

Krabbentaucher

Die Aurorenzentrale

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Die Geschichte setzt ein am 01.09.1999. Sie deckt die letzten 18 Jahre vor dem Epilog von HP7 ab.

Ich habe die Geschichte im Anschluß an meine Geschichte "Nach der Schlacht von Hogwarts" geschrieben. Sie ist aber auch ohne diese alte Geschichte verständlich, da ich zuvor im wesentlichen Aufräumarbeiten geleistet und beschrieben habe, wie Harry das siebte Jahr nachholt. Wen die andere Geschichte interessiert, die das Jahr nach der Schlacht abdeckt:

<http://www.harrypotter-xperts.de/fanfiction?story=5534>

Im übrigen orientiere ich mich an den Büchern HP1 bis HP7, an den Büchern "Quidditch im Wandel der Zeiten" und "Phantastische Tierwesen und wo sie zu finden sind" sowie an den Interviewäußerungen und der Homepage von JKR, sofern sie nicht meiner alten FF zuwiderlaufen. Mit Wirkung ab dem 06.12.2008 orientiere ich mich außerdem an "Die Märchen von Beedle dem Barden", sofern sie nicht meinen bis zu diesem Zeitpunkt fertiggestellten Kapiteln widersprechen.

Ich bin vom 16. Mai 1998 als Datum der Schlacht ausgegangen, laut JKR war es der 2. Mai. Bei mir bleibt es beim 16. Mai. Außerdem mache ich die Übersetzungen nicht mit, die mir mißlungen erscheinen. Bei mir bleibt die Skeeter die Skeeter und Hermione Hermione.

Zur Rechtschreibung: Ich habe überlegt, ob ich die alte oder die neue nehmen soll. Nachdem sämtliche deutsche Literaturnobelpreisträger die alte Rechtschreibung benutzen und sich die Bild-Zeitung an der neuen orientiert, war der Fall klar.

Hinweis: Hier geht es um das tägliche Leben als Auror, Pate und Familienvater. Übermäßige Abenteuer und großartige Gefühle werden hier nicht stattfinden.

Vorwort

Hinweis: Ich habe einen FF-Thread im Forum eröffnet.

<http://forum.harrypotter-xperts.de/thread.php?threadid=32720>

Harry Potter und seine Welt gehören Joanne K. Rowling. Ich leihe sie mir nur aus, um damit zu spielen. Gewerbliche Interessen verfolge ich nicht.

Inhaltsverzeichnis

1. Klatsch und Tratsch
2. Ein historisches Dokument
3. Eine kleine Aufgabe
4. Zum Ausbildungszentrum
5. Angriff und Verteidigung
6. Y2K
7. Planspiele
8. Tarnung und Maskierung
9. Osterferien
10. Feiertag
11. Entspannung beim Fernsehen
12. Aufbruch in den Urlaub
13. Die Früchte des Abendessens
14. Nicht ganz entkommen
15. Politik im Urlaub
16. Von Australien nach England
17. Eine Karte und Fahrzeuge
18. Resozialisierung
19. Das Gemäuer im Meer
20. Die britische Meisterschaft
21. Die zwei Türme
22. Einkaufen in Schottland
23. Besuche von und bei Freunden
24. Das Motorrad des Paten
25. Das Länderspiel
26. Saisonende
27. Amt und Würden
28. Weltmeister 2002
29. Boriana Krumova
30. Das Telefon im Ministerium
31. Weihnachten für Hauselfen
32. Hochzeit im Januar
33. Die Weichen werden gestellt
34. Einsatz in Retford
35. Die Hochzeit
36. Veritaserum
37. Flug in ein unwirtliches Land
38. Zauberer auf Island
39. Von Elfen und Vulkanen
40. Von Kobolden und Vulkanen
41. Zauberschüler auf Island
42. Unterricht und Prozeß
43. Veränderungen
44. Ende einer Karriere
45. James Sirius Potter
46. Vater sein dagegen sehr
47. Einbruch in Blackpool
48. Sanierungsgebiet
49. Auf der Lauer

50. Coburg Street, Edinburgh
51. Nachwuchs und Bilder
52. Kreacher
53. Toby und Tinky
54. Auf eigenen Beinen
55. Ron und Hermione
56. Die letzte Weasley-Hochzeit
57. Albus Severus Potter
58. Biographisches vom Auserwählten
59. Anfang 2006
60. Einsatz in Italien
61. Familienangelegenheiten
62. Die einmalige Möglichkeit
63. Der Neujahrsempfang
64. Nacharbeiten
65. Leiter der Aurorenzentrale
66. Hochzeit in Little Whinging
67. Der Auftrag
68. Herbsturlaub 2007
69. Weihnachten 2007
70. Die Testversion
71. Abschließende Tests
72. Lily Luna Potter
73. Kinder und ernsthafte Sachen
74. Autos im Übermaß
75. Jahresausklang
76. Zurück nach Hogwarts
77. Schulische Fragen
78. Ted wird verabschiedet
79. Eine Seite im Internet
80. Ein erster Kontakt
81. Der Urheber
82. Wirklichkeit und Dichtung
83. Familienfragen
84. Hochzeit am Zylinder
85. Harrys Verhaftung
86. Urlaubsreise mit Familie
87. Dudley's erste Gartenparty
88. Stil- und Uhrenkunde
89. Ausflug nach Little Walsingham
90. Die Spur zur Uhr
91. Kopenhagen
92. Gerüchte aus dem Ministerium
93. Berufsinformation
94. Hochzeit in den Drei Besen
95. Prüfungen 2011
96. Ein kleiner Sonderauftrag
97. Geschichtsstunde
98. Urlaub in Cornwall
99. Internationale Zusammenarbeit
100. Hogsmeade-Wochenende
101. Ministerium für Staatssicherheit
102. Aktenstudium
103. Ausklang 2011

104. Eine sehr spezielle Entlassung
105. Zeitzeugenbefragung
106. Die französische Spur
107. Recherchen in Hogwarts
108. Ein verwilderter Friedhof
109. Das neue Überwachungssystem
110. Noch ein Scherzartikel
111. Von Mildenhall nach Hassop
112. Das Verhör
113. Auszeit in der Sonne
114. Richtige Muggelferien
115. Einstellungstest
116. Veränderungen und Entwicklungen
117. Prozeßauftakt
118. Hin und her vor dem Zaubergamot
119. Entscheidung in der Mysteriumsabteilung
120. Kleines Nachspiel
121. Weihnachten und Silvester 2013
122. Die neue Aufgabe
123. Erster Einsatz in den USA
124. Auroren im Einsatz
125. Spritztour
126. Teddys ZAGs
127. Mr Weasley fliegt
128. New York, New York
129. Bulgarien gegen Japan
130. England gegen Peru
131. Weltmeister 2014
132. Fünfzehnjähriges UTZ-Jubiläum
133. Besuch im Zylinder
134. Weihnachten mit George
135. Eine Uhr für Ted
136. Letzter Sommer vor Hogwarts
137. James in der Winkelgasse
138. Gleis neundreiviertel
139. Der Unfall
140. James kehrt zurück
141. Weihnachten mit Percy
142. Weihnachtsbesuche
143. Crown Court, Salisbury
144. Ein Urteil und eine Einladung
145. Abendessen im Hause Malfoy
146. Wiederbelebung des Motorrades
147. Geschichte bei Binns
148. Die Erinnerungen des Jonas Poole
149. Verhexte Gegenstände
150. Überraschende Begegnung
151. Vorbereitungen
152. Teddys UTZe
153. James' erstes Jahr endet
154. Familienreise vor dem Abenteuer
155. Aufbruch nach Norwegen
156. Ankunft in der Arktis
157. Geologische Exkursion

158. Die Dänische Insel
159. Fjorde und Störungszonen
160. Die Weiße Insel
161. Zurück in die Zivilisation
162. Wieder in der Aurorenzentrale
163. Familienausflug in die Winkelgasse
164. Letzte Herbstferien für Albus
165. Es weihnachtet ein wenig
166. Es weihnachtet sehr
167. Wechsel in das Jahr 2017
168. Noch einmal Hagrids Hütte
169. Im Fuchsbau und Zylinder
170. Branduntersuchung
171. Eine Spur
172. Fehlschläge
173. Onkel Vernon
174. Little Whinging
175. Wieder Hogwarts
176. Neuer Ansatz
177. Zugriff
178. Teds Umzug
179. Aufbruch nach Frankreich
180. Monsieur et Madame Delacour
181. Bill und Fleur
182. Touristen-Quidditch
183. Gabrielle
184. Zurück zur Winkelgasse
185. Der Weg zum Bahnhof
186. Statt eines Epilogs

Klatsch und Tratsch

HARRY POTTER BEGINNT AUORENAUSBILDUNG

POTTER-FREUNDIN BEI HOLYHEAD HARPIES

Steht Nachwuchs ins Haus?

Von Rita Skeeter

Harry Potter (19), Junge-der-überlebte, Auserwählter, Träger des Merlinordens erster Klasse, wird heute im Ministerium für Zauberei seine Ausbildung zum Auror antreten, nachdem er bereits seit mehr als einem Jahr beratendes Mitglied des Aurorenbüros ist. Damit erfüllt der zweimalige Bezwinger Dessen, dessen Name nicht genannt werden darf, die in ihn gesetzten Erwartungen. „Es ist sicher eine gute Nachricht für die magische Gemeinschaft, daß der Auserwählte seine Fähigkeiten auch weiterhin der Bekämpfung schwarzer Magie zur Verfügung stellen will“, sagt ein Mitglied der Liga gegen die dunklen Künste. Auch andere Hexen und Zauberer sehen das so. Mrs Charlotte Winstanley aus Stafford spricht sicher für viele: „Endlich weiß ich, daß ich auch in Zukunft ruhig schlafen kann.“

Angesichts seiner besonderen Leistungen wird Harry Potter nicht nur eine erfolgreiche Ausbildung, sondern auch eine steile Karriere als Auror vorhergesagt. Und nicht nur das. „Es doch wohl ziemlich offensichtlich, daß Shacklebolt seinen Wahlerfolg im letzten Frühjahr im wesentlichen der Unterstützung durch Harry Potter verdankt“, äußert Cornelius Fudge, ehemaliger Zaubereiminister und gescheiterter Kandidat für seine eigene Nachfolge, „Shacklebolt ist durch geliehene Popularität Minister geworden. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß Harry Potter eines Tages nach der Macht greifen wird. Anderen mag er mit seiner runden Brille und den Strubbelhaaren niedlich erscheinen, ich aber habe schon seinen Killerinstinkt kennengelernt. Shacklebolt sollte sich vorsehen.“ Das ist ein interessanter Aspekt. Schließlich kann jedermann in meiner Potter-Biographie nachlesen, daß Harry schon in jungen Jahren immer wieder Führungsrollen in den Schoß gefallen sind – nur dem Anschein nach ohne sein Zutun. Die nächsten Jahre wird es sicher interessant sein, die Entwicklung im Ministerium und die beginnende Rivalität zwischen dem Jungen und dem Minister im Auge zu behalten.

Ob man Harry Potter noch immer als Jungen umschreiben darf, ist neuesten Gerüchten zufolge fraglich geworden. Er und Ginevra Weasley (18), Tochter des Leiters der Abteilung für magische Strafverfolgung, Arthur Weasley, sind seit mehr als zwei Jahren ein Paar und wohnen seit dem Ende der Schule zusammen in Harrys Haus, dem ehemaligen Haus der Familie Black, in London. Angeblich soll Ginny ein Kind von ihm erwarten. „Das wäre nicht überraschend“, sagt eine Hebamme vom Außendienst des St Mungo's Hospital, „beide sind der Pubertät mehr oder weniger entwachsen, und wenn ein so junges Paar für sich allein ist, kann es zu unüberlegten und unvorbereiteten körperlichen Kontakten kommen. Sie sind keine Kinder mehr.“

Sicher wäre Nachwuchs eine gute Nachricht, da es geradezu die Pflicht eines Zauberers ist, Nachkommen zu zeugen, damit unsere Art nicht ausstirbt. Ob Harry und Ginny den Zeitpunkt aber richtig gewählt haben, ist doch fraglich. Heute beginnt nämlich nicht nur Harry seine Aurorenausbildung, sondern Ginny ist seit dem heutigen Tag Mitglied in der Quidditch-Mannschaft der Holyhead Harpies. Wie ich erst kürzlich herausgefunden habe, hat Ginny Weasley bei einem Testspiel eine so überzeugende Vorstellung abgeliefert, daß ihr sofort ein Vertrag angeboten wurde. Ob mit einem Kind etwas aus der Quidditch-Karriere wird, ist allerdings fraglich.

Mit einem Knall landete die Zeitung auf dem Tisch.

„Ist sie sauer, weil es in letzter Zeit nichts zu berichten gab, oder will sie nur den lahmenden Absatz ihres bescheuerten Buches über mich ankurbeln?“ fauchte Harry wütend.

„Wieso? Was ist denn? Wieder die Skeeter? Was schreibt sie denn?“ erkundigte sich Ginny und griff nach der Zeitung, um dann fortzufahren: „Der Absatz ihres Buches lahmt übrigens nicht. Angeblich hat sie schon so viele davon verkauft, daß theoretisch jeder zweite Zauberer eine Ausgabe im Regal hat. Hat mir Hermione letztes Wochenende jedenfalls gesagt. Laß mal lesen.“

Harry spießte mit der Gabel ein Würstchen auf, während Kreacher herangewuselt kam, um noch etwas Tee

nachzuschenken. Sie saßen in der Küche des Grimmauldplatz zwölf am Frühstückstisch. Harry mußte um zehn Uhr in der Aurorenzentrale sein und sich einem Mr John Madejski vorstellen. Seine Vorfreude auf das, was vor ihm lag, hatte durch den Zeitungsartikel deutlich gelitten. Er fragte sich, worauf er an diesem Tag häufiger angesprochen werden würde – der angeblichen Rivalität mit Kingsley oder seinem angeblichen Erfolg im Bett. Plötzlich schreckte er auf. Ginny hatte die Zeitung auf den Tisch geknallt.

„Weißt du, was das bedeutet? Daß ich von Glück sagen kann, wenn nicht Mum mitten im Training auftaucht und sofort einen Schwangerschaftstest durchführt – vor der ganzen Mannschaft natürlich. Und dann wird sie sicher unsere Hochzeit planen.“

Richtig, da waren ja noch Ginnys Eltern. Harry hatte sie für einen Moment ausgeblendet. Er nahm sich vor, sowohl mit Kingsley als auch mit Mr Weasley zu sprechen, wenn sich die Gelegenheit ergeben sollte. Für erklärende Briefe wäre jetzt allerdings die Zeit zu knapp. Nicht zum ersten Mal wünschte sich Harry, daß er den Fuchsbau auch telefonisch erreichen könnte. Er sah auf seine Armbanduhr.

„Es wird Zeit. Wir müssen los.“

„Ja.“

Beide erhoben sich.

„Kommt der Meister mittags zurück? Was soll Kreacher kochen?“ schaltete sich der Hauself ein.

„Ich weiß es nicht. Ich habe keine Ahnung, was heute auf mich zukommt. Ich weiß nicht mal, ob es im Ministerium eine Kantine gibt. Mr Weasley kommt normalerweise nicht in der Mittagspause in den Fuchsbau zum Essen.“

„Ich denke, ich werde den Tag schon mit den ganzen Mannschaftskolleginnen verbringen müssen“, ergänzte Ginny.

Harry richtete den dunkelblauen Umhang, den er trug, verabschiedete sich von Kreacher und ging mit Ginny die Treppe hoch. Als sie ihm durch die Haustür nach draußen folgte, fragte er sie: „Willst du nicht einen Besen mitnehmen? Immerhin dürfte Quidditch auf deinem Programm stehen.“

„Nein, ich denke, daß ich einen Mannschaftsbesen erhalte. Jedenfalls brauche ich keinen Besen mitzunehmen.“

Sie standen auf den oberen Stufen von Grimmauldplatz zwölf und überblickten den kleinen Platz mit dem ungepflegten Grün in der Mitte, das Harry zunehmend nervte, seit sein eigenes Haus, das ehemalige Haus der Blacks, so proper hergerichtet war. Es war äußerlich und innerlich renoviert worden, außerdem hatte Harry das Gebäude mit einer kompletten Elektroinstallation im Hinblick auf die Elektrik, das Telefon und Kabelfernsehen auf den neuesten Stand gebracht, auch wenn das einzige Gerät, das er anschließen konnte, der Telefonapparat war, den ihm Hermione und Ron zum Geburtstag geschenkt hatten. Es handelte sich um ein Wandgerät, das zwar altertümlich aussah und somit zur Inneneinrichtung paßte, aber uneingeschränkt ISDN-tauglich war. Das hölzerne Trumm hing auch schon an der Wand und war angeschlossen, aber Harry hatte bislang keine Lust gehabt, das Telefon anzumelden.

„So, dann apparriere ich mal nach Holyhead“, riß ihn Ginny aus seinen Gedanken.

„Hm? Ähm – ja... paß gut auf dich auf.“

Ginny prustete kurz, dann verabschiedeten sich die beiden mit einem Kuß. Aus den Augenwinkeln sah Harry, daß ein Passant, ein Student vielleicht, herübersah. Das war nicht verwunderlich, denn an diesem Mittwoch begann der September ausgesprochen heiß, und so sehr man im Londoner Stadtteil Camden auch an merkwürdig gekleidete Personen gewöhnt war, so stark war der Kontrast zwischen Harrys dunkelblauem Zaubererumhang und den T-Shirts, die bei diesem Wetter angesagt waren. Harry und Ginny warteten, bis der Passant weitergegangen war, dann apparierten sie zu ihren jeweiligen Zielen.

Es war mehr als ein Jahr her, daß Harry zum letzten Mal im Atrium des Zaubereiministeriums war. Er war hier ein- und ausgegangen, als er als Zeuge bei diversen Prozessen vor dem Zaubergamot ausgesagt hatte. Umbridge war im Ergebnis für ziemlich lange Zeit nach Askaban gesandt worden, während es den Malfoys gelungen war, sich gegen Zahlung einer Geldbuße in Höhe der Hälfte ihres Privatvermögens freizukaufen. Immerhin – zu jener Zeit, also vor seinem 18. Geburtstag, war Harry zum beratenden Mitglied im Aurorenbüro berufen worden, so daß er sich jetzt nicht mit dem Sicherheitszauberer auseinandersetzen mußte, der die Besucher zu überprüfen hatte. Er schritt schnell durch das mit dunklem Holz ausgekleidete Atrium, in dessen Mitte noch immer der goldene Brunnen ohne Figureschmuck stand. Vor den Aufzügen stockte der Verkehr. Harry mußte warten, bis sich das nächste goldene Gitter öffnete.

„Oh – Harry Potter!“ hauchte jemand in seiner Nähe.

„Willkommen an Bord“, sagte ein rundlicher Wartungszauberer.

„Glückwunsch zum Nachwuchs – weiß man denn schon, ob es ein Junge oder ein Mädchen wird?“ erkundigte sich ein anderer.

„Es gibt keinen Nachwuchs, das war nur wieder eine Falschmeldung des Tagespropheten“, knurrte Harry ungnädig und eilte in den Aufzug, wo er schnell den Knopf für den zweiten Stock drückte.

Andere Zauberer strömten nach und drückten ihrerseits die Knöpfe für ihre Etagen. Das goldene Gitter schloß sich und der Aufzug setzte sich ratternd in Bewegung. Da der Aufzug an jeder Etage anhielt, dauerte die Fahrt ewig, was Harrys Mitfahrern ausreichend Gelegenheit gab, ihn verstohlen oder ganz offen neugierig anzustarren. Harry hoffte, daß sie sich daran gewöhnen würden, daß er im Ministerium ein- und ausging. In Hogwarts war es schließlich auch so gewesen.

„Zweiter Stock. Abteilung für magische Strafverfolgung mit dem Büro gegen den Mißbrauch der Magie, Aurorenzentrale und Zaubergamot-Verwaltungsdienst“, verkündete die kühle Frauenstimme, die die einzelnen Etagen ausrief.

Das Gitter öffnete sich rasselnd, und Harry stieg aus. Offenbar wollte niemand sonst hier aussteigen, denn plötzlich war er allein. Vor ihm lag der Korridor, den er zum letzten Mal vor mehr als vier Jahren vor seiner Anhörung betreten hatte. Links gingen Türen ab, rechts befanden sich die verzauberten Fenster, die helles Sonnenlicht hereinließen. Der Gang knickte dann nach links ab und endete an einer schweren eichenen Flügeltür. Harry drückte sie auf und betrat die Aurorenzentrale, einen großen und unübersichtlichen Raum, der in zahlreiche Bürozellen unterteilt war. Er sah auf die Uhr. Es war wenige Minuten vor zehn Uhr. Wo war Mr Madejski zu finden? Harry trat an die nächstgelegene besetzte Bürozelle, räusperte sich und fragte den dort sitzenden Auror.

„Mr Madejski? Ja, nach dem haben schon drei andere gefragt, vielleicht hätte man das in den Brief schreiben sollen. Also: Gehen Sie bitte wieder zurück in den Gang und dann ist die, warten Sie mal, ja, dritte Tür. 'Vernehmungszimmer' steht dran.“

Harry bedankte sich und ging zurück in den Korridor, wo er auch bald die Tür fand. Er klopfte und trat ein. Diejenigen, die schon drin waren, wandten ihm ruckartig ihre Köpfe zu. Sie saßen um einen rechteckigen Tisch herum, an dem mehrere hohe Lehnstühle standen, an die Wand zurückgeschoben stand ein weiterer Stuhl mit Ketten, dem Kettenstuhl in den Gerichtssälen im zehnten Stock nicht unähnlich. Am Kopf des Tisches stand ein Zauberer mit dunklem Haar in mittlerem Alter, der so unauffällig war, daß er in einem dunklen Muggelanzug und Krawatte ohne weiteres als Bankangestellter in einer Dorffiliale durchgegangen wäre. Diejenigen, die um den Tisch herumsaßen, genaugenommen saßen nur ein junger Zauberer und zwei junge Hexen zu beiden Längsseiten, kamen Harry bekannt vor. Sie gehörten zu seinem Abschlußjahrgang, aber er konnte sich an ihre Namen nicht erinnern. Von einer Hexe wußte er nur, daß sie auch in Gryffindor war. Das war Harrys Schwäche: Er betrachtete eigentlich nur diejenigen als zu seinem Jahrgang gehörig, die mit ihm in Hogwarts angefangen hatten. Allenfalls die anderen Jungen in seinem Schlafsaal im letzten Jahr gehörten noch dazu. Dagegen hatte er sich nie die Mühe gemacht, sich mit denjenigen vertraut zu machen, die im letzten Jahr in seinem Jahrgang gewesen waren. Im Grunde beschränkte sich seine Sichtweise nur auf die, mit denen er das siebte Jahr nachgeholt hatte.

„Ah ja, Mr Potter, gerade rechtzeitig, ich wollte soeben anfangen. Nehmen Sie bitte hier Platz“, sagte der Zauberer und wies Harry einen Stuhl neben dem der jungen Hexe zu, die nicht in Gryffindor gewesen war. Nun saßen sich die Aspiranten zwei zu zwei gegenüber.

„So. Guten Morgen, mein Name ist John Madejski, ich bin der Ausbildungsleiter. Ich begrüße Sie zu dieser dreijährigen, schwierigen Ausbildung zum Auror. Sie haben sich einen gefährlichen Beruf ausgesucht, der von Ihnen einiges abverlangen wird. Ich selbst werde Sie in magischem Recht und Dienstbetrieb unterrichten, also im weitesten Sinne in Theorie. Der Unterricht wird hier in diesem Raum stattfinden. Hier ist es zwar nicht besonders heimelig“, Mr Madejski unterbrach sich kurz und sah sich um, „aber wir haben keinen anderen Raum hier in der Nähe der Zentrale. Das Büro des Leiters der Aurorenabteilung benutzen wir seit einiger Zeit als Abstellraum, solange die Abteilung dem Minister direkt unterstellt ist. Wir haben da zwar noch eine Art Ausbildungszentrum irgendwo draußen in Wales, wo die praktische Ausbildung stattfinden wird, aber ich habe hier noch ein paar Aufgaben wahrzunehmen und kann nicht dauernd runter ins Atrium gehen, um von dort aus zum Zentrum zu apparieren. Außerdem ist das Gebäude seit Jahren nicht benutzt worden und muß erst hergerichtet werden.“

„Ist dieses Zentrum so etwas ähnliches wie Hogwarts?“ wollte die junge Frau aus Gryffindor wissen.

„Ähm – nicht ganz. Man kann dort zwar wohnen und so weiter, aber es ist Selbstversorgung angesagt, und eigentlich handelt es sich nur um eine Art ehemaliges Bauernhaus, ziemlich klein und abgelegen. Und ziemlich primitiv, würde ich sagen. Erwarten Sie nicht zuviel.“ Er strich kurz über das Kinn und fuhr dann fort: „So, ich habe mich jetzt vorgestellt, und ich denke, daß Sie nun an der Reihe sind – sofern Sie nicht schon bekannt sind.“

Bei den letzten Worten ruhte sein Blick auf Harry. Dann forderte er die beiden jungen Hexen auf, sich vorzustellen.

„Ja, ähm“, begann die Hexe aus Gryffindor, „ich heiße Sheila Pitt, und ich habe in diesem Jahr meinen Abschluß gemacht. Ich war in Gryffindor.“

„Und ich heiße Rita Dale“, sagte die zweite junge Hexe, „ich habe auch in diesem Jahr meinen Abschluß gemacht und ich war in Ravenclaw.“

Der junge Zauberer schloß sich an: „Ich bin Alby Walker, und ich war in Hufflepuff. Ich habe auch in diesem Sommer meine UTZe gebaut.“

„Und ich -“, setzte Harry an, wurde aber von Mr Madejski unterbrochen, während die anderen drei grinnten: „Ja, danke, Mr Potter dürfte ja bekannt sein. So, wie ich sehe, kennen Sie sich schon, da Sie aus dem selben Jahrgang stammen. Nun, dann werde ich Ihnen noch sagen, welche Fächer Sie sonst noch haben werden. Sie werden Erste Hilfe lernen, dafür wird wir ein Heiler vom St Mungo's kommen. Dann werden Sie Tarnung und Maskierung, Verheimlichen und Aufspüren sowie schließlich Angriff und Verteidigung haben. Wer von Ihnen hat an der Schlacht von Hogwarts teilgenommen oder hat andere Erfahrung in Richtung Angriff und Verteidigung?“

Harry und Rita meldeten sich. Die anderen beiden wußten wenigstens zu berichten, daß sie Mitglieder von Dumbledores Armee, im Zeitpunkt der Schlacht aber minderjährig gewesen waren.

„Gut“, sagte Mr Madejski, „es ist also schon mehr Erfahrung vorhanden als in den vorhergehenden Jahrgängen. Das heißt... eigentlich haben wir seit langem keine Aurorenanwärter eingestellt, daher auch die Probleme mit den Räumen für die Ausbildung. Naja, erst kommt eine längere Phase der Theorie, dann wird auch das Ausbildungszentrum wieder hergerichtet sein. Ähm – jeder von Ihnen wird eine eigene Bürozelle bekommen. Sie können sie von mir aus persönlich ausgestalten, also mit Bildern von Freund oder Freundin, oder Sie können Bilder Ihrer bevorzugten Quidditch-Mannschaft aufhängen. Was auch immer. Heute werden wir ein wenig in magisches Recht einsteigen... Da fällt mir noch etwas anderes ein: Hat jemand von Ihnen Erfahrung mit Autos?“

Harry meldete sich.

„Ja, Mr Potter?“

„Ich habe im Sommer meinen Führerschein gemacht. Bei den Muggeln.“

„Oh, sehr gut, sehr gut. Dann werde ich Sie zu gegebener Zeit zur Fahrausbildung einteilen. Ich meine die spezielle Art des Fahrens, mit der man schneller durch den Muggelverkehr kommt. Das Ministerium hat auch ein paar Autos, müssen Sie wissen.“

Harry wußte es. Er erinnerte sich sehr gut daran, mit Ministeriumsautos vor seinem dritten Jahr und vor seinem sechsten Jahr zum Zug beziehungsweise zum Tropfenden Kessel gebracht worden zu sein. Es waren eher altertümliche Autos gewesen, und die Fahrer hatten sie durch erstaunlich enge Lücken im Straßenverkehr gequetscht.

Die Mittagspause hatte gerade begonnen. Mr Madejski war nahezu übergangslos zum Unterricht in magischem Recht übergegangen und hatte erst kurz vor Beginn der Pause den angehenden Auroren ihre Bürozellen zugewiesen. Harry hatte nur wenig Zeit gehabt, mit seinen neuen Kollegen zu sprechen, und im wesentlichen hatte er den Artikel von Rita Skeeter dementieren müssen, nachdem ihm Alby auf die Schulter geklopft und zu seinem „Volltreffer“ gratuliert hatte. Nun eilte Harry durch den Gang zum Büro des Leiters der Abteilung für magische Strafverfolgung. Die Hexe im Vorzimmer ließ ihn durch.

„Harry!“ rief Mr Weasley erfreut.

„Guten Tag, Mr Weasley, kann ich Sie kurz sprechen?“

Mr Weasley bat Harry herein. Das Büro war groß und holzgetäfelt. Auf dem Boden lag ein dicker Teppich. Die altmodische Ausstattung aus geschnitztem und gedrechseltem Holz stand in seltsamem Gegensatz zu dem ziemlich großen Modell einer Boeing 747-400 der Qantas, die auf ihrem Ständer auf dem wuchtigen, auf

Löwenfußschreibtisch ruhte. Das Modellflugzeug war ein Mitbringsel von Ron, das dieser auf dem Rückflug von Australien im letzten Sommer gekauft hatte, nachdem Harry, Hermione und Ron mit Dudley im Schlepptau die Eltern von Hermione nach einer längeren Reise durch den roten Kontinent in Port Hedland bei den Fliegenden Ärzten aufgestöbert hatten. Harry mußte für einen kurzen Moment an ein Reisebüro der Muggel denken. Außerdem spiegelten die Wände Mr Weasleys spezielle Interessen wider, wie es schon damals im Büro gegen den Mißbrauch von Muggelartefakten der Fall gewesen war. Allerdings handelte es sich nicht um irgendwelche Poster, sondern um ordentlich gerahmte Bilder von Autos. Irgendwer mußte ein paar Ölschinken mit historischen Rennszenen aufgetrieben haben.

„Ähm, Mr Weasley, ich komme wegen eines Zeitungsartikels...“

„Ach ja“, erwiderte Mr Weasley, „der hat heute Morgen für viel Wirbel gesorgt. Molly war fürchterlich aufgeregt. Sie war hin- und hergerissen. Einerseits hatte sie sich gefreut, daß ein Enkelkind unterwegs ist, andererseits meinte sie, daß es viel zu früh sei. Sie hat sich Vorwürfe gemacht, daß sie euch allein wohnen läßt während der Wochentage. 'Jetzt ist es passiert', hat sie gesagt. Und dann war sie ziemlich sauer, weil sie es aus der Zeitung erfahren hat, statt daß ihr es ihr persönlich gebeichtet hättet. Zum Glück hat dann noch Hermione darauf hingewiesen, daß Rita Skeeter sowieso meistens Müll schreibt. Molly will jetzt erstmal abwarten, was ihr am Wochenende sagt.“

Harry holte tief Luft und antwortete: „Mr Weasley, Ginny ist nicht schwanger. Das kann ich absolut ausschließen. An der Meldung ist nichts dran. Die Skeeter wollte sich nur wieder wichtig machen.“

Mr Weasley sah Harry eine kurze Weile an, dann sagte er: „Ja, ich habe mir schon so etwas gedacht... Ähm – Harry? Ich will dir nicht zu nahe treten, und ich weiß, daß du sehr verantwortungsbewußt bist... aber... hm... also, für den Fall, daß es notwendig werden sollte, gibt es gewisse Tränke... Versteh mich bitte nicht falsch, aber wenn du beziehungsweise ihr ein übermächtiges Verlangen spüren solltet -“

„Mr Weasley, ich versichere Ihnen, daß wir nie etwas unüberlegten getan haben oder tun werden würden“, unterbrach ihn Harry.

Mr Weasley schaute Harry wieder an und murmelte dann: „Ja, sicher, Harry...“

„Mr Weasley, gibt es hier eigentlich eine Kantine?“ lenkte Harry das Gespräch in andere Bahnen, „ich würde gerne Hermione treffen, die hat ja auch ihren ersten Tag hier.“

„Nein, leider nicht. Die meisten gehen in den Tropfenden Kessel oder in die Winkelgasse oder nach Hause. Einige gehen auch in die Muggelcafés hier in der Nähe, aber das sind nur sehr wenige.“

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür. Kingsley kam herein.

„Ich habe gehört, daß du hier bist, Harry, und da wollte ich dich im Ministerium begrüßen“, sagte er.

Harry erhob sich und schüttelte Kingsleys Hand.

„Ja, ich habe jetzt schon Theorie gehabt, und das wird den ganzen Monat so weitergehen. Ich bin schon gespannt auf die Praxis, aber Mr Madejski hat gesagt, daß wir erst in anderthalb Jahren zu irgendwelchen Aktionen mitgenommen werden.“

„Das war bei mir auch so, die Ausbildung vorher muß sehr gründlich sein, sonst ist es zu gefährlich. Wobei – wenn ich dran denke, was wir vor etwas mehr als einem Jahr durchgemacht haben, speziell du...“

Harry spürte, wie er verlegen wurde. Doch er wollte noch die Sache mit dem Artikel klären: „Kingsley, heute war so ein Artikel von Rita Skeeter im Tagespropheten...“

„Ah, ja, darf man gratulieren? Oder ist es nur der übliche Müll, um Leser zu bekommen?“

Kingsley grinste so, als ahnte er bereits die Antwort. Harry mußte auch grinsen.

„Darum ging es mir eigentlich nicht, sondern um diese Rivalitätskiste. Ich meine, die hat sie doch nicht mehr alle, die Skeeter!“

„Harry, das sind wir doch von ihr nicht anders gewöhnt. Wenn ich an damals denke, als das mit dem Dunklen Mal während der Quidditch-Weltmeisterschaft war... Sie hat eben irgendwas aufgeschnappt beziehungsweise sie hat diese Äußerung von Fudge aufgesogen und dann richtig losgelegt. Hauptsache Auflage. Nur hatten wir vom Ministerium in letzter Zeit nicht viel mir ihr zu tun gehabt, weil sie sich auf dich spezialisiert hat.“

Harry war erleichtert, daß Kingsley die Sache so sah.

„Außerdem – jeder Zauberer kann theoretisch Minister werden, wenn er die meisten Stimmen bekommt. Auch du. Aber ich vermute, mit 19 denkst du daran noch nicht so. Später vielleicht. Warum nicht?“

„Ach, ich glaube, ich wäre nicht so da hinterher.“

„Nunja, die Popularität dafür hättest du ja, aber sieh dir erstmal an, wie das Ministerium funktioniert.“

Im Tropfenden Kessel traf Harry wieder auf seine neuen Kollegen, die sich schon etwas zu essen bestellt hatten. Er orderte bei Tom dem Wirt einen Teller Suppe. Dann setzte er sich zu seinen neuen Kollegen und sah sich um. Hermione war nicht da. Vielleicht verbrachte sie ihre Mittagspause bei Ron im Scherzartikelladen, wenn sie nicht schon wieder über einem Buch brütete, weil sie ein theoretisches Problem so schnell wie möglich lösen wollte.

„Hallo, Harry, hier ist deine Suppe“, sagte eine Stimme, die ihm bekannt vorkam.

Er drehte sich um und sah, wie Hannah Abbott ihm einen Teller Suppe hinstellte.

„Nanu, du hier?“ fragte er. „Willst du Wirtin werden?“

Hannah lächelte.

„Ja, so ungefähr. Ich habe vor kurzem hier angefangen und lasse mich von Tom ausbilden. Der Tropfende Kessel ist natürlich ideal, weil es nicht nur eine Gastwirtschaft ist, sondern ein richtiges Hotel. Was noch draus wird, weiß ich natürlich nicht, aber ich glaube, daß in der Gastronomie bald ein paar Stellen freierwerden. Und da niemand für Gastlichkeit besser geeignet ist als eine Hufflepuff...“

„Ja, vielleicht übernimmst du den Laden hier, wenn Tom mal in Rente geht“, sagte Harry.

Hannah schüttelte ihren Kopf und erwiderte: „Wohl nicht. Aber ich habe gehört, daß Madam Rosmerta mit dem Gedanken spielt, langfristig den Tropfenden Kessel zu übernehmen. Mal sehen, was sich dann ergibt. Ich muß jetzt weitermachen, es gibt noch viele hungrige Mäuler zu stopfen.“

„Hannah, hast du zufällig Hermione gesehen heute?“

„Ja, aber die ist nur zur Winkelgasse durchgegangen. Ich glaube, mich hat sie gar nicht bemerkt.“

Mit diesen Worten wuselte Hannah davon. Doch als Harry gerade seine Suppe löffelte, strebte eine andere Gestalt auf ihn zu, eine Frau mit blonder Betonfrisur und straßbesetzter Brille.

„Harry!“ flötete Rita Skeeter. „Dich hier zu treffen, einfach wunderbar! Ich darf mal eben, ja?“

Ohne eine Antwort abzuwarten setzte sie sich an den Tisch und sah Harry, die andere Rita, Sheila und Alby neugierig an. Dann plapperte sie munter weiter: „Heute ist dein erster Tag, nicht wahr? Du bist hier im Kreise der anderen jungen angehenden Auroren in der Mittagspause, richtig? Wie ist es denn so?“

„Gut“, sagte Harry knapp, der wußte, daß man die Skeeter am schnellsten loswurde, wenn man sie informationsmäßig verdursten ließ.

„Vielleicht hast du von dem Gerücht gehört“, flötete sie scheinheilig.

„Sie meinen das Gerücht, das Sie selbst in die Welt gesetzt haben?“

Mrs Skeeters Lächeln flackerte kein bißchen.

„Das sind nunmal die Gerüchte, die im Umlauf sind, speziell nach den sensationellen Fotos von dir und Ginny vom letzten Herbst.“

Die Fotos, von denen die Reporterin sprach, zeigten Harry und Ginny beim Austausch von Zärtlichkeiten und waren aufgrund eines Wettbewerbs in Hogwarts von Mitschülern aufgenommen worden, den Rita Skeeter selbst initiiert hatte.

„Es ist nichts dran“, brummte Harry mißmutig. „Gar nichts. Ginny ist nicht schwanger.“

„Das, Harry, sagst du jetzt.“

Harry setzte ein fieses Lächeln auf.

„Mal sehen, wie die Leser das in neun Monaten sehen, wenn Sie nicht mit einer Geschichte über die Geburt des angeblichen Nachwuchses rüberkommen.“

Diese Bemerkung tat Wirkung, denn augenblicklich wich Rita Skeeters Lächeln einem eher nachdenklichen Gesichtsausdruck.

„Und ich habe mich gerade wirklich nett mit Kingsley unterhalten – das zu der Rivalität.“

„Du meinst, Fudge wollte einfach stänkern?“ fragte die Reporterin betont harmlos.

Harry nickte und löffelte seine Suppe leer, die inzwischen schon kalt geworden war.

Sechs Stunden später saß Harry erneut beim essen, allerdings handelte es sich um das Abendessen im Grimmauldplatz zwölf. Kreacher wuselte aufgeregter herum, um seinen Herrn und dessen Freundin angemessen zu bedienen.

„Und – wie war dein Tag?“ fragte Harry Ginny.

„Sehr gut. Einfach wunderbar. Quidditch den ganzen Tag, und man wird dafür auch noch bezahlt!“

Allerdings mußte ich erstmal ein paar Fragen über mich ergehen lassen, wegen des Zeitungsartikels, du weißt

schon.“

Harry grinste.

„Und?“ fragte er.

„Naja, ich habe gesagt, daß da nichts dran wäre. Aber die sind da sehr – wie soll ich sagen? - sehr direkt und – hm – sehr pragmatisch. Gwenog hat mich jedenfalls gebeten, auf jeden Fall an den Verhütungstrank zu denken, bevor ich es 'treibe', wie sie sich ausgedrückt hat. Und eine hat gesagt, daß sie die Reiterstellung am besten findet und wie ich das sehen würde. Eine andere hat mich darauf hingewiesen, daß es eine magisch animierte Ausgabe des Kamasutra geben würde – die hätte sie zu Hause. Mann, das war mir alles peinlich...“

„Und – was hast du gesagt?“

„Ich habe nur gesagt, daß das alles Privatkram wäre und ich in den nächsten paar Jahren nicht schwanger werden wollte. Außerdem habe ich dann noch schnell einen Brief nach Hause geschrieben, damit Mum nicht plötzlich auftaucht.“

„Vielleicht wäre dieses Kamasutra-Teil keine schlechte Idee“, überlegte Harry, „wir haben inzwischen ja so ziemlich alles durch, was uns eingefallen ist. Aber was den Artikel angeht, da habe ich auch noch ein Gespräch mit deinem Dad und Kingsley gehabt. Und später habe ich dann noch Rita Skeeter im Tropfenden Kessel getroffen.“

Harry berichtete Ginny, was sich zugetragen hatte. Dann berichteten sie einander, wie der Tag sonst noch verlaufen war, wobei Ginny ein wenig enttäuscht war, weil sie sich die Aurorenausbildung aufregender vorgestellt hatte. Harrys Theorieunterricht fand sie eher langweilig. Doch auch sie hatte nicht allzuviel zu berichten, da das Mannschaftstraining eher allgemeine Fertigkeiten wie fangen und werfen beinhaltet hatte. Gwenog Jones war der Ansicht gewesen, daß nach der langen Spielpause erstmal die grundlegenden Dinge eingeschliffen werden mußten. Die große Neuigkeit war, daß mit Beginn dieser Saison die ganze Mannschaft der Holyhead Harpies mit Feuerblitz-Rennbesen ausgestattet wurde und Ginny demzufolge nun auch einen solchen Superbesen zur Verfügung hatte.

Harry hatte nach dem Aufeinandertreffen mit Rita Skeeter im Tropfenden Kessel damit gerechnet, daß am nächsten Morgen ein weiterer Artikel über ihn im Tagespropheten stehen würde. Und so war es auch: Auf Seite drei prangte groß das Gewinnerfoto des Harry-knutscht-Ginny-Fotowettbewerbs vom letzten Jahr.

„DERZEIT NOCH KEINE KINDER GEPLANT“

Exklusiv-Interview mit Harry Potter

von Rita Skeeter

Ein Aurorenanwärter hat viel zu tun, und doch erübrigte Harry Potter (19) in seiner Mittagspause ein wenig Zeit für ein Interview mit mir. Natürlich ging es um die Gerüchte um den angeblichen Nachwuchs des Auserwählten.

„Ginny und ich müssen uns erst einmal im Beruf etablieren, bevor wir an Kinder denken“, stellt er klar und seine grünen Augen blitzen. „Wir gehen sehr verantwortungsbewußt miteinander um und vermeiden zuverlässig jede Schwangerschaft.“

Damit sind alle Gerüchte aus der Welt geschafft, daß es im Hause Potter in nächster Zeit einen Stammhalter geben würde. Harry ist als ausgesprochen verantwortungsbewußt und sorgfältig bekannt, was seine Lebensplanung angeht. Außerdem gehörte er im Fach Zaubersprüche zu den Kursbesten, so daß auch ich mich wundere, wie es überhaupt zu den Gerüchten kommen konnte, daß Ginny Weasley (18), die Freundin des Auserwählten, schwanger sein könnte.

Harry las den kurzen Artikel noch einmal. Sicher entsprach er – ausnahmesweise – der Wahrheit. Aber er bezweifelte, daß ihm Rita Skeeter mit diesem Artikel einen Gefallen getan hatte.

Ein historisches Dokument

Wie wenig Rita Skeeters Artikel Harry geholfen hatte, merkte er, als er mit Ginny am Wochenende wieder im Fuchsbau war. Am direktesten war Ron: „Ich muß unbedingt sehen, daß ich auch an ein Haus oder eine Wohnung komme, wo ich mit Hermione zusammenleben kann, dann... Naja, jedenfalls – hier geht das nicht, da hat uns Mum immer unter Kontrolle, und ich habe den Eindruck, daß sie noch ein wenig wachsamer ist, seit die im Tagespropheten das über euch beide geschrieben haben.“

Hermione schien den Versuch zu machen, ohne Desillusionierungszauber unsichtbar zu werden und murmelte nur ganz matt: „Ron, geht das nicht... etwas weniger offen?“

Weniger offen verhielt sich Mrs Weasley. Sie sagte erst einmal gar nichts zu den Gerüchten – die ja ohnedies von Ginny und später von Rita Skeeter selbst ausgeräumt worden waren – und den Dingen, die man sich aus den Andeutungen zusammenreimen konnte. Stattdessen tischte sie am Freitagabend das Abendessen auf und ließ Ginny, Hermione und Harry von ihren ersten Tagen im Ernst des Lebens berichten.

„Bei mir passiert zur Zeit nicht viel“, sagte Harry. „Wir bekommen ja erstmal die legalen Grundlagen beigebracht, also das Gesetz zum Schutz der Muggel und welche Straftatbestände es da überhaupt gibt. Und dann werden wir noch in Ordnungswidrigkeiten unterrichtet, aber das kommt erst zum Schluß. Werden wir wohl nicht so häufig brauchen, sagt Mr Madejski.“

Percy, der wieder einmal die Runde mit seiner Anwesenheit beehrte, pflichtete bei: „Sehr richtig, solche Sachen wie etwa Apparieren ohne bestandenen Appariertest werden ja zum Beispiel von der Abteilung für magisches Transportwesen direkt geahndet, damit werdet ihr kaum etwas zu tun bekommen. Oder das Büro gegen den Mißbrauch der Magie verfolgt auch Ordnungswidrigkeiten.“

„Ihr werdet auch richtige Aktenführung lernen, wie man Berichte abfaßt und so weiter“, ergänzte Mr Weasley und fuhr fort, als Harry stöhnte: „Das ist wichtig für uns, schließlich muß unsere neugegründete Anklagebehörde damit weiterarbeiten. Da brauchen die schon sauber geführte Akten mit brauchbaren Berichten, sonst lacht sich der Gamot kaputt und eure Arbeit war für die Katz.“

Auch Hermione berichtete aus dem Ministerium: „Ich wollte ja eigentlich in die Zauberwesenabteilung der Tierwesen-, Zauberwesen- und Geisterbehörde, aber sie haben mich erstmal in die Geisterabteilung gesteckt.“

„Zauberwesenabteilung? Die ist nicht zufällig zuständig für Hauselfen? Ich ahne Gebelfer“, sagte Ron und erntete einen giftigen Blick von Hermione.

„Ist sie, mein lieber Ron. Aber in der Geisterbehörde geht es ziemlich ruhig zu. Hier und da mal ein Geist, dem man das Hinterherspuken hinter irgendwelchen Leuten abgewöhnen muß, und dann auch mal Poltergeister. Was Poltergeister angeht, kommen die meisten Eingaben übrigens von Filch. Ich habe die Ordner gesehen. Filch scheint seit 25 Jahren in jedem Trimester zu beantragen, daß Peeves aus Hogwarts rausgeschmissen wird.“

„Wow, das sind 75 Anträge, Peeves ist ja ganz schön zäh“, bemerkte Ron.

„Wie geht's im Laden? Ist es jetzt ruhiger, wo doch die meisten Kunden in Hogwarts sind?“ wollte Harry wissen.

Ron schüttelte den Kopf.

„Von wegen, jetzt geht die Arbeit erst richtig los! Die Leutchen sind ja nicht so blöd und nehmen ihren ganzen Vorrat bis Weihnachten mit – stell dir mal vor, du kommst mit deinem Koffer voller Zeug von uns an und da steht schon Filch mit seinem Geheimnisdetektor. Nein, die meisten bestellen bei uns nur, und dann liefern wir. Außerdem stellen die meisten erst während des Schuljahrs fest, was sie noch brauchen könnten. Also, wir haben alle Hände voll zu tun.“

Ginnys Bericht war wider Erwarten wenig spannend. Die Mannschaft der Holyhead Harpies hatte die vergangenen Tage mit Grundübungen verbracht, die auch Harry und Ron schon kannten und mit denen Hermione sowieso kaum etwas anfangen konnte. Auf Begeisterung stieß nur der Feuerblitz, der Ginny zur Verfügung gestellt worden war und den sie mitgebracht hatte.

Wie begeisternd der Feuerblitz war, zeigte sich beim Quidditch-Spiel im Obstgarten der Weasleys, wo Harry und George die eine und Ginny und Ron die andere Mannschaft bildeten. Da sie unter derartigen Bedingungen nur mit dem Quaffel spielen konnten, war Harry als Sucher nicht im Vorteil und mußte in der

Jägerrolle spielen. Hier erwies sich Ginny als unschlagbar. Das Profitraining hatte viel gebracht.

So dümpelte das Wochenende dahin, ohne daß von Mrs Weasley irgendeine Bemerkung gefallen war, die auf die Erhaltung der Unschuld ihrer Tochter zielte. Harry ahnte, daß das nicht lange gutgehen konnte, und tatsächlich war es während des Mittagessens am Sonntag so weit.

„Ihr beide appariert dann zum Grimmauldplatz zurück?“ fragte Mrs Weasley betont beiläufig.

„Jaah“, antwortete Ginny nicht weniger betont beiläufig.

„Ist euch dann nicht langweilig, wenn ihr so allein seid?“ bohrte Mrs Weasley scheinheilig weiter, während sich Mr Weasley intensiv der Nierenpastete widmete, wild entschlossen, sich an dieser Unterhaltung nicht zu beteiligen. „Wenn ihr im Fuchsbau wärt, dann könntet ihr mit Hermione und Ron zusammensein oder mit uns...“

Ginny blieb ruhig.

„Wir sind am Abend so geschafft von unserem Programm, daß wir nicht mehr viel machen, da ist ein bißchen Ruhe ganz angenehm“, erklärte sie.

Das war eine der weiteren wunderbaren Seiten an Ginny: Sie behielt die Nerven. Andere Mädchen hätten bestürzt Augenkontakt mit ihrem Freund gesucht, aber Ginny war um keine Ausrede nicht verlegen. Mrs Weasley sah sie prüfend an.

„Wenn du meinst...“, murmelte sie noch nicht vollständig überzeugt und sah Harry an.

Dieser fühlte sich aufgefordert, Ginny beizuspringen: „Ähm, ja, wir sind so abgespannt, da können wir nicht mehr viel machen.“

Mrs Weasley hatte diese Erklärung am Ende akzeptiert, denn sie hatte ohne weiteres Murren zugesehen, wie Harry und Ginny zum Grimmauldplatz apparierten. Ron hatte ihnen sehnsüchtig hinterhergesehen.

„Der soll mal nicht so tun, als wäre er im Fuchsbau in einem Kloster gefangen, dieser Heuchler“, sagte Ginny, nachdem sie von Kreacher begrüßt worden waren und sich zur Nacht fertiggemacht hatten, was hieß, daß sie die Zähne putzten und sich einfach aller Kleidung entledigten.

„Wieso?“ fragte Harry.

„George hat mir erzählt, daß Hermione Ron in der Mittagspause gern im Laden besucht. Und er – also George – läßt Ron auch Pause machen und gibt ihm die Schlüssel zu seiner Wohnung über dem Laden.“

Harry hob die Augenbrauen, als er unter der Bettdecke verschwand.

„Und da schließt du etwas draus?“

„Harry, erinnerst du dich an Ron und Lavender? Ich meine, das war doch nicht gerade zurückhaltend, da wußte man doch gar nicht, wo Ron anfing und Lavender aufhörte.“

„Ja und? Sie haben heftig geknutscht – und was weiter?“

Ginny seufzte und begab sich ebenfalls unter die Decke.

„Du bist müde, nicht?“

„Ja.“

„Ich will nur sagen, daß Ron da ganz schön... körperlich war. Ich glaube jedenfalls nicht, daß Ron und Hermione sich in Georges Wohnung nur einen Tee aufbrühen.“

„Hm.“

Harry fand das alles mäßig spannend. Im Augenblick war er sogar zu müde, um sich für seine eigene körperliche Beziehung zu Ginny sonderlich zu interessieren. In diesem Punkt hatte Ginny sogar Recht gehabt: Die beiden waren abends meistens so geschlaucht, daß außer etwas Kuscheln vor dem Einschlafen nichts lief. Aber auf einen Gedanken hatte Harry Ginnys Hinweis doch gebracht.

„Was ist eigentlich aus Lavender geworden?“

Er war peinlich berührt, weil er das selbst mehr als ein Jahr nach der Schlacht von Hogwarts nicht wußte.

„Ich habe damals gesehen, daß Lavender von Fenrir Greyback angefallen worden war, als er in einen Werwolf verwandelt war“, fuhr er fort.

„Mann, du hast ja Themen drauf so kurz vor dem Einschlafen...“, stöhnte Ginny. „Also, Lavender hat's tatsächlich erwischt – sie ist eine Werwölfin. War lange im St Mungo's und hat dann ihre UTZ-Prüfung nachgemacht, irgendwann in den Sommerferien. Hat mir jemand erzählt, ich weiß nicht mehr, wer. Sie bezieht jedenfalls monatlich Wolfsbanntrank vom St Mungo's.“

Harry starrte nachdenklich an die dunkle Decke und verschränkte die Arme unter seinem Kopf.

„Hoffentlich macht sie ihren Weg. Wenn ich daran denke, wie die Zauberer alle Werwölfe ablehnen...“

„Es gibt ja immer noch Percys Abteilung“, gab Ginny zu bedenken.

„Trotzdem“, beharrte Harry, „es ist nicht schön, von anderen abhängig zu sein.“

Beide starrten gemeinsam einige Zeit an die Decke.

„Wir sollten besser schlafen, morgen beginnt wieder eine lange Woche“, sagte Ginny.

„Jaah... Gute Nacht, Ginny.“

„Gute Nacht, Harry.“

Die Wochen vergingen, und die Aurorenausbildung gestaltete sich vor allem anstrengend und wenig aufregend. Vormittags versammelten sich die vier Aurorenanwärter im Vernehmungszimmer um den großen Tisch und lernten magisches Strafrecht. Nachmittags hockte jeder in seiner Bürozeile und lernte, erledigte Hausaufgaben oder machte Übungen. Inzwischen hatten sie auch begonnen, ihre Zellen individuell auszugestalten. Harry hatte sich für einige Fotos von Ginny, aber auch von Hermione und Ron entschieden. Aus irgendeinem Grund traute er sich nicht, Bilder einer Quidditch-Mannschaft aufzuhängen. Wegen Ginny mußte er für die Holyhead Harpies sein, wegen Ron für die Chudley Cannons. Es machte sicher mehr Spaß, für die Holyhead Harpies zu sein, wenn man bedachte, daß die Chudley Cannons schon vor vielen Jahren ihren Schlachtruf von „Wir werden siegen“ in „Warten wir ab und hoffen das beste“ geändert hatten. Immerhin, schon die Bilder von Ginny waren für Harry genug Ablenkung von den Hausaufgaben.

Auch das, was Mr Madejski Anfang Oktober verkündete, war nicht geeignet, der nächsten Zeit mit besonders viel Vorfreude entgegenzusehen: „Wir werden nun damit beginnen, uns mit der Aktenführung zu beschäftigen.“

Harry und seine jungen Kollegen tauschten müde Blicke. Doch zunächst gab es so etwas ähnliches wie praktischen Unterricht. Er betraf den Umgang mit der magischen Feder, der man nur etwas zu diktieren brauchte, so daß sie den diktierten Text sofort zu Pergament brachte. Bis zum Nachmittag dauerte es, bis alle den Bogen raus und gelernt hatten, so zu diktieren, daß auch tatsächlich ein Text herauskam, der diese Bezeichnung auch verdiente. Am nächsten Tag stieg Mr Madejski dann in die Aktenführung ein.

„Zuerst müssen Sie daran denken, daß Sie die Akte nicht allein bearbeiten, sondern mehrere darauf Zugriff haben. Es ist daher wichtig, jedes Mal, wenn Sie mit der Akte etwas getan haben und sie wieder vom Schreibtisch herunternehmen, mit einem Wiedervorlagezauber zu belegen, sagen wir so zwei Wochen, je nach dem, so daß die Akten nicht in ihrem Fach Moos ansetzen oder auf Ihrem Schreibtischen untergehen.“

Er rieb sich kurz an der Nase, als juckte ihn etwas.

„Dann: Ihre Aufgabe ist es bei der Aktenbearbeitung im wesentlichen, Berichte über Ihre Einsätze, Protokolle von Vernehmungen und Aktenvermerke über die weitere Bearbeitung anzufertigen“, fuhr der Ausbilder fort. „Mit den Aktenvermerken meine ich, daß Sie Einschätzungen zur Beweissituation abgeben und Ihre Beobachtungen melden, also ob der Vernommene sich irgendwie auffällig verhalten hat oder so.“

Er holte ein Taschentuch hervor und schnäuzte hinein.

„Entschuldigung. So – dann noch etwas: Alle Äußerungen müssen eine bestimmte Form haben. Zunächst die Berichte – da müssen Sie immer schreiben, wer an der Operation teilgenommen hat, was genau sich ereignet hat, wer in welcher Situation angetroffen wurde und welche Anschrift er hat. Das alles müssen Sie dann auch unterschreiben und angeben, wer Sie sind. Bei den Vernehmungsprotokollen müssen sie die Personalien des Vernommenen angeben, und am Ende müssen Sie auch unterschreiben – und den Vernommenen nach Möglichkeit auch unterschreiben lassen. Die Aktenvermerke müssen Sie mit 'Vermerk' überschreiben und auch unterschreiben, damit jeder sieht, von wem sie stammen.“

Harry meldete sich.

„Ja bitte?“

„Bei den Protokollen – ähm – muß man da nicht auch irgendwie aufnehmen, daß man gesagt hat, daß der Typ das Recht hat zu schweigen? Also, wenn er ein Verdächtiger ist?“

Mr Madejski runzelte die Stirn.

„Recht zu schweigen?“

„Sieht man doch immer im Film“, erläuterte Harry. „Wenn die Verdächtigen festgenommen werden, heißt es immer so ähnlich wie: 'Sie haben das Recht zu schweigen. Sie haben das Recht, einen Anwalt hinzuzuziehen.' Und so weiter.“

Der Ausbilder schüttelte den Kopf.

„Sowas gibt es bei uns nicht. Das muß irgendeine komische Muggelerfindung sein. Also, wenn jemand nicht aussagen will, dann gut. Aber wir weisen auf nichts hin. So – ähm – wo war ich? Ach ja, die Formalien. Also... In der alten Aurorenabteilung haben wir da nicht ganz so akkurat gearbeitet. Sie glauben gar nicht, was da für ein Mist zum Teil zusammengeschrieben wurde. Oder es wurde gar nichts geschrieben. Einfach irgendeine Operation durchgeführt und dann den Kerl nach Askaban verfrachtet. Dann gab es irgendwann doch einen kurzen Bericht, weil die Gefängnisverwaltung wissen wollte, warum sie einen neuen Gast hatte. Naja, Sie werden es ja heute Nachmittag sehen.“

„Warum werden wir das sehen?“ wollte Sheila wissen.

„Weil ich jedem von Ihnen am Ende dieser Veranstaltung eine alte Akte in die Hand drücken werde. Dann können Sie sich mal das Durcheinander ansehen. Hat jemand besondere Interessen?“

Harry meldete sich.

„Ja?“

„Ich hätte gerne die Akte für den 31. Oktober 1981, Godric's Hollow, wenn's recht ist.“

Mr Madejski hob die Augenbrauen. Rita murmelte: „Da hast du Den, dessen Namen nicht genannt werden darf, zum ersten Mal besiegt...“

„Kein Wunder, daß er das lesen will“, sagte Alby.

„Da sind meine Eltern umgebracht worden“, erwiderte Harry hitzig. „Das will ich lesen.“

„Ist ja gut“, beschwichtigte Alby.

Der Ausbilder wiegte den Kopf hin und her.

„Meinen Sie, daß Sie das so ohne weiteres verkraften? Das dürfte ziemlich belastend für Sie sein.“

Harry reckte ein wenig das Kinn und versuchte, entschlossen zu wirken. Dann sagte er: „Ich habe die Ermordung meiner Eltern gesehen, als ich damals, als ich auf der Flucht war, in Voldemorts -“, am Tisch zuckten alle zusammen, „- Geist eingedrungen war. Er hat den Mord noch einmal durchlebt. Da werde ich wohl mit ein bißchen Papier zurechtkommen.“

Der Ausbilder nickte bedächtig mit dem Kopf und sagte: „Wenn Sie das so sehen, werden Sie die Akte bekommen. Sie ist übrigens ein schönes Beispiel dafür, wie eine der älteren, nicht sonderlich gut geführten Akten aussehen.“

Am Nachmittag saß Harry wieder in seiner Bürozelle am Schreibtisch. Vor ihm lag eine alte, enttäuschend dünne und etwas zerfleddert wirkende Akte mit blaßbeigem Pappdeckel. Vorne hatte jemand mit schwarzer Tinte draufgeschrieben: „James und Lily Potter, Mord“. Harry beschlich ein mulmiges Gefühl. Bislang kannte er nur die Innenansichten, nämlich die eigene, hervorgerufen durch die Einwirkung von Dementoren, und die von Voldemort. Wie würde das alles in Aktenform aussehen? Er schlug die Akte auf:

31. Oktober 1981 – James Potter und Lily Potter geb. Evans ermordet, vermutlich von Dem, dessen Namen nicht genannt werden darf. Aufenthalt von Harry Potter unbekannt.

Waren in Godric's Hollow, Haus der Potters. Obergeschoß oben links eingestürzt bzw. weggeborsten. Zahlreiche Muggel anwesend. Muggelpolizei auch. Angeblich hat es eine Explosion gegeben. Die Leichen von James und Lily Potter waren noch im Haus und sollten von der Polizei abtransportiert werden, aber man wartete noch auf irgendwelche Spezialisten aus der großen Stadt irgendwo in der Nähe. Wir haben uns umgehört, und ein Muggel meinte, sein Sohn wäre jemandem über dem Weg gelaufen, der umheimlich ausgesehen habe. Der Beschreibung nach könnte es Der, dessen Namen nicht genannt werden darf, gewesen sein.

Harry blätterte um. Mr Madejskis Bemerkung war richtig: Hier fehlte wirklich alles, was er als wichtige Bestandteile eines Berichts genannt hatte. Es war nicht einmal erkennbar, wer den Bericht verfaßt hatte. Er las weiter:

Eine Eingreiftruppe vom Büro für muggelgerechte Erklärungen ist erschienen und hat bei den Muggelpolizisten durch einen Verwirrungszauber den Eindruck erweckt, die anwesenden Auroren seien die erwarteten Spezialisten. Wir waren im Haus.

Direkt an der Tür und am Fuß der Treppe ins Obergeschoß lag auf dem Rücken die Leiche von James Potter. Keine äußeren Spuren, offensichtlich Avada Kedavra. Das war schon vermutet worden, nachdem beim Ministerium ein Alarm einging, wonach es einen schwarzmagischen Angriff auf ein Haus in Godric's Hollow gegeben habe. Die unteren Räume sind nicht durchwühlt worden.

Im Oberschoß hing die Tür zum Kinderzimmer schief in den Angeln, dahinter ein Durcheinander von kleineren Möbeln (Stühle, Kästen). Die Auffindesituation erweckt den Eindruck, als sei versucht worden, die Tür mit den Teilen zu verrammeln. Vor der Gitterbett lag die Leiche von Lily Potter in Seitenlage. Das Gitterbett war leer. Die Außenwände des Zimmers waren zum Teil, die Decke und das Dach vollständig weggesprengt worden. Die Lage der Trümmer ließ darauf schließen, daß Ausgangspunkt der Explosion das Gitterbett gewesen war.

Unser spezieller Revelatiozauber zeigte an, daß in den letzten vier Stunden außer Lily Potter noch drei andere Personen anwesend gewesen sein mußten, davon eine sehr lang und zwei weitere in größerem Abstand hintereinander für jeweils kurze Zeit. An den Überresten der Außenwand zeichnet sich der Schattenriß einer großen Person ab. Der Schattenriß muß während der Explosion entstanden sein, ein Körper wurde jedoch nicht gefunden. Der Schattenriß wurde festgestellt an einem größeren Trümmerstück der Außenwand, das im Garten lag.

Kollege Mulliner bittet festzuhalten, daß nach seiner Einschätzung auch eine Ratte im Zimmer gewesen sein muß. Im ganzen Haus konnte jedoch keine Ratte festgestellt werden.

Diesen Bericht fand Harry schon etwas informativer. Ganz klar, die etwas länger anwesende Person war er selbst gewesen, die beiden anderen Voldemort, der ihn töten und Hagrid, der ihn retten wollte. Die Ratte war Wurmschwanz gewesen, der Voldemorts Zauberstab an sich genommen hatte. Leider hatten die Auroren auf dieses Detail zu wenig Sorgfalt verwendet, denn sonst wären sie auf Spur des wirklichen Verräters gekommen. Aber hätte da nicht noch eine weitere Person anwesend gewesen sein müssen, nämlich Sirius? Der Bericht sagte allerdings nicht aus, für welchen Bereich die Auroren ihren Revelatiozauber ausgeübt hatten, und nach Harrys Erinnerung war Hagrid vor dem Haus auf Sirius getroffen. Auch schwieg sich der Bericht darüber aus, wann die Auroren Harrys Kinderzimmer untersucht hatten. Harry nahm sich vor, seine eigenen Berichte mit etwas mehr Sorgfalt abzufassen. Er blätterte weiter:

Einige Muggelzeugen berichten davon, daß sie eine Bewegung im Bereich des beschädigten Hauses gesehen hätten. Zuvor hätten einige eine Art Knall gehört. Irgendetwas schien davongeflogen zu sein.

Gerade nach Lektüre dieses Blattes mußte Harry Mr Madejski Recht geben: Die damaligen Berichte waren zum Teil an Armseligkeit nicht zu überbieten. Keine Namen waren notiert, es wurden keine Beobachtungen detailliert geschildert. Offenbar hatten die Muggel gesehen, wie Hagrid mit Sirius' Motorrad und mit Harry davongeflogen war. Dieser schlug das nächste Blatt auf:

Die Umrisse der Person an dem Außenwandstück wurden als zu Dem, dessen Name nicht genannt werden darf, gehörig identifiziert. An den Trümmerstücken wurden Hinweise entdeckt, die mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit darauf hinweisen, daß der Avada Kedavra auf sie getroffen war. Das magische Bild entspricht genau dem, was festzustellen ist, wenn dieser Fluch nicht auf ein lebendes Opfer, sondern auf feste unbelebte Materie trifft. Erstaunlich ist aber die breite Streuung.

Es sieht danach aus, als sei der Fluch von etwas im Gitterbett abgeprallt. Im und am Gitterbett konnte jedoch keine Beschädigung festgestellt werden, die nicht auf den Einsturz dieses Gebäudeteils zurückzuführen wäre. Es bleibt nur die Erklärung, daß der Fluch von etwas oder jemandem abgeprallt ist, der oder das sich im Gitterbett befunden hatte.

In Betracht kommt insoweit nur der Sohn der getöteten Eheleute Potter, Harry Potter. Es ist jedoch kein Fall bekannt, in dem der Avada Kedavra von einem Menschen abgeprallt wäre.

Aha, dachte Harry, jetzt kommt die Akte langsam zur Sache. Aber wieder fehlen sämtliche Daten, also das Datum des Berichts, der Name des Verfassers und die Namen der anwesenden Personen. Der Bericht hätte wenige Stunden oder aber auch viele Tage nach dem Ereignis geschrieben worden sein können. Interessiert las Harry den nächsten Bericht:

Ein Vertreter der Liga gegen die dunklen Künste war am Tatort und stellte fest, daß der Fluch tatsächlich von Harry Potter (oder wer auch immer im Gitterbett gewesen war) abgeprallt und auf Den, dessen Namen nicht genannt werden darf, zurückgeschlagen war. Offenbar wurde letzterer seiner Macht beraubt. Der Vertreter der Liga konnte nicht sagen, ob er tot ist oder was aus dem Körper geworden ist. Er hielt es angesichts der Zerstörung für nicht unwahrscheinlich, daß sich der Körper aufgelöst hat.

Nahezu zeitgleich meldete die Zentrale, daß der Kollege Moody einen Todesser dingfest gemacht habe, dessen Dunkles Mal auf dem Unterarm vollständig verschwunden ist. Hätte sich dieser Zauberer nicht vor zwei Jahren ganz offen dazu bekannt, Todesser zu sein, wäre ihm die Anhängerschaft zum Dem, dessen Namen nicht genannt werden darf, nicht nachzuweisen gewesen.

Damit steht fest, daß der Unnennbare besiegt ist. Vermutlich wollte er nach der Ermordung der Eheleute Potter auch deren Sohn Harry Potter töten, dabei ist aber der Todesfluch mit unerwarteten Folgen auf ihn zurückgeschlagen.

Die Ministerin ist bereits unterrichtet worden.

Ich hätte doch zu gern gewußt, welchen Todesser Mad-Eye damals gefaßt hatte, dachte Harry, als er das nächste Blatt aufschlug. Es handelte sich um das erste Blatt, das einigermaßen dem entsprach, was von den Aurorenanwärtern erwartet wurde:

Sekretariat der Abteilung für magische Strafverfolgung
Ministerium für Zauberei, London

London, 1. November 1981

Prof. Albus Dumbledore, Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei, unterrichtet uns kurz nach Mitternacht, daß Harry Potter am Leben ist. Er teilt die Einschätzung, daß Der, dessen Name nicht genannt werden darf, versucht hat, Harry Potter zu töten und dabei Opfer seines eigenen Fluches geworden ist. Er zeigt sich überzeugt, daß der Unnennbare nicht gestorben, sondern lediglich seiner Macht beraubt ist.

Gegenüber unserer Abteilung hat Prof. Dumbledore ausgesagt, daß das Haus der Potters unter dem Fidelius-Zauber gestanden habe. Geheimniswahrer sei Sirius Black, ein enger Freund der Eheleute Potter, gewesen. Dessen augenblicklicher Aufenthaltsort sei unbekannt. Von Mitgliedern des Orden des Phönix habe Black nicht zu Hause angetroffen werden können.

Prof. Dumbledore bestätigt weiter, daß Harry Potter definitiv am Leben sei. Er habe die Abholung von Harry Potter veranlaßt und werde ihn sicher unterbringen, da dieser seiner Einschätzung nach in großer Gefahr schwebe. Sirius Black sei am Haus der Potters erschienen und habe versucht, Harry Potter an sich zu bringen.

Wiedervorlage: Bartemius Crouch

Hazel Watson, Sekretärin

Beim Umblättern stellte Harry fest, daß jemand mit Tinte auf der Rückseite dieses Blattes vermerkt hatte: „Fahndung nach Sirius Black, zur Zeit unbekanntem Aufenthalts! Äußerste Vorsicht ist geboten. gez. Crouch“. Harrys Erwartung, nun einen Bericht über Sirius' Festnahme und die Verwüstungen zu lesen, die

Wurmschwanz angerichtet hatte, wurde enttäuscht. Er sah vor sich ein Blatt mit dem offiziellen Briefkopf des Zaubereiministeriums:

MINISTERIUM FÜR ZAUBEREI
ABTEILUNG FÜR MAGISCHE STRAFVERFOLGUNG

VERFÜGUNG

Sirius Black

ist schuldig des zwölffachen Mordes an zwölf Muggeln und des Mordes an dem Zauberer Peter Pettigrew, begangen am 1. November 1981

und wird zu einer

im Zauberergefängnis Askaban zu verbüßenden lebenslangen Freiheitsstrafe

verurteilt.

Er ist auf frischer Tat betroffen worden, so daß sich ein Verfahren vor dem Zaubergamot erübrigt.

London, 2. November 1981

Bartemius Crouch, Abteilungsleiter

Harry schauderte es. Quasi mit einem Federstrich war Sirius eingekerkert worden. Sirius hatte zwar berichtet, daß ihn Crouch ohne Prozeß den Dementoren ausgeliefert hatte, aber die Banalität, mit der das geschehen war, erschütterte Harry doch. Dieses Dokument schien das letzte Blatt der Akte gewesen zu sein, doch als er nachsah, fand er dahinter noch einen Zettel abgeheftet:

Prof. Dumbledore teilt mit, daß er Harry Potter bei Mr Vernon Dursley und Mrs Petunia Dursley, Ligusterweg vier, Little Whinging, Surrey, untergebracht habe. Es handele sich um ein Mugglehepaar. Mrs Dursley sei die Schwester von Lily Potter. Aus Sicherheitsgründen sei die Unterbringung Harry Potters dort notwendig.

Damit war die Akte zuende. Harry zählte noch einmal die Blätter durch. Es waren ganze acht Blätter. Er wußte zwar nicht, wie eine solche Akte bei den Muggeln ausgesehen hätte, aber soweit er sie kannte, und er kannte sie gut, hätten sie sich mit den Details wesentlich mehr Mühe gegeben. Harry klappte die Akte zu, ging zur Bürozeile von Mr Madejski und gab sie ihm zurück.

„Diese Sache mit Sirius, also Sirius Black, mit den 13 Toten, also mit den zwölf ermordeten Muggeln und Wurm-, ähm, Pettigrew – gibt es darüber auch einen Bericht? Da scheint etwas zu fehlen“, sagte Harry.

„Ja“, antwortete Mr Madejski, „da gibt es eine eigene Akte drüber. Mit einem ziemlich schwülstigen Bericht von Cornelius Fudge, der damals der Chef der Abteilung für magische Unfälle und Katastrophen war, und natürlich mit einem Bericht von Crouch. Ganz wenige Blätter, die Aussagen der Mugglezeugen wurden nicht anständig protokolliert, stattdessen haben die beiden nur etwas in der Art von 'die anwesenden Muggle bestätigten, daß...' geschrieben.“

Harry nickte. Er war noch sehr mit dem beschäftigt, was er gelesen hatte.

„Alles in Ordnung mit Ihnen, Mr Potter?“

„Jaah, alles in Ordnung, mir geht es gut, danke...“

Eine kleine Aufgabe

„Und das, liebe Zuschauer, war mal wieder eine Glanzparade des Torhüters der Montrose Magpies – einen kaum zu haltenden Wurf der Harpies-Jägerin nach einer stürmischen Falkenkopf-Angriffsformation doch noch abgeschmettert! Ja, meine Damen und Herren, das ist ein wahrlich hochklassiges Spiel hier im Stadion von Queerditch Marsh, jenem altehrwürdigen Sumpfgelände, auf dem dieses wunderbare Spiel erfunden worden war. Die Montrose Magpies und die Holyhead Harpies haben sich fest ineinander verbissen, es steht achtzig zu neunzig für die Magpies – hier wird wohl erst der Schnatzfang die Entscheidung bringen. Da – die Harpies erneut in der Offensive, die Magpies bedrängen sie hart mit der Parkins Pinzette, doch da! Sie werden mit einer wirklich gelungenen Porskorff-Täuschung überlistet – da liegt doch noch der Ausgleichstreffer in der Luft!“

Harry drehte rasch den Wiederholungsknopf seines Omniglasses auf Gegenwart, aber es war schon zu spät. „Tor für Holyhead Harpies! Der Ausgleich, neunzig zu neunzig!“ jubelte der Stadionsprecher.

Harry versuchte noch, das Tor wenigstens mit dem Omniglas noch einmal zu sehen, aber er war schon wieder zu spät dran. Er hatte sich die Glanzparade von vorhin noch einmal zu Gemüte geführt und dabei den Anschluß an das Spiel verloren. Deshalb setzte er das Omniglas ab und beschloß, zunächst einmal wieder in das Spiel hineinzukommen.

Harry saß auf der Ehrentribüne des in Queerditch Marsh errichteten Quidditch-Stadions, in dem alle Ligaspiele der laufenden Saison abgehalten wurden. Bekanntlich fanden aus Gründen der Geheimhaltung gegenüber den Muggeln keine Spiele an den Heimatorten der Mannschaften statt, so daß sich alle – also die Mannschaften und die Zuschauer – an abgelegenen, von der Abteilung für magische Spiele und Sportarten des Zaubereiministeriums ausgesuchten Orten einfinden mußten. Es war das erste Spiel der Holyhead Harpies in dieser Saison, und Harry hatte die Eintrittskarte von Ginny bekommen. Sie saß zwar nur auf der Auswechselbank, aber ihr eisenharter Blick hatte Harry bedeutet, daß er keine Wahl hatte, als zu kommen. Leider war die Auswechselbank weit entfernt. Er saß deshalb unter den anderen Ehrengästen, bei denen es sich größtenteils um Ehegatten oder Lebensgefährten der Spielerinnen und Spieler handelte. Es waren aber auch sonstige herausgehobene Persönlichkeiten anwesend. So hatte Harry vor dem Spiel mitbekommen, daß ein hochrangiger Kobold von Gringotts ebenfalls eine VIP-Karte bekommen hatte – angeblich lief bei der Zaubererbank ein Kreditantrag eines Magpies-Treibers. Der andere besondere Ehrengast hatte sich mit den Worten „Harry, mein Junge!“ neben Harry gequetscht und naschte nun aus einem riesigen Beutel kandierte Ananasstückchen. Glücklicherweise war das Spiel so aufregend, daß Harry nicht von Professor Horace Slughorn abgelenkt wurde. Letzterer schien seine Karte von Gwenog Jones erhalten zu haben. Harry überlegte, ob sein ehemaliger Zaubertränkelehrer jedes Spiel der Holyhead Harpies besuchen würde und kam zu dem Schluß, daß der Lehrer im vergangenen Schuljahr nicht so häufig außer Haus gewesen war. Nicht, daß Harry eine Abneigung gegen Slughorn gehegt hätte, aber er mochte seine Art nicht, von ihm wie ein besonderes Schaustück herumgeschoben zu werden. Ginny wiederum hatte durchblicken lassen, daß Harry jedes der zwölf Spiele der Holyhead Harpies würde besuchen müssen. Das ließ er sich gern gefallen, denn seine Begeisterung für Quidditch war ungebrochen.

Beim Spielstand von einhundertdreißig zu neunzig für die Holyhead Harpies flog plötzlich der Sucher der Magpies im Sturzflug auf den Boden zu. Harrys geschultes Auge suchte die Flugbahn nach dem Schnatz ab und sah diesen deutlich zu hoch über dem Boden auf der Stelle flattern. Aha, dachte Harry, ein Wronsky-Bluff zum Sichergehen und anschließend der Schnatzfang, sehr geschickt. Der Sucher drehte mit flatterndem schwarz-weißem Quidditch-Umhang dicht über dem Boden ab, die Sucherin der Harpies bemerkte die Täuschung zu spät und schlug auf dem Rasen auf. Zwei Sekunden später hielt der Sucher der Magpies den Schnatz in der Hand.

„Zweihundertvierzig zu einhundertdreißig für die Montrose Magpies! Die Montrose Magpies gewinnen das Spiel durch einen glücklichen Schnatzfang!“ rief der Stadionsprecher und fuhr fort: „Wir sind noch ganz am Anfang der Liga, die Holyhead Harpies gehen mit null Punkten nach Hause, die Magpies mit einhundertzehn Punkten. Noch ist alles drin, und nichts dreht sich so schnell wie das Quidditch-Glück. Aber mit null Zählern liegen die Holyhead Harpies gleichauf mit den Chudley Cannons, die sich hier vor einer Woche eine blutige Nase geholt haben. Aber wir sind alle schon gespannt darauf, wann Ginny Potter – Entschuldigung – Ginny –

ähm, also die Freundin von Harry Potter, wann die eingesetzt wird und wie sie sich machen wird.“

Gwenog Jones gratulierte dem Kapitän der Montrose Magpies mit säuerlicher Miene, dann gingen beide Mannschaften in ihre jeweiligen Umkleidekabinen.

„Schade, was, Harry, mein Junge?“ dröhnte Slughorn.

„Naja, so ist das eben mit dem Schnatz – fangen oder nicht fangen, davon hängt meistens das Spiel ab.“

„Nun, mit Ihrer Freundin wird das ja wohl alles anders, oder nicht?“

„Hm“, brummte Harry und fuhr fort: „Wo Sie gerade 'Freundin' gesagt haben – ich muß zusehen, daß ich Ginny gleich treffe.“

„Ja, dann mal los mit Ihnen“, sagte Slughorn, blieb Harry aber auf den Fersen.

Am Ausgang wurde Harry plötzlich von einem Blitz getroffen.

„Sehr gut, Bonzo“, sagte eine ihm bekannte Frauenstimme. „Oh, Harry! Entspannung beim Quidditch? Das ist ja auch nötig, nach der ganzen Lernerei.“

„Ja“, bestätigte Harry kurz angebunden und lief an Rita Skeeter vorbei zu den Spielerausgängen.

Nach einigem Warten kamen die Spielerinnen der Holyhead Harpies zum Vorschein, darunter auch Ginny.

„Mach dir nichts draus“, wollte Harry sie trösten, „beim nächsten Spiel ist alles anders.“

Ginny zuckte nur mit den Schultern und sagte: „Der Schnatzfang bringt nunmal hundertfünfzig Punkte, und wenn man nicht mit hundertsechzig Punkten Vorsprung hat, hat man eben verloren, so einfach ist das. Wir haben ja noch elf Spiele.“

„Willst Du nicht auch mal Ron ein paar Eintrittskarten geben?“

Ginny baute sich vor Harry auf.

„Wozu? Der verdient doch im Laden mehr als genug, um sich eine Karte leisten zu können. Außerdem -“, setzte sie mit verschmitzten Lächeln hinzu, „- werde ich ihm nur eine einzige Karte besorgen, nämlich die für das Spiel, in dem wir die Cannons an die Wand klatschen.“

Am übernächsten Morgen stellte Harry beim Frühstück fest, daß das Spiel im Tagespropheten an gleich zwei Stellen gewürdigt wurde. Da war einmal der Spielbericht mit Situationsfotos und dann ein Artikel auf Seite drei, wo meistens Klatsch und Tratsch abgehandelt wurden:

HARRY POTTER BESUCHT QUIDDITCH-SPIEL

von Rita Skeeter

Zum gesellschaftlichen Großereignis geadelt wurde das Spiel in der britisch-irischen Quidditch-Liga zwischen den Holyhead Harpies und den Montrose Magpies vom letzten Samstag. Kein geringerer als Harry Potter (19) selbst wohnte dem Spiel auf der Ehrentribüne bei. Selbstverständlich war er gekommen, um die nordwestwalisische Mannschaft zu unterstützen, aber leider verlor sie mit einem sagenhaften Rückstand von einhundertzehn Punkten.

„Ich bin sehr betrübt, zumal meine Freundin Ginny noch nicht mitspielen durfte und stattdessen die Ersatzbank drücken mußte“, sagte der Junge-der-lebt. Ob seine Lieblingsmannschaft gewonnen hätte, wenn Ginny Weasley (18), seine Freundin, schon als Treiberin eingesetzt worden wäre? Gut möglich, aber in diesem Punkt ist der Auserwählte zu schüchtern und zu höflich, um offen die Kapitänin der Holyhead Harpies, Gwendolin Johnson, anzugreifen: „Kein Kommentar.“

Beredtes Schweigen, wie ich anmerken möchte. Eines dürfte allerdings klar sein: Die Mannschaft mit der Rabenklau im Wappen dürfte es sich in Zukunft nicht leisten können, Ginny Weasley von einem Einsatz abzuhalten, denn selbstverständlich wird der Bezwinger Dessen, dessen Name nicht genannt werden darf, bei Spielen der Holyhead Harpies anwesend sein. Und wer wiederum könnte es sich aus gesellschaftlichen Gründen leisten, nicht ebenfalls auf der Ehrentribüne zu sitzen?

Professor Horace Slughorn, Meister der Zaubersprüche in Hogwarts, der auf unserem Bild mit Harry Potter zu sehen ist, unterstreicht: „Wir haben uns darüber unterhalten, daß das Spiel sehr unglücklich geendet hat.“

Wer auch immer mit Harry Potter in Zukunft auf gesellschaftlicher Ebene verkehren will, wird um den Besuch entsprechender Ligaspiele nicht herumkommen.

Harry gab die Zeitung mit der Bemerkung „jetzt bist du Treiberin“ an Ginny weiter, die den Artikel las.

„Und unsere Kapitänin heißt jetzt Gwendolin Johnson“, murmelte sie amüsiert. „Darf ich unterstellen, daß Du zur Skeeter nur ein Wort gesagt hast?“

„Ja“, sagte Harry, „ich habe 'ja' gesagt, als sie gemeint hat, daß ich mich wohl von der Lernerei entspanne. Woher wußtest Du das?“

„Ganz einfach: Sie hat dich mit zwei Sätzen zitiert. Und wenn ich richtig mitgezählt habe, kommen auf einen echten Satz von dir zehn von Skeeter erfundene. Also dürftest du bei zwei Sätzen kaum mehr als ein Wort gesagt haben. Glaubst du, du wirst demnächst von Leuten umlagert, wenn du unsere Spiele anschaust?“

„Nö. Erstens habe ich keine wichtige Funktion inne, da lohnt es sich nicht für die anderen, und zweitens: Selbst wenn, dann wird garantiert Slughorn zur Stelle sein und mich abschirmen mit seiner beträchtlichen Leibesfülle.“

Eine Stunde später brütete Harry mit Sheila, Rita und Alby über Aktenstücken, die Mr Madejski zur Bearbeitung vorbereitet hatte.

„Hier, du mußt den Nachnamen in Sperrschrift schreiben“, korrigierte Rita Sheila.

Harrys Lippen bewegten sich lautlos, während vor ihm seine Diktatfeder munter auf dem Pergament tanzte. Er und Sheila hatten am besten den Bogen raus, wie sie der Diktatfeder stimmlos einen Text diktieren konnten. Mr Madejski guckte ab und zu dem einen oder anderen über die Schulter und gab Tips zur Verbesserung. Harry sah zwar die Notwendigkeit dieser Lerneinheit ein, war aber trotzdem nicht begeistert davon. Es war wie in der Schule: Wenn man nicht den Zauberstab hervorholen sollte, wurde es keine besonders spannende Sache – und seit Harry hier angefangen hatte, sollte er nicht ein einziges Mal den Zauberstab zur Hand nehmen.

„Hier sind ihre Akten für heute Nachmittag, geben Sie sie bitte am Abend in meiner Bürozelle ab“, sagte Mr Madejski kurz vor der Mittagspause. „Ich habe dann noch eine Ankündigung zu machen. Die Theorie wird Ihnen vermutlich inzwischen zu den Ohren rauskommen.“

„Richtig!“ - „Sehr wohl!“ - „Hört, hört!“

Mr Madejski schmunzelte.

„Das wird ab Dezember ein Ende haben. Ein vorläufiges. Am Dienstag, den ersten Dezember werden Sie Ihre Zimmer in unserem Ausbildungszentrum beziehen. Dann beginnt die praktische Ausbildung. Ich weiß noch nicht, was zuerst drankommt, aber das wird sich finden. Ja, bitte, Mrs Dale?“

Rita stellte ihre Frage: „Wie lange wird es dann wohl dauern, bis wir nach Hause kommen? Ich meine, wegen der Kleidung und wegen der Familien und so.“

„Jedes Wochenende, das wird kein Problem sein. Sie haben wie gehabt samstags und sonntags frei und können direkt vom Zentrum aus nach Hause reisen, schon freitags nachmittags.“ Er unterbrach sich und grinste. „Für Ihre erste Anreise am ersten Dezember haben wir uns aber etwas besonderes ausgedacht. Was das ist, werde ich Ihnen eine Woche vorher sagen.“

In der Mittagspause war diese Ankündigung natürlich das beherrschende Thema. Harry saß mit Sheila, Rita und Alby an einem Tisch im Tropfenden Kessel, und alle vier malten sich aus, vor was für eine Aufgabe sie gestellt werden würden – denn eine Aufgabe würde es werden, soweit waren sie sich einig.

„Vielleicht müssen wir auf einem Drachen hinreiten“, mutmaßte Alby.

„Bloß nicht, das wäre ja viel zu gefährlich“, gab Rita zu bedenken.

„Harry hat das schon mal gemacht“, stellte Sheila fest.

Die drei sahen Harry an, der den Kopf schüttelte.

„Drachen kann man nicht lenken, es wäre zu gefährlich und zu auffällig. Bei mir war das damals nur eine Notlösung gewesen, es hatte sich sozusagen ergeben.“

Alby mußte kichern und sagte: „Hat sich so ergeben. Hast du heute den Fahrenden Ritter genommen? Och nö, da war ein Drache, und da hat es sich so ergeben.“

„Wir werden es ja sehen“, meinte Sheila.

Der Oktober verging überwiegend sonnig und trocken, lediglich am Beginn der vierten Woche gab es Sturm und heftigen Regen, so daß Ginny ziemlich durchgepustet und naß vom Training zurückkam. Der November begann mild und trocken, und Harry brauchte für das Spiel der Holyhead Harpies gegen die Wimbourn Wasps keinen Schirm. Dieses Mal holte Ginnys Mannschaft neunzig Punkte. Harry wurde wie von ihm erwartet nicht von Leuten belästigt, die, wie es Rita Skeeter ausgedrückt haben würde, das Spiel nur aus

gesellschaftlichen Gründen verfolgt. Lediglich Slughorn schien sich ihren Artikel zu Herzen genommen zu haben und stand vor und nach dem Spiel bedeutungsschwer in Harrys Nähe herum.

Die Wochenenden verbrachten Harry und Ginny im Fuchsbau, wo Mrs Weasley sich damit abzufinden schien, daß Ginny sich dauerhaft im Grimmauldplatz aufhielt. Ganz selbstverständlich erwartete Mrs Weasley es aber, daß Ginny während Harrys Praxisphase in den Fuchsbau zurückkehren sollte, um, wie sie es ausdrückte, „Harrys Gastfreundschaft nicht zu mißbrauchen.“ Harry wiederum nahm seine Rolle als Pate von Ted Lupin wahr, indem er sonntags hin und wieder zum Haus von Andromeda Tonks apparierte. Er nahm sich vor, bei Gelegenheit Ted mal ein ganzes Wochenende bei sich aufzunehmen. Aber vorerst war daran kein Denken.

Ab Mitte November gab es einen Kälteeinbruch mit winterlichen Regenschauern. Die Tage wurden zusehends kürzer. Danach wurde es wieder milder, aber auch stürmischer. Sowohl die Muggel- als auch die Zaubererzeitungen berichteten von stellenweisen Überschwemmungen. Der letzte Dienstag im November war so ein besonders ungemütlicher Tag. Am Ende des Unterrichts verkündete Mr Madejski, was man sich für die Anreise ausgedacht hatte: „Der erste Dezember ist der Anreisetag. Sie können von mir aus auch schon einen Tag vorher aufbrechen, aber dann erst nach Feierabend, wenn Sie meinen, auch noch die ganze Nacht zu brauchen. Es gibt nur ganz wenige Regeln. Erstens: Sie müssen bis zum Ablauf des ersten Dezember angekommen sein, also bis Mitternacht. Schaffen Sie es nicht, müssen Sie ins Ministerium apparieren und bekommen einen Punktabzug in Ihrer Akte. Zweitens: Jegliche Art des magischen Reisens ist untersagt. Ausgeschlossen sind damit Apparation, Portschlüssel, Flug mit dem Besen und was Ihnen sonst noch einfallen könnte. Wir heben für diesen Tag allerdings die Muggelabwehrzauber auf, damit Sie gegebenenfalls mit dem Taxi kommen können, wenn Sie meinen, daß es nötig ist. Wir stellen Ihnen auch sonst alles zur Verfügung, damit Sie reisen können, etwa Muggelgeld. Fordern Sie an, was Sie für nötig behalten und zahlen Sie nach Ankunft den nicht verbrauchten Betrag zurück. Außerdem erhalten Sie gleich eine detaillierte Umgebungskarte von mir, damit sie vom nächsten Dorf notfalls zu Fuß zu dem Anwesen kommen können. Damit Ihr Gepäck unauffällig bleibt, müßten Sie Ihre Besen in der ersten Woche zu Hause lassen. Drittens: Fertigen Sie am nächsten Tag einen Bericht über Ihre Reise nach den Grundsätzen an, die wir hier geübt haben. Noch Fragen?“

Zunächst herrschte Stille. Während sich Harry gedanklich damit beschäftigte, welche Bahnlinien nach Wales führten, schienen die anderen drei einfach nur entsetzt zu sein.

„A-aber wieso?“ meldete sich Sheila zu Wort. „Wir sind Zauberer, wir wollen für das Zaubereiministerium arbeiten, der Job, auf den wir uns vorbereiten, hat viel mit Zauberei zu tun – warum sollen wir dann auf Muggelart anreisen? Wir haben da überhaupt keine Erfahrung!“

Rita und Alby nickten zustimmend. Nur Harry hielt sich zurück. Er war im Sommer des vorigen Jahres größtenteils auf Muggelart kreuz und quer durch Australien gereist, ohne dabei verloren zu gehen.

„Genau darum geht es“, belehrte Mr Madejski seine Adepten. „Sie sollen sich in einer ungewohnten Situation zurechtfinden und unter einem gewissen Zeitdruck zum Ziel kommen. Welche Lösung Sie dabei finden, ist Ihrer Kreativität überlassen. Ich bin mal gespannt, wie Sie die Aufgabe meistern.“

Die angehenden Auroren sagten nichts, aber ihre Mienen zeigten, daß sie von der Idee keineswegs begeistert waren.

„Noch etwas“, fuhr ihr Ausbilder fort. „Sie werden jeweils montags bis freitags im Ausbildungszentrum bleiben. Natürlich können Sie am Freitagnachmittag von dort nach Hause und am Montagmorgen wieder in die Nähe des Zentrums apparieren – nur am ersten Dezember ist Ihnen das versagt. Und noch etwas: Unser Ausbildungszentrum ist ein ehemaliges Bauernhaus, es gibt dort keine Hauselfen und kein sonstiges Personal. Das Zentrum ist nicht Hogwarts, und das heißt, daß Sie den Haushalt und das Kochen selbst besorgen müssen. Die Zutaten werden Ihnen bereitgestellt. Am Abend des ersten Dezember werde ich Sie sogar mit einem Abendessen erwarten. Das ist übrigens noch ein Anreiz, sich ranzuhalten. Bedenken Sie außerdem bitte, daß es schon früh dunkel wird.“

In der Mittagspause im Tropfenden Kessel wurde diese Entwicklung diskutiert.

„Was denken die sich eigentlich? Ich meine, auf Muggelart reisen, das bedeutet ja auch, daß wir den Muggeln nicht auffallen dürfen, sonst verstoßen wir nämlich gegen das Geheimhaltungsabkommen der Internationalen Zauberervereinigung von 1692“, maulte Sheila.

Alby starrte auf den Lageplan, den Mr Madejski jedem ausgehändigt hatte und auf dem das Zentrum und seine nähere Umgebung dargestellt war.

„Wales. Ausgerechnet Wales. Warum dort?“

„Weil dort niemand wohnen will“, sagte Rita, „dort sind wir ungestört.“

„Weil dort niemand wohnen will – ist das nicht ein wenig hart?“ fragte Harry.

„Mal aufzeigen: Wer würde in Wales wohnen wollen?“ fragte Rita angriffslustig in die Runde.

Niemand meldete sich.

„Na also“, schloß sie.

„Auf der Karte steht, daß die Abzweigung zu dem Gehöft von der Straße zwischen Fff... F... Ffestiniog und Ybsibibsy oder so liegt“, meinte Harry, „das ist schon mal ein Anhaltspunkt. Ich werde mal auf einer richtigen Karte gucken, wo in Wales das liegt. Und dann hole ich mir in einem Reisebüro eine Zugfahrkarte möglichst zu einem Bahnhof in der Nähe, und von dort nehme ich ein Taxi oder so, falls kein Bus fährt. Vielleicht sind die im Reisebüro so freundlich, im Internet zu gucken, ob es eine Busverbindung gibt.“

„Internet?“ fragten Rita und Alby unisono.

„Ähm – eine Muggelerfindung“, sagte Harry knapp, der keine Lust auf komplizierte Erklärungen hatte.

„Ysbyty Ifan“, sagte Sheila und fügte hinzu, als sie von den anderen verständnislos angeguckt wurde:

„Nicht Ypsibibsy, sondern Ysbyty Ifan. Und das andere heißt Ffestiginiog.“

„Naja, wie auch immer“, sagte Harry, „ich werde mir mal einen guten Autoatlas bei den Muggeln besorgen, und dann sehe ich weiter. Ihr könnt dann ruhig auch gucken.“

„Das ist die Idee!“ rief Alby.

„Was ist die Idee?“

„Auto! Du hast doch einen Führerschein! Das paßt doch alles. Du fährst, und wir fahren mit. Dann ist alles in Butter. Wenn die Blitzisten der Muggel uns kontrollieren, zeigst du einfach deinen Führerschein vor, und alles ist in Ordnung, und wir müssen nicht zaubern.“

Sheila gab zu bedenken: „Moment – wir sollen uns doch Mühe geben oder nicht? Das geht doch nicht, daß wir einfach irgendwo... mitfahren?“

„Warum nicht?“ ereiferte sich Alby, dem die Idee zunehmend gefiel, „Wir haben nur drei Bedingungen zu erfüllen, und dazu gehört nicht, daß wir getrennt anreisen. Also können wir bei Harry mitfahren.“

„Könnt ihr nicht“, unterbrach ihn Harry. „Ich habe kein Auto. Zum Autofahren braucht man nicht nur einen Führerschein, sondern auch ein Auto. Mieten geht nicht, weil die Vermieter nur an Leute vermieten, die den Führerschein seit mindestens zwei Jahren haben oder mindestens 21 Jahre alt sind oder so. Und wenn ich Onkel Vernon bitte, mir seinen Ford oder BMW oder was auch immer der jetzt fährt... Moment, was hat Dudley gesagt? BMW Fünfer. Also, wenn ich den bitte, dann bin ich in noch größerer Gefahr als bei allen meinen Begegnungen mit Voldemort zusammengenommen.“

Schweigen senkte sich nach dieser Mitteilung über die Tischgesellschaft, bis Rita die Idee hatte: „Was hat Mr Madejski gesagt? 'Wir stellen Ihnen alles zur Verfügung'? Soweit ich weiß, hat das Ministerium Dienstautos. Frag doch mal, Harry.“

Harry nickte und dachte dabei an die altertümlichen dunkelgrünen Autos, mit denen er schon mal zum Bahnhof King's Cross gefahren wurde – vor einer Ewigkeit, wie ihm schien.

Zwei Stunden später trottete Harry einem Zauberer der Zentralverwaltung hinterher, an dessen smaragdgrünem Samtanzug zu sehen war, daß er zu den Betreuern des Fuhrparks gehörte. Harry hatte Mr Madejski nach einem Auto gefragt und eine Anweisung in die Hand gedrückt bekommen, mit der er ein Auto beantragen konnte. Der Ausbilder hatte darin die Zentralverwaltung angewiesen, sämtliche Zauber von dem auszuleihenden Fahrzeug zu nehmen, wenn es Harry zur Verfügung gestellt werden würde. Harry hatte nicht gesagt, daß alle mit dem Auto fahren wollten, denn am Mittagstisch hatte man beschlossen, den Ausbilder nicht zu einer vierten Bedingung anzustiften.

„So, hier sind die Garagen“, sagte der Zauberer im grünen Samtanzug, „jedes Auto hat einen eigenen Raum. Wenn wir ein Auto brauchen, zaubern wir es an die Oberfläche. Sie wollten das neueste Modell, das wir haben, haben Sie gesagt?“

Harry nickte. Der Zauberer öffnete die Tür und schwang seinen Zauberstab. Es war die eigenartigste Garage, die Harry je gesehen hatte: Rohe Steinwände, Steinfliesen und Fackeln beherrschten das Bild. In der Mitte stand, völlig fehl am Platz, ein Auto mit dunkler Lackierung. Aufgrund des Fackellichts konnte Harry

die Farbe nicht näher einsortieren. Es sah zwar eindeutig moderner aus als die Wagen, mit denen Harry damals herumgefahren wurde, aber er bekam dennoch Zweifel an dem Vorhaben, das Aurorenausbildungszentrum mit dem Auto zu erreichen. Denn daß das Auto moderner wirkte als die anderen, hieß nicht, daß es wirklich modern war. Genaugenommen war es ziemlich alt und sah recht eigenwillig aus. Es war sehr kantig geraten, und mit seiner nach hinten abfallenden Seitenlinie und den teilweise vom Radausschnitt verdeckten hinteren Reifen wirkte es auf den ersten Blick, als sei der Kofferraum schwer beladen. Am Heck sah Harry, daß das Design einer Zeit entstammte, als man sich die angedeuteten Heckflügel noch nicht vollständig abgewöhnt hatte. Dort las er außerdem „Rover“, „3500“ und „V8“. Harry interessierte sich zwar nicht sonderlich für Autos, aber soviel wußte er, daß zumindest „V8“ ein interessantes Erlebnis versprach.

„Wie alt?“ fragte er.

„Das ist ein P6 von 1972, Automatik, sehr schönes Auto“, antwortete der Zauberer und fuhr fort, als er Harrys skeptischen Blick sah: „Alle unsere Autos werden fachgerecht mit einer Abwandlung des Reparozaubers gewartet. Damit lassen sich in gewissem Rahmen Verschleißspuren beseitigen und kleinere Macken oder Rost. Und normalerweise tanken wir nicht, weil wir den Tank mit dem Nachfüllzauber belegen, den müßten Sie kennen.“

Harry nickte. Er erinnerte sich, wie er in seinem sechsten Jahr anlässlich Aragogs Beerdigung für Weihnachtsschub gesorgt hatte.

„Das gleiche gilt für das Motor- und Getriebeöl. Faszinierende Maschinen, die die Muggel da auf die Räder gestellt haben“, fuhr der Zauberer fort. „Aber Sie müssen dran denken zu tanken, Mr Potter, weil wir ja sämtliche Zauber aufheben sollen. Sie bekommen also ein reines Muggelauto, so, wie wir es seinerzeit gekauft haben.“

Harry schlich um das Auto herum.

„Kann ich auch einen Atlas haben?“

„Einen Atlas? Wir haben Straßenkarten, wenn Sie das meinen. In meinem Büro. Können Sie gerne haben. Wann soll ich das Auto bereitstellen? Am ersten Dezember steht hier. Und wo, Mr Potter?“

Harry überlegte. Die Fahrt sollte am Ministerium beginnen.

„Draußen vor dem Besuchereingang. Können Sie den Zündschlüssel bei dem Sicherheitszauberer im Atrium deponieren? Ich denke, daß ich das Auto schon frühmorgens brauche.“

„Kein Problem. Würden Sie mir wegen der Karte bitte folgen?“

Harry entschied sich dann doch dagegen, eine Straßenkarte des Ministeriums mitzunehmen. Denn schon das altmodische RAC-Logo auf der Karte ließ das ahnen, was sich bei näherem Anschauen bestätigte. Harry kannte sich mit dem britischen Straßennetz zwar nicht wirklich gut aus, aber er war davon überzeugt, daß es wesentlich mehr Autobahnen gab als auf der Karte abgebildet. Dann fand er das Datum: 1959.

Zur Planung der Fahrt, der er mit zunehmender Skepsis entgegensah, hatte Harry seine drei Kollegen zu sich eingeladen. Sie hatten das große Haus ziemlich eingeschüchtert betreten – zum einen, weil es ein altherwürdiges Haus war, zum anderen, weil man nicht häufig von Harry Potter eingeladen wurde. Nun saßen sie im Salon um den großen Tisch herum. Ginny beugte sich über den gerade neu gekauften Straßenatlas und stellte erfreut fest, daß das Ausbildungszentrum nicht allzu weit von Holyhead entfernt war. Doch Harry verdarb ihr die Freude: „Da ist normalerweise ein Anitapparierzauber drauf, und wir sollen die Woche über im Zentrum bleiben.“

„Und die Wochenenden werden wir im Fuchsbau verbringen. Wie sollen wir denn da mal Zeit für uns haben?“

Sheila, Rita und Alby schauten Harry und Ginny interessiert an.

„Laßt uns nach dem Weg schauen“, schlug Harry vor, um abzulenken.

„Hier“, sagte Alby, „das wäre doch ein sehr direkter Weg, hier durch, dann hier, dann da – ich frage mich, warum die Muggel so direkte Wege nicht so dick und rot gedruckt haben wie diese Straße da.“

„Weil das keine Autobahnen sind“, brummte Harry, „das sind ganz kleine Sträßchen. Nein, wir nehmen die Autobahn, und zwar die M1 aus London raus, dann wechseln wir hier auf die M6 und hinter Birmingham geht es auf der M54 bis Telford und weiter auf der A5 und dann seitlich in die Büsche und an Ypsibibi vorbei.“

„Isbyty Ifan“, verbesserte Sheila.

„Warum fahren wir nicht so wie Alby gezeigt hat? Das wäre doch kürzer“, protestierte Rita.

„Weil das länger dauert, Autobahn geht schneller und man verfährt sich nicht so schnell“, sagte Harry.

Ginny sprang ihm bei: „Außerdem bestimmt immer der Fahrer den Kurs, und wenn es euch nicht paßt, braucht ihr ja nicht mitzufahren.“

Harrys Kollegen guckten säuerlich, denn sie hätten einen etwas diplomatischeren Hinweis bevorzugt, aber Ginnys Argumentation hatte etwas für sich.

„Wann fahren wir ab?“ wollte Rita wissen.

Harry steckte mit den Fingern die Entfernung ab. Dann rechnete er: „Also, das sind etwa dreihundert Kilometer Luftlinie. Onkel Vernon sagt immer: Mit einskommfünf multiplizieren, dann hat man die zu fahrende Strecke, dann wären das vierhundertfünfzig. Und ich weiß nicht, was uns unterwegs erwartet.“ Er dachte an das Alter des Autos, so gut sein Zustand auch sein mochte. „Ich denke, wir sollten spätestens um acht losfahren. Ich will nicht im Dunklen nach irgendwelchen Abzweigungen irgendwo im Nirgendwo suchen, außerdem habe ich keine Fahrerfahrung. Wir treffen uns also um acht am Tisch des Sicherheitszaubers im Atrium.“

Die anderen murrten, aber ein Blick in Ginnys streitlustiges Gesicht brachte sie zur Einsicht, besser auf das einzugehen, was Harry vorschlug.

Das Wochenende hatten Harry und Ginny wie üblich im Fuchsbau verbracht. Mrs Weasley hatte ganz begeistert verkündet, daß Ginny ja jetzt wieder auch in der Woche zu Hause sein werde. Offensichtlich hatte sie noch immer nicht bemerkt, daß Ginny im Grunde schon mit Harry zusammengezogen war. Es war aus ihrer Sicht wohl das eine, daß beide miteinander gingen. Das hatten sie ihr schon im Sommer des Vorjahres gebeichtet. Aber es war etwas anderes, daß sie auch zusammen lebten. Harry und Ginny wiederum hatten es nicht über sich gebracht, Mrs Weasley beizubringen, daß ihre einzige Tochter eigentlich aus dem Fuchsbau ausziehen wollte.

Am Montagabend vor der Fahrt nach Wales saßen beide jedenfalls nach einem hartem Trainings- beziehungsweise einem trockenen Ausbildungstag zusammen auf dem Sofa im Salon. Harry hatte den Kamin angeheizt, so daß wohlige Wärme herrschte. Sie hatten ihre Umhänge ausgezogen, und Harry fuhr unter Ginnys Pullover mit der Hand den Rücken hoch, während er sie küßte. Ginny tat das gleiche mit Harry.

„Glaubst du, sie schluckt das eines Tages?“ fragte Harry.

„Wird sie wohl oder übel mal müssen“, meinte Ginny.

„Sie hat ja das mit Bill und Fluer auch irgendwann hingenommen“, bemerkte Harry.

Beide überkam es, und sie versanken in einem intensiven Kuß, gegen den Feuerwhiskey nichts war. Als sie sich voneinander lösten, waren sie etwas kurzatmig. Ginny sagte: „Bei dir wäre es wohl etwas einfacher. Dich kennt sie, dich mag sie, und dich betrachtet sie als eine Art Sohn. Ich glaube, für sie wäre es keine Umstellung, wenn du ihr Schwiegersohn werden würdest.“

Harry fühlte sich, als ob ihn ein Schlagholz getroffen hätte.

„Schwiegersohn?“

Ginny grinste und erwiderte: „Keine Panik. Ich meinte ja nur. Wenn...“

Harry streichelte Ginnys Haar, das wieder einmal verführerisch nach Blumen roch.

„Morgen geht's los. In aller Frühe. Und am Wochenende können wir – ähm – nicht miteinander... Vielleicht sollten wir ins Bett gehen.“

„Ja, genau, du mußt ja besonders früh raus...“

„Richtig.“

„Und da ist, glaube ich, noch ein Fläschchen von diesem Trank im Nachttisch...“, überlegte Ginny.

„Jaah, glaube ich auch... Haben bald nicht mehr viel Gelegenheit... Müßte mal aufgebraucht werden...“, murmelte Harry und ließ sich von Ginny an die Hand nehmen.

Zum Ausbildungszentrum

Am Morgen des ersten Dezember brach Harry früh auf. Er hatte gut gefrühstückt und sich danach von Ginny verabschiedet. Kreacher hatte er mitgeteilt, daß er irgendwann am Freitagabend wiederkommen und seine Wäsche da lassen, dann aber gleich zum Fuchsbau weiterreisen würde. Als er auf dem ungepflegten Rasenstück vor dem Haus stand, sah er noch einmal auf die Uhr. Es war fünf vor acht. Harry wollte pünktlich um acht seine drei Kollegen treffen, außerdem würde er sich mit ungewohnten Auto vertraut machen müssen. Allzu viel Zeit wollte er nicht verlieren, denn morgens tobte in London der Berufsverkehr. Genaugenommen tobte der den ganzen Tag, aber das spielte eigentlich keine Rolle, denn Harry würde die halbe Innenstadt durchqueren müssen, um vom Ministerium zur Autobahn M1 zu kommen, weshalb er nicht allzu viel Zeit vertrödeln durfte. Er wünschte sich, ins Atrium des Ministeriums zu gelangen und drehte sich.

Einen unangenehmen Moment später stand er am gewünschten Ort. Auch im Atrium herrschte Berufsverkehr. Überall ploppte es, weil Zauberer apparierten, und aus den Kaminen traten andere Zauberer heraus. Insgesamt herrschte das vertraute Bild, das Harry jeden Morgen sah, doch dieses Mal würde es für ihn nur eine Zwischenstation sein. Ihm wurde erst jetzt klar, was er da eigentlich vorhatte: Es würde nicht einfach eine mehrstündige Autofahrt werden, es würde die erste Autofahrt überhaupt werden, die er allein ohne Fahrlehrer durchführen würde – und das auch noch mit einem vollkommen unbekanntem und darüber hinaus veralteten Auto. Und noch etwas war ungewohnt: Harry war natürlich in Muggelkleidung erschienen und trug eine Sporttasche bei sich, so daß er von vielen angestarrt wurde. Natürlich erkannten ihn die anderen Zauberer und das übliche Getuschel und Starren setzte ein. Schnellen Schrittes ging Harry zum Tisch des Sicherheitszauberers.

„Ähm – guten Morgen“, sagte er.

„Guten Morgen, wohin wollen Sie?“, setzte der Sicherheitszauberer gleichgültig an und nahm seine Sonde zur Hand, erkannte dann aber Harry und wirkte sofort eifriger: „Oh – guten Morgen, Mr Potter, Sir, womit kann ich dienen?“

„Die Zentralverwaltung müßte einen Autoschlüssel hier deponiert haben, den wollte ich abholen. Und außerdem wollte ich hier drei Leute treffen. Haben sich schon welche gemeldet?“

„Nein, Sir, ähm, ja, Sir, ähm -“, der Sicherheitszauberer holte Luft und sortierte sich. „Also, was für ein Schlüssel es ist, weiß ich nicht, aber er ist. Und gemeldet hat sich hier noch niemand.“

Er übergab Harry einen recht kümmerlichen Metallschlüssel, der so gar nicht aussah wie das, womit Harry in der Fahrschule zu tun gehabt hatte. Bestand der Schlüssel des Fahrschul-Corsa aus einem riesigen Plastikknubbel, aus dem der Metallbart herausragte, der dazu noch so geformt war, daß es egal war, wie herum man ihn ins Schloß steckte, so handelte es sich bei dem Roverschlüssel um ein einheitliches Metallteil, das nur in einer bestimmten Weise ins Schloß gesteckt werden konnte.

„Komisches Ding, ich habe bislang noch nie einen Autoschlüssel in der Hand gehabt“, sagte der Sicherheitszauberer und reichte Harry ein Formular herüber. „Bitte quittieren Sie hier unten.“

Auf dem Pergament war eingetragen, daß Harry der Schlüssel übergeben worden war. Harry nahm eine Feder und unterschrieb. Dann sah er sich um. Wo blieben nur die anderen? Es war schon fünf nach acht Uhr. Da tauchte endlich Alby auf.

„Morgen, Harry, die Mädels lassen wohl noch auf sich warten, was?“ sagte er.

„Ähm, ja, Morgen“, murmelte Harry und sah Alby an.

Alby sah einigermaßen überzeugend nach Muggel aus, sein Koffer schien aber der Gepäckabteilung eines Verkehrsmuseums zu entstammen. Es handelte sich um einen kleinen Holzkoffer nach Art alter Überseekoffer mit Metallecken und zwei umlaufenden Gurten. Sie mußten etwas warten, bis die beiden Mädchen erschienen. Diese trugen ebenfalls jeweils eine Art alten Überseekoffer bei sich, allerdings aus Leder. Wenigstens war ihre Kleidung unauffällig. Junge Zauberer hatten mit Muggelkleidung weniger Probleme als ältere Zauberer, da es ihre übliche Freizeitkleidung war und nicht Verkleidung. Nach kurzer Begrüßung sagte Harry nach einem Blick auf die Uhr, wonach es inzwischen zwanzig nach acht war: „So, wollen wir dann mal? Das Auto soll oben bei der Telefonzelle parken. Ich schlage vor, daß wir eben dorthinapparieren.“

Oben angekommen, erkannte Harry das Auto sofort wieder. Es stand direkt neben der Telefonzelle. Bei

Tageslicht konnte Harry jetzt auch die Farbe erkennen: Es handelte sich um ein leicht grünstichiges Blau. Wenigstens sah der alte Rover so gut erhalten aus, daß er als Liebhaberfahrzeug durchging, wenn er schon auffiel.

„Das ist es?“ fragte Sheila.

Harry nickte und ging zum Heck des Autos. Er schloß den Kofferraum auf und öffnete den Deckel. Die anderen kamen dazu.

„Gepäck da rein?“ fragte Rita. „Ich kenne mich mit Autos nicht aus, ich bin noch nie in einem gefahren.“

„Noch nie?“ fragte Harry und erinnerte sich daran, daß die Weasleys einmal Taxen bestellt hatten, um ihn, Hermione und alle anderen zum Bahnhof King's Cross zu bringen. „Auch nicht mir dem Taxi oder so?“

Sheila schüttelte den Kopf. Auch die anderen erklärten, daß diese Fahrt ihre erste Autofahrt werden würde.

„Also schön, dann mal rein mit dem Gepäck“, sagte Harry und fügte nach einem Blick in den Kofferraum hinzu: „Na, da hatte der Konstrukteur aber einen schlechten Tag gehabt.“

„Wieso?“ fragte Alby.

Aus unerfindlichen Gründen thronte das Reserverad aufrecht auf der linken Seite des Kofferraum, allerdings nicht direkt an der Seitenwand, sondern ein Stückchen davon entfernt, so daß ein breiter, nicht nutzbarer Spalt blieb. Der Kofferraum wurde dadurch spürbar eingeschränkt. Harry wuchtete seine Sporttasche auf den Absatz über der Hinterachse und trat zurück, um die anderen ihre Koffer einladen zu lassen. Nach einigem Drücken und Umsortieren waren sämtliche Gepäckstücke untergebracht. Nun ging es daran, Platz zu nehmen. Das Auto hatte keine Zentralverriegelung, und so mußte Harry sämtliche Türen aufschließen. Er selbst setzte sich vorn rechts hinter das Steuer und sah sich um. Auch der Innenraum war sehr gut erhalten. Er war mit beigefarbenem Leder ausgeschlagen, an den Fensterbrüstungen befand sich echtes Holz in beträchtlicher Dicke.

„Gemütlich hier“, sagte Rita, die neben Sheila auf den Rücksitzen Platz genommen hatte.

Während Rita, Sheila und Alby einfach nur neugierig und völlig unbefangen in sich aufnahmen, daß sie zum ersten Mal in einem Auto saßen, mußte Harry erst einmal den Schock verdauen, hiermit fahren zu müssen. Es sah alles so anders aus als das, was er gewohnt war. Da war zunächst einmal das Lenkrad. Es handelte sich nicht um eines jener umschäumten Dinger mit dickem Airbagbehältnis in der Mitte, die Harry in Onkel Vernons Autos gesehen und mit denen er in der Fahrschule zu tun gehabt hatte, sondern um ein ziemlich großes Holzlenkrad mit drei Metallspeichen, in die Löcher gestanzt worden waren und die auf eine kleine runde Nabe zuliefen. Das Armaturenbrett war auch kein imposantes Plastikgebilde, sondern bestand aus einem querliegenden, mit einem breiten Holzstreifen verzierten Fach zwischen einem Bord und einer Abeckung, in dessen linker Hälfte der Armatureträger untergebracht war. Immerhin, das Auto war vollständig instrumentiert: Sogar ein Drehzahlmesser war vorhanden. Die Mittelkonsole bestand im wesentlichen aus einem großen Lautsprecher, der mit dem Zeichen „V8“ verziert war, und einem alten Radio darüber. Oberhalb des Radios befanden sich die Drehschalter für Heizung und Lüftung, die allerdings nicht versenkt angeordnet waren wie in modernen Autos, sondern kühn hervorragend wie bei dem alten Radio. Eine weitere Umstellung bedeutete die relativ kleine, steile Windschutzscheibe mit der steilen A-Säule, die dazu führte, daß das Dach weit ins obere Gesichtsfeld hineinragte. Und während bei dem Fahrschul-Corsa sich die Scheibenwischer hinter das Armaturenbrett duckten, machten sich die – silbrig schimmernden – Scheibenwischer auf der Windschutzscheibe breit.

„Ist es in Muggelautos eigentlich immer so kalt?“ maulte Rita.

„Ähm, nein, ich muß mich hier nur zurechtfinden“, sagte Harry. „Also, Leute: Anschnallen bitte!“

„Wozu denn das?“ fragte Alby.

Harry legte seinen Gurt an und spürte, wie zunehmend unter Streß litt.

„Weil das Vorschrift ist, deshalb. Und es ist Vorschrift, weil es sicherer ist. Autofahren ist nämlich gefährlicher als Bahnfahren.“

Die drei anderen wechselten bedeutungsschwere Blicke und suchten nach ihren Gurten. Mit ein wenig Unterstützung von Harry war schließlich jeder auf seinem Sitz festgeschnallt. Harry sah auf die Uhr im Cockpit. Sie stand auf zwanzig vor neun. Eigentlich hatte er sich die Sache so vorgestellt, daß er vor einer halben Stunde losgefahren sein wollte. Harry holte Luft und drehte am Zündschlüssel. Mit einem Grollen erwachte der Achtzylinder vor ihm zum Leben und brummelte zufrieden vor sich hin. Um seine Mitreisenden ein wenig zufriedener zu machen und um selbst nicht mehr so zu frieren, drehte Harry die Heizung auf. Dann trat er das Bremspedal, zog den Wählhebel in der Mittelkonsole zurück auf D und löste die Handbremse. Er

atmete noch einmal durch und löste die Bremse. Das Auto rollte an. Nach einem Tritt auf das Gaspedal bollerte der große Motor los und das Auto fuhr.

Nach einigen Metern hatte Harry festgestellt, daß das Fahrgefühl ganz und gar anders war als im modernen Vauxhall Corsa. Das Auto war bedeutend größer und damit sperriger. In den Kurven legte es sich recht deutlich auf die Seite. Und Harry mußte auch stärker am Lenkrad kurbeln. Insgesamt kam er sich weniger wie ein Autofahrer vor als wie ein Kapitän auf hoher See. Aber der Motor war eine reine Freude. Jeden Druck auf das Gaspedal quittierte er mit einem rhythmischen Grollen und nachdrücklicher Beschleunigung. Allerdings bestand zum Beschleunigen kaum Gelegenheit, denn der Verkehr war sehr dicht.

„Wow“, ließ sich Alby vernehmen.

„Was – wow?“ fragte Harry.

„Wie du das machst. Ich wüßte gar nicht, wie man das Ding in Gang setzt. Und jetzt sind wir schon zehn Minuten unterwegs.“

Harry brummte nur, denn er mußte sich auf den Verkehr konzentrieren. Er fuhr die Charing Cross Road hoch, an der der Tropfende Kessel lag, weiter geradeaus in die Tottenham Court Road, in der er und Hermione sowie Ron damals am Tag von Fleurs und Bills Hochzeit auf die Todesser getroffen waren, dann nach links in die Euston Road, die in die Marylebone Road übergang, um schließlich nach rechts in die Edgware Road abzubiegen. Nun mußte er nur noch eine Weile geradeaus fahren, um zur Autobahn zu gelangen.

„Interessant, so aus der Muggelperspektive“, murmelte Rita.

„Und das ist also ein sogenannter Verkehrsstau“, sinnierte Sheila.

„Ist es nicht“, sagte Harry, „das ist nur der ganz normale Wahnsinn in London. Und nun Ruhe bitte, ich muß mich konzentrieren, das ist meine erste Autofahrt ohne Fahrlehrer, und ich muß jetzt sehen, daß wir auf die M1 kommen.“

Diese war zum Glück ausgeschildert, und Harry folgte den Hinweisen und den zahlreichen anderen Autos unter einer Brücke hindurch in einen Kreisverkehr unter einer weiteren Brücke und schließlich unter einer Eisenbahnbrücke auf einen Zubringer, der sich mit einem weiteren Zubringer zur Autobahn vereinigte. Jetzt war der Weg einigermaßen frei und Harry gab Gas, bis der Tachometer auf hundertfünfzehn Kilometer pro Stunde stand. Er wählte von den drei Fahrstreifen vorbildlich den linken und entspannte sich.

„So“, stellte er fest, „jetzt sind wir auf der Autobahn, der Streß ist vorbei.“

Trotz dieser Ansage blieben seine Mitreisenden merkwürdig ruhig, so daß er fragte: „Ist was?“

„Das ist ziemlich schnell“, sagte Alby zaghaft.

„Das ist normales Autobahntempo“, sagte Harry, „Ich halte mich ans Tempolimit. Die anderen fahren auch so schnell wie wir.“

Nach einiger Zeit hatten sich Sheila, Rita und Alby an die Situation gewöhnt. Während Alby ruhig nach vorne schaute, unterhielten sich die beiden Mädchen hinten. Vor Luton wandte sich Sheila an Harry.

„Harry, könnten wir nicht... ähm... ich müßte mal auf die Toilette gehen.“

„Wieso – warst Du nicht, bevor du aufgebrochen bist?“

„Nein, beim Hogwarts Express brauchte man das doch auch nicht.“

„Der Zug ist auch ein bißchen größer, der hat Toiletten an Bord, aber das weiß man doch, das Autos dafür zu klein sind. Also, du mußt schon durchhalten, bis wir zur nächsten Raststätte kommen. Aber an sich geht man vorher.“

„Woher soll ich das wissen? Ich bin nicht bei den Muggeln aufgewachsen.“

Sie fuhren an Luton vorbei, und zu Harrys Erleichterung war auch schon in nicht allzu großer Entfernung die Raststätte Toddington Nord, ausgeschildert. Er fuhr ab und hielt auf dem Autoparkplatz.

„Da drin irgendwo“, sagte er, nachdem alle ausgestiegen waren, und zeigte auf den großen Service- und Restaurantkomplex.

Sheila lief los und Harry lehnte sich mit verschränkten Armen an die Seite des Autos. Bislang war alles gutgegangen, aber es war schon viertel vor zehn, und sie hatten die Grenzen des Großraums Londons gerade erst erreicht. Noch nie hatte Harry seinen Onkel Vernon so gut verstehen können wie jetzt. Er hatte mit seinem Onkel nur eine Autoreise mitgemacht, und das war Onkel Vernons Versuch, vor den Schulbriefen zu flüchten. Dieser hatte sehr gereizt auf alles reagiert, was irgendwie zu einer Verzögerung geführt hätte. Harry fühlte sich nun ebenfalls zunehmend genervt, während er auf Sheila wartete und von der Autobahn her das Geräusch

der vorbeifahrenden Autos und Lastwagen zu hören war. Endlich kam Sheila wieder.

„Sind die Muggel wirklich so dreckig? Ich habe immer gedacht, daß das so ein Lügenmärchen von Carrow war, als wir vor zwei Jahren Muggelkunde hatten.“

„Was war denn?“ wollte Rita wissen.

„Vermutlich war die Toilette nicht geputzt oder so“, sagte Harry, „Toiletten auf Bahnhöfen und Raststätten sind meistens versifft. Deshalb gehen die Muggel ja auch auf's Klo, bevor sie losfahren. Aber bei meiner Tante Petunia war die Toilette immer so porentief rein, da wurden die Bakterien an deinem Allerwertesten abgetötet, wenn du dich auf die Klobrille gesetzt hast. Könnten wir dann bitte weiterfahren? Es ist schon zehn Uhr.“

Rita und Sheila wechselten einander mit hochgezogenen Augenbrauen Blicke und stiegen ein. Harry und Alby setzten sich auch und wenig später befanden sie sich wieder auf der Autobahn.

Eine halbe Stunde später hatte sich alles eingeegelt. Sheila, Rita und Alby verhielten sich so, als hätten sie noch nie etwas anderes gemacht als Reisen per Auto zu unternehmen, und Harry hatte sich mit dem alterwürdigen Gefährt immer mehr angefreundet. Er mochte es, mit der rechten Hand, den rechten Ellenbogen auf die Fensterbrüstung gelegt, das riesige Holzlenkrad zu halten, während der dreieinhalb Liter große Achtzylinder vor ihm brummelnd das Auto mit dem aufrechten Kühlergrill und der aufrechten Windschutzscheibe durch den brausenden und heulenden Fahrtwind schob. Wenn sie überhaupt von anderen Autofahrern angeguckt wurden, ernteten sie überwiegend freundliche Blicke. Offenbar war der Rover P6 ein Sympathieträger. Es fuhren überhaupt recht viele Autos vorbei. Harry beschlich das Gefühl, daß die anderen schneller fuhren und er wie in der Fahrschule der einzige war, der sich an das Tempolimit hielt. So steuerte er das Auto ruhig auf der linken Spur über die Autobahn, um nur beim Überholen auf die mittlere Spur zu wechseln.

Rita hatte den Wunsch geäußert, Radio zu hören. Rasch war man sich einig, den angesagtesten Sender einzuschalten, den Magischen Ohrwurm oder kurz MOW. Dieser Sender war Lee Jordans Nachfolgesender von Potterwatch und in der Beliebtheit unter den bis zu vierzigjährigen Zauberern zu einem harten Konkurrenten des Magischen Rundfunks geworden. Der MRF wiederum versuchte seit mehr als einem Jahr, den MOW auf administrativer Ebene zu bekämpfen und meinte, in der Programmstruktur einen Hebel und in Künstlern wie Celestina Warbeck Verbündete gefunden zu haben. Denn Lee sendete ihre Musik gar nicht, während aus dem Muggelbereich so ziemlich alles vorhanden war, was die CD-Shops hergaben. Bisher war dem MRF jedoch kein Erfolg beschieden, und Harry mutmaßte, daß allein die Plattenfirmen der Muggel Lee Ärger bereiten könnten, wenn sie denn von seinem Treiben, ihre Musik ohne deren Genehmigung und ohne Zahlung von Lizenzgebühren zu senden, gewußt hätten. Dem MRF waren derartige Zusammenhänge nicht bekannt, und wenn, dann hätte es ihm nichts genutzt. Denn eine Denunziation wäre einem Bruch des Geheimhaltungsabkommens von 1692 gleichgekommen.

Leider scheiterte die Suche nach dem MOW. Harry vermutete den Grund: „Bevor sie mir das Auto gegeben haben, haben sie alle Zauber aufgehoben, die darauf lagen. Da ist es ganz klar, daß wir jetzt auch keinen magischen Sender empfangen können.“

Alby hatte es unternommen, an dem Knopf für die Sendereinstellung nach einem Sender zu suchen. Schließlich schallte Musik aus dem Lautsprecher in der Mittelkonsole.

„Das kenne ich!“ rief Rita.

„Ich auch, das ist 'The Millenium Prayer' von Cliff Richards, der Top-eins-Hit der Muggelhitparade in dieser Woche!“ bestätigte Sheila.

Alby ließ den Sender eingestellt und Harry grinste in sich hinein. Lee hatte ganze Arbeit geleistet.

„Im MOW haben sie gesagt, daß es bei den Muggeln unheimlich viele Boy Groups gibt“, bemerkte Sheila.

„Ja, und die klingen irgendwie süß“, ergänzte Rita.

Harry meinte, der Begeisterung mit seinem Wissen über die Muggelwelt einen Dämpfer verpassen zu müssen: „Die meisten Boy Groups sind Kunstprodukte von irgendwelchen Marketingleuten. Die werden zusammengestellt, lernen tanzen und, naja, wohl auch singen, und dann hüpfen sie auf der Bühne herum, einige sogar halbnackt.“

Diese Mitteilung hatte nicht den erwünschten Erfolg.

„Halbnackt?“ rief Rita. „Woher weißt du das?“

„Kann man im Muggelfernsehen sehen“, sagte Harry, „diese bunten Flimmerkästen in den Schaufenstern bestimmter Geschäfte.“

„Und wie sehen sie aus? Süß? Knackig? Sexy?“ hakte Sheila begierig nach.

„Kann ich nicht sagen, ich stehe nicht auf Jungs“, wick Harry aus und ärgerte sich über sich selbst.

Ein Stück nach dem Autobahndreieck, auf dem Harry von der M1 auf die M6 gewechselt war, wandte sich Rita an ihn: „Duhu, Harry, ich – ähm – ich müßte dann mal...“

Harry spürte, wie wieder das Gefühl des Genervtseins in ihm hochstieg. Er versuchte, es niederzukämpfen.

„Gut. Schön. Ich halte an der nächsten Raststätte. Aber dann geht bitte jeder auf die Toilette, ja?“

Direkt nach Coventry wurde auch schon die Raststätte Corley angekündigt. Harry verließ die Autobahn und stellte das Auto auf dem Parkplatz ab.

„Alle auf'n Pott“, kommandierte er, schloß das Auto ab und ging ins Servicegebäude.

Die Toilettenanlage entstammte den siebziger Jahren und schien seither nicht sehr häufig mit Lappen und Reinigungsmitteln traktiert worden zu sein. Harry war deshalb froh, als er wieder nach draußen treten konnte. Er ging zum Auto, schloß es auf und setzte sich halb auf den Fahrersitz. Er mußte nur ein wenig warten, bis die anderen drei auftauchten.

„Weiter?“ fragte er, zog die Beine in den Innenraum und startete den Motor.

Die anderen stiegen ein, schnallten sich nach entsprechender Bitte von Harry an, dann setzte er die Fahrt fort.

„Wißt ihr was?“ meldete sich Alby zu Wort. „Die hatten da 'ne Brücke über die Autobahn, die die Raststätte auf unserer Seite mit der auf der anderen Seite verbindet. War echt lustig, da runter zu gucken.“

„Wann hattest du denn Zeit dafür gehabt?“ fragte Harry argwöhnisch.

„Ähm“, sagte Alby und räusperte sich. „Ich mußte gar nicht, und da habe ich...“

Er verstummte, als er Harrys finsternen Blick auffing, mit dem dieser sonst immer Snape bedacht hatte. Glücklicherweise meldete sich der Radiosprecher zu Wort: „Es ist elf Uhr. BBC Radio two, wir senden die Nachrichten. Belfast. Heute erhält die Provinz Nordirland aufgrund des Karfreitagsabkommens vom letzten Jahr seine Autonomie zurück, nachdem im Jahr 1972 das nordirische Parlament aufgelöst und die Regierung Nordirlands in die Hände des Nordirlandministers gelegt worden war. Durch das Karfreitagsabkommen wurde die Entwaffnung der katholischen und protestantischen paramilitärischen Verbände, die Freilassung von gefangenen Untergrundkämpfern sowie die Verringerung der britischen Truppenpräsenz vereinbart. Premierminister Tony Blair...“

Es war also schon elf Uhr, dachte Harry verärgert, und wir haben noch nicht einmal Birmingham erreicht. Und Alby wird uns bestimmt auch noch aufhalten. Inzwischen berichteten die Nachrichten von Protesten von Globalisierungsgegnern in Seattle anlässlich des Treffens der Welthandelsorganisation am Vortag, der Fusion verschiedener britischer Firmen und der Fusion amerikanischer Firmen. Dann kam das Wetter, abschließend der Verkehrsbericht, der glücklicherweise keine Probleme auf Harrys Route ankündigte.

Bei Birmingham wurden sie durch eine Zollstation aufgehalten, an der sie Wegezoll entrichten mußten. Alby hielt zwar noch „dicht“, wie es Harry insgeheim nannte, aber er machte ein etwas angespanntes Gesicht – ausgerechnet jetzt, wo es darum ging, die richtige Autobahn nach Telford zu erwischen.

„Du mußt mal für kleine Jungs, richtig?“ zischte Harry Alby zu, der nickend bestätigte. „Na gut, nächste Raststätte, aber sieh zu, daß du es bis dahin drinbehältst.“

Die Verkehrsführung war anders, als sie auf dem Atlas ausgesehen hatte. Die M6 ging nicht in die M54 über, sondern Harry mußte die Autobahn verlassen und zunächst über die Überlandstraße A460 in südwestlicher Richtung fahren.

„He! War das keine Raststätte?“ protestierte Alby zwischendurch.

„Das sah mir eher wie eine Spedition aus“, brummte Harry, der keine Lust hatte, alles abzuklappern, was eine Raststätte hätte sein können.

Die M54 war bedeutend kleiner als die anderen Autobahnen, denn auf ihr gab es für jede Richtung nur zwei Fahrstreifen, und das bedeutete für Harry zusätzlichen Streß beim Überholen von Lastwagen. Albys eng zusammengepreßte Beine halfen nicht.

„Wenn du es nicht drinbehältst, leckst du den Sitz sauber“, knurrte Harry in dessen Richtung. „Es ist nicht mein Problem, wenn du vorhin nicht auf's Klo gegangen bist.“

Hinter Telford ging die Autobahn M54 unmerklich in die Überlandstraße A5 über. Erst ein großer Kreisverkehr zeigte, daß das nicht mehr die Autobahn war. Drei Kreisverkehre weiter wurde Alby endlich

erlöst, denn dort hatte jemand freundlicherweise eine Tankstelle hingestellt. Um die Wartezeit zu nutzen, tankte Harry den Rover noch einmal auf. Als sie endlich wieder aufbrachen, war es bereits viertel vor zwei Uhr.

Vor Harry lag nun nur noch die Landstraße, kurvig, mit nur einem Fahrstreifen für jede Richtung. Für ihn war das eine neue Herausforderung, denn in der Fahrschule hatte er vor allem den Londoner Stadtverkehr und die Autobahn kennengelernt, obwohl der Fahrlehrer auch versucht hatte, Landstraße einzubinden. Aber wenn man in London wohnte, war das natürlich schwierig. Jetzt hieß es, Kurven richtig einzuschätzen und nicht zu schnell anzugehen, aber auch nicht so langsam, daß andere aufgehalten wurden. Wenigstens mußte Harry nicht schalten, und der kräftige große Motor machte die Sache zum Vergnügen. Andererseits wirkte sich die Unhandlichkeit des Autos mit seiner Neigung zur Seitenneigung jetzt besonders aus. Da Harry nicht von vornherein davon ausging, daß die Ausschilderung so gut sein würde wie auf der Autobahn, hatte er Alby mit ein paar Navigationsaufgaben betraut. Die erste Bewährungsprobe kam kurz nach dem Überqueren der walisischen Grenze, denn die A5 knickte an einer Stelle scharf links ab, während es geradeaus nach Wrexham weiterging.

„Wir müssen Richtung Llangollen, Bangor oder Holyhead“, hatte Harry Alby eingeschärft, „wahrscheinlich ist Holyhead ausgeschildert, weil dort die Fähren nach Irland ablegen.“

Alby meisterte die erste Aufgabe gut, und so bogen sie am Kreisverkehr, der sich mitten zwischen Feldern befand, nach links ab. Die Fahrt ging weiter, die Straße wurde immer kurviger, die Landschaft hügeliger und die Ortsnamen unaussprechlicher. Llangollen war das letzte größere Dorf, nun folgten nur noch kleine Dörfer wie Glyndyfrdwy, Llangwm und Cerrigydrudion. Die Stimmung im Auto sank. Die Mädchen auf den Rücksitzen beschwerten sich darüber, daß ihnen schlecht sei, und Alby brachte das Thema Mittagessen ins Spiel. Harry wollte davon nichts wissen: „Um vier geht die Sonne unter, bis dahin will ich angekommen sein. Da müßt ihr eben den Gürtel enger schnallen. Wir kommen jetzt nicht mehr so schnell voran wie auf der Autobahn.“

Harrys Mitreisende nahmen das zwar scheinbar hin, doch lag nach einiger Zeit Meuterei in der Luft. Gegen viertel vor drei tippte Sheila Harry an: „Harry, ähm, ist ja schön und gut, aber wir haben vor sieben Stunden gefrühstückt und nur dreimal kurz zum – ähm – angehalten, und ich habe dir eine Petition zu überbringen oder wie man das ausdrückt, wenn es mündlich geschieht. Also: Wir wollen nicht bis zum Abendessen warten, sondern auch zwischendurch etwas essen. Und da es diese Hexe mit dem Essenswagen aus dem Schulzug hier nicht gibt, müssen wir eben irgendwo anhalten.“

Harry entgegnete ärgerlich: „Ich habe euch doch schon gesagt...“

„Wissen wir, aber sieh mal, wir müssen jetzt irgendwo anhalten. Ich meine, hier ist ja fast nur Gegend, und wenn hier mal was anderes ist, müssen wir es ausnutzen.“

Harry seufzte und sagte schließlich: „Na schön. Aber ich möchte sicher gehen, daß ich die Straße zwischen Ybsibibsy und Ff... Ffestingjog oder wie das heißt -“

„Ysbyty Ifan und Ffestiniog“, korrigierte Alby, der auf seinem Zettel nachgesehen hatte.

„Wie auch immer“, fuhr Harry fort, „wenn wir an Ybsy... an diesem ersten Ort vorbeikommen, sind wir ja schon ganz nah am Ziel und dann halten wir dort an, okay?“

Die anderen stimmten zu. Wenig später meldete Alby, daß man gerade Pentrefoelas passiert habe und jetzt nach der Abzweigung nach Ysbyty Ifan Ausschau halten müsse, die auf der linken Seite kommen müsse. Tatsächlich kam zuerst ein Hinweisschild, wonach man in soeben den Nationalpark Snowdonia gelangt sei, und dann ein weiteres Hinweisschild, wonach die Landstraße B4407 nach Ysbyty Ifan links abgehe. Harry bremste und bog an einem Bauernhof nach links ab. Bald wurde die Straße so schmal, daß sie nicht einmal einen Mittelstrich aufwies. Dann kam auch schon das Ortsschild „Ysbyty Ifan“, von Harrys Mitfahrern mit Jubel begrüßt. Harry bog nach links in das winzige Dorf ab, überquerte eine alte Steinbrücke und alle reckten die Hälse auf der Suche nach etwas ähnlichem wie einem Café. An der Kirche stellte Harry das Auto ab. Dann fanden sie tatsächlich ein Café, wo es Sandwiches gab. Da Harry meinte, daß diese auch im Auto gegessen werden könnten, saßen sie bald wieder im alten Rover, und Harry lenkte ihn zurück zur Landstraße.

Nun wurde es sehr einsam, nur an zwei Stellen stand ein Gehöft an der Straße. Jedesmal, wenn ein Auto entgegenkam, bekam Harry feuchte Hände. Die Straße war eng und einigermaßen kurvig.

Dann wurde die Straße wieder breiter und wies auch einen Mittelstreifen auf. Sie endete an einer anderen

Landstraße direkt vor einem Gehöft. Ein Wegweiser zeigte, daß es nach rechts Richtung Ffestiniog ging. Harry folgte ihm.

„Achtung, jetzt müßte bald auf der rechten Seite eine Art Weg abzweigen“, sagte Alby. „Der führt direkt zum Ausbildungszentrum. An der Mauer entlang... da ist der Parkplatz! Dann die nächste rechts!“

Harry bremste ab und bog in einen kleinen unbefestigten Weg ein, der nur aus zwei geschotterten Fahrspuren bestand. Der Weg schlängelte sich einen Hang hinauf und endete an einem kleinen See zwischen zwei Gebäuden. Harry parkte das Auto davor und stellte den Motor ab.

„Das scheint's dann wohl zu sein“, murmelte er.

Das Hauptgebäude, das etwas höher lag als das Nebengebäude, bestand aus rohen, unverputzten Steinwänden und hatte ein Erd- und ein Dachgeschoß. Den Eingang bildete ein Vorbau, am Dach ragten fünf Dachgauben auf. Das Nebengebäude schien ein Stall gewesen zu sein. Harry sah auf die Uhr.

„Zehn vor vier, gerade noch rechtzeitig vor Sonnenuntergang“, sagte er und öffnete den Kofferraum, so daß jeder sein Gepäck herausnehmen konnte.

Da öffnete sich die Haustür, und Mr Madejski trat aus dem Haus.

„Guten Tag, meine Damen und Herren“, begrüßte er sie. „Ich habe gar nicht so früh mit Ihnen gerechnet.“

„Wir – ähm – sind ganz gut durchgekommen“, sagte Harry, der unsicher war, wie der Ausbilder es aufnehmen würde, daß nicht jeder auf eigene Faust angereist war.

„Als Sie nach dem Auto gefragt haben, Mr Potter, habe ich mich schon gefragt, ob Sie allein fahren oder die anderen mitnehmen würden“, sagte Mr Madejski. „Es ist völlig in Ordnung, daß Sie alle zusammen gekommen sind. Die Aufgabe bestand ja nur darin, ohne Magie anzureisen, und das haben Sie getan. Darum geht es ja auch: Angesichts einer Aufgabe zu überlegen, wer was am besten kann. Mr Potter kann autofahren, und so haben Sie das gemacht, was am erfolgversprechendsten war: Mit ihm mitzufahren. Es ist wichtig, das zu tun, was Sie dem Erfolg näher bringt. Und nun treten Sie bitte ein, ich zeige Ihnen Ihre Zimmer. Leider habe ich das Abendessen noch nicht fertig.“

„Brauchen Sie auch noch nicht“, sagte Harry mit einem giftigen Seitenblick auf die anderen, „die Herrschaften haben sich vorhin in Ysbyty Ifan mit Sandwiches vollgestopft.“

Er wunderte sich über sich selbst, daß er den Ort aussprechen konnte.

Die Zimmer der angehenden Auroren waren im Dach untergebracht. Es gab sechs Schlafzimmer, zwei nach hinten, vier nach vorn hinaus. Jedes war mit einem Bett, einem Schrank, einem Schreibtisch und einem Stuhl ausgestattet. Außerdem gab es dort ein Badezimmer. Im Erdgeschoß befand sich eine Art Gemeinschaftsraum, eine kleine Bibliothek und eine sehr große Küche mit riesigem Kamin und großem Tisch. Wie Harry und seine Kollegen erfuhren, war der Kamin an das Flohnetzwerk angeschlossen. Der Gemeinschaftsraum enthielt keine richtige Einrichtung, sondern nur ein paar Kissen. Insgesamt sah er aus wie eine kleinere Ausgabe des DA-Raums in Hogwarts. Offenbar wurde hier trainiert. Außerdem gab es im Erdgeschoß ein Schlafzimmer für den jeweiligen Ausbilder.

Am Abend, es war längst dunkel geworden, brannten im Haus die Kerzen, und Mr Madejski hatte das Essen serviert. Er ließ sich von der Autofahrt berichten, und kündigte selbst an, daß am nächsten Tag zunächst mit Angriff und Verteidigung begonnen werden würde. Zuständig sei eine Mrs Hazel Lyth, die am Morgen per Flohpulver anreisen werde. Was das Auto anging, vermutete Mr Madejski, daß ein Zauberer der Zentralverwaltung auftauchen und es wieder mitnehmen werde.

Harry genoß die Ruhe nach der Autofahrt, denn nach den ganzen Stunden hatten ihm ganz schön die Ohren gebrummt. Abends würde er zwar Ginny vermissen – es war nicht erlaubt, Besuch zu empfangen oder zu Hause zu übernachten – und Kreacher würde bei der Hausarbeit nicht helfen dürfen, aber die Zeit versprach interessant zu werden. Vom Tag war Harry so geschafft, daß er wie die anderen früh ins Bett ging, nachdem Mr Madejski sich verabschiedet hatte, und fast sofort einschlief.

Angriff und Verteidigung

In aller Frühe wachte Harry auf, weil etwas gegen das Fenster pickte und flatterte. Er tastete nach seiner Brille, schlug die Bettdecke zur Seite, stand auf und zog die Vorhänge weg. Draußen war es noch dunkel. Ein Blick auf die Uhr, die auf dem Nachttisch lag, hatte ihm gesagt, daß es sechs Uhr war. Harry tastete nach seinem Zauberstab auf dem Nachttisch und öffnete die beiden Flügel des Fensters. Sofort kam sehr kalte Luft herein und kurz darauf noch etwas großes, weiches, das sich mit scharfen Krallen auf Harrys Schulter niederließ. Harry war zunächst erschrocken, erkannte aber seine Eule Nicholas wieder, da dieses Federvieh sich sofort an seine Wange schmiegte. Hagrid hatte ihm Nicholas, einen jungen und sehr liebebedürftigen Waldkauz, zu Beginn von Harrys letztem Hogwartsjahr geschenkt. Bequem waren der Waldkauz auf der Schulter und das offene Fenster für Harry nicht, denn seit er mit Ginny das Bett im Grimmauldplatz teilte, hatte er sich angewöhnt, nackt zu schlafen. Entsprechend unangenehm war die kalte Dezemberluft, die in Massen zum offenen Fenster hereinströmte, und zu allem Überfluß pieksten Nicholas' Krallen in Harrys Schulter. Schnell schloß er das Fenster und sah sich hektisch um. Er suchte etwas, mit dem er seine Blöße bedecken konnte. Dann wurde ihm bewußt, wie albern das war, da es ja nur seine Eule war, die da auf seiner Schulter saß. Harry streichelte Nicholas und stellte fest, daß dieser eine kleine Pergamentrolle am rechten Fuß trug. Er nahm seiner Eule die Post ab und setzte sich auf den Stuhl am Schreibtisch, um sie zu lesen.

Lieber Harry!

Ich habe Nicholas extra früh losgeschickt, damit ich Deine Antwort habe, bevor ich nach Holyhead apparriere. Ich muß unbedingt wissen, ob Du auch gut angekommen bist. Ich bin ja gewissermaßen auch vom Fach und weiß, wie gefährlich das Autofahren ist. Es ist übrigens ein komisches Gefühl, so nahe bei dir zu trainieren und Dich nicht besuchen zu können. Bitte schreib sofort!

In Liebe, Deine
Ginny.

Harry griff nach einem Pergament und einer Feder. Da wurde draußen an die Tür gepocht.

„Harry, bist du schon wach?“ fragte eine Mädchenstimme, von der Harry im Moment nicht sagen konnte, ob es die von Sheila oder Rita war. „Ich habe Licht unter der Tür gesehen.“

Auch das noch, fuhr es ihm durch den Kopf. Jetzt sitz ich hier ohne Morgenmantel herum. Soll ich ihr sagen, daß sie bitte nicht reinkommen soll? Dank Nicholas auf der Schulter, der sich ganz und gar in Harrys Strubbelhaar vertieft hatte, konnte er sich nicht schnell etwas überwerfen.

„Ähm – ja, Moment, warte...“

„Ich wollte nur fragen, ob du jetzt ins Bad gehst oder ob ich rein kann.“

Harry antwortete schnell: „Nein, geh du, kein Problem. Aber beeil dich.“

Schritte entfernten sich. Harry fiel jetzt erst auf, daß er seinen Morgenmantel zu Hause vergessen hatte. Aber zunächst mußte der Brief an Ginny geschrieben werden.

Liebe Ginny!

Ich bin gesund und munter angekommen. Keine Staus oder so, aber meine Mitfahrer haben mich genervt, weil sie dauernd für kleine Zauberer mußten. Sonst war aber alles prima, nur das Auto war zuerst ungewohnt. Das war eine richtig alte Kiste. Und Du hast Recht, es ist ein blödes Gefühl, daß wir so nahe beieinander sind und uns nicht sehen können. Aber am Wochenende treffen wir uns ja im Fuchsbau. Ich vermisse Dich so!

Viele liebe Grüße, fühle Dich von mir umarmt,
Harry

Er rollte das Pergament zusammen und band es an Nicholas' rechtes Bein. Dann stand er auf und öffnete

das Fenster. Nicholas breitete seine Schwingen aus und verschwand in der Morgendämmerung. Schnell schloß Harry das Fenster wieder.

Später, als die vier angehenden Auroren – Rita Dale hatte sich als ehemalige Ravenclaw wiederholt Gedanken über eine adäquate Umschreibung gemacht – gefrühstückt hatten, färbten sich die Flammen im Küchenkamin grün, und Augenblicke später erschien dort in einem Wirbel eine Gestalt in einem purpurroten Umhang. Sie trat aus dem Kamin heraus und sagte kurz: „Guten Morgen.“

Es handelte sich um eine drahtige Frau Ende sechzig mit angegrautem Haar und Brille. Sie sah aus wie eine wesentlich verbindlichere und freundlichere Ausgabe von Professor McGonagall. Sie sah zum Kamin, wo erneut etwas grün wirbelte. Dann erschien dort ein Mann in grünem Samtanzug, der ebenfalls ausstieg.

„Guten Morgen“, sagte auch dieser, erblickte Harry und trat auf ihn zu. „Ich bin hier, um das Auto abzuholen.“

„Oh ja, warten Sie“, erwiderte Harry und zog den Zündschlüssel hervor. „Hier, bitte. Alles gutgegangen.“

Der Zauberer von der Zentralverwaltung Abteilung Fuhrpark quittierte Harry den Empfang des Schlüssels.

„Parkt draußen“, erklärte Harry.

„Ja, danke. Nun, Mrs Lyth, besten Dank, daß Sie es mir ermöglicht haben, hierher zu reisen. Ich komme nun allein zurecht, denke ich.“

„Keine Ursache“, sagte die Hexe. „Finden Sie allein nach London?“

„Selbstverständlich“, erwiderte der Zauberer indigniert. „Ich muß nur die verschiedenen Zauber an dem Auto wiederherstellen. Dann bin ich weg.“

Mit diesen Worten zückte er seinen Zauberstab, nickte allen kurz zu und verließ die Küche. Dabei konnte man noch hören, wie er „muß ja eine interessante Erfahrung gewesen sein, so ganz ohne Magie“ murmelte, dann hörte man die Haustür sich öffnen und schließen. Mrs Lyth sah ihm nach und wandte sich an ihre Schützlinge.

„So, Sie sind also die Neuen?“

Die Angesprochenen nickten.

Mrs Lyth sah sich um und seufzte, bevor sie sagte: „Ach ja, da werden Erinnerungen wach! Wie ich selbst einmal hier ausgebildet worden bin, und wie ich junge Leute wie Sie ausgebildet habe... Der Zaubereiminister ist von mir unterrichtet worden, damals, als er bei uns eingetreten ist... Wir haben ja jahrelang keinen mehr ausgebildet, und jetzt gleich vier.“

Sie legte ihren schwelgerischen Gesichtsausdruck ab und straffte sich.

„So, wie ich sehe, haben Sie das sehr ernst genommen mit der Anreise auf Muggelart. Sie haben wahrscheinlich vorsichtshalber keine Umhänge mitgenommen, nur Muggelsachen?“

Sie nickten wieder.

„Nun – gehen wir am besten in die Lounge.“

Harry, Rita, Sheila und Alby folgen der Hexe in die Lounge, wo sie sich in dem leeren Raum aufstellten.

„So, ich bin also Mrs Hazel Lyth. Ich werde Sie in Angriff und Verteidigung unterrichten. Da einige von Ihnen mir den Merlinorden voraus haben, sind Sie in Kampftechniken vermutlich nicht ganz unerfahren. Vor allem Sie nicht, Mr Potter. Nun – Sie sind demnach sicher Mr Alby Walker, aber wer von Ihnen ist wer? Miss Rita Dale und Miss Sheila Pitt?“

Jedes Mädchen meldete sich, als sein Name genannt wurde.

„Ah ja, gut. Also. Angriff und Verteidigung. Angriff und Verteidigung ist etwas anders als Verteidigung gegen die dunklen Künste, wie Sie es aus Hogwarts kennen. Es ist eine Querschnittsmaterie. Sie werden Pflanzen kennenlernen, Taktik lernen – und natürlich auch Duellübungen machen. Aber ich werde Sie auch auf das vorbereiten, was Ihr Job sein wird: Die Verhaftung von Bösewichtern. Die Übungen dafür werden wir drüben am und im ehemaligen Stall abhalten, wo wir eine Wohnung eingerichtet haben, die wir den jeweiligen Bedürfnissen anpassen können.“

Von derartigen Übungen waren die Aurorenanwärter jedoch noch ein wenig entfernt, denn zunächst ging es darum, die üblichen Sachen aus dem Unterricht in Hogwarts zu wiederholen, wobei sämtliche Zauber ungesagt ausgeübt werden mußten. Der Raum war förmlich angefüllt von Expelliarmus-, Stupor-, Incarcerus- und sonstigen Gedanken, und nicht immer glückten die Zauber. Manchmal hatte einer Ladehemmung, dann verfehlte ein anderer sein Gegenüber und traf die Wand. Es wurde nur zu offensichtlich, warum der Raum bis auf ein paar Kissen leer war. Anderenfalls wäre sonst alles durcheinander gewirbelt worden.

Bei diesen Übungen blieb es bis Freitagmittag. Zwischendurch hatte Harry noch seinen Reisebericht zu fertigen. Er fing schulmäßig an:

Ausbildungszentrum, Snowdonia, 3. Dezember 1999

Am 1. Dezember 1999 nahm der Unterzeichner gegen acht Uhr morgens im Zaubereiministerium den Schlüssel des Dienstfahrzeugs, eines Rover P6 3500 V8, in Empfang und brach gegen 8:40 Uhr auf. An Bord waren:

Aurorenanwärter
Mr Alby W a l k e r,
Aurorenbüro,
Ausbildungsabteilung

auf dem Beifahrersitz sowie auf der Rückbank

Aurorenanwärterin
Miss Rita D a l e,
dasselbst

und

Aurorenanwärterin
Miss Sheila P i t t,
dasselbst.

Harry kritzelte seinen Fahrbericht und berücksichtigte auch die Zwischenstops an den Raststätten und der Tankstelle. Schließlich unterschrieb er ihn und befand, daß er noch nie über etwas derart wenig berichtenswertes einen so langen und genauen Bericht gefertigt hatte.

Schließlich wurden die vier mit der Aussicht ins Wochenende entlassen, daß sie in der folgenden Woche in die Festnahmetechnik eingeführt werden würden.

Hatte die Anreise mehrere Stunden gedauert, war die Heimreise eine Sache von Minuten. Das Gebiet war bis zur Kuppe, über die der Weg zur Straße führte, mit einem Antiapparierzauber belegt, während man innerhalb des ehemaligen Bauernhofs selbst apparieren konnte, allerdings ohne ihn zu verlassen. Das sollte einerseits verhindern, daß von außen eingedrungen werden konnte, andererseits konnten die angehenden Auroren das Apparieren in ihre Übungen einbeziehen. Harry nahm seine Sporttasche und ging mit den anderen den Weg bis zur Kuppe hoch. Dort verabschiedeten sie sich voneinander, und jeder disapparierte zu seinem Zuhause.

Harry tauchte auf dem ungepflegten Rasenstückchen auf dem Grimmauldplatz auf und ging schnell zu seinem Haus. Kreacher begrüßte ihn: „Will der Meister etwas Tee trinken und Gebäck zu sich nehmen? Kreacher nimmt die Tasche des Herrn und wird sich um seine Wäsche kümmern, damit er am Montag untadelig...“

„Danke, Kreacher“, unterbrach ihn Harry. „Vielleicht wäre etwas Tee nicht schlecht, wenn es dich nicht zu sehr belastet. Post ist wahrscheinlich nicht gekommen.“

Das sollte eine Feststellung sein, denn abgesehen von Nicholas Besuch am Mittwochmorgen, der Harry ein paar Krallenkratzer auf der Schulter eingebracht hatte, war die Woche eulenfrei verlaufen. Erst den Morgenmantel anziehen, dann das Fenster öffnen – das war die Lektion, die Harry aus Nichoas' Besuch gelernt hatte.

„Mit der Muggelpost ist ein Brief gekommen“, sagte Kreacher zu Harrys Überraschung. „Er lag in dem Kasten, den der Herr draußen neben der Tür hat anbringen lassen und der normalerweise von Werbung überquillt. Kreacher hat den Brief im Arbeitszimmer des Meisters auf den Schreibtisch gelegt.“

„Oh, danke, Kreacher“, stammelte Harry überrascht und ergänzte gefaßter: „Dann bring mir den Tee am

besten in das Arbeitszimmer hoch.“

Harry stieg die Treppe hoch und ging in das Zimmer, das er und Ron sich einst als Schlafzimmer geteilt hatten und das Harry mit Kreachers Hilfe in ein Arbeitszimmer verwandelt hatte. Der Raum wurde beherrscht von einem sehr wuchtigen Schreibtisch aus dunklem Holz, der auf Löwenfüßen stand. Harry nahm dahinter Platz und griff nach dem Brief und einem Dolch, den er irgendwo gefunden hatte und der ihm als Brieföffner diente. Doch zunächst öffnete sich die Tür und Kreacher trat mit einem kleinen Silbertablett ein, auf dem sich eine kleine Kanne, eine Tasse mit Untertasse, eine Zuckerdose und ein kleines Schälchen mit Keksen befanden.

„Danke, Kreacher, sehr nett von dir. Aber dieser Aufwand wäre nicht nötig gewesen, eine Tasse hätte gereicht.“

Kreacher verbeugte sich und verließ den Raum. Harry schenkte sich Tee ein, lehnte sich zurück und blickte gegen das Ölbild, das vor ihm an der Wand hing. Es zeigte nur einen schlammfarbigen Hintergrund. Phineas Nigellus hielt sich in Hogwarts auf. Dann wandte sich Harry wieder dem Brief zu. Handschriftlich hatte jemand Harrys Namen und Postadresse aufgeschrieben. Ein Absender fehlte allerdings. Harry öffnete das Kuvert und zog den Brief heraus.

Hallo Harry!

Ich habe Dir versprochen, Dir zu sagen, wenn ich eine Wohnung habe. Es ist jetzt ein paar Monate her, Entschuldigung. Dad hat eine Eigentumswohnung hier gekauft. Zwei Zimmer, Küche, Bad. Und einen Platz in der Tiefgarage. Mum war hier und hat geholfen, die Wohnung einzurichten. Mir geht es gut, Elektrotechnik ist interessant. Treffen wir uns um Weihnachten? Ich bin dann zu Hause in Little Whinging.

Dein Dudley

Harry drehte den Brief um, aber da stand nichts. Er und Dudley hatten sich zuletzt im Sommer getroffen und verabredet, daß Dudley Harry seine Adresse an seinem Studienort mitteilt. Dudley hatte mit Ach und Krach ein paar A-Levels geschafft und war an der Universität von Sunderland als Student der Elektrotechnik angenommen worden. Das war sicher nicht die erste Adresse, aber mit Dudleys Abschluß konnte er es sich nicht aussuchen. Im übrigen war es genau so, wie Harry vorausgeahnt hatte: Wenn Tante Petunia und Onkel Vernon schon ihren Duddywutz nicht zu Hause behalten konnten, mußte er zumindest erstklassig unterbracht sein, und das hieß nicht zur Miete und nicht in einer Studentenbude. Schließlich hatten sie ihm auch einen nagelneuen Kleinwagen, einen Ford Fiesta 1.25, selbstredend in Ghia-Ausstattung, gekauft. Zu Onkel Vernons Ärger hatte der Fiesta im Herbst ein Facelift ereilt, so daß Dudley nicht mit dem allerneuesten Modell herumfahren konnte. Harry war deshalb absolut sicher, daß der Fiesta spätestens im übernächsten Jahr durch ein neues Auto ausgetauscht werden würde.

„Dudley, du Trottel, du hast die Adresse vergessen“, brummte Harry vor sich hin und schüttelte den Briefumschlag aus.

Da fiel ein kleiner Zettel heraus. Unter der Bemerkung „hab ich vergessen“ standen eine Adresse in Sunderland und eine Telefonnummer. Harry schnappte sich Pergament und Feder und schrieb eine Antwort.

Lieber Dudley!

Wir können uns gern kurz nach Weihnachten treffen. Wie wäre es in dem Café in London, wo wir uns vor einem Jahr getroffen haben? Dann aber bitte ohne Deine Eltern. Ich habe noch kein Telefon, aber ich werde Dich von der Telefonzelle aus bei Deinen Eltern anrufen. Ich bin jetzt in der Woche immer in Wales in einem Ausbildungszentrum, aber zwischen Weihnachten und Neujahr habe ich frei.

Viele Grüße, Dein
Harry

Harry faltete das noch mehr als halbleere Pergament und steckte es in ein Kuvert, das er adressierte. Zuerst dachte er daran, den Brief ganz konventionell mit der Muggelpost zu versenden, aber dann kam ihm der

Gedanke, daß am Wochenende die Postämter geschlossen hatten. Also rief er Nicholas herbei, der auch bald durch die Zimmertür geflogen kam, die Harry geöffnet hatte. Nicholas setzte sich auf Harrys Schulter und ließ sich erst einmal ein paar Streicheleinheiten verabreichen. Harry steckte ihm den Brief in den Schnabel und sagte: „Bring den Brief bitte zu Dudley, ja?“ Nach kurzem Nachdenken fiel ihm aber noch etwas wichtiges ein: „Paß aber auf, daß sonst niemand in der Wohnung ist. Wenn noch jemand da ist, dann warte so lange. Dudley ist ja nur mit Muggeln zusammen, und die dürfen dich nicht sehen.“

Nicholas schuhute zum Zeichen, daß er verstanden hatte, dann brachte Harry ihn zum Fenster und ließ ihn davonfliegen.

Das Wochenende im Fuchsbau verlief ungefähr so wie Harry es erwartet hatte. Mrs Weasley tischte die köstlichsten Speisen auf, Hermione berichtete von ihrem Einsatz in der Geisterbehörde, Ron von der Geschäftsentwicklung im Laden, und Mr Weasley wollte alles von Harrys Autoabenteuer erzählt haben. Zwischendurch blieb auch Zeit, mit Ginny Händchen zu halten und auch zu knutschen, für mehr aber nicht. Harry und Ginny hätten gerne etwas miteinander getan, was junge Paare gerne miteinander tun und wofür der Fuchsbau wegen der vielen Leute nicht so gut geeignet war.

„Du, Ginny, wir müssen mal drüber sprechen, wie wir das machen mit du-weißt-schon-was“, setzte Harry an, als sie allein auf der Wohnzimmercouch saßen.

„Ja, das wäre gut“, stimmte Ginny zu. „Nicht, daß es während der Woche so schlimm wäre, hier zu wohnen, aber irgendwann würde ich schon gerne mit dir... naja, du-weißt-schon-was eben.“

„Ich habe mir was überlegt“, sagte Harry, „und zwar war ich heute Nachmittag im Grimmauldplatz zwölf. Wann hast du denn Feierabend?“

„Unterschiedlich. Mal Freitagmittag, mal Freitagabend, je nachdem, wie das Training läuft. Zur Zeit mache wir auch während der Dunkelheit Training für den Fall, daß das Spiel mal länger dauern sollte. Aber meistens bin ich Freitagnachmittag durch.“

„Das paßt ja ganz gut.“

„Ja, das denke ich auch. Dann wirst du aber erstmal diesen Verhütungstrank auf Vorrat brauen müssen. Zum Glück hast du ja dieses Buch gekauft, in dem auch ein Trank steht, den man auf Vorrat brauen kann.“

„Richtig, der ist zwar komplizierter, aber dann hat man ihn immer griffbereit.“

„Dann werden wir mal nächsten Freitag sehen, ob ich noch trainieren muß.“

Der Weg zum Ausbildungszentrum war am Montag wesentlich kürzer als der Weg am Dienstag in der Woche zuvor, denn dieses Mal konnte Harry apparieren. Natürlich mußte er die Appariergrenze beachten, aber nach kurzem Fußweg den Hang hinab betrat er um acht Uhr morgens das ehemalige Bauernhaus. Nach dem Verstauen des Gepäcks in seinem Zimmer erschien auch Mrs Lyth.

„Guten Morgen! So, wie angekündigt: Verhaftungen. Sie, Mr Potter, haben ja schon einmal eine Verhaftung durchgeführt, nicht wahr? Als sie Ihr Hogsmeade-Wochenende hatten. Stand ja in der Zeitung.“

„Jaah...“, bestätigte Harry, der sich in den Vordergrund gedrängt fühlte.

„Wie ist das abgelaufen?“

„Naja, wir haben uns im wesentlichen duelliert, und er hat verloren.“

„Ah ja, Sie sehen, eine Duellsituation. Das ist eine der typischen Situationen, in denen ein Auror Festnahmen durchführen muß. Wichtig ist dabei – na? Was?“

Rita meldete sich und antwortete: „Wichtig ist, daß man den Festgenommenen daran hindert, zu disappearieren. Das kann man einerseits machen, indem man ihn schockt. Aber irgendwann muß man ihn aufwecken und abtransportieren. Also muß man ihn fesseln und mit einem Antidisapparierfluch belegen.“

„Richtig“, sagte Mrs Lyth. „Zunächst muß man des Festzunehmenden aber habhaft werden. Man muß ihn besiegen, wenn er sich zum Kampf stellt, und man muß verhindern, daß er flieht, wenn er sich nicht zum Kampf stellen, aber auch nicht ergeben will. So – und da kommt jetzt unser ehemaliger Stall ins Spiel. Wir werden erstmal eine Standardsituation einüben. Einer von Ihnen soll die Zielperson sein, die sich in einer Wohnung aufhält. Und ein anderer soll ihn festnehmen. Es sind, um während der Übung Schäden zu vermeiden, nur Fessel- und Schildzauber erlaubt. Zunächst mal das Standardverfahren: Wenn der Festzunehmende sich in einem Gebäude aufhält, müssen Sie folgende Schritte beachten: Erstens – Sie müssen sich mit dem Revelatiozauber Gewißheit verschaffen, ob und wo sich der Verdächtige aufhält. Stellen Sie sich nur mal ein Mehrfamilienhaus der Muggel vor, da müssen Sie genau wissen, wo sie zugreifen müssen, sonst

muß anschließend die Vergißmich-Zentrale ausrücken, um bei den Muggeln hinterherzuräumen. Zweitens – belegen Sie das ganze Gebäude mit einem Antidisapparierfluch. Sonst können Sie sich die nächsten Schritte schenken, wenn der andere etwas merkt. Außerdem verhindern Sie so, daß er Verstärkung bekommt. Drittens – verschaffen Sie sich einen Überblick über die räumliche Situation. Gibt es einen Hinterausgang? Gibt es vielleicht irgendwelche Alarmeinrichtungen, etwa einen Zauber? Gibt es irgendwas, was Sie überwinden müssen? Sie müssen also einerseits genau hinsehen, andererseits wiederum mit dem Reveliozauber arbeiten. Viertens – versiegeln Sie magisch alle Ausgänge einschließlich Fenster bis auf den Zugang, den Sie benutzen wollen. Fünftens – entscheiden Sie, ob Sie Verstärkung aus der Aurorenzentrale benötigen oder ob Sie mit den vorhandenen Kräften auskommen. Rufen Sie eventuell die Verstärkung und warten Sie ihr Eintreffen ab. Sechstens – Sie dringen so unauffällig wie möglich in das Gebäude ein und stellen den Festzunehmenden.“

Die angehenden Auroren schrieben sich die sechs Punkte auf. Dann teilte Mrs Lyth die Paarungen ein. Harry sollte Alby festnehmen und selbst wiederum von Sheila festgenommen werden. Es ging in dieser Übung zunächst nur darum, das Standardverfahren zu erlernen und nicht darum, einen Wettbewerb zu veranstalten, weshalb derjenige, der den Verdächtigen spielte, sich nicht zu stark wehren sollte.

Nachdem Rita Sheila festgenommen hatte, war Harry an der Reihe. Alby hatte sich in das Stallgebäude begeben und Harry fing an, das erlernte Programm abzuspielen.

„Nun, Mr Potter?“ fragte Mrs Lyth.

Harry erwiderte: „Schritt eins: Gewißheit, daß ob der Verdächtige im Gebäude ist und wo er sich aufhält.“ Er hob den Zauberstab und sagte: „Revelio homenum!“

„Bitte ungesagt“, murmelte die Ausbilderin.

„Verzeihung“, wagte Harry und dachte: Revelio homenum.

Das Stallgebäude hatte zwei Etagen und war an den Hang gebaut worden, und zwar unterhalb des Bauernhauses. Vom Hof her wurde es also über die obere Etage betreten. Vor Harrys Augen leuchtete in dieser Etage auf der dem See zugewandten Seite eine Figur auf. Aha, dachte Harry, dort ist er. Ich muß durch das Obergeschoß durch, sonst ist niemand da.

„Gut. Und zweitens?“ fragte Mrs Lyth.

„Antidisapparierzauber“, antwortete Harry und hob den Zauberstab.

Dann schwang er ihn weitausholend und dachte die entsprechende Zauberformel.

„Schritt zwei – ähm – drei“, sagte er. „Örtliche Gegebenheiten.“

Er schlich um das Gebäude herum und sah auf der dem See zugewandten Seite eine Tür, die in das Erdgeschoß führte. Er entschied sich, durch die untere Tür zu kommen, weil Alby vermutlich damit rechnete, daß er den direkten Weg über den Eingang vom Hof in das Oberschoß nehmen würde. Harry deutete nacheinander mit seinem Zauberstab auf die Fenster sowie auf die Hoftür und dachte jedes Mal colloportus. Ein seltsam glucksendes Geräusch zeigte an, daß sie versiegelt waren. Nur die Fenster in Albys Nähe ließ Harry aus, um sich mit dem glucksenden Geräusch nicht zu verraten.

Revelio incantatem, dachte Harry und sofort sah er, daß Alby eine Tür, versiegelt hatte, die offenbar zu dem Raum gehörte, in dem er sich aufhielt. Außerdem schien er einen Kissenzauber über den Boden vor dem Stallgebäude unter seinen Fenstern gelegt zu haben. An den Fenstern bemerkte Harry einen Antiversiegelungsfluch, der angeschlagen hätte, wenn er versucht hätte, die Fenster zu versiegeln. Alby hatte sich regelrecht verrammelt und zugleich einen Fluchweg offengelassen. Harry überlegte. Er entschied sich, den Kissenzauber dort zu belassen, damit sich Alby bei seiner Flucht nicht verletzte -schließlich war es nur eine Übung. Aber er beschwor ein Fangnetz unterhalb der Fenster auf.

„Wie Sie sehen, haben Sie Glück gehabt“, bemerkte Mrs Lyth. „Sie haben alles versiegelt, bevor Sie sich Gewißheit verschafft haben, ob ein Zauber vorhanden ist, durch den der da drin alarmiert worden wäre. Sie haben diese bestimmten Fenster nur aus anderen Gründen nicht versiegelt. Machen Sie bitte weiter.“

Harry nickte. Er sah ein, einen Fehler gemacht zu haben. Er hätte die Situation besser analysieren müssen. Das war überhaupt sein Problem, wie er vor sich selbst zugeben mußte. Er neigte dazu, einfach in eine Situation reinzustürmen, das hatte ihn im Kampf gegen Voldemort mehr als einmal Kopf und Kragen kosten können.

„Viertens“, sagte er. „Jetzt hätte ich erst alles versiegeln dürfen.“

Mrs Lyth nickte und sagte: „Fahren Sie fort.“

Harry überlegte. So ganz sattelfest war er in der Reihenfolge noch nicht.

„Fünftens: Entscheidung, ob ich Verstärkung brauche. Hm. Ich denke, nicht.“

„Und warum? Sagen Sie nicht, weil es eine Übung ist, bei der Sie allein handeln sollen.“

Harry dachte kurz nach und antwortete dann: „Der Gesuchte gilt als nicht übermäßig gefährlich und er neigt dazu, nur mit Fessel- und Schildzaubern zu kämpfen.“ Harry mußte grinsen. Er hatte einfach die Vorgaben für diese Übung wiederholt. „Außerdem hat er ziemlich viel Mühe darauf verwandt, sich zu verbarrikadieren und einen Fluchtweg offenzuhalten. Er wird also vor allem zu fliehen versuchen.“

Mrs Lyth nickte und meinte: „Das ist vertretbar argumentiert. Vor allem das, was Sie als letztes gesagt haben.“

„Und jetzt: Sechstens“, verkündete Harry. „Rein und festnehmen.“

Er öffnete die Hintertür mit dem Alomohorazauber, schlich leise durch eine etwas nachlässig eingerichtete Wohnung und eine Treppe hinauf. Dabei dankte er im Geist den Muggeln dafür, daß sie die Turnschuhe erfunden hatten. Er lief einen kurzen Korridor an der Wand lang, weil er die Erfahrung gemacht hatte, daß die Fußbodendielen in diesen Bereichen nicht so laut quietschen. Dann stand er vor der versiegelten Tür. Er richtete seinen Zauberstab darauf und dachte: Reducto. Mit einem lauten Knall fegte es die Tür aus den Angeln und Harry stürmte ins Zimmer. Dieses war als Schlafzimmer hergerichtet. Alby fuhr verdutzt herum. Harry dachte: Incarcerus! Und schon schlangen sich Seile um Alby. Harry hechtete zu ihm hin und entriß ihm den Zauberstab.

„So“, sagte er.

Nach Albys Festnahme war Harry dran. Er blieb gleich im Haus, von dem alle Zauber genommen wurden, die er während der Übung darüber gelegt hatte. Nun war es an Sheila, ihn zu verhaften. Er widerstand der Versuchung, von hier in sein Zimmer im Bauernhaus zu apparieren, was durchaus möglich gewesen wäre, und dem Geschehen von dort aus zuzusehen. Das wäre nicht Sinn der Übung gewesen. Also entschied er sich, in dem Schlafzimmer zu warten. Er versiegelte keine Türen, denn er wollte sich zurückziehen können. Allerdings versah er die Hof- und die Hintertür mit dem Antiversiegelungszauber, der sofort anschlagen würde, wenn diese versiegelt werden würden. Nun hieß es warten. Draußen würde Sheila bestimmt gerade ihr Programm abspulen. Und tatsächlich: Harry hörte in seinem Kopf – wie eine von außen kommende Botschaft – ein leises Klingeln. Er hatte das deutliche Gefühl, daß dieses von der Hintertür kam. Also hatte der Zauber funktioniert, Sheila schien denselben Fehler wie er selbst begangen und erst alles versiegelt zu haben. Schnell hob Harry sämtliche Zauber auf, um Sheilas Revelatiozauber nichts zu bieten, was ihr verraten würde, daß sie sich ihm verraten hatte. Er schlich zur Hoftür. Angstrengt lauschte er. Endlich klickte das Schloß. Harry richtete seinen Zauberstab auf die Tür. Diese wurde vorsichtig aufgeschoben und Sheilas Umrisse erschienen im Türrahmen.

„Incarcerus!“ rief Harry und Siele fesselten Sheila.

Schnell hüpfte er über sie hinweg ins Freie. Er war ihrer Festnahme entkommen.

Nach der Übung analysierten die angehenden Auroren mit Mrs Lyth die Plus- und Minuspunkte.

„Mr Potter und Miss Pitt haben im Grunde denselben Fehler begangen, indem sie sich nicht an die Reihenfolge gehalten und vor der Erkundung der Örtlichkeit den Versiegelungszauber ausgesprochen haben. Mr Potter hatte aus anderen Überlegungen heraus allerdings die Fenster ausgelassen, die sich in Mr Walkers Nähe befanden, so daß dieser vergeblich darauf gewartet hat, daß es losgeht – bis plötzlich Mr Potter bei ihm im Zimmer stand. So viel Glück, Mr Potter, werden Sie allerdings nicht immer haben. Als Mrs Pitt denselben Fehler wie Mr Potter gemacht hat, hatte Mr Potter aus seinem Fehler bereits gelernt und ihn sich zunutze gemacht. Deshalb wußte er, von wo Miss Pitt kommen wollte. Und während alle anderen sich darauf beschränkt haben, eine möglichst gute Verteidigungsposition mit Fluchtmöglichkeit aufzubauen, ist Mr Potter offensiv vorgegangen und hat bewußt den Weg gewählt, auf dem er Miss Pitt angreifen mußte. Damit müssen Sie immer rechnen, meine Damen und Herren, daß so etwas passiert.“

Die Ausbilderin nickte ihren Schützlingen zu.

„Wir werden diese Art Übungen jetzt häufiger machen, demnächst auch unter etwas verschärften Bedingungen. Und Sie werden auch jeweils die Rolle desjenigen spielen müssen, der verhaftet werden soll. Der Grund dafür ist, daß Sie dadurch lernen, sich in die Situation dieser Leute hineinzudenken. Der Gedanke 'was würde ich machen, wenn ich er wäre, und was wird er deshalb wahrscheinlich machen?' ist häufig entscheidend, wenn Sie zum Erfolg kommen wollen.“

Y2K

„Der große Tafelaufsatz befindet sich im Verließ bei Gringotts. Kreacher kann ihn nicht holen, was er zutiefst bedauert. Der Meister könnte es, und es würde sehr gut passen. Welch ein glanzvolles Essen in diesem ehrwürdigen Haus das damit werden würde! Kreacher wird seine ganzen Kochkünste aufbieten: Mit Maronen gefüllter Truthahn, gebackene Kartoffeln, Röstzwiebelgemüse, Brotsauce, Kastaniencreme, Fleischsauce, Preiselbeersauce. Danach wird Kreacher den brennenden Plumpudding auftragen. Oh, Kreacher muß mit dem Plumpudding frühzeitig anfangen, weil er sieben Stunden im Wasserbad kochen muß. Zum Nachtsch dann Eiscreme, Orangen und Datteln. Kreacher wird heißen Irish Coffee reichen.“

„Ja, aber nicht übertreiben, Kreacher, wir empfangen nur die Weasleys, Mrs Tonks und Teddy sowie Hagrid. Das wird kein gesellschaftliches Großereignis. Und was den Tafelaufsatz angeht -“

„Kreacher richtet sich nach den Wünschen des Meisters, und wenn der Meister auf den Tafelaufsatz verzichten will...“

„Ähm – ich werde ihn holen, wenn ich die Knallbonbons kaufe.“

Es war kurz vor Weihnachten. Harry und seine Kollegen waren in die Weihnachtsferien geschickt worden. In ihren ersten beiden Ausbildungsjahren entsprachen die Ferien genau den Schulferien.

„In Ihrem dritten Jahr werden Sie allerdings zu den normalen Urlaubszeiten nicht frei bekommen“, hatte Mr Madejski die Regelung erläutert, „dann werden Sie nämlich Stallwache halten müssen, weil viele andere Auroren nicht da sein werden. Sie werden dann einem Auror zugeteilt und ihm in der Ferienzeit helfen müssen.“

Harry hatte für den Weihnachtstag sämtliche Weasleys, Hermione, ihren Eltern, Andromeda Tonks und Hagrid zum Weihnachtsdinner eingeladen. Hermione und Ron hatten allerdings abgesagt, weil sie schon von Mr und Mrs Granger eingeladen worden waren, die deshalb ebenfalls nicht kommen konnten. Hermione hatte Harry auseinandergesetzt, daß ihre Eltern auch noch andere Bekannte eingeladen hätten und daß diese Einladung wichtig war, um nach den zwei Jahren in Australien zu Hause wieder Fuß zu fassen. Harry hatte zwar schon vorher nicht mit Hermione und Ron zugleich Weihnachten gefeiert. Im letzten Jahr von Voldemorts Herrschaft war Ron von der Fahne gegangen und im Jahr davor war Hermione wegen Rons offen zur Schau getragenen Beziehung zu Lavender bei ihren Eltern gewesen. Aber in diesem Jahr würde er zum ersten Mal auf beide verzichten müssen. Das war letztlich ein Zeichen dafür, daß sie erwachsen waren und jeder seiner Wege ging. Nun besprach Harry mit Kreacher das Weihnachtsdinner. Auf den kostbaren Tafelaufsatz aus koboldgearbeiteten Silber hätte Harry gerne verzichtet, aber er sah es Kreacher an, daß dieser aus dem Weihnachtsdinner gerne etwas machen würde, was dem Glanz vergangener Tage gerecht werden würde. Die lange Abwesenheit wegen der praktischen Ausbildung schien Kreacher unterfordert und in ihm einen ungeheuren Tatendrang angestaut zu haben, so daß Harry schließlich nachgab. Kreachers erfreutes Gesicht und seine bereitwillige und äußerst tiefe Verbeugung gaben ihm Recht.

„Schön, Kreacher“, faßte Harry zusammen, „du bereitest das Essen vor und schmückst das Haus. Hagrid wird noch mit einer Tanne vorbeikommen. Ich hoffe, er denkt dran, daß sie nicht größer sein sollte als er selbst, sonst gibt's Probleme. Und ich werde die Weihnachtszeit über Ted Lupin hier haben, Andromeda braucht auch mal ein wenig Zeit für sich selbst. Direkt nach dem Weihnachtstag wird sie nach Spanien verreisen. Und ich muß auch noch Dudley anrufen und den ganzen Kram besorgen.“

Kreacher verbeugte sich noch einmal. Harry verabschiedete sich und verließ das Haus.

Das Telefonat hatte er den ganzen Tag vor sich hergeschoben. Natürlich gab es wichtige Dinge, die er vorschieben konnte. Er mußte den Tafelaufsatz besorgen, was schwierig genug war. Schließlich mußte dieser zuerst aus dem Verließ geholt werden, das vormals der Familie Black gehörte. Harry war sodann per Flohnetzwerk vom Tropfenden Kessel direkt zum Grimmauldplatz gelangt, weil er schlecht mit so einem Ding auf dem Arm mit der U-Bahn fahren konnte. Außerdem mußte er noch einige Zutaten für das Weihnachtsdinner kaufen und Geschenke besorgen. Für Ted hatte er bei Qualität für Quidditch einen Spielzeugbesen besorgt, der nur wenige Zentimeter über dem Boden fliegen konnte. Er wußte von dem Brief seiner Mutter, den er damals nach der Flucht von Bills Hochzeit gefunden hatte, daß Sirius ihm einen solchen Besen zum ersten Geburtstag geschenkt hatte. Ted war jetzt ein Jahr und acht Monate alt, und da wurde es

allmählich Zeit. Harry fand, daß es der Pate sein müsse, der Ted einen solchen Besen schenkte.

Am Abend aber waren alle Besorgungen erledigt und er konnte den allfälligen Anruf nicht mehr aufschieben. Hermione hatte für dieses Verhalten ein schönes Fremdwort aufgeschnappt: Prokrastination. Harry wußte, wo in der Nähe seines Hauses eine Telefonzelle war – den Telefonanschluß in seinem Haus hatte er noch immer nicht angemeldet – und seufzte noch einmal tief, bevor er eintrat und die bekannte Nummer im Ligusterweg Nummer vier in Little Whinging wählte.

„Vernon Dursley am Apparat.“

Harry hatte auf seine Tante gehofft, aber nun würde die Sache noch anstrengender werden.

„Hier ist Harry. Harry Potter. Du erinnerst dich viell-“

Ein Schnauben am anderen Ende der Leitung zeigte ihm, daß sich die Frage erübrigte.

„Erinnern? Klar erinnere ich mich an dich, Bursche! Schließlich haben wir hier sechzehn Jahre unter Deiner Abnormität leiden müssen! Siebzehn Jahre, wenn man es genau nimmt, weil wir uns da verstecken mußten mit diesem Kerl mit dem violetten Zylinder und dieser Frau.“

Vor einem Jahr war Onkel Vernon dabeigewesen, als sich Harry in einem Londoner Café mit Dudley getroffen hatte. Seither hatte er seinen Onkel nicht mehr gesprochen, und jetzt merkte er, wie wenig er das vermißt hatte.

„Ich habe doch nicht gezaubert, jedenfalls nicht mit Absicht, und ich habe mich immer wie ein Muggel, also, so wie als ob ich normal und so wäre, benommen!“ Harry dachte einen Moment über diesen verkorksten Satz nach, dann beschloß er, möglichst schnell zum Ziel zu gelangen: „Dudley müßte schon da sein, vermute ich. Könnte ich ihn bitte sprechen?“

Für eine Sekunde herrschte am anderen Ende der Leitung Schweigen.

„Du willst dich mit ihm treffen, ja?“ kam es dann ruhig, aber lauernd aus dem Hörer.

„Ja“, sagte Harry schlicht.

„Dudley hat es mir gesagt“, ergänzte Onkel Vernon, als habe Harry das abgestritten.

„Das ist schön, dann kannst du ihn ja jetzt holen“, erwiderte Harry so ruhig wie möglich.

„Allein, nicht wahr? Unserem Schutz entzogen, richtig? Was hast du denn mit ihm vor, in diesem Café, hä? Und willst du wieder diese... diese... Leute von deinesgleichen mitbringen, diese... diese... Leute eben? Diese unnormalen Leute, die so vor sich hinvegetieren und... und... keinem anständigen Job nachgehen? Was machst du überhaupt?“

Harry merkte, wie Wut in ihm aufstieg. Aber er bemühte sich, weiterhin ruhig zu bleiben. Schließlich hätte Onkel Vernon auch einfach den Hörer aufknallen können.

„Ich mache eine Ausbildung zum Auror. Das ist bei uns so etwas wie die Polizeitruppe. Damit halten wir die – die ganz besonders unnützen und schädlichen von unseresgleichen in Schach.“ Harry war froh, die Sache so umschrieben zu haben, und er hatte das Gefühl, daß sich Onkel Vernon entspannte. Dann fügte er hinzu: „Dudley ist übrigens 19 Jahre alt und kann sehr wohl auf sich selbst aufpassen. Außerdem war er vor anderthalb Jahren mit mir und zwei anderen Zauberern für'n guten Monat in Australien unterwegs, und ihr habt ihn in einem Stück zurückbekommen.“

Das Schweigen am anderen Ende der Leitung wurde bedrohlicher. Onkel Vernons schwerer Atem war deutlich zu hören. Vor seinem geistigen Auge sah Harry schon die pochende Stirnader.

„Umgedreht habt ihr ihn!“ schnauzte Onkel Vernon schließlich. „Seit er weiß, daß du ein du-weißt-schon-was bist, wußte er, daß das alles Freaks sind, Mißgeburten, Anormale, aber als er wieder zurück war, da... da... glaubt er auf einmal, das wären... richtige Menschen! Eigentlich glaubt er das wohl schon länger, seit dieser Sache mit den Dementören, da hast du wirklich saubere Arbeit geleistet, Bursche. Und außerdem -“

„Onkel Vernon, ich -“

„Still! Wegen dir ist mein Sohn angemacht worden! Von deiner Sippschaft!“

Onkel Vernon schwieg, als erwarte er, daß sich Harry zu dieser Beschuldigung äußerte. Der aber war so perplex, daß er nicht mehr als ein verständnisloses „Ähm“ herausbrachte.

„Er ist angesprochen worden!“ verdeutlichte Onkel Vernon. „In Sunderland! Dudley ist wohl mit so 'nem Umhangopa zusammengestoßen und hat zu ihm gesagt, daß er sicher ein... naja, so einer eben wäre, er hätte selbst jahrelang mit einem zusammengelebt. Und weißt du, was der Spinneropa gesagt hat? 'Dann müssen Sie Dudley Dursley sein!' Der hat meinen Sohn erkannt! Ein Wildfremder! Der kannte ihn mit Namen! Was hast du alles rumerzählt bei diesen Spinnern?“

„Nichts. Das war diese Reporterin, die bei euch im Haus war, du erinnerst dich?“

Harry hörte ein unwilliges Brummen durch das Telefon, dann einen Wortwechsel.

„Hier ist Dudley. Harry, bist du das?“ erklang jetzt Dudleys Stimme.

„Ja, hat er dich endlich geholt?“

„Bin selbst gekommen. Ich habe 'Spinner' und 'deinesgleichen' gehört und dachte, das kannst nur du sein.“

Harry schluckte die Frage hinunter, ob er ein Spinner sei, weil er wußte, wie Dudley das gemeint hatte.

Jetzt nur keine Komplikationen.

„Wir wollten uns doch zwischen den Jahren treffen. Wie wäre es in diesem Café, wo wir letztes Mal waren.“

„Einverstanden. Wann?“

„Wie wär's am 27.? Ist ein Montag. Vier Uhr nachmittags?“

„Gut. Am 27. um vier. Bis dann.“

„Ja, bis dann, Dudley.“

Am späten Nachmittag des Weihnachtstages zogen sich Harry und Ginny ihre Festumhänge an. Irgendwie hatte sich herumgesprochen, daß das Weihnachtsdinner eine etwas elegantere Angelegenheit werden würde, und die beiden wollten nicht die einzigen sein, die normale Zaubererumhänge trugen. Vor allem aber hatten sie sich entschlossen, beide als Gastgeber aufzutreten. Das sollte ein weiteres Stückchen sein auf dem Weg, Mrs Weasley nahe zu bringen, daß Ginny und Harry eigentlich endgültig zusammenleben wollten.

Als es zum ersten Mal klingelte, stand Andromeda Tonks mit Ted vor der Tür. Ted wirkte etwas eingeschüchtert und schmiegte sich an seine Großmutter. Harry hatte in seinem Zimmer ein Kinderbett aufstellen lassen, um Ted nachts besser erreichen zu können. Andromeda Tonks stellte ihren Enkel mit den Füßen auf den Boden und hielt ihn an den Händen, damit er nicht umfiel. Dann hatte er sein Gleichgewicht gefunden und lief mit unbeholfenen Schritten los.

„Hiergeblieben! Mach nicht alles kaputt!“ rief Mrs Tonks hinterher.

Harry folgte Ted und nahm ihn auf den Arm. Teds Haare färbten sich von braun zu schwarz, als er Harry sah und erkannte. Er quietschte vergnügt.

„Na, du Kleiner? Renn nicht alles um. Zum Glück habe ich alles Zerbrechliche hochgestellt oder mit einem Zauber umgeben“, sagte Harry. „Na, werden wir die nächsten Tage miteinander auskommen?“

Erst jetzt, wo er den Kleinen auf dem Arm hatte, wurde ihm bewußt, auf was für ein Abenteuer er sich eingelassen hatte.

„Du kannst mir ja eine Nachricht schicken, wenn es Probleme gibt, die du nicht lösen kannst“, sagte Mrs Tonks. „Hier habe ich eine Liste mit Dingen, die gemacht werden müssen, baden und so was. Windeln wechseln habe ich dir ja schon gezeigt. Zum Glück versteht ihr beiden euch sehr gut.“

Nach und nach trudelten die anderen Gäste ein. Zuletzt stand ein Gebirge vor der Tür, das sich besonders fein herausgeputzt hatte, nämlich mit einem braunen Fellhaaranzug und einer gelborangeroten Krawatte.

„Frohe Weihnachten, Harry!“ dröhnte Hagrid und gab ihm einen kumpelhaften Klaps auf die Schulter, daß er in die Knie ging. „Lange nich' mehr gesehen. Wie geht's, wie steht's? Wirst ja jetz' Auror, nich'? Mann, Auror – und vor gar nicht allzu langer Zeit habe ich dich bei den Dursleys abgeliefert, da warst du noch so klein!“

„Frohe Weihnachten, Hagrid. Was macht die Schule? Und was machen die Ungeheuer? Keinen Drachen unter dem Bett versteckt?“ erwiderte Harry grinsend.

„Drachen? Nee, obwohl, ich hätte schon gerne ein'n. Aber sonst geht's gut, habe in jeder Jahrgangsstufe von der dritten an einen Kurs am laufen. Woll'n eben gerne 'n paar interessante Tiere sehen, die Schüler. Seidenschnabel geht es übrigens gut. Und Grawpy auch, der lebt oben in seiner Höhle und kommt gelegentlich runter, aber nicht oft.“

„Haben die anderen denn keine Angst, wenn ein leibhafter Riese kommt?“

„Ach, i wo! Der tut ja kei'm was. Kommt auch nur, wenn richtig Arbeit anliegt, Garten umgraben. Der kratzt da einfach mit der Hand drüber und dann is' fertig.“

Die Unterhaltung wurde durch ein Glockenspiel unterbrochen, mit dem Kreacher ganz vornehm zu Tisch rief. Kreacher hatte im Salon den großen Tisch eingedeckt.

Als Harry, Ginny und ihre Gäste den Raum betraten, wurden sie still, so festlich wirkte er. In einer Ecke des Raumes stand der Weihnachtsbaum, den Hagrid gebracht und Ginny anschließend geschmückt hatte, an

den Wänden leuchteten die Kerzen in Blakern. Ansonsten war der Raum wie das Treppenhaus ganz traditionell mit Stechpalmenzweigen geschmückt. Der Tisch war mit feinstem koboldgetriebenen Silber eingedeckt. Im Haus mußte es Unmengen von dem Zeug gegeben haben, wenn auch nach Mundungus Fletchers Raubzug noch immer so viel davon übrig war, schoß es Harry durch den Kopf. Die Kerzen in prachtvollen silbernen Kerzenständern spiegelten sich in den Silbertellern, Silberpokalen und vor allem in dem großen silbernen Tafelaufsatz wieder. George pfiff durch die Zähne.

„Das muß man euch lassen“, sagte er zu Harry und Ginny. „Ihr wißt, wie man Leute beeindruckt.“

Kreacher trug drei gefüllte Truthähne auf und entsprechende Mengen an gebackenen Kartoffeln, Röstzwiebelgemüse und verschiedene Saucen. Die schiere Menge war geradezu beängstigend, aber der alte und erfahrene Hauself hatte bedacht, daß immerhin zehn Erwachsene am Tisch saßen, von denen einer ein Halbriese war. Ted fiel nicht so ins Gewicht. Der Kleine saß in einem kunstvoll geschnitzten Hochstuhl, in dem Generationen kleiner Blacks am Tisch gesessen haben dürften. Gefräßige Stille senkte sich über die Tafel, während sich jeder an den Kochkünsten des Hauselfen erfreute. Harry hatte ein paar Probleme, selbst etwas zu essen, weil er es übernommen hatte, Ted zu füttern. Ted hatte zwar schon ein leidlich entwickeltes Milchgebiß, aber vom Puter schob ihm Harry nur die zartesten Stücke in den Mund. Ansonsten beließ er es bei Kartoffeln und Gemüse.

Charly fachsimpelte mit Hagrid über Drachen, George mit Ginny über Quidditch und die Aussichten der Holyhead Harpies, dieses Jahr britischer Meister zu werden, Percy mit Bill über die Arbeit in der Kommission zur Regulierung der Schäden durch die dunkle Herrschaft, Fleur mit Mrs Weasley über Duftwässerchen und Harry mit Ted über Tischmanieren, nachdem etwa die Hälfte des Essens auf Teds Schlabberlätzchen gelandet war. Mrs Tonks sah belustigt zu.

Als die Truthähne und die Beilagen vertilgt waren, räumte Kreacher ab und ließ sich auch nicht helfen. Dann trug er einen riesigen brennenden Plumpudding auf. Mrs Tonks empfahl Harry, Ted nichts davon zu geben, da diese Weihnachtsspeise ziemlich schwer im Magen lag. Außerdem erweckte Ted den Eindruck, daß er schon ziemlich abgefüllt war. Harry aß in Maßen von dem Plumpudding, obwohl Kreacher eine ziemlich schmackhafte Variante zustandegebracht hatte. Dem Plumpudding schloß sich der Nachtschisch mit Eiscreme, Orangen und Datteln an, dazu kredenzte der Hauself heißen Irish Coffee. Als sich eine träge Stimmung breitmachte, erhob sich Bill und klopfte mit dem koboldgearbeiteten Silberlöffel gegen das Glas, aus dem er seinen Irish Coffee getrunken hatte. Alle Blicken wandten sich ihm zu. Er räusperte sich.

„Da wir uns hier alle – oder jedenfalls fast alle, denn Ron und Hermione sind ja bei den Muggeln – versammelt haben, möchte ich, das heißt, möchten wir, ähm, also Fleur und ich... wir möchten also etwas bekanntgeben.“

Fleur strahlte, daß es den Männern am Tisch ganz anders wurde. Sie legte eine Hand auf die von Bill und erhob sich ebenfalls.

„Wir werden ein Kind bekommen!“ verkündete sie stolz.

Stille herrschte ohnedies schon, aber jetzt waren alle einfach platt.

„Ja“, ergänzte Bill, „die Heiler im St. Mungo's meinen, daß es Ende April oder Anfang Mai soweit sein dürfte.“

„Isch bin im fünften Monat.“

Endlich war die Botschaft bei allen durchgesickert. Beifall und Jubel wurde laut.

„Mom, jetzt ist es passiert, du wirst Oma!“ rief George begeistert seiner Mutter zu, die die Hände vor das Gesicht geschlagen hatte.

„Und ich werde Großvater“, schmunzelte Mr Weasley und fügte hinzu: „Da fühlt man sich gleich viel weiser.“

Harry grinste und stupste Ginny an: „Na, wie geht es der Tante Ginny?“

Ginny stupste zurück und sagte: „Es gibt ja auch einen Riesenhaufen Onkel.“

„Wir überlegen noch, wem wir die Patenschaft antragen sollen“, sagte Bill.

„Harry ist ja schon besetzt“, ergänzte Fleur.

Harry wollte etwas sagen, wurde aber von seinem Patenkind abgelenkt, das sich mit einem lauten Bäuerchen in Erinnerung brachte.

„Wir werden uns mal bei unseren Freunden umtun“, sagte Bill.

Nach dem Essen wurden noch Geschenke ausgetauscht. Harry überreichte zur allgemeinen Begeisterung Ted einen kleinen Spielzeugbesen, der nur siebzig Zentimeter lang war und nur so hoch über dem Boden flog,

daß ein Kind mit den Fußspitzen knapp darüber schwebte. Harry hob Ted vorsichtig auf den Besen. Ted griff zu, und langsam bewegte er sich mit dem Besen über den Boden. Ted hatte jedoch Schwierigkeiten, das Gleichgewicht zu halten und wurde von Harry davor bewahrt, seitlich herunterzukippen.

„Er ist einfach zu müde“, befand Mrs Tonks. „Er gehört ins Bett.“

Harry nahm Ted auf den Arm und ging, begleitet von Teds Großmutter, hoch in sein Schlafzimmer, wo das Kinderbett stand.

Am nächsten Tag ließ Harry Ted in Ginnys Obhut zurück und apparierte zu dem Café, in dem er sich mit Dudley verabredet hatte. Als er auf dem Bürgersteig auftauchte, suchte er die Reihe der parkenden Autos nach Dudleys A-Level-Geschenk, den Ford Fiesta, ab. Er sah das Auto aber nicht, zuckte mit den Schultern und betrat das Lokal. Nun suchte er die Tische nach Dudley ab und fand ihn auch recht schnell. Mochte Dudley durch seine Diät und den Boxsport wesentlich besser proportioniert sein, war er nach wie vor keine unauffällige Erscheinung. Harry steuerte auf den Tisch zu, sagte kurz „Hi“, zog sich die Jacke aus und wickelte den Schal vom Hals. Diese Winteraufmachung war für die kurze Zeit, die er draußen verbracht hatte, zwar nicht nötig gewesen, aber den Muggeln wäre es komisch vorgekommen, wenn er bei Temperaturen um den Nullpunkt nur in Jeans und Rollkragenpullover erschienen wäre. Dudley erwiderte Harrys Gruß und Harry setzte sich, nachdem er seine Jacke über die Lehne seines Stuhles gehängt hatte. Er bestellte sich einen heißen Kakao.

„Na, Dudley, wie geht's zu in Sunderland? Ist Elektrotechnik interessant?“

„Ja.“

Harry hatte keine ausführlichere Antwort erwartet. Unterhaltungen mit Dudley waren ruhig, aber anstrengend. Er mußte nachhelfen: „Wie ist denn Sunderland so als Stadt? Was gibt es da überhaupt?“

„Sunderland und Newcastle sind verfeindet“, teilte Dudley mit.

Harry zog die Augenbrauen hoch und fragte: „So? Und warum?“

Dudley zuckte mit den Schultern und sagte: „Weißnich. Aber in der Nähe haben sie eine Nissan-Fabrik. In Washington. Gibt es dort auch. Im Zentrum gibt es fast nur blöde Betonhäuser, weil im Zweiten Weltkrieg viel weggebombt wurde.“

„Aha. Und wie ist das Leben dort?“

„Ganz okay.“

Die Unterhaltung geriet schon wieder ins Stocken. Offenbar fiel Dudley zu seinem neuen Wohnort und zum Studium nicht mehr ein.

„Ich – ähm – werde ja jetzt Auror, wenn du dir was drunter vorstellen kannst“, begann Harry einen neuen Faden.

Dudley nickte und sagte: „Dann kannst du diesen Patronen-Zauber gegen die Dementoren machen.“

„Ähm, ja. Patronus-Zauber. Jedenfalls hänge ich jetzt die Woche über immer in einem ehemaligen Bauernhaus in Wales in Snowdonia rum und lerne, wie man Verhaftungen durchführt und so weiter. Ist ziemlich einsam dort. Ich bin da zwar nicht allein, sondern mit drei anderen und immer einem Ausbilder, das heißt, zur Zeit ist es eine Ausbilderin. Aber gibt es eben nicht mal ein richtiges Dorf in der Nähe – es wohnt dort einfach niemand. Wir lernen viel und auch intensiver als in Hogwarts. Übrigens habe ich dorthin meine erste Autofahrt gemacht – mit einem steinalten Rover vom Ministerium. Wo ist eigentlich dein Auto? Ich habe es gar nicht gesehen.“

Harry hatte ziemlich viel geredet, weil Dudley keine Anstalten machte, irgendetwas zu entgegnen oder zu kommentieren. Nun, direkt angesprochen, sagte dieser: „Habe ich zwei Straßen weiter geparkt, hier in der Nähe war nichts frei.“

„Dudley, sag mal: In wenigen Tagen ist ja soweit: Dann ist das Jahr zweitausend da. Year two kilo oder Y2K oder wie ihr das nennt. Was sagst du als Elektrotechniker? Werden die Computer zusammenbrechen und wird es kein Klopapier mehr geben?“

Dudley grunzte.

„Nö. Die haben ihre Daten ja gesichert und ihre Computer fit gemacht.“

„Ich werde aber wohl trotzdem noch warten, bis ich mir einen anschaffe und meinen Telefonanschluß anmelde.“

„Und, Harry? Gehst du zum großen Feuerwerk?“

Harry war von diesem Schwenk ziemlich überrascht.

„Ähm – ja? Welches Feuerwerk?“

„An der Themse. Am London Eye. Wegen des neuen Jahrtausends.“

„London Eye? Was ist denn das?“

Nun war Dudley überrascht.

„Du hast noch nicht vom London Eye gehört? Dem größten Riesenrad der Welt? Das, das sie erst gar nicht hochgekriegt haben? An der Brücke zum House of Parliaments?“

Harry schüttelte den Kopf.

„Noch nie gehört. Aber ich gucke mal, ob ich mir das ansehe. Es kommt ja nicht jedes Mal ein neues Jahrtausend.“

„Nein, bis zum neuen Jahrtausend ist es noch ein gutes Jahr.“

Am Tag nach Harrys Treffen mit Dudley waren endlich auch Ron und Hermione im Grimmauldplatz zwölf zu Gast. Harry hatte gerade die Idee vorgetragen, sich das Silvesterfeuerwerk anzusehen, da wurde er auch schon von Hermione belehrt.

„Und warum?“ fragte er gereizt. „In ein paar Tagen fängt doch schon das Jahr zweitausend an, Hermione. Zweitausend! Neues Jahrtausend!“

Doch Hermione schüttelte den Kopf.

„Arithmetisch ist das falsch, Harry. Das neue Jahrtausend beginnt erst mit dem Jahr zweitausendeins.“

„Und warum?“ fragte Harry in zunehmend aufsässigem Tonfall.

„Das würde ich jetzt auch mal gerne wissen“, meldete sich Ron zu Wort.

Hermione setzte das Gesicht auf, mit dem Harry und Ron sie achteinhalb Jahre zuvor im Hogwarts Express kennengelernt hatten: Gebieterisch, begierig, ihr Wissen an den Mann zu bringen.

„Man fängt immer mit der eins an zu zählen, nicht mit der Null. Man zählt ja auch nicht null Schokofrösche, ein Schokofrosch, zwei Schokofrösche. Und wenn man, sagen wir zehn Schokofrösche zusammen hat, also: eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, dann fängt die nächste Zehnergruppe wieder mit einer eins am Ende an, also elf, zwölf und so weiter. Das gleiche ist es mit den Tausendern: Wenn ihr tausend Schokofrösche habt, dann habt ihr von eins bis tausend gezählt -“

„Das mach mir mal vor, sonst glaube ich es nicht“, unterbrach Ron sie grinsend.

Hermione machte eine unwirsche Handbewegung, als müsse sie eine lästige Fliege verscheuchen.

„Also, wenn ihr von eins bis tausend gezählt habt, dann fängt die nächste Tausenderpackung mit tausendeins an. Und die übernächste mit zweitausendeins. Habt ihr verstanden?“

Harry und Ron sahen einander mit hochgezogenen Augenbrauen an.

„Ähm – und wenn man mit null anfängt, ist das ganze doch über den Haufen geworfen“, gab Harry zu bedenken.

„Und? Gibt es ein Jahr null?“ fragte Hermione spitz.

Harry suchte nach einer Erwiderung, da half ihm Ron: „Hermione. Kann sein, daß du Recht hast. Rechnerisch. Aber überleg mal: Zweitausend! Vorher haben wir immer neunzehnhundertirgendwas geschrieben, hundert Jahre lang. Und tausend Jahre lang haben wir mit einer eins begonnen. Jetzt kommt die zwei! Und dann drei so schöne runde Nullen dahinter! Das ist doch ein neues Jahrtausend!“

„Trotzdem“, beharrte Hermione.

„Hermione“, sagte Harry behutsam, „du magst vielleicht Recht haben, aber fast alle Leute sehen das anders. Ich glaube, ich würde das Feuerwerk gerne sehen. Deshalb frage ich dich: Würdest du das Jahrtausendwendefeuerwerk auch dann angucken, wenn es ein unkorrektes Jahrtausendwendefeuerwerk ist?“

Hermione brummte unwillig. Ron sah sie aufmunternd an.

„Doch, würde ich. Okay“, sagte sie schließlich.

„Du kannst ja einen Jahrtausendvorbehalt machen“, meinte Ron und küßte seine Freundin, die daraufhin viel gnädiger wirkte.

In diesem Augenblick kam Ginny herein und hielt Ted auf dem Arm.

„Harry, es ist mal wieder so weit: Die Windel müßte gewechselt werden.“

Die Silvesterfeier war eine eher ruhige Angelegenheit – wenn man davon absah, daß George ein paar seiner Spezialfeuerwerke aus dem Laden mitgebracht und zu Teds Freude gezündet hatte. Im Grimmauldplatz zwölf waren nur Ron, Hermione, George und natürlich Harry und Ginny zusammengekommen. Weil George auch

Knaller gezündet hatte, die Wörter wie „Kacke“ buchstabierten, hatte Hermione einen ganz kritischen Blick aufgesetzt. „Er kann ja noch nicht lesen“, hatte George sie zwar beschwichtigt, aber Harry war sich fast sicher, daß es in späteren Jahren kein Hinderungsgrund wäre, Ted mit derartigen Dingen zu erfreuen.

„Wir müssen uns noch überlegen, wohin wir apparieren“, sagte Harry. „Ich habe eine Seitenstraße bei Westminster Abbey ausgesucht, vielleicht kommen wir ja bis vor dieses Riesenrad, dort soll das größte Feuerwerk steigen.“

„Und was ist mit Ted? Den wollt ihr doch nicht mitnehmen?“ fragte Hermione.

„Nein“, sagte Ginny. „Wir haben extra einen gut bekömmlichen Schlaftrank aus der Apotheke geholt, den kriegt er dann und dann schläft er durch bis morgen vormittag.“

„Machen wir nur heute, sonst hält er uns gut auf Trab“, beeilte sich Harry zu sagen.

Ron machte sich um etwas anderes Gedanken: „Ich sehe schwarz, daß wir gute Plätze bekommen. Ich meine: Ist euch nicht auch der Gedanke gekommen, daß es den einen oder anderen Muggel geben könnte, der sich das auch angucken will?“

„Könnten sogar bis zu zehn sein“, erklärte George trocken.

„Wir werden sehen“, sagte Harry.

„Leider können wir nicht mit Besen über die Themse fliegen, das würde ich gerne machen“, meinte Ginny.

„Ist verboten“, sagte Hermione knapp.

Sie hatte Recht: Das Ministerium hatte Blätter versandt, wonach eine Flugverbotszone über und dreihundert Meter links und rechts von der Themse verhängt worden war. Das war mit der Sorge begründet worden, daß die Muggel dann aufmerksam werden würden. Außerdem seien Muggelfeuerwerke sehr gefährlich, da sie nicht kalt- oder naßzündend seien, so daß man ihnen nicht zu nahe kommen dürfe. Immerhin waren mehr oder weniger an der gesamten Londoner Themse Feuerwerke geplant.

Harry wußte nicht, wie sie es bewerkstelligt hatten, aber sie standen schließlich vorn am Ufer direkt dem London Eye gegenüber. Er hatte zuvor Ted mit dem Zaubertrank versorgt und schlafen gelegt. Nun waren die sechs jungen Zauberer Teil der riesigen Menschenmenge, die gebannt auf das Riesenrad schaute, das im Laserlicht bunt glitzerte.

„Bin doch mal gespannt, ob die Muggelcomputer zusammenbrechen – eigentlich müßte dann überall das Licht ausgehen“, flüsterte Ron Hermione zu.

An dem Hochhaus links neben dem London Eye wurden die Lichter hinter den Fenstern so geschaltet, daß sie die noch verbleibenden Sekunden anzeigten. Kurz vor Null kam vom nahen Big Ben das übliche Glockensignal, dann schaltete die Hochhausuhr auf Null. Den ersten dunklen Schlag von Big Ben konnte man noch hören. Doch die weiteren Schläge gingen im Krachen des Feuerwerks unter, das jetzt hochgeschossen wurde.

London hatte sich nicht lumpen lassen. Links, rechts und über dem Riesenrad explodierten die Feuerwerksbomben. Das Riesenrad selbst leuchtete blau. Dann wurden auch Feuerwerkskörper vom Riesenrad selbst abgefeuert, umlaufend um das ganze Rad und von der Nabe in der Mitte aus, dann wieder vom Rad aus nach außen wegspritzend. Auf der Themse vor dem London Eye fuhren ab und zu zwei Schnellboote hin und her, von denen aus ebenfalls Raketen in schneller Folge abgeschossen wurden.

Zehn Minuten dauerte das Feuerwerk, und als es vorbei war, klatschte die Menge Beifall.

„Das muß man den Muggeln lassen“, sagte George, „wenn sie was machen, machen sie es richtig. Frohes neues Jahr übrigens!“

In diesen Neujahrswunsch stimmten alle ein und Ron sagte noch, sich umsehend: „War wohl nichts mit dem Zusammenbruch. Die Lichter sind noch an.“

„Ja, irgendwie schade, nicht? Wäre mal interessant gewesen“, kommentierte das ein Fremder, der in der Nähe stand und sich sofort wieder seiner Gruppe zuwandte.

Während Hermione ihr Mobiltelefon herausgeholt hatte und mit ihren Eltern sprach, dachte Harry an die Dursleys. Dudley hatte ihn zwar auf das große Feuerwerk angesprochen und damit sogar auf die Idee gebracht, es sich anzusehen, aber Harry hatte keinen Zweifel daran, daß die Dursleys es so machten wie in jedem Jahr, als er noch nicht in Hogwarts war: Sie guckten sich vermutlich alles im Fernsehen an.

Als sich der Uferbereich leerte, kehrten auch Harry, Ginny und die anderen zum Grimmauldplatz zurück. Harry schloß die Tür auf – sie besaß inzwischen ein normales Schloß – und wollte höflicherweise Ginny und seinen Gästen den Vortritt lassen.

„Nein, geh du zuerst“, wehrte sie ab. „Im neuen Jahr muß ein dunkelhaariger junger Mann das Haus zuerst betreten, sonst gibt's das ganze Jahr Unglück. Und da du der einzige mit schwarzen Haaren bist...“
„Jaah“, sagte Harry. „Glück werden wir immer brauchen können.“

Planspiele

Das Jahr zweitausend begann ungewöhnlich mild. Kurz nach Neujahr fing für Ginny das Training und für Harry die praktische Ausbildung wieder an. Andromeda Tonks holte Ted wieder ab und stellte fest, daß sich Harry und Ginny gut geschlagen hatten. Harry bezog wieder sein Zimmer in dem ehemaligen Bauernhaus in Wales und Ginny ihr Zimmer im Fuchsbau. Harry lernte weiter Kampftechniken und natürlich Methoden, schwarze Magier zu überwältigen. Um die Monatsmitte fiel so schwerer Regen, daß der kleine See unterhalb des Bauernhofes anschwell. Harry tat Ginny leid, die auch bei solchem Wetter draußen herumfliegen und trainieren mußte. So vergingen die Tage und Wochen, und etwa Mitte Februar – draußen lag tatsächlich etwas Schnee – nahm Mrs Lyth den angehenden Auroren die Prüfung für die erste Lehreinheit in Angriff und Verteidigung ab. Die theoretische Prüfung hatten sie schon zwei Tage zuvor hinter sich gebracht, nun stand die praktische Prüfung an.

„Ihre Aufgabe ist es, einen meiner Kollegen zu überwältigen und zu verhaften. Sie wissen nicht, wie er aussieht, wer er ist und was er kann beziehungsweise welche Vorlieben er hat. Ich werde Sie jeweils hier aus der Küche abholen zum Prüfungsort. Wer seine Prüfung hinter sich hat, wird im ehemaligen Stall warten, damit er den anderen nicht vorsagt“, sagte die Ausbilderin am Morgen nach dem Frühstück, nachdem die Sonne gerade aufgegangen war.

Harry und die anderen sahen sich zweifelnd an.

Die Prüflinge wurden in alphabetischer Reihenfolge abgeholt. Zuerst war Rita Dale an der Reihe. Die Zurückgebliebenen warteten unruhig, sprangen auf, gingen auf und ab, setzten sich wieder hin. Nach einiger Zeit wurde Sheila Pitt abgeholt, und die Warterei begann wieder. Dann öffnete sich erneut die Küchentür.

„So, Mr Potter, würden Sie bitte kommen?“ rief Mrs Lyth Harry auf.

Harry hielt im Herumtiggern inne und folgte der Ausbilderin, die ihn aus dem Haus hinaus und zur Appariergrenze geleitete.

„Halten Sie sich bitte an meinem Arm fest“, wies ihn Mrs Lyth an und drehte sich.

Als das unangenehme Gefühl, durch einen engen Schlauch gepreßt worden zu sein, vorbei war, sah Harry, daß er in einem Wald stand.

„Wir befinden uns hier zwischen Manchester und Sheffield“, erläuterte Mrs Lyth. „Die Zielperson hält sich in oder bei einer Höhle auf, die sich dort hinten befindet. Sehen Sie den Eingang? Ihre Aufgabe ist Ihnen bekannt. Viel Glück.“

Harry zog seinen Zauberstab. Er dachte „revelio hominum“ und schwang den Stab. Eine Figur leuchtete rechts neben dem Höhleneingang hinter einem dicken Baumstamm in einem dichten Gebüsch auf, das ihm aufgrund des Schnees eine gewisse Deckung verlieh. Dann wollte er schon den Antidisapparierfluch ungesagt aufrufen, als ihm ein plötzlicher Gedanke kam. Ein Standardverfahren mußte der jeweiligen Situation angepaßt werden, man durfte es nicht einfach durchziehen. Darum wandte Harry einen weiteren Revelatiozauber an, da er vermutete, daß die ganze Gegend mit einem Schutzzauber versehen war, denn die Zielperson hielt sich im offenen Gelände auf. Harry vermutete, daß die Höhle keine weitere Rolle mehr spielen würde, da man darin in der Falle sitzen würde. Der Gedanke erwies sich als richtig: Harry stellte einen Meldezauber fest, der anschlug, wenn ein Antidisapparierfluch gesprochen wurde. Außerdem war in weitem Umkreis eine Art magischer Ring um die Höhle gezogen worden. Harry verzichtete darauf, irgendwelche Zauber zur Vorbereitung auszuüben. Stattdessen isolierte er sich selbst mit dem Muffliatozauber akustisch und schlich weiträumig immer außerhalb des magischen Rings um das Gebiet herum und überprüfte es. Dort standen natürlich Bäume und Büsche, aber ansonsten war nur die Höhle vorhanden. Das Gelände stieg am Höhleneingang an und wurde dann wieder flach. Aber im oberen Bereich stand keine Hütte oder sonst etwas, was man als Unterschlupf oder Verteidigungslinie benutzen könnte. Harry wandte noch einmal den Revelatiozauber an, um weitere Zauber aufzuspüren. Ihm war nämlich der Gedanken gekommen, daß die Zielperson selbst einen Antidisapparierfluch gesprochen haben könnte, um ein Eindringen auf diese Weise zu verhindern. Aber dem war nicht so. Da es nicht zur Aufgabe gehörte, jemanden zur Hilfe zu rufen, war es nun so weit: Harry mußte zugreifen.

Er stellte sich vor, den Raum hinter dem Baum einzunehmen und drehte sich auf der Stelle. Er tauchte hinter dem Baum und im Rücken einer unbekanntem Gestalt mit langem dunkelgrünem Umhang auf, die mit

allen Anzeichen der Überraschung herumfuhr. Harry fackelte nicht lange, richtete seinen Zauberstab auf ihn und dachte: „Expelliarmus – incarcerus.“

Sofort schlängelten sich schwarze Seile um die Zielperson, während ihr Zauberstab davonflog. Harry fing den Zauberstab mit der linken Hand elegant und lässig auf und überprüfte seinen Fang. Es handelte sich um einen Mann Mitte vierzig mit einem kurzen Vollbart, den Harry meinte, in einer der Bürozellen der Aurorenzentrale gesehen zu haben. Dieser konnte sich nicht mehr rühren. Harry rief in Mrs Lyths Richtung: „Festgenommen!“

Mrs Lyth kam angelaufen, wurde aber plötzlich in die Luft gerissen und klatschte gegen einen Baumstamm, wo sie kleben blieb. Der Mann, der vom Boden aus durch die Zweige hindurch zu ihr hingesehen hatte, grinste.

„Sieh an, Sie haben meinen Zauber gar nicht erst aufgehoben...“, kommentierte er.

Harry nickte und guckte wieder zu Mrs Lyth. Diese hatte sich mit einem Befreiungszauber befreit und ging zu Harry und dem gefesselt auf dem Boden liegenden Mann.

„Ich hätte gedacht, Sie hätten vor dem Eindringen...“, setzte sie an, wurde aber von dem Mann unterbrochen: „So ist das eben, Hazel. Mr Potter hat es unkonventionell gemacht. Ich habe ihn gar nicht kommen sehen. Er hat alle meine Zauber ausgetrickst.“

„Tja, wenn man bedenkt, wie lange Sie mit Mrs Dale kämpfen mußten, war das hier ja eine ziemlich schnelle Angelegenheit“, sagte Mrs Lyth und tippte die Seile an, so daß sie abfielen und sich auflösten.

Der Mann stand auf, nahm von Harry den Zauberstab entgegen und stellte sich vor: „Guten Tag, Mr Potter, ich bin Niall Quinn, Aurorenzentrale. Das war sehr gut. Sehr effektiv.“

Harry erwiderte den Gruß.

„So, Mr Potter, wir apparieren jetzt wieder zurück zum Zentrum. Bitte kommen Sie“, sagte Mrs Lyth.

Wenig später saß Harry im Wohnzimmer der im ehemaligen Stall eingereichteten Wohnung und unterhielt sich mit Rita und Sheila über den Verlauf ihrer Prüfungen.

„Ich habe diesen komischen Ringzauber schon bemerkt, aber ich habe gedacht, daß er so etwas wie ein Alarmzauber wäre“, berichtete sie. „Dann habe ich an irgendeinem Baum geklebt und konnte mich gerade lösen, um dem Stupor von diesem – wie hieß er noch gleich? - Mr Quinn zu entkommen. Die Überraschung war natürlich dahin, und wir haben uns einen Kampf geliefert. Der war natürlich erfahrener als ich, und so hatte er mich schließlich geschockt. Aber immerhin – wir haben uns zwanzig Minuten beharkt und ich bin zwischendurch auch appariert, um ihn von hinten zu erwischen. Das war aufreibend. Mrs Lyth und Mr Quinn meinten, daß ich gut war, auch wenn ich ihn nicht verhaften konnte. Sie meinten, daß ich unter normalen Umständen Verstärkung hätte angefordern sollen. Und wie war's bei dir?“

Harry berichtete von seinem erfolgreichen Durchgang.

„Harry, manchmal bist du uns unheimlich, weißt du das?“ sagte Sheila.

„Warum das?“

„Naja, immer wenn was Schwarzmagisches in Hogwarts passiert war, warst du mitten drin. Und du bist immer wieder da rausgekommen und hast was weiß ich vollbracht. Von dem Sieg über Du-weißt-schon-wen ganz zu schweigen. Und jetzt trittst du gegen einen ausgebildeten Auror an und kassierst in ratzfatz ein.“

Harry zuckte mit den Schultern, weil er nicht wußte, was er darauf erwidern sollte. Stattdessen ließ er sich von Sheila berichten, wie es ihr ergangen war. Nur sie hatte es außer Harry geschafft, Mr Quinn zu überwältigen. Das war aber eher auf eine kurze Unaufmerksamkeit zurückzuführen, da Mr Quinn über eine Wurzel gestolpert war, als sie versuchte, in seinen Rücken zu apparieren.

Als schließlich auch Alby mit seiner Prüfung fertig war, wurden die vier ins Bauernhaus gerufen und stellten sich im Gemeinschaftsraum auf. Ihnen standen Mrs Lyth und Mr Quinn gegenüber.

„So, Sie haben alle die erste Prüfung bestanden“, erklärte Mrs Lyth. „Wir waren sehr zufrieden und haben nicht erwartet, daß Sie in dieser Prüfung die Festnahme auch wirklich durchführen könnten. Uns ging es darum, zu sehen, wie sie mit den erlernten Methoden umgehen und wie Sie sie der Situation anpassen. Da haben Sie alle sehr gute Leistungen gezeigt. Natürlich haben wir uns über die geglückten Festnahmen bei Mrs Pitt und Mr Potter sehr gefreut – Mr Potter war sogar so schnell, daß es bei ihm als einzigen zu keinem Kampf gekommen ist.“

Die Ausbilderin und ihr Prüfungsassistent für Angriff und Verteidigung reisten per Flohpulver ins Ministerium zurück. Harry, Sheila, Rita und Alby mußten jedoch noch bis zum Ende der Woche im Zentrum

bleiben, da am nächsten Tag die Ausbilderin für Tarnung und Maskierung erscheinen sollte. Die vier glaubten, daß sich am Nachmittag nichts mehr ereignen würde. Diese Vermutung stellte sich als falsch heraus, denn auf einmal flackerten während der Teezeit grüne Flammen im Küchenkamin auf. Gespannt guckten die vier Aurorenanwärter hinüber. Harry hatte seine Hand schon an seinem Zauberstab, und auch die anderen folgten seinem Beispiel. Zwar war dieser Zugang so reglementiert, daß er nur vom Ministerium aus von einem sehr begrenzten Personenkreis benutzt werden konnte, aber man konnte nie wissen. Der Kampf gegen Voldemort hatte Harry gelehrt, Sicherheiten nicht als selbstverständlich hinzunehmen. Doch angesichts der Person, die aus dem Kamin stieg, ließ er seine Hand schnell wieder sinken. Es war niemand geringerer als Kingsley Shacklebolt, der Zaubereiminister. Sofort erhoben sich die Aurorenanwärter.

„Nana, nicht so förmlich, guten Tag!“ sagte Kingsley.

„Guten Tag, Herr Minister“, erklang es dreimal, „hallo Kingsley“, einmal.

Kingsley setzte sich zu den vier an den Tisch.

„Ich komme jetzt nicht als Minister, sondern als Leiter der Aurorenzentrale“, sagte er. „Wie ich höre, haben Sie alle die erste Prüfung erfolgreich hinter sich gebracht? Sehr schön. Ach, hier werden Erinnerungen wach...“ Er sah sich um. „An damals. Mitte der achtziger Jahre. Voldemort war weg -“, er sah Harry an, „angeblich alle Todesser gefangengesetzt oder weit weg... Naja... Jedenfalls freut es mich, daß es so gut vorangeht.“

„Speziell Harry macht ja jetzt sein Hobby zum Beruf“, bemerkte Alby trocken.

„Mein Hobby?“ fragte Harry irritiert.

„Naja, gegen böse Buben und die dunklen Künste zu kämpfen, zum Beispiel“, sagte Sheila.

„Das war kein Hobby, das hat sich so ergeben“, brummte Harry.

Alle einschließlich Kingsley grinnten.

„Ist doch wahr“, ergänzte Harry.

„Ich gebe zu, daß du dir das nicht ausgesucht hattest, Harry“, räumte Kingsley ein, „aber du hast die Aufgabe dann auch angenommen und bist nicht untergetaucht. Fast im Alleingang gegen Voldemort zu kämpfen...“

„Der Orden war ja auch noch da.“

„Ja, aber der Orden war mit den Todessern beschäftigt beziehungsweise damit, selbst am Leben zu bleiben. Wir hatten geglaubt, daß du zusammen mit Ron und Hermione dasselbe getan hättest, aber als wir von der Sache im Zaubereiministerium gehört hatten und kurz vor der Schlacht auch von dem Einbruch in Gringotts mit der spektakulären Flucht auf dem Drachen, da wußten wir, daß du die ganze Zeit den Auftrag ausgeführt hast, den dir Dumbledore aufgegeben hatte. Wir haben nur unsere Zauberstäbe bereitgehalten, um loszuschlagen, wenn sich die Gelegenheit ergibt.“

„Wir auch!“ sagten Alby, Sheila und Rita.

„Aber Sheila und ich durften nicht mitmachen, weil wir noch minderjährig waren“, ergänzte Alby.

„Es war jedenfalls für das ganze Land wichtig, daß unsere Seite gewonnen hat, und zwar nicht nur wegen der Muggel, die von den Todessern umgebracht wurden, das ist mir ziemlich schnell klargeworden“, sagte Kingsley. „Wenn Voldemort sein Vorhaben tatsächlich verwirklicht hätte, daß die Zauberer die Herrschaft über die Muggel übernehmen und dann auch noch mit ihm an der Spitze, dann wäre Großbritannien in größter Gefahr gewesen – und das hätten dann unter Umständen auch die Zauberer nicht überlebt.“

„Wieso?“ fragte Rita.

„Weil sich die anderen europäischen Zaubereiministerien Voldemorts Zielen nicht eingeschlossen hätten. Sie müssen sich das Szenario mal vorstellen: In Großbritannien übernehmen die Zauberer die Herrschaft. Was hätte das geheißen? Das hätte geheißen, daß die Muggel von der Existenz der Zauberer erfahren hätten – nicht nur hier, sondern weltweit. Und das in einer Weise, die die Zauberer den Muggeln nicht unbedingt sympathischer gemacht hätte. Schließlich spielen Zauberer in den Märchen der Muggel keine sehr schöne Rolle. Dann hätten also auch die Zauberer in den anderen Ländern öffentlich Farbe bekennen müssen. Deshalb haben die jeweiligen Zaubereiminister mit den jeweiligen Regierungschefs der Muggel Kontakt aufgenommen. Von der französischen Zaubereiministerin habe ich jedenfalls erfahren, daß sie den französischen Präsidenten gefragt hat, ob er notfalls bereit wäre, Krieg gegen England zu führen.“

Harry war erstaunt, während die anderen nur neugierig zuhörten.

„Aber Frankreich war doch in zwei Weltkriegen mit Großbritannien verbündet...“, wandte er ein.

„Darauf hat der Präsident auch hingewiesen. Aber als meine französische Kollegin darauf hingewiesen

hatte, daß von Großbritannien ein Angriff drohen würde, wenn erst Voldemort dort die Kontrolle übernommen hätte, hatte er wohl nebulös gesagt, daß er Angriffe auf Frankreich notfalls auch präventiv zurückschlagen würde.“

„Also Krieg“, stellte Harry fest. „Richtiger Krieg mit Bomben und allem.“

Kingsley nickte.

„Das ist natürlich nur das absolute Katastrophenszenario. Aber ich war ja auch zum Schutz des Premierministers der Muggel eingeteilt und habe da Einblicke bekommen, auf die ich lieber verzichtet hätte.“

Harry und die anderen guckten Kingsley fragend an.

„Atombomben. Großbritannien verfügt über Atombomben. Ich hatte zuerst keine Ahnung, was das sein sollte, da ich ja als Reinblüter keine großartige Kontakte zur Muggelwelt hatte. Mit Muggeltechnik bin ich zuerst in der Küche von Harrys Tante und Onkel zusammengestoßen, als ich ihn im Sommer – Moment – 1995 abgeholt habe. Ich war danach noch zweimal in dieser Küche... aber das gehört jetzt nicht hierher. Harry, du weißt sicher, was Atombomben sind.“

Alle Augen richteten sich jetzt auf Harry, und er sah an den Blicken, daß seine drei Kollegen nicht nur vom Autofahren keine Ahnung hatten.

„Atombomben sind die stärksten Bomben, die die Muggel bauen“ erläuterte er. „Ich bin mir sicher, daß eine Atombombe stärker ist als das schwärzeste Stück Magie. Man kann mit einer einzigen Atombombe eine ganze Stadt auslöschen und einen großen Teil ihrer Einwohner töten.“

„Und das ist schon vorgekommen, richtig?“ unterbrach Kingsley.

„Ja. Einmal – da haben die Amerikaner eine Atombombe auf Hiroshima in Japan abgeworfen.

Zehntausende waren sofort tot, und mindestens nochmal so viele sind später gefolgt, weil sie verstrahlt wurden. Moment – zweimal wurden Atombomben eingesetzt. Das zweite Mal in Nagasaki, auch Japan.“

Das war seinerzeit in der Muggelschule durchgenommen worden, die Harry besucht hatte. Sheila, Rita und Alby schauten Harry entsetzt an.

„Eine Bombe -“, „zehntausende Tote und eine ganze Stadt -“, „da müßte es doch einen Zauber gegen geben.“

Kingsley schüttelte den Kopf.

„Gegen einen Feuerball von einer Million Grad Hitze und eine derart starke Druckwelle ist kein Zauber gewachsen. Ob es einen Zauber gegen Strahlung gibt, weiß ich nicht, jedenfalls wurde er noch nicht gefunden, weil es für die magische Gemeinschaft einfach keine Notwendigkeit gab.“

Rita als echte Ravenclaw schaltete zuerst: „Klar, wenn Großbritannien solche Bomben hat, dann greifen die anderen Länder lieber an, bevor Voldemort sie einsetzt. Und weil die Zauberer auf dem Kontinent zum Beispiel Farbe bekennen müssen, würden die den Angriff eher unterstützen als aufhalten. Aber haben die anderen Länder auch Atombomben?“

„Na, Harry?“ wandte sich Kingsley an Harry.

„Ja, Frankreich zum Beispiel“, antwortete er.

„Daran wird es deutlich“, sagte Kingsley. „Frankreich oder auch die USA haben Atomwaffen, und sie könnten damit Großbritannien restlos auslöschen. Ich will noch einmal betonen: Das ist das schlimmste Szenario. Aber so wie ich das sehe, waren wir in weitaus größerer Gefahr, als sich die meisten das vorgestellt haben.“

Jeder befaßte sich betreten mit seiner Teetasse. Harry drehte seine am Henkel hin und her.

„Tja, ich wollte eigentlich nur mal kurz vorschauen“, sagte Kingsley schließlich und erhob sich. „Ich muß jetzt gehen. Für die weitere Ausbildung wünsche ich noch viel Erfolg.“

Am nächsten Morgen warteten Harry, Sheila, Rita und Alby nach dem Frühstück auf ihre neue Ausbilderin. Nachdem die grünen Flammen im Küchenkamin aufgelodert waren, entstieg ihnen eine Frau von etwa Anfang vierzig mit langen schwarzen Haaren, die so wirkte wie die Zigeunerinnen auf klischeehaften Darstellungen.

„Guten Morgen, mein Name ist Sybil Halfpenny, ich werde Sie in Tarnung und Maskierung unterrichten“, stellte sie sich vor.

Nach der allgemeinen Begrüßung, bei der sie vor allem Harry neugierig betrachtete, begaben sich alle in den Gemeinschaftsraum.

„Ja, Tarnung und Maskierung“, begann die Ausbilderin. „das bedeutet vor allem Verwandlung. Wir werden unter anderem einen Trank lernen zu brauen, der in Hogwarts nicht unterrichtet wird, der aber bis vor etwa

zwei Jahren eine wesentliche Rolle gespielt hat: Den Vielsafttrank. Sie wissen sicher alle, was das ist.“

Rita meldete sich und sagte: „Das ist ein Trank, durch den man die Gestalt eines anderen einnehmen kann. Wir hatten sowas mal in der Schule, da bin ich in die dritte Klasse gegangen. Da hatte sich der Todesser Barty Crouch jun. in Professor Moody verwandelt, um die Rückkehr von Du-weißt-schon-wem vorzubereiten.“

Mrs Halfpenny nickte und sagte, dabei Harry anschauend: „Zumindest einer hier hat auch schon praktische Erfahrungen damit sammeln können.“

Auch die anderen wandten ihre Blicke Harry zu und grinsten. Die Aktion im Zaubereiministerium war allgemein bekannt.

„Ähm, jaah“, murmelte Harry zögernd.

„Sie hatten sich in Mr Runcorn verwandelt, richtig, Mr Potter?“ fragte Mrs Halfpenny.

„Ähm, ja.“

„Und Ihre beiden engsten Freunde, Mr Weasley und Mrs Granger?“

„In Mr Cattermole und Mrs Hopfkirch.“

„Erzählen Sie doch mal“, forderte Mrs Halfpenny ihn auf.

Harry erzählte von seinen verschiedenen Erfahrungen mit dem Vielsafttrank und berichtete auch davon, daß er mitgeholfen hatte, ihn in seinem zweiten Schuljahr selbst herzustellen. Da auch im Jahrgang von Sheila und den anderen Crabbe und Goyle bekannt waren, löste sein Bericht von dem Besuch im Gemeinschaftsraum der Slytherins Lachen und Schenkelklopfen aus. Hermiones Mißgeschick mit Millicent Bulstrodes Katze behielt er diskret für sich. Doch während Harry berichtete, fiel ihm etwas auf.

„Mrs Halfpenny, eines ist mir nicht ganz klar.“

„Nämlich was?“

„Als ich Goyle und Ron Crabbe war, hatten wir nur eine Stunde Zeit, und dann haben wir uns wieder zurückverwandelt. Und als Crouch an Mad-Eyes Stelle in Hogwarts war, mußte er einmal in der Stunde einen Schluck aus dem Flachmann nehmen. Aber als wir, also Hermione, Ron und ich, auf der Flucht waren und auch davor bei Bills Hochzeit, da konnten wir die Zeit dadurch regulieren, daß wir mehr oder weniger von dem Zeug getrunken haben. Da waren wir nicht auf eine Stunde begrenzt.“

Mrs Halfpenny nickte.

„Das ist richtig. Es gibt zwei Arten von Vielsafttrank. Genaugenommen gibt es einen Vielsafttrank mit einer Variante. Diese Variante steht in keinem Zauberspruchbuch, sondern wird nur im Aurorenunterricht gelehrt. Und bei dieser Variante kann man die Dauer durch die Menge regulieren. Natürlich ist diese Variante aufwendiger, aber sie ist praktischer, weswegen wir sie erlernen werden. Zuerst fangen wir aber mit dem einfacheren Trank an. Ach ja, bevor ich es vergesse: Wir haben jetzt so viel über den Vielsafttrank gesprochen, daß Sie den Eindruck gewinnen könnten, es handele sich um das einzige, was wir lernen werden. Nein: Wir werden auch andere Methoden der Tarnung und Maskierung erlernen, etwa die Verwandlung in Tiere oder die Veränderung des Äußeren mit dem Zauberstab.“

Harry lächelte still in sich hinein und erinnerte sich daran, wie ihn Hermione mit einem Schwellzauber verunstaltet hatte, kurz bevor sie von einer Gruppe von Greifern um Greyback gefangengenommen wurden.

Die Ausbilderin führte die vier angehenden Auroren hinüber zum ehemaligen Stall, den sie bislang nur für Festnahmeübungen benutzt hatten. Harry war bereits aufgefallen, daß eine Tür an der Treppe verschlossen war, und genau durch diese Tür gingen sie nun hindurch. Sie standen in einem recht nüchtern eingerichteten Raum – es handelte sich um ein Zaubersprachlabor. Der Raum lag im Erdgeschoß und nahm die gesamte Breite des Gebäudes ein. Da es aber in Hanglage gebaut war, gab es nur auf einer Seite Fenster. Vor ihnen standen die Arbeitstische mit Plätzen für die Kessel und in der Mitte des Raumes Tische zum Zerschneiden oder Mörsern der Zutaten. An der Wand gegenüber den Fenstern befanden sich die Zutatenschränke, an der der Tür gegenüberliegenden Wand stand ein Regal mit Kesseln, Tiegeln, Meßbechern, Reagenzgläsern und Mörsern. Zu beiden Seiten der Eingangstür stand je ein Regal mit Zaubersprachbüchern. Es enthielt nicht nur sämtliche Zaubersprachbücher, die Harry schon im Zaubersprachunterricht zu benutzen hatte, sondern auch weitere Bücher, wie etwa „Höchst potente Zaubersprüche“, dem Hermione seinerzeit das Rezept für den Vielsafttrank entnommen hatte.

Sie fingen sofort an, den Vielsafttrank zu brauen. Harry stellte fest, daß es zu lange her war, daß er am Brauen dieses Trankes mitgewirkt hatte, um sich noch ohne weiteres daran zu erinnern. Als er die Baumschlangehaut kleinschnitt, mußte er jedoch erneut schmunzeln. Er erinnerte sich daran, wie er damals in Snapes Unterricht einen von Dr Filibusters famosen naßzündenden Kracher entweder in Goyles oder in

Crabbes Kessel – so genau wußte er es nicht mehr – geworfen hatte und vor allem viele Slytherins mit zum Teil grotesk vergrößerten Körperteilen zu kämpfen hatten. Hermione hatte das Durcheinander genutzt, um aus Snapes Büro Baumschlangehaut zu stehlen. Da der Trank jedoch sehr schwierig war, mußte er diese Gedanken beiseite schieben und sich auf das konzentrieren, was er tat. Schließlich hatte er sämtliche Zutaten zusammengeschüttet, sie in der richtigen Reihenfolge und der richtigen Richtung umgerührt. Nun mußte das Ganze noch zwei Wochen ziehen, bevor er die Florfliegen dazugeben konnte. Er sah auf.

Rita leerte gerade ganz undamenhaft fluchend den Inhalt ihres Kessels mit dem Zauberstab aus, bei den anderen schien es besser gelaufen zu sein. Kollegial, wie Harry war, half er Rita, die Zutaten für einen neuen Anlauf zurechtzuschneiden, und auch die anderen beteiligten sich, so daß sie nicht so lange warten mußten, bis Rita mit ihrem Trank soweit fertig war, daß auch er die nächsten zwei Wochen ziehen konnte.

Die restliche Zeit bis zum Wochenende verbrachten die angehenden Auroren und ihre Ausbilderin damit, sich theoretisch mit der Anwendung des Vielsafttranks zu beschäftigen.

„Vor allem müssen Sie sich mit dem Leben und gewissen Vorlieben derjenigen auseinandersetzen, in die Sie sich verwandeln sollen. Und eine gewisse Anpassungsfähigkeit schadet sicher auch nicht“, erläuterte Mrs Halfpenny.

„So wie Harry als Runcorn“, bemerkte Sheila.

„Genau“, bestätigte Alby, „er hat gemerkt, wie unbeliebt Runcorn war und hat sich gleich angepaßt.“

Mrs Halfpenny nickte, schränkte aber ein: „Mr Potter hatte es da sehr schwer, denn er konnte sich über Runcorn nicht informieren. Eine Sicherheitsfrage, und er wäre aufgefliegen.“

Harry meldete sich zu Wort: „Deshalb muß man auch, um selbst sicher zu gehen, daß man nicht irgendeinem Doppelgänger gegenübersteht, eine Frage aus einem gemeinsamen Ereignis wählen. Zum Beispiel: Wie häufig mußten meine Mitreisenden auf den Pott, als wir zum ersten Mal hierhergereist sind?“

Alby deutete ein Kitzeln unter den Achseln an, Sheila machte „ha-ha“ und Rita erkundigte sich, ob er nach zweieinhalb Monaten noch immer daran zu knabbern habe. Mrs Halfpenny schaute nur verständnislos und mußte sich von der Fahrt berichten lassen.

„Ich würde es bevorzugen, die Gestalt eines Muggels anzunehmen“, lenkte Harry zum Thema zurück. „Es ist ja so: Wir Zauberer kennen uns um ein paar Ecken herum gegenseitig, weil wir nicht so besonders viele sind. Wann immer ich die Gestalt vom Zauberer, sagen wir mal, Miller einnehme, muß ich damit rechnen, es mit einem Freund, Feind oder sogar Verwandten zu tun zu bekommen. Bei einer Muggelgestalt besteht diese Gefahr nicht oder ist jedenfalls sehr viel kleiner.“

„Und wenn du in der magischen Gemeinschaft ermitteln willst – fällst du da als Muggel zum Beispiel in der Winkelgasse nicht erst recht auf?“ wandte Sheila ein.

Harry schüttelte den Kopf.

„Die anderen wissen ja nicht, daß ich die Gestalt von – ähm – dem Buchhalter Smith angenommen habe, die sehen doch nur eine Gestalt, die nicht Harry Potter ist. Ich könnte ein Zauberer sein, den sie nur zufällig nicht kennen oder ich könnte aus dem Ausland gekommen sein. Dann müßte ich mir allerdings einen überzeugenden Akzent zulegen.“

Das Wochenende verbrachte Harry wieder im Fuchsbau. Als alle ständigen und vorübergehenden Bewohner des Fuchsbaus sich am Samstagabend um den Tisch zum Abendessen versammelt hatten, erhob sich Ginny und verkündete: „Ich möchte euch eine Mitteilung machen.“

Mrs Weasley fuhr mit ihrer Hand an den Mund und zog ein entsetztes Gesicht. Ihr Blick zuckte zwischen ihrer Tochter und Harry hin und her. Mr Weasley wirkte versteinert, Ron machte den Eindruck, als er ringe er mit sich, ob er sich auf Harry stürzen sollte. Hermiones Blick war undurchdringlich, und Harry merkte, wie das Gefühl aus seinen Füßen und Unterschenkeln wich. Er zermartete sich das Hirn, ob er bei der Zaubertrankherstellung im Grimmauldplatz geschlampt hatte, war sich aber sicher, daß das nicht der Fall war.

„Ab Ende des Monats werde ich bei den Spielen auch mal eingewechselt – zuerst bei dem Spiel gegen die Ballycastle Bats!“

Schweigen lastete über der Tafel, was weniger damit zusammenhing, daß alle von dieser sensationellen Neuigkeit geplättet waren, sondern damit, daß jeder am Tisch erleichtert aufatmete. Harry fand, daß es seine Pflicht als Ginneys Freund war, sich dazu zu äußern, zumal sie erwartungsvoll in die Runde blickte.

„Super!“ entrang es sich ihm, und er fand, daß das doch zu wenig war. Und so fügte er hinzu: „Ich werde

dann zu dem Spiel kommen!“

Ginny lächelte ihn aus der Umarmung ihrer Mutter, in der sie soeben begraben worden war, etwas säuerlich an und erwiderte: „Du warst doch bei jedem Spiel bisher.“

„Ähm, ja, ähm, ich freue mich dann ganz besonders auf dieses Mal“, redete er sich heraus.

Während des Abendessens wurde folgerichtig nur noch über Quidditch geredet, was Ron einiges Mißvergnügen bereitete. Denn Hermione hatte es nicht versäumt, ihr Mitgefühl für ihn zum Ausdruck zu bringen, weil die Chudley Cannons aus dem Punkte Keller seit Beginn der Saison nicht herausgekommen waren. Ron wurde nicht gerne daran erinnert. Und Harry machte alles noch schlimmer, indem er sagte: „Sei doch froh, daß es nicht so ist wie beim Muggelfußball: Da steigen die Mannschaften aus der Ersten Liga in eine Liga darunter ab, wenn sie am Tabellenende rumkriechen. In Großbritannien sind nur 13 Profimannschaften für die Quidditch-Liga zugelassen, also können die Cannons auch nicht absteigen.“

Ron sah ihn nur böse an.

„Du bist ja auch so ein Verräter, der übergelaufen ist.“

„Was? Wieso?“

„Naja, von den Cannons zu den – ich würde mal sagen – Holyhead Harpies.“

Harry hatte keine Lust, sich zu rechtfertigen und erwiderte: „Nun, meine Freundin spielt ja auch für die Harpies!“

Ron gab sich nicht geschlagen: „Nun, es ist sicher einfacher, ein Harpies-Fan zu sein als ein Cannons-Fan. Ich habe es nicht nötig, hinter anderen Mannschaften herzurennen, bloß weil die im Moment mal erfolgreicher sind.“

Harry schoss ein paar Erwidierungen durch den Kopf, etwa daß die Cannons nicht nur im Moment weniger erfolgreicher waren oder daß er so furchtbar viel auf die Quidditch-Liga nicht gab. Doch er entschloß sich, Ron zu beruhigen.

„Ich muß zugeben, daß die in der Wolle gefärbten Cannons-Fans die härtesten und treuesten Fans der Liga sind, und sie werden ihre Mannschaft in der nächsten Saison sicher zur Meisterschaft tragen.“

„Nun übertreib mal nicht“, murmelte Ron, wirkte aber wieder versöhnt.

Es sollte nicht die einzige Quidditch-Nachricht dieses Wochenendes bleiben. Am Sonntag landete nach dem Mittagessen ein Uhu auf dem Küchentisch. Ron nahm ihm den Brief ab, und der Uhu flog davon. Ron schaute auf den Umschlag und reichte ihn dann mit den Worten „der ist für dich“ an Hermione weiter.

„Für mich? Wer schreibt mir denn?“ fragte sie und öffnete den Briefumschlag. „Oh – der ist von Viktor! Viktor Krum, meine ich.“

Ron hob die Augenbrauen. Viktor Krum war neben der chronischen Erfolglosigkeit seiner Lieblingsmannschaft einer seiner wunden Punkte.

„Was will er denn?“ fragte er.

„Kommen“, sagte Hermione knapp, nachdem sie den Brief überflogen hatte.

Nun las sie ihn noch einmal sorgfältig durch und sagte: „Ron, ich soll dich schön grüßen, und dich natürlich auch, Harry.“

Ron nahm die Grüße huldvoll entgegen.

„Vick-, ähm, Viktor hält sich in der Osterzeit in Großbritannien auf und würde gerne mal bei uns vorbeischauen. Er fragt, wo ich wohne. Und er fragt auch, ob ich Harry auch einladen könnte.“

„Und was ist mit mir?“ fragte Ron eingeschnappt.

„Ron, er weiß, daß wir zusammen sind. Selbstverständlich geht er davon aus, daß du da bist.“

Mrs Weasley hatte das mitbekommen und wurde unruhig.

„Oh – Viktor Krum, ein berühmter internationaler Quidditch-Star, wo bringen wir den nur angemessen unter? Der war ja damals bei Bills Hochzeit da, aber da war Sommer, und das Wetter war schön, also waren wir alle draußen, bis die Todesser kamen... So eine Berühmtheit hatten wir sonst noch nie zu Gast... Was mache ich da bloß?“

Ron stieß ein grunzendes Lachen aus.

„Noch nie jemand so Berühmten? Und was ist mit Harry? Der steht in allen Geschichtsbüchern und hat hier im Haushalt sogar schon mitgeholfen.“

Tarnung und Maskierung

Schon am 26. Februar war es soweit. Harry saß – wie üblich neben Prof. Slughorn – auf der Ehrentribüne des Stadions von Queerditch March und wartete mit den anderen Zuschauern auf den Auftritt der Spieler. Nicht weit von ihm entfernt hatte Rita Skeeter Stellung bezogen, der es inzwischen gelungen war, auch einen Platz auf der Ehrentribüne zu ergattern. Wie sie daran gekommen war, wußte Harry nicht, aber er konnte sich vorstellen, daß sie über den einen oder anderen Spieler kompromittierende Details wußte, die ihn zu einem gewissen Entgegenkommen veranlaßt haben mochten. Harry war nicht allein gekommen, denn mit Ausnahme von Charlie, der in Rumänien war, und von Ron, dessen sture Ablehnung von allem, was nicht die Chudley Cannons war, Ginny zu einer gewissen Auswahl veranlaßt hatte, wer Karten für die Ehrentribüne bekommen sollte, war die gesamte Weasley-Familie erschienen. Hermione war ebenfalls nicht da, weil sie bei Ron sein wollte und außerdem von Quidditch sowieso keine Ahnung hatte. Es war trocken und sonnig, wenn auch kühl. Wenigstens blieben die Temperaturen deutlich über dem Gefrierpunkt. Das waren gute Voraussetzungen für Ginnys ersten Profi-Einsatz.

„Da kommen die beiden Mannschaften!“ rief der Stadionsprecher.

Von den beiden einander gegenüberliegenden Zugängen zum Spielfeld schossen die Spieler auf ihren Besen herein, drehten unter dem Jubel der Zuschauer zwei Ehrenrunden und landeten in der Spielfeldmitte. Lediglich die Auswechselspieler begaben sich auf ihre vorgesehenen Plätze am Spielfeldrand. Harry sah, wie der Schiedsrichter in seinem gelben Umhang inmitten der Ballycastle Bats in ihren schwarzen Umhängen mit der scharlachroten Fledermaus quer über der Brust und der Holyhead Harpies in ihren dunkelgrünen Umhängen mit der goldenen Klaue über der Brust mit den Spielern sprach. Rot und grün waren eine bedenkliche Konstellation, aber Harry fand, daß Ginny in ihrem Quidditchumhang hinreißend aussah.

„Ja, der Schiedsrichter bespricht mit den Mannschaftskaptänen – bei den Holyhead Harpies handelt es sich bekanntlich immer um eine Kapitänin – die Regeln... Und die Attraktion dieses Spieles ist der Einsatz einer neuen Jägerin, meine Damen und Herren: Ginny Weasley, die Freundin von keinem geringerem als Harry Potter, der wie bei jedem Spiel der Holyhead Harpies auf der Ehrentribüne sitzt.“

Aller Augen wandten sich Harry zu und rösteten ihn mit Blicken. Er wäre am liebsten im Boden versunken.

„Sie sind gestartet!“ rief der Stadionsprecher begeistert, und tatsächlich: Alle Spieler waren in der Luft.

Zunächst begann es schlecht für die Harpies. Die Bats hatten sich den Quaffel geschnappt, ihre Treiber mit gezielten Schwüngen gleich zwei Harpies-Jägerinnen kurzfristig außer Gefecht gesetzt – Harry atmete auf, als er sah, daß Ginny entkommen war – und das erste Tor geworfen. Nun kam Ginnys Bewährungsprobe. Als einzige einsatzfähige Jägerin mußte sie verhindern, daß es zu noch einem Tor kam und kurvte hinter die Torringe der Harpies, wo sie den Quaffel einem Bats-Jäger wegschnappte. Blitzschnell flog sie in Richtung der gegnerischen Torringe, aber ein weiterer Bats-Jäger hatte sich schon in der Spielfeldmitte postiert, so daß Ginny manövrieren mußte und ihren Vorsprung verlor. Da kam ihr, kurz bevor sie von der Bats-Jägerin erreicht wurde, eine Jägerin aus der eigenen Mannschaft zur Hilfe. Die Harpies-Jägerinnen waren nämlich inzwischen wieder kampfbereit und zum Geschehen geflogen, als die Bats sich noch auf Ginny konzentriert hatten. Ginny gab den Quaffel ab, und die Harpies sorgten für den Ausgleich.

„Geistesgegenwärtig und schnell hat die neue Harpies-Spielerin das erste Tor für ihre Mannschaft vorbereitet – man sieht, daß Gwenog Jones wie üblich einen guten Riecher bewiesen hat“, kommentierte der Stadionsprecher.

Das Spiel entwickelte sich zu einer erbitterten Partie, bei der Ginny gleich zwei derbe Klatschertreffer einstecken mußte. Einmal schien es gutgegangen zu sein, aber ein anderes Mal mußte sie bei dem Medimagier der Harpies landen, der ihr einen Schluck aus einer Flasche verabreichte, die Mrs Weasley mit einem Entsetzensschrei als eine Flasche Skele-Wachs identifizierte. Doch Ginny flog schon nach drei Minuten weiter und warf kurz darauf noch ein Tor.

„Eines ist klar“, verkündete der Stadionsprecher. „Ginny Weasley ist wegen ihres Talents in die Mannschaft aufgenommen worden und nicht, weil sie die Freundin von Harry Potter ist!“

Harry bewunderte Ginny, wie sie genau wie die anderen Jäger und Jägerinnen gleich einer wütenden Hornisse über den Platz hin- und herflog, Klatschern auswich und Beinahezusammenstöße mit Gegnern riskierte, um an den Quaffel zu kommen. Mrs Weasley traute sich kaum noch hinzugucken, während Bill und

George ihre Schwester lautstark anfeuerten und Percy zumindest beifällig-gönnerhaft nickte. Harry sah sofort, daß Ginny in dieser Profimannschaft einen Standard erreicht hatte, den sie in seiner Gryffindormannschaft niemals hätte erreichen können. Er wußte nicht, wie bei den Harpies trainiert wurde, und Ginny hatte solche Fragen immer mit Hinweis darauf abgeschmettert, daß das zu den Betriebsgeheimnissen jeder Profimannschaft gehörte. Aber es mußte um ein vielfaches härter und effektiver sein als das, was er von Hogwarts gewöhnt war.

Die beiden Mannschaften schenkten sich nichts. Die Ballycastle Bats lagen mit zwanzig Punkten in Führung, als plötzlich ihre Sucherin in einen Sturzflug tauchte. Sofort schoß auch die Sucherin der Holyhead Harpies von der anderen Seite des Spielfeldes aus zu Boden. Harry glaubte zuerst an einen Wronski-Bluff der Bats-Sucherin, doch dann sah auch er den Schnatz wenige Zentimeter über dem Rasen schweben. Die Sucherin der Holyhead Harpies war einen kleinen Wimperschlag schneller als ihre Konkurrentin und schloß ihre Finger um den kleinen goldenen Ball mit den silbernen Flügeln.

„Das Spiel ist aus!“ rief der Stadionsprecher. „Die Holyhead Harpies gewinnen mit einem Vorsprung von hundertdreißig Punkten! Was für ein Spiel!“

Harry wartete wie nach jedem Spiel am Spielerausgang auf seine Freundin. Zuvor hatte er noch Slughorns Schnellanalyse des Spiels über sich ergehen lassen müssen. Zu seinem Erstaunen war Rita Skeeter direkt nach dem Spiel verschwunden. Soweit er sie nämlich kannte, war sie an Quidditch gar nicht, an Klatsch dagegen sehr interessiert. Mit ihm wartete nun die ganze Familie Weasley, soweit sie zum Spiel gekommen war. Endlich kamen die siegreichen Harpies heraus. Ginny wurde zuerst von ihrer Mutter umarmt, die sich besorgt erkundigte, was denn passiert sei mit dem Klatscher.

„Och, da habe ich mir nur den Oberarm gebrochen“, sagte Ginny leichthin. „Ein Schluck Skele-Wachs und die Sache war repariert.“

Harry mußte sich an eine ganz ähnliche Situation erinnern, die vom unheilbar unfähigen Lockhart so verschlimmert worden war, daß Harry eine sehr unangenehme – wenn auch aufschlußreiche – Nacht im Krankenflügel hatte verbringen müssen.

„Aber dann mußt du dich doch hinlegen, du hättest nicht weiterspielen dürfen“, wandte Mrs Weasley ein.

„Hör mal, Mum“, sagte Ginny entrüstet, „das ist hier keine Quidditch-Partie hinten bei uns im Obstgarten, das hier ist Profisport! Da kann man sich hinterher hinlegen! Aber solange das Spiel läuft und solange man sich noch auf dem Besen halten kann, muß man die Sache zuende spielen.“

Mrs Weasley sah ihre Tochter streng an und erwiderte: „Hinterher hinlegen. Gut. Das ist genau das, was du gleich machen wirst.“

Mr Weasley gratulierte seiner Tochter zur gewonnenen Partie und verzichtete mit einem Seitenblick auf seine Ehefrau auf weitere Kommentare, während George und Bill ihr kräftig auf die Schultern klopfen, bis sie von Mrs Weasley zur Ordnung gerufen wurden, weil der gebrochene und wieder verheilte Arm Schonung brauche. Dann wandte sich Ginny endlich Harry zu. Harry nahm ihre beiden Hände in seine.

„Super Spiel, Ginny“, sagte er und schaute ihr in die braunen Augen.

„Ja, fand ich auch, Harry“, antwortete sie und schaute ihm in die grünen Augen.

„Jaah...“, bekräftigte Harry.

„Jaah...“, bestätigte Ginny.

Sie sahen sich noch unschlüssig an, dann umarmten sie sich und küßten sich, bis sie ein Klicken hörten. Sie drehten ihre Köpfe in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war, und sahen einen dicklichen Zauberer mit einer vorsintflutlichen Kamera und neben ihm eine Hexe mit blonder Betonfrisur, die gerade sagte: „Sehr gut, Bonzo! Das wird eine rührende Geschichte – komm, wir gehen.“

Es machte zweimal „plopp“, und die beiden Zeitungsleute waren disappariert. George klopfte Harry auf die Schulter und sagte grinsend: „Ich würde die ganzen Zeitungsfotos aufbewahren. Dann kannst du deine Kußtechnik analysieren und gucken, ob du inzwischen besser geworden bist.“

„Irgendwann werde ich die Skeeter...“, begann Harry, doch George unterbrach ihn.

„Ich weiß nicht, ob du es weißt, aber du bist eine öffentliche Person. Mum weiß es nicht, weil sie Krum für die einzige berühmte Figur hält, die jemals bei uns war, aber wenn du die Zeitungen damals aufmerksam gelesen hast, wurde vor knapp zwei Jahren Du-weißt-schon-wer von jemandem besiegt, der sogar du sein könntest. Und irgendwie muß das die Leute begeistert haben.“

„Ja, echt?“ mischte sich Ginny ein. „War Du-weißt-schon-wer denn so unbeliebt?“

George setzte ein betont nachdenkliches Gesicht auf.

„Ich glaube schon... Andererseits hatte der ja auch viele Anhänger... aber die gehörten dann nicht mehr zur Zielgruppe des Tagespropheten.“

„Und deshalb interessiert es die Leute wohl auch, daß Harry sogar einen Mund hat, mit dem er knutschen kann.“

„Jedenfalls solltet ihr beiden die Knutscherei in den Grimmauldplatz verlegen, wenn ihr nicht Gefahr laufen wollt, euch auf der Titelseite des Tagespropheten als romantisches Paar Nummer eins wiederzufinden. Aber – Ginny, wenn du dich nachher hinlegst, solltest du das im Fuchsbau machen. Falls du dich im Grimmauldplatz ins Bett legst, wird dein Arm wohl nicht so gut geschont, vermute ich mal“, sagte George und zwinkerte Harry zu.

Am Montagmorgen holte Harry das Spiel vom Wochenende ein. Er frühstückte im Fuchsbau, um danach zurück in das Ausbildungszentrum des Aurorenbüros zu apparieren. Während des Frühstücks las er den Tagespropheten, und schon beim Anblick der dritten Seite, auf der Rita Skeeter immer ihre Klatschgeschichten veröffentlichte, hätte er beinahe den Tee wieder ausgespuckt. Dort prangte ein großes Foto, auf dem er und Ginny dabei zu sehen waren, wie sie sich küßten. Da es ein Zaubererfoto war, konnte man den Vorgang ziemlich eindringlich sehen. Der Text machte die Sache auch nicht besser.

POTTER-FREUNDIN BEI QUIDDITCH SCHWER VERLETZT

von Rita Skeeter

Es sollte eigentlich der furiose Auftakt der Profikarriere von Ginny Weasley (18), der Freundin von Harry Potter (19), werden. Am letzten Samstag sind die Holyhead Harpies, von denen Ginny verpflichtet worden ist, auf die Castlebely Bats getroffen. Ginny wurde in diesem Spiel zum ersten Mal von Gwenog Jones als Jägerin eingesetzt, da hatten es die Treiber der Bats auch schon auf sie angelegt.

Harry, der von der Ehrentribüne aus das Spiel verfolgte, mußte mit entsetzten Augen mitansehen, wie Ginny geradezu einem konzentrierten Hagel von Klatschern ausgesetzt und so schwer verletzt wurde, daß der Medimagier um ihr Leben ringen mußte. Ich konnte selbst sehen, wie ihr eine ganze Flasche Skele-Wachs eingeflößt wurde. „Sie hat lediglich einen Armbruch erlitten, der sofort geheilt wurde“, ließ der Medimagier zwar verlauten, aber das wird wohl kaum verdecken können, daß hinter vorgehaltener Hand zusätzlich von einem Schädelbasisbruch, einem Rippenserienbruch und schwerwiegenden inneren Verletzungen die Rede ist. Die Quidditch-Liga sollte sich einmal Gedanken machen, ob es ihrer Glaubwürdigkeit hilft, wenn die tatsächlichen Verletzungen in diesem gefährlichen Sport durch irreführende Statements verschleiert werden.

Ginny wiederum hat die Partie trotz ihrer lebensgefährlichen Verletzungen zuendegespielt.

Harry Potter, Junge-der-lebt, ehemaliger Kapitän der Quidditch-Mannschaft von Gryffindor, konnte jedoch im Gegensatz zum übrigen Publikum aufgrund seiner Sachkenntnis sehr wohl einordnen, wie es um seine Freundin und Lebensgefährtin stand. Mit sorgenvollem Blick verfolgte er den Rest des Spiels, um seine Freundin unmittelbar danach in die Arme zu schließen und sich mit tränenerstickter Stimme nach ihrem Zustand zu erkundigen. Sicher hat sein Kuß, der sicher als einer der intensivsten in die Quidditch-Geschichte eingehen wird (siehe Foto), viel von Ginnys Leid gelindert, doch hat er sicher ebenso gut daran getan, Ginny unmittelbar danach ins St Mungo's zu bringen.

Während seine Freundin von den Heilern des Krankenhauses konsequent abgeschirmt wird – sie bestreiten sogar, daß sie überhaupt dort liegt –, ist Harry verständlicherweise sehr verärgert. „Mit den Bats werde ich noch ein Hühnchen zu rupfen haben“, sagte der Auserwählte und spielte mit seinem Zauberstab.

„Jetzt überlege ich, ob ich nicht doch mal einen Leserbrief schreibe“, knurrte Harry. „Was sollen denn die Bats denken, wenn sie das gelesen haben? Zumindest müßte ich denen schreiben, daß ich kein Problem mit ihnen habe und daß das alles frei erfunden ist.“

Ginny beschwichtigte ihn: „Die können doch selbst sehen, das das alles Müll ist. Sieh doch mal: 'Castlebely Bats' – das ist doch Schwachsinn. Und wenn ich heute beim Training auftauche, dann dürfte doch wohl klar sein, daß nichts war. Andererseits... am besten, ich bitte Gwenog, die Sache geradezurücken, sonst gibt es noch Verwicklungen innerhalb der Liga.“

Ein paar von den Verwicklungen bekam Harry nach seiner Ankunft im Ausbildungszentrum zu spüren. Er war nicht der einzige, der Skeeters Artikel gelesen hatte.

„Das war aber auch skandalös von den Medimagiern – wie geht es Ginny denn?“

„Du hast sie ja gut getröstet.“

„Muß ja ein schöner Schock für dich gewesen sein.“

Harry hob abwehrend die Hände und erwiderte: „Wie das meiste von Rita Skeeter bestand auch dieser Artikel mindestens zur Hälfte aus Müll. Ginny hatte nur einen gebrochenen Arm, und der wurde sofort wieder geheilt. Sie trainiert schon wieder und war keine Sekunde im St Mungo's. Ich meine – ihr wißt doch, wie das mit Rita Skeeter ist.“

Rita machte ein erstauntes Gesicht: „Aber die Biographie, die sie über dich geschrieben hat – war das denn auch...?“

„Ja“, sagte Harry kurz angebunden.

Seine drei Kollegen sahen einander bestürzt an, doch bevor er gezwungen war, auf Einzelheiten einzugehen, die er ohnedies nicht kannte, da er die Biographie selbst nicht gelesen hatte, forderte die Ausbilderin, Mrs Halfpenny, Aufmerksamkeit und Mitarbeit.

Zwei Tage später hatte der Vielsafttrank lange genug gezogen. Nun mischten Harry, Rita, Sheila und Alby die Florfliegen in den Trank. Sofort bekam er das gewünschte schlammartige Aussehen.

„Füllen Sie nun etwas davon in diese Gläser ab“, sagte Mrs Halfpenny, nachdem sie kontrolliert hatte, daß der Trank auch bei jedem gelungen war. „Wer kann mir – außer Mr Potter, der den Trank ja schon angewandt hat – sagen, was nun zu tun ist, um die Gestalt eines anderen anzunehmen?“

Rita meldete sich und antwortete: „Wir müssen etwas vom Körper der betreffenden Person in den Trank geben, zum Beispiel ein Haar.“

Mrs Halfpenny nickte und sagte: „Nun, dann schlage ich vor, daß Sie sich in die Gestalt eines Ihrer Kollegen verwandeln.“

Sofort drehten sich Rita, Sheila und Alby zu Harry um und baten jeweils um ein Haar.

„He!“ rief er, da er sich so bedrängt sah. „Wir können es doch auch reihum machen.“

„Nichts da – die Gelegenheit, mal Harry Potter zu sein, lasse ich mir nicht entgehen“, sagte Alby und die anderen stimmten zu.

Seufzend riß sich Harry ein paar Haare aus und sagte dann: „Ich habe mich bisher immer nur in Jungen oder Männer verwandelt. Ich wollte schon immer mal ausprobieren, wie es ist, ein Mädchen zu sein. Sheila oder Rita – würde eine von Euch bitte...?“

Beide kicherten, Sheila riß sich ein Haar aus und gab es ihm: „Dann bleibt es unter den Gryffindors.“

Harry ließ Sheilas Haar in seinen Trank gleiten, der aufschäumte und dann so aussah, als sei er ein Erdbeershake. Die anderen taten es ihm mit seinen Haaren nach, und nach kurzem Aufschäumen nahmen ihre Tränke einen klaren Goldton an.

„Ja, der endgültige Trank sieht ganz unterschiedlich aus, je nach dem, wessen Haar genommen wird“, erläuterte Mrs Halfpenny. „Und nun bitte trinken.“

Harry trank und war etwas erstaunt, weil sein Trank nicht wie ein Erdbeershake schmeckte, sondern wie Früchtetee. Nach dem vertrauten, aber unangenehmen Gefühl der Verwandlung stand Harry da, kleiner als zuvor in einen viel zu großen Umhang gehüllt. Außerdem mußte er die Brille abnehmen, weil ihm schwummerig wurde. Danach konnte er klar sehen.

Vor ihm standen drei Harry Potters. Er hatte zwar schon einmal mehrere Ausgaben von sich gesehen, aber es war immer noch ein merkwürdiges Gefühl. Ein merkwürdiges Gefühl war es für ihn auch, ein Mädchen zu sein. Die Brüste sorgten für eine andere Schwerpunktlage, und weil seine Hüftgelenke nach außen gewandert waren, kam sich Harry etwas unsicher vor.

Unterdessen beschäftigten sich die drei Potters miteinander.

„Ihr habt genau die gleiche Narbe an der Stirn wie Harry.“ - „Ich sehe kaum etwas, ich brauche Harrys Brille.“ - „Das ist aber ein komisches Gefühl hier unten.“

Der letzte Satz kam von dem Harry Potter, an dessen Stelle zuvor Sheila gestanden hatte und der jetzt die Oberschenkel in einer Art spreizte, als ob die Hose naß wäre. Harry wußte sofort, worauf diese Bemerkung zielte, und der Alby-Potter kicherte. Harry fand, daß diese Bemerkung entschieden zu weit ging.

„Sheila, du wolltest ja -“, er unterbrach sich, irritiert durch die ungewohnte Mädchenstimme. „Du wolltest ja unbedingt ich sein, also finde dich damit ab. Oder soll ich etwas dazu sagen, was du hier oben vor dir herträgst?“

Sheila-Potter klappte beleidigt den Mund zu. Mrs Halfpenny ergriff das Wort: „Es ist wichtig, daß Sie sich schnell daran gewöhnen, im Körper eines anderen herumzulaufen. Am besten kopiere ich mal die Brille des echten Mr Potter für die falschen Mr Potters, damit sie auch etwas sehen – wenn denn das Sehvermögen so schlecht ist.“

„Das ist es“, sagte Sheila-Potter knapp und bissig.

Der März verging weitgehend sonnig und überraschend mild. Erst gegen Ende des Monats wurde es unbeständig und zum Teil recht kalt. Die Ausbildung schritt voran, und an den Wochenenden, an denen die Holyhead Harpies spielten, saß Harry auf der Ehrentribüne im Stadion von Queerditch March. Die Harpies kämpften um die oberen Ränge in der Tabelle. Im April verschlechterte sich das Wetter deutlich. Es regnete nahezu ständig, der See vor dem Ausbildungszentrum schwoll bedrohlich an. Es war auch kein Vergnügen, dem Spiel der Holyhead Harpies gegen Puddlemere United zuzusehen, weil man nicht viel sehen konnte. Harry hatte eigentlich gedacht, er hätte einige Worte mit Oliver Wood wechseln können, der inzwischen zum Stammspieler bei Puddlemere auf der Hüterposition geworden war, aber angesichts des Wetters war er froh, sich Ginny schnappen und mit ihr schnell in den gemütlichen Fuchsbau zurückkehren zu können, wo sie sich erst einmal unter die warme Dusche stellte.

Viktor Krums Besuch rückte näher, und zu Mrs Weasleys und wohl auch Rons Erleichterung wurde klar, daß er nicht über Nacht bleiben würde. Harry wußte aus „Rennbesen heute“ auch, warum sich der berühmte bulgarische Quidditch-Held in Großbritannien aufhielt: Die Comet Trading Company wollte ihr neues Modell, den Komet 380, vorstellen, von dem sie sich nicht nur einen Anschluß an die bislang besten Modelle auf dem Markt, Nimbus 2001 und Feuerblitz, versprach, sondern diese überholen wollte. Harry und Ginny hatten einander kaum die erste Lektüre des entsprechenden Artikels in „Rennbesen heute“ gegönnt, so interessant war er.

„Ich verstehe das nicht“, sagte Hermione, was Harry nicht wunderte, auch wenn sie noch nicht gesagt hatte, was genau sie nicht verstanden hatte, „wieso kommt ein zugegeben berühmter Quidditch-Spieler aus Bulgarien, um bei der Präsentation eines englischen Besens dabei zu sein?“

Ron verdrehte die Augen, Ginny sagte sehr demonstrativ gar nichts, so daß es an Harry war, Hermione geduldig aufzuklären.

„Sieh mal – der Komet 180 war mal das führende Produkt. Dann ist Nimbus mit dem 1000 gekommen, und die Comet Trading Company hat seitdem kein Land mehr gesehen, trotz des 260, den sie dann irgendwann mal herausgebracht haben. Inzwischen ist ja auch noch der Feuerblitz gekommen, da war ganz Schluß. Und weil Nimbus den 2001 immer noch weiterbaut, obwohl sie schon beim 2010 angekommen sind, konnten die den Comet 260 eigentlich nur noch über den günstigen Preis verkaufen. Aber jetzt haben sie einen Besen auf die Beine beziehungsweise auf den Schweif gestellt, der internationalen Standards wie der Feuerblitz entsprechen und bis zu 280 Kilometer in der Stunde schnell sein soll. Damit wäre er um dreißig schneller als der Feuerblitz. Da haben die natürlich ganz neue Zauber einbauen müssen, wie etwa Stützzauber und Windablenkungszauber, denn das hält ja sonst keiner aus.“

„Ja schön, aber wieso dann extra Leute aus Bulgarien?“

„Es kommt ja nicht nur Viktor, es kommen auch bekannte Spieler aus anderen Ländern. Die von Comet Trading brauchen Publicity! Überleg mal, wie teuer der Besen ist. Weißt du, wie die Bezeichnungen beim Komet zustandekommen? Das ist die Nummer der seit der Firmengründung getesteten Modelle! Rechne mal aus, wieviele getestete Modell zwischen dem 260 und dem neuen 380 liegen, dann weißt du, warum der Besen teurer ist als jeder andere. Immerhin hat der Feuerblitz ja das bisher schon machbare verwirklicht. Alles, was die Grenzen jetzt noch auch nur ein winzig kleines Stück hinauschiebt, ist extrem mühsam und kostet unheimlich viel Geld.“

Ginny beendete ihr demonstratives Schweigen: „Das Ding ist derart teuer, daß sich nur Nationalmannschaften den Besen leisten können – also müssen sie vor allem Nationalspieler überzeugen.“

„Aha“, sagte Hermione, „also das liebe Geschäft. Aber glaubt ihr nicht, daß es zu einem Wettrüsten in der Liga kommen kann? Stellt euch mal vor, die Charley Cannons -“

„Chudley Cannons!“ rief Ron entrüstet.

„Gut – also: Stellt euch vor, die Chudley Cannons kaufen den Komet 380, dann müssen die anderen doch nachziehen, und wer weiß – dann teilt sich die Liga auf in die Mannschaften, die das Geld dafür haben und die, die es nicht haben.“

„Bei den Chudley Cannons glaube ich das nicht“, sagte Ginny und wickelte sich um ein Sofakissen, das Ron sofort nach ihr warf.

„Ein Komet 380 wird soviel kosten wie vier Feuerblitze, und um so viel ist er nicht besser“, lenkte Harry das Gespräch zurück auf eine sachliche Ebene. „Vielleicht senken sie den Preis etwas, wenn genügend viele bestellt werden. Aber trotzdem: Selbst der Feuerblitz ist so teuer, daß noch nicht jede Mannschaft ihn angeschafft hat. Die Cannons übrigens auch nicht.“

„Ja, und das ist der Grund, weshalb sie gerade am Tabellenende sind – unterlegenes Material, sie sind eben keine reiche Mannschaft, aber sie treten trotzdem gegen die ganzen Geldsäcke an“, verkündete Ron.

Ginny wollte etwas sagen, doch Harry zog es vor, sie mit einem Kuß daran zu hindern, Ron darauf hinzuweisen, daß die Cannons nicht nur ihre Besen austauschen müßten, um in der Liga ein Wörtchen mitzureden.

Kurz vor den Osterferien nahm Mrs Halfpenny den angehenden Auroren die Zwischenprüfung in Tarnung und Maskierung ab. Jedem Kandidaten war es zwei Wochen vorher gestattet worden, einen Vielsafttrank vorzubereiten. Harry hatte sich für die Herstellung der komplizierteren Variante entschieden, die sie inzwischen auch erlernt hatten und mit der man anhand der eingenommenen Menge steuern konnte, wie lange man die Gestalt eines anderen Menschen einnehmen wollte. Am Prüfungstag – der so unfreundlich und verregnet war wie der bisherige April – standen die Kandidaten zunächst im Zaubertranklabor und gaben die Florfliegen in den Trank, so daß er die vertraute schlammartige Konsistenz annahm. Jeder füllte etwas davon in eine kleine Feldflasche. Dann folgte das übliche Prozedere: Sie mußten im Hauptgebäude warten, bis sie der alphabetischen Reihenfolge nach abgeholt wurden. Harry war wieder nach Rita Dale und Sheila Pitt dran. Mrs Halfpenny brachte ihn nach zwei Stunden des Wartens zur Appariergrenze, bot ihm ihren Arm an, den er fest umklammerte, und drehte sich. Sie erschienen am Rand einer Stadt auf einem Rasengelände, das in mehrere Fußballfelder eingeteilt war.

„Das hier ist Lichfield in Staffordshire. Ihre Aufgabe sieht so aus: Sie müssen versuchen, die Bahnstation am anderen Rand der Stadt zu erreichen, also nicht den großen Bahnhof, sondern diesen Bahnsteig dahinten, also Lichfield Trent Valley. Er liegt ziemlich genau zwei Kilometer in östlicher Richtung. Dort wartet Mr Quinn, den kennen Sie ja schon. Hier haben Sie eine Karte, um sich zu orientieren. Zuvor werde ich einen Antiapparierzauber über Sie sprechen. Sie dürfen also nicht auf magische Weise reisen. Ich werde Ihnen einen Vorsprung von hundert Metern geben. Dann werde ich versuchen, Sie auf nichtmagische Weise einzuholen. Ansonsten werde ich aber Zauber anwenden. Ich habe auch eine Karte, außerdem kenne ich mich hier aus. Wenn Sie also einfach versuchen, durch schnelles Rennen ihre Aufgabe zu lösen, werden Sie vermutlich scheitern, weil Lichfield eine Menge Sackgassen hat. Und wenn Sie auf der Karte nachgucken, hole ich auf.“

„Ich muß mir also durch Tarnung einen Vorsprung herausarbeiten“, sagte Harry.

„Richtig. Und nun zum Antiapparierzauber. Bereit?“

Harry nickte, Mrs Halfpenny richtete ihren Zauberstab auf ihn, und sofort spürte er einen kurzen Anflug von Übelkeit. Dann gab sie ihm das Zeichen, loszugehen. Harry hatte zuvor auf die Karte geguckt und festgestellt, daß in der Nähe eine große Straße verlief, die ihn direkt in die Nähe des Bahnhofs bringen würde. Er hielt auf einen großen, modernen Gebäudekomplex zu, den er mit den Fußballfeldern im Zusammenhang zu stehen schien. Als er die Hundermetermarke erreicht hatte, hob er schnell den Zauberstab und dachte: Muto Ratte. Sofort darauf sah er den Rasen ganz aus der Nähe. So schnell seine vier kurzen Beinchen ihn trugen, lief er los und suchte Schutz zwischen einigen Büschen an einem kleineren Parkplatz und weiter unter einem abgestellten Auto. Er sah von dort aus Mrs Halfpennys Beine auftauchen, die ihn aber nicht fand und dann weiterging, um ihm wohl den Weg abzuschneiden.

Die Idee, wieder menschliche Gestalt anzunehmen und sich mit einem Desillusionierungszauber zu belegen, verwarf Harry wieder, weil die Ausbilderin sicher einen Revelatiozauber anwenden würde. Er wetzte von Auto zu Auto und sah schließlich ein paar Einfamilienhäuser mit einer gemeinsamen Mauer, die sie zu dem großen Gebäude abgrenzte. Dorthin lief Harry. Hier nahm er wieder seine ursprüngliche Gestalt an, um sich dann in einen Kater zu verwandeln. Der Weg war frei, so daß er zur Straße gelangte. Dieser folgte er bis zu einer Hauptstraße, in die er nach rechts einbog. Am Kreisverkehr hielt er sich links und folgte der Straße

weiter. Als er sich umdrehte, sah er aus der Ferne Mrs Halfpenny sich nähern. Es war nicht sicher, ob sie ihn erkannt hatte, denn ganz entschlossen waren ihre Schritte nicht. Jetzt konnte er sich jedenfalls nicht verwandeln, so daß er weiter als Kater durch die Gegend streifen mußte.

Als er auf eine Kreuzung stieß, sah er, daß er richtig war. Links vor ihm auf der anderen Seite der Querstraße erhob sich der größere Bahnhof, der nicht sein Ziel war. Er bog nach links ab und folgte der Birmingham Road. Ein Blick zurück sagte ihm, daß Mrs Halfpenny wohl zu dem Schluß gekommen war, daß der Kater da vorn Harry sein mußte, denn sie lief nun beinahe.

Er hetzte zu dem Busbahnhof, der sich auf seiner Seite der Straße befand. Dort standen einige mißgelaunte Leute aufgereiht vor einigen Bussen im Regen. Harry vergewisserte sich, daß Mrs Halfpenny ihn nicht sah, verwandelte sich in seine menschliche Gestalt, stibitzte einem Mann ein paar Haare mit einem schnell ausgeführten Zauber, den er im Jahr seines Kampfes im Schlaf zu beherrschen gelernt hatte, und steckte sie in die Flasche mit dem Vielsafttrank. Davon trank er einige Schlucke und richtete dann seinen Zauberstab auf seine Kleidung, um sie der Größe nach anzupassen. Die Jeans konnte so bleiben, aber seine Turnschuhe verwandelte er in schwarze Lederschuhe, und die Jacke bekam eine andere Farbe. Dann erschien auch schon Mrs Halfpenny auf der Szene. Zum Glück war der Muggel, dem Harry die Haare stibitzte hatte, gerade in den Bus eingestiegen, so daß sie diesen Mann nicht zweimal sah. Sie schaute sich um, während Harry ganz lässig den Fahrplan studierte. Er ließ die Prüferin an sich vorbeilaufen. Offenbar versuchte sie erneut, ihm irgendwo weiter vorne den Weg abzuschneiden.

Harry hatte jedoch gesehen, daß vor dem Bahnhofsgebäude von Lichfield City ein Taxi stand. Er überquerte die Straße und hielt auf das zweigeschossige Backsteingebäude zu. Am Taxi hielt er an und fragte den Fahrer, ob er frei sei. Als dieser bejahte, bat ihn Harry, ihn zur Trent Valley Station zu bringen. Der Fahrer nickte, und Harry stieg in den weißen Ford Mondeo ein.

Als sie die Birmingham Road hinunterfuhren, kamen sie an Mrs Halfpenny vorbei, die im Regen die Straße und – soweit Harry im Vorbeifahren sehen konnte – jeden Passanten genau anschaute, um herauszufinden, ob er es sei. Der Taxifahrer fuhr am nächsten Kreisverkehr geradeaus, dann bog er in eine Straße nach rechts ein, um an ihrem Ende auf einem Parkplatz anzuhalten. Harry zahlte den Fahrpreis mit Muggelgeld und stieg aus. Das Taxi fuhr davon, und er sah das provisorische Holzhaus, das das Bahnhofsgebäude war. Er stieg die Treppe hoch und gelangte zum Bahnsteig. Auf dem Bahnsteig stand nur ein Mann. Es war Mr Quinn.

„Guten Tag, Mr Quinn“, begrüßte ihn Harry. „Ich bin Harry Potter. Das sehen Sie, wenn die Wirkung des Vielsafttranks nachläßt.“

Er brachte mit den Zauberstab seine Kleidung wieder in den ursprünglichen Zustand. Mr Quinn fragte: „Und wo ist Mrs Halfpenny? Die müßte doch auch bald kommen?“

„Das kann noch dauern. Als ich mit dem Taxi an ihr vorbeigefahren bin, hat sie jedenfalls an der Straße gestanden und die Leute kontrolliert.“

Harry grinste. Mr Quinn grinste auch und hob den Antiapparierzauber auf. Dann schickte er einen Patronus zur Ausbilderin, die kurz darauf auf den Bahnsteig apparierte.

Wiederum hatten alle Anwärter bestanden, aber Harry hatte die eleganteste Methode gewählt. Rita sprach vom „Triumph der Faulheit“, weil Harry dem Regen und dem Fußweg durch eine Taxifahrt entkommen war. Rita selbst hatte sich mehr Mühe gegeben und war auch überwiegend für Harrys lange Wartezeit verantwortlich. Sie hatte sich in immer wechselnde Tiere verwandelt und war einen so weiten Umweg gelaufen, daß Mrs Halfpenny sie schließlich aus den Augen verloren hatte. Alby hatte den Bahnsteig nur deshalb vor der Prüferin erreicht, weil er sich auf der Hälfte der Strecke in einen Windhund verwandelt hatte und ihr davongelaufen war. Immerhin – er konnte nicht mehr auf der Karte nachsehen und mußte sich auf sein Gedächtnis verlassen. Sheila hatte es geschafft, gleich zu Anfang an Haare eines Muggels zu gelangen. Sie meinte, es sei ihr eine Hilfe gewesen, einmal die Gestalt von Harry und damit eine männliche Gestalt angenommen zu haben. Sie sagte: „Da hat mich dieses komische Gefühl beim Gehen nicht mehr so irritiert.“

Osterferien

„Der Anschluß ist schon gelegt – Sie müßten nur noch freischalten!“

„Tut mir leid, Sir, aber ich habe hier keine Meldung, daß da ein Anschluß liegt. Da müßte erst einer unserer Techniker kommen.“

„Wenn ich es Ihnen doch sage: Der Anschluß ist schon vorhanden. Habe ich alles machen lassen. Und inzwischen hängt da auch schon ein Telefon dran.“

„Machen lassen? Von einem autorisierten Monteur oder von wem?“

„Hören Sie. Es wurde ein Kabel ins Haus verlegt. Es wurde draußen irgendwo angeschlossen. Also muß es auch irgendwo ein Dings... eine Schaltmöglichkeit geben. Gucken Sie bitte nach?“

„Ich verbinde Sie am besten mit der Technik. Moment.“

Während Dudelmusik aus der Hörmuschel kam, holte Harry tief Luft und ließ sich gegen die Wand der Telefonzelle fallen. Jetzt machte er schon den vierten Anlauf, einen Telefonanschluß anzumelden, aber irgendwer bekam irgendetwas nicht hin. Die Osterferien hatten auch für die angehenden Auroren begonnen, und Harry wollte endlich ins 21. Jahrhundert vorstoßen, auch wenn es nach Hermiones sicher zutreffender Ansicht erst im nächsten Jahr beginnen sollte. Er hatte sogar speziell für derartige Sachen ein Bankkonto bei einer Muggelbank eröffnet und mit einem erklecklichen Geldbetrag ausgestattet, den er zuvor bei Gringotts in Pfund umgetauscht hatte.

„Ja bitte?“ kam es aus dem Telefon.

„Sind Sie die Technik?“

„Ja, was kann ich für Sie tun?“

Harry holte noch einmal Luft, um ruhiger zu werden.

„Ich will einen Telefonanschluß anmelden. Telefon hängt schon, Kabel sind gelegt, sie sind angeschlossen, also ans Telefon und draußen irgendwo – aber die Dame von der Serviceabteilung sagt, bei mir müßte erstmal ein neuer Anschluß verlegt werden, weil ich keinen hätte.“

„Und wo wäre das?“

„In London. Camden Town. Grimmauldplatz zwölf.“

„Wie schreibt man 'Grimmauld'?“

„G – r – i – m – m – a – u – l – d.“

„Ich wiederhole: Golf – Romeo – India – Mike – Mike – Alpha – Uniform – Lima – Delta. Richtig?“

„Ähm – weiß nicht. Uniform?“

„Das war das internationale Funkalphabet.“

„Ähm – ja, wird schon stimmen.“

Harry wartete. Dann meldete sich die Stimme wieder: „Ich weiß gar nicht, wo das Problem sein soll. Ist doch alles da. Muß nur noch freigeschaltet werden.“

„Ja, wunderbar“, freute sich Harry. „Können Sie das dann bitte tun?“

„Nein, das muß der Service machen. Die nehmen dann auch gleich Ihre Daten auf.“

Harry ahnte, daß es ein langer Nachmittag werden würde.

Als Harry nach Hause kam, trug er eine Tüte mit zwei Schachteln unter dem Arm. Kreacher empfing ihn mit einer tiefen Verbeugung.

„Das Dinner wird in zwei Stunden fertig sein, wie der Meister es befohlen hat.“

„Ich habe doch gar keine feste Zeit befohlen, ich habe nur geäußert, daß ich über ein Abendessen glücklich wäre.“

„Kreacher hat das getan, was der Meister befohlen hätte, wenn er nicht in den letzten Monaten immer mehr vom Befehlen abgerückt wäre.“

Harry setzte seine Tüte ab und sah mit gerunzelter Stirn auf Kreacher hinunter und wußte nicht, wie er das einordnen sollte. Deshalb sagte er schließlich nur: „Ähm – danke, Kreacher.“

Der alte Hauself verbeugte sich erneut und nahm die Jacke in Empfang. Dann verschwand er Richtung Küche. Harry sah ihm kurz nach, dann nahm er die Tüte auf und steig hoch in den Salon. Dort fläzte Ginny auf dem Sofa und las in „Rennbesen im Test“.

„Was neues zum neuen Komet 380?“ fragte Harry.

„W-was? Oh – hallo, Harry, na, zurück?“ schreckte Ginny auf. „Wie war's? Ich sehe, du hast wohl die Telefone für die anderen Zimmer gekauft, was? Hattest du also Erfolg? Haben wir bald einen Anschluß?“

Harry seufzte.

„Beim sechsten Versuch hat es schon geklappt.“

Er ließ sich neben Ginnys Füßen auf das Sofa fallen und erzählte ihr von Callcentern und die spezielle Methode der Muggel, unbedarfte Zauberer in den Wahnsinn zu treiben.

„Hier jedenfalls“, schloß er seinen Bericht und hob die Tüte, „habe ich ein Telefon für meinen Schreibtisch im Arbeitszimmer und ein schnurloses Telefon mit Nebenstelle für den Salon und für das Schlafzimmer. Oder für die Küche.“

„Dann mach mal und schließ an, bevor Dad auftaucht und sich selbst daran beweist.“

„Wollte der denn kommen?“

„Nein, war nur 'n Witz.“

Ginny hob das Heft wieder hoch, um weiterzulesen. Ihr rotes langes Haar war etwas durcheinander, sie trug keinen Zaubererumhang, sondern Jeans und ihren großen Weasley-Pullover von Weihnachten. So, wie sich auf dem Sofa räckelte, sah sie hinreißend aus. Harry widerstand dem Impuls, ihr Haar noch ein wenig mehr durcheinander zu bringen und legte seinen Telekommunikationseinkauf auf den großen Tisch. Er packte eine Schachtel aus, steckte das Telefonkabel in die Telefondose und die Ladestation, die er wiederum über ein Netzkabel an die Steckdose anschloß. Dann entfaltete er die Gebrauchsanleitung und stöhnte, als er sah, was man alles programmieren mußte, um alles in Betrieb nehmen zu können. Ginny ließ kurz die Zeitschrift sinken, las dann aber weiter. Harry drückte – fiep-fiep-fiep – die Tasten, um alles einzustellen und ärgerte sich lauthals, als er versehentlich alles wieder gelöscht hatte. Ginny legte die Zeitung beiseite und stand auf.

„Laß mich mal. Du kannst ja die anderen Sachen einstöpseln.“

„Du willst das machen? Aber -“

„Aber was? Glaubst du, bloß weil ich aus einer reinblütigen Familie komme, deren Oberhaupt Stecker und Batterien sammelt, wäre ich zu blöd, um eine Gebrauchsanleitung zu verstehen?“

„Ähm – n-nein.“

Harry machte Ginny Platz, denn er wußte, daß es Augenblicke gab, in denen man Ginny besser nicht widersprach. Dieser war einer davon. Harry schnappte sich die Schachtel mit dem „richtigen“ Telefon, wie er solche Geräte nannte, bei denen ganz konventionell ein Hörer über eine Ringelstrippe mit dem Hauptapparat verbunden war, und ging damit ins Arbeitszimmer. Hier mußte er nichts programmieren. Es reichte aus, alles auszupacken, das Telefonkabel über die richtigen Enden an die richtigen Buchsen anzuschließen und die Gebrauchsanleitung, in der geraten wurde, das Telefon von Nässe und ungünstiger Witterung fernzuhalten, ungelesen wieder in die Schachtel zu legen. Dann ließ er sich auf den Schreibtischstuhl fallen und betrachtete selbstgefällig sein Werk.

„Ah – Mr Potter. Nun, was haben Sie da schönes gemacht?“

Harry sah auf. Professor Phineas Nigellus Black war in seinem Gemälde erschienen.

„Guten Tag, Professor. Haben Sie zugesehen?“

Phineas Nigellus strich sich über seinen Kinnbart.

„Ja, in der Tat. Nun – wieder eine Neuerung aus der Muggelwelt, richtig?“

„Ja.“

„Ohne Ihnen nahetreten zu wollen“, sagte Phineas Nigellus mit einer listigen Stimme, als wollte er genau das tun, „ergeben sich denn irgendwelche Vorteile, wenn Sie schon fragwürdige Muggelgerätschaften in das alte und fürnehme Haus der Blacks schleppen?“

Harry ließ sich nicht provozieren und antwortete: „Das ist ein Telefon. Ich kann hier sitzen und mit anderen Menschen reden, die ganz weit weg sind. Also ein richtiges Gespräch führen. So wie wir jetzt.“

Phineas Nigellus hob die Augenbrauen.

„Also, ich weiß nicht, ob ich das hier jetzt als richtiges Gespräch klassifizieren würde. Aber von dieser Muggelerfindung habe ich noch nie etwas gehört. Klingt interessant.“

„Ähm – gibt es etwas neues aus Hogwarts?“

„Nein“, sagte Phineas etwas hochmütig, „seit Sie und der Großteil Ihrer Freunde fort sind, ist es ruhig geworden. Die Schüler gehen wieder ihren Studien nach, ohne durch Aufregungen beeinträchtigt zu werden.“

Harry ließ sich nichts anmerken: „Das ist ja schön. Würden Sie bitte die Herren Professoren Dumbledore

und Snape von mir grüßen, wenn Sie in das Schulleiterbüro zurückkehren?“

Phineas Nigellus hob wieder die Augenbrauen. Dann sagte er: „Ah – soso... Na, dann werde ich mich jetzt mal wieder nach Hogwarts begeben.“

„Einen schönen Abend noch, Herr Professor.“

„Gleichfalls, Mr Potter.“

Als auf dem Gemälde nur noch der schlammartige Hintergrund zu sehen war, stand Harry auf, um nach Ginny zu sehen. Er fand sie wieder auf dem Sofa liegend und die Zeitschrift lesend vor.

„Na? Wie sieht's aus?“

„Fertig.“

Harry war erstaunt.

„Du brauchst gar nicht so zu gucken“, sagte Ginny mit giftigem Unterton. „Stell dir vor – die unbedarfte Reinblüterin hat es tatsächlich geschafft. Den Nebenapparat habe ich übrigens auch fertig. Der ist jetzt im Schlafzimmer.“

„Ginny, du bist wunderbar!“

Ginny lächelte gnädig.

„Harry, ich wollte noch etwas mit dir besprechen.“

„Nämlich?“

„Wegen Sommer. Also wegen der Sommerferien. Du hast ja mal gesagt, daß du jetzt nochmal richtige Sommerferien hast, im nächsten Jahr aber nicht. Und da habe ich gedacht, daß wir diesen Sommer mal zusammen verreisen. Ich würde zum Beispiel auch mal gerne Australien sehen.“

Harry erinnerte sich an die vielen langen Wochen in Australien.

„Och nö...“, quengelte er, „das ist weit weg, und ich war da schon mal, und so spannend ist es da auch nicht. Spannend war es eigentlich nur, als wir gewissermaßen auf Mission waren, aber bei Licht besehen haben wir ziemlich viel Zeit damit verbracht, herumzuhängen. Also, so spannend war die Reise eigentlich auch nicht. Und einige der Orte, die wir besucht haben, waren auch nicht so aufregend. Wenn ich da etwa an Port Hedland oder Port Augusta denke...“

„Kann ja sein, daß du das alles schon gesehen hast. Aber ich noch nicht. Und wir müssen ja auch nicht so lange da rumtounen. Aber ich würde schon gerne Ayers Rock -“

„Uluru.“

„Na schön: Uluru. Und die Bungle Bungles würde ich auch gerne sehen. Wir können ja Portschlüssel nehmen, dann dauert das auch nicht so lange. Und wir gucken nur die wirklich wichtigen Sachen an.“

Harry war noch nicht vollständig überzeugt. Er brummelte daher nur und hoffte, daß es sich Ginny anders überlegen würde.

Zwei Tage später funktionierte nicht nur zu Harrys größter Überraschung – er hatte aufgrund seiner zahlreichen erfolglosen Anläufe bei der Anmeldung schon mit dem Schlimmsten gerechnet – das Telefon, sondern er und Ginny saßen auch im Zaubereiministerium im Portschlüsselbüro. Der Ministeriumszauberer hatte natürlich auf Harrys Stirnnahe geglotzt, dann aber nach dem Reisewunsch gefragt.

„Soso, Australien. Ja, das läßt sich machen... Im Juli für drei Wochen, sagen Sie?“

„Ja, hin, dort bleiben und wieder zurück“, bestätigte Harry.

„Das wird ja ein sehr kurzer Aufenthalt. Also, wollen wir mal sehen... Da müßten Sie einen Portschlüssel nehmen nach Kairo. Dann am nächsten Tag nach Karachi. Und dann weiter nach Sri Lanka, und von dort aus können Sie gleich am selben Tag nach Jakarta weiter, wenn Sie Glück haben. Und dann haben Sie die Wahl: Entweder nach Darwin oder nach Perth. Alles in allem fünf Tage.“

Der Ministeriumszauberer lehnte sich zufrieden zurück. Harry war alles andere als zufrieden: „Wieso so lange?“

„Wie meinen?“

„Naja, ich meine: Mit dem Portschlüssel dauert es nach Kairo doch höchstens fünf Minuten. Da müßte das alles doch in ein, zwei Stunden erledigt sein.“

„Und wieso fünf Tage? Wenn ich richtig mitgezählt habe, sind das vier Tage“, schaltete sich Ginny ein.

Der Ministeriumszauberer schüttelte bedauernd den Kopf.

„Die Anschlüsse kriegen wir nicht so dicht hintereinandergeschaltet. Außerdem verlangen die meisten Länder, daß man über Nacht dort bleibt. Geld dalassen – Sie verstehen? Und was die fünf Tage angeht:

Indonesien verlangt einen Aufenthalt von zwei Nächten.“

Harry und Ginny sahen einander an.

„Ähm“, sagte Harry, „und das müßte jetzt gebucht werden – oder können wir noch etwas warten... bis alles klar ist?“

„Ja, aber warten Sie nicht zu lange. Wir müssen dann noch Eulen losschicken wegen der Anmeldungen und Genehmigungen und Buchungen und so weiter. Und bis so eine Eule in Australien ist, das dauert, sage ich Ihnen.“

„Ja, besten Dank, wir werden es uns überlegen“, sagte Harry und stand auf.

Gemeinsam mit Ginny verließ er das Büro. Auf dem Flur sahen sie einander an.

„Ich glaube, in manchen Dingen haben die Zauberer von den Muggeln noch was zu lernen“, sagte Harry.

„Wie lange habt ihr damals gebraucht?“

„Etwa 24 Stunden. Wegen der Zeitverschiebung sind wir allerdings am übernächsten Tag angekommen.“

Ginny sah Harry mit ihrem harten Blick an, den sie immer aufsetzte, wenn sie sich zu etwas entschlossen hatte.

„Flugzeug“, sagte sie knapp.

„Flugzeug?“ fragte Mrs Weasley einige Tage später, als Harry und Ginny wieder in den Fuchsbau eingezogen waren. „Muß das denn schon wieder sein? Was meint ihr, wie ich damals -“

„Mum“, ging ihr Ginny in die Parade, „fang jetzt nicht schon wieder an. Ich habe dir doch erzählt, was das für ein Aufwand ist, wenn wir den Portschlüssel nehmen. Und was einem da in diesen komischen ausländischen Gasthäusern passieren kann.“

Das schien ein Argument zu sein, das zog. Mrs Weasleys Ablehnung wankte.

„Jaah... aber... warum denn so weit? Könnt ihr nicht ein etwas näheres Urlaubsziel aussuchen?“

Harry mußte ihr insgeheim Recht geben, denn so faszinierend Australien war, verband er doch ziemlich viele langweilige Erinnerungen an die damalige Expedition.

„Ich durfte damals noch nicht nach Australien mitkommen, weil ich noch minderjährig war, aber jetzt bin ich volljährig, und da kann ich ja wohl bestimmen -“

„Ihr könntet nach Frankreich, da leben Fleurs Eltern, die würden sich sicher freuen, Harry mal wieder zu sehen. Oder ihr reist nach Rumänien zu Charlie.“

„Ja – zu den Drachen, danke. Das ist doch keine Erholung, wir sind nicht Hagrid.“

„Aber bei den Delacours oder bei Charlie, da wärt ihr unter Aufs-, ähm, da wärt ihr nicht auf euch allein gestellt.“

Harry verfolgte die Auseinandersetzung interessiert, aber schweigend. Er wunderte sich über Mrs Weasleys Naivität. Schließlich hatten er und Ginny im Grimmauldplatz genug unbeaufsichtigte Zeit verbracht, in der man Körpersäfte austauschen konnte.

„Australien. Basta“, sagte Ginny sehr bestimmt.

„Aber mit dem Flugzeug... Wißt ihr denn nicht...?“

Ginny schnaubte und erwiderte: „Hör bloß damit auf. Weißt du eigentlich, wie das genervt hat, als Ron und Harry und so in Australien waren und du dauernd von Flugzeugabstürzen geredet hast? Und sogar noch ein halbes Jahr danach hast du nicht genug davon bekommen! Herrgottnochmal, die ganze Familie hat an der Schlacht von Hogwarts teilgenommen, sogar Percy, dieser Sesselfurzer, Fred ist gestorben, und du regst dich auf wegen etwas, wo man unterwegs was zu essen serviert bekommt? Stimmt doch, Harry, man bekommt was zu essen, richtig?“

„Ähm – ja.“

„Siehst du, Mum. Ich fliege doch auch immer. Jeden Tag. Auf einem verdammten spillerigen Besenstiel! Die Klatscher fliegen mir um die Ohren! Und wenn ich aus dreißig Metern Höhe runterfallen würde, dann wäre das auch... Jedenfalls will ich das und fertig aus.“

Mrs Weasley seufzte und wandte sich ab, um das Essen zu kochen. Harry fürchtete schon, daß sie den nächsten Angriff auf Ginneys Profi-Quidditch-Karriere starten würde, aber er blieb aus – offenbar, weil das ein integraler Bestandteil des Zaubererlebens war.

Kurz vor Ostern herrschte eine aufgeregte Stimmung im Fuchsbau. Die Zeitungen hatten von der Vorstellung des neuen Komet 380 geschrieben. Da viele internationale Quidditch-Spieler eingeladen waren,

kamen auch die Klatschspalten nicht zu kurz. Thema Nummer eins war natürlich Viktor Krum, aber weil er ein sehr solider Mensch war, gab es nicht mehr zu berichten, außer daß er die erstaunlichsten Flugmanöver gezeigt hatte. Mehr Freude bereitete der Klatschpresse dagegen der italienische Nationalspieler Francesco Critelli mit der skandalösen Äußerung, er werde in einem Kilometer Umkreis um das Versuchsgelände keine Hexe unangetastet lassen. Rita Skeeter fragte, ob es Quidditch-Spielern gut täte, die ganze Zeit einen Besensteil zwischen den Beinen zu haben, und schwadronierte über die damit zusammenhängende Symbolik. Natürlich konnte sie sich nicht den Hinweis auf Harry verkneifen, der der größte Held der magischen Welt sei und trotzdem in einer soliden Zweierbeziehung lebe.

An diesem Tag jedenfalls stand der lange erwartete Besuch von Viktor Krum an. Man wollte Alltag spielen, weshalb niemand einen Festumhang trug, aber jeder hatte doch darauf geachtet, daß er in möglichst guten Sachen dastand. Hermione hatte einen inneren Kampf ausgetragen, ob sie mit einem Zauber ihr buschiges Haar glätten sollte, hatte es dann aber im Hinblick auf Rons finstere Miene bleiben lassen. Leider herrschte das für diesen April schon kennzeichnende nasse Wetter, so daß man sich nicht in den Garten setzen konnte.

Als es an der Tür klopfte, quiekte Mrs Weasley aufgeregt und beeilte sich, dorthin zu kommen, aber Hermione schnitt ihr den Weg ab mit dem Hinweis, daß Viktor schließlich sie besuchen komme und sich Mrs Weasley nicht so viel Mühe zu machen brauche. Kurz darauf kehrte Hermione mit dem jungen, hakennasigen Mann in das Wohnzimmer zurück, in dem schon Harry, Ginny und Ron warteten.

„Harry! Harry Potter!“ sagte Viktor, ging stracks auf Harry zu und schüttelte ihm die Hand.

„Ähm – hallo Viktor.“

„Wie viele Jahre habe wir uns nicht gesehe? Mehr als vier Jahre? Seit dem Turnier, nicht wahr?“

„Ähm – nein. Wir haben uns auf Fleurs Hochzeit gesehen. Wir haben kurz zusammen an einem Tisch gegessen. Aber du hast mich als Barny Weasley kennengelernt – ich hatte Vielsafttrank genommen.“

„Aaaaah! Jetzt weiß ich, warum du mich hast ausgefragt über Gregorowitsch und den Zauberstab! Ich habe viel über dich und deinen Kampf geles. Und das Zeichen von Grindelwald, das wohl eigentlich -“

„Und das hier ist Ron“, unterbrach Hermione Viktor und wies auf ihren Freund. „Ich habe dir von ihm geschrieben.“

Viktor maß Ron mit einem langen Blick, dann schüttelten sie sich die Hände.

„Daß du das geschafft hast...“

„Wir haben zusammen gekämpft, das schweiß zusammen“, erwiderte Ron angriffslustig und präzisierte: „Schon seit wir in Hogwarts sind, machen wir das.“

„Und das ist Ginny Weasley, Harrys Freundin und Rons Schwester“, sagte Hermione schnell, da Rons Ohren schon rot angelaufen waren.

Wenig später saßen alle auf die Sitzgelegenheiten im Wohnzimmer verteilt beim Tee. Mrs Weasley war so nervös, daß sie die Hälfte verschüttete. Sie erkundigte sich immer wieder bei Viktor, ob es ihm denn auch an nichts fehle.

„Du bist jetzt im Ministerium?“ fragte Viktor Hermione.

„Ja, in der Abteilung zur Aufsicht und Führung magischer Geschöpfe. Geisterbehörde. Aber ich will mal sehen, daß ich in die Hauselfenstelle komme, damit sich die Situation der Hauselfen bessert.“

„Du hast davon geschrieben, daß du das mache willst.“

„Und wie geht es dir? Wie war dieser neue Besen, dieser... Dings?“

Viktor grinste.

„Du interessierst dich immer noch nicht so für Quidditch, nicht? Also, ich bin bei den Vratsa Vultures -“

„Oh – die sind doch gerade Nummer eins der bulgarischen Liga!“ entfuhr es Ginny.

„Ähm, ja“, antwortete Viktor. „Du interessierst dich auch für Quidditch?“

Ginny zog eine Schnute und sagte dann: „Kann man so sagen, ich bin seit Sommer Profispielerin bei den Holyhead Harpies, zur Zeit Nummer vier der Liga. Aber wir kämpfen.“

„Oh“, sagte Viktor peinlich berührt.

„Im vorletzten Jahr sind wir mal über Bulgarien weggeflogen“, meldete sich Ron zu Wort.

„Warum habt ihr nicht Station gemacht? Ich hätte mich gefreut“, sagte Viktor erstaunt.

„Ging nicht, wir flogen zu hoch und zu schnell“, sagte Ron mit einer Spur von Selbstgefälligkeit. „Paßte auch nicht in den Flugplan – war schließlich ein Flug von London nach Sydney und zurück, und nur mit je einer Zwischenlandung in Bangkok.“

Viktor sah Ron ungläubig an und fragte dann: „So weit? Feuerblitz?“

„Nein, Boeing. Neunhundert Stundenkilometer. Mehr als zwölftausend Meter Höhe. Bis zu fünfhundert Leute. Unterwegs wird Essen serviert.“

„Du machst dich über mich lustig. Das ist nicht nett. Schnellster Besen ist der Komet 380 mit zweihundertachtzig. Passe nicht so viele drauf. Nicht mal unser Durmstrang-Schiff war so schnell und so groß.“

Hermione schaltete sich ein: „Laß mal, Vicki. Ron hat Recht, aber die Boeing, das war ein Muggelflugzeug, da kann man nicht einfach zwischendurch runter.“

„So groß und schnell sind die?“

Harry fand, daß das Gespräch in die falsche Richtung lief. Er wollte etwas über den Anlaß von Viktors Besuch in Großbritannien wissen: „Wie ist denn nun dem Komet 380? Fliegt er gut? Ist er viel besser als der Feuerblitz? Soll ja viermal so teuer sein.“

Viktor nickte.

„Fliegt gutt. Und schnell. Und fliegt auch zweihundertachtzig. Und wegen Zauber Wind nicht schlimmer als bei zweihundertfünfzig. Wendet sehhh schnell. Kannst dich auf der Stelle drehen. Besser als Feuerblitz. Aber nicht viel.“

„Inwiefern?“

„Beschleunigung von null auf zweihundertfünfzig genau so schnell wie bei Feuerblitz. Wenn du einen guten Besen haben willst, kauf einen Feuerblitz. Ist fast genau so gut, aber viel billiger.“

Harry konnte sich etwas anderes unter „viel billiger“ vorstellen als einen Feuerblitz, aber er wußte, wie Viktor es gemeint hatte.

„Und – wird die bulgarische Nationalmannschaft den Komet 380 anschaffen?“ fragte Ginny.

Viktor nickte und antwortete: „Ja. Übernächstes Jahr ist Weltmeisterschaft in Spanien. Da wir wolle endlich Weltmeister werden.“

„Und England? Was werden wir für Chancen haben?“ fragte Ron.

„Keine“, sagte Viktor knapp. „Irland ist stark. Aber wir auch.“

Am Tag vor dem Besuch hatte Harry gehofft, mit Viktor, Ginny und Ron eine Runde Quidditch im Obstgarten spielen zu können. Leider fiel dieser Programmpunkt sprichwörtlich ins Wasser, denn der Regen wollte einfach nicht nachlassen. So blieb nichts anderes, als sich weiter zu unterhalten. Viktor hatte Bilder von zu Hause mitgebracht. Sie zeigten seine Eltern, die Harry schon am Tag der letzten Aufgabe des Trimagischen Turniers – zugleich der Rückkehr von Lord Voldemort – gesehen hatte. Im Hintergrund der Bilder war eine wilde, bewaldete Landschaft zu sehen.

„Der Balkan. Viele Braunbären. Viel Natur. Herrmione, siehst du die Klippen hier? Es ist wunderrbar, durch die Täler zu fliege. Schönstes Land der Welt“, erläuterte Viktor.

„Ja, sieht wirklich sehr schön aus“, sagte Hermione, ließ aber das letzte bißchen an Begeisterung missen, da sie vom Besenfliegen nicht viel hielt.

„Du kannst gerne komme zu Besuch. Ich habe dich doch mal eingelade. Wie wäre es? Hast du im Sommer etwas vor?“

„Oh – ähm -“, machte Hermione und guckte zu Ron.

Viktor begriff und ergänzte: „Mit Ron zusammen natürlich. Wir habe viel Platz. Und Harry und Ginny?“

„Wir wollen schon nach Australien“, sagte Ginny. „Mit dem Flugzeug.“

„Ah – zwölftausend Meter hoch... Aber Herrmione, Ron, wie ist es mit euch?“

Ron hob die Schultern und schien ein wenig hin- und hergerissen. Dann meinte er: „Och, wir haben eigentlich noch nichts geplant... Aber... Hermione ist muggelstämmig – und deine Eltern haben dich nach Durmstrang geschickt, wo sie nur Reinblüter aufnehmen. Würden deine Eltern dann nicht...?“

Viktor schüttelte heftig den Kopf.

„Meine Eltern wisse, daß Herrmione ist muggelstämmig. Sie wisse, daß ich mit ihr schreibe. Sie habe nichts dagegen. Sie habe mich nach Durmstrang geschickt, weil das die beste Schule... sein soll.“ Er guckte beinahe entschuldigend in die Runde, um dann zu ergänzen: „Hogwarts ist auch sehhh gutt. Und wir hatte große Schwierigkeiten, als Karkaroff weg war. Ist ja ein Jahr später getötet worden.“

Nun hob Hermione die Schultern und sah Ron an.

„Also, mich würde es schon reizen... was meinst du? Dort könntest du mal wieder richtig gut Quidditch spielen.“

„Er spielt Quidditch?“ fragte Viktor.

„Ja“, schaltete sich Harry ein. „Er war bei mir in der Mannschaft. Als Hüter. Ich war der Mannschaftskapitän, als Sucher. Ron war ein guter Hüter. Manchmal spielen wir noch hier im Garten Quidditch – wenn es nicht so regnet wie jetzt.“

„Wirr könnte zusammen Quidditch spiele“, sagte Viktor. „Ich lade Kumpel ein und dann wirr könnte...“

Ron wirkte sehr verlegen. Seine Ohren waren wieder rot angelaufen. Harry kannte ihn gut genug, um zu wissen, daß in ihm gerade zwei Dinge miteinander kämpften: Seine latente Eifersucht wegen Hermione und der Reiz, von einem internationalen Quidditch-Star zum Spiel eingeladen worden zu sein. Schließlich nickte Ron und sagte: „Ich würde gerne mal Bulgarien sehen.“

„Also gutt, dann ihr kommt im Sommer“, stellte Viktor rasch fest.

Nach Ostern hatten Harry und Ginny ihre Besorgungen in der Winkelgasse hinter sich gebracht und betraten den Tropfenden Kessel. Sie wollten eigentlich hindurchgehen, da stieß Ginny Harry in die Seite, zeigte zu einem Tisch und sagte: „Neville!“

Harry sah ihn nun auch. Hannah, die Auszubildende in Sachen Hotel- und Gaststättengewerbe, beugte sich gerade zu ihm runter, um ihm etwas zu trinken hinzustellen. Harry und Ginny gingen zum Tisch und setzten sich.

„Je ein Butterbier für Ginny und mich“, orderte Harry.

„Huch!“ sagte Hannah und fing gerade noch ihr Tablett auf. „Wo kommt ihr den her? Hole ich sofort.“

Auch Neville schien aufgeschreckt zu sein, denn seine Butterbierflasche schwankte bedenklich, bis er sie festhielt. Harry und Ginny begrüßten ihn.

„Na, was machst du denn hier? Ich dachte, du wolltest ein Jahr lang auf Reisen gehen und irgendwelche Pflanzen angucken?“ fragte Harry und klopfte Neville auf die Schulter.

Dieser antwortete: „Ich bin gestern erst wieder zurückgekommen. Mann – ich war in der russischen Taiga unterwegs und in Zentralasien und in... Habt ihr meinen Brief bekommen?“ Harry und Ginny nickten. „Naja, und dann dieser lange Rückweg... Aber ich habe viele interessante Ableger mitgebracht, die muß ich jetzt erstmal versorgen, und dann will ich mal sehen, was ich dann mache. Ich habe von einer neuentdeckten, magischen Eukalyptusart gehört, die würde ich mir gerne anschauen, aber die ist in Australien. Soweit ich mich erkundigt habe, braucht man fünf Tage, um dorthin zu kommen.“

„Australien?“ echote Ginny. „Da wollen wir Urlaub machen. Im Juli.“

„Wir wissen aber noch nicht genau, wann. Soll aber für drei Wochen sein“, ergänzte Harry.

„Vielleicht können wir zusammen hinfahren?“ fragte Neville mit Begeisterung und einem bittenden Unterton in der Stimme.

Harry und Ginny sahen einander an.

„So besonders interessieren wir uns aber nicht für Pflanzen“, wandte Harry ein.

„Ich meine ja auch nur, daß wir diesen langen Weg zusammen zurücklegen“, erwiderte Neville. „Fünf Tage sind lang. Und ich könnte euch die Organisation abnehmen.“

„Wir wollten das alles in nur einem Tag erledigen“, sagte Ginny. „Also, wegen der Zeitverschiebung würden wir am Abend aufbrechen und am Morgen des übernächsten Tages ankommen.“

Neville sah sie begierig an: „Oh – an einem Tag? So schnell ist das möglich? Aber sicher, mit Harrys Beziehungen zum Ministerium... Könnt ihr mich mitnehmen? Wenn es etwas teurer ist – kein Problem. Ich gebe euch das Geld. Ihr würdet mir da wirklich einen großen Gefallen tun.“

Harry überlegte, ob er Neville etwas über das Reisen mit dem Flugzeug sagen sollte, entschied sich aber dagegen und sagte nur: „Da ist ein Haken: Für unsere Art des Reisens brauchst du einen Reisepaß, wie ihn die Muggel benutzen.“

„Kein Problem! Sag mir, wo ich ihn kriege und was ich machen muß und dann besorge ich mir einen.“

„Ich brauche auch einen“, sagte Ginny. „Und wir müßten alle ein Visum für Australien bei der Botschaft der Muggel beantragen.“

„Also abgemacht? Ihr nehmt mich mit? Sagt mir einfach, was ich machen soll.“

Harry und Ginny sahen einander erneut an. Neville hatte Ginnys Bemerkung offenbar mißverstanden, aber jetzt gab es kein Zurück mehr, wenn sie Neville nicht verletzen wollten.

„In Ordnung, Neville“, sagte Harry. „Besorg du zusammen mit Ginny den Paß, ich erledige das mit der Reisemöglichkeit und sage dir dann, was es gekostet hat und wann wir uns wo treffen, wenn wir aufbrechen.“

„Super, Harry!“ freute sich Neville und gab ihm einen Klaps auf die Schulter, auf den Hagrid stolz gewesen wäre.

Feiertag

Am Dienstag, dem zweiten Mai 2000, waren für Harry die Osterferien zuende, und er apparierte zum Ausbildungszentrum des Zaubereiministeriums für angehende Auroren in Snowdonia in Nordwales. Als er den Weg von der Appariergrenze zu dem ehemaligen Bauernhof an dem kleinen See hinunterging, stieg in ihm ein Gefühl auf, das er so ähnlich empfunden hatte, wenn er nach den Ferien nach Hogwarts zurückgekehrt war. Dieses urige Haus war für ihn tatsächlich so etwas wie ein Hogwartersatz geworden, auch wenn er die Wochenenden im Fuchsbau und manchmal im Grimmauldplatz verbrachte. Als er in die Küche eintrat, fand er dort schon seine Kollegen und Mitauszubildenden, Rita, Sheila und Alby, vor.

„Na, Harry, schöne Ferien gehabt?“ fragten sie.

„Jaah, und selbst?“

„Ach, ganz gut.“ - „Ein bißchen naß.“ - „Ging so.“ Das waren die Antworten

„Heute fängt ja Verheimlichen und Aufspüren an“, sagte Alby. „Ich bin gespannt, wie der Ausbilder oder die Ausbilderin so ist.“

„Gleich wissen wir es“, sagte Rita und sah auf die Uhr.

Tatsächlich züngelten bald im großen Kamin die grünen Flammen empor, und eine rotierende Gestalt erschien darin. Schließlich trat diese Gestalt aus dem Kamin heraus und klopfte sich die Asche vom Umhang. Es handelte sich um einen schlanken Mann in den Vierzigern mit blondem Bürstenhaarschnitt, einem breiten Mund, kantigem Kinn und einer eckigen Hornbrille. In der Muggelwelt hätte er ganz gut in das mittlere Management eines Unternehmens gepaßt. Harry wußte, daß Onkel Vernon derartige Typen zuwider waren.

„Guten Morgen“, begrüßte er die Anwesenden, die den Gruß erwiderten. „Ah ja... ich habe mich schon vorher erkundigt: Sie sind natürlich Harry Potter. Dann sind Sie Miss Rita Dale und Sie sind Miss Sheila Pitt. Und dann sind Sie Mr Alby Walker.“

Die Angesprochenen nickten kurz. Harry fiel auf, daß er der einzige war, der nicht mit „Mr“ angesprochen worden war.

„Gut“, fuhr der Dynamiker fort. „Ich bin Geoff Knight, und ich werde Sie in Verheimlichen und Aufspüren unterrichten. Können Sie sich etwas darunter vorstellen?“

Harry meldete sich.

„Mr Potter? Ja, natürlich... Bitte sehr.“

„Unter Verheimlichen stelle ich mir zum Beispiel den Fidelius-Zauber vor und unter Aufspüren Veritaserum.“

„Ja, sehr gut. Noch wer?“

Rita als ehemalige Ravenclaw meldete sich zu Wort: „Desillusionierungszauber.“

„Ja, noch jemand?“

„Unortbarkeit“, kam es von Alby.

„Und – ähm – Aufhebung dieser Zauber“, ergänzte Sheila.

„Ja, genau. Und da gibt es natürlich noch allerhand andere Sachen, aber das war schon mal sehr gut. Wie mir Mr Madejski gesagt hat, haben Sie alle bisher sehr gute Leistungen gezeigt, und in der Zentrale lacht man jetzt noch darüber, wie Sie, Mr Potter, ihre Prüfung in Tarnung und Maskierung im Muggeltaxi erledigt haben.“

Er grinste Harry zu, der das Grinsen unsicher erwiderte.

„Sie werden sehen, daß es zu Tarnung und Maskierung mehrere Berührungspunkte gibt, wie sich in der Arbeit eines Aurors überhaupt die verschiedenen Gebiete überschneiden und ergänzen. Nun denn, fangen wir mal mit etwas einfachem an: Dem Muggelabwehrzauber. Wir werden den ehemaligen Stall, den Sie als Übungsobjekt schon kennengelernt haben, mit einem Muggelabwehrzauber belegen.“

Harry sah einen Haken bei der Sache.

„Mr Knight, verzeihen Sie, aber haben Sie einen Muggel an der Hand, der Ihnen sagt, ob er den Stall noch sieht? Oder sollen wir einen aus Ffestiniog oder Ysbyty Ifan holen? Wir sind schließlich alle Zauberer.“

Mr Knight schüttelte den Kopf.

„Nicht nötig. Sie lernen selbstverständlich auch den Zauber, mit dem Sie feststellen können, ob der Muggelabwehrzauber auch geklappt hat. Fangen wir am besten an und gehen raus auf den Platz zwischen den

beiden Gebäuden. Zum Glück ist das Wetter sehr viel besser geworden. Na, mal sehen, wie lange die Sonne noch scheint.“

Als sie draußen standen, hob Mr Knight den Zauberstab und murmelte etwas. Harry erkannte die Zauberstabbewegung, mit der man einen Muggelabwehrzauber aufhebt, denn so etwas hatte er schon vor seinem eigenen Haus getan.

„Da der ganze Bauernhof unter einem Muggelabwehrzauber liegt, mußte ich den für das Stallgebäude erst einmal aufheben“, erläuterte der Ausbilder. „Sonst können wir ja schlecht üben, einen Muggelabwehrzauber über das Gebäude zu legen. Also – der Muggelabwehrzauber. Der Spruch ist einfach zu merken: 'Contramuggellum'. Etwas schwieriger ist da schon die Ausführung. Sie müssen mit dem Zauberstab möglichst genau die Stelle umschreiben, die unter den Zauber gestellt werden soll. Und da Sie nur auf einer Seite stehen, müssen Sie sich das ganze Gebäude vor Augen führen. Und Sie müssen sich vorstellen, wie es verschwindet. So – wer macht den Anfang? Sie, Mr Potter?“

Rita, Sheila und Alby waren einen Schritt zurückgegangen, und ehe es sich Harry versah, stand er ganz vorne. Er wandte sich kurz mit finsterem Blick zu seinen grinsenden Kollegen um und zog den Zauberstab. Dann streckte er den Arm aus und zog mit dem Zauberstab die Umrisse des Stallgebäudes nach und sagte, als er wieder unten angekommen war: „Contramuggellum.“

Mr Knight schüttelte den Kopf.

„Nein, Sie müssen mit dem Zauberstab auch den unteren Umriß nachziehen, nicht nur an einer Seite auf dem Boden ansetzen und an der anderen Seite unten aufhören.“

„Oh, Verzeihung“, sagte Harry und wiederholte die Übung, nun zog er auch die Kante zum Boden hin nach und sagte: „Contramuggellum.“

Mr Knight nickte und hob nun seinen Zauberstab.

„Achten Sie bitte auf den Zauberspruch, mit dem Sie das Funktionieren des Muggelabwehrzaubers überprüfen können. Es ist übrigens ein alter Bekannter, nämlich ein Revelatiozauber. Sie sehen, den werden Sie immer wieder brauchen, wie Sie ihn schon bei Angriff und Verteidigung und Tarnung und Täuschung gebraucht haben. Also: Revelio!“ Er schüttelte den Kopf. „Hat nicht geklappt, Mr Potter. Haben Sie sich denn auch vorgestellt, wie das Gebäude verschwindet und haben Sie sich das ganze Gebäude vor Augen geführt?“

„Oh, nein, das habe ich vergessen. Ich habe mich zu sehr darauf konzentriert, die Bewegung auszuführen.“

„Ja, das passiert schnell. Nun, versuchen Sie es noch einmal.“

Harry hob erneut den Zauberstab, zog die Umrisse des Stallgebäudes nach, stellte sich vor, wie es unsichtbar werden würde und er den See dahinter sehen würde, dann sagte er, während er mit dem Zauberstab die Bodenlinie nachzog: „Contramuggellum!“

Nun forderte Mr Knight ihn auf, den Revelatiozauber zu sprechen. Harry sagte: „Revelio.“

Sofort bekam er ein merkwürdiges Gefühl, das man immer bekam, wenn man einen Zauber aufspürte. Das Gebäude schien vor seinen Augen an Substanz zu verlieren und weniger fest zu sein.

„Ja, genau so ist das“, sagte Mr Knight, der ebenfalls den Revelatiozauber gesprochen hatte. „Merken Sie sich gut, was Sie gesehen und gespürt haben. Und jetzt heben Sie den Muggelabwehrzauber bitte wieder auf. Die Formel lautet -“

„Die weiß ich: 'Finite contramuggellum'. Habe ich bei meinem Haus in London angewendet.“

„Ah. Richtig. Nun – dann bitte sehr.“

Harry hob den Zauberstab, machte die richtige Bewegung, die er damals von Flitwick gelernt hatte, und sagte: „Finite contramuggellum.“ Und dann: „Revelio.“

Er hatte kein merkwürdiges Gefühl. Das Stallgebäude stand so fest und erdverwachsen wie ehedem da, ohne daß es Abstriche an der Substanz gegeben hätte.

„So, sehr gut“. Der Ausbilder drehte sich zu den anderen Aurorenanwärtern um. „Haben Sie das mitbekommen? Der Aufhebungszauber lautet 'finite contramuggellum'. Dabei müssen Sie diese“, er führte eine Zauberstabbewegung aus, „Zauberstabbewegung ausführen. Es ist nicht erforderlich, sich etwas vorzustellen oder die Umrisse nachzuzeichnen. Wer will als nächstes?“

Die nächsten Tage waren für Harry keine besondere Herausforderung. Mr Knight unterrichtete ihn und die drei anderen in einfacheren Schutz- und Verdeckungszaubern, die Harry alle noch aus seiner Campingzeit kannte, als er auf der Suche nach den Horkruxen gewesen war. Er hatte damit nicht die geringsten Schwierigkeiten, weil er sie selbst damals schon so häufig entweder selbst ausgeführt oder Hermione bei der

Ausführung zugesehen hatte. Die Übungen ähnelten auch der damaligen Situation: Die Aurorenanwärter sollten mit einem kleinen Zelt in das Gelände um das Ausbildungszentrum den See hinausgehen, dort das Zelt aufbauen und es magisch verbergen. Glücklicherweise gestaltete sich das Wetter im Mai wesentlich freundlicher als im April, so daß die Sache richtig Spaß machte.

Am Mittwoch, den zehnten Mai, teilte Mr Knight den Aurorenanwärtern etwas mit: „Jetzt beginnt ja bald das Wochenende. Am 16., also am Dienstag, ist Feiertag, und da es nicht lohnt, extra am Montag noch mal zu kommen, haben Sie frei und ein langes Wochenende.“

Alle jubelten, aber nur Harry fragte: „Warum ist am 16. eigentlich Feiertag?“

Er wurde nur ungläubig angeguckt, dann brach ein küchenereschütterndes Gelächter aus.

„Der war gut!“ japste Alby.

„Was ist denn?“ fragte Harry ungeduldig und ärgerlich.

Er konnte sich diese Heiterkeit nicht erklären, denn der 16. Mai war bislang kein Feiertag gewesen.

Sheila erbarmte sich seiner: „Du hast es vielleicht nicht mitbekommen: Am 16. Mai 1998 fand die Schlacht von Hogwarts statt und da muß wohl jemand Du-weißt-schon-wen besiegt haben.“

„Ja“, pflichtete Rita bei, „das ist allgemein ziemlich gut angekommen.“

„Und deshalb ist das jetzt ein Feiertag“, ergänzte Alby.

„Aber das war er doch letztes Jahr noch nicht“, beharrte Harry, „da wurde das gar nicht erwähnt.“

„Ist erst ab diesem Jahr so“, erläuterte Mr Knight. „Das wurde im letzten Jahr so beschlossen. Stand aber damals im Tagesprophet. Haben Sie das nicht gelesen?“

„Ähm – nein, ich glaube nicht. Oder ich habe es inzwischen wieder vergessen.“

Wieder lachten alle.

„Vergessen?“ keuchte Alby. „Vergessen? Du hast doch mit ihm Schluß gemacht. Du hast die Schlacht ausgelöst, das weiß doch inzwischen jeder. Nur du nicht?“

„Doch, ich weiß das, aber ich wußte bislang nicht, daß man deswegen einen Feiertag macht. Gedenktag wäre eigentlich besser“, verteidigte sich Harry.

Mr Knight zog die Augenbrauen hoch und fragte: „Gedenktag? Sie finden es doch nicht etwa schade, daß Du-weißt-schon-wer weg ist?“

„Nein, das finde ich nicht schade. Aber mit der Schlacht von Hogwarts verbinde ich einfach nichts Schönes. So viele Leute sind gestorben, übrigens auch aus der DA, wenn ihr euch erinnert, Alby, Rita und Scheila. Gute Freunde waren darunter. Fred Weasley. Remus Lupin, der mal Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste war, in eurer zweiten Klasse, ihr erinnert euch vielleicht noch. Seine Frau, die einfach ein wunderbarer Mensch war. Colin Creevey, der noch minderjährig war. Und vorher sind so viele ermordet worden oder im Kampf gestorben. Mad-Eye Moody. Oder ein Hauself, der mir geholfen hat. Das letzte, was er gesagt hat, war mein Name – das läuft mir immer noch nach. Während der Schlacht Snape, der zwar ein Kotzbrocken war, aber er hatte von allen die schwierigste Aufgabe, und er hat sie erfüllt und wurde dabei von Voldemort ermordet. Soll ich mich darüber freuen? Daß ich Voldemort dann erledigt habe – gut, ich war erleichtert, aber das war's auch schon.“

Es war aus Harry buchstäblich herausgebrochen, und er war immer lauter geworden. Nun lehnte er sich schwer atmend zurück und beruhigte sich. Die anderen schwiegen betreten.

„So habe ich das noch nicht gesehen“, murmelte Mr Knight. „Wie die meisten Auroren, die nicht im Orden waren, habe ich von der Schlacht erst gehört, als alles vorbei war. Die Aurorenabteilung war ja aufgelöst, und wir sind da mehr oder weniger in die innere Emigration gegangen, jedenfalls diejenigen, die sich dem neuen Regime nicht an den Hals geschmissen haben. Natürlich war ich traurig, als ich von Tonks' Tod gehört habe, sie war immer sehr lustig und eine prima Kollegin. Ich habe sie ja selbst ausgebildet – sie wäre bei mir beinahe durchgefallen. Aber für uns hat vor allem gezählt, daß der Schrecken nun vorbei war.“

„Das dürfte den meisten Zauberern so gegangen sein“, sagte Rita. „Ich meine, Harry hat irgendwo Recht, ich habe ja selbst an der Schlacht teilgenommen, da kann ich gut nachvollziehen, daß da das Grauen wieder hochkommt. Geht mir zum Teil auch so. Und ich habe nicht so viel durchgemacht wie Harry.“

Alby murmelte: „Laßt das alles mal nicht den Tagespropheten hören – der strickt sonst eine übertriebene Tränengeschichte draus.“

Harry hatte sich entschlossen, das verlängerte Wochenende dazu zu nutzen, die Technisierung seines Hauses voranzutreiben. Er hätte es zwar auch in den Osterferien machen können, aber da hatte er entweder

nicht daran gedacht, oder es war zuviel los. Doch am Montag konnte er das Thema Fernsehen in Angriff nehmen. Nicht, daß er fernsehsüchtig gewesen wäre. In Hogwarts hatte er den Flimmerkasten nie vermißt, zumal dort auch so schon genug los war. Aber bei Dursleys hatte er es immer ganz entspannend gefunden, in ihrer Abwesenheit durch die Kanäle zu zappen. Es war für ihn das Gefühl von Freiheit gewesen, so begrenzt sie auch gewesen sein mag. Außerdem fand er, daß er so auf recht einfache und bequeme Art mit der Muggelwelt verbunden sein könnte.

Am Montag hatte er zunächst den örtlichen Kabelfernsehbetreiber angerufen und war nach seinen Erfahrungen mit dem Telefonanschluß überrascht, sofort das Fernsehen anmelden zu können. Dann zog er los, um ein Fernsehgerät zu kaufen.

„Guten Tag – womit kann ich dienen?“ fragte der Verkäufer.

„Mit einem Fernsehgerät“, antwortete Harry.

„Aha. Irgendwelche besonderen Vorstellungen? Moment – hier: Der Plasmafernseher. Die ersten sind vor drei Jahren auf den Markt gekommen. Große Bilddiagonale. Das ist fast wie Kino, nur zu Hause. Oder dann hier: LCD-Fernseher, auch ein Flachbildfernseher.“

Harry hatte auf den Preis geschielt und murmelte: „Ist aber teuer. Haben Sie nichts Konventionelles?“

„Einen Röhrenfernseher? Sicher, sogar mit großer Bilddiagonale. Da kann ich Ihnen –“

„Ich gucke nicht häufig. Da reicht eine Billig-Glotze. Haben Sie so etwas auch?“

Der Verkäufer sah Harry entgeistert an.

„Ja, so etwas haben wir auch, kommen Sie mit...“

Harry fuhr mit dem Taxi nach Hause, da er sich nicht sicher war, ob das Apparieren der ganzen Technik in dem Gerät bekam.

„Nein, Kreacher, das Ding trage ich, laß mal.“

Kreacher hatte als folgsamer Hauself Harry an der Tür empfangen und wollte ihm den großen Karton abnehmen. Doch Harry zog es vor, allein damit fertig zu werden. Er trug den Fernseher hoch in ein kleineres Zimmer, in dem er ein Sofa und zwei Sessel untergebracht hatte. In den Salon wollte er das Gerät nicht stellen, denn immerhin war sein Haus ein Zaubererhaus. Außerdem hatte er als abschreckendes Beispiel immer das Dursleysche Haus vor Augen: Ein Riesenfernseher im Wohnzimmer, einer in der Küche und ein immer noch recht groß in Dudley's Zimmer. Er wollte daher nur ein kleines Fernsehzimmer haben.

Harry öffnete den Karton, hob das Gerät heraus und stellte es auf. Auf der niedrigen Kommode mit ihrem Schnitzwerk wirkte es etwas fehl am Platz.

„Na – ist das das berühmte Fernsehgerät?“

Harry drehte sich um. In der Tür stand Ginny und schaute interessiert herüber. Hinter ihr peilte Kreacher mit skeptischem Blick zwischen ihren Beinen und dem Türrahmen hindurch auf das, was sein Herr in dem Zimmer trieb.

„Jaah“, sagte Harry und schloß das Gerät an die Steckdose und die Kabelbuchse an.

Praktischerweise war alles so eingerichtet, daß er sofort loslegen konnte und nicht erst irgendetwas freigeschaltet werden mußte. Er schaltete ein und sah erstmal nur Schneegriesel. Dann sah er auf die Bedienungsanleitung und stellte fest, daß er zunächst die verschiedenen Sender festlegen mußte. Er setzte sich auf das Sofa, eingerahmt von Ginny und Kreacher, die nichts verpassen wollten.

„Glaubst du, du kommst damit klar?“ fragte sie.

„Ja, das glaube ich. Außerdem kennst du die Sender nicht.“

„Na, dann bin ich mal gespannt. Ich habe noch nie so ein Ding gesehen. Gehört habe ich davon – von Dad natürlich. Mann – was machen wir, wenn er davon erfährt? Den werden wir doch im Leben nicht mehr los.“

Harry fing an zu programmieren. Er wollte BBC1 bis BBC4 auf die ersten vier Plätze legen und dann weitersehen. Da Ginny und Kreacher ganz gebannt zusahen, hatte Harry Ruhe und programmierte Sender um Sender. Schließlich war er damit fertig und ließ den Fernseher auf einem Programm laufen.

„Hier, auf der Fernbedienung muß man dort drücken, um lauter oder leiser zu stellen, und hier, um den Kanal zu wechseln, das kann man direkt machen oder mit der Rauf- und Runtertaste.“

Ginny spielte etwas damit herum und Kreacher bemerkte: „Der Meister hat ein Gerät der Muggel angeschafft, das so ähnlich funktioniert wie ein Radio. Es dient aber noch mehr der Zerstreung, und Kreacher glaubt nicht, daß das gut ist.“

„Kreacher, ich habe nicht vor, viel fernzusehen, das bin ich gar nicht gewohnt.“

Kreacher verbeugte sich und sagte: „Kreacher würde dem Herrn niemals Vorschriften machen. Der Herr

wird wissen, wie er es am besten macht. Kreacher muß sich jetzt aber um das Abendessen kümmern.“

Mit einer weiteren Verbeugung verließ er das Zimmer. Im Fernsehen lief gerade ein politisches Magazin. Harry horchte auf, denn dort war von einem Phönix die Rede. Das war nicht das, was er von einer Sendung der Muggel erwartete. Wie sich aber herausstellte, war nicht Zauberei Gegenstand des Beitrags, sondern der Verkauf von Rover an die Phoenix Venture Group wenige Tage zuvor.

„Hm. Interessant“, stellte Ginny fest. „Aber wir sagen Dad noch nichts davon, okay?“

Am nächsten Tag begann Harry das, was er „seine Rundreise“ nannte. Da er den restlichen Feiertag im Fuchsbau verbringen wollte, würde er Freds Grab zuletzt besuchen. Er apparierte mit Ginny daher zuerst zum Haus von Andromeda Tonks. Der inzwischen zwei Jahre alte Ted watschelte durch die Wohnung, die in ihrer Gestaltung deutlich verändert worden war: Die zierlichen Tischchen mit den Pflanzen darauf waren verschwunden, bis in einem Meter Höhe stand nichts Fragiles.

„Manchmal ist das noch nicht hoch genug“, stöhnte Andromeda, „es ist zwar schön mit ihm, aber wie anstrengend so ein Kleinkind sein kann, habe ich ganz vergessen. Bisher hatte ich vor allem Nymphadoras Pubertät in Erinnerung gehabt, aber so langsam entsinne ich mich des Wirbels, den sie in Teds Alter veranstaltet hat.“

Ted kam angewatschelt und plumpste gegen Harrys Beine.

„Habby!“ rief er und strahlte.

„Hallo Teddy!“ antwortete Harry, bückte sich und half seinem Patenkind auf die Beine.

„Ich schlage vor, daß wir dann mal losgehen“, schlug Andromeda vor.

Harry nahm Ted auf den Arm, der schon einiges wog, dann gingen er, Ginny und Andromeda aus dem Haus und machten sich auf den Weg zum Friedhof. Unterwegs kommentierte Ted seine Umgebung: „Auto.“ - „Hund.“ - „Selb gehn.“

Harry setzte Ted ab, und von nun an ging es wesentlich langsamer voran, zumal der Kleine davon abgehalten werden mußte, in jeden Hundehaufen zu greifen. Schließlich erreichten sie den Friedhof und dort den Grabstein über dem Doppelgrab. Man hatte „Nymphadora 'Tonks' Lupin“ hineingemeißelt, was nach Harrys Ansicht eine nette und passende Geste war. Niemand sagte ein Wort. Ginny hatte daran gedacht, ein Blumengesteck zu besorgen und legte es auf das Grab. Andromeda wischte sich eine Träne weg. Harry stand nur da und mußte daran denken, wie er die beiden Toten kennengelernt hatte: Remus im Zug schlafend und später ihn nach der Dementorenrazzia mit Schokolade versorgend; Tonks am Fuß der Treppe des Ligusterweg vier, nachdem sie zuvor mit einem zerdepperten Teller in der Küche auf sich aufmerksam gemacht hatte. Kinderlachen riß Harry aus seinen Gedanken. Ted hatte einen Maikäfer an der Einfassung des Grabes seiner Eltern gefunden und versuchte, ihn zu fangen. Doch der Käfer entfaltete seine Flügel schnell genug und brummte davon. Unwillkürlich mußte Harry lächeln. Er schaute Andromeda an und sah, daß es ihr ähnlich ging.

„Ich glaube, wir können dann zurück“, murmelte sie nach einiger Zeit, und sie gingen alle zurück zum Tonksschen Haus.

Kurz darauf apparierten Harry und Ginny nach Atherstone, jener netten Kleinstadt, in der Colin Creevey aufgewachsen war und seine letzte Ruhe gefunden hatte. Sie tauchten an der Friedhofsmauer auf und gingen zum Grab. Es gab natürlich eine Gemeinsamkeit zwischen Colins Grabstein und dem von Remus und Tonks: Das Todesdatum. Nur war Colins Geburtsdatum auf grausame Weise näher an dem Todestdatum. Auf dem Grab stand bereits ein bescheidenes Gesteck mit der Widmung „von Deinem Vater, Deiner Mutter und Deinem Bruder“. Die Creeveys hatten nicht viel Geld, als Milchmann brachte Mr Creevey seine Familie gerade so über die Runden. Wieder war es Ginny, die an Blumen gedacht hatte. Sie hatte sie gerade niedergelegt, da tauchte jemand an der Seite der beiden auf: Es handelte sich um Dean Thomas.

„Hallo, Dean“, murmelten Harry und Ginny.

„Hallo, Harry und Ginny“, murmelte Dean zurück und stellte sich schweigend vor dem Grab auf.

„Ich weiß noch, wie er damals im Raum der Wünsche alles durcheinandergewirbelt hatte mit seinem Bruder – das war, als wir noch von dir unterrichtet wurden, erinnerst du dich, Harry?“ brach Dean das allgemeine Schweigen.

Harry und Ginny nickten. Harry sagte: „Ich weiß noch, wie er mit der Kamera hinter mir her war – in seinem ersten Schuljahr, bis er versteinert wurde.“

„War schon irgendwie drollig, der Kleine“, sagte Ginny. „Aber das Herz immer auf dem rechten Fleck.“

Harry und Ginny verabschiedeten sich von Dean und apparierten zur vorletzten Station, zum Friedhof von Coventry. Ginny war zum ersten Mal dort. Harry dagegen war zwei Jahre zuvor neben Ron, Hermione und einem Bediensteten des Ministeriums der einzige Gast einer sehr unpräzisen Beerdigungszeremonie gewesen. Auf dem Grabstein standen drei Namen: Tobias Snape, Eileen Snape und Severus Snape. Harry las sie mit sehr gemischten Gefühlen.

„War... naja, er war nicht mein Fall“, sagte Ginny in einem tapferen Versuch, taktvoll zu wirken.

„Er war ein Held“, sagte Harry. „Daran wollen wir uns erinnern. Er hätte nicht sterben müssen. Voldemort war zu besessen von dieser Sache mit dem Elderstab. Snapes Tod war grausam, das hatte er nicht verdient. Das nicht.“

Ginny machte eine Kopfbewegung zwischen Nicken und Schütteln. Harry wollte nicht lange bleiben. Er hatte sowieso keine Blumen dabei, und Ginny trug nur noch das große Gesteck für Fred. Harry sah sich um. Es war gerade niemand da, so daß er den Zauberstab hervorholen konnte. Das Grab sah so vernachlässigt aus, als habe sich in den letzten zwei Jahren niemand darum gekümmert, was wohl auch so gewesen sein dürfte. Harry richtete seinen Zauberstab darauf und entfernte Unkraut, Moos und Dreck. Dann sah er Ginny an, die kurz nickte. Ohne ein weiteres Wort disapparierten sie.

Am Eingang des Friedhofs von Ottery St Catchpole war wesentlich mehr los als an Snapes Grab. Das dürfte nicht nur an Freds großer Familie gelegen haben, sondern auch an seinem großen Freundeskreis. Harry begrüßte Mr und Mrs Weasley, George, Charlie, der aus Rumänien für ein paar Tage angereist war, Percy, Ron, Hermione, Lee Jordan und Oliver Wood. Nur Bill und Fleur fehlten.

„Beide sind im Shell Cottage geblieben. Es sieht so aus, als ob Fleur bald das Kind bekommen würde“, erläuterte Mrs Weasley.

„Weiß man eigentlich schon, ob es ein Junge oder ein Mädchen wird?“ fragte Hermione.

Mrs Weasley sah sie verwundert an und sagte: „Das weiß man doch nicht vorher, das sieht man, wenn es so weit ist.“

„Es gibt doch Fruchtwasseruntersuchungen und so etwas.“

„Habe ich noch nie gehört.“

„Das lassen viele Muggel beim Arzt machen.“

„Das klingt aber schon ungesund. Nein, nein, wir lassen uns überraschen.“

Die Menge, das war sie wirklich, schob und drängelte auf den Friedhof. Die anderen Friedhofbesucher – es waren sehr wenige ältere Leute, da für die Muggel kein Feiertag war – sahen irritiert herüber. Die Besucher von Freds Grab mußten eine Art Rotationssystem einhalten, damit jeder mal davor verweilen konnte.

„Sonst ist es hier ruhiger“, bemerkte George trocken.

Ron raunte Harry zu: „George appariert hier zwar nicht mehr täglich hin, aber immer noch mehrmals die Woche.“

Es wurde ein unruhiges Gedenken, denn vor allem die ehemaligen Gryffindors sprachen über die diversen Streiche der Weasley-Zwillinge. Mr und Mrs Weasley fühlten sich ein wenig unwohl und seilten sich nach einer Weile ab, weil die Stimmung bald weniger einem Gedenken als einer Party entsprach. Das merkten Freds Freunde auch und verließen den Friedhof wieder. Am Dorfrand von Ottery St Catchpole ging die Unterhaltung weiter. Das alles war zwar nicht so pietätvoll, wie man es erwartet hätte, aber Harry fand, daß Fred das Gedenken auf diese unkonventionelle und beinahe fröhliche Art bevorzugt hätte.

Freds Tod lastete dann aber wie ein Schatten über dem anschließenden Essen im Familienkreis. Vor allem Harry war niedergeschlagen nach seiner Friedhofstournee. Er war deshalb ganz froh, von Ginny abgelenkt zu werden.

„Harry, es ist wegen des Reisepasses. Ich war mit Neville beim Home Office, und du erinnerst dich vielleicht, daß wir die Unterschrift von jemandem brauchen, der uns seit mindestens zwei Jahren kennt und der einen britischen Paß hat.“

„Und da habt ihr an mich gedacht?“

„Ja, und es wäre nicht einmal ein Autogramm, weil die im Home Office dich nicht kennen. Kannst ja nachher unterschreiben, ich habe die Formulare von mir und Neville dabei?“

Harry erinnerte sich an etwas: „Das kann ich erst im Grimmauldplatz machen. Soweit ich mich erinnere, muß ich meine Paßnummer angeben, und ich habe meinen Paß nicht dabei. Ich kann ja dann Neville das

Formular mit Nicolas zusenden.“

Es war eigentlich der Jahrestag des Sieges, aber dennoch verliefen die Gespräche eher schleppend. Der Sieg war zu teuer erkaufte worden. Doch als die Sonne schon tief über dem Horizont stand, flog plötzlich eine Eule durch das offene Fenster herein und ließ eine Rolle Pergament auf den Wohnzimmertisch fallen, bevor sie wieder hinausflog. Mrs Weasley griff danach und murmelte: „Nicht adressiert. Ich mache mal auf.“

Als sie das Pergament entrollt und gelesen hatte, entfuhr ihr nur noch ein „Huch!“ und sie gab es an ihren Mann weiter. Der reagierte ähnlich, und so ging das Schriftstück von Hand zu Hand, bis es schließlich bei Harry landete. Der Inhalt war kurz:

Es ist ein Mädchen! Heute Vormittag zur Welt gekommen. Fleur ist wohlauf und hat sich inzwischen etwas erholt. Wir haben ihren Eltern auch schon Bescheid gegeben.

Obwohl der Brief nicht unterschrieben war, wußte jeder sofort, daß er von Bill kam und daß die Familie Weasley Zuwachs erhalten hatte. Nun brachen alle in Freudenschreie aus. Die Mitteilung, daß sich Fleur wieder erholt habe, interpretierten sie so, daß einem Besuch im Shell Cottage nichts mehr entgegenstand.

Nur wenige Minuten später apparierten acht Personen auf einer Klippe in Cornwall. Vor ihnen lag ein von einer Mauer befriedetes Grundstück mit Büschen und einem kleinen Haus, in dessen Außenputz Muschelschalen eingedrückt waren. Als sie darauf zuzogen, kam ihnen Bill schon entgegen, aufgekratzt, die langen Haare durcheinander.

„Willkommen, willkommen! Die neue Generation ist da!“

Er wurde beglückwünscht, dann bat er seine Gäste hinein. Im Wohnzimmer stand eine Hexe, die Bill als die Heilerin vorstellte, die bei der Geburt geholfen hatte. Die Heilerin schaute mißbilligend auf die Ansammlung und sagte zu Bill: „Es ist ja so weit alles in Ordnung, Mr Weasley. Ich gehe dann jetzt. Aber denken Sie daran: Ihre Frau sollte nicht zuviel Aufregung ausgesetzt sein. Auf Wiedersehen.“

„Ich werde daran denken, vielen Dank. Auf Wiedersehen.“

Im Hinausgehen sah die Heilerin Harry und seine Stirnnahe, hielt inne und stammelte: „Oh – Mr Potter, ähm -“

Sie fing sich und verließ das Haus. Bill bot seinen Gästen Elfenwein an. Dann führte er sie nach einander hoch in das Dachgeschoß zum Schlafzimmer. Harry ließ Mr und Mrs Weasley den Vortritt, die zusammen mit Charlie und George die erste Gruppe bildeten. Als Harry an der Reihe war, ging er mit Ginny, Hermione und Ron hoch. Es war ein merkwürdiges Gefühl, in diesem Haus zu sein, das er mit Hermione und Ron zwei Jahre zuvor zu einer der verwegenen Aktionen der letzten Jahrzehnte verlassen hatte. Schließlich standen sie im Schlafzimmer. Fleur lag noch ziemlich ermattet im Bett.

„'allo, 'arry! 'allo Ginny, 'ermione, Ron“, sagte sie. „Entschuldigt misch, aber isch konnte misch nisch' züreschtmachen.“

Harry fand, daß sie auch mit ungebürstetem Haar im Wochenbett umwerfend aussah. Ihren linken Arm hatte sie um ein Baby gelegt, das bis zum Hals mit ihr unter der Decke lag. Es gab glucksende Geräusche von sich. Sein Gesicht sah noch sehr zerkrummt aus.

„Wie heißt es denn? Bill hat uns nur gesagt, daß es ein Mädchen ist“, sagte Ginny.

„Wir 'aben sie Victoire genannt“, antwortete Fleur und lächelte. „Wegen 'eute.“

Harry verstand nicht und sah Bill fragend an.

„Als sich abgezeichnet hat, daß das Kind heute zur Welt kommen sollte, haben wir uns entschlossen, es Victor oder Victoire zu nennen, weil ja heute der Tag des Sieges über die Dunkle Seite ist“, erläuterte Bill, und Fleur nickte. „Je nachdem, ob es ein Junge oder ein Mädchen sein würde.“

„Und alles gesund? Geht es dir gut, Fleur?“ fragte Hermione.

„Isch bin noch ganz geschafft, aber es geht mir gut. Und Victoire geht es auch gut, sie ist auch müde. Isch 'abe ihr schon die Brust gegeben, jetzt ist sie satt und schläft.“

„Da steht euch jetzt bestimmt einiges bevor“, sagte Ron. „Ich habe gehört, daß ihr eure Nachtruhe wohl vergessen könnt.“

„Keine Sorge, wir werden uns damit abwechseln, wer nachts aufspringt, wenn Victoire schreit“, sagte Bill.

Die Ermahnung der Heilerin noch im Ohr wollten Harry und die anderen Fleur nicht all zu sehr belasten. Bill kündigte noch an, das kleine Schlafzimmer herrichten zu müssen, weil sich M und Mme Delacour für den

nächsten Tag angekündigt hatten. Gabrielle war dagegen in Beauxbaton. Nach einem weiteren Kelch Elfenwein verließ die Gruppe Shell Cottage und kehrt zum Fuchsbau zurück.

Dort herrschte Hochstimmung, selbst George war fröhlich. Die Geburt neuen Lebens hatte die Depression, die über diesen Tag mit seinem ganzen Totengedenken lag, fortgeblasen. Mögen die Grabsteine Symbole für die Verluste gewesen sein, die der Sieg über Voldemort gekostet hatte, die Geburt von Victoire war das Symbol für den Neuanfang in einer vom Dunklen Lord befreiten Welt – wie es für Harry auch schon Ted war.

Entspannung beim Fernsehen

„Vernon Dursley am Apparat.“

„Hier ist Harry. Ähm – Harry Potter.“

„Umpf.“

„Ähm – Onkel Vernon, entschuldige, daß ich anrufe, aber -“

„Dudley ist nicht da. Und wenn es nach mir ginge, würdest du auch dann nicht anrufen, wenn er da wäre.“

„Ich weiß, daß er nicht da ist. Er studiert in Sunderland. Aber ich habe seine Telefonnummer nicht.

Könntest du sie mir bitte geben?“

Die Stille am anderen Ende der Leitung sagte Harry, daß sich dort etwas zusammenbraute. Und tatsächlich: „Reicht es dir nicht, daß du unsere Nummer kennst und dich nicht unterstehst, zu Weihnachten mit Dudley Kontakt aufzunehmen? Wieso willst du jetzt auch noch seine Nummer haben?“

„Es ist... ähm, es ist so, daß ich jetzt selbst ein Telefon habe. Und da -“

„Das kommt gar nicht in die Tüte, daß du mit meinem Sohn auch noch zwischendurch telefonierst, während er studiert! Soll ich dir mal was sagen? Damals, als die Welt für uns noch normal und in Ordnung und das alles war, also bevor man dich vor unserer Tür abgelegt hat, damals also hatten wir, also Petunia und ich, uns vorgenommen, geschworen, daß unser Dudley niemals, also wirklich niemals mit der Brut meiner sogenannten Schwägerin und derem Nichtsnutz in Kontakt treten durfte, und was war? Deine Sippschaft läuft Amok und schon warst du mit deiner ganzen Abnormität bei uns im Haus und hast es jetzt sogar wohl geschafft, Dudley umzudrehen! Und dann kam dieser riesenhafte Kerl, der einfach ins Haus eingebrochen ist, und hat Dudley ein Schwänzchen angez- angedingst und dann nahm der Ärger mir dir und deinesgleichen kein Ende mehr. Das Wohnzimmer wird verwüstet und dann geht ein Supergeschäft durch die Lappen und dann diese ganzen aufdringlichen Leute, da dieser Typ mit dem langen weißen Bart und auf dem Bahnhof diese Ansammlung von Freaks, die uns bedroht haben. Und dann mußten wir auch noch ein Jahr untertauchen und mit diesem Verrückten mit dem violetten Zylinder und dieser Hexe da verbringen, die von Tuten und Blasen keine Ahnung hatten! Und alles nur wegen dir!“

Schweres Keuchen vom anderen Ende sagte Harry, daß Onkel Vernon mit dem ersten Durchgang fertig war. Er war ganz ruhig geblieben, während Onkel Vernons seine „Und dann“ abgearbeitet hatte, denn er kannte das schon zur Genüge und hatte sich vorgenommen, sich darüber zu amüsieren statt sich aufzuregen. Die Verschaupause mußte allerdings genutzt werden.

„Schon in Ordnung, Onkel Vernon. Ich weiß jetzt Bescheid, du brauchst dich nicht weiter zu bemühen. Am besten, ich frage Dudley direkt, indem ich ihm eine Eule schicke.“ Er machte eine kleine Pause und fuhr dann fort, um sicher zu sein, daß die Botschaft auch ankam: „Hoffentlich macht er nicht gerade eine kleine Studentenparty, wenn meine Eule eintrifft, sonst fragen die sich noch, mit welchen Leuten Dudley zu tun hat. Und ob das irgendwie mit dem Elternhaus zusammenhängt.“

Das Schweigen hielt an, aber das Keuchen war verschwunden. Harry mußte jetzt nur noch warten.

„Hast du was zum Schreiben bereit?“ blaffte es vom anderen Ende der Leitung.

Harry lächelte und bestätigte. Dann notierte er sich Dudleys Nummer.

„Besten Dank, Onkel Vernon. Wenn du magst, kannst du dir auch meine Nummer notieren.“

„Pfff!“ hörte Harry, dann wurde aufgelegt.

Er zuckte mit den Schultern, als er den Hörer aufhing. Bei Gelegenheit würde er mit Dudley telefonieren.

Im Ausbildungszentrum befaßte sich Harry unter Mr Knights Anweisung weiterhin mit Verheimlichen und Aufspüren. Der ehemalige Stall mußte für alles mögliche herhalten, unter anderem für den Fideliuszauber. Der Ausbilder hatte mitgeteilt, daß er sich bis zur Prüfung nur mit dem Verheimlichen befassen werde, das Aufspüren komme dann im nächsten Ausbildungsjahr. Während einer Wiederholungsphase, in der es um den Antimuggelzauber ging, fiel Harry etwas ein: „Mr Knight – als wir, also Hermione Granger, Ron Weasley und ich, auf unserer Mission waren, da haben wir auch immer einen Muggelabwehrzauber auf unser Zelt gelegt. Der lautete 'Repello muggeltum', da muß man nur um zum Beispiel das Zelt herumgehen. Was ist damit?“

„Das ist ein recht einfacher Muggelabwehrzauber“, antwortete der Ausbilder. „Es kommt immer darauf an, was Sie verdecken wollen. Für ein kleineres Einzelobjekt reicht es aus, vor allem für ein Zelt. Vielleicht auch

für unser Stallgebäude hier. Aber erstens dauert es länger, weil sie nicht vor dem Objekt stehenbleiben können, sondern drumherum laufen müssen. Und zweitens ist die Kraft dieses Zaubers begrenzt, er reicht zum Beispiel nicht besonders hoch. Wenn Sie 'Repello muggelum' auf ein größeres Objekt anwenden, riskieren Sie, daß es nicht vollkommen verdeckt wird beziehungsweise Muggel nicht mit derselben Intensität spüren, daß sie etwas anderes zu tun haben. Wir haben seinerzeit das Stadion für die Quidditch-Weltmeisterschaft mit dem 'Contramuggelum' verzaubert.“

Der Mai verging in unbeständigem Wetter mit zum Teil heftigen Regenschauern, die sogar zu lokalen Überflutungen führten. Den angehenden Auroren war mitgeteilt worden, daß ihre Prüfungen in Verheimlichen und Aufspüren am Freitag, dem 16. Juni stattfinden sollten. Danach würde sich eine Phase von zwei Wochen anschließen, in der sie eine Einweisung in Erster Hilfe erhalten würden. Dazu würden sie sich nicht im Ausbildungszentrum einfinden müssen, sondern im St Mungo's Hospital für magische Krankheiten. Am ersten Juli würden die Ferien beginnen.

Für Ginny sah die Sache etwas anders aus. Die Quidditch-Saison endete offiziell am letzten Maiwochenende. Die Holyhead Harpies hatten an diesem Tag ihr letztes Spiel, doch konnten sie in den Kampf um den Meistertitel nicht mehr eingreifen. Pride of Portree ist vorzeitig Meister geworden, Appleby Arrows Vizemeister, was vor allem auf ein für beide Mannschaften so günstiges Verletzungspech bei den anderen Mannschaften zurückzuführen war, daß einige Sportjournalisten schon von Schadzaubern im Vorfeld der Spiele munkelten. Ansonsten war fast alles ausgespielt, nur der dritte und vierte Tabellenplatz stand noch nicht fest, und um den ging es im letzten Spiel der Harpies. Harry hatte eine Formulierung seines Onkels dafür hervorgekramt: „Es geht um die goldene Ananas.“

Die Stimmung war aufgeladen, als Harry die Ehrentribüne betrat. Die Fans der Holyhead Harpies und der Caerphilly Catapults brachten sich mit Sprechchören und gegenseitigen Mißfallensbekundungen in Stimmung – immerhin traten hier die beiden walisischen Mannschaften der Liga gegeneinander an. Unter ohrenbetäubendem Rufen und Pfeifen kamen die Holyhead Harpies in ihren dunkelgrünen Umhängen und die Caerphilly Catapults in ihren hellgrün-scharlachrot gestreiften Umhängen in das Stadion.

„Eine gespannte Stimmung herrscht hier“, stellte der Stadionsprecher fest, „denn heute entscheidet sich, wer die drittbeste Mannschaft in dieser Saison ist. Die beiden walisischen Mannschaften sind zum Lokalderby angetreten, so daß man getrost sagen kann, daß hier die walisische Meisterschaft ausgetragen wird. Ganz besonders gespannt sind wir darauf, ob es der sensationellen Neuentdeckung dieser Mannschaft, Ginny Weasley, wie beim Spiel gegen die Tutshill Tornados gelingen wird, sechzig Punkte geradezu im Alleingang zu holen – und da: Sie sind gestartet! Tatsächlich, Weasley hat sich den Quaffel geschnappt, weicht einem Klatscher aus, dann noch einem, dann einem Catapults-Jäger und – Tooor! Tor und zehn Punkte für die Holyhead Harpies!“

Die Harpies-Anhänger – meistens Anhängerinnen – jubelten und Harry stimmte ein. Er war Quidditch-Kenner genug, um im Saisonverlauf erkannt zu haben, daß Ginny eine Jägerin von Weltformat war. Nun waren die Catapults im Quaffelbesitz und stürzten auf die Torringe der Harpies zu, da sah Harry weiter oben eine Bewegung. Die Sucherin der Harpies stieg auf einmal schnell auf, und er erkannte weit oben im Himmel das charakteristische goldene Schimmern, das in den meisten Fällen den Sieg verheißt. Die Sucherin erreichte das Schimmern, streckte den Arm danach aus und fing es ein.

„Sensationell schneller Schnatzfang von den Holyhead Harpies“, überschlug sich der Stadionsprecher und versuchte, den ohrenbetäubenden Jubel der Harpies-Fans zu übertönen. „Der Dritte der Liga steht fest, es sind die Holyhead Harpies mit einem Sieg von hundertsechzig zu null in diesem Spiel!“

Professor Slughorn gratulierte überflüssigerweise Harry zum Sieg der Harpies. Harry schlängelte sich danach durch zum Spielerausgang, wo er alsbald Ginny in Empfang nahm.

„Gutes Spiel, schade, daß sie dir nicht die Zeit gelassen haben, so richtig aufzudrehen.“

Zur Belohnung gab er ihr einen Kuß.

„Ich bin jetzt übrigens nicht mehr so eingespannt“, sagte Ginny. „Den Reisepaß habe ich inzwischen ja schon, die Sache mit den Visa ist auf dem Weg... Da könnte ich doch die Flüge nach Australien buchen.“

„Einverstanden, aber...“

„Du traust mir nicht zu, in einem Muggelreisebüro zurechtzukommen, richtig?“

„Ähm -“

„Gib du dir Mühe mir deiner Ausbildung und laß mich das mit den Flugscheinen machen, abgemacht? Und damit Mum nicht allzusehr Amok läuft, buche ich bei Qantas – hoffentlich haben die nicht inzwischen Bruch gebaut, sonst ist im Fuchsbau was los.“

„Was hat denn deine Mutter dazu gesagt, daß in deinem Paß als Anschrift der Grimmauldplatz aufgeführt ist?“

Ginny grinste.

„Ich habe ihr gesagt, daß die Muggel 'Fuchsbau, Ottery St Catchpole' wohl kaum als Adresse akzeptiert hätten... und damit war die Sache dann in Ordnung.“

„Hast du jetzt schon frei?“ wollte Harry wissen.

„Nein, wir trainieren noch, außerdem will Gwenog, daß wir uns um ein bißchen Taktik kümmern. Sie meinte, es könne hilfreich sein, ein Mannschaftsspiel oder eine Meisterschaft der Muggel anzugucken. Da könnte man vielleicht etwas lernen.“

Noch am Sonntag setzte Harry sein Vorhaben in die Tat um, Dudley vom Grimmauldplatz aus anzurufen. Er wählte die Nummer in Sunderland. Dann wartete er, bis abgenommen wurde.

„Ähm – ja?“

„Dudley? Bist du das? Hier ist Harry!“

„Welcher Harry? Ach, Harry! Harry, bist du das?“

„Ja, Big D, ich bin das.“ Harry dachte kurz darüber nach, ob Dudleys lange Leitung für eine transatlantische Telefonverbindung ausreichen würde. Dann fuhr er fort: „Ich habe jetzt einen eigenen Telefonanschluß. Soll ich dir mal eben die Nummer geben?“

Er gab Dudley die Nummer durch und versuchte es dann mit Smalltalk.

„Wie geht es dir denn so? Schon Party gemacht mit deinen – wie heißen die? Mitstudenten?“

„Kommilitonen.“

„Kommilitonen. Schon mit denen zusammengewesen?“

„Jaah“, antwortete Dudley. „Und ich werde hier mit einigen zusammensein. Fernsehen. Du weißt doch: Die Europameisterschaft.“

Harry kramte ergebnislos im Gedächtnis und antwortete: „Nein. Welche Europameisterschaft?“

„Fußballeuropameisterschaft. Mußt du doch wissen. England ist auch dabei. Geht am zehnten Juni los. Dann werden wir jedes Spiel sehen, und am Ende sind wir hoffentlich Europameister.“

Ginny hatte die ganze Zeit daneben gestanden. Nun wand sie Harry den Telefonhörer aus der Hand und sprach hinein: „Hi Dudley! Ich bin's, Ginny, Harrys Freundin. Du erinnerst dich vielleicht an mich? Genau, ich war dabei, als wir auf deinem Dings die Bilder von der Australienfahrt angeguckt haben. Da fahre ich mit Harry übrigens im Sommer hin. Nach Australien, meine ich. Sag mal, Dudley – was dagegen, wenn ich mitgucke? Dann kann ich gleich mal was über Fußball lernen, und du kannst mir doch bestimmt viel beibringen.“

Sie lächelte Harry zu und wartete ab. Dann sagte sie: „In Ordnung, dann also am zehnten bei dir. Harry kommt auch. Bis dann!“

Sie hängte auf und wandte sich an Harry.

„Übernächsten Samstag. Auf diese Weise kann ich das machen, was uns Gwenog aufgetragen hat. Und du kommst endlich mal dazu, deinen Cousin zu besuchen.“

Harry war viel zu überfahren, um Einwände zu erheben.

Als es soweit war, konnte Harry sich dann aber doch nicht zurückhalten: „Sag mal, Ginny, wieso hast du uns eigentlich zu Dudley eingeladen? Falls du es vergessen hast: Wir haben jetzt selbst 'ne Glotze hier im Grimmauldplatz. Da kannst du von mir aus die ganze Europameisterschaft rauf und runter gucken.“

Ginny antwortete schnippisch: „Dudley versteht vermutlich mehr von Fußball als du –“

„Ich habe schon in der Muggelschule Fußball gespielt und vor zwei Jahren in Port Hedland in Australien auch noch mal. Ich verstehe also –“

„Vor zwei Jahren? Oh, das ist ja beeindruckend. Du wußtest ja nicht mal, wer heute gegen wen spielt. Weißt du es jetzt wenigstens noch?“

„Ähm –“

„Siehst du! Und ich verstehe von Mannschaftssport zumindest so viel, daß es lustiger ist, mit anderen

zusammen ein Spiel anzusehen als allein. Dudley wußte wenigstens sofort, daß heute Belgien gegen Schweden spielt. Und jetzt beeil dich, wir müssen los.“

Harry wollte sich eigentlich nicht mit der Europameisterschaft der Muggel beschäftigen und war heilfroh, daß er zumindest in der nächsten Woche daran gehindert war. Jetzt aber war ein sonniger und warmer Juniamstagnachmittag, den er mit Ginny gerne anders verbracht hätte – notfalls im Grimmauldplatz vor dem Fernseher, wo man sich möglicherweise auch miteinander hätte beschäftigen können. Kreacher hatte inzwischen ein ausgesprochenes Talent entwickelt, derart kritische Phasen zu erahnen und sich solange in sein Zimmer – das ehemalige Zimmer von Regulus – zurückzuziehen. Jetzt gab es aber kein Zurück mehr. Harry und Ginny standen auf dem ins Kraut geschossenen Rasenstückchen vor dem Haus. Beide trugen Jeans und T-Shirts, wobei Ginnys T-Shirt aus einem Zaubererladen stammte und mit einem Einhorn bedruckt war. Harry holte noch einmal den Zettel mit Dudleys Adresse hervor, dann disapparierten sie.

Als Harry und Ginny sich materialisiert hatten, standen sie vor einem modernen, mehrstöckigen Haus von der Art, für die Harry Onkel Vernon einmal das Wort „Renditeschuppen“ hat benutzen hören. Man konnte gegen Onkel Vernon vorbringen, was man wollte, aber auch Harry konnte nicht bestreiten, daß sein Onkel ziemlich gut im Finden von griffigen Bezeichnungen war – nicht zuletzt deshalb stammte Harrys Schimpfwortschatz nahezu vollständig von Onkel Vernon.

Sie waren offensichtlich richtig: Den Hauseingang zierte die richtige Hausnummer, und auf dem Parkplatz erspähte Harry Dudleys Fiesta. Sie klingelten, der Türsummer ging, sie traten ein und gingen das Treppenhaus hoch. Dudley empfing sie an der Wohnungstür.

„Hallo. Ich – ähm – da sind noch zwei. Wenn ihr also – ähm?“

„Kein Problem, Big D, wir werden uns wie Muggel benehmen“, beruhigte ihn Harry.

Es war schon ziemlich lang her, daß er sich in einer Muggelwohnung aufgehalten hatte. Entsprechend fremd fühlte sich Harry. Ginny schien dagegen damit beschäftigt zu sein, ihre Neugier nicht deutlich zu zeigen. Es handelte sich um ein Apartment mit einem großen Wohnzimmer-Küchen-Bereich, einem Badezimmer und einem Schlafzimmer. Im Wohnzimmer waren bereits Dudleys Gäste. Sie waren beide ungefähr in Harrys und Ginnys Alter.

„Hi, ich bin Claude!“ sagte das brünette, langhaarige, schlanke Mädchen.

Neben ihr stand ein Junge, der genau zu ihr paßte: Das, was sein Achselshirt freilegte, veranlaßte Harry, Ginny genau beobachten – sie schaute tatsächlich interessiert hin – und auch das, was sich unter dem Shirt abzeichnete, deutete darauf hin, daß Harry absolut nicht mithalten konnte. Das zahnpastaweiße Grinsen und das kantige Kinn des Jungen erinnerten ihn an Ken, den Barbiepuppenmann.

„Das ist mein Freund Ken“, stellte Claude ihren Freund vor und Harry mußte an sich halten, um nicht laut loszuprusten.

Er stellte sich und Ginny vor und verzichtete darauf, den Barbiesong zu intonieren, den er kurz vor seinem Auszug aus dem Ligusterweg vor drei Jahren zwischendurch in Funk und Fernsehen mitbekommen hatte. Für weitere Gespräche war glücklicherweise keine Zeit, denn das Spiel fing an. Auf dem Wohnzimmertisch vor der Couch und den Sesseln lagen die notwendigen Zutaten eines gelungenen Fußballabends: Chipstüten und Bierflaschen. Laut von Dudley und Ken kommentiert, beharkten sich die Mannschaften aus Belgien und Schweden. Harry erklärte Ginny noch einmal die Spielregeln – er hatte es schon zuvor getan, aber jetzt tat er es gewissermaßen am lebenden Objekt – und mußte passen, als es darum ging, das Abseits zu erklären. Auch bei allen übrigen Fragen versagte er, so daß es schließlich an Dudley war, etwas über die Viererkette und Stellungsspiel zu sagen. Kurz vor der Halbzeitpause schossen die Belgier das erste Tor. Als aber nach der Halbzeitpause der schwarze Nationalspieler der Belgier das Tor zum zwei zu null schoß und dieses feierte, indem er sein Trikot lupfte, war es um Claude geschehen.

„Warum eigentlich spielen sie nicht oben ohne, wenn es warm genug ist? Es gucken schließlich auch Frauen zu!“

„Glaubst du nicht, daß dein Ken eifersüchtig wirst, wenn du halbnackte Männer im Fernsehen ansabberst?“ gab Ginny zu bedenken.

„Ach nein, der weiß das schon einzuordnen. Außerdem sieht er ja selbst ganz knackig aus. Der hat genauso einen Waschbrettbauch wie der da im Fernsehen. Er modelt ja auch nebenher -“

„Modelt?“ fragte Ginny, und Dudley schaute alarmiert herüber.

„Er steht mit Kleidung Modell, wird darin fotografiert und das wird dann im Katalog gedruckt“, flüsterte Harry Ginny zu.

„Ach, das, ja, er modelt“, sagte Ginny laut, als sei es ihr gerade eben wieder eingefallen.

„Man muß sich auch mal den Bauchnabel von 'nem Kerl angucken. Wenn der tief ist, dann ist der Kerl zu fett. Schön flach muß er sein. So wie bei Ken“, steigerte sich Claude in ihre Betrachtungen hinein und ließ sich auch durch den Anschlußtreffer der Schweden nicht stören.

„Harry hat auch einen flachen Bauchnabel“, erwiderte Ginny und Harry fragte sich verzweifelt, was er tun könnte, um die beiden Damen von ihrem Thema abzubringen. Doch es half nichts. „Aber was die Sache mit dem Waschbrett angeht – da ist bei Harry nur deshalb etwas, weil er fast kein Fett hat, nicht etwa wegen der Muskeln.“

„Ginny...“, murmelte Harry ganz schwach und sah zu Ken hinüber, der den Blick gequält erwiderte.

Claude fuhr inzwischen fort: „Es muß ja auch was dahinterstecken, Ken gerät wenigstens nicht so schnell außer Atem, und zärtlich ist er auch.“

„Harry auch. Als wir uns das erste Mal geküßt haben – wow, sage ich dir. Sieht man ihm gar nicht an, aber er hat auch ein großes Herz. Und er hat ganz sensible Hände.“

„Ken ist in Handarbeit auch super“, sagte Claude und kicherte.

„Guck mal da“, rief Ginny begeistert und zeigte auf den Bildschirm. „Ist der nicht süß?“

„Und gut gebaut.“

Harry war zu froh, daß die beiden das Thema gewechselt hatten, als daß er auf den Fußballspieler hätte eifersüchtig sein können. So ließ es sich noch die restliche Spielzeit aushalten, und für Ginny und Claude gab es nach dem Spiel beim Trikottausch noch einiges zu sehen.

„Ein super Spiel!“ sagte Ginny, als Harry mit ihr zum Grimmauldplatz appariert war und auf das Haus zuzug. „Hat was, ist irgendwie – ähm – ansehnlicher in manchen Dingen als Quidditch. Ich werde dann mal weitergucken. Ist was mit dir?“

„Ach, nichts“, sagte Harry schmallippig. „Hast du irgendwelche Taktiken gesehen? Darum ging es doch, wenn ich mich richtig erinnere.“

„Ähm – Taktiken...“

„Und nicht darum, wie sexy die Spieler ohne Trikot aussehen oder wie flach mein Bauchnabel ist.“

Ginny zeigte tatsächlich einen Hauch von Rosa.

„Ach, das tut mir leid, Harry. Ich wußte nicht, daß es dir so viel ausmacht, immerhin habe ich gesagt, wie gut du bist. Ich meine nur, weil dieser Ken -“

„Ja, schon gut, Ginny, laß uns reingehen.“

Leider hatte Ginny sich bei Dudley auch für den folgenden Sonntag eingeladen, und so verbrachte Harry diesen Tag notgedrungen damit, sich noch ganze drei weitere Spiele anzusehen, von denen kein einziges von England bestritten wurde. Wenigstens waren noch ein paar von Dudleys Kommilitonen dazugestoßen, so daß Ginny sich mit Claude nicht mehr über die körperlichen Merkmale ihrer jeweiligen Lebenspartner austauschen konnte. Noch nie war Harry so froh wie an diesem Abend, daß er am nächsten Tag ins Ausbildungszentrum zurückkehren konnte.

Dort ging die Woche schnell vorbei, und am Freitag stand die Prüfung in Verheimlichen und Aufspüren an.

„Die Sache ist im Grunde ganz einfach“, sagte Mr Knight. „Sie müssen möglichst unerkant um den See laufen und an bestimmten Stellen eine Münze bergen, damit wir Sie kontrollieren können. Hier ist jeweils eine Karte für jeden von Ihnen.“

Es war wie immer: Sie wurden der alphabetischen Reihenfolge nach drangenommen und mußten solange im ehemaligen Stallgebäude warten. Wenigstens war das Wetter angenehm. Als Harry aufgerufen wurde und vor die Tür trat, schien die Sonne.

„Bereit?“ fragte Mr Knight. „Dann los. Mr Quinn – Sie kennen ihn ja bereits von den anderen Prüfungen – wird mir helfen, Sie zu sehen.“

Harry sah auf seine Karte und tippte sich mit dem Zauberstab auf den Kopf, während er an den Zauberspruch für den Desillusionierungszauber dachte. Er bemerkte das vertraute Gefühl, als laufe etwas an seinem Körper hinunter, dann kontrollierte er, daß er sich auch wirklich dem Hintergrund anpaßte. Er lief los. Unterwegs, als er gerade um die Ecke des Stallgebäudes ging, verwandelte er sich in eine Katze, so daß er einen geringeren Querschnitt bildete. In dieser Gestalt schlich er zur ersten Münze.

Diese lag nicht etwa offen herum, sondern war unter Steinen versteckt, so daß man auffallen konnte, wenn

man sie hochhob. Also verwandelte sich der noch immer desillusionierte Harry in sich selbst zurück und legte erst einmal die üblichen Zauber über die Stelle: „Protego totalum, Salvio hexia, Muffliato.“

Der letzte Zauber war Harrys Privatgeheimnis, das er hütete. Nun hob er vorsichtig Stein um Stein auf, nahm die Münze an sich und legte die Steine genauso wieder hin, wie sie gelegen hatten. Dann ging er weiter zum nächsten Kontrollpunkt und verfuhr so wie zuvor. Schließlich hatte er alle Münzen eingesammelt und ging zurück zu dem Platz zwischen dem Haupthaus und dem Stallgebäude, wo er den Desillusionierungszauber aufhob.

„Bitte sehr, Mr Knight“, sagte er und übergab dem Ausbilder die Münzen.

„Danke, Mr Potter. Gehen Sie jetzt bitte in das Haupthaus und warten in der Küche auf das Ende der Prüfung?“

Harry verbrachte mit Rita und Sheila die Wartezeit damit, daß sie einige Brötchen aßen. Dann tauchte auch Alby auf und nahm sich auch ein Brötchen. Sie unterhielten sich über den Verlauf der Prüfungen und darüber, was sie in den Ferien machen wollten.

„Nach Australien?“ fragte Alby erstaunt. „Und mit dem Flugzeug? Warum nicht mit dem Portschlüssel?“

„Dauert fünf Tage, mit dem Flugzeug sind es nur etwa 24 Stunden“, antwortete Harry.

Die Unterhaltung wurde unterbrochen von Mr Knight und Mr Quinn, die die Küche betraten.

„Nun“, hob Mr Knight an, „Sie haben die Prüfung alle bestanden – woran ich auch keinen Augenblick gezweifelt habe, nachdem ich Ihre Leistungen im Unterricht gesehen habe. Mr Potter und Mrs Pitt hatten die gute Idee, nach ihrer Desillusionierung die Gestalt eines kleinen Tieres anzunehmen. Dadurch haben wir Sie vollständig aus den Augen verloren. Mr Potter und Mrs Dale waren besonders sorgfältig mit ihren Schutzzaubern, so daß wir auch mit dem Revelatio keine indirekte Ortung vornehmen konnten. Und Mr Potter war als einziger derart leise, daß er überhaupt nicht zu hören war.“

Die Aurorenanwärter schauten einander erleichtert an. Harry grinste in sich hinein.

„Die Ergebnisse haben uns jedenfalls sehr erfreut“, ergänzte Mr Quinn. „Und nachdem dieser Abschnitt erledigt ist, werden Sie sich ab Montag bitte im St Mungo's einfinden, wo sie bis zum dreißigsten Juni in Erster Hilfe unterwiesen werden. Jetzt wünschen wir Ihnen ein schönes Wochenende.“

Harry verbrachte den Freitagnachmittag in seinem Haus in London. Er hatte auf dem Nachttisch drei Flugscheine vorgefunden, die Ginny besorgt hatte. Danach würden sie am Freitag, dem 14. Juli Richtung Melbourne aufbrechen und am Freitag, dem vierten August wieder in London landen. Die Flugscheine waren ausgestellt auf Ginevra Weasley, Harry Potter und Neville Longbottom.

„Hm. Vielleicht sollte ich mir einen Anrufbeantworter anschaffen für diese Zeit“, murmelte Harry vor sich hin.

„Einen Anrufbeantworter?“ krächzte Kreacher, der das gehört hatte. „Der Herr hat Kreacher. Da muß sich der Herr doch nicht noch einen Hauself oder irgendeinen unzuverlässigen -“

„Kreacher, ein Anrufbeantworter ist ein technisches Gerät, das ganz automatisch funktioniert. Es ist im wesentlichen ein Tonbandgerät, auf das man draufsprechen kann.“

Kreacher sah verwirrt aus und wandte ein: „Aber – dann ist es doch nur ein Entgegennehmer und kein Beantworter? Kreacher kann viel besser -“

„Kreacher, da müßte ich dir erst einmal beibringen, wie man mit einem Telefon umgeht.“

Kreacher verbeugte sich und krächzte: „Kreacher ist gerne bereit, vom Meister unterrichtet zu werden.“

Der Freitagnachmittag gestaltete sich mühselig. Harry mußte Kreacher zunächst in die grundlegende Funktionsweise des Telefons an sich einweihen, dann machte er ein paar Probeanrufe, indem er selbst nach draußen ging und eine Telefonzelle benutzte. Das klappte nicht auf Anhieb, weil Kreacher beim ersten Mal einen Schreck bekam, Harry nicht neben sich zu sehen, obwohl er ihn deutlich hörte. Auch bei den anderen Durchläufen gab es die eine oder andere Panne, die auch damit zusammenhing, daß Kreacher lernen mußte, auf die richtige Weise mit dem Anrufer zu reden.

Als Kreacher es endlich gelernt hatte und hochzufrieden damit war, nicht nur Harry Potters Hauself, sondern auch noch dessen offizieller Anrufbeantworter zu sein, tauchte Ginny auf.

„Gerade eben haben die Tschechen gegen die Franzosen verloren, und das Spiel Dänemark gegen die Niederlande schenke ich mir heute mal“, erstattete sie Bericht. „England hat Anfang der Woche gegen Portugal zwei zu drei verloren – was übrigens ein schöner Mist war, weil wir zu Anfang zwei zu null geführt haben. Jetzt müssen wir gegen Deutschland und Rumänien gewinnen, sonst ist für uns die EM zuende. Wir

sind morgen wieder bei Dudley, da spielt dann England gegen Deutschland. Dann wollen wir doch mal sehen, ob wir den Krauts nicht einen einschenken können.“

Harry war zu geschaff von der Woche, um Einwände zu erheben, und so nickte er nur.

Ginny schien sich darauf verlegt zu haben, nicht mehr jedes Spiel sehen zu wollen. Auch berichtete sie, daß sie in der Woche nur den Fernseher im Grimmauldplatz benutzt habe, bis auf die Spiele am Freitag. Sie habe auch ein paar interessante Anregungen für taktisches Vorgehen bekommen, wisse aber noch nicht, wie diese in das Quidditch-Spiel übertragen werden könnten.

„Aber jetzt geht es um die Wurst, und da wollen wir doch mit ein paar anderen zusammen gucken, die mehr davon verstehen als Ron und so“, sagte sie, als beide bereit waren zum Apparieren.

Dieses Mal war auch Harry bei der Sache. Ob nun Quidditch oder Fußball – hier ging es um England und die Möglichkeit, Europameister zu werden. Und als zu Beginn der zweiten Halbzeit England das Führungstor schoß, bebte Dudleys überfülltes Wohnzimmer vor Jubel. Da es beim Schlußpfiff dabei blieb, schloß sich eine kleine Siegesfeier an, und ziemlich spät kehrten Harry und Ginny nach London zurück. Irgendjemand hatte Sekt mitgebracht, und Harry merkte, daß ihm das gar nicht bekam. Ginny ging es ähnlich, so daß sich beide früh und sittsam nebeneinander ins Bett legten und einschliefen, ohne irgendetwas zu machen, was Kreachers besondere Diskretion erfordert hätte.

Nachdem Harry sich in der Woche nicht mehr im Ausbildungszentrum aufzuhalten hatte, zog auch Ginny wieder offiziell im Grimmauldplatz zwölf ein. Und so verliefen die Tage fast wie bei anderen Paaren in der Nachbarschaft auch: Beide gingen ihrem Tagwerk nach, und am Abend wurde Fußball geguckt. Der Unterschied bestand darin, daß ein Hauself dafür sorgte, daß das Essen auf den Tisch kam und die Wohnung sauber blieb.

Am zwanzigsten Juni stieg die Aufmerksamkeit von Harry und Ginny, denn es ging für England gegen Rumänien um den Einzug in das Viertelfinale. Es wurde eine spannende Partie, doch Harry mußte feststellen, daß die Sache nicht halb so lustig war, wenn man so ein Spiel nur zu zweit verfolgte. Zweimal schoß Rumänien ein Tor, und jedesmal konnte England ausgleichen. Bis zur kurz vor Schluß blieb es bei zwei zu zwei, bis -

„Neeeiin!“ schrieten Harry und Ginny gleichzeitig, denn ein englischer Spieler hatte einen rumänischen Spieler im Strafraum gefoult.

Die Rumänen bekamen einen Strafstoß zugesprochen, den sie in den Endstand von drei zu zwei verwandelten. England war draußen aus der Europameisterschaft. Unten klingelte das Telefon – zum ersten Mal, seit Harry den Anschluß angemeldet und Kreacher zum Anrufbeantworter ausgebildet hatte. Er ging schnell hinunter und nahm ab.

„Harry Potter.“

„Hi, hier ist Dudley. Scheiße, was?“

„Kannst du wohl laut sagen.“

„Wenigstens ist Deutschland auch draußen. Das hätte mich ja noch mehr geärgert.“

„Jep. Aber was will man machen.“

„Kommt ihr am Wochenende wieder hierher? Dann beginnt doch das Viertelfinale.“

„Ich weiß gar nicht, ob uns das jetzt noch interessiert. Ginny wollte ursprünglich ja nur mal ein bißchen Taktik und, wie ich meine, muskulöse Kerle sehen, aber als England gespielt hat, war sie doch ziemlich begeistert. Ich glaube, bei ihr wird das jetzt nur noch zu einer Pflichtübung.“

„Gut, dann rechne ich nicht mit euch. Wenn ihr es euch anders überlegt, gebt Bescheid.“

Sie hatten es sich nicht anders überlegt. Ginnys Interesse am Fußball war abgekühlt.

Am Donnerstagabend sahen sie zur Abwechslung mal etwas anderes an. Ein Motorjournalist berichtete über den Niedergang der britischen Autoindustrie. Harry interessierte sich zwar nicht übermäßig für Autos, aber die Art, wie die Sache gemacht war, amüsierte ihn. Da wurde ein Vergleich angestellt, ob der Austin Allegro oder der Morris Marina das schlechteste Auto von British Leyland und damit der Welt war – der Morris Marina gewann – oder am Schluß festgestellt, daß alle – Manager, Gewerkschafter, Politik und BMW – die britische Autoindustrie umgebracht hatten.

„Ist ja deprimierend. Fußball spielen können wir nicht, in der Quidditch-Weltmeisterschaft sind wir vor

sechs Jahren auf die Nase gefallen, und mit den Autos klappt es auch nicht. Immerhin ist Britannien in Welt führend im Rennbesenbau“, sagte Ginny.

Harry lachte: „Sag das mal der BBC und diesem Journalisten, diesem Jeremy Clarkson.“

Aufbruch in den Urlaub

Mr Stanley Bate war ein älterer Mann mit weißem Vollbart und einer ausgeprägten, weit nach hinten reichenden Stirnglatze, die er nicht wie so viele mit darüber gekämmten Haaren kaschierte, da er seine weißen Haare kurz trug. Auf seiner Nase saß eine Brille, und insgesamt hätte er bei den Muggeln ebenso gut ein Musikprofessor oder ein Chefarzt sein können. Sein limonengrüner Umhang, die Arbeitskleidung der Heiler des St Mungo Hospitals für magische Krankheiten, unterminierte nach Muggelmaßstäben den seriösen Eindruck allerdings ein wenig.

„Sie sollten zweierlei immer parat haben“, sagte er, „nämlich einen Bezoar und Diptam.“

Harry saß mit seinen Kollegen in einem recht kahlen Raum im vierten Stock des St Mungo Hospitals, der Station für Fluchschäden, und wurde in Erster Hilfe unterrichtet. Mr Bate machte wieder einmal allgemeine Ausführungen zu dem, was er unterrichtete und was nicht.

„Die richtigen Sachen überlassen Sie bitte uns, schließlich haben wir eine jahrelange Heilerausbildung hinter uns. Wenn also irgendwer mit irgendwas Schwarzmagischem in Berührung gekommen ist – so schnell wie möglich zu uns.“

Harry mußte daran denken, wie Katie Bell in seinem sechsten Jahr mit dem verfluchten Halsband in Berührung gekommen war und mehrere Monate im St Mungo's verbringen mußte. Und dann mußte er daran denken, wie er selbst gegen Malfoy den Sectumsempra-Fluch angewandt und Snape die Wunden schnell erstbehandelt hatte – und daß George auf einer Seite ohne Ohr herumlief, weil ihm nicht sofort fachgerecht geholfen worden war.

„Mr Bates, ich habe da mal eine Frage“, meldete sich Harry.

„Ja, bitte?“

„Ich bin mal mit einem schwarzmagischen Fluch in Berührung gekommen, der Sectumsempra heißt. Man sagt diesen Zauberspruch und bewegt den Zauberstab. Dort, wohin man zeigt, öffnen sich dann Schnittwunden. Wie werden die behandelt? Ich habe mal gesehen, daß es sehr gut hilft, wenn man mit dem Zauberstab über die Wunden fährt und dabei irgendeinen eigenartigen Singsang von sich gibt.“

Mr Bates sah Harry nachdenklich an.

„Hm. Jaah, da war mal was... Irgendwann Mitte der siebziger Jahre ist sowas in Hogwarts aufgekommen... Das hat sich dann aber wieder gelegt. Wurde dieser Fluch während des Krieges verwendet?“

„Ja, George Weasley hat ihn abbekommen, und seitdem fehlt ihm ein Ohr.“

„Von mir aus können wir uns damit befassen“, sagte Mr Bates, fügte aber hinzu: „Wir können es natürlich nicht richtig ausprobieren, denn dafür müßten wir erstmal jemandem mit diesem Fluch belegen. Und das wäre ethisch nicht tragbar. Wir Heiler müssen deshalb häufiger zu anderen Methoden greifen, um festzustellen, ob wir richtig liegen beziehungsweise ob die Sache funktioniert.“

Er holte seinen Zauberstab hervor.

„Es ist genauso unbekannt, woher der Sectumsempra-Fluch stammt, wie unbekannt ist, woher der Gegenzauber kommt. Er lautet jedenfalls 'Sano sectum'. Wie schon Mr Potter richtig gesagt hat, muß man dabei mit dem Zauberstab über die Wunden fahren, die durch den Fluch gerissen worden sind. Wichtig ist es, den, wie Mr Potter es nannte, 'Singsang' einzuhalten. Ich mache es mal vor: Sanosempra sectum.“

Es brauchte mehrere Durchgänge, bis auch Harry und seine Kollegen die richtige Sprechmelodie auch nur annähernd beherrschten, zumal Harry nun wirklich kein guter oder gar begeisterter Sänger war.

„Mit dem Zauber ist es nicht getan“, erläuterte Mr Bates. „Um Narben zu verhindern, muß Diptam angewandt werden, aber das überlassen Sie am besten uns. Hier kommt es vor allem darauf an, daß Sie Schlimmeres verhindern. Sie werden schließlich wahrscheinlich die ersten sein, die erscheinen, wenn etwas passiert ist.“

In der Mittagspause apparierte Harry in die Charing Cross Road, um von dort aus in den Tropfenden Kessel zu gehen. Das hatte er zuletzt vor mehreren Monaten gemacht, als er noch in der Aurorenzentrale magisches Recht gepaukt hatte. Im Ausbildungszentrum waren die Aurorenanwärter dagegen Selbstversorger gewesen. Seine Kollegen waren dieses Mal woanders, so daß er sich im Schankraum umsah, ob nicht jemand da war, den er kannte und zu dem er sich gesellen konnte. Tatsächlich – an einem Tisch saß Neville. Hannah hatte ihm

offenbar gerade eben etwas hingestellt, jedenfalls sah sie schnell auf, als Harry näher kam.

„Hi, Hannah, habt ihr Steak-und-Nieren-Pastete da?“

„Ja, soll ich dir das bringen?“

„Das wäre nett. Hallo Neville!“

Mit dem letzten Satz nahm Harry an Nevilles Tisch Platz.

„Hallo Harry!“

„Na – in weniger als einem Monat geht es ja los. Hat Ginny schon mit dir gesprochen?“

„Ja, natürlich“, sagte Neville. „Diese Flugkarte hat sie mir zwar sofort geben wollen, aber ich habe ihr gesagt, daß sie sie solange aufbewahren soll. Das Geld habe ich ihr schon zurückgegeben. Mann – ich habe schon richtig Bammel gekriegt, als sie mir gesagt hat, daß wir fliegen. Du weißt ja, auf dem Besen bin ich nicht so der Bringer. Aber dann hat sie mir gesagt, daß wir nicht auf einem Besen sitzen, sondern schön drin im Warmen. Also geht es dann am 14. um zwanzig nach zwölf mittags los? London Heathrow, hat Ginny gesagt, wir sollen zwei Stunden eher da sein. Ich weiß gar nicht, wo Heathrow liegt...“

Inzwischen kam Hannah und stellte Harry das Essen hin. Sie kassierte, schenkte Neville einen Blick, der nach Harrys Geschmack wesentlich mehr Freundlichkeit zeigte, als ein Blick von einer Kellnerin zu einem Kunden erforderte und ging wieder. Harry fing an zu essen, und er mußte zugeben, daß das Essen im Tropfenden Kessel nicht umsonst einen guten Ruf genoß.

„Neville – ich habe ein Idee“, sagte Harry nach einiger Zeit. „Warum treffen wir uns nicht am Vormittag bei mir, dann können wir zusammen apparieren. Paß und so weiter ist alles da?“

„Ja, auch dieses Dings, dieses Visum. Mann, ganz schön raffiniert, den Aufwand mit dem Zaubereiministerium zu umgehen und über die Muggelbehörden einzureisen, das scheint ja kolossal Zeit zu sparen. Da muß man nicht warten, bis endlich die Eulen zurück sind und so.“

Harry dachte nach, ob es noch etwas zu regeln gäbe.

„Hat dir Ginny gesagt, daß du beim Gepäck aufpassen muß, so daß es für die Muggel auch dann alles normal aussieht, wenn sie es durchsuchen?“

„Hat sie.“

„Muggelkleidung tragen, ganz wichtig.“

„Weiß ich.“

Harry hatte aufgegessen und stand auf. Auch Neville erhob sich. Da fiel Harry noch etwas ein: „Ich weiß nicht, ob Ginny dir das schon gesagt hat: Bitte nichts zu essen mitnehmen. An Bord gibt es was, ist alles im Preis drin. Sähe etwas komisch aus, wenn du mit Stullen anrücken würdest.“

„Gut, daß du mir das sagst. Grandma hätte mir wahrscheinlich die halbe Speisekammer mitgegeben. Ich bin schon richtig aufgeregt. Jetzt muß ich mich noch ein wenig in die Pflanzenwelt Australiens einlesen, damit sich die Reise auch lohnt. Also, am 14. geht es los... und am fünften August sind wir wieder zurück – Mann, was bin ich aufgeregt. Australien, wow! Bis dann, Harry!“

„Bis dann, Neville!“ erwiderte Harry und wollte gerade zum Ausgang gehen, als er beinahe mit einer Hexe zusammengestoßen wäre. Einer Hexe in den Vierzigern mit blonden Locken und einer mit Straß besetzten Brille.

„Harry, mein Lieber, es geht nach Australien? Vom 14. Juli bis fünften August? Was machst du da? Schwarzmagier jagen? Noch irgendwen suchen?“

Harry war zu überrascht, um irgendetwas Geistreiches zu erwidern.

„Ferien mit Ginny“, sagte er nur kurz angebunden und sah zu, daß er auf die Straße kam.

HARRY POTTER IN AUSTRALIEN – IN GEHEIMER MISSION?

von Rita Skeeter

Drei Wochen wird die magische Gemeinschaft in Großbritannien auf Harry Potter verzichten müssen, wenn er vom 14. Juli bis zum fünften August nach Australien verreist. „Nach einem Jahr anspruchsvoller Aurorenausbildung brauche ich auch ein wenig Erholung. Und Australien hat mich derart fasziniert, daß ich es jetzt nach zwei Jahren wiedersehen und meiner Ginny zeigen will“, vertraute mir der Auserwählte gestern an. Dann werden Harry und seine Freundin Ginny Weasley erstmals für längere Zeit ganz für sich allein sein, nachdem bekannt ist, daß sie sich derzeit abwechselnd in Harrys Haus in London und im Haus der Familie

Weasley am Rande von Ottery St Catchpole aufhalten. Ob die beiden in vorgezogene Flitterwochen reisen? Man wird sehen.

Oder auch nicht: Denn sie fahren nicht allein. Neville Longbottom wird mit den beiden zusammen nach Australien reisen. Das nährt wiederum Spekulationen, daß Harry möglicherweise in neue schwarzmagische Vorfälle verstrickt ist. Schließlich hatte Longbottom die von Harry gegründete Kampfgruppe „Dumbledores Armee“ im Schuljahr 1997/98 kommissarisch zusammen mit Ginny geführt, während Harry Aktionen gegen den Unnennbaren gestartet hat. Niemand weiß besser als ich, daß Harry nichts ohne Grund tut, und so ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß wir uns möglicherweise einer neuen schwarzmagischen Bedrohung ausgesetzt sehen, deren Ursache in Australien liegen könnte.

Die Umstände der Reise sprechen dafür: Selbstverständlich habe ich mich sofort an das Portschlüsselbüro gewandt, um für die fragliche Zeit einen Portschlüssel nach Australien zu bekommen. Dort habe ich erfahren, daß Harry und auch die anderen keine Portschlüssel gebucht haben. Es ist ganz offensichtlich, daß es hier um eine geheime Kommandosache geht, in die möglicherweise auch Kingsley Shacklebolt, der amtierende Zaubereiminister und zugleich Vorgesetzter von Harry, involviert ist. Wie sich das mit unseren Beziehungen zu Australien verträgt, steht natürlich auf einem anderen Blatt.

Harry ahnte, daß selbst die drei Worte von gestern zu viel gewesen waren. Während sich Ginny köstlich über den Artikel amüsierte, dachte Harry daran, daß er bei Gelegenheit mit Kingsley sprechen müßte, bevor es internationale Verwicklungen geben würde.

Tatsächlich wurde er im St Mungo's sofort von Rita, Sheila und Alby auf den Artikel angesprochen, und auch Mr Bates hörte aufmerksam zu.

„Wir fahren wirklich nur in die Ferien“, stellte Harry klar, „und nein, wir nehmen tatsächlich keinen Portschlüssel, wir fliegen, aber nicht auf dem Besen, sondern im Warmen mit Service am Platz, nur mit einer Zwischenlandung in Hong Kong. Da ist wirklich nichts Schwarzmagisches – Neville fliegt nur mit, weil er ein paar seltene australische Pflanzen studieren will.“

In der Mittagspause apparierte Harry nicht zum Tropfenden Kessel, sondern ins Ministerium. Ziemlich schnell rauschte er durch das Atrium, ließ die neugierigen und zum Teil auch besorgten Blicke im Fahrstuhl an sich abperlen und lief im ersten Stock zum Büro des Ministers.

„Ich muß mal gucken, ob der Minister Zeit hat, er wollte gerade zu Tisch“, sagte die Vorzimmerhexe ziemlich steif und ihrer Bedeutung bewußt.

Sie verschwand kurz in Kingsleys Büro und sagte nach ihrer Rückkehr: „Der Herr Minister läßt bitten.“

Harry betrat den großen Raum mit dem dicken Teppich und der dunklen Holzvertäfelung.

„Hallo, Harry!“

„Hallo, Kingsley! Ich komme wegen eines Artikels im Tagespropheten. Ich weiß nicht, ob du -“

„Doch, habe ich. Der australische Verbindungszauberer übrigens auch. Der war heute Vormittag hier.“

„Und?“

„Naja, wir kennen ja Rita Skeeter. Aber der australische Verbindungszauberer war natürlich ziemlich aufgebracht, als er davon gelesen hat, daß wir in seinem Land eine geheime Kommandosache planen. Ich habe ihm gesagt, daß wir gar nichts planen und daß sich die Skeeter alles nur aus den Fingern saugt. Ich habe ja gehört, daß du dort Urlaub machen willst. Arthur hat mir erzählt, daß im Fuchsbau der Haussegen ein wenig schief gegangen haben soll, weil ihr mit dem Muggelflugzeug fliegen wollt, und daß er gerne mal mitfliegen würde, wenn ihn Molly dann nicht umbringen würde.“

Harry lachte und erwiderte: „Das soll er sich mal nicht zu spannend vorstellen. Auf diesen Langstreckenflügen kann man froh sein, wenn man das meiste verpennt.“

Kingsley lächelte.

„Der Verbindungszauberer hat mich jedenfalls daran erinnert, daß man im australischen Zaubereiministerium damals vor zwei Jahren sauer war, weil du dort nicht zu einem Shakehands mit dem Minister erschienen und einfach so in der Gegend herumgereist bist. Er hat mich gebeten, dir auszurichten, daß du ausdrücklich eingeladen bist, mit dem australischen Zaubereiminister zusammenzutreffen. Er hat zwar noch keine Rücksprache nehmen können -“

„Klar, die haben ja auch kein Telefon.“

„- aber er meint, daß sie dort sofort strammstehen, wenn du auftauchst. Er will jedenfalls eine Eule losschicken, um Bescheid zu geben, daß du Mitte Juli nach Australien kommst.“

Harry seufzte: „Wenn es denn sein muß. Ich muß sowieso ins Ministerium, um eine Portschlüsselgenehmigung für unsere Besichtigungstour zu organisieren. Deshalb hat Ginny direkt einen Flug nach Melbourne gebucht und nicht nach Sydney.“

„Tja, Harry, da mußt du durch“, schmunzelte Kingsley, „wenn man so berühmt ist wie du... Aber du weißt ja: In diesem Fall tust du es für England – nein, für ganz Großbritannien. Vielleicht lädt dich mein Kollege ja zu einem Essen ein, dann hättest du vielleicht etwas davon.“

„Wahrscheinlich grillt er dann“, sagte Harry, der sich an diese spezielle australische Leidenschaft erinnerte. „Die Aussies hauen nämlich alles auf den Grill, was nicht bei drei auf den Bäumen ist.“

„Jedenfalls wäre es nett, wenn du ein wenig repräsentieren würdest“, verabschiedete Kingsley Harry, „und wie ich dich kenne, wirst du diesen Kontakt zu deinem Vorteil nutzen können. Gute Reise jedenfalls.“

Zum Rest des Juni ließ sich nur sagen, daß die Aurorenanwärter weiter Erste Hilfe büffelten und ihre Wundbehandlungstechniken an Schulterstücken und anderen Dingen erprobten, für die Kreacher eine entschieden andere Verwendung gehabt hätte. Die Prüfung am dreißigsten Juni war nach dieser nur zweiwöchigen Einheit nicht allzu umfangreich, so daß am Vormittag sowohl theoretische als auch praktische Prüfung bestanden war.

Harrys Fernsehgerät wurde von ihm und Ginny ganz wenig genutzt. Sie erfüllte ohne besondere Begeisterung ihre Aufgabe, die Fußballspiele der Muggel zu studieren, was dazu führte, daß sie bald mindestens so viel davon verstand wie Harry. Nach dem Ausscheiden Englands aus der Europameisterschaft schon in der Vorrunde war die Luft raus, und so nahmen Harry und Ginny nur zur Kenntnis, daß im Halbfinale Frankreich Portugal auf den letzten Drücker und Italien die Niederlande erst im Elfmeterschießen aus dem Turnier warfen. Letzteres wiederum bekamen sie auch nur halb mit, weil Harry am Donnerstag viel lieber Jeremy Clarkson's Car Years guckte. Er fand die meinungsfreudige und ironische Art des Moderators viel unterhaltsamer als das Fußballspiel zweier Nationen, die nicht britisch waren. Es amüsierte ihn, zu sehen, wie einfach ein paar Schafe eingblendet wurden, als der Moderator anfang, die technischen Daten eines VW Golf I GTI herunterzubeten und wie dieser schließlich durch ein paar Schläge zum Schweigen gebracht wurde.

Das Wochenende, das den Juli einläutete, wurde für die fußballinteressierten Muggel vom Endspiel der Europameisterschaft geprägt, das Frankreich für sich entscheiden konnte. Und Ginny war am Sonntagabend froh, ihre Pflichtübung absolviert zu haben.

„Ist mal ganz nett, aber auf die Dauer etwas mühsam“, befand sie, „ich mache sowas nur noch, wenn und solange England mitspielt.“

Die Zeit bis zum letzten Tag vor der Abreise verbrachten Harry und Ginny im Fuchsbau. Hermione und Ron waren auch da, aber die wollten in den Ferien nach Rumänien aufbrechen. Das machte Harry schmerzhaft bewußt, daß jeder seiner eigenen Wege ging, je erwachsener sie wurden.

Am 13. Juli apparierte er mit Ginny und dem vorbereiteten Gepäck – Rucksäcke mit Muggelsachen – zurück zum Grimmauldplatz. Für Mrs Weasley hatten sie sich die Ausrede einfallen lassen, daß sie ja Neville treffen wollten und deshalb unbedingt die letzte Nacht in London verbringen mußten. Der wahre Grund war jedoch, daß sich Harry noch sehr gut daran erinnerte, daß australische Hostels nicht die geeigneten Orte für ein trautes nächtliches Beisammensein waren, und so wollten sie die letzte Nacht noch einmal so richtig genießen. Immerhin – der Flug ging nicht wie vor zwei Jahren am Abend, sondern schon am Mittag, so daß Ankunft in Australien datumsmäßig nicht zwei Tage später war, sondern schon am nächsten Tag.

Am Freitag mußten sie einige Minuten auf Neville warten. Harry hatte ihm Nicolas mit der Bitte geschickt, sich um zehn Uhr einzufinden. Zur angegebenen Zeit guckten Harry und Ginny hinaus auf den Grimmauldplatz, doch Neville war nicht da. Die beiden gingen mit Sack und Pack schon einmal raus auf das verwilderte Rasenstück. Das Wetter hielt sich einigermmaßen, es war trocken, wenn auch stark bewölkt. Schließlich erschien mit zehnminütiger Verspätung Neville.

„Hallo, ihr beiden!“ rief er. „Da bin ich, so richtig in Muggelsachen und allem.“

Harry runzelte die Stirn. Neville trug Muggelkleidung, daran bestand kein Zweifel. Die graue Stoffhose zum in allen Herbstfarben quergestreiften Pullunder und einem mit kleinen Blüten bedruckten cremefarbenen Hemd darunter sah allerdings nicht unmittelbar topmodisch aus.

„Hi, Neville, wenn du etwas früher gekommen wärst, hätte ich dich noch auf einen Tee reingebeten, aber

jetzt müssen wir los“, sagte Harry.

„Ja, entschuldige. Disapparieren wir. Ihr wißt, wo dieses Heathrow ist? Dann mal los, ich bin schon ganz aufgereggt – fliegen, von Großbritannien nach Australien in 22 Stunden...“

Harry nahm Neville an der Hand, sah kurz zu Ginny hinüber, erwiderte ihr Nicken, dann drehte er sich.

Sie tauchten in der verschwiegenen Ecke am Terminal vier auf und strebten sofort dem Eingang zu. Neville sah sich neugierig um, sagte aber nichts. Harry erinnerte sich noch an das Einchecken und suchte in der ungemütlichen Abfertigungshalle den richtigen Schalter. Er sah auf einem der Bildschirme die Vermerke „QF 030“, „Hong Kong Melbourne“ und „12:20“ und stellte sich mit seinen beiden Begleitern in die Schlange. Als sie endlich dran waren, fragte er Ginny, wo sie denn sitzen wolle.

„Fenster!“ war ihre Antwort, woraus sich zwingend ergab, daß Neville am Gang und Harry zwischen beiden sitzen würde.

Alles verlief bemerkenswert reibungslos. Harry war dankbar, daß Ginny und Neville sich nicht auffällig verhielten. Bei Ginny überraschte ihn das nicht sonderlich, aber er bewunderte Neville, wie er sich darauf beschränkte, neugierig den Hals zu verdrehen. Schließlich hatte Harry schon immer den Eindruck gehabt, als habe Mrs Longbottom ihren Enkel von allem ferngehalten – er hatte im Jahr 1994 nicht die Gelegenheit gehabt, die Quiddich-Weltmeisterschaft zu besuchen – und als habe er noch weniger Ahnung von der Muggelwelt als der Durchschnitts-Weasley. So hielten sie schließlich vor dem Abflug-Gate und bewunderten durch die großen Fenster die Jumbo-Jets draußen. Direkt vor ihnen türmte sich die Boeing 747-400 von Qantas auf, links daneben stand ein Flugzeug gleichen Typs von British Airways. Neville bemerkte nur: „Faszinierend – so groß habe ich mir die nicht vorgestellt – daß die überhaupt fliegen können...“, und dann bemerkte er mal: „Raffinierte Idee, von einem Muggelflugplatz aus zu fliegen.“

Harry wunderte sich ein wenig über die letzte Bemerkung, vermutete dann aber, daß sich Neville darauf bezog, daß sie so das langwierige Portschlüssel-Procédere vermieden.

Endlich wurde der Flug QF 30 aufgerufen. Harry, Ginny und Neville stellten sich in die Schlange, gaben ihre Bordkarten ab und gingen durch die Fluggastbrücke abwärts, bis sie an die Tür des Qantas-Jumbos kamen und einstiegen. Ihre Plätze waren auf der linken Seite hinter dem Flügel – es handelte sich um die Reihe 53, sie hatten den ganzen Bereich von der linken Bordwand bis zum linken Gang für sich. Harry warf seinen kleinen Rucksack in das Ablagefach, zog sein Sweatshirt aus und legte es dazu. Ginny tat es ihm nach und setzte sich ans Fenster. Harry setzte sich neben sie und erwartete, daß Neville neben ihm Platz nahm. Doch Neville stand wie angewurzelt im Gang. Sein Gesichtsausdruck zeigte keine Neugier mehr, sondern Verwirrung und tiefe Beunruhigung. Er ließ sich nicht einmal davon stören, daß ihn die anderen Fluggäste anstießen, als sie an ihm vorbeidrängten oder ihr Handgepäck in die Ablagen legten.

„Was ist, Neville?“ fragte Harry, der sein T-Shirt zurechtgezupft hatte.

Neville beugte sich vor und flüsterte: „Was machen die ganzen Muggel hier?“

Harry starrte Neville an. Dann vergewisserte er sich, ob er die Frage richtig verstanden hatte: „Wie – was machen die ganzen Muggel hier?“

„Wieso sind die Muggel hier drin? Ich kenne keinen einzigen hier außer euch, also müssen das doch Muggel sein, oder?“

„Jaah, das sind Muggel“, antwortete Harry, noch immer verwirrt.

„Kommt denen das nicht komisch vor, wenn draußen die großen Pferde angespannt werden? Und überhaupt – ich habe mir das irgendwie anders vorgestellt, ich war zwar nie in dieser Beauxbaton-Kutsche, aber irgendwie sieht das hier total fremd aus.“

„Neville, setz dich erstmal“, beschied im Harry und wandte sich an Ginny, denn ihm war eine Vermutung gekommen: „Was hast du Neville eigentlich darüber gesagt, womit wir fliegen?“

„Ähm – laß mal sehen... Ich habe ihm gesagt, daß wir im Warmen und Trockenen fliegen... Naja, er hatte etwas davon gesagt, daß er auf dem Besen Angst hätte oder so, ist ja eine ganz weite Strecke. Und da habe ich ihm gesagt, daß wir drinnen sitzen würden – nicht daß er noch gedacht hätte, wir müßten bis Australien auf einem Thestral hocken.“

Sie zuckte mit den Schultern. Harry warf ihr einen bösen Blick zu. Dann wandte er sich an Neville.

„Hör mal, ähm, nach Lage der Dinge, ähm, sind wir drei wohl die einzigen Zauberer hier...“

Neville sah Harry an, als wäre er von allen guten Geistern verlassen. Dann wandte er ein: „Aber ich kann

mir nicht vorstellen, daß die Abteilung für magisches Transportwesen gestatten würde, daß -“

„Das liegt daran, daß es sich hier nicht um einen magischen Transport handelt“, sagte Harry schnell, der wußte, daß er jetzt unerbittlich in die Zielgerade einbog. „Das hier ist keine große, von Riesenpferden gezogene verzauberte Kutsche, das hier ist ein Flugzeug. Du hast es doch eben von draußen gesehen und... ähm... fandest es faszinierend.“

Neville hatte sich bei Harrys letzten Worten versteift. Sein Gesicht war sowieso nie besonders braun gewesen, aber jetzt war jegliche Farbe daraus gewichen, die er auf seiner monatelangen Kräuterexpedition bekommen hatte. Seine beiden Hände umschlossen die Armlehnen, so daß die Knöchel hell hervortraten.

„Hör zu, Neville, es tut mir leid, ich dachte, Ginny hätte dir alles gesagt, aber sie hat wohl gedacht, daß du es dir hättest denken können.“

„Ich mache dir keinen Vorwurf, ich wollte ja unbedingt mitkommen und habe nicht weiter gefragt“, preßte Neville hervor.

„Neville, du wirst jetzt doch keine Flugangst haben? Sieh mal, du hast Voldemort ins Gesicht gesagt, daß eher die Hölle zufriert, ehe du ein Todesser wirst – und da wirst du doch keine Angst haben vor so einem Flug. Das Flugzeug ist tiptop gewartet, die Piloten haben eine jahrelange Ausbildung hinter sich, bei Qantas ist noch nie jemand bei einem Unfall ums Leben gekommen.“

Neville nickte, umklammerte jedoch noch immer die Armlehnen und starrte geradeaus.

„Wir müssen uns jetzt anschnallen“, sagte Harry so beruhigend wie möglich.

Zaghafte löste Neville den Klammergriff um die Armlehnen und tastete mit zitternden Händen nach dem Gurt. Erst mit Harrys Hilfe gelang es ihm, den Gurt anzulegen und stramm zu ziehen. Die Sicherheitshinweise der Stewardess trugen auch nicht zu seiner Beruhigung bei. Als die Triebwerke angelassen wurden, schreckte Neville zusammen und dann noch mal, als ein lautes Surren zu hören war.

„Das sind nur die Startklappen, die ausgefahren wurden“, ließ sich Ginny vernehmen.

„Dreifachspaltklappen“, fügte sie hinzu.

Harry sah seine Freundin erstaunt an.

„Habe ich in den Büchern gelesen, die du Dad gegeben hast“, sagte sie beinahe entschuldigend.

Harry spürte zu seiner Überraschung, daß er sich ärgerte. Er war es nicht gewohnt, daß jemand von der Familie Weasley irgendwelche technischen Zusammenhänge aus der Muggelwelt wirklich gut kannte. Eigentlich fühlte er sich für alles aus diesem Bereich zuständig, aber er mußte einsehen, daß Ginny wieder einmal nach vorne gestürmt war.

„Du sagst Neville aber bitte nicht, wie schnell und wie hoch wir fliegen werden, ja?“ raunte Harry Ginny zu. „Zumindest nicht, bis wir eine Weile unterwegs sind und Neville merkt, daß alles glatt geht.“

„Was glaubst du eigentlich, was ich tun würde?“ raunte Ginny zurück. „Und jetzt sei still, ich will den ersten Flugzeugflug meines Lebens genießen.“

Als die Turbinen nach dem Erreichen der Startbahn kurz aufheulen und sofort in ein zorniges Grollen verfielen, das den Riesenflugzeug mit Macht anfang, vorwärts zu drängen und dabei der riesige Flügel vor den zwei Fenstern, durch die Harry an Ginny vorbei hinausschauen konnte, sich mit zunehmender Geschwindigkeit hob, hatte er bei einem Seitenblick nach rechts den Eindruck, daß es mit dem Genuß bei Neville nicht weit her war. Dieser biß sich mittlerweile auf die Lippen, hatte den Hals angespannt und starrte auf die Sitzlehne vor ihm wie das Kaninchen auf die Schlange. Es folgte das eigenartige Gefühl, zunächst nach unten zu sacken und dann wie an einem Gummiband nach schräg oben gerissen zu werden. Ein Poltern im Bauch des Flugzeugs sagte Harry, daß das Fahrwerk eingezogen war, draußen vor den Fenstern entfernte sich der Boden, drei riesige Wasserreservoirs zogen unten vorbei, dann kam auch schon die Wolkendecke näher, die sie eine knappe Minute nach dem Start verschluckte. Der Flügel war nur noch schemenhaft zu erkennen, während surrend die Startklappen einfuhren, bis endlich das Flugzeug die Wolken nach oben verließ und gleißendes Sonnenlicht auf den Flügel und in die Fenster fiel.

„Siehst du, Neville, jetzt sind wir schon durch die Wolken durch. Stell dir mal vor: Mit dem Besen wären wir jetzt klitschnaß“, versuchte Harry erfolglos, Neville aufzumuntern.

Nach einiger Zeit begann der Bordservice: Zuerst wurden warme Tücher verteilt, dann erhielt jeder Fluggast einen Satz mit Zahnbürste, Zahnpasta und ähnlichem. Neville schien nicht viel davon mitzubekommen. Er nickte nur mechanisch, als sich die Stewardess erkundigte, ob es ihm gut ginge. Harrys Absicht, Neville nicht unnötig durch Informationen zu beunruhigen, wurde allerdings durch eine Durchsage

des Kapitäns unterminiert: „Meine Damen und Herren, einige Inforamtionen aus dem Cockpit: Wir haben jetzt unsere Reise Flughöhe von zwölftausendfünfhundert Metern erreicht, draußen sind es minus fünfzig Grad, und wir fliegen mit einer Geschwindigkeit von neunhundert Stundenkilometern. Wir wünschen Ihnen noch einen angenehmen Flug.“

„Zwölftausendfünfhundert – minus fünfzig – neunhundert“, preßte Neville hervor.

Als dann das Essen verteilt wurde, mußte Harry für Neville das Tischchen runterklappen.

„Das sieht ja interessant aus“, kommentierte Ginny die Ansammlung von Tiegeln und Töpfchen vor sich.

Harry untersuchte sein Essen und stellte fest, daß es sich um Hühnchen, Röstkartoffel und Gemüse handelte. Es schmeckte ihm ganz gut, nur Ginny war nicht ganz zufrieden.

„Bei Mum habe ich aber schon mal bessere Röstkartoffeln gegessen, und Kreacher würde es auch etwas anspruchsvoller machen“, sagte sie.

Harry erwiderte: „Du mußt bedenken, daß sie das Zeug vorkochen und dann einfrieren und dann hier an Bord wieder aufwärmen – das wird hier nicht gekocht.“

„Ach so, na dann.“

Neville saß vor seinem unberührten Tablett. Harry ermunterte ihn zu essen: „Wenn du nichts ißt, dann verhinderst du den Absturz auch nicht. Du meine Güte, jetzt stell dich nicht so an, die Welt sieht doch viel besser aus, wenn du mal was gegessen hast. Und guck mal, wie weit wir schon gekommen sind: Wir haben bald die Türkei erreicht.“

Neville löste sich von den Armlehnen und fing unbeholfen an, die verschiedenen Packungen aufzufingern. Dann probierte er von allem, aß aber nur jeweils die Hälfte.

„So schlecht schmeckt es aber auch nicht“, sagte Ginny, die herübersah.

„Schmeckt ganz gut“, gab Neville von sich, „bin gerade nicht hungrig.“

Immerhin hatte Harry den Eindruck, daß Neville durch das Essen etwas lockerer geworden war, denn er guckte nun auch hin und wieder aus dem Fenster, wo sich der Himmel bereits orange bis dunkelblau färbte. Den Snack am Abend aß Neville ganz, wenn auch mit sehr steifen Bewegungen, und ob er etwas mit dem Film anfangen konnte, war für Harry nicht ganz klar. Schließlich brach die Nacht herein, indem das Kabinenlicht gedimmt wurde. Harry und Ginny kuschelten sich aneinander, und als Harry Ginnys Hand unter seinem T-Shirt spürte, machte sich seine Hand auf die Suche nach dem Saum von Ginnys T-Shirt. Auf diese Weise wurde der Nachtflug trotz der beengten Platzverhältnisse in der Touristenklasse viel angenehmer als auf dem Flug vor zwei Jahren. Harry und Ginny schliefen bald ein, während Neville sich unruhig auf seinem Sitz bewegte.

Zwischendurch wachte Harry auf und sah sich um. Ginny lehnte noch immer an ihm und atmete mit gleichmäßigen und langen Zügen. Doch der Sitz rechts neben ihm war leer. Harry dachte besorgt, daß Neville vielleicht den Fehler begangen haben könnte, aus Flugangst ins Ungewisse zu disappearieren. Doch dann meinte er, daß Neville nicht zu solchen Kurzschlußhandlungen neigte und schlief wieder ein.

Als Harry am Morgen aufwachte, sah er nach dem Gutenmorgenkuß mit Ginny nochmals nach rechts. Dort saß Neville auf seinem Sitz, angelehnt an die zurückgestellte Lehne, und schlief friedlich. Er wachte erst auf, als die Stewardess das Frühstück – Omelett mit Würstchen und Ei – brachte, wünschte Harry und Ginny in aufgeräumter Stimmung einen guten Morgen und machte sich über das Essen her.

„Was ist denn auf einmal los mit dir?“ fragte Harry verdutzt, während auch er frühstückte.

Neville nahm einen Schluck Kaffee und antwortete dann: „In der Nacht hat die Stewardess gesehen, daß ich noch wach war und – naja – keinen besonders entspannten Eindruck gemacht habe. Die scheinen mich seit dem ersten Bordservice beobachtet zu haben. Und dann hat sie mich eingeladen, ins Cockpit zu gehen und mit den Piloten zu sprechen. Sie meinte, daß das beruhigen würde. Und das hat es auch. Wißt ihr, ich habe ja nie gewußt, wie so etwas funktioniert und was die Muggel so machen. Also nicht, daß ich die Muggel für dumm oder so hielt, wie es diese Carrow uns immer gesagt hat, aber ich habe gedacht, daß das irgendwie so etwas wäre wie Besenfliegen, also mehr so instinktmäßig, aber was die mir über diese ganzen Systeme erzählt haben – umso lächerlicher kommt mir unsere ganze Überheblichkeit den Muggeln gegenüber vor. Jedenfalls war meine Angst dann irgendwie weg.“

Und mit diesem Worten verschlang Neville sein Würstchen.

Die Früchte des Abendessens

Die Zwischenlandung in Hong Kong stand an. Der Flugzeug verlor an Höhe, und Harry konnte mit einem Seitenblick auf Neville feststellen, daß dessen Besuch im Cockpit Wunder gewirkt haben mußte, denn er sah jetzt auch zu den Fenstern hinüber. Draußen war es etwas diesig, aber dennoch sonnig. Mit einem lauten Surren fuhren die Klappen Stück für Stück aus.

„Wir sind noch über dem Meer“, kommentierte Ginny das Geschehen. „Es ist ein klein wenig neblig, ich kann den Horizont gar nicht sehen.“

Das hatte Harry auch schon festgestellt. Dann sagte Ginny: „Da unten ist Land. Wir landen.“

Wenig später setzte der Jumbo auf, die Spoiler klappten hoch und die Triebwerke rauschten laut im Umkehrschub. Dann rollte er über das Vorfeld an verschiedenen Flugzeugen vorbei und hielt schließlich vor dem Terminal. Harry sah auf die Uhr, die er nach Anweisung aus dem Cockpit auf Ortszeit umgestellt hatte: Es war fünf Minuten nach sieben, also genau fünf Minuten vor der planmäßigen Ankunftszeit.

Der Flughafen war noch ziemlich neu. Das Dach sah so aus, als handelte es sich um eine Zeltplane, alles war großzügig und sehr sauber. Überall fanden sich Hinweisschilder, doch die drei mußten im Transitbereich bleiben, weil der Flug um neun Uhr weitergehen sollte. Harry sah noch einmal auf die Uhr. Inzwischen war es zwanzig nach sieben.

„Erinnert sich noch jemand, um wieviel Stunden wir die Uhren vorgestellt haben?“ fragte er.

„Sieben Stunden“, sagte Ginny.

„Hm – also ist es zu Hause -“, überlegte Harry und wurde von Ginny unterbrochen: „Zwanzig nach zwölf in der Nacht.“

„Dann werde ich nicht zu Hause anrufen und Bescheid geben, daß wir gut in Hong Kong angekommen sind. Was machen wir jetzt? Wir müssen hier noch gute anderthalb Stunden totschlagen, während sie den Vogel wieder auftanken und saubermachen und so.“

„Gucken wir doch dabei zu“, schlug Neville vor und zeigte auf die große Fensterfront.

Ginny stimmte zu und Harry seufzte. Damals, vor zwei Jahren, hatte er es während seines Aufenthalts in Bangkok noch spannend gefunden, den Flugzeugen zuzugucken, aber jetzt wünschte er beinahe, er hätte den alten, flugängstlichen Neville zurück, der sich sicher davon abgelenkt hätte, daß er bald wieder in eine dieser Teufelsmaschinen einsteigen mußte. So stellte sich Harry neben Ginny und Neville und betrachtete das, was sich draußen tat. Sein Sweatshirt hatte er wieder angezogen, denn das Gebäude zwar ziemlich kräftig klimatisiert. Hin und wieder guckte er sich um und entnahm einem Bildschirm, daß für den Nachmittag ein tropisches Tiefdruckgebiet mit kräftigem Regen erwartet wurde. Nun – bis dahin würden die drei längst wieder über den Wolken sein.

Nach einer halben Ewigkeit, so kam es Harry vor, wurde der Flug QF 30 nach Melbourne aufgerufen und sie gingen wieder an Bord. Für ihn war das trotz der zweijährigen Unterbrechung alles schon Routine, aber auch Ginny und Neville verhielten sich so, als hätten sie nie etwas anderes gemacht, als Interkontinentalflüge zu benutzen. Die Triebwerke wurden während des Rückwärtsschiebens gestartet, das Flugzeug rollte mit ausgefahrenen Startklappen zur Startbahn. Es handelte sich um eine Bahn auf der anderen Seite der Flughafensinsel, so daß sie beim Start nicht das Meer, sondern die Flughafengebäude an sich vorbeiziehen sahen. Schließlich zogen unten die Inseln und Buchten Hong Kongs vorbei, dann verschwand alles im Dunst.

Da es sich um einen Flug handelte, der am Morgen in Hong Kong gestartet war, kamen die aus London kommenden Fluggäste in den Genuß eines zweiten Frühstücks. Es handelte sich dieses Mal um ein chinesisches Frühstück mit einer Hähnchen-Reis-Rolle und Schrimps sowie die üblichen westlichen Zutaten wie Joghurt, einen Muffin und Fruchtsalat. Harry konnte seine schon auf der ersten Reise antrainierten Fähigkeiten ausspielen, mit dem Berg an Verpackungsmüll fertig zu werden, der die typische Begleiterscheinung eines Flugzeugessens ist, während Ginny und speziell Neville sich wesentlich schwerer taten.

„Eins ist klar“, sagte Harry zufrieden, als sie über die zahllosen, unter einer gebrochenen Wolkendecke liegenden Inseln der Philippinen hinwegflogen, „wenn die Skeeter gestern mit dem Portschlüssel abgereist ist, haben wir sie längst abgehängt. Und bis die in Melbourne ankommt, sind wir schon wieder weg. Dann soll die

im Busch mal nach uns suchen.“

Ginny kuschelte sich an Harry und grinste zu ihm hoch. Neville sagte: „Warum machen die Zauberer so was nicht? Ich meine, wir könnten doch auch solche Flüge anbieten, also ich denke da an diese Beauxbaton-Kutsche mit den Riesenpferden. Dann könnten wir auch schneller in Australien sein – oder sonstwo weit entfernt. Und dann könnten diese Länder sehen, wo sie bleiben, wenn niemand mehr mit dem Portschlüssel Station macht.“

Harry drehte seinen Kopf zu Neville um.

„Neville – falls es dir noch nicht aufgefallen ist: Genau das machen wir doch schon. Und wenn die Zauberer allgemein das auch machen würden, dann hättest du genau den Effekt, von dem du geredet hast.“

„Ja schon, aber ich meinte, daß wir doch eine magische Art des Reisens nehmen könnten, die es hiermit -“, er machte eine Handbewegung, als wollte er auf die Flugzeugkabine hinweisen, „- aufnehmen kann. 22 Stunden müßten sich doch unterbieten lassen.“

„Gibt es doch schon“, warf Ginny ein. „Portschlüssel! Die sind viel schneller.“

„Ja, aber wenn man auf jeder Zwischenstation übernachten muß...“

Ginny erwiderte: „Wenn mehr Zauberer mit dem Flugzeug fliegen würden, dann würden die Länder, wo man mit dem Portschlüssel sonst Zwischenstation machen müßte, irgendwann mal aufwachen, und dann würde jeder Zwischenhalt höchstens eine Stunde dauern, weil die froh wären, wenn überhaupt noch jemand kommt und Gebühren bezahlt, diese Raubritter. Stell dir mal vor: Dann würde die Strecke nach Melbourne nur noch höchstens sechs Stunden dauern, damit hätten wir die Muggel in ihren Flugzeugen aber sowas von stehengelassen.“

„Tja“, bemerkte Harry trocken, „bis jetzt sind es nur drei Zauberer, und das ist zu wenig, um etwas zu ändern.“

Als der Jumbo die australische Küstenlinie überflog, wurde das Abendessen serviert. Zwischendurch hatte es einen kleinen Snack gegeben, aber jetzt wurde es wieder Zeit für etwas richtiges. Zu Ginneys Leidwesen konnte sie Australien nicht von oben angucken, weil die Passagiere gebeten wurden, wegen der starken Sonneneinstrahlung die Fensterrollos geschlossen zu halten. Das Abendessen bestand aus Hähnchenfrikassee mit Kartoffeln und Bohnen, dazu Salat und Blaubeeren-Käsekuchen. Das war eine willkommene Abwechslung, denn Harry war von dem langen Flug inzwischen ziemlich genervt. Es war daher wie eine Erlösung, als er merkte, wie das Flugzeug nach vorne kippte und die Triebwerke auf Leerlauf gingen. Die Passagiere wurden aufgefordert, sich anzuschnallen und die Lehnen gerade zu stellen. Außerdem durften die Rollos wieder geöffnet werden. Unten zog ein in der Dunkelheit leuchtender Teppich aus Häusern und Straßen vorbei, das Flugzeug flog immer niedriger, um schließlich aufzusetzen und abzubremsen. Aus dem Fenster war sonst nichts zu sehen. Offenbar befanden sich die wesentlichen Flughafeneinrichtungen auf der anderen Seite. Dann bog die Maschine nach rechts ab und hielt schließlich vor dem Terminal.

„Wir sind nun in Melbourne-Tullamarine angekommen und hoffen, daß Sie einen angenehmen Flug gehabt haben. Wir würden uns freuen, Sie wieder an Bord eines unserer Flüge begrüßen zu können“, sagte eine Lautsprecherstimme.

„In knapp drei Wochen“, murmelte Harry und schaute auf die Uhr, die er nach Anweisung aus dem Cockpit wiederum um zwei Stunden vorgestellt hatte.

Es war kurz vor acht Uhr abends.

„Wo übernachten wir?“ fragte er Ginny und Neville, während sie im Gebäude auf ihr Gepäck warteten.

„Im Reiseführer steht, daß die magische Gemeinschaft hier ein Gasthaus hat so wie wir den Tropfenden Kessel“, sagte Ginny. „Wenn du dem Ministerium deine Aufwartung machen mußt, dann wäre es vielleicht ganz gut, wenn wir in einem von Zauberern betriebenen Gasthaus übernachten. Das Ding heißt Rollender Zauberstein.“

„Rollender Zauberstein... Die Australier sind ja lustig drauf“, murmelte Harry.

Auch Neville wollte in diesem Gasthaus übernachten, da mit dem Flug sein Bedarf gedeckt war, was die Muggelwelt anging. Doch zuerst kaufte Harry noch zum großen Mißfallen des Ladenbesitzers im Flughafen mit einem Fünfziger-Schein drei Schokoriegel.

„Ich will noch Kreacher anrufen, und da brauche ich Kleingeld“, erläuterte er Ginny und Neville den Grund für diesen Kauf.

Es war nicht nur dunkel, sondern ausgesprochen kalt, wie Harry, Ginny und Neville feststellen mußten, als

sie aus dem Flughafengebäude hinaustraten. Für Harry war das nicht unerwartet, denn immerhin war jetzt in Australien Winter, und in Südaustralien trat dieser besonders deutlich hervor. Die Temperatur lag jetzt bei Dunkelheit unter zehn Grad, so daß selbst ein Sweatshirt bei weitem nicht ausreichte. Dennoch hatte Harry nicht daran gedacht, die Jacke mit in die Kabine zu nehmen, so daß er sie nun aus den Tiefen seines Rucksacks herausholen mußte. Ginny und Neville hatten ihre Jacken nicht ganz so tief vergraben und mußten deshalb nicht so lange frieren. Als sich Harry seine Jacke angezogen hatte, griff er zum Reiseführer.

„So – dieses Gasthaus ist also zugleich der Eingang zur Krümmen Gasse, wohl so einem Gegenstück zu unserer Winkelgasse. Das ist an der Russel Street zwischen La Trobe Street und Mackenzie Street. Also – dann wollen wir mal, ich will hier nicht ewig an diesem Flughafen herumstehen.“

Neville war nicht so gut darin, einfach zu einer bestimmten Adresse zu apparieren, so daß Harry ihn am Arm nahm, bevor er sich drehte.

Dort, wo sie ankamen, sah alles relativ vertraut aus. Vor ihnen ragten viktorianische Fassaden auf, und tatsächlich stand über einem von einer schwachen Ölfunzel beleuchteten Eingang das Namensschild „Rollender Zauberstein.“ Sie traten ein. Im Schankraum, der dem des Tropfenden Kessel nicht unähnlich, aber wesentlich kleiner war, saßen Zauberer und Hexen beim Butterbier, Feuerwhiskey oder beim Abendessen. Harry steuerte auf die Theke zu und sprach den Wirt an: „Guten Abend – hätten Sie noch drei Zimmer frei – oder zumindest drei Betten?“

„Für diese Nacht?“ fragte der Wirt.

„Ja, oder – ähm – am besten für diese und die beiden folgenden Nächte. Wir müssen am Montag erstmal ins Ministerium, um uns eine Portschlüsselerlaubnis abzuholen.“

Der Wirt schlug in einem in Leder eingeschlagenen Folianten nach.

„Sie haben Glück. Noch vier Zimmer frei, also, die drei Zimmer können Sie haben. Woher kommen Sie?“

„Aus Großbritannien.“

„So, also Poms“, stellte der Wirt fest.

„Poms – so nennen die Australier uns Briten“, flüsterte Harry Ginny und Neville zu.

„Also, fünf Galleonen pro Nacht und Zimmer. Sie zahlen getrennt, nehme ich an? Dann darf ich um fünfzehn Galleonen pro Person bitten. Nehmen Sie es mir nicht übel, aber bei Ausländern muß ich auf Vorkasse bestehen.“

„Kein Problem“, sagte Harry, zahlte für sich und Ginny dreißig Galleonen, während Neville fünfzehn Galleonen entrichtete.

„Gut, tragen Sie sich jetzt hier bitte ein“, sagte der Wirt und schob den dreien den Folianten sowie drei Schlüssel herüber.

Jeder trug sich ein, dann schob Harry das dicke Buch zurück zum Wirt. Da er wußte, was gleich kommen würde, sagte er schnell: „Und wo sind die Zimmer?“

„Die Treppe hoch, zweiter Stock, die drei letzten Zimmer auf dem Gang, also zwei rechts und eins links.“

Harry nahm seinen Rucksack auf und ruckte mit seinem Kopf, um den anderen zu sagen, daß sie ihm schnell folgen sollten und ging die Treppe hoch. Am Ende des Ganges verteilten sie sich auf ihre Zimmer, die jeweils ähnlich altmodisch eingerichtet waren wie die Zimmer im Tropfenden Kessel.

„Warum hattest du es auf einmal so eilig?“ fragte Neville verständnislos. „Mußtest du auf's Klo?“

„Nein, aber ich habe einfach vom Geglötze genug. Sobald der unsere Namen liest, sind doch wieder irgendwelche Bemerkungen fällig. Ich kann ja kaum irgendwo bei Zauberern auftauchen, ohne daß sie auf meine Stirnnahe gucken oder sogar zeigen.“

„Lohnt es sich eigentlich, den Rucksack auszupacken?“ nahm Ginny auf die praktische Seite der Reise Bezug. „Wir bleiben ja nur drei Nächte.“

„Ich denke, nicht. Ich jedenfalls werde aus dem Rucksack leben. Zum Glück habe ich ihn selbst gepackt und es nicht durch Kreacher machen lassen, so daß ich genau weiß, was wo steckt“, sagte Harry. „A propos Kreacher – ich muß gleich mal eine Telefonzelle suchen, damit ich ihn anrufen und ihm Bescheid geben kann, daß wir angekommen sind.“

Harry sah auf die Uhr. Es war bereits halb zehn. In London war es demnach halb eins am Mittag.

Nachdem jeder sein Gepäck verstaut hatte, gingen sie wieder hinunter, durchquerten schnell den Schankraum und traten zur Tür hinaus. Den sich drehenden und reckenden Köpfen der Gäste nach zu urteilen, dürfte der Wirt schon bekanntgemacht haben, was für einen illustren Gast er aufgenommen hatte. Das war aber im Moment nicht Harrys Problem, ihm kam es darauf an, eine Telefonzelle zu finden. Das war gar nicht

so leicht, und es dauerte eine knappe halbe Stunde, bis sie eine gefunden hatten. Harry wählte die Vorwahl für Großbritannien, dann die von London und schließlich seine eigene Nummer. Dann ertönte das Freizeichen. Er wartete noch ein wenig, bis -

„Dieses ist der Anschluß von Harry Potter. Harry Potter ist nicht da, aber ich bin gerne bereit, ihm etwas auszurichten. Wen darf ich melden?“ krächzte es aus tausenden Kilometern Entfernung.

„Hallo, Kreacher, ich bin's, Harry.“

Kreacher schwieg kurz, dann rief er: „Meister! Kreacher glaubt, er sei unterwegs nach Australien. Ist der Meister doch nicht verreist? Was ist passiert? Wann kommt der Meister? Was darf Kreacher als Abendessen zubereiten?“

Jetzt schwieg Harry einen kurzen Moment. Damit hatte er nicht gerechnet.

„Ähm – Kreacher, es ist alles gutgegangen, wir sind vor – hm – zwei Stunden ungefähr angekommen. Sicher und gesund.“

„Kreacher ist erfreut, daß es dem Meister gut geht. Wenn der Meister sagt, er sei angekommen – dann wird er gleich zur Tür hereinkommen? Kreacher hat noch nichts vorbereitet, und der Meister wird hungrig sein nach einem Tag, Kreacher ist untröstlich.“

„Neinnein, ich wollte damit sagen: Wir – also ich, Ginny und Neville Longbottom – wir sind jetzt in Melbourne. In Australien. Ich rufe von Melbourne aus an. Und ich wollte dir nur sagen -“

Ein unterdrückter Schrei, vielleicht auch ein überraschtes Quieken, unterbrach Harry.

„Wie ist das möglich?“ krächzte Kreacher ganz aufgebracht. „Kreacher hört den Meister durch den Apparat sprechen, laut und deutlich. Australien ist aber weit, weit entfernt -“

„Kreacher, ich habe dir das doch schon erklärt: Man kann mit dem Telefon von woanders anrufen und dann ist es so, als ob derjenige direkt neben einem steht. Wir haben das doch ausprobiert.“

„Aber da hat der Meister von einer Telefonzelle in der Nachbarschaft aus gesprochen“, beharrte Kreacher.

„Und wie soll das gehen, wenn der Meister nun nicht diese Telefonzelle benutzt?“

Harry schwante, daß er Kreacher nicht gut genug erklärt hatte, was es mit dem Telefon auf sich hatte.

„Kreacher, hör zu. Man kann im Prinzip von jedem anderen Apparat aus anrufen, sofern die Leitung gut genug ist. Und dann spielt es wirklich keine Rolle, ob man von der Telefonzelle aus der Nachbarschaft aus anruft oder von ganz weit weg. Also: Wir sind jetzt in Melbourne, hier ist es mittlerweile -“, Harry sah auf die Uhr, „- kurz nach zehn Uhr abends, und wir bleiben die nächsten drei Nächte im Rollenden Zauberstein in Melbourne. Ja? Ich melde mich, wenn wir woanders sind.“

„Ja, Meister. Kreacher hat verstanden – glaubt er.“

„Noch etwas Kreacher, eine Bitte.“

„Alles, was der Meister befiehlt.“

„Benachrichtige bitte Mrs Longbottom, daß ihr Enkel gut in Australien angekommen ist, und daß er bei uns ist und das mit dem Rollenden Zauberstein und allem, ja?“

„Der Kreacher wird mit Freuden die Befehle des Meisters ausführen, die er so selten erteilt.“

„Ähm – danke, Kreacher. Und – ähm – noch was: Sag bitte auch Mrs Molly Weasley Bescheid, daß mit ihrer Tochter alles in Ordnung ist und alles und – wenn jemand anderer anrufen sollte, dann erkundige dich bitte nicht, wo er ist. Nimm einfach hin, daß er angerufen hat und sag mir Bescheid, wenn ich wieder anrufe. Verstanden?“

Harry hörte nichts.

„Kreacher? Hast du verstanden?“

„Kreacher hat sich doch gerade eben verbeugt.“

Harry seufzte.

„Ist in Ordnung Kreacher. Ich muß jetzt Schluß machen und melde mich wieder. Alles gute bis dahin. Auf wiederhören!“

„Kreacher wünscht dem Meister auch alles gute.“

Harry hängte auf und drehte sich zu Ginny und Neville um.

„So!“ verkündete er. „Kreacher weiß jetzt Bescheid, daß wir angekommen sind und er wird es euren Familien ausrichten.“

Neville guckte ihn verständnislos an.

„Was genau hast du denn da gemacht? Ich meine – Kreacher ist doch zwanzigtausend Kilometer oder so entfernt?“

Ginny hielt sich die Hand vor den Mund, um nicht laut loszuprusten. Harry dagegen seufzte. Er würde auf dem Rückweg zum Gasthaus viel zu erklären haben.

Am nächsten Morgen kam Harry nicht umhin, sich länger im Schankraum aufzuhalten, denn im Übernachtungspreis war ein Frühstück inbegriffen. Das brauchte er jetzt dringend, denn nach dem Interkontinentalflug war seine innere Uhr noch völlig durcheinander. Er hatte schlecht geschlafen und den anderen schien es dem Gähnen nach zu urteilen nicht anders ergangen zu sein.

„Guten Morgen, Mr Potter“, begrüßte ihn der Wirt freundlich, als er Speck, Eier, Würstchen und Toast auf den Tisch stellte, nachdem Harry und seine Begleiter Platz genommen hatten. „Es ist mir eine große Ehre, Sie hier begrüßen zu können. Gestern hatten wir ja kaum Gelegenheit, miteinander zu sprechen. Sie haben sicher eine lange Reise hinter sich? Ich weiß, wie häufig man übernachten muß und in welchen Etablissements.“

„Wir sind mit dem Muggelflugzeug geflogen, da haben wir während des Fluges etwas geschlafen“, mischte sich Ginny ein.

„Oh – dann kann man wirklich nicht bestreiten, daß Sie und Ihre Begleiter außerordentlich mutig sind, Mr Potter. Nun, was haben Sie heute vor? Melbourne ist eine sehr schöne und interessante Stadt, vor allem natürlich die Krumme Gasse, die für Sie als Zauberer ganz besonders interessant sein dürfte.“

„Wir müßten morgen ins Ministerium, um uns um eine Portschlüsselerlaubnis zu kümmern“, sagte Harry. „Wissen Sie, wie man da hinkommt?“

Das hätte Harry natürlich auch in seinem Reiseführer nachlesen können, aber er fand es freundlicher, dem Wirt Gelegenheit zu guten Ratschlägen zu geben.

Das australische Zaubereiministerium hatte so organisiert wie das britische, was hieß, daß man als Besucher eine Telefonzelle benutzen mußte, um in die unterirdischen Büros zu gelangen. Doch es stellte sich heraus, daß die Beschreibung des Gastwirts nicht gebraucht wurde, denn Harry, Ginny und Neville hatten ihr von allen Gästen beachtetes Frühstück noch nicht beendet, da landete direkt vor ihnen eine Eule mit dunkelbraunem Rücken, rotbraunem Bauch mit weißen Flecken.

„Ich wußte gar nicht, daß es in Australien auch Eulen gibt“, sagte Harry verwundert.

„Natürlich gibt es Eulen in Australien“, erwiderte Neville. „Dieser Vogel hier ist ein sogenannter Neuseelandkuckuckskauz, der ist sehr verbreitet in Neuseeland und Australien. Habe ich gelesen, als ich mich auf die Reise vorbereitet habe.“

„Lies doch mal den Brief, der ist für dich“, bemerkte Ginny.

Harry band den Brief los, entrollte und las ihn.

„Und?“ fragten Ginny und Neville wie aus einem Mund.

„Der australische Zaubereiminister lädt uns heute Abend zum Essen ein. In seinem Haus. Uns alle drei. Er will ein Ministeriumsauto schicken. Wir sollen antworten, ob wir die Einladung annehmen.“

„Du kannst schlecht nein sagen“, sagte Ginny.

Harry nickte und gab der Eule eine kurze Nachricht an den Minister mit, daß er sich über die Einladung freue und sich mit Ginny und Neville am Abend bereit halte.

Bis es soweit war, galt es, den Tag totzuschlagen und die innere Uhr an die ostaustralische Zeit anzupassen. Melbourne war zwar eine interessante Stadt mit ihrem Kontrast aus viktorianischen und hochmodernen Häusern, aber Neville war nach einem Tag in den Händen der Muggel froh, wieder in einer magischen Gemeinschaft angekommen zu sein. So hielt sich seine Begeisterung in Grenzen, sich in Muggel-Melbourne umzutun. Die drei stellten aber fest, daß die Krumme Gasse nicht nur halb so lang war wie die Winkelgasse. Die Geschäfte dort waren am Sonntag auch geschlossen und der Besuch in der Zaubergemeinschaft von Melbourne bereits nach einer Viertelstunde beendet.

Neville hatte aber in Harrys Reiseführer geblättert – eigentlich handelte es sich um die beiden Reiseführer von Hermione, die sie vor zwei Jahren besorgt hatte – und festgestellt, daß es am Südufer des Yarra einen botanischen Garten gab, der der schönste Australiens und einer der schönsten der Welt sein sollte. Damit war die weitere Gestaltung des Tages besiegelt. Harry und Ginny fanden den Park zwar am Anfang durchaus schön, denn trotz des Winters hatte er viel von seinem Reiz bewahrt, und sie gingen zunächst Hand in Hand, dann eng umschlungen, aber auf die Dauer nagten Nevilles Erläuterungen der einzelnen Pflanzen einschließlich ihres Wachstumszyklus ein wenig an der Romantik.

Am Abend stellte sich die entscheidende Frage.

„Ich weiß nicht, was ich anziehen soll“, sagte Ginny.

Harry hätte das gerne als frauentypische Frage abgetan, aber leider beschäftigte er sich selbst damit. Das Problem bestand darin, daß er und Ginny sich auf eine Rundreise eingerichtet und dementsprechend nur Muggelsachen eingepackt hatten. Es handelte sich nicht eben um Abendgarderobe, sondern um Jeans, Sweatshirts, Pullover und eine Menge T-Shirts sowie Badeshorts und Turnhose für den tropischen Norden. Außerdem hatte es Harry für ausreichend gehalten, nur das eine Paar Turnschuhe mitzunehmen, das er an den Füßen trug. Ginny hatte ihre Kleidung ähnlich praktisch ausgerichtet. So blieb ihnen nichts anderes übrig: Jeans und Pullover, darüber eine Jacke – das mußte reichen. Als sie wieder in den Gastraum hinuntergingen, trafen sie Neville an, der offenbar daran gedacht hatte, einen Zaubererumhang durch die Gepäckkontrollen von Heathrow und Tullamarine zu schleusen.

„Hallo, ihr beiden – sagt mal, wenn wir jetzt zum Zaubereiminister gehen, dann wollt ihr doch nicht so -“ „Klappe“, sagte Ginny kurz angebunden.

Mit einer guten Viertelstunde Verspätung ging die Tür auf, und ein Zauberer in – Harry hätte beinahe gelacht – smaragdgrünem Anzug trat ein. Er sah genauso aus wie die Fahrer des britischen Zaubereiministeriums.

„Mr Harry Potter und Begleiter? Oh – da sind Sie ja, ich... Mann! Wenn ich bitten dürfte.“

Draußen wartete schon das Auto. Es war, wie nicht anders zu erwarten, ein altes Modell, mit runden, schwellenden Formen, runden Scheinwerfern, Haifischmaul und angedeuteten Heckflossen. Der Fahrer hielt die Fondtür auf, und alle drei stiegen ein. Der Fond war magisch erweitert, so daß sie kommod untergebracht waren. Dann setzte sich der Fahrer hinter das Steuer und zeigte, was in so einem verzauberten Vehikel steckte. Er schlängelte sich durch den Verkehr, als wäre das Auto flüssig.

„Was ist denn das für ein Auto?“ wollte Harry wissen.

„Ein 58er Holden“, antwortete der Fahrer. „Australisches Produkt. Wir wollen ja nicht alles von den Poms abgucken.“

Nach einer Stunde Fahrt hielten sie vor einem älteren, zweistöckigen Holzhaus. Es war weiß und hatte über dem Eingang einen mit einem kunstvoll geschnitzten Geländer versehenen Balkon. Alles in allem herrschte ein wenig der Eindruck einer amerikanischen Südstaatenvilla vor. Vor dem Haus war Betrieb. Einige Leute – es mochten höchstens acht gewesen sein – standen herum und warteten offenbar auf die Besucher aus Europa. In ihrer Mitte befand sich ein Ehepaar um die siebzig. Die Frau trug eine hochtourierte Fisur und war weißhaarig, während der Mann mittellange hellgraue Haare hatte, die seitlich soweit hochgekämmt waren, daß sie die Ohren zur Hälfte frei gaben. Er hatte eine ganz leicht knollige Nase, die nicht so recht zu seinem eher schmalen Gesicht passen wollte.

„Ich fühle mich geehrt, Sie, Mr Potter, und Ihre Begleiter in unserem schönen Land begrüßen zu können“, verkündete er und reichte Harry die Hand. „Ich bin der australische Zaubereiminister, Les Patterson. Das hier ist meine Frau Carolyn.“

„Guten Abend, vielen Dank für die Einladung“, stammelte Harry unsicher, der feststellte, daß die anderen Leute offenbar Presseleute waren, denn jetzt zuckten die Blitze der Fotoapparate auf, und kleine Rauchwölkchen stiegen auf. „Das hier ist meine Freundin, Ginny Weasley, und hier haben wir einen guten Freund und Kampfgefährten von mir, Neville Longbottom.“

„Sehr erfreut“, sagte der Minister und schüttelte auch den anderen die Hand, wenn auch wesentlich kürzer. Dann ergänzte er, an die Fotografen gewandt: „Alles drauf? Fragen?“

Sofort fingen die Reporter an zu schnattern: „Wie sind Ihre ersten Eindrücke?“ - „Hatten Sie eine gute Reise? Wie lang war sie? Hat es Probleme mit den Portschlüsseln gegeben?“ - „Was ist dran an den Gerüchten, daß Sie eine Mission durchführen?“

„Nun, nun, liebe Freunde“, sagte der Minister jovial lächelnd, „einen Teil Ihrer Fragen werden zunächst drinnen beim Dinner erörtern. Aber wie war Ihre Reise, Mr Potter?“

„Ähm, gut, wir sind mit dem Muggelflugzeug gekommen“, sagte Harry und fügte hinzu, um etwas positives zu sagen: „Mit einer australischen Fluggesellschaft. Mit Qantas.“

Er sah erstaunte Gesichter. Die Reporter murmelten. Einige schienen enttäuscht zu sein.

Harry fügte noch hinzu: „Ich kenne Australien ja noch vom letzten Mal, und ich war begeistert und freue mich, Ihr Land meiner Freundin zeigen zu können.“

Das wurde begeistert aufgeschrieben. Dann bat der Minister seine Gäste ins Haus, das im üblichen Kolonialstil des ausgehenden 19. Jahrhunderts eingerichtet war. Er komplimentierte sie zum Eßtisch und wies

jedem seinen Platz zu – Harry saß selbstverständlich in seiner unmittelbaren Nähe.

„Ich hätte Sie ja gern zu einem zünftigen australischen Barbecue eingeladen, aber jetzt im Winter ist es hier in Victoria einfach zu kalt dafür“, erklärte der Minister, der überhaupt nicht den Eindruck machte, als sei er ein passionierter Griller.

Das Dinner fand in gepflegter Atmosphäre statt. Aufgetragen wurde Essen wie in Großbritannien. Man merkte, daß Australien britisch geprägt war. Die Unterhaltung plätscherte so dahin und hatte vor allem den Kampf gegen Voldemort zum Gegenstand. Harry war das ziemlich unangenehm, und er dachte an den Portschlüssel, den er am Montag besorgen wollte. Er wartete auf eine Gelegenheit, dieses Thema anzuschneiden. Die Gelegenheit kam.

„Wie ich sehe, haben nur Sie, Mr Langboam, einen Umhang dabei, während Sie, Mr Potter und Ihre Freundin offenbar nur Muggelsachen mitgenommen haben. Unser Verbindungszauberer hat zwar berichtet, daß mein Kollege Shackbolt keine Aktion hier plant, aber dennoch gibt es natürlich Gerüchte... Letztes Mal waren Sie ja auch auf einer Mission, Mr Potter – ich glaube, es ging darum, jemandes Eltern zu finden. Und ohne Zweifel sind Muggelsachen besser geeignet, um etwas – ähm – zu unternehmen. Und wenn ich daran denke, daß nach den Berichten und auch nach dem, was Sie hier erzählt haben, Sie, Mr Langboam, eine tragende Rolle bei Mr Potters Operationen gespielt haben...“

Harry war vorbereitet und antwortete: „Mr Patterson, Sir, wir sind nur zusammen hergereist. Neville studiert magische Kräuter und Pflanzen und wird nicht mit uns zusammen herumreisen. Er will Grünzeug studieren, das es nur hier in Australien gibt, und wir hatten eben einen besonders schnellen Weg gefunden, hierher zu kommen. Und Ginny und ich, wir haben nur eine Mission: Ihr Land anzugucken.“

„Ach so. Hm-hm.“

Neville bestätigte: „Ja, deshalb habe ich auch weniger Muggelsachen dabei. Ich habe keine Erfahrung mit der Muggelwelt. Und da werde ich wohl in der magischen Gemeinschaft bleiben. Vielleicht können Sie mir einen Pflanzenkundler empfehlen?“

„Ähm – ja, kann ich, ich – ähm – werde sehen, wen... am besten schreibe ich Ihnen. Und Sie, Mr Potter und Mrs – ähm – Wolseley, Sie wollen Australien besichtigen? Sehr gute Idee, was wollen Sie sich denn so alles angucken?“

„So Dinge, die berühmt sind“, sagte Ginny, die ebenso wie Neville überging, daß der Minister nur Harrys Namen richtig auf die Reihe brachte, „also Ayers Rock und Sydney und die Bungle Bungles...“

„Die Bungle Bungles? Davon habe ich noch nie gehört.“

„Die liegen im nördlichen Australien, ich glaube, da gibt es kaum Zauberer“, sagte Harry.

„Ja, das ist richtig, und ich wüßte nicht, wieso... aber gut, es sind ja Ihre Ferien.“

„Das Problem ist allerdings, daß wir weite Strecken zurücklegen müssen, und da wollten wir gleich am Montag einen Portschlüssel besorgen und anmelden...“, setzte Harry nach.

„Ich brauche auch noch einen“, fügte Neville hinzu.

„Wir müßten uns erkundigen, wie das mit dem Anmelden ist, schließlich wäre es ja schlecht, wenn wir jedes Mal erstmal zum Ministerium reisen müßten um eine Strecke anzumelden, dann würden wir nämlich lieber mit dem Muggelflugzeug fliegen“, meldete sich Ginny zu Wort.

Der Minister lächelte großzügig wie ein Großvater, der Sahnebonbons verteilt und sagte: „Ich werde natürlich sofort veranlassen, daß Sie Ihre Portschlüssel bekommen. Das Ministerium wird sie Ihnen morgen in den Rollenden Zauberstein schicken. Die Portschlüssel können Sie dann benutzen, wie und so oft Sie wollen. Ich werde veranlassen, daß sie mit einem Zauber belegt werden, der uns Ihre Reisen automatisch meldet. Es ist doch wirklich eine Selbstverständlichkeit, daß das Ministerium Harry Potter und seine Freunde unterstützt, wenn sie unser schönes Land bereisen wollen.“

Harry, Ginny und Neville sahen einander verstohlen lächelnd an. So hatte dieser lästige offizielle Termin doch noch einen Vorteil gebracht. Harry ahnte natürlich, warum der Minister so schnell darauf eingestiegen war: Mit dem Zauber, von dem er eben gesprochen hatte, konnte er schneller erfahren, wenn Harry und die anderen doch eine Mission ausführen würden, als wenn sie mit Verkehrsmitteln der Muggel herumreisen würden. Aber das machte Harry nichts aus: Er war nicht auf einer Mission – außer der, nicht noch einmal einen so kräftigen Sonnenbrand zu bekommen wie bei der letzten Reise – und durch die ansonsten notwendigen Einzelanmeldungen hätte das Ministerium so oder so einen vollständigen Überblick über die Route gehabt.

Nicht ganz entkommen

Der Minister hielt Wort. Harry, Ginny und Neville hatten gerade ihr wieder einmal von den anderen neugierigen Zauberern im Gasthaus interessiert beobachtetes Frühstück beendet, als drei Eulen landeten. Jede trug ein kleines Paket. Harry befreite die drei Vögel von ihrer Last. Die Eulen flogen wieder davon, und Harry verteilte die Pakete. Es handelte sich um simple und kleine Gegenstände. Harry hatte einen Kamm mit zwei herausgebrochenen Zinken bekommen, Ginny eine Haarbürste und Neville einen schon etwas angelaufenen Handspiegel. Jedem Gegenstand lag ein Brief bei. Harry las seinen:

Sehr geehrter Mr Potter,

anbei erhalten Sie mit besonderer Empfehlung des Herrn Minister für Zauberei Ihren Portschlüssel. Sie können ihn so häufig nutzen wie Sie wollen. Eine Anmeldung der einzelnen Reisen ist nicht erforderlich, da Ihr Portschlüssel personalisiert ist und die Reise automatisch gemeldet wird. Wir dürfen Sie daher bitten, Ihren Portschlüssel immer selbst und allein zu benutzen. Senden Sie den Portschlüssel bitte zurück, bevor Sie das Land verlassen. Wir wünschen Ihnen einen schönen Aufenthalt in Australien.

Greame Campbell
Portschlüsselbüro

Ginny und Neville hatten jeweils gleichlautende Briefe bekommen.

„Sieht so aus, als wollten sie ganz genau wissen, wer wo hinreist – für den Fall, daß wir doch auf einer Mission sein sollten“, sagte Harry.

„Siehst du das nicht ein wenig paranoid?“ gab Neville zu bedenken.

„Hm. Kann sein, aber seit ich mit Umbridge zu tun hatte, bin ich da ein wenig wacher. Jedenfalls schlage ich folgendes vor, um sicher zu sein, daß uns nicht dauernd jemand folgt: Wir reisen mit dem Portschlüssel nicht direkt zu dem Ort, wo wir hin wollen, sondern nur in die Nähe und apparieren dann.“

„Ja sicher, du hast schließlich deine erste Prüfung in Tarnen und Täuschen absolviert“, sagte Ginny.

„Tarnung und Maskierung.“

„Von mir aus auch das. Aber einverstanden.“

„Ich reise lieber direkt“, sagte Neville. „Mir wäre es lieber, wenn sie wissen, wo ich bin, falls mal was passiert.“

Nun galt es noch, den angebrochenen Tag zu nutzen, bevor sich die drei nach der letzten gemeinsamen Nacht im Gasthaus trennten. Harry schlug vor, die Zwölf Apostel zu besichtigen, und der Vorschlag wurde angenommen. Diese Sehenswürdigkeit war weniger als dreihundert Kilometer entfernt und somit leicht zu erreichen.

„Vielleicht gibt es ja einen Besenverleih, das muß aus der Luft wirklich gut aussehen“, meinte Ginny.

„Oder auch nicht“, sagte Harry. „Das ist eine Natursehenswürdigkeit, und da gibt es ziemlich viele Muggel, die aufmerksam hingucken. Die hätten was zu sehen, wenn da plötzlich drei Figuren auf Besen durch's Bild reiten.“

Neville machte ein erleichtertes Gesicht.

Die drei apparierten. Als das unangenehme Gefühl der Enge vorbei war, fühlte sich Harry plötzlich an das Ende seines sechsten Schuljahres zurückversetzt: Er roch salzige Luft, es war frisch und sehr windig. Laut hörte er die Brandung des Meeres rauschen. Das war fast genau so wie damals, als er mit Dumbledore zur Höhle am Meer appariert war. Es war jetzt fast noch kühler, aber nicht am Abend. Die Sonne schien durch eine Lücke in der Wolkendecke, und vor den dreien lag eine sechzig Meter hohe Steilküste mit einem flachen Strand, der von einer langen Brandung unaufhörlich überspült wurde. Vor der Steilküste standen einzelne Pfeiler, die die Erosion von der zurückgewichenen Steilküste übriggelassen hatte.

„Wow!“ sagte Harry.

„Erhebend!“ stimmte Ginny zu, während Neville gar nichts herausbrachte.

Sie verbrachten den Tag damit, an der Küste entlang zu wandern, was kein reines Vergnügen war, denn sie mußten ziemlich häufig die Great Ocean Road benutzen. Immerhin stellten sie fest, daß es sich nicht um zwölf, sondern nur noch um neun Felstürme handelte, während die anderen Türme seit ihrer Entdeckung weggebrochen waren. Gleiches war auch mit einem Bogen einer Felsformation passiert, von der jetzt nur noch ein Felsbogen vor der Küste übriggeblieben war. Bis 1990 war diese Formation durch einen weiteren Bogen mit der Küste verbunden, weshalb sie „London Bridge“ geheißen hatte. Jetzt hieß sie nur noch „London Ark“. Just als der Verbindungsbogen einbrach, hatten sich zwei englische Touristen draußen auf dem Felsen befunden und mußten mit dem Hubschrauber gerettet werden.

„Apparieren wir doch rüber“, schlug Ginny vor.

„Und wenn uns die Muggel sehen?“ gab Harry zu bedenken.

„Ich meine doch nur, daß wir apparieren, wenn keiner guckt.“

„Und dann sieht doch wieder jemand hin und stellt fest, daß Leute drüben sind. Und was dann? Willst du erklären, wie du dorthin gekommen bist?“

So blieb es dabei, daß ein paar Fotos gemacht wurden.

Als Harry, Ginny und Neville am Abend zum Rollenden Zauberstein zurückkehrten, waren sie rechtschaffen müde. Harry stellte erfreut fest, daß sich seine innere Uhr inzwischen auf die australische Zeit eingepegelt hatte, und auch den anderen erging es ähnlich.

Am nächsten Morgen hieß es, Abschied zu nehmen.

„Ich reise dann in die Blauen Berge bei Sydney“, teilte Neville mit, „dort soll es ganz spezielle Eukalyptus-Bäume geben.“

„Wir werden wohl in die Gegend von Perth reisen, also rüber ins westliche Westaustralien“, sagte Harry.

„Neville, mach es gut – und denk dran: Wir sehen uns dann spätestens am vierten August im Flughafen“, ergänzte Ginny.

„Vielleicht sollten wir uns etwas eher treffen“, schlug Neville vor. „Wie wäre es am Abend des dritten August hier? Wir müssen doch sowieso noch die Portschlüssel zurücksenden. Und dann können wir hier gleich vorausbuchen.“

Die Idee wurde angenommen, und nachdem die drei bei dem Wirt je ein Zimmer für die Nacht vom dritten auf den vierten August gebucht hatten, legte jeder seinen Portschlüssel auf den Tisch.

„Portus“, murmelte jeder, dann zählten sie rückwärts und legten ihre Finger auf ihre Portschlüssel, als er blau zu leuchten begann: „Drei, zwei, eins.“

Harry spürte das vertraute Ziehen hinter dem Bauchnabel, dann spürte er die Böen und sah die Farbspiralen. Das ganze dauerte allerdings wesentlich länger als er es je erlebt hatte. Das war kein Wunder, denn Perth war von Melbourne etwa zweitausendfünfhundert Kilometer Luftlinie entfernt. Schließlich schlug er mit den Füßen auf und sah sich um. Direkt neben ihm war Ginny gelandet.

„Puh – das war ja lang“, kommentierte sie.

„Ja, aber wir müssen jetzt erstmal genau sehen, wo wir gelandet sind“, sagte Harry und kramte seinen Reiseführer für Zauberer hervor.

„Wir sind ziemlich nahe der Innenstadt“, stellte er fest. „Das hier ist der Kings Park. Die Straße, die nur von Zauberern betreten wird, ist ein klitzekleines Sträßchen in der Innenstadt. Da gibt es auch einen Pub, wo man Zimmer mieten kann.“

„Würde ich nicht machen“, sagte Ginny.

„Warum nicht?“

„Die Skeeter kommt heute in Melbourne an, wenn du mal richtig nachrechnest: Sie wollte auch am 14. aufbrechen, heute haben wir den fünften Tag. Und ich verwette meinen A-, also ziemlich viel darauf, daß sie spätestens am Mittag weiß, daß wir in Perth sind.“

„Ja, du hast recht“, mußte Harry zugeben. „Ich kann mir das lebhaft vorstellen: Sie geht in das Portschlüsselbüro, um sich einen Portschlüssel zu besorgen, und fragt gleich, ob man etwas über uns weiß. Und dann ist es eine Frage des Geschicks, des Goldes oder des Veritaserums, wie schnell man ihr das sagt. Und man kann von der Skeeter halten, was man will, aber sie hat sehr viel Geschick, da wird sie weder Bestechung noch Veritaserum brauchen.“

Sie entschieden, in einem Muggelhostel abzusteigen. Für Ginny war das eine Premiere, da sie vom Flug abgesehen noch nie in der Muggelwelt übernachtet hatte. Harry erinnerte sich daran, daß er und Hermione,

Ron sowie Dudley zwei Jahre zuvor in einem schönen alten Haus mit umlaufender Terrasse in Perth einige Nächte verbracht hatten. An den Straßennamen erinnerte er sich nicht mehr, aber das war auch nicht nötig, denn das Haus sah er ganz klar vor seinem geistigen Auge. Er nahm Ginny an der Hand und apparierte dorthin.

Sie checkten für drei Nächte ein. Untypisch für ein Hostel war, daß in den Vierbettzimmern keine Etagenbetten standen, sondern Einzelbetten. Leider waren die anderen beiden Betten belegt, so daß Harry und Ginny in Perth keine Gelegenheit haben würden, das eine oder andere Fläschchen Verhütungsaubertrank zu verbrauchen.

Die beiden verbrachten Skeeter-freie Tage in der Umgebung von Perth. Da Ginny sich Australien von Harry zeigen lassen wollte, führte er sie zunächst einmal zu den Stellen, die er selbst vor zwei Jahren schon einmal gesehen hatte. Da war einmal der Ausflug auf die Rottnest-Insel, die mit zutraulichen bis aufdringlichen Quokkas, eine auf dem Festland bereits ausgestorbene Minikänguruh-Art, bevölkert war. Die Strände luden zwar zum Baden ein, aber jetzt im Winter mit einer Lufttemperatur von zwanzig Grad und eiskaltem Wasser wäre das keine gute Idee gewesen. Am nächsten Tag unternahmen die beiden eine Walsafari, und die Schiffsfahrt auf der Eagle Express ab Fremantle stellte sich als das erste maritime Erlebnis auf einem Schiff für Ginny heraus. Südkaper wie bei Harrys erster Australienreise gab es dieses Mal zwar nicht zu sehen, dafür aber eine Herde Buckelwale, von denen einige auch ein paar Sprungeinlagen zeigten.

Für den dritten Tag in Perth hatten sich Harry und Ginny etwas vorgenommen, was auch für Harry neu war: Etwas weniger als zweihundertfünfzig Kilometer nördlich der Stadt befand sich eine Sehenswürdigkeit namens „Pinnacles“. Das wollten sie sich ansehen und apparierten zum Eingang des Nambung Nationalparks, wo sie einen Eintritt von zehn Australiendollar entrichten mußten und sich von einer Art geländegängigem Bus mitnehmen lassen konnten. Genaugenommen handelte es sich um einen MAN-Lastwagen, hinter dessen Führerhaus eine Fahrgastkabine montiert war. Das ganze sah nach Harrys Meinung aus wie ein Preßmüllwagen mit Fenstern. Dieser war klimatisiert, was im südwestaustralischen Winter nicht unbedingt nötig war, aber die Betreiber wollten offenbar zeigen, was sie alles eingebaut hatten. Deshalb war es in der Kabine etwas kühler als nötig.

Dennoch erwies sich die Busfahrt als gute Wahl. Der Bus hielt immer wieder an, so daß die Fahrgäste sich die Formationen ansehen konnten. Harry fühlte sich wie auf einem anderen Planeten, denn etwas derartiges hatte er noch nicht gesehen: Aus dem hellgelben Sand ragten zahllose Nadeln, Kuppeln und Säulen aus Kalkstein bis zu einer Höhe von fünf Metern empor. Wenn der Fremdenführer die Touristen nicht darauf hingewiesen hätte, dann hätten Harry und Ginny nicht die versteinerten Wurzeln an einigen Stellen gesehen – und die kleinen Kügelchen am Fuße einiger Säulen, bei denen es sich um versteinerten Känguruhkot handelte. Die Fahrt führte auch auf einen mit Gestrüpp bewachsenen Aussichtspunkt. Die Wüste war relativ klein und schien nur vorhanden zu sein, damit die Felsnadeln daraus heraus schauen konnten.

In der Nähe befanden sich einige sehr große Sanddünen, und der LKW-Bus spielte seinen Allradantrieb und seine Differentialsperren aus, indem er einige Dünen hochfuhr und dann an ihren steileren Flanken wieder runterrutschte. Dann bekamen auch die Fahrgäste die Gelegenheit, selbst die Düne auf einer Art Snowbaord hinunterzufahren.

„Wenn die ganzen Muggel nicht wären, müßten wir jetzt nicht hier hochlaufen, sondern könnten apparieren und dann runterrutschen“, schimpfte Ginny leise vor sich hin.

„Wenn die ganzen Muggel nicht wären, hätten wir nichts zum Runterrutschen dabei“, gab Harry zu bedenken.

Rita Skeeter hatte es offenbar bislang nicht geschafft, die beiden aufzuspüren, denn sie hatten nichts von ihr gesehen. Nach ihrer Zeit in Perth apparierten sie an die Shark-Bucht, wo sie in die Rucksacktouristenabteilung des Monkey Mia Resort eincheckten. Ginny hatte sich inzwischen daran gewöhnt, in der Muggelwelt auch zu schlafen und stellte verwundert fest, daß es sich von einigen technischen Besonderheiten nicht so sehr von Übernachtungen etwa im Tropfenden Kessel unterschied. Dieses Mal handelte es sich um einen normalen kleinen Schlafsaal mit zwei Etagenbetten, so daß Harry und Ginny wieder nicht allein waren.

Das Bemerkenswerte an Monkey Mia waren die wilden Delphine, die einmal täglich in die Bucht schwammen, um sich von den Menschen füttern zu lassen. Die Touristen, die bis zu den Knien im seichten

Wasser schwammen, bekamen auch die Gelegenheit, die Delphine zu streicheln – hierfür mußten sie bestimmte Vorsichtsmaßnahmen einhalten – und zu füttern. So standen Harry und Ginny wie die anderen in kurzen Hosen und T-Shirts im Wasser und fanden, daß eine Wassertemperatur von 16 Grad selbst bei einer Lufttemperatur von mehr als zwanzig Grad ziemlich frisch war. Die Zutraulichkeit der Delphine war einerseits auf gewisse Weise faszinierend, andererseits mußte Harry daran denken, womit er es schon in seinem Leben zu tun bekommen hatte. Er hatte nicht nur einen Hippogrieff gestreichelt und geritten, er besaß sogar einen. Er hatte Einhörner gesehen und sich mehrfach mit Drachen auseinandergesetzt – zuletzt war er sogar auf einem geflogen. Von Hagrids Knallrumpfigen Krötern, die Harry Gassi geführt hatte, wollte er gar nicht erst reden. Dagegen jedenfalls fielen die Delphine doch deutlich ab.

Etwas interessanter aus der Kategorie „Muß man gesehen haben“ waren die Stromatolithen im Hamelin Pool am südlichen Ende der Shark-Bucht, zu denen Harry und Ginny am Tag darauf apparierten. Es handelte sich um die entwicklungsgeschichtlich ältesten lebenden Organismen, die es seit dreieinhalb Milliarden Jahren gibt und deren jüngeren Exemplare eine Art rötlichen Moosteppich im Flachwasser bildeten und deren ältere Exemplare pilz- oder blumenkohlförmige Steingebilde. Alle diese Entwicklungsstufen waren von einem Besuchersteg aus zu sehen, der in das flache Küstenwasser gebaut war.

„Das Herumwaten im flachen Wasser hat mir eigentlich Lust gemacht, mal richtig schwimmen zu gehen“, sagte Ginny, als es darum ging, sich das nächste Ziel auszusuchen. „Ich kann mich erinnern, daß ihr damals auch ein paar Tage am Strand verbracht habt – war das in Port Hedland?“

„Nein“, sagte Harry, „wenn man bei Port Hedland baden geht, bekommt es mit Würfelqualen und Haien zu tun, außerdem ist da ein riesiger Hafen mit Industrieanlagen. Das macht das Wasser dreckig. Wir sind in Broome gewesen. Ist ein netter Ort. Und ein nettes Hostel damals. Von mir aus können wir da ein paar Tage ausspannen und nichts tun. Oder zwischendurch die Bungle Bungles angucken. Die sind von Broome aus in Apparierdistanz.“

„Okay, dann laß uns das machen.“

„Moment“, wandte Harry ein. „Wenn ich das hier richtig nachmesse, sind es von der Shark-Bucht bis Broome etwa tausenddreihundert Kilometer. Dazu müßten wir wieder unsere Portschlüssel benutzen.“

„Und? Wo ist das Problem?“

„Das Problem ist, daß die Skeeter dann wieder unsere Fährte aufnehmen kann. Ich wüßte nämlich nicht, wo in der Nähe von Broome ein Ort wäre, von dem aus wir weiterapparieren könnten. Sie weiß dann definitiv, daß wir in Broome sind. Und Broome ist nicht so groß wie Perth.“

„Ach, nun hab dich nicht so. Wie du selbst gesagt hast, gibt es da oben keine magische Gemeinschaft und so gut wie keine Zauberer oder sogar überhaupt keine. Ich kann mir die Skeeter ehrlich gesagt nicht vorstellen, wie sie in einem Muggelhostel oder Hotel absteigt.“

„Aber wenn sie...“

„Und wenn schon! Willst du so viel Zeit verschwenden und mit dem Auto hinfahren? Wir sind noch nicht alt genug, um einen Mietwagen zu bekommen, schon vergessen?“

Harry war überredet, und so blieb nichts anderes zu tun, als die Portschlüssel herauszuholen, sie mit dem Zauberstab anzutippen, „portus“ zu sagen und den Finger darauf zu legen.

Als sie auf die Erde plumpsten, fühlten sie als erstes eine ungeheure Wärme, die sie umgab. Harry sah sich um. Sie befanden sich mitten im rötlichen Staub und dunkelgrün-braunem Gestrüpp am Rande einer Siedlung – Broome. Die Temperatur mußte bei fünfundzwanzig Grad liegen, und es war erst Vormittag. Harry zog sein Sweatshirt aus, Ginny tat es ihm nach.

„Am besten, wir gucken in dem Hostel, in dem wir vor zwei Jahren waren.“

„Wir – damit meinst du dich, Hermione, Ron und Dudley.“

„Ähm – ja. War ganz gut dort, die haben einen Pool, die Atmosphäre ist nett, aber da ist 24 Stunden lang Party, das ist der Nachteil.“

„24 Stunden Party? Na los, worauf warten wir noch!“

Harry erinnerte sich zwar weder an den Namen noch an die Adresse des Hostels, aber er wußte noch, wie es aussah, und wo ein verschwiegener Winkel zum apparieren war. Er nahm Ginny an der Hand, drehte sich und stand Augenblicke später in der Nähe des Hostels. Er erkannte es wieder und er sah auch, daß Broome sich in den zwei Jahren nicht geändert hatte: Palmen an den Straßen, fast kein Verkehr.

Es handelte sich um das Last Resort, dessen günstige Preise auch daher rühren mochten, daß es nicht weit vom südlichen Ende der Landebahn des Flughafens von Broome entfernt lag, aber das war nach Harrys Erinnerung nicht das Problem, weil die Bar ohne weiteres mithalten konnte. Sie checkten für vier Nächte ein und entschieden sich für ein Vierbettzimmer. Harry hatte zwar daran gedacht, ein Doppelzimmer zu nehmen, aber es war Hochsaison in den Subtropen, und er und Ginny konnten froh sein, daß sie noch zwei Plätze in einem Sechsbettzimmer bekamen.

„Und jetzt?“ fragte Ginny, als sie ihre Rucksäcke auf zwei freie Betten geworfen hatten.

„Badesachen anziehen und dann zum Strand“, sagte Harry, der schon seine Badeshorts aus dem Rucksack kramte.

Auf dem Weg an der Rezeption vorbei sahen sie noch diverse Angebote für Rundflüge über die Kimberleys. Sie verständigten sich darauf, daß Mrs Weasley nicht alles von der Australienreise wissen mußte, und buchten für den übernächsten Tag einen Rundflug. Dann apparierten sie zum Cable Beach, wo sie den lieben Gott einen guten Mann sein ließen. Am Nachmittag besuchten sie noch die Krokodilfarm, die Hagrid vermutlich als einzig interessante Sache an Broome empfunden hätte, wenn auch als etwas langweilige, weil das Streicheln der Krokodile verboten war. Immerhin konnten sie selbst sehen, warum man zur Kimberley-Tour keine Badesachen mitzunehmen brauchte, denn in den Buchten lauerten die sehr aggressiven Salzwasserkrokodile.

Entspannt und dank guter Zauberersonnencreme ohne Sonnenbrand apparierten Harry und Ginny am nächsten Tag zu dem Parkplatz an den Bungle Bungles. Die eigenartige Wunderwelt aus zerbröselndem rotbuntem Schichtgestein mit den bienenkorbartigen Felsen verfehlte ihre Wirkung auf Ginny ebenso wenig, wie sie die Wirkung seinerzeit auf Harry verfehlt hatte. Hand in Hand gingen sie durch das Labyrinth und guckten in Zwischenräume und Schluchten. Dann fanden sie eine etwas abgelegene Schlucht mit Sackgasse, in die man auch von den ewig herumschwirrenden Hubschrauber aus nicht hereingucken konnte.

„Ich – ähm – ich habe da ein Fläschchen dabei im Rucksack... mit Du-weißt-schon-was“, sagte Harry.

„Oh – jaah... wir haben ja schon ewig nicht mehr...“, sagte Ginny.

„Und wer weiß, wann wir wieder mal – ähm...“

Sie küßten sich und kurze Zeit später lagen nicht nur zwei T-Shirts auf dem Boden zwischen den Felsen. Harry hatte vor dem Trinken des Zaubertranks noch daran gedacht, eine ganze Palette von Schutzzaubern über das kleine Versteck zu legen, dann vergaßen die beiden zunehmend die Naturschönheit ringsum. Erst als es in ihrer kleinen Schlucht schon dunkel wurde, bemerkte Harry: „Ich glaube, wir sollten langsam zurück. Hier in der Gegend sinkt die Sonne sehr schnell.“

„Ja, richtig“, stimmte Ginny zu.

Sie zogen sich an und begaben sich noch immer leicht erhitzt zum Parkplatz von dem aus die nach Broome zurückapparierten. Sie gingen früh zu Bett und schliefen trotz der Dauerparty draußen schnell ein, denn sie hatten sich körperlich ziemlich verausgabt.

Der Flug über die südwestliche Kimberley-Region war zwar nicht das billigste Angebot, aber es war etwas sehr spezielles. Der Flug fand in einer Cessna Caravan mit Schwimmern statt. Es handelte sich um ein einmotoriges, vierzehnsitziges Turbopropflugzeug, das in seinen Schwimmern auch ein Fahrwerk trug, so daß es vom Flughafen von Broome abheben konnte. Das Fliegen war hier viel unmittelbarer als im Jumbo Jet, alles schwankte bei Turbulenzen viel stärker, und die Flughöhe war auch ziemlich niedrig. Sie flogen über mit Gestrüpp bewachsenes Bergland hinweg, überquerten eine große Bucht und befanden sich schließlich über zwei Bergrücken, die eine weitere Bucht zerschnitten. Beide Bergrücken wiesen je einen kleinen Durchlaß auf, durch den das Wasser aufgrund der Gezeiten rauschte. Es handelte sich um die sogenannten Horizontalen Wasserfälle, die das Ziel der Tour waren. Die Cessna ging tiefer über das stille, türkisfarbene Wasser der Talbot-Bucht und setzte rauschend auf. Da Harry und Ginny ziemlich weit hinten saßen, sahen sie die Gischt von den Schwimmern besonders gut, denn das Heck hing nach dem Aufsetzen auf das Wasser ziemlich stark herunter. Erst als das Flugzeug langsamer wurde, richtete sich das Heck wieder auf.

Die Cessna legte an einer Art Hausboot an, wo es etwas zu essen gab, dann wurden die Teilnehmer in ein schnelles Motorboot, eine Art großes Zodiac, verfrachtet, mit dem sie über die Horizontalen Wasserfälle gefahren wurden. Harry und Ginny hatten ihre Freude daran, und es war beeindruckend zu sehen, wie das Wasser rauschte und schäumte, während es sich durch die steilen rotbraunen Klippen hindurchzwängte.

Der Rückflug führte über das Buccaneer-Archipel und wieder über das Innere der Kimberleys. Als sie ins Hostel zurückgekehrt waren und im Pool lagen, meinte Ginny: „Auf Besen wäre das ganze noch mal so schön gewesen. Schade, daß man keine hier mieten kann.“

„Und die Gegend wäre einsam genug, daß man keine Sorge haben müßte, daß einen die Muggel sehen“, stimmte Harry zu. „Aber die Zauberer sind an dieser Gegend wohl nicht interessiert genug.“

Den Tag vor der letzten Übernachtung in Broome wollten Harry und Ginny ganz der Faulheit weihen und gingen gemütlich zum Strand. Nach dem Eincremen mit Zauberersonnenschutz wechselten sie zwischen Baden im türkisfarbenen Meer und Dösen auf dem Strand.

Harry lag mit geschlossenen Augen auf seinem Badelaken, seine Badeshorts waren gerade getrocknet – Ginny hatte ihm geraten, sich nicht mit nassen Badeshorts hinzulegen, aber er hatte nichts zum Wechseln dabei – und er genoß es, Ginny neben sich liegen zu haben, als plötzlich jemand in die Sonne trat. Das war auf einem öffentlich zugänglichem Strand für sich genommen nichts ungewöhnliches, aber dann klickte es zweimal. Harry öffnete die Augen, mußte sie aber wegen des hellen Lichts erst noch mal schließen, dann schirmte er sie mit der Hand ab. Ginny tat dasselbe. Harry griff nach seiner Brille und setzte sie auf. Vor der Sonne sah er die Umrisse einer Frau mit Lockenfrisur.

„Hallo, Harry! Habe ich euch endlich gefunden! Ich bin einfach mal so frei, mich zu euch zu setzen“, sagte die Frauengestalt und ließ sich nieder in den Sand.

Harry schloß noch einmal die Augen, stöhnte und wünschte sich ganz woanders hin. Als er die Augen wieder öffnete, mußte er doch über das Komische der Situation schmunzeln: Rita Skeeter sah mit ihrer steifen Lockenfrisur, ihrer straßbesetzte Brille und ihrem giftgrünem Satinkleid auf dem subtropischen australischen Strand bei dreißig Grad furchtbar fehl am Platze aus.

„Das war ja schwierig, erst habe ich euch in Perth nicht gefunden, dann habe ich hier gesucht wie verrückt...“

„Wie haben Sie uns überhaupt gefunden?“ fragte Harry überflüssigerweise, denn er konnte sich einen Teil der Antwort denken.

„Oh – ich... Naja, annähernd dreißig Jahre Journalismus, das sorgt natürlich für einige Erfahrung. Und als ich denen im Portschlüsselbüro in Melbourne gesagt habe, daß ich rausfinden wollte, auf was für einer Mission du bist, da haben die mir bereitwillig Auskunft erteilt. Naja, und der australische Tagesprophet ist ja auch interessiert, die sind enttäuscht, daß über euren Besuch fast gar nichts bekannt ist. Also schreibe ich auch für die, so eine Verdienstmöglichkeit läßt man ja nicht vorüberziehen. Aber ihr hattet ja mehrere Tage Vorsprung, wie habt ihr das gemacht?“

„Flugzeug“, sagte Harry knapp.

„Oh – ich verstehe... sehr mutig.. wie letztes Mal... Nun ja, jedenfalls hat man mir gesagt, ihr seid nach Perth gereist, aber in dieser kurzen Zauberergasse ward ihr wohl nicht. Und als ich euch nicht gefunden habe, bin ich gleich wieder zurückgereist nach Melbourne. Und dann endlich hatten sie Meldung, daß ihr von Monkey Mia nach Broome gereist seid. Naja, hier gibt es ja keine Zauberer, und da mußte ich mich erstmal durchfragen. Kann mich gar nicht erinnern, wann ich das letzte Mal so häufig Verwirrungs- und Vergessenzauber angewandt habe. Im Lost Resort an der Rezeption hat man mir dann gesagt, daß ihr in so einem Mehrbettzimmer untergebracht wärt. Hm, sehr sittsam offenbar, und im Rollenden Zauberstein habt ihr in getrennten Zimmern geschlafen, ich habe eigentlich etwas... Prickelndes erwartet, jetzt, wo ihr allein so weit von zu Hause weg seid...“

„Ähm, wo sind Sie denn abgestiegen?“ fragte Harry weniger aus Interesse als vielmehr aus der Befürchtung heraus, Rita Skeeter könnte sich im selben Hostel einquartiert haben wie er und Ginny.

„In so einem sauteuren Muggelhotel, das ist das erste Mal in meinem Leben. Und mit diesem komischen Fernsehgerät bin ich auch noch nicht zurande gekommen, ist schon alles merkwürdig, aber was tut man nicht alles für ein Einzelzimmer – doch reden wir nicht von mir, kommen wir zu euch – ähm – was ist das eigentlich für ein interessanter roter Fleck auf deiner Brust, Harry?“

Harry wurde mit einem Mal peinlich bewußt, daß er Rita Skeeter halbnackt gegenüber saß. Und es machte die Sache nicht besser, daß sie interessiert seine bloße Brust musterte, wo sich über seinem Herzen der rote Fleck abzeichnete, den das Medaillon am Heiligen Abend 1997 hinterlassen hatte. Er wollte nicht zu viel sagen, denn er wußte, daß die Journalistin jeden seiner Sätze zu mindestens fünf übelkeitserregenden Sätzen auswalzen würde. So sagte er knapp: „Ist vom Kampf gegen Voldemort.“

„Ah – ja. Und was macht ihr so? Nur am Strand liegen?“

„Nein, wir haben uns auch die Gegend angesehen. Die Bungle Bungles, zum Beispiel.“

„Bungle Bungles?“

„Eine faszinierende Steininformation, die bei den Zauberern fast unbekannt ist.“

„Hm.“

Rita Skeeter machte für eine Sekunde eine enttäuschte Miene, doch dann meißelte sie wieder das in ihr Gesicht, was sie für ein gewinnendes Lächeln hielt.

„Und – Zauberer getroffen?“ fragte sie.

„Nein“, sagten Harry und Ginny unisono, und Harry fügte hinzu: „Das ist ja das schöne hier: Keine Leute, die mir auf die Stirnnahe glotzen. Da sind wir in den Ferien mal für uns – bis Sie gekommen sind.“

Die Journalistin ließ sich nichts anmerken.

„Und... irgendwelcher Magie begegnet? Hier? Oder in Perth? Oder in Monkey Mia, was auch immer man da treibt?“ Sie hielt kurz inne und sah plötzlich beutegierig aus: „Was habt ihr in Monkey Mia gemacht?“

„Delphine gestreichelt“, sagte Ginny knapp.

Rita Skeeter sah wieder enttäuscht aus. Dann unternahm sie einen neuen Anlauf: „Wie geht es euch beiden denn so? Gut? Ihr seid ja jetzt unter euch... und recht leicht bekleidet, wenn überhaupt, wie ich sehe...“

Harry und Ginny sahen sich an.

„Wir haben ja nur wenig Zeit, wir besichtigen viel, und... naja... aber eben alles zusammen“, sagte Harry.

„Wir übernachten ja auch immer in diesen Hostels, meistens Vier- oder wie jetzt Sechsbettzimmer“, fügte Ginny geistesgegenwärtig hinzu.

„Verstehe“, sagte Rita Skeeter. „Und morgen? An der Rezeption haben sie gesagt, daß ihr morgen weiterreist?“

Harry und Ginny sahen sich wieder an. Dann entschied sich Harry zu einem Befreiungsschlag: „Wir nehmen den Portschlüssel zum Ayers Rock.“

Ginny sah Harry fragend an, doch er machte eine beschwichtigende Geste in ihre Richtung.

„Ayers Rock? Morgen?“ fragte Rita Skeeter, die plötzlich begeistert wirkte.

„Ayers Rock. Vielleicht nicht sofort am Morgen, aber vielleicht später am Abend, wegen des Sonnenuntergangs und so.“

„Ah – ja... Na, dann wünsche ich viel Spaß“, sagte die Journalistin.

„Was sollte denn das?“ fragte Ginny, als Rita Skeeter gegangen war. „Erst sorgst du dafür, daß sie es schwer hat, uns zu finden, und jetzt lädst du sie praktisch ein, uns zu folgen? Ich kann mir was Angenehmeres vorstellen als die Skeeter als Reisegefährtin.“

„Ginny, jetzt will ich sie mal benutzen für ein bißchen Politik. Du hast sie doch gehört: Sie schreibt auch für den australischen Tagespropheten.“

„Politik?“

„Wart's ab. Und spätestens in Sydney hängen wir sie ab.“

„Brisbane vielleicht erstmal, ich will mich langsam an die kühleren Temperaturen gewöhnen, nicht so plötzlich.“

Am nächsten Morgen checkten die beiden aus dem Hostel aus, gingen die Strecke zur Flughafeneinzäunung und holten ihre Portschlüssel hervor.

„Also, wir reisen zunächst mal nach Alice Springs, dort suchen wir uns eine Unterkunft“, sagte Harry.

„Uluru liegt von dort aus in Apparierdistanz, so ungefähr dreihundertsechzig Kilometer.“

Sie tippten mit ihren Zauberstäben auf ihre Portschlüssel, sagten „portus“ und legten ihre Finger darauf, als das blaue Leuchten erschien. Mit den vertrauten Ziehen hinter dem Bauchnabel wurden sie fortgerissen durch einen Wirbel bunter Farben.

Politik im Urlaub

Das Temperaturgefälle war deutlich. Eben noch hatte in Broome eine Vormittagstemperatur von deutlich über fünfundzwanzig Grad geherrscht, jetzt lag sie nur bei höchstens fünfzehn Grad. Harry verfluchte leise seine Nachlässigkeit, denn eigentlich hätte er sich daran erinnern müssen, daß es im australischen Winter hier auf der hochgelegenen Ebene nicht besonders warm wurde. Dennoch war er munter in Turnhose und T-Shirt aus dem Last Resort hinausmarschiert, um mit dem Portschlüssel nach Alice Springs zu reisen.

„Ist aber kalt hier“, bemerkte Ginny, die ebenfalls in dünnen, kurzen Sachen dastand.

Glücklicherweise waren sie etwas außerhalb von Alice Springs angekommen, so daß sie sich umziehen konnten. Dann apparierte Harry mit Ginny zu dem Hostel, in dem er damals schon mit Hermione, Ron und Dudley geschlafen hatte. Viele Hostels waren im Winter nämlich nicht richtig beheizt, das damals benutzte dagegen schon. Harry und Ginny checkten ein, und schon wenig später flanierten sie durch den Ort. Dieser hatte sich von einer reinen Telegrafestation zu einer veritablen Touristenfalle gemausert, so daß eine gewisse Monokultur aus Andenkenläden und Gaststätten – meistens Schnellrestaurants – bestand. Das älteste erhaltene Gebäude der Stadt war im Jahr 1908 errichtet worden und war bis Ende der dreißiger Jahre als Gefängnis genutzt worden.

Harry und Ginny besichtigten das Zentralaustralische Luftfahrtmuseum, das er bei seinem letzten Besuch nicht gesehen hatte. Vor dem Eingang stand erhöht auf Stelzen, als setze sie gerade zur Landung an, eine dreimotorigen DHA Drover in den Farben des Royal Flying Doctor Service, die in Australien in den vierziger Jahre aus der englischen DH Dove entwickelt worden war. Das Museum war von der Geschichte der Fliegenden Ärzte ein wenig geprägt und zeigte noch eine Dove in deren Anstrich sowie ein pedalgetriebenes Funkgerät. Außerdem waren noch eine DC-3 und einige kleinere Flugzeuge ausgestellt.

„Also, das muß den Muggeln lassen“, sagte Ginny, als sie sich die alten Maschinen ansah, „sie hatten Mut. Mit so was zu fliegen, also, da könnte ich Mum schon eher verstehen mit ihrer dauernden Skepsis.“

Besonders groß war das Museum nicht, und so standen sie wieder auf der Straße, als es Mittag war. Inzwischen war die Temperatur auf über zwanzig Grad gestiegen, so daß sie ihre Sweatshirts ausziehen konnten.

„Was machen wir jetzt? Zum Ayers Rock oder Uluru, oder wie der eigentlich heißt, apparieren?“ fragte Ginny.

„Nein, da gucken wir erst zum Sonnenuntergang vorbei. Soll doch die Skeeter dort den Tag verbringen, die läuft uns sowieso nicht weg. Ich würde sagen, wir gucken uns mal die McDonnell Range an. Ich erinnere mich dunkel, daß mir damals auf der Reise ein Tourist gesagt hat, das sei das älteste Gebirge der Erde. Liegt hier praktisch um die Ecke. Und trotzdem habe ich es mir letztes Mal nicht angeguckt.“

„Hm. Einverstanden. Vielleicht findet sich dort auch ein lauschiges Plätzchen. Wir sollten diesen Trank mitnehmen...“

Die McDonnell Ranges waren einmal etwa zehntausend Meter hoch, höher also als der Himalaya, aber nun ragten die höchsten Gipfel nur noch anderthalbtausend Meter hoch auf. Dafür gab es viele interessante Einschnitte, zu denen vor allem der Standley Chasm gehörte, ein fast gerader, am Boden nur einige Meter breiter Spalt quer durch den Berg. Aber es gab auch ein paar abgelegene malerische Orte, an denen sich Harry und Ginny niederließen, um die Natur, die etwas wärmende Sonne und sich zu genießen, bis es Abend wurde. Dann standen sie auf und apparierten nach Südwesten – in die Nähe des Parkplatzes, von dem aus die Muggel den Sonnenuntergang am Uluru zu beobachten pflegten.

Als sie auftauchten, war Harry so überwältigt wie das letzte Mal, als er den Felsen gesehen hatte. Mitten aus der flachen Strauchsavanne erhob sich als gewaltiger Buckel der den Aboriginies heilige Uluru und wurde bereits von der untergehenden Sonne angestrahlt.

„Wir haben noch gar keinen Eintritt für den Nationalpark bezahlt, aber das machen wir morgen“, murmelte Harry.

Er stellte sich mit Ginny unauffällig zu den anderen wartenden Touristen, die vom Parkplatz aus dem Naturschauspiel zusehen wollten. Das war unauffälliger, als irgendwo in der Landschaft zu stehen und

angenehmer, als sich neben der Straße aufzustellen. Der Monolith leuchtete orangerot, das immer intensiver zu werden schien. Harry legte seinen Arm um Ginnys Hüfte, und Ginny legte ihren Arm um Harrys Hüfte. Ein wenig streichelte er Ginny, und er konnte spüren, wie Ginnys Hand ein Stück unter sein Sweatshirt zum Bund seiner Jeans glitt. So standen sie und sahen zu, wie der Felsen seine Farbe zu rot und rotbraun wechselte. Dann ging die Sonne ganz unter, so daß der Felsen zuerst grau, dann dunkelblau wurde, während der Himmel noch blaßviolett leuchtete, um dann dunkel zu werden. Die Temperatur sackte ziemlich schnell um mehr als fünf Grad.

„Laß uns nach Alice apparieren“, sagte Ginny. „Es war wunderschön.“

„Jaah“, sagte Harry, „und nirgendwo eine Spur von der Skeeter.“

„Kann noch kommen, wenn sie im Portschlüsselbüro erfährt, daß wir nach Alice gereist sind.“

Sie apparierten zurück zum Hostel und legten sich auch schnell schlafen, denn Harry wollte Ginny noch den Sonnenaufgang am Uluru, den Uluru bei Tag und Kata Tjuta zeigen, also die 36 Monolithen nordwestlich des Uluru. Außerdem mußte er gerüstet sein für Rita Skeeter, die ihm sicher am Felsen irgendwo auflauern würde. Außerdem war der Ausflug in die McDonnell Ranges in gewisser Weise auch anstrengend gewesen, selbst wenn sie sich überwiegend in einer abgelegenen Ecke aufgehalten hatten.

Es war noch dunkel und mit etwa sechs Grad nicht gerade angenehm warm, als Harry und Ginny aufbrachen. Sie trugen Jeans, Pullover und Jacke, darunter T-Shirt, weil die Temperaturen im Laufe des Tages auf mehr als zwanzig Grad steigen würden. Harry erinnerte sich noch an den Punkt, von wo aus der Sonnenaufgang am Uluru am besten zu sehen war. Da es unter den Touristen nicht besonders viele Frühaufsteher zu geben schien, waren Harry und Ginny ziemlich allein. Nur ein weiteres Paar stand etwas entfernt an einem Wohnmobil, mit dem es gekommen war.

Wieder aneinandergeschmiegt, sahen Harry und Ginny zu, wie der Felsen in der aufgehenden Sonne zunächst von oben in ein glutrotes Licht getaucht wurde, bis er schließlich vollständig leuchtete und seine Farbe in ein Rotorange änderte. Schließlich stand die Sonne so hoch, daß der Felsen seine natürliche ockerbraune Farbe zeigte. Die Temperaturen stiegen, und Harry und Ginny zumindest ihre Jacken ausziehen und in ihre Rucksäcke stecken konnten.

Harry bestand darauf, daß korrekterweise der Eintritt für den Park bezahlt werden mußte, danach gingen sie noch um den Felsen herum, was zwei Stunden in Anspruch nahm.

„Harry!“ hörte er plötzlich eine nur allzu bekannte Frauenstimme hinter sich.

Er und Ginny drehten sich um und sahen, was sie erwartet hatten: Rita Skeeter. Sie sah ein wenig abgespannt aus und kam näher.

„Ich dachte, Du wolltest gestern schon hierher reisen!“

„War ich auch – gestern Abend zum Sonnenuntergang. Und heute zum Sonnenaufgang.“

„Und ich laufe hier seit gestern Morgen hier rum... Habe in Melbourne im Rollenden Zauberstein übernachtet und bin dann heute Morgen wieder hierher zurückgekehrt. Wo hast Du überhaupt übernachtet?“

„Ähm – bei den Muggeln.“

„Jaja, hier ist ja so gut wie keine magische Infrastruktur. Und nun? Was habt ihr beiden vor? Was habt ihr gemacht?“

„Den Sonnenaufgang angeguckt. Und um den Felsen gelaufen. Jetzt wollen wir in das Besucherzentrum gehen.“

Harry fragte sich, ob die Skeeter ihm und Ginny den ganzen Tag über an den Fersen kleben wollte wie ein alter Kaugummi, aber im Augenblick kam ihm das ganz recht. Er marschierte den langen Weg entlang zum Besucherzentrum, das aus zwei Gebäuden bestand, die im Grundriß keine gerade Wand aufwiesen und dessen Gelände gezäunt war. Sie gingen hinein. Harry sah sich um. Dann ging er weiter durch das Gebäude und hinaus in den rückwärtigen Bereich des Geländes. Ginny und Rita Skeeter folgten ihm und ließen deutlich erkennen, daß sie mit seinem Handeln nichts anfangen konnten. Er sah sich um. Plötzlich kam ihm das Absurde an seinem Vorhaben in den Sinn. Wie konnte er erwarten, diesen Mann hier wieder zu treffen? Er hatte den Mediziner und Zauberer vom Stamm der Anangu-Aboriginies vor zwei Jahren hier zufällig kennengelernt. Jegliche Wahrscheinlichkeit sprach dagegen, daß sich dieser Mann jetzt ebenso zufällig hier aufhalten würde.

„Nun, Mrs Skeeter – sind Sie schon auf den Uluru appariert?“ fragte er, um davon abzulenken, daß etwas nicht so funktionierte, wie er es sich vorgestellt hatte.

„Uluru?“

„So heißt der Ayers Rock bei den Aboriginies.“

„Ja, gleich gestern am Nachmittag, als ihr nicht gekommen seid – sobald sie den Aufstieg da hinten an dieser Kette gesperrt haben, dann waren nämlich die Muggel nicht mehr oben.“

„Ich war noch überhaupt nicht oben“, bemerkte Harry trocken.

„Oh -“, sagte die Reporterin.

„Ist Ihnen bekannt, daß Uluru für die Aboriginies ein heiliger Berg ist, den man nicht besteigen soll? Und daß die Aboriginies hier schon seit zehntausend Jahren leben?“ hakte er nach.

„Naja, direkt bestiegen habe ich ihn nicht...“

„Appariert ist noch respektloser“, sagte plötzlich eine ältere Männerstimme, und Harry traute seinen Augen kaum.

Da stand doch tatsächlich der alte Mediziner von vor zwei Jahren.

„W-wieso wissen Sie etwas vom Apparieren?“ fragte Rita Skeeter und Harry freute sich, sie wenigstens einmal ganz verdattert zu sehen.

„Darf ich vorstellen?“ sagte Harry, und er merkte, wie er Oberwasser bekam. „Das ist der Mediziner der örtlichen Aboriginies und wahren Eigentümer dieser Gegend. Und er ist selbstverständlich ein Zauberer.“

„Ich – ähm – wußte nicht, daß -“, stammelte Rita Skeeter, und es war für Harry das erste Mal, daß er sie derart verunsichert sah. Doch dann gewann sie ihre Fassung zurück: „Soweit ich weiß, ist es nicht verboten, oder? Man hat mir extra gesagt, ich soll nicht versäumen, mal da raufzuapparieren. Also hat das australische Zaubereiministerium nicht -“

„Darauf kommt es nicht an“, sagte Harry. „Die Zauberer hier unterstehen nicht dem Zaubereiministerium.“

„Das Ministerium nimmt uns nicht ernst“, sagte der Mediziner überflüssigerweise.

„Aha – und warum nicht? Dann werde ich ja wohl -“, schnappte Rita Skeeter.

Doch Harry unterbrach sie: „Sehen Sie: Das ist es, was das Problem ist. Wir gucken auf andere herab, weil wir Zauberstäbe benutzen. Aber wir achten nicht auf die besondere Magie von Orten und auf die Magie von bestimmten Handlungen. Auch wenn es nicht verboten ist, auf den Felsen raufzugehen – es ist respektlos, und es kann die Magie des Ortes stören. Und -“, er gönnte sich ein kurzes Lächeln, „- es könnte sich daher in irgendeiner Weise negativ auf die Zauberer selbst auswirken. Das ist etwas, was ich gelernt habe, als ich gegen Voldemort gekämpft habe. Voldemort hat ja vieles auch nicht beachtet, und jetzt ist er nicht mehr.“

Rita Skeeter war etwas blaß geworden. Harry hatte mit seinem Vergleich zwar maßlos übertrieben, aber er fand, daß das dem Zweck gerecht wurde.

„Du meinst, daß...?“

„Nicht unbedingt. Aber wenn wir gewisse Dinge besser respektieren würden, die wir nicht so gut einschätzen können, dann wäre es vielleicht auch besser für uns“, sagte Harry.

„Ah ja. Gut.“

„Sie können ja jetzt Ihren Artikel schreiben. Hier geschieht ja nichts mehr. Ginny und ich werden jedenfalls nicht oben auf dem Felsen sein.“

„Ja. Gut. Dann werde ich also...“

Sie wandte sich unsicher ab und stakste auf den Ausgang zu. Harry wunderte sich ein wenig, wie gut alles geklappt hatte, und daß Rita Skeeter tatsächlich das Feld räumte.

„Ich habe meinen Leuten und auch anderen Medizinerinnen von Ihnen erzählt, Harry Potter“, sagte der alte Mann. „Von damals, als ich Sie zum ersten Mal getroffen habe. Damals sind sie auch nicht nach oben gestiegen.“

„Ähm – ja“, sagte Harry und spürte, daß er verlegen wurde. „Wo kamen Sie eigentlich her? Ich habe nicht mehr damit gerechnet, sie zufällig hier zu treffen.“

„Oh“, sagte der Mediziner und lächelte. „Ich hatte plötzlich das Gefühl, daß jemand meine Gegenwart braucht.“

„Magie des Ortes?“ fragte Harry.

„Kann schon sein“, entgegnete der Mediziner.

Es war Nachmittag, als Harry und Ginny den markierten Wanderweg durch die Olgas einige Kilometer entfernt von Ayers Rock, die Kata Tjuta, entlanggingen.

„Du kannst nicht anders, was?“ fragte sie ihn.

„Was kann ich nicht anders?“

„Dich für andere einsetzen, Zeichen setzen und sowas.“

„Hm.“ Er überlegte und fragte dann: „War das denn verkehrt?“

Jetzt überlegte Ginny. Dann sagte sie: „Nein. Aber sie wird es im australischen Tagespropheten breittreten, und ob das australische Zaubereiministerium so erfreut sein wird, das ist noch die Frage.“

Harry und Ginny sahen sich noch den Sonnenuntergang bei den Olgas an und verbrachten den nächsten Tag in der Gegend von Alice Springs, wo sie sich wiederum in etwas lauschigere Ecken des ältesten Gebirges der Welt zurückzogen und die Tagestemperaturen von etwas mehr als zwanzig Grad ausnutzten. Von Rita Skeeter war in Alice Springs nichts zu sehen. Harry vermutete, daß sie in Melbourne war und auf die nächste Nachricht aus dem Portschlüsselbüro wartete, während Ginny zu bedenken gab, daß Alice Springs mehr Übernachtungsmöglichkeiten bot als Broome und sich die Reporterin einfach noch nicht zu ihrer Unterkunft durchgearbeitet hatte. Schließlich stand die Frage an, wohin sie weiterreisen sollten.

„In Sydney ist es jetzt auch nicht wesentlich kälter“, sagte Harry und fügte hinzu: „Immerhin ist schon der 27. Juli. Da brauchen wir wegen der Skeeter keine besonderen Maßnahmen zu ergreifen, die muß doch spätestens an meinem Geburtstag wieder aufbrechen, weil sie die Portschlüssel nicht schnell genug umbuchen kann.“

„Ist es in Brisbane nicht etwas wärmer?“ fragte Ginny. „Wir könnten etwas am Strand liegen, und du wolltest mir sowieso diesen Tierpark zeigen, wo man diese Knuddelviecher auf den Arm nehmen kann.“

„Ja, gut, dann machen wir das. Dazu müssen wir ja nicht unbedingt nach Brisbane, wir können ja auch an der Gold Coast absteigen, die besteht praktisch aus Hotels. Und... naja... ich habe mir überlegt, daß wir mal in ein Hotel statt in ein Hostel gehen könnten, weil... du weißt schon...“

Ginny war einverstanden, denn ein Blick in das Gepäck hatte gezeigt, daß noch immer etwas von dem Verhütungstrank übrig war. Harry hatte sich vor der Abreise gefragt, ob sie überhaupt etwas mitnehmen sollten, aber jetzt war er froh, einen Vorrat eingepackt zu haben. Sie holten wieder ihre Portschlüssel hervor und nach dem üblichen Zauber standen sie auf der Uferpromenade an einem Sandstrand. Auf der anderen Seite befand sich eine breite Straße, und die Bebauung war geprägt von ziemlich schnell hingeklotzten Hochhäusern.

Sie fanden in Surfers Paradise für drei Nächte tatsächlich ein Doppelzimmer in einem nahe am Strand gelegenen Hotel. Es kostete viermal so viel wie die Übernachtung in einem Hostel, und Harry fand das ziemlich teuer, wenn er bedachte, daß kein Frühstück dazugehörte. Aber sie hatten einen Blick hinaus auf das Meer, auch wenn wegen der Hochhäuser links und rechts das Sichtfeld nicht sehr weit war. An der Rezeption hatte niemand komisch geguckt, als sie ein Doppelzimmer verlangt hatten. Bevor sie sich über ihre Restbestände an Verhütungstrank hermachen wollten, ging es aber zunächst an den Strand. Die Temperaturen waren inzwischen auf etwas mehr als zwanzig Grad gestiegen, und Ginny mußte feststellen, daß es hier tagsüber nicht wärmer war als in Alice Springs. Aber am Strand in der Sonne war es gut auszuhalten, und die Zauberersonnencreme schützte zuverlässig vor Schäden. Harry und Ginny verbrachten den Rest am Strand und gingen auch einmal im zwanzig Grad warmen Wasser baden.

Am nächsten Tag apparierte Harry mit Ginny nach Brisbane, von wo sie das schon ziemlich betagte Schiff nahmen, das den Brisbane River zum Lonepine-Tierpark hinauffuhr. Im Tierpark erkundeten sie die australische Tierwelt, denn man konnte Känguruhs streicheln, Regenbogenloris füttern und einen Koala auf den Arm nehmen. Harry fand, daß seiner Freundin der Koala im Arm sehr gut stand und fragte sich, wer von beiden niedlicher war.

Den letzten Tag in Surfers Paradise – Ginny hatte festgestellt, daß bei den Australiern die Lockerheit wohl so weit ging, daß sie einfach auf den Apostroph verzichteten – verbrachten sie wieder am Strand, den Abend im Hotelzimmer, wo sie sich mit sich selbst erfreuten.

„Eine letzte Chance für Rita Skeeter“, sagte Harry grinsend, als er und Ginny an der Uferpromenade ihre Portschlüssel für die Weiterreise nach Sydney herausholten.

„Ja“, bestätigte Ginny. „Hier waren einfach zu viele Hotels, schätze ich mal. Und jetzt haben wir den dreißigsten – he! Moment! Du hast doch morgen Geburtstag!“

„Ähm – ja.“

„Was machen wir denn da?“

„Nichts besonderes. Wir werden sehen.“

Wenig später tauchten sie im Königlichen Botanischen Garten von Sydney auf.

„Und wo übernachteten wir dieses Mal, mein Reiseleiter?“ fragte Ginny.

„Ähm – ich würde sagen, entweder in einem Hostel oder in dem Gasthaus der magischen Gemeinschaft hier“, sagte Harry.

„Das Hotelzimmer in Surfers Paradise hatte aber auch einige Vorteile gehabt.“

„Ja, aber auch Nachteile. Unser Verhütungstrank ist nämlich aufgebraucht, und wir sollten uns nicht in Versuchung führen. Ich könnte jedenfalls nicht widerstehen.“

„Du hast Recht, ich auch nicht.“

Wenig später war die Sache entschieden, und Harry und Ginny gingen zu dem Hostel, in dem damals vor zwei Jahren die Expedition zur Rückholung von Hermiones Eltern begonnen hatte. Für Harry war es bisher schon ein merkwürdiges Gefühl gewesen, die bekannten Orte aufzusuchen, aber als er jetzt im farbenfrohen Vierbettzimmer mit seinen gelben Fußleisten, Türrahmen, schließfachartigen Schränken, seinem dunkelroten Teppichboden und den dunkelroten Bettbezügen sowie den blauen Bettgestellen stand, war es wirklich bewegend. Als er das erste Mal in einem dieser Zimmer gestanden hatte, hatte Hermione nichts als die Tatsache als Anhaltspunkt, daß ihre Eltern über Sydney einwandern wollten. Als er das letzte Mal hier gestanden hatte, waren sie nach erfolgreicher Suche zum Flughafen aufgebrochen, um nach Hause zurückzukehren.

„Ich weiß, was wir morgen machen könnten“, sagte er, da er sich an die Streifzüge durch die Stadt erinnerte. „Wir könnten auf den Kleiderbügel steigen.“

„Den was?“

„Die Sydney Harbour Bridge. Die nennen sie hier Kleiderbügel. Als wir das letzte Mal da waren, war angekündigt worden, daß man da ein paar Monate später raufklettern könnte. Das würde ich gerne machen.“

„Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Harry!“

Harry war endgültig wach, nachdem ihn Ginny geküßt hatte.

„Morgen, Ginny.“

„Morgen, Harry. Also: Herzlichen Glückwunsch zum Zwanzigsten. Jetzt bist du kein Teenager mehr.“

„Ja – jetzt reife ich zum Mann.“

„Genau, du wirst alt.“

„Hmpf. So schnell geht das also. Sind wir eigentlich allein?“

„Ja, die beiden anderen sind schon aufgestanden. Ich habe dich extra ein wenig schlafen lassen. Aber jetzt mußt du aufstehen, ich glaube, die putzen gleich die Zimmer.“

Nach einem späten Frühstück liefen sie Hand in Hand durch die von Hochhäusern gesäumten Straßen und dann die Cumberland Street entlang am Altstadtviertel The Rocks vorbei zu jenem Gebäude, von wo die Brückenkletterei startete.

Dort erhielten sie und andere, die die Brücke ersteigen wollten, nach einem Alkoholtest eine Einweisung, was man beachten mußte und wie man die Sicherungsleine benutzte. Außerdem mußten sie sich einen speziellen dunkel- und hellgrauen Overall anziehen. Jeder wurde mit einem Headset ausgerüstet, und dann fand ein kurzes Training an einer Minibrücke statt. Schließlich ging es los.

Schon der Weg zum Pylon war eine Sache für sich, denn er verlief auf einem schmalen Steg unterhalb der Fahrbahn in luftiger Höhe. Dann mußte die Gruppe der Brückenkletterer eine steile und hohe Leiter zum Brückenbogen emporklettern. Auf dem Bogen ging es auf Stufen immer höher bis zum mehr als hundertdreißig Meter hohen Scheitelpunkt der Stahlgitterkonstruktion. Dort wurden Fotos von der Gruppe und den Teilnehmern gemacht. Harry und Ginny genossen die Aussicht. Von hier aus war das interessante Dach der Oper von Sydney besonders gut zu sehen, und das Wetter spielte mit Sonne und knapp zwanzig Grad Temperatur auch mit. Danach hieß es, die hundert Meter weiter unten liegende Fahrbahn zu überqueren und über den gegenüberliegenden Brückenbogen hinabzusteigen, während auf der anderen Seite die nächste Gruppe hochkletterte.

„Wie war es?“ fragte Harry.

„Sag du zuerst, ist schließlich dein Geburtstag“, sagte Ginny.

„Ich fand es klasse.“

„Ich auch.“

„Aber irgendwie kam mir das alles besonders hoch vor. Wie du weißt, habe ich absolut keine Höhenangst, aber ich die Höhe hier noch mehr gespürt als auf dem Besen oder im Flugzeug.“

„Ist mir auch so gegangen“, meinte Ginny. „Den Besen kontrolliert man ja selbst, und im Flugzeug ist alles zu weit weg – und ich glaube auch, daß zwölftausend Meter zu hoch sind, um sie sich wirklich vorzustellen. Aber diese hundertdreißig Meter – davon sind wir ja mindestens hundert Meter selbst hochgestiegen – fühlt man jeden einzelnen Meter.“

„Ja, deshalb hat man eine stärkere Beziehung dazu.“

Das Brückenerlebnis hatte mit Wartezeit knapp vier Stunden gedauert. Als er am Abend oben im Etagenbett lag, fand Harry, daß sein Geburtstag wirklich gelungen war, auch wenn Ginny einen Meter tiefer unter ihm lag, als ihm lieb war.

Die nächsten beiden Tage verbrachten Harry und Ginny damit, Sydney weiter zu erkunden. Sie besichtigten das Opernhaus und unternahmen eine Hafenerundfahrt. Schließlich war der dritte August angebrochen, und sie checkten aus dem Hostel aus.

„Dann also zurück nach Melbourne und in den Rollenden Zauberstein“, sagte Ginny.

„Ja, ich freue mich schon, Neville wieder zu treffen. Was er wohl inzwischen alles gesehen hat?“ sagte Harry.

Der Temperaturunterschied zu Sydney war mit fünf Grad deutlich. Jetzt am Morgen herrschten in Melbourne nur etwa zehn Grad, so daß Harry und Ginny ihre Jacken aus den Rucksäcken herausholten, bevor sie irgendwohin gehen wollten. Außerdem fing es an zu regnen. Sie apparierten zum Rollenden Zauberstein und traten ein.

„Guten Tag, wir haben für heute reserviert“, sagte Harry zum Wirt.

„Oh – Mr Potter und ähm –“, er schaute kurz in sein Buch, „- Mrs Weasley. Natürlich. Hier sind Ihre Schlüssel. Es sind die Zimmer, die Sie auch das letzte Mal hatten.“

„Danke. Ähm – wissen Sie zufällig etwas über eine britische Reporterin, die Rita Skeeter heißt? Wissen Sie, ob sie noch da ist? Oder ist sie schon abgereist?“ fragte Harry.

„Die ist gestern abgereist. Hat Sie wohl zuerst in Brisbane und dann in Sydney gesucht“, antwortete der Wirt. Dann fügte er mit ernsterer Miene hinzu: „Aber vielleicht sollten Sie wissen, daß die Aboriginies sich nie dafür interessiert haben, sich bei uns einzubringen, also die Medizinmänner meine ich.“

Harry sah den Wirt verdutzt an. Dann fiel der Groschen.

„Ich weiß nicht, was die Skeeter geschrieben hat, aber ich meine, daß man auf die Leute Rücksicht nehmen sollten, die zuerst hier waren.“

„Dagegen will ich auch gar nichts gesagt haben, aber es ist nunmal so, daß die Aboriginies kaum noch an ihrer Traumzeit interessiert sind, es sei denn, sie träumen im Alkoholrausch.“ Der Wirt gönnte sich ein kurzes Lachen. „Wenn sich mal ein Medizinmann hierherverirrt, dann mache ich jedenfalls ein ziemlich gutes Geschäft. Wie auch immer – wenn Zauberer von auswärts unser Land besuchen, dann gehört es fast schon dazu, auf den Ayers Rock zu apparieren. Glauben Sie, die finden den noch interessant, wenn sie ein schlechtes Gefühl dabei haben müßten?“

Harry bemühte sich, nicht verärgert zu klingen, als er erwiderte: „Waren Sie schon einmal dort?“

„Nein. Interessiert mich nicht, die Gegend. Ist doch nur'n Fels.“

„Dieser Fels ist absolut faszinierend, auch wenn man nicht darauf herumläuft. Was man aber machen könnte, wäre darüber weg zu fliegen. Für einen Besenverleih ist dort wohl zu viel los, aber dann müssen sich die Zauberer mal überwinden und in ein Muggflugzeug steigen. Haben Sie den Skeeter-Artikel zufällig noch da?“

Der Wirt nickte und holte eine Zeitung hervor, die schon ein paar Tage alt war. Der australische Tagesprophet unterschied sich nur durch die Drucktypen vom britischen Original. Harry mußte nicht lange suchen, denn schon von der Titelseite blickte ihm sein Ebenbild entgegen, wie es Arm in Arm mit Ginny vor dem Uluru stand.

„RESPEKTIERT DIE MEDIZINMÄNNER“
POTTER MIT FREUNDIN AM AYERS ROCK

von Rita Skeeter

Muggelstämmige, Hauselfen – es gibt sicher keine als benachteiligt geltende Gruppe, denen Harry Potter, der berühmteste britische Zauberer, nicht seine Aufmerksamkeit schenken würde. Wie ich schon berichtet habe, befindet sich Harry Potter tatsächlich nur im Urlaub, während er Australien bereist, aber er kann es nicht lassen, sich auch um hiesige Zauberer zu kümmern, die er als benachteiligt erlebt.

Nachdem ich ihn kurz zuvor in Broome gesprochen hatte, wo er ganz entspannt am Strand gelegen hatte, traf ich ihn nun vor der berühmtesten Sehenswürdigkeit dieses Kontinents wieder. Doch nun wirkte er gar nicht entspannt, sondern konzentriert und besorgt. „Weiße Zauberer apparieren auf den Uluru (er nennt Ayers Rock bei dem Namen, den ihm die Ureinwohner gegeben haben) und verletzen damit die Gefühle der Medizinmänner. Uluru ist für sie heilig! Wir sollten mehr Respekt zeigen“, legte er mir den Grund seiner Besorgnis dar. Auf Nachfrage behauptete er, nicht oben gewesen zu sein. „Ich respektiere die Apanandu-Aboriginies“, bekräftigte er.

Nun kann man es mit dem Edelmut auch übertreiben, und ganz sicher hat Harry Potter mehr als genug davon, wie er in seinem Kampf gegen Den, dessen Namen nicht genannt werden darf, gezeigt hat. Immerhin benutzen die Medizinmänner nicht einmal Zauberstäbe. „Sie wissen mehr über die Magie der Orte, die ihre Vorfahren seit mehr als zehntausend Jahren bewohnen“, gibt der junge Held zu bedenken. Auf meine kritische Nachfrage, was genau er damit meint, rückt er damit raus: Möglicherweise liege eine Art Fluch auf dem Gebiet, der sich in irgendeiner Weise aktualisieren könnte, wenn man unvorsichtig ist.

Auf Nachfrage teilte mir das Zaubereiministerium in Melbourne später allerdings mit, daß von einem Fluch oder einem besonders beachtenswerten Zauber dort nichts bekannt sei. „Vielleicht ist mal ein besoffener Medizinmann vom Felsen gefallen, als er oben war“, bemerkt ein Ministeriumszauberer. Vielleicht nimmt aber auch das Ministerium diese Hinweise nur zu sehr auf die leichte Schulter. Schließlich hat Harry Potter während seines Kampfes Gebiete der Magie betreten, die selbst Dumbledore, einem weiteren berühmten britischen Zauberer und darüber hinaus Mentor von Harry Potter, in seiner abgeschiedenen Studierstube verschlossen waren. Solange die Sache nicht geklärt ist, tun die Zauberer jedenfalls gut daran, auf die Warnungen des jungen Helden zu hören.

„Die heißen nicht Apanandu, sondern Anangu“, sagte Harry, als er die Zeitung zurückgab. „Außerdem habe ich nicht gesagt, daß ich es den Zauberern verbieten will, auf den Uluru zu apparieren. Ich habe es nur nicht getan, und ich habe der Skeeter meine Gründe dafür mitgeteilt.“

Harry fand den Artikel eigentlich gar nicht so schlecht. Wenn nun eine Diskussion darüber in Gang käme, wäre sein Ziel schon erreicht, denn mehr durfte er nicht hoffen.

Er verbrachte mit Ginny den Tag damit, mit der kostenlosen alten Straßenbahn um die Innenstadt herumzufahren und später durch eine der überdachten, viktorianischen Einkaufspassagen zu flanieren, nachdem sie ihre Portschlüssel an das Zaubereiministerium zurückgesandt hatten. Sie kauften aber nichts, weil sie in ihren Rucksäcken nichts mehr unterbringen konnten. Bereits am frühen Abend kehrten sie in den Rollenden Zauberstein zurück.

„Harry! Ginny! Hier drüben!“

Sie reckten die Häse. Tatsächlich – in der gegenüberliegenden Ecke des Schankraumes saß Neville. Er war kaum wiederzuerkennen: Sein Gesicht war zwar noch immer rund, aber es sah braun und gesund aus. Sie gingen hinüber und setzen sich zu ihm. Harry fiel ein, daß auch Neville nun zwanzig Jahre alt war.

„Herzlichen Glückwunsch nachträglich, Mann!“ sagte er und auch Ginny gratulierte.

„Ja, danke, dir auch“, antwortete Neville verlegen. „Na – wie ist es euch ergangen? Die Skeeter hat euch wohl erwischt, wie ich dem australischen Tagespropheten entnommen habe. Mich hat sie wohl nicht gesucht.“

Sie beschlossen, den letzten Abend in Australien mit einem opulenten Abendessen zu feiern und sich dabei gegenseitig zu berichten, was sie in den vergangenen Wochen getan und gesehen hatten. Harry und Ginny berichteten von ihrer Rundreise, und Neville erzählte, daß er in den Blauen Bergen bei Sydney einen magischen Eukalyptus studiert habe, dann sei er im nördlichen Queensland gewesen und in den Kimberleys, und zwar zur selben Zeit, als Harry und Ginny in Broome gewesen waren. Danach hatte er sich in Tasmanien aufgehalten.

„Für einen Urlaub entschieden die falsche Reisezeit“, sagte Neville. „Saukalt und völlig verregnet. Aber einen Urwald gibt es da – sagenhaft, das Paradies für jeden Pflanzenkundler. Und eine atemberaubende

Landschaft – wenn der Regen mal nachläßt und man etwas davon sieht.“

Von Australien nach England

„Wir haben ja noch den ganzen Tag Zeit, der Flug geht erst um kurz vor elf Uhr abends“, stellte Harry nach einem Blick auf den Ausdruck aus dem Reisebüro fest. „Was machen wir da?“ Er saß mit Ginny und Neville beim Frühstück. „Ginny – würdest du als Quidditch-Spielerin nicht gerne mal ein australisches Quidditchspiel sehen? Die sollen echt gut sein.“

Ginny schüttelte den Kopf.

„Och nö, ich werde ja nach den Ferien wieder genug Quidditch haben. Außerdem glaube ich nicht, daß am Freitag ein Spiel stattfindet, und beim Training zugucken lassen tun die glaube ich niemanden.“

„Wollongong ist nur siebenhundertfünfzig Kilometer entfernt, das wäre noch Appariertanz“, murmelte Harry nach einem Blick auf die Karte in dem Reiseführer.

„Ist in Wollongong eine Mannschaft?“ fragte Neville.

Harry sah ihn ungläubig an.

„Noch nie von den Wollongong Warriors gehört? Die großen Rivalen der Thundelarra Thunderers? Die die australische Liga seit hundert Jahren unter sich ausmachen?“

Neville schüttelte den Kopf.

„Du weißt doch – ich und Quidditch. Gryffindor gegen Slytherin, okay. Aber ich bin ja nicht mal bei der Weltmeisterschaft dabeigewesen damals.“

„Laßt uns was anderes machen“, sagte Ginny halb abwesend, denn sie hatte sich von einem Nachbartisch den Tagespropheten geangelt und aufgeschlagen. „He!“ sagte sie plötzlich. „Wo wir gerade von Warriors und den Thunderers gesprochen haben – hier ist ein Artikel über sie. Also, genauer gesagt, über den Schiedsrichter für das nächste Spiel.“

Sie schob die Zeitung zu Harry herüber.

THUNDERERS GEGEN WARRIORS SCHIEDSRICHTER STEHT FEST – BERUFUNG ABGELEHNT

Melbourne/Sandy Grove. Nachdem Robert Oden aus Sandy Grove (Südaustralien) letzten Dienstag vor dem Zaubergamot schuldig befunden worden war, in Kingston das Geheimhaltungsabkommen viermal gebrochen zu haben, indem er sich auf dem Besen fliegend den Muggeln gezeigt hat (wir berichteten), ist nunmehr seine Berufung abgelehnt worden. Er muß demnach als Schiedsrichter das Ligaderby zwischen den Wollongong Warriors und den Thundelarra Thunderers leiten.

„Für das bißchen Fliegen? Das ist zu hart“, beklagt sich Oden über den Spruch. „Ich hätte auch eine Geldbuße von sechzig Galleonen oder eine Haftstrafe von drei Tagen akzeptiert, aber diese Strafe ist einfach unverhältnismäßig. Ich habe schließlich keine Wirtshausschlägerei angefangen.“

Doch der Zaubergamot ließ sich nicht erweichen. „Das wäre ja noch schöner, wenn hier jeder seine Strafe aussuchen könnte“, erklärte ein Sprecher. „Mr Oden ist darüber hinaus für diese Aufgabe bestens qualifiziert, schließlich handelt es sich um ein besenbezogenes Delikt. Und ein Schiedsrichter für das Spiel wird dringend benötigt, es meldet sich ja keiner freiwillig.“

Die Warriors aus Neusüdwesten und die Thunderers in Westaustralien sind sich bei aller heftig ausgeprägten Rivalität unterdessen zumindest in diesem Punkt einig: „Wenn er falsch pfeift, kriegt er einen auf den Zaubererhut.“

Harry legte die Zeitung schmunzelnd beiseite.

„Schade, daß wir heute Abend schon abreisen, ein Spiel von denen würde ich schon gerne sehen.“

Ginny fiel noch etwas anderes ein und wandte sich an Neville: „Sag mal, hast du irgendwelche Setzlinge oder Samen oder so, die du für die Reise fertigmachen mußt?“

„Ja, die habe ich aber schon gestern auf die Reise geschickt.“

Harry meinte, etwas über die Ausfuhr von Pflanzen gelesen zu haben: „Brauchst du nicht so eine Art Genehmigung? Wenn du sie im Flugzeug mitnehmen willst, brauchst du eine von den Muggelbehörden, und wenn du sie irgendwie anders auf die Reise schicken willst, brauchst du die Genehmigung des australischen

Zaubereiministeriums.“

„Die habe ich schon. Also die des australischen Zaubereiministeriums. Außerdem sind die Setzlinge gestern schon per Portschlüssel auf die Reise gebracht worden.“

„Dann sind sie... ähm... überübermorgen da“, rechnete Ginny aus.

„Nein, übermorgen“, korrigierte Neville. „Reine Post- und Gütersendungen sind einen Tag schneller als Zauberer. Ich hätte auch die teurere Dreitagesvariante nehmen können, aber erstmal muß ich ja wieder in England sein, um das alles in Empfang zu nehmen. So großartig meine Großmutter auch ist – einen grünen Daumen hat sie nicht.“

Die drei verbrachten schließlich einen ruhigen Tag in Melbourne. Ihr Gepäck durften sie in einem Hinterzimmer des Rollenden Zaubersteins aufbewahren, bis sie kurz vor neun Uhr abends zum Flughafen aufbrachen. Da das Wetter an diesem Tag gut war, konnten sie es genießen, durch die Straßen zu flanieren. Außerdem gingen sie in die verschiedenen überdachten Einkaufspassagen, wo sich Neville allein nicht reingetraut hatte. Er war noch immer weitgehend hilflos, was die Muggelwelt anging. Schließlich war es soweit: Sie holten ihr Gepäck aus dem Rollenden Zauberstein und apparierten in die Nähe des Eingangs zum Internationalen Terminal des Flughafens Tullamarine.

„Habt ihr etwas dagegen, daß ich dieses Mal am Fenster sitze?“ fragte Neville, als sie in der Schlange am Abflugschalter standen.

Harry und Ginny schüttelten den Kopf. Harry überließ es Ginny, ihre inzwischen gewonnenen Erfahrungen unter Beweis zu stellen und das Einchecken zu übernehmen. Als er danach auf seine Bordkarte sah, stellte Harry erleichtert fest, daß sie ihm einen Platz am Gang gegeben hatte – dort konnte er die Beine ausstrecken.

Um halb elf Uhr abends und damit etwa zwanzig Minuten vor der geplanten Abflugzeit für Flug QF 29 nach Hong Kong und London begann das Boarding, und Harry war wie jedes Mal beeindruckt von der Größe der Boeing 747. Sie saßen wie beim Hinflug auf der linken Seite, allerdings weiter hinten und damit weiter vom Flügel entfernt. Harry dachte, daß Neville bis Hong Kong kaum etwas von seinem Fensterplatz haben würde, denn es war schon vor Stunden dunkel geworden, und die Landung war für zehn vor sechs am Morgen vorgesehen.

Solange das Flugzeug noch auf seiner Parkposition stand, wurde sein mächtiger Flügel noch von den Lampen des Flughafengebäudes beleuchtet. Harry sah allerdings aus seiner Position nicht besonders viel davon, zumal sich Neville an einem der Fenster beinahe die Nase platt drückte. Nach dem Pushback, dem Anlassen der vier Triebwerke und dem Anrollen war durch die Fenster allerdings gar nichts mehr zu sehen. Nach dem Eindrehen auf die Startbahn kam noch einmal das hellerleuchtete Flughafengebäude mit den Flugzeugen davor ins Blickfeld, dann wurden die Triebwerke hochgefahren, und träge nahm der Jumbo in die Dunkelheit hinein Fahrt auf. Auf einmal hatte Harry das irritierende Gefühl, mehrere Meter nach unten zu sacken und dann noch oben gerissen zu werden. Nun befand sich das Flugzeug im Steigflug, und unten zogen einige Lichter von Melbourne vorbei. Schließlich wurde es ganz dunkel. Nur die Positionsleuchte am Flügelende war schwach leuchtend zu sehen.

Als die Reiseflughöhe erreicht war, wurde das Komfortpaket – warme Tücher, Zahnbürste und Zahnpasta – verteilt. Etwas später schoben die Stewardessen die schmalen hohen Trolleys durch die Gänge, und es gab Abendessen. Als Harry sich durch die Verpackung gearbeitet hatte, sah er, daß es Coq au vin, Cremekartoffeln, grüne Bohnen und Erbsen gab. Daneben stand ein kleiner Topf grüner Salat mit Cherrytomaten, Oliven und Mozzarella. Während er seinen Nachtisch – Passionsfrucht-Mousse – aß und Cola trank, hörte er zwei Sitze weiter links von ihm Neville fragen: „Harry, das ist ja ein komisches Getränk, was die Muggel haben. Schmeckt ganz eigenartig und kribbelt.“

Harry beugte sich vor, um zu sehen, was Neville da hatte. Nevilles Tablett war identisch zu Harrys Tablett, so daß dieser nicht verstand, wo der Punkt war: „Wieso – das ist 'ne Cola. Ist was nicht in Ordnung damit?“

Jetzt war es an Neville, nichts zu verstehen: „Cola? Ich meine – ich weiß nicht – ähm... Ich habe das nur bisher noch nie kennengelernt.“

Harry begriff: Für ihn war Cola ein ganz normales Getränk, aber für jemanden, der fast keine Berührungspunkte mit der Muggelwelt hatte, mußte das etwas merkwürdiges sein.

„Cola kommt aus Amerika. Das ist vielleicht das berühmteste Kaltgetränk der Muggelwelt, jeder in Welt kennt es. Ist vielleicht nicht das Gesundeste, aber trotzdem“, erläuterte Harry. „Hm – ich erinnere mich

dunkel, daß ein Lehrer in der Muggelschule, die ich vor Hogwarts besucht habe, gesagt hat, Cola sei Phosphorsäure mit Würfelzucker. Er wollte uns wohl davon abhalten, das Zeug zu trinken. Hat aber nicht funktioniert.“

Es wurde noch ein Film gezeigt, dann wurden ein paar Snacks für die Nacht verteilt und die Lichter in der Kabine gelöscht. Glücklicherweise betrug der Zeitunterschied zwischen Melbourne und Hong Kong nur zwei Stunden, so daß es ein echter Nachtflug werden würde, ohne daß Harrys innere Uhr durcheinandergeraten würde. Er stellte die Lehne nach hinten, streckte seine Beine ein wenig in den Gang und gratulierte sich zu seinem Platz.

Es war draußen noch dunkel, da wurde in der Kabine wieder das Licht eingeschaltet und das Frühstück verteilt. Dieses war chinesisches beeinflusst. Es gab Dim Sum, also kleine Teigrollchen mit Füllung, dazu ein Brötchen, Fruchtsalat und Erdbeerjoghurt. Harry überlegte kurz, ob er nach seiner Rückkehr seine Eule Nicolas zu Cho Chang schicken sollte, um sie zu fragen, ob sämtliche Zutaten wirklich zu einem chinesischem Frühstück gehörten.

Schließlich ging das Flugzeug in den Sinkflug, draußen ging die Sonne auf, und die Passagiere wurden gebeten, ihre Sitze in eine aufrechte Position zu bringen, weil man bald in Hong Kong landen werde. Harry konnte durch die Fenster eine dicke Wolkendecke unter dem Flugzeug erkennen, in die es nun einsank. Als es unter der Wolkendecke endlich wieder zum Vorschein kam, war von der Sonne keine Spur geblieben. Es war zwar nicht dunkel, aber auch nicht richtig hell.

„Was sind denn das für Dampfstreifen da vom Flügel und diesen Dingen, die da rausgefahren sind, ausgehend?“ fragte Neville.

Harry konnte es von seinem Platz aus nicht so gut sehen, aber Ginny nahm ihm die Antwort ab: „Das sind Kondensstreifen durch den Druckausgleich. Jetzt bei dem feuchten Wetter kann man sie besonders gut sehen.“

Harry sah seine Freundin erstaunt an.

„Was denn?“ fragte sie aufgebracht. „Bloß weil ich aus einer Reinblüterfamilie komme, muß ich doch nicht ahnungslos sein, oder? Und wer hat denn Dad dieses Buch über die Flugzeugtechnik geschenkt, hm?“

„Ist ja gut – ich sage ja gar nichts“, beschwichtigte Harry sie.

Hin und wieder hüllte sich die Flügeloberseite in riesige Dunstschwaden, in der Ferne lagen recht hohe Berge, dann sah Harry Flughafenanlagen mit Hangars und Terminals vorbeiflitzen – und sie setzten auf.

Hong Kong Chep Lap Kok war natürlich keine ganz ungewohnte Umgebung, da Harry, Ginny und Neville hier schon auf dem Hinflug zwei Stunden zugebracht hatten. Nur war der Blick aus den riesigen Glasfronten hinaus auf das Vorfeld zu diesen sehr frühen Morgenstunden nicht so erfreulich wie damals, denn es schüttete wie aus Kübeln, und über dem Flughafen lag eine dichte Wolkendecke. Immerhin war der Aufenthalt jetzt etwas kürzer, denn der Flug sollte um fünf nach halb acht Richtung London starten.

Das Flugzeug rollte auch pünktlich zur Startbahn.

„Um halb zwei mittags landen wir in London“, stellte Harry fest. „Man könnte meinen, daß wir nur sieben Stunden brauchen, aber wir fliegen mit der Sonne, und deshalb wird das jetzt der längste Tag unseres Lebens.“

„Du hast ja vor zwei Jahren schon mal so etwas mitgemacht, nicht wahr?“ fragte Ginny.

„Naja... jaah... nur war das dann die längste Nacht.“

Der Regen peitschte gegen die Fenster, während der Jumbo-Jet auf die Startbahn rollte und sich ausrichtete. Als seine Triebwerke laut zu rauschen begannen und er immer schneller Fahrt aufnahm, verwischten die Regentropfen an den Scheiben, bis sie nahezu verschwunden waren. Dann folgte das Gefühl, plötzlich nach unten zu sacken und direkt darauf nach oben gerissen zu werden. Schließlich durchbrach das Flugzeug die Wolkendecke nach oben, und herrlicher Sonnenschein flutete in die Kabine.

Die Passagiere, die schon in Melbourne eingestiegen waren, kamen nun in den Genuß eines zweiten Frühstücks. In diesem Fall orientierte sich Qantas an dem Reiseziel und reichte Rührei, Würstchen, eine heiße Tomate, Kartoffelpuffer und ein Brötchen mit Butter und Marmelade. Dazu gab es Melonenstückchen und einen Muffin.

Es wurde ein sehr langer Flug. Harry hatte während des Nachtflugs überraschend gut geschlafen und war jetzt zu munter, um weiter zu schlafen. Auch Ginny und Neville machten einen vitalen Eindruck. Im Bordunterhaltungsprogramm lief „Toy Story 2“ - ganz unterhaltsam, um sich die Zeit zu vertreiben, und zugleich für Kinder geeignet. Man mußte eben auf alle Passagiere Rücksicht nehmen. Das sah man auch dem

Film danach an: „Tiggers großes Abenteuer“. Na schön, dachte Harry, jetzt bin ich wieder auf dem Laufenden, was das Jahr zweitausend in Sachen Familienunterhaltung hervorgebracht hat.

Zwischendurch wurden die Passagiere mit einem Snack bei Laune gehalten, der aus einer Tüte getrockneter Früchte, einer Packung Käseteigstangen, Kitkat, ein paar Minzbonbons und einem Shortbread bestand.

Über dem östlichen Mittelmeer südlich der Türkei wurde dann das Mittagessen serviert, das nach Harrys innerer Uhr schon einem frühen Abendessen entsprach. Es gab Rindfleisch in Rotweinsauce, grüne Bohnen und Kartoffelpüree, dazu ein kaltes Brötchen mit Butter und grüner Salat sowie als Nachtisch Schokoladenpudding. Harry fand das Fleisch etwas trocken, aber das Brötchen hätte auch warm sein können. Immerhin gab es ein Wein, den man in ein echtes Weinglas statt in einen Plastikbecher einfüllen konnte. Neville fand, daß Harry zu kritisch war, denn er war noch immer fasziniert davon, unterwegs überhaupt mit Essen versorgt zu werden.

„Im Fahrenden Ritter kriegt man nur eine heiße Schokolade und dafür muß man auch noch extra bezahlen“, sagte Neville.

Endlich senkte der Jumbo die Nase, und etwas später wurden die Passagiere aufgefordert, ihre Lehnen hochzustellen. Harry reckte den Hals, um wenigstens etwas aus den Fenstern hinauszugucken zu können. Mit deutlich hörbarem Surren fuhren die Landeklappen immer weiter aus. Über England herrschte gutes Wetter, denn Harry konnte sogar von seinem Platz aus die grünen Wiesen und Wälder Kents sehen, während das Flugzeug immer tiefer ging. Dann lag das Häusermeer Londons unter dem Flugzeug, dann wieder grüne Flächen, Gewerbehallen, wieder grüne Wiese und schließlich setzte es auf und bremste ab.

Während der gesamten Ankommensprozedur – Aussteigen, elend weite Strecken zum richtigen erst einmal ausfindig zu machenden Gepäckband gehen, auf das Gepäck warten, es vom Band wuchten und damit durch den Zoll gehen – hatte sich Harry überlegt, wie genau eigentlich das weitere aussehen sollte. Sollte erst einmal bei sich zu Hause nachschauen oder Ginny im Fuchsbau abliefern? Immerhin würde er dann aus dem Fuchsbau so schnell nicht wegkommen. Doch als er mit Ginny und Neville den für die allgemeine Öffentlichkeit geschlossenen Ankunftsbereich verließ, hatten sich seine Überlegungen erledigt.

„Da sind sie!“

„Harry! Ginny! Hier rüber!“

Mrs und Mr Weasley standen dort mit Bill und Fleur unter den vielen Muggeln, die ebenfalls Ankömmlinge erwarteten. Vor allem Fleur sah sich immer wieder in dieser für sie offensichtlich völlig ungewohnten Umgebung um. Harry wußte, daß Fleurs Berührungen mit der Muggelwelt so dürftig waren, daß Mr Weasley im Vergleich dazu in Hogwarts als Muggelkundeführer hätte anfangen können. Harry, Ginny und Neville gingen hinüber und begrüßten die Weasleys.

„Was seid ihr braun geworden!“ - „Ist alles gutgegangen, ja?“

Das waren allgemein die Fragen, nur Fleur sah sich wieder um und sagte: „Mon Dieu, das bauen die Müggel alles, um zu fliegen? Isch 'abe vor'in draußen diese dicken Geräte gesehen, wer denkt sich das alles nur aus?“

„Die haben ja nicht eure schöne Kutsche“, sagte Harry grinsend und fügte hinzu: „Wie geht es Victoire? Wo habt ihr sie gelassen?“

„George“ - sie sprach den Namen französisch aus - „paßt auf sie auf. Isch 'offe, er macht keinen Unsinn, aber Bill meint, wir könnten auf ihn vertrauen.“

„Ja, keine Sorge, wenn es drauf ankommt, gibt es kaum einen Zuverlässigeren als George“, betonte Bill, „außer Fred vielleicht, wenn er nicht – aber naja. Schön jedenfalls, euch wieder zurück zu haben, Ginny, Harry.“

„Ron und Hermione sind übrigens immer noch in Bulgarien und kommen erst in ein paar Tagen zurück – gerade rechtzeitig zu deinem Geburtstag“, sagte Mrs Weasley, die Ginnys suchenden Blick richtig gedeutet hatte. „Übrigens per Portschlüssel direkt in den Fuchsbau“, fügte sie mit einigem Nachdruck hinzu, aus dem ihr Wunsch sprach, auch Harry und Ginny hätten sich diesem magischen Transportmittel anvertraut.

„Deiner Großmutter haben wir zwar Bescheid gesagt, Neville“, sagte Mr Weasley, „aber sie hat gesagt, daß es ihr schon gereicht hat, immer King's Cross betreten zu müssen, und sie will nicht auch noch lernen müssen, sich in einem Flughafen bewegen zu müssen. Ich habe ihr nämlich gesagt, daß sie wohl auf ihren Geierhut verzichten müßte.“

Neville fragte etwas unsicher: „Was hat sie dazu gesagt, daß ich mit einem Muggelflugzeug geflogen bin?“

Oder weiß sie es noch nicht und glaubt, ich sei von hier mit dem Portschlüssel abgereist?“

„Kreacher, also Harrys Hauself, hat es ihr wohl gesagt – er hat ja immer seine Runde gemacht, nachdem Harry mit ihm telefoniert hatte. Und sie schien es für einen Ausweis von Mut zu halten. Naja – ansonsten haben wir nicht besonders viel Kontakt zu ihr, aber so als Teilnehmer der Schlacht von Hogwarts...“

Sie verabschiedeten sich draußen in der stillen Ecke am Terminal vier von Neville, der direkt darauf disapparierte. Dann sagte Harry: „Ich muß zuerst in den Grimmauldplatz, dann komme ich nach.“

Mit diesen Worten disapparierte er ebenfalls und erschien auf dem verwilderten Rasenstückchen vor seinem Haus, an dessen bräunlicher Farbe er ablas, daß die letzten Tage in London trocken gewesen sein mußten, und über dessen Zustand er sich von Mal zu Mal mehr ärgerte. Überhaupt fand er, daß man aus diesem Platz mehr machen konnte, war doch Camden ansonsten eine Touristenattraktion. Er ging zu seinem Haus, klopfte mit dem Zauberstab gegen die schwarze Haustür und öffnete sie.

„Der Meister hat überlebt“, krächzte Kreacher und verbeugte sich tief. „Kreacher war besorgt, vor allem, nachdem er von der zukünftigen Schwiegermutter des Meisters gehört hat, wie gefährlich die von ihm gewählte Art des Reisens ist.“

„Ähm -“, sagte Harry, der nicht wußte, worüber er sich mehr wundern sollte – ob über Kreachers Besorgnis, Mrs Weasleys Unbelehrbarkeit oder den Umstand, daß Kreacher sie schon als seine zukünftige Schwiegermutter bezeichnete – und sagte dann schließlich: „ja, schön, wieder hier zu sein, Kreacher. Alles in Ordnung? Irgendwelche Anrufe? Oder Post?“

Kreacher verbeugte sich erneut und krächzte: „Post, Herr. Kreacher hat sie auf den Schreibtisch im Arbeitszimmer gelegt. Was möchte der Herr essen? Er muß ausgehungert sein nach der Reise.“

„Nein danke, Kreacher, ich apparriere nachher zum Fuchsbau. Und zu essen habe ich im Flugzeug bekommen.“

Er übersah Kreachers enttäushtes Gesicht und stieg die Treppe zu seinem Arbeitszimmer hinauf, wo er auf seinem Schreibtisch eine Ansichtskarte liegen sah. Sie zeigte auf vier Einzelbildern eine mediterrane Küstenlandschaft und die Schrift „Saludos de Mallorca“. Er drehte die Karte um und erkannte Dudleys Handschrift.

Lieber Harry,

mir geht es gut. Wir sind hier in unserer Ferienwohnung (Mum und Dad sagen, ich soll dir nicht sagen, daß du mal herkommen kannst). Das Wetter ist schön. Zum Meer sind es zwar zwei Kilometer, aber wir haben einen Mietwagen. Viele Grüße (auch von Mum und Dad, denke ich), Dein

Dudley

Harry suchte nach dem Datum. Leider hatte Dudley, was ins Bild paßte, keins draufgeschrieben, und der Poststempel war nicht gut genug zu lesen. Harry fühlte sich unangenehm berührt – er hatte Dudley keine Karte aus Australien geschrieben. Er hatte überhaupt keine Karten geschrieben, aber das war nicht so schlimm, weil die Weasleys in dieser Hinsicht sowieso nichts erwarteten. Er überlegte, wie er sich bei Gelegenheit rausreden könnte. Irgendwelche technischen Schwierigkeiten als Grund fielen ebenso aus wie angebliche australische Besonderheiten, denn Dudley war mit Harry vor zwei Jahren dort gewesen und kannte die Verhältnisse. Für eine Sekunde dachte Harry daran, sich auf einen plötzlichen Militärputsch in Australien zu berufen, während dem es verboten war, Postkarten ins Ausland zu schreiben. Er verwarf diese Idee sofort wieder. Er würde sich um das Problem später kümmern müssen.

Der Familienrat der Weasleys hatte getagt und beschlossen, Ginnys Geburtstag im Fuchsbau zu feiern. Das hieß für Harry, daß er ebenfalls dort blieb und in Georges und Freds altem Zimmer schlief. Er schlug morgens im Tagespropheten nach, ob Rita Skeeter schon etwas über ihn geschrieben hatte. Und tatsächlich – schon zwei Tage nach seiner Ankunft erschien ein Artikel:

UNTERWEGS MIT HARRY POTTER

Teil eins

von Rita Skeeter

Harry Potter in Australien – wie ein Erdbeben ging diese Nachricht durch die magische Gemeinschaft Großbritanniens. Was bei anderen Zauberern als ganz normale Sache angesehen worden wäre, führte bei Harry Potter sofort zur Frage, ob es eine neue Bedrohung gibt. Denn war es nicht immer der Auserwählte, der sich schwarzmagischen Umtrieben entschlossen und mutig entgegenstellte?

Nun – ich kann Entwarnung geben. Harry Potter (inzwischen 20) war tatsächlich im Urlaub und hat Australien ganz privat mit seiner Lebensgefährtin Ginny Weasley (noch 18) bereist. Und ich habe das junge Liebespaar begleitet!

Es war immer wieder schön anzusehen, wie zärtlich die beiden miteinander umgingen, wie sie sich geküßt und gestreichelt haben. Ganz natürlich und ohne sich durch mich stören zu lassen. Und sie haben wirklich viel gesehen, aber sich auch viel Zeit für einander gelassen. Von Melbourne ging die Reise über Perth nach Monkey Mia, dann nach Broome in Nordaustralien und schließlich ins rote Herz des Kontinents, zum Ayers Rock, wo Harry eine politische Botschaft an die Zauberer durch mich verbreiten konnte, die diesen Felsen besuchen. Zum Abschluß waren Harry und Ginny noch in Sydney.

Ein wenig Politik gab es schon am Anfang der Reise, denn natürlich ließ es sich der australische Zaubereiminister nicht nehmen, unseren Helden zu sich einzuladen. Die Erörterungen während dieses Essens blieben geheim, aber mir hat Harry anvertraut, daß der Minister vom Kampf gegen Voldemort und den Hintergrund der Gerüchte unterrichtet werden wollte, in Australien werde eine neue Bedrohung vermutet.

Lesen Sie morgen Teil zwei des Berichts.

Harry und Ginny amüsierten sich darüber, wie Rita Skeeter die kurzen Momente des Zusammentreffens darstellte. Über ihre Bemerkungen zu Harrys und Ginnys Liebesleben regten sie sich nicht weiter auf, denn sie hatten mit nichts anderes gerechnet. Selbst Mrs Weasley nahm es nicht besonders ernst. Nicht ganz so lustig fand Harry den Skeeter-Artikel am nächsten Tag, und das hing mit dem gewählten Bild zusammen. Es zeigte ihn am Strand liegend – und das hieß: Halbnackt. Er war darauf zu sehen, wie er auf seinem Badelaken lag, die Arme unter dem Kopf verschränkt, mit geschlossenen Augen. Das Bild zeigte seinen Oberkörper etwa bis zum Rippenansatz, so daß sich auf dem Schwarzweißfoto der ovale Fleck von Voldemorts Medaillon über seinem Herzen dunkel abzeichnete. Da es sich um ein magisches Foto handelte, schlug Harry darauf immer wieder überrascht die Augen auf und schaute erstaunt den Leser an. Was Harry nicht daran gefiel, war einerseits die Tatsache, derart wenig bekleidet der Öffentlichkeit präsentiert zu werden, und andererseits Ginnys Vermutung, daß nicht wenige Hexen dieses Bild vergrößern und als eine Art Pinup irgendwo hinhängen könnten. Der Text war weniger unangenehm.

UNTERWEGS MIT HARRY POTTER

Teil zwei

von Rita Skeeter

Monkey Mia – hat jemand schon einmal davon gehört? Harry hatte es jedenfalls, und es spricht für seinen überragenden Spürsinn, diese Besonderheit herausgefunden zu haben, die selbst im australischen Zaubereiministerium weitgehend unbekannt zu sein scheint. Es ist nämlich so, daß hierher jeden Tag zu festen Zeiten freie, wilde Delphine kommen und bis an den Strand schwimmen, um sich von Menschen füttern und streicheln zu lassen – eben auch von Harry Potter.

In Broome wiederum, einem kleinen nordaustralischen Küstenstädtchen, gibt es ebenfalls keine magische Gemeinschaft. Wir mußten uns deshalb eine Bleibe bei den Muggeln suchen, was angesichts Harrys umfangreicher Erfahrung aufgrund seiner Zeit bei den Dursleys (siehe die Artikelreihe im Tagespropheten von 1998 sowie meine Potter-Biographie) nicht das geringste Problem darstellte.

Die heißen Tage dort haben wir auf die beste Art verbracht, die hier möglich ist, nämlich entspannt am Strand zu liegen und ab und zu ins Meer zu gehen. Natürlich ist ein guter Sonnenschutz unerlässlich in dieser Tropensonne, und Ginny reibt Harry selbstverständlich gern damit ein, damit er den Tag – wie auf dem Foto zu sehen – nur mit einer Badehose bekleidet verbringen kann. Nur allzu deutlich kann man sehen, wie sehr sein Körper im Kampf gegen die dunklen Mächte geschunden worden war. Das betrifft nicht nur die berühmte

Stirnnarbe, sondern, wie ich sehen konnte, weitere Narben am rechten Handrücken und am Unterarm. Vor allem fällt natürlich der rote Fleck über Herzen des Auserwählten und Retters auf. „Ein nettes kleines Andenken an meinen Kampf gegen Den, dessen Namen nicht genannt werden darf. Dort hat mich sein Fluch getroffen, als ich mich ihm im Wald gestellt habe. Aber das sind die Dinge, die man in Kauf nehmen muß, wenn man gegen die dunklen Kräfte kämpft“, vertraute er mir an und entsprechend selbstbewußt verdeckt er dieses Mal nicht.

Natürlich ist auch Harrys Freundin Ginny Weasley nicht vollständig bekleidet. Sie trug einen jener Muggelbadeanzüge, die aus zwei Teilen bestehen und die nach Meinung einiger Zauberer zu viel und nach Meinung anderer genau richtig viel Haut zeigen. Wer nun aber angesichts des wenig bekleideten Zustands der beiden an unzüchtige Dinge denkt, muß enttäuscht werden, denn selbstverständlich liegt Ginnys Unschuld und Unversehrtheit Harry besonders am Herzen: In Melbourne schliefen sie in getrennten Zimmern und in Broome in einem Schlafsaal.

Natürlich haben sie nicht die ganzen Tage am Strand verbracht. Unter anderem haben sie einen geheimnisvollen Ort namens „Bungle Bungles“ besichtigt, der im australischen Zaubereiministerium kaum bekannt ist. Im Reiseführer steht nur wenig über diese Sehenswürdigkeit, die aber eine ganz besondere Magie hat und die man nur jedem Australienreisenden ans Herz legen kann. Hier zeigt sich wieder einmal Harrys herausragendes Verständnis für die Magie von Orten, das weit über das hinausgeht, was sein Mentor Dumbledore jemals zustandegebracht hat. Das wird sich auch in der nächsten Folge zeigen.

Lesen Sie morgen den dritten und letzten Teil des Berichts.

„War sie denn bei den Bungle Bungles?“ fragte Ginny.

„Nein“, sagte Harry bestimmt. „Sie will nur nicht zugeben, daß sie unsere Spur zuerst nicht gefunden hat, das ist alles.“

Der dritte Teil am nächsten Tag stellte keine Überraschung dar, denn hier hatte Rita Skeeter lediglich ihren Artikel aus dem australischen Tagespropheten aufgewärmt und dem britischen Leserpublikum angepaßt. Außerdem hatte sie noch einen Bericht über die Station in Sydney hinzugefügt, in dem sie nur kurz mitteilte, man habe sich zusammen die Stadt angesehen.

Am elften August stand Harry extra früh auf, um sich bei Ginny für seinen eigenen Geburtstag zu revanchieren. Er zog sich an und schlich dann zu ihrem Zimmer. Vor der Tür hielt er inne und drehte ganz sachte am Türknauf. Die Tür war nicht abgeschlossen, so daß er sie aufdrücken und hineinschleichen konnte. Da draußen die Sonne schon aufgegangen war, war es im Zimmer hell genug, um sich zurecht zu finden. Harry kniete sich an Ginnys Bett, küßte sie auf die Wange und wartete, bis sich etwas tat. Sie gab aber nur ein Geräusch von sich, das irgendwo zwischen Brummen und Schnurren lag, und räkelte sich ein wenig. Harry küßte sie noch einmal. Wieder gab Ginny dieses Geräusch von sich und schlug die Augen auf.

„Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Ginny“, sagte er leise.

Ginny lächelte und rieb sich die Augen.

„Ach du bist das. Danke.“

„Schon 19“, sagte Harry und wollte sich auch in diesem Punkt revanchieren: „Es ist dein letztes Teenagerjahr.“

Doch Ginny grinste nur und murmelte: „Wenn ich nicht noch so verschlafen wäre, hätte ich jetzt das Kissen ins Gesicht gedrückt.“

Am Nachmittag – Harry hatte die Urlaubsfotos aus der Winkelgasse vom Entwickeln abgeholt – war alles bereit zum Geburtstagsteetinken. Mrs Weasley hatte einen Geburtstagkuchen in Form eines Quaffel gebacken, der von einem Besen durchbohrt war. Sie sagte, es habe sie nicht ausreichend herausgefordert, nur eine schlichte Kugel zu backen. Draußen im Garten war der Tisch gedeckt, doch es fehlte noch etwas: Alle warteten darauf, daß es fünf Uhr wurde, denn für diese Zeit war die Portschlüsselankunft von Ron und Hermione angekündigt. Harry sah wie die anderen immer wieder auf die Uhr, bis endlich der große Zeiger auf die zwölf und der kleine Zeiger auf die fünf vorrückte. Als die beiden Zeiger das taten, war ein schwaches bläuliches Glühen im Garten zu sehen. Es war im Sonnenlicht nur schwach zu sehen, aber sehr bald erschien ein Wirbeln. Schließlich landeten Ron und Hermione, einen Holzlöffel festhaltend, auf dem Boden und schwankten noch etwas.

„Ron!“ riefen Mr und Mrs Weasley und liefen zu ihm hin, um ihn zu umarmen.

„Hermione!“ rief Harry und eilte zu ihr hin.

Die Begrüßung war herzlich, und schnell wurden den beiden die Rucksäcke abgenommen. Endlich konnte das Teetrinken beginnen.

Eine Karte und Fahrzeuge

Während der Geburtstagsfeier gab es natürlich viel zu erzählen. Da die Australienfotos bereits fertig entwickelt waren, ging es zuerst um die Reise von Harry und Ginny. Ron kommentierte die Berichte von den Stellen, an denen er selbst während der Reise zwei Jahre zuvor schon gewesen war mit „kenne ich“ und „ja, das war klasse“. Besonders interessant fanden er und Hermione natürlich die Orte, die sie selbst nicht gesehen hatten. Zu den Pinnacles sagte Hermione: „Also diese Steinsäulen sind ja wirklich faszinierend. Aber diese Dünen und daß der Bus oder was das ist da so steil runterfährt... das wäre nichts für mich.“

Ron wiederum brachte sein Unverständnis zu den Stromatolithen im Hamelin Pool zum Ausdruck: „Sind vielleicht die ältesten Wasweißich. Aber ich meine – ihr wart doch im Urlaub, wieso guckt ihr euch da solche Pflanzen an? Mir reicht's für's ganze Leben, was ich für Kräuterkunde lernen mußte.“

„Das sind keine Pflanzen“, belehrte ihn Hermione.

„Ach nein? Sieh mal – selbst dieses Foto sieht aus wie ein Muggelfoto. Nichts bewegt sich. Die krabbeln doch nicht.“

„Es sind aber trotzdem keine Pflanzen. Es sind Mikroorganismen. Bakterien. Die kann man nur unter dem Mikroskop sehen, aber nicht mit bloßem Auge.“

„Was?“ prustete Ron und sah Harry und Ginny ungläubig an. „Ihr seid da extra hinappariert, um Zeug zu sehen, das nichts tut und das man nicht mal sieht?“

„Man sieht was, weil sie so viele sind und weil sie Kolonien bilden“, sagte Harry etwas ungeduldig, während Ginny nur gleichmütig mit den Schultern zuckte.

„Ro-hon“, flötete Hermione, „Stromatolithen sind die ältesten Lebewesen der Erde. Ich meine natürlich: Sie sind die älteste Art von Lebewesen. Und es gibt sie nur an ganz wenigen Stellen. Ich habe mal was darüber gelesen –“

„Überraschung...“, murmelte Ron.

„- wenn du dich auch für derartige Dinge interessieren würdest, dann müßte ich es dir nicht sagen.“

„Brauchst du auch nicht. Ich sehe: Harry und Ginny waren auf einer Bildungsreise. Ihr hättet einen ganzen zusätzlichen Tag gehabt, um in Broome zu baden...“

Mr Weasley hatte sich in die Fotos von der Landung und dem Start in Hong Kong auf dem Hinflug vertieft. Da es Zaubererfotos waren, konnte man jeweils eine kurze Sequenz vom Anflug, dem Aufsetzen, dem Startlauf und dem Abheben sehen.

„Faszinierend... Sieh mal, Molly.“

Mrs Weasley warf nur einen mißbilligenden Blick auf diese Fotos und brummte undefinierbar.

Dann waren Ron und Hermione dran.

„Das ist eine traumhafte Landschaft“, schwärmte sie. „Die Familie Krum hat ihr Haus mitten im Balkan –“

„Das kannst du wirklich sagen“, bemerkte Ron etwas dumpf.

Nach einem irritierten Seitenblick auf ihn fuhr Hermione fort: „Eine Landschaft wie aus einem Ölgemälde. Runde Bergrücken, dicht bewaldet, dann wieder steile Felswände aus richtig hellem Stein, einfach wunderbar.“

„Und Bären...“, sagte Ron.

„Ja, dort ist eben viel Natur.“

„Kann man wohl sagen. Der nächste Ort war wer weiß wie weit weg. Ansonsten: Nichts als Wald, Wald, Wald. Und sonst gar nichts drumrum.“

„Ron, bist du ein Zauberer oder was? Du bist doch in die nächste Stadt appariert.“

„Und da habe ich auch nichts machen können, weil da alles mit Buchstaben geschrieben stand, die ich nicht lesen konnte. Und Viktor hat mich zwar mal begleitet, aber der war keine große Hilfe, weil er von der Muggelwelt ja nun gar keine Ahnung hat.“

Harry fragte sich, ob er nur wieder Rons übliches Gemecker lauschte und fragte: „Hat dir der Urlaub nicht gefallen?“

„Ach doch, eigentlich schon. War schon ganz in Ordnung“, sagte Ron etwas verunsichert. „Wir sind auch viel geflogen, also Viktor und ich. Und ein paar von seinen Kumpels sind vorbeigekommen, und wir haben Quidditch gespielt. Es waren sogar genug Leute da, um zwei richtige Mannschaften zu bilden, und er hat

gesagt, ich sei als Hüter ganz in Ordnung.“ Ron warf sich etwas in die schmale Brust. „Das ist der Vorteil, wenn es da außer Bergen nichts gibt: Du kannst prima fliegen, so richtig im Tiefflug zwischen den Klippen her... War schon klasse.“

„Das war der Teil, wo ich nicht so mitgemacht habe“, sagte Hermione.

„Und Viktor hat eine Freundin!“ jubilierte Ron. „Passen gut zusammen, sie ist auch so schweigsam wie er.“

Er sah sehr zufrieden aus.

„Das war für Ron die beste Nachricht überhaupt“, sagte Hermione feixend. „Vorher war er sich ja nicht sicher, ob er mich sicher hat. Er war ja immer etwas eifersüchtig.“

„War ich gar nicht“, beharrte Ron.

„Natürlich nicht“, sagte Hermione beschwichtigend. „Jedenfalls haben sich Ron und Vicki viel besser verstanden als vorher.“

Kurz vor dem Abendessen standen Harry, Ginny, Ron und Hermione zufällig ohne die anderen Weasleys im Garten. Ron sprach noch einmal die Reise nach Australien an: „Und ihr habt immer in getrennten Zimmern geschlafen? Oder im Schlafsaal?“

„Ja – aber was soll die Frage, Ron?“ fragte Harry ärgerlich.

„Ich meine ja nur... Du weißt doch, Ginny ist meine kleine Schwester...“

„Kleine Schwester? Ich?“ schaltete sich Ginny ein und baute sich drohend vor Ron auf.

„Also gut, dann jüngere Schwester“, räumte Ron ein. „Aber – Harry... ähm... tja... ähm... Ich bin ja gewissermaßen für Ginny verantwortlich...“

„Du für mich?“ giftete Ginny. „Was glaubst du eigentlich? Für wen hältst du dich eigentlich?“

„Für deinen älteren Bruder! Und da... ähm... also ich... ich... mir sind da während des Urlaubs so ein paar Gedanken gekommen... genaugenommen habe ich schon daran gedacht, als ihr so mehr oder weniger faktisch in den Grimmauldplatz eingezogen seid... In Bulgarien jedenfalls mußte ich daran denken, daß ihr... naja...“

„Was denn?“ fragte Harry so arglos wie möglich, obwohl er dunkel ahnte, worauf Ron hinauswollte.

„Es ist so...“, Ron hatte rote Ohren bekommen, „ich habe mich gefragt, ob Ginny... gewissermaßen... ähm... unbeschädigt... ist?“

„Unbeschädigt?“ rief Ginny ganz erbost. „Unbeschädigt? Ron! Wenn es das ist, was ich glaube, das du es denkst, dann – dann – dann ist es ja wohl das Indiskreteste und Unverschämteste, was ich gehört habe! Worüber machst du dir eigentlich Gedanken?“

Jetzt mischte sich auch Hermione ins Gespräch, und Harry war dankbar, daß er nichts sagen mußte: „Ron, Ginny ist nicht mehr zwölf. Sie hat heute ihren 19. Geburtstag. Nach Zauberermaßstäben ist sie seit zwei Jahren volljährig, und nach Muggelmaßstäben seit einem Jahr. Sieh es doch ein: Deine kleine Schwester ist erwachsen.“

Ron war noch nicht überzeugt.

„Was ist denn verkehrt daran, sich Sorgen zu machen? Ich mußte einfach im Urlaub dran denken...“

„Wann mußtest du daran denken?“ meldete sich endlich Harry zu Wort. „Du mußt ja irgendeinen Anlaß gehabt haben, und das kann nicht das Fliegen mit Krum gewesen sein. Warst du vielleicht mit Hermione – ähm – irgendwie zusammen?“

Die Farbe von Rons Ohren wechselten schlagartig in ein intensiv leuchtendes Rot. Harry ahnte, daß er den Punkt getroffen hatte.

„Äh – jaah, da waren wir – ähm – zusammen, ja.“

Hermione sah verlegen weg. Harry wollte sie nicht beschämen, aber andererseits klar machen, daß er Schnüffeleien unter seiner Bettdecke auch durch seinen besten Freund nicht schätzte.

„Siehst du, Ron?“ sagte er deshalb. „Das habe ich mir gedacht. Und ich frage dich nicht nach den näheren Umständen.“

Ron wurde zusehends kleinlaut und erwiderte unsicher: „Das ist doch nicht dasselbe. Hermione ist nicht deine Schwester.“

„Aber Hermione ist für mich so etwas ähnliches wie eine Schwester. Das habe ich dir schon mal gesagt.“

„Ja, damals im Forest of Dean an diesem Teich, nachdem wir das Schwert da rausgezogen und das Medaillon von Du-weißt-schon... von V-Voldemort zerstört haben. Daran erinnere ich mich noch lebhaft.“

„Na siehst du“, sagte Harry. „Ron, Leute werden erwachsen, und sie machen... ähm, also sie übernehmen Verantwortung für sich selbst, wollte ich sagen. Ich frage dich nicht, wie intensiv du mit Hermione hinter

irgendeinem Karpatenbusch geknutscht hast, und du -“

„Balkanbusch“, bemerkte Ron trocken.

„Das war mein Text“, sagte Hermione.

„Ja. Jedenfalls, Ron, du fragst mich auch nicht. Okay?“ schloß Harry.

Ron seufzte und brummte dann: „Na schön. Okay. In Ordnung.“

Eine Woche später saßen Harry und Ginny im Salon von Grimmauldplatz zwölf. Sie paßten auf Theodore Lupin auf, den inzwischen alle Ordensmitglieder, zu denen Andromeda Tonks Kontakt hatte, Teddy nannten. Andromeda wollte auch einmal ein paar Wochen verreisen, und nachdem es zuvor so gut bei Harry geklappt hatte mit der Betreuung, bekam er nun die Gelegenheit, sich noch einmal an dem nunmehr zwei Jahre und vier Monate alten Kind zu versuchen. Obwohl Teddy seine Kleidung schon halbwegs selbst an- und ausziehen konnte, war es immer noch ein Vollzeitjob, sich um ihn zu kümmern. Wie alle Kinder in seinem Alter war er sehr neugierig, und Kreacher hatte schon bei Harrys Ankündigung, daß er für einige Zeit Teddy aufnehmen wollte, alles hochgestellt. Nun jedenfalls saß Teddy ganz friedlich auf dem Boden und baute kleine Türme aus Bauklötzchen. Harry hörte, daß jemand an der Tür klingelte. Wenig später betrat Kreacher den Salon und verbeugte sich.

„Meister, ich darf Mr Ronald Weasley melden, der -“

„Hallo Harry“, platzte Ron herein. „Hallo Ginny und – ähm – tja, Teddy.“

„Turm baut“, war Teddys Antwort.

„Ja, klasse“, sagte Ron etwas desinteressiert und wandte sich Harry und Ginny zu: „Ha!“

„Was ist? Müßtest du nicht im Zauberschertzladen sein?“ erkundigte sich Harry.

Ron warf sich in die Brust und verkündete: „Dahin gehe ich gleich zurück. Aber ich habe heute einen Schokofrosch gegessen.“

„Aha“, sagte Ginny ganz sachlich. „Und jetzt willst du mit den schlimmsten Magenschmerzen seit damals angeben, als du dich mit vergorenem Kürbis vollgestopft hast oder was?“

Ron sah ziemlich genervt zu seiner Schwester hinüber.

„Nein, mir geht es gut. Aber ich habe das hier vorgefunden.“

Er hielt triumphierend eine Karte hoch.

„Eine Schokofroschkarte? Zeig her“, sagte Harry, der ahnte, wer darauf verewigt war.

Er hatte sich nicht geirrt. Die Karte enthielt ein Bild von Ron sowie folgenden Text:

Ronald „Ron“ Weasley, engster Freund von Harry Potter.

Ron Weasley repräsentiert mit Harry Potter und Hermione Granger die jüngste Zauberergeneration.

Er hat Harry Potter bis zuletzt im Kampf gegen Den, dessen Namen nicht genannt werden darf, einem schwarzen Magier, beigestanden und vor allem im letzten Jahr des Kampfes eine wichtige Rolle gespielt. Sein Hobby ist das Quidditch-Spiel, an dem er am liebsten in der Hüterposition teilnimmt.

Ron sah Harry erwartungsvoll an.

„Klasse, Ron, das zeigt doch, wie berühmt du bist“, sagte Harry und reichte die Karte an Ginny weiter.

„Wenn da auf Hermione Bezug genommen wird – gibt es dann von ihr auch eine Schokofroschkarte?“

„Wohl ja, aber ich habe noch keine gefunden.“

„Dann mußt du mehr Schokofrösche essen“, sagte Ginny trocken und gab die Karte an Ron zurück.

„Harry, da ist noch was... Ich habe einen Brief von Kingsley bekommen.“

„Aha – und?“

„Nicht privat, sondern richtig vom Ministerium, mit Stempel und Wappen und so. Jedenfalls bittet er mich, in die Aurorenabteilung einzutreten, weil es wohl immer noch zu wenige Auroren sind und zu viele Todesser da draußen.“

Harry strahlte.

„Das wäre cool, wenn du auch kommen würdest. Und ja: Es sind immer noch zu wenige. Ich sehe das in der Zentrale, da sind verdammt viele Büroboxen leer. Machst du mit?“

„Ich weiß noch nicht recht. Weißt du, mit George zusammen verdiene ich richtig viel Geld, wahrscheinlich mehr als wenn ich Auror wäre. Aber andererseits... Mal wieder ins Geschäft, also den Kampf gegen die dunklen Künste zurück... Schon verlockend. Aber dann nicht für ewig. Danach vielleicht wieder zurück in den

Laden.“

„Weiß George schon etwas davon?“ fragte Ginny.

„Doch, ja, weiß er. George meint, es könnte nicht schaden, wenn ich die Aurorenausbildung durchlaufe, weil wir ja auch weiter ins Geschäft mit Artikeln gegen die dunklen Künste einsteigen wollen. Und da könne mir etwas praktische Erfahrung für ein paar Jahre nicht schaden.“

„Dann mach's doch“, ermunterte ihn Harry, der sich das Ausbildungszentrum in Wales als so eine Art kleinen Gryffindor-Gemeinschaftsraum ausmalte.

„Hm. Mal sehen. Ich werde darüber nachdenken.“

Der August war etwas wechselhaft, aber überwiegend sonnig und ziemlich heiß. Nur hin und wieder gab es – dann allerdings heftige – Gewitter, zum Teil mit Hagel. Wegen des warmen Wetters trug Harry nur T-Shirts, so daß die australische Bräune zumindest auf den Unterarmen nicht verblaßte.

Kurz vor Ende des Monats holte Andromeda Tonks Teddy wieder ab. Als sie fort war, fand Harry, daß es im großen Haus merkwürdig leer und ruhig geworden war. Er mußte einräumen, daß er sich sehr an den kleinen Jungen gewöhnt hatte. Ginny sah das auch so. Harry ertappte sich bei dem Gedanken, daß er sich mal mit Ginny über Kinder im allgemeinen und eigene Kinder im besonderen unterhalten müsse – und schreckte sofort zurück. Zwar beschränkten sich ihre körperlichen Kontakte längst nicht mehr auf einen seltenen scheuen Kuß, und auch mit der Möglichkeit von Nachwuchs hatten sie sich auseinandergesetzt, indem sie Verhütungstrank nahmen. Aber es war das eine, ungewollten Nachwuchs zu verhindern, und das andere, sich mit dem Gedanken zu beschäftigen, Nachwuchs zu wollen. Immerhin war Harry gerade zwanzig geworden, noch mitten in der Ausbildung und frei. Der Gedanke an eine Hochzeit und damit an die Ehe war ihm daher unangenehm. Und obwohl Harry wußte, daß es an der Schwelle zum neuen Jahrtausend normal war, wenn Kinder nichtehelich geboren wurden, fand er, daß eine vorherige Eheschließung immer noch dazugehörte.

Das Ende des Monats und damit der Ferien brachte es auch mit sich, daß Harry wieder etwas vom Ministerium hörte: Er wurde per Eulenpost gebeten, sich am ersten September nicht im Ministerium, sondern im Ausbildungszentrum in Snowdonia in Nordwales einzufinden.

Als Harry am ersten September im Ausbildungszentrum eintraf, stellte er fest, daß es an diesem Tag in Nordwales sehr viel regnerischer war als in London. Und er stellte fest, daß sich etwas in den Zimmern getan hatte. Stand vorher ein Bett in jedem Zimmer, so daß eine leichte Hotelatmosphäre herrschte, hatte man nun je zwei zusätzliche Betten dazugestellt. Mrs Lyth, die Verantwortliche für Angriff und Verteidigung, erläuterte die Sache: „Der neue Jahrgang ist etwa doppelt so stark wie der jetzige, wir werden also etwas zusammenrücken müssen. Im Augenblick sind wir noch allein, denn die Neuen haben erstmal Magisches Recht und Dienstbetrieb im Ministerium. Aber wenn sie dann hierhin kommen, dann wird es eng. Naja, und für uns Ausbilder wird es dann stressig, weil wir zwei Jahrgänge zu bewältigen haben. Und in einem Jahr dann drei Jahrgänge, aber dann werden Sie schon in der Praxis stecken, und die fängt bei Ihnen schon Anfang des nächsten Jahres an, so etwa im Februar. Und wenn die Neuen am ersten Dezember kommen, dann gehen Sie wieder ins Ministerium, um magisches Recht zu lernen und Papierkram und das alles, das aus dem Kampf gegen die dunklen Künste Arbeit macht.“

„Wie war denn das vorher?“ fragte Sheila. „Die Ausbildung hat doch damals auch drei Jahre gedauert, also wird es da immer drei Jahrgänge nebeneinander gegeben haben.“

„Nein“, schaltete sich Harry zur Überraschung der Ausbilderin ein. „Vor Voldemorts Herrschaft sind über einige Jahre lang gar keine Anwärter eingestellt worden. Und wenn, dann waren es so wenige, daß man vermutlich mit einem Bett pro Zimmer ausgekommen ist.“

Mrs Lyth nickte.

„Richtig, Mr Potter. Aber jetzt sind wir im Aufbau und eigentlich noch nicht so richtig handlungsfähig. Wir brauchen dringend Nachwuchs.“

Harry, dem Ron gesagt hatte, daß er zugesagt habe und die Aurorenausbildung beginnen werde, fragte: „Wie ist das denn, wenn die Todesser alle gefaßt sind – wären wir dann nicht zu viele in der Abteilung?“

„Nein“, antwortete Mrs Lyth, „viele wollen nur vorübergehend Auroren werden und dann etwas anderes machen. Einige fühlen sich genaugenommen entweder der Aufgabe verpflichtet, die Arbeit der sogenannten DA zuende zu bringen, andere fühlen sich Ihnen, Mr Potter, verpflichtet.“

„Mir?“

„Ja. Das haben einige zumindest so angegeben. Sie meinen, wenn der Anführer der DA noch nach Todessern jagt, dann müßte er unterstützt werden.“

Harry war das etwas peinlich. Noch peinlicher war es ihm, daß seine drei Kollegen daran offensichtlich überhaupt nichts ungewöhnliches fanden.

Harry fand es schade, daß er im Dezember nicht mit den Neuen zusammen im Ausbildungszentrum sein konnte, wenn er es auch genoß, sein Zimmer für sich allein zu haben. Immerhin war auch eine Reihe bekannter Gesichter unter den neuen Anwärtern, wie ihm Ron an einem Wochenende berichtete: „Stell dir vor, Neville fängt auch an.“

„Aber hat der überhaupt seine fünf UTZe zusammen? Ich denke, der hat weder Zaubertränke noch Verwandlung gehabt und das braucht man doch.“

„Aber er hat einen Merlinorden und er hat die DA für dich zusammen mit Ginny und Luna weitergeführt.“

„Wer ist noch da? Luna auch?“

Ron lachte: „Im Ernst – kannst du dir Luna vorstellen, wie sie Berichte schreibt und Akten führt oder überhaupt in einem Ministerium arbeitet?“

„Nein.“

„Eben. Sie ist nicht dabei. Aber dafür sind es die Patil-Zwillinge. Naja, und Macmillan ist auch dabei. Er hat als erstes vorgeschlagen, einen Jahrgangssprecher zu wählen, und sich hat er sofort als Kandidaten ins Rennen geschickt.“

Harry grinste. Das paßte zu Ernie Macmillan. Er hatte zwar das Herz auf dem rechten Fleck, aber hin und wieder brach seine wichtigtuere Ader durch. Nach Harrys Meinung wäre ein Amt als Bürgermeister einer kleinen Gemeinde genau das richtige für Ernie: Er könnte schöne Sonntagsreden halten und die neue Schaukel im Kindergarten ihrer Nutzung übergeben. Allerdings mußte Harry zugeben, daß Ernie ein ziemlich guter Kämpfer war.

„Du kannst mir dann ja mal erzählen, wie ihr ins Zentrum gekommen seid. Du weißt ja, ihr müßt da auf nichtmagische Weise hinkommen“, sagte Harry. „Mann, ich würde zu gern dabei sein, wenn ihr dort einlauft.“

„Bei mir ist das schon geritzt“, grinste Ron. „Ich hatte noch in Erinnerung, was du mir damals erzählt hast. Und da habe ich mit Dean gesprochen, und wir machen das zusammen.“

„Dean? Ist der auch dabei?“

„Ja – habe ich das eben nicht gesagt? Jedenfalls: Dean ist auch im neuen Jahrgang. Und er hat einen Führerschein, also werden wir uns das Ministeriumsauto ausleihen und es so machen wie du. Dean ist ja muggelstämmig, wie du weißt.“

„Das ist nicht gesagt“, schaltete sich Hermione ein. „Es spricht einiges dafür, daß sein Vater die Familie nur verlassen hat, um sie zu schützen, und daß er selbst Zauberer war und von Voldemort oder seinen Todessern getötet wurde.“

„Aber ich glaube, inzwischen hätte er es lieber, wenn er muggelstämmig wäre“, beharrte Ron. „Nach allem, was er durchgemacht hat. Ich erinnere mich noch, wie du damals in der Nacht der Schlacht gesagt hast, daß du es eher als Auszeichnung ansehen würdest, wenn dich Leute wie die Todesser als 'Schlammblut' bezeichnen. Bei Dean scheint es so ähnlich zu sein.“

„Ron, fang jetzt nicht mit diesem Thema an“, ermahnte ihn Hermione und Harry schaute verwundert von ihr zu Ron.

„Ich fang doch nicht damit an, aber es ist doch wahr: Ich habe mich immer amüsiert, wenn ihr mal was von der magischen Welt nicht wußtet. Dabei wußtet ihr mehr von der magischen Welt als ich von der Muggelwelt – das sehe ich immer, wenn ich bei Hermiones Eltern bin. Und das ist mir aufgegangen, als ich damals im Flugzeug gesessen habe.“

„Ron scheint ein Problem mit seiner Reinblütigkeit zu haben“, raunte Hermione Harry und Ginny zu.

„Ich meine: Da habe ich doch gesehen, was die Muggel bauen können und so. Da fliegt man und kommt ganz entspannt am anderen Ende der Welt an“, fuhr Ron unbeirrt fort.

Harry bezweifelte, daß „ganz entspannt“ die richtige Beschreibung für eine Nacht in der Economy Class war, sagte aber nichts. Stattdessen stand er auf, um noch etwa Butterbier zu holen und klopfte dabei Ron auf die Schulter.

„Immerhin gehörst du zu den größten Blutsverrätern, das ist doch auch schon mal etwas.“

Die folgenden drei Monate vergingen wie die Ausbildungsmonate im Jahr davor: Harry verbrachte die Woche im Ausbildungszentrum, seinem kleinen Ersatz-Hogwarts, wurde mit den anderen zuerst in Angriff und Verteidigung, dann in Tarnung und Maskierung und schließlich in Verheimlichen und Aufspüren unterrichtet. Am Ende jeder Lerneinheit stand eine Prüfung. In Tarnung und Maskierung lernten die Aurorenanwärter den Umgang mit einem vom Ministerium gestellten Tarnumhang, der schon nicht mehr ganz fehlerlos funktionierte. Für Harry war dieser Unterrichtspunkt natürlich ein Piknickausflug, denn die Handhabung eines – des einzigen von den legendären Peverell-Brüdern gefertigten und daher vollkommenen – Tarnumhangs hatte er schon ab dem Alter von elf Jahren erlernt und perfektioniert. Auch den Einsatz von nützlichen Geräten wie etwa Bluffknallern war ihm sehr vertraut, und er erntete mit seiner Geschichte von seinem Eindringen in Umbridges Büro im September 1997 viel Gelächter. Zu Harrys Freude umfaßte das Ausbildungsprogramm auch den Einsatz von Besen. Es war nicht weiter überraschend, daß er allen um die Ohren flog. Den Ausbildern war von seinen Fähigkeiten berichtet worden, und die anderen drei Anwärter hatten Harry als Quidditch-Spieler und in der ersten Aufgabe des Trimagischen Turniers gesehen.

Viele der Wochenenden verbrachte Harry im Stadion der Quidditch-Liga, da die Saison begonnen und die Holyhead Harpies den Vorsatz gefaßt hatten, dieses Mal die Meisterschaft für sich zu entscheiden. Die Chudley Cannons hatten dasselbe Vorhaben zur allgemeinen Erheiterung für sich der Presse verkündet. Die Holyhead Harpies jedenfalls wollten ihrer Mannschaftskapitänin die Meisterschaft zum Abschiedsgeschenk machen, denn sie wollte nach dieser Saison aufhören. Die bisherigen Spiele verliefen denn auch vielversprechend. Das Stadion dieser Saison hatte man landschaftlich schön gelegen, aber auch etwas einsam und der Witterung ziemlich stark ausgesetzt, auf einer unbewohnten Habrideninsel errichtet.

Weniger vielversprechend war das Wetter, denn es war unbeständig und um so feuchter, je mehr es auf Dezember zuing. Harry machte das nichts aus, denn von seiner eigenen Quidditchzeit her war er es gewohnt, auch unter schlechtesten Bedingungen zu fliegen. Die anderen, die die Ausbildung durchliefen, waren da weniger abgehärtet und nörgelten herum. Harry ließ sie und sagte nichts, denn als ehemaliger Mannschaftskapitän wußte er, daß seine Kollegen auf diese Weise etwas Dampf abließen.

„Mr Potter, am fünften Dezember, also am Dienstag, müßten sie sich bei den Fuhrparkzauberern melden zur Fahrausbildung“, sagte Mr Madejski am ersten Dezember, als die Aurorenanwärter in dem Vernehmungszimmer im Ministerium saßen, in dem sie ihre Unterrichtsstunden hatten.

„Ich habe schon einen Führerschein, Sir“, gab Harry zu bedenken.

„Eben. Und da Sie schon fahren können, halten wir es für das beste, daß sie auch eine spezielle Fahrausbildung unter Ausnutzung der Zauber erhalten, die auf den Ministeriumsautos liegen.“

„Und warum erst Dienstag, Sir?“

„Das hängt mit Ihnen zusammen, Mr Potter“, entgegnete Mr Madejski lächelnd. „Die Leute vom Fuhrpark meinen nämlich, daß es das beste ist, wenn Sie es mit einem schon vertrauten Fahrzeug zu tun bekommen.“ Harry erinnerte sich an den blauen Rover P6. „Dieses Fahrzeug ist aber heute an Mr Thomas vom nächsten Jahrgang ausgeliehen, der sich Sie zum Vorbild genommen hat und damit zum Ausbildungszentrum fahren will. Und da wir jetzt Freitag haben und es die Fuhrparkzauberer ablehnen, bloß wegen, wie sie es sagen, unserer 'blödsinnigen Ideen' am Samstag zu arbeiten, wird das Auto eben erst am Montag aus Wales abgeholt. Und dann müssen ja auch erst wieder die ganzen Zauber über das Auto gelegt werden.“

Mr Madejski gab die weitere Ausbildung für Dezember bekannt. Danach würden die vier Anwärter jeweils nachmittags ihren Unterricht in Magischem Recht und Dienstbetrieb erhalten und vormittags entweder kleinere Arbeiten zu Ausbildungszwecken in ihren Bürozellen ausführen oder eingewiesen werden in die Muggelwelt, wo sie sich unauffällig bewegen können sollten. Letztere Unterrichtseinheit war eine Neueinrichtung durch Kingsley. Harry, der von Muggeln aufgezogen worden war und dementsprechend keinen Unterrichtsbedarf hatte, sollte stattdessen die spezielle magische Fahrausbildung durchlaufen.

Am Wochenende saß er zusammen mit Ginny, Ron, Hermione sowie Mr und Mrs Weasley im Wohnzimmer des Fuchsbaus.

„Das war vielleicht doof“, berichtete Ron von der Fahrt nach Snowdonia in Wales. „Also jetzt nicht die Autofahrt, ich bin ja seit Australien lange Reisen auf Muggelart gewohnt. Aber stellt euch vor: Da verbringen wir den ganzen Tag damit, von London ins Ausbildungszentrum zu fahren, und dann heißt es: Herzlich Willkommen, es ist Freitag, morgen ist Wochenende, Sie können dann nach Hause apparieren.“

„Ron, das machen die doch nur, um euch darin zu trainieren, in ungewöhnlichen Situationen zurecht zu kommen, das hast du mir selbst gesagt“, belehrte ihn Hermione.

„Ja schon, aber das hätten sie ja auch am Montag machen können, dann hätte es sich wenigstens gelohnt.“

„Jetzt tu nicht so, als ob das viel mehr Aufwand gewesen wäre. Schließlich mußt du ja am Montag nicht mehr auf Muggelweise anreisen, sondern kannst apparieren.“

„Trotzdem, den einen Tag hätten sie einem ja freigegeben können.“

Hermione verdrehte die Augen und Harry zuckte mit den Schultern. Dann sagte er: „Ich finde es besser auf diese Weise, denn sonst könnten die im Ministerium erst am Mittwoch mit meiner speziellen Fahrerausbildung anfangen.“

„Harry, mein Lieber, hast du eigentlich mal darüber nachgedacht, ob du auch Motorrad fahren lernen willst?“

Alle Köpfe drehten sich ruckartig zu Mrs Weasley um, da niemand ausgerechnet von ihr einen derartigen Vorschlag erwartet hätte. Doch es war eindeutig ihre Stimme gewesen.

„Ähm“, sagte Harry.

Mrs Weasley fixierte ihren Ehemann, der daraufhin zu Harry sagte: „Ähm – ja – ähm – das hielte ich auch für eine ganz gute Idee. Ähm – schließlich – schließlich ist dein Pate ja auch ganz gerne mit dem Motorrad gefahren. Ich glaube zwar nicht, daß er diese Muggelerlaubnis dafür hatte, aber – ähm – wegen der Tradition... du weißt schon.“

Harry war verwirrt und machte wohl auch einen entsprechenden Eindruck. Ihm war nicht klar, wieso die Weasleys ihn plötzlich gern als Motorradfahrer sehen würden und wieso ausgerechnet er eine Tradition fortführen sollte, die gar keine war und die auch nicht von einem seiner Ahnen eingeführt worden wäre, wenn es denn eine Tradition gewesen wäre.

„Ich habe gehört, daß dein Vater James gerne mit Sirius – wie sagt man? - ausgeritten ist“, ergänzte Mr Weasley, der Harrys Gesichtsausdruck richtig deutete.

Später im Garten wurde klar, worum es ging. Mr Weasley hatte ihn gebeten, mit ihm ein paar Gnome hinauszuerwerfen. Harry hatte gerne eingewilligt, da er ahnte, daß es Mr Weasley nicht um das Entgnomen ging, da er nichts gegen Gnome im Garten hatte. Und tatsächlich: Nachdem sie vier Alibi-Gnome in hohem Bogen über die Gartenmauer befördert hatten, nahm Mr Weasley Harry beseite: „Wegen des Motorrads – ähm – also, wegen gerade eben. Es ist nämlich so: Wie du dich vielleicht erinnerst, hatte damals Ted, also nicht Teddy, sondern Ted Tonks, so ziemlich alle Teile von Sirius' Motorrad hierher gesandt, nachdem du und Hagrid damals bei dem Luftkampf abgestürzt seid.“

Harry nickte.

„Ja, Sie haben mir das damals gesagt, als wir die Hochzeit von Bill und Fleur vorbereitet haben. Sie haben die Teile im Hühnerstall untergebracht und Ihre Frau sollte davon nichts wissen. Ich glaube, sie wollten herausfinden, wie da irgendwas funktioniert, richtig?“

„Richtig. Jedenfalls fand ich es faszinierend, wie die Muggel solche Sachen konstruiert und zusammengebaut haben. Ähm – der langen Rede kurzer Sinn: Ich habe das Motorrad nach und nach wieder aufgebaut. Und so groß wie es ist, ließ es sich nicht sehr gut vor Molly verstecken.“

„Sie hat es also gefunden.“

„Ähm – ja. Sie wurde zwar zuerst ein wenig – tja – unverträglich, aber ich habe ihr dann erklärt, daß es schließlich dein Motorrad sei, weil du ja Sirius beerbt hast, und daß ich es nicht wegen meiner, wie sie es nennt, Muggelverrücktheit aufgebaut habe, sondern für dich. Ich habe sie dann noch darauf hingewiesen, daß du ja erst älter werden und den entsprechenden Führerschein machen müßtest und daß ich es eben solange behalte und – ähm – fertigstelle. Naja, was soll ich sagen – sie will, daß ich es loswerde, und du würdest mir einen großen Gefallen tun...“

Harry wußte nicht recht, was er dazu sagen sollte.

„Mr Weasley... Das – das wäre aber nicht nötig gewesen. Wenn Sie Ärger wegen des Motorrades gehabt hätten, dann hätte ich es natürlich sofort mitgenommen. Und daß Sie es sogar aufgebaut haben... Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen dafür danken kann.“

„Ach, Harry, kein Problem, ich wollte es ja mal richtig gründlich untersuchen – und mal unter uns: Was sollte ich mit einem Motorrad? Molly unnötig aufregen? Ich weiß noch, wie das damals mit dem Auto war...“

„Dem Ford Anglia.“

„Ja. Jedenfalls findet Molly, daß Sirius' Motorrad in deine Hände gehört und ich will ihr nicht

widersprechen. Wenn Du mich aber in Mollys Gegenwart bitten könntest, es noch etwas hier zu behalten und darauf aufzupassen...?“

„Natürlich, Mr Weasley“, sagte Harry und grinste.

Resozialisierung

Harry hatte die Sache mit Sirius' Motorrad geregelt, indem er vor Mrs Weasley Mr Weasley fragte, ob er nicht noch das Motorrad noch etwas behalten könne, da er zuerst seine magische Fahrausbildung machen müsse. Nachdem Mrs Weasley genickt hatte, hatte sich Mr Weasley ebenfalls – nach kurzem gespielten Zögern – dazu bereiterklärt.

Am Dienstag stand dann endlich der Beginn der magischen Fahrausbildung an. Harry stand neben der demolierten Telefonzelle, die den Besuchereingang zum Zaubereiministerium darstellte, auf dem Bürgersteig neben einem Fuhrparkzauberer im flaschengrünen Anzug. Vor ihnen parkte der dunkelblaue Rover P6 3500 des magischen Fuhrparks.

„Sie kennen dieses Fahrzeug ja schon, deshalb haben wir es für ihre Fahrausbildung ausgesucht“, erklärte der Fuhrparkzauberer.

Harry fand, daß „kennen“ etwas übertrieben war, wenn man bedachte, daß er dieses Fahrzeug und überhaupt ein Auto vor einem Jahr gefahren hatte. Stattdessen erkundigte er sich: „Welche Zauber hat denn nun das Auto? Als ich damit gefahren bin, waren ja alle Zauber runtergenommen worden. Ich erinnere mich jedenfalls an andere Ministeriumsautos, die innen magisch erweitert waren und die durch erstaunlich enge Lücken durchflutschen konnten.“

„Ja, das sind so die Basiszauber“, antwortete der Fuhrparkzauberer. „Es braucht natürlich ein bißchen Überwindung, den Durchfahrtzauber auch wirklich auszunutzen, und das werden Sie heute feststellen. Den Innenraumerweiterungszauber werden Sie Ende Dezember lernen, damit Sie gegebenenfalls ein Muggelauto entsprechend behandeln können. Den Vermehrungszauber für den Sprit beherrschen Sie vermutlich?“

„Ja, das ist so ungefähr derselbe Zauber wie der Zauber, mit dem dafür sorgt, daß der Wein nicht weniger wird.“

„Richtig. Und dann haben wir auch noch ein paar andere nützliche Zauber eingebaut. Sind Sie schon mal mit dem Fahrenden Ritter gefahren?“

Harry dachte an Ernie Prangs eigenwillige Art, den Dreideckerbus zu steuern und sagte: „Ja, dem weichen ganze Gebäude aus. Und wenn man winkt, hält er an, egal, wo er gerade war. Und wenn er knallt, wechselt er ganz schnell den Ort.“

„Wir haben ähnliche Zauber auf unseren Autos, allerdings ohne Knallen. Alles etwas unauffälliger und effektiver. Aber den Antikollisionszauber haben wir auch. Wollen wir dann?“

Harry stieg rechts ein und schnallte sich – irritiert von dem Fuhrparkzauberer beobachtet – an. Er wartete gar nicht darauf, daß sich sein Fahrlehrer auch anschnallte, denn soviel wußte er noch: Unter autofahrenden Magiern ist das Anschnallen nicht üblich. Dann drehte er den Zündschlüssel und erweckte den dreieinhalb Liter großen Achtzylindermotor zum Leben. Er trat auf die Bremse, zog den Wählhebel auf D, sah in Rückspiegel und über die Schulter, blinkte und fuhr los. An der Einmündung blieb er stehen und wartete vorbildlich, bis eine Lücke im Verkehr das Einbiegen gestattete. Schwungvoll, mit entsprechender Seitenneigung, bog er in die Hauptverkehrsstraße ein und schwamm im zähen Londoner Verkehr mit.

„Faszinierend, Sie müssen viel bei den Muggeln gelernt haben“, murmelte der Fuhrparkzauberer. „Aber jetzt wollen wir mal die Vorteile dieses Fahrzeugs ausnutzen. Biegen Sie mal in diese Seitenstraße ab und fahren Sie da mal ein wenig rum, vielleicht treffen wir auf einen Engpaß.“

Harry tat, wie ihm geheißen. Er mußte nicht weit fahren, denn schon in der dritten kleinen Straße, durch die er hindurchfahren wollte, stand links ein Müllauto und wurde gerade mit dem Inhalt mehrerer Mülltonnen gefüttert. Rechts parkten Autos am Straßenrand und genau neben dem Müllauto stand ein BMW – was sonst? dachte Harry – frech in zweiter Reihe, so daß nur noch knapp anderthalb Meter Platz blieben. Hinter dem BMW standen schon zwei entnervt hupende Autos.

„Gute Gelegenheit, flutschen Sie durch“, kommandierte Harrys Fahrlehrer.

„Ähm -“, sagte Harry irritiert, „- was soll ich machen – ähm – wie soll ich es machen?“

„Einfach durchflutschen. Ist gar kein Problem, das Auto, oder genauer: der Zauber, macht das schon für Sie. Das ist der Punkt: Sie müssen die Scheu verlieren, in eine Situation hineinzufahren, die Ihnen ohne Zauber ein ziemlich demoliertes Auto einbringen könnte.“

„Und was ist mit den Leuten hinter uns?“ fragte Harry und wies mit dem Daumen über die Schulter in Richtung auf inzwischen vier Autos, die hupend hinter ihnen standen.

„Das ist auch kein Problem. Über dem Auto liegt ein leichter Verwirrungszauber, der die Muggel annehmen läßt, daß es ganz normal es, wenn das Auto vor ihnen wegfährt. Im Gegenteil: Sie werden sogar froh sein, daß es endlich weitergeht.“

Harry nahm allen Mut zusammen, wechselte mit dem Fuß vom Brems- auf das Gaspedal, drehte das Steuer nach rechts und beschleunigte in den Zwischenraum, durch den selbst ein Smart nur knirsch hindurchgepaßt hätte. Doch das erwartete häßliche Schab- und Scheppergeräusch blieb aus. Der nicht eben kleine Rover P6 rauschte zwischen Müllauto und BMW hindurch, als würde zwischen ihnen eine breite Chaussee liegen.

„Sie werden sehen, auf diese Weise werden Sie viel schneller durch London kommen als auf Muggelweise“, sagte der Fuhrparkzauberer munter.

Harry gefiel dieser Teil der Ausbildung entschieden besser als die Einheit im Aurorenbüro, wo die Anwärter in ihre Aufgaben in der Strafvollstreckung eingewiesen wurden. Uninteressant war das sicher nicht, denn sie wurden in die Sicherheitszauber von Askaban eingewiesen, und sie waren zuvor vergattert worden, nichts davon nach außen zu tragen. Einen Teil ihres Dienstes würden sie im Zauberergefängnis leisten müssen, denn seit das Ministerium keine Dementoren mehr einsetzte, hatte immer eine kleine Gruppe von Auroren anwesend zu sein, um spektakuläre Ausbrüche wie in der Vergangenheit zu verhindern. Außerdem hatte Kingsley verfügt, daß die Aurorenzentrale eine Stellungnahme abzugeben haben würde, wenn einer der zu einer langjährigen Haftstrafe Verurteilten einen Antrag auf vorzeitige Haftentlassung stellen sollte. Aber bis dahin war es noch etwas Zeit. Harry dachte jedoch an die zu kürzeren Haftstrafen Verurteilten: „Was ist eigentlich mit diesem Stan Shunpike? Der müßte doch schon wieder draußen sein – hatte zwei Jahre bekommen damals nach der Schlacht von Hogwarts.“

„Ja, richtig“, sagte Mr Madejski, „der wurde nach Verbüßung der Strafe am zweiten Jahrestag der Schlacht entlassen. Hätte wohl noch eine Woche länger sitzen müssen, aber da haben wir mal drüber weggesehen.“

„Und was macht er jetzt? Gibt es da irgendeine Resozialisierung?“

Jeder im Raum sah Harry verständnislos an.

„Reso-?“ fragte Mr Madejski.

„Was soll denn das sein?“ hakte Sheila nach.

Harry war ganz überrascht.

„Na – Wiedereingliederung in die Gesellschaft. Damit sie nicht wieder rückfällig werden und so. Resozialisierung eben.“

„Also, so eine Idee... ich weiß nicht... hat vielleicht was, aber... nein, davon habe ich noch nicht gehört. Woher haben Sie das denn?“ fragte Mr Madejski.

„Die Muggel machen das auch“, beharrte Harry. „Schulabschlüsse nachholen, Berufsausbildung, so was eben.“

„Ah – natürlich, die Muggel“, sagte Mr Madejski. „Das machen wohl nur die Muggel. Und die machen es mit Erfolg?“

„Ähm – ja, geht so. Ich habe jetzt keine Statistik, aber ich meine, daß das ganz gut geht.“

„Die Muggel mögen das vielleicht machen, aber wir machen sowas nicht. Haben wir noch nie gemacht. Diese Leute sitzen in Askaban, weil sie etwas verbochen haben, das sollen sie auch spüren, anstatt daß man ihnen noch irgendwas... hinterherträgt oder so. Immerhin sitzen in den Muggelgefängnissen keine Todesser.“

„Besonders viele Todesser sitzen in Askaban aber auch nicht“, gab Alby zu bedenken und verwies damit auf die bislang nicht besonders großen Erfolge, flüchtige Todesser zu fangen.

„Ähm – ja“, sagte Mr Madejski. „Jedenfalls haben wir das schon immer so gemacht, wie wir es machen, und jetzt lassen Sie uns bitte zum nächsten Punkt kommen.“

Harry zuckte mit den Schultern, fand aber, daß gerade so einer wie Stan Shunpike so etwas wie Resozialisierung gut gebrauchen könnte, denn ganz sicher dürfte man ihm seinen Job als Schaffner des Fahrenden Ritters nicht zurückgegeben haben.

Die Fahrstunden machten zunehmend Spaß. Harry hatte einmal in voller Absicht einen der schicken Bürotürme in den Docklands beseite springen lassen, indem er genau Kurs auf ihn genommen hatte. Der

Londoner Berufsverkehr hatte dank der eingebauten Zauber seinen Schrecken verloren. Kurz vor Weihnachten stand die Lektion für das schnelle Reisen auf dem Plan.

„Wenn Sie besonders schnell von A nach B kommen wollen, dann müssen Sie mit beiden Händen das Lenkrad anfassen und die Hände am Lenkradkranz nach vorne drehen. Dabei müssen Sie sich darauf konzentrieren, welche Strecke Sie zu ihrem Ziel zurücklegen wollen – und dann Gas geben. Dadurch gleiten Sie ganz unauffällig ganz schnell ans Ziel. Und für Sie sieht es so aus, als würden Sie ganz normal fahren, es dauert nur nicht so lang“, erklärte der Fuhrparkzauberer.

„Jaah, ich erinnere mich“, sagte Harry, „ich wurde mal von Ministeriumsautos vom Fuchsbau abgeholt -“
„Vom Fuchsbau?“

„Dem Haus der Familie Weasley bei Ottery St Catchpole. Jedenfalls waren wir auch ganz schnell in London, ohne daß ich das Gefühl gehabt hätte, gerast zu sein.“

„Ja, genauso ist das.“

„Ähm – eine Frage: Der Fahrende Ritter hält zwischendurch an, und wenn er weiterfährt, knallt es, und er ist genau dort, wo er war, bevor er angehalten wurde. Haben wir sowas auch?“

„Nein. Wir betreiben ja keinen Passagierdienst, bei uns fahren die Leute von Anfang bis Ende mit. Wir brauchen diesen Zauber nicht. Also los – wohin wollen Sie fahren?“

Harry überlegte. Zunächst lag ihm der Fuchsbau auf der Zunge, doch dann kam ihm eine andere Idee:
„Little Whinging.“

„Ah – ja, der Ort, an dem Sie mal gewohnt haben. Dann mal auf.“

„So ganz genau erinnere ich mich allerdings nicht mehr an den Weg. Darf ich vorher auf die Karte gucken?“

Harry zweifelte daran, daß ihm das helfen würde, denn die Karten, die das Ministerium für seine Autos vorhielt, waren mehrere Jahrzehnte alt.

„Das brauchen Sie nicht. Glücklicherweise reicht die vage Vorstellung.“

Harry fuhr los und versuchte sich an den Weg zu erinnern, den Onkel Vernon immer genommen hatte, wenn er Harry im Sommer von King's Cross abgeholt hatte. Harry umklammerte mit beiden Händen das Lenkrad und drehte sie nach vorne. Scheinbar tat sich nichts, aber es war doch überraschend, daß er auf einmal auf London raus und auf der Autobahn war. Nur zehn Minuten später war Great Whinging ausgeschildert, so daß auch Little Whinging nicht mehr weit war. Harry fuhr an der Ausfahrt von der Autobahn ab und rollte wenig später durch die vertrauten Straßen seines früheren Wohnortes. Einen kleinen Umweg mußte er fahren, da er mit dem Auto natürlich nicht den engen Durchgang benutzen konnte, der allen Bewohnern des Ortes geläufig war. Für Harry war es ein etwas beklemmendes Gefühl, in den Ligusterweg einzubiegen und an den klotzigen Häusern vorbeizurollen. Vor Nummer vier fuhr er besonders langsam und reckte den Hals. Sein Fahrlehrer tat neugierig dasselbe.

„Sieht ja sehr ordentlich aus hier...“, bemerkte er.

Harry nickte nur. Er hatte Little Whinging zuletzt elf Jahre zuvor zur Weihnachtszeit oder überhaupt im Winter erlebt, aber er erinnerte sich, daß es so aussah wie jetzt um diese Zeit: Völlig ausgestorben. Auf dem Stellplatz vor Nummer vier stand kein Auto. Onkel Vernon war wohl noch in der Firma, und Dudleys Trimesterferien hatten vermutlich noch nicht angefangen. Wahrscheinlich war nur Tante Petunia zu Hause.

„Fahren wir wieder zurück nach London“, sagte Harry etwas bedrückt und war froh, schnell von hier weg zu kommen.

Zu Weihnachten war das Wetter ein wenig unpassend. Es war relativ warm und regnete. Harry stand in der Küche des Fuchsbaus, wo er sich noch einen Kürbissaft holte, und sah aus dem Fenster. In Hogwarts, so dachte er, dürfte jetzt alles unter einer dichten Schneedecke liegen. Er kehrte in das Wohnzimmer zurück, wo die Bewohner und Besucher des Fuchsbaus saßen und sich nach einem opulenten von Mrs Weasley im wahrsten Wortsinn gezauberten Weihnachtsmahl unterhielten und den Weihnachtsfeiertag ausklingen ließen. Sogar Kingsley war gekommen, wenn auch nach dem Essen. Sie hatten es zwar vermieden, über die Ausbildung oder über Ministeriumsangelegenheiten zu sprechen, aber Harry mußte schließlich doch noch loswerden, was ihn seit Anfang des Monats beschäftigte: „Kingsley, du warst ja mal bei den Muggeln in der Regierung – also, ähm – so fast, als Assistent des Muggelpremiers.“

„Ja – und?“

„Hast du da etwas von Resozialisierung gehört?“

Kingsley hob eine Augenbraue.

„Aha – Mr Madejski hat mir schon gesagt, daß du aus der Muggelwelt – wie er es nannte – so eine 'komische Idee' mitgebracht hättest.“

„Was soll denn Resozialisierung sein?“ schaltete sich Mrs Weasley ein.

Hermione erklärte es: „Man gliedert Straftäter wieder in die Gesellschaft ein, indem man ihnen hilft, Arbeit zu finden, sie eine Ausbildung machen läßt und so weiter. Dadurch hofft man, daß sie keine Straftaten mehr begehen.“

„Und funktioniert das?“

„Ähm – naja, manchmal...“

Kingsley sprang ihr bei: „Das ist wirklich ein guter Gedanke, den die Muggel da gehabt haben. Die Rückfallquote wäre ohne diese Programme jedenfalls höher.“

„Klingt tatsächlich nach einer guten Idee“, sagte Mrs Weasley zu Harrys Überraschung, der wußte, daß sie den Muggelerfindungen eher skeptisch gegenüberstand.

Kingsley wandte sich wieder an Harry: „Hatte das denn einen konkreten Anlaß, daß du daran denken mußt?“

„Ja, Stan Shunpike ist ja diesen Mai entlassen worden, und ich glaube nicht, daß er seinen Job als Schaffner des Fahrenden Ritters zurückerhält. Und da sind doch sicher auch andere Zauberer, die nur kurz drinsitzen. Die kann man doch nicht einfach so hängen lassen, sonst laufen sie wieder so einem hinterher, der ihnen Reichtum und Macht verspricht.“

„Harry, man merkt, daß du in der Muggelwelt aufgewachsen bist, denn du unterschätzt das Beharrungsvermögen der magischen Gemeinschaft. Wir müssen erstmal sehen, daß wir das Ministerium wieder ans Laufen kriegen. Das mit der Resozialisierung kannst du ja in Angriff nehmen, wenn du Auror bist. Allerdings müßte man sich dann überlegen, in welche Abteilung das eigentlich gehört.“

„So ist unser Harry, halst sich immer wieder neue Aufgaben auf“, grinste Ron.

„Du kannst ihm ja helfen, so wie bisher auch“, sagte Kingsley.

„Oh Mann, ist das eine anstrengende Freundschaft“, stöhnte Ron gespielt. „Als ich elf Jahre alt war, hatte ich mich mal im Hogwarts-Expreß zu einem Jungen mit schwarzem Strubbelhaar gesetzt – und jetzt? Gegen Du-weißt-, ähm, Voldemort gekämpft, schwarzmagische Geheimnisse gelüftet, Merlinorden zweiter Klasse und jetzt muß ich auch noch die magische Gemeinschaft reformieren.“

Zwischen den Jahren wurde das Wetter winterlich. Die Temperaturen sanken unter den Gefrierpunkt, und es blieb neblig. In den nördlichen Teilen Englands schneite es, aber in London hielt es sich in Grenzen. Dennoch war Harry ziemlich dick eingemummelt, als er vor dem Bistro apparierte, in dem er sich – traditionellerweise, wie man fast schon sagen könnte – mit Dudley traf. Als er eintrat, sah er Dudley schon an dem inzwischen angestammten Tisch setzen und ging dorthin.

„Hallo Dudley!“

„Hallo Harry!“

Harry setzte sich seinem Cousin gegenüber. Er wußte, daß er das Gespräch anfangen und am Laufen halten mußte, weil Dudley nicht die größte Stimmungskanone war.

„Na, Dudley? Was macht die Kunst – beziehungsweise das Studium? Sunderland nicht langweilig inzwischen?“

„Nö, nicht langweilig. Mit dem Studium geht es ganz gut, ich muß nur viel arbeiten, damit ich die Klausuren schaffe. Und selbst?“

Harry wußte, was Dudley meinte. Er konnte sich gut vorstellen, daß seinem Cousin die Dinge nicht einfach zuflogen. Er antwortete: „Sehr gut. Ich habe alle Zwischenprüfungen wirklich gut geschafft, bin Jahrgangsbester, wenn ich mich mal selbst loben darf – allerdings sind wir in meinem Jahrgang auch nur zu viert.“

Sie schwiegen, dann nahm doch tatsächlich Dudley den Faden auf: „Warst du eigentlich weg? In den Ferien meine ich. Ich war ja auf Mallorca in unserer Ferienwohnung.“

Da war es, Harrys seit Monaten verdrängtes Problem: Während ihm Dudley eine Karte aus Mallorca geschickt hatte, hatte Harry Dudley nichts geschickt.

„Ähm -“, setzte er an und beschloß, geradeheraus die Wahrheit zu sagen: „Ich war mit Ginny in Australien. Weißt du – die Orte, an denen wir auch waren. Allerdings von Melbourne aus und wir waren außerdem an der

Sharkbay.“

„Ach... schön gewesen?“ fragte Dudley irritiert. „Die Karte ist wohl bei mir nicht angekommen.“

„Um ganz ehrlich zu sein“, unterdrückte Harry seinen ersten Impuls, einfach zu behaupten, die Post habe die Karte eben verschlampt, „wir waren so mit uns selbst beschäftigt, daß wir gar nicht daran gedacht hatten, Karten zu verschicken. Naja, du hättest sie ja wohl sowieso nicht bekommen, wenn du in der Ferienwohnung warst. Und deine Eltern wären wohl auch nicht so glücklich gewesen, wenn ich dir geschrieben und sie die Karte im Briefkasten gefunden hätten.“

„Du hast doch meine Adresse in Sunderland.“

Harry seufzte.

„Du hast Recht, Dudley, ich habe es einfach vergessen. Entschuldige, okay?“

„Ja, ist gut, okay.“

„Und wie geht es sonst so? Was machen Deine Eltern, was macht dein Auto?“

„Mum und Dad geht es gut. Dad sagt manchmal, wie froh er ist, daß er sein – ähm – normales Leben wieder hätte. Nicht falsch verstehen, es ist nur...“

„Kein Problem. Hauptsache, er ist glücklich damit.“

Harrys Stimme klang tatsächlich ein wenig butterig. Aber was hatte er eigentlich erwartet?

„Mein Auto fährt noch, ist ja erst anderthalb Jahre alt“, fuhr Dudley fort. „Keine Probleme. Im Sommer kommt ja ein ganz neuer Fiesta raus. Vielleicht kauft mir Dad einen.“

„Wieso, dann wäre deiner doch gerade zwei Jahre alt, das ist doch noch fast neu?“

„Nicht für Dad. Außerdem machen neue Autos weniger Ärger. Fährst du immer noch kein Auto? Du hast doch einen Führerschein gemacht, wie du mal gesagt hast. App... Apparierst du nur?“

Harry überlegte, ob er Dudley von seiner speziellen Fahrausbildung erzählen sollte, ließ es aber, da es ihn zu sehr verwirrt hätte. Stattdessen sagte er: „Ich appariere, das geht schneller. Und manchmal fahre ich diesen alten – ähm – ich habe dir doch davon vor einem Jahr erzählt? – Rover P6. So ungefähr dreißig Jahre alt, mit Achtzylindermotor.“

„Wär' nix für mich. Und für Dad auch nicht. Aber sag mal, wie sieht es denn bei dir mit Internet aus? Kann man dich inzwischen per E-Mail erreichen? Du hast doch Telefon.“

„Ich – ähm – ja, ich habe Telefon, aber keinen Computer. Jetzt habe ich auch keine Zeit, mich damit zu beschäftigen. Immerhin habe ich auch Fernsehen, aber selbst das benutze ich nicht häufig.“

Irgendwann hatten beide ihre heiße Schokolade ausgetrunken und beendeten diese eher schleppende Konversation. Jeder ging seiner Wege, und Harry hatte wieder einmal das Gefühl, daß es besser gewesen wäre, wenn zwischen ihm und Dudley von Anfang ein entspannteres Verhältnis geherrscht hätte.

Das neue Jahr begann mit wesentlich milderem Wetter. Ginny ging wieder nach Holyhead, um mit der Mannschaft zu trainieren, Harry apparierte zusammen mit Ron vom Fuchsbau aus direkt zum Ausbildungszentrum. Es war ein schönes Gefühl für Harry, zusammen mit seinem Freund und Kampfgefährten den inzwischen vertrauten Weg von der Appariergrenze hinunter zum Ausbildungszentrum zu gehen.

„In anderthalb Monaten haben wir Prüfung in Angriff und Verteidigung“, sagte Ron, „was sagtest du, kommt dran?“

„Bei mir war es eine Festnahme irgendwo in einem Wald in Mittelengland. Ich weiß nicht, was sie sich für euch ausdenken.“

„Wahrscheinlich auch eine Festnahme.“

„Das werdet ihr sehen. Aber sie bilden uns auch gut aus, finde ich.“

Als Harry und Ron das Gebäude betraten und in die Küche gingen, die die Funktion eines Gemeinschaftsraums hatte, waren schon viele der anderen versammelt, und Harry sah auch zahlreiche schon bekannte Gesichter.

„Der Chef ist da!“ rief Dean.

„Harry, ich bin hochofregt, dich wiederzusehen“, sagte Ernie McMillan, erhob sich, ging auf Harry zu und schüttelte gewichtig seine Hand. „Das ist die Fortsetzung der DA mit anderen Mitteln, nicht wahr? Sind ja seit Menschengedenken nicht mehr so viele Aurorenanwärter eingestellt worden wie jetzt. Wir repräsentieren die neue Generation.“

„Ähm – ja, danke“, sagte Harry halb amüsiert. „Ich werde dann mal meine Sachen hochbringen.“

„Ich komme mit, muß meine auch unterbringen“, sagte Ron und ging mit Harry die Treppe ins Obergeschoß hinauf. „Mrs Lyth hat uns gesagt, wer von euch in welchem Zimmer schläft, und da habe ich natürlich dafür gesorgt, daß ich in dein Zimmer kam. Dean und Neville haben übrigens darum gestritten, wer von ihnen auch rein darf – Dean hat gemeint, er wäre damals mit uns im Shell Cottage zusammengewesen und gehöre deshalb dazu, und Neville meinte, er sei schließlich mit dir nach Australien gereist und hätte die DA weitergeführt.“

„Und wer hat das Rennen gemacht?“ fragte Harry.

„Ernie. Während die beiden noch gezankt haben, hatte er einfach seine Sachen einsortiert und vollendete Tatsachen geschaffen, dieser verhinderte Aurorenjahrgangssprecher. Aber er ist ein guter Zimmergenosse, sehr ruhig und umgänglich.“

„Und was meinte Dean eigentlich mit 'der Chef ist da'? Die DA hat sich doch an Colins Grab aufgelöst.“

Ron schüttelte den Kopf und grinste Harry an.

„Du glaubst doch nicht, daß man die DA so einfach auflösen kann? Hör mal, immerhin ist es die Garde vom berühmten Harry Potter persönlich, und die Leutchen hier, also Dean, Ernie, die Patil-Zwillinge, die waren von Anfang dabei und wurden von dir persönlich unterrichtet. Und wenn man bei etwas dabei war, das der berühmte Potter gegründet hat...“

„Das war nicht ich, das war Hermione.“

Ron machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Ach – Details!“

Die Verhältnisse im Ausbildungszentrum wurden ein wenig beengt, weil sehr viele Anwärter anwesend waren. Rons Jahrgang nahm den ehemaligen Salon in Beschlag, weil hier die Kampftechniken gelehrt wurden. Harrys Jahrgang mußte im ehemaligen Stallgebäude unterrichtet werden, wobei vor allem das Wohnzimmer der Übungswohnung als Unterrichtsraum diente. Außerdem waren sie sehr häufig im Zaubertranklabor tätig. Überwiegend wurden sie in Tarnung und Maskierung sowie in Verheimlichen und Aufspüren unterrichtet, da Mrs Lyth mit dem Anfängerjahrgang alle Hände zu tun hatte. In Harrys Jahrgang bildete Verheimlichen und Aufspüren den Schwerpunkt, wobei sie in der Übungswohnung verdeckte magische Spuren von zu Übungszwecken vorgetäuschten Verbrechen aufspüren mußten. Das war nicht immer spannend, wie Harry feststellen mußte, als er eine Leiche zu spielen hatte und zwei Stunden lang geschockt auf dem Boden in der nie benutzten Küche lag, während die anderen eine Tatortaufnahme übten und nach Spuren suchten.

An den Abenden versammelten sich beide Jahrgänge in der Küche, die dadurch nahezu überfüllt war und in der es laut und turbulent zuging. Harry fühlte sich an den Gryffindor-Gemeinschaftsraum erinnert, nur daß mit Padma Patil und Ernie McMillan, drei weiteren Anfängern, deren Namen Harry immer wieder vergaß, und den Kollegen aus dem eigenen Ausbildungsjahrgang auch ein paar Ravenclaws und Hufflepuffs anwesend waren. Insgesamt gestaltete sich alles so harmonisch, daß sich Harry fragte, ob es wirklich so eine glückliche Einrichtung war, daß in Hogwarts die Häuser streng getrennt waren.

„Gibt es überhaupt Slytherins in der Aurorenabteilung?“ fragte Dean eines Abends.

„Jedenfalls nicht unter uns“, sagte Harry.

„Ich habe gehört, daß der Anteil an Slytherins in der Aurorenabteilung schon immer gering war, aber ich kann nicht mehr sagen, wie gering“, meinte Padma.

„Tonks war jedenfalls Hufflepuff“, murmelte Harry vor sich hin und sagte dann lauter, als ihn alle verständnislos anguckten: „Nymphadora Lupin geborene Tonks. Diejenige, die unseren Professor Lupin geheiratet hat – ihr erinnert euch doch noch an Professor Lupin?“

„Klar, der beste Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste, den wir hatten“, sagte Neville.

„Lupin hat doch in der Schlacht um Hogwarts eine der Verteidigungsgruppen angeführt“, ergänzte Parvati.

„Er wurde wohl von Dolohow getötet“, merkte Ernie an.

„Und der wiederum sitzt für den Rest seines Lebens in Askaban, nachdem er von Flitwick besiegt worden war“, sagte Rita, die den Beitrag ihres früheren Hauslehrers herausstellte.

Alby grinste Harry an und bemerkte: „Bei dem würdest du auch mit der Resolut-, der Resopal-, diesem Dingsbums auch nicht weiterkommen.“

„Das heißt Resozialisierung“, brummte Harry unwillig. „Und an so einen wie Dolohow habe ich ganz bestimmt nicht gedacht.“

Die Prüfungsaufgabe des jüngeren Jahrgangs unterschied sich von der, mit der Harry fertig werden mußte: Ron und seine Mitstreiter mußten jeweils die Höhle in dem Wald verteidigen, an der Harry seinerzeit die Festnahme durchführen mußte. Als das geschafft war, gab es eine kleine Feier in der Küche, dann begann für Ron die Unterrichtseinheit Tarnung und Maskierung. Harry durfte mit seinem Jahrgang noch die Wirkung von Dianthuskraut im nahen See ausprobieren, was im Februar nicht das reinste Vergnügen war. Wenigstens war der See von ein paar Fischen abgesehen unbewohnt, beherbergte also keine Wassermenschen oder Grindelohs.

So verging auch der Februar und der Praxiseinsatz rückte näher. Da der Einsatz nach der nun gültigen Planung erst am ersten März beginnen sollte, der 28. Februar 2001 ein Mittwoch war und das Ministerium es als nicht erforderlich ansah, daß Harry und seine drei Kollegen extra für die drei letzten Tage des Monats ins Ausbildungszentrum zurückkehrten, hatte Harry bis zum Praxiseinsatz frei. Sehr viel hatte er nicht davon, da Ginny hart trainieren mußte und es sich verboten hatte, daß Harry ihr in Holyhead zuguckte.

Am Montag betrat Harry den Tropfenden Kessel, um zu sehen, ob er jemanden traf und um gegebenenfalls ein paar Worte mit Hannah zu wechseln. Als er sich im Gasträum umsah, fiel ihm ein strohblonder Schopf ins Auge. Er meinte, den Gast zu erkennen, ging hin und setzte sich zu ihm an den Tisch. Tatsächlich -

„Stan, das bist ja du!“ sagte Harry.

Stan Shunpike blickte erschrocken auf und senkte sofort wieder den Blick. Er sah nicht gut aus, obwohl er keine Pickel mehr hatte. Sie hatten einige Narben hinterlassen, aber das war nicht das, was Harry auffiel. Vielmehr wirkte Stans Gesicht ein wenig eingefallen und wächsern – die zweijährige Haft in Askaban hatte ihm nicht gutgetan.

„Ach, du bist das.“

„Und? Was machst du? Hast du Arbeit? Fährst du wieder mit dem Fahrenden Ritter?“

Stan nahm unwillig einen Schluck aus seinem Becher und antwortete nach kurzem Zögern: „Keine Arbeit. Erst recht nicht beim Fahrenden Ritter. Wer will denn schon 'n Todesser anheuern, hä? Hab zwar nicht das Mal auf'm Arm, aber trotzdem – zwei Jahre in Askaban gesessen, weil ich Du-weißt-schon-wem gefolgt bin... Mann! Ich habe mich denen doch nur angeschlossen, weil die mich aus dem Knast geholt haben, in den mich Scrimgeour völlig unschuldig reingesteckt hat, aber das interessiert eh keinen.“

„Aber du hast ja nur zwei Jahre gekriegt, nicht Lebenslänglich wie die anderen oder 14 Jahre wie die Umbridge. Was könntest du denn arbeiten? Wo hast du dich denn beworben?“

„Können? Ich?“ fragte Stan. „Nix kann ich. Fahrscheine kann ich verkaufen, sonst nix. Weißt du, 'ne Handvoll nicht so doller ZAGs, danach gleich abgegangen, da kann ich kaum was Kompliziertes zaubern und so. Bin eben nicht so wie du, wundere mich sowieso, wieso du mit mir überhaupt sprichst, wo ich doch unter den Todessern war.“

Harry wußte selbst nicht so recht, warum, vielleicht weil er sonst nichts zu tun hatte, aber am Nachmittag stand er im recht schäbigen Büro des Fahrenden Ritters in der New Cross Road im südlichen London, wo auch die London Central Bus Ltd der Muggel ihren weitaus prächtigeren Sitz hatte. An der Wand hing eine Tabelle in Form eines riesigen Kalenders, in den mit blauer und roter Tinte Namen eingetragen waren. Das mußte der Dienstplan sein, denn Harry sah, daß mit roter Tinte ziemlich häufig der Name Prang zu lesen war, während es viele Namen in blauer Tinte gab, von denen die meisten auch noch durchgestrichen waren.

„Sie wünschen?“ fragte der ältliche Zauberer hinter dem zerkratzten Schreibtisch gelangweilt und fuhr dann auf. „Oh – Mr Potter, was verschafft uns die Ehre?“

„Ich, ähm -“, setzte Harry an und stellte fest, daß er sich vorher nicht zurechtgelegt hatte, was er sagen sollte. „Ich bin hier wegen Stan Shunpike. Der hat ja mal hier als Schaffner gearbeitet.“

„Ja, aber jetzt nicht mehr. Der war ja immerhin Todesser und hat in Askaban gesessen.“

„Und – haben Sie einen adäquaten Ersatz gefunden?“ fragte Harry und wies auf den Dienstplan mit den vielen durchgestrichenen Namen. „Die Namen in blauer Tinte sind die Schaffner, richtig?“

„Richtig. Aber die halten nicht lange durch. Sagen immer: 'Da braucht man ja gar nicht zu zaubern – wozu war ich in Hogwarts?' Und dann gehen sie wieder. Oder sie wollen 'nen schlichten Nine-to-five-Job haben, das geht bei uns natürlich auch nicht.“

„Ich glaube, Stan Shunpike würde den Job wieder machen“, sagte Harry.

„Der war Todesser, was sollen denn da die Leute sagen?“

„Der war kein richtiger Todesser, der hatte nicht das Mal, außerdem gehörte er zu den Harmlosesten. Und

er ist einfach nicht der Typ, der eine Überzeugung hat oder dabei bleibt. Das war ja auch der Grund, weshalb er zu den vermeintlich Stärkeren übergelaufen ist. Vergessen Sie nicht, daß er vom Ministerium unschuldig eingesperrt worden war.“

„Aber... den? Sie wollen doch nicht ernsthaft, daß... Sie als angehender Auror?“

Harry wies wieder auf den Dienstplan und erwiderte: „Wann, glauben Sie, haben Sie alle Zauberer durch? Wollen Sie dann selbst Fahrscheine verkaufen?“

„Würden Sie sich für Shunpike verbürgen, Mr Potter?“

„Nein, aber ich würde ihm eine Chance geben. Er war wohl kein doller Todesser, er ist kein großartiger Zauberer, aber er war doch wohl immer ein sehr guter Schaffner, oder?“

Der ältere Zauberer drehte sich zum Dienstplan um, wandte sich dann wieder Harry zu und murmelte: „Ich werde es mir mal überlegen...“

Das Gemäuer im Meer

„Gut, daß Sie schon da sind, Mr Potter“, begrüßte Mr Madejski Harry, der zehn Minuten zu früh in der Aurorenzentrale angekommen war. „Dann kann ich Sie gleich ihrem Praxisausbilder vorstellen. Kommen Sie mit.“

Harry folgte Mr Madejski durch die Büroboxen, bis sie an einer anhielten.

„Buck? Komm mal, hier ist er“, sagte Mr Madejski.

Zum Vorschein kam ein kernig wirkender Mann mit stramm nach hinten gekämmten Haaren von etwa vierzig Jahren.

„Buck, das ist Harry Potter“, sagte Mr Madejski zu dem Auror und wandte sich dann an Harry: „Mr Potter, das ist Mr Turgidson.“

„Ah, Mr Potter, schon viel von Ihnen gehört! Na, dann wollen wir die Todesser mal richtig auf den Pott setzen, was?“ sagte Mr Turgidson mit einer zu ihm passenden Reibeisenstimme, ergriff Harrys Hand, zerquetschte und schüttelte sie.

„Guten Tag, Mr Turgidson“, sagte Harry und massierte sich die Hand.

Mr Madejski sagte zu Harry: „Mr Potter, Sie werden Mr Turgidson jetzt bis zum Sommer begleiten. Sie werden noch zwischendurch Osterferien haben, aber wie ich wohl schon einmal erwähnt habe, werden Sie im dritten Ausbildungsjahr sowas wie Stallwache halten müssen, und das wird wohl im Sommer anfangen. Ich wünsche jedenfalls gutes Gelingen und – ah, da hinten sehe ich Mrs Pitt und Mr Walker.“

Er entfernte sich, so daß Mr Turgidson sich wieder um Harry kümmern konnte.

„Nun, Mr Potter – wow, so jemand berühmtes – aber egal, jedenfalls, Mr Potter, ich muß hier noch 'n bißchen Pergamentkrieg machen. Wir befassen uns hier mit den geflohenen Todessern, da haben die Ordensleute nach der Schlacht wohl 'n bißchen früh mit feiern begonnen. Naja, gut, ich war nicht dabei, ich war ja in Italien zu der Zeit, warm und trocken, wie man so sagt, vor allem warm. Hier – nehmen Sie sich mal ein paar von den Pergamenten mit und sehen Sie sich die an, vor allem, was unsere spezielle Zielperson angeht“, sagte Mr Turgidson mit seiner Reibeisenstimme und drückte Harry einen Packen Pergamente in die Hand.

Harry sah kurz drauf.

„Es geht wohl vor allem um Rodolphus Lestrage, den Witwer von Bellatrix Lestrage?“

„Ja, und um seinen Bruder, Rabastan Lestrage. Hier an dieser Wand habe ich eine kleine Karte, wo ich mit Stecknadeln die Orte markiert habe, wo sie angeblich gesehen wurden – rot für Rodolphus, blau für Rabastan.“

Mr Turgidson trat beiseite, so daß Harry in dessen Bürozone blicken konnte. Dort hing eine faltbare Straßenkarte der britischen Inseln, in der ein paar ziemlich wild verteilte Stecknadeln steckten.

„Nicht viel“, gab Mr Turgidson zu, „und das meiste ist eher fraglich. Aber jetzt muß ich wieder an die Arbeit. Lesen Sie sich den Kram da mal durch.“

Mit diesen Worten verschwand Mr Turgidson wieder in seiner Bürozone und Harry ging in seine eigene, wo er sich auf den Schreibtischstuhl setzte, die Füße auf den Schreibtisch legte und in den Pergamenten blätterte. Dort waren die verschiedenen Eigenheiten der Lestrage-Brüder aufgeführt. Harry griff zur Feder und schrieb sich die Merkmale heraus, um ein Profil zu erstellen. Das wurde zwar nicht in der Aurorenausbildung gelehrt, aber während eines der seltenen Fernsehabend, die er mit den Dursleys zusammen verlebt hatte, hatte er einmal etwas über das Profiling gehört. Im Grimmauldplatz Nummer zwölf hatte er derartiges nicht gesehen, da der Fernseher überwiegend ausgeschaltet blieb. Harry fand Ginny entschieden spannender. Gänzlich unspannend verlief dagegen der erste Praxistag, denn Harry verbrachte ihn in der Bürozone und versuchte, sich in die beiden flüchtigen Todesser hineinzudenken.

Ansonsten war die Praxis weit weniger aufregend als gedacht. Harry begleitete Mr Turgidson zu Zeugen, die meinten, flüchtige Todesser gesehen zu haben. Die Hinweise erwiesen sich samt und sonders als wertlos. Einmal meinte eine Hexe zu wissen, daß Rabastan Lestrage in einem Gewerbegebiet von Darlington untergekrochen war. Wie sich herausstellte, handelte es sich um einen ganz normalen Supermarktkassierer, der unter Garantie noch nie in seinem Leben irgendetwas gezaubert hatte.

„Neunzig Prozent der Zeugen taugen nichts“, brummte Mr Turgidson und schob sich einen von Bubbles

Bestem Blaskaugummi in den Mund.

Kurz vor den Osterferien war im April noch einmal Spannung angesagt – allerdings nicht in der Ausbildung, sondern auf den Hebriden im Quidditch-Stadion kurz vor dem Spiel der Chudley Cannons gegen die Holyhead Harpies. Harry hatte soeben Ginny mit einem Kuß und dem Wunsch, daß die Harpies viele Punkte erzielen mögen, in die Kabine entlassen. Die Holyhead Harpies hatten dieses Jahr eine realistische Chance auf die Meisterschaft, während die Chudley Cannons nicht einmal eine realistische Chance auf den vorletzten Platz hatten. Trotzdem mischten sie gewissermaßen ganz vorne mit, denn an der Tabellenspitze tummelten sich nur die Mannschaften, die schon gegen die Cannons gespielt hatten. In diesem Jahr schien es so zu sein, daß sämtliche Mannschaften die Cannons nur dazu benutzten, möglichst viele Punkte bei der Meisterschaft herauszuholen. Deshalb kam den Cannons eine vorentscheidende Wirkung zu. Wer hier nicht zuschlug, konnte die Meisterschaft vergessen.

„An denen werden sich die Harpies die Zähne ausbeißen“, sagte Ron zuversichtlich. „Die Cannons haben besonders viel trainiert, habe ich gelesen.“

„Was haben sie trainiert?“ fragte Harry spitz. „Wie man nach 'ner Packung eine brauchbare Erklärung dafür findet, daß man vermöbelt wurde?“

Rons Ohren wurden rot.

„Du verstehst die Cannons nicht. Sie lauern im Verborgenen, keiner hat sie auf der Rechnung und – schwubb! – nehmen sie den Pokal mit.“

„Sie lauern so lange im Verborgenen, daß die Saison vorbei ist, bevor sie rauskommen.“

„Du wist schon sehen, warte nur ab!“ sagte Ron sehr bestimmt. „Und dann wirst du es bereuen, nur wegen deiner Freundin zu den Harpies übergelaufen zu sein.“

„Ja gut, warten wir ab und gehen erstmal auf die Tribüne“, brummte Harry.

„Ich habe keine Kontakte zu Leuten, die mir einen Platz auf der Ehrentribüne besorgen.“

„Wieso, du als Schokofroschkartenzauberer? Außerdem hat dir Ginny einen Platz besorgt.“

„Stimmt ja. Irgendwie komisch – obwohl ich für die Gegner bin.“

„Bilde dir nichts ein, Ron, sie will nur sicherstellen, daß du von der Niederlage der Cannons auch alles mitbekommst.“

Die beiden – Hermione war zu Hause geblieben und die restlichen Weasleys waren aus Gründen der Neutralität ebenfalls nicht gekommen – gingen zur Ehrentribüne hoch. Dort trafen sie natürlich auf Professor Slughorn.

„Harry, mein J..., ähm, Mr Potter, wie freue ich mich, Sie zu sehen!“

„Guten Tag, Professor Slughorn“, sagte Harry artig.

„Nun – dann wird Ihre Freundin wohl viele Punkte holen heute, nicht wahr? Na, jedenfalls bittet mich Mr Worples, Sie noch einmal auf die Biographie anzusprechen.“

„Ähm, ich bin mit meiner Ausbildung noch nicht fertig – dann vielleicht“, wick Harry aus.

„Ah ja, natürlich...“, sagte Slughorn verständnisvoll.

Da flogen auch schon die Mannschaften ins Stadion. Harry sah noch einmal in den Himmel: Es war bewölkt, aber trocken. Die Luft war mit etwa 15 Grad einigermaßen annehmbar warm für die Jahreszeit. Alles in allem also gute Bedingungen für ein Quidditch-Spiel.

„Da sind die Mannschaften – blau gegen orange!“ rief der Stadionsprecher. „Werden die Chudley Cannons ihre Niederlagenserie heute beenden? Oder werden die Holyhead Harpies wie die Mannschaften vor ihnen so viele Punkte sammeln, daß sie eine Schubkarre dafür brauchen? Wir werden sehen. Und da – der Schiedsrichter hat die Bälle freigegeben, die Spieler sind in der Luft und tatsächlich hat sich die Jägerin der Cannons den Quaffel gegriffen –“

„Ja! Cannons! Holt euch den Punkt!“ jubelte Ron neben Harry und schwenkte eine orange Fahne, die er mitgebracht hatte.

Viel zu jubeln gab es indessen nicht, denn Gwenog Jones selbst legte auf die Cannons-Jägerin an und warf sie mit einem gezielten Klatscher-Schlag aus der Bahn und den Quaffel aus ihrer Hand.

„Ginny Weasley, die Jägerinnen-Neuentdeckung der letzten Saison hat sich den Quaffel geschnappt und umkurvt die Cannons, als seien sie nur Übungspfähle – und da: Zehn Punkte für die Holyhead Harpies!“

Harry sprang nicht auf, sondern applaudierte nur demonstrativ gesittet. Er sah zur Seite und fing Rons giftigen Blick auf. Es war nicht der letzte derartige Blick von Ron, der sehr selten die Gelegenheit bekam,

seine Fahne zu schwenken. Doch dann, nach einer Spielzeit von fünfzig Minuten -

„Die Cannons in Quaffelbesitz! Sie überrumpeln die Harpies, die mit einem Angriff nicht mehr gerechnet haben, ein Klatscher von Jones geht ins Leere – und tatsächlich – sie machen ihn rein! Zehn Punkte für die Chudley Cannons!“

Die unerschütterlichen Cannons-Fans einschließlich Ron sprangen auf, brüllten ihre Begeisterung heraus und wedelten mit Fahnen, Schals und allem, was sie sonst noch an orangenen Dingen greifen konnten. Harry sah sogar einen Cannons-Fan schräg gegenüber, der eine Orangensaftflasche schwenkte.

„Ha! Ja! Tor! Wir haben sie gepackt! Zehn Punkte!“ schrie Ron. „Na, da siehst du es mal, was, Harry?“

„Ja, sicher, Ron“, sagte Harry ruhig. „Ich bin schon ganz gespannt auf den aktuellen Punktstand.“

„Fünfhundertfünfzig zu zehn“, verkündete der Stadionsprecher.

„Beeindruckend“, murmelte Harry laut genug, daß Ron es hören konnte.

„Pah – die letzten fünfhundertfünfzig holen wir doch mit links auf und dann holen wir uns den Schnatz und siegen mit hundertfünfzig Punkten Vorsprung!“ verkündete Ron trotzig.

Harry erwiderte: „Das glaube ich nicht – sieh mal: Da hinten zum Beispiel ist der Schnatz. Der ist schon ein paar Mal aufgetaucht, und die Harpies-Sucherin hat ihn nicht gefangen.“

„Weil sie ihn nicht gesehen hat und nicht so gut ist, deshalb“, meinte Ron.

„Du meinst: So wie jetzt?“ fragte Harry amüsiert. „Sie guckt doch dauernd rüber. Die hat ihn im Visier – aber sie will den Harpies noch Gelegenheit geben, Punkte einzufahren.“

Ron glotzte, sprang dann auf und rief: „Cannons! Der Schnatz! Da!“

Irgendjemand mußte ihn gehört haben, denn umgehend stürzte sich die Harpies-Sucherin in die Tiefe.

„Hat sie den Schnatz gesehen?“ fragte der Stadionsprecher.

Doch Harry wußte, daß es darum nicht ging, denn die Sucherin war in die falsche Richtung davongestürzt. Ron wußte es auch und stöhnte nur: „Der Schnatz ist da hinten, nicht ihr nach, du Dumpfbeutel!“

Doch während die Harpies-Sucherin ihren Besen dicht über Grund aus dem Sturzflug zog, schlug der Cannons-Sucher im Boden ein wie eine – Harry kam nicht umhin, diese Verbindung herzustellen – Kanonenkugel.

„Klassischer Vronski-Bluff!“ rief der Stadionsprecher. „Immer wieder gern genommen.“

Es blieb bei der unausgewogenen Partie. Ron bekam noch vier Gelegenheiten zum Jubeln, aber das war nichts gegen das Torwand-Schießen, das die Harpies veranstalteten. Rons Stimmung wurde mindestens so unausgewogen, wie es die Partie war: Bei jedem Tor seiner Mannschaft jubelte er geradezu unangemessen laut und wild, während er im übrigen nur miesepetrig herumsaß. Harry beobachtete den Schnatz und sah, daß sich die Sucherin der Harpies in seiner Nähe herumtrieb. Es waren nun bereits knapp zwei Stunden vergangen, und das Spiel fing an, langweilig zu werden. Nun griff die Sucherin schnell zu und das Spiel war zuende.

„Sieg für die Holyhead Harpies!“ verkündete der Stadionsprecher. „Die Holyhead Harpies gewinnen mit neunhundertachtzig zu fünfzig Punkten – das sind neunhundertdreißig Punkte für die Meisterschaftswertung. Nur die Kenmare Kestrels hatten gegen die Cannons in dieser Saison einen etwas höheren Vorsprung herausgearbeitet, aber nur zehn Punkte mehr.“

Ron wirkte niedergeschlagen. Harry meinte, es sei besser, erst einmal nichts zu sagen.

„Aber die Cannons haben sich tapfer geschlagen und es dem Gegner schwergemacht“, sagte Ron schließlich.

„Sicher, Ron“, bestätigte Harry, der wußte, wie angegriffen die Nerven seines Freundes sein mußten.

Doch am Ausgang für die Spieler ließ Harry alle Zurückhaltung fahren, als Ginny herauskam. Er stürzte sich auf sie und nahm sie stürmisch in den Arm.

„Herzlichen Glückwunsch, Ginny – ihr seid jetzt Zweiter von allen Mannschaften, die schon gegen die Cannons gespielt haben!“

„Was soll das denn bedeuten?“ fragte Ron gereizt.

„Das heißt, daß wir nach der Meisterschaft greifen und nicht deine Cannons!“ rief Ginny ihrem Bruder aus Harrys Umarmung über dessen Schulter hinweg zu.

Ron brummelte: „Die Cannons können immer noch...“

Aber Harry hörte es nicht mehr. Zu beschäftigt war er mit Ginny.

Zunächst hatte es so ausgesehen, als müßten Harry und Ginny die Osterferien wieder vollständig im Fuchsbau verbringen, denn noch immer ging Mrs Weasley davon aus, daß ihre Tochter eigentlich dort wohnte

und sich nur aus praktischen Erwägungen im Grimmauldplatz aufhielt. Harry und Ginny hatten sich noch nicht überwunden, Mrs Weasley mitzuteilen, daß sie denn Grimmauldplatz als gemeinsame Wohnung ansahen. Doch dann kam eine Eule von Andromeda Tonks, die anfragte, ob sich Harry nicht wieder um Teddy kümmern könne für zwei Wochen. Er sagte sofort zu. Natürlich würde er sich im Grimmauldplatz um Teddy kümmern und natürlich würde ihm Ginny helfen. Das sah auch Mrs Weasley ein, und so reisten Harry und Ginny vom Fuchsbau nach London, wo sie Teddy in Empfang nahmen.

Teddy war inzwischen drei Jahre alt, und das hieß, daß er schon richtig sprechen und sich richtig bewegen konnte. Und zeichnen oder zumindest mit dem Buntstift herumfuhrwerken konnte er auch.

„Teddy! Nicht auf der Tischdecke! Auf dem Papier!“

Harry war herbeigestürzt, nahm Teddys Hand, die den Stift hielt, und legte sie auf das Blatt, das Teddy offenbar zu klein geworden war.

„Oh – das ist aber schön!“ ergänzte er.

Auf dem Blatt war ein Kopffüßler zu sehen – er hatte einen ziemlich runden Kopf, enorm lange Arme, Beine mit angedeuteten Füßen und grüne, ziemlich schwungvoll vom Kopf aus nach außen gezeichnete Haare. Jeder Körperteil war in einer anderen Farbe gezeichnet. Sogar ein Gesicht hatte die Figur, wobei Harry nur mit Mühe die Nase als solche identifizieren konnte.

„Wer ist das?“ fragte er.

„Du“, sagte Teddy.

Zuerst mußte Harry grinsen. Doch dann übermannte ihn Rührung. Ihm war nämlich plötzlich bewußt geworden, daß er bislang immer nur fotografiert worden war. Teddy hatte dagegen als erster überhaupt ein Portrait von Harry gezeichnet. Harry beschloß, dieses Bild aufzuheben.

Gegen Ende der Osterferien holte Andromeda Tonks Teddy wieder ab.

„Teddy kann ja sogar schon Besteck halten“, bemerkte Harry.

„Ja, man muß Teddy nicht mehr füttern“, bestätigte Andromeda Tonks.

Harry sah mit einem Seitenblick, daß Kreacher ein etwas säuerliches Gesicht zog. Harry wußte, warum. Denn daß Teddy wußte, wie man Besteck hielt und wofür es zu gebrauchen war, hieß nicht, daß er genau wußte, wie diese Gerätschaften im Detail anzuwenden waren. Kreacher hatte daher immer sehr viel von dem Dreck wegmachen müssen, der von Teddy beim Essen hinterlassen wurde.

Der erste Arbeitstag brachte für Harry eine Überraschung mit sich.

„Mr Potter, morgen kommen Sie nach Askaban“, verkündete sein Ausbilder, Mr Turgidson, mit seiner Reibeisenstimme.

„Ähm – ich...?“ stammelte Harry verdattert.

„Ja, mit mir. Jeder Auror muß in dem alten Kasten Dienst schieben. Hat Ihnen Mr Madejski das nicht erzählt?“

„Ähm – doch, ja, hat er.“

„Ziehen Sie sich am besten etwas Warmes an, so besonders bequem ist es dort nämlich nicht.“

Das war nicht übertrieben. Am nächsten Morgen bestiegen Harry und sein Ausbilder ihre Besen – Harry seinen Feuerblitz und Mr Turgidson seinen Nimbus zweitausend – und flogen hinaus auf die Nordsee. Harry folgte Mr Turgidson, denn sein Besenpflegeset, das er von Hermione zu seinem 13. Geburtstag geschenkt bekommen hatte und das einen Kompaß enthielt, war in den Wirren des Krieges gegen Voldemort verloren gegangen. Beide hatten leichtes Gepäck dabei, denn Dienst in Askaban bedeutete einen dreitägigen Aufenthalt. Der Flug dorthin gehörte zum Unangenehmsten, das Harry auf dem Besen durchmachen mußte. Es war kalt und regnerisch. Der Wind blies heftig, vor allem über der Nordsee. Dann endlich kam Askaban in Sicht. Askaban war wie Hogwarts im Kern eine Burg, aber während Hogwarts im Laufe der Jahrhunderte zu einem großen Schloß ausgebaut worden war, hatte man in Askaban nur die Zahl der Zellen aufgestockt. So stand es als düsteres Gemäuer auf einer felsigen Insel und trotzte der See. Während des Anflugs konnte Harry ein unregelmäßiges Gräberfeld ausmachen. Dort, wo keine Felsen waren, hatte man da und dort Gräber angelegt für Gefangene, die während der Haft gestorben waren und die entweder keine Angehörige hatten oder deren Angehörige sich um die Beerdigung nicht scherten.

„Ah, ja, Mr Turgidson und – oh – Mr Potter“, sagte der Zauberer am schweren Tor, der sie einließ. „Sie wissen ja, wo es langgeht, Mr Turgidson.“

Harrys Ausbilder nickte kurz, dann ruckte er mit dem Kopf, um Harry zu bedeuten, daß er mitkommen

solle. Mit klopfendem Herzen folgte er. Harry mußte dran denken, daß dieses der Ort war, an dem er sich vor seinem geistigen Auge auch schon sitzen gesehen hatte – einmal wegen des Aufblasens seiner Tante Magda, einmal wegen dem Patronuszaubers in der kleinen Gasse von Little Whinging. Und dazu hatte nicht viel gefehlt, denn er war dem damaligen Zaubereiminister sehr im Weg gewesen.

Es war in der Tat kein gemütlicher Ort. Roh gemauerte Steinwände, schwere Eichenholztüren mit massiven Eisenbeschlägen, enge Gänge mit einfachem Tonnengewölbe, und dazu das trübe Wetter draußen, das das alles noch düsterer erscheinen ließ, als es ohnedies schon war. Harry konnte sehr gut nachfühlen, warum Hagrid nur mit Schaudern von diesem Ort gesprochen hatte. Selbst ohne Dementoren war es hier gruselig genug.

„Hier hoch, Mr Potter“, sagte Mr Turgidson.

Sie stiegen eine enge, ausgetretene Treppe hinauf, die zu einem weiteren Gang führte. Mr Turgidson wies auf zwei Türen.

„Hier vorne ist Ihr Zimmer, daneben ist meins. Wir räumen gerade unsere Sachen ein, dann melden wir uns bei der Direktorin.“

Harry sah die schwere Tür vor ihm entsetzt an. Er war davon ausgegangen, daß hier die Gefangenen saßen, dabei war das nur der Verwaltungstrakt. Er zog die Tür auf und betrat das Zimmer. Das Rundbogenfenster war klein, aber wenigstens verglast und nicht vergittert. Rechts stand ein richtiges Bett, das den Eindruck erweckte, für die Ewigkeit und nicht für eine Möbelausstellung gebaut worden zu sein. Links standen in Richtung des Fensters ein kleiner Schreibtisch, in Richtung zur Tür ein massiver Schrank, beide im Stil zum Bett passend. Auf dem Steinfußboden lag – von Harry dankbar registriert – ein Teppich, der mit seinen ockergelborangen Farbtönen unangemessen fröhlich wirkte. Ein Bild über dem Schreibtisch, Hogsmeade im Frühling zeigend, sollte wohl etwas Wohnlichkeit in das kleine Zimmer quälen. Unter dem Fenster stand ein Kanonenofen. Harry hielt es für das beste, schon einmal für etwas Wärme, wenn auch nicht Behaglichkeit, zu sorgen. Er zog seinen Zauberstab, richtete ihn auf den Ofen und sagte: „Incendio!“

Sofort brannte ein Feuer im Ofen und verbreitete ein wenig Wärme. Harry räumte die Sachen für den dreitägigen Aufenthalt in den Schrank. Den Pyjama ließ er in seinem Rucksack, denn den hatte er nur für den Fall mitgenommen, daß er seine Unterkunft mit jemanden hätte teilen müssen. Dann trat er auf den Gang, wo er Mr Turgidson antraf, der ebenfalls gerade damit fertig war, sich häuslich niederzulassen.

„Wenn die mal ein Gasthaus draus machen wollen, müssen die noch 'ne Menge ändern“, sagte Mr Turgidson und ließ seine Tür geräuschvoll zufallen. „Vorher waren hier nur'n paar Unterkünfte für den Fall, daß Besucher wegen schlechten Wetters nicht mehr wegkamen. Aus nachvollziehbaren Gründen ist es nämlich unmöglich, hier zu apparieren oder zu disapparieren. Portschlüssel geht auch nicht, und ans Flohnetzwerk ist der Laden erst seit neuestem angeschlossen, und das auch nur im Direktorenbüro.“

„Wie haben die Wärter das denn früher gemacht?“ wollte Harry wissen.

„Die Wärter früher waren Dementoren“, sagte Mr Turgidson knapp. „Die hatten kein Schlafbedürfnis. Und 'n paar Blümchen auf dem Tisch wegen des Ambientes war auch nichts, worauf die Wert gelegt hätten. Naja, als Du-weißt-schon-wer dann ganz offiziell zurückgekehrt war -“, er fixierte Harry kurz, „- da waren die Dementoren weg, und da mußte man ganz fix was herrichten für Zauberer, die nun die Aufsicht führten. Tja, und dann waren die Dementoren wieder da, nachdem sich Du-weiß-schon-wer das Ministerium geschnappt hatte.“

Harry nickte. Er konnte sich in der Tat nicht vorstellen, wie sich ein Dementor ins Bett gekuschelt haben könnte. Harry folgte Mr Turgidson eine weitere Treppe hinauf und durch einen Gang, der an einer großen Holztür der hier vorherrschenden Machart endete. Mr Turgidson klopfte an und drückte die Tür auf. Das Büro der Gefängnisdirektorin war nicht beeindruckend groß, aber man hatte sich Mühe gegeben, es repräsentativ zu gestalten. In der Mitte des Raumes stand ein schwerer löwenfüßiger Schreibtisch, davor befanden sich löwenfüßige Stühle. Auf dem Boden lag ein großer schwerer Teppich, und an der Wand hinter der Direktorin hing ein großes Ölgemälde, das in schwülstiger Weise eine felsige Küstenlandschaft darstellte.

Die Direktorin wiederum war eine grauhaarige Frau mit schwerem Kiefer, deren Alter Harry nicht recht einschätzen konnte. Sie sah jedenfalls so aus, als könnte sie es mit jedem aufmüpfigen Gefangenen persönlich aufnehmen.

„Guten Morgen, Ruth“, begrüßte sie Mr Turgidson.

„Guten Morgen, Buck. Ah – Sie haben Mr Harry Potter mitgebracht. Guten Tag, Mr Potter, ich bin Ruth Ellis, die Direktorin dieses Gefängnisses.“

Harry schüttelte ihre Hand und antwortete: „Guten Tag, sehr erfreut.“

„Das glaube ich nicht, dieser Ort ist nicht besonders gastlich. Aber sie werden hier noch manche Tage verbringen in Ihrem Job, das verspreche ich Ihnen.“

Noch vor dem Mittagessen führte Mr Turgidson Harry durch den Zellenblock. Harry hatte bislang nur ein paar Innenansichten von Muggelgefängnissen in Zeitungen oder im Fernsehen gesehen, aber Askaban unterschied sich deutlich davon. Hier gab es keine große Zentralhalle mit Galerien und großen Treppen, hier gab es nur für jede Etage einen steinernen, mit Fackeln mäßig beleuchteten Gang, an dem sich links und rechts die Zellentüren befanden, auch sie aus Eichenholz und mit schweren Eisenbeschlägen, aber zusätzlich versehen mit einer kleinen vergitterten Sichtöffnung. Darunter befand sich eine Klappe, um das Essen durchzureichen. Links neben jeder Tür hing ein Holztäfelchen, auf dem der Name des jeweiligen Insassen stand. Harry fiel auf, daß neben vielen Türen keine Holztäfelchen hingen – da warteten noch viele Unterkünfte auf Todesser.

„Das hier ist eine Hochsicherheitszelle“, sagte Mr Turgidson und wies auf eine graue, genietete Stahltüre. „Der Bewohner wird alle vier Wochen besonders unruhig.“

Er klopfte gegen das Holztäfelchen. Darauf stand „Greyback, Fenrir“. Harry verstand und nickte. Dann schloß einer der Wachzauberer eine leerstehende Zelle auf. Harry guckte hinein und erschauerte. In so etwas hatte also Sirius zwölf Jahre verbringen müssen – und das auch noch unter dem alten Regime und unter dem Einfluß der Dementoren. An der linken Zellenwand hing, ganz klassisch, an zwei Ketten eine Pritsche. Darauf lag eine Matratze mit Bettzeug. An der Wand gegenüber stand ein simpler Tisch mit einem Dreibeinhocker davor und einem kleinen leeren Bücherbord darüber. Daneben hing ein altes steinernes Waschbecken mit einem Spiegel und einem Kästchen, wo der Gefangene seine Toilettenartikel unterbringen konnte. In der Ecke neben der Tür stand ein recht neu wirkendes Wasserklosett.

„Die Matratze, das Bücherbord und das Wasserklosett sind neu“, sagte der Wachzauberer. „Neuerungen vom neuen Zaubereiminister. Vorher haben die immer in einen Blecheimer geschissen. War eine ganz schöne Sauerei, das immer zu leeren.“

Harry mußte sich unwillkürlich schütteln.

Zwei Tage später sagte Madam Ellis zu Harry: „Das müssen Sie sich heute Nachmittag mal angucken. Drüben im Zellentrakt, im Besprechungszimmer. Da macht unsere ehemalige Ministeriumshexe mal wieder ihre monatliche Eingabe wegen irgendwas.“

Harry hob eine Augenbraue, weil er schon eine Vermutung hatte: „Sie meinen nicht zufällig Dolores Umbridge?“

„Doch, eben die.“

Am Nachmittag ging Harry mit gemischten Gefühlen durch den Zellentrakt zum Besprechungszimmer. Er hatte mit den Gefangenen bislang nichts zu tun gehabt, denn die Auroren sollten nur als Eingreiftruppe für den Notfall in Askaban bereitstehen. Nun würde er dem ersten Insassen gegenübertreten – und dann noch seiner ehemaligen Peinigerin. Mit diesen Gedanken betrat er das Besprechungszimmer, einem kahlen Raum mit einem wuchtigen Tisch in der Mitte, drei bequemen Sesseln dahinter und einem sehr schlichten großen Holzstuhl mit steiler Lehne in einigem Abstand vor dem Tisch. Harry nahm rechts von der Gefängnisdirektorin Platz, Mr Turgidson links von ihr. Dann öffnete sich die Tür. Hereingeführt wurde eine rundliche Frau im grauen Askaban-Umhang, aber mit rosa Schleife im Haar. Unter dem Arm trug sie – Harry konnte es kaum fassen – ein Klemmbrett.

„Guten Tag, Mrs Umbridge“, begrüßte die Direktorin die Gefangene. „Setzen Sie sich.“

„Danke“, sagte Mrs Umbridge, setzte sich und bemerkte Harry. „Ah – Mr Potter. Sie hier.“

„Wenn es nach Ihnen ginge, wäre ich wohl schon im Sommer 1995 hier eingefahren“, antwortete Harry giftig.

„Sie wollen eine Beschwerde anbringen?“ brachte Madam Ellis die Sache auf den Punkt.

„Ähm – chrm – ja“, antwortete Mrs Umbridge. „Sie gestatten, daß ich mich erhebe, um Ihnen meine Petition zu überreichen?“

Als Madam Ellis nickte, stand Umbridge geziert auf, zog umständlich ein Pergament von ihrem Klemmbrett und legte ihn geziert auf den Tisch. Dann setzte sie sich wieder und setzte ihr mädchenhaftestes Gesicht auf. Madam Ellis überflog das Schriftstück.

„So – Sie verlangen eine Vorzugsbehandlung aufgrund Ihrer früheren Stellung im Zaubereiministerium? Das hatten wir doch schon einmal. Mehrmals sogar.“

„Chrm“, räusperte sich Mrs Umbridge und fuhr mit einer süßen Mädchenstimme fort: „Ich war immerhin die erste Untersekretärin des Ministers –“

„Der ein Todesser war und auch hier einsitzt.“

„- auch schon unter Fudge, und ich bin keine Todesserin. Ich habe immer nur Anweisungen ausgeführt, und das im Sinne bester Pflichterfüllung.“

Harry schnaubte kurz, bereute es aber sofort, weil ihn nun alle anguckten.

„Ähm“, setzte er an, sortierte sich und fuhr fort: „Ich habe mitbekommen, was Sie angestellt haben. 'Ruhe, oder Sie kriegen den Kuß der Dementoren zu spüren' oder so ähnlich haben Sie gesagt. Zu einem, mit dem Sie gerade fertig waren, und der sich über Ihre Verhandlungsführung beklagt hat.“

„Sie wurden wegen Ihrer Tätigkeit verurteilt, und das rollen wir nicht mehr auf“, sagte die Gefängnisdirektorin schnell und bestimmt.

Harry begriff und hielt den Mund. Doch da hatte er die Rechnung ohne Umbridge gemacht. Die Gefängnisdirektorin hatte nämlich soeben gesagt: „Wir werden Ihr Gesuch weiterleiten an das Ministerium, dort wird wie gehabt die Abteilung für magische Strafverfolgung darüber entscheiden“, da wandte sich Umbridge auch schon an ihn.

„Mr Potter“, flötete sie, „Sie werden doch sicher so freundlich sein und mein Anliegen unterstützen? Immerhin haben wir zwei beide ein Jahr in Hogwarts verbracht.“

„Ja, das sind glückliche Erinnerungen – wenn ich mir die Narben auf meiner Hand angucke“, erwiderte Harry ironisch.

„Ich wollte immer nur Ihr bestes. Sie haben sich doch nur selbst geschadet, richtig?“

„Oh – ich erinnere mich da an diese Notiz auf meinem Fahndungsplakat in Ihrem Büro: 'Muß bestraft werden.' Oder so ähnlich.“

Harry wunderte sich ein wenig über die Art, wie Umbridges geziertes Lächeln kein bißchen flackerte, als sie erwiderte: „Nun, Sie waren immerhin der Hauptverdächtige in der Causa Dumbledore, und natürlich habe ich immer, ich wiederhole: immer! auf der Seite Dumbledores gestanden.“

Harry spürte, wie Wut in ihm aufstieg.

„Sie haben ihn bekämpft, Sie haben meinem Cousin und mir Dementoren auf den Hals gehetzt, Sie haben Schüler gequält, Sie haben Voldemorts Ziele zur, wie er es wohl genannt hat, Säuberung der Zauberergemeinschaft mit einer Bösartigkeit umgesetzt, die wirklich so gut zu Ihnen paßt, daß –“

„Ähm – was Mr Potter sagen will, ist, daß es dazu Urteile gibt und wir uns hier nur um die Strafvollstreckung zu kümmern haben“, ging Madam Ellis dazwischen.

Harry merkte, daß er über das Ziel hinausgeschossen war und klappte den Mund zu. Auch Umbridge holte Luft. Offenbar war sie aus dem Konzept geraten. Doch dann sammelte sie sich wieder und wandte sich an die Gefängnisdirektorin.

„Ich bin immerhin keine Todesserin gewesen, daher lehne ich es ab, in der Nähe von Todessern inhaftiert zu sein.“

Die Gefängnisdirektorin wies sie zurecht: „Ihre Zelle ist in einem anderen Gang als im Gang der Todesser.“

„Vielleicht habe ich mich mißverständlich ausgedrückt. Ich meinte: Wieso muß ich in Askaban inhaftiert sein, wo auch Todesser einsitzen?“

„Kollege Dawlish ist hier auch eingezogen, und der war auch kein Todesser, sondern 'ne Knallcharge wie Sie“, meldete sich Mr Turgidson zu Wort.

„Darf ich das so verstehen, daß das Aurorenbüro meine Eingabe nicht unterstützen wird?“ erkundigte sich Umbridge.

„Kann man so ausdrücken, ja“, brummte Mr Turgidson.

„Das Ministerium wird Ihr Anliegen prüfen“, sagte Madam Ellis kurz und abschließend. „Ich lasse Sie jetzt in Ihre Zelle zurückführen. Einen guten Tag.“

Nachdem Umbridge abgeführt war, lehnte sich Madam Ellis zurück und seufzte.

„Immer dasselbe mit ihr. Sie will nicht einsehen, daß ihre Ministeriumszeit vorbei ist. Sie scheint irgendwie zu glauben, lediglich hierher versetzt oder auf einer Art Dienstreise zu sein. Total Wirklichkeitsverlust.“

„Ja, ich hätte sie am liebsten...“, sagte Harry, vollendete den Satz aber nicht.

„Das haben wir gemerkt. Sie dürfen sich von solchen Leuten nicht aus der Ruhe bringen lassen. Auch wenn sie den größten Unsinn vorbringen, wir müssen es erstmal ernstnehmen. Immerhin haben wir keine Gefangenen mehr, die durch Dementoren ruhiggestellt sind.“

Harry fand Askaban auch ohne Dementoren ziemlich deprimierend und freute sich schon auf das Ende dieses Dienstabchnitts.

Die britische Meisterschaft

Der Mai war im großen und ganzen warm und sonnig. Harry saß in einem Eiscafé, das in der Londoner Innenstadt bereits einige Stühle und Tische nach draußen gestellt hatte. Da es sich um ein normales Muggeleiscafé handelte, verbrachte er die Mittagspause fast ohne andere Mitglieder der magischen Gemeinschaft. Nur eine Hexe saß mit ihm am Tisch: Hermione.

„Wie hat Ron es denn aufgenommen, daß die Chudley Cannons mit ihren zwölf Saisonspielen durch sind und unrettbar auf dem allerletzten Platz stehen?“ fragte Harry.

Hermione zuckte mit den Schultern.

„Naja, ich interessiere mich ja nicht so dafür, aber Ron ist doch ziemlich brummelig. Also müßte es mich eigentlich doch ein wenig interessieren. Aber ich denke, er fängt sich bald wieder, schließlich läuft es in der Ausbildung sehr gut bei ihm.“

„Ginny ist ziemlich guter Laune. Seit die Holyhead Harpies die Falmouth Falcons letztens so eingemacht haben, daß es nur so eine Art hatte, steht die Mannschaft ja auf dem zweiten Platz, und wenn sie am letzten Maiwochenende gegen Puddlemere United einen Sieg mit neunzig Punkten Vorsprung herausarbeiten, haben sie die Meisterschaft gewonnen.“

„Hm.“

Harry steckte sich einen großen Löffel Walnußeis in den Mund und sah Hermione an.

„Ist ja gut, ich weiß ja, daß Quidditch nicht so dein Thema ist.“

„Ach nein, das ist es nicht. Aber ich habe gerade nochmal an den Gedenktag jetzt vor kurzem denken müssen.“

Harry nickte. Er wußte, was Hermione meinte. Auch in diesem Jahr hatten sie die Gräber der im Kampf Getöteten besucht, auch wieder das von Snape. Am Grab von Colin Creevey hatten Harry, Hermione, Ron und Ginny dieses Mal Colins Eltern angetroffen, die ganz offensichtlich noch nicht über den Tod ihres ältesten Sohnes hinweggekommen waren. Dennis war nicht dabeigewesen, denn der mußte in der Schule bleiben. Mr und Mrs Creevey hatten nicht viel gesagt, und Harry und seine Freunde wollten auch nicht stören, so daß sie bald gegangen waren. Er nahm noch einen Löffel Walnußeis.

„Du hättest übrigens Kingsley oder Mr Weasley etwas von deinem Alleingang beim Fahrenden Ritter erzählen sollen, dann hätten sie es mit dem Tagespropheten leichter gehabt“, wechselte Hermione das Thema.

„Ich stehe immer noch hinter meiner Entscheidung“, verteidigte Harry sich.

„Dagegen sage ich ja auch nichts“, wandte Hermione ein, „aber es geht darum, daß die natürlich gleich ins Ministerium gegangen sind und um eine Stellungnahme gebeten haben.“

Harry hatte den Artikel im Tagespropheten auch gelesen. Er war froh gewesen, daß der Artikel nicht von Rita Skeeter, sondern von einem anderen Journalisten verfaßt worden war. Es ging darum, daß Nutzer dieses beliebten magischen Transportmittels verwundert festgestellt hatten, daß sie ihre Fahrscheine bei einem ehemaligen Anhänger des Unnennbaren zu lösen hatten. Die Zentrale des Fahrenden Ritter hatte sich gegenüber der Zeitung damit verteidigt, daß Harry antichambriert hatte. Und da Harry bekanntermaßen Ministeriumsangehöriger war, hatte der Reporter dort nachgefragt. Harry fand, daß Kingsley geistesgegenwärtig reagiert hatte, indem er hatte verlauten lassen, daß es sich um eine vom Ministerium versuchsweise eingeführte Neuerung namens „Resozialisierung“ handelte. Im großen und ganzen war der Artikel neutral gehalten, und das war schon viel wert. Immerhin hatte Stan Shunpike jetzt seine alte Stelle zurück. Was er daraus machte, war seine Sache.

„Der Artikel war doch ganz gut“, sagte Harry. „Manchmal muß man den Dingen auch mal einen kleinen Schubs geben.“

„Ja, sicher, aber man könnte es ja abstimmen vorher.“

Harry grinste Hermione an.

„So wie du deinen Belfer-Kram?“

Hermione warf ihm einen giftigen Blick zu und zischte: „Das heißt nicht... ach, vergiß es.“ Und in etwas versöhnlicherem Ton fuhr sie fort: „Ich arbeite natürlich an der Verbesserung der Situation der Hauselfen, seit ich in der neuen Abteilung bin. Mr Diggory ist noch immer ziemlich skeptisch, aber ich glaube, ich kann ihn auf meine Seite ziehen.“

„Naja, viel Glück. Aber denk dran: Viele Elfen wären vom Freigelassenwerden nicht besonders angetan – sieh dir Kreacher an. Wenn ich dem mit Kleidung käme, ich glaube, das würde ihn umbringen.“

„Ja, natürlich“, räumte Hermione ein. „Ich denke inzwischen sogar, daß wir die Elfen vor willkürlichen Freilassungen schützen müssen. Jedenfalls so lange, bis sich eine spätere Elfengeneration an den Gedanken gewöhnt hat, frei zu sein.“

Harry fand, daß es wohl noch viele Generationen dauern würde, bis sich Hermiones Vorstellungen vollständig verwirklichen würden. Er zog es aber vor, nichts zu sagen und nur zu nicken.

„Weißt du eigentlich schon, was du in den Ferien machst? Der Sommer kommt ja bald“, sagte Hermione.

Harry schnaubte kurz und antwortete: „Nichts mache ich in den Ferien. Man hat uns schon gesagt, daß wir nach dem zweiten Ausbildungsjahr Stallwache in der Aurorenzentrale machen müßten. Einige Auroren fahren in den Urlaub.“

„Oh – das ist ja schade.“

„Ich werde aber mal gucken, daß ich das mit dem Computer und dem Internet endlich mal geregelt kriege. Kennst du dich damit aus?“

„Nicht so wirklich“, sagte Hermione unsicher.

„Na, dann werde ich entweder Dudley zu Rate ziehen – wenn das Onkel Vernon und Tante Petunia nicht zu sehr aufregt. Oder ich frage einfach dem Verkäufer beim Kistenschieber ein Loch in den Bauch“, überlegte Harry.

„Kistenschieber?“

„Den Ausdruck habe ich mal für Computerhändler gehört, ich weiß nicht mehr, von wem. Vielleicht von Dudley oder von Onkel Vernon, klingt eigentlich mehr nach ihm.“

Hermione sah auf die Uhr und stand auf.

„Naja, viel Spaß dabei, aber jetzt ist die Pause zuende. Laß uns zum Ministerium zurückapparieren.“

In Gedanken war Harry am 25. Mai schon im nächsten Tag, dem Samstag, an dem sich die Meisterschaft entscheiden würde, aber Mr Turgidson kam ihm dazwischen.

„Schnell, Mr Potter, kommen Sie mit – ein Einsatz!“ rief der Ausbilder in Harrys Bürozeile hinein.

Harry war sofort aufgeregt, stand auf, überprüfte, ob er seinen Zauberstab dabei hatte und lief hinter Mr Turgidson her. Endlich ging es los. Sie fuhren mit Lift ins Atrium hinunter. Unterwegs instruierte der Ausbilder Harry.

„Folgende Situation: Ein Muggel in Carlisle hat sich komplett nackt ausgezogen und dann irgend 'ne Alte angegriffen. Jetzt ist er im St Mungo's.“

„Imperius?“ fragte Harry.

„Sieht so aus. Jedenfalls hat uns das magische Unfallumkehrkommando informiert. Die haben zuerst an einen verunglückten Zauber geglaubt, aber dann haben sie Anzeichen für einen Imperius gefunden.“

Harry war schon ganz gespannt darauf, wie sie nun herausfinden würden, wer den Imperiuszauber angewandt hatte, aber er wurde enttäuscht.

„Die Unfallumkehrer haben einen Zauberer beobachtet, der amüsiert zugeguckt hat. Richtig schadenfroh. Er hat sie wohl nicht bemerkt und sie haben sich nichts anmerken lassen. Sie haben den Zauberer identifiziert: Es ist ein Derek Monroe, 46 Jahre alt, wohnt auch in Carlisle. Steht auf keiner Fahndungsliste.“

Sie erreichten das Atrium, Harry packte Mr Turgidson am Arm, der sich drehte und disapparierete. Als das unangenehme Gefühl, durch einen Schlauch gepreßt zu werden, aufhörte, fand sich Harry in einer kleinen Straße an einem Ortsausgang wieder. Vor ihm stand ein unauffälliges eingeschossiges älteres Bruchsteinhaus.

„Dann mal los, Mr Potter, Standardfestnahme. Was machen wir?“ kommandierte Mr Turgidson.

Harry mußte nicht lange überlegen.

„Erstmal mit dem Revelatiozauber überprüfen, ob der Typ auch tatsächlich im Gebäude ist und wo er ist.“

„Richtig. Dann man tau.“

Harry zog seinen Zauberstab, schwang ihn und dachte: *Homenum revelio*. Ein Leuchten sagte Harry, daß sich in dem Haus nur eine Person befand, die sich im rückwärtigen Bereich des Hauses aufhielt. Sie schien zu sitzen.

„Er sitzt hinten im Haus, sonst ist niemand anwesend“, berichtete Harry und fuhr fort: „Jetzt einen Antidisapparierzauber über das Haus legen.“

Mr Turgidson nickte und Harry hob erneut den Zauberstab. Nachdem der Zauber ausgeführt war, sagte er:

„Wir müssen uns einen Überblick über die räumliche Situation verschaffen. Hinterausgänge und so weiter.“

„Richtig, Mr Potter. Gehen Sie mal hinten rum, ich bleibe solange hier und behalte die Haustür im Auge.“

Harry öffnete das Türchen im Zaun, das vorbildlich geölt war und nicht quietschte. Da er wußte, daß sich die Zielperson im hinteren Bereich des Hauses aufhielt, ging er aufrecht vor dem Haus entlang und bog dann seitlich ab. Danach lugte er vorsichtig um die Ecke und guckte, wie es auf der Rückseite aussah. Der Garten hier war nicht besonders gepflegt, aber auch nicht sehr stark bewachsen. Es ergaben sich keine Verstecke, um hier herumzuschleichen. Harry konnte aber feststellen, daß es einen Hinterausgang gab, der aber fünf Meter von der Stelle entfernt lag, an der sich der Verdächtige aufhielt. Harry schlich wieder zurück, ging vor dem Haus vorbei und überprüfte die andere Seitenwand. Dort war keine Tür und kein Fenster. Er kam zurück, erstattete Mr Turgidson Bericht und schlug das weitere Vorgehen vor: „Jetzt erstmal gucken, ob er irgendeinen Alarmzauber über das Haus gelegt hat. Und dann müssen wir alles versiegeln.“

Er hob wieder den Zauberstab und dachte mehrere Revelatiozauber. Es stellte sich heraus, daß die Zielperson überhaupt keine Schutzzauber errichtet hatte mit Ausnahme eines Antiapparierzaubers im Inneren des Hauses, wie es die meisten Zauberer machten. Daraufhin deutete Harry auf jedes Fenster und auf die Türen von Vorder- und Rückseite, während er colloportus dachte.

„Ich denke mal, daß wir keine Verstärkung aus der Zentrale brauchen“, stellte Harry fest.

Mr Turgidson bestätigte das: „Sicher nicht.“

„Dann sollten wir jetzt unauffällig eindringen.“

„Einverstanden. Auf drei.“

Sie gingen leise zur Haustür. Harry richtete seinen Zauberstab auf das Türschloß und dachte, als Mr Turgidson „eins – zwei – drei“ gezählt hatte: Alomohora. Die Tür öffnete sich und Harry und Mr Turgidson betraten einen kleinen Flur. Sie gingen nach hinten durch vor die Tür, hinter der der Verdächtige sitzen mußte. Sie stellten sich zu beiden Seiten der Tür auf, Mr Turgidson nickte kurz und Harry wendete erneut den Alomohorazauber an. Er riß die Tür auf und rief: „Expelliarmus!“

Er nahm nur undeutlich wahr, daß kaum drei Meter von ihm entfernt ein Mann saß, aber dessen nackte Knie sah er noch. Ihm flog eine Rolle Klopapier entgegen, die der Mann offenbar in der Hand gehalten hatte. Dann sah Harry die Situation genauer. Der Verdächtige, es handelte sich um einen eher hageren Mann mit Oberlippenbart und mittellangen, dunkelblonden Haaren und einem etwas verlebt wirkendem Gesicht, saß auf der Toilette und schaute erstaunt auf Harrys Zauberstab, der genau auf ihn gerichtet war.

„Ähm -“, brachte der Verdächtige nur hervor.

„Oh, entschuldigung“, sagte Harry beinahe reflexartig, dem es peinlich war, in eine derartige Sitzung hineingeplatzt zu sein, ließ seinen Zauberstab kurz sinken, besann sich dann aber und hob ihn wieder.

Auch der Verdächtige hatte sich einigermaßen gesammelt und sagte: „Oh – Harry Potter persönlich hat mich beim Scheißen -“

„Mr Monroe“, sagte Mr Turgidson bestimmt, „Sie werden verdächtigt, heute einen Imperiuszauber gegen einen Muggel angewendet zu haben und sind hiermit verhaftet. Rücken Sie Ihren Zauberstab raus, beenden Sie Ihr Geschäft, ziehen Sie ihre Hosen hoch und kommen Sie dann mit ins Zaubereiministerium.“

Harry mußte ein Grinsen unterdrücken. Die Situation war zu grotesk. Da standen ein ausgebildeter und ein angehender Auror mit ausgestreckten Zauberstäben vor einem Mann auf der Toilette, der zögernd seinen Zauberstab hervorholte und ihn Mr Turgidson übergab.

„Hören Sie“, stammelte der Mann. „Muß das sein? Es war doch nur ein Muggel – und außerdem: Woher wollen Sie wissen, daß ich einen Imperius... Also, ich doch nicht!“

„Dazu können Sie sich im Aurorenbüro äußern“, herrschte ihn Mr Turgidson an.

Mr Monroe bat Harry um Rückgabe des Klopapiers und putzte sich ab. Dann stand er auf, wobei er versuchte, die Hose so schnell wie möglich über seine Blöße zu streifen. Harry war es richtig peinlich dabei zuzugucken, aber er wußte, daß er den Verdächtigen nicht aus den Augen lassen durfte.

Wenig später saß Mr Monroe am Tisch im Vernehmungszimmer, das ansonsten für den theoretischen Unterricht der Aurorenanwärter benutzt wurde. Mr Tugidson stand am Tisch vor dem Verdächtigen, während Harry seitlich neben dessen Stuhl stand.

„So“, sagte Mr Turgidson. „Sie wurden von den Zauberern des magischen Unfallumkehrkommandos beobachtet, wie Sie die Vorstellung des Muggels genossen haben.“

Harry wußte, warum sich Mr Tugidson so in die Kurve legte. Mr Monroe hatte wohl zwischen dem

Imperiuszauber und der Festnahme noch ein paar andere Zauber ausgeführt. Jedenfalls hatte eine Überprüfung des Zauberstabes als letzten Zauber einen Kartoffelschälzauber ergeben.

„Ich fand es einfach nur komisch, wie die Muggel sich manchmal verhalten“, sagte Mr Monroe mit Unschuldsmiene.

Doch Mr Turgidson ließ nicht locker: „Der Muggel hat jemanden angegriffen. Hier geht es um versuchten Mord! Sie haben dem Muggel befohlen, jemanden umzubringen, so ernst ist die Situation!“

Mr Monroe erbleichte und sagte schnell und hektisch: „Nein, das wollte ich nicht, er sollte sich nur ein wenig lächerlich machen, er -“

Plötzlich verstummte er und schlug sich die Hände vor den Mund. Mr Turgidson grinste zufrieden.

„Das war ein Geständnis. Sie haben den Imperius-Fluch ausgesprochen.“

Stille lastete im Raum.

„Warum haben Sie das getan?“ fragte Harry schließlich. „Sie wissen doch, daß es ein unverzeihlicher Fluch ist.“

„Sie haben den Imperius doch auch schon angewandt“, beehrte Mr Monroe auf, „als Sie damals in Gringotts eingebrochen sind.“

Harry spürte Wut in sich aufkochen und wollte etwas sagen, aber Mr Turgidson, der eine unsachliche Erwiderung wohl schon kommen sah, sagte schnell: „Das war etwas anderes. Da herrschte Krieg und anders konnte Mr Potter seine Mission nicht erfüllen. Immerhin ging es darum, Du-weißt-schon-wen platt zu machen. Aber Sie haben einfach einen Muggel angegriffen – warum?“

Mr Monroe zuckte mit den Schultern.

„Weiß nicht. Aber was regen Sie sich überhaupt so darüber auf? War doch nur ein Muggel – da kommt es doch nun wirklich nicht so drauf an, gibt ja genug von denen, die überschwemmen das Land ja geradezu. Haben hier das Sagen und wir müssen uns verstecken, obwohl wir zaubern können und viel mehr wert sind als die.“

„Also wollten Sie nur ein bißchen mit ihm spielen oder was?“ hakte Mr Turgidson nach.

Mr Monroe zuckte wieder mit den Schultern und antwortete: „Ja – ich hätte den Imperius schon wieder von ihm runtergenommen, aber – aber das mit dem Angriff war nicht geplant, da ist was schiefgegangen.“

„Passiert manchmal bei solchen Flüchen“, knurrte Mr Turgidson.

„Also, was ist? Kann ich dann gehen? Ich meine – so wild war es ja auch nicht, und ich habe ja keinen Zauberer mit dem Imperius belegt. War ja nur ein Muggel, da kommt es doch nicht so drauf an.“

Harry sah vor seinem geistigen Auge das Figuren paar, das im großen Brunnen im Atrium gestanden hatte und Muggel darstellte, die die Throne für ein Zauberer paar bildeten, und an dem ein Schild mit der Aufschrift „Magie ist Macht“ angebracht war.

„Sie haben die gleiche Einstellung wie Voldemort, wissen Sie das?“ sagte Harry so ruhig wie es nur ging. „Der hat die Muggel auch als wertlos angesehen und -“

„Was soll denn bitte an Leuten wertvoll sein, die es massenhaft gibt und die nichts können?“

„Nichts können? Sie haben nur keine Ahnung, was -“, begann Harry, wurde jedoch von Mr Turgidson unterbrochen.

„Damit soll sich der Zaubergamot auseinandersetzen. Mr Monroe, wir bringen Sie jetzt nach Askaban, wo Sie bis zu ihrem Prozeß bleiben werden.“

Harry war neugierig, wie eine Gefangeneneinlieferung vor sich gehen würde. Mr Monroe wurde von Mr Turgidson mit dem Incarcerus-Zauber gefesselt. Dann holte der Auror eine alte Bohnendose hervor, tippte sie mit dem Zauberstab an, murmelte „portus“, so daß sie kurz blau aufleuchtete, hielt sie an den gefesselten Mr Monroe und bedeutete Harry, sie zu berühren. Das tat Harry, und kurze Zeit später spürte er das vertraute Ziehen hinter seinem Bauchnabel.

Sie landeten in einer Art Schuppen oder Stall. Es war ein kleines Steinhaus mit rohen Bruchsteinwänden, in dem einige Besen der Marke Sauberwisch lehnten. Mr Turgidson schob einen der Besen mit dem Stiel zwischen den Beinen des gefesselten Mr Monroe hindurch, gab einen Besen Harry in die Hand und nahm sich selbst einen weiteren Besen. Er setzte sich darauf und forderte Harry auf, dasselbe zu machen. Mit einem Zauberstabwink öffnete er die Tür. Von draußen war Meeresrauschen zu hören.

„Auf geht's, über das Meer. Sie, Mr Monroe, werden zwischen mir und Mr Potter fliegen. Ihr Besen ist mit einer speziellen Folgeautomatik belegt, also versuchen Sie gar nicht erst, abzuhaufen. Los geht's.“

Sie flogen zur Tür hinaus, Mr Turgidson hielt den Zauberstab über die Schulter, so daß sie wieder zufiel, dann flogen sie auf das Meer hinaus. Das Wetter war wesentlich wärmer und trockener als damals bei Harrys erstem Besuch in Askaban, so daß der Flug viel angenehmer war. Dennoch konnte er den Flug nicht richtig genießen, da er dauernd ein Auge auf dem gefesselten Mr Monroe vor ihm haben mußte.

Schließlich kam Askaban in Sicht. Sie setzten zur Landung vor dem großen Tor an. Offenbar waren sie schon bemerkt worden, denn das Tor wurde sofort geöffnet, und hervor trat ein Wachzauberer.

„Tag, habe hier etwas für euch dabei“, sagte Mr Turgidson und wies auf Mr Monroe, der auf dem Besen sitzend kurz über dem Boden schwebte. „Melden Sie Mr Turgidson und Mr Potter mit dem Untersuchungshäftling Derek Monroe, verdächtig der Anwendung des Imperius-Fluchs.“

Sie flogen in Bodennähe durch das Tor und setzten dann auf. Als das Tor wieder geschlossen war, entfernte Mr Turgidson die Fesseln von Mr Monroe bis auf die Seile um Arme und Hände. Der Wachzauberer hatte offenbar ein Memo losgeschickt, denn bald flatterte ein Memo herein. Der Wachzauberer las es und sagte dann: „Gehen Sie bitte zur Direktorin, sie erwartet Sie.“

Mr Monroe sträubte sich nicht, sondern trottete nur resigniert neben Harry und Mr Turgidson her, als sie die finsternen Gänge und Treppen zum Büro von Madam Ellis hinaufgingen. Madam Ellis erwartete sie in ihrem Büro hinter ihrem Schreibtisch stehend.

„Hallo, Buck, guten Tag, Mr Potter. Sie bringen einen Gefangenen?“

„So ist es“, sagte Mr Turgidson.

Sie gingen kurz die Personalien und den Haftgrund durch, dann rief Madam Ellis Wachzauberer, und Harry und Mr Turgidson konnten gehen.

„Jetzt noch den Pergamentkrieg“, sagte der Ausbilder, bevor sie die Besen bestiegen – der dritte Besen würde wegen der Folgeautomatik hinter Mr Turgidson herfliegen – und fuhr fort: „Sie schreiben dann noch den Bericht über die Festnahme und die Vernehmung von Monroe, dann können wir ins Wochenende gehen. Am Montag müssen wir dann die Aussagen der Unfallumkehrer aufnehmen.“

Am nächsten Tag herrschten beste Quidditch-Bedingungen. Die gesamte Weasley-Familie war gekommen, um Ginny und die Harpies anzufeuern. Nicht einmal Ron hatte es sich nehmen lassen, mitzukommen und – wie er betonte: ausschließlich – Ginny den Rücken zu stärken. Sogar Hermione war gekommen.

„Wird schon, die Harpies haben ja eine super Jägerin“, sagte Harry aufmunternd.

„Ich weiß“, sagte Ginny selbstbewußt.

„Oh – Harry!“ hörte Harry eine vertraute Stimme hinter sich und drehte sich um.

Da stand, bereits im marineblauen Umhang von Puddlemere United, Oliver Wood.

„Hallo, Oliver“, rief Harry erfreut, nicht sicher, ob Wood diese Freude erwidern würde.

Wood kam näher und fragte: „So – dufeuerst wahrscheinlich den Gegner an.“

„Ähm – ja, ist ja irgendwo auch natürlich...“

„Naja, immerhin war ich ja drei Jahre lang dein Kapitän, und wir haben zusammen den Pokal für Gryffindor geholt... und du warst ja dann auch Kapitän.“

„Ginny hatte auch für Gryffindor gespielt“, stellte Harry klar, „und immerhin sind die Holyhead Harpies nicht die Hausmannschaft von Slytherin.“

„Ja, natürlich“, räumte Wood ein. „Das wäre ja noch schöner.“

„Und wir haben alle zusammen gegen Voldemort gekämpft“, erinnerte Harry Wood an die Schlacht.

„Ja, das schon, aber hier geht es um Quidditch, also um was wirklich wichtiges!“

„Ich muß jetzt rein in die Umkleide“, sagte Ginny und veranlaßte damit Wood, ebenfalls in das Stadion zu gehen.

Die Ränge waren voll besetzt. Auf der Ehrentribüne hatte auch Kingsley Platz genommen, neben ihm stand der Pokal. Harry saß inmitten der Weasley-Familie, so daß er nicht einmal in die Nähe von Slughorn kam. Bald darauf schossen die beiden Mannschaften auf den Platz. Der Schiedsrichter belehrte die Mannschaftskapitäne und ließ die Bälle frei.

„Sie legen los!“ rief eine weitere bekannte Stimme.

Lee Jordan war der Kommentator des Spiels.

„Es verspricht eine spannende Partie zu werden: Wird es Gwenog Jones schaffen, ihre Karriere als britische Meisterin zu beenden? Und: Es spielen auch enge Verbündete von Harry Potter gegeneinander, nämlich

Harrys Freundin Ginny Weasley als Jägerin gegen Harrys früheren Mannschaftskapitän Oliver Wood als Hüter. Gerade sehen wir, wie es hin- und hergeht. Der Quaffelwechsel ist atemberaubend, ganz anders als bei den Spielen gegen die Chudley Cannons.“

Ron schnaubte unwillig.

Harry bleib beinahe das Herz stehen, als ein United-Jäger das erste Tor warf.

„Zehn zu null für Puddlemere United, jetzt wird es aber kritisch für die Holyhead Harpies! Wenn Jones als Meisterin mit dem Spielen aufhören will, brauchen die Harpies neunzig Punkte Vorsprung! Am besten wäre es für die Harpies, wenn ihre Sucherin jetzt den Schnatz fangen würde. Das war übrigens immer die Spezialität von Harry Potter, als er noch für Gryffindor Quidditch gespielt hat.“

„Und damit auch mal einen unfähigen Hüter gerettet hat“, ergänzte Ron.

„So schlimm war es nicht, du warst überwiegend ein guter Hüter“, widersprach Harry.

„Nicht so gut wie Wood damals“, stellte Ron klar.

Harry sagte nichts. Ron hatte einfach Recht, aber das wollte er nicht sagen.

„United erneut im Quaffelbesitz!“ rief Lee. „Im Zickzack stürmt er zum Tor – das ist der sogenannte Wollongong Shimmy – und... zwanzig zu null für Puddlemere United!“

Nach diesem weiteren Rückschlag wogte die Partie hin und her. Gwenog Jones traf mit dem Klatscher einen United-Jäger, bevor er mit dem Quaffel in die Nähe der Harpies-Ringe gelangen konnte, dann wiederum konnte Ginny einem Klatscher knapp ausweichen, wurde aber in die Zange genommen, so daß sie den Quaffel trotzdem wieder verlor.

„Dreißig zu null für Puddlemere!“ tönte Lees Stimme. „Die Harpies sollten jetzt langsam mal an den Schnatz kommen, wenn das mit dem Neunzig-Punkte-Vorsprung noch was werden soll. Die Harpies jetzt im Quaffelbesitz.“

„Los, Ginny! Los!“ rief Ron so laut, daß sich Harry ein wenig wunderte.

Ginny hatte den Quaffel übernommen und schoß auf die Torringe von Puddlemere United zu, wobei sie mit dem Wollongong Shimmy ihre gegnerischen Verfolger abschüttelte. Wood hüpfte wachsam zwischen seinen Ringen hin und her. Ginny mußte ebenfalls hin- und herhüpfen, wodurch die gegnerischen Jäger Gelegenheit hatten, heranzukommen und sie zu bedrängen. Ein Tor schien aussichtslos zu sein, weil der Weg zu dem am nächsten liegenden Ring blockiert war. Ginny wendete ihren Besen in die entgegengesetzte Richtung, als wolle sie zurück in Richtung der Torringe der Harpies fliegen. Sofort schossen die gegnerischen Jäger ebenfalls in die Richtung. Doch Ginny führte eine extrem enge senkrechte Wende um dreihundertsechzig Grad aus, drehte sich also einmal um sich selbst in der Art eines Saltos, warf dabei den Quaffel weg, der am völlig verduztten Wood vorbei durch den Ring flog.

„Das erste Tor für die Harpies, was für ein Wurf, so ein Manöver habe ich ja noch nie gesehen! Dafür müssen wir erstmal einen Namen finden“, jubelte Lee. „Die Harpies jetzt noch mit zwanzig Punkten im Rückstand.“

„Irgendwo habe ich das Manöver aber schon gesehen“, murmelte Hermione.

Harry und Ron sahen sie überrascht an. Sie trauten ihr einfach keine nennenswerten Quidditch-Kenntnisse zu – schon gar keine, die Lee Jordan nicht hatte. „Ich weiß nur nicht, wo“, fügte sie hinzu.

„Beim Quidditch wird es wohl kaum gewesen sein“, sagte Ron und bekam sofort einen Knuff in die Seite. „He – wofür war das denn?“

„Dafür, daß du mir das nicht zutraust.“

Rons Bemerkung hatte Harry auf eine Idee gebracht.

„Ich weiß, wo Hermione das gesehen hat, und es war nicht beim Quidditch. Als die Muggel ihre Fußballeuropameisterschaft im vergangenen Jahr veranstaltet haben, haben wir uns das im Fernsehen angeguckt – gewissermaßen im Auftrag von Gwenog Jones. Die wollte nämlich von woanders Taktiken abgucken. Das, was Ginny da gemacht hat, war so etwas ähnliches wie ein Fallrückzieher.“

Die Partie blieb heiß. Puddlemere United schoß noch zwei weitere Tore, die Harpies noch eines. Der Rückstand belief sich damit wieder auf dreißig Punkte. Gwenog Jones hieb einen Klatscher gezielt auf den United-Jäger, der gerade den Quaffel hielt, so daß er ihn losließ. Ginny fing den Quaffel auf flog zu den Ringen von Puddlemere United. Parallel zu ihr flog eine weitere Harpies-Jägerin, und sie warfen den Quaffel blitzschnell hin und her, so daß die Gegner irritiert waren und versuchten, mal die eine, dann die andere aufzuhalten.

„Doppelpaß, kommt auch aus dem Fußball“, raunte Harry Ron zu.

Nahezu unangefochten gelangten Ginny und ihre Mitspielerin zu den Ringen, und auch Wood hatte wegen des Hin und Her Probleme, sich auf einen Schuß einzustellen. Die andere Jägerin hielt gerade den Quaffel und warf ein Tor. Verärgert warf Wood den Quaffel der Jägerin seiner Mannschaft zu, doch eine weitere Jägerin der Harpies war zur Stelle und riß den Quaffel an sich. Sofort war sie umringt von gegnerischen Jägern – und ein Klatscher flog auch noch auf sie zu. Sie warf den Quaffel schräg nach oben, und zwar so, als würde er kurz vor Wood vorbeifliegen. Doch aufgrund eines Dralls drehte sich der Quaffel kurz vorher weg und landete direkt in den Händen von Ginny, die Woods Überraschung ausnutzte und ein weiteres Tor warf.

„Puddlemere United jetzt nur noch zehn Punkte vorn!“ rief Lee Jordan. „Was für eine spannende, hochklassige Partie, hier kriegt keiner was geschenkt! Puddlemere jetzt in Quaffelbesitz.“

„Das war eine sogenannte Bananenflanke“, erläuterte Harry.

„Da hat das viele Fernsehgucken wohl doch etwas gebracht“, sagte Hermione grinsend.

Noch während die Zuschauer zusahen, wie Gwenog Jones und die andere Treiberin der Harpies mit zwei gut platzierten Klatscherschlägen eine Falkenkopf-Angriffsformation von Puddlemere auflösten, tönte Lees Stimme besonders aufgeregt durch das magische Megafon: „Die Sucherin der Harpies im steilen Steigflug – hat sie den Schnatz gesehen?“

Harry sah hin. Tatsächlich, das war kein Täuschungsmanöver, dazu war der gegnerische Sucher nicht in der richtigen Position. Außerdem sah Harry jetzt das goldene Blinken des kleinen Balles, der versuchte, davonzufiegen. Der gegnerische Sucher war gar nicht so weit entfernt und schoß sofort auf den Schnatz zu. Er und die Harpies-Sucherin waren auf gleicher Höhe und griffen praktisch gleichzeitig zu.

„Das Spiel ist aus!“ rief Lee. „Wenn wir nur wüßten, wer den Schnatz als erster berührt hat!“

Lauter Tumult erhob sich, als die Zuschauer jubelten, buhten und diskutierten, wer es wohl war, der den Schnatz ergriffen hatte. Harry wußte nur zu gut, was jetzt kommen würde, denn der spezielle Zauber hatte bei seinem Kampf gegen Voldemort eine Rolle gespielt.

„Meine Damen und Herren“, verkündete Lee Jordan, „die Sucher können sich nicht einigen, wer von ihnen den Schnatz als erster ergriffen hat. Der Schiedsrichter muß nun entscheiden, wer es war und welche Mannschaft das Spiel gewonnen hat.“

Die beiden Mannschaften hatten einander gegenüber unten auf dem Boden Ausstellung genommen. Der Schiedsrichter trat zwischen sie und forderte die beiden Sucher auf, vorzutreten. Dann gab er jedem von ihnen den Schnatz in die Hand. Harry drehte wie wild an den Knöpfen seines Omniglasses und schimpfte leise vor sich hin.

„Ich sehe gar nicht, was passiert, der Schiedsrichter verdeckt alles mit seinem Rücken. Siehst du was, Hermione?“

„Nein“, sagte sie, die auch durch ein Omniglas spähte.

Der Schiedsrichter machte ein Zeichen, und Lee sagte: „Die Sucherin der Holyhead Harpies hat den Schnatz zuerst berührt! Die Holyhead Harpies gewinnen das Spiel mit hundertvierzig Punkten Vorsprung! Die Holyhead Harpies sind britischer Meister!“

Kingsley Shacklebolt trat unter dem Jubel einer Hälfte der Zuschauer auf den Platz und überreichte den Pokal an Gwenog Jones.

Es war ziemlich spät, als Ginny im Fuchsbau ankam. Die Holyhead Harpies hatten die Meisterschaft in Holyhead und den Abschied von Gwenog Jones auf ihrem Trainingsplatz gefeiert. Jetzt nahm Harry seine Freundin beiseite, gratulierte ihr mit einem intensiven Kuß und fragte sie: „Sag mal, was genau hat der Schiedsrichter da eigentlich gemacht? Ich hab's nicht gesehen, er hat mit seinem Rücken alles verdeckt.“

Ginny zuckte mit den Schultern und sagte: „Soweit ich gesehen habe, hat er den Schnatz von beiden Suchern in die Hand nehmen lassen. Was genau passiert ist, weiß ich nicht. Unsere Sucherin hat mit ihrem Rücken alles verdeckt. Soll ich sie mal fragen?“

„Ach, nicht nötig. So wichtig ist es auch nicht. Wichtig ist nur, daß ihr jetzt britische Meister seid.“

Die zwei Türme

Die Vernehmungen der Ministeriumszauberer von der magischen Unfallumkehr waren weniger aufregend, als Harry es erhofft hatte. Er hatte vor allem getreulich aufzuschreiben, was sie sagten und auf die Fragen von Mr Turgidson antworteten. Auch die Heiler in St Mungo's wurden befragt, um sicherzustellen, daß es sich bei dem Zauber um einen Imperiusfluch handelte. Auch hier betätigte sich Harry nur als Schreiber. Das änderte sich, als er von Mr Turgidson gebeten wurde, doch einmal mit dem Muggel zu sprechen, da Harry mit der Muggelwelt viel besser vertraut war.

Der Muggel – er hieß Scott Thompson und war 48 Jahre alt – war in einem Einzelzimmer in der Abteilung für Fluchschäden untergebracht und sah Harry ziemlich verwirrt an, als dieser eintrat.

„Guten Tag, Mr Thompson“, sagte Harry. „Erlauben Sie, daß ich mich setze?“

„Ähm – bitte... guten Tag.“

Harry zog einen Stuhl ans Bett und setzte sich. Er zückte einen Kugelschreiber und einen Notizblock, da Pergament und Feder den Muggel zu sehr verwirrt hätten.

„Mr Thompson, ich muß noch einmal auf die Geschichte in Carlisle zu sprechen kommen.“

„Hm“, brummte Mr Thompson unwillig.

„Ist Ihnen wahrscheinlich unangenehm.“

„Ja.“

„Muß aber leider sein.“

„Wer sind Sie? Sie sehen sehr jung aus – ein Arzt können Sie nicht sein.“

„Ich – ich bin Ermittler.“

„Also 'n Bu-... ein Polizist.“

„Nicht direkt. Aber ich bin auf solche Fälle spezialisiert.“

„Was droht mir?“

„Nichts. Können wir die Sache dann hinter uns bringen?“

Mr Thompson nickte, wobei die Art der Bewegung deutlich machte, daß er lieber den Kopf geschüttelt hätte.

„Sie kommen ja bald hier raus“, sagte Harry aufmunternd.

„Ja, aber das ist ja auch nicht doll, nicht wahr? Erst dieser Auftritt vor allen Leuten und dann komme ich hier in die Klappe. Was sollen denn die Jungs im 'Horse and Grooms' sagen?“

„Was ist das?“

„Das 'Horse and Grooms'? Meine Stammkneipe.“

„Woran erinnern Sie sich denn noch?“

Mr Thompson machte eine ungeduldige Bewegung und antwortete: „An alles. Wie ich auf dem Marktplatz war und wie ich die Idee hatte, mich auszuziehen. Und es dann auch getan habe. Bis ich, naja,... Und die Leute haben mich überhaupt nicht gestört. Und dann bin ich auf eine Oma mit einem Einkaufsnetz losgegangen, die hatte gar nichts gesagt. Ich weiß auch nicht, was ich mit ihr wollte, es war halt so eine Idee. Aber die Leute haben mich zurückgehalten.“

„Sie erinnern sich noch an alles?“

„Leider ja.“

„Was war das denn für ein Gefühl, als Sie die Idee bekamen, diese Dinge zu tun? Ich meine nicht, wie Sie auf die Idee gekommen sind, sondern einfach, was das für ein Gefühl Sie bei dem Entschluß hatten. Euphorisch? Oder müde? Oder wie?“

Harry hoffte, nicht allzuviel vorgegeben zu haben und wartete die Antwort ab.

„Gefühl? Hm...“ Er überlegte. „Das ist schwierig. Das heißt: Es war komisch... Da war so ein Gefühl, als ob ich schweben würde... und irgendwie war ich leicht und sorgenfrei... und eine Stimme hat zu mir gesagt, ich soll das tun, also das, was ich da gemacht habe... und dann habe ich es getan...“

Harry nickte. Der Muggel hatte soeben sehr gut die Wirkungen eines Imperiusfluchs beschrieben, die man spürte, wenn er auf einen selbst angewandt wurde.

„Ja“, sagte er, „ich verstehe. Das haben Sie den Ärzten auch berichtet. Ich denke, Sie werden keine weiteren Schwierigkeiten haben deswegen.“

„Meinen Sie wirklich?“

„Ja. Aber jetzt muß ich gehen und meinen Bericht schreiben. Auf Wiedersehen.“

„Auf Wiedersehen.“

Harry ging hochzufrieden aus dem Zimmer. Er hatte die Aussage, die er brauchte. Später in seiner Bürozeile dachte er beim Anfertigen des Berichts noch darüber nach, daß er möglicherweise als Zeuge vor dem Zaubergamot werden aussagen müssen, weil das Gedächtnis des Muggels bei dessen Entlassung manipuliert werden würde.

In Großbritannien – vor allem in England – wurde es ab Mitte Juni richtig sommerlich. Ginny und nach Harrys Eindruck überhaupt jeder hatte jetzt frei, während er Stallwache in der Aurorenzentrale halten mußte. Ron und Hermione verabschiedeten sich im Juli nach Südfrankreich, während Harry und Ginny es wenigstens geschafft hatten, Mrs Weasley vorzuspiegeln, daß es unbedingt notwendig sei, wenn Harry möglichst nah an der Aurorenzentrale und damit im Grimmauldplatz zwölf wohnen würde – und ihm Ginny moralischen Beistand leisten mußte. Daß der Beistand auch handfest körperlicher Natur war, behielten die beiden natürlich für sich.

Harry würde erst im September Urlaub nehmen können, aber würde Ginny schon wieder mit dem Training anfangen. Dann würden sich die Rollen verkehren: Harry würde auf Ginny warten. Vorerst aber hatte sich Harry vorgenommen, den Motorradführerschein in Angriff zu nehmen – dieses Vorhaben war bei Mrs Weasley auf entschiedene und bei Mr Weasley auf gebremste Begeisterung gestoßen, hatte doch jeder von ihnen eine andere Einstellung zu Sirius' Motorrad im Weasleyschen Hühnerstall. Und er wollte sich endlich per Internet an das 21. Jahrhundert anschließen.

Harry meldete sich bei der Fahrschule an, bei der er und Ginny zwei Jahre zuvor ihre Fahrausbildung für den Autoführerschein absolviert hatten. Er stellte schon bei den ersten Übungen auf einem Platz fest, daß er die Fahrschule Yamaha gut beherrschte. Das führte er auf seine Besenflugkünste zurück, da seiner Ansicht nach der Besenflug und das Motorradfahren viele Ähnlichkeiten aufwiesen.

Das war das eine. Das andere war die Internet- und Computersache. Harry überlegte, ob er sich einem Computerhändler oder Dudley anvertrauen sollte. Er entschied sich für Dudley, denn Computerkram war das einzige, worin sein unbeholfener Cousin unbestreitbar gut war – vom Boxen vielleicht abgesehen. Der erste Anlauf verlief allerdings nicht sehr ermutigend. Dudley war in Sunderland telefonisch einfach nicht zu erreichen. Allerdings hatten jetzt im Juli vermutlich die Semesterferien begonnen. Harry seufzte. Das hieß nämlich, daß er im Ligusterweg anrufen mußte. Ich muß mir mal Dudleys Mobiltelefonnummer notieren, dachte Harry, als er die noch immer vertraute Nummer seines ehemaligen Heims wählte. Mit klopfendem Herzen wartete er darauf, von Onkel Vernon angeblafft zu werden.

„Ja?“ meldete sich die Stimme eines jungen Mannes am anderen Ende.

„Dudley?“

„Ja. Wer ist da? Bist du das, Harry?“

„Ja.“

„Hallo.“

„Hallo – Big D, ich – ähm – wie soll ich sagen... Du hast doch Ahnung von Internet und Computern und so weiter, oder?“

„Ähm, jaah?“

„Es ist nämlich so. Ich will mir jetzt auch so 'ne Kiste zulegen, und da bräuchte ich... gewissermaßen... etwas Beratung.“

„Ja?“

Harry seufzte. Er hätte es am liebsten gehabt, wenn Dudley sofort geschaltet und sich bereiterklärt hätte, ihm das wichtigste zu zeigen, am besten in Sunderland und nicht in Little Whinging.

„Könntest du das machen? Mich beraten, zeigen, wie das geht, mir sagen, was ich brauche?“

„Gern, aber ich habe dir doch damals in Australien alles gezeigt mit dem Internet, bei den Grangers, weißt du noch?“

„Ja schon, aber das ist drei Jahre her, und seitdem habe ich keinen Computer mehr angefaßt.“

„Okay, dann komm doch her, dann zeige ich es dir. Ich bin in Little Whinging, Ligusterweg vier.“

Harry fand diese Information ziemlich überflüssig, denn er selbst hatte dort angerufen. Außerdem wäre ihm

Sunderland lieber gewesen, weswegen er sagte: „Ich bin eigentlich nicht so scharf drauf, dort zu sein. Mir wäre deine Bude in Sunderland lieber. Wir könnten eben dorthin apparieren und...“

„Apparieren? Nein, das habe ich nie gemocht. Außerdem wissen die dort, daß ich in Surrey bin, wie soll ich denen das erklären?“

Harry vermutete, daß Dudley mit „die“ seine Nachbarn meinte. Er gab nach: „Gut, dann in Little Whinging. Wann?“

„Ähm, wie wäre es nächsten Samstag? Um vier?“

„Okay, bis Samstag um vier. Bis dann!“

„Bis dann!“

Das letzte Juliwochenende war ziemlich heiß. Harry stand vor dem Spiegel und kontrollierte sein Aussehen. Er rechnete damit, Onkel Vernon und Tante Petunia über den Weg zu laufen, und da wollte er absolut sicher gehen, hundertprozentig wie ein Muggel auszusehen. Er trug Jeans, Turnschuhe und ein T-Shirt, und zwar keines aus der Jugendecke von Madam Malkins', sondern eines aus einem Muggelladen. Das T-Shirt war weit genug, um locker über den Zauberstab zu fallen, den er in den Bund seiner Jeans gesteckt hatte.

„Wie ein Muggel, wirklich“, lobte Ginny.

„Ja... So, ich gehe dann. Wünsch mir Glück.“

„Viel Glück. Wenn man Voldemort überstanden hat...“

„Onkel Vernon ist ein anderer Fall“, brummte Harry.

Er verließ sein Haus und apparierte in den Durchgang in Little Whinging, in dem er gegen die Dementoren gekämpft hatte. Vorbei an den ganzen saturierten Eigenheimbesitzern, die sich an ihn nicht zu erinnern schienen, was damit zusammenzuhängen schien, daß Harry neue und passende Sachen trug, ging er den vertrauten Weg zum wuchtigen Haus, in dem er einst gewohnt hatte. Er klingelte und hoffte darauf, Dudley würde öffnen, doch -

„Du hier?“ sagte Onkel Vernon in einem Ton, der nur allzu deutlich machte, daß er keineswegs über diesen Besuch erfreut – und wohl auch nicht informiert – war, wie sich dann auch zeigte. „Du kommst ziemlich ungelegen. Wir haben Besuch, und Dudley erwartet auch welchen. Also besser, du gehst, bevor -“

„Hallo, Harry, da bist du ja, komm rein!“ sagte Dudley, der gerade hinter Onkel Vernon erschienen war. Onkel Vernon fuhr herum.

„Hast du dich etwa mit dem Burschen da verabredet? Warum? Ich dachte, du wolltest da jemandem deinen Computer zeigen...?“

„Ja, genau“, sagte Dudley so unbekümmert und wortkarg, wie nur er es hinbekam.

Widerwillig trat Vernon Dursley beiseite und murmelte etwas wie „hört das denn nie auf“, da rief eine Frau aus der Küche: „Ist das Dudleys Besuch, Vernon? Willst du ihn mir denn nicht vorstellen? Warte, ich komme.“

Harry war das Blut in den Adern gefroren, denn das war nicht Tante Petunias Stimme. Onkel Vernon versteinerte und im Türrahmen erschien Marge, Onkel Vernons Schwester. Harrys Lippen waren zu einer harten Linie geworden und er spürte, daß er McGonagall Konkurrenz machte. Er zwang sich „guten Tag, Tante Marge“ zu sagen.

Diese sah ihn abschätzend von oben nach unten und umgekehrt an und sagte: „So – du also.“

Harry erwartete, von Ripper, Marges mißratenem Hund belästigt zu werden.

„Wo ist denn Ripper?“ fragte er so interessiert und anteilnehmend wie möglich.

„Verstorben“, sagte Onkel Vernon schnell, der darauf bedacht schien, beide Besucher möglichst schnell und in entgegengesetzte Richtungen aus dem Flur hinauszubekommen.

„Ähm – wie war eigentlich deine Woche?“ fragte Dudley schnell.

„Anstrengend. Es sind ja viele im Urlaub, und da muß ich mich um Akten kümmern, gestern habe ich noch einen Verdächtigen vernommen, der war aber nur ein kleiner Fisch“, antwortete Harry und hoffte, daß Marge wieder abziehen würde, doch sie tat ihm diesen Gefallen nicht.

„Akten? Vernehmung? Was machst du denn überhaupt? Vernon, sollte es etwa möglich sein, daß aus diesem... da... etwas geworden sein sollte? Der war doch in diesem... was war das noch? So eine Anstalt für unverbesserliche Kriminelle.“

Harry spürte Wut aufsteigen, und Onkel Vernon merkte das offensichtlich, denn er sagte schnell: „Der Bursche ist jetzt bei der Polizei. Da haben die im St Brutus wirklich erstklassige Arbeit geleistet. Stell dir nur

vor, was aus dem geworden wäre, wenn ich ihn nicht da reingesteckt hätte. Und nun, Harry, geh mit Dudley rauf in sein Zimmer, schnell. Wir gehen wieder in den Garten.“

Er schob Harry in Richtung Treppe. Harry nahm die Gelgenheit dankbar an und ging mit Dudley hinauf.

Die beiden verbrachten zwei ganze Stunden mit dem Computer. Dann trat Onkel Vernon ein. Es stellte sich heraus, daß sein Drang, sich wichtig zu machen, über seine Abneigung gegen Harry gesiegt hatte.

„Bei der Anschaffung von Hardware muß man einiges beachten, vor allem bei so maroden Telefonleitungen, wie Z... deinesgleichen haben.“

„Ich habe ISDN, meinst du, daß das halbwegs geht?“ fragte Harry bissig.

„Oh – hm. Naja“, sagte Onkel Vernon. „Wie auch immer, als Führungskraft bin ich hier derjenige, der das richtige sagen kann, und ich will nicht, daß du dauernd hier angeheult kommst, weil was nicht läuft. Los geht's!“

Eins mußte Harry zugeben: Onkel Vernon verstand eine Menge von Computern. Harry hatte seine Aufzeichnungen zum Einkauf mitgenommen und dann danach die einzelnen Komponenten zusammengebaut. Aufgrund eines logistischen Fehlers hatte er allerdings den eigens angeschafften Computertisch nicht vorher zusammengebaut, was er dann unter Phineas Nigellus' amüsiert-neugierigen Blicken nachholen mußte. Schließlich stand alles in seinem Arbeitszimmer und funktionierte sogar. Am Abend gab er Ginny seine Kenntnisse weiter.

Am ersten September waren alle Auroren wieder aus ihren Urlauben zurück. Harry hatte ab diesem Tag selbst für zwei Wochen Urlaub genommen. Viel Zeit würde er mit Ginny trotzdem nicht verbringen können, denn die Quidditch-Saison und damit das Training hatte begonnen. Da das Training der Holyhead Harpies nicht öffentlich war und diese Regel sehr streng gehandhabt wurde, konnte Harry seine Freundin nicht dorthin begleiten und ihr zusehen. Immerhin hatte er abends etwas von ihr, denn trotz Mrs Weasleys Einladung verbrachte er seinen Urlaub nicht im Fuchsbau, sondern im Grimmauldplatz. Als Grund hatte er seine Fahrausbildung für den Motorradführerschein vorgeschoben, die er möglichst im September abschließen wollte. Das war Mrs Weasley nur recht, denn das bedeutete, daß sie Sirius' Motorrad bald los sein würde. Das Wetter war allerdings wechselhaft, was beim Motorradfahren nicht immer das reine Vergnügen war. Zu Beginn der zweiten Urlaubswoche schien allerdings die Sonne und die Temperaturen stiegen auf über zwanzig Grad.

Am Dienstagnachmittag stoppte Harry die Fahrschulyamaha nach drei Fahrstunden vor der Fahrschule, bockte sie auf, stieg ab und nahm den Helm vom Kopf.

„Sehr gut, Mr Potter“, sagte der Fahrlehrer, der aus dem Fahrschulcorsa ausgestiegen war, mit dem er Harry gefolgt war. „Ich denke, wir können Sie bald zur Fahrprüfung anmelden. Sie scheinen wirklich eine Begabung für das Motorradfahren zu haben.“

„Danke. Ich würde die Prüfung gerne noch im September machen, aber dazu müßte ich noch einmal Urlaub nehmen“, sagte Harry. „Ich habe ja diese Woche noch Urlaub – da wird das wohl nichts mehr?“

„Leider nicht.“

Harry verabschiedete sich von seinem Fahrlehrer, ging scheinbar zur U-Bahn, um dann zum Grimmauldplatz zu apparieren. Es war kurz nach fünf Uhr, da würde in einer oder zwei Stunden Ginny heimkehren. Harry wurde von Kreacher empfangen, der sich erkundigte, ob er den Nachmittagstee bereiten könne.

„Ja, gerne, Kreacher, wenn es nicht zu viel Umstände macht. So eine Tasse Tee ist nach drei Stunden Motorradfahren vielleicht nicht schlecht.“

„Wo will der Meister seinen Nachmittagstee einnehmen?“

Harry überlegte kurz und entschied dann: „Im Fernsehzimmer. Vielleicht kommt ja etwas in der Glotze, bis Ginny kommt.“

Kreacher verbeugte sich und krächzte: „Kreacher wird den Meister rufen, wenn alles bereit ist, sofern sich der Meister nicht in jenem Zimmer aufhält.“

„Danke, Kreacher.“

Harry ging in das Badezimmer, um sich zu duschen und umzuziehen, denn in der Lederkluft hatte er etwas geschwitzt, und er wollte bei Ginny einen guten Eindruck machen. Als er kurz vor halb sechs aus dem

Badezimmer herauskam, stand Kreacher vor der Tür und teilte mit, daß alles bereit sei. Dann zog sich der Hauself zurück und Harry ging in das Fernsehzimmer. Er dachte, daß er Kreacher besser die genaue Anweisung hätte erteilen müssen, daß er nur Tee bereiten solle, denn der Hauself hatte wie immer übertrieben: Auf dem niedrigen Tischchen vor dem Sofa stand nicht nur eine Teekanne und eine Tasse, sondern das komplette britische Nachmittagstee-Programm: Lachs- und Schinkensandwiches, weiche Teebrötchen mit Schlagsahne und Marmelade sowie Gebäck und kandierte Früchte. Harry seufzte, schenkte sich Tee ein und schüttete noch etwas Milch hinzu. Auf Zucker verzichtete er wie immer. Er nahm einen Schluck, biß in ein Sandwich, griff zur Fernbedienung und schaltete das Fernsehgerät ein.

Dort wurde gezeigt, wie ein sehr Hochhaus senkrecht in sich zusammensackte und eine riesige Staubwolke aufstieg. Harry schlürfte seinen Tee und achtete nicht auf den Kommentar. Scheinbar hatte wieder eine Sprengung stattgefunden. Doch dann las er den Untertitel, der eingeblendet war: „Terroristische Angriffe in US – World Trade Center zerstört, Pentagon getroffen und brennt.“

Harry stellte die Tasse hin und legte das angebissene Sandwich auf den Teller. Nun zeigten die Nachrichten, wie einige Stunden zuvor zwei Flugzeuge in die Türme des World Trade Centers eingeschlagen waren. Bilder vom brennenden Pentagon wurden gezeigt. Und es wurde berichtet, daß ein weiteres Flugzeug in Pennsylvania nach einer Entführung zum Absturz gebracht wurde. Als gerade die Aufzeichnung einer Ansprache von Tony Blair gesendet wurde, in der er gesagt hatte, daß Großbritannien den USA sein Mitgefühl ausspricht und daß der Terrorismus ein weltweites Übel sei, welches vollständig beseitigt werden müsse, kam Ginny herein.

„Hallo, Harry, Kreacher hat gesagt, du wärst hier zu finden.“

„Setz dich hin und sieh dir das an“, sagte Harry, ohne den Blick vom Bildschirm zu wenden.

„Hättest wenigstens hallo sagen können“, maulte sie und setzte sich. „Was ist das – reißen die da Häuser ab?“

„Ja, mit entführten Flugzeugen“, brummte Harry.

Ginny begriff und wurde ganz ruhig.

Es wurde ein langer Fernsehabend. Kreacher begriff nicht recht, was los war, da weder Harry noch Ginny beim Abendessen besonders viel Appetit entwickelte. Außerdem war kaum etwas von den Nachmittagsteesachen angerührt worden.

Später im Bett lagen Harry und Ginny nebeneinander, ohne auch nur einen Schluck Verhütungstrank zu benötigen.

„Liegt dir schwer im Magen, nicht?“ fragte Ginny teilnahmsvoll.

„Klar – das sind doch tausende von Toten auf einen Schlag“, murmelte Harry.

„Ich dachte immer, nur Voldemort und seine Todesser würden monströse Sachen machen, wie diese Brücke da oder die Zugentgleisungen. Oder was man gehört hat auf Potter Watch damals mit dieser fünfköpfigen Muggelfamilie... Aber das hier ist ja... Da fehlen mir die Worte. Wessen Name wurde da genannt?“ rekapitulierte Ginny.

Harry dachte nach: „Genaugenommen wurde gar kein Name genannt, jedenfalls nicht als Verdächtiger. Aber die Leute im Fernsehen haben darauf hingewiesen, daß ein gewisser Osama bin Laden schon für Anschläge mit vielen Toten verantwortlich sein soll. Es ist ja nicht mal einen Tag her, daß das passiert ist.“

Sie lagen nebeneinander und schwiegen. Harry starrte an die Decke. Plötzlich kam ihm ein Gedanke.

„Sag mal Ginny – du erinnerst dich doch auch daran, daß die berichtet haben, daß jedes Flugzeug sofort landen mußte? Und daß kein Flugzeug mehr von außen in den Luftraum der USA einfliegen durfte?“

„Jaah... und?“

„Naja, und der Bush hat was gesagt, daß die Hinterleute und Helfer zur Rechenschaft gezogen werden sollen und so -“

„Ist ja auch in Ordnung.“

„Darum geht es mir nicht. Was ich meine, ist, daß seit heute niemand mehr dort einreist. Jedenfalls nicht auf dem Luftweg. Und daß die in Amerika jetzt ganz genau hinschauen werden, wen sie vor sich haben. Vor allem bei Ausländern.“

Ginny sagte nichts. Dann gab sie nur ein unbestimmtes „hm“ von sich. Doch Harry ließ sich nicht beirren: „Wenn zum Beispiel britische Zauberer drüben irgendwelchen Sicherheitsleuten der Muggel in die Arme laufen und keinen Paß vorweisen können – welcher Zauberer hat schon einen Paß? - oder ihnen übermorgen

erzählen, sie wären am zwölften September erst eingereist, dann kann das doch zu Problemen führen. Nicht jeder beherrscht einen Gedächtniszauber, und um alles wird sich das nordamerikanische Zaubereiministerium nicht kümmern können.“

„Du meinst, du mußt morgen ins Ministerium“, faßte Ginny schläfrig zusammen.

„Ja, genau das meine ich“, sagte Harry entschlossen.

Am nächsten Morgen schrieb Harry einen kurzen Brief an Kingsley, in dem er dringend um einen Termin bat. Ein Blick in den Tagespropheten hatte ihm gezeigt, daß die Ereignisse vom Vortag in New York völlig an dieser Zeitung vorbeigegangen waren. Dann frühstückte er mit Ginny, verabschiedete sie und zog sich selbst einen Umhang an, um dann von der oberen Stufe seines Hauses aus ins Atrium des Ministeriums zu apparieren. Er ging sofort zum Tisch des Empfangszauberers und fragte ihn: „Guten Morgen, ich bin Harry Potter. Ich habe um einen Termin beim Minister nachgesucht. Schon irgendwelche Nachrichten da?“

Der Empfangszauberer stammelte wie üblich: „Oh – Mr Potter... ähm, Moment... ja, hier: Sobald Sie im Ministerium sind, sollen Sie sich beim Minister melden.“

Wenige Minutern später stand Harry im Vorzimmer von Kingsley.

„Moment, ich kündige Sie eben an – Sie haben sich ja angemeldet“, sagte die Sekretärin und verschwand hinter der Tür zu Kingsleys Büro. Als sie wieder zum Vorschein kam, sagte sie: „Mr Shackbolt läßt bitten.“

Harry bedankte sich und trat ein. Kingsley erwartete ihn mit besorgtem Gesicht an der Tür und wies ihn zur Sitzgruppe für die Besucher.

„Harry, freut mich, dich zu sehen – was ist denn wichtiges?“

„Ich habe gestern etwas in den Muggelnachrichten gesehen“, begann Harry, der es auf einmal unheimlich schwierig fand, einen Anfang zu finden. „Es ist etwas schreckliches passiert in New York. Und ich glaube, daß es Auswirkungen auf uns haben wird. Zumindest müssen wir reagieren. Paß auf.“

Er berichtete von den vier entführten Flugzeugen, den zwei Türmen des World Trade Centers und dem Pentagon. Kingsley hörte aufmerksam und mit zunehmend entsetztem Gesichtsausdruck zu. Er hatte während seiner Zeit als Leibwächter des Premierministers und später während der Herrschaft Voldemorts intensiv die Zeitungen der Muggel gelesen, so daß er sich eine gute Vorstellung machen konnte, was abgelaufen war. Allerdings hatte er als Minister kaum noch Zeit, Muggelzeitungen zu lesen. Deshalb war ihm der Anschlag bislang unbekannt gewesen. Als Harry mit dem Hinweis auf Verwicklungen geendet hatte, die sich auch für die magische Gemeinschaft ergeben könnten, erhob sich Kingsley, ging zur Tür, öffnete sie und sagte zu seiner Sekretärin: „Bitte trommeln Sie die Abteilungsleiter zusammen. Wir treffen uns in einer halben Stunde hier oben im Besprechungsraum.“

„Alle Abteilungsleiter?“ hörte Harry die Stimme der Sekretärin.

„Ähm – nein. Ich würde sagen... die Leiter der Abteilung für magische Strafverfolgung, für magische Unfälle und Katastrophen, für internationale magische Zusammenarbeit und für magisches Transportwesen. Und – ähm – warten Sie, der Abteilungsleiter für magische Unfälle und Katastrophen soll den Leiter des Komitees für muggelgerechte Entschuldigungen mitbringen. Das war's soweit. Halt! Falls Sie ihn erreichen können, sagen Sie bitte auch dem US-amerikanischen Verbindungszauberer Bescheid, daß er zu der Besprechung kommen soll.“

Der Besprechungsraum im ersten Stock erinnerte Harry an König Arthurs Tafelrunde: Im Raum stand eine große runde Tafel mit hohen, kunstvoll gedrechselten Lehnstühlen. Ansonsten entsprach der Raum mit seiner Holzvertäfelung rundum dem Stil der ersten Etage. Kingsley nahm auf dem Lehnstuhl mit der höchsten Lehne Platz und bedeutete Harry, sich auf den Stuhl neben ihm zu setzen. Harry kam sich sehr klein vor, denn die Lehne überragte im Sitzen seinen Kopf knapp. Dann kamen nach und nach die Ministeriumshexen und -zauberer herein, von denen Harry nur Mr Weasley erkannte. Sogar der amerikanische Verbindungszauberer war erschienen. Kingsley begrüßte die Anwesenden und bat Harry, von den Ereignissen in New York zu berichten. Als Harry seinen Bericht erstattet hatte, sahen ihn die anderen entweder entsetzt oder verständnislos an. Der amerikanische Verbindungszauberer schaltete als erster und sagte in seinem breiten Englisch: „Also – die Zwillingsstürme sind auch den amerikanischen Zauberern ein Begriff – und die sind jetzt einfach weg? Ich vermute mal, daß die im Ministerium alle Hände voll zu tun haben. Wahrscheinlich werde ich noch eine Nachricht von den Jungs erhalten.“

Die Leiterin der Abteilung für magisches Transportwesen, deren Namen Harry schon wieder vergessen

hatte und die für ihn deshalb schlicht die Transporthexe war, schien nicht beeindruckt zu sein: „Ist es denn sicher, daß es ein Anschlag war? Ich meine, diese Muggelflugzeuge stürzen doch dauernd ab, und da -“

„So häufig auch nicht“, sagte Harry. „Ich habe es ja im Fernsehen gesehen. Das war ganz gezielt gesteuert. Außerdem ist Manhattan eine Flugverbotszone. Und je ein Flugzeug in jeden Turm – das ist kein Zufall.“

Der Leiter des Komitees für muggelgerechte Entschuldigungen hatte sogar schon von dem Anschlag gehört: „Das war Thema im Büro für Muggelbeziehungen. Irgendjemand hatte eine Muggelzeitung dabei, die waren voller Bilder.“

„Ich hätte das in der Tat selbst gern gesehen“, sagte der Leiter der Abteilung für internationale magische Zusammenarbeit und ertete Zustimmung.

„Die Muggelnachrichten werden auch heute noch voll davon sein“, sagte Harry.

Kingsley schlug vor, die Besprechung zu unterbrechen und einen Ort aufzusuchen, wo es die Möglichkeit gab, fernzusehen. Harry ahnte, daß sein Haus gemeint war und lud die Runde ein, ihn zu begleiten.

Kreacher war über die Maßen erfreut, so viele so hochrangige Leute im Haus von Harry Potter – so nannte er das Haus der Blacks inzwischen – begrüßen zu können. Mit leicht fanatischem Blick fragte er, ob er ein Essen ausrichten könne.

„Es ist ein reiner Arbeitsbesuch, Kreacher“, sagte Harry. „Mach einfach eine kleine Erfrischung klar für nachher, dann paßt das schon.“

Mit den ganzen Leuten im Fernsehzimmer wurde es ziemlich voll. Harry hatte gewissermaßen Glück, denn er fand sofort einen Fernsehsender, der eine Zusammenfassung der Ereignisse vom elften September brachte. Außerdem wurde mitgeteilt, daß die NATO zu Beratungen zusammentrat, da die USA den Antrag gestellt hatten, den Bündnisfall festzustellen. Waren einige Hexen und Zauberer noch skeptisch gewesen, wußte nun jeder: Das hier war ein Anschlag, und ein beispielloser noch dazu.

Der Abteilungsleiter für die internationalen Beziehungen fragte den amerikanischen Verbindungszauberer, der die Fernsehaufnahmen mit dem größten Entsetzen von allen verfolgt hatte: „Glauben Sie, daß Mr Potters Befürchtung richtig ist, daß die Muggel dort jetzt alles überwachen?“

Der Amerikaner nickte und sagte: „Allerdings. Der Präsident steht unter großem Druck, er muß zeigen, daß etwas passiert. Ich bin mir sicher, daß da jetzt eine ganz große Hysterie ausbricht.“

„Und der Präsident der Muggel-USA gilt nicht gerade als große Leuchte, wer weiß, was der gerade ausbrütet“, murmelte Harry.

„Ich kenne mich mit dem Präsidenten nicht so aus“, sagte der Amerikaner ausweichend.

Mr Weasley hatte sich bislang zurückgehalten, doch er hatte nachgedacht und fragte nun etwas, woran Harry gar nicht gedacht hatte: „Wenn man so sieht, wie dieses Flugzeug direkt in das Hochhaus geflogen ist, dann frage ich mich, ob da nicht Schwarzmagier ihre Finger drin haben? Ich denke da zum Beispiel an den Imperiusfluch.“

„Wir haben bei uns keine Probleme mit Schwarzmagiern, oder glauben Sie, daß einige Todesser es bis zu uns geschafft haben könnten?“ widersprach der Amerikaner.

„Das sieht ihnen nicht ähnlich“, sagte Harry unter zustimmendem Nicken von Kingsley. „Solche Zauberer haben vom Flugverkehr zu wenig Ahnung. Beim Imperius muß man schon genau vorgeben, was zu tun ist, und ohne technisches Verständnis geht bei Muggelflugzeugen nichts.“

„Wir sollten wirklich Maßnahmen beschließen“, sagte die Transporthexe.

„Aber zuerst nehmen wir noch die Erfrischung zu uns, die mein Hauself wahrscheinlich schon gezaubert hat“, schlug Harry vor und ertete allseitig Zustimmung.

Inzwischen war es Mittag geworden. Die Erfrischung, die Kreacher im Salon bereitet hatte, stellte sich als üppiges Mittagessen mit mehreren Gängen heraus. Er hatte es offensichtlich darauf angelegt, die hochrangigen Ministeriumsleute zu beeindrucken. Harry war ihm dankbar, denn auf diese Weise konzentrierten sich die Leute auf das Essen, so daß man sich nicht weiter über die Anschläge unterhielt. Doch irgendwann ist auch das beste Essen vorbei.

„Ich danke Mr Potter für das Essen“, sagte Kingsley, „aber jetzt sollten wir ins Ministerium zurückkehren und zusehen, was wir am besten beschließen. Die Gefahr ist zu groß, daß sich einer unserer Zauberer falsch verhält. Die Anrufung der NATO durch die Amerikaner hat mir klargemacht, wie ernst die Lage ist. Und unser amerikanischer Freund hat Mr Potters Befürchtungen bestätigt.“

Einkaufen in Schottland

„Ich fürchte, wir werden uns bei einigen Leuten unbeliebt machen“, sagte die Transporthexe nach der langen Sitzung im Tafelrundenraum des Zaubereiministeriums zu Kingsley.

„Ja, das kann sein, aber vorerst geht es nicht anders“, sagte dieser. „Ich bin jedenfalls mit Harry einer Meinung, daß ein Reiseverbot für Zauberer für Reisen in die USA das einzige Mittel ist, mit der Situation vorerst fertig zu werden.“

„Zumindest, bis unsere Muggel den Flugverkehr wieder zulassen. Ich werde jedenfalls sofort eine Eule mit einem Bericht zu meinem Ministerium schicken und empfehlen, die heutigen Beschlüsse auch anderen Nationen zu empfehlen“, bekräftigte der amerikanische Verbindungszauber.

„Harry wird uns jedenfalls auf dem Laufenden halten, was das Flugverbot angeht“, sagte Mr Weasley. „Zur Not kann ich ihn ja unterstützen.“

Harry wußte, daß Mr Weasley nur darauf wartete, sich ausgiebig mit dem Fernsehgerät beschäftigen zu können.

„Ich muß jetzt jedenfalls die Presse zusammentrommeln“, sagte Kingsley. „Danke für Ihr Kommen – und Sie denken dran, dem Portschlüsselbüro Bescheid zu geben? Danke.“

Etwas später am Abend erfuhr Harry aus den Fernsehnachrichten, daß die NATO tatsächlich wie erwartet den Bündnisfall erklärt hatte. Er war gespannt darauf, ob es die Abteilung für magisches Transportwesen rechtzeitig schaffen würde, bis zum nächsten Tag das Merkblatt für alle Zaubererhaushalte zu fertigen und zu versenden.

Am nächsten Morgen fand Harry tatsächlich neben dem Tagespropheten, der zuvor angeliefert und von Kreacher an seinen Platz gelegt worden war, ein Pergament des Zaubereiministeriums vor.

MINISTERIUM FÜR ZAUBEREI

ABTEILUNG FÜR INTERNATIONALE MAGISCHE ZUSAMMENARBEIT ABTEILUNG FÜR MAGISCHES TRANSPORTWESEN

Am 11. September 2001 haben Muggelterroristen in den USA in einer konzertierten Aktion vier große Fluggeräte der Muggel („Flugzeuge“) in ihre Gewalt gebracht und drei davon dazu benutzt, zwei große Hochhäuser in New York und ein Regierungsgebäude in Washington zu rammen. Ein viertes Fluggerät erreichte sein Ziel nicht, sondern stürzte ab. Die Treibstoffladung der Fluggeräte fing Feuer, was letztlich in der vollständigen Zerstörung der Hochhäuser und der schweren Beschädigung des Regierungsgebäudes resultierte. Den Muggelnachrichten zufolge soll die Opferzahl in die Tausende gehen. Die USA befinden sich in einer Art Belagerungszustand, so daß Reisen dorthin eingeschränkt werden müssen.

Per Erlaß des Ministers für Zauberei

werden die nachfolgenden Beschränkungen für den Verkehr mit den USA angeordnet:

1. Es ist ab sofort und bis auf weiteres verboten, auf magischem Wege und ohne die entsprechenden Muggelpapiere (sog. Reisepaß und Visum) in die USA zu reisen. Das Verbot gilt auch für Reisen über Drittstaaten.

2. Sämtliche bereits erteilten Portschlüsselgenehmigungen werden zurückgenommen, neue werden nicht erteilt.

3. Reisen in die USA sind nur zulässig, wenn man sich im Besitz eines gültigen Reisepasses mit entsprechender Genehmigung der Muggelbotschaft der USA (Visum) befindet. Das Muggelverbindungsbüro ist bei der Beschaffung der entsprechenden Unterlagen auf Anfrage behilflich.

4. Reisen in die USA sind bis auf weiteres nur mit den Verkehrsmitteln der Muggel (in erster Linie Flugzeug) möglich, da nur so die erforderlichen Einreisestempel der Muggelbehörden in die Pässe gelangen. Das Muggelverbindungsbüro ist bei der Buchung von Flügen auf Anfrage behilflich. Das Ministerium weist allerdings darauf hin, daß der Flugverkehr von und in die USA derzeit eingestellt ist.

5. Anordnungen von Bediensteten der amerikanischen Muggelbehörden und der Verkehrsmittel ist unbedingt Folge zu leisten. Passen Sie sich so gut es geht an die Muggel um Sie herum an.

6. Wir weisen auf die üblichen Maßnahmen der Muggelabwehr, insbesondere aber auf das Internationale Geheimhaltungsabkommen hin.

Für Fragen stehen Ihnen die beiden im Kopf genannten Abteilungen sowie der Verbindungszauberer des Ministeriums für Zauberei der Vereinigten Staaten von Amerika zur Verfügung

Kingsley Shacklebolt
Minister für Zauberei

„Das dürfte doch erstmal ausreichen, oder?“ bemerkte Ginny.

„Ja, das hoffen wir. Allerdings hat es gestern noch Ärger gegeben, wie ich gehört habe.“

„Inwiefern?“

„Es hat sechs Leute gegeben, die schon Portschlüsselgenehmigungen in die USA in der Tasche hatten. Zwei wollten dort wen besuchen, einer wollte eine Forschungsreise dorthin machen, einer wollte sich einfach so umsehen und zwei waren Amerikaner, die wieder zurückwollten. Die wollten sich gleich beim amerikanischen Verbindungszauberer beschweren, aber der hat ihnen gesagt, daß das alles seine Richtigkeit hat. Es war schon richtig von Kingsley, von Anfang den Amerikaner mit ins Boot zu holen. Leider sitzen die beiden Amerikaner jetzt hier fest“, berichtete Harry.

Ginny sah einen Haken: „Das ist doch auch dann noch so, wenn die Muggel die Flugzeuge wieder fliegen lassen. Wie sollen die denn hier an amerikanische Pässe kommen?“

„Ja, das ist ein Problem. Aber soweit ich gehört habe, wollen die in der Transportabteilung eine Sondergenehmigung für einen Portschlüssel erteilen. Als Amerikaner in Amerika fallen die ja nicht weiter auf.“

Harry griff zum Tagespropheten. Dort hatten es die Anschläge auf die Titelseite geschafft, obwohl es eher die Muggelwelt betraf. Offenbar hatte es ein Reporter noch geschafft, sich Zugang zu einem Fernseher zu verschaffen und den Bildschirm zu fotografieren, während das zweite Flugzeug in den Südturm krachte. Harry überlegte, ob der Fotograf vor dem Schaufenster einer Fernsehhandlung gestanden hatte. Im Artikel wurde auch darauf Bezug genommen, daß es Harry war, der das Ministerium auf die Anschläge hingewiesen hatte. Er habe nicht nur bedeutende magische Fähigkeiten – womit offenbar auf den Sieg über Voldemort angespielt wurde –, sondern auch gute Kenntnisse und Verbindungen zur Muggelwelt.

Nach dem Frühstück begab sich Harry ungeachtet seines Urlaubs in das Ministerium, um bei der Organisation der weiteren Maßnahmen zu helfen. Zwischendurch apparierte er immer wieder zurück zum Grimmauldplatz, um fernzusehen und im Internet die Neuigkeiten abzufragen. Ein Lichtblick ergab sich am Abend: Die USA hatten das Flugverbot – zwei Tage nach den Anschlägen – aufgehoben, so daß die vier britischen Zauberer zumindest theoretisch in die USA reisen konnten. Die beiden amerikanischen Zauberer hatten noch am selben Tag die Ausnahmegenehmigung für ihre Portschlüssel bekommen. Harry bereitete sich darauf vor, für die vier britischen Zauberer zur Verfügung zu stehen, indem er immer einen Kugelschreiber bei sich trug. Denn er würde als Paßinhaber seinen Namen und seine Paßnummer auf das Formular setzen müssen, mit dem die vier Zauberer ihre britischen Pässe beantragen mußten.

In den Mittagspausen der nächsten Woche konnte Harry feststellen, daß die Ereignisse von New York an den Zauberern im allgemeinen vorübergegangen war. Gewiß, als der Tagesprophet die eindrucksvollen Bilder – im Innenteil konnte man noch verfolgen, wie einer der Türme zusammensackte – veröffentlicht hatte, war das Entsetzen groß. Aber nach einiger Zeit konnte Harry im Tropfenden Kessel beispielsweise folgenden

Dialog aufschnappen:

„Wie war das noch in Dings? Hunderte Muggel tot?“

„Da siehst du es mal, die brauchen gar keine Todesser, die können das ganz allein.“

„Und viel wirkungsvoller – hunderte oder tausende Muggel – das haben die Todesser nicht hingekriegt.“

„Eigentlich tun mir die Leute ja leid, aber andererseits... Die Wahrscheinlichkeit ist einfach größer, daß es viele Muggel erwischt, gibt ja viel mehr von denen.“

Ein anderes Mal hörte er folgendes Gespräch:

„Ich weiß nicht, warum das Ministerium uns allen diesen Merkzettel mit dem Erlaß geschickt hat. Ich will ja gar nicht nach Amerika.“

„Ich weiß es auch nicht. War doch unnötig. Wenn sie diese Zettel denen geben, die einen Portschlüssel beantragen – gut. Aber der Rest?“

Das alles zeigte Harry, daß die Zauberer die Monstrosität der Anschläge gar nicht erfaßt hatten oder einfach glaubten, daß es eine Sache sei, die nur die Muggel anging. Zum Teil konnte er es verstehen, denn die britischen Zauberer hatten seit knapp dreieinhalb Jahren die Schreckensherrschaft von Voldemort hinter sich und wollten sich jetzt nicht mit anderen Schrecken befassen, die sie nicht selbst betrafen. Andererseits ärgerte sich Harry ein wenig über die Ignoranz, die zeigte, daß viele Zauberer aus der ganzen Sache nichts gelernt hatten, nämlich sich als Teil einer Welt zu sehen, in der nun mal Muggel und Zauberer lebten.

Harry wurde nicht weiter in diese Angelegenheit involviert. Als er allerdings Ende September in seiner Bürozeile saß und einen Bericht Korrektur las, erschien ein untersetzter Zauberer im Zugang.

„Sie sind Mr Potter? Darf ich stören?“

„Ja, kein Problem – was ist denn?“

Der untersetzte Zauberer war sichtlich verlegen.

„E-entschuldigen Sie, ich habe Sie bisher nur in der Zeitung gesehen und mal im Vorbeigehen im Atrium, so ein berühmter Zauberer, ich weiß gar nicht, was ich sagen soll.“

„Sagen Sie doch einfach, weshalb Sie gekommen sind“, ermunterte ihn Harry.

Der Zauberer fummelte unsicher mit den Fingern der einen Hand an den Fingern der anderen Hand herum. Dann raffte er sich auf, sein Begehren vorzutragen: „E-es ist so.“ Er holte noch einmal Luft. „Ich komme vom Muggelverbindungsbüro. Wie Sie sicher wissen, ist das keine eigenständige Abteilung, sondern nur eine Unterabteilung des Komitees für muggelgerechte Entschuldigungen, und das heißt, daß wir im praktischen Leben in der Muggelwelt keine besonders große Erfahrung haben, es geht ja nur darum, die Geheimhaltung aufrecht zu erhalten.“

„Was ist? Soll ich Ihnen zeigen, wie man mit der U-Bahn fährt?“ witzelte Harry.

„So ungefähr“, sagte der Zauberer zu Harrys Überraschung sichtlich erleichtert.

„Was denn dann? Bus?“

„Flugzeug.“

Harry zog die Augenbrauen hoch und wiederholte: „Flugzeug?“

„Ja, Flugzeug. Es ist nämlich so: Wir waren jetzt einigen Zauberern behilflich, an diese sogenannten Reisepässe zu kommen. Die haben wir nun seit kurzem. Aber derzeit ist ja nur das Reisen mit Flugzeugen gestattet –“

„Und Schiffen.“

„Das dauert wohl zu lange, da habe ich mich schon erkundigt. Also – wie läuft das mit den Flugzeugen? Gibt es da einen Schalter am Flughafen wie beim Bahnhof, also daß man eine Fahrkarte löst und losfliegt?“

Harry seufzte. Er sah sich einer zusätzlichen Aufgabe gegenüber.

„Nein, das muß man vorausbuchen. Passen Sie auf – ich schreibe Ihnen am besten einen Merkzettel – wie man an einen Flugschein kommt, wie man ins Flugzeug reinkommt und wie man sich verhält. Einverstanden?“

„Einverstanden. Vielen Dank, Mr Potter!“

Der untersetzte Zauberer entfernte sich, und Harry schloß die Korrektur seines Berichtes ab. Dann holte er ein leeres Pergament hervor, stellte seine Diktatfeder darauf und begann zu diktieren.

Der September endete freundlich und warm. Der Beginn des Oktober dagegen war sehr wechselhaft mit Regen und zum Teil stürmischem Wetter. Stürmisch waren auch die Nachrichten aus der Muggelwelt, denn

nachdem die USA die al-Qaida mit organisatorischem Schwerpunkt in Afghanistan als Urheber der Anschläge ausgemacht und die dort herrschenden Taliban die Auslieferung von Osama bin Laden verweigert hatten, begannen am siebten Oktober die militärischen Operationen mit Luftangriffen durch die Amerikaner und Angriffen am Boden durch die Nordallianz, einer etwas undurchsichtigen afghanischen Gruppierung.

In der Aurorenzentrale war dagegen wenig los – zumindest wenig spektakuläres. Das hieß nicht, daß es nichts zu arbeiten gegen hätte. Wenn Harry und Mr Turgidson nicht damit befaßt wurden, kleine Missetäter aufzuspüren, arbeiteten sie an der Vervollständigung des Profils der flüchtigen Lestrangle-Brüder. Der Prozeß gegen den Zauberer aus Carlisle hatte stattgefunden, ohne daß Harry aussagen mußte, denn der Zauberer hatte sich schuldig bekannt und geschickterweise Reue gezeigt. Er war zu nur vier Jahren Askaban verurteilt worden.

Der elfte Oktober, ein Donnerstag, war außergewöhnlich warm für einen Tag so spät im Jahr mit Sonne und Temperaturen von deutlich über zwanzig Grad. Schon die ganze zweite Oktoberwoche war sommerlich verlaufen. An diesem Tag war Harry ausschließlich in Muggelsachen erschienen, und zwar in Jeans und T-Shirt. Allerdings stellte er bei dieser Gelegenheit fest, daß die Zentralverwaltung den Mitarbeitern wohl ein Frischeerlebnis zuteil werden lassen wollte und gewissermaßen die magische Klimaanlage so weit aufgedreht hatte, daß Harry schon recht deutlich merkte, daß er nur in dünnem Baumwollstoff und mit kurzen Ärmeln dasaß. Ablenkung versprach eines der Memos, die sich über die Aurorenzentrale ergossen und in jede Bürozelle flatterten.

Eilt! Bitte sofort am Tatort erscheinen!

Heute um zwanzig nach neun Uhr wurde im kleinen Dorf Bonjedward, Grafschaft Scottish Borders, eine Tankstelle (Versorgungsstation für den Autoverkehr der Muggel) offenbar von einem Schwarzmagier überfallen.

Merkmale:

Täter war maskiert

schwarzmagischer Fluch (Cruciatus) ohne erkennbaren Grund

schwarzmagischer Fluch mit erheblichen Verletzungen

umfangreicher Diebstahl von Milchwaren aus dem Shop, kein Gelddiebstahl

Ablauf: Männlicher Täter in heruntergekommenem Kapuzenumhang und mit Todessermaske betrat Verkaufsbereich, nahm Käse und Milch an sich und steckte sie unter seinen Umhang, wurde vom diensthabenden Muggel angesprochen. Muggel wurde erst mit Cruciatus gefoltert, dabei beschimpft, dann verletzt und schließlich geschockt.

Der Tankwart/Verkäufer befindet sich zur Behandlung im St-Mungo-Hospital.

Barnes

Vergißmich-Zentrale

Harry hatte sich in den letzten Monaten derart intensiv mit seinen beiden Zielpersonen befaßt, daß ihm sofort auffiel, daß ähnliche Ereignisse mit ihnen in Verbindung gebracht worden waren. Es war immer wieder zum Lebensmittelraub in kleinen Läden gekommen, und in drei Fällen hatten Zauberer, die sich zufällig in der Nähe aufgehalten hatten, Personenbeschreibungen abgegeben, die zweimal auf Rodolphus und einmal auf Rabastan Lestrangle gepaßt hatten. Bislang hatten die Flüchtigen die Supermärkte gemieden, vermutlich weil sie mit diesen Einrichtungen nichts anzufangen wußten. Die Tankstelle mit Shop ähnelte eher einem kleinen Lebensmittelladen und schien eine Premiere gewesen zu sein, bei der irgendetwas schief gegangen war oder der Täter die Nerven verloren hatte. Hier ergab sich die Chance, endlich einen oder beide Flüchtigen zu fassen. Harry wollte gerade zu seinem Ausbilder gehen, da tauchte Mr Turgidsons Kopf in Harrys Bürozelle auf.

„Auf, Mr Potter, das könnte einer von unseren zwei Hübschen gewesen sein!“

„Habe ich auch gerade gedacht“, sagte Harry.

Sie eilten in das Atrium hinunter und apparierten von dort aus zu der Tankstelle in Bonjedward. Es war eine ganz gewöhnliche Tankstelle, wie sie überall in dünnbesiedelten Gebieten anzutreffen ist: Unangemessen groß für den kleinen Ort, in dem sie steht, und günstig gelegen direkt an einer Durchgangsstraße. Der Shop war ziemlich groß und gut sortiert, als versorge er nicht nur die durchreisenden Autofahrer, sondern auch das Dorf mit dem Nötigsten bis hin zu Fegern und Kehrschaufeln. Vor Ort wurden Harry und Mr Turgidson bereits von einem Zauberer des Unfallkommandos erwartet.

„Ich habe diese Blitzisten“, er zeigte mit einer Handbewegung auf den Streifenwagen, der mit rotierenden Blaulichtern auf dem Tankstellengelände stand, „so mit einem Verwechslungszauber belegt, daß sie glauben, Sie gehörten zu denen und müßten als Spezialisten etwas machen. Also, ans Werk, wenn ich bitten darf, der Verwechslungszauber wird nicht ewig halten.“

Harry und Mr Turgidson nickten und betraten den Shop. Mr Turgidson schien wie gefangen von der ungewohnten Umgebung, insbesondere den Kühlschränken mit den Glastüren, in denen die leicht verderblichen Waren aufbewahrt wurden, aber für Harry war alles ganz normal. Allerdings zeugten aus den Regalen gefallene Waren bei den Kühlschränken von den Ereignissen. Außerdem stand eine Glastür eines Schrankes für Milch, Butter und Käse offen, davor lag ein Päckchen Butter.

„Guten Tag, da sind Sie ja“, begrüßte sie ein Polizist.

„Guten Tag, ich bin Potter und das da ist mein Kollege Turgidson“, sagte Harry geistesgegenwärtig, als Mr Turgidson nicht schnell genug reagierte. „Könnten Sie und Ihr Kollegen uns eben mal allein lassen, damit wir in Ruhe arbeiten können?“

„Kein Problem – John, komm mal raus hier!“ sagte der Polizist und verließ mit seinem Kollegen den Shop.

Harry machte einige Kerben am Kühlschrank aus und wandte den Revelatiozauber an. Tatsächlich handelte es sich um die Folge eines schwarzmagischen Fluchs. Ansonsten war im Shop soweit erkennbar nicht gezaubert worden, wenn man vom schon bekannten Cruciatusfluch absah.

„Hier ist nicht viel zu holen, das wissen wir alles schon“, brummte Mr Turgidson.

„Wir sollten so schnell wie möglich ins St Mungo's gehen und den Tankwart befragen -“, überlegte Harry und sah auf die Uhr.

Es waren seit dem Überfall nur zwanzig Minuten vergangen. Harry kam ein Gedanke.

„Mr Turgidson – in dem Memo hieß es doch, daß der Muggel den Verdächtigen angesprochen hat, als er Milchwaren an sich genommen hat.“

„Ja, das war ja wohl genau hier.“

„Nun – dann wurde er wohl gestört und hat nicht alles bekommen, was er brauchte.“

Mr Turgidson sah Harry erst verwundert an, dann verstand er.

„Ah! Sie meinen: Der Kerl schlägt noch einmal zu, womöglich wieder in der Nähe?“

„Ja, und wahrscheinlich wieder an einer Tanke. Hier in der Gegend scheint es sonst keine Läden zu geben und Supermärkte überfallen die Todesser nicht.“

„Was sind Supermärkte? Und was meinen Sie mit Tanke?“

„Ähm – das mit den Sußermärkten erkläre ich Ihnen später. Aber wir sollten uns auf die Lauer legen. Bei jeder Tanke im weiteren Umkreis. Ähm – ach ja: Mit Tanke meine ich Tankstelle, also sowas wie das hier.“

Mr Turgidson war begeistert.

„Genauso machen wir es. Ich gebe dem Hauptquartier Bescheid. Und ich spreche mit dem Unfallfuzzi draußen, damit die uns jede Aktivität in dieser Richtung sofort weitergeben und nicht erst ihr Programm abzwirbeln und der Verbrecher über alle Berge ist.“

Sie verließen den Shop, Harry erklärte den Polizisten, daß er nur unspezifische Kampfspuren habe feststellen können, die aber alle vom Tankwart herrührten. Währenddessen unterhielt sich Mr Turgidson mit dem Zauberer vom Unfallkommando. Dann kehrte er zurück.

„Alles geritzt. Wir werden uns mit unseren Kollegen da drüben treffen.“

Er ruckte mit dem Kopf in Richtung einer Baumgruppe etwas abseits.

Wenig später versammelten sich nahezu alle Auroren an der Baumgruppe, über die Harry und Mr Turgidson zuvor Muggelabwehrzauber gelegt hatten, damit die Versammlung kein Aufsehen erregte. Hier wurde Harry zum ersten Mal so richtig klar, wie wenige Auroren es noch gab. Erschienen waren auch die drei

Kollegen aus seinem Jahrgang, aber Ron und die Leute aus dessen Jahrgang sowie die Anfänger des neuen Jahrgangs durften wohl noch nicht mitmachen. Die Aufgaben wurden verteilt: Jedes Dorf im Umkreis von fünfzig Kilometern sollte darauf abgesehen werden, ob es dort einen kleinen Lebensmittelladen oder eine Tankstelle mit Shop gab. Dann sollten die Auroren in Zweiergruppen je ein Objekt überwachen. Harry und Mr Turgidson bezogen Posten an einem Laden mit Postamt in einem Dorf mit dem merkwürdigen Namen Morebattle. Harry wünschte sich, daß sie ein Auto dabei hätten, damit die Anwesenheit von zwei Fremden plausibler wurde. Glücklicherweise stand nicht weit von ihnen an einer Bank ein weißer, schon etwas älterer Saab 900. Harry und Mr Turgidson entschlossen sich, das Auto zu adoptieren, kauften im Laden einige Sandwiches und setzten sich auf die Bank, um so zu tun, als würden sie rasten.

Allerdings zog sich die Sache hin. Harry fragte sich schon, welche Strategie sie noch anwenden sollten, denn irgendwann würde den Leuten die Pause komisch vorkommen und außerdem könnte der Besitzer des Saab auftauchen und mit dem Auto wegfahren. Es erschien ihm nicht wahrscheinlich, daß der Gesuchte ausgerechnet hier seine Erledigungen beenden würde. Ein Seitenblick auf seinen Ausbilder zeigte Harry, daß dieser sich offenbar auch schon Gedanken machte. Jetzt wäre der Tarnumhang nützlich gewesen.

„Warum desillusionieren wir uns eigentlich nicht?“ fragte Harry.

„Weil wir damit umso mehr auffallen würden“, sagte Mr Turgidson. „Wenn der Todesser nun einen Revelatiozauber anwendet und er sieht niemanden, dann erweckt das eher Verdacht, als wenn er irgendwo die Leute sieht, die da sind.“

„Aber könnte er uns nicht erkennen?“

„Hm. Sie vielleicht, weil Sie berühmt sind. Aber andererseits – mit Ihren Sommersachen sehen Sie überhaupt nicht nach Zauberer aus.“

Harry sah an seinem T-Shirt hinunter und mußte seinem Ausbilder Recht geben.

Plötzlich hörten sie ein „Plopp“ in der Nähe. Durch die Seitenscheiben des geparkten Saab hindurch sahen sie eine in einen langen Kapuzenumhang gehüllte Gestalt, die sofort zielstrebig auf den Laden zuing.

„Nicht jetzt, erst wenn er im Laden ist“, flüsterte Mr Turgidson. „Da können wir erstmal den Antiapparierzauber drauflegen, das geht hier draußen nicht so gut.“

Harry nickte. Beide standen auf, als die Gestalt in den Laden ging, und zückten ihre Zauberstäbe. Mr Turgidson belegte das Gebäude mit einem Antiapparierzauber, während Harry kurz abklärte, daß keine weitere Person hinzugekommen war. Für die anderen Maßnahmen blieb keine Zeit, außerdem hatten sie die Örtlichkeit schon kurz nach ihrer Ankunft in Augenschein genommen. Harry stand der Tür am nächsten. Leider konnte er nicht hineinschauen, da das Glas spiegelte. Es war eben draußen doch erheblich heller als drinnen. Dann hörte er von innen jemanden „Stupor“ sagen. Er nickte Mr Turgidson zu und riß die Tür auf.

Von dem Verkäufer war nichts zu sehen – vermutlich lag er geschockt hinter dem Thresen. Die Gestalt im Umhang fuhr herum, sie hatte sich kurz zuvor über die Auslage mit in Plastik abgepackten Würstchen gebeugt und ließ jetzt eine Packung davon fallen. Die Gestalt trug unverkennbar eine Todessermaske. Ihre Hand zuckte zum Zauberstab. Harry rief: „Stupor!“

Doch die Gestalt hatte im entscheidenden Augenblick einen Schritt zur Seite gemacht, so daß der rote Blitz aus Harrys Zauberstab in einem Regal mit Erbsendosen einschlug. Sie fielen scheppernd zu Boden. Mr Turgidson versuchte, einen ungesagten Zauber anzubringen, doch der Gegner hatte seinen Zauberstab bereits hervorgeholt und „Protego!“ gerufen. Die Seile, die Mr Turgidson offenbar mit dem Incarceruszauber heraufbeschworen hatte, fielen nutzlos zu Boden.

„Crucio!“ rief nun die Gestalt mit auf ihn gerichtetem Zauberstab.

Harry konnte gerade noch einen Schildzauber vor seinem Ausbilder anwenden. Der Cruciatustusfluch prallte ab und verwüstete die Obstauslage. In einer weniger ernsten Situation hätte Harry vielleicht „Obstsalat“ gedacht, aber jetzt ging er lieber erst einmal in Deckung.

„Ich weiß, daß du da irgendwo bist, Potter!“ keuchte eine etwas gedämpfte männliche Stimme.

Harry hörte, wie sich jemand dem Ende des Regals näherte, hinter dem er Deckung gesucht hatte. Er vermutete, daß sein Ausbilder noch ungefähr dort sein mußte, wo er ihn zuletzt gesehen hatte, und von der Richtung her konnte es nur der Todesser sein, der sich jetzt näherte. Tatsächlich – der Saum eines schwarzen, ziemlich schäbigen Umhangs tauchte am Ende des Regals auf, dann erschien auch die weiße Maske und eine Hand mit Zauberstab. Harry war sich nicht sicher, ob er den Todesser in einer so guten Deckung mit einem Entwaffnungs- oder Schockzauber treffen könnte. Er dachte „Levicorpus“ und ließ den Zauberstab in

Richtung des Todessers schnippen. Ein verdutzter Schrei, und der Mann hing kopfüber in der Luft. Harry nutzte das aus und rief: „Expelliarmus!“ Der Zauberstab seines Gegners flog weg.

Dann hörte Harry auch schon die Stimme seines Ausbilders: „Incarcerus!“

Seile erschienen aus dem Nichts und fesselten den Todesser.

Harry dachte „Liberacorpus“ und ließ erneut seinen Zauberstab schnippen. Der Todesser fiel zu Boden wie ein nasser Sack.

„Netter Zauber, Mr Potter, den müssen Sie mir bei Gelegenheit beibringen“, sagte Mr Turgidson anerkennend und ging hinüber zum maskierten Todesser. „So, dann wollen wir mal sehen, wen wir da gefangen haben, vorsichtshalber hat er dieses Mal eine Todessermaske aufgesetzt – ah, sieh an, Rabastan Lestrage.“

Er hatte dem Todesser die Maske abgenommen. Rabastan Lestrage, der Schwager der berühmten Bellatrix Lestrage, sah halbwegs so aus wie auf den Fahndungsfotos, allerdings schien er seit Voldemorts Ende kein sehr gutes Leben gehabt zu haben. Mr Turgidson durchsuchte die Taschen des Kapuzenumhangs von Rabastan Lestrage und förderte einen kleinen, aber ziemlich schweren Beutel zutage. Der Beutel schien in der gleichen Weise verzaubert zu sein wie damals die perlenbesetzte Tasche von Hermione. Er zog eine Tüte Milch und ein Stück abgepackten Käse hervor.

„Tja, Lestrage, das Abendessen wird für Ihren Bruder heute wohl ausfallen. Sie sind doch mit ihm zusammen auf der Flucht? Wo ist er?“

„Fahr zur Hölle“, antwortete der Todesser.

Mr Turgidson wandte sich an Harry: „Mr Potter, ich bringe diesen Herrn in die Zentrale und Sorge dafür, daß die anderen Auroren zurückgerufen werden. Rodolphus Lestrage wird vermutlich nicht so unvorsichtig sein, hier in der Gegend noch irgendetwas zu unternehmen. Würden Sie bitte hier aufräumen und den Verkäufer aufwecken? Aus seiner Sicht ist ja nichts passiert, aber vielleicht ist es dennoch nötig, sein Gedächtnis sauber zu putzen.“

Harry nickte. Sein Ausbilder hob den Antiapparierzauber auf und disapparierte mit dem gefesselten Todesser. Harry sah sich um. Mit dem Wink seines Zauberstabs sortierte er die zu Boden gefallenen Erbsendosen wieder in das Regal ein und beulte sie mit dem Reparozauber aus. Da die Obstauslage von einem schwarzmagischen Fluch getroffen worden war, konnte Harry hier mit dem Reparozauber nichts ausrichten, aber glücklicherweise hatte es nur die Birnen erwischt, und es waren noch zwei davon unversehrt geblieben. Harry vermehrte sie und entsorgte die zermatschten Birnen durch denselben Zauber, mit dem er sonst seinen Zaubertrankkessel leerte. Die Würstchenpackung legte er wieder zu den anderen Packungen. Mit dem Densaugiozauber beseitigte er noch die übrigen Spuren des Kampfes und ging dann hinter die Theke, wo der Verkäufer lag. Harry tippte ihn mit dem Zauberstab an.

„Enervate!“

Der Verkäufer regte sich.

„Oohh...“

Harry half ihm auf die Beine.

„Geht's?“

„Ja, danke – was ist denn passiert, und wie kommen Sie hierher?“

„Ich bin vorhin reingekommen. Sie scheinen einen Schwächeanfall erlitten zu haben, jedenfalls haben Sie besinnungslos hinter der Theke gelegen. An was erinnern Sie sich?“

Der Verkäufer war noch sehr benommen, so daß es etwas dauerte, bis er antwortete.

„Ich, ähm, ich weiß nicht recht... Da war jemand in den Laden gekommen... Nein, Sie können das nicht gewesen sein, Sie tragen ein helles T-Shirt. Der Typ war irgendwie schwarz angezogen und hatte ein weißes Gesicht, aber so deutlich habe ich das nicht gesehen. Und dann weiß ich nichts mehr.“

„Hm“, machte Harry und log: „Ich habe hier sonst keinen gesehen. Vielleicht war er nicht besonders hilfsbereit und ist wieder gegangen?“

„Kann sein. Die Leute gehen ja lieber weg, wenn was passiert, als zu helfen. Naja, an ein rotes Licht erinnere ich mich noch.“

„Das sollten Sie vielleicht mal einem Arzt erzählen“, schlug Harry vor. „Machen Sie den Laden für heute zu und lassen Sie sich untersuchen, sowas sollte man nicht auf die leichte Schulter nehmen.“

„Ja, danke, das werde ich machen.“

Harry verabschiedete sich von dem Verkäufer und verließ den Laden, bevor er noch gefragt werden konnte,

was er eigentlich hatte kaufen wollen.

Besuche von und bei Freunden

Als Harry in der Zentrale ankam, saßen Mr Turgidson und Rabastan Lestrangle schon im Vernehmungszimmer.

„Zwecklos!“ rief gerade der Festgenommene.

„Seien Sie vernünftig – Sie kommen sowieso nach Askaban, aber vielleicht gibt das Punkte, wenn es um eine vorzeitige Haftentlassung geht“, setzte ihm Mr Turgidson zu.

„Ich weiß, daß ich da verschwinde, und zwar für immer – was soll ich Ihnen da noch helfen? Meinen Bruder verrate ich nicht“, höhnte der Todesser.

„Offenbar befürchtet er, daß sich sein Bruder noch nicht aus dem Staub gemacht hat“, raunte Mr Turgidson Harry zu, „sonst hätte er uns zum leeren Versteck geschickt. Ah – na endlich!“

Der letzte Satz galt einem Memo, das hereingeflattert kam und auf den Tisch fiel. Mr Turgidson faltete es auseinander und las es. Dann zog er seinen Zauberstab und schockte Rabastan Lestrangle. Er holte ein kleines Fläschchen hervor, ging zum Todesser hinüber, der jetzt schlaff über der Rückenlehne seines Stuhls hing, und flößte ihm drei Tropfen einer klaren Flüssigkeit ein.

„Aha, Veritaserum“, stellte Harry fest.

„Genau. Das dürfen wir ja nicht einfach einsetzen. Deshalb habe ich gleich nach unserer Ankunft hier eine Genehmigung angefordert. Sie wissen, warum ich ihn so mir nichts dir nichts geschockt habe?“

„Er sollte nicht mitkriegen, daß er Veritaserum bekommt, damit er sich nicht wappnet.“

„Richtig. Allerdings ist das hier ein Top-Todesser. Würde mich wundern, wenn er nicht schon eine magische Verteidigung aufgebaut hätte, als wir hier angekommen sind. Aber einen Versuch ist es wert.“ Er tippte den Todesser mit dem Zauberstab an und sagte: „Enervate.“

Rabastan Lestrangle öffnete die Augen und richtete sich auf.

„So“, sagte Mr Turgidson. „Jetzt nochmal: Wo hält sich Ihr Bruder auf? Wo haben Sie sich versteckt?“

Die Augenlider von Rabastan Lestrangle zuckten. Er öffnete den Mund und schloß ihn wieder. Dann öffnete er ihn erneut und schloß ihn wieder. Das wiederholte sich ein paar Mal und erinnerte Harry an die Mundbewegungen eines Fisches. Dann endlich würgte der Todesser einige Worte hervor: „Das – sage – ich – nicht.“

Er grinste triumphierend.

Mr Turgidson sagte ärgerlich: „Wie ich vermutet habe: Er hatte sich schon gewappnet, als wir hierher kamen. Hat bestimmt damit gerechnet, daß er Veritaserum in den Hals kriegt. Was? Habe ich Recht, Lestrangle?“

„Ja“, antwortete dieser.

„Und genau das ist der Grund, Mr Potter, weswegen wir immer so viele Probleme mit den wirklichen Topleuten haben werden. Die Knallchargen sind kein Problem, aber die wissen auch nichts. Der hier jedoch ist mit Veritaserum nicht zu knacken.“

Harry und Mr Turgidson hatten den Todesser nach Askaban verfrachtet, was wegen des schönen Wetters eine viel angenehmere Übung war als damals die Einlieferung des Zauberers aus Carlisle. Immerhin hatten sie einen sehr wichtigen und sehr intensiv gesuchten Todesser geschnappt. Harrys Hochstimmung verflog jedoch etwas, als er und sein Ausbilder gebeten wurden, mit der Pressevertreterin zu sprechen, die soeben erschienen war und ein Interview zur Ergreifung von Rabastan Lestrangle machen wollte. Diese Pressevertreterin entpuppte sich nämlich als keine geringere als Rita Skeeter.

„Oh, Harry, du hast also einen lange gesuchten Todesser geschnappt?“

Harry kannte die Skeeter nur zu gut. Er wußte, daß er schnell und äußerst hart gegensteuern mußte.

„Nein, gar nicht, ich bin ja nur in der Ausbildung. Hier, mein Ausbilder, Mr Turgidson, hat die Aktion geleitet und die Festnahme vorgenommen.“

„Ach, Sie bilden also Harry aus? Dann hat er gleich das pralle Leben mitbekommen, nicht?“

Mr Turgidson schien keinerlei Erfahrungen mit Rita Skeeter zu haben, denn er warf ihr gleich einen dicken Brocken hin: „Da untertreibt Mr Potter aber. Er hat wesentlich gegen den Todesser gekämpft, und das ziemlich erfolgreich. Warten Sie, ich erzähle Ihnen die ganze Story.“

Harry hörte zu, die sein Ausbilder den Vorgang wahrheitsgemäß schilderte, er sah aber auch, wie sich Skeeters Flotte-Schreibe-Feder förmlich zerfledderte und ahnte, was für ein Machwerk von Artikel im Tagespropheten am nächsten Tag sein Frühstück verderben würde. Und er sollte Recht behalten.

RABASTAN LESTRANGE GEFASST NEUER TRIUMPH FÜR DEN JUNGEN, DER LEBT

von Rita Skeeter

Am elften Oktober war für Rabastan Lestrangle die Reise zuende. Er ist dort gelandet, wo er hingehört: In Askaban. Die magische Gemeinschaft atmet auf, und selbstverständlich hat sie das einem zu verdanken: Harry Potter (21).

Der Bezwinger des Unnennbaren machte gerade einen Ausflug in die Muggelwelt mit einem weißen Saab 900, als er an einer sogenannten Tankstelle – dort halten die Muggel kurz, wenn sie für längere Zeit mit dem Auto unterwegs sind – in Morebattle/Schottland Pause machte und eine verdächtige Gestalt einen Laden überfiel. Er gab seinem Ausbilder, Mr „Buck“ Turgidson, Bescheid und stellte den Verdächtigen, der sich als der gesuchte Todesser Rabastan Lestrangle entpuppte, zum Kampf. Mr Turgidson, der die Suche nach dem Todesser leitete, sagte: „Da flogen ganz schön die Fetzen, der Laden war nachher nicht wiederzuerkennen. Aber Potter hat den Kerl ganz schön zur Schnecke gemacht.“

Gerüchte, wonach das Haus, in dem sich der Laden befunden hatte, bei der Aktion vollständig zerstört wurde, mochte im Zaubereiministerium allerdings niemand bestätigen, obwohl nicht bestritten wird, daß nahezu die gesamte Aurorenzentrale auf den Beinen war.

Es ist jedenfalls anerkannt, daß wohl kaum ein lebender Zauberer über derart umfangreiche Kenntnisse über schwarze Magie verfügt wie Harry Potter, was jetzt natürlich Rabastan Lestrangle zum Verhängnis geworden ist. Er war der zweite Todesser, der nach dem Sturz Dessen, dessen Namen nicht genannt werden darf, vom Auserwählten praktisch im Alleingang gefaßt wurde – Harry hatte einen Todesser bekanntlich schon vor seinem Schulabschluß mal eben während eines Hogsmeade-Wochenendes verhaftet.

Potters Erfolge sind durchaus zwiespältig zu bewerten: Einerseits kann sich die magische Gemeinschaft glücklich schätzen, daß der Auserwählte seine Hand schützend über sie hält. Andererseits besteht dort, wo Macht ist, auch die Gefahr von Machtmißbrauch. Wird Harry Potter, Träger des Merlinordens erster Klasse, sich mittel- und langfristig mit dem Job eines einfachen Aurors zufrieden geben? Oder wird er nach der Macht greifen, etwa dem Amt des Zaubereiministers – oder gar mehr?

Harry ärgerte sich so stark, daß er kaum seinen Toast herunterbekam. Er war nur froh, daß Samstag war und er den Artikel nicht in der Aurorenzentrale ausbaden mußte, sondern sich von Mrs Weasley im Fuchsbau würde verwöhnen lassen.

Dort stieß die Festnahme natürlich auf großes Interesse. Ron sagte begeistert: „Mann, ich wäre gerne dabeigewesen. Im Augenblick haben wir ja noch die Praxisausbildung da mitten im Nirgendwo in Wales. Endlich wieder zurück im Geschäft, was, Harry?“

Bevor Harry etwas sagen konnte, schaltete sich Hermione ein: „Ron, der Sache sind aber Monate oder sogar Jahre Büroarbeit vorausgegangen, Fakten sammeln, Zeugenaussagen analysieren und sowas eben. Nicht war, Harry?“

„Ähm, ja“, sagte Harry. „Und herausfinden, welche Aussagen Schrott sind.“

„Siehst du, Ron, der Kampf gegen schwarze Magie ist eben kein schnelles Abenteuer, sondern erfordert sorgfältige Arbeit. Da passiert eben nicht am laufenden Meter etwas“, sagte Hermione.

Ron erwiderte mit einem ironischem Lächeln: „Jetzt, wo du's sagst... Das habe ich noch gar nicht gewußt, wo ich doch bislang nichts mit dem Kampf gegen die dunklen Künste zu tun hatte.“

„Ach, du nimmst mich nicht ernst“, schnappte Hermione.

„Hermione, meinst du, ich wüßte nicht mehr, daß unsere schwarzmagischen Abenteuer früher vor allem aus warten, rätseln, keine Ahnung, warten, rätseln, keine Ahnung und so weiter bestanden? Sieh mal den Stein der Weisen: Den haben wir auf den letzten Drücker gerettet, weil wir so lange gebraucht hatten, herausfinden, wie man an Fluffy vorbeikommt.“

„Ja, ich weiß.“

„Oder die Kammer des Schreckens. Da haben wir auch erst irgendwann nach den Osterferien was unternommen.“

„Immerhin mehr als Lockhart“, grinste Harry.

„Ja“, sagte Ron und fuhr fort: „Und dann denk mal unsere Campingtour, als wir die Horkruxe gesucht haben -“

„Da warst Du doch ein paar Monate gar nicht dabei“, giftete Hermione.

Rons Ohren liefen rot an.

„Okay, ja, ich bin da ausgebüxt, aber Monate waren das nicht, höchstens Wochen.“

„Ja, weil Dir nicht häufig genug was passiert ist und dir der Service zu schlecht war.“

„Komm, Hermoine, hör auf, du weißt, daß es mit leidtut. Na, jedenfalls: Zwischen dem Medaillon und dem Becher war nicht viel los.“

„Außer vielleicht die Sache in Bathilda Bagshots Haus, aber da warst du ja gerade anderweitig unabhkömmlich.“

„Hermione, ich sagte doch schon...“

„Und außerdem war die Sache in Xenophilus Lovegoods Haus und in Malfoy Manor, da war Ron dabei“, warf Harry ein und erntete einen dankbaren Blick seines Freundes.

„Jedenfalls, lieber Ron“, sagte Hermione abschließend und mit besonders belehrender Stimme, „jedenfalls darfst du dir das mit dem Aurorenjob nicht so vorstellen, daß du dauernd draußen bist und dich mit irgendwem duellierst. Das ist ein Bürojob, der sorgfältige Arbeit verlangt.“

Am Sonntag erschien noch George – mit einer dunkelhäutigen jungen Dame.

„Angelina! Was machst du denn hier?“ begrüßte Harry seine frühere Quidditchkapitänin erfreut.

Diese guckte ihn ganz irritiert an.

„Hallo, Harry, ich... ähm... bin mit George zusammen. Schon seit August.“

„Ach so?“ sagte Harry mit einem nicht besonders intelligenten Gesichtsausdruck.

„Unser Kämpfer für Recht und Gerechtigkeit hat davon noch nichts mitbekommen, und es scheint ihm auch keiner was gesagt zu haben, obwohl er jedes Wochenende hier ist“, kommentierte George grinsend.

„Ähm – zusammen – heißt das: So richtig zusammen? Also in einer Wohnung? Zusammenlebend?“ fragte Harry.

„Ja, junger Harry“, antwortete George in gönnerhaft-belehrendem Tonfall, „in meiner Wohnung zusammen. Über dem Laden, weißt du? Ich habe nämlich eine eigene Wohnung und wohne seit – ähm – laß mal sehen – lange nicht mehr im Fuchsbau. Wie steht es eigentlich mit Ginny und dir?“

„Wieso?“ fragte Harry. „Du weißt doch, daß ich ein eigenes Haus habe.“

„Hat sich auch zu mir herumgesprochen. Was ich meine, ist: Seid ihr jetzt auch offiziell zusammen? Weiß Mum davon? Oder ist das immer noch so, daß ihr im selben Haus, aber in unterschiedlichen Zimmern lebt, weil es 'praktischer' ist?“

„Weiß deine Mutter von euch?“ erwiderte Harry.

„Klar weiß sie das. Immerhin werde ich demnächst 24 Jahre alt. Wie ist es bei dir?“

„Ich bin gerade 21 geworden“, wich Harry aus.

„Auch schon ziemlich alt“, räumte George ein und fuhr fort: „An der Art, wie du der Frage ausweichst, gehe ich mal von folgendem aus: Du hast es Mum noch nicht gebeichtet, daß ihr in wilder – hoffentlich doch wohl sehr wilder – Ehe zusammenlebt, was?“

„Ich, ähm, nein“, gab Harry kleinlaut zu.

George legte väterlich seine Hand auf Harrys Schulter und sagte: „Das, mein junger Freund, sind die harten Dinge des Lebens. Aber irgendwann mußt du es tun. Man kann nicht immer so übersichtliche Sachen machen wie Du-weißt-schon-wen bekämpfen, manchmal muß man auch hingehen und sagen: 'Ihr Tochter und ich sind ein Paar und wohnen jetzt zusammen.' Auch wenn es hart und gefährlich ist.“

Harry und Ginny hatten sich dann doch darum herumgedrückt. Harry hoffte, daß Ron den ersten Schritt machen und mit Hermione endlich aus dem Fuchsbau ausziehen und in eine eigene Wohnung einziehen würde. Zumindest aber würde Harry die Offenbarung hinauszögern, bis er die Aurorenausbildung beendet haben würde, denn dann war die Gründung eines eigenen Hausstandes mit Ginny glaubwürdiger. Zunächst

hatte er aber die Woche zu bestehen – er erwartete, ziemlich viel glattbügeln zu müssen, was im Tagespropheten gestanden hatte.

„Ich weiß nicht, was für'n Zeug die Skeeter raucht, aber es tut ihr nicht gut“, sagte Mr Turgidson. „Sie scheint ja kaum zugehört zu haben. Aber so kennt man sie ja – wenn ich mich daran erinnere, was sie damals so getrieben hatte, als die Quidditch-Weltmeisterschaft war.“

Harry war erleichtert, daß sein Ausbilder die Sache richtig einordnen konnte.

„Ja, sie schreibt eben das, von dem sie glaubt, daß es sich gut verkaufen würde. Da ist ihr egal, was wirklich war.“

„Sie meinen, daß ihre Biographie über Sie auch nicht so ganz exakt war?“

„Genau das meine ich.“

„Oh.“

Mr Turgidson machte ein enttäuschtes Gesicht. Harry dachte, daß er sich die Sache mit der Biographie von einem professionellen Biographenschreiber noch einmal durch den Kopf gehen lassen sollte.

„Naja, wie auch immer“, sagte Mr Turgidson, „frisch ans Werk, wir haben einiges an Schreibarbeit zu tun.“

Das war nicht untertrieben. Harry verfaßte einen Bericht über die Festnahme und die Äußerungen von Rabastan Lestranger in der Vernehmung. Außerdem mußte er die Pergamente ordnen und in die Akte einheften, was vor allem dafür wichtig war, den gerechtfertigten Einsatz des Veritaserums zu dokumentieren. Er mußte daran denken, daß das Bestehen von Abenteuern früher weniger mühselig war: Abenteuer erleben, Dumbledore davon berichten, fertig. Harry blickte auf den Behördenvorgang auf dem Schreibtisch und seufzte.

Durch den abgebrochenen Urlaub hatte Harry nicht wie geplant seine Ausbildung für den Motorradführerschein im September beenden können. Der Oktober hielt speziell ab Monatsmitte ein ziemlich wechselhaftes, zum Motorradfahren insgesamt eher ungeeignetes Wetter bereit. Es regnete und stürmte ziemlich häufig, außerdem fielen die Temperaturen deutlich. „So lernen Sie auch unter widrigen Umständen mit dem Motorrad zu fahren“, versuchte der Fahrlehrer, Harry zu aufzumuntern.

Freundlicherweise wurde es wärmer und sonniger, als Harry seine Fahrprüfung ablegte. Als er dann endlich den Führerschein in den Händen hielt, der um die Berechtigung zum Führen von Motorrädern ohne Beschränkungen erweitert war, kam der Augenblick, auf den Mrs Weasley so sehr gewartet hatte: Er konnte Sirius' Motorrad aus dem Weasleyschen Hühnerstall herausholen.

„So, Harry, Sirius hatte sogar noch ein paar von diesen komischen Papieren“, sagte Mr Weasley, der einen ziemlich geknickten Eindruck machte, und gab sie Harry.

Es handelte sich tatsächlich um die Papiere, die er zur Zulassung benötigte. Das würde er er noch nachholen müssen, denn Sirius hatte dieses kleine Detail seinerzeit vernachlässigt.

„Ich denke, ich werde das nicht nach London fliegen, dafür habe ich noch zu wenig Erfahrung. Ist da sonst noch was eingebaut?“ fragte Harry.

„Ja, da ist doch dieser Knopf für das Drachenfeuer. Den müßtest du doch kennen.“

„Ähm – ja, aber ich glaube nicht, daß sowas bei der technischen Abnahme beim Prüfer besonders gut ankommt.“

„Technische Abnahme?“ fragte Mr Weasley neugierig.

„Ja, bevor ich das Ding zulassen kann, muß ich erstmal nachweisen, daß es verkehrssicher ist, und dafür muß es durch die technische Abnahme.“

„Dann kommt also ein Muggel, der das untersucht?“

„Ja, allerdings muß ich damit zu einer Art Werkstatt“, erläuterte Harry. „So – wollen mal sehen... am besten, ich zaubere das Motorrad einfach rüber zum Grimmauldplatz.“

„Sehr gut. Mach das. Damit hier endlich wieder Platz wird im Hühnerstall.“

Das war Mrs Weasley, die hinzugekommen war. Harry hatte zwar nicht den Eindruck, als würde der Platz im Hühnerstall dringend benötigt werden, aber er kannte natürlich ihre Einstellung zu dem Motorrad. Er hob den Zauberstab, und schon war das Motorrad verschwunden. Mrs Weasley machte ein sehr glückliches Gesicht, während Mr Weasley sich Mühe gab, nicht enttäuscht auszusehen.

„Mr Weasley, ich danke Ihnen, daß Sie das Motorrad wieder aufgebaut haben, vielen Dank“, sagte Harry.

„Ach, es war mir doch eine Freude, Harry“, erwiderte Mr Weasley und erhielt einen strengen Blick seiner Gemahlin.

Harry hatte das Motorrad in einen Kellerraum in seinem Haus gezaubert, den er zuvor mit Kreachers Hilfe leergeräumt hatte. Nun stand er vor zwei Herausforderungen: Erstens mußte er das nicht angemeldete Gerät in die Prüfstelle bekommen, zweitens mußte er es so unterbringen, daß er es bei Bedarf auch rausfahren konnte. Er empfand es als unglückliche Lösung, das Motorrad erst rauszaubern zu müssen. Für die erste Herausforderung hatte er schon eine Lösung gefunden: Er würde das Motorrad auf das Prüfgelände zaubern. Die Lösung der zweiten Herausforderung würde er erst einmal zurückstellen.

„Oh, sehr schön, das man das noch sieht“, sagte der Prüfer erfreut. „Optisch macht das Ding jedenfalls was her.“

„Ja, ist sehr gepflegt“, bekräftigte Harry, der sich nicht sicher war, ob Mr Weasleys Bemühungen zur Wiederherstellung des Motorrades vor dem Prüfer Gnade finden würde.

„Heutzutage fahren ja fast alle Leute nur noch japanische Motorräder, wenn sie sich nicht eine museale Harley leisten, aber das tun sowieso nur Werbefuzzis und Zahnärzte um die fünfzig. Oder sie kaufen sich 'ne BMW aus Deutschland. Aber ich freue mich jedesmal, wenn jemand mit einem englischen Motorrad kommt“, schwärmte der Prüfer. „Schöne alte Triumph Trident. Wollen mal sehen, ob sie hält, was sie verspricht.“

Harry hatte sämtliche verdächtige Knöpfe abgebaut, weil er fand, daß dem Prüfer Sicherheitsbedenken für den Straßenverkehr kommen könnten, wenn er das Drachenfeuer auslösen würde. Trotzdem war er nicht wirklich entspannt, während der Prüfer das Motorrad auf dem Prüfstand testete.

„Ja, alles wunderbar – keine Mängel“, verkündete der Prüfer zu Harrys Verwunderung sein Urteil.

Offenbar hatte Mr Weasley doch ein Händchen für derartige Sachen. Harry zauberte das Motorrad zurück zum Grimmauldplatz und betrachtete dort das Prüfgutachten. Jetzt würde er das Motorrad anmelden können – aber zum Fahren war es im Prinzip zu spät. Die Motorradsaison war definitiv vorbei.

In der zweiten Dezemberhälfte stand Weihnachten vor der Tür, und damit war es auch Zeit, Bilanz zu ziehen. Ginny konnte mit ihrem Jahr ganz zufrieden sein, obwohl die Holyhead Harpies ohne ihre frühere Kapitänin, Gwenog Jones, erheblich stärker zu kämpfen hatten. Aber immerhin hatte sich die Mannschaft zur Mitte der Saison im oberen Drittel der Tabelle etabliert, und das gab ihr eine realistische Chance, den Meistertitel zu verteidigen. Das Stadion der Quidditch-Liga hatte man für diese Saison in Wales nicht weit vom Ausbildungszentrum der Aurorenzentrale in einem Cwm, einem Tal, errichtet.

Harry wiederum sah sich dem letzten Halbjahr seiner Ausbildung gegenüber. Ron hatte die Mitte seiner Ausbildung zum Auror erreicht und bislang sehr gut mithalten können. Hermione war gerade dabei, ihre Abteilung davon zu überzeugen, ein Hauselfenschutzgesetz zu erarbeiten. Sie befürchtete allerdings, daß die gesamte Arbeit an ihr hängen bleiben würde, da viele Zauberer in der Abteilung nicht besonders davon überzeugt waren. Mr Diggory unterstützte sie zwar mit Worten, beließ es aber dabei.

In diesem Jahr hatte Harry wieder einmal zur Weihnachtsfeier in den Grimmauldplatz eingeladen. Kreacher war so scharf darauf, eine prachtvolle Weihnachtstafel zu bereiten, daß Harry wieder den kostbaren Tafelaufsatz aus dem Blackschen Verließ bei Gringotts holen mußte. Die Düfte, die am Heiligen Abend aus der Küche die Treppe emporstiegen, verrieten Harry und Ginny, daß Kreacher eine Völlerei epischen Ausmaßes vorbereitetete. Harry zählte auf Hagrid, den er auch eingeladen hatte, und dessen Magen nun einmal der eines Halbriesen war. Zum leichten Mißfallen von Kreacher hatte Harry auch sein Patenkind nebst Großmutter eingeladen, so daß mal wieder alles Zerbrechliche außer Greifhöhe gebracht werden mußte – und das war inzwischen ziemlich hoch, war doch Teddy knapp dreidreiviertel Jahre alt. Da es George nur im Doppelpack mit Angelina gab, wurde die Runde entsprechend erweitert. Glücklicherweise hatten die Blacks seinerzeit überaus großzügig gebaut, so daß das Speisezimmer dennoch groß genug sein würde. Bill und Fleur waren auch eingeladen und würden Victoire mitbringen. Diese war etwas mehr als sieben Monate alt und würde nach Lage der Dinge wohl schlafen.

Als alle dann am ersten Weihnachtsfeiertag da waren, war es im Haus so lebendig und laut wie lange nicht mehr.

„Zuerst ist mal Bescherung im Salon“, verkündete Harry, der wußte, daß kleine Kinder auf so etwas nicht warten konnten.

Teddy freute sich dementsprechend, während die anderen nachsichtig lächelten.

„So, Teddy, dann wollen wir mal sehen, was der Weihnachtsmann für Dich hiergelassen hat“, sagte Harry, als alle im Salon versammelt waren.

Vor dem Kamin standen drei Pakete. Teddy machte sich sofort darüber her. Als erstes packte er eine große Stoffeule aus, die schuhute, wenn man sie streichelte. Harry erinnerte sich, daß ihm Hagrid das Paket zuvor gegeben hatte. Von den Weasleys bekam Teddy einen neuen Kinderbesen, nachdem der Besen, den Harry ihm geschenkt hatte, inzwischen zu klein geworden war – er konnte Teddy nicht mehr tragen. Dann kam Teddy zu Harrys Geschenk. Als er es ausgepackt hatte, war nicht nur Teddy begeistert, sondern auch Mr Weasley: Harry hatte sich nämlich darüber informiert, daß Kinder im Alter zwischen drei und vier Jahren schon anfangen, mit Sachen herumzubasteln. Er hatte Teddy deshalb in einem Spielzeugladen der Muggel – in der Winkelgasse war so etwas partout nicht zu finden – einen Holzbaukasten gekauft, der Holzschrauben, zum Teil würfelförmige Holzmuttern und entsprechendes Werkzeug enthielt, und mit dem man auf diese Weise Fahrzeuge und anderes zusammenbauen und -schrauben konnte.

„Ich sehe, du setzt alles daran, Teddy die Muggelwelt näherzubringen“, raunte ihm Andromeda zu.

„Ja“, bestätigte Harry ebenso raunend, „das ist mir nämlich schon ziemlich zu Beginn meiner Hogwartszeit aufgefallen: Viele Zauberer sind technische Nieten. Außerdem lernt man mit diesem Kasten, Probleme zu erarbeiten und zu lösen.“ Als Andromeda bei dem letzten Satz erstaunt guckte, fügte Harry hinzu: „Hat mir die Verkäuferin gesagt, und es klang ziemlich professionell.“

„Hattest du früher auch so etwas gehabt?“ fragte Bill.

„Ähm“, antwortete Harry, „jein. Also, ich habe ja kaum etwas von den Dursleys geschenkt bekommen. Also daher nicht. Aber Dudley, also mein Cousin, der hatte so einen Kasten zum Geburtstag bekommen. Und weil er damit nichts anfangen konnte, hatte ich damit gespielt, wenn er mich gelassen hat. Oder wenn er es nicht mitbekommen hat.“

„Und? Hat es was gebracht?“

„Wie man es nimmt – mit elf habe ich immerhin einen Wecker repariert, und der funktioniert heute noch.“

„Und tickt auf dem Nachttisch neben Harrys Bett vor sich hin“, mischte sich Ginny ein.

Bill hob das, was Greyback von seiner linken Augenbraue übriggelassen hatte. Ginny stutzte und sagte dann ohne rot zu werden: „Naja, ich war im Lauf der letzten Jahre auch mal in Harrys Zimmer, und da steht der Wecker nun mal.“

„Hm. Aha“, nickte Bill und grinste ein wenig.

Plötzlich wurden sie von Mrs Weasleys Stimme unterbrochen: „Arthur! Wirst du wohl dem kleinen Teddy nicht das ganze Werkzeug wegnehmen?“

Harry hörte Mr Weasleys Antwort: „Oh, Verzeihung, Schatz, ich wollte doch nur... Ist ja gut, ich, äh...“

Er drängelte sich durch seine Gäste und sah Mr Weasley bei Teddy auf dem Boden sitzen. Der Holzbaukasten war geöffnet, und zahlreiche Holzbauteile lagen herum. Mr Weasley schob gerade einen überdimensionalen Holzschraubendreher zu Teddy hinüber.

„Ich, ähm, habe nur zusammen mit Teddy, ähm...“, sagte Mr Weasley, während er sich erhob. „Ich, ähm, habe also wie gesagt nur Teddy zeigen wollen, wie, ähm...“

Seine Angetraute warf ihm einen derart vernichtenden Blick zu, daß er den Satz nicht vollendete. George und Ron grinnten breit, und Hagrid gluckste.

„Du hast aber ein hochherrschaftliches Haus“, sprach Angelina Harry an. „Du hast es von diesem Sirius Black geerbt? Der wurde doch mal gesucht?“

„Ja, aber er war unschuldig. Hat sich dann später herausgestellt.“

„Aber erst kurz nachdem er tot war, nicht? Hat mir George erzählt.“

„Ja, richtig. Also leider zu spät.“

Eine Glockenspielmelodie unterbrach alle Gespräche. Kreacher hatte unbemerkt den Salon betreten und hielt sein viertöniges Glockenspiel in der Hand, wie es auf Kreuzfahrtschiffen und in besonders gehobenen Hotels gebräuchlich war, um damit zum Essen zu rufen.

Die Tafel im Speisezimmer war prachtvoll gedeckt: Soweit Mundungus Fletcher es nicht an sich gebracht hatte, glänzte das Blacksche Familiensilber verschwenderisch im Kerzenschein. Kreacher hatte Harry am Kopf der Tafel platziert, rechts von ihm an der Längsseite saß Ginny. Links von Harry saßen Mrs und Mr Weasley, dann folgten Ron und Hermione, die Harry ganz merkwürdig angrinste. Als Harry sie ansprechen wollte, schüttelte sie jedoch den Kopf. Er würde sie nachher fragen müssen, warum sie so grinste hatte.

Kreacher tischte einschließlich Dessert fünf ziemlich gehaltvolle Gänge auf und reichte danach noch die üblichen Weihnachtsgetränke. Alles war so hervorragend zubereitet, daß es einem Koch der Spitzengastronomie zur Ehre gereicht hätte. Während des Essens versuchte Harry, sich mit seinen Gästen zu unterhalten, was wegen seiner etwas abgelegenen Sitzposition nicht ganz einfach war. Von den weiter entfernt Sitzenden war Hagrid einfach zu erreichen, weil Harry nur seinen Kopf zu heben brauchte.

„Hagrid, wie geht es in Hogwarts? Alles ruhig und wie üblich?“

„Ja“, sagte Hagrid. „Alles ruhig. Jetzt, wo ihr weg seid, kommt mich auch keiner mehr besuchen. Und es stellt keiner mehr was an.“

„Tja, Fred fehlt mir auch“, sagte George und wollte damit einen Witz machen, der aber nicht richtig ankam.

„Naja, alle Unruhestifter sind jetzt weg“, rettete Hagrid die Stimmung, „du und Fred, ihr habt ja immer was angestellt, und ihr, Harry, Ron und Hermione, seid ja auch nicht mehr da, um irgendwelche Geheimnisse aufzudecken. McGonagall meint, der Hauslehrerjob von Gryffindor wär' jetzt 'n richtig normaler Job geworden. Sie sagt, daß sie hoffentlich schon in Rente ist, wenn die nächste Potter-Weasley-Generation nach Hogwarts kommt.“

Mrs Weasley schaute bei diesen Worten kurz zu Harry und Ginny hinüber und ließ ihren Blick dann über Ron und Hermione sowie George und Angelina zu Bill und Fleur schweifen.

„Wird Hogwarts denn immer noch von den vier Hauslehrern geleitet?“ wollte Hermione wissen.

„Ja, noch“, antwortete Hagrid. „Aber Professor Slughorn will am Ende des Schuljahres endgültig in den Ruhestand gehen. Er meint, er sei bald so alt wie Dumbledore vor 'n paar Jahren, und er wollte noch 'n bißchen was von sei'm Leben haben.“

„Dann kommt also bald ein neuer Zaubertränkelehrer?“ fragte Ron.

„Ja, aber sie fangen gerade erst an zu suchen. Und einen neuen Lehrer für Verwandlung können die dann auch gleich suchen“, sagte Hagrid und vor Überraschung hielten die anderen in ihren Gesprächen inne.

„Wieso – geht McGonagall auch in Rente?“ erkundigte sich Angelina.

„Nee, das nicht. Aber sie wird neue Schulleiterin. Hat sich ja lange genug dagegen gesträubt. Und Professor Flitwick wird Stellvertreter. Aber er sagt auch, daß er zu alt wäre, den Schulleiter zu machen. Hat er gleich gesagt, als Professor Sinistra meinte, die Nachfolge von Professor McGonagall wäre dann ja geklärt.“

„Dann bräuchte man ja auch einen neuen Gryffindor-Hauslehrer“, überlegte Harry.

Ginny bemerkte: „Welche Voraussetzungen muß man dafür wohl mitbringen?“

„Eine Engelsgeduld, ein wachsames Auge und Nerven aus Stahlseilen“, sagte Mr Weasley mit Blick auf George.

Nach dem gehaltvollen Essen dauerte es noch ein wenig, bis sich alle erheben konnten, denn Kreacher hatte mit seinem Festessen keine Zweifel daran aufkommen lassen, daß im Hause Potter nicht der geringste Mangel herrschte. Dadurch konnte Harry erst bei der Verabschiedung seiner Gäste Hermione zur Seite nehmen.

„Sag mal, warum hast du denn so gegrinst, als wir uns gesetzt haben?“

Hermione lächelte etwas verlegen.

„Ach, das? Tja, mir ist aufgefallen, daß Kreacher rechts von dir Ginny hingesetzt hat und links Mrs und Mr Weasley. In dieser Reihenfolge.“

„Ja und?“

„Bei Hochzeiten gibt es eine bestimmte Sitzordnung, Harry: Rechts neben dem Bräutigam die Braut, links die Brautmutter, dann der Brautvater. Rechts neben der Braut würden normalerweise Bräutigammutter, der Priester und dann der Bräutigamvater sitzen, aber die gibt es ja nicht.“

Harry durchzuckte die jähe Vorstellung, wie rechts von Ginny Tante Petunia und Onkel Vernon sitzen und sagte: „Du glaubst, Kreacher hätte das mit Absicht gemacht? Ich meine – bei Bills und Fleurs Hochzeit hat es ja auch keine Tafel gegeben.“

„Harry, Bill und Fleur sind ja auch, wie soll ich sagen? Normale Leute. Kreacher kommt aber aus einem Haus mit Etikette, wo diese Dinge eine enorme Rolle spielen.“

Harry grinste Hermione verlegen an. Glücklicherweise machten Mrs und Mr Weasley nicht den Eindruck, als hätten sie Kreachers Code verstanden.

Das Motorrad des Paten

„Für mich dann eine heiße Schokolade. Mit Sahne drin.“

„Kommt sofort.“

Harry saß zwischen Weihnachten und Neujahr in jenem Café, in dem er sich seit drei Jahren mit Dudley traf. Dudley war wie üblich schon früher dagewesen und hatte bereits ein Kuchenstück vernichtet. Es war kalt draußen, und es hatte geschneit, wovon man in London jedoch kaum noch etwas sehen konnte. Harry trug seinen neuen Weasley-Pullover, der wie üblich grün war. Es handelte sich dieses Mal um einen lässig geschnittenen Rollkragenpullover, der wunderbar wärmte und von dem Ginny meinte, daß Harry darin niedlich aussehe. Tatsächlich hatte sie das Wort „süß“ verwendet, und das war immerhin besser als das, was sie mal über Harry gesagt hatte, als er nackt war, nämlich daß er „irgendwie putzig“ aussehe. Harry wußte zwar, daß er körperlich mit den ganzen Werbemodells nicht einmal ansatzweise mithalten konnte, aber es hatte ihn schon ein wenig geärgert. Jetzt jedenfalls saß er Dudley gegenüber und nahm seine heiße Schokolade in Empfang, die die Bedienung erstaunlich schnell zubereitet hatte. Zustandegekommen war die Verabredung dieses Mal nicht telefonisch, sondern per E-Mail. Dudley war die einzige Person, mit der Harry E-Mails austauschte, ansonsten gingen bei ihm höchstens Einladungen ein, für nigerianische Geschäftsleute finanzielle Transaktionen durchzuführen und sich dabei eine goldene Nase zu verdienen.

„Im März mache ich einige Zwischenprüfungen“, berichtete Dudley. „Und wenn ich die bestehe, dann kriege ich ein neues Auto.“

Harry wunderte sich: „Hast du nicht ein nagelneues Auto bekommen? Diesen Ford Fiesta?“

„Ja, als ich meine A-Levels gemacht habe. Aber das war im Sommer 1999.“

„Na, dann ist die Kiste jetzt doch gerade mal zweieinhalb Jahre alt, wozu brauchst du eine neue?“

Dudley zuckte mit den Schultern und schlürfte an seinem Tee.

„Da kommt jetzt ein neuer Fiesta raus. Ein ganz neuer, nicht nur Facelift. Und Dad will, daß ich so einen fahre.“

Harry schnaubte. Das war natürlich klar: Onkel Vernon hatte schon Probleme damit gehabt, daß die Fiesta-Baureihe kurz nach Anschaffung von Dudleys Modell ein Facelift ereilt hatte, und er würde sich die Chance nicht entgehen lassen, diese Scharte mit einem ganz neuen Modell auszuwetzen, auch wenn Dudleys Auto vor allem in Sunderland und kaum in Little Whinging herumkurven würde. Es handelte sich einfach um eine jener für Onkel Vernon extrem wichtigen Kleinigkeiten.

„Und wenn du schlecht abschneidest?“ fragte Harry ketzerisch.

„Dann kriege ich ihn auch“, sagte Dudley ganz ungerührt. „Gordon hat letzten Sommer von seinen Eltern den neuen Polo bekommen. Dad hat gesagt, das läßt er nicht auf sich sitzen.“

Harry versuchte, das Gespräch vom Autothema wegzulotsen: „Kannst du eigentlich schon sagen, wann du fertig bist mit deinem Studium?“

„Schätze, mit Ende des Sommertrimesters 2003.“

„Und dann? Meinst du, du kriegst einen Job bei Grunnings?“

Harry war nicht überrascht, daß sein Cousin nickte. Protektion war das, was er seinem Onkel ohne weiteres zutraute.

„Da wird Dad für sorgen. Aber ich muß meinen Bachelor of Engineering machen, sagt er. Dad hat übrigens auch ein neues Auto.“

Harry gab auf. Er mußte einsehen, daß er auch die nächsten Jahre über immer über den Dursleyschen Fuhrpark im Bilde bleiben würde. Matt fragte er daher: „Tatsächlich?“

„Ja – einen BMW 535i. Achtzylinder. Vorher hatten wir ja einen BMW 528i, aber Dad sagt, man soll zusehen, daß man aufsteigt. Er hat zwar überlegt, ob er sich nicht den neuen Siebener holt, aber da hätte es nur zum Sechszylinder gereicht.“

Harry fragte sich, wieso Onkel Vernon die Chance nicht ergriffen hatte, in eine größere Wagenklasse aufzusteigen. Aber dann erinnerte er sich daran, wie vor Jahren einmal eine Aufpreisliste auf dem Wohnzimmertisch gelegen hatte. Ein Extra hatte es Harry ganz besonders angetan: „Entfall der Typenbezeichnung: Ohne Aufpreis“. Er war sich ganz sicher, daß sein Onkel dieses Extra nicht gewählt hatte und nun im Gegenteil das Auto so in der Auffahrt parkte, daß sein Heck ein wenig auf den Gehweg ragte,

damit auch niemand übersehen konnte, wie bescheiden er sich einen Achtzylindermotor gönnte und dabei auf eine größere Karosserie verzichtete. Onkel Vernon schien subtiler geworden zu sein.

„Was ist mit dir? Was hast du eigentlich für ein Auto?“ fragte Dudley.

Harry war leicht genervt.

„Gar keins, du weißt doch, daß ich apparieren kann.“ Dann fügte er hinzu: „Aber ich habe jetzt den Motorradschein gemacht. Und ein Motorrad habe ich auch.“

„Was? Echt? Genial! Was denn für eins? Honda Goldwing?“

„Ähm, nein, ein englisches: Eine alte Triumph Trident.“

„Kenne ich nicht.“

„Ist ein großes. Dreizylinderreihenmotor, quer eingebaut. Hat Sirius gehört.“

„Von dem du auch das Haus hast.“

„Ja.“

„Ist dann aber eine alte Kiste, oder?“

„Ja, kann aber fliegen.“

Dudley seufzte.

„Mum und Dad würden mir das nie erlauben, mit dem Motorrad zu fahren. Mum findet das zu gefährlich und Dad meint, das wäre nur was für Rocker und Kriminelle, die herumrandalieren.“

„Und? Gibt's was neues aus dem Ligusterweg oder aus Sunderland?“ fragte Ginny, nachdem Harry zurückgekehrt war.

„Nö. Außer daß Onkel Vernon ein neues Auto hat, das ein bißchen teurer ist als das, was er vorher hatte, aber das ist ja nichts wirklich neues.“

Er setzte sich neben Ginny auf das Sofa im Salon. Ginny kuschelte sich an ihn.

„Kenne ich gar nicht anders bei denen“, fuhr Harry fort. „Das sind die materialistischsten Menschen, die ich kenne.“

„Und die Malfoys?“ warf Ginny ein.

Harry überlegte.

„Hm. Du hast Recht. Ich glaube, wenn Onkel Vernon kein Muggel wäre oder Mr Malfoy kein Zauberer, würden die sich prächtig verstehen. Auch wenn Onkel Vernon nicht den Stil von Mr Malfoy hat. Und Onkel Vernon würde auch dann nichts spenden, wenn es um sein Image ginge, das wäre ihm nämlich egal.“

„Aber wo wir gerade bei Fahrzeugen sind, Harry: Im Frühjahr machen wir mal einen Ausflug mit dem Motorrad, nicht wahr?“

Harry überlegte und seufzte.

„Osterferien gibt es bei mir nicht. Wir könnten das nur am Wochenende machen. Aber es kommen ja auch Wochenenddienste auf mich zu. Naja, im Sommer ist meine Ausbildung beendet, vielleicht kommen wir dann dazu.“

„Bis dahin haben wir hoffentlich die Meisterschaft verteidigt.“

Das war nicht einfach: Die Meisterschaft war heiß umkämpft, und selbst die Chudley Cannons machten es den anderen Mannschaften nicht mehr leicht, Punkte zu holen. Sie schafften es sogar, sich vom letzten Platz der Tabelle fernzuhalten und einen Platz im Mittelfeld behaupten. Sensationellerweise krebsten dort die Wigtown Wanderers herum. Aber auch Puddlemere United sackte in den Keller ab, und Harry fiel auf, daß Oliver Wood bei dem Spiel gegen die Holyhead Harpies gar nicht um die Ringe geflogen war.

„Das hat damit zu tun, daß Oliver in der englischen Nationalmannschaft spielt, und immerhin haben wir dieses Jahr die Weltmeisterschaft in Spanien“, sagte Ginny. „Aus unserer Mannschaft fehlt deshalb auch eine Stammspielerin etwas häufiger, nämlich die andere Jägerin, Sofia Bark.“

„Aha. Und die Chudley Cannons schicken niemanden zur Weltmeisterschaft, deshalb sind sie auf einmal so gut... naja, jedenfalls nicht schlecht wie sonst?“ analysierte Harry.

Ginny lächelte und sagte dann mit professioneller Stimme: „Über gegnerische Mannschaften lasse ich mich niemals negativ aus.“

Harry hatte zwar den Sommer angepeilt, um die erste Ausfahrt oder sogar den ersten – wörtlich gemeinten – Ausflug mit dem Motorrad zu absolvieren, aber schon der März entwickelte sich zu einem recht warmen, wenn auch zunächst ziemlich wechselhaften Monat. Als es aber im zweiten Monatsdrittel richtig warm wurde,

nahm sich Harry einen halben Tag frei, um sein Motorrad anzumelden. Er nahm seine Papiere mit und erschien auf der Zulassungsstelle. Dort stellte er fest, daß er nicht der einzige war, den das gute Wetter auf diese Idee gebracht hatte, denn die Zulassungsstelle war überlaufen von Motorradeignern. Es dauerte deshalb etwas, bis er sein Motorrad zugelassen hatte. Dann besorgte er sich noch das entsprechende Nummernschild und kehrte an den Grimmauldplatz zurück. Er schwankte noch, ob er es einfach an das Motorrad dranzaubern oder zum Schraubendreher greifen sollte. Er beschloß, sich als echter Motorradfahrer und Mann zu legitimieren und schraubte in guter alter Manier das Nummernschild dran. Jetzt mußte nur noch ein Quidditch-freies Wochenende mit gutem Wetter kommen, dann konnte es losgehen. Und wie es der glückliche Zufall wollte, war das letzte Märzwochenende das Osterwochenende, und dann fanden keine Quidditch-Spiele statt. Zudem war es warm und sonnig.

Harry hatte Niclas zu Mr und Mrs Weasley geschickt und angekündigt, daß er und Ginny mit dem Motorrad anreisen würden, um es und den Führerschein richtig einzuweißen. Er wollte nicht fliegen, weil es einerseits am Tag aufgefallen wäre, und andererseits beim Motorradfahren der Weg das Ziel ist. Mrs Weasley hatte zwar in ihrem Antwortbrief Bedenken angemeldet, aber – so sagte es Ginny – wer kümmert sich schon um Bedenken der Mutter. Harry und Ginny hatten sich als Zugeständnis an die Sicherheit in ihre neuerworbenen Ledermonturen geworfen, was bei dem schönen und warmen Wetter ein wenig mißlich war. Aber soviel wußte Harry: Es wäre unverantwortlich gewesen, im T-Shirt auf dem Motorrad durch die Lande zu fahren. Sie hatten außerdem die Triumph aus dem Kellerraum auf den Platz vor dem Haus gezaubert und das Gepäck angeschnallt. Harry setzte seinen Jethelm auf, Ginny tat es ihm nach. Halbschalenhelme wären zwar stilistisch passender gewesen, aber ein gewissen Maß an Sicherheit mußte sein.

„Du siehst süß aus mit dem Helm“, sagte Harry.

„Du auch“, entgegnete Ginny.

„Ähm -“, sagte Harry, „laß uns dann mal losfahren. Pause dann in Salisbury.“

„Hoffentlich finden wir das auch, wo wir nur kleine Straßen fahren wollen.“

„Zur Not können wir ja trotzdem fliegen. Obwohl ich nicht weiß, wie zuverlässig der Unsichtbarkeitsknopf ist, den Dein Dad eingebaut hat. Im Ford Anglia hatte er damals nicht so gut funktioniert.“

Harry schwang sich auf die Sitzbank, Ginny nahm direkt hinter ihm Platz und schlang ihre Arme um seinen Oberkörper. Harry dachte, daß das Motorradfahren einige entschiedene Vorteile gegenüber dem Autofahren hatte. Dann stand er vor dem ersten großen Problem: Er mußte das Motorrad anlassen. Das Fahrschulmotorrad hatte einen E-Starter, aber hier gab es nur einen Kickstarter. Harry richtete sich auf, wofür ihn Ginny loslassen mußte, setzte den Fuß auf den Starter und stieß ihn nach unten, nachdem er die Zündung eingeschaltet hatte. Nichts tat sich. Dann wiederholte er die Übung noch etwas kräftiger, und tatsächlich erwachte das Motorrad zum Leben. Der Motor lief gleichmäßig ungleichmäßig, wie es für einen Dreizylindermotor typisch war. Harry setzte sich wieder, Ginny umarmte ihn, er legte den ersten Gang ein und fuhr los.

Das Fahren war in London nicht das reinste Vergnügen, obwohl Karfreitag und auf den Straßen nicht so viel wie sonst los war. Harry schaffte es, sowohl die M4 als auch die M3 zu vermeiden, indem er die Straße Richtung Ascot südlich am Flughafen Heathrow vorbei wählte. Zwar war im Bereich des Flughafens die Straße vierspurig, aber das gab sich recht bald wieder, so daß er und Ginny die Fahrt genießen konnten. Hinter Ascot konnte Harry dann auf ganz kleinen Sträßchen fahren, die von Autos kaum frequentiert wurden. So kurvten sie durch die nur ganz leicht hügelige Parklandschaft von Surrey. Harry dachte, daß er eigentlich in einem schönen Flecken Erde aufgewachsen war, aber leider nichts davon gehabt hatte, weil ihn die Dursleys nie irgendwohin mitgenommen hatten.

Bei Basingstoke wären sie beinahe aus Versehen auf die Autobahn geraten, konnten aber noch rechtzeitig umkehren und einen anderen Weg nehmen. Bei Andover kamen sie auf die A343, die Salisbury Road, und folgten ihr nach Salisbury.

Langsam knatterten Harry und Ginny durch den alten Ort bis zur Kathedrale. Sie stand etwas abseits umgeben von einem weitläufigen Rasen, so daß nichts die Betrachtung ihrer harmonischen Proportionen mit dem majestätisch aufragenden Vierungsturm beeinträchtigte. Leider hatte in Salisbury wegen des Karfreitags kein Café auf. Harry hielt deshalb an der niedrigen Mauer an, die das Kathedralengelände umgab, ließ Ginny absteigen, bockte das Motorrad auf und stellte den Motor ab. Dann nahm er seinen Helm ab und drehte sich so rechtzeitig zu Ginny um, daß er noch sah, wie sie ihr langes rotes Haar ausschüttelte. Von diesem Anblick

war er ganz hingerissen.

„Alles zu“, sagte er überflüssigerweise.

„Ja, aber zum Glück hat uns Kreacher für jeden ein Freßpaket eingepackt“, antwortete Ginny.

„Dann laß uns dort auf der Bank mit Blick auf die Kathedrale Platz nehmen und gucken, was er uns schönes mitgegeben hat“, schlug Harry vor.

Da kam ein älterer Herr vorbei, warf einen Blick auf das Motorrad und sagte anerkennend: „Oh, eine Triumph Trident – wie schön, zu sehen, daß sich jemand darum noch so kümmert. Und so gut erhalten! Daß es dann auch noch so junge Leute sind – fahren Sie bloß vorsichtig.“

„Ähm – jaah“, sagte Harry und zog Ginny mit sich, um sich nicht noch über Einzelheiten des Motorrades unterhalten zu müssen, die ihm selbst nicht bekannt waren.

„So, dann mal her mit der Tasche“, sagte Harry, als sie endlich auf der Bank saßen. „Ich komme um vor Hunger.“

„Hier, bitte, Du Gierschlund.“

„He – ich bin immerhin seit London gefahren!“

Harry nahm die kleine Tasche, die mit demselben Zauber versehen war, der seinerzeit auch auf Hermiones perlenbesetzter Tasche gelegen hatte. Harry zog eine Flasche Elfenwein mit dem Zettel „nicht für den Meister – Motorrad!“ und eine Flasche Kürbissaft mit dem Zettel „für den Meister“ hervor sowie zwei halbe Hühnchen, abgepackten Chefsalat und zwei ziemlich große Eclairs.

„Was glaubt Kreacher eigentlich, wo wir hinwollten?“ wunderte sich Harry, während er mit einem ungesagten Zauber die halben Hühnchen erhitzte.

Ziemlich vollgefressen setzten die beiden nach ihrer Pause die Reise fort. Harry stellte fest, daß man vor dem Motorradfahren nicht so viel essen sollte, aber nun war es einmal passiert. Er fuhr auf der A354 aus Salisbury hinaus und bog dann bei Coombe Bissett nach rechts ab auf kleinere Sträßchen, die ihn und Ginny durch die südenglische Hügellandschaft und durch so kleine Nester wie Bishopstone, Ebbesborne Wake, Okeford Fitzpaine und Mappowder führten.

Dann endlich – Harry glaubte schon, sich verfahren zu haben – tauchte die Otter auf und die Baumgruppe, hinter der, wie er wußte, der Fuchsbau stand und die Schwerkraft verspottete. Er war noch nie nach einer so langen Fahrt im Fuchsbau angekommen – wenn es nicht mit Flohpulver oder per Apparieren war, dann waren es die Autos des Ministeriums vor seinem sechsten Jahr nach dem Einkauf in der Winkelgasse, und die kürzten die Strecke auf jene magische Weise ab, die Harry inzwischen auch erlernt hatte. Er bog mit der Maschine um die letzten Büsche, da erhob sich hinter der Gartenmauer das eigenartige Gebilde, das einmal ein Stall gewesen und durch zahlreiche haarsträubende Anbauten erweitert worden war. Harry fuhr die Zufahrt entlang, zielte mit dem Zauberstab auf das Tor, so daß es sich öffnete. Mit elegantem Schwung hielt er das Motorrad auf dem Hof an und stellte es ab.

„Wow! Harry! Das ist ja sensationell!“ begrüßte ihn Ron.

Harry grinste, während er den Helm abnahm und drehte sich schnell nach Ginny um, da er noch einmal sehen wollte, wie sie ihr Haar ausschüttelte. Er wurde nicht enttäuscht.

„Komisches Gefühl, es wiederzusehen“, sagte Hermione. „Ich habe es ja zuletzt gesehen, als wir dich in Little Whinging abgeholt haben.“

Ron erkundigte sich erstaunt: „Du warst all die Zeit nie bei uns im Hühnerstall?“

„Nein. Es reichte doch, daß dein Dad dauernd drin war, oder?“

„Mum reichte es bestimmt.“

Harry schaltete sich ein: „Was meint ihr, wie komisch das für mich war, als ich es dann bekommen hatte. Immerhin hat mich Hagrid damals nach Little Whinging gebracht, als ich ein Jahr alt war und gerade meine Eltern verloren hatte.“

Mr Weasley war mit seiner Ehefrau erschienen und zeigte sich entzückt: „Sieh mal, Molly, wie gut das Motorrad aussieht. Und du hast dir ganz umsonst Sorgen gemacht, Harry hat das doch gut gemacht, keine einzige Beule, kein Kratzer.“

„Hm“, machte seine Angetraute, „kann schon sein, aber jetzt gibt es erst einmal Tee, es hat ja lange genug gedauert.“

„Wenn wir nach London zurückkehren, machen wir das garantiert magisch – dann fliegen wir damit“, versprach Harry.

Mrs Weasley guckte das Motorrad skeptisch an, doch Mr Weasley sagte: „Keine Sorge, Schatz, es hat sogar Hagrid getragen, der Flugzauber ist wirklich solide.“

„Und es gibt nichts, das Harry nicht fliegen könnte“, ergänzte Ron.

Später am Osterwochenende saßen Harry, Ginny, Ron und Hermione im Wohnzimmer beisammen.

„Wie sieht es eigentlich mit euch aus?“ fragte Harry seine beiden besten Freunde.

„Was meinst Du?“ wollte Ron wissen.

„Na – ihr wohnt doch immer noch im Fuchsbau. Wollt ihr hier nicht mal ausziehen in eine eigene Wohnung?“

Hermione antwortete mit einem schnellen Seitenblick zu Ron: „Meine Eltern haben uns auch mal so etwas ähnliches gefragt, zumal wir ihnen erzählt haben, daß du schon länger in London wohnst – ähm – mit Ginny. Aber...“

„Aber was?“

„Aber es ist wegen Mum“, murmelte Ron mit roten Ohren.

„Ah – verstehe“, sagte Harry, denn das tat er wirklich. Auch er lebte aus Mrs Weasleys Sicht genau wie Ginny offiziell noch im Fuchsbau.

„Irgendwie habe ich Sorge, daß es mir Mum krumm nehmen könnte, wenn ich ausziehe“, fuhr Ron fort.

„Und du würdest nicht mehr so phantastisch bekocht werden“, warf Hermione ein.

„Aber Bill, Charlie, Percy und Fred und George sind doch auch ausgezogen. Wie haben die das denn gemacht?“ fragte Harry in der Hoffnung, für sich selbst Anregungen holen zu können.

„Bill wurde von Gringotts aus ja in Ägypten eingesetzt, da war er fast automatisch weg“, sagte Ginny.

„Und er schien das mit dem Auszug auch ein wenig hinausgezögert zu haben. Charlie ist nach Rumänien gegangen zu seinen Drachen, die er inzwischen geheiratet zu haben scheint. Jedenfalls habe ich nicht gehört, daß er sich irgendeiner Hexe oder einer Muggelfrau an den Hals geworfen hätte. Bei Percy hatte es ja diesen Streit gegeben...“

„Wegen dir“, sagte Ron überflüssigerweise zu Harry. „Du erinnerst dich – diese Sache mit dem Ministerium und Du-weißt-, ähm, V-Voldemort.“

„Bei Fred und George ging das ja dann gewissermaßen Knall auf Fall. Auf Knall vor allem, würde ich mal sagen“, ergänzte Ginny.

„Und nachdem ihr beiden“, Ron deutete auf Harry und Ginny, „zumindest teilzeitausgezogen seid und faktisch in London wohnt, wären wir die letzten, und der Fuchsbau wäre dann leer. Mum ist ja eine ziemlich fanatische Haushaltshexe.“

„Ach Ron, sie würde schon ihre anderen Interessen entdecken, du meinst doch nur, daß sie dich bekochen und bemuttern will“, gab Hermione zu bedenken.

„Jedenfalls wäre es bei uns viel schwieriger als bei Harry und Ginny, weil die ja sowieso in der Woche nicht hier sind“, hielt Ron dagegen.

„Ganz so einfach auch nicht“, sagte Ginny sachlich. „Es ist ein Unterschied, ob wir nur zusammen wohnen, während Harry in London zu tun hat und ich irgendwie von dort nach Holyhead komme, oder ob wir als Paar zusammen wohnen. Da würde sich Mum dann alles mögliche vorstellen, was uns beide betrifft – und das wäre dann nicht mal übertrieben.“

Ron schaute mit großen Augen von Ginny zu Harry und sagte nur: „Wow!“

Am Ostermontag war der Besuch im Fuchsbau zuende, und Harry und Ginny hatten es noch immer nicht über sich gebracht, Mrs Weasley zu sagen, daß sie nun nach Hause zurückkehren wollten.

„Auf geht's zum Grimmauldplatz“, sagte Harry stattdessen am Abend bei fortgeschrittener Dämmerung, als er in Lederkluft mit Ginny zum Motorrad ging und sich den Helm aufsetzte.

„Dieses Mal wird es etwas schneller gehen, wir fliegen nämlich“, sagte Ginny zu Mrs Weasley und fragte dann Harry: „Hast du den Kompaß angeschraubt?“

„Ja, habe ich. Und zur Not steige ich ganz hoch, dann gucken wir einfach nach der größten Lichtansammlung, das ist dann London.“

Er und Ginny setzten sich auf das Motorrad und winkten noch einmal den Bewohnern des Fuchsbaus zu. Harry erweckte die Maschine durch einen kräftigen Tritt auf den Kickstarter zum Leben, drehte den Gasgriff auf und zog am Lenker. Sofort hob das Motorrad ab, die erleuchteten Fenster des Fuchsbaus wurden schnell

kleiner. Harry lenkte nach Ost-Nordost und lehnte sich etwas nach vorne. Das Motorrad zog eine elegante Kurve und beschleunigte. Unten zogen Dörfer wie kleine glitzernde Inseln auf dem zunehmend dunkler werdenden Boden vorbei, auf den Straßen konnte Harry die Scheinwerferkegel von Autos ausmachen. Dann endlich tauchte, etwas nach links versetzt, der riesige Leuchteppich auf, der London war. Es war inzwischen ziemlich dunkel geworden, so daß das Zeil deutlich zu sehen war. Harry drehte den Lenker leicht nach links, und das Motorrad änderte seinen Kurs auf Nordost. London lag nun vor ihm – es war ein majestätischer Anblick. Direkt vor ihm war die Bebauung allerdings noch aufgelockert und etwas weiter hinten schien sich eine große Anlage zu befinden.

Harry kam gar nicht mehr dazu, sich Gedanken darüber zu machen, was das denn für eine Anlage sein könnte. Denn plötzlich hörte er ein furchterregendes Rauschen, Heulen und Dröhnen von links, das sehr schnell auf ihn zuzukommen schien. Viel zu sehen war nicht – doch dann bemerkte Harry blitzende Lichter, und ein dunkler Schatten hob sich vor der Leuchtkulisse Londons ab. Harry brachte das Motorrad gerade noch in einen schnellen Sturzflug, da dröhnte auch schon ein riesiges Flugzeug über ihn und Ginny hinweg. Die Turbulenzschleppe schüttelte das Motorrad gründlich durch, so daß es Harry schwerfiel, die Kontrolle zu behalten. Da wußte er, was das für eine große Anlage dort vorne war: Heathrow. Das Flugzeug mußte nach Westen gestartet und dann nach Süden eingekurvt sein, um ein Ziel in Afrika oder Asien zu erreichen.

Den Rest des Wegs flog Harry in wesentlich niedrigerer Höhe, da er eine derartige Begegnung nicht noch einmal erleben wollte – und er flog um den Flughafen einen sehr großen Bogen.

„Na, das war ja spannend“, sagte Ginny, nachdem sie vor Grimmauldplatz Nummer zwölf gelandet waren und das Motorrad wieder in seinen Kellerraum gezaubert hatten.

„Ja“, pflichtete ihr Harry bei. „Ich muß mir dringend mal eine Karte besorgen, wo drinsteht, wo in welcher Höhe Flugverkehr der Muggel stattfindet. Vielleicht hat das Besenregulationskontrollamt so etwas.“

Das schöne und trockene Wetter hielt auch im ersten Monatsdrittel des April an. Harry hatte einen Tag freibekommen, aber er sollte sich am nächsten Tag mit den anderen Anwärtern seines Jahrgangs bei Kingsley zu einer Besprechung einfinden. Nun aber hatte Harry einen Tag frei, mitten in der Woche, und Ginny hielt sich für ihr Training in Holyhead auf. Als er den halben Vormittag nur im Haus herumgegammelt hatte, hatte er die Nase voll davon und beschloß, sich noch einmal auf das Motorrad zu schwingen. Er zauberte es in einem ruhigen Augenblick vor das Haus, zog seine Ledermontur an und griff nach dem Helm.

„Wohin fährt der Meister? Wird er zum Mittagessen zurück sein?“ krächzte Kreacher.

„Ich weiß noch nicht, wohin. Vielleicht kurve ich ein wenig in London rum, der Berufsverkehr der Muggel ist ja gerade vorbei und beginnt erst am Nachmittag wieder. Ich denke schon, daß ich zum Mittagessen zurück sein werde, Kreacher.“

Draußen schwang sich Harry auf die Triumph und wollte sich gerade den Helm aufsetzen.

„Ist aber eine alte Mühle“, hörte Harry eine Jungenstimme neben sich.

Er drehte sich um. Auf dem Bürgersteig stand ein etwa zwölf Jahre alter Junge in blauer Schuluniform.

„Mußt du nicht in der Schule sein?“ schnappte Harry.

„Oh Mann, kaum sagt man den Erwachsenen mal was, schon... Ich meine, mein Traummotorrad ist es nicht.“

Harry sah seinen Kritiker feindselig an und fragte: „Was wäre denn dein Traummotorrad? So alt wie du bist, hast du es doch gerade mal zum Fahrrad geschafft.“

Doch der Junge überhörte diese Anspielung souverän und beantwortete die Frage: „Natürlich die Ducati Desmodedici – eine echte Rennmaschine, wie die meisten Ducati.“

Harry hob das Kinn und erwiderte: „Also nur so ein Joghurtbecher. Das hier ist ein echter Klassiker, eine Triumph Trident, wurde in England gebaut und nicht in Japan oder Italien oder Amerika, du vaterlandsloser Geselle. Und jetzt sieh zu, daß du zur Schule kommst.“

Er setzte den Helm auf, wunderte sich kurz selbst über sein autoritäres Gehabe und trat auf den Kickstarter. Dann brauste er davon.

Harrys Stadtteil Camden Town war um diese Zeit nicht besonders belebt, wenn man von der Camden High Street absah, die vor Touristen überquoll, die sich über die zahlreichen Läden hermachten. Harry fuhr nach Norden. Die Bebauung wurde dünner und hörte dann ganz auf. Er hatte London verlassen und überquerte eine Autobahn, dann fuhr er in eine kleine Stadt ein – und er wäre vor Verwunderung beinahe vom Motorrad

gefallen: Die Stadt hieß Potters Bar. Von der Hauptstraße aus betrachtet war sie allerdings nichts besonderes. Harry hielt an einer großen Tankstelle an und trank im Shop einen mäßig leckeren Automatenkaffee. Immerhin: Er wollte sagen können, daß Harry Potter in Potters Bar einen Kaffee getrunken hatte.

Als er den Kaffee ausgetrunken hatte, ging er hinaus zu seinem Motorrad und legte seinen Helm auf die Sitzbank, um seine Lederjacke zu schließen.

„P-Potter!“ rief jemand.

Harry sah irritiert auf. Nur wenige Meter entfernt stand ein ihm völlig unbekannter, ziemlich beleibter Mann Ende sechzig, der offenbar gerade den Reifendruck seines Autos geprüft hatte. Dieser ließ den Luftdruckschlauch fallen und tigerte auf Harry zu.

„Aha! Sie fühlen sich angesprochen! Potter! Endlich habe ich Sie und ich werde denen zeigen, daß ich doch kein Spinner bin!“

„Ähm – wie meinen?“ fragte Harry völlig verdattert.

„Ich habe Sie wiedererkannt! Ha! Man sieht sich eben immer zweimal! Damals sind Sie mir entwischt!“ geiferte der Mann mit beutegierigem Blick.

Harry versuchte, ihn zu beruhigen: „Ich kenne Sie gar nicht. Ich habe Sie nie gesehen. Um was geht es denn?“

„Um was es geht? Mein liebes Bürschchen! Das wissen Sie ganz genau. Anderson und ich wurden damals ausgelacht auf der Wache. Als wir davon berichtet haben. Unser Superintendent hatte uns damals befohlen, unseren Bericht umzuschreiben, aber ich weiß, was ich gesehen habe!“

Harry versuchte, Ordnung in die Sache zu bringen: „Sie sagen 'Wache' – also sind Sie Polizist?“

„Ich war Polizist. Jetzt bin ich seit ein paar Jahren pensioniert, aber meinen Spürsinn habe ich behalten. Und ich habe ein gutes Gedächtnis! Ich vergesse nie ein Gesicht, auch Ihres nicht! Und jetzt habe ich Sie endlich.“

„Ich kann mich nicht erinnern, Sie gesehen zu haben, und ich habe auch nichts falsch gemacht“, verteidigte sich Harry ehrlich entrüstet. „Was meinen Sie überhaupt mit 'damals'?“

„Damals? Ach, das ist schon so lange her, das war so Ende der Siebziger. Und mit diesem Motorrad – ich erkenne es wieder! Nur, daß es jetzt eine Zulassung hat.“

Harrys Magen fühlte sich an, als ob ein Stein hineingefallen war. Harry wußte, wem er ähnlich sah, und er ahnte, wer sich bei der Polizei möglicherweise unbeliebt gemacht haben könnte. Vorsichtig fragte er: „Was genau war denn? Was hat Ihnen Ihr Superintendent nicht geglaubt?“

„Das mit dem Auto. Dem Streifenwagen. Und Ihrem Motorrad. Und mit den Kerlen, die da angefliegen kamen. Wo ist überhaupt der andere, der mit den langen schwarzen Haaren?“

„Ähm – Sirius Black?“ machte Harry einen Versuch, seine Theorie zu überprüfen.

„Genau der. Und Sie sind James Potter, das weiß ich noch genau. Da fährt man durch Potters Bar und – naja, erinnert sich. Dumm für Sie, daß wir uns hier treffen, nicht?“

„Was war denn nun?“ drängelte Harry.

„Ihr Kumpel ist viel zu schnell gefahren, und Anderson und ich haben Sie verfolgt und in einer Sackgasse gestellt. Dabei haben wir uns noch ganz übel den Streifenwagen zerkratzt. Und ich habe mir 'n paar Knöpfe vom Hemd abgerissen, weil die Gasse so eng war. Und dann sind Sie und Ihr sauberer Kumpel auch noch frech geworden, und dann sind Männer herangeflogen gekommen, und Sie und Ihr Kumpel haben Trommelschlägel rausgeholt. Und der Streifenwagen hat Männchen gemacht, die Männer sind dagegen geprallt und dann ist Ihr Kumpel mit Ihnen auf dem Motorrad davongeflogen.“

Harry wunderte sich über die Zufälle des Lebens. Da fuhr er ziellos herum und bekam nun an einer Tankstelle eine Geschichte aus dem bewegten seines Vaters und seines Paten serviert. Jetzt mußte er jedoch den pensionierten Polizisten allerdings davon überzeugen, daß dieser auf dem Holzweg war.

„Mr – ähm – wie war Ihr Name?“

„Fisher.“

„Mr Fisher. Ich bin nicht James Potter, sondern Harry Potter. Gucken Sie mal: Für wie alt würden Sie mich halten?“

Mr Fisher fixierte Harry und sagte: „So zwanzig, höchstens 25.“

„Sehr gut. Ich bin 21. Und wenn diese Sache Ende der Siebziger war, dann ist das ja wohl mehr als zwanzig Jahre her und ich müßte über vierzig sein. Oder? Ich sehe nur meinem Vater sehr ähnlich, das ist alles. War aber eine nette Geschichte, die Sie da erzählt haben.“

Mr Fisher wirkte, als habe jemand die Luft aus ihm herausgelassen. Er stammelte: „Jaah... das ergibt einen Sinn... Sie – also – ähm – Ihr Vater – das war wohl Ihr Vater, richtig? - also, Ihr Vater und dieser Black, die waren so 17, 18, 19.“ Er sah Harry verwirrt an, dann faßte er noch einmal nach: „Aber Ihr Vater, wo ist der jetzt? Und dieser Black? Ich könnte dann -“

„Sind beide tot“, replizierte Harry knapp. „Nicht mit dem Motorrad verunglückt, wenn Sie das meinen. Es ist ja noch in tadellosem Zustand.“

„Oh – das tut mir leid“, sagte Mr Fisher. „Naja... dann... ähm – gute Fahrt. Und – ähm – fahren Sie vorsichtig. Und ich muß jetzt noch nach dem Öl gucken.“

Das Länderspiel

Harry und seine drei Anwärterkollegen saßen im großen Büro des Zaubereiministers. Harry war schon mehrfach hier gewesen, die anderen nur einmal, nämlich bei ihrer Einstellung. Sie saßen auf den Polstermöbeln, die die Besucherecke bildeten. Vor ihnen stand Kingsley in einem prächtigen violetten Umhang.

„Es geht um folgendes“, sagte er. „Wie Sie wissen, findet in diesem Jahr in Spanien die Quidditch-Weltmeisterschaft statt. An sich keine große Sache, wenn man mal außer Acht läßt, daß es für Irland darum geht, den Weltmeisterschaftstitel zu verteidigen. Den hat Irland noch im Jahr 1994 gewonnen – die Weltmeisterschaft 1998 ist dann ja wegen Voldemort ausgefallen.“

Die vier sahen Kingsley neugierig an. Sie konnten sich nicht vorstellen, was sie mit der Quidditch-Weltmeisterschaft zu tun haben könnten, denn immerhin gehörte das Aurorenbüro nicht zur Abteilung für magische Spiele und Sportarten.

„Sie fragen sich sicherlich, was die Aurorenzentrale damit zu tun hat“, traf Kingsley ins Schwarze. „War zufällig jemand von Ihnen bei der letzten Weltmeisterschaft dabei?“

Harry und Rita meldeten sich.

„Nun – die anderen haben vielleicht etwas darüber gelesen – von einer gewissen Skeeter“, sagte Kingsley und seine Mundwinkel zuckten leicht.

Harry grinste nicht.

„Ich habe mit den Weasleys damals auf dem Campingplatz gezeltet, dessen Campingplatzwart nach dem Endspiel mit seiner Familie von Todessern gequält wurden“, berichtete er.

„Ich war zwar auf einem anderen Feld, aber wir haben später davon gehört, daß die Todesser ziemlich viel zerstört haben – und dann wurde auch noch das Dunkle Mal heraufbeschworen, das konnten wir alle sehen“, ergänzte Rita.

„Ja, der Tagesprophet hat damals am Ministerium kein gutes Haar gelassen“, sagte Alby. „Ich war zwar erst 13, aber das hat doch ziemlich reingehauen.“

Kingsley nickte.

„Richtig. Und die ausländische Presse war damals auch nicht gerade gnädig mit uns. Daß wir unseren eigenen Saustall nicht im Griff hätten – und so etwas, das wurde berichtet. Und natürlich waren die Todesser ein britisches Problem, und danach kam ja Voldemort zurück, das wurde erst verheimlicht, und die anderen Länder wußten nicht, woran sie waren. Jedenfalls – der langen Rede kurzer Sinn: Es gibt Arbeit für uns.“

Sheila meldete sich zu Wort: „Wieso? Planen die Todesser irgendwas?“

„Nein, Miss Pitt, aber das spanische Zaubereiministerium hat uns gebeten, Aufpasser zu allen Spielen der britischen Mannschaften zu schicken.“

Alby wandte ein: „Moment, wieso wir? Ist denn nicht immer die Nation für die Sicherheit verantwortlich, die die Meisterschaft ausrichtet?“

„Richtig, Mr Walker, und genau das ist der Punkt.“ Kingsley kratzte sich am Kinn, bevor er fortfuhr. „Aus Sicht der anderen europäischen Nationen haben wir damals bei der letzten WM versagt. Und damit haben sie vielleicht nicht ganz Unrecht. Jetzt meinen sie, daß Todessergefahr droht, wenn Briten irgendwo teilnehmen.“

Empörung machte sich breit. Kingsley beruhigte die ansehenden Auroren.

„Es ist vielleicht nicht fair, aber es ist so. Ja, Harry?“

Harry hatte sich gemeldet und sagte nun: „Bei den Muggeln gibt es ähnliche Probleme. Da ist Fußball ja sehr populär, und überall, wo England mitspielt, haben die Leute Angst vor den englischen Hooligans. Deshalb fahren auch so viele englische Polizisten zu den Austragungsorten.“

„Richtig. Und so ähnlich ist das hier. Die Spanier fürchten wieder so einen Auftritt der Todesser, und sie meinen, daß die Todesser unser Problem seien. Und so werden Auroren eben anwesend sein müssen.“

„Aha“, vermutete Harry, „da wir vier sind, und es vier britische Mannschaften gibt, nämlich England, Schottland, Wales und Irland, wird jeder von uns zu einem der Spiele eingeteilt werden. Richtig?“

„Richtig, Harry. Also, jeder von Ihnen wird mit seinem Ausbilder vor, während und nach dem Spiel einer der Mannschaften dabei sein, aber ich glaube nicht, daß Sie allzu viel Gelegenheit haben werden, das Spiel zu verfolgen. Ich werde auch da sein müssen, weil das nunmal dazugehört beim britischen Zaubereiminister.“

„Und wo würde das dann stattfinden?“ fragte Rita. „Bei uns damals waren wir ja auf Campingplätzen, mit Muggelabwehr und so.“

„Das spanische Zaubereiministerium hat ein eigenes Campingareal eingerichtet. Das Weltmeisterschaftsstadion und das Campingareal wurden in einer dünnbesiedelten Gegend errichtet – in der Sierra del Moncayo. Die nächste Stadt liegt südlich, es ist Calatayud. Und ein Fluß ist auch nur wenige Kilometer entfernt, das brauchen sie, um Wasser zum Campinggelände zu leiten.“

„Das ist nicht zufällig am Meer?“ fragte Harry hoffnungsfroh.

„Nein“, demonstrierte Rita ihre Ravenclaw-Herkunft. „Das liegt mitten im Land. Keine Chance auf ein Bad.“

„Mein Neid wird dir ewig nachschleichen“, sagte Ginny am Montag, den 22. April, als Harry seinen Rucksack über seine Schulter schwang und ihr einen Abschiedskuß gab.

„Was kann ich denn dafür, daß du trainieren mußt und nicht zum Länderspiel kommen kannst?“ verteidigte er sich. „Außerdem weiß ich gar nicht, was ich davon mitbekommen werde, denn ich muß ja den Aufpasser spielen.“

„Naja, falls du Gelegenheit bekommen solltest, das Spiel zu sehen: Drück England gegen Schweden die Daumen! Sonst verlieren sie wieder so wie letztes Mal gegen Transsilvanien.“

„Werde ich tun. Bis übermorgen dann!“

Nach einem weiteren Abschiedskuß trat Harry auf die Straße und apparierte ins Ministerium. Dort begab er sich direkt zu Kingsleys Büro im ersten Stock. Als er von der Sekretärin vorgelassen wurde und das Büro betrat, lachte er kurz auf: Das beeindruckende Ministerbüro hatte sich in eine Art Campingladen verwandelt. Da lagen einige zusammengepackte Zelte und mehrere Gepäckstücke, mehrheitlich altmodische Rucksäcke. Auf dem Besuchertisch standen drei alte Suppendosen. Neben Kingsley waren mehrere andere Zauberer und Hexen da, darunter Mr Turgidson, aber auch weitere Auroren und sonstige Ministeriumszauberer insbesondere von den Abteilungen für internationale magische Zusammenarbeit und für magische Spiele und Sportarten. Harry grüßte in die Runde, und kurz darauf erschien noch eine Ministeriumshexe mit Gepäck. Kingsley klatschte in die Hände, so daß Ruhe einkehrte.

„So, nachdem wir nun komplett sind, noch ein paar Worte: Die Auroren werden auf dem Zeltareal verteilt ihre Zelte aufschlagen – wir haben genug dabei. Hoffen wir, daß die Auroren einen ruhigen Job haben werden, sonst stehen wir wieder dumm da. Ich wüßte zwar nicht, wieso Todesser auf der Flucht ausgerechnet dort Rabatz machen sollten, immerhin kann ihr Dunkles Mal nicht wie bei der letzten WM stärker geworden sein. Ich werde in einem Gasthaus in Madrid unterkommen und dann zum Spiel apparieren. Die Leute von den Spielen und Sportarten müßten auch ihr Zelt auf dem Gelände aufschlagen, ebenso die Leute von der internationalen Zusammenarbeit. Sie haben Plätze nahe am Stadion.“

Kingsley sah auf seine Uhr.

„Fünf Minuten haben wir noch. Pamela, du wolltest auch noch was sagen.“

„Ja, danke, Kingsley“, sagte eine etwa vierzigjährige leicht rundliche Hexe und trat vor. „Es gibt keine besonderen Bestimmungen zur Muggelabwehr, weil das ganze Gebiet so abgelegen ist. Verlassen sie aber bitte das Gebiet nicht. Und wenn, dann gilt das ganze Muggelabwehrprogramm. Solange Sie sich aber auf dem Gebiet aufhalten, können Sie zaubern, normale Kleidung tragen und so weiter. Das Spiel findet morgen beginnend mit der Abenddämmerung statt. Das war's soweit.“

„Danke, Pamela“, sagte Kingsley und schaute noch einmal auf seine Uhr. „Ich denke, wir sollten uns jetzt an die Portschlüssel begeben. Gleich ist es soweit.“

Harry und Mr Turgidson schnappten sich mit mehreren anderen Auroren eine der drei Suppendosen, die schon leicht bläulich zu leuchten begann. Harry hatte festgestellt, daß er sich offenbar als einziger auf Muggelabwehr eingestellt hatte, denn nur er trug Muggelsachen. Vor allem die Zauberer aus der internationalen Abteilung und der Sportabteilung hatten sich mit aufwendigen Umhängen in Schale geworfen. Harry kam sich in seinem Räuberzivil etwas fehl am Platze vor. Doch für weitere Überlegungen blieb keine Zeit. Der Portschlüssel leuchtete intensiv blau, und schon im nächsten Augenblick fühlte Harry das vertraute Reißen hinter dem Bauchnabel, dann flog er mit seinen zukünftigen Kollegen durch den Farbstrudel.

Das erste, was Harry wahrnahm, war grelles Licht. Als sich seine Augen daran gewöhnt hatten, sah er, daß er unter gleißender Sonne in einer kargen und staubigen Hügelandschaft gelandet war. Es war eigentlich nicht

viel wärmer als in England, nämlich so etwa zwanzig Grad. Durch das Tal zwischen den Hügeln zog sich eine riesige Ansammlung der buntesten und eigenartigsten Zelte, die Harry je gesehen hatte – im Gegensatz zur WM 1994 in Großbritannien unterlag dieses Zeltareal nicht den Bestimmungen zur Muggelabwehr.

Jemand sagte etwas auf Spanisch. Es war einer von zwei sehr dunkelhaarigen, fischen spanischen Zauberern. Harry verstand nur „Londres“. Er ahnte, daß gerade ihre Ankunft angesagt worden war. Einer der spanischen Zauberer, der die Dosen in eine Kiste warf, die schon voller Gummistiefel, Chipstüten und anderem alten Zeug war, winkte eine Hexe herbei, die in der Muggelwelt wohl als Flamencotänzerin durchgegangen wäre.

„Herr Minister! Welche Ehre, Sie zu begrüßen! Ich werde Sie mit Ihrem Stab nach Madrid begleiten. Ihre Auroren müßten sich einen freien Platz zum Zelten auf dem Gelände suchen“, begrüßte sie Kingsley, der ruhig sagte, wie sehr ihn sein Hiersein freue.

Dann verabschiedete er sich von den Auroren und den Zauberern von der Abteilung für magische Spiele und Sportarten. Hatty und die anderen betraten das Gelände, nachdem ihr Chef mit den Zauberern für internationale magische Zusammenarbeit disappariert war. Lediglich die Zauberer aus der Sportabteilung waren noch dabei.

„Wir gehen mal da rauf“, sagte Mr Turgidson zu Harry. „So wie in einer der Vorbesprechungen besprochen: Gut verteilen, damit wir überall vertreten sind.“

Harry hatte auf seinen Plan geguckt und antwortete: „Ja. Sehr weit sind wir trotzdem nicht auseinander. Die Engländer zelten ja ziemlich nahe zusammen.“

Sie fanden einen freien Platz zwischen einem Zelt, das offenbar einer Burg naheiferte – man sah es an der großen grauen Zeltwand, die um das eigentliche Kernzelt herumlief und an den beiden kleinen Türmchen links und rechts des Kernzelts – und einem Zelt, das scheinbar einem Freund griechischer Tempelbaukunst gehörte. Das Zelt, das das Ministerium Harry, Mr Turgidson und zwei weiteren Auroren zur Verfügung gestellt hatte, war dagegen schlicht und sah von außen einem altmodischen Muggelzelt ähnlich. Im Inneren gab es zwar einen Wohnraum mit Kojen und einer Küchenzeile sowie einem Badezimmer, aber alles war mit so viel Sachlichkeit eingerichtet, wie sie der viktorianische Möbelstil hergab.

„So“, sagte Mr Turgidson und rieb sich die Hände. „Und jetzt heißt es: Gelände erkunden. Auf geht's.“

Nachdem beide gemeinsam über ihr Areal gegangen waren, machte sich Harry selbständig. Er fiel ein wenig auf, weil er als einziger in lupenreiner Muggelkleidung unterwegs war, denn er hatte sich so sehr auf die Muggelabwehr eingestellt, daß er keine Zauberersachen mitgenommen hatte. Gewiß, man sah da und dort auch Jeans und Turnschuhe, aber das war inzwischen die normale Kleidung junger Zauberer bis dreißig Jahre, die sie zu ihren Umhängen trugen. Harry sah sich aufmerksam um. Es war hier zwar nicht mit gesuchten Todessern zu rechnen, denn so dumm würden sie nicht sein, ausgerechnet hier zu erscheinen. Aber Harry hatte als angehender Auror eine Aufgabe zu erledigen, und er neigte dazu, seine Aufgaben sehr ernst zu nehmen. So kam er auch an Karren und Ständen von Händlern vorbei, die Fanartikel und Omnigläser feilboten. Hin und wieder guckte Harry unauffällig, ob sich keine verbotenen Gegenstände im Sortiment befanden, aber es war alles in Ordnung.

„Hallo, Harry!“

Harry fuhr herum. Nicht weit von ihm entfernt stand George. Er war mit einem großen Marktkarren da, und Harry wunderte sich, warum er dieses Gefährt nicht bemerkt hatte. Überall daran zischte und kreiselte es, daß einem die Augen tränten. George war offensichtlich gut im Geschäft, denn sofort wurde er von einer Gruppe junger Hexen und Zauberer umlagert, die kurz darauf schwer beladen weiterzogen. Harry trat näher.

„Hallo, George. Na – was machst du denn hier?“

„Was ich hier mache?“ George warf sein Gesicht in Falten, wie sie nur durch intensives Nachdenken entstehen können – oder wenn man nur so tut, als ob. „Ähm – mal sehen... Hier steht so ein komischer Wagen mit lauter buntem Zeug drauf... und viele Kunden sind auch da... tja, vermutlich mache ich ein Picknick, was meinst du?“

„Sehr witzig“, erwiderte Harry. „Also, du verkaufst hier deine Scherzartikel. Ist der Laden in der Winkelgasse so lange geschlossen?“

George schüttelte den Kopf und antwortete: „Nein, den schmeißt so lange Angelina, die habe ich ein wenig angeleert. Naja, mit Ron wäre es besser, er hat die richtige Ader dafür, aber er will dir ja beim Bösewichterjagen helfen. Glaubst du denn, daß hier welche rumlungern, oder weswegen bist du hier?“

„Vielleicht wegen der Weltmeisterschaft?“ schnappte Harry.

George schnaubte.

„Wenn du irgendwo auftauchst, sind irgendwelche schwarzmagischen Umtriebe angesagt, das geht bei dir ja gar nicht anders.“

„Jaja“, sagte Harry, „der Ärger kommt noch früh genug, der verhält sich magnetisch zu mir. Aber zeig mir mal, was du da alles hast. Sind das nur die üblichen Stinkbomben und Juxzauberstäbe oder hast du auch etwas Spezifisches für die Weltmeisterschaft?“

„Klar“, sagte George, zog Harry hinter den Wagen und holte eine Packung heraus, auf der die englische Fahne – weiß mit dem roten St-Georg-Kreuz – über der schwedischen zu sehen war, „du legst die englische Fahne und die schwedische Fahne nebeneinander, und sie fangen an, sich einen Ringkampf zu liefern. An dessen Ende wickelt sich die englische Fahne um die schwedische und würgt sie.“

„Toll“, sagte Harry und grinste. Dann sah er eine Packung, bei der eine schwedische Fahne über der englischen abgebildet war. „Und was ist das?“

George steckte die Packung schnell weg.

„Das – ähm – ich muß auch an meine schwedischen Kunden denken, weißt du.“

Als die Abenddämmerung hereinbrach, loderten überall im Lager magische Feuer – violett, rot, grün, gelb-blau gestreift – auf, leuchtende Feen schwebten umher. Die Vorfreude wuchs. Sie hatte auch Harry ergriffen, da er dazu eingeteilt war, sich im Stadion für eventuelle Zwischenfälle bereitzuhalten. Auf diese Weise würde er das Spiel verfolgen können, wenn auch nicht wie beim letzten Mal von der Ehrenloge aus.

Als die Illumination der Wege zum Stadion entzündet wurde, ging Harry mit den anderen Zauberern zum Stadion, das hinter einem Berg errichtet worden war. Sein Platz war ziemlich weit unten, so daß er einerseits ziemlich nahe am Spielfeld saß, andererseits war es aber auch ziemlich eng. Um sich herum waren keine Briten, so daß er von ihren Unterhaltungen kein Wort verstand. Doch plötzlich schaute ihn einer genau an, rampte seinem Nachbarn den Ellenbogen in die Seite und sagte: „Harry Potter!“

Sofort drehten sich auch die anderen Zuschauer in seiner Umgebung zu ihm herum, und Harry hoffte, daß das Programm mit dem Auftritt der Mannschaftsmaskottchen bald anfangen möge. Um sich auf etwas anderes konzentrieren zu können, spähte er hinauf zur Ehrenloge. Gerade betraten Kingsley und ein rundlicher, schwarzhaariger Mann in prächtiger blausilberner Robe die Loge und unterhielten sich miteinander. Dann kam noch eine großgewachsene blonde Frau hinzu, die sich in den Farben blau und gelb gekleidet hatte. Demnach waren die drei Zaubereiminister von Großbritannien, Schweden und Spanien eingetroffen. Dann stand ein anderer Zauberer in der Ehrenloge auf und trat an die Brüstung. Er tippte mit seinem Zauberstab seine Kehle an und sprach etwas auf Spanisch, von dem Harry nur das Wort „ingles“ halbwegs zuordnen konnte.

Der Kommentator mußte wohl die englischen Mannschaftsmaskottchen angesagt haben, denn unter dem Jubel der englischen Fans trugen Zauberer in weißen Umhängen zahlreiche Käfige auf das Spielfeld, die sie öffneten. Heraus kam etwas, das zunächst wie eine blaue Wolke aussah und sich bald als ein Schwarm Pixies herausstellte. Diese sausten im Stadion umher, von den Zauberern mit ihren Zauberstäben in Schach gehalten. Harry grinste. Er erinnerte sich noch zu gut an die verheerende Schulstunde mit Gilderoy Lockhart, der einige Pixies freigelassen hatte und damit dann nicht zurechtgekommen war. Die Zauberer hier waren offenbar geschickter, denn nach der Vortellung verpackten sie die Pixies wieder in die Käfige und trugen sie hinaus.

Was der Kommentator danach ansagte, verstand Harry ebenfalls nicht, aber er vermutete, daß es die Maskottchen der schwedischen Mannschaft waren. Er sollte Recht behalten: Zauberer in blauen Umhängen führten eine Gruppe von Flußtrollen herein. Harry hatte bislang nur Bergtrolle gesehen – nämlich in seinem ersten Jahr in der Mädchentoilette und später als Wachtrolle –, aber er wußte, daß es Flußtrolle waren, wie an ihrer roten Haut und der starken Behaarung zu erkennen war. Die Flußtrolle führten einen eigenartigen, plumpen Tanz auf, bei dem das Schwingen der Keulen ein besonderes gestalterisches Merkmal war. Bevor die Trolle auf die Idee kommen konnten, sich die Keulen gegenseitig auf den Kopf zu hauen, wurden sie wieder hinausgeführt.

Nun sagte der Kommentator die englische Nationalmannschaft an, wobei der die Namen so schnell und so spanisch aussprach, daß Harry nur „Wood“ und „Bark“ verstand, und das auch nur, weil er wußte, daß beide in der Nationalmannschaft spielten. Sofort kamen sieben weiße Schlieren hereingeschossen, die das Oval des Spielfelds ein paar Mal umkreisten. Dann hielten die Spieler an, und Harry sah, daß sie in Anlehnung an die

englische Flagge weiße Quidditch-Umhänge mit einem breiten roten Längsstreifen trugen. Ebenfalls an ihre Flagge angelehnt waren die Quidditch-Umhänge der Schweden, die nun nach einer weiteren Ansage einflogen. Ihre Umhänge waren blau mit einem breiten gelben Längsstreifen. Zum Abschluß betrat als Schiedsrichter in einem goldenen Umhang wie bei der letzten Weltmeisterschaft Hassan Mostafa aus Ägypten, der Vorstandszauberer des Internationalen Quidditchverbandes, die Arena, mit einer Kiste unter dem einen und einem Besen unter dem anderen Arm.

Der Schiedsrichter ließ die Bälle frei, piff und schoß mit seinem Besen nach oben, um das Spiel zu leiten. Sofort war England in Quaffelbesitz, und Harry ärgerte sich ein wenig, daß er nicht daran gedacht hatte, ein Omniglas mitzunehmen oder zu kaufen, da er damit gerechnet hatte, irgendwo auf dem Zeltplatz Dienst schieben zu müssen. Mit dem spanischen Kommentar konnte er ebenfalls nichts anfangen. Die englischen Jäger spielten einander den Quaffel zu, während ihre Treiber es durch zwei Klatscherschläge schafften, zwei schwedische Jäger auszuschalten. Dann -

„Gooooooooooooooooool!“ rief der Kommentator unter dem Jubel der englischen Fans.

Es stand zehn zu null für England. Doch dabei blieb es nicht. Vom überraschenden Erfolg ihrer Gegner aufgerüttelt, gingen die Schweden zum Angriff über und kamen mit dem Quaffel bis kurz vor die englischen Ringe. Oliver Wood rettete mit einer Glanzparade. England war nun wieder im Quaffelbesitz und -

„Gooooooooooooooooool!“

Es stand zwanzig zu null. Die Gangart wurde nun härter. Ein schwedischer Jäger versuchte, den Quaffel durch einen der englischen Torringe zu stecken statt zu werfen, doch das wurde mit einem Pfiff des Schiedsrichters für ungültig erklärt. Als nächstes hielt ein englischer Treiber einen schwedischen Jäger fest, bevor dieser an den Quaffel gelangen konnte, den die englische Jägerin Bark, die normalerweise bei den Holyhead Harpies spielte, nach einem Klatschertreffer verloren hatte. Mostafa piff erneut und erkannte auf Strafstoß für Schweden. Oliver Wood rettete erneut.

Das Spiel war nicht so hochklassig wie das Endspiel seinerzeit zwischen Irland und Bulgarien, aber es wurde trotzdem mit aller Verbissenheit auf beiden Seiten geführt, wobei Oliver Wood entschieden zum Star des Abends wurde. Nur zweimal gab er dem spanischen Kommentator einen Anlaß, „Gooooooooooooooooool“ zu rufen. Doch bei einem Stand von hundertsechzig zu zwanzig für England ging ein vielstimmiger Aufschrei durch die Menge – erschrocken von Seiten der englischen und begeistert von Seiten der schwedischen Fans. Die schwedische Sucherin hatte offensichtlich den Schnatz entdeckt und schoß auf die rechte Torstange der Engländer zu, während der englische Sucher so weit abseits schwebte, daß er es auch mit der schärfsten Beschleunigung nicht schaffte, seine Gegenspielerin einzuholen. Harrys geschärfter Sucherblick sah den Schnatz, kurz bevor die Sucherin ihn ergriff, und dann war das Spiel auch schon zu Ende, begleitet von schwedischem Jubel und englischem Stöhnen. England war draußen, daran gab es nichts mehr zu rütteln.

Die englische Mannschaft flog hoch zur Ehrenloge, wo ihnen Kingsley tröstend die Hände schüttelte. Dann kam die schwedische Mannschaft und ließ sich gratulieren. Es folgten diverse Ehrenrunden durch das Stadion, das sich schon etwas leerte, da die englischen Fans betrübt zu ihren Zelten zurückkehrten.

Harry war ebenfalls geknickter Stimmung, als er wieder im Zelt eintraf. Mr Turgidson und die anderen beiden Auroren waren schon da. Sie sahen ebenfalls nicht besonders fröhlich aus.

„War ja 'n schöner Mist, was Mr Potter?“ fragte Mr Turgidson.

„Hm-hm“, machte Harry und nickte dabei.

Einer der anderen beiden Auroren murmelte: „Und ich habe mich zuerst geärgert, daß ich hier auf dem Platz bleiben mußte, aber wenn ich jetzt höre, daß wir die ganze Zeit mit großem Vorsprung geführt haben und dann die Schweden mit dem Schnatzfang alles klargemacht haben...“

„Vielleicht sollten wir mal rausgehen“, schlug Harry vor, der die Fernsbilder vor Augen hatte, wie englische Muggel nach einem Fußballspiel irgendeine Innenstadt zerlegt hatten. „Nicht, daß da einige vor Enttäuschung Rabatz machen.“

Mr Turgidson sah ihn überrascht an.

„Haben Sie da konkrete Befürchtungen? Ich meine, haben Sie da irgendwas gehört?“

Harry sah seinen Ausbilder irritiert an und sagte: „Ist das beim Quidditch denn kein Problem? Bei den Muggeln beim Fußball, da gibt es etwas, was sie 'Hooliganismus' nennen – da organisieren sich die Schläger richtig, und manche verabreden mit den Schlägern der anderen Seite regelrechte Schlachten in den Städten.“

Die anderen sahen ihn mit großen Augen an.

„Nein“, sagte Mr Turgidson, „so etwas gibt es zum Glück bei uns nicht.“

Harry setzte sich an den Tisch. Dann entschied einer der beiden anderen Auroren, etwas zu essen zu machen. Was dabei rauskam, war nicht raffiniert, aber man konnte es essen, und es half, die Enttäuschung des Spiels ein wenig zu vergessen.

Etwas später am Abend, Harry lag auf seiner Pritsche und döste vor sich hin, weil er sich noch nicht entschieden hatte, ob er besser schlafen oder noch einmal nach draußen gehen sollte, ertönte Lärm von irgendwo da draußen. Harry fuhr hoch und sagte zu Mr Turgidson, der am Tisch saß und mit einem der anderen Zauberschach spielte: „Ich glaube, da ist doch was am Gange. Gehen wir mal hin.“

„Einverstanden“, sagte Mr Turgidson.

Im Nu waren alle Bewohner des Zeltens auf den Beinen, hatten ihre Zauberstäbe gezückt und stürmten nach draußen. Zuerst war nur etwas zu hören, aber nicht zu sehen. Es waren Schreie, und zwar Angstschreie und aggressive Rufe. Dann flammte etwa fünfzig Meter entfernt zwischen den Zelten etwas auf und dann noch einmal. Harry und die anderen liefen so schnell sie konnten in diese Richtung und sahen, daß sich Zauberer zusammengerottet hatten, die schwarze Kapuzenumhänge trugen. Sie hatten mehrere Zelte in Brand gesteckt und trugen Masken. Es handelte sich jedoch nicht um die weißen Totenkopfmasken der Todesser, sondern um Eigenkreationen, die lose an die Todessermasken angelehnt waren. Harry und die anderen wollten dem Spuk ein Ende bereiten, da apparierten drei spanische Zauberer. Einer von ihnen baute sich vor Harrys Gruppe auf und sagte mit drohend erhobenem Zauberstab: „Alto!“

Harry stand etwas ratlos herum, denn der Mann schien kein Englisch zu verstehen, und seine beiden Kollegen wurden mit der Meute mit den Kapuzenumhängen nicht fertig, die höhnisch über sie lachte. Da zeigte Mr Turgidson auf Harry und sagte: „Harry Potter!“

Der spanische Zauberer stutze, sagte „lumos“ und ging mit leuchtendem Zauberstab auf Harry zu. Er leuchtete gegen Harrys Stirn und ließ seinen Zauberstab sinken. Mit einer Geste bedeutete er Harry und seinen Kollegen, daß sie sich am Kampf beteiligen konnten. Er rief seinen beiden arg bedrängten Kollegen etwas auf Spanisch zu, von dem Harry nur seinen Namen verstand. Harry und Mr Turgidson stürmten auf die Kapuzenträger zu.

„Wir müssen schnell einen Antidisapparierzauber sprechen, Sie nehmen die linke Seite, ich die rechte“, raunte Mr Turgidson Harry zu.

Harry nickte. Er verstand, daß nicht dasselbe passieren sollte wie damals nach dem Endspiel von 1994. Harry belegte das ihm zugewiesene Gebiet mit einem Antidisapparierzauber, dann schockte er einen der Randalierer. Mr Turgidson blockte den Fluch eines anderen ab und nach einem kurzen Kampf lagen alle Kapuzenträger geschockt oder gefesselt am Boden. Mit einem Zauberer fesselte einer der spanischen Ministeriumszauberer die nur Geschockten, dann bedankte er sich bei seinen vier britischen Kollegen. Mr Turgidson trat vor und riß den Besiegten die Masken herunter.

„Dann wollen wir doch mal sehen, wer hier seine überschüssige Energie ablassen mußte“, sagte er dabei.

Harry erkannte zwei Gesichter wieder: „Der und der da – die waren bei dem Greiferkommando dabei, das mich und meine Freunde damals geschnappt hatte. Greyback hatte sie angeführt.“

Einer der anderen beiden Auroren sagte nach dem Blick in die Gesichter der Festgenommenen: „Es ist aber kein gesuchter Todesser dabei. Der da –“, er zeigte auf einen etwa Dreißigjährigen, „- ist jedenfalls ein Mitläufer, nach dem noch gesucht wird.“ Harrys Kollegen kamen jedoch nicht dazu, ihre Beute vor Ort ausgiebig zu begutachten. Einer der spanischen Zauberer bedeutete ihnen, von den Gefangenen zurückzutreten und befestigte an diesen sodann alte Sandalen, die er mit dem Zauberstab antippte und dabei „portus“ murmelte. Harry und seinen Leuten drückte er eine bläulich leuchtende Mütze in die Hand und sagte: „Tres, dos, uno.“

Sofort spürte Harry das vertraute Reißen hinter dem Bauchnabel und sah den Wirbel bunter Farben.

Er setzte auf einem harten und glatten Steinboden auf und sah sich um. Der Portschlüssel hatte die Auroren, die spanischen Zauberer und die Gefangenen in ein großzügiges und marmorverkleidetes Foyer gebracht, von dem eine prächtige Marmortreppe nach oben führte.

„Wir sind wohl im spanischen Zaubereiministerium gelandet“, murmelte Mr Turgidson Harry zu.

Die spanischen Zauberer ließen die Gefangenen vor sich herschweben, nahmen aber nicht die große

Freitreppe, sondern gingen eine versteckte enge Treppe hinunter in das Kellergeschoß. Hier war gar nichts mehr prächtig, vielmehr waren die Wände grob gemauert und unverputzt. Die Prozession endete schließlich in einem Raum, in dem Ketten in die Wände eingelassen waren. Die Spanier ketteten die Gefangenen durch einen Wink mit ihren Zauberstäben an und lösten die Seile und sonstigen Flüche. Eine Hexe kam herein und stellte sich vor: „Guten Abend. Ich bin Isabel de Villota. Ich soll hier übersetzen.“

Nach Rücksprache mit einem der Ministeriumszauberer fragte sie: „Erkenne Sie diese Leute? Sind das Todesser?“

„Wohl eher Mächtigerntodesser, würde ich sagen“, sagte Mr Turgidson. „Der Typ da steht auf unserer Fahndungsliste als Mitläufer und Greifer. Greifer sind Leute, die damals unter der Herrschaft von Du-weißt-schon-wem nach Schulschwänzern und Muggelstämmigen gesucht haben. Mr Potter hier hat in diesen beiden zwei Greifer erkannt. Und was mit den anderen ist, kriegen wir auch noch raus.“

„Es gibt eine Möglichkeit, festzustellen, ob da ein echter ranghoher Todesser dabei ist“, sagte Harry. „Die ranghohen Todesser hatten das Dunkle Mal auf einem ihrer Unterarme eingebrannt. Nach dem Tod von Voldemort -“, bei Nennung dieses Namens zuckten sogar die spanischen Ministeriumszauberer zusammen, „ist das Dunkle Mal vernarbt.“

Die Hexe übersetzte, und sofort sahen die Zauberer nach, ob einer der Festgenommenen ein Dunkles Mal hatte. Es fand sich jedoch keines.

„Wir hatten auch relativ einfaches Spiel mit diesen Leuten“, sagte Mr Turgidson. „Das war auf jeden Fall nicht die erste Sahn.“

„Und richtige Todesser wären auch nicht so dumm gewesen, so öffentlich aus der Deckung zu kommen“, ergänzte Harry. „Außerdem wird wohl keiner gewußt haben, wie man das Dunkle Mal heraufbeschwört. Ich kenne die Formel zwar, aber ich behalte sie für mich.“

Bei seinen letzten Worten wurde Harry neugierig angeguckt, doch er schwieg. Einer der spanischen Ministeriumszauberer zog ein Fläschchen mit einer klaren Flüssigkeit heraus. Harry wußte, daß es Veritaserum war und dachte zuerst, es sei für ihn bestimmt. Doch dann trat der Zauberer an einen der Gefangenen heran und flößte ihm drei Tropfen ein. Dann sagte er etwas zu der Hexe, die dann übersetzte: „Bitte fragen Sie ihn nach den Hintergründen dieser Handlungen.“

Mr Turgidson trat vor und stieß den Gefangenen an: „Sag schon – was sollte das alles? Seid ihr Todesser oder was?“

Der Gefangene hatte offenbar keine Verteidigung aufgebaut, denn er gab bereitwillig Auskunft.

„Wir sind keine Todesser. Wir haben früher verschiedenen Greiferkommandos angehört. Ich selbst hatte damals insgesamt vier Schlammblüter aufgespürt. Das Ministerium weiß nicht von allen von uns, aber von Charly hier weiß es, und deshalb wird nach ihm gesucht, weil er einem Schlammblüter den Cruciatus verpaßt hat. Peter hier ist dieses Frühjahr nach drei Jahren Haft aus Askaban raus, wo er wegen seiner Arbeit als Greifer gesessen hatte.“

„Halt die Klappe, Idiot“, schnauzte ihn der genannte Charly an.

„Bringt nichts, Kleiner, der hat Veritaserum bekommen“, sagte Mr Turgidson fast väterlich zu Charly und wandte sich wieder dem Befragten zu. „Aber was sollte das jetzt werden?“

Der Gefangene antwortete: „Wir haben uns an die WM bei uns in Großbritannien erinnert, und wie die Todesser da für Aufregung gesorgt haben. Das wollten wir auch. Wir wollten zeigen, daß die Anhänger des Dunklen Lords noch immer da sind und so etwas tun können. Leider kann von uns keiner das Dunkle Mal heraufbeschwören. Aber wir wollten Angst verbreiten, und das haben wir getan.“

„Euch ging es nur um Radau? Seid ihr noch mehr? Habt ihr euch koordiniert?“

„Ja, nur Radau. Nein, koordiniert haben wir uns nicht. Ich weiß nicht, ob es noch mehr von uns da auf dem Zeltplatz gibt. Aber wir haben doch gut eingeschlagen. Wir werden in der Zeitung stehen.“

„Kleiner Wichtiguer und Nichtskönner“, knurrte Mr Turgidson, als er mit der Befragung fertig war.

Saisonende

„Da hast du wohl Recht gehabt“, begrüßte Ginny Harry.

„Ähm – womit?“

„Daß du den Ärger anziehst.“

„Hmpf. Laß mich erstmal zu Hause ankommen.“

Es war Mittwochabend, und Harry hatte soeben die Haustür hinter sich zugezogen. Kreacher hatte sofort das Gepäck an sich genommen, und dann hatte ihn Ginny mit dieser eigenartigen Begrüßung überrascht.

„Steht im Tagespropheten. Der liegt unten in der Küche. Lies ihn erstmal, und dann erzähl mir, wie es wirklich war.“

Harry stieg sofort die Treppe zur Küche hinab, wo auf dem großen groben Holztisch die Zeitung lag. Er mußte sie gar nicht aufschlagen, denn das, worum es Ginny ging, stand auf dem Titelblatt. Sie wurde von einem großen Foto beherrscht, das das Dunkle Mal zeigte. Harry wunderte sich, denn das Dunkle Mal war gerade nicht heraufbeschworen worden. Neugierig las er den Artikel, und als er sah, von wem der Artikel stammte, war ihm alles klar.

TODESSERUNWESEN BEI WELTMEISTERSCHAFT HARRY POTTER RETTET BRITISCHES ANSEHEN

von Rita Skeeter

Sierra de Montana – Lange war es ruhig, und nach der Festnahme von Rabastan LeStrange hatte die magische Gemeinschaft geglaubt, das Zaubereiministerium habe alles im Griff. Aber wie grausam wurde sie getäuscht. Wie sich die Bilder doch glichen: Beim Endspiel der WM 1994 hatte die Nachlässigkeit des Ministeriums Schande über die britische Zauberergemeinschaft gebracht, als es zugelassen hatte, daß Todesser marschierten und sogar das Dunkle Mal heraufbeschworen (siehe unser Foto).

Nun findet die Quidditch-Weltmeisterschaft in Spanien statt, und das Ministerium schafft es nicht, den Export des Todesserunwesens zu verhindern. Nach dem Spiel England gegen Schweden am Montagabend, das England verloren hatte (wir berichteten), rotteten sich Todesser zusammen, die der Festnahme bislang entgangen waren, und verbreiteten Angst und Schrecken unter den Zuschauern auf dem Zeltplatz. Sie steckten Zelte in Brand und verfluchten viele, die in ihrer Nähe waren.

Der Ansehensverlust vor der internationalen magischen Gemeinschaft hätte grenzenlos sein können, wenn nicht der Auserwählte gewesen wäre. Niemand geringerer als Harry Potter (21) war nämlich angereist, um das Spiel zu verfolgen. Er war deshalb zufällig anwesend, als die Todesser loslegten und konnte gleich eingreifen. Das Ergebnis: Alle Todesser wurden verhaftet und warten nun in Spanien auf ihren Prozeß.

Daß wieder einmal Harry Potter die Situation retten mußte, zeigt umso eindringlicher, wie desolat die Lage in unserem Zaubereiministerium ist. Ich habe hierzu Cornelius Fudge, den ehemaligen Zaubereiminister und unterlegenen Kandidaten der letzten Wahl, dazu befragt. „Wenn Shackebolt nicht den Jungen auf seiner Seite hätte, wäre er vollständig aufgeschmissen und jeder würde sehen, wie wenig an seiner Arbeit dran ist“, sagte der erfahrene Politiker.

Doch wie lange wird es Harry noch schaffen, die heißen Kartoffeln aus dem Feuer zu holen?

Harry legte die Zeitung beiseite. Ginny hatte ihm gegenüber Platz genommen und sah ihn aufmerksam an. „Also“, hub Harry an, „zunächst einmal: Die Gegend heißt nicht Sierra de Montana, sondern Sierra del Montayo.“

„Ja, interessant, wußte ich schon. Mach weiter. Und sag nicht, daß du nicht dort warst, um dir das Spiel anzugucken – das weiß ich nämlich auch.“

Harry grinste. Hin und wieder mochte er es, Ginny ein wenig auf die Palme zu treiben.

„Um es kurz zu machen: Es waren keine Todesser. Nur ehemalige Greifer, und einer davon stand auf der Fahndungsliste. Zwei waren gewissermaßen alte Bekannte von mir – ich habe dir doch von dieser Sache mit Malfoy Manor erzählt. Und einer war gerade aus Askaban raus. Jedenfalls war keiner davon ein Todesser. Wir

sind auch zu viert gegen diese Idioten vorgegangen, und drei Zauberer des spanischen Zaubererministeriums waren auch da. Wir haben denen dann noch geholfen, die Bande im Ministerium zu verhören. Das war's.“

„Und wo wird ihnen jetzt der Prozeß gemacht? Werden die nach Großbritannien ausgeliefert?“

„Nein, die werden in Spanien bestraft, schließlich haben die das dort auch alles veranstaltet.“ Harry hielt inne und hob den Zeigefinger. „Halt, einer wird an uns ausgeliefert, nämlich der von der Fahndungsliste. Als Greifer hat der eine viel härtere Strafe zu erwarten, da wird sein Auftritt in Spanien gleich mitverwurstet.“

Inzwischen war Kreacher in der Küche erschienen und verbeugte sich.

„Darf Kreacher dem Meister etwas zubereiten? Hat der Meister Hunger?“ krächzte er.

„Ähm, danke Kreacher. Ein Sandwich oder so wäre nicht schlecht.“

Während Kreacher hinten irgendwo rumwerkelte, blätterte Harry müde die Zeitung durch. Es wurde gemeldet, daß die Abteilung zur Aufsicht und Führung magischer Geschöpfe eine neue Elfengesetzgebung auf den Weg bringen werde, aber das war ihm durch die Gespräche mit Hermione schon bekannt. Einer Anzeige von Madam Malkin zufolge waren die Preise für Fan-T-Shirts für die englische Quidditch-Nationalmannschaft um siebenzig Prozent gesenkt worden. In der Leserbriefspalte gab eine Leserin bekannt, daß sie sofort ein Kind von Oliver Wood haben wolle.

„Bitte sehr, Meister. Bitte sehr, Madam Ginny“, krächzte Kreacher und stellte das auf den Tisch, was er für „ein Sandwich oder so“ hielt.

Es war ein Sandwich, aber er hatte noch eine Schale kleiner Cocktailwürstchen, einen Salat und ein Glas Holunderwein dazugestellt. Harry seufzte und bedankte sich.

„Jetzt sag mal, warum du erst jetzt zurückgekehrt bist. Das Spiel war doch schon am Montagabend zuende, und du wolltest doch eigentlich gestern wieder da sein“, sagte Ginny, bevor sie in ihr Sandwich biß.

„Naja, nach dem Vorfall wurde Kingsley und dem spanischen Minister natürlich Bericht erstattet, und aus irgendeinem Grund wollte letzterer, daß ich bis zum Essen bleibe. Und das war am Dienstagabend. Heute war ich zwar schon am Nachmittag wieder bei uns im Aurorenbüro, aber da mußte ich wegen dieser Geschichte noch meinen Bericht machen und die Niederschriften der Aussagen dieser Knallköpfe anfertigen“, berichtete Harry.

Ginny hob die Augenbrauen.

„Warum wollte der spanische Zaubereiminister, daß du zum Essen bleibst? Ich meine – zum Essen bleiben – für mich hört es sich eher so an, als habe er dir zu Ehren ein Essen ausgerichtet.“

Harry wurde ein wenig verlegen.

„Ähm – ja, also, um ehrlich zu sein: So war's. Wir haben ja auch den spanischen Ministeriumszauberern geholfen, mit den Randalierern fertig zu werden.“

Ginny hakte nach: „Das hatte wohl eher damit zu tun, daß er gehört hat, daß Harry Potter da ist, und wenn man schon mal einen internationalen Star –“

„Ach was, das glaube ich nicht, die anderen Auroren waren schließlich auch eingeladen.“

„Aus Höflichkeit. Ich erinnere mich jedenfalls ganz gut, wie der australische Zaubereiminister dich zum Essen eingeladen hat, als er erfahren hatte, daß du da warst.“

„Ja, kann auch sein“, brummte Harry mißmutig und biß in sein Sandwich. „Könnten wir gleich danach zu Bett gehen? Ich bin ziemlich müde und würde vor dem Einschlafen gerne noch ein wenig müder werden.“

„Einverstanden“, strahlte Ginny.

In der Aurorenzentrale waren die tatsächlichen Ereignisse natürlich bekannt, und Harry hatte schon vor längerem dafür gesorgt, daß Rita Skeeter nicht allzu ernst genommen wurde. Der Artikel stellte deshalb kein Problem dar und war lediglich Gegenstand der allgemeinen Belustigung.

Für Harry und seinen Jahrgang ging allmählich die Ausbildung zuende. Ende Juni würden sie ihre Prüfungen abzulegen haben. Dafür war die ganze zweite Junihälfte reserviert, und währenddessen würden die Prüflinge im Ausbildungszentrum in Wales bleiben müssen. Dieses stand zu dieser Zeit leer, weil die Auszubildenden des ersten Jahrgangs Mitte Juni ihre Ausbildung in Notfallheilkunde im St Mungo Hospital für magische Krankheiten beginnen würden und die Auszubildenden des zweiten Jahrgangs schon jetzt in ihrer Praxisphase steckten. Für Harry und seine Jahrgangskollegen endete dagegen die Praxisausbildung, da sie noch einmal den Prüfungsstoff wiederholen sollten.

Inzwischen hatten auch seine Kollegen ihre Einsätze bei der Weltmeisterschaft hinter sich, die aber in doppelter Hinsicht ereignislos verlaufen waren: Einerseits hatte es keine weiteren Zwischenfälle gegeben,

andererseits waren auch die schottische, die walisische und sogar die irische Mannschaft aus dem Wettbewerb geflogen.

Mr Madejski veranstaltete einige Wochen im Mai ein Repetitorium, außerdem sollten die Prüflinge noch einmal Gelegenheit bekommen, vor der Prüfung Urlaub zu nehmen.

Für die letzte Maiwoche und die erste Juniwoche hatte Harry Urlaub genommen. Da das letzte Saisonspiel der britischen Meisterschaft am letzten Maisamstag, also dem 25. Mai stattfand, hoffte er, diese zwei Wochen mit Ginny verleben zu können. Zunächst mußten jedoch die Holyhead Harpies ihr Spiel gegen die Kenmare Kestrels bestreiten. Es würde ein echtes Endspiel werden, denn die Kestrels waren die Ligaersten, die Harpies die Ligazweiten. Es gab also eine gewisse Chance für Ginnys Mannschaft, den Titel zu verteidigen, zumal ihre andere Jägerin von der Weltmeisterschaft zurückgekehrt war.

Am 25. Mai war das Wetter sehr unbeständig. Immer wieder jagten heftige Schauer durch das Land, dann schaffte es die Sonne wieder, sich vorübergehend durchzusetzen. Kurz bevor das Spiel angepfiffen wurde, schien die Sonne. Harry, der mit Ron, Hermione, George, Angelina, Bill sowie Mr und Mrs Weasley auf der Ehrentribüne saß und dadurch gut gegen Professor Slughorn abgeschottet war, hielt seinen tropfnassen Regenschirm mit beiden Händen zwischen seinen Beinen, auf die er die Arme gestützt hatte. Er wußte, daß dieses Wetter keinesfalls optimal für ein Quidditch-Spiel war. Schon Regen war eine unangenehme Sache, aber der ständige Wechsel erschwerte alles für die Spieler. Die Sonne zog sich gerade wieder zu, als der Schiedsrichter mit seiner Holzkiste das Spielfeld betrat und die beiden Mannschaften auf ihren Besen hereingeschossen kamen.

„Jetzt geht's um die Wurst!“ verkündete der Stadionsprecher. „Hoffen wir mal, daß das Wetter mehr mitspielt, als sich bislang abzeichnet. Aber ich würde die Schirme trotzdem griffbereit halten. Und es geht los! Die Bälle sind freigegeben!“

Kaum hatten sich die Kestrels den Quaffel geschnappt, fing es auch schon an zu tröpfeln, so daß alle Zuschauer ihre Schirme aufspannten, soweit sie dabei hatten. Als das Tröpfeln in einen richtig schweren Regen überging, hatten die Kestrels ihre ersten zehn Punkte geholt.

„Ginny Weasley hat sich den Quaffel geschnappt und fliegt ihrer Mannschaft auf und davon – im Zickzack auf die Ringe der Kestrels zu!“ rief der Kommentator.

Ginny schlängelte sich durch die gegnerischen Jäger und wich einem gezielt geschlagenen Klatscher durch einen Looping aus. Dann schoß sie auf den linken Toring zu, auf den auch der gegnerische Hüter zueilte, schlug dicht vor ihm einen Haken zum mittleren Toring und warf den Quaffel hindurch, bevor der Hüter reagieren konnte.

„Zehn zu zehn – Ginny Weasley schafft den Ausgleich!“

Der Kestrel-Hüter warf einer Jägerin seiner Mannschaft den Quaffel zu, die ihren Besen sofort in Richtung der Ringe der Harpies lenkte. Sie war aber kaum gestartet, da flog ihr Ginny in die Quere und riß ihr den Quaffel aus den Händen. Der Hüter war darauf gar nicht eingestellt, so daß er von Ginny überrumpelt wurde und ein weiteres Tor kassierte. Der Hüter warf einem anderen Jäger seiner Mannschaft den Quaffel zu, aber dieser kam dieses Mal kaum dazu, seinen Besen in die richtige Richtung zu lenken, da hatte schon eine andere Jägerin der Harpies Ginnys Manöver wiederholt und ein weiteres Tor geworfen.

„Zehn zu dreißig!“ verkündete der Kommentator. „Damit hätten die Harpies ihren Tabellenrückstand auf die Kestrels umgekehrt. Es wird wohl darauf ankommen, wer den Schnatz fängt.“

Der Regen ließ nach und kurz darauf sandte die Sonne einige Strahlen hinunter auf das Spielfeld. Die Kestrels griffen jetzt an, aber der Jäger mit dem Quaffel wurde durch einen Klatscher voll getroffen und ließ ihn fallen. Eine Harpies-Jägerin flog unter ihn und fing den Quaffel auf. Als sie auf dem Weg zum Tor der Kestrels sich den zwei anderen Kestrel-Jägern gegenüber sah, warf sie den Quaffel Ginny zu, die mit ihm ungehindert zum gegnerischen Tor flog, den Hüter ausmanövrierte und ein weiteres Tor warf.

Die Gangart wurde nun härter. Die Klatscher wurden immer gezielter geschlagen, und die Jäger wurden so stark bedrängt, daß keiner den Quaffel länger als drei Minuten halten konnte. Die Kestrels erzielten ein Tor, die Harpies dafür sechs. Allmählich zogen die Harpies davon und Harry mußte plötzlich an eine Schießbude denken, in die jemand ungehindert Bälle auf die Dosen warf.

Inzwischen hatte der Regen wieder eingesetzt, zudem war es windig geworden. Die Kestrels schienen sich davon behindert zu fühlen, die Harpies dagegen weniger. Sie erzielten weitere Tore. Ginny wurde in der Nähe der Toringe der Kestrels gefoult. Die Harpies bekamen einen Freistoß zugesprochen. Ginny nahm die Sache

selbst in die Hand und warf ein weiteres Tor.

„Die Holyhead Harpies sind im Torrausch!“ rief der Kommentator. „Hundertzwanzig zu zwanzig für die Harpies! Wenn die Kestrels nicht langsam den Schnatz fangen, sehe ich schwarz für sie.“

Die Kenmare Kestrels schienen zu realisieren, daß sie gegen die gut aufgelegten Harpies keine Chance hatten. Sie verlegten sich deshalb darauf, ihre Gegenspieler zu foulern, etwa indem sie sie rammten und damit das ausgeklügelte Stellungsspiel störten. Das hatte aber mehr als einmal zur Folge, daß die Holyhead Harpies Strafstoße zuerkannt bekamen. Der Kommentator gab nach einem weiteren Tor den Spielstand bekannt: „Hundertneunzig zu zwanzig für die Holyhead Harpies!“

Harry wurde nervös. Zwar hatten die Kenmare Kestrels keine weiteren Tore erzielen können, aber wenn ihr Sucher jetzt den Schnatz fangen würde, dann wäre die Meisterschaft unentschieden, auch wenn sie dadurch das Spiel verlieren würden.

„Los, Ginny, noch ein Tor!“ rief Harry ohne die Hoffnung, daß sie ihn in dem ganzen Lärm und im Regen hören konnte.

Doch Ginny brauchte ihn gar nicht zu hören. Sie hatte soeben einem Kestrel-Jäger den Quaffel abgenommen und kämpfte sich durch die gegnerischen Reihen zu den Torringen vor. Da schoß plötzlich der Sucher der Kestrels in die Höhe, dicht gefolgt von der Sucherin der Harpies.

„Eine Täuschung? Oder ist es der Schnatz?“ fragte der Kommentator, doch Harry hatte es mit geschultem Auge schon gesehen: Oben glitzerte der kleine goldene Ball in der wieder hervorbrechenden Sonne.

Ginny hüpfte vor den Kestrel-Toren hin und her, um den Hüter auszumanövrieren, da kam ihr ein gegnerischer Jäger unfreiwillig zur Hilfe. In der Absicht, ihr den Quaffel abzunehmen, wollte er sich zwischen sie und den Hüter werfen, prallte jedoch mit ihm zusammen, so daß der Ring für einen kurzen Augenblick frei war. Ginny warf den Quaffel hindurch und einen Wimpernschlag später verkündete der Kommentator: „Das Spiel ist aus! Der Sucher der Kenmare Kestrels hat den Schnatz gefangen! Hundertfünfzig weitere Punkte für die Kestrels! Aber auch Ginny Weasley hat noch ein Tor geworfen – war der Quaffel noch vor Spielende drin?“

Der Schiedsrichter nickte und gab das entsprechende Zeichen. Der Kommentator hatte Mühe, den stadionerschütternden Jubel der Fans der Holyhead Harpies zu übertönen: „Die Holyhead Harpies gewinnen das Spiel mit zweihundert zu hundertsiebzig und damit mit einem Vorsprung von dreißig Punkten. Die Kenmare Kestrels sind mit einem Zwanzig-Punkte-Vorsprung in das Spiel gegangen – und das heißt: Die Holyhead Harpies haben die Meisterschaft erfolgreich verteidigt!“

Ginny wurde unten auf dem Rasen von ihren Mannschaftskolleginnen auf die Schultern gehoben. Kingsley überreichte den Meisterschaftspokal an die Kapitänin der Holyhead Harpies. Harry klatschte Beifall und jubelte, bis ihm Hände und Hals wehtaten.

Etwas später befand sich Ginny vor dem Mannschaftsausgang in einer Weasley-Harry-Massenumarmung. Harry gratulierte seiner Freundin natürlich besonders innig.

„Nun“, sagte Mrs Weasley munter, „dann könnt ihr ja euren Urlaub jetzt richtig genießen. Ihr kommt doch in den Fuchsbau?“

Harry wurde verlegen. Wieder war so ein Augenblick gekommen, in dem er Mrs Weasley reinen Wein einschenken müßte, und wieder war es zugleich ein Augenblick, wo es gerade nicht paßte.

„Ähm“, sagte er, um Zeit zu gewinnen. „Ähm, eigentlich haben wir geplant, in London zu bleiben, weil, ähm –“, er überlegte und kam dann zu einem Ergebnis. „Weil ja Andromeda mit Teddy kommen wollte, und den werden wir dann eine Woche haben.“

„Ja, richtig“, sagte Mrs Weasley, denn das war nicht einmal gelogen. „Aber Teddy kann doch auch zu uns in den Fuchsbau kommen.“

„Ach, wir wollen doch nicht, daß er auch noch den Fuchsbau demoliert“, sagte Harry treuherzig. „Und außerdem bin ich nunmal Teddys Pate.“

„Ja, richtig“, wiederholte sich Mrs Weasley. „Nun, aber später könnt ihr dann kommen.“

Am Sonntag erhielt Harry etwas, was er nur sehr selten bekam: Eine E-Mail. Dudley hatte ihm nach langer Zeit wieder geschrieben.

Hallo,

ich habe die Zwischenprüfungen bestanden. Dad hat mir ein neues Auto gekauft. Ein Ford Fiesta 1.4, achtzig PS. Das neue Modell, das erst vor kurzem rausgekommen ist. Wenn Du auf den Link klickst, kannst Du es Dir ansehen.

Viele Grüße, Dudley

Harry schnaubte. Da hatte sein Cousin die Zwischenprüfungen bestanden, und das, worüber er im einzelnen berichtete, war das neue Auto.

„Ganz der Sohn seines Vaters“, murmelte Harry, als er auf den Link klickte.

„Wie auch ein anderer“, hörte er die listige Stimme von Phineas Nigellus.

Harry blickte auf und sagte: „Guten Morgen, Professor Black.“

„Guten Morgen. Ich sagte: Wie auch ein anderer.“

„Ja, Professor Black – darf ich vermuten, daß Sie mit dem Bild von Professor Snape über mich gesprochen haben?“

„Nun“, sagte Phineas Nigellus. „Wir reden so über dieses und jenes. Zum Beispiel wird wohl zum Schuljahreswechsel endgültig ein neue Schulleitung bestellt werden.“

„Und wer wird es sein?“ fragte Harry neugierig.

„Das kann ich jetzt noch nicht sagen“, sagte Phineas Nigellus etwas hochnäsiger. „Immerhin sind es nur Spekulationen. Und nun entschuldigen Sie mich, ich muß zurückkehren ins Schulleiterbüro.“

„Viel Spaß dort“, sagte Harry und wandte sich wieder seinem Computer zu.

Er sah mehrere Fotos eines fünftürigen Kleinwagen in silbermetallic. Er wirkte größer und erwachsener als der alte Fiesta von Dudley, den Harry schon kannte. Schön, dachte er, endlich hat Onkel Vernon seine Ruhe, weil ein angemessen neues Modell vor seinem Haus steht, wenn Dudley zu Besuch kommt. Er wollte schon über den Materialismus der Dursleys schmunzeln, als ihm bewußt wurde, daß er es war, der über zwei Gringotts-Verliese voller Gold, ein sehr großes Haus und aufwendige und antike Möbel verfügte. Nein, schob Harry diesen Gedanken beiseite, mir kommt es nicht so drauf an wie den Dursleys.

Am Montag lieferte Andromeda Teddy im Grimmauldplatz ab.

„Na, Teddy, gut hier angekommen?“ erkundigte sich Harry.

Teddy schüttelte den Kopf.

„Nicht?“ hakte Harry nach.

„Ich mag nicht apparariern, das ist doof“, sagte Teddy.

„Fühlt sich schlecht an, ich weiß“, bestätigte Harry.

Harry hatte für Teddy bereits ein Spielzimmer eingerichtet, und auch ein neuerer und tragfähigerer Spielbesen lag bereit, für den Ron dieses Mal gesorgt hatte. Teddy flog damit zwar begeistert durch die Gegend, aber er wurde dabei nie übermütig, sondern zog eher ruhig seine Bahnen. Harry überlegte, daß er selbst wohl viel wilder gewesen war, denn immerhin hatte er dem Brief seiner Mutter an Sirius zufolge eine Vase von Tante Petunia zerdeppert und beinahe die Katze getötet, die die Familie Potter damals hatte. Teddy schien von viel vorsichtigerem Temperament zu sein. Das merkte vor allem Kreacher, da er keine Sachen mehr hochzustellen brauchte, denn Teddy spielte lieber mit seinen Spielsachen auf dem Boden. Immerhin konnte er aus mehr als zehn Bauklötzen schon einen Turm bauen.

„Was meinst du, Ginny – sollten wir ihn nicht mal in den Regent's Park bringen, damit er auch mit Gleichaltrigen spielen kann?“ fragte Harry Ginny.

„Ja, aber das wären dann doch Muggel. Glaubst du nicht, daß er sich verplappert?“

„Ach, das macht bei kleinen Muggelkindern nichts aus. Außerdem hat Teddy bestimmt noch nicht einen so starken Begriff von Zauberei.“

Ginny dachte nach und fand den Haken: „Teddy ist ein Metamorphmagus. Wenn er plötzlich die Haarfarbe wechselt, fällt das vielleicht auf.“

Harry nickte.

„Du hast Recht. Also geht's nicht. Aber Kinder in seinem Alter brauchen doch bestimmt Kontakt zu Gleichaltrigen. Und sonst wüßte ich von keinem anderen Zauberkind. Ich muß mal nachlesen, ob es irgendwo einen Zauber gibt, mit dem man Verwandlungen unterbinden kann.“

Es tat Harry leid, Teddy zwar auf Spaziergänge an die frische Luft mitnehmen, aber nicht auf den Spielplatz im Regent's Park sich austoben lassen zu können. So hatte er schließlich sehr viel Zeit mit Teddy verbracht, als Andromeda ihn nach einer Woche wieder abholte.

Am Montag, den 17. Juni war es soweit: Harry mußte sich mit seinen drei Jahrgangskameraden zur Aurorenprüfung im Ausbildungszentrum in Wales einfinden. Das Wetter war heiß, aber Harrys Gedanken kreisten um die Prüfung, die er zu bestehen hatte.

Die Prüfungen umfaßten zunächst die Theorie. Schon am Montag fing es an. Die Prüfungen wurden im Salon geschrieben, in den man vier Tische mit Stühlen gestellt hatte. Harry bekam einen fingierten Fall vorgelegt und mußte eine Akte dazu anlegen sowie die ungeordneten Aussagen von Zeugen in der zweckmäßigen Weise aufschreiben. Im zweiten Teil der Arbeit hatte er den Sachverhalt nach den Regeln des magischen Rechts zu würdigen.

Am Dienstag war dann Tarnung und Maskierung dran. Diese Prüfungsarbeit erinnerte sehr viel mehr an die theoretischen ZAG- und UTZ-Prüfungen in Hogwarts, da die Wirkung und Funktion einzelner Zauber abgefragt wurden. Allerdings war immer ein praktischer Bezug zur Arbeit als Auror herzustellen, indem die Kandidaten darstellen mußten, welchen Zauber sie in welcher Situation anwenden oder lieber nicht anwenden würden. Die Prüfungsarbeiten in Verheimlichen und Aufspüren am Mittwoch und in Angriff und Verteidigung am Donnerstag waren ähnlich aufgebaut.

Die Prüfung in Erster Hilfe am Freitag war dagegen wieder wesentlich praxisorientierter, da es darum ging, darzustellen, wie man einem auf bestimmte Weise Verletzten helfen konnte. Als Harry die Feder am Freitagabend beiseite legte, war er rechtschaffen müde, denn man hatte ihm und den anderen viel abverlangt. Es war nämlich jeden Tag sowohl am Vormittag als auch am Nachmittag eine Prüfungsarbeit geschrieben worden. Offensichtlich wollte die Aurorenzentrale soviel von dem in drei Jahren erlernten Stoff prüfen wie möglich.

Der nächste Montag brachte Harry ein Wiedersehen mit seinem Praxisausbilder, Mr Turgidson. Eigenartigerweise war sonst niemand im Ausbildungszentrum bis auf den Ausbildungsleiter, Mr Madejski, und die drei anderen Ausbilder, Mr Knight Mrs Halfpenny sowie Mrs Lyth. Mr Turgidson erläuterte Harry die Aufgabe.

„So, Mr Potter, ich bin in diesem Spiel der böse Bube. Sie werden jetzt hier in der Küche sitzen bleiben, bis Sie ihren Einsatz mit näheren Erläuterungen bekommen. Fremde Hilfe werden Sie natürlich nicht bekommen, der Punkt 'prüfen, ob man mit der Situation allein klarkommt' fällt also flach. Ich habe Sie arbeiten gesehen und glaube, daß Sie mit der Prüfung keine Probleme haben dürften – immerhin sind Sie jemand, der im Alter von 17 Jahren was aus einem Hochsicherheitsverlies bei Gringotts geklaut hat und dann auf dem Rücken eines Drachen abgehauen ist. Falls Sie trotzdem irgendwo nicht weiterkommen, überspringen wir eine Sache, damit Sie die Gelegenheit haben, das ganze Programm durchzuziehen. Das würde allerdings Punktabzug bringen. Klar?“

Harry nickte, und Mr Turgidson verließ die Küche des Ausbildungszentrums. Nach kurzem Warten übergab Mr Madejski Harry ein Memo. Harry las es.

Gesuchter befindet sich im ehemaligen Stallgebäude des Ausbildungszentrums in Wales. Er ist festzunehmen. Gesuchter hat einen Gegenstand an sich gebracht. Der Gegenstand ist zu finden und sicherzustellen. Mit Gegenwehr ist zu rechnen. Das Gelände des Ausbildungszentrum darf nicht verlassen werden, fremde Hilfe darf nicht angefordert werden, es dürfen alle Einrichtungen des Zentrums zur Hilfe genommen werden. Die Prüfung endet um sechs Uhr abends.

Harry nahm seinen Zauberstab und verwandelte sich in ein Eichhörnchen. Er wußte, daß sein Ausbilder alle Alarmzauber um das ehemalige Wirtschaftsgebäude gelegt hatte, die es gab, und daß es daher unklug war, das Haus mit irgendeinem Antidisapparierzauber oder einem Zauber zu belegen, mit dem Türen oder Fenster verschlossen werden konnten. So hüpfte Harry in seiner Nagergestalt hinten aus dem Hauptgebäude hinaus und umrundete den Gebäudekomplex so weiträumig, daß er vom See aus auf den ehemaligen Stall zukam. Er stellte fest, daß jemand offenbar wegen des sehr warmen Wetters vergessen hatte, eines der Fenster zum Zaubertranklabor zu schließen; es stand einen Spalt von etwa zehn Zentimetern weit auf. Harry hangelte sich

dank seiner scharfen Krallen die grobe Bruchsteinwand hinauf und schlüpfte hinein. Dann versteckte er sich zunächst einmal, um abzuwarten, ob Mr Turgidson ihn auch in Tiergestalt aufspüren konnte. Da sich eine Viertelstunde lang nichts getan hatte, lief Harry hinaus auf den Flur und die Treppe zur Übungswohnung hoch. Er hörte aus dem Wohnzimmer Schritte, als ob jemand ungeduldig hin und her ging. Harry zog sich in ein anderes Zimmer zurück. Er wollte erst einmal eine Stunde warten.

Zwischendurch hörte Harry, wie Mr Turgidson die Toilette aufsuchte. Er wartete weiter. Dann meinte er, daß das Überraschungsmoment jetzt auf seiner Seite war und lief zum Wohnzimmer. Die Tür war leider zugezogen, so daß Harry seinen ursprünglichen Plan aufgeben mußte, im Wohnzimmer seine ursprüngliche Gestalt anzunehmen und seinen Ausbilder einfach mit einem Schockzauber zu überrumpeln. Also verwandelte sich Harry vor der Tür zurück, riß sie auf und führte sofort einen ungesagten Protego-Zauber auf, weil Mr Turgidson schon reagierte und einen Schockzauber auf Harry abfeuerte. Harry führte als nächstes einen Antidisapparierzauber aus und versuchte dann, sein Gegenüber zu entwaffnen.

„Schlau reingeschlichen, Mr Potter“, keuchte Mr Turgidson, während sich beide mit Zaubern und Abblocken gegenseitig beharkten.

Harry sagte nichts, da er sich auf seine Aufgabe konzentrierte. Er hatte Glück, denn sein Ausbilder machte einen Fehler: Er versuchte, zu disapparieren. Das kostete Zeit und war wegen Harrys Antidisapparierzauber erfolglos. Harry hatte dadurch die Gelegenheit, den nach der Drehung kurz etwas schwankenden Ausbilder mit einem Schockzauber zu belegen. Dumpf schlug dessen Körper auf. Harry richtete seinen Zauberstab auf ihn und murmelte: „Incarcerus.“

Sofort war Mr Turgidson gefesselt, Harry nahm dessen Zauberstab an sich und sah sich um. Nirgendwo war ein Gegenstand zu sehen, der nicht schon hier gestanden und Staub angesetzt hätte. Er wußte auch nicht, wie der Gegenstand aussah. Also mußte er Mr Turgidson befragen. Er dachte nach und kam auf die Idee, im Zaubertranklabor nach Veritaserum zu gucken. Tatsächlich stand dort ein Fläschchen mit der Aufschrift „Veritaserum“, und wenig später beugte sich Harry über seinen Ausbilder, um ihm drei Tropfen der klaren Flüssigkeit einzuflößen. Dann tippte er ihn an und sagte: „Enervate!“

Mr Turgidson erwachte.

„So“, sagte Harry, „welchen Gegenstand haben Sie wo versteckt?“

„Das verrate ich nicht“, bekam er zur Antwort. „Den ersten Teil der Prüfung haben Sie ja geschafft, jetzt können Sie Mr Madejski und die anderen holen.“

Etwas später stand die Prüfungskommission im Wohnzimmer, und Mr Turgidson war wieder frei. Mr Madejski erläuterte das weitere: „Die Flüssigkeit war natürlich nur Wasser, denn wir wollten mal sehen, ob Sie auch daran denken, den Verdächtigen richtig zu erwischen. Mr Turdigson ist nun aus dem Spiel, und das heißt, daß Sie den Gegenstand auf andere Weise finden müssen.“

Mr Turgidson zwinkerte Harry aufmunternd zu, und Harry seufzte. Er suchte jetzt die Übungswohnung nach Zaubern ab. Doch sämtliche Revelatiozauber brachten nichts. Also mußte er es gewissermaßen von Hand machen. Unter der Matratze des Bettes im Schlafzimmer wurde er fündig: Dort steckte ein unbeschriebenes Pergament. Er lächelte nach ein paar Revelatiozaubern, die ergebnislos blieben, und mußte an die Geheimtinte der Muggel denken. Ihm war nämlich in der Küche die Schale einer ausgedrückten Zitrone aufgefallen. Sofort beschwor er eine Flamme hervor und hielt das Pergament darüber. Ein Lageplan wurde sichtbar. Danach war eine Schatulle im See versenkt worden. Harry eilte hinunter zum Ufer und probierte einen Aufrufezauber aus, der aber nichts erbrachte. Er ging ins Labor, fand Dianthuskraut und lief wieder hinunter zum See. Er kaute das Kraut, zog sich die Schuhe aus und stieg ins Wasser. Ihm wuchsen Schwimmhäute und Kiemen, so daß er im Wasser atmen und sich gut bewegen konnte. Harry erwartete, daß er von Wasserdämonen oder Wassermenschen aufgehalten werden würde, aber nichts dergleichen geschah. Am Boden des See erkannte er im Halbdunkel nach einigem Suchen eine Schatulle und nahm sie an sich.

„Gratulation, Sie haben es geschafft“, sagte Mr Madejski, als Harry nach der Rückbildung seiner Kiemen und Schwimmhäute wieder an Land getropft war und seine Kleidung mit einem Trocknungszauber getrocknet hatte. „Es ist jetzt drei Uhr. Sie können jetzt nach Hause, aber Sie dürfen mit niemanden, vor allem nicht mit Ihren Kollegen, über diese Prüfung reden, bis jeder sie gemacht hat, ja? Und erscheinen Sie bitte am Freitag um sieben Uhr morgens in der Aurorenzentrale.“

„In Ordnung“, sagte Harry.

Amt und Würden

Zusammen mit Sheila, Rita und Alby saß Harry im Vernehmungszimmer, das auch als Schulungsraum für die Aurorenanwärter diente, und wartete auf die Prüfer. Es war Freitag, 28. Juni, und jeder trug – mehr oder weniger überzeugend zusammengestellt – Muggelsachen. Das war jedem Prüfling in der schriftlichen Ladung so aufgetragen worden, und Harry war gespannt, welche Prüfung ihn hier erwartete. Endlich traten Mr Madejski, Mrs Halfpenny, Mrs Lyth und Mr Knight ein. Mr Madejski verkündete nach dem Morgengruß die Aufgabe: „Mit der letzten Prüfung sollen Sie sowohl Ihre Teamfähigkeit unter Beweis stellen, als auch Ihre Fähigkeit, sich in einer fremdartigen Situation zurechtzufinden. Hm. Naja.“

Dabei warf er einen kurzen Blick auf Harry.

„Es geht darum, daß Sie zusammen bis heute Abend das Ausbildungszentrum in Snowdonia erreichen, und zwar auf nichtmagische Weise.“

Alle entspannten sich merklich. Alby sagte: „Ah – das kennen wir doch vom Anfang. Ähm, Harry? Du hast nicht zufällig inzwischen ein Auto?“

Harry schüttelte den Kopf und sagte: „Ich kann ja mal beim Fuhrpark nachfragen.“

„Es ist Ihnen nicht nur nicht gestattet, irgendwelche Zauber anzuwenden“, fuhr Mr Madejski fort, „und Sie dürfen auch nur auf die Hilfsmittel des Ministeriums zurückgreifen, die wir Ihnen zur Verfügung stellen. Und das ist leider nur Muggelgeld, sonst nichts.“

Die Prüflinge setzten sich wieder gerade hin. Rita murmelte: „Kann man bei den Muggeln nicht zufällig ein Auto mieten? Dann könnte Harry doch -“

„Uns ist natürlich bekannt, daß Mr Potter über einen Führerschein verfügt, und daß Sie es zum Anfang Ihrer Ausbildung deshalb einfach hatten, auf nicht magische Weise zum Ausbildungszentrum zu gelangen“, unterbrach sie Mr Madejski. „Wir haben deshalb die Regeln etwas verschärft, um sicherzustellen, daß es auch wirklich eine Teamleistung wird und nicht eine Sache, bei der Mr Potter alles macht und alle anderen nichts. Das Selberfahren von Fahrzeugen jeder Art ist hiermit untersagt. Sie müssen öffentliche Verkehrsmittel der Muggel benutzen.“

Sheila stöhnte. Alby fand jedoch einen Vorteil: „Wenn wir mit dem Zug oder dem Bus oder was auch immer fahren müssen, dann haben wir ja immer noch Harry, der sich in der Muggelwelt auskennt. Harry, du bist doch schon mal mit dem Muggelzug gefahren?“

„Jaah..., aber das war in Australien vor vier Jahren. Da bin ich durch die Nullarbor-Ebene gefahren. Und hier? Moment – das ist ewig her, das war an meinem elften Geburtstag, zuerst mit Hagrid nach London rein zur Winkelgasse, und später hat mich Hagrid in den Zug gesetzt, damit ich nach Little Whinging komme.“

„Naja, wenn schon Hagrid damit zurechtkommt... und außerdem: So viel anders als in Australien wird es hier auch nicht sein“, überlegte Alby munter.

Mr Madejski lächelte väterlich und sagte: „Auch daran haben wir gedacht, Mr Walker. Mr Potter, Sie werden nur eingreifen, wenn die anderen nicht weiterkommen. Hier geht es darum, einander zu ergänzen. Um zu überwachen, daß sich auch wirklich alle beteiligen, werde ich Sie begleiten. Es ist jetzt... viertel nach sieben. Dann legen Sie mal los. Sie haben zwölf Stunden Zeit.“

Wenn man irgendwohin will, sollte man wissen, welchen Schritt man als erstes unternehmen will, bevor man aufbricht. Rita, Sheila und Alby hatten sich allerdings dafür entschieden, erst einmal das Ministerium zu verlassen, so daß sie mit Harry und Mr Madejski nun neben der Telefonzelle standen, die den Besuchereingang zum Ministerium bildete. Aufgrund eines Tiefdruckgebietes über Skandinavien war es ziemlich kühl, woran auch die Sonne nichts änderte. Harry dachte, daß es besser gewesen wäre, im Zimmer erst einmal eine Strategie zu entwerfen.

„Ich unterstelle mal, daß wir erst mal mit der Bahn dorthin fahren müssen“, verkündete Alby gerade.

„Ja, dann müssen wir zum Bahnhof!“ beschloß Rita.

„In London gibt es mehrere, aber ich kenne nur King's Cross“, gab Sheila zu bedenken.

Während die drei darüber diskutierten, welche Bahnhöfe es überhaupt gibt, ob sie eine Landkarte bräuchten und ob von allen Londoner Bahnhöfen Züge zu allen Zielen abfahren, sprach Harry Mr Madejski an: „Wo ist eigentlich der Punkt bei dieser Prüfung? Müssen wir irgendetwas finden, oder müssen wir etwas ermitteln? Ich

meine – das kann doch nicht alles sein – eine Gruppenreise nach Snowdonia zu veranstalten.“

„Mr Potter, für Sie mag das alles keine große Sache zu sein, aber wir haben die Erfahrung gemacht, daß sich die Prüflinge in der Vergangenheit mit dieser Prüfung besonders schwer getan haben. Und für einen Auror kommt es auch darauf an, sich unter Muggeln zurechtzufinden.“

Die drei anderen waren inzwischen zu einem Ergebnis gelangt: „Wir fahren mit der U-Bahn zu King's Cross“, sagte Sheila zu Harry und Mr Madejski.

Sheila war offenbar schon einmal mit der U-Bahn gefahren, denn sie übernahm es, alle anderen mit Tickets zu versorgen und vorzumachen, wie man durch die Absperrung kommt. Sie stellte sich wesentlich routinierter an als seinerzeit Mr Weasley vor Harrys disziplinarischer Anhörung nach dem Dementorenangriff. Im Bahnhof King's Cross folgte aber die erste Enttäuschung. Rita konnte sich noch erinnern, daß das Ausbildungszentrum zwischen Ysbyty Ifan und Ffestiniog lag, was Harry schon nicht mehr präsent war, aber leider war keiner der beiden Orte auf dem Fahrplan aufgeführt. Harry suchte erfolglos nach Holyhead, da das eine Endstation in der Gegend gewesen wäre. Aber dieser Ort fand sich nicht.

„Jemanden fragen“, brummte Alby.

„Wen?“ fragte Rita.

„Da hinten in der Fahrkartenausgabe“, sagte Harry, der fand, daß die Sache schon lange genug gedauert hatte.

Alby wurde losgeschickt, um die Sache zu regeln. Etwas später kam er mit der Nachricht zurück, daß sie zum Bahnhof Euston gehen müßten. Abgesehen davon hatte er schon alles geregelt. In der Hand hielt er fünf Fahrscheine und einen Ausdruck mit der Zugverbindung.

„Das war ja irre“, berichtete er. „Die hat da so einen Kasten, wißt Ihr, wie man sie in den Schaufenstern mancher Muggelläden sieht. So ähnlich wie Zaubererfotos, also mit Bildern, die sich bewegen. Nur daß sich da nichts bewegt hat, sondern daß da Pläne und so erschienen sind! Und dann hat sie sogar noch einen Plan von dem Gerät schreiben lassen, hochinteressant...“

Harry verglich Abfahrtszeit und Uhrzeit. Es war inzwischen zwanzig Minuten nach acht Uhr, und der Zug würde Euston um neun Uhr verlassen. Außerdem sah Harry, daß sie in einem Bahnhof namens Llandudno Junction umsteigen müßten. Das kann ja heiter werden, dachte Harry, aber zum Glück haben wir anderthalb Stunden Aufenthalt.

Eine Viertelstunde später stand die kleine Reisegruppe in der Bahnhofshalle von Euston. Für Irritationen sorgte der Hinweis auf dem Fahrplan, daß der Zug bis Holyhead fahren würde.

„Wir wollten doch nach Ffestiniog“, maulte Sheila.

„Der hält unterwegs auch in diesem Llandudno“, sagte Harry.

„Moment – der Hogwarts Expreß fährt ja auch ziemlich weit, aber er hält unterwegs nicht. Woher sollen wir -?“

„Erstens steht das hier so und zweitens ist der Hogwarts Expreß ein Sonderzug. Normale Züge halten an Bahnhöfen unterwegs.“

„Ah – so.“

Am Bahnsteig stand ein Dieseltriebzug in dunkelroter Farbgebung mit drei weißen Horizontalstreifen, dessen Triebköpfe vorn gelb und ansonsten rot und schwarz lackiert waren. In schwungvollen Buchstaben stand „Virgin“ darauf.

„Die Lokomotive müssen sie wohl noch anhängen“, äußerte Alby fachkundig.

„Das ist ein Triebzug, der hat die Motoren da unten irgendwo“, erwiderte Harry. „Laß uns jetzt einsteigen.“

Innen war natürlich alles viel moderner als im Schulzug. Es gab auch keine Abteile, sondern nur einen Großraum je Waggon. Harry, Rita, Sheila und Alby ließen sich auf den dunkelroten Plüschsitzen um einen Tisch nieder, Mr Madejski setzte sich an einen Tisch auf der anderen Seite des Ganges. Harry hatte zuvor an den Anzeigen an der Gepäckablage abgelesen, daß diese Plätze nicht reserviert waren.

Endlich war es neun Uhr und der Zug rollte an. Er nahm Fahrt auf und rauschte erst einmal scheinbar endlos durch Londoner Wohngebiete, Tunnels und Vororte, bis er endlich auf freie Strecke kam.

Nach einer Stunde Fahrt entschied Harry, daß es Zeit für ein zweites Frühstück war. Zwei Waggons weiter befand sich eine Art Kiosk, wo man Kaffee und Sandwiches kaufen konnte. Die anderen bekamen auch Lust darauf, obwohl weder Kaffee noch Sandwiches eine Offenbarung waren, und nahmen das Abenteuer auf sich, ebenfalls ein Frühstück zu kaufen.

Langsam wurde das Abenteuer langweilig. Die Landschaft war nicht sehr abwechslungsreich, und einmal führte die Bahnstrecke an einer Autobahn vorbei. Harry konnte nur vermuten, daß es die Autobahn war, auf der er vor zweieinhalb Jahren mit dem alten Ministeriumsrover zum Ausbildungszentrum gefahren war.

„He! Lichfield! Gerade eben!“ rief Sheila einige Zeit später und zeigte zu einer Bahnstation, die bereits wieder aus dem Blickfeld verschwunden war.

„Lichfield?“ fragte Rita.

„Ja, weißt du noch? Unsere Prüfung in Tarnung und Maskierung“, sagte Alby.

„Richtig – die Prüfung, die Harry im Taxi bestanden hat“, bestätigte Rita.

Der Zug hielt erstmals in Crewe und dann wieder in Chester. Dahinter führte die Bahnlinie zum Teil dicht am Meer entlang, so daß es wieder etwas interessantes zu sehen gab. Harry fielen die nahezu endlosen Trailerparks auf.

„Was sind denn das für Wagen?“ fragte Sheila.

„Trailer“, sagte Harry. „Große Wohnwagen. Die sind dort abgestellt, damit die Muggel darin Urlaub machen können.“

„Hm. Komisch...“

Das fand Harry auch, denn er konnte sich nicht vorstellen, was so erstrebenswert an einem Urlaub in einer großen Kiste war, die in einer engen Reihe mit anderen Kisten aufgestellt war.

Kurz vor Mittag tat sich auch etwas auf der linken Seite des Zuges: Die Landschaft wurde beherrscht von in der Ferne liegenden buckeligen Bergen, die aus der Ebene emporstiegen. Je weiter der Zug nach Westen fuhr, umso näher rückten die Berge an das Meer heran. Dann kam um kurz nach zwölf Uhr die entscheidende Durchsage: „Meine Damen und Herren, wir erreichen nun Llandudno Junction. Reisende nach Blaenau Ffestiniog und Snowdonia erreichen hier ihren Anschlußzug.“

Doch die anderen hatten offenbar nicht realisiert, daß sie aussteigen mußten, denn obwohl der Zug langsamer wurde und in den kleinen Bahnhof einfuhr, blieben sie träge sitzen.

„Aufstehen! Wir müssen raus!“ sagte Harry.

„Aber wir haben doch eine Fahrkarte nach Bl-“, wollte Sheila protestieren.

„Wir müssen umsteigen“, kommandierte Harry ungeduldig. „Wir müssen den Zug wechseln. Das hier ist nicht der Hogwarts Expres, der uns direkt zum Ziel bringt. Also los, raus!“

Der Zug hielt schon und ziemlich hektisch verließ ihn die Reisegruppe. Harry sah auf die Uhr. Der Zug war pünktlich, es war sechs nach zwölf Uhr. Jetzt hatten sie anderthalb Stunden Aufenthalt, denn der Anschlußzug sollte erst um drei Minuten nach halb zwei Uhr abfahren.

Entgegen Harrys Befürchtungen gestaltete sich das Umsteigen unproblematisch. Das richtige Gleis war bald gefunden. Was fehlte, war allerdings der Anschlußzug, aber das würde noch dauern. Obwohl sich unweit des Ortes auf der anderen Seite der Flußmündung stolz Conwy Castle erhob, wollten Rita, Sheila und Alby aus Sorge, den Anschlußzug zu verpassen, den Bahnhof nicht verlassen. So blieb den Prüfungskandidaten nichts anderes übrig, als auf dem Bahnsteig auf einer Bank zu hocken und sich über die Prüfung zu unterhalten, bei der jeder seinen Praxisausbilder zu überwältigen und die Schatulle zu finden hatte.

„Lustige Idee, Harry als Eichhörnchen“, sagte Alby gerade. „Aber wieso ausgerechnet als Eichhörnchen?“

„Erinnerst du dich nicht, was uns Mrs Halfpenny immer gesagt hat? Wir sollen uns in unauffällige Tiere verwandeln. Am besten in welche, die es in der Gegend häufiger gibt. Und Großbritannien ist nunmal voll von Eichhörnchen. In Wales gibt es auch viele davon“, erläuterte Harry.

„Ja, dort, wo es Bäume gibt...“, mumelte Alby.

Harry mußte zugeben, daß das in der Umgebung um das Ausbildungszentrum nicht der Fall war, jedoch: „Eichhörnchen sind klein, flink, und sie können gut klettern. Deshalb habe ich es gewählt.“

Der Zug, der endlich bereitgestellt wurde, hatte nichts mit dem Intercity-Aussehen des Zuges aus London gemein. Es handelte sich um eine zweiteilige Triebwagengarnitur, die in der Mitte der Stirnseiten jeweils einen Übergang aufwies und jeweils links und rechts daneben die Windschutzscheiben für den Lokführer. Die Stirnseiten waren wie bei allen Zügen in Großbritannien gelb lackiert, die Flanken waren dagegen dunkelblau mit einem riesigen gelben Stern auf den Türen. „First North Western“ stand an den Wagen. Das Tempo war auch nicht so hurtig wie bisher, und so konnte Harry aus dem Fenster starren, die Landschaft auf sich wirken lassen und sich über diese eigenartige Aurorenprüfung wundern. Immerhin gab es jetzt etwas mehr zu sehen: Die Landschaft wurde herber und bergiger. Der Zug hielt an jedem Ort, und ein Name auf dem

Bahnhofsschild war unaussprechlicher als der andere. Um halb drei Uhr fuhr der Zug durch einen langen Tunnel und planmäßig um drei Minuten nach halb drei hielt er im Bahnhof von Blaenau Ffestiniog.

„Ende der Bahnstrecke“, stellte Harry fest.

„Da scheint es aber noch eine Bahnstrecke zu geben“, widersprach Sheila.

Doch Harry hatte schon ein Plakat gesehen: „Das ist nur eine Schmalspurbahn. Die fährt nicht regelmäßig.“

„Wir müssen überhaupt mal feststellen, ob wir noch weiterfahren müssen, oder ob wir schon weit genug gekommen sind“, sagte Alby.

Harry fand, daß jetzt der Augenblick für einen weiteren Beitrag zum Teamarbeit gekommen war: „An jedem Bahnhof gibt es eine Umgebungskarte. Vielleicht sollten wir die einmal angucken.“

Tatsächlich fanden sie eine Karte, und danach mußten sie mindestens noch nach Ffestiniog weiterfahren, wobei Blaenau Ffestiniog und Ffestiniog zwei verschiedene und mehrere Kilometer voneinander entfernte Orte waren. Es brauchte noch ein wenig zeitraubendes Fahrplanstudium, dann hatten die Prüflinge herausgefunden, daß der Bus der Linie 1B von Blaenau Ffestiniog nach Llan Ffestiniog fuhr. Das war kein Problem, aber von dort an gab es keine öffentlichen Verkehrsmittel, mit denen man noch näher an das Ausbildungszentrum herankommen könnte.

„Dann müssen wir laufen“, sagte Sheila. „Hier: Diese Straße da runtergehen. Wie heißt sie? Ja: Pen-y-bryn und dann immer weiter, bis diese Straße Richtung Bala nach links abzweigt. Und der müssen wir dann folgen bis zur Einfahrt zum Zentrum.“

Glücklicherweise war es trocken und auch nicht besonders warm, so daß der zweieinhalb Kilometer lange Weg zur zur Zuwegung zum Zentrum nicht allzu unangenehm war, aber die Straße war nun einmal sehr schmal, so daß es anstrengend war, ständig auf den Autoverkehr aufpassen zu müssen. Harry hatte durchgesetzt, daß sie im Gänsemarsch und auf der rechten Seite, also dem Verkehr entgegen gingen. So erreichten sie schließlich das Zentrum und kochten sich zunächst etwas zu essen. Danach entließ sie Mr Madajski, und jeder disapparierte nach Hause. Am Abend erzählte Harry im Grimmauldplatz Ginny von dieser eigenartigen und langwierigen Prüfung und fragte sich immer noch, was das mit der Aurorentätigkeit zu tun haben sollte.

„Mecker nicht“, sagte seine Freundin. „Dein Ausbilder hat es doch schon gesagt: Ihr sollt beweisen, daß ihr als Team und unter fremdartigen Umständen arbeiten könnt.“

Am nächsten Montag, zugleich der erste Juli, versammelten sich Harry, Rita, Sheila und Alby im Büro des Zaubereiministers. Sie – auch Harry – trugen keine Muggelsachen, sondern ihre guten Zaubererumhänge. Anwesend waren neben Kingsley auch die Ausbilder, die die Aurorenanwärter in den Unterrichtsphasen betreut und schließlich auch geprüft hatten: Mr Madejski, Mrs Halfpenny, Mrs Lyth und Mr Knight.

„Sie erfahren nun, ob Sie die Prüfung bestanden haben und in den Aurorendienst aufgenommen werden können“, sagte Kingsley.

Mr Madejski in seiner Eigenschaft als Ausbildungsleiter überreichte ihm ein zusammengerolltes und versiegeltes Pergament. Kingsley nahm es entgegen, erbrach das Siegel und rollte das Pergament auseinander. Er las es und ließ es dann sinken.

„Herzlichen Glückwunsch“, sagte er, „Sie haben alle bestanden.“

Er gratulierte allen vieren und die Ausbilder taten es ihm gleich.

„Nun, damit ist Ihr Vorbereitungsdiens beendet“, fuhr Kingsley fort. „Zugleich biete ich Ihnen hiermit jedem eine Stelle als Auror an. Die Verträge sind bereits vorbereitet.“

Es war keine Frage, daß alle unterschrieben. Mit einem erhebenden Gefühl begaben sie sich in die Aurorenzentrale, aber dieses Mal betrat jeder seine Bürozelle nicht als Anwärter, der hier nur zur Ausbildung weilte, sondern als Auror.

Harry konnte es noch kaum fassen: Er war tatsächlich Auror. Der Berufswunsch, den er als Vierzehnjähriger ausgerechnet durch einen getarnten Todesser bekommen hatte, der Berufswunsch, den Professor McGonnagall in seinem fünften Jahr gegen den Widerspruch von Umbridge unterstützt hatte, der Berufswunsch, den er mit seinem ZAG-Zeugnis schon geplatzt sah – er war Wirklichkeit geworden. Völlig überwältigt von diesem Gefühl saß er in seiner Bürozelle und schaute auf die Bilder, mit denen er ihre Wände geschmückt hatte: Bilder von den Holyhead Harpies und zwei Bilder von Ginny, eines von Ginny in Großaufnahme und eines von Ginny im Harpies-Umhang. Und vor ihm lag eine Akte mit zwei neuen

Aussagen, aus denen sich ergab, daß Rodolphus LeStrange zur absolut selben Zeit in Kent und in den schottischen Highlands gesichtet worden war. Der Aurorenalltag hatte begonnen.

Harry ging zu den Bürozellen der anderen drei, mit denen er die Ausbildung durchlaufen hatte und trommelte sie zusammen. Er sagte: „Wir sollten das feiern, daß wir endlich Auroren sind – am besten am nächsten Wochenende. Wie wäre es am Samstagabend?“

Die anderen waren einverstanden, doch Alby fragte: „Wo denn? Ich wohne seit kurzem in einer eigenen Wohnung in der Winkelgasse, aber das ist im Prinzip nur ein Zimmer mit Bad.“

„Ich wohne noch bei meinen Eltern“, sagte Sheila.

„Und ich habe auch nur eine kleine Bude“, bestätigte Rita.

Harry entschied: „Dann feiern wir bei mir. Mein Haus ist ja groß genug dafür.“

Er dachte dabei nicht nur an die Größe des Hauses, sondern auch an Kreacher. Dieser war nämlich in letzter Zeit nörgelig geworden, weil Harry immer nur eine Kleinigkeit und vor allem nichts aufwendiges haben wollte, wenn er mittags nicht ohnedies im Tropfenden Kessel aß. Nun hätte der Hauself endlich wieder die Gelegenheit zu zeigen, was in ihm steckte.

Gefeiert wurde das Ereignis am nächsten Tag auch vom Tagespropheten, und zwar mit einem Artikel, über dem ein Foto von Harry prangte.

POTTER AUROR – UND AUF DEM WEG AN DIE MACHT?

von Rita Skeeter

Gestern endete die Ausbildung des neuen Aurorenjahrgangs. Unter den vier Jungauroren, die ihr Amt antraten, war niemand geringerer als Harry Potter (21).

Der Junge, der überlebte, ist sicher qualifiziert für den Job, das wird niemand in Zweifel ziehen – vielleicht sogar überqualifiziert, wenn man sich seine Verdienste ansieht. Aber ist es so unbedenklich, wenn der Auserwählte im Ministerium in einem Schlüsselressort mit erheblichen Machtbefugnissen arbeitet? Immerhin hat die Aurorenzentrale keinen Abteilungsleiter, sondern ist nur dem Minister unterstellt. Mit anderen Worten: Nirgendwo ist der Weg an die Macht und zur Beherrschung der magischen Gemeinschaft derart kurz wie hier.

Ich habe über diesen Gesichtspunkt mit Cornelius Fudge gesprochen, in dessen Amtszeit zahlreiche Eskapaden des Bezwingers des Unnennbaren fielen, und der entsprechend sachkundig ist. „Man darf nicht vergessen, daß Harry Potter bei allem, was er für uns geleistet hat, eher unausgeglichen ist. Ich denke da nur an seine Verfehlungen, bei denen wir immer ein Auge zudrücken mußten, wie etwa ein Schwebenzauber vor den Muggeln, bei denen er aufwuchs während der Anwesenheit eines Muggelbesuchs, das Aufblasen seiner Tante oder ein Patronus-Zauber vor den Augen eines Muggels. Bei dieser Nachsicht finde ich es übrigens undankbar von ihm, daß er im Wahlkampf meinen Konkurrenten Kingsley Shacklebolt unterstützt hat. Nun – es könnte sein, daß das durchaus kalkuliert von ihm war, um eines Tages selbst an die Macht zu kommen.“

Nun bedeuten Probleme, sich an Regeln zu halten, nicht notwendig, daß Grund zur Besorgnis besteht. Doch Fudge weiß über Harry Potter noch mehr: „Er hat eine deutliche Neigung zum Konspirieren – und er liebt es, den Anführer zu spielen. In meinem letzten Jahr als Minister hatte er eine Verschwörergruppe unter dem irreführenden Decknamen 'Dumbledores Armee' gegründet, die das erklärte Ziel verfolgte, gegen das Ministerium zu putschen. Potter selbst war Anführer dieser Verschwörung, und man kann sich an fünf Fingern abzählen, welches Amt ihm in den Schoß gefallen wäre, hätten seine finsternen Machenschaften Erfolg gehabt.“

Das ist sicher ein neuer Aspekt, denn bisher war nur bekannt, daß sich die Gruppe „Dumbledores Armee“ die Unterstützung des namengebenden Albus Dumbledore zum Ziel gesetzt hatte. „Der arme alte Narr“, wischt Fudge diesen Einwand zur Seite. „Potter arbeitete schon immer auf eigene Rechnung, machen wir uns nichts vor. Er hat Dumbledore damals wohl nur für seine Pläne benutzt.“ Ist diese These nicht etwas gewagt – immerhin sprechen wir hier über einen pubertierenden Teenager? „Sicher nicht“, bekräftigt der ehemalige Minister. „Harry Potter hatte damals schon den schlimmsten Scharzmagier aller Zeiten weggefegt, und er hat es jetzt wieder und endgültig getan. Was, wenn Du-weiß-schon-wer gar nicht der schlimmste Scharzmagier war? Wie hätte er sonst zweimal von derselben Person besiegt werden können? Es braucht auf jeden Fall ein gerüttelt Maß an magischer Macht, um so etwas zu bewerkstelligen.“

Das klingt alles sehr beunruhigend, aber bislang hat sich Harry im Ministerium freundlich und bescheiden gezeigt. Hoffen wir, daß das so bleibt. Der Tagesprophet wird durch mich auf jeden Fall ein scharfes Auge auf Harry Potter haben und auch weiterhin von ihm berichten.

Harry war durch seine Erfahrungen mit der Presse im allgemeinen und Rita Skeeter im besonderen so abgehärtet, daß er sich nicht sonderlich über das Geschreibsel ärgerte. Er wunderte sich nur, wieviel die Reporterin aus einer derart dünnen Geschichte rausholen konnte. Und glücklicherweise störte sich auch sonst niemand an dem Artikel. So konnte die kleine Feier am Samstagabend unbeschwert angegangen werden. Kreachers Begeisterung hatte ein wenig nachgelassen, als Harry ihm gesagt hatte, er plane kein Festbankett, sondern nur eine Party unter Freunden und Kollegen. Als aber Kreacher ein kleines Buffet vorgeschlagen hatte, hatte er es mit einem verdächtig eifrigen Gesichtsausdruck getan.

Am Samstagnachmittag ließ es sich keine geringere als Professor McGonagall nehmen, Harry zu gratulieren: „Nun, Po-, Mr. Potter, wie mir Kingsley berichtet hat, haben Sie Ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen – als Bester des Jahrgangs. Ich kann mir wirklich niemanden vorstellen, der geeigneter wäre, Auror zu sein. Als ich davon gehört habe, habe ich mich daran erinnert, wie ihre vermeintliche Leiche von Hagrid vor das Schloß getragen wurde – alle Hoffnung schien dahin... und... Naja, Sie haben ja letztlich gewonnen.“

Harry war sich beinahe sicher, einen feuchten Glanz in Professor McGonagalls Augen gesehen zu haben. Um das Gespräch aus dieser Untiefe herauszuführen, sagte er: „Es ist jetzt fast elf Jahre her, daß mir Hagrid den Brief gebracht und mir gesagt hat, daß es so etwas wie Zauberer überhaupt gibt. Und ich konnte ihm gar nicht glauben, daß ich selber einer bin.“

Professor McGonagall schenkte ihm eines ihrer seltenen Lächeln.

„Ja, das ist bei allen Muggelstämmigen so. Sie sind zwar nicht muggelstämmig, aber Sie sind wie einer aufgewachsen. Aber ich muß jetzt daran denken, daß es knapp elf Jahre her ist, als ich Ihren Namen aufgerufen habe, erinnern Sie sich noch?“

„Ja“, antwortete Harry. „Damals hatte ich noch keine Ahnung, was mich erwartete. Und ich weiß noch, daß Dum-, Entschuldigung, Professor Dumbledore damals in der Begrüßungsrede vor dem Bankett nur etwas wie 'Schwabbelspeck, Schwachkopf, Krimskrams, Quiek' gesagt hat.“

Mit einem Ausdruck leichter Mißbilligung sagte Professor McGonagall: „In der Tat, Albus mag zwar ein großer Geist gewesen sein, aber seine Ansichten über geistreiche Bemerkungen waren... nicht immer die meinen.“

„Tja, das alles ist nur knapp elf Jahre her, und jetzt bin ich Auror.“

„Vor etwas über elf Jahren, nämlich als das alte Schuljahr beendet und die Schüler gerade in die Ferien abgereist waren, Mr Potter, hatte uns Albus zu einer Besprechung zusammengerufen. Dieser Quirrell war nicht dabei, da er noch auf seiner Bildungsreise war. Albus hatte uns mitgeteilt, daß Sie nach den Ferien an die Schule kommen würden. Ich wußte es natürlich schon vorher, denn ich war ja damals dabei, als Sie auf der Türschwelle der Dursleys abgelegt wurden, wie Sie wissen.“

Nachdem sich Professor McGonagall verabschiedet hatte, ging Harry mit Ginny noch ein wenig nach draußen, da Kreacher so sehr mit Vorbereitungen beschäftigt war, daß sie nur gestört hätten. Als sie am Abend nach einem sehr ausgedehnten Bummel durch Camden Town zurückkehrten, sah Harry, daß Kreacher seinen Vorschlag, ein Buffet vorzubereiten, in geradezu extremistischer Weise umgesetzt hatte: Der Tisch im Salon brach geradezu zusammen unter aufwendigen Salaten, Terrinen köstlicher Suppen, Würstchen, Fleischbällchen und liebevoll hergestellten Canapés.

Entsprechend beeindruckt zeigten sich die Gäste.

„Wow! Daß du immer gleich übertreiben mußst“, staunte Ron.

„Das war nicht ich, das war Kreacher, du müßtest ihn inzwischen doch kennen.“

„Mach mal Mucke an“, schlug Dean Thomas vor.

„Ja, stell am besten den Magischen Ohrwurm an“, pflichtete Ernie McMillan bei.

Dieser Ratschlag erwies sich als richtig. Die Stimmung wurde ausgelassen, und Harry konnte sich, die Köstlichkeiten von Kreacher mümmelnd, von Gast zu Gast arbeiten.

„Die Ferien fallen ja für mich jetzt flach“, sagte Ron betrübt.

„Du bist ja auch nicht mehr in der Schule“, belehrte ihn Hermione. „Das ist jetzt was anderes, wenn du für

das Ministerium tätig bist.“

„Wie kommst du mit den Elfenrechten voran?“ fragte Harry.

„Sehr gut – ich denke, daß ich den endgültigen Gesetzentwurf noch im September Kingsley vorlegen kann. Ich bin zur Zeit noch dabei, eine Umfrage bei den Hauselfen zu machen, was ihre Vorstellungen zur Krankenfürsorge, zum Urlaub und zur Bezahlung angeht. Da fällt mir ein, daß ich bei Gelegenheit mit Kreacher sprechen muß...“

„Aber nicht heute Abend.“

„Nein, natürlich nicht, aber trotzdem. Übrigens haben meine bisherigen Umfragen ergeben, daß die Hauselfen eigenartigerweise weniger an der Freilassung interessiert sind als am Schutz vor der Freilassung.“

„Nicht zu fassen“, murmelte Harry, dachte dabei an Hermiones von den Hauselfen in Hogwarts verschmähte Elfenhutproduktion und setzte seinen Rundgang fort.

„Ich muß ja noch ein Jahr machen“, erklärte Ernie McMillan gewichtig, „aber die Ausbildung ist natürlich wichtig. Schließlich müssen wir noch alle die Todesser fangen, die uns damals nach der Schlacht von Hogwarts durch die Lappen gegangen sind.“

Harry traf auf einen ehemaligen Gryffindor, der jetzt sein erstes Ausbildungsjahr beendet hatte: „Hallo Dennis! Wie geht's? Was machen die Eltern?“

„Hallo Harry! Naja, Dad war nicht so begeistert, als ich ihm sagte, daß ich Auror werden wollte. Also, zuerst wußte er ja gar nicht, was ein Auror ist, aber als ich ihm das erklärt habe, da hat er gesagt: 'Ich will nicht noch einen Sohn an diese Schweine verlieren'. Das war ein ganz schöner Kampf, sage ich dir.“

„Kann ich irgendwo auch verstehen. Da stellt sich heraus, daß seine beiden Jungs Zauberer sind, sie verschwinden auf eine Zauberschule, sechs Jahre später müssen beide untertauchen und ein knappes Jahr danach ist einer davon tot.“

„Fünf Jahre, Harry“, korrigiert ihn Dennis. „Colin ist erst ein Jahr nach dir nach Hogwarts gekommen.“

„Ja, richtig... Wie ist dein Dad denn auf Zauberer zu sprechen? Als ich ihn damals kurz vor der Beerdigung getroffen habe, schien er uns nicht zu grollen.“

Dennis wiegte den Kopf hin und her.

„Er sagt zwar nichts darüber, aber ich glaube, er hat damals die magische Gemeinschaft zum Teufel gewünscht – und das tut er wohl auch heute bei jedem Jahrestag. Mit dir ist es etwas anderes, Colin hat ihm ja von dir vorgeschwärmt, und du hast dem ganzen Spuk ein Ende gemacht. Und auch gegen die anderen von Dumbledores Armee hat er wohl nichts. Aber sonst... Ich habe ihm klargemacht, daß ich ja dann auch im Ministerium arbeite, das versöhnt ihn vielleicht ein wenig mit unseresgleichen.“

„Oder mit welchen von unserer Sippschaft, wie es Onkel Vernon immer ausgedrückt hat“, sagte Harry und ging weiter.

Er traf auf Neville, der ihm Ausbildungsjahrgang nach ihm war. Er war gerade Hannah Abbott behilflich, die sich mit irgendeiner Sauce bekleckert hatte.

„Hallo, Neville, hast du zufällig etwas über Luna gehört?“

„Hallo Harry. Nein, wieso?“

Harry fiel wieder ein, daß Hannah ja gar keine Aurorenausbildung absolvierte und demzufolge von Neville mitgebracht worden sein mußte.

„Seid ihr jetzt zusammen?“ fragte er auf beide zeigend.

„Ähm – ja, gewissermaßen, so ein bißchen“, stammelte Neville.

„Neville war ja viel unterwegs, als er noch seine Pflanzen studiert hat“, schaltete sich Hannah ein. „Aber jetzt hängen wir ziemlich oft miteinander rum. Von Luna weiß ich übrigens, daß sie ziemlich häufig auf Forschungsreisen sein soll, vor allem in Schweden, weil sie ihr Schrumpfhörniges Dingens suchen will.“

„Und ihr Vater? Macht der seine Zeitung allein?“

„Ja, so wie immer.“

Aus dem Radio, das auf den Magischen Ohrwurm von Lee Jordan eingestellt war, dröhnte Tanzmusik, und die drei Paare Harry und Ginny, Ron und Hermione sowie Neville und Hannah begannen zu tanzen. Dean schnappte sich Parvati und gesellte sich zu ihnen, und Padma bat Ernie zum Tanz. Als sich endlich sehr spät in der Nacht alle verabschiedeten, fanden sie, daß es eine schöne Party war. Harry und Ginny gingen zu Bett, zu müde, um noch etwas anders zu tun als einzuschlafen.

Weltmeister 2002

„Vielleicht könnten Sie sich doch im Ministerium für mich verwenden, immerhin haben Sie Ihre Stellung als Auror auch mir zu verdanken.“

„Ihnen?“

„Ja, mit meinem strukturierten, theoriezentrierten Unterricht, der die Mängel des unsteten und bruchstückhaften Unterrichts in den Jahren davor behoben hat, natürlich.“

Harry hatte nicht damit gerechnet, daß alle Aufgaben seines Traumberufes traumhaft sein würden, denn er hatte sie schon in der Ausbildung kennengelernt. Er wußte, daß er es auch mit Ärgernissen zu tun bekommen würde, und eines der Ärgernisse stand gerade vor ihm. Es reichte ihm gerade einmal bis an die Brust. Er schloß kurz die Augen, zählte still bis drei und sagte: „Sie haben jetzt Ihr Essen; treten Sie bitte wieder zurück in Ihre Zelle, Mrs Umbridge.“

Eine Woche, eine ganze Woche auf dieser kahlen Insel im Meer, dachte Harry, als er hinter seiner ehemaligen Lehrerin für Verteidigung gegen die dunklen Künste die Zellentür ins Schloß schob und den Schlüssel umdrehte. Er mußte als Auror wie alle anderen aus der Zentrale auch ab und zu Dienst in Askaban tun, und an diesem Tag war es besonders unangenehm. Einer der Wachzauberer war wegen eines Unfalls – er war auf dem tangglatten Felsen am Ufer ausgeglitten und hatte sich eine Kopfverletzung zugezogen, die zwar sofort behoben wurde, aber noch eines Tages Bettruhe bedurfte – ausgefallen, so daß Harry die Essensverteilung absichern mußte.

Umbridges Zellennachbar war Derek Monroe, den Harry mit seinem Praxisausbilder im Vorjahr nach dem Gebrauch des Imperiuszaubers selbst festgenommen hatte.

„Oh – Mr Potter persönlich bringt mir mein Essen, welche Ehre...“

„Bitte nehmen Sie Ihr Essen und gehen Sie dann zurück in Ihre Zelle“, sagte Harry so geschäftsmäßig wie möglich.

Die meisten Gefangenen nahmen ihre Ration schweigend oder unverständlich brummelnd entgegen. Andere wiederum versuchten die Situation mit Spott zu würzen. Rabastan Lestrange gehörte dazu: „Na, Potter, haben Sie meinen Bruder noch immer nicht gekriegt? Es fliegt Ihnen eben nicht zu, was?“

„Sie haben Ihr Essen, Mr Lestrange. Jetzt kehren Sie bitte zurück in Ihre Zelle.“

„Oho! Sehr schlagfertig! Aber wieso fragen Sie mich überhaupt nicht, wo er sein könnte?“

„Weil Sie es mir sowieso nicht sagen würden und wohl auch nicht könnten.“

„Wer weiß – wie sähe es denn mit meiner Entlassung aus?“

Harry staunte ob so viel Unverschämtheit.

„Sie haben noch von Voldemorts erster Herrschaft eine lebenslängliche Strafe abzusitzen, und jetzt ist noch einmal Lebenslänglich dazugekommen. Wovon träumen Sie eigentlich nachts? Marsch, zurück in die Zelle“, schnappte er.

Grinsend verschwand Rabastan Lestrange in seiner Zelle und Harry schloß die Tür. Der nächste war kein geringerer als der ehemalige Minister für Zauberei, Pius Thicknesse.

„Wie ich lese, sind Sie nun Auror. Das war mal meine Abteilung.“

„Bis Sie sich entschieden haben, zum Feind überzulaufen.“

„Wie Sie selbst wissen, war ich zunächst dem Imperius unterworfen.“

„Der bei Ihnen auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Und danach haben Sie aus Überzeugung und freiwillig mitgemacht. Nehmen Sie Ihr Essen und treten Sie in Ihre Zelle zurück.“

Als Harry später in seinem zellenartigen Dienstzimmer im Verwaltungstrakt auf dem Bett saß und selbst etwas zu sich nahm, war er sehr schlecht gelaunt. Die Dialoge waren ärgerlicher gewesen als die feindseligen Blicke, die ihm etwa Dolohow zugeworfen hatte. Das stürmische Wetter mit hohem Seegang und bleigrauen Wellen tat sein übriges. Als er aufgegessen hatte, nahm Harry den noch immer verschlossenen Brief, den ihm eine Eule am Morgen gebracht hatte. Er öffnete und las ihn.

Lieber Harry,

ich weiß, daß Du sehr in Quidditch interessiert, und vielleicht Du willst gerne das Endspiel sehen. Bulgarien ist im Endspiel. Die andere Mannschaft steht noch nicht fest. Das Endspiel findet am 15. August in Spanien statt. Du bist eingeladen, als Gast der bulgarischen Mannschaft mit Deiner Freundin in der Ehrenloge dabei zu sein. Ich weiß, daß Hermione sich nicht für Quidditch interessiert, darum frage ich dich. Bitte sag Bescheid.

Viele Grüße,
Victor

Als Harry seinen Dienst in Askaban beendet hatte und zurückgekehrt war, wurde die Einladung zum Endspiel unterschiedlich aufgenommen. Kingsley gewährte Harry sofort vier Tage Urlaub für den Besuch in Spanien.

„Warum so lange? Ich glaube schon, daß Victor Krum ein so guter Sucher ist, daß das Spiel noch am selben Abend beendet sein wird“, fragte Harry.

„Es ist... wie soll ich sagen?“ setzte Kingsley an. „Es ist so, daß du nunmal Harry Potter bist. Und ich würde wenn schon nicht meinen Zauberstab, so doch meine Zaubertrankrüstung darauf verwetten, daß du in irgendeiner Weise ins Repräsentationsprogramm eingebunden wirst.“

Harry seufzte. Er war zwar in den letzten Jahren weitgehend in Ruhe gelassen worden, aber trotzdem hatte er sich immer wieder gestört gefühlt, wenn ihm zuviel Aufmerksamkeit gewidmet worden war. Kingsley lächelte, denn er wußte, was in seinem jungen Auror vorging.

„Harry, du solltest vorsorglich deinen Festumhang mitnehmen. Ich könnte mir vorstellen, daß du noch einmal im spanischen Zaubereiministerium zu Gast sein wirst.“

„Aber nur zum Essen. Ansonsten bleibe ich lieber auf dem Campingplatz. Da fällt mir ein, daß ich Bill noch fragen muß, ob ich sein Zelt haben kann.“

Die Reaktion von Ron sah schon anders aus: „Ich würde es ja auch zu gerne angucken, aber ich habe leider nicht deine Beziehungen.“

„Was hat das denn bitteschön mit Beziehungen zu tun?“ schnappte Harry.

„Naja, du warst Champion beim Trimagischen Turnier, Victor war es auch... So unter Championskollegen, in den gehobenen Kreisen...“

Harry schnaubte.

„Ron, er hat mich mit Freundin eingeladen, weil er weiß, daß Hermione sich nicht die Bohne für diese Besenfliegerei interessiert.“ Harry wußte, daß „nicht die Bohne“ nicht ganz richtig war, aber der Zweck heiligte die Mittel. „Und außerdem könntest du die Einladung gar nicht wahrnehmen, weil du in diesem Sommer keinen Urlaub bekommst. So ist das in deiner Ausbildungsphase nunmal. Bei mir war es im letzten Jahr genau so.“

Ron war aber noch nicht zufrieden.

„Dafür konntest du schon mal bei einem Spiel der Weltmeisterschaft dabeisein.“

„Ja, danke auch“, erwiderte Harry ironisch. „Wenn du Spaß daran haben solltest, dich mit besoffenen Idioten rumzuschlagen – bitte. Vielleicht ist noch irgendein Posten frei, um Babysitter zu spielen.“

„Es spielt keine britische Mannschaft mehr mit, schon vergessen?“

Daran hatte Harry nicht gedacht, aber -

„Es sind doch britische Zuschauer da. Vielleicht braucht das Ministerium dafür den einen oder anderen Aufpasser.“

Ron machte ein nachdenkliches Gesicht: „Meinst du, die Malfoys sind auch da? Ich meine, die dürften doch auch noch -“

„Ron, Mr Malfoy darf für fünf Jahre das Land nicht verlassen. Der hat noch ein Jahr. Und Klein-Draco geht nur da hin, wo Daddy hinget. Die werden hübsch zu Hause bleiben.“

„Aber wenn Mr Malfoy versuchen sollte, das Verbot zu umgehen?“

Harry lachte: „Du kannst ja darum bitten, daß du Wache vor Malfoy Manor schieben darfst – ich wette, daß du dann die langweiligsten Wochen deines Lebens dort verbringst. Dann hast du von der Weltmeisterschaft erst recht nichts. Aber mach dir nichts draus, in vier Jahren findet eine neue statt, und dann wirst du auch Auror sein und vielleicht dorthin entsandt werden.“

Wie nicht anders zu erwarten, äußerten sich Ginny und Hermione ebenfalls sehr unterschiedlich.

„Ist ja super, denn sehe ich auch mal wieder ein Weltmeisterschaftsendspiel – die letzte Meisterschaft ist ja schon ewig lang her!“ begeisterte sich Ginny. „Und Festumhänge – nun gut, man bekommt immerhin was leckeres zu essen. Wie ist denn die spanische Küche so?“

Hermione ließ es bei einem mäßig interessierten „aha“ und „grüß Victor von mir“ bewenden, um sich dann einem ernsteren Thema zuzuwenden: „Sag mal, Harry, wann willst du es denn nun Mrs Weasley sagen?“

„Ähm – was?“ fragte Harry, um Zeit zu gewinnen, denn er ahnte, worauf Hermione hinauswollte.

Diese ließ sich auch nicht lange bitten: „Na, das mit dir und Ginny. Daß Ginny zu dir zieht.“

„Ginny ist praktisch schon zu mir gezogen.“

Hermione zog ungeduldig Luft ein.

„Umso schlimmer. Und du weißt genau, was ich meine, stell dich nicht dümmer als du bist.“

„Also, erlaube mal...“

„Du hast doch mal was davon gesagt, daß du es offiziell machen wirst, wenn du die Ausbildung hinter dir hast.“

„Jaah, schon...“

„Oder hättest du es lieber, wenn die Skeeter irgendwas ausgräbt und Mrs Weasley es aus dem Tagespropheten erfährt?“

„Neinnein...“

„Na also.“

Da schoß Harry ein Gedanke durch den Kopf: „Du willst doch nur, daß ich schnell voran mache, damit du in meinem Kielwasser die Sache mit Ron festklopfen und mit ihm in eigene vier Wände ziehen kannst.“

Ein Hauch von Rosa auf Hermiones Wangen sagte Harry, daß er ins Schwarze getroffen hatte. Doch lange konnte er sich nicht an seinem Triumph erfreuen: „Du lebst immerhin schon mit Ginny zusammen, und zwar seit drei Jahren! Das ist der Unterschied! Ich lebe mit Ron dagegen noch im Fuchsbau. Und außerdem ist es ein Unding, so lange mit jemandem zusammenzuleben, ohne es den Eltern zu sagen.“

„Jaja, ist ja gut, ich sag's bei Gelegenheit...“

„Bald!“

„Ja, noch diesen Sommer.“

Harry hatte sich überlegt, daß die gemeinsame Reise mit Ginny zum Endspiel eine gute Gelegenheit wäre. Er könnte zurückkehren und sagen, daß er und Ginny zusammenleben wollen. Zumindest war ein guter Vorwand gefunden, die Sache aufzuschieben.

Am schnellsten ging es bei Bill. Der drückte Harry nur das Bündel mit dem Zelt in die Arme und sagte: „Kein Problem. Hier hast du es. Viel Spaß.“

Harry schickte seinen Waldkauz Niclas mit einem Brief zu Victor Krum, in dem er ihm mitteilte, daß er die Einladung gerne annehme und am 13. August anreisen werde. Dann begab er sich in einer Mittagspause ins Portschlüsselbüro im sechsten Stock und buchte einen Portschlüssel für diesen Tag nach Spanien in die Sierra del Montayo. Den Portschlüssel zurück buchte er für den 16. August. Der ganze Spaß kostete für zwei Personen achtzig Galleonen. Harry fand, daß der Portschlüssel wohl etwas billiger als das Fliegen mit dem Muggelflugzeug war, das Ginny als Reisemöglichkeit vorgeschlagen hatte, um ihre Mutter zu ärgern. Außerdem war es schneller. Und so lag zwischen Harry und Ginny und der Reise nach Spanien nur noch sein 22. und Ginneys 21. Geburtstag. Sie feierten wie gehabt beide Geburtstage zusammen im Fuchsbau, wo sich Mrs Weasley – begleitet von Hermiones eindringlichen Blicken in Harrys Richtung – über das Familienleben freute.

Endlich war der Tag der Abreise gekommen. Der Portschlüssel – eine leere, aber wenigstens saubere Raviolibüchse sagte Harry, daß das Ministerium seit einiger Zeit ein Faible für Dosen haben dürfte – war drei Tage zuvor im Grimmauldplatz angekommen. Harry und Ginny wollten direkt aus der Eingangshalle nach Spanien reisen und hatten sich ihre Rucksäcke umgehängt. Da England gerade so etwas wie eine Schönwetterperiode erlebte, trugen sie leichte Sommerumhänge. Harry kam sich in seinem hellblauen, reinseidenen Umhang etwas overdressed vor, aber Ginny sah in ihrem dunkelblauen, ebenfalls reinseidenen Umhang – Harrys Geburtstagsgeschenk aus diesem Jahr – wirklich umwerfend aus. Ein wenig hatte ihn der

weite Umhang behindert, als er den Rucksack auf den Rücken nahm. Rucksäcke sind einfach nicht für Umhangträger gemacht, dachte er.

„So, Kreacher, wir sind dann am 16. abends zurück“, sagte Harry zu seinem Hauselfen.

Kreacher verbeugte sich und krächzte: „Kreacher wünscht dem Meister und seiner Gefährtin gute Reise und ein angenehmes Endspiel.“

Ginny sah auf die Uhr und sagte: „Gleich ist es soweit – anfassen – es leuchtet schon blau – vier, drei, zwei, eins.“

Mit dem vertrauten Ziehen hinter dem Bauchnabel verschwand Harry aus der Eingangshalle in einen Strudel aus bunten Farben.

Nach einigen Sekunden war es, als habe jemand Harry gegen Bauch und Brust geschlagen, und er war geblendet. Das mit der Blendung kannte er schon vom letzten Mal, denn die spanische Sonne schien sehr hell. Als sich seine Augen daran gewöhnt hatten, sah er, daß er und Ginny am Haupteingang des Zeltareals gelandet waren. Was das anfängliche, unangenehme Gefühl in Brust- und Bauchgegend anging, sagte Ginny ganz treffend: „Puh, ist das eine Hitze! Ich frage mich, ob wir in unseren Umhängen nicht eingehen.“

„Ja, es dürften knapp dreißig Grad sein“, pflichtete Harry ihr bei.

„Londres“, sagte ein spanischer Ministeriumszauberer und fügte an Harry und Ginny gewandt etwas Spanisches an.

Harry stellte nach einem Versuch fest, daß der Mann kein Englisch verstand, aber der vorgestreckten Hand entnahm er, daß er eine Eintrittskarte oder Reservierung sehen wollte. Harry holte die offizielle Einladung der bulgarischen Nationalmannschaft hervor, die ihm Victor Krum nach der Bestätigung geschickt hatte, daß er kommen wollte. Der Ministeriumszauberer sah sich die Einladung genau an, stutzte und schaute Harry auf die Stirn. Den Rest kannte dieser schon: „Oh – Harry Potter!“

Den übrigen Wortschwall verstand Harry nicht, aber am letzten Teil des Gestikulierens las er ab, daß der Ministeriumszauberer seiner Erregung Herr geworden war und ihm nun den Weg zum bulgarischen Lager wies. Harry bedankte sich durch Kopfnicken und betrat mit Ginny das Zeltlager. Sie gingen zwischen den bunten und absonderlichen Zelten hindurch und stießen schließlich auf eine Ansammlung von roten Zelten, über denen bulgarische Flaggen wehten und an denen Poster von Victor Krum befestigt waren.

„Auf dem ruhen alle bulgarischen Hoffnungen“, erläuterte Ginny. „Es ist nämlich noch dieselbe Mannschaft wie vor acht Jahren, und das heißt, daß er ihr einziger herausragender Spieler ist.“

Harry sah sich um und bemerkte: „Zwei Fragen: Wo schlagen wir unser Zelt auf, und ist es besser, wegen der Hitze unsere Umhänge abzulegen?“

„Ich würde sagen, daß wir wegen den Zelts die Bulgaren fragen. Und eigentlich sind es nicht die Umhänge, die hier zu warm sind -“

„Sondern das Wetter“, fiel ihr Harry ins Wort.

„Sehr witzig. Nein, es ist das, was wir darunter tragen. Die Umhänge sind ja aus Seide, das ist bei Hitze kein Problem.“

Harry sah seine schlanke und wohlgeformte Freundin begierig an: „Dann sollten wir u – ähm – es ausziehen, am besten, nachdem wir das Zelt aufgebaut haben.“

„Und am besten nachdem wir einen akustischen Schutzzauber drübergelegt haben, was, du Schwerenöter?“

Harry kam nicht mehr dazu, etwas zu erwidern, denn er und Ginny waren bemerkt worden. Ein Mann mit osteuropäischem Aussehen kam auf sie zu und sprach mit einem abweisenden Ton in einer fremden Sprache die beiden an. Seine Gestik machte deutlich, daß die beiden weitergehen und sich von den bulgarischen Zelten entfernen sollten. Harry zeigte ihm die Einladung, und sofort änderte sich das Verhalten des Mannes. Er glotzte Harry an, rief „Harry Potter!“ und schob ihn und Ginny schulterklopfend zu einem großen Zelt in der Mitte. Dieses stellte sich als eine Art Küchenzelt heraus, allerdings nicht in Muggelmanier. Hier war ein großer Speisesaal eingerichtet, der wohl auch als Versammlungsraum diente. Einige Frühstücksreste standen noch auf dem großen Tisch in der Mitte, und das mitten am Vormittag. Das Aufstehen wurde hier offenbar nicht sehr streng gehandhabt, was Harry ganz sympathisch war. Die Zauberer an dem Tisch sahen zu den Neankömmlingen herüber.

„Harry!“ rief einer mit Adlerprofil, stand auf und ging zu Harry.

„Victor!“ antwortete Harry, und schon war Victor Krum bei ihm.

Sie schüttelten ihre Hände. Victor begrüßte auch Ginny, dann stellte er die beiden den Versammelten vor:

„Harry Potter – Ginny Weasley.“

Harry und Ginny wurden stürmisch begrüßt und eingeladen, am Tisch Platz zu nehmen und erst einmal einen Rakija zu trinken. Harry berichtete Victor davon, daß er seit kurzem Auror war, und Victor kündigte an, im Herbst heiraten zu wollen. Er wollte Harry einladen, aber wegen weiterer Gäste hatte er Bedenken: „Soll ich Hermione einladen? Ron ist eifersüchtig, glaube ich.“

Harry sah keine Schwierigkeiten: „Ron wird froh sein, sich selbst davon zu überzeugen, daß du in festen Händen bist.“

Nach kurzer Zeit erschien der bulgarische Zaubereiminister. Er war schon lange vorher von Victor davon unterrichtet worden, wer als Gast kommen würde, und so war der Minister nicht so überrascht wie damals vor dem Endspiel in England.

„Morgen ist Esse im Ministerium – bitte komme Sie auch. Dār spanische Minister will Sie auch sähen.“

„Gut, daß wir an unsere Festumhänge gedacht haben“, sagte Ginny.

Harry kannte den Festsaal im spanischen Zaubereiministerium bereits von seinem ersten Besuch. Das Zaubereiministerium selbst war ein großes Gebäude an einer Madrider Hauptstraße. Die Straßen hier waren sehr breit und von großen Häusern mit prächtigen Fassaden gesäumt, so daß das Ministerium nicht weiter auffiel. Innen waren die Böden mit Marmor belegt, die Decken waren mit Stuckornamenten geschmückt. Im Festsaal selbst stand eine große Tafel. Am Kopf der Tafel saß der spanische Zaubereiminister, links von ihm der bulgarische, rechts der japanische Zaubereiminister, denn die Japaner hatten es ebenfalls ins Endspiel geschafft. Neben den Ministern saßen die jeweiligen Mannschaften und ihre Funktionäre sowie Gäste. Harry schmunzelte.

„Was ist?“ fragte Ginny.

„Ach, es geht nur darum, daß die Japaner mich eben so angeglotzt haben -“

„Sie sehen ja auch nicht jeden Tag Harry Potter.“

„- und daß sie nur deshalb keine Videokameras auf mich richten, weil Zauberer so etwas normalerweise nicht haben.“

„Na und? Warum sollten sie Videokameras haben, wenn sie keine Zauberer wären?“

„Weil's Japaner sind. Die sieht man in London doch auch nur mit Videokamera im Anschlag, schon mal aufgefallen?“

Während des Essens dachte Harry, daß kaum ein größerer Unterschied zwischen der bulgarischen und der japanischen Mannschaft möglich wäre. Nicht nur, daß die Japaner ihre liebe Mühe mit dem europäischen Besteck hatten, sie waren auch sehr ruhig und zurückhaltend und wirkten irgendwie verlegen. Die Bulgaren dagegen waren laut und ungehobelt, dabei aber viel herzlicher.

Am nächsten Abend machten sich Harry und Ginny zusammen mit der bulgarischen Mannschaft auf den Weg zum Stadion. Es war eine warme Sommernacht, und sie trugen ihre Seidenumhänge. Vor dem Stadion trennten sich Harry, Ginny und zwei Funktionäre von der Mannschaft, die in ihre Umkleieräume ging, und stiegen die Treppe zur Ehrentribüne hinauf. Ob es nun allgemeinem Brauch entsprach oder ob man sich an der Gestaltung des Stadions der Weltmeisterschaft 1994 orientiert hatte – die Ehrentribüne war genauso eingerichtet wie damals die Ehrentribüne in England. Auch der Blick war ähnlich, nur daß Harry die Werbesprüche auf der Tafel gegenüber nicht verstand.

Ginny stupste Harry an und flüsterte: „Stehen wir besser auf, da hinten kommen der spanische Zaubereiminister, und wo der ist, dürften seine bulgarischen und japanischen Kollegen nicht weit sein.“

Sie hatte Recht. Dicht hinter dem Spanier betraten der japanische und der bulgarische Zaubereiminister die Ehrenloge, gefolgt von einer Pressemeute. Der Spanier ließ sich vor dem Hintergrund des brodelnden Stadions ausgiebig mit seinen ausländischen Kollegen ablichten, dann griff er zielsicher nach Harry, zog ihn zu sich heran und schüttelte ihm so ausdauernd die Hand, daß auch der langsamste Pressezauberer noch den engen und herzlichen Kontakt des spanischen Zaubereiministers mit dem berühmten Harry Potter dokumentieren konnte. Harry fragte sich, ob in Spanien in absehbarer Zeit der Wahlkampf beginnen würde.

Auf einen Wink des Zaubereiministers setzten sich alle auf ihre Stühle. Ein Zauberer trat an die Brüstung, tippte mit dem Zauberstab gegen seine Kehle und murmelte: „Sonus.“ Er sagte etwas auf Spanisch, und es schien, als würde es aus jeder Ritze des Stadions kommen. Jubel brandete auf. Nun setze eine Kapelle auf einer Tribüne auf der gegenüberliegenden Seite ihre Instrumente an und spielte etwas spanisches.

„Das ist 'España Cani', ein Paso Doble. Die spanische Muggel spiele das gärne auch bei ihre Stierkämpfen“, flüsterte ein bulgarischer Funktionär Harry und Ginny zu, der Englisch sprach.

Als die Kapelle fertig war, spendete das Publikum Beifall. Jetzt spielte sie etwas wesentlich schmissigeres.

„Das ist auch ein Paso Doble, darr bei Stierkämpfen und auf Festen gespielt wird: 'El Gato Montes' – passe Sie auf, was die Spanier gleich mache.“

Tatsächlich, immer wenn die Musik zu einem hohen Ton emporstieg, riefen die spanischen Zuschauer „Ay!“. Bis zum Ende des Stücks war das „Ay“ lauter geworden, denn die anderen Zauberer hatten von den Spaniern gelernt. Harry dachte, daß die Spanier viel mehr als die Briten davon verstanden, die Stimmung anzuheizen. Nur in der Ehrenloge ging es gesittet zu.

Nach dem Ende des Stücks meldete sich der Kommentator wieder zu Wort sagte etwas in einer Sprache, von der Harry meinte, daß es Bulgarisch war, und der in rot getauchte Block in der rechten Kurve jubelte. Sieben rote Blitze rasten in das Stadion und zogen schnell ihre Kreise. Der Kommentator nannte ihre Namen, das aber so schnell, daß Harry nur den Namen „Krum“ verstand. Harry war darauf gefaßt, was nun kam: Die bulgarischen Mannschaftsmaskottchen, eine Gruppe Veela, führte einen Tanz auf. Aber Harry hielt sich unter Kontrolle, was auch mit dem strengen Blick zusammenhing, den ihm Ginny zuwarf.

Dann sprach der Kommentator etwas in einer anderen Sprache, und der weiße Block in der linken Kurve jubelte. Sieben weiße Schlieren rauschten in das Stadion. Außerdem erschienen weißgewandete Zauberer, die mit ihren Zauberstäben die japanischen Mannschaftsmaskottchen unter Kontrolle hielten: Es waren Demiguise, anmutige Affen, deren Augen fast vollständig von ihren Haaren verdeckt waren. Ihr langes Fell war silbrig-seiden. Harry wußte, daß ihr Haar in Tarnumhänge eingewebt wurde. Sie machten nicht viel, aber das Publikum war von der Schönheit ihrer Erscheinung hingerissen.

„Gegenüber der letzten Weltmeisterschaft ist der Ablauf verändert“, stellte Ginny flüsternd fest. „Bei uns sind erst die Maskottchen beider Mannschaften aufgetreten und dann sind die Mannschaften hereingeflogen.“

„Mag sein, aber bei uns wurde vorher auch nichts anständiges an Musik gespielt“, erwiderte Harry ebenso leise.

Hassan Mostafa, der aus Ägypten stammende Schiedsrichter in goldenem Umhang, erschien mit einer Holzkiste und einem Besen unter dem Arm. Er gab ein Zeichen, und die Maskottchen beider Mannschaften verließen das Stadion.

„Noch eine Änderung“, flüsterte Ginny.

„Verständlich, nach dem, was die Maskottchen bei uns so alles während des Spiels veranstaltet hatten“, murmelte Harry.

So zurückhaltend und ruhig sich die Japaner während des Empfangs im spanischen Zaubereiministerium am Abend zuvor auch gegeben hatten – mit ihrem Spiel hatte das nichts zu tun. Das merkte Harry recht bald, nachdem der Schiedsrichter die Bälle freigegeben und das Spiel angepiffen hatte. Harry verstand zwar nichts von dem, was der Kommentator sagte, aber er verstand genug von Quidditch, um das zu würdigen, was er sah.

Die bulgarischen Jäger hatten sich den Quaffel geschnappt und unternahmen einen Falkenkopf-Angriff auf die japanischen Torringe. Doch die japanischen Jäger stellten sich ihnen unerschrocken entgegen und ließen sie auflaufen. Ein gut platzierter japanischer Klatscher, der einen der Bulgaren traf, ließ ihren Angriff zusammenbrechen. Geistesgegenwärtig schnappte sich ein Japaner den Quaffel und schoß zur bulgarischen Seite, wobei einer der bulgarischen Treiber durch einen japanischen Treiber daran gehindert wurde, einen Klatscher auf den Jäger zu schlagen, weil er selbst von einem Klatscher erwischt wurde. Harry fand es sehr ungewöhnlich, daß ein Treiber einen Klatscher gegen einen anderen Treiber schlug und drehte das entsprechende Rädchen an seinem Omniglas. Doch das zeigte nur die Wiederholung, ohne eine Bezeichnung für dieses Manöver mitzuteilen. Er sah zu Ginny hinüber, die ebenfalls ihr Omniglas abgesetzt hatte.

„Das war mir jetzt auch neu“, sagte sie. „Ich werde es im Training der Harpies mal vorschlagen.“

Der Jubel aus der weißen Kurve zeigte an, daß Japan sein erstes Tor errungen hatte. Die Bulgaren gingen sofort zum Gegenangriff über und ließen sich dieses Mal auch nicht von der japanischen Phalanx stoppen, die sich ihnen mutig in den Weg stellte, denn sie lösten sofort die Falkenkopf-Formation auf und konnten so ihre Gegenspieler umfliegen. Der Jäger, der Quaffel hielt, wurde allerdings kurz vor den Ringen von einem japanischen Klatscher getroffen. Er ließ den Quaffel fallen, um sich selbst vor dem Absturz von dem Besen zu bewahren. Aber zum Glück flog ein Mannschaftskollege dicht neben ihm, der den Quaffel auffing, unter dem japanischen Hüter durchtauchte und das erste bulgarische Tor warf.

Das Spiel wogte ausgeglichen hin und her. Die beiden Mannschaften waren erkennbar gleich stark. Harry und Ginny hatten längst erkannt, daß sich die bulgarischen Jäger gegenüber der Meisterschaft vor acht Jahren wesentlich gesteigert hatten. Sie spielten auf demselben Niveau wie damals die irischen Jäger. Was sie an Wildheit und Schnelligkeit aufboten, wurde allerdings wettgemacht von der taktischen Raffinesse der japanischen Jäger.

„Kalt wie 'ne Hundeschnauze“, kommentierte Ginny, wie ein japanischer Jäger mit dem Quaffel im Arm per Faultierrolle einem bulgarischen Klatscher auswich und praktisch ohne Verzögerung zu den bulgarischen Toringen flog, um dort die nächsten zehn Punkte zu holen.

Harry beobachtete immer wieder die beiden Sucher. Diese zogen über dem Stadion ihre Kreise und achteten besonders darauf, den Treibern nicht zu nahe zu kommen. Er erinnerte sich daran, wie Victor beim letzten Endspiel seinen irischen Gegenspieler mit einem vollendeten Wronski-Bluff getäuscht hatte. Würde er an diesem Abend etwas ähnliches sehen? Nicht, daß das Spiel langweilig geworden wäre, denn bei beiden Mannschaften war der Sieg noch möglich, und es wurde immer offensichtlicher, daß alles von den Suchern abhing. Der Spielstand stieg von achtzig zu siebzig für die Japaner über hundertdreißig zu hundertzehn für die Bulgaren auf hundertneunzig zu hundertsechzig für die Japaner. So ging es weiter: Mal warf ein bulgarischer, dann wieder ein japanischer Jäger ein Tor.

Harry hatte sich gerade darauf eingestellt, alle denkbaren Jäger- und Trieber-Manöver vorgeführt zu bekommen, als Victor plötzlich die Flugrichtung änderte. In einer Steilkurve ging er in einen Sturzflug, und sofort folgte ihm der japanische Sucher. Harry versuchte, etwas zu erkennen, etwa, ob Victor den Schnatz gesehen hatte oder ob es sich nur um einen Bluff handelte. In der geradlinigen Verlängerung von Victors Flugbahn war kein verräterisches Blinken zu sehen. Victor fing seinen Besen kurz über dem Boden ab und Harry dachte: Wronski-Bluff!

Dieser Bluff schien nicht geklappt zu haben, denn der japanische Sucher schaffte es gerade so, einen Aufprall zu vermeiden, mußte aber erst wieder seinen Besen stabilisieren. Victor flog wieder nach oben, und da sah Harry einen goldenen Reflex: Der Schnatz! Victor hielt genau darauf zu und fing ihn ein.

Das gesamte Stadion schien zu explodieren. Vor allem die rote Kurve jubelte: Bulgarien war Weltmeister! Das war Balsam für die Seelen der bulgarischen Zauberer, nachdem sich ihre Mannschaft bei der letzten Weltmeisterschaft noch knapp Irland geschlagen geben mußte. Der bulgarische Minister sagte etwas auf Bulgarisch, was Harry nicht verstehen konnte, aber er ahnte aufgrund der begeisterten Stimme, was es war.

Die japanische Mannschaft flog zuerst zur Ehrenloge, die plötzlich in helles Licht getaucht war. Die Japaner schüttelten den drei Zaubereiministern die Hände, während ihre Namen aufgerufen wurden.

Und dann kam das bulgarische Team, allen voran Victor. Zwei Zauberer trugen den großen goldenen Weltmeisterschaftspokal herein. Victor und ein bulgarischer Jäger hoben den Pokal triumphierend in die Höhe. Das Team verließ die Loge wieder und flog mehrere Ehrenrunden. Währenddessen veranstalteten unten auf dem Boden die Japaner ein Schauspiel, das Harry noch nie gesehen hatte: Sie zündeten ihre Besen an. Der spanische Kommentator sagte etwas in ruhigem Tonfall, was Harry nicht verstand, und tippte dann mit dem Wort „Quietus“ mit dem Zauberstab an seine Kehle. Doch Harry wußte aus „Quidditch im Wandel der Zeiten“, daß es ein japanischer Brauch war, daß die unterlegene Mannschaft ihre Besen nach dem Spiel in Brand setzte.

„Holzverschwendung“, sagte Ginny.

„Besser als Harakiri“, erwiderte Harry.

„Was ist das?“

„Ein alter japanischer Samurai-Brauch: Man rammt sich ein langes Messer in den Bauch und schlitzt ihn sich auf.“

Ginny zog ein angewidertes Gesicht.

Im bulgarischen Lager fiel ein großer Teil der Nachtruhe aus. Im Küchenzelt wurde ausgelassen gefeiert und getrunken, und Harry und Ginny waren eingeladen. Der bulgarische Zaubereiminister stellte sicher, daß er von den Pressezauberern mit Harry abgelichtet wurde. Als Harry merkte, wie ihm der Alkohol allmählich zu Kopf stieg, wechselte er zu Wasser und Kürbissaft. Um fünf Uhr morgens endlich krochen er und Ginny völlig übermüdet in ihre Kojen und fielen sofort in einen tiefen Schlaf. Später am Tag würden sie die Heimreise antreten müssen, und zum Glück hatte Harry den Portschlüssel nach Hause erst für den Abend gebucht.

Boriana Krumova

Es hatte sicher einen Vorteil, daß der letzte Tag des Kurzurlaubs ein Freitag war. Dann konnte man sich am Wochenende vom Kurzurlaub erholen. In Harrys Fall gab es aber auch einen Nachteil: Die Wochenenden verbrachte er immer im Fuchsbau. Das war an sich eine schöne Sache, da Mrs Weasley bekanntermaßen sehr gut kochte. Der Nachteil lag vielmehr darin, daß Harrys – halbwegs – selbstgewählter Zeitpunkt näher rückte, die Verhältnisse bezüglich Ginny zu klären. Er hatte Hermione zwar gesagt, daß er es noch im Sommer tun wolle, was ihm astronomisch gesehen noch mehr als einen Monat Zeit gab, aber überzeugender als jetzt nach der gemeinsamen Reise nach Spanien war es nicht möglich. Er hatte mit Ginny abgesprochen, daß es an diesem Wochenende sein mußte. Sie wollten ursprünglich mit dem Motorrad zum Fuchsbau reisen, was ihnen eine phantastische Möglichkeit gegeben hätte, die Sache dadurch hinauszuzögern, daß sie ganz normal den Weg über die Straßen hätten nehmen können und dann entsprechend spät angekommen wären. Da aber Mrs Weasley die beiden schon zum Mittagessen erwartete, fiel diese Möglichkeit aus. So apparierten sie kurzerhand.

Das Mittagessen war wie immer köstlich, natürlich deftiger als bei Kreacher, der mehr die feine Küche bevorzugte. Während des Essens war das Endspiel wie zu erwarten das beherrschende Thema. Unter Rons mißmutigen Blicken erzählten Harry und Ginny vom Aufenthalt im bulgarischen Lager, vom Festessen im spanischen Zaubereiministerium und natürlich vom Endspiel selbst.

Auch beim Nachmittagstee blieb es bei Plaudereien. Die Runde wurde allerdings immer größer. Percy kam kurz vor dem Tee, George erschien in Begleitung seiner Freundin Angelina zwischen Tee und Abendessen. Nur Bill und Fleur wollten in ihrem Haus bei Tinworth bleiben, da sie auf Victoire aufpassen mußten. Harry nahm sich vor, die Neuigkeit direkt nach dem Abendessen zu verkünden – und aß mit dementsprechend wenig Appetit.

„Harry, mein Lieber, tu dir doch noch was auf, du hast doch sonst mehr gegessen“, ermunterte ihn Mrs Weasley.

„Ich weiß nicht, ich glaube, ich habe mittags zu viel verdrückt“, log Harry.

Irgendwann – viel zu früh nach Harrys Geschmack – war auch der Nachtschisch gegessen. Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, die Neuigkeit zu verkünden. Harry nutzte eine Gesprächspause zwischen Ron und George aus und sagte laut zu Mr und Mrs Weasley: „Ich wollte noch was sagen – also, wir, das heißt, Ginny und ich, wir wollten noch etwas sagen.“

„Ja?“ fragte Mr Weasley mäßig interessiert, während Mrs Weasley sich schon erhoben hatte, um abzuräumen und Percy einen Blick in den Tagespropheten warf, den er sich geangelt hatte.

Ron, Hermione, George und Angelina schauten dagegen hinterinteressiert herüber, von Ginny ganz zu schweigen. Durch die überraschende Fokussierung auf Harry hielt Mrs Weasley inne, und auch Percy schaute auf. Harry räusperte sich.

„Es ist... also... Ginny und ich, wir – ähm – mögen uns.“

„Was? Wirklich? Paßt bloß auf, daß der Tagesprophet nicht Wind davon bekommt“, warf George gespielt überrascht ein.

„Und wir sind ja nun sozusagen aus der Schule raus, und mit der Ausbildung bin ich auch durch -“, fuhr Harry fort.

„Jetzt zählt er auf, welche UTZe er mit welchem Ergebnis abgelegt hat, aber gegen Percy kann sowieso keiner anstinken“, raunte George Ron so laut zu, daß es jeder am Tisch hören mußte. Doch Harry ließ sich nicht beirren.

„Und es ist ja so, daß ich ein eigenes Haus habe, und das habe ich renovieren lassen. Und da sind auch eine Menge Zimmer drin und viel Platz.“

Harry fand dieser Bemerkung selbst blöd, aber gesagt war gesagt. Mrs Weasley schien ansatzweise – allerdings nur ansatzweise – gemerkt zu haben, worum es ging, denn sie fragte: „Harry, heißt das, daß du nicht mehr im Fuchsbau wohnen willst? Hier hast du doch alles.“

„Ja, aber, Mrs Weasley, sehen Sie doch mal: Ich bin jetzt 22 Jahre alt! Ich bin Auror und ich muß jetzt auch mal auf eigenen Beinen stehen. Ich bin wirklich gern hier, aber irgendwann ist es mal so weit, daß ich...“

jedenfalls, ähm, also, irgendwann muß man ja mal ausziehen.“

„Ja, das sehe ich ein“, sagte Mrs Weasley mit einem Ton, der deutlich machte, daß sie das nicht tat.

Hermione hakte ein: „Und was hat das mit Ginny zu tun?“

„Ähm – was?“ fragte Harry ganz irritiert.

„Du hast damit angefangen, daß du und Ginny, daß ihr euch mögt. Was folgt daraus?“

„Ah – jaah“, sagte Harry verlegen und fuhr fort: „Es ist ja nun so, daß ich und Ginny nun schon seit – hm – seit einigen Jahren zusammen sind, und wir sind zusammen verweist und so weiter... und – und Ginny wohnt ja in der Woche auch im Grimmauldplatz. Naja, und wenn ich jetzt gewissermaßen... ausziehe, dann haben wir uns gedacht – ähm – naja...“

„Ich will mit Harry zusammenziehen“, vollendete Ginny Harrys letzten Satz.

Mr Weasley nahm es gelassen: „Tja, aus Kindern werden Leute.“

Doch Mrs Weasley schien damit ihre Probleme zu haben, und zwar genau die, die Harry vorhergesehen hatte: „Ja, aber ich habe gedacht, daß ihr euch im Fuchsbau immer wohl gefühlt hättet?“

„Habe ich mich auch, das war neben Hogwarts mein liebster Aufenthaltsort!“ verteidigte sich Harry.

„Aber wie Harry gesagt hat: Irgendwann muß man auf eigenen Füßen stehen“, unterstützte ihn Ginny.

„Mum, sieh mal, ich bin jetzt seit drei Jahren Profi-Quidditch-Spielerin. Da wird es einfach Zeit. Und da ich gerne mit Harry zusammen leben möchte -“

„Ähm, versuchsweise, ob das auch klappt, selbstverständlich“, sagte Harry.

„- richtig, denn es gibt ja immer noch den Fuchsbau, jedenfalls möchte ich gerne mit Harry zusammen leben, und da der Grimmauldplatz, also das Haus, groß genug ist, ist das doch kein Problem.“

Mrs Weasley hatte sich resigniert hingesetzt und sagte mehr zu sich selbst als zu den anderen: „Natürlich – irgendwann war damit zu rechnen. Erst Bill, der nach Ägypten gegangen ist, dann Charlie in Rumänien... und dann ist Percy ausgezogen, aber damals wegen dieses dummen Streits... und er ist ja auch wieder zurückgekommen, aber jetzt ist er ja auch in einer eigenen Wohnung... Fred und George beziehungsweise nur George...“

Sie hielt inne. Die Sache mit Fred war auch vier Jahre nach seinem Tod nicht abgehakt.

„Der Fuchsbau wird immer leerer, bald ist niemand mehr da, Ron und Hermione werden bestimmt auch nicht mehr lange bleiben, Arthur muß ja arbeiten gehen...“

Mrs Weasley seufzte.

„Aber das kam jetzt doch etwas überraschend. Harry, du warst ja immer fast wie ein Sohn für mich, und jetzt wird der Fuchsbau so leer ohne dich und Ginny.“

Sie seufzte nochmals.

„Eigentlich hätte ich nicht überrascht sein dürfen. Zwischendurch habe ich mir schon gedacht: Harry und Ginny sind so häufig nicht zu Hause – vielleicht wollen sie irgendwann ganz in den Grimmauldplatz Nummer zwölf umziehen, wie das eben so ist bei den jungen Leuten...“

Alle schwiegen etwas betreten. Alle – bis auf George.

„Jaah, die Umstellung wird jetzt schwierig: Harry und Ginny sind bisher nur am Wochenende hierher gekommen, sie waren im Urlaub auch nicht immer hier, und zu Weihnachten haben sie in den Grimmauldplatz eingeladen.“

„Ja, das wird eine Umstellung“, murmelte Mrs Weasley.

„Mum, ich wollte damit sagen: Da ändert sich überhaupt nichts.“

Wieder herrschte Stille. Mr Weasley beendete sie: „Das sehe ich auch so. Ist doch kein Problem. Irgendwann ist es eben so weit, Molly.“

Mrs Weasley sah auf.

„Ja, ich glaube, ihr habt Recht. Naja -“, sie wirkte nun wesentlich aufgeräumter, stand auf und nahm mehrere Teller in die Hand, „- dann ist die Umstellung doch nicht so wild. Gut, daß es sich so allmählich entwickelt hat.“

Sie ging hinaus, gefolgt von Mr Weasley, der ihr beim Abräumen half – allerdings mit dem Zauberstab. Harry lehnte sich erschöpft im Stuhl zurück. Er sah zu Hermione.

„Jetzt seid ihr dran, wenn ihr eine Wohnung gefunden habt“, sagte er und achtete darauf, daß er jeglichen hämischen Unterton aus seiner Stimme verbannte.

„Bei euch beiden wird die Umstellung härter werden“, sagte George zu Hermione und Ron. „Ihr wohnt ja dauerhaft hier.“

Ron stöhnte.

„Das gibt noch was.“

Percy drückte, immer noch sitzend, sein Kreuz durch und sagte mit gewichtiger Stimme: „Ich stimme unserem Vater voll und ganz zu. Aus Kindern werden Leute, und irgendwann kommt der Augenblick, da müssen die Eltern akzeptieren, daß sie eigene Wege gehen. Das muß auch Mum lernen. Immerhin, als Ministeriumsbedienstete... da sieht es schon komisch aus, wenn man noch bei den Eltern wohnt, man muß ja auch auf seine Reputation achten.“

„Und dein Auszug hatte genau damit zu tun, richtig?“ fragte George mit leicht giftigem Unterton.

„Ich weiß nicht, was du meinst.“

„Na, die Sache, von der wir uns einig sind, daß sie begraben ist.“

„Dann laß sie auch begraben sein.“

Ginny lächelte Harry an und zuckte mit den Schultern, als wolle sie sagen: Percy ist so, da kann man nichts machen. Doch Harry war das egal. Er hatte die Sache hinter sich gebracht, Mrs Weasley hatte es akzeptiert, so mehr oder weniger, und Harry fühlte sich erleichtert.

Der Abschied am Sonntagabend fiel allerdings um einiges melodramatischer aus als sonst.

„Oh, Ginny!“ sagte Mrs Weasley in einem Ton, der einem Schluchzen schon sehr nahe kam, und umarmte ihre ihre einzige Tochter. „Meine einzige Tochter! Ich weiß, daß du es gut haben wirst in deinem neuen Leben, aber es ist schwer für mich, es kam alles so plötzlich.“

„Mum, es ändert sich doch im Prinzip gar nichts“, schwächte Ginny ab.

„Genau, wir kommen doch trotzdem am Wochenende“, sekundierte Harry.

Damit hatte er sich bei Mrs Weasley in Erinnerung gebracht, die ihre Tochter losließ und nun ihn umarmte.

„Oh, Harry! Du mußt jetzt ganz allein einen eigenen Haushalt führen, aber ich bin sicher, Ginny wird dir helfen. Und wenn du nicht zurechtkommst, sag mir einfach Bescheid.“

„Ähm, ja, Mrs Weasley, danke.“

„Macht's gut, ihr beiden.“

„Ja, machen wir, wiedersehen“, antworteten Harry und Ginny, bevor sie disapparierten.

In Grimmauldplatz Nummer zwölf angekommen, stöhnte Ginny.

„Ich glaube, jetzt hat sie es endgültig kapiert – aber das war wirklich ein Theater, als ob wir auswandern würden“, sagte sie.

„Naja“, sagte Harry, „immerhin haben wir jetzt eine Sorge weniger. Und ich bin mal gespannt, wie es mit Ron und Hermione weitergeht. Immerhin können die jetzt nicht einfach weg, ohne herzlos zu wirken, nachdem deine Mum das ganze Zeug gesagt hat. Also, das mit dem Fuchsbau, der leer wird und so.“

„Ja, da haben die beiden Schlauberger sich aber geschnitten, als sie geglaubt haben, wir würden für sie alles aus dem Weg räumen, was?“ grinste Ginny.

„Ja, das meine ich ja: Ich will mal sehen, wie die da raus kommen“, sagte Harry ebenfalls grinsend.

Die Sache mit Mrs Weasley war aber nur eine von Harrys Sorgen. Eine andere war die, daß es seit der Sache mit den Greifern während der Weltmeisterschaft in Spanien keine einzige weitere Festnahme gegeben hatte. Die anhaltende Erfolglosigkeit zerrte inzwischen an den Nerven der Auroren, zumal fast keine neuen Hinweise eingingen. Und die Hinweise, die eingingen, waren entweder auf Wichtigtuerei zurückzuführen oder auf falsche Rückschlüsse der Zeugen von den Dingen, die sie gesehen hatten. Harry saß deshalb äußerst mißvergnügt in seiner Bürozeile, hatte die Füße auf den Schreibtisch gelegt und sah den Holyhead Harpies zu, wie sie auf den Fotos an den Wänden seiner Zelle umherflogen. Etwas anderes konnte er kaum tun, denn mangels neuer Spuren gab es nichts zuzuordnen oder zu sortieren. Da fiel Harry etwas ein. Er setzte seine Füße zurück auf die Erde, stand auf und ging zur Bürozeile seines ehemaligen Praxisausbilders, Mr Turgidson.

„Mr Turgidson? Ähm...“

„Ja, was gibt's, Mr Potter?“

„Mir ist da so eine Idee gekommen.“

„Ja?“

„Naja, daß wir die Sache vielleicht grundsätzlich falsch anpacken. Wir sind ja eingeteilt für die Suche jeweils eines bestimmten Todessers.“

„Und was ist daran falsch?“

„Könnte es nicht sein, daß wir es in Wahrheit nicht mit vielen Todessern, sondern mit einer Gruppe zu tun haben? Die irgendwie arbeitsteilig... naja, arbeitet, wissen Sie? So nach dem Motto: Gemeinsam sind wir stark?“

Mr Turgidson kratzte sich am Kopf.

„Hm“, überlegte er, „da könnte was dran sein. Aber... Erinnern Sie sich noch an Rabastan LeStrange, diese Saftnase? Als er gewissermaßen einkaufen war? Das war doch nur für ihn und seinen Bruder.“

„Das haben wir immer geglaubt. Aber er könnte auch einfach 'dran' gewesen sein, was zu essen zu organisieren. Er war ja möglicherweise noch am Anfang seiner Tour. Immerhin hat er sich ziemlich viel Mühe gegeben, unsere Befragungen ins Leere laufen zu lassen.“

Mr Turgidson überlegte noch einmal und murmelte: „Ja, klingt gar nicht so schlecht. Wenn die überhaupt noch in Großbritannien sind.“

Harry war sich in diesem Punkt ganz sicher: „Ich habe mir die Fahndungsblätter dieser Typen angesehen. Keiner von denen spricht eine ausländische Sprache. Und auf dem Kontinent gibt es kein englischsprachiges Land. Außerdem sind die dortigen Zaubereiministerien vorgewarnt. Und in Amerika würden die wegen ihres britischen Englisch auffallen.“

„Dann sollten wir vielleicht alles mal zusammenwerfen. Vielleicht ergibt sich ja etwas“, schlug Mr Turgidson vor.

Am Nachmittag hatten sich alle Auroren – ohne diejenigen, die sich noch in der Ausbildung befanden, was von Ron nicht sehr gut aufgenommen worden war – in jenem Konferenzraum einen Stock weiter oben versammelt, in dem schon die Sitzung zum elften September 2001 stattgefunden hatte. Harry schilderte seine Theorie. Mr Turgidson wiederholte seinen Vorschlag, alles zusammenzuwerfen.

An diesem Tag saßen die Auroren bis in die späten Abendstunden zusammen, schrieben Listen voll, verwarfen sie wieder und kamen schließlich zu einem Ergebnis.

„Es spricht einiges dafür, daß sich die Todesser zu einer Art Notgemeinschaft zusammengeschlossen haben“, faßte Harry das Ergebnis zusammen und schaute auf das Pergamentchaos vor ihm. „Was die Überfälle auf Muggelgeschäfte angeht, scheinen sie arbeitsteilig vorzugehen. Hier:“ Er hielt eine Karte von Großbritannien hoch, auf der in verschiedenen Farben einzelne Orte umkringelt waren. „In einer Gegend haben immer mehrere Überfälle auf Muggelläden in verschiedenen Dörfern zum Teil dicht hintereinander stattgefunden. Wenn ich das richtig sehe, scheint der letzte Schwerpunkt in der Grafschaft Shropshire gelegen zu haben, allerdings liegt der letzte Überfall schon zwei Monate zurück. Diese Spur ist also erkaltet. Außerdem beziehen sich einzelne Diebstähle auf bestimmte Warengruppen, also entweder Obst oder Milchwaren oder Backwaren und so weiter. Klamotten wurden übrigens keine entwendet. Offenbar hatten die Todesser nach der Schlacht von Hogwarts genügend Zeit gehabt, in ihre Häuser und Wohnungen zurückzukehren, um die erforderliche Ausrüstung mitzunehmen.“

„Das ist sicher richtig, aber es ist auch nicht gerade ermutigend“, sagte eine Aurorin. „Da man innerhalb etwa tausend Kilometer ohne weiteres apparieren kann und außerdem das Apparieren keine Spuren hinterläßt, würde uns diese Erkenntnis selbst dann nicht helfen, wenn es eine neue Überfallserie gibt.“

„Genau“, pflichtete Alby bei. „Die Gebiete sind ja immer noch ziemlich groß. Außerdem kann das noch dauern, weil man ja, wenn man erstmal Essen hat, dieses magisch vermehren kann.“

„Ich denke, daß das Treffen hier trotzdem etwas gebracht hat“, sagte Mr Knight, der Lehrer für Verheimlichen und Aufspüren in der Aurorenausbildung, „denn wir haben eine neue Theorie darüber, wie die Todesser vorgehen, um sich der Festnahme entziehen. Wir sollten dem Minister Bericht erstatten. Das müßte Mr Potter als Initiator dieses Treffens tun.“

„Ja, gut, aber erst morgen“, sagte Harry matt nach einem Blick auf die Uhr.

Neben dem allgegenwärtigen Papierkrieg kündigte sich allerdings eine weitere Auslandsreise an: Im Grimmauldplatz ging Eulenpost ein. Auf einer roten Karte waren goldene kyrillische Lettern gedruckt, die Harry leider nicht entziffern konnte. Mit heller Farbwechseltinte war aber auch auf lateinischen Lettern ein kurzer Text handschriftlich hinzugefügt worden:

Einladung zur Hochzeit

Victor Krum und Borianna Tcherkin laden Dich und Ginny Weasley ein zum 9. Oktober 2002.

Wie sich herausstellte, hatten Ron und Hermione die gleiche Einladung erhalten, denn Harry traf im Portschlüsselbüro auf Hermione.

„Wetten, daß Bill und Fleur auch eine Einladung erhalten haben?“ fragte Harry.

„Warum?“

„Weil Fleur Victor zu ihrer Hochzeit eingeladen hatte.“

„Hm. Ja. Kann sein.“

Da sie nicht wußten, wie lange die Feier dauern würde, bestellten beide Portschlüssel für den 9. und 10. Oktober 2002. Harry hatte Hermione berichtet, daß er nach der Quidditch-Weltmeisterschaft selbst erlebt hatte, wie ausdauernd die Bulgaren feiern konnten.

Am Vormittag des 9. Oktober war es dann so weit: Harry und Ginny zogen ihre wärmeren Festumhänge an, da es auch im Oktober schon recht frisch werden konnte in Bulgarien, vor allem im Balkangebirge. Dann ergriffen sie ihren Portschlüssel – eine Coladose – und standen Augenblicke später auf der Lichtung eines Waldes. Das Gelände war abschüssig, und auf der gegenüberliegenden Seite des Tals ragten nackte, senkrechte Felswände auf, während die sanfteren Hänge bewaldet waren. Hermiones Schilderung der Gegend war richtig: Es sah alles wie auf einem Ölgemälde aus.

„Und wo müssen wir jetzt hin?“ fragte Ginny, sich umschauend.

„Ich guck mal auf die Einladung“, murmelte Harry und nestelte die rote Karte hervor.

Viel half das nicht, weil eine Lageskizze nicht vorhanden war und bis auf den persönlichen Text von Victor nichts leserlich war.

„Warten wir ab, bis Hermione und Ron ankommen, deren Portschlüssel müßte sie eigentlich auch bald hierher bringen. Die beiden waren schließlich schon einmal hier“, schlug Harry vor.

Ginny stimmte zu, und sie setzten sich auf einen umgestürzten Baumstamm. Nach etwa einer Viertelstunde erschien ein blaues Leuchten auf der Lichtung, dann wurden Ron und Hermione sichtbar, die ebenfalls eine Coladose hielten. Sie begrüßten sich.

„Das Ministerium ist wohl von den Konservendosen runter und scheint sich auf Leergut verlegt zu haben“, scherzte Harry und zeigte auf die beiden Portschlüssel.

„Sei froh, daß sie noch nicht auf alte Klobürsten umgestiegen sind“, gab Hermione zurück.

„Wo müssen wir hin?“ fragte Ginny.

„Da lang“, sagte Ron und wies auf einen Weg aus der Lichtung heraus, der Harry gar nicht aufgefallen war. Ron ergänzte deshalb: „Schwache Leistung für einen ausgebildeten Auror.“

Harry bemühte sich nicht um Schlagfertigkeit: „Klappe, Ron.“

Die vier Hochzeitsgäste folgten dem Waldweg. Nach nur zehn Minuten Fußmarsch traten sie aus dem Wald heraus und gingen über eine Bergwiese. Nicht weit entfernt stand – von einem Flechtzaun und einigen alten Wieden umgeben – ein zweigeschossiges großes Holzhaus, von dem aus rote Girlanden über das Grundstück gespannt waren. Es waren schon viele Menschen da. Harry vermutete, daß die Familie Krum ein tiefes Vertrauen in das Oktoberwetter hatte, denn ein Zelt oder ein anderer Wetterschutz war nicht zu sehen. Am Gartentor stand ein Zauberer, in dem Harry den bulgarischen Jäger Lewski wiedererkannte. Der begrüßte ihn und Ginny erfreut auf bulgarisch und ohne auf die Einladung zu schauen. Er winkte alle vier durch das Tor.

Aus der Nähe betrachtet sah das Haus sehr wuchtig aus. Beim Erdgeschoß hatten sich seine Erbauer offenbar nicht darüber einigen können, ob es nun aus großen Natursteinen oder aus Holz erbaut werden sollte. So war der untere Teil der Wände und eine Seitenwand in Steinbauweise errichtet worden, im übrigen wurden die Wände aus waagerechten und sehr wuchtigen Balken gebildet, die vom senkrechten Balken gehalten wurden, zwischen denen sich auch die Fenster befanden. Rechts neben dem Erdgeschoß führte eine große Holzterrasse hoch zu einem hölzernen und vollständig überdachten Balkon, von wo aus man offenbar ins Haus gelangte. Das Obergeschoß kragte etwas über und war aus dunklerem Holz als das Erdgeschoß, aber sonst in ähnlicher Bauweise, wenn auch ohne Steine, erbaut. Das Dach war ein flachwinkeliges Walmdach mit runden, etwas chaotisch verlegt wirkenden Dachziegeln. Das Dach stand gut zwei Meter über, so daß es Harry entfernt an die Alpenhäuser erinnerte, die er einmal auf Bildern gesehen hatte. Der Blick vom Grundstück war atemberaubend: Über die Bergwiese sah man in ein Flußtal, dessen gegenüberliegende Hänge dicht bewaldet waren. Aus dem Wald stiegen senkrechte helle Felswände empor, und oberhalb der Felswände befand sich

wiederum Wald.

„Hermione!“ rief plötzlich jemand.

Es war Victor. Er trug einen silbergrau glänzenden Festumhang. Neben ihm stand eine junge Frau in rotem Festumhang – seine Braut. Nachdem auch Ron, Harry und Ginny begrüßt, den Eltern des Brautpaares vorgestellt worden und zur Begrüßung vier Rakijas vier Kehlen hinuntergeflossen waren, entließ Victor die vier und wandte sich wieder seiner Braut zu. Harry und Ginny liefen über das riesige Grundstück und sahen sich all die fremden Menschen an. Harry fühlte sich noch ziemlich fremd hier, da er sich nicht nur auf einem fremden Grundstück aufhielt, sondern auch noch in einem fremden Land inmitten von Leuten, deren Sprache er nicht verstand. Doch nicht nur Harry und Ginny schauten sich die anderen Gäste an, auch die Gäste richteten ihre Blicke auf Harry und Ginny – ganz besonders auf Harry. Dieser seufzte nur, denn er kannte das ebenso wie das aufgeregte Getuschel, das ihn begleitete. Sehr viel erfreulicher war, daß auch die bulgarische Nationalmannschaft zu Gast war. Nach der rauschenden Siegesfeier, an der Harry und Ginny teilgenommen hatten, hatte sich ein herzliches Verhältnis entwickelt, das aber bei den meisten Mannschaftsmitgliedern durch die gegenseitige Sprachbarriere behindert wurde.

Sie trafen außerdem noch auf Bill und Fleur.

„Hallo, was macht denn Victoire? Habt ihr sie mitgenommen?“ fragte Harry.

„Nein, Victoire ist im Fuchsbau“, sagte Bill und wandte sich wieder einem Bulgaren zu, der sich als Mitarbeiter von Gringotts in Sofia herausstellte.

Harry fiel aber noch etwas anderes auf: Im Garten stand ein riesiger Kessel, in dem bequem ein Mensch verschwinden konnte. Offenbar war er auch genau dazu bestimmt, denn eine Holzterrasse mit kleinem Podest führte an einer Seite zum Kesselrand hinauf. Den Dampfswaden nach schien der Kessel voll warmen Wassers zu sein.

Ein Signal ertönte und die Menschenmenge bewegte sich genau auf diesen Kessel zu. Die Bräutigammutter und die Brautmutter stiegen die Holzterrasse hinauf und stellten sich auf das Holzpodest am Kesselrand. Sie hielten ein rotes Band so, daß es quer über das Podest gespannt war. Dann schaufelten der Bräutigamvater und der Brautvater glühende Kohlen in das Wasser. Harry und Ginny sahen einander fragend an.

„Alte Brauch bei bulgarische Hochzeit“, hörten sie hinter sich die Stimme eines jungen Mannes.

Harry drehte sich um. Einer der bulgarischen Treiber stand hinter ihnen.

„Was passiert jetzt?“ fragte Harry.

„Braut muß über Band in Wasser springe.“

Und tatsächlich stieg unter allgemeinem Jubel die junge Braut Boriana Tcherkin die Holzterrasse hinauf, winkte in die Menge und sprang über das Band in den Kessel, daß es nur so platschte. Die Mütter halfen ihr wieder hinaus und trockneten mit einem Zauber ihre Kleider und Haare.

„Das würde ich mir aber verbitten“, murmelte Ginny.

Harry bekam ein merkwürdiges Gefühl in der Magengegend, etwa so wie bei einem Sturzflug mit dem Besen. Doch sein Magen bekam auch etwas anders zu tun, denn das Brautbad wurde mit einem Rakija pro Person begossen.

Die Menge der Gäste drängte nun zur Treppe, die zum Obergeschoß des Hauses hochführte. Dort auf dem Balkon hatten sich inzwischen Victor und Boriana eingefunden. Außerdem stand dort ein ernst wirkender Zauberer, der jetzt die Trauungszeremonie durchführte, von der Harry kein Wort verstand.

Danach vollführten die Brautleute wieder das, was wohl wieder ein bulgarischer Hochzeitsbrauch war: Sie stellten sich Rücken an Rücken auf und hielten ein großes flaches Brot fest, das jemand über ihre Köpfe gehalten hatte. Dann gingen sie auseinander und brachen dabei das Brot in zwei Teile, natürlich wieder begleitet vom Jubel der Gäste.

Von allen unbemerkt, hatte eine kleine Kapelle Aufstellung genommen und spielte nun auf. Die Musik kam Harry sehr bulgarisch vor. Die Tänze, die die Gäste aufführten, allerdings auch, so daß ihm und Ginny nur die Rolle als Zuschauer blieb. Ron und Hermione erging es ebenso, denn sie gesellten sich zu ihnen.

„Aufregend, nicht?“ fragte Hermione, während Ron einen leicht genervten Eindruck machte. „Das sind überwiegend alte bulgarische Hochzeitsbräuche, wie sie auch die bulgarischen Muggel pflegen. Wie du,

Harry, an Bills Hochzeit vielleicht bemerkt hast, war das dort etwas anders als bei den Muggeln, aber ist hier ziemlich vieles gleich geblieben. Übrigens auch die Sache mit dem roten Brautkleid, den roten Girlanden und dem roten Band, rot ist nämlich in Bulgarien die Farbe der Hochzeit. Leider verschwindet das bei den Muggeln zusehends, die nehmen inzwischen mehr und mehr weiße Brautkleider wie in Westeuropa.“

Harry sah zu Ron hinüber, dessen gequälter Blick verriet, daß er während der bisherigen Feier von Hermione genauestens über jede Nuance einer bulgarischen Hochzeit aufgeklärt worden war.

„Habe ich gelesen, bevor wir hierher gereist sind“, beendete Hermione ihren Vortrag überflüssigerweise.

Victor klatschte in die Hände und verkündete etwas auf Bulgarisch. Er wies auf das Gelände hinter dem Haus, und Harry wurde gewahr, daß dort drei Torringe und in hundert Metern Entfernung noch einmal drei Torringe aufgestellt waren. Die bulgarische Nationalmannschaft versammelte sich. Harry begriff sofort: Wenn schon der berühmteste bulgarische Quidditch-Spieler heiratete, konnte das nicht ohne eine zünftige Quidditch-Partie abgehen. Allerdings fragte sich Harry, gegen wen die Mannschaft spielen wollte. Da winkte Victor ihm zu und rief: „Harry!“

Harry war verwundert und ging zu Victor hin.

„Harry, wir wollen Quidditch spielen, vier gegen vier. Je ein Hüter und drei Jäger. Ich habe erzählt wie gut du fliegst in erste trimagische Aufgabe. Willst du mitspielen? Wir brauchen achte Mann.“

Harry fühlte sich zugleich geehrt und überfahren.

„Ich, ähm, jaaaah...“

„Prima!“ rief Victor und drückte ihm einen Feuerblitz in die Hand.

Ehe es sich Harry versah, stand er inmitten der bulgarischen Nationalmannschaft, wurde von Schulterklopfen beinahe in den Boden gerammt, und bekam eine grüne Schärpe umgehängt. Die gegnerische Mannschaft, die von Victor geführt wurde, trug rote Schärpen. Der bulgarische Trainer betrat den Platz und piffte mit einer Trillerpfeife. Mit einem mulmigen Gefühl im Bauch stieg Harry auf seinen Besen und stieß sich vom Boden ab. Mit dem Quaffel hatte er bislang nur im Training gespielt, und die Jägerrolle hatte er nur im Obstgarten der Weasleys ausgefüllt, wo er sich mit Ron, Ginny und wer sonst noch für ein Spiel zur Verfügung stand, Äpfel zugeworfen und damit ein Quidditch-Spiel simuliert hatte. Heute war demnach seine Premiere als echter Jäger, und das auch noch inmitten der amtierenden Weltmeister.

Es war zwar nur ein kleines Spielchen während einer privaten Feier, aber es ging trotzdem härter zur Sache als während der Trainingseinheiten in Hogwarts. Harry merkte das, weil die Pässe, die ihm zugespielt wurden, unheimlich schnell und präzise waren, und daß er sehr scharf manövrieren mußte, um sich den Quaffel nicht von den Gegnern abjagen zu lassen. Zu seiner Erleichterung zeigte sich, daß er fliegerisch durchaus mithalten konnte, aber seine Pässe waren nicht mit dem zu vergleichen, was die Quidditch-Profis zustande brachten. Das merkten seine Mannschaftskollegen auch bald, so daß sie Harry den Quaffel erst dann zuspielten, wenn sie bei den gegnerischen Torringen waren, so daß Harry sich auf das Fliegerische konzentrieren und den Hüter ausmanövrieren konnte. Auf diese Weise warf er das eine oder andere Tor für seine Mannschaft. Es gelang ihm auch einmal, den Quaffel quer über den Platz zu tragen und dann durch die gegnerischen Torringe zu werfen. Allerdings reichte es am Ende nicht zum Sieg. Bei Ende der festgelegten Spielzeit von einer Stunde hatte Victors Mannschaft hundertzehn zu achtzig gewonnen.

Etwas außer Atem, aber recht zufrieden und gut durchgepustet landete Harry. Die Stimmung war auch ansonsten ausgezeichnet. Beide Mannschaften hatten gut gespielt, und die Mannschaft des Bräutigams hatte gewonnen, wie sich das auf einer Hochzeit gehörte.

„Du fliegst immer noch särr gut“, sagte Victor zu Harry schulterklopfend.

Den Rest der Feier verbrachte Harry mit Ginny gewissermaßen als Ehrenmitglied der bulgarischen Nationalmannschaft. Es wurde ausgiebig gegessen und getanzt. Erst als es lange nach Mitternacht war, gingen die Gäste auseinander, und Harry und Ginny nahmen ihren Portschlüssel zurück nach London. Völlig übermüdet sanken sie ins Bett, und Harry war froh, auch für diesen Tag Urlaub eingereicht zu haben.

Das Telefon im Ministerium

„Gut – das ist die Strecke, jetzt brauchten wir noch jemanden, der sie zähmen kann. Deshalb besorgten wir uns einen professionellen Rennfahrer, der gleichbleibend schnelle Rundenzeiten abliefern kann. Wir – ähm – wir könnten das nicht. Nun, wir nannten das Ding 'the Stig'. Okay, wir wissen seinen Namen nicht, wir wissen seinen Namen wirklich nicht, niemand weiß seinen Namen und wir wollen ihn gar nicht wissen, weil es ein Rennfahrer ist und Rennfahrer haben winzig kleine Gehirne und deshalb wertlose Meinungen. Und sie sind dumm. Doktoren nennen es das 'Mansell-Syndrom'. Sein Job ist es einfach, da rauszugehen und schnell zu fahren.“

Harry saß zurückgelehnt auf dem Sofa, die Füße auf dem Couchtisch abgelegt, eine Flasche Butterbier in der Hand. Vor ihm flimmerte das Fernsehgerät. Es war Sonntagabend, 16. Oktober, und er hatte das Gefühl gehabt, die Anschaffung dieses Geräts und die Verlegung des Fernseekabels rechtfertigen zu müssen. Sonst guckte er sich immer nur kurz die Nachrichten an, auch um von merkwürdigen Vorkommnissen auf mögliche Todesseraktivitäten schließen zu können. Aber jetzt, nach dem üblichen Besuch im Fuchsbau, wollte er das Gerät so benutzen, wie es auch von den Muggeln immer benutzt wurde. Jetzt sah er einem Rennfahrer in schwarzem Overall und schwarzem Helm zu, wie er einen Lamborghini über einen ehemaligen Flugplatz drosch.

„Was meinst du“, murmelte Harry Ginny zu, „glaubst du, mit einem Feuerblitz wäre der Kurs in untereinsdreißig zu packen?“

„Du meinst: Wenn du dicht über den Boden fliegst und dich genau an die Strecke hältst?“ murmelte Ginny zurück.

„Ja.“

„Probier's aus. Aber nur, wenn sonst niemand da ist.“

Als die Sendung zuende war, schaltete Harry schnell aus.

„Bevor Kreacher etwas merkt und reinstürmt, um die Kiste selbst auszuschalten. Er ist manchmal etwas nervig, wie er seine Hauselfenpflichten wahrnimmt“, seufzte Harry.

Am nächsten Tag hatte Harry eine, wie er fand, gute Idee und fragte per Memo im ersten Stock an, ob Kingsley gerade da wäre und Zeit hätte. Kingsleys Sekretärin antwortete, daß dieser am Vormittag außer Haus sei, sie aber für den Nachmittag einen Termin für Harry eintragen werde. Zu der angegebenen Zeit erschien er in Kingsleys Büro.

„Hallo, Harry, junger Auror, was führt dich zu mir?“

„Hallo, Kingsley, sag mal, hatte das Ministerium nicht mal einen Telefonanschluß?“

Kingsley sah Harry verwundert an.

„Ähm – wie kommst du jetzt darauf?“

Harry erläuterte es: „Mir ist die Idee gekommen, daß wir vielleicht die Muggel in unsere Suche einspannen können. Die Todesser werden ja nicht die ganze Zeit irgendwo im Wald leben. So furchtbar viele Zauberer gibt es ja nicht, und da es mehr Muggel gibt... Immerhin haben die Muggel damals, als nach Sirius gesucht wurde,..."

„Aaaaah! Jetzt kommt's mir wieder!“ sagte Kingsley. „Jaaah, das war damals, warte, da hat Fudge mit dem Premierminister der Muggel gesprochen, und der hat veranlaßt, daß Sirius auch bei den Muggelbehörden zur Fahndung ausgeschrieben wurde.“

„Genau!“ pflichtete Harry bei. „Ich hatte das damals bei den Dursleys im Fernsehen gesehen. Da wurde auch eine Telefonnummer angegeben, bei der man anrufen sollte – und da habe ich gedacht, daß das Ministerium die Anrufe wohl eher selbst entgegengenommen haben dürfte als das dem New Scotland Yard zu überlassen.“

„Richtig. Wir hatten tatsächlich einen Telefonanschluß im Ministerium. Sogar hier auf dieser Etage, weil er hierhin am leichtesten zu verlegen war.“

Harry sah unwillkürlich auf Kingsleys Schreibtisch.

„Nein“, lachte der Minister. „Das Telefon hatten wir damals in einer Abstellkammer untergebracht. War'n ziemlich unbeliebter Job, der Telefondienst: Stundenlang dort rumhocken und warten, daß ein Anruf einging.“

Und dann diese Typen, die ihre Anrufe einleiteten mit: 'Was kriege ich eigentlich als Belohnung, wenn Sie ihn schnappen?' Fürchterlich.“

„Gibt es den Anschluß noch?“

„Weiß nicht. Laß uns doch mal gucken.“

Neugierig folgte Harry Kingsley auf den Gang hinaus. Sie gingen zu den Liften, drehten davor aber rechts ab und Kingsley öffnete eine Tür.

„Hm. Bißchen voll hier“, sagte er.

Harry mußte ihm Recht geben. Direkt hinter der Tür stapelte sich ein rundes Dutzend Schreibpulte. Irgendwer hatte noch diverse Reinigungsgeräte – Wischmops, Besen und Eimer – dazugestellt, so daß kaum zu erkennen war, was vielleicht noch in der Kammer stand. Kingsley schien verärgert zu sein.

„Das ist eine Hinterlassenschaft von Umbridge“, brummte er.

„Von Umbridge? Hat die so viel sauber gemacht?“

„Nein, Harry, die Schreibpulte. Die standen dort drüben in dem großen Vorraum vor ihrem Büro“, er fuchtelte mit der Hand in eine Richtung, „du müßtest sie eigentlich gesehen haben, wenn ich mich richtig an das erinnere, was du von euren Aktionen erzählt hast.“

Bei Harry fiel der Groschen.

„Diese Flugblätter oder was das war! Die Anti-Muggelgeborenen-Pamphlete! Die wurden an diesen Pulten angefertigt!“

Kingsley nickte.

„Genau. Und als der Spuk vorbei war, hat man die Pulte wohl einfach hier reingestopft. Kein Wunder, daß es hier so voll ist. Da müssen wir wohl alles freiräumen. Hilf mir mal, Harry.“

Beide zückten ihre Zauberstäbe und ließen den Inhalt der Kammer auf den Gang schweben.

„Nanu – Kingsley, Harry – wird hier aufgeräumt?“

Harry drehte sich um. Percy blinzelte ihn irritiert durch seine Hornbrille an.

„Nein, hier wird ausgeräumt“, sagte Harry.

„Wir suchen ein Telefon“, ergänzte Kingsley.

„Ein Telefon?“ fragte Percy verwundert. „Im Ministerium? Also, wenn hier mein Vater stehen würde – okay. Aber ihr beiden?“

Harry erklärte es dem strebsamsten Weasley. Dieser nickte und sagte: „Aha. Soso. Ähm – Kingsley? Ich habe hier einen Bericht über die Standardisierung der Größen von Zaubertrankflaschen. Ich – ähm – ich hinterlege ihn am besten bei deiner Sekretärin, ja?“

„Ja, gut, mach das“, seufzte Kingsley. Als Percy fort war, sagte er zu Harry: „An seinem Eifer gibt es ja nichts auszusetzen, er hat diese Entschädigungsgeschichte wirklich gut abgewickelt und das auch noch sehr schnell, wenn man bedenkt, was das für eine Aufgabe war. Aber manchmal... hach...“

Harry grunzte. Er mußte an die Dicke von Kesselböden denken und ahnte, was Kingsley meinte. Inzwischen war die Kammer leidlich leer und der Korridor leidlich blockiert. Es war wirklich nur eine Abstellkammer. Keine Holzvertäfelung zierte die kahlen Wände, kein Teppich dämpfte die Schritte, kein magisches Fenster gaukelte irgendetwas Oberirdisches vor. Hier stand nur ein kleiner eingestaubter Schreibtisch mit einem eingestaubten Stuhl dahinter und auf dem Schreibtisch ein – Telefon. Es handelte sich um ein schwarzes Bakelitefon mit großer Wählscheibe, das wohl schon in den fünfziger Jahren außer Mode gekommen sein dürfte. Harrys geübtes Auge sah, daß tatsächlich ein Kabel vom Telefon zur Wand führte und dort an einer Dose angeschlossen war. Hoffnungsvoll hob er den Hörer ab und hielt ihn an sein Ohr.

„Tatsächlich – ein Freizeichen. Die Leitung steht noch.“

„Gut, das ist aber erst die Hälfte der Sache“, stellte Kingsley fest. „Wir müssen uns Gedanken über den geeigneten Zeitpunkt für den Fahndungsaufruf machen und eine Auswahl treffen. Es irritiert und beunruhigt die Muggel nur, wenn sie plötzlich mit einer Riesengruppe von Terroristen konfrontiert werden, außerdem kann man sich so eine Menge kaum merken.“

„Und wir müssen uns was einfallen lassen, wie wir diejenigen bei Laune halten, die hier Dienst schieben müssen“, ergänzte Harry.

„Ja, richtig. Paß auf, ich Sorge dafür, daß diese Schreibpulte und das ganze Zeug hier aus dem Korridor rauskommen, und Du schnappst Dir in der Aurorenzentrale ein paar Leute, und gemeinsam entscheidet ihr dann, wann wir nach wen fahnden lassen. Ich lasse mir in der Zwischenzeit etwas für das Gespräch mit Tony Blair einfallen“, sagte Kingsley.

Harrys Alleingang stieß in der Aurorenzentrale nicht auf ungeteilte Zustimmung.

„Ich habe damals die langweiligsten Stunden meines Lebens in diesem Raum verbracht“, meckerte Mr Turgidson, „und das will was heißen, ich hatte in Hogwarts nämlich auch schon Zaubereigeschichte bei Professor Binns gehabt.“

„Ich kann mit so 'nem Muggelkram nicht umgehen“, maulte Sheila.

„Jetzt weiß ich, was in der Aurorenausbildung fehlt“, ergänzte Mr Madejski.

„Haben wir nicht die ganzen Anwarter? Dann können die sich doch da hinsetzen“, schlug ein anderer Auror vor.

Es dauerte ein wenig, bis man sich auf eine Liste geeinigt hatte. Harry war es unverständlich, daß es nicht schnell ging, denn es hatten nur die Topleute den Sprung auf die Liste geschafft: Rodolphus Lestrangle, Mulciber, Avery und Nott.

„Der hat doch einen Sohn“, erinnerte sich Harry. „Theodore Nott. Das ist der Sohn. Wird der eigentlich überwacht?“

„Klar“, sagte die Aurorin, in dessen Zuständigkeit die Fahndung nach Nott fiel. „Aber bislang hat es keine Anzeichen gegeben, daß Nott mit seinem Sohn Kontakt aufgenommen hat.“

Da Kingsley kurz mit dem Premierminister gesprochen und mit ihm vereinbart hatte, daß ein Auror das weitere Vorgehen mit ihm erörtern würde, mußte noch ein Vertreter ausgesucht werden, die das erledigte. Harry wurde einstimmig zu diesem Vertreter gewählt, und er wurde das Gefühl nicht los, daß es sich um eine kleine Retourkutsche dafür handelte, daß er den Auroren den ungeliebten Telefondienst aufgehalst hatte.

Der Premierminister der Muggel hatte darum gebeten, daß der entsprechende Zauberer ganz normal durch die Vordertüre käme und nicht aus dem Kamin, da ihn das immer irritiere. Das stellte den für diese Aufgabe Auserwählten, Harry, ein Problem dar.

Er verfügte zwar über ein inzwischen ansehnliches Arsenal anständiger Muggelkleidung, was hieß, daß sich um selbstgekaufte und vor allem passende, nicht von Dudley abgetragene Kleidungsstücke handelte. Allerdings war Harrys Stil eher bequem und leger, was hieß, daß sein Kleiderschrank vor allem Jeans, Sweatshirts, Pullover und T-Shirts enthielt und er ziemlich häufig Turnschuhe trug. Kurz: Auf Eleganz lag der Schwerpunkt nicht. Etwas anders sah es bei der Zaubererkleidung aus. Harry hatte die Umhänge der Familie Black nur für den Übergang getragen, bis er einen Großeinkauf bei Madam Malkin gemacht hatte. Da hatte er Wert gelegt auf schlichte, aber gut geschnittene und elegante Umhänge Wert gelegt.

Harry hatte keine Lust, sich extra für diese Gelegenheit einen Anzug anzuschaffen. Da er in Räuberzivil ebenso wenig durch den offiziellen Eingang der Downing Street gehen konnte wie mit Zauberrobe und Umhang, blieb nur der Kamin.

Zum verabredeten Zeitpunkt stand Harry im Büro von Kingsley und wartete, daß das kleine Gemälde ihm Bescheid gab, daß er in das Büro des Premierministers reisen konnte.

„Du weißt ja, Harry: Überfahr ihn nicht, beunruhige ihn nicht unnötig, tu nichts, was den Zauberer-Muggel-Beziehungen schaden könnte. Mach einfach Deinen Job.“

„Ja doch.“

„Ganz grob habe ich ihn schon informiert, aber er will vielleicht näheres wissen. Und vielleicht erinnert er sich an dich, du warst ja damals kurz nach der Schlacht von Hogwarts mit mir bei ihm.“

„Okay.“

„Vielleicht machst du auch ein paar Andeutungen, daß du -“

„Der Premierminister der Muggel ist soweit und läßt bitten“, platzte das kleine Gemälde dazwischen.

„Was für Andeutungen denn?“ fragte Harry an Kingsley gewandt.

„Ach nichts, du wirst das Kind schon schaukeln. Viel Glück.“

Harry warf etwas Flohpulver aus seinem Schnürbeutel in die Flammen, die sich sofort grün färbten, stieg hinein und sagte deutlich: „Downing Street Nummer zehn.“

Nach dem üblichen Rotieren hielt Harry an und stieg aus. Er stand im Büro des Premierministers. Obwohl er sich mehr als vier Jahre zuvor schon einmal hier aufgehalten hatte, war es ein merkwürdiges Gefühl, gewissermaßen im Zentrum der Macht angekommen zu sein. Der Premierminister stand vor seinem Schreibtisch und sah Harry etwas skeptisch an.

„Ähm – guten Tag, Herr Premierminister.“

„Guten Tag. Sie sind...“, Harry wollte sich schon vorstellen, doch der Politiker erinnerte sich: „Sie sind derjenige, der schon mal hier war, richtig? Wie war noch der Name, warten Sie, ich komme gleich drauf, Harold Potter?“

„Fast. Harry Potter.“

„Sie haben diesen Terroristen zur Strecke gebracht.“

„Ähm – ja, aber nicht allein, ich -“

„Nehmen wir doch Platz. Bitte sehr, Mr Potter.“

„Danke.“

Der Premierminister nahm hinter seinem Schreibtisch Platz, Harry davor.

„Sie haben hoffentlich Verständnis, daß ich Ihnen keinen Tee anbieten kann. Ich bin offiziell allein und will nicht gestört werden.“

„Verstehe, da man mich nicht hat reingehen gesehen hat, wäre die Aufregung groß.“

Der Premierminister besann sich allerdings seiner Minibar, stand auf und bot Harry etwas zu trinken an. Harry wählte ein Mineralwasser, da er der Meinung war, daß es für Alkohol noch etwas zu früh war. Er kramte das vorbereitete Pergament mit den Namen und Fotos heraus, die sich im Gegensatz zu den anderen Zaubererfotos nicht bewegten.

„Weswegen ich gekommen bin“, setzte er an. „Also, wir hoffen auf Ihre Mithilfe.“

„Ja, Kingsley hat mir schon gesagt, daß Sie bei der Fahndung nach einigen Terroristen feststecken. Und was haben jetzt Sie damit zu tun?“

„Ich? Ich bin seit diesem Sommer Auror im Zaubereiministerium. Auroren haben die Aufgabe, ähm, wie soll ich sagen...“

„So eine Art Polizeitruppe oder Scotland Yard, wenn ich mich richtig erinnere?“

„Ja, gewissermaßen. Ich bin jedenfalls einer von denen. Nun, es ist jedenfalls so, daß sich einige Anhänger Voldemorts der Verhaftung entziehen, und wir konnten in letzter Zeit nur einen von ihnen fassen, weil er bei einem Überfall geschluppt hatte. Diese Leute bestreiten ihren Lebensunterhalt wohl mit gelegentlichen Raubdelikten. Unser Problem ist, daß bislang nur Zauberer mit dem Aussehen der Gesuchten vertraut sind, aber besonders viele sind wir nicht. Wenn also einige Mu-, ähm, Bürger ebenfalls die Augen offenhalten könnten, dann erhoffen wir uns mehr Erkenntnisse. Wir haben hier vier der Gesuchten herausgegriffen, damit die Leute den Überblick nicht verlieren. Bitte schön.“

Harry reichte das Pergament über den Schreibtisch. Der Premierminister sah es sich aufmerksam an.

„Da steht eine Telefonnummer – ich meine mich dunkel zu erinnern, von Kingsley gehört zu haben, daß Telefone bei Ihnen nicht weit verbreitet sind. Oder soll das eine Stelle von uns sein?“

Harry antwortete: „Das Telefon gibt es noch aus der Zeit, als nach Sirius Black gefahndet wurde. Ich glaube, Ihr Vorgänger hatte damit zu tun.“

„John Major? Ja, das wird wohl so sein. Ich habe aber mit ihm keine Zauberingelegenheiten besprochen – wir sind außerdem nicht in derselben Partei, da reden wir sowieso nicht viel miteinander.“

„Wären Sie bereit, eine Fahndungsmeldung an die Medien weiterzuleiten? Wir haben uns gedacht, daß wir die Fahndung auf das beziehen, was diese Leute auch wirklich ausgefressen haben: Raubüberfälle.“

Der Premierminister nickte.

„Das sorgt genug für Interesse, aber nicht genug, um nachher zu fragen, was draus geworden ist. Ich möchte nicht der Opposition Rede und Antwort stehen müssen deswegen. Sonst sagen die Torys noch: Sieh an, fahndet nach Terroristen, kriegt sie aber nicht und schweigt dann die Sache tot.“

Der Premierminister versprach, in den nächsten Tagen das Nötige zu veranlassen. Harry verabschiedete sich von ihm, warf Flohpulver in den Kamin und reiste zurück zum Zaubereiministerium, wo er Bericht erstattete.

Wenige Tage später wurde Harry während der Arbeit aufgeschreckt, als es direkt vor seiner Bürozeile knallte. Er riß instinktiv seinen Zauberstab heraus und richtete ihn auf was auch immer sich am Zugang zu seiner Bürozeile befand.

„Der Meister hat befohlen, ihm Bescheid zu geben, daß die Muggel die Fahndungsmeldung verbreiten“, krächzte eine kleine Gestalt, die sich vor dem Zugang zur Bürozeile verneigt hatte, mit einer Ochsenfroschstimme.

Harry war froh, daß Kreacher wegen seiner tiefen Verbeugung nicht gesehen hatte, daß er seinen Zauberstab auf ihn gerichtet hatte und steckte schnell wieder weg.

„Ähm, danke, Kreacher.“

„Muß Kreacher jetzt weiter fernsehen?“

„Nein, brauchst du nicht, wenn du nicht willst, Kreacher. Hast du denn die ganze Zeit ferngesehen?“

„Nein, nur die Nachrichtensendungen der BBC, wie der Meister befohlen hat.“

„Also – sehr gut, danke, Kreacher, du hast mir sehr geholfen.“

„Kreacher kehrt zurück ins Haus. Heute abend gibt es Scholle.“

„Danke, Kreacher, da freue ich mich schon drauf.“

Mit einem weiteren Knall disapparierte Harrys Hauself. Harry verfaßte ein Memo an Kingsley, mit dem er ihn darüber unterrichtete, daß das Telefon besetzt werden mußte.

Der Telefondienst war weniger schlimm als erwartet. Man hatte den Raum mit dem altertümlichen Telefonapparat etwas wohnlicher gestaltet. Auf dem Boden lag ein dicker Teppich, der Schreibtisch wirkte nicht mehr wie vom Sperrmüll geklaut und eine Reihe magischer Kannen stand bereit, damit der Diensthabende nach seiner Wahl Kaffee, Tee, Kakao oder heiße Brühe bekommen konnte. Außerdem nahm jeder, der hier seine Schicht von vier Stunden absaß, seine Arbeit mit hier hoch, und wer früher damit fertig war, konnte sich am „Tagespropheten“, „Rennbesen im Test“, der „Hexenwoche“ und sogar dem „Klitterer“ bedienen. „Verwandlung heute“ wäre nach Harrys Vermutung wohl auch dageigewesen, wenn Hermione in der Aurorenzentrale etwas zu sagen gehabt hätte.

Die Aufgabe des Diensthabenden bestand darin, die Anrufe der Muggel entgegenzunehmen, alles zu notieren und dann die Wertigkeit zu gewichten. Bei entsprechender Relevanz mußte er ein Memo in die Zentrale schicken, damit eine kleine Gruppe Auroren – in der Regel eine Zweiergruppe – ausrücken und die Lage sondieren konnte.

Es gingen zahlreiche Anrufe ein, aber das meiste war Müll, wie es Harry schon von den Aussagen der Zauberer gewohnt war. Außerdem zeigte sich, daß es einige Wichtigtuere gab, die immer wieder anriefen und ihre neuesten Beobachtungen bekannt gaben.

Eines Tages war wieder einmal Harry mit Telefondienst dran. Das Telefon läutete laut und altmodisch. Harry nahm ab.

„Sonderkommission Lestrangle, Mulciber, Avery und Nott, Harry Potter am Apparat.“

„Ja, hallo? Hallo? Hören Sie mich?“

„Laut und deutlich.“

„Ja, hier – hier spricht Ed Hodson. Ich glaube, wir haben schon miteinander gesprochen, Mr Potter?“

„Ja, das haben wir“, stöhnte Harry mehr als daß er es sagte.

„Sehr gut“, ließ sich Mr Hodson nicht beirren, „ich habe nämlich neue Beobachtungen im Hinblick auf diesen Mulciber gemacht. Ich wollte gerade auf mein Grundstück fahren, da rauschte so ein Toyota Avensis vorbei – mit Mulciber am Steuer! Ich habe natürlich sofort die Verfolgung aufgenommen, immer schön mit Abstand, wie sich das gehört, damit der Verfolgte keinen Verdacht schöpft.“

Mr Hodson machte eine Pause, und Harry vermutete, daß er gerade verschwörerisch zwinkerte.

„Jedenfalls – der biegt dann ein bei Finlay, das ist dieser Autohändler. Da ist ja wohl alles klar, was? Ach halt, das wissen Sie ja noch gar nicht. Bei Finlay habe ich mal ein Auto gekauft, da war was nicht in Ordnung. Weiß nicht mehr, was, aber es war was nicht in Ordnung. Sehen Sie – wer solche Autos verkauft, der steckt auch mit so einem Serienräuber unter einer Decke! Ähm – was hat denn dieser Mulciber alles so verbochen? Und die anderen?“

„Alles mögliche“, murmelte Harry.

„Genau!“ bekräftigte Mr Hodson, der Harrys demonstratives Desinteresse nicht bemerkt zu haben schien. „Und jetzt kommt auch noch Autobetrug und Autoschieberei und so etwas dazu! Setzen Sie es ruhig auf die Liste!“

„Mach' ich“, murmelte Harry.

„Danke. Ja, ich sehe, wir werden ihn schon kriegen, was, Mr Potter? Also, schönen Tag noch.“

Harry machte eine kurze Notiz, überlegte noch, ob es wirklich notwendig war, den Autotyp zu notieren, machte es aus lauter Überdruß und widmete sich wieder einer Akte. Er mußte nicht lange warten, bis das Telefon erneut klingelte.

„Sonderkommission Lestrangle, Mulciber, Avery und Nott, Harry Potter am Apparat.“

„Ich weiß alles über Sie! Sie werden unser Land nicht übernehmen mit Ihrer Verschwörung, das sage ich Ihnen! Ich habe diesen, diesen... Dings gelesen, diesen amerikanischen Autor, ich weiß alles. Ziehen Sie sich warm an!“

Harry hörte noch das „klock“, als auf der anderen Seite der Hörer auf die Gabel geknallt wurde, dann sah er seinen eigenen Hörer erstaunt an. Nachdem er aufgelegt hatte, dauerte es wieder ein wenig, bis jemand anrief.

„Sonderkommission Lestrangle, Mulciber, Avery und Nott, Harry Potter am Apparat.“

„Hier spricht Norma Redfearn aus Tynemouth, Tyne and Wear“, meldete sich die brüchige Stimme einer älteren Dame.

„Ja bitte?“

„Es ist wegen meiner Nachbarin, Dorothy Bradley.“ Harry war zu verduzt, um etwas sagen zu können. Daher fuhr Mr Redfearn fort: „Entschuldigen Sie, die Adresse lautet Millview Drive Nummer fünf. Ich wohne Nummer fünf. In Tynemouth.“

„Sagten Sie schon – also das mit Tynemouth“, bemühte sich Harry, die Sache voranzubringen.

„Mrs Bradley läßt ihren Garten verkommen. Es ist schrecklich! Ständig guckt man auf diese Unordnung. Die Hecken nicht geschnitten, den Rasen mäht sie nur einmal im Monat, also im Sommer... Und diese Bank, daß sie die nicht mal anständig streicht... Naturnah, sagt sie – pah!“

„Ähm – Mrs Redfearn, ich -“, versuchte sich Harry Gehör zu verschaffen.

Doch vergeblich, denn Mrs Redfearn redete aufgebracht weiter.

„Und keiner fühlt sich zuständig. Die Polizei hier nicht, Scotland Yard nicht, der MI5 nicht, der MI6 nicht, in der Downing Street haben sie mich abblitzen lassen... Da kann man es sehen: Alle wollen dieses heiße Eisen nicht anpacken und dieser – dieser – Person! - einmal sagen, wie Gartenpflege geht.“

Die Anruferin schien außer Atem zu sein. Doch nicht für lange: „Meine ganzen Hoffnungen ruhen jetzt auf Sie. Bitte kommen Sie und machen Sie solchen Umtrieben ein Ende!“

Harry räusperte sich und raffte sich zu einer Antwort auf: „Mr Redfearn, wir sind gegründet worden, ausschließlich die Schwerverbrecher Lestrangle, Mulciber, Avery und Nott zu verhaften. Was Ihre Nachbarin angeht: Da können wir nicht helfen. Tut mir leid.“

„Ha!“ kam es scharf vom anderen Ende der Leitung. „Sie sind auch wieder so ein Polizist, dem das alles egal ist. Nun gut – ich werde denen mal eine Klage reinhauen, die sich gewaschen hat. Guten Tag!“

Erbost hatte sie den Hörer aufgelegt und Harry dachte darüber nach, daß er sich die Tätigkeit eines Aurors nicht anders vorgestellt hatte.

Wer keinen Telefondienst hatte, wurde auch schon mal auf eine Meldung des Telefonisten hin nach draußen geschickt, um die Lage zu sondieren. Eines Vormittags im November flatterte ein Memo in Harrys Bürozeile, auf dem stand:

Angebliche Sichtung von Nott in Ashton-in-makersfield, Lancashire. Bitte Kontakt aufnehmen zu Steve Rotherham, Edward Drive Nummer 14 (Muggel!).

Harry sah sich um. Mit wem sollte er dorthin gehen? Er fragte Mr Turgidson.

„Nehmen sie doch Mr Weasley mit, dann kommt er mal raus, sein Ausbilder ist heute nicht da“, schlug dieser vor.

„Toll, wie in alten Zeiten, was?“ sagte Ron wenige Minuten später begeistert, als sie zu den Aufzügen gingen.

„Moment“, sagte Harry. „Dieser Mr Rotherham ist ein Muggel. Der erwartet von Polizisten, daß sie mit dem Auto vorfahren...“

„Kein Problem, Harry, du hast die Pappe, die Zentralverwaltung hat die Autos – worauf warten wir?“

„Auf die Anschaffung eines modernen Autos, Ron. Das modernste Auto des Ministeriums ist ein Rover P6, der rund dreißig Jahre alt ist. Polizisten fahren meistens mit modernen Autos durch die Gegend.“

„Na schön, da wäre nämlich noch ein Problem“, sagte Ron. „Die Muggel erwarten wohl auch etwas ältere Leute und nicht zwei Typen Anfang zwanzig.“

„Da hast du Recht“, räumte Harry ein. „Außerdem wird der einen Dienstaussweis oder so sehen wollen.“

Dann sollte jeder von uns eine Karte entsprechend mit einem Verwechslungszauber belegen. Aber das löst noch nicht unser Autoproblem.“

„Löst es doch, Harry. Wenn wir ihn auch ansonsten mit einem Verwechslungszauber belegen, so daß er uns für Polizisten hält? Dann hätten wir doch kein Problem.“

Harry dachte nach, fand aber keinen Fehler und sagte: „Okay, so machen wir es. Laß uns also apparieren.“

Nachdem beide ins Atrium hinunter gefahren waren, apparierten sie in den Edward Drive nach Ashton-in-makersfield. Die Straße erinnerte Harry schmerzlich an seine frühere Wohngegend in Little Whinging – die Häuser waren von ähnlicher Bauart, und die Vorgärten sahen ähnlich aus. Er ging mit Ron durch die Straße, bis sie zur Hausnummer 14 kamen. Harry klingelte und ein Mann Anfang sechzig öffnete. Nach einer kurzen Begrüßung und einem Verwechslungszauber ließ er die beiden Fahnder ein und schilderte seine Beobachtungen: „Drüben in der Eskdale Road habe ich jemanden gesehen, der könnte dieser Nott gewesen sein. Ist in Haus Nummer sieben verschwunden. Ich will keinen zu Unrecht anschwärzen, aber man weiß ja nie.“

„Ja, gut, besten Dank, Mr Rotherham. Wir werden das überprüfen. Zu niemandem bitte ein Wort. Ähm – haben Sie Urlaub?“ fragte Harry geschäftsmäßig.

„Nein. Ich bin zu Hause, weil ich verrentet bin. Berufsunfähigkeitsrente, verstehen Sie? Staublunge. Ich war Bergarbeiter.“

„Oh – das tut mir leid. Besten Dank jedenfalls.“

Im Weggehen legte Ron noch einmal unauffällig einen Verwechslungszauber über den Muggel, damit dieser sich nicht wunderte, weshalb die beiden Polizisten nicht mit dem Auto wegfuhr. Harry fand, daß Ron den Verwechslungszauber wirklich gut beherrschte.

„Wir brauchen mal ein modernes Auto“, sagte Ron draußen auf der Straße, bevor sie disapparierten, „dann ersparen wir uns diesen Aufwand. Kann ja immer mal sein, daß was mit dem Verwechslungszauber schief geht.“

Einen Augenblick später standen sie vor Eskdale Road Nummer sieben. Haus und Grundstück sahen ähnlich aus wie das Haus von Mr Rotherham, was nicht verwunderte, da es sich noch um dieselbe Wohngegend handelte. Harry gab Ron ein Zeichen, weiter zu gehen. Dann sagte er zu ihm: „Wenn das Nott sein sollte, dann brauchen wir ja nicht als besonders neugierig aufzufallen. Ich schlage vor, daß wir uns als Tiere verwandeln und dann auf die Lauer legen.“

Ron nickte. Sie entschieden sich für Katzengestalten. Als Harry den Zauber ausführte, wünschte er sich, er wäre ein Animagus, der das einfach so ohne Zauberstab machen könnte, und bei dem auch die Rückverwandlung keine Schwierigkeit wäre. Nach vollbrachter Verwandlung schlichen zwei Kater – einer schwarz-grau, der andere orange-rötlich getigert – die Hecken entlang und verschwanden auf dem Grundstück Nummer sieben. Bevor sich der schwarz-grau getigerte Kater versteckte, schaute er auf das Klingelschild. Zwei Stunden lang tat sich gar nichts. Dann hielt ein Ford Mondeo auf der Einfahrt und ein Mann stieg aus, der tatsächlich so ähnlich wie Nott aussah. Der Mann wurde von einer Frau an der Haustür in einer Art begrüßt, als sei er hier zu Hause und als sei er mit der Frau seit längerem verheiratet. Harry fragte sich, ob ein Todesser sich tatsächlich so verhalten würde.

Offenbar hatte der Mann zu Mittag gegessen, denn er kam erst nach über einer Stunde wieder aus dem Haus und stieg in sein Auto. Als er rückwärts auf die Straße stieß und dann davonfuhr, huschte der orange-rötlich getigerte Kater vom Grundstück runter. Der schwarz-graue Kater folgte, traf auf der Straße aber nicht mehr auf seinen Artgenossen, sondern auf Ron. Der Kater verwandelte sich in Harry, der sagte: „Mist, wenn wir nur wüßten, wo der hinfährt.“

„Wissen wir“, grinste Ron. „Ich habe vorhin einen von Georges Aufspüraufklebern hinten drangepappt. War ganz schön knifflig, da ich mich kurz in mich selbst verwandeln mußte.“

„Habe ich gar nichts von mitbekommen“, räumte Harry ein. „Aber das ist ja super. Wo fährt Mr Smith hin?“

„Mr Smith?“

„Habe ich auf dem Klingelschild gesehen.“

„Wenn er nicht weiter wegfährt als vierzig Kilometer, dann können wir hiermit“ – er hielt ein großes silbernes Feuerzeug hoch – „zum Auto apparieren. Ist eine Entwicklung von mir, ich habe mich an Dumbledores Deluminator orientiert.“

Harry mußte zugeben, daß das sehr clever war. Sie gaben Mr Smith eine halbe Stunde Vorsprung, dann

klickte Ron mit dem Feuerzeug, faßte Harry an der Hand und apparierte. Sie tauchten vor einem Altstadtgebäude auf. Ron klickte mit dem Feuerzeug, und der Schriftzug „Wigan“ stieg wie Rauch daraus hervor. An dem Gebäude war ein Messingschild mit der Aufschrift „Hurst Clark Smith – Steuerberater“ angebracht.

„Gut“, sagte Harry. „Mr Smith ist also Steuerberater in Wigan. Gucken wir mal im Internet, wie lange er das schon macht. Solche Läden haben meistens eine Netzpräsenz.“

Ron erwiderte verwundert: „Ich wußte gar nicht, daß das Zaubereiministerium auch -“

„Hat es nicht, aber ich habe“, fiel ihm Harry ins Wort. „Komm, auf zu mir nach Hause.“

Eine Apparation später betraten sie das Haus, mußten Kreachers umständliche Willkommensprozedur abwürgen und gingen hoch in Harrys Arbeitszimmer. Harry fuhr den Computer hoch, dann herrschte Klarheit.

„Tja, der sieht wirklich aus wie Nott, aber er ist bereits seit fünfzehn Jahren Sozius in dem Büro. Ich glaube nicht, daß Nott so etwas auf sich genommen hätte als waschechter Todesser“, stellte Harry fest.

„Also: Bericht schreiben und diesen Typ anrufen, daß der andere Typ sauber ist.“

„Du sagst es.“

„Die Leute stellen sich das Aurorenleben immer viel zu aufregend vor, was?“

Weihnachten für Hauselfen

„Oh, guck mal, hier ist etwas über Hermione!“

„Was denn? Zeig mal her.“

Es war der Morgen des 26. November 2002 – ein Morgen, der den unschätzbaren Vorteil hatte, ein Samstagmorgen zu sein. Harry und Ginny saßen bei einem recht späten und ausgedehnten Frühstück in recht wenig gesellschaftsfähiger Kleidung. Sie trugen Morgenmäntel und Badeschlappen und sonst gar nichts, da sie erst vor kurzem, ein wenig außer Puste, aus dem Bett gekommen waren. Immerhin hatten sie sich noch geduscht, Harry hatte sich auch rasiert, so daß sie ein wenig frisch waren. Ginny reichte Harry die Samstagsausgabe des Tagespropheten herüber. Auf dem Titelblatt strahlte ihm Hermione entgegen. Hinter ihr stand mit leicht gequälten Lächeln Mr Diggory. Harry ahnte, daß es etwas mit Hermiones Lieblingsprojekt zu tun hatte, und er hatte Recht.

HAUSELFENGESETZ AB ERSTEM DEZEMBER IN KRAFT GRANGER: EIN GROSSER SCHRITT FÜR DIE ELFEN

London. Nach monatelanger Arbeit hat das Zaubereiministerium das neue Gesetz über die Lebensumstände von Hauselfen verabschiedet. Wie Hermione Granger (23) von der Abteilung für die Aufsicht und Führung magischer Geschöpfe mitteilte, wird das Gesetz noch am ersten Dezember dieses Jahres in Kraft treten. „Das wird sicherlich das schönste Weihnachtsgeschenk für die Hauselfen“, gibt sie sich zuversichtlich. Amos Diggory, der Leiter der Abteilung, sagt: „Mit diesem Gesetz wird das Vorhaben des Zaubereiministeriums umgesetzt, das Leben der Hauselfen klarer zu regeln und zu vereinfachen.“

Der Verabschiedung des Gesetzes war eine umfassende Bestandsaufnahme der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Hauselfen vorausgegangen, wobei auch die Hauselfen selbst befragt wurden. Dabei mußten auch einige Punkte fallengelassen werden, die Ms Granger gerne in das Gesetz aufgenommen hätte. Dazu gehört insbesondere die Pflicht, Hauselfenarbeit zu bezahlen. „Die Hauselfen waren entschieden dagegen“, wundert sich Ms Granger. Auch eine generelle Befreiung der Hauselfen war an deren Widerstand gescheitert.

Der besondere Eifer, mit dem Ms Granger an den Gesetzgebungsprozeß herangegangen ist, erklärt sich wohl zum einen durch ihre besondere Nähe zu Harry Potter, der als Freund der Elfen gilt und für den diese während der Schlacht von Hogwarts im Jahr 1998 in den Kampf gezogen waren. Zum anderen gibt es Informationen, wonach Ms Granger schon in ihrer Schulzeit Elfen befreien wollte. „Sie ist im Gryffindorturm herumgelaufen und hat jeden genervt. Wie die Sache hieß, weiß ich nicht mehr, aber es war irgendwie obsessiv“, sagt ein ehemaliger Gryffindor, der ungenannt bleiben will.

An diesem Wochenende werden alle Zaubererhaushalte, die Hauselfen halten, ein Merkblatt erhalten, die die wesentlichen Regeln des neuen Gesetzes zusammenfassen.

Harry seufzte.

„Na, wir werden sie ja heute noch sehen, wenn wir zum Fuchsbau apparieren“, sagte er. „Jetzt hat sie wenigstens ihren Willen gekriegt, und wenn ich mich an das erinnere, was Dobby von seiner Zeit bei den Malfoys erzählt hatte, dann ist so ein Belfer-Gesetz gar nicht so übel.“

Ginny wandte sich an Kreacher: „Was sagst du zu dem neuen Gesetz, Kreacher? Dadurch bekommst du mehr Rechte.“

Kreacher machte ein mißvergnühtes Gesicht und krächzte mit seiner Ochsenfroschstimme: „Kreacher ist ein treuer Hauself seines Herren Harry Potter. Die Befehle des Herrn sind der Hauselfen oberstes Gesetz. Kreacher wüßte nichts, was noch erforderlich sein sollte.“

„Das Merkblatt soll dieses Wochenende kommen...“, murmelte Harry vor sich hin.

„Das Merkblatt ist bereits gekommen, Meister“, sagte Kreacher. „Kreacher hat es zusammen mit der Zeitung auf den Tisch gelegt, aber der Meister hat es beiseite geschoben.“

„Oh“, sagte Harry, sah sich um, sah etwas abseits auf dem Tisch ein hellblaues Merkblatt und zog es zu sich heran.

Herausgegeben vom Ministerium für Zauberei
Abteilung für die Aufsicht und Führung magischer Geschöpfe -
MERKBLATT ZUM STATUS DER HAUSELFEN UND ZU DEN HAUSELFENRECHTEN

Am ersten Dezember dieses Jahres tritt das Gesetz über die Lebensumstände von Hauselfen (HausELUG) in Kraft. Mit diesem Merkblatt werden die wesentlichen Punkte aus diesem Gesetz zusammengefaßt. Die Herren von Hauselfen werden um Beachtung gebeten und darauf hingewiesen, daß eine Mißachtung des Gesetzes mit Bußgelder bis hin zu empfindlichen Freiheitsstrafen geahndet werden kann.

1. Freilassung von Hauselfen – Die Freilassung von Hauselfen setzt das Einverständnis des betreffenden Hauselfen voraus. Die Freilassung gegen den Willen des Hauselfen ist nur als Sanktion zulässig und bedarf der Genehmigung der Abteilung zur Aufsicht und Führung magischer Geschöpfe. Die Genehmigung kann nur erteilt werden, wenn die Sanktion zur Verfehlung in einem angemessenen Verhältnis steht. Ein Hauself kann jederzeit seine Freilassung verlangen.

2. Bestrafung von Hauselfen – Die Bestrafung von Hauselfen bedarf der Genehmigung der Abteilung zur Aufsicht und Führung magischer Geschöpfe. Auch hier kommt es auf ein angemessenes Verhältnis an. Der Befehl zur Selbstbestrafung ist verboten.

3. Soziale Rechte von Hauselfen – Erkrankt ein Hauself, hat sein Herr ihn einem Heiler vorzuführen. Der Hauself ist von seinen Arbeitspflichten entbunden, soweit er zu deren Erledigung krankheitsbedingt nicht in der Lage ist. Der Urlaubsanspruch des Hauselfen beläuft sich auf einen Tag pro Monat. Nicht genomener Urlaub aus einem Kalenderjahr verfällt mit Ablauf des ersten Kalendervierteljahres des folgenden Kalenderjahres. Der Hauself ist frei zu beköstigen, zu beherbergen und mit Stoff zu versehen, mit dem er seine Blöße bedecken kann. Die Unterkunft des Hauselfen muß eine gepolsterte Schlafstätte enthalten, von den anderen Bereichen des Hauses abgeschlossen sein und mindestens einen Kubikmeter messen. Auf Verlangen des Hauselfen ist ihm ein wöchentlicher Lohn von einer Galleone zu zahlen.

4. Die magischen Bedingungen der Hauselfenstellung – insbesondere Wahrung der Geheimnisse der Herren und der Zauber zur Selbstbestrafung bei Mißachtung von Befehlen – bleiben in Kraft.

5. Der Erwerb eines Hauselfen und der Wechsel des Meisters erfolgt in Abstimmung mit der Abteilung zur Aufsicht und Führung magischer Geschöpfe. Ausgenommen hiervon ist die Einstellung eines freien Elfen aufgrund eines Arbeitsvertrags. Insoweit verweisen wir auf unser Merkblatt „Verhältnisse der freien Elfen“, das kostenlos bei uns angefordert werden kann.

6. Die Tötung eines Hauselfen oder freien Elfen ist verboten.

Für Nachfragen steht Ihnen die Abteilung zur Aufsicht und Führung magischer Geschöpfe gern zur Verfügung.

„Schmissiger Text, könnte glatt von Hermione sein“, sagte Harry, als er das Merkblatt zu Ginny hinüberreichte. „Allerdings steht da etwas davon, daß der Befehl zur Selbstbestrafung verboten ist, andererseits bleibt der Zauber zur Selbstbestrafung aufrechterhalten. Ich sehe da einen Widerspruch.“

„Den kannst du dir ja heute von Hermione auflösen lassen“, murmelte Ginny, als sie das Blatt durchlas.

„Hast du es auch schon gelesen?“ fragte Harry Kreacher.

„Kreacher liest nicht die für Meister bestimmten Schriftstücke, ohne hierzu aufgefordert worden zu sein“, antwortete Kreacher.

Als Ginny zuende gelesen hatte, reichte sie Kreacher das Merkblatt, der es mit merklicher Anspannung entgegennahm. Kreacher las es durch.

„Na?“ fragte Harry.

Kreacher starrte das Merkblatt an. Dann sagte er: „Der Meister darf Kreacher nicht töten.“

Jetzt starrte Harry Kreacher an.

„Ich – ich hatte das auch nicht vor... wie kommst du darauf?“

„Der Meister darf Kreacher nicht töten“, wiederholte der Hauself, als sei das eine sehr üble Sache, „wenn Kreacher das Tablett dereinst nicht mehr halten kann.“

„Warum sollte ich dich töten, bloß weil du das Tablett irgendwann mal nicht mehr halten kannst? Ich meine, der Gedanke ist doch schon entsetzlich.“

„Das heißt, daß der Meister Kreacher nicht enthaupten darf.“

„Ja, natürlich, aber darüber wirst du dich wohl kaum beklagen, oder?“

„Kreachers Vorfahren wurden enthauptet, wenn sie zu alt waren, das Teetablett zu halten. Dann wurden ihre Köpfe in die Eingangshalle gehängt.“ Kreacher sah seinen Herrn an und fügte hinzu: „Der Meister hat die Köpfe dort entfernen lassen.“

„Die sind ja jetzt in deinem Zimmer“, bemerkte Harry trocken.

„Kreacher hat geglaubt, daß sein Kopf einmal auch dort stecken würde.“

Harry ahnte, was in Kreacher vorging. Er erinnerte sich daran, daß einer der Weasley-Söhne, womöglich einer der Zwillinge, genau wußte er es aber nicht mehr, damals zu Sirius' Zeiten geäußert hatte, Kreacher sei so verrückt, daß er sich wünsche, geköpft zu werden, und daß sein Kopf zu den anderen Köpfen gesteckt werde.

„Hör zu, Kreacher“, begann Harry, ohne recht zu wissen, was er sagen sollte. „Hör zu“, wiederholte er deshalb. „Ich – ähm – ich bin niemand, der einfach tötet. Ich habe nur einmal getötet, und das war nicht mal vollständig ich selbst, sondern da habe ich nur Voldemorts eigenen Todesfluch auf ihn zurückfallen lassen. Also... es ist so... wie soll ich sagen? Ich eigne mich nicht besonders zum Töten.“

„Das war immer eine besondere Zeremonie“, krächzte Kreacher. „Der jüngere Hauself mußte das große Hackmesser und den Hauklotz aus der Küche holen. Der Hauself hat seinen Kopf auf den Hauklotz gelegt, und der Meister hat ihn dann enthauptet. Danach wurde der Kopf zu einem Schrumpfkopf gemacht.“

Harry fiel nichts besseres ein als zu fragen: „Und das hätte dir gefallen, Kreacher, umgebracht zu werden und als staubiger Schrumpfkopf an einem Brett zu enden?“

„Es ist Tradition im alten und fürnehmen Haus Black, Herr.“

Harry fühlte sich ein wenig hilflos.

„Kreacher“, begann er von neuem, „Kreacher, die Tradition ist noch nicht alt, und sie ist widerlich.“ Harry spürte, wie er seine Sicherheit zurückgewann. „Ich trage Verantwortung für Dich und Dein Wohlergehen. Ich werde Dich nicht töten. Und wenn Du irgendwann das Teetablett nicht mehr tragen kannst, mache ich es eben. Und was diese Hauselfenrechtfront von Hermione angeht – da war ich damals im, ähm, dritten oder vierten Schuljahr eines der drei ersten Mitglieder. Ich war – ähm – was war ich da nochmal? Kassenwart? Schriftführer? Na – jedenfalls: Ich habe da von Anfang mitgemacht, weil ich gefunden habe, daß man etwas für die Hauselfen tun mußte, und weil sie schlecht behandelt wurden.“

Das war geschönt, denn Harry erinnerte sich sehr gut daran, daß er vor allem nicht von Hermione hatte genervt werden wollen, aber im Moment ging es darum, Kreacher auf dessen neue Perspektive einzustimmen, eines natürlichen Todes zu sterben.

„Harry Potter ist der Freund der Hauselfen, dafür ist der Meister unter den Hauselfen berühmt, und die anderen Hauselfen beneiden Kreacher um seinen Herrn“, krächzte Kreacher.

„Ich hoffe, du bist jetzt nicht enttäuscht, daß ich dich nicht enthaupten werde.“

Kreacher wirkte skeptisch.

„Aber der Meister wird Kreacher auch ganz bestimmt nicht freilassen?“

„Ähm – nicht, wenn du nicht willst.“

Nun endlich entspannten sich Kreachers Gesichtszüge.

„Kreacher ist sehr erleichtert, denn er weiß, daß Hermione Granger die Hauselfen am liebsten befreien möchte.“

„Und was das andere angeht –“, setzte Harry an.

„Kreacher wünscht nur, dem alten und fürnehmen Haus Black zu dienen und lehnt Bezahlung und freie Tage ab.“

Harry hatte das Gefühl, daß Hermione noch einen sehr langen Weg vor sich hatte, gegen den die Besteigung des Mount Everest ein Nachmittagsspaziergang sein würde.

Wenige Stunden später waren sie im Fuchsbau versammelt: Die vier ständigen und die zwei nunmehr offiziell ehemaligen Bewohner. Der Tee dampfte aus der Kanne, und ein paar Marmeladenbrötchen lagen auch bereit. Hermione berichtete von ihrem Erfolg: „Ich bin natürlich nicht zufrieden. Es gab so viel, was ich hätte verwirklichen wollen, aber leider standen zu viele Interessen dagegen. Nicht nur die derjenigen, die Elfen im Haushalt haben, sondern es haben auch Elfen selbst vielen meiner Ziele widersprochen. Jetzt bleibt es leider bei der Sklavenarbeit.“

„Aber Hermione, die Elfen sind doch dann glücklich, wenn sie den Zauberern dienen können“, warf Mrs Weasley ein.

„Sie sind nur glücklich, weil sie glauben, glücklich zu sein!“ ereiferte sich Hermione. „Jahrhunderte, vielleicht sogar Jahrtausende der Unterwerfung – das hinterläßt Spuren. Vielleicht sollte man ihnen mal Dobby vor Augen führen.“

Harry schaltete sich ein: „Dann sehen sie einen Grabstein, auf dem 'hier ruht Dobby, ein freier Elf' oder so steht. Ich glaube nicht, daß das die anderen Elfen motivieren würde, ihm nachzueifern.“

„Natürlich, Harry, er ist tot. Und das war wirklich entsetzlich. Aber das war nunmal im Krieg, verstehst du? Die Elfen von Hogwarts sind ja auch in den Kampf gezogen, obwohl es sie eigentlich nichts anging, und es hätte jeden von ihnen erwischen können. Ich glaube nicht, daß sie Dobbys Tod davon abhalten würde, etwas mehr Freiheit für sich zu beanspruchen.“

„Du vergißt, mit was für einen Schlachtruf sie in die Schlacht gezogen sind“, gab Ron zu bedenken. „Für Harry Potter, den Freund der Hauselfen'. Die wollten sich nicht befreien, die standen auch nicht auf der Seite des Phönixordens oder der DA, das waren einfach Harry-Fans.“

Harry rührte hingebungsvoll seinen Tee um, damit niemand mitbekam, wie verlegen er war.

„Harry hat einfach eine Art, jemanden für sich einzunehmen. Ich habe übrigens vom Koboldverbindungsbüro mal die Nachricht erhalten, daß unter den Kobolden wohl schon ziemlich bald die Geschichte die Runde gemacht hat, daß Harry Griphook gerettet und Dobby eigenhändig mit einer Schaufel beerdigt hatte. Ich glaube, damit hing es auch zusammen, daß wir mit den Kobolden wegen des Einbruchs in Gringotts keine größeren Schwierigkeiten hatten.“

„Ach so, du meinst diese aufgebrachte Schar von Kobolden, die uns so blutrünstig angesehen hatte, so daß wir auf einem Drachen fliehen mußten?“ erinnerte sie Ron.

„Nein, ich meine nachher. Als Voldemort weg war.“

Harry hatte ein kaltes Gefühl im Magen bekommen. „Jemanden für sich einnehmen... Habe ich Euch erzählt, wer das mal von sich gesagt hat?“

Die anderen sahen ihn fragend an.

„Tom Riddle in der Kammer des Schreckens. Also, der Tom Riddle, der aus dem Tagebuch gekrochen kam. Er hat sowas gesagt wie, daß er immer die Leute für sich einnehmen konnte, die er brauchte.“

„Oh nein, Harry, so meinte ich das nicht“, sagte Hermione ganz entsetzt. „Ich meinte nur, daß, ähm -“

„Daß Harry kein übler Kerl ist“, sprang ihr Mr Weasley zur Seite.

„Ähm, Hermione, ich hätte da gleich einmal eine Frage zu diesem neuen Gesetz“, sagte Harry, um das Gespräch von sich selbst weg zu seinem Ursprung zurückzuführen.

„Ja?“ fragte Hermione.

„In dem Merkblatt steht etwas davon, daß man seinem Hauselfen nicht befehlen darf, sich selbst zu bestrafen, aber daß der Zauber zur Selbstbestrafung in Kraft bleibt. Wie geht das denn gleichzeitig?“

Hermione stöhnte.

„Das war so eine typische Kompromiß-Geschichte. Eigentlich wollte ich diese kranke Selbstbestrafungsgeschichte ganz weghaben, aber da kamen dann alle mit der Tradition. Du weißt schon, diese ewigen drei Punkte: Wo kämen wir denn dahin, das haben wir schon immer so gemacht, und überhaupt. Ich wollte halt irgendetwas retten. Und da habe ich daran gedacht, auf welche extreme Art sich Dobby immer bestraft hat – weißt du, du hattest mir davon erzählt. Er mußte seine Finger in der Herdklappe einklemmen und so. Und da habe ich gedacht, dieser Zauber reicht ja auch schon.“

„Aha, und was sagt Mr Diggory zu allem? Der sah auf dem Foto nicht so besonders begeistert aus“, fragte Ginny.

„Naja... er ist halt ein konservativer Zauberer aus der alten Zeit. Ihr wißt doch noch, wie er damals mit Winky umgegangen ist, als das Dunkle Mal heraufbeschworen wurde?“

„Nach dem Endspiel? Ja“, sagte Ron.

„Es ist halt so, daß er nicht so besonders überzeugt von der Sache ist. Für ihn ist das neumodischer Kram. Aber er wird es wohl noch verstehen.“

Harry war sich da nicht so sicher.

„Wie kommt ihr eigentlich mit dem Telefon voran?“ wollte Mr Weasley wissen.

„Ach, nicht besonders“, sagte Ron. „Ich kann ja inzwischen telefonieren, und jetzt sitze ich auch ab und zu am Apparat.“

„Erzähl doch mal – ist es spannend?“

„Und wie“, sagte Ron und verdrehte die Augen. „Leute, die irgendwen verwechseln, Leute die ihre Nachbarn anschwärzen, Spinner... naja, eben dasselbe Programm wie das, was die Zauberer per Eulenpost an uns senden. Und dann müssen wir ab und zu raus, wenn die Meldungen nicht ganz so versponnen sind, und dann sind es doch nur Irrtümer.“

„Ich habe jetzt mal begonnen, die Beute zu analysieren, die die Todesser bei ihren Raumzügen gemacht haben“, sagte Harry.

„Warum?“ wollte Mrs Weasley wissen.

„Man kann ja Nahrung nicht herbeizaubern, sondern nur vermehren. Und da habe ich mir gedacht: Was ist, wenn da einer mal Hunger hat und vergißt, den Vermehrungszauber zu sprechen? Und was ist, wenn sie zwar genug haben, es ihnen aber zu eintönig wird? Schließlich hat es schon seit längerem keine Überfälle mehr gegeben, die wir den Todessern zuordnen können. Jetzt hoffe ich herauszufinden, wovon sie vielleicht etwas haben und wovon nicht.“

„Und?“ fragte Hermione.

„Ja, was und? Ich bin noch am Anfang, das ist ein Riesenhaufen Pergament, durch den ich durch muß. Und ich weiß nicht mal, ob es etwas bringt.“

Auch später beim Abendessen unterhielten sich alle über die Aktionen der Auroren, die allesamt Fehlschläge waren.

„Ron, sag mal, weißt du, ob das Ministerium diese Aufspürdinger schon gekauft hat? In der Ausbildung sind die bei uns jedenfalls nicht drangekommen. Die sind doch wahnsinnig praktisch.“

„Noch nicht. Das war so etwas wie ein Probelauf. Die Serienfertigung hat noch gar nicht begonnen. George wird wohl noch ein paar Tests durchführen müssen, aber ich denke, danach wird er diese Aufkleber und die Feuerzeuge dem Ministerium anbieten.“

Das Hauselfengesetz hatte heftige Kontroversen in der magischen Gemeinschaft entfacht. Immer wieder wurden im Tagespropheten Interviews mit Zauberern veröffentlicht, die sich dafür, dagegen oder abwartend äußerten.

Eine Hexe aus Tinworth meinte: „Ich habe keinen Hauselfen. Sowas haben nur die sehr alten und wohlhabenden Zaubererfamilien. Die sind schon reich genug, da können sie den Elfen auch was bezahlen. Es wird wirklich mal Zeit, daß sie lernen, etwas abzugeben. Ich bräuchte zum Beispiel mal wieder einen großen Kessel, der alte tropft schon.“

Ein Zauberer aus Alford sagte dagegen: „Nichts gegen Muggelstämmige, aber denen geht doch der Sinn für alte Traditionen ab. Was diese Granger da veranstaltet, ist schädlich, denn es bringt unser Ordnungsgefüge – hier oben wir Zauberer, dort unten die Elfen – durcheinander. Man muß sich fragen, ob es so klug war, die Abteilung zur Aufsicht und Führung magischer Geschöpfe mit Muggelstämmigen zu besetzen.“

Eine Hexe aus Binbrook war unentschlossen: „Wir haben in den letzten Jahren von so vielem erfahren, daß richtig war, was als falsch angesehen wurde und umgekehrt, da will ich mir jetzt kein Urteil bilden und abwarten, was das gibt.“

Sogar Mr Malfoy war gefragt worden: „Bekanntlich ist Ms Granger eine enge Freundin von Harry Potter, der vor Jahren mit einem Trick dafür gesorgt hatte, daß ich einen meiner Hauselfen – Dobby – freigelassen habe. Wie ich gehört habe, ist es diesem Hauself nicht gut bekommen, denn er ist nun tot. Ich muß aber gestehen, daß ich meine Hauselfen manchmal mit übertriebener Strenge behandelt habe, aber ich habe dieses Verhalten schon vor einiger Zeit und ohne das Erfordernis eines Gesetzes geändert. Für alle diejenigen, die die Zeichen der neuen Zeit nicht erkannt haben, ist das Gesetz sicher gut.“

„Hm“, sagte Ginny zu Harry, „der ist ja wirklich aalglatt. Sagt einerseits, daß er das alles überhaupt nicht einsieht, aber andererseits begrüßt er das Gesetz und paßt sich komplett der Ministeriumslinie an.“

Der erste Dezember des Jahres 2002 kam und ging allerdings, ohne daß etwas besonderes passierte.

Hermione erzählte ein paar Tage später Harry bei einer der gemeinsamen Mittagspausen, was sich ereignet hatte: „Nichts, Harry, gar nichts. Keine Meldungen über Freilassungen, keine Vereinbarungen über Löhne... Entweder wissen die Elfen noch nichts von ihren neuen Rechten -“

Oder sie wollen nichts davon wissen, dachte Harry im sehr Stillen.

„- oder die Kommunikation zwischen Elfen und Herren funktioniert reibungslos und es haben sich schon viele Elfen aufgerafft, Kleidung zu fordern. Ich denke, wir müßten auch mal Infozettel an die Elfen versenden. Was ist eigentlich mit Kreacher?“

„Ich mußte ihm schonend beibringen, daß ich ihn nicht köpfen werde, aber das habe ich dir doch schon erzählt“, bemerkte Harry trocken.

„Ja, und sonst? Bezahlung? Urlaub?“

„Ich habe ihn gefragt. Bezahlung will er nicht, und unter Urlaub stellt er sich die Ausrichtung eines Sechsgängemenues für zehn Leute vor – natürlich mit ihm als Koch, Kellner und dieser Typ, der den Wein bringt.“

„Sommelier“, sagte Hermione.

„Ah ja“, antwortete Harry mäßig interessiert. „Na, jedenfalls wäre Kreacher dann der Oberkellner.“

„Chef de Rang“, korrigierte Hermione.

„Wie auch immer“, sagte Harry. „Wie sieht es eigentlich mit dir und Ron aus? Wollt ihr euch nicht mal eine eigene Bude suchen und aus dem Fuchsbau ausziehen?“

„Ja, sicher“, sagte Hermione, sah auf die Uhr und fuhr fort: „Die Pause ist gleich zuende, sehen wir zu, daß wir schnell zurück ins Ministerium kommen.“

Wie sich am nächsten Wochenende, dem zweiten Advent, im Fuchsbau zeigte, hatte George weniger Probleme, seine Zukunftsplanungen bekannt zu geben. Er und Angelina waren wie Harry und Ginny zu Besuch. Während des Abendessens erklärte er leichthin: „Ach, übrigens, Angelina und ich wollen heiraten. Am besten noch im Januar. Ihr seid alle eingeladen.“

Schlagartig legte sich Stille über den Tisch, während George weiter aß, als ob er gerade eben die Anschaffung eines neuen Kessels bekanntgegeben hätte. Ron fand die Stimme als erster wieder und sagte: „Mensch, klasse, herzlichen Glückwunsch!“

Nach und nach schlossen sich die anderen an, nachdem sie sich aus ihrer Überraschungsstarre gelöst hatten. Zuletzt war Mrs Weasley dran: „Wollt ihr es euch nicht noch einmal überlegen? Ich meine – Januar ist doch ein wenig früh. Wie sollen wir die Vorbereitungen so schnell hinkriegen? Wir müßten so viel organisieren, mit diesem Markisenfritzen sprechen, das Orchester buchen...“

„Ach Mum, das soll ohne Aufwand passieren, ruckzuck über die Bühne. Bloß keine Umstände.“

„Und dann auch noch so überstürzt, seid ihr euch denn sicher?“

„Sehr sicher. Deshalb wollen wir ja auch schnell heiraten.“

Das war nicht die ganze Wahrheit, wie George Harry nach dem Abendessen anvertraute.

„Dir kann ich es ja sagen, es ist nämlich so: Wenn Angelina ein Kind bekommen sollte, und Mum die Monate nachrechnen sollte, die zwischen Hochzeit und Geburt liegen, könnte sie umso aufgeregter sein, und da wollen wir wenigstens ein paar mehr Monate dazwischen lassen.“

„Oh“, sagte Harry, denn er hatte verstanden, „herzliche Glückwünsche. Wann soll es denn soweit sein?“

„Das wissen wir nicht so genau“, sagte Angelina.

„Moment – ich meine, das war vor sechs Wochen, als wir festgestellt haben, daß dieser Trank noch auf dem Nachttisch stand“, überlegte George, während Angelina etwas verlegen wegguckte.

Harry fragte: „Was sollte das überhaupt heißen: Mir könntest du es ja sagen?“

George sah Harry erstaunt-unschuldig an und antwortete: „Na, du lebst mit Ginny unter einem Dach, das nicht von Mum kontrolliert wird, ihr verbringt den gemeinsamen Feierabend – ähm – gemeinsam, wie ich vermute... Aber du läßt die Flasche bestimmt nicht stehen, verantwortungsbewußt wie ich dich kenne, was?“

„Ähm -“, sagte Harry und fand, daß das als angemessene Antwort völlig ausreichte.

Das Weihnachtsfest fand in diesem Jahr im Grimmauldplatz statt. Andromeda hatte Ted Lupin schon wenige Tage vorher gebracht, und wie immer war der Kleine ziemlich mitgenommen vom Apparieren.

„So langsam überlege ich, ob ich ein Auto gekauft hätte, wenn ich damit umgehen könnte“, hatte Andromeda gesagt, „das Apparieren ist für so ein kleines Kind nicht unbedingt angenehm, und auf dem Besen

mitnehmen möchte ich ihn noch nicht.“

Ginny hatte Harry später ein wenig in Verlegenheit gebracht, als sie meinte: „Wenn wir mal ein Kind bekommen sollten, müssen wir uns wirklich ein Auto anschaffen.“

Harry war dankbar gewesen, daß Andromeda schon wieder weg war und hatte gar nichts gesagt.

Teddy seinerseits hatte sich nach kurzer Zeit erholt und spielte nun mit Ritterfiguren, die Harry in seinem Haus als Teil der Spielzeugausrüstung bereithielt. Harry saß neben ihm auf dem Boden und mußte den bösen Zaubereritter mimen, dessen Aktionen Teddy zu verhindern suchte.

„Ach, ich wünschte, wir könnten mal in den Regent's Park, damit du auch mal mit anderen Kindern spielen kannst“, seufzte Harry zwischendurch.

„Zu Hause spiele ich mit anderen Kindern“, bemerkte Teddy. „Ich darf aber nichts über Zaubern sagen, das ist doof.“

Harry blickte verwundert auf.

„Verwandelst du dich denn nicht?“

„Nee, Grandma macht mit dem Zauberstab, daß ich das nicht mache.“

Harry ärgerte sich ein wenig über sich selbst, daß er nicht einfach mal nachgefragt hatte, ob Andromeda einen Weg gefunden hatte, Teddys Metamorphmagus-Eigenschaften zu neutralisieren, schließlich hatte sie noch von Tonks' Kindheit her Erfahrungen. Er hätte Teddy schon viel früher mal nach draußen lassen können. Nun – er nahm sich vor, Andromeda nach der Rückkehr aus ihrem Urlaub zu fragen.

Am Heiligen Abend bereitete Kreacher schon einmal das Festessen für den Weihnachtstag vor. Er war ein wenig verschnupft, weil Harry es sich nicht hatte nehmen lassen, den Weihnachtsbaum eigenhändig aufzustellen. Hagrid hatte dieses Mal eine Tanne geschickt, die ein für ihn überaus handliches Format von etwas mehr als zwei Metern Länge hatte. Harry hatte sich daran erinnert, wie früher, noch vor seiner Hogwartszeit, Onkel Vernon den Weihnachtsbaum aufgestellt hatte. Obwohl Harry nicht wohlgefallen gewesen war im Ligusterweg, war das immer ein feierlicher und erwartungsvoller Augenblick gewesen. Darum hatte sich Harry mit einem Beil abgemüht, das er sich von Kreacher aus dem umfangreichen Werkzeugfundus des Hauses Black hatte geben lassen, um den Stiel zu begradigen. Teddy fand das natürlich überaus spannend, da er erst jetzt alt genug wurde, um die Dinge wirklich zu erfassen.

„Das ist eine Arbeit für den Hauselfen“, bemängelte Kreacher, als Harry schließlich stolz seiner Hände Werk betrachtete.

„Wieso? Ist doch schön gerade geworden. Jetzt muß ich nur noch schmücken.“

„Es ist das oberste Gesetz und der oberste Lebenszweck des Hauselfen, seinem Meister zu dienen und ihm alles abzunehmen.“

„Kreacher, nehmen wir einfach mal an, daß ich Spaß daran hatte, ja?“

Kreacher verbeugte sich und krächzte: „Ganz wie dem jungen Herrn es beliebt. Kreacher wird fortfahren, das Festmahl vorzubereiten.“ Er wandte sich schon zum Gehen, da hielt er inne und drehte sich wieder zu Harry um. „Meister, morgen ist Weihnachten.“

„Ich weiß, Kreacher“, antwortete Harry verwundert.

Kreacher räusperte sich unsicher, was bei ihm sehr selten war.

„Es gilt ja jetzt dieses neuen Elfenrecht. Und... Kreacher... will sichergehen, daß der Meister nicht – selbstverständlich versehentlich – Kreacher etwas schenkt, was bedeuten würde, daß Kreacher... Kreacher weiß gar nicht, wie er es ausdrücken soll...“

Harry verstand und versicherte: „Kreacher, ich werde dir keine Kleidung schenken, wenn du nicht willst. Ich achte darauf. Versprochen.“

Kreacher wirkte erleichtert.

„Kreacher hat Vertrauen zu seinem Meister. Aber der Meister ist mit Hermione Granger befreundet. Und die ist für die Befreiung der Elfen. Außerdem haben die anderen Helfen von Hogwarts Kreacher berichtet, daß im Gryffindorturm vor einigen Jahren, also im Jahr vor Kreachers Zeit in Hogwarts, Kleidungsstücke in Elfengröße ausgelegt worden waren – die Elfen haben Kreacher gesagt, daß er aufpassen muß...“

„Keine Sorge, ich bin nicht so wie Hermione. Geh mal besser das Festmahl vorbereiten, Kreacher“, sagte Harry und mußte einige Kraft aufbringen, um sich ein Lachen zu verkneifen.

Kreacher verbeugte sich.

„Kreacher ist dankbar“, krächzte er. „Kreacher wußte, daß der Meister die Versklavung respektieren

würde.“

Mit diesen Worten verließ er den Salon, und Harry sah ihm verwirrt nach. Die magische Gemeinschaft war doch manchmal eine komplizierte Angelegenheit.

Hochzeit im Januar

Die Weihnachtsfeier war gelungen, es waren nicht nur alle Weasleys bis auf Charlie da, sondern auch Hagrid. Kreacher hatte ein wahrhaft fürstliches Weihnachtessen gezaubert, das nun im weihnachtlich geschmückten Salon verspeist wurde.

„Na, Harry, hast ja den Baum schön aufgestellt. Wolltest du ihn wirklich so klein?“

„Klein? Hagrid, das Ding ist groß, ich hatte ganz schön zu tun, bis er senkrecht stand.“

„Is' doch nich' groß, ich kann ja drübergucken.“

„Ich nicht, also ist er groß.“

Teddy genoß es, einmal nicht der jüngste zu sein, denn Bill und Fleur hatten Victoire mitgebracht, die inzwischen zweieinhalb Jahre alt war.

„Nein, mit der Gabel, du mußt mit der Gabel das da machen, du Baby“, spielte er seinen Altersvorsprung von immerhin zwei Jahren aus.

„Mag nicht, will Löffel!“ protestierte Victoire.

Nachdem ihr das Essen runtergefallen war, nahm Teddy die Sache in die Hand und reichte Victoire das entsprechende Stück zum Mund.

Derweil gab es eine kleine Meinungsverschiedenheit zwischen Mrs Weasley und George.

„Bill und Fleur haben auch im Fuchsbau geheiratet – ist er dir plötzlich nicht gut genug?“

„Es ist nur – ähm – du sollst nicht so viel Aufwand haben, wenn ich an das letzte Mal denke, Mum...“ erwiderte George.

„Besser du heiratest bei uns, wo du unter meiner Au-, ich meine, wo Platz im Garten ist“, bestimmte Mrs Weasley.

„Was meinst du mit Au? Aufsicht? Hör mal, ich bin 24!“

„Du hast gesagt, du wolltest zu deiner Hochzeit die Winkelgasse in die Luft jagen.“

„Das war doch nur Spaß, Mum!“

Hermione und Percy fachsimpelten mit Mr Weasley über die Arbeit im Ministerium.

„Das war wirklich ein Krampf, bis ich meine Gesetzesvorlage fertig hatte. Lauter Bedenkenträger in der eigenen Abteilung, und dauernd wollten mir irgendwelche Interessenvertreter reinreden und mir sagen, was das richtige ist.“

„Das ist aber immer so“, sagte Percy fachkundig. „Wenn ich nur denke, welcher Wind mir wegen der Importkesseldicken ins Gesicht geweht ist, auch in der eigenen Familie, die mich eigentlich hätte unterstützen sollen. Aber Ron oder wer das war...“

„Hermione, du wirst bei jedem Gesetzesvorhaben jemanden haben, der dagegen angeht, und ganz unter uns: Manchmal haben diese Leute auch mal Recht, zum Teil zumindest“, sagte Mr Weasley. „Ich weiß ja nicht, wie das bei den Muggeln ist, ob da der Premierminister einfach sagt: 'So wird das gemacht' und dann wird das gemacht.“

„Das ist bei Muggeln genau bei uns, da gibt es auch Lobbyisten“, meinte Hermione.

„Lobbyisten? Was ist das denn?“

„So nennt man bei den Muggeln die Interessenvertreter, weil die meistens in der Lobby des Parlaments herumhängen oder besser früher mal herumgehungen haben, um Politiker anzusprechen, in einer bestimmten Weise abzustimmen.“

Ginny sagte verträumt zu Angelina: „Heiraten, das stelle ich mir so romantisch vor, und dann eine richtige Familie zu gründen... Ich habe mich im Fuchsbau immer wohl gefühlt, ich könnte mir eine Familie ohne Kinder gar nicht vorstellen.“

„Dann kipp in das bewußte Fläschchen von Harry einfach Wasser, dann hättest du schon mal den ersten Teil“, antwortete Angelina unromantisch.

Bill und Fleur behielten die beiden Kinder im Auge.

„Teddy, nischt noch mehr rein, laß sie erst kauen!“ rief Fleur Teddy zu.

Kreacher stand an einem strategisch günstigen Punkt im Salon und achtete darauf, ob noch jemand etwas nachgeschenkt haben wollte. Er trug die neue weinrote Brokattischdecke, die ihm Harry geschenkt hatte.

Zwischen Weihnachten und Neujahr fand das traditionelle Treffen von Harry und Dudley in einem Café in der Londoner Innenstadt statt. Dudley ließ es sich nicht nehmen, Harry an der Tür abzufangen und ihm erst mal das neue Auto zu zeigen, das er im Frühjahr geschenkt bekommen hatte. Harry hatte es schon auf dem Foto gesehen: Es handelte sich um einen silbermetalllicfarbenen viertürigen Ford Fiesta des neuen Typs. Er sah zugegebenermaßen beeindruckender aus als Dudleys alter Ford Fiesta und hatte auch 0,2 l mehr Hubraum, aber da Harry sich nicht sonderlich für Autos interessierte, mußte er einige Mühe aufbringen, um begeistert zu wirken. Im Café brachten sich beide auf den neuesten Stand, während Harry die heiße Schokolade trank, die er bei diesen Gelegenheiten immer bestellte. Er erfuhr interessantes – nämlich, daß Dudley im Frühjahr sein Studium abschließen und bei Grunnings ins Praktikum gehen würde – und uninteressantes – nämlich, daß Onkel Vernon den Austausch seines BMW bis September 2003 aufschieben würde, da dann der ganz neue Fünfer herauskommen würde.

Im Januar kam Andromeda und holte Teddy ab. Die Arbeit hatte Harry und das Quidditch-Training Ginny wieder. In der Aurorenzentrale war die Stimmung schlecht, weil es nicht die geringsten Hinweise auf die Todesser gab. Man hielt sich zwar bei Laune mit Witzen über die Falschmeldungen, die über das Telefon von den Muggeln und über die Eulenpost von den Zauberern eingingen, aber das verdeckte nur den Frust, der sich breitmachte. Immerhin konnte sich Harry auf Georges Hochzeit freuen, denn die war für den Samstag des letzten Januar-Wochenendes, den 25. Januar 2003, angesetzt. Allerdings war einiges an Vorbereitung notwendig.

„Du hast Wochenenddienste, und ich muß die Fußballspiele der Muggel besuchen, die bekanntlich am Wochenende stattfinden, um Taktiken für unser Quidditch-Spiel abzuschauen“, sagte Ginny eines Abends zu Harry.

„Hä? Ich habe nur einen einzigen Wochenenddienst in diesem Monat, und das mit dem Fußball hatten wir doch vor anderthalb Jahren?“ wunderte sich Harry.

„Wir sind beide am Wochenende verhindert“, sagte Ginny überdeutlich.

„Wir sind – ach so...“, erwiderte Harry, dem dämmerte, worauf Ginny hinauswollte. „Nein, Ginny, wir können deine Mutter nicht einfach so hängenlassen.“

Ginny stöhnte genervt.

„Harry, hast du schon vergessen, was vor Bills und Fleurs Hochzeit los war? Ich habe Mum jedenfalls schon gesagt, daß wir leider nicht kommen können.“

„Aber da ist doch soviel zu tun, außerdem war das gelogen. Also gut – dieses Wochenende kommen wir nicht, aber dann sagen wir, daß wir uns freinehmen konnten, ja?“ wandte Harry ein.

„Na schön. Aber eigentlich habe ich gedacht, daß du etwas stabiler wärst im Lügen, nach allem, was du durchgemacht hast.“

„Ich erinnere mich, daß George mal gesagt hat, wenn er heiratet, verpaßt er deiner Mutter eine Ganzkörperklammer“, überlegte Harry, „oder war das Fred?“

„Weiß ich nicht, ich war wohl nicht dabei, als das gesagt wurde. Aber es wäre ein Vorschlag.“

Harry fiel etwas ein, um Ginny zu besänftigen: „Das wird außerdem dieses Mal nicht so schlimm. Die Feier kann ja nicht im Garten steigen, schließlich ist es mitten im Winter. Und zumindest deine Großtante Muriel wird wohl nicht kommen, wenn sie auf George sowieso nicht so gut zu sprechen ist. Also wird alles im Fuchsbau stattfinden, also deine Eltern, Mr und Mrs Johnson, deine Brüder, wir und Hermione. Und damit basta.“

Doch Ginny schüttelte den Kopf.

„Tantchen Muriel wird schon deshalb kommen, weil das eine wunderbare Gelegenheit sein wird, möglichst viele Leute vor den Kopf zu stoßen. Und ich weiß zufällig, daß Mum bei Millamants Magischen Markisen ein Zelt bestellt hat, das beheizbar ist. Die haben nämlich einen speziellen Service für Hochzeiten, die im Winter stattfinden.“

„Umpf. Damit wären wir wieder bei der Ganzkörperklammer.“

Glücklicherweise entkrampften sich die Vorbereitungen ein wenig dadurch, daß Mr und Mrs Johnson schon in England lebten und nicht im Fuchsbau logieren mußten und die damit zusammenhängenden Arbeiten entfielen. Und im Gegensatz zu den Vorbereitungsarbeiten für Bills und Fleurs Hochzeit legte es Mrs Weasley nicht mehr darauf an, Harry, Ron und Hermione möglichst voneinander getrennt zu halten.

„Nein, George! Nicht den Sumpf! Nicht bei einer Hochzeit!“ hörte Harry Mrs Weasley rufen, während er Hochzeitsgeschenke einpackte.

„Aber bei meiner Hochzeit“, folgte Georges Erwiderung auf dem Fuße.

Neugierig ging Harry in die Küche. Dort stand George an der Hintertür zum Garten und hielt einen großen, matschbraunen Karton in der Hand, bei dem es sich unmißverständlich um einen tragbaren Sumpf von Weasleys Zauberverhaften Zauberscherzen handelte, der in Umdridges Hogwarts-Jahr ein so durchschlagender Erfolg gewesen war. George bemerkte, daß Harry in der Küche stand.

„Harry, vielleicht bringst du meine Mutter zur Vernunft. Ich kann doch wohl auf meiner Hochzeit meinen Sumpf -“, sagte er, wurde aber sofort von Mrs Weasley unterbrochen.

„Oh nein, Harry ist nicht so kindisch wie du – nicht wahr, Harry?“

„Ähm“, sagte Harry, denn er war es schließlich gewesen, der mit seiner Finanzspritze die Weasley-Zwillinge auf ihren aus Sicht von Mrs Weasley zwar erfolgreichen, nichtsdestotrotz zweifelhaften Weg weg vom Ministerium hin zum höheren Blödsinn vorangebracht hatte. Das wollte er aber vor Mrs Weasley nicht vertiefen.

„Es ist Januar, George, es ist mitten im Winter, da kann man den Leuten nicht mit einem Sumpf kommen“, fuhr Mrs Weasley unbeirrt fort.

George hielt dagegen und sah dabei herausfordernd Harry an: „Ich bin nunmal der Geschäftsführer des erfolgreichsten Zauberscherzehandels der letzten hundert Jahre, ich bin es meinem Ruf einfach schuldig, ein paar Zauberscherze anzuwenden.“

Harry räusperte sich.

„George, vielleicht könntest du statt des Sumpfes einfach ein Feuerwerk machen, das wäre für alle schön und würde niemanden bei Kälte naß machen“, schlug er vor.

„Glänzende Idee“, rief Mrs Weasley.

„Das wäre immerhin aus deinem Zauberverladen, diese Packung – wie hieß sie noch? - 'In'-“, fuhr Harry fort, sah aber, daß George warnend den Kopf schüttelte. „Also, jedenfalls bietest du die im Laden an. Und ich würde auf die Feuerwerkskörper verzichten, die – ähm – etwas problematisch sind, also, was die Dinge angeht, die sie formen...“

„Ja, ich weiß, was du meinst, geht in Ordnung“, sagte George schnell. „Aber irgendwie mißfällt mir die Idee, einfach nur so ein Feuerwerk zu veranstalten, was hat das denn mit Zauberscherzen zu tun?“

Mrs Weasley wollte zu den Vorbereitungen zurückkehren: „Gut, du machst dein Feuerwerk, aber jetzt guck, daß im Garten dort, wo das Zelt hinkommt, auch alles frei ist. Und dann kümmer dich drum, daß sich die Muggel über das Feuerwerk nicht wundern.“

Harry war froh, daß er nicht vollständig in die Hochzeitsvorbereitungen eingebunden war, wenn auch seine Aurorentätigkeit nicht das spannende Leben war, das er sich einst im zarten Alter von 14 Jahren erträumt hatte. Er wälzte nach wie vor die Berichte von Überfällen auf Lebensmittelläden und stellte Listen mit den erbeuteten Käsesorten, Würsten, Buttermengen und Marmeladen zusammen, da er stark vermutete, daß den Todessern eines Tages entweder etwas ausgehen oder sie einiger Dinge überdrüssig werden würden. Dabei erinnerte sich Harry nur zu gut an die Campingreise, die er mit Ron und Hermione während der Jagd auf die Horkruxe gemacht hatte, und bei der sich alle drei nicht durch die beste Haushaltung ausgezeichnet hatten.

Am 25. Januar war es endlich so weit. Harry und Ginny warfen sich in Schale, wobei beide darauf achteten, unter ihren Festumhängen dick genug gekleidet zu sein, um draußen nicht zu frieren, und dünn genug gekleidet zu sein, um beim Tanzen nicht allzusehr ins Schwitzen zu geraten.

„Trampel mir aber nicht auf den Füßen rum.“

„Jaja, Ginny.“

Das Wetter spielte mit: Über dem südlichen England lag ein ausgedehntes Hochdruckgebiet mit Sonnenschein und überraschend milden Temperaturen. Als Harry und Ginny vor dem Fuchsbau apparierten, machte alles jedenfalls einen freundlicheren Eindruck, als aufgrund der umgebenden kahlen Bäume zu erwarten gewesen wäre. Bunte Bänder flatterten im Wind, im Garten erhob sich ein großes, gelb-blau gestreiftes Zelt. George hatte es sogar geschafft, eine persönliche Note durchzusetzen, denn in einigen Bäumen zischte und krachte es, als habe er seine Schaufensterdekoration dorthin gehängt.

„Hm. Bei Bills und Fleurs Hochzeit hatten wir die Gäste platziert“, murmelte Harry, als er mit Ginny durch

das Tor trat.

„Den Job scheint jetzt Charlie zu übernehmen“, sagte Ginny, als der zweitälteste Weasley-Sohn näherkam.
„Hallo Charlie!“

„Hallo ihr beiden. Geht einfach rüber zum Zelt, es dauert noch ein wenig.“

Im Zelt traf Harry auf viele bekannte Gesichter. Lee Jordan war da, Hagrid ebenfalls und viele andere aus Georges Jahrgang, die Harry nur vom Sehen her kannte.

„Na, Harry? Wann heirat'st'n du?“ fragte Hagrid unbekümmert.

„Ähm -“, sagte Harry peinlich berührt.

„Wenn du heiratest, sagst du es mir aber zuerst – besser, der Magische Ohrwurm verbreitet die Nachricht als Rita Skeeter!“ mischte sich Lee Jordan ein.

„Wieso sollte es so interessant sein, daß -“, setzte Harry an, wurde von Lee Jordan jedoch gleich abgewürgt.

„Falls es dir nicht aufgefallen ist: Die Skeeter veröffentlicht doch gerne Klatsch und Tratsch über den Retter der Zaubererwelt. Und ganz nebenbei bist du... naja, der Retter der Zaubererwelt eben.“

Entgegen Ginnys Erwartung war ihre Großtante Muriel nicht gekommen. Aber Mrs und Mr Johnson, die Brauteltern waren da. Wie nicht anders zu erwarten, waren sie Farbige. Angelina war Mrs Johnson sehr ähnlich.

„Harry Potter, welche Ehre“, begrüßte Mrs Johnson Harry.

„Angelina hat viel über Sie berichtet, vor allem aus der Zeit, als sie gemeinsam mit Ihnen für Gryffindor Quidditch gespielt hat. Sie hatten doch als Nachfolger unserer Tochter den Quidditch-Pokal verteidigt, richtig?“ fragte Mr Johnson.

„Ach komm, du wirst doch Mr Potter jetzt nicht mit Quidditch belästigen, er ist schließlich in einer wichtigen Position im Ministerium“, wies ihn seine Frau zurecht.

„Nein, ist schon in Ordnung, Quidditch ist meine große Leidenschaft“, sagte Harry schnell.

Wie sich herausstellte, handelte es sich auch um die Leidenschaft von Mr Johnson. Da Lee in der Nähe gestanden hatte und ebenfalls ein Quidditch-Anhänger war, ließ man genüßlich die gemeinsamen Jahre von Angelina und Harry in der Quidditch-Mannschaft Revue passieren, soweit Lee sie mitbekommen hatte. Hierdurch frische sich allerdings auch Harrys Erinnerung an das „lebenslange“ Quidditch-Verbot auf, das Umbridge in seinem fünften Schuljahr ausgesprochen hatte. Harry spielte einen Augenblick mit dem Gedanken, Umbridge bei seinem nächsten Askaban-Einsatz eine verdorbene Suppe unterzujubeln.

„Oh – meine Pflichten rufen“, brach Lee das Gespräch abrupt ab.

„Was für Pflichten?“ fragte Harry verwundert.

„Als Trauzeugen“, sagte Lee. „George hat mich darum gebeten. Such dir lieber einen Platz, es geht gleich los. Der Zeremonienmeister taucht auch schon auf.“

Lee verschwand zwischen den Gästen und Harry erhaschte einen Blick auf den kleinen Zauberer mit den büscheligen Haaren, den er von nun schon mehreren Beerdigungen und der Hochzeit von Bill und Fleur kannte. Ginny zog Harry zwischen die Stuhlreihen und platzierte ihn kurzerhand auf einem Stuhl.

„Du kannst während der Trauung noch genug gucken“, sagte sie, als sie sich neben ihn setzte.

Schließlich saßen alle Gäste. Dann ging ein Raunen durch die Reihen, denn das Brautpaar erschien. Angelina trug ein langes weißes Kleid, das stark mit ihrer dunklen Hautfarbe kontrastierte. In der Hand hielt sie einen Biedermeierstrauß. Als Harry aber George sah, blickte er schnell hinüber zu Mrs Weasley. Richtig – sie war rot angelaufen und schien Atemprobleme zu bekommen. Demnach hatte sie mit George diesen Festumhang nicht abgesprochen. Der strahlende Bräutigam trug zwar einen Festumhang, aber der erinnerte von der Gestaltung her ein wenig an den, den Mrs Weasley einst Ron im vierten Jahr mitgegeben hatte. Es war genaugenommen die Karikatur eines jener altmodischen Festumhänge, denn aus allen Öffnungen quollen überdimensionale Rüschen heraus. Der ganze Festumhang wirkte, als sei ein Bonboniere umgefallen: Dunkelrote Ärmelumschläge kontrastierten mit hellblauen Ärmeln, die Schultern waren knallgelb, die Brust ging von einem leuchtenden grün nach unten hin in ein helles Blau und von dort über ein Violett in ein Rot am unteren Saum über.

„Wenn du dir das zu lange anguckst, kriegst du einen Augenschaden“, flüsterte Harry Ginny zu.

„Ja, toll, nicht?“ flüsterte Ginny zurück. „Und das Beste ist: Mum kann nichts dagegen machen. Nicht jetzt.“

Unter leichtem Kichern schritt das Paar nach vorne, wo der Zeremonienzauberer schon wartete und ein sehr

verunsichertes Gesicht machte. Doch dann entschied er sich, zu tun, was Briten am besten können, wenn ihnen etwas quer kam: Er ignorierte es. George und Angelina betraten die Bühne. Es gab keine Brautjungfern, und Angelinas Kleid war auch nicht so geschnitten, daß man welche gebraucht hätte, da auf eine Schleppe verzichtet worden war.

„Sehr gut, daß sie keine Brautjungfern haben – ich weiß noch, wie doof ich mir vorgekommen war in dem goldenen Kleid“, flüsterte Ginny.

„Du hast aber phantastisch ausgesehen“, erwiderte Harry.

Was nun kam, kannte Harry schon: Der Zeremonienzauberer sprach ein paar Sätze, die Brautleute gaben sich das Ja-Wort, die Eltern schluchzten, der Zauberer hob seinen Zauberstab, und in einer innigen Umarmung wurden Angelina und George in einer Spirale aus Sternen eingeschlossen. Die Luftballons platzten, und bunte Vögel kamen heraus. Das Publikum applaudierte. Dann hob Angelina den Brautstrauß, holte aus und warf ihn in die Menge. Der Strauß flog auf Harry und Ginny zu, und Ginny fing ihn mit der Sicherheit einer professionellen Jägerin auf. Die Menge war zuerst verblüfft, dann jubelte sie. George grinste zufrieden.

„Weißt du, was das angeblich heißt?“ fragte Ginny.

„Ja, aber nicht jetzt, jetzt ist erstmal George dran“, sagte Harry schnell.

Weiter konnte die Sache nicht ausdiskutiert werden, denn der Zeremonienmeister bat, sich zu erheben, dann führte er denselben Zauber aus wie schon bei Bills Hochzeit: Die Stühle erhoben sich, Gold breitete sich auf dem Boden aus und bildete eine Tanzfläche, die Stühle gruppieren sich um kleine Tischchen. Im Unterschied zu damals blieben allerdings mit Rücksicht auf den Winter die Zeltwände stehen. Dann betrat die Kapelle ein Podium, um Tanzmusik zu spielen. Harry fiel bei dieser Gelegenheit auf, daß Ginny Recht behalten hatte: Das Zelt war offenbar wirklich beheizbar, denn es war drinnen nicht kalt. Außerdem war das Zelt größer als das bei Bills Hochzeit benutzte.

„Herzlichen Glückwunsch, ihr beiden!“ sagte Harry, als er sich durch die Schar der Gratulanten zu Angelina und George durchgedrängelt hatte.

Ginny schloß sich an.

„War gut, nicht?“ fragte George. „Der Hochzeitsstrauß, nicht?“

„Naja, da haben die Leute wieder etwas, worüber sie reden können, weil er zufällig in meine Richtung geflogen ist und ich ihn aufgefangen habe“, antwortete Ginny.

George fuhr fort: „Das ist das neueste Produkt von Weasleys Zauberhaften Zauberscherzen: Der Brautstrauß.“

„Du willst doch nicht ins Hochzeitsgeschäft einsteigen?“ fragte Harry argwöhnisch.

„Nein, aber der Strauß ist doch gut gemacht, nicht? Mit integriertem Richtungszauber – man muß ihm nur noch sagen, wohin er fliegen soll, und -“

„Oho! Du hast uns gelehrt!“ rief Ginny. „Wolltest wohl irgendwas damit erreichen, was?“

„Nun – das wird doch die Brautpaare interessieren: Ein Strauß, den sie genau dahin lenken können, wo die Leute stehen, die als nächstes gefälligst heiraten sollten.“

„Und da bist du auf uns gekommen?“ erkundigte sich Harry.

„Auf wen sonst? Ronniespäzchen und das Bücherwürmchen? Die noch immer 'zu Hause' wohnen, weil sie Schiß davor haben, Mum zu sagen: 'Wir sind seid einiger Zeit erwachsen und machen jetzt unser eigenes Ding'? Nein – Der Strauß mußte zu Leuten, die auch reif dazu sind. Außerdem könnt ihr bei eurer Hochzeit auch so einen Strauß werfen, dann auch meinetwegen zu Hermione.“

„Immer auf der Suche nach Absatz, was, George?“ feixte Harry.

George zuckte unschuldig mit den Schultern.

„Man muß eben sehen, wo man bleibt, sonst wird man von den Betriebskosten aufgeessen. Aber tut mir einen Gefallen: Wartet mit dem Straußwurf, bis Ron und Hermione eine eigene Bude bezogen haben. Entschuldigt, wir müssen endlich den Tanz eröffnen.“

Die Tanzfläche leerte sich, so daß Platz für das Brautpaar war. George und Angelina begannen zu tanzen, und bald fanden sich auch andere Paare ein, um es ihnen gleich zu tun.

„Wollen wir nicht auch?“ fragte Ginny.

„Ähm -“, stammelte Harry verlegen, „ich bin kein großartiger Tänzer...“

„Weiß ich, schließlich habe ich dich damals auf dem Weihnachtsball während des Trimagischen Turniers mit Parvati tanzen gesehen, oder was auch immer du da getrieben hast.“

„Also, hör mal!“

„Reg dich ab. Also gut, so schlimm war's nicht. Außerdem hatte ich Neville abgekriegt, daher bin ich Kummer gewöhnt.“

Ginny nahm Harry an der Hand, zog ihn auf die Tanzfläche und machte es wie damals Parvati Patil: Sie übernahm kurzerhand die Führung.

Nach mehreren Tänzen setzten sich Harry und Ginny an einen der kleinen Tische, nahmen sich Butterbiere und ein paar Häppchen und sahen sich um, wer noch gekommen war. Die meisten Zauberer kannte Harry nur vom Sehen. Es handelte sich um Leute, zu denen die Brauteltern irgendeine Verbindung hatten. Die jüngeren Zauberer hatte Harry auch schon in Hogwarts gesehen, aber mit den Schülern aus dem zwei Jahre älteren Jahrgang hatte er nichts zu tun, wenn man von den Weasley-Zwillingen und Lee Jordan absah. Aber es waren auch Leute von der Keimzelle der DA erschienen, von denen viele heute in der Aurorenausbildung steckten.

„Ah, der Verräter britischer Sucherinteressen ist auch da!“ tönte es von hinten und Harry bekam einen kameradschaftlichen Klaps auf den Rücken.

„Hallo, Oliver! Ich schütze lieber die britischen Sicherheitsinteressen.“

Oliver Wood plumpste auf den freien Stuhl an dem Tisch.

„Mit dir als Sucher wären wir wohl nicht so schmähdlich ausgeschieden. Du hast ja das Spiel gesehen, aber wenigstens hattest du Erfolg mit der Festnahme dieser Greifer.“

Ginny mischte sich ein: „Du mußt allerdings zugeben, daß Bulgarien verdient Weltmeister geworden ist.“

„Hm. Ja. Hm“, räumte Oliver etwas mißmutig ein.

Harry entschied sich, nichts darüber zu sagen, daß er auf Krums Hochzeit sogar mit der bulgarischen Nationalmannschaft Quidditch gespielt hatte. Doch bevor die Unterhaltung weitergehen konnte, sah er einen Zauberer, der an einer goldenen Kette das Symbol der Heiligtümer des Todes trug. Der Zauberer hatte lange weiße Haare – es war Xenophilius Lovegood. Harry hätte ihn ohne seinen dottergelben Umhang von der letzten Hochzeit kaum wiedererkannt, denn er trug einen violetten, relativ konventionellen Umhang. Harry entschuldigte sich bei Ginny und Oliver und ging zu Mr Lovegood hinüber.

„Guten Tag, Mr Lovegood, wo ist denn Luna?“

Mr Lovegood wirkte, als sei er versteinert worden. Er schien nur mühsam sprechen zu können und schien lieber im Erdboden versinken zu wollen.

„Guten Tag, Mr Potter. Luna ist auf Forschungsreise, sie will einen Schrumpfhörnigen Schnarchkackler nach England bringen.“

Harry war nicht entgangen, daß etwas mit Lunas Vater los war, und er hatte eine Ahnung, daß es mit den Ereignissen in dessen Haus vor fünf Jahren zu tun hatte. Vorsichtig fragte er deshalb: „Ist etwas, Mr Lovegood? Habe ich Ihnen etwas getan?“

Mr Lovegood seufzte.

„Nein, Mr Potter, nicht im geringsten. Ich! Ich habe Ihnen etwas getan! Ich habe Sie verraten! Ich habe sie aufgehalten, während ich die Todesser gerufen habe! Aber verstehen Sie nicht? Die hatten meine Tochter, und Sie haben sie auch noch gerettet später. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr ich mich schäme.“

„Ähm, Mr Lovegood, das haben wir schon verstanden, das war zwar nicht sehr mutig, aber immerhin haben sie davor zu mir gehalten.“

„Ja, sicher war ich dann nicht mehr mutig – ich war nunmal nie ein Gryffindor. Wir Ravenclaws sind Wissenschaftler, Intellektuelle, aber keine Kämpfer, fürchte ich.“

„Hermione hatte extra darauf geachtet, daß die Todesser mich sehen, damit Sie keine Scherereien haben.“

Mr Lovegood seufzte noch einmal und sagte dann: „Auch das hat mich beschämt. Ich hatte jedenfalls weniger Ärger als ich hätte haben können.“

Harry wollte das Gespräch in andere Bahnen lenken, wußte aber nicht, was er mit einem Mann bereden konnte, der sich dem Schutz von Lenkpflaumen anvertraute. Er bezog sich auf das Nächstliegende, und das war das dreieckige Symbol auf Mr Lovegoods Brust.

„Suchen Sie immer noch nach den Heiligtümern des Todes?“

„Ähm – wie?“ fragte Mr Lovegood irritiert und folgte dann Harrys Blick auf das Sympol. „Ach so, ja, in der Tat. Und das hat selbstverständlich mit Ihnen zu tun, Mr Potter. Denn während die meisten Zauberer sich über uns Gläubige lustig gemacht haben, haben Sie den Elderstab nicht nur gefunden, Sie sind auch noch sein derzeitiger Herr!“ Plötzlich sah Lunas Vater begierig aus. „Sie sind weiter auf der Suche nach den Heiligtümern gekommen als ich, Mr Potter. Was haben Sie herausgefunden? Was ist mit den anderen

Heiligtümern? Luna hat mir von Ihrem Tarnumhang berichtet.“

Harry hatte gemerkt, daß er das falsche Thema gewählt hatte und versuchte nun, Mr Lovegood den Wind aus den Segeln zu nehmen.

„Ähm – es gibt ja mehrere Tarnumhänge, meiner ist ja nicht der einzige. Es ist... ein Tarnumhang eben, und ich habe ihn von meinem Vater.“

Doch das funktionierte nicht, denn Mr Lovegood hatte sich offenbar informiert.

„Und Ihr Vater hat ihn von seinem Vater und so weiter. Mr Potter, Sie dürfen nicht denken, daß ich nicht nachgeforscht hätte. Luna hat mir Ihren Tarnumhang beschrieben – er ist anders als die normalen Tarnumhänge, er ist nicht lediglich mit Desillusionierungszaubern und so belegt, er macht wahrhaftig unsichtbar. Wenn das nicht eines der Heiligtümer des Todes ist, fresse ich meinen Zauberstab!“

„Na, dann guten Appetit“, entgegnete Harry.

„Sicher nicht“, versetzte Mr Lovegood selbstsicher, „denn wie ich Ihnen gesagt habe, haben die Peverell-Brüder am allermeisten mit der Suche nach den Heiligtümern des Todes zu tun, und nach meinen Nachforschungen scheint es eine ziemlich direkte Verbindung zwischen den Potters und den Peverells zu geben. Kein Wunder, daß Sie ein so außergewöhnlicher Zauberer sind, bei dieser Herkunft. Sie haben also den Umhang, soviel steht fest. Und was ist mit dem Stein? Haben Sie eine Ahnung, wo er sein könnte?“

Harry überlegte, ob es Sinn hatte, alles zu bestreiten, sah aber ein, daß gerade Mr Lovegood nicht davon abzubringen sein würde, zu glauben, was auch immer er glaubte. Deshalb griff er zur Halbwahrheit:

„Ich hatte über eine gewisse Zeit auch den Stein. Er hat funktioniert, aber er bringt keinen Segen. Er ist jetzt fort. Und bevor Sie mich nach dem Elderstab fragen: Der liegt dort, wo er meiner Ansicht nach hingehört. Diese Dinge haben genug Unheil angerichtet.“

Die Begierde war aus Mr Lovegoods Augen noch nicht verschwunden.

„Sie, Mr Potter, sind der lebendige Beweis, daß wir Gläubigen zu Unrecht verlacht wurden! Und wenn Sie mir vielleicht Hinweise geben könnten, dann könnte ich im Klitterer -“

„Mr Lovegood“, unterbrach ihn Harry und versuchte dabei so streng wie möglich zu wirken, was schon wegen des Altersunterschieds nicht einfach war, „Voldemort war auch hinter dem Elderstab her. Er hatte ihn in seinen Besitz gebracht. Können Sie sich vorstellen, was gewesen wäre, wenn ich nicht schon zufällig der Herr dieses Stabes gewesen wäre? Sie laden doch das ganze kriminelle Gesindel dazu ein, es ihm gleich zu tun.“

Mr Lovegood schien ein wenig geknickt.

„Ja, so habe ich das noch nie gesehen. Aber Sie müssen verstehen, Mr Potter, die Suche nach den Heiligtümern des Todes ist eine jahrhundertealte Sache. Sie haben sie vollendet und zugleich erneut eröffnet. Das ist eine sensationelle Sache.“

„Dann suchen Sie sie mal schön, Mr Lovegood. Niemand wird Ihnen glauben, daß ich die Heiligtümer zusammengesammelt hätte, Meister des Todes geworden wäre und dann dann alles wieder aufgegeben hätte. Aber was auch immer Sie veröffentlichen: Denken Sie an Voldemort und den Elderstab in seiner Hand.“

Mit diesen Worten ließ er Mr Lovegood stehen und kehrte zu Ginny an den Tisch zurück, wo inzwischen eine heftige Diskussion über die Aussichten der Holyhead Harpies entbrannt war, den britischen Meistertitel zu verteidigen. Oliver Wood rechnete sich Chancen aus, mit Puddlemere United in diesem Jahr britischer Meister zu werden.

Als es dunkel geworden war, erschütterte plötzlich ein Knall das Zelt. Einige Besucher schrien erschrocken auf. Einige stürzten nach draußen, kamen dann aber zurück und riefen: „Seht mal, da draußen! Ein Feuerwerk!“

Harry und Ginny folgten den anderen Gästen nach draußen. Dort zischten und fauchten Feuerräder durch den Garten, durch den Himmel rauschten goldene, silberne und grüne Drachen, Raketen hinterließen silberne Schweife, purpurrote Fledermäuse flogen umher. Um das Zelt herum explodierten Knallfrösche. Auf die Wunderkerzen, die Schimpfwörter in die Luft schrieben, hatte George verzichtet, aber dafür waren die blauen Hippogreife neu.

„Aaaaah!“ riefen die Hochzeitsgäste und „oooh!“

George brachte die Sache so richtig in Schwung, als er seinen Zauberstab zückte und Schockzauber auf einige Figuren abfeuerte, wodurch sie sich sofort verdoppelten. Der Himmel über dem Fuchsbau war bald dicht erfüllt von zischenden und heulenden Feuerwerksfiguren.

„Na, das muß den Muggeln in Ottery St Catchpole doch merkwürdig vorkommen, oder?“ raunte Harry Hermione und Ron zu, die in seiner Nähe standen.

„Muß es nicht“, sagte Ron. „George war gestern unten im Dorf in der Polizeistation und hat das Feuerwerk angemeldet. Außerdem hat er einen Zauber um das Gebiet hier gelegt, so daß die Muggel nur mitbekommen, daß ein Feuerwerk stattfindet, nicht aber, was für eins. Und da das Feuerwerk angemeldet ist, ist alles in Ordnung.“

Schließlich beendete George das Feuerwerk mit einem weiteren Zauber, und die Gäste klatschten Beifall. Es war der gelungene Schlußpunkt für eine Hochzeitsfeier, die in einer eher ungeeigneten Jahreszeit stattfand.

„Denk dran, wer den Strauß gefangen hat“, sagte Ginny zu Harry, nachdem sie wieder in den Grimmauldplatz Nummer zwölf zurückgekehrt waren.

Die Weichen werden gestellt

Harry hatte schon damit gerechnet, daß der Tagesprophet Wind von der Sache mit dem Brautstrauß bekommen würde. Schließlich waren genug Leute auf der Feier gewesen, die plaudern konnten. Deshalb war er nicht verwundert, daß am Mittwochmorgen eine Notiz auf der Titelseite zu finden war:

HEIRATET POTTER?

Neue Entwicklungen heizen die Gerüchteküche an. Lesen Sie die Einschätzung unserer Sonderkorrespondentin Rita Skeeter auf Seite drei.

Harry ließ seinen Toast auf dem Teller liegen und blätterte sofort Seite drei auf. Dort fiel ihm ein Foto ins Auge – das Foto, das zum Siegerfoto eines Wettbewerbs gekürt worden war, als er sein siebtes Jahr nachgeholt hatte. Es zeigte ihn, wie er Ginny innig umarmte und küßte. Den Tagespropheten schien es nicht zu stören, daß Harry jetzt vier Jahre älter war. Der Artikel stand direkt darunter.

HARRY POTTER – DER AUSWÄHLTE?

von Rita Skeeter

Erneut scheint Harry Potter (22) auserwählt zu sein. Während es aber früher eine Prophezeiung war, wonach er derjenige war, der einst Den, dessen Namen nicht genannt werden darf, besiegen würde, geht es nun aber um etwas viel Erfreulicheres: Am letzten Samstag war Harry mit seiner Dauerfreundin Ginny Weasley (21) zu Gast auf der Hochzeit ihres Bruders Charlie Weasley. Die Braut warf den Brautstrauß in die Menge – und Ginny fing ihn auf!

Jeder weiß, was das bedeutet: Ginny Weasley wird der nächste Gast dieser Hochzeit sein, der heiratet. Und da kommt nur einer in Betracht: Harry Potter! Nun ist das nur ein allgemeiner Aberglaube, aber wer die Fakten kennt, weiß, daß eine Heirat der beiden nur noch eine Frage der Zeit ist.

Gerüchte verdichten sich nämlich, daß die beiden Turteltauben in Harrys Haus in London bereits zusammenleben. Außerdem geben sie sich so verliebt wie am ersten Tag. Auch materiell ist das Feld gut bestellt: Harry hat seine Ausbildung zum Auroren beendet und ist in den Aurorendienst eingetreten (wir berichteten), außerdem ist er der Erbe eines der gewaltigsten Vermögen der britischen Zaubererwelt. Ginny Weasley ist Starspielerin der Holyhead Harpies, mit denen sie schon zweimal britische Meisterin geworden ist. Was soll dem jungen Glück noch entgehen?

„Na schön, da werde ich auf der Arbeit mal wieder einiges zu dementieren haben. Außerdem war das Georges und nicht Charlies Hochzeit“, sagte Harry, als er die Zeitung zusammenlegte.

„Wieso dementieren? Ihre Analyse ist ja so furchtbar falsch nicht“, gab Ginny zu bedenken.

Harry hob eine Augenbraue und fragte: „Soll ich dir jetzt und hier am Frühstückstisch einen Heiratsantrag machen oder was? Und zwischen Toast und Arbeitsweg eben noch die Familienplanung erörtern?“

„Nein, das hat Zeit bis zum Wochenende, wenn du dich seelisch drauf eingestellt hast“, erwiderte Ginny gelassen. „Ich muß jetzt los nach Wales zum Training. Bis heute Abend!“

Harry murmelte noch ein verdattertes „Tschüß“ hinterher, als seine Freundin die Stufen aus der Küche hinaus hochging.

Harry mußte sich glücklicherweise nicht mit irgendwelchen Bemerkungen in der Aurorenzentrale herumschlagen, da viele der Anwärter auch auf der Hochzeit waren und einige mitbekommen hatten, was es mit dem Brautstrauß auf sich hatte. Ginny dagegen kam leicht genervt vom Training zurück.

„Was ich mir da anhören mußte!“ schimpfte sie. „Das härteste war: 'Wenn er dir ein Kind gemacht hat, sag es uns bitte gleich, damit wir planen können'. Oder: 'Du bist eine wichtige Jägerin, du kannst jetzt keine Babypause machen'. Und sowas in der Art!“

„Komisch, daß die immer gleich ans Kindermachen denken...“, murmelte Harry.

Ginny schnaubte.

„Jeder, der eins und eins zusammenzählen kann, weiß, daß wir unsere gemeinsamen Abende nicht nur mit Konversation über die Zubereitung von Zaubersäften verbringen, Harry. Also, jeder weiß oder glaubt zumindest zu wissen, was sich in unserem Bett abspielt. Jeder, außer Mum wahrscheinlich.“

„A propos Bett... Es ist jetzt Abend, wir werden gleich gut essen – hast du schon was vor?“ fragte Harry beiläufig.

Die Woche ging viel zu schnell zuende. Harry hatte Ginneys Äußerung vom Mittwochmorgen als eine Art Fristsetzung für einen Heiratsantrag aufgefaßt. Nun war er fürchterlich nervös, denn er war sich der ganzen Sache nicht sicher. Er war erst 22 Jahre alt, und er wußte nicht, ob das schon das richtige Alter zum Heiraten war. Bill hatte erst mit 27 Jahren geheiratet, George mit 25 Jahren und das ziemlich überstürzt. Harry rechnete kurz nach, wie das bei seinen Eltern war. Sie waren beide Anfang des Jahres 1960 geboren, er selbst war im Jahr 1980 zur Welt gekommen – also mußten sie 19 oder zwanzig Jahre alt gewesen sein, als sie sich das Ja-Wort gegeben hatten. Zu jung war er also nicht. Aber es war immerhin eine Entscheidung für das ganze Leben.

Was das anging, war sich Harry allerdings sicher, als er kurz in sich hineingehorcht hatte: Ja, er wollte mit Ginny den Rest seines Lebens verbringen. Und wie sah es mit einer Familie aus? Wollte er mit ihr Kinder haben? War er überhaupt reif, Kinder zu erziehen? Harry dachte wieder lange nach. Gewiß, er hatte mit Ginny für einige Wochen für Ted Lupin gesorgt, und das gar nicht so schlecht, wenn er Andromeda Tonks Glauben schenken sollte. Doch – er wollte Kinder, und er wollte sie mit Ginny haben. Aber da blieb noch eine Frage: Wie macht man einen Heiratsantrag, ohne daß es peinlich wirkt? Immerhin hatte Harry so etwas noch nie gemacht, und auch bei anderen hatte er es noch nicht gesehen. Wenn so etwas mal im Fernsehen kam, war es ihm immer so gleichgültig gewesen, daß er nie aufgepaßt hatte.

„Naja, zum Glück besteht das Wochenende aus zwei Tagen“, sagte er zu sich selbst.

Als Harry am Freitagabend neben Ginny einschlief, hatte er sich entschieden: Er würde seiner Freundin noch am nächsten Morgen den Heiratsantrag machen.

Die matte Sonne blinzelte am Samstag, dem ersten Februar, durch die Vorhänge in das Schlafzimmer von Harry und Ginny und weckte die beiden.

„Morgen, Harry.“

„Morgen, Ginny.“

Während Ginny sich an Harry kuschelte, fiel ihm wieder ein, was er hier und jetzt erledigen wollte. Er wußte nur noch nicht so genau, wie er es anfangen sollte und entschied sich, einfach loszulegen.

„Ähm – Ginny?“

„Ja, Harry?“

Er holte tief Luft, so daß sich Ginneys Kopf merklich anhub, da sie ihn auf seine Brust gelegt hatte. Es war Zeit für einen Befreiungsschlag.

„Ginny, ich liebe dich.“

Harry hob ein wenig den Kopf, um Ginny anzusehen. Die hatte ihren Kopf leicht zu ihm hingedreht und sah ihn mit hochgezogenen Augenbrauen an. Das war so nicht geplant und beunruhigte ihn ein wenig. Dann grinste Ginny und sagte: „Oha, was ist denn jetzt los? Das war das erste Mal seit unserem Kuß damals im Gryffindor-Gemeinschaftsraum, und genaugenommen überhaupt, daß du das zu mir gesagt hast.“

„Ähm – echt? Habe ich das nie gesagt?“ fragte Harry peinlich berührt.

„Nö. Und ich habe dir noch nie gesagt, daß ich dich liebe.“

„Ah – sowas... aber, ich, ähm – es war ja auch nicht nötig, glaube ich, wir haben ja voneinander gewußt, daß –“, stammelte Harry, der spürte, wie er den Faden verlor.

„Aber wenn du trotzdem auf einmal sowas sagst, dann muß etwas im Busch sein. Los, Harry, spuck's aus!“

„Vielleicht ahnst du schon, worum es geht?“ erkundigte sich Harry in der Hoffnung, Ginny würde ihm gewissermaßen die Arbeit abnehmen.

„Oh Harry, jetzt komm mir nicht mit der Dreimal-darfst-du-raten-Masche“, zeigte sich Ginny wenig hilfreich.

Harry sortierte seine Gedanken neu.

„Also, ähm, wie ich schon sagte, liebe ich dich -“

„Das erwähntest du, glaube ich, schon. Ich liebe dich auch. Also weiter.“

„Ja – ich habe also lange nachgedacht, so über dich und uns und so... Es ist ja eine schwierige Entscheidung, eine Entscheidung für das ganze Leben, das ist natürlich eine schwierige Sache für mich.“

„Weil du ja im Kampf gegen Voldemort nie vor schwierigen und lebenswichtigen Entscheidungen gestanden hast“, unterbrach ihn Ginny ironisch.

„Ginny! Ich versuche gerade, ähm – Wie auch immer – Also, das hier ist ja sozusagen freiwillig, und ich habe also nachgedacht... Wir leben hier ja nun schon seit langem zusammen wie ein... Jedenfalls leben wir hier zusammen und das schon seit langem, und wir können gut mit Kindern, also zumindest mit Teddy, und ich habe mir auch schon vorgestellt – ähm -“, Harry holte noch einmal tief Luft, nahm seinen Mut zusammen und fuhr fort: „Also, ich habe mir schon vorgestellt, daß das wirklich schön wäre, auch ein eigenes Kind, ähm, und, ähm, eine kleine Familie und, ähm, und so...“

Er verstummte und sah seine Freundin an, die noch immer mit ihrem Kopf auf seiner Brust auf ihm lag. Sie lächelte, stützte sich auf, kam näher und küßte Harry so lange, daß er dankbar war, als er wieder Luft holen konnte.

„Ja, ich will dich auch heiraten“, sagte sie und hatte wieder diesen glühenden, harten Blick in den Augen, den sie immer bekam, wenn etwas sehr wichtiges entschieden war. Doch gleich darauf wurde ihr Blick milder. „So ein Heiratsantrag konnte wirklich nur von dir kommen, aber dafür liebe ich dich auch so.“

Als sie anderthalb Stunden später frisch geduscht in die Küche kamen, warteten schon Kreacher und eine wie immer opulent gedeckte Frühstückstafel auf sie.

„Kreacher“, sagte Harry und versuchte, seiner Stimme den Klang von Gewichtigkeit zu geben, „Kreacher, Ginny und ich haben uns entschieden, in den Stand der Ehe zu treten.“

Die Augen des alten Hauselfen weiteten sich.

„Kreacher hört es gern, daß der Meister sich endlich dazu entschieden hat“, krächzte er. „Kreacher hat sich schon seit langem gefragt, wann es endlich so weit sein würde. Wann wird der Herr heiraten? Wie stellt er sich die Ausrichtung der Hochzeit vor? Kreacher will alles so perfekt wie möglich arrangieren, so daß in der Zaubererwelt noch lange davon geredet werden wird.“

„Ähm – jetzt essen wir erstmal, Kreacher, so genau haben wir das nun auch noch nicht entschieden“, antwortete Harry ausweichend, denn mit diesen Details hatte er sich noch nicht auseinandergesetzt.

Er ließ sich nieder und griff zu einem Toast. Ginny tat es ihm gleich.

„Ich würde sagen, wir machen es am besten im Sommer“, schlug sie vor.

„Ja, das muß ja nicht sein, daß es kalt ist und regnet – so wie bei George und Angelina“, pflichtete Harry bei.

„Bei George und Angelina hat es doch gar nicht geregnet“, wunderte sich Ginny.

„Hätte aber können. Und bei uns pressiert's ja nicht.“

„Richtig“, bestätigte Ginny den letzten Teil von Harrys Erwiderung. „Und was den Nachwuchs angeht – ich würde sagen, den Verhütungstrank lassen wir erst in der Hochzeitsnacht weg. Es reicht schon, wenn alle Welt bei George nachrechnet und auf ein komisches Ergebnis kommt.“

„Und die Hochzeitsreise? Wir sollten unbedingt Flitterwochen machen.“

„Ja, aber das können wir dann immer noch entscheiden. Auf jeden Fall sollten wir im Fuchsbau heiraten. Wenn hier auf einmal so viele Gestalten auftauchen, die den Muggeln merkwürdig vorkommen, dürfte das nicht so gut sein“, überlegte Ginny.

Kreacher wirkte beunruhigt, als er sich einmischte: „Der Herr will doch nicht woanders als hier heiraten? Hier ist der geeignete Rahmen für eine Hochzeit an der Spitze der magischen Gesellschaft! Was hätte denn Kreacher noch zu tun und zu arrangieren, wenn die Hochzeit anderswo stattfinden sollte?“

„Kreacher, beruhige dich – das sind einfach sehr viele Leute, und hier ist nicht so viel Platz für eine Party dieser Größe. Außerdem kann hier zu viel zu Bruch gehen“, beruhigte Harry Kreacher, und er hatte den Eindruck, daß der Hauself vor allem für das letzte Argument zugänglich war. „Du kannst ja im Fuchsbau helfen, da wird noch genug zu tun sein.“

„Wo du gerade Fuchsbau sagst – wir müssen meine Eltern noch unterrichten“, gab Ginny zu bedenken.

Diese Gelegenheit ließ nicht lange auf sich warten, denn wie nahezu jedes Wochenende waren Harry und

Ginny im Fuchsbau zu Besuch. Harry hatte sich entschieden, die Sache nicht zu lange aufzuschieben, sondern gleich beim Nachmittagstee hinter sich zu bringen.

„Bitte mal herhören, Ginny und ich haben etwas zu sagen.“

Mr und Mrs Weasley sowie Ron und Hermione hörten mit ihren Unterhaltungen auf und sahen ihn an.

„Ähm -“, setzte Harry an, denn in der plötzlichen Stille bekam er plötzlich Angst vor der eigenen Courage, „ähm – vorige Woche, als George und Angelina geheiratet haben, ist bekanntlich der Brautstrauß in unsere Richtung geflogen -“

„Wobei George gemogelt hat, denn der Strauß ist aus seinem Laden und entsprechend verzaubert gewesen“, warf Ginny ein.

„Sieht ihm ähnlich“, sagte Ron.

„Aber ihr wollt doch jetzt nicht sagen, daß das nichts zu sagen hätte, oder?“ fragte Hermione.

Ginny erwiderte: „Wieso fragst du? Du bist doch die Erste, wenn es darum geht, den Aberglauben zu bekämpfen.“

Harry fand, daß die Sache eine andere Richtung nahm, als er gedacht hatte und versuchte deshalb, die Aufmerksamkeit wieder auf sich zu ziehen: „Leute! Bitte – also, das mit dem Strauß, das war zwar von George inszeniert -“

„Mach's kurz, Harry, du und Ginny – ihr werdet heiraten“, ging Ron dazwischen.

„Ähm... ja“, räumte ein ziemlich verdatterter Harry ein.

Nach einem kurzem Moment der Verblüffung sprang Hermione auf, fiel Harry um den Hals und sagte: „Herzlichen Glückwunsch, ich freue mich so für euch!“

Da war das Eis gebrochen, Mr und Mrs Weasley erhoben sich und gratulierten Harry ebenfalls und dann auch Ginny. Mrs Weasley hatte Tränen der Rührung in den Augen, als sie sagte: „Ach, seid ihr euch so sicher? Das ging alles so schnell: Erst vor kurzem seid ihr hier ausgezogen und jetzt schon heiraten... Aber ihr scheint irgendwie füreinander bestimmt zu sein...“

Mr Weasley unterdrückte ein Lachen und sagte: „Ähm – also, da ihr nun verlobt seid, und wir uns sowieso schon so lange kennen... da wollte ich sagen... es ist doch irgendwie unpassend, wenn du weiter 'Mr und Mrs Weasley' zu uns sagst, Remus hattest du ja auch schon geduzt... ähm – also, nenne uns doch in Zukunft Arthur und Molly, ja?“

Mrs Weasley nickte dazu schluchzend, als sie ihre Tochter umarmte. Dann fragte sie: „Wann wollt ihr denn heiraten? Doch wohl nicht schon so kurzfristig wie George und Angelina?“

„Im Sommer, haben wir gedacht, so Mitte Juni rum“, sagte Ginny.

„Ein Samstag würde sich anbieten“, ergänzte Harry. „Wir müssen ja unter anderem einen Verwirrungszauber über den Grimmauldplatz legen, damit die Muggel nichts mitbekommen.“

„Ihr heiratet natürlich hier“, protestierte Mrs Weasley. „Hier ist ausreichend Platz im Garten, hier sind wir weit genug weg von den Muggeln, und wir haben schon Erfahrung damit. Wir können dann gleich wieder ein großes Zelt bei Millamants Magischen Markisen mieten...“

„Keine Umstände, Mrs Wea-... ähm... ich meine...“, Harry holte Luft, so ungewohnt war es für ihn, „...Molly.“

Ron boxte ihn leicht gegen die Brust.

„Ha! Ehemann, Alter! Wer hat eigentlich den Heiratsantrag gemacht? Warst du das und bist dann einfach drauflosgegangen oder hat Ginny gesagt: 'Jetzt wird geheiratet und keine Widerrede'? Das würde ihr nämlich -“

„Ron!“ rief ihn Hermione zur Ordnung.

Am Sonntagabend hätte das Wochenende im Grimmauldplatz noch gemütlich ausklingen können, aber leider kam eine verstörende Nachricht dazwischen, die Ginny nicht so ganz verstand. Harrys Aufgabe in der Aurorenzentrale bestand auch darin, die Muggelnachrichten zu verfolgen, da er der einzige Auror mit Fernsichtanschuß war. Es ging dabei natürlich nicht darum, zu erfahren, welche Rentenouvelle im Kabinett besprochen wurde, sondern darum, merkwürdige Vorkommnisse in Erfahrung zu bringen, die Hinweise auf Todesseraktivitäten geben könnten. Was aber am Sonntagabend über den Bildschirm flimmerte, hing damit sicher nicht zusammen, denn dafür war es zu weit weg. Es sah eigentlich nicht schlimm aus, über den Bildschirm zog sich einfach nur ein weißer Streifen vor blauem Himmel, der sich auffaserte mit leuchtenden kleinen Kugeln vorneweg. Dem Kommentar zufolge war die Raumfähre Columbia schon am Vortag beim

Wiedereintritt in die Erdatmosphäre verglüht.

„Wiedereintritt in die Erdatmosphäre? Raumfähre? Was ist das?“ wollte Ginny wissen.

„Die kann um die Erde herumkreisen“, sagte Harry knapp. „Ist schon die zweite Raumfähre, die – naja – mit der es eine Katastrophe gegeben hat. Die andere ist beim Start explodiert, ist aber schon lange her.“

Er erinnerte sich noch genau daran, obwohl er damals noch nicht einmal sechs Jahre alt gewesen war. Damals war er – abgesehen von seinen unentdeckten Zauberkräften – ganz und gar Muggel gewesen, und so war die Challenger-Katastrophe ein tiefer Einschnitt. Denn daß ein Raumfahrzeug explodiert war, das hatte er auch in diesem jungen Alter mitbekommen.

Es war nicht weiter überraschend, daß am Montag in der Aurorenzentrale fast niemand wußte, was am Samstag passiert war. Harry hatte zwar eine Andeutung fallen gelassen, aber von einem Raumfahrtprogramm der Muggel hatte kaum jemand etwas gehört. Im wesentlichen waren Dennis und Ron informiert – Dennis, weil er muggelstämmig war, und Ron, weil er mit einer Muggelstämmigen zusammenlebte. Allerdings waren die Gespräche mit ihnen nicht besonders ergiebig, denn die Ursache war ebensowenig bekannt wie der genaue Hergang.

Mit Ginny galt es, den Hochzeitstermin festzulegen.

„Wie gesagt: Im Juni wäre es gut“, sagte sie.

„Ja – aber wann? Jedenfalls an einem Samstag. Dann müssen die Gäste nicht arbeiten und hätten am nächsten Tag frei“, schlug Harry vor.

„Außer du lädst die halbe Aurorenzentrale ein. Die Anwärter müssen doch dann irgendwie arbeiten, oder?“

„Hm. Und Rons Jahrgang macht Examen. Aber nicht am Samstag. Und im übrigen: Da müssen sie durch. Bei dieser gründlichen Ausbildung ist das kein Problem. Und Ron ist wirklich gut, jedenfalls habe ich diesen Eindruck.“

Ginny zog einen Kalender zu Rate: „Der erste Samstag im Juni ist der siebte. Hm. Am Wochenende vorher haben wir das letzte Saisonspiel, das wird mir und den anderen noch in den Knochen stecken. Der zweite Samstag ist der 14. Juni.“

„Ich erinnere mich, daß die Prüfungen in den letzten zwei Juniwochen stattgefunden haben. Die Aurorenprüfungen meinte ich“, überlegte Harry. „Ron und sein Jahrgang sind dann im Prüfungsstreß.“

„Dann wird es ihnen guttun, vorher noch mal gefeiert zu haben. Das wäre jedenfalls besser als mitten in der Prüfungsphase oder wenn sie da durch und völlig erschöpft sind.“

„Du hast Recht, Ginny. Dann nehmen wir den 14. Juni. Aber wir laden die Leute erst Ende Mai ein – ich will nicht, daß der Hochzeitstermin frühzeitig bekannt wird. Hast du übrigens schon eine Idee, wohin die Hochzeitsreise gehen soll? Ich meine – wir waren in Australien, kurz in Spanien...“

„Auf jeden Fall sollten wir wieder etwas mit Rundreise oder so machen“, sagte Ginny. „Wenn das mit der Hochzeitsnacht oder danach klappt, wird das unser letzter Sommer für uns allein werden.“

Harry schwieg ein wenig betroffen. Er freute sich zwar darauf, eine Familie mit Ginny zu gründen, aber er hatte sich noch nicht an den Gedanken gewöhnt, daß für den Rest seines Lebens ein weiterer Mensch hinzutreten könnte, der mit ihm auf das engste verbunden sein würde.

„Hm... du hast Recht... laß uns das jetzt nicht übers Knie brechen...“, murmelte Harry nachdenklich.

Die Monate zogen ins Land, die Aurorenanwärter aus Rons Jahrgang bereiteten sich auf die Prüfungen vor. Für Ginny und damit automatisch für Harry wichtig war das Saisonabschlußspiel, denn wieder einmal ging es um die Meisterschaft. An diesem Tag, dem 31. Mai 2003, spielten die Titelverteidiger, die Holyhead Harpies, gegen die Tutshill Tornados, die punktgleich ins Rennen starteten. Dieses Mal ging es nicht um irgendwelche Punkttaktiken, dieses Mal ging es einfach um Sieg oder Niederlage. Wer siegte, würde britischer Meister werden.

Das Stadion war gesteckt voll. Harry saß auf seinem Stammplatz auf der Ehrentribüne. Professor Slughorn war auch da, aber er hatte sich in der Saison rar gemacht.

„Mr Potter, Mr Worple hat mich angesprochen wegen Ihrer Biographie. Er meinte, daß es jetzt nach einem Jahr Tätigkeit als Auror an der Zeit wäre, die Sache in Angriff zu nehmen. Und ich muß sagen, daß er Recht hat. Immerhin hat Mrs Skeeter schon die dritte Auflage ihres Machwerks auf den Markt geworfen“, raunte er Harry zu.

„Bestellen Sie ihm, daß das frühestens im Herbst was werden könnte – es stehen noch einige

Veränderungen an“, gab Harry zurück.

„Veränderungen? Welcher Art?“ fragte Professor Slughorn verständnislos, um nach kurzem Nachdenken aufzutumpfen: „Oho! Der Brautstrauß! Ich verstehe!“

Harry wurde glücklicherweise von Lee Jordan vor einer Fortsetzung dieses Gesprächs gerettet. Lee hatte die Sprechertribüne betreten und das magische Megafon in die Hand genommen.

„Meine Damen und Herren! Willkommen zum letzten Spiel der Quidditch-Saison 2002/2003! Heute geht es um die Wurst – besser: Um den Pokal. Die Holyhead Harpies gehen mit... ach, egal, wie viele Punkte die haben... sie gehen jedenfalls mit genauso vielen Punkten wie die Tutshill Tornados ins Rennen, und weil keine andere Mannschaft so viele Punkte erreicht hat, machen die beiden heute Nachmittag die britische Meisterschaft unter sich aus.“

Es entstand eine kurze Pause, dann fuhr Lee Jordan fort: „Ich höre gerade, daß es noch einen kleinen Moment dauert, bis die Mannschaften kommen – wahrscheinlich müssen die Holyhead Harpies noch ihr Makeup richten, sind ja alles Frauen... Das gibt mir Zeit, auf die Saison zurückzublicken, und da wären unsere orangen Jungs und Mädels von den Chudley Cannons zu nennen, die es nicht geschafft haben, ihren letztjährigen siebten Tabellenplatz zu verteidigen. Denn dieses Jahr hat keine Weltmeisterschaft von den anderen Mannschaften ihren Tribut gefordert, so daß die Cannons dort gelandet sind, wo sie sich seit einigen Jahren befinden: Auf dem 13. Platz. Ah! Und hier sind sie, die beiden Mannschaften, die heute um den ersten Platz spielen!“

Vierzehn Spieler schossen auf ihren Besen in das Stadion, nahmen Aufstellung und erhoben sich in die Luft, als die Bälle freigegeben wurden.

„Und es geht los! Die Jägerin von den Tornados hat sich gleich den Quaffel geschnappt und saust zu den Torringen der Harpies – oh! Das war knapp – beinahe wäre sie von einem gut platzierten Klatscher vom Besen gehauen worden, aber nur beinahe! Und da ist es schon! Das zehn zu null für die Tornados!“

Jubel von der, wie Harry fand, falschen Kurve des Stadions erhob sich.

„Die Harpies jetzt im Angriff!“ rief Lee. „Sie versuchen eine Falkenkopf-Formation, um die Verteidigung der Tornados niederzuwerfen – und es gelingt ihnen offenbar! Die Tornados waren zu sehr mit Jubeln beschäftigt, um ihre Verteidigung richtig zu organisieren – zehn zu zehn, der Ausgleich!“

Dieses Mal jubelte Harry mit. Doch schnell setzte er sich wieder und behielt die Sucher im Auge, denn bevor nicht eine der beiden Mannschaften einen Punktevorsprung von hundertsechzig Punkten herausgespielt hatte, würde der Schnatzfang alles entscheiden. Und es sah nicht danach aus, als würde eine Mannschaft der anderen den Gefallen tun, es zuzulassen, daß sie sich ein so komfortables Punktepolster anlegte. Für die Holyhead Harpies stand es zehn zu zwanzig, zwanzig zu dreißig, dreißig zu dreißig, vierzig zu dreißig und vierzig zu vierzig.

„Die Harpies sind wieder im Quaffel-Besitz, abgeluchst von den Tornados mit einem gut ausgeführten Angriff, und jetzt -“

Ein lautes „Oh!“ ging durch das Stadion, und Harry war besorgt aufgesprungen. Lee kommentierte, was geschehen war: „Voller Klatschertreffer! Ein Klatscher hat Ginny – ähm – Ginny Weasley vom Besen gefegt, in ungefähr fünf bis zehn Metern Höhe! Eine ihrer Kameradinnen hat den Besen eingefangen, aber Ginny Weasley liegt auf dem Boden!“

Harry reckte den Hals. Ginny lag auf dem Rücken und rührte sich nicht. Medi-Magier rannten zu ihr hin. Die Mannschaftskameradin mit Ginnys Besen landete neben ihr.

„Die Kapitänin bittet um eine Auszeit, die auch sofort gewährt wird“, fuhr Lee fort. „Ich würde sagen, das waren sieben Meter, aus denen sie abgestürzt ist und -“

In diesem Moment kam Ginny zu sich und stöhnte so laut, daß es bis zur Ehrentribüne hinauf zu hören war.

„Ein Glück, sie ist wieder bei Bewußtsein!“ rief Lee. „Aber was fehlt ihr?“

Offenbar nicht viel, dachte Harry glücklich, denn Ginny kommandierte irgendwas in Richtung der Medi-Magier. Sie zeigte auf ihren linken Arm, wo sie vom Klatscher getroffen worden war, und auf ihr rechtes Bein, womit sie zuerst auf dem Boden aufgekommen war. Einer der Medi-Magier rannte zum Spielfeldrand und kehrte mit einer Flasche zurück, die Harry als Skele-Wachs-Flasche erkannte. Der Medi-Magier gab Ginny etwas zu trinken, und kurz darauf erhob sie sich, sprang kurz auf und ab und überprüfte ihren Arm. Dann schien sie sich kurz mit den Heilern zu streiten und stieg wieder auf ihren Besen.

„Offenbar will sie trotz gerade verheilte Knochenbrüche weiterspielen – das Mädchen ist einfach nicht kaputt zu kriegen“, teilte Lee mit.

Ginny schoß in die Luft, das Spiel ging weiter. Sie ergriff den Quaffel und rempelte sich geradezu durch die Reihen der Tornados hindurch und warf ein Tor. An dem Punktestand von fünfzig zu vierzig konnten sich die Harpies jedoch nicht lange freuen, denn die Tornados sorgten einen Gegenangriff später für den Ausgleich.

„Die Harpies wieder im Quaffel-Besitz – ah, da stürmen sie heran, doch schon wird die Harpies-Jägerin von den Tornados in die Zange genommen! Sie wird hart bedrängt und wirft den Quaffel in hohem Bogen fort!“

Doch Ginny schoß schon mit ihrem Besen über die Köpfe der Tornados hinweg, wich einem Klatscher aus und fing den Quaffel auf.

„Toll, wie sie das gemacht hat! Das erinnert mich an die Hochzeit, auf der ich war – mein Kumpel George Weasley von Weasleys Zauberkostenen Zauberscherzen hat geheiratet. Und da hat Ginny Weasley mit traumhafter Sicherheit den Brautstrauß aufgefangen! Was auch immer das in Bezug auf Harry Potter heißen mag – ich will hier nichts verraten, was ich ansonsten im Magischen Ohrwurm senden würde – Ginny hat jedenfalls den Quaffel und wirft das Tor! Sechzig zu fünfzig für die Harpies!“

Harry jubelte mit den anderen Harpies-Fans, aber Lee schien noch ein wenig Werbung für seinen Sender machen zu wollen: „Wer wissen will, was ich jetzt nicht verraten wollte, der sollte mal die Klatsch- und Tratsch-Stunde auf dem Magischen Ohrwurm am morgigen Sonntagnachmittag um fünf Uhr hören – also auf dem Sender, der dem Magischen Rundfunk immer eine Wellenlänge voraus ist.“

Während alles nach dem Quaffel und den Jägern sah, hatte Harry ein kurzes goldenes Blinken etwa fünfzig Meter über der Spielfeldmitte bemerkt. Und er war nicht der einzige: Auch die Sucherin der Holyhead Harpies hatte es gesehen und schoß sofort mit ihrem Besen senkrecht nach oben.

„Der Schnatz! Offenbar hat die Sucherin der Harpies – ja! Sie hat ihn gefangen, den Schnatz! Das Spiel ist aus! Die Holyhead Harpies gewinnen das Spiel mit zweihundertzehn zu fünfzig Punkten und holen den Pott! Was für ein Spiel!“ überschlug sich Lee.

Harry jubelte mit den Harpies-Fans.

„Die Holyhead-Harpies haben ihren Titel verteidigt, nun schon das zweite Mal! Das heißt, daß sie dreimal in Folge britischer Meister geworden sind, das ist sensationell. Das hat in... naja, in diesem Jahrhundert hat das natürlich noch keine andere Mannschaft gepackt, aber im vergangenen Jahrhundert hatten das Caerphilly Catapults geschafft, und zwar in den Jahren 1924, 1925 und 1926. Und da ist schon Kingsley Shackbolt, unser Zaubereiminister und mein ehemaliger Mitarbeiter im Sender, als er noch 'PotterWatch' hieß, also, der Sender – Kingsley hieß 'Royal' – ähm, jedenfalls übergibt er jetzt den Pokal an die Holyhead Harpies.“

Am nächsten Tag wurde es offiziell: Harry Potter und Ginny Weasley würden am 14. Juni 2003 heiraten. Lee verkündete das mit ihrer Erlaubnis auf seinem Sender, denn nachdem sie die Einladungen rausgeschickt hatten, war das ohnedies nicht mehr geheim zu halten. Allerdings lag noch eine Einladung herum.

„Ich werde sie an Dudley absenden. Er ist mein Verwandter. Und wenn ihm ein Zauberer dumm kommt, bekommt er es mit mir zu tun“, sagte Harry.

„Warum lädst du nicht auch noch Onkel und Tante ein? Ich meine, du hast doch jahrelang mit ihnen zusammengelebt“, gab Ginny zu bedenken.

„Eben weil ich mit ihnen zusammengelebt habe, bekommen sie keine Einladung. Ginny, ich habe dir doch genug über sie erzählt, oder?“

„Ja, hast du. Also nur Dudley. Aber dann müssen wir uns noch entscheiden, wo wir unserer Flitterwochen verbringen wollen.“

Diese Entscheidung wurde noch aufgeschoben. Harry brachte die Einladung am Montagmorgen zur Muggelpost und begab sich danach ins Ministerium. Dort tat sich nichts besonderes, bis kurz nach der Mittagspause Sheila in die Zentrale gestürmt kam.

„Eine Spur!“ rief sie.

Die anderen sahen sie über die Wände ihrer Bürozellen hinweg erwartungsvoll an.

„Ein Muggel hat angerufen und gesagt, daß da jemand ziemlich interessiert zu verschiedenen Zeiten die, Moment -“, sie zog einen Zettel zu Rate, „die HSBC-Bank in Retford, Nottinghamshire, in der Carolgate anschaut, gerade so, als er ob er überprüfen wollte, um welche Zeit dort wenig los ist. Und die Beschreibung paßt auf Avery.“

Einsatz in Retford

Die Nachricht war zwar elektrisierend, aber einer der Auroren hatte einen Einwand: „Wieso sollten die Todesser eine Bank überfallen? Die können doch mit Muggelgeld nichts anfangen. Wenn ich nur mal dran denken, was ich für Probleme mit diesen Papierzetteln habe...“

Doch Harry war anderer Ansicht: „Ein Bankraub könnte durchaus Sinn machen. Ich habe mich hier durch sämtliche Überfälle durchgearbeitet, die mit den Todessern in Zusammenhang gebracht werden. Und da habe ich herausgefunden: Es gibt seit einiger Zeit keine Überfälle mehr.“

„Und? Gibt es denn Banküberfälle, die die Handschrift der Todesser tragen?“ fragte Alby.

„Nein, wenn sie sich auf Banken verlegt hätten, dann wären sie auf ihre Art vorgegangen, und davon hätten wir Meldung erhalten. Zumindest vom ersten Banküberfall. Aber: Die haben jetzt immer wieder dasselbe gegessen, weil sie die bislang erbeutete Nahrung ständig vermehren mußten. Und jetzt haben sie offenbar die Schnauze voll, aber sie wissen von der Geschichte mit Rabastan Lestrangle, daß Überfälle auf Lebensmittelläden ein Signal für uns sind.“

„Ah – ich verstehe“, sagte Mr Turgidson, Harrys ehemaliger Praxisausbilder, „wenn sie die Knete haben, können sie normal einkaufen, und sie glauben, wir würden nicht glauben, daß sie die Bank überfallen haben.“

„Genau“, bestätigte Harry. „Und sie wollen auf keinen Fall irgendwas falsch machen. Deshalb beobachten sie die Bank erstmal und werden zuschlagen, wenn sie sich sicher sind, daß es klappt, damit wir nicht draufkommen, daß die ihre Taktik geändert haben.“

„Fragt sich nur, wann sie soweit sind“, gab Rita zu bedenken. „Das kann ja theoretisch jetzt sein.“

„Wohl eher in der Nacht oder kurz vor oder kurz nach den Geschäftszeiten, wenn nicht so viele Kunden da sind. Je weniger Leute, umso besser“, sagte Harry.

„Du bist ja der einzige hier, der schon mal erfolgreich in eine Bank eingebrochen ist, und das war sogar bei Gringotts“, sagte Sheila.

Harry verzog den Mund.

„Sehr witzig. Aber wenn du schon mal so fragst: Wenn ich eine Muggelbank ausrauben müßte, dann würde ich den Filialleiter abpassen, wenn er noch allein ist, ihn mit einem Imperius belegen und zum Tresor schicken. Das ist aber nicht immer möglich, weil die Tresore sich nur zu bestimmten Tageszeiten öffnen lassen. Das dürfte morgens der Fall sein, bevor der Kundenansturm losgeht“, überlegte Harry.

„Aber wissen das auch unsere Todesser?“ fragte Mr Turgidson.

„Die bekommen bei ihren Beobachtungen zumindest mit, daß tagsüber zu viel los ist. Aber wir sollten die Bank ab sofort überwachen“, sagte Harry.

Er hatte es übernommen, die Lage zu sondieren und apparierte nach Retford in die Carolgate. Er konnte von Glück reden, daß ihm Leute in seiner Nähe den Rücken zugewandt hatten und ein Schaufenster anschauten, denn die Carolgate war eine Fußgängerzone. Sie war mit rotem Pflaster belegt, das an den Rändern mit schwarzen Steinen eingefast war. Es stand auch eine Reihe Laternen und eine Reihe Bäume dort. Harry ging los und guckte, ob er irgendwo einen Hinweis auf die Bank sah. Er mußte nicht weit gehen. Die HSBC-Bank-Filiale von Retford war klein. Sie war in einem viktorianischen Stadthaus untergebracht mit Dreiecksgiebel über der Eingangstür und Pilastern zwischen den beiden Fassadenfenstern. Harry ging hinein. Die Bank sah innen so aus wie jede andere Bank in dieser Größe auch. Wieder draußen, schaute sich Harry die Rückseite an. Hier standen auf einem engen Hinterhof einige wenige Autos, ein Hintereingang war auch vorhanden. Harry vermutete aber, daß ein Todesserangriff von vorne erfolgen würde, da mit dem Spruch „Alomohora“ die Öffnungszeiten kein Problem darstellten.

Zurückgekehrt in die Aurorenzentrale erstattete Harry Bericht. Sogleich wurde ein Zeitplan für die Wachen ausgearbeitet, damit die Bank nicht unbeobachtet blieb.

Harry hatte sich schon gewundert, daß der Tagesprophet nicht in seiner Montagsausgabe die Hochzeit verkündet hatte. Lee hatte seine Sendung immerhin Stunden vor Redaktionsschluß ausgestrahlt. Wie Harry am Dienstagmorgen feststellte, hatte Rita Skeeter aber wohl zunächst für ihre, wie sie es nennen würde, Analyse einige, wie sie es nennen würde, Recherchen angestellt. Das Titelblatt war beherrscht von der Schlagzeile und

jenem Kußbild aus Hogwarts, das nun wirklich nicht mehr taufrisch war.

TRAUMHOCHZEIT DES JAHRES - HARRY POTTER UND GINNY WEASLEY

von Rita Skeeter

Bekanntlich kennt kein Journalist Harry Potter besser als ich. Während Lee Thomas – immerhin ein Freund des berühmten Zauberers – am letzten Sonntag mit der Nachricht aufwartete, daß Harry Potter (22) und Ginny Weasley (21) sich am 14. Juni das Ja-Wort geben würden, wurde von mir derartiges schon im Januar vorausgesehen. Den Ort dieser sensationellen, wenn auch keineswegs unerwarteten Hochzeit hat Lee Thomas zwar nicht genannt, aber genaue Analysen des Hochzeitsverhaltens in Harrys näherem Umfeld lassen den Schluß zu, daß auch seine Hochzeit im „Fuchsbau“ genannten Stammsitz der Familie Weasley bei Ottery St Catchpole, Devon, stattfinden wird.

Es wird die wichtigste Hochzeit dieses Jahres werden, denn immerhin läuft kein Geringerer als der Auserwählte und Retter der magischen Gemeinschaft in den Hafen der Ehe ein. Auffällig ist dabei schon, daß Harry Potter zwar immer für die Muggelstämmigen eingetreten ist – seine Kampfgefährtin Hermione Granger (23) ist muggelstämmig –, seine Wahl aber dann doch auf den jüngsten Sproß einer seit langem absolut reinblütigen Familie gefallen ist.

Noch wichtiger aber wird die Gästeliste sein. Harry Potters Hochzeit wird ein gesellschaftliches Ereignis ersten Ranges sein, und an der Einladung hierzu dürfte abzulesen sein, wer in den nächsten Jahren oder gar Jahrzehnten in der magischen Gemeinschaft eine Rolle spielen wird und wer nicht.

Dem derzeitigen Lehrerstab in Hogwarts scheint Harry eine wichtige Rolle nicht zuzutrauen, denn keiner der Lehrer ist eingeladen. Auch die Familie Malfoy – die fünfjährige Bewährungs- und Beobachtungszeit ihres Oberhauptes Lucius Malfoy (49) mit dem Verbot, das Land zu verlassen, ist vor kurzem abgelaufen – hat keine Einladung erhalten. Ich habe Mr Malfoy hierzu befragt, zumal sein Sohn Draco (22) immerhin Harrys Jahrgangskamerad gewesen war. Er glaubt dennoch nicht, daß es seiner Stellung abträglich wäre, übergangen worden zu sein: „Die Präferenzen hängen natürlich davon ab, welchem Haus in Hogwarts ein Zauberer zugeordnet war, und die fallen bei einem Gryffindor nicht zugunsten eines Slytherin aus. Außerdem muß ich zugeben, daß unsere Familie in der schwierigen Zeit erhebliche Fehler begangen hat, die ich in erster Linie mir selbst zuzuschreiben habe.“

Seine Familie müsse ihre Stellung innerhalb der magischen Gemeinschaft wieder aufbauen und werde sich verstärkt sozial engagieren, wie sie es vor der Rückkehr Dessen, dessen Namen nicht genannt werden darf, getan hatte. Ein beträchtlicher Teil des Geldes zur Abfederung der Folgen der Dunklen Herrschaft stammt aus dem Vermögen der Malfoys, von dem sie eine Hälfte für diesen Zweck zur Verfügung stellen mußte. „Aber das haben wir gern getan“, betont Mr Malfoy.

Jedenfalls sieht er seine Stellung nicht von der Tatsache untergraben, daß seine Familie bei den Einladungen zur Hochzeit übergangen worden war. „Auch Mr Potter wird erkennen, daß wir wieder eine Rolle spielen werden, und er wird fair genug sein, das einzuräumen.“

Harry reichte die Zeitung an Ginny weiter und seufzte: „Es ist doch unglaublich, wie sie es jedesmal schafft, aus nichts eine elend lange Geschichte zu saugen.“

„Wer?“

„Rita Skeeter.“

Ginny legte die Zeitung ungelesen beiseite.

„Das kennen wir doch schon. Mich würde vielmehr interessieren: Wohin fahren wir eigentlich in den Flitterwochen? Das geht ja nur im Juli oder August. Für Juni ist es schon zu spät, und im September fängt mein Quidditch-Training wieder an. Irgendwelche Vorschläge?“

Harry war von diesem Themenumschwung überrascht, aber er sah ein, daß es an der Zeit war, etwas zu entscheiden. Leichthin sagte er deshalb ohne vorher überlegt zu haben: „Also, es soll noch einmal eine Rundreise werden, noch einmal ein wenig abenteuerlich – aber in Australien waren wir schon. Abenteuerlich... Island?“

„Ja, gute Idee, warum nicht?“ antwortete Ginny.

Harry war verdattert, denn er hatte es nicht ernst gemeint.

„Ähm – im Ernst? Also... da ist es doch kalt. Und wenn es sooo kalt ist“, er hielt Daumen und Zeigefinger seiner rechten Hand einen halben Zentimeter auseinander, „müßten wir das mit dem Nachwuchs schon vorher erledigt haben, sonst wird das nichts.“

„Ja, aber Island soll interessant sein“, beharrte Ginny. „Außerdem ist es das Land, in das wir mit kleinen Kindern ganz bestimmt nicht reisen würden. Das heißt, daß dieser Sommer unsere letzte Gelegenheit für die mindestens nächsten 15 Jahre sein wird.“

„Ich weiß nicht...“, gab sich Harry unschlüssig.

Ginny entschied die Diskussion: „Es war schließlich Deine Idee, und ich habe sie angenommen. Fertig. Du könntest dich in deiner Mittagspause schon mal nach Flügen erkundigen, bei mir ist das nicht so gut möglich.“

Harry nickte: „Okay, das Portschlüsselbüro ist ja gleich im Haus.“

„Ich meinte keinen Portschlüssel, ich meinte einen Flug. Mit dem Flugzeug“, korrigierte ihn Ginny.

Harry sah sie erstaunt an und fragte: „Wieso Flugzeug? Mit dem Portschlüssel wäre Island im Handumdrehen erreicht. Es ist zwar zu weit entfernt zum Apparieren, aber mit dem Portschlüssel ist es kein Problem. Wir sind doch damals nur deshalb nach Australien geflogen, weil die bürokratischen Hürden zu groß waren. Aber nach Island geht es auf magische Weise schneller. Oder willst du nur deine Mutter ärgern?“

„Nein. Aber ich fand das damals lustig, und so langsam möchte ich mal wieder mit einem richtig großen und schweren Apparat fliegen. Mum sagen wir davon besser nichts.“

Harry war zum Wachdienst in Retford eingeteilt und er nutzte seine Ablösung, um in einem Reisebüro in Retford nach Flügen zu fragen. Er erfuhr, daß es möglich war, kurzfristig zu buchen. Allerdings würde die Auswahl noch am größten sein, wenn er und Ginny erst im August reisen würden.

Der Einsatz in Retford war keineswegs spannend, denn die Figur, die Avery ähnlich sah, erschien nicht. Harry hatte sich mit einem Verwandlungszauber ein wenig verändert: In der Fußgängerzone ging er mit langen blonden Haaren und ohne Brille auf und ab. Die Haare mußten lang sein, weil er es nicht geschafft hatte, seine Stirnnahe anderweitig zu verdecken. Mit den Tagen mußte er sein Aussehen außerdem variieren, um nicht die Aufmerksamkeit der Passanten und der Ladeninhaber auf sich zu ziehen.

Die Vorbereitungen seiner Hochzeit kosteten ebenfalls Zeit und ein wenig Mühe, wobei das Organisatorische von Mrs Weasley erledigt wurde. Harry mußte allerdings immer wieder als Vermittler zwischen ihr und Kreacher tätig werden. Er hatte Kreacher in den Fuchsbau abkommandiert, um bei den Vorbereitungen behilflich zu sein, und Kreacher hatte sich vorgestellt, daß ein riesiges festliches Bankett stattfinden sollte. Mrs Weasleys dachte eher an die bereits bewährte Lösung mit den kleinen Tischchen und den Kellnern, die Kleinigkeiten reichten. Durch Vermittlung von Harry einigte man sich schließlich auf ein Buffet. Kreacher hatte sich daraufhin in die Küche des Grimmauldplatzes zurückgezogen, um, wie er sagte, geeignete Speisen auszusuchen. Harry ahnte schon, daß Kreacher auf diese Weise sein Bankett durch die Hintertür durchsetzen würde, sagte aber nichts, weil auf diese Weise beide Seiten glücklich werden würden.

Einer Sorge wurde Harry enthoben: Zum ersten Mal seit langem steckte auch mal ein richtiger Brief im Briefkasten, der sonst nur von den Werbezetteln für die Sonderangebote des nächstliegenden Supermarktes, unschlagbaren Angeboten einer Hausratversicherung, Werbung für die Bilder-Sonderaktion eines T-Shirt-Ladens oder Werbebriefe eines Kreditkartenunternehmens verstopft wurde. Geschrieben hatte Dudley in der ihm eigenen ungelinken Weise.

Lieber Harry,

herzlichen Glückwunsch zur Hochzeit. Ich kann mir Dich als Ehemann gar nicht vorstellen. Leider kann ich nicht kommen. Ich habe mein Studium fertig und mache ein Praktikum bei Grunnings, Dads Firma. Wenn ich das schaffe und einen richtigen Job kriege, bekomme ich ein anderes Auto. Ich muß an Deinem Hochzeitstag nach Holland zu einer Fachmesse, da kann ich leider nicht kommen. Außerdem würde Dad das nicht wollen. Und unter den ganzen Zauberern wäre ich ja der einzige Normale.

Viele Grüße, Dein
Dudley

„Also, Dudley kommt nicht. Etwas anderes hätte mich auch gewundert“, teilte Harry Ginny mit.

„Wieso?“

„Na – allein schon wegen Onkel Vernon. Der hätte ihn doch sofort enterbt, wenn er gekommen wäre. Außerdem hat Dudley mit Zauberern schlechte Erfahrungen gemacht – ich glaube, ich habe dir von dem Schweineschwänzchen erzählt, und von dieser Sache mit Freds und Georges Toffees hast du ja selbst was mitbekommen. Das wären wohl einfach zu viele Zauberer für ihn gewesen.“

„Dann kommt ja von deiner Familie überhaupt niemand...“, sagte Ginny aufrichtig bedauernd.

Harry lachte auf.

„Ich könnte ja Tante Magda, Onkel Vernons Schwester, einladen, die würde sich bestimmt bestens mit deiner Großtante Muriel verstehen.“

„Ist die denn auch informiert, daß du ein Zauberer bist? Allgemein werden doch nur die Eltern oder Vormünder eingeweiht.“

„Nee, zum Glück nicht. Soll ich heute schon mal die Flugtickets für die Flitterwochen besorgen?“

„Ja, bitte. Und vielleicht kommst du beim Wacheschieben an einem Buchladen vorbei, dann kannst du nach einem Reiseführer gucken.“

Direkt nach seiner Ablösung ging Harry noch in Retford durch die Fußgängerzone und fand recht schnell einen Buchladen. Er kaufte einen Island-Reiseführer und nahm sich vor, auch nach einem Reiseführer für die magische Seite dieser Insel zu suchen, wenn er mal wieder in der Winkelgasse sein sollte. Dabei fiel ihm siedend heiß ein, daß Ginny und er noch gar nicht daran gedacht hatten, Eheringe zu besorgen, und das, obwohl die Hochzeit sehr bald stattfinden würde. Nun, dachte Harry, das sind wohl die vereinten Gene der Weasleys und Potters: Es mußte alles auf den letzten Drücker passieren.

Da Harry in Retford im Reisebüro schon nach Flügen gefragt hatte, buchte er sie dort auch. Besonders groß war die Auswahl an Fluggesellschaften nicht: Nur Icelandair und Iceland Express verbanden Island mit Großbritannien, wobei letztere Fluggesellschaft den Betrieb erst im Februar aufgenommen hatte. Harry mußte an Mrs Weasley denken und entschied sich trotz des etwas höheren Preises, den Flug bei der etablierteren Fluggesellschaft zu buchen. So legte Harry die Flitterwochen fest: Mit Flug FI455 würde es am siebten August ab London-Heathrow abends losgehen und mit Flug FI454 würden er und Ginny am 22. August nachmittags zurückkehren.

Am Samstag vor der Hochzeit begaben sich Harry und Ginny in die Winkelgasse, um die Eheringe zu kaufen. Der Juwelier führte ein recht unübersichtliches und zum Teil absonderliches Sortiment.

„Wie wäre es hiermit: Ringe, aus denen sich oben Vögelchen herausformen, wenn man sie aneinanderhält – die turteln dann miteinander, so wie Eheleute es auch tun sollten“, schlug der Verkäufer vor und murmelte ergriffen mehr zu sich selbst: „Daß Harry Potter hier ist, um sich Eheringe anzuschauen, welche Ehre...“

„Nein, zu kitschig“, entschied Harry, bevor Ginny etwas sagen konnte.

„Oder hier: Die Treueringe – wenn der Träger fremdgeht, zieht er sich schmerzhaft zusammen.“

„Nein, wenn es dazu kommt, hilft das auch nicht mehr“, sagte Harry, und Ginny nickte.

„Hm. Dann interessieren Sie sich für die Keuschheitsringe vermutlich auch nicht, die in Abwesenheit eines Ehepartners zum Versagen beim, ähm, Dingens -“

Harry und Ginny schüttelten die Köpfe.

„Vielleicht einfach etwas in Richtung Schmuck – hier habe ich welche mit großen Edelsteinen.“

Er zeigte den beiden goldene Ringe, auf denen jeweils ein ziemlich klotziger Rubin eingefaßt war. Harry und Ginny verneinten.

„Vielleicht hätten Sie... einfach nur Eheringe?“ fragte Ginny. „Sie wissen schon: Einfache runde Dinger, die man sich auf den Finger steckt und fertig. Ohne Schnickschnack.“

Der Verkäufer runzelte die Stirn. Dann suchte er in einer Schublade herum und holte zwei einfache silberne Ringe hervor.

„Goldene Ringe sind leider aus. Die hier sind aus koboldgearbeitetem Silber. Laufen deshalb nicht an. Die meisten Zauberer wollen aber Gold haben, weil das mehr hermacht. Wenn Sie etwas warten wollen, kann ich auch -“

Harry und Ginny sahen einander an. Jeder wußte, was der andere dachte. Beinahe zeitgleich sagten sie:

„Die nehmen wir.“

Nachdem sie die Ringe bezahlt hatten, verließen sie den Laden und gingen noch zu Flourish & Blotts. Zu Harrys Überraschung fand sich im Reiseführerregal kein einziges Buch über Island. Er fragte den Verkäufer möglichst unverfänglich, ob er etwas Landeskundliches über Island habe, denn er wollte vermeiden, daß Rita Skeeter durch irgendwelche Quellen Wind vom Flitterwochenziel bekam.

„Island? Ich habe hier eine Abhandlung über isländische Heilkräuter – die sollen ganz gut sein, weil sie auf Lava wachsen. Ist wohl das einzige, was die magische Gemeinschaft in England aus Island importiert. Und hier ist etwas über magische Geschöpfe in Island. Es soll dort eine spezielle Elfenart gegen. Die soll sogar... frei... sein. Merkwürdiges Land...“

„Nichts über das Land selbst? Die dortige magische Gemeinschaft?“ hakte Harry nach.

Der Verkäufer schüttelte den Kopf, hielt jedoch inne und dachte scharf nach.

„Moment... außer...“, er wandte sich ab, tauchte in einem Berg aus Pergamenten und Broschüren unter und kam mit einem Faltblatt in der Hand wieder zum Vorschein. „Das ist alles, herausgegeben vom isländischen Zaubereiministerium. Bitte sehr, kostenlos, liegt hier nur nutzlos rum.“

Zu Hause sahen sich Harry und Ginny das Faltblatt näher an. Wer auch immer es verfaßt hatte, er schien nicht ernsthaft davon ausgegangen zu sein, daß sich ein ausländischer Zauberer nach Island verirren würde. Es wurde nur darüber informiert, wie man in das Zaubereiministerium in Thingvellir kommt und welche Übernachtungsmöglichkeiten die isländischen Zauberer vorhielten. Viel war es nicht: Es gab nur eine Adresse in Reykjavík. Außerdem wurde darauf hingewiesen, daß die Ausfuhr von Kräutern und Tieren und erst recht deren Einfuhr ohne Genehmigung des Ministeriums untersagt war. Schließlich gab es noch einige Zeilen über touristische Aktivitäten.

SEHENSWÜRDIGKEITEN

Im Ministerium können Sie eine Landkarte erhalten, in der die wichtigsten Ziele eingezeichnet sind. Die Symbole helfen Ihnen beim Apparieren. Wegen interessanter Ausflüge wenden Sie sich bitte an das BSÍ (siehe Lageplan Reykjavík).

Harry sah Ginny an: „Man kann jedenfalls nicht sagen, daß die zuviel geschrieben hätten.“

Die letzte Woche vor der Eheschließung hatte kaum begonnen, da wurde es für Harry auch schon hektisch. Er war gerade um halb acht in der Aurorenzentrale angekommen und hatte sich nicht einmal in seiner Bürozelle auf dem Stuhl niedergelassen, da schreckte ihn und die Kollegen ein Lichtstrahl hoch, der eine silberne Tiergestalt annahm. Welche es war, konnte Harry von seiner Bürozelle aus nicht sehen, aber sie sprach mit der Stimme einer der Aurorinnen: „Avery ist da und hat einen Bankangestellten mit dem Imperius belegt. Erbittle sofortige Verstärkung für Zugriff.“

Wer von der Frühschicht gerade anwesend war, ließ alles stehen und liegen und eilte zu den Aufzügen. Harry schnappte noch schnell seinen Tarnumhang, den er vor einiger Zeit in einer Schublade seines Schreibtisches verstaut hatte. Per Vorrangzauber rauschte der Aufzug ohne anzuhalten zum Atrium hinunter, von wo die Auroren nach Retford apparierten.

In der Fußgängerzone dieser Kleinstadt angekommen, sah sich Harry um. Allzu viele waren sie nicht – außer ihm waren noch vier andere Auroren gekommen, darunter Alby.

„Zum Hof hinter der Bank“, sagte eine Aurorin knapp.

Dort erwartete sie schon die Aurorin, die für den Wachdienst eingeteilt war, und instruierte ihre Kollegen: „Es ist eindeutig Avery. Sieht zwar ziemlich verlebt aus, aber er ist es eindeutig. Hat den Bankmuggel mit dem Imperius belegt und ist mit ihm zusammen reingegangen. Wir müssen hinterher. Ich wollte nicht allein zugreifen, weil ich den Muggel sonst gefährdet hätte.“

Schnell aber leise gingen die Auroren durch den Hintereingang in die Bank. Im Schalterraum hielt sich niemand auf.

„Wie ist so eine Muggelbank eigentlich aufgebaut?“ fragte ein Auror. „Gibt es da so Verliese wie bei Gringotts? Vielleicht sind die da?“

„In Muggelbanken gibt es einen Tresorraum und noch irgendwelche Pausenräume, Büros und, naja,

Toiletten“, erläuterte Harry, der sich an die Sendungen erinnerte, in denen um Mithilfe zur Aufklärung von Straftaten aufgerufen wurde. „Wenn Avery den Bankangestellten mit einem Imperius belegt hat, wird er ihn in den Tresorraum geschickt haben, um dort Geld zu holen. Etwas anderes ergibt keinen Sinn. Dann wird er ihn entweder im Tresor einschließen oder mit ihm zurückkommen. Wir sollten mal hier irgendwo in Deckung gehen.“

Es war gar nicht so einfach, in dem kleinen Schalterraum fünf Auroren zu verstecken. Harry hatte keine Probleme, denn er brauchte einfach unter seinen Tarnumhang zu schlüpfen. Er konnte auch noch Alby bei sich unterbringen, aber das führte zu einer erheblichen Bewegungseinschränkung. Die übrigen Vier suchten und fanden ihre Plätze und belegten sich zusätzlich mit Desillusionierungszaubern.

Das alles geschah gerade noch rechtzeitig, denn eine Tür öffnete sich und ein Mann mittleren Alters in tadellos sitzendem anthrazitfarbenem Anzug kam herein. Er trug einen groben Leinensack, der zu etwa einem Fünftel gefüllt war. Harry hielt den Atem an. Hinter dem Mann betrat Avery den Schalterraum, den Zauberstab auf den Mann gerichtet. Avery sah tatsächlich verlebt aus. Harry schoß der Vergleich mit einem Tippelbruder durch den Kopf, wenngleich der Rauschebart fehlte. Aber man sah Avery an, daß er die fünf Jahre seiner Flucht nicht in den Drei Besen verbracht hatte.

„Gut – gib mir den Sack“, kommandierte Avery, und der Muggel gehorchte mit leerem Blick. „Und nun –“, setzte Avery an.

Weiter kam er nicht. Drei Schockzauber gleichzeitig trafen ihn, bevor er auch nur bemerkte, daß er umzingelt war. Schwer schlug er hin, der Sack fiel aus seiner Hand und ein kleiner Teil seines Inhalts purzelte heraus. Es handelte sich um zwei Bündel Pfundnoten. Alle Auroren kamen hervor, Harry zog den Tarnumhang herunter. Der Bankangestellte sah ganz überrascht in die Runde, er schien aus dem Imperiuszauber erwacht zu sein.

„Was – was machen Sie denn hier – und wer ist dieser Mann...?“

Harry besann sich als erster.

„Gehen Sie am besten in die Teeküche, wir erledigen das hier. Offensichtlich hat dieser Mann einen Überfall versucht. Wir verfolgen ihn schon eine ganze Zeit.“

Der Bankangestellte sah auf Avery runter.

„Aber... ist das nicht einer der Typen, die im Fernsehen...?“

„Genau“, bestätigte Harry. „Würden Sie jetzt aber bitte...? Wir holen Sie dann, wenn wir hier fertig sind.“

„J-ja...“, stammelte der Muggel unsicher und verließ den Schalterraum.

Kaum war er draußen, krachte die Tür zur Fußgängerzone auf – ein roter Blitz zuckte durch den Raum und traf die Aurorin, die Wache geschoben hatte. Ein weiterer Mann hatte den Schalterraum betreten. Harry erinnerte sich nicht an seinen Namen, aber er wußte noch, daß es sich um einen Todesser aus der zweiten Reihe handelte.

„Avada Kedavra!“ schrie der Mann.

Ein Sirren – ein grüner Lichtblitz -

Nein, das darf nicht passieren! dachte Harry.

Der Fluch verpaßte einen Auror und schlug in die Wand neben einem Werbeplakat für ein Jugendkonto ein und hinterließ dort einen schwarzen Fleck. Alby erwiderte als erster und schwang seinen Zauberstab in Richtung des Todessers. Offenbar hatte er einen ungesagten Incarcerus-Zauber ausgeführt, aber der Todesser hatte schon eine Mauer heraufbeschworen, an der die aus dem Nichts heraufschängelnden Seile abprallten und zu Boden fielen. Die Mauer verschwand sofort darauf und der Todesser schockte Alby. Der Todesser schien eine Chance zu sehen, nachdem zwei von sechs Auroren ausgefallen waren und schleuderte Flüche nur so um sich. Er traf zwar nicht, sorgte aber dafür, daß seine Gegner sich mit Schildzaubern selbst schützen mußten und nicht angreifen konnten. Harry hatte sich hinter eine Theke zurückgezogen und warf sich erneut seinen Tarnumhang über. Vorsichtig kroch er hervor und sah, daß der Todesser in seinem Schußfeld lag. Er hob den Zauberstab, dachte „Stupor“ und zielte auf den Todesser. Ein roter Lichtblitz, und dieser brach geschockt zusammen.

„Super, Mr Potter“, sagte sagte ein Auror, als er wie die anderen aus der Deckung auftauchte.

Die beiden geschockten Auroren wurden wieder aufgeweckt, dann wurde der Todesser mit Fesseln versehen.

„Aufpassen – vielleicht sind noch welche in der Nähe“, sagte ein Auror.

„Der hier scheint Schmiere gestanden zu haben“, sagte Harry. „Wer ist das denn?“

„Ken Dobson. Kleine Nummer“, sagte der Auror.

Alby sah sich um und fragte: „Gut – wie verfahren wir jetzt?“

Harry schlug vor: „Drei von uns nehmen die beiden Todesser mit in die Zentrale und besorgen schon mal die Genehmigung zum Einsatz von Veritaserum. Avery hat ja gleich einen Schocker abbekommen, da könnten wir mit dem Veritaserum Glück haben. Außerdem müßten welche vom magischen Unfallkommando herkommen, um hier aufzuräumen -“, er sah zu dem schwarzen Fleck an der Wand hinüber, „- zwei müßten Muggelabwehrzauber errichten, damit wir hier nicht gestört werden.“

„Sie müßten aber auch aufpassen, ob noch mehr Todesser hier rumschwirren“, sagte eine Aurorin.

„Ja, richtig. Und ich werde mich um den Bankmenschen kümmern und die Sache mit ihm in Ordnung bringen“, beendete Harry seinen Vorschlag, der sogleich angenommen wurde.

Während die Todesser abtransportiert wurden überlegte er kurz, ob er den Bankangestellten mit einem Imperius belegen sollte, um die Sache zu regeln, kam aber sofort wieder davon ab. Es handelte sich um einen Unverzeihlichen Fluch, der allenfalls in extremen Situationen gerechtfertigt war, nicht aber, um eine Sache bloß zu vereinfachen. Stattdessen beschwor Harry schnell ein paar weißer Stoffhandschuhe herauf, von denen er hoffte, daß sie den Muggel beeindrucken würden. Dann schob er die beiden herausgefallenen Geldbündel zurück in den Leinensack und nahm ihn auf. Die Todesser haben Sinn für Tradition, sie nehmen einen Sack mit Geld, dachte Harry halb amüsiert. Er ging durch die Tür und suchte nach dem Bankangestellten und fand ihn in der Teeküche sitzen. Er schien noch immer ein wenig angegriffen zu sein, nicht einmal einen Tee hatte er sich gemacht.

„Mr – ähm -“

„Huscroft.“

„Mr Huscroft, Sie sind -“

„Der Filialleiter.“

„Gehen Sie am besten in den Tresorraum und legen das Geld zurück. Den Sack habe ich ja hier als Beweismittel. Ich begleite Sie“, sagte Harry.

„Brauchen Sie das Geld nicht als Beweismittel?“

„Ähm – nein, es reicht, wenn ich sehe, daß es da drin war.“

Mr Huscroft stand etwas wackelig auf und ging voran. Der Tresorraum lag eine Treppe tiefer. Die riesige, etwa einen halben Meter dicke graue Stahltür stand halb offen, desgleichen die Gittertür dahinter. Der Raum selbst war eher klein. An den Wänden befanden sich kleine metallene Schließfächer. Alles war nüchtern und zweckmäßig eingerichtet und kein Vergleich mit den Gringottsverliesen. Ein etwas größerer Metallschrank stand offen und war leer.

„Moment“, sagte Harry und leerte den Sack aus. „Damit keine Fingerabdrücke drankommen.“

„Ähm – ja, natürlich“, sagte Mr Huscroft, sammelte die Geldbündel ein und legte sie in den Schrank.

„Vielleicht sollten Sie das Geld, das Sie für das heutige Geschäft brauchen, rausnehmen und mit nach oben nehmen – oder wie machen Sie das immer?“ schlug Harry vor.

„Ja, Sie haben Recht“, murmelte Mr Huscroft und nahm einige Bündel wieder heraus.

Er zählte das Geld und notierte die Summe in einem Buch.

„Was ist eigentlich genau passiert? Und dann diese roten Blitze...“, murmelte der Filialleiter.

„Das erkläre ich Ihnen alles oben im Schalterraum“, sagte Harry.

Dann gingen beide wieder nach oben. Dort hatte inzwischen die magische Unfallbrigade ganze Arbeit geleistet. Nichts deutete mehr auf den Kampf hin, der hier stattgefunden hatte. Von den Zauberern war nur noch Alby da.

„Alles in Ordnung, Harry, wir können dann zurückkehren in die Zentrale.“

„Gut, geh schon mal vor, ich komme nach.“

Als Alby hinausgegangen war, richtete Harry seinen Zauberstab auf Mr Huscroft und sagte: „Obliviate.“

Ein kurzes Schielen verriet Harry, daß der Muggel die vergangenen Ereignisse vergessen hatte. Harry ging schnell hinaus auf den Hof und disapparierte in das Ministerium. Er wollte jetzt beim Verhör der beiden Todesser dabei sein. Er hoffte, daß die lange Phase der Erfolglosigkeit jetzt ihr Ende finden würde.

Die Hochzeit

Wieder in der Aurorenzentrale angekommen, betrat Harry neugierig eines der Vernehmungszimmer. Drei Auroren waren schon dort. Avery hing noch immer geschockt im Stuhl.

„Wir haben ihn noch nicht aufgeweckt, weil wir ihm erst das Veritaserum einflößen wollen“, erläuterte einer der Auroren.

Harry nickte und sagte: „Wir haben ihn ja überraschend schocken können. Er wird deshalb keine Zeit gehabt haben, eine magische Verteidigung dagegen aufzubauen. Wie sieht es mit dem anderen aus?“

„Der ist nebenan. Den haben wir auch noch nicht aufgeweckt, aber er ist ja nicht gerade überrascht worden. Mal sehen.“

„Eher sind wir überrascht worden“, murmelte Harry.

„Dafür kriegt er jetzt eine Anklage wegen versuchten Mordes – der hat ja diesen fehlgegangenen Avada Kedavra losgelassen. Hätte er besser nicht gemacht, bislang hatten wir nämlich kaum etwas außer der Unterstützung von Du-weißt-schon-wem gegen ihn vorliegen.“

Ein weiterer Auror kam herein. Er hielt eine kleine Phiole in der Hand und ließ drei Tropfen ihres Inhalts in Averys Mund laufen. Dann tippte er den Todesser mit dem Zauberstab an und sagte: „Enervate.“

Avery schlug die Augen auf und sah in die Runde.

„Wo bin ich -“, setzte er seine Frage an, beendete sie jedoch nicht, als sein Blick auf Harry fiel. „Ah – Harry Potter. Da haben Sie mich wohl gekriegt. Wie haben Sie das gewußt?“

Da Avery Harry direkt angesprochen hatte, erwartete jeder im Raum offenbar, daß Harry auch antwortete.

„Mr Avery, wir haben unter anderem Sie in den Muggelmedien zur Fahndung ausgeschrieben. Und ein Muggel hat sie erkannt, als Sie die Bank ausbaldowert haben. Und er hat uns angerufen – ähm – mit dem Telefon, einer Muggelerfindung.“

„Ein Muggel hat mich auffliegen lassen... Dabei war der Plan so sorgfältig ausgearbeitet worden...“

„Wie auch immer“, sagte eine Aurorin. „Mit wievielen Todessern haben Sie sich zusammen versteckt? Und mit wem?“

„Ich – ähm – ich und Dobson, wir waren allein. Haben uns allein durchgeschlagen. Ja.“

„Und wo war das Versteck?“

„In der Nähe von Redfort. In einem Wald dort. In einer Höhle. Näheres kann ich jetzt nicht beschreiben, Sie müssen eben suchen.“

Harry und die anderen Auroren wechselten Blicke. Das war nicht die übliche Art, unter dem Einfluß von Veritaserum zu antworten.

„Sie lügen“, stellte Harry fest. „In der Nähe von Redford gibt es keinen Wald. Wir haben uns die Gegend angesehen, bevor wir zugegriffen haben.“

Avery grinste ihn an.

„Tja, Potter, da sind Sie ja sehr schlau. Viel gründlicher vorbereitet als damals, als wir uns das erste Mal gesehen haben, erinnern Sie sich?“

Harry mußte nicht lange überlegen.

„Ja, nach Voldemorts Rückkehr auf dem Friedhof von Little Hangleton. Sie waren doch derjenige, der vor Voldemort rumgekrochen ist und der von ihm wegen Unfähigkeit den Cruciatus aufgehalst bekommen hat, richtig?“

„Sie -!“

An seine Kollegen gewandt stellte Harry fest: „Es ist ja wohl klar, daß das Veritaserum nicht wirkt. Also muß er vorbereitet gewesen sein.“

„Vermutlich hat er vorher einen Trank dagegen geschluckt“, sagte ein Auror.

Das kurze Grinsen in Averys Gesicht sagte den Auroren, daß er Recht hatte.

„Das heißt aber“, spann Harry den Faden weiter, „daß er nicht nur mit Dobson unterwegs war, sondern zumindest mit einer größeren Gruppe. Der Gegenzaubertrank gegen das Veritaserum ist eine komplizierte Angelegenheit, und das packen nicht allein diese beiden Knalltüten hier.“

„Ja, aber die müssen irgendwie an die Zutaten für den Gegentrunk gekommen sein, das Zeug liegt doch nicht auf der Straße. Und Überfälle auf Zaubererapotheken oder so haben wir nicht gemeldet bekommen“,

wandte eine Aurorin ein.

Eine andere sagte jedoch: „Und wenn sie Vielsafttrank genommen haben? Dann könnten sie ohne weiteres ordentlich einkaufen.“

Harry erinnerte sich an die Schwierigkeiten von ihm und Ron sowie Hermione, in ihrem zweiten Jahr an alle Zutaten für den Vielsafttrank zu kommen – und an die Schwierigkeiten von Barty Crouch junior, es ebenfalls zu tun. Er schüttelte den Kopf.

„Die Zutaten dafür liegen auch nicht herum. Selbst wenn sie sich mit dem Zauberstab verändert haben sollten, hätten sie noch Geld gebraucht, und das dürfte ihnen in den letzten fünf Jahren ausgegangen sein. Gringotts hat ja gleich nach Voldemorts Niederlage nichts mehr an Todesser ausgezahlt, und ich gehe mal davon aus, daß sie damals nicht mit dem Notgroschen in der Tasche Hogwarts angegriffen haben. Nein, da muß irgendwas anderes dahinterstecken.“

Averys Bemühen, keine Miene zu verziehen, sagte allen, daß Harrys Vermutung richtig war.

„Aus dem bekommen wir nichts mehr raus. Ich würde sagen, wir lochen ihn in Askaban ein, wo er hingehört, und schreiben unseren Bericht. Dann kann bald schon sein Prozeß stattfinden. Bislang hat er ja nur eine Verurteilung wegen der Sache in der Mysteriumsabteilung im Jahr 1996.“

Mit diesen Worten ging Harry hinaus und guckte in das benachbarte Vernehmungszimmer. Dort schien auch die Vernehmung von Dobson an einem toten Punkt angelangt zu sein.

Alby sah Harry in der Tür stehen und sagte: „So wie der reagiert, schlägt das Veritaserum nicht an. Ich glaube, er lügt. Er sagt, er sei mit Avery in einem Muggelhotel untergekrochen.“

„Und Avery hat gesagt, er hätte mit Dobson eine Höhle im Wald bei Redfort bewohnt“, berichtete Harry.

„Im Wald? Bei Redfort ist doch kein Wald?“

„Eben. Und da Avery gelogen hat, obwohl wir ihn mit den Schockern überrascht haben, gehen wir davon aus, daß er einen Gegenzaubertrank gegen das Veritaserum genommen hat. Den wird er ja wohl nicht allein gebraut haben.“

„Das hieße ja, daß die wirklich in einer größeren Gruppe zusammen sind. Warum sollten sie sich sonst dagegen wappnen, mit Veritaserum ausgequetscht zu werden?“

„Eben“, sagte Harry knapp und ging weiter in die Aurorenzentrale, wo er sich in seiner Bürozeile niederließ und anfang, seinen Bericht zu schreiben.

Die Festnahme der beiden Todesser wurde von der magischen Gemeinschaft mit großer Erleichterung aufgenommen, zeigte sie doch, daß es vorwärts ging mit der Aufspürung der noch immer frei herumvagabundierenden Anhänger Voldemorts. Auch im Ministerium besserte sich die Stimmung merklich, war man doch bisher nicht besonders erfolgreich gewesen. Der Erfolg wurde vor allem Harry zugute gehalten, denn es war seine Idee gewesen, die Fahndung in die Muggelwelt zu tragen. Von seiner Vermutung, daß hinter den von den Todessern verwendeten Zaubertränken noch etwas anderes stecken könnte, wurde allerdings nicht berichtet. Die magische Gemeinschaft sollte nicht unnötig beunruhigt werden, außerdem hätte es die weiteren Ermittlungen erschwert.

Am Samstag, dem 14. Juni stand jedoch etwas anderes an, das Harrys ganze Aufmerksamkeit erforderte. Er hatte schon mit Ginny zusammen Tanzstunden genommen, genauer: Er hatte bei Ginny Tanzstunden genommen. Er war kein guter Tänzer, das war ihm bewußt, aber er wollte wenigstens den Eröffnungstanz mit Anstand über die Bühne bekommen. Denn an diesem Samstag, einem schönen, sonnigen und leider auch ziemlich heißen Sommertag, würde sich vollenden, was mehr als sechs Jahre zuvor im Gryffindor-Gemeinschaftsraum mit einem Kuß vor mindestens fünfzig Leuten begonnen hatte. Harry und Ginny würden Mann und Frau werden und, wenn alles klappen würde, noch in dieser Nacht den Schritt unternehmen, Vater und Mutter zu werden. An letzteres wagte Harry noch nicht zu denken, denn der Gedanke, daß es mit einer Vaterschaft ernst werden würde, war ihm noch zu beunruhigend.

Der Gedanke an eine offizielle Verbindung war schon aufwühlend genug, und Harry war vollauf damit beschäftigt, seine Nervosität zu bekämpfen. Er stand in Ginnys ehemaligem, noch immer mit Plakaten der Holyhead Harpies und der Schicksalsschwestern geschmücktem Zimmer im Fuchsbau, wo sich seine Verlobte gerade fertig machte. Sie trug schon das weiße Brautkleid, während Harry in seinem schlichten schwarzen Festumhang im Türrahmen lehnte und Mrs Weasley um ihre Tochter herumwuselte.

„Die Schleppe hätte etwas länger sein können, dann hättest du auch Brautjungfern haben können, die -“

„Die Schleppe ist so kurz, weil ich keine Brautjungfern wollte, Mum. Wer hätte es denn sein sollen? Victoire? Sie ist doch nicht meine Schwester. Und von irgendwoher jemanden engagieren wollten wir nicht“, erwiderte Ginny.

„Ich fand es damals nur so schön bei Bills und Fleurs Hochzeit“, murmelte Mrs Weasley und schaute auf die Uhr. „Was, schon so spät? Wo bleibt nur Muriel, die wollte doch noch das Diadem bringen. Ich gehe mal runter, gucken, wo sie bleibt.“

Sie eilte so schnell aus dem Zimmer, daß sie Harry beinahe über den Haufen gerannt hätte, wenn er nicht schnell zur Seite gesprungen wäre.

„Mum dreht total am Rad“, sagte Ginny schulterzuckend.

„Kreacher hätte ihr viel abnehmen können, aber sie wollte ja alles selber machen und kontrollieren“, bemerkte Harry. „Und wo sie überall drin rumstochert. Sie wollte mir doch glatt einen Zauber aufhalsen, damit meine Haare schön glatt sind und einen sauberen Seitenscheitel bilden.“

„Dann hätte man dich gar nicht wiedererkannt, so ganz ohne deine Wischmoppfrisur“, lachte Ginny.

Harry erwiderte grinsend: „Ich habe keine Wischmoppfrisur. Ich habe gar keine Frisur.“

„Stimmt, du hast nur Haare – oh nein, da kommen sie.“

Von der Treppe her waren schwere Schritte und schweres Schnaufen zu hören. Harry tat einen Schritt in Ginnys Zimmer hinein, um den Weg durch die Tür freizugeben. Mrs Weasley kam herein, sehr dicht gefolgt von jener alten Hexe, die aussah wie ein angriffslustiger Flamingo und die Harry noch sehr gut als Ginnys Tantchen Muriel in Erinnerung hatte.

„Ich richte das am besten selbst, Molly“, sagte Muriel, hielt aber inne, als sie Harry sah. „Oh – Harry Potter! Ja, sieh an, ich dachte, der Bräutigam bleibt woanders, bis die Trauung beginnt. Sie können wohl nicht ohne sie sein, was? Ich hatte mich ja gefragt, ob das wirklich stimmt, daß sich Ginevra sich tatsächlich so einen berühmten Zauberer geangelt hat, aber jetzt hängen Sie ja am Haken, was? Moment, Molly, ich hole das Diadem aus der Schachtel.“

Harry kannte das Diadem schon. Es war sehr kostbar und stand Ginny hervorragend, wie sich zeigte, sobald sie es trug.

„Ja, das gibt dem Ganzen doch die richtige Note“, stellte das Tantchen Muriel zufrieden fest und wandte sich wieder an Harry. „Ich weiß natürlich alles über Sie aus der Biographie von Rita Skeeter – die steht übrigens draußen an der Zufahrt und will wohl gucken, wer alles eingeladen ist. Tja, Sie werden dann wohl Stehvermögen brauchen.“

„Ähm – inwiefern?“ fragte Harry, der die letzte Bemerkung nicht einsortieren konnte.

Tante Muriel ließ es sich nicht nehmen, das zu ändern: „Na, was die Hochzeitsnacht und so angeht. Sie... naja, wir gehören ja bald zur selben Familie, und außerdem bin ich schon einen Zacken älter, ich sage mal 'du'... du wirst wohl ganz schön ranmüssen, wenn du eine Weasley heiratest, vermehrungstechnisch wird von dir einiges gefordert – du brauchst gar nicht so entsetzt zu gucken, Molly, deine sieben Kinder hat jedenfalls nicht der Klapperstorch gebracht. Und nun muß ich wieder nach unten gehen, das wird mir hier zu anstrengend.“

Harry, Ginny und Mrs Weasley starrten ihr hinterher, als sie das Zimmer verließ.

„Also, sowas...“, murmelte Mrs Weasley, fing sich dann wieder und sagte zu Harry: „Harry, mein Lieber, als Bräutigam solltest du vielleicht wirklich warten, bis die Zeremonie beginnt. Wie wäre es, wenn du noch in Rons Zimmer gehst und deine Haare kämmst?“

„Ähm – und wie läuft das mit den Gästen, die -“

„Oh, keine Sorge, Kreacher, Ron und Hermione schaffen das schon.“

Harry machte keine weiteren Widerworte und ging hoch in Rons Zimmer, wo er sich vorsichtig auf das Bett setzte, um seinen Festumhang nicht zu zerknittern. Er sah sich um. Es war merkwürdig, aber jetzt, so kurz vor der Hochzeit, kamen ihm alle möglichen Erinnerungen hoch – wie er dieses Zimmer zum ersten Mal betreten hatte, damals nach der denkwürdigen Befreiung aus dem Ligusterweg und dem Flug mit Mr Weasleys Ford Anglia. Und er dachte daran, wie er Ginny zum ersten Mal gesehen hatte. Das war nur kurz der Fall, als er vor seinem ersten Hogwartsjahr Mrs Weasley gefragt hatte, wie man zum Gleis neundreiviertel kommt. Er war damals gerade mal elf, und in diesem Alter und in dieser Situation hatte er anderes im Sinn, als sich für Mädchen zu interessieren. Mit seinem ersten Aufenthalt im Fuchsbau war dagegen die Erinnerung daran verbunden, daß Ginny trotz ihrer elf Jahre sehr wohl nicht nur den Hogwarts-Expresß im Sinn hatte, sondern in

seiner Gegenwart kein Wort herausbekommen und alle möglichen Sachen umgestoßen oder fallengelassen hatte. Hätte er die Signale nur schon früher richtig gedeutet...

Im Kampf gegen die dunklen Künste, gegen schwarze Magier und Voldemort selbst hatte er keine größeren Probleme, aber in Liebesdingen war er völlig unbeholfen, dachte Harry. Das machte er auch daran fest, daß er es fünfeinhalb Jahre lang verbummelt hatte, Ginny zu sagen, daß er sie liebe. Vermutlich stand im Buch „Zwölf narrensichere Methoden, Hexen zu bezaubern“ irgendetwas, wogegen er damit verstoßen hatte. Andererseits war Ginny ohnedies eine Ausnahme zu diesem Buch.

„Es ist gar nicht so sicher, wer hier wen vor zehntausend Jahren an den Haaren in seine Höhle gezogen hätte“, murmelte Harry zu sich selbst, sah aber vor seinem geistigen Auge, wie sich die Dinge wohl abgespielt haben dürften.

Es klopfte und George trat ein.

„So, der Typ vom Ministerium mit der Leierstimme ist soeben mit Kingsley angekommen. Ich glaube, mit dem hattest du die Tage mal kurz gesprochen?“

„Ja. Damit ich weiß, was sich abspielt.“

„War bei Angelina und mir auch so. Angelina hat 'nen runden Bauch, ich glaube, im August ist es soweit und Tantchen Muriel kann sich wieder über die Vermehrungsrate der Weasleys aufregen. Habe sie vorhin getroffen – aber naja. Jedenfalls habe ich gerade eben Ginny den Blumenstrauß gegeben und ihr gesagt, was sie zu tun hat. Ron und Hermione sitzen übrigens von vorne gesehen links in der ersten Reihe.“

„Ja, danke.“

George grinste Harry an.

„Du bist richtig nervös, was? Ich habe soweit alles geplant, laß dich einfach überraschen. Dein Trauzeuge sitzt unten im Zelt. Hat gerade 'nen Sentimentalen und brabbelt dauernd so Zeug wie 'vor 22 Jahren habe ich den Kleinen noch bei mir auf'm Motorrad gehabt und jetzt heiratet er' und sowas in der Art.“

„Sind alle Gäste da?“

George nickte.

„Krum wird natürlich von allen angeglotzt, seine Frau spricht kein Englisch, Xenophilius und Luna sind wieder in ihren Pfannkuchenkostümen aufgelaufen oder wie auch immer Muriel das mal genannt hat, die komplette DA ist da – ach ja, das muß ich noch loswerden: Percy ist extra langsam an Rita Skeeter vorbeigegangen und hat ihr gesagt, wer er ist.“

Harry grinste und sagte: „Er will sichergehen, daß er als einer derjenigen genannt wird, die einmal eine Rolle spielen werden, nicht?“

„Klar, du kennst ihn ja. Aber jetzt wird es Zeit, schon mal runter ins Zelt zu gehen. Eigentlich sollte dein Trauzeuge dich holen, aber der ist für die Treppe zu groß.“

Wackelige Beine hatten Harry hinunter in den Garten und durch einen seitlichen Eingang in das Zelt getragen. Hagrid saß auf einem verstärkten Sitz und trompetete überwältigt von Rührung in sein Taschentuch. Harry stellte sich neben ihm auf.

„Haltung, Hagrid, es gucken Leute zu“, sagte er zu seinem Trauzeugen.

Das stimmte. Das Zelt war gerammelt voll und kaum noch ein goldener Stuhl frei. Dädalus Diggel winkte mit seinem violetten Zylinder herüber, Harry erwiderte den Gruß. Luna und ihr Vater stachen mit ihren gelben Umhängen deutlich aus der Menge hervor.

„Schade, daß die Dursleys so furchtbare Muggel sin', eigentlich müßten die deine Trauzeugen sein“, schniefte Hagrid. „Aber du hast es nich' leicht gehabt mit den'n, was? Wenn die nich' so furch'bar wär'n, würde dein Cousin hier neben dir steh'n.“

„Ähm – der wäre gekommen, wenn er nicht schon einen wichtigen Termin gehabt hätte“, sagte Harry. „Jetzt ist er in Holland und verkauft Bohrer. Onkel Vernon hätte ihn bestimmt enterbt, wenn er gekommen wäre.“

„Keiner da aus Little Whinging, was?“

Harry sah sich überrascht um.

„Ich habe Mrs Figg eingeladen, eigentlich müßte sie da sein – ah, da ist sie ja.“ Harry hatte Mrs Figg hinten rechts entdeckt. „Oder ist sie aus Little Whinging fortgezogen?“

„Nee, isse nich'“, schniefte Hagrid.

Harry sah auf die Uhr. Es war halb vier, eigentlich müßte es jetzt losgehen, dachte er. Der

Zeremonienzauberer betrat die Bühne und stellte sich auf. Bill, Ginnys Trauzeuge, erschien ebenfalls. Musik erscholl aus den Ballons über Harry. Ginny betrat in ihrem weißen Brautkleid, den Brautstrauß in ihrer Hand, das Zelt durch den Haupteingang und schritt, geführt von Mr Weasley, den Gang zwischen den Stühlen hindurch zum Podest. Als sie dort angekommen war und sich neben Harry vor den Zeremonienzauberer gestellt hatte, begann dieser: „Meine Damen und Herren, wir haben uns hier versammelt, um der Vereinigung zweier Seelen im Bund der Ehe beizuwohnen, die in schweren Zeiten und in Zeiten der Anfechtung und Trennung immerfort einander treu geblieben sind.“

Während der Zeremonienzauberer noch einige salbungsvolle Worte fand, sahen sich Harry und Ginny an. Ginnys Blick schien zu sagen: Jetzt nicht den Mut verlieren. Harry versuchte, in seinen Blick die Botschaft zu legen: Ich kneife nicht, keine Sorge. Doch nun wandte sich der Zeremonienzauberer direkt an die beiden.

„Willst du, Ginevra Molly Weasley, den hier anwesenden Harry James Potter ehelichen, ihm treu sein in guten wie in schlechten Zeiten bis daß der Tod euch scheidet, so sage: Ja.“

„Ja“, sagte Ginny mit fester Stimme.

„Willst du, Harry James Potter, die hier anwesende Ginevra Molly Weasley ehelichen, ihr treu sein in guten wie in schlechten Zeiten bis daß der Tod euch scheidet, so sage: Ja.“

Harry holte Luft und sagte mit überraschend fester Stimme: „Ja.“

Hinter sich hörte er Mrs Weasley schluchzen, und neben ihm trompetete Hagrid wieder in sein Taschentuch.

„Hiermit erkläre ich euch zu Frau und Mann, und so seid ihr hiermit im Leben vereint“, sagte der Zauberer, und hob seinen Zauberstab, aus dem sich über Ginny und Harry ein silberner Sternenschauer ergoß und sich spiralförmig um sie herumwand.

„Umarmen und küssen“, flüsterte Ginny Harry zu.

„Ach ja“, antwortete er und tat es sogleich.

Stürmischer Beifall erhob sich, die goldenen Ballons platzten wie schon bei der Hochzeit von Bill und Fleur, und Paradiesvögel und Glöckchen schwebten daraus hervor. Ginny hob ihren Brautstrauß, versicherte sich ihres Ziels, drehte sich von den Gästen weg und warf den Strauß scheinbar aufs Geratewohl über die Schulter in die Menge. Der Strauß flog geradewegs auf Hermione zu, die ihn unter dem Beifall der anderen auffing und zartrosa anlief. Ron hatte rote Ohren bekommen.

Wie damals bei Bills und Fleurs Hochzeit bat der Zauberer nun die Gäste, sich zu erheben. Das Zelt verwandelte sich in einen Baldachin, die Stühle gruppieren sich um kleine Tischchen, in der Mitte erschien eine goldene Tanzfläche.

An tanzen war jedoch noch nicht zu denken. Harry und Ginny fanden sich bald in einer Traube aus Gratulanten wieder, allen voran gratulierten natürlich Mr und Mrs Weasley.

„Harry, mein Lieber, alles Gute, und dir natürlich auch, Ginny, ich hoffe ja so sehr, daß ihr glücklich miteinander werdet“, schluchzte Mrs Weasley. „Es ist ja so schwer, die Tochter zu verlieren und sie ziehen zu lassen...“

„Du verlierst sie doch gar nicht“, sagte Mr Weasley, „im Grunde ändert sich doch nichts. Herzlichen Glückwunsch, ihr beiden.“

Natürlich gratulierte auch der Zaubereiminister: „Wohin geht es denn in den Flitterwochen?“

„Island“, sagte Harry.

Kingsley dachte kurz nach.

„Hm. Mit denen haben wir, glaube ich, gar keine Beziehungen. Da kommt nur ab und zu eine Sendung Kräuter, und das war es. Jedenfalls haben wir keine Verbindungszauberer ausgetauscht.“

„Ich erzähle dir dann mal, wie das dort ist mit der magischen Welt und warum sie sich so abschottet“, versprach Harry.

Die Zahl der Gratulanten war beinahe unendlich. Ron und Hermione kamen relativ spät dran. Hermione trug noch den Brautstrauß, den sie aufgefangen hatte.

„Herzlichen Glückwunsch, ihr beiden“, sagte sie strahlend. „Und das mit dem Strauß – das wird Ron wohl zu denken geben.“

Ron drückte herum: „Jaah, was das wohl wieder heißen soll... aber wir wohnen ja noch im Fuchsbau, und ob Mum das überlebt, wenn wir...“

„Ron, du bist ein Feigling“, sagte Hermione, lachte aber dabei.

Percy hatte sich auch vorgearbeitet zum Brautpaar.

„Ginny, du trägst jetzt einen großen Namen“, belehrte er seine Schwester.

„Wieso – was ist an Ginny... ach ja, ich heiße ja ab jetzt Ginny Potter! Ginny Potter... da muß ich mich erstmal dran gewöhnen...“

Harry sah auf seinen Ehering, der von dem Zeremonienzauberer während der Trauung an den Ringfinger gezaubert worden war und dachte, daß er sich ebenfalls erst daran gewöhnen mußte, nun verheiratet zu sein. Er spähte hinüber zum Podium. Dort hatte bereits die Band Aufstellung genommen. Allerdings fing sie noch nicht an zu spielen. Stattdessen stürmte George hinauf und rief: „Leute! Leute! Alle mal herhören! Seid mal leise!“ Er wartete, bis der Geräuschpegel etwas abgesunken war, dann fuhr er fort: „Ich habe gesehen, daß es bei den Muggeln Brauch ist, von der Trauung mit einem Fahrzeug zur Feier zu fahren, an dem Konservendosen festgebunden sind. Und weil das so schön viel Krach macht, habe ich mir gedacht: Das machen wir auch mal! Bei meiner Hochzeit ging das ja nicht, weil ich kein Fahrzeug habe. Aber Harry hat eins – sein Motorrad! Und Hagrid und ich haben es – mit Hilfe von Harrys Hauself Kreacher, dem ich eingeredet habe, es handele sich um einen Befehl von Harry – hierhergebracht und hergerichtet! Harry und Ginny, wenn ihr jetzt bitte euer Vehikel besteigen würdet...“

Hagrid schob das Motorrad auf die Tanzfläche. Mindestens ein Dutzend leere Büchsen schepperten hinterher.

„Ich trage ein weißes Kleid und keine Lederkombi!“ protestierte Ginny. „Und Harry trägt einen Festumhang!“

„Ach, mach's wie die Muggelseefahrer – Segel reffen!“ riet ihr George unter dem Johlen der Hochzeitsgäste.

Harry fand die Idee gut und zwinkerte Ginny aufmunternd zu. Es dauerte einige Zeit, bis sie so auf dem Motorrad saßen, daß ihre Zaubererkleidung nicht in irgendwelche mechanischen Teile hingen.

„Eine oder zwei Runden um das Haus!“ rief Harry, und trat kräftig auf den Starter.

Mit einem Brunftschrei erwachte die Trident zum Leben. Harry legte den Gang ein, und schon fuhren er und Ginny zweimal um den Fuchsbau. Knatternd kamen sie wieder auf der Tanzfläche zum Stehen. Beifall brandete auf.

„Steigt nur schon runter, ich mache das schon“, sagte Hagrid und nahm das Motorrad wieder in Empfang.

Dann endlich setzte die Band ein, und Harry und Ginny eröffneten den Tanz. Nach ein paar Takten führte Mr Weasley seine Ehefrau auf die Tanzfläche. Harry kicherte unwillkürlich.

„Was ist?“ fragte Ginny.

„Ach, ich mußte nur daran denken, daß ja eigentlich der eine Teil des Brautelerteils mit einem Teil des Bräutigamelerteils tanzen müßte – und da habe ich mir vorgestellt, wie dein Vater Tante Petunia zum Tanz gebeten hätte.“

Weitere Paare gesellten sich dazu, und Harry registrierte dankbar, daß auch Luna nicht mit sich selbst tanzen mußte, sondern Ernie Macmillan sich ihrer angenommen hatte.

Eine kleine Tanzpause gab es, als die Hochzeitstorte angeschnitten wurde. Harry hatte sich eine ähnliche Torte wie die von Bill und Fleur gewünscht, also eine mit Phönixen, die in die Lüfte aufstiegen. Doch kaum hatten Harry und Ginny je ein Tortenstück verspeist, zog es sie wieder auf die Tanzfläche.

Nach einiger Zeit wurde das kalt-warme Buffet eröffnet. Kreacher wuselte, gewandert in einer hellgoldenen Damasttischdecke, herum, um den Hochzeitsgästen aufzutun, was er in riesigen Mengen gekocht hatte. Es war, wie Harry vermutet hatte: Kreachers kalt-warmes Buffet wäre selbst in einem Fünfsternerrestaurant auf Erstaunen gestoßen. Nach einigen Tänzen führte Harry Ginny von der Tanzfläche herunter, um etwas vom Buffet zu verspeisen.

„Herr und Herrin!“ krächzte Kreacher eifrig und zeigte damit, daß er die Schlußfolgerung aus der Hochzeit sofort vollzogen hatte. „Was darf ich auf tun? Für den Anfang etwas Fisch, also sahnige Fischsuppe? Oder Räucherlachsrosen in Mehrrettichdip, also etwas kaltes? Oder soll es gleich etwas herzhaftes sein? Hähnchenbrust asiatisch mit gebratenen Nudeln und Pok Choy?“

„Das sieht alles sehr lecker aus, Kreacher – das da sieht gut aus, gib mir das mal. Was ist das denn?“

„Melonenschiffchen mit Parmaschinken, sehr wohl, kommt sofort, Meister.“

Ginny nahm das gleiche, und wenig später mischten sie sich unter die Gäste, um mit ihnen ein wenig

Konversation zu treiben. Unter anderem traf er auf Andromeda und auf sein Patenkind, den mittlerweile fünf Jahre alten Ted.

„Na, Ted, schmeckt es?“ fragte Harry.

„Hm, jaah...“, sagte Ted unschlüssig, da er dieses Essen nicht so gewohnt war. „Harry? Wenn du heiratest – bist du dann auch Vater?“

„Ich, ähm, naja, vielleicht...“

„Ich habe nämlich keinen.“

„Hm, tja, das ist richtig. Aber dafür hast du ja deine Großmutter – und du hast mich – und noch viele andere...“

Harry sah Andromeda an. Die zuckte mit den Schultern und sagte leise zu Harry, während Ted mit einer weiteren Riesenportion ausprobierte, ob es ihm nun schmeckte oder nicht: „Er ist ja in einem Alter, wo er richtige Fragen stellt, also nicht nur dieses ewige 'warum, warum, warum'. Aber die Sache mit Nymphadora und Remus... also, ich habe ihm schon gesagt, daß sie beide tot sind, und er scheint das soweit auch verstanden zu haben, aber ich glaube, er wird bald mehr darüber wissen wollen, und möglicherweise wird er gerade dich als Paten fragen.“

Harry seufzte.

„Ich weiß, das ist keine leichte Aufgabe“, fuhr Andromeda fort. „Noch was: Ab wann gehen Muggelkinder eigentlich in die Schule? Ich meine, wir müssen langsam dran denken, Teddy rechnen, lesen und schreiben beizubringen.“

„Im allgemeinen gehen Muggelkinder etwa in Teddys Alter in die Schule“, antwortete Harry. „Ich bin mit fünf in die Schule gekommen, wie alle anderen. Aber Teddy wird wohl nicht in eine Muggelschule gehen, weil er ein Metamorphmagus ist?“

„Richtig. Das Risiko ist mir zu groß. Außerdem ist es in Zaubererfamilien üblich, die Kinder selbst zu unterrichten, bis sie nach Hogwarts kommen. Wärest du vielleicht bereit, auch ein wenig was mit Teddy zu machen, wenn er bei dir ist?“

„Kein Problem“, sagte Harry und fragte sich, ob er wirklich der ideale Mathematik- und Englischlehrer war.

Als es dämmerte, wurde der Baldachin und der Garten des Fuchsbaus von umherschwebenden Lampions beleuchtet. Das Buffet war schon ziemlich kahlgegessen, und Kreacher beäugte argwöhnisch die Kellner, damit sie ihm nicht zu viele seiner Aufgaben wegnahmen.

Schließlich war es dunkel, und es ging auf Mitternacht zu. George sprang auf die Bühne und gebot den Musikern, mit dem Spielen aufzuhören.

„Meine Damen und Herren“, rief er gut vernehmlich, obwohl er nicht den Sonoruszauber gebrauchte, „meine Damen und Herren, und nun wollen wir ein kleines Feuerwerk erleben, zusammengestellt aus den festlicheren Bestandteilen aus dem Inferno de Luxe von Weasleys Zauberscherzen! Und sodann wird unser glückliches Brautpaar in die Hochzeitsnacht entschweben, um zu tun, was man – ähm – ja... Es war ja alles sehr anstrengend, und so werden die beiden wohl sittsam schlafen gehen.“

Einige Gäste kicherten unanständig, doch die meisten hatten die Anspielung nicht richtig bemerkt. George hob den Zauberstab. Ein Sternenregen ging über dem Fuchsbau nieder, Feuerräder rauschten durch den Garten, so daß einige Gäste verschreckt zur Seite sprangen, die nicht auf Georges und Angelinas Hochzeit gewesen waren und das Feuerwerk noch nicht kannten, leuchtende Drachen flogen umher – George hatte alles aufgeboten, was sein Feuerwerk sehenswert machte.

„Wie hast du das geplant mit unserem Abgang?“ fragte Harry George, nachdem dieser vom Podest wieder heruntergesprungen war.

„Ihr beiden fliegt mit dem Motorrad nach London. Ich habe da noch einen kleinen Effekt in der Hinterhand.“

„Du solltest Eventmanager werden“, schlug Harry vor.

George wiegte den Kopf hin und her und sagte: „Wäre 'ne Idee... Ich könnte es als Nebenangebot machen zu meinem Zauberscherzeladen, einige Produkte kann ich ja einbauen...“

Das Feuerwerk fand bei allen Gästen Anklang, und als es eine Viertelstunde gedauert hatte, sagte George zu Harry und Ginny: „Rafft eure Umhänge und schwingt euch auf's Motorrad! Ich Sorge für den Rest. Und – ähm – gute Nacht, ihr beiden.“

Harry und Ginny bedankten sich und bestiegen das Motorrad, das schon mit angebundenen Konservendosen bereitstand. Harry trat den Starter, gab Gas und schon erhob sich das Fahrzeug in die Luft. Die Gäste jubelten ihnen zu. Harry bemerkte plötzlich je eine leuchtende Gestalt auf jeder Seite. Es waren Feuerwerksphönixe, die das Motorrad auf dem Weg in den Nachthimmel wie eine Eskorte begleiteten. Sie lösten sich erst auf, als Harry das Motorrad vom Fuchsbau weglente und Kurs auf London nahm. Die noch immer warme Nachtluft tat gut, als sie Harry und Ginny umrauschte.

„Ich glaube, auf dem Flug ruiniere ich mein Brautkleid“, sagte Ginny von hinten.

„Ich glaube, dann solltest du es ganz schnell ausziehen, sobald wir im Grimmauldplatz angekommen sind“, antwortete Harry und konnte auf dem ganzen Weg nach London kaum aufhören zu grinsen.

Veritaserum

Ein schlanker, um nicht zu sagen dünner junger Mann Anfang zwanzig schaute ihn durch eine runde Brille hindurch an – ein junger Mann mit nassen schwarzen Haaren und einem ovalen rötlichen Fleck über dem Brustbein.

Harry stand im Badezimmer seines Hauses am Waschbecken und schaute in den Spiegel. Dann senkte er seinen Blick auf seine Hand. Ein silberner, von Kobolden gearbeiteter Ehering steckte auf dem Ringfinger. Harry war ein wenig verwirrt, denn in seinem Leben hatte sich vieles, ja alles verändert, auch wenn äußerlich wieder alles so war wie gehabt: Er war an diesem späten Sonntagvormittag neben Ginny aufgewacht und schon einmal ins Bad gegangen, um sich zu duschen. Nur war es nicht mehr Ginny Weasley, die mit ihm das Bett geteilt hatte, sondern Ginny Potter. Und nicht nur das hatte sich geändert: Wenn Ginneys Fruchtbarkeitsberechnungen stimmten, könnte in neun Monaten ein Menschenkind in das Leben von ihnen treten, das ihr Fleisch und Blut sein würde.

Harry kämmte sein Haar, das nur deshalb schön glatt und mit einem Seitenscheitel auf seinem Kopf lag, weil es noch naß vom Duschen war. Ohne die Stirnnahe und mit einer anderen Brille und sicher auch etwas vollständiger bekleidet wäre er jetzt als Banklehrling oder junger Angestellter durchgegangen. Bekleidet – das war das Stichwort. Er ging aus dem Bad hinaus über den Flur in das Schlafzimmer, wo sich Ginny noch wohligh im Bett räkelt. Auf dem Boden achtlos verstreut lagen ein auf Hochglanz poliertes Paar Lederschuhe, weiße Damenschuhe, ein schwarzer Festumhang, ein weißes, zugegebenermaßen von dem Motorradflug ein wenig mitgenommenes Brautkleid und noch einige andere Kleidungsstücke, die nicht besonders bequem, aber für festliche Ereignisse besonders geeignet waren. Wenigstens lag das Diadem ordentlich auf der Kommode.

„Guten Morgen, Harry, mein angetrauter Gemahl.“

Ginny sah ihn noch ein wenig verschlafen an.

„Guten Morgen, Ginny. Ich wollte mir gerade etwas anziehen. Steh auf, dann können wir nachher gemeinsam frühstücken. Ich mache uns was.“

Er suchte sich aus dem Schrank eine Jeans und ein T-Shirt heraus, denn es war sehr warm. Ginny stieg aus dem Bett, gab ihm im Vorbeigehen einen Kuß und verließ gähnend das Zimmer. Harry zog sich an und ging hinunter in die Küche, um den Frühstückstisch zu decken.

Doch als Harry die Küche betrat, wurde er bereits von Kreacher und einer vorbereiteten Sonntagstafel erwartet.

„Kreacher hat gewartet“, sagte der Hauself und verbeugte sich. „Kreacher hat alles vorbereitet für den Meister und seine Gemahlin. Es müssen nur noch der Tee aufgebrüht, die Würstchen erwärmt und das Rührei gemacht werden. Kommt die Herrin auch?“

„Ginny ist gerade ins Bad gegangen, Kreacher, warte noch ein bißchen. Aber wann bist du eigentlich zurückgekommen? Hast du überhaupt geschlafen?“

„Nein“, krächzte Kreacher stolz. „Die letzten Gäste sind um halb drei Uhr morgens weggegangen, und Kreacher hat dann noch aufgeräumt. Und dann ist Kreacher hierher gekommen und hat den Frühstückstisch vorbereitet.“

Harry mußte unwillkürlich an Hermione denken.

„Kreacher, du kannst dir ruhig eine Mütze voll Schlaf nehmen, ich kann das hier auch machen.“

„Es ist das oberste Gesetz der Hauselfen, ihren Meistern zu Diensten zu sein“, erwiderte Kreacher mit einem belehrenden, ja beinahe strengen Unterton.

Während der Hauself anfing, sich schon einmal mit dem Tee zu befassen, dachte Harry an das kalt-warme Buffet.

„Hat eigentlich alles vom Buffet seinen Abnehmer gefunden? Es war ja doch ziemlich viel.“

„Es ist zwar etwas übriggeblieben“, sagte Kreacher und drehte sich zu Harry um, „aber der Halbbriese Hagrid hat sich bereiterklärt, die Reste mitzunehmen, da er meinte, daß diese eine Mahlzeit für ihn ergeben würden. Er hat alles in einen riesigen Topf getan.“ Kreacher rümpfte ob dieses kulinarischen Frevels mißbilligend die Schnauzennase. „Er will wohl einen Eintopf daraus machen.“

Nach einiger Zeit erschien auch Ginny.

„Oh – Kreacher! Schläfst du nicht aus?“

„Er wird erst schlafen gehen, wenn wir gefrühstückt haben und er alles sauber gemacht hat, vermute ich“, sagte Harry und sie setzten sich.

Er tat sich ein Würstchen und Rührei auf, während Ginny einen Toast nahm und mit Orangenmarmelade bestrich.

„Ginny, wir müssen noch das Diadam zu deinem Tantchen Muriel zurückbringen – aber ich weiß gar nicht, wo sie wohnt.“

Ginny sah Harry prüfend an.

„Und wenn ich es dir sage, wirst du wahrscheinlich nicht so viel damit anfangen können, daß du dorthin apparieren könntest, richtig?“

Harry grinste und sagte: „Genau.“

„Kann ich verstehen“, sagte Ginny ebenfalls grinsend. „Gut, ich mach's.“

„Du bist ein Schatz, meine angebetete Angetraute.“

Ginny brach nach dem Frühstück auf. Das Diadem konnte sie nicht in das Samtkästchen legen, weil sie das Kästchen nach der Hochzeit nicht mitgenommen hatte nach London. Stattdessen hatte sie das Diadem in eine Serviette eingepackt und in eine alte Pappschachtel gelegt. Kurze Zeit später kehrte sie wieder zurück.

„So, erledigt“, sagte sie.

„Und – war's schlimm?“ fragte Harry.

Ginny zuckte mit den Schultern.

„Gemessen an Tantchen Muriel gar nicht so. Sie hat das Ding ja innerhalb von 24 Stunden zurückerhalten, also konnte sie nicht sagen, sie hätte befürchtet, daß wir es gestohlen hätten. Aber...“

„Aber? Die fehlende Packung?“

„Ja. Sie meinte, sie bekomme sie hoffentlich wieder, weil im Fuchsbau ja immer so ein Chaos herrsche. Und sie hat gesagt, wir hätten es wohl zu eilig gehabt, miteinander ins Bett zu gehen, um an das Kästchen zu denken. Und dann... und dann hat sie auch noch gefragt, ob wir schon unsere Nachkommen – wie hat sie es gesagt? - ja – ob wir unsere Nachkommen schon 'auf Kiel gelegt' hätten. Alte Schreckschraube.“

Harry grinste.

„Ja, von ihrer charmanten Seite habe ich deine Tante schon auf Bills Hochzeit kennengelernt. Was anderes: Wie wär's, wenn wir rüber in den Regent's Park gehen, uns eine Parkbank suchen und das tun, was Frischvermählte so tun?“

Ginny sah Harry verwundert an.

„Sag mal Harry, das tun doch Frischvermählte nicht in der Öffentlichkeit auf der Parkbank, sondern zu Hause.“

„Ähm – was meinst du?“ fragte Harry verdutzt. „Schon Schulkinder knutschen in aller Öffentlichkeit herum, wenn das Wetter so schön warm ist wie jetzt.“

„Ach so, das meinst du.“

So angenehm der Sonntag auch verging, am Montag wartete wieder die Arbeit auf Harry, während Ginny Trainingspause hatte. Selbstverständlich war das Großereignis vom Samstag vom Tagespropheten auf der Titelseite gewürdigt worden.

TRAUMHOCHZEIT IN OTTERY ST CATCHPOLE

HARRY POTTER UND GINNY WEASLEY GEBEN SICH DAS JA-WORT

von Rita Skeeter

Die magische Gemeinschaft hat diesem Ereignis entgegengejubelt – und das seit Harrys und Ginnys Wiedervereinigung nach dem Sturz des Dunklen Lords. Ihr hat Harry sein Herz geschenkt, mit ihr will er nun den Rest des Lebens verbringen – und wer weiß? Vielleicht will er mit ihr eine Familie gründen.

Natürlich kann ich direkt von der Hochzeit berichten, die im Garten des Stammsitzes der Weasleys namens „Fuchsbau“ in der Nähe von Ottery St Catchpole, Devon, gefeiert wurde. Wie wichtig diese Hochzeit in gesellschaftlicher Hinsicht war, konnte ich schon am Defilée der Gäste ablesen.

Der Zaubereiminister Kingsley Shacklebolt war natürlich da, was nicht weiter verwundert, ist er doch der

Vorgesetzte von Harry. Und bei seiner Wahl hat sich gezeigt, daß die Abhängigkeiten auch in entgegengesetzter Richtung bestehen, denn ohne Harrys Unterstützung wäre er wohl kaum Minister geworden. Eine gewisse Verpflichtung dürfte auch mit der Einladung von Gwennog Jones zusammengehangen haben, da sie Ginny für die Holyhead Harpies entdeckt hat. Und da so ziemlich jedes bekannte Mitglied von der von Harry gegründeten Kampfgruppe „Dumbledores Armee“ da war, dürfen wir mittelfristig einen Generationenwechsel erwarten, denn Lehrer von Hogwarts habe ich keinen gesehen, nicht einmal Professor Slughorn.

Man kann Harrys Entscheidungen rücksichtslos nennen, aber in Wahrheit verhält er sich zukunftsgerichtet. Er war es schließlich, der Den, dessen Namen nicht genannt werden darf, vernichtet und damit eine neue Zeit heraufbeschworen hat. Da ist es nur recht und billig, wenn der Auserwählte durch die Bevorzugung bestimmter Leute seinerseits auserwählt, wie die Dinge laufen werden.

Er hat auch nicht alles über Bord geworfen. Zum Beispiel war auch Percy Weasley, einer der Brüder von Ginny, ein besonders wichtiger Gast, obwohl er 1995 die Rückkehr des Dunklen Lords verleugnete, sich mit Harry überworfen und stattdessen seinem Feind Cornelius Fudge angeschlossen hatte. Harry scheint Percy Weasleys Fähigkeiten so hoch einzuschätzen, daß er ihm eine wichtige Rolle in der Zukunft zutraut.

Was nun die Hochzeit selbst angeht, so werde ich aus Respekt vor den Brautleuten keine Einzelheiten ausplaudern. Das sollte für jeden vertrauenswürdigen Journalisten eine Selbstverständlichkeit sein. Bemerkenswert war allerdings das Finale des offiziellen Teils der Hochzeit: Ein riesiges Feuerwerk wurde veranstaltet, das aus phantastischen Tierwesen gebildet wurde. Wie zu hören war, zeichnete George Weasley, der Inhaber von „Weasleys Zauberhaften Zauberscherzen“ dafür verantwortlich. Auf dem Höhepunkt des Feuerwerks entschwebten Harry und Ginny auf einem fliegenden Motorrad, begleitet von zwei Feuerwerksphönixen.

Es dürfte schwer sein, diese Hochzeit an Glanz zu übertreffen. Selbst eine so professionelle Reporterin wie ich muß zugeben, daß sie feuchte Augen bekommen hat – noch zu deutlich habe ich den kleinen, gerade mal vierzehnjährigen Harry Potter vor Augen, wie er mir bei unserem ersten Interview anvertraut hat, daß er auch damals noch nachts bei dem Gedanken an seine ermordeten Eltern ins Kissen geweint hat. Und nun ist er erwachsen und hat das Glück seines Lebens gefunden. Wenn das kein hoffnungsvolles Zeichen für die gesamte magische Welt ist!

Harry hatte Rita Skeeter beinahe dafür bewundert, wie sie ihre Tiefschläge gegen die Nichteingeladenen – für die gesamte magische Gemeinschaft war im Garten des Fuchsbaus nunmal kein Platz – mit einer gehörigen Portion Rührseligkeit verbinden konnte. In der Aurorenzentrale war der Artikel aber glücklicherweise kein Thema, und auch die Hochzeit wurde nicht mehr großartig besprochen. Das war auch kein Wunder, weil für viele DA-Mitglieder die Prüfungsphase begonnen hatte. Und die Auroren hatten noch immer mit dem Problem zu kämpfen, daß sie sich mit der Festnahme von Avery und Dobson zwar der Öffentlichkeit gegenüber Luft verschafft hatten, aber keinen entscheidenden Schritt vorwärtsgekommen waren. Was Harry noch mehr verdreß, war, daß er Anfang Juli für den Dienst in Askaban eingeteilt war – und das gerade jetzt, wo er jeden Abend ohne Ginny als verschwendeten Abend ansah.

Als er Feierabend hatte, sah Harry, daß Ginny nicht untätig gewesen war.

„Ich habe jetzt die Sache in die Wege geleitet, daß mein Reisepaß geändert wird. Ich heiße ja jetzt Ginevra Molly Potter.“

„Ah – oh“, sagte Harry, weil er nicht wußte, was er sonst noch sagen sollte.

„Ich habe mir nämlich gedacht, daß es geschickt wäre, mit Papieren nach Island zu reisen, die in Ordnung sind, wo wir doch per Muggelflugzeug fliegen. Immerhin werden die doch die Pässe kontrollieren, ob wir wir sind, oder?“ setzte sie etwas nachdrücklicher hinzu, weil sie sich darüber ärgerte, daß Harry nicht mit der gebotenen Begeisterung reagierte.

„Sehr schön“, beeilte er sich zu sagen. Doch dann fiel ihm ein Problem auf: „Aber die Flugtickets habe ich doch schon längst besorgt, und da stehst du mit Ginny Weasley drauf. Was ist, wenn du ein Ticket mit Ginny Weasley vorzeigst und in deinem Paß steht Ginny Potter?“

„Harry James Potter, seid wann wußtest du, daß aus Ginny Weasley Ginny Potter werden würde, hm? Du hättest rein theoretisch auf die Idee kommen können, gleich meinen neuen Namen zu nehmen.“

Harry war etwas verlegen: „Ähm, jaah, stimmt. Vielleicht kann man sie ja noch umschreiben.“

„Ach, laß mal, im Paß steht dann ja, daß mein Geburtsname Weasley ist.“

Am dreißigsten Juni war für einen anderen Weasley der große Moment gekommen: Ron hatte mit einigen anderen, darunter Dean Thomas, den Patil-Zwillingen, Neville und Ernie, die Prüfungen zur Aurorenlaufbahn abgelegt und erfuhr nun sein Ergebnis. Harry sah schon an Rons strahlenden Gesicht, das er aufgesetzt hatte, als er in Harrys Bürozeile kam, daß sein Freund erfolgreich war.

„Bestanden, Harry, bestanden! Wir alle!“

„Toll! Gratuliere, Ron. Dann bist du jetzt auch Auror?“

„Ab morgen, da werden dann unsere Verträge gültig.“

Harry erinnerte sich an seine letzte Prüfungsaufgabe und fragte Ron: „Müßtet ihr auch ohne Zauberei und ohne Ministeriumsauto zum Ausbildungszentrum kommen?“

„Ja, mußten wir.“

„Und? Hat Dean das alles für euch erledigt?“

„Ha-ha“, machte Ron etwas pikiert. „Wenn du dich erinnerst: Du warst doch damals auch lahmgelegt, weitgehend. Dean ist ja unter Muggeln aufgewachsen, obwohl nicht sicher ist, daß er tatsächlich muggelstämmig ist. Also sollte er sich zurückhalten. Aber wir anderen haben es ganz gut hingekriegt. Ich vor allem.“

Harry sah seinen Freund verdutzt an.

„Du? Ich erinnere mich, wie du mal 'Fetelon' oder so gesagt -“

„Alter, das ist doch ewig her“, unterbrach ihn Ron unwirsch. „Zu deiner Gedächtnisauffrischung: Ich hatte auf unserer Australienreise einiges an Training bekommen. Außerdem verrate ich dir ein Geheimnis: Ich bin mit einer Muggelstämmigen zusammen. Ich bin nicht mehr der hilflose kleine reinblütige -“

„Ist ja gut, entschuldige, ich...“, sagte Harry zerknirscht, der sich einen Ron, der sich selbständig in der Muggelwelt zurecht fand, nicht vorstellen konnte, „... ähm – was anderes: Wie sieht es denn mit deiner Freundin aus? Ist mal irgendwas – ähm – so – ähm – geplant?“

Rons Ohren liefen rot an.

„Ich verstehe im Augenblick nicht, was du meinst.“

Anfang Juli kam nicht nur Harrys Einsatz in Askaban, sondern passend dazu auch stürmisches, kühles und regnerisches Tiefdruckwetter. Er meldete sich noch einmal in der Aurorenzentrale und wurde gleich von Mr Turgidson abgefangen, der ihm eine kleine Phiole mit einer klaren Flüssigkeit überreichte.

„Veritaserum“, sagte er. „Das müßten Sie mitnehmen nach Askaban. Die sollen das Zeug dort in das Getränk kippen, das Dobson bekommt. Vielleicht redet er ja.“

Harry steckte die Phiole ein.

„Meinen Sie nicht, daß er schon eine Verteidigung dagegen aufgebaut hat? Der Gegentrank wird nicht mehr wirken, aber soweit ich weiß, kann man sich auch so dagegen wappnen.“

„Avery bestimmt, aber wahrscheinlich nicht Dobson. Der Zauber ist einerseits nicht ganz einfach, wie Sie selbst wissen, und eine große Leuchte war Dobson wohl nicht, wenn ich seine Schulakte von Hogwarts richtig in Erinnerung habe. Außerdem haben wir vorgesorgt: Wir haben immer nur Avery bearbeitet und Dobson links liegen gelassen. Und wir haben dafür gesorgt, daß beide miteinander kommunizieren können. Die werden davon ausgehen, daß es Avery sein wird, bei dem wir es mit Veritaserum versuchen.“

„Schlau“, sagte Harry. „Hoffentlich funktioniert es.“

Der Flug nach Askaban war bei diesem schlechten Wetter kein Vergnügen, und Harry war froh, als er endlich in seiner Unterkunft im Verwaltungstrakt des Zauberergefängnisses war, denn er war naß bis auf die Haut und ein wenig durchgefroren. Außerdem hatte er kaum noch etwas durch die Brillengläser sehen können. Die Phiole hatte er mit der entsprechenden Anweisung abgegeben. Die Gefängnisleiterin hatte ihm versprochen, den Trank Dobson noch mit der Mittagsration unterzujubeln. Nachdem Harry trockene Sachen angezogen und seinerseits zu Mittag gegessen hatte, ging er, angetan mit einem schlichten schwarzen Umhang, der, so hoffte er, ihm einige Autorität verleihen würde, hinüber in den Gefangenenstrakt. Dort lief er in dem Zimmer ungeduldig auf und ab, wo er zuletzt eine der Anhörungen von Umbridge miterlebt hatte, die hier monatlich aufgrund ihrer Eingaben stattfanden. Dann endlich öffnete sich die Tür, und einer der Wachtzauberer steckte seinen Kopf herein.

„Mr Potter, wir wären dann soweit. Dobson hat seine Mittagsration gegessen und – was ja noch wichtiger ist – das Getränk getrunken. Wir haben gerade eben das leere Tablett abgeholt. Sollen wir ihn holen?“

„Ja, bitte.“

Harry setzte sich hinter den Tisch, an dem sonst die Gefängnisleiterin saß, um sich die Beschwerden von Umbridge anzuhören und legte Pergament und Feder bereit. Die Feder verzauberte er so, daß sie alles, was im Raum gesprochen wurde, aufschreiben würde. Derartige Schriftstücke waren zwar meistens etwas anstrengend zu lesen, aber aufbereiten würde er es in den endlosen Stunden im Verwaltungstrakt immer noch können. Harry hörte Schritte, und die Tür wurde aufgestoßen. Zwei Wachzauberer führten den an den Händen gefesselten Dobson herein und setzten ihn auf den Stuhl. Einer der Wachzauberer ließ den Zauberstab schnippen. Ketten fixierten Dobson auf dem Stuhl.

„Ja, danke“, sagte Harry.

Wie zuvor verabredet, verließen die beiden Wachzauberer den Raum. Harry wandte sich an Dobson.

„Nun, Mr Dobson, wie geht es Ihnen?“

„Schlecht. Ich bin hier eingesperrt. Fünf Jahre auf der Flucht, und dann doch noch geschnappt. Und alles nur, weil ich nicht richtig auf Draht war bei dem Banküberfall. Dabei haben wir alles so gut geplant – wir würden uns Muggelgeld besorgen und könnten in der Muggelwelt eine Weile untertauchen. Die Muggel würden nicht dahinterkommen, weil wir ja den Imperiuszauber anwenden würden. Dann würde es so aussehen, als ob die Bankleute einfach in die Kasse gegriffen hätten. Vielleicht hätten wir dann ein Haus ordentlich mieten können und hätten nicht mehr im Wald oder sonstwo hausen müssen“, sprudelte es aus dem Todesser heraus.

Harry grinste zufrieden. Der Plan der Auroren schien aufzugehen. So bereitwillig plappert nur jemand, bei dem das Veritaserum anschlug.

„Wer ist wir?“ stellte Harry die entscheidende Frage.

„Die Todesser. Wir, die nach dem Sturz des Dunklen Lords zusammengeblieben sind. Lestrangle und all' die anderen, die noch nicht geschnappt wurden. Jedenfalls die, die ich so kenne, ich gehörte ja nicht zum erlauchten engen Kreis um den Dunklen Lord, aber ich wäre dahin gekommen, wenn er nur zwei oder drei Jahre länger an der Macht geblieben wäre. Als Gruppe sind wir aber stark und können uns gegenseitig helfen“, redete er weiter und stockte plötzlich erschrocken. „Was sage ich da? Was sage ich da?“ rief er entsetzt.

„Ich würde sagen, Sie packen aus“, erwiderte Harry genüßlich.

„Haben Sie mir etwa -“

„Ja, haben wir. Weiter. Wo hatten Sie sich mit den anderen zuletzt versteckt?“

Dobson wand sich hin und her, wie unter Qualen.

„Nein... ich sage... nichts... mehr... nein... ich...“

Er keuchte.

„In einem leerstehenden Fabrikgebäude der Muggel. Seit Sie Rabastan Lestrangle gefaßt haben.“

„Wo steht dieses Fabrikgebäude?“

„Gnnn... nein... ich... in Hull, in der Nähe des Hafens. Ich weiß nicht, wo genau das ist, also, ich kann nicht beschreiben, wo das ist. Habe mich nie dafür interessiert, bin immer appariert. Aber da finden Sie sowieso niemanden mehr, das ist eine Abmachung. Sobald einer von uns hops genommen wird, wird ein anderer Standort gesucht.“

„Wie geht das vor sich? Wie lange dauert so etwas? Bleiben die anderen erstmal am alten Ort, bis ein neuer gefunden ist?“

„Nein, wir hauen sofort ab. Das letzte Mal haben wir im Wald gehaust, das war ganz schön mies. Wird jetzt wieder so sein, aber ich kann nicht sagen, welchen Wald die nehmen. Der kann ganz in er Nähe sein, aber auch ganz weit weg.“

Vor Harrys geistigem Auge erschienen zwei Männer mit blonden Haaren – die einzigen Todesser, die sich in Freiheit befanden und nicht auf der Fahndungsliste standen.

„Was ist mit der Familie Malfoy? Unterstützt sie die flüchtigen Todesser?“

„Nein“, sagte Dobson. „Die sind zu fein dazu.“

„Haben Sie und Ihre Leute mit dem Gedanken gespielt, dort anzufragen oder unterzutauchen?“

„Wir haben uns dagegen entschieden. Wir wissen nicht, ob die Malfoys sich vom Dunklen Lord abgewandt haben. Die meisten von uns glauben, daß die Auroren Malfoy Manor überwachen. Die Not müßte ganz schön groß sein, bevor unsere Leute dort anklopfen.“

„Hm. Nächste Frage: Sind weitere Banküberfälle geplant? Wo? Und was hätten Ihre Leute mit dem erbeuteten Muggelgeld machen wollen?“

„Wäre der Überfall in Retford erfolgreich verlaufen, hätten wir weitere begangen. Ich weiß nicht, ob die anderen jetzt noch weitere Überfälle auf Muggelbanken durchführen. Von dem Geld hätten wir wie gesagt ein Haus mieten können. Wir hätten wieder was anständiges zu Essen kaufen können, ohne unsere Vorräte dauernd magisch vermehren zu müssen. Wir hätten Muggelkleidung kaufen können, damit wir besser untertauchen können. Unsere Kleidung ist schon ziemlich verschlissen.“

Das hatte Harry schon bei der Festnahme bemerkt. Immerhin hatten die Todesser vor ihrer Flucht nicht packen können. Sie hatten eben nicht Hermione dabeigehabt, die immer an alle Eventualitäten dachte.

„Kleidung hätten Sie doch auch rauben können?“ wandte Harry ein.

„Wir haben darüber beraten. Aber wir sind davon abgekommen. Bei Kleidung muß man sich beraten lassen. Die muß man kaufen.“

Harry überlegte, wie lange das Veritaserum noch wirken würde. Er wußte von der Vernehmung von Barty Crouch junior nach dem Trimagischen Turnier, daß es ziemlich lange wirkte. Der Gedanke an den Zaubertrank erinnerte ihn an etwas.

„Haben Sie vor dem Raubüberfall auf die Bank einen Trank gegen Veritaserum genommen?“

„Ja.“

„Wenden Sie auch Vielsafttrank an?“

„Ja, aber nicht häufig, weil es lange dauert, ihn zu brauen und weil die Zutaten schwer zu beschaffen sind.“

„Inwiefern?“

„Ein paar von uns haben ihr Aussehen mit dem Zauberstab verändert. Sie haben die Zutaten in Zaubererapotheken gekauft – von etwas Zauberergeld, das einige von uns dabei hatten. Wir haben kaum noch Zauberergeld, um neue Zutaten zu kaufen. Und wir trauen uns nicht, die Apotheken zu überfallen, weil die Auroren dann wüßten, was wir benötigen und weil es auffälliger ist, als Muggelgeschäfte zu überfallen.“

„Hat die Strategieänderung, nunmehr auch Muggelbanken zu überfallen, damit zu tun, daß den Todessern das Geld ausgeht?“ hakte Harry ein.

„Ja. Wir müssen uns in die Muggelwelt zurückziehen, weil wir bei den Zauberern nicht mehr einkaufen können. Wir versuchen von Ihnen und Ihren Freunden zu lernen, weil Sie es geschafft haben, dem Dunklen Lord über so viele Monate zu entkommen. Sie haben sich von der Zaubererwelt ferngehalten. Wir mögen es zwar nicht, uns an derart niedrige Menschen wie Muggel anzupassen, aber wir werden nicht darum herumkommen.“

Harry fiel noch etwas ein: „Planen die Todesser, sich ins Ausland abzusetzen? Wurde darüber gesprochen, sich ins Ausland abzusetzen und mit welchem Ergebnis?“

„Es wurde darüber gesprochen. Aber keiner von uns spricht eine fremde Sprache. Wir würden im Ausland auffallen. Wir haben vermutet, daß wir auch dort auf der Fahndungsliste stehen. Wir versuchen, uns hier zu verstecken, wo wir uns auskennen.“

Harry schwieg. Er sah die Aufzeichnungen durch, die die verzauberte Feder während der Vernehmung gemacht hatte. Immerhin – Harry würde das Protokoll nicht überarbeiten müssen, weil es einigermaßen übersichtlich geblieben war. Allerdings nahm er sich vor, noch eine Zusammenfassung zu schreiben. Vorerst fielen ihm jedenfalls keine weiteren Fragen ein.

„Gut. Das war's“, sagte er, stand auf und ging um den Stuhl herum zur Tür, öffnete sie und rief die beiden Wachzauberer herbei: „Ich bin mit ihm fertig. Sie können ihn wieder zurück in die Zelle bringen.“

Wenig später saß Harry in seiner Unterkunft, die eine ehemalige, aber wenigstens wohnlich eingerichtete Zelle war, und schrieb seinen Bericht. Draußen prasselte Regen gegen die Fensterscheibe, und auch sonst gab es dort nichts spannendes zu sehen. Harry faße die Aussage Dobsons zu einzelnen Punkten zusammen und schrieb eine abschließende Einschätzung dazu:

Die Vermutung hat sich bestätigt, daß die Todesser nicht einzeln oder in Kleingruppen von wenigen Leuten zusammen sind, sondern als große Gruppe. Das macht sie einerseits schwerfälliger, andererseits aber auch gefährlicher, weil sie eine höhere Schlagkraft vereinen. Das spielt für Verhaftungen eine Rolle, sollten wir sie in einer Unterkunft aufspüren. Derzeit scheuen sie die Konfrontation.

Die Vorräte und finanziellen Mittel der Todesser gehen zur Neige, außerdem benötigen sie Kleidung. Der

Strategiewechsel, sich in die Muggelwelt zu integrieren, wird durch den Banküberfall in Retford bestätigt.

Zunächst ist mit der Wiederaufnahme der Überfälle auf Geschäfte zu rechnen, weil die Vorräte zur Neige gehen und der Banküberfall schiefgegangen ist. Weitere Banküberfälle wird es in der nächsten Zeit daher wohl nicht geben, aber es ist zu befürchten, daß diese Idee bald wieder aufgegriffen wird.

Wegen der anstehenden Integration in die Muggelwelt – eine Bitte um Hilfe an die Familie Malfoy wird es wohl vorerst nicht geben – ist zu überlegen, wie wir unauffällig mit den Muggelbehörden zusammenarbeiten können.

Harry bündelte das Protokoll, dessen Zusammenfassung und seine Einschätzung, steckte sie in einen Umschlag und ging damit zur kleinen Eulerei der Gefängnisverwaltung. Wenig später war der Umschlag auf dem Weg ins Ministerium. Harry sah der Eule nach. Ein wesentlicher Teil seiner Aufgabe in Askaban war erfüllt, jetzt sah er noch einigen äußerst langweiligen Tagen auf dieser entlegenen Insel entgegen.

Als Harry Askaban verließ, war das Wetter besser geworden. Er genoß es, mit dem Besen im Sonnenschein über das Meer zu fliegen, in dem Bewußtsein, bald wieder bei seiner Frau zu sein. Er mußte sich nur noch in der Aurorenzentrale abmelden. Dort angekommen, fand er allerdings eine Nachricht vor, wonach er zu Kingsley kommen sollte. Sofort ging zu den Aufzügen, fuhr ein Stockwerk höher und stand wenig später im Vorzimmer.

„Moment, ich sage Mr Shacklebolt Bescheid, Mr Potter“, sagte die Sekretärin, ging in Kingsleys Büro und kam zurück. „Der Minister läßt bitten.“

Harry ging durch die Tür.

„Hallo, Harry, na – schon daran gewöhnt, im Hafen der Ehe festgemacht zu haben?“

„Naja, so ein wenig... du wolltest mich sprechen?“

„Ja, es ist wegen deines Berichts und so weiter. Das hat ja sehr gut geklappt. Und was dieser Dobson gesagt hat, deckt sich ziemlich weitgehend mit unseren Befürchtungen. Mir geht es vor allem um deinen Vorschlag, die Muggelbehörden einzubinden.“

Harry horchte neugierig auf.

„Aha? Und wie soll das vor sich gehen?“

„Oh – da gibt es viele Überlegungen, und jeder hat eine andere Idee dazu. Aber eins steht fest: Ich will das nicht ohne den Premierminister der Muggel machen. Das wäre besser, als wenn wir eigenmächtig irgendwelche Beamte oder Polizisten ansprechen. Abgesehen davon wären die dann nicht koordiniert, und wenn die sich erst organisieren müßten, könnten wir das gleich allein und ohne die Muggel machen. Und wir sind ja nicht so furchtbar weit gekommen.“

„Ja“, pflichtete Harry bei. „Seit fünf Jahren vier Festnahmen.“

„Acht Festnahmen, Harry. Du vergißt den einen, den du während deines letzten Hogsmeade-Wochenendes geschnappt hast. Außerdem wurden noch zwei andere von den Auroren festgenommen. Aber acht sind auch nicht so großartig viele.“

„Also wirst du mit Blair reden?“

„Ja, aber ich habe Probleme, mit ihm einen Termin auszumachen. Im Augenblick ist er in Washington, und hier ist er wegen des Irakkrieges unter Druck.“

„Ich erinnere mich“, warf Harry ein. „War nicht rausgekommen, daß die Regierung einen Großteil ihrer Berichte über die Chemiewaffen von Saddam Hussein aus einer Doktorarbeit oder so abgeschrieben hat?“

Kingsley zuckte mit den Schultern und sagte: „Das habe ich nicht so verfolgt. Aber demnächst gibt es eine Anhörung eines Waffenexperten vor einem Ausschuß... wie auch immer. Jedenfalls müßte ich dem Premier Auroren benennen, die sich als Kontaktpersonen eignen, und da denke ich vor allem an diejenigen, die die größte Erfahrung mit der Muggelwelt haben. Dean Thomas habe ich schon gefragt, und der hat zugesagt. Wie sähe es mit dir aus?“

„Ich – ähm – ich...“, stotterte Harry verwirrt, „aber doch nicht mit dem Premier, o-oder?“

„Ich weiß noch nicht, in welcher Weise. Aber es kann sein, daß es nützlich wäre, wenn ich gleich ein paar Kontaktleute aus dem Hut zaubern könnte.“

Kingsley lächelte schief bei diesem flauen Witz.

„Ich – ähm – ja, gut, du kannst mich benennen. Von mir aus.“

„Danke, Harry. Und dann werden wir wohl die Telefonaktion beenden können, die Auroren werden

dankbar sein, daß diese Dienste wegfallen, denke ich. Ich werde dir jedenfalls mitteilen, wie die Sache aussehen soll, wenn ich mit dem Premier soweit bin.“

Flug in ein unwirtliches Land

„Was ist, Harry, nehmen wir das Zelt auch mit?“

„Ich würde sagen: Ja. Allein zur Vorsicht. Und Badesachen?“

„Badesachen? Ich denke, in Island ist es kalt?“

„Aber da soll es warme Quellen geben, wo man drin baden kann, sagt der Reiseführer.“

„Na gut.“

Es war Anfang August. Harry hatte bereits Urlaub genommen, denn er wollte am siebten August mit Ginny in die Flitterwochen fliegen. Nun packten sie im Schlafzimmer ihre Rucksäcke, um es nicht in der letzten Minute erledigen zu müssen. Ihren Vorbereitungen vorausgegangen war am Sonntag ein anstrengender Auftritt von Mrs Weasley im Fuchsbau, nachdem Ginny ganz nebenbei erwähnt hatte, auf welche Weise sie nach Island reisen wollten.

An jenem Wochenende wurden im Fuchsbau drei Geburtstage gefeiert: Harrys, Ginnys und Freds Geburtstag. George und Angelina hatten nämlich alle Anwesenden mit Ausnahme von Harry und Ginny überrascht, als sie mit einem Bündel im Arm erschienen waren und verkündet hatten, daß es wieder einen Fred Weasley in der Familie gebe. Fred, der Sohn der beiden, war am 15. Juli geboren worden. Er war der erste Weasley seit langem, der keine roten Haare hatte. Freds Haut war milchkaffeebraun, seine Haare waren schwarz und ein wenig gekräuselt. Mrs Weasley war so entzückt, daß sie gar nicht nachgerechnet hatte, daß seit der Hochzeit erst sechs Monate vergangen waren – oder sie hatte es einfach ignoriert. Allerdings hatte sie George Vorhaltungen gemacht, warum er nicht sofort von der Geburt berichtet hatte.

„Ich wollte euch überraschen und da habe ich gedacht: Harry und Ginny feiern ihre Geburtstage meistens zusammen, und aller guten Dinge sind drei“, hatte er schulterzuckend geantwortet.

An der Haustür klingelte es. Harry warf seine Badeshorts, die er eben aus der Schublade genommen hatte, auf das Bett und ging aus dem Zimmer. Auf der Treppe hörte er, daß Kreacher schon die Tür geöffnet hatte. Demnach handelte es sich bei dem Besucher um einen Zauberer. Harry ging die Treppe hinunter, wo er beinahe seinen Hauself über den Haufen gerannt hätte.

„Meister, der Minister für Zauberei ist da und wünscht den Meister zu sprechen.“

„Ja, danke, Kreacher.“

„Kreacher wird einen Willkommenstrunk reichen.“

„Gut, Kreacher.“

Harry erreichte die Eingangshalle, wo Kingsley schon wartete.

„Hallo Kingsley. Was führt dich her?“

„Hallo Harry. Ich wollte dir schnell noch vor deiner Abreise berichten, was die Unterredung mit Blair ergeben hat.“

„Gut, laß uns in das Speisezimmer gehen. Kreacher wollte wohl irgendwas zu trinken holen.“

Im Speisezimmer setzten sie sich an den Tisch, und kurz darauf kam Kreacher mit zwei Gläsern Elfenwein.

„Danke. Also: Der Premier will eine kleine Gruppe bei einem seiner Geheimdienste aufbauen, die über uns informiert wird. Nur so fünf bis zehn Leute, wenn's hoch kommt. Einer von uns wird die Mitglieder dieser Gruppe davon überzeugen, daß es Zauberei gibt, was ja ein wenig kribbelig ist wegen des Geheimhaltungsabkommens. Wahrscheinlich werde ich von meinen europäischen Kollegen Prügel einstecken müssen deswegen.“

„Welcher Geheimdienst? MI five oder MI six oder wie der heißt? Scotland Yard?“

Kingsley zuckte mit den Schultern.

„So genau konnte er es mir nicht sagen. Außerdem bin ich über diese Dienste nicht so informiert – es handelt sich ja um Geheimdienste. Jedenfalls werden die merkwürdige Vorkommnisse bündeln und an uns weitergeben. Außerdem werden sie dabeisein, wenn wir mal als Ermittler gegenüber Muggeln auftreten müssen. Diese Bankgeschichte in Retford hat ja gezeigt, daß das notwendig sein kann.“

„Ah – gut. Und wer wird diesen Leuten was vorzaubern?“

„Dean. Ich habe dem Premier auch deinen Namen genannt – er hat sich sogar noch daran erinnert, welche Rolle du gespielt hast – und ihm mitgeteilt, daß du am Donnerstag nach Island verreist. Deswegen muß ja

auch Dean die Aufgabe übernehmen.“

„Wie sollen die Kontakte überhaupt laufen? Wir haben ja nur ein Telefon, und immer einen Auror dort sitzen zu haben, weil irgendwann mal ein Anruf eingehen kann, ist ja nicht sehr produktiv.“

„Diese Einzelheiten haben wir noch nicht besprochen. Der Premier muß erstmal Leute finden, die sich nicht gleich darüber kaputt-lachen, daß sie mit Zauberern zusammenarbeiten sollen.“

Harry grinste bei der Vorstellung, wie ein paar gestandenen Kriminal- oder Geheimdienstbeamten eröffnet wird, es gebe echte Hexen und Zauberer.

„Und sonst? Alles bereit zum Abflug? Arthur hat mir erzählt, daß Molly nicht sehr glücklich ist über die Wahl eures Fortbewegungsmittels“, wechselte Kingsley das Thema.

„Wir sind gerade dabei zu packen. Donnerstagabend ist ja Abflug ab Heathrow. Der Flug soll drei Stunden dauern. Ich bin schon gespannt auf Island. Wie ist es dort mit der magischen Gemeinschaft? Hast du da schon was rausgefunden?“ fragte Harry.

Kingsley schüttelte den Kopf.

„Nein, aber ich hatte auch was anderes zu tun. Ich weiß nur, daß wir mit Island nie Schwierigkeiten hatten und daß wir keine Vertreter ausgetauscht haben. Hin und wieder eine Portschlüsselgenehmigung, das war's. Jedenfalls wünsche ich euch eine gute Reise.“

„Danke, Kingsley.“

Nachdem der Zaubereiminister wieder gegangen war, kehrte Harry zurück in das Schlafzimmer, wo Ginny gerade ein paar kleine Stoffstücke hochhielt.

„Wer war es?“

„Kingsley. Hat mir erzählt, was er mit dem Premier der Muggel besprochen hat. Erzähle ich dir später, ist noch nicht so wichtig.“

„Harry, was meinst du: Soll ich den Bikini oder den Badeanzug mitnehmen?“

Harry wußte genau, worin er seine attraktive junge Frau am zweitliebsten nach dem Evakostüm sehen würde. Aber er mußte auch an die dortige Witterung denken.

„Nimm am besten den Badeanzug, dann ist es vielleicht nicht ganz so kalt, bis du in der warmen Quelle bist.“

Je näher der Abreisetermin rückte, umso unwirklicher kam Harry die Vorstellung vor, am Donnerstagabend möglicherweise zu frieren. Denn in Europe setzte sich allmählich eine Hitzewelle fest, die versprach, den Sommer 2003 zu einem Jahrhundertsommer werden zu lassen. London verwandelte sich immer mehr in einen Backofen, bald war die Dreißiggradmarke deutlich überschritten. Entsprechend warm war es am siebten August, und das sorgte für einige logistische Probleme.

„Also, wenn ich mir jetzt einen Pullover und lange Hosen sowie die Jacke anziehe, dann sterbe ich auf der Stelle an Hitzschlag“, stellte Harry am Abend drei Stunden vor dem Abflug fest, nachdem er den Tag in Turnhose und T-Shirt verbracht hatte. „Aber wenn ich jetzt so wie ich bin nach Island fliege, werde ich dort womöglich zu einem Eiszapfen.“

„Was soll ich erst sagen“, antwortete Ginny, die nur ein Top mit Spaghettiträgern zu einem Minirock trug, der so gar nichts von Zauberermode hatte. „Aber da müssen wir wohl durch. Zumindest lange Hosen müssen wir anziehen, den Rest können wir über den Arm legen.“

„Und nicht apparieren, sonst schwitzen wir, wenn wir wieder zu Atem kommen“, ergänzte Harry, der an die kühlen U-Bahn-Schächte dachte.

Auf dem Weg zur U-Bahn-Station wurde der Gedanke an die kühlen Schächte zur Sehnsucht. Harry hatte die Turnhose gegen eine Jeans getauscht, über dem Arm trug er einen dicken Rollkragenpullover und eine dicke Jacke, auf dem Rücken lastete schwer der Rucksack. Ginny lief in ähnlicher Aufmachung neben ihm her. In der Station wurden sie wegen der dicken Kleidung über dem Arm neugierig angeguckt. Wenigstens war es hier nicht mehr so heiß, wenngleich „kühl“ die Sache auch nicht traf: Es waren noch immer knapp dreißig Grad. Die U-Bahn-Fahrt dauerte knapp eine Stunde. Beinahe wären sie schon am Terminal vier des Flughafens Heathrow ausgestiegen, aber zum Glück erinnerte sich Harry daran, daß sie sich zum Terminal eins zu begeben hatten. Wenig später fuhr die U-Bahn im Bahnhof Terminal 1, 2, 3 ein, und die beiden suchten sich ihren Weg durch das unterirdische Labyrinth zum richtigen Terminal.

„Deine Eltern wollten auch kommen und uns verabschieden, richtig?“ fragte Harry.

„Richtig.“

„Mal gucken, ob wir sie finden.“

Das schien leichter gesagt als getan zu sein, denn die Abfertigungshalle war voll, und die Check-in-Schalter waren nicht säuberlich an der Wand aufgereiht, sondern standen inselartig inmitten der Halle.

„Wo ist jetzt...?“ setzte Harry an und suchte die Bildschirme ab, um zu sehen, wo sie sich für ihren Icelandair-Flug anstellen mußten. „Hier... nein, hier...“

Ginny lief munter hinter ihm her und schien sich zu amüsieren.

„Was ist?“ fragte er.

„Ach, ich genieße nur die Muggelart des Reisens.“

„Du wolltest mit dem Flugzeug fliegen, weißt du noch? Mit dem Portschlüssel dagegen -“

„Mit dem Portschlüssel hätten wir nicht so früh das Gefühl gehabt, uns in ein Abenteuer zu stürzen.“

Harry brummte nur und setzte seine Suche fort, während er sich durch die Menschenmassen wühlte. Er war froh, nicht extra für die Reise ein frisches T-Shirt angezogen zu haben, denn er war ziemlich ins Schwitzen geraten. Plötzlich wurde er an seinem Rucksack gezogen.

„Harry, warte mal – das da drüben könnte es doch sein, oder?“

„Wo?“

Harry drehte sich erst zu seiner Frau um und folgte dann ihrem Fingerzeig. Er mußte schmunzeln. Ja – Ginny könnte Recht haben. Man konnte zwar die Anzeige über dem Check-in-Schalter dort drüben nicht richtig sehen, aber davor standen auffällig viele Leute mit Rucksäcken auf dem Rücken und warmen Sachen über dem Arm. Viele trugen derbe Wanderschuhe. Harry kämpfte sich, Ginny in seinem Fahrwasser, zu ihnen vor und sprach einen der wartenden an: „Island?“

„Jep.“

„Gut. Danke.“ Er drehte sich zu Ginny um und sagte: „Island.“

„Gut“, sagte Ginny.

Sie stellten sich in die Warteschlange und konnten schließlich einchecken. Ohne Gepäck, aber mit Jacken und Pullover über dem Arm, lief es sich schon wesentlich leichter. Bis zum Abflug war es noch eine knappe Stunde, so daß sie sich auf die Suche nach Mr und Mrs Weasley machten. Harry hielt es für unmöglich, sie in diesem Gewühl zu finden, aber sie hatten sich kaum auf die Suche gemacht, da sahen sie sie auch schon. Die Eheleute Weasley hatten sich ihre besten Muggelsachen angezogen, die aber für diese Witterung zu warm war, wie man an Mrs Weasleys etwas geröteten Kopf sehen konnte.

„Meine Kinder!“ rief sie. „Was sind wir froh, euch noch vor dem Abflug zu sehen. Wir machen uns ja solche Sorgen, weil ihr ohne Zauberei nach Island gelangen wollt.“

Dabei warf sie einen strengen Blick zu Mr Weasley, der eher neidisch als besorgt aussah.

„Keine Sorge, Molly, wir sind schon mal den langen Weg nach Australien geflogen und trotzdem heil zurückgekommen“, versuchte Harry, sie zu beschwichtigen.

„In drei Stunden habt ihr es ja überstanden, ihr Armen“, sagte Mrs Weasley.

„So schlimm ist es nicht, Mum“, erwiderte Ginny.

„Ähm – Harry...?“ begann Mr Weasley. „Harry – du hast mir doch gesagt, daß ihr mit einer Boeing 757 fliegen werdet, richtig?“

„Jaah, das ist jedenfalls das, was mir das Reisebüro gesagt hat.“

„Also... könntet ihr so nett sein und auf eurem Rückflug so ein -“, er senkte die Stimme ab, so daß sie kaum noch zu hören war, „- so ein Modellflugzeug mitbringen? Das, was ihr fliegt?“

„Ja“, hauchte Harry zurück, damit Mrs Weasley nichts hören konnte, die schon die Ohren gespitzt hatte.

„Harry“, sagte Mr Weasley nun lauter, „die Boeing 757 hat ein Hochauftriebssystem von Flap-Tabs an der Hinterkante.“

„Von was?“

„Flap-Tabs. Das ist eine besondere Art von Doppelspaltklappen, nämlich solchen mit Klappe und Hilfsklappe, während die mit Klappe und Hilfsflügel Vane-Flap heißen.“

„Aha?“ machte Harry verwirrt. „Und was machen die – ähm – Flap-Flaps?“

„Die werden im Langsamflug ausgefahren, weil der Flügel allein nicht genügend Auftrieb erzeugen kann, zum Beispiel bei Start und Landung. Sie fahren so aus, daß ein Spalt bleibt, der sich verengt. Dadurch wird die Luft beschleunigt und baut die müde Grenzschicht auf der Klappenoberfläche wieder auf.“

„Soso...“

„Sag mal, Harry, du verstehst doch, was ich da sage, oder?“

„Ehrlich gesagt: Nein. Ich weiß, daß ein Flugzeug fliegt, weil es Flügel hat, und das reicht mir eigentlich.“

Harry und Mr Weasley sahen einander verständnislos an. Harry kannte seinen Schwiegervater als einen Zauberer, der den Muggeln mit ebenso viel Bewunderung wie Naivität gegenübertrat, und seine ingenieurmäßigen Ausführungen paßten überhaupt nicht zu diesem Bild. Mr Weasley wiederum konnte nicht nachvollziehen, daß Harry zwar bei den Muggeln aufgewachsen war, sich für derlei Dingen aber nicht interessierte.

„Woher weißt du das alles denn?“ fragte Harry. „Ich dachte immer, dein sehnlichster Wunsch sei es, zu wissen, warum Muggelflugzeuge fliegen.“

„Darüber ist er schon längst weg“, schaltete sich Mrs Weasley ein. „Er hat dieses Buch immer und immer wieder gelesen, das du ihm mal zu Weihnachten geschenkt hast, das mit diesen merkwürdigen Zeichnungen und den Diagrammen. Das war abends vor dem Einschlafen manchmal ganz schön anstrengend.“

Harry erinnerte sich.

„Ach, daher. Tja, entschuldige, Molly...“

„Macht doch nichts, Harry“, sagte Mr Weasley aufgeräumt. „Mein größter Wunsch ist es jetzt, mit so einem Muggelflugzeug auch mal zu mitzufliegen und das alles in Aktion zu sehen und... ähm...“ Ein strenger Blick seiner Frau hatte ihn verstummen lassen. „Und jedenfalls wünsche ich euch einen schönen und angenehmen Flug. Sitzt ihr am Fenster? Und hinter dem Flügel?“

Harry antwortete: „Ich sitze am Fenster, das haben wir so ausgelost, dafür sitzt Ginny auf dem Rückflug dort. Jedenfalls erinnere ich mich, daß da bisher bei den Flugzeugen hinten sowas ausgefahren wurde, ich werde mal die Spalten zählen, Arthur.“

Endlich war es soweit. Harry und Ginny gingen durch die Sicherheitskontrollen, die viel schärfer waren als die, die sie vor ihrem Flug nach Australien erlebt hatten. Das war kein Wunder, denn die Anschläge von New York lagen dazwischen.

„Das sind unsere Glücksbringer, ohne die reisen wir nicht. Sind ja nur einfache Holzstäbe“, sagte Ginny, als das Sicherheitspersonal auf die Zauberstäbe gestoßen war.

Harry hatte diese Rolle Ginny überlassen, da sie in solchen Dingen viel unverfrorener war als er. Die Sicherheitsleute runzelten zwar die Stirn, aber da es sich nicht um Klagen oder dergleichen handelte, akzeptierten sie es schließlich. Dann endlich fanden Harry und Ginny ihr Gate, das schon gut gefüllt war. Draußen war allerdings nicht mehr viel los, wie Harry sehen konnte. Dort parkten vor dem Terminal nur ein zweistrahliges grünes Flugzeug mit weißem Bauch und der Aufschrift „Aer Lingus“, ein weiteres zweistrahliges, jedoch viel größeres Flugzeug mit weißem Rumpf und blauen Triebwerken und Leitwerk mit der Aufschrift „Cyprus“ und natürlich das Flugzeug von Icelandair mit blauem Bauch, blauem Leitwerk und gelben Triebwerken.

Der Flug sollte eigentlich um zehn nach neun Uhr starten, aber das Boarding begann erst um viertel nach neun Uhr.

„Ist das klein hier“, sagte Ginny, als sie und Harry im Flugzeug waren und den Gang hinuntergingen, um zu ihren Plätzen zu gelangen. „Mit sowas kleinem bin ich ja noch nie geflogen.“

„Das einzige, womit du bisher geflogen bist, war ein Jumbo-Jet. Ich bin schon mit was kleinerem geflogen.“

„Besen.“

„Ja, aber auch kleinere Flugzeuge. Hier sind unsere Plätze.“

Harry warf Pullover und Jacke in das Gepäckfach, Ginny tat es ihm nach. Ihre Plätze lagen auf der rechten Seite ein wenig hinter dem Flügel. Schließlich ließ das Gedränge im Flugzeug nach, jeder saß auf seinem Platz, die Stewardessen machten die Kabine klar und führten ihr Sicherheitsballett auf. Das Flugzeug wurde zurückgeschoben, die Triebwerke wurden gestartet, dann setzte sich die Maschine langsam in Bewegung. Da es schon halb zehn Uhr war, wurde es dunkel. Das Kabinenlicht wurde gelöscht. Die Lichter des Flughafens strahlten herüber und Scheinwerfer leuchteten das Vorfeld aus, als das Flugzeug träge an den anderen abgestellten Maschinen vorbeirollte. Jetzt beginnen meine Flitterwochen, dachte Harry ein wenig verwundert.

„Guck mal, Ginny“, sagte er und zeigte auf einen Jumbo-Jet, der gerade auf der Startbahn beschleunigte. Er war weiß mit rotem Heck und einem weißen Känguru darauf.

„Ja – weißt du noch?“ erwiderte Ginny, während der Jumbo aus dem Blickfeld verschwand.

Dann schwenkte die Boeing auf die Startbahn ein, die Flughafenlichter waren jetzt weiter entfernt und wirkten wie ein leuchtendes Band. Der Himmel war noch nicht ganz dunkel, sondern dunkelblau und wolkenlos. Die Triebwerke rauschten jetzt laut und das Flugzeug beschleunigte. Harry hatte das Gefühl, daß es viel schneller von der Stelle kam als seinerzeit der Jumbo. Die Lichter flitzten in der Ferne vorbei, dann wurde Harry in den Sitz gedrückt und das Lichterband verwandelte sich in einen Lichterteppich, den er zuletzt vom Motorrad aus auf dem Heimflug von der Hochzeit gesehen hatte.

Harry hatte das Gefühl, daß es wieder heller wurde, als das Flugzeug auf seine Reiseflughöhe stieg. Der Himmel wurde in Flugrichtung, also nach Norden, türkisblau, dann blaßblau, nach hinten blieb er dunkel. In der Kabine war wieder das Licht eingeschaltet worden, und das Essen wurde serviert.

„Was ist denn das?“ fragte Ginny verwundert, als sie den Aluminiumdeckel von der Plastikschale entfernt hatte.

„Weiß ich auch nicht, wir werden es wohl probieren müssen“, antwortete Harry.

In der Schale lag links so etwas wie eine Hühnchenbrust, rechts lag irgendeine Art von beigefarbenem Brei. Das sah zwar alles furchterregend aus, schmeckte aber gut. Der Brei schien irgendetwas aus Hühnchen zu sein. Ansonsten gab es noch ein warmes Brötchen mit einer Portion Butter, Orangensaft und Tee. Als Nachtisch lag ein Stück Toblerone bereit. Es war zwar nicht schlecht, aber auch nicht viel.

Draußen gab es inzwischen mehr zu sehen – die Sonne ging wieder auf. Ein rosa-oranger Streifen erstreckte sich über dem Horizont, und schließlich war die Sonne selbst da. Tief unter dem Flugzeug lag eine geschlossene blaßblaue Wolkendecke. Insgesamt fühlte sich Harry behaglich. Er war unterwegs zu einer Reise mit seiner Frau – er konnte sein Glück noch immer nicht fassen, daß er mit Ginny verheiratet war – und eine interessante Insel erwartete ihn.

Die Sonne gab allerdings nur ein kurzes Gastspiel. Sie versank bald wieder hinter dem Horizont, die Wolken wurden dunkel, nur der Himmel behielt noch ein wenig seine helle Färbung. Harry merkte, wie das Flugzeug nach vorne kippte – der Sinkflug hatte begonnen. Immer tiefer flog es, immer näher kamen die Wolken und immer dunkler wurde es. Die Passagiere wurden aufgefordert, ihre Sitzlehnen in eine aufrechte Position zu bringen. Dann tauchte das Flugzeug in die Wolken ein. Dunstfetzen wischten über den Flügel. Als es die Wolkendecke durchbrochen hatte, war es schon deutlich dunkler geworden, und Harry sah noch eine Wolkendecke unter dem Flugzeug. Dieses flog eine Kurve und durchstieß auch diese Wolkenschicht, doch darunter befand sich noch eine. Inzwischen hob sich das Positionlicht an der Flügelspitze deutlich ab. Als auch die dritte Wolkenschicht durchstoßen war, konnte Harry endlich einen ersten Blick auf Island erhaschen. Er sah auf eine Meeresküste. Das Gelände war flach, brach aber unvermittelt zum Meer hin ab, ohne Strand. Im Halbdunkel konnte Harry erkennen, daß die Landeklappen ausfahren. Er zählte schnell nach und stellte fest, daß sie tatsächlich zweiteilig waren. Er hoffte, daß das seinen Schwiegervater zufriedenstellen würde. Eine weitere Kurve brachte eine neue Perspektive: Harry sah jetzt die Ebene mit ein paar Bergen im Hintergrund und an zwei Stellen stiegen dünne weiße Rauchsäulen auf. Der Boden unter dem Flugzeug sah schrundig aus, rau und abweisend.

„Island gibt sich nicht sehr viel Mühe, auf den ersten Blick charmant zu wirken, was?“ fragte Harry Ginny, die sich zum Fenster vorgebeugt hatte.

„Sieht ziemlich abweisend aus – da haben wir uns auf etwas eingelassen“, bestätigte sie.

Das fand Harry auch. In Australien war er zwar auch in ziemlich menschenleeren Gebieten gelandet, also mitten in der Wüste oder Halbwüste, aber da war es wenigstens sonnig. Der Gedanke an die drei Wolkenschichten über Island ermutigten Harry nicht. Außerdem wirkte die Gegend mit ihrer rauhen Oberfläche sowie der Abbruchkante zum Meer, den dunklen Bergen im Hintergrund und den Dampfsäulen so, als sei sie noch nicht fertiggestellt.

In der Entfernung kündeten Lichter von Zivilisation. Dann flitzten auch schon die Lichter der Landebahn vorbei, eine Erschütterung ging durch das Flugzeug, es rauschte laut und bremste ab. Langsam rollte es zum Flughafengebäude, an dem nur wenige Flugzeuge standen, und hielt an. Harry stellte seine Uhr eine Stunde zurück. Es war halb zwölf in der Nacht, der Flug hatte zwanzig Minuten Verspätung. Die Triebwerke wurden abgestellt, und sofort brach Hektik in der Kabine aus.

„Warten wir noch ein bißchen“, sagte Ginny. „Die werden uns auch noch rauslassen, wenn wir die letzten

sind.“

„Ja, und das Gepäck kommt auch nicht schneller, wenn wir uns beeilen. Aber du könntest mit gleich mal meinen Pullover runterreichen, du kommst besser an das Gepäckfach dran.“

Das Flugzeug hatte wohl ziemlich am Ende des Piers geparkt. Jedenfalls mußten Harry, Ginny und die anderen Passagiere einen ziemlich langen Gang entlanggehen, durch dessen kreisrunde großen Fenster an beiden Seiten sie Flugzeuge parken sahen. Dann betraten sie die Haupthalle, unter deren Decke ein Doppeldecker schwebte. Sogleich bildete sich eine Schlange am Schalter, an dem man Geld umtauschen konnte. Als das erledigt war, mußten alle die Treppe hinuntergehen zu den Gepäckbändern. Harry und Ginny hatten Glück: Ihre Rucksäcke gehörten zu den ersten Gepäckstücken, die das Band zutage förderte.

„So – und nun?“ fragte Ginny, nachdem sie die Einreise hinter sich gebracht hatten und unschlüssig waren, ob sie das Flughafengebäude verlassen sollten oder nicht.

„Da drüben ist ein Infostand, und der hat sogar noch auf“, sagte Harry.

Beide gingen hin. Harry dachte an das Zelt, das sie dabei hatten, und fragte nach einem Campingplatz. Ginny zog eine säuerliche Miene, sagte aber nichts. Die Angestellte, die erstaunlich gut Englisch sprach, trennte einen Stadtplan von Keflavík von einem großen Abreißblock ab und kringelte den Campingplatz ein. Er lag praktischerweise in der Nähe der Ausfallstraße nach Reykjavík. Harry bedankte sich und ging mit Ginny nach draußen. Der Übergang vom brütend heißen London in die feuchtkalte Luft Islands war beinahe ein Schock.

„Campingplatz?“ fragte Ginny. „Bei dieser Kälte?“

„Wir haben ein Zelt dabei, außerdem ist es schon zwölf in der Nacht, und ich bin müde. Da will ich nicht erst nach einem Hotel suchen oder nach dieser Zaubererherberge in Reykjavík“, beschied ihr Harry. „Und außerdem wollten wir ein Abenteuer erleben.“

„Na gut – dann laß uns schnell hinapparieren, das Zelt aufbauen und uns auf's Ohr legen“, sagte Ginny.

Harry guckte noch einmal auf den Stadtplan, Ginny schaute auch, dann gingen sie ein wenig abseits und drehten sich. Wenige Sekunden darauf standen sie auf einem kleinen Wiesengelände vor einem niedrigen Gebäude. Auf der Wiese verloren sich einige Tunnel- und Igluzelte.

„Unser Zelt wird wohl hervorstechen, es sieht nicht sehr modern aus“, stellte Harry fest und setzte den Rucksack ab, um es herauszuholen. „Vielleicht sollten wir uns anmelden“, fügte er hinzu, da er sich an Mr Roberts von dem Campingplatz erinnerte, auf dem er mit der Familie Weasley – jetzt seiner Familie – während der Quidditch-Weltmeisterschaft gezeltet hatte.

„Ich gucke mal, bau du schon mal auf“, sagte Ginny, setzte ihren Rucksack ab und verschwand.

Harry sah ihr hinterher, holte das Zelt heraus, vergewisserte sich, daß niemand zusah und schwang den Zauberstab. Das Zelt entfaltete sich von selbst. Harry trug die Rucksäcke hinein und legte die Schlafsäcke in die Kojen. Schade, daß das Zelt keine Kojen nebeneinander hat, überlegte er.

„Keiner mehr da“, sagte Ginny, die gerade in das Zelt hereinkam.

„Dann müssen wir uns morgen anmelden, das können wir nicht ändern“, meinte Harry.

Obwohl es recht kühl war, hatten beide gut geschlafen. Allerdings mußte Harry zugeben, daß die Wer-liegt-oben-wer-liegt-unten-Frage bei übereinander liegenden Kojen weniger Aufregung versprach als im Grimmauldplatz. Am Morgen wollten sie sich etwas zu essen machen, stellten aber fest, daß sie nichts dabei hatten und erst noch etwas kaufen mußten.

„Wir können ja in Reykjavík was frühstücken gehen“, schlug Ginny vor, und Harry war einverstanden, weil er endlich etwas von Island sehen wollte.

Er packte die Sachen und das Zelt zusammen, während sich Ginny erneut auf die Suche nach einem Campingplatzwart machte. Als sie zurückkehrte, war Harry mit dem Packen fertig.

„Alles geregelt. Hat ihn übrigens gar nicht gestört, daß wir einfach so das Zelt aufgeschlagen haben, er meint, das käme öfter vor, wenn Flüge spät ankämen. Wollen wir dann losziehen?“

Harry nickte. Jeder nahm seinen Rucksack auf den Rücken, dann gingen sie hinüber zur großen Straße, die hinter einem Wall verlief. Die Umgebung sah nicht attraktiv aus: Niedrige Häuser, die wie schnell aus dem Boden gestampft wirkten, wenige Büsche, der lange begrünte Erdwall neben der Straße – und der bedeckte und trübe Himmel wirkte auch nicht aufheiternd. Vor ihnen lag ein Bushaltestellenhäuschen. Harry sah auf den Fahrplan.

„Der Bus nach Reykjavík kommt gleich. Wie ist es – apparieren oder mit dem Bus fahren?“

„Fahren wir mit dem Bus, dann sehen wir was von der Gegend“, entschied Ginny.

Der Bus kam tatsächlich pünktlich. Es handelte sich um einen alten Mercedes-Reisebus mit einem mürrisch wirkenden, hageren, älteren Fahrer mit Metallbrille im Stil der achtziger Jahre. Dieser redete nicht viel, eigentlich gar nichts, stieg aber sofort aus und lud die Rucksäcke kommentarlos in eines der Unterflurgepäckfächer.

„Ich habe ich mich immer gefragt, wie die Muggel das mit ihrem Reisegepäck in den Bussen machen, im Fahrenden Ritter ist das ja irgendwie anders“, flüsterte Ginny Harry zu.

Sie setzten sich in die erste Reihe, um etwas zu sehen. Es lohnte sich in der Tat, wie Harry feststellte. Die isländische Landschaft in dieser Gegend war von stiller Großartigkeit, wenn auch ihre Schönheit eher herb war. Die Fahrt führte an weiten Flächen alter, grauer und mit Moos bewachsener Lava vorbei, die große aufgebrochene Kuppen bildete. Im Hintergrund erhoben sich Berge. Ihre Hänge waren unbewaldet und nur mit Gras bewachsen, zumindest schien es so.

„Sieht gar nicht schlecht aus, finde ich“, murmelte Ginny Harry zu.

„Habe ich auch gerade gedacht. Man muß sich nur ein wenig dran gewöhnen“, murmelte er zurück.

Lange konnten sie die Aussicht nicht genießen, denn bald begann wieder die Bebauung. Die Straße wurde breit und mehrspurig und führte offensichtlich durch ein ausgedehntes Industriegebiet. Es unterschied sich allerdings deutlich von denen in England, denn die Gebäude wirkten wie erst vor kurzem schnell dorthin geklotzt, was daran lag, daß sie es vermutlich auch waren. Die Hallen lagen ziemlich weit voneinander entfernt. Den Eindruck, daß einfach ein paar Häuser auf einer grünen Fläche weiträumig verteilt worden waren, vermittelten auch die Wohnblocks, die sie später passierten.

Schließlich bog der Bus zum Überlandbusbahnhof ein. Dieser lag etwas verloren an einer großen Ausfallstraße mitten in einer Art Einöde mitten in der Stadt. Es gab zwar mehrere Bussteige, aber Harrys und Ginnys Bus aus Keflavík war der einzige dort.

„Vielleicht gibt es da drin was zu essen, ich habe jetzt ernsthaft Hunger“, sagte Harry, als sie ihre Rucksäcke bekommen hatten und zeigte zu dem Terminal.

Ginny nickte und ging auf das Gebäude zu. Harry schaute auf den oberen Teil des zweistöckigen Gebäudes und sah drei rote Buchstaben: BSÍ. Er hatte diese Buchstabenkombination schon mal irgendwo gesehen, konnte aber nicht mehr sagen, wo. Aber das war erstmal unwichtig. Im Inneren befand sich neben einer Wartehalle mit Schaltern eine Art Restaurant oder etwas dergleichen, wo sich die beiden niederließen und ihr Frühstück nachholten. Harry wandte sich wieder dem Problem mit den drei Buchstaben zu. Er schlug seinen Reiseführer auf.

„BSÍ ist der Überlandbusbahnhof. Hm.“

„Vielleicht auf diesem Zettel vom isländischen Zaubereiministerium?“ sagte Ginny.

„Der Zettel vom Zaubereiministerium soll auf einen Muggelbusbahnhof verweisen? Das glaubst du doch selbst nicht.“ Harry kramte den Zettel hervor. „Tatsächlich, da wird auf die Tourangebote im BSÍ verwiesen. Das gibt's doch nicht. Merkwürdiges Zaubereiministerium. Ich würde mal sagen, wir apparieren nach dem Frühstück dorthin.“

„Wo war das noch gleich?“ fragte Ginny.

„Das war, ähm...“, Harry guckte nach, „bei Thingvellir.“

Als sie sich gestärkt hatten, gingen Harry und Ginny hinaus und apparierten. Sie fanden sich am Ufer eines riesigen Sees wieder. In der Nähe gab es graue Lavaklippen, im Hintergrund standen weit entfernt Berge. Etwas weiter drüben konnte Harry eine kleine weiße Kirche und fünf weiße Häuser sehen. Als sie drauf zuzogen, sah er ein noch größeres rotes Gebäude. Es schienen alles Muggelhäuser zu sein. Außerdem stand dort noch ein kleines bräunliches Holzhaus mit Grasdach.

„Du bist doch Auror, zeig mal, was du kannst“, sagte Ginny.

„Ist ja gut.“

Harry holte den Zauberstab heraus, schwang ihn und sprach einen Aufspürzauber für Abwehr- und Verheimlichungszauber. Der Stab reagierte und zeigte auf das kleine Holzhaus mit dem Grasdach.

„Das da muß es sein, da liegt ein Muggelabwehrzauber drauf“, sagte Harry.

Er wußte nicht, was es mit dem Haus auf sich hatte. Es war nur etwa sechs Meter breit. Die Tiefe konnte Harry nicht sehen. Nun gut, das mußte nichts bedeuten, denn an der Oberfläche sah man auch vom britischen

Zaubereiministerium nur eine alte Telefonzelle.

Zauberer auf Island

Harry klopfte an. Niemand antwortete. Harry drückte auf die Klinke und öffnete die Tür. Hinter ihr befand sich ein kleiner holzverschalter Raum mit einem Holzrost, der in Bodennähe an der Wand angebracht war. Darauf standen ein Paar Damenschuhe, ein Paar Gummistiefel und einige Filzpantoffeln in unterschiedlichen Größen. Darüber war ein Schild angebracht, das Harry aber nicht lesen konnte, weil es auf Isländisch beschriftet war. Sicher stand im Reiseführer etwas darüber, aber er hatte es nicht gelesen und so konnte Harry nur vermuten, daß von Besuchern erwartet wurde, die Schuhe auszuziehen. Er tat es, legte sein Paar auf den Rost, nahm sich ein Paar Filzpantoffeln und zog es an. Ginny tat es ihm nach.

„Wenn das hier wirklich das Zaubereiministerium ist, dann ist es das erste Ministerium, das ich in Filzpantoffeln betrete“, sagte Harry.

„Dann betritt mal – dort ist noch eine Tür“, sagte Ginny.

Harry klopfte an, und dieses Mal erhielt er eine Antwort. Eine Frauenstimme sagte irgendetwas, von dem er vermutete, daß es „herein“ hieß. Er öffnete die Tür und fand sich in einem kleinen Büro mit Aktenschränken, Bücherregalen und einem Schreibtisch wieder, hinter dem eine blonde Frau mittleren Alters saß. Einen kleinen Stich versetzte es ihm, als er auf einer Stange hinter ihr eine Schneule sitzen sah.

„Ähm -“, sagte er, „ähm, sprechen Sie Englisch?“

„Ja?“

Mit diesem Wort hatte die Frau nicht nur die Frage beantwortet, sondern zugleich auch die Frage gestellt, was er denn wolle – das war zumindest Harrys Eindruck.

„Wir – ähm – wir sind Touristen. Auf diesem Zettel hier steht, daß man sich an das Zaubereiministerium wenden soll. Das soll hier irgendwo sein.“

„Das hier ist das Zaubereiministerium“, antwortete die Frau. „Sie kommen aus England?“

„Ja. Ist – ist das hier das ganze Ministerium?“

„Ja. Und ich bin Álfrún Mínerudóttir, die Zaubereiministerin von Island.“

„Oh – öh“, sagte Harry, der nicht damit gerechnet hatte, so unvermittelt vor der Zaubereiministerin zu stehen. „Ja, ähm, guten Tag erstmal. Also das hier ist meine Frau Ginny, und ich heiße Harry Potter.“

Jetzt sah ihn die Zaubereiministerin neugierig an.

„Der Harry Potter?“ Ihr Blick wanderte zu seiner Stirnnahe. „Sie wollen sich Island ansehen? Wir haben hier diese Übersichtskarte, die Ihnen das Appariieren zu den Sehenswürdigkeiten erleichtert.“

„Danke, die ist bestimmt hilfreich. Aber eine Frage habe ich: Wieso wird in dem Zettel auf dieses BSÍ verwiesen? Das ist doch ein Busbahnhof der Muggel. Auf dem Zettel steht, daß es dort Tourangebote gibt.“

„Gibt es auch. Allerdings sind das die ganz normalen Angebote für alle Reisenden. Sie müßten dann schon mit den Muggeln gemeinsam fahren. Es gibt einfach zu wenige Zauberer, die sich hierher verirren, da lohnt es sich nicht, eine Reiseagentur zu gründen.“

„Und das ist wirklich das ganze Ministerium? Oder geht das noch irgendwie weiter?“

„Das ist das ganze Ministerium. Ich arbeite allein hier.“

Harry war erstaunt. Das britische und das australische Zaubereiministerium erstreckten sich jeweils über mehrere Etagen unter der Erde, während das spanische Zaubereiministerium ein marmorstrotzender Prachtbau an einer breiten Straße war. Harry dachte, daß es unhöflich sei, noch mehr nachzuboahren.

„Also, danke für die Karte. Wir werden uns jetzt erstmal ein Zimmer besorgen in dieser Gaststätte in Reykjavík. Was meinen Sie – sollen wir dort die ganze Zeit über bleiben? Ich meine, hier liegt ja alles in Apparierdistanz.“

„Das kommt darauf an, wieviel Scheu Sie vor dem Reisen mit Muggeln haben. Wenn Sie nur an bestimmte Punkte appariieren, sehen Sie nichts vom Land. Sie sollten auch mit dem Überlandbus fahren, und auch unterwegs übernachten. Island hat eine großartige Natur. Aber gucken Sie sich erstmal Reykjavík an. Hätten Sie eventuell Zeit für ein Abendessen morgen Abend?“

„Wir – ähm – ja, gerne“, stotterte Harry, der auf so eine unvermittelte Einladung nicht vorbereitet war. „Allerdings haben wir nichts besonders Festliches eingepackt, auch keine Umhänge oder so.“

„Das macht nichts. Sie erhalten dann Nachricht.“

Noch immer etwas verwirrt verließen Harry und Ginny das Zaubereiministerium und sahen einander an.

„Das ist eine übersichtliche Verwaltung, was?“ bemerkte Ginny.

„Ja, in der Tat. Nur eine Holzhütte, in der man sich die Schuhe ausziehen muß. Laß uns erstmal nach Reykjavík apparieren zu diesem Gasthaus, die auf dem Zettel steht.“

Das Gasthaus entpuppte sich als unauffälliges kleines Wellblechhaus in Reykjavíks Altstadt. Harry fiel wieder ein, was in dem Reiseführer über die Bauten der Hauptstadt stand, nämlich daß in Ermangelung geeigneten Baumaterials schon im 19. Jahrhundert Wellblech aus Großbritannien eingeführt wurde, um damit Häuser zu bauen. Das Haus stand in einem kleinen Garten mit einem großen Baum und hatte eine gelbe Fassade, ein blaues Dach und bestand nur aus Erdgeschoß und Dachgeschoß. An der Wand über der Tür hing ein Schild mit der Aufschrift „Gledileg Tröll“.

„Gehen wir rein“, schlug Ginny vor. „Ich sehne mich nach einer warmen Dusche.“

Als sie das Haus betreten hatten, standen sie in einem kleinen Schankraum mit Theke und drei Tischen. Hinter der Theke stand eine etwa fünfzigjährige Frau und begrüßte sie auf Isländisch. Glücklicherweise stellte sich heraus, daß sie auch Englisch sprach, und das sehr gut.

„Also – ein Zimmer für die Flitterwochen?“

„Ja, erstmal drei Nächte, dann wollen wir ein wenig ins Land hinaus“, sagte Harry.

„Gut“, sagte die Wirtin und holte einen Folianten hervor und setzte ihre Feder an. „Dann brauche ich ihre Namen und ihren Wohnort.“

„Harry und Ginny Potter, London“, sagte Harry mechanisch, und sofort wanderte der Blick der Wirtin zu seiner Stirnnahe hoch.

„Oh“, sagte sie, „gut, das Zimmer ist im Dachgeschoß. Frühstück ist hier unten. Folgen Sie mir bitte?“

Die Wirtin ging voraus eine Holzterre hoch und bat im Flur oben angekommen, daß Harry und Ginny ihre Schuhe ausziehen.

„Das ist Tradition auf Island“, erläuterte sie.

Der Flur hatte nur drei Türen. Die Wirtin deutete auf die mittlere Tür und sagte: „Das ist das Bad. Und das ist Ihr Zimmer.“

Sie ging voran durch die Tür zur Linken. Das Zimmer war klein, aber gemütlich. Ein Doppelbett stand drin, ein alter Schrank, ein kleiner Tisch und ein Stuhl.

„Ja, prima“, sagte Ginny. „Eine Frage noch: Was heißt das, was draußen auf dem Schild steht?“

„Gledileg Tröll? Das heißt 'Fröhlicher Troll'.“

Harry und Ginny sahen einander an. Die Wirtin ging wieder nach unten. Für nur drei Nächte wollten Harry und Ginny ihre Rucksäcke nicht komplett auspacken, und so stellten sie sie einfach in den Schrank.

„Dusch du schon mal, ich rufe inzwischen Kreacher an“, sagte Harry. „Ich dusche dann nach dir.“

„Und danach gucken wir uns Reykjavík an, ja?“

„Okay.“

Harry ging auf den Flur hinaus, zog sich seine Schuhe an und ging hinaus, um eine Telefonzelle zu suchen. Bald hatte er eine gefunden und wählte seine Nummer.

„Bei Potter“, meldete sich Kreacher.

„Hallo Kreacher. Hier ist Harry. Wir sind gut auf Island angekommen und haben jetzt für drei Nächte ein Zimmer in Reykjavík genommen.“

„Kreacher hat verstanden. Wird der Meister zwischendurch nochmal anrufen?“

„Ja, Kreacher. So, ich muß Schluß machen, das Geld rauscht hier sehr schnell durch. Tschüß.“

„Auf wiederhören, Meister.“

Harry ging zurück zum Gasthaus und setzte sich im Zimmer auf das Bett. Es dauerte noch ein wenig, bis Ginny hereinkam.

„Harry, das Wasser riecht so komisch nach Eiern.“

„Ja?“

„Du wirst es ja gleich sehen.“

Harry nahm sein Handtuch und einen neuen Satz Unterwäsche, ging ins Badezimmer und zog sich aus. Dann drehte er die Dusche auf. Tatsächlich – Ginny hatte Recht. Das Wasser wies einen leichten Schwefelgeruch auf. Nach dem Duschen probierte er den Wasserhahn am Waschbecken aus. Auch hier roch das warme Wasser nach Eiern, aber das kalte Wasser war geruchlos. Harry schloß daraus, daß diese Erscheinung ganz normal war und mit dem Vulkanismus auf der Insel zu tun hatte.

Frisch geduscht gingen Harry und Ginny in die Stadt. Es stellte sich schnell heraus, daß die Altstadt sehr klein und auch nicht sehr alt war. Bunte Wellblechhäuser in unterschiedlichem Erhaltungszustand bestimmten das Bild. Dazwischen gab es aber auch immer wieder moderne Betonarchitektur. Ein Gebäude auf einem Hügel hatte es Harry angetan. Es sah aus wie ein leicht angegrauter Zuckerhut. Es war ein Kirchturm, der an den Flanken schwungvoll auslief, gerade so, als würden Vorhänge zu beiden Seiten herunterhängen. Das Kirchenschiff dahinter sah konventionell aus, vielleicht waren die Spitzbögen ein bißchen zu spitz. Hinten befand sich ein runder Anbau mit Zipfelhaube. Harry und Ginny gingen hinein. Die Kirche war ganz aus Beton gebaut, und man hatte sich offensichtlich an der Gotik orientiert, wenngleich auch im Innenraum die Spitzbögen etwas zu spitz zuliefen. Wie einem Informationsblättchen zu entnehmen war, handelte es sich bei der Kirche um die Hallgrímskirkja, die nicht nach einem Heiligen, sondern nach einem Geistlichen benannt war.

Als Harry und Ginny die Kirche wieder verließen, war die Sonne herausgekommen. Sie gingen wieder hinunter in das Zentrum der Stadt und setzten sich an den Tjörnin, einem künstlich angelegten See, in den das postmoderne Rathaus auf Stelzen hineingebaut war. Der See war bevölkert von zahlreichen Wasservögeln wie Enten, Graugänsen und Singschwänen.

„Sag mal, das war's schon mit Reykjavík?“ fragte Ginny.

Harry blätterte im Reiseführer.

„Sieht so aus. Hier wird zwar viel über Cafés und was weiß ich noch geschrieben, aber außer einem Thermalbad und einer Menge Museen scheint es das gewesen zu sein.“

„Museen – das lassen wir mal besser.“

„Ja, vor allem das hier: Penismuseum. Die Isländer kommen vielleicht auf Gedanken...“

„Was für ein Museum? Gib mal her.“

Ginny nahm den Reiseführer an sich und las die Kurzbeschreibung durch.

„Der hat doch tatsächlich die Schniedel von allen möglichen Tierarten gesammelt... vielleicht sollten wir uns das mal ansehen“, sagte sie.

Harry war dagegen: „Nein, lieber nicht. Abgetrennte – ähm – Dinger muntern mich nicht so auf.“

„Dann bliebe nur noch der Botanische Garten.“

„Einverstanden. Aber wir fahren mit dem Bus dorthin, denn wir haben ja Zeit. Außerdem sehen wir noch etwas vom Ostteil der Stadt.“

Die Busfahrt war ungeahnt teuer, weil es in den gelben Bussen kein Wechselgeld gab. Außerdem zeigte sich, daß Reykjavík außerhalb der Altstadt eine der am lieblosesten gebauten Städte war, die Harry je gesehen hatte. Gesichtlose, irgendwie provisorisch wirkende Häuser waren einfach auf den weiten Rasenflächen an den breiten Straßen verteilt worden, ohne daß dieser triste Eindruck durch Bäume, Sträucher oder anderes aufgelockert worden wäre.

Der Botanische Garten selbst war das Kontrastprogramm dazu. Hier gab es Bäume, Rosen, Blütenstauden und einen Teich, natürlich mit Enten und Graugänsen.

Als Harry und Ginny am Abend in das Gasthaus zurückkehrten, lag schon eine Nachricht bereit.

Sehr geehrte Mr und Mrs Potter,

ich würde mich freuen, Sie morgen Abend gegen sieben Uhr im Hotel Loftleidir in Reykjavík zu dem Abendessen begrüßen zu können, von dem ich sprach. Es werden Zauberer der magischen Gemeinschaft Islands teilnehmen. Geben Sie an der Hotelrezeption an, daß Sie zu der Gesellschaft „Potter“ wollen. Sie benötigen Muggelkleidung.

Mit freundlichen Grüßen
Álfrún Mínervudóttir
Ministerin für Zauberei

„Merkwürdig – in einem Muggelhotel...“, wunderte sich Ginny.

„Wenn ich an das Ministerium denke, vermute ich mal, daß die hier keine eigenen Räume für so etwas

haben“, mutmaßte Harry.

Nach einem sehr späten Frühstück am nächsten Vormittag – sie erfuhren von der Wirtin, daß zur Zeit auch das andere Hotelzimmer belegt war, und zwar von einem französischen Zauberer, der für sein Eulenkauflhaus einige Schneeuken erstehen wollte – beschlossen Harry und Ginny, den Tag ruhig anzugehen und die Zeit damit zu verbringen, einige Sehenswürdigkeiten der Umgebung anzusehen. Ein Abgleich von Muggelreiseführer und Zaubererlandkarte hatte ergeben, daß es eine Reihe von Sehenswürdigkeiten gab, die den sogenannten „Goldenen Zirkel“ bildete. Allerdings wollten die beiden nicht stundenlang im Bus durch die Landschaft schaukeln und zogen es vor, zu apparieren.

Die erste Sehenswürdigkeit auf der Liste war Thingvellir, das sie zwar schon am Vortag besucht, aber auch schnell wieder verlassen hatten. Draußen wehte ein starker Wind mit leichtem Regen, und die Wirtin sagte, daß das schlechte Wetter meistens von der Halbinsel Reykjanes herkomme, wo auch der Flughafen liege. Der starke Wind ließ immerhin darauf hoffen, daß die Regenwolken bald fortgeblasen werden würden, außerdem war Thingvellir von Reykjavík etwa vierzig Kilometer Luftlinie entfernt.

Tatsächlich: Als Harry und Ginny an der gewohnten Stelle am Ufer des Thingvallavatn apparierten, schaute da und dort blaßblauer Himmel zaghaft durch die Wolken. Da sie nun nicht mehr nach dem Zaubereiministerium suchen mußten, konnten sie sich die Gegend angucken. Die weit entfernten Berge zu beiden Seiten der Talsenke stiegen flach an, einige trugen Schneefelder auf ihren Gipfeln. Vom Fluß Öxará, der in den See floß, stieg das Gelände in abgebrochen wirkenden, moosbewachsenen Lavastufen an. An einer Stelle bildete die Lava eine große graue Schlucht, die Allmännerschluht, in der angeblich in der Wikingerzeit alle Männer der Insel Platz fanden, wenn sie sich einmal im Jahr zum Althing trafen. Harry und Ginny wanderten am Lögberg, dem Gesetzesfelsen vorbei hinunter und über zwei Brücken über den Öxará. Harry schlug im Reiseführer nach.

„Hier – das muß die Stelle sein, wo sie die Ehebrecherinnen früher ertränkt haben.“

„Und was haben sie mit Ehebrechern gemacht?“

„Davon steht hier nichts.“

„Chauvinisten.“

Sie gingen nur ein Stück weiter, da hielt Harry auch schon wieder an.

„Hier: Diese Stelle nennt sich Brennugjá. Das ist der Ort, an dem sie früher die Hexenverbrennungen durchgeführt haben.“

„Die Wikinger?“

„Nein, das war im 17. und 18. Jahrhundert.“

„Laß uns mal schnell weitergehen, ich mag solche Orte nicht.“

Sie gingen den Weg hinunter zur kleinen weißen Kirche und den fünf weißen Reihenhäusern. Es handelte sich um einen ehemaligen Hof und den heutigen Sommersitz des isländischen Ministerpräsidenten. Harry stellte noch amüsiert fest, daß man hier ohne weiteres von Amerika nach Europa gucken konnte, denn der Thinplatz lag auf der Amerikanischen Seite der Talsenke, während die gegenüberliegende Seite zu Europa gehörte.

„Und jetzt apparieren wir dorthin, wo jeder Islandurlauber hinmuß: Zum Geysir“, verlangte Ginny.

Das Thermalgebiet vom Großen Geysir, der aber inaktiv war, lag von Thingvellir so weit entfernt wie Reykjavík, also etwa vierzig Kilometer Luftlinie nach Westen. Harry und Ginny hatten Glück, daß der Geysir namens „Strokkur“ gerade ausbrach, als sie apparierten, denn sie erschienen mitten im Thermalgebiet. Strokkur hatte die Aufmerksamkeit der Muggel auf sich gezogen, und so bemerkte niemand das plötzliche Erscheinen der beiden Zauberer.

„Warten wir auf den nächsten Ausbruch oder gehen wir erstmal rum?“ fragte Ginny.

„Gehen wir erstmal rum. Der da bricht alle fünf bis zehn Minuten aus“, sagte Harry.

Das Thermalgebiet bestand überwiegend aus grauem Kieselsinterstein, sogenanntem Geysirit, und lag an einem Hang mit weitem Blick über eine Ebene. Das Becken des Großen Geysir hatte die Größe eines großen Swimming Pool und lag auf einer flachen Kuppe aus Sinterstein. Etwas entfernt befanden sich zahlreiche heiße, heftig dampfende und ein wenig schwefelig riechende Quellen. Eine Quelle mit tiefem dreieckigen

Becken, sie hieß „Blési“, war ganz ruhig, bestach aber durch eine hinreißend intensive blaue Farbe. Eine andere Quelle daneben war einigermaßen klar, sprudelte aber immer wieder. Entfernt konnten Harry und Ginny hin und wieder Strokkur ausbrechen und seine Wasser-und-Dampf-Fontäne zwanzig Meter in die Luft schleudern sehen. Sie gingen hinunter zum Strokkur.

Man konnte den kleinen Rand des Förderschlots von Strokkur aus dem Wasserbecken herausgucken sehen. Mal senkte sich das Wasser, mal hob es sich, dann schwappte es wieder vielversprechend und dann – eine große blaue Wasserblase blähte sich hoch, Dampf stieß durch sie nach oben und mit einem „Wuuusch!“ wurde eine große Menge Wasser und Dampf in die Luft geschleudert. Das Wasser regnete herunter und verbrühte diejenigen, die den Wind falsch eingeschätzt hatten. Der Dampf verzog sich und der Förderschlot wurde gut erkennbar. Das Wasser lief wieder herein und auch von unten füllte er sich wieder auf. Dann begann das Warten von neuem.

„Grandios“, murmelte Harry.

Es war eigenartig: Obwohl sich überwiegend gar nichts ereignete und bekannt war, was passierte – selten brach Strokkur zweimal hintereinander aus – wurden Harry und Ginny nicht müde, sich die Sache anzusehen und von Ausbruch zu Ausbruch zu warten. Sicher spielte auch eine Rolle, daß sich die beiden aneinander gekuschelt hatten, aber es hatte auch etwas von Meditation.

Die dritte Sehenswürdigkeit im Goldenen Zirkel war der Gullfoss, der goldene Wasserfall, für den Harry und Ginny nur zehn Kilometer nach Westen apparieren mußten. Dieses Mal hatten sie die Karte genauer studiert und waren etwas abseits erschienen.

„Dort rüber“, sagte Harry und wies auf eine hölzerne Aussichtsplattform.

Der Gullfoss war ein riesiger Wasserfall mitten im Flachland, der sich in einen Canyon gegraben hatte und in zwei im rechten Winkel zueinander versetzt stehenden Kaskaden auf breiter Front in eine enge Schlucht stürzte, so daß der Fluß seitlich wegströmen mußte. Es rauschte laut, und Wasserschwaden stiegen auf. Harry und Ginny gingen einen Pfad hinunter vorbei an der unteren Kaskade hin zur oberen Kaskade.

„Reykjavík fand ich ja ein wenig enttäuschend, aber jetzt weiß ich, was die ganzen Muggel nach Island zieht“, murmelte Ginny und Harry konnte nur zustimmen.

Dann war noch etwas Zeit, sich Kerid, einen eingestürzten Vulkan, anzusehen, der knapp fünfzig Kilometer südwestlich lag. Kerid war ein tiefer Krater in der flachen und fruchtbaren Landschaft Südislands, der mit Wasser gefüllt war. Er war oval und trichterförmig. Viel Zeit hatten Harry und Ginny nicht mehr, so daß sie sich nicht lange hier aufhielten und nach Reykjavík zurückapparierten, um sich für das Abendessen fertig zu machen. Da es mehr als fünfzig Kilometer nach Reykjavík waren und es sich um die fünfte Apparation handelte, fühlten sie sich ein wenig schwindelig.

Das Hotel Loftleidir am Inlandsflughafen von Reykjavík sah zwar nicht heruntergekommen aus, aber es war deutlich erkennbar, daß es in den sechziger Jahren erbaut worden war. Innen war der Eindruck jedoch ein anderer: Hier befand sich alles auf neuestem skandinavischen Designstand. Harry und Ginny, die die besten Sachen angezogen hatten, die ihre Rucksäcke hergaben, fragten sich durch und landeten in einem kleinen Saal, in dem drei lange Tische hufeisenförmig mit ziemlich vielen Gedecken aufgestellt waren. Die Zaubereiministerin und drei weitere Zauberer waren schon da. Sie begrüßte Harry und Ginny: „Guten Abend, Mr und Mrs Potter, schön daß Sie gekommen sind.“

Harry erwiderte den Gruß, und er hatte sich extra den Namen gemerkt: „Guten Abend, Mrs Mínerudóttir.“

„Álfrún, mein Name ist Álfrún“, sagte sie.

„Oh“, sagte Harry, „na dann, das geht ja schnell, mein Name ist dann...“

Die Ministerin lachte und unterbrach ihn: „Nein, das verstehen Sie falsch. Hier in Island reden wir uns alle mit dem Vornamen an, ganz einfach weil es keine Nachnamen gibt.“

„Aber Mínerudóttir...?“

„Das ist nur der Vatersname. Der heißt 'Tochter von Mínervu'. Ich erkläre es Ihnen mal – wie hieß Ihr Vater mit Vornamen?“

„James.“

„Gut. Wenn Sie Isländer wären, würden Sie nicht Harry Potter, sondern Harry Jamesson heißen. Und Sie, Mrs Potter, wie heißt Ihr Vater?“

„Arthur.“

„Wenn Sie als Isländerin geboren worden wären, dann hießen Sie Ginny Arthursdóttir. Und Ihr Kind würde Harryson oder Harrysdóttir heißen, je nachdem, ob es ein Sohn oder eine Tochter wäre.“

Dann stellte sie Harry und Ginny die drei Zauberer vor, die es wirklich gemeistert hatten, sich wie Muggel anzuziehen. Harry machte erst gar nicht den Versuch, die merkwürdigen isländischen Namen zu merken.

„Tja“, sagte die Ministerin munter, „wir sind zwar pünktlich, aber weil Pünktlichkeit nicht gerade eine isländische Tugend ist, werden wir wohl noch eine halbe Stunde warten müssen, bis alle da sind. Wir mußten übrigens das Muggelhotel nehmen, weil die magische Gemeinschaft keine ausreichend großen Räume hat.“

Sie behielt Recht. Es dauerte lange, bis alle Eingeladenen eingetroffen waren. Was Harry und Ginny aber wunderte, war die Menge an Zauberern, die erschienen war. Darunter war auch ihre Wirtin. Als die Zaubereiministerin zu Tisch bat, dürften gut und gern fünfzig Zauberer anwesend gewesen sein. Harry und Ginny sahen einander an. Harry fühlte sich etwas unwohl. Es war das erste Festessen, das nahezu ausschließlich ihm zu Ehren gegeben wurde.

Die Zaubereiministerin erhob sich und sprach einige Sätze auf Isländisch, dann sagte sie auf Englisch: „Und nun wollen wir unseren Gast Harry Potter und seine Frau begrüßen.“

Die Zauberer, von denen übrigens kein einziger eine merkwürdige Zusammenstellung von Muggelkleidung, sondern passende Muggelkleidung trug, applaudierte. Die Ministerin setzte sich und gab Harry ein Zeichen, auch etwas zu sagen. Harry stand unsicher auf und wurde neugierig angeguckt.

„Ja, ähm, danke. Ich, ähm, wir, ähm, sind vor kurzem angekommen, aber wir haben schon Thingvellir, den Gullfoss und den Geysir gesehen und sind absolut begeistert. Wir wollen noch mehr von Ihrem schönen Land kennenlernen und, ähm, wollen mal sehen, was so auf uns zukommt.“

Er setzte sich schnell wieder und erhielt Applaus, obwohl seine Ansprache etwas unelegant war. Ginny war sichtlich erleichtert, daß von ihr keine Ansprache erwartet wurde, denn nun wurde das Essen aufgetragen – von Muggelkellnern. Es gab eine kleine Vorspeise, dann kam der Hauptgang. Es handelte sich um geräuchertes Lamm mit süßer Sauce Hollandaise, grünen Erbsen und braunen Kartoffeln.

„Wir haben eine isländische Spezialität ausgesucht, die Sie nicht gleich abschreckt“, erläuterte die Ministerin, die direkt neben Harry saß. „Svid, also Schafskopf wäre wohl etwas gewöhnungsbedürftig, weil der Schädel dabei ist und auch die Augen gegessen werden. Und dann gibt es da noch Hákarl, also fermentierter Hai, der mit 'Schwarzer Tod' runtergespült wird.“

„Was ist denn das?“ fragte Harry.

„Hákarl ist Hai, der ein paar Wochen lang eingegraben und dann in der Luft aufgehängt wird. Und 'Schwarzer Tod' ist ein Branntwein, den auch nicht viele Fremde mögen.“

Harry war nicht undankbar, daß ihm diese speziellen Leckerbissen erspart blieben.

Als nach einem Nachtisch die Tafel aufgehoben wurde, erhoben sich die Zauberer und standen in wechselnden Gruppen zusammen, um sich miteinander zu unterhalten. Die Tische wurden abgedeckt, ein paar Getränke und ein paar Knabbereien darauf gestellt, und so konnte sich jeder zwischendurch etwas nehmen. Die Ministerin lud Harry und Ginny ein, durch den Saal zu gehen und sich mit den Leuten zu unterhalten.

Etwas zögernd mischten sich Harry und Ginny unter die Leute. Diese musterten Harry und seine Narbe zwar interessiert, waren sonst aber eher zurückhaltend, also so, wie Harry die Isländer bisher kennengelernt hatte. Aber er wurde auch nicht ausgeschlossen.

„Sprechen Sie Englisch?“ sprach er einen Zauberer an.

„Ja, wir sprechen alle Englisch hier.“

„Oh – schön. Sagen Sie mal, in dieser schönen Landschaft hier ist es doch bestimmt klasse, auf dem Besen herumzufliegen. Gibt es hier zufällig einen Besenverleih oder so etwas?“

„Einen Besenverleih gibt es nicht, aber hier wird sicher gerne jeder mal Ihnen seinen Besen überlassen, wenn Sie in seiner Nähe sind. Ich wohne zum Beispiel bei Höfn, Moment, ich schreibe meinen Namen auf.“

Zu Harrys Verwunderung holte der Zauberer einen Kugelschreiber aus dem Jackett. Er schrieb auf einen Zettel den Namen „Gardar Thorson“. Schnell machte die Runde, daß Harry an Besenflügen interessiert war, und so waren er und Ginny bald mit Namenszetteln wohl versehen.

Dann stieß Harry auf einen Teenager.

„Hallo“, sagte er, „wie geht es denn in der Schule?“

„Ach, naja, in Mathe könnte es besser sein, aber in Englisch bin ich richtig gut.“

Harry dachte, sich verhöhrt zu haben.

„Mathe? Englisch? Also, ich hatte damals auf Hogwarts Verteidigung gegen die dunklen Künste und Verwandlung und sowas. Mathe gibt es bei uns auf Muggelschulen.“

„Ich gehe in eine Muggelschule. Wir haben hier keine Zauberschule.“

Harry verstummte staunend.

„Keine Zauberschule?“ fragte er schließlich. „Und wie macht ihr das dann hier...?“

„Wir lernen am Wochenende und in den Ferien und so zaubern“, sagte der Teenager. „Der dort drüben ist einer der beiden Zauberlehrer hier.“

Der angesprochene Zauberer, ein älterer Herr mit dichtem weißen Haar und gestutztem, gepflegtem Vollbart, hatte wohl mit halbem Ohr zugehört und trat nun hinzu.

„Nana, Fridrik, 'der dort drüben' sagt man aber nicht.“ Und an Harry und Ginny gewandt fügte er hinzu: „Gestatten, Gudmundur Sverisson. Ich unterrichte Zaubertränke, Kräuterkunde, Zauberkunst und Verwandlung. Aber was Fridrik hier sagte, stimmt schon. Ich unterrichte die Kinder am Wochenende und in den Ferien. Und für die Abende in der Woche gebe ich ihnen Hausaufgaben auf. Ist natürlich nicht leicht für sie, weil sie dann ja auch in der Pubertät sind und lieber mit Freund oder Freundin knutschen wollen. Und denen kann man ja nicht erzählen, daß sie noch zaubern lernen müssen.“

„Moment“, hakte Harry ein. „Dann müssen die Minderjährigen ja zu Hause zaubern. Gibt es denn keinen Erlaß zur vernunftgemäßen Beschränkung der Zauberei Minderjähriger?“

„Doch, leider gibt es den“, brummte der Junge.

„Aber angepaßt an die Verhältnisse. Sie dürfen nur zu Hause zaubern oder im Sommer im Camp bei mir auf meiner kleinen Kräuterkolonie“, erläuterte Gudmundur.

„Da müssen Sie ja jeden Sommer ziemlich viele Schüler unterbringen.“

„Nein, im Augenblick nur sechs.“

Harry konnte es nicht fassen, wenn er an Hogwarts mit seinen vier Häusern dachte.

„Ähm -“, sagte er deshalb nur.

„Tja“, sagte Gudmundur und grinste, „Sie sehen, daß sich eine eigene Zauberschule wirklich nicht lohnt, wir sind einfach zu wenige.“

Plötzlich ertönte direkt neben Harry der unverkennbare Nokia-Klingelton. „Tschulligung“, murmelte Fridrik, zog ein Mobiltelefon aus der Tasche und ging weg, während er es an sein Ohr hielt. Harry kam aus dem Staunen nicht heraus.

„Wahrscheinlich seine Freundin, eine Margrét, wenn ich mich richtig erinnere... Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie lästig diese Dinger während der Ferienkurse manchmal sind“, sagte der Lehrer.

„Hat denn jeder Schüler sowas?“ schaltete sich Ginny ein. „Bei uns hat eigentlich kaum ein Zauberer so ein Telefon. Wir sind mit unserem Festnetztelefon zu Hause schon eine Ausnahmeerscheinung.“

Eine alte Hexe, die sich dazugesellt hatte, erklärte die Verhältnisse: „Ich bin Gudrún Gunnlaugsdóttir. Also, bei so wenigen Zauberern haben wir alle engen Kontakt zu den Muggeln. Für eine eigene Zaubererwelt wie bei Ihnen ist die Bevölkerung hier einfach nicht groß genug. Es gibt ja nur etwas mehr als eine Viertelmillion Leute auf Island. Wir sind auch fast alle Halbblüter. Ich bin zum Beispiel mit einem Muggel verheiratet. Mit dem kann ich natürlich nicht auf einem Besen reiten. Wir haben ein Auto und alles, und wenn wir in den Urlaub reisen, dann fliegen wir mit Icelandair. Ich weiß sogar noch, daß wir früher mit Loftleidir geflogen sind, aber die gibt es ja nicht mehr, nur noch dieses Hotel... Da können Sie jeden hier fragen: Wenn wir mal in die Wärme wollen, nach Spanien oder so, dann fliegen die meisten mit dem Flugzeug. Portschlüssel gibt es zwar auch, aber wenn man mit seinem Partner weg will...“

„Also, das sind doch ganz andere Verhältnisse als bei uns“, bemerkte Harry.

Die Hexe Gudrún lächelte.

„Wir sind ganz zufrieden so. Wir sind hier vor allem Isländer und erst in zweiter Linie Zauberer oder Muggel. Normal ist es nicht, daß wie jetzt nur Zauberer zusammen sind. Ist aber auch wieder schön, mal wieder alle beisammen zu sehen. Nur Einar scheint zu fehlen und Hildgund, aber die muß bei ihrem kleinen Kind bleiben, nicht war Gudmundur?“

„Ja, es fehlen noch drei, wenn ich es richtig gesehen habe.“

„Das wollte ich noch fragen“, sagte Harry. „Die magische Gemeinschaft in Island ist zwar klein, aber sie hat ja doch ziemlich viele Vertreter heute Abend geschickt, und dann noch zum Teil so junge.“

„Vertreter?“ fragte Gudmundur mit hochgezogenen Augenbrauen.

Guðrún belehrte Harry und Ginny: „Das sind keine Vertreter. Das ist die magische Gemeinschaft in Island!“

Von Elfen und Vulkanen

„War ja eigentlich klar“, sagte Harry, als er sich am nächsten Tag Preiselbeeren unter sein Skyr, eine isländische Joghurtspezialität, mischte.

„Mit ein bißchen Nachdenken schon“, bestätigte Ginny, die das gleiche tat.

„Wenn es nur eine Viertelmillion oder dreihunderttausend Isländer gibt, kann es ja auch nur eine Handvoll isländische Zauberer geben. Und da kommt kaum mehr als ein Schüler pro Jahrgang zusammen. Da würde ich auch nicht extra eine Zauberschule aufmachen. Und wenn die hier einen auf Reinblütigkeit machen würden, dann wäre das im Handumdrehen Inzest. Was machen wir heute?“ meinte Harry.

„Vor allem: Was machen wir morgen? Wir haben hier nur drei Nächte gebucht, wir wollen ja morgen weiter. Und ehrlich gesagt: So prickelnd ist Reykjavík nicht“, sagte Ginny. „Du hast doch im Reiseführer gelesen, jetzt schlag mal was vor.“

„Soll ich den Reiseleiter machen?“ fragte Harry belustigt, der es als seltene Erfahrung ansah, wenn Ginny sich führen lassen wollte.

„Ja, mach mal.“

„Gut“, sagte Harry und aß erstmal einen Löffel seiner isländischen Spezialität. „Also: Da Island eine Insel und demnach von Meer umgeben ist, wollen wir mal mit dem Schiff fahren. Wir fahren mit der Fähre rüber zu den Westmännerinseln und bleiben dort eine Nacht. Auf den Westmännerinseln hat vor gar nicht allzu langer Zeit ein großer Vulkanausbruch stattgefunden, da kann man wohl einiges sehen. Einverstanden?“

„Einverstanden“, sagte Ginny zu Harrys Überraschung.

„Und wegen heute fragen wir mal unsere Wirtin“, sagte Harry. „Im Muggelreiseführer steht etwas vom verborgenen Volk, und zwar von Elfen, Trollen und Zwergen und auch verborgenen Menschen. Vielleicht kann sie uns was dazu sagen. Es ist ja ungewöhnlich, daß sogar die Muggel einen Elfenbeauftragten haben.“

In der Tat, die Wirtin wußte etwas.

„Die Muggel haben wirklich einen Elfenbeauftragten, und einige Muggel haben schon Elfen gesehen, obwohl sich die Elfen eigentlich versteckt halten sollten. Aber ich glaube nicht, daß die Elfenbeauftragten der Muggel wirklich Kontakt mit Elfen haben oder etwas über sie wissen. Für viele Muggel ist das alles nur Aberglaube. Aber immerhin die Hälfte der Isländer glaubt an Elfen. Deshalb bringt es nichts, sie mit Verwirrungs- oder Vergessenszaubern zu belegen“, erklärte die Wirtin. „Ich bringe Sie am besten mit Astildur Stefánsdóttir in Kontakt. Das ist die magische Elfenbeauftragte. Naja, das heißt genaugenommen, daß sie weiß, wie man mit Elfen überhaupt in Berührung kommt.“

„Ah, machen Sie das per Flohnetzwerk?“ fragte Ginny.

„Flohnetzwerk?“

„Ja, Flohpulver in den Kamin werfen und dann -“

„Wir haben hier keine Kamine, wir sind an das Heißwassernetz von Reykjavík angeschlossen.“

Zwei Stunden später saßen Harry und Ginny bei einer Tasse Kaffee im kleinen Haus von Astildur Stefánsdóttir in Hafnarfjörður südwestlich von Reykjavík.

„Nein, die Muggel wissen kaum etwas von den Elfen. Sie haben auch falsche Vorstellungen über Trolle, Ghule und Wiedergänger, weswegen auch immer weniger Muggel daran glauben“, erläuterte sie.

„Aha – und was glauben die Muggel?“ fragte Ginny.

„Also, bei Elfen sind sie der Wahrheit zum Teil auf der Spur, weil einige auch schon welche gesehen haben. Sie wissen, daß sie klein sind, dünne Beine haben und meistens auch große Ohren. Aber sie glauben, daß es auch große schlanke Elfen gibt, im Prinzip idealisierte Menschen, die sich auch gelegentlich mit normalen Menschen einlassen. Das gibt es natürlich nicht.“

„Ich habe auch einen Elf“, sagte Harry. „Und einem Elfen habe ich mal zur Freiheit verholpen. Die meisten Elfen scheinen aber nicht scharf auf Freilassung zu sein. Meine Freundin Hermione Granger hat ein Elfenschutzgesetz durchgebracht, und da war der Widerstand der Elfen zum Teil größer als der ihrer Herren.“

Astildur schüttelte den Kopf und erwiderte: „Hier leben nur freie Elfen. Hauselfen wie bei Ihnen gibt es hier nicht. Das liegt daran, daß die Landnahme hier erst Ende des neunten Jahrhunderts begonnen hat. Die Elfen hier haben schon viel länger auf Island gewohnt und unterliegen nicht dem Zauber wie in

Großbritannien oder in der sonstigen Welt. Nur wenige sprechen übrigens Isländisch, denn sie haben ihre eigene Sprache, die sie schon vorher gesprochen haben. Ausländische Sprachen sprechen sie gar nicht – warum auch, nötig ist es nicht.“

„In Australien leben die Elfen auch frei“, bemerkte Ginny.

„Nach Meinung der Muggel sind Ghule leichenfressende Gnome, was natürlich nicht stimmt“, fuhr Astildur fort. „Und es kursieren Geschichten, nach denen Tote manchmal erscheinen und versuchen, Lebende mit in den Tod zu nehmen. Mr Potter, Sie ahnen natürlich, was es damit auf sich hat?“

„Klar – Inferii.“

„Richtig. Schwarzmagische Umtriebe gibt es nicht nur bei Ihnen. Und die Muggel haben sich in der Vergangenheit ihren Reim darauf gemacht. Auf dem Kontinent nennen sie Inferii in Verkennung der Umstände 'Wiedergänger', hier 'Afturganga'. Gut, und was Trolle angeht, sind ihre Vorstellungen schon nicht schlecht, es kommt wirklich mal vor, daß ein Troll versucht, ein Auto von der Straße zu schubsen. Dann müssen ich oder die Ministerin raus und Verwirrungszauber einsetzen. Meistens verletzen sich die Trolle bei solchen Aktionen. Die Muggel aber glauben, daß die Trolle nur nachts rauskommen und daß sie zu Stein werden, wenn man sie sieht oder es Tag wird, bevor sie wieder in ihren Höhlen verkrochen sind. Und was die sogenannten 'Dverga', also Zwerge, angeht – das sind natürlich Kobolde. Wenn Sie wollen, kann ich Sie mit einigen Elfen und Kobolden zusammenbringen.“

„Ja, das wäre prima“, sagte Harry. „Wir wollen erst morgen aufbrechen und hätten heute den ganzen Tag Zeit.“

„Gut, ich werde sehen, was sich machen läßt.“

Etwas später schlängelten sich die Elfenbeauftragte des Zaubereiministeriums, Harry und Ginny durch die Lavafelder bei Hafnarfjörður. Es war sehr beschwerlich, denn die Lava war zerklüftet, aufgesprungen und aufgeplatzt. Außerdem war sie mit Moos bewachsen, was sie rutschig machte. Denn bis vor kurzem hatte es genieselt. Jetzt wehte zwar nur noch ein kräftiger und kalter Wind, aber das Moos war noch naß.

„Wir sind da“, sagte Astildur und rief etwas auf Isländisch.

Es regte sich etwas zwischen den Lavabrocken. Kleine graue Köpfe tauchten auf. Es handelte sich um zunächst vier, dann sechs und schließlich sieben Elfen. Anders als die Elfen, die Harry bislang gesehen hatte, waren sie weder in Geschirrtüchern, Kissenüberzügen oder ähnlichen Haushaltstextilien noch in Kleidung gekleidet, wie sie freigelassene Hauselfen trugen. Ihre Kleidung bestand aus grob gewebter und gestrickter weiß-gelblicher Wolle. Einige trugen auch so etwas wie Filz. Ein Elf piepste etwas, Astildur antwortete, dann piepste der Elf seinen Mitelfen etwas zu, und alle guckten neugierig Harry an. Der Elf piepste erneut.

„Er sagt, er begrüßt Sie. Sie hätten schon von Ihnen gehört und davon, daß Sie Du-weißt-schon-wen besiegt haben. Die Elfen hier nennen ihn übrigens 'Den, der die Elfen verachtet'.“

„Ähm – hallo“, sagte Harry zaghaft.

Der Elf piepste erneut etwas. Astildur übersetzte: „Die Elfen bitten um Verständnis, wenn sie etwas zurückhaltend sind, aber sie wissen, daß ihre Rasse bei Ihnen verklavt ist, auch wenn Sie ein Freund der Elfen sind. Aber vielleicht sollten Sie Ihre Fragen stellen, schließlich wollten Sie ja mit den Elfen sprechen.“

„Ähm – ja... Die Muggel haben ja auch einen Elfenbeauftragten. Wie läuft das denn so? Und brauchen die Muggel sowas überhaupt?“ fragte Harry.

Nach der Übersetzung der Frage ins Isländische und der ziemlich langen Antwort der Elfen sagte Astildur: „Also, manchmal kommen die Muggel den Elfen in die Quere, zum Beispiel wenn sie Straßen bauen. Zwischen Reykjavík und Kópavogur wollten die Muggel eine Straße direkt durch ein Gebiet bauen, obwohl auch vielen Muggeln bekannt war, daß dort viele Elfen wohnen, und sie hatten schon begonnen, die Steine dort wegzubrechen. Da haben die Elfen dann angefangen, die Baumaschinen zu sabotieren. Außerdem haben sie die Hühner in einer nahen Hühnerfarm so verschreckt, daß sie keine Eier mehr gelegt haben. Und sie haben mit einem Zauberer Kontakt aufgenommen und ihn gebeten, etwas zu unternehmen. Der hat sich dann an das Bauamt gewandt und die Muggel überzeugt, eine Kurve zu bauen. Das haben sie dann getan. Und ihre Maschinen gingen nicht mehr kaputt und die Hühner haben wieder Eier gegeben. Daraufhin haben die Muggel einen Elfenbeauftragten ernannt, der eine Karte gezeichnet hat, auf der die Elfenwohngebiete markiert sind. Die Elfen können verdeckt Einfluß nehmen, daß ihre Wohngebiete nicht zerstört werden.“

„Wo wohnen sie denn? Ich sehe gar keine Häuser“, fragte Harry.

Nach der allfälligen Übersetzung kam die Antwort: „In Höhlen. Hier im Lavagebiet zum Beispiel in den

größeren Hohlräumen, die durch die Gasblasen zurückgeblieben sind. Die Elfen haben die Höhlen dann erweitert und häuslich eingerichtet mit ihren magischen Kräften. Die Muggel glauben, sie würden in Steinen wohnen, was so nicht richtig ist. Einige wohlmeinende Muggel bauen sogar kleine Häuser für die Elfen, aber die sind zu klein. Die Elfen finden aber, daß das eine nette Geste von den Muggeln ist.“

„Okay, noch eine Frage: Haben die Elfen eigentlich mal mit dem Gedanken gespielt, ihre Brüder und Schwestern in Europa zu befreien oder ihnen bei der Befreiung zu helfen? Die meisten unserer Hauselfen wollen nämlich nicht frei sein. Ich habe auch einen Hauself, und als das neue Elfengesetz durch war, hatte er Angst davor, daß ich ihn freilassen könnte“, sagte Harry.

Astildur übersetzte die Antwort der Elfen: „Sie halten die Hauselfen wegen des auf ihnen liegenden Zaubers für degeneriert, weil sie lieber in Zaubererhäusern wohnen und sich um nichts selbst kümmern oder selbst Entscheidungen treffen müssen wie es freie Elfen tun. Sie glauben auch nicht, daß sie irgendwas machen können, nachdem der Zauber schon so viele Jahrhunderte bestanden hat. Und nach Großbritannien reisen würden die isländischen Elfen nicht, weil sie die Sklaverei dort fürchten. Aber die Hauselfen sollten weiter dienen, wenn sie so glücklicher seien.“

Danach war Harry dran, Fragen zu beantworten. Sie drehten sich um den Kampf gegen Voldemort und als er ihnen von Dobby und Kreacher erzählte, hörten die Elfen der Übersetzung aufmerksam zu. Es dauerte noch etwas, bis sich Harry und Ginny von den Elfen verabschiedeten und sie Astildur durch das Lavafeld hindurch zurück nach Hafnarfjörður folgten.

„Mit Kobolden kann ich Sie leider nicht zusammenbringen“, erläuterte sie nach der Rückkehr in ihr Haus. „Der Kobold, der auf Island Gringotts vertritt, sagt, daß er nicht freinehmen kann. Sie könnten aber in die hiesige Gringotts-Filiale kommen. Die ist bei Egilsstaðir in den Ostfjorden. Und die anderen Kobolde haben zu tun, was auch immer Kobolde so zu tun haben.“

„Hat es denn hier auch Koboldkriege gegeben?“ fragte Ginny.

„Keine richtigen Kriege, die waren eher bei Ihnen. Aber schon einige Auseinandersetzungen. Keine besonders scharfen. Man mißtraut einander ein wenig“, erläuterte Astildur. „Wo reisen Sie als nächstes hin?“

„Westmännerinseln“, sagte Harry. „Mit dem Schiff.“

„Ah – Vestmannaeyjar. Dann wünsche ich gutes Wetter, gerade dort in der Gegend können nämlich heftige Stürme toben.“

Irgendwer maßgebliches hatte diesen Wunsch wohl gehört, jedenfalls kam die Sonne zwischen den Wolken hervor, als Harry und Ginny den Gledileg Tröll verließen und zum Busbahnhof BSÍ apparierten. Dort war mehr Betrieb als zu dem Zeitpunkt, zu dem sie von Keflavík aus kommend hier angelangt waren. Bus stand an Bus, und es schien, als hätten die isländischen Busunternehmer eine Vorliebe für Mercedes. Überwiegend waren es ältere Busse, die hier standen, einige waren moderner und größere, dann gab es aber auch wieder ganz krude Geräte. Sie waren kurz, hatten einen kurzen Radstand, wobei die Vorderräder sich fast unmittelbar an der vorderen Stoßstange anschlossen, und waren extrem hochbeinig. Ihr hinterer Überhang war lang, unter dem Rückfenster war an der Rückwand ein großer Reservereifen befestigt. Das schienen die Busse zu sein, mit denen die wilderen Gegenden Islands erschlossen wurden. Die meisten der Busse waren entweder weiß mit grünen Streifen oder graumetallic mit grünen Streifen, und an ihren Flanken stand „Austurleid“.

Es waren aber auch Busse von anderen Gesellschaften da, unter anderem weiße mit diagonalen Streifen in allen Regenbogenfarben und mit der Aufschrift „Thingvallaleid“. Schließlich gab es auch reine Ausflugsbusse mit der Aufschrift „Reykjavík Excursions“. Harry suchte nach dem Bus nach Thorlákshöfn, der um zwanzig Minuten vor elf Uhr abfahren sollte. Er fand ihn, es war ein älterer Bus der Thingvallaleid mit der Linie drei. Harry und Ginny luden ihre Rucksäcke in den Gepäckraum und stiegen ein. Nachdem er Busfahrer herumgegangen war und abkassiert hatte, warf er seinen Bus an und fuhr los.

„Toll, meine zweite Busfahrt“, freute sich Ginny.

„Wieso? Du bist doch auch schon mal mit dem Fahrenden Ritter gefahren, damals, als Sirius noch lebte, weiß Du nicht mehr? Am Ende der Weihnachtsferien?“ hakte Harry ein.

„Das zählt glaube ich nicht“, sagte Ginny.

Harry mußte ihr Recht geben. Normal war es jedenfalls nicht, daß Polstermöbel im Bus herumrutschten, und Ernie hatte das Fahren bei weitem nicht so im Griff wie der Mann, der jetzt diesen Bus aus Reykjavik hinaus und durch Lavafelder steuerte.

Die Ringstraße, die um ganz Island herumführte, war an dieser Stelle nur eine einfache Straße mit kaum

vorhandenem Seitenstreifen und mit hohen gelben Stangen zu beiden Seiten, die wohl vor allem im schneereichen Winter benötigt wurden, um ihren Verlauf anzuzeigen. Offenbar war es aber auch immer Sommer nicht ungefährlich, die Straße zu befahren, denn jemand hatte zur Warnung zwei zerbeulte Autos seitlich der Straße auf einem Gerüst platziert. Zu beiden Seiten der Straße erhoben sich flache, kaum bewachsene Bergflanken. Dann ging es durch ein Tal abwärts, bis der Bus schließlich in einem kleinen Hafenort einfuhr und im Hafen anhielt, wo schon ein Schiff wartete.

Das Schiff war weiß, sein Bugvisir war hochgeklappt. Harry fiel auf, daß es nicht nur den üblichen Knubbel unten am Bug hatte, sondern geradezu einen riesigen Vorbau nach Art eines Rammsporns. „Herjólfur“ stand auf dem Rumpf. Harry kaufte die Fahrkarten für die Überfahrt und ging mit Ginny an Bord. Das Sonnendeck tat seinem Namen alle Ehre, denn die Wolken verzogen sich zusehends. In der Ferne konnten Harry und Ginny eine große und flache Eiskuppe sehen.

Es wurde eine ruhige Überfahrt. Die Wolken blieben über der Küste zurück, so daß sich der stahlblaue Himmel über der Fähre spannte. Sie fuhr ininigem Abstand parallel zur Südküste, so daß gut die Berge zu sehen waren. Zwar waren auf einer Karte die Namen der Berge eingetragen, aber Harry konnte trotzdem nicht identifizieren, welcher Berg nun die berühmte Hekla war. Immerhin konnte er die große Eiskappe als den Gletscher Eyjafjallajökull erkennen.

Dann endlich tauchten die Westmännerinseln auf: Zunächst wirkten sie wie ins Wasser geworfene Würfel und Pfeiler, dann sahen sie Inseln schon ähnlicher. Am Horizont war eine flachere Insel zu sehen – es war Surtsey, die in einem Vulkanausbruch im Jahr 1963 entstanden war. Schließlich fuhr die Fähre an der Nordseite der Hauptinsel Heimaey vorbei. Aus dem Meer stiegen senkrecht Felsen aus grauem Tuffstein mindestens dreihundert Meter empor, die oben mit Gras bewachsen waren. Sie wirkten wie große Klötze. Zwischen zwei Klötzen konnte man hindurchsehen und einen Ort erkennen mit einem Vulkankegel im Hintergrund. Das Schiff umrundete eine Klippe und fuhr langsam zwischen der Klippe und einem frischen schwarzen Lavafeld hindurch in den Hafen, wo es anlegte.

Nach dem Aussteigen besorgte sich Reiseleiter Harry bei der Touristeninformation eine Karte und ließ sich einzeichnen, wo man übernachten konnte. Natürlich hätten sich die Potters eine Nacht im besten Haus am Platz leisten können, aber Harry und Ginny hatten das Gefühl, daß das diesem Vorposten im Nordatlantik nicht gerecht werden würde. So kamen sie schließlich in einer kleinen Pension unter, die praktischerweise von der Frau betrieben wurde, die auch später am Abend im örtlichen Kino die Vulkanshow vorführen würde. Gäste ihrer Pension bekamen einen Rabatt auf den Eintritt.

„Und nun, Herr Reiseleiter?“ fragte Ginny.

„Und nun gucken wir uns mal den Vulkan an, der direkt beim Ort ausgebrochen ist. Ich wollte mir schon immer einen richtigen Vulkan angucken, mit dem vor kurzem was war“, schlug Harry vor.

Hand in Hand verließen Harry und Ginny die Pension und gingen durch den Ort Heimaey, immer der Beschilderung „Eltfell“ nach. Wegen des schönen und im Vergleich zu den vergangenen Tagen warmen Wetters hatten sie ihre Jacken in der Pension gelassen und trugen nur ihre Pullover. Harry hatte den Eindruck, daß wirklich eine Hitzewelle über Heimaey hereingebrochen sein mußte, denn die meisten Isländer hier trugen T-Shirts. Ihm selbst kam es dafür allerdings zu kühl vor.

Der Ort selbst hatte kleine Straßen und kleine bunte Häuser. Im Norden wurde er von den hohen Tuffsteinklippen überragt, um die die Fähre hatte herumfahren müssen, im Süden stieg das Gelände zu zwei vulkanischen Kegeln an, deren rötliches Gestein beziehungsweise Geröll nicht bewachsen war. Der rechte Kegel war gleichmäßig geformt und hieß Helgafell, war aber schon seit fünftausend Jahren erloschen. Der linke Kegel stieg etwas flacher an, außerdem ging von ihm das schwarze Lavafeld aus.

„Das ist Eltfell“, erläuterte Harry, der in gewissenhafter Erfüllung seiner Reiseleiterpflichten den Reiseführer studiert hatte. „Ausgebrochen 1973. Da hatte sich eine Spalte aufgetan und später hat nur noch dieser Bereich hier gespuckt. Vorher war da kein Berg.“

„Ja, da hinten sieht man ein Stück von einem Haus unter der Lava hervorgucken“, bestätigte Ginny. „Da haben die aber Schwein gehabt, daß das Zeug nicht weiter in den Ort geflossen ist, was?“

„Kein Schwein, die haben Wasserpumpen herangekarrt und die Lava mit kaltem Wasser gekühlt, damit sie woanders hinfließt.“

Der Vulkankegel des Eltfell war zwar nicht sehr steil, aber es war trotzdem beschwerlich, ihn zu besteigen,

denn wenn Harry einen Schritt getan hatte, rutschte er einen halben Schritt wieder runter. Die ganze Oberfläche des Vulkans schien aus etwas zu bestehen, das Harry mit Katzenstreu verglich. Es waren lauter kleine leichte und poröse Steinchen. Außerdem war ein Teil des Vulkans seinem eigenen Ausbruch zum Opfer gefallen, denn der Krater öffnete sich zum Ort hin – ein Teil des Kraterrandes war abgerutscht und lag unten im Lavafeld. Außerdem dampfte es aus dem Boden.

„Verbrenn dir nicht die Finger, Ginny“, sagte Harry.

Endlich waren sie oben auf dem Kraterrand angekommen. Hier schaute auch richtiger Fels aus dem katzenstreuartigen Geröll heraus. Harry und Ginny gingen den Kraterrand entlang und genossen die Aussicht.

„Guck mal da, da ist eine Reihe von kleinen Kratern neben dem anderen Vulkan“, sagte Ginny und zeigte nach Süden.

„Ja, das gehört, glaube ich, auch zur Spalte, die sich damals geöffnet hat.“

„Bleib mal stehen, Harry.“

„Ja?“

„Spürst Du was?“

Harry konzentrierte sich. Ginny hatte Recht: Je länger er stand, umso wärmer wurde es an seinen Füßen.

„Das ist doch ein komfortabler Berg. Der hat sogar Fußbodenheizung“, sagte er. „Ginny, mir ist etwas aufgefallen.“

„Was denn?“

„Der Berg hier ist über zweihundertzwanzig Meter hoch. Und vor 1973 gab es ihn noch nicht. Weiß du, was das heißt? Das heißt, daß wir hier auf einem richtigen Berg stehen, der nicht einmal zehn Jahre älter ist als wir! Wir sind fast so alt wie ein Berg! Mann, jetzt fühle ich mich aber richtig alt.“

Ginny sah Harry leicht spöttisch an.

„Na, dann können wir ja von Glück reden, daß es hier Fußbodenheizung gibt. Dann brauchen wir auf unsere alten Tage keine Heizdecke.“

Harry und Ginny hatten es ziemlich lange auf dem Vulkan ausgehalten, denn er war tatsächlich der ideale Ort, um das wilde Panorama der Insel zu genießen. Dann gingen sie wieder hinunter in den Ort und zu den Klippen auf der anderen Seite.

„Und jetzt wird es Zeit für die Vulkanshow“, sagte Harry. „Warst du schon mal in einem Kino?“

„Nein, das wird bestimmt interessant.“

Harry hatte in so einem kleinen Ort wie Heimaey ein eher behelfsmäßiges Kleinkino erwartet, aber das Kino erfüllte von seiner Größe und Ausstattung her alle Anforderungen, die an ein Kino gestellt wurden. Vor der riesigen Leinwand hingen riesige dunkelrote Vorhänge, und das Klangsystem war auf dem neuesten Stand. Etwas gewöhnungsbedürftig war es aber schon, daß außer ihm und Ginny nur noch sechs andere Personen im Zuschauerraum saßen. Die Vorhänge gingen auf, und die Vorstellung begann. Berichtet wurde über die Ausbruch von 1963, bei dem die Insel Surtsey entstand, über den Ausbruch von 1973 und die Rettungsaktionen und von der Tier- und Pflanzenwelt.

„Beeindruckend“, sagte Ginny. „Ist doch etwas anderes als Fernsehen. Ich muß Dad unbedingt mal empfehlen, in ein Kino zu gehen.“

„Dann gibt's aber einen Riesenkrach mit deiner Mum“, gab Harry zu bedenken.

Sie hatten sich entschieden, erst mit der Nachmittagsfähre nach Thorlákshöfn zurückzufahren, da die Morgenfähre schon um viertel nach acht Uhr, also vor dem Aufstehen abgefahren wäre. Natürlich hätten sie auch apparieren können, aber das war nicht Sinn der Sache. So kamen sie schließlich um sieben Uhr abends im BSÍ an. Leider waren alle Schalter schon geschlossen, so daß sich Harry und Ginny nicht nach einer Tour oder dergleichen erkundigen konnten, wie es vom Pergament des isländischen Zaubereiministeriums empfohlen wurde.

„Was nun?“ fragte Harry.

„Weiß ich nicht, du bist der Reiseleiter“, sagte Ginny und gähnte.

„Vielleicht sollten wir doch mal mit dem Besen fliegen“, schlug Harry vor. „Wir haben bei diesem Abendessen ja haufenweise Adressen bekommen, und da suchen wir uns am besten eine Gegend aus, die interessant ist. Wie wäre es mit dem Vatnajökull?“

„Dem Riesengletscher? Könnte interessant sein.“

„Gut, dann apparieren wir an die Südküste nach Höfn und schlagen dort erstmal unser Zelt auf.“

Sie drehten sich und als der Druck und die Dunkelheit nachließen, standen sie in einer wilden Landschaft. Die Berge erhoben sich hoch und spitz mit Schneefetzen auf den Gipfeln. Höfn selbst war auf einer flachen Landzunge gelegen. Der Campingplatz lag am Ortseingang. Harry und Ginny bezahlten zwei Nächte und vergewisserten sich, daß die Muggel gerade ihr Abendessen zubereiteten. Dann zog Harry den Zauberstab und Sekunden später stand das Zelt, das immerhin mit Ausnahme der Temperatur die Annehmlichkeiten eines Ferienhauses bot. Harry setzte sich an den Küchentisch und sortierte seine Zettel.

„Hier, der wohnt in der Nähe von Höfn: Gardar Thorson. Morgen gucken wir mal, ob er da ist.“

Bevor Harry und Ginny am nächsten Tag zu Gardar aufbrachen, stellte Harry fest, daß im Servicegebäude für den Campingplatz auch die Touristeninformation untergebracht war, in der man alle die Aktivitäten buchen konnte, die auch im BSÍ buchbar waren. Ginny wollte auch einmal auf dem Vatnajökull herumfahren, außerdem versprach die Gletscherlagune schön zu sein, und so buchten sie für den nächsten Tag eine Tour. Nun aber galt es zunächst einmal, einen Besen zwischen die Beine zu bekommen. Harry schaute noch einmal auf die Adresse, dann apparierten sie.

Gardars Haus lag einsam außerhalb am Fuß einer Basaltklippe. Harry und Ginny waren sich nicht ganz sicher, richtig zu sein, aber auf dem Türschild stand eindeutig Gardar Thorsons Name. Harry klopfte, und tatsächlich machte jener Zauberer auf, mit dem er im Hotel Loftleidir gesprochen hatte. Die Begrüßung war isländisch-herzlich, was bedeutete, daß man sich die Hände schüttelte und einander kurz versicherte, daß man sich freue, sich zu sehen. Gardar war gerne bereit, Harry und Ginny zwei Besen für einen Gletscherflug zu leihen. Es handelte sich um zwei alte Shooting Stars, die bekanntlich mit zunehmendem Alter an Schnelligkeit und Steigfähigkeit verloren.

„Sicher nicht so doll wie die Profi-Besen der Quidditch-Liga, aber man kann darauf fliegen“, sagte Gardar. „Aber vorweg einige wichtige Sicherheitshinweise für das Gletscherfliegen: Sie müssen immer mit einem Phänomen namens White Out rechnen. Das passiert, wenn Nebel über einer weißen Fläche liegt, oder wenn die Wolken den Gletscher einhüllen. Dann haben Sie überhaupt keine Orientierung mehr, es wird alles gleichmäßig weiß. Das ist höchst gefährlich. Schauen Sie deshalb immer auf den Kompaß und den Höhenmesser, die ich an die Besenstiele gebaut habe.“

„Ah ja“, sagte Ginny. „Gibt es eine sichere Mindesthöhe?“

„Das ist das nächste Problem. Der Vatnajökull ist normalerweise etwas über tausenddreihundert Meter hoch, aber es gibt auch Stellen, die gehen auf zweitausend Meter rauf, und aus dem Eis ragen Bergspitzen hervor. Fliegen Sie deshalb nur dann dicht über den Gletscher, wenn Sie gute Sicht haben. Wenn nicht – steigen Sie auf mindestens zweitausend Meter, wenn möglich noch zweihundert Meter höher. Und das ist das Problem: Die Shooting Stars sind alt, deshalb werden Sie lange brauchen.“

„Also am besten in einer engen Spirale hochfliegen“, sagte Harry.

„Ja. Aber wenn Sie die Bodensicht und die Orientierung verloren haben, dann ist die Gefahr einfach zu groß, daß Sie irgendwo gegen fliegen. Achten Sie deshalb auch darauf, ob Kompaß und Höhenmesser eingefroren sind. Jetzt im Sommer sollte das nicht passieren, aber sicher ist sicher. Ich hatte auch schon mal versucht, ein GPS-Gerät am Besen zu montieren, aber die Besen sind mit soviel Magie versehen, daß diese Geräte nicht funktionieren. Wenn Sie also die Orientierung verloren haben, gibt es nur noch eins: So hoch wie möglich fliegen und dann auf dem Besen hierher apparieren. Alles klar?“

Harry und Ginny nickten und bestiegen die Besen. Sie hatten sich warm eingepackt, wie es Gardar ihnen noch empfohlen hatte. Dann stießen sie sich vom Boden ab und stiegen langsam in die Höhe. Sie flogen auf den Vatnajökull zu, der sich als flache Schneehaube auf einem ausgedehnten Bergmassiv präsentierte. Nur langsam gewannen die Besen an Höhe und mit allenfalls fünfzig Kilometer pro Stunde zockelten sie auf die Bergflanken zu, die immer größer wurden. Harry sah eine Gletscherzunge zwischen den Bergen hinunterfließen und folgte ihr. Die alten Shooting Stars konnten der Steigung erstaunlich gut folgen. Harry und Ginny schwebten über Brüche und Spalten hinweg und stiegen immer höher, bis sie schließlich über dem Teil angekommen waren, der eine geschlossene weiße Decke darstellte.

Die Eisfläche war riesig und leicht hügelig, zum Teil so leicht, daß Harry und Ginny ihre Besen nach oben wuchten mußten, um nicht aus Versehen gegen einen Hang zu fliegen. An wenigen Stellen schauten dunkle Bergspitzen aus dem Eis heraus, dann wieder durchzogen tiefe Spalten einzeln oder in Gruppen das Weiß des Gletschers.

„Laß uns mal höher steigen“, schlug Ginny vor.

„Gern, dann sehen wir mal, wie groß das Ding wirklich ist“, stimmte Harry zu.

Die alten Shooting Stars stiegen nur noch höchst widerwillig, speziell oberhalb von zweitausend Metern entfalteten sie ihre Leistung sehr zäh. Auf seinem Höhenmesser las Harry eine Höhe von knapp zweitausenddreihundert Metern ab, als aus dem Besen nicht mehr herauszuholen war. Der Gletscher lag nun komplett unter dem Horizont, der aber durch Wolken am nördlichen Gletscherrand verwischt war.

„Wir sind kaum vorwärts gekommen“, stellte Ginny fest. „Während des Steigens sind die Besen so langsam geworden, daß sie sich kaum noch vorwärts bewegt haben.“

„Ich überlege gerade“, rief Harry zurück, „ob es dasselbe beeindruckene Erlebnis wäre, wenn wir mit unseren Feuerblitzen so ganz mühelos hier rumfliegen könnten.“

„Wahrscheinlich nicht“, sagte Ginny.

Sie flogen mit Höchstgeschwindigkeit, also mit fünfzig Sachen, in nordwestlicher Richtung. Die gelegentlichen Spalten unter ihnen zeigten ihnen zwar an, daß sie sich vorwärtsbewegten, aber die gegenüberliegende Seite des Gletschers wollte einfach nicht näher kommen. Es dauerte eine geschlagene Stunde seit dem Steigen auf Maximalhöhe, bis sie die Mitte des Gletschers überflogen hatten und sich den Wolken näherten, die über der anderen Seite des Eises hingen.

„Laß uns umkehren“, sagte Harry. „Die Wolken kommen immer näher, außerdem haben wir einen Rückweg von wenigstens anderthalb Stunden insgesamt.“

Ginny wendete ihren Besen, Harry tat das gleiche mit seinem, dann flogen sie zurück über die endlos erscheinende Eislandschaft. Sie behielten ihre Höhe auch bei, als der Gletscher an seinem Südrand an Höhe verlor, dann überflogen sie die Berge am Rand und sehr unvermittelt gähnte unter ihnen nicht mehr ein Abgrund von tausend Metern Tiefe, sondern von annähernd zweitausenddreihundert Metern.

„Höchste Zeit für den Sinkflug“, sagte Ginny und machte Anstalten, einen Sturzflug nach unten zu machen.

„Halt!“ rief Harry. „Langsam – wenn du aus so dünner Luft in tiefere Luftschichten zu schnell abtauchst, schlägt dir das auf die Ohren!“

Allmählich glitten Harry und Ginny tiefer und erkannten zu ihrer Erleichterung den Fjord Hornafördur wieder, an dem Höfn und etwas entfernt Gardars Haus lag. Erst als sie dort vor der Tür landeten, merkten sie, wie durchgefroren sie waren. Der Flug hatte wenigstens drei Stunden gedauert. Harry konnte sein Gesäß kaum noch spüren. Er sagte aber nichts, weil es Ginny ihrem Gang nach zu urteilen ähnlich ging.

„Da sind ja unsere Flieger“, begrüßte Gardar sie. „Kommen Sie noch auf eine heiße Suppe rein, meine Frau erwartet Sie, die ist inzwischen nach Hause gekommen.“

Er deutete auf einen Mitsubishi Pajero, der auf dem Hof parkte. Offenbar war Gardars Frau Muggel, aber das interessierte Harry jetzt nicht so sehr wie die Aufwärmung durch die Suppe und das Erlebnis, das er soeben mit Ginny gehabt hatte. Und er war gespannt auf die Muggelseite des Gletscherabenteuers, die sie am nächsten Tag erwartete.

Von Kobolden und Vulkanen

Als Harry und Ginny am nächsten Morgen ziemlich früh aus dem Zelt krabbelten, hatte sich der Himmel zugezogen, aber es war wenigstens trocken.

„So, schön warm angezogen, heute geht es auf den Gletscher“, stellte Harry fest, dann gingen sie zum Platz vor dem Servicegebäude des Campingplatzes, von wo der Bus abfahren sollte.

Die Busfahrt war zunächst ereignislos, außerdem verhinderte die Wolkendecke beeindruckendere landschaftliche Eindrücke. Auf einem kleinen Parkplatz am Ende einer von der Ringstraße abzweigenden Stichstraße hieß es dann allerdings in einen anderen Bus umsteigen, und von nun an bekam der Ausflug eher den Anstrich eines kleinen Abenteuers. Das fing schon beim Bus an: Es handelte sich um eines jener kurzen und hochbeinigen Gefährte, die Harry schon in Reykjavík am BSÍ gesehen hatte und die eine gewisse Entschlossenheit vermittelten. Daß diese Entschlossenheit vonnöten war, wurde bald klar: Die Straße war nur noch ein unbefestigter Schotterweg, der sich ohne Absicherung durch Leitplanken steil die Bergflanken hinaufschlängelte und da und dort einen Bachlauf durchquerte. Unterwegs hielt der Bus für eine kleine Rast an. Er parkte rückwärts auf einen Platz an der Außenseite einer Kurve ein, und nach dem Aussteigen sahen Harry und Ginny, daß sein Heck schon über dem gähnenden Abgrund hing, der sich hier auftat. Am Ende der Fahrt tauchte eine hellgelbe Holzhütte, das Gasthaus „Jöklasel“ auf. Hier hieß es aussteigen und spezielle Kleidung anlegen: Einen wind- und wasserdichten Overall mit Innenfutter, Gummistiefel und einen Helm.

„Wir sehen aus wie Teletubbies“, bemerkte ein Muggel treffend.

„Unser Kind wird sich so einen Schwachsinn niemals angucken, richtig, Harry?“ wandte sich Ginny an ihren Ehemann.

„Ähm – was? Nein.“

Die beiden folgten den Bergführern mit den anderen Touristen einen Schotterweg hinunter zu einem Schneefeld, das zum Gletscher gehörte. Dort standen aufgereiht mehrere Schneemobile und zwei Geländewagen mit extragroßen Reifen. Diejenigen, die die Fahrt in den Geländewagen gebucht hatten, brachen sofort auf, die anderen wurden in den Gebrauch der Schneemobile eingewiesen und insbesondere nachdrücklich darauf hingewiesen, daß sie nicht die Beine ausstrecken sollten, wenn das Schneemobil umkippen sollte, da man sich anderenfalls den Knöchel zwischen dem Trittbrett und dem Boden einklemmen könnte. Dann ging es los, und Harry überließ Ginny das Steuer. Er nahm hinter ihr Platz und schlang seine Arme um sie, eine Position, die ihm ausgesprochen gut gefiel.

Die Wolken hatten den Gletscher erfreulicherweise nicht komplett eingehüllt, so daß man schon noch etwas sehen konnte. Untermalt vom eintönigen Zweitaktgetöse zog die unendlich weiße Fläche vorbei, die mal sanft anstieg und dann wieder sanft abfiel. Die Wolkendecke riß schließlich an einigen Stellen auf, so daß blauer Himmel sichtbar wurde. Die Schneemobilkarawane hielt an, und endlich kehrte die majestätische Ruhe ein, die man auf dem größten Gletscher Europas erwarten durfte. Entfernt ragte eine riesige dunkle Klippe aus dem Weiß des Gletschers auf. Harry und Ginny genossen die Landschaft, während sich einige Tourteilnehmer eine kleine Schneeballschlacht lieferten.

Für die Weiterfahrt übernahm Harry das Steuer und stellte fest, daß auch das seine Vorteile hatte, nämlich, daß er nun von Ginny umarmt wurde. Das Fahren selbst unterschied sich vom Motorradfahren deutlich: Er mußte zwar am Gasgriff drehen, aber bei der Gewichtsverlagerung in den Kurven konnte er das Mobil nicht in Schräglage bringen, was für einen Motorradfahrer sehr irritierend war. Stattdessen mußte er in Kurven deutlich lenken, und auch auf den Geraden waren ständige Korrekturen erforderlich, weil das Schneemobil bei seitlichem Gefälle gerne die Spur verlassen wollte. Abermals wurde angehalten, und jeder bekam Gelegenheit, in eine tiefe Gletscherspalte zu gucken. Viel war nicht zu sehen, außer, daß sie wirklich tief hinunterging und es unten sehr dunkel war.

Für die letzte Etappe zurück übernahm wieder Ginny das Steuer und schließlich tauchte aus dem inzwischen aufgestiegenen Nebel die Hütte Jöklasel wieder auf.

„Wow“, sagte Ginny auf der Weiterfahrt, „das war ja mal beeindruckend. Man spürt so richtig die Größe und Erhabenheit des Gletschers.“

„Ja“, bestätigte Harry, „das ist genau die richtige Ergänzung zu unserem Besenflug gestern.“

Das Tourprogramm hielt noch ein Gletschererlebnis bereit: Die Gletscherlagune Jökulsárlón. Der Bus hielt

auf dem Parkplatz an einer Schotterfläche. Weiße Spitzen deuteten an, daß hinter einigen Wällen Eis war. Harry, Ginny und die anderen Touristen wurden aber nicht zum Ufer der Lagune gebeten, sondern zu einer Plattform, die in zwei Metern Höhe stand und auf die eine Treppe hinaufführte.

„Was soll denn das?“ fragte Harry Ginny. „Das sieht ja aus wie ein Bootsanleger auf dem Trockenen.“

Ginny zuckte mit den Schultern und sagte: „Wenn du bei meinem Vater aufgewachsen wärst, würdest bei den Muggeln immer eine überraschende Lösung vermuten.“

So war es denn auch. Ein großes gelbes Fahrzeug mit dicken Reifen und einem Bootsrumppf kam um die Ecke gebogen und hielt an der Plattform an. Die Passagiere stiegen aus und die neuen Passagiere wurden gebeten, einzusteigen.

„Ach so, ein Amphibienfahrzeug“, sagte Harry.

„Und wozu brauchen die Muggel sowas? Sag nicht, daß sie das extra für die Gletscherlagune gebaut haben.“

„Meistens brauchen sie sowas für das Militär.“

Es war ein eigenartiges Gefühl: Zuerst rumpelte das Fahrzeug über einen Schotterweg wie ein normaler Lastwagen – die Passagiere saßen im Freien – und dann senkte sich der Bug, als der Weg zum Wasser hinunterführte. Es rauschte, der Bug hob sich wieder, und das ganze Gefährt schaukelte im Wasser. Der Motor rührte, was gut zu hören war, weil die beiden Auspuffrohre im Heckbereich senkrecht aus dem Deck ragten. Das Wasser in der Lagune war spiegelglatt. Überall schwammen Eisberge von unterschiedlicher Größe – einige so groß wie ein Auto, andere so groß wie ein mehrstöckiges Haus. Einige waren weiß, andere türkisblau, wieder andere zeigten schwarze Rußstreifen von vergangenen Vulkanausbrüchen. Sie lagen quer im Wasser oder ragten senkrecht als Pfeiler in die Höhe. Ein Eisberg war ein Klotz, der aus zwei Höckern bestand. In der Ferne war die riesige Gletscherzunge zu sehen, die sich zwischen den Bergen vom Vatnajökull herunter ins Tal schob und von der die Eisberge abgekalbt waren.

Am nächsten Morgen war Harry schon vor dem Weckerklingeln wach. Eigentlich hatten er und Ginny geplant, mit dem Linienbus durch die Ostfjorde zu fahren, aber das Prasseln auf der Zeltplane verhiess nichts gutes. Auch Ginny wachte auf.

„Ich gucke mal nach draußen“, sagte Harry, schälte sich aus seinem Schlafsack und warf ihn sich über, weil er fror.

Was er sah, war unerfreulich.

„Draußen regnet es stark und die Wolken hängen so tief, daß man von den Bergen rein gar nichts sehen kann. Ich glaube, das lohnt sich heute nicht“, erstattete er Bericht.

„Du meinst, wir bleiben noch liegen und gucken dann weiter?“ fragte Ginny.

„Ich würde sagen, wie schlafen noch eine Runde und apparieren dann nach Egilsstadir, um uns mal das hiesige Gringotts anzugucken.“

Das Weiterschlafen änderte am Wetter allerdings nichts, so daß Harry und Ginny gezwungen waren, ihr Zelt naß zusammenzupacken, als sie gegen Mittag aufbrachen. Sie drehten sich und nach der kurzen Phase des Drucks und der Dunkelheit verwandelte sich der starke Regen immerhin in ein Nieseln. Die Gegend war dennoch nicht sehr einladend. Sie waren im Zentrum des Ortes gelandet, was in Island fast immer hieß, daß es sich um eine Tankstelle mit Laden oder um einen Supermarkt handelte. Da es sich bei Egilsstadir um den größten Ort in Ostisland handelte, war beides vorhanden, voneinander getrennt durch eine weitläufige Rasenfläche ohne weitere gärtnerische Reize.

„Laß uns mal ein bißchen was einkaufen, wenn wir schon hier sind, bisher haben wir uns ja immer mit irgendwelchen Imbißbuden und Cafés beholfen“, schlug Ginny vor.

Das Sortiment im Supermarkt war zwar groß, da aber weder Harry noch Ginny größere Ambitionen hatten, sich in der Küche zu verwirklichen, beschränkte sich ihr Einkauf auf Tütensuppen und Konservendosen sowie etwas Toast und einen Beutel von Kleinur, einem isländischen Schmalzgebäck, für das beide eine gewisse Schwäche entwickelt hatten. Ganz hinten fand Ginny ein Heizfach mit fertig gegrillten Hähnchenhälften.

„Das ist mir in den Cafés gar nicht so aufgefallen, aber wenn man einfach nur Lebensmitteln kauft, dann wird einem erst mal klar, daß diese Zahlen im Supermarkt Preise sind und keine Telefonnummern“, mummelte Harry, als er mit Ginny an der Bushaltestelle unter einem Dach saß, wo es trocken war, und seine Hähnchenhälfte aß.

„Wir sollten nicht vergessen, einige der Sachen magisch zu vermehren, sonst geht das richtig ins Geld“,

stimmte Ginny zu.

Als die Hähnchenhälften vertilgt waren, beschloß Harry: „Gut, gucken wir uns mal das isländische Gringotts an und laß uns dann zum Mývatn weiterapparieren. Hier in der Gegend gibt zwar drei Zaubererfamilien, von denen die eine oder andere uns bestimmt ihren Besen leihen würde, aber bei diesem Wetter sehen wir sowieso nichts. Und im See hier um die Ecke soll ein Seeungeheuer hausen -“

„Was denn für ein Seeungeheuer? Wäre das nichts für Hagrid?“ unterbrach ihn Ginny.

„Soll wohl sowas wie das Ungeheuer von Loch Ness sein. Weißt du, dieser profilneurotische Kelpie, der gern in Gestalt einer Seeschlange erscheint und sich fotografieren läßt und wo das Ministerium dauernd losziehen und die Muggel davon überzeugen muß, daß die Fotos Fälschungen sind. Das Viech hier in dem See dürfte auch so etwas sein. Also: Vorschlag angenommen? Erst Gringotts, ist nur einen Kilometer Luftlinie entfernt, dann Mývatn und auf besseres Wetter hoffen?“

„Gut. Gehen wir.“

Nach seinen Erfahrungen mit dem isländischen Zaubereiministerium im Thingvellir überraschte es Harry nicht, nur ein normal erscheinendes Haus vorzufinden. Es lag etwas außerhalb des Ortes an einem Felshang. Er öffnete die Tür und trat ein, gefolgt von Ginny. Nachdem er sich inzwischen an die isländische Zweckmäßigkeit gewöhnt hatte, war es jedoch beinahe wie ein Schock für ihn, sich in einem marmorverkleideten Raum wiederzufinden, der sich wie eine auf das Hundertste geschrumpfte Ausgabe der Gringotts-Bank in der Winkelgasse ausnahm. Der Thresen war nur kurz, und davor stand ein Kobold in seiner rot-goldenen Gringotts-Uniform. Dahinter saß ein weiterer Kobold, neben sich eine Waage und einen zugeschlagenen Folianten. Beide sahen Harry und Ginny aufmerksam an.

„Ähm – guten Tag. Sprechen Sie Englisch?“

„Selbstverständlich sprechen wir Englisch“, sagte der Kobold hinter dem Thresen. „Der Sitz unserer Bank ist schließlich in London, also dort, wo Sie wohnen, Mr Potter. Mr und Mrs Potter, nehme ich doch an?“

„Ja, guten Tag“, sagte Ginny.

„Woher wissen Sie -?“ setzte Harry an.

„Ihr Besuch wurde uns avisiert. Es ist bekannt, daß Sie sich auf Island aufhalten, spätestens seit dem Empfang im Hotel Loftleidir in Reykjavík. Abgesehen davon sind Sie nicht ganz unbekannt, Mr Potter. Wie Sie wissen, hat sich unsere Direktion auf den Standpunkt gestellt, daß Sie der Bank seinerzeit geholfen haben, einen höchst gefährlichen und unzulässigen Gegenstand loszuwerden. Kann ich Ihnen weiterhelfen?“

Harry sah sich um und entdeckte nur zwei Ausgänge.

„Liegen die Verliese hier auch unterirdisch? Und wieso ist die Bank ausgerechnet in Egilsstadir und nicht in Reykjavík oder in Thingvellir? Ich habe irgendetwas von geologischen Gründen gehört.“

„Das ist richtig“, sagte der Kobold in Livree. „Die isländische Gringottsfiliale hatte vorübergehend ihren Sitz in Thingvellir gehabt, aber das Tal driftet jedes Jahr zwei Zentimeter auseinander, und wenn diese zwei Zentimeter zufällig in unseren Verliesen klafften, war das... mißlich. Reykjavík erwies sich mit seinen zahlreichen Dampfquellen auch als ungeeignet wie überhaupt diese ganze Gegend. Bis hinauf zum Mývatn ist ja überall tektonisch aktives Gebiet, und da hatten wir nur die Wahl zwischen den Ost- und den Westfjorden, weil da alles ruhig ist. Die Westfjorde waren zu abgelegen, da blieben nur die Ostfjorde, und mit Rücksicht auf unsere Kunden, von denen nicht alle apparieren können und die mit dem Bus kommen müssen, haben wir uns für Egilsstadir als neuen Hauptknotenpunkt entschieden, nachdem die Muggel es um 1947 gegründet hatten.“

„Und dann haben Sie die Verliese noch einmal neu angelegt?“ fragte Ginny und zeigte zum Fußboden, unter dem sie die Verliese vermutete.

„Ja, aber nach hinten horizontal in den Berg. Das schien uns einfacher. So ein Berg ist doch um einiges praktischer als ein flaches Gelände, in dem die Muggel auch noch eine U-Bahn angelegt haben.“

Harry dachte an das, was Hagrid gesagt hatte, und an das, was er selbst erlebt hatte, als er fragte: „Haben Sie hier auch Hochsicherheitsverliese mit Drachen? Ich meine, für diese Viecher muß man auch erstmal Platz schaffen.“

„Über unsere Sicherheitssysteme sprechen wir nicht“, schnappte der Kobold hinter dem Thresen kurz angebunden. „Auch wenn bekannt ist, daß unsere Sicherheitssysteme für Sie kein wirkliches Hindernis dargestellt haben.“

„So meinte ich das nicht“, sagte Harry hastig, denn er wußte, daß sein Einbruch in Gringotts für die

Kobolde trotz aller Verlautbarungen noch immer eine offene Wunde darstellte.

„Ich meine, daß irgendwann immer nur von einem Kobold von Gringotts in Island die Rede war“, schaltete sich Ginny ein. „Hier sind Sie aber zu zweit.“

„Häufig wechseln wir uns mit unseren Diensten ab“, sagte der Kobold hinter dem Thresen. „Dann muß die Bank geschlossen werden, wenn ein Kunde kommt und in sein Verlies will, denn schließlich kann der Schalterraum solange nicht unbeaufsichtigt sein. Manchmal sind wir aber auch zu zweit, so daß wir uns die Arbeit teilen können, so wie heute.“

„Ist aber nicht viel los, nicht wahr?“ bemerkte Harry.

„Hier ist nicht London, Mr Potter. Auf ganz Island gibt es ganz wenige Zauberer, wie Sie selbst anlässlich des Abendessens festgestellt haben dürften. Hier ist nie viel los. Das läßt uns immerhin genug Zeit, die Vermögensdinge unseres eigenen Volkes zu verwalten, außerdem gibt es einige Sammelverliese von Elfen. Die aber haben eine zum Teil merkwürdige Vorstellung von Schätzen – Wollknäuel, Filzbahnen und Holzplanken, sogar Torfplaggen... aber bitte... wir nehmen alles in Verwahrung.“

Harry und Ginny sahen einander an und grinsten. Sie dachten offensichtlich dasselbe, nämlich, daß die Elfen angesichts der harschen isländischen Witterung durchaus einen Grund hatten, derartige Dinge als wertvoll anzusehen.

In den Ortskern von Egilsstadir zurückgekehrt, kauften Harry und Ginny noch einige Ansichtskarten und verbrachten etwas Zeit damit, an verschiedene Leute zu schreiben. Harry dachte auch daran, eine Karte an Dudley zu senden. Eine Karte für Onkel Vernon und Tante Petunia verkniff er sich allerdings. Die Karte für Mr und Mrs Weasley war allgemein gehalten, ebenso die für Kreacher. In der Karte für Hermione und Ron vergaßen sie aber nicht die freien Elfen zu erwähnen. Doch als alles geschrieben war, ergab sich eine Schwierigkeit.

„Gibt es hier ein Zauberpostamt? Ich glaube nicht, daß der Muggelpostbote daheim in England weiß, wo der Fuchsbau liegt“, sagte Ginny.

„In diesem Vorposten der Zivilisation gibt es wohl gar nichts“, sagte Harry. „Warte, ich apparriere schnell nach Reykjavík, gebe die Karten dort auf und kehre sofort wieder hierhin zurück. Die Karte für Dudley kann ich ja mit einer Briefmarke bei der Muggelpost aufgeben. Danach apparieren wir dann nach Reykjahlíd am Mývatn.“

Durch das viele Hin- und Herapparieren fühlte sich Harry etwas wackelig, als er mit Ginny auf dem Campingplatz von Reykjahlíd auftauchte. Der Campingplatz war interessant angelegt: Die tieferen Teile verteilten sich zwischen verschiedene Lavarücken, die zum Teil meterhohe Dächer bildeten, während die höheren Teile terrassenförmig mit schönem Blick über den Mývatn angelegt waren, der zahlreiche Inseln enthielt. Das Wetter besserte sich auch, denn es hatte aufgehört, zu regnen. Harry und Ginny konnten daher ihr nasses Zelt aufbauen und hoffen, daß es nun trocknen würde.

„Wozu hoffen?“ bemerkte Harry und hob den Zauberstab. „Wir sind doch Zauberer. Das mit dem Trocknen erledige ich mal eben.“

Am Abend riß der Himmel auf und sorgte für ein besonderes Schauspiel: Es waren nur noch durchbrochenen Wolkenflocken vorhanden, die von unten von der untergehenden Sonne angeschienen wurden und rot leuchteten.

Daß man sich auf nichts so wenig verlassen konnte wie auf das isländische Wetter, merkten Harry und Ginny am nächsten Tag. Es war wieder bedeckt, außerdem nieselte es ein wenig.

„Wir nehmen erstmal Kontakt auf zu der Hexe, die hier in der Gegend wohnt“, sagte Harry und kramte in den Zetteln vom Abendessen im Hotel Loftleidir.

Wenig später saßen die beiden im Wohnzimmer von Erla Vidarsdóttir.

„Besen hätte ich zwar, aber ich kann Ihnen nicht empfehlen, damit Sightseeing zu machen. Hier gibt es ziemlich viele Sightseeingflüge der Muggel, und da ist die Gefahr zu groß, versehentlich mit einem Flugzeug zusammenzustoßen, weil die sehr tief fliegen – auch über der Askja, die Sie sich auf jeden Fall anschauen sollten“, empfahl Erla.

Harry und Ginny bedankten sich und buchten beim örtlichen Veranstalter für den übernächsten Tag eine Tour zur Askja, denn die fand nur montags, mittwochs und freitags statt, aber nicht samstags oder sonntags.

Den Rest des Tages verbrachten sie damit, die örtlichen Sehenswürdigkeiten anzuschauen, wozu die Pseudokrater am Südufer des Mývatn gehörten und eigenartige Lavaformationen, die Türme und Höhlen bildeten.

„Das sollen also erstarrte Trolle sein?“ sagte Ginny.

„Der Sage nach. Aber die Muggel wissen selbst, daß das Quatsch ist“, meinte Harry.

Interessant waren auch die Krafla, der Vulkan, der in den achtziger Jahren ausgebrochen war und wo heute noch zwischen der frischen Lava aufsteigender Dampf von der vulkanischen Aktivität kündete. Eindeutig an die Hölle erinnerte das Solfatarenfeld in der Nähe des Mývatn. Blubbernde Schlammtöpfe und Solfataren – Steinkegel, aus denen zischend und rauschend beißender Dampf herausströmte – verströmten einen deutlichen Schwefelgeruch.

Harry und Ginny schafften es, den Sonntag komplett zu vergammeln und vertrieben sich die Zeit damit, ein improvisiertes Museum in einem modernen Schulgebäude zu besuchen, in dem sie nach alter isländischer Sitte die Schuhe ausziehen mußten. Es gab unterschiedliche Lavaarten zu bestaunen und auch eine moosartige Lebensform, die im Mývatn endemisch war und letztlich wie runde grüne Moosbälle aussah, die in einem Bassin schwammen. Harry hatte ihren Namen sofort wieder vergessen, und er wußte auch nicht mehr, ob es sich um Tiere oder Pflanzen handelte. Ginny verglich die Dinger mit Knuddelmuffs, die aber eine andere Farbe hatten. Ansonsten war nicht viel zu sehen, und für eheliche Betätigung im Zelt war es zu kalt und zu hellhörig. Spaßeshalber unterhielten sie sich über den Namen, den sie ihrem Kind, das sie hoffentlich gezeugt hatten, verpassen wollten, aber als Harry „Víti“ – er hatte im Reiseführer gelesen, daß gleich zwei Explosionskrater so hießen – vorschlug, kamen sie zu der Einsicht, daß es günstigere Umstände gab, darüber zu beraten.

Der Bus Richtung Askja sah eigentlich ganz normal aus und war einfach nur älteren Baujahrs. Jedenfalls machte er keinen hochlandmäßigen Eindruck. Da außerdem die Sonne schien und fast kein Wölkchen am Himmel stand, versprachen sich Harry und Ginny eine entspannende Tagesfahrt, zumal sie der Tourbeschreibung entsprechend ihre Badesachen mitgenommen hatten. Nach dem Abbiegen von der – hier unbefestigten – Ringstraße auf die Hochlandpiste durch ein riesiges Lavafeld wurde Harry aber klar, daß hier nur deshalb ein alter Bus eingesetzt wurde, weil das Material nicht geschont wurde. Die Piste schlängelte sich in Kurven und ständigem Auf und Ab durch die Lava, die aussah wie ein erstarrtes Meer. Und genauso schaukelte auch der Bus. Mehrfach wurden Wasserläufe gefurtet, aber dieses Mal waren es keine Bäche, sondern kleine Flüsse, von denen der tiefste gegen die Bordwand des Busses klatschte. Nach dieser Furt fand die erste Pause inmitten der weiten Lavaebene statt. Entfernt erhob sich isoliert ein schneebedeckter Tafelberg, der Harry entfernt an eine Torte erinnerte. Auf diesen Tafelberg, den Herdubreid, fuhr der Bus nach der Pause zu und hielt an einem kleinen Campingplatz inmitten eines grün bewachsenen Bereichs mit – was wichtig war – Toilettenhäuschen. Der Berg war nun näher herangerückt und machte einen majestätischen Eindruck.

Als nächstes wurde die Fahrt an einem Gletscherfluß unterbrochen, der sich über einen zwar niedrigen, aber tosenden Wasserfall in einen kleinen Canon stürzte. Der Bus fuhr ohne Fahrgäste davon und parkte weiter hinten, so daß alle Passagiere, wachsam beäugt von der Reiseleiterin, den reißenden Fluß entlang ihren Bahn über die durch keinen Weg erschlossenen Lavabrocken bahnen mußten.

Die Weiterfahrt brachte eine kleine Abwechslung: Nun ging es durch ein Bimssteinfeld. Der gelbliche Bimsstein war in Häufchen zusammengeweht und hob sich deutlich von der schwarzen Vulkanasche ab. Dahinter kam ein Bergmassiv mit verschneiten Gipfeln immer näher. Endlich erreichte der Bus nach einem langen Anstieg einen Parkplatz. Nun hieß es, den Weg zu Fuß fortzusetzen.

Links ragten Berge in die Höhe, ein Schneefeld war zu überqueren, nach rechts sah man in der Entfernung eine Bergkette. Dann öffnete sich eine riesige Caldera mit einem großen See. Direkt am Rad des Sees, von diesem aber getrennt, befand sich ein großes Loch in der Erde, der Explosionskrater Víti, dessen Boden mit milchig-trübem, weiß-türkisen Wasser gefüllt war. Die Reiseleiterin erklärte, daß Víti so etwas wie „Hölle“ hieß und man in diesem See baden könne.

„Víti, ja?“ sagte Ginny zu Harry. „Du hättest also unser Kind...“

„Ist ja gut, das Thema ist durch, und das schon seit gestern Abend, ja?“ gab Harry zurück.

Er überlegte, ob er unten in dem Krater wirklich baden wollte. Es war ja eine einmalige Badewanne, wie er sie sonst noch nicht gesehen hatte. Allerdings konnte man nur über eine lehmige Rampe hinunter in den fünfzig Meter tiefen Krater steigen, und Umkleidekabinen gab es dort auch nicht.

„Ich gehe schon mal“, sagte Ginny trocken und machte sich an den Abstieg.

Harry seufzte und folgte ihr vorsichtig die gefühlte fünfzig Grad steile rutschige Rampe hinab. Unten angekommen – es gab keinen ebenen Boden, das Gefälle bestand bis in den See hinein – mußte Harry einräumen, daß die Rampe wohl nicht stärker als dreißig Grad geneigt war. Einige der Tourteilnehmer begannen sich ungeniert auszuziehen und Badekleidung anzulegen, Ginny grinste ihren Gemahl an und tat es auch.

„Los, hier sieht keiner etwas, was er nicht schon irgendwo anders gesehen hätte“, ermunterte sie ihn.

Das Umziehen war an dem Hang nicht einfach, aber schließlich stand Harry in seinen Badeshorts am Rand der nach faulen Eiern riechenden Sauce. Vorsichtig setzte Harry einen Fuß hinein. Es war tatsächlich angenehm warm, und der Boden war weich und schlammig.

„Naja, irgendwelche Viecher wird es hier wohl kaum geben“, machte sich Harry Mut und stieg ganz hinein, bis er mit der Brust im Wasser war.

Es war in der Tat ein Baderlebnis ganz eigener Art. Inmitten eines Kraters mit dampfenden, gelblich-ockerfarbenen und rötlichen Wänden bei weniger als zehn Grad Außentemperatur in mehr als zwanzig Grad warmem – nun ja – Wasser in freier Natur zu plantschen, hatte etwas für sich. Leider gab es in der freien Natur keine Dusche, mit der man sich den Eiergeruch vom Körper waschen konnte. Das wurde erst auf der stundenlangen Rückfahrt so richtig deutlich, nachdem es noch eine Pause am Fuß des Bergmassivs und einer kleinen Wanderung in ein sehr enges und tiefes Tal mit phantastischen Felsformationen gegeben hatte. Etwa zwei Drittel der Tourteilnehmer hatten sich die Gelegenheit zu dem Naturbad der Extraklasse im Krater nicht nehmen lassen, so daß es im Bus bald gleichmäßig und deutlich nach Schwefelwasserstoff roch. Noch nie hatte sich Harry so auf das im Zelt eingebaute Bad mit der Dusche gefreut.

Die Nacht endete früh, denn Harry und Ginny hatten realisiert, daß sie schon am 22. August wieder zurückfliegen wollten und noch einiges auf dem Programm stand – unter anderem wollten sie sich irgendwann noch ansehen, wie das mit den Sommerkursen für die Zauberschüler auf Island aussah. Außerdem gab es noch das eine oder andere Muß, das angesehen werden sollte. Nun war schon der 19. August angebrochen und nach einem sehr hastigen Frühstück sorgte Harry mit einem Zauberstabschlenker dafür, daß sich das Zelt selbst verpackte. Dann sahen er und Ginny sich noch einmal um und apparierten einmal quer über die Insel an die Südküste nach Kirkjubaejarklaustur.

„Erst auf den Campingplatz, das Zelt hinstellen und dann schnell zur Bushaltestelle. Der Campingplatz ist gleich hier“, sagte Harry.

„Das ist aber praktisch, daß du vor dem Apparieren so genau auf den Lageplan geguckt hast“, sagte Ginny.

Kirkjubaejarklaustur bestand aus einer losen Ansammlung von Häusern, von denen die meisten mit Fremdenverkehr zu tun hatten, ähnelte also Reykjahlid am Mývatn. Allerdings lag der Campingplatz nicht in einem Lavastrom, sondern am Fuß einer steilen Felsklippe, die den Ort überragte. Der Campingplatzwart wunderte sich ein wenig über Harrys und Ginnys frühes Erscheinen, zuckte dann aber mit den Schultern und kassierte für eine Nacht. Harry und Ginny eilten auf das Wiesengelände, fanden eine Stelle ohne Gefälle und ließen das Zelt sich schnell entfalten.

„Auf zur Bushaltestelle“, sagte Harry, nachdem sie ihre Rucksäcke in das Zelt geworfen und dieses magisch versiegelt hatten. „Der Bus fährt da unten an der Tankstelle ab. Es ist ein Linienbus der Linie 16. Abfahrt um neun, also in...“, er schaute auf die Uhr, „einer Viertelstunde.“

Das Vehikel, mit dem Harry und Ginny dann fuhren, war ein Hochlandbus, also eines jener Geräte mit besonders viel Bodenfreiheit und kürzerem Radstand. Allerdings war der Bus etwas kleiner geraten als die anderen. Die Strecke war wohl nicht stark frequentiert. Außerdem gab es eine Besonderheit an Bord: Den CD-Guide. Der CD-Guide bestand darin, daß eine CD im Radio steckte und der Busfahrer an bestimmten Stellen eine Taste für den nächsten Track zu drücken hatte, so daß dann der jeweilige Streckenabschnitt erklärt wurde.

Der Bus hielt – für einen Linienbus ungewöhnlich – an den Sehenswürdigkeiten, so an einem tief in das Tuffgestein gegrabenen Canon oder an einem Wasserfall mit dem Namen Fagrifoss. Fagrifoss hieß „schöner Wasserfall“, und das war er auch, denn er sah aus, als würde langes weißes Haar über die Felsen fallen.

Die Strecke wurde zunehmend abenteuerlicher. Selbstverständlich war sie unbefestigt und mehrere zum Teil recht breite Flüsse mußten gefurtet werden. Außerdem wurde recht bald klar, daß der Busfahrer die

Strecke schon seit zwanzig Jahren fuhr, denn er neigte dazu, jede CD-Ansage zu kommentieren und zum Teil zu korrigieren. Außerdem erzählte er an einigen Stellen von seinen Erlebnissen.

„Reist hier jemand mit Lonely Planet?“ fragte er und Harry grinste verstohlen, denn das war genau der Muggelreiseführer, den er vor der Reise gekauft hatte. „An dieser Stelle hier habe ich nämlich immer gesagt: Hekla gilt als Tor zur Hölle, aber das Loch hier neben der Straße ist der Hintereingang. Auf einer Fahrt war eine sehr aufmerksame Frau dabei, die aber nichts gesagt hat. Später mal, als ich während einer Pause einen Lonely Planet auf einem Platz liegen sah, hatte ich mal reingeguckt. Und da stand das mit dem Nebeneingang. Daraus habe ich zwei Lehren gezogen: Erstens – paß auf, was du sagst, es kommt immer zu dir zurück. Zweitens – glaube einem Reiseführer nicht alles.“

Dann endlich tauchte das Ziel der Tour auf: Die Lakí-Krater, genannt Lakagígar, eine Reihe von mehr als hundert Kratern, die bei einem verheerenden Ausbruch entstanden waren. Am Ende eines großen Lavafeldes ragten sie zum Teil kaum, zum Teil als große Kegel auf und waren mit weißlich-grünem Moos bewachsen, was ihnen eine sehr ungesunde Färbung verlieh. Aus dem CD-Spieler kam die passende Musik, eine Komposition, die einen Vulkanausbruch wiedergab. Der Bus hielt am Fuß des Berges Lakí, und der Busfahrer teilte mit, daß man später weiterfahren werde und daß die Passagiere den Berg erklimmen mögen. Harry und Ginny standen unten unschlüssig herum, denn es galt immerhin, dreihundert Höhenmeter zu bewältigen.

„Apparieren oder steigen?“ fragte Harry.

Ginny sah sich um.

„Ziemlich viel los“, meinte sie.

„Hmpf. Also steigen“, brummte Harry.

Der Untergrund war bröckelig, der Hang war steil, aber der Aufstieg lohnte sich. Der Berg unterbrach die mehr als zwanzig Kilometer lange Kraterkette ungefähr in der Mitte. Sie sah unheimlich aus. Aus dem Lavefeld erhoben sich Krater, die zum Teil so zusammengewachsen waren, daß sie wie eine aufgebrochene Wunde aussahen. Kleine Vulkankegel ragten empor, dann gab es auch nur einfach breite Gräben im Boden.

Wieder unten am Bus angekommen, zeigte sich kurz nach der Weiterfahrt eine bemerkenswerte Abweichung von jeder anderen fahrplanmäßigen Buslinie. Der Bus hielt an der Kraterreihe an, und der Busfahrer verkündete, daß man nun auszusteigen und dem markierten Weg durch die Krater zu folgen habe. Er werde weiterfahren und am Endpunkt des Wanderweges warten.

Der Weg war mit niedrigen Holzpflocken markiert und ging über Stock und Stein sowie durch einen Lavatunnel und endete an einem großen Kater mit See, der idyllisch gewirkt hätte, wären die Kraterwände nicht mit diesem ungesund aussehenden weiß-grünen Moos bewachsen gewesen.

Die Rückfahrt dauerte drei Stunden, außerdem hatte es angefangen zu nieseln. Als Harry und Ginny auf dem Campingplatz angekommen waren, gingen sie sofort ins Zelt, wuschen sich und fielen in ihre Kojen.

„Morgen noch dieses Naturbad und übermorgen das Dings, wo die Sommerkurse für die Zauberschüler stattfinden – aber dann am letzten Tag kein Abenteuer mehr, ich bin geschafft“, sagte Ginny.

Harry schaffte es noch, zustimmend zu brummen und schlief dann sofort ein.

Zauberschüler auf Island

Der Hochlandbus, der am nächsten Morgen bei bestem Wetter mit dem blauen Schild „11a“ und dem weißen Schild „Landmannalaugar/Reykjavík“ an der Tankstelle erschien, ließ auf eine weitere Schaukelfahrt über unbefestigte Pisten schließen. Harry hatte die Wartezeit genutzt und von der Telefonzelle beim Campingplatz die Nummer angerufen, die im Reiseführer angegeben wurde, um Schlafplätze in Landmannalaugar zu reservieren, da er und Ginny wieder ein festes Dach über dem Kopf haben wollten. Nun fuhr der Bus los und nutzte zunächst die Ringstraße. Dann bog er nach rechts ab. Die Strecke wurde zusehends schlechter und bergiger. Irgendwann war sie nur noch eine Schotterpiste, bei der immer wieder Flüsse gefurtet werden mußten.

Eine Pause wurde in der Eldgjá gemacht, einer riesigen, etwa hundertfünfzig Meter tiefen und zum Teil sechshundert Meter breiten Vulkanspalte, in deren weitem Teil ein Wasserfall in zwei Kaskaden herunterstürzte.

Während der Weiterfahrt machte das Hochland seinem Namen alle Ehre. Meistens rumpelte der Bus mit erstaunlichem Tempo über Bergrücken, und in der Ferne konnte man steil aufragende Berggipfel sehen – allerdings auch Wolken. Der umherwirbelnde Staub zeigte, daß es sehr windig geworden war. Außerdem änderten die Berge ihre Gestalt: Sie wirkten trotz des sich verschlechternden Wetters irgendwie bunter: Ihre Farbe variierte von Ockergelb über rot, braun und bläulich zu grau.

Gegen Mittag furtete der Bus noch einen kleinen Fluß, dann hielt er in einem Talkessel, der auf einer Seite durch einen riesigen schwarzen Lavawall und im übrigen durch die farbenfrohen Berge begrenzt war. Als Harry und Ginny ausgestiegen waren, stellten sie fest, daß es sehr ungemütlich geworden war. Zum scharfen Wind hatte sich noch leichter Nieselregen gesellt, außerdem war es kalt.

„Und wo ist jetzt Landmannalaugar?“ fragte Ginny.

„Das hier soll's wohl sein“, sagte Harry und sah sich um.

Eins stand sofort fest: Ein Dorf oder auch nur eine Siedlung war es nicht. Es gab einige Gebäude und viele Zelte. Auf dem Parkplatz standen durchweg Geländewagen und geländegängige Busse. Weiter vorne abgestellt waren zwei grün gestrichene amerikanische Schulbusse mit Holzstufen am hinteren Eingang.

„Ich schätze, wir müssen uns da drüben bei der Hütte melden“, sagte Harry.

Sie gingen über den steinigen Platz mit den Zelten, und Harry fragte sich, wie die Muggel die Heringe für die Abspannseile in den Boden gerammt hatten. Allerdings waren viele Seile mit Steinen beschwert, und über den Platz verteilt standen Holzkisten mit weiteren Steinen. Harry und Ginny meldeten sich in der kleinen Hütte.

„Ja, Potter, zwei Plätze“, las der Hüttenwart von einer Liste ab. „Die Treppe hoch und dann die Tür rechts.“

Er kassierte für eine Nacht, und Harry und Ginny zogen los, ihre neue Bleibe zu inspizieren. Es handelte sich um einen Raum im Giebel, in dem zu beiden Seiten Matratzen dicht an dicht nebeneinanderlagen. Den paar Leuten, die sich in diesem Raum aufhielten, nach zu urteilen, gab es keine Geschlechtertrennung. Für Abenteuer jeglicher Art war sowieso zu wenig Intimsphäre vorhanden.

„Morgen übernachten wir wieder in dem Zaubergasthaus in Reykjavík“, schlug Harry leise vor, damit die Muggel nichts mitbekamen.

„Gut. Und jetzt? Wir haben den ganzen Nachmittag.“

„Baden. Laut Reiseführer soll man hier gut baden können. 'Landmannalaugar' heißt soviel wie – Moment...“, Harry kramte den Reiseführer hervor und las es nach. „Ja, es heißt 'warme Quellen der Leute von Land'. Wie gesagt: Sowas wie ein Naturbad. So wie Víti in der Akja.“

„Stinkt man dann auch so wie ein faules Ei?“

„Laß es uns rausfinden.“

Die Badestelle war nur fünfzig Meter von der Hütte entfernt und über einen Bohlenweg zu erreichen, der an einem kleinen Bach entlang über eine sumpfige Wiese zu einer Holzplattform führte. Den Kleidungsstücken nach zu urteilen, die sorgsam verpackt in Plastiktüten dort lagen, war das offenbar die Umkleidezone. Harry hatte wegen des ungemütlichen, stürmisch-feuchten Wetters für sich und Ginny auch jeweils eine Plastiktüte mitgebracht, so daß sie ihre Kleidung halbwegs sicher unterbringen konnten. Dann

gingen sie etwas bibbernd in ihrer Badekleidung die Treppe hinunter, die in den Bach führte, der wiederum in einem flachen Bassin am Fuß des Lavawalls endete.

„Wollen mal sehen“, sagte Harry und ließ sich mutig in den Bach hinab.

Es war angenehm warm wie in einer Badewanne. Ginny folgte.

„Komm, wir gehen da rüber zum Pool“, sagte Ginny und zeigte zum Bassin, in dem schon einige Badende lagen.

Gehen war etwas zu viel gesagt, und zum Schwimmen war der warme Bach beinahe zu seicht. Im Bassin selbst wurde das Wasser noch wärmer, denn hier strömte das heiße Wasser vom Lavastrom herein. Harry stellte fest, daß die Kieselsteine am Grund des Bassins warm waren und aus dem Boden selbst Wärme aufstieg. Viel sehen konnte er aber nicht, weil seine Brille dauernd beschlug.

„Gibt es nicht irgendeinen Zauber dagegen?“ fragte Ginny.

„Ja“, antwortete Harry. „Dazu brauche ich meinen Zauberstab, und der liegt gut verpackt dort drüben in der Plastiktüte.“

Er tauchte seine Brille in das warme Wasser und konnte vorübergehend wieder sehen. Der Wind fegte die Wolken am Himmel und die Dampfschwaden aus der Badestelle über das Land, Regenschauer verdeckten teilweise die Berge, deren Farbenpracht kaum noch zu sehen war. Aber im Badeteich war das Wasser herrlich warm und roch nicht mehr nach Eiern als das heiße Leitungswasser sonst wo auf Island.

Ginny hatte die Augen geschlossen und murmelte: „Herrlich. Hier bleibe ich für den Rest des Tages. Essen kannst Du ja kochen.“

Harry erwiderte: „Das ist die beste Badewanne der Welt. Ich bleibe auch hier.“

Das Problem des Abendessens wie auch des Frühstücks am nächsten Morgen wurde schließlich in einem der beiden grünen Ex-Schulbusse am Rand des Zeltplatzes gelöst, denn in ihm wurde ein kleiner Kiosk und ein sehr enges und überfülltes Café betrieben. Die weitere Planung für den vorletzten Reisetag nahmen Harry und Ginny an ihrem Lieblingsplatz im warmen Badeteich vor. Der Wind hatte sich gelegt, die Sonne schien, und die beiden hatten etwas von der Farbenpracht der umliegenden Rhyolithberge.

„Wir wollten uns doch noch angucken, wie die das hier mit dem Zauberunterricht halten“, sagte Ginny. „Da es keine Zauberschule gibt, machen sie Sommercamps.“

Harry tunkte seine beschlagene Brille in das warme Wasser, um wieder etwas sehen zu können, denn er hatte wieder vergessen, sie mit dem entsprechenden Zauber zu belegen.

„Ja, ich habe noch mal nachgeguckt. Der Lehrer hat uns seine Adresse gegeben, wie so viele andere auch. Wenn ich das richtig gesehen habe, ist sein Haus, wo das Sommercamp stattfindet, in der Gegend von Hveragerdi im Süden, nicht so besonders weit von hier.“

„Ja, dann apparieren wir aber, ich habe vom Busfahren allmählich die Nase voll“, sagte Ginny. „Es ist ja alles ganz schön abenteuerlich mit den Schotterpisten und den fehlenden Brücken, aber jetzt ist mein Bedarf gedeckt.“

„Ja, gut. Aber ich würde sagen, wenn wir schon apparieren, dann geht's erstmal nach Reykjavík in den Fröhlichen Troll für unsere letzte Nacht. Und dann können wir in die Nähe von Hveragerdi.“

„Einverstanden. Die Wirtin wird uns dann auch etwas genauer sagen können, wo wir das Haus, oder was das ist, finden können“, stimmte Ginny zu.

„Erstmal plantschen wir noch ein wenig.“

„Aber nicht mehr lang.“

Harry und Ginny hatten es tatsächlich geschafft, schon gegen Mittag aus ihrer Lieblingsbadewanne zu steigen. Als sie sich wieder angekleidet hatten, schnappten sie sich ihre bereits gepackten Rucksäcke und stiegen den Trampelpfad durch das Lavafeld hinauf, als ob sie den Wanderweg Richtung Südküste in Angriff nehmen wollten. Außer Sichtweite der Hütte und des Campingplatzes apparierten sie jedoch nach Reykjavík direkt vor das Gasthaus „Gledileg Tröll“. Dort bekamen sie das Zimmer, das sie schon zu Anfang bewohnt hatten. Die Wirtin erklärte ihnen dann, wohin sie apparieren müßten, um zum Haus von Gudmundur Sverisson zu gelangen, das in einem kleinen mit einem Muggelabwehrzauber belegten Tal zwischen dem Ort Hveragerdi und dem Vulkan Hengill lag. Zunächst aßen sie aber noch zu Mittag.

Das Tal war zwar klein, aber nicht tief eingeschnitten, wie es in Südisland häufiger vorkam. Vor ihnen

stand ein traditionelles isländisches Grassodenhaus wie aus dem Reiseprospekt. Es wirkte wie vier Häuser, da an der Vorderseite entsprechende Holzfassaden mit Giebeln standen. Sie waren schwarz angemalt, die Fensterrahmen waren weiß. Zwischen den Fassaden waren grobe Lavabrocken zu Verbindungswänden aufgeschichtet, und auf dem Dach wucherte Gras.

„Aha“, sagte Ginny und zeigte zu einer Stelle am Abhang.

Harry sah es jetzt auch: Dort stieg aus einem kleinen Bach Dampf auf.

„Mist, wir haben unsere Badesachen vergessen“, sagte er.

„Da siehst du es: Gehe niemals in die verlassenen Gegenden Islands, ohne Badesachen dabei zu haben“, antwortete Ginny.

„Scheint niemand draußen zu sein“, sagte Harry und sah sich um. „Ich klopfe mal. Hoffentlich kommen wir nicht ungelegen.“

Zwei Türen standen zur Auswahl. Harry entschied sich für die größere. Er klopfte. Niemand meldete sich. Er klopfte noch einmal. Dann hörte er von drinnen jemanden etwas sagen. Er klopfte erneut. Nun hörte er Schritte, und die Tür wurde geöffnet. Harry erkannte Gudmundur Sverisson wieder – und der wiederum Harry.

„Harry Potter und Ginny Potter! Willkommen! Treten Sie rein.“

„Guten Tag, wir wollten nicht stören, aber wir waren neugierig, wie das bei Ihnen...“

„Kein Problem. Kommen Sie herein. Mit dem Essen sind wir schon durch, aber vielleicht...“

„Kein Umstände, wir haben schon zu Mittag gegessen“, sagte Ginny.

„Gut, dann zeige ich ihnen mal das Gebäude.“

Gemessen an dem äußeren Umfang waren die Räume erstaunlich eng. Alle Räume waren holzvertäfelt. In einem Raum waren die Wände blau angestrichen, die Decke weiß. Mit dem runden Tisch, den drei Stühlen und zwei Kommoden war der Raum schon ziemlich vollgestellt. Ein anderer Raum war weiß gestrichen und insgesamt größer. In einem Schrank mit Glasscheibeneinsatz im Eingangsflur sah Harry etwas, was für ein Zaubererhaus eher ungewöhnlich war: In einem Körbchen lagen mehrere Mobiltelefone.

„Was ist das?“ fragte er.

„Die gehören den Schülern. Das sind diese tragbaren Telefone, ohne die heutzutage wohl kein Jugendlicher auskommt. Jedenfalls nicht in Island“, antwortete Gudmundur.

„Funktionieren die hier überhaupt?“ fragte Harry. „Bei uns haben Zauberschüler sowas nicht. Und in Hogwarts und Umgebung ist zuviel Magie, da funktionieren diese Muggelerfindungen nicht.“

„Hier im Haus gibt es auch zu viel Magie, aber sehr weit reicht das Gebiet nicht. Wenn Sie einen knappen Kilometer in südlicher Richtung wandern, verlassen Sie das Gebiet, auf dem der Muggelabwehrzauber liegt. Und die lieben Kleinen neigen ziemlich häufig dazu, Wanderungen in südlicher Richtung zu unternehmen, deshalb habe ich diese Dinger erstmal eingesammelt und gebe sie nur zu bestimmten Zeiten raus. Und jetzt zeige ich Ihnen die Schlafräume für die Schüler“, sagte Gudmundur und führte Harry und Ginny aus der Haustür hinaus.

„Gudmundur, die Räume kommen mir etwas klein vor, wenn ich mir die Größe des Hauses angucke“, sagte Harry.

„Das liegt an den dicken Wänden. Die Holzvertäfelung ist nur eine Verkleidung der Wände. Tatsächlich bestehen die Wände aus Torfplaggen. Deswegen sind die Türrahmen auch so dick. So, hier wären wir.“

Gudmundur öffnete die andere Haustür. Sie betraten einen Raum mit brauner Holzvertäfelung, der nahezu den ganzen Gebäudeteil in Anspruch nahm, wie an den Dachschrägen zu sehen war. An den Längsseiten des Raumes waren links und rechts je zwei Betten mit Holzwangen untergebracht.

„Der andere Schülerschlafsaal sieht genauso aus“, erklärte Gudmundur. „Gehen wir wieder raus, ich zeige Ihnen den Unterrichtsraum und die Gewächshäuser.“

Sie verließen das Gebäude und gingen darum herum. Auf der Rückseite sah das Gebäude weniger repräsentativ aus. Im unteren Bereich bestand es aus Lavabrocken, im oberen Teil aus Torfplaggen, die im Fischgrätmuster an- und übereinander geschichtet waren. Im Bereich hinter dem Gebäude befanden sich drei Gewächshäuser, ein Schuppen und ein kleines Haus, das im unteren Teil ebenfalls aus Lavabrocken errichtet war und eine Holzfront aufwies. Gudmundur führte Harry und Ginny zunächst in die Gewächshäuser. Hier war es tatsächlich angenehm warm.

„Mit warmem Wasser beheizt“, erläuterte Gudmundur. „Wir sind hier in einem Geothermalgebiet. Die Muggel heizen ihre Gewächshäuser in Hveragerdi ebenfalls mit warmem Wasser. Dort wird ein wesentlicher

Teil des isländischen Gemüses gezogen. Hier in diesen Gewächshäusern habe ich die magischen Pflanzen, die für das isländische Wetter nicht geeignet sind.“

In der Tat sahen die Gewächshäuser so aus, als seien die Gewächshäuser von Hogwarts geschrumpft worden. Von jeder Pflanzenart waren nur wenige Exemplare vorhanden. Zwei kleine Werkische kündeten davon, daß nicht viele Schüler zu unterrichten waren.

Harry und Ginny besichtigten auch noch den kleinen Schuppen, der sich als Eulerei herausstellte. Hier saßen drei Eulen: Eine Schneeeule, was Harry einen leichten Stich versetzte, und zwei Sumpfohreulen. Es handelte sich um die beiden Arten, die auf Island heimisch waren.

„Und nun gehen wir hinüber zum Unterrichtsgebäude“, sagte Gudmundur.

Sie gingen in das kleine Haus. Es war innen holzverkleidet, entlang der Längswände war links und rechts je eine Bank eingebaut. Davor standen Tische. Hinten stand ein größerer Tisch und eine Tafel.

„Wie viele Schüler haben Sie, sagten Sie?“ fragte Harry, der vergessen hatte, ob es ihm im Hotel Loftleidir gesagt worden war.

„Sechs. Drei Jungen und drei Mädchen im Alter von zwölf bis 17 Jahren.“

„Drei und drei? Das paßt ja. Und wie machen Sie das mit den Klassen?“

„Ich unterrichte sie alle gleichzeitig. Jeder bekommt seine Aufgaben, und ich achte darauf, daß sie altersgerecht sind und aufeinander aufbauen.“

„Und wo sind sie, die Schüler?“ fragte Ginny und sprach Harry damit aus der Seele, der sich schon gefragt hatte, ob man den jungen Zauberern auch ein wenig Sommerferien gönnte, denn trotz der Besichtigung war ihm noch keiner zu Gesicht gekommen.

„Die machen gerade Mittagspause“, sagte Gudmundur und winkte Harry und Ginny, ihm zu folgen.

Er ging wieder um das Hauptgebäude herum und lief dann über eine Wiese an dem dampfenden Bach entlang. Bald kam ein kleiner natürlicher Pool in Sicht, in dem sich das warme Wasser sammelte, bevor es in den Bach abfloß. Stimmen waren zu hören – die isländischen Zauberschüler taten das, was auch Muggel getan hätten. Sie ließen es sich in einer natürlichen Badewanne gutgehen. Ihre Kleidungsstücke lagen wild verstreut in der Gegend, was den Schluß nahelegte, daß sie einen typisch isländischen Umkleideraum benutzt hatten, der sich, wie Harry inzwischen gelernt hatte, vor allem durch sein Nichtvorhandensein auszeichnete. Außerdem schien es keine Schulumhänge zu geben, denn zu seinen Füßen lagen Jeans, Turnschuhe und T-Shirts beziehungsweise Tops. Pullover waren nicht dabei, was sich ohne weiteres durch den Sonnenschein und die hohe Temperatur von annähernd 17 Grad erklärte.

Im Pool lagen drei Mädchen und drei Jungen unterschiedlichen Alters, was Harry zu der Einsicht brachte, daß seine Äußerung „das paßt ja“ von vorhin falsch war. Es war offensichtlich, daß ein junger isländischer Zauberer die Wahl hatte zwischen einem Muggelfreund beziehungsweise einer Muggelfreundin oder dem Zölibat. Es gab einfach nicht genügend junge Zauberer der selben Altersstufe. Die vorhandenen jungen Zauberer schauten die Neuankömmlinge neugierig an, und Gudmundur sagte etwas auf Isländisch zu ihnen, von dem Harry nur die Worte „Harry Potter“ und „Ginny“ verstand. Die Schüler begrüßten Harry und Ginny mit „hallo“, wobei eigentlich nur die jüngeren beiden, etwa zwölf und dreizehn Jahre alt, wirklich neugierig guckten. Das waren offenbar diejenigen, die zu jung waren, um seinerzeit an dem Festessen im Hotel Loftleidir teilzunehmen. Die anderen hatten Harry und Ginny natürlich schon gesehen, und Harry erkannte auch den Fünfzehnjährigen wieder, mit dem er damals kurz gesprochen hatte. Einer der Älteren sprach Harry und Ginny an: „Kommen Sie doch ins Wasser! In Island badet man viel.“

„Wir haben unsere Badesachen nicht dabei, und gebadet haben wir schon in Landmannalaugar“, sagte Harry.

Gudmundur sagte noch etwas auf Isländisch zu den Schülern und bedeutete Harry und Ginny, mit ihm zu kommen.

„Lassen wir sie noch ein wenig plantschen. Heute Nachmittag ist wieder Unterricht“, erläuterte er. „In der Muggelschule lernen sie ja alle Englisch, außerdem gehen sie in diese Kinos, und in den meisten Filmen dort wird Englisch gesprochen. Also sind sie im Training, jedenfalls die Älteren. Wo Sie schon mal da sind, Mr Potter... Ich weiß, daß Sie im Urlaub sind... aber Sie sind ein echter Auror, was es hier nicht gibt, da ist mir die Idee gekommen, daß wir vielleicht eine kleine Extrainheit Verteidigung gegen die dunklen Künste veranstalten könnten? Das ist zwar nicht mein Fach, aber...“

Harry sah Ginny an. Sie nickte.

„Okay, mache ich“, stimmte er zu.

Harry hatte schon so manche Stunde Verteidigung gegen die dunklen Künste erlebt, bei verschiedenen Lehrern, unter anderem auch sich selbst in dieser Rolle. Es hatte jeweils im geräumigen Klassenzimmer für dieses Fach stattgefunden oder, wenn es DA-Stunden waren, im Raum der Wünsche, in seinem dritten Jahr auch im Klassenzimmer für Geschichte, als ihm Remus beigebracht hatte, einen Patronus hervorzubringen. Außerdem waren er und überhaupt jeder, mit dem er in diesem Unterricht zu tun hatte, in Umhänge gekleidet gewesen, und man hatte deutlich gesehen, daß man sich unter Zauberern in einem Zauberschloß aufhielt.

Jetzt aber lagerten sechs Schüler im Halbkreis auf der Wiese vor einem isländischen Torfhof mitten in der freien Natur in den Ausläufern des Hengill. Einer der älteren Schüler lag auf dem Rücken, wurde aber von Gudmundur zurechtgewiesen und setzte sich auf wie die anderen. Gudmundur war auch der einzige, der durch seinen Umhang als Zauberer erkennbar war. Alle anderen trugen Muggelsachen, nämlich Jeans und T-Shirts, während Harry und Ginny Jeans und Pulli trugen.

Die Schüler schauten Harry erwartungsvoll an.

„Ähm“, sagte er. „Also,... ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll – versteht ihr mich alle?“

Ihm war aufgefallen, daß die zwei jüngsten Zauberer von ihren älteren Schulkameraden etwas ins Ohr geflüstert bekamen.

„Kein Problem“, sagte einer der Älteren, „wir übersetzen. Die zwei sind in Englisch noch nicht so weit.“

„Gut. Ja, also...“, setzte Harry erneut an. „Wie weit seid ihr im Duellieren? Abwehrzauber und sowas? Seid ihr schon praktisch gegeneinander angetreten?“

„Wir haben sowas schon gemacht. Ich kann den Expelliarmus ganz gut“, meldete sich der Älteste und eine etwas jüngere Hexe nickte. „Aber die anderen können das wohl nicht.“

„Gut, dann machen wir mal den Expelliarmus. Am besten als Abwehr gegen einen Schockzauber, den zeige ich euch gleich. Der Expelliarmus ist im Kampf gegen die dunklen Künste extrem nützlich, auch wenn er nicht raffiniert ist. Aber man muß ihn eben anwenden können. Mir hat er gegen Voldemort geholfen, und das mehr als einmal. Steht auf.“

Es war wie damals im Raum der Wünsche. Die Expelliarmus-Zauber saßen keineswegs oder waren den Jüngeren noch völlig unbekannt. Daß nicht jeder Duellant sofort durch einen Schockzauber niedergestreckt wurde, lag daran, daß der Schockzauber ebenfalls nicht saß. Zunächst war Harry belustigt, als er sah, wie weit die isländischen Schüler ihren britischen Kollegen hinterherhinkten. Aber dann besann er sich eines besseren. Die Unbedarftheit in der Verteidigung gegen die dunklen Künste war ein Zeichen dafür, daß es auf Island weniger Probleme damit gegeben hatte und gab. Mit einem leichten Neidgefühl stellte Harry fest, wieviel friedlicher die magische Gemeinschaft von Island lebte als die britische.

Nach zwei Stunden, in denen die Schüler mit Eifer dabei waren, beendete Gudmundur die Sache und kommandierte sie ab zum Hausaufgabenmachen. Harry und Ginny lud er ein: „Sie bleiben doch heute zum Abendessen?“

„Wir wollen keineswegs zur Last fallen“, sagte Ginny höflich.

„Das tun Sie nicht. Wo es für acht Leute reicht, reicht es auch für zehn.“

„Acht?“ fragte Harry.

„Ja, meine Frau ißt auch mit.“

Harry und Ginny nahmen die Einladung an und erboten sich, beim Kochen zu helfen, da sie wußten, daß es auf Island keine Hauselfen gab. Allerdings wehrte Gudmundur dieses Angebot ab und empfahl den beiden, den restlichen Nachmittag mit dem Anschauen der Gegend zu verbringen. Ein Antiapparierzauber lag nur unmittelbar um das Anwesen, so daß die beiden ohne größeren Aufwand disapparieren konnten. Aber sie entschieden sich anders und wollten einfach eine kleine Wanderung unternehmen.

In einem anderen Tal ging es weiter hinauf, etwas mehr in die Nähe des Hengill. Das Gelände wurde hier etwas rauher, das Tal war tiefer eingeschnitten, und an einer Flanke stieg Dampf auf. Harry und Ginny gingen zu der Stelle hin und sahen einige kleine Schlammtümpel, Löcher, aus denen fauchend heißes Gas entwich, und Wasserquellen, die so heiß waren, daß das Wasser daraus hervorkochte.

„Laß uns wieder zurückgehen, die dürften bald so weit sein. Außerdem könnten wir doch ein wenig helfen“, sagte Ginny, und Harry nickte.

„Hoffentlich machen sie sich nicht die Mühe, uns diesen vergammelten Hai zu servieren, du weißt doch“, sagte er.

Diese Bedenken waren unbegründet. Als Harry und Ginny eintraten, hörten sie aus dem großen Raum Geklapper. Dort wurde gerade der Tisch gedeckt. Aus der Küche wurde eine Platte mit Lammstücken und eine Schale mit Kartoffeln hereingetragen. Gudmundur stellte Harry und Ginny seine Ehefrau vor, bei der es sich nicht um eine Muggelfrau handelte, sondern um eine Hexe. Dann setzten sich alle an den Tisch und taten sich Essen auf.

„Meine Frau unterrichtet die Schüler nebenbei in Haushaltszaubern, wir sind ja essensmäßig Selbstversorger“, erklärte Gudmundur. „Sie hatten Hauselfen in Hogwarts?“

„Ähm – ja, Haushaltszauber hat es höchstens in Zauberkunst gegeben, um das Essen mußten wir uns nicht kümmern“, sagte Harry.

Er merkte, wie ihn die Schüler neidisch anschauten.

„Wir hätten ja auch in Hveragerdi das Pizzataxi anrufen können“, nörgelte der älteste der Schüler. „Und ich hätte es abholen können, schließlich darf ich schon apparieren. Aber nein, wir müssen ja immer selbst kochen.“

„Schadet doch nicht“, sagte Ginny. „Dann könnt ihr es später wenigstens.“

Gudmundur mischte sich ein: „Wenn es nach ihnen ginge, würden sie sich nur von Hot Dogs und Pizza ernähren. Und von dem, was diese amerikanischen Restaurantketten zubereiten.“

„Ist nicht einfach, sie bei Laune zu halten, nicht wahr?“ vermutete Harry. „Immerhin sind jetzt Schulferien, wenn alle Welt verreist.“ Er wandte sich an die Schüler: „Oder ist das nicht so wild?“

Der Älteste wiegte den Kopf hin und her.

„Die meisten haben Ferienjobs. Also, ich mache gerade meinen Führerschein. Meine Kumpels arbeiten, um Geld für ihre ersten Autos zu verdienen. Dann bin ich der einzige, der ohne dasteht. Und was ist dann? Dann muß ich immer bei den anderen mitfahren.“

„Du kannst doch apparieren, hast du eben selbst gesagt“, bemerkte Ginny.

Der Schüler schnaubte.

„Wenn ich mich mit ihnen für das Wochenende verabrede, was soll ich denen denn sagen, wie ich da hinkomme? 'Jungs, ich komme nicht mit dem Auto, ich appariere kurz mal'? Pfff – wenn ein Bus hinfährt, wäre das kein Problem. Aber wenn nicht, dann fragen die natürlich, wie ich das mache. Also muß ich doch jemanden bitten, mich mitzunehmen.“

Der Schüler, den Harry als Fridrik auf dem Empfang kennengelernt hatte, ergänzte: „Hier ist außerdem rein gar nichts los. Kein Fernsehen, kein Internet, nichts. Kino nur mal am Wochenende, wenn wir nach Hveragerdi dürfen.“

Harry fühlte sich an die Hogsmeade-Wochenenden erinnert, auch wenn sie nicht mit einem Kinobesuch verbunden waren.

„Na, dafür wird hier ziemlich viel gebadet“, sagte Gudmundur beschwichtigend. „Außerdem schadet es nicht, mal auf das zu verzichten, was die Muggel die 'moderne Welt' nennen. Und irgendwann muß man ja mal zaubern lernen. Und apparieren, so daß man hier keine Autos braucht.“

„Viele Muggel machen ja auch extra Urlaub so weitab, um mal wieder einfaches Leben kennen zu lernen und zur Ruhe zu kommen“, sagte Harry. „In Hogwarts gab es moderne Sachen auch nicht, und ich habe nichts vermißt. Es war eben ein wenig abenteuerlicher.“

Das mußten auch die Schüler einräumen.

„Wie ist es eigentlich mit Quidditch hier?“ fragte Ginny.

„Manchmal spielen sie ein wenig, aber das geht zur Zeit nur drei gegen drei“, erklärte Gudmundur. „Ansonsten treffen sich die Zauberer im Hochland, um zu spielen. Es gibt keine Profimannschaften und nur zwei Quidditchmannschaften, eine in Reykjavík, eine in Egilsstadir. In der Weltmeisterschaft spielen wir natürlich keine Rolle. Wir sind eben keine Profis.“

Nach dem Abendessen verabschiedeten sich Harry und Ginny. Sie gingen den Weg hinunter, gefolgt von den Schülern, die offenbar erst um diese Zeit telefonieren durften. Sie gingen jedenfalls mit den beiden den Weg entlang, jeder mit seinem Mobiltelefon in der Hand. Die Appariergrenze war nicht so weit von dem Anwesen entfernt wie die Grenze, ab der Muggeltechnik wieder funktionierte, so daß Harry und Ginny sich von den Schülern schon nach einer kurzen Strecke verabschiedeten. Wieder wurde Harry bewußt, was für eine andere Welt Island doch war.

Das Übernachten in einem Gasthauszimmer hatte etwas für sich, das hatten Harry und Ginny erlebt,

nachdem sie in ihrem Zelt unterwegs gewesen waren. Auch das Matratzenlager in der Hütte von Landmannalaugar wäre auf die Dauer nicht das Wahre gewesen. In ihrer letzten Nacht auf Island hatten Harry und Ginny endlich wieder in einem richtigen Bett geschlafen, wobei sie nicht nur einfach gemeinsam geschlafen hatten. Beim Frühstück schlug Harry vor, in einem speziell isländischen Wartesaal auf den Abflug am Nachmittag zu warten: „Das Ding nennt sich 'Bláa Lónid', also 'Blaue Lagune', und soll auch gut für die Haut sein. Das Wasser wird erst in einem Kraftwerk benutzt und dann in die Badeanstalt gepumpt.“

„Und das soll gut für die Haut sein? Abwasser?“

„Ja, soll es. Wurde wohl mal getestet. Soll irgendwie wundertätig sein gegen irgendeine Hautkrankheit.“

„Gut, baden wir mal wieder.“

Nach dem Frühstück apparierten Harry und Ginny auf den Parkplatz der Blauen Lagune. Vor ihnen lag ein supermodernes Gebäude inmitten des großen Lavafeldes von Reykjanes.

„Perfektes Freibadwetter“ sagte Harry und schaute in den wolkenlosen Himmel.

„Sag mal, gucken die eigentlich nicht etwas komisch, wenn wir da mit Rucksäcken aufkreuzen?“ fragte Ginny.

Die Sorge war unbegründet, denn wie sich herausstellte, war die Blaue Lagune darauf eingerichtet, daß Reisende hier auf ihren Abflug warteten. Die Schließfächer waren selbst für Überseegepäck groß genug. Wenig später saß Harry in einem kleinen, mit etwa 35 Grad heißem, weißlich-türkisfarbenem Wasser gefüllten Innenbecken, das über einen kleinen Durchgang mit dem großen Außenbecken verbunden war, und wartete auf Ginny. Endlich kam sie.

„Wo warst du so lange?“

„Was heißt das: Wo warst du so lange? Immerhin mußte man vorher noch richtig duschen, und außerdem war es für mich das erste Mal, das ich so eine Art Umkleideraum benutzt habe. Das ist schließlich was anderes als in Hogwarts die Quidditch-Umkleidekabine.“

Halb schwimmend, halb krabbelnd zogen sie hinaus in das Außenbecken. Dieses war nicht so tief, daß man nicht stehen konnte und reizvoll angelegt mit Inseln aus Lavabrocken. Auch eine Höhle war vorhanden. Die Sichtweite in der milchigen Suppe lag bei Null, aber an den flacheren Stellen konnte Harry feststellen, daß der Boden mit schwarzem, grobkörnigem Lavasand bedeckt war, indem er mit der Hand einfach reingriff und etwas davon hochholte. Auf der gegenüberliegenden Seite sprudelte unter kräftigem Dampfen heißes Wasser ins Becken. An einem Ufer – von einem echten Beckenrand konnte man kaum reden – war an Land eine kleine Sauna in Form einer Höhle aufgebaut, die komplett unbeleuchtet war. Das machte aber nichts, denn Harry hatte ohnehin mit seiner ständig beschlagenden Brille zu kämpfen, da er wieder einmal nicht daran gedacht hatte, sie zu verzaubern.

„Ist aber doch kalt draußen, das habe ich gemerkt, als wir in diese Saunahöhle gegangen sind“, sagte er.

„Es sind trotz Sonne höchstens 16 Grad“, bestätigte Ginny. „Da ist es im Wasser angenehmer.“

Hin und wieder wurden die Badenden daran erinnert, daß das Bad in Flughafennähe lag, wenn ein Flugzeug darüber hinwegflog. Ginny behielt ein wenig die große Uhr am Gebäude im Auge, da Harry es aufgegeben hatte, ständig seine Brille wieder durchsichtig zu machen. Als es dann endlich so weit war, aufzubrechen, hatte Harry das Gefühl, sich im Wasser so sehr entspannt zu haben, daß er der Schwerkraft nichts mehr entgegensetzen konnte.

„Zurück nach London und in die magische Welt, wie wir sie kennen“, sagte er, als jeder in seinen Umkleideraum ging.

Harry mußte am Ausgang wieder auf Ginny warten, dieses Mal sogar noch länger als im Becken.

„Was meinst du, wie das ist, wenn man so langes Haar hat wie ich? Und ich konnte meinen Zauberstab nicht benutzen bei all den Muggeln“, verteidigte sie sich.

Vom Parkplatz aus apparierten sie zum Flughafengebäude, vor dem eine riesige Stahlskulptur in Form eines stilisierten Vogels stand, der aus einem großen Ei schlüpfte. Sie checkten ein für Flug FI 454 nach London. Dieses Mal bekam Ginny den Fensterplatz. Da Harry und Ginny mehr als eine Stunde vor Abflug eingecheckt hatten, mußten sie noch die Wartezeit in der Flughafenhalle überbrücken. Dann endlich wurde ihr Flug aufgerufen.

„Na, ich bin mal gespannt, was die Skeeter macht“, sagte Harry. „Die ist hier gar nicht aufgekreuzt. Das sieht ihr gar nicht ähnlich.“

„Und ich bin gespannt, ob mein größerer Bruder sich endlich getraut hat, Hermione einen Heiratsantrag zu machen“, ergänzte Ginny, als sie die Passagierbrücke zum Flugzeug hinübergingen.

Unterricht und Prozeß

Das Flugzeug rollte zur Startbahn, beschleunigte und hob ab. Ginny schaute, auf der linken Seite ein Stück hinter dem Flügel sitzend, neugierig aus dem Fenster, so daß Harry von seinem Platz aus wenig sehen konnte.

„Guck mal Harry, die Blaue Lagune!“ sagte sie eine gute Minute nach dem Abheben und lehnte sich etwas zurück.

Harry beugte sich vor und mußte seinen Kopf neben den von Ginny halten, um die unregelmäßige, L-förmige weiße Pfütze mit der Halbinsel für das Gebäude inmitten des bräunlich-grauen Lavafeldes zu sehen. Dann lehnte er sich wieder zurück. Eine weitere halbe Minute später verkündete Ginny: „Da kommt schon das Meer!“

Harry sah nur, daß der Himmel wolkenlos war. Weiter hinten konnte er im weiteren Steigflug irgendeine weiße Kuppe wahrnehmen, vermutlich ein Gletscher.

„Tja, Ginny, das waren unsere Flitterwochen“, sagte er.

„Jep, das waren sie. Andere reisen in den Süden und wohnen in Gasthäusern, aber wir haben mal was anderes gemacht: Dort Urlaub gemacht, wo sonst kein Zauberer Urlaub macht.“

Harry wollte seine Ehefrau korrigieren, daß es andere Jungvermählte in Hotels ziehe, doch dann erinnerte er sich, daß es allenfalls Zauberergasthäuser gab, und hielt den Mund.

Das Essen wurde serviert, bei dem es sich um eine Lasagne, ein Brötchen mit einem Päckchen Butter, Krabbensalat und einem Schokoriegel handelte. Es war keine kulinarische Offenbarung. Später gab es die Möglichkeit des Bordeinkaufs, und Harry erinnerte sich an sein Versprechen, das er Mr Weasley gegeben hatte. Glücklicherweise reichten seine Restbestände an Isländischen Kronen aus, das Modellflugzeug zu kaufen.

„Ich gebe es ihm am besten, wenn ich im Ministerium bin“, sagte Harry.

„Das wäre besser. Sonst verdächtigt dich Mum noch, ihn zum Fliegen verführen zu wollen“, erwiderte Ginny.

Über Schottland lag schon eine dichte Wolkendecke, die das Flugzeug bis zum Landeanflug über Südengland begleitete. Harry hörte das Surren der ausfahrenden Klappen, das Flugzeug schaukelte ein wenig, und soweit er sehen konnte, waren sie nun unterhalb der Wolken. Harry reckte den Hals und sah auch einige Häuser und Firmengebäude. Dann setzte das Flugzeug auf, bremste ab, vor dem Fenster flitzten Flughafengebäude und andere Flugzeuge vorbei. London hatte Harry und Ginny wieder.

Und noch jemand hatte Harry und Ginny wieder: Mr und Mrs Weasley hatten sich, gekleidet in ihre besten wenn auch ziemlich aus der Mode gekommenen Muggelsachen, in den Flughafen getraut und standen in vorderster Reihe vor dem Ausgang für die ankommenden Passagiere.

„Ginny! Harry! Was bin ich froh, daß es euch gut geht! Daß ihr es überstanden habt!“ sagte Mrs Weasley und umarmte beide.

„So wild ist Island auch wieder nicht“, murmelte Harry.

Mr Weasley beugte sich zu Harry vor und flüsterte: „Sie meint nicht Island, sie meint den Flug. Habt ihr zufällig daran gedacht,...?“

„Ja“, flüsterte Harry zurück, „habe ich hier im Handgepäck, aber ich übergebe das am besten im Ministerium.“

Mr Weasley warf einen Blick auf seine Ehefrau und nickte.

Im Grimmauldplatz erwartete Kreacher Harry und Ginny schon mit einem üppigen Dinner. Mr und Mrs Weasley hatten Tochter und Schwiegersohn begleitet und saßen nun auch an dem großen Tisch in der Küche.

„Wünscht der Meister, daß Kreacher isländische Spezialitäten erlernt und serviert?“ fragte Harrys Hauself.

Harry dachte an den fermentierten Hai, von dem er auf der Reise einiges gehört hatte, und antwortete: „Laß mal, Kreacher. Bleib bei deiner Küche. Auf Island ißt man nur, um nicht zu verhungern.“

Er genoß es richtig, wieder zu Hause zu sein, von Kreacher umsorgt zu werden und Gäste zu haben. Mrs Weasley hob die Gabel und sprach Harry an: „Ich soll dich übrigens schön von Andromeda grüßen. Sie läßt fragen, ob du schon mal anfangen kannst mit Teddys Unterricht. Du hast dich wohl angeboten, ihr da ein wenig zu helfen.“

„Oh ja, richtig. Ich habe ja noch bis Ende August Urlaub. Ähm – ich werde mal sehen. Morgen noch nicht, aber ab übermorgen meinetwegen schon. Ich schicke Nicolas mit einem Brief zu Andromeda. Wohnen Ron und Hermione eigentlich noch bei euch?“

Mrs Weasley sah Harry mit hochgezogenen Augenbrauen an und sagte: „Ja, natürlich – wo denn sonst? Aber im Augenblick sind sie nicht da. Sie sind in Südfrankreich. Hermione will Ron die Gegend zeigen, in der sie mal Urlaub gemacht hat.“

„Und wie sind sie dorthin gekommen?“

„Mit dem Portschlüssel.“

Am nächsten Tag – Harry hatte per Eulenpost mit Andromeda verabredet, daß Ted ab übernächstem Tag zu ihm kommt – begab er sich in die Winkelgasse, um ein Übungsbuch zu kaufen. Er lenkte seine Schritte dorthin, wo man sich zweckmäßigerweise umsieht, wenn man bedrucktes Papier sucht: Zu Flourish & Blotts.

„Ein Lese- und Schreiblernbuch für Anfänger?“ fragte der Verkäufer.

„Ja.“

Der Verkäufer sah Harry verwundert an und fragte: „Darf man also – ähm – gewissermaßen gratulieren zum – ähm –“

„Nein, das ist für mein Patenkind“, stellte Harry klar. „Also, was haben Sie so da? Und zum Rechnenlernen?“

„Ich weiß wirklich nicht, was Sie meinen“, sagte der Verkäufer bedauernd.

Harry sah ihn verwundert an.

„Wie – Sie wissen nicht...? Ich denke, Zaubererkinder gehen nicht auf die Grundschule, sondern werden zu Hause unterrichtet?“

„Naja, die Eltern bringen ihnen halt das Alphabet bei... und sie lassen sie Wörter schreiben... und solche Sachen eben. Und Rechnen kann man auch anhand von Gegenständen lernen, wissen Sie... Wie ist denn das bei Ihnen gelaufen, Mr Potter? Ach ja, ich erinnere mich, Mrs Skeeter hat in der Biographie etwas von einer Muggelschule geschrieben...“

„Ja, genau“, sagte Harry und dachte kurz daran, daß es nicht schlecht sei, doch noch auf das Angebot von Eldred Worple einzugehen und eine vernünftige Biographie auf den Markt zu bringen. „Vielen Dank jedenfalls für ihre Mühe.“

Harry verließ die Winkelgasse. Er stand in der Charing Cross Road vor dem Tropfenden Kessel und dachte nach. Als er sich noch einmal umdrehte, sah er wieder, welche Muggelgeschäfte sich links und rechts des Zauberergasthauses befanden: Eine große Buchhandlung und ein Plattenladen. Eine große Buchhandlung! Harry ging hinein.

Andromeda hatte bislang nur begonnen, Ted das Alphabet beizubringen. Immerhin war noch Sommer, und Fünfjährige sollte man nicht überfordern. Aber sie hatte sich angesehen, was Harry an didaktischem Material in der Muggelbuchhandlung erstanden hatte, und war recht angetan. Damit kein Durcheinander entstand, verabredeten sie, daß Andromeda die Bücher mitnehmen und weiterbenutzen konnte, wenn Harry wieder arbeiten ging und Ted nicht mehr unterrichten konnte.

Nun aber saßen Harry und Ted in Harrys Arbeitszimmer an dem wuchtigen Schreibtisch mit dem Lesebuch vor ihnen. Phineas Nigellus lehnte in seinem Bild an dem Bilderrahmen und heuchelte Desinteresse, während er aufmerksam zusah. Offenbar war im Schulleiterbüro in der Ferienzeit überhaupt nichts los. Ted saß rittlings auf Harrys rechtem Oberschenkel, während Harry ihn von hinten mit seinem rechten Arm umarmte und auf diese Weise festhielt.

„Also los, nochmal“, ermutigte er sein Patenkind.

„B – Bu... Bunt-e... Bunte.“

„Ja, sehr schön. Weiter.“

„Bunte K... Kle... Kle-id... Kleider!“

„Richtig, sehr schön!“

„Harry, kannst du nicht vorlesen?“ quengelte Ted.

„Nein, Teddy. Das mußt du selbst lesen. Du willst es ja schließlich lernen“, sagte Harry bestimmt. „Weiter jetzt, gleich haben wir es.“

Ted seufzte und nahm seine Lesebemühungen wieder auf: „Bunte Kleider, k-komm... uuuuu...und... s-s-...“,

er gab sich einen Ruck, „und schau.“

Harry hielt Ted jetzt mit beiden Armen.

„Wunderbar! Sehr schön! Das hast du toll gemacht! Lies mal die nächste Zeile!“

Ted schien ermutigt, denn sogleich begab er sich ans Werk: „R-rrrr-ro... rot... uuuu-und... g-g-g-g... geeeee... gelb und g-g-g-g“, er setzte ab und holte neuen Anlauf, „g-g-grrrrrrr... grün!“

„Klasse, Teddy. Komm, den Rest schaffst du auch noch.“

Ted drehte sich zu Harry um, lächelte ihn an und wandte sich wieder entschlossen dem Buch zu.

„Uuuund b-b-blilll-blilllaaaaa-u. Und blau.“

„Sehr schön, Teddy. Also, was steht da? Lies es doch noch mal vor.“

„Bunte Kleider, komm und schau. Rot und gelb und grün und blau.“

Ted drehte sich wieder zu Harry um. Sein Gesicht glühte vor Stolz. Harry konnte es ihm nachfühlen. Ihm ging es ähnlich. Er nahm eines jener Hefte, auf denen pro Zeile vier Linien aufgedruckt waren, und schrieb sorgfältig in Druckbuchstaben das Wort „und“ hinein. Dann nahm er Ted von seinem Oberschenkel, stand auf, zauberte ein ausreichend großes Kissen auf den Stuhl und setzte Ted darauf.

„So, schreib das mal immer wieder bis da unten hin.“

Harry ging durch das Zimmer, gefolgt von Phineas Nigellus' Blicken.

„Nun, Mr Potter, Sie versuchen sich als Lehrer?“

„Ja, allerdings. Schließlich können wir einen kleinen Metamorphmagus nicht in die Muggelgrundschule schicken.“

Er sah seinem Patenkind zu, wie es eifrig das Wort „und“ nachschrieb. Ted hatte zur Zeit braunes Haar im gleichen Farbton wie sein Vater. Auch die Augen hatte er von ihm. Das herzförmige Gesicht war allerdings das von Tonks. Harry wußte, daß er nicht Sirius' Fehler machen und in Ted eine Kombination seiner Eltern sehen durfte.

Mathematik fand Ted wohl etwas lustiger, weil das nach dem Schulbuch viel mit Zeichnen zu tun hatte. Er mußte bunte Kreise, Quadrate und Kreise unterschiedlicher Größe richtig sortiert in Ovale einzeichnen. Harry hatte seinerzeit in der ersten Klasse auch nicht verstanden, was die Mengenlehre sollte, aber immerhin hatte er keine schlechten Noten bekommen und konnte rechnen. Also, so hoffte er, war diese Methode das Richtige für Ted.

Andromeda zeigte sich ein wenig skeptisch, was das anging, als sie Ted wieder abholte, aber erinnerte sich noch zu gut an den Unterricht in ihrer Familie, um es nicht doch auf die Muggelart zu versuchen.

Mit Ron und Hermione hatte Harry noch nicht sprechen können, denn sie waren verreist kurz bevor er und Ginny zurückgekehrt war. Doch sie hatten eine Karte geschickt. Der Text war in Hermiones Handschrift gehalten:

Lieber Harry!

Viele Grüße aus dem sonnigen Südfrankreich! Wir sind hier in der Gegend von Dijon und es ist so schön wie damals. Ron ist von dem Essen hier begeistert. Die Landschaft ist wunderschön und es gibt viele alte und kunstvolle Gebäude.

Viele Grüße, Hermione und Ron

Darunter stand noch etwas in Rons Handschrift:

P. S.: Es gibt nichts, was wir nicht besichtigt hätten. Puh! Ron

Harry schmunzelte. Er ahnte, daß Ron diesen Zusatz entweder kurz vor der Absendung mit der Eule heimlich auf die Karte gesetzt hatte oder daß es im Nachgang einige Kabbeleien über das Reisen als Bildungsmaßnahme im Allgemeinen und Besichtigungen im Besonderen gegeben hatte.

Der erste September, ein Montag, war Harrys und Ginnys erster Arbeitstag nach den Flitterwochen. Er

begann nach dem Ankleiden mit dem Frühstück in der Küche und der Lektüre des Tagespropheten. Eine Notiz auf der Titelseite verwies auf einen Artikel über Harry und Ginny auf Seite drei. Harry schlug die Seite auf, und Ginny kam um den Tisch herum, um ihm über die Schulter zu schauen.

HARRY UND GINNY POTTER AUS FLITTERWOCHEN ZURÜCK - BALD NACHWUCHS?

Von Rita Skeeter

Ungewöhnlich war das Ziel des Traumpaares des Jahres für seine Flitterwochen: Während andere Zauberer ihre ersten Ehewochen im Süden verbringen, zog es Harry (23) und Ginny (22) Potter in die entgegengesetzte Richtung. Sie haben treue Freunde, die neugierigen Nachstellungen einen Riegel vorschieben, indem sie verbreiteten, die beiden hätten ihre romantische Reise nach Australien wiederholt (wir berichteten). Außerdem hatten sie daran gedacht, nicht per Portschlüssel zu reisen, um nicht aufdringlichen Reportern eine Spur zu hinterlassen.

Exklusiv für die Leser des Tagespropheten enthülle ich, daß die beiden auf Island waren. Selbstverständlich bin ich ihnen nicht gefolgt, denn es ist nicht meine Sache, Jungvermählten hinterher zu steigen. Soviel Respekt muß sein. Ich habe vielmehr Harrys Abwesenheit genutzt, um für einen Reisebericht in Australien zu recherchieren.

Natürlich stellt sich die Frage, was Harry und Ginny dort eigentlich getrieben haben. Über die magische Gemeinschaft dort ist hierzulande so gut wie nichts bekannt, und für Frühlingsgefühle ist es dort zu kalt – bekanntlich herrscht dort ständiger Winter mit Eis und Schnee, wenn nicht gerade ein Vulkan ausbricht. Immerhin: Hier konnten die beiden Turteleulen sicher sein, daß sie niemand stört, beste Voraussetzungen also für eine Weitergabe des edlen Namens „Potter“ an eine weitere Generation.

Wie ich schon an anderer Stelle geschrieben habe: In ein paar Monaten sind wir schlauer.

Harry und Ginny sahen und grinsten sich an.

„Wer wohl der gute Freund ist, der diesen nervtötenden Käfer nach Australien geschickt hat?“ fragte Ginny.

Harry hatte eine Vermutung: „Ich würde hundert Galleonen darauf setzen, daß er einen Laden in der Winkelgasse betreibt.“

„Und ich würde nicht dagegenhalten wollen“, sagte Ginny.

Etwas später, in der Aurorenzentrale, stürmte erst einmal alles auf Harry ein. Auf dem Schreibtisch in seiner Bürozelle lagen einige Memos, unter anderem eines, wonach er sich bei Kingsley Shacklebolt melden solle, sowie eine Ladung zu einer Sitzung des Zaubergamots. Daneben lagen die Akten über die gefaßten Todesser, an denen ein Zettel mit der Aufschrift „vor Vernehmung durchgehen und an Zaubergamotverwaltung zurückgeben“ festgeklammert war. Die Memos enthielten kurze Nachrichten darüber, was inzwischen wegen der anderen Todesser erreicht worden war – es war leider nichts. Doch Harry ging erst einmal hoch zu Kingsley in das Ministerbüro.

„Hallo Kingsley. Du wolltest mich sprechen?“

„Hallo Harry, setz dich.“

Harry setzte sich zu Kingsley an den Besuchertisch und wartete.

„Nun“, sagte Kingsley, „wie war es denn auf Island? Wie ich dir ja gesagt habe, gibt es keine direkten Kontakte unserer magischen Gemeinschaften und keine magische Zusammenarbeit.“

„Das hängt damit zusammen, daß es nur ganz wenige Isländer und noch viel weniger isländische Zauberer gibt“, sagte Harry und berichtete davon, was er gesehen hatte.

„Aha“, sagte Kingsley. „Aber es ermutigt doch, daß man sich so eng an die Muggelwelt anlehnen und trotzdem seine magische Identität behalten kann.“

„Ein Vorbild für uns kann es trotzdem nicht sein, dazu sind wir zu viele. Außerdem kann man nicht einfach Jahrhunderte der Entfremdung und Isolation einfach so über den Haufen rennen“, gab Harry zu bedenken.

Nach seinem Besuch bei Kingsley suchte Harry Mr Weasley auf, der in seinem großen Büro saß.

„Harry, wie schön, dich zu sehen! Wie ich von Andromeda gehört habe, hast du Teddy schon ein großes

Stück vorwärts gebracht? Er kann wohl schon ein wenig lesen.“

„Naja, er kann wohl eher stammeln. Das dauert noch, bis es flüssig wird. Aber ich habe dir hier was mitgebracht.“

„Ooooooh! Wunderbar! Das Flugzeug!“

Harry übergab Mr Weasley die Schachtel, der sie sofort öffnete und Rumpf, Flügel mit Triebwerken, Höhenflossen, Seitenflosse, Ständer und Fuß herausholte. Mit Feuereifer machte er sich daran, die Teile zusammenzusetzen, bis Harry eingriff, um zu verhindern, daß etwas entzweiging.

„Danke für die Hilfe“, sagte Mr Weasley keuchend, als habe er Schwerstarbeit geleistet. „Ist doch immer wieder erstaunlich, wie die Muggel das machen, daß man das so schön zusammensetzen kann.“

„Es gibt doch auch aus unserer Welt etwas, was man zusammensetzen kann“, gab Harry zu bedenken und wunderte sich, daß Mr Weasley zwar ein abgestürztes Motorrad zusammenpuzzeln konnte, nicht jedoch einen einfachen Steckbausatz.

„Trotzdem“, meinte Mr Weasley und betrachtete zufrieden die Boeing 757-200 in den Farben der Icelandair, die nun einträchtig und leider nicht im selben Maßstab, deshalb also fast genauso lang, neben der Boeing 747-400 von Qantas stand, die Ron seinerzeit von der Australienreise mitgebracht hatte.

Harrys Termin für die Zeugenaussage war am zehnten September, einem Mittwoch. Extra für diesen Anlaß hatte er sich wieder in Zaubererschale geworfen. Als er am Morgen einen besonders aufwendigen und seriösen Umhang anzog, fiel ihm ein, daß er fast nur noch Muggelklamotten trug, und das auch im Ministerium. Letzteres konnte er gut begründen, denn als Auror mußte man häufig nach draußen und durfte nicht auffallen. Aber ansonsten sprachen ganz einfach praktische Gründe gegen Umhänge und für Muggelsachen: Nichts schleifte über den Boden, man blieb nirgendwo hängen und man konnte sich auf einen Stuhl setzen, ohne zuerst mit der Hand dafür zu sorgen, daß zwischen Gesäß und Sitzfläche Ordnung herrschte. Immerhin: Harry mußte zugeben, daß im Umhang seine Bewegungen insgesamt gemessener und würdevoller wurden.

So gewandt, apparierte er ins Atrium und fuhr mit dem Lift eine Etage tiefer in die Mysteriumsabteilung. Von dort ging er die Treppe hinunter zu den Gerichtssälen. Ihm lief ein leichtes Kribbeln über den Rücken. Obwohl er hier zuletzt vor fünf Jahren als Zeuge ein- und ausgegangen war, verband er mit dem fackelbeleuchteten Steinkorridor vor allem seine disziplinarische Anhörung wegen des Dementorenangriffs sowie die Aktion zur Erlangung von Slytherins Medaillon, und das war nicht angenehm gewesen.

Mit diesen trüben Gedanken ging er den Korridor entlang bis zum Ende, wo die schwere Tür den Zugang zum großen Saal bildete. Er sah auf die Uhr und stellte fest, daß er fünf Minuten vor der Zeit angekommen war. Um sich als anwesend zu melden, öffnete er die Tür ein wenig und trat in den Spalt.

Der Saal war gesteckt voll. In der ersten Reihe saß ein Reporter, der wohl für den Tagespropheten schrieb. Rita Skeeter war es jedenfalls nicht. Vor Harry standen, die Lehnen ihm zugewandt, drei Kettenstühle.

„Ah – Mr Potter, Sie sind schon da!“ sagte der Vorsitzende des Zaubergamots. „Treten Sie bitte näher, wir können gleich anfangen.“

Harry tat einen Schritt vorwärts, schloß die Tür und ging weiter in die Mitte des Saales. Durch einen Seitenblick stellte er fest, daß an den Kettenstühlen Rabastan Lestrange, Avery und Ken Dobson festgekettet waren, die ihn mit feindseligen Blicken bedachten.

„Mr Potter, darf ich erst um Ihre Personalien bitten?“ fragte der Vorsitzende und ergänzte sogleich, als sich Heiterkeit im Publikum breitmachte: „Für das Protokoll natürlich.“

„Selbstverständlich. Ich bin Harry James Potter, 23 Jahre alt, wohnhaft in London, mit den Angeklagten nicht verwandt oder verschwägert.“

„Danke. Wenden wir uns zunächst Mr Lestrange zu. Sie haben an seiner Festnahme mitgewirkt? Was haben Sie beobachtet?“

„Ähm – ja“, setzte Harry an. „Wir hatten von einem Überfall auf eine Tankstelle der Muggel erfahren, der eindeutige Hinweise auf eine Begehung durch Zauberer aufwies.“

Er wollte gerade fortfahren, da wurde er von einem Gamot unterbrochen: „Entschuldigen Sie, können Sie uns erklären, was genau eine Tankstelle ist und wozu die Muggel so etwas brauchen?“

„Gerne. Bei einer Tankstelle handelt es sich um eine Verkaufsstelle für Treibstoff. Die Muggelautos können nämlich nur mit speziellem flüssigem Treibstoff fahren, der im Motor verbrannt wird. Der Motor ist das, was das charakteristische Geräusch bei den Autos macht. Man kann also mit dem Auto auf das Gelände an Geräte fahren, von denen aus man den Treibstoff direkt in den Tank des Autos leiten kann. Außerdem sind

viele Tankstellen – so wie die, die überfallen wurde – dazu übergegangen, Lebensmittel, Zeitungen und solche Dinge in ihrem Verkaufsraum zu verkaufen.“

„Danke für die Erläuterung. Es ist doch eine komische Welt, ich würde ja einen Vervielfältigungszauber für den Treibstoff anwenden – aber fahren Sie fort.“

Harry berichtete von der Aktion, mit der die Auroren versucht hatten, den Täter nach dem mißglückten Überfall auf die Tankstelle an anderen Geschäften abzupassen. Er erzählte auch von dem Raubversuch, bei dem Rabastan LeStrange von ihm und Mr Turgidson überwältigt wurde. Allerdings sah er sich außerstande, eine Aussage dazu zu machen, inwieweit Rabastan LeStrange auch andere Überfälle verübt hatte.

Danach mußte Harry von der Festnahme in Retford berichten. Vor allem Ken Dobsons Avada Kedavra interessierte den Zaubergamot.

„Es war also eindeutig ein Avada Kedavra?“ hakte der Vorsitzende nach. „Gegen wen gerichtet?“

„Eindeutig. Ken Dobson war, wie gesagt, aufgetaucht, nachdem wir Avery schon geschockt hatten. Sein Zauberspruch war klar und deutlich zu hören: 'Avada Kedavra'. Ich habe diesen Spruch schon zu häufig gehört, um ihn nicht genau zu kennen. Und es war das grüne Licht zu sehen und das charakteristische Sirren zu hören. Wäre Peter Duffield, ein Aurorenkollege, nicht beiseite gesprungen, wäre er vermutlich getroffen worden. Der Fluch ist dann in die Wand eingeschlagen.“

„Aha. Mr Duffield werden wir auch noch hören. Der Angeklagte Dobson hat sich nämlich dahin eingelassen, daß es lediglich ein besonderer Schockzauber gewesen sei mit grünem statt rotem Blitz. Er hat außerdem geltend gemacht, daß er zum Aufenthaltsort der Todesser ausgesagt habe. Stimmt das?“

Harry mußte an sich halten, um nicht aufzulachen.

„Jain. Er hat sich genauso geweigert wie die anderen. Ich habe ihn dann mit Veritaserum überrumpelt. Als er es gemerkt hat, war er nicht glücklich.“

Es war schon Mittag, als Harry endlich entlassen wurde und wieder die Treppe zur Mysteriumsabteilung hinaufstieg. Er stattete der Aurorenzentrale einen kurzen Besuch ab, wo er ob seines Zaubererumhangs erstaunt gemustert wurde und begab sich dann zur Mittagspause in den Tropfenden Kessel. Hier traf er auf Ron und Hermione, die schon am Wochenende von ihrer Reise zurückgekehrt waren und heute ihren ersten Arbeitstag hatten.

„Gratuliere, Ron“, sagte Harry, als er sich zu ihnen setzte. „Du bist ja jetzt ein richtiger Auror.“

„Ja, nicht wahr?“ sagte Ron stolz, während ihm Hermione aufmunternd zulächelte. „Mum war auch sehr zufrieden. Warum läufst du so rum wie ein Zauberer?“

„Ich mußte heute vor dem Zaubergamot aussagen. Wie war die Reise?“

„Schön“, sagte Hermione.

„Anstrengend“, sagte Ron und erntete von seiner Freundin einen strengen Blick.

„Und?“ hakte Harry neugierig nach. „Wie ist es mit euch? Habt ihr irgendwelche Pläne gefaßt?“

Rons Ohren liefen rot an, doch Hannah Abbott, die Harry einen Teller mit dampfenden Köstlichkeiten servierte, entthob ihn vorläufig einer Antwort.

„Und – wie läuft das Geschäft?“ fragte Harry Hannah.

„Nicht schlecht“, sagte sie. „Aber es stehen Änderungen an. Tom redet davon, wie schrecklich alt er ist und daß er sich rausziehen will. Das wird wohl noch drei Jahre oder so dauern, denke ich, aber Madam Rosmerta war in letzter Zeit auffällig häufig hier und hat sich auch in Räumen umgesehen, die nicht für den Publikumsverkehr geöffnet sind.“

„Will sie den Laden übernehmen?“ fragte Ron überrascht.

Hannah zuckte mit den Schultern.

„Das weiß ich nicht. Könnte aber sein. Sie scheint jedenfalls interessiert zu sein.“

„Und was wird dann aus den Drei Besen?“ erkundigte sich Hermione.

Hannah richtete sich zu voller Größe auf und atmete durch.

„Wenn Madam Rosmerta wirklich den Tropfenden Kessel übernimmt, dann müßte jemand die Drei Besen übernehmen. Und – naja, ich bin jetzt seit vier Jahren hier, und Tom hat mir so viele Sachen inzwischen übertragen, und wenn das in drei Jahren noch mehr wird... Ich traue mir schon zu, ein Gasthaus zu leiten. Und da hätte ich schon Interesse daran, die Drei Besen..., naja...“

„Das wäre natürlich eine Aufgabe“, sagte Harry bedächtig. „Den Laden gibt es ja schon seit Jahrhunderten...“

„Ist ja alles noch nicht spruchreif“, sagte Hannah abschließend. „Ich muß mich jetzt wieder um die Gäste kümmern.“

Sie ging weg und Harry nahm seinen Gesprächsfaden wieder auf: „Gibt es irgendwelche Pläne, mal aus dem Fuchsbau auszuziehen? Seht mal, ich bin schon verheiratet und ihr... Na, jedenfalls, ihr könnt doch nicht dauernd an Mollys Rockzipfel hängen, oder? Zumindest eine eigene Bude suchen könntet ihr.“

Rons Ohren waren wieder rot geworden.

„Ähm, jaah... wir haben mal darüber gesprochen, in einer der Besichtigungspausen auf der Reise. Und ganz grundsätzlich würden wir schon eventuell... naja, eine Wohnung oder so. Da gäbe es natürlich das Problem, daß Mum erwartet, daß wir dann über kurz oder lang – zu weißt schon. Du und Ginny, ihr habt es ja vorgemacht.“

„Ja, bei solchen Gelegenheiten pflegt Ron regelmäßig zu sagen, wie schrecklich konservativ seine Mutter sei“, bemerkte Hermione, und ihre Mundwinkel zuckten leicht.

Ron betrachtete intensiv den Boden seines leeren Bechers.

Der Prozeß war natürlich das beherrschende Thema bei Gesprächen in der Aurorenzentrale. Ernie McMillan, einer der frischgebackenen Auroren dieses Jahres, machte sich wichtig: „Es liegt auf der Hand, daß das Ministerium in dem Verfahren kein Druckmittel gegen die Angeklagten in der Hand hat. Dieser Dobson hat schon geplaudert, und die anderen haben sowieso schon Lebenslänglich. Das ist jetzt eine reine Theatervorstellung, um den Jahren von Voldemorts zweiter Herrschaft Rechnung zu tragen und auch den Sachen, die sie zuletzt verbochen haben, aber mehr als Lebenslänglich ist nunmal nicht. Wir werden das wohl allein richten müssen.“

„Avery hatte bislang auch keine lebenslängliche Strafe, der hat nur wegen der Geschichte in der Mysteriumsabteilung gesessen“, gab Harry zu bedenken.

„Gut, ja, aber trotzdem“, räumte Ernie ein.

„Ich denke, Ernie hat Recht“, sagte Padma Patil. „Dobson hat schon gesungen, und das hängt mit dem Veritaserum zusammen. Rabastan Lestrangle haben sie schon zu lebenslänglich Askaban verurteilt, nachdem du“, sie sah Harry an, „Du-weißt-schon-wen zum ersten Mal besiegt hattest. Da bleibt nur noch Avery. Und der kann uns nichts mehr sagen, wenn das stimmt, was Dobson gesagt hat mit dem Vagabundenleben.“

„Richtig, Harry haben sie ja auch monatelang nicht gekriegt damals mit dieser Methode. Und mich ja lange Zeit auch nicht“, bekräftigte Dean Thomas.

„Die Frage ist natürlich“, schaltete sich Neville ein, „wie wir weitermachen. Sollen wir preisgeben, wieviel wir über die geflüchteten Todesser wissen, also daß sie auf Wanderschaft sind? Dann könnten wir sie vielleicht aufscheuchen.“

Ron stimmte zu: „Ja, dann könnten wir das Pack auf einen Schlag einkassieren.“

Harry sah zwei Haken: „Leute, erstens: Wenn wir sie aufscheuchen, könnte es sein, daß sie sich in Kleinstgruppen aufspalten und über das Land ausschwärmen. Und zweitens: Wenn sie zusammenbleiben, dann wird es auch gefährlich. Denkt nur an die Schlacht von Hogwarts. Die meisten von denen sind weder dumm noch Anfänger. Und kampflös würden die sich nicht ergeben.“

„Naja, außerdem weiß durch den Prozeß die ganze Welt, daß Dobson gesungen hat“, sagte Ernie.

„Aber nicht im Detail“, widersprach Harry. „Auch wenn die Details, die er preisgegeben hat, nicht so besonders detailliert waren...“

Neville meinte: „Ideal wäre es, wenn wir vorher wüßten, wo sie sich niederlassen, so daß wir vorbereitet wären.“

„Gute Idee. Und wie willst du das machen?“ fragte Ron. „Eine Hütte bauen, ein Schild dranhängen mit 'Zuflucht für flüchtige Todesser' und dann die eingebauten Gitterstäbe zuschnappen lassen?“

Der Prozeß zog sich bis Ende September hin, denn es waren auch Taten aus der Zeit von Voldemorts Herrschaft angeklagt. Dieses Mal mußte Harry aber nicht die Zeitung aufschlagen, dieses Mal erfuhren die Auroren als erste von dem Urteil, da es ihnen auf Memos mitgeteilt wurde. Avery konnten drei Morde nachgewiesen werden, außerdem wurde er wegen des versuchten Banküberfalls in Retford schuldig gesprochen. Er wurde zu lebenslanger Haft verurteilt. Rabastan Lestrangle bekam auf seine lebenslange Strafe noch einmal zwanzig Jahre wegen Betätigung als Todesser und wegen zweier Überfälle während seiner Flucht draufgepackt, während Dobson zu insgesamt zwanzig Jahren wegen versuchten Mordes, wegen Beteiligung an

einem Banküberfall und wegen Betätigung als Todesser verurteilt wurde.

„Das wird die Leute erstmal freuen“, vermutete Harry, als er am Abend Ginny davon erzählte. „Aber wir werden dann wieder in Zugzwang sein. Und bisher hat uns nur Kommissar Zufall geholfen.“

Veränderungen

„Sag mal, du entwickelst aber einen ganz schönen Appetit, oder täusche ich mich da?“

Harry war schon häufiger aufgefallen, daß seine junge Ehefrau gerne mal einen Nachschlag nahm. Er saß mit ihr beim Abendessen in der Küche des großen Hauses am Grimmauldplatz und erwartete eine schlagfertige Antwort. Stattdessen errötete Ginny.

„Ja, ich, ähm...“, sagte sie und verstummte, was auch damit zusammenhing, daß sie einen neuen Bissen in den Mund schob.

Harry sah sie besorgt an.

„Stimmt etwas nicht? Sollen wir vielleicht zu einem Heiler gehen?“

„Nein, das nicht“, sagte Ginny zögernd. „Es ist nur – seit einiger Zeit fühle ich mich manchmal ein wenig komisch, auch mal mit leichter Übelkeit morgens, und dann auch mal ein Ziehen in der Brust...“

„Warum hast du mir davon nicht gesagt? Mir ist an dir nichts aufgefallen“, hielt ihr Harry vor.

„Tja, du bist eben nur ein Mann, da kann man auch nicht erwarten, daß du was merkst“, kam die schnippische Antwort, die zeigte, daß Ginny doch noch ganz die alte war.

„Dann geht es dir also schlecht?“ fragte Harry nach und übergang den Vorwurf in Ginnys Antwort. „Du solltest mal kürzer treten. Dann bist du in ein paar Tagen wieder auf dem Dampfer. Ich könnte Kreacher -“

„Da ist noch etwas“, unterbrach ihn Ginny. „Manchmal zieht's leicht im Unterbauch – und ich habe seit einiger Zeit keine Blutungen mehr. Du bist ja ein Mann, da weißt du natürlich nicht, was ich mit Blutungen meine. Ich meine -“

„Die Monatsblutung? Die Menstruation?“ fragte Harry, und in ihm keimte ein Verdacht.

„Du weißt was darüber?“ fragte Ginny ganz überrascht. „Mir hat meine Mum was darüber gesagt, aber ich glaube nicht, daß sie meinen Brüdern was in der Richtung erklärt hat. Hat dir etwa deine Tante oder dein Onkel...? Das kann ich mir nicht vorstellen.“

„Ich mir auch nicht. Ich habe das alles in der Muggelschule gelernt“, sagte Harry, der grinsen mußte, weil er sich einen Augenblick lang vorstellte, wie ihn Onkel Vernon mit bedeutungsvollem Gesicht beiseite nehmen würde, um ihm die biologischen Zusammenhänge bei Frauen zu erläutern.

„Ja, also, wie gesagt, meine Monatsblutung bleibt aus“, fuhr Ginny fort. „Es kann natürlich alle möglichen Ursachen haben, aber alles in allem glaube ich...“

Sie erwartete offenbar von Harry, daß er den Satz vollendete. Er suchte nach Worten, bekam aber nur einen abgehackten Laut zustande, weil ihm nun die volle Bedeutung des Augenblicks klar wurde. Ihm wurde heiß im Gesicht, und seine Unterschenkel verloren vorübergehend das Gefühl. Er sprang auf, lief um den Tisch und umarmte Ginny.

Harry war einfach zu aufgedreht, um an etwas anderes zu denken, als daß er bald Vater werden würde. Das bedeutete ihm, dem eigentlich Todgeweihten, sehr viel. Er erinnerte sich an die Prophezeiung und an Voldemorts Entscheidung, die ihn sozusagen zum Tode verurteilt hatten. Vor allem erinnerte er sich zu gut an die Zeit zwischen der Bekanntgabe der Prophezeiung und Voldemorts Untergang, in der er auf seinem Lebensweg eben nichts als Voldemort gesehen hatte. Nun hatte er dazu beigetragen, einer neuen Potter-Generation auf die Welt zu helfen.

Als er schließlich in der Nacht neben Ginny im Bett lag und ihre weiche Haut an seiner spürte, griffen jedoch auch andere Gedanken Raum.

„Sag mal, Ginny, weißt du eigentlich, in welchem Monat du bist?“

„Nein. Ich weiß ja nicht mal mit absoluter Sicherheit, ob ich schwanger bin.“

Harry sagte: „Moment“, richtete sich auf, schaltete die Nachttischlampe an, setzte seine Brille auf und zückte seinen Zauberstab. „Das haben wir gleich. Homenum revelio!“

Durch seinen Zauber stellte er nur zwei Menschen im Raum fest. Er war sich aber so sicher!

„Vielleicht sollten wir im St Mungo einen Test machen lassen“, sagte er.

„Dann weiß es fünf Minuten später die ganze magische Gemeinschaft“, erwiderte Ginny.

„Willst du etwa einen Schwangerschaftstest der Muggel machen?“ fragte Harry verwundert.

Ginny richtete sich jetzt auch auf. Harry meinte im Schein der Nachttischlampe sehen zu können, daß

Ginnys Brüste etwas größer geworden waren.

„Gibt es denn so etwas?“

„Ähm -“, sagte Harry und lenkte seine Blicke hoch in ihr Gesicht. „Ja, gibt es.“

„Dann muß ich das wohl machen, da wir ja leider prominent sind.“

„Naja, das kommt davon, daß du eine berühmte Quidditch-Spielerin bist.“

Ginny gab Harry einen Klaps auf seine nackte Schulter, daß es klatschte und sagte: „Du bist doof.“

„Von mir aus“, erwiderte Harry gelassen, legte seinen Zauberstab und seine Brille auf den Nachttisch und schaltete die Lampe aus.

Er und Ginny hatten sich soeben wieder unter die Decke und aneinander gekuschelt, da kam Harry schon der nächste Gedanke.

„Was wird eigentlich aus dem Quidditch?“ fragte er, während er Ginnys Unterleib streichelte, wo sich aller Wahrscheinlichkeit nach das gemeinsame Kind entwickelte. „Immerhin fliegen da Klatscher herum. Ich will nicht, daß das Kind getroffen wird.“

„Und was ist mit mir?“

„Das ist Spielerrisiko.“

„Du bist doof.“

„Weiß ich. Lenk nicht ab.“

Ginny holte Luft und sagte: „Mit der Frage habe ich mich in den letzten Wochen auch beschäftigt. Also, ich bin mir zwar absolut sicher, daß ich schwanger bin, aber ich will mal einen dieser Muggeltests ausprobieren. Und dann frage ich mal im Team, wie die Meinung so steht. Aber ich glaube, sobald sich mein Bauch wölbt, ist es aus. Dann werde ich wohl meine Quidditch-Karriere an den Nagel hängen.“

„An den Nagel? Kannst du nach der Geburt oder so nicht wieder anfangen?“

„Nein, das habe ich schon beschlossen. Ich will meinem Kind eine gute Mutter sein, und nach ein paar Jahren... Also, wie soll ich es sagen... Du weißt, daß ich aus einer Familie komme, wo ich nicht gerade das Einzelkind war und da... Wer weiß, vielleicht war es das noch nicht, da sollte man sich alles offen halten.“

„Ist kein Problem“, sagte Harry. „Wir schwimmen bekanntlich im Gold.“

„So meine ich das nicht“, tönte Ginnys entschlossene Stimme aus der Dunkelheit heraus. „Ich habe mal einige Kontakte aufgebaut zum Tagespropheten. Es gibt zwar ein paar Journalisten, die über Quidditch schreiben, aber das sind immer wieder andere, und nicht alle haben Ahnung. Und wenn ein Ex-Profi das macht, ist es doch was anderes.“

„Schreiben denn nicht andere Quidditch-Spieler schon für die Zeitung?“

„Nein, die meisten können nur Quidditch spielen und nicht schreiben. Aber ich weiß noch, daß mir McGonagall häufiger gesagt, daß ich gut schreiben könne. Tja, und ich könnte auf diese Weise Kinder und Job gut unter einen Zauberhut bringen.“

Harry streichelte gedankenverloren den Bauch seiner Ehefrau und wurde schläfrig.

„Dann müssen wir uns noch einen Namen für das Kind überlegen. Einen Jungen- und einen Mädchennamen. Die Muggel können zwar schon vorher feststellen, ob es ein Junge oder ein Mädchen wird, aber ich würde sagen, wir lassen uns überraschen.“

„Das eilt nicht“, murmelte Ginny, die schon halb im Land der Träume war, „erst wenn mein Bauch richtig rund wird, wird es Zeit dafür.“

Der nächste Tag war der vierte Oktober, ein Samstag. Harry und Ginny hatten früh gefrühstückt, dann war Harry losgezogen, um einen Schwangerschaftstest in einer Muggelapotheke zu kaufen, bevor diese um ein Uhr schloß.

Ginny fand es etwas ekelig, daß der Test mit Urin funktionierte, aber der Streifen verfärbte sich – der Test war positiv. Da auf der Packung eine Sicherheit zu 95 Prozent zugesichert wurde und Ginny sehr eindeutige Schwangerschaftsanzeichen spürte, war jeder vernünftige Zweifel daran ausgeräumt, daß eine neue Generation heranreifte. Nur der Geburtstermin gab Rätsel auf.

„Leider können wir nur sagen, daß die Zeugung mit ziemlicher Sicherheit nicht auf Island stattgefunden hat“, überlegte Harry. „Als wir im Zelt waren, haben wir ja nur am Küchentisch Händchen gehalten und uns in die Augen geschaut. Aber ansonsten... Haben wir ja sozusagen jeden Abend...“

Harry räusperte sich.

„Und an den Wochenenden an jedem Morgen“, ergänzte Ginny. „Also, ich hatte meine Periode Anfang

Juni, also vor der Hochzeit, Anfang Juli war sie schon nicht mehr gekommen. Und so komische Gefühle zwischendurch hatte ich im Juli auch schon. Könnte sein, daß es bereits im Juni passiert ist. Vielleicht schon in der Hochzeitsnacht.“

Harry rechnete nach: „Mitte bis Ende Juni plus neun Monate – ähm...“, er zählte an den Fingern ab, „Juli, August, September, Oktober, November, Dezember, Januar, Februar, März. März 2004, würde ich sagen, wenn deine Einschätzung stimmt.“

„Gut“, sagte Ginny. „Dann haben wir was Konkretes, wenn wir morgen zum Tee in den Fuchsbau apparieren. Das wird ein schöner Schock für Mum. Im März wird sie dreifache Oma sein.“

Am Samstagnachmittag beschloß Harry, Dudley von dem erwarteten Nachwuchs zu unterrichten. Immerhin war Dudley ein leiblicher Verwandter von Harry und unter diesen so ziemlich der einzige, dem er die Botschaft mitteilen konnte. Harry fuhr seinen Computer im Arbeitszimmer hoch, wurde dabei von einem kopfschüttelnden Phineas Nigellus beobachtet, und setzte seine E-Mail an Dudley ab.

Hallo Dudley!

Es gibt Neuigkeiten von mir und Ginny. Wir haben ja am 14. Juni geheiratet und waren im August in den Flitterwochen. Hast Du meine Karte bekommen? Jetzt steht fest: Ginny ist schwanger! Wir bekommen Nachwuchs! Soweit wir ausgerechnet haben, müßte das im März nächsten Jahres der Fall sein. Wenn Du willst, kannst Du es ja Onkel Vernon und Tante Petunia weitersagen, aber ich glaube nicht, daß die das besonders interessiert.

Viele Grüße, Harry

Nachdem Harry und Ginny am Sonntagnachmittag zum Fuchsbau appariert waren, fragte sich Harry, ob das Apparieren für den Embryo schädlich war. Er beschloß, diese Frage auf die Liste der Fragen zu setzen, die er Mrs Weasley und Hermione stellen wollte. Mrs Weasley hatte immerhin eine siebenfache Erfahrung als Mutter, und Hermione dürfte vorsorglich mindestens einen laufenden Meter Bücher zu dem Thema gelesen haben. Wie üblich, betraten sie den Fuchsbau durch die Küchentür und wurden gleich begrüßt. Außer Mr und Mrs Weasley waren nur Ron und Hermione da. Die Teetafel war schon gedeckt. Harry und Ginny waren ein wenig nervös, weil es auf das richtige Timing ankam. Sie hatten zuvor beschlossen, am Ende der Teezeit kurz vor dem Abräumen ihre Ankündigung zu machen.

„Was ist? Ihr langt ja gar nicht richtig zu?“ fragte Mrs Weasley. „Alles in Ordnung?“

„Hm?“ machte Harry.

„A-alles in bester Ordnung, danke“, ergänzte Ginny.

Nach einiger Zeit schienen alle fertig zu sein und Mrs Weasley machte Anstalten, aufzustehen. Der Moment war gekommen. Harry sprang auf.

„Leute, wir wollen noch was sagen!“ sagte er in seiner Nervosität lauter als nötig.

Mr und Mrs Weasley sowie Ron und Hermione drehten ihm die Köpfe zu.

„Ähm“, fuhr Harry fort und merkte, daß ihm der Text ausgegangen war.

„Was denn?“ fragte Ron herausfordernd.

Harry konnte nicht sagen, ob Ginny ihm die Ankündigung abnehmen wollte oder ob sie einfach aus einem jahrelangen geschwisterlichen Reflex heraus handelte. Sie schleuderte ihrem Bruder entgegen: „Du wirst Onkel.“

Ron war scheinbar der einzige, der nicht sofort schaltete, denn während seine Eltern und seine Freundin erstarrten, sagte er nur ganz ungerührt: „Wieso – das bin ich doch schon, und zwar gleich zwei Mal.“

Hermione ließ ihm keine Gelegenheit, seinen Fehler selbst zu bemerken: „Sie meint: Zum dritten Mal!“

„Was – ich – oh!“ brachte Ron hervor und seine Ohren liefen rot an.

„Meine Kinder! Das ist ja wunderbar! Wann ist es denn soweit?“ kam es nun von Mrs Weasley, und sie sprang auf, um Harry und Ginny in eine rippenbrechende Gemeinschaftsumarmung zu zwängen.

„Kch-ch-ch“, versuchte Harry zu antworten, was bei eingeschränkter Lungentätigkeit nicht einfach war. Als er wieder aus Mrs Weasleys Umarmung freigekommen war, schüttelte ihm Mr Weasley die Hand.

„Wir haben uns schon darüber unterhalten, daß es für euch der richtige Zeitpunkt ist, an Nachwuchs zu

denken.“

Auch Ron und Hermione gratulierten, wobei Hermione Ron einen Blick zuwarf, den Harry als Harry-und-Ginny-kriegen-schon-Kinder-und-du-hast-mir-nicht-mal-einen-Antrag-gemacht-Blick interpretierte.

Mrs Weasley machte ihrer Aufgekratzttheit Luft, indem sie anfang abzuräumen. Harry half ihr dabei, und wenig später hatte sich die ganze Familie im immer noch abgewetzt wirkenden Wohnzimmer versammelt. Im wesentlichen wurden zunächst die Themen erörtert, die Harry und Ginny schon im Grimmauldplatz durchgekaut hatten, wie zum Beispiel Ginnys Zukunft und den voraussichtlichen Geburtstermin. Doch nun wollte auch Harry seine Fragen stellen.

„Ich habe versucht, mit dem Revelatio-Zauber einen Schwangerschaftstest zu machen, aber ich habe keinen weiteren Menschen feststellen können. Sollte der Zauber etwa weniger zuverlässig sein als der Schwangerschaftstest der Muggel?“

„Die Muggel haben einen -?“ begann Mr Weasley, wurde aber von Hermiones Stöhnen unterbrochen.

„Harry“, sagte sie und sah dabei so hermionehaft aus wie früher im Gemeinschaftsraum der Gryffindors, wenn sie einen Blick auf seine Hausaufgaben geworfen hatte. „Harry, der Homenum Revelio funktioniert nur bei Menschen, das sagt doch schon der Name dieses Zaubers!“

Harry war über diese Auskunft empört: „Soll das etwa heißen, daß mein Kind kein Mensch ist? Was soll es denn sonst sein?“

Hermione hob beschwichtigend die Hände und erklärte: „So meine ich das nicht. Der Homenum Revelio zeigt die Anwesenheit eines Menschen an. Und das ist eben ein geborener Mensch und kein Embryo im vierten Monat, der sich gerade erst entwickelt. Sag jetzt nichts, es ist nicht so gemeint wie es klingt. Mit Mensch meine ich jemanden, der selbständig lebt. Und euer Kind wird noch von Ginny versorgt. Er ist noch nicht fertig.“

„Und was ist kurz vor der Geburt? Oder muß das Kind erst geboren sein?“ hakte Ginny nach.

„Erst nach der Geburt. Das Kind darf nicht mehr von deinem Körper versorgt werden“, sagte Hermione.

Harry fixierte Hermione und fragte sie: „Hast du das nachgelesen, weil du dich auf irgendwas vorbereiten willst oder wieso weißt du das?“

Hermione warf Harry einen vernichtenden Blick zu und reckte ihr Kinn: „Das hättest du ebenso gut wissen können, Harry, wenn du nur deine Hausaufgaben in Zauberkunst richtig gemacht und das Schulbuch nicht so oberflächlich überflogen hättest. Das stand nämlich in einer längeren Fußnote zum Zauberspruch.“

Nach diesem Punktsieg lehnte sie sich zufrieden zurück. Ron legte seinen Arm um ihre Schultern und schenkte ihr einen Gut-gemacht-Blick, was Harry ziemlich ärgerte. Er wandte sich deshalb mit seiner nächsten Frage ausdrücklich an Mrs Weasley: „Molly, wie ist das eigentlich mit dem Apparieren? Schadet es dem Kind?“

„Im Augenblick wohl noch nicht“, sagte Mrs Weasley. „Als ich mit Bill schwanger war, da war ich noch sehr übervorsichtig, da habe ich schon nicht mehr appariert, als ich eine dumpfe Ahnung hatte, daß es mich erwischt hatte.“

„Genau – ab diesem Zeitpunkt mußte ich alle Erledigungen machen“, pflichtete Mr Weasley bei. „Immerhin haben wir schon damals hier im Fuchsbau gelebt. Das war seinerzeit ein Stall, den ich zur Wohnung umgebaut hatte – der hatte damals aber noch keine Anbauten. Naja, reichte für unsere damals kleine Familie ja auch.“

„Und wenn ich daran denke, daß Bill in dem Jahr zur Welt kam, als Du-weißt-schon-wer die Macht an sich gerissen hatte“, ergänzte Mrs Weasley und kam damit vom Thema ab, „und Ginny in dem Jahr gekommen ist, als du ihn zum ersten Mal besiegt hast... Als ich mit Bill schwanger war, war die Welt noch in Ordnung, und ich ihn zur Welt gebracht habe, war sie in Aufruhr.“

„Ähm, ja, aber wie war das mit Ginny, wann hast du bei ihr aufgehört zu apparieren?“ fragte Harry und versuchte auf diese Weise, die Sache abzukürzen und sich die Entwicklung aller sieben Weasley-Kinder zu ersparen, zumal er fürchtete, daß Mrs Weasley bei Fred sehr ins Stocken gekommen wäre.

„So ungefähr im sechsten Monat habe ich aufgehört damit“, sagte sie und überlegte: „Man kann sich natürlich Gedanken darüber machen, ob ich es nicht doch hätte früher lassen können, aber Arthur war damals doch ziemlich eingespannt, Du-weißt-schon-wer und seine Leute machten ihm dem Ministerium das Leben schwer, und ich hatte ja eine Menge Kinder zu beaufsichtigen. Gut, Bill war damals bereits in Hogwarts, aber die anderen fünf reichten ja auch schon aus.“ Sie stutzte kurz und korrigierte sich: „Nein, Bill kam ja erst nach

Ginnys Geburt nach Hogwarts. Ich hatte also zuerst sechs, dann sieben Kinder zu Hause.“

„Mum, meinst du, ich sollte es vielleicht schon ab nächstem Monat bleiben lassen?“ fragte Ginny.

„Ach was, dir hat es nicht geschadet, du bist wohlgeraten, dann wird es unserem Kind auch nicht schaden“, sagte Harry.

„So, findest du, daß ich wohlgeraten bin?“

„Ähm – ja“, sagte Harry etwas einfallslos und wandte sich wieder an Mrs Weasley: „Und wie steht es mit Quidditch?“

„Da wartet am besten erstmal die Meinung der Mannschaftsmitglieder ab, aber wenn es nach mir ginge, würde Ginny ab sofort das Quidditch-Spielen drangeben. Ich finde die Profikarriere sowieso etwas zu gefährlich.“

Harry vermutete, daß sich Mrs Weasley nicht nur wegen des Nachwuchses an sich über die Schwangerschaft freute.

Am Montag ließ Harry im Ministerium nichts verlauten. Er hatte mit Ron und Hermione ausgemacht, daß auch diese nichts über den Potter-Nachwuchs sagten. Lediglich Bill, Charlie und George hatten Eulenpost erhalten und waren ebenfalls um Stillschweigen gebeten worden. Harry und Ginny hatten verabredet, daß die Pressestelle der Holyhead Harpies der magischen Gemeinschaft die Neuigkeit mitteilen sollte.

„Diesen und nächsten Monat noch, dann steige ich aus dem aktiven Ligabetrieb aus“, verkündete Ginny am Abend das Ergebnis der Mannschaftsbesprechung. „Dann werde ich noch einen Monat am Trainingsbetrieb teilnehmen, und dann war es das.“

„Und wann kriegt die Presse das gesteckt?“

Ginny grinste.

„Sobald ich aus dem Ligabetrieb aussteige, vor meinem letzten Spiel. Und ich werde das selbst machen, weil sie mir dann die Pressestelle übergeben für den Rest meiner Zeit in der Mannschaft.“

„Ähm – willst du nun doch nicht beim Tagespropheten arbeiten, sondern in der Pressestelle der Holyhead Harpies?“ fragte Harry verständnislos.

Ginny machte eine ungeduldige Handbewegung.

„Pressestelle ist wohl zu viel gesagt. Nein, die Pressestelle ist immer eine Mitspielerin, so viel gibt es da auch nichts zu tun. Aber es wäre meine Eintrittskarte in den Tagespropheten.“

„Da fällt mir ein, daß ich Dudley gar nicht gebeten habe, gegenüber der Presse kein -“

„Ach, Harry, du glaubst doch nicht, daß er Kontakt zur Zaubererpresse aufnimmt? Die hat kein Telefon, keine E-Mail-Adresse, kein gar nichts.“

„Auch wieder richtig. Aber ich gehe mal gucken, ob er meine Nachricht schon gelesen hat.“

Dudley hatte. Er hatte sogar geantwortet, sogar mit einem Foto – von einem Auto.

Hallo Harry!

Herzlichen Glückwunsch zum Kind. Wie soll es heißen? Neuigkeiten übrigens auch von zu Hause: Dads neues Auto ist da! Es ist ein BMW 545i, grünmetallic, das allerneueste Modell. Es ist das beste Auto in unserer Straße. Im Anhang ein Foto.

Viele Grüße, Dudley

Harry legte die Hände in sein Gesicht und stöhnte leise. Dann sah er schnell auf zum Bild von Phineas Nigellus, aber der war nicht da. Das war gut so, denn er hätte möglicherweise eine Erklärung erwartet und dann irgendetwas gehässiges über Muggel geäußert. Harry konnte es nicht fassen, aber irgendwie kam es doch nicht unerwartet. Da hatte Harry seinem Cousin berichtet, daß er Nachwuchs erwartete – einen Augenblick fragte er sich, ob das Dudley zu einer Art Onkel oder zu einem Großcousin machen würde –, und statt sich etwas ausführlicher darüber oder über die Reaktion von Onkel Vernon und Tante Petunia zu äußern oder wenigstens etwas über sich selbst zu schreiben, unterrichtete Dudley Harry über die neueste Entwicklung des Fuhrparks im Ligusterweg Nummer vier.

Er nahm sich vor, Dudley einmal anzurufen. Dann fiel ihm jedoch ein, daß er lange nicht mehr mit Dudley telefoniert hatte, und daß sein Cousin wohl kaum noch in Sunderland wohnen würde, wenn er jetzt bei

Grunnings arbeitete. Was wäre, wenn Dudley wieder sein Zimmer im Ligusterweg bezogen hätte? Das würde ihm ähnlich sehen. Und ein Anruf dort kam für Harry nicht in Frage. Also ließ er die Sache auf sich beruhen.

Ende Oktober wurde Harry zu Kingsley gebeten.

„Du erinnerst dich vielleicht noch daran, daß ich mit dem Premierminister der Muggel über die Einrichtung einer Spezialgruppe gesprochen habe, die mit uns Kontakt halten kann.“

„Ja. Ist es so weit?“

„Ich war gestern in der Downing Street. Mr Blair sagte, daß er eine Gruppe gebildet habe. Es gebe aber Schwierigkeiten.“

Harry grinste und sagte: „Sie glauben ihm nicht, richtig? Schwarzmagier und so...“

Kingsley grinste auch.

„Er glaubt, daß sie ihm nicht glauben werden. Deshalb hat er bei Gründung der Truppe nur Andeutungen gemacht. Wir sollen jetzt Kontakt zu dieser Gruppe aufnehmen – und sie instruieren.“

„Aha – und du dachtest da an die Auroren, die schon eigene Erfahrungen mit der Muggelwelt haben und sich nicht gleich zum Affen machen“, vermutete Harry.

„Zum einen ja. Zum anderen kommst du an einer anderen Stelle ins Spiel.“

„Und wo?“

„Nun, der Premierminister der Muggel erinnert sich noch an die Zusammenhänge – und an den jungen Mann namens Harry Potter, der Lord Voldemort besiegt hat. Es ist sein ausdrücklicher Wunsch, daß du bei der Sache dabei bist.“

„Oh“, sagte Harry nur und war dankbar, daß er aus der Pubertät und damit aus der Phase heraus war, in der er schnell rot wurde, denn er hatte eigentlich vermutet, in der Muggelwelt völlig unbekannt zu sein. „Gut“, sagte er, „dann soll ich also Kontakt zu diesen Leuten aufnehmen. Wann und wo?“

„Ich lasse dir die Kontaktdaten zukommen, sobald ich mit dem Premier noch einmal Rücksprache gehalten habe. Hoffen wir, daß bei dieser Sache etwas rauskommt.“

Einige Tage später lag eine Nachricht auf Harrys Schreibtisch. Er wurde gebeten, sich am übernächsten Tag ins Thames House zu begeben, wo der Security Service, besser bekannt als MI5, seinen Sitz hatte. Ihm wurden die Kontaktdaten bekanntgegeben, außerdem lag ein Ausweis bei, der ihm sofortigen Einlaß garantierte. Die Notiz enthielt auch den Hinweis, daß Harry die ausgewählte Gruppe von der Existenz von Zauberern zu unterrichten hatte und ihnen eine Einführung in die Problematik geben sollte.

Harry verband mit dem MI5 nur einen Geheimdienst, wußte aber nicht genaueres. Am Abend wählte er sich ins Internet ein und sah nach: Danach stand „MI“ zwar für „Military Intelligence“, tatsächlich handelte es sich aber um einen zivilen Dienst ohne exekutive Befugnisse, der auf die Zusammenarbeit mit den lokalen Polizeibehörden angewiesen war und sich mit der Abwehr von Terrorismus, schweren Straftaten und Spionage im Inland befaßte.

Thames House war ein klotziges, neoklassizistisches Gebäude, dessen Eingang unter einem mächtigen Torbogen lag. Harry hatte extra einen anthrazitfarbenen Muggelanzug gekauft und trug ihn mit einem weißen Hemd sowie einer roten Krawatte zu schwarzen Lederschuh. Ihm war diese Kleidung ungewohnt, da er normalerweise legere Kleidung bevorzugte. Wären seine unabänderlich strubbeligen Haare und die runde Brille nicht gewesen, wäre er als junger Bankangestellter durchgegangen. Er zeigte an der Sicherheitsschleuse seinen Ausweis vor und wurde sofort eingelassen. Eine Bedienstete erklärte ihm den Weg. Nach scheinbar endlosen Wegen durch Korridore und über Treppen stand Harry endlich vor der Tür, hinter der die speziell für diese Aufgabe abgestellten MI5-Mitarbeiter auf ihn warteten. Er atmete tief durch, öffnete die Tür und trat ein.

Es handelte sich offensichtlich um einen Schulungsraum. An Tischen saßen 15 weibliche und männliche Personen im Alter zwischen Anfang dreißig und Mitte vierzig. Harry wurde unwohl zumute, denn er war mit seinen 23 Jahren mit Abstand der jüngste.

„Ähm – guten Morgen“, sagte er. „Mein Name ist Harry Potter.“

Die anderen erwiderten den Gruß und einer fragte: „Und Sie werden uns jetzt etwas über unseren Auftrag erklären?“

„Ja – ähm – zunächst muß ich wissen, was Sie schon von der Sache wissen.“

Der Beamte antwortete: „Uns wurde gesagt, daß eine besondere Einheit wegen einer speziellen Gruppe von Kriminellen gegründet werden sollte, auf deren Konto rätselhafte Vorkommnisse gehen könnten. Bekannt ist hier das Beispiel der Brockdale-Brücke, die vor sieben Jahren eingestürzt ist, aber auch Morde ohne klare Todesursache. Man hat uns gesagt, daß hierfür eine bestimmte Gruppe verantwortlich sein könnte.“

Die anderen nickten. Sie waren wohl auf dem selben Stand, denn vor ihnen lagen identisch aussehende dünne Ordner. Harry war erleichtert, denn so etwas ähnliches hatte er sich gedacht. Somit paßte das, was er sich zurechtgelegt hatte.

„Es handelt sich tatsächlich um eine besondere Gruppe. Sie selbst nennen sich 'Todesser', ihr Boß hieß Voldemort, aber der ist vor fünf Jahren getötet worden. Vor fünfeinhalb, um genau zu sein. Und: Es handelt sich um Zauberer.“

Es war wie Harry erwartet hatte – 15 Gesichter glotzten ihn verdutzt an, dann war Gekicher zu hören. Harry zog seinen Zauberstab aus der Innentasche seines Jacketts hervor und sagte: „Ich bin auch ein Zauberer.“

Um die Stimmung nicht vollends ins Alberne abkippen zu lassen, ließ er flugs einen Stuhl einmal an der Wand entlang im Raum herumgaloppieren. Nun herrschte verblüfftes Schweigen.

„Ich erkläre Ihnen das mal“, sagte Harry und berichtete, daß überall auf der Welt Zauberer im Geheimen lebten und sich in einer magischen Gemeinschaft unter der Führung des Zaubereiministeriums organisiert hatten.

„Leider hat ein Zauberer namens Voldemort – eigentlich hieß er Tom Riddle, aber er hat sich Voldemort genannt – versucht, die Macht an sich zu reißen, und seine Anhänger waren eben die Todesser. Er war ziemlich erfolgreich, nämlich in den Jahren 1970 bis 1981 und 1996 bis 1998. Die Vorkommnisse wegen der Brockdale-Brücke im Jahr 1996 dienten der Erlangung der Herrschaft.“

Er erläuterte die Haltung der Todesser zur Muggelwelt und die Problematik, die sich daraus ergab.

„Nach dem Tod ihres Herrn und der Verhaftung zahlreicher ihrer Kameraden sind die Todesser auf der Flucht. Vier von ihnen kennen Sie schon: Es handelt sich um diejenigen, die mal im Fernsehen zur Fahndung ausgeschrieben worden waren“, schloß er und fand, daß es Zeit war, den Kriminalbeamten Zeit zum Verdauen zu geben und setzte sich auf einen Stuhl neben dem Flipchart.

Das Verdauen dauerte einige Zeit, aber dann meldeten sich doch welche mit Fragen.

„Zauberer? So richtig mit fliegenden Besen?“

„Tragen Zauberer heutzutage denn Anzüge? Ich hätte eher gedacht, daß sie irgendwie spitze Hüte und mit Sternen bestickte Roben tragen oder so.“

„Und daß es alte Männer sind mit langen Bärten und keine jungen Leute mit – also wie Sie.“

„Wie sollen wir denn da was machen? Was erwarten Sie von uns?“

Harry stand wieder auf und antwortete: „Also, wir haben auch fliegende Besen, ja. Und was Umhänge und so angeht, die tragen wir auch, aber nicht, wenn wir auf der Straße unterwegs sind. Übrigens können Sie ungeübte Zauberer an ihrer seltsamen Zusammenstellung ihrer Garderobe erkennen. Ich persönlich trage normalerweise Jeans und Pullis und sowas. Umhänge eher selten. Und was von Ihnen erwartet wird? Das ist das eigentliche Problem.“

Harry war froh, daß das Eis gebrochen war.

„Zauberer können sehr schnell sehr weite Strecken zurücklegen, ohne daß man das nachvollziehen kann. Wir müssen einkreisen, was die Todesser machen. Hier kommen Sie ins Spiel, weil wir nicht alles überwachen können. Wenn also irgendwo etwas merkwürdiges passiert, müßten Sie Kontakt zu uns aufnehmen. Wir haben einen Telefonanschluß, aber wie gesagt: Zauberer und Technik, das ist ein Problem.“

„Entschuldigen Sie die Frage – aber worauf sollen wir achten? Woran erkennen wir Magie?“ fragte eine Beamte.

„Vielleicht könnten Sie uns was davon zeigen? Also nicht nur einen galoppierenden Stuhl?“ fragte ihr Kollege.

„Gute Idee“, pflichtete Harry bei. „Aber wir sollten das nicht unbedingt hier in Thames House machen. Vielleicht kennen sie irgendeinen abgelegenen Ort, eine ehemalige Fabrik vielleicht? Dort sollten wir uns mal treffen, damit Sie einen Eindruck bekommen.“

„Und? Wie war es?“ fragte Ginny am Abend.

„Ganz gut. Aber ich weiß nicht, ob das mit der ehemaligen Fabrik so ein guter Gedanke war. Wir haben

jetzt Oktober, und der ist schon außergewöhnlich kalt dieses Jahr. Da darf ich nicht bis November warten, wenn ich nicht während der Vorführung einfrieren will.“

Ende einer Karriere

Harry hatte bei der Gruppe im Thames House seine E-Mail-Adresse hinterlassen. Nach einigen Tagen erhielt er die Nachricht, daß ein geeigneter Ort für eine praktische Vorführung gefunden sei, der allerdings etwas weiter von London entfernt liege. Es handelte sich um den ehemaligen RAF-Flugplatz West Raynham im nördlichen Norfolk nahe Fakenham.

Harry wollte zunächst zwar apparieren, aber er vermutete, daß ein Flugplatz ein ziemlich großes Gelände sei, weshalb er wahrscheinlich erstmal die MI5-Beamten suchen müßte. Er entschloß sich deshalb, den konventionellen Weg zu gehen und mit dem Auto anzureisen. Dann würde er automatisch zum richtigen Eingang kommen.

Am verabredeten Tag holte er beim Empfangszauberer im Atrium des Ministeriums die Autoschlüssel für das Ministeriumsauto – wieder „seinen“ Rover P6 – ab, fuhr, seinen Feuerblitz in der Hand, mit der Telefonzelle an die Oberfläche und ihn in den Kofferraum des dort schon bereitstehenden Autos. Dann stieg er ein, startete den Achtzylindermotor und fuhr los. Die Fahrt war wegen der magischen Extras in dem Auto kurz und dauerte nur eine halbe Stunde, also nur einen Bruchteil dessen, was normale Autos für diese Strecke benötigt hätten. Es wäre sogar noch schneller gegangen, hätte sich Harry nicht ein wenig verfranst, weil er nach Fakenham reingefahren war, statt vorher nach links Richtung West Raynham abzubiegen.

Der Flugplatz stellte sich als großes Gelände heraus, an dessen Nordwestseite zahlreiche aufgegebene Gebäude standen. Harry hielt nach anderen Autos Ausschau und sah sie schließlich vor vier großen ehemaligen Flugzeughangars. Zwischen den Autos standen die Muggel, mit denen die Aurorenzentrale zusammenarbeiten sollte.

Das Auto, mit dem Harry erschienen war, provozierte unterschiedliche Reaktionen. Die einen belächelten den Oldtimer als nicht zeitgerechtes Vehikel - „Sie haben ja gesagt, daß die Zauberer es nicht so mit der Technik haben, aber daß sie mit derart altem Zeug unterwegs sind...“ -, die anderen erkannten immerhin ein Stück großer Automobilgeschichte - „so einen hatte mein Vater auch mal, hervorragendes Auto“ - „der letzte echte Rover vor Übernahme durch British Leyland“ - „damals hat England noch Autos gebaut, über die sich niemand kaputtgelacht hat“.

„Wieso läßt man so einen Flugplatz eigentlich ungenutzt?“ fragte Harry.

Einer der Beamten antwortete: „Naja, er wurde nicht mehr gebraucht. Zuletzt hat man hier einen Flugabwehrraketensimulator betrieben. Seit 1994 ist der Flugplatz stillgelegt.“

Ein anderer wußte eine Geschichte zu erzählen: „Von hier ging 1968 der 'Hawker Hunter Tower Bridge Incident' aus.“

„Was war denn das?“ fragte Harry.

„Der 'Hawker Hunter Tower Bridge Incident' war eine eigenmächtige Aktion eines Piloten der Royal Air Force, der danach aus dem Militär ausgeschlossen wurde. Um das fünfzigjährige Jubiläum der RAF zu feiern, ist er mit seiner Hawker Hunter von hier gestartet und nach London geflogen, wo er unter dem oberen Teil der Tower Bridge hindurch geflogen ist.“

„Und warum hat er das gemacht?“

„Er wollte wohl dagegen protestieren, daß das Verteidigungsministerium damals von den bemannten Flugzeugen abrückte und Lenkraketen den Vorzug gab.“

„Ah – interessant“, sagte Harry und änderte das Thema: „Ich schlage vor, wir fangen an. Wo wollen wir es machen? Gleich hier im Hangar?“

Er wollte endlich loslegen und die Sache hinter sich bringen. Wenigstens war der Beginn des November mit Temperaturen nahe zwanzig Grad ungewöhnlich warm und sonnig, so daß niemand frieren mußte.

Im Hangar mußte Harry allerdings feststellen, daß es dort deutlich kühler war. Er dachte, daß es vielleicht doch besser gewesen wäre, wenn er seine Jacke mitgenommen hätte. Der leichte Sommerpulli war nicht besonders warm. Harry sah sich um. Der Hangar war groß und düster, und man sah ihm an, daß er in den letzten knapp zehn Jahren nicht genutzt worden war. Nur durch das halb geöffnete Schiebetor kam Licht herein. Die Stahlkonstruktion im Dach hatte Flugrost angesetzt, die Betonmauern waren unansehnlich geworden. Der Boden bestand aus großen Betonplatten, auf dem kaum noch die blassen Bodenmarkierungen

zu sehen waren. Unkraut in den Ritzen hatte die Platten etwas angehoben.

Die Agenten schauten weniger den Hangar an als Harry. Dieser mußte zugeben, daß er für einen Muggel den entschieden interessanteren Anblick bot, denn in der Hand hielt er seinen Feuerblitz. Die Art, in der die Reisigbündel im Schweif angeordnet waren, ließ schon erahnen, daß es sich nicht um ein Raumpflegeteuschel handelte.

„Ja, ähm“, fing Harry eloquent an. „Also, ähm, Sie haben letztens nach fliegenden Besen gefragt. Das hier ist einer. Es ist ein sogenannter Rennbesen, Höchstgeschwindigkeit zweihundertfünfzig Sachen. Ein Besen der Extraklasse, wunderbar zu fliegen -“

„Zeigen!“ rief jemand dazwischen.

Das ließ sich Harry nicht zweimal sagen. Er entschloß sich, das ganze Programm durchzuführen wie damals bei Madam Hooch gelernt. Er legte den Besen auf den Boden, streckte die Hand aus und sagte: „Hoch!“

Die Beamten waren verblüfft, als der Feuerblitz Harry in die Hand hüpfte. Harry bestieg den Besen und stieß sich vom Boden ab. Er schwebte ein Stück über dem Boden. Dann zog er den Besen hoch und schoß bis kurz unter das Hangardach. In einer schnellen Kurve sauste er wieder runter und setzte elegant mit den Füßen auf. Die MI5-Leute starrten ihn mit offenen Mündern an. So etwas hatten sie zum ersten Mal gesehen. Harry nahm seinen Besen wieder in die Hand und hielt ihn senkrecht.

„Tja, das ist also ein Fortbewegungsmittel. Übrigens nicht sehr gut geeignet für schlechtes Wetter.“

„Wie steuert man so etwas?“ fragte einer.

„Ich mache das automatisch, ohne groß nachzudenken. Also, man macht es durch Gewichtsverlagerung und dem Willen zu fliegen.“

„Mit jedem Besen? Wie wäre es denn mit einem Staubsauger? Das wäre dann doch sowas wie der Düsenjäger unter den Zaubererfluggeräten.“

Alle lachten bei dieser Vorstellung. Harry wies darauf hin, daß die Dinge entsprechend verzaubert sein müßten. Dann lud er einige Mutige ein, ein paar Runden als Sozius im Hangar zu fliegen. Die Reaktionen auf diese Flüge waren unterschiedlich. Einige trauten sich kaum, den jungen Zauberer anzufassen, als ob schon die bloße Berührung mit seinem Körper gefährlich wäre, anderen war nicht geheuer, zwischen sich und dem Boden nur einen dünnen Holzschaff zu haben, und wieder andere fanden, es sei besser als Achterbahn. Einer der Beamten wollte ausprobieren, ob er auch allein fliegen könnte, denn, so die Überlegung, wenn der Besen verzaubert war, würde man selbst nicht unbedingt zaubern können müssen, um damit zu fliegen. Harry gab ihm den Besen, da ihn das Experiment interessierte. Der Besen machte in der Hand des Muggels keine Anstalten, auch nur irgendetwas zu machen.

„Gut“, sagte Harry, nachdem er seinen Besen zurückerhalten hatte, „ich bring das Ding eben weg und demonstriere eine weitere Art des Reisens. Und die ist besonders ärgerlich, weil sie keine verfolgbaren Spuren hinterläßt.“

Er apparierte nach draußen, legte den Besen in den Kofferraum des Ministeriumsautos und apparierte wieder in den Hangar. Die Reaktion seiner Zuschauer ähnelte der auf den Besenflug. Harry zog seinen Zauberstab. So langsam war er mit den Leuten vertraut geworden, und ein klein wenig fühlte er sich in die Zeit zurückversetzt, als er im Raum der Wünsche den geheimen Unterricht mit der DA abgehalten hatte.

„Wir sind ja eigentlich zusammengekommen, damit ich Ihnen zeige, was es mit den Todessern und ihren Methoden auf sich hat. Also: In der Theorie habe ich Ihnen ja schon in Thames House einiges erzählt. In der Praxis kann ich Ihnen nur eingeschränkt etwas zeigen, denn insbesondere die Unverzeihlichen Flüche kann ich nicht so ohne weiteres anwenden, wie Sie verstehen werden.“

Er erläuterte den Adava Kedavra, den Cruciatusfluch und den Imperiusfluch.

„Ich habe vom Ministerium die Erlaubnis, Freiwillige mit dem Imperiusfluch zu belegen. Keine Sorge, ich werde die Macht dieses Fluches nicht mißbrauchen. Es muß also keiner fürchten, daß ich ihn die Hose ausziehen lasse.“

Eine etwa vierzigjährige Frau stellte sich als erste Freiwillige zur Verfügung. Als Harry seinen Zauberstab auf sie richtete und „Imperio“ sagte, schoß zum ersten Mal seit fünfeinhalb Jahren diese prickelnde Wärme, die vom Kopf auszugehen schien, durch die Sehnen und die Adern hinab und verband ihn mit dem Zauberstab und dem Fluch. Er ließ sein Opfer wie damals der falsche Moody im vierten Schuljahr im Kreis herumhüpfen und die Nationalhymne singen. Als er den Fluch aufhob, war die Frau ganz verwirrt.

„Ooh... das war merkwürdig. Ich weiß gar nicht richtig, was ich gemacht habe – ist etwas geschehen? Ich

habe so ein Glücksgefühl gehabt und eine Stimme gehört, die mir gesagt hat, etwas zu tun – aber ich weiß nicht mehr, was.“

„Das ist so beim Imperiusfluch“, erläuterte Harry. „Dieses Glücksgefühl läßt kaum ahnen, daß es sich hier um ausgesprochen schwarze Magie handelt. Glücklicherweise unter totaler Unterwerfung. Wer unter dem Imperiusfluch steht, macht alles, vom Mord über den Selbstmord bis hinunter – naja, zu so komischen Dingen, zu denen ich Sie gerade gezwungen habe, entschuldigen Sie bitte.“

Jeder kam dran, und jedem gab Harry einen anderen Befehl. Am Ende war man sich einig, daß es eine wertvolle Lektion war, denn dadurch entstand ein Verständnis dafür, wie Verdachtsmomente für einen Imperiusfluch zu erkennen waren und zu welchen Zaubern die Todesser greifen könnten. Harry demonstrierte auch noch Schockzauber und ähnliche Zauber, da diese bei Überfällen benutzt werden konnten und mit denen die Agenten mit großer Wahrscheinlichkeit zu tun bekommen würden, wenn sie mit derartigen Fällen in Berührung kommen würden. Natürlich gehörte auch der relativ simple Alohomora-Zauber dazu.

Die Mittagszeit verbrachte Harry mit der Gruppe an einer Fish-and-Chips-Bude in Lakenham, denn für den Nachmittag hatte er nicht nur ein paar Zauber vorgesehen, sondern auch eine kleine Selbsterfahrung in Seit-an-Seit-Apparieren sowie eine Vorführung der besonderen Eigenschaft magischer Fahrzeuge. Letzteres diente vor allem der Unterhaltung, da die Todesser normalerweise keine Autos benutzen.

Nachdem sich die kleine Autokaravane auf den Flugplatz zurückbewegt hatte, apparierte Harry mit jedem Gruppenmitglied nach Exeter, denn das war die nächstgrößere Stadt in der Umgebung von Ottery St Catchpole und Harry deshalb relativ gut bekannt, und wegen der Kathedrale konnte jedermann feststellen, wohin es ihn verschlagen hatte.

„Verstehen Sie“, sagte Harry, nachdem er alle einmal transportiert hatte und nun entsprechend wackelig war, „das ist das Fiese am Apparieren. Es dauert nur ein paar Sekunden, und wir sind quer durch England gereist.“

„Gräßliches Gefühl“, murmelte einer.

„Wenn also der Räuber kurz nach dem Überfall wie vom Erdboden verschluckt ist, dann ist er entweder richtig gut – oder er ist ein Zauberer, der disappariert ist. Und dann könnte er überall sein. Weder Sie noch wir würden eine Chance haben, ihn zu verfolgen, aber Sie können ihn uns melden, und wir können versuchen, ein Bewegungsprofil auszuarbeiten.“

Die Autovorführung bildete den lustigen Abschluß der Veranstaltung. Draußen auf dem Vorfeld wurden Hütchen aufgebaut, die einer der Beamten auf Harrys Bitte mitgebracht hatte. Harry sorgte dafür, daß sie eine enger werdende Gasse bildeten, die an ihrer engsten Stelle nur einen halben Meter breit war. Harry stieg in den Rover und schoß mit ihm durch die Gasse, ohne auch nur einen Pylon umzuwerfen.

„Ist das eine Eigenschaft des Autos oder ist wie mit dem Besen, daß ein Zauberer es fahren muß?“ fragte einer der Agenten.

„Sie können es ja mal ausprobieren, da bin ich selbst neugierig“, sagte Harry.

Der Mann setzte sich hinter das Steuer mit den Metallspeichen und dem Holzkranz. Harry gesellte sich zu der Gruppe und sah interessiert zu. Der Rover ließ sein sonores Achtzylindergrollen hören und schoß mit quietschenden Reifen auf die Gasse zu. Dort, wo die Gasse enger wurde als das Auto breit war, flogen die Hütchen davon, wodurch die Frage beantwortet war, ob sich ein verzaubertes Auto auch einem Muggel unterwarf.

Als Harry in dem alten Rover saß und ihn am späten Nachmittag zurück nach London steuerte, war müde. Aber zugleich war er auch zufrieden. Denn nichts hatte deutlicher gemacht, was von Todessern zu erwarten war und wie das aussehen könnte, als eine praktische Vorführung. Nachdem er das Auto vor der Telefonzelle in London geparkt und die Schlüssel wieder bei dem Empfangszauberer abgegeben hatte, widerstand er der Versuchung, mit seinem Feuerblitz durch die Straßen nach Hause zu fliegen und disapparierte aus dem Atrium.

Ginny schrieb am Wochenende an der Pressemitteilung, mit der sie das Ende ihrer Profikarriere ankündigen wollte. Ihr letztes Spiel sollte am 29. November stattfinden. Im Quidditch-Umhang und selbst in Muggelkleidung fiel ihre Schwangerschaft noch nicht auf, aber spätestens wenn sie zu Bett ging, sah Harry, daß sich ihr Bauch schon leicht vorwölbte. Sie spürte hin und wieder auch ein leichtes Kribbeln im Bauch –

das waren die Bewegungen des Embryos. Harry fand das sehr spannend und verbrachte vor dem Einschlafen viel Zeit damit, unter der Bettdecke mit dem Ohr auf dem Bauch seiner Ehefrau zu lauschen, ob er etwas von seinem Kind hören könne. Das veranlaßte Ginny einmal zu dem Vorschlag: „Wie wär's, wenn ich mal pupse? Dann wird die Luft da unten unter der Decke noch schlechter.“

In der Samstagsausgabe vor dem Spiel, also am 22. November, erschienen im Tagespropheten zwei Artikel über Ginnys Schwangerschaft. Der eine Artikel war im wesentlichen identisch mit Ginnys Pressemitteilung und fand sich im Sportteil.

GINNY POTTER TRITT ZURÜCK GRUND: SCHWANGERSCHAFT

Holyhead. Wie die Holyhead Harpies, derzeit amtierender Quidditch-Meister, melden, beendet ihre Jägerin Ginny Potter (22) ihre Profikarriere.

Ginny Potter erwartet ein Kind, die Geburt wird für März nächsten Jahres erwartet. Die Harpies-Jägerin hat sich entschlossen, ihre Profikarriere als Quidditch-Spielerin ganz aufzugeben und nicht bloß ruhen zu lassen. Sie begründet diesen radikalen Schritt damit, daß sie ihrem Kind eine gute Mutter sein will und daß sie einen derart gefährlichen Sport nicht mehr verantworten könne, wenn sie Verantwortung für ihren Nachwuchs trägt.

Potters Abschiedsspiel aus der britischen Quidditch-Liga wird das Spiel der Holyhead Harpies gegen die Chudley Cannons am Samstag in einer Woche, also am 29. November, sein. Danach wird sie noch für einen weiteren Monat als Spielerin für Trainingsspiele zur Verfügung stehen, um mit dem Jahreswechsel ganz aus der Mannschaft auszuschneiden. Nachfolgerin wird Eleanor Branstone (20).

Ginny Potter ist verheiratet mit dem Auror Harry Potter, dem Vater des Kindes.

Harry wäre gar nicht bis zu diesem Artikel gekommen, wenn Ginny nicht den Sportteil aus der Zeitung herausgenommen und ihm hingelegt hätte. Denn der andere Artikel nahm das gesamte Titelblatt ein mitsamt eines Fotos, das Rita Skeeters Fotograf irgendwann bei einem Winkelgassenbesuch geschossen haben mußte. Es zeigte Harry und Ginny an den Läden vorbeiflanierend, wobei sie traut ihren Arm um die Hüfte des anderen geschlungen hatten.

SCHNULLERALARM BEIM AUERWÄHLTEN HARRY POTTER WIRD VATER

von Rita Skeeter

Auf die Hochzeit des Jahres (wir berichteten) muß wohl die Hochzeitsnacht des Jahres gefolgt sein. Standen Harry (23) und Ginny (22) Potter unter dem Einfluß von Feuerwhiskey? Wurden sie von ihrer Liebe zueinander überwältigt? Hatte es Harry am Ende gar genau geplant? Wir wissen es nicht, und sicher sind Spekulationen darüber, ob die beiden verliebten Turteleulen gierig übereinander hergefallen sind, geschmacklos und verfehlt. Selbstverständlich beteiligen wir uns daran nicht.

Sicher ist nur eins: Die stolze Dynastie der Familie Potter wird fortgesetzt. Wie inzwischen auch Ginnys Mannschaft, die Holyhead Harpies, im Zusammenhang mit ihrem überraschenden Rücktritt einräumen mußte (siehe Sportteil), wird sie voraussichtlich im März nächsten Jahres Harrys Nachwuchs zur Welt bringen.

Nach Auskunft eines Heilers aus dem St Mungo-Hospital für magische Krankheiten befindet sich Ginny im besten Alter, ein Kind zur Welt zu bringen. Aber wie sieht es mit Harry aus? Das Elternhaus wurde ihm durch Den, dessen Namen nicht genannt werden darf, genommen. Mag Harry auch den Tod seiner Eltern gerächt haben, stellt sich die Frage, ob er ohne jeden Einblick in eine funktionierende Familie in der Lage ist, seinem Kind ein guter Vater zu sein.

Das Kind – ob nun Sohn oder Tochter – wird mit einer gewaltigen Hypothek leben müssen. Es wird einen großen Namen tragen und ständig im Schatten seines übermächtigen Vaters stehen. Wie mag sich ein Kind fühlen, das man nur als Kind des berühmten Harry Potter wahrnimmt? Die Zukunft wird es zeigen und ich werde am Quaffel bleiben.

„Hmpf“, brummte Harry. „Wenn die unserem Kind später mal nachstellen sollte, gib'ts Käfersaft.“

„Laß stecken“, sagte Ginny. „Die Skeeter fabuliert eben gerne. Bevor die sich die Mühe macht, hinter Kindern herzuspionieren, sitzt sie lieber am Schreibtisch und erfindet irgendwas.“

„Ja“, bestätigte Harry, „wenn er oder sie elf ist, wird sie schreiben, daß er oder sie Jahrgangsbester in der ersten Klasse ist, wenn er oder sie dreizehn ist, wird sie ihm oder ihr alle möglichen Strafarbeiten andichten und danach wird sie ihm oder ihr jedes Jahr eine andere Freundin oder einen anderen Freund zur Seite stellen.“

Die Quidditch-Liga hatte das Stadion dieser Saison in einem Tal der Cheviot Hills südlich der schottischen Grenze im dortigen Nationalpark aufgebaut. Zwar war der November auch hier ungewöhnlich mild, aber seit dem Tag vor dem Spiel regnete es in dieser Gegend ausgiebig. Harry hätte sich besseres Wetter für das Abschiedsspiel seiner Frau gewünscht, aber was auch immer Muggel glaubten, es gab keinen Zauber, mit dem man das Wetter beeinflussen konnte. So sahen die Zuschauer mit ihren Regenschirmen von oben aus wie eine Versammlung schwarzer Schildkröten. Auch von den Zuschauerrängen aus war nicht viel zu erkennen. Harry meinte irgendwo ein Transparent in der Harpies-Kurve zu sehen, auf dem „Alles Gute, Ginny“ stand. Neben Harry saß die Familie Weasley mit Hermione. Ron, der direkt zu Harrys Rechten saß, hatte einen orangefarbenen Schal um den Hals gelegt, um zu zeigen, daß er den Chudley Cannons auch im Abschiedsspiel seiner Schwester treu war.

„Mr Potter?“ hörte Harry von hinten eine Stimme.

Er drehte sich um und sah einen großen weißen Walroßschnurrbart.

„Guten Tag, Professor Slughorn“, sagte er höflich.

„Guten Tag, Mr Potter... muß man ja wohl inzwischen sagen. Ich habe mich gefragt, ob Sie nicht, insbesondere nach Ihrer neuesten biografischen Entwicklung, nicht doch auf Mr Worples Angebot eingehen und ihre Biografie auf den Weg bringen wollen. Mr Worples hat mich mal drauf angesprochen...“

„Ähm, ja, habe ich in der Tat schon dran gedacht. Jedes Mal, wenn die Skeeter wieder irgendwelchen Unsinn geschrieben hat. Aber meinen Sie nicht, daß erst das Kind da sein muß?“

„Ah ja... Nun, ich denke, daß es nicht schadet, die Sache schon einmal vorzubereiten.“

„Ich werde Mr Worples zu gegebener Zeit eine Eule schicken, Professor Slughorn.“

Lee Jordans magisch verstärkte Stimme unterbrach alle Gespräche: „Meine Damen und Herren! Begrüßen Sie mit mir die Mannschaften des heutigen Spieltages: Die Chudley Cannons!“

Sieben in orangefarbenen Umhängen gekleidete Hexen und Zauberer rauschten auf ihren Besen in das Stadion und flogen drei Ehrenrunden, bevor sie auf dem Rasen vor dem Schiedsrichter landeten. Ihre Fans, auch Ron, jubelten ihnen so enthusiastisch zu, wie es eben bei starkem Regen möglich war.

„Und nun: Die Holyhead Harpies!“

Sieben in dunkelgrünen Umhängen gekleidete Hexen sausten in der gleichen Weise in das Stadion wie die Cannons. Harry schloß sich wie die anderen Weasleys mit Rons Ausnahme dem Jubel der Harpies-Fans an.

„Es ist ein besonderes Spiel, denn zum letzten Mal werden wir Ginny W-, ähm, Potter als Profispielerin sehen. Ihre Nachfolgerin, Eleanor Branstone, die bis 2001 Hogwarts besucht hat und dort zuletzt Kapitänin der Quidditch-Mannschaft der Hufflepuffs war, wird hier ihr erstes Spiel als Harpie haben, nachdem sie von Pride of Portree abgeworben wurde. Die Jägerin Jody Taylor setzt in diesem Spiel aus, um Branstone den ersten Einsatz für die Harpies zu ermöglichen. Aber wir brauchen uns keine Sorgen zu machen: Harry und Ginny haben ja dafür gesorgt, daß der Name Potter auch in Zukunft im Quidditch eine Rolle spielen wird. Bleibt nur zur hoffen, daß das Potterkind in achtzehn Jahren oder so auf dem Pfad der Tugend wandeln und nicht wie sein Vater Auror statt Sucher wird.“

Der Schiedsrichter blies in seine Trillerpfeife und ließ die Bälle frei. Fünfzehn Besenflieger – sieben in dunkelgrünen, sieben in orangefarbenen und einer in einem gelben Umhang – stießen sich vom Boden ab und stiegen in die Luft.

„Die Chudley Cannons sind im Quaffelbesitz! Ihr Jäger jagt zu den Ringen der Holyhead Harpies hinüber – genau Ginny in die Arme, die ihm ohne Umschweife den Quaffel abnimmt! Die Harpies im Quaffelbesitz! Ginny W... also, ähm, Potter – Potter dreht den Spieß um...“

Ginny fegte mit ihrem Besen zu den Ringen der Cannons, wo die übrigen zwei Jäger schon versuchten, eine Mauer zu bilden. Gerade als ein Klatscher angeflogen kam, tauchte sie in einen senkrechten Sturzflug, riß den Besen kurz vor dem Aufprall in die Horizontale und raste im extremen Tiefflug über den Boden, während über ihr einer der Cannons-Jäger vom Klatscher getroffen wurde.

„Die Cannons schießen sich selbst ab!“ rief Lee.

Im Torraum der Cannons zog Ginny den Besen unmittelbar vor der rechten Torstange senkrecht nach oben, so daß dem Cannons-Hüter kein Raum mehr zwischen Ginny und dem Tarring blieb. Er erkannte das, flog hinter den Ring und griff hindurch, wodurch er verhinderte, daß Ginnys Wurf durch den Ring ging. Der Pfiff des Schiedsrichters gellte durch das Stadion.

„Foul!“ rief Lee. „Der Scheidsrichter erkennt auf Strafwurf wegen Flackens! Der Tarring soll von vorn und nicht von hinten bewacht werden!“

Der Schiedsrichter gab Ginny den Quaffel in die Hand, weil sie den Strafwurf selbst ausführen wollte.

„Mach ihn rein, Ginny!“ rief Harry.

„Los, Mann, bewach deine Ringe!“ rief Ron neben ihm.

„Hätte er nicht gefoult, dann hätte es den Freiwurf nicht gegeben“, bemerkte Harry.

Ron war ganz auf der Seite der Cannons: „Ach komm, so wild war das nicht. Ginny war so dicht dran an der Stange, da paßte er doch gar nicht mehr dazwischen. Das war doch bestimmt auch ein Foul, aber klar, wenn man Potter heißt...“

„Sie fliegt eben besser als die Cannons, da kann man nichts machen“, schnappte Harry.

„Außerdem wäre es kein Foul gewesen“, sagte George, der mit Angelina und Fred gekommen war, weil er meinte, ein Weasley könne gar nicht früh genug Quidditch-Luft schnuppern, „es gibt keinen Mindestabstand, den ein Jäger zu den Stangen einhalten müßte.“

„Nur Nachtarocken wäre ein Foul“, ergänzte Angelina.

„Trotzdem...“, murmelte Ron uneinsichtig und ließ sich von Hermione beschwichtigen.

Ginny nahm Maß, schoß direkt auf den gegnerischen Hüter zu, der vor Schreck beiseitesprang und den mittleren Tarring freigab. Ganz bequem warf sie den Quaffel hindurch.

„Tor! Tor für die Holyhead Harpies! Zehn zu Null!“

„Was war Nachtarocken nochmal?“ fragte Hermione Ron.

„Frag doch diese Harpies-Fans da“, brummte Ron ungnädig und fuchtelte mit der Hand um sich herum, als wolle er einen Mückenschwarm vertreiben.

Angelina erläuterte es: „Nachtarocken ist, wenn der Jäger die Hand noch am Quaffel hat, während er durch den Tarring befördert wird.“

Das erste Tor gegen die Chudley Cannons schien diese entmutigt zu haben. Den nächsten zwei Angriffen der Harpies versuchten sie gar nicht erst eine organisierte Verteidigung entgegen zu stellen. Das änderte sich erst, als Ginnys Nachfolgerin auf die Cannons-Torringe zuflog. Nicht nur die drei Jäger bildeten eine Mauer, sie hatten sich vielmehr mit ihren Treibern zusammengetan, um Eleanor Branstone in die Zange zu nehmen. Die beiden Klatscher waren damit den Harpies überlassen, deren Treiberinnen sie sofort in die gegnerische Phalanx hieben. Leider traf nur ein Klatscher einen Cannons-Treiber, der andere flog vorbei. Irritiert von der Übermacht von immerhin noch vier Gegnern, hielt Branstone an und wußte offenbar nicht weiter. Sie riß ihren Besen in die Höhe, doch die Cannons zogen hinterher. Ginny kam von unten und rief hinauf: „Hier bin ich!“

Ihre Nachfolgerin schaltete sofort und ließ den Quaffel nicht nur einfach fallen, sondern warf ihn nach unten. Ginny fing ihn auf und flog zum linken Tarring, der unbewacht war und blieb, da der gegnerische Hüter das Geschehen weiter oben verfolgte, wo sich die Cannons nunmehr einer Harpie ohne Quaffel gegenübersehen. Ginny warf das nächste Tor für ihre Mannschaft.

„So kann ein massierter Angriff in die Hose gehen, wenn man nicht auch noch die anderen Spieler auf der Rechnung hat“, kommentierte Lee. „Vierzig zu null für die Holyhead Harpies.“

Nach dieser Aktion verkam der Torraum der Cannons zu einer Schießbude. Jede Harpies-Jägerin warf noch je ein Tor, und das in kurzer Folge. Ron stöhnte mit den leidgeprüften und -gewohnten Cannons-Fans, während Harry und die anderen Harpies-Fans eher routiniert Beifall spendeten. Es war nichts besonderes, daß die Cannons eine Packung bekamen.

„Fehler von einer Harpie-Jägerin beim Rückpaß – die Cannons sind im Quaffelbesitz!“ rief Lee, und tatsächlich schienen die Cannons Mut zu schöpfen.

Sie organisierten eine Falkenkopf-Angriffsformation. Die Harpies, durch ihre eigene Torserie unachtsam geworden, konnten sie nicht aufhalten. Ihre Hüterin hatte mit einem so massiven Angriff nicht gerechnet und ließ sich, schnell vor den Ringen hin- und herhüpfend, aus dem Konzept bringen. Ein Paß zur Seite, und der Cannons-Jäger links hatte den Ball und vor sich einen unbewachten Tarring.

„Zehn zu Siebzig!“ kommentierte Lee. „Das erste Tor der Cannons in dieser Partie!“

„Jaaah!“ rief Ron begeistert. „Wir klatschen sie an die Wand!“

Die Harpies-Hüterin warf den Quaffel in Ginnys Richtung, tat es aber nicht kräftig genug. Der Quaffel fiel einer verdutzten Cannons-Jägerin in die Arme, die sich sofort nach vorne warf, um zum rechten Toring zu gelangen. Die Harpies-Hüterin jagte ebenfalls zum Toring und erreichte ihn kurz vor ihrer Gegnerin. Diese jedoch schlug einen kleinen Haken und steckte den Quaffel, direkt vor dem Ring schwebend, hindurch. Ron und die Cannons-Fans jubelten.

„Schon zwanzig zu siebzig! Wir holen auf! Und wenn wir den Schnatz kriegen, haben wir gewonnen! Nana-nana-na-na!“ sang Ron extatisch.

„Kein Tor!“ verkündete Lee die Entscheidung des Schiedsrichters. „Nachtarocken – die Harpies-Hüterin hatte ihre Hand noch am Quaffel, als sie ihn durch den Ring brachte, sie hat ihn sozusagen hindurchgeschoben.“

Damit war der Auftrieb dahin, den die Cannons gewonnen hatten. Nahezu widerstandslos ließen sie sich noch fünf Tore einschenken, so daß es hundertzwanzig zu zehn stand.

„Nur ein Schnatzfang kann uns noch retten“, unkte Ron.

„Wird nicht leicht“, sagte Harry und gab sich Mühe, ein wenig mitfühlend zu wirken, „durch den Regen hindurch kann man nicht viel sehen, und wenn das Licht schlecht ist, dann glänzt der Schnatz auch nicht so.“

Die Sucherin der Harpies und der Sucher der Cannons schwirrten oben über dem Stadion herum, ohne den Schnatz zu sehen. Offenbar ließ der Dauerregen die Kräfte erlahmen, denn noch kein Sucher hatte im Spielverlauf einen Wronski-Bluff versucht. Überhaupt war die Partie nicht besonders spannend. Die Zuschauer ärgerten sich wie die Spieler über das schlechte Wetter, so daß die weiteren Tore der Harpies noch ein knappes „Klapp-klapp-klapp“ nach sich zogen. Als es hundertachtzig zu zehn stand, ertappte sich Harry bei dem Gedanken, daß er den Cannons fünf Tore gönnte, damit die Partie wenigstens von ihrem Ausgang her offen war.

„Da – der Schnatz“, flüsterte er Ron zu und zeigte auf eine Stelle in ungefähr zehn Metern Höhe über der Spielfeldmitte.

Dort flatterte der Schnatz, und Ron sprang auf, offenbar um dem Sucher seiner Mannschaft etwas zuzurufen. Aber beiden Sucher hatten den Schnatz bereits gemerkt und lenkten ihre Besen in einen Sturzflug. Die Sucherin der Harpies erreichte den Schnatz eine Fingerlänge vor ihrem Gegenspieler und griff zu.

„Das Spiel ist aus!“ rief Lee. „Schnatzfang für die Holyhead Harpies! Die Holyhead Harpies gewinnen mit dreihundertdreißig zu zehn über die Chudley Cannons!“

Die Harpies-Fans jubelten verhalten, zu sehr waren sie vom schlechten Wetter genervt. Auch die Spielerinnen schienen auf eine Siegesfeier keine große Lust zu haben, denn sie winkten ihren Fans eher müde zu.

„Tja, ich hätte Ginny schöneres Wetter für ihr letztes Spiel gewünscht“, sagte Lee. „Und bessere Gegner – die Vorstellung der Cannons mit ihrem einzigen Tor stellt einen neuen Tiefpunkt in ihrer an Tiefpunkten reichen Geschichte dar. Aber wichtig ist, daß hier eine Karriere zuende geht. Und was für eine Karriere – Ginny hat 1999 als Ersatzspielerin bei den Harpies angefangen und wurde 2000 Stammspielerin. Schon drei Jahre später verabschieden wir sie als eine der bekanntesten Spielerinnen der Liga!“

Ginny flog drei Ehrenrunden im Stadion und folgte dann völlig durchnäßt ihren Mannschaftskolleginnen in die Umkleidekabine. Die Zuschauer sahen ebenfalls zu, daß sie ins Trockene kamen und räumten schnell das Stadion.

Deshalb bestand die Fangemeinde am Mannschaftsausgang nur aus ihrer Familie, als Ginny herauskam.

„Herzlichen Glückwunsch zum Sieg“, sagte Harry, umarmte sie und drückte ihr einen dicken Kuß auf die Lippen.

„Och, das waren doch nur die Chudley Cannons“, wiegelte Ginny ab, „die tun doch keinem was, die wollen nur spielen.“

Harry sah, daß ihre Augen etwas feuchter waren, als sie bei diesem Wetter hätten sein müssen. Er umarmte sie noch einmal und hielt sie fest.

„Ich weiß, es ist schwer für dich“, sagte er leise. „Aber es liegt etwas neues vor dir, und der Abschied vom Profi-Quidditch ist nicht so abrupt. Du wirst ja noch einen Monat lang am Training teilnehmen.“

„Ja, schon...“, murmelte Ginny unsicher. „Aber es ist doch ein gewaltiger Schritt. Weißt du, als das Spiel und meine Karriere aus waren, ist mir erst so richtig bewußt geworden, wie sehr sich jetzt alles ändern wird. Ich und Mutter – da wird alles ganz anders.“

James Sirius Potter

Aus der Küche kam ein lautes Scheppern und Klirren. Harry ging die Treppe hinunter, um nachzusehen. Kreacher stand vor einem Tablett, das nun inmitten einer Ansammlung von Scherben auf dem Boden lag.

„Keine Sorge, Kreacher, ich mache das schon“, sagte Harry, zückte seinen Zauberstab und richtete ihn auf den Scherbenhaufen: „Reparo!“

Die Scherben fügten sich wieder zu Geschirr zusammen. Kreacher hatte offensichtlich ein Tablett fallen lassen, auf dem er das Geschirr nach dem Mittagessen vom Tisch hatte wegtragen wollen. Mit einem Schlenker des Zauberstabes stapelte Harry das Geschirr wieder auf das Tablett und ließ es zur Spüle schweben.

„Na bitte“, sagte er.

Kreacher schien gar nicht zufrieden zu sein.

„Kreacher hat das Tablett fallen lassen“, krächzte er. „Kreacher ist untröstlich und wird sich sofort dafür bestrafen.“

Harry hatte lange nicht mehr mit einem sich selbst bestrafenden Hauselfen zu tun gehabt. Deshalb waren seine Reflexe in dieser Hinsicht eingeschlafen. Kreacher ließ sich fallen und hämmerte mit dem Kopf zwei Mal auf den Boden, bevor Harry eingriff und den Hauselfen festhielt.

„Kreacher, ich befehle dir, dich nicht für das runtergefallene Tablett zu bestrafen“, keuchte er.

Kreacher hörte sofort mit der Selbstbestrafung auf. Glücklicherweise sah er trotzdem nicht aus.

„Das ist das erste Mal, daß Kreacher das Tablett runtergefallen ist“, krächzte er.

Harry versuchte, ihn zu beschwichtigen: „Na bitte, und einmal ist keinmal.“

Der alte Hauself schüttelte den Kopf.

„Kreacher wäre das Tablett schon ein paar Mal runtergefallen. Er wird das Tablett bald nicht mehr tragen können. Kreacher wird weniger Geschirr auf das Tablett stellen müssen.“

Harry wußte nicht genau, worauf Kreacher hinauswollte und versuchte krampfhaft, sich zu erinnern, was Hermiones Merkblatt und die umfangreiche Broschüre, die er vom Ministerium zu den Elfenrechten bekommen hatte, zum Thema Elfenurlaub zu sagen hatte. Es fiel ihm nicht ein.

„Vielleicht solltest du etwas kürzer treten. Dich erholen. Mal Urlaub machen“, schlug Harry vor.

Kreacher ließ sich nicht beirren.

„Es ist die Aufgabe der Hauselfen, ihrem Meister zu dienen, das ist ihr oberstes Gesetz. Kreacher ist ein alter Hauself. Seine Kräfte schwinden. Er wird unnütz. Nach der Tradition im Hause Black -“

„Ich schlag dir nicht den Kopf ab, schlag dir das aus dem Kopf“, sagte Harry barsch, denn er hatte begriffen, worauf Kreacher hinaus wollte. „Es reicht völlig, wenn du dir nicht so viel Arbeit aufhalst und die freien Tage, die dir zustehen, auch wirklich nimmst. Ich habe gesehen, daß du neulich an deinem vorletzten freien Tag Silberbesteck mit auf dein Zimmer genommen hast. Und als es am Abend wieder in der Küche war, war es geputzt.“

„Kreacher hat sich dabei ein wenig erholt“, verteidigte sich der Hauself, „außerdem werden die Weihnachtsvorbereitungen seine ganze Kraft fordern, und Kreacher weiß nicht, ob er genug davon hat. Und wenn er unnütz wird -“

„Nochmal, Kreacher, mach einfach weniger, beschränke dich auf das, was in deinen Kräften steht, den Rest machen wir dann.“

Kreacher verbeugte sich.

„Der Meister meint es gut mit Kreacher, aber er versteht nicht.“

Mit diesen Worten ließ er Harry stehen und wandte sich dem Abwasch zu. Harry ging grübelnd die Küchentreppe hoch. Es war kurz vor Weihnachten, Ginny würde bald ihr letztes Trainingsspiel gehabt haben und trug einen schon deutlich vorgewölbten Bauch. Über Weihnachten und Neujahr würde Teddy zu Besuch sein, aber so viel war nicht zu tun, daß es nicht zu schaffen war. Harry war deshalb nicht besorgt, daß Kreacher überfordert werden würde, denn immerhin konnte er seinem Hauself auch heimlich ein paar Arbeiten abnehmen.

Kreacher war ein sehr alter Hauself. Als solchen hatte ihn Harry damals schon kennengelernt, als er noch

Sirius gehörte. Nur war der Hauself jetzt acht Jahre älter, und es war nicht zu übersehen, daß er deutlich an Kraft eingebüßt hatte. Harry achtete nun ein wenig darauf, daß er seine Wünsche so äußerte, daß sie Kreacher entlasteten. Außerdem nahm er sich vor Weihnachten frei und half ein wenig, ohne daß Kreacher etwas merkte. Das bezog sich natürlich nicht auf das Kochen, denn da war der Hauself eine Koryphäe – und Harry eben nicht.

Daß Harry in der Weihnachtszeit Urlaub genommen hatte, hing natürlich nicht ursächlich damit zusammen, daß er Kreacher helfen wollte. Vielmehr war er wieder einmal an der Reihe, sich um sein Patenkind zu kümmern. Als Ted von Andromeda abgeliefert wurde, bezog er wieder sein Zimmer mit den Spielsachen, die dort lagen. Natürlich stand nicht nur Spielen auf der Tagesordnung. Harry mußte wieder einmal Lehrer spielen. Das tat er in seinem Arbeitszimmer, beäugt von Phineas Nigellus.

„Nun, Mr Potter, Sie versuchen sich wieder als Lehrer?“

„Ja, Professor Black. Müßten Sie nicht in Hogwarts sein? Soweit ich weiß, haben die Schulferien noch nicht angefangen.“

Phineas Nigellus hob die Augenbrauen und erwiderte: „Wie soll ich denn das verstehen? Ich bin eben überall dort, wo gelehrt wird. Und wenn das neuerdings im Haus der Blacks der Fall ist, dann – nun, Sie werden sicher nichts dagegen einzuwenden haben.“

„Nein“, sagte Harry nicht besonders aufrichtig und wandte sich Ted zu.

„Ich kann schon ganz viel lesen“, verkündete dieser.

„Dann zeig mal – wie weit bist du denn mit dem Lesebuch?“

Ted schlug das Buch ungefähr in der Mitte auf und las vor.

„I-in der Na-acht hat-t-te eees gesch... nee-i-eit. Geschneit. Kater Toto hat mit see-i-einen viier s-sch-schwa-schwarzen Bee-i-einen bis an den Ba-a-u-auch im Schnee gesss-stekt. Gesteckt. Se-einen Schwwwanz hat Toto ste-il nach o-oben ge-gereckt. Mu-t-ter hat Lo-re ras-sch ge-geweckt... und gesagt: Lore, schau e-einmal, wie es ge-schne-it-eit hat. Als Klaus kam, hat er schnell Lores Schlit-ten ge-ge-bracht und ist m-mit seiner Sch-schwes-ter los-g-gefahren.“

„Toll, Teddy. Soweit bist du also schon? Du kannst wirklich toll lesen. Guck dir jetzt mal diese Bilder auf der nächsten Seite an. Was ist das?“

Ted sah sich die drei Bilder auf der nächsten Seite an.

„Das ist eine Tafel Schokolade, eine Kiste und eine Waschmaschine.“

„Und was steht drauf?“

Mit einiger Mühe, wenn auch wesentlich schneller als noch in der ersten Lektion entzifferte Ted die Beschriftung der Tafel Schokolade, des Waschpulverkartons und des Werbeplakats für eine Waschmaschine.

„Wollen wir dann jetzt ein wenig rechnen?“ schlug Harry vor.

Er stellte fest, daß Ted schon Additions- und Subtraktionsaufgaben begonnen hatte, die auf das Multiplizieren und Dividieren vorbereiteteten.

„Gut, dann verdopple doch mal eins, zwei, drei, vier und fünf.“

Konzentriert rechnete Ted mit den Fingern.

„Eins und eins sind zwei. Zwei und zwei sind vier. Drei und drei sind –“, er mußte auch die zweite Hand zur Hilfe nehmen, „- sechs. Vier und vier sind... acht. Fünf und fünf sind – zehn.“

„Ja, aber sag doch 'plus' statt 'und'. Und sag gleich 'minus'.“

„Das sage ich doch immer. Minus. Und 'und'.“

Harry seufzte.

„Gut, dann in Zukunft 'plus' und 'minus'. Hier, halbiere mal.“

„Zehn minus fünf sind.. fünf. Acht minus vier sind... vier – Harry?“

„Ja?“

„Ist das nicht komisch? Beim Halbieren ist die Minuszahl genauso groß wie die Zahl da hinten.“

Harry lachte und antwortete: „Das ist so beim Halbieren. Da sind beide Zahlen immer genau gleich groß. Es gibt eben keine größere oder kleinere Hälfte. Die Hälften sind immer genau gleich groß, sonst ist es nicht halbiert.“

Ginny kam kurz vor Heiligabend von ihrem letzten Trainingsspiel zurück.

„Mann, was bin ich froh, daß ich nicht so ganz abrupt mit dem Quidditch aufgehört habe, das wäre hart geworden. Ist aber ein komisches Gefühl, in die Weihnachtspause zu gehen und zu wissen, daß ich daraus

nicht zurückkehren werde.“

„Naja, du bist ja jetzt auch im sechsten Monat, das sieht man ziemlich deutlich“, sagte Harry.

Ted stand auch dabei.

„Ginny, du bist aber dick.“

„Ich -“, sagte Ginny etwas perplex.

„Ginny bekommt ein Kind. Kleine Kinder kommen aus dem Bauch der Mutter.“

Ted sah Harry mit großen Augen an.

„Und wie kommen sie da rein?“

„Ähm -“, sagte Harry, denn er glaubte nicht, daß er einem Fünfjährigen alle Details zumuten konnte. „Ähm – tjaah... Also, das ist so: Wenn Mann und Frau sich lieb haben, dann kann es passieren, daß ein Kind im Bauch der Frau entsteht. Das wird im Bauch dann größer und größer und kommt dann raus. Dann werden Mann und Frau Vater und Mutter. Ja?“

„Ja“, sagte Ted und fügte hinzu: „Ich habe keine Vater und Mutter.“ Harry befürchtete schon, daß die Situation kompliziert werden würde, doch Ted rettete sie selbst: „Dafür habe ich Grandma... und dich... und Ginny... und die anderen.“

Weihnachten wurde in großer Runde gefeiert. Das ganze fand im Grimmauldplatz statt, weil Ginny es sich nicht mehr zumuten wollte, zu apparieren. Kreacher hatte sich mächtig ins Zeug gelegt, um den Gästen etwas zu bieten und hatte glücklicherweise nicht bemerkt, daß Harry einiges an Geschirr und Besteck in den Salon praktiziert hatte. Harry hatte seit dem Vorfall mit dem Tablett Kreacher genauer beobachtet, und festgestellt, daß sein Hauself unbestreitbar schwach zu werden begann, auch wenn er es gut zu vertuschen vermochte.

Zwischen Weihnachten und Sylvester stand das übliche Treffen von Harry und Dudley in dem Londoner Bistro an, das sie immer aufsuchten. Dieses Jahr war Harry zum ersten Mal früher da als Dudley, bestellte eine heiße Schokolade und las ein wenig in der Zeitung. Viel schien nicht passiert zu sein, außer daß der Schauspieler Alan Bates zwei Tage zuvor verstorben war. Als Harry einen Artikel über IT-Sicherheit zu lesen begonnen hatte – als Auror interessierten ihn alle Sicherheitsfragen – tauchte endlich Dudley auf, der sich entschuldigte: „Keinen Parkplatz gefunden, ist ja echt schlimm in London, wie hältst du das aus? Hallo erstmal.“

„Hallo. Ich habe kein Auto.“

„Ja, richtig...“

Dudley schimpfte noch eine Weile über die Verkehrssituation in London, die anderen Autofahrer auf der Straße im allgemeinen und die, die ihn behinderten, im besonderen. Dabei klang er ein wenig wie Onkel Vernon.

„Mein Kind wird wohl im März kommen“, wechselte Harry das Thema, „wahrscheinlich in der ersten Hälfte.“

„Oh, klasse, Junge oder Mädchen?“

„Wissen wir nicht, darum haben wir uns nicht gekümmert“, gab Harry zu. „Sag mal, wissen Onkel Vernon und Tante Petunia von dem Kind?“

Dudley wurde rot und stammelte: „Ähm, j-jaah... - ich habe es mal gesagt, so zwischendurch...“

„Und?“ fragte Harry, der Dudley zu gut kannte, um nicht zu wissen, daß es etwas unerfreuliches zu berichten gab.

„Ach, nichts“, sagte Dudley unsicher.

„Hör zu, ich sehe es dir an, daß du mir was verheimlichen willst.“

„Ähm, ja – na gut“, seufzte Dudley und rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her. „Es ist nur so... Also, Mum hat nichts gesagt. Nur 'soso'. Naja, und daß es wohl in der Familie liegen würde, sie habe sich damals auch gewundert, wieso deine Mutter dich so früh bekommen hat.“

„Und Onkel Vernon?“ hakte Harry nach.

„Ähm, tja... Dad...“, stammelte Dudley, der nicht so recht mit der Sprache herauswollte. „Dad hat sowas gesagt... naja, du kennst ihn ja.“

„Was hat er gesagt?“

Dudley holte tief Luft und sagte: „Er hat gesagt, naja, sowas in der Richtung... Das hört ja nie auf, dann kommt da schon wieder so einer... und dann – und dann hat er noch gesagt, da würde man es ja sehen, die

Zauberer würden ihren... Dings... überall reinquetschen und müßten alles bumsen, was nicht bei drei auf den Bäumen wäre... und – und – und vor allem du...“

„Vor allem ich, soso...“, murmelte Harry. „Hat er wirklich das Z-Wort benutzt?“

„Ja, hat er.“

„Wow“, sagte Harry. „Dann muß er wirklich aufgeregt gewesen sein. Und sonst noch was?“

Dudley machte jetzt einen sehr unsicheren Eindruck.

„Spuck's aus!“ sagte Harry.

„Ähm -“

„Ja?“

„Ähm, Mum hat so etwas gesagt – von wegen, daß man bei deinesgleichen ja nicht weiß, ob deinesgleichen ihre Br-, ihre Kinder nur in einem Kessel zusammenrühren und, ähm -“

„Danke, mehr muß ich nicht hören“, preßte Harry hervor, in dem die kalte Wut aufgestiegen war. „Hat Onkel Vernon noch irgendeine Nettigkeit gesagt?“

„Ja – daß du gar nicht erst versuchen sollst, ihm das Bla-, das Kind vor die Tür zu legen, wenn dir was passiert, das sei vorbei.“

Sie suchten sich ein anderes Thema und fanden es in Form von Dudley's Berufstätigkeit. Er schien sich ganz gut zurecht zu finden bei Grunnings, wobei Harry nicht beurteilen konnte, was davon Dudley's eigene Leistung war und was auf Onkel Vernons Protektion zurückzuführen war. Dann fragte Harry, wo Dudley nun eigentlich wohnte.

„In Little Whinging, Ligusterweg vier, das kennst du doch. Unser Haus.“

„Ähm, du wohnst also wieder -?“

„In meinem Zimmer, wo ich immer gewohnt habe. Und – ähm – und ich habe dein Zimmer bekommen, sozusagen. Um Besuch zu empfangen. Sie haben es komplett umgestaltet. Komm mich doch mal besuchen.“

„Besuchen? Ich? Dich im Ligusterweg vier?“ fragte Harry erstaunt. „Falls du es vergessen hast: Dort wohnen auch deine Eltern. Und die mögen mich nicht besonders. Vor allem, nachdem ich einer bin, der sein Dings überall reinquetscht und seine Kinder in einem Kessel zusammenrührt.“

„Ach so, ja, habe ich vergessen.“

Wegen Ginneys Schwangerschaft hatte auch die Sylvesterfeier im Grimmauldplatz stattgefunden, und das auch nur im kleinen Kreis, also mit Ted, Ron und Hermione. Erweitert wurde die Runde um Percy, der sich unter einer glänzenden Unterhaltung leider Ausführungen über die Neuregelung von irgendeiner Kleinigkeit vorstellte, die bislang völlig an Harry und auch allen anderen vorbeigelaufen war. Bill blieb mit Fleur und Victoire in Cornwall und feierte mit Mr und Mrs Weasley, während George und Angelina an einer Feier teilnahmen, die die Ladenbesitzer der Winkelgasse im Tropfenden Kessel organisierten. Fred hatten sie mit einem Zaubertrank schlafengelegt, so daß er nicht aufwachen und beunruhigt sein konnte. Zum großen Feuerwerk am London Eye trafen sich Harry und sein Anhang dann aber mit George und Angelina. Der Weg war dieses Mal lang und beschwerlich, da Ginny wegen ihrer Schwangerschaft nicht apparieren wollte und nur die überfüllte U-Bahn als Transportmittel blieb. Ted wollte zwar auch mitkommen und hatte den heldenhaften Versuch unternommen, wach zu bleiben. Um halb elf Uhr hatte Harry dann aber sein Patenkind ins Bett gebracht und ausgezogen, ohne daß es auch nur ansatzweise etwas davon mitbekommen hätte.

Als das Jahr 2004 begrüßt worden war, Harry seine Gäste verabschiedet hatte und nun neben Ginny im Bett lag, dachte er kurz darüber nach, was das neue Jahr bringen würde. Was auch immer es war, das Hauptereignis kündigte sich im immer runder werdenden Bauch neben ihm an.

Der Bauch und das, was sich darin schon ganz munter bewegte, beschäftigte Harry und Ginny zunehmend. Ginny bekam langsam Probleme mit der Gewichtsverteilung, die sich vor allem in gelegentlichen Rückenschmerzen äußerten. Außerdem war es an der Zeit, sich um die Geburtsvorbereitung zu kümmern. Harry sandte deshalb seinen Waldkauz Nicolas zum St Mungo-Hospital und bat um den Besuch eines Heilers. Es erschien die Heilerin, die Harry auch schon im Shell Cottage angetroffen hatte, als Victoire auf die Welt gekommen war.

„Patricia Cassidy“, stellte sie sich vor. „Mr Potter, es ist mir eine Ehre, bei so einem berühmten -“

„Ja, danke, guten Tag, kommen Sie herein.“

Mit Ginny zusammen wurde im Salon erörtert, was bei der Geburt passieren würde.

„Dank entsprechender Zauber wird alles für Sie wesentlich einfacher werden, als wenn Sie Ihr Kind ohne Magie zur Welt bringen müßten. Dennoch empfehle ich, nicht alles mit Zauberei zu machen. Es ist immer besser, es halbwegs natürlich geschehen zu lassen, und das erfordert eine bestimmte Atem- und Preßtechnik.“

Harry hatte das Gefühl, hier nur zu stören und verzog sich in die Küche, wo er ein paar Walnüsse aß, die noch von Weihnachten übriggeblieben waren. Kreacher ließ ihm keine Chance, die Nüsse selbst zu knacken.

„Das ist was, was, Kreacher?“ murmelte Harry etwas abwesend. „Ein Kind. Wow.“

„Der Meister führt seine Familienlinie fort“, krächzte Kreacher. „Das Kind des Meisters wird einen großen Namen tragen und seinen Ruhm fortführen. Kreacher ist glücklich, daß der Meister seinen Teil beigetragen hat, um die magische Welt fortbestehen zu lassen, denn die Fortpflanzung ist die heilige Pflicht eines jeden Zauberers.“

Als die Heilerin später von Harry an der Haustür verabschiedet wurde, sagte sie: „Ach, übrigens, Mr Potter, ich habe mir erlaubt, mit einem Zauber festzustellen, ob Sie einen Jungen oder ein Mädchen bekommen. Jetzt bei so weit fortgeschrittener Schwangerschaft ist das ja kein Problem.“

„Und?“

„Sie bekommen einen Jungen.“

Die Nachricht sorgte im Hause Potter für einiges Nachdenken. Nachdem bekannt war, daß das Kind ein Junge war, und weil die Geburt nicht mehr lange auf sich warten ließ, gab es nun keine Ausrede mehr, sich nicht um einen Namen Gedanken zu machen.

„Wir könnten ihn Dudley nennen“, sagte Ginny grinsend. „Das macht allerdings nur Spaß, wenn es Dein Onkel erfährt.“

„Dann sollten wir aber auch den Zweitnamen nicht vergessen. Nennen wir ihn Dudley Vernon Potter, dann wäre alles komplett“, erwiderte Harry.

Beide lachten.

„Nein, jetzt mal im Ernst. Laß uns mal richtig überlegen“, mahnte Harry.

„Tjaah...“, steuerte Ginny einen Beitrag bei.

„Hmm...“, führte Harry den Gedanken fort.

Er starrte an die Decke.

„Es ist ja üblich, daß der zweite Vorname vom Vater oder von der Mutter übernommen wird. Bei Jungs vom Vater. So wie bei dir“, meldete sich Ginny nach einer Weile zu Wort.

Harry lenkte den Blick von der Decke zurück zu seiner Frau.

„Ähm – naja, ich heiße Harry James Potter, das ist schon richtig, also mit James als Namen meines Vaters...“

„Dann hätten wir ja schon den hinteren Teil des Namens. Harry als Zweitnamen. Jetzt brauchen wir nur noch den Namen, mit dem wir ihn rufen.“

Harry suchte nach einem Namen, aber er konnte immer nur an den Zweitnamen denken.

„Nein“, sagte er schließlich. „Nicht Harry als Zweitnamen.“

„Wieso nicht?“

„Weil dann immer dieses 'Harry Potter' bleiben würde – was meinst du, wie die ihn später in Hogwarts aufziehen würden? Ich habe es ja selbst erlebt, und er könnte nicht mal was für diesen Namen. Nein, Harry bleibt außen vor. Ich will das einfach nicht.“

„Na schön, dann stehen wir wieder am Anfang. Mach du einen Vorschlag, wenn du schon nein sagen muß“, sagte Ginny.

„Wie wäre es damit: Bill und Fleur haben ihre Tochter ja nach unserem Sieg benannt, also Victoire. Und unseren Sohn würde es ohne unseren Sieg nicht geben. Warum nennen wir ihn nicht Viktor?“

Ginny dachte nach und antwortete: „Hm... nein. Erstens wird er nicht an einem Jahrestag des Sieges geboren werden, zweitens würden alle denken, daß wir ihn nach einem berühmten Quidditch-Spieler benannt hätten, und sowas ist immer peinlich.“

„Wie wäre es damit“, machte Harry einen weiteren Versuch. „Wir benennen ihn nach seinen Großvätern. Also Arthur James.“

„Oder James Arthur.“

„Genau!“

Harry wollte sich gerade zufrieden vom Sofa erheben, da meldete Ginny Bedenken an.

„Vielleicht nicht Arthur. Mein Dad ist ja noch am Leben. Aber James ist in Ordnung. Ist doch ein schöner Name, und er ist nicht so ungewöhnlich. Und wenn wir schon deinen Vater als Namensgeber am Wickel haben, warum nicht deinen Paten als Zweitnamensgeber?“

Harry prustete: „James Sirius? Das ist doch nicht dein Ernst! Dann können wir ja auch gleich noch Remus dazunehmen, dann sind sie komplett. Warum nicht einen Namen aus deiner Familie?“

„Und welchen? Bilius? Den Zweitnamen hat schon Ron. Ich finde meine Idee gar nicht so schlecht, denn immerhin sind beide, also dein Vater und dein Pate, im Kampf gegen Voldemort gestorben. Dann hätten wir damit auch deinen Viktor wieder drin, also die Erinnerung an unseren Sieg.“

Harry zögerte: „Hm. Ist schon was dran, aber findest du nicht, daß das zu sehr nach meiner Familie geht?“

„Sirius gehörte nicht zu deiner Familie.“

„Richtig. Einverstanden. Rufen werden wir ihn ja sowieso James.“

Harry wähnte sich gut vorbereitet: Er hatte einen Kinderwagen, ein Kinderbett und einige Strampler gekauft, er hatte sich das Merkblatt durchgelesen, das die Heilerin dagelassen hatte, und er hatte eine größere Menge Tücher und eine Wasserschüssel bereitgelegt. Ein Kinderzimmer mußte noch nicht eingerichtet werden, weil der kleine Sohn zunächst im Elternschlafzimmer schlafen würde. Die Heilerin hatte schon darauf hingewiesen, daß Babys ihre eigenen Vorstellungen von Nachtruhe hatten. Insgesamt fühlte er sich gewappnet für das, was kommen würde.

Er hatte sich geirrt.

Am frühen Morgen des siebten März rüttelte Ginny an Harrys Schulter.

„Wwasnn...?“ murmelte er schlaftrunken.

„Harry...?“ sagte Ginny. „Harry... ich glaube... uff!“

Sie keuchte. Harry war blitzwach. Ginny schwitzte ein wenig.

„Soll-soll ich die Heilerin rufen – wie hieß sie? Madam Cassidy?“

„Ja“, sagte Ginny und wurde wieder ruhiger. „Ich denke, das sind die Wehen. Heute kommt es. Ich fühle es.“

Harry beeilte sich, daß er aus dem Bett kam. Heute würde er Vater werden! Er verhedderte sich mit dem Fuß in der Decke und landete unsanft neben dem Bett auf dem Boden.

„Mist!“ schimpfte er, befreite sich aus der Decke, rappelte sich auf, schrieb einen kurzen Brief und lief hoch auf den Dachboden, um Nicolas zur Heilerin zu schicken.

„Pflegt der Meister nicht einen Morgenmantel zu tragen? Soll Kreacher ihn bringen?“ krächzte die Stimme des alten Hauselfen, als Harry die Treppe wieder herunterkam.

Harry merkte erst jetzt, daß er genauso nackt dastand, wie er aus dem Bett gefallen war. Er bedeckte mit seiner Hand seinen Schritt und sagte: „Ginny hat schon die ersten Wehen bekommen! Mach schon mal alles bereit, ich habe gerade die Heilerin angeschrieben.“

Schnell verschwand er im Badezimmer, wusch sich, verhedderte sich beinahe im Handtuch und zog sich an. Dann kam auch schon Ginny herein.

„Solltest du nicht besser im Bett bleiben?“

„Nein, das geht schon. Ich will mich nochmal waschen. Das ist jetzt noch nicht so dringend.“

Als Madam Cassidy eine halbe Stunde später auftauchte, bestätigte sie das, was Ginny gesagt hatte. Das Baby werde voraussichtlich frühestens am späten Nachmittag zur Welt kommen. Die Heilerin ging wieder und ließ einen Harry zurück, der mit den Nerven zunehmend zu Fuß war. Ständig schwirrte er um Ginny herum, wollte sie stützen, ihr einen Sitz anbieten, ihr etwas bringen, ohne zu wissen, was, bis er gesagt bekam: „Jetzt beruhige dich, mir geht es gut, aber du machst mich nervös. Schade, daß Sonntag ist, sonst könnte ich dich jetzt arbeiten schicken.“

Kurz nach vier Uhr nachmittags kam die Heilerin zurück, und die Wehen traten in kürzeren Intervallen auf. Die Heilerin befand alles für in Ordnung. Sie hatte sich am Fußende des Bettes postiert, Harry am Kopfende. Er hielt Ginnys Hand. Diese Phase zog sich hin, und Harry wich nur einmal von Ginnys Seite, um das Malheur zu beseitigen, das dadurch entstanden war, daß Kreacher die Wasserschale hatte fallen lassen. Als die Fruchtblase platzte, dachte Harry, die Welt ginge unter, während die Heilerin von einer normalen Geburt sprach. Ginny konnte kaum noch etwas sagen, dafür schien sie Harrys Hand zerquetschen zu wollen. Madam Cassidy erleichterte den Vorgang etwas mit ihrem Zauberstab.

„Da kommt das Köpfchen“, teilte sie mit.

Kurze Zeit später ertönte ein Kinderplärren, das Harry und Ginny anzeigte, daß sie nun Vater und Mutter waren. Harry stürzte vor und sah in den Händen von Madam Cassidy ein kleines, irgendwie aufgedunsen und zugleich zerknittert wirkendes, nasses, mit irgendwelchen weißlichen, schleimigen Rückständen überzogenes Etwas, von dem eine weißliche, mit einer blaßblauen Spirale versehene dicke Schnur zu Ginny führte. Harry konnte sich nicht erinnern, jemals etwas schöneres gesehen zu haben.

Nachdem die Nabelschnur aufgehört hatte zu pulsieren, hatte Madam Cassidy sie abgeklemmt und durchtrennt, so daß nur noch ein Stumpen aus dem Bauch des Kindes guckte. Dieses wiederum lag inzwischen müde von den Strapazen in Ginnys Armen, die nicht minder erschöpft war. Auch Harry, der eigentlich nicht viel getan hatte, war fertig.

„Wenn es Ihnen besser geht, Mrs Potter, können Sie auch wieder Besuch empfangen“, erklärte die Heilerin, „und was die Nabelschnur angeht, gilt folgendes: Der Stumpen wird in den nächsten Tagen eintrocknen und abfallen. Die Wunde wird vielleicht ein wenig bluten, aber sie wird sich dann verschließen, das ist alles ganz normal. Achten sie bitte darauf, daß das Nabelschnurstück sauber bleibt.“

Harry geleitete die Heilerin noch an die Tür, zahlte die Entbindungsgebühr und eilte zurück zu seinem Sohn.

„Ich glaube, du kannst die Meute jetzt antanzen lassen“, sagte Ginny.

Harry schrieb sofort an sämtliche Weasleys und Hermione Briefe desselben Inhalts:

Liebe Leute!

Das Kind ist da! Es ist ein Junge, und wir haben ihn James Sirius genannt. Ginny geht es inzwischen ganz gut und mir auch so leidlich – ihr könnt also kommen und es euch angucken!

Harry

Es dauerte keine halbe Stunde und das Haus war gerammelt voll von Weasleys. Kreacher reichte Getränke, so daß Harry dort sein konnte, wo er seinen Platz vermutete: An Ginnys Seite. James hatte inzwischen seine Augen geöffnet und sowohl seine Mutter als auch seinen Vater angestrahlt. Seine Augen waren braun mit grünlichem Einschlag, und seine Haare schienen ebenfalls braun zu sein. Nun aber nuckelte er zufrieden und glücklich an Ginnys Brust.

„So ein süßer kleiner Fratz!“ schluchzte Mrs Weasley.

Selbst Percy war gekommen und dozierte: „Glückliche Namenswahl. Dadurch wird der Welt gezeigt, daß aus dem Schutt der Vergangenheit die Zukunft entsteht. In James Sirius lebt dadurch auch das fort, was dein Vater und dein Pate, Harry, verkörpert haben und wofür sie gestorben sind und daß es nicht umsonst war.“

„Ah ja, danke, Percy“, murmelte Harry.

Ron unterhielt sich mit Hermione: „Der ist richtig niedlich, Hermione. Guck mal, so rund und rosig! Und sieh mal, Harry geht ihn jetzt wickeln – der macht das richtig gut, nicht?“

„Allerdings“, sagte Hermione scharf.

Harry hatte James an sich genommen und wickelte ihn, so wie er es einst von Andromeda an Ted gelernt hatte. Dann legte er seinen kleinen Sohn in das Kinderbett, das im Schlafzimmer bereitstand. Doch James mochte wohl noch nicht schlafen. Er guckte ganz neugierig die Leute an, die sich über das Bettchen beugten und ihn betrachteten oder „wutzi-kutzi-ku“ sagten.

„Laßt mich mal“, sagte George und bahnte sich den Weg direkt an das Kinderbett. Dann hob er die Stimme und klang auf einmal wie sonst nur Percy, indem er getragen sprach: „James Sirius Potter, du trägst einen großen Namen. Ähm, zwei große Namen, um genau zu sein.“ Er unterbrach sich kurz, als müsse er überlegen. „Drei große Namen, wenn man mal 'Potter' dazunimmt. Namen, die verpflichten! James und Sirius, die Mitschöpfer der Runtreiberkarte, der Fred und ich so viel verdanken, James und Sirius, die größten Vorbilder aller aufrechten Regelbrecher nach ihnen. Und Potter, Harry Potter, der zwar auch Regeln gebrochen hat, aber meistens irgendwelche edlen Motive dafür hatte, und das zählt ja nicht wirklich. James Sirius, du vereinst die edelsten Gene der beiden großartigsten Regelbrecherdynastien der letzten hundert Jahre in dir – die der Weasleys und die der Potters. Mach in elf Jahren deinen Onkel stolz, wenn du nach Hogwarts kommst und führe das Erbe fort!“

Harry wußte nicht, wieviel ein Neugeborener von dem verstand, was man ihm sagt, aber er hatte gesehen, mit wie großen Augen James Sirius der Ansprache von George zugehört hatte.

Vater sein dagegen sehr

Harrys erste Nacht als Vater war die unruhigste seit langem. Zwar konnte James sehr tief schlafen, er konnte aber auch ziemlich laut schreien, und das vor allem dann, wenn Harry und Ginny selbst schlafen wollten. Da Ginny noch sehr wackelig war, mußte Harry sich um James kümmern und jedes Mal herumtragen oder Ginny an die Brust legen, wo der Kleine sofort andockte.

Als er am Morgen aufwachte – von aufwachen konnte man eigentlich kaum reden, Harrys Wecker sagte ihm lediglich, daß es keinen Zweck mehr hatte, liegen zu bleiben –, fühlte er sich nicht besonders erholt.

„Ich glaube, ich nehme frei, damit ich mich noch etwas um James kümmern kann“, schlug er Ginny vor.

„Das wäre schön, aber ich glaube, so langsam kann ich wieder was tun“, sagte sie.

„Nein, erhol dich erstmal, du hast ja hier den Streß gehabt. Ich will mal sehen, wie schnell ich aus dem Ministerium zurück bin.“

Im Rausgehen warf Harry noch einen Blick in das Kinderbett. James lag ruhig da und schlief ganz fest. Er ist wohl von dieser Nacht genauso geschafft wie ich, dachte Harry und ging ins Badezimmer, um sich anzuziehen. Auf dem Weg in die Küche horchte er noch einmal an der Schlafzimmertür, aber es war alles ruhig. Als er sich am großen Tisch mit einer Hand an einem ziemlich großen Kaffeepott festhielt und mit der anderen Hand im Tagespropheten blätterte, stellte er fest, daß sich die Nachricht von James' Geburt bis Redaktionsschluß offenbar noch nicht verbreitet hatte. Sowohl das St Mungo-Hospital als auch die Weasleys schienen dicht gehalten zu haben. In der Zeitung stand noch nichts über die Geburt.

Wie sich in der Aurorenzentrale allerdings herausstellte, hatte Ron dafür gesorgt, daß es dort jeder erfahren hatte. Mit großem Hallo wurde Harry begrüßt.

„Gratulation, Harry!“ - „Herzlichen Glückwunsch, Mr Potter!“ - „Klasse, Harry!“ - „Soso, James Sirius – der zweite war doch dieser Typ aus Askaban, der unschuldig war und dann irgendwie... war der verwandt mit dir?“ - „Ich hätte ihn ja Harry Potter genannt, wenn man schon so einen berühmten Namen hat...“

„Ähm, ja, danke“, sagte Harry und nahm Ron beiseite. „Ron, ich will mal zu Kingsley rauf, ein bißchen Vaterschaftsurlaub nehmen. Weißt du, ob er da ist?“

„Ist, glaube ich, da. Ich habe vorhin Percy im Fahrstuhl getroffen. Der hatte so ein wichtiges Gesicht gemacht und eine Menge Pergament unter dem Arm getragen und gesagt, daß er was mit Kingsley zu besprechen hat.“

„Na, mal sehen, hoffentlich liegen im Vorzimmer ein paar Zeitschriften rum, falls es länger dauert“, murmelte Harry und begab sich in den ersten Stock.

Wider Erwarten war die Besprechung mit Percy schon zuende, und Harry wurde sofort zu Kingsley vorgelassen.

„Glückwunsch, Harry!“ begrüßte der Zaubereiminister Harry. „Arthur hat's mir schon erzählt, Percy dann noch einmal... Soso, James Sirius heißt also dein Sohn, da hast du dir ja berühmte Namen ausgesucht.“

„Aber nur im Orden berühmte Namen“, sagte Harry. „Der Rufname wird ja James sein, und der Name kommt häufiger vor. Weswegen ich gekommen bin: Ginny ist noch etwas schwach auf den den Beinen und der Kleine fordert einen ganz schön. Ich wollte deshalb fragen, ob ich ein paar Tage Urlaub nehmen könnte.“

„Kein Problem, Harry. Sagen wir diese Woche, dann müßte sich zu Hause soweit alles eingependelt haben.“

Am nächsten Tag kam endlich die Meldung im Tagespropheten.

**DER KLEINE POTTER IST DA!
EIN SCHWERES ERBE?**

von Rita Skeeter

Wie erst jetzt bekannt wurde, hat der Junge, der überlebte, - nun ja – einen Jungen bekommen. Das war schon vorgestern der Fall, also am Sonntag, dem siebten März. Die Geburt schien komplikationslos verlaufen

zu sein, jedenfalls wurde uns nichts über Probleme berichtet. Harry Potter (23) hat seinen Sohn James Sirius genannt. Ein Bild des Kindes liegt uns leider nicht vor, ich bin aber bemüht, so schnell wie möglich eines zu beschaffen und zu veröffentlichen.

Das Kind wird in den Frieden hineingeboren, könnte man sagen. Doch es bleiben Bedenken. Harry Potter hatte nie eine richtige Familie kennengelernt (wir berichteten), denn seine eigene wurde ihm früh durch Den, dessen Namen nicht genannt werden darf, genommen. Führende Fachleute fragen sich deshalb, ob Harry seinen Sohn nur deshalb gezeugt hat, um die Familie zu erleben, die er selbst nicht gehabt hat, eine Flucht in die Vaterschaft also.

Der kleine James Sirius wird nicht nur das bislang unerfüllte Nähebedürfnis seines Vaters zu erfüllen haben, sondern auch noch in seinem gewaltigen Schatten leben müssen. Während andere Jungs mit Vätern aufwachsen, die einfach nur ihre Väter sind, ist James' Vater der berühmteste lebende Zauberer, über den dazu noch alle Nase lang in der Zeitung berichtet wird. Harry wird viel zu tun haben, seinen Sohn vor dem Abheben zu bewahren – oder vor der Depression, nicht so sein zu können wie der Vater. Es ist zweifelhaft, ob ihm das gelingt.

Der Artikel ärgerte Harry weit weniger, als es sonst der Fall gewesen wäre, denn James meldete sich schon wieder. Er lag in den Armen von Ginny, die in die Küche heruntergekommen war.

„James, ist ja gut, wir sind ja alle da“, beschwichtigte ihn Harry.

„Ich glaube, er hat ein anderes Problem“, sagte Ginny und deutete auf die Windeln.

Harry seufzte, nahm seinen Sohn auf den Arm und ging rauf in den Salon, wo er ihn auf dem Sekretär wickelte. Das Wickeln hatte er damals bei Andromeda gelernt und glücklicherweise nicht wieder vergessen. In den letzten beiden Tagen nach der Geburt hatte er James so häufig gewickelt, daß er es beinahe blind tun konnte. Als er wieder in die Küche zurückkehrte, sagte Ginny: „Wir müssen uns noch um eine Kleinigkeit kümmern. James braucht einen Paten.“

Harry mußte nicht lange überlegen: „Ron!“

„Ron?“ fragte Ginny. „Hm. Warum nicht...“

„Natürlich Ron. Und da lasse ich auch nicht mit mir reden.“

„Ist ja gut. Also Ron. Frag ihn aber erstmal.“

„Ja, ich werde heute abend zum Fuchsbau apparieren, wenn er Feierabend hat, und mit ihm drüber sprechen.“

So kam es, daß Harry bei Sonnenuntergang vor der Hintertür des Fuchsbaus erschien und nach kurzem Anklopfen eintrat.

„Harry, mein Lieber! Wie schön, daß du kommst. Setz dich, es ist noch was da!“ wurde er von Mrs Weasley begrüßt.

Die anderen saßen noch am Tisch und ließen es sich schmecken.

„Nein, danke, ich habe schon gegessen. Bei uns geht im Augenblick alles ein wenig durcheinander. Ich wollte etwas wichtiges besprechen.“

Er setzte sich an den Tisch und sah Ron an.

„Wir brauchen einen Paten für James. Ron, da habe ich an dich gedacht. Bist du einverstanden?“

Harry wünschte, Ron hätte nicht in diesem Moment nachgenommen, denn mit so viel Essen im Mund und einem derart überraschten Gesichtsausdruck sah er wirklich nicht sehr erwachsen und würdevoll aus.

„Hmhmhm“, kam es aus Rons vollem Mund, den er schnell leerkaute. „Wow! Ich – ich fühle mich geehrt! Mann! Ich! Pate! Ja, gerne!“ brachte er heraus, als er die Verwendbarkeit seines Sprechorgans wiederhergestellt hatte.

„Prima! Danke, Ron! So, meine Lieben, das war's dann, ich muß jetzt zurück zu James und Ginny. Guten Appetit noch“, verabschiedete sich Harry ziemlich schnell.

Da Harrys Eltern daran gedacht hatten, seine Geburt bei den Muggelbehörden zu registrieren und dadurch die Beschaffung eines Reisepasses für Harry wesentlich einfacher geworden war, beschlossen er und Ginny, mit James dasselbe zu tun. Ginny war inzwischen wieder einsatzbereit, und so machten sie sich mit James im Kinderwagen auf zum Home Office. Dieses lag in der Marsham Street etwas südlich der Westminster Abbey. Apparieren schied wegen James aus, weswegen die kleine Familie die U-Bahn nahm.

Harry hatte sich gefragt, wie er sich fühlen würde, wenn er seinen Sohn im Kinderwagen durch London

schieben würde – vor allem, ob es ihm irgendwie peinlich sein würde. Doch als er den Wagen von seinem Haus über den wie immer etwas heruntergekommenen Grimmauldplatz zur U-Bahn-Haltestelle schob, war er stolz. Am liebsten hätte er ein Schild mit der Aufschrift „mein Sohn“ an dem Wagen befestigt, damit es auch wirklich jeder mitbekam. Allerdings merkten er und Ginny in der U-Bahn-Station, daß der Kinderwagen nicht überall praktisch war. Die Rolltreppen waren eng und steil, und Harry bekam einen krummen Rücken, weil er den Kinderwagen mit dem Griff runterdrücken mußte, um ihn in der Horizontalen zu halten.

„Ich glaube, wir sollten uns Gedanken über ein Auto machen“, schnaufte Ginny, als sie endlich in einem Zug saßen.

Im Home Office wurden sie einer Sachbearbeiterin zugewiesen, die James wirklich süß fand und sich erst nach einem kurzen „Wutzi-kutzi-ku“ der Registrierung widmete. Schon bei der Namensangabe „James Sirius Potter“ stutzte sie.

„Sirius? So einen Namen habe ich ja noch nie gehört.“

„Nicht? Sirius – wie dieser Stern. Mein Pate hieß so, aber der ist leider ums Leben gekommen“, erläuterte Harry.

„Hm“, machte die Sachbearbeiterin. „Name wie ein Stern... Geht das? Hm.“

Dann zuckte sie die Schultern und trug den Namen ein. Das Weitere bereitete keine Probleme: männlich, geboren am siebten März 2004 in Camden Town, London. Vater Harry James Potter, geboren 31. Juli 1980 in Godric's Hollow, wohnhaft Grimmauldplatz zwölf in Camden Town, London. Doch beim Beruf gab es Probleme. Harry konnte unmöglich „Auror“ angeben.

„Ich, ähm, arbeite bei den Sicherheitsbehörden. Kriminalitätsbekämpfung. Das ist mehr so eine Zentralstelle, wissen Sie? Also jetzt nicht Metropolitan Police, sondern für ganz Großbritannien.“

Die Sachbearbeiterin sah Harry einen Moment lang an und trug dann in das Formular „Polizist“ ein. Bei Ginny ging es ähnlich: Mutter Ginevra Molly Potter, geborene Weasley, geboren elfter August 1981 in Ottery St Catchpole, Devon, wohnhaft wie Harry Potter.

„Hm, Beruf...“, sagte Ginny. „Ich war Profi-Sportlerin, habe es aber Ende letzten Jahres aufgegeben wegen des Kindes. Ich werde für eine Zeitung schreiben.“

„Also: Journalistin“, stellte die Sachbearbeiterin fest. „Gut, ich habe dann alles. Sie erhalten die Geburtsurkunde dann per Post.“

Nach einer aufreibenden Rückfahrt mit der U-Bahn wieder zu Hause angekommen, erinnerte sich Harry, daß er Dudley noch nicht informiert hatte. Als er sich an den Computer setzte, um die E-Mail abzusetzen, fragte er sich, ob er auch James' zweiten Vornamen angeben sollte. Onkel Vernon könnte einerseits zu gehässigen Bemerkungen veranlaßt werden. Andererseits fragte sich Harry, ob sein Onkel mit dem Namen Sirius irgendetwas verbinden würde. Doch er erinnerte sich, daß Onkel Vernon über ein erstaunlich gutes Detailgedächtnis verfügte. Er hatte sofort eine Verbindung zu Harrys Paten gezogen, als seinerzeit Professor Dumbledore von Sirius' Nachlaß gesprochen hatte. Und wenngleich Onkel Vernon aus dem finstersten Zauberer des zwanzigsten Jahrhunderts „Lord Waldimort“ gemacht hatte, konnte er sich noch daran erinnern, was Hagrid Jahre davor über ihn erzählt hatte. Harry schwankte deshalb, ob er einfach nur den Hauptnamen mitteilen sollte. Dann zuckte er mit den Schultern. Er mußte einfach lernen über den Dingen zu stehen, denn er hatte seinen Onkel schon seit Jahren nicht mehr gesehen. Also unterrichtete er Dudley von der Geburt von James Sirius. Von Dudley kam sogar noch am Abend des selben Tages eine Glückwunsch-E-Mail, dieses Mal sogar ohne Neuigkeiten aus dem Dursley'schen Fuhrpark.

Am Samstag nach der Geburt stand plötzlich schwergewichtiger Besuch vor der Tür – fast drei Meter groß, eine halbe Tonne schwer, wild aussehend.

„'lo Harry! Hab's leider nich' früher geschafft. Und da ist ja auch der Kleine!“

„Hallo Hagrid, komm rein!“

Harry ging voraus die Treppe hoch in den Salon. Dabei trug er James auf dem Arm. Ginny, die auch ins Zimmer gekommen war, zog schnell ihren Zauberstab und belegte einen Sessel mit einem Stabilitätszauber, bevor sich Hagrid darauf niederließ.

„Das war mal wieder'n Ritt – der Fahrende Ritter ist auch nich' gerade die sanfteste Art zu reisen“, schnaufte er. „Vielen Dank für die Eule, Harry. Nicolas macht sich gut, was? Na, jedenfalls wollte ich zuerst schreiben, dann wollte ich doch lieber selbst kommen, aber das ging nich', weil ja noch nich' Ferien sin'. Naja,

heute bin ich ja da. Laß nochmal seh'n.“

Harry und Ginny tauschten besorgte Blicke, dann legte Harry James in Hagrid rechte mülleimerdeckelgroße Hand, wo er bequem hineinpaßte.

„Ja, isser nich' niedlich? Ja, isser nich' niedlich? Wem siehs' du denn ähnlich?“ Hagrid beäugte James, der verständnislos das haarige Gestrüpp über sich betrachtete. „Hm. Braune Haare, braune Augen, leicht grünlich – sieht nach 'ner Mischung von euch beiden aus, was, Harry und Ginny?“

„Ja, rot und schwarz macht braun“, sagte Ginny.

„Harry, so klein hast du auch mal angefangen. Ich weiß noch, wie bei James und Lily war, deinem Dad und deiner Mum, damals in Godric's Hollow. Und jetzt bis' du selbs' Vater...“

„Ähm, ja“, bestätigte Harry, der nicht wußte, was er sagen sollte.

Das war aber kein Problem, denn Hagrid erzählte munter weiter: „War natürlich 'n ganz großes Thema im Lehrerzimmer – Harry Potter hat'n Sohn. Ihr könnt euch denken, wie die auf den Namen reagiert haben. Ich mein', ich kannte ja James und Sirius noch, als sie in die Schule gingen. Und McGonagall kannte sie auch. Und die hat gesagt, daß sie ganz froh ist, daß sie in Rente ist, wenn euer Sohn nach Hogwarts kommt. Noch mal sowas hält sie nicht aus, sagt sie.“

„Ach, die kennen James Sirius doch noch gar nicht, und bloß weil er diesen Namen trägt...“, warf Ginny ein.

„Hab ich zu McGonagall auch gesagt. Aber die hat gemeint, da steckt zur Hälfte Potter und zur Hälfte Weasley drin. Naja, mal sehen, wer dann Schulleiter sein wird.“

Harry merkte auf.

„Schulleiter? Wer ist denn zur Zeit Schulleiter? Ich dachte, das teilen sich die vier Hauslehrer?“

„Nee, McGonagall ist Schulleiterin. Schon seit 'ner Zeit. Liest du keine Zeitung, Harry?“

„Ähm, doch, aber meistens Politik und Sport und so. Das mit McGonagall ist völlig an mir vorbeigegangen. Naja, dann geht es bestimmt streng aber gerecht zu in Hogwarts.“

„Naja, sie hat ja viel damit zu tun, die Schule zu leiten. Das mit den Schülern machen doch eher die Lehrer. Aber sag mal, Harry – hast du noch frei oder bist du gleich arbeiten gegangen?“

„Ich habe mir diese Woche freigenommen. Ab Montag gehe ich wieder arbeiten.“

„Ja, endlich“, meldete sich Ginny zu Wort. „Er schleppt dauernd James mit sich herum. Ich habe gar nichts von den Kleinen! 'Ruh dich aus, Ginny', sagt er dann immer und wickelt und macht und tut, und das einzige, was ich noch machen kann, ist, James zu stillen.“

Ein bißchen kritischer als Hagrids Besuch am Samstag war der Besuch von Ted und Andromeda am Sonntag. Nicht, daß Andromeda etwas gegen das Baby einzuwenden gehabt hätte, aber Ted sah, auf einem Stuhl am Kinderbett stehend, sehr zweifelnd auf den jüngsten Potter herab. Lange Zeit sagte er nichts. Doch als er den Blick hob und Harry ansah, stand etwas in den Augen, was Harry nicht richtig beschreiben konnte – es mochte eine Mischung aus Angst und Trauer gewesen sein.

„Was ist denn, Teddy?“ fragte Harry.

„Das ist jetzt dein Kind?“

„Ja, meins und das von Ginny. Du weißt doch – sie hatte den dicken Bauch, da war James drin, und jetzt ist er nach neun Monaten raus und – naja – da liegt er jetzt.“

„Und du hast ihn lieb?“

„Oh ja, sehr.“

„Hast du mich denn noch lieb?“

Jetzt wußte Harry, woher der Wind wehte. Er überlegte eine Sekunde, ob er Ted erklären sollte, daß die Liebe zum eigenen Kind nicht bedeutet, daß er sein Patenkind nicht mehr liebte, doch dann ging er einfach zu Ted hin und nahm ihn in den Arm, hob ihn hoch und drückte ihn an sich.

„Aber natürlich habe ich dich lieb“, sagte Harry.

Ted schmiegte sich an ihn und antwortete: „Ich dich auch.“

Als Harry Ted wieder auf dem Stuhl absetzte, sah Ted wesentlich versöhnlicher auf den neuen Zauberer hinab.

Harrys einwöchiger Vaterschaftsurlaub war leider beendet, und so kam es zu einer klassischen Rollenverteilung im Hause Potter: Harry als Vater ging arbeiten, während Ginny als Mutter sich um das Kind

kümmerte. Inzwischen richteten sich die Eltern mit ihren Schlafgewohnheiten nach dem Kind, und das hieß, möglichst früh zu Bett zu gehen, damit noch genug von der Nachtruhe übrigblieb, die häufig davon unterbrochen wurde, daß James herumgetragen oder gesäugt werden mußte.

An den Wochenenden zog die kleine Familie in den nahen Regent's Park, wann immer es das Wetter erlaubte. Das war ziemlich oft der Fall, weil der März 2004 ein relativ sonniger und trockener Monat war. Dann schob meistens Harry den Kinderwagen mit James durch den Park und empfand Sympathie für jeden, der ebenfalls mit einem Kinderwagen unterwegs war.

Ted konnte dagegen mit dem Neugeborenen nicht wirklich etwas anfangen, als er die Osterfeiertage im Grimmauldplatz verbrachte. Stattdessen lernte er eifrig bei Harry weiter Rechnen, Schreiben und Lesen, ständig beäugt von Phineas Nigellus' Portrait.

In der zweiten Aprilhälfte ereignete sich etwas, was Harry so gerührt hat wie lange schon nichts mehr. Es war der Abend eines langen Arbeitstages, der vor allem im Aktenstudium bestanden hatte. Harry war nach Hause zurückgekehrt und hatte die Windeln seines Sohnes gewechselt. Dann hatte er ihm einen frischen Strampler angezogen und ihn auf den Arm genommen, um ihn in die Wiege im Speisezimmer, wo inzwischen die Mahlzeiten stattfanden, zu legen.

„So, kleiner Mann, dann mal ins Bett mit dir“, sagte Harry, hob James hoch und legte ihn in die Wiege.

Als er ihn vor dem Zudecken noch etwas knuddelte, strahlte ihn James plötzlich an und gluckste. Es war nicht das flüchtige Lächeln, mit dem James sonst immer anzeigte, daß es ihm gut ging. Er lächelte und strahlte eindeutig Harry an! Harry war so überwältigt, daß er James noch einmal aus der Wiege nahm und ihn an sich drückte. Als er seinen Sohn zurücklegte, lächelte er noch immer.

„James hat mich angelächelt. Ich meine – so richtig mich!“ sagte Harry zu Ginny.

„Das ist ja schön!“ freute sie sich. „So langsam erkennt er uns als seine Eltern, glaube ich. Mich hat er schon vor etwa einer Woche so angelächelt.“

Harry war zwar ein wenig davon getroffen, daß er nicht der erste war, den James als Elternteil erkannt hatte, aber das tat seiner Freude keinen Abbruch.

Ende April wollte Ginny dann aber auch mal etwas anderes sehen. Da Apparieren mit dem kleinen James nicht in Frage kam und ein Besen zu auffällig und zu gefährlich gewesen wäre, holte Harry das von Sirius ererbte Motorrad heraus und schraubte den Beiwagen dran, in dem er gesessen hatte, als er kurz vor seinem 17. Geburtstag aus Little Whinging abgeholt worden war. Harry setzte sich auf die Sitzbank, Ginny nahm im Beiwagen Platz und James auf den Schoß. Die Fahrt nach Norden aus London raus wurde allerdings kein Vergnügen. Im Stadtverkehr von London saßen Ginny und James in der Nähe der Auspuffrohre, weiter draußen zog es in dem Beiwagen, und als dann noch ein Regenschauer aufkam, war der Spaß ganz aus. James weinte lauthals. Harry drehte um und erklärte das Experiment nach der Heimkehr für gescheitert.

„Das nächste Mal dann doch besser mit dem Zug oder so“, sagte er.

„Besser oder so“, sagte Ginny grimmig. „Harry, wir brauchen ein Auto.“

Harry nickte. Anders ging es wohl nicht, denn auch das Reisen per Portschlüssel konnte er sich mit James nicht vorstellen. Das Wirbeln mit Flohpulver kam erst recht nicht in Frage.

„Gut“, sagte er, „ich kann mal einen Tag freinehmen und auf James aufpassen. Dann kannst du ein Auto -“

„Wieso ich? Wer weiß denn hier über so etwas Bescheid?“

„Ähm, Ginny, wir haben am selben Tag unseren Führerschein gemacht, da haben wir beide gleich viel Ahnung.“

„Aber du bist bei den Muggeln aufgewachsen. Du hast einen Vorsprung von elf Jahren. Mindestens. Schließlich bist du auch immer mit dem Auto von King's Cross abgeholt worden.“

„Und ihr hattet auch ein Auto, diesen Ford Anglia.“

Ginny lachte und erwiderte: „Da bin ich ein einziges Mal mitgefahren, weil Dad das Ding eigentlich nur zum Dranrumbasteln benutzt hat. Und wofür Fred und George es benutzt haben, weißt du ja. Ich bin nur mitgefahren, als es zum Bahnhof ging – also als ich zum ersten Mal nach Hogwarts kam. Dann hast du ja bekanntlich mit Ron -“

„Schon gut, ich mach's ja“, lenkte Harry ein, obwohl er sich mit Autos nicht auskannte. „Also, wir brauchen etwas mit vier Türen, damit wir James leichter in den Kindersitz bekommen. Und wir brauchen Platz für den Kinderwagen...“

„Wie wäre es mit einem rassigen offenen Zweisitzer? Wir könnten ihn magisch vergrößern.“

„Nein, das fällt auf, wenn wir aus einem Roadster James und einen Kinderwagen rausholen. Wir brauchen etwas praktisches. Wir brauchen einen Kombi.“

Ginny grinste und sagte: „Ich bin mir sicher, daß du etwas möglichst wenig aufregendes, aufsehenerregendes und außergewöhnliches auftreiben wirst. Hast du schon eine Vorstellung?“

„Nein, ich kenne mich nicht mit Autos aus. Vielleicht kommt im Fernsehen eine Autosendung. Onkel Vernon ist da zwar fit, aber bevor ich den frage...“

Tatsächlich kam eine Autosendung. Die BBC begann am neunten Mai, die vierte Staffel von TopGear auszustrahlen. Sie war zwar amüsant, denn einer der drei Moderatoren lieferte sich ein Rennen gegen die anderen mit einem Aston Martin von Surrey nach Monte Carlo, während die anderen nur mit Bussen und Zügen fahren durften. Einen wirklichen Erkenntnisgewinn hatte die Sendung nicht gebracht, wenn man davon absah, daß einer der Moderatoren undercover, also als interessierter Kunde getarnt, einen Rover CityRover getestet und diesen Kleinwagen als das schlechteste Auto bezeichnet hatte, das er je gefahren hatte.

„Ich glaube nicht, daß diese Sendung etwas für Leute ist, die etwas über Autos wissen wollen“, sagte Harry. „Das ist reine Unterhaltung. Ich nehme mir Ende der Woche mal frei und gucke mich bei den Gebrauchtwagen um.“

„Warum Gebrauchtwagen?“ fragte Ginny.

„Weil ich mich als Neuwagenfahrer einfach nicht vorstellen kann.“

In der Aurorenzentrale geizten Harrys Kollegen zwar nicht mit guten Ratschlägen, dafür aber mit Sachverstand.

„Kauf doch einen Roiß-Roiß, oder wie die Dinger heißen“, schlug Ernie vor, „ich habe gehört, daß das die besten Autos der Welt sein sollen.“

„Dieser Rover war doch klasse, weißt du noch? Mit dem du uns damals zum Schulungszentrum gefahren hast“, sagte Alby. „Gut, der Kofferraum ist für einen Kinderwagen etwas zu klein, aber den kann man ja magisch erweitern.“

„Die meisten Autos haben vier Räder“, wußte Neville beizusteuern.

„Unser Ford Anglia war doch super. Kauf einen Ford“, sagte Ron.

„Deutsche und japanische Autos sind die besten“, sagte Dean. „Mehr weiß ich nicht, ich habe mich schließlich überwiegend in der Zauberwelt aufgehalten.“

Mit dem Vorsatz, nur einen verhältnismäßig billigen gebrauchten Kombi zu kaufen, damit es nicht so ärgerlich werden würde, sollte er sich vertan haben, wechselte Harry bei Gringotts zweihundertdreißig Galleonen in eintausendeinhundertfünfzig Pfund Sterling um. Außerdem sollte das Auto nicht älter als zehn Jahre sein. Erst wollte er noch Dudley anmailen, um ihn zu fragen, wie er am besten vorgehen sollte, aber dann fiel ihm ein, daß Dudley nur Neuwagen fuhr und diese auch nicht selbst kaufte. Deshalb suchte er im Internet eine Checkliste, die er ausdrückte und mehrfach durchlas.

Da bei den Muggeln inzwischen fast alles über das Internet lief, guckte er dort nach Autoinseraten und stellte sehr schnell fest, daß innerhalb der Vorgaben zu Preis und Alter nur kleinere Kombis zu haben waren. VW Golf wiesen in diesem Rahmen Laufleistungen von mehr als hundertfünfzigtausend Meilen auf, Ford Escort immer noch hundertdreißigtausend Meilen, nur Vauxhall Astra schienen weniger beliebt zu sein und waren schon mit Laufleistungen um hunderttausend Meilen oder weniger zu haben. Ansehen geht über studieren, dachte Harry und begann, einige der interessanteren Angebote abzuklappern. Hierbei kam ihm natürlich zugute, daß er apparieren konnte, so daß er nicht auf die Angebote in London angewiesen war.

Das erste Auto war ein VW Golf Variant Turbodiesel in einer schockierend blauen Farbgebung. Er sollte tausendzweihundert Pfund kosten und hatte schon sehr viele Meilen auf der Uhr. Der Verkäufer, ein professioneller Händler, lobte das Auto über den grünen Klee, aber als Harry die empfohlenen Tests durchführte – er zog die Handbremse an und versuchte, anzufahren –, stellte sich heraus, daß die Kupplung schon sehr stark abgenutzt war. Außerdem lief das Öl am linken hinteren Stoßdämpfer herunter.

Das zweite Auto war ein silbergrauer Ford Escort Kombi mit mehr als hundert PS unter der Haube, die aber auch schon mehr als hundertvierzigtausend Meilen getraubt waren. Als Harry am linken Vorderrad wackelte, merkte er, daß es dort Spiel gab. Er wußte nicht, was ausgeschlagen war, aber er ließ die Finger von

dem Auto.

Dann war ein hellblauer Vauxhall Astra Turbodiesel an der Reihe. Er sollte sogar etwas weniger als tausend Pfund kosten, aber der beginnende Gilb an beiden hinteren Radausschitten ließ nichts gutes ahnen. Außerdem nervte Harry das laute Nageln des Dieselmotors, das wesentlich präsenter war als im Golf.

Ein weiterer Golf war für eintausendvierhundert Pfund inseriert. Es handelte sich um ein weißes Fahrzeug mit TDI-Motor und war, soweit Harry es feststellen konnte, ohne erkennbare Mängel. Allerdings beharrte der Verkäufer weitgehend auf seiner Preisvorstellung und zeigte sich bereit, allenfalls einhundert Pfund nachzulassen. Das war Harry zu teuer, weshalb er seine Suche fortsetzte.

Er apparierte am Nachmittag vor einem Reihenhauses in Stoke-on-Trent. Der Eigentümer wollte seinen dunkelblauen Astra mit Benzinmotor und fünfundsiebzig PS verkaufen. Das Auto stand vor dem Haus und machte einen gepflegten Eindruck.

„Ah, Mr Potter, ja, Sie haben angerufen“, begrüßte er Harry. „Ich habe schon alles bereitgelegt. Kommen Sie herein.“

Harry trat ein und wurde an den Wohnzimmertisch gebeten. Dort lagen die Servicenachweise. Harry sie durch, und offenbar waren alle von Vauxhall-Vertragshändlern abgestempelt. Draußen setzte sich der gute Eindruck fort. Im Innenraum war alles sauber, nichts war abgewetzt.

„Nichtraucherauto“, sagte der Besitzer, während Harry an den Rädern wackelte.

Dann ließ er den Motor laufen und drückte mit dem Fuß den Auspuff zu, bis der Motor fast abstarb.

„Warum machen Sie das?“

„Damit kann man überprüfen, ob der Auspuff noch dicht ist. Wenn er es nicht ist, dann läuft der Motor einfach weiter, ohne daß die Drehzahl abfällt.“

Harry überprüfte auch die Kupplung, und versuchte dabei, ein möglichst fachmännisches Gesicht zu machen. Sich mit Horkruxen zu beschäftigen, war das eine. Einen Gebrauchtwagen zu testen, das andere. Aber es klappte. Der Verkäufer wirkte verunsichert. Harry guckte im Motorraum umher.

„Schon irgendwelche Unfälle gehabt?“ fragte er wie beiläufig.

„Ähm, nein.“

„Gut. Können wir jetzt die Probefahrt machen?“

Das Auto fuhr sich gut, es lief gut geradeaus, die Bremsen zogen gleichmäßig, und auf der Ausfallstraße, die aus Stoke-on-Trent hinausführte, zeigten sich keine Vibrationen. Natürlich fehlte das satte Leistungsgefühl, das der Dienst-Rover mit seinem Achtzylindermotor vermittelte. Davon abgesehen gab es aber nichts zu meckern. Wieder vor dem Reihenhauses angekommen, zögerte Harry noch. Gegen das Auto war nichts einzuwenden, außer natürlich, daß es ein Vauxhall war. Für Harry war der Kauf eines Autos jedoch ein aufregender Schritt, den er bislang noch nie gegangen war. Der Verkäufer mißdeutete das Zögern als Zeichen dafür, daß Harry mit etwas unzufrieden war.

„Am Preis können wir sicher auch etwas machen, aber immerhin hat der Wagen nur neunzigtausend Meilen drauf. Das ist für ein zehn Jahre altes Auto wenig. Gut, ich gebe zu, das ist das Modell vor dem Facelifting, aber das haben Sie sowieso sicher schon erkannt.“

„Eigentlich bin ich eher für VW“, murmelte Harry aus taktischen Gründen.

„Naja, tausend Pfund müssen ja auch nicht sein“, sagte der Verkäufer.

Nachdem man sich bei neunhundert Pfund handelseinig geworden war, fuhr Harry das Auto – er wagte kaum daran zu denken, daß es sein Auto war – nach London. Die Fahrt führte ihn über die M6 an Stafford und Birmingham vorbei zum Autobahndreieck Rugby, wo er auf die M1 wechselte. An der Raststätte Newport Pagnell machte er halt und ging noch ein paar Mal um das Auto herum. Dann aß er einen ziemlich schlechten, dafür aber teuren Hamburger und setzte seine Fahrt fort. Als er schließlich auf dem Grimmauldplatz vor seinem Haus parkte und das Auto abschloß, mußte er sich noch einmal bewußt machen, daß dieses Auto jetzt immer hier stehen und nicht noch irgendwann zum Ministerium zurückzubringen sein würde.

„Ginny – wir haben ein Auto! Neunhundert Pfund, neunzigtausend gelaufen, zehn Jahre alt, guter Zustand!“ verkündete Harry an der Haustür und zeigte auf die Neuerwerbung.

Ginny ging die Stufen hinunter und beäugte das Auto. Dann sagte sie lächelnd: „Nicht gerade das prestigeträchtigste Auto, was? Aber so ist das eben bei dir, wenn du was kaufst: Wirtschaftlich, vernünftig, praktisch und nicht die Bohne aufregend.“

„Gefällt er dir nicht? Ich meine, so als erstes Auto ist doch so einer genau richtig.“

„Ich sage ja auch nichts dagegen. Und wenn James das Auto mal einsaut oder einer von uns eine Beule reinfährt, dann ist es nicht so wild. Ich wollte damit nur sagen: Andere in deiner Lage wären nicht so bescheiden gewesen. Und das ist genau der Mann, den ich liebe und den ich geheiratet habe.“

Einbruch in Blackpool

Nachdem das Auto dank moderner Muggelkommunikationstechniken auf Harry zugelassen und versichert war, kaufte er noch am Samstag einen Kindersitz. Es handelte sich um eine Babyschale. Am Sonntag fand dann die erste große Ausfahrt statt, und die führte selbstverständlich zum Fuchsbau. Da Harry und Ginny bislang aber mit einer Ausnahme zum Fuchsbau appariert waren, konnte Harry die Entfernung und die Dauer der Fahrt schlecht einschätzen. Zwar hatte er einmal mit Ginny die Strecke auf dem Motorrad normal fahrend zurückgelegt, aber das war eine Fahrt, die bewußt auf lange Dauer angelegt gewesen war und über kleine Straßen geführt hatte.

Harry legte James in die Schale und schnallte ihn streng nach Bedienungsanleitung fest. Dann nahm Ginny die Schale, während Harry den Kinderwagen mit einem Zauber die Treppenstufen zur Straße hinunter schweben ließ. Ginny schnallte die Schale auf der Rückbank links fest, Harry wuchtete den Kinderwagen durch in das Gepäckabteil. Den Zauberstab konnte er nicht verwenden, weil in diesem Augenblick Muggel vorbeigingen. Harry schloß die Heckklappe.

„Wer fährt?“ fragte er.

„Hm. Ich kenne das Auto noch nicht. Fahr du mal“, sagte Ginny.

„Du brauchst aber auch Fahrerfahrung. Schließlich bist du seit der Führerscheinprüfung kein Auto mehr gefahren.“

„Dann werde ich mal einen kleinen Auffrischkurs in der Fahrschule belegen.“

Ginny stieg links ein, Harry setzte sich hinter das Steuer.

„Hier“, sagte er und reichte den Atlas zu Ginny rüber, den er seinerzeit für die Motorradfahrt gekauft hatte.

Harry hatte sich eine Route ausgesucht, die er für die direkteste hielt. Er würde die Autobahn kurz hinter Basingstoke verlassen und dann auf einer Überlandstraße nördlich an Salisbury vorbei in die Gegend von Ottery St Catchpole fahren. Er drehte den Zündschlüssel, der Motor sprang an.

„Denk dran, den Tank mit einem Vermehrungszauber zu füllen, wenn er leer wird“, mahnte Ginny.

„Jaja“, brummte Harry, legte den Gang ein und fuhr los.

Er hatte das Gefühl, ewig durch London fahren zu müssen. Dabei war es gar nicht so einfach, zur Autobahn M3 zu gelangen. Er mußte ziemlich häufig abbiegen und befürchtete schon, daß James ihm das übel nehmen würde. Doch James verhielt sich ruhig. Ginny drehte sich um und sagte: „Er schläft.“

Endlich ging die Great Chertsey Road in die M3 über, und die Fahrt wurde ruhiger und gleichmäßiger.

„Ich glaube, du kannst ruhig etwas schneller fahren“, sagte Ginny.

„Mit James hinten drin?“

„Ja, du hältst hier den ganzen Verkehr auf.“

Hinter Basingstoke fuhr Harry von der Autobahn ab und gelangte auf die A303, die autobahnähnlich und später immerhin noch zweispurig für jede Fahrtrichtung ausgebaut war. Bei Amesbury gerieten sie jedoch in einen Stau vor dem großen Kreisverkehr, und auch dahinter sah es für einen Kilometer nicht gut aus.

„Apparieren hat auch seine Vorteile“, sagte Harry.

„Ach, laß mal, das ist für mich ein kleines Abenteuer“, sagte Ginny. „Es ist das erste Mal seit der Fahrt zu meinem ersten Schuljahr, daß ich eine so lange Autofahrt mache.“

Die Fahrt verlief im übrigen glatt, auch als aus der A303 die A30 wurde. Bei Ottery St Mary fuhren sie ab und über eine enge, heckengesäumte Straße in den Ort rein.

„Jetzt ist es nicht mehr weit“, sagte Harry.

„James hat prima geschlafen“, sagte Ginny.

Als sie aus dem Ort herausgefahren waren, kam Ottery St Catchpole in Sicht. Wenig später hielt Harry das Auto im Hof des Fuchsbaus an. Als er ausgestiegen war, mußte er grinsen. Nirgendwo wirkte der stromlinienförmige Vauxhall Astra Kombi so fehl am Platz wie vor dem Fuchsbau.

Kaum war James aus der Babyschale befreit und in den Kinderwagen gelegt worden, fing er an zu schreien. Ginny nahm ihn auf den Arm und trug ihn in den Fuchsbau, um ihn mit Milch zu versorgen, derweil Mr Weasley interessiert die Pottersche Neuerwerbung in Augenschein nahm.

„Faszinierend! Ich hatte ja mal einen Ford Anglia, der sah ganz anders aus. Aber... das weißt du ja, weil,

ähm...“, sagte Mr Weasley, und Harry wurde ganz verlegen. „Na, jedenfalls, der hier ist irgendwie viel runder.“

„Arthur, der Ford Anglia kam doch aus den Fünfigern, der hier ist aus den Neunzigern“, sagte Harry.

„Ah ja... Was auch immer meine Frau sagt – ich habe den Anglia damals schon, naja, nicht direkt auseinandergenommen, aber immerhin studiert. Gut, ein wenig dranrumgezaubert hatte ich auch, aber... aber ich weiß, wie der Motor aussieht, und wie er im Groben funktioniert. Schließlich habe ich ja auch dein Motorrad wieder hinbekommen, weißt du noch? Also, ganz ahnungslos bin ich nicht mehr. Dank dir, wenn ich an unsere Gespräche über Muggelsachen denke.“

„Soll ich mal die Motorhaube aufmachen?“

„Ja, mach mal.“

Harry tat es, und Mr Weasley beugte sich interessiert über die Innereien des Autos.

„Ah – sehr schön, ja. Sieht doch anders aus. Hm. Meinst du, das hat auch damit zu tun, daß der hier vierzig Jahre jünger ist?“

„Sicher.“

„Tja, hm“, machte Mr Weasley und schaute sich die Sache näher an. „Bei meinem Anglia damals war nicht so viel Zeug um den Motor rum. Da war viel mehr Luft um ihn herum. Und er war auch irgendwie kleiner... Und... sag mal, Harry, kann das sein? Der hier ist irgendwie falsch eingebaut.“

„Echt, Arthur? Keine Ahnung, ich kenne mich mit Autos nicht aus.“

„Ja, im Anglia war er so drin“, Mr Weasley ruderte mit den Armen, „und der hier scheint irgendwie um neunzig Grad gedreht zu sein.“

„Kann vielleicht damit zusammenhängen, daß der Astra Frontantrieb hat?“

„Was, wirklich? Bei meinem Anglia drehten sich die Heckräder.“

Harry schloß die Motorhaube wieder. Beide gingen in den Fuchsbau zurück, wo James inzwischen bestimmt belagert wurde.

Mr Weasley seufzte: „Das macht richtig Lust, mal wieder ein Auto zu haben. Aber meine Frau, du weißt schon... Außerdem braucht man ja irgendwie einen Fahrschein -“

„Führerschein.“

„Führerschein. Richtig. Und meine Frau fragt bestimmt danach, wenn ich mit einem Auto ankommen sollte. Naja, dann wird das ein Traum bleiben. Aber du kannst mich ja mal mitnehmen.“

Am nächsten Montag in der Aurorenzentrale besuchte Ron Harry in der Bürozone.

„Na, Ron, wie sieht's aus?“ begrüßte ihn Harry.

Ron zuckte mit den Schultern.

„Naja, wie man's nimmt. Ich wollte es dir am Wochenende ja nicht sagen, weil Mom und Dad dabei waren – also vor allem Mom –, aber Hermione wird langsam hibbelig.“

„Hibbelig? Inwiefern?“

„Naja, du kennst sie ja. Sie meint halt, daß wir langsam mal aus dem Fuchsbau ausziehen sollten – uns was eigenes suchen.“

„Das ist doch nichts neues. Ihr seid jetzt beide 24 Jahre alt. Ihr habt einen Beruf und etwas, was ich mal als Beziehung umschreiben würde.“

Ron sah Harry irritiert an und fragte: „Als Beziehung umschreiben?“

Harry grinste und antwortete: „Ich weiß ja nicht, was ihr so treibt, wenn ihr meint, daß Küsse nicht mehr ausreichen, aber wenn die Eltern in einem nicht so besonders großen Haus rumspringen...“

„Jaah, ist ja richtig...“, räumte Ron ein. „Aber es hat ja auch Vorteile -“

„Molly räumt dir hinterher und bekocht dich.“

„Du bist manchmal sehr uncharmant – jedenfalls haben wir beschlossen, uns mal nach was eigenem umzusehen. Aber ich muß dann Mom das ganze beibringen.“

„Habt ihr schon was gefunden?“

„Nein, wir wollen jetzt erst anfangen zu suchen. Hermiones Eltern haben auch schon angeboten, sich mal umzuhören, die scheinen ja Leute zu kennen, die Leute kennen... und so weiter. Aber ich weiß nicht – bei Muggeln wohnen?“

„Hauptsache, ihr stellt euch mal auf eigene Beine“, stellte Harry fest und unterdrückte ein fieses Grinsen. „In einer eigenen Wohnung kannst du ja mal zeigen, daß du ganz von allein Ordnung halten kannst. Und du

kannst Hermione das Kochen abnehmen und die Wäsche...“

Ron hob abwehrend die Hände: „Hör auf, Harry, du machst mir Angst.“

Harry wollte etwas erwidern, da kam ein Memo in die Bürozelle geschwebt. Harry öffnete es. An dem Pergament baumelte der Zündschlüssel für den Rover.

An Mr Potter -

Meldung von Einsatzgruppe des MI5. Verdacht auf Todesseraktivität – Wohnungseinbruch. Bitte sofort zum Thames House. Dienstwagen steht bereit. Schlüssel anbei. Nehmen Sie einen Kollegen mit.

„Ron, ein Job für uns“, sagte Harry und zeigte Ron das Pergament. „Los geht's.“

Wenig später saßen sie im Rover und Harry merkte den Unterschied zwischen den 3,5 Litern des Achtzylinders und den 1,6 Litern des Vierzylinders in seinem eigenen Auto. Dank der speziellen Zauber waren sie nur fünf Minuten später am Thames House, wo schon einer der Beamten wartete, die Harry seinerzeit kennengelernt hatte.

„Guten Morgen, gut daß Sie das Auto mitgebracht haben. Wir müssen eine längere Strecke fahren, da brauchen wir diese Spezialeinrichtung Ihres Autos“, sagte der Mann durch das Autofenster.

„Springen Sie rein“, sagte Harry und wies über die Schulter nach hinten. „Wohin?“

„Nach Blackpool“, sagte der MI5-Mann und stieg ein.

Harry brauste los, der Verkehr war kein Hindernis für ihn. Unterwegs erläuterte der MI5-Mann: „Wir wissen es nicht genau, aber wir haben uns gedacht, daß wir Sie mal fragen. Sie kennen sich ja besser aus.“

„Wohin in Blackpool müssen wir fahren?“ fragte Harry, als das Auto bereits über die M1 fegte.

„Ins Victoria Hospital, ich habe hier einen Stadtplan – was? Fahren wir schon an Milton Keynes vorbei?“

„Victoria Hospital in Blackpool“, beharrte Harry.

„Ja, entschuldigen Sie. Dort liegt ein Mann, David Coupe aus Normoss bei Blackpool. Er wurde gefesselt, also wirklich säuberlich gefesselt, war wirklich gut Arbeit, in seiner Wohnung liegend aufgefunden. Hat wohl dort sehr lange gelegen, denn er ist Witwer und alleinstehend. Ein Nachbar hat gehört, wie er um Hilfe geschrien oder eher laut gestöhnt hat und hat die Polizei gerufen. Die haben die Wohnung aufgebrochen und ihn befreit.“

„Gefesselt, sagen Sie?“ erkundigte sich Ron. „Also nicht flüchtig, sondern sorgfältig?“

„Genau. Er sagt, er könne sich gar nicht erinnern, wie er gefesselt worden sei, er sei eben auf einmal gefesselt gewesen. Es sei ein Einbrecher bei ihm gewesen und habe ihm irgendwas verbrannt.“

„Ein Einbrecher?“ fragte Ron. „Wirklich nur einer?“

„Ja, das hat er betont. Wow, wir fahren schon auf die M6 ab? Ähm – er sagt also, er sei verbrannt worden, und er sei wohl geradezu überall verbrannt worden. Tatsache ist aber, daß weder die Polizei, die Sanitäter noch die Ärzte irgendeine äußerliche Verletzung feststellen konnten.“

„Soll er jetzt in die Irrenanstalt?“ fragte Harry.

„Nein, dazu wirkt er wohl nicht bekloppt genug. Man kann ja nur einkassiert werden, wenn man eine Gefahr für sich und andere darstellt. Es reicht nicht aus, sich eine schlechte Behandlung einzubilden, denn ansonsten soll der Mann einen vernünftigen Eindruck machen. Außerdem ist er unstrittig gefesselt worden. Befragen Sie ihn am besten nachher selbst.“

„Klingt eigentlich nach dem Cruciatus-Fluch“, murmelte Harry mehr zu sich selbst als zu den anderen.

„Dann könnte es sein, daß sich um einen Zauberer gehandelt hat?“

„Kann sein. Aber ich will mit diesem Mr Coupe sprechen. Fehlt denn etwas aus der Wohnung?“

„Sie ist durchwühlt worden. Ob was fehlt, hat Mr Coupe noch nicht sagen können. Auffällig ist aber, daß es keinerlei Einbruchsspuren gibt. Die Polizei geht davon aus, daß der Einbrecher ein Profi war, der sich einen Nachschlüssel besorgt hat. Aber nachdem Sie uns einiges gezeigt haben... Hey, da ist ja schon der Straßenzoll bei Birmingham!“

Nach einer weiteren Fahrt über die M6 an Stoke-on-Trent, Liverpool und Preston vorbei parkte Harry den alten Rover auf dem Parkplatz eines riesigen Krankenhauskomplexes. Die Fahrt hat nicht einmal anderthalb Stunden gedauert.

Harry kannte bislang nur ein Krankenhaus, und das war das St Mungo's. Im Gegensatz zu Ron kannte er

die Innenansicht eines Krankenhauses wenigstens aus dem Fernsehen. Ron guckte deshalb noch wesentlich neugieriger den weiß gekleideten Schwestern, Pflegern und Ärzten hinterher. Der MI5-Mann sprach mit einem Arzt oder einem Pfleger, so genau konnte das Harry nicht sagen, und betrat dann ein Zimmer. Harry und Ron folgten ihm. Das Zimmer schien zwar ein Mehrbettzimmer zu sein, aber es stand nur ein Bett darin. Harry faszinierte irgendwie die Steckleiste an der Wand über den Bettstellplätzen. Ron dagegen wurde von etwas anderem eingenommen.

„Harry, im St Mungo's gibt es keine Fernseher.“

Harry nickte knapp und wandte seine Aufmerksamkeit dem knapp fünfzigjährigen Mann zu, der in dem Bett lag, und dem sich der MI5-Mann gerade vorgestellt hatte.

„Diese Herren dort sind Mr Potter und Mr Weasley.“

„Guten Tag“, sagten Harry und Ron unisono.

„Mr Potter wird Sie befragen, er ist Spezialist für solche Dinge.“

„Ähm, ja“, sagte Harry und zog einen Besucherstuhl herbei, stellte ihn an das Bett und setzte sich.

„Schildern Sie mal, wie sich die Sache zugetragen hat, Mr Coupe.“

„Ja, also, das war so“, sagte Mr Coupe, „ich hatte am Freitagnachmittag Feierabend und bin nach Hause gekommen. Ich war noch nicht lange zu Hause, da steht auf einmal ein Mann in der Wohnung. Er hat nicht geklingelt, ich habe kein Klirren oder so etwas gehört. Ich weiß nicht, ob er schon vorher in der Wohnung war, aber dann hat er sich gut versteckt. Weiß auch nicht, wie er reingekommen ist, die Polizei hat mir gesagt, daß sie keine Spuren gefunden haben.“

„War das wirklich nur einer?“ fragte Harry.

„Ja, da bin ich mir absolut sicher.“

„Gut, dann fahren Sie bitte fort.“

„Der Einbrecher schien mich niedergeschlagen zu haben, jedenfalls war ich plötzlich weg vom Fenster. Als ich wieder aufgewacht bin, war ich gefesselt.“

„Haben Sie noch irgendetwas gesehen oder bemerkt, als Sie niedergeschlagen wurden? Einen Schmerz oder so etwas?“

„Nein. Aber Moment...“, Mr Coupe dachte nach. „Da war ein rotes Licht. Wahrscheinlich war das der Moment, als es mich erwischt hat. Da habe ich wohl die Sternchen gesehen oder was auch immer.“

„Ein rotes Licht“, murmelte Ron.

„Ja, ein rotes Licht. Der Typ hat mich dann angeschrien, ich sollte ihm sagen, wo ich das Geld liegen habe. Ähm...“, er unterbrach sich, „... er hat auch nach Gold gefragt, komisch. Jedenfalls wollte ich ihm nichts sagen, und da hat er dann sowas wie 'Vera Cruz' oder so gerufen und dann...“, Mr Coupe keuchte bei dieser Erinnerung, „... dann hatte ich ganz fürchterliche Schmerzen. Das waren die schlimmsten Schmerzen in meinem ganzen Leben. Als ob ich brennen würde. Dann – dann hat er aufgehört und der Typ hat mir nochmal gesagt, ich soll ihm sagen, wo ich Geld und Gold aufbewahre, und als ich es nicht gesagt habe, hat er nochmal gerufen: 'Vera Cruz!' Und dann hat es sich wieder so angefühlt, als ob ich brenne.“

„Vera Cruz?“ fragte Ron.

„Ja, oder so etwas in der Art. Vielleicht war der Einbrecher ein Burt-Lancaster-Fan, der hat nämlich in dem Film 'Vera Cruz' mitgespielt. Oder er war irgendwie spanischstämmig oder so.“

„Könnte er auch 'Crucio' gesagt haben?“ fragte Harry.

Mr Coupe überlegte.

„Hmm... ja, das könnte sein. Ich konnte es eben nicht einordnen... aber dann ist ja meine Filmtheorie wohl im Eimer, was?“

„Haben Sie ihm dann gesagt, wo er suchen muß?“

„Ja, habe ich. Der Schmerz war so – das können Sie sich gar nicht vorstellen.“

Doch, das kann ich sehr gut, dachte Harry und sagte laut: „Wissen Sie, was er mitgenommen hat?“

„Nein, aber ich hatte zweihundert Pfund im Schreibtisch und fünfzig Pfund im Poremonnaie. Gold hatte ich nicht.“

„Gut, wir wollen mal sehen, ob Sie den Dieb wiedererkennen“, sagte Harry und beugte sich vor zu der Mappe, die er vor dem Aufbruch geistesgegenwärtig aus der Aurorenzentrale mitgenommen hatte.

„Glaube ich nicht“, sagte Mr Coupe. „Die Polizisten haben mir schon Fotos gezeigt, aber von denen war's keiner.“

„Das hier sind andere“, sagte Harry und reichte die Mappe Mr Coupe rüber.

Die Mappe enthielt Bilder der gesuchten Todesser, die mit einem Schockzauber belegt worden waren und deshalb so starr waren wie Muggelbilder. Das Einbruchsoffer nahm sich die Mappe vor. Es dauerte einige Zeit, bis -

„Hier! Das ist er! Kein Zweifel!“

Mr Coupe deutete auf das Bild von Jugson, einem der Todesser, mit dem Harry damals in der Mysterienabteilung zu tun bekommen hatte.

„Danke, Mr Coupe. Der Mann heißt Jugson, der steht bei uns auf der Fahndungsliste. Ist allerdings schwierig dingfest zu machen. Sagen Sie – Sie haben doch nichts dagegen, daß wir uns noch einmal in Ihrem Haus umsehen?“

„Nein. Die Polizei hier in Blackpool müßte den Schlüssel noch haben.“

Harry klappte seine Mappe zusammen und stand auf. Auch die anderen wandten sich zum Gehen.

„Gute Besserung dann, Mr Coupe“, sagte Harry. „Müssen Sie noch lange hier bleiben?“

„Danke. Nein, ich werde wohl morgen oder übermorgen entlassen. Die Ärzte können bei mir nichts feststellen.“

Auf der – magisch nicht beschleunigten – Fahrt zur Polizeistation im Zentrum von Blackpool wurde im Auto nicht gesprochen. Harry fand, daß Blackpool ein wenig wie eine Theaterkulisse wirkte, zumal hin und wieder ein Turm zu sehen war, der aussah, als habe jemand die obere Hälfte des Eiffelturms hierher verfrachtet.

In der Polizeistation übernahm wieder der MI5-Agent die Führung.

„Den Schlüssel können Sie haben, ich hole ihn eben, aber Sie müssen den Empfang quittieren und ihn heute wieder zurückbringen“, sagte der Polizist, mit dem er gesprochen hatte. „Es ist schon genug weggekommen.“

Harry wunderte sich über diese letzte Bemerkung. Der Polizist verschwand und kam mit dem Schlüssel zurück. Nachdem die Quittung unterschrieben war, fiel Harry noch eine wichtige Frage ein: „Haben Sie eigentlich noch die Seile, mit denen Mr Coupe gefesselt wurde? Können wir uns die nochmal ansehen?“

Die Wangen des Polizisten verfärbten sich leicht rosa, und er machte ein verlegenes Gesicht.

„Wie soll ich sagen – ähm – es ist ja schon einiges weggekommen, wie ich schon sagte. Tja, und das, was ich meinte, ist – ähm – sind also diese Seile. Die sind also weg, ja.“

„Einfach so?“ hakte Harry nach.

„Gewissermaßen... einfach... so“, räumte der Polizist ein und ergänzte, nun mit einem Tonfall, als ob er sich verteidigen müßte: „Keiner von uns hat sie herausgegeben, da haben wir schon unter den Kollegen nachgefragt! Und ich glaube ihnen. Da war auch kein Zettel oder so etwas, daß die Dinge rausgegeben wurden oder daß sie auch nur angefordert wurden von irgendwem! Wir wollten die Seile von der KTU untersuchen lassen, und der Platz im Regal in der Asservatenkammer war leer, einfach leer.“

„KTU?“ fragte Ron, und Harry hätte ihm am liebsten den Mund zugehalten.

„Kriminaltechnische Untersuchung“, erläuterte der Polizist und blickte Ron verwundert an.

Dieses Mal war Ron geistesgegenwärtiger: „Ja, natürlich, ich war noch so mit den plötzlich verschwundenen Seilen beschäftigt.“

Auf dem Weg zum Haus in Normoss wurde der Fall im Auto besprochen.

„Das mit den Seilen ist ja mysteriös“, sagte der Muggelagent.

„Nein, es bestätigt, daß der Täter ein Zauberer war“, erklärte Ron, während sich Harry auf den Verkehr konzentrierte. „Zauber verlieren nämlich meistens nach einiger Zeit ihre Wirkung, und das gilt auch für Gegenstände, die man heraufbeschwört – wie diese Seile.“

„Sie meinen, die Seile sind einfach so verschwunden, haben sich einfach aufgelöst?“

„Genau. Und das, was Mr Coupe über das Gefühl des Brennens gesagt hat, das deutet auf den Cruciatus-Fluch hin“, fuhr Ron fort.

„Das ist dieser Folterfluch, von dem Mr Potter uns berichtet hatte, richtig?“

„Wir sind da“, unterbrach Harry die Unterhaltung und parkte das Auto vor einem Einfamilienhaus.

An und in dem Haus war nichts besonderes. Die Wohngegend ähnelte entfernt an Little Whinging. Die Gärten waren allerdings etwas individueller gestaltet und die Autos vor den Häusern nicht so groß. Außerdem

waren die Häuser selbst bescheidener. Auch in Mr Coupes Haus sah alles normal aus. Auffällig waren nur die verhältnismäßig vielen Fotos einer Frau, die offenbar die verstorbene Mrs Coupe war. Ron zückte den Zauberstab und führte den Revaltio-Zauber aus.

„Nichts. Ist wohl schon zu lang her“, stellte er fest.

„Mehr als den Alohomora wird Jugson nicht gebraucht haben, um hier reinzukommen“, sagte Harry. „Und was die anderen Zauber angeht: Das ist wirklich zu lange her. Aber wir haben ja eine brauchbare Zeugenaussage.“ Und an den Agenten gewandt fragte er: „Wissen Sie, ob hier inzwischen aufgeräumt wurde?“

„Nein, das ist hier noch so, wie es damals vorgefunden wurde, das hat mir die Polizei von Blackpool heute morgen am Telefon gesagt.“

Die Wohnung war einigermaßen aufgeräumt, jedenfalls so weit man es landläufig von einem Witwer erwarten konnte. Keine Schubladen waren herausgezogen und keine Sachen auf dem Boden verstreut worden. Ron nahm den Gedanken auf: „Der hat ja aus Mr Coupe rausgequetscht, wo er Geld findet, da mußte er nicht großartig suchen, nicht wahr?“

Harry nickte.

„Ich habe genug gesehen. Gehen wir und bringen den Schlüssel zurück“, sagte er.

Harry dachte über das nach, was er gesehen und gehört hatte, während er den alten Rover über die Autobahn zurück nach London steuerte. Auch Ron schien das zu tun, er konnte aber auch einfach die Fahrt genießen, während der Muggel auf der Rückbank viel zu sehr damit beschäftigt war, darüber zu staunen, wie Harry mit dem Stau auf der Umfahrung von Birmingham fertigwurde. Sie befanden sich bereits auf der M1, als Harry mit seinen Überlegungen fertig war.

„Der Vorgang bei dem Einbruch als solchem dürfte ja wohl klar sein, nicht wahr, Ron?“

„Hm?“

Harry seufzte.

„Es war eindeutig ein Zauberer. Du hast das ja schon gesagt mit den Seilen.“

„Ja, richtig. Und es dürfte eindeutig Jugson gewesen sein, sonst sieht ihm kein Todesser ähnlich.“

„Genau“, sagte Harry. „Also, ich gehe mal davon aus, daß Jugson sich mit dem Alohomora Zutritt zu dem Haus verschafft hat -“

„Klassisch“, unterbrach ihn Ron. „Er hätte auch reinappariert sein können, aber von einem Knall hat uns Mr Coupe nichts gesagt. Und so wie er es geschildert hat mit der Rückkehr nach Feierabend, müßte er den Knall bemerkt haben.“

„Ja“, fuhr Harry fort. „Dann hat Jugson Mr Coupe geschockt mit dem Stupor -“

„Daher das rote Licht beziehungsweise der rote Blitz.“

„- und dann hat er Mr Coupe mit dem Incarcerus gefesselt. Enervate, Cruciatus – und als er alles hatte, ist er abgehauen.“

„Womit ich nicht fertig werde“, gab Ron zu bedenken, „das ist: Warum hat er so einen Aufwand betrieben? Warum nicht gleich Incarcerus, also ihn fesseln? Warum erst schocken? Was soll der Aufwand?“

„Das ist für mich der Punkt“, sagte Harry. „Der Muggel hätte davon eventuell berichten können, daß da einer mit einem Holzstab schnippt und sich Seile aus dem Nichts um ihn geschlungen hätten. Offenbar wollte Jugson das ganze möglichst überzeugend wie einen normalen Einbruch aussehen lassen.“

„Da war er aber nicht sehr erfolgreich, nicht? Den Cruciatus anwenden, so ein Trottel... Hätte er einfach die Bude durchsucht...“, meinte Ron.

„Gab es da nicht diesen anderen Zauber, den, den Sie damals an uns ausprobiert haben, Mr Potter?“ meldete sich der MI5-Mann von der Rückbank. „Diesen Zauber, wo man alles macht, was einem gesagt wird? Ich hätte Mr Coupe damit gezwungen, sein ganzes Zeug herauszugeben.“

Hier zahlten sich die Stunden aus, die Harry damit zugebracht hatte, die Profile der Todesser zu studieren. „Jugson ist keine große Leuchte, was die Anwendung des Imperius-Fluchs angeht. Er hat auch nicht besonders viel Ahnung davon, wie man Gedächtnisse modifiziert, und das hätte er wohl tun müssen, wenn er den Imperius angewendet hätte.“

„Außerdem: Wenn er etwas über das Verändern von Gedächtnissen gewußt hätte“, ergänzte Ron, „dann hätte sich so oder so keine Mühe geben müssen, die Sache wie einen normalen Einbruch aussehen zu lassen.“

„Aber warum hat dann dieser Jugson so sehr gepatzt, was das angeht?“ fragte der Agent.

„Jugson ist ein reinblütiger Zauberer, der von den Muggeln absolut nichts hält und dementsprechend wenig Ahnung von der Muggelwelt hat“, sagte Harry. „Und das ist der Punkt, der mir Sorge bereitet.“

„Warum?“ fragten seine beiden Mitreisenden wie aus einem Munde.

„Es ist offenbar eine neue Strategie, nun auch Privathäuser anzugreifen. Wenn das aber einer erledigt, der so wenig dafür geeignet ist, dann kann das nur heißen, daß sich die Todesser getrennt haben. Wir haben jetzt also mindestens zwei Gruppen. Denn es hätte da andere, bessere Kandidaten für den Job gegeben. Und das heißt wiederum, daß wir keine Chance mehr haben, die Todesser als Gruppe aufzuspüren und in einem Durchgang dingfest zu machen.“

Das betretene Schweigen im Auto bestätigte, daß die anderen Harrys Schlußfolgerung teilten.

„Wir sind da“, sagte Harry und hielt den Rover vor Thames House an. „Ich lasse Ihnen ein Fahndungsfoto von Jugson zukommen. Das können Sie dann an die Polizei in Blackpool weitergeben, die können sich dann damit beschäftigen. Finden werden sie ihn allerdings nicht, aber sie sehen, daß es etwas bringt, den MI5 bei solchen Vorfällen anzurufen.“

„Ja, danke, Mr Potter“, sagte der Agent und stieg aus. „Einen schönen Abend noch.“

In der Aurorenzentrale war man nach Harrys und Rons Bericht der Meinung, daß sowohl der Einbruch als auch Harrys Schlußfolgerung geheim bleiben sollen.

„Wenn sich diese eine Todessergruppe bemüht hat, bei diesem Einbruch zu vertuschen, daß es sich um eine Tat von Zauberern handelt, dann sollten wir ihnen nicht durch irgendwelche Äußerungen in den Zeitungen mitteilen, daß wir es besser wissen“, sagte Kingsley. „Und was die Theorie angeht, daß sich die Todessergruppe aufgespalten hat, haben wir noch nicht genügend Beweise. Außerdem gehe ich davon aus, daß die Gruppen trotz der Spaltung noch im Kontakt zueinander stehen.“

„Aber warum könnten sie sich gespalten haben? Vielleicht hatten sie Streit?“ bemerkte Padma.

„Glaube ich nicht“, sagte Harry. „Es dürfte wohl einfach zu schwierig geworden sein, eine derart große Gruppe zu versorgen und unterzubringen.“

„Ja, aber wenn die Todesser schon ein Versteck haben? Dann können sie doch zusammenbleiben?“ erwiderte Padma.

„Es sei denn, sie wechseln auch ohne Festnahmen unsererseits ständig das Versteck. Und es ist einfacher, für eine Handvoll Leute einen Unterschlupf zu finden als für eine große Gruppe“, beharrte Harry.

„Gut“, faßte Ernie zusammen. „Also: Klappe halten nach außen, was auch immer wir über die Todeser vermuten.“

Ron sah auf seine Füße und murmelte: „Hoffentlich halte ich gegenüber Hermione dicht...“

Kingsley grinste und sagte: „Ich gebe dir einfach die Erlaubnis, ihr davon zu berichten. Ich kenne Hermione und weiß, daß sie dichthalten wird.“

Harry bestätigte das: „Darin haben wir uns schon seit unserem ersten Jahr in Hogwarts trainiert.“

„Meinst du, du müßtest es Ginny erzählen?“ fragte Ron.

Harry schüttelte den Kopf.

„Nein. Erstens sollten wir aufpassen, daß wir nicht so viele Ausnahmen machen, daß wir es jedem Zauberer erzählen dürfen, und zweitens ist sie mit James vollauf beschäftigt.“

Das stimmte. Als Harry am Abend geschafft nach Hause kam, genügte es, Ginny einen Kuß zu geben und zu murmeln: „Uff, ich bin jetzt müde.“

„Keine heiße Spur?“

„Nö, nicht so richtig. Nur mal wieder eine Todesseraktivität zur Beschaffung von Geld, aber der Betreffende ist schon über alle Berge. Wir sind kein Stück weiter.“

James lag in seinem Stubenwagen und meldete sich mit Schreien zu Wort.

„Ja, James, ist ja gut“, sagte Harry, ging an den Stubenwagen und hob seinen Sohn heraus.

Er knuddelte ihn ein wenig und stellte fest, daß seine Fähigkeiten als Windelwickler gefragt waren. Nach vollendeter Arbeit strahlte ihn James an und brabbelte irgendetwas vor sich hin, das sehr zufrieden klang.

Sanierungsgebiet

„Nein, Harry, das kann ich nicht machen.“

„Aber du hast doch schon mal ein Auto und das Motorrad -“

„Wegen des Autos hatte ich fünfzig Galleonen Geldbuße zahlen müssen, und das Motorrad war schon von Sirius verzaubert, und als Objekt aus dem Kampf gegen die dunkle Magie unterliegt es einer Ausnahmeregelung. Deshalb darfst du überhaupt noch damit rumfliegen.“

Harry seufzte.

„Also nichts zu machen?“

„Das Gesetz gegen den Mißbrauch von Muggelartefakten -“

„Ja, schon gut, aber du siehst ja, es dauert ewig, wenn wir ganz normal von London zum Fuchsbau fahren. Deshalb kommen wir ja auch nicht mehr so häufig. Solange James so klein ist, will ich nicht mit ihm apparieren.“

„Verstehe ich ja, Harry, verstehe ich ja.“

Harry und Mr Weasley standen vor Harrys Astra Kombi, wie es Männer eben so tun, wenn sie über Autos sprechen, obwohl sich Harry ziemlich sicher war, daß Gespräche über Autos normalerweise anders verlaufen. Es war Samstag, der zwölfte Juni, und Harry hatte beim Aufstehen daran denken müssen, daß er an einem zwölften Juni die dritte Aufgabe des Trimagischen Turniers zu bestehen hatte, am selben Tag Cedric ermordet wurde und Voldemort zurückgekehrt war. Neun Jahre war das nun her. Glücklicherweise hatte ihn James' Schreien aus diesen trüben Gedanken gerissen – frische Windeln waren nun wichtiger geworden als Gedanken über Geschichte der Zauberei. Später hatte dann Ginny zeigen können, was der Auffrischkurs in der Fahrschule gebracht hatte, indem sie die kleine Familie zum Fuchsbau chauffiert hatte. Das war leider kein besonderes Vergnügen, denn seit Anfang Juni war es in England ziemlich warm geworden, und im sonnenbeschiedenen Auto klebte Harry das T-Shirt irgendwann am Rücken. Daher hatte er die Idee gehabt, Mr Weasley zu fragen, ob man die Reise nicht durch einen magischen Spezialeinbau verkürzen könne, zumal James auch nicht den Eindruck gemacht hatte, sich auf der Fahrt besonders amüsiert zu haben.

„Der Tee ist bestimmt schon fertig. Komm, Harry.“

Die beiden gingen um das Haus herum auf die andere Seite, wo im Garten schon eine aus zwei Tischen gebildete lange Kuchentafel aufgebaut war. Neben Mrs Weasley, Ron und Hermione waren noch zahlreiche Gäste da: Bill war mit Fleur und Victoire erschienen, und George war mit Angelina und Fred appariert.

„Dad, wenn du schon Harrys Auto aufrüstest, könntest du doch gleich dran denken, es magisch zu vergrößern, dann können uns mein Schwesterherz und Harry mitnehmen, wenn sie hierher fahren. Das Apparieren ist nämlich wirklich nichts für kleine Kinder“, sagte George, nachdem sich Harry und Mr Weasley niedergelassen hatten.

Mrs Weasley stemmte die Hände in die Hüften und kommandierte, noch bevor Mr Weasley etwas sagen konnte: „Arthur hat seine Lektion gelernt, nicht wahr, Arthur? Kein Muggelzeug mehr verzaubern, klar?“

„J-j... ich meine: Nein, ähm, ja, Schatz“, stotterte Mr Weasley, holte Luft und fing sich wieder. „Ich habe Harry vorhin schon gesagt, daß das Gesetz gegen den Mißbrauch von Muggelartefakten derartiges nicht zuläßt. Und als Leiter der Abteilung für magische Strafverfolgung kann ich mir solche Geschichten nicht mehr leisten.“

„Und wann entsorgst du die ganzen Stecker und Batterien und das ganze Zeug im Schuppen?“ schnappte Mrs Weasley. „Die darfst du auch nicht verzaubern.“

„Tu ich doch gar nicht“, verteidigte sich Mr Weasley, „ich untersuche sie nur. Und-und ich sortiere und ordne sie. Schließlich hat mir Harry vor – ähm – also vor einigen Jahren mal ein Werkzeugset geschenkt, damit kann man prima Stecker auseinandernehmen, ohne zaubern müssen.“

Der Blick, mit dem Mrs Weasley Harry bedachte, gefiel ihm nicht.

„Fangen wir an, bevor der Tee kalt ist“, sagte Hermione.

Während der Teezeit wurde nur über belanglose Sachen gesprochen. Fleur und Bill waren ziemlich stark damit beschäftigt, ihre vier Jahre alte Tochter Victoire unter Kontrolle zu halten. Harry meinte festgestellt zu haben, daß Fleur sich etwas schwerfällig bewegte und wohl im Laufe des Nachmittags noch eine Neuigkeit zu verkünden haben würde. James schlief. Fred, inzwischen zehn Monate alt, saß auf einem Hochsitz und mußte

von George und Angelina daran gehindert werden, seine ganze Umgebung einzusauen.

„Fred wird ja ein Jahr vor James eingeschult werden“, rechnete George aus. „Aber dann, wenn auch James nach Hogwarts kommt, können die beiden die Schule gemeinsam aufrollen.“

„George! Du wirst doch deinen Sohn nicht anspornen, ein genauso schlimmer Tunichtgut zu werden wie ihr es gewesen seid!“ entrüstete sich Mrs Weasley.

Für einen kurzen Moment huschte ein Schatten über die Gartengesellschaft, und das hing nicht mit einer vorüberziehenden Wolke zusammen.

Die Wolke war aber vergessen, als die Tafel aufgehoben wurde und Bill vor dem Abräumen schnell rief: „Fleur und ich haben euch etwas zu sagen!“

Harry hielt inne. Er sah, daß mit Ausnahme von Mrs Weasley alle überrascht zu Bill hinsahen. Offenbar war auch ihr eine gewisse Schwerfälligkeit an Fleur nicht entgangen. Bill verkündete: „Victoire bekommt ein Schwesterchen oder Brüderchen, so etwa -“

Der Rest ging in Jubelrufen am Tisch unter.

„So etwa im November“, schloß Bill, nachdem sich der Jubel gelegt hatte.

Victoire sagte in einem quengeligen Ton: „Maman moi dit -“

„Maman m'a dit, ma chère“, verbesserte Fleur. „Und sprich Englisch, die hier sprechen kein Französisch.“

Victoire machte einen unwilligen Laut und maulte: „Maman hat gesagt, ich soll mich freuen.“

„Was hatte denn Bill damals gesagt, als Charlie kam, Mum?“ fragte George.

Ron mischte sich ein: „Und was hatte George gesagt, als ich kam?“

„Auf einen mehr oder weniger kommt's jetzt auch nicht mehr an', habe ich gesagt“, entgegnete George.

„Ihr wart zu klein, um großartig was zu sagen“, sagte Mrs Weasley. „Und helft mir mal, die Tische abzuräumen.“

Harry wurde von dieser Aufgabe sofort entbunden, weil sich James zu Wort meldete. Harry nahm seinen kleinen Sohn auf den Arm und trug ihn im Garten herum. Er wußte, daß er einem zwei Monate alten Säugling noch nicht viele Eindrücke zumuten konnte, und deshalb widerstand er der Versuchung, ihm ein paar Gnome zu zeigen. Die ganzen verschiedenen Leute waren ohnedies fast zu viel für James gewesen. Ihm reichte es voll und ganz, bei seinem Vater zu sein. Dieser schaute mit einigem Abstand zu, wie die anderen mit ihren Zauberstäben das Geschirr und Besteck in die Küche schweben ließen. Dort wusch Mrs Weasley offenbar ab, und schließlich kamen wieder alle zum Vorschein und versammelten sich wieder um die beiden Tische. Harry legte James wieder schlafen und setzte sich dazu. Es wurde über Quidditch, Tratsch aus dem Ministerium und offizielle Beschwerden aus Hogwarts über Georges Lieferservice geredet, bis Hermione sich bedeutungsschwer räusperte.

„Vielleicht“, so setzte sie an, und Ron sah halb alarmiert, halb erleichtert zu ihr hinüber, „vielleicht kann uns mal jemand sagen, worauf man beim Hauskauf so achten muß – ähm...“

„Hauskauf?“ fragte Mr Weasley. „Willst du eins kaufen?“

„Ähm, ja, es ist ja so, ich bin jetzt 24 Jahre alt, habe einen angesehenen und festen Job im Ministerium und muß irgendwann mal auf eigenen Beinen stehen.“

Eine Pause entstand.

„Und Ron eigentlich auch“, schloß Hermione.

„Ron, du willst...?“ brachte Mrs Weasley hervor, fing sich aber schnell. „Nun gut, du bist ja auch 24 Jahre alt und hast einen Job. Aber jetzt so aus heiterem Himmel... Das wird aber eine Umstellung für mich.“

„Wieso?“ ereiferte sich Ron. „Ich bin doch in der Woche immer im Ministerium, Hermione auch, und als wir in Hogwarts waren, war doch sowieso niemand von uns im Fuchsbau, außer in den Ferien und auch dann nicht immer.“

Mrs Weasley seufzte schwer.

„Außerdem müssen die beiden erstmal was finden – ihr wollt doch zusammenziehen, oder? - da wird die Umstellung nicht ganz so hart“, sagte Ginny.

Harry sah einen Haken: „Moment mal, Hermione. Wie willst du so ein Haus finanzieren? Soweit ich mich erinnere, hattest du deinen Bausparvertrag damals vor unserer Horkruxsuche aufgelöst. Oder hat Gringotts die Finanzierung schon genehmigt?“

„Harry, wir haben nicht einmal ansatzweise alles aufgebraucht. Eigentlich haben wir nur das ausgegeben, was wir dort zurückgelassen hatten, wo wir was zu essen... organisiert hatten. Es war immer noch viel übrig,

und das habe ich schnell wieder angelegt. Meine Eltern hatten schon sehr früh mit ansparen angefangen, schon mit meiner Geburt.“

„Und ich habe im Laden einiges verdient“, ergänzte Ron.

George unterbrach ihn: „Kann man wohl sagen, der hat ganz schön meine Bilanz belastet.“

Ron machte eine abschätzige Handbewegung in Georges Richtung und fuhr fort: „Ich kann mich also auch beteiligen. Zum Beispiel kann ich für die Einrichtung sorgen und so weiter.“

Harry sagte: „Ähm, was das die Hilfe bei der Suche angeht – Hermione, deine Eltern – wie hießen sie noch? Wendell und Monica? - deine Eltern müßten doch Ahnung haben, oder hast du vor, nur von Zauberern zu kaufen?“

„Ja, meine Eltern haben ein bißchen Ahnung, aber die können nicht immer mitkommen. Vielleicht wenn wir ein paar Vorbesichtigungen gemacht und etwas in die engere Wahl genommen haben. Aber du hast schon Recht, Harry, das reicht eigentlich auch aus. Und wir werden wohl von Muggeln kaufen, so viel gibt der Immobilienmarkt unter Zauberern nicht her, und man weiß nie, was für ulkige Zauber die über ihr Haus gelegt und vergessen haben, zu entfernen.“

Etwas später, als Mrs Weasley in der Küche stand und das Abendessen zubereitete, nahm Harry Hermione beiseite.

„Gib's zu, das mit der Beratung beim Hauskauf – du hast doch bloß danach gefragt, um einen Einstieg zu haben, stimmt's?“

„Ähm – ja.“

Auf der Rückfahrt nach London – Ginny fuhr wieder, da Harry fand, daß sie nach ihrer langen Pause dringend Fahrpraxis brauchte – war man sich einig, daß dieser Besuch im Fuchsbau sehr aufschlußreich war.

„Endlich tut sich bei Ron und Hermione was“, sagte Harry.

Ginny meinte: „Ich wette, daß das von Hermione ausging – wenn es nach Ron gegangen wäre, hätten sie sich wahrscheinlich für die nächsten dreißig Jahre im Fuchsbau eingerichtet.“

„Und dann bin ich mal gespannt, wann sie heiraten“, ergänzte Harry.

„Ich glaube, die beiden müssen erstmal ausprobieren, wie das ist, zusammen zu leben, ohne daß Mum irgendwo rumwuselt.“

„Und James bekommt noch einen Cousin oder eine Cousine. Toll, nicht?“

„Ich vermute mal, daß noch weitere kommen. George und Angelina machen nicht Eindruck, daß ihnen Fred genug ist.“

„Kaum zu glauben, wenn ich bedenke, wie uns James fordert.“

Ginny lachte.

„Offenbar ändert sich das, wenn Kinder erstmal so alt sind wie Fred.“

Es war August geworden – ein sehr heißer August mit Temperaturen um dreißig Grad. Harry hatte Telefondienst und saß im Telefonraum. Er genoß die gleichbleibend angenehme Temperatur im Ministerium, die daher rührte, daß es unterirdisch lag. Als besondere Aufmerksamkeit für die kleine Lohnerhöhung, die sie durchgesetzt hatte, hatte die Zentralverwaltung für Schneetreiben vor den magischen Fenstern gesorgt, so daß sich ein sehr angenehmer Kontrast zur brütenden Hitze in der Londoner City ergab.

Der Telefondienst war unter den Auroren nicht besonders beliebt, und die meisten freuten sich, daß der neue Ausbildungsjahrgang im Vormonat seine Prüfungen bestanden hatte und nun die Abteilung verstärkten. Der Telefonraum lag im ersten Stock, während die Aurorenzentrale eine Etage tiefer untergebracht war, so daß der diensthabende Auror ziemlich einsam dort herumsaß. Harry gefiel das gar nicht so schlecht, denn hier konnte er ungestört seine Aktenarbeiten erledigen, ohne daß jemand vorbeikam um mal eben die neuesten Mannschaftsaufstellungen der Quidditch-Liga mit ihm zu diskutieren. Nicht, daß er sich seit Ginnys Ausscheiden aus der aktiven Sportlerkarriere nicht mehr für Quidditch interessierte, aber es war doch lästig, während der Arbeit immer wieder den Faden zu verlieren.

Im Augenblick saß Harry vor einer Akte, mit der er so seine Schwierigkeiten hatte. Denn an ihm war die Aufgabe hängengeblieben, eine Stellungnahme für die disziplinarische Anhörung eines Hogwartschülers zu schreiben. Diesem wurde vorgeworfen, einen Mitschüler im Hogwarts-Expresß auf der Fahrt in die Sommerferien mit dem Imperiusfluch belegt zu haben.

„Ein Slytherin, die können es nicht lassen“, murmelte Harry vor sich hin, als er die Personalien des

Schülers noch einmal durchging.

Er seufzte und fand es etwas unfair, daß ihm als ehemaligem Gryffindor die Aufgabe übertragen worden war, ausgerechnet zu seinem Slytherin Stellung zu nehmen. Er war besorgt, daß er nicht objektiv urteilen könnte.

„Halten wir uns an die Fakten“, rief sich Harry selbst zur Ordnung und las sich noch einmal die Zeugenaussagen durch.

Diese waren eindeutig. Danach soll sich der Slytherin im Zugabteil damit gebrüstet haben, im sechsten beendeten vierten Jahr die Funktionsweise des Imperiusfluchs in der Bibliothek nachgeschlagen und gelernt zu haben, nachdem dieser Fluch in Verteidigung gegen die dunklen Künste durchgenommen worden war. Eine Hufflepuff soll das bestritten und – wie die Zeugen hervorhoben – nicht ernsthaft gesagt haben, er solle es doch beweisen. Das hatte er dann getan, jedenfalls bestätigten die Zeugen, daß der Slytherin den Zauberstab gezogen, auf die Hufflepuff gerichtet und „Imperio“ gesagt haben soll, worauf die Hufflepuff begonnen habe, ihren Hogwartskoffer auszupacken. Sehr weit schien es der Slytherin jedoch nicht getrieben zu haben, denn er hatte den Zauberstab gesenkt, als die Schülerin fünf Sachen aus dem Koffer genommen hatte.

Harry seufzte und stellte seine Diktatfeder auf das Pergament.

„Sofern die Beweisaufnahme die erhobenen Vorwürfe bestätigt, Komma, nimmt die Aurorenabteilung wie folgt Stellung, Doppelpunkt, Absatz“, diktierte er und unterbrach sich, um nachzudenken, „Der Schüler ist fünfzehn Jahre alt, Punkt. Aus der vorliegenden Schulakte ergeben sich folgende disziplinarische Vorbelastungen, Doppelpunkt, Absatz, Spiegelstrich. Nachsitzen wegen Nichterledigung der Hausaufgaben in Kräuterkunde trotz vorheriger wiederholter Ermahnung im zweiten Schuljahr, darunter Spiegelstrich, Nachsitzen wegen nächtlichen Gangs zur Küche im vierten Schuljahr, Absatz.“

Harry blätterte noch einmal in der Akte.

„Es liegen weder Anhaltspunkte für eine Neigung zu Angriffen auf andere noch solche für eine Neigung zu den dunklen Künsten vor, Punkt. Die aufgeführten disziplinarischen Vorbelastungen liegen im unteren Bereich dessen, Komma, was im Verlauf von vier Schuljahren an Verfehlungen üblicherweise zu erwarten wäre, Punkt.“

Harry dachte an seine eigenen Verfehlungen. Er war jedes Jahr mit bestimmt zweimal Nachsitzen dabeigewesen. Und er dachte an seine eigene disziplinarische Anhörung, als er im gleichen Alter wie dieser Slytherin gewesen war. Das war sicher eine andere Ausgangslage gewesen, aber es erleichterte ihm, sich in den Schüler hineinzusetzen, auch wenn der aus einem verfeindeten Haus kam.

„Absatz. Der Imperiusfluch stellt einen der drei Unverzeihlichen Flüche dar, Komma, wobei allerdings einzuräumen ist, Komma, daß es sich hierbei um den für das Opfer am wenigsten gravierenden der drei Flüche handelt. Punkt. Seine Einstufung als Unverzeihlicher Fluch beruht vor allem auf der ihm immanenten Möglichkeit des Mißbrauchs und der damit einhergehenden Gefährdung der magischen Gemeinschaft, Punkt. Die ausgedehnte Anwendung in der Herrschaftszeit von -“, er überlegte kurz, ob er den Namen vermeiden sollte, zuckte dann aber die Schultern und dachte, daß die Zauberer sich allmählich daran gewöhnen sollten, mit dem Namen umzugehen, „- Lord Voldemort unterstreicht das, Punkt. Absatz. Im konkreten Fall wird man dem Schüler zugutehalten müssen, Komma, daß er von der Mitschülerin in Gegenwart anderer Schüler im Zugabteil aufgefordert worden ist, Komma, den Fluch anzuwenden, Punkt. Auch wenn diese Aufforderung nicht ernst gemeint war, Komma, ist dem Schüler zuzugestehen, Komma, daß er provoziert wurde und sich wegen der Anwesenheit der anderen Schüler unter Zugzwang sah, Punkt. Darüber hinaus hat er die Unterwerfung seiner Mitschülerin sehr kurz gehalten, Punkt. Die vorherige unterrichtsbegleitende Beschäftigung mit dem Imperiusfluch fällt ihm nicht erschwerend zur Last, Komma, denn die Schüler werden zum Studium entsprechender Bücher zu den Unterrichtsthemen angehalten, Punkt, Absatz.“

Harry stand auf, um ein paar Runden durch das Zimmer zu gehen. Jetzt kam der schwierige Teil, nämlich der, in dem er einen Vorschlag unterbreiten mußte. Allzu streng konnte er nicht sein, denn auch er hatte Unverzeihliche Flüche angewandt: Den Cruciatustuch im Ministerium gegen Bellatrix Lestrange und im Ravenclaw-Turm gegen Mr Carrow sowie den Imperiusfluch wiederholt während der Gringotts-Aktion. Natürlich heiligte bei letzterer der Zweck die Mittel, aber für die Cruciatustücher waren Harrys Wutausbrüche maßgeblich. Er setzte sich wieder.

„Angesichts des jugendlichen Alters des Schülers und des Umstandes, Komma, daß es sich um pubertäres Imponiergehabe gehandelt haben dürfte, Komma, geht die Aurorenzentrale davon aus, Komma...“

Harry streckte sich. Wovon geht die Aurorenzentrale denn nun aus, fragte er sich.

„... daß zwar eine deutliche Disziplinarmaßnahme angezeigt ist, die dem Schüler das Unrecht seines Handelns vor Augen führt und ihm verdeutlicht, Komma, welche Folgen dieser Fluch haben kann, Punkt. Das scheint ihm im Unterricht nicht hinreichend vermittelt worden zu sein, Punkt. Ein Schulverweis erscheint nur im Wiederholungsfall erforderlich, Komma, da der Schüler den Fluch bereits erlernt hat und nun sowohl disziplinarisch als auch in der Schule auf ihn eingewirkt werden muß, Komma, diesen Fluch nicht noch einmal anzuwenden, Punkt, Absatz. Zu denken wäre hier an einer besonderen Erziehungsmaßregel, Komma, die noch in den Sommerferien stattfindet und die Ferien für den Schüler entsprechend verkürzt, Punkt.“

Harry las das Pergament noch einmal durch, heftete es in die Akte und legte sie auf den Postausgangsstapel auf dem Schreibtisch. Er wollte sich gerade die nächste Akte angeln, als das Telefon klingelte. Verwundert nahm er ab.

„Potter.“

„Hier Grimes vom Security Service, Spezialeinheit dunkle Magier“, meldete sich ein Mann. „Mr Potter, schön, daß ich Sie sofort am Apparat habe, es gibt eine heiße Spur in Edinburgh.“

„Ja? Welche denn?“

„Rowle offenbar. Sie hatten uns ja diese Liste aller Gesuchten überlassen. Wir haben sie an sämtliche Polizeistationen weitergegeben, wie wir es vereinbart haben.“

„Was ist mit Rowle? Wurde er gesehen?“

„Ja, eine Fußstreife ist sich sicher, ihn erkannt zu haben. Er war dadurch aufgefallen, daß er eine merkwürdige Zusammenstellung an Kleidungsstücken trug. Die Jeans war okay, aber nicht das Schlafanzugoberteil. Wissen Sie – so ein Schlafanzugoberteil von der Art, die man auch für ein Sweatshirt oder so halten könnte, wenn man nicht genau hinguckt.“

Harry konnte ein Lachen kaum unterdrücken. Das hätte er zu gern selbst gesehen. Aber dann kamen ihm Bedenken: „Die Polizisten haben ihn doch nicht etwa angehalten?“

„Nein, keine Sorge. Die Streifenpolizisten haben sich zum Glück noch an den Vermerk auf der Liste erinnern können, wonach die Gesuchten keinesfalls anzusprechen, sondern daß ihnen unauffällig zu folgen ist.“

„Wenn das uniformierte Polizisten waren, dürfte es kaum unauffällig gewesen sein, wenn sie Rowle gefolgt sind.“

„Sie waren uniformiert, aber sie haben über Funk eine Zivilstreife angefordert, und die waren wohl echt auf Zack. Scheint so, als hätten sie einen Volltreffer gelandet. Offenbar haben sie seinen Unterschlupf gefunden.“

„Machen Sie es nicht so spannend, Mr Grime.“

„Rowle ist in ein Haus in der Coburg Street gegangen.“

Harry war von diesem Fahndungserfolg nicht überzeugt: „Bloß weil man in ein Haus geht, heißt das noch nicht, daß man da wohnt oder untergekrochen ist.“

Doch Mr Grime war sich sicher: „Das ist der Unterschlupf. Die Jungs haben das Haus zwei Stunden lang observiert. Abwechselnd, natürlich, sind ja keine Anfänger. Rowle ist nicht wieder rausgekommen. Und außerdem handelt es sich um eines der Abbruchhäuser in der Coburg Street. Da werden nämlich demnächst ein paar Häuser weggeknackt, um neuen Renditeschuppen Platz zu machen. Na, wie klingt das jetzt?“

„Abbruchhaus – das könnte schon sein, wäre jedenfalls der ideale Unterschlupf“, räumte Harry ein und überlegte weiter: „Dieses Bemühen um muggelähnliche Kleidung könnte bedeuten, daß er unter den Muggeln Deckung sucht. Ich erinnere mich, daß er zu einer Gruppe gehört hatte, die sich mal als Arbeiter verkleidet hatte. Mit dem Schlafanzugoberteil ist ihm wohl ein Fehler unterlaufen, da weiß ich jetzt nicht, was das zu bedeuten hat. Über andere Personen in dem Haus ist nichts bekannt?“

„Nein.“

„Was haben Sie der Polizei in Edinburgh gesagt, werden Sie machen?“

„Ich habe gesagt, daß wir ein Observationsteam schicken.“

„Gut. Da kommen wir dann ins Spiel. Sollen wir uns irgendwo melden?“

„Ja, in der Polizeistation in Edinburgh, also im Hauptquartier dort.“

In der Aurorenzentrale – Harry hatte sowohl seine Kollegen als auch Kingsley informiert – herrschte Einigkeit, daß das Gebäude erst einmal beobachtet werden mußte für den Fall, daß Rowle nicht allein dort untergekommen sein sollte. Außerdem mußte man vorsichtig sein, was die Anwendung von Zaubern anging,

denn es war nicht auszuschließen, daß über das Gebäude gewisse Schutzzauber gelegt worden waren. Dazu gehörte nicht nur ein Zauber, der die Muggel davon abhielt, dieses Gebäude abzureißen, sondern auch ein Zauber, der die Apparation von Zauberern in der Nähe anzeigte. Harry hatte hierbei an sein erstes Zusammentreffen mit Slughorn gedacht, der immerhin zwei Minuten vor seiner und Dumbledores Ankunft gewarnt worden war. Ob Slughorn die Annäherung von Zauberern oder die Apparation bemerkt hatte, wußte Harry nicht, aber er wollte gegenüber den Todessern kein Risiko eingehen.

„Wir rufen in Edingburgh bei der Polizei an und sagen, daß wir morgen kommen. Dann können wir so tun, als wären wir mit der Morgenmaschine gekommen. Wenn wir von jetzt auf gleich auftauchen, wundern die sich nur. Also, bloß nicht in der Nähe der Coburg Street apparieren. Wo ist die überhaupt?“

Padma als echte Ravenclaw hatte es schon auf der Karte nachgesehen: „Ganz im Norden, in der Nähe des Flusses und des Seehafens, also der Docks hier.“

„Wir haben doch den ministeriellen Fuhrpark, da können wir doch ein Auto als Observationsfahrzeug benutzen“, schlug Dean Thomas vor.

„Das sind alles so alte Kisten, das fällt auf. Außerdem müssen wir damit rechnen, daß die Ministeriumsautos bei den Todessern bekannt sind – schließlich war das Ministerium damals in deren Hand. Und die Autos sind verzaubert“, lehnte Harry ab.

„Und wie sieht es damit aus, daß wir uns verwandeln?“ fragte Neville.

Kingsley als ausgebildeter Auror überlegte: „Die mir bekannten Schutz- und Abwehrzauber können nur aktuell ausgeübte Zauber aufspüren, nicht aber schon durchgemachte Verwandlungen. Eine Tarnung mit Vielsafttrank wäre also nicht schädlich. Und ein Tarnumhang ist als solcher auch nicht aufspürbar.“

„Aber die Person darunter“, gab Harry zu bedenken, der sich wie kaum ein anderer mit Tarnumhängen auskannte. „Ein Tarnumhang schützt nur davor, gesehen zu werden. Er macht aber nicht unaufspürbar oder unhörbar. Und wenn sie die Anwesenheit von Personen bemerken – was weiß ich, vielleicht mit dem Katzenjammerzauber –, dann wird ihr Verdacht größer, wenn sie niemanden sehen.“

„Also sollten sie jemanden sehen, den sie nicht für einen Auror halten“, schlußfolgerte Neville.

„Dann hätten wir das wesentliche besprochen“, schloß Kingsley. „Zuerst geht mal ein Vorkommando dort hoch, am besten altersmäßig gemischt. Sieht sonst komisch aus, wenn da nur Leute Anfang zwanzig aufschlagen, die angeblich vom MI5 kommen. Am besten... Harry und Buck, einverstanden?“

„Ja“, sagte Harry.

„Machen wir“, sagte Mr Turgidson, Harrys früherer Ausbilder.

Am nächsten Morgen apparierten sie vor der Polizeibehörde und gingen hinein. Mr Turgidson stellte sich und Harry einem Polizisten vor und überließ dann Harry das weitere, da Harry in Muggeldingen geschickter war.

„Wurde das Gebäude weiter beobachtet?“ fragte er.

„Sporadisch. Wir würden anderenfalls auffallen“, antwortete der Polizist. „Das eigenartige ist, daß das Haus schon vor zwei Monaten hätte abgerissen werden sollen, aber bisher war immer irgendwas dazwischen gekommen.“

„Wir würden uns gern die Gegend ansehen“, sagte Harry. „Hätten sie einen Wagen? Wir sind ja nicht mit dem Auto angereist.“

„Im Augenblick haben wir nur ein paar Streifenwagen frei, aber die sind ziemlich auffällig, und auf der Liste steht, daß...“

„Kein Problem“, sagte Harry, „wir werden schon klarkommen. Aber wir haben eine Bitte: Halten Sie ihre Kräfte nach Möglichkeit von dem Objekt fern, damit da kein Durcheinander entsteht. Und die Adresse von dem Haus bräuchte ich noch.“

Harry hatte wegen des Autos eine Idee, und die setzte er sofort um. Da er über 21 Jahre alt und seit mehr als zwei Jahren im Besitz eines Führerscheins war, war es ein leichtes, ein Auto zu mieten. Das kleinste Auto, das der örtliche Vermieter vorrätig hatte – Harry mußte schließlich Rücksicht auf die Kosten nehmen, die dem Ministerium entstanden –, war ein weißer, dreitüriger Audi A3.

„Wollen Sie?“ fragte Harry seinen ehemaligen Ausbilder und hielt den Zündschlüssel hoch, nachdem er mit dem Angestellten des Vermieters um das Auto herumgegangen war und sich einige Eigenheiten hatte erklären lassen.

„Nein, fahren Sie mal, ich habe keinen Führerschein.“

Bevor sie losfuhr, zückte Harry noch seinen Zauberstab und veränderte sein Aussehen ein wenig, indem er seine Haare blond färbte. So gerüstet, fuhr er los und stellte fest, daß an diesem Auto alles sehr viel straffer und moderner war als an seinem alten Astra. Vor allem die Kupplung kam viel aggressiver, was dazu führte, daß er den Audi zu Beginn mehrfach abwürgte oder nur ruckelnd die Gänge wechselte. Als er das Auto einigermaßen manierlich fahren konnte, lenkte er es in die Coburg Street.

Die Coburg Street war ein kleines, kaum befahrenes Sträßchen in einem wohl ehemaligen Arbeiterviertel. In dieser Gegend befanden sich Betriebe oder Lagerhäuser und mehrstöckige, jedoch nicht sehr hohe Wohngebäude. Viele Wohngebäude waren älteren Datums und sahen zum Teil sehr heruntergekommen aus. Andere schienen soeben erst fertiggestellt und recht vorteilhaft vermarktet worden zu sein, wenn Harry den relativ neuwertigen Autos vornehmlich aus deutscher Produktion trauen durfte. Andere alte Gebäude waren wieder hergerichtet worden. Die Straße war auf der Flußseite baumbestanden, ein alter Friedhof war vorhanden, und wenn die Sanierung hier abgeschlossen sein würde, dürfte es nach Harrys Einschätzung eine gute Adresse sein, zumal die Straße zum Teil am Wasser entlangführte.

Bei dem Haus, das vermutlich Rowle als Unterschlupf diente, handelte es sich um das heruntergekommenste Haus. Harry fuhr weiter, denn es wäre zu auffällig gewesen, wenn das Auto dort länger gestanden hätte.

„Ich fahre noch mal vorbei“, sagte er, und Mr Turgidson nickte.

Als er umdrehte und zurückfuhr, sah er noch eine Freifläche, die Jugendliche zu nutzen schienen. Jetzt während des allenfalls mittelprächtigen Wetters – das Wetter in Schottland war zur Zeit nicht mit dem heißen und sonnigen Wetter in England zu vergleichen – war zwar niemand da, aber an einer hohen Mauer war ein Basketballkorb angebracht. Beim Weiterfahren fiel Harry auf, daß zwei Frauen an der Straße auf- und abgingen, deren Höschen sehr kurz und deren Ausschnitte sehr tief waren.

„Ich will gerade mal was testen, um zu sehen, ob es das ist, was ich vermute, lassen Sie mal das Fenster runter“, sagte er und drehte das Auto noch einmal.

„Ähm – wie mache ich das? Ich habe mal diese Kurbeln in Muggelautos gesehen, aber so was gibt's hier nicht“, sagte Mr Turgidson.

„Der hat elektrische Fensterheber, drücken Sie die Taste dort.“

Mit einem Summen fuhr die Scheibe der Beifahrertür hinunter. Harry fuhr betont langsam. Wie er vermutet hatte, steuerte eine der beiden Frauen auf das Auto zu. Harry hielt an. Die Frau beugte sich vor dem Seitenfenster herunter, so daß ihre Auslage voll zur Geltung kam. Sie war zu stark geschminkt, und ihre Haare waren zu blond gefärbt. Sie war um die 35 Jahre alt, versuchte aber offenbar, den Eindruck einer Zwanzigjährigen zu erwecken.

„Hallöle, ihr beiden Süßen“, flötete sie. „Da kann ich ja noch meine Kollegin holen – oder soll's ein flotter Dreier sein?“

Mr Turgidson war offensichtlich verwirrt, doch Harry war schon vorbereitet: „Entschuldigen Sie, wir suchen die Königliche Yacht 'Britannia', die muß hier irgendwo sein. Können Sie uns weiterhelfen?“

„Nein“, sagte die Frau kurz angebunden, richtete sich auf und ging zurück zu ihrer Kollegin, der sie zurief: „Die wollen bloß zu diesem Schiff!“

Harry grinste und fuhr davon. Er bedeutete Mr Turgidson, das Fenster zu schließen und murmelte vor sich hin: „Ist wohl sehr im Umbruch, diese Gegend hier.“

„Was war denn das eben?“ fragte sein ehemaliger Ausbilder verwundert.

„Bordsteinschwalben“, sagte Harry trocken und fügte hinzu, als Mr Turgidsons fragender Gesichtsausdruck blieb: „Damen des horizontalen Gewerbes, des sogenannten ältesten Gewerbes der Welt.“

„Ähm... Ackerbau und Viehzucht?“

Harry lachte und antwortete: „Sex gegen Geld.“

Wieder in die Aurorenzentrale zurückgekehrt, erstatteten die beiden Bericht.

„Es ist nicht viel los in der Straße, da dürfen wir uns nicht lange vor dem Haus aufhalten“, sagte Mr Turgidson. „Die Gegend wird wohl gerade umgekrempelt. Mr Potter hat außerdem festgestellt, daß es dort wohl noch etwas Prostitution gibt, und auf der Polizeiwache hat man uns später gesagt, daß dort bis vor wenigen Jahren mal eine richtige Nuttengegend war – ein paar Restbestände gibt es dort wohl immer noch.“

Harry ergänzte: „Es gibt einen alten Friedhof zu beiden Seiten der Straße, aber es ist ein sehr alter Friedhof,

der nicht mehr in Gebrauch ist. Wir können also nicht irgendwelche trauernden Angehörigen spielen, um uns dort auf die Lauer zu legen. Vielleicht können wir uns als Historiker ausgeben. Dann habe ich da noch einen Basketballkorb gesehen – vielleicht könnte man daraus was machen. Natürlich nur bei gutem Wetter.“

„Wäre jedenfalls besser, als sich als Nutte auszugeben“, sagte Mr Turgidson.

„Wir könnten auch Immobilienspekulanten spielen, aber das geht für höchstens eine Stunde, dann wird's unglaublich“, meinte Harry.

„Dann wollen wir uns mal ans Beobachten machen“, verkündete Mr Turgidson, „lassen wir uns was einfallen.“

Auf der Lauer

Sehr geehrter Mr Worple,

nach reiflicher Überlegung bin ich bereit, meine Biographie von Ihnen schreiben zu lassen. Da sie mir sagten, daß sie mehrere Interviews mit mir durchführen müssen, sollten Sie sich allerdings auf einen längeren Zeitraum einstellen, da ich beruflich und wegen meines Sohnes auch privat ziemlich stark eingebunden bin.

Ich erlaube mir allerdings, eine Bedingung zu stellen: In der Biographie wird aus naheliegenden Gründen Lord Voldemort eine wichtige Rolle spielen. Ich habe es nie eingesehen, warum man seinen Namen nicht nennen sollte (außer in der Zeit, als der Name verhext war), und bin der Meinung, daß die Zauberer das ähnlich handhaben sollten. Daher ist Voldemort als solcher zu benennen und nicht mit „Dem, dessen Namen nicht genannt werden darf“ oder anderen Begriffen zu umschreiben, sondern als „Voldemort“ zu benennen. Das ist für mich unabdingbar.

Zunächst darf ich Sie aber bitten, mir mitzuteilen, wie Sie sich die Bedingungen Ihrerseits vorstellen, was unsere Zusammenarbeit angeht. Beachten Sie bitte, daß ich in keinem Fall dienstliche Geheimnisse preisgeben darf, deren Veröffentlichung nicht freigegeben ist.

Mit freundlichen Grüßen
H. Potter

Harry trug den Brief hoch zum Dachstuhl, wo Nicolas, sein Waldkauz, lebte. Er weckte ihn auf und band ihm den Brief ans Bein. Nicolas schuhute und flog durch das offene Dachbodenfenster davon. Harry sah ihm nach und seufzte. Es war ein ziemlich großer Schritt gewesen, auf Mr Worples Vorschlag einzugehen, die Harry-Potter-Biographie von ihm schreiben zu lassen. Unter normalen Umständen hätte Harry das Angebot zurückgewiesen, aber Rita Skeeter hatte ihn mit ihrer Biographie in Zugzwang gebracht, zumal sie eine neue und erweiterte Auflage angekündigt hatte. Sicher wollte sie auch die Zeit zwischen dem letzten Hogwarts-Jahr und der Geburt von James Sirius einbringen, und Harry zweifelte nicht daran, daß sie sich eine Menge Unsinn aus den Fingern saugen würde. Eine autorisierte Biographie würde Harry immerhin die Möglichkeit bieten, das Schlimmste zu verhüten.

Er stieg die Treppe wieder hinab und hörte wieder einmal ein Scheppern und ein Klirren. Offensichtlich hatte Kreacher wieder ein Tablett fallen gelassen, wie es inzwischen ziemlich häufig passierte. Harry hatte außerdem bemerkt, daß das Fleischerbeil immer häufiger von Kreacher – Harry ahnte, daß es nicht so war, aber er wollte kein anderes Wort benutzen – vergessen wurde und offen herumlag. Da sich das Klirren nach Steinfußboden angehört hatte, ging Harry hinunter in die Küche und zog den Zauberstab.

„Reparo“, sagte er und richtete seinen Zauberstab auf die Bescherung, die sich ihm bot.

„Kreacher ist untröstlich, aber er wird alt und schwach“, krächzte Harrys Hauself und verbeugte sich tief. „Kreacher tut es leid, daß er den Anforderungen nicht mehr entspricht und immer weniger eine Hilfe für den Meister ist, obwohl er mit dem jungen Potter umso mehr auf Kreacher bauen können müßte.“

„Laß mal gut sein, Kreacher, und Sorge dafür, daß das Fleischerbeil nicht so häufig draußen rumliegt. James kann zwar nicht mal krabbeln, aber irgendwann könnte er auf dumme Gedanken kommen, und da wollen wir uns jetzt schon an die Situation gewöhnen.“

„Kreacher muß aber den Geburtstag des Meisters und seiner Gemahlin vorbereiten, was sollen sonst die Gäste denken?“

„Ach komm, das machen wir im ganz kleinen Rahmen. Viel Remmidemmi ist mit James sowieso nicht zu machen.“

Die gemeinsame Geburtstagsfeier von Harry und Ginny am Samstag, dem 14. August, also wenige Tage nach Ginnys Geburtstag, war dementsprechend nur ein geselliges und loses Beisammensein von Weasleys, sonstigen Freunden und Kollegen, die noch dazu James viel interessanter fanden als die beiden Geburtstagskinder. James war inzwischen fünf Monate alt und verkräftete die vielen unterschiedlichen Leute schon wesentlich besser.

„Mich wundert nur, daß ihr noch nie von Rita Skeeter abgepaßt worden seid“, sagte Lee.

Harry zuckte mit den Schultern.

„Wahrscheinlich hat sie Angst, mit dem großen, altertümlichen Fotoapparat aufzufallen, wenn sie vor dem Haus rumlungert. Oder ihr ist es zu langweilig, so lange zu warten.“

Lee ließ nicht locker: „Sie will ja bald die erweiterte Biographie rausbringen, da ist sie auf Fotos von James angewiesen.“

Harry seufzte.

„Dann werde ich wohl in Zukunft wachsamer sein müssen, oder sie organisiert einfach ein Foto eines anderen Babys.“

Am Montag lag auch schon Mr Worples Antwortschreiben vor.

Sehr geehrter Mr Potter,

überaus erfreut habe ich Ihre prinzipielle Zustimmung zu einer Biographie zur Kenntnis genommen. Die Sache mit Dem, dessen Namen nicht genannt werden darf, ist natürlich eine harte Bedingung, zumal viele Leser schwer daran zu knapsen haben werden, aber ich verstehe natürlich Ihren Punkt.

Wir sollten in einem Vorabgespräch die näheren Bedingungen aushandeln. Bei dieser Gelegenheit kann ich Ihnen meine Vorstellungen über den Inhalt des Buches und die Art seiner Entstehung erläutern. Im Hinblick auf Ihre zeitliche Inanspruchnahme richte ich mich terminlich ganz nach Ihnen. Geben Sie mir bitte Bescheid.

Mit freundlichen Grüßen

E. Worples

Einige Tage später stand Harrys Einsatz für die Observierung des Objekts in der Coburg Street fest. Er sollte am 22. August, einem Sonntag, stattfinden, und zu Rons Enttäuschung würde Harry den Einsatz zusammen mit Dean Thomas durchführen.

„Harry, laß uns mal überlegen, wie wir das angehen, die anderen haben ja schon alle möglichen Sachen veranstaltet“, schlug Dean vor, als Harry in Deans Büro zelle war.

„Okay“, sagte Harry. „Also, die Immobilien-Hai-Nummer ist inzwischen totgeritten, einer von uns hat sogar mal Stunden damit zugebracht, den Verfall dort zu malen, das obligatorische Liebespaar hatten wir auch schon... Wie können wir die Sache angehen, ohne daß die Todesser Verdacht schöpfen?“

„Immerhin haben die anderen herausgefunden, daß außer Rowle noch mindestens drei andere Todesser dort untergekrochen sind...“, murmelte Dean.

„Ja, sicher, aber sag mal: Wie packen wir es an?“ mahnte Harry. „Ich habe zwar mal von diesem Basketballkorb gesprochen, aber das geht bei uns ja auch nicht, zumindest ich bin zu gut zu erkennen.“

Dean sah auf.

„Harry, das ist es! Wir spielen Streetball! Das fällt nicht auf, denn es ist Sonntag und keine Schule oder Arbeit oder was auch immer, und wir können es stundenlang machen, zwischendurch auch mal Pausen machen... Das wäre doch ideal! Und wir verwandeln uns mit Vielsafttrank. Außerdem können wir doch Basketball spielen, schließlich sind wir beide auf eine Muggelschule gegangen, bevor wir nach Hogwarts gekommen sind.“

„Das ist aber ewig her“, wandte Harry ein. „Ich glaube nicht, daß ich eine so besonders überzeugende Figur machen würde.“

„Du brauchst ja auch keine Muggel zu überzeugen. Es reicht aus, daß den Todessern alles normal vorkommt.“

„Wir bräuchten natürlich gutes Wetter...“

„Sicher. Am besten, wir organisieren aus den Ministeriumsbeständen zwei sehr große Portionen Vielsafttrank. Und jeder von uns muß die passenden Klamotten kaufen. Und Haare von Teenagern mopsen, die, sagen wir mal, keine Couchpotatoes sind. Am besten auf Vorrat, falls wir mit der Nummer nochmal dorthin wollen.“

„Viel Gelegenheit werden wir wohl nicht mehr haben, unser nächster Einsatz danach dürfte im September sein.“

Parvati steckte ihren Kopf in die Bürozele.

„Sprecht ihr über euren Einsatz?“

„Jep“, sagte Harry. „Und wir haben beschlossen, daß wir gutes Wetter brauchen.“

„Dann viel Glück, in Südschottland war es nämlich überwiegend kühl und naß. Harry, was sagst du zu den bisherigen Erkenntnissen?“ warf Parvati ein.

„Aufschlußreich“, meinte Harry. „Vor allem, daß Earl Lockwood dazugehört. Der ist zwar ein Todesser aus der zweiten Reihe, aber er war damals in Hogwarts gut in Muggelkunde. Ist zwar schon 'ne Ecke her, aber er ist die Sorte Zauberer, die man braucht, um in einer Muggelumgebung unterzutauchen.“

„Das heißt aber auch, daß die Nasen dort nicht für den Einbruch in Blackpool verantwortlich sind. Hallo zusammen!“

Es war Ron, der sich neben Parvati in den Durchgang zur Bürozele gezwängt hatte.

„Richtig“, pflichtete Harry bei. „Dann hätten sie den Einbruch etwas überzeugender nach einem Muggleinbruch aussehen lassen. Und das bestätigt, daß sich die Todesser geteilt haben.“

Insgeheim hatte Harry gehofft, daß das Wetter zu schlecht sein würde, um Deans offenbar ziemlich anstrengende Observierungsidee umzusetzen. Nicht, daß Harry faul gewesen wäre, aber Basketball erinnerte ihn an die Sportstunden in der Muggelschule von Little Whinging. Er war zwar ganz gut in Sport gewesen, aber es hatte doch an seinem Selbstwertgefühl genagt, beim Zusammenstellen der Mannschaften als letzter aufgerufen worden zu sein. Das hatte nichts mit seinen Leistungen zu tun gehabt, sondern mit der Furcht seiner Muggelmitschüler vor Dudley und seiner Bande. Selbst zaghafte Sympathiebekundungen für Harry hätten zu Problemen mit dessen Cousin geführt.

Am 21. August geriet Schottland unter Hochdruckeinfluß mit viel Sonnenschein, und am 22. August hielt sich das Wetter. Das hieß, daß die Aktion so starten würde wie mit Dean verabredet.

Harry war vorbereitet: Er hatte sich schlapperige Shorts und ein ziemlich weites Achselshirt besorgt, nachdem er sich von einem etwa 16 oder 17 Jahre alten Jungen, den er in London Basketball hatte spielen sehen, Haare besorgt hatte. Praktischerweise war der Junge so groß wie Harry, so daß Harry weder besonders auf die Größe der Kleidung achten mußte noch irgendwelche Zauber für die Größenanpassung brauchen würde.

Mit den Worten „so luftig gekleidet habe ich dich noch nie gesehen“ verabschiedete Ginny Harry, als dieser die Stufen vom Haus zum Platz hinunterging. Es war in der Tat ungewohnt, denn normalerweise trug Harry im Sommer Jeans und T-Shirt, und jetzt wehte die Luft von unten und bei den Rippen in die Kleidung. Harry hatte sich mit Dean in Edinburgh im Claremont Park an einem der beiden Fußballfelder einen guten Kilometer von der Coburg Street entfernt verabredet, um zu vermeiden, in diesem Aufzug im Ministerium aufzukreuzen.

„Cooles Outfit, Harry“, begrüßte ihn Dean, der schon mit einem Basketball unter dem Arm und in ganz ähnlicher Kleidung auf ihn gewartet hatte.

„Du aber auch“, sagte Harry säuerlich.

„Ich bin wenigstens nicht so mager wie du, an mir sind noch ein paar Muskeln dran“, grinste Dean.

„Warte nur, bis ich meinen Vielsafttrank getrunken habe, dann gucken mir die Mädchen nur so nach“, grinste Harry zurück und ließ zwei Haare in seine Vielsafttrankflasche fallen.

Dean und Harry prosteten sich zu, tranken und verwandelten sich. Dean hatte Haare eines farbigen und sehr sportlichen Jungen aufgetrieben und sah nun aus, als käme er aus dem Nachwuchskader der amerikanischen Basketball-Nationalmannschaft. Doch auch Harry hatte es gut getroffen. Die Brille brauchte er nach der Verwandlung nicht mehr, und die Muskeln waren deutlich mehr und die Schultern deutlich breiter geworden.

„Dann mal los, gehen wir“, sagte er.

Sie marschierten die Straße entlang, die später in die Coburg Street übergang, und nutzten die Gelegenheit, sich an ihre Leihkörper zu gewöhnen. Nie war es leichter als jetzt, denn Harry hatte einen ausgesprochenen Sportlerkörper abbekommen, voller Spannkraft und Tatendrang. Endlich bogen sie in die Coburg Street ein. Harry war froh, daß der Basketballkorb nicht schon von anderen mit Beschlag belegt war, denn beim Streetball entschied nicht nur ein guter Körper, sondern auch die persönliche Fähigkeit, und da dürfte jahrelanges Quidditch-Spiel nicht die richtige Vorbereitung gewesen sein. Dean ließ ein paar Mal den Ball auf den schadhafte Betonboden prallen.

„Okay, dann legen wir mal los, würde ich sagen“, meinte er, und Harry nickte.

Sie spielten einen gegen einen, und Harry mußte schon nach fünf Minuten einsehen, daß Dean früher in den Schulferien wohl auch mal etwas Streetball gespielt hatte, wenngleich er ansonsten eher Fußballer war, was Muggelsportarten anging.

Sie spielten schon eine Stunde, bis sich die erste Person blicken ließ, die aus dem Abbruchgebäude kam. Harry verdrübelte sich absichtlich, so daß der Ball ein kleines Stückchen in Richtung der Person rollte und er kurz nachsehen konnte, wer es war. Bei der Person handelte es sich um den mutmaßlichen – für Todesserverhältnisse – Muggelspezialisten, nämlich Mr Lockwood. Dieser schaute kurz ein wenig feindselig herüber und trollte sich. Harry dribbelte mit dem Ball zurück zu Dean.

„Lockwood“, sagte er etwas kurzatmig.

„Ah – gut, dann mal weiter.“

„Das ist die anstrengste Observation, die ich je gemacht habe“, sagte Harry, warf nach dem Korb und verfehlte ihn.

Nach einer weiteren Stunde legten sie eine Pause ein. Harry wäre in seinem eigenen Körper schon vorher am Ende seiner Kräfte gewesen, aber auch der gleichsam ausgeliehene Sportlerkörper fing an, schlapp zu machen. Das Shirt klebte naß am Rücken, als sich Harry auf den Boden setzte und einen tiefen Zug aus der Wasserflasche nahm.

„Ein Glück, daß wir diesen Vielsafttrank für Fortgeschrittene genommen haben“, sagte Dean. „Dann müssen wir ihn nur einmal trinken und nehmen dann zur Rückverwandlung den anderen Trank.“

Harry nickte und schaute auf das Unkraut, das aus einem Riß im Betonboden hervorquoll. Ein dringendes Bedürfnis machte sich bemerkbar.

„Ich gehe mal kurz um die Ecke“, sagte Harry und stand auf.

In einer geeigneten Ecke zog er die Shorts vorne runter und pinkelte. Obwohl alles an ihm ihm gehörte, berührte es ihn doch unangenehm, scheinbar das edelste Teil eines anderen in der Hand zu halten.

Nach einer Pause von einer halben Stunde setzten sie ihr Spiel fort. In dieser Zeit ließen sich zwar weitere Todesser blicken, aber es war niemand dabei, der nicht schon von anderen Observanten gemeldet worden war. Am frühen Nachmittag brachen Harry und Dean die Observation ab und gingen zurück zum Claremont Park. Dort angekommen zückte Harry eine weitere Flasche.

„Hier ist der Rückverwandlungstrank. Den nehmen wir, bevor wir disappearieren. Bevor ich ins Ministerium gehe, ziehe ich mich zu Hause um, diese Klamotten sind nicht ministeriumsgeeignet, und außerdem sind sie klatschnaß.“

„Mache ich auch so“, pflichtete Dean bei. „Und duschen. Das ist ganz wichtig.“

„Ja, ganz wichtig“, bestätigte Harry. „Bin mal gespannt, ob man Muskelkater bekommt, wenn man mit einem fremden Körper derart hart trainiert.“

Die Antwort auf diese Frage bekam Harry am nächsten Morgen. Er hatte das Gefühl, kaum aus dem Bett kommen zu können und ging sehr steifbeinig ins Bad. Glücklicherweise hatte er noch den magischen Rasierapparat von M Fleur, denn seine Arme waren wie Blei und schmerzten bei jeder Bewegung. Das Bücken beim Anziehen der Hose war auch kein Vergnügen, da sich die Bauchmuskulatur heftig meldete.

„Das war ein heftiges Workout“, sagte Harry zu sich selbst und ging frühstücken.

Für das nächste Wochenende hatte sich Harry mit Mr Worple verabredet. Der kleine Zauberer mit Brille wurde von Kreacher in den Salon geführt. Harry hatte es für angemessen gehalten, den Autor nicht selbst an der Haustür zu begrüßen und abzuholen, sondern seinen Hausboten vorzuschicken. Ausnahmsweise trug er zu Hause einen Zaubererumhang.

„Meister, hier ist Mr Eldred Worple“, krächzte der Hauself und verbeugte sich. „Was darf Kreacher servieren?“

„Guten Tag, Mr Worple“, begrüßte Harry seinen Gast und reichte ihm die Hand.

„Guten Tag, Mr Potter, ich bin zugleich sehr geehrt und sehr erfreut, daß Sie bereit sind, mit mir in ein Gespräch über die Biographie über Sie einzutreten“, sagte Mr Worple und schlug ein.

„Was möchten Sie trinken, Mr Worple?“

„Einen Tee, wenn's recht ist.“

„Kreacher, würdest Du uns bitte Tee bringen? Für mich auch?“

„Sehr wohl, Meister“, sagte Kreacher, verbeugte sich und verschwand.

Harry lud Mr Worples mit einer Geste ein, sich zu setzen und erinnerte sich plötzlich an Kreachers Neigung, seine schwindenden Kräfte zu überschätzen und Tablett zu fallen zu lassen.

„Ich muß noch gerade nach etwas gucken, tut mir leid, Mr Worples, es dauert nur einen Moment“, entschuldigte er sich, verließ den Salon und ging in die Küche hinunter, wo Kreacher gerade dabei war, das Silbertablett zu bestücken.

Der Hauself sah seinen Herrn fragend an.

„Ich, ähm, wollte nur sagen, daß du vorsorglich Milch dazustellen solltest – eventuell trinkt Mr Worples seinen Tee mit... - ah, gut, du hast schon dran gedacht“, sagte Harry und griff nach dem Tablett. „Laß mal, ich nehme es mit hoch, vielen Dank.“

Unter Kreachers verwirrtem Blick trug Harry das Tablett hoch in den Salon, stellte es auf dem Tisch ab und setzte sich Mr Worples gegenüber. Jeder goß sich etwas Tee ein, und Harry stellte fest, daß Mr Worples seinen Tee ohne Milch trank.

„Mr Worples, Sie wollten mir die näheren Einzelheiten erläutern, so wie Sie sie sich vorstellen.“

Mr Worples blinzelte Harry kurzzeitig an.

„Ähm, ja, richtig. Mr Potter, zunächst müssen wir klären, ob es eine Biographie oder eine Autobiographie werden soll, ob ich also als Autor in Erscheinung treten soll oder ob ich mich als Ghostwriter betätigen soll.“

„Natürlich treten Sie als Autor in Erscheinung, schließlich schreiben Sie es auch“, sagte Harry.

Doch Mr Worples sagte geschäftsmäßig: „Hier geht es nicht um irgendeine Erlebnisgeschichte, hier geht es um die Biographie über Harry Potter, den berühmtesten lebenden Zauberer, den zweimaligen Bezwingen von Du-weißt-schon-wen. Was das bedeutet, können Sie schon an den Verkaufszahlen von Rita Skeeters Machwerk ablesen. Und wenn die Biographie nicht nur einfach autorisiert ist, sondern von Harry Potter selbst stammt, dann wird der Erfolg ganz erstaunlich sein – nicht nur in Großbritannien, sondern in ganz Europa.“

„Aber das wäre doch Betrug. Ich schreibe sie gar nicht!“

Mr Worples seufzte: „Also gut. Professor Slughorn hat mir schon so etwas in dieser Richtung gesagt. Dann also eine autorisierte Biographie. Nun denn – zum Aufbau: Ich werde wohl ein einleitendes Kapitel über Ihre Eltern schreiben müssen. Ihre Mutter entstammte einer Muggelfamilie?“

„Ja.“

„Ja, richtig, Sie sind ja bei Ihrer Tante aufgewachsen. Ich werde natürlich nicht nur Interviews mit Ihnen führen, sondern auch mit anderen Personen: Bezugspersonen, Freunde, natürlich auch ein paar Feinde – deren Auskünfte ich Ihnen vorlegen werde, das versteht sich von selbst –, die Muggel, bei denen Sie aufgewachsen sind -“

„Das wird wohl schlecht gehen“, unterbrach ihn Harry. „Die Dursleys interviewen, meine ich. Meine Tante wird Sie mit ausgesuchter Verachtung behandeln, wie sie jeden Zauberer behandelt, und mein Onkel wird sehr grob mit Ihnen sein. Dem ist damals schon die Skeeter gewaltig gegen den Strich gegangen. Und Dudley wird vor Nervosität kein Wort herauskriegen.“

„Dudley war... Ihr Cousin, richtig?“

„Ja.“

„Wie ist es mit Bildmaterial aus Ihrer Kindheit beziehungsweise von Ihnen in – ich glaube so hieß es – Little Whinging?“

„Von mir wurden keine Bilder gemacht, wenn man von den Bildern absieht, die die Skeeter einfach so gemacht hat, als sie sich aufgedrängt hat.“

„Und die Räume? Würden Ihr Onkel und Ihr Tante gestatten, daß -?“

„Sicher nicht. Und von meinem Schlafzimmer ist nichts mehr übrig, wenn ich Dudley richtig verstanden habe. Das Zimmer wurde für etwas anderes umgestaltet.“

„Schade. Aber ich höre heraus, daß Ihr Cousin von den Muggeln am ehesten bereit wäre, sich interviewen zu lassen, wenn er entsprechend sensibel darauf vorbereitet wird.“

„Ähm, ja, so mehr oder weniger...“

„Gut. Also, weiter: Ich würde wohl auch je ein Kapitel mit Kurzbiographien Ihrer beiden engsten Kampfgefährten, nämlich Mrs Granger und Mr Weasley, einfügen. Das gehört zur gründlichen Darstellung. Immerhin gibt es Schokofroschkarten mit ihnen. Glauben Sie, die beiden wären einverstanden?“

„Ron sicher, und Hermione vermutlich schon aus dem Grund, weil sich die Skeeter über die Biographie ärgern würde.“

„Außerdem werde ich einen Glossar an das Ende des Buches stellen, und zwar am besten sowohl als

Personen- als auch als Sachglossar.“

„Wie kann ich mir das vorstellen?“ fragte Harry.

Mr Worple nahm einen Schluck Tee und erklärte es: „Die Namen und Begriffe werden in alphabetischer Ordnung aufgeführt und sofort erläutert. Um mal ein Beispiel zu nennen: Dursley, Dudley – ähm, hat er auch einen Zweitnamen?“

„Ja, Vernon.“

„Gut – Dursley, Dudley Vernon, geboren -?“

„22. Juni 1980.“

„Ah ja, geboten 22. Juni 1980 in Little Whinging, vermute ich?“

„Nein, Esher, Surrey, dort im Krankenhaus.“

„Schreiben Sie mal alle Daten, die Ihnen zu Ihrem Cousin einfallen, auf einen Zettel, ich werde Ihnen dann das Beispiel geben.“

Harry tat, wie ihm geheißen und reichte Mr Worple den Zettel hinüber.

„Ja, sehr schön... mal sehen... Also: Dursley, Dudley Vernon, Muggel, geboren 22. Juni 1980 in Esher, Surrey, Sohn von – hier würde ich jeweils einen Verweispfeil einsetzen – Dudley, Petunia und Dudley, Vernon, Cousin von Potter, Harry, 1985-1991 Primary School Little Whinging, 1991-1997 sowie 1998-1999 Smeltings Public Boarding School, 1995, 1996 und 1997 südenglischer Meister im Boxen, Juniorschwergewicht, 1999-2003 Studium der Elektrotechnik an der Universität Sunderland, seit 2003 tätig bei Grunnings Drills Limited.“

„Ah – oh – das machen Sie dann für alle?“ fragte Harry, und Mr Worple nickte. „Na, dann haben Sie ja einiges vor sich.“

Nach einem längeren Gespräch war man sich einig, daß die Biographie von Mr Worple tatsächlich geschrieben werden sollte. Als dieser sich verabschiedete, hatte Harry das Gefühl, etwas wirksames gegen die fragwürdige Biographie in die Wege geleitet zu haben, die Rita Skeeter auf den Markt geworfen hatte.

Die Observierung des Abbruchhauses in Edinburgh dauerte an. Harrys nächster Einsatz als Observant war für den 15. September vorgesehen, dieses Mal zu seiner Freude zusammen mit Ron und auch nicht an einem Sonntag, sondern an einem Mittwoch. Allmählich neigte sich die Observierungsphase dem Ende zu, nachdem die verschiedenen Auroren Beobachtungen zusammengetragen hatten, nach denen sich insgesamt fünf Todesser in dem Haus aufhielten. Außerdem hatten die Auroren begonnen, die Gewohnheiten der Todesser zu studieren, damit sie dann zugreifen konnten, wenn alle Todesser im Haus anwesend waren. Der fünfte Todesser war Ende August entdeckt worden – es handelte sich um eine Hexe, die nach den Erkenntnissen der Aurorenzentrale nicht zum engeren Kreis um Voldemort gehört hatte. Scheinbar war in dieser Gruppe nur Rowle einer jener hochrangigen Todesser.

„Schade, daß ihr im Zauberschertzladen noch nichts entwickelt habt, mit dem wir das Haus als solches ausspionieren können“, sagte Harry.

„Haben wir doch, aber so ein Gegenstand würde bei einem Alarmzauber auffliegen“, belehrte ihn Ron.

„Ja, das meine ich ja: Einen Spionagegegenstand, der im Haus unentdeckt herumfliegen kann“, beharrte Harry. „Laß uns mal lieber überlegen, wie wir das anpacken, in der nächsten Woche ist es schon so weit.“

„Du hast doch damals mit Dean dieses Ballspiel gespielt, wie hieß es noch gleich -“

„Wir haben jetzt September, und der Wetterbericht sagt ein schlechtes Wochenende voraus. Da ist es mir zu kalt für so etwas -“

„Du mußt dieses Mal ja nicht quasi halbnackt dort aufkreuzen.“

„Ich war nicht halbnackt, Ron. Es ist also zu kalt, und da haben auch die Muggel nicht so viel Spaß, dort Ball zu spielen. Das wäre also zu auffällig. Außerdem kannst du das Spiel noch weniger gut als ich spielen – so weit ich weiß, kannst du es gar nicht.“

„Also gut, dann nicht“, sagte Ron ein wenig eingeschnappt. „Hast du einen anderen Vorschlag? Ich glaube, wir haben alles durch, sogar den grölenden Penner, der es sich im Hauseingang gemütlich macht.“

„Das war deine Idee, nicht? Ich habe von Alby gehört, daß du großartig warst.“

Ron grinste ein wenig gebauchpinselt.

„Jaah, vielleicht sollten wir die Nummer noch mal abziehen. Dann können wir vielleicht auch ins Haus reingehen und uns umsehen, so ein bißchen jedenfalls. Mit dem Geheimnisdetektor hat Dennis ja rausgekriegt, daß nur ganz wenige muggelbezogene Zauber auf dem Haus liegen, das haben die schon geschickt gemacht,

die Todesser. Weil alle Muggel das Haus sehen und einfach einen Grund finden, es nicht abzureißen, ansonsten es aber sogar betreten können, kommen sie nicht auf den Gedanken, daß etwas faul sein könnte.“

Harry nickte und antwortete: „Ja, das stimmt schon. Wenn sie es ganz verborgen hätten, dann hätten sich die Muggel nach ihrer Rückkehr ins Büro gefragt, warum sie das Haus nicht gesehen haben, dessen Abbruch sie vorbereiten wollten. Es ist doch viel besser, irgendeinen anderen Grund zu haben, zum Beispiel, weil noch ein paar Arbeiten fällig...“

Harry hörte mitten im Satz auf und starrte geistesabwesend auf das Mannschaftsbild der Holyhead Harpies, das an der Wand seiner Bürozelle hing. Ihm war eine Idee gekommen.

„Ron“, sagte er, „Ron, ich hab's. Ich glaube, ich hab's.“

„Was?“

„Wie wir das machen. Penner ist schon ganz gut, aber das darf man nicht zu häufig machen. Wie wäre es, wenn wir als Bauarbeiter aufkreuzen? So richtig mit Minibagger, dann könnten wir da auf dem Grundstück ein wenig rumbuddeln und im Haus schon mal gucken, was für die Vorbereitung für den Abriß notwendig ist. Wir müssen nur dran denken, lautstark genug Gründe zu finden, warum das Haus jetzt noch nicht abgerissen werden kann, sonst merken die Todesser, daß wir keine Muggel sind.“

Ron war begeistert.

„Darf ich dann mit dem Minibagger spielen?“

Harrys Plan bedurfte einiger Vorbereitung. Am Montag vor ihrem Einsatz erschienen Harry und Ron in einer Edinburgher Baumaschinenhandlung und -vermietung, um das gesuchte Gerät zu mieten. Sie hatten sich entschlossen, nicht als Bauarbeiter aufzutreten, sondern als Heimwerker, die für den Bau eines Swimmingpools einen Minibagger benötigen und in seine Handhabung eingewiesen werden mußten. Ron hatte vor dem Apparieren noch sein Unverständnis darüber zum Ausdruck gebracht, daß Harry nicht wußte, wie man einen Minibagger bediente, obwohl er von Muggeln großgezogen worden war, doch Harry hatte ihm vermitteln können, daß Baggerfahren nicht zu den Kulturtechniken gehörte, die jeder Muggel beherrschte.

In dem Unternehmen wurden sie schnell bedient.

„Sie brauchen ihn also nur übermorgen, holen ihn also am Morgen ab und bringen ihn am Nachmittag zurück?“ fragte der Angestellte.

„Kann auch Abend werden“, sagte Ron.

„Und Sie haben die Möglichkeit, ihn selbst abzuholen? Wir könnten Ihnen nämlich noch anbieten, den Minibagger anzuliefern.“

„Kein Problem, wir haben die Möglichkeit“, sagte Harry.

„Gut, dann folgen Sie mir bitte, ich weise Sie mal in den Minibagger ein. Glauben Sie nicht, daß es besser wäre, wenn ich das erst Mittwoch mache? Nicht, daß Sie bis dahin wieder etwas vergessen haben.“

„Besser schon heute, wir haben am Mittwoch wenig Zeit“, sagte Ron.

Sie folgten dem Angestellten auf den Hof, wo drei Minibagger standen, also zwei richtige Minibagger und ein Miniradlader. Das waren natürlich nicht die einzigen Baumaschinen dort, und Rons sehnsüchtiger Blick ruhte auf einem richtig großen Bagger für Kanalarbeiten. Harry stupste ihn an und führte ihn rüber zu den Minibaggern. Dort zeigte der Angestellte den beiden Auroren, welche Hebel für welche Bewegungen da sind und welche Sicherheitsmaßnahmen – etwa das Abstützen auf dem Räumchild – zu beachten sind.

Danach apparierten sie noch zu einem Transportunternehmen, mit dem sie den Bagger an seinen Einsatzort bringen wollten und bestellten einen Transport in die Coburg Street.

„Warum lassen wir das Ding nicht einfach durch die Vermietungsfirma dorthin bringen, wenn die das schon im Angebot haben?“ fragte Ron hinterher.

„Weil wir dann nicht als unbedarfte Heimwerker hätten auftreten können. Wir wären also nicht eingewiesen worden in das Gerät.“

„Ja, aber wir hätten doch trotzdem sagen können, daß -?“

„Hätten wir nicht. Die hätten schon beim Blick auf den Stadtplan gemerkt, daß der Bagger in eine Gegend gebracht werden soll, wo man normalerweise keine Swimmingpools anlegt. Und das tut man erst recht nicht auf einem Abrißgrundstück. Und genau das hätten sie dann ja gesehen.“

Hätten wir dann nicht mit einem Gedächtniszauber das Gedächtnis der Muggel nach Ablieferung verändern können?“

„Nein, wir können doch nicht in der Umgebung des Hauses zaubern, das fällt sonst auf. Und es würde

auffallen, wenn der Typ sich lautstark wundert, warum wir dort einen Swimmingpool ausheben wollen.“
„Richtig“, räumte Ron ein. „Wegen dieser Zauberaufspürsache fällt ja auch die Möglichkeit flach, den Bagger einfach dorthin zu zaubern. Ist schon nicht einfach – alles konsequent ohne Magie zu machen, wenn man mal vom Vielsafttrank und dem Geheimnisdetektor absieht.“

Coburg Street, Edinburgh

Erfreulicherweise spielte das Wetter mit. Auch alles andere klappte. Harry und Ron hielten Blaumänner und je eine Portion Vielsafttrank bereit. Das war nämlich ein kleiner Fehler in der Ausführung von Harrys Plan gewesen: Sie waren in ihrer wahren Gestalt bei dem Baumaschinenverleiher und dem Transportunternehmen gewesen und konnten nun nicht in anderer Gestalt auftauchen. Deshalb konnten sie sich nicht verwandeln, bevor nicht die Baumaschine abgeliefert worden war.

Sie apparierten zunächst zum Transportunternehmen, um sich dann in dem Siebeneinhalbtonner mitnehmen zu lassen zum Baumaschinenverleiher. Dort luden sie, begleitet von der gemurmelten Bemerkung des Angestellten „wäre für Sie vermutlich billiger gewesen, wenn sie auch den Transport bei uns klargemacht hätten“ den Minibagger über eine Rampe auf den LKW und fuhren wieder los, quer durch Edinburgh zur Coburg Street. Dort mußten Harry und Ron darauf achten, daß sie dem Abbruchhaus den Rücken zukehrten. Außerdem hatte Harry glücklicherweise daran gedacht, für jeden eine Mütze mitzunehmen, die sie sich nun tief ins Gesicht zogen. Schließlich handelte es sich bei beiden um berühmte Zauberer, die auf Schokofroschkarten verewigt waren.

„Sie rufen dann an, wenn das Ding wieder zurück soll, ja?“ sagte der Fahrer.

„Klar, machen wir“, sagte Ron und holte zu Harrys größter Verwunderung ein Mobiltelefon aus der Tasche, um die Nummer des Transporteurs einzuspeichern.

Als der LKW davongefahren war, gingen die beiden in eine geschützte Ecke – Harry hatte dort vor einem knappen Monat in Gestalt eines Streetballspielers gepinkelt – und zogen ihre Blaumänner an und tranken den Vielsafttrank. Als normale Muggelarbeiter getarnt kamen sie nun wieder hervor.

„Du hast ein -?“ setzte Harry an.

„Ich bin mit einer Muggelstämmigen liiert und auch ab und zu bei ihren Eltern, also stell nicht so dumme Fragen. Ich bin nicht mehr der unbedarfte kleine Reinblüter, der zu trottelig ist für die Muggelwelt, falls du es noch nicht -“

„Ist ja gut.“

Sie standen vor dem Minibagger und schauten sich auf dem Gelände um, was denn hier zu baggern wäre.

„Hier muß irgendwo die Gasleitung liegen“, verkündete Harry so lauthals, daß man es im Haus hören konnte, wenn man dort Posten bezogen hatte, um die Vorgänge auf dem Gelände zu beobachten.

„Ja, laß mal gucken, wir wollen doch nicht alles aufreißen“, bekräftigte Ron.

Sie gingen auf dem Gelände umher. Harry sah am Kellerfundament des Hauses nach, ob es hier ein Zeichen gab, daß Leitungen ins Haus liefen. Entweder gab es keine Hinweise an dem Haus, oder Harry hatte davon zu wenig Ahnung. Harry sah sich um und sagte dann auf's Geratewohl: „Fang mal hier an zu graben, 'n bißchen vom Haus entfernt!“

Er wollte nicht, daß Ron seine ersten Baggererfahrung gleich direkt am Haus sammelte, da er sonst den Bagger beschädigen könnte. Das wäre einerseits das vorzeitige Ende der Aktion gewesen und andererseits nur unnötig teuer für das Ministerium, da sie den Schaden dem Vermieter hätten ersetzen müssen. Ron warf voller Tatendrang den Bagger an und fuhr in einem merkwürdigen Zickzackkurs auf die von Harry bezeichnete Stelle zu. Harry unterdrückte ein Lachen, weil das einerseits für die Todesser komisch ausgesehen hätte und er andererseits selbst keine Erfahrung in der Steuerung von Kettenfahrzeugen aufweisen konnte. Er hatte extra auf eine Stelle gezeigt, die nicht von Beton verdeckt war, so daß Ron gleich anfangen konnte, zu baggern, was er auch bald mit der größten Freude tat. Erleichtert stellte Harry fest, daß Ron am Montag bei der Einweisung nicht nur gut aufgepaßt, sondern sich auch noch alles gemerkt hatte. Zumindest für einen Zauberer sah das alles sehr überzeugend nach Muggelbautätigkeit aus. Harry hatte daran gedacht, eine Schaufel mitzubringen und buddelte damit auch ein wenig im Boden herum.

Nach einer halben Stunde hatten sie schon ein ansehnliches Loch ausgehoben. Harry hoffte, daß das ganze so professionell aussah, daß es die Todesser schlucken würden. Er überlegte immer noch, wie er es anstellen sollte, überzeugend ins Gebäudeinnere zu kommen, um dort angebliche Vorbereitungsarbeiten durchzuführen. Die Schwierigkeit bestand darin, daß er als Zauberer nicht wußte, wie weit der Muggelabwehrzauber eigentlich im einzelnen wirkte. Da verzögerte plötzlich ein grünmetalllicfarbener Mercedes der S-Klasse auf

der Straße und bog auf das Grundstück ein. Ein vierschrotiger Kerl stieg aus, der Harry entfernt an Onkel Vernon und alle die anderen Eigenheimbesitzer in Little Whinging erinnerte.

„Was macht ihr denn da?“ fragte er unwirsch. „Ich wüßte nicht, daß ihr hier etwas zu tun hättet.“

Harry ruderte mit den Armen zu Ron hin, damit er den Bagger anhielt, was er dann auch tat. Seine Hand wanderte zum Zauberstab, um dem Muggel einen Gedächtniszauber zu verpassen. Doch dann erinnerte er sich daran, daß ein Zauber ihn und Ron verraten würde. Also mußte er mit diesem Mann auf andere Weise fertig werden. Glücklicherweise konnte er auf einen reichhaltigen Vernon-bezogenen Erfahrungsschatz zurückgreifen, und auch der Umgang mit Snape hatte seine Gewandtheit in Sachen Ausreden verbessert.

„Ich würde ja auch lieber vor der Glotze hängen, als hier rumzuwühlen“, sagte er mit der etwas rauhen Stimme des Muggels, dessen Erscheinung er angenommen hatte. „Wir sollen doch diese Gasleitung rausholen, oder wie war das?“

„Öh, Gasleitung?“ überlegte der Mann. „Aber doch nicht da! Mannmannmann, mit euch macht man aber auch was durch. Moment.“

Der Mann ging zurück zu seinem Auto, öffnete die rechte Fondtür und holte eine große Papierrolle heraus. Er entrollte sie auf der Motorhaube.

„Mal sehen... Hier, da verlaufen die Versorgungsleitungen, Gas, Strom und so. Wartet mal... das muß... da entlang...“

Er ging auf dem Grundstück auf und ab und schritt schließlich eine Linie entlang.

„Hier. Hier verläuft das alles. Ey du!“ Er hatte Ron angesprochen. „Hier alles ausschachten. Von dort vom Haus, hier entlang bis dort zur Straße. Aber nur ausschachten, okay? Die Gasleitungen lasse ich besser von Fachleuten rausholen, sonst brauchen wir hier noch 'nen neuen Stadtplan.“

„Ähm – wieso?“ fragte Ron.

„Weil der alte dann nicht mehr paßt, wenn die ganze Gegend weg ist, du Obermerker!“ blaffte der Mann Ron an. „Und jetzt setz deinen Bagger in Bewegung!“

„Wird gemacht, Chef! Wann ist eigentlich Mittagspause?“

„Denkst wohl immer nur ans fressen. Also gut, wißt ihr was? Ich will mal nicht so sein. Ich schicke euch 'n Pizza-Taxi, dann habt ihr 'ne dreiviertel Stunde Pause.“

„Ich hätte gerne -“, setzte Harry an, wurde jedoch gleich von dem Muggel unterbrochen.

„Es wird gegessen, was geliefert wird, basta. Und du – komm gleich mal mit. Muß ja nicht sein, daß du da mit der Schaufel rumkratzt. Im Haus ist was zu tun. Da müssen die Elektroleitungen raus.“

Harrys Herz machte einen Hüpf. Er konnte das Glück dieses Zufalls kaum fassen und folgte dem Muggel ins Haus. Zuerst gingen sie in den Keller.

„Hier, der Anschlußkasten muß weg. Und dann...“, er ging mit Harry in das Erdgeschoß, „... die Hauptverteilung hier: Auch raus! Rausreißen, ausbauen, egal. Nein, ausbauen dauert zu lange. Rausreißen und fertig. Und dann guck mal oben, wie das mit den Unterverteilungen aussieht. Und Stecker und Schalter, sieh einfach zu, wie weit du kommst.“

Er ging in den ersten Stock hoch. Das Gebäude stand leer, der Putz war schadhafte, sämtliche Bodenbeläge waren schon entfernt. Der Muggel sah sich um.

„Ja, da hinten den Sicherungskasten. Kaum zu glauben, so ein altes Haus, und trotzdem Unterverteilungen für jede Wohnung. Naja, halt dich mal ran.“

„Aber abreißen kann man den Kasten wohl noch nicht?“ fragte Harry, der den Todessern, sollten wirklich welche im Haus sein, zeigen wollte, wie gut ihr Abwehrzauber funktionierte.

„Nee“, sagte der Muggel, „mal sind's die Denkmalschützer, dann ist es die Bank, dann hat der Abrißunternehmer Bedenken, dann ist hier was zu machen, dann ist da was zu machen, und so einfach wegknacken und den Dreck auf'n Laster und weg damit geht ja auch nicht, muß ja alles sortiert werden wegen Umweltschutz und Recycling und so'n Kram.“

Sie gingen noch einen Stock höher. Es war das oberste Stockwerk, darüber gab es nur noch einen Dachboden. Im zweiten Obergeschoß gefror Harry für einen Moment das Blut. Er stand mit dem Muggel auf dem Treppenabsatz vor dem Zugang zur Wohnung. Die Wohnungstür war geöffnet. In einem Raum standen zwei Todesser und schauten herüber. Die Zimmertür stand sperrangelweit offen. Doch der Bauunternehmer – um einen solchen mußte es sich bei dem Muggel handeln – marschierte einfach daran vorbei, als habe er nichts gesehen. Harry tat es ihm nach. Aha, dachte er, so haben die das gemacht. Die haben einen speziellen Muggelabwehrzauber über bestimmte Räume gelegt. Deshalb konnte der Muggel sie nicht sehen. Er hatte

wohl auch den Raum als solchen ignoriert, denn dort stand eine muntere Ansammlung von Sperrmüllmöbeln. Auch ein anderer Raum hier oben war so eingerichtet, soweit Harry das feststellen konnte. Nach seinem Eindruck schien auf der ganzen Wohnung im zweiten Obergeschoß ein Abwehrzauber zu liegen. Doch dann ging ihm auf, daß er möglicherweise in Räumen arbeiten könnte, auf denen ein Zauber lag, und dann hätte er sich als Zauberer verraten.

„Chef, zeigen Sie mir am besten in allen Räumen, wo ich was tun soll“, sagte er deshalb.

Der Muggel sah ihn entgeistert an.

„Also, alles haarklein zeigen...? Du kannst wohl nichts richtig anpacken, was?“

„Ich will nur nichts falsch machen, nachher mache ich was, und dann ist es Mist.“

Der Muggel brummte, winkte Harry aber, ihm zu folgen. Gemeinsam gingen sie durch das ganze Haus. Dadurch bestätigte sich Harrys Vermutung, daß die gesamte Wohnung im zweiten Obergeschoß mit einem Muggelabwehrzauber belegt war. Von den Räumen im ersten Obergeschoß war nur das Bad betroffen und im Erdgeschoß konnte der Muggel einen Raum nicht betreten.

Als sie wieder aus dem Haus traten, war Ron schon kräftig an der Arbeit. Der Muggel stieg in seinen Mercedes, wendete ihn und fuhr davon. Harry ging zu Ron und erzählte knapp, was er im Haus tun sollte. Ron nickte, dann setzte er das Baggern fort. Harry ging wieder ins Haus. Nun kam es darauf an, möglichst überzeugend Zeug rauszureißen. Er sah sich um, denn er hatte als einziges Werkzeug eine Schaufel mitgebracht, und die war zum Ausbau von Elektroinstallationen ungeeignet. Er fand im Keller noch einen Kuhfuß und fragte sich, wie der hier hingekommen war. Dann machte er sich sogleich an der Hauptverteilung zu schaffen.

Es war nicht einfach, im Keller zu arbeiten und dabei ein Auge oder zumindest ein Ohr auf das Treppenhaus zu haben. Soweit es Harry aber beurteilen konnte, versuchte kein Todesser und auch sonst niemand, das Haus zu betreten oder zu verlassen. Nach einiger Zeit hatte er nicht nur die Hauptverteilung entfernt, sondern auch die meisten Kabel, denn er hatte entdeckt, daß er einfach kräftig an den Kabeln ziehen mußte, um sie aus dem Putz herauszubekommen.

„Du, Ha-!“ rief Ron in der Stimme dessen, von dem er seine Erscheinung ausgeliehen hatte, von der Haustür aus in den Haus herein. „Ha-... llo! Komm her, die Pizza ist da! Mittag!“

Harry kam aus dem Keller und sagte: „Endlich.“

Ron hielt zwei Pizzaschachteln in der Hand. Sie gingen zu dem niedrigen Mäuerchen, auf dem sich Harry schon mit Dean vom Streetballspielen ausgeruht hatte. Ron nahm die Pizza Thunfisch, Harry die Pizza Vier Jahreszeiten. Während des Essens berichtete er Ron, was er im Haus gesehen hatte. Ron seinerseits hatte nur ein paar Mal einen Todesser am Fenster im ersten und im zweiten Obergeschoß gesehen, sonst war kein Verkehr. Außerdem schien ein weiterer am Grundstück vorbeigegangen zu sein, als er gesehen hatte, daß Ron dort gebaggert hatte. Das Baggern machte Ron immer noch Spaß, was Harry vom Elektrozeugrausreißen nicht sagen konnte.

„Wie kommt ihr eigentlich mit dem Haus voran?“ fragte er. „Du und Hermione, meine ich.“

„Ähm“, sagte Ron und biß ab, um nicht gleich antworten zu müssen.

Er kaute mit einer Schweigsamkeit, die ihm auch bei vollem Mund sonst nicht so eigen war.

„Also, das ist alles ein wenig schwierig. Ich habe ja wenig Zeit... und Hermione auch... und wir haben ja keine Erfahrung in so etwas...“

„Mit anderen Worten: Es ist immer noch Fuchsbau angesagt. Sorgt denn Molly dafür, daß zumindest dein Wunsch auszuziehen nicht allzu groß wird?“

Rons Ohren wurden rot und er murmelte etwas vor sich hin. Harry ließ nicht locker.

„Es geht mich ja nichts an, weil es intim ist, aber in einer Beziehung gibt es Momente, da ist es auch ganz gut, wenn man auch mal ein bißchen für sich zu zweit ist.“

„So wie du und Ginny, was?“ entgegnete Ron angriffslustig.

„Ich bin mit ihr verheiratet und habe ein Kind mit ihr – was erwartest du? Daß wir im Bett nur am knacken sind? Vielleicht betreibt ihr auch mal ein bißchen Nestbau.“

„Jaah, muß mal sehen... Ich glaube, wir können wieder loslegen.“

Harry setzte seine Arbeit fort, indem er die Kabel und den Sicherungskasten im Keller auf einen Haufen schichtete. Dann ging er nach oben in das zweite Obergeschoß, um dort rauszureißen, was rauszureißen ging.

Glücklicherweise stand die Wohnungstür immer noch offen, so daß er gelegentlich mitbekam, was sich dort tat. Die Todesser machten sich gar nicht die Mühe, sich zu verstecken. Sie vertrauten offenbar völlig dem Muggelabwehrzauber. Das war ein gutes Zeichen, denn daraus schloß Harry, daß sie ihm die Bauarbeiterrolle abnahmen. Sie sahen ihn nur ziemlich verärgert an, verhielten sich aber ruhig.

Viel war am obersten Treppenabsatz und auf der Treppe zwischen dem ersten und dem zweiten Obergeschoß nicht zu tun, so daß Harry erst einmal die ausgebauten Materialien in den Keller hinunterbrachte. Dann widmete er sich dem Erdgeschoß, um sich mit dem Zuschnitt der Räume vertraut zu machen.

Am späten Nachmittag beschloß er, daß es jetzt genug war. Die Arme taten ihm weh, und er ahnte, daß er die folgenden zwei Tage wieder mit ziemlich viel Muskelkater zubringen würde. Er ging hinaus und machte ein Zeichen, damit Ron den Bagger abstellte. Ron hatte nahezu alles ausgeschachtet. Er hatte auch tatsächlich die Leitungen gefunden und sie freigelegt.

„So, damit können sich dann andere vergnügen“, sagte er und betrachtete zufrieden sein Werk. „Ich ruf dann mal den Transportheini an und sag' ihm, er soll uns abholen.“

„Ja, bevor der Bauunternehmer wieder auftaucht und sich wundert, was mit dem Minibagger ist“, stimmte Harry zu.

Sie schlossen die Operation so reibungslos ab, wie sie sie begonnen hatten. Als sich Harry von Ron verabschiedete, hatte er das Gefühl, den schlechteren Part übernommen zu haben, denn nach seinem Eindruck war das Baggerfahren das reine Vergnügen für seinen reinblütigen Freund gewesen. Harry wollte jetzt aber vor allem eins: Duschen.

Die folgende Zeit war arbeitsreich für die Auroren. Während einzelne Gruppen die Beobachtungen fortsetzten, begann man in der Aurorenzentrale, einen Plan für die Verhaftung der fünf Todesser auszuarbeiten. Dazu mußten alle Informationen zusammengetragen und bewertet werden, die bislang gewonnen worden waren. Außerdem mußten sie mit den neueren Beobachtungen abgeglichen werden, um korrigiert und aktualisiert zu werden. Alle Auroren waren sich einig, daß der Schlüssel zum Erfolg eine Übermacht über die Todesser sein würde. Das große Problem war allerdings, eine so große Schar an das Objekt heranzuführen, ohne daß die Todesser Wind davon bekamen. Das schloß ein massenhaftes Apparieren aus. Anderenfalls würden die Todesser fliehen, und die Mühen der vergangenen Wochen wären vergebens. Außerdem mußte der Zugriff zu einem Zeitpunkt erfolgen, zu dem alle Todesser im Haus waren.

Letztlich erwies sich die Frage nach den zur Auswahl stehenden Zeitpunkten als weniger problematisch als die Frage, wie so viele Auroren unauffällig zum Ort des Geschehens kommen sollten.

„Nachts scheinen sie alle da zu sein, aber das konnte nicht sicher bestätigt werden“, erläuterte Dennis Creevey, der im Sommer seine Aurorenausbildung abgeschlossen hatte und nach dem Tod seines Bruders die Todesserjagd als etwas Persönliches betrachtete. „Die Beobachtungsmöglichkeiten sind nachts eingeschränkt, weil die Sichtverhältnisse schlecht sind. Wir wissen also nicht, ob nicht doch der eine oder andere eine kleine Sause in den Pubs macht.“

„Es sind Todesser, Dennis, die lassen sich nicht mit Muggeln in Pubs ein“, lachte Padma.

Doch Dennis ließ sich nicht beirren: „Solange es keine sichere Bestätigung gibt, daß nachts immer alle da sind, können wir nicht davon ausgehen, daß sie es sind. Außerdem sind auch für uns die Bedingungen schlechter. Wenn wir Licht machen – wie auch immer –, würde uns das sofort verraten.“

„Wann sind sonst noch alle da?“ fragte Neville. „Zu den Essenszeiten?“

„Das ist das Problem“, antwortete Dennis. „Es gibt bei denen keine festen Essenszeiten. Irgendwie hängt das davon ab, ob und wann sie an Essen kommen. Gut, sie scheinen auch viel von dem Essen einfach zu vermehren, aber da es jetzt erst kühl wird, dürfte älteres Essen verdorben sein nach einiger Zeit. Nach unserer Beobachtung scheint der Mugglexperte für die Beschaffung zuständig zu sein, während die anderen mehr oder weniger kleine und unauffällige Straftaten begehen, um das Geld zu beschaffen, wenn sie nicht gleich die Sachen klauen, die sie brauchen.“

Harry nickte grimmig. Die Auroren hatten nämlich auch den einen oder anderen Todesser unauffällig verfolgt und dabei festgestellt, daß sie sich Zugang zu Muggelwohnungen verschafften. Eine Anfrage beim MI5 ergab, daß kaum einer dieser Diebstähle angezeigt wurde. Daraus hatten die Auroren geschlossen, daß die Todesser nur sehr wenig stahlen, so daß es selbst den Opfern kaum auffiel. Um die große Gruppe zu ernähren, mußte dann aber verhältnismäßig viel gestohlen werden, so daß die Todesser häufig alle aus dem Haus waren – von denen abgesehen, die die Aktivitäten im Umkreis beobachteten. Immerhin hatte die Methode der

Tarnung und Maskierung, die die Auroren anwandten, einen Erfolg: Während am Anfang die Todesser besonders intensiv auf Posten waren, ließen sie in letzter Zeit das Haus trotz der ganzen Leute in der Gegend relativ häufig unbeaufsichtigt zurück. Offenbar hegten sie keinen Argwohn mehr gegen die ganzen Leute in der Nähe und auf dem Grundstück.

„Statistisch sind alle Todesser am Abend zwischen sechs und acht Uhr da. Danach rücken diejenigen aus, die nachts irgendwo einsteigen, aber das ist sehr selten. Tagsüber gibt es die Wohnungseinbrüche. Wenn wir also zuschlagen, dann so um spätestens halb sieben Uhr abends, würde ich sagen“, faßte Dennis seine Auswertung zusammen. „Danach wird es für uns zu dunkel, es geht schließlich auf Oktober zu.“

Nachdem der Zeitpunkt gefunden worden war, ging es in einer späteren Besprechung darum, wie der Zugriff erfolgen sollte. Da waren zum einen die örtlichen Gegebenheiten. Bislang war es nur Harry gelungen, sich im Inneren des Hauses umzusehen. Er hatte so gut es eben ging einen Plan gezeichnet und erläutert, wie es im Haus aussah.

„Wir müssen im Prinzip sofort alle Räume besetzen, und zwar mit je einem Auror. Besser wären zwei. Wenn ein Raum leer ist, kann der betreffende Auror den anderen zur Hilfe kommen. Der Schwerpunkt dürfte im zweiten Obergeschoß liegen, wo die Todesser so eine Art Wohnung eingerichtet haben“, erläuterte Harry. „Aber auch die anderen Räume sind wichtig, schließlich halten sich auch dort mal welche auf.“

„Und apparieren ist nicht, weil die auf das Haus einen Antiapparierzauber gelegt haben, wie sich das für einen guten Zaubererhaushalt gehört“, ergänzte Ron.

Mr Turgidson als erfahrener Auror schlug vor: „Da wir keine Wahl haben, als durch die Haustür und das Treppenhaus reinzukommen, müssen wir mit mindestens sechs Leuten hoch in das zweite Oberschoß. Die nächste Welle muß die unteren beiden Stockwerke besetzen, und die dann folgende Welle muß wiederum hoch in das zweite Obergeschoß. Dann sollte noch eine vierte Welle rein, die guckt, wo Not am Mann ist. Das sollten wir in unserem Ausbildungszentrum in Wales mal durchspielen, auch wenn die Gebäude dort nur zweigeschossig sind.“

„Findet da jetzt nicht auch die Ausbildung statt?“ fragte Alby.

„Weiß ich nicht, aber dann können die Auszubildenden mal was interessantes sehen“, meinte Mr Turgidson.

„Bleibt das Problem, daß die Todesser alarmiert sind, sobald wir die Treppe raufstürmen“, gab Harry zu bedenken. „Und wir haben immer noch keine Idee, wie wir unauffällig so viele Leute in die Nähe des Objekts bringen. Immerhin werden wir 24 Leute sein, also die komplette Aurorenzentrale ohne Kingsley.“

Es war für Harry ein Wiedersehen mit einem Ort, der ihm beinahe so gut gefallen hatte wie Hogwarts. Der Aufenthalt im Ausbildungszentrum weckte Erinnerungen. Aurorenanwärter waren allerdings nicht da – sie waren für diesen einen Tag ausquartiert worden. Diesen Tag verbrachten die Auroren mit dem Ausprobieren diverser Methoden, eine Gruppe von fünf Gegnern in dem Übungsgebäude dingfest zu machen, wobei jeder einmal in die Rolle des bösen Buben schlüpfen mußte. Das führte zu wertvollen Erkenntnissen, wie die Aktion am besten durchzuführen sein würde. Allerdings blieb ein Problem, nämlich wie die erste Welle an das Objekt herangeführt werden sollte. Klar war nur, daß es auf Muggelart geschehen mußte. Dennis als Muggelstämmiger hatte die entscheidende Idee: „Wenn das Haus unbedingt gestürmt werden soll, und das auch noch am Abend, dann sollten wir am besten eine Verfolgungsjagd draus machen: Zwei Kriminelle werden von vier Polizisten gejagt und flüchten sich ins Haus. Dann bräuchten wir zwei Autos – ein normales und ein Polizeiauto.“

„Als Fahrer kämst dann aber nur du und Harry und Dean in Betracht, wir anderen haben keine Erfahrung mit Autos“, gab Ron zu bedenken. „Und Harry scheidet für die erste Welle aus, weil er zu bekannt ist.“

„Da gibt es immer noch den Vielsafttrank“, gab ein Auror zu bedenken.

„Aber davon haben wir noch immer kein Polizeiauto“, sagte Harry, der gerne bei der zweiten Welle dabei gewesen wäre, da diese mit dem Besen angreifen sollte.

Am fehlenden Polizeiauto scheiterte dann auch der ursprüngliche Plan. Deshalb sollte Verfolgungsjagd zu Fuß stattfinden, und dazu war Harry nicht unbedingt notwendig. So kam es dann, daß er sich am Abend des achten Oktober, eines Freitag, mit den anderen Auroren der zweiten bis vierten Welle am Hafen von Edinburgh einfand. Mit ihm in der zweiten Welle waren Ron, Dean, seine frühere Lehrerin in Angriff und

Verteidigung, Mr Hazel Lyth und zwei Auroren namens Bate und Westwood. In der Hand hielt Harry erwartungsvoll seinen Feuerblitz. Das Wetter spielte wieder einmal mit, denn es war trocken, wenn auch nicht mehr warm.

„Also, Leute“, sagte er und deutete auf Ron. „Er hat sein Mobiltelefon dabei, und Dennis in der ersten Welle hat seins dabei. Wenn er durchruft, machen wir uns auf den Weg. Von hier bis zur Coburg Street sind es mit unseren Besen dreißig Sekunden. Erst müssen wir dort einschlagen, dann dürft ihr auftauchen. Also bitte erst -“

„Jaah, das hatten wir schon hundertmal, erst 35 Sekunden nach eurem Abflug apparieren, und dann kommt zehn Sekunden später die vierte Welle“, sagte Alby genervt.

„Das ist eine Premiere – ein Auroreneinsatz mit einem Kommunikationsmittel der Muggel“, sagte Mrs Lyth. „Hoffentlich funktionieren diese Dinger, bei den Muggeln weiß ich ja nicht...“

Harry sah wie alle anderen immer wieder nervös zur Uhr. Der Zeiger rückte auf viertel nach sechs Uhr zu. Die Sonne war gerade untergegangen, und die Dämmerung hatte sich über das Land gelegt mit einem schönen orangefarbenen herbstlichen Abendhimmel. Plötzlich klingelte Rons Mobiltelefon. Er riß es an sein Ohr.

„Ja, okay, wir kommen“, sagte er knapp und schwang sich auf seinen Besen. „Los!“

Auch die anderen schwangen sich auf ihre Besen. Die zweite Welle stieß sich vom Boden ab, während die dritte Welle ihre Uhren im Auge behielten. In niedriger Höhe schossen die sechs Auroren über die Häuser und Straßen hinweg. Schnell kam das Abbruchhaus in Sicht. Sie gingen tiefer und steuerten auf die Fenster des zweiten Obergeschosses zu. Das war die entscheidende Änderung der ursprünglichen Planung: Die erste Welle sollte das Erdgeschoß besetzen und die Todesser nur ablenken, während die zweite Welle den ersten Zugriff versuchen sollte. Die Auroren teilten sich auf. Harry, Mrs Lyth und Ron hielten auf das Küchenfenster zu, wohinter den Beobachtungen nach die meisten Todesser erwartet wurden, die anderen übernahmen je ein anderes Fenster. Alle Fenster waren unbeleuchtet wie immer. Allerdings hatten die Auroren im Laufe ihrer Ermittlungen festgestellt, daß die Todesser die Fenster mit einem Zauber belegt hatten, um das Licht nicht nach draußen dringen zu lassen, vermutlich weil das bei einem unbewohnten Abbruchhaus zu auffällig gewesen wäre. Harry zog seinen Zauberstab, richtete ihn auf das Fenster und rief: „Reductio!“

Sofort zersplitterten das Fenster wie auch die Fenster daneben, die von den Flüchen von Harrys Kollegen getroffen worden waren. Kaum waren die Splitter gefallen, landete Harry auch schon in der Küche. Geblendet von den Kerzen dort konnte er nicht sofort sehen, was los war, weswegen er vom Besen sprang und schnell Richtung Tür sprang. Keine Sekunde zu früh, denn hinter ihm flog ein Fluch vorbei und schlug krachend in der Wand ein. Harry drehte sich um und sah, daß drei Todesser in der Küche waren – sie hatten sich offenbar am Tisch niedergelassen und waren aufgesprungen, als das Fenster zerstört wurde, denn der Tisch stand schief im Raum, und einiges von dem Essen lag auf dem Boden. Außerdem waren einige der Stühle umgestürzt.

Ron war dicht hinter Harry gelandet und stand neben ihm. Mrs Lyth hatte offenbar etwas abbekommen, denn sie lag auf dem Boden, während ihr Besen noch in der Luft schwebte.

„Protego!“ rief Harry, als einer der Todesser einen weiteren Fluch gegen ihn abfeuerte.

„Stupor!“ brüllte Ron und fällte einen anderen Todesser.

Harry sprang zum Spülstein und ließ einen weiteren Fluch im Türrahmen einschlagen.

Ron brüllte wieder: „Stupor!“

Doch der Todesser, gegen den er den Fluch eingesetzt hatte, hatte schon einen Schildzauber gesprochen, so daß der Fluch abprallte.

„Expelliarmus!“ rief Harry, doch der Zauber wurde abgeblockt.

Der Todesser duckte sich hinter dem Tisch, während der andere Todesser sich mit Ron einen Kampf lieferte. Harry duckte sich und versuchte, „seinen“ Todesser zwischen den Tisch- und Stuhlbeinen hindurch zu erwischen, doch sein Schockzauber bewirkte nur, daß zwei weitere Stühle herumwirbelten und umfielen. An einer schnellen Bewegung sah Harry, daß der Todesser sich wieder aufgerichtet hatte. Harry sprang schnell hoch. „Sein“ Todesser richtete gerade seinen Zaubestab auf Ron. Harry ließ seinen Zauberstab schnippen und dachte „Levicorpus“. Sofort wurde der Todesser kopfüber in die Höhe gerissen. Der andere Todesser war davon so irritiert, daß er zur Seite guckte und von Ron geschockt wurde. Harry entwaффnete „seinen“ Todesser, der gerade, in der Luft hängend, versuchte, einen Fluch auf Harry abzufeuern. Ron fesselte mit dem Incarcerus-Zauber den Todesser, mit dem er gekämpft hatte, Harry machte dasselbe mit „seinem“, den er danach mit dem Liberacorpus-Zauber unsanft auf den Küchenboden krachen ließ. Ron fesselte auch noch den zuerst geschockten Todesser und bückte sich nach Mrs Lyth.

„Nein, erst gucken wir nach den anderen“, sagte Harry.

Doch in der Küchentür erschien Ernie Macmillan.

„Nicht schocken, ich bin's!“ rief er und sah sich um. „Sieht ja lustig aus.“ Und auf Mrs Lyth deutend, fragte er: „Ist es was ernstes?“

„Wissen wir nicht, aber darum kümmern wir uns später“, sagte Harry. „Wie sieht es ansonsten aus?“

„Wir haben sie. Alle fünf. Dean ist nebenan“, Ernie ruckte mit dem Kopf nach links, „direkt gegen den Todesser dort geflogen. Hat ihn glatt über den Haufen geflogen, aber jetzt müssen beide verarztet werden. Und die erste Welle hat wohl gleich zu Anfang einen Todesser im Erdgeschoß erledigt.“

„Also sind alle Wellen da und der Job ist erledigt?“ hakte Ron nach.

„Ja, so ist es.“

Harry beugte sich über Mrs Lyth, tippte sie mit dem Zauberstab an und sagte: „Enervate.“

Doch nichts tat sich.

„War also kein Schocker“, stellte Ron fest.

Ernie schlug vor: „Wir bringen sie am besten in's St Mungo's. Das ist besser, als wenn wir hier unsere Erste-Hilfe-Kenntnisse ausprobieren.“

Dennis steckte den Kopf herein.

„Alles klar hier? Haben wir alle fünf? Ah – prima. Am besten gehen wir mal runter, raus aus dem Haus auf das Grundstück.“

Er zückte seinen Zauberstab, hob einen der gefesselten Todesser mit einem Schwebenzauber an und verschwand im Korridor.

„So machen wir es“, bestätigte Ron und brachte einen weiteren Todesser zum Schweben.

„Übernimmst du Mrs Lyth?“ fragte Ernie, und Harry nickte.

Ernie ließ den dritten Todesser hinausschweben, hinter Ron her, und Harry beschwor eine Bahre herauf, auf die er Mrs Lyth schweben ließ. Dann sagte er „Wingardium leviosa“ und ließ die Bahre vor sich her schweben.

Im Haus war es dunkel, aber ein weiterer Auror beleuchtete mit seinem Zauberstab den Weg, als Harry mit der Bahre vor ihm das von seinem Baueinsatz her bekannte Treppenhaus hinunterging. Unten vor dem Haus hatten sich die Auroren versammelt. Vier Todesser schwebten gefesselt in ihrer Mitte. Dean war offenbar notfallmäßig versorgt worden und trug einen Kopfverband. Der Todesser, den er über den Haufen geflogen hatte, lag gefesselt auf einer Bahre. Eine weitere Bahre schwebte über dem Boden. Auf ihr lag ein Auror in Polizistenuniform. Harry vermutete, daß der Todesser im Erdgeschoß gewesen war und einen ernsteren Fluch auf die Leute der ersten Welle abgefeuert hatte, bevor er überwältigt wurde.

„Ich apparriere mal ins St Mungo's und hole ein paar Heiler her wegen unserer beiden Kollegen“, sagte eine Aurorin, die zur vierten Welle gehört hatte. „Sonst hätte ich heute gar nichts zu tun gehabt, die beiden ersten Wellen haben ja alles allein gemacht.“

Sie drehte sich und verschwand mit einem Knall.

„Ich würde mal sagen, die ersten beiden Wellen können abtreten, und die anderen beiden Wellen bleiben noch da bei den Verletzten, bis die Heiler eintreffen. Und sie können diese Heinis hier“, sagte Mr Turgidson und zeigte auf die gefesselten Todesser, „abtransportieren. Und sämtliche Zauber aufheben, die auf diesem Haus liegen.“

Die anderen stimmten zu.

„Ich gehe hoch und hole meinen Besen“, sagte Harry.

Auch Ron, Mr Bate und

Mr Westwood gingen hoch, um ihre fliegenden Untersätze zu holen. Padma und Parvati folgten ihnen, um Mrs Lyths und Deans Besen einzusammeln. Nachdem sie wieder runtergegangen waren, apparierten die Auroren der ersten beiden Wellen bis auf Harry und Ron.

„Weißt du was? Ich fliege nach Hause. Das dauert zwar, aber ich brauche das einfach mal“, sagte Harry.

„Gute Idee“, sagte Ron. „Mache ich auch.“

„Kann ich mir mal dein Telefon ausleihen, damit ich Ginny Bescheid sagen kann?“

„Kein Problem.“

Nachdem Harry Ginny mitgeteilt hatte, daß er gerade in Edinburgh war und jetzt mit dem Besen aufbrechen wollte, stellte er fest, daß ein Großteil der Auroren der späteren Wellen mit den Gefangenen disappariert und Heiler des St Mungo's zur Versorgung der Verwundeten eingetroffen waren. Er sah Ron an.

Dieser nickte. Beide stiegen auf ihre Besen, stießen sich vom Boden ab und stiegen hinauf in die kühle Oktoberluft und einen Himmel, der schon dunkelblau geworden war.

Nachwuchs und Bilder

„Und was hat euch nun auf die Spur der fünf Todesser gebracht?“

„Das kann ich leider nicht sagen, das ist geheim. Wir wollen den anderen Todessern da draußen keine Tips geben, schließlich hat sich unsere Methode bewährt.“

„Wer war denn der Leiter dieser Operation? Du als Bezwinger von Du-weißt-schon-wem?“

„Von Voldemort, bitte, Lee. Die Leute müssen langsam mal lernen, den Namen auszusprechen.“

„Aber nicht auf meinem Sender, sonst bleiben mir die Hörer weg.“

„Also, geleitet hat es eigentlich keiner, wir haben das alles durchdiskutiert und die Entscheidungen gemeinsam getroffen. Außerdem ergab sich vieles aus den Sachzwängen.“

Harry angelte nach der großen Tasse, eigentlich schon ein Pott, und nahm einen Schluck Tee. Er saß in Lees Radiostudio, von dem aus dieser seinen MOW, den Magischen Ohrwurm, in den Äther schickte. Es befand sich in einem kleinen, mit Muggelabwehrzaubern versehenen Häuschen auf einem Höhenzug in der Nähe von Manchester, so daß die Sendungen in Schottland wie in England gleich gut empfangen werden konnten. Das Studio sah nicht so aus wie bei den Muggelradiostationen, denn Harry und Lee saßen an einem großen, schweren und alten Tisch mit reichem Schnitzwerk. Auf dem Tisch standen zwei Mikrophone, die so aussahen wie in den alten Wochenschauen: Das eigentliche Mikrophon war an vier Kabeln in einem Rahmen aufgehängt. Kopfhörer zur Klangkontrolle gab es gar nicht, offenbar war Lees Sendezauber stabil genug. Auch gehörten zu modernen Radiostationen sicher keine Grammophone, von denen es hier immerhin fünf Stück gab. Allerdings standen auch drei CD-Spieler bereit, damit Lee sein Werbeversprechen einlösen konnte, die Zauberer über die Muggelmusik auf dem Laufenden zu halten. Harry war sich sicher, daß die Muggelmusiker beziehungsweise ihre Plattenfirmen von Lee nicht auch nur einen müden Pfund an Tantiemen erhalten hatten.

„Habt ihr denn sofort zugegriffen?“ hakte Lee nach.

„Nein. Wir mußten erstmal beobachten und die Lage sondieren. Deshalb ist die Aktion letztlich auch erfolgreich gewesen. Wir haben nur zwei Verletzte. Mrs Hazel Lyth wird in der nächsten Woche aus dem Hospital entlassen, und Dean hat sich wieder zum Dienst gemeldet. Sonst wäre es schlimmer gekommen.“

„Es ist jedenfalls gut zu hören, daß mal wieder ein paar von diesen Leuten weggefangen wurden. Das ist eine Beruhigung für die magische Gemeinschaft, die ja so lange keine Meldungen mehr von euch erhalten hat.“

Harry spürte die Kritik, die da drin steckte und erwiderte: „Das geht nunmal nicht einfach per Zauberstabschwenk. Mitunter hilft uns nur der Zufall, und dann müssen wir sehr vorsichtig vorgehen, um die Todesser nicht zu warnen. Manchmal sind die Hinweise nur sehr vage, und dann ist einfach sehr viel zeitraubende und sorgfältige Polizeiarbeit angesagt. Weißt du, Lee, viele stellen sich die Aurorenarbeit falsch vor. So, wie sie sich kleine Jungs vorstellen, mit ständigen Kämpfen und Zauberstabgefuchtel und schwarzen Flüchen, die abgewehrt werden müssen und so weiter. Aber das ist nicht so. Meistens sitzen wir in unseren Bürozellen und wälzen Akten, sammeln Informationen... naja, und so weiter. Und wir beobachten dann auch. Wer das Abenteuer sucht, ist bei uns eher falsch.“

„Aber vielleicht kannst du unseren Hörern mal einen Hinweis geben, wie ihr das macht, damit sie ein Verständnis dafür entwickeln, daß man so lange nichts von euch hört“, lenkte Lee ein.

„Nein, denn wie ich schon sagte: Die Todesser, die noch auf freiem Fuß sind, könnten mithören und ihre Schlüsse daraus ziehen.“

„Glaubst du, die Todesser hören den MOW?“

„Als wir auf der Flucht waren damals, also Ron, Hermione und ich, haben wir auch PotterWatch gehört. Also nur eine Sendung, dann wurden wir von Greifern geschnappt und zu Malfoy Manor verschleppt. Aber du siehst: Wir haben etwas getan, um informiert zu sein. Und die flüchtigen Todesser werden sicher dasselbe tun.“

„Und den MOW hören, trotz der ganzen Muggelmusik, die hier läuft? Nicht den MRF?“

„Die werden den MOW hören, weil sie wissen, daß wir Kampfgefährten aus der Zeit vor Voldemorts Ende waren und daß ich am ehesten bei dir was erzähle. Über Todesser kann man ja alles mögliche sagen, aber nicht, daß sie dumm sind. Ich habe jedenfalls seit Voldemorts Rückkehr auf dem Friedhof von Little Hangleton gelernt, daß die Todesser unter keinen Umständen unterschätzt werden dürfen.“

„Wahre Worte, Harry. Obwohl ich von 'nicht dumm' zwei Ausnahmen machen will: Crabbe und Goyle.“
„Crabbe?“ wunderte sich Harry. „Der ist doch während der Schlacht von Hogwarts im Raum der Wünsche verbrannt?“

„Ich meine seinen Vater. Der ist wie Mr Goyle nicht gerade ein Intellektueller.“

„Gut, ja, das könnte stimmen. Aber ich gehe immer davon aus, daß alle Todesser eine Menge auf dem Kasten haben. Da werde ich viel lieber so rum enttäuscht als andersrum.“

„Das ist sicher richtig. So, ihr werdet jetzt vermutlich viel nachzuarbeiten haben mit Verhören und so. Vielen Dank, daß du hier warst. Meine Damen und Herren, das war Harry Potter vom Ministerium für Zauberei, vielen Dank, Harry!“

„Gerne geschehen. Vielen Dank, Lee.“

„So, Leute, und nun noch etwas von der beliebten Platte 'Magie im Sturm' von den Schwestern des Schicksals“, sagte Lee und verband ein Grammophon mit einer fleischfarbenen Schnur, die Harry entfernt an eines der Langziehhohren aus Georges Zauberschertzladen erinnerte. Lee setzte die Nadel auf die Platte und das Lied erklang.

„Hat leider nur eine Spieldauer von vier Minuten, wenn's hochkommt“, seufzte Lee. „Da ist es mit der Muggelmusik besser, die CDs spielen zur Not über eine Stunde.“

„Sind das Langziehhohren?“ erkundigte sich Harry.

„Ja, hat mir George umgebaut, damit ich das auch sauber senden kann, ohne daß ich den Trichter an das Mikrofon rücken muß. Ich habe so etwas ähnliches auch für die CD-Spieler, aber das war aufwendiger, weil ich da erstmal so eine Art Schallkästchen brauchte. Ist ja nicht einfach, Muggeltechnik und magische Geräte miteinander zu kreuzen.“

Harry stellte seine leere Teetasse auf den Tisch und erhob sich.

„So, ich gehe dann mal, bevor die Platte zuende gespielt hat. Ciao!“

„Ciao, Harry!“

Am nächsten Tag kam auch die entsprechende Meldung im Tagespropheten.

FÜNF AUF EINEN STREICH

HARRY POTTER ERFOLGREICH AUF TODESSER-JAGD

von Rita Skeeter

Wer dachte, jetzt nur noch von der kleinen Familie, insbesondere dem kleinen Sohn von Harry Potter (24) zu hören, hatte sich getäuscht. Wie mit einem Kanonenschlag wurde die lange Phase der Erfolglosigkeit der Aurorenzentrale beendet, die dem Ministerium für Zauberei, Kingsley Shacklebolt, direkt untersteht.

Beinahe hätte der Daseinszweck der Aurorenzentrale in Frage gestanden. Doch Harry Potter, sicher der beste Kenner der Todesser-Szene, war wachsam, so daß ihm die Todesser-Aktivitäten in Edinburgh nicht entgangen sind. Sofort leitete er die Beobachtung der Gruppe ein und plante deren Festnahme, die vorgestern unter seiner Leitung erfolgt ist.

Zu den festgenommenen Todessern gehört Rowle, der als treuer Vollstrecker des Willens von Dem, dessen Namen nicht genannt werden darf, gilt. Mit ihm wurden vier weniger bedeutende Todesser festgenommen, die unter den örtlichen Muggeln Angst und Schrecken verbreitet haben.

Nach der Festnahme dieser Gruppe können die Zauberer endlich wieder ruhiger schlafen, und das ist vor allem Harry Potter zu verdanken, der seine Anstrengungen nicht zuletzt deshalb gesteigert hat, um seinem im Frühjahr geborenen Sohn James Sirius eine freundlichere Welt zu bieten.

Harry hatte sich nach der erfolgreichen Festnahme der Todessergruppe für drei Wochen freigenommen, um mal wieder Zeit für seine Familie zu haben. Als letzte Amtshandlung verständigte er noch die Kontaktleute vom MI5 vom Erfolg der Operation, dann ging er nach Hause, um die Zeit mit seinem kleinen, mittlerweile sieben Monate alten Sohn und seiner Frau zu genießen. James war inzwischen ziemlich lebhaft geworden. Er versuchte schon, sich hochzustemmen, er strampelte wesentlich kräftiger als früher und griff nach allem, was in Reichweite war. Ginny hatte es sich daher abgewöhnt, Schmuck zu tragen. Harry hatte in seinem Stadtteil in den Läden geguckt und etwas interessantes für James gefunden: Eine Krabbeldecke mit Spielbogen für

weiche Greifspielzeuge. James hatte seine helle Freude daran.

Außerdem hatte Harry einen Hausgast, um den er sich wegen seiner Arbeit in den letzten Monaten kaum hatte kümmern können: Ted Lupin. Andromeda mißtraute dem Reisen auf Muggelart, weswegen sie Harrys Angebot abgelehnt hatte, Ted mit dem Auto abzuholen. Harry beschäftigte sich viel mit Ted, indem er den Unterricht in Rechnen, Schreiben und Lesen fortsetzte. Die Beziehung zwischen Ted und James blieb dagegen schwierig. James trat in seine Fremdelphase ein und reagierte sehr still auf Ted. Ted seinerseits konnte mit einem so einen kleinen Kind schlicht nichts anfangen. Wenigstens fand er auf dem Spielplatz im Regent's Park Spielkameraden. Harry beherrschte inzwischen den Zauber, mit dem er Verwandlungen des kleinen Metamorphmagus unterbinden konnte.

Ginny machte es sich zunutze, daß ihr Ehemann sich endlich einmal ganztägig um den kleinen Sohn kümmerte. Sie hatte zum Tagespropheten Kontakt aufgenommen und wurde prompt beauftragt, ihre erste Quidditch-Reportage zu schreiben. Dazu mußte sie ein Spiel besuchen, was sie dann auch, heftig von Harry beneidet, tat. Es handelte sich ausgerechnet um ein Spiel der Chudley Cannons, die gegen die Montrose Magpies, immerhin die erfolgreichste Mannschaft der britisch-irischen Liga, untergegangen waren.

„Ich habe Ron getroffen. Er hat mir gedroht, daß er nie mehr mit mir spricht, wenn ich mich über die Cannons lustig mache.“

Harry grinste, während er den quietschenden James unter den Armen hielt und auf dem Schoß auf- und abfedern ließ und Ted am Tisch ein paar Päckchen rechnete.

„Wirst du dich lustig machen?“

„Ich werde die Wahrheit schreiben“, sagte Ginny schulterzuckend. „Aber ich fürchte, Ron wird den Unterschied nicht erkennen.“

Am Montag nach dem Spiel erschien Ginnys Artikel im Tagespropheten.

CANNONS OHNE GLÜCK GEGEN DIE MAGPIES MASSAKER AUF DER ISLE OF LEWIS

von Ginny Potter

Die Chudley Cannons werden von den anderen zwölf Mannschaften der britisch-irischen Quidditch-Liga wegen ihrer Fans beneidet. Das weiß ich noch aus meiner aktiven Zeit bei den Holyhead Harpies. Niemand ist so treu, niemand hat eine so hohe Frustrationstoleranz wie die Anhänger der Orangefarbenen. Doch am letzten Samstag wurden sie im diesjährigen Liga-Stadion auf der Isle of Lewis auf eine besonders harte Probe gestellt. Man kann es nicht anders ausdrücken: Die Chudley Cannons wurden von den Montrose Magpies geradezu abgeschlachtet.

Eigentlich ging sich die Sache gut an für die Kanonen. Sie waren vom Start weg im Quaffelbesitz, und auch ein paar gut platzierte Klatscher der Elstern konnten sie nicht aus dem Takt bringen. Aber dann ließ die Cannons-Jägerin Mary Binkley den Quaffel beim Anflug auf die Magpies-Ringe vor Schreck einfach fallen, weil der gegnerische Hüter kurz auf sie zugeflogen kam und die Arme ausgestreckt hatte. Damit wurden die Cannons bis zum Ende des Spiels völlig aus dem Konzept gebracht. Das weitere wird wohl in die Quidditch-Geschichte eingehen.

Um es kurz zu machen: Der Torraum der Chudley Cannons wurde zur Schießbude. Als Highlight möchte ich nur erwähnen, daß sich ihr Hüter Philip Pickett von einem Magpie-Jäger ohne Quaffel täuschen ließ, vom mittleren Ring wegflog und ein Tor kassierte. Oder daß während einer Falkenkopf-Angriffsformation der Cannons sich ein Magpie dazwischen gemogelt hatte und prompt den Quaffel zugeworfen bekam.

Immerhin hatte es auch zwei erfolgreiche Quaffelwürfe der Cannons gegeben, wenn man den Erfolg daran mißt, daß der Quaffel durch die gegnerischen Ringe gegangen ist. Das erste Tor erzielte Thomas Marc, als er im Torraum einem Klatscher ausweichen wollte und von ihm getroffen wurde – der Klatscher schlug ihm den Quaffel aus der Hand durch den Ring. Der zweite Erfolg war leider kein Tor, weil der Cannons-Jäger den Quaffel nicht losgelassen hatte und nachher mit Arm und Kopf im Toring feststeckte.

Da die Montrose Magpies am Ende auch den Schnatz ergattert hatten, lautete das Spielergebnis sechshunderachtzig zu zehn für die Elstern. Die Chudley Cannons sind mit diesem Ergebnis so nachhaltig an das Ende der Tabelle gerutscht, daß sie nur ein Wunder oder eine verheerende Epidemie bei den anderen Mannschaften von dort erlösen könnte. So lange die Cannons aber im Keller hocken, sollten sie aber

überlegen, wie lange sie ihren Fans noch eine Vorstellung zumuten wollen, mit der sie selbst von der schlechtesten Schülersmannschaft von Hogwarts noch plattgemacht werden würden.

„Wenn Ron ehrlich zu sich selbst ist, wird er zugeben müssen, daß eine Mannschaft, die ein Ergebnis zehn zu sechshundertachtzig eingefahren hat, keinen besseren Bericht verdient hat“, sagte Harry und legte die Zeitung zusammen. „Aber daran erkennt man die freie Schreiberin, oder? Daß der volle Name genannt wird?“

„Normalerweise nicht.“ antwortete Ginny. „Ich hätte ja lieber ein 'GP' in Klammern direkt am Anfang des Textes bekommen, und so würden sie es auch machen, aber da ich nun mal aus bestimmten Gründen mit Nachnamen 'Potter' heiße... Es ist jedenfalls so, daß sie ihre Starautoren mit vollem Namen unter der Schlagzeile vermerken -“

„Dann ist also Rita Skeeter eine Starautorin?“

„Ja, so wenig es dir auch gefällt. Sie wird gelesen, denn sie schreibt gut und unterhaltsam, auch wenn ihre Artikel zur Hälfte aus Müll bestehen. Bei mir ist es so, daß ich einerseits noch als Profispielerin und andererseits als Ehefrau von Harry Potter bekannt bin. Deshalb mußte es auch 'Ginny' statt 'Ginevra' sein.“

Als Harry nach dem Urlaub seinen Dienst wieder antrat, wurde er davon unterrichtet, was die Vernehmung der festgenommenen Todesser ergeben hatte. Erstaunlicherweise hatte es keine Probleme mit der Aussagebereitschaft der Festgenommenen gegeben. Veritaserum mußte nicht eingesetzt werden. Leider erbrachten die Vernehmungen kaum neue Erkenntnisse. Vielmehr war lediglich bestätigt worden, daß sich die Todesser in kleinere Gruppen aufgeteilt hatten. Ganz vergebens waren die Vernehmungen allerdings nicht. Denn die Auroren hatten erfahren, daß die Versorgungslage für eine derart große Gruppe, wie es die Todesser zusammen waren, kritisch geworden war, und daß es innerhalb der Todesser einen Streit über die beste Strategie gegeben hatte. Es hatten sich zwei Fraktionen gebildet. Eine, die kleinere, wollte unauffällig in der Muggelwelt untertauchen, während die andere, die größere, weiter zurückgezogen leben und sich hin und wieder in der Muggelwelt bedienen wollte. Außerdem sagten die gefaßten Todesser aus, daß auch magische Ziele noch immer im Visier der flüchtigen Todesser waren – insbesondere Zauberautotheken, um dort an Zauberkonzentrat zu kommen. Immerhin hatten die Aussagen ergeben, daß es bisher keinen ernsthaften Versuch gegeben hatte, eine Zauberautothek zu überfallen.

Es wurde November. Der Monat begann relativ trocken. Das traf sich gut, denn am Nachmittag des elften November, einem Donnerstag, flatterte ein Memo von der Eulenposteingangsstelle des Zaubereiministeriums in Harrys Bürozeile. Das Memo bestand aus einem Pergament, das mit einem Weiterleitungsvermerk versehen war.

An
Mr Harry Potter
Aurorenzentrale
im Hause -

Harry entrollte das Pergament und las es.

Lieber Harry!

Gerade eben hat Fleur ein gesundes Mädchen zur Welt gebracht! Wir haben das Mädchen Dominique genannt. Vielleicht könntest Du heute nach Feierabend bei uns vorbeikommen. Wir würden uns freuen. Allerdings solltest Du Dich mit Ginny abstimmen, wer wann auf James aufpaßt. Mit dem Auto ist Cornwall wohl zu weit entfernt.

Hoffentlich auf bald,
Bill

Harry hatte das Pergament kaum zusammengerollt, da erschien auch schon Ron im Eingang der Bürozeile. Er hielt ein Pergament in der Art in der Hand, wie es Harry erhalten hatte.

„Harry! Rate mal, was ich – oh, wie ich sehe, hast du auch die Nachricht erhalten. Ist das nicht toll?“

„Ja, sobald ich zu Hause bin, muß ich das regeln, wer wann auf James aufpaßt. Ginny und ich können ja nicht mehr gleichzeitig apparieren. Einer muß für James da sein.“

„Ach ja, richtig“, murmelte Ron. „Ich wollte schon vorschlagen, daß wir vom Ministerium gleichzeitig zum Shell Cottage apparieren.“

„Solltest Du nicht mit Hermione zusammen -?“

„Natürlich, aber die arbeitet doch auch im Ministerium, oder? Ich hatte halt gedacht, daß wir zu Dritt apparieren. Aber du hast natürlich recht, du mußt dich erstmal um James kümmern.“

„Genau so sieht's aus. Laß uns mal fleißig weiterarbeiten, damit wir pünktlich Schluß machen können.“

Ron nickte und verschwand. Nach fünf Minuten tauchte er wieder auf. Er hielt ein kleines blaßviolettes Papierchen mit dem Stempel „Zaubereiministerium“ in der Hand, wie es für hausinterne Memos verwendet wurde.

„Hermione hat auch eine Nachricht von Bill erhalten. Der hat wohl geglaubt, ich sage ihr nichts. Aber gut – wir beide werden jedenfalls gemeinsam vom Atrium aus zum Shell Cottage apparieren.“

Harry grinste und fragte: „Wann hättest du es denn Hermione gesagt?“

„Ähm – als das Memo ankam, wollte ich die Nachricht sozusagen gerade schreiben“, sagte Ron und bekam rote Ohren.

Als Harry Feierabend hatte, beriet er sich zu Hause sofort mit Ginny, die natürlich auch von Bill benachrichtigt worden war.

„Geh du mal am besten zuerst, immerhin ist Bill ein direkter Verwandter von dir, was seine Tochter auch zu einer Verwandten macht. Sie ist ja deine Nichte“, sagte Harry. „Ich bin in diesem Sinne ja nur verschwägert.“

„Ach, du nun wieder...“

„Wenn der Meister erlaubt“, meldete sich eine krächzende Stimme.

„Ja, Kreacher?“

Harrys alter Hauself verbeugte sich.

„Wenn Meister Harry und die Mistress zusammen zu jenem Haus in Cornwall apparieren wollen, wird es Kreachers vornehmste Aufgabe sein, auf den jungen Meister James aufzupassen, dem Meister Harry unverständlicherweise auch noch den Namen Sirius gegeben hat.“

Harry beschloß, Kreachers letzte Bemerkung zu überhören und sah Ginny ratsuchend an. Dann fragte er: „Du traust dir das zu, Kreacher? Ich meine, auf einen kleinen Säugling aufpassen -“

„Es ist die vornehmste Aufgabe des Hauselfen, dem Herren zu dienen. Der Herr hat mit dem jungen James dafür gesorgt, daß seine Linie nicht ausstirbt und die Zaubererrasse bestehen bleibt. Kreacher hat auch immer die Kinder der Blacks beaufsichtigt, damit die Meister auch mal ausgehen und ihren gesellschaftlichen Pflichten genügen konnten.“

„Ich glaube, wir können es wagen“, sagte Ginny. „James weiß inzwischen, daß die Nacht zum schlafen da ist, und es ist ja schon längst dunkel.“

Harry wandte sich wieder an Kreacher: „Gut, du paßt bitte auf James auf. Beruhige ihn aber nicht sofort, wenn er aufwacht und schreit, sonst gewöhnt er sich dran, daß dauernd jemand kommt. Er hat gelernt, daß er nachts schlafen soll, und dabei soll es bleiben. Wenn etwas ist, dann komm sofort in's Shell Cottage und benachrichtige uns. Ja? Alles verstanden?“

Kreacher verbeugte sich.

„Kreacher ist glücklich, dem Befehl des Herrn gehorchen zu dürfen.“

„Sehr schön, Kreacher“, sagte Harry.

„Gut, dann können wir ja gehen“, beschloß Ginny.

Als Harry und Ginny vor Shell Cottage apparierten, lag das Haus friedlich da. Freilich sahen die beiden nur die erleuchteten Fenster des Hauses, denn es war dunkel und außerdem regnerisch. Das Brandungsräuschen unten an den Klippen war deutlich zu hören. Harry tippte Ginny am Arm an zum Zeichen, weiter zu gehen. Sie kamen bis zur Eingangstür und klopfen an. Bill öffnete.

„Ach, ihr seid's, das ist ja schön! Ron und Hermione sind gerade oben. Kommt rein und nehmt einen Feuerwhiskey!“

In Bills und Fleurs kleinem Wohnzimmer waren schon Mr und Mrs Weasley sowie George und Percy versammelt. Victoire lief ganz aufgeregt herum.

„Hallo Onkel Harry! Hallo Tante Ginny!“ rief sie begeistert.

Harry und Ginny begrüßten ihre Nichte. Mrs Weasley kam auf die beiden zu, ihre Augen waren feucht.

„Ach, ist das nicht schön? Ich bin jedes Mal gerührt, wenn ein neues Leben -“

Sie schnäuzte sich die Nase.

Harry begrüßte inzwischen George: „Na, paßt Angelina auf Fred auf?“

„Ja, aber was ist mit James?“

„Den haben wir Kreacher anvertraut. Aber wir haben ihn instruiert, daß er sofort kommen soll, wenn was ist.“

Percy trat dazu.

„Hallo, Harry! Als ich die freudige Nachricht erhalten habe, habe ich mich natürlich so schnell wie möglich hierher begeben, sobald ich mich von meinen Verpflichtungen im Ministerium losreißen konnte.“

„Ah, ja, schön“, sagte Harry.

„Diesen Text hat er vor jedem aufgesagt, den er bisher hier angetroffen hat“, sagte George und erntete einen bösen Blick von Percy.

Ein Rumpeln von der Treppe her kündigte Ron an, der Hermione im Schlepptau hatte.

„Der nächste – ah, Harry und – ähm – Ginny?“ sagte er. „Was habt ihr mit James gemacht? Ihn mit einem Schlafzauber belegt?“

„Kreacher“, sagte Ginny knapp.

Sie nahm Harry an der Hand und zog ihn an Hermione vorbei zur Treppe. Sie gingen hinauf in das Schlafzimmer von Bill und Fleur, wo Fleur ermattet im Bett lag mit einem kleinen Baby im Arm, das von der Geburt ebenfalls geschafft war.

„Hallo, Fleur!“ sagten Harry und Ginny.

Fluer bewegte die Lippen zu einem Gegengruß. Soweit ersichtlich, schien Dominique wie auch Victoire blonde Haare zu haben. Ob sie nun hellblond oder dunkler waren, das war allerdings noch nicht festzustellen.

„Heute vormittag“, murmelte Fleur und meinte damit die Geburt.

Harry und Ginny betrachteten Dominique noch ein wenig, dann hatten sie das Gefühl, daß Fleur ihre Ruhe haben wollte und gingen. Im Wohnzimmer wurde das Ereignis besprochen.

„Jetzt bin ich schon vierfache Großmutter“, sinnierte Mrs Weasley. „Bei sieben Kindern war das ja auch nicht anders zu erwarten. Auch wenn -“

Kurz schwebte der Tod von Georges Zwillingbruder Fred über den Versammelten.

„Aber es ist wichtig, daß Kinder nicht allein aufwachsen, daß sie Geschwister haben“, fuhr sie fort.

Hermione sah ein wenig zur Seite, denn sie war ein Einzelkind. Mrs Weasley nahm sie in den Arm.

„So habe ich das nicht gemeint, Hermione, Liebes. Ich wollte damit nur sagen -“

„Ich weiß, und Sie haben ja Recht.“

Harry und Ginny wechselten Blicke. Zwischen ihnen bestand die unausgesprochene Einigkeit, daß es nicht bei James bleiben sollte. Bei George war sich Harry absolut sicher, daß auch er sein Kind nicht ohne Brüderchen oder Schwesterchen lassen wollte. Bill gab noch eine Runde Wein aus, dann verabschiedeten sich seine Gäste. Harry hatte darauf verzichtet, Ron oder Hermione auf die Haussuche anzusprechen, denn er glaubte zu wissen, daß sie noch keinen Schritt vorangekommen waren.

In der Adventszeit fand eines der Treffen zwischen Harry und Mr Worple statt, das dem Schreiben der Biographie diente.

„Ich habe inzwischen Kontakt mit Ihrem Cousin aufgenommen, Mr Potter. Er war zwar – nach einigem Zögern, wie Sie es mir schon angekündigt hatten – bereit, mit mir zusammen zu arbeiten, konnte mir aber leider keine Hoffnungen machen, an Bilder aus Ihrem früheren Lebensumfeld im Haus der Eheleute Dursley zu kommen.“

„Zumal mein ehemaliges Zimmer inzwischen umgestaltet wurde“, ergänzte Harry.

„Unter anderem deshalb. Außerdem sind die Dursleys wohl nicht mehr bereit, noch jemanden in ihr Haus zu lassen, und ich bin kein Einbrecher. Die Skeeter hat da wohl richtig verbrannten Boden hinterlassen.“

„Naja, besonders begeistert waren die Dursleys von Zauberern noch nie.“

„Ich habe mit der Skeeter mal ein kurzes Gespräch geführt“, sagte Mr Worple und lehnte sich zurück.

„So? Sie will doch nicht etwa freiwillig einige der Bilder rausrücken, die ihr Photograph damals gemacht hat?“ fragte Harry.

„Jedenfalls nicht umsonst.“

Harry zog seine Augenbrauen hoch und bemerkte: „Also hat sie einen inakzeptabel hohen Preis genannt? Wieviele tausend Galleonen sollen es denn sein? Oder will sie an den Einnahmen des Buches beteiligt werden?“

Mr Worple schüttelte den Kopf.

„Nichts von alledem, Mr Potter. Ich habe ihr gar nicht gesagt, daß ich an einer Biographie über Sie arbeite. Ich habe nur eine Andeutung fallen lassen, daß ich mich mit Du-weißt-schon-wem auseinandersetze, was ja nicht so ganz falsch ist. Und ich habe ihr natürlich ein wenig Honig um's Maul geschmiert wegen ihrer Potter-Biographie. Kurz und gut: Nachdem ich hatte durchblicken lassen, daß ich Kontakt zu Ihnen hätte, hat sie mir ihren Preis genannt.“

„Bettgeschichten!“ rief Harry spöttisch aus.

„Nein, das Ergebnis davon. Sie will tauschen. Bilder aus dem Haus Ligusterweg Nr. 4 – und ich zweifle nicht daran, daß es die schlechtesten Bilder sein werden – gegen Bilder von Ihrem Sohn James.“

Harry blieb für einen Moment die Sprache weg.

„Überlegen Sie es sich“, sagte Mr Worple. „Die müssen ja auch nicht so doll sein. Vielleicht auch das eine oder andere gute, damit ich bei den Skeeter-Bildern auch was rausschlagen kann.“

„Hm“, machte Harry und dachte, daß Babyfotos für Rita Skeeter viel mehr wert sein würden als ein Haufen Galleonen, denn sie bedeuteten Ruhm und Anerkennung als Journalistin.

„Immerhin hat mir Ihr Cousin einige Familienfotos aus Ihrer Zeit dort zur Vervielfältigung gegeben, aber da sind Sie natürlich nicht drauf. Man kann stattdessen sehen, mit und bei wem Sie aufgewachsen sind. Und einige Bilder von Mrs Figg habe ich auch noch. Allerdings hat die Sie auch nicht fotografiert, nur ihre Halbkniesel. Es gibt also vor Ihrem Eintritt in Hogwarts keine Bilder, wenn man von dem in zwei Teilen zerrissenen Foto absieht, das Sie im Alter von einem Jahr zeigt, wie Sie auf dem Kinderbesen die Einrichtung Ihres Elternhauses zertrümmern.“

„Das muß auf jeden Fall in das Buch rein!“ verlangte Harry.

„Selbstverständlich. Allerdings können wir den Riß nicht vollständig verdecken. Für den Reparo-Zauber waren die beiden Teile einfach zu lange voneinander getrennt.“

„Das mit den Bildern von James“, nahm Harry den früheren Gedanken auf, „das muß ich erstmal mit meiner Frau besprechen. Aber wenn wir die Fotos machen, dann am besten selbst und nicht durch einen professionellen Photographen. Erstens könnte der zuviel erzählen, und zweitens wollen wir doch nicht, daß die Bilder zu gut werden, nicht wahr?“

„Einverstanden“, sagte Mr Worple.

Auch Ginny war einverstanden, nachdem sie einige Bedenken beiseite geschoben hatte. Harry kaufte in der Winkelgasse einen kleinen, handlichen Fotoapparat, denn ihm war jetzt erst aufgefallen, daß er so etwas nicht besaß. Viel zu sehr war er bislang mit Fotos anderer Leute zum Beispiel von der Hochzeit seiner Eltern und dergleichen beschäftigt gewesen, als daß er sich Gedanken darüber gemacht hätte, von sich selbst und von seiner Umgebung Erinnerungsstücke zu hinterlassen.

Ganz einfach war es nicht, die Fotos zu schießen, denn der Dezember war regnerisch, und außerdem war es der Monat mit den kürzesten Tagen. Schließlich hatte Harry einige Bilder beisammen, so etwa James in seinem Bettchen, James auf der Krabbeldecke und James auf seinem und auf Ginnys Arm. Harry und Ginny waren sich einig in der Vermutung, welche Fotos von Rita Skeeter veröffentlicht werden würden.

„Wir sollten auch mal dran denken, ein paar gute Fotos von ihm zu machen, sonst ist James nachher groß, und wir können ihm nicht zeigen, wie er ausgesehen hat, als er klein war“, sagte Ginny.

„Das wäre ihm aber vielleicht auch peinlich, jedenfalls wenn er in die Pubertät kommt“, mutmaßte Harry. „Aber laß uns erstmal diese Fotos hier abschicken und dann Weihnachten feiern.“

Kreacher

James gefiel das gar nicht. Er wußte, daß es da zwei Menschen gab, die zu ihm gehörten, die ihn liebten und die ihm alles gaben, was er brauchte. Der eine Mensch war fast immer da und hatte lange rote Haare und noch besser: Zwei Zapfstellen für Milch. Das war Mum. Der andere Mensch hatte wirre schwarze Haare und ein absolut interessantes Metallding auf der Nase. Das war Dad. Und es gab noch diesen kleinen grauen Typ mit den großen Ohren. Aber dann waren da noch Leute, die er nicht so richtig kannte. Er wußte nicht, was er mit ihnen anfangen sollte und wie sie zu ihm standen. Deshalb weinte er und wandte sich seiner Mutter zu.

„James wird das wohl alles zu viel“, sagte Ginny.

„Ja, bring ihn am besten zu Bett, für ihn ist es ja auch schon ziemlich spät“, sagte Harry, und an seine Gäste gewandt, erklärte er: „Das ist jetzt so eine Phase, die geht vorbei.“

„Ich weiß, Harry, mein Lieber. Ich habe das sieben Mal mitgemacht“, antwortete Mrs Weasley.

Ginny verschwand mit James. Von draußen hörte man den Gong, den Kreacher anschlug, um anzuzeigen, daß die Tafel bereitet war. Harry bat seine Gäste in den Salon, wo auch bald Ginny wieder zu der Runde stieß. Es war der erste Weihnachtstag, und neben Mr und Mrs Weasley waren Andromeda Tonks mit Ted, Ron, Hermione und Hagrid gekommen. Bill und Fleur hatten mit Dominique genug zu tun, und auch George und Angelina feierten im kleinen Kreis. Harry ging raus und in die Küche, um Kreacher zur Hand zu gehen.

„Kreacher, ich bringe die Terrine hoch und du beschränkst dich auf die Weinflasche, ja? Das ist jetzt viel wichtiger, daß der Wein ordnungsgemäß hochgebracht wird.“

„Sehr wohl Meister. Aber der Meister muß beachten, daß die Suppe nicht kalt wird.“

„Kein Problem.“

Kreacher war noch immer ein Meister, was seine Kochkünste anging. Hier ging auch nichts schief, denn er konnte mit seiner Elfenmagie die Messer und Löffel perfekt kontrollieren, während sie die Schnippelarbeit machten. Das Problem blieb das Tragen schwerer Gegenstände. Kreacher hatte sehr an Kraft eingebüßt. Und das war so deutlich, daß Harry und Ginny sehr viel von der Haushaltsarbeit erledigten. Zunächst hatten sie das offen getan, um Kreacher zu zeigen, daß sie ihn entlasten wollten. Aber das war sehr schlecht angekommen, was Harry daran festmachte, daß ziemlich häufig das Hackmesser irgendwo herumlag. Also hatten sie sich darauf verlegt, die meisten Haushaltszauber heimlich auszuführen, so daß Kreacher denken konnte, daß nichts zu tun war. Die wirklich kritischen Momente waren diejenigen, in denen es galt, etwas zu servieren. Harry mußte Kreacher Honig ums Maul schmieren, um zu verdecken, daß er die Bewirtung selbst übernehmen wollte. Deshalb konnte er zwischen den Gängen auch nicht am Tisch bleiben, wo Ginny so lange die Stellung hielt, und mußte dafür sorgen, daß die nächsten Gänge serviert wurden.

Nach dem Essen besprach Harry die Sache mit Hermione, die er als Angehörige der Abteilung zur Aufsicht und Führung magischer Geschöpfe für am kompetentesten hielt.

„Gibt es bei Hauselfen eigentlich eine Art Rentenregelung? Ich habe das Gefühl, daß Kreacher immer wackeliger wird, und ich will nicht, daß er sich hier kaputtarbeitet. Wir nehmen ihm schon viel ab, aber wir müssen aufpassen, daß er nichts merkt, sonst ist er gekränkt.“

„Ich verstehe“, nickte Hermione. „Es gehört zum Ehrenkodex der Hauselfen, ihrem Herrn zu dienen. Alles andere würde bedeuten, daß sie sich einen faulen Lenz machen, so würden sie es auffassen.“

„Ja, aber jetzt sag doch mal: Wie sieht die Rentenregelung aus? Ich habe zwar dieses dicke Buch von eurer Abteilung bekommen, aber ich habe es nie so richtig durchgelesen, um ehrlich zu sein.“

Hermione rollte die Augen und sah auf einmal genauso aus wie damals in Hogwarts, wenn Harry und Ron mal wieder nicht mit ihren Hausaufgaben nachkamen.

„Es gibt keine Rentenregelung, Harry. Die Elfen meinten, sie bräuchten das nicht. Ich hätte ja den Elfenruhestand eingeführt, aber das war einer der Punkte, mit denen ich gescheitert bin.“

Ron meldete sich mit einem Vorschlag zu Wort: „Vielleicht suchst du dir einen Elfen wie Dobby, also einen freien Elfen, und stellst ihn als weitere Hilfe ein?“

Harry schüttelte den Kopf.

„Ausgeschlossen. Das wäre für Kreacher die Oberbeleidigung. Stell dir mal vor: Ein Hauself als Hilfe für einen Hauselfen – Kreacher würde mich keines Blickes mehr würdigen. Und den anderen Hauselfen auch nicht. Da können wir vorerst wirklich nur so viel selbst machen wie möglich und wie es Kreacher nicht

auffällt.“

Zwischen Weihnachten und Neujahr stand Harrys übliches Zusammentreffen mit Dudley an. Harry hatte überlegt, ob er James mitnehmen sollte, sich dann aber dagegen entschieden. Einerseits, weil er James in der Fremdelphase nicht allzuviel zumuten wollte, andererseits, weil ein Bistro vielleicht noch nicht die richtige Umgebung für seinen kleinen Sohn war. So begab sich Harry wie üblich allein durch das ziemlich frostige und nasse Dezemberwetter zum Treffpunkt, wo dieses Mal Dudley schon auf ihn wartete. Sie begrüßten sich, und nachdem Harry seine heiße Schokolade bekommen hatte, tauschten sie die Neuigkeiten aus.

„So, du bist jetzt also Vater“, stellte Dudley fest.

„Ja“, bestätigte Harry mit stolzem Unterton.

„Wie ist das denn so?“

Darüber mußte Harry erst einmal nachdenken.

„Tjaah... Weißt du, auf einmal ist alles ganz anders. Wenn da einer mehr ist als vorher, und der ist so total auf dich angewiesen, das glaubst du gar nicht. Und er ist immer da, wenn du nach Hause zurückkommst... Ich habe irgendwie das Gefühl, daß James ein Stück von mir ist, und zugleich ist er ganz etwas eigenes. Schon toll, wie schnell sich Kinder entwickeln. Mir kommt es wie gestern vor, daß -“

„James?“ unterbrach ihn Dudley.

„Mein Sohn, Big D. James ist mein Sohn. Habe ich dir wohl schon mal gemailt, glaube ich“, antwortete Harry ungeduldig.

„Ach so, ja“, räumte Dudley ein.

„Wo war ich? Ah ja – mir kommt es wie gestern vor, daß James nichts anderes getan hat als geschlafen und genuckelt und geschlafen und geschrien und geschlafen und gestrampelt und geschlafen. Und jetzt erkennt er schon mich und Ginny als seine Eltern und plappert fröhlich mit uns. Also, keine Worte, natürlich. Aber bei anderen reagiert er ziemlich ablehnend. Er fremdelt, aber diese Phase wird vorbeigehen. Außerdem kann er schon halbwegs sitzen und er versucht recht erfolgreich, zu stehen.“

„Schon doll...“, sagte Dudley.

„Ja, nicht?“, sagte Harry, um nach einer Pause hinzuzufügen: „Was gibt's bei dir neues?“

„Bei mir? Öh – jaah... also, ich... bitte nicht lachen.“

„Ich lache nicht. Sag schon!“ sagte Harry neugierig.

„Ich... ich... also, ich habe eine Freundin!“

Harry sah seinen Cousin erstaunt an. Er konnte sich keinen unromantischeren Menschen als Dudley vorstellen. Harry schluckte die Frage, wo sie es denn treiben würden, im Ligusterweg Nummer vier gar, hinunter und sagte stattdessen: „Oh – klasse! Wie ist sie denn so? Wer ist sie? In Smeltings wirst du sie nicht kennengelernt haben, oder?“

„Smeltings ist eine Jungenschule.“

„Ach so, ja, stimmt.“

„Haben uns im Herbst auf so einem Unternehmerball kennengelernt.“

Harry schwieg, um Dudley Gelegenheit zu geben, mehr zu erzählen, aber es kam nichts.

„Und?“ half er nach. „Was sagen deine Eltern? Onkel Vernon und Tante Petunia?“

„Mum war nicht so begeistert.“

Harry konnte sich gut vorstellen, was los war: Tante Petunia sah es überhaupt nicht gerne, ihren Diddymatz mit einer jungen Dame teilen zu müssen. Wenn Onkel Vernon auch opponierte, dürfte die Beziehung keine Chancen haben.

„Dad meint, daß sie eine gute Partie wäre, weil ihre Eltern Bauunternehmer sind.“

Harry unterdrückte ein Lachen. Das sah Onkel Vernon ähnlich: Er dachte immer an Absatzmöglichkeiten für Grunnings-Bohrer.

„Und du wohnst immer noch zu Hause?“

„Ähm – ja.“

„Und keine Änderung in Sicht?“

„Hm. Vielleicht schon.“

Harry dachte an sein ehemaliges Zimmer, als er sagte: „Du hast ja jetzt sozusagen eine Zweizimmerwohnung, wie du mir mal geschildert hast. Also so eine Art Besuchszimmer. Wie war das eigentlich mit Mr Worple, diesem Zauberer, der meine Biographie schreibt? Der hat mir erzählt, daß er bei dir

gewesen wäre. Oder jedenfalls mit dir gesprochen hätte.“

„Ach der – jaah, der hat sich auch mit mir getroffen.“

„Und?“

„Naja, ich habe ein bißchen von deiner Zeit bei uns erzählt. Er wollte wohl noch Fotos, naja, da habe ich ihm welche gegeben.“

Harry versuchte noch, etwas über Dudleys Freundin herauszufinden, was ja die Topnachricht dieses Treffens war, aber sein Cousin war nicht besonders auskunftsfreudig. Sie unterhielten sich noch über Belanglosigkeiten und verabschiedeten sich schließlich.

Im neuen Jahr erhielt Harry von Mr Worpel einen Brief, mit dem er mitteilte, daß Rita Skeeter den Bildertausch akzeptiert hatte. Speziell von James auf der Krabbeldecke war sie so angetan, daß sie auch zwei ihrer besserer Fotos von Ligusterweg Nummer vier herausgegeben hatte. Harry wußte, was nun kam: Ein Bildbericht von Rita Skeeter im Tagespropheten. Und richtig, er mußte nicht lange warten. Eines Samstagmorgens hielt er die entsprechende Ausgabe beim Frühstück in der Hand. Auf der Titelseite sah er zwar keine großen Fotos, dafür aber oben rechts eine deutliche Notiz mit einem kleinen Foto, auf dem gerade eben ein Baby zu erkennen war.

POTTER JUNIOR – DIE BILDER

Unsere Starreporterin und Potter-Expertin Rita Skeeter berichtet über den Sohn von Harry Potter, des Siegers über Den, dessen Namen nicht genannt werden darf. Lesen Sie den Bericht und sehen Sie die exklusiven Bilder auf Seite fünf.

Harry schlug Seite fünf auf. Die ganze Seite war James gewidmet. Das Bild, auf dem James auf seiner Krabbeldecke lag und nach den Stoffspielzeugen grapschte, nahm die Mitte von mehr als der unteren Hälfte der Seite ein. Links und rechts die ganze Seite runter waren weitere Bilder abgedruckt: James schlafend im Kinderwagen, James wach im Kinderwagen, Ginny mit Kinderwagen im Regent's Park, James in Großaufnahme und ein sehr schlechtes Foto, auf dem kaum zu erkennen war, daß ein Baby auf dem Schoß von jemandem saß. Nur Harry wußte, daß es sein Schoß war. Über dem großen Krabbeldeckenbild und zwischen den übrigen Bildern befand sich der Text.

HARRY POTTERS SOHN ENTDECKT DIE WELT RÜHRENDER EINBLICK IN PRIVATLEBEN DES AUSERWÄHLTEN

von Rita Skeeter

War uns Harry Potter (24) bislang vor allem als derjenige, der Den, dessen Name nicht genannt werden darf, besiegte, und als erfolgreicher und bei den noch immer auf freiem Fuß lebenden Todessern gefürchteter Auror bekannt, schien es lange um sein privates Glück nicht gut bestellt gewesen zu sein. Sicher, er hat im Jahr 2002 seine Jugendliebe Ginny Weasley (23) geheiratet und standesgemäß eine weithin beachtete Hochzeit mit Feuerwerk gefeiert, aber man hat nichts davon gehört, wie es ihm so ging. Die Geburt seines Sohnes verlief unter Ausschluß der Öffentlichkeit, was Anlaß zu manchen Spekulationen und auch zur Besorgnis war.

Weltexklusiv – und ich darf an dieser Stelle verraten, daß auch magische Zeitungen vom Kontinent Interesse bekundet haben – kann ich nun berichten, daß alles zum besten steht. James Sirius Potter, der kleine, im März letzten Jahres geborene Sohn unseres Helden, entwickelt sich prächtig.

Der Kleine spielt munter, wie ich selbst feststellen konnte, als ich Harry Potter und seine Frau an einem geheimen Treffpunkt in einem Park getroffen habe. Geheim war das Treffen deshalb, um die Privatsphäre der kleinen Familie zu wahren. James ist ein lebhaftes Kind. „Er macht uns viel Arbeit, aber auch viel Freude“, versicherte Harry, als er James aus dem Kinderwagen heraushob und auf den Arm nahm. „Wichtig ist uns, daß er als normales Kind aufwächst und von jeglichem Starrummel abgeschirmt wird“, ergänzte Ginny Weasley, die übrigens gelegentlich auch für diese Zeitung schreibt.

Ich kann nur bekräftigen, daß das die richtige Entscheidung ist und werde sie nach Kräften unterstützen.

Es war schon immer einer meiner Grundsätze, die Privatsphäre öffentlicher Personen zu respektieren und zu schützen. Das weiß auch Harry Potter, der mir sogar ein Foto von zu Hause gegeben hat. Es ist unter diesem Artikel abgedruckt.

„Naja, hätte schlimmer kommen können“, sagte Harry gelassen und legte die Zeitung zusammen.

Schnell sprang er auf und griff nach einem Tablett Würstchen und Spiegelei, das Kreacher gerade zu entgleiten drohte. Kreacher krächzte: „Kreacher bittet den Meister, dieses Mißgeschick zu entschuldigen. Kreacher ist untröstlich.“

„Natürlich, Kreacher. Aber du brauchst dich nicht zu grämen. Ich habe dir doch schon gesagt, daß du auch kürzer treten kannst. Du bist nicht mehr der jüngste.“

Kreacher bedachte Harry mit einem merkwürdigen Blick, den Harry am ehesten als Mischung aus Resignation und Bestätigung interpretierte.

„Kreacher weiß das, Meister. Dennoch – es ist die Aufgabe eines Hauselfen, bis zu seinem -“

„Ja, laß mal gut sein. Auch Hauselfen haben ein Anspruch darauf, nicht überfordert zu werden und daß auf ihren Gesundheitszustand und ihr Alter Rücksicht genommen wird.“

„Natürlich, Meister“, sagte Kreacher und verbeugte sich, was auch nicht mehr so geschmeidig aussah wie noch vor einem Jahr.

Er wandte sich um, um schon einmal die beiden Pfannen abzuspülen, die er gebraucht hatte. Harry sah ihm hinterher und wünschte sich, er könnte einen Weg finden, Kreacher schonend auf so etwas wie den Ruhestand einzustimmen.

Der Januar ging ungewöhnlich warm in den Februar über. In diesem Monat wurde den in Edinburgh verhafteten Todessern der Prozeß gemacht. Das war insofern arbeitsaufwendig für die Auroren, weil sie die Gefangenen an jedem Sitzungstag von Askaban nach London und dann wieder zurück nach Askaban bringen mußten. Wenigstens hielt das milde Wetter in der ersten Monatshälfte an, auch wenn es nicht wirklich trocken war. Als das Winterwetter mit kalten Temperaturen und Schneefall zurückkehrte, waren glücklicherweise alle Todesser abgeurteilt. Die Urteile waren sehr unterschiedlich ausgefallen, weil ihre Ränge und damit häufig auch ihre Taten unterschiedlich waren. Ein Todesser, der sich neben der Betätigung als solcher nur noch eines Greifereinsatzes schuldig gemacht hatte, war trotz einer relativ niedrigen Strafe unzufrieden: „Zwei Jahre Askaban! Mann! Und dafür habe ich mich für sechseinhalb verdammte Jahre versteckt, das Geschwafel von Lestrangle und den ganzen Typen angehört, daß wir durchhalten müssen, bis ein neuer dunkler Lord kommt, trockenes Brot mit Käsescheiben aus Muggelläden gegessen, in Höhlen, leerstehenden Fabriken und Abbruchhäusern gehaust!“

Harry, der für die Bewachung und den Transport dieses Todessers am Tag der Urteilsverkündung eingeteilt war, gab sich väterlich: „Das waren sicher sechseinhalb interessante Jahre.“

„Sehr witzig, Mr Potter, wenn ich mich gleich nach der Schlacht von Hogwarts gestellt hätte, dann wäre ich jetzt seit vielen Jahren damit durch! Hätte ich es mal so gemacht wie Lucius Malfoy, dieses aalglatte Miststück, der war einfach cleverer.“

„Dann hätten Sie aber noch vor Voldemorts Fall von der Fahne gehen müssen, aber das haben Sie nicht getan. Also, auf jetzt, von den zwei Jahren sind ja schon knapp fünf Monate rum und den Rest reiten Sie doch auf einer Backe ab, oder? Und dann ist es erledigt.“

Zu Hause standen wesentliche Änderungen an. Das merkte Harry, als er von Ginny beiseite genommen wurde.

„Wir haben uns doch mal darüber unterhalten, daß es nicht gut für die Entwicklung eines Kindes ist, wenn es als Einzelkind aufwächst.“

„Ähm, ja, richtig...“

„Und die Kinder sollten auch nicht so weit auseinander sein, vom Alter her.“

„Das sehe ich auch so“, sagte Harry. „Aber andererseits: Bill und du, ihr seid elf Jahre auseinander.“

„Zwischen mir und ihm liegen aber auch fünf Brüder.“

Harry überlegte.

„Wie sehr würde es dich belasten, neben dem kleinen James noch ein neugeborenes Kind zu betreuen? Ich meine – einer müßte ja arbeiten gehen...“, sagte er.

„Und der wärst du, richtig?“

„Natürlich. Also, in den ersten Lebensmonaten auf jeden Fall. Aus meiner Brust kommt keine Milch und ich bin gegen Milchflaschen.“

Ginny lachte: „Besser du gehst weiter arbeiten, als wenn du den Hausmann machst und heimlich rausschleichst, um Todesser zu jagen. Und was den Zeitpunkt angeht -“

„Wir können den Verhütungstrank sofort absetzen von mir“, schlug Harry vor und ergänzte: „Ich freue mich schon auf gleich, wie ich mich auf jedes Mal mit dir freue.“

Der Alltag kehrte wieder in die Aurorenzentrale ein, und das hieß Berichte lesen, Rückschlüsse auf etwaige Todesseraktivitäten ziehen und Hinweisen nachgehen, die sich samt und sonders als blinder Alarm erwiesen.

Zu Hause stellte Harry fest, daß er in Haushaltszaubern inzwischen geübt und sattelfest war. Er hatte in den vergangenen Monaten immer mehr diese Zauber einsetzen müssen, um Kreacher zu entlasten, der so sehr abbaute, daß sich Harry schon Sorgen machte.

„Geht es dir gut, Kreacher?“ flötete er so gelassen wie möglich.

„Kreacher geht es gut, danke“, antwortete ihm eine Ochsenfroschstimme, die schon merklich dünner geworden war.

Harry fragte sich, ob Kreacher schon aufgefallen war, daß er und Ginny nahezu die gesamte Hausarbeit erledigten. Kreacher war es nur noch überlassen, zu kochen und kleinere Dinge zu pflegen. Das forderte ihn schon genug. Harry war deshalb überrascht, als er eines Tages von Kreacher angesprochen wurde: „Meister, der Sohn des Meisters feiert am siebten März seinen ersten Geburtstag.“

„Ich weiß“, antwortete Harry und fragte sich, ob Kreacher sichergehen wollte, daß er den Geburtstag seines einzigen Sohnes nicht vergaß.

„Kreacher schlägt ein großes Festessen vor“, krächzte der Hauself.

„Hör mal Kreacher, James wird ein Jahr alt, da hat er überhaupt keinen Begriff davon, was ein Geburtstag ist. Ron hat natürlich angedeutet, daß er James den ersten Besen schenken will, aber es reicht, wenn wir ihm an seinem Ehrentag eine kleine Freude machen. Da müssen wir uns nicht überschlagen.“

Doch Kreacher ließ nicht locker: „James Potter ist der Stammhalter des Meisters, er ist ein Repräsentant der neuen Zauberergeneration, er ist ein Zeichen dafür, daß die Zaubererrasse nicht aussterben wird. Der erste Geburtstag ist da nicht irgendein Geburtstag und sollte gebührend gefeiert werden, Meister.“

„Ich weiß nicht...“

„Meister, bitte, Kreacher würde auch zu gern das Festessen ausrichten“, krächzte der Hauself.

Harry stutzte. In Kreachers Blick lag etwas flehendes. Er dachte zurück. Das letzte Essen in größerem Rahmen hatte zu Weihnachten stattgefunden, war also noch gar nicht so lange her. Kreacher konnte unmöglich jetzt schon unter Festessenentzugserscheinungen leiden.

„Es würde Kreacher viel bedeuten“, setzte Kreacher nach.

Harry sah Kreacher nachdenklich an. Seinem Hauself schien es wirklich ernst zu sein. Dann willigte er ein.

„Kreacher wird ein wahres Festessen zaubern“, versprach der Hauself.

Das wollte er offensichtlich finster entschlossen umsetzen. Kreacher vervielfältigte magisch erlesene Zutaten und bereitete nach und nach ein Essen vor, das einem Staatsbankett auf Schloß Windsor zur Ehre gereicht hätte. Es würde Steinbutt-Filet, Lamm-Nüßchen mit Blumenkohl und Rum-Rhabarber-Napfkuchen auf Vanille-Creme geben. Harry mußte den aufwendigen koboldgearbeiteten Tafelaufsatz aus dem Black-Verlies bei Gringotts holen, und Ginny verbrachte jede freie Minute, die sie nicht James widmete, mit Haushaltszaubern, bei denen ihr Harry nach Feierabend half. Die Einladungen waren längst verschickt, und die Ausmaße des Essens wurden immer größer. Harry fand das alles maßlos übertrieben für den ersten Geburtstag eines Kindes, und er überlegte schon, welche Ausrede für den ungewöhnlichen Rahmen er seinen Gästen aufstischen sollte. Kreacher dagegen wirkte besonders glücklich. Er war offensichtlich so sehr in seinem Element, daß er nicht merkte, wie viel ihm Harry und Ginny tatsächlich an Arbeit abnahmen.

Dann endlich war der siebte März gekommen. Im Gegensatz zu James' Geburtsjahr fiel dieser Tag nicht auf ein Wochenende, sondern auf einen Montag. Harry hatte sich extra für den Geburtstag freigenommen, und er hatte Ron und Hermione sowie Mr Weasley gebeten, dasselbe zu tun. Ron und Hermione kamen denn auch als erste, und Ron überreichte dem staunend auf Harrys Arm thronenden James ein längliches Paket.

„Moment, ich mach' auf“, sagte Ron und zog seinen Zauberstab.

Die Hüllen fielen, und zum Vorschein kam ein Spielzeugbesen. James quietschte, als wisse er, daß es sein Lieblingsspielzeug werden würde.

Nach und nach erschienen auch die anderen Gäste: Mr und Mrs Weasley, George – Angelina mußte zu Hause auf Fred aufpassen -, Hagrid und Andromeda mit Ted.

„Wow!“ rief Ron, als sie das Spiesezimmer betraten. „Das ist ja...“

„Üppig“, vollendete George den Satz.

In der Tat: Hier war eine Festtafel gedeckt, die mit keiner Festtafel der Welt einen Vergleich scheuen mußte.

„Ähm, ja, Kreacher hat ja manchmal diese Neigung zur Übertreibung“, sagte Harry mit einem Seitenblick auf seinen strahlenden Hauselfen. „Er liebt eben den ganz großen Rahmen, so wie es früher mal im Hause Black üblich war. Setzen wir uns und hauen rein.“

Harry nahm sich selbst aber davon aus, da er servieren mußte. Kreacher war dafür zu schwach, und er schien es eingesehen zu haben. Jedenfalls ließ er es geschehen, daß sein Herr die Arbeit eines Hauselfen erledigte, und befaßte sich stattdessen mit dem Kredenzen des Weines.

„Wenn ich das gewußt hätte, hätte ich meine guten Sachen angezogen“, sagte Hagrid.

Doch Harry erwiderte absolut aufrichtig: „Das ist schon in Ordnung so. Mir gefällt du besser ohne die orange Krawatte und das braune Felljackett.“

„Echt? Dabei sind das meine besonders schicken Sachen.“

Ron prustete in sein Weinglas und wurde von Hermione, die ihre Lippen fest aufeinandergepreßt hatte, unsanft in die Seite gestoßen.

„Bist eben doch 'n naturnaher Bursche, Harry“, sagte Hagrid, „eine Schande, daß du mitten in 'ner Großstadt lebst.“

Alle ließen es sich schmecken. Mochte Kreacher auch schwach geworden sein, seine Kochkünste hatten nicht abgenommen. James saß in seinem Hochstuhl und freute sich über die vielen Kerzen und deren Reflexe auf den blanken Silbersachen. Glücklicherweise hatte er seine Fremdelfphase überwunden. Doch bald mußte Harry seinen Sohn ins Bett bringen. Als er ihn für die Nacht fertiggewickelt, in das Bettchen gelegt und ihm gute Nacht gewünscht hatte, bekam er ein zufriedenes „Gag“ zur Antwort. Sofort stürzte Harry zum Bettchen, doch James war schon eingeschlafen. Wie auf Wolken lief Harry zurück zur Festtafel und verkündete stolz: „James hat mich gerade vorhin 'Dad' genannt!“

Darauf wurde angestoßen. Ginny lächelte still in sich hinein. Harry sah seiner Frau kurz in die Augen und ahnte, daß sie ihr „Mum“ oder was auch immer längst abbekommen hatte.

Am Samstag einen guten Monat später – es war der neunte April – saßen Harry und Ginny in der Küche beim Frühstück. Harry fütterte James mit Brei. Das Frühstück hatten sie sich selbst zubereitet, wie es schon häufiger notwendig geworden war, weil Kreacher auch damit Probleme bekommen hatte. Ungewöhnlich war allerdings, daß er sich gar nicht hatte blicken lassen an diesem Morgen. Harry beschloß deshalb: „Ich gehe in seinem Zimmer gucken. Allmählich mache ich mir Sorgen.“

Er ging hoch in das höchste Stockwerk mit den beiden Zimmern von Sirius und Regulus und öffnete die Tür zu letzterem, das er Kreacher gegeben hatte. Sofort sah er, daß etwas nicht stimmte: Kreacher kroch vor dem Bett herum, versuchte, aufzustehen, fiel wieder hin, kroch wieder.

„Meister... Kreacher... wird gleich... einen Moment...“

„Kreacher! Du bist krank! Du mußt sofort wieder ins Bett!“ rief Harry aus, ergriff den Elfen und steckte ihn in das Bett, in dem früher Regulus geschlafen hatte.

Er fühlte die Temperatur an Kreachers Stirn, wußte aber gleich, daß es nutzlos war, da er sich mit Hauselfen nicht genug auskannte.

„Kreacher kann nicht einfach liegenbleiben...“, keuchte der Hauself.

„Du bleibst liegen, ich hole einen Heiler aus dem St Mungo's“, beschied ihm Harry und ging auf den Dachboden, um Nicholas mit einem Notruf abzuschicken.

Wenig später – Harry hatte natürlich auch Ginny verständigt, die nun im Zimmer stand – wurde Kreacher von Augustus Pye, dem Heiler vom St Mungo Hospital untersucht.

„Er hat sich nicht auf den Beinen halten können?“ fragte dieser.

„Ja“, sagte Harry. „Er war schon die ganzen letzten Monate ziemlich schwach, und ich habe gedacht, er

wird einfach alt. Aber jetzt...“

„Seit wann zeigt er Schwächeanzeichen?“

„Ähm – ich weiß nicht mehr genau... Das war schon vor James's Geburt, ist also über ein Jahr her.“

Mr Pye stand auf und gab Harry einen Wink, ihm auf den Flur zu folgen. Dort angekommen, schloß er die Tür.

„Ihr Hauself ist nicht krank, Mr Potter.“

„Nicht?“ wunderte sich Harry. „Aber heute morgen -“

„Mr Potter, vermutlich verstehen Sie nicht so viel von der Biologie von Hauselfen“, unterbrach ihn der Heiler und fuhr fort, als Harry protestieren wollte: „Hauselfen sind keine Menschen. Sie altern anders als wir. Ihr Hauself ist erstaunlich alt. Und Hauselfen altern gewissermaßen zunächst langsamer als Menschen, dann aber sehr viel schneller. Was ich Ihnen damit sagen will, ist, daß...“, er holte Luft, doch Harry kam ihm zuvor.

„Daß er sterben wird?“

„Ja, Mr Potter. Innerhalb der nächsten zwei Tage, würde ich sagen. Höchstens. Tut mir leid, aber hier hat meine Kunst ein Ende. Jede Kunst.“

„Aber...“, versuchte Harry zu widersprechen, ließ es dann aber.

Harry fühlte sich so betäubt, daß er kaum mitbekam, wie er Mr Pye aus dem Haus geleitete und verabschiedete. Wie konnte das sein? fragte er sich und erinnerte sich daran, wie Kreacher nur sieben Jahre zuvor die Hauselfen von Hogwarts in die Schlacht gegen Voldemort und die Todesser geführt hatte. Er betrat wieder Kreachers Zimmer, lächelte ihm, wie er hoffte, aufmunternd zu und winkte Ginny auf den Flur, wo er sie informierte. Dann ging er wieder hinein.

„Kreacher ist untröstlich“, kam ein dünnes Krächzen aus Kreachers Mund, „es geht auf Mittag und das Essen ist noch nicht...“

„Bleib liegen, Kreacher. Ich erledige das schon. Dir mache ich auch etwas.“

„Der Meister kann einem Hauselfen doch nicht -“

„Doch, Kreacher, in besonderen Momenten schon.“

Harry und Ginny wechselten sich von nun an ab mit Kreachers Betreuung. Sie versuchten dabei, es so wenig nach Betreuung aussehen zu lassen wie möglich, denn das war Kreacher peinlich. Überwiegend erledigte das Harry. Er und Ginny brachten ab und zu James an Kreachers Bett, wenn sie den Eindruck hatten, daß Kreacher den jüngsten Potter-Sproß sehen wollte. Am Sonntag kamen wie zufällig – aber von Harry herbeigerufen – Ron und Hermione zu Besuch. Immerhin hatten sie auch viel mit ihm zu tun gehabt. Kreacher hatte es erstaunlich ruhig hingenommen, daß er den Besuch nicht bedienen konnte. Als die beiden wieder fort waren, beschloß Harry, Kreacher reinen Wein einzuschenken: „Kreacher, ähm, die Geburtstagsfeier für James, die hast du wirklich sehr schön gemacht, du bist ein phantastischer Hauself...“

„Danke, Meister“, krächzte Kreacher. „Kreacher muß dem Meister etwas gestehen...“

„Was?“

„Kreacher wollte diese Feier ausrichten, weil er wußte, daß es die letzte Gelegenheit sein würde. Kreacher ist so schwach... Aber vermutlich weiß der Meister es schon vom Heiler? Der Meister hat so ein merkwürdiges Gesicht gemacht.“

Harry stutzte kurz und nickte dann: „Ja, Kreacher. Und ich bleibe bei dir.“

Kreacher sagte zwar nichts, lächelte aber mit geschlossenen Augen.

Harry saß nun besonders häufig auf dem Rand von Kreacher Bett, er hatte sich Montag und Dienstag freigenommen. Am Montag sagte Kreacher kaum noch etwas, sondern atmete nur noch flach. Er aß und trank auch nicht mehr. Harry hatte Gelegenheit, nachzudenken, besonders darüber, wie sehr er diesen Hauselfen am Anfang verabscheut hatte und wie sehr dieser ihm nun ans Herz gewachsen war.

Am Nachmittag, Ginny war auch da und trug James im Arm, schlug Kreacher noch einmal die Augen auf und murmelte mit schwacher Stimme: „Kreacher ist dem Meister so dankbar... Nie hätte er sich träumen lassen... Kreacher hat den Meister beschimpft damals...“

„Mach dir keine Gedanken darüber, Kreacher“, sagte Harry beruhigend. „Das ist alles erledigt und vergessen. Du warst mir ein treuer Hauself weit über deine Pflichten hinaus.“

„Danke, Meister“, hauchte Kreacher und schloß die Augen.

Er atmete kaum merklich. Harry wußte nicht, wieso, aber ihm wurde plötzlich klar, daß es jetzt kurz bevorstand. Auch James schien etwas zu ahnen, denn er hielt ganz still.

„Kreacher... hat... einen glücklichen Lebensabend bei... Harry Potter verbracht“, murmelte Kreacher mit geschlossenen Augen. „Kreacher ist dankbar... Harry Potter hat ihn nicht freigelassen... sondern ihm... die Sache... mit Sirius Black vergeben... Und er hat...“, Kreacher atmete schneller, als sei er gerannt. „Kreacher stirbt... als glücklicher... Hauself... dem großen... Meister... Harry Potter... Beschützer der Hauselfen und Bezwinger des... Dunklen Lords... durch den Hauselfenzauber verbunden... das ist mehr, als sich... ein Hauself wünschen kann...“

„Ich bin glücklich, dich als Hauselfen zu haben“, versicherte ihm Harry.

Kreacher brachte ein nur angedeutetes und kaum wahrnehmbares Nicken zustande, dann lächelte er noch einmal. Und dann atmete er ein letztes Mal aus und nicht mehr ein.

Toby und Tinky

Harry saß immer noch auf der Bettkante. Er schaute auf den alten toten Elfen hinab. Eine Bewegung hinter ihm brachte ihn dazu, sich umzusehen. Ginny stand noch im Zimmer mit James auf dem Arm. James hatte begonnen, zu strampeln, weil er schon zu lange stillgehalten hatte.

„Ich bringe ihn in sein Zimmer“, sagte Ginny knapp mit belegter Stimme, drehte sich um und ging hinaus. „Tu das“, murmelte Harry ihr leise hinterher, dann wandte er sich wieder Kreacher zu.

Kreacher lag völlig entspannt und friedlich, bis zum Hals zugedeckt, unter der grünen Decke, unter der Regulus Black einst geschlafen hatte. Harry mußte an den Tag denken, an dem er Kreacher zum ersten Mal gesehen hatte. Das war kurz vor seiner Anhörung wegen des Patronuszaubers, am Tag nach seiner Ankunft im damaligen Hauptquartier des Phönixordens. Er überlegte. Das war vor seinem fünften Jahr, also dürfte er 15 Jahre alt gewesen sein. 1995, das war nun knapp zehn Jahre her. Kreacher war in den Salon geschlurft und hatte vor sich hingemurmelt und geschimpft, während Harry und die anderen sauber gemacht hatten.

„Sieht so aus, als ob er schläft, nicht?“

Es war Ginny, die sprach. Sie stand hinter Harry. Er hatte sie nicht zurückkommen gehört.

„Ja“, sagte Harry. „Ich habe gerade daran gedacht, wie es war, als ich ihn das erste Mal kennengelernt habe. Das war vor knapp zehn Jahren, kurz vor meiner Patronus-Anhörung.“

„Ich habe ihn ja einen knappen Monat vorher kennengelernt“, sagte Ginny. „Mum und Dad hatten sich ja bereiterklärt, zu helfen, den Grimmauldplatz herzurichten. Sie wollten das aber nur, wenn wir mitmachen wollten, denn natürlich wollten sie uns im Fuchsbau nicht uns selbst überlassen. Wir waren Feuer und Flamme. Und der Schock war riesig, als wir plötzlich Sirius gegenüberstanden. Für Ron und Hermione natürlich nicht, aber für alle anderen schon. Aber Kreachers Auftritt war bei uns so ähnlich wie bei dir.“

Sie schwiegen eine Weile. Ginny setzte sich hinter Harry auf die Bettkante.

„Komisch, wie sehr mir Kreacher ans Herz gewachsen ist“, nahm Harry den Faden wieder auf. „Kreacher hatte Sirius verraten, und dafür hatte ich ihn gehaßt. Nun hat Sirius ihn nicht besonders gut behandelt, aber das habe ich ehrlich gesagt erst erkannt, als Hermione mir das so richtig hart vor den Kopf geknallt hat. Und jetzt...“

„Ja, Sirius war nicht nett zu ihm“, bestätigte Ginny.

„Wenn man bedenkt, was er durchgemacht hat... Von Voldemort in diese Höhle verschleppt und beinahe von den Inferii umgebracht... Dann hatte er sich vergebens bemüht, den Horkrux zu öffnen und zu zerstören... Und er sah dann auch noch, daß wir drauf und dran waren, ihn wegzuwerfen, und er mußte ihn retten... Nach Sirius' Tod war dann noch Dung aufgekreuzt und hat das Ding gestohlen... Und dann noch die Schlacht von Hogwarts...“

Von Ginny war nur ein zustimmendes „Hm-hm“ zu hören. Harry erhob sich. Ginny tat es ihm nach.

„Gehen wir“, murmelte er.

Ginny ging voran. Bevor Harry die Tür hinter sich schloß, warf er noch einmal ein Blick in das Zimmer. Auf dem Nachttisch lag das Medaillon, der falsche Horkrux, den Regulus im steinernen Becken in der Höhle hinterlassen hatte und das Harry und Dumbledore dort rausgeholt hatten. An der Wand hingen die Schrumpfköpfe von Kreachers Vorfahren, was nicht ganz nach Harrys Geschmack war, aber er hatte Kreachers Vorlieben respektiert. Während er hinter Ginny die Treppe hinunterging, durch ein Haus, in dem niemals wieder ein alter Hauself fragen würde, was es zum Abendessen geben sollte und in dem niemals wieder das Scheppern und Klirren eines fallengelassenen Tablett zu hören sein würde, mußte Harry daran denken, daß er Kreacher nie gefragt hatte, wie er eigentlich nach Hogwarts gekommen war, nachdem er, Ron und Hermione nicht mehr vom Ministerium zurückgekehrt waren.

„James scheint seine ersten Schritte machen zu wollen“, sagte Ginny etwas abwesend. „Ich sehe besser nach ihm.“

„Ich komme mit“, murmelte Harry.

James hatte sich in seinem Zimmer an seinem Gitterbettchen hochgezogen und ließ los. Er torkelte ein paar Schritte und plumpste auf sein Hinterteil, das glücklicherweise durch eine dicke Windel gepolstert war. Dann versuchte er es erneut.

„Toll, James!“ versuchte sich Harry in Fröhlichkeit.

Nach einem sehr leichten Abendessen, bei dem nur James mit Appetit zugelangt hatte, unterhielten sich Harry und Ginny darüber, was jetzt mit Kreacher werden sollte. Harry hatte es übernommen, James ins Bett zu stecken. Sie hatten sich wieder in der Küche zusammengesetzt, Kreachers Reich.

„Meinst du, es war richtig, daß James dabei war, als... es... passiert ist?“ fragte Ginny unsicher. „Irgendwie konnte ich mich nicht rechtzeitig losreißen und dann ist Kreacher gestorben.“

Harry beruhigte Ginny: „James hat noch keinen Begriff vom Tod. Sieh mal, meine Mutter ist ja auch direkt vor meiner Nase gestorben, und sie ist sogar umgebracht worden. Trotzdem hatte ich das Bild nicht vor Augen, bis ich in Voldemorts Erinnerung eingetaucht bin. Deshalb konnte ich ja auch keine Thestrale sehen, bevor ich Cedric sterben gesehen habe.“

„Und die Sache mit den Dementoren?“

„Das ist etwas anderes. Da ist ja das hochgekommen, was da unbewußt in mir abgelegt war. Und das war immerhin die Ermordung meiner Eltern. Kreacher ist friedlich entschlafen. Das wird wohl kaum eine schreckliche Erinnerung für James sein.“

Beide schwiegen. Dann beschloß Harry, daß besprochen werden sollte, was besprochen werden mußte.

„Ich habe keine Erfahrungen mit Hauselfen, also wie man sie bestattet. Für Dobby hatte ich damals ein Grab ausgehoben, aber das war eine besondere Situation. Dobby hatte uns damals alle gerettet und dafür mit seinem Leben bezahlt. Wie macht man das denn normalerweise? Gibt es Elfenfriedhöfe? Ich meine, wir können es doch nicht so machen wie die Blacks.“

„Soweit ich weiß, werden Hauselfen eher entsorgt als bestattet“, murmelte Ginny.

„Das kommt nicht in Frage“, bestimmte Harry. „Kreacher bekommt ein richtiges Grab. Ich werde ihn am besten in einer Art Familiengruft beerdigen, zusammen mit den Schrumpfköpfen seiner Vorfahren.“

„Ja, das wäre gut“, stimmte Ginny zu.

„Und ich werde ihm das Medaillon mitgeben, also das Medaillon von Regulus.“

„Richtig. Aber wo beerdigen wir ihn?“

Harry überlegte.

„Wo wurden denn die Blacks bestattet?“

Ginny zuckte mit den Schultern. Harry versuchte, sich zu erinnern, ob Sirius eine Bemerkung darüber hatte fallen lassen, aber soweit er rekapitulieren konnte, hatte sich Sirius dazu gar nicht geäußert. Doch dann erinnerte sich Harry, daß es einen zwar nicht lebendigen, aber doch sprechfähigen Black gab: „Ich werde Phineas Nigellus fragen. Im Arbeitszimmer.“

Wenige Augenblicke später stand er in seinem Arbeitszimmer vor dem leeren Portrait des ehemaligen Schulleiters von Hogwarts.

„Professor Black? Dürfte ich Sie kurz stören, bitte?“ fragte er artig.

„Sehr gut, Mr Potter“, hörte Harry Phineas Nigellus' Stimme und sah ihn kurz darauf ins Bild gleiten. „Nun, was verschafft mir denn das Vergnügen?“

„Ähm – Professor Black, könnten Sie mir bitte sagen, ob die Familie Black so eine Art Familiengrablege oder so hatte und wo sie sich befindet?“

Phineas Nigellus hob beide Augenbrauen.

„Wieso wollen Sie das wissen? Ich dachte, mein Urgroßneffe, der letzte der Blacks, sei gewissermaßen vollständig verschwunden, also durch diesen Vorhang gefallen? Sie sind doch nicht irgendwelchen schwarzmagischen Machenschaften auf der Spur?“

Harry überlegte, ob er die Wahrheit sagen sollte, nämlich, daß er Kreacher dort zu begraben gedachte, wo die Familie Black ruhte. Da er sich ziemlich sicher war, daß Phineas Nigellus so etwas niemals gutheißen würde, entschied er sich dagegen und entschloß sich zu einer Halbwahrheit: „Ich bin ein wenig der Vergangenheit dieses Hauses auf der Spur. Und bei einem so alten Haus und einem derart alten Geschlecht ist es schon interessant, wo die Familienmitglieder gegraben wurden.“

Phineas Nigellus machte ein wohlwollendes Gesicht.

„Das ist eine gute Idee, Mr Potter. Schließlich ist das Haus auf Sie übergegangen, und Ihre Frage zeigt mir, daß Sie wenigstens nicht ganz uninteressiert sind. Nun denn: Die Blacks haben ein eigenes Mausoleum in London. Um genau zu sein, liegt das Mausoleum auf einem Friedhof nicht weit vom Haus meiner Väter entfernt. Es handelt sich um den Highgate West Cemetery im Stadtteil Highgate nördlich von Camden Town.“

„Ist es irgendein besonderes, also interessantes Mausoleum? Oder eher ein gewöhnliches, so daß ich mir nicht die Mühe machen muß, es zu suchen?“ versuchte Harry einerseits, die benötigte Information aus Phineas Nigellus herauszukitzeln, andererseits aber nicht allzu neugierig zu wirken.

„Es handelt sich um ein neugotisches hausförmiges Mausoleum direkt an der Circle of Lebanon.“ Phineas Nigellus ließ sich sogar herbei, den Weg zu beschreiben. Dann schränkte er aber ein: „Ich bin das letzte mal Anfang der zwanziger Jahre dort gewesen. Wie Sie sicher wissen, wenn Sie sich mit der Geschichte der Blacks oder zumindest mit ihrem Stammbaum beschäftigt haben, bin ich 1926 gestorben, und bei meinem Begräbnis war ich gewissermaßen nicht dabei. Ich weiß auch nicht, wer zuletzt im Mausoleum beigeetzt wurde.“

„Ich werde mal nachsehen“, versprach Harry. „Und dann sage ich es Ihnen.“

„Das wäre sehr freundlich.“

„Nun wünsche ich eine gute Nacht. Und grüßen Sie Professor Dumbledore und Professor Snape bitte von mir.“

„Mache ich. Professor Snape war übrigens nicht davon angetan, daß Sie Ihren Sohn nach seinen beiden Erzfeinden benannt haben, aber er hat gesagt, er hätte von Ihnen nichts einfallsreicheres erwartet. Gute Nacht.“

„Gute Nacht.“

Harry spähte aus dem Fenster. Draußen war es bereits dunkel geworden. Heute hatte es keinen Zweck mehr, nachzusehen.

„Wir sollten Kreacher vielleicht schon mal vorbereiten“, schlug Ginny vor, als Harry in die Küche zurückgekehrt war.

„Ja, und morgen werde ich mal eine Besichtigungstour durch diesen Friedhof machen, um das Mausoleum zu finden. Und wenn der Friedhof dann schließt, setzen wir Kreacher bei.“

„Ich werde Mum bitten, so lange auf James aufzupassen.“

„Gute Idee.“

Beide gingen hoch in Kreachers Zimmer. Kreacher lag wie friedlich schlafend im Bett. Harry seufzte und straffte sich. Dann sah er sich um. Damals, als er Dobby begraben hatte, hatte er ihn in seine Jacke eingewickelt. Das kam für Kreacher nicht in Frage, denn dieser hätte es fraglos als Beleidigung angesehen, mit Kleidung versehen zu werden. Harry schaute in einer Kommode nach und sah, daß Kreacher hier seine Tücher und Decken verwahrt hatte, die er getragen hatte. Harry holte die beiden prächtigsten Tischdecken heraus, nahm sich noch einmal zusammen und schlug die Bettdecke zurück. Ginny stand dabei, um zu helfen, falls notwendig.

Das war nicht notwendig. Harry hatte in seinem jungen Leben schon so häufig mit Leichen zu tun gehabt, daß er mit Kreacher besser fertig wurde als gedacht, wenn er auch bisher noch keine Leiche herrichten mußte. Er wickelte Kreacher in seine Festtagstischdecken ein und legte ihm zum Abschluß Regulus' Medaillon um. Dann kam Ginny zur Tür herein.

„Oh – ich habe gar nicht mitbekommen, daß du draußen warst“, sagte Harry.

„Ich habe gesehen, daß du das auch ganz gut allein hinkriegst. Deshalb habe ich mich nützlich gemacht und nachgesehen, wo wir Kreacher hineinlegen können“, antwortete sie und wies auf eine elfengroße Truhe, die sie gefunden hatte. „War leer“, fügte sie hinzu.

Harry nickte, nahm ihr die Truhe ab und legte sie auf einen Stuhl neben dem Bett. Dann griff er unter Kreacher, hob den leblosen Körper hoch und legte ihn in die Truhe. Dann legte er auch die Schrumpfköpfe von Kreachers Vorfahren dazu.

„Gute Nacht, Kreacher“, sagte Harry und schloß den Deckel. „Wir lassen ihn am besten hier. Vor morgen Abend werden wir sowieso nichts machen können.“

Am nächsten Tag war es relativ warm, aber trüb. Noch trüber war die Stimmung im Haus Grimmauldplatz Nummer zwölf, wo Kreachers Geschäftigkeit fehlte. Immerhin war James' Geschäftigkeit voll entwickelt, denn er versuchte jetzt bei jeder Gelegenheit, zu gehen. Harry sah es nicht so gern, wenn sein Sohn seine Versuche auf dem harten Steinfußboden in der Küche unternahm, weswegen er das Frühstück kurz gestaltete und mit James so bald wie möglich wieder hoch in dessen Zimmer ging. Als Ginny mit dem Frühstück fertig war, apparierte Harry zum Friedhof.

Dort stellte er fest, daß es sich bei dem Highgate West Cemetery um einen sich nicht mehr in Betrieb befindlichen Friedhof handelte. Er gehörte einem Förderverein, der sich der Erhaltung dieses Friedhofes verschrieben hatte. Man konnte daher nur mit einer Führung hineingelangen. Harry hatte zwar daran gedacht, seinen Tarnumhang mitzunehmen, aber da gerade eine Führung startete, schloß er sich ihr ganz offen an. Auf diese Weise erfuhr er, daß hier illustre Personen aus der Muggelwelt lagen, darunter Karl Marx als berühmtester Einwohner, Douglas Adams, der Schöpfer von „Per Anhalter durch die Galaxis“, der einzigen vierbändigen Trilogie in fünf Bänden, wie der Führer sagte, Michael Faraday, der Physiker mit dem gleichnamigen Käfig und William Freese-Greene, einer der Väter der Kinematographie.

Der Friedhof sah sehr romantisch aus. Die alten Grabmäler waren überwuchert, alte Bäume beschatteten das Areal, und hin und wieder protzten Mausoleen mit vergangener Pracht. Beeindruckend waren auch die großen Katakomben-Anlagen wie etwa der Durchgang zur ägyptischen Allee, wo ägyptisierende Grabmäler standen. Und dann kam die Führung endlich an den Circle of Lebanon, der von einer großen Zeder überragt wurde. Es handelte sich um ein langgestrecktes, gebogenes Gebäude mit zahlreichen Toren, die in die einzelnen Gräber führten. In der Nähe standen auch Mausoleen, und Harry hatte zwei gesehen, die die Form eines Hauses hatten und Fialen wie bei gotischen Kathedralen aufwiesen.

„Kann ich mich hier ein wenig umsehen?“ fragte Harry den Führer.

„Nur zu, aber kommen Sie, wenn wir weitergehen.“

Tatsächlich war eines der Mausoleen das Mausoleum der Blacks. Harry las als jüngsten Eintrag: „Walburga Black.“ Das war Sirius' Mutter.

Am Abend kam Mrs Weasley.

„Also, Molly“, begann Harry mit seiner Einweisung, „James kann schon ein bißchen stehen und laufen. Wenn er Hunger hat, kannst du ihm -“

„Harry, ich habe das sieben Mal durchgemacht, du kannst mir glauben, daß ich das kann.“

„Entschuldigung.“ An Ginny gewandt, sagte Harry: „Es ist viertel vor sechs. Der Friedhof hat seit einer dreiviertel Stunde zu, und wir wollten uns um sechs mit Ron und Hermione am Eingang treffen. Ich bin mir nicht sicher, ob wir apparieren sollten.“

„Warum denn nicht?“

„Es ist... schwer zu erklären. Bei Dobby damals habe ich das Grab per Hand ausgehoben. Sowas kann ich hier nicht machen, ich muß mit dem Zauberstab arbeiten. Da würde ich sagen, daß wir wenigstens ohne Magie dorthin kommen, also mit dem Auto.“

„Mit dem Auto?“ echote Mrs Weasley argwöhnisch.

„Ach komm, das ist nicht weit“, sagte Harry.

Harry schleppte die Truhe mit Kreacher und den Schrumpfköpfen seiner Ahnen hinunter zum dunkelblauen Familien-Astra. Ginny öffnete die Heckklappe, und Harry schob Kreacher hinein. Ginny schloß die Klappe wieder.

„Fahr du, das Auto ist noch auf dich eingestellt“, sagte Harry zu Ginny, die nur nickte und den Fahrerplatz einnahm.

Wenig später hielt das Auto in der Swain's Lane vor dem Eingang. Harry und Ginny stiegen aus und warteten. Pünktlich um sechs Uhr apparierten Ron und Hermione. Die Begrüßung war bedrückt, man nickte sich nur zu. Harry holte Kreacher in der Truhe aus dem Auto und führte den Trupp an, nachdem Hermione mit dem Zauberstab die schweren Eisentore geöffnet hatte. Im abendlichen Licht wirkte der alte viktorianische Friedhof schon recht unheimlich.

„Hier ist es“, sagte Harry und legte Kreacher vor dem Mausoleum ab.

Er zog den Zauberstab und öffnete den Zugang. Dann leuchtete er hinein. Die Blacks hatten sich unter dem Fußboden des Mausoleums beisetzen lassen. Harry hob eine kleine Bodenplatte hinten rechts in der Ecke an, die so klein war, daß darunter unmöglich ein Sarg liegen konnte. Er hatte Recht. Dort war nur Erde. Mit einem weiteren Zauberstabschlenker hob er die Erde aus und ließ sie in einem Häufchen vor dem Monument niedergehen.

„So“, sagte er. „Ähm – jaah. Ich denke, ich sollte jetzt etwas sagen...“

Hermione nickte ihm aufmunternd zu. Harry holte Luft.

„Kreacher, als wir uns kennenlernten, warst du nur neugierig auf mich und ich habe dich kaum wahrgenommen. Dann habe ich einfach nicht erkannt, wie grausam Sirius mit dir umgesprungen ist und habe

mir seine Sicht auf dich zu eigen gemacht. Wenn wir nur damals schon besser auf dich eingegangen wären und früher von deinen gewaltigen Verdiensten im Kampf gegen Voldemort gewußt hätten, hätte der Orden es wahrscheinlich nicht so schwer gehabt. Du bist mir ans Herz gewachsen und es tut mir weh, von dir Abschied nehmen zu müssen. Und – ähm – Deine Siruptorte war wirklich wunderbar.“

Harry sah sich um. Ginny, Ron und Hermione hatten feuchte Augen. Hermione nickte Harry zu. Er hob seinen Zauberstab, ließ die Truhe mit Kreacher in das Mausoleum an seinen Platz schweben und füllte das Loch mit Erde auf, bevor er die Bodenplatte darüberlegte. Den restlichen Erdaushub verteilte er unauffällig in der üppigen Vegetation ringsum, dann verschloß er das Mausoleum wieder. Schweigend gingen die vier zum Ausgang.

„Harry, das war wirklich sehr schön“, sagte Hermione. „Ich kenne mich inzwischen sehr gut aus, und Kreacher hat es wirklich gut bei dir gehabt.“

„Danke, Hermione.“

„Ja, Mann, und wenn ich mir diesen verwunschenen Friedhof angucke – Kreacher hat ein schönes Grab, und er ist weiterhin bei der Familie Black, wie er es immer wollte“, sagte Ron.

Sie verabschiedeten sich voneinander. Ron und Hermione disapparieren, Harry und Ginny stiegen ins Auto und fuhren nach Hause.

Auch am Mittwochmorgen wirkte das Haus merkwürdig leer. Harry mußte wieder in das Ministerium. Am Abend zuvor hatten er und Ginny noch ein wenig mit Mrs Weasley zusammengesessen, nachdem Harry seinen Sohn ins Bett gesteckt hatte. Mrs Weasley hatte den Aufwand nicht ganz verstanden, den Harry mit Kreachers Beisetzung betrieben hatte, aber sie hatte immerhin eingesehen, daß Harry zu seinem Hauselfen im Laufe der Jahre eine Beziehung entwickelt hatte.

„Ich mach' mich dann mal auf die Socken“, sagte Harry, stellte seine Tasse auf den Tisch und stand auf. Er ging zu Ginny und küßte sie. Dann knuddelte er kurz James und sagte: „Mach keinen Blödsinn, Kleiner, ich bin heute Abend wieder zurück.“

James antwortete mit „Gad“, womit er zeigte, daß er das Wort immer besser aussprechen konnte.

Harry stieg ohne Elan die Küchentreppe hinauf, ging durch die Eingangshalle und zur Haustür hinaus, wobei er sich im Hinausgehen die Jacke überstreifte und den Schirm aufspannte, denn es regnete. Er hatte keine Lust, zu apparieren und ging stattdessen zur U-Bahn-Station, um mit den anderen Berufspendlern in die City fahren.

Es war schon später Vormittag, und Harry hatte bereits einige Akten bearbeitet, als ein Memo in seine Bürozelle schwebte und sich auf dem Schreibtisch niederließ. Harry war wie immer bei einem Memo hellwach, denn es konnte einen entscheidenden Einsatz bedeuten. Er entfaltete den Zettel:

Lieber Harry,

an sich müßte ich Dich offiziell per Eulenpost zu einem Gespräch vorladen. Aber da Du schon im Hause bist, wäre das unnützer Aufwand. Könntest Du heute Nachmittag bitte kommen, und zwar genau um drei Uhr? Bitte bestätige mir den Termin per Memo.

Hermione

Harry war etwas verwundert. Da Hermione in der Abteilung für die Aufsicht und Führung magischer Geschöpfe arbeitete, fragte er sich, ob er etwas falsch gemacht hatte, insbesondere, was Kreacher anging. Immerhin hatte Hermione davon geschrieben, daß sie ihn normalerweise vorgeladen hätte. Er griff in die Box mit den blaßviolettenzetteln mit dem Stempel „Zaubereiministerium“ am Rand und schrieb eine Notiz, mit der er den Termin bestätigte. Dann faltete er den Zettel zu einem Papierflieger und schickte ihn los.

In der Mittagspause fragte Harry Ron während des Essens im Tropfenden Kessel, ob er wisse, was Hermione von ihm wolle, doch Ron konnte dazu nichts sagen.

„Schlimm kann's eigentlich nicht werden, immerhin hat sie gestern gesagt, daß es Kreacher gutgehabt hat bei dir. Und sie kennt alle Elfenschutzvorschriften auswendig. Sie hätte es dir schon um die Ohren gehauen, wenn du was falsch gemacht hättest“, beruhigte Ron Harry.

Um kurz vor drei Uhr verließ Harry die Aurorenzentrale, ging zu den Liften und wartete, bis einer rasselnd anhielt. Er öffnete das goldene Gitter, ging hinein und schloß es wieder. Der Lift fuhr nach unten und hielt noch einmal im dritten Stock an, wo zwei Hexen einstiegen, die Harry ehrfürchtig anstarrten, während Harry seinen Blick fest auf seine Füße heftete.

„Vierter Stock. Abteilung zur Führung und Aufsicht magischer Geschöpfe mit der Tierwesen-, Zauberwesen- und Geisterbehörde, dem Koboldverbindungsbüro und dem Seuchenberatungsbüro“, erklang die kühle Frauenstimme, und der Lift hielt an.

Harry stieg aus und ging den Korridor entlang an zwei Kobolden vorbei zu Hermiones Büro. Da er sie noch nie im Ministerium besucht hatte, wußte er nicht genau, wo sie tätig war, so daß er jedes Türschild lesen mußte. Endlich hatte er die Tür gefunden, sah auf die Uhr, stellte erleichtert fest, daß er gerade noch pünktlich war, klopfte an und öffnete auf ein „Herein“ die Tür.

„Hallo, Harry“, begrüßte ihn Hermione, die hinter einem Schreibtisch saß, ein gewaltiges Bücherregal im Rücken.

„Hallo, Hermione“, erwiderte er den Gruß, trat ein und schloß die Tür. „Wow, ein eigenes Büro! Ich habe nur eine Bürozeile in der Aurorenzentrale.“

Hermione lächelte schief und sagte: „Glaub nicht, daß das was zu sagen hätte. Bei euch Auroren ist es eben anders. Weswegen ich dich gerufen habe -“

Doch Harry unterbrach sie mit einer Drehbewegung nach rechts. Er hatte instinktiv bemerkt, daß er und Hermione nicht allein im Büro waren und tatsächlich: In der Ecke standen zwei kleine, etwa bauchhohe Gestalten, die in Geschirrtüchern mit Hogwarts-Wappen gekleidet waren: Hauselfen. Beide verbeugten sich artig. Hermione erhob sich und kam um ihren Schreibtisch herum.

„Ja, die beiden sind der Grund, weswegen ich dich sprechen muß.“

„Haben sie Ärger wegen irgendwas?“ erkundigte sich Harry. „Oder mit irgendwem? Ich dachte, ich sollte sozusagen offiziell herkommen?“

Hermione nickte und sagte: „Nein, kein Ärger. Aber du bist offiziell hier. Es hat mit dem inzwischen gar nicht mehr so neuen Hauselfengesetz zu tun, das du offenbar noch immer nicht richtig gelesen hast.“

„Ich bin seit vorgestern kein Herr über einen Hauselfen mehr, wenn du dich richtig an gestern Abend erinnerst, Hermione“, erwiderte Harry ungeduldig. „Wozu sollte ich mich mit diesem Gesetz noch befassen? Außer natürlich, ein Einsatz als Auror wäre gefragt. Liegt da etwas an?“

„Ich weiß, daß Kreacher gestorben ist, Harry. Und es geht auch nicht um etwas, wo du als Auror tätig werden solltest.“

„Was dann? Was hat das hier mit dem Hauselfengesetz zu tun?“

Hermione straffte sich, bevor sie antwortete: „Nach dem Hauselfengesetz muß das Zaubereiministerium jeden Herrn von Hauselfen vorladen und auf seine Pflichten hinweisen, wenn...“

„Ich habe doch schon gesagt, daß ich -“

„... Hauselfen auf ihn übergehen.“

Harry sah Hermione verdutzt an und folgte ihrem Blick zu den beiden Hauselfen.

„Ähm – w-wa... d-du meinst – ähm...?“ stammelte er.

„Ja“, antwortete Hermione knapp.

„Ähm“, ergänzte Harry seine Stammelerei, sammelte sich und brachte eine Frage zustande: „Also, soll das heißen, daß einer von den beiden m-mein – ähm – Hauself ist?“

„Beide“, sagte Hermione.

„Ähm...“, sagte Harry.

Er sah noch einmal genauer zu den beiden Elfen hinüber. Beide verbeugten sich tief. Es handelte sich soweit für Harry erkennbar um einen Elfen und eine Elfe.

„Das ist Tinky“, sagte Hermione, und die Elfe verbeugte sich, „und das ist Toby“, ergänzte sie, und der Elf verbeugte sich auch.

„Ähm – hallo“, sagte Harry verwirrt zu den Elfen und wandte sich an Hermione: „Und wie komme ausgerechnet ich an diese zwei Elfen? Eine normale Arbeitsvermittlung kann's ja wohl nicht sein, oder?“ Etwas gehässig fügte er an: „Ich kann mir dich jedenfalls nicht als Sklavenvermittlerin vorstellen.“

Hermione lief zartrosa an.

„Du weißt doch genau, daß ich... Ach, das ist mir zu blöd. Das mit der Elfenbefreiung hat nunmal nicht

geklappt, aber ich habe wenigstens dafür gesorgt... aber das weißt du doch schon.“

„Krieg dich ein, Hermione. Also: Wie komme ich zu diesen Elfen? Ist noch wer gestorben, von dem ich nicht weiß und der mir seine Elfen vermacht hat?“

„Kreacher.“

„Wie bitte?“ fragte Harry, der glaubte sich verhöhnt zu haben. „Wenn du dich über mich -“

„Nein, ehrlich“, versicherte ihm Hermione. „Es ist so: Wenn sich Elfen fortpflanzen und sie unterschiedliche Herren haben, dann wird der, naja, so wird das eben genannt, und gut finde ich das auch nicht, dann wird der Wurf aufgeteilt. Und Kreacher hat sich wohl in seiner Zeit in Hogwarts mit einer Hogwartselfe fortgepflanzt und vier Nachkommen gezeugt. Das ist wohl so in ihnen drin, daß sie dafür sorgen, daß ihr Dienergeschlecht nicht ausstirbt.“

Harry rechnete nach. Er hatte Kreacher am Anfang seines sechsten Hogwarts-Jahres in die Schulküche beordert. Das war im Sommer 1996, also -

„Dann dürften die beiden aber höchstens neun Jahre alt sein, dann sind das ja noch Kinder!“ rief er.

„Meister?“ piepste Tinky die Elfe. „Meister, dürfte ich etwas sagen? Hauselfen sind keine Menschen, Hauselfen entwickeln sich schneller als Menschen. Es ist die Aufgabe der Elfen, den Zauberern zu dienen, und da müssen Hauselfen sich schneller entwickeln.“

„Dann seid ihr also – ähm – erwachsen?“ erkundigte sich Harry.

„Gewiß, Meister“, bestätigte Toby der Elf.

„Aber wie kommt es denn, daß ihr auftaucht, nachdem euer Vater tot ist? Vielleicht hättet ihr gerne bei seinem Begräbnis dabeisein oder vorher noch mit ihm zusammensein wollen?“

Toby sah Harry bewundernd an und piepste: „Der Meister ist wirklich so großherzig, wie es überall erzählt wird bei den Niedrigen. Er macht sich Sorgen, wie es den Hauselfen geht. Aber er braucht sich keine Sorgen machen, denn das einzige, was Hauselfen wollen, ist, den Meister zu bedienen.“

Hermione erläuterte Harry die Hintergründe: „Kreacher hatte eines der wenigen Rechte ausgenutzt, die Hauselfen schon immer hatten, und das war, ihre Nachkommen dort zu belassen, wo sie besser ausgebildet werden konnten und wo sie bleiben konnten, bis sie die Nachfolge des Hauselfen antreten konnten.“

„Also in diesem Fall in Hogwarts bis zu Kreachers Tod.“

„Ja. Und wie es aussieht, hat Kreacher das damals gemacht, als du ihn nach Hogwarts geschickt hattest. Damals hattet ihr ja eine starke gegenseitige Abneigung empfunden, und Kreacher wollte wohl einfach seine Nachkommen so lange wie möglich von dir fernhalten.“

„Ähm – verstehe. Aber nicht ganz: Wieso hat mir Kreacher später nie davon erzählt oder seine Nachkommen zu sich geholt? Ich dachte immer, daß sich die Dinge später eingerenkt hätten.“

„Das weiß ich nicht, Harry. Aber ich denke, Kreacher wollte verhindern, daß du den Hauselfen Freiheitsideen einpflanzt und sie freiläßt. Du weißt ja: Viele Hauselfen halten es für eine Schande, frei zu sein. Und es hat sich herumgesprochen, daß du Dobby befreit hast, deshalb sind die Elfen... ähm...“

Tinky piepste: „Toby und Tinky wollen dem Meister gerne dienen, aber der Meister soll Toby und Tinky bitte, bitte nicht freilassen.“

Toby nickte heftig dazu.

„Ich, ähm...“, brachte Harry heraus, der noch immer ganz davon überfahren war, plötzlich Herr über zwei Hauselfen zu sein.

Hermione warf ein: „Harry, ich muß dich daran erinnern, auch wenn ich es gerne anders hätte, daß es dir nicht gestattet ist, die beiden gegen ihren Willen freizulassen. Und ehrlich gesagt, glaube ich auch nicht, daß du sie umerziehen kannst, sie sind eben von Hogwarts geprägt. Und das weitere entnimmst du bitte der Broschüre hier, deren Empfang du quittieren müßt.“

„Ich habe doch schon irgendwo -“

„So lautet nun einmal die Regel, also wenn du bitte -“

„Ist ja gut“, sagte Harry, nahm die Broschüre und quittierte sie. Dann wandte er sich an seine beiden neuen Hauselfen: „Ich – ähm – bin jetzt nicht so richtig drauf vorbereitet... Laßt mal sehen... Am besten, ihr appariert in mein Haus, das ist Grimmauldplatz zwölf hier in London, und stellt euch Ginny vor. Ich gebe euch eine Notiz mit, damit sie weiß, was los ist. Und heute abend kümmern wir uns um euer Zimmer.“

„Unser Zimmer?“ echoten die beiden wie aus einem Munde mit feuchten Augen, und Toby fuhr fort: „Aber Meister, Hauselfen wohnen doch in Schränken oder in Winkeln oder...“

„Bei mir habt ihr ein eigenes Zimmer“, sagte Harry.

Die beiden Hauselfen schwankten, als würde sie die Aussicht auf so viel Luxus und Wohllleben schwindelig machen. Harry schrieb eine kurze Notiz an Ginny und übergab sie Tinky. Dann sagte er: „So, bitte. Ich muß jetzt wieder an die Arbeit.“

Die beiden verbeugten sich und disapparierten.

„Sachen gibt's“, murmelte Harry.

„Tja, sicher, aber ich weiß, daß sie es gut haben werden bei dir“, sagte Hermione.

Auf eigenen Beinen

„Wenn Toby dem Meister die Jacke abnehmen dürfte, während ihm Tinky die Schuhe auszieht?“

„Ähm, ich kann mir die Schuhe selbst ausziehen und, ähm -“

„Hallo, Harry, da bist du ja, jetzt sieh mal zu, wie du mit den beiden hier fertig wirst.“

Harry hatte die Haustür von Grimmauldplatz kaum hinter sich geschlossen, da wurde er bereits umlagert: Von seinen beiden neuen Hauselfen und von Ginny, die James auf dem Arm trug, der fröhlich krähend seinen Vater begrüßte. Harry streifte sich die Jacke ab und gab sie Toby, bückte sich und band seine Schuhe auf, bevor Tinky das tun konnte.

„Ich habe ja selbst nicht gewußt, daß Kreacher Nachkommen gezeugt hat, Ginny. Das kam alles ziemlich überraschend.“

„Das kann man wohl sagen. Ich stehe in der Küche, um für James einen Brei zuzubereiten, da klingelt es an der Tür, ich mache auf und die beiden stehen davor mit diesem Zettel, den du geschrieben hast. Ich sage: 'In der Küche habe ich gerade einen Brei aufgesetzt', da sagt die da: 'Ich erledige das, wo ist die Küche? Vermutlich unten.' Und schon ist sie verschwunden. Und ich muß erstmal den Zettel durchlesen, um zu kapieren, was der Überfall soll.“

Harry unterdrückte ein Lachen und wiegelte ab: „Ich hatte den beiden nur gesagt, sie sollten zum Grimmauldplatz gehen und dir den Zettel geben. Von Arbeiten habe ich nichts gesagt.“

Er sah Toby und Tinky hinterher, die seine Jacke und seine Schuhe wegbrachten. Sofort kamen sie zurück, Tinky mit seinen Hausschuhen. Harry bedankte sich, schlüpfte hinein und nahm James auf den Arm, der ihm sofort an die Nase faßte. Ginny schüttelte den Kopf und sagte: „Harry, die beiden sind ja nun die Nachkommen von Kreacher, und da hättest du zumindest ahnen müssen, daß die nicht erst einen Befehl zum Arbeiten brauchen, um loszulegen. Abendessen ist übrigens fertig. Haben die beiden gemacht.“

„Wie in Hogwarts, wo Toby und Tinky es gelernt haben!“ verkündete Tinky eifrig.

„Die anderen dort waren neidisch, als sie gehört haben, wo Tinky und Toby arbeiten werden“, sagte Toby.

„Und wie sie es geneidet haben! Sie haben gesagt, Toby und Tinky würden schon sehen, was sie davon hätten, denn der Meister wäre ein Gegner der Versklavung von Hauselfen und würde Toby und Tinky freilassen und bezahlen, und Toby und Tinky müßten in Schande leben und Kleidung tragen“, ergänzte Tinky.

„Aber die neuen Gesetze sind ja dagegen“, erklärte Toby. „Deshalb waren Tinky und Toby zuversichtlich und haben sich gefreut, dem großen Harry Potter zu dienen, dem berühmtesten lebenden Zauberer.“

„Alle anderen Hauselfen werden platzen vor Neid“, schloß Tinky. „Und nun ist es Essenszeit.“

Harry seufzte. Er hatte die Gelegenheit genutzt, sich seine beiden neuen Hauselfen genauer anzusehen. Im Ministerium war er viel zu überrascht gewesen, um das zu tun. Beide hatten zwar schnauzenähnliche Nasen wie die, die auch Kreacher hatte, aber aus ihren Fledermausohren wuchs kein Haar. Sie waren natürlich noch sehr jung, und deshalb hing ihre Haut auch nicht in Falten am Körper runter, soweit Harry das beurteilen konnte. Schließlich waren beide noch mit den Geschirrtüchern von Hogwarts bekleidet.

„Wir müssen euch noch unterbringen und – ähm – wie sagt man? - einkleiden. Also -“, sagte er, als er angefangen hatte zu essen und sprach jetzt sehr schnell, weil die beiden Hauselfen erschrocken zu ihm herüberschauten, „- mit was für Tüchern oder so... Ähm – Kreacher hatte oben das Zimmer, in dem früher mal Regulus Black geschlafen hatte. Nun seid ihr ja zu zweit...“

„Hauselfen nächtigen in Unterschlüpfen, Meister, in einem Schrank oder -“, beeilte sich Toby zu sagen.

„Dann wohnt ihr eben gemeinsam in Kreachers ehemaligem Zimmer“, sagte Harry, der keine Lust auf lange Diskussionen hatte. „Aber vielleicht sollten wir dieses Mal für zwei elfengerechte Betten sorgen, nicht dieses große Ding, im dem euer Vater gestorben ist. Aber ihr müßt doch traurig sein – immerhin war Kreacher euer Vater?“

Tinky schüttelte den Kopf und antwortete: „Elfen haben nicht das Recht, traurig zu sein, wenn Arbeit zu erledigen ist.“

„Es ist der Lauf der Dinge, und jetzt sind wir die Hauselfen von Harry Potter, und wir werden sein Haus putzen -“, bekräftigte Toby.

„- Essen zubereiten -“, ergänzte Tinky.

„- auf den jungen James Sirius aufpassen -“, sagte Toby.

„- dem Meister dienen, ihm die Wäsche machen -“

„- seiner Ehefrau dienen -“

„Ja, ist ja gut. Aber es muß nicht sein, daß ihr jeden Abend ein Festessen wie in Hogwarts veranstaltet“, wehrte Harry ab.

In den folgenden Wochen pegelte sich das Leben in Grimmauldplatz Nummer zwölf ein. Kreacher war nicht mehr, aber seine beiden Nachkommen setzten alles daran, um ihn zu ersetzen und sogar zu übertreffen. Letzteres hatte sich Harry schließlich verbeten, denn Toby und Tinky hatten sogar den Versuch unternommen, ihn nach dem Wecken zu waschen und anzukleiden. Harry hatte jedoch die Bettdecke festgehalten und erklärt, daß er gewisse Dinge sehr gern allein machen würde und dabei auch keine Zuschauer wünsche. Enttäuscht waren die Elfen abgezogen, um das Frühstück zuzubereiten. Harry hatte ihnen nicht sagen wollen, daß er zwar nackt schlief, aber Probleme hatte, sich anderen Personen als seiner Ehefrau auch nackt zu zeigen. Es dauerte einige Zeit, bis sich Tobys und Tinkys Arbeit auf das reduzierte, was Kreacher in seinen besten Zeiten bei Harry geleistet hatte. Auf Tinkys Hinweis, daß sie und Toby sich womöglich langweilen würden, hatte Harry nur kurz und ein wenig gereizt erwidert, daß sich die beiden schon daran gewöhnen würden, sich nicht überanstrengen zu müssen.

Während in Harrys Haus alles wieder seinen gewohnten Gang lief – James hatte ein eigenes Zimmer zum Fliegen auf dem Kinderbesen bekommen, damit er nicht alles zerlegte –, hatte Hermione die Haussuche selbst in die Hand genommen.

„Sie ist sauer, weil sie findet, daß ich mich nicht genug engagiere“, hatte Ron Harry mitgeteilt.

„Und? Engagierst du dich denn genug?“

„Ähm – ich glaube nicht...“

Eines Tages, kurz nach dem siebten Jahrestag der Schlacht von Hogwarts, war es endlich so weit. Ron kam in Harrys Bürozeile und sagte: „Hallo, Harry. Weißt du was? Wir ziehen aus dem Fuchsbau aus!“

„Wow! Habt ihr endlich was gefunden? Wo zieht ihr denn hin?“

„Nach Ipswich.“

„Das ist nordöstlich von London, richtig? In Suffolk.“

„Richtig. Wir haben ein Haus gekauft. Also, Hermione hat ein Haus gekauft von einem Muggel. Ein altes Fachwerkhaus mit Balken in diesen engen Abständen. Liegt ein bißchen außerhalb und hat einen Garten. Der Verkäufer hat wohl gesagt, daß er es hätte modernisieren lassen. Und das heißt“, Ron machte eine triumphale Kunstpause, „wir haben dann auch Telefon und Strom und Kabelfernsehen und Internet. Genau wie du.“

„Arthur ist bestimmt ganz begeistert von der Aussicht, sich bei euch einladen zu können, was?“ sagte Harry.

„Ähm – naja, so genau haben wir das Ding gar nicht beschrieben.“

„Und wie hat Molly die Neuigkeit aufgenommen?“ hakte Harry nach.

„Oh – du kennst sie ja.“ Ron kratzte sich kurz am Nacken. „Also, sie hat zwar gesagt, daß sie sich für uns freut, weil wir ja etwas eigenes machen und so... Aber dann hat sie doch gemeint, daß wir ja sehr weit weg wären und überhaupt seien jetzt alle Kinder so weit weg, Charlie wäre in Rumänien, Bill in Cornwall, Percy, George und Ginny und du, ihr wärt in London und wir jetzt in Ipswich.“

Harry wunderte sich, und das gleich zweifach: „Und ich? Zählt sie mich auch zu ihren Kindern?“ Er erinnerte sich daran, wie Mrs Weasley vor vielen Jahren einmal gesagt hatte, Harry sei so etwas ähnliches wie ihr Sohn. „Und wieso weit weg? Das ist alles noch südliches England, und vom Apparieren her ist es kein Unterschied, ob sie nun nach Exeter apparieren müßte oder nach Ipswich oder sonst wohin.“

Ron wischte den Einwand mit einer Handbewegung beiseite: „Darum geht es doch gar nicht. Sie hat Angst, daß ihr im Fuchsbau die Decke auf den Kopf fällt oder so.“

„Tagsüber seid ihr doch sowieso alle nicht da.“

„Ja, aber abends. Und es dürfte schon einen Unterschied machen, ob sie den Tisch für vier Personen oder nur für sich und für Dad deckt.“

Harry zuckte mit den Schultern und sagte: „Da muß sie durch. Ihr seid beide 25 Jahre alt, da muß sie sich mit dem Gedanken anfreunden, daß ihr eigene Wege geht. Braucht ihr beim Einrichten Hauselfenhilfe? Ich habe da zwei übereifrige Exemplare, die sich von mir unterfordert fühlen.“

„Nee, laß mal, das gibt sonst Krach mit Hermione.“

Am ersten Juni sollte die Übergabe des Hauses sein. Ron und Hermione hatten sich für diesen Mittwoch freigenommen, und Harry hatte versprochen, sie am übernächsten Wochenende zu besuchen. Für das nächste Wochenende hatten sich nämlich Mr und Mrs Weasley angekündigt, und Harry ahnte, daß er beim damit verbundenen Einrichten des Hauses nur im Weg stehen würde.

In der Woche vor dem Besuch wies Ginny Harry während des Frühstücks auf eine Annonce im Tagespropheten hin: „Hier, guck mal, die müssen extra eine Annonce schalten, weil die Skeeter nicht hinter ihnen her ist.“

„Laß mal sehen“, sagte Harry und nahm den Anzeigenteil der Zeitung in die Hand.

Draco Malfoy und Astoria Greengrass

geben bekannt, daß sie am Mittwoch, dem 15. Juni 2005, in den Stand der Ehe treten werden. Die Hochzeit wird auf dem Landsitz der Familie Malfoy in Wiltshire stattfinden.

„Astoria Greengrass?“ fragte Harry. „Kenne ich die? Die war aber nicht in meinem Jahrgang. Und in deinem auch nicht, Ginny, ich war ja ein Jahr lang selbst in diesem Jahrgang. Oder – Moment, da gab es eine Greengrass...“

„Ich meine, daß es zwei Greengrass-Schwestern gab. Aber welche nun welche ist...?“ überlegte Ginny.

Harry fiel wieder etwas ein: „Hatte Malfoy damals, als er mit uns das Jahr wiederholt hat, nicht irgendetwas gesagt, daß er eine Freundin hat? Eine, die so hieß, also Astoria Greengrass?“

„Kann sein. Ja, jetzt, wo du es sagst... Ich weiß aber nicht mehr, bei welcher Gelegenheit, so viel hatten wir mit ihm ja nicht zu tun gehabt.“

„Ein Glück.“ Harry überlegte noch immer. Eine Greengrass hatte es in seinem Jahrgang gegeben, da war er sich sicher. In Erinnerung war ihm allerdings nur Pansy Parkinson geblieben. Diese war so präsent gewesen, daß er die anderen Slytherin-Mädchen nicht richtig wahrgenommen hatte. „Ich hab's! In meinem Jahrgang war eine Daphne Greengrass! Dann muß Astoria ihre jüngere Schwester gewesen sein.“

„Wieviel jünger?“

„Als ob mich das interessieren würde. Sollen sie heiraten, was geht uns das an?“

Es ging sie schon etwas an, wie Harry merkte, als er Ron und Hermione in ihrem neuen Domizil besuchte. Toby und Tinky hatten hoch und heilig versprochen, auf James aufzupassen und sofort zu apparieren, wenn etwas wichtiges sein sollte. Harry und Ginny konnten deshalb gemeinsam nach Ipswich apparieren, ohne stundenlang mit dem Auto unterwegs sein zu müssen.

Als Harry mit Ginny vor dem Haus apparierte, mußte er zugeben, daß Ron und Hermione – wohl eher Hermione – Geschmack bewiesen hatten. Es handelte sich um ein zweigeschossiges Fachwerkhaus mit engen vertikalen Balken in der Art eines Tudorhauses. Das Haus hatte einen kleinen Vorgarten zur Straße hin, eine Auffahrt war ein Zugeständnis an die moderne Zeit. Allerdings war sie leer, da Hermione zwar einen Führerschein, jedoch kein Auto hatte. Büsche und eine Hecke verwehrten den Blick in den Bereich hinter dem Haus. Hermione hatte die beiden ankommen sehen und bat sie ins Haus: „Willkommen, Ginny, Harry! Kommt rein. Ja, das ist jetzt unser Haus, wir haben auch schon angefangen, uns einzurichten, aber das dauert noch ein wenig, deshalb ist es hier noch ziemlich kahl. Ist übrigens ein kleineres Haus im Tudorstil, aber nicht echt aus dem späten Mittelalter, sondern um neunzehnhundert nachgebaut, deshalb sind die Räume auch relativ groß, jedenfalls größer, als sie es bei einem Originalhaus gewesen wären. Dad hat auch gesagt, besser einen Nachbau kaufen als ein Original, dann hat man weniger Ärger mit der Denkmalbehörde, und es ist auch bequemer.“

„Ähm – ja, hallo“, sagte Harry, als Hermione endlich Luft holte.

„Hallo“, schloß sich Ginny an.

Ron kam um die Ecke und sagte: „Ah, da seid ihr ja. Hat euch Hermione schon zuget-, ähm, alles gesagt?“

„Ja, Ron, ich habe schon etwas über das Haus erzählt“, sagte Hermione mit scharfem Ton über die Schulter. „Kommt, ich zeig euch das Haus.“

Das Haus hatte eine kleine Eingangshalle, eine Holztreppe mit geschnitztem Geländer, die nach oben führte, im Erdgeschoß eine Küche mit altmodischem zauberertypischem Herd sowie ein Eß- und ein

Wohnzimmer und im Obergeschoß ein auf den neuesten Stand modernisiertes Badezimmer sowie drei Schlafzimmer. Zwei standen leer, in einem stand ein großes Bett, von dem Harry spontan vermutete, daß es nach der ständigen Präsenz von Mrs Weasley im Fuchsbau Rons und Hermiones bevorzugter Aufenthaltsort war. Ein Kleiderschrank fehlte allerdings noch, stattdessen lagen mehrere Koffer herum. Nachttische gab es auch noch nicht, weshalb der verräterische Zaubertrankessel neben dem Bett auf dem Boden stand.

„Du hättest wenigstens aufräumen können“, raunte Hermione Ron zu.

„Wieso? Das Bett ist doch perfekt gemacht, und ich kann nichts dafür, daß wir noch keinen Schrank haben“, verteidigte sich Ron.

„Ach, vergiß es, das meinte ich nicht.“

Im Wohnzimmer standen schon zwei Sofas und zwei Sessel. Auch das Eßzimmer war schon leidlich eingerichtet, jedenfalls soweit es den großen Tisch und die sechs Stühle betraf. In der Ecke stand eine Kiste mit neu gekauftem Geschirr – immerhin konnten Ron und Hermione anders als Harry nicht auf einen fertig eingerichteten Haushalt zurückgreifen. Die Wohnung strahlte aber schon eine gewisse Gemütlichkeit aus. Sie hatte gar nichts von dem hochherrschaftlichen Eindruck, der in Grimmauldplatz zwölf herrschte. Andererseits wirkte das, was schon vorhanden war, sorgfältig zusammengestellt aus, so daß sich die Wohnung auch insoweit deutlich vom Fuchsbau unterschied.

„Gehen wir in den Garten“, schlug Ron vor.

Der Garten hinter dem Haus war nicht besonders einfallsreich gestaltet. Er bestand im wesentlichen aus einer großen Rasenfläche, die von einer hohen Hecke und zur Auflockerung von Büschen und einigen Tannen umgeben war.

„Wir haben uns gedacht, daß wir mal Neville hierher einladen, vielleicht kann er uns Tips geben. Mum würde ja am liebsten einen Küchenkräutergarten draus machen“, erklärte Ron.

Hermione war inzwischen ins Haus verschwunden, um Tee zu machen. Nach kurzer Zeit rief sie alle hinein, denn obwohl es ein sonniger Junitag war, war es doch etwas kühl. Am Eßtisch sitzend räusperte sich Ron, nachdem der Tee eingeschenkt war und jeder an seiner Tasse genippt hatte, und verkündete: „Harry und Ginny, wir haben – ähm – also – ich fange am besten noch mal von vorne an.“ Er räusperte sich noch einmal. „Ich habe Hermione einen Heiratsantrag gemacht, und sie hat 'ja' gesagt.“

„Großartig! Wir gratulieren euch!“ sagten Harry und Ginny aufrichtig.

„Genaugenommen hat sie nicht 'ja', sondern 'na endlich' gesagt, aber ich glaube, das kann man durchgehen lassen“, ergänzte Ron.

„Naja, immerhin war Ron ja lange genug mit dir zusammen“, sagte Ginny zu Hermione.

„Das hing wohl zum Teil mit einer Anzeige im Tagespropheten zusammen“, sagte Hermione. „Wer weiß, ob der Antrag gekommen wäre, wenn ich ihm nicht eine bestimmte Annonce gezeigt hätte.“

„Ja, wißt ihr, welcher Schleimbeutel heiratet?“ ereiferte sich Ron.

„Malfoy“, sagte Harry knapp. „Wir haben die Annonce auch gefunden.“

Ron wirkte ein wenig enttäuscht, weil er diese Neuigkeit nicht mehr verkünden konnte, aber er hatte eine weitere parat: „Gestern Abend war George da – und wißt ihr, was er uns erzählt hat? Malfoy hat ihn beauftragt, ein Feuerwerk zu veranstalten zum Ausklang der Hochzeit. So ähnlich wie bei euch! Malfoy wollte wohl nicht zurückstehen. Und George hat den Auftrag angenommen! Wenn ich an dieses peruanische Finsternispulver denke, das Malfoy damals im Zauberschertzladen bekommen hatte...“

„Ron, er verdient damit sein Geld, und außerdem ist das ein alteingesessene Familie, wenn er da ein Feuerwerk macht, ist das eine gute Werbung für ihn“, ermahnte ihn Hermione.

„Trotzdem...“, grummelte Ron.

„Wann ist es denn bei euch soweit? Und weiß Molly etwas davon?“ fragte Harry.

„Wir haben uns überlegt, daß wir es im September machen könnten“, sagte Ron. „Dann ist keine Urlaubszeit mehr, es ist nicht so kurzfristig, und das Wetter könnte auch noch gut sein. Ach ja – Mum und Dad haben wir es auch schon gesagt. Sie hat es gefaßt aufgenommen. Schließlich hat sie mit so etwas gerechnet, seit wir aus dem Fuchsbau ausgezogen sind.“

„Meine Eltern wissen es auch schon“, schaltete sich Hermione ein. „Sie sind natürlich ein wenig nervös, weil sie nicht wissen, was sie auf einer Zaubererhochzeit erwartet, auch wenn sie unserer Welt aufgeschlossen gegenüberstehen.“

„Kommen nur deine Eltern oder hast du noch aus Grundschultagen irgendwelche Muggelfreunde, die du einladen willst?“ fragte Harry.

„Ich hatte einige wenige Freunde in der Grundschule, aber die habe ich aus den Augen verloren, als ich nach Hogwarts gekommen bin. Es wird also eine reine Zaubererhochzeit. Und da habe ich gleich eine Bitte an dich, Ginny.“

„Nämlich?“

„Ich habe ja keine Geschwister, und da dachte ich, daß du meine Trauzeugin sein könntest.“

Ginny fühlte sich offensichtlich geehrt: „Ja, gerne.“

„Mein Trauzeuge ist George. Ich habe an Brüdern keinen Mangel. Und George meinte, er müsse aufpassen, daß ich auch nichts falsches sage, 'nein' zum Beispiel...“, sagte Ron.

Hermione ergänzte: „Auf das Diadem werden wir wohl verzichten. Das ist ja leider nicht ohne Muriels Kommentare zu haben, und gerade bei mir wird sie einiges sagen.“

Besonders wichtig war die Hochzeit im Hause Malfoy vom Tagespropheten wohl nicht genommen worden. Als am Freitag nach dem Ereignis der Artikel erschien, stand er auf Seite fünf, und der Reporter wurde nicht namentlich genannt. Außerdem war der Artikel für Harrys Geschmack sehr lustlos geschrieben.

HOCHZEIT MALFOY UND GREENGRASS

Am letzten Mittwoch gaben sich Draco Malfoy (25) und Astoria Greengrass (23) das Ja-Wort. Draco Malfoy ist der jüngste Sproß einer der ältesten und bekanntesten reinblütigen Zaubererfamilien. Auch Astoria Greengrass entstammt einer Reinblüterfamilie.

Zu Gast waren nur ehemalige Mitschüler aus dem Hause Slytherin. Abgeschlossen wurde die Hochzeit mit einem Feuerwerk, das von George Weasley aus London gestaltet wurde.

„Nicht einmal ein Foto, und der Text macht den Eindruck, als sei er die Strafarbeit eines Hogwartsschülers“, sagte Ginny.

„Was hätten sie auch schreiben sollen?“ wandte Harry ein. „Die ganze Wahrheit? Wofür außer ihrer Reinblütigkeit die Malfoys außerdem bekannt waren? Daß darin der Grund zu suchen ist, warum so wenige Gäste da waren? Wenn der korrupte Fudge noch am Ruder wäre, dann hätte er sich persönlich die Ehre gegeben. Die hätten doch damit angegeben, daß der Zaubereiminister zu Gast war.“

„Harry, vielleicht erinnerst du dich, daß bei unserer Hochzeit der Zaubereiminister zu Gast war“, gab Ginny zu bedenken.

„Na und? Wir haben nicht damit angegeben, und außerdem war das was anderes. Schließlich haben wir mit Kingsley zusammen gekämpft. Und kennengelernt habe ich ihn in der Küche im Ligusterweg Jahre bevor er Minister wurde.“

Im Juli nahm Harry Urlaub. Auch in diesem Jahr würden er und Ginny nicht verreisen. James war siebzehnten Monate alt, und Harry hatte zwischendurch daran denken müssen, daß er selbst in diesem Alter schon als ungeliebtes Waisenkind im Ligusterweg leben mußte. James lief nun schon selbständig durch das Haus, wobei er sich überwiegend an Möbeln und Wänden abstützte und Treppen auf dem Bauch überwand. Harry und Ginny gewöhnten sich an, James zwar gewähren zu lassen, aber ständig ein Auge auf ihn zu haben. Toby und Tinky hatten vorsorglich alles Zerbrechliche so hoch gestellt, daß es außer James' Reichweite lag.

Wieder einmal war Harry liebster Sommergast zu Besuch: Ted, inzwischen sieben Jahre alt und schon einigermaßen verständig, hatte sein Zimmer bezogen und lernte eifrig, was Harry ihm beibrachte. Harry hatte in einer Muggelbuchhandlung Schulbücher für das dritte Schuljahr gekauft, in das Ted nun kommen würde, hätte er eine Muggelgrundschule besucht. Das bedeutete, daß Ted mit dem großen Einmaleins beginnen mußte.

„Teddy, du müßtest das Elfereinmaleins gelernt haben. Sag mal auf“, sagte Harry.

„Ähm – elf, 22, 33, 44, 55, 66, 77, 88, 99, hundertzehn. Das war doch puppig.“

„Und das Zwölfereinmaleins?“

„Uff! Zwölf, 24, 36, ähm, 42, was kam dann? 54 -“

„Nein, nicht 42. Nochmal. Wieviel ist 36 plus zwölf?“

„Hmmm... 48. Also: Zwölf, 24, 36, 48, dann nicht 54, sondern, ähm, puh! Sechzig. 72, 84, 96... Was kam dann nochmal? 108, hundertzwanzig!“

„Richtig. Das saß aber noch nicht richtig, Teddy. Lern das am besten nochmal. Und dann machen wir morgen das Dreizehnereinmaleins.“

Am Donnerstag, dem siebten Juli hätte Harry die Nachricht des Jahres beinahe verpaßt, wenn nicht Ted am Fernsehgerät herumgespielt hätte. Zuhause bei Andromeda, der Reinblüterin, gab es so etwas nicht. Zwar war ihm diese Muggel-Technologie durch Harry nicht unbekannt, aber da er meistens nichts damit zu tun hatte, fand es jedes Mal spannend.

„Harry?“ rief er.

„Ja?“ antwortete Harry, der sich ein Stockwerk tiefer aufhielt.

„Kannst du mal kommen? Zum Fernseher?“

Harry kam hochgelaufen und setzte an: „Du sollst doch nicht einfach den Kasten einschalten. Vielleicht sind da Sachen, die nicht für dich -“

Er hielt inne. Was da auf BBC gesendet wurde, war im Gegensatz zur Nachricht vom Vortag, wonach London den Zuschlag für die Ausrichtung der Olympischen Spiele 2012 erhalten hatte, sicher nichts für den kleinen Ted. Auf dem Bildschirm war ein Doppeldeckerbus zu sehen, dessen Oberdeck mehr oder weniger fort war. Ein umgefaltetes Stück Dach lag vor dem Bus. Als Harry eine Weile zugesehen hatte, wußte er, daß am Morgen fünf Bomben in London gezündet worden waren, drei in der U-Bahn, zwei in Bussen. Blutende Leute liefen durch das Bild, als sich Harry erinnerte, daß ein Siebenjähriger ebenfalls dorthin schaute. Schnell schaltete er das Gerät aus.

„Harry?“ meldete sich Ted. „Sind da – da sind viele Leute gestorben, ja?“

„Ja.“

„Und da haben welche Bomben in die Busse und die Züge gelegt.“

„Ja. Teddy, es gibt eben böse Menschen, die wollen Angst und Schrecken verbreiten, und die legen dann Bomben, um möglichst viele Leute zu töten.“

„Warum?“

„Ich weiß es nicht so richtig. Es ist wohl so, daß diese Leute glauben, sie würden für irgendwas kämpfen, aber sie sind zu feige, um wirklich zu kämpfen. Deshalb töten sie Wehrlose. Und dann fühlen sie sich, als wären sie die Größten. Oder sie hassen einfach andere Menschen, ganz einfach, weil sie nicht so sind wie sie selbst.“

Harry hoffte, es verständlich ausgedrückt zu haben.

„Sind das dieselben Leute, die Mum und Dad umgebracht haben?“ fragte Ted.

Harry wußte, daß Ted sich hin und wieder mit dem Umstand beschäftigte, daß er keine Eltern mehr hatte. Hier aber mußte er die Dinge gerade rücken: „Nein, Teddy. Das hier waren wohl Muggel. Es gibt auch böse Muggel. Man nennt sie Terroristen. Es gibt böse Zauberer und böse Muggel, und das hier waren Muggel. Aber die Polizei wird die Terroristen kriegen.“

Harry schickte Ted raus, um zu spielen. Er wußte, daß London nicht das erste Mal Bombenanschläge erlebt hatte. Und er ahnte, daß der Tagesprophet dieses Ereignis ignorieren würde, da es eines aus der schwer verständlichen Muggelwelt war und Zauberer meistens nicht mit der Bus oder mit der U-Bahn fuhren. Mit dieser Vermutung behielt Harry Recht. So sehr er in den folgenden Tagen den Tagespropheten auch durchblätterte – von den Anschlägen war nichts zu lesen.

Um die Mitte des Monats nahm Ginny Harry beiseite: „Harry, du erinnerst dich, daß wir den Verhütungstrank abgesetzt haben?“

„Ja, jedes Mal, wenn wir, ähm, Dingsbums... Soll das heißen, daß du...?“

Ginny nickte lächelnd.

„Ich bin ganz sicher. Ich spüre es genau.“

„Oh, das ist ja wunderbar! Ich werde Vater!“ rief Harry und umarmte seine Frau. „Weißt du denn schon, wann es soweit sein könnte?“

„Du bist doch schon Vater...“, wies ihn Ginny milde zurecht. „Es fühlt sich genau an wie bei James, als ich im fünften Monat war. Vielleicht hast du den Bauchansatz bemerkt?“

„Oh – ähm, du gefällst mir immer so gut, daß mich irgendein Bauchansatz nicht stört, also habe ich ihn auch nicht bemerkt“, redete sich Harry heraus. „Fünfter Monat, also? Das heißt ja dann, daß die Geburt im, ähm, August, September, Oktober – November! Im November kommt das Kind!“ freute sich Harry. „Das

müssen sofort Arthur und Molly und natürlich Ron und Hermione erfahren. Ich schicke Nicolas...“

Mit den Glückwünschen zum erwarteten Nachwuchs erhielten Harry und Ginny die Nachricht, daß Ron und Hermione ihre langerwartete Hochzeit für den dritten September im Fuchsbau angesetzt hatten. Ein Blick in seinen Kalender verriet Harry, daß seine beiden Freunde sich an seiner Hochzeit orientiert und einen Samstag als Hochzeitstag ausgewählt hatten.

„Mal sehen, ob und wie wir helfen können“, sagte Harry zu Ginny. „Immerhin müssen wir uns auch um James kümmern. Aber Ron und Hermione haben damals auch bei unserer Hochzeit viel geholfen, da können wir sie nicht hängenlassen.“

„Der Meister vergißt, daß er über zwei Hauselfen verfügt“, piepste Tobys Stimme.

„Ich kann euch doch nicht diese Doppelbelastung zumuten, hier das Haus in Ordnung zu halten und im Fuchsbau die Hochzeit vorzubereiten.“

„Der Meister verfügt über zwei Hauselfen und er und die Herrin machen allzuviel selbst“, wurde Harry von Tinky belehrt.

„Na schön...“, gab Harry nach, ohne etwas konkretes zusagen zu wollen.

Konkreter wurde es für ihn jedoch am letzten Sonntag im August. In der Eingangshalle klingelte das Telefon, Harry nahm den Hörer ab.

„Harry Potter.“

„Wendell Granger. Hallo, Harry, vielleicht erinnerst du dich?“

„Mr Granger! Natürlich, ist aber schon lange her, daß wir uns gesehen haben. War das nicht in Heathrow, als Sie und Ihre Frau aus Australien zurückgekehrt waren?“

Harry war nun zwar schon 25 Jahre alt, aber irgendwie hatte sich die Rolle erhalten, daß er Hermiones Eltern siezte wie schon damals, als er in Port Hedland in Australien bei ihnen Gast war, während sie ihn duzten. Diese Merkwürdigkeit war offenbar auch Mr Granger aufgefallen.

„Nun – es ist ja so, daß ich dich duze, und du bist so alt wie meine Tochter, also 25 – ähm – ich denke, dann ist es nur recht und billig, wenn du mich Wendell nennst.“

„In Ordnung“, sagte Harry.

„Weswegen ich anrufe – ähm, Hermione und Ron heiraten ja im Fuchsbau, und es wird eine nahezu reine Zaubererhochzeit. Wir sind die einzigen Nichtzauberer. Und da wollen wir doch sozusagen einen kleinen Muggeltouch reinbringen – bevor Arthur das tut, dessen Begeisterung größer ist als sein Wissen.“

„Schon klar“, sagte Harry grinsend und dachte daran, daß er seinem Schwiegervater aus guten Gründen bisher seinen Computer nicht vorgeführt hatte.

„Ich möchte es nicht direkt eine Familientradition nennen“, fuhr Mr Granger fort, „aber als ich Monica, also meine Frau, geheiratet habe, da wurden wir mit einem Rolls-Royce vorgefahren. Der war natürlich gemietet. Dafür hatten meine Eltern damals gesorgt. Und die wurden wohl auch in einem gemieteten Rolls vorgefahren.“

„Und Sie wollen Ron und Hermione auch so einen Auftritt verschaffen“, vollendete Harry Mr Grangers Gedankengang.

„Richtig.“

„Aha.“

„Und hier kommst du ins Spiel“, verkündete Mr Granger.

Harry war verdutzt: „Wieso das? Ich habe keinen. Ich habe einen Vauxhall Astra Kombi, der schon nicht mehr taufriisch ist.“

„Aber du hast einen Führerschein. Und wir brauchen einen Fahrer, der angesichts der ganzen Zauberer keine Fragen stellt, am besten also einen Fahrer, der selbst Zauberer ist. Meine Frau und ich fallen als Brauteltern natürlich aus. Und sonst wüßten wir keinen Zauberer mit Führerschein. Ron hatte uns mal gesagt, daß es unter Zauberern nicht üblich ist, einen Führerschein zu machen, und Hermione hat uns gesagt, du hättest einen.“

Harry willigte ein: „Okay, ich mache den Chauffeur. Aber ohne Livree.“

„Kein Problem. Das Auto müßte allerdings in Exeter beim Vermieter abgeholt werden. Der würde dich auch in die Bedienung einweisen.“

„Gut. Und wie wir das dann im einzelnen machen, das besprechen wir dann noch?“

„Selbstverständlich. Dieser eine Bruder von Ron, George, der hat wohl beim Ablauf der Hochzeit noch ein Wörtchen mitzureden.“

Mit der Verabredung, sich noch einmal kurzzuschließen, verabschiedeten sie sich voneinander.

Doch noch etwas anderes verlangte nach Harrys Aufmerksamkeit: Am Montag wies ihn Tinky nach Dienstschuß darauf hin, daß ein großes Paket angekommen sei. Es handelte sich, wie sich herausstellte, um Mr Worples Manuskript für die Harry-Potter-Biographie, dem ein Pergament beilag mit der Bitte, das Manuskript durchzusehen und eventuelle Änderungswünsche mitzuteilen. Es eile zwar nicht, teilte Mr Worple mit, aber es sei schön, wenn das Buch im Herbst erscheinen könne.

Ron und Hermione

Harry verbrachte eine seiner Mittagspausen in der Woche vor dem großen Ereignis bei George im Laden, um mit ihm seinen Auftritt zu besprechen. Zuvor hatte er Mr Worple mitgeteilt, daß er in die Hochzeitsvorbereitungen von Ron und Hermione involviert sei und die Durchsicht des Manuskripts deshalb zurückgestellt werden müsse. Mr Worple hatte geantwortet, daß er die Hochzeit wohl noch nachtragen müsse. Harry möge aber auf jeden Fall daran denken, die Sache nicht zu lange hinauszuschieben, da die Weihnachtswunschzettel meistens schon im November geschrieben würden und die Biographie dann erschienen sein sollte. Nun aber saß Harry mit George zusammen im Hinterzimmer, wo das seriösere Sortiment, wie es George nannte, lagerte. Mit dabei war der mittlerweile zweijährige Fred, die Vollmilchmischung von George und Angelina.

„Er soll in der richtigen Umgebung aufwachsen“, erläuterte George, „und was kann man sich da besseres vorstellen als meinen Laden?“

Harry grinste: „Würdest du diese Frage auch Hermione stellen?“

„Nö, und Mum auch nicht. Also, zum Thema: Ich habe mir gedacht, daß du Ron und Hermione irgendwo an einem Treffpunkt zwischen Exeter und Ottery St Catchpole aufsammlst und dann rechtzeitig zur Trauungszeremonie zum Fuchsbau fährst. Die beiden werden dort bis dahin überhaupt nicht in Erscheinung treten und apparieren am besten direkt von Ipswich zum Treffpunkt. Das Auto kann nicht fliegen, nehme ich an?“

„Nein. Arthur hatte ja schon genug Schwierigkeiten wegen des Anglia damals.“

„Ja. Hm. Ich habe mir das so vorgestellt: Du fährst die beiden also direkt vor die kleine Bühne, also in das Zelt hinein. Wir wissen ja nicht, wie das Wetter am dritten September wird, heute ist es ja schön sonnig, wenn auch ziemlich windig. Du bist ja kein Trauzeuge oder so, so daß du das Auto dann erstmal wegfahren kannst, am besten hinter den Schuppen, damit ihm nichts passiert.“

„Gut. Und der Abtransport?“

„Abtransport? Ach ja, sehr schön ausgedrückt, hätte von mir sein können. Also, der Abtransport: Ich Sorge dafür, daß ein paar Dosen hinten dran hängen, und du fährst die beiden zu dem Punkt, von wo sie disapparieren können wohin auch immer.“

„Und ich bringe das Auto zurück zur Vermietung, und am Morgen werde ich dann die Übergabe regeln.“

„Genau. Das Zelt ist übrigens schon aufgebaut, und ich habe extra dafür gesorgt, daß eine ausreichend große Gasse für ein großes Auto freibleibt. Mr Granger hat mir gesagt, daß diese Roiß-Rioß -“

„Rolls-Royce.“

„Wie auch immer. Daß die also ziemlich groß sind. Glaubst du, du kannst mit sowas umgehen?“

„Ich glaube schon“, sagte Harry unsicher. „Das größte Auto, das ich bisher gefahren habe, war dieser Rover vom Ministerium, und der war auch das älteste Auto.“

„Naja, wird schon schiefgehen“, machte George Harry Mut. „Und dann muß ich mir noch was für Percy einfallen lassen, etwas möglichst langweiliges.“

„Percy? Wieso?“ wunderte sich Harry.

George sah Harry verwundert an: „Wie – hat dir Percy noch nicht gesagt, daß er auch heiraten will? Er hat mich und Mum und Dad zwar gebeten, niemandem was zu sagen, aber er kann normalerweise nicht dichthalten.“

„Wer ist es denn?“ wollte Harry wissen. „Und wann?“

„Ach, das ist alles ganz kurzfristig. Moment – wie hieß sie noch gleich? Ist wohl eine aus seinem Jahrgang...“

„Penelope Clearwater?“ fragte Harry, dem plötzlich eingefallen war, daß Percy sich mit ihr während der Vorgänge um die Kammer des Schreckens getroffen hatte.

„Wow, du erinnerst dich noch daran, daß er mal was mit Penelope Clearwater hatte? Das muß doch schon ewig her sein“, wunderte sich George.

„Ich weiß es deshalb, weil sie zu denen gehörte, die vom Basilisken damals versteinert wurden im Schuljahr 1992/1993. Wegen dieser Biographie mußte ich ein paar Dinge nachhalten, und deshalb weiß ich das noch.“

„Mann, das ist schon ewig her“, sagte George mit schwärmerischem Blick. „Das war das erste Mal, daß wir ihn damals wegen seiner Freundin aufziehen konnten. Er hat damals ja Ginny gesagt, sie solle uns nichts sagen, und wir haben ihr versprochen, ihn nicht hochzunehmen deswegen... Ja, so war das...“

„Und ihr habt Ginny knallhart angelogen.“

„Klar, was glaubst du denn? Deswegen erinnere ich mich überhaupt noch an ihren Namen. Aber nein, die ist es nicht, die er heiraten will. Ich weiß auch nicht, ob sie später noch seine Flamme war. Schließlich hatten wir das Thema in den Ferien ziemlich abgenutzt, und bald kam ja auch schon die Ernennung zum Schulsprecher, dann konnten wir damit weitermachen.“

„Ich war auch Schulsprecher“, gab Harry kleinlaut zu.

„Ja, aber du hast immerhin schon dem Zaubergamot gestanden und mußtest ziemlich viel nachsitzen – das sind vertrauensbildende Maßnahmen, die zeigen, daß du kein ganz schlechter Mensch bist.“ Er sah liebevoll zu Fred hinunter, der auf einem Oberschenkel saß. „Nicht wahr, Fred, du wirst auch viel nachsitzen, nicht? Zusammen mit James?“

„James wird im Jahr nach ihm nach Hogwarts kommen“, sagte Harry.

„Umso besser, dann kann James von Fred lernen.“ George unterbrach sich. „Jetzt weiß ich es wieder: Sie heißt Audrey!“

„Aha, Audrey. Und wie weiter?“

„Ähm – weiß ich nicht. Ich glaube, Percy hat immer nur von Audrey gesprochen. Jedenfalls wollte er eine 'seriöse' Hochzeit. Und möglichst noch im Herbst.“

„Im Fuchsbau?“ fragte Harry nach.

„Ist wohl unvermeidlich“, sagte George. „Alle Hochzeiten haben bislang im Fuchsbau stattgefunden, und Mum geht davon aus, daß es bei Percy dasselbe ist. In seiner Londoner Wohnung kann das jedenfalls nicht steigen. Und Percy hat einfach zuviel Mist gebaut Mum und Dad gegenüber, als daß er es sich erlauben könnte, woanders zu heiraten.“

Der dritte September war trocken. Das war ein großer Fortschritt, denn der Monat hatte mit dem Durchzug eines Tiefdruckgebietes und einer Kaltfront mit viel Regen begonnen. In der Wettervorhersage hatten sie zwar gesagt, daß sich der Luftdruck nun erhöhen und das Wetter im Laufe des Tages besser werden würde, aber es war noch bewölkt.

„Die Trauung ist so gegen Mittag“, sagte Harry, als er James wickelte. „Jetzt halt doch mal still, du kleiner Racker!“

Ginny sah ihm zu und antwortete: „Du hast ja noch Zeit. Du brauchst nur nach Exeter zu apparieren, und von dort aus ist es ein Katzensprung nach Ottery St Catchpole.“

„Katzensprung vielleicht nicht, immerhin sind es etwas mehr als zwanzig Kilometer Luftlinie, und ich muß Ron und Hermione noch bei Ottery St Mary aufsammeln.“

„Ja, aber ich muß zwei Stunden früher aufbrechen. Und ich muß noch Angelina mit Fred einsammeln. Hast du daran gedacht, die Kindersitz magisch zu verdoppeln?“

„Habe ich. Wir dürfen nicht vergessen, den Kinderwagen mitzunehmen und Sachen zum wechseln. Wenn James so lange von zu Hause fort ist, dann wird er zwischendurch schlafen wollen. Und einen Vorrat an Windeln brauchen wir auch.“

„Sicher, Harry. Haben Toby und Tinky schon ins Auto gebracht. Ohne gesehen zu werden natürlich.“

Harry zog James an und hob ihn hoch.

„So, kleiner Mann, fertig. Versprich mir, daß du brav bist, ja? Versuch mal, die Fahrt durchzuhalten, ohne in die Hose zu machen.“

James strahlte und sagte: „Auto!“

„Ja, ihr fahrt gleich lange mit dem Auto“, bestätigte Harry und setzte James auf dem Boden ab, und zwar so, daß er auf seinen Füßen stand.

Langsam ließ Harry los, und James blieb stehen, was er inzwischen sehr gut konnte. Auch gehen konnte er, ohne sich abstützen zu müssen, und so marschierte er munter und noch etwas tapsig zur Zimmertür hinaus. Vor der Treppe nahm ihn Harry aber doch lieber auf den Arm. Nicht, daß James die Treppe hinuntergefallen wäre, aber es hätte einfach viel zu lange gedauert. Draußen angekommen öffnete Ginny die rechte Fondtür, und Harry hob James in den Kindersitz. Er hatte einen neuen Sitz kaufen müssen, weil James so gewachsen war. Neben dem Originalsitz war die magische Kopie für Fred festgeschnallt.

„Also dann: Gute Fahrt“, sagte Harry und hielt Ginny die Fahrertür auf.

Sie gab ihm einen Kuß, stieg ein und ließ das Auto an.

„Bis nachher“, sagte sie, und Harry ließ die Fahrertür zufallen.

Ginny fuhr los, während Harry ihr hinterhersah. Als sie um die Ecke verschwunden war, ging er wieder ins Haus.

„Der Festumhang des Meisters liegt bereit. Will der Meister ihn sofort anziehen?“ fragte Tinky dienstefrig.

„Nein danke, ich nehme ihn nur mit und werde mich dann umziehen, sobald ich das Auto abgeholt habe.“

Ich kann schlecht im Zaubererumhang in der Autovermietung aufkreuzen. Aber einen Anzug werde ich anziehen müssen, schließlich wissen die dort ja, daß ich der Fahrer für eine Hochzeit sein werde.“

Er sah auf die Uhr. In zwei Stunden würde er aufbrechen müssen. Hermiones Eltern würden von George abgeholt werden, damit sie nicht so lange fahren mußten. Er mußte bei dem Gedanken schmunzeln, daß die einzigen, die die ganze Anreise auf Muggelart auf sich nahmen, zwei Hexen mit ihren Kindern sein würden.

Zur verabredeten Zeit apparierte Harry zur Autovermietung und sprach an der Rezeption vor.

„So, Sie sind der Fahrer, den Mr und Mrs Granger bestellt haben?“

„Ja, mein Name ich Harry Potter, ich habe hier angerufen.“

Die Dame am Empfang schaute in ihrer Liste nach.

„Richtig. Darf ich Ihren Führerschein bitte haben?“

„Ähm – ja, gerne“, sagte Harry übergab der Dame seinen Führerschein.

Die Dame nahm den Führerschein an sich und schickte sich an, in einen Nachbarraum zu gehen, drehte sich aber noch einmal um und erläuterte: „Das hat nichts mit Mißtrauen zu tun, Mr Potter, aber wir sind gehalten, von allen Personen die Fahrerlaubnis zu fotokopieren, die hier ein Auto abholen. Bei anderen Vermietungen hatte es nämlich schon mal Ärger gegeben. Wir bitten um Verständnis.“

„Kein Problem.“

Als die Dame zurückkam, wurde sie von einem Angestellten begleitet.

„Guten Tag, Mr Potter, mein Name ist Andrew Welling. Darf ich Sie in das Fahrzeug einweisen? Folgen Sie mir bitte.“

Auf dem Hof stand das Prachtstück: Schwarz mit glänzendem Grill, der wie ein griechischer Tempel aussah, mit der Spirit of Ecstasy als Akroterion. Von der Kühlerfigur liefen zwei gelbe Seidenbänder zum Winkel von A-Säule und Dach auf jeder Seite. Direkt hinter der Figur war ein Blumenbouquet auf der Motorhaube befestigt.

„Nun, Mr Potter, das ist, wie Sie sicher schon festgestellt haben, ein Rolls-Royce Silver Shadow I. In diesem Fall Baujahr 1970, einer der ersten mit dem Sechsdreiviertelliter-V8. Nehmen Sie bitte auf dem Fahrersitz Platz, Mr Potter.“

Harry setzte sich folgsam auf den Fahrersitz. Der Innenraum war mit beigefarbenem Leder ausgeschlagen, das Armaturenbrett war noch ein richtiges Brett und von schwarzem Leder eingerahmt, desgleichen die Mittelkonsole. Nur das Lenkrad wirkte etwas dürrig, denn es war ein dünnes schwarzes Plastikteil mit zwei dünnen Speichen. Der Hupenknopf in der Mitte war verchromt oder bestand aus Edelstahl, so genau konnte Harry das nicht sagen.

„Also, das Zündschloß befindet sich nicht an der Lenksäule, sondern dort oben rechts neben dem Tachometer. Dann gibt es noch eine Besonderheit – das Auto hat eine Lenkradschaltung. Also, natürlich ist es eine Automatik, aber der Wählhebel ist dort der lange Hebel rechts an der Lenksäule. Die Fahrstufe können Sie an der Anzeige direkt über der Lenkradnabe ablesen. Haben Sie schon einmal ein Fahrzeug mit Automatik gefahren?“

„Ja, einen alten Rover P6 3500 V8.“

„Ah, sehr schön, dann ist Ihnen der Umgang mit alten britischen Autos ja nichts neues. Allerdings ist der Rolls-Royce auf der Straße weniger crisp, wenn Sie verstehen, was ich meine – naja, das werden Sie ja merken. Achten Sie einfach darauf, daß Sie für alles sehr viel Platz brauchen, auch nach vorne beim Bremsen.“

„Mache ich.“

„Cassettenteil und Radio sind übrigens getrennt: Das Cassettenteil finden Sie oben an der Mittelkonsole, das Radio befindet sich zwischen den Vordersitzen.“

Nachdem Harry auch in die anderen Geheimnisse der Bedienung dieses Fahrzeugs eingewiesen worden

war, konnte er endlich losfahren. Er drehte den Zündschlüssel, und der riesige Achtzylindermotor erwachte leise murmelnd zum Leben. Harrys Blick glitt über das Tal zwischen der zur Mitte hin ansteigenden Motorhaube mit der Chromleiste und dem rechten Kotflügel. Er legte „D“ ein und trat auf das Gaspedal. Sich vorne leicht aufbäumend fuhr der Rolls an, nein, er setzte sich in Bewegung.

Auf der Fahrt raus aus Exeter stellte Harry fest, daß dieses Fahrzeug das fraglos unhandlichste Vehikel war, mit dem er je zu tun gehabt hatte. Die Lenkung war extrem leichtgängig, machte aber nicht den Eindruck, mit irgendetwas verbunden zu sein, jegliche Straßenunebenheit blieb zwar in der Federung stecken, dafür aber herrschte ständig leichter Seegang und die riesigen Abmessungen sorgten dafür, daß sich der Shadow selbst im Weg war.

Als Harry auf der Umgehungsstraße nach Osten war, hatte er herausgefunden, wie er am besten mit dem Auto umging: Er mußte es einfach gleichmäßig wie von selbst rollen lassen, dann wurde die Fahrt zu einem entspannenden Erlebnis.

Kurz hinter dem Ortsschild von Ottery St Mary bog Harry nach links ab und zwar so scharf, wie er es mit seinem Astra immer machte, was die schwere Karosse mit starker Seitenneigung quittierte. Wesentlich langsamer bog er sofort darauf nach rechts ab in eine Sackgasse, die T-förmig endete und sichtigeschützt hinter einer Hecke lag. Harry hatte die Stelle zuvor bei Google Maps ausgekundschaftet, eine neue Funktion, die erst wenige Monate zuvor eingeführt worden war und mit der er sofort Freundschaft geschlossen hatte. Er hatte die Stelle als Karte und Satellitenfoto ausgedruckt und Ron und Hermione per Eulenpost zugeschickt. Er hielt das Auto an und schaute auf die Uhr. Obwohl er sich um etwa zehn Minuten verspätet hatte, war noch nichts von Ron und Hermione zu sehen. Harry klaubte den Kleidersack mit seinem Festumhang vom Beifahrersitz und stieg aus. Er sah sich um. Da er niemanden sah, zog er sich bis auf Socken, Unterhose und T-Shirt aus.

Plopp, plopp.

Harry drehte sich um. Ron und Hermione waren appariert. Hastig schnappte er seine Robe.

„Harry, da hinten bist du ja! Gute Idee, die Sonne ist herausgekommen, warum laufen wir nicht alle im T-Shirt herum?“ bemühte sich Ron erfolglos um Diskretion.

„Moment!“ rief Harry und zog sich hastig an.

„Los, wir sind schon spät dran“, blieb Ron hartnäckig.

„Das müßt ihr gerade sagen, ihr seid zu spät“, gab Harry zurück, als er sich die Schuhe zuband und den Festumhang umlegte. „So. Fertig. Jetzt brauchen wir nur noch das Signal von Hermiones Dad.“

„Die Weasleys scheinen mit dem Wetter verbündet zu sein“, bemerkte Hermione. „Immer ist bei den Hochzeiten Sonnenschein. Es klart auf, seht mal.“

Doch Ron hatte nur Augen für das Auto.

„Wow! So einen will auch haben!“

„Der ist zu teuer und zu alt und zu unpraktisch“, sagte Harry.

„Aber schnieke.“

„Ja, schnieke ist er schon“, räumte Harry ein.

„Und einen Führerschein braucht man dafür“, bemerkte Hermione.

„Ist ja schon gut...“, sagte Ron und murmelte Harry zu: „Sie liegt mir schon einige Zeit in den Ohren, ich möge doch mal den Führerschein machen.“

Harrys Mobiltelefon klingelte. Mr Granger rief an und erkundigte sich, ob man sich am verabredeten Punkt befinde. Harry bejahte und bekam das Signal, in fünf Minuten aufzubrechen, weil die Zeremonie in einer Viertelstunde anfangen sollte.

„Einsteigen“, kommandierte er und fügte hinzu: „Hinten. Das ist hier ist ein Chauffeursauto, da sitzen die Herrschaften hinten.“

Hermione stieg hinten rechts, Ron hinten links ein. Hermione hatte ihr Haar – vermutlich magisch – gebändigt und trug ein weißes Brautkleid. Ron hatte sich für einen dunkelgrauen Festumhang entschieden, der sogar ganz gut aussah. Für ihn als Rothaarigem war es nicht einfach, eine Farbe zu finden, die sich nicht mit seiner Haarfarbe biß. Harry stieg vorne rechts ein und fuhr los, so langsam und gesittet, wie es sich bei einem solchen Auto gehörte.

„Ist übrigens das erste Mal, daß wir von dir gefahren werden“, bemerkte Ron.

„Tatsächlich?“ fragte Harry, der sich eigentlich auf die enge Straße nach Ottery St Cathpole konzentrieren

wollte.

„Ja, wirklich, und du machst das gar nicht schlecht“, sagte Hermione.

Harry antwortete nicht. Auch hinten wurde es still. Die beiden waren natürlich nervös angesichts dessen, was ihnen bevorstand.

„Müßte es nicht so sein, daß der Bräutigam auf die Braut wartet?“ fragte Harry, als das Auto durch Ottery St Catchpole rollte.

„Haben wir auch gedacht, aber George hat gesagt, daß das so seine Richtigkeit hätte“, sagte Ron. „Du weißt ja besser als wir, wie er das Auto in die Veranstaltung eingebaut hat.“

Sie ließen das Dorf hinter sich, und nach einigen Biegungen tauchte der Zufahrtsweg zum Fuchsbau auf. Vorne an der Straße standen Rita Skeeter und ihr Fotograf und machten einen langen Hals. Der Fotograf schoß, soweit das im Vorbeifahren zu erkennen war, einige Fotos. Harry bog langsam ein und fuhr auf das Tor zu. Er zückte den Zauberstab. Das Tor schwang auf. Einen kurzen Blick warf er noch auf eine Skizze, auf der seine Route durch das Grundstück der Weasleys aufgezeichnet war, dann rollte er langsam auf den Fuchsbau zu und dran vorbei. Vor dem schiefen und an allen Ecken und Enden erweiterten Haus stand der dunkelblaue Astra Kombi. Ginny und Angelina waren also mit James und Fred wohlbehalten angekommen. Harry hielt auf das große Zelt zu, fuhr seitlich dran vorbei und lenkte dann sehr scharf rechts ein, um durch eine weite Öffnung in der Seitenwand des Zeltes zu fahren. Das mußte Harry George lassen – er hatte alles genau und richtig berechnet. Das Auto glitt an der Bühne und vor der ersten Zuschauerreihe entlang. Harry hielt an und sah sich um. Das Zelt war vollbesetzt, und auf der Bühne wartete der Zeremonienzauberer, der auch alle anderen Ehen besiegelt hatte.

Die hinteren Türen wurden geöffnet. Harry sah in den Spiegeln, daß George die linke Tür und Mr Granger die rechte Tür geöffnet hatte. Beide schlossen die Türen wieder. Mr Granger würde seine Tochter nun auf die Bühne führen, aber für Harry war es Zeit, seinen Auftritt zu beenden. Er nahm den Fuß von der Bremse und ließ den Rolls nach vorne rollen, hinaus durch eine Öffnung auf der gegenüberliegenden Seite des Zeltes. Als er das Auto an dem Zelt vorbei vor den Fuchsbau steuerte, bedauerte er ein wenig, die Zeremonie nicht von Anfang mitbekommen zu können, aber so war das, wenn man selbst eine Rolle zu spielen hatte. Er parkte das Auto hinter dem Schuppen, stieg aus und beschwor Absperrkordeln herauf, um neugierige Gäste fern zu halten. Eilig ging er zurück zum Zelt und setzte sich neben Hagrid in die letzte Reihe.

„lo, Harry, war'n toller Auftritt“, begrüßte ihn der Wildhüter.

Harry grinste ihm zu und sah nach vorne. Hermione hatte wohl gerade ihr Ja-Wort gegeben, denn der Zeremonienzauberer hob gerade seinen Zauberstab und ließ einen Sternenregen um Rons und Hermiones eng umschlungene Gestalten rauschen.

Den nächsten Programmpunkt meinte Harry zu kennen, aber George hatte auch hier seine Finger im Spiel. Zwar sorgte der Zeremonienzauberer mit einem Zauberstabschwenk dafür, daß die Zeltwände und die Stühle verschwanden und sich stattdessen eine goldene Tanzfläche ausbreitete. Doch statt des Orchesters erschien eine riesige Hochzeitstorte im Zelt. George stellte sich neben ihr auf und verkündete: „Der Zuckerspiegel ist bestimmt so weit unten, daß eine kleine Stärkung notwendig ist.“

Er zog seinen Zauberstab und schwenkte ihn. Von einem Stapel schwebten Teller wie kleine Ufos in das Zelt und landeten in den Händen der Gäste. Noch ein Schlenker – und es gab einen Blitz und einen großen Knall! Die Torte explodierte, so daß sich viele Gäste unwillkürlich duckten. Auch Harry erwartete, auszusehen wie nach einer Kuchenschlacht. Doch als er durch zusammengekniffene Augen aufblickte, sah er Tortenstückchen durch das Zelt fliegen und auf den Tellern landen. Er mußte zugeben, daß das ein geschicktes Stück Zauberei war.

„Und jetzt noch die Kuchengabeln, dann kann es losgehen“, sagte George und ließ das Besteck hereinschweben und sich verteilen.

Während beifälliges Gabelgeklapper auf den Tellern zu hören war und die Gäste anfangen, ihre Tortenstücke zu essen, betrat die Kapelle die Bühne und fing an, ein getragenes Trompetenstück zu spielen, das Harry irgendwie barock vorkam. Mampfend bahnte er sich seinen Weg nach vorn zu Ron und Hermione, die dort mit Mr und Mrs Weasley und Mr und Mrs Granger zusammenstanden.

„Sehr gut gemacht, Harry“, begrüßte Mr Granger Harry.

„Danke. Hermione, was spielen die?“

„Da mußt du Dad fragen, der hat das Stück ausgesucht, hat mir George gesagt.“

Mr Granger erläuterte es: „Das ist das berühmte Trumpeet Voluntary von Jeremiah Clarke. Eigentlich heißt es 'Prince of Denmark's March'. Ein beliebtes Hochzeitsstück übrigens. Wurde ursprünglich für Cembalo komponiert und lange Zeit fälschlicherweise Henry Purcell zugeschrieben.“

George sah, daß die Gäste ihre Teller leergegessen hatten und räumte die Torte ab. Die Kapelle spielte nun Tanzmusik. Ron und Hermione eröffneten den Tanz, und noch bevor Harry Hermiones Eltern fragen konnte, ob sie sich unter den ganzen Zauberern eingelebt hätten, wurden diese von Rons Eltern entführt, um ebenfalls zu tanzen: Mr Weasley mit Mrs Granger und Mr Granger mit Mrs Weasley. Harry sah sich um und erblickte endlich Ginny, die gerade James auf den Boden stellte. Er ging zu ihr hin.

„Gute Fahrt gehabt?“

„Ja, hat gut geklappt. Sah übrigens edel aus, als du mit dem großen schwarzen Auto hereingerollt bist. Zauberer kennen sowas ja nicht, und so ein Rolls-Royce macht was her.“

„Weißt du was? Ich nehme dir mal James ab, dann kannst du auch mal tanzen“, schlug Harry vor.

Es dauerte nicht lange, und Harry beaufsichtigte im Gemüsegarten der Weasleys einen ganzen Kindergarten. Sämtliche Weasley-Enkel und Harrys Patensohn waren da, von anderthalb bis siebeneinhalb Jahren, also James, Fred, Victoire, Dominique und Ted. Fred legte sich mit einem Gartengnom an und kam schreiend mit blutendem Finger zu Harry gelaufen, der die Sache mit seinem Zauberstab richten mußte. Ted referierte, was er alles von Andromeda über das Entgnomen gelernt hatte, und James mußte eingefangen werden, als er ebenfalls einen Gnom ausgemacht hatte. Zwischendurch mußte Harry bestätigen, daß Victoire eine schöne Prinzessin sei, während Ted meinte, daß er lieber ein Ritter wäre, und zwar so einer wie im Märchen über den Brunnen vom ewigen Glück.

Erst als Harry von Bill abgelöst wurde, konnte er sich auch ein wenig ins Vergnügen stürzen. So bekam er gerade noch mit, daß sich Kingsley verabschiedete, weil er noch mit einem Gesandten des italienischen Zaubereiministeriums verabredet war. Er angelte sich Ginny und tanzte mit ihr, und später erlöste er Luna von ihrem Tanz mit sich selbst. Dann ging er zwischen den kleinen Tischchen durch, sah noch, daß das Brautpaar und die Brauteltern weiter weg miteinander beschäftigt waren und nahm sich ein Sandwich. Im Vorübergehen hörte er die kaum zu ignorierende Stimme von Rons Tante Muriel: „Diese Französin und Ginny hatten ja damals mein Diadem, koboldgearbeitet, wissen Sie, ausgeliehen. Hat bei Bills Frau, das ist diese Französin, auch Monate gedauert, ich dachte, ich bekäme es nie zurück. Diese Muggelstämmige, die Ron da geheiratet hat, hat ja ganz auf das Diadem verzichtet. Also, entweder weiß sie Koboldgearbeitetes nicht zu schätzen oder sie hat eingesehen, daß damit auch nichts mehr zu retten ist. Und überhaupt, haben Sie ihre Eltern gesehen? Muggel auf einer Zaubererhochzeit... Naja, nicht zu vermeiden, wenn Ronald in diese Kreise einheiratet.“

Harry sah, umlagert von einer Schar Quidditch-Fans, allesamt ehemalige Mannschaftsmitglieder der jeweiligen Hogwarts-Hausmannschaften, Victor Krum und seine Frau Boriania Krumova. Er bahnte sich seinen Weg zu ihnen.

„Harry!“ begrüßte ihn der berühmte Quidditch-Star. „Wie geht's? Schon komisch mit Muggel auf Hochzeit, aber scheine in Ordnung zu sein. Hermione mir von ihnen erzählt, schon damals während des Trimagische Turniers.“

„Ja, die sind in Ordnung. Du weißt ja, wir waren zusammen in Australien, um sie heimzuholen. Müßte jetzt nicht langsam mal wieder eine Weltmeisterschaft sein?“

„Doch, im nächste Jahr, Italien.“

„Mal sehen, vielleicht schaffe ich es, dann eingeteilt zu werden.“

„Britische Mannschafte habe keine Chance, jetzt wo Ginny nicht mehr spielt.“

„Aber sie wird berichten, aber dann muß ich auf den Kurzen aufpassen.“

Harry ging weiter. Unvermittelt wurde er am Oberarm zur Seite genommen. Es war Percy.

„Hallo Harry. Ich werde noch offizielle Einladungen rausschicken. Aber ich wollte schon mal ankündigen, daß ich heiraten werde.“

„Tatsächlich? Großartig!“ spiegelte Harry Überraschung vor. „Klar komme ich, wenn ich es einrichten kann. Und falls ihr einen Chauffeur braucht -“

„Nein, danke, aber wir wollen eine ganz seriöse Zaubererhochzeit feiern.“

„Ah ja, natürlich“, murmelte Harry und ging weiter.

Auf seinem Weg durch die Gästeschar angelte er sich noch ein Sandwich und erkannte Xenophilus' Stimme, als dieser zu einem anderen Gast sagte: „Meine Luna reist ja viel und erforscht die Tierwelt im

Ausland. In den Alpen scheint sie Spuren des Schrumpfhörnigen Schnarchkacklers gefunden zu haben. Sie wissen ja, es war schon immer mein Ziel, der engstirnigen Zauberergemeinschaft zu beweisen, daß es diese Tiere tatsächlich gibt. Beinahe hätte ich es gekonnt, aber das Schnarchkacklerhorn war damals explodiert.“

Harry mußte grinsen. Er ging zurück zur Tanzfläche in der Hoffnung, auf Ginny zu treffen und noch ein wenig tanzen zu können. Das klappte zwar auch, aber am frühen Abend sagte sie: „Es wird Zeit für James und Fred, ins Bett zu kommen. Die sind sowieso ganz aufgekratzt. Und so klein, wie sie noch sind... Jedenfalls werde ich dann mal Angelina einsammeln und dann Richtung London aufbrechen.“

Angelina war schnell gefunden, und James und Fred lagen ziemlich erschöpft in ihren Kinderwagen, wo sie schliefen. Harry half den beiden Frauen, die beiden quengelnden Kinder in den Kindersitzen zu befestigen, dann brachen Ginny und Angelina auf. Harry winkte dem dunkelblauen Kombi hinterher.

Nachdem er zur Tanzfläche zurückgekehrt war, traf er auf Hermiones Eltern.

„Nun – habt Ihr Euch daran gewöhnt an diese Feier mit den ganzen Zauberern?“ erkundigte er sich.

„Ja, das hängt vor allem mit Arthur und Molly zusammen, es sind ganz reizende Gastgeber“, sagte Mrs Granger. „Da ist allerdings diese eine Tante von Ron, aber Hermione hatte uns vorgewarnt, also waren wir geistig darauf vorbereitet.“

Fleur kam vorbeigeschwebt und sprach Harry an: „Wir werden gleich aufbrechen, Victoire muß ins Bett. Harry, hast du zufällig noch die Schulbücher von Teddy? Andromeda hat mir erzählt, daß die gut sein sollen. Wir müssen anfangen, Victoire zu unterrichten.“

„Da mußt du Andromeda fragen, ich habe die Bücher nicht mehr“, sagte Harry. „Teddy bringt die Bücher immer mit, wenn er bei mir ist.“

Als es längst dunkel war, wurde Harry von George angesprochen: „So, die Büchsen sind hinten am Auto befestigt. Ich starte gleich das Feuerwerk, wenn ich Ron und Hermione dazu gebracht habe, sich auf die Bühne zu stellen. Ich kenne mich mit dem Autofahren nicht so aus – ist es möglich, daß du langsam hinter mir herfährst, während ich dir den Weg freimache?“

„Ja, kein Problem.“

„Gut, dann nehmen wir den gleichen Weg wie vor der Trauung, nur daß du mit Ron und Hermione dann zum Tor hinausfährst und ihr verschwindet. Die Dosen könnt ihr ja unterwegs loswerden. Okay?“

„Okay. Verstanden.“

Harry wartete, bis George das Feuerwerk gestartet hatte. Dann ging er zum Auto, setzte sich hinein und wendete es so, daß der Kühler zum Garten zeigte. Er stellte den Motor ab und wartete. Nach fünf Minuten kam George und winkte. Harry startete den Motor. Die Scheinwerfer beleuchteten die untere Hälfte von Georges Umhang, während dieser vorausging und die Gäste bat, beiseite zu treten. Als das Podest mit Ron und Hermione erreicht war, hielt Harry das Auto an. Die beiden kamen vom Podest herunter, Hermione umrundete das Heck des Rolls. Beide stiegen ein. Die Türen wurden wieder geschlossen. Das war für Harry das Signal zum Losfahren. Langsam rollte er hinter George her, der das Tor zur Zufahrt öffnete, während der flackernde Widerschein anzeigte, daß das Feuerwerk in vollem Gange war. Harry fuhr die Zufahrt hinunter, vorbei an Rita Skeeter und ihrem Fotografen, die bemerkenswerterweise noch immer auf Posten waren. Es blitzte einmal, dann ließ Harry den Fuchsbau hinter sich und beschleunigte auf der Straße, daß das Dosenklappern von hinten lauter wurde.

„Boah, das war eine schöne Hochzeit!“ sagte Ron.

„Und gleich, wenn wir zu Hause sind...“, deutete Hermione an, was Harry schon ahnte.

In Ottery St Catchpole entsorgte er noch schnell die Dosen, dann ging die Fahrt weiter.

„Wir fahren noch mit nach Exeter. Wenn Wendell schon so ein Auto für uns mietet...“, sagte Ron.

„Wohin geht es eigentlich in den Flitterwochen?“ fragte Harry.

„Nach Bulgarien. Einladung von Victor“, sagte Hermione. „Eine nette Geste, finde ich.“

„Hoffentlich ist es nicht zu spät im Jahr für Bulgarien“, murmelte Harry.

Er hatte die schwerfällige Limousine inzwischen so gut im Griff, daß sie in den Kurven kaum wankte und beim Verzögern oder Anfahren auch nicht mehr nickte, sondern elegant dahinglitt. Ron und Hermione schienen auf der Rückbank, nein, dem rückwärtigen Ledersofa mit sich selbst beschäftigt zu sein. Schließlich hatte Harry das Gelände der Autovermietung erreicht.

„So, Endstation. Morgen werde ich noch mal hierher apparieren, um die Übergabe durchzuführen. Ihr könnt dann nach Ipswich apparieren. Ich wünsche euch eine – ähm – angenehme Nacht...“

Ron grinste und erwiderte: „Nur keine falsche Vorstellungen. Wir werden genauso sittsam sein wie ihr damals nach der Hochzeit.“

„Daran zweifle ich nicht“, sagte Harry ebenfalls grinsend.

Hermione atmete tief durch und seufzte: „Was für ein Gefühl! Ich und verheiratet!“

„Und gleich so eine gute Partie, was?“ sagte Ron.

Harry verabschiedete sich: „Meine Frau erwartet mich in London. Ich wünsche also eine gute Nacht, Mr und Mrs Weasley!“

Die letzte Weasley-Hochzeit

Rita Skeeter hatte wieder einmal aus nichts etwas gemacht. Aber das störte Ron nicht im geringsten – die Hauptsache war, daß über ihn im Tagespropheten berichtet wurde.

„Harry, hast du den Artikel heute im Tagespropheten gelesen? Den über meine – ich meine natürlich: unsere – Hochzeit?“

„Ja, habe ich, Ron. War ja auch eine sehr schöne Hochzeit“, versuchte Harry begeistert zu klingen.

Es war auch nicht zu überlesen, auch wenn es die Hochzeit nicht auf die Titelseite geschafft hatte. Aber immerhin war Rita Skeeters Artikel mit Fotoreihe auf Seite drei erschienen.

HARRY POTTERS FREUNDE HEIRATEN AUSERWÄHLTER SPIELT TRAGENDE ROLLE

von Rita Skeeter

Sie hatten die Gefahren des Kampfes gegen Den, dessen Namen nicht genannt werden darf, gemeinsam auf sich genommen. Abgeschnitten von aller Welt, hatten Harry Potter, Ron Weasley und Hermione Granger (alle jetzt 25) im Zelt gehaust. Potter, seinerzeit Unerwünschter Nummer eins, auf den ein Kopfgeld von zehntausend Galleonen ausgesetzt war, konnte sich immer auf seine beiden treuen Helfer verlassen. Sie allein waren eingeweiht in alle Geheimnisse, die letztendlich zum Sturz des Dunklen Lord geführt hatten.

Nun endlich, mehr als ein Jahr nach Harry Potters Hochzeit mit Ginny Weasley (wir berichteten ausführlich), sind Ron Weasley und Hermione Granger am dritten September in den Stand der Ehe getreten. Die Hochzeit fand wie auch die des Auserwählten im Stammsitz der Familie Weasley bei Ottery St Catchpole statt. Die Gästeliste war beeindruckend, gehörte nicht zuletzt der amtierende Zaubereiminister dazu.

Für mich als gern gesehene Beobachterin der Hochzeit war es dieses Mal besonders spannend: Ausgerechnet Harry Potter kam und kam nicht! Als seine Frau Ginny Potter ohne ihn – für Zauberer völlig ungewöhnlich mit einem dunkelblauen Auto – an mir vorbeifuhr, war ich schon in Sorge. Doch nein: Als alle Gäste offensichtlich schon da waren, näherte sich eine schwarze Muggellimousine, und am Steuer saß – Harry Potter! Auf der Rückbank saß darüber hinaus das Brautpaar.

Es war ein aussagekräftiges Statement, daß ausgerechnet der Auserwählte die Brautleute zur Vermählung brachte, zeigte es doch, daß er zu ihrer Ehe seinen Segen gegeben hatte, was ihn auch zum wichtigsten Trauzeugen macht.

Die Feier wurde von einem Feuerwerk gekrönt, das George Weasleys Handschrift trug, und Harry hatte seine Freunde im Widerschein dieses Feuerwerks fortgefahren. Wenn das kein gutes Omen ist: Der Bezwinger von Dem, dessen Namen nicht genannt werden darf, fuhr sie als Ron Weasley und Hermione Granger zur Hochzeit und als Ron und Hermione Weasley in ihr Liebesnest.

Es braucht keine Wahrsagekünste, um vor auszusehen, daß das Kind der beiden „Harry“ heißen wird, wenn es ein Junge sein sollte.

So lächerlich Skeeters Schlußfolgerungen waren, so sehr mußte Harry zugeben, daß der Tagesprophet den Artikel geschickt gestaltet hatte. Die Redaktion hatte vier Fotos nebeneinander abgedruckt, die die Einmündung der Zufahrt zur Straße zeigte. Der Rolls-Royce fuhr von rechts nach links von der Straße herein in die Zufahrt und auf das Gartentor zu, wobei er alle vier Fotos in Anspruch nahm. Von den Fotos, die bei der Abfahrt in der Nacht geschossen worden waren, war scheinbar keines etwas geworden, jedenfalls war keines abgedruckt.

Percy hatte es offenbar eilig, nun seine Hochzeit über die Bühne zu bekommen, denn noch in der Woche nach Rons und Hermione Vermählung versandte er die Einladungen. Danach sollte die Feier am ersten Oktober im Fuchsbau stattfinden, also auch an einem Samstag. Harry fand das mutig, denn im Oktober würde die Wahrscheinlichkeit auf gutes Wetter sinken.

„Wir müssen ja kommen“, sagte Ginny etwas mißmutig. „Ich bin seine Schwester, und du bist zumindest

mein Mann.“

„Was heißt 'zumindest'?“ fragte Harry.

„Naja, das heißt, daß er dich zumindest deshalb eingeladen haben dürfte, weil du der Ehemann seiner Schwester bist – aber wohl eher, weil du du bist, also etwas, was er als 'maßgeblichen Zauberer' bezeichnen würde.“

„Das könnte ihm ähnlich sehen“, bestätigte Harry, der sogleich vermutete, daß Percy versuchen würde, den Tagespropheten für seine Hochzeit zu interessieren.

Was die Festnahme so bedeutender Todesser wie vor allem wie Rodolphus LeStrange anging, hatte sich Harry zwar keine konkrete Vorstellung gemacht. Aus den bisherigen Erfahrungen ahnte er nur, daß eine größer angelegte Aktion mit einem Kampf nötig werden würde, um solcher Großkaliber habhaft zu werden. Jedenfalls hatte er es sich nicht so vorgestellt, wie es sich am Freitag gestaltete.

Harry saß kurz nach der Mittagspause in seiner Bürozeile und ging eine Aufstellung der Kontaktbeamten vom MI5 über ungewöhnliche Einbrüche und Raubtaten durch, als plötzlich Neville bei ihm im Durchgang stand. Dieser atmete schwer und sagte aufgeregt: „Harry – ich – ich hab' ihn!“

„Wen hast du, Neville?“ fragte Harry etwas unwillig, weil er gedanklich schon halb im Wochenende und damit bei seiner Familie und dem Manuskript der Biographie war.

„LeStrange! Rodolphus LeStrange!“ rief Neville triumphierend.

Sofort war Harry auch geistig wieder voll und ganz in der Aurorenzentrale. Er sprang auf.

„Rodolphus LeStrange? Na dann los! Laß uns die Kollegen zusammentrommeln und ihn festnehmen!“

Doch Neville sagte triumphierend: „Nicht nötig. Er liegt geschockt und gefesselt drüben im Vernehmungszimmer. Ich habe ihn einkassiert. Höchstpönlich!“

„Ähm – was, höchstpönlich? Wie hast du das gemacht?“ fragte Harry verdutzt.

Er wußte, daß es stimmte, was Neville sagte, denn dieser sah höchst selbstzufrieden aus. Rodolphus LeStrange hatte seinerzeit kurz nach Voldemorts Sturz zusammen mit Rabastan LeStrange, Bellatrix und Barty Crouch junior Nevilles Eltern in den Wahnsinn gefoltert. Es lag deshalb auf der Hand, daß es für Neville ein innerer Vorbeimarsch war, den letzten auf freiem Fuß befindlichen der vier Peiniger eigenhändig festgenommen zu haben.

„Ich war eben in der Mittagspause. Im Tropfenden Kessel -“

„Sag bloß, der hat auch im Tropfenden Kessel -“

„Nein, natürlich nicht. Aber als ich dann raus bin in die Charing Cross Road und dann noch ein paar Straßen weiter, weil ich mir in Muggellondon noch ein wenig die Beine vertreten wollte – weißt du, so auf die Dauer immer nur Winkelgasse ist auch irgendwann langweilig –, da sehe ich ihn vor so einem kleinen – ähm, wie nennen die Muggel das noch gleich? – Supermarkt, glaube ich. Ich denke, ich sehe nicht richtig, der hat aber eine starke Ähnlichkeit mit LeStrange, da guckt der mich auch so überrascht an, so als ob er mich von irgendwoher erkannt hat. Er macht so eine Handbewegung, aber da hatte ich ihn schon mit dem Stupor versorgt. Klar, da waren noch vier Muggel, die haben alles gesehen, denen mußte ich erstmal die Gedächtnisse sauberputzen. Dann habe ich ihn gefesselt und bin gleich hierher. Jetzt liegt er nebenan.“

Harry klopfte Neville auf die Schulter.

„Das ist ja super! Weißt du was? Der dürfte keine Zeit gehabt haben, eine Verteidigung gegen das Veritaserum aufzubauen. Ich schreibe schnell das Memo mit der Bitte um Genehmigung zum Einsatz und du besorgst schon mal eine Flasche von dem Zeug.“

„Ja, Harry. Und dann treffen wir uns gleich im Vernehmungszimmer.“

So geschah es: Kaum lag die Genehmigung vor, träufelte Neville drei Tropfen des Veritaserum in den Mund von Rodolphus LeStrange und weckte ihn auf. Neville, Harry und weitere Auroren, die ebenfalls in den Vernehmungsraum gekommen waren, schauten ihn neugierig auf. Der Todesser schlug die Augen auf, wirkte aber merkwürdig abwesend, wie es typisch war für Personen, die unter dem Einfluß des Wahrheitstrankes standen. Da Neville ihn gefangengenommen hatte, war es sein Vorrecht, mit der Befragung zu beginnen.

„So, LeStrange“, begann er, „mit wie vielen versteckst du dich?“

„Mit sechs anderen treuen Dienern des Dunklen Lord“, murmelte Rodolphus LeStrange.

„Und wo versteckt ihr euch?“ hakte Neville nach, der sich gar nicht erst die Mühe gab, Höflichkeit vorzutäuschen.

„Im Sherwood Forest bei Nottingham“, antwortet der Todesser.

Harry lachte auf und sagte: „Da hatten Sie ja mal einen Sinn für Romantik!“

Er wurde von seinen Kollegen erstaunt angeguckt. Einer von ihnen fragte: „Ähm – warum das denn?“

Jetzt war es an Harry, erstaunt zu gucken. Er sagte: „Naja, wegen Robin Hood!“ Als seine Kollegen noch immer irritiert schauten, dämmerte ihm, daß sich die Sage von Robin Hood nicht zu Leuten herumgesprochen hatte, die in einer reinen Zaubererumgebung aufgewachsen waren. Harry mußte das wohl erläutern: „Robin Hood ist eine Sagengestalt, die im Mittelalter gelebt haben soll. Er soll die Reichen ausgeraubt und die Beute den Armen gegeben haben. Und er soll sich mit seiner Bande aus Geächteten im Sherwood Forest versteckt haben, wo ihn der Sheriff von Nottingham nicht aufspüren konnte. Bei den Muggeln ist diese Geschichte ziemlich populär.“

Er verzichtete darauf, auch noch zu erwähnen, daß die Geschichte häufig verfilmt worden war, um nicht auch noch erklären zu müssen, was eine Verfilmung ist.

Nach einer Viertelstunde wußten die Auroren, wo genau das Versteck lag – es handelte sich um eine Jagdhütte – und wie es magisch abgesichert war, insbesondere, wo die Appariergrenze und in welchem Bereich der Alarmzauber zur Ankündigung von Menschen lag. Rodolphus Lestrange sollte für frische Nahrungsmittel sorgen, und zwar vorsorglich so weit weg von Sherwood Forest wie möglich, falls er von irgendwem erkannt werden sollte. Es lag auf der Hand, daß jetzt Eile geboten war, denn wenn Rodolphus Lestrange zu lange fortblieb, würden seine Kameraden davon ausgehen, daß er geschnappt worden war.

„Einer von uns sollte als er gehen und Essen mitbringen“, schlug Harry vor, „und die anderen Todesser ablenken. Wir sollten dann auch aufkreuzen, und zwar schnell.“

„Ich verwandele mich in Lestrange!“ verkündete Neville entschlossen und riß dem Todesser sogleich ziemlich ruppig ein paar Haare aus. „Ich habe diese Schweine genau studiert, die meine Eltern in den Wahnsinn getrieben haben! Ich kenne ihn ganz genau und kann mich am besten als er ausgeben!“

„In Ordnung, du machst Rodolphus Lestrange, ich kaufe inzwischen etwas Essen ein, und irgendjemand bringt Neville den Vielsafttrank“, sagte Harry.

Etwas später apparierten Harry und Ron im Sherwood Forest. Es war nicht so schön sonnig wie in den Robin-Hood-Filmen. Die Wolken hingen tief, und es fing an zu regnen. Harry hatte zuvor seinen Einkauf Neville ausgehändigt, der sich Rodolphus Lestrange verwandelt hatte und nun vorausgeeilt war. Rings um das Zielgebiet waren weitere Kleingruppen aus der Aurorenzentrale appariert, so war es jedenfalls abgemacht. Zumindest Dennis' Gruppe mit denn Patil-Zwillingen war auf Posten, wie Dennis Harry über Mobiltelefon mitgeteilt hatte. Harry sah auf die Uhr.

„Wir müssen Neville fünf Minuten Vorsprung geben. Er gibt zwar einen überzeugenden Lestrange, aber ich weiß nicht, wie lange er die Todesser täuschen kann.“

„Hauptsache, er täuscht sie solange, bis wir auftauchen und er zu ihrer Überraschung ein paar von ihnen schockt“, bestätigte Ron.

Harry und Ron behielten ihre Uhren im Auge. Dann sagte Ron: „Los! Es ist soweit.“

Vorsichtig und durch einen Desillusionierungs- sowie durch den Muffliatozauber getarnt, bewegten sie sich durch das Unterholz und zwischen den Bäumen hindurch, bis die Jagdhütte vor ihnen auftauchte. Der stärker werdende Regen übertönte das, was von den Schritten trotz des Muffliato überhaupt noch zu hören war. Sie pirschten sich heran und schlichen auf den Eingang zu. Harry stieß mit jemandem zusammen, den er nur deshalb wahrnahm, weil er die Umgebung wie eine Linse ein wenig verzerrte.

„Ich bin's, Ernie“, flüsterte die Gestalt.

„Ich bin Harry. Sind die anderen da?“

„Ja, wir sind mit ihnen dort drüben zusammengestoßen.“

„Alle bereit?“ flüsterte jemand, der nach Mr Turgidson klang.

Vielstimmiges Gewisper antwortete ihm und zeigte an, daß jeder bereit war. Mit den Zaubern nach dem üblichen Verfahren stellten die Auroren fest, wer sich wo in der Hütte befand und welche Zauber wirksam waren. Außerdem legte einer von ihnen einen Antidisapparierzaubers über das Haus. Harry hob seinen Desillusionierungszauber auf, die anderen taten das gleiche. Jeder war auf Posten, drei Auroren hatten sich an der Hintertür versammelt, zehn am Haupteingang. Auf ein vereinbartes Zeichen sprengte Dennis die Tür auf und stürmte in das Gebäude. Die anderen folgten ihm.

Die Jagdhütte bestand im wesentlichen aus einem Wohnraum mit Küchenzeile, Sitzgelegenheiten – wohl

einem Ausklappsofa – und einem Bett. Bett und Sofa wurden für die Nacht von Todessern magisch kopiert. Außerdem gab es eine kleine Vorratskammer und ein primitives Badezimmer, für das der Ausdruck „Naßzelle“ passender war. Das alles wußten die Auroren von Rodolphus Lestranges Aussage, die er unter dem Einfluß von Veritaserum gemacht hatte.

Zwei Todesser lümmelten faul auf dem Sofa, während zwei weitere sich über die Einkaufsstützen hermachten, die Neville in der Gestalt ihres Chefs mitgebracht hatte. Ein fünfter Todesser hatte aus einer Flasche Bier getrunken war gerade noch dazu gekommen, sie überrascht abzusetzen. Aufgrund des Revelatio-Zaubers wußten die Auroren, daß der sechste Todesser sich im Bad aufhielt und scheinbar wichtigen Geschäften nachging.

„Stupor!“ rief Rodolphus Lestranges Gestalt und streckte einen der Todesser nieder, der sich mit dem Einkauf befaßte.

Der Hintereingang krachte auf und weitere Auroren stürmten herein. „Stupor!“ - „Stupor!“ - „Stupor!“ - „Stupor!“ riefen Harry, Ron, Ernie und Parvati und schickten damit die übrigen vier Todesser im Hauptraum ins Reich der Träume. Die Überraschung war perfekt. Nicht so beim Todesser auf der Toilette, dessen Fluch die Badezimmertür aus den Angeln fliegen und durch die gegenüberliegende Tür zum Vorratsraum krachen ließ. Mit einem dreifachen „Stupor“ von den durch die Hintertür hereingekommenen Auroren wurde er daran gehindert, weitere Flüche abzuschießen oder auch nur die Spülung zu betätigen. Mit mehreren Incarcerus-Zaubern wurden die sechs Todesser gefesselt, und Neville erhielt durch den Gegentrank sein eigenes Äußeres zurück.

„Jemand verletzt?“ fragte er besorgt.

Mrs Halfpenny, die auch für die Ausbildung der Nachwuchsauroren im Fach Tarnung und Maskierung zuständig war, zählte nach und stellte fest: „Nein, von uns keiner. Das war ein voller Erfolg.“

Der Erfolg war umso größer, als keiner der Todesser in der Kürze der Zeit Gelegenheit hatte, eine magische Verteidigung gegen das Veritaserum aufzubauen. Allerdings war nicht sehr viel neues zu erfahren: Die große Todessergruppe hatte Probleme mit der Beschaffung von Nahrungsmitteln bekommen, nachdem die schon erbeuteten Lebensmittel nach und nach verdorben waren und für weitere Vervielfältigungen nicht mehr zur Verfügung standen. Immerhin war durch diesen Fang der Wohnungseinbruch mit Raub in Blackpool aufgeklärt, denn es war die Tat eines der Todesser dieser Gruppe, von denen keiner besondere Kenntnisse über die Muggelwelt hatte.

Harry kehrte so schnell wie möglich nach Hause zurück, nahm Ginny James ab und sagte: „Einmalige Chance: Du schreibst einen Artikel über die Festnahme von Rodolphus Lestrange und seinen sechs Spießgesellen! Wenn du dich beeilst, kann der Artikel noch morgen am Samstag erscheinen. Unsere Pressestelle hat eine dürre Meldung an den Tagespropheten rausgegeben, und es wäre schön, mal keine falsche Lobhudelei von Rita Skeeter lesen müssen.“

„Ähm – wow! Dann hattet ihr ja einen schönen Erfolg!“ sagte sie etwas verwirrt.

„Komm, beeil dich. Du weißt ja, wie schnell diese Zecke ist“, drängte Harry.

Und so kam es, daß zum ersten Mal bei einem größeren Fang kein Artikel erschien, der die Aktion als Harry-Aktion erscheinen ließ, sondern die Beiträge vor allem von Neville würdigte.

Harry hatte endlich Gelegenheit, die Überprüfung des Manuskripts seiner Biographie in Angriff zu nehmen. Er ging dabei nicht chronologisch vor, sondern danach, was ihn am meisten interessierte. Das war zunächst die Sache mit dem Stein der Auferstehung, denn er wollte verhindern, daß „Gläubige“, wie Xenophilius Lovegood sie zu nennen pflegte, sich auf die Suche im Verbotenen Wald machen würden. Schnell fand er die Stelle:

Nachdem Harry Potter mit Neville Longbottom jenen Mitschüler, der sich selbst einmal als halben Squib eingestuft und der nur wenige schulische Erfolge aufzuweisen hatte, gleichsam zu seinem Nachfolger gemacht und damit seine irdischen Angelegenheiten scheinbar geregelt hatte, ging er auf den Verbotenen Wald zu, wo er glaubte, daß sich sein Schicksal erfüllen werde. Dieser Gang wurde sehr schwer für ihn, denn er führte ihn über einen Weg, den er seit dem ersten Freitagnachmittag in Hogwarts immer wieder gegangen war und der jedes Mal freudige Zerstreuung bei Hagrid versprach. Doch hier lief nicht mehr der elfjährige Harry einher, mit nichts im Kopf als den Gedanken an eine Tasse Tee, ein freies Wochenende und vielleicht – ganz entfernt

– noch zu erledigende Hausaufgaben. Hier schritt ein junger Mann einem tödlichen Schicksal entgegen, das anzunehmen er sich noch im Schulleiterbüro entschlossen hatte.

Harry übersprang die Ausführungen zu den Gefühlen, die ihn bewegten, um sofort zur Geschichte mit dem Ring zu kommen. Allerdings nahm er sich vor, Mr Worple zu bitten, die Sache mit Nevilles schulischen Leistungen zu entschärfen.

Voldemort hatte vorgesorgt – womöglich traute er seiner eigenen Überlegenheit am Ende doch nicht ganz. Er hatte Dementoren am Waldrand Stellung beziehen lassen. Die genauen Beweggründe und die im einzelnen erteilten Befehle werden wohl niemals bekannt werden, aber es darf vermutet werden, daß Voldemort seinen Gegner entweder zwingen wollte, sich durch seinen allseits bekannten Patronus zu verraten oder ihn sogar von den Dementoren geschwächt vorführen zu lassen, um dann leichteres Spiel zu haben. Er konnte nicht ahnen, daß Harry Potter kam, um sich von ihm ohne Gegenwehr töten zu lassen.

Wie schon im Kapitel „Der Nachlaß Dumbledores“ geschildert, war dem Zaubereiministerium eine Kleinigkeit nicht bekannt, die im Herbst 1991 zwar das gesamte Stadion mitbekommen hatte und das zum Gegenstand einer Beschwerde der Slytherin-Mannschaft geworden war, die aber nur zwei Personen in Erinnerung geblieben war: Dumbledore, der ohnehin einen ausgeprägten Sinn für Details hatte, und Harry Potter, der den Schnatz nicht mit der Hand, sondern mit dem Mund gefangen hatte. Hatten er und seine beiden Freunde an seinem 17. Geburtstag im Fuchsbau auch erfolglos geraten, was die Gravur „Ich öffne mich zum Schluß“ auf dem Schnatz bedeuten mochte, so wurde sie nun dem scheinbar zum Tode Verurteilten klar. Und ihm war schon seit einiger Zeit klar, was für einen Gegenstand sein einstiger Mentor darin versteckt hatte. Einen Gegenstand, der ihm, Harry, nicht das Leben retten, sondern es ihm erleichtern sollte, sein Leben hinzugeben: Den Stein der Auferstehung, befestigt an dem Ring, mit dem er einst einen von Voldemorts Horkruxen bildete.

Als Harry Potter den Schnatz mit den Lippen berührte, sagte er: „Ich werde bald sterben“ und brach damit den Zauber, der den Schnatz geschlossen hielt.

Harry mußte auch diese Stelle überspringen, wo es darum ging, welche Toten er in das Reich der Lebenden zurückgerufen hatte und warum Dumbledore nicht dazugehört hatte. Dann endlich kam es:

Nachdem er die Dementoren mit Hilfe der Herbeigerufenen überwunden hatte und sich seiner Mission immer sicherer fühlte, streifte er den Ring ab. Dadurch brach die Verbindung zum Jenseits zusammen. Harry machte den Stein durch einen Fluch unbrauchbar, löste die beiden Steinhälften aus dem Ring und warf zunächst den Ring, dann die eine Steinhälfte, schließlich die zweite weg, so daß ein Zusammenfügen nicht mehr möglich sein würde – jedenfalls nicht so, daß man mit diesem Stein jemals etwas etwas anfangen könnte.

Harry dachte darüber nach. Ja, das konnte man so stehen lassen. Er hatte nach der Schlacht von Hogwarts zu viel über diese Dinge geredet, und ganz sicher würden „Gläubige“ den Wald durchkämmen, aber sie würden wenigstens an der falschen Stelle suchen, und viele würden durch die Geschichte von der Unbrauchbarmachung entmutigt werden. Das rechtfertigte es, daß Harry die Vorgänge frisiert hatte.

Was den Tarnumhang anging, hatte es Harry für sich behalten, daß es sich um ein weiteres Heiligtum des Todes handelte. Aber die Vorgänge um den Elderstab hatte er unter keinen Umständen geheimhalten oder auch nur umgestalten können. Glücklicherweise war ihm Mr Olivander zur Hilfe gekommen, der von Mr Worple interviewt worden war, wie Harry erleichtert feststellte, als er die entsprechende Passage gefunden hatte.

Die entscheidende Frage zum Elderstab ist, ob er noch seine Kraft besitzt. Immerhin könnten frustrierte Todesser oder machtgierige Schwarzmagier versucht sein, ihn Harry Potter abzunehmen und ihn sich damit zu unterwerfen. Ich habe hierzu den angesehensten britischen Kenner der Zauberstabkunde, Mr Olivander, befragt.

„Ich muß vorausschicken, daß Mr Potter unerforschte Gebiete der Magie betreten hat“, sagte der Zauberstabmacher. „Aber die Ereignisse in der Großen Halle von Hogwarts zeigen, daß Mr Potters

Schlußfolgerungen richtig waren, und diese wiederum basieren auf den allgemeinen Regeln der Zauberstabkunde, insbesondere was die Unterwerfung eines Zauberstabes unter einen Herrn angeht, den er sich ursprünglich nicht ausgesucht hat. Mr Potter hat den Elderstab seinem früheren Herrn, Professor Dumbledore, zurückgegeben. Professor Dumbledore ist nun aber tot, kann also nicht mehr Herr des Elderstabes werden. Durch seinen Kunstgriff – den Mr Potter vermutlich eher intuitiv angewandt hat – hat er sich des Stabes entledigt, ihn also herrenlos gemacht. Mr Potter ist also nicht mehr Herr des Elderstabes.“

Daran schließt sich die weitere, noch viel interessantere Frage an: Wäre es nicht sogar viel leichter für einen machtgierigen Zauberer, Herr des Elderstabes zu werden, wenn dieser herrenlos ist? Er bräuchte nur Dumbledores Grab zu schänden. Doch Mr Olivander widersprach energisch: „Nein, das wäre nur der Fall, wenn Mr Potter den Stab einfach aufgegeben hätte. Er hat ihn aber ganz bewußt einem Toten übergeben. Damit ist die Macht des Stabes für immer erloschen. Ich bitte Sie, mich nicht falsch zu verstehen. Der Elderstab ist nach wie vor ein Zauberstab, mit dem man Zauber ausführen kann. Er ist aber nur noch ein ganz normaler Zauberstab, der sich womöglich denjenigen nicht aussucht, der nach ihm greift. Die besondere Macht, vor allem die Unbesiegbare, ist in jedem Fall verschwunden.“

Es dauerte den ganzen September, bis Harry alles durchgelesen und einen umfangreichen Brief mit Anmerkungen an Mr Worple abgeschickt hatte. Doch nun stand etwas anderes auf dem Terminplan: Percys Hochzeit am ersten Oktober. Es würde die erste Hochzeit werden, an deren Vorbereitung oder Durchführung Harry und Ginny nicht beteiligt sein würden.

„Wir nehmen James mit“, sagte Ginny bestimmt.

„Warum? Toby und Tinky sind inzwischen -“

„Wir brauchen eine Ausrede, um uns frühzeitig vom Acker machen zu können“, beharrte Ginny. „Vergiß nicht: Es ist die Hochzeit von Percy, und der will etwas Seriöses machen. Jede Wette: Es wird so langweilig wie zwei Doppelstunden Geschichte der Zauberei.“

Damit war die Sache abgemacht. Man würde mit dem Familien-Astra völlig unmagisch anreisen. Dieses Mal konnte Harry mit Ginny zusammen fahren, denn Angelina durfte mit Fred zu Hause bleiben, während nur George – wie dieser es ausdrückte – zu den Verurteilten gehörte. Wenigstens hielt das Bündnis der Familie Weasley mit dem Wetter: Der erste Oktober 2005 war in Devon ungewöhnlich warm und sonnig, während im übrigen England eine Kaltfront mit heftigen Schauern durchzog.

Auf der Fahrt – Harry fuhr, da Ginny fand, daß sie mit ihrem inzwischen schon ansehnlichen Schwangerschaftsbauch so etwas nicht mehr so lange tun sollte – mußte James' Windel mehrfach gewechselt werden. Die Raststätte an der M3 bei Fleet war wenigstens sauber. Danach, auf der Überlandstraße, wurde es etwas schwieriger. An einer Tankstelle war der Betreiber so nett, Harry zu gestatten, James in der Werkstatt auf einem Reifenstapel frische Windeln zu verpassen. Ohne Zweifel war die Fahrt nach Ottery St Catchpole viel einfacher gewesen, als James noch so klein gewesen war, daß er die ganze Zeit geschlafen hatte.

Auch die längste Fahrt hat einmal ein Ende, und in Harrys Fall war es am Fuchsbau soweit. Auf der Zufahrt mußte er allerdings langsam fahren, da hier die anderen Gäste apparierten. Und am Wegesrand stand tatsächlich Rita Skeeter mit ihrem Fotografen bereit. Sie hatte offenbar nur auf Harry gewartet und winkte ihm, das Fenster runterzukurbeln. Harry tat es und wurde sogleich befragt: „Das andere Auto wirkte repräsentativer. Soll das heißen, daß du – ich darf du sagen, nehme ich an – das Brautpaar nicht so schätzt? Außerdem scheint es ja schon auf dem Grundstück zu sein.“

„Das ist mein Privatauto, das benutzen wir nur, weil wir James das Appariieren ersparen wollen, ansonsten sind wir nur einfache Gäste. Wenn Sie mich entschuldigen, ich sehe, daß es weitergeht.“

Er kurbelte das Fenster wieder hoch und fuhr an.

„Wieso kommt die Skeeter zu Percys Hochzeit?“ wunderte sich Harry.

„Die kommt nicht zu seiner Hochzeit, die will nur sehen, ob du kommst. Siehst du?“ sagte Ginny und deutete nach hinten.

Rita Skeeter und ihr Photograph waren schon disappariert.

Die Gästeschar war wesentlich übersichtlicher als bei Bill und Fluer, George und Angelina, Harry und Ginny sowie Ron und Hermione. Das stellten Harry und Ginny fest, nachdem Harry das Auto vor dem Fuchsbau geparkt und sie James herausgeholt hatten. Wenn man von Mr Lovegood und Luna absah, waren

keine bekannten Gesichter dabei. Percy war nicht im Phönixorden gewesen, so daß fast nur Gäste aus seiner Jahrgangsstufe anwesend waren und natürlich Freunde, Bekannte und Verwandte der Braut.

„Vielleicht hat er Oliver auch eingeladen“, mutmaßte Harry, da Oliver Wood in dieselbe Klasse wie Percy gegangen war, doch er sah ihn nicht.

„Laß uns Platz nehmen, es geht gleich los“, schlug Ginny vor.

Harry folgte ihr in das Zelt, das wesentlich geräumiger als sonst wirkte. Die Stühle standen nicht so dicht aneinander, denn es waren weniger Gäste gekommen als zu den anderen Hochzeiten. Percy hatte auf die tönenden Ballons verzichtet, wohl weil sie zu unseriös waren. Er stand in einem betont dunklen Festumhang auf der Bühne, neben ihm stand Bill, der der Trauzeuge war. Auf ein Signal führte der Brautvater die junge Braut durch den Mittelgang. Sie trug Tante Muriels Diadem, was diese auch sofort unterstrich: „Im direkten Vergleich sieht man doch, daß mein Diadem vieles rausreißt. Ob es bei der Muggelstämmigen vor einem Monat geholfen hätte, weiß ich natürlich nicht. Wo ist sie überhaupt?“

Doch Harry hatte Ron und Hermione schon entdeckt. Sie saßen weiter vorne. Er verzichtete darauf, Kontakt aufzunehmen, denn der Zeremonienzauberer hatte die Szene betreten und führte die Trauungszeremonie durch. Harry hatte das alles nun so häufig gehört und gesehen, daß er gar nicht richtig zuhörte, und so verpaßte er die Gelegenheit, den Nachnamen von Audrey zu erfahren. Nachfragen konnte er aus Höflichkeitsgründen nicht, da er seine Unaufmerksamkeit hätte einräumen müssen.

Auch gut, dachte er, jetzt heißt sie sowieso Audrey Weasley.

Das weitere Procedere kannte Harry schon: Die Wände des Zeltes verschwanden, der Baldachin blieb stehen, eine goldene Tanzfläche breitete sich aus und die Band fing an zu spielen. Harry drängte sich nach vorne und gratulierte den Brautleuten. Percy setzte gerade wichtigtuerisch an: „Harry, ich bin erfreut, dich hier zu -“

Doch dann gab Harry schon dem nicht allzu starken Drängen der anderen Gäste nach und verschwand. Als das Brautpaar von den Gästen freigegeben wurde, betrat es die Tanzfläche und eröffnete den Ball.

„Geht ihr ruhig, ich kann mich bestimmt gut um James kümmern“, sagte eine verträumte Stimme.

Harry sah Luna etwas zweifelnd an, aber Ginny nickte ihm aufmunternd zu und entführte ihn auf die Tanzfläche. Später tanzte Harry auch mit Luna. Danach saßen sie alle zusammen an einem kleinen Tischchen. Harry versuchte James für ein Sandwich zu erwärmen, während Luna zu Ginny bemerkte: „Viele Gäste hat dein Bruder ja nicht, und mein Dad und ich, wir sind von deinen Eltern eingeladen worden. Hat wohl zu lange nicht auf der richtigen Seite gestanden, der Percy?“

„Aber im letzten Augenblick hat er die Kurve gekriegt, obwohl der Sieger noch nicht feststand. Können wir uns dazusetzen?“

Es war Ron, der mit Hermione an den Tisch getreten war. Harry machte eine einladende Handbewegung und James quietschte. Noch bevor irgendjemand etwas sagen konnte, setzte sich auch George dazu, so daß der Tisch mit den ganzen Leuten drumherum wirkte wie ein merkwürdig dicht gedrängtes und überladenes Sonnensystem.

„So, Perce ist unter Dach und Fach, und irgendwelche Programmpunkte sind nicht mehr zu erwarten“, sagte George. „Wie ich sehe, hat sich das, was von der DA zur Hochzeit erschienen ist, an diesem Tisch versammelt?“

„Andere DA-Leute scheinen jedenfalls nicht da zu sein“, bestätigte Hermione.

„Und Kingsley ist nicht da“, stellte Harry fest.

„Den hat Percy nicht eingeladen. Er weiß ja, daß der Zaubereiminister zu unseren Hochzeiten gekommen ist, weil er aufgrund des Kampfes gegen Voldemort seit langem mit uns verbunden ist“, erläuterte Hermione.

Es war eine lahme Hochzeit. Die DA-Kämpen hatten sie überwiegend an dem Tisch sitzend verbracht, und so war Harry froh, James mitgenommen zu haben.

„Du weißt ja, wir haben eine mindestens zweistündige Fahrt vor uns, eher noch drei Stunden, da müssen wir jetzt aufbrechen, oder James ist morgen zu nichts zu gebrauchen“, verabschiedete er sich von Percy.

„Viel Spaß in der Hochzeitsnacht“, rief Ginny Percy und seiner frisch Angetrauten zu, so daß Percy vor Verlegenheit rot wurde.

Auch George verabschiedete sich: „Ich kann Angelina nicht so lange mit Fred allein lassen.“

„Wir brauchen dringend 'n Kind“, brummte Ron, als Harry und Ginny mit James zu ihrem Auto gingen.

Albus Severus Potter

„Ich bin mir nicht sicher, ob Percy von diesem Artikel so begeistert sein würde“, murmelte Harry am Montagmorgen nach der Hochzeit seines Schwagers.

Ginny hob James in seinen Hochstuhl und sagte: „Zeig mal her.“

FAMILIE POTTER IM EIGENEN MUGGELAUTO BESUCH IM „FUCHSBAU“

von Rita Skeeter

Schon bei der Hochzeit von Ron und Hermione Weasley hat sich eine deutliche Affinität von Harry Potter (25) zu Muggelautos gezeigt, was sicher auf seine Kindheit und Jugend in einem Muggelhaushalt zurückzuführen sein dürfte. Wie wir berichtet haben, fuhr der Auserwählte seine beiden Freunde in einer Luxuslimousine zur Eheschließung, während seine Frau ihrerseits mit einer unbekanntem anderen Hexe ebenfalls in einem Muggelauto angereist war.

Nun gab es ein Wiedersehen mit diesem Muggelauto. Harry Potter saß dieses Mal selbst am Steuer, neben ihm saß seine schöne Frau, hinten war James, der kleine Sohn, untergebracht. Natürlich ließ Harry es sich nicht nehmen, mit mir ein paar Worte zu wechseln, da ich nun schon zufällig am Wegesrand gestanden hatte.

„Ja, das ist unser Familienauto“, teilte der junge Familienvater mit. „Auch wenn ich das Auto vor allem gekauft habe, um unserem kleinen Fratz das Apparieren zu ersparen, habe ich natürlich darauf geachtet, daß es ein elegantes Auto ist.“

In der Tat: Sein abgerundeter Bug und das bis ganz nach hinten verlängerte Dach läßt das Auto elegant erscheinen, und seine dunkelblaue Farbe trägt das ihrige dazu bei. Für jeden Zauberer, den es interessiert: Am Heck des Autos steht die Bezeichnung „Astra“, also „Sterne“. Zweifellos handelt es sich um ein Auto für gehobene Ansprüche.

„James fährt sehr gern im Auto mit, und deshalb ist es überhaupt kein Problem, jedes Wochenende von London nach Ottery St Catchpole zu fahren“, ergänzte Harry.

An diesem Wochenende jedoch hatte Harry offenbar etwas anderes vor als einen einfachen Familienbesuch bei seinen Schwiegereltern: Sein Schwager Perry Weasley hat geheiratet.

„Ich glaube nicht, daß es ihn stört, wenn sie seinen Namen falsch geschrieben und nur im letzten Absatz gesagt hat, daß er geheiratet hat“, sagte Ginny. „Hauptsache ist doch, daß er überhaupt im Tagespropheten steht, auch wenn bloß ein Foto von unserem Auto und von uns abgedruckt ist.“

Ginny schien Recht zu haben, denn als Harry Percy zufällig im Ministerium sah, machte dieser einen besonders blasierten Eindruck.

Mitte Oktober kam von Mr Worple eine Eule mit einem kleinen Paket. Es enthielt die überarbeiteten Textstellen und einen Brief mit der Bitte, diese schnell durchzulesen und, soweit Einverständnis bestand, freizugeben. Praktischerweise war Harry wieder einmal zum Dienst in Askaban eingeteilt, wo seit zwei Wochen Rodolphus Lestrage eine Strafe absaß, die an Lebenslänglichkeit kaum noch zu überbieten war. Er nahm die Seiten mit, um sie in den langen Stunden durchzulesen, in denen er keine speziellen Verpflichtungen hatte. Diese beschränkten sich darauf, bei der Essensausgabe anwesend zu sein. Er hatte bei diesen Gelegenheiten nichts besonderes zu tun, da ihn vor allem die beiden Lestrage-Brüder mit Nichtachtung strafte. Lediglich Mrs Umbridge zeigte eine beträchtliche Kondition, indem sie Harry jedes Mal nervte: „Sie werden auch noch erkennen, daß ich nur das Beste wollte und daß ich nicht hierher gehöre. Im Ministerium könnte ich soviel Gutes bewirken! Aber Sie reden wohl nicht mit mir, oder?“

Abwechslung gab es auf der Gefängnisinsel nicht. Das bißchen freie Land rings um das Gefängnis war im Prinzip ein Friedhof, wo mittlerweile auch Voldemort ruhte, und das dauerhaft schlechte Wetter ließ Spaziergänge nicht attraktiv erscheinen. Also blieb nichts anderes übrig, als sich mit Mr Worples Überarbeitungen zu befassen.

Nachdem Harry Potter mit Neville Longbottom jenen Mitschüler, der sich selbst Jahre zuvor als halben Squib eingestuft und anfangs auch einige schulische Schwierigkeiten gehabt hatte, gleichsam zu seinem Nachfolger gemacht und damit seine irdischen Angelegenheiten scheinbar geregelt hatte, ging er auf den Verbotenen Wald zu, wo er glaubte, daß sich sein Schicksal erfüllen werde.

Ja, das konnte man so lassen, fand Harry. Auch die anderen Stellen, an denen er etwas auszusetzen gehabt hatte, waren zu seiner Zufriedenheit geändert worden. Er schrieb eine kurze Notiz an Mr Worple, in der er die Biographie freigab und zugleich darauf hinwies, daß er in schätzungsweise einem knappen Monat zum zweiten Mal Vater werden würde.

Als Harry von Askaban zurückgekehrt war, beschlossen er und Ginny, daß es Zeit werden würde für eine Untersuchung durch Mrs Cassidy, also die Heilerin, die die Geburten vornahm.

„Dann können wir das beliebte Spiel von vorne beginnen: Einen Namen suchen“, sagte Harry.

Die Heilerin kam kurz nach ihrer Benachrichtigung und hantierte mit dem Zauberstab über Ginnys Bauch.

„Ich würde sagen, daß es Anfang November so weit ist“, sagte sie. „Sie werden sich sicher noch an das letzte Mal erinnern, was dann zu tun ist – und vor allem, daß zwischen den ersten Wehen und der Notwendigkeit, mich zu rufen, einige Stunden liegen. Ihnen, Mrs Potter, geht es jedenfalls gut, Sie sind gesund, und bis jetzt zeichnen sich noch keine Komplikationen ab.“

„Ah – und können Sie auch sagen, ob es ein Junge oder Mädchen wird?“ fragte Harry.

„Ja, kann ich. Es wird ein Junge.“

„Danke. Wir werden Sie dann rufen, wenn es soweit ist.“

„Gerne. Aber nicht gleich bei den ersten Wehen.“

Harry verabschiedete die Heilerin und stellte die Vermutung an, daß sie seinerzeit nicht ganz glücklich gewesen war, in aller Herrgottsfrühe Eulenpost zu erhalten. Nachdem die Haustür ins Schloß gefallen war, sagte Ginny fröhlich: „So – jetzt kann die Runde von neuem losgehen. Wir brauchen einen Namen für den Jungen.“

„Ja, aber darüber reden wir am besten, wenn wir drüber geschlafen haben“, schlug Harry vor.

Am nächsten Abend setzten sich Harry und Ginny zusammen, um über den Namen des Kindes zu sprechen. Ganz unter sich waren sie nicht, denn natürlich wollte James beschäftigt sein, und die beiden Hauselfen konnten ihre Neugier auch nicht zügeln.

„Ich habe mir gedacht, daß ich es dieses Mal dir überlasse, die Namen auszusuchen“, sagte Ginny.

Harry schaute sie verwundert an.

„Wieso 'dieses Mal'? Was war denn bei James Sirius? Das waren ja Namen von meinem Vater und von meinem Paten.“

„Aber ich habe dafür gesorgt, daß du deinen eigenen Vorschlag ernst genommen hast.“

Harry seufzte.

„Also“, begann er und machte eine Pause, von der er hoffte, daß sie Ginny als Kunstpause erscheinen würde, „ähm, also, jaah... - ich habe mir überlegt, ob wir den Jüngsten wie James nach verstorbenen Leuten benennen sollen, also nach irgendwem, der im Kampf gegen Voldemort etwas geleistet hat und der dabei ums Leben gekommen ist. War bei James und Sirius ja der Fall gewesen, und, wie gesagt, ich weiß nicht, ob man einem Kind sowas aufladen sollte.“

Ginny sah versonnen aus dem Fenster, wo aber nichts zu sehen war, da es um diese Jahreszeit schon begann, früh dunkel zu werden.

„Ist ein Gedanke...“, sagte sie zögernd, „aber...“

„Aber?“ hakte Harry nach.

„Aber jetzt hat es ja schon James gewissermaßen erwischt.“

Harry vermutete schon, woran Ginny dachte: „Du meinst: Gleiches Recht und gleiche Last für alle.“

„Ja. Irgendwer wird ja rausfinden, woher James Sirius seine Namen hat, von 'Potter' mal abgesehen. Im Zweifel wird sein jüngerer Bruder das rausfinden. Entweder wird Neid da sein, oder James wird damit aufgezo- gen und fragt sich, wieso sein Bruder verschont bleibt.“

„Hm, ich meine aber nicht, daß bloß weil der eine aufgezo- gen wird, auch der andere aufgezo- gen werden

sollte“, gab Harry zu bedenken. „Und bei James ist es ja nicht gesagt, daß er überhaupt aufgezogen wird. 'James' ist ja ein Allerweltsname.“

„So wie 'Harry', nicht?“ fragte Ginny grinsend.

„Ja, zum Beispiel“, sagte Harry.

Ginny lachte, selbst die beiden Hauselfen grinsten. Harry sah sie verwirrt an, begriff dann aber, was er immer wieder erfolgreich verdrängt hatte, weil er darin schon langjährige Übung hatte, nämlich daß der berühmteste lebende Zauberer so hieß. Er hob James auf seinen Schoß und sagte zu ihm: „Wenigstens du findest an dem Namen 'Harry' nichts besonderes, oder?“

„Dad lieb!“ verkündete James zu Harrys Freude.

Harry knuddelte James ein wenig und kam dann auf das Thema zurück.

„Gut. Dann wird James' Brüderchen eben nach Kämpfern benannt, die getötet wurden. James wurde nach meinem Vater und meinem Paten benannt -“

„Das hatten wir eben schon erörtert“, bemerkte Ginny.

„Laß mich doch mal ausreden. Fred nach Georges Bruder, Teddy nach Ted Tonks... Ich meine, wir können ihn ja schlecht 'Alastor Mad-Eye' nennen, nicht? Also, wenn...“

Harry redete nicht aus. Ihm war eine wahnwitzige Idee gekommen. Er lachte ein wenig über sich selbst.

„Was?“ fragte Ginny.

„Nein, ich glaube, das können wir nicht bringen. Ich habe gerade an zwei ganz berühmte und ganz entscheidende Leute gedacht.“

„Die schon tot sind?“

„Ja.“

„Dann wohl nicht 'Harry' und noch jemand.“

Harry sah Ginny mißbilligend an und sagte ernst: „Natürlich nicht. Ich käme nie auf die Idee, meine Kinder nach mir zu benennen. Ich hatte mit 'Harry Potter' schon genug zu tun, schon seit mein Name damals für die Auswahlzeremonie aufgerufen worden war.“

„Also los, spuck's aus!“ ermunterte ihn Ginny.

Harry holte Luft.

„Es gibt da eine Zentralgestalt. Eine, die von Anfang alle Fäden in der Hand gehalten hat und die sich sogar selbst geopfert hat, damit es weiterging. Naja, geopfert ist vielleicht zu viel gesagt, aber immerhin. Er hat alles erforscht, was wichtig war, und er hat sich töten lassen.“

„Albus Dumbledore? Du willst ihn 'Albus' nennen?“

„Ja, warum nicht?“ entgegnete Harry trotzig. „Es ist ein schöner Name, er erinnert an jemanden, der immer gegen die dunklen Künste gekämpft hat, und die meisten seiner Kumpels werden über Dumbledore nur als Dumbledore und nicht als Albus sprechen. Also hält sich das alles in Grenzen.“

Ginny überlegte. Sie murmelte: „Albus Potter. Hm. Klingt eigentlich nicht schlecht. Einverstanden. Und der zweite Name?“

„Brauchen wir denn einen zweiten Namen?“

„Gleichbehandlung. James hat auch einen. Einen ungewöhnlichen.“

Harry dachte nach, kraulte James' Haare und entschied: „Wenn schon, denn schon. James ist nach zwei engen Freunden benannt. Mein Vater und mein Pate waren eng befreundet.“

Ginny grinste und sagte: „Doch nicht 'Albus Minerva Potter'? Weil McGonagall eine enge Vertraute von Dumbledore war? 'Minerva' ist ein weiblicher Name.“

„Nein“, erwiderte Harry, „'Severus'.“

„Was?“

„Ja, 'Severus'. Dumbledore und Snape waren Vertraute – noch viel vertrauter als Dumbledore und McGonagall. Sieh mal, was Dumbledore alles in die Hände von Snape gelegt hat: Meinen Schutz, sein Leben, Hogwarts, das Schwert von Gryffindor und die Aufgabe, mich von meiner letzten Bestimmung zu unterrichten. Dürfte Snape ein wenig gefreut haben, denke ich. Aber wer 'Albus' sagt, muß auch 'Severus' sagen.“

„Aber Snape war... wie soll ich sagen?“ bemerkte Ginny und suchte nach Worten. „Er war nicht gerade dein Lieblingslehrer. Und er war ein Kotzbrocken.“

„Er war einer der wichtigsten Kämpfer. Das will ich anerkennen. Und ich weiß nicht, ob ich dir von dieser Sache im Schulleiterbüro erzählt habe, damals, als ich das siebte Jahr nachgeholt habe und Schulsprecher

war.“

„Hast du“, sagte Ginny. „Du hast mit Snapes Bild gestritten und ihm gedroht, du würdest deinen Sohn nach ihm benennen, wenn du einen bekommen würdest.“

„Ja, eben.“

„Aber das war doch nicht ernst gemeint.“

„Damals nicht“, sagte Harry. „Aber jetzt bin ich überzeugt, daß es eine gute Idee war. Da hat mich eben meine Intuition geritten.“

Ginny schwieg und schaute auf ihre Hände, die vor ihrem großen runden Bauch in ihrem Schoß lagen. Harry nahm James so, daß er rittlings auf seinen Beinen mit dem Rücken zu Harrys Bauch saß. Harry schlang seine Arme um James, der schon einen etwas schläfrigen Eindruck machte.

„Albus Severus...“, murmelte Ginny. „Albus Severus Potter... Hm. Rufname wäre ja ohnedies 'Albus'.“ Sie seufzte, holte tief Luft und sagte: „Gut. Einverstanden: Albus Severus.“

Albus hielt sich nicht so brav an Harrys Wochenplanung wie James. Es war kurz nach Mitternacht des ersten November – und das war ein Dienstag. Ginny war schon mit etwas grummelndem Bauch zu Bett gegangen. Harry erwachte, weil er spürte, daß neben ihm irgendetwas los war. Ginny atmete schwer. Es war dunkel.

„Ginny – was ist los?“ fragte Harry.

„Ach, Harry, ich wollte dich nicht wecken.“

„Nein, sag, was ist los?“

„Ich – ich glaube, es ist soweit. Albus hat sich angemeldet.“

Harry hatte erwartet, daß er mit der zweiten Geburt besser würde umgehen können als mit der ersten, doch er hatte sich geirrt. Aufgeregt sprang er aus dem Bett, schaffte es dieses Mal aber, sich nicht in der Decke zu verheddern und auf den Boden zu fallen.

„Wir müssen sofort der Hebamme Bescheid geben!“ rief er hektisch und stürzte an die Kommode, wo er einige Zettel zu finden hoffte.

„Harry!“ rief Ginny.

Harry stürzte sofort zu ihr ans Bett und keuchte: „Ja, was ist, Ginny? Kann ich -“

„Du könntest dich wieder hinlegen“, schlug Ginny vor.

„Ich – warum? Du bekommst ein Kind, da kann ich mich doch nicht...“

„Erinnerst du dich nicht, was man uns gesagt hat? Das dauert wahrscheinlich noch ein paar Stunden.“

Harry stand da wie vom Donner gerührt. Sie hatte natürlich Recht. Und er war derselben Panik verfallen wie beim letzten Mal. Widerstrebend ging er um das Bett herum und legte sich wieder auf seine Seite. Jedesmal, wenn ein Wehenschub kam, umarmte er Ginny, um ihr zu zeigen, daß sie nicht allein war. An Schlaf war natürlich nicht mehr zu denken.

Als der Wecker sechs Uhr zeigte, ging Harry ins Badezimmer, duschte, kehrte zurück und zog sich an.

„Ich will mal sehen, ob ich heute frei bekomme“, sagte er und fügte hinzu: „Der Hebamme werde ich dann in zwei Stunden eine Eule schicken und ihr schreiben, wann deine Wehen angefangen haben. Dann ist sie vorbereitet, daß wir sie bald rufen werden.“

Ginny nickte und schwitzte, denn wieder kamen Wehen. Harry ging in sein Arbeitszimmer und schrieb eine Bitte um Sonderurlaub an das Zaubereiministerium. Dann sandte er sie vom Dachboden aus mit Nicolas ab. Wenig später kam vom Sekretariat des Ministers die Nachricht, daß ein viertägiger Sonderurlaub gewährt worden war, so daß Harry den Rest der Woche frei hatte.

Die nächsten zwei Stunden pendelte Harry zwischen Ginny und James hin und her, der inzwischen auch munter geworden war. An die beiden Hauselfen hatte er zunächst gar nicht gedacht, bis sie auf einmal dienstefrig vor ihm standen, weil sie mitbekommen hatten, daß Arbeit zu tun war. Harry gab ihnen Anweisungen, alles für die Geburt vorzubereiten. Außerdem verständigte er die Hebamme. James machte sich selbständig und watschelte in das Schlafzimmer an das Bett seiner Mutter. Er schien besorgt zu sein. Harry kniete sich neben ihm nieder und sagte: „James, Mum geht es gut. Du bekommst ein Brüderchen.“

James sah ihn groß an. Harry konnte nicht sagen, ob sein Sohn alles verstanden hatte, aber offenbar hatte er aus Harrys ruhiger Stimme geschlossen, daß doch alles irgendwie in Ordnung war. James lächelte und ließ sich von Harry aus dem Zimmer führen. Harry sorgte, unterstützt von Toby, dafür, daß James sein Frühstück

bekam, während er selbst schon nach einem halben Toast nicht weiteressen konnte.

Um zehn Uhr kamen die Wehen so kurz hintereinander, daß die Geburt bevorstand. Harry sandte seinen Patronus mit einer Botschaft zu Mrs Patricia Cassidy, der Heilerin. Sie erschien wenig später.

„Vielleicht beschäftigen Sie sich mit Ihrem Sohn, das lenkt Sie ab, während ich Ihrer Frau bei der Geburt helfe. Ich werde das alles schon im Griff haben.“

„In Ordnung“, sagte Harry, der das Gefühl hatte, nicht mehr Herr der Lage zu sein.

Er schnappte sich James und folgte Mrs Cassidy zum Schlafzimmer. Doch die drehte sich um und sagte: „Eine Geburt ist wohl nichts für ein kleines Kind wie James.“

„Ähm, natürlich“, sagte Harry verlegen und ging mit James in dessen Zimmer.

Der Vorschlag der Hebamme war gut, denn wenn Harry sich mit seinem Sohn spielte, konnte er alles um sich herum ausblenden. Während James auf dem Spielzeugbesen durch das Zimmer fegte und Harry aufpaßte, daß ihm nichts passierte, mußte Harry daran denken, daß er selbst in diesem Alter schon seit drei Monaten ein Waisenjunge gewesen und bei den Dursleys untergebracht war.

Plötzlich knallte es, und Tinky apparierte im Zimmer. Sie verbeugte sich tief.

„Meister Harry, ich komme soeben aus dem Schlafzimmer, in dem der Meister und seine Ehefrau zu nächtigen pflegen. Die Hebamme, Mrs Cassidy, schickt mich, um Ihnen die freudige Mitteilung zu machen -“

Harry war schon aufgesprungen, nahm James auf den Arm und stürmte aus dem Zimmer, wobei er über die Schulter rief: „Danke, Tinky.“

Momente später stand er im Schlafzimmer. Ginny hielt ein kleines Menschenbündel mit wenigen Haaren auf dem Kopf im Arm und lächelte matt.

„Hallo Harry“, murmelte sie, „darf ich vorstellen? Albus Severus Potter, unser neuer Mitbewohner.“

Harry spürte das gleiche Glück durch seinen Körper strömen wie damals, als James geboren wurde. James wiederum starrte eher verständnislos von Harrys Arm auf das kleine nackte Bündel hinunter. Harry wußte, wie wichtig es war, James nicht das Gefühl zu geben, weniger wichtig zu sein als das jüngere Kind. Er kniete deshalb am Bett nieder und hielt James so, daß er Albus genau sehen konnte.

„Guck mal, James“, sagte Harry. „Das ist Albus. Er ist dein Bruder.“

James gluckste. Er streckte seine Hand zu Albus aus und befragte ihn neugierig. Davon wurde Albus munter und schrie. Ginny beruhigte ihn, indem sie ihm die Brust gab. Dann drehte sie ihn Harry zu. Für diesen war es das merkwürdigste Gefühl, das er je hatte. Aus dem Gesicht seines jüngsten Sohnes schauten ihn seine eigenen Augen an, nur viel jünger.

„Ich denke, Sie werden jetzt allein mit allem fertigwerden“, sagte Mrs Cassidy.

„Oh ja, natürlich“, sagte Harry und stellte James neben Ginnys Bett. „James, du bleibst bei Mum, ja? Bei Mum und Albus. Ja?“

James sah Harry auf einmal sehr verständig an und antwortete: „Ja.“

Harry wunderte sich wieder einmal über die Fortschritte, die so ein kleines Kind machte und geleitete die Hebamme hinaus. Er bezahlte die Gebühr für die Geburtshilfe und verabschiedete sie. Danach ging er hinauf in sein Arbeitszimmer, um Nachrichten an seine Schwiegereltern, Schwager und Schwippschwägerinnen sowie Hagrid und Andromeda zu schreiben, mit denen er die Geburt seines jüngsten Sohnes bekannt gab. In seinem normalerweise leeren Bild erschien Phineas Nigellus und setzte ein überraschtes Gesicht auf: „Nanu, Mr Potter – nicht im Ministerium? In Hogwarts sind die Schüler fleißig beim Unterricht, es ist immerhin mitten am Vormittag...“

„Ich habe heute frei genommen“, entgegnete Harry. „Gerade eben ist mein jüngster Sohn geboren worden.“

„Oho!“ sagte Phineas Nigellus. „Dann kann man Ihnen ja gratulieren. Darf man fragen, wie Ihr jüngster Sproß heißt? Den älteren Sohn haben Sie ja unter anderem nach meinem Urgroßenkel benannt und diesem anderen Unruhestifter. Wahrscheinlich haben Sie wieder einmal Namen von Leuten gefunden, die -“

„Er heißt Albus Severus Potter“, sagte Harry knapp und schrieb seine Nachrichten zuende.

Es hatte sich etwas ereignet, was äußerst selten war: Phineas Nigellus hatte es die Sprache verschlagen. Aber nur für einen kurzen Moment, dann sagte er: „Das ist in der Tat bemerkenswert. Das muß ich unbedingt im Büro der Schulleiterin berichten – ich bin gespannt, wie die Bilder von Professor Snape und Professor Dumbledore die Nachricht aufnehmen.“

Und schon war er verschwunden. Harry ging mit den Pergamenten hoch zu Nicolas auf den Dachboden und beauftragte ihn zu dessen Begeisterung, eine große Runde zu fliegen. Danach schaute er noch einmal bei

Ginny vorbei. James hatte offensichtlich seinen Frieden mit dem neuen Brüderchen geschlossen: Er war zu Ginny ins Bett gekrabbelt und lag nun halb auf ihr neben Albus. Ginny lächelte Harry zu, Harry lächelte zurück und ging, von Neugier getrieben, noch einmal in sein Arbeitszimmer. Phineas Nigellus war wieder in seinem Bild erschienen und zwirbelte seinen spitzen Bart.

„Ich soll Ihnen Glückwünsche ausrichten, Mr Potter“, sagte er. „Professor Dumbledore sagt, er fühle sich geehrt, daß Sie offenbar an ihn gedacht haben, als Sie Ihrem Sohn einen Namen geben mußten. Professor Snape sagt, er wisse nicht, ob er sich geehrt fühlen solle. Er könne sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß 'Severus' und 'Potter' in einem Namen erscheinen sollen. Er läßt deshalb ausrichten, daß er hoffe, daß das kein Scherz von Ihnen auf seine Kosten sein soll, da es ein schlechter Scherz ohne jeden Stil wäre. Und er hat bemerkt, daß er Ihnen ohnedies keinen Stil zutraue, denn Sie seien genau wie Ihr Vater.“

„Ähm, danke, Professor Black“, antwortete Harry. „Bitte Sie entschuldigen mich, ich muß mich wieder um meine Frau und um meine beiden Kinder kümmern.“

Am Abend war es im Grimmauldplatz Nummer zwölf gerammelt voll. Selbst Hagrid war gekommen – sogar als erster.

„Hab' sofort den Fahren den Ritter 'rangewunken und Stan gesagt, er soll hinne machen, ich muß zu dir, weil du ein Kind bekommen hast“, erklärte der Halbbriese.

Mit Ausnahme von Charlie und Fleur waren alle Weasleys erschienen. Bill hatte Victoire mitgebracht, die das Neugeborene neugierig beäugte, und sagte: „Fleur bleibt mit Dominique zu Hause, sie ist noch zu klein zum Apparieren.“

Victoire kommentierte den Neuzugang professionell mit dem gesamten Gewicht ihrer Lebenserfahrung von fünf Jahren: „Sieht so aus wie Dominique. Also, als sie neu war. Genauso schrumpelig und kahl.“

Ted trumpfte mit seiner um zwei Jahren längeren Lebenserfahrung auf: „Alle Babys sehen so aus. Jedenfalls wenn sie neu sind. James hat auch so ausgesehen.“ Und mit etwas schärferer Stimme fügte er hinzu: „Und du hast auch so ausgesehen!“

„Gar nicht wahr!“ verteidigte sich Victoire und umarmte das rechte Bein ihres Vaters. „Dad, sag, daß es nicht wahr ist!“

„Ähm, Schatz...“, sagte Bill und wußte nicht weiter. Dann fiel ihm etwas ein: „Du bist dann aber wunderschön geworden.“

Victoire sah ihren Vater prüfend an. Dann schien sie beschlossen zu haben, das Kompliment zu akzeptieren und lächelte ihm zu.

„Ich gehe am besten mal hinterher“, sagte Angelina.

Harry blickte verwirrt auf, aber ihre Aussage ergab Sinn: James und Fred hatten sich als Spielkameraden aus dem Garten vom Fuchsbau während dieser unverständlichen Erwachsenenfeier wiedererkannt und beschlossen, daß so ein kleines Kind wie Albus nicht ganz so interessant war wie das, was man miteinander erleben konnte. Sie tappten aus dem Schlafzimmer, gefolgt von Angelina.

Mrs Weasley war wie üblich ganz gerührt.

„Meine Tochter! Und Harry! Schon das zweite Kind, und was für ein süßes!“ schluchzte sie halb.

„Ich wüßte ja gerne, wie die Lehrer auf diesen Namen reagieren – Albus Severus“, sagte Mr Weasley.

„Zumindest kann ich sagen, wie die Portraits von Dumbledore und Snape reagiert haben“, sagte Harry und berichtete.

Hagrid gluckste.

„Professor McGonagall hat gesagt, der Name läßt hoffen, daß er kein so'n Unruhestifter wird wie James und Sirius und... naja... du, Harry.“

„Wieso ich?“

„Naja, bist ja 'n anständiger Kerl, aber hast ja doch mal 'n paar Regeln links liegen lassen.“

„Zum Beispiel, um einen illegal in einer gewissen Hütte gehaltenen Drachen mitten in der Nacht abzuholen und auf den Astronomieturm zu bringen?“ schaltete sich Hermione ein.

„Ähm – zum Beispiel“, räumte Hagrid ein und wurde verlegen. „Aber Harry kann nunmal gut mit Drachen. Hat man ja gesehen beim Trimagischen Turnier. Und daß ihr auf einem geritten seid. Jedesmal, wenn ich dran denke, werd' ich neidisch.“

„Bei der Sache mit Norbert war ich ja nicht dabei. Aber ich weiß nicht mehr, warum“, sagte Ron. „Und ich bin mal gespannt, wer mit dem nächsten Kind dran ist.“

„Vielleicht ihr?“ mischte sich Ginny in das Gespräch ein.

Ron wurde rot an den Ohren, sagte aber nichts.

„Wir vermutlich“, verkündete George. „Bei Angelina scheint was unterwegs zu sein.“

Diese Neuigkeit wurde mit so großem Jubel aufgenommen, daß Albus zu schreien anfing und von Ginny mit einer großen Portion Muttermilch beruhigt werden mußte.

„Dann kann Hogwarts ja bald ein eigenes Haus für eure Kinder aufmachen“, sagte Hagrid. „Wenn ich mir das so angucke... Teddy, Victoire, Fred, James, Dominique und jetzt Albus, und dann kommt noch euer neues Kind... und Ron und Hermione werden auch bald..., denke ich mal... Wenn ich dran denke, wie ich euch früher immer bei mir in der Hütte zu Besuch gehabt habe...“

„Jaja, wie die Zeit vergeht“, sagte Mrs Weasley, die noch immer ganz gerührt war, „aus Kindern werden Leute.“

„Zur Zeit kommt kein Schüler zu Besuch“, fuhr Hagrid fort. „Kenne eben keinen persönlich. Sind alle ganz nett, sicher, aber 's ist nicht so wie bei dir damals, Harry. Und wie bei Ron und Hermione. Haben ganz schön was zusammen erlebt, was?“

Harry nickte und sprach George an: „George, du hast noch nicht viel zu Albus gesagt. Was meinst du – wird er ein Tunichtgut?“

George zuckte mit den Schultern.

„Kann ich nicht sagen. Er hätte sicher alle Anlagen. Bei den Genen, allererste Sahne, genau wie James. Aber was ihr euch da für einen Namen ausgedacht habt...“ Er schüttelte den Kopf, wandte sich von Harry ab und Albus zu, der in Ginnys Arm lag. „Hör zu, Albus Severus! Deine komischen Eltern haben dich zwar gleich nach zwei Schulleitern benannt, aber das heißt nicht, daß du den Musterschüler spielen mußt. Sieh mal deine Eltern an, vor allem deinen Vater: Der ist in seinem ersten Jahr nachts mit einem Babydrachen durch das Schloß gelaufen, das haben nicht mal Fred und ich gebracht, alle Achtung. Also, halt dich ran, sonst endest du noch als Schulsprecher, und da würde ich mich als Onkel zu Tode schämen.“

„Also, George, was soll denn das?“ entrüstete sich Percy.

Percy war mit seiner Frau Audrey erschienen, die sehr befangen war und sich scheinbar kaum traute, sich zu bewegen. Sie hatte sich offenbar noch nicht an den Gedanken gewöhnt, daß der berühmte Harry Potter ihr Schwippschwager war, obwohl, und da war sich Harry sicher, Percy sicher keine Gelegenheit ausgelassen hatte, darauf hinzuweisen.

„Das Amt des Vertrauensschülers und das Amt des Schulsprechers sind gute Voraussetzungen für eine Karriere im Zaubereiministerium. Sieh mich an. Oder bei Gringotts, sieh Bill an.“

„Oder Charlie. Der war Vertrauensschüler und arbeitet jetzt mit Drachen“, erwiderte George.

„Naja, ich bin jedenfalls gespannt, was für ein Gesicht George macht, wenn Fred in -“, sagte Ron zu Harry und zählte kurz ab, „- 13 Jahren Vertrauensschüler wird.“

George hatte das gehört und schaute seinen jüngeren Bruder ärgerlich bis entsetzt an.

„Dann enterbe ich ihn“, murmelte er.

Am frühen Abend waren die Gäste gegangen, und Harry, Ginny, James und Albus waren allein. Albus schlief inzwischen tief und fest. Harry hielt seinen jüngsten Sohn auf dem Arm und konnte es ebenso wenig fassen wie damals bei James. Wie bei James ging von Albus etwas unglaublich tröstendes aus: Harry war eigentlich todgeweiht gewesen, aber entgegen seiner Bestimmung hatte er jetzt zum zweiten Mal Nachwuchs in die Welt gesetzt. Er zog Albus einen Strampler an. Albus wachte auf, wurde unruhig, schrie aber nicht. Harry nahm ihn wieder in den Arm und ging ein wenig mit ihm im Zimmer auf und ab. Ginny streichelte James, damit er sich nicht zu kurz gekommen fühlte. Dann legte Harry seinen Jüngsten in das Bett, in dem James seine ersten Monate verbracht hatte und das sie wieder hervorgeholt und in das Schlafzimmer gestellt hatten.

„Jetzt beginnt wieder die Phase der schlaflosen Nächte“, sagte Harry zu Ginny.

„Darin haben wir ja Übung“, meinte sie.

Harry streckte seine Hand zu James aus, der sie gerne nahm.

„Komm“, sagte er, „ich bringe dich ins Bett. Es wird Zeit für dich.“

Biographisches vom Auserwählten

Harry hatte damit gerechnet. Er war deshalb nicht überrascht.

Das eine, womit er gerechnet hatte, war der allfällige Artikel von Rita Skeeter, der schon am Tag nach Albus' Geburt im Tagespropheten erschien. Harry wußte nicht, woher sie das so schnell erfahren hatte, denn es konnte sowohl im Ministerium als auch in Hogwarts eine undichte Stelle geben. Aber das war letztlich egal, denn der Artikel wäre früher oder später sowieso erschienen.

ZWEITER SOHN VON HARRY POTTER AUSERWÄHLTER SETZT MIT NAMENSGEBUNG ZEICHEN

von Rita Skeeter

Gestern war es soweit: Ginny Potter (24) brachte den zweiten Sohn der Potter-Familie zur Welt. Der erste Sohn, James Sirius, wurde bereits am siebten März letzten Jahres geboren (wir berichteten). Hatte Harry Potter (25) durch diese Namenswahl schon deutlich gemacht, daß er das Andenken an große Männer des Kampfes gegen die dunklen Künste aufrechterhalten will, wurde nun deutlich, daß er bei dieser Linie bleiben würde. Er nannte seinen jüngsten Sohn „Albus Severus“.

Es dürfte keinen Zauberer geben, dem man diese Namen erläutern müßte. Natürlich stellt sich auch hier die Frage, ob nicht der Auserwählte seinem Jüngsten eine zu große Bürde auferlegt hat, aber letztlich war er selbst an derartige Bürden schon von jüngster Kindheit an gewohnt, war er doch schon vor seiner Rückkehr in die magische Gemeinschaft legendär.

Bemerkenswert ist allerdings, daß Harry seinen Sohn auch nach einem Lehrer benannt hat, mit dem er geradezu verfeindet war: Severus Snape, dem Lehrer für Zaubertränke und letzten Schulleiter von Hogwarts bis zum Ende von Du-weißt-schon-wem. Fraglos handelt es sich bei der Namensgebung um einen Beweis für Harrys Großherzigkeit, denn überzeugender kann die posthume Versöhnung mit seinem ehemaligen Erzfeind kaum sein.

Wie aber steht es mit Harrys Familien- und Erziehungsfähigkeit? „Nach allem, was wir wissen, haben sich die Bedenken zu James' Erziehung als unbegründet erwiesen“, äußert ein Experte, der nicht näher genannt werden will. James scheine in einer liebevollen Umgebung aufzuwachsen. Dazu der Experte: „Fraglos spielt hier Ginny Potter die Rolle, aus ihrer eigenen Erfahrung in der Familie Weasley auch Harry beizubringen, was ein funktionierendes Familienleben ist.“

Das andere, womit er gerechnet hatte, war Dudley's Reaktion auf die E-Mail, mit der ihn Harry über Albus' Geburt unterrichtet hatte. Dudley's Antwort-E-Mail enthielt im Anhang zwei Fotos – von Autos natürlich.

Lieber Harry,

herzlichen Glückwunsch zur Geburt Deines zweiten Sohnes! Ich habe auch Neuigkeiten: Ich bin jetzt in der Abteilung „Test und Technik“ bei Grunnings. Ich habe auch ein neues Auto gekauft, einen BMW 116i mit 115 PS. Nun fahren wir alle BMW. Den Fiesta hatte ich ja nun schon lange. Im Anhang findest du ein Foto.

Dad hat auch ein neues Auto. Er hat jetzt seinen Fünfer-BMW verkauft und stattdessen einen BMW 750i mit 367 PS. Der ist aktuell, weil Dad ihn nach dem Facelift geholt hat. Ich habe ihn fotografiert, Foto im Anhang.

Viele Grüße,
Dudley

Harry seufzte. Kein Wort darüber, ob Dudley noch immer zu Hause hockte, kein Wort über seine Freundin, aber detaillierte Auskünfte über die größeren Käufe. Er durfte schon froh sein, nicht auch über die

Anschaffung eines DVD-Spielers, eines Riesenfernsehers oder was auch immer informiert worden zu sein. Die Fotos zeigten – wenig überraschend – einen irgendwie knollig und knotig wirkenden kleinen BMW in grünmetallic, der hinten abgeschnitten wirkte und einen ziemlich klobigen großen BMW in silbermetallic.

Und schließlich hatte Harry damit gerechnet, daß aus der Nachtruhe nichts werden würde. Tatsächlich hielt Albus ihn und Ginny genauso auf Trab wie seinerzeit James.

Kurz nach Albus' Geburt verdrängte allerdings eine andere Meldung das öffentliche Interesse an Harrys jüngstem Sohn.

OFFIZIELLE BIOGRAPHIE VON HARRY POTTER KOMMT IN DEN HANDEL

Bislang konnten Zauberer, die sich für Harry Potters Leben interessierten, nur auf das lesenswerte Buch „Der Auserwählte“ unserer Starreporterin Rita Skeeter zurückgreifen (Ersterscheinung 1998, 4. Auflage Anfang 2005, fünf Galleonen). Doch nun hat Eldred Worples, der Autor des berühmten Buches „Blutsbrüder: Mein Leben unter Vampiren“, selbst eine Biographie über Harry Potter geschrieben, die am 26. November unter dem Titel „Harry Potter: Leben eines Zauberers“ rechtzeitig zum Weihnachtsgeschäft in den Handel kommt. Das Sensationelle daran: Angeblich ist es eine von Harry Potter selbst autorisierte Biographie. Lesen Sie das Interview mit Betty Braithwaite auf Seite 13.

Auf Seite 13 blinzelte Mr Worples rundes Gesicht kurzsichtig durch eine Brille dem Leser entgegen. Harry las das Interview aufmerksam durch. Er hatte mit Mr Worples verabredet, daß er Rita Skeeter nicht allzu offensichtlich auf die Füße treten sollte, denn diese saß aufgrund ihrer Reportagetätigkeit letztlich am längeren Hebel.

INTERVIEW MIT POTTER-BIOGRAPHEN WORPLE

Nur wenig mehr als acht Jahre ist es her, daß ich Rita Skeeter interviewt und von ihr mit Tee und Fruchteuchen bewirtet worden war. Wir hatten über ihre damals vor ihrem Erscheinen stehende Biographie „Leben und Lügen des Albus Dumbledore“ gesprochen. Jetzt, ziemlich genau sieben Jahre nach dem Erscheinen ihres Bombenerfolges „Der Auserwählte“, sitze ich bei einem Gläschen Old Scotch Whiskey dem routinierten Buchautor Eldred Worples vor dem Kamin in dessen Wohnzimmer gegenüber und unterhalte mich mit ihm über dessen Potter-Biographie.

„Den ersten Kontakt mit Mr Potter hatte ich schon Ende 1996, während einer privaten Weihnachtsfeier seines damaligen Lehrers für Zaubertränke, des mittlerweile pensionierten Professor Horace Slughorn, in Hogwarts“, berichtet er. „Er stand damals auf dem, ich würde sagen, zweiten Höhepunkt seiner Popularität, und ich hatte ihm schon damals vorgeschlagen, seine Biographie zu schreiben.“

Nun verwundert es, daß es neun Jahre gedauert hat, während Rita Skeeter die bereits fünfte Auflage ihrer Potter-Biographie für Frühjahr des nächsten Jahres angekündigt hat. Warum also hat es so lange gedauert?

„Mr Potter war lange Zeit nicht bereit, an einer Biographie über ihn mitzuarbeiten. Er wollte nicht einsehen, daß seine Person interessant genug sein könnte, da die seiner Meinung nach wichtigsten Punkte seines Kampfes gegen Du-weißt-schon-wen schon bekannt seien. Und für mich kam es nicht in Frage, eine nicht von ihm autorisierte Biographie zu schreiben. Glücklicherweise konnte ich ihn schließlich doch für eine Mitarbeit gewinnen. Der Leser wird sich also freuen können, neue Dinge zu erfahren.“

Ich frage ihn, wie sensationell diese Neuigkeiten seien.

Mr Worples wiegt lächelnd seinen Kopf hin und her: „Nicht sehr sensationell, fürchte ich. Wir, also Mr Potter und ich, haben sehr darauf geachtet, daß das Buch seriös wird. Es ist ja bekannt, daß Mr Potter sich in der Muggelwelt auskennt wie ein Muggelstämmiger und geradezu ein Experte auf diesem Gebiet ist. Und gerade auf diesem Gebiet hoffe ich, eine besondere Qualität erreicht zu haben.“

Ich weise darauf hin, daß sich jede Potter-Biographie mit der von Rita Skeeter wird messen müssen. Ist die Biographie von Mr Worples gar eine Kampfansage gegen die Starreporterin des Tagespropheten und so vieler anderer magischer Periodika, die bekanntlich auf Harry Potter geradezu spezialisiert ist und sich rühmt, ihn zu kennen wie sonst kaum jemand?

„Nein, ich sehe meine Biographie keineswegs als Konkurrenzprodukt zu 'Der Auserwählte', der selbstverständlich auch in meinem Bücherschrank steht“, beschwichtigt Mr Worples. „Und ich sehe mich nicht als Konkurrenz zu Miss Skeeter. Im Gegenteil: Sie hat mir entgegenkommenderweise einige Fotos aus Harrys Muggelumgebung zur Verfügung gestellt, nachdem sich dort in der Zwischenzeit einiges verändert hat und auch Harrys Muggelfamilie, zumindest Onkel und Tante, nicht mehr bereit war, nach Rita Skeeter mit noch einem Potter-Biographen zusammenzuarbeiten. Nein: Diese Biographie spricht eine andere Käuferschicht an, eine Käuferschicht, die weniger an persönlichen Geschichtchen interessiert ist als an den großen magischen, auch schwarzmagischen Zusammenhängen – und an den kleinen Dingen der Zaubererwelt. Außerdem werden wir einen vertieften Blick in Harrys Muggelleben von seinem zweiten bis elften Lebensjahr werfen. Bilder, auf denen der nackte Oberkörper von Mr Potter zu sehen ist, sollte der geneigte Leser also nicht erwarten. Da wird er schon durch 'Der Auserwählte' in ausgezeichneter und bewährter Weise bedient.“

Es wird abzuwarten sein, ob sich Mr Worples Biographie einen Platz neben dem umwerfenden Kassenerfolg von Rita Skeeter erkämpfen kann. Wir werden unsere Leser über diese interessanteste Neuerscheinung des Jahres 2005 auf dem laufenden halten. Freuen Sie sich schon einmal auf eine Leseprobe, die der Tagesprophet eine Woche vor dem Erscheinungstermin veröffentlichen wird.

In den nächsten Tagen nach Veröffentlichung dieses Interviews war Harry damit beschäftigt, Anfragen zurückzuweisen, Exemplare der Biographie nach ihrem Erscheinen zu signieren. Er wollte in der Mittagspause gerade auch Hannah Abbott eine Absage erteilen, als diese im Tropfenden Kessel auf ihn zukam, doch sie hatte etwas anderes auf dem Herzen: „Paß auf, wir sind voll besetzt, im Nebenzimmer sitzt der Minister mit einigen ausländischen Gesandten – der einzige Tisch, der nur mit einer Person besetzt ist, nun, der ist von Rita Skeeter besetzt.“

„Oh“, sagte Harry, doch es war schon zu spät.

Rita Skeeter hatte ihn gesehen und winkte. Sicher wußte sie, daß Harry etwas essen wollte und sonst nichts frei war, und Harry hätte sie nur unnötig gereizt, hätte er das Lokal verlassen. Also sagte er zu Hannah: „Bring mir einfach Fish and Chips, kleine Portion, und einen Kürbissaft.“

Hannah nickte. Harry ging zu Skeeters Tisch und setzte sich mit einem knappen „Sie erlauben“ hin. Die Reporterin schaute ihn gierig an.

„Nun, Harry, wie geht es?“

„Stressig. Viel zu tun“, sagte er kurz angebunden.

„Ich meine: Privat. Sie haben ja jetzt zwei Kinder.“

„Auch stressig. Aber das weiß ja jeder, der Kinder hat: Gerade Neugeborene wissen noch nicht, daß die Nacht zum Schlafen da ist.“ Harry registrierte, daß die Journalistin nicht ihre Flotte-Schreibe-Feder herausgeholt hatte. Er fügte deshalb dazu: „Ist keine sensationelle Neuigkeit, was?“

„Nein, damit würde ich meine Leser nur langweilen.“

Hannah kam und stellte das Essen und das Getränk vor Harry hin, der sofort anfang, sich damit zu beschäftigen. Rita Skeeter sah ihm ein wenig zu, bevor sie wieder das Wort an ihn richtete.

„Wie ich im Tagespropheten gelesen habe, kommt demnächst eine weitere Biographie über Sie heraus, Harry?“

Harry nickte.

„Von Ihnen persönlich autorisiert?“

Harry nickte erneut.

„Soll das heißen, daß sie daran so richtig mitgearbeitet haben, so wie Eldy sagt?“

Harry nickte noch einmal. Rita Skeeter schwieg. Aber nicht lange.

„Das hätten Sie ja auch anderweitig haben können, Harry. Nämlich bei meiner Biographie über Sie. Wäre vielleicht auch besser gewesen, denn 'Der Auserwählte' ist schon seit sieben Jahren auf dem Markt und gilt wohl als Standardwerk über Sie und Ihr Leben.“

Harry nahm einen Schluck Kürbissaft und erwiderte: „Hätten Sie sich von mir vorschreiben lassen, was Sie reinschreiben sollen und was nicht?“

Rita Skeeter sah Harry nachdenklich an, bevor sie antwortete: „Nein, natürlich nicht. Das bin ich meinem journalistischen Ansatz schuldig: Unabhängigkeit.“

„Sehen Sie“, sagte Harry und schob sich den nächsten Bissen in den Mund.

„Aber Sie hätten meinen Lesern doch sicher das eine oder andere verraten können – über Ihre Zeit bei den

Muggeln, Ihre Liebesbeziehungen, für wen Sie heimlich geschwärmt haben, wann und mit wem Sie Ihr erstes Mal hatten und wie, über Ihr Familienleben mit Ihren Söhnen...“

Harry schluckte runter und hob die rechte Augenbraue.

„Mein erstes Mal? Glauben Sie wirklich, daß darüber etwas in der Biographie von Mr Worples stehen wird? Rita“, er zahlte es ihr heim, daß sie ihn noch immer mit dem Vornamen ansprach, aber sie schien dadurch eher geschmeichelt zu sein, „ich habe jetzt zwei Kinder. Und da“, er dachte kurz an Onkel Vernon, „auch Zaubererkinder nicht im Zaubertrankkessel zusammengerührt werden, wären Bettgeschichten auch keine Sensation. Deshalb haben Sie sich darüber wohl auch nicht so richtig ausgelassen.“

„Nein, das wäre unseriös gewesen. Und ich hätte nicht genügend Details gehabt, um das Interesse der Leser wecken zu können.“

„Und über meine Kinder hätte ich Ihnen im Jahr 1998 auch nichts sagen können.“

„Sicher nicht. Aber über den Rest. Und über Ihre Kinder hätten Sie in den Folgeauflagen etwas sagen können.“

Harry hatte zuende gegessen und trank den letzten Schluck Kürbissaft aus.

„Sie wissen besser als ich, was Ihre Leser lesen wollen“, sagte er. „Einen schönen Tag noch, ich muß wieder an die Arbeit.“

Harry stand auf, nahm das Geschirr in die Hand, nickte Skeeter zu, die sein Nicken erwiderte und verließ den Tisch. Auf dem Weg zur Tür drückte er das Geschirr Hannah in die Hand und trat dann hinaus auf die Charing Cross Road.

Eigentlich hatte Harry einen Artikel von Rita Skeeter erwartet, in dem sie das verarbeitet hätte, was in jener Mittagspause besprochen worden war. Doch nichts kam.

„Vielleicht wartet sie ab, was in der Biographie steht und wo die Abweichungen zu ihrem eigenen Machwerk liegen“, vermutete Ginny, während Albus bei ihr angedockt hatte und still und zufrieden nuckelte.

„Mal sehen, ob es sie ärgert, daß in Mr Worples Biographie genau drinsteht, wie Hermione das mit ihren Eltern in Australien gemacht hat und wie wir sie in Port Hedland aufgespürt haben“, überlegte Harry, während er mit James auf dem Knie Hoppe-Hoppe-Reiter spielte.

„Glaube ich nicht“, sagte Ginny, während sie Albus von der Brust nahm, über die Schulter legte, ihn ein Bäuerchen machen ließ und in den Arm nahm. „Das ist nur ein unwichtiges Detail. Aber jeden Kuß, der in der Biographie steht, wird sie neiden.“

„Und daß ich durch die Fernsehprogramme gezappt bin, wenn die Dursleys nicht zu Hause waren, oder daß ich mich über Dudleys Computer hergemacht habe – so gewissermaßen als 'der Auserwählte privat'?“

„Nein“, meinte Ginny. „Zu wenig schlüpfzig. Albus' Windel ist übrigens fällig.“

Kurz vor Erscheinen des ersten Auszugs aus der Biographie sprach Hermione Harry auf etwas anderes an. Harry saß zusammen mit ihr und Ron während der Mittagspause in jenem Café nicht weit vom Ministerium, in dem er auch schon hin und wieder mit Hermione gesessen hatte, als Ron noch in Georges Laden gearbeitet hatte. Hermione machte wieder ihr Gesicht, das sie schon früher als Teenager aufgesetzt hatte, wenn sie andere über etwas belehren wollte.

„Harry, ich will ja nichts sagen“, hob sie an.

„Aber du sagst es mir gleich trotzdem“, unterbrach sie Harry, der einen Blick zu Ron hinüberwarf, der wiederum mit einem Ich-kann-nichts-dafür-Blick zurückschaute.

Hermione wischte die Unterbrechung mit einer ungeduldigten Handbewegung fort, als verscheuche sie eine lästige Fliege.

„Nicht, daß du es in den falschen Hals bekommst – hast du schon mal dran gedacht, ein bißchen Sport zu treiben? Gerade du als Auror -“

„Wieso das?“ unterbrach Harry sie erneut und schaute an sich herunter. „Ich habe nicht mal den Ansatz eines Bauchansatzes. Ich bin immer noch rank und schlank -“

„Mager“, half Ron nach.

„Ja, mager, eben. Ich wüßte also nicht, was ich an Fett abtrainieren sollte.“

Hermione seufzte und sagte: „So meinte ich das nicht. Ich meinte es eher wegen der körperlichen Fitness.“

Harry wandte ein: „Außerdem treibe ich Sport. Hin und wieder spiele ich Quidditch, schon vergessen? Sogar mit Ron zusammen, der kann es bezeugen.“

„Nützt aber auch nichts, sie hat mir dieselbe Predigt schon gehalten. Besser, du sagst gleich, daß sie Recht hat, und fertig“, unkte Ron.

Harry wunderte sich: „Dir? Du bist auch nicht dick, sondern eher dünn und schlacksig.“

Hermione wurde jetzt ungeduldig.

„Es ist nicht wegen der Figur. Abgesehen davon, Harry, könnten dir ein paar Muskeln schon figurmäßig nicht schaden. Es geht um etwas anderes: Ihr kommt nur noch selten dazu, Quidditch zu spielen. In London, Harry, geht das ja nicht, was sollen denn die Muggel sagen? Es ist doch so, daß ihr vielleicht vom Aurorenbüro aus ein paar Trainingseinheiten habt und hin und wieder ein paar Einsätze. Aber das reicht nicht, denn ihr müßt fit für die Einsätze und nicht fit durch die Einsätze sein. Außerdem wirst auch du älter, Harry.“

„Ich bin 25, jetzt tu mal nicht so, als ob man schon ein alter Mann ist, wenn man gerade ein paar Jährchen aus der Pubertät raus ist.“

„Eben, du bist 25 und stehst damit voll im Saft. Aber das wird nicht ewig so bleiben, auch wenn die Alterung durch deine magischen Kräfte langsamer voranschreiten wird. Aber dieser Effekt wird erst mit vierzig oder fünfzig oder so eintreten. Und jetzt bist du noch so jung, daß du keine großen Probleme haben wirst, dich fit zu halten, glaube mir.“

„Hm“, machte Harry. „Ich denke drüber nach. Aber erst im Frühjahr, wenn das Wetter besser wird.“

Hermione wollte gerade etwas sagen, da kam ihr Ron zuvor: „Habe ich auch schon gesagt, aber sie meint, daß es besser ist, bei schlechtem Wetter anzufangen, dann wird man im Sommer nicht so auf die Probe gestellt.“

„Ist ja gut“, sagte Harry. „Ich werde das ganze mal mit Ginny besprechen. Schließlich hat sie jetzt zwei Kinder am Hals, da kann ich nicht einfach so beschließen, daß ich draußen rumlaufe oder Fußball spiele, während sie auf die Kleinen aufpassen muß. Wie sieht es bei euch eigentlich aus?“

„Wir arbeiten dran“, sagte Ron und bekam rote Ohren.

Wenn Harry gehofft hatte, daß Ginny ihre Zustimmung verweigern würde, hatte er sich getäuscht.

„Da ist etwas dran, was Hermione sagt. Ich bin ja jetzt auch schon seit zwei Jahren aus dem Sport raus, ich müßte auch mal was tun. Schade, daß wir uns abwechseln müssen, aber du solltest auf jeden Fall auch was für deinen Körper tun.“

„Schön und gut“, sagte Harry, „aber wenn wir zum Beispiel im Regent's Park herumrennen, dann müssen wir das überzeugend in Muggelsportsachen machen. Gut, ich habe noch von der Australienreise diese Turnhose, und Turnschuhe und T-Shirts habe ich sowieso, aber jetzt ist es dafür zu kalt.“

„Gibt es in der Muggelwelt eigentlich keine warmen Sportsachen? Ich erinnere mich, daß wir im Fernsehen mal sowas gesehen haben...“

„Trainingsanzüge. Aber so einen habe ich nicht.“

Ginny verdrehte die Augen und seufzte: „Dann kaufst du dir eben einen.“

Endlich, von der magischen Gemeinschaft sehnlichst erwartet, war es soweit: Schon auf der Titelseite des Tagespropheten wurde der Auszug aus der Biographie angekündigt, und Harry schlug die angegebene Seite auf, um ihn zu lesen, obwohl er die ganze Biographie von den Korrekturen her schon kannte.

AUSZUG AUS DER NEUEN POTTER-BIOGRAPHIE

von Eldred Worpel

Der erste Kontakt eines Zaubererkindes mit einer Schule ereignet sich in der Regel, wenn es elf Jahre alt ist: Es besucht die Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei. Zauberer verzichten üblicherweise darauf, ihre Kinder in die Grundschule zu schicken, die alle Muggelkinder spätestens ab Vollendung ihres fünften Lebensjahres besuchen. Zum einen spielt eine tiefverwurzelte Skepsis gegenüber der Muggelwelt eine Rolle, zum anderen besteht natürlich die Gefahr, daß sich kleine Zauberer durch unkontrollierte Ausbrüche von Magie verraten.

Mr und Mrs Dursley ihrerseits hatten ihre Gründe, Harry Potter in die Grundschule zu schicken: Nicht nur, daß sie keine Lust hatten, sich um seine Bildung zu kümmern, sie wollten selbstverständlich auch ihm gegenüber verheimlichen, daß er ein Zauberer ist. Zudem entspricht es der Üblichkeit, ein Kind in die

Grundschule zu geben. So kam Anfang September 1985 Harrys erster Schultag.

Man darf sich das nicht so wie in Hogwarts vorstellen, wo neue Schüler in einer Zeremonie einzelnen Häusern zugeordnet und dann mit einem Festessen begrüßt werden, denn Grundschulen sind in aller Regel keine Internate. Die Kinder kehren also jeden Tag nach Hause zurück. Harry Potter hatte glücklicherweise noch recht gute Erinnerungen an diesen Tag.

Er wurde gemeinsam mit seinem Cousin in dieselbe Klasse eingeschult. Dudley hatte zwar darauf bestanden, sein rotes Fahrrad mitnehmen zu können, das er zu seinem fünften Geburtstag geschenkt bekommen hatte. Er wollte damit offenbar auf dem Schulhof angeben – schließlich war er um das Fahrrad von Harry heftig beneidet worden. Das wurde ihm jedoch verweigert, obwohl ihm ansonsten nicht viel verwehrt wurde. Harry Potter erinnert sich, daß Mrs Dursley Sorgen um die körperliche Unversehrtheit ihres Sohnes hatte, denn dieser war alles andere als ein passabler Radfahrer. So kam es, daß Harry und Dudley im Dursleyschen Familienauto zu ihrem ersten Schultag in die örtliche Grundschule, die Little Whinging Primary School, gebracht wurden.

Die Erstklässler und ihre Eltern wurden in der Aula, einem Versammlungssaal in einer Muggelschule, empfangen, und es wurden Reden gehalten. Die Einteilung in die einzelnen Klassen war schon vorher auf administrativem Wege vorgenommen worden, so daß es eine Auswahlzeremonie nicht gab. Die Schüler gingen in die ihnen zugewiesenen Klassen, während die Eltern am ersten Schultag noch bei ihnen blieben. Harry Potter wurde allerdings ziemlich allein gelassen. Mr und Mrs Dursleys kümmerten sich stattdessen demonstrativ ausschließlich um Dudley. Dennoch fiel an diesem Tag auf, daß Harry Potter kurzsichtig war. Allerdings haben das nicht liebende Vormünder sanft und unauffällig festgestellt, sondern Harrys Banknachbar, ein gewisser Piers Polkiss, der später einen anderen Platz bekam und ein enger Freund von Dudley Dursley wurde.

Harry Potter saß ziemlich weit hinten in der Klasse und mußte die Augen zusammenkneifen, um zu sehen, was der Lehrer, Mr Herbert Gardiner, an die Tafel gezeichnet hatte. Er hatte mit einigen Symbolen begonnen, aber Harry konnte sie nicht richtig sehen. Piers Polkiss registrierte das und fragte zunächst seine Mutter: „Warum guckt der so komisch?“ Mrs Polkiss schaute Harry Potter genau an und erläuterte ihrem Sohn: „Er sieht nicht richtig, er braucht eine Brille.“ Und genau das krächte Harrys damaliger Banknachbar durch die Klasse: „Der hier ist blind und muß eine Brille haben!“

Harry Potter erinnert sich, daß er – vermutlich wegen der mit der Brille zusammenhängenden Kosten – am Nachmittag zu Hause besonders böse Blicke der Eheleute Dursley ertragen mußte.

Wie machte sich Harry Potter nun in der Schule? Er hat leider keine Zeugnisse aus dieser Zeit aufbewahrt, sagt aber, daß er keine schlechten Noten erreicht habe. Um hier etwas Licht ins Dunkel zu bringen, habe ich seinen alten Lehrer, Mr Gardiner, befragt. Es war die einzige Gelegenheit, bei der ich Veritaserum und danach einen Gedächtniszauber eingesetzt habe – beides habe ich mir natürlich vorher vom Zaubereiministerium genehmigen lassen. Es erschien mir nicht ratsam, den Muggel auf andere Weise zu befragen, da er sonst stutzig geworden wäre, warum sich jemand so für Harry Potter interessiert – dieser ist in der Muggelwelt schließlich bis heute absolut unbekannt.

„Ich habe so viele Schüler gehabt, da kann ich mich nicht an jeden einzelnen erinnern“, gab er bei der Befragung zu bedenken. „An Harry Potter kann ich mich allerdings insoweit erinnern, als er später einigen Ärger verursacht hatte. Er war eines Tages auf das Dach der Schulkantine gelangt, und im Kollegium haben wir uns vergeblich den Kopf zerbrochen, wie er das geschafft haben könnte. Außerdem hatte er es einmal geschafft, meine Perücke – mit der ich damals meinen schütterten Haarwuchs verdeckte, heute bekenne ich mich dazu – blau zu färben. Das war schon ein starkes Stück.“

Aber wie war Harry Potter sonst als Schüler? Hatte er nur Ärger bereitet?

„Nein“, beschwichtigt Mr Gardiner, „im großen und ganzen war er ein ruhiger und gelehriger Schüler, wenn man von diesen gelegentlichen Eskapaden absieht. Seine Noten lagen durchweg im oberen Durchschnitt oder darüber – ganz im Gegensatz übrigens zu seinem Cousin. Ich hatte immer den Eindruck gehabt, daß sein Cousin Dudley alle Unterstützung von zu Hause erhielt, während Harry sich allein durchbeißen mußte. Außerdem wurde er – wie fast alle Mitschüler – von Dudley gemobbt. Und er hat bei den anderen Kindern nie richtig Anschluß gefunden. Wahrscheinlich hat das zu diesem gelegentlichen Fehlverhalten geführt.“

Welche Stärken hatte Harry Potter gezeigt? Welchen weiteren Weg hat sein Lehrer vermutet?

„Harry war sicher ein sehr intelligentes Kind, aber er wäre kaum ein Geisteswissenschaftler geworden, obwohl man das in der Grundschulzeit noch nicht so beurteilen kann. Seine Stärken lagen im

naturwissenschaftlich-mathematisch-technischen Bereich. Das hat man ja auch daran gesehen, daß er meine Perücke so schnell und perfekt blau färben konnte. Ich hätte wohl vermutet, daß aus ihm mal ein Ingenieur geworden wäre, wenn er nicht auf diese Schule gekommen wäre.“

Wenn der geneigte Leser jetzt vermutet, daß unter den Muggeln etwas von Hogwarts bekannt geworden wäre, so irrt er. Hier spielt vielmehr ein Gerücht eine Rolle, das Mr Dursley im Jahr 1993 in die Welt gesetzt hat und das von mir in einem späteren Kapitel beleuchtet werden wird.

„Soweit ich gehört habe, soll er in ein Internat oder eine Anstalt namens 'St Brutus Zentrum für Kriminelle' oder wie das hieß besucht haben. Es hieß später im Ort, daß er ein Hooligan geworden sei, aber als ich mal nachgefragt habe, was Harry denn ausgefressen habe, konnte mir niemand eine konkrete Antwort geben. Offenbar haben die Leute nur von dieser Schule auf Harrys Verhalten geschlossen. Wenn Sie mich fragen, hat Mr Dursley hier voreilig gehandelt und Harry die Zukunft verbaut, die ihn durchaus an eine Universität geführt hätte.“

Auf das St-Brutus-Gerücht soll an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden. Festzustellen ist aber, daß Harry Potter eine durchaus gründliche vormagische Ausbildung erhalten hat, wie überhaupt auch bei Muggelstämmigen – mit denen Harry Potter von seiner persönlichen Situation her am besten zu vergleichen ist – festzustellen ist, daß die Muggelgrundschule eine gute Vorbereitung auf die schulische Situation in Hogwarts darstellt, zumal das Curriculum eine breitere Basis als das bietet, was Zauberereltern ihren Kindern mitgeben können, wie im folgenden zu sehen sein wird.

Ein schöner Cliffhänger für jeden, der sich ernsthaft für das Thema interessiert, dachte Harry und gab die Zeitung an Ginny weiter.

„Eins dürfte klar sein: Über meine Muggelschulzeit hat die Skeeter sicher nichts gebracht – jedenfalls nichts richtiges“, sagte Harry optimistisch.

„Fragt sich nur, ob so viel sachliche Information beim Zauberer auf der Straße ankommt“, gab Ginny zu bedenken.

Eine Woche später wußte Harry es. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen, wie zufällig am Samstag vor dem ersten Advent durch die Winkelgasse zu gehen, um George in seinem Laden einen Besuch abzustatten. Flourish & Blotts schien gerammelt voll zu sein, denn vier Zauberer standen sogar vor der Tür an.

„Da kommt Harry Potter!“ rief der eine.

„Mr Potter, wir wollen gerade Ihre Biographie kaufen! Können Sie mein Exemplar nachher signieren?“ rief ein anderer.

Doch Harry blieb seiner Linie treu: „Tut mir leid, aber ich habe noch nie etwas signiert, und ich werde jetzt nicht damit anfangen. Lesen Sie das einfach und viel Spaß dabei.“

Er ging schnell in Georges Laden, wo wenig los war.

„Da bist du ja“, begrüßte ihn sein Schwager. „Heute hat der Buchladen mal die größere Anziehungskraft als mein Scherzartikelladen. Schade, daß Hermione das nicht sehen kann, sie wäre entzückt.“

„Aber du bist es nicht“, stellte Harry fest.

„Es schadet meinem Umsatz. Aber die Leute kommen zurück. Spätestens, wenn sie die Wahrheit über die Anschubfinanzierung dieses Ladens gelesen haben. Das ist ja fast so, als ob man beim Auserwählten persönlich einkauft, was?“

„Du brauchst das Buch nicht zu kaufen. Ich habe euch ja immer alles von mir erzählt. Und ihr habt einen großen Teil davon selbst miterlebt“, grinste Harry.

„Ja, außerdem signierst du das Buch ja doch nicht. Und wir gehören zu den wenigen, die sogar höchstselbst im Ligusterweg waren. Kommt eigentlich die Geschichte mit Dudleys Zunge vor?“

„Euer erster Feldversuch an fremden Personen? Natürlich. Über das Ringelschwänzchen, das Hagrid Dudley verpaßt hat, habe ich allerdings den Mantel des Schweigens geworfen, um Hagrid nicht unnötig in Schwierigkeiten zu bringen. Und Dudley hat nichts gesagt, weil es ihm peinlich war.“

Harry verabschiedete sich und lief auf seinem Weg zurück zum Tropfenden Kessel schnell an Flourish & Blotts vorbei, denn dort standen schon Hexen und Zauberer mit neuerworbenen Biographien, die nur darauf warteten, daß Harry sie signierte.

Anfang 2006

Die meisten Kinder des riesigen Weasley-Clans, zu dem Harry seit seiner Heirat mit Ginny endgültig gehörte, lebten in London. Da Harry als einziger in London über ein großes Haus verfügte, war es eine Selbstverständlichkeit, daß die Weihnachtsfeier bei ihm stattfand. Die Hauselfen taten alles, um eine gelungene Sache daraus zu machen. Im Salon hatten sich neben den Bewohnern von Grimmauldplatz zwölf Ron und Hermione, Mr und Mrs Weasley, George und Angelina mit Fred, Ted, Hagrid und Charlie versammelt. Letzterer war nach langer Zeit endlich mal wieder aus Rumänien nach Großbritannien gereist.

„Wie süß – Albus hat deine Augen und deine Haare, Harry“, sagte Hermione.

„Mal sehen, ob sie auch genauso struppig werden“, wandte Ron ein.

Hagrid schaltete sich ein: „Ich fand's ja lustig, wie in der Biographie gestanden hat, daß Harry seine Haare als Kind immer wach's'n ließ, wenn er vom Friseur kam.“

„Ist die Biographie eigentlich gut angekommen, Harry?“ fragte Angelina.

Harry nickte.

„Nach allem, was Mr Worple mir gesagt hat, ist inzwischen die zweite Auflage fast vergriffen. Zum Glück haben die Leute in der Aurorenzentrale alle begriffen, daß ich nichts signiere, aber wenn ich mich mal in die Winkelgasse verirre, muß ich immer ganz schnell an Flourish & Blotts vorbeigehen.“

„Ist ja 'n Pflichtbuch, von den Hogwarts-Lehrern gibt's wohl kein'n der's nich' hat“, sagte Hagrid und wandte sich dann Charlie zu: „Und wie geht's den Drachen? Schon einen geritten?“

Charlie lachte: „Die Sache mit Harry damals geht dir wohl nicht aus dem Kopf, was? Nein, ich glaube, Harry, Ron und Hermione sind die einzigen seit Menschengedenken, die auf einem Drachen gereist sind. Aber ich habe da gut zu tun, und die Viecher sind ja auch interessant. Aber auch sehr fordernd. Ich glaube nicht, daß ich je in den ruhigen Hafen der Ehe einlaufen werde.“

„A propos ruhiger Hafen der Ehe, ihr entschuldigt mich gerade, ja?“ sagte Harry, der gerade gemerkt hatte, daß bei Albus ein Windelwechsel fällig war, und stand auf.

„Ich komme mit“, sagte Ted und folgte Harry aus dem Salon.

Seit Ted sich damit angefreundet hatte, daß er nicht mehr das einzige Kind in Harrys Umkreis war, hatte er eine fürsorgliche Ader entwickelt und sah es als seine Aufgabe an, Harry beim Wickeln zu unterstützen.

„Das ist aber unpraktisch“, sagte er, als Harry im Schlafzimmer Albus auf der Kommode wickelte, „und eklig.“

„War bei dir genau so“, antwortete Harry. „Bei dir habe ich das Wickeln sogar gelernt.“

Ted wurde verlegen und brachte nur ein „Oh!“ heraus.

Nachdem Albus frisch gewickelt war, brachte ihn Harry in das Bett. Er beorderte Tinky herbei und befahl: „Wenn mit ihm was ist, sag' Bescheid, ja? Aber Albus hat inzwischen schon gelernt, daß er nachts schlafen soll.“

Zurückgekehrt in den Salon, stellte Harry fest, daß James, Fred und Angelina fehlten. Offensichtlich hatten zwei miteinander spielen wollen und eine mußte aufpassen.

„Im MRF bringen sie das Weihnachtskonzert mit Celestina Warbeck“, seufzte Mrs Weasley und äugte zum Radio.

„Im MOW kommt auch ein Weihnachtskonzert“, sagte Mr Weasley. „Und das ist nunmal das, was die jungen Zauberer von heute so hören. Fängt übrigens gleich an.“

Ginny erhob sich und gab George einen Wink.

„Wir bringen die beiden Racker ins Bett. Komm.“

Nachdem die beiden den Salon verlassen hatten, fragte Hermione Harry: „Und noch nichts von Rita Skeeter über die Biographie? Ich habe zwar den Tagespropheten immer aufmerksam durchgelesen, aber nichts gefunden.“

„Ich auch nicht“, sagte Harry.

Ron warf sich in die Brust und äußerte: „Sie kann an dem Buch ja auch wenig auszusetzen haben – schließlich ist da auch eine Kurzbiographie über mich drin. Habt ihr gelesen, daß er auch meine Leistungen als Hüter gewürdigt hat?“

Harry wollte gerade etwas erwidern, da sagte Hermione zu ihm: „Eigentlich müßte von der Skeeter noch

was kommen. Schließlich ist in der Biographie ein Bild von Albus drin, und der Tagesprophet hat noch kein Bild gebracht. Das muß sie doch die Wände hochtreiben.“

„Wir werden sehen, Hermione“, sagte Mr Weasley, „spätestens, wenn die neue Auflage ihrer Biographie über Harry herauskommt. Aber jetzt fängt das Weihnachtskonzert an.“

Zwischen Weihnachten und Neujahr fand das jährliche Treffen von Harry und Dudley im selben Bistro in London wie immer statt. Harry hatte sich den Plan zurechtgelegt, das Thema „Anschaffungen“ möglichst als erstes zu erschlagen, um dann über die wesentlichen Dinge des Lebens reden zu können. Er machte sich allerdings keine Illusionen darüber, daß in der Familie Dursley „Anschaffungen“ und „wesentliche Dinge des Lebens“ dasselbe war. Für Harry waren zur Zeit seine Söhne und auch sein Patenkind die wesentlichen Dinge des Lebens, aber er hatte sich entschieden, besser allein zu erscheinen, um Dudley nicht zu verunsichern. Nach der Begrüßung ging er das Gespräch gleich frontal an: „Na, Dudley, wie fährt sich dein BMW?“

„Gut“, sagte Dudley knapp.

Harry seufzte und machte einen neuen Anlauf: „Ich meine, es ist immerhin ein BMW. Der muß doch abgehen wie ein Zäpfchen. 115 PS, hast du geschrieben? Mein alter Astra hat nur 75 PS, und meistens fährt Ginny damit herum.“

„Ja, der geht ganz gut. Aber so doll auch wieder nicht. Aber besser als der Fiesta natürlich. Dad meint, ich muß mich langsam hocharbeiten. Sein Schlitten geht ja super. Da drückst du nur ein wenig auf's Pedal und dann läßt du alle anderen stehen.“

Harry überlegte, ob er von seinen Erfahrungen mit dem Rolls-Royce erzählen sollte, entschied sich aber dagegen. Stattdessen befand er, daß es jetzt an der Zeit war, zum Persönlichen zu kommen, zumal im Hause Dursley offenbar kein neuer Breitbildfernseher angeschafft worden war.

„Sag mal, wohnst du noch im Ligusterweg?“

„Ja.“

„Nummer vier.“

„Ja.“

„Und? Steht irgendwann mal ein Umzug um? Ich meine, immerhin hast du ja in Sunderland eine Weile eine Wohnung für dich gehabt, weit weg von zu Hause.“

„Hm“, sagte Dudley. „Naja, irgendwann schon. Weiß nich'. Aber Mum sagt immer, daß ich erst noch Erfahrung sammeln sollte, bevor ich ausziehe.“

„Und deine Freundin?“

„Hm.“

Harry sah seinen Cousin prüfend an und fragte nach: „Oder hast du inzwischen eine andere? Oder gar keine mehr?“

„Doch...“, sagte Dudley, „... dieselbe.“

„Ja – und?“ hakte Harry nach.

„Die wohnt auch zu Hause.“

Harry unterdrückte einen Seufzer und beschloß, die Sache anders anzugehen: „Wie sieht das denn mit euch aus? Also, bei mir zum Beispiel war das so: Ich hatte eine Freundin in der Schule, die hieß Cho. Sie war 16, ich war 15, und wir haben nach einer Übungseinheit der DA – also Dumbledores Armee – miteinander das erste Mal geknutscht, als alle anderen weg waren. Ähm – ich habe dir mal erzählt, was die DA war?“

„Ja.“

„Gut. Und dann haben wir immer wieder mal ein bißchen geknutscht und sind dann auch mal ausgegangen in ein Café.“ Harry beschloß, jenen verheerend endenden Besuch in Madam Puddifoots Café nicht zu schildern. „Naja, dann ist die Sache auseinander gegangen, und ich bin dann mit Ende 16 mit Ginny zusammen gekommen. Und da haben wir auch geknutscht – irgendwo an lauschigen Orten auf dem Schulgelände.“ Harry dachte kurz an die eine Ausnahme, als er den ersten Kuß mit Ginny praktisch vor allen versammelten Gryffindors ausgetauscht hatte. „Und dann, also nach dieser Sache mit Voldemort, sind wir ja in das Haus gezogen, das ich geerbt habe von meinem Paten. Und dort – nun ja, dort waren wir ja ungestört. Und haben natürlich dort auch geknutscht und gefummelt. Und mehr. Und schließlich haben wir ja auch noch zwei Kinder bekommen.“

„Wir trinken zusammen Tee“, erwiderte Dudley. „Und geküßt haben wir uns auch schon mal.“

Harry wollte nicht indiskret erscheinen und fragte nicht, ob es nur ein unschuldiges Küßchen oder so ein

leidenschaftlicher Vorgang wie bei ihm und Ginny war. Leider hielt Dudley das Thema offenbar für erschöpft. Harry sagte leichthin, gewissermaßen als Abschluß: „Naja, wie gesagt, wir haben zwei Kinder, und Kinder kommen bekanntlich von nichts.“

Dudley hatte offenbar begriffen. Er sah Harry mit großen Augen an.

„Du hast also... ihr habt also...“

Jetzt sah ihn Harry mit großen Augen an.

„Glaubst du noch an den Klapperstorch? Hat dir dein Vater nicht irgendwas gesagt in dieser Richtung?“

Damals, als James unterwegs war?“

„Ähm – doch...“

„Naja, darum geht es mir jetzt eigentlich nicht“, sagte Harry. „Es geht mir darum, daß ich sagen will, daß man irgendwann von zu Hause ausziehen sollte und daß man dann auch besser mit seiner Freundin zurecht kommt. Vor allem, wenn sie auch von zu Hause auszieht und man einen gemeinsamen Haushalt gründet.“

„Wir haben noch nie... du-weißt-schon-was“, murmelte Dudley.

„Dudley, irgendwann mußt du auch mal auf eigenen Beinen stehen. Such dir eine eigene Bude, egal ob mit oder ohne Freundin. Du hast doch schon mal allein gelebt.“

„Ja, aber das Appartement in Sunderland gehört ja Dad und ich glaube nicht, daß -“

„Du mußt nicht warten, bis er irgendwo anders noch was kauft. Du kannst dich ja irgendwo einmieten.“

„Aber Mum -“

Harry seufzte. Es kam ihm hoffnungslos vor. Außerdem war etwas dran an dem, was Dudley andeutete. Er kannte Tante Petunia gut genug, um zu wissen, daß sie Dudley kaum freiwillig ziehen lassen würde, jedenfalls nicht, bevor er mit seiner Freundin verlobt sein und mit ihr zusammenziehen würde. Schließlich hatte Harry ein ähnliches Verhalten an Mrs Weasley beobachten können, die auf ihre Weise auch sehr besitzergreifend war.

„Und wie geht's im Job, Dudley?“

„Super!“, sagte Dudley und wirkte plötzlich viel munterer. „Ich bin ja bei 'Test und Technik', da haben wir jetzt eine neue Rückschlagsicherung in der Entwicklung. Die kommt Anfang nächsten Jahres auf den Markt. Also, dann geht das in die Produktion rein. Aber du sagst davon nichts, ja? Ist der Presse nämlich noch nicht vorgestellt worden.“

Harry amüsierte sich eine halbe Sekunde lang an dem Gedanken, wie er Rita Skeeter steckt, daß Grunnings eine neue Rückschlagsicherung in die Bohrer einbauen will, und versicherte Dudley: „Natürlich nicht.“

„Der Abteilungsleiter hat jedenfalls gesagt, daß er noch nie ein derart reibungsloses Testprogramm gesehen hat.“

An Dudleys selbstzufriedenem Gesicht konnte Harry ablesen, daß Dudley einen beträchtlichen Anteil an dem Erfolg hatte. Es gab also wenigstens etwas, das Dudley richtig gut konnte.

Als Harry nach Hause zurückkehrte, dachte er noch ein wenig über das Treffen nach. Dudley war vielleicht auch nach der Versöhnung nie wirklich sein Fall gewesen, aber er hatte ihm entschieden besser gefallen, als er noch in Sunderland gewohnt hatte. Offenbar bekam es Dudley gar nicht gut, wieder im Ligusterweg zu wohnen, und Harry hoffte, daß wenigstens dessen Freundin eines Tages die Initiative ergreifen würde.

Der Jahreswechsel wurde im kleinen Kreis gefeiert, nämlich nur mit Ted. James war noch zu klein, um wirklich mitzufeiern. Doch Ted war schon klar, worum es ging: „Kann ich dieses Jahr zum Feuerwerk mitkommen? Das am London Eye?“

„Ja, sicher, wenn du dann noch wach bist“, versicherte ihm Harry.

„Und wenn ich vorher einschlafe, weckst du mich dann auf?“

„Ähm – jaah...“

Harry war sich nicht sicher, ob er das machen sollte, denn mit seinen sieben Jahren war Ted seiner Meinung nach noch nicht so alt, daß er das einfach so wegstecken konnte. Nach dem Abendessen brachte Ginny James und Albus in ihre Betten, während Harry sich mit Ted beschäftigte. Ted wurde bald schläfrig, und schließlich gab er seinen heroischen Kampf gegen den Schlaf auf.

„Sollen wir ihn aufwecken?“ fragte Ginny und sah auf Ted hinunter, der halb liegend, halb sitzend auf dem Sofa schlief.

„Ich bringe ihn zu Bett und ziehe ihn zur Nacht um“, sagte Harry. „Wenn er währenddessen aufwacht – gut. Wenn nicht – auch gut. Dann schläft er eben ins neue Jahr hinein. Aber ich werde ihn nicht extra

aufwecken.“

Er trug sein Patenkind in dessen Zimmer und legte es auf sein Bett. Dann zog er seine Kleidung aus und steckte es in seinen Schlafanzug. Schließlich deckte Harry Ted zu. Ted wachte nicht auf.

„Schlaf gut“, sagte Harry, löschte das Licht und schloß nach dem Hinausgehen die Tür hinter sich.

Nachdem die beiden Hauselfen instruiert waren, was zu tun war, wenn eines der Kinder aufwachen sollte, apparierten Harry und Ginny kurz vor Mitternacht zur Themse, wo nach dem Glockenschlag um zwölf das Jahr 2006 mit einem Feuerwerk begrüßt wurde.

Am nächsten Morgen saßen Harry, Ginny, James und Albus schon am Frühstückstisch – genaugenommen konnte Albus noch nicht sitzen, sondern wurde von Ginny im Arm gehalten, während Harry James fütterte –, als Ted im Schlafanzug in die Küche getappt kam.

„Frohes Neues Jahr, Teddy!“ rief Harry ihm zu. „Setz dich hin und frühstücke erstmal, dann kannst du dich waschen und umziehen.“

Doch Ted war schlecht aufgelegt: „Ihr habt mich nicht aufgeweckt. Ich habe nichts vom Feuerwerk mitbekommen.“

„Wir haben versucht, dich aufzuwecken“, log Harry, „aber du hast derart fest geschlafen, daß wir dich nicht wach gekriegt haben.“

Ted sagte nur: „Oh.“

Dann setzte er sich hin und ließ sich von Tinky Rührei auftun.

Der Januar hielt etwas bereit, was schon angekündigt war: Die Neuauflage der Potter-Biographie von Rita Skeeter. Nicht, daß Harry sie gekauft hätte, aber er las das Interview, mit dem Skeeter die Neuauflage promotete. Auf dem Foto über dem Artikel hatte sie ihre Zähne zum gewinnensten Lächeln gefletscht, zu dem sie fähig war.

WER IST DER BESSERE POTTER-BIOGRAPH? INTERVIEW MIT RITA SKEETER

von Betty Braithwaite

Wieder einmal sitze ich der gemütlichen Wohnung unserer Starreporterin Rita Skeeter, und wieder lasse ich mir ihren hervorragenden Früchtekuchen schmecken. Achteinhalb Jahre ist es her, seit ich sie interviewt habe, und damals war der Anlaß auch eine Biographie – allerdings die von Albus Dumbledore, die erhebliche Erschütterungen in der magischen Welt ausgelöst hat. Heute geht es nicht um eine Neuerscheinung, sondern „nur“ um eine Neuauflage einer Biographie – allerdings nicht irgendeiner Biographie, sondern der über Harry Potter, die schon seit sieben Jahren ein Riesenerfolg ist. Die Neuauflage erhält ihre zusätzliche Brisanz durch die Biographie, die Eldred Worples als „offizielle“ Potter-Biographie bezeichnet und auf dem Markt eingeschlagen hat wie eine Bombe.

„Zunächst einmal habe ich die Biographie auf den neuesten Stand gebracht: Die Geburt von Harrys jüngstem Sohn Albus und seine jüngsten Erfolge gegen die Todesser“, wiegelt Rita Skeeter auf meine Frage ab, ob die Neuauflage nun eine Antwort auf die Herausforderung in Gestalt der Biographie von Worples ist. „Tatsächlich ist der Ansatz der Biographien unterschiedlich. Eddy hat ja nur das geschrieben, was ihm Harry Potter erzählt hat – und mal ehrlich: Das ist kein besonders investigatives Vorgehen. Ich muß zugeben, daß seine Biographie in gewisser Weise tiefere Einblicke in das erlaubt, was Harry erlebt hat. Dennoch finde ich, daß bei 'Wobbly' Worples die persönliche Seite von Harry zu kurz kommt, soweit nicht seine Zeit bei den Muggeln betroffen ist.“

Also doch eher „nackte Tatsachen“?

Doch Rita Skeeter wehrt ab: „Nein, so etwas billiges mache ich nicht. Es handelt sich noch immer um eine investigativ recherchierte Biographie, die derartige Effekte nicht braucht – zumal Harry Potter ja vieles ist, Held etwa, Retter und Auserwählter, vielleicht auch sympathisch, aber eben nicht sexy.“

Ist also das Foto nicht mehr dabei, das sie seinerzeit an jenem australischen Strand aufgenommen hat, und auf dem man Potters nackten Oberkörper mit dem roten Fleck auf der Brust sehen kann?

„Ich bin froh, daß Sie mich auf dieses Oben-ohne-Foto ansprechen, Betty“, sagt die unermüdliche

Ermittlerin und gießt mir noch etwas von ihrem wunderbar aromatisierten Tee nach. „Es ging mir natürlich nicht darum, Harry nackt oder halbnackt zu zeigen. Dieser rote Fleck rührt von seinem aufopferungsvollen Kampf gegen die dunklen Künste her und zeigt, daß er mehr davongetragen hat als seine berühmte Stirnnahe. Seit Worples Biographie – und ich bin ihm wirklich sehr dankbar dafür – wissen wir, was es mit diesem Fleck im einzelnen auf sich hat. Was aber 'Wobbly' Worple dem Leser schuldig bleibt, ist das Bild von diesem Fleck, obwohl dieses doch auch für Heiler und jeden wichtig ist, der sich für den Kampf gegen die dunklen Künste interessiert. Und dieses Bild liefere ich. Ich möchte fast sagen: Eine Biographie über Harry ohne dessen nackten Oberkörper ist unvollständig.“

Ich frage Rita Skeeter, ob es sie nicht ärgert, daß Worple von Potter alle Informationen frei Haus bekommen hat, während sie alles selbst ermitteln mußte.

„Ja“, gibt sie zu, und „nein“, widerspricht sie sogleich. „Es ist nunmal das Los des Reporters, alles selbst ermitteln zu müssen. Sicher hat der Leser erst durch Worples Potter-Biographie erfahren, wo und wie sich Hermione Grangers Eltern in Port Hedland versteckt haben, aber Eddy hat seinen Fuß sicher nie auf australischen Boden gesetzt – ich dagegen kenne Port Hedland aus eigener Anschauung. Deshalb ist meine Schilderung auch atmosphärisch viel dichter. Und natürlich habe ich die neuesten Erkenntnisse in der Neuauflage berücksichtigt.“

Es sind also keine sensationellen Neuigkeiten zu erwarten, aber wer unzensiert auf dem neuesten Stand sein und zugleich hervorragend durch den spritzigen Schreibstil von Rita Skeeter unterhalten werden will, wird um die Neuauflage von „Der Auserwählte“ nicht herumkommen.

„Unzensiert“, murmelte Harry und überlegte, ob er sich diese Sondermülldeponie zwischen zwei Buchdeckeln nicht doch zulegen sollte.

Wenige Tage später erlebte Harry etwas, was er später einmal als glückliche Erinnerung für einen Patronus-Zauber würde verwenden können. Er hatte sich gerade geduscht und angezogen, als Albus in seinem Bett im elterlichen Schlafzimmer erwachte und schrie. Harry trat an das Bettchen und schob seine Hände unter Albus, um ihn hochzunehmen. Er hatte seinen Sohn noch gar nicht richtig angefaßt, da hörte Albus auf zu schreien und schaute Harry sehr bewußt an. Es lag keine Neugier mehr in seinen Augen. Vielmehr schien er ihn – Harry wagte kaum, es zu denken – zu erkennen. Und dann lächelte Albus Harry an und quietschte vergnügt. Harry hob Albus aus dem Bett und drückte ihn an sich. Endlich hatte auch sein zweiter Sohn ihn als Vater erkannt!

Harry hatte sich entschlossen, Skeeters Buch doch nicht zu kaufen. Allerdings schien das Buch vom Zauberer auf der Straße erwartet worden zu sein, wie Harry feststellte, als er am 18. Februar durch die Winkelgasse zu Georges Laden ging. Zwar mußte kein Zauberer vor Flourish & Blotts warten, aber der Buchladen schien gut besucht zu sein. Im Schaufenster standen einige Exemplare der Neuauflage von Skeeters Machwerk, und darüber hing ein Plakat.

Heute Signierstunde!

Rita Skeeter signiert die Neuauflage von „Der Auserwählte“ - der sensationellen Potter-Biographie - kaufen und vergleichen Sie mit „Harry Potter: Leben eines Zauberers“ von Eldred Worple, ebenfalls hier erhältlich

Harry zog seinen Schal bis zur Nase hoch und gelangte unerkannt in Georges Laden. George stand hinter dem Thresen und kassierte gerade bei einem Kunden, dann waren er und Harry allein.

„Na, weniger zu tun, so außerhalb der Schulferien?“ fragte Harry.

„Wo denkst du hin?“ sagte George. „Gerade außerhalb der Ferien brummt das Geschäft. Versandhandel, und ich da muß ich mir ja einiges einfallen lassen, um meine Kunden in Hogwarts beliefern zu können.“

„Kaufen die das Zeug nicht schon in den Ferien?“

„'Zeug' sagt er dazu! Na sicher, die kaufen es in den Ferien, aber meistens stellt sich heraus, daß es zu wenig ist, und dann wird nachgeordert.“

Harry schaute in eine Ecke des Ladens, die mit einem Gitter abgetrennt war und in der Spielzeug lag.

„Wo ist denn Fred?“ fragte er.

„Oben“, sagte George und sah ein wenig besorgt aus. „Bei Angelina. Sie kann nicht mehr im Laden arbeiten. Du weißt ja noch von Weihnachten, daß sie, naja, schon ziemlich rund geworden ist. Wir erwarten eigentlich jetzt jederzeit das Kind. Warum bist du eigentlich allein unterwegs? Vertragen Ginny, James und Albus das Winterwetter nicht?“

„Doch“, sagte Harry, „aber Ginny geht mit den beiden lieber in den Regent's Park. Sie meint, daß sich die Leute wie Hyänen auf uns stürzen würden, wenn wir hier gemeinsam durchgehen würden. Da sei es mit den Muggelmüttern einfacher. Ich finde, da hat sie Recht. Die haben noch nie was von Voldemort gehört, und von Harry Potter wissen sie nur, daß das ihr Ehemann ist. Wißt ihr schon, was es werden wird? Mädchen oder Junge?“

„Mädchen.“

„Und wie wollt ihr es nennen?“

„Das, mein lieber Harry, ist ein innerfamiliäres Betriebsgeheimnis.“

Auf der Treppe polterte es. Die Tür vom Laden zu den Privaträumen öffnete sich, und Angelina trat ein, Fred auf dem Arm haltend. Sie schwitzte leicht. Harry kannte ihren Gesichtsausdruck von Ginny und wußte, daß das Betriebsgeheimnis noch an diesem Samstag gelüftet werden würde.

„George, ich glaube, es geht los. Kümmer' dich um Fred, ich lege mich hin. Und dann hol mal die Heilerin her, aber erst heute Abend. Hallo, Harry“, sagte sie ziemlich kurzatmig, drückte Fred George in den Arm und verschwand wieder.

Georges Gesichtsausdruck schwankte zwischen Vorfreude, Verwirrung und Sorge.

„Hallo, Dad!“ krächte Fred fröhlich.

„Hallo Fred“, antwortete George und setzte seinen Sohn im abgesperrten Bereich ab.

Harry fragte: „Kann ich irgendwie helfen?“

„Nein, beim letzten Mal war es ja auch so, daß es noch ein paar Stunden hin waren, bis das Baby gekommen ist. Und das heißt“, George sah auf die Uhr, „daß ich wohl den Laden heute Nachmittag schließen werde. Sag aber Mum noch nichts davon, sonst steht sie sofort hier auf der Matte.“

„Geht klar“, sagte Harry. „Schick uns aber eine Eule, wenn es soweit ist. Wir kommen dann, wenn du nichts dagegen hast.“

„Kein Problem, bis später dann.“

Harry kehrte aufgeregt nach Hause zurück und berichtete Ginny, daß George und Angelina heute Nachwuchs bekommen würden.

„Super!“ sagte sie. „Wenn das so läuft wie bei mir, wird das Kind am Abend da sein. Dann wird Angelina erstmal ihre Ruhe brauchen, und dann können wir kommen.“

„Unsere beiden Kleinen werden dann schon schlafen“, rechnete sich Harry aus. „Dann können wir die Hauselfen bitten, aufzupassen, daß nichts passiert.“

„Gut, vielleicht könntest du die Zeit damit überbrücken, daß du dir mal ein Sportklamotten kaufst – ich meine, du hattest doch mal...“, setzte Ginny an.

„Ginny, es ist Mitte Februar, es ist kalt und es ist regnerisch“, unterbrach Harry sie. „Außerdem will ich auch ein bißchen Zeit mit meiner Familie verbringen und dich entlasten. Und du wolltest doch auch was in der Hinsicht machen – also Sport und so.“

„Solange Albus noch so klein ist, geht das kaum, zumindest können wir es nicht gemeinsam machen. Aber ich kann ja nächsten Samstag was kaufen, während du auf die Rasselbande aufpaßt.“

„Ich muß ja kaum was kaufen – nur einen Trainingsanzug. Den Rest habe ich ja schon: T-Shirts, Turnhose, Turnschuhe...“

„Ron läuft ja schon – mit Hermione zusammen –, und der hat mir gesagt, daß es nicht reicht, einfach mit irgendwelchen Turnschuhen zu laufen, wenn man denn laufen will. Du wolltest doch laufen?“

„Ähm – jaah... in der Schule, also in der Muggelschule war ich immer ganz gut darin. Vor allem, wenn Dudley mit seiner Gang hinter mir her war.“

Es half also alles nichts: Harry mußte sich auf den Weg machen. In einem Spezialladen hatte er schon Hoffnung, umkehren und Ginny mit der Entschuldigung „Samstag – es war zu voll“ abspeisen zu können, aber viele Kunden wollten „nur gucken“, wie sie sagten, so daß Harry sofort drankam.

Die ganze Sache war wissenschaftlicher, als er sich vorgestellt hatte. Er mußte auf einem Laufband laufen, zuerst barfuß, dann mit verschiedenen Schuhen, die alle nicht billig waren. Harry ließ das alles über sich

ergehen, zumal der erste Dialog nicht besonders ermutigend gewesen war.

„Ich will ja nur'n bißchen rumlaufen, so Jogging oder so. Regent's Park, oder was würden Sie mir empfehlen. Da braucht es nicht so anspruchsvolle Schuhe“, hatte er gesagt.

Doch da war er bei dem Verkäufer an den falschen geraten, wobei Harry lernte, daß man in bestimmten Branchen sofort geduzt wurde: „Die Schuhe sind das wichtigste: Wenn du nicht die richtigen Schuhe hast, versaust du dir deinen Laufstil, du holst dir Verletzungen, die Schritte werden nicht richtig gedämpft. Das ist schon bei wenigen Kilometern in der Woche der Fall. Und nach etwa fünf- bis achthundert Kilometern sollte man die Schuhe auswechseln, weil sie ihre Dämpfungseigenschaften verloren haben.“

Was die Kleidung anging, folgte Harry zwar dem Rat, einen Trainingsanzug mit Stoff aus der Weltraumforschung zu kaufen – es war auch nichts anderes im Sortiment. Aber bei den Sommersachen blieb er hart.

„Nein – diese Wurststellen kommen nicht in Frage“, erklärte er kategorisch angesichts hautenger Laufhosen.

Immerhin war der Laden auch so eine Art Kontaktbörse. Harry erfuhr, daß es diverse Hobbyläufergruppen gab, die sich im Regent's Park zum gemeinsamen Laufen trafen. Dadurch wurde gegenseitig die Motivation hochgehalten.

Was war Sport doch früher für eine einfache Angelegenheit, dachte Harry, als er den Laden um etliche Pfundnoten erleichtert verließ. Damals in den Achtzigern, als er noch in die Grundschule ging, zog man sich zum Schulsport einfach nur Turnschuhe – wenn ein Umziehen überhaupt notwendig war – und ein T-Shirt an. Die Turnhose war aus einem Glanzstoff und ziemlich kurz gewesen. Genaugenommen war sie nur bei den anderen Jungs ziemlich kurz, denn Harry hatte Dudleys Zirkuszelte auftragen müssen.

Nun, nach dem Einkauf, stand der Leibesertüchtigung nichts mehr im Weg außer vielleicht der Winter und das Wetter.

Als Harry wieder zu Hause war, war es schon dunkel geworden. Es ging auf Abend zu und damit auf die Zubettgehzeit des Potternachwuchses. Zunächst wurde zu Abend gegessen. James konnte mit dem Löffel schon selbst essen, was er auch mit Begeisterung tat, so daß Harry vollauf damit beschäftigt war, mit dem Zauberstab das um den Hochstuhl auf dem Boden und Tisch verteilte Essen zu beseitigen. Albus war noch nicht entwöhnt, und er machte auch nicht den Eindruck, daran etwas ändern zu wollen, als er hingebungsvoll an der Brust seiner Mutter nuckelte. Harry konnte es ihm nicht verdenken.

Nach dem Abendessen brachte Ginny Albus zu Bett, während sich Harry um James kümmerte. James begann schon, auf das Töpfchen zu gehen, was sich natürlich lange hinzog. Schließlich konnte Harry seinem Ältesten den Gutenachtkuß geben und die Tür zu dessen Zimmer schließen. Danach saßen er und Ginny im Salon.

„Ich frage mich, wie es Angelina geht“, murmelte Ginny.

Harry wollte gerade etwas sagen, als etwas gegen das Salonfenster flatterte und pickte. Harry stand auf und öffnete das Fenster. Eine Schleiereule kam hereingeflogen, ließ einen Brief auf den Tisch fallen und flog wieder hinaus. Ginny griff hastig nach dem Brief und sagte: „Es ist da! Wir können kommen!“

„Super! Wie heißt es?“

„Steht da nicht. Also los. Reisen wir per Flohpulver.“

Sie gingen hinunter in die Küche, Harry gab den Hauselfen Anweisungen wegen der Kinder, dann warf er etwas Pulver in die Flammen, die sich sofort grün färbten. Er und Ginny stiegen in die Flammen, und Harry sagte: „Winkelgasse, Privatkamin George und Angelina Weasley.“

Einige Wirbel später purzelten sie in Georges Wohnung aus dem Kamin. George erwartete sie schon. Harry und Ginny gratulierten.

„Da hinten ist das Schlafzimmer“, sagte George. „Ich bleibe hier, weil ich davon ausgehe, daß die anderen auch gleich kommen. Ihr seid die ersten.“

„Wie heißt es denn?“ fragte Ginny.

„Roxanne“, sagte George und fuhr fort, als er Harrys und Ginnys fragende Gesichter sah: „So hat eine Tante von Angelina geheißt. Außerdem haben wir uns gedacht, daß es ein guter Hexenname wäre.“

Harry und Ginny stimmten zu und suchten sich den Weg durch Georges kleine, gemütliche Wohnung zum Schlafzimmer. Dort lag Angelina im Bett und hielt ein hellbraunes, noch etwas zerknittert wirkendes Menschlein in den Armen.

„Gratuliere, Angelina“, sagten Harry und Ginny wie aus einem Mund.

„Danke. Schön, daß ihr gekommen seid. Ja, darf ich vorstellen? Das ist Roxanne.“

Weiter unterhalten konnte man sich nicht, denn nun kamen nach und nach die anderen Weasleys herein und auch Mrs und Mr Johnson. Harry und Ginny setzen sich zu George in die Küche, als es im Schlafzimmer zu voll wurde.

„Zum Glück ist Tantchen Muriel nicht da“, sagte George, dem man nun doch ansah, wie mitgenommen er war. „Sie würde sicher etwas in der Richtung sagen, daß sich die Weasleys vermehren würden wie die Karnickel. Bei uns wird jetzt allerdings Schluß sein, unsere Wohnung ist nicht so furchtbar groß. Aber an sich kann es nie genug Weasleys geben, finde ich.“

Einsatz in Italien

„George!“

„George?“

„George.“

„Nicht dein Ernst.“

„Doch. Warum nicht?“

Harry warf den Kopf nach hinten und lachte.

„Ginny, ich mag George wirklich gerne, aber wenn ich dran denke, Albus würde ihm sozusagen in die Hände fallen...“

„In die Hände fallen? Du meinst, daß er ihn so erziehen würde, daß Albus aus dem Nachsitzen nicht mehr herauskäme?“

„Ginny, bei einem Paten geht es darum, daß da jemand ist, der sich um das Kind kümmert, wenn den Eltern etwas zustoßen sollte. Ich glaube ja nicht, daß es Albus bei George schlecht gehen würde, aber -“

„Redet so der Harry Potter, der sein zweites Schuljahr mit einem verbotenerweise verhexten Ford Anglia eröffnet hat und der die Nacht in Hogwarts quasi zum Tage gemacht hat?“

„Nein, so redet ein besorgter Vater und Ministeriumszauberer, der Verantwortung zu tragen hat.“

„Du kannst ja deinen Cousin fragen.“

Harry lachte erneut.

„Wenn er 'ja' sagen sollte, würde ihn Onkel Vernon umgehend aus Grunnings rauswerfen und enterben. Außerdem ist er ja selbst nicht in der Lage, sein Leben in den Griff zu bekommen – der hockt ja immer noch zu Hause bei Tante Petunia auf dem Schoß.“

Ginny wirkte nun etwas genervt, als sie sagte: „Dann mal heraus mit deinem Vorschlag: Wer soll es machen?“

„Ähm“, erwiderte Harry und verfiel in grübelndes Schweigen. „Laß mal sehen...“, fuhr er fort und überlegte weiter. „Ron ist schon der Pate von James... Wenn Charlie der Pate werden würde, dann hätte Albus immer mit Drachen zu tun, das wäre auch nicht so gut... Bill ist mit seinen beiden Kindern schon ausgelastet... Percy – nein, keine menschgewordene Büroklammer...“

„Also George.“

Harry seufzte.

„Sieht ganz so aus.“

Harry und Ginny einigten sich, George sofort, also noch am selben Abend, zu fragen.

„Dieses Mal gehst du – ich war bei James zu Ron gegangen“, sagte Harry.

„Und wer kümmert sich um die Kleinen?“

„Ich. Ich kann das genauso gut. Und du hast dich schließlich mit dem Paten durchgesetzt.“

Ginny verließ mit einem „fauler Sack“ den Salon. Harry setzte sich zu James auf den Boden, Albus im Arm, und half ihm, einen besonders hohen Turm aus Bauklötzchen zu bauen. Es war nach Harrys Gefühl kaum Zeit vergangen, da stand Ginny auch schon wieder in der Tür.

„Nanu, schon zurück?“ wunderte sich Harry.

„Was heißt hier 'schon zurück'? Ich habe noch mit George und Angelina Tee getrunken“, sagte Ginny.

„Genaugenommen habe ich mit Angelina und Fred Tee getrunken, wenn man das bei Fred 'Teetrinken' nennen kann, während sich George mit Roxanne beschäftigt hat.“

„Und was hat er gesagt?“

Ginny grinste.

„Er hat 'ja' gesagt. Und dann hat er noch gesagt, daß das unser erster vernünftiger Gedanke gewesen sei, und er würde schon dafür sorgen, daß aus Albus etwas richtiges werden würde.“

War mit der stark verspäteten Bestellung eines Paten für Albus im Hause Potter alles wohlbestellt, bahnten sich Neuigkeiten an, wie Harry in der Mittagspause erfuhr, die er mit Hermione und Ron gemeinsam im Tropfenden Kessel verbrachte. Die Sache wurde damit eingeleitet, daß Ron nervös zwischen seiner Ehefrau und Harry hin- und hersah. Harry sah erst Ron, dann Hermione fragend an.

„Ist was?“ fragte er schließlich.

Hermione holte Luft und sagte: „Ich war vorhin bei Kingsley. Jetzt habe ich ja einiges in der Abteilung zur Aufsicht und Führung magischer Geschöpfe erreicht. Und... nun... ich werde da wohl aufhören.“

„Oh!“ sagte Harry. „Und dann? In welche Abteilung gehst du dann?“

„Vorläufig in keine.“

Harry war jetzt erst recht verwirrt.

„In keine? Aber was willst du dann machen?“

„Es wird ja nicht sofort sein, sondern erst im Mai“, sagte Hermione.

„Vielleicht ist dir aufgefallen, Harry, daß Hermione ein wenig runder geworden ist“, versuchte Ron nachzuhelfen.

Harry beugte sich seitlich um die Tischecke herum und stellte fest: „Tatsächlich. Und ich dachte, ihr würdet inzwischen zusammen Sport machen.“

Ron erwiderte: „Und was ist, wenn Frauen immer dicker werden, obwohl sie Sport machen?“

„Ron, das war jetzt etwas uncharmant ausgedrückt“, belehrte ihn Hermione, lächelte aber.

Bei Harry fiel der Groschen.

„Wow! Das ist ja super! Im Mai also? Junge oder Mädchen?“

„Wissen wir noch nicht“, sagte Hermione. „Obwohl Dad geraten hat, daß wir einen richtigen medizinischen Checkup machen sollen. Bei solchen Sachen mißtraut er eben doch der Magie. Aber wir wollen es durch die Heilerin feststellen lassen, so etwa im April.“

„Und dann müssen wir uns noch einen Namen überlegen“, sagte Ron. „Die ganzen Gedenknamen hast du mit James Sirius und Albus Severus ja schon aufgebraucht, Harry. Und einen Ted und einen Fred haben wir auch schon.“

„Ron, es kann aber auch ein Mädchen werden“, wies Hermione ihn zurecht.

„Wie auch immer – sieht ganz so aus, als ob Klein-Albus nicht allein in Hogwarts eingeschult wird. Roxanne und unser Sohn oder unsere Tochter werden mit ihm kommen“, schloß Ron.

Der Februar war noch nicht ganz abgelaufen, als Harry zu Kingsley bestellt wurde. Er ging zum Lift und fuhr ein Stockwerk höher. In der edelsten aller Etagen mit ihrem dicken, schallschluckenden Teppich und den holzgetäfelten Wänden lenkte er seine Schritte zu Kingsleys Büro. Unterwegs lief ihm Percy über dem Weg, natürlich mit einem Stapel Pergamenten unter dem Arm und einem blasierten Ausdruck in seinem Gesicht.

„Ah, guten Tag, Harry, verzeih mir, daß ich dir nicht die Hand reichen kann, aber du siehst ja, daß ich gerade schwer beladen mit Arbeit bin.“

„Guten Tag, Percy. Macht nichts. Ich muß gerade zu Kingsley.“

„Ähm – was ich noch sagen wollte... Ich habe schon eine Eule in den Fuchsbau geschickt. Und, tja, es ist also so, daß Audrey in anderen Umständen ist.“

„In anderen...?“

„Schwanger, Harry.“

„Oh...!“ brachte Harry vor Überraschung nur heraus.

Er mußte sich daran erinnern, daß nach Georges Meinung bei Percy alles einen Antrag in mehrfacher Ausfertigung erforderte, und bei so etwas mußte es ein wahrer Papierkrieg gewesen sein. Außerdem hatte Harry bei niemanden solche Schwierigkeiten wie bei Percy, sich etwas vorzustellen, was in Nachwuchs münden könnte.

„Geburt wahrscheinlich im Juni oder Juli. Natürlich sehen wir die passende Namensauswahl als besondere Herausforderung“, dozierte Percy und war sich damit schon wieder ähnlicher.

„Naja, da habt ihr ja noch ein paar Monate Zeit“, sagte Harry und nickte Percy zum Abschied noch zu.

Kurze Zeit später stand er in Kingsleys Büro.

„Hallo, Harry, setz dich doch“, sagte Kingsley.

„Hallo, Kingsley“, sagte Harry und nahm die Einladung an. „Wie ich gehört habe, hört Hermione bald auf, weil sie ein Kind erwartet? Und Percy hat gerade gesagt, daß seine Frau in – wie hat er das genannt? – 'anderen Umständen' sei. Dann noch meine Rasselbande... da ist ja einiges los.“

Kingsley setzte sich ebenfalls in einen Sessel der Besucherecke und lächelte Harry an.

„In der Tat. Wobei Hermione für den Fall der Rückkehr ins Geschäft Interesse an einer anderen Abteilung bekundet hat. Sie meint, durch ihre Arbeit am Elfenschutzgesetz habe sie eine gewisse Neigung zu magischem

Recht entwickelt.“

„Oh, das wäre sicher genau das richtige für sie“, bestätigte Harry. „Sie hatte damals Rufus Scrimgeour ganz schön demontiert, weil er so lange gebraucht hatte, uns unsere Erbstücke von Dumbledore auszuhändigen.“

„Erstmal muß sie mit dem Kind aus dem größten heraus sein. Außerdem bin ich mir nicht sicher, ob es bei einem Kind bleibt. Wo ein Weasley kommt, läßt der andere nicht lange auf sich warten.“

„Mit zwei Kindern ist man aber ganz schön beschäftigt, und wir haben immerhin zwei Hauselfen“, sagte Harry.

„Sicher. Aber das ist jetzt nicht das, weswegen ich dich hergebeten habe, Harry. Es geht um etwas anderes. Einen Einsatz.“

„Einen Einsatz? Neue Hinweise auf Todesser?“

„Ich muß mich verbessern: Einen Auftrag. Die Quidditch-Weltmeisterschaft in Italien.“

„Oh – ja.“

Kingsley faßte Harry ins Auge, als er weitersprach: „Ich will dir die Leitung des Auroreneinsatzes für die Spiele der britischen Mannschaften übertragen. Also, die ganze Leitung. Vorbereitung, Diensterteilung, Leitung vor Ort und so weiter.“

„Ähm“, brachte Harry hervor, der wie vom Donner gerührt war. Doch dann fiel ihm ein Haken auf: „Und was ist mit der Jagd nach den Todessern? Ich kann ja wohl kaum voll daran arbeiten, wenn ich diese Sache mit dem Einsatz in Italien leiten soll.“

Kingsley erwiderte mit seiner ruhigen, dunklen Stimme: „Das heißt es wohl leider. Aber ich will dich auch mal an Leitungsaufgaben heranführen.“

„Aber es laufen doch noch immer Todesser draußen rum!“ protestierte Harry. „Ich habe auch ganz gute Erfolge erzielt bei der Jagd nach ihnen. Die MI5-Geschichte geht gut voran, und ich bin einer der Verbindungsleute. Da kann ich doch nicht nach Italien gehen und mir Quidditch-Spiele ansehen. Nicht, daß ich etwas gegen eine Quidditch-Partie einzuwenden hätte...“

„Leider“, sagte Kingsley, „kann ich dir kaum Hoffnungen machen, bei den Spielen auch tatsächlich anwesend zu sein. Wer so einen Einsatz leitet, muß sich bereithalten und im Hintergrund bleiben.“

„Also nicht einmal das...“

„Harry, du hattest doch damals die DA angeführt und Treffen und so organisiert, als diese schrecklich Umbridge bei euch war. Jetzt solltest du mal wieder dein Organisationstalent trainieren, und die Gelegenheit ist so günstig wie nie. Ich bitte dich.“

Harry wußte, daß er diese Bitte kaum abschlagen konnte. Aber er bemühte sich nicht einmal um Enthusiasmus in der Stimme, als er zustimmte: „Also gut...“

Als Harry am nächsten Morgen in die Aurorenzentrale kam, fand er seinen Schreibtisch umdekoriert vor: Die Fahndungsakten waren, soweit er sie auf der Schreibtischplatte hatte liegen lassen, abgeräumt worden. Dafür lagen Unterlagen für die Quidditch-Weltmeisterschaft auf dem Tisch. Außerdem die Belegschaftsliste und eine Liste mit Ausrüstungsgegenständen, die noch zu ergänzen war. Harry seufzte und machte sich an die Arbeit. Diese hatte so gar nichts mit Strafverfolgung und Duellen zu tun, sondern bestand zunächst im Hin- und Herschieben von Dienstzeiten unter Berücksichtigung der Urlaubszeiten und der Einsatzerfordernisse in Großbritannien.

„Dann setz doch mal deinen guten Vorsatz um und fang an mit Laufen. Das ist ein guter Ausgleich. Ich könnte dann auch anfangen, während du auf die Rasselbande aufpaßt“, schlug Ginny vor, nachdem Harry am Ende des Arbeitstages nach Hause in den Schoß seiner Familie zurückgekehrt war. „Ron und Hermione machen das doch auch schon.“

„Hermione nicht mehr, habe ich gehört“, brummte Harry.

„Sie ist schwanger, wie du selbst von ihr gehört hast“, belehrte ihn Ginny.

„Und guck aus dem Fenster. Das Wetter ist mies“, wandte Harry ein.

Da hatte er Recht. Der März hatte kalt und naß angefangen.

„Wir sind in England, Harry“, ließ Ginny nicht locker. „In England ist das Wetter immer schlecht.“

Das Wetter wurde auch nicht besser, aber Harry hatte in der Aurorenzentrale bald seinen Plan fertig. Das Mannschaftszelt mit ausreichend Schlafplätzen, der Küche und zwei getrennten Badezimmern für Aurorinnen

und Auroren war beschafft und auf Funktionsfähigkeit überprüft worden. Harry hatte auch schon Eulenpost aus Italien erhalten, womit die Reservierung auf einem Zeltplatz in einem Tal des Apennin nahe am Stadion bestätigt wurde. Er richtete sich geistig schon auf häufige Aufenthalte in dem Zelt ein, als er ein Memo erhielt:

Sehr geehrter Mr Potter,

in Bezug auf die Wahrnehmung Ihrer Aufgaben während der Quidditch-WM hat der italienische Zaubereiminister eine Einladung einer dort sehr angesehenen Zaubererfamilie vermittelt. Die Familie Giacobazzi würde sich freuen, wenn Sie Ihr Hauptquartier in ihrem Haus in Bazzano (bei Bologna) einrichten würden. Wir schätzen die Situation so ein, daß es zur Verbesserung der bilateralen Beziehungen besser wäre, wenn Sie das Angebot annähmen, da Sie ein äußerst prominenter britischer Zauberer sind. Bitte bestätigen Sie die Einladung an die Familie Giacobazzi per Eulenpost.

Catherine Harrington

Abteilung für internationale magische Zusammenarbeit

Harry seufzte. Das erschwerte seine Aufgabe, denn das bedeutete, daß er nicht mit den anderen Auroren zusammen sein würde, es sei denn für Besprechungen. Aber dieser sehr deutlichen Empfehlung der Abteilung für internationale magische Zusammenarbeit konnte er sich nicht entziehen. Er gab deshalb beim Schreibdienst eine entsprechende Nachricht per Eulenpost in Auftrag.

Ende März brachte Ginny ihren Angetrauten in Zugzwang. Sie hatte sich ihrerseits mit Läuferinnen eingedeckt und stand am Samstagmorgen schon sehr früh auf, um ihren Trainingsanzug und die Laufschuhe anzuziehen. Harry hatte das gar nicht so richtig mitbekommen, da er sich noch im Halbschlaf befand. Doch nicht lange, denn Ginny weckte ihn endgültig auf: „Harry, aufstehen, du mußt dich um die Kinder kümmern!“

„Wwwasn...?“

„Wenn du schon Fett ansetzen willst, ist das deine Sache, aber ich laufe jetzt durch den Regent's Park. Und so lange mußt du auf die Kinder aufpassen.“

„Isjaschongut...“, murmelte Harry und schälte sich schwerfällig aus dem Bett.

Er sah an sich herunter und fand, daß er keineswegs Fett angesetzt hatte.

Als er später seine beiden Söhne am Küchentisch sitzen hatte – Albus mußte im Arm gehalten werden, weil er mit dem Sitzen noch seine Schwierigkeiten hatte, – kam frisch geduscht Ginny dazu.

„Hach, du glaubst gar nicht, wie das die Lebensgeister weckt“, sagte sie und ließ sich von Toby Rühreier und Speck aufladen. „Ich habe dort übrigens eine Läufergruppe getroffen, die dort immer um den Park herumläuft. Gemeinsam, so als gegenseitige Motivation. Die laufen jeden Tag, aber natürlich in unterschiedlichen Besetzungen, weil nicht jeder jeden Tag kommen kann. Kostet übrigens nichts, weil die das nur so unter sich vereinbart haben. Ich habe mich ihnen angeschlossen und -“

„James! Mit Essen spielt man nicht! Löffel in den Mund, ja? Und zieh keine Schnute“, unterbrach Harry sie. An Albus gewandt sagte er: „Trink noch etwas von dem Tee. Und nachher gib't von Mum noch etwas Milch – oder Schlagsahne nach der ganzen Lauferei.“

„Ha-ha“, machte Ginny. „Wie ich schon sagte, mein lieber Gemahl und Vater meiner Kinder, habe ich mich dieser Läufergruppe angeschlossen. Und ich habe ihnen gesagt, daß ich verheiratet bin und du auf die Kleinen aufpaßt, aber daß du auch mit dem Laufen anfangen willst und daß du auch mal dazustoßen wirst.“

Harry blickte auf und sah Ginny verdutzt an.

„Du hast was?“

„Hast du genau gehört, du Faulpelz und Langschläfer.“

Harry brummelte etwas vor sich hin, mit dem er sein Mißfallen bekundete. Zwar kannte er diese Leute nicht, aber konnte den Gedanken nicht ertragen, daß sie diesen irgendwann erzählte, daß ihr Ehemann leider zu faul sei.

Es war ein sehr wechselhafter erster April, an dem Harry sein neues Hobby aufnahm. Ginny blieb zu Hause mit James und Albus zurück, als sich Harry mit Trainingsanzug und Laufschuhen auf den Weg in den Regent's Park machte. Wenigstens war es nicht mehr kalt, aber der Himmel war verhangen und die nassen Straßen

ließen keinen Optimismus aufkommen. Am Eingang zum Park entdeckte er die Gruppe und stieß dazu.

„Kann ich mitlaufen? Meine Frau ist wohl schon dabei, Ginny Potter.“

„Kein Problem“, sagte einer der Leute.

„Muß man sich hier irgendwo eintragen oder anmelden oder so?“

„Nein, wir sind ja keine organisierte Gruppe, sondern nur ein loser Zusammenschluß, weil allein laufen langweilig ist.“

Diese Leute machten merkwürdige Verbiegungen. Harry hatte außer Quidditch jahrelang eigentlich keinen Sport getrieben und wußte deshalb nicht, was das sollte.

„Sie sollten sich auch dehnen, sonst drohen Ihnen Verletzungen“, wurde ihm geraten, und er ahmte die Übungen nach.

Wie schon Ginny gesagt hatte, führte der Weg einmal rund um den Park. Das waren viereinhalb Kilometer, und schon nach der Hälfte hing Harry hoffnungslos zusammen mit ein paar anderen schwächeren Läufern zurück. Die Schnelleren in der Gruppe atmeten längst wieder normal, als Harry endlich die Runde beendete. Er rang nach Luft, seine Lunge fühlte sich wie ein kalter Steinbrocken an, und die Luftröhre machte den Eindruck, als sei sie mit Sandpapier behandelt worden. Sobald er anhielt, brach aus allen Poren der Schweiß aus.

„War... wohl... 'n... bißchen viel... für'n... Anfang“, japste er.

„Gehen Sie erst noch ein wenig auf und ab, nicht so abrupt stehenbleiben“, riet ihm eine Läuferin.

Als sich Harry etwas erholt hatte, ging er zurück nach Hause, nachdem er angekündigt hatte, jetzt häufiger zu kommen. Auf dem Weg zum Grimmauldplatz fragte er sich allerdings, was Ginny so belebend an der Sache fand. Vielleicht würde es später besser werden, einstweilen aber mußte sich Harry eingestehen, daß er sich seit seiner Grundschulzeit wohl verschlechtert hatte – außerdem war Dudley mit seiner Bande nicht mehr hinter ihm her.

In der Woche nach Ostern stand Harrys erster Einsatz als Einsatzleiter seiner Aurorengruppe anlässlich der Quidditch-Weltmeisterschaft in Italien an. Er mußte nun seine Sachen packen.

„Ich werde zwei Wochen dort bleiben... hm... laut Internet haben die in Italien jetzt schon knapp über zwanzig Grad. Was muß ich denn da an T-Shirts mitnehmen?“ überlegte Harry, als er im Schlafzimmer seine Sachen zusammenlegte, neugierig beobachtet von James und Ginny, die wiederum Albus auf dem Arm trug.

„Du kannst auch deine Laufschuhe einpacken, wie wäre es?“ schlug sie vor. „Immerhin hast du das bisher ganz gut durchgehalten.“

„Ja, ich stehe nicht mehr an der Schwelle des Todes, wenn ich die Runde um den Regent's Park beendet habe“, bestätigte Harry. „Andererseits sollen diese Giacobazzis eine angesehene Zaubererfamilie sein. Ich weiß jetzt nicht, was genau das heißt, aber meistens sind solche Leute etwas konservativer. Kann sein, daß ich mir das Tragen von Muggelkleidung abschminken kann. Dann packe ich lieber auch ein paar Umhänge ein.“

„Und zwar von den besseren“, sagte Ginny. „Angeblich haben die Italiener Stil, und da muß man schon drauf achten, wie man auftritt. Ich habe da mal was von 'bella figura' gelesen.“

„Hast Recht“, murmelte Harry. „Dann sollte ich auch keinen Rucksack nehmen.“ Laut rief er: „Tinky! Toby!“

Plopp – plopp, die beiden Hauselfen apparierten und verbeugten sich.

„Tinky und Toby sind begierig, die Befehle von Harry Potter entgegen zu nehmen, Tinky und Toby werden -“, sagte Toby und wurde von Harry unterbrochen.

„Ja, danke. Ich brauche einen Koffer, der ein bißchen was hermacht. Könnt ihr bitte sowas suchen? Und wieder herrichten, falls er schmutzig sein sollte?“

Die beiden verbeugten sich und disapparierten. Wenig später tauchten sie mit einem edlen lederbespannten Schrankkoffer aus Holz auf, auf dem in weitgehend abgeriebenem Blattgold das Wappen der Blacks an verschiedenen Stellen aufgetragen war.

„Wir dachten, daß er noch ganz gut aussieht, und außerdem legt der Meister auf das Wappen nicht den größten Wert“, erklärte Tinky. „Wir haben den Koffer mit verschiedenen Zaubern hergerichtet, denn er hatte schon Schimmel angesetzt und war furchtbar staubig.“

Harry mußte zugeben, daß sie beiden ihre Sache sehr gut gemacht hatten. Dem Koffer sah man die lange Zeit der Lagerung nicht mehr an, und die verblaßten Wappen verliehen ihm eine edle Patina.

Am nächsten Tag, am 19. April, dem Mittwoch nach Ostern, verabschiedete sich Harry schweren Herzens von Frau und Kindern. Es war das erste Mal, daß er so lange von ihnen getrennt sein würde.

„Schreib mir, wenn ich gebraucht werden sollte oder wenn sonstwas ist“, sagte er.

„Ja, Harry.“

„Oder schick Toby oder Tinky.“

„Ja, Harry.“

„Oder ruf mich an, ich nehme mein Mobiltelefon mit.“

„Ja, Harry.“

„Wenn was ist, dann alarmier auch die Aurorenabteilung.“

„Ja, Harry.“

„Du kannst auch schnell mit Flohpulver -“

„Sag mal Harry, für wie unbeholfen hältst du mich?“

„Ähm -“, sagte Harry und wurde kleinlaut. „Ich mache mir Sorgen. Schließlich müßt ihr jetzt zwei Wochen ohne mich auskommen.“

„Wir kommen schon zurecht. Und jetzt sieh zu, daß der Portschlüssel nicht ohne dich abreist.“

Sie zeigte auf einen alten Zinkeimer. Harry nickte mit zugeschnürtem Hals und gab erst seiner Frau, dann Albus und zuletzt James einen Kuß. Dann ergriff er mit einer Hand den Koffer, mit der anderen den Zinkeimer, der alsbald blau aufleuchtete und Harry fortriß.

Er hatte so etwas ähnliches wie den Landsitz der Familie Malfoy erwartet, weil von einer angesehenen Familie die Rede war. Seine Erinnerungen an den Landsitz waren natürlich unerfreulich, denn das einzige Mal, daß er dort gewesen war, befand er sich mit seinen Freunden in unmittelbarer Lebensgefahr. Auch war er kein Freund von kaltem Protz. Als Harry jedoch in Italien auf dem Boden aufsetzte und wahrnahm, wo er gelandet war, mochte er den Ort sofort. Er stand auf einem Grundstück, das von einer hohen Mauer umgeben war und auf dem große Platanen Schatten spendeten. Rasen gab es keinen, das Areal war geschottert. Vor Harry erhob sich ein zweistöckiges Haus mit ungefähr quadratischem Grundriß und schlichter, hellockerfarbener Fassade. Ihr einziger Schmuck bestand aus Bossenwerk an den Ecken und dunkelgrünen Fensterläden. Harry ergriff den Koffer und den Eimer, die er hatte fallen lassen und wäre wegen des Gewichts kaum hochgekommen.

„Ich bin doch Zauberer“, murmelte er und stellte den schweren Koffer wieder hin. Dann holte er seinen Zauberstab hervor und sagte: „Locomotor Koffer.“

Den Koffer vor sich herschweben lassend ging er auf das Haus zu. Er war noch einige Meter entfernt, als die Haustür sich öffnete und ein mäßig beleibter Mann aus dem Haus trat, gefolgt von einer Frau und vier Kindern, von denen das älteste eine junge Dame etwa in Harrys Alter und das jüngste ein Junge um die 15 Jahre war.

„Ah – 'Arry Pottärr!“ rief er aus.

Harry sagte auf Englisch „ja“ und bemerkte, daß er mit seinem normalen Alltagsumhang etwas underdressed war, denn seine Gastgeber trugen Festumhänge der elegantesten Sorte. Unsicher sagte er „guten Tag“ und gab jedem die Hand. Vom Hausherr, der sich zuletzt als Alessandro vorstellte, erfuhr Harry, daß die Frau Elisabetta und die Kinder Anna, Andrea, Letizia und Lorenzo hießen, wobei er verwundert zur Kenntnis nahm, daß „Andrea“ in Italien ein männlicher Vorname war.

Der Hausherr bat Harry mit einer einladenden Armbewegung ins Haus: „Prego, Signore Pottärr.“

Ein Hauself kam aus dem Haus gelaufen und nahm den Koffer an sich. Der Hauself trug weder ein Geschirrtuch noch eine Tischdecke, sondern eine Seidenfahne.

Das Haus war mit eleganten und relativ schlicht gehaltenen Möbeln aus edlem Holz ausgestattet. In seinem Zimmer im Oberschoß zog sich Harry schnell um, indem er seinen Alltagsumhang gegen einen eleganteren aus grüner Seide eintauschte. Am Fuß der Treppe wartete die älteste Tochter, Anna.

„Auf das Essen müssen wir leider noch etwas warten. Der Zaubereiminister verspätet sich. Vielleicht wollen Sie unseren Garten sehen?“

„Ja, danke. Ich könnte dann auch die Familie näher kennenlernen.“

„Oh – ja – ich bin die einzige in der Familie, die Englisch spricht.“

Das Haus stand am Fuße eine steilen Abhangs, was man von der Vorderseite aus nicht sehen konnte. Der obere Rand des Abhangs war dicht bewachsen. Im Abhang selbst waren kleine Terrassen eingelassen, auf

denen in der Art eines Steingartens allerhand Kräuter wuchsen. Direkt vor dem Haus befand sich eine große quadratische Fläche, die mit Natursteinplatten belegt war. Überall standen große Terracotta-Kübel, die mit Kräutern, Blumen und Zitronenbäumchen bepflanzt waren. Auf der Fläche stand ein großer Tisch mit einer Bank und mehreren Stühlen. Da es angenehm warm war, ließ es sich hier aushalten, bis Harry zum Essen gerufen wurde. Im Speisezimmer hatte sich noch ein schlanker weißhaariger Zauberer eingefunden, der Harry als Luca di Donato vorgestellt wurde. Er war der italienische Zaubereiminister, der von einem Zauberer begleitet wurde, bei dem es sich offenbar um einen Reporter handelte. Jedenfalls wurde Harry gebeten, sich mit seinen Gastgebern und dem Minister aufzustellen und fotografieren zu lassen. Der Reporter verschwand danach und das Essen konnte beginnen.

„Ich hoffe, Sie sind gut angekommen, Signore Pottär“, sagte der Minister, der Englisch sprach. „Wie wollen Sie das mit Ihren Auroren machen?“

„Ich werde morgen erstmal eine Lagebesprechung abhalten. Aber vorher werde ich mir die Zeltplätze ansehen. Und in einer Woche ist ja schon das erste Spiel: Wales gegen Ägypten. Zwei Tage später kommt dann England gegen Dänemark und in zwei Wochen haben wir dann Irland gegen Österreich. Und dann reise ich wieder ab.“

„Aber nur bis zum Spiel von Schottland“, bemerkte der Minister.

„Ähm – ja. Das ist aber erst Ende Mai. Gegen Italien.“

„Si“, sagte der Minister. „Wir wünschen natürlich Glück, aber wir wollen selbst Weltmeister werden.“ Harry grinste.

„Wenn eine britische Mannschaft überhaupt eine Chance hat, dann nur Irland, also werden Sie gegen Schottland wohl gewinnen.“

Man unterhielt sich – soweit das aufgrund der mangelnden Englischkenntnisse bei den meisten am Tisch möglich war – über Quidditch, die Karriere von Ginny und natürlich über „gli bambini“, also über die Kinder. Es wurde allgemein mit Bedauern und auch mit Verwunderung aufgenommen, daß Harry keine Bilder seiner Kinder dabei hatte.

Am nächsten Tag zog sich Harry wieder seinen Alltagsumhang an und nahm den Zinkeimer als Portschlüssel zum Zelt, das die Auroren bereits auf einem der Zeltplätze aufgebaut hatten. Es war dasselbe Zelt wie vor vier Jahren. Allerdings war die Umgebung reizvoller. Es handelte sich um ein Tal in einem mäßig wilden Gebirge, an dessen Flanken sich Kastanienwälder und Wiesen abwechselten. Harry betrat das Zelt, wo schon die erste Schicht der Auroren – darunter auch Ron – versammelt war.

„Morgen“, sagte er.

„Morgen“, erhielt er zur Antwort.

„Schade, daß du nicht da warst, hier war es gestern Abend noch lustig beim geselligen Beisammensein“, sagte Ron.

„Du weißt doch, daß ich sogenannte gesellschaftliche Verpflichtungen zu erfüllen hatte“, sagte Harry. „Ich drehe mal auf meinem Besen eine Runde über der Gegend und bin gleich wieder zurück.“

Er ging aus dem Zelt hinaus und bestieg den Besen. Dann stieß er sich vom Boden ab und flog über den Zeltplatz hinweg. Der Apennin war wirklich schön, und in einiger Entfernung erhoben sich noch höhere Berge. Harry stellte fest, daß die Zeltplätze sich das Tal entlang zogen und alle am selben Bach lagen. Das Stadion lag in einem Seitental. Außerdem befand sich in der Gegend ein aufgegebener Bauernhof, der vom italienischen Zaubereiministerium als Zentrale bezogen worden war. Harry flog wieder zurück zum Zelt.

„So, ich stelle mir das so vor“, sagte er, „wir werden uns aufteilen und an den Eingängen jeweils die ankommenden Leute angucken. Die meisten Briten kommen ja erst wenige Tage vor den jeweiligen Spielen. Und dann wird über die Plätze patrouilliert, aber bitte nicht so viel Vino zwischendurch trinken. Ich mache einen Einsatzplan. Und während des Spiels müssen wir uns sowohl im Stadion als auch auf den Plätzen aufhalten für den Fall, daß irgendwelche Hallodris in Abwesenheit der ganzen Leute etwas anstellen wollen. Noch Fragen soweit?“

„Ja“, meldete sich Ron. „Ich will zum Spiel gerne im Stadion sein. Dann könnte ich mit dir zusammen das Spiel an-, ich meine, aufpassen, daß dort nichts passiert.“

Harry grinste: „Tut mir leid, Ron, aber da ich wohl der Leiter hier bin, bin ich auch so eine Art Koordinierungsstelle. Und für den Fall, daß was passiert, muß ich hier draußen greifbar sein. Also bekomme ich von dem Spiel nichts mit. Aber von mir aus – du kannst es dir ja angucken.“

„Aber denk dran, daß Hermione im Mai ein Kind erwartet, da habe ich schon angemeldet, daß ich wieder in England eingesetzt werde.“

„Ja, schon gut, das habe ich schon bei der Einsatzplanung berücksichtigt, Ron.“

Harry setzte sich mit einigen Pergamenten und an den Küchentisch und fing an, den Einsatzplan auszuarbeiten.

Familienangelegenheiten

Harry konnte sich nicht erinnern, wann er im Beruf zuletzt so unzufrieden war. Da fand nicht weit von ihm entfernt ein Spiel zur Quidditch-Weltmeisterschaft statt, und er saß einsam und allein im Zelt, das von den Auroren auf dem Zeltplatz bewohnt wurde. Das Radio hatte er nur für eine kurze Zeit eingeschaltet, denn er hatte feststellen müssen, daß die englischen Sender nicht bis Italien reichten, und daß die Italiener zwar die Weltmeisterschaft übertrugen, aber eben nur auf Italienisch. Zwischendurch hatte er wenigstens Gesellschaft von einem der Auroren, die es getroffen hatte, die Zeltplätze zu sichern. Sie steckten nur kurz und äußerst mißgelaunt den Kopf ins Zelt, um zu berichten, daß es nichts Berichtenswertes gab. Ziemlich spät in der Nacht wurde es dann voll im Zelt. Die Auroren, die im Stadion eingesetzt waren, kehrten zurück.

„Ist nix mit feiern“, sagte Ron.

„Wie ist das Spiel denn gelaufen?“ fragte Harry.

Ron winkte ab. Die anderen Auroren schüttelten entweder den Kopf oder zuckten mit den Schultern.

„Verloren?“

Ron nickte. Harry wollte es nicht zugeben, aber mit dieser Nachricht ging es ihm wieder besser. Wenn er das Spiel schon verpaßt hatte, dann hatte er wenigstens nicht die Niederlage ansehen müssen.

Was den Einsatz anging, war dieser durchaus erfolgreich. Es ließ sich kein Todeser blicken, und Krawalle durch britische Zauberer gab es auch keine. Leider gab es auch keine britischen Erfolge, und schließlich ruhten alle Hoffnungen auf der schottischen Mannschaft. Die Auroren, die in wechselnder Besetzung anwesend waren, hatten ihren Spaß, da man abends mit anderen Zauberer zusammensaß und Zeltplätze informelle Feiern sowieso förderten. Harry konnte nie daran teilnehmen, da er bei seiner Gastfamilie erwartet wurde. Diese war sehr nett und bemühte sich sehr um ihren Gast. Allerdings fanden die Abendessen fast nie in ungezwungener Atmosphäre statt, denn die Jacobazzis ließen es sich nicht nehmen, alle möglichen Zauberer zu festlichen Essen einzuladen, um zu demonstrieren, daß sich der berühmte englische Zauberer Harry Potter bei ihnen aufhielt. Und Harry hatte bald herausgefunden, daß sich diese Familie kein bißchen für Quidditch interessierte, da sie sich dafür als zu kultiviert empfand.

Harry seinerseits versuchte, seine Kollegen ein wenig neidisch zu machen, indem er seine Besprechungen in den Garten des Hauses verlegte. Die Kollegen bestätigten auch, daß sie die Umgebung wirklich schön fanden, aber sie versäumten nicht, von der jeweils letzten Feier auf dem Zeltplatz zu berichten.

Außerdem kam hinzu, daß Harry sich im Verlaufe der zwei Wochen mehr und mehr nach Ginny, James und Albus sehnte. Er mußte zu seinem eigenen Erstaunen feststellen, daß er ein ausgesprochener Familienmensch war. Das war ihm bei den Dursleys nie aufgefallen. Deshalb war es für ihn trotz aller Gastfreundschaft eine Erlösung, als er nach dem ersten Einsatz endlich wieder nach Hause reisen konnte. Er verabschiedete sich herzlich bei seinen Gastgebern, die nicht versäumten, ihn besonders nachdrücklich für den nächsten Einsatz einzuladen.

London empfing Harry mit schönem und sehr heißem Wetter. Er beeilte sich, die Stufen zu seinem Haus hinaufzukommen, da er mit seinem Zaubererumhang auffiel und es nicht jeder sehen sollte, daß er den großen Koffer vor sich herschweben ließ. Der alte Zinkeimer in der anderen Hand war ebenfalls ein ungewöhnliches Requisit. Kaum hatte sich die Haustür hinter ihm geschlossen, verbeugten sich seine beiden Hauselfen vor ihm.

„Wir sind glücklich, daß der Meister endlich wieder im Hause ist“, sagte Toby.

„Die Meisterin kommt gleich mit den jungen Meistern“, ergänzte Tinky.

Ginny kam, Albus im Arm haltend, langsam die Treppe herunter. An ihrer freien Hand stakste James neben ihr her. Harry kam ihnen entgegen.

„Ginny, James, Albus! Endlich! Ich kann gar nicht sagen, wie ich euch vermißt habe!“

„Wir dich auch, Harry!“

Harry nahm zunächst Ginny und Albus in eine Kollektivumarmung. James fühlte sich zurückgesetzt und begann zu weinen. Schnell ging Harry vor ihm in die Hocke und nahm ihn auf den Arm.

„Laß uns in den Salon gehen“, schlug Harry vor. „Aber ich muß mich noch um meinen Koffer -“

„Um den kümmern sich vermutlich schon Tinky und Toby“, sagte Ginny und wies die Treppe hinunter.

Die beiden Hauselfen hatten den Koffer tatsächlich schon in ihre Mitte genommen und begannen, ihn die Treppe hoch zu schleppen. Ginny ging die Treppe ebenfalls hoch, gefolgt von Harry, der James im Arm hielt. Und auf einmal spielte es keine Rolle mehr, daß Harry kein einziges Spiel gesehen hatte, daß jede britische Mannschaft, die bislang gespielt hatte, ausgeschieden war, daß sich kein einziger Todesser hatte blicken lassen und daß Harry von so ziemlich allen Lustbarkeiten ausgeschlossen war, die die Auroren auf dem Zeltplatz wahrgenommen hatten. Er hatte seinen kleinen Sohn James im Arm, vor ihm ging seine Ehefrau Ginny, die den Jüngsten, Albus, trug. Eines war sicher: Auf die nächste Reise nach Italien würde Harry Bilder seiner Familie mitnehmen.

Am Sonntag, den siebten Mai, hatte es sich die kleine Familie im Haus gemütlich gemacht. Das heiße Wetter war schon am Vortag umgeschlagen in eine ausgesprochene Schlechtwetterlage mit heftigem Regen und Gewitter. Die Temperatur war gefallen und Harry war es am Morgen ausgesprochen schwer gefallen, seine Runde um den Regent's Park zu drehen. Von der Läufergruppe waren nur vier Unentwegte erschienen. Aber nun saß er mit Frau und Kindern im Salon und nichts würde ihn von dort weglocken, so glaubte Harry. Doch plötzlich betrat Toby den Salon mit einer sehr nassen Eule auf dem Arm.

„Post, Sir“, sagte er.

Harry bedankte sich und band das etwas aufgeweichte Pergament vom Fuß der Eule los, um es zu lesen.

Hallo!

Rose ist da! Eben frisch geboren. Könnst kommen. Aber ich muß noch Hermiones Eltern abholen, also bis gleich!

Ron

„Rose?“ fragte Harry und gab das Pergament mit seiner halb verlaufenen Tinte an Ginny weiter, die es sofort las.

„Dann sind wir wohl zum erneuten Mal Onkel und Tante geworden“, stellte sie fest. „Aber wieso muß Ron Hermiones Eltern holen?“

„Seit-an-Seit-Apparieren“, sagte Harry knapp.

„Ach ja, richtig“, räumte Ginny ein.

Die Hauselfen wurden instruiert, die Kinder ins Bett gesteckt, dann traten Harry und Ginny vor den Kamin. Ginny warf Flohpulver in die Flammen, die sich sofort grün färbten, beide stiegen hinein und nannten die Adresse von Ron und Hermione. Einige Wirbel später traten sie leicht schwindelig aus dem Zielkamin. Sie standen im Wohnzimmer von Ron und Hermione, das nun vollständig eingerichtet war. Harry sah, daß sogar für Muggel-Unterhaltungselektronik gesorgt worden war, denn ein Fernsehgerät war vorhanden. Allerdings hielt sich niemand im Wohnzimmer auf.

„Wo sind sie denn?“ fragte Harry.

„Hermione dürfte oben im Schlafzimmer sein“, sagte Ginny. „Ron ist wohl noch nicht zurück.“

Harry ärgerte sich insgeheim ein wenig über Ron, denn das Haus allein zurückzulassen, ohne den Kamin zu versiegeln, war ein Verstoß gegen die einfachsten Sicherheitsmaßregeln. Er murmelte: „Gehen wir mal hoch.“

Glücklicherweise waren sie schon einmal in dem Haus gewesen, so daß sie wußten, wohin sie gehen mußten. Ginny hatte gerade den Fuß auf die Treppe gesetzt, als die Haustür geöffnet wurde.

„Oh – hallo Harry, hallo Ginny! Geht ruhig hoch“, sagte Ron, der, gefolgt von Mr und Mrs Granger, eintrat.

Harry begrüßte Hermiones Eltern, wandte sich an Ron, setzte ein strenges Gesicht auf und hielt seinem Freund vor: „Wir sind gerade durch den Kamin gekommen. Hältst du es für klug, jedem Hinz und Kunz Zutritt zu gewähren, während du außer Haus bist?“

„Tue ich doch gar nicht“, entgegnete Ron. „Ich haben den Kamin so versiegelt, daß nur ganz bestimmte Leute durchkommen, also du und Ginny und George und Angelina und natürlich Mum und Dad. Und so weiter. Mum und Dad sind schon da und -“

In diesem Moment kam George aus dem Wohnzimmer.

„Hallo Ron! Ich habe gedacht, ich schau mal bei dir rein, wenn niemand aufpaßt, wer da alles durch den Kamin kommt.“

„Ich habe den Kamin extra so verzaubert, daß nur Familienmitglieder durchkommen“, verteidigte sich Ron erneut. „Kommt Angelina nicht?“

„Doch, aber erst wenn ich wieder in der Winkelgasse bin. Wir haben ein noch ganz kleines Kind und ein ziemlich kleines Kind, weißt du?“

Harry dachte daran, daß er es mit zwei Hauselfen etwas einfacher hatte und schob Ginny die Treppe hinauf. Im Schlafzimmer standen Mr und Mrs Weasley vor dem Ehebett und versperrten die Sicht.

„Hallo, Mum und Dad!“ sagte Ginny.

„Hallo, Molly und Arthur!“ sagte Harry.

Die Angesprochenen drehten sich um und erwiderten den Gruß.

„Unsere Enkel werden immer zahlreicher“, schluchzte Mrs Weasley schon fast und gab endlich den Blick auf Hermione frei.

Diese lag sichtlich ermattet im Ehebett und hielt, unter der Decke kaum zu erkennen, ein kleines Bündel im Arm.

„Hallo, ihr beiden“, sagte sie schwach. „Ich habe zwar viel über Geburten gelesen, aber ich war doch überrascht, wie schwer sowas geht.“

„Ja, darüber machen sich Männer kaum die richtigen Vorstellungen“, bemerkte Ginny.

Harry protestierte: „Doch! Ich! Ich habe ja zweimal mitbekommen, wie das bei dir war.“

„Dabei zugucken ist so wie Hermiones Buchwissen“, fertigte ihn Ginny ab.

„Ist aber alles komplikationslos verlaufen“, sagte Hermione. „Wenn ich bedenke, was ich alles darüber gelesen habe, was hätte schief laufen können. Heftige Blutungen, das Kind hätte die Nabelschnur um den Hals gewickelt haben, vorzeitiges Platzen der Blase, und dann die Belastung der Beckenbodenmuskulatur, das kann ja auch zu einem Gebärmuttervorfall führen -“

„Zu viel lesen ist ungesund“, sagte Harry.

Hermione machte schon ein empörtes Gesicht und wollte etwas erwidern, da wandelte sich ihre Stimmung und sie rief: „Mum! Dad!“

Mr und Mrs Granger waren von Ron ins Schlafzimmer gebeten worden. Mr Weasley war mindestens so begeistert wie Hermione und stürzte sich sogleich auf die beiden Muggel, um ihnen die Hände zu schütteln. Harry und Ginny merkten, daß sie jetzt überflüssig waren, zumal George auch ins Zimmer trat und es so voll wurde wie in der Londoner U-Bahn in der Mittagszeit. Harry und Ginny verständigten sich mit einem kurzen Blick und gingen an Ron vorbei aus dem Zimmer raus zur Treppe.

„Wir setzen uns ins Wohnzimmer, wenn du nichts dagegen hast“, rief Ginny ihrem Bruder über die Schulter zu.

Ron rief mit leicht geröteten Ohren zurück: „Macht das, ich komme gleich. Ich – ähm – ich muß mich noch um die anderen kümmern.“

Kurz nachdem es sich Harry und Ginny im Wohnzimmer gemütlich gemacht hatten, erschien Ron mit Mr und Mrs Weasley und wies ihnen Plätze zu. Dann holte er eine Flasche Feuerwhiskey hervor.

Mr Weasley äugte zum Fernsehgerät hinüber und sagte: „Vielleicht könnten wir uns die Zeit ein wenig vertreiben, indem wir dieses Muggelgerät – ich meine – ähm -“

Ein sehr strenger Blick seiner Ehefrau brachte ihn zum schweigen. Ron schenkte jedem etwas Feuerwhiskey ein. Harry nahm sein Glas, bedankte sich, nippte daran und fragte: „Wie seid ihr eigentlich auf 'Rose' gekommen? Hat das irgendeine Bedeutung? Ich habe überlegt, ob während unseres Kampfes gegen Voldemort -“, Mr und Mrs Weasley verschütteten bei der Nennung des Namens beinahe etwas von ihren Getränken, „- irgendetwas mit einer Rose war, aber mir fällt nichts ein.“

„Es soll auch keine besondere Bedeutung haben“, sagte Ron. „Wir haben hin- und herüberlegt, welchen Namen wir nehmen sollten. Natürlich haben wir auch an so bedeutungsschwangere Sachen gedacht wie an die Namen von Kämpferinnen – an deine Mutter Lily Potter zum Beispiel. Aber Hermione meinte, daß wir nichts so bedeutendes nehmen sollen. Außerdem wissen wir ja noch nicht, ob ihr mit dem Kinderkriegen schon durch seid, und dann sollte der Name deiner Mutter noch frei sein.“

„Danke, dann habt ihr ja schon entschieden, welchen Namen wir unserer Tochter geben, wenn wir jemals eine bekommen sollten“, sagte Ginny.

„Aber wie kommt ihr auf Rose?“ hakte Harry nach.

„Wir fanden den Namen einfach schön“, sagte Ron schulterzuckend. „Ist er doch auch. Ein schöner Mädchename, zeitlos, kommt nicht aus der Mode. Außerdem -“, er grinste, „- klingt es schön, wenn sie später mal einen Freund haben sollte und dieser ihr Liebesschwüre macht.“

Die Flammen im Kamin färbten sich grün, und heraus kam Bill, der sich den Ruß vom Umhang schlug und die Runde begrüßte. Ron erhob sich, um seinen ältesten Bruder nach oben zu bringen. Auch Harry und Ginny erhoben sich.

„Wir haben zwei kleine Kinder zu Hause“, erklärte Harry.

„Wir gehen deshalb mal. Grüß die anderen von uns“, ergänzte Ginny.

Ron blieb stehen und rief ihnen zu: „Nein, noch nicht!“

„Was denn?“ fragte Harry, und auch Ginny war überrascht.

„Es ist nämlich so“, sagte Ron und bekam zartrosa Ohren, „daß wir uns überlegt haben, daß wir für unsere Tochter eine Patin brauchen. Und da sind wir auf dich gekommen, Ginny.“

„Auf mich?“ fragte Ginny, die sich erkennbar geehrt fühlte.

„Ja, auf dich“, bestätigte Ron. „Ich bin schließlich der Pate von James, und da dachten wir, daß es nur recht und billig wäre, wenn einer von euch die Patenschaft über unser Kind übernehmen würde. Und da es ein Mädchen ist, muß es ja eine Patin sein, und da kommst nur du in Betracht, Ginny.“

„Solltet ihr euch nicht daran orientieren, wo es das Kind gut haben könnte, wenn ihr mal nicht mehr sein solltet?“ gab Harry zu bedenken.

Ron ließ sich nicht aus dem Konzept bringen: „Na und? Wo ist denn da bei euch das Problem?“

Harry und Ginny sahen einander an, dann nickte sie.

„Gut, ich mach's“, sagte sie.

Am Montag, den 29. Mai, verließ Harry den Grimmauldplatz, um zu einem weiteren Einsatz nach Italien zu reisen. Am Abend des darauffolgenden Tages sollte das Spiel Schottland gegen Italien stattfinden. Als Harry in Bazzano ankam, fand er am Haus der Jacobazzis einige italienische Flaggen vor.

„Sie sind ja Engländer“, sagte die einzige englischsprachige Tochter der Familie unsicher, während die anderen nur verlegen lächelten. „Der Minister kommt heute Abend nicht. Er ißt mit Ihrem Minister.“

Harry bezog wieder sein Zimmer und sandte die Eule des Hauses mit einer Nachricht an die Auroren auf dem Zeltplatz, um sie zu einer Besprechung einzuberufen, denn es war noch früher Nachmittag. Kurz darauf erschienen sie. Neville war darunter, und er war begeistert von dem Garten hinter dem Haus der Jacobazzis: „Die haben wirklich Ahnung von Pflanzen. Da hinten ist -“

„Schon gut, Neville“, unterbrach ihn Harry. „Setz dich hin und hör zu.“

Die Auroren berichteten ihm, daß es zu keinen Vorfällen gekommen sei, aber einige schottische Zauberer in ihrer Nähe hätten einen Whiskeyvorrat angeschleppt, den diese allein nicht bewältigen könnten. Man sei natürlich solidarisch und helfe, wo man könne. Das klang alles nach einer Menge Spaß. Harry verteilte seine Einsatzpläne und erläuterte sie. Dann entließ er seine Auroren auf den Zeltplatz und zum Whiskey und begab sich selbst ins Haus, um ein weiteres vorzügliches Dreigängemenü einzunehmen.

Am nächsten Abend fand das Spiel statt. Alle anwesenden britischen Zauberer hatten sich selbstverständlich zu Schottlandfans erklärt, aber natürlich waren die italienischen Zauberer in der Überzahl, so daß grün-weiß-rot überwog. Harry bekam von der Stimmung allerdings nur vor dem Spiel etwas mit, da er wie üblich seinen Posten im Zelt der Auroren bezogen hatte. Ein kurzer Dreh am Regler sagte ihm, daß noch immer nur auf Italienisch gesendet wurde. So wurde das Wacheschieben eine höchst langweilige Angelegenheit, bis sich dann endlich der Zeltplatz wieder belebte. Das Spiel war offenbar vorbei. Und der weitere Verlauf der Weltmeisterschaft würde wohl ohne britische Beteiligung stattfinden, vermutete Harry, denn wenn er Jubel und Gesänge hörte, war es die italienische Nationalhymne. Neville war der erste Aurore aus dem Stadion, der zurückkehrte.

„Dreihundertachtzig zu Vierhundertzwanzig“, sagte er knapp und ließ sich auf einen Küchenstuhl fallen.

„Verloren?“ erkundigte sich Harry.

„Verloren“, bestätigte Neville.

„Dann bleiben wir am besten auf Posten für den Fall, daß einem unserer Landsleute der Frust die Selbstkontrolle raubt“, entschied Harry.

Es kam nicht zu Krawallen, so daß er mitten in der Nacht zu seiner Gastfamilie zurückkehren konnte. Diese interessierte sich zwar nicht für Quidditch, aber wenn Italien spielte, wurde das Ereignis natürlich am Radio

verfolgt. Mit Rücksicht auf Harry zeigten sie aber Mitgefühl.

Nachdem Harry wieder zurückgekehrt war, wurde er zu seiner Verwunderung für seine Arbeit während der Weltmeisterschaft gelobt. Verwundert war er, weil sich nichts ereignet hatte.

„Mit anderen Worten: Eure Arbeit war erfolgreich, ihr habt problematische Zauberer entweder abgeschreckt oder dazu gebracht, friedlich zu bleiben“, sagte Kingsley. „Außerdem hast du dich bei organisatorischen Aufgaben bewährt. Schade, daß es kein weiteres Spiel mit britischer Beteiligung gibt, aber sämtliche unserer Mannschaften sind ja rausgeflogen.“

Im Juni hatte die Routine Harry wieder. Da die Vorräte an Veritaserum und Vielsafttrank im Ministerium bedenklich zurückgegangen waren, mußten einige Auroren für Nachschub sorgen. Harry gehörte zu ihnen und verbrachte nun viel Zeit im Labor der Aurorenzentrale. Der Juni hatte ausgesprochen warm und freundlich angefangen, so daß es Harry bedauerte, daß das Ministerium nicht oberirdisch lag.

Der zehnte Juni hielt noch etwas bereit. Eine Überraschung war es zwar eigentlich nicht, aber Harry hatte gar nicht mehr daran gedacht. Darum war er so überrascht, als Toby an jenem Samstagabend eine Eule mit einer Nachricht brachte.

Liebe Ginny,
lieber Harry,

wie ich Euch vor einiger Zeit bereits mitgeteilt habe, befand sich meine Frau Audrey in anderen Umständen.

Befand – damit meine ich, daß diese Umstände nunmehr vorbei sind. Ich freue mich, Euch mitteilen zu dürfen, daß uns heute Mittag in einer komplikationslosen Geburt eine Tochter geboren wurde. Ich begreife das als neue Herausforderung und werde alles dafür tun, daß unser Kind ein wertvolles Mitglied der magischen Gemeinschaft wird.

Wir haben unsere Tochter „Molly“ genannt. Wir hielten es für angebracht, sie nach ihrer Großmutter zu benennen, wobei natürlich auch meine Schwiegermutter bzw. deren Namen zur Debatte gestanden hatte. Aber wir sind Euren Beispiel gefolgt und haben uns bei unserer Entscheidung davon leiten lassen, daß meine Mutter sich erhebliche Verdienste im Kampf gegen Den, dessen Namen nicht genannt werden darf, erworben hat.

Ich weiß, daß es in unserer Familie inzwischen Usus ist, sich bei der Geburt eines neuen Familienmitglieds sofort am Bett der Mutter zu versammeln. Allerdings bitten wir Euch, in unserem Fall davon abzusehen, da wir beide – auch ich – von der Geburt ziemlich geschafft sind. Wir würden uns aber freuen, Euch am morgigen Sonntag bei uns begrüßen zu dürfen.

Dein Bruder bzw. Dein Schwager
Percy

„Wow!“ sagte Harry. „Ich hätte nicht gedacht, daß man darüber so viel schreiben kann – da habe ich mir wohl nicht genug Mühe gegeben, als unsere beiden Kleinen geboren wurden.“

Ginny lachte und erwiderte: „Das ist Percy, was erwartest du da?“

„Eigentlich genau das“, gab Harry zu.

Am nächsten Tag apparierten Harry und Ginny – ordentlich per Eulenpost angekündigt, wie es sich gehört – in die Charing Cross Road direkt vor den Tropfenden Kessel.

„Wenn wir das Besuchsgemüse hier nicht hätten, dann hätten wir eben von Haus zu Haus per Flohnetzwerk reisen können“, sagte Harry und hielt den Blumenstrauß hoch.

„Sicher. Komm jetzt“, sagte Ginny und schob Harry in Richtung des berühmten Zaubererpubs.

Es war ein merkwürdiges Gefühl, an einem Sonntag durch die Winkelgasse zu gehen. Die Läden waren geschlossen, es herrschte nicht der Ansatz eines geschäftigen Treibens. Allerdings hatten sich doch einige Zauberer vor Florean Fortescue's Eissalon, dessen Name in Ehrerbietung vor seinem ermordeten früheren Betreiber nicht geändert worden war, versammelt, denn es war ziemlich warm, wenn auch nicht mehr sonnig. Schnellen Schrittes gingen Harry und Ginny an dem Eissalon vorbei und suchten das Haus, in dem Percys

Wohnung lag. Percy hatte seinerzeit eine ziemlich große Wohnung angemietet, wohl, wie Harry vermutete, um seinen Status als Assistent des Ministers zu unterstreichen. Deshalb hatte Percy auch nicht umziehen müssen, als er mit Audrey zusammengezogen war. Neben der Wohnungsgröße hatte Percy daran gedacht, daß das Haus am Ende der Winkelgasse lag, so daß er vom Verkehr nicht beeinträchtigt werden würde.

„Guten Tag, Ginny, Harry, kommt rein, ich muß mich um Mum und Dad kümmern. Audreys Eltern waren schon da und sind schon wieder weg“, begrüßte er Harry und Ginny.

Die beiden traten ein, und Harry hielt seinen Blumenstrauß etwas irritiert in der Hand, da er ihn nicht losgeworden war. Sie folgten Percy in das Wohnzimmer. Dort saß auf einer Couch Percys Frau Audrey mit ihrer Tochter Molly, und in Sesseln davor Mr und Mrs Weasley. Die Wohnung war nicht besonders aufregend eingerichtet. Die Möbel waren so durchschnittlich wie Percy selbst, es war also weder das Sammelsurium, das Harry vom Fuchsbau gewohnt war, noch waren es wertvolle Antiquitäten, wie sie Harry geerbt hatte. Allerdings fiel ihm auf, daß die ganze Wohnung Percys ausgeprägten Ordnungssinn ausstrahlte. Er fragte sich, wie Percy damit umgehen würde, wenn Klein-Molly erst einmal in einem Alter sein würde, in dem sie alles auf den Kopf stellen konnte.

„Herzlichen Glückwunsch“, sagte Harry zu seiner Schwippschwägerin und überreichte den Blumenstrauß.

„Herzlichen Glückwunsch“, schloß sich Ginny an.

Audrey nahm den Strauß verlegen an.

„Oh, der ist schön. Ich bin noch ganz durcheinander... Es ist ja nicht so, daß ich Sie -“

„Dich.“

„Dich. Daß ich dich nicht schon früher mal gesehen hätte, aber ich war im selben Jahrgang wie Percy, und da habe ich dich nur immer von weitem gesehen, ich war ja in Hufflepuff.“

Harry bemerkte, daß Audrey noch zu geschafft war, den Blumenstrauß zu versorgen und nahm ihn an sich: „Ich mache das eben mal, ja?“

„Ich kann das auch machen, Harry, mein Lieber“, sagte Mrs Weasley und wollte aufstehen.

„Neinnein, ich habe das Zeug angeschleppt“, sagte Harry und ging zur Wohnzimmertür. „Wo steckt denn Percy? Ich gehe mal gucken.“

Harry ging den Korridor entlang und hörte Gläserklappern. Er folgte dem Geräusch und fand Percy in der Küche vor, wo er ein paar Gläser auf ein Tablett stellte und sich eben daran machte, mit dem Zauberstab eine Flasche Elfenwein zu entkorken.

„Percy, hast du mal eben eine Vase oder sowas?“ fragte Harry und hielt den Blumenstrauß hoch.

„Moment...“, sagte Percy, „ich, ähm, im Wohnzimmer, dann kann ich...“

„Kein Problem“, sagte Harry, „ich schneide die Blumen schon mal unten an, und du kannst die Gläser übertragen und mit der Vase zurückkommen.“

„Ähm – ja.“

Nachdem die Blumen endlich versorgt waren, saßen alle zusammen im Wohnzimmer und unterhielten sich, während das Baby selig schlief.

„Heute am späten Vormittag war George mit Familie da – wir sind ja fast Nachbarn, jedenfalls wohnen wir fußläufig voneinander entfernt, da muß er nicht apparieren und kann seine Kinder mitbringen“, dozierte Percy.

„George hat es sich angelegen sein lassen, mich daran zu erinnern, daß Kinder ihre Freiheit brauchen. Aber ich denke, wir werden am besten wissen, wie wir Molly – also unserer Tochter – gerecht werden können.“

Harry und Ginny verabschiedeten sich bald, da sie ihre eigenen Kinder nicht allzu lang allein lassen wollten. Da sie ihre Blumen losgeworden waren, reisten sie per Flohpulver zurück zum Grimmauldplatz.

Im Hause Potter lief von nun an etwas häufiger das Fernsehgerät. Nachdem die britischen Mannschaften in der Quidditch-Weltmeisterschaft so kläglich versagt hatten, hoffte Harry, daß es wenigstens die Muggel in der Fußballmeisterschaft in Deutschland reißen würden. Ted war zu Besuch und saß neben Harry auf dem Sofa.

Nur hin und wieder guckte Ginny herein und murmelte nur: „Männer.“

„Fliegen dürfen die nicht?“ fragte Ted.

„Nein, die können auch gar nicht fliegen, das sind alles Muggel.“

„Wieso wirft der den Ball ins Spielfeld? Ich dachte, das heißt 'Fußball'?“

„Wenn der Ball ins Seitenaus gerollt ist, muß er wieder eingeworfen werden, ansonsten dürfen sie nur mit den Füßen, ähm, treten.“

„Bis auf den Hüter, nicht? Der darf auch mit den Händen fangen?“

„Ja, richtig.“

Die Partei England gegen Paraguay hatte Harry nicht sehen können, weil er zur Spielzeit bei Percy zu Besuch gewesen war. Aber die Spiele gegen Trinidad und Tobago sowie gegen Schweden wurden am Abend gesendet. Gegen Trinidad und Tobago mühte sich England ziemlich lustlos ab, gewann aber. Gegen die Schweden spielte die englische Mannschaft besser, holte aber nur ein Unentschieden heraus. Am Ende war England Gruppenerster und zog in das Achtelfinale ein. Leider verhielten sich die englischen Fußballfans nicht so vorbildlich wie die englischen Quidditchfans, denn es gab einige Krawalle.

Das Achtelfinalspiel gewann England gegen Ecuador, aber im Viertelfinale am ersten Juli wurde die Sache gegen Portugal zur Zitterpartie. Beide Mannschaften versuchten zwar alles, doch gelang es keiner, ein Tor zu schießen, selbst in der Verlängerung nicht. Ginny saß inzwischen ebenfalls auf der Couch, und sie und Harry waren nun von drei Kindern umgeben, nämlich James, Albus und Ted. Letzterer war mit dem Fußballspiel inzwischen vertrauter geworden und äußerte altklug: „Wenn Ginny noch spielen würde, dann wäre die Sache längst klar.“

„Ginny hat Quidditch gespielt, nicht Fußball“, sagte Harry.

„Trotzdem“, argumentierte Ted.

Schließlich mußte per Elfmeter entschieden werden, und Harry erinnerte sich an das, was einer seiner Mitläufer im Regent's Park gesagt hatte: England sei unfähig, ein Spiel per Elfmeter zu gewinnen. Und es bewahrheitete sich: Der englische Torwart ließ drei Schüsse durch, der portugiesische nur einen.

„Tja, kann man nichts machen“, seufzte Harry. „Wir bringen weder Quidditch noch Fußball auf die Reihe.“

Nachdem Italien am neunten Juli Fußballweltmeister geworden war, mußte Harry wieder an die Quidditch-Weltmeisterschaft denken, bei der die italienischen Zauberer auch noch Chancen hatten. Die Finalsspiele hatten jedoch gerade erst begonnen, und so würde er noch ein wenig abwarten müssen, denn vor allem der Titelverteidiger Bulgarien war noch im Rennen.

Als Harry am Montag, den 24. Juli am Abend von der Arbeit zurückkehrte, hielt Ginny ihm den Tagespropheten, den er am Morgen nur halb gelesen hatte, mit den Worten „sieh dir diese Anzeige mal an“ hin. Harry knuddelte schnell seine beiden Söhne und gab der Belagerung seiner Hauselfen nach, die bereitstanden, ihm die Schuhe auszuziehen. Wegen des heißen Sommerwetters erübrigte es sich, ihm eine Jacke abzunehmen. Harry nahm die Zeitung an sich und sah, daß sie auf der Seite mit den persönlichen Anzeigen aufgeschlagen war. Er mußte nur kurz suchen, bis er auf die Anzeige stieß, die Ginny gemeint hatte.

Die Familien Malfoy und Greengrass geben mit großem Stolz die Geburt ihres jüngsten Familienmitglieds

SCORPIUS HYPERION MALFOY

am 22. Juli 2006 auf dem Landsitz der Familie Malfoy bekannt.

Draco und Astoria Malfoy

Wiltshire

Harry legte die Zeitung weg und wunderte sich: „Scorpius Hyperion? Wie kommt man denn auf so einen Namen? Der Junge ist doch gestraft für's Leben.“

Ginny zuckte mit den Schultern und erwiderte: „Draco ist auch nicht wesentlich besser und auch nicht Lucius. Da paßt es ganz gut ins Bild. Und vermutlich wird Malfoy seinen Sohn im Bewußtsein erziehen, was Besseres zu sein.“

„Draco als Vater... irgendwie muß ich mich an den Gedanken erst noch gewöhnen“, überlegte Harry. „Aber jetzt ist der Jahrgang komplett, wenn ich es recht bedenke: Albus, Rose, Roxanne, Molly und eben dieser Scorpius werden wohl im selben Jahr Hogwarts besuchen. Wie schön – ein Potter, mehrere Weasleys und ein Malfoy zusammen, das erinnert mich an etwas.“

Die einmalige Möglichkeit

„Wirf rüber!“

„Da! Mach ihn rein!“

„Halt ihn auf!“

„Mist!“

„Ha! Achtzig zu fünfzig für die Potters!“

Harry flog eine scharfe Kurve zu Ginny, um mit ihr gemeinsam den erwarteten Gegenangriff von George und Angelina abzuwehren. George klemmte sich den Quaffel unter dem Arm und flog auf der einen Seite des Obstgartens beim Fuchsbau auf Harrys und Ginnys Seite zu, während sich von der anderen Seite Angelina näherte.

„Paß auf, George macht nur einen Scheinangriff und versucht gleich, den Quaffel auf Angelina zu spielen“, sagte Ginny leise zu Harry.

Harry nickte leicht und flog in Georges Richtung. Als George einen Haken schlug, folgte ihm Harry nur halb und brachte sich plötzlich in die Wurfrichtung auf Angelina. Keine Sekunde zu spät, denn George hatte im selben Moment den Quaffel zu seiner Frau geworfen. Harry fing den Quaffel auf und sah Ginny nach vorne schießen, sich halb ihm zugewandt. Er warf ihr den Quaffel zu, und Ginny zog ab in die gegnerische Seite, die völlig unbesetzt war. Dort warf sie den Quaffel ohne Probleme in den Ring, der dort am vorstehenden Ast eines Apfelbaums aufgehängt war.

„Verdammt!“ schimpfte George.

Harry sagte aber nur ruhig: „Neunzig zu fünfzig für die Potters.“

Die beiden Weasleys flogen in ihre Hälfte, um den Quaffel an sich zu nehmen, während Ginny wieder in die Potter-Hälfte zurückflog. Kaum hielt Angelina den Quaffel in den Händen, da flog Ginny auch schon los und frontal auf Angelina zu. Harry hielt sich vor dem eigenen Ring auf, um ihn zu schützen, sollte Ginnys Angriff danebengehen. Doch das tat er nicht, denn Angelina hatte im ersten Schreck den Quaffel zu spät und zu ungezielt in Georges Richtung geworfen. Ginny fing ihn auf und schlängelte sich durch beide durch, wie es nur eine ehemalige Profispielerin konnte.

„Hundert zu fünfzig!“ rief Harry laut. „Ihr müßt euch ranhalten, sonst ist das Spiel aus!“

Er und Ginny sowie George und Angelina hatten nämlich verabredet, daß das Spiel endet, sobald die erste Mannschaft hundertfünfzig Punkte erreicht hat. Eine Beendigung durch Schnatzfang war nicht möglich, da zwei Spieler pro Mannschaft zu wenig waren, um auch noch einen Sucher einzusetzen. Außerdem handelte es sich bei dem Obstgarten nicht um ein richtiges Spielfeld, so daß nicht gewährleistet war, daß der Schnatz nicht davonflog.

Ginny war wieder zu Harry geflogen und sagte: „Paß auf, wir wiederholen das Manöver noch mal. Dieses Mal werden sie aber besser aufpassen und dann zu dir kommen. Und dann mußt du sie ablenken, bis ich da bin.“

„Okay.“

Es passierte wie vorausgesehen: Ginny flog direkt George an, der dieses Mal den Quaffel hielt. George rief „dieses Mal nicht!“ und warf den Quaffel gezielt zu Angelina, die damit umgehend in die Potterhälfte flog. Harry war etwas unruhig, da ihm die Hüterposition weniger lag als die Jägerrolle. Er flog ein wenig in ihre Richtung, so daß sie den Quaffel an George abgab. Harry gab seinem Besen die Sporen, um wieder vor den Ring zu gelangen. Er und George schwebten voreinander auf und ab und hin und her, ständig lauernd, daß der andere träger sein würde. Georges Augen verrieten, daß er den Quaffel gleich wieder zu Angelina werfen würde, und dann hätte Harry ein Problem, den Ring zu schützen. Tatsächlich – George warf den Quaffel zur Seite. Er landete in Ginnys Händen, die inzwischen aufgetaucht und sich zwischen die beiden Gegner manövriert hatte. George und Angelina waren so überrascht, daß sie Ginny noch nicht einmal folgten, als sie den Quaffel durch den gegnerischen Ring warf.

„Hundertzehn zu fünfzig“, bemerkte Harry.

„Halt die Klappe, Aushilfsjäger“, schnappte George.

Das war allerdings richtig: Die meisten Tore waren von Angelina als ehemaliger Jägerin der Gryffindormannschaft und natürlich von Ginny als ehemaliger Profijägerin der Holyhead Harpies geworfen

worden. Harry und George, ehemals Sucher und Treiber der Schulmannschaft, hatten nur wenige Tore beigetragen. Angelina schaffte noch einen Anschlußtreffer, aber mit hundertfünfzig zu sechzig ging das Spiel zuende.

„Eigentlich waren wir gar nicht so schlecht, wenn man bedenkt, daß du mal profimäßig gespielt hast“, sagte Angelina zu Ginny, als sie landeten.

„Ja, es wäre besser gewesen, wenn ich statt Ginny mitgespielt hätte“, sagte Ron neidisch, der die ganze Zeit von unten zugesehen hatte. „Hermione kann ja leider kein Quidditch spielen, sonst hätten wir drei Mannschaften.“

George gab zu bedenken: „Die Siegermannschaft wäre aber immer das Ehepaar Potter. Ginny ist sowieso die bessere Jägerin als wir alle zusammen, und wie ich gesehen habe, hat Harry nichts verlernt, was das Fliegen angeht.“

Es war August, und der Fuchsbau platzte zu Mrs Weasleys Freude aus allen Nähten. Harry und Ginny, Ron und Hermione sowie George und Angelina waren mit ihrem Nachwuchs angereist, um dort ihre Ferien zu verbringen. Harry hatte die Idee gehabt, da er auch mal aus dem Grimmauldplatz herauskommen und etwas anderes sehen wollte. Eine weite Reise war mit den beiden kleinen Kindern nicht drin, aber er hatte sich daran erinnert, an welchem Ort der Welt man am besten unbeschwerte Ferien erleben konnte. Die anderen hatten sich angeschlossen, so daß der Stammsitz der Familie Weasley neben Mr und Mrs Weasley auch noch sechs junge Erwachsene und sechs Kinder im Alter zwischen drei Monaten und acht Jahren aufnahm – Ted Lupin war nämlich auch dazugekommen.

Die Anreise war eine logistische Herausforderung gewesen. Alle bis auf Andromeda Tonks – Ted war per Portschlüssel angekommen – waren sich einig gewesen, daß es für Kinder noch zu früh war, auf magische Weise zu reisen. Die Potters hatten ihr Auto genommen, aber mit Harry, Ginny, James und Albus war es zu voll, um noch ein Kind nebst Elternteil mitzunehmen. Die anderen waren deshalb von London aus mit der Eisenbahn nach Honiton gefahren. Harry hatte sie mit dem Auto am Bahnhof abholen müssen. Dazu hatte er zweimal fahren müssen, weil Ron und Hermione sowie George und Angelina denselben Zug genommen hatten.

Das Augustwetter war leider durchwachsen, so daß man sich auch ziemlich häufig im Fuchsbau aufhalten mußte, der am Rande seiner Aufnahmefähigkeit angelangt war. Von den Regengüssen, genauer von deren Folgen, waren James und Fred allerdings begeistert, blieb doch im Garten eine Vielzahl von Pfützen zurück, in denen man sich nach Herzenslust einsauen konnte. Albus wollte mit seinen knapp acht Monaten schon mitmischen und weinte, als Harry ihn nicht runterließ. Aber Harry hatte Sorge, daß sein Jüngster unter die Räder kommen könnte.

„Ist ja ein richtiges Schlammloch geworden“, bemerkte Ron, als er neben Harry stand und beide James und Fred zusahen, wie sie sich vergnügten. „Sieht aus wie eine Schweinesuhle.“

Harry erwiderte trocken: „Das ist eine James-und-Fred-Suhle.“

Hagrid kam eines Tages zu Besuch und berichtete von seiner Arbeit: „Ich muß mich allmählich dranbegeben, den Unterricht vorzubereiten. Sind ja nur noch 'n paar Wochen, bis die Schule anfängt. Muß ja den Drittklässlern 'n bißchen was bieten. Und den anderen auch.“

„Aber du fängst doch nicht gleich mit Hippogreifen an, so wie damals?“ fragte Hermione streng.

„Nee, die kommen erst bei den Fünftklässlern dran. Noch 'n Malfoy-Fall brauch ich nich'.“

„Wie geht es eigentlich Seidenschnabel?“ fragte Harry.

„Schnäbelchen? Dem geht es gut. Is' inzwischen ein richtig zutraulicher Hippogreif. Den nehme ich immer für die erste Stunde, in der Hippogreife drankommen, weil der viel geübter ist mit Schülern als die anderen. Wird nich' gleich unruhig, wenn man sich mal nicht so tief verbeugt hat oder wenn man ihm nicht in die Augen geschaut hat.“

„Und was machen die Thestrale?“ fragte Ron.

„Denen geht es auch gut. Aber man merkt, daß der Krieg schon lange vorbei ist. Gibt kaum noch Schüler, die sie sehen können. Is' ja auch kein schlechtes Zeichen.“

Der Riesenpulk an Besuchern verbrachte eine unbeschwerte Zeit im Fuchsbau. Die Eltern mit Ausnahme von Hermione spielten Zwei-gegen-zwei-Quidditch. Obwohl Hermione nicht mitspielte, konnte Ron sich

austoben, denn George war schnell wieder abgereist, weil er es sich nicht leisten konnte, ungezogene Hogwartschüler kurz vor Beginn des neuen Schuljahres vergebens vor seinem Laden warten zu lassen.

Harry tobte auch mal mit Ted herum und nahm ihn auch auf dem Besen mit oder flog neben ihm her. Er hatte seinem Patenkind zum achten Geburtstag einen Kinderbesen geschenkt, der eine Höhe von drei Metern und eine Geschwindigkeit von zwanzig Stundenkilometern erreichte. Harry fiel auf, daß Ted zwar nicht unsicher auf dem Besen war und in seinem ersten Hogwartsjahr beim Besenflugunterricht gut abschneiden würde. Aber Ted war nicht gerade ein Kampfflieger, sondern bedächtig und immer auf Sicherheit bedacht. Harry dachte, daß er noch etwas abwarten müsse, wie sich sein Patenkind auf dem Besen entwickeln würde. Aber er würde sich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß Ted wohl nicht in die Quidditch-Mannschaft der Gryffindors aufgenommen werden würde. Später wunderte sich Harry über sich selbst, weil er Ted einfach nach Gryffindor einsortiert hatte, obwohl dieser noch drei Jahre davon entfernt war, in Hogwarts eingeschult zu werden. Harry vermutete, daß er fest davon ausgegangen war, daß Ted ein Gryffindor werden würde, weil er ihn so mochte. Er dachte, daß er aufpassen mußte, Ted bei seiner Einschulung nicht mit irgendwelchen Erwartungen, die die Auswahl betrafen, unter Druck zu setzen.

Insgesamt genossen alle die unbeschwerte Zeit so, daß beinahe die Meldung untergegangen wäre, daß Bulgarien seinen Weltmeistertitel gegen den Gastgeber Italien verteidigen konnte.

In der zweiten Augushälfte war Harrys Urlaub vorbei und seine Familie wieder in London. Dasselbe galt für Ron, Hermione und Rose sowie für Angelina und ihre beiden Kinder. George war extra aus London appariert, um ihr auf dem Heimweg mit dem Zug bei der Beaufsichtigung ihrer beiden Kinder zu helfen. Nun verbrachte Harry die meiste Zeit wieder in seiner Bürobox in der Aurorenzentrale und auf gelegentlichen Außeneinsätzen, wenn wieder einmal blinder Alarm gegeben wurde. Die Diebstähle, die auf die Aktivitäten von Zauberern hindeuteten, erbrachten nur das Bild, daß die verbliebenen Todesser keine Möglichkeit gefunden hatten, Essen haltbar zu machen, nicht aber, in welcher Gegend sie sich aufhielten.

Harry hatte sich inzwischen ganz gut daran gewöhnt, sich durch Laufen sportlich zu betätigen, und er war nach seiner Runde um den Park auch nicht mehr so außer Atem, so daß er schon überlegte, sich denen anzuschließen, die eine zweite Runde dranzuhängen. Sicher hatte das außergewöhnlich gute und warme Wetter im Spätsommer und Herbst geholfen, die Sache erträglich zu gestalten, denn bis Ende Oktober war es außergewöhnlich warm mit Temperaturen von knapp dreißig Grad im September und danach immerhin noch knapp zwanzig Grad. Harry blieb so dünn wie immer, und er hatte feststellen müssen, daß Laufen zwar die Kondition verbesserte, aber kein Bodybuilding war. Im November kühlte es sich merklich ab, und Harry mußte wieder seinen Trainingsanzug hervorholen.

In der Monatsmitte erhielt Harry ein Memo mit Kingsleys Bitte, in seinem Büro zu erscheinen. Neugierig begab er sich in die erste Etage und wurde von der Vorzimmerdame sofort vorgelassen. In Kingsleys Büro fand er zu seiner Verwunderung nicht nur den Zaubereiminister vor – auch ein Zauberer in elegantem schwarzem Umhang stand dort. Das längliche, spitze, blasse Gesicht und die weißblonden Haare machten den Mann um die fünfzig unverkennbar: Lucius Malfoy.

„Guten Tag“, sagte Harry steif und ließ beide Arme an der Seite hängen. An Kingsley gewandt fügte er hinzu: „Hallo Kingsley, du hast mich gerufen?“

„Hallo, Harry. Ja, habe ich. Der Grund ist Mr Malfoy. Ich werde ihn dir sicher nicht vorstellen müssen.“

Mr Malfoy nickte Harry zu und sagte kühl: „Guten Tag, Mr Potter.“

Harry sah neugierig von Mr Malfoy zu Kingsley. Kingsley sagte: „Es sieht so aus, als könne uns Mr Malfoy ein großes Stück voranbringen auf der Jagd nach den Todessern. Nimm ihn bitte in einen Raum, wo du ungestört bist und hör ihn dir an. Wenn sich ein Einsatz ergeben sollte, hätte ich es ganz gern, daß du ihn leitest.“

„Ich? Gerne, aber ich bin nicht gerade der dienstälteste Auror.“

„Ja, aber du hast den Einsatz während der Weltmeisterschaft so gut über die Bühne bekommen...“

„Gut. Weißt du denn schon, worum es geht?“

„Grob. Ich hielt es für praktischer, wenn Mr Malfoy nicht alle Einzelheiten ständig wiederholen muß. Die sollte er dann dir schildern.“

Harry sah erst Kingsley, dann Mr Malfoy an, der eine Augenbraue leicht hochzog und das Kinn reckte. Harry nickte Kingsley zu und sagte zu Mr Malfoy: „Gut. Folgen Sie mir. Wir erledigen das am besten in

einem der Vernehmungsräume, dort sind wir ungestört.“

„Gehen Sie voran, Mr Potter“, sagte Mr Malfoy.

Es war ein befremdliches Gefühl, Mr Malfoy nach acht Jahren wiederzusehen und neben ihm im Aufzug zu stehen. Auf der zweiten Etage führte Harry den ehemaligen Todesser in einen der Vernehmungsräume. Mr Malfoy sah sich um und bemerkte gedehnt: „Hübsch, wirklich, sehr hübsch.“

Dann nahm er auf einem von Harry angebotenen Stuhl platz.

„Hier werden Verhöre und Aurorenschulungen durchgeführt, Mr Malfoy, da ist die Ausstattung eher zweckmäßig“, sagte Harry, „Tee oder Kaffee?“

„Tee, bitte. Mit Zucker, aber ohne Milch.“

Harry beschwor zwei Tassen Tee herauf und ließ eine vor Mr Malfoy niederschweben. Mit der eigenen Tasse in der Hand setzte er sich an den Tisch. Er sah Mr Malfoy in die kalten grauen Augen und fragte: „Nun?“

„Wie ich Mr Shackbolt schon sagte, könnte ich Ihnen auf Ihrer Jagd nach den verbliebenen Todessern behilflich sein“, antwortete Mr Malfoy.

Harry zog die Augenbrauen und hoch und sagte: „So?“

Mr Malfoy lächelte etwas spöttisch.

„Sie glauben mir immer noch nicht, daß ich mich vom Dunklen Lord und den Todessern abgewandt habe, nicht wahr? Nun, zum Glück für Sie und Ihre Kollegen sehen die noch frei herumlaufenden Todesser das scheinbar genau so.“

Harry war mit einem Schlag interessiert.

„Soll das heißen, Sie haben Kontakt mit den Todessern?“

Mr Malfoy nickte selbstgefällig.

„Ich wußte, daß Sie meinen Besuch zu schätzen wissen werden. Ja, ich habe Kontakt. Genauer: Einer der Todesser hat Kontakt zu mir aufgenommen. Paul Clouston. Nicht vielleicht die zentrale Gestalt, aber die berühmten Todesser sind ja alle schon in Askaban. Nun – wie Sie sicher festgestellt haben, wird es wieder kühler.“

„Ja, das habe ich“, bestätigte Harry und vermutete, daß die Todesser sich nach einem warmen Plätzchen umgesehen haben.

„Nun – offenbar sehen diese Leute sich der Schwierigkeit gegenüber, irgendwo zu überwintern. Ihnen ist natürlich nicht entgangen, daß Sie und Ihre Abteilung immer wieder Erfolge zu verzeichnen hatten, die Todesser aufzuspüren, die versucht haben, sich in die Muggelwelt abzusetzen. Das hat, das kann ich Ihnen aufgrund meines Gesprächs mit Clouston mitteilen, zu einer gewissen Panik unter den verbliebenen Todessern geführt, weil gerade das Abtauchen in die Muggelwelt als probates Mittel angesehen wurde, magischen Zeugen und damit Zeugen, die sich auskennen, zu entgehen. Man kann sich nicht erklären, wie die Aurorenzentrale trotzdem derartige Erfolge vorweisen kann.“

Harry lächelte kurz und dachte an die Zusammenarbeit mit dem MI5.

„Jedenfalls haben sich diese Leute an mich und meinen Sohn erinnert und glauben nun, daß wir ganz begeistert seien, sie im Winter durchzufüttern.“

„Soll das heißen, daß Sie ihnen warme Decken und Essen schicken sollen?“ fragte Harry leicht spöttisch.

Mr Malfoy verzog ein wenig den Mund, als er antwortete: „Viel schlimmer – sie erwarten, daß wir sie beherbergen.“

„Und wie viele wären das?“ fragte Harry, der sein Glück kaum fassen konnte. Endlich würden die Auroren alle verbliebenen Todesser auf einen Haufen antreffen können.

„Nun – alle, die noch auf freiem Fuß sind“, sagte Mr Malfoy.

„Also neun“, sagte Harry.

„Richtig. Und gewissermaßen haben wir dieselben Interessen: Sie wollen diese Leute festnehmen, ich will sie vom Hals haben. Vielleicht könnten Sie herausfinden, wo sie zur Zeit untergekröchen sind. Offenbar da, wo es keine Heizung gibt.“

„Ich hätte da eine bessere Idee“, sagte Harry. „Sie könnten diese Leute tatsächlich bei sich aufnehmen, und wir könnten sie dort überwältigen. Immerhin hätten wir den Vorteil, daß wir das Gelände vorher sondieren könnten und genau wüßten, wer wann wo eintrifft.“

Harry war sich nicht sicher, ob Mr Malfoy es nun ernst meinte oder ob er sogar eine Falle stellen wollte. Sein Hintergedanke war, daß Mr Malfoy vielleicht einen Aufenthaltsort präsentierte, der in Wahrheit eine

Falle war, und daß er es aus diesem Grund ablehnen würde, den Zugriff auf seinem Landsitz zuzulassen, da er dann mit dem Tod mehrerer Auroren in Verbindung gebracht werden würde.

„Sehr ungern“, wehrte Mr Malfoy ab, und bei Harry gingen alle Alarmlampen an.

„Können Sie eventuell sagen, wo sich die Todesser jetzt aufhalten? Oder können Sie es in Erfahrung bringen?“

Harry erwartete, daß Mr Malfoy darauf eingehen würde, um die Falle vorzubereiten, doch er wurde enttäuscht.

„Nein, Mr Potter. Clouston hat es mir nicht gesagt, und ich werde ihn nicht fragen. Das würde ihn nur mißtrauisch machen. Ich hatte eigentlich gedacht, daß Sie auf andere Weise von dieser Spur ausgehend den Aufenthaltsort der Todesser ermitteln könnten. Schließlich haben Sie es bisher auch geschafft.“

Harry sah Mr Malfoy prüfend an. Er war sich nicht sicher, ob der Vater seines Schulfeindes nur in Erfahrung bringen wollte, wie es die Auroren bisher geschafft hatten, die Verstecke der Todesser auszuheben, oder ob dieser tatsächlich nichts mehr mit den Todessern zu tun haben wollte. Schließlich hatte er nicht die Gelegenheit beim Schopf gepackt, ein Versteck zu präsentieren.

Harry sagte: „Ich darf Ihnen nichts genaues sagen, aber so wie ich Ihre Geschichte verstanden habe, gibt es keine Anhaltspunkte. Wir könnten uns höchstens auf die Lauer legen und diesen Clouston bei seinem nächsten Besuch abpassen und hochnehmen. Aber dann sind die anderen vorgewarnt und halten sich woanders versteckt.“

„Oder sie bedrohen mich und meine Familie“, entgegnete Mr Malfoy. „Mr Potter, um eines klarzustellen: Diese Leute sehen mich und meinen Sohn noch als Todesser an, die nur besonders clever abgetaucht sind, aber meine Frau gilt als unsichere Kantonistin. Schließlich hatte sie den Dunklen Lord im entscheidenden Augenblick belogen, wenn Sie sich freundlicherwise erinnern wollen.“

Harry nickte.

„Welche Gefährdungen befürchten Sie für Ihre Familie?“ fragte er.

„Das weiß ich nicht. Gefährdungen könnten in Richtung meiner Schwiegertochter und meines Enkels gehen.“

„Wieso glauben die eigentlich, daß Sie noch ein Todesser sind? Sie hatten sich doch nach meinem vermeintlichen Tod nicht mehr am Kampf beteiligt, als die zweite Phase begonnen hatte“, hakte Harry nach.

„Ich hatte meinen Zauberstab eingeübt, damals, als der Dunkle Lord Sie aufgrund von Snapes Plan abfangen wollte.“

„Und Sie haben in den ganzen Monaten danach keinen neuen Stab bekommen?“

„Doch, aber so weit denken diese Leute nicht. Die haben mitbekommen, daß der Dunkle Lord meinen Zauberstab genommen und daß Sie diesen Zauberstab gesprengt haben. Das ist hängengeblieben.“

„Welche Vorstellungen haben denn diese Leute davon, wie ihr Aufenthalt auf Ihrem Landsitz praktisch ablaufen soll? Sie nehmen schließlich am gesellschaftlichen Leben teil.“

„Darauf habe ich Clouston auch hingewiesen, aber er hat gesagt, ich würde das schon machen, denn wir hätten das ja auch hinbekommen, als der Dunkle Lord sein Hauptquartier bei uns aufgeschlagen hatte.“

Harry knetete mit den Fingern seine Unterlippe.

„Könnten Sie diesen Leuten Bedingungen stellen, wenn sie bei Ihnen einziehen?“ fragte er.

„Sie wollen also unbedingt den Zugriff bei mir im Haus vornehmen?“ sagte Mr Malfoy. „Ihnen ist doch hoffentlich bewußt, daß wir in Gefahr sind, wenn auch nur einer dieser Leute entwischen sollte?“

Harry lehnte sich zurück und holte Luft.

„Ist es. Bevor ich irgendetwas konkretes sagen kann, müssen wir uns Ihren Landsitz angucken. Selbstverständlich getarnt.“ Und etwas boshaft fügte er hinzu: „Bei meinem letzten Aufenthalt habe ich ja nur einen Teil Ihres Anwesens kennengelernt.“

Mr Malfoy machte ein nachdenkliches Gesicht.

„Wie Sie meinen“, sagte er schließlich. „Ich könnte Sie mit Haaren von Leuten versorgen, die mich gelegentlich besuchen. Dann können Sie sich entsprechend tarnen – für den Fall, daß mein Landsitz beobachtet wird.“

Wenige Tage später stand Harry in Gestalt von Mr Montague mit einigen anderen Auroren, die ebenfalls die Gestalt von Leuten angenommen hatten, die bei den Malfoys verkehrten, denen eine Todessertätigkeit nicht nachzuweisen gewesen war, vor dem schmiedeeisernen Tor, das den Weg zur Zufahrt versperrte. Er

hatte Ron seinen Tarnumhang gegeben und murmelte ihm zu: „Also, klar? Wenn jemand eingelassen wird, der auf dem Fahndungszettel steht, dann gibst du den anderen ein Zeichen, dann stürmt ihr den Laden. Wenn sich hier nur einer rumdrückt und beobachtet, machst du gar nichts. Er muß überzeugt sein, daß Mr Malfoy nichts ausgeplaudert hat.“

„Wenn dieser Mistkäfer hier nicht sowieso eine Falle gestellt hat“, flüsterte Ron zurück.

„Und wenn plötzlich der Antiapparierzauber über dem Grundstück aufgehoben wird, dann greift ihr auch an, ja?“

„Okay. Viel Glück.“

Rons Schritte entfernten sich auf dem knirschenden Kies. Harry trat an das Tor. Aus den abstrakten Mustern formte sich das furchteinflößende Gesicht, das er noch von seinem letzten Besuch kannte, als er von Greyback und seinen Greifern hierher verfrachtet worden war.

„Was ist euer Begehrt?“ fragte das Gesicht.

„Wir sind eingeladen, laß uns ein“, sagte Harry.

Das Tor schwang auf, und die Aurorengruppe schritt den langen Kiesweg zwischen den Eibenhecken hindurch hoch zum Herrenhaus. Unwillkürlich blickte Harry auf, weil er erwartete, den weißen Pfau auf der Hecke herumstolzieren zu sehen. Aber da war kein Pfau. In der offenen Tür des Herrenhauses stand schon Mr Malfoy. Die Begrüßung fiel knapp aus: „Guten Tag. Kommen Sie herein.“

Die Gruppe betrat die luxuriös ausgestattete Eingangshalle, deren steinerner Fußboden von einem kostbaren Teppich nahezu vollständig bedeckt wurde. An den Wänden hingen Portraits der vorherigen Hausherrn und schauten mißtrauisch auf die Besucher.

„Sind Sie allein?“ fragte Harry.

„Mein Sohn ist da“, antwortete Mr Malfoy. „Meine Frau und meine Schwiegertochter habe ich mitsamt meinem Enkel für heute fortgeschickt – nur für den Fall, daß es zu Komplikationen kommt.“

„Ich schlage vor, Sie zeigen uns das Haus und das Gelände“, sagte Harry. „Uns interessieren dabei auch die Gästezimmer – und natürlich der Keller.“

Aus Höflichkeit verzichtete Harry darauf, anzumerken, daß er das spezielle Gästezimmer im Keller schon kannte. Mr Malfoy wußte es sowieso.

„Folgen Sie mir“, sagte Mr Malfoy.

Er führte die Gruppe in den Salon, den Harry ebenfalls noch in genauer, wenn auch nicht guter Erinnerung hatte. Von einem Lehnstuhl am prasselnden Kamin erhob sich eine schlanke Gestalt mit spitzem Gesicht und weißblonden Haaren.

„Sind sie da, Vater?“ fragte Draco Malfoy.

„Ja, hier sind sie. Mr Montague ist Mr Potter, wenn ich das richtig mitbekommen habe.“

„Haben Sie“, bestätigte Harry, dem peinlich auffiel, daß er sich nicht vorgestellt hatte.

Draco Malfoy schritt auf Harry zu und streckte seine Hand aus. Harry hatte sich gefragt, ob er Malfoy nach sieben Jahren ohne weiteres wiedererkennen würde, denn immerhin waren beide knapp 19 Jahre alt gewesen, als sie sich zum letzten Mal im Hogwarts-Express gesprochen hatten, und jetzt waren sie 26 Jahre alt. Doch Malfoy war kaum gealtert und sah fast noch wie damals aus. Nachdem Harry den Bruchteil einer Sekunde gezögert hatte, schlug er ein.

„Guten Tag, Harry“, sagte Malfoy in neutralem Ton.

„Guten Tag, ähm, Draco“, sagte Harry, der beinahe „Malfoy“ gesagt hätte.

„Tja, hm“, sagte Malfoy.

„So sieht man sich wieder“, bemerkte Harry. „Wie ich gelesen habe, bist du Vater geworden?“

„Ja, bin ich. Du liest also auch die Anzeigen im Tagespropheten?“

„Ja.“

„Daß du Vater geworden bist, mußt du ja nicht veröffentlichen“, sagte Malfoy. „Hat ja der Tagesprophet geschrieben und deiner Biographie steht's auch.“

„Du hast die Biographie gekauft? Die von Worples?“ wunderte sich Harry.

„Ja, habe ich. Ich wollte ja wissen, wie ich darin wegkomme. Und meine Familie.“

„Und? Geht es?“

Malfoy zuckte mit den Schultern.

„Naja, ich habe ja nichts erwartet. War aber fair, daß du erwähnt hast, daß ich dich nicht verraten habe, als wir uns das letzte Mal hier im Salon aufgehalten haben. Du hattest übrigens richtig lecker ausgesehen mit

deinem aufgedunsenen Gesicht. Jetzt siehst du ja aus wie Mr Montague.“

„Ja, war so verabredet, daß wir uns tarnen. Aber jetzt müssen wir uns das Haus ansehen.“

„Gut, dann können wir das endlich tun, nehme ich an“, sagte Mr Malfoy und gab mit der Hand ein Zeichen, ihm zu folgen.

Harry mußte zugeben, daß die Familie Malfoy ihr Haus auf das Feinste ausgestattet hatte. Allerdings konnte der Grimmauldplatz durchaus mithalten, denn die Familie Black war schließlich auch extrem wohlhabend gewesen. Es gab mehrere Gästezimmer mit insgesamt acht Betten.

„Und für den neunten Mann würde dann noch ein Bett dazugestellt werden?“ fragte Harry.

„Ich gehe nach wie vor davon aus, daß Sie sich die Sache noch einmal überlegen und einen anderen Weg finden“, erwiderte Mr Malfoy.

Ein wenig beklemmend war es für Harry, als sie den dunklen Gang entlanggingen, von dem Harry wußte, daß er zu einer Treppe führte, an deren Fuß der Raum lag, in dem er mit Ron, Dean, Luna und Mr Ollivander gefangen gehalten und wo Wurmchwanz von seiner silbernen Hand erwürgt worden war. Die Gruppe ging besagte Treppe hinunter, Mr Malfoy öffnete die schwere Tür und entzündete mit einem „Lumos“ seinen Zauberstab.

„Das ist – ähm –“, sagte er.

„Ja, danke“, sagte Harry und machte deutlich, daß er sich den Raum nicht näher ansehen mußte.

Danach gingen sie noch hinaus in den Garten und schritten durch das regennasse Gras. Harry kannte bislang nur die Zufahrt mit der Hecke, aber jetzt sah er, daß das Haus von einer weitflächigen Rasenfläche umgeben war, die von kunstvoll zugeschnittenen Bäumchen und Sträuchern aufgelockert wurde. Ein Springbrunnen plätscherte vor sich hin, und tatsächlich stolzierten dort zwei weiße Pfauen über das Gras. Draco kam aus dem Haus und gesellte sich der Gruppe zu. Viel gesprochen wurde jedoch nicht.

„Wo hat Voldemort eigentlich geschlafen, als er sich hier breitgemacht hat?“ fragte Harry. „Nur aus Neugierde, ich kann mir irgendwie nicht vorstellen, daß Voldemort überhaupt geschlafen hat.“

„Hier jedenfalls nicht“, sagte Mr Malfoy kurz angebunden.

„Der Dunkle Lord war immer nur hier, wenn er meinte, daß er etwas erledigen oder jemanden empfangen müßte oder so“, ergänzte Draco Malfoy.

„Keiner weiß, wo er geschlafen hat“, schloß Mr Malfoy das für ihn offensichtlich unangenehme Thema ab. „In diesem Haus sind in seiner Gegenwart genug widerliche Dinge geschehen.“

Harry nahm an, daß Mr Malfoy auf die Ermordung von Charity Burbage und deren Beseitigung durch Nagini sowie die Ermordung des Gringotts-Kobolds und einiger Todesser anspielte. Speziell letzteres dürfte den Malfoys Verdruß bereitet haben, mußten sie doch mehrere Leichen aus ihrem Haus schaffen.

„Gut. Gehen wir wieder rein“, sagte Harry, nachdem er festgestellt hatte, daß man sich im Garten schlecht verstecken konnte, dieser aber gut nach außen durch eine hohe Hecke abgeschirmt war.

Im Salon angelangt, erkundigte er sich: „Hat dieser Clouston etwas darüber gesagt, wann er wieder Kontakt zu Ihnen aufnehmen will, Mr Malfoy?“

„Nicht direkt. Er hat so etwas in der Art gesagt, daß er sich spätestens Ende des Monats melden wollte. Ich nehme an, daß er hier erscheinen und seine Forderungen stellen wird, sobald es die ersten Nachtfröste gegeben hat oder solche zu befürchten sind. Was soll ich ihm sagen?“

Harry dachte nach. Einen fertigen Plan hatte er noch nicht, aber ihm war eine vage Idee gekommen, wie man die Sache aufzäumen könnte.

„Es tut mir leid, Mr Malfoy, aber wir werden nur mit Ihrer Mithilfe die restlichen Todesser fassen können. Und das heißt, daß Sie sie in ihrem Haus aufnehmen müssen. Dann sind alle beieinander, und wir wissen, wo sie sind.“

Mr Malfoy machte ein unwilliges Gesicht, und Draco Malfoy wandte ein: „Ich habe Verantwortung für meine Frau und meinen Sohn zu tragen. Dem kann ich nicht zustimmen.“

„Draco, wenn wir nur einzelne fassen, könnten die übriggebliebenen auf die Idee kommen, daß die Festnahmen etwas mit euch zu tun haben. Es ist wichtig, daß wir alle zusammen erwischen.“

„Hast du einen Plan?“

„Noch nicht, aber fast. Ich muß noch einen machen. Aber dafür funktionieren meine Pläne meistens.“

„Hoffentlich...“, murmelte Malfoy.

„Gut, wir haben genug gesehen. Mr Malfoy, ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir Nachricht geben könnten, wann wie viele Todesser sich hier einquartieren.“

„Sicher, Mr Potter“, sagte Mr Malfoy säuerlich.

Die Gruppe um Harry verließ das Haus Malfoy durch das schmiedeeiserne Tor, dann disapparierten sie. Ron würde mit seinem Sicherungstrupp nachkommen, da er sie beobachtet hatte.

Der Neujahrsempfang

Es war wohl weniger der Nachtfrost als vielmehr der Kalender, der die Todesser veranlaßte, noch einmal am Landsitz der Familie Malfoy anzuklopfen, denn das Wetter blieb zwar wechselhaft, aber durchgehend mild. Dennoch erschien Mr Malfoy Anfang Dezember in der Aurorenzentrale. Er stand im Eingang zu Harrys Bürozeile.

„Meine Güte, hier fristet also der Bezwinger des Dunklen Lord und der Erretter der Zaubererwelt sein Dasein... Das ist aber – wie haben Sie mal gesagt? - zweckmäßig.“

„Guten Tag, Mr Malfoy. Sie wünschen?“ entgegnete Harry so formell wie möglich.

„Guten Tag, Mr Potter. Ich habe Neuigkeiten. Wegen meiner... neuen Untermieter, die ich ja auf Ihr Geheiß beherbergen soll.“

Harry schob Mr Malfoy einen Stuhl hin und lud ihn ein, Platz zu nehmen: „Bitte sehr.“

Es war nur ein einfacher Stuhl, und es sah daher sehr komisch aus, als der elegante Zauberer Platz genommen hatte. Da nun Mr Malfoy in Harrys Bürozeile saß, wurde es eng. Mr Malfoys Blick wanderte die Wände entlang, wo Fotos von den Holyhead Harpies, Ginny und den beiden Kindern sowie von Ted hingen. Außerdem hatte Harry ein großes Plakat an eine Wand gepinnt, auf der sämtliche Todesser abgebildet waren, die geflohen waren. Nahezu alle Bilder hatte Harry durchgestrichen, und zwar nicht mit Zaubertinte, sondern mit einem dicken Muggel-Edding, da er vermutete, daß die Todesser das am wenigsten mögen würden.

„Haben sich die Herrschaften schon angekündigt?“ erkundigte sich Harry.

„Haben sie. Clouston war gestern da und hat etwas von Winter und Weihnachten gefaselt. Er hat verlangt, daß er und seine Leute spätestens zur Monatsmitte aufgenommen werden. Und da er eine sofortige Antwort haben wollte, habe ich ihm den 15. Dezember vorgegeben. Ich erwarte also, daß Sie mich alsbald von diesen Leuten befreien. Haben Sie sich schon etwas überlegt?“

„Grob“, sagte Harry. „Sie haben doch gesagt, Sie nähmen am gesellschaftlichen Leben teil. Also, das haben Sie Clouston gesagt?“

„Ja, habe ich.“

„Bedeutet das auch, daß Sie Gäste in der Weihnachtszeit empfangen?“

„Ja, das bedeutet es.“

„Haben Sie Clouston schon gesagt, was Sie von ihm und seinen Leuten erwarten, wenn Besuch kommt?“

„Nicht konkret. Ich habe ihm nur gesagt, ich erwarte, daß er mit seinen Leuten solange unsichtbar bleibt, also meinetwegen in den – ähm – bewußten Kellerraum geht.“

„Ah – gut.“

„Nein, nicht gut. Clouston hat sich ziemlich aufgeregt. Er hat gesagt, es sei ja wohl ausreichend, wenn sie sich im Obergeschoß aufhalten, während wir uns mit unseren Feierlichkeiten im Erdgeschoß amüsieren.“

„Hätten Sie normalerweise auch im Obergeschoß gefeiert?“

„Nein. Ich habe mir nur gedacht, daß diese Leute am besten festzunehmen sind, wenn sie ihm Kellerraum eingesperrt sind.“

Harry mußte zugeben, daß das optimal gewesen wäre. Er hatte auch schon etwas ähnliches gedacht, denn seine Gedanken hatten um die Möglichkeit gekreist, die Todesser unter dem Vorwand in den Kellerraum zu sperren, daß eine Feierlichkeit stattfindet. Nun würde er aber die Pläne modifizieren müssen, zumal -

„Mr Malfoy, wo hält sich denn Ihr Enkel für gewöhnlich auf, wenn Sie einen Empfang oder so etwas ähnliches geben?“

„In seinem Zimmer im Obergeschoß. Deswegen bereitet mir die Sache ja auch ein solches Unbehagen.“

Harry dachte nach und sagte: „Sie haben Recht... Andererseits... Mr Malfoy, ich müßte Sie bitten, das Zimmer Ihres Enkelsohnes im Erdgeschoß einzurichten, und zwar bevor die Todesser einziehen. Auf diese Weise würden die Todesser das für normal halten, so daß keine dummen Fragen kommen.“

Mr Malfoy sah sehr verdrossen aus bei so einer Bitte. Aber er mußte einsehen, daß an Harrys Argumentation etwas dran war, und so nickte er nur.

„Wenn wir zum Zugriff kommen, sollte sich Ihr Sohn mit Ehefrau und Kind auswärts einladen lassen, damit die aus dem Weg – ähm – aus der Gefahrenzone sind.“

„Das ließe sich einrichten, hoffe ich“, sagte Mr Malfoy trocken.

„Und wann führen Sie in der Regel ein – ähm – gesellschaftliches Ereignis durch?“

„Das ist unterschiedlich, Mr Potter. Am glaubwürdigsten wäre wohl ein Neujahrsempfang.“

„Gut. Ich werde mir einen Plan überlegen. Einfache Eulenpost dürfte wohl ausscheiden, nehme ich an.“

„Wir werden wohl persönlich in Kontakt bleiben müssen“, sagte Mr Malfoy und ließ deutlich durchblicken, wie wenig erfreut er darüber war, in eine Aurorenoperation hineingezogen zu werden.

Harry berief bald darauf eine Versammlung ein. Er hatte Grundrißkarten von sämtlichen Stockwerken des Landhauses der Familie Malfoy aufgehängt.

„Die Todesser werden also einziehen, und zwar in wenigen Tagen“, begann er seine Ausführungen. „Sie werden in den Gästeschlafzimmern untergebracht, und das heißt, daß Mr Malfoy keine anderen Logiergäste aufnehmen kann. Die Gästezimmer liegen zum Teil im ersten Obergeschoß und zum Teil im Dachgeschoß, und zwar hier, hier, hier, hier, hier und hier“, erläuterte er und zeigte mit einem Stock auf die Karten. „Die Schlafzimmer der Familie Malfoy liegen hier, also auch im ersten Obergeschoß.“ Er zeigte auch diese Zimmer. „Im Erdgeschoß liegen die Küche und die Wohn- und Repräsentationsräume, also Eingangshalle, Salon, Speisezimmer und so weiter. Erdgeschoß und Obergeschoß sind durch zwei Treppen miteinander verbunden, nämlich durch die große hier am Ende der Eingangshalle und eine kleinere hier.“ Harry fuhr mit dem Zeigestock über die Karten. „Die Sache ist die, daß wir davon ausgehen müssen, daß sich die Todesser im ganzen Haus verteilen und sich nur in das Obergeschoß und Dachgeschoß zurückziehen, wenn Besuch kommt, sich also nicht im Keller zusammendrängen lassen. Und das heißt, daß sie sehen können, wer da die Einfahrt hochkommt. Also müssen wir unsere Gestalt mit Vielsafttrank verändern.“

„Könnten wir nicht auf das Gelände oder in das Haus apparieren?“ fragte eine Aurorin.

Mr Turgidson schaltete sich ein: „Nein, Melinda, geht nicht. Sie könnten merken, daß der Antiapparierzauber aufgehoben wurde. Dann würde es entweder gefährlich werden, oder sie würden ihrerseits disapparieren. Und dann dürfen solange die Malfoys beschützen, bis alle Todesser gefaßt sind. Falls also jemand Lust hat, Lucius auf dem Schoß sitzen zu haben...“

Das hatte keiner.

„Mr Malfoy meint, daß ein Neujahrsempfang am glaubwürdigsten wäre. Unser Zugriffszeitpunkt wäre also nach vorläufiger Planung der frühe Nachmittag des ersten Januar 2007. Mr Malfoy müßte sich eine Ausrede einfallen lassen, die es Draco erlaubt, den Landsitz mit Frau und Kind zu verlassen. Mrs Malfoy wird wohl anwesend sein müssen, da gibt es keine Ausrede. Darauf müssen wir uns einrichten“, fuhr Harry fort.

„Wir könnten wieder in Wellen vorgehen“, schlug Alby vor. „So wie damals in Edinburgh. Die Gäste sind die erste Welle, und während sie nach oben stürmen, kommen die anderen Wellen auf Besen heran.“

Dean sah ein Problem: „In Edinburgh konnten wir alles nach unserem Zeitplan durchführen, deshalb hat das alles so gut geklappt. Aber hier geht das nicht. Die Gäste können erst zu einem Zeitpunkt losschlagen, der günstig erscheint, und wir wissen nicht, wann genau das sein wird.“

„Genau“, pflichtete Ron bei. „Wir lassen uns erstmal von den Malfoys durchfüttern und -“

„Mal ernsthaft“, unterbrach ihn Parvati. „Also, wenn das so ist, warum können wir uns nicht wieder mit diesen Muggeldingern, diesen kleinen Fetelonen, verständigen?“

„Weil auf dem Landsitz eine ganze Batterie von Abwehrzaubern liegt, und da glaube ich nicht, daß Mobiltelefone funktionieren“, gab Harry zu bedenken. „Nein, dieses Mal müssen es die Gäste ganz allein richten. Also muß es ein verdammt großer Empfang sein, damit wir viele sind.“

„Das Problem ist doch, daß die Bude ziemlich groß ist, und wir wissen nicht, wo sich diese Typen herumtreiben“, sagte Mr Turgidson.

„So ist das wohl“, bestätigte Harry. „Das ist eben das Risiko. Ich schätze, die Malfoys werden der Aurorenzentrale nachher eine ziemlich große Rechnung präsentieren wegen des ganzen Zeugs, das kaputtgegangen ist. Oder wir müssen einen Weg finden, vorher abzuklären, wo sich die Todesser aufhalten. Vielleicht fällt mir was dazu ein.“

Am Tag nach der Besprechung erhielt Harry wieder Besuch in seiner Bürozelle. Es war Montag, der 18. Dezember. Wie üblich wurde das großartige Aussehen von Mrs Malfoy durch den leicht angewiderten Gesichtsausdruck ruiniert, den sie immer zur Schau stellte. Sie sah sich nach einem kurzen Gruß schnell in Harrys Bürozelle um.

„Mein Mann hat mir sowas gesagt, kaum zu glauben, daß Sie das mit sich machen lassen.“

„Warum? Ich wollte immer Auror werden, und so sind Auroren nunmal untergebracht. So können sie sich untereinander schnell verständigen“, sagte Harry ruhig.

Mrs Malfoy war nicht überzeugt: „Sie sind der Erbe der Familie Potter und der Familie Black, was ja im übrigen meine Familie ist, wenn Sie sich richtig erinnern. Und das heißt, daß Sie zu den reichsten Zauberern Großbritanniens gehören. Statt irgendwem zu dienen, sollten im Stammsitz der Blacks residieren und Ihr Vermögen mehren.“

„Das mehrt sich auch schon dadurch, daß wir nicht viel ausgeben“, sagte Harry kurz angebunden. „Sind Sie gekommen, um mir Ratschläge zur Geldanlage und zur Lebensart zu erteilen?“

„Nein, ich bin gekommen, um Ihnen mitzuteilen, daß die Todesser seit Freitag da sind.“

Mrs Malfoys Gesichtsausdruck wurde noch angewiderter.

Harrys Stimmung in der Weihnachtszeit war ein wenig indifferent.

Einerseits freute er sich, so nah an der Ergreifung der restlichen Todesser zu sein wie nie zuvor. Es gab einen vagen Plan, das Versteck war bekannt. Und es gab einen genauen Angriffstermin, denn Mr Malfoy hatte zum Neujahrsempfang geladen und die Haare sämtlicher Zauberer zur Verfügung gestellt, die er zu einem großen Neujahrsempfang eingeladen hätte. Selbstverständlich hatte keine der Einladungen diese Zauberer erreicht, sie waren alle an die Aurorenzentrale gegangen. Außerdem hatte Harry eine Einladung von Gregory Goyle an Draco fingiert, damit dieser samt Familie außer Gefahr war.

Andererseits war Harry mulmig zumute, denn er trug für alles die Verantwortung, und es konnte so viel schiefgehen: Todesser könnten entkommen, Mitglieder der Familie Malfoy könnten zu Schaden kommen, und nicht zuletzt war es ein für die Auroren gefährlicher Kampfeinsatz.

So sah Harry seinen beiden kleinen Söhne mit leisem Selbstzweifel beim Spiel zu. James war mehr als zweieinhalb Jahre alt und plapperte fröhlich mit jedem. Albus war ein Jahr alt und begann zu laufen. Beide Brüder schienen sich bestens zu verstehen. War Harry am Ende ein verantwortungsloser Vater? Er kam zu dem Schluß, daß er es nicht war, denn er wollte seinen beiden Jungs keine Welt zumuten, in der Todesser herumgeisterten und womöglich Anhänger warben.

Weihnachten wurde in der Familie gefeiert. Harry hatte wieder zu sich nach Hause eingeladen. Ted war schon einige Tage vorher von Andromeda gebracht worden. Er nahm es Harry und Ginny ein wenig ab, James und Albus zu beaufsichtigen. Vor allem bei James war das manchmal schwerer, als einen Sack Flöhe zu hüten.

„Hallo Harry! Hallo Ginny! Hallo Rasselbande!“ rief Hagrid durch das Haus, der als erster eintraf. „Bin grad mit'm Fahrenden Ritter angekommen. Mann, Ernie müßte es doch echt langsam gelernt haben.“

„Hallo Hagrid! Komm rein und setz dich schon mal in den Salon. Die anderen werden bestimmt bald da sein“, begrüßte ihn Harry. „Was macht Hogwarts?“

„Steht noch“, sagte Hagrid. „Eure Kinder sind ja noch nicht da.“

„Ach komm“, lachte Harry, „so schlimm waren wir nun wirklich nicht.“

„Aber auch nicht so viele auf einen Haufen“, erwiderte Hagrid. „Ist jetzt langsam Schluß?“

„Ich denke schon. Aber man soll nie nie sagen.“

Mr und Mrs Weasley kamen durch den Kamin.

„Wir haben euch vor dem Essen noch etwas zu verkünden“, sagte Mrs Weasley geheimnisvoll. „Aber erst, wenn alle am Tisch sitzen.“

„Na, da sind wir aber gespannt“, sagte Harry.

George und Angelina waren die nächsten. Harry begrüßte sie an der Tür.

„Besonders häufig fährt die U-Bahn ja nicht um Weihnachten“, schimpfte George. „Wenn unsere beiden Kurzen älter sind, können wir den Portschlüssel nehmen oder Flohpulver. Fred, ich bring dich gleich mal hoch zu James, damit du ihn noch ein wenig verderben kannst.“

„Entwickelt sich Fred eigentlich – ähm – wunschgemäß?“ fragte Harry.

„Ich würde sagen: Ja. Aber für George ist Fred ein wenig zu zurückhaltend. Er hofft jetzt auf die weitere Entwicklung“, antwortete Angelina. „Sein Albtraum ist es ja, wenn Fred vom ersten Hogwartsjahr heimkommt mit einem Zeugnis, in dem er für sein gutes Betragen gelobt wird.“

Als letzte kamen Ron und Hermione mit Rose.

„Ihr hättet mir Bescheid geben können, wann ihr ankommt, dann hätte ich euch vom Bahnhof abholen können. Jetzt wußte ich nicht einmal, welcher Bahnhof das war“, begrüßte sie Harry.

„Es wäre Liverpool Street Station gewesen“, sagte Hermione.

Ron grinste breit und betonte: „Wäre gewesen.“

„Wieso wäre gewesen? Habt ihr Rose etwa eine Portschlüsselreise oder Seit-an-Seit-Apparieren zugemutet? Oder Ernie im Fahrenden Ritter?“ fragte Harry und hielt dann inne. „Nein, der Fahrende Ritter kann's nicht gewesen sein, dann wärt ihr ja zusammen mit Hagrid hier angekommen.“

Hermione öffnete den Mund, doch Ron machte eine Geste, damit sie schwieg.

„War's alles nicht“, sagte er selbstgefällig. „Rate mal weiter.“

„Ministeriumsauto?“ fragte Harry. „Taxi? Das wäre aber teuer gewesen.“

„Auch nicht“, sagte Ron und grinste schon mit den Mundwinkeln am Anschlag.

„Dann weiß ich es nicht“, gab sich Harry geschlagen. „Besen scheidet ja schon wegen Hermione aus. Oder habt ihr euch einen von Hagrids Thestralen ausgeliehen? Oder sogar Seidenschnabel?“

„Naeeein“, sagte Ron gedehnt, als er feststellte, daß er nicht noch stärker grinsen konnte als ohnedies schon.

„Dann sag es.“

Ron griff zum Türknopf und öffnete die Haustür. Mit einer Handbewegung lud er Harry ein, hinaus zu gehen.

„Da, bitte, sieh es dir selbst an.“

Harry sah seinen besten Freund erstaunt an.

„Sag bloß, ihr habt ein Auto gekauft.“

„Steht draußen“, sagte Ron selbstgefällig. „Sieh es dir an. Parkt direkt vor deinem. Hermione, kann ich mal eben den Schlüssel haben?“

Hermione mußte sich ein wenig verrenken, denn sie trug Rose auf dem Arm. Mr Weasley kam die Treppe herunter.

„Ron? Hermione? Seid ihr das? Warum kommt ihr nicht hoch?“

„Ich will Harry eben unser neues Auto zeigen, Dad!“ antwortete Ron.

„Ihr habt ein Auto? Warte, das muß ich mir ansehen!“ rief Mr Weasley aufgeregt und kam schnell herunter.

Draußen herrschte Nebel, durch den die Sonne nur ganz wenig fahles Licht werfen konnte. Aber Harry konnte das Auto, von dem Ron gesprochen hatte, dennoch sehen: Ein ebenfalls dunkelblauer Kombi stand vor Harrys dunkelblauem Astra. Harry erkannte einen Ford Focus, der allerdings nicht das neueste Modell war. Ron eilte voraus, schloß das Auto auf und klappte die Motorhaube hoch.

„Ford Focus 1.6, hundert PS oder so, Baujahr 2001. Deiner war doch irgendwie – wie alt ist deiner, Harry?“

„Baujahr 94.“

„Und -“

„75 PS.“

„Ah, ja.“ Ron machte einen sehr zufriedenen Eindruck. „Komm, setz dich auf den Beifahrersitz.“

Er selbst setzte sich hinter das Lenkrad, während Mr Weasley mit unverholenen Interesse und weitgehender Ahnungslosigkeit den Motor betrachtete. Harry ließ sich neben Ron im grauen Innenraum nieder, und Ron sagte: „Hier – CD-Radio!“

Er schaltete es an.

„Ich muß mal Lee fragen, ob er mir ein paar Zaubererhits auf CD brennen kann, im Augenblick haben wir nur Muggelmusik. Und hier: Klimaanlage! Naja, so richtig ausprobieren konnten wir das noch nicht, dazu ist es zu kalt. Aber Hermione hat natürlich die Bedienungsanleitung gelesen, und es ist wohl so, daß man die Klimaanlage auch im Winter ab und zu laufen lassen muß, weil – naja, egal. Muß man eben. Aber das Fahrwerk ist super, schön zu fahren.“

Harry war überrascht: „Seit wann hast du denn den Führerschein? Geheime Kommandosache?“

Rons Ohren liefen rötlich an.

„Ähm – ich habe keinen Führerschein. Ich fahre die Kiste auch nicht. Wozu auch – ich bin Zauberer und kann apparieren. Aber Hermione sagt, daß man gut damit fahren kann.“

Als Harry, Ron und Mr Weasley wieder im Haus waren, nahm Hermione Harry kurz beiseite.

„Ich habe ihm ja gesagt, daß er jetzt mal den Führerschein machen soll, aber er traut sich nicht so recht ran. Ihm reicht es wohl voll und ganz, das Auto zu haben“, sagte Hermione.

„Habe ich gemerkt“, sagte Harry.

„Nun ja...“, fuhr Hermione fort. „Nach dem Hauskauf wollte ich keinen Neuwagen kaufen. Im Prinzip hätte ja so einer gereicht, wie du ihn hast. Aber Ron -“, sie seufzte, „du weißt ja, er hat immer ein bißchen damit zu tun, daß er immer im Schatten steht. Du bist berühmter, reicher, hast das größere Haus... Die anderen Brüder sind auch noch da... Naja, jetzt ist er zwar nicht der erste in der Familie mit einem Auto -“

„Das war ja wohl Arthur mit dem Ford Anglia.“

„- aber ihm kam es darauf an, daß wir jetzt das größte und neueste Auto haben. Naja, im Grunde hält es sich in Grenzen, weil das einzige andere Auto in der Familie deins ist. Natürlich hat Ron das nicht so gesagt, sondern andere Gründe vorgeschoben: Ein neueres Auto macht weniger Ärger, ein größeren Auto ist sicherer und bietet für den Kinderwagen mehr Platz... Sowas eben. Vom größeren Auto konnte ich ihn abbringen – Parkplatz und so. Aber er wollte es eben neuer haben. Du weißt ja.“

Harry grinste und nickte.

„Ich werde aufpassen, daß ich keine größeren Autos kaufe als ich brauche, sonst gibt das noch ein Wettrüsten. Und du mußtest dann ein Auto suchen, das auch noch einigermaßen mangelfrei war?“

„Dad hat mir geholfen, ich kenne mich da nicht so aus. Und Ron erst recht nicht. Ich glaube nicht, daß er von den technischen Daten irgendetwas verstanden hat.“

Die Hauselfen riefen mit der Glocke zum Essen. Als sich alle um die Tafel versammelt hatten – die kleinen Kinder in Hochstühlen –, erhoben sich Mr und Mrs Weasley. Mr Weasley warf einen Blick auf seine Ehefrau und setzte sich wieder. Mrs Weasley holte Luft und sagte: „Wie ihr wißt, meine Lieben, feiern Bill und Fleur Weihnachten in Shell Cottage. Sie haben ja keine Möglichkeit, mit ihren kleinen Kindern hierher zu kommen ohne zu apparieren. Nun – es gibt Neuigkeiten, und die beiden haben uns gebeten, sie euch zu verkünden.“

Sie machte eine Kunstpause.

„Bill und Fleur erwarten ein Kind – das dritte“, schloß sie.

Die anderen an der Tafel applaudierten, was Albus und Rose so beunruhigte, daß sie anfangen zu weinen und erst einmal beruhigt werden mußten.

Der Neujahrsempfang rückte unaufhaltsam näher. Zuvor brachte Harry noch das alljährliche Treffen mit Dudley hinter sich. Die Autos waren glücklicherweise noch zu neu, um ausgewechselt worden zu sein, so daß Dudley endlich einmal interessante Neuigkeiten hatte: „Ich ziehe von zu Hause aus.“

„Oh – toll! Wohin denn?“

„Ein paar Häuser weiter. Mit meiner Freundin. Haben das Haus aber nur gemietet. Dad meint, daß die Grundstückspreise zu hoch wären zum kaufen. Außerdem meint er, daß die in ein paar Jahren vielleicht abstürzen würden, und dann könnte man das alles für 'n Appel und 'n Ei kaufen.“

„Du ziehst also mit deiner Freundin zusammen?“

„Jaah, also... muß mal sehen. Ja, wir ziehen zusammen. Und vielleicht... naja, ich weiß noch nicht...“

Dudley wußte es zwar nicht, Harry ahnte es aber schon: Onkel Vernon würde Nägel mit Köpfen machen und eine wilde Ehe nicht lange akzeptieren.

Der Neujahrmorgen – besser: Neujahrsspätvormittag – kam mit Wind und Regenschauern. Harry hatte Ginny gesagt, daß er an einer größeren Operation teilnehmen mußte und deshalb am Feiertag nicht zu Hause bleiben konnte. In der Aurorenzentrale traf er auf seine Kollegen. Jeder nahm Vielsafttrank ein und verwandelte sich in einen Gast. Insgesamt waren sie 18 Auroren.

„Schade, daß wir das Flohnetzwerk nicht nutzen können, aber die Todesser haben Mr Malfoy gesagt, daß er aus Sicherheitsgründen den Kamin versiegeln solle, denn sonst könnten wir uns diese ganze Verwandlerei sparen“, sagte Harry, nachdem er wieder die Gestalt von Mr Montague angenommen hatte.

Schade war es auch deshalb, weil es mal wieder regnete. Der Weg zum Anwesen war daher besonders unangenehm. Harry gehörte zu den ersten, die ankamen. So war es abgesprochen: Die Auroren sollten nicht im Pulk eintreffen, sondern das tun, was Gäste eben tun – eintrudeln.

„Mr Montague, freut mich, daß Sie und Ihre Gemahlin meiner Einladung folgen konnten“, wurde er von Mr Malfoy begrüßt, nachdem er mit Parvati die Eingangshalle betreten hatte.

„Mr Malfoy, es ist uns immer eine ganz besondere Ehre und ein ganz besonderes Vergnügen, uns bei Ihnen einzufinden“, erwiderte Harry höflich. „Ah – wie schön, da kommen schon Mr und Mrs Pucey“, fügte er hinzu, als Ron und Padma erschienen. „Mr und Mrs Warrington sind auch eingeladen?“

„Sicher, sicher“, bestätigte Mr Malfoy und begrüßte die Pucey-Doppelgänger.

Im Salon wurden allerhand Artigkeiten ausgetauscht, und Mrs Malfoy berichtete begeistert von ihrem Enkel, während ihr Ehemann die immer neuen Ankömmlinge empfing. Offensichtlich fürchteten die Malfoys, von den Todessern abgehört zu werden, so daß das Schauspiel namens „Neujahrsempfang“ möglichst überzeugend dargeboten werden mußte. Nachdem alle versammelt waren, begab man sich in das Speisezimmer, wo schon die Tafel festlich eingedeckt war. Harry setzte sich als Leiter der Operation zu Mr Malfoys Rechten. Die Suppe wurde aufgetragen. Die Gäste bemühten sich um lautes Löffelgeklapper, um Harry eine Besprechung mit Mr Malfoy zu ermöglichen.

„Können wir es einrichten, daß ich mit dem Tarnumhang nach oben gehen kann?“

„Ich habe den Herrschaften versprochen, mich zwischendurch abzuseilen, um ihnen Essen zu beschaffen. Zwischen den Gängen. Ich habe mit ihnen abgemacht, daß wir eine Panne bei den Hauselfen fingieren, damit ich mich entschuldigen kann, indem ich sage, daß ich nach dem Rechten sehen muß.“

„Gut, dann begleite ich Sie. Das ist umso besser, denn dann werden meine Schritte von ihren Schritten übertönt.“

Harry wußte, daß dieser Teil die Nagelprobe war, wie ernst es Mr Malfoy mit seiner Abkehr von den Todessern war. Einstweilen wurde weitergegessen. Als jedoch der Hauptgang aufgetragen werden sollte, kam nichts. Mr Malfoy erhob sich.

„Entschuldigen Sie, meine Damen und Herren, da scheint etwas schiefgelaufen zu sein. Narzissa, Liebes, würdest du bitte unsere Gäste unterhalten, während ich in der Küche nachsehe und die Dinge in Ordnung bringe?“

Mit diesen Worten ging er um den Tisch herum auf die Tür zu. Harry war auch aufgestanden, zog den Tarnumhang aus der Tasche und warf ihn sich über. Dann folgte er seinem Gastgeber. Dieser stieg die große Treppe hinauf in das Obergeschoß. Er wandte sich nach rechts und ging den Korridor entlang. An der zweiten Tür links klopfte er leise und öffnete. Im Zimmer – es lag genau über dem Speisezimmer – saßen drei der gesuchten Todesser.

„Alles in Ordnung?“ flüsterte Mr Malfoy.

„Alles in Ordnung“, sagte ein Todesser. „Wann gibt's was zu beißen, Lucius? Ihr mampft uns hier was vor...“

„Ich hole sofort etwas aus der Küche empor“, antwortete Mr Malfoy und zog seinen Zauberstab hervor. „Wo sind die anderen?“

„Trimue und Brown sind im anderen Korridor in ihrem Zimmer, Hammes und Ancrum sind in Hammes' Zimmer, Ramey und Ballow haben in Ihrem Arbeitszimmer Posten bezogen.“

„Nun, dann würde ich vorschlagen, daß sich alle hier versammeln, damit ich nicht X-mal zaubern muß“, schlug Mr Malfoy vor, der bei der Erwähnung seines Arbeitszimmers nicht glücklich ausgesehen hatte.

„Kommt nicht in Frage. Wir müssen immer das Gelände im Auge behalten. Wenn so viele Gäste hier sind, könnten die Auroren auf die Idee kommen, daß irgendeine komische Versammlung stattfindet.“

„Das kann sein, die trauen mir immer noch nicht.“

Mr Malfoy schwang seinen Zauberstab, und sofort erschienen auf dem Tischchen drei Gedecke mit Essen. Dann verließ er das Zimmer und suchte die anderen Räume auf, wo er jeweils den Zauber wiederholte, mit dem er Essen aus der Küche hochzauberte. Harry folgte ihm unter seinem Zauberumhang. Schließlich gingen sie wieder hinunter in das Speisezimmer, wo endlich der Hauptgang serviert wurde. Harry zog den Tarnumhang herunter und verstaute ihn wieder in der Tasche seines Umhangs. Unter kräftigem Besteckgeklapper berichtete Harry den anderen, in welchen Zimmern sich wie viele Todesser aufhielten. Man kam überein, den Zugriff direkt nach dem Essen durchzuführen, da es zunächst keinen Verdacht erregen würde, wenn die Gäste lärmend das Speisezimmer verließen.

Nach dem Nachtsch war es soweit. Die Auroren erhoben sich und schlenderten laut schwatzend aus dem Zimmer. Mr Warrington – verkörpert von Dean Thomas – sagte zu Mr Malfoy: „Lucius, Sie wollten meiner Frau und mir doch noch ihre famose Bibliothek zeigen.“

„Oh ja, natürlich“, sagte ein sichtlich nervöser Mr Malfoy.

Mehrere Gäste meldeten sich, weil sie mitkommen wollten. Das war so abgesprochen, weil dadurch genug Auroren zur kleineren Hintertreppe gelangen könnten. Harry unterhielt sich derweil mit den in der Eingangshalle zurückgebliebenen Auroren und schielte immer wieder auf die Uhr. Fünf Minuten, so war es abgemacht, mußten ausreichen, dann würde das Obergeschoß gestürmt werden. Erstaunlich schnell war es so weit. Harry nickte Mrs Malfoy zu, die laut sagte: „Kommen Sie doch in den Salon.“

Harry sagte zum Schein zu Parvati: „Liebes, gehen wir in den Salon, das dauert wohl noch, bis Lucius zurück ist.“

Ein Teil der Auroren verstummte, während sich Mrs Malfoy tatsächlich in den Salon zurückzog. Andere Auroren unterhielten sich unverändert laut, um Harry und seinem Stoßtrupp akustisch Deckung zu geben. Harry nickte seinen Leuten zu und ging leise die große Haupttreppe hinauf. Er wandte sich mit Parvati, Ron und Padma nach links, um das Zimmer mit den drei Todessern anzugreifen. Der Rest des Trupps schlich nach rechts in den Korridor, um das nächste Zweierzimmer zu stürmen. Harry zog den Zauberstab hervor und hoffte, daß der Bibliothekstrupp die hintere Treppe schon hochgekommen war. Er riß die Tür auf. Die drei Todesser sprangen auf und kippten den Tisch um, auf dem die Reste des noch nicht ganz aufgeessenen Nachtschiffs stand. Schnell stürmten Harry und seine Leute in das Zimmer. Harry rief „Stupor“ und wich einem „Avada Kedavra“ aus, der von Clouston ausgesandt worden war und hinter Harry in der Wand einschlug. Clouston sackte, von Harrys Schockzauber getroffen, sofort zusammen. Ron duellierte sich mit einem anderen Todesser, während die Patil-Zwillinge sich mit dem dritten Todesser befaßten. Rons Gegner schickte Harry einen Schockzauber entgegen, aber Harry blockte ab. Ron nutzte die Gelegenheit und fällte den Todesser. In diesem Augenblick stürmten zwei weitere Auroren das Zimmer. Es waren welche von denen, die noch in der Halle gestanden hatten. Der verbliebene Todesser wurde von drei Schockzaubern getroffen, ein vierter verfehlte ihn und zerstörte eine Vase, die in der Ecke auf einem Hochtischchen gestanden hatte.

„So, in diesem Zimmer haben wir alle. Ich gehe mal in den anderen gucken. Fesselt die hier und nehmt ihnen die Zauberstäbe ab. Und Ron – versuch mal, die Vase dort wieder zu reparieren“, sagte Harry und verließ das Zimmer.

Das große Herrenhaus lag ruhig da. Harry ging vorsichtig den Korridor entlang. Eine Person kam aus einem der Zimmer heraus. Reflexartig hob Harry seinen Zauberstab.

„Oh, du bist's, Harry. Alles in Ordnung. Wir haben alle beide gefangen. Keine Verletzten.“

„Gut“, sagte Harry und ging weiter.

Die anderen Türen standen offen. Offenbar war die Überraschung gelungen. Denn auch die anderen Todesser lagen geschockt auf dem Boden. Allerdings verriet die Spuren im Arbeitszimmer, daß es auch Kämpfe gegeben hatte.

„Schön“, sagte Harry. „Schaffen wir sie in die Eingangshalle und kehren dann zurück ins Ministerium. Und einer von uns muß noch hier bleiben und die Schadenaufnahme erledigen – und sich die Beschwerden von Mr Malfoy anhören. Rita, könntest du das machen?“

Die Gestalt, in die Rita Dale sich verwandelt hatte, sah nicht begeistert aus, nickte aber.

Für Harry war es ein schöner Anblick, die neun Todesser gefesselt in der Eingangshalle liegen zu sehen. Endlich war die wichtigste Aufgabe erledigt. Mr Malfoy war aus der Bibliothek, Mrs Malfoy aus dem Salon zurückgekommen.

„Vielen Dank“, sagte Harry. „Wir werden die Herrschaften jetzt nach Askaban bringen, dann haben Sie Ihre Ruhe. Es ist allerdings etwas kaputtgegangen, darum wird sich unsere Abteilung kümmern. Miss Dale bleibt noch hier.“

„Lucius, du Schwein...“, meldete sich Clouston zu Wort. „Das wirst du mir büßen, du Verräter.“

„Da werden Sie lange warten müssen“, sagte Harry kalt. „Sie haben vorhin den Avada Kedavra auf mich abgefeuert, das reicht für eine Anklage wegen Mordversuchs. Freunden Sie sich schon mal mit dem Gedanken an, für sehr lange Zeit Gast des Zaubereiministeriums zu sein.“

Mr und Mrs Malfoy guckten etwas beklommen auf Clouston. Harry versicherte ihnen, daß sie ihre Ruhe vor Clouston und seinen Leuten haben würden und bedankte sich noch einmal.

„Es war uns eine Ehre“, sagte Mr Malfoy förmlich. „Und ich hoffe demonstriert zu haben, wo wir in der magischen Gemeinschaft hingehören.“

Harry wußte, daß es Mr Malfoy vor allem darauf ankam: Den letzten Ruch abzuwaschen, Anhänger von Lord Voldemort zu sein und in der Achtung der magischen Gemeinschaft zu steigen.

Nacharbeiten

ALLE FLÜCHTIGEN TODESSER GEFASST HARRY POTTER SCHLÄGT IM HAUS MALFOY ZU

von Rita Skeeter

Für die neun noch flüchtigen Todesser hat das Jahr 2007 schlecht angefangen: Sie sind Harry Potter (26) in die Quere gekommen. Damit ist jetzt kein Todesser mehr auf freiem Fuß. Die Festnahme erfolgte am gestrigen Neujahrstag auf dem Landsitz der Familie Malfoy. Pikantes Detail: Mr Lucius Malfoy (52), der Hausherr, und sein Sohn Draco Malfoy (26) sind ehemalige führende Todesser und hatten ihren Landsitz in den Jahren 1997 und 1998 sogar Dem, dessen Name nicht genannt werden darf, als Hauptquartier zur Verfügung gestellt.

Harry Potter jedenfalls hat mit dem Todesserunwesen ein für allemal Schluß gemacht. Gerüchten zufolge hat ein Neujahrsempfang stattgefunden, als Harry mit einigen wenigen Getreuen den Landsitz gestürmt und die Todesser, die in erdrückender Überzahl waren, überwältigt hat. „Ich bin glücklich, die magische Gemeinschaft von ihrer letzten Bedrohung befreit zu haben“, sagt Harry.

Mr Malfoy hatte den Todessern auf Harrys Bitte Unterschlupf gewährt. War hinter vorgehaltener Hand gemunkelt worden, daß die Abkehr der Familie Malfoy vom Dunklen Lord nur zum Schein geschehen war, dürften derartige Gerüchte nunmehr verstummen. Tatsächlich dürfte eine Zusammenarbeit der Familie Malfoy mit Harry Potter schon seit Jahren bestanden haben. Schließlich hatte sich Mr Malfoy bei seinen Empfängen auf Gäste beschränkt, die als Slytherin-Familien bekannt sind. Harry Potter war dagegen nie zu einer Feierlichkeit auf dem Landsitz erschienen, obwohl seine Anwesenheit geradezu ein gesellschaftliches Muß ist. Das hat den negativen Gerüchten Nahrung gegeben.

Nun dürfte aber klar sein, daß es sich um ein überaus schlaues taktisches Manöver von Harry Potter gehandelt hat – denn wie konnte Mr Malfoy um Vertrauen bei den flüchtigen Todessern werben, wenn er zugleich in Harrys Nähe gerückt wäre?

Wir dürfen jedenfalls noch einiges von Harry Potter erwarten, auch wenn von den Todessern keine Gefahr mehr droht. Eines ist aber schon jetzt klar: Wir können endlich wieder ruhig schlafen.

„Naja, die ersten Todesser sind doch schon wieder auf freiem Fuß“, sagte Harry und legte die Zeitung beiseite. „Zumindest die Knallchargen haben ihre Strafen abgesessen.“

„Und einem hast du sogar einen Job besorgt“, ergänzte Ginny.

„Hä? Wem?“ fragte Harry.

„Na, Stan Shunpike! Der ist doch schon seit Jahren wieder Schaffner auf dem Fahrenden Ritter.“

„Ach ja, der...“

„Und übrigens: Du hättest mir schon sagen können, warum du gestern trotz Feiertag und Urlaub ins Ministerium mußt. Schließlich war der Einsatz gefährlich, dir hätte was passieren können.“

„Jaja, das hatten wir doch gestern schon...“

„Denk doch nur an den Avada Kedavra, der dich nur knapp verfehlt hat.“

„Ja doch... Na, Ted, interessiert dich die Zeitung?“

„Lenk nicht ab.“

„Ach komm, Ginny, ich konnte dir doch davor nichts sagen. Es galt absolute Geheimhaltung. Ich meine: Absolute Geheimhaltung. Es durfte absolut nichts nach außen dringen. Habe ich doch schon gestern gesagt.“

„Trotzdem... eine Andeutung vor deinem Aufbruch...“

„Freu dich doch, daß das Todesserverthema durch ist.“

Ted las den Aufmacherartikel von Rita Skeeter über die Festnahme. Harry wandte sich seinem Patenkind zu: „Na, da hat die Zeitung aber übertrieben, was? Ich habe euch ja gestern schon erzählt, was passiert ist.“

Ted schwieg eine Weile. Harry merkte, daß sein Patenkind etwas auf dem Herzen hatte. Und tatsächlich: „Harry, kann ich dich mal was fragen?“

„Sicher, Teddy, was denn?“

„Meine Mum und mein Dad sind ja tot.“

„Ja.“

„Und Granny hat mir gesagt, daß sie getötet wurden. In einem Kampf. Gegen die Todesser.“

„Ja, das ist richtig.“

„Und du warst bei dem Kampf dabei.“

„Ja.“

Harry hatte eigentlich noch etwas Rührei auf seinen leergegessenen Teller schaufeln wollen, legte aber den Löffel beiseite. Er hatte das Gefühl, daß das hier eine ernsthaftere Unterhaltung werden würde.

„Grandma sagt, daß du den Obertodesser getötet hast. Den, der die Todesser angeführt hat. Und der war so schrecklich, daß man seinen Namen nicht sagen darf.“

Harry schob seinen leeren Teller weg.

„Teddy, dieser Obertodesser nannte sich Lord Voldemort, und es gibt keinen Grund, seinen Namen nicht zu nennen. Viele Zauberer haben einfach immer noch zuviel Angst oder sie erinnern sich nicht gerne. Weißt du, das liegt jetzt alles mehr als acht Jahre zurück.“

„Lord Voldemort? Was war denn mit ihm? Warum haben die Leute Angst? Was war mit den Todessern? Warum haben sie Mum und Dad getötet?“

„Sie haben deine Mum und deinen Dad getötet, weil die gegen die Todesser gekämpft haben. Wie ich.“

Harry versuchte etwas Zeit zu gewinnen, weil er nicht recht wußte, wie er die komplizierten Zusammenhänge der dunklen Herrschaft einem noch nicht Neunjährigen klarmachen sollte. Er erinnerte sich noch daran, wie Hagrid ihm als Elfjährigem gesagt hat, Voldemort sei ein Zauberer gewesen, der böse geworden sei. Ted war zwar ein ruhiger und verständiger Junge, aber er würde eben erst in vier Monaten neun Jahre alt werden.

„Aber warum haben sie gekämpft?“ hakte Ted unnachgiebig nach.

„Paß auf“, sagte Harry. „Ich erzähle es dir von Anfang an.“

Ted sah Harry aufmerksam an.

„Vor vielen, vielen Jahren gab es einen jungen Zauberer, der hieß Tom Riddle. Der war zwar ein Waisenkind, aber in Hogwarts – Andromeda hat dir doch von Hogwarts erzählt?“

„Klar, das ist die Zauberschule. Da hat es den Kampf gegeben.“

„Gut. Also, in Hogwarts, da hat er erfahren, daß er zur einen Hälfte von einem Muggel abstammte und zur anderen Hälfte von einer uralten Zaubererfamilie. Und weil Tom Riddle die Muggel gehaßt hat, hat er seinen Namen geändert. Sein Muggelvater hieß nämlich auch Tom Riddle. Jetzt hieß Tom Riddle Lord Voldemort. Und er wollte, daß nur Zauberer Zauberer sein können, die von Zauberern abstammen. Es gibt nämlich auch Zauberer, die von Muggeln abstammen. Hast du das soweit verstanden?“

„Ja, aber wieso darf man seinen Namen nicht sagen? Und wieso ist er der Obertodesser geworden?“

„Moment, eins nach dem anderen. Also, er wollte über alle Zauberer und Muggel herrschen. Und weil er nicht der Böß war, mußte er erstmal der Böß werden. Deshalb hat er viele Menschen getötet. Und einige Zauberer meinten, daß das richtig sei, was er da gemacht hat, und sind seine Freunde geworden. Das waren dann die Todesser. Die haben dann auch gemordet und Angst und Schrecken verbreitet. Und damit noch mehr Angst herrscht, hat Voldemort verboten, seinen Namen auszusprechen. Am Ende hatte er dann die Herrschaft über die Zauberer, und er hat jeden gequält und getötet, der gegen ihn war. Aber es gab auch viele Zauberer, die sich gegen ihn gewehrt haben. Gegen ihn und seine Todesser. Und deine Eltern gehörten zu denen, die sich gewehrt haben. Sie wollten nicht, daß du in einer Welt groß wirst, in der Voldemort der Chef ist.“

„Und deshalb haben sie gegen die Todesser gekämpft?“

„Ja, genau.“

„Und du auch. Du bist auf einer Schokofroschkarte drauf, wo steht, daß du -“

„Ähm, ja. Und jetzt ist nicht nur Voldemort weg, jetzt haben wir auch alle Todesser.“

Ted hob die Zeitung hoch und wandte ein: „Aber hier steht, daß dieser -“, er drehte die Zeitung und las kurz, „- dieser Mr Malfoy auch Todesser war. Und der sitzt nicht im Gefängnis.“

Harry seufzte.

„Das ist kompliziert. Vielleicht verstehst du das noch nicht.“

„Sag trotzdem.“

„Na schön. Mr Malfoy ist kurz vor Voldemorts Ende zu den Guten gewechselt. Und er hat uns geholfen, die letzten Bösen zu fangen. Und jetzt sind sie alle weg, und du wirst in einer Welt aufwachsen, in der es keine Todesser und keinen Voldemort mehr gibt. Und dafür haben deine Eltern gekämpft.“

Ted sah nachdenklich aus.

„Schade“, murmelte er.

„Wieso schade?“ fragte Harry erstaunt.

„Schade, daß Mum und Dad davon nichts wissen. Sie sind ja tot.“

Harry hatte gehofft, das Thema zufriedenstellend, wenn auch nicht ganz korrekt und detailliert abgeschlossen zu haben, aber jetzt stand er vor der Entscheidung, ob er Ted etwas über sein Zusammentreffen mit dem toten Remus Lupin erzählen sollte. Einerseits war Ted noch sehr jung. Andererseits mußte Harry drandenken, daß er selbst in diesem Alter von Onkel Vernon und Tante Petunia – wenn auch aus anderen Gründen – mit der schlichten Aussage abgespeist worden war, seine Eltern seien einem Autounfall zum Opfer gefallen.

„Deine Eltern wissen davon.“

Die Wörter waren draußen, noch bevor Harry seine Gedanken zuende sortiert hatte. Jetzt gab es kein Zurück mehr.

„Ich habe deinen Vater getroffen, kurz nachdem er gestorben war. Das war, bevor ich Voldemort erledigt habe.“

„Du hast ihn getroffen? War er ein Gespenst? Ich habe gehört, daß Gespenster Tote sind. Kann ich Dad auch treffen?“

Ted wirkte ganz aufgeregt.

„Leider nicht“, sagte Harry und sah in Teds enttäushtes Gesicht. „Es gab da so einen Zauberstein. Der hat aber nur einmal funktioniert. Da sind dein Dad und meine Eltern erschienen. Kurz zurückgekommen aus dem Totenreich. Und dein Dad hat gesagt, wie sehr er dich liebt, daß er es schade findet, daß er nicht bei dir sein kann, aber daß er sich freut, daß du in einer besseren Welt aufwächst und daß er nicht umsonst gestorben ist.“

Ted sah Harry erwartungsvoll an. Harry fügte deshalb noch hinzu: „Mehr hat er nicht gesagt. Er war nur ganz kurz da.“

Er überlegte, ob er Ted auch noch erzählen sollte, daß er für ihn die Merlinorden entgegengenommen hat, die Remus und Nymphadora posthum verliehen worden waren, aber er kam zu dem Schluß, daß einem so kleinen Kind die Bedeutung von Orden nicht so ganz klar sein dürfte – und Orden letztlich auch keine entscheidende Bedeutung spielen.

Ted war erst einmal zufrieden mit den Erläuterungen. Zwischendurch fragte er in den folgenden Tagen auch mal nach den Einzelheiten der Schlacht, und er war stolz darauf, daß seine Eltern solche Helden waren. Ein Detail interessierte ihn besonders: „Harry, wer hat denn meine Eltern umgebracht? Weißt du das?“

„Ich war nicht dabei, als deine Eltern getötet wurden. Ich habe da gerade woanders gekämpft. Aber andere Leute haben gesehen, daß deine Mum von Bellatrix Lestrange umgebracht worden war.“

„Und die sitzt jetzt im Gefängnis?“

„Nein, Molly Weasley hat Bellatrix Lestrange im Kampf getötet. Kurz nachdem Bellatrix deine Mum umgebracht hat.“

„Geschieht ihr recht.“

„Genau. Und dein Dad wurde von Antonin Dolohow umgebracht. Dolohow sitzt seitdem in Askaban. Das ist das Gefängnis für Zauberer. Der hat lebenslänglich gekriegt.“

„Gut.“

Als Andromeda Ted wieder abholte, war Harry froh, diese heikle Sache doch recht manierlich über die Bühne bekommen zu haben und dachte schon mit leichtem Schauer daran, daß er die Geschichte – wenn auch leicht abgeändert – einst seinen Söhnen würde erzählen müssen. Hier lag die Schwierigkeit nicht darin, ihnen den Tod ihrer Eltern zu erklären, sondern ihnen klar zu machen, warum ihr Vater so berühmt und das kein Grund ist, hochnäsig zu werden.

Auch wenn die restlichen Todesser gefangen waren, hörte die Arbeit für die Auroren nicht auf, die sie mit ihnen hatten. Da waren einerseits die Einsätze in Askaban, die verdoppelt wurden, weil nun alle Todesser dort versammelt waren. Kingsley Shacklebolt hatte deshalb verfügt, daß nicht jeweils ein Auror in Askaban anwesend sein mußte, sondern derer zwei. Natürlich war niemand in der Aurorenzentrale glücklich über solche Einsätze, denn der Dienst war zugleich langweilig und fordernd, da man ständig auf der Hut sein mußte. In den dienstfreien Stunden waren die Freizeitmöglichkeiten begrenzt, da es auf dem kahlen Eiland außerhalb der Gefängnismauern außer dem Friedhof nichts zu sehen gab. Auf dem Friedhof waren verstorbene Gefangene von Askaban verscharrt, die keine Angehörigen hatten oder deren Angehörige sich um ein

anderweitiges Begräbnis nicht kümmern – und natürlich Lord Voldemort.

In der Aurorenzentrale mußten Berichte über Berichte geschrieben und Straftaten in der Muggelwelt einzelnen Todessern zugeordnet werden. Außerdem kamen immer wieder Anforderungen der Abteilung für magische Strafverfolgung, noch diese oder jene Information für die Vorbereitung der Anklage vor dem Zaubergamot zu liefern.

„Ich glaube, ich habe es schon mal gesagt, aber die Leute stellen sich das Leben als Auror viel aufregender vor, als es tatsächlich ist. Ich bin schon ein richtiger Tintenpusher geworden“, sagte Harry eines abends, als er den schon ziemlich schläfrigen Albus auf dem Arm hielt.

„Schreibt das mal in eure Stellenbeschreibung rein, dann kommt bestimmt kein Bewerber mehr“, antwortete Ginny.

Harry schaffte sich einen gewissen Ausgleich durch das Laufen, aber das war im Januar und Februar natürlich nur eingeschränkt attraktiv, vor allem da der Februar ziemlich regnerisch war.

Noch etwas war zu erledigen: Den Muggel-Kriminalisten des MI5 mußte Bescheid gegeben werden von den letzten Entwicklungen. Kingsley schickte Harry ins Thames House. Es war ein regnerischer Februartag, als Harry nach vorheriger telefonischer Ankündigung das riesige Gebäude aufsuchte. Dank seines Ausweises kam er ohne Probleme hinein, und da es nicht sein erster Besuch war, fand er den Besprechungsraum auf Anhieb. Dort warteten schon die Mitglieder der Spezialeinheit, die in der Vergangenheit die Aurorenzentrale mit Informationen von merkwürdigen Einbrüchen und Raubtaten versorgt hatte. Nach einer kurzen gegenseitigen Begrüßung – man kannte sich schließlich schon – setzte Harry an: „Es gibt Neuigkeiten. Leider haben wir versäumt, sie zeitnah mitzuteilen, aber jetzt hole ich das nach. Unser Zaubereiminister unterrichtet zur Stunde den Premierminister Tony Blair. Wie Sie wissen, standen zuletzt noch neun Todesser auf der Fahndungsliste.“

Er sah in die Runde, die den Blick erwartungsvoll erwiderte.

„Sie können alle Namen streichen. Wir haben sie alle.“

Beifälliges Gemurmel erhob sich im Raum – und Fragen.

„Wann denn?“

„Wie denn?“

„Das ist ja gut.“

„Und wird diese Sondereinheit jetzt aufgelöst?“

Harry antwortete: „Was mit der Sonderheit wird, weiß ich nicht. Ich denke, der Zaubereiminister und der Premierminister besprechen das gerade. Ich persönlich wäre dafür, wenn die Gruppe bleibt. Denn bloß weil keine Todesser mehr draußen rumlaufen, heißt das ja nicht, daß es keine bösen Buben mehr gibt. Und wenn es Verbrechen an Muggeln gibt, wäre es ganz gut, wenn Sie so eine Art Türöffner für uns wären, damit wir ermitteln können.“

„Aber wie war das denn nun mit der Ergreifung der neun Todesser?“ hakte einer der Beamten nach.

„Das hat um ein paar Ecken herum auch mit Ihnen zu tun“, sagte Harry. „Die Todesser hatten nämlich ein bißchen Panik bekommen, weil wir die anderen nach und nach gefangen haben. Die konnten gar nicht fassen, wie das möglich war, obwohl sie sich von der Zaubererwelt fern gehalten haben. Natürlich haben die nicht von Ihnen gewußt. Denken Sie nur mal an diese Operation in Edinburgh. Die Todesser dort waren doch vollkommen überrascht.“

„Ja, aber diese letzten neun?“

„Ja, diese neun – die haben sich also wieder zusammengetan, weil sie gesehen haben, daß es nichts bringt, sich aufzuteilen. Und weil der Winter vor der Tür stand, haben sie bei einem angeklopft, der mal einer der ihren war und von dem sie glaubten, daß er sich uns nur äußerlich angepaßt hat. Der ist dann zu uns gekommen. Auf unsere Bitte hat er sie bei sich aufgenommen und wir haben dann zugeschlagen. Das war am Neujahrstag.“

„Das ist schon eine Weile her“, sagte einer.

„Immerhin wissen jetzt, warum wir seit Anfang Dezember keine merkwürdigen Eigentumsdelikte mehr gemeldet bekommen“, bemerkte ein anderer.

„Jedenfalls werden unsere Minister entscheiden, wie es mit unserer Verbindung weitergeht“, schloß Harry. „Wenn es weitergeht, dann jedenfalls viel ruhiger, hoffe ich.“

Harry wurde gleich nach seiner Rückkehr in das Ministerium zu Kingsley gerufen. Dieser berichtete von seinem Gespräch mit dem Premierminister: „Er war natürlich sehr erfreut. Es ist für ihn ja immer gut, wenn nicht allzu viel passiert in seinem Land, und wenn die Todesser hinter Schloß und Riegel sind und dadurch die unaufgeklärten Straftaten zurückgehen, ist auch das für ihn natürlich gut.“

„Und wie sieht das mit der Zusammenarbeit mit dem MI5 aus?“ fragte Harry. „Ich habe mich bei den Leuten ziemlich aus dem Fenster gelehnt, weil ich gesagt habe, daß ich die Sache gerne fortsetzen würde – für den Fall, daß wieder mal der eine oder andere von uns ausflüppt.“

„Der Premier war auch der Meinung“, sagte Kingsley. „Ich übrigens auch, wenn auch aus anderen Gründen, wie ich vermute.“

„Wieso?“

„Na, ich will, daß schwarze Magier aufgespürt werden. Und der Premier will über derartige Umtriebe informiert sein, ohne daß er darauf angewiesen ist, auf meinen Besuch zu warten. Er braucht dann nur bei dieser Gruppe nachzufragen.“

„Aber von der erfährt er doch nicht alles“, gab Harry zu bedenken. „Die spielen doch erst dann eine Rolle, wenn es zu Übergriffen auf die Muggelwelt kommt.“

„Mehr als das interessiert den Premier auch nicht“, erwiderte Kingsley.

Im März fanden die Prozesse statt. Ein Großteil der Beschaffungskriminalität konnte nicht angeklagt werden, weil die Straftaten nicht bestimmten Todessern zugeordnet werden konnten. Im Grunde blieb neben einzelnen Taten nur der auf Harry abgefeuerte Todesfluch, so daß Harry als Zeuge im Prozeß gegen Clouston vor dem Zaubergamot aussagen mußte. Er erschien in einem dunklen Umhang. Es war ein merkwürdiges Gefühl, mal wieder im untersten Stockwerk zu sein und inmitten der Bänke im Gerichtssaal zu stehen.

„Berichten Sie, Mr Potter“, wurde er von dem Vorsitzenden aufgefordert.

Harry erzählte, wie man den Neujahrsempfang bei den Malfoys gespielt hatte, wie er unter dem Tarnumhang die Lage erkundet hatte und wie er zum Zugriff nach dem Essen hochgeschlichen war.

„Ich habe dann die Zimmertür aufgerissen und bin reingestürmt. Ich bin sofort in das Zimmer rein, um den anderen den Weg freizumachen. Die drei Todesser, darunter auch Mr Clouston, saßen an einem kleinen Tisch und hatten wohl gerade zuende gegessen. Sie sprangen auf und zogen ihre Zauberstäbe. Dabei ist der Tisch umgekippt. Ich habe zunächst versucht, Clouston zu entwaffnen, aber er hat 'Avada Kedavra' gerufen, und ich konnte mich gerade noch zur Seite ducken, da ist auch schon der grüne Lichtblitz mit dem charakteristischen Sirren vorbeigeflogen und in die Wand gekracht. Wir haben später ein Foto von der Stelle gemacht, das müßte sich in Ihren Akten befinden.“

„Soweit ich mich erinnere...“, sagte der Vorsitzende und blickte hilfesuchend seitwärts.

Eine Gamothexe blätterte und sagte: „Hier ist es.“

„Ah ja, danke. Ja, sehr interessant. Gut. Hat noch jemand eine Frage an den Zeugen?“

Keiner der Hexen und Zauberer in den dunkelblauen Umhängen mit dem „Z“ auf der Brust meldete sich.

„Mr Clouston?“ erkundigte sich der Vorsitzende.

Der Angeklagte konnte sich in seinem Kettenstuhl kaum bewegen und zuckte nur resigniert mit den Schultern.

„Danke, Mr Potter. Sie sind dann entlassen.“

Clouston wurde wegen der Anwendung eines Unverzeihlichen Fluchs in Tötungsabsicht zu einer lebenslänglichen Freiheitsstrafe in Askaban verurteilt, mit der auch alle weiteren Taten abgeurteilt waren, die ihm nachgewiesen werden konnten. Seine Komplizen erhielten je nach Taten in der Voldemort-Ära und je nach nachgewiesenen Taten während der Flucht Freiheitsstrafen zwischen fünf und zehn Jahren. Damit hatte – jedenfalls für die magische Gemeinschaft – das Kapitel Voldemort seinen Abschluß gefunden. Nicht so jedoch für die Auroren, die sich an der Bewachung der nun sehr zahlreich einsitzenden Todesser beteiligen mußten. Ansonsten war in der Aurorenzentrale die Spannung deutlich abgefallen, denn die große Herausforderung war erledigt. Jetzt galt es nur noch, gelegentliche schwarzmagische Übergriffe zu bekämpfen.

Zu welchen Änderungen das führte, erfuhr Harry am fünften April, einem für die Jahreszeit auffallend warmen Samstag. Die Familie Potter saß gerade am Küchentisch und frühstückte, da kam Tinky mit einem Brief die Treppe herunter.

„Harry Potter, Sir, eine Eule ist soeben angekommen. Sie hat einen Brief für den Meister gebracht.“

Mit einer tiefen Verbeugung übergab die Hauselfe das Pergament an Harry, der sich immer wieder über dieses Kunststück wunderte, denn er hätte bei einer solchen Bewegung das Gleichgewicht verloren. Er entrollte das Pergament und las es.

Liebe Ginny, lieber Harry!

In den frühen Morgenstunden ist unser drittes Kind zur Welt gekommen. Es ist ein Junge, und wir haben ihn Louis genannt. Wenn ihr es einrichten könnt, dann kommt hierher ins Shell Cottage.

Liebe Grüße, Bill

„Das ist ja plötzlich“, sagte Harry und reichte das Pergament an Ginny weiter.

Sie las es und sagte: „Laß uns nachher dorthin apparieren. Wenn das Wetter so schön ist wie hier, dann können wir auch gut draußen warten, wenn es im Haus zu voll sein sollte.“

„Das machen wir“, beschloß Harry und wandte sich an seine beiden Hauselfen, die erwartungsvoll am Tisch standen: „Ihr beiden, ich hätte da einen Auftrag für euch, wenn es euch nichts ausmacht.“

Tinky verbeugte sich: „Es macht Tinky und Toby nichts aus, die Stammhalter des Meisters zu versorgen und auf sie aufzupassen, während der Meister und die Meisterin fort sind.“

Toby verbeugte sich ebenfalls und ergänzte: „Tinky und Toby wissen, was zu tun ist.“

Wenig später apparierten Harry und Ginny in Cornwall vor Shell Cottage. Harry mochte diesen Ort, und er bedauerte, ihn so selten aufzusuchen. Von den nahen Klippen her hörte man die Brandung, die Sonne schien, und der Seewind wehte frisch. Er ging mit Ginny in den Garten, vorbei an Dobbys Grab. Im Garten standen auch schon andere Weasleys. Man begrüßte sich, dann gingen Harry und Ginny in das Haus, dessen Tür offen stand. Im Wohnzimmer trafen sie Percy an, der ihnen mitteilte, daß Bill gerade oben bei seiner Frau sei. Da kam ein silberblondes und bildhübsches Mädchen von knapp sieben Jahren die Treppe herunter.

„Onkel Harry! Tante Ginny! Kommt rauf, ich habe ein Brüderchen bekommen!“ rief Victoire und ergriff mit ihrer kleinen Hand Harrys Arm, der sich von ihr, gefolgt von Ginny, bereitwillig die Treppe hochziehen ließ.

Oben im Flur trat gerade Bill aus der Schlafzimmertür und sagte: „Ah – Ginny, Harry, kommt rein, dann könnt ihr das jüngste Familienmitglied sehen.“

Beide traten, geführt von Victoire, ein. Fleur lag noch ziemlich erschöpft im Bett, aber obwohl ihre Haare ziemlich durcheinander waren, sah sie großartig aus.

„'allo 'arry, 'allo Ginny!“ begrüßte sie die beiden.

„Hallo Fleur – das ist also – ähm –?“ versuchte Harry zu fragen.

„Louis“, half Ginny aus, und Fleur nickte.

In ihren Armen lag, erschöpft schlafend, ein kleines Baby, bei dem man schon ahnen konnte, daß es wie seine Schwestern silberblondes Haar hatte.

„Wie kommt ihr eigentlich auf 'Louis'?“ fragte Ginny.

„Louis war mein Großvater“, erläuterte Fleur.

Sie machte einen noch so erschöpften Eindruck, daß Harry und Ginny entschieden, daß es nun genug war. Sie gingen wieder hinunter und in den Garten und ließen Victoire bei ihrer Mutter und ihrem Bruder zurück. Im Garten traf Harry auf Ron.

„Hallo Ron! Ist Hermione auch da?“ begrüßte ihn Harry.

„Hallo Harry! Nein, sie muß auf Rose aufpassen, du kennst das ja. Nachher bin ich dran, dann kommt sie hierher. Wir haben nunmal keine Hauselfen zum aufpassen“, sagte Ron.

„Wir könnten euch einen ausleihen“, schlug Ginny vor.

„Spinnt ihr?“ entgegnete Ron. „Wir reden hier von Hermione! Die würde niemals Elfendienste in Anspruch nehmen. Wir müssen uns also so behelfen.“

Harry fragte: „Will Hermione in absehbarer Zeit wieder ins Ministerium zurückkehren? Rose ist ja jetzt bald ein Jahr alt.“

Ron erwiderte: „Das dauert wohl noch ein wenig. Außerdem fängt sie an, über Einzelkinder zu reden und wie günstig es ist, wenn Kinder nicht allein aufwachsen. Ich glaube, ähm, das wird noch ein wenig dauern, bis

sie im Ministerium wieder auftaucht. Und – ähm, das wollte ich dir eigentlich auch schon gesagt haben – und es wird wohl auch nicht mehr allzu lange dauern, daß ich auch nicht mehr im Ministerium auftauche.“

„Was? Warum nicht?“ fragte Harry völlig überrascht.

„Bist du etwa auch schwanger?“ fragte Ginny.

Ron wehrte ab: „Ach Quatsch. Nein, es ist doch so: Ich bin Auror geworden, damit die letzten Saftsäcke hinter Schloß und Riegel kommen. Und da sind sie ja jetzt.“

„Und du bist die Büroarbeit satt“, ergänzte Harry.

„Das auch. Auror sein ist eben nicht so abenteuerlich wie Horkruxe jagen und so. Aber wenn du dich erinnerst: Ich habe ja damals schon gesagt, daß ich nur zur Todesserjagd Auror werde. Danach wollte ich wieder in Georges Laden zurück. Und – naja – das ist genau das, was ich dann machen werde.“

Harry erinnerte sich. Er sagte: „Ich glaube, du hast gesagt, daß dir die Ausbildung nützlich sein würde.“

„Ja, definitiv. Ich habe viel über das Verzaubern von Gegenständen gelernt. Und was das Sortiment angeht, wo es um Verteidigung gegen die dunklen Künste geht – da werde ich wahrscheinlich einiges zu neuen Produkten beitragen können.“

„Wann wirst du gehen?“

„Ich wollte in der nächsten Woche mit Kingsley sprechen. Aber es soll nicht allzu plötzlich sein – ich werde wohl im Juni aufhören.“

Ron gab am 15. Juni, einem regnerischen Freitag, seinen Ausstand. Harrys Stimmung dabei entsprach dem Wetter. Da die Auroren zu arbeiten hatten, war die Feier eher verhalten, und es gab nur ein paar Sandwiches, die Ron von Hannah Abbott aus dem Tropfenden Kessel hatte anliefern lassen. Während die Auroren beisammen standen, bekam Harry den Eindruck, daß auch andere DA-Mitglieder ans Aufhören dachten, nachdem alle Todesser gefangen waren. Es wurde deutlich, daß die meisten der jüngeren Auroren vor allem deshalb Auroren geworden waren, um Harry bei der Todesserjagd zu unterstützen – als eine Fortsetzung der DA gewissermaßen.

Ohne Ron wirkte die Aurorenzentrale auf Harry seltsam leer. Rons Dienst endete eigentlich erst mit Ablauf des Juni, aber er hatte für den Rest des Monats seinen Resturlaub genommen. Neville fing an, davon zu reden, daß er sich mal wieder um sein Kräuterstudium kümmern müsse, da er sich eigentlich in diese Richtung orientieren wollte. Ernie Macmillan machte nur Andeutungen, wonach man ja im Prinzip alles erreicht habe. Die Patil-Zwillinge schienen über kurz oder lang auch aufhören zu wollen. Bei Dennis hatte Harry dagegen den Eindruck, daß dieser der Aurorenzentrale erhalten bleiben würde.

Am 29. Juni, dem letzten Arbeitstag in diesem Monat, wurde Harry zu Kingsley gebeten. Er ging den vertrauten Weg ins Ministerbüro und wurde dort von Kingsley begrüßt. Beide setzten sich in die Besucherecke.

„Ach ja, eine interessante Woche: Vorgestern habe ich mich dem neuen Premierminister der Muggel, Gordon Brown vorgestellt... Harry, sicher hast du es schon mitbekommen: Die Aurorenzentrale ändert sich. Rons Weggang ist nur ein Zeichen dafür“, eröffnete Kingsley das Gespräch.

„Ja, ich habe auch schon von einigen anderen den Eindruck, daß sie wohl nicht mehr lange bleiben werden. Wir sollten rechtzeitig weiteren Nachwuchs werben, sonst können die verbliebenen Figuren die Aurorenzentrale gleich nach Askaban verlegen, weil sonst nicht genügend Leute übrig sind“, sagte Harry.

Kingsley nickte und sagte bedächtig: „Für viele ist der Grund abgehakt, daß sie überhaupt Auroren geworden sind. Soweit ich mitbekommen habe, scheint Mr Macmillan seine Fühler in andere Abteilungen des Ministeriums auszustrecken. Aber so ist das nunmal. Ein Problem ist allerdings, daß die Aurorenzentrale jetzt zwar selbständig ist, aber daß es keinen eigenständigen Leiter gibt.“

„Aber du bist doch –?“

„Ja, sicher. Aber was wir brauchen, ist wieder ein Abteilungsleiter, der nicht noch nebenher Minister ist. Jemand, der unzweifelhafte Verdienste erworben hat, einer, der angesehen ist. Naja, du ahnst vielleicht, wen ich im Auge habe.“

Harry dachte nach und sagte: „Mr Madejski, den Ausbildungsleiter vielleicht? Aber gut, der hat nicht an der Schlacht von Hogwarts teilgenommen. Laß mal sehen...“

Kingsley seufzte leise.

„Harry, ich rede von dem Zauberer, der Voldemort zweimal besiegt hat, und der schon als Schüler so verdammt viel mehr in Sachen Verteidigung gegen die dunklen Künste auf dem Kasten hatte als nahezu alle Ministeriumszauberer.“

„Ähm – mich?“ fragte Harry verblüfft.

Kingsley nickte.

„Würdest du es denn machen? Ich würde mir wünschen, daß du schon Anfang Juli loslegst – also am nächsten Montag. Ich könnte mir keinen besseren als dich vorstellen.“

Leiter der Aurorenzentrale

Abgeschoben. Weit weg. Einsam.

„So ist das also“, murmelte Harry vor sich hin und sah sich um.

Die Wände und die Decke waren holzgetäfelt, vor ihm stand ein altmodischer und sehr wuchtiger Schreibtisch mit breiten Schubladen auf jeder Seite, deren Griffe verschnörkelte Bronzeteile waren. Auf der großen blankpolierten Holztafel lag eine lederne Schreibunterlage, von Harry aus gesehen dahinter stand ein Tintenfaß und in einem entsprechenden Halter eine Schreibfeder. Harry saß auf einem viktorianischen, mit Leder bezogenem Schreibtischstuhl, dessen Höhenverstellung nicht pneumatisch, sondern über die Drehspindel erfolgte, die es erlaubte, daß man die Sitzfläche drehen konnte. Hinter ihm befanden sich zwei magische Fenster, hinter denen es ausgiebig regnete.

„Offenbar sind sie mit ihren Lohnverhandlungen noch immer nicht weitergekommen“, murmelte Harry, nachdem er sich umgedreht und einen kurzen Blick in den Regen geworfen hatte. „Oder sie wollen uns darüber nicht im Unklaren lassen, wie die Wetterlage draußen ist.“

Vor dem Schreibtisch standen zwei hölzerne, ziemlich aufwendig gearbeitete Lehnstühle. An der Wand befanden sich ein Schrank, ein Bücher- und ein Aktenregal. Auf dem Boden lag ein dicker Teppich. Immerhin hatte Harry jetzt seinen eigenen Kamin.

Harry fühlte sich abgeschnitten vom Rest der Welt und so gar nicht zu Hause dort, wo er jetzt saß. Der Schreibtisch war leer – nicht nur die Tischplatte, sondern auch die Schubladen. Im Regal standen einige Bücher. Es handelte sich um Dienstanweisungen für den Aurorendienst, Bücher über magisches Recht und einige Zaubertrank- sowie Verteidigungsbücher. Der Schrank war dagegen leer.

„Mr Potter?“

Harry blickte zur Tür. Kingsleys Sekretärin schaute herein.

„Ja? Kommen Sie herein.“

Die Sekretärin tat es und ging zum Schreibtisch, um dort einen Stapel Akten abzulegen.

„Das hier“, sagte sie und fing an den Stapel umzuschichten, „ist die Urlaubsplanung. Da sind noch einige Urlaubsanträge, die bearbeitet werden müßten. Das hier sind die Mappen für den gerade abgelaufenen Ausbildungsjahrgang – die könnte eigentlich auch schon archiviert werden –, für den einzigen noch laufenden Ausbildungsjahrgang und den Jahrgang, der jetzt anfängt. Das sind nur zwei Anwärter, ihnen wurde schon mitgeteilt, daß sie anfangen können, da brauchen Sie im Moment noch nichts machen, aber vielleicht lassen Sie sich blicken, wenn sie am ersten September anfangen. Dann haben wir hier die Akten mit den Ausrüstungslisten. Und das hier ist die Einsatzplanung für die Askaban-Dienste.“ Sie hatte den Stapel nun vollständig umgeschichtet und richtete sich wieder auf. „Ich hole jetzt noch sämtliche Personalakten. In der Zwischenzeit können Sie Ihre alte Bürozeile ausräumen.“

Harry sah Kingsleys Sekretärin hinterher. Als sie das Büro verlassen hatte, stand Harry auf und sortierte erst einmal die Akten in den Schrank. Nur die Urlaubsakte und die Askabanakte ließ er auf dem Schreibtisch liegen. Er wollte es noch ein wenig vor sich herschieben, seine Bürozeile zu räumen.

Als er Kingsley am Freitag zugesagt hatte, die Leitung der Aurorenabteilung zu übernehmen, hatte er schon geahnt, daß das interessante Leben als Auror vorbei sein würde – von solchen Sachen vielleicht abgesehen, die er als Chefsachen an sich ziehen konnte – und daß er jetzt mit sehr viel mehr Verwaltungsarbeit zu haben würde. Aber aus irgendeinem Grund hatte er nicht damit gerechnet, daß er aus der Bürozeile in der Aurorenzentrale ausziehen mußte in ein großes Chefbüro. Er fühlte sich hier so gar nicht heimisch.

„Immerhin könnte mich jetzt Mr Malfoy besuchen, ohne irgendwelche süffisanten Bemerkungen machen zu können“, sagte Harry zu sich selbst.

Eigentlich sollte er sich freuen: Er war Leiter der Aurorenabteilung und hatte somit das erreicht, was ein Auror nur erreichen konnte, und das kurz vor seinem 27. Geburtstag. Nur wenig mehr als elf Jahre war es her seit jenem denkwürdigen Berufsberatungsgespräch in McGonagalls Büro, das mit einer lautstarken Auseinandersetzung zwischen Harrys alter Lehrerin und Umbridge über seine Aussichten geendet hatte, jemals Auror werden zu können.

„Hier sind die Personalakten, ich bringe gleich den zweiten Stapel“, schnaufte Kingsleys Sekretärin, die einen großen Aktenstapel vor sich her trug. „Haben Sie Ihre Bürozeile schon ausgeräumt?“

„Ähm – mache ich gleich.“

„Denken Sie bitte daran, daß in einer Stunde Professor Tofty einen Termin bei Ihnen hat.“

„Okay.“

Die Sekretärin ging wieder hinaus, und Harry räumte die Personalakten in den Aktenschrank. Er fragte sich, was Professor Tofty von ihm wollte. Professor Tofty war ein steinalter Zauberer, der mit Auroren nichts zu tun hatte, sondern ZAG- und UTZ-Prüfer war und den Vorsitz der Kommission übernommen hatte, nachdem Professor Marchbanks nach einem hunderteinunddreißigjährigen Leben friedlich entschlafen war. Harry erinnerte sich, daß Professor Tofty ihm einige Prüfungen abgenommen hatte. Die Tür öffnete sich erneut, und die Sekretärin kam mit einem weiteren großen Aktenstapel in den Händen.

„Haben Sie Ihre Bürozeile schon -?“

„Gleich. Ich mußte doch erst das ganze Zeug einräumen, das Sie gebracht haben.“

„Na gut. Das war's jetzt soweit. Denken Sie an Professor Tofty.“

„Mache ich.“

Harry war wieder allein und räumte den neuen Aktenstapel in den Schrank. Dann ging er zur Tür raus und den kurzen Korridor entlang. Wenigstens lag das Büro des Leiters der Aurorenzentrale nicht im ersten Stock, sondern in der Nähe des Großraumbüros der Auroren. Um in sein neues Büro zu kommen, mußte Harry durch die gesamte Aurorenzentrale gehen, so daß er noch ein wenig von der geschäftigen Atmosphäre schnuppern konnte. Andererseits wurde ihm so bewußt, daß er irgendwie nicht mehr so richtig dazu gehörte.

„Oh – hallo, Sir, oder wie man so sagt“, begrüßte ihn Dennis fröhlich.

„Ich geb' dir gleich 'nen Sir“, brummte Harry.

„Harry, super, ich habe schon lange darauf gewartet, daß du hier der Boß wirst“, sagte Alby, als er mit einem Pergament in der Hand vorbeikam.

„Ähm, ja, danke.“

Harry war in seiner alten Bürozeile angekommen. Er blickte sich, im Eingang stehend, um. An den Wänden hinten die Familienfotos und Vereinsbilder der Holyhead Harpies. Das Fahndungsplakat mit den entlaufenen Todessern hatte Harry allerdings schon nach der Aburteilung der letzten Todesser abgenommen. Auf dem Schreibtisch lag allerhand Kram und schon ein Karton. Harry zückte den Zauberstab und ließ alles in den Karton schweben. Einige wenige Familienfotos würde er auf dem Schreibtisch aufstellen können, aber die Bilder der Holyhead Harpies waren nicht angemessen für ein Chefbüro.

Harry hatte mit seinem Karton noch zweimal in seine alte und jetzt ehemalige Bürozeile gehen müssen. Dann dauerte es noch etwas, bis er alles in den Schubladen seines Schreibtisches untergebracht hatte. Doch endlich war alles geschafft, und er widmete sich den Urlaubsanträgen seiner Untergebenen. Da er seinen alten Schreibtisch ab- und ausgeräumt hatte, standen ihm jetzt genug Pergamente zur Verfügung, so daß der neue Schreibtisch halbwegs den Eindruck vermittelte, daß hier gearbeitet wurde. Schließlich war er mit dieser Aufgabe durch. Gerade rechtzeitig, denn an der Tür klopfte es.

„Ja? Herein!“ rief Harry.

Die Tür öffnete sich langsam. Herein trat ein hagerer, zerknitterter, alter Zauberer. Harry erhob sich und kam ihm entgegen.

„Guten Tag, Professor Tofty. Treten Sie ein und nehmen Sie Platz.“

„Guten Tag, Mr Potter. Danke, gerne.“

Harry nahm auf seinem Schreibtischstuhl Platz, während sich Professor Tofty auf einem der Besucherstühle niederließ. Harry schaute Professor Tofty erwartungsvoll an. Dann half er nach: „Nun – Sie wollten mich sprechen?“

„Ja, Mr Potter. Wie Sie vielleicht wissen, bin ich der Vorsitzende der Kommission, der den Zauberschülern in Hogwarts die Abschlußprüfungen abnimmt.“

„Weiß ich. Sie haben mich selbst geprüft.“

„Ja, genau. Ich wollte Sie informieren, daß demnächst wohl eine Anordnung rauskommt, wonach die ZAG- und UTZ-Prüfungen im Fach Verteidigung gegen die dunklen Künste der Verantwortung der Aurorenzentrale übertragen werden sollen. Das heißt, daß die Aurorenzentrale ein ranghohes Mitglied in die Prüfungskommission entsendet. Damit sind in erster Linie Sie gemeint, Mr Potter. Sie als Leiter der Aurorenzentrale. Ich dachte, ich informiere Sie vorab, da ich nicht weiß, ob Sie schon davon gehört haben.“

„Habe ich“, sagte Harry, dessen Gespräch mit Kingsley am Freitag ziemlich lange gedauert hatte, nachdem

er zugesagt hatte, den Abteilungsleiterposten zu übernehmen. „Kings-, ähm, Mr Shacklebolt hat mich darüber informiert, was alles auf mich zukommt. Also nicht nur den organisatorischen Kram hier, sondern auch neue Aufgaben wie eben solche Ausbildungsfragen. Das heißt wohl, daß ich die schriftlichen Arbeiten korrigieren und in Hogwarts zu den praktischen Prüfungen aufschlagen muß.“

„Aufschlagen? So sagen es die jungen Leute heutzutage wohl. Genau. Es freut mich, daß Sie schon im Bilde sind“, sagte Professor Tofty. „Dann haben Sie Gelegenheit, mal nach Hogwarts zurückzukehren. Sie haben die Schule doch immer gemocht, habe ich Ihrer Biographie entnommen habe.“

„Ja, richtig“, gab Harry zu, denn das war etwas, was ihn wirklich gereizt hatte. „Aber wenn ich das richtig sehe, ist die Anordnung noch nicht durch, so daß ich mit der Sache erst in einem Jahr zu tun haben werde.“

Professor Tofty erwiderte: „Das ist so nicht ganz richtig, Mr Potter. Die Prüfung bedarf der Vorbereitung. Und da müssen wir uns in der Kommission über die Aufgaben abstimmen, also die schriftlichen und praktischen Aufgaben aussuchen und vorbereiten.“

„Das heißt, daß wir uns vorher zusammensetzen müssen?“

„Genau. Wir führen die ersten Sitzungen im allgemeinen schon im Frühjahr durch, denn die Prüfungen finden ja im Juni statt. Die ZAG-Prüfungen in der ersten Junihälfte, die UTZ-Prüfungen in der zweiten.“

„Für mich geht es also in etwa einem Dreivierteljahr los“, stellte Harry fest.

„Richtig“, sagte Professor Tofty und stand auf. „Ich werde mir allerdings erlauben, Ihnen eine Auswahl der vergangenen Prüfungsaufgaben in Verteidigung gegen die dunklen Künste zukommen zu lassen. Allerdings erst Anfang nächsten Jahres.“

„Das wäre gut“, bestätigte Harry und erhob sich ebenfalls, um seinen Gast zur Tür zu geleiten. „Professor Tofty, ich bedanke mich für das Gespräch. Einen schönen Tag noch.“

„Ich habe mich zu bedanken, Mr Potter. Einen schönen Tag.“

Natürlich fand Harrys Aufstieg sein Echo beim Tagespropheten.

HARRY POTTER LEITER DER AURORENZENTRALE SHACKLEBOLT GIBT KOMPETENZEN AB

von Rita Skeeter

Völlig überraschend hat es tiefgreifende Änderungen in der Führungsstruktur des Ministeriums für Zauberei gegeben. Am gestrigen Montag hat Harry Potter (26) den Posten des Leiters der Aurorenabteilung angetreten. Offiziell hatte er dieses Amt schon seit dem ersten Juli inne, aber das war ein Sonntag.

Man könnte die Beförderung für folgerichtig halten, nachdem Harry Potter nicht nur Dem, dessen Namen nicht genannt werden darf, besiegt hat, sondern nachdem er auch erhebliche Erfolge im Kampf gegen die flüchtigen Todesser errungen hat. So sieht es wohl die Mehrheit der Zauberer, mit denen ich über diese neueste Entwicklung gesprochen habe. „Das war längst fällig! Eigentlich frage ich mich, warum wir Harry Potter nicht gleich zum Minister machen, schließlich ist er der Auserwählte“, sagt zum Beispiel Mrs Josephine Losey (56).

Und eben das könnte ein Punkt sein, denn immerhin war der bisherige Leiter der Aurorenabteilung niemand geringerer als der Zaubereiminister persönlich. Kingsley Shacklebolt hat somit einen Teil seiner Kompetenzen an Harry Potter abgegeben. Ob da mehr dahintersteckt?

Ich habe mit Cornelius Fudge, dem ehemaligen Zaubereiminister (1991-1996) darüber gesprochen. Er warnt: „Auch wenn sich Harry Potter unzweifelhaft erhebliche Verdienste um die magische Gemeinschaft erworben hat, dürfen wir doch nicht seine dunkle Seite aus den Augen verlieren, die ich mehr als andere zu spüren bekommen habe.“ Spielt Fudge damit auf seinen Amtsverlust an? „Ja“, gibt er zu. Aber es gehe ihm nicht darum, daß er wegen einer Fehleinschätzung, die er längst eingeräumt hat, das Amt verloren hat. „Es geht mir darum, wie Harry Potter Einfluß auf die Politik nimmt. Ich kann es noch nachvollziehen, daß er sich geweigert hat, mit mir zusammen zu arbeiten, nachdem sich der Vorfall in der Mysteriumsabteilung ereignet hatte. Das war einfach pubertäre Rachsucht. Aber später hat er offensiv in den Wahlkampf eingegriffen hatte, als es nach dem Fall von Dem, dessen Name nicht genannt werden darf, darum ging, einen neuen Zaubereiminister zu wählen. Statt sich neutral zu verhalten und einfach seine Stimme abzugeben wie jeder andere Zauberer auch, hat Harry Potter seinen Spezi Shacklebolt durchgedrückt. Und jetzt hat er von

Shacklebolt einen Teil der Aufgaben übernommen. Wir sollten uns fragen, von wem wir tatsächlich regiert werden.“

Die Mehrheit der Zauberer dürfte Fudges Einschätzung nicht teilen. Aber wir sollten uns vor Augen halten, welche auffallende Gemeinsamkeiten es gibt: Scrimgeour, Zaubereiminister von 1996 bis 1997, war Leiter der Aurorenabteilung, und Shacklebolt, Zaubereiminister seit 1998, war zumindest Auror. Harry ist jetzt Leiter der Aurorenabteilung – wann greift er nach dem Ministeramt?

Am nächsten Wochenende hielten sich die Potters bei den Weasleys auf, die in Ipswich wohnten. Rons und Hermiones Haus hatten gegenüber dem Grimmauldplatz zwölf einen großen Vorteil: Es hatte einen Garten. Der Garten wiederum hatte einen Nachteil: Er lag draußen. Und dort regnete es.

„Geht schon seit Anfang des Monats so“, seufzte Hermione.

„Und in den Muggelnachrichten sagen sie, daß es vorerst so bleiben wird“, ergänzte Ron. „Leider haben sich die Muggel als ziemlich zuverlässig gezeigt, was die Wettervorhersage angeht.“

„Hat bestimmt mit Harry zu tun“, feixte Ginny mit einem Seitenblick auf ihren Angetrauten, „seit der zum Sesselfurzer geworden ist, kann er das schlechte Wetter nicht mehr bekämpfen.“

Harry zog Albus' Hand von seiner Nase und erwiderte: „Dabei warst du doch froh, daß ich den neuen Job bekommen habe: Grundsätzlich freie Wochenenden, keine gefährlichen Einsätze mehr, außer es handelt sich um eine Chefsache...“

„Ich kenne dich. Du wirst schon dafür sorgen, daß du genug Chefsachen hast“, sagte Ginny.

„Hat Kingsley auch gesagt, und er hat ziemlich genaue Vorgaben gemacht, was eine Chefsache ist“, brummte Harry.

„Die Beschaffung von Verteidigungskram vielleicht?“ fragte Ron grinsend.

„Du bist ja schon wieder voll im Job, und das nach nur einer Woche“, sagte Harry. „Habt ihr jetzt nicht alle Hände voll damit zu tun, Hogwartsschüler zu verderben?“

„Verderben!“ rief Ron theatralisch aus, griff sich ans Herz und sogleich nach Rose, die von seinem Schoß zu rutschen drohte. „Verderben! Wir verderben doch niemanden! Wir nicht! Bei uns erhalten kreative Schüler qualitativvolle Hilfsmittel, die ihre Entwicklung fördern. So sieht das aus!“

„Habt ihr Filch schon eure Liste geschickt?“

„Sicher. Die Schüler müssen doch auch in Hogwarts wissen, was sie bei uns bestellen können.“

Der leichte Nieselschauer draußen ging in einen heftigen Platzregen über. James hatte sich auch zu Harry gerobbt und teilte sich dessen Arme mit seinem jüngeren Bruder.

„Ein Jammer, daß das Wetter so schlecht ist“, seufzte Ginny. „Dabei habt ihr einen so schönen Garten. Hat Neville sich darum gekümmert?“

„Nur zum Teil“, sagte Hermione. „Er ist ja Kräuterkundler und kein Gartenarchitekt.“

„Und selbst was seine Kräuterkunde angeht, mußten wir ihn bremsen“, ergänzte Ron. „Er wollte uns eine ganze Reihe 'interessanter Pflanzen' beschaffen, wie er sich ausgedrückt hat. Aber wir haben an das Zeug denken müssen, das Sprout mit uns ab dem zweiten Schuljahr durchgenommen hat. Und wir müssen ja damit rechnen, daß Rose demnächst auch mal allein durch den Garten läuft – sie fängt ja schon zu laufen an – und da soll sie nicht mir irgendwelchen fiesen Kräutern Bekanntschaft machen, die sie erwürgen könnten.“

„Und – Harry? Schon irgendwie gemerkt, daß du jetzt ein ganz hochrangiger Ministeriumszauberer bist?“ fragte Hermione.

„Ich? Ähm – nein. Außer, daß ich da ziemlich für mich allein im Büro sitze und dauernd Abteilungsleiter vorbeikommen. Dein Dad auch, Ron“, sagte Harry.

Ron grinste und sagte: „Eigentlich müßtest du jetzt langsam mal Einladungen zu offiziellen Partys bekommen. Also nicht so Veranstaltungen mit Kumpeln und Familie, wo es reicht, in Jeans und T-Shirt aufzukreuzen.“

Ron sollte Recht behalten. In der zweiten Julihälfte brachten Tinky und Toby sowohl Eulenpost als auch Muggelpost zum Frühstückstisch. Beide Sendungen waren mit Absendern versehen: Die Eulenpost kam von Draco Malfoy, die Muggelpost von Dudley. Dudleys Post war in einem Umschlag versandt worden, der offenbar für einen speziellen Zweck hergestellt worden war, denn der Absender war in Schnörkelschrift und goldgeprägt aufgedruckt: Dudley Dursley und Emma Greenwood, Magnolienring 23, Little Whinging.

„Die werden doch nicht heiraten wollen?“ fragte Harry mehr sich selbst als Ginny und öffnete das Kuvert.

Die Karte darin war elfenbeinfarben gehalten und rosa bedruckt, lediglich die Anrede war von Hand mit türkisfarbener Tinte eingetragen:

Lieber Harry,
liebe Ginny,

wir möchten Euch herzlich zu unserer Hochzeit am Freitag, den 14. September 2007, um zwölf Uhr in Little Whinging einladen. Die Trauung findet zur angegebenen Zeit in der Kirche St Dunstan in Little Whinging statt. Danach wird zu einem kleinen Imbiß gebeten, bevor am Nachmittag im Festsaal des Restaurants „Manor Lodge“ in Great Whinging die Hochzeitsfeier stattfindet. Für Rückfragen stehen sowohl die Braut- als auch die Bräutigameltern zur Verfügung.

Herzliche Grüße

Dudley
Emma

Immerhin war die Karte auch eigenhändig unterschrieben. Sie enthielt auch noch eine kleine Kugelschreibernotiz in Dudley's Handschrift:

Mum und Dad waren dagegen, daß ich Euch einlade. Ich mußte ziemlich standhaft sein. Dad hat gesagt, ich soll Euch sagen, daß Ihr anständige Sachen anziehen sollt und nicht so kommen sollt, wie Zauberer eben so rumlaufen.

Harry schnaubte. Was glaubte Onkel Vernon eigentlich von ihm? Er reichte die Karte an Ginny weiter. Sie las sie durch und sagte: „Du mußt auf jeden Fall hingehen, wenn Dudley schon so sehr darum gekämpft hat. Aber ich will die Kinder nicht so lange allein lassen.“

Harry nickte. Er ahnte, daß es Ginny außerdem unangenehm sein könnte, unter so vielen Muggeln die einzige völlig fremde Hexe zu sein. Er beschloß deshalb, Dudley anzuschreiben und zuzusagen – jedoch darauf hinzuweisen, daß Ginny die Kinder würde hüten müssen. Dann nahm er sich den zweiten Brief vor, nämlich den von Draco Malfoy.

Sehr geehrte Eheleute Potter,

Draco Malfoy und Ehefrau geben sich die Ehre, Sie für Samstag, den elften August 2007, um vier Uhr nachmittags auf den Landsitz der Familie Malfoy zu einer Gartenparty einzuladen. Wetterbedingte Änderungen bleiben vorbehalten. Rückmeldungen über Ihre Teilnahme werden höflichst erbeten.

Draco und Astoria Malfoy

„Okay“, sagte Harry und reichte Ginny die Karte rüber. „Die Kinder brauchen Aufsicht und Betreuung. Du kümmerst dich um sie, während ich auf Dudley's Hochzeit bin, also kümmere ich mich um sie, während du bei den Malfoys bist.“

„So nicht, Herr Abteilungsleiter, so nicht!“ protestierte Ginny. „Malfoy meint vor allem dich, schließlich bist du jetzt ein ranghoher Ministeriumszauberer. Du kannst deine Vatergefühle ja austoben, während ich in der nächsten Woche mein Treffen mit der alten Mannschaft der Holyhead Harpies habe.“

„Naja, vielleicht wird das Wetter ja schlecht, und sie müssen ihre Gartenparty abblasen“, sagte Harry hoffnungsvoll.

Doch die Hoffnung trog. Der elfte September war zwar nicht mehr so sonnig wie die Tage davor, aber es waren nur wenige Schauer angesagt, und in Wiltshire bestand sogar die Möglichkeit, trocken davonzukommen. Harry zog deshalb an diesem Nachmittag mißmutig seinen Festumhang an und apparierte zu seinen gesellschaftlichen Pflichten, denen er sich nicht entziehen konnte. Schließlich hatten die Malfoys

tatkräftig an der Ergreifung der letzten Todesser mitgewirkt und wegen der Schäden keine allzu hohen Entschädigungsforderungen gestellt. Das Festessen hatten sie sogar überhaupt nicht berechnet.

Harry wurde von dem schmiedeeisernen Tor eingelassen und ging nun zum vierten Mal in seinem Leben die gerade, heckengesäumte Auffahrt auf das Anwesen der Malfoys zu. An der Haustür wurde er von seinem Schulerzfeind persönlich empfangen. Man begrüßte sich artig, dann wurde Harry ins Haus gebeten und durch es hindurch in den Garten geführt. Dort befanden sich auch schon andere Gäste, die alle erlesene Festumhänge trugen. Harry merkte sofort, daß das hier Leute waren, die man „die bessere Gesellschaft“ nannte.

„Ich weiß nicht, ob du dich erinnerst, aber das hier ist Astoria – damals noch Astoria Greengrass –, meine Frau“, riß Draco Harry aus seinen Gedanken.

„Ähm – guten Tag“, sagte Harry und gab jener jungen blonden Frau die Hand, die nun vor ihm stand und an die er sich so wie gar nicht mehr erinnerte.

„Guten Tag“, erwiderte sie den Gruß.

Harry dachte, daß das Kind bei zwei derart blonden Eltern auch nur blond sein konnte. Das Kind war allerdings nirgends zu sehen, so daß er fragte: „Ihr habt doch ein Kind. Wo ist es denn?“

„Oben“, sagte Draco. „So eine Party ist nichts für ein einjähriges Kleinkind. Die Hauselfen haben ein Auge drauf. Wie du geschrieben hast, muß Ginny auf eure Kinder aufpassen? Ich dachte, ihr hättet einen Hauselfen?“

„Zwei“, sagte Harry. „Aber wir überlassen unsere Kinder nur immer sehr kurzfristig der Obhut unserer Hauselfen.“ Und als Draco kurz mit einer Augenbraue gezuckt und einen Blick mit seiner Ehefrau gewechselt hatte, fügte Harry schnell hinzu: „Selbstverständlich ist es ein Unterschied, ob man in der Nähe ist oder auswärts.“

„Ich glaube, ich führe dich am besten mal rum“, sagte Draco und wies auf ein Tischchen mit gefüllten Gläsern. „Du kannst dir einen Drink mitnehmen.“

„Danke“, sagte Harry und griff zu.

Harry mußte seinen ersten Eindruck, es handele sich bei Dracos Gästen um die bessere Gesellschaft, revidieren. Es handelte sich vielmehr um die bessere Gesellschaft der Slytherins. Harry hatte zwar sechs Jahre mit demselben Slytherin-Jahrgang verbracht, und das näher, als ihm lieb gewesen war, aber er hatte sich nie die Mühe gemacht, sich alle Gesichter einzuprägen, geschweige denn, sich alle Namen zu merken. An das leicht stupsnasige Gesicht der schwarzhaarigen Frau, die ihm jetzt vorgestellt wurde, erinnerte sich jedoch zu gut.

„Pansy Montague, vormals Parkinson, ich weiß nicht, ob du dich noch erinnerst“, sagte Draco.

Pansy und Harry nickten einander zu. Harry hatte ein komisches Gefühl, denn vor wenig mehr als einem halben Jahr hatte er sich als ihr Schwiegervater verkleidet.

„Natürlich erinnere ich mich“, sagte er. „Pansy Parkinson – du warst doch die, die in der Nacht der Schlacht von Hogwarts lauthals gerufen hat, daß man mich doch Voldemort ausliefern möge.“

Pansys falsches Lächeln fror augenblicklich ein, und sie erwiderte: „Du-weißt-schon-wer hat deine Auslieferung bis Mitternacht gefordert. Wir hatten alle schreckliche Angst. Konnte ich denn ahnen, daß du ihn besiegen würdest?“

„Die Gryffindors und Hufflepuffs und wohl auch viele Ravenclaws haben sich diese Frage nicht gestellt. Du hast also Montague geheiratet?“

Pansy zwang ihr künstliches Gesellschaftslächeln in ihr Gesicht zurück und flötete: „Ja, nach meinem Abschluß haben Draco und ich uns aus den Augen verloren, weil er ja das Jahr nachholen mußte. Und er hat dann ja auch Daphnes Schwester kennen- und liebengelernt.“

Harry wurde weiteren Leuten vorgestellt, zum Teil Geschäftspartnern aus dem Ausland. Draco schien es darauf ankommen, sich in Harrys Licht zu sonnen – allzu viel natürliches Sonnenlicht war wegen des wechselhaften Wetters nicht vorhanden, was dem parkartigen Garten mit seinem Springbrunnen und den weißen Pfauen etwas von seinem Reiz nahm –, denn die Floskeln klangen so: „Darf ich bekanntmachen? Mr Harry Potter, Leiter der Aurorenzentrale. Seine sonstigen Verdienste kennen Sie sicher.“ - „Darf ich vorstellen? Mr Harry Potter. Meine Familie hat mit ihm zusammengearbeitet, er ist Abteilungsleiter im Zaubereiministerium.“ - „Sie kennen sich noch nicht, nehme ich an. Mr Harry Potter – ist eigentlich schon seine Biographie auf Deutsch übersetzt worden?“ - „Ich darf Ihnen Mr Harry Potter vorstellen, genau den Mr Potter, der den Dunklen Lord zweimal besiegt hat. Von der Mithilfe meiner Mutter habe ich schon mal berichtet?“

An Theodore Nott erinnerte sich Harry aber noch, und umgekehrt war es ebenso.

„Mein Vater ist bei euch ja wenn auch nicht warm, so doch sicher aufgehoben“, sagte der lange Slytherin.

„Nun ja, er war eben ein Todesser, und es wird wohl noch ein Weilchen dauern, bis wir ihn dir zurückgeben können, fürchte ich“, erwiderte Harry.

Nott zuckte mit den Schultern.

„Dad hat sich dem Dunklen Lord nunmal an den Hals geworfen oder wie man das nennt. Zum Glück war ich da etwas klüger. Ich habe mich nie jemanden angeschlossen.“

Malfoy guckte etwas säuerlich. Harry fragte: „Eigentlich müßten doch mehr oder weniger alle Slytherins hier sein, oder? Gab es da nicht diesen Zabini? Wen hat der eigentlich als Frau abgekiegt?“

„Weiß nicht“, sagte Nott und zuckte erneut mit den Schultern. „Wenn ich eine Frau wäre, würde ich ihn nicht heiraten. Seine Mutter hat einfach zu viele Ehemänner beerbt. Nicht, daß ich etwas damit sagen will. Na, jedenfalls, ich bin jetzt Dracos Schwager – ich habe Daphne Greengrass geheiratet, die Schwester von Astoria.“

Etwas herzlicher fiel die Begrüßung der drei Slytherins aus, die in der zweiten Phase der Schlacht von Hogwarts mit Slughorn ins Schloß zurückgekehrt waren und an der Seite der DA und des Phönixordens gekämpft hatten.

Schließlich blieb nur noch ein Gast übrig, der sich ein wenig abseits herumdrückte. Das Herumdrücken wollte ihm nicht recht gelingen, denn er war sehr groß und plump. Er trug zwar einen Festumhang, aber der sah nicht so aus, als sei er neu gekauft worden, denn er war abgestoßen, teilweise etwas ausgebleicht und nicht mehr ganz modern, auch wenn er nicht mit der modischen Katastrophe zu vergleichen war, mit der Ron seinerzeit während des Trimagischen Turniers zum Weihnachtsball gehen mußte.

„Greggory Goyle kennst du ja“, sagte Draco knapp.

„Guten Tag“, sagte Harry steif, der sich noch sehr gut daran erinnerte, welche Rolle Crabbe und Goyle während der Schlacht im Raum der Wünsche gespielt hatten.

„Ähm – Tag“, grunzte Goyle, der etwas überrascht wirkte.

„Ich komme gleich, Goyle, verdrück doch schon mal ein Sandwich“, sagte Draco und führte Harry ein Stück von ihm fort. „Ist ein armes Schwein“, murmelte Draco leise. „Hat keinen Job, mit seinem Hogwartsabschluß ist es auch nicht weit her, und wenn ich ihn nicht ein bißchen mit durchziehen würde, dann sähe es ganz zappenduster für ihn aus.“

„Sein Vater fällt ja wohl aus“, bemerkte Harry. „Der sitzt bei uns warm und trocken.“

„Ist eben nicht besonders selbständig, der Knabe“, fuhr Draco fort. „Jetzt hängt er mir sozusagen am Rockzipfel und beschwert sich einmal darüber, daß er dem Dunklen Lord gefolgt ist, und dann wieder, daß du den Dunklen Lord besiegt hast. Ansonsten hockt er zu Hause bei seiner Mutter, die die Tage zählt, bis ihr Mann aus Askaban rauskommt.“

Harry schluckte die Bemerkung runter, daß die Goyles einfach nicht dasselbe Gespür wie die Malfoys hatte, wann sich der Wind drehen würde.

Harry hielt sich für den Rest der Gartenparty an die Slytherins, die noch an der Seite des Phönixordens gekämpft hatten. Nur einmal tauchte Mr Malfoy auf.

„Ah – Mr Potter, ich begrüße Sie hier.“

„Guten Tag, Mr Malfoy.“

„Tja, ich bin auch gleich wieder weg. Ich wollte nur mal sehen, ob die von meinem Sohn ausgerichtete Party auch läuft. Schließlich muß auch er gesellschaftliche Aufgaben übernehmen.“

Als Harry am Abend nach Hause zurückkehrte, mußte er sich eingestehen, daß diese Gartenparty vor allem den noch immer bestehenden Riß in der magischen Gemeinschaft gezeigt hat. Hier die Slytherins, zum Teil verunsichert und desorientiert, dort der Rest der Gemeinschaft, die sich als Kämpfer gegen Voldemort fühlte, obwohl die große Mehrheit geschwiegen und sich verkrochen hatte.

„Wahrscheinlich warst du der erste Gryffindor seit langem, der an einer offiziellen Feier der Malfoys teilgenommen hast“, sagte Ginny, der er von der Feier berichtet hatte.

Harry seufzte und erwiderte: „Ich muß wohl einsehen, daß derartige Einladungen nicht dem Amusement dienen sondern der Selbstdarstellung. Und in einem Monat steht mir wieder so eine merkwürdige Feier bevor: Dudleys Hochzeit.“

Hochzeit in Little Whinging

„Ja, James, das ist ein Gummifisch!“

James quietschte vor Vergnügen, als er einen Gummihering in den Händen hielt, wo zuvor noch ein Zauberstab war.

„Albus, willst du auch einen?“

Albus machte ein zustimmendes Geräusch, erhielt einen Zauberstab, schüttelte ihn ungeschickt und quietschte ebenfalls, denn er hielt plötzlich eine Gummischlange in den Händen.

Harry spielte mit seinen beiden Jungen. Er hatte einen Schwung Trickzauberstäbe aus Georges Laden besorgt, allerdings nur die billigeren. Auf das Geld mußte er nicht achten, da es George noch immer ablehnte, Harry etwas zu berechnen. Aber die teureren Trickzauberstäbe konnten seinen Besitzern um die Ohren fliegen, und das wollte Harry seinen Söhnen nicht zumuten. Natürlich war das nur eine Sache von vielen, die er mit seinen Kindern machte. Er hatte James schon beaufsichtigt, während dieser auf seinem Spielzeugbesen unterwegs war. James flog für seine drei Jahre erstaunlich scharfe Manöver, vor allem im Vergleich mit Ted im selben Alter. Harry war guter Hoffnung, daß James in acht Jahren den rot-goldenen Quidditch-Umhang der Gryffindors tragen würde. Natürlich wußte er, daß auch ein anderes Haus in Betracht kam, aber Harry hätte es doch am liebsten gehabt, daß James nach Gryffindor käme.

„Kommt, ihr kleinen Racker, wir gehen was essen.“

Der Weg in die Küche dauerte ewig, da Albus unbedingt auf eigenen Füßen die Treppen hinabsteigen wollte, was bei einem Kind im Alter von weniger als zwei Jahren nicht eben schnell ging. James mußte auf den Treppenabsätzen immer auf Harry und Albus warten. In der Küche angekommen, saßen James und Albus in ihren Hochstühlen, wobei James aus seinem nun rauszuwachsen schien. Harry verzichtete drauf, selbst mehr als ein paar symbolische Bissen zu essen, denn er mußte darauf aufpassen, was seine Söhne mit dem Essen anstellten. Er genoß diese Augenblicke mit ihnen. Dieses Mal zum Beispiel befand sich Ginny auf ihrem Treffen der aktiven und ehemaligen Spielerinnen der Holyhead Harpies.

„Wollen wir noch ein wenig Bücher gucken?“ fragte Harry nach dem Essen.

„Ja!“ sagte James begeistert.

Da Albus Harry ohnedies überall hin folgte, saßen die drei etwas später im Salon auf dem Sofa. Harry hatte ein Buch mit Wimmelbildern hergenommen und aufgeschlagen. Gemeinsam guckten er und die Kinder, was sich auf den Bildern ereignete. Eigentlich hatte er geplant, mit den beiden in den Regent's Park zu gehen, um ihnen die Gelegenheit zu geben, mit anderen Kindern zu spielen. Aber der an sich bisher einigermaßen freundliche August legte an diesem Wochenende eine Pause ein und zeigte sich von seiner naßkalten Seite. Aber Harry hatte mit ihnen den Tag auch so gut herumbekommen, so daß Albus bald die Augen zufielen und auch James keinen wachen Eindruck mehr machte. Also mußte Harry die beiden ins Bett bringen, mit Umziehen und Zahn- sowie Körperpflege und allem, was sonst noch so dazugehörte.

Dann saß er selbst etwas müde im Fernsehzimmer und schaltete ziellos durch die Kanäle. Draußen wurde es dunkel, als unten die Türglocke schellte. Harry erhob sich und ging die Treppe hinunter. Doch Toby hatte schon geöffnet. Ginny trat ein.

„Die Schuhe bitte ausziehen, Herrin, Toby bringt sie weg. Hier sind die Hausschuhe der Meisterin.“

„Danke, Toby.“ Ginny schaute hoch und erblickte Harry, der sich beeilte, zu ihr hinunter zu kommen.

„Hallo Harry! Hast du die Rasselbande schon versorgt?“

„Ja, die schlafen tief und fest. Wie war es?“

Beide umarmten sich und küßten einander.

„Also?“ hakte Harry nach.

„Sehr schön. War interessant, auch Spielerinnen aus der Zeit zu treffen, in der ich noch nicht bei den Harpies war. Wir sind trotz des durchwachsenen Wetters auch ein wenig geflogen und haben ein kleines Spielchen gemacht.“

„Klingt so, als hättest du das bessere Los gezogen als ich mit Malfoys Gartenparty.“

„Tja, das ist eben der Preis, wenn man Abteilungsleiter im Zaubereiministerium wird. Da hast du eben gesellschaftliche Verpflichtungen.“

„Und familiäre, wenn ich an Dudley's Hochzeit denke“, brummte Harry.

Am ersten September hatte Harry eine weitere Aufgabe als Abteilungsleiter zu erfüllen: Die Begrüßung der beiden neuen Anwärter. Harry trug wie häufig einen blauen Umhang, der, wie Ginny fand, ganz gut mit seinem rabenschwarzen Haar harmonierte. In seinem Büro blätterte er schnell durch die beiden noch sehr dünnen Personalakten.

„Soso“, murmelte Harry vor sich hin, „Max Hunt, Gryffindor, und John Legrys, Hufflepuff. Mal sehen...“

Er klappte die Akten zu und verstaute sie wieder im Aktenschrank. Dann schaute er auf seine Armbanduhr und nickte. Es war Zeit. Er ging aus seinem Büro hinaus in den Korridor, dann durch das Großraumbüro der Auroren, und wieder hinaus in den Korridor, der zu den Aufzügen führte. Vor der Tür zum Vernehmungszimmer hielt er an und klopfte. Dann öffnete er die Tür. An dem Tisch saßen schon Mr Madejski, der Ausbildungsleiter, und zwei junge Männer, der eine blond, der andere braunhaarig. Der Braunhaarige trug eine Brille. Harry wußte aus den Personalakten, daß beide in Verteidigung gegen die dunklen Künste einen UTZ mit „ohnegleichen“ erlangt hatten. Die beiden schauten ihn mit einer Mischung aus Neugier und Ehrfurcht an, die ihn ganz befangen machte. Mr Madejski stand auf und sagte: „Guten Morgen, Mr Potter. Ich darf vorstellen: Mr Hunt und Mr Legrys. Mr Hunt und Mr Legrys, ich darf Ihnen unseren Abteilungsleiter vorstellen, den berühmten Mr Harry Potter.“

Harry stellte sich neben Mr Madejski auf. Die beiden Neuen waren sichtlich befangen und wußten offenbar nicht, ob sie Harry begrüßen oder seine Begrüßung abwarten und erwidern sollten. Harry wußte nicht, ob es angemessen war, sie mit „hallo“ zu begrüßen, denn einerseits war er jetzt der Chef von allen, andererseits betrug der Altersunterschied nur neun Jahre, und das war aus seiner Sicht nicht allzu gravierend. Er entschied sich dann aber doch für eine mehr formelle Begrüßung: „Guten Morgen.“

„Guten Morgen, Mr Potter“, sagten die beiden Neuen.

„Sie wollen also Auroren werden“, sagte Harry und ärgerte sich sogleich ein wenig über sich selbst, da das ja wohl offensichtlich war. Diese Bemerkung war einfach zu onkelhaft. Wahrscheinlich wurde er doch langsam alt. „Ich freue mich, daß Sie sich zu diesem Schritt entschlossen haben, auch wenn alle Todesser inzwischen gefangen sind. Aber unsere Arbeit hört niemals auf, und wir brauchen zur Zeit Nachwuchs. Ich bitte Sie daher, die folgenden drei Jahre durchzuhalten. Das wird manchmal schwierig sein, das weiß ich aus eigener Erfahrung. Es ist heute genau acht Jahre her, daß ich an Ihrer Stelle gesessen habe, um meine Ausbildung bei Mr Madejski und den anderen Ausbildern zu beginnen. Es wird aber auch interessant werden, nicht nur anstrengend, das kann ich Ihnen versprechen. Sie werden auch unser Ausbildungszentrum in Wales kennenlernen, das allerdings etwas abgelegen ist. Ja – ähm.“

Harry dachte, daß er seine Begrüßungsrede etwas besser hätte vorbereiten sollen, um nicht so sehr wie ein Idiot zu klingen. Bemerkungen von Seiten der Anwärter gab es allerdings nicht, so daß Harry wieder hinausging. Mr Madejski begleitete ihn zur Tür und sagte dort ganz leise: „Beide haben mir gesagt, daß sie Ihre Biographie gelesen haben. Sie wissen also alles über Ihre Ausbildung, soweit es im Buch stand. Ist inzwischen wohl eine Art Pflichtlektüre für alle, die sich für Verteidigung gegen die dunklen Künste interessieren.“

„Aha“, flüsterte Harry zurück, da ihm nichts besseres einfiel. Laut sagte er: „So, ich wünsche dann eine schöne Ausbildung!“

Dann ging er wieder hinaus und kehrte in sein riesiges, aber immer noch etwas fremdes Büro zurück. Er hoffte, die Lücken in der Aurorenzentrale schnell ausfüllen zu können, deren Entstehen er schon erwartete.

Wenn Harry geglaubt hatte, er würde zwei ruhige Woche haben, bis er zu Dudleys Hochzeit aufbrechen konnte, dann hatte er sich getäuscht. Es war Mittwochnachmittag, und zwar zwei Tage vor der Hochzeit, als ohne vorheriges Anklopfen seine Bürotür aufflog und Mrs Lyth hereinstürmte.

„Mr Potter, wir haben Mr Longbottom verloren!“ rief sie.

Harry stand sofort senkrecht.

„Verloren? Was heißt das?“

Er befürchtete schon das schlimmste. Mrs Lyth hatte sich etwas beruhigt und berichtete: „Wir wissen nicht, wo er ist. Vorhin ist ein Einsatz reingekommen, eine Meldung von der Abteilung für magische Unfälle und Katastrophen. Da wurde gemeldet, daß jemand in – ähm –“, sie zog einen Zettel zu Rate, „in Llanwrtyd Wells, das liegt in Südwestwales, irgendwie geschwebt ist. Es bestand der Verdacht, daß es sich um Muggelquälerei handelte, und Mr Longbottom hat den Auftrag angenommen und ist dorthin appariert. Dann kam kurze Zeit

später sein Patronus, mit dem er Hilfe angefordert hat. Und als drei von uns dort erschienen waren, also in, entschuldigen Sie -“, sie las erneut den Zettel ab, „Llanwrtyd Wells, da war er verschwunden.“

„Wie groß ist dieses – ähm – Dingsbums Wells?“ fragte Harry. „War überhaupt die Straße bekannt?“

„Ja, Mr Longbottom hatte die Straße mitgeteilt: Ffoss Road. Ist ein Neubaugebiet. Das Opfer des Schwebenzaubers ist ein Bauarbeiter.“

„Sind schon weitere Leute von uns vor Ort?“

„Ja, noch fünf.“

„Okay, ich apparriere sofort dorthin. Kommen Sie.“

„Ich wollte es Ihnen eigentlich nur gemeldet haben, Mr Potter. Ist es denn angebracht, daß Sie als Abteilungsleiter...?“

„Chefsachen mache ich selbst. Und wenn ein Auror verschwindet, ist das eine Chefsache.“

Harry nahm ein wenig Flohpulver aus der Schale über dem Kaminsims in die Hand und warf es in die Flammen, die er zuvor mit seinem Zauberstab heraufbeschworen hatte. Die Flammen färbten sich grün, Harry stieg hinein und sagte: „Atrium.“

Einen Augenblick später war er dort und wartete auf Mrs Lyth. Diese tauchte Sekunden später auch auf, und gemeinsam apparierten sie nach Llanwrtyd Wells in die Ffoss Road. Tatsächlich entstanden hier Doppelhäuser. Aber von den anderen Auroren war nichts zu sehen. Harry und Mrs Lyth belegten sich wegen ihrer auffälligen Zaubererumhänge mit Desillusionierungszaubern und gingen die Straße entlang. Es war sonnig und mäßig warm, aber das Nest war zu klein, als daß allzu viele Muggel auf der Straße unterwegs waren. Auf einer Baustelle war allerdings Betrieb, und einige Bauarbeiter schauten irritiert zur Straße rüber, weil sie dort eine Bewegung gesehen hatten. Desillusionierungszauber machen schließlich nicht unsichtbar, sie sorgen lediglich dafür, daß die Körperoberfläche das abbildet, was durch den Körper verdeckt wird.

„Wo sind die denn?“ flüsterte Harry.

„Da drüben müßte es sein“, erwiderte Mrs Lyth leise.

„Was ist mit den Muggeln? Haben die Vergißmichs schon dafür gesorgt, daß sie die Sache mit dem Schweben vergessen haben?“

„Ja, alles schon passiert.“

An ein paar Unregelmäßigkeiten im Erscheinungsbild der Straße, Häuser und Büsche erkannte Harry, daß sich hier einige Zauberer aufhielten, die sich mit dem Desillusionierungszauber belegt hatten.

„Also?“ fragte Harry leise, „was ist passiert?“

„Wow, der Chef persönlich“, hörte er Deans Stimme. „Also, wir haben hier schon ein wenig geguckt. Das da drüben ist die Gegend, von wo Nevilles Patronus kam, also dort, wo ihr appariert seid.“

Harry war einigermaßen ratlos.

„Wenn der oder die disappariert sind, können wir sie nicht nachverfolgen...“, sagte er.

Doch Ernie gab zu bedenken: „Wenn er oder sie disappariert wären, wäre Neville noch da. Denn dann hätte er sie auch nicht verfolgen können. Und es müssen mehrere gewesen sein, denn sonst hätte er den Patronus nicht geschickt, sondern den Kerl selbst verarztet. Schließlich hat er auch Lestrangle im Alleingang gefangen.“

„Bleibt noch die Möglichkeit, daß sie ihn beim Apparieren mitgenommen haben“, gab Harry zu bedenken. „Andererseits... Er wird erstmal unsere Hilfe abgewartet haben... Und warum ist er dann weg? Weil die auch weg sind. Aber wohl nicht disappariert, denn sonst hätten wir ihn hier angetroffen oder er wäre in die Aurorenzentrale zurückgekehrt...“

„Ich glaube jedenfalls nicht, daß Neville einfach so reingehauen hätte“, gab sich Ernie überzeugt. „Er ist ja sehr umsichtig, das weiß ich noch aus der Zeit, als er zusammen mit Ginny und Luna die DA geleitet hat.“

Harry dachte angestrengt nach. Die Möglichkeit, daß Neville von irgendwelchen Angreifern überwältigt und beim Disapparieren mitgenommen worden sein könnte, blendete er aus, weil es dann sowieso keine Möglichkeit gab, ihn zu finden. Harry sortierte die Fakten: Es mußte mehr als einer gewesen sein, so viel stand fest, denn sonst hätte Neville keinen Patronus geschickt. Neville hatte auf Verstärkung gewartet, denn sonst wäre er in die Aurorenzentrale zurückgekehrt und hätte eine allgemeine Fahndung eingeleitet. Also konnten die Täter nicht disappariert oder auf Besen davongeflogen sein.

„Es gibt für mich nur eine Möglichkeit, wie das alles abgelaufen ist“, sagte Harry schließlich. „Wenn sie ihn nicht beim Disapparieren mitgenommen haben, dürfte das so gewesen sein: Neville hat mindestens zwei Täter beim Muggelquälen beobachtet und Hilfe angefordert. Dann haben sich die Täter zu Fuß entfernt, und Neville ist ihnen gefolgt. Das haben sie wohl bemerkt und ihn überwältigt. Oder zumindest kampfunfähig

geschlagen.“

„Und das heißt, daß Neville hier irgendwo in der Nähe sein muß“, schloß Padma.

„Genau“, sagte Harry. „Wir müssen noch mal alles absuchen. Also: Ausschwärmen, und in einer Viertelstunde treffen wir uns wieder hier.“

Einige der Auroren gingen in unterschiedliche Richtungen, andere apparierten zur Brücke, die über den dortigen Fluß führte, um sich von dort aus zu verteilen. Harry blieb als Kontaktmann am Treffpunkt zurück.

Schon nach zehn Minuten machte es neben ihm „plopp!“, und er erkannte, daß ein getarnter Zauberer neben ihm appariert war.

„Und?“ fragte er.

„Ich habe ihn gefunden“, antwortete die Stimme von Mr Turgidson, Harrys ehemaligem Einzelausbilder. „Dort drüben, im Neubaugebiet, in einer Baugrube. Ist bewußtlos.“

„In Ordnung“, sagte Harry und zückte seinen Zauberstab. Er sagte: „Expecto Patronum!“ Aus der Spitze des Zauberstabs brach einer silberner Hirsch hervor. Harry belegte ihn mit einem Zauber, durch den er diesen in das St Mungo Hospital entsandte mit den notwendigen Informationen – allerdings nur denen, wo sich Harry gerade befand. An Mr Turgidson gewandt sagte er: „Bleiben Sie am besten hier und führen Sie die Heiler zur fraglichen Stelle. Ich gehe schon mal vor. Und schicken sie die Kollegen auch dorthin, sobald sie hier auftauchen. Das wird gleich so weit sein.“

Harry apparierte zu der Stelle, an der er mit Mrs Lyth aufgetaucht war und ging ins Baugebiet rein. Er wurde schnell fündig, denn nur auf einem Grundstück war eine Baugrube ausgehoben. Dort lag, alle Viere von sich gestreckt und halb mit Sand bedeckt, Neville. Harry sprang in die Baugrube und lief zu seinem Freund. Er stupste ihn an, doch nichts tat sich. Harry wußte zuviel über Flüche, um einfach ohne entsprechende Heilerausbildung an Neville herumzuzaubern.

Nach ein paar Minuten tauchten die anderen noch immer getarnten Auroren in der Baugrube auf. Dann erschien auch Mr Turgidson mit zwei Heilern vom St Mungo's.

„Guten Tag, Bereitschaftsdienst. Ist bekannt, was er abgekriegt hat?“ fragte einer Heiler.

„Nein“, sagte Harry. „Wir können von Glück sagen, daß wir ihn gefunden haben.“

„Ah – na, dann wollen wir mal sehen, was da los ist... Sind Sie der Chef der Operation hier?“

Harry und die anderen Auroren hatten immer noch den Desillusionierungszauber auf sich.

„Ich bin der Leiter der Aurorenzentrale“, sagte Harry kurz.

Der Heiler erstarrte und antwortete: „Oh – Harry Potter! W-welche Ehre...!“

„Kümmern Sie sich bitte um Mr Longbottom“, bat Harry.

„E-entschuldigung“, stammelte der Heiler und beugte sich über Neville. „Wohl zum Glück nichts wirklich ernstes. Wir nehmen ihn besser mit auf unsere Fluchstation, aber ich gehe davon aus, daß er in ein paar Tagen wieder auf den Beinen ist“, sagte er nach Abschluß der Untersuchung.

Zusammen mit dem anderen Heiler beschwor er eine Trage herauf und ließ Neville darauf schweben. Dann disapparierten sie.

„Gut“, sagte Harry. „Wenigstens scheint ihm nichts wirklich Gravierendes zugestoßen zu sein. Kehren wir in die Aurorenzentrale zurück und verfassen wir Berichte über das, was wir schon wissen. Viel ist das ja nicht.“

Als Harry in die Aurorenzentrale zurückgekehrt war, erhielt vom Krankenhaus später die Nachricht, daß sich Neville noch in einem Heilschlaf befinde und an eine Befragung erst am Montag zu denken sei.

Am Freitag war es so soweit: Harry hatte freigenommen und stand nun vor dem Spiegel, um seine Erscheinung zu überprüfen. Er trug einen anthrazitfarbenen Muggelanzug, ein weißes Hemd, schwarze Lederschuhe und – diesen Farbklecks hatte er sich gegönnt – eine rotgemusterte Krawatte.

„Da wird Onkel Vernon eigentlich nicht meckern können“, stellte er fest.

„Damit könntest du dich auch bei einer Muggelbank bewerben“, sagte Ginny. „Wenn nur deine strubbeligen Haare nicht wären.“

Harry zuckte mit den Schultern und griff nach dem Autoschlüssel.

„Onkel Vernon kennt meine Haare, da kann man nichts machen. Nicht mal Hermiones Haarglätzzauber nützt da was. Ich muß dann los, schließlich soll ich ja 'ordentlich und normal' ankommen, auch wenn die Dursleys sich darunter vielleicht was anderes vorstellen als einen alten Astra. Hoffentlich finde ich die Kirche auch.“

Er nahm den Ausdruck von Google Maps zur Hand.

„Ich denke, du bist in Little Whinging aufgewachsen?“ wunderte sich Ginny.

„Ich habe nie den Ansatz einer religiösen Erziehung genossen, und die Dursleys veranstalten die kirchliche Hochzeit entweder, weil man das so macht, oder weil die Brauteltern das so wollen.“

Das schöne Wetter vom Vortag war Regen gewichen. Harry mußte nicht weit fahren, aber es dauerte trotzdem etwas, weil er sich entschieden hatte, nicht die Autobahn zu nehmen. Er verließ London über die Staines Road, fuhr südlich am Flughafen Heathrow vorbei und am Staines Reservoir entlang, einem künstlich angelegten riesigen See. In Staines – er war schon in Surrey – verfuhr er sich erst einmal, fand aber bald die Straße nach Great Whinging, das auch nicht wesentlich größer war als Little Whinging, aber immer schon den Charakter einer Stadt aufwies, während Little Whinging im wesentlichen eine Eigenheimansammlung war. Schließlich rollte der dunkelblaue Vauxhall Astra durch den Ort, in dem Harry seine Kindheit verbracht hatte. Mit einem sehr eigenartigen Gefühl fuhr er durch die vertrauten Straßen, hielt sich aber auf der Hauptstraße und gelangte an den westlichen Ortsrand. Hier befand sich die Kirche, ein Backsteinbau aus dem frühen zwanzigsten Jahrhundert, der die englische Spätgotik zu imitieren versuchte. Harry schaute auf die Uhr – er war ziemlich früh dran. Vor der Kirche waren sogar noch Parkplätze frei, und Harry stellte seinen alten Astra neben den ganzen glitzernden Neuwagen von Audi, BMW und Mercedes ab. Der Parkplatz wirkte, als habe eine deutsche Invasion zum Erfolg geführt. Mit mulmigem Gefühl stieg Harry aus, öffnete den Regenschirm, richtete seine Kleidung und ging zur Kirche.

Wegen des schlechten Wetters hielt sich kaum jemand draußen auf. Neben einem Fotografen stand dort nur ein mächtiger, blonder Mann mit großem Schnurrbart mit seiner Frau.

„So – auch da?“ sagte Onkel Vernon kurz angebunden, während Tante Petunia noch mit den Tränen der Rührung zu kämpfen hatte.

„Ja, auch da“, erwiderte Harry und streckte seine Einladung hin.

Onkel Vernon ruckte nur mit dem Kopf, um Harry in die Kirche zu dirigieren. Er zischte ihm noch hinterher: „Erste Bank rechts, weil du ja ein... Verwandter... bist.“

Harry klappte den Schirm zu und schlüpfte unauffällig durch die Bankreihen, bis er die vorderste erreichte. Mitten auf der Bank saß breit und bräsig Magdalene Dursley, Tante Magda, die Schwester von Onkel Vernon. Sie warf Harry, der sich möglichst weit entfernt am Ende der Bank niederließ, einen gehässigen Blick zu. Zwischen Tante Magda und Harry saß eine Frau in Tante Petunias Alter, vermutlich die Brautmutter. Sie war mit sich selbst und ihrem Taschentuch beschäftigt. Harry sah nach vorn. Dort stand, arg verloren, der Bräutigam. Dudley trug einen hellgrauen Cut mit sandfarbener Weste und einer gleichfarbigen Ascotkrawatte, die an ihm wirkte, als habe er sich eine Stoffserviette in die Weste gestopft – eine aufwendige Stoffserviette allerdings, das mußte Harry zugeben. Dudley hatte ihn bemerkt und nickte ihm unsicher zu. Harry nickte zurück. Neben Dudley stand sein Freund Piers Polkiss, offenbar als Trauzeuge. Es dauerte einige Zeit, bis alle Gäste da waren. Dann kamen auch Onkel und Tante den Gang runter. Tante Petunia setzte sich an den Gang, und Harry hörte, wie Onkel Vernon zu Dudley sagte: „Sie sind eben angekommen.“

Er setzte sich ebenfalls, da spielte auch schon die Orgel den Hochzeitsmarsch aus Wagners Lohengrin. Harry drehte sich um und reckte den Hals. Die völlig verschleierte Braut wurde von ihrem Vater, einem vierschrötigen Mann in schwarzem Cut hereingeführt. Vor ihnen schritt der Geistliche einher. Als sich der Zug dem Altar näherte, wurde Dudley von Piers angestupst und taumelte seiner Braut entgegen. Harry fand, daß der Cut an jedem anderen gut ausgesehen hätte, nur nicht an Dudleys massig-muskulöser Boxergestalt. Er wirkte wie ein Gorilla, dem sein Boß gesagt hatte, er solle sich mal fein machen.

Der Geistliche hatte vor dem Altar Aufstellung genommen. Die Braut in ihrem weißen Brautkleid stand links. Neben ihr stand ihr Vater. Rechts von ihr hatte sich Dudley aufgestellt, zu seiner Seite Piers. Ob es daran lag, daß Harrys Platz akustisch schlecht lag, oder ob es daran lag, daß der Geistliche so nuschelte – Harry verstand kein Wort. Aber am plötzlich einsetzenden Schluchzen von Tante Petunia und der Frau neben ihm erkannte Harry, daß sich die Brautleute wohl soeben das Ja-Wort gegeben haben mußten. Von der Orgel her setzte der Marsch für den Prinzen von Dänemark von Clarke ein. Harry bemerkte, daß der Priester säuerlich bis mißbilligend zur Orgelempore blickte, obwohl Harry mit seinem allerdings begrenztem musikalischen Urteilsvermögen meinte, daß der Organist seine Sache gut machte.

Nach einiger Zeit war die Zeremonie endlich vorbei, und das frischgebackene Ehepaar schritt zu den Klängen des Hochzeitsmarsches aus Mendelsohns Mitsommernachtstraum den Gang hinunter auf den

Ausgang zu. Auch die Gäste erhoben sich und drängten in dieselbe Richtung. Harry hielt sich zurück, weil er vor allem nicht in Tante Magdas Nähe geraten wollte.

Draußen hatte es dankenswerterweise aufgehört zu regnen. Die Gäste verstreuten sich ein wenig vor der Kirche, während vom Brautpaar ausgiebig Fotos gemacht wurden. Vor der Kirche stand auch ein altherwürdiges Auto: Unverkennbar ein Rolls-Royce, aber ein wesentlich älterer als der, mit dem Harry damals Ron und Hermione zu ihrer Hochzeit kutschiert hatte. Dieser Rolls-Royce war größer, massiger und runder. Kotflügel und Flanken waren schwarz, Motorhaube, Dachaufbau und Kofferraumhaube silbern lackiert. Der Kühlergrill war hoch, und auf halber Höhe befanden sich die Doppelscheinwerfer. Sicher würde Onkel Vernon niemanden im Unklaren darüber lassen, was er da für teures Geld angemietet hatte. Doch offenbar hatte er auch für etwas anderes Geld ausgegeben, wie Harry erfuhr, als er zufällig in die Nähe des Priesters geriet. Dieser murmelte nämlich gerade einem Herrn zu: „Nicht mal unser Organist war Mr Dursley fein genug, er mußte ja extra jemanden kommen lassen. Sonst sehe ich ihn nie in der Kirche, aber wenn sein Sohn heiratet, muß das Schauspiel perfekt sein.“

Etwas weiter entfernt dröhnte Onkel Vernon: „Normalerweise bin ich für moderne Sachen – ich bin ja selbst ein moderner Mensch –, aber zu einer Hochzeit muß es einfach ein Oldtimer sein. Ist stilvoller. Das ist ein Rolls-Royce Silver Cloud III, kostet zwar mehr als ein Shadow, aber für meinen Sohn – ähm – für meinen Sohn und meine Schwiegertochter ist das einfach notwendig.“ Und laut erhob er die Stimme: „Unsere lieben Gäste sind zu einem kleinen Imbiß in der Gaststätte von Little Whinging eingeladen, während sich die Brautleute und ihre Eltern zurückziehen! Wir treffen uns dann in Great Whinging wieder!“

Dudley und seine Ehefrau Emma stiegen in den Rolls-Royce ein, der anrollte. Die Gäste gingen zu ihren Autos, und auch Harry stieg in seinen alten Astra, mit dem er sich plötzlich underdressed vorkam.

Die Gaststätte in Little Whinging war nicht eben groß. Es gab ein Buffet, und die Gäste drängten sich ziemlich in den engen Räumen. Offenbar war geplant worden, das alles draußen stattfinden zu lassen, aber es hatte wieder angefangen, zu regnen. Harry fühlte sich noch immer fremd in der Menge, als er plötzlich angesprochen wurde.

„Mensch, Harry, du bist ja auch da!“

Harry drehte sich um. Vor ihm stand Malcolm, einer von Dudley's Bande, die ihn immer verprügelt hatte. Harry brachte nur ein reserviertes „Hallo“ zustande. Doch Malcolm schien ehrlich begeistert zu sein.

„Komm rüber, da sind noch die anderen Jungs“, sagte er und zog Harry mit sich.

Und tatsächlich, dort waren sie versammelt: Piers und Gordon. Piers schien eine Frau oder Freundin zu haben, und die andere junge Frau, die dort stand, schien zu Malcolm zu gehören.

„Hallo Harry, ewig nicht gesehen!“ - „Ich habe dich eben in der Kirche gesehen!“

Malcolm ergriff das Wort: „Wenn Big D auch hier wäre, wäre die alte Truppe wieder komplett, was?“

„Ja, wir waren ja immer zusammen, damals in der Grundschule“, sagte Gordon. „Und dann sind ja Piers und Big D nach Smeltings gegangen und Harry ist auf dieses Dingsbums..., na, jedenfalls waren wir dann nicht mehr zusammen.“

Die folgende Stunde verbrachten Piers, Malcolm und Gordon damit, in Erinnerungen an die achtziger Jahre zu schwelgen, die merkwürdigerweise überhaupt nicht das Verprügeln und Schikanieren von Harry beinhalteten. Dieser dachte sich, daß es den drei Kumpanen von Dudley ganz gut tun würde, Bekanntschaft mit einem Dementor zu machen.

Am Nachmittag setzte sich die Autokarawane zur „Manor Lodge“ in Great Whinging in Bewegung. Am Bestimmungsort stand Onkel Vernon in der Einfahrt und nutzte die Regenpause, um die Autos einzuweisen. Als Harry an der Reihe war, bemerkte er nur knapp: „Wenigstens kein Besen, aber trotzdem ein halber Schrotthaufen... und dann noch zwei Kindersitze hinten drin... Park da hinten, die Kiste ist ja richtig peinlich.“

Harry ging spät genug in das Restaurant, um die Ankunft des Rolls-Royce mit Dudley und seiner Frau mitzubekommen. Dudley rief ihm zu, zu warten. Dann kam er mit seiner Frau zu Harry. Sie hatte ihr Brautkleid gegen ein etwas schlichteres Festkleid getauscht.

„Emma, das hier ist Harry, von dem ich dir so viel erzählt habe.“

Harry war alarmiert und sagte: „Hallo Emma – was hat er von mir erzählt?“

Emma Dursley, eine durchschnittlich hübsche, nicht übermäßig schlanke, aber auch nicht dicke junge Frau, lächelte Harry unsicher an und sagte: „Daß du bei der Polizei bist oder beim Geheimdienst oder so. Muß ja ein

aufregendes Leben sein, das du da führst.“

„Nicht halb so aufregend wie es sich die meisten vorstellen“, erwiderte Harry.

Im Restaurant wurde zunächst die große traditionelle Hochzeitstorte angeschnitten, dann fand ein Bankett statt. Harry saß relativ nah beim Brautpaar. Allerdings schien Dudley zu erschlagen von allem zu sein, als daß er sich großartig um Harry kümmern konnte. Lange Zeit ging auch alles gut, bis bei Tante Magda der Wein seine Wirkung tat.

„Was ist aus dir geworden, Bursche? Wo bist du noch mal zur Schule gegangen? St Dingsbums für Kriminelle oder so?“ fragte sie in Harrys Richtung.

„Harry arbeitet bei der Polizei“, sprang Dudley ein, bevor Harry etwas sagen konnte.

„So?“ machte Tante Magda. „Na, das ist ja mal eine Kehrtwende, was? War's also richtig, daß Vernon dich dorthin gesteckt hat in dieses St Wie-hieß-es-noch-gleich.“

In Harrys Umgebung war es inzwischen ziemlich still geworden. Onkel Vernon murmelte: „St Brutus Sicherheitszentrum für -“

Doch jetzt hatte Harry genug. Er mußte nicht mehr kuschen, und jetzt konnte er auch endlich sein Hooligan-Image geraderücken, weil so viele Leute anwesend waren.

„Das mit dem St Brutus war ein Märchen von Onkel Vernon“, sagte Harry ruhig und freute sich zu sehen, wie bei Onkel Vernon die Stirnader anschwell. „Ich meine – googelt mal im Internet: Ihr werdet keinen einzigen Eintrag über ein St Brutus-Sicherheitszentrum finden. Weil es nicht existiert.“

„So? Wo warst du stattdessen? Du warst doch immer weg“, blaffte Tante Magda.

„Ich bin nach Hogwarts gegangen“, antwortete Harry und genoß die Panik, die über Onkel Vernons und Tante Petunias Gesichter kroch. „Da sind auch meine Eltern hingegangen.“ Die Panik der Dursleys stieg erkennbar an. „Aber das ist so sein alternatives, naturnahes Internat in Schottland, und es war Onkel Vernon wohl peinlich, daß ich dorthin gegangen bin. Aber es war nunmal schon vorbezahlt.“

Onkel Vernon und Tante Petunia entspannten sich, und Onkel Vernon fand seine Forschheit wieder: „So groß ist der Unterschied ja auch nicht, oder? Ökos, Alternative, all dieses Gesindel, das sich der Gesellschaft verweigert. Und gut, jetzt ist der Bursche ein Bulle geworden, der Falschparker aufschreibt.“

„Ich bin seit dem ersten Juli Abteilungsleiter“, erwiderte Harry.

„Auch gut“, brummte Onkel Vernon. „Freut mich, daß meine Erziehung dich tatsächlich zu Recht und Gesetz geführt hat.“

„Besonders viel scheint Harry damit ja nicht zu verdienen“, meldete sich Gordon zu Wort, „Bei seinem alten Astra...“

Nun war es erstaunlicherweise an Onkel Vernon, Harry zu verteidigen: „Er ist Hauseigentümer in London. Schließlich hat er bei mir gelernt, Prioritäten zu setzen.“

Harry beschloß, die Sache auf sich beruhen zu lassen, zumal die meisten Gäste beeindruckt zu sein schienen.

Weitere Unterhaltungen wurden unterbunden durch den Auftritt einer kleinen Tanzkapelle. Dudley und Emma eröffneten unbeholfen den Tanz. Andere Paare folgten. Harry dachte schon, daß jetzt als Fremder herumsitzen müßte. Doch nach einer Weile kam Emma zu ihm und fragte ihn: „Harry, wollen wir auch mal tanzen?“

Harry war ganz überrascht und sagte: „Ähm – na gut. Aber ich bin kein guter Tänzer.“

Es war überraschend, aber einiges war doch vom Tanzen hängengeblieben nach den ganzen Hochzeiten. Nach dem Zwischengeplänkel mit Tante Magda wurde es doch noch eine nette Feier, denn Harry tanzte noch mit dem weiblichen Anhang von Piers und Malcolm. Überhaupt schien Dudleys Gang weitgehend vergessen zu haben, in welcher Beziehung Harry zu ihr gestanden hatte. Harry fragte sich, ob sich die Gangmitglieder auch an die Angst und den Schrecken erinnerten, die sie unter den Kindern von Little Whinging verbreitet hatten. Offenbar relativiert das Erwachsensein vieles, wenn man nicht zu den Opfern gehört.

Es war längst dunkel, als die Gäste aufbrachen. Dudley und Emma brachten Harry sogar ans Auto.

„Oh – du hast Kinder?“ fragte Emma mit Blick auf die beiden Kindersitze hinten im Auto.

„Ja, zwei. Dreieinhalb und fast zwei Jahre alt“, sagte Harry.

„Du scheinst ein interessanter Typ zu sein. Irgendwie anders als alle anderen. Wir müssen uns mal richtig kennenlernen. Erst angeblich Hooligan, jetzt bei der Polizei... Und irgendwie ist was an dir...“, sagte Dudleys Frau zum Abschied.

Der Auftrag

Am Montag war Neville schon so weit, daß Harry sich mit ihm unterhalten konnte. Er apparierte in das St Mungo Hospital für magische Krankheiten. Es war schon Ewigkeit her, daß er hier gewesen war. Sein Erscheinen sorgte natürlich für einiges Aufsehen in der Empfangshalle, doch Harry achtete nicht darauf. Er las den Wegweiser ab und fand, was er gesucht hatte:

FLUCHSCHÄDEN..... Vierter Stock
Unaufhebbare Flüche, Hexereien, nicht korrekt angewandte Zauber

Harry ging durch die Schwingtür und den Korridor entlang, dann die schäbige Treppe mit den Portraits zum Teil brutal wirkender Heiler hinauf. Er beeilte sich, um nicht allzusehr von den merkwürdigen Diagnosen und Heilmittelvorschlägen der abgebildeten Heiler belästigt zu werden und stand schließlich vor der Schwingtür mit der Aufschrift FLUCHSCHÄDEN. Er ging hindurch und traf auch sofort auf eine Heilerin in limonengrünem Umhang, deren Blick zu seiner Stirnnahe wanderte und dort hängenblieb.

„Oh – Harry P-“

„Könnten Sie mich bitte zu Mr Longbottom führen“, unterbrach Harry sie.

Wenig später stand er vor seinem Freund, der in einem Einzelzimmer untergebracht war. Die Heilerin ließ die beiden auf eine Kopfbewegung von Harry allein.

„Hallo, Neville, wie geht's dir?“ erkundigte sich Harry.

„Oh, schon wieder ganz gut. Es ist nur ein sehr merkwürdiges Gefühl, so nah bei meinen Eltern auf derselben Etage zu liegen“, antwortete Neville schwach. „Ich denke, daß ich sie kurz vor meiner Entlassung besuchen werde.“

Harry war etwas betreten, denn er hatte nicht mehr daran gedacht, daß Mr und Mrs Longbottom hier in der geschlossenen Station untergebracht waren – und mit ihnen Gilderoy Lockhart.

„Neville, was ist passiert?“

„Tja, ähm“, begann Neville, „ich habe einiges abbekommen, und deshalb erinnere ich mich nicht an alles.“

„Macht nichts. Erzähl, es könnte wichtig sein.“

„Also, als ich dort aufgetaucht bin in, ähm..., naja, also, in diesem walisischen Ort, da habe ich doch tatsächlich diesen schwebenden Bauarbeiter angetroffen. Er schrie, und ein Zauberer stand unter ihm und hat ihn mit seinem Zauberstab herumwirbeln lassen. Männlich, eher Mitte als Anfang dreißig, ziemlich schlechtaussehend, wie soll ich sagen? Naja, ich habe ja schon eine Beschreibung an die Zentrale geschickt.“

Neville faßte Harry ins Auge, als würde er plötzlich etwas wiedererkennen.

„Was ist?“ fragte Harry irritiert.

„Ich erinnere mich, wo ich den Kerl schon gesehen habe“, sagte Neville langsam. „Der war mal mit dir zusammen... Bei einem Quidditchspiel. Du warst... genau, du warst gerade Sucher geworden, also muß das in unserem ersten Jahr gewesen sein! Er war... genau: Er war der Kapitän der Slytherinmannschaft! So ein trollhafter Typ!“

Harry sog scharf die Luft ein. Er sah das Gesicht genau vor sich, konnte sich allerdings nicht an den Namen erinnern. Neville erzählte weiter: „Daneben standen noch zwei Zauberer. Der eine war deutlich älter. Naja, da habe ich erstmal Verstärkung angefordert. Und dann haben sie den Muggel wieder runtergelassen und sind fortgegangen. Ich hinterher. Sie sind dann in eine Baugrube gegangen, aber als ich dort auftauchte, waren da plötzlich noch zwei andere, also sie waren jetzt insgesamt zu fünft. Sie haben mich gesehen und dann weiß ich nichts mehr.“

„Das finden wir raus, danke, Neville“, verabschiedete sich Harry und kehrte so schnell wie möglich in die Aurorenzentrale zurück.

Noch am Nachmittag lag Professor McGonagalls Antwort auf seine Eulenpost auf dem Tisch. Der Kapitän der Quidditch-Hausmannschaft der Slytherins des Schuljahrs 1991/92 war Marcus Flint. Harry schickte ein Kommando an dessen Wohnadresse, doch Flint schien mit einer Verfolgung gerechnet zu haben und war fort. Er wurde deshalb zur allgemeinen Fahndung ausgeschrieben.

Die Sache ließ Harry keine Ruhe, denn immerhin war er jetzt der Leiter der Aurorenabteilung. Auch wenn er das Fernsehgerät höchst selten einschaltete, wußte er, daß die Muggelpolizei mit Sprechfunk ausgerüstet war, und daß man über Mobiltelefone Ortungen vornehmen konnte. Außerdem mußte er an einen der Muggel denken, der zu der Gruppe gehörten, mit der er hin und wieder um den Regent's Park lief. Dieser Muggel war ein Ingenieur, wie er selbst einmal gesagt hatte, von etwas über dreißig Jahren, also nur wenige Jahre älter als Harry. Dieser Muggel erschien immer einem GPS-Empfänger am Handgelenk. Er ließ sich auch nicht davon abbringen, als Harry ihn einmal darauf hingewiesen hatte, daß er den Weg eigentlich schon im Schlaf kennen mußte. Und dieses Gerät sowie die Muggel-Mobiltelefone brachten Harry auf eine Idee, die er mit Kingsley besprechen wollte.

„Na, ist Neville bald wieder auf den Beinen?“ erkundigte sich Kingsley, als Harry erschien.

„Ja, er kommt morgen wieder zurück“, sagte Harry. „Aber es geht mir um etwas anderes.“

„Nämlich? Setzen wir uns doch“, lud Kingsley Harry ein.

Nachdem sie sich in die Besucherecke gesetzt hatten, sagte Harry: „Ich meine, da ein grundlegendes Problem der Aurorenzentrale gesehen zu haben.“ Er erläuterte die Muggeltechnik. „Und da habe ich mir gedacht, daß wir so etwas ähnliches auch brauchen.“

„Du meinst, wir sollten Mobiltelefone für jeden Auror anschaffen?“ fragte Kingsley. „Ich kenne mich mit diesen Muggelsachen nicht so aus, aber es war schon ein Problem, überhaupt diesen einen Telefonanschluß hier ins Ministerium zu legen.“

„Ich weiß, daß das nicht funktioniert“, sagte Harry. „Aber ich denke da an eine Verbindung mit diesem GPS-Dings -“

„Ach ja, GPS – was war das noch mal?“ unterbrach ihn Kingsley.

Harry hatte sich daran gewöhnt, daß Kingsley in seiner Zeit als Personenschützer des Premierministers von einem in Muggeldingen weitgehend ahnungslosen Zauberer zu jemandem avanciert war, der sich in der Muggelwelt auskannte. Deshalb fragte er erstaunt: „Du weißt nicht, was GPS ist?“

„Nein.“

„Weißt du, was Satelliten sind? Also die Dinger, die die Muggel ins Weltall schießen?“

„Schon davon gehört.“

„Gut. Einige dieser Satelliten senden Signale zur Erde, die mit kleinen Empfängern empfangen werden können – eben den GPS-Empfängern.“

„Aha – und da schwebt dir etwas vor.“

„Genau. Wir bräuchten etwas, womit jeder Auror die Zentrale benachrichtigen kann -“

„Aber das können wir doch ohne weiteres mit dem Patronuszauber machen“, gab Kingsley zu bedenken.

„Unter Umständen nicht, und Nevilles Fall zeigt, daß das nicht reicht“, entgegnete Harry. „Und manchmal ist es einfach unpraktisch oder nicht möglich. Stell dir vor, man observiert jemanden, es treffen sich mehrere Schwarzmagier – soll man dann erstmal an ein glückliches Ereignis denken und dann laut 'expecto Patronum' sagen und dann auch noch die Botschaft auf den Weg bringen? Manchmal geht das nicht. Und wenn man seinen Standort verändern muß, wissen die anderen Auroren nicht, wo man ist. Wenn man dann in Schwierigkeiten gerät, ist die – ähm – Dings ziemlich am dampfen. Stell dir mal vor, Neville wäre disappariert, da hätten wir ihn gar nicht gefunden.“

„Ich verstehe dich. Das war auch zu meiner Aurorenzeit ein großes Problem.“

„Was mir vorschwebt, ist ein Apparat, mit dem man Meldungen absetzen kann, und das mit einer Form von Aufspürzauber ausgestattet ist... nein, besser einem Aufgespürtwerdenzauber oder wie auch immer man das nennen soll. Dumbledore hatte da so Apparaturen, die ihm irgendwas sagten. So etwas, nur eben einfach, klein und handlich.“

„Ja – und?“

„Naja, das müßte ja erstmal entwickelt werden. Die Aurorenzentrale kann das nicht selbst machen. Und bei den meisten Gerätemachern habe ich Zweifel, ob die den Punkt erkennen. Die haben keinen Praxisbezug. Das sind Tüftler und Wissenschaftler ohne Wirklichkeitsbezug.“

„Du denkst an Weasleys Zaubermagische Zauberschere“, stellte Kingsley fest.

„Ja. Ron war ja bis vor kurzem Auror und er hat auch sonst mitten im Kampf gegen die dunklen Künste gestanden. Und George hat einfach ein Händchen für solche Sachen – denk nur mal an die Langziehhohren.“

„Das kann ich nachvollziehen. Wo liegt das Problem?“

Harry antwortete: „Das Problem liegt darin, daß es sich um enge Freunde von mir handelt. Und wegen der

Geheimhaltung können wir den Auftrag nicht ausschreiben. Wenn ich also in den Zauberschertzladen gehe, sieht das nach Vetternwirtschaft aus.“

Kingsley lachte auf.

„Harry, die gesamte magische Gemeinschaft funktioniert nach dem Prinzip der Vetternwirtschaft! Außerdem: Wegen der Geheimhaltung bleibt es – nun ja – geheim. Und du hast gute Gründe, die Weasleys damit zu beauftragen, schließlich sind sie in Sachen Verteidigung gegen die dunklen Künste ohnedies seit mehr als zehn Jahren mit dem Ministerium dick im Geschäft. Nein, mach mal. Unternimm das, was du für nötig hältst. Aber sieh zu, daß du in deinem Etat bleibst. Je nachdem könnte ich noch eine Sonderausgabe zusätzlich genehmigen. Vermutlich wird das sogar notwendig sein.“

Harry stand auf, und auch Kingsley erhob sich. Harry verabschiedete sich: „Danke, Kingsley, genau das wollte ich hören.“

Als nächstes begab sich Harry in die Winkelgasse. Er fuhr dazu zunächst hinunter ins Atrium und reiste von einem der dortigen Kamine per Flohnetzwerk in den Tropfenden Kessel. Dort traf er zufällig auf Hannah.

„Hallo, Harry! Du bist aber früh dran. Und – du siehst aus wie ein Zauberer, so bist du kaum wiederzuerkennen“, begrüßte sie ihn.

Harry sagte im Vorbeigehen: „Hallo Hannah, ich muß was Dienstliches erledigen, ich bleibe heute nicht zum Essen.“

Er verließ den Tropfenden Kessel durch die Hintertür, trat in den schmutzigen Hof und tippte mit dem Zauberstab gegen die Ziegelwand, die sich ihm darauf hin öffnete. Vor ihm lag die Winkelgasse, geschäftig, bunt und absonderlich wie eh und je. Harry hielt kurz vor Qualität für Quidditch an und schaute in das Schaufenster. Jugendliche Quidditch-Fans fehlten vollständig, was ja auch kein Wunder war: Das Schuljahr in Hogwarts hatte schon begonnen. Als er merkte, daß die Leute mehr ihn als die Schaufensterauslage ansahen, ging er weiter, vorbei an Eulop's Eulenkaufladen, der Apotheke, Flourish und Blotts und weiteren Läden.

Einer plötzlichen Eingebung folgend, bog er in die Nokturngasse ab. Viel war dort nicht los. Die wenigen etwas fragwürdig aussehenden Zauberer, die ihm entgegenkamen, erkannten ihn sofort und drückten sich in die Hauseingänge. Harry bereitete das ein grimmiges Vergnügen. Hier würde er die Berühmtheit ausspielen, die ihm ansonsten so viel Verdruß bereitete. Er dachte, daß er den Zauberern das Einkaufen vermiesen würde, wenn hier häufiger Auroren herumliefen. Dann sah er in einem Schaufenster eine Schale mit ausgerissenen Zehennägeln, die für 13 Sickel das Stück angeboten wurden. Er öffnete die Tür des Ladens. Hinter dem Thresen blickte ein magerer, fahlgesichtiger, dunkelhaariger und etwas schmierig wirkender Zauberer auf.

„Guten Tag, willkommen, was kann ich – oh!“ sagte er, und sein falsches Lächeln erstarb. „M-Mr...“

„Guten Tag, Mr Henton“, erwiderte Harry den Gruß, ging ans Schaufenster und ergriff die Schale.

„Interessante Sachen haben Sie da. Sie wissen, daß ich von der Aurorenzentrale komme?“

„J-ja...“, stammelte der Verkäufer, „w-wer könnte nicht...? Ähm, hier ist alles l-legal, das versichere ich Ihnen. Habe nie Ärger mit dem Ministerium gehabt. Das hier ist ein seriöses Geschäft.“

„Schön, dann haben Sie ja keinen Grund, sich Sorgen zu machen“, schnarrte Harry, zog seinen Zauberstab, beschwor einen Beutel aus dem Nichts herauf und schüttete die Fußnägel hinein. Dann legte er die leere Schale vor Mr Henton auf den Thresen und fuhr fort: „Das Zeug hier ist beschlagnahmt. Binnen einer Woche möchte ich einen Nachweis über die Herkunft dieser ausgerissenen Fußnägel auf meinem Schreibtisch haben, sonst können Sie Ihren Laden hier zumachen, verstanden? Und so eine Geldbuße wegen Verkaufs illegaler schwarzmagischer Güter ist auch nicht billig.“

„J-ja, Sir, ich...“

„Wiedersehen. Ich höre dann von Ihnen“, sagte Harry und ging hinaus.

Er schritt, jetzt den Beutel mit den Fußnägeln in der Hand, weiter durch die Nokturngasse und betrat Borgin und Burkes. Die Ladenglocke ging, und Mr Borgin kam gebeugt und langsam aus dem Hinterzimmer – er war nicht mehr der Jüngste. Er erkannte Harry offenbar sofort und begrüßte ihn unterwürfig: „Mr Potter, welche Ehre. Was führt Sie in meinen bescheidenen Laden?“

Harry erwiderte den Gruß: „Guten Tag, Mr Borgin. Nichts besonderes. Ich wollte mich einmal in Ihrem Laden umsehen. Immerhin sind Sie nicht nur der ehemalige Arbeitgeber von Voldemort -“

„Das habe ich damals nicht ahnen können!“ protestierte Mr Borgin.

Harry wischte den Einwand mit einer Handbewegung weg und fuhr fort: „Ihr Laden hat uns ziemlich viel

Verdruß bereitet, als wir gegen Voldemort gekämpft haben. Das verfluchte Halsband, das Sie an Mr Malfoy junior verkauft haben, das Verschwindekabinett, die Hand des Ruhmes... Muß ich mehr sagen? Haben Sie noch irgendwelche verfluchten Dinge im Sortiment?“

„N-nein, Mr Potter, sehen Sie sich ruhig um, Sir. Ich bin ein gebrechlicher alter Mann, der...“

„Schon gut“, sagte Harry und schlenderte durch den Laden.

Die Gegenstände waren nicht beschriftet. Soweit Harry mit dem Zauberstab auf die Schnelle feststellen konnte, war auch keiner verflucht. Ohne Zweifel waren sie aber für schwarzmagische Praktiken bestimmt, aber das ließ sich anhand eines Zaubers nicht nachweisen. Und Mr Borgin war nicht so dumm, herausgerissene Fußnägel offen herumliegen zu lassen – ganz abgesehen davon, daß sein Sortiment um einiges anspruchsvoller war.

„Scheint alles im grünen Bereich zu sein“, sagte Harry und imitierte ein wenig Malfoys schleppende Sprechweise. „Sie werden sicher keine gefährlichen Güter feilbieten, nicht wahr? Und Sie werden der Aurorenzentrale alle Zauberer melden, die Ihnen derartige Güter zum Ankauf anbieten, richtig? Auch traditionsbeladene Geschäfte können so schnell weg sein vom Fenster...“

„N-natürlich, Mr Potter, natürlich. In meinem Alter werde ich ganz gewiß nicht gegen Gesetze und Anordnungen des Ministeriums verstoßen.“

„In Ordnung“, sagte Harry und öffnete die Tür. „Wenn ich das Gefühl bekommen sollte, daß Sie sich nicht an die Spielregeln halten sollten, schicke ich ein paar Auroren, die dann Ihren Laden mal auseinandernehmen werden. Auf wiedersehen.“

Harry verließ den Laden so schnell, daß er nicht mehr hörte, ob sich Mr Borgin verabschiedete oder ihm nur haßerfüllt hinterherschwieg. Gelegentlich muß man die Leute hier daran erinnern, daß sie nicht tun und lassen können, was sie wollen, dachte Harry, als er zurück zur Winkelgasse ging und nun endlich Weasleys Zauberhafte Zauberschätze aufsuchte.

George bediente im Laden gerade eine Hexe.

„Hallo, Harry! Was machst du denn hier?“ rief er über ihre Schulter hinweg, so daß sie sich abrupt umdrehte.

Die Hexe machte große Augen.

„Hallo George. Ich wollte ein wenig gucken.“

Harry tat, als ob er die Waren musterte. Tatsächlich wartete er darauf, daß die Hexe den Laden verließ. Endlich war es so weit.

„Also, warum bist du wirklich hier?“ erkundigte sich George.

„Geschäftlich. Hätte eventuell einen Auftrag für euch. Ist Ron da?“

„Hinten. Komm mit.“

Im Hinterzimmer saß Ron und köchelte an einer klebrigen Flüssigkeit herum.

„Hallo Harry!“ sagte er.

„Hallo Ron! Was kochst du da schönes?“ erwiderte Harry.

„Ich befrage mich hier mit unseren Nasch-und-Schwänz-Leckereien. Weißt du, die brauchen eine Überarbeitung. Die Lehrer sind ja nicht doof, also jedenfalls die meisten nicht und ganz sicher ist es Madam Pomfrey nicht. Die wissen inzwischen, welche Beschwerden auf unsere Leckereien zurückzuführen sind. Nicht umsonst hat Hogwarts für den Krankenflügel eine Ladung unserer Gegenmittel bei uns gekauft.“

„So – ihr liefert also auch an den Feind?“ feixte Harry.

„Ach was, Feind. Wir sind neutral“, sagte George augenzwinkernd. „Geschäft ist Geschäft. Und die Konkurrenz schläft nicht. Wir wollen jedenfalls neue Leckereien auf den Markt bringen, bei denen man nicht so schnell erkennt, was los ist. Und die kommen erstmal nicht auf die offizielle Liste, die wir immer Filch schicken.“

Ron trat vom Kessel zurück und stellte fest: „So – jetzt muß das alles eine halbe Stunde vor sich hin köcheln, dann dürfte es fertig sein.“

„Okay, dann setzen wir uns“, sagte George. „Harry, du bist geschäftlich hier?“

Sie setzten sich, Ron reichte jedem eine Tasse Tee. Harry erzählte von dem Einsatz, bei dem Neville verletzt worden war. Doch bevor er zu seinen Vorstellungen von dem Gerät kommen konnte, ging die Ladenglocke. Ron stand auf und ging nach vorne.

„Ich will, daß er dabei ist, wenn ich erkläre, worum es geht“, sagte Harry, „warten wir solange. Wie macht

er sich eigentlich nach seiner Unterbrechung?“

„Oh – super“, sagte George. „Es ist, als sei er nie fort gewesen. Du siehst ja: Er bringt unser Sortiment auf Vordermann.“

„Kennt er sich auch im Gerätebau aus?“

„Würde ich sagen. Ich weiß nicht, ob du mal was davon mitbekommen hast – Fred und ich hatten seinerzeit an einem boxenden Teleskop gearbeitet –“

„Ich erinnere mich. Hermione hat davon ein blaues Auge bekommen. Das war, meine ich, kurz nachdem ihr den Laden in der Winkelgasse hier eröffnet hattet.“

George kratzte sich am Kopf.

„Wir haben hier kurz nach den Osterferien aufgemacht, in dem Jahr, als Umbridge in Hogwarts war. In welchem Jahr war das? Muß schon mehr zehn Jahre oder so her sein.“

„Jedenfalls habt ihr Hermione eine Paste gegeben, mit der sie das Veilchen losgeworden ist.“

„Richtig. Wir haben das Teleskop damals nicht weiterentwickelt, weil wir anderes zu tun hatten. Und nach unserem Sieg mußten Ron und ich den Laden aufbauen, das Geschäft wieder ins Rollen bringen, dann ist Ron Auror geworden, ich habe Fred und Roxanne bekommen... Naja, jedenfalls: Ron hat jetzt endlich das boxende Teleskop fertigentwickelt. Wir werden es zum Weihnachtsgeschäft ins Sortiment aufnehmen.“

Die Ladenglocke ging erneut und zeigte an, daß der Kunde das Geschäft verließ. Kurz darauf tauchte Ron wieder auf und setzte sich.

„Wir haben noch nicht weitergemacht“, sagte Harry. „Also, es geht mir um folgendes: Wir brauchen ein Gerät, mit dem man unauffällig Hilfe herbeirufen und sich selbst für die anderen Auroren ortbar macht. Ron, das ist diese Standardsituation aus der Ausbildung, wenn wir feststellen, daß wir allein Probleme bekommen würden.“

Harry erläuterte, was ihm vorschwebte.

„Das wird schwierig“, sagte Ron, nachdem Harry geendet hatte. „Mir schwebt da ein veränderter Proteus-Zauber vor, weißt du, so wie bei den Münzen.“

„Ja, aber deren Standort kann man nicht orten, wenn man sich weiterbewegt“, gab Harry zu bedenken.

„Weiß ich“, sagte Ron. „Und dann könnten Münzen außerdem zu klein sein. Gut, das war damals Hermiones Idee, um bei Umbridge keinen Verdacht zu erregen, wenn wir mal kontrolliert werden sollten. Wir können also was anderes, was größeres nehmen.“

„In eurer Zentrale braucht ihr dann so ein Anzeigesystem, das schön groß und deutlich ist“, sagte George. „Ich denke da an die Uhr von Mum. Weißt du, die mit den Zeigern, die –“

„Ich weiß, das wäre eine gute Idee“, sagte Harry. „Aber die Uhr ist da etwas ungenau. 'Lebensgefahr' oder 'unterwegs' oder 'Arbeit' ist ja nichts, woraus man schließen könnte, wo jemand steckt. Gut, bei 'Arbeit' vielleicht schon, aber sonst...“

George erwiderte: „Das weiß ich selbst. Aber ich meine, daß wir uns den Zauber dieser Uhr mal ansehen sollten. Ich weiß gar nicht, wo Mum die her hat. Wenn wir den Proteus-Zauber mit dem Zauber der Uhr miteinander verbinden und so modifizieren könnten, daß ihr sofort wißt, wo jemand ist, dann hätten wir das Problem gelöst.“

„Wie lange, glaubt ihr, wird das dauern? Und wieviel wird das kosten? Ihr wißt ja, die Mittel des Ministeriums sind begrenzt. Ich muß auf meinen Etat aufpassen“, sagte Harry.

Ron grinste: „Harry mit Etat-Verantwortung!“

George pflichtete ihm bei: „Er ist ja jetzt der Aurorenhüptling.“

Harry machte eine ungeduldige Handbewegung.

„Sehr witzig. Also: Wann und wieviel?“

Ron sah George an. George spitzte die Lippen. Dann runzelte er die Stirn.

„Kommt darauf an, wie viele Teststücke wir anfertigen müssen“, murmelte er mehr, als daß er sprach. „Wir müssen erstmal den Zauber der Uhr ergründen. Das wird nicht einfach sein. Dann müssen wir gucken, ob dieser Zauber mit dem Proteus überhaupt kompatibel ist. Und dann die Modifikationen.“ Er wandte sich an Ron: „Als Ex-Auror weißt du, welche Einsatzanforderungen gestellt werden?“

Ron war entrüstet: „Klar, was fragst du da noch?“

„Gut“, fuhr George fort. „Wenn wir es bis Ende des Jahres schaffen, ein Baumuster zu konstruieren und zu verhexen, mit dem wir die Funktionsfähigkeit überprüfen können, dann könnte die Geschichte zweitausend Galleonen kosten.“

Harry schluckte. George war das nicht entgangen.

„Hör mal, für eine Forschungstätigkeit auf magischem Neuland ist das ein absoluter Freundschaftspreis. Ich glaube, ich habe nicht zu hoch gegriffen, wenn ich das Jahresende anpeile. Das sind ja immerhin nur wenig mehr als drei Monate. Und ich habe absolut keine Peilung, was für Gegenstände geeignet wären. Da liegt das Risiko ganz bei uns. Und durch die Arbeit an eurem Dings liegt unsere andere Entwicklungsarbeit brach, vergiß das bitte nicht. Mit den neuen Nasch- und Schwänzleckerereien sind wir zwar fast fertig, aber wir können zum Beispiel bei den Juxzauberstäben nicht in jedem Weihnachtsgeschäft mit demselben Kram kommen.“

„Ist ja schon gut“, wiegelte Harry ab. „Aber verstehe ich das richtig, daß das der Preis bis zum Ende der Entwicklung ist, aber das Preis für die Anschaffung des Systems noch dazukommt?“

„Bis zur Entwicklung eines Testmusters“, berichtigte ihn George. „Ich weiß nicht, welcher Aufwand notwendig sein wird, um die Sache bis zur Einsatzreife zu entwickeln und mit wieviel Aufwand die an das Ministerium zu liefernden Geräte hergestellt werden müssen.“

Harry seufzte. Er ahnte, daß die Geschichte bis zu ihrer einsatzfähigen Ablieferung bei der Aurorenzentrale noch einmal anderthalbtausend Galleonen kosten könnte, dazu kämen dann noch die Schulungskosten für die Einweisung der Auroren.

„Mein Auto hat noch nicht mal dreihundert Galleonen gekostet“, machte Harry den Versuch, zu feilschen.

„Dein Auto ist ja auch eine alte Kiste“, konterte Ron.

„Wie ich schon sagte, Harry“, sagte George, „wir können solange unsere eigenen Produkte nicht weiterentwickeln. Du weißt doch selbst, wie kompliziert schon der einfache Proteus-Zauber ist. Immerhin kaufst du bei uns Spezialwissen ein. Denk doch mal, wie nützlich schon unsere normale Sachen für den Kampf gegen die dunklen Künste bislang waren.“

Harry seufzte erneut. Der weitaus größte Teil seines Etats ging für die Aurorengehälter drauf, einen großen Teil verschlang das Schulungszentrum, die Erneuerung der notwendigen Zaubertrankzutaten und des Bücherbestandes kostete auch einen Batzen, und er war bei Durchsicht der Bücher überrascht gewesen, daß die Abteilung für magisches Transportwesen der Aurorenabteilung die Benutzung der Ministeriumsautos in Rechnung stellte. Dann kamen noch die Spesen für Einsätze dazu, so daß für Anschaffungen nur dreitausend Galleonen übrig blieben. Harry dachte kurz daran, daß er sich im Alter von 14 Jahren die Sache mit der Aurorentätigkeit nicht so vorgestellt hatte, daß er sich vor allem um Ausgaben und Abrechnungen würde kümmern müssen. Aber das war nun einmal der Preis dafür, daß er jetzt der Leiter der Aurorenabteilung war.

„Ich muß mit Gesamtkosten von mindestens dreieinhalbtausend Galleonen rechnen“, sagte Harry schließlich. „Das übersteigt die Haushaltsstelle, die mir für sowas zur Verfügung steht. Bevor ich hier irgendwas entscheide, muß ich erstmal mit Kingsley sprechen, ob er mir einen Sonderetat zur Verfügung stellt.“

„Wie gesagt“, sagte Ron, „das hat alles seinen Preis. Das ist mehr, als mal eben einen Tagtraum abzuwandeln. Ich gehe aber mal davon aus, daß dir Kingsley grünes Licht geben wird, wie man bei den Muggeln so sagt.“

„Jaah, aber auch dann werden die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Ich werde euch dann jedenfalls unterrichten“, sagte Harry.

Die Ladenglocke ging erneut. George stand auf.

„Ich denke, wir haben alles wesentliche besprochen soweit. Du kannst dich meinerwegen noch ein wenig mit Ron unterhalten.“

Als George rausgegangen war, erkundigte sich Harry: „Und wie geht es zu Hause? Kommt Hermione mit Rose und ihrer Rolle klar?“

„Ja, sehr gut“, sagte Ron. „Ihr könntet übrigens mal wieder bei uns vorbeikommen.“

„Nur, wenn es nicht regnet. Dann können die Kinder in den Garten. Sonst kommt ihr besser zu uns ins große Haus. Was ich meine: Sehnt sich Hermione nach ihrer Arbeit? Sie tut ja immer gerne etwas in dieser Richtung.“

Ron verdrehte die Augen.

„Sie will nebenher was Akademisches machen. Sie sagt, Ginny schreibt ja auch für den Tagespropheten, da will sie auch was tun.“

„Das ist ja auch eine prima Sache: Ginny ist sonntagvormittags beim Quidditch und am Nachmittag am Schreibtisch, da habe ich James und Albus ganz für mich allein. Will Hermione etwa auch für den

Tagespropheten schreiben?“

„Nein. Weißt du, ich habe ja gar nichts dagegen, auf diese Weise bekomme ich auch etwas von Rose ab. Nein, Hermione will eine Übersetzung der 'Märchen von Beedle dem Barden' machen.“

„Aber das ist doch schon längst übersetzt“, wunderte sich Harry.

„Ja, aber Hermione hat ja von Dumbledore die alte Originalausgabe geerbt. Und sie meint, daß alle sonstigen Übersetzungen fehlerhaft sind.“

„Mit 'fehlerhaft' meint sie wahrscheinlich ungenau und in einigen wenigen Details nicht ganz zutreffend, was?“ fragte Harry, der sich Hermione sehr gut vorstellen konnte, wie sie beim Lesen einer modernen Ausgabe die ganzen kleinen Fehler bemerkt hat.

„Wahrscheinlich, du kennst sie ja“, sagte Ron. „Jedenfalls hat die Sache dadurch Schwung bekommen, daß McGonagall beim Aufräumen im Direktorenbüro in Hogwarts auf irgendwelche Aufzeichnungen von Dumbledore zu den Märchen gestoßen ist.“

„Aufzeichnungen? Zu den Märchen? Hat Dumbledore begonnen, die Märchen zu übersetzen?“

„Nein, er hat sie wohl eher kommentiert. Oder erläutert. Ich weiß auch nicht, so etwas in der Art jedenfalls.“

„Na, dann bin ich mal gespannt“, sagte Harry. „Sag mir Bescheid, wenn sie das alles veröffentlicht. Wahrscheinlich werde ich das kaufen müssen, und da will ich lieber eine moderne Ausgabe mehrfach gelesen haben, damit ich sie dafür loben kann, daß sie die ganzen Fehler ausgemerzt hat.“

„Geht klar“, sagte Ron. „Wahrscheinlich wirst du eine Ausgabe geschenkt bekommen. Dann wirst du zum Lesen höchstens zwei Wochen Zeit haben, denke ich.“

„Und dann?“

„Dann wird Hermione Fragen stellen.“

Harry erhob und streckte sich.

„Okay, Ron. Ich muß dann mal wieder zurück in mein riesiges und einsames Chefbüro. Mach's gut und frohes Schaffen“, sagte er.

„Du auch“, sagte Ron und wandte sich seinem Kessel mit der neuen Nasch-und-Schwänz-Leckerei zu.

Harry hob im Hinausgehen noch eine Hand, um sich von George zu verabschieden und kehrte in das Zaubereiministerium zurück.

Kingsley befand sich für den Rest der Woche auf einer Tagung der Internationalen Zauberervereinigung auf dem Kontinent, so daß Harry erst in der nächsten Woche mit ihm über den Sonderetat sprechen konnte. Jetzt konnte er sich erst einmal auf sein Wochenende mit der Familie konzentrieren.

Am Samstagmorgen prasselte Regen an das Schlafzimmerfenster, als Harry aufwachte. Ginny hatte sich eng an ihn geschmiegt.

„Morgen, Harry“, sagte sie leise.

„Morgen, Ginny“, sagte er.

„Du, Harry?“ begann Ginny, und ihre Hand glitt über Harrys Brust und Bauch hinab, bis sie seinen Bauchnabel erreicht hatte und einen Finger hineinsteckte.

„Ja, Ginny?“ fragte Harry, der das genoß, zumal Ginnys Hand ihre Reise in dieselbe Richtung fortsetzte.

Er überlegte, ob seine Hand nicht einen Gegenbesuch machen sollte, denn das führte immer zu einem Frühsport, der überhaupt nichts mit Um-den-Park-Laufen zu tun hatte.

„Wir nehmen ja immer noch diesen Verhütungstrank“, fuhr Ginny fort, und Harry brummte behaglich, weil ihre Hand ihren Bestimmungsort erreicht hatte. „Wir haben ein großes Haus und alle Möglichkeiten und so. Und ich, ähm, ich weiß nicht, wie ich es sagen soll...“

Harry drehte seinen Kopf zu Ginny.

„Du willst...?“

Sie nickte und antwortete: „Eigentlich seit Ron gesagt hat, daß er den Namen Lily für uns reserviert habe. Und ich habe den Eindruck, daß du auch schon mit dem Gedanken gespielt hast.“

Harry schwieg kurz. Dann sagte er: „Also, ich muß zugeben... Aber wir können ja nicht sicher sein, ob es ein Mädchen wird.“

„Darauf kommt es nicht an“, sagte Ginny. „Aber ich glaube, daß drei Geschwister besser sind als zwei.“

Harry küßte Ginny.

„Dann setzen wir den Verhütungstrank ab sofort ab?“

„Ja, gerne.“

„Wir haben allerdings so viel genommen, daß es wohl nächsten Monat wird, bis, ähm, na, du weißt schon“, sagte Harry.

„Ich freue mich schon darauf“, sagte Ginny.

Herbsturlaub 2007

Am Montagmorgen sprach Harry bei Kingsley vor und berichtete vom Ergebnis seiner Verhandlungen in Georges Zauberschertzladen.

„George meint, daß der Spaß bis zu den abschließenden Tests zweitausend Galleonen kosten wird, und ich schätze, daß es ohne weiteres nochmal anderthalbtausend sein werden, bis wir das System auch einsetzen können. Dabei weiß ich nicht einmal, ob die einzelnen Geräte darin enthalten sind“, schloß Harry seinen Bericht ab.

„Dreieinhalbtausend Galleonen also alles in allem“, stellte Kingsley fest. „Wie sieht das mit deinem Etat aus?“

Harry nahm ein Pergament aus der Mappe, die er mitgebracht hatte, und legte es auf den Tisch.

„Da habe ich mal alle Posten aufgelistet. Das meiste sind Fixkosten, da kann ich nicht hin- und herschieben. Im Prinzip müßte ich es von der Summe für die Anschaffungen nehmen.“

„Das sind nur dreitausend“, sagte Kingsley.

„Eben“, sagte Harry.

„Du brauchst also fünfhundert.“

„Mehr. Wenn ich dreitausend aus dem Aurorenetat nehmen muß, kann ich für ein Jahr überhaupt nichts anderes anschaffen. Wehe, es passiert irgendwas, dann stehen wir auf dem Schlauch.“

Kingsley seufzte und erwiderte: „Wenn ich euch tausend Galleonen extra bewillige, dann kommen alle anderen Abteilung und Büros an und wollen auch was haben. Kannst du die Sache nicht strecken? Wenn die Entwicklung zweitausend Galleonen kostet, dann würdest du ja in deinem Etat bleiben.“

Harry schüttelte mit dem Kopf und sagte: „Wir haben ja schon September. Da ist schon einiges ausgegeben worden. Ich habe für Anschaffungen nur noch achthundert Galleonen übrig. Gut – George wird das Geld nicht sofort haben wollen –“

„Du solltest die Sache so mit ihm verhandeln, daß der Preis erst nach Abschluß der Arbeiten fällig wird. Oder zumindest nach Leistungsphasen. Ich erinnere mich, daß die Muggel das so machen.“

„Ja, gut. Das werde ich machen. Dann kommt die Rechnung im neuen Jahr, wenn ich die vollen dreitausend zur Verfügung habe. Aber das ändert nichts daran, daß ich auch Geld für andere Sachen brauche, und von den achthundert wird auch noch was weggehen. Und deshalb reichen die dreitausend nicht.“

„Zumindest für die Entwicklungsarbeit reichen sie.“

„Wenn George und Ron tatsächlich so gut vorankommen wie sie glauben.“

„Ja, gut, aber dann würde es reichen.“

„Und was würde uns ein halbfertiges System nützen?“

Kingsley lehnte sich zurück und lächelte Harry an. Dann sagte er: „Harry, du mußt noch viel über Politik lernen, bevor du Minister wirst.“

„Ich will nicht Minister werden. Glaubst du etwa diesen Blödsinn, den Rita Skeeter geschrieben hat?“ protestierte Harry.

Kingsleys Lächeln wurde zum Grinsen.

„Das meine ich nicht. Natürlich glaube ich nicht alles, was im Tagespropheten steht. Aber du mußt zugeben, daß du ein ziemlich berühmter Zauberer bist, und deshalb wird sich eines Tages die Frage stellen.“

„Dumbledore wurde doch auch dauernd gefragt, aber er hat sich trotzdem geweigert, den Ministerposten zu übernehmen.“

„Du bist aber nicht der akademische Typ, der Schulleiter in Hogwarts werden würde.“

Harry waren diese Gedanken unangenehm.

„Zurück zu meinem Nachtragshaushalt“, sagte er, um wieder auf das Thema zu kommen, weswegen er Kingsley aufgesucht hatte, „was soll ich daran jetzt politisch sehen?“

„Mach es so wie die Muggel: Geh erstmal davon aus, daß die Entwicklung zweitausend Galleonen kostet. Und wenn dann die Sache teurer wird, sag, daß es zu unvorhersehbaren Steigerungen gekommen ist – du verstehst?“

„Ah ja“, sagte Harry, der auch die Muggelnachrichten sah. „Dann weise ich darauf hin, daß etwas neues entwickelt wurde und man den Aufwand doch nicht so abschätzen konnte. Und wenn die Tests dann

erfolgreich verlaufen sind, kann ich sagen: 'Jetzt haben wir schon so viel reingesteckt, jetzt müssen wir es auch einsatzfähig kriegen.' So höre ich das jedenfalls immer bei den Muggelpolitikern.“

„Genauso meinte ich es, Harry“, sagte Kingsley.

„Und wenn es soweit ist, dann kriege ich den Nachtragshaushalt?“

„Offiziell kann ich dir nichts zusagen...“, sagte Kingsley und zwinkerte.

Harry lächelte schief.

„Gut, dann spielen wir mal dieses Haushaltsspielchen. Danke, Kingsley.“

Harry saß von nun an wieder in seinem Büro und arbeitete einen Entwicklungsvertrag aus. Auch das gehörte zu seinem Job, denn natürlich konnte man so etwas nicht per Handschlag machen. Sicher wäre das zwischen Harry, George und Ron kein Problem, aber Harry hatte als Leiter der Aurorenzentrale auch die Pflicht, alles zu dokumentieren und zu belegen, so daß er um einen gut ausgearbeiteten Vertrag nicht herumkam. Die Abteilung für magisches Recht konnte er mit Rücksicht auf die Geheimhaltung nicht darum bitten.

Ende September war dann alles unter Dach und Fach. George und Ron konnten mit der Entwicklung der magischen Neuerung beginnen. Harry konnte sich daher um den Urlaubsplan für die Weihnachtszeit kümmern.

Im Oktober war dann Harry selbst damit dran, in den Urlaub zu reisen. Erfreulicherweise hatte sich das Wetter deutlich gebessert, denn im Gegensatz zum September geriet England unter nachhaltigen Hochdruckeinfluß. So schnallten Harry und Ginny ihre beiden Jungs in den Kindersitzen auf der Rückbank des Potterschen Astra fest und machten sich auf den Weg.

„Du fährst, sonst bin ich ja dauernd in dem Ding unterwegs“, hatte Ginny gesagt.

Bestimmungsort war der Fuchsbau. Harry hatte sich für den Stammsitz der Familie Weasley aus zwei Gründen entschieden: Zum einen freute sich Mrs Weasley darüber, wieder Leben in der Bude zu haben, zum anderen war er nicht allzu weit entfernt und stellte das ideale Feriengelände für Stadtkinder dar. Sicher hätten die Potters auch ins Ausland reisen können, aber dort hätte es Verständigungsprobleme gegeben, und die beiden kleinen Kinder hätten irgendwelche Sehenswürdigkeiten noch nicht zu schätzen gewußt. Da war der Garten von Mr und Mrs Weasley attraktiver.

Harry war den Weg so häufig gefahren, daß er die Sache ganz entspannt angehen konnte. Hätte angehen können, denn leider war James mit seinen dreieinhalb Jahren alt genug, um zu sprechen.

„Wann sind wir da?“ fragte der kleine Braunhaarige, noch bevor sie die M3 erreicht hatten.

„Das dauert noch, James“, sagte Harry.

Auf der Autobahn kommentierte Albus mit seinen beschränkteren Möglichkeiten das Verkehrsgeschehen: „Laster“ - „Auto“ - „Brummbrumm“. Letzteres war ein Bus. Harry nahm sich vor, mit Albus mal in einem Bus zu fahren, damit er das auch kennenlernte.

„Wann sind wir da?“ quengelte James zum vierten Mal, als sie kurz hinter Basingstoke von der Autobahn herunterfuhren, um die Fahrt auf der Landstraße fortzusetzen.

„Bald“, antwortete Harry mechanisch.

Als sie Andover umfuhren, mußte er einen Halt in einem Einkaufszentrum einlegen, weil beide Söhne auf die Toilette mußten. Und so ging das weiter, bis Harry endlich den Blinker setzte und das Auto von der Hauptstraße auf den Feldweg zum Fuchsbau lenkte. Als er auf dem Hof anhielt, kam schon Mrs Weasley herbeigewuselt.

„Kinder! Wie schön, daß ihr da seid!“

Harry und Ginny erwiderten die Begrüßung, dann befreite Harry James und Ginny Albus aus ihren Kindersitzen. James rief „Nana!“, was „Grandma“ bedeutete und lief zu Mrs Weasley, und auch Albus folgte, war aber natürlich etwas tapsiger.

„Kommt rein, ich habe schon gekocht“, sagte Mrs Weasley und ging voran.

Am nächsten Tag brachte Andromeda Harrys Patenkind Ted. Harry freute sich darüber, denn er hatte ihn zum letzten Mal im Frühjahr gesehen. Wegen der Arbeit, die er mit den Todessern hatte, und seines Postens hatte er keine Zeit für Ted gehabt. Allerdings konnte er die Zeit nicht unbeschwert mit Ted und Ginny sowie den Kindern verbringen, da Teds Unterricht fortgesetzt werden mußte. Schließlich wäre Ted seit kurzem in der

fünften Klasse gewesen, hätte er eine Muggelschule besucht.

„Mal sehen, was so alles verlangt wird...“, murmelte Harry, als er mit Ted in Rons ehemaligem Zimmer saß, das jetzt als Schulzimmer verwendet wurde, da es am weitesten vom Lärm des Fuchsbaus entfernt lag.

„Aufklärung... Teddy, du bist doch aufgeklärt, oder?“

„Aufgeklärt? Was meinst du?“ fragte Ted.

„Na – wo die kleinen Kinder herkommen.“

„Du hast mir damals gesagt, daß sie irgendwie aus dem Bauch der Frauen kommen“, sagte Ted. „Damals – ist schon lange her.“

Harry erinnerte sich dunkel, aber damals war Ted noch sehr klein gewesen. Ein Wunder, daß dieser sich überhaupt daran erinnerte. Harry fragte nach: „Aber Androm-, ähm, Grandma hat dir doch bestimmt erzählt, wie die Kinder da reinkommen, oder?“

Teds Blick zeigte Harry, daß er soeben einen Fehler begangen hatte. Offenbar hatte Andromeda nichts dergleichen erzählt, und ebenso offenbar war Teds Neugier geweckt.

„Granny hat mir gesagt, daß du mir das erzählen kannst, wo du doch auch Kinder hast“, sagte Ted. „Bitte, Harry, sag es mir!“

Harry unterdrückte ein Seufzen. Er versuchte, das Unvermeidliche doch noch abzubiegen: „Aber Grandma hat doch auch ein Kind – ähm – gehabt. Deine Mutter. Grandma kann dir also auch erzählen, wie – ähm – das geht.“

„Ja, aber du hast zwei Kinder, und Ginny hat sie vor viel weniger Zeit bekommen als Grandma meine Mutter“, blieb Ted unerbittlich. „Erzähl es mir, Harry, bitte!“

Nun mußte Harry doch seufzen. Insgeheim verfluchte er Andromeda dafür, daß sie diese heikle Geschichte ihm aufgebürdet hatte.

„Tja, ähm“, begann Harry, weil ihm kein überzeugender Einstieg einfiel. „Tja, also. Es ist so: Damit ein Kind kommt, braucht man Mann und Frau. Das Kind wächst zwar in der Frau, bis es geboren wird, aber vorher – ähm – braucht sie einen Mann.“

Teds Gesicht verriet Harry, daß er diese Erklärung noch nicht erschöpfend fand. Harry entschied sich für den Frontalangriff.

„Paß auf: Jungen haben ja da unten so etwas, ähm, das da so hängt. Du hast es auch. Damit kann man zum Beispiel Pipi machen.“

Ted sah Harry aufmerksam an und nickte. Die Sache war nicht einfach, jedenfalls nicht für Harry.

„Männer haben das auch. Und wenn eine Mann und eine Frau sich sehr lieb haben und ein Kind zusammen haben wollen, dann müssen sie sich beide ausziehen und dann steckt der Mann sein Dings in – ähm – ein Loch oder so, das die Frau anstelle des Dings vom Mann hat. Also eine Frau sieht da unten ganz anders aus als ein Mann, weil die nicht das Dings hat, sondern – ähm...“

„Ein Loch“, vollendete Ted Harrys Satz und sah dabei ziemlich angewidert aus.

„Ja, richtig“, sagte Harry. „Also, und dann, ähm, bewegen sie sich ein wenig hin und her und dann...“, Harry mußte sich ein wenig sammeln und Anlauf nehmen, „dann – ähm – dann kommt der Samen da raus und fließt in die Frau rein und da ist dann ein kleines Ei – also kein Hühnerei, sondern so was ganz kleines – und das wird dann befruchtet, und dann wächst daraus ein Kind, also ein Säugling, das dauert dann neun Monate, bis es dann zur Welt kommt.“

Harry war aus irgendeinem Grund ziemlich außer Atem, letztlich aber zufrieden, weil er die Aufgabe doch noch gemeistert hatte. Doch Ted sah Harry jetzt mit einer Mischung aus Ekel und Unglaube an. Harry fragte nach: „Ist was, Teddy?“

„Und das habt ihr gemacht? Also du und Ginny?“ fragte Ted gedehnt.

Harry schluckte. Mit diesem Verlauf hatte er nicht gerechnet. Aber es half nichts.

„Ähm...“, war alles, was ihm dazu einfiel.

Ted lehnte sich zurück, als habe Harry eine ansteckende Krankheit oder als würde er stinken.

„Du hast in sie reingepinkelt?!“ fragte Ted ganz entsetzt.

„Es – also, ähm“, erwiderte Harry, „nein, natürlich nicht!“ Er gewann seine Courage zurück. „Das ist nun einmal so. Wenn man ein Kind bekommen will, muß das so sein.“

„Aber du hast doch gesagt, daß mit dem Pillermann –“, wandte Ted ein.

„Das ist kein Pipi, da kommt dann kein Pipi raus, sondern Samen!“ protestierte Harry.

„Aber du und Ginny, ihr habt sowas gemacht, richtig?“ hakte Ted unbarmherzig nach. „Das ist doch eklig,

genau wie dieses Küssen.“

Harry gefiel die Richtung dieses Gesprächs absolut nicht.

„Hör mal Teddy, es wird gar nicht lange dauern, da wirst auch du mit dem Küssen anfangen.“

„Werde ich nicht, das ist eklig.“

„Doch, wirst du“, setzte Harry nach, der endlich Oberwasser hatte. „In wenigen Jahren wirst du dich für Mädchen interessieren und sie knutschen wollen. Das ist so, du wirst dich so entwickeln. Und mit deinem – ähm, Dings – wird sich auch was tun, das wird nämlich – sozusagen – munter. In drei Jahren oder so.“

Harry lehnte sich zurück und sah zufrieden, daß Ted erschüttert aussah. Er hatte den Spieß umgedreht. Ted lief rot an und nahm sein Mathematikbuch in die Hand.

„Harry... Harry, können wir damit was machen, ja?“

Am Tag nach Harrys Aufklärungsdesaster wurde es im Fuchsbau noch voller. Mrs Weasley hatte zwar angekündigt, daß um die Mittagszeit Weasleys aus Tinworth eintreffen würden, aber Harry war dennoch überrascht, als kurz Beginn der Mahlzeit Mr Weasley den Besuch hereinführte. Mit einer der Töchter von Bill und Fleur hatte er schon gerechnet, und tatsächlich trat auch Victoire, inzwischen sieben Jahre alt ein. Aber sie wurde weder von ihrer Schwester noch von ihren Eltern begleitet, sondern von einem wunderschönen jungen Mädchen von Anfang zwanzig, das hüftlange blonde Haare hatte und überhaupt Fleur sehr ähnlich sah. Harry hatte sich noch nicht gesetzt und ging ihr entgegen, um sie zu begrüßen. Victoire bezog das allerdings auf sich und stellte sich ihm in den Weg, wobei sie rief: „Hallo, Onkel Harry!“

„Ähm – hallo, Victoire!“ sagte Harry verdattert, hob sie kurz hoch und stellte sie wieder auf ihre Füße.

Dann ging er weiter und reichte der jungen Dame die Hand: „Schön dich mal wieder zu sehen, Gabrielle!“

Gabrielle Delacour beließ es nicht beim Händeschütteln, sondern zog Harry kurzerhand an sich heran und küßte ihn auf die Wange, wobei sie jubelte: „arry! Endlich sehn wir uns wieder! Nach so lange Seit! Wie lange?“

„Ähm – zehn Jahre, würde ich sagen“, japste Harry und drehte sich nach Ginny um, die die Szene mit hochgezogenen Augenbrauen verfolgte. „Ähm – Ginny kennst du noch? Wir haben ja geheiratet.“

„Natürlich!“ jubilierte Gabrielle und umarmte Ginny. „Wir waren doch Brautjungfern bei Fleurs und Bills Hochzeit! Ihr 'abt euch kaum verändert. Wie macht ihr das?“

„Naja, wir...“, setzte Harry an, wußte aber nicht, ob die Frage ernst gemeint war und fuhr deshalb lahm fort: „Wir machen Sport. So bleibt man jung. Du hast dich aber richtig gut entwickelt.“

„Naja, so ist das eben“, sagte Gabrielle leichthin, während Victoire ein genervtes Geräusch von sich gab.

Richtig gut entwickelt war untertrieben. Gabrielle hatte sich in den zehn Jahren seit Bills und Fleurs Hochzeit zu einer extrem attraktiven jungen Dame gewandelt, der, wie Harry vermutete, so ziemlich die gesamte Männerwelt – magisch wie nichtmagisch – sabbernd hinterhersah. Sie tat auch einiges dafür, wie sich beim anschließenden Mittagessen herausstellte, denn Gabrielle aß nur sehr wenig und nur das, was wenig Fett enthielt.

„Fleur 'at mir Büscher für Victoire mitgegeben“, sagte sie, während Victoire verzweifelt mit den Armen wedelte, um sie zum Schweigen zu bringen. „Sie hat gesagt, daß du, 'arry, mit dem Dings, ähm -“

„Teddy“, brummte Victoire höchst verärgert.

„Daß du mit Teddy lernst. Und Victoire müß auch lernen. Vielleicht kannst du auch mit Victoire lernen?“

Victoire sah Harry flehentlich an. Er hatte schon mit Ted einiges zu tun, aber er konnte Fleur diese Bitte kaum abschlagen, zumal er mit Ted schon vor zwei Jahren den Stoff der dritten Klasse durchgegangen war. Als er „ja, gerne“ sagte, schien Victoire auf ihrem Stuhl zusammenzubrechen.

Nach dem Essen gingen alle wieder auseinander. Am Tisch war es eng gewesen, so daß niemand länger dort sitzen wollte, als das Essen gedauert hatte. Harry folgte Ted und Victoire, die die Küche gemeinsam verließen und hörte, wie Ted sagte: „Du – Harry hat mir gestern erzählt, woher die kleinen Kinder kommen.“

„Vergiß nicht, wie das ganze mit dir zusammenhängt“, sagte Harry von hinten.

Ted drehte sich um und sah verlegen aus. Victoire drängte: „Sag es mir! Wie geht das?“

„Ähm“, sagte Ted und drehte sich noch einmal zu Harry um, „wenn ein Mann und eine Frau ein Kind haben wollen, dann müssen sie ganz nah zusammenliegen und danach wächst das Kind im Bauch der Mutter, bis es geboren wird. Aber das ist ziemlich ekelig, also, das Zusammenliegen.“

Victoire sah enttäuscht, Ted erleichtert aus. Harry wandte sich lächelnd ab. Am Ende hatte es doch etwas genutzt, nicht besonders einfühlsam mit der Sache umzugehen. Sollten sich doch Bill und Fleur der Aufgabe

stellen, ihre Tochter aufzuklären. Die Sache mit Ted hatte Harry gereicht, und was seine eigenen Söhne anging, sah er die Aufklärungsfrage als weiteren Grund an, sie zur Muggelschule zu schicken, bevor sie nach Hogwarts kamen.

Der Unterricht in Rons früherem Zimmer wurde nun etwas schwieriger, weil es ziemlich klein war und Ted und Victoire nicht denselben Stoff hatten. Aber alles klappte ganz gut. Gabrielle war nach einem Tag wieder abgereist, so daß am Tisch wieder mehr Platz war. Am späten Nachmittag, Harry hatte den Unterricht längst beendet und tollte mit James und Albus ein wenig durch den Garten, hörte er allerdings ein Knirschen vom Hof her, das eindeutig von Autoreifen herrührte, die über Kies oder Schotter rollten. Er ging, gefolgt von James, der nicht verstand, warum das Spiel so plötzlich unterbrochen wurde, um das Haus herum und sah, wie sich gerade Fahrer- und Beifahrertür eines dunkelblauen Ford Focus Turnier öffneten, der neben dem gleichfarbigen Potterschen Astra gehalten hatte.

„Hallo Harry!“ rief Ron und kam herüber, um auch James zu begrüßen.

„Du hättest dich eben mal um Rose kümmern können, schließlich sitzt sie auf deiner Seite“, sagte Hermione vom Auto her. „Hallo Harry.“

„Ich habe mir für heute freigenommen. Aber nach dem Abendessen apparriere ich nach Hause zurück. Ich wollte nur Hermione auf der Fahrt hierher unterstützen“, erklärte Ron an Harry gewandt. „George und ich arbeiten ja an Du-weißt-schon-was.“

„Sicher wieder an irgendetwas Illegalem“, bemerkte Hermione, die mit Rose auf dem Arm neben Ron aufgetaucht war. „Und auf der Fahrt geholfen hätte er mir, wenn er endlich den Führerschein gemacht und auf einer Teilstrecke das Steuer übernommen hätte, aber darauf werde ich wohl ewig warten können.“

„Ich habe in den Atlas geguckt und darauf geachtet, daß wir den Weg finden“, verteidigte sich Ron.

„Ja, zuerst wollte er mich nach Norwich leiten.“

„Ach komm, das eine Mal. So häufig habe ich mit diesen Atlanten nun wirklich nicht zu tun. Aber wir sind doch angekommen, oder?“

„Wären wir nicht, wenn ich deinem Rat gefolgt und nach Cardiff abgebogen wäre.“

„Das liegt aber immerhin hier in der Nähe.“

„Viel zu weit nördlich.“

Harry grinste und nahm James an der Hand, wobei er leise sagte: „James, überleg dir gut, was du tust, bevor du heiratest. Mach am besten vorher den Führerschein.“

Nun wurde es beim Abendessen am Tisch richtig eng. Auch wenn das Wetter gut war – die Temperaturen im Oktober erlaubten es nicht mehr, in den Garten auszuweichen. So saß man dichtgedrängt in der Küche beisammen.

„Es ist schon gut, wenn man ein einigermaßen gut motorisiertes Auto hat“, verkündete Ron während des Essens. „Auf der Autobahn haben wir zum Beispiel einen Astra“, er sah Harry kurz an, „quasi stehen lassen.“

„Ron, der Astra wurde von einem Rentner gefahren, der sich offenbar nicht getraut hat, schneller als sechzig zu fahren.“

„Trotzdem, wir waren mindestens so schnell wie die meisten anderen.“

„Auf britischen Autobahnen herrscht Tempolimit. Wenn du sehen willst, wer am schnellsten ist, mußt du nach Deutschland, da kannst du Vollgas fahren.“

„Hermione, ich habe mir gerade überlegt: Was würdest du davon halten, wenn wir mal Ferien in Deutschland machen?“

„Nichts.“

Ron sah etwas nachdenklich in die Ferne und sagte: „Ich sollte vielleicht wirklich irgendwann einen Führerschein machen. Wenn man schon ein Auto hat...“

Harry sah sich am Tisch um. Mrs Weasley machte ein abweisenden Gesicht, denn sie hielt von derartigen Dingen gar nichts. Mr Weasley sah merkwürdig betreten aus. Harry vermutete, daß das mit dem Ford Anglia zu tun hatte, den er einst ohne Einverständnis seiner Frau gekauft und bestenfalls halblegal verhext hatte.

Ron blieb im Fuchsbau, weil er festgestellt hatte, daß er ebenso gut von dort per Flohpulver in den Zauberschertzladen gelangen konnte wie von zu Hause – mit dem Unterschied, daß in Ipswich zur Zeit niemand kochte und Mrs Weasley gerne auch für eine Person mehr deckte. So war es – aus Mrs Weasleys Sicht endlich einmal wieder – richtig voll im Fuchsbau: Neben Mr und Mrs Weasley Harry und Ginny mit

ihren beiden Kindern, Ron und Hermione mit ihrer Tochter, Ted und Victoire. Das waren zwölf Personen, so daß das Haus aus allen Nähten platzte. Es ging laut und turbulent zu, sehr zum Mißfallen ausgerechnet von Harry. Das hing aber damit zusammen, daß er sich als einziger als Lehrer zu betätigen hatte. Ted und Victoire warfen dann immer sehnsüchtige Blicke in den Garten, wenn James, Albus oder Rose vergnügt quietschten.

An einem Nachmittag nahm Mr Weasley Harry zur Seite, nachdem die Unterrichtsstunden für diesen Tag erledigt waren: „Ähm, Harry, kannst du mal mitkommen zum, ähm, Schuppen?“

„Willst du die Hühner füttern, Arthur? Das ist eine gute Idee!“ rief Mrs Weasley von irgendwo weiter weg.

„Ja, Liebling!“ rief er über die Schulter und bedeutete Harry, mitzukommen, wobei er ihm zuflüsterte:

„Hermione hat das glücklicherweise schon zusammen mit Rose und Albus gemacht. Naja, genaugenommen haben Rose und Albus – aber lassen wir das.“

Diese Geheimnistuerei kannte Harry schon. Wenn ausgerechnet er zu Rate gezogen wurde und Mrs Weasley ferngehalten werden sollte, hatte Mr Weasley seine Sammlung mit Muggelsachen in dem Schuppen um einige delikate Stücke erweitert, und Harry war neugierig zu erfahren, worum es sich handelte. Mr Weasley betrat den Schuppen als erster und schloß die Tür, sobald auch Harry drin war. Eine kleine Öllampe flammte auf und warf ihr Licht auf das übliche Durcheinander von Steckern, alten Telefonapparaten und sonstigen Dingen, die in den Regalen lagerten. Doch etwas war merkwürdig: Der Raum wirkte viel kleiner, als er der Größe des Schuppens nach eigentlich hätte sein müssen.

„Harry, du hast ja einen Führerschein, nicht wahr?“ setzte Mr Weasley an.

„Jaah...“, sagte Harry langsam und kniff die Augen zusammen, um die Regale nach Autoteilen abzusuchen. „Und?“

„Es ist ja so, daß es neuerdings Bestimmungen gibt, wonach eine Muggelfahrerlaubnis aufweisen muß, wer ein Auto fahren will“, fuhr Mr Weasley fort.

Harry sah ihn mit hochgezogenen Augenbrauen an.

„Arthur, falls du daran denkst, ein Auto zu kaufen und damit zu fliegen, um das Fahrerlaubnisgebot zu umgehen -“

„Nein, natürlich nicht. Ich bin schließlich der Leiter der Abteilung für magische Strafverfolgung. Und ich weiß auch, daß das Büro gegen den Mißbrauch von Muggelartefakten – mein früheres Büro, stell dir das vor – daß also dieses Büro, nun ja...“

„...eine gewisse Gesetzeslücke geschlossen hat“, vollendete Harry den Satz. „Ich weiß, du hast es mir selbst gesagt, als du mir Sirius' Motorrad gegeben hast.“

„Naja, gut, wie auch immer. Es ist nur so – ich dachte, daß es ganz praktisch ist, wenn wir mal wieder ein Auto... und so... war ja doch praktisch damals, weißt du noch? Wie wir alle zusammen nach London gefahren sind, um euch in den Zug zu setzen?“

Harry trat verlegen von einem Fuß auf den anderen. Und ob er sich daran erinnerte: Das Auto hatte danach den Fuchsbau nie wiedergesehen.

„Willst du mich als Chauffeur engagieren?“ fragte er belustigt.

„Natürlich nicht“, sagte Mr Weasley, nahm seine Brille ab, putzte sie und setzte sie wieder auf. „Ich spiele mit dem Gedanken, einen Führerschein zu machen. Was muß ich da tun?“

Harry war verdutzt, erzählte es seinem Schwiegervater aber. Dann fragte er: „Aber wozu? Du bist Zauberer, kannst mit dem Besen fliegen, apparieren, mit Flohpulver reisen, einen Portschlüssel aufbauen, hast keine kleinen Kinder, die du zu transportieren hast...?“

„Das ist es nicht, Harry. Wie du weißt, bin ich ein Muggelfreund und ich hätte einfach gerne etwas aus ihrer Welt.“ Harry sah sich noch einmal um. In den Regalen lag ziemlich viel, was aus der Muggelwelt war, und einen Führerschein brauchte man dafür nicht. „Und ich würde es dann auch gerne benutzen wollen“, fuhr Mr Weasley fort. „Ein Mann braucht auch ein Hobby, und es ist lange her, daß ich das Motorrad zusammengebaut habe. Und das habe ich doch gut gemacht, richtig?“

„Ja, sehr gut“, bestätigte Harry.

„Und so etwas wollte ich auch mal wieder machen. Etwas... restaurieren, wie man so schön sagt“, sagte Mr Weasley.

„Ein Auto?“ fragte Harry. „Hast du etwa den alten Anglia wieder eingefangen? Und was würde Molly dazu sagen?“

„Nein, den Anglia habe ich nicht zurückholen können. Und was Molly angeht – die muß es nicht wissen,

bis alles fertig ist und ich den Führerschein habe.“

Harry sah Mr Weasley neugierig und auch ein wenig skeptisch an. Dann hielt er es nicht mehr aus und fragte: „Und? Wo ist das Auto? Du hast doch bestimmt eins gekauft.“

Mr Weasley zog seinen Zauberstab hervor und zielte auf das Regal, das vor ihnen stand und die vermeintliche Rückwand des Schuppens bildete. Er sagte: „Versprich mir, daß du Molly nichts davon sagst.“
„Versprochen. Jetzt zeig her.“

Mr Weasley schwang seinen Zauberstab, und sofort faltete sich das Regal in mehrere Teile auf, die nach links und rechts an die anderen Regale klappten. Mr Weasley schwang noch einmal den Zauberstab. Im Schuppen erstrahlten allerhand Lichtquellen. In seiner Mitte stand etwas buckliges, das unter einem riesigen Tuch verborgen war. Mr Weasley trat an das Tuch, hob einen Zipfel hoch und zog daran. Unter dem Tuch stand tatsächlich ein Auto! Es war in schlechtem Zustand und schien einmal schwarz lackiert gewesen zu sein. Harry trat näher heran, um es sich anzusehen.

„Hat aber schon einiges hinter sich, nicht wahr?“ bemerkte er. „Die Kotflügel fehlen.“

Das Auto war offensichtlich älter als der Ford Anglia. Es war zweitürig und rundlich.

„Nun ja, zuerst habe ich auch so etwas modernes gedacht, was ihr alle fährt. Oder vielleicht nicht ganz so modern, und es hätte vermutlich recht wenig gekostet. Aber ich habe gehört, daß diese Autos viel Elektronik oder so haben – und da habe ich gedacht, daß ich damit vielleicht nicht zu Rande komme. Und da habe ich mich eben für etwas... klassisches entschieden.“

„Ich erinnere mich dunkel, daß man die Dinger in den achtziger Jahren noch häufiger gesehen hat“, sagte Harry. „Damals, als ich Kind war und noch gar nichts von Zauberei wußte.“

Er ging um das Auto herum. An der Rückwand des Schuppens stand eine Art Werkbank, daran lehnten die Kotflügel. Auf der Werkbank lagen, säuberlich auf Tüchern abgelegt, die inneren Teile eines Motors. In der Ecke stand der Motorblock. In der anderen Ecke lehnten die beiden blind gewordenen Chromstoßstangen und der schwarzlackierte und chromeingefaßte Kühlergrill.

„Und? Kennst du ihn? Weißt du noch, wie die hießen?“ fragte Mr Weasley, der Harrys Kenntnisse offenbar testen wollte, denn schnell verdeckte er ein Reparaturhandbuch.

Harry betrachtete das Auto, das mit seinen demontierten Kotflügeln und den freistehenden Rädern für jemanden wie ihn, der sich nicht sonderlich für Autos interessierte, schwer zu identifizieren war. Doch da er sie in seiner Kindheit häufiger gesehen hatte, erinnerte er sich.

„Morris Minor, richtig? Die Autos, mit denen Großbritannien mobil geworden ist. Die britische Antwort auf den Käfer.“

„Morris Minor ist richtig“, sagte Mr Weasley. „Baujahr 1959. Aber was ist ein Käfer? Wieso soll ein Auto die britische Antwort auf ein Insekt sein?“

Harry lachte und antwortete: „Käfer ist der Spitzname oder Typenname für ein Auto, so genau weiß ich es auch nicht. Kommt aus Deutschland und fährt überall. So ein knolliges Ding mit einer Fronthaube, die aussieht, als würde das Auto lachen. Gibt es auch hierzulande. Hast du bestimmt schon gesehen.“

„Ah jaah... ich glaube schon“, sagte Mr Weasley. Dann wurde er hektisch und zischte Harry zu: „Schnell, raus hier, Molly fragt sich sonst noch, wo wir so lange bleiben.“

Harry behielt für sich, was er in dem Schuppen gesehen hatte und setzte den Unterricht mit Ted und Victoire fort. Gegen Ende seiner Urlaubszeit holten Fleur Victoire und Andromeda Ted ab. Schließlich war es auch für die anderen soweit, wieder nach Hause zurückzukehren. Die Kinder wurden in ihren Kindersitzen festgeschnallt, dann fuhren der Vauxhall und der Ford im Konvoi nach Osten. Es dauerte, bis man an den Außenbezirken von London ankam, denn mal mußte der Ford, dann wieder der Vauxhall einen Zwischenstopp einlegen, weil einer der kleinen Insassen ein dringendes Bedürfnis hatte.

Am Autobahnkreuz von M3 und M25 trennten sich die Autos. Harry und Ginny fuhren weiter geradeaus Richtung Londoner Zentrum, während Ron und Hermione auf der M25 um London herumfuhren, um nach Ipswich zu gelangen.

Es wurde schon dunkel, als Harry den Astra endlich vor dem Haus Grimmauldplatz zwölf anhielt.

„So, jetzt müssen wir das über uns ergehen lassen, was unsere beiden Hauselfen nachholen zu müssen meinen, und dann gehen wir alle ins Bett. Und übermorgen fängt mein Dienst wieder an“, sagte Harry.

Weihnachten 2007

Es war ein kühler, grauer und regnerischer Novembertag, als Harry gerade von einer endlosen, nutzlosen und anstrengenden Abteilungsleitersitzung kam und die Aurorenzentrale durchquerte, um in sein Büro zu gelangen. Da flatterte eines der fliegenden Memos an ihm vorbei. Mit dem sicheren Reflex des Suchers schnappte er es sich und las es.

Büro gegen den Mißbrauch von Muggelartefakten
an Aurorenzentrale

- EILT! -

Willy Widdershins mit einigen Komplizen in Canterbury (Westbahnhof) gestellt – Widerstand gegen unseren Außendienst – erbitten Unterstützung bei Festnahme

Harry entschied in Sekundenschnelle, daß das eine Chefsache war, da er nun einmal die Nachricht erhalten hatte. Er ging zu den nächsten Bürozellen, wo er Dennis, Sheila, Neville und Ernie antraf.

„Leute, es gibt Arbeit!“ verkündete er. „Die Muggelartefakteabteilung hat Hilfe angefordert. Mehrere Täter, u.a. Willy Widdershins, Ort ist der Bahnhof von Canterbury. Schnell los!“

„Okay, wir berichten dir dann“, sagte Ernie und zog den Zauberstab.

Harry tat es ihm gleich und erwiderte: „Ich komme mit. Zu fünft ist es sicherer als zu viert. Nehmen wir den Kamin in meinem Büro.“

Er stürmte voran, bevor sich irgend jemand den Kopf darüber zerbrechen konnte, ob das wirklich eine Sache war, an der sich der Leiter der Aurorenabteilung beteiligen mußte. Harry reiste per Flohpulver in das Atrium. Kurz nacheinander erschienen die anderen Auroren, und gemeinsam apparierten sie an den Westbahnhof von Canterbury.

Der Bahnhof war nicht groß und wohl Ende des 19. Jahrhunderts aus dunkelrotem Backstein erbaut worden. Aber er bestand aus mehreren nebeneinander liegenden Gebäuden.

„Wo sind sie jetzt?“ fragte Harry und fügte hinzu, als er gewahr wurde, daß er im Zaubererumhang auf der Straße stand: „Laßt uns mal ein wenig in Deckung gehen, damit die Muggel nicht so gucken.“

Die Auroren belegten sich schnell mit Desillusionierungszaubern. Harry hob den Zauberstab und versuchte, mit dem Revelatio-Zauber magische Aktivitäten aufzuspüren. Tatsächlich – er spürte etwas, was aus einem der Nebengebäude des Bahnhofs kam.

„Da rüber“, sagte er, zeigte zum Gebäude und fügte wegen des Desillusionierungszaubers hinzu: „Das Nebengebäude links ganz am Ende.“

Sie pirschten sich ran. In diesem Augenblick flog die Tür auf, und ein Zauberer stolperte heraus und schlug lang hin. Harry erkannte Mr Perkins, den früheren Kollegen und jetzigen Nachfolger von Mr Weasley im Büro gegen den Mißbrauch von Muggelartefakten. Mr Perkins rappelte sich auf, und Harry sprach ihn an: „Mr Perkins? Was ist los? Wir sind da.“ Da Mr Perkins erschrocken guckte, fügte er hinzu: „Wir sind desillusioniert.“

„Oh – sogar Mr Potter persönlich“, stammelte Mr Perkins. „Es sind vier Leute. Wir vom Büro sind ja nur zu dritt, aber wir haben sie festnageln können. Mehr aber auch nicht.“

„Wer ist es?“

„Widdershins und drei andere, die kenne ich nicht.“

„Und was haben sie getan?“

„Oh – dieses Mal waren sie wieder kreativ. Früher waren es ja mal beißende Türklinken und wieder ausspuckende Toiletten. Dieses Mal waren es würgende Handtuchspender auf öffentlichen Toiletten – aber Sie sollten zugreifen, ich weiß nicht, wie lange die anderen die Ganoven noch festhalten können.“

„Los, Leute, rein!“ kommandierte Harry. „Wartet kurz“, sagte er und hob den Zauberstab für weitere Zauber.

Da es sich bei dem Gebäude kaum um ein Versteck handelte und die Verdächtigen ohnedies von einer

geplanten Verhaftung wußten, belegte er es schnell mit den üblichen Zaubern, die ein Entkommen erschwerten. Der erneut angewandte Revelatio-Zauber ergab lediglich, daß Mr Perkins Recht hatte: Im Gebäude befanden sich sieben Personen. Harry konnte aber nur vermuten, daß die drei der Tür am nächsten stehenden Personen Ministeriumszauberer waren. Die Auroren gingen hinein. Direkt an Harry vorbei schoß ein Schockzauber, der in der Wand einschlug. Es wurde heftig gekämpft, offensichtlich gelang es keiner Seite, die Oberhand zu gewinnen.

„Wir sind's, von der Aurorenzentrale“, sagte Harry laut, „lassen Sie uns das machen. Verlassen Sie bitte das Gebäude.“

Die Ministeriumszauberer schlichen hinaus, und die Auroren lösten ihre Desillusionierungszauber.

„So, jetzt wird das Spiel nach unseren Regeln gespielt!“ rief Harry den Ganoven zu.

Sofort feuerten die Gegner Salven von Flüchen ab, die aber von den Auroren alle geblockt wurden. Harry zielte mit seinem Zauberstab auf eine der nur schemenhaft zu erkennenden Figuren und rief: „Stupor!“

Die Figur hatte wohl nicht aufgepaßt und wurde von dem Fluch getroffen. Außerdem wurde sie von noch einem Schocker erwischt.

„Das war ja jetzt doppelt“, rief Dennis.

Der nächste Gegner brach zusammen, nachdem er mehrere Flüche abwehren konnte.

„Hab ich ihn“, freute sich Ernie.

Nach einigem Hin und Her hatten die Auroren auch die anderen beiden Verdächtigen erwischt. Harry richtete sich auf und sagte: „Mal sehen, wen außer diesem Widdershins wir noch erwischt haben.“

Harry, Ernie und Dennis sahen sich ihre Beute an. Zwei der Gefangenen waren unbekannt, aber einer stand auf ihrer Fahndungsliste: Marcus Flint. Neville kam dazu und sagte: „Das sind sie ja alle.“

„Wer alle?“ fragte Harry.

„Die, die in – ähm – in – ähm – ich kriege einfach diese walisischen Ortsnamen nicht auf die Reihe...“

„Die, die dich angegriffen haben, nachdem sie diesen Muggelbauarbeiter haben schweben lassen?“

„Ja, genau.“

Harry kratzte sich kurz am Kinn und bemerkte: „Sieht aus, als sei das so eine Art Muggelquälerbande, die wir da geschnappt haben. Na, egal, erstmal raus hier, schaffen wir sie ins Ministerium und quetschen sie dort aus.“

In der Aurorenzentrale waren sämtliche Verhörzimmer belegt. Harry nahm zuerst an der Vernehmung von Flint teil.

„Nun, Flint – so sieht man sich wieder, nicht wahr?“ sagte Harry. „Zuletzt haben wir uns gesehen, als Gryffindor Slytherin im Quidditch geschlagen hat.“

„Dafür hatten wir davor den Pokal gekriegt und Gryffindor eingemacht“, erwiderte der ehemalige Kapitän der Slytherin-Mannschaft.

„Das war vor meiner Zeit“, sagte Harry knapp. „Und jetzt müssen wir uns mal über etwas anderes unterhalten. Das heißt – ich muß dich erstmal belehren: Dir wird vorgeworfen, in Wales einen Muggel unter anderem mit einem Schwebenzauber gequält, einen Auror ernsthaft verletzt und in Canterbury Handtuchspender so verzaubert zu haben, daß Muggel dadurch Leid zugefügt wurde. Welche Handtuchspendergeschichten es sonst noch gibt, stellt gerade das Büro gegen den Mißbrauch von Muggelartefakten zusammen. Als Beschuldigter hast du das Recht, zu schweigen. Du hast aber auch das Recht, zu den Vorwürfen Stellung zu nehmen. Wie willst du es halten?“

Flint zuckte mit den Achseln. Harry wartete. Als keine Reaktion kam, wandte er sich unwirsch ab und sagte: „Okay, du willst schweigen. Das verkürzt die Sache für uns. Ich gehe jetzt mal nach nebenan, um zu sehen, was die anderen zu sagen haben – auch über dich.“

Er war schon an der Tür, da hörte er Flints beunruhigte Stimme: „Halt! Ähm – ich habe ja gar nicht gesagt, daß ich nicht reden will...“

Harry lächelte kurz in sich hinein, dann setzte er wieder ein geschäftsmäßig-gleichgültiges Gesicht auf und wandte sich wieder Flint zu.

„Und?“

Flint schien mit den Worten zu ringen. Harry mußte sich daran erinnern, wie er damals gedacht hatte, Flint würde ein wenig wie ein Troll aussehen. Der ehemalige Slytherin schien jedenfalls nicht einer der hellsten zu sein.

„Wir haben hier nicht den ganzen Tag Zeit“, schnarrte Harry. „Ich will jedenfalls nicht verpassen, was die anderen reden.“

Er machte Anstalten zu gehen, da besann sich Flint endlich: „Das war alles Willys Idee.“

„Was? Muggel zu quälen?“

„Ja, er hat das wohl schon früher gemacht und hat gemeint, daß das Spaß macht. Und das hat es ja auch gemacht. Diese dummen Muggel... wissen einfach nicht, was los ist.“

Harry schluckte seinen Ärger runter und hakte nach: „Also hat Widdershins die Idee zu dem ganzen gehabt? Ich erinnere mich, daß er mal für wieder ausspuckende Toiletten gesorgt hat und für beißende Türklinken, aber das ist schon mehr als zehn Jahre her.“

„Naja, also, ja, Willy hat uns erzählt, daß es lustig wäre, die Muggel auf der Toilette zu erwischen. Er meinte, das mit den wieder ausspuckenden Toiletten kann er nicht mehr machen, da würde man seine Handschrift erraten, weil er das schon mal gemacht hat. Also haben wir uns das mit den Handtuchspendern ausgedacht. Sind schon komische Geräte, die sich die Muggel da ausgedacht haben...“

„Und wo habt ihr die Handtuchspender überall verzaubert?“ fragte Harry und ergänzte, als er Flint höhnisch grinsen sah: „Das Büro gegen den Mißbrauch von Muggelartefakten weiß sowieso von allen Vorfällen. Aber du könntest dir ein wenig Strafmilderung verdienen, wenn du kooperierst. Askaban ist nicht so gemütlich, daß man dort länger rumhängen sollte als unbedingt nötig.“

Flints höhnisches Grinsen erstarb augenblicklich.

„Da-das weiß ich nicht mehr so genau, wo das überall war. Jedenfalls immer auf Bahnhöfen. Zum Teil haben die Muggel da so Pustedinger, da haben wir dann nichts gemacht. Ich erinnere mich, daß wir mal in York waren. Aber genauer erinnere ich mich nicht, ehrlich!“

„Und das mit Neville? Wie hat sich das ergeben?“

„Mit wem? War das dieser Muggel?“

„Nein“, schnappte Harry, „Neville ist ein Auror. Neville Longbottom. Was war da?“

„A-ach so – j-ja, das war so: Wir haben ihn erst gar nicht bemerkt. Die anderen haben in dieser Grube auf uns gewartet, und als wir zurückkamen, hat einer von denen den Typen da kurz gesehen. Und Willy hat noch gesagt: 'Das ist einer vom Ministerium, der oder wir!' Naja, da haben wir ihn fertiggemacht.“

„Euch hat es nicht gereicht, ihn einfach nur zu schocken“, stellte Harry fest.

„D-das war Malcolms Idee – ähm, Malcolm Douglas, der Typ mit dem Kinnbart. Der hat gemeint, wir sollten da richtig was machen, damit der Kerl vom Ministerium nicht reden kann. Ich war aber dagegen und habe nicht mitgemacht, ich habe nur geschockt! Ehrlich!“

Harry sah Flint schweigend an.

„Hm“, sagte er schließlich. „Man wird sehen, was die anderen sagen.“ Er wollte Klarheit über etwas anderes haben. „Was steckt dahinter? Haß auf die Muggel? Was soll das ganze?“

Flint zuckte mit den Schultern.

„Einfach so. Macht Spaß und sie wissen ja nicht, was los ist. Glauben nicht an Magie und so. Die erwischt man immer mit heruntergelassener Hose.“

„Also einfach, weil sie schwächer sind?“

„Ja, einfach so. Bei Zauberern bringt's ja nichts, die wissen ja schnell, was los ist. Die Muggel nicht, die geraten richtig schön in Panik.“

Flint konnte ein Lachen nicht unterdrücken. Harry ärgerte sich zwar, aber er war in gewisser Weise auch erleichtert. Hätte ein Programm dahintergestanden – etwa der Wunsch, die Macht über die Muggel zu übernehmen –, dann wären die Täter in den geistigen Dunstkreis der Todesser geraten.

„Gut“, sagte Harry und wandte sich an die Auroren: „Befragt ihn zu den Einzelheiten, ich sehe inzwischen nach den anderen. Und dann schafft ihn nach Askaban.“

Er ging in das Vernehmungszimmer nebenan. Dort wurde Willy Widdershins verhört. Genaugenommen wurde er nicht verhört. Er saß mit vor der Brust verschränkten Armen am Tisch und grinste überlegen.

„Hat er was gesagt?“ fragte Harry.

„Nein“, sagte Sheila. „Als ich ihm gesagt habe, daß er das Recht zu schweigen hat, hat er gesagt, daß er dann schweigen wird.“

Harry erwiderte Widdershins höhnisches Grinsen und sagte mehr zu ihm als zu seiner Kollegin: „Macht nichts. Flint hat gesungen. Und danach ist Widdershins der Kopf der Bande. Schafft ihn nach Askaban.“

Widdershins Grinsen erlosch. Er schnappte nach Luft. Schließlich japste er: „Das ist ein Trick! Sie wollen

mich zum Reden bringen.“

„Nach Askaban mit ihm – wir brauchen seine Aussage nicht mehr“, erwiderte Harry kaltlächelnd, während das Gesicht des Gefangenen aschfahl wurde.

Einen Moment wartete er noch, ob Widdershins nicht doch noch reden wollte, das war aber nicht der Fall. Harry ging hinaus auf den Flur und überlegte, ob er zu den beiden anderen gehen sollte. Dann dachte er an seinen vollen Schreibtisch, der im Laufe der Operation und seiner Abwesenheit noch voller geworden sein dürfte und zog sich in sein Büro zurück. Wenig später lagen die Berichte vor ihm auf dem Tisch. Die anderen beiden Übeltäter hatten Widdershins ebenfalls schwer belastet. Ihre Aussage stimmte mit der von Flint im wesentlichen überein. Allerdings hat jeder gesagt, daß er Neville nicht verletzt, sondern nur geschockt habe und daß die Verletzungen von den jeweils anderen drei Zauberern verursacht worden seien.

Willy Widdershins, Marcus Flint und ihren Mittätern wurde Anfang Dezember der Prozeß gemacht. Die Abteilung für magische Strafverfolgung konnte ihnen neun Verhexungen von Handtuchspendern nachweisen sowie zwei sonstige Muggelquälereien, darunter die, in deren Gefolge Neville verletzt worden war. Außerdem wurde ihnen natürlich der Angriff auf Neville zur Last gelegt. Mr Weasley ließ es sich nicht nehmen, die Anklage höchstselbst zu vertreten, denn er begriff das als Teil seines lebenslangen Kampfes für die Muggelrechte und gegen die Mißhandlung von Muggeln. Die Sitzung dauerte nur einen Tag, und am Ende wurde Willy Widdershins als Haupttäter und wegen seiner zahlreichen einschlägigen Vorstrafen zu drei Jahren Askaban verurteilt, während Marcus Flint und die beiden anderen mit 15 Monaten davongingen.

Harry war einigermaßen zufrieden, denn so hatte auch diese Sache ihren Abschluß gefunden. Er brütete gerade über dem Askaban-Dienstplan für Januar 2008. Da öffnete sich die Tür. Neville trat ein.

„Harry? Kann ich dich mal eben sprechen?“

Harry sah seinen Freund verwundert an.

„Ja, klar. Komm rein.“

Neville ging zum Schreibtisch und setzte sich auf einen der Stühle. Er sah verlegen aus. Harry ahnte, was jetzt kam.

„Wir haben ja jetzt alle Todesser eingesackt“, stellte Neville fest und wirkte verlegen.

„Jaah...“, bestätigte Harry, der seine Vermutung bestätigt sah.

„Und die Typen, mit denen ich da aneinander geraten bin, haben wir auch geschnappt, und sie werden einige Zeit in Askaban schmoren.“

„Jaah...“

„Naja, es ist so...“, sagte Neville bedächtig, „für mich war das hier mit der Aurorenzentrale so etwas wie die Fortsetzung der DA. Und die DA wurde ja gegründet, um gegen Du-weißt-schon-wen und die Todesser zu kämpfen...“

„Die DA wurde gegründet, weil Umbridge damals keinen vernünftigen Unterricht in Verteidigung gegen die dunklen Künste geben wollte“, korrigierte Harry, als ob er dadurch das Unvermeidliche verhindern könnte.

„Ja, aber als Du-weißt-schon-wer -“

„Voldemort. Nicht Du-weißt-schon-wer.“

„Von mir aus. Als er jedenfalls die Macht an sich gerissen hatte, da war die DA eine Gruppe zur Bekämpfung der Todesser und so. Und jetzt hat sie ihre Aufgabe endgültig erledigt.“

Harry warf ein: „Und meinst du, wir sollten die DA offiziell in einem feierlichen Akt auflösen?“

Neville zuckte mit den Schultern.

„Das ist eigentlich egal. Mir geht es um etwas anderes. Wie du weißt, gehört meine Leidenschaft eigentlich der Kräuterkunde.“

„Hmja“, sagte Harry, der wußte, daß Neville jetzt auf der Zielgeraden war.

„Ich habe das mit der Aurorenabteilung immer nur als vorübergehende Sache angesehen. Ron ist ja auch schon raus, der wollte eben von vorneherein im Laden von seinem Bruder arbeiten. Und ich... und ich will jetzt wieder weitermachen mit meinen Kräuterstudien.“

Beide schwiegen eine Weile.

„Du willst also gehen“, stellte Harry fest. „Wann? Du weißt vielleicht, daß wir hier nicht so prall besetzt sind. Außerdem glaube ich, daß Ernie und die Patil-Zwillinge auch schon auf dem Absprung sind.“

„Ich weiß ja, daß das etwas ungünstig ist gerade jetzt, weil der neue Ausbildungsjahrgang noch nicht fertig

ist“, gab Neville zu. „Aber ich habe jetzt meine Pflanzen und Kräuter schon einige Jahre zurückgestellt. Und als wir damals unten in Australien waren, da habe ich auf Tasmanien – oder sagt man: 'in Tasmanien'? – besonders interessante Kräuter gesehen, die ich noch studieren will. Und da will ich nicht erst hin, wenn da schon Winter ist.“

„Also dann, wenn bei uns Frühjahr und dort Herbst ist“, schlußfolgerte Harry.

Neville nickte.

„Und dann ein halbes Jahr dort bleiben. Bis es dort Frühjahr und hier Herbst ist.“

Harry seufzte.

„Also gut. Reisende soll man nicht aufhalten, auch wenn ich dich natürlich vermissen werde. Bis wann kann ich mit dir rechnen?“

„Ich habe so bis Ende Februar gedacht.“

Harry wiegte den Kopf hin und her und sagte: „Hoffentlich beschließen die anderen nicht auch, gerade jetzt zu gehen.“

Bis Weihnachten lagen keine weiteren Kündigungen vor, so daß Harry in den Weihnachtsurlaub gehen konnte. Zum Weihnachtsfest versammelte sich wieder einmal ein großer Teil der Familie. Bill und Fleur konnten nicht kommen, da sie zumindest ihren jüngeren beiden Kindern das Apparieren nicht zumuten wollten und weder Auto noch Führerschein hatten. Die anderen fanden sich im Grimmauldplatz ein, weil die anderen Familien mit Kindern in London oder zumindest halbwegs in der Nähe wohnten, so daß der Weg nicht so weit war wie zum Fuchsbau. Natürlich waren auch Ted und Hagrid sowie Mr und Mrs Weasley da. Die Hauselfen wirbelten, um auch alle zu bedienen. Natürlich konnte das alles wegen der Kinder nur am Tage stattfinden, da sie irgendwann ins Bett mußten.

„Na, Arthur, hast du schon mit der Fahrschule angefangen?“ fragte Harry leise, als sich alle nach dem üppigen Mal im Salon versammelt hatten und Mrs Weasley sich gerade mit Hermione und Angelina unterhielt.

„Heimlichkeiten? Laßt mal hören“, flüsterte George, der in der Nähe gewesen war und zufällig etwas mitbekommen hatte, bevor Mr Weasley antworten konnte.

„Sch!“ machte Harry und wies in Mrs Weasleys Richtung.

„Du warst auch schon mal besser im Konspirieren“, rügte George augenzwinkernd.

Mr Weasley rutschte ein wenig hin und her.

„Ähm – jaah..., Führerschein – so ein bißchen. Ich habe ihnen verklickern können, daß ich bisher immer sehr konservativ gewesen sei und auf das Auto nicht angewiesen war“, berichtete Mr Weasley. „Aus irgendeinem Grund haben die mir aber nicht so geglaubt, daß man am Rande von Ottery St Catchpole wohnen und ohne Auto auskommen kann. Naja, und dann gucken die mich auch immer so komisch an, obwohl ich Muggelsachen trage, wenn ich Fahrstunden und das alles nehme.“

„Vielleicht merken Muggel ja doch, wenn irgendjemand magisch ist“, murmelte Harry und mußte daran denken, wie Mr Weasley ihn einst in Nadelstreifenhose und Bomberjacke zur disziplinarischen Anhörung begleitet hatte.

Mr Weasley fuhr fort: „Mit dem Fahren klappt das auch nicht so richtig. Ist eben alles anders als bei meinem alten Ford Anglia. Irgendwie – komplizierter. Man hat viel weniger Gefühl und alles geht so leicht, als ob nichts mit irgendwas verbunden wäre.“

„Macht das die Muggel nicht mißtrauisch, wenn du keine Fortschritte machst, Dad?“ fragte George flüsternd.

Mr Weasley machte ein entrüstetes Gesicht und erwiderte: „Natürlich mache ich Fortschritte. Außerdem sind die Muggel unübertroffen darin, alles, was ihnen irgendwie merkwürdig vorkommt, so hinzubiegen, daß es wieder paßt.“

„Und wie sieht das aus?“ fragte Harry neugierig.

Mr Weasley wirkte ein wenig verlegen.

„Sie vermuten, daß ich deshalb keinen Führerschein habe, weil ich es früher mal versucht und dann aufgegeben habe.“ George unterdrückte ein Prusten. Mr Weasley erwiderte: „Mach du erst mal selbst einen Führerschein! Du wirst sehen, das ist ganz schön kompliziert. Also, das mit den Doppelstreifen am Straßenrand habe ich ja schon gewußt, aber diese anderen Sachen, wieviel man an ein wie schweres Auto hängen kann – damit muß man erstmal zurechtkommen. Und ich kann das zu Hause ja nicht lernen, sonst

merkt Molly etwas davon. Also mache ich 'Überstunden' im Ministerium.“

„Das mit den Anhängelasten habe ich inzwischen vergessen“, räumte Harry ein.

George wollte wissen: „Wozu willst du überhaupt einen Führerschein machen, Dad? Ich dachte, Ron und Harry hätten den Anglia damals schon entsorgt?“

Mr Weasley wirkte wieder sehr verlegen, als er antwortete: „Also, ich, ähm, ich habe da ein altes Auto... also einen Morris Minor... ähm, den restauriere ich. Nur so als Hobby! Daß wir uns da nicht mißverstehen!“

George zog die Augenbrauen hoch und sagte: „Soso. Und du verhext auch nichts dran?“

„George, also bitte! Was glaubst du denn von mir!“

Die Unterhaltung konnte nicht fortgeführt werden, denn Mrs Weasley hatte ihre Unterhaltung mit Hermione und Angelina beendet und kam herüber.

„Na, worüber unterhaltet ich euch?“

„Ich, ähm, wir, ähm“, stammelte Mr Weasley.

Doch Harry rettete ihn, zumal er noch ein Anliegen hatte: „Ich wollte Arthur gerade fragen, ob es euch möglich wäre, zwischen den Jahren ein wenig auf unsere Rasselbande aufzupassen. Am 28., das wäre ein Freitag.“

„Gerne, Harry“, sagte Mrs Weasley. „Was habt ihr denn vor?“

„Ach, das ist nur das jährliche Treffen von mir und Dudley. Normalerweise treffe ich ihn ja hier in London in einem Bistro. Aber jetzt, wo er verheiratet ist, hat er uns – also Ginny und mich – zu sich eingeladen. Seine Frau will wohl auch mal Ginny kennenlernen, und sie sieht es vermutlich auch nicht so gerne, wenn Dudley allein zu irgendwelchen Treffen geht, die etwas mit der Familie zu tun haben. Und Ginny war bei der Hochzeit nicht dabei, und dieses Mal soll sie sich nicht drücken können.“

Am 28. Dezember fand sich Mrs Weasley wie verabredet am Nachmittag ein und wurde gleich von Ginny instruiert: „Also, wie du weißt, ist James drei Jahre und zehn Monate alt, er wird Anfang März vier. Und Albus ist zwei Jahre und zwei Monate alt. James ist ziemlich mobil und hat viel Unsinn im Kopf, auf den mußt du aufpassen. Albus ist an sich ein wenig zurückhaltender, und die beiden Jungs verstehen sich auch gut. Also, ich erwarte nicht, daß sie sich stärker streiten als das, was bei Kindern so zu erwarten ist. Du mußt nur aufpassen, daß Albus nicht den Blödsinn nachmacht, den er bei James sieht, das macht er nämlich gerne.“

„Kein Problem, Schatz“, sagte Mrs Weasley, „ich habe sieben Kinder großgezogen...“ Ihre Miene verdüsterte sich ein wenig, und Harry wußte, daß sie daran denken mußte, daß nur noch sechs ihrer Kinder am Leben waren. „Na, jedenfalls habe ich Übung darin, einen Sack Flöhe zu hüten.“

„Danke, Mum“, sagte Ginny und drückte ihrer Mutter einen Kuß auf die Wange. An Harry gewandt sagte sie: „Wir müssen los. Du mußt schließlich den Weg finden.“

„Warum appariert ihr nicht einfach?“ fragte Mrs Weasley.

„Weil Dudleys Frau nicht weiß, daß wir Zauberer sind. Und deshalb müssen wir auf unverdächtige Weise anreisen. Und das heißt: Auf Muggelweise.“

Harry und Ginny verabschiedeten sich von Mrs Weasley und gingen hinaus. Harry setzte sich ans Steuer, da er sich noch halbwegs an den Weg nach Little Whinging erinnerte. Auf der Fahrt war er ein wenig bedrückt, denn mit Little Whinging verband er die Erinnerung an eine schreckliche Kindheit. Zwar war er schon im September dort gewesen, aber er hatte es vermeiden können, in die Nähe des Ligusterwegs zu kommen, da die Hochzeit in der Kirche und der Imbiß in einem Gasthaus stattfand. Dieses Mal war es aber unvermeidlich, in seine frühere Wohngegend zu kommen.

„Harry, mach nicht so ein Gesicht, als ob du zu einer Beerdigung fährst“, ermahnte ihn Ginny. „Das ist doch nicht das erste Mal seit deinem Auszug, daß du noch mal in deine alte Heimat zurückkehrst.“

„Ist ja gut, Ginny“, murmelte Harry, der die Bezeichnung „Heimat“ für Little Whinging etwas befremdlich fand.

Es war eine Mischung aus Beklemmung und Vertrautheit, die Harry spürte, als er in den Magnolienring einbog. Hier war er einst herumgestromert, hier in der Nähe hatte er mit Dementoren gekämpft, hier hatte er erfahren, wer Mrs Figg wirklich war. Er suchte die Häuser nach den Hausnummern ab. Schließlich sah er Nummer 23. In der Auffahrt standen zwei Autos, ein knubbeliger kleiner, grünmetalllicfarbener BMW und ein silberner Kleinwagen. Harry parkte seinen alten Astra direkt vor dem Haus. Er und Ginny stiegen aus, und auf dem Weg zur Haustür las er an dem Kleinwagenheck ab, daß es sich um einen Renault Clio handelte. Ginny

war schon an der Tür und klingelte. Kurz darauf wurde geöffnet. In der Tür stand Dudley.

„Hallo – ähm, Ginny, hallo, Harry! Kommt rein.“

Im Flur stand Dudleys Frau Emma. Dudley stellte sie Ginny und überflüssigerweise auch Harry vor. Dann wurden sie ins Wohnzimmer komplimentiert. Das Wohnzimmer war nicht so altbacken eingerichtet wie das in Ligusterweg Nummer vier, und statt der längsgestreiften Tapeten klebten hellbeige gestrichene Rauhfasertapeten an den Wänden. Aber die Möbel sahen nicht wirklich individuell ausgesucht aus. Eher hatte Harry den Eindruck, daß hier einfach im Möbelhaus ein Musterwohnzimmer inklusive der Bilder gekauft worden war.

„Setzt euch“, lud Emma Harry und Ginny ein und wies auf die Couch.

Auf dem Tisch standen schon die notwendigen Bestandteile eines großen englischen Nachmittagstees: Tassen, drei Kannen – eine für den Tee, eine für heißes Wasser und eine für Milch –, Teller, Schlagsahne, Milchbrötchen, Marmelade, Gebäck und Sandwiches sowie Pralinen und kandierte Früchte. Emma goß Ginny und Harry und dann sich selbst ein. Dudley bediente sich selbst.

„Da hat Harry ja eine wirkliche hübsche Frau“, bemerkte Emma. „Und ihr habt Kinder?“

„Ja, zwei“, sagte Ginny.

„Und was machst du beruflich – oder bist du mit den Kindern beschäftigt?“

„Sie ist Sportreporterin bei einer Zeitung. Die wirst du aber nicht kennen, die ist nicht – ähm – sehr verbreitet“, warf Harry ein und fragte Dudley: „Wie geht es denn so? Wie ich sehe, habt ihr euch jetzt richtig eingerichtet. Wollt ihr hier in der Gegend bleiben? Also in Littel Whinging?“

„Ja“, bestätigte Dudley. „Ich bin ja bei Grunnings in der Entwicklung beschäftigt, Emma arbeitet bei Ihrem Vater im Baugeschäft.“

„Und? Gehen die Geschäfte gut?“ fragte Harry mehr der Höflichkeit als des Interesses wegen.

Emma schnaubte und zog die Augenbrauen hoch als sie sagte: „Ich weiß ja nicht, was ein Polizeichef so alles mitkriegt, aber zumindest wenn seine Frau bei der Zeitung arbeitet, müßte er doch was von der Finanzkrise mitbekommen haben. Oder lest ihr nur den Sportteil der Zeitung?“

Harry überlegte fieberhaft, wie er sich herausreden konnte, aber Ginny zeigte, daß auch sie darin Übung hatte: „Ich interessiere mich nur für das, worüber ich schreibe. Von Finanzen habe ich keine Ahnung. Und Harry hat einfach zu viel mit seinen Verbrechern zu tun. Außerdem müssen wir uns um unsere Kinder kümmern.“

„Und wir haben keine Kredite am Laufen, ich habe das Haus ja geerbt“, ergänzte Harry, und das schien die Rettung gewesen zu sein.

Dudley nahm einen Schluck Tee und erzählte: „Eigentlich redet inzwischen alle Welt von der Finanzkrise. Im September, als wir geheiratet haben, haben Kunden drei Milliarden Pfund von Northern Rock abgehoben, und die konnten nur überleben, weil der Staat Garantien abgegeben hat. Und HBOS mußte an den Konkurrenten Lloyds TSB notverkauft werden.“

„Noch bemerken wir hier nicht viel davon“, warf Emma ein. „In den USA bricht schon der Immobilienmarkt zusammen. Dad meint, daß es hier auch ganz dicke kommen wird. Die Preise für Häuser bröckeln schon ein wenig. Und wie sich das auf das Baugeschäft auswirken wird – wer weiß.“

„Dad meint deshalb auch, wir sollten noch ein wenig warten, dann könnten wir das Haus hier ganz billig kaufen. Unser Vermieter steht bei der Bank nämlich ziemlich tief in der Kreide, das hat ein Bekannter von Dad mal gesagt.“

„Und warum gibt es diese Krise?“ fragte Ginny.

Dudley zuckte mit den Schultern, aber Emma antwortete: „In den USA konnten viele ihre Kredite nicht mehr bezahlen. Und weil unsere Banken amerikanische Kredite gekauft haben, kriegen sie jetzt kein Geld mehr. Oder so ähnlich.“

Harry dachte, daß eine von Kobolden betriebene Bank auch etwas für sich hatte.

Nachdem der Nachmittag zäh vor sich hingeflossen und es längst dunkel geworden war, brachen die Potters wieder auf.

„Ich muß euch unbedingt mal besuchen kommen“, sagte Emma zu Harrys Schreck.

Auch Dudley sah besorgt aus, brachte aber keine Ausrede heraus, nicht nach London zu fahren. Also mußte wieder Harry einspringen.

„In London ist doch immer Dauerstau. Und Parkplätze sind auch ein Problem. Da müßtet ihr mit der

U-Bahn kommen, und da fahren auch manchmal zweifelhafte Typen mit. Außerdem liegt unser Haus in einem Sanierungsgebiet, und die Stadt tut einfach nichts.“

Dudley hatte sich inzwischen wieder gefangen: „Und man muß ja inzwischen Maut bezahlen, um in die Innenstadt zu kommen. Hier ist es doch viel gemütlicher.“

Offenbar war Emma nun überzeugt: „Dann treffen wir uns lieber hier bei uns. Wenn wir auch noch bezahlen müssen, um in ein Sanierungsgebiet zu kommen...“

„Da haben wir aber noch mal Glück gehabt, daß sie nicht in unser Zaubererhaus kommen, was?“ bemerkte Ginny später auf der Heimfahrt. „Aber das mit dem Sanierungsgebiet stimmt irgendwie. Inzwischen gibt es zwar nicht mehr so viele eingeworfene Scheiben in unserer Gegend wie damals, aber die Müllabfuhr funktioniert immer noch nicht, und das Stück Rasen auf dem Platz ist eine Schande.“

Die Testversion

Dieses Mal war Ted eisern gewesen, auch wenn es ihm zunehmend schwerer gefallen war. Er hatte sich vorgenommen, das zu sehen, was er beim letzten Mal verschlafen hatte: Das Feuerwerk am London Eye. Natürlich hatte er James davon erzählt, der mit seinen fast vier Jahren zwar noch nicht wußte, was ein Feuerwerk ist. Aber so viel hatte er verstanden, daß es etwas großartiges sein mußte. Und natürlich wollte auch er dabei sein. Ebenso natürlich war er aber schon um acht Uhr eingeschlafen wie schon eine Stunde früher sein Bruder.

„Ted, komm her und zieh deinen Schal an“, sagte Harry, als es Zeit war, aufzubrechen.

„Ich will aber nicht, die Jacke ist warm“, beschwerte sich Ted.

„Mach jetzt. Draußen ist es kalt. Guck mal, der ist doch schön kuschelig, dein Schal“, versuchte Harry, seinem Patensohn die Sache schmackhaft zu machen. „Und dann noch die Mütze anziehen, sonst kriegst du kalte Ohren.“

„Die Mütze kratzt aber.“

„Willst du lieber Ohrenschmerzen haben?“

„Ja.“

„Hmpf.“

Harry wartete, bis Ted den Schal umgewickelt und die Jacke geschlossen hatte, dann setzte er ihm kurzentschlossen die Mütze auf.

„Und die bleibt auf, sonst kannst du nicht mitkommen“, kommandierte er. „Hier sind deine Handschuhe.“

„Nicht auch noch Handschuhe!“

„Harry, steck sie einfach ein, dann sind sie da, wenn er sie braucht“, mischte sich Ginny ein. „Wir haben nicht mehr viel Zeit. Also erzieh nicht so an Teddy rum.“

„Genau!“ bekräftigte Ted, obwohl er nicht alles verstanden hatte.

Widerstrebend steckte Harry Teds Handschuhe in seine Manteltasche und gab den Hauselfen noch letzte Instruktionen. Dann gingen er, Ginny und Ted zur Tür hinaus in die feuchtkalte Nachtluft.

„Wir apparieren. Haltet euch an mir fest“, sagte Harry.

Ginny und Ted umklammerten seine Arme, und Harry drehte sich. Einige unangenehme Sekunden später standen sie in der Nähe des Parlamentsgebäudes. Da es noch eine halbe Stunde bis zum großen Ereignis war, konnte das kleine Grüppchen sich bis zum Themseufer durchschlängeln. Die Warterei machte Ted nichts aus, denn er fand alles aufregend.

„Harry, meine Hände sind kalt“, sagte er nach einer Weile.

„Hier sind deine Handschuhe“, erwiderte Harry und reichte sie ihm.

Endlich war es soweit. In diesem Jahr hatten sich die Feuerwerker etwas besonderes einfallen lassen: Jeder Glockenschlag von Big Ben wurde durch eine kurze Feuerwerksalve begleitet. Als der zwölfte Schlag und die zwölfte Salve verklungen waren, leuchteten am London Eye Scheinwerfer auf, und ringsum das Riesenrad explodierten Feuerwerkskörper. Dann folgte etwa neun Minuten lang ein besonders üppiges Feuerwerk. Einzelne Akzente wurden dadurch gesetzt, daß schnelle Motorboote auf der Themse auf und ab fuhren, während von ihnen aus Feuerwerkskörper abgeschossen wurden. Der Applaus am Ende des Feuerwerks war wohlverdient.

„Frohes neues Jahr, Teddy!“, sagte Harry, hob seinen Patensohn hoch und umarmte ihn.

„Frohes -“, stammelte Ted, der noch ganz mitgenommen war von dem Feuerwerk.

Dann wurde er von Ginny in den Arm genommen. Schließlich konnten sich auch Harry und Ginny ein frohes Jahr 2008 wünschen. Das Ufer leerte sich.

„Ich glaube, wir können gleich von hier aus disapparieren, ohne daß es in den Massen auffällt. Haltet euch an mir fest“, sagte Harry und streckte leicht seine Arme aus.

Ginny und Ted griffen zu und eine Drehung später standen sie auf dem Grimmauldplatz. Sie wurden schon von den Hauselfen erwartet. Ted war so müde, daß er sich widerstandslos ins Bett bringen ließ.

Das neue Jahr begann mild, aber der Januar entwickelte sich zu einem ausgesprochen windigen, feuchten und ungemütlichen Monat. Die Zentralverwaltung des Ministeriums hatte es sich offenbar zur Aufgabe

gemacht, die Bediensteten über das aktuelle Wetter auf dem Laufenden zu halten, und so trug das, was sich vor den verzauberten Fenstern scheinbar abspielte, nicht gerade zur Verbesserung der Stimmung bei.

Harry saß in seinem Chefbüro mit dem Rücken zum Fenster und bekam nicht so viel davon mit. Er war auch anderweitig beschäftigt, denn er hatte einen Brief von Weasleys Zauberscherze erhalten. Auf dem Briefkopf war ein Schachtelteufel abgebildet, der aus seiner Schachtel sprang und explodierte, um danach wieder zu einer geschlossenen Schachtel zu werden, aus der er erneut hervorsprang. Da der Brief nicht an Harry privat, sondern an ihn in seiner Eigenschaft als Leiter der Aurorenzentrale gerichtet war, mußte er sich erst einmal daran gewöhnen, von George einen derart formellen Text zu lesen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir nehmen Bezug auf Ihre Anfrage im Hinblick auf einen Spezialartikel und teilen mit, daß die ersten Testmuster bereitliegen. Wir schlagen vor, sie bei nächster Gelegenheit an einem Ort in Wales zu überprüfen.

Mit freundlichen Grüßen

George Weasley

Ronald Weasley

- Weasleys Zauberscherze -

Harry hatte mit George und Ron vereinbart, daß sie sich in ihren Schreiben bezüglich des Alarmierungssystems so nebulös ausdrücken würden, daß unbefugte Dritte nichts anderes vermuten konnten, als daß es einfach um die Lieferung von üblichem Material handelte. Und unbefugte Drittleser gab es in der Poststelle des Ministeriums zuhauf. Harry verstand natürlich, was gemeint war. Jetzt mußte er nur dafür sorgen, daß das Ausbildungszentrum in Wales für einen Tag nicht besetzt war.

Er stand auf und ging zum Schrank, öffnete die Tür und holte aus einem Fach eine Akte heraus, auf der mit leicht verwischter Tinte „Ausbildungszentrum“ geschrieben stand. Er nahm sie mit an den Schreibtisch und schaute sich die Belegungstabelle an. Wohl oder übel würde er wohl ein Wochenende auswählen müssen, damit seine Abwesenheit nicht auffiel. Ginny und den Kindern würde das gar nicht gefallen. Er stellte fest, daß das Zentrum am ersten Februarwochenende nicht besetzt war und wählte Samstag, den zweiten Februar 2008 aus. Das würde er Ron aber am Abend telefonisch durchgeben.

Als er nach Hause kam, sprach ihn gleich Ginny an: „Harry, ich muß dir was sagen.“

„Oh – was ernstes?“ fragte Harry, der gerade Albus auf dem Arm hielt, während James sein rechts Bein umklammerte, und dem diese Einleitung nicht gefiel.

„Ähm – ja, gewisserweise“, sagte Ginny. Sie holte Luft und sagte: „Ich spüre es schon eine ganze Weile, aber jetzt bin ich mir absolut sicher: Ich bin schwanger.“

Harry war so verblüfft, daß er beinahe Albus hätte fallen lassen. Völlig überraschend war das allerdings nicht, da er und Ginny den Verhütungstrank im September letzten Jahres abgesetzt hatten und dieser seine Wirkung im Oktober verloren hatte. Außerdem hatten sie sich nicht mit allzu viel Enthaltamsamkeit kasteit. Trotzdem traf Harry die Nachricht unvorbereitet.

„Oh – das ist – das ist ja wunderbar, Ginny!“ rief er endlich, als er sich gefangen hatte, stellte Albus auf dem Boden ab und umarmte sein Frau.

James schaute ihn verständnislos an.

„Du bekommst ein Brüderchen oder Schwesterchen, wie findest du das?“ fragte Harry begeistert seinen kleinen Sohn.

„Doof“, erwiderte dieser und ließ Harrys Bein los.

„Ähm“, sagte Harry, fand aber, daß es sich nicht lohnte, mit James eine Diskussion zu beginnen und fragte stattdessen Ginny: „Weißt du auch, seit wann?“

„Schon seit Oktober, würde ich sagen“, antwortete sie. „Jedenfalls habe ich seitdem keine Monatsblutung mehr, und ich merke schon deutlich etwas. Dir ist vielleicht an meinem Bauch noch nichts aufgefallen...“

„Ähm – du weißt, daß ich, ähm...“

„Ich weiß, du bist ein Mann, und du würdest selbst einen großen Schwangerschaftsbauch im achten Monat für ein zufällig entstandenes Brauereigeschwür halten.“

„Also, mach mal halblang -“

„Na, jedenfalls kommt das Kind wohl im Juli. Anfang Juli, würde ich sagen.“

Als Harry bei Ron anrief, um mit ihm einen Testtermin für den zweiten Februar zu vereinbaren – Ginny setzte einen säuerlichen Blick auf –, war dieser der erste aus der Familie, der von dem Nachwuchs erfuhr. Und auch Harry erfuhr Neuigkeiten: „Ich habe dir doch schon erzählt, daß Hermione auch ein Kind erwartet, nicht wahr?“

„Ähm – hast du nicht“, sagte Harry verdattert. „Seit wann denn? Wann kommt es?“

„Juni ungefähr“, sagte Ron. „Habe ich das echt nicht erzählt? Und Hermione auch nicht? Wir wissen es seit November.“

„Nein, habt ihr wohl vergessen“, murmelte Harry. „Na, jedenfalls: Herzlichen Glückwunsch.“

Bis zum Testdatum war noch ein wenig Zeit. Eines Morgens fand Harry auf seinem Schreibtisch aber etwas anderes vor, das ihn daran erinnerte, daß seine Aufgaben nicht nur die Verwaltung der Aurorenzentrale umfaßten. Es handelte sich um einen schwarzen Karton mit einem kleinen Pergament, das daran befestigt war:

Prüfungsaufgaben ZAG und UTZ mit den besten Prüfungsarbeiten

Mit freundlichen Grüßen

Tofty

Der Karton war groß und mit einem Deckel auf der Oberseite versehen. Harry klappte ihn neugierig auf. Im Karton lag ein Stapel Pergamente. Er erkannte einen typischen Aufgabenzettel einer UTZ-Prüfung. Lächelnd nahm er ihn aus dem Karton heraus und las ihn durch.

„Der Fluch 'Avada Kedavra' gilt als schwarzmagischer Fluch, gegen den kein Gegenzauber wirksam ist. Schildern Sie die Ausnahmen dieser Regel!“, murmelte Harry leise vor sich hin.

Er griff noch einmal in den Karton und fand in seinen Fingern eine Schülerarbeit. Sie stammte von einem Rowan Locke und bezog sich auf den Aufgabenzettel. Schon der erste Blick verriet Harry, daß sich dieser Rowan mit Harrys Kampf gegen Voldemort auseinandergesetzt hatte. Er beschloß, selbst keine Aufgaben zu stellen, die mit ihm selbst zu tun haben. Doch darum ging es nicht, weswegen der Karton auf Harrys Schreibtisch gelegt worden war. Er fing deshalb an, seinen Inhalt ernsthaft durchzugehen. Professor Tofty hatte diesen schön sortiert. Zuerst kamen immer die Aufgabenblätter, dann eine Schülerarbeit und schließlich die Lösungsskizze. Merkwürdig berührt war Harry bei einem UTZ- und einem ZAG-Aufgabenzettel. Es handelte sich um die von 1999 und 1996 – er erkannte bei den besten Prüfungsarbeiten sofort seine eigene Handschrift.

Der zweite Februar war in Wales kein besonders freundlicher Tag: Wolkenverhangen, wirkten die Hügel grau. Hin und wieder regnete es. Harry war per Flohnetzwerk gereist, wobei er im Ministerium umsteigen mußte, da der Flohnetzregulierungsrat dafür gesorgt hatte, daß der Kamin im Ausbildungszentrum nicht von jedem Kamin aus zu erreichen war. Vorsorglich hatte er Muggelkleidung angezogen, weil er nicht wußte, wohin ihn der Test führen würde. Er war der erste und schaute sich in der vertrauten großen Wohnküche um, um danach durch das Haus zu gehen und auch dem Zimmer einen Besuch abzustatten, das er während seiner Ausbildung bewohnt hatte. Angenehme Erinnerungen tauchten auf an diese Zeit, die nun schon knapp sieben Jahre zurücklag. Wieder im Erdgeschoß angekommen, stand er im Salon und schaute hinaus auf den regennassen Hof, der zwischen dem Haupthaus und dem ehemaligen Stallgebäude lag. Dahinter lag, vom Stallgebäude verdeckt, der kleine See. Dann sah er zwei Gestalten über den Hof auf den Eingang zum Hauptgebäude zustreben. Sie waren in Kapuzenumhänge gehüllt, und jeder trug einen Regenschirm und einen Koffer. Es klopfte. Harry ging zur Tür und öffnete. Mißmutig sah ihm Ron unter der Kapuze entgegen.

„Hallo, Harry, das ist ja ein Mistwetter.“

„Hallo Ron, hallo George! Ja, da hast du Recht. Kommt rein.“

Die beiden legten ihre nassen Umhänge ab und wuchteten ihre Koffer auf den Küchentisch.

„Ist ja richtig gemütlich hier“, bemerkte George, während er sich umsah.

„Ist es“, bestätigte Harry. „Dann laßt mal sehen.“

„Moment“, sagte George und öffnete seinen Koffer.

Er holte ein flaches Holzkästchen heraus, das wie die Parodie einer Reiseschreibmaschine aussah und auf dessen Oberseite ein langer Spalt ausgesägt war. Der Spalt gab den Blick frei auf eine ganze Reihe von Messingwalzen, auf denen alle Buchstaben des Alphabets eingraviert waren. Im Augenblick ergab sich allerdings kein sinnvolles Wort: CNDFSFDWUDLGMHLZAEKB. Außerdem war darunter die Tastatur einer alten Schreibmaschine eingelassen. Ron öffnete seinen Koffer und holte kleinere Holzkästchen heraus, die entfernt aussahen wie große Fernbedienungen. Bei näherem Hinsehen stellte Harry jedoch fest, daß statt Zahlen Buchstaben auf den Tasten eingraviert waren. Auch diese Kästchen verfügten über einen Spalt, der den Blick auf den oberen Teil von beschrifteten Walzen freigab. Sie zeigten ebenso unverständliche Buchstabenkombinationen wie die Walzen des großen Kastens, allerdings in wesentlich kleinerem Maßstab. George und Ron sahen Harry erwartungsvoll an. Harry hob eine Augenbraue.

„Und?“ fragte er.

George machte ein etwas enttäuschtes Gesicht, weil es Harry an Enthusiasmus mangeln ließ.

„Ich erkläre das am besten mal“, sagte er. „Harry, was du hier siehst, sind natürlich nur Testexemplare, um das Prinzip auszuprobieren. Sie sind noch zu unhandlich und zu wenig informativ.“ Er zeigte auf die beschrifteten Walzen. „Hier haben wir uns den Zauber von Mums Uhr zunutze gemacht. Wenn der Zauber aktiviert wird, drehen sich die Walzen so, daß sie ein Wort bilden. In diesem Fall ist es nur der Ortsname und die Straße – allerdings nur zwanzig Stellen, denn für mehr war kein Platz. Über die Tastatur kann man das eingeben, und wenn man mit dem Zauberstab draufhält, dann erscheint das auf allen anderen Geräten. Die kleinen Kästchen haben die Auroren dabei, und der große Kasten steht in der Zentrale.“

„Also, verstehe ich das richtig“, sagte Harry, „wenn der Auror Hilfe anfordern will, dann tippt er Orts- und Straßennamen ein, von mir aus Little Whinging, Ligusterweg, und das erscheint dann auf dem großen Kasten?“

„Richtig“, bestätigte Ron. „Und mit einer Klingel im Kasten wird Alarm ausgelöst.“

„Und wenn der Ort schon mehr als zwanzig Buchstaben hat?“ wandte Harry ein.

George machte eine ungeduldige Handbewegung und erwiderte: „Das ist doch nur die Testversion. Für die richtige Version würden wir natürlich ein viel umfangreicheres Display vorsehen. Die Version würde dann auch nicht aussehen wie eine abgestürzte Ladenkasse. Aber Ron zeigt es dir einmal.“

Ron nahm eines der kleinen Kästchen, tippte etwas ein und hielt dann den Zauberstab darauf. Die Klingel klingelte. George wies Harry an, auf den Spalt in dem großen Kasten zu gucken, wo die Buchstaben zu sehen waren. Harry las: „LITTLEWHINGINGLIGUST“.

Ron erklärte: „Das Serienmodell würde das natürlich mit Leerzeichen und vollständig ausgeschrieben mit Hausnummer zeigen. Außerdem würde man sehen können, wer da um Hilfe ruft.“

„Das ist natürlich nicht alles“, ergänzte George. „Das haben die Auroren schließlich schon auf anderem Weg vorher machen können, also zu sagen, wo sie sind. Der Clou ist das hier.“

Er öffnete eine kleine Schublade, die in den Kasten eingelassen war und holte einen Metallstreifen heraus.

„Den steckst du in diesen Schlitz seitlich an dem Gerät, und das Gerät stanz nicht nur rein, wer wohin Hilfe gerufen hat, sondern es verzaubert den Metallstreifen auch so, daß du nur noch ohne weiteres Nachdenken 'portus' zu sagen brauchst, und schon hast du einen Portschlüssel, der dich direkt zu deinem Auror bringt, der in Schwierigkeiten steckt. Ron hat mir gesagt, daß es immer ein Problem ist, daß ihr erst runter ins Atrium müßt, weil ihr bei euch oben aus Sicherheitsgründen den Apparierschutz nicht aufheben könnt. Mit dem Portschlüssel habt ihr kein Problem mehr. Und alles automatisch.“

„Das ist genial“, räumte Harry ein.

Ron fügte hinzu: „Allerdings müßten die Regeln zu den Portschlüsseln geändert werden. Ihr müßt die Befugnis bekommen, unangemeldete Portschlüssel zu verwenden, wenn um Hilfe gerufen wird.“

„Das ist aber noch nicht alles“, sagte George, der sich über Harrys zunehmendes Interesse freute. „Über das Gerät kannst du auch Botschaften zu den Auroren senden. Wenn also einer um Hilfe ruft, und in der Zentrale sind gerade zu wenige, kannst du andere, die draußen sind, informieren. Für diesen Portschlüsselzauber reicht der Platz zwar nicht mehr, aber wenn der Auror diesen Stift seitlich an dem Kasten drückt und gedrückt hält, wird der Kasten zum Portschlüssel in die Zentrale. Und von dort aus kann er dann ratz-fatz mit dem Portschlüssel aus dem Hauptkasten an den Einsatzort gelangen.“

„Nur wenige Sekunden Verzögerung“, bemerkte Ron.

„Und dann haben wir hier noch sozusagen die 'Neville-Steuerung'“, sagte George und zeigte auf einen anderen Knopf. „Wenn du den drückst, bist du für jeden aufspürbar, der auch so ein Kästchen hat und diesen Knopf“, er zeigte auf einen anderen Knopf, „drückt.“

„Wenn der Auror also seinen Standort ändern muß, hast du immer die Möglichkeit, ihn zu finden“, erklärte Ron. „Das geht zwar nicht so weit, daß die anderen Kästchen zu Portschlüsseln zum Auror hin werden, aber es erhöht die Chancen, ihn zu finden, und es verkürzt auch die Zeit.“

„Das ist wirklich klasse“, sagte Harry. „Können wir das mal ausprobieren?“

„Kein Problem“, sagte George. „Und wie ich gesehen habe, hat es freundlicherweise mal aufgehört zu regnen. Ich schlage vor, zuerst Ron ist der Auror im Außeneinsatz, und dann du.“

„Dann mal los“, sagte Harry.

Ron ging zur Tür hinaus. Während des Wartens sagte George: „Wenn du an der Reihe bist, dann such dir am besten einen Ort aus, wo Ortsname und Straßename zusammen nur zwanzig Stellen haben, damit wir hier nicht verwirrt werden. Das Serienmodell wird wie gesagt besser sein.“

Der flache Kasten auf dem Küchentisch klingelte, und mit lautem Klacken rasteten die Walzen ein: „HULLDELHISTREETTTTT“.

„Wir haben keine Leerstellen auf dieser Version, deshalb wird der letzte Buchstabe wiederholt“, erläuterte George. „Nimm jetzt den Metallstreifen und steck ihn in den Schlitz.“

Harry gehorchte, es machte „pling“ und „klack“ und der Streifen sprang wieder aus dem Gerät. Jetzt stand dort: „Ronald Weasley Hull Delhi Street“.

„Zugreifen“, kommandierte George.

Harry und George ergriffen den Metallstreifen und nachdem George mit dem Zauberstab darauf getippt und „portus“ gesagt hatte, wurden sie sofort fortgerissen. Kurze Zeit später trafen sie auf einer kleinen Straße auf, die kaum bebaut war – überwiegend betonierte Flächen befanden sich dort und nur wenige Häuser. Ron erwartete sie schon.

„Na, das ging schnell, richtig?“ sagte er. „Hat George schon Zeit gefunden, dir zu erklären, daß man den Portschlüssel auch für den Rückweg umpolen kann?“

„Nein, habe ich nicht“, räumte George ein.

Ron fuhr fort: „Du steckst den Streifen einfach in das Handgerät, also das kleine Kästchen, und schon ist der Rückwärtsgang drin.“

„Nicht, daß Ron schon den Mut aufgebracht hätte, den Muggelführerschien zu machen“, raunte George Harry zu, „wegen 'Rückwärtsgang' und so.“

„George, laß den Quatsch“, sagte Ron erstaunlich selbstbewußt.

Sie probierten die Rückkehrfunktion aus und landeten wieder in der Küche des Ausbildungszentrums. Dann war Harry an der Reihe. Er ging hinaus und an die Appariergrenze. Dann apparierte er nach Leeds – des kurzen Namens wegen – in das Industriegebiet. Er war in einer kleinen Straße am Rande des Gebiets gelandet, in der so wenig los war, daß sie als Erscheinungsort für zwei Zauberer geeignet schien. Außerdem war ihr Name kurz: Yarn Street. Harry gab Ort und Straße ein, hielt seinen Zauberstab darauf und wartete. Kurz darauf erschienen Ron und George.

„Klasse“ sagte Harry. „Aber muß ich nicht auch meinen Namen eingeben?“

„Nein, das erkennt der Kasten anhand deines Zauberstabs“, sagte Ron. „Schließlich eilt es, wenn du um Hilfe rufst, und da hast du wenig Zeit, um auf dem Gerät zumzutippen. Hier.“

Er zeigte Harry den Portschlüsselstreifen. Darauf stand: „Harry Potter Leeds Yarn Street“.

„Und jetzt zurück“, sagte Harry, nahm den Portschlüssel und steckte ihn in sein Handgerät.

Als der Streifen wieder heraussprang, griffen Harry, Ron und George zu und landeten wieder in der Küche. Auf dem Kasten las er: LEEDSYARNSTREETTTTT.

„Diese Portschlüsselfunktion ist auch der Grund, weshalb es länger gedauert hat als bis Ende letzten Jahres“, erklärte George sichtlich mit sich und seiner Leistung zufrieden.

Harry war auch zufrieden, als er nach weiteren Tests nach Hause zurückkehrte. Das fiel auch Ginny auf: „Hast du heute einen besonders gefährlichen Einsatz durchgeführt, von dem ich wieder nichts weiß? Oder weshalb mußt du ausgerechnet am Samstag ins Ministerium?“

„War kein gefährlicher Einsatz“, erwiderte Harry. „Und ich war auch nicht im Ministerium -“

„Aha – also doch: Auswärtiger Einsatz.“

„Nein! Ich war im Ausbildungszentrum.“

„Oh – erzähl.“

Harry zuckte mit den Schultern und war richtig froh, daß er von seinen Hauselfen abgelenkt wurde. Toby

wollte Harry die Schuhe abnehmen und hatte schon die Hausschuhe hingestellt, Tinky wollte wissen, wann sie das Abendessen servieren sollte. Als Harry das alles geregelt hatte, mußte er feststellen, daß Ginny noch immer auf eine Antwort wartete.

„Es war nur wegen des Tests eines neuen Systems“, sagte Harry. „Ich habe mich mit deinen beiden Scherzartikelbrüdern getroffen.“

Ginny guckte erstaunt.

„Scherzartikelbrüder? Das ist ja mal eine ganz neue Bezeichnung. Was habt ihr denn getestet? Ich weiß ja, daß die beiden auch noch ein – wie haben sie es noch gleich genannt? – ernstes Sortiment haben, also wird es wohl etwas aus dem Bereich Verteidigung gegen die dunklen Künste sein?“

„Naja, so etwas ähnliches“ antwortete Harry ausweichend und an seine Geheimhaltungspflicht denkend. „Es geht um die Verbesserung der Kommunikation von Auroren im Einsatz. Mehr darf ich leider nicht sagen.“

Ginny hob die Augenbrauen, sagte aber nichts. Das war es, was Harry so wunderbar an seiner Frau fand: Sie wußte, wann das Thema beendet war.

Da die Tests nicht nur zu Harrys Zufriedenheit gelaufen waren, sondern seine Erwartungen deutlich übertroffen hatten, veranlaßte er die Zahlung des Betrages für die erste Phase von zweitausend Galleonen an Weaselys Zauberhafte Zauberschere. Das tat er nicht bar, sondern als Anweisung an die Gringotts-Bank von Verließ zu Verließ und in kleinen Summen gestückelt, damit von den Kobolden niemand auf die Idee kam, daß die Aurorenzentrale eine größere Sache bestellt hatte. Zwar ging Harry davon aus, daß Kobolde die Zauberer nicht ins Vertrauen ziehen würden, aber wollte sicher gehen. Was seinen Etat anging, sah Harry Land. Aus dem alten Jahr waren noch dreihundert Galleonen übriggeblieben, so daß er aus dem Etat 2008 nur noch eintausendsiebenhundert entnehmen mußte. Durch Nevilles Weggang würde er Geld für ein Aurorengehalt sparen können, bis die Stelle im Sommer wieder besetzt sein würde und dann würde er weitersehen können. Die Entwicklungskosten wären dann in jedem Fall gegenfinanziert.

Die Woche danach zeigte sich besonders ungemütlich mit Regen, Graupel, Schnee und Hagel. Harry ließ das Lauftraining ganz sausen, zumal wochentags die Läufergruppe ohnedies sehr klein war. Ginny nutzte das schlechte Wetter, um gerade jetzt zu beschließen, daß sie für ausgedehnte Laufstunden in ihrer Schwangerschaft nun doch zu weit fortgeschritten war.

Erst am Samstag besserte sich das Wetter. Es wurde trocken und für Anfang Februar sogar richtig warm mit Temperaturen um 15 Grad. Nun gab es keine Ausrede mehr, und angesichts der hohen Temperaturen konnte Harry sogar im T-Shirt zum Laufen erscheinen. Die Läufergruppe war an diesem Tag besonders groß. Offenbar hatten nahezu alle anderen wegen des vorangegangenen schlechten Wetters das Training ausfallen lassen und mußte nun einiges nachholen. Sie warteten noch darauf, daß der Technikfreak in ihrer Mitte seinen GPS-Empfänger klargemacht hatte, dann ging es los. Harry war inzwischen trainiert genug, daß er sich während des Laufens unterhalten konnte. Zunächst hörte er aber nur einem Läufer zu, der sich lang und breit über die Stadtentwicklung ausließ.

„... wenn erstmal eine Scheibe zerbrochen ist, zerbrechen bald auch andere. Und wenn erstmal ein Sack Müll da irgendwo rumliegt, liegt bald weiterer Müll daneben. Und dann geht die Straße und vielleicht auch das ganze Viertel den Bach runter. Das ist so. Wenn erstmal alles verkommt, dann wird es schwierig sein, den Laden wieder hochzubringen.“

Harry fühlte sich an seine Ankunft auf dem Grimmauldplatz im Sommer 1995 erinnert und meldete sich zu Wort: „Bei mir in der Gegend ist es auch schon so – Müll wird wohl nicht richtig abgeholt, die öffentliche Rasenfläche vor dem Haus ist komplett verwildert und ungepflegt, und früher waren hier und da auch Fenster zerbrochen. Das mit den Fenstern ist jetzt besser geworden, vielleicht um die Häuser wertvoller zu machen.“

„Wo ist denn das?“ fragte der Mann, der eben gesprochen hatte.

„Grimmauldplatz“, sagte Harry, „Camden Town.“

Eine Läuferin mischte sich ein: „Häuser wertvoller? Die Preise sind doch im freien Fall!“

„Ist schon ein bißchen her, seit sie das mit den Fenstern in Ordnung gebracht haben“, erwiderte Harry.

Die Runde um den Park war zuende. Derjenige, der sich über die Entwicklung von Stadtteilen ausgelassen hatte, sagte zu Harry: „Wenn es Probleme mit der Müllabfuhr und der Rasenpflege gibt, dann solltest du mal zur Stadtverwaltung gehen.“

„Von London?“

„Nein, London hat keine zentrale Stadtverwaltung mehr. Du mußt zu der von Camden Town.“

„Hm, werde ich mir überlegen“, sagte Harry und dachte daran, daß seine Kinder schließlich am Grimmauldplatz aufwachsen würden.

In der folgenden Woche wurde es endlich Zeit, die Erfindung von Ron und George dem Zaubereiminister vorzustellen. Harry hatte seine Befugnisse ausgenutzt und jegliche Ausbildungstätigkeit in dem Ausbildungszentrum für die ganze Woche einstellen lassen. Er hatte sich mit Rons Hilfe soweit mit den Prototypen vertraut machen können, daß er sie allein beherrschte. Es war ein Glück, daß Kingsley ursprünglich aus der Aurorenzentrale kam, denn auf diese Weise konnte sich Harry seine Ausführungen zu gewissen Situationen im Aurorendienst ersparen. Als alle Vorföhrdurchläufe abgeschlossen waren, war Kingsley beeindruckt.

„Ron und George wissen genau, was Auroren wollen“, sagte er anerkennend.

„Ron war ja auch Auror“, bemerkte Harry.

„Ich weiß noch, was das für eine Aufregung im Hauptquartier war, als Fred und George damals Hogwarts geschmissen und ihren Scherzartikelladen aufgemacht haben“, sagte Kingsley. „Grimmauldplatz zwölf“, fügte er hinzu, als Harry ihn fragend ansah, „wo du jetzt wohnst. Speziell Molly war außer sich.“

„Kann ich mir vorstellen“, sagte Harry. „Vermutlich irgendwas in der Art von 'jetzt haben sie die Schule geschmissen, was sollen sie nur anfangen ohne UTZe?' oder 'sowas unseriöses – ein Scherzartikelladen!' oder ähnliches, nehme ich an.“

„Ja, so in der Art“, bestätigte Kingsley. „Wir im Orden waren ja einigermaßen beunruhigt, als Umbridge das Regiment übernommen und Dumbledore untergetaucht war. Er hat uns zwar wissen lassen, daß alles in Ordnung war, aber trotzdem. Und einige von uns haben sich gefragt, woher Fred und George das Geld für den Laden hatten, denn so billig ist es nicht, in der Winkelgasse etwas anzumieten.“

„Ähm – gab es irgendwelche Vermutungen?“ fragte Harry, der genau wußte, woher das Geld kam.

„Zum Teil wilde Gerüchte. Es hieß, daß sich die beiden mit Mundungus Fletcher eingelassen hatten. Der ist ja nicht ganz ohne, wie du weißt.“

„Bei dem haben sie aber Dinge gekauft, die – wie haben sie damals gesagt? das fand ich damals so lustig – ähm – die 'heikler Natur' waren.“

„Arthur hat die Dinge dann so halbwegs geradegerückt“, fuhr Kingsley fort. „Der hat gesagt, daß Fred und George schon seit einiger Zeit einen ambulanten Handel betrieben hätten und daß das Geld wohl daher käme. Nunja, als der Laden dann das erste Mal so richtig erfolgreich war, sind sowieso alle Fragen verstummt, zumal wir dann genug zu tun hatten, nachdem Voldemorts Rückkehr öffentlich wurde beziehungsweise auch Fudge die Rückkehr einräumen mußte.“

„Tja, dafür, daß die beiden keine UTZe gemacht und je nur drei ZAGs erreicht haben, sind sie erstaunlich tief in die Sache eingedrungen“, sagte Harry. „Also, was meinst du zu der Entwicklung? Ich meine, daß wir weitermachen sollten. Ich würde das System wirklich gerne einführen, denn dann haben wir endlich etwas, was den Systemen der Muggelpolizei überlegen wäre. Das hat der Aurorenzentrale doch immer gefehlt.“

„Das stimmt“, räumte Kingsley ein. „Wir hätten es früher leichter gehabt, wenn wir so etwas schon gehabt hätten.“

„Also grünes Licht?“

„Ähm – ach so, ja, diese Muggelsache... ja, grünes Licht, ja.“

„Jetzt muß ich nur noch das Geld dafür auftreiben“, sagte Harry mehr zu sich selbst als zu Kingsley.

„Brauchst du einen Nachtragshaushalt? Wie bist du mit den Entwicklungskosten zurechtgekommen?“ fragte Kingsley.

„Oh – das ging ganz gut. Nevilles Weggang setzt ein paar Mittel frei, aber viel ist es nicht. Trotzdem kann ich im Moment auf Nachahmer gut verzichten. Es darf nicht mehr allzu viel passieren, wenn noch mehr seinem Beispiel folgen. Es gibt da ein paar Kandidaten.“

„Du wirst es schon packen, Harry. Du hast immerhin Voldemort besiegt“, machte Kingsley Harry Mut.

„Ja, aber der hatte auch keine Haushaltsstelle“, murmelte Harry.

Abschließende Tests

„Wir haben uns hier versammelt, um einen verdienten Auror zu verabschieden. Verdient, obwohl er nur kurz bei uns war. Im Sommer 2000 hat er die Ausbildung hier begonnen, und im Sommer 2003 war er damit fertig, seitdem ist er Auror. In den folgenden rund viereinhalb Jahren war er immer mittendrin, als es darum ging, die entflohenen Todesser zu ermitteln und dingfest zu machen. Den berüchtigsten Todesser, Rodolphus Lestranger, hat er sogar im Alleingang festgenommen. Aber es hat alles schon wesentlich früher angefangen, nämlich im Herbst 1995, in der Kneipe 'Eberkopf' in Hogsmeade, als es Dumbledores Armee noch nicht gab und sich ihre späteren Mitglieder zum ersten Mal trafen. Später hat er zusammen mit zwei anderen die Leitung der Truppe übernommen und an der Schlacht von Hogwarts teilgenommen. So sehr er sich auch der magischen Kräuterkunde verschrieben hat – Neville Longbottom war immer an vorderer Front an der Bekämpfung der dunklen Künste beteiligt, sei es in der Mysteriumsabteilung des Zaubereiministeriums, sei es als einer der Schüler, die die Todesser bei Dumbledores Tod bekämpft haben, beim Widerstand gegen die Carrows, bei der Teilnahme an der Schlacht von Hogwarts und dann als Auror. Neville, du wirst uns hier fehlen, aber ich bin sicher, die Kräuterkunde wird einen Fortschritt machen.“

Neville stand neben Harry und sah verlegen aus. Es war Harrys erste Ansprache als Leiter der Aurorenzentrale. Weil kein geeigneter Versammlungsraum zur Verfügung stand, hatte man einen der Konferenzräume des Ministeriums mit Beschlag belegt. Es war zwar eng, aber für die Kürze der Veranstaltung war es ausreichend. Die anwesenden Auroren klatschten Beifall.

„In meinem Büro gibt es dann noch für den Ausstand etwas zu essen, aber bitte nicht alle auf einmal“, schloß Harry die Versammlung.

Die Auroren gingen zurück in die Aurorenabteilung, Harry und Neville folgten ihnen, gingen aber weiter in Harrys Büro. Es war Freitag, der 29. Februar, also ein normaler Arbeitstag, aber immerhin kurz vor dem Wochenende. Harry hatte die Zeremonie so kurz wie möglich gehalten, weil die Aurorenzentrale nicht lange unbesetzt bleiben durfte. In Harrys Büro war ein kleines Büffet aufgebaut, das Neville bei Hannah Abbott geordert hatte. Immer wieder kamen Auroren herein, nahmen sich etwas und unterhielten sich mit Harry und Neville.

„Und? Wann geht es auf nach Tasmanien?“ fragte Harry Neville, als gerade nichts los war.

„In einer Woche“, sagte Neville, „also Montag in einer Woche, um genau zu sein.“

„Also schon alles klargemacht? Wo machst du denn überall Zwischenstation?“

„In Singapur.“

Harry erinnerte sich daran, daß es mit dem Portschlüssel vor neun Jahren fünf Tage gedauert hätte, da man zwischendurch Übernachtungen einlegen mußte. Er wunderte sich daher: „Oh – gibt es jetzt einen Portschlüssel, mit dem man so halbwegs direkt reisen kann? Hast du ihn also beim Portschlüsselbüro gebucht?“

Neville schüttelte den Kopf und antwortete: „Nein, nicht im Portschlüsselbüro. Bei British Airways.“

Harry kam aus dem Staunen nicht heraus: „Wie – du fliegst mit einem Muggelflugzeug dorthin?“

„Ja, das haben wir doch auch so gemacht, als wir gemeinsam nach Australien geflogen sind, also du, Ginny und ich. Mit dem Portschlüssel würde das wieder ewig dauern, da sitze ich lieber 24 Stunden im Flugzeug.“

„Aber kommst du denn zurecht? Ich meine, du bist nicht gerade ein Mugglexperte.“

Neville wirkte leicht gekränkt: „Hör mal, mein Paß ist noch gültig, und den Rest habe ich doch mit euch zusammen schon mal gemacht. Und im Flugzeug sitzen und versuchen, zu schlafen, das kann ich auch so.“

„Dann kannst du mir ja mal berichten, ob British Airways besser ist als Qantas.“

„Mache ich.“

„Und was sagt Hannah dazu? Also zur Forschungsreise?“

„Sie ist nicht glücklich, aber so ist das nunmal bei Kräuterkundlern: Sie müssen dorthin, wo die Pflanzen wachsen.“

Weiter konnten sich die beiden nicht unterhalten, weil wieder einige Auroren das Büro betraten, um sich von Neville auch persönlich zu verabschieden – und natürlich das zu kosten, was als Büffet bereitstand.

Harry ließ es sich nicht nehmen, seinen alten Freund und Kampfgefährten persönlich in die Ferne zu

verabschieden. Er traf sich mit ihm um acht Uhr abends am Eingang zum Terminal vier des Flughafens Heathrow. Es war bereits dunkel. Neville war schon da und umarmte gerade Hannah.

„Hallo, Neville“, sagte Harry.

„Hmmm“, machte Neville, löste sich von Hannah und antwortete: „Hallo, Harry!“

„Wird gleich Zeit zum einchecken, nicht wahr?“

„Jaah...“

„Wir sollten schon mal reingehen, die Schlange wird lang genug sein.“

Neville folgte widerstrebend Harrys Rat. Im Terminal war wie üblich viel los um diese Zeit, da am späten Abend zahlreiche Interkontinentalflüge nach Fernost starteten. Überall im Terminal waren Hinweise angebracht, daß ab Ende des Monats die Flüge von British Airways im neuen Terminal fünf abgefertigt werden würden. Hannah sah sich sehr ängstlich um. Sie war offensichtlich noch nie an einem Ort wie diesem gewesen. Harry überließ es Neville, sie zu trösten und machte sich auf die Suche nach der richtigen Schlange vor dem richtigen Check-in-Schalter. Er fand sie und holte Neville. Als sie zu dritt in der Schlange standen, holte er einen Ausdruck einer Internetseite hervor, die er am Abend zuvor gefunden hatte.

„Hier, das kennst du sicher nicht“, sagte er und zeigte die beiden Blätter Neville. „Ich habe mal nachgeguckt, und du wirst wahrscheinlich wie damals mit einem Jumbo fliegen – nur dieses Mal von British Airways und nicht von Qantas. Und hier ist etwas ganz cleveres: Die Seite nennt sich 'Seatguru', und da sind die Sitze bewertet, also als gute, mittelmäßige und schlechte Sitze.“

Neville nahm die Seite an sich und guckte verständnislos drauf. Jedes Blatt zeigte den Grundriß eines Flugzeugs mit kleinen Kästchen, die die Sitze symbolisierten.

„Es gibt zwei verschiedene Versionen“, erläuterte Harry, „je nachdem, ob British Airways 52 oder siebzig Sitze in der Business-Klasse hat. Die grünen Sitze hier sind besonders gut, aber sie haben das Tischchen in der Armlehne, und deshalb kann die Armlehne nicht hochgeklappt werden, aber dafür hast du nach vorn unheimlich viel Beinraum.“

Hannah schaute interessiert auf die Blätter und bemerkte: „Wenn du rausgucken willst, mußt du die Sitze hier nehmen.“

„Ich glaube, es ist am besten, wenn ich am Gang sitze“, sagte Neville, dem das Fliegen noch nie geheuer gewesen war. „Wenn ich mal auf das Klo muß, dann muß ich um niemanden herumeiern.“

„Dafür eiern dann andere um dich herum“, sagte Harry.

„Ich kann aber die Beine seitlich rausstrecken, wenn ich nur einen Standardsitz bekomme.“

Als Neville endlich drankam, legte er kurzerhand Harrys Ausdruck vor und deutete auf den Sitz vierzig A, also einen Sitz am Fenster direkt hinter der Küche hinter der vierten Tür auf der linken Seite. Nach dem Einchecken hatten sie noch ein wenig Zeit, durch das Terminal zu gehen. Hannah hatte sich bei Neville untergehakt, als wolle sie ihn gar nicht ziehen lassen.

„Sag mal, Neville, wie bist du eigentlich an das Ticket gekommen?“ fragte Harry. „Bist du in ein Muggelreisebüro gegangen und hast Muggelgeld hingebblättert, das du bei Gringotts eingetauscht hast?“

„Ähm – so ähnlich“, sagte Neville. „Ich war zusammen mit Justin dort. Du weißt doch – Justin Finch-Fletchley?“

„Wie sollte ich mich nicht an ihn erinnern? Der gehört doch zu den Gründungsmitgliedern der DA“, sagte Harry.

Hannah meldete sich zu Wort: „Ich habe das vermittelt. Neville hat mich gefragt, ob ich einen Muggelstämmigen kenne, da es ja relativ viele in Hufflepuff gab.“

„Aber Dean ist doch auch, naja, vielleicht nicht muggelstämmig, aber er ist so aufgewachsen. Wie ich auch, übrigens. Und mit Dean hast du ständig zusammengearbeitet, genau wie mit Dennis übrigens“, wandte Harry ein.

„Ähm – ich wollte nicht allzu deutlich machen, daß ich aufhöre. Du weißt doch, daß zum Beispiel Ernie an einen Wechsel in eine andere Abteilung nachdenkt, nachdem das mit den Todesser gelaufen ist.“

Um halb zehn war es Zeit für Neville, in den Abflugbereich zu gehen. Er verabschiedete sich von Harry mit einem kurzen Händedruck und von Hannah mit einem langen Kuß. Dann verschwand er in der Sicherheitskontrolle. Harry und Hannah blieben im geschäftigen öffentlichen Bereich des Terminals zurück. Sie murmelte: „Jetzt sehe ich ihn erst in um Weihnachten rum wieder – wenn alles gutgeht.“

„Du meinst, ihm könnte etwas in Tasmanien zustoßen?“

„Nein, aber ich weiß nichts über diese Muggelflugzeuge.“

„Ich bin damit auch schon mehr als einmal -“

„Du hast ja auch Du-weißt-schon-wen besiegt.“

Harry lachte laut auf bei dieser Logik. Einige Leute schauten herüber. Er nahm Hannah am Arm und führte sie aus dem Gebäude.

„Guck mal, Millionen von ganz normalen und keineswegs heldenhaften Muggeln fliegen auch damit. Und das habe ich während meiner Zeit bei den Dursleys gelernt: Wenn Muggel etwas machen, dann machen sie es konsequent. Das wird schon gutgehen. Laß uns jetzt disapparieren, du wirst doch wahrscheinlich einiges zu tun haben.“

Doch Hannah schüttelte den Kopf: „Ich habe heute extra freigenommen. Und ich will sehen, wie Neville davonfliegt.“

„Na gut, ich kehre dann zurück nach Hause, wo Frau und Kinder auf mich warten.“

Doch Hannah hielt Harry am Arm fest.

„Ich kenne mich doch nicht aus. Kannst du mich nicht ein wenig begleiten?“

Harry knurrte unwillig, denn es war nicht nur dunkel und ein Abschiedswinken reichlich sinnlos, sondern es regnete auch noch.

„Na gut, ich frage mal...“, murmelte er schließlich und ging wieder in das Terminal, um einen Informationsschalter zu suchen, denn er erinnerte sich von seiner Hochzeitsreise her daran, daß es die Besucherterrasse nicht mehr gab.

Man gab ihm den Hinweis, daß es verschiedene Beobachtungspunkte außerhalb des Flughafens gab, von wo man die startenden Flugzeuge ganz gut sehen konnte. Zu Hannah zurückgekehrt, apparierte er mit ihr an einen Punkt nördlich des Flughafens im Bereich des Startbahnanfangs. So standen sie im auffrischenden, regnerischen Wind auf dem Wall zwischen einer Straße und dem Flughafenzaun, über den sie hinweggucken konnten. Jeder hatte einen Regenschirm heraufbeschworen. Die Flugzeuge, die kamen, waren eher zu hören als zu sehen. Da ihre Heckflossen angestrahlt waren, sah man aber schon, welches von British Airways war und welches nicht. Und errahnen konnte man auch die Größe und die Anzahl der Triebwerke. Harry dachte zwar, daß er den nächsten BA-Jumbo als Nevilles Flugzeug ausgeben konnte, aber unglücklicherweise erschienen gleich zwei dieser Großflugzeuge.

„Wir wissen ja nicht, welcher welcher ist“, sagte Hannah mit erhobener Stimme, um das Brausen der Rolls-Royce-Turbinen vor ihnen und des Straßenverkehrs hinter ihnen zu übertönen. „Wir bleiben noch ein bißchen hier, ja? Ich weiß ja nicht, ob sie pünktlich sind, die Muggel. Und er soll mich auf jeden Fall sehen!“

„Hannah“, rief Harry zurück, „Hannah, es ist zu dunkel, um uns zu sehen -“

„Dann lassen wir unsere Zauberstäbe leuchten!“

„Außerdem sitzt Neville auf irgendeinem Sitz mit A, und das ist immer auf der linken Seite. Er kann uns gar nicht sehen, selbst wenn heller Tag wäre!“

„Aber im Hogwarts-Expresß kann man doch auch von der einen Seite zur anderen hinaussehen!“

„Der Zug hat größere Fenster und ist schmaler! Glaub mir, er kann uns nicht sehen!“

„Trotzdem!“

Harry seufzte und gab sich geschlagen. Wo die Liebe hinfällt, ist gegen vernünftige Argumente kein Kraut gewachsen, dachte er. Und so zogen eine Menge Flugzeuge vor den beiden vorbei, bevor Harry endlich nach Hause apparieren konnte.

Hannah machte sich wohl doch ziemliche Sorgen um Neville, denn sie suchte Harry und Ginny täglich auf, um die Nachrichten im Fernsehen zu schauen, ob dort etwas über ein Flugzeugunglück berichtet wurde. Sie wollte nicht warten, bis die erste Nachricht von Neville sie erreicht haben würde, da das sowohl per Portschlüssel als auch mit der Eulenpost mehrere Tage dauern würde. Harry hatte deshalb im Internet extra nach einschlägigen Seiten gesucht, die sich mit der Meldung von Flugzeugunglücken beschäftigten, und auch einige gefunden. Es beeindruckte Hannah jedoch nicht, daß ein Jumbo der British Airways nicht dort auftauchte, da sie kaum verstand, was es mit dem Internet auf sich hatte. Dafür hatte sie in Muggelkunde einmal etwas über Fernsehnachrichten gehört, und das war es, was ihrer Meinung nach relevant war.

Nachdem sie am Freitag nach Nevilles Abflug aus dem Haus gegangen war, blieb Harry noch vor dem Fernsehgerät sitzen. Die Kinder lagen im Bett, und Ginny wollte auch nichts mehr machen. So sahen sie sich eine Sendung an, von der Harry überlegte, ob Neville sich dafür interessiert hätte. Es ging dort darum, daß der Garten einer berühmten Persönlichkeit in deren Abwesenheit umgestaltet werden sollte. Die Sache war nur

die, daß die Handelnden die drei Moderatoren einer Autosendung waren, die offensichtlich von Gartenarbeit und Pflanzen keine Ahnung hatten. Einer von ihnen demonstrierte, daß man Pflänzchen mit einer Schrotflinte viel bequemer entfernen konnte als mit der klassischen Methode, bei der man mit einem Schäufelchen drumherumgraben mußte: „Es hat aufgehört zu existieren! Siehe die Genialität meiner Gartenarbeit!“

„Wenn wir das in einer Hausaufgabe für Sprout geschrieben hätten...“, murmelte Ginny.

„Oder sowas Molly für ihren Garten empfehlen würden“, ergänzte Harry.

Nachdem in der Sendung der Garten durch eine einmalige Kombination aus Inkompetenz und unnötig schwerem Gerät verwüstet war, zog einer aus der Truppe eine Zwischenbilanz: „So, in nur fünf Stunden haben wir einen Graben gegraben, einen Bagger gecrasht, einen Schuppen umgehauen, den halben Rasen betoniert, die andere Hälfte mit Caterpillar-Ketten ruiniert, einen Sitz zerbrochen, einige Blumen erschossen und einen von den Polen verwundet.“

Als die Sendung zuende war, stand Harry auf, gähnte und reckte sich.

„Morgen ist Samstag. Sollen wir einfach nur unter die Decke schlüpfen und schlafen oder doch noch was machen – was meinst du?“

Ginny reckte sich auch.

„Vielleicht morgen. Aber dann nicht mehr. Sieh mal – ich bin schon ein wenig rund vorne. Ich bin doch jetzt schon im fünften Monat.“

Harry nahm seine Frau in den Arm und sagte: „Ich freue mich auf das Kind. Hoffentlich vertragen sich unsere Jungs damit.“

„Das ist schön, daß du das sagst“, sagte Ginny. „Und das hoffe ich auch. James und Albus tun das ja auch.“

„Ich kann kaum glauben, wie schnell die Zeit vergeht“, sinnierte Harry. „Mir kommt es vor, als ob es erst gestern gewesen wäre, daß du James zur Welt gebracht hast, und jetzt haben wir vor einer Woche seinen vierten Geburtstag gefeiert – so groß ist er schon!“

„Geht mir auch so. Eben noch in Hogwarts, dann ein wenig Quidditch in Holyhead gespielt, und schon ist das dritte Kind unterwegs“, sagte Ginny.

Im März hatte Harry jedoch noch einen Termin wahrzunehmen. Er fuhr im Ministerium mit dem Aufzug hoch in den ersten Stock und ging in einen der Konferenzräume. Dort saßen an einem länglichen Tisch bereits Professor Tofty und vier weitere altherwürdige Zauberer und Hexen aus der Zaubererprüfungsbehörde.

„Ah – Mr Potter, unser jüngstes Kommissionsmitglied! Seien Sie begrüßt!“

„Guten Tag“, sagte Harry knapp und etwas verlegen und setzte sich.

„So, da wir nun vollständig sind, können wir anfangen“, sagte Professor Tofty. „Zunächst zu den technischen Einzelheiten: Wie immer werden wir die UTZ-Prüfungen zuerst abnehmen, das ist eine Woche und ein paar Tage für die restlichen Fächer. Dann kommen die ZAG-Prüfungen dran, aber die überschneiden sich mit den UTZ-Prüfungen. Alles in allem sind das also drei Wochen. Und wie immer werden wir am Sonntag vor dem ersten Prüfungsmontag anreisen.“

Eine Hexe hatte ihren Kalender zu Rate gezogen und verkündete: „Das wäre dann der erste Juni.“

Harry dachte an seine Familie, als er fragte: „Müssen wir die ganzen drei Wochen dort bleiben?“

Ein Zauberer antwortete: „Nein, über das Wochenende fährt jeder nach Hause. Es macht die Schüler sonst zu nervös, wenn ständig die Prüfer anwesend sind.“

„Wir versammeln uns im Ministerium und reisen dann mit einem Ministeriumsauto“, erläuterte Professor Tofty. „Zurück genauso.“

„Und wo wohnen wir?“ fragte Harry.

„In Hogwarts“, sagte Professor Tofty. „Dort gibt es in begrenztem Maße Gästezimmer. Mit eigenem Bad, aber ohne den Komfort der Lehrerunterkünfte.“

Harry fiel auf, daß er sich nie Gedanken darüber gemacht hatte, wie die Lehrer untergebracht waren. Er kannte nur ihre Büros, jedenfalls die von McGonagall, Snape und den diversen Lehrern in Verteidigung gegen die dunklen Künste. Eine naseweise Frage an Professor Tofty unterließ er allerdings.

„Kommen wir nun zum fachlichen Teil“, sagte Letzterer. „Es geht um die Aufgaben, die wir den Prüflingen stellen, und um die Abnahme der Prüfungen sowie die Führung der Aufsicht bei den theoretischen Arbeiten. Zunächst Verteidigung gegen die dunklen Künste, wenn es recht ist, Mr Potter?“

„Ähm -“, sagte Harry, der ein wenig überrascht war. „Ähm, ja. Also. Für die praktische Prüfung habe ich mir gedacht, einen Schwerpunkt auf dunkle Kreaturen zu legen, also Irrwicht-Bannfluch und so weiter.“

„Und Dementoren?“ fragte eine Hexe. „Es ist ja bekannt, daß Sie schon in Ihren ZAG-Prüfungen einen gestaltlichen Patronus hervorgebracht haben. Aber Sie können das von den Schülern nicht verlangen. Das ist ja nicht einmal UTZ-Stoff.“

„Obwohl eine ganze Reihe von Schülern aus Mr Potters Umfeld einen gestaltlichen Patronus zumindest in den UTZ-Prüfungen hervorbringen konnten“, erinnerte sich Professor Tofty.

„Das sagt gar nichts“, schaltete sich ein anderer Prüfungszauberer ein, „diese Schüler hatten Unterricht bei Mr Potter bekommen und zwar in dieser Vereinigung namens 'Dumbledores Armee', die sich ja bekanntlich in der Schlacht von Hogwarts ausgezeichnet hat. Das kann man von den heutigen Schülern nicht mehr verlangen.“

Harry beschwichtigte: „Ich will den Patronus-Zauber ja gar nicht prüfen, weder in den ZAG- noch in den UTZ-Prüfungen. Aber wenn ein Schüler so etwas kann und einen Extrapunkt bekommen will – dann von mir aus.“

„Gut. Sie haben gesagt, das wäre ein Schwerpunkt. Das heißt, daß Sie noch einen anderen Schwerpunkt haben?“ fuhr Professor Tofty fort.

„Ja, ich habe an die einfacheren Gegenflüche und Blocker gedacht, die man am Ende der fünften Klasse so draufhaben sollte. Für die UTZ-Prüfungen habe ich dann ungesagte Zauber vorgesehen. Und dann sind da ja noch die schriftlichen Prüfungen: Hier habe ich Aufgaben vorgesehen, die unter anderem das Wissen über die Unverzeihlichen Flüche abfragen. Ich glaube, ich habe Ihnen meine Aufgabenvorschläge zugesandt?“ sagte Harry.

„Ja, haben Sie. Die Vorschläge liegen uns vor.“

Nach einigen Erörterungen wurde über die theoretischen und praktischen Aufgabenvorschläge von Harry abgestimmt und diese angenommen. Dann kamen die anderen Fächer dran. Zu Alte Runen und Arithmantik konnte Harry gar nichts sagen.

„Dann müssen Sie sich bei der Abstimmung der Stimme enthalten, aber Sie können als Kommissionsmitglied nicht sagen, daß Sie darüber nichts sagen können“, sagte Professor Tofty.

„Gut“, sagte Harry. „Ich enthalte mich hier der Stimme.“

Nach seinem Gefühl dauerte es ewig, bis das ganze Prüfungsprogramm stand.

„Und nun“, kündigte Professor Tofty in aufgeräumter Stimmung an, „verteilen wir die Aufsichten und die Prüfungsabnahmen. Mr Potter, sie beaufsichtigen selbstverständlich die schriftlichen Arbeiten in Verteidigung gegen die dunklen Künste.“

„In Ordnung. Und die praktischen Prüfungen nehme ich vermutlich auch ab.“

„Sehr richtig. Ich werde auch Schüler in diesem Fach prüfen und...“

Nach und nach wurden die Prüfungseinsätze verteilt, wobei die praktischen Prüfungen von mehreren Prüfern gleichzeitig durchgeführt werden sollten. Die schriftlichen Arbeiten sollten immer von zwei Prüfern beaufsichtigt werden, wobei Harry neben seinem Fach auch für Zaubersprüche und Muggelkunde eingeteilt wurde. An praktischen Prüfungen sollte Harry außerdem an Zauberkunst und Muggelkunde beteiligt werden. Auf die Muggelkunde-Prüfung war Harry besonders gespannt, da ein Vorschlag der Muggelkundelehrerin von Hogwarts angenommen worden war, die Versendung eines Paketes bei der Muggelpost zu simulieren.

Die Konferenz hatte am Morgen begonnen und war am späten Nachmittag beendet. Harry fühlte sich gerädert, als er in die Aurorenzentrale zurückkehrte und in seinem Büro auf dem Schreibtisch zwei Urlaubsanträge für die Osterzeit sowie eine Mitteilung vorfand, wonach dringend neue Diktatfedern benötigt wurden. Außerdem war mal wieder Stellung zu einer der zahlreichen Eingaben von Dolores Umbridge zu nehmen, die sich in Askaban wohl noch immer nicht eingelebt hatte. Harry hatte den Gedanken nicht zum ersten Mal, aber jetzt kam er ihm ganz besonders stark: Der Aurorenjob ließ es stellenweise entschieden an Abenteuerlichkeit missen, vor allem, wenn man der Leiter dieser Abteilung war.

In den Osterferien war Harry mit seiner Familie mal wieder im Fuchsbau. Auch Ron und Hermione waren da. Beide Frauen waren schon merklich runder als gewöhnlich. Und Ron hatte mit Neuigkeiten aufzuwarten, die er Harry in einer entlegenen Ecke des Gartens anvertraute, während sie auf James, Albus und Rose aufpaßten, die dort in den verwilderten Beeten spielten. Rose schaute allerdings eher zu.

„Harry, wir sind mit dem System bald fertig. Mit dem Meldesystem, meine ich.“

„Oh – toll! Kannst du schon ungefähr sagen, wann es soweit sein wird?“

„Ende April, schätze ich. Und dann ist da noch etwas: Wir haben endgültig Zonko's Scherzartikelladen

aufgekauft. In Hogsmeade. Hat eine schöne Stange Galleonen gekostet. Aber damit sind wir in den Hogsmeade-Wochenenden viel näher an den Schülern, und die sind ja unsere Hauptkundschaft. Ist doch besser als der reine Versandhandel, wenn sie die Produkte auch sehen und anfassen können, sagt George.“

„Und wen setzt ihr da rein?“

„Mich. Ich muß an den Hogsmeade-Wochenenden dann dorthin. Das wird vielleicht ein komisches Gefühl werden: Wieder in Hogsmeade, in unmittelbarer Nähe zu Hogwarts.“

„Bei mir wird das auch so sein. Im Juni muß ich dort die Prüfungen abnehmen. Also, in Hogwarts, nicht in Hogsmeade. Ich war ja auch schon seit fast neun Jahren nicht mehr dort.“

„Harry als Prüfer – naja, eigentlich kann ich mir das ganz gut vorstellen.“

„Ähm, wieso?“

„Weil du immer etwas ernsthafter warst als die meisten anderen. Soll keine Beleidigung sein.“

Ron hielt Wort. Mitte April, kurz nach der Rückkehr aus dem Urlaub, erhielt Harry eine Nachricht von Weasley's Zauberverfahren. Das Meldesystem sei fertig und bereit zur Vorführung. Wieder sorgte Harry dafür, daß das Ausbildungszentrum leerstand und setzte den Vorführungstermin dieses mal auf einen Wochentag an. Die Vorführung sollte am Mittwoch, dem 23. April stattfinden. Auch Kingsley wurde eingeladen.

Am Tag der Vorführung trafen sich Harry und Kingsley im Ministerbüro.

„Wir werden das Ausbildungszentrum für uns haben“, sagte Harry.

„Ich bin schon gespannt darauf, wie die Sache aussieht“, sagte Kingsley. „Der Anfang war ja sehr vielversprechend. Laß uns aufbrechen.“

Er warf etwas Flohpulver in den Kamin, dessen Flammen grün aufloderten, dann stieg er hinein und sagte: „Ausbildungszentrum!“

Als er weg war, tat Harry dasselbe und landete wenig später in der Küche des Ausbildungszentrums. Da George und Ron noch nicht da waren, setzte er schon einmal etwas Tee auf. Gerade rechtzeitig tauchten die beiden Weasleys auf und wurden von Kingsley eingelassen. George schob eine Sackkarre vor sich her, auf der ein sehr großes Paket lag, Ron trug einen großen und schweren Koffer.

„Hallo, trinken wir erstmal einen Tee, ich habe gerade welchen gemacht“, begrüßte Harry seine beiden Freunde.

„Das lasse ich mir nicht zweimal sagen“, antwortete George erfreut und setzte sich an den großen Küchentisch.

Nach dem Teetrinken kam man zum geschäftlichen Teil. Harry räumte das Geschirr weg, so daß der Tisch frei war. George hob ächzend das Paket von der Sackkarre und legte es auf den Tisch. Dann packte er es aus. Zum Vorschein kam ein großer Holzkasten. Statt der Walzen der Testversion war eine große Platte aus poliertem Messing eingelassen. An einer Seite war ein Loch mit einem Gewinde eingebohrt. Ron öffnete den Koffer, holte einen weiteren, jedoch kleineren Holzkasten hervor und legte ihn direkt vor die Öffnung des großen Kastens. Auch der kleine Holzkasten wies ein Loch mit einem Gewinde auf. Beide Löcher verband Ron mit einem kurzen Eisenrohr.

„Die Alarmglocke ist innen im Gerät untergebracht“, erläuterte George. „Wir haben den Kasten so gebaut, daß man ihn an die Wand hängen kann. Und zwar so weit oben, daß man ihn über die Wände der Bürozellen hinweg sehen kann. Aber damit man an die Portschlüsselstreifen rankommt, haben wir extra dafür diesen kleinen Kasten hier gebaut. Das kurze Rohr ist natürlich nur für Testzwecke da, sonst wird ein längeres Rohr verwendet, damit die Portschlüsselstreifen leichter zu erreichen sind.“

Ron ergänzte: „Wie ihr sehen könnt, haben wir uns etwas besseres als das Walzenwerk einfallen lassen. Der Proteus-Zauber funktioniert ja, indem Buchstaben auf Metall erscheinen. Das haben wir ausgenutzt. Die Nachricht wird also hier auf der Messingplatte erscheinen. Da sind wir nicht auf wenige Zeichen beschränkt. Das ist so ähnlich wie bei den Displays oder Bildschirmen bei den Muggeln.“

Er nahm ein weiteres Gerät aus dem Koffer. Es handelte sich um ein Gerät, das so ähnlich aussah wie ein Mobiltelefon. Harry wußte schon, daß es eines der Handgeräte war.

„Ich schlage vor, wir demonstrieren die Sache mal“, sagte George. „Ron, geh mal los und apparier irgendwo hin. Die beiden sollen sehen, wie sich die Metallplatte macht.“

Ron ging aus dem Haus. Einige Minuten später schrillte die Alarmglocke, und auf dem Display erschien in erhabenen und schwarzen Buchstaben die Mitteilung: „Ronald Weasley – Middlesborough, Riverside Park

Road, Bushaltestelle Cleveland Cable – sofortige Hilfe.“

„Dann mal los“, sagte George und erläuterte: „Weil Messing auf Messing nicht so gut zu erkennen ist, haben wir einen Zauber drübergelegt, wodurch sich die Buchstaben schwarz färben.“

Er nahm einen Portschlüsselstreifen aus der Schublade des kleineren Kästchens, und Harry und Kingsley berührten ihn. Kurze Zeit später standen sie neben Ron an einer Bushaltestelle, die sich an einer Straße zwischen Bahngleisen und einem Gewerbekomplex befand.

„Machen wir es mal komplizierter“, schlug Ron vor. Nehmen wir mal an, ich mußte disappearieren. Dann hätte ich diese kleine Metallmarke zurückgelassen.“

Er warf ein Metallplättchen auf die Erde, das Harry an die Plättchen aus der Telefonzelle erinnerte, mit denen Besucher das Ministerium betraten. Ron disappearierte. George sagte: „Das ist ein weiterer Portschlüssel, aber etwas ganz feines. Seine Richtung ist nämlich nicht festgelegt. Man landet immer zwei Meter von dem entfernt, aus dessen Handgerät dieses Metallstückchen stammt.“

Er nahm die Metallmarke auf und forderte Harry und Kingsley auf, ihre Finger darauf zu legen. Dann tippte er die Marke mit dem Zauberstab an. Sofort wurden die drei fortgerissen und landeten auf einem Rasenstück mit ein paar Büschen in der Nähe einer Tankstelle, die auf dem Gelände eines großen Einkaufszentrums an einem kleinen künstlichen See stand. Ron wartete schon auf sie.

„Gut, nicht?“ sagte George. „Und da wir jetzt nicht wissen, wo wir sind, könnt ihr auf euren Handgeräten nachgucken. Ihr seht da so einen kleinen Messingstreifen. Wenn ihr den Knopf mit dem Fragezeichen drückt, dann wird euch angezeigt, wo ihr seid.“

Harry tat, wie ihm geheißen. Auf dem Messingstreifen erschien der Text „Preston, Mariners Way“.

Ron fuhr fort: „Und da die Rückkehrfunktion des Portschlüssels immer noch wirksam ist und sich nur auf den Portschlüsselkasten der Haupteinheit bezieht, können wir von hier aus ins Ausbildungszentrum zurückkehren.“

Sie faßten den Streifen an, Ron tippte mit seinem Zauberstab darauf, und Sekunden später setzten sie wieder in der Küche des Ausbildungszentrums auf.

„Das sind im Prinzip zwei Systeme in einem“, erklärte George. „Zum einen natürlich ein Gerät, mit dem Hilfe herbeigerufen werden kann. Zum anderen kann mit dem Handgerät jeder seine aktuelle Position bestimmen, wenn er mal nicht weiß, wo er ist. Diese Idee haben wir vom GPS der Muggel ausgeborgt. Außerdem kann man eine Spur hinterlassen, wenn man den Ort wechseln muß.“

„Und dabei ist jedes Handgerät nicht größer und schwerer als ein aufwendigeres Mobiltelefon der Muggel“, ergänzte Ron. „Die Gehäuseschalen bestehen allerdings nicht aus Plastik, sondern aus leichtem Balsaholz.“

„Wir hätten auch gerne eine Aufspüreinrichtung eingebaut, aber dafür müßten wir einen großen Rauchquarz verwenden – und dann wäre das Ding ein Kilo schwer geworden und etwa dreißig Zentimeter lang. Das haben wir mal so ein wenig abgeklopft. Vielleicht entwickeln wir die Sache in die Richtung mal weiter. Aber zuerst -“, George erlaubte sich ein Grinsen, „- muß ja das bestehende System bezahlt werden.“

Harry und Kingsley testeten das System in verschiedenen Varianten und auf unterschiedliche Weise. Es funktionierte hervorragend. Harry dachte, daß das viel praktischer war als die Methode mit dem sprechenden Patronus.

Kingsley sagte: „Also, mich hat die Sache überzeugt. Die letzte Entscheidung liegt natürlich bei Harry. Aber wenn er sich für die Anschaffung entscheidet, dann begrüße ich das.“

Er sah Harry an. Harry dachte an seinen Etat, aber auch daran, daß er zur Zeit einen Auror weniger zu bezahlen hatte. So halbwegs war die Sache auch ohne Nachtragshaushalt darstellbar.

„Gut“, seufzte er. „das System wird beschafft. Macht die Rechnung fertig und fangt mit der Produktion an.“

Lily Luna Potter

„Harry, kann ich dich mal kurz sprechen?“ fragte Ernie Macmillan, der den Kopf zur Tür zu Harrys Büro reingesteckt hatte.

„Klar – komm rein“, sagte Harry.

Er ahnte schon, was nun kommen würde. Wahrscheinlich hatte sich Ernie im Ministerium nach einer Tätigkeit in einer anderen Abteilung umgesehen. Ernie setzte sich.

„Ähm – Neville ist schon in Australien oder wo er hin wollte?“

„Ja, nachdem endlich seine Nachricht angekommen ist, daß es ihm gut geht, ist Hannah endlich beruhigt.“

„Wie ich das sehe, wird die Arbeit der Aurorenzentrale nicht allzu sehr beeinträchtigt, nachdem Neville weggegangen ist.“

„Hm.“

Harry wollte es Ernie nicht allzu leicht machen. Es mochte sein, daß derzeit wenig los war, aber wenn es zu neuen Umtrieben kommen würde, dann würde die Aurorenzentrale über alle Auroren froh sein.

„Ich bin ja nun auch schon eine Weile dabei, und wie du weißt, bin ich schon seit der Schule auf deiner Seite und so. Wir haben gegen die Todesser gekämpft, weißt du ja.“

„Weiß ich.“

„Und mit Erfolg: Die Todesser sind ja alle aus dem Verkehr gezogen.“

„Sind sie. Aber an dem Vorfall mit Neville in – ähm – in diesem walisischen Kaff, dessen Namen ich nicht mehr auf die Reihe kriege, siehst du ja, das immer was los. Wir werden nicht überflüssig, fürchte ich.“

Harry hatte Ernie den einfachen Weg zu seinem Ziel verlegt. Wenn Ernie seinen Aurorenjob aufgeben wollte, dann sollte er es geradeheraus sagen. Das schien Ernie auch eingesehen zu haben. Er straffte sich und sagte: „Ich habe nach einer neuen Herausforderung gesucht. Und im Sommer wird ja der neue Ausbildungsjahrgang fertig sein. Tja, ich würde... besser gesagt... ähm, ich interessiere mich ja auch für magisches Transportwesen. Und – ähm – ich habe da festgestellt, daß im Portschlüsselbüro eine Stelle frei geworden ist, und ich habe mich beworben.“

„Erfolgreich, nehme ich an“, bemerkte Harry trocken.

„Ja.“

„Und wann willst du hier aufhören?“

„Wenn die Neuen fertig sind, also hier anfangen.“

„Tja, gut, da kann man nichts machen“, seufzte Harry. „Ich verstehe das ja, Ernie. Naja, du bleibst im Ministerium, zu kündigen brauchst du also nicht.“

„Richtig, ich habe einen Antrag auf Laufbahnänderung gestellt, und der wurde angenommen.“

„Nun gut. Aber ich finde es schade, daß du gehst“, sagte Harry. „Trotzdem freut es mich natürlich, daß du uns noch etwas erhalten bleibst.“

Nachdem Ernie das Büro verlassen hatte, ging auch Harry hinaus, fuhr hinunter ins Atrium und reiste per Flohpulver in die Winkelgasse. Dort ging er schnurstracks zu Gringotts. Er stellte sich an den langen Schalter, hinter dem ein Kobold etwas in einen großen Folianten eintrug. Der Kobold blickte auf.

„Oh – Mr Potter. Was kann Gringotts für Sie tun?“

„Ich habe eine Verlies-zu-Verlies-Anweisung, die ausgeführt werden müßte. Das hier ist der Schlüssel zu dem Verlies, aus dem etwas herausgenommen werden müßte.“

Der Kobold nahm den Schlüssel an sich und prüfte ihn.

„Der ist offensichtlich in Ordnung. Es handelt sich um ein Verlies des Ministeriums?“

„Sehr wohl.“

„Und was für ein Betrag soll wohin transferiert werden?“

„Bitte 463 Galleonen an Weasleys Zauberhafte Zauberschertze. Also in deren Verlies. Dann brauche ich auch noch einen Beleg für meine Unterlagen.“

„Sehr wohl, Mr Potter. Bitte warten Sie hier.“

Der Kobold stieg von seinem Sitz und ging zum Zugang zu den Karren, die auf Gleisen hinunter zu den Verliesen führen. Dann kam er zurück und stieg wieder auf seinen Sitz. Er holte einen anderen Folianten hervor und machte eine Eintragung. Dann sagte er zu Harry: „Das dauert jetzt ein wenig, Mr Potter. Haben Sie

Geduld.“

Nach einer Zeit der Wartens trat ein weiterer Kobold an den Kobold am Schalter heran und sprach etwas auf Koboldgack. Der Kobold am Schalter gab Harry den Schlüssel zurück und sagte: „Die Transaktion ist durchgeführt worden, Mr Potter. Ich stelle noch eben den Beleg aus.“

Er nahm ein kleines Formular zur Hand und tunkte eine Feder in ein Tintenfaß. Nachdem er das Formular ausgefüllt hatte, übergab er es Harry. Harry bedankte sich und verließ die Bank. Damit waren alle bisherigen Leistungen der Weasley-Brüder bezahlt. Zur Verschleierung hatte Harry kurz nach dem erfolgreichen Abschlußtest zunächst 383 Galleonen von Verlies zu Verlies transferieren lassen, danach hatte er 156 Galleonen aus dem Ministeriumsverlies abgeholt und bar im Laden bezahlt. Mit der letzten Transaktion waren insgesamt tausend Galleonen bezahlt worden. Im Sommer würden die Weasleys die Auroren einweisen und das System installieren. Das würde noch einmal dreihundert Galleonen kosten, so daß die Gesamtkosten um zweihundert Galleonen geringer sein würden, als Harry befürchtet hatte.

Als Harry am letzten Maitag seinen Koffer für die kommende Woche packte, spürte er Aufregung und freudige Erwartung in sich aufsteigen.

„Das ist ein bißchen so wie damals, bevor es mit dem Hogwarts-Expreß losging“, erläuterte er seiner schon arg rund gewordenen Frau.

Ginny zog die Augenbrauen hoch und erwiderte: „Du willst doch nicht etwa sagen, daß es so ist, als wenn du lange und zähe Wochen bei den Dursleys verbracht hättest.“

Harry sprang auf und küßte seine Frau.

„Neinnein, Ginny, natürlich nicht.“

Dennoch, die Vorfreude war da, denn nach neun Jahren würde Harry das Schloß wiedersehen. Und die Vorfreude wurde zu einem nervösen Kribbeln, als er am ersten Juni per Flohpulver ins Atrium des Zaubereiministeriums reiste, wo schon die meisten der Prüfer warteten. Sonst war nichts los, denn es war Sonntag.

„Jetzt müssen wir nur noch auf zwei von uns warten, dann können wir aufbrechen“, sagte Professor Tofty.

Als die beiden Hexen auftauchten, wies Professor Tofty zur Telefonzelle hinüber, die den Besucherzugang bildete. Natürlich mußte die Telefonzelle dreimal an die Oberfläche fahren, und Harry als jüngstes Kommissionsmitglied ließ den anderen den Vortritt. Als er auch oben ankam, sah er schon das Ministeriumsauto bereitstehen. Es handelte sich – jedenfalls der Form nach – um genau so ein Fahrzeug, wie sie das Ministerium zu seiner Schulzeit zur Verfügung gestellt hatte, als es der Meinung war, daß Harry besonders schutzbedürftig war. Mit anderen Worten: Es war kein Rover P6, sondern eine große und altertümliche Limousine mit großem verchromtem Kühlergrill und angedeuteten, weitgeschwungenen Kotflügeln sowie einem runden Heckabschluß. Am Steuer saß ein Zauberer in smaragdgrünem Samtanzug. Alles war wie damals, allerdings mit der Ausnahme, daß dieses Auto schwarz war. Wie Harry feststellte, war es allerdings innen genauso magisch vergrößert wie die anderen Autos. Er setzte sich mit zwei Hexen vorne neben den Fahrer, der ihn erfürchtig anschaute, aber nichts sagte. Vor Harry befand sich ein Armaturenbrett, das diesen Namen auch verdiente, denn es bestand offensichtlich aus massivem Holz. Das Lenkrad hatte einen großen Durchmesser, sein Kranz war aber dünn. Der Fahrer drehte sich um und fragte: „Alle drin? Können wir aufbrechen?“

„Alle drin“, bestätigte Professor Tofty, „Sie können losfahren.“

Der Fahrer legte den Gang ein und brauste los. Atemberaubend war die Fahrt durch London, und zügig ging es über die Autobahn Richtung Norden.

Harry sprach den Fahrer an: „Entschuldigen Sie – ich erinnere mich, daß diese Autos immer dunkelgrün waren. Warum wurde die Farbe geändert?“

„Die Farbe von diesem hier wurde nicht geändert. Nicht alle Autos des Ministeriums sind dunkelgrün“, antwortete der Fahrer. „Wir haben zum Beispiel ein modernes Auto, einen dunkelblauen Rover -“

Harry wußte, daß mit dem „modernen“ Rover das etwa fünfunddreißig Jahre alte Auto gemeint war, mit dem er selbst gelegentlich fuhr.

„Ansonsten haben wir einen Jaguar Mk IX in schwarz, nämlich diesen hier, und zwei Jaguar Mk VIII, die sind dunkelgrün. Von der Form her unterscheiden sich Mk IX und Mk VIII allerdings nicht.“

Die Landschaft wurde wilder und bergiger, die Straße schmaler und gewundener. Plötzlich lenkte der

Fahrer nach links und fuhr von der Straße runter direkt auf ein Felsstück zu, das sich an einer Bergflanke befand. Unwillkürlich kniff Harry die Augen zusammen, doch der Aufprall blieb aus. Als er die Augen wieder öffnete, fuhr das Auto durch einen Tunnel mit rohen Felswänden. Dann endete der Tunnel an einer Felswand. Der Fahrer hielt das Auto an und zückte den Zauberstab. Daraufhin öffnete sich die Wand, und die Fahrt wurde fortgesetzt. Harry sah gerade noch, daß der Tunnelausgang sich von der anderen Seite als geöffnetes Gatter darstellte. Der Weg, der vor ihnen lag, führte an einzelnen Landhäusern vorbei, dann tauchte Hogsmeade auf. Harry fiel plötzlich ein, daß er den Weg kannte: Zur Zeit des Trimagischen Turniers war er zusammen mit Ron und Hermione diesen Weg hochgekommen, um Sirius zu treffen. Er fand es merkwürdig, Hogsmeade jetzt an einem Autofenster vorbeiziehen zu sehen – und Hogwarts durch eine Windschutzscheibe zu sehen. Groß und vieltürmig ragte das Schloß in den blauen Himmel, der sich allerdings schon zuzog, und glänzte in der Sonne. Der alte Jaguar rollte durch das Tor mit den beiden geflügelten Ebern auf ihren Säulen und dann über die Zufahrt bis zur großen Eingangstreppe.

„Wir sind da“, sagte der Fahrer überflüssigerweise und hielt das Auto an.

Die Kommissionsmitglieder bedankten sich und stiegen aus. Eine große, schlanke Gestalt in einem langen smaragdgrünen Umhang und mit eckiger Brille erschien im Portal.

„Guten Tag, ich hoffe, Sie alle hatten eine gute Reise? Dann darf ich Sie in mein Büro bitten. Ah – guten Tag, Mr Potter, schön sie auch mal wieder zu sehen. Folgen Sie mir bitte. Ihr Gepäck wird in Ihre Zimmer gebracht werden.“

Harry schmunzelte in sich hinein. Er hatte Professor McGonagall schon lange nicht mehr gehört, aber jetzt waren alle Erinnerungen wieder da. Mit weichen Knien betrat er die Eingangshalle und bemerkte kaum, wie die Kommission von einigen älteren Schülern beklommen angeguckt wurde. Er folgte seinen Kommissionskollegen und der Schulleiterin die große Marmortreppe hinauf und durch die Korridore bis hin zum vertrauten Wasserspeier. Die Losung bekam er nicht mit. Der Wasserspeier trat zur Seite, und alle betraten die sich drehende Wendeltreppe. Gerade dieser Weg war Harry sehr vertraut, denn mit diesem Weg hing so vieles, ja beinahe alles zusammen, was sein späteres Leben bestimmt hatte. Schließlich stand er mit den anderen im kreisrunden Direktorenzimmer, an dessen Wänden die Protraits der verstorbenen Schulleiter hingen, und wo auf kleinen Tischen die magischen Geräte standen, die einst Dumbledore gehört hatten und von diesem der Schule vermacht worden waren. Lediglich die schottengemusterte Keksdose auf dem Schreibtisch war ein Zugeständnis an die derzeitige Schulleiterin.

„Zunächst lade ich Sie alle auf einen kleinen Umtrunk ein“, sagte McGonagall und schwang ihren Zauberstab.

Auf dem Schreibtisch erschien ein Tablett mit Gläsern und einer Flasche von Madam Rosmertas Bestem in Eichenfässern gereiftem Met. Jeder bekam ein Glas. Es wurde über die anstehenden Prüfungen gesprochen, Prüfungszeitpläne wurden abgeglichen. Schließlich sagte McGonagall: „Ich geleite Sie nun zu Ihren Unterkünften.“

Harry wollte den anderen folgen, doch McGonagall hielt ihn zurück.

„Wenn Sie erlauben, Mr Potter, würde ich gleich noch ein paar Worte mit Ihnen wechseln.“

Verwundert blieb Harry im Direktorenzimmer zurück. Fragend sah er zu Dumbledores Portrait hinüber. Doch der zuckte nur mit den Schultern und sagte: „Sie wird es dir gleich sagen, Harry. Es ist übrigens schön, dich wieder einmal in unseren Mauern zu wissen. Aber wie ich gehört habe, bist du jetzt dort, wo du wahrhaftig zu Hause bist, nämlich bei deiner neu gegründeten Familie.“

Harry wollter gerade etwas sagen, da wurde er von einem kleinen Bild unterbrochen.

„Einer Familie, deren zweiter Sohn nach Mr Potters unergründlichen Ratschluß unter anderem meinen Namen trägt. Aber Sie haben es bei aller Mittelmäßigkeit tatsächlich zum Leiter der Aurorenzentrale gebracht, wie ich sehe – und jetzt nehmen Sie sogar Prüfungen in Hogwarts ab?“

Harry drehte sich zu Snapes Portrait um und erwiderte: „Mein kleiner Sohn Albus Severus wird zwar erst im November drei Jahre alt, aber ich meine erkennen zu können, daß er mir einigermaßen ähnlich sehen wird.“

Snape murmelte nur: „Na, wunderbar. Wenn ich es könnte, würde ich Gryffindor für diese Unverschämtheit hundert Punkte abziehen. Ein Severus, der aussieht wie Harry Potter – oder noch schlimmer: wie James Potter.“

„James Potter hat braune Haare“, sagte Harry knapp. „Und der kommt in sieben Jahren nach Hogwarts.“

„Ich sprach eigentlich von -“

„Aber Albus Severus hat auch die Augen von mir. Und das heißt -“

„Versuchen Sie mich damit einzuwickeln, daß ein Severus mit Lilys Augen gesegnet ist?“

Harry lag eine Erwiderung auf der Zunge, doch da kam auch schon McGonagall zurück.

„Mr Potter, ich habe ein Anliegen“, sagte sie. Harry wußte noch, daß seine ehemalige Hauslehrerin nie lange um den heißen Brei herumgeredet hatte, und das hatte sie wohl auch nicht abgelegt. „Ich weiß noch, daß Ihr bevorzugtes Fach Verteidigung gegen die dunklen Künste war. Und gerade Sie haben auf diesem Gebiet Erfahrungen gemacht und Erkenntnisse gesammelt, die jenseits dessen liegen, was wir unseren Schülern anbieten können.“

„Und auch jenseits von den Erfahrungen, die ich gesammelt habe, und das will einiges heißen, wenn ich das in aller Bescheidenheit sagen kann“, sagte Dumbledores Bildnis, „und auch jenseits dessen, was Severus erfahren hat, möchte ich anmerken.“

Harry warf einen schnellen Blick auf Snapes Bild, aber der machte nur ein abweisendes Gesicht.

„Jedenfalls haben wir uns im Kollegium darüber unterhalten“, fuhr McGonagall fort, „und wir würden es begrüßen, wenn Sie – im Rahmen Ihrer Möglichkeiten natürlich – gelegentlich nach Hogwarts kommen und zumindest vor den älteren Jahrgängen Vorträge zu besonderen Themen halten könnten. Was meinen Sie?“

„Ich – ähm – tja – ähm – ja, wäre schon interessant“, stammelte Harry. „Ich müßte natürlich sehen, wie ich das einrichten kann und Vorträge habe ich bislang auch nie gehalten, aber im Prinzip... wenn es meine Familie erlaubt... Es ist nämlich so, daß meine Frau im nächsten Monat ein Kind bekommt, dann habe ich drei Kinder... aber so prinzipiell... okay, ich bin einverstanden.“

„Sehr gut. Danke, Mr Potter. Ich zeige ihnen jetzt Ihre Unterkunft.“

Die Unterkünfte für die Prüfer waren in einem kleinen Turm untergebracht. Harrys Unterkunft bestand aus einem Raum mit Himmelbett, Schreibtisch, Stuhl und in der Ecke einem knuddeligen Sessel. Daneben gab es ein kleines, etwas museales Badezimmer. Das Essen wurde in den Unterkünften bereitgestellt, und auch sonst hatten sich die Prüfer von den Schülern fernzuhalten.

Am ersten Prüfungstag hatte Harry noch nichts zu tun, denn es wurde das Fach Kräuterkunde geprüft. Am zweiten Tag war jedoch das Fach Verteidigung gegen die dunklen Künste dran – am Vormittag der theoretische, am Nachmittag der praktische Teil. Harry stand in der Großen Halle, zum ersten Mal seit Jahren, und sah, daß ihn die Prüflinge neugierig und zum Teil ehrfürchtig anstarrten. Er sagte: „Drehen Sie bitte Ihre Aufgabenblätter um und fangen Sie an. Sie haben vier Stunden Zeit.“

Die Aufsicht war eine unsäglich langweilige Aufgabe. Harry schritt die Reihen auf und ab, setzte sich dann wieder hin, stand wieder auf, lief durch die Reihen. Er war richtig froh, als die Zeit um war und er den Zauberstab heben konnte.

„Legen Sie bitte Ihre Federn zur Seite!“

Mit einem Wink ließ er die Prüfungsblätter sich zusammenrollen und nach vorne schweben.

Am Nachmittag ließ er die Schüler einzeln antreten. Er hatte auf dem Schloßgelände einen Tunnel aufbauen lassen, den die Schüler passieren mußten. Im Tunnel würden sie sich Angriffen von Auroren erwehren müssen, die Harry extra dafür eingeteilt hatte. Es handelte sich um Ernie und Dennis. Harry selbst folgte den Prüflingen außen und beurteilte ihr Können. Für Harry war das kein Vergnügen, denn es regnete. Einige Schüler schlugen sich wacker, andere wurden von Dennis' Schokzauber so schnell erwischt, daß ihnen erst wieder auf die Beine geholfen werden mußte.

„Ich habe extra nicht schnell gemacht“, rechtfertigte sich Dennis.

Die Muggelkundeprüfung hatte eher etwas vom Kinderspiel „Kaufmannsladen“. Der Zauberer, der einen Postangestellten spielte, hatte sich extra eine Uniform besorgt, wenn auch die eines Bahnschaffners. Der Lehrertisch in dem Klassenzimmer, in dem die praktische Prüfung stattfand, stellte den Postschalter dar. Harry saß an einem Schülertisch und machte sich Notizen. Der erste Prüfling kam herein und trug ein großes Paket unter dem Arm. Dieses stellte er auf den Lehrertisch.

„Das hier soll nach Rotherham. Und dann soll ich noch – ähm – diese – ähm – Dinger kaufen, die die Muggel auf ihre Briefe kleben.“

Die Prüflinge hatten zuvor Aufgabenzettel bekommen, die besagten, daß sie das Paket aufgeben und außerdem einen Brief außerhalb der Post, also gewissermaßen zu Hause frankieren sollten. Harry machte sich eine Notiz. Der Schüler hatte zwei Fehler begangen. Der Prüfungszauberer nahm das Paket und wog es. Dann nannte er den Preis.

„Und für was für einen Brief brauchen Sie die Briefmarken?“

„Ähm – da steht drin, daß...“

„Nein, wie groß ist er?“

Der Schüler fing sich wieder und beschrieb ihn ziemlich weitschweifig – bis hin zur Farbe des Umschlags. Das Bezahlen bekam er allerdings fehlerfrei hin. Als er wieder draußen war, fragte der Prüfungszauberer Harry nach seiner Meinung.

„Hm – bei den Muggeln hätte er wohl alles bekommen, was er wollte, aber da sind einfach ein paar grobe Schnitzer drin, die einen Muggel hellhörig gemacht hätten“, sagte Harry. „Alles in allem knapp 'annehmbar', würde ich sagen.“

So zogen sich die Prüfungen hin, und Harry kehrte jeweils am Wochenende in den Schoß der Familie zurück.

Als er am späten Abend des 20. Juni zum letzten Mal und damit endgültig von Hogwarts zurückkehrte, klingelte das Telefon, kaum daß ihm seine Hauselfen das Gepäck aus der Hand genommen und die Schuhe ausgezogen hatten. Ron war am anderen Ende der Leitung und rief ganz aufgeregt: „Harry! Hugo ist da! Kommt schnell!“

Und schon hatte Ron aufgelegt. Harry sah ganz verwundert den Telefonhörer in seiner Hand an und fragte Ginny: „Wir sollen sofort kommen, weil Hugo da ist. Wer zum Teufel ist Hugo?“

„Hugo?“ fragte Ginny. „Kenne ich nicht. Nie gehört. Und ich kann nicht kommen, in ein paar Tagen ist die Geburt von unserer Tochter.“

„Unserer Tochter?“ echote Harry und legte den Hörer auf. „Du weißt schon, daß es ein Mädchen wird? Wieso hast du mir noch nichts gesagt?“

„Weil ich es erst heute Nachmittag erfahren habe und das Telefon geklingelt hat, sobald du angekommen bist, deshalb. Und jetzt müssen wir uns einen Namen überlegen.“

„Erstmal muß ich gucken, welchen Ärger Ron mit diesem Hugo hat“, sagte Harry. „Und was den Namen unserer Tochter angeht –“

„Ich weiß, Ron hat extra für uns 'Lily' freigehalten“, sagte Ginny. „Ich überlege mal, welchen zweiten Namen wir nehmen.“

Harry zog sich wieder seine Schuhe an und sprang die Treppe hinunter in die Küche. Vom dortigen Kamin reiste er per Flohpulver zum Kamin von Ron und Hermione. Mit gezücktem Zauberstab trat er in deren Wohnzimmer, wo Ron schon wartete.

„Was ist los?“ fragte Harry und spähte umher, sah aber in einer Ecke nur Rose mit ihrem Teddybären spielen. „Was ist mit diesem Hugo? Macht er Ärger?“

Ron sah Harry einen Moment lang verdutzt an. Dann grinste er.

„Hugo? Und ob der Ärger macht. Hermione ist schon ganz fertig. Komm mal mit.“

Harry folgte Ron, den Zauberstab immer noch gezückt. Rons Zauberstab dagegen steckte ganz lässig in der Gesäßtasche seiner Jeans. Gemeinsam betraten sie das Schlafzimmer, wo schon Mr und Mrs Weasley am Ehebett standen, in dem Hermione lag. Hermione hielt ein kleines zerknautschtes Menschenbündel im Arm. Harry steckte sofort seinen Zauberstab weg, hoffend, daß seine Schwiegereltern nicht mitbekommen hatten, daß er sich wie auf einem Auroreneinsatz benommen hatte.

„Hallo Harry!“, begrüßten die Eheleute Weasley ihren berühmten Schwiegersohn.

„Ähm – hallo. Und hallo Hermione! Ist – ähm – das – ähm – Hugo?“

„Hallo Harry“, sagte Hermione schwach. „Klar ist das Hugo. Wer sollte denn hier sonst Hugo sein?“

Ron grinste breit, sagte aber nichts. Harry zweifelte nicht daran, daß Ron diese Geschichte bei Familienfeiern schön ausgeschmückt herumreichen würde.

„Der ist ja niedlich“, sagte Harry. „Wie seid ihr den ausgerechnet auf Hugo gekommen?“

„Hermione hat etwas in irgendeinem Buch gelesen...“, murmelte Ron.

„Ja, habe ich“, sagte Hermione schwach, aber trotzig. „Hugo ist eine Entsprechung zu Hugh, aber Hughs gibt es ziemlich viele. Und Hugo oder Hugh kommt von Huh, was soviel wie Geist, Verstand oder Sinn heißt. Und wenn ein Junge mal etwas Geist, Verstand oder Sinn hat, ist das ja wohl nicht verkehrt, oder?“

„Nein, natürlich nicht“, sagte Harry schnell. „Ginny konnte übrigens nicht kommen, sie ist ja nun auch kurz – ähm – davor.“

„Oh, das ist ja schön!“ freute sich Mrs Weasley.

Harry verabschiedete sich und ließ sich von Ron wieder ins Wohnzimmer begleiten. Von dort reiste er zurück zum Grimmauldplatz Nummer zwölf.

„Na, was war mit diesem Hugo?“ fragte Ginny, die offenbar die ganze Zeit vor dem Kamin ausgeharrt hatte, mit angespanntem Gesicht.

„Ron beliebte, sich etwas verkürzt auszudrücken. Hugo... ähm... war schon vorher sozusagen da, aber jetzt ist er ganz da und geht auch nicht wieder weg.“

„Ich habe jetzt keine Lust auf Ratespielchen“, schnappte Ginny.

„Hugo ist unser Neffe, der heute geboren wurde, Ginny!“

„Oh!“ sagte Ginny und lief, so schnell es ihr großer Bauch zuließ, die Treppe zur Eingangshalle hoch, zweifellos, um Ron anzurufen.

Harry ging langsam hinterher. Er dachte an sein eigenes Kind, das jetzt ein Mädchen sein würde. Das war eine vollkommen neue Situation, nicht nur weil er nun drei Kinder um sich haben würde. Mit Jungs würde er jederzeit etwas anfangen können, denn er war selbst einer gewesen. Aber bei einem Mädchen könnte es Probleme geben. Hatte er sich nicht damals als Junge ziemlich tapsig bei Mädchen angestellt? Und würde er in 15 Jahren schockiert reagieren, wenn Lily – so würde seine Tochter ohne Zweifel heißen – einen Freund zu Hause anschleppen würde? In der Eingangshalle angekommen hörte er, daß Ginny noch mit Ron redete. Toby stand in der Nähe.

„Sind James und Albus noch wach?“ fragte Harry.

Toby verbeugte sich und antwortete: „Nein, Meister, zu Bett gebracht, als der Meister bei Mr Weasley war wegen dieses Hugo.“

Ginny legte auf. Harry sagte zu ihr: „Wir müssen uns noch über den zweiten Vornamen unserer Tochter unterhalten. Komm am besten mit in den Salon.“

Im Salon verkündete Ginny ihren Vorschlag: „Ich habe gedacht, daß wir es beibehalten sollten, uns an verdienten Kämpfern gegen Voldemort zu orientieren – dieses Mal aber nicht an jemanden, der ums Leben gekommen ist, sondern jemand der noch lebt und der oder die bei allem immer richtig gelegen hat und freundlich ist und gleichzeitig realistisch und verträumt ist. Na?“

Harry dachte nach. Er ging seine Mitkämpferinnen durch und fragte sich, wer noch lebte und auf wen die Beschreibung paßte. Tonks war während der Schlacht getötet worden, die konnte es also nicht sein. Verdiente Kämpferinnen gab es viele, aber McGonagall zum Beispiel war weder verträumt noch ausgeprägt freundlich. Trelawney war verträumt, aber keinen Deut realistisch. Aber jetzt, da Harry schon auf dieser Spur war -

„Luna? Lily Luna?“ fragte er verduzt.

„Ja“, strahlte Ginny.

„Luna hat ja nicht überall richtig gelegen“, wandte Harry ein. „Denk nur an den Schrumpfhörnigen Schnarchkackler.“

„Du weißt genau, was ich meine“, sagte Ginny. „Aber kannst du dir jemanden denken, der so unbekümmert das Wesen der Dinge erfaßt und dabei immer ihren Weg geht?“

„Ich verstehe, was du meinst“, sagte Harry. „Gut, ich bin einverstanden. Lily Luna also.“

Das Wochenende konnte Harry kaum der Familie widmen. Er verschanzte sich in seinem Arbeitszimmer und korrigierte die UTZ-Arbeiten in Verteidigung gegen die dunklen Künste. Außerdem bereitete er die Bewertungen der praktischen Prüfungen vor, an denen er teilgenommen hatte. Damit fuhr er fort, als er am Montag wieder im Büro saß, denn die Siebtklässler sollten ihre Abschlußzeugnisse noch vor Beginn der Sommerferien erhalten. Zu diesem Zweck wurde auch eine Konferenz abgehalten, wo die Ergebnisse abgestimmt wurden. Harry war froh, als am Mittwochabend alles gelaufen war. Jetzt mußte er sich nur noch um die ZAG-Ergebnisse kümmern.

Harry ahnte schon, daß er im Juli nicht allzu viel Gelegenheit haben würde, um sich mit den ZAG-Noten von Hogwartsschülern herumzuschlagen. Sie sollten ihre Zeugnisse in der zweiten Monatshälfte erhalten, und Ginny würde noch davor Lily Luna zur Welt bringen. Harry beeilte sich daher, mit den Korrekturen fertig zu werden – und behielt mit seiner Einschätzung Recht: Kaum hatte er am neunten Juli die letzte Arbeit zur Seite gelegt und das Ergebnis zu Professor Tofty auf den Weg gebracht, erwartete ihn nach seiner Rückkehr nach Hause eine aufgeregte Tinky in der Eingangshalle.

„Meister Harry, Meister Harry! Die Herrin liegt im Schlafzimmer und-und-und der Meister muß sich um

die Kinder kümmern und...“

„Tinky – heißt das, daß das Kind kommt?“

„Ja, Meister!“

Harry ließ alles stehen und liegen und stürmte die Treppe hoch zum Schlafzimmer. Ginny lag im Bett und machten einen ganz munteren Eindruck. Harry keuchte noch, zum Teil weil er die Treppe sehr schnell hochgelaufen war, zum Teil weil er aufgeregt war.

„Ist noch noch so weit, Harry. Das waren wohl nur die ersten Wehen“, beruhigte sie ihn.

„Oh Ginny! Ich nehme mir auf jeden Fall für morgen frei!“

Harry brachte eine Eule auf den Weg. Der Aurorennachtdienst würde die Nachricht erhalten. Dann brachte Harry seine beiden Jungen zu Bett. Das Abendessen nahm er zusammen mit Ginny in der Küche ein, da sich seine Frau wieder erholt hatte. Vorsichtshalber sandte er noch eine Eule an Mrs Cassidy, die für Geburten zuständige Heilerin, damit sie vorgewarnt war, daß ihre Nachtruhe etwas kürzer werden könnte.

Auch für Harry und Ginny wurde die Nachtruhe kurz. Es war gegen fünf Uhr morgens, als Harry von einer plötzlichen und heftigen Bewegung neben sich aufgeweckt wurde. Besonders tief war sein Schlaf ohnedies nicht gewesen. Ginny hatte sich gekrümmt, lag jetzt aber wieder normal auf dem Rücken und atmete stoßweise.

„Geht's los, Ginny?“ fragte Harry.

Ginny preßte die Lippen zusammen und nickte nur. Harry sprang aus dem Bett, verhedderte sich dieses Mal nicht in der Decke und zog sich hastig an. Dann lief er hinauf zu Nicolas und steckte ihm eine Nachricht an die Heilerin in den Schnabel.

„Mach schnell und weck sie notfalls auf“, sagte er zu seinem Waldkauz, der kurz schuhute und durch das Dachfenster davonflatterte.

Tinky war aufgewacht und stand im obersten Flur.

„Meister – ist es soweit?“

„Ja, aber ihr braucht noch nicht -“

„Meister, es unsere höchste Aufgabe -“

„Ist ja schon gut.“

Harry raste wieder hinunter zu Ginny. Er war schon an den Geburtsvorbereitungen für James und Albus beteiligt gewesen, so daß er die Schüssel mit dem Wasser, die Tücher und was sonst noch gebraucht wurde, vorbereiten konnte. Ginnys Wehen kamen in immer kürzeren Abständen. Harry kannte seine Frau inzwischen gut genug, um zu wissen, daß die Geburt jetzt unmittelbar bevorstand. Er war daher erleichtert, als unten die Türklingel schellte. Sofort lief er zur Treppe, wurde aber gewahr, daß einer seiner Hauselfen die Tür schon geöffnet hatte.

„Man braucht eben gutes Personal, das auch mitdenkt“, murmelte Harry.

Mrs Cassidy wurde von Tinky die Treppe heraufgeführt.

„Ich bin froh, daß Sie da sind“, begrüßte Harry sie, „es geht schon richtig rund. Sie müssen sofort ins Schlafzimmer kommen.“

„Guten Tag, Mr Potter“, erwiderte sie. „Na, dann wollen wir mal keine Zeit verlieren.“

Sie ging voraus, denn sie kannte den Weg schon. Im Schlafzimmer keuchte Ginny und hatte schon angefangen, zu pressen. Sie war verschwitzt und konnte vor Anstrengung nicht mehr sprechen, sondern sah nur herüber. Harry stürzte zu Ginny, um ihr die Hand zu halten. Im Vorbeihasten hatte er gesehen, daß schon ein Stück vom Köpfchen des Kindes zu sehen war. Er ergriff ihre Hand, während sich die Heilerin am Fußende des Betters niederließ und „pressen, pressen, pressen“ sagte. Ginny preßte und Harrys Hand fühlte sich an, als ob sie in einem Schraubstock stecken würde. Er dachte, daß seine Hand wahrscheinlich für den Rest des Tages ohne Gefühl sein würde, wenn die Geburt noch länger dauern würde. Doch er wurde erlöst. Ginny ließ die Hand plötzlich los, und vom Fußende des Bettes her war ein schwaches Quäken und Schreien zu hören.

„Ihre Tochter ist da!“ verkündete die Heilerin.

Harry stand auf und ging zu ihr hin. Sie hielt ein tropfendes und zerknittertes Menschlein in den Händen, das noch über eine pulsierende Nabelschnur mit Ginny verbunden war. Harry nahm seine Tochter in Empfang und kümmerte sich gar nicht darum, wie verschmiert sie noch war.

„Guck mal, Ginny, unsere Tochter!“ rief er und legte ihr das Kind an die Brust.

Ginny lächelte schwach aber glücklich. Das kleine Mädchen hörte auf zu plärren.

„Wie soll Ihre Tochter denn heißen?“ fragte die Heilerin.

„Ähm – Lily Luna“, sagte Harry.

Die Heilerin machte sich eine Notiz. Als die Nabelschnur aufgehört hatte, zu pulsieren, trennte die Heilerin sie durch und erklärte ihre Aufgabe für nunmehr erledigt. Harry begleitete sie hinaus und bezahlte seinen Obulus für ihre Bemühungen. Dann kehrte er zu seiner Frau und zu seiner Tochter zurück. Letztere nahm gerade ihren ersten Drink. Sie war das süßeste Geschöpf, das sich Harry vorstellen konnte – außer seinen Söhnen natürlich. Ein Töchterchen, er hatte ein Töchterchen, durchfuhr es Harry. Am Tag zuvor hatte er noch bedauert, daß er als Leiter der Aurorenabteilung weitgehend aus dem Tagesgeschäft der Auroren heraus war, aber jetzt, wo er die Verantwortung für einen weiteren Menschen trug, wurde ihm bewußt, wie glücklich er eigentlich dran war. Er setzte sich neben Ginny auf das Bett und streichelte abwechselnd ihr und Lily den Kopf. Zwischendurch warf er einen Blick auf den Wecker.

„Sieben Uhr inzwischen. Ich denke, ich warte noch ein wenig. Dann werden James und Albus wohl munter sein“, sagte Harry. „Das wird für die beiden eine Überraschung, daß da jetzt noch jemand ist.“

Kinder und ernsthafte Sachen

„Gehört das jetzt mir oder Albus?“

„Ähm – was?“

„Gehört das jetzt mir oder Albus?“

Harry stand mit seinen Söhnen am Ehebett, wo Ginny mit der neugeborenen Lily im Arm lag. Harry hatte seine Söhne aus den Betten geholt, sie gewaschen und angezogen, mit ihnen gefrühstückt und ihnen dann eröffnet, daß Lily in der Nacht geboren worden war. James und Albus betrachteten Lily mit großem Interesse, James am Bett stehend, Albus auf Harrys Arm sitzend.

„Was meinst du, James?“ fragte Ginny.

„Dad hat gesagt, daß ich ein Schwesterchen bekomme. Und jetzt hat er gesagt, daß wir ein Schwesterchen haben“, stellte James klar.

Ginny lächelte matt und erwiderte: „Das hast du falsch verstanden, James. Wenn Dad sagt, daß du ein Schwesterchen bekommst, dann meint er nicht, daß es dir dann gehört. Oder Albus. Oder euch beiden.“

„Was dann?“ fragte James und sah zu Harry hoch, der sich das Lachen verbeißen mußte.

„James“, sagte er, „wenn ich sage, ihr bekommt ein Schwesterchen, dann heißt das, daß sie für euch eine Schwester ist. Für mich und Mum ist sie die Tochter. Verstanden?“

James sah Harry lange an und nickte dann. Harry war sich nicht sicher, ob James das verstanden hatte, aber für den Moment langte es.

„Behalten wir es?“ fragte James.

Harry hätte beinahe Albus fallen lassen.

„Natürlich. Sie bleibt bei uns“

„Sie?“

„Es.“

James sah Harry in die Augen und wandte sich dann wieder Lily zu. Albus verlor inzwischen das Interesse und umarmte Harry. Auch James wurde es langweilig. Harry brachte deshalb seine beiden Söhne hinaus. Dann schickte er Nachrichten über die Geburt seiner Tochter an die Angehörigen der Familie Weasley. Außerdem bat er das Ministerium, ihm die wesentlichen Akten nach Hause zu schicken. Auch wenn er sich freigenommen hatte, so konnte er als Leiter der Aurorenabteilung nicht einfach so mir nichts dir nichts verschwinden. Ein bißchen etwas würde er zu bearbeiten haben.

Nach und nach kamen die Familienangehörigen. Ron und Hermione mußten sich allerdings abwechseln, da jeweils einer von ihnen auf die beiden Kinder aufpassen mußte. Percy war allein erschienen und verkündete: „Audrey ist übrigens schwanger. Wir erwarten ein zweites Kind. Der Zweijahresabstand ist sicher der beste Abstand zwischen zwei Kindern, weswegen wir uns entschieden haben -“

„Perce, halt die Klappe“, sagte Bill.

Harry saß derweil im Arbeitszimmer, stöberte ein paar Akten durch und hielt seine beiden Söhne in Schach, die dort auf dem Boden miteinander spielten. In seinem Bild erschien Phineas Nigellus.

„In Ihrem Arbeitszimmer ist ja wieder etwas los. Macht man das heutzutage so, daß man sich von kleinen lauten Kindern ablenken läßt?“ bemerkte er.

Harry sah auf.

„Ist nur jetzt so, Professor Black, Ginny liegt zur Zeit im Bett. Sie hat eine Geburt hinter sich.“

„Oho! Nachwuchs im Hause Potter! Das wird unter den anderen Portraits sicher auf Interesse stoßen. Wie heißt das Kind?“

„Lily Luna“, sagte Harry etwas abwesend. „Sie ist meine Tochter.“

Phineas Nigellus verschwand aus seinem Bild. Harry beendete seine Aktenarbeit und räumte gerade seine Sachen weg, als Phineas Nigellus zurückkehrte.

„Ich soll Ihnen Glückwünsche von Albus Dumbledore übermitteln. Einfach nur 'Albus' sagen kann ich ja nicht mehr, nachdem es Ihnen gefallen hat -“ Er blickte auf den Boden hinunter, wo Harrys Söhne noch in ihrem Spiel versunken waren. „Wie auch immer. Professor Snape ist mit Ihrer Namenswahl dieses Mal übrigens einverstanden – aus Gründen, die Sie ja kennen. Allerdings nicht ganz: Er fragt sich, weshalb der zweite Name partout der Name einer Person sein muß, deren Wirklichkeitssinn nicht besonders ausgeprägt

ist.“

„Eben weil ihr Wirklichkeitssinn nicht besonders ausgeprägt ist“, erwiderte Harry knapp.

Er band die Akten zusammen, um sie wieder in das Ministerium zurückzusenden, nahm sie an sich und rief seinen Söhnen zu: „Kommt! Wir gehen woanders hin!“

„Dad, wir spielen doch -“

„Kommt jetzt. Alle beide. Keine Widerrede.“

James und Albus rappelten sich auf und folgten Harry aus dem Arbeitszimmer hinaus, natürlich nicht ohne ihre gesamten Spielsachen verstreut herumliegen zu lassen. Harry nickte Phineas Nigellus kurz zu, dann schloß er die Tür.

Die Vaterzeit, die Harry sich gönnte, war von Schlafmangel geprägt. Wie auch schon bei seinen beiden Söhnen stand auch jetzt wieder das Bettchen für das jüngste Potter-Kind im Elternschlafzimmer, und wie damals James und Albus hatte auch Lily noch keinen eigenen Schlaf-Wach-Rhythmus. Trotzdem: Harry genoß es beinahe. Denn es zeigte, daß da ein neues Menschlein war, eines, das nicht nur irgendeines war, sondern eines, das von Harry in Liebe gezeugt worden war. Aber auch wenn Harry ein routinierter Babywindelwickler war, mochte Lily Ginny doch ein kleines bißchen mehr, denn Ginny hatte die Milch.

Nach einer Woche war Harrys Vaterschaftsurlaub auch schon beendet. Er saß wieder in seinem Büro, und sofort waren alle Sorgen eines Abteilungsleiters da. Er mußte Ernie Macmillan verabschieden und konnte von Glück sagen, daß am ersten August zwei Anwärter in den Dienst eintreten würden. Damit wären aber nur die Lücken wieder aufgefüllt, die Neville und Ernie hinterlassen hatten, und in diesem Jahr gab es für den Aurorendienst keinen einzigen Bewerber. Harry erinnerte sich daran, daß er Professor McGonagall die Zusage gemacht hatte, hin und wieder nach Hogwarts zu kommen und Vorträge oder ähnliches zu halten. Das könnte eine Möglichkeit sein, Schüler für die Aurorenzentrale zu interessieren, denn in den zehn Jahren des Friedens war einfach das Gefühl der Bedrohung nicht mehr so präsent, daß sich besonders viele junge Zauberer für den Kampf gegen die dunklen Künste begeisterten.

Doch wenigstens hatten die zwei Anwärter, die drei Jahre zuvor mit ihrer Ausbildung begonnen hatten, diese erfolgreich beendet. Am 21. Juli, knapp drei Wochen später als üblich, empfing Harry die beiden Absolventen.

„Guten Tag, Mrs Nicklin und Mr Davis. Nehmen Sie bitte Platz.“

Er wies den beiden die Stühle vor seinem Schreibtisch zu. Sie setzten sich folgsam. Harry war ein wenig dankbar dafür, daß sie sich nicht so befangen benahmen wie viele andere Zauberer in seiner Gegenwart. Er führte das darauf zurück, daß die beiden angehenden Auroren ihn in ihrer Ausbildungszeit nahezu täglich sahen. Harry nahm die Ausbildungsakten zur Hand und schlug sie auf.

„Sie wurden bereits von Mr Madejski darüber informiert, daß Sie die Prüfungen bestanden haben, und Sie haben auch bereits Ihre Zeugnisse erhalten. Sehr schön. Ich hoffe, die Sache hat Ihnen Spaß und Lust auf mehr gemacht, also auf eine Tätigkeit als Auroren?“

„Ja, Mr Potter“, sagte Davis, während Nicklin zustimmend nickte.

„Nun, wir können immer neue Auroren gebrauchen. Ich habe hier zwei Verträge vorbereitet. Ihr Ausbildungsdienst ist ja seit dem dreißigsten Juni beendet. Sofern Sie unterschreiben, fängt ihr Aurorendienst am ersten August an. Das wäre ein -“, Harry guckte schnell auf den Kalender, „- Freitag.“

Er schob die beiden Verträge zu den zukünftigen Auroren hinüber und reichte ihnen Federn. Sie unterschrieben und gaben die Verträge zurück. Harry nahm sie an sich.

„Nun, dann kann ich nur sagen: Willkommen an Bord!“

Er stand auf und schüttelte den beiden die Hand. Als sie das Büro verlassen hatten, holte Harry zwei neue Aktendeckel hervor und machte sich daran, zwei neue Personalakten anzulegen.

Eine andere Personalakte lag jedoch schon auf Harrys Schreibtisch bereit. Diese war mit dem Namen „Ernie Macmillan“ versehen. Am 31. Juli fand die Verabschiedung von Ernie statt. Wieder hatte Harry die Auroren für eine kurze Ansprache in einem der Konferenzräume im ersten Stock versammelt.

„Nach Jahren des tadellosen Dienstes in der Aurorenzentrale verläßt uns heute leider Ernie Macmillan, der sich ab morgen um das magische Transportwesen kümmern wird. Ich muß nicht betonen, daß er eine Lücke hinterlassen wird, war er doch immer ein loyaler und tapferer Mitkämpfer. Das war schon in der Schule so, seit er in der berüchtigten Zeit von Umbridge gezeigt hat, daß er auf der richtigen Seite steht. Und später, in

seinem siebten Jahr, hat sich als wichtiges Mitglied der DA bewiesen – wie natürlich auch in der Schlacht von Hogwarts. Dafür hat er ja auch einen wohlverdienten Merlinorden erhalten. Er war und ist äußerst verlässlich und hat ein sicheres Gespür für das, was richtig ist. Vergessen wir nicht: Er war und ist ein Hufflepuff, und zwar im besten Sinne dieses ehrwürdigen Hauses. Gerechtigkeit, Treue, Fleiß, genau das, was man braucht im Kampf gegen dunkle Mächte und zum Aufbau nach einem Krieg. Ich lasse ihn nur ungern ziehen. Ernie, ich wünsche dir viel Erfolg bei der Überwachung des Flohnetzwerks oder was auch immer du für Aufgaben zu erledigen haben wirst.“

Harry schüttelte Ernie die Hand und erkannte an den etwas betretenen Gesichtern der Patil-Zwillinge, daß er eine ähnliche Ansprache bald erneut würde halten müssen. Er wandte sich noch einmal an die Auroren: „Und nun darf ich darum bitten, in die Aurorenzentrale zurückzukehren. In meinem Büro wartet wieder ein kleines kaltes Buffet als Ausstand von Ernie – aber bitte nicht alle auf einmal kommen, so groß ist der Raum auch nicht.“

Die Auroren gingen hinunter in den zweiten Stock, Harry und Ernie folgten ihnen. Im Büro angekommen, sprach Ernie Harry an: „Schon ein komisches Gefühl, daß das jetzt alles vorbei ist.“

„Du kannst jederzeit zurückkommen.“

„Das werde ich vermutlich nicht. Es war zwar sehr schön mit dir und den anderen, und auch sehr aufregend, aber irgendwann muß auch etwas Ruhe einkehren. Ich bin jetzt 28 Jahre alt -“

„Du hörst dich an wie ein alter Opa. Ich bin auch 28.“

Beinahe hätte Harry noch eine Bemerkung über die Kraft seiner Lenden gemacht, aber das wäre unpassend gewesen, also schluckte er sie runter.

„Eins werde ich jedenfalls nicht vermissen“, sagte Ernie, „nämlich die Dienste in Askaban. Jetzt sitzen die Todesser ja dort, und dort müssen wir – ähm – müßt ihr jetzt auch häufiger sein.“

„Hm, ja“, räumte Harry ein. „Das ist einer der Vorteile, wenn man Abteilungsleiter ist: Man muß sich nicht mehr in Askaban ganze Tage um die Ohren hauen. Da reichen gelegentliche Inspektionsreisen aus. Aber dafür muß ich mich mit den hirnverbrannten Eingaben von Umbridge herumschlagen.“

„Wie lange muß sie noch?“

„Ähm -“, Harry rechnete nach, „vier Jahre noch. Dann kommt sie raus.“

„Und wird sich garantiert im Ministerium bewerben.“

„Ja, aber das ist dann nicht mein Problem.“

Als Harry am Samstagmorgen den Tagespropheten zur Hand nahm – seine Söhne waren bemerkenswert ruhig am Frühstückstisch, was wohl damit zusammenhing, daß sie fassungslos beobachteten, wie ihr kleines Schwesterchen an der Brust ihrer Mutter herumnuckelte –, stellte er fest, daß die Zeitungsredaktion endlich auf Lilys Geburt reagiert hatte.

„Du weißt ja, ich habe schon ein paar Tagen nach der Geburt eine Eule an den Tagespropheten geschickt“, sagte Ginny. „Hatten wir ja so besprochen. Erstens bin ich ja auch Reporterin dort, wenn auch für den Sport, und zweitens mußte ich ihnen ja mitteilen, daß und für wie lange ich ausfallen würde.“

„Ja, weiß ich“, sagte Harry. „Ich erinnere mich sogar noch an die Antwort, die sie dir geschickt haben, nämlich daß Rita Skeeter das Vorrecht hat, zu berichten, und daß sie ortsabwesend war. Aber jetzt hat sie es ja nachgeholt.“

In der Tat. Der Artikel stand ganz oben auf der Titelseite.

NOCH EIN POTTER-KIND – EINE TOCHTER!

von Rita Skeeter

Zweieinhalb Jahre ist es bereits her, daß wir an dieser Stelle berichten konnten, daß Harry Potter (28) ein Sohn, nämlich Albus Severus, geboren wurde. Bereits im März 2004 hat der Stammhalter des berühmtesten lebenden Zauberers, James Sirius, das Licht der Welt erblickt. Doch von dem zehnten Juli an können nicht nur junge Hexen auf eine gute Partie hoffen, sondern auch junge Zauberer: Ginny Weasley (27) hat eine Tochter zur Welt gebracht!

Harry hat die Tradition fortgesetzt, seine Kinder nach bekannten Persönlichkeiten zu benennen, die sich im Kampf gegen Den, dessen Name nicht genannt werden darf, ausgezeichnet haben. Nachdem sein erster Sohn

bereits nach seinem Vater James benannt worden war, überrascht der erste Name seiner Tochter nicht. Erstaunt darf man aber über ihren zweiten Namen sein. Harry hat seine Tochter Lily Luna genannt.

Das ist eine überraschende Wendung, und es ist nicht ausgemacht, daß Harry seiner Tochter mit dem zweiten Namen etwas gutes getan hat. Kenner seines Lebens wissen, daß eine seiner Verbündeten Luna Lovegood (27) war, Tochter von Xenophilius Lovegood, Herausgeber des Klitterer, beide Anhänger des Glaubens an den Schrumpfhörnigen Schnarchkackler. Derzeit befindet sich Luna auf einer Weltreise auf der Suche nach magischen Kreaturen, und wenn sie wirklich nach dem Schnarchkackler sucht, wird sie wohl nie nach England zurückkehren.

Um es freundlich auszudrücken, die Namensgeberin von Harrys Tochter ist eine realitätsferne junge spleenige Frau. Während Harry seine Söhne nach Leuten benannt hat, die tot sind und die keine Einflüsse mehr ausüben können, ist das bei seiner Tochter anders. Wird auch sie eines Tages etwas Schrumpfhörnigem hinterherjagen?

Es bleibt zu hoffen, daß sie dereinst einen bodenständigen Zauberer heiratet, der sie auf dem Boden der Tatsachen hält. Dieser Zauberer, der womöglich noch gar nicht geboren ist, muß sich allerdings darüber im Klaren sein, daß er in die einflußreichste und bekannteste Zaubererfamilie Großbritanniens einheiratet.

„Tja, immerhin hat sie dieses Mal keine Spekulationen darüber angestellt, ob ich auch stabil genug bin, meine Kinder zu erziehen“, bemerkte Harry, als er die Zeitung beiseite legte. „James! Laß das! Und du auch, Albus!“

James hatte eine Löffelladung Rührei auf Albus geschleudert, der sehr unbeholfen, aber auch sehr zielstrebig seinen Löffel in sein Rührei versenkte, um zum Gegenschlag auszuholen. Harry zog seinen Zauberstab und beseitigte die Sauerei.

„Mit Essen spielt man nicht!“ schnauzte er.

Albus sah ihn sehr unglücklich an. James begann zu weinen, Albus schloß sich ihm an.

„Schluß jetzt, alle beide!“ sagte Harry bestimmt.

„Hat die Skeeter denn früher immer geschrieben, daß du instabil wärst? Ich kann mich jetzt nicht mehr so daran erinnern“, sagte Ginny, die wie Harry das Weinen von James und Albus ignorierte.

Harry warf noch einmal einen kontrollierenden Blick auf seine beiden Söhne und antwortete: „Das weiß ich nicht mehr so genau. Aber es ging jedenfalls in die Richtung, daß ich mit den Kleinen vielleicht überfordert wäre.“

Es dauerte etwas, bis sich James und Albus beruhigt hatten und weiteraßen.

Der August war ein Monat mit besonders schlechtem Wetter. Immer war es grau, nie war es wirklich warm, und sehr häufig regnete es. Harry und Ginny verzichteten daher darauf, zum Fuchsbau zu fahren. Das wiederum ließ Harry Zeit, durch die Fenster nach draußen auf den Gimmauldplatz zu schauen und sich wieder einmal über das ungepflegte Rasenstück zu ärgern. Außerdem fiel ihm jedes Mal, wenn er aus dem Haus trat, auf, daß die Mülltonnen immer noch nicht ordentlich geleert wurden, zumindest quollen sie über. Und ein näherer Blick auf das Rasenstück verriet ihm, daß dort auch mal wieder eine Menge Müll herumlag. Zwar war die Situation besser geworden, was die Scherben zerbrochener Bierflaschen anging, aber das hatte vor allem mit dem Siegeszug der PET-Flaschen zu tun. Er überlegte, wie oft er schon James davon abhalten mußte, das Rasenstück zu erobern – und wie oft er Albus und Lily davon würde abhalten müssen. Und dann erinnerte er sich daran, was einer der Teilnehmer der Läufergruppe vom Regent's Park gesagt hatte.

„Ginny, ich nehme mir morgen Vormittag frei“, verkündete er eines abends. „Ich steige denen von der Verwaltung mal auf's Dach.“

„Weißt du denn, wo du hin mußt?“

„Der Typ hatte doch etwas von der Verwaltung von Camden Town gesagt. Eine zentrale Verwaltung von London gibt es wohl nicht mehr.“

Am nächsten Morgen betrat Harry den großen Büroblock gegenüber dem Bahnhof St Pancras. Am Informationsschalter stellte er sich vor: „Guten Tag. Mein Name ist Harry Potter, ich bin ein Bürger von Camden Town, und ich will eine Beschwerde über nicht funktionierende Müllabfuhr und Rasenpflege loswerden.“

Die Dame am Informationsschalter sah ihn ablehnend an.

„Was paßt Ihnen denn nicht?“, fragte sie schnippisch.

„Daß Sie mir nicht sagen, wo ich hin muß“, erwiderte er patzig.

„Immer diese Leute, die...“, murmelte sie und guckte in einer Liste nach. „Wegen der Sache mit der Müllabfuhr müssen Sie in die Abteilung für Umwelt, und wegen der Rasengeschichte in die Abteilung für Erholung wenden.“

Harry notierte sich die Zimmernummern und ließ sich in der Abteilung für Umwelt ankündigen. Wenig später saß er dem Sachbearbeiter gegenüber, der auch gleich keineswegs interessiert fragte: „Sie wünschen?“

Harry stellte sich vor, bevor er zu seinem Anliegen kam: „Guten Tag, ich bin Harry Potter, Grimmauldplatz zwölf. Ihre Müllabfuhr funktioniert nicht, jedenfalls nicht am Grimmauldplatz.“

„So? Kann ich mir gar nicht vorstellen.“

„Dann kommen Sie mal zum Grimmauldplatz und sehen und riechen Sie. Dann können Sie es sich vorstellen.“

Der Sachbearbeiter machte ein strenges Gesicht und erwiderte: „Also, bitte, ich darf doch um ein wenig Höflichkeit bitten. Wir haben die Abfuhraufträge an zuverlässige Unternehmen vergeben. Wenden Sie sich bitte an das Unternehmen und beschweren Sie sich dort.“

„Wohl nur zuverlässig, wenn es darum geht, das Geld zu kassieren. Sie bezahlen diese Leute doch? Da müßte es Sie doch interessieren, wenn was nicht klappt. Sie sind für diesen Teil Londons zuständig, und deshalb können Sie sich nicht hinter einem Müllunternehmer verstecken, der herausgefunden hat, daß der Profit größer ist, wenn er nur halb so oft vorbeikommt als vertraglich vereinbart. Schließlich gefährdet sowas ja auch das Viertel. Erst quellen die Mülleimer über, dann kommen zweifelhafte Leute...“

„Woher wollen Sie das denn wissen?“

„Ich arbeite bei der Polizei, da ist das Standardwissen.“

Harry hatte mit dem letzten Satz offensichtlich einen Volltreffer gelandet. Der Sachbearbeiter war beeindruckt, dachte er doch, vor ihm sitze ein Polizeibeamter. Sofort wurde er freundlicher: „Nun, ich werde mal nachfragen. Ich unterrichte Sie dann.“

Harry bedankte sich und ging zur Abteilung für Erholung.

„Guten Tag, ich bin Harry Potter, Grimmauldplatz zwölf. Ich habe ein Anliegen.“

„Ja, bitte?“ fragte die Sachbearbeiterin.

„Auf dem Grimmauldplatz ist ein Rasenstück, darum müßte sich mal gekümmert werden. Das ist total verwildert und vermüllt.“

Die Sachbearbeiterin nahm sofort eine Abwehrhaltung ein: „Also, diesbezüglich haben uns nie irgendwelche Beschwerden erreicht.“

„Dann ändert sich das jetzt. Bitte sehr: Ich beschwere mich.“

Sie rief etwas aus ihrem Computer auf und blickte auf den Bildschirm.

„Also, hieraus ergibt sich, daß turnusgemäß unsere Pflegekolonne dort tätig ist.“

„Wohl nicht häufig genug.“

„Wir haben schon mit unseren vielen Parks zu tun. Dann sollten eben nicht so viele Leute ihren Müll dort abladen.“

Die Sachbearbeiterin hatte damit offensichtlich das Gespräch beendet, denn sie holte eine Akte hervor und schlug sie auf. Harry erhob sich, verabschiedete sich kurz angebunden und bedankte sich nicht.

Nach Hause zurückgekehrt, berichtete er Ginny von seiner Aktion und schloß: „Jedenfalls werden wir mal beobachten, wie sich das mit der Müllabfuhr gestaltet. Und was den Rasen angeht, damit bin ich noch nicht durch.“

Am ersten Septemberwochenende lud Harry seine Familie wieder einmal in das Auto und fuhr mit ihr zum Fuchsbau. Es machte sich sofort bemerkbar, daß die Familie nun größer war: Auf der Rückbank mußte nun eine Babyschale neben dem voluminösen Kindersitz für Albus und dem Kindersitz mit Tischchen für James Platz finden. Harry war schon heilfroh, daß im Kofferraum nur ein Kinderwagen mitgenommen werden mußte. Allerdings mußte für alle Eventualitäten Kinderkram für drei Kinder eingeladen werden. Mrs Weasley war natürlich begeistert, auch wenn sie ihre jüngste Enkelin schon knapp zwei Monate zuvor gesehen hatte: „Nein, was ist sie niedlich! Und so schöne braune Augen!“

Auf der Rückfahrt lenkte Harry seine Gedanken in praktische Bahnen: „Da hinten wird es im Astra langsam eng. Es wird jetzt ganz schnell gehen, daß Lily eine größere Babyschale braucht und danach einen richtigen Kindersitz. Und wenn wir mal mit großem Gepäck verreisen sollten... Also, ich fürchte, wir müssen

uns automäÙig vergröÙern.“

„Na, dann weiÙ du ja, womit du dir das nächste Wochenende um die Ohren schlagen kannst“, sagte Ginny. „Und das übernächste auch noch – wenn die Suche erfolgreich war, muß der Astra ja auch verkauft werden.“

Harry hatte schon fast den Streß vergessen, der mit der Autosuche zusammenhing. Am Freitagabend suchte er im Internet nach passenden Angeboten, wobei er darauf achtete, daß es sich um größere Kombis handelte als es der Astra einer war. Außerdem sollte das Auto dieses Mal etwas neuer sein. Am Samstag und Sonntag apparierte Harry durch das halbe Land, um Probefahrten zu machen. Schließlich entschied er sich für einen weiÙen VW Passat Variant mit Turbodiesel, der nur sechs Jahre alt war. Wegen der ungünstigen Farbe hatte er den Verkäufer auf dreitausend Pfund heruntergehandelt, was etwa fünfhundertfünfzig Galleonen entsprach.

„WeiÙ“, stellte Ginny fest, während sie Lily im Arm wiegte.

„Groß genug“, erwiderte Harry. „Und ein Diesel. Der verbraucht weniger.“

„Schon mal den Vervielfältigungszauber angewandt?“

Harry ärgerte sich über Ginny: „Natürlich, ständig. Deshalb haben wir den Astra ja auch nur ein einziges Mal vollgetankt. Aber so – ähm – so müssen wir weniger häufig zaubern.“

„Jetzt muß du nur noch die alte Kiste loswerden“, stellte Ginny fest.

Damit ging das nächste Wochenende drauf. Harry hatte sich von Dudley eine Digitalkamera geliehen, um den Astra für die Annonce im Internet zu fotografieren. Dudley war so im Streß gewesen, daß er sich nicht großartig mit Harry unterhalten hatte, was Harry ganz recht gewesen war. Der Astra erschien am Mittwoch im Internet, und von nun an hatten die Eheleute Potter keinen ruhigen Abend mehr. Von den Anrufern wollte aber niemand eine Probefahrt machen, sondern das Auto gleich kaufen, wenn auch nicht zum Angebotspreis von siebenhundert Pfund.

„Machst du billiger, fünfzig Pfund, mehr nicht wert“, hieß es am Telefon. Und: „Ich Auto-Import-Export nach Afrika. Mehr als hundert nicht wert.“ Manchmal kam es aber auch zu kleinen Dialogen.

„Wieviel kost?“

„Siebenhundert.“

„Am Preis nix mache?“

„Vielleicht. Gucken Sie sich das Auto doch mal an, es ist wirklich gut erhalten.“

„Mache Preis. Fünfzig?“

„Auf wiederhören.“

Am Wochenende kamen dann auch normale Leute, um sich das Auto anzugucken. Harry verkaufte es schließlich für fünfhundert Pfund und war heilfroh, als das alles vorbei war. Nun würden die Potters mit einem weiÙen Passat durch die Lande fahren. Und Harry vermutete, daß Ron bald nachziehen würde, denn natürlich war sein, das heißt, Hermiones, Focus etwas kleiner und älter.

Der September klang wettermäÙig versöhnlich aus, denn an einigen Tagen schien die Sonne. Der Übergang zum Oktober war allerdings wieder sehr durchwachsen und kühl. Am Donnerstag, dem zweiten Oktober saÙ Harry in seinem Büro und schrieb gerade an einem Brief an Weasleys Zauberverheerliche Zauberschere, in dem es um die Einführung in das neue Alarmsystem und um die Schulung der Auroren ging, als die Tür aufgerissen wurde. Mrs Halfpenny rief Harry zu: „Eben ist eine Nachricht über das – ähm – Felletton gekommen. Von diesen Muggeln, mit denen wir zusammenarbeiten...“

„Dem MI5?“

„Ja, kann sein. Sie haben ja gesagt, wenn in der Muggelwelt ein Verbrechen geschieht, von dem diese Muggelblizisten meinen, daß da Schwarzmagier dahinterstecken könnten, dann wäre das eine Chefsache.“

„Ja, allerdings.“ Harry war aufgeregt aufgesprungen. „Also ist ein Verbrechen passiert?“

„Ja, ein Mord. In Derby. Sie sollen aber zuerst zum Thames House kommen. Man erwartet Sie dort.“

Mrs Halfpenny hatte zuletzt auf einen Notizzettel geschaut. Sonst hätte sie den Sitz des MI5 wohl kaum benennen können.

„Gut, danke, Mrs Halfpenny“, sagte Harry und lief an ihr vorbei zur Tür hinaus.

Beim Fuhrpark verlangte er nach dem neuesten Auto, das immer noch der alte Rover P6 war. Zuerst zog er sich noch um, da ein Anzug sicher günstiger war für solche Sachen als ein Zaubererumhang. Dann fuhr er zum Thames House. Dort wartete schon einer der Leute, die zur Sondereinheit gehörte, mit der Harry einst zu tun hatte. Mr Smith schaute zweifelnd auf das für die britische Automobilgeschichte bedeutsame Gefährt und stieg ein.

„Guten Tag, Mr Potter, nett, Sie mal wieder zu sehen.“

„Guten Tag. Wo fahren wir hin? Man hat mir gesagt, daß wir nach Derby müssen?“

„Sehr richtig. Derby. Hm. Ich erinnere mich, daß Sie mit diesem Auto besonders schnell sind, aber ich fürchte, wir werden einiges Aufsehen erregen.“

Harry gab dem Mann insgeheim Recht und trat auf das Gaspedal. Unterwegs erkundigte er sich nach den Umständen des Verbrechens und warum man auf die Idee gekommen war, es könnten Zauberer in den Mord verwickelt sein.

„Die Kollegen haben uns um Unterstützung gebeten, weil am Haus absolut keine Spuren des Eindringens festgestellt wurden. Der Gerichtsmediziner hat bei der Leichenschau auch nicht die geringste Spur der Gewalteinwirkung festgestellt. Natürlich hat die Obduktion noch nicht stattgefunden. Die Polizei wurde wohl vor drei Stunden alarmiert. Vom Ehemann des Opfers, übrigens. Der ist von einer Dienstreise nach Hause gekommen und hat seine Frau tot auf dem Sofa vor dem laufenden Fernsehgerät vorgefunden.“

„Ist die Leiche noch vor Ort?“

„Ja. Ich hatte darum gebeten, daß unsere Ankunft abgewartet wird.“

„Konnte der Gerichtsmediziner schon sagen, wann der Tod eingetreten ist?“

„Nein, dazu machen Gerichtsmediziner ohnedies nur in Krimisendungen Angaben.“

Der Tatort war ein Bungalow in einem sehr wohlsituierten Vorort von Derby. Allerdings störten die Polizeiautos vor dem Haus den exklusiven Eindruck. Und es war, wie der MI5-Beamte vorausgesehen hatte: Als Harry den alten P6 vor dem Bungalow anhielt, zog er sofort die ganze Aufmerksamkeit auf sich. Er stieg aus, ließ aber dem MI5-Mann den Vortritt. Dieser ging zum Absperrband, zeigte seinen Ausweis hervor und wies auf Harry. Beide wurden durchgelassen. Gespannt folgte Harry Mr Smith in das Haus. Die Einrichtung war modern, großzügig und teuer.

„Was machen die denn beruflich?“ fragte Harry einen der Polizisten.

„Er ist Arzt und sie war wohl nicht berufstätig, Sir“, antwortete dieser.

Harry fand es ungewohnt, als „Sir“ angesprochen zu werden. Aber er war neugierig geworden: „Hatte sie denn mal was gemacht?“

Der verantwortliche Inspektor mischte sich ein: „Mrs Goodwin – damals hieß sie noch anders – hatte auch Medizin studiert. Und dann hat sie in einem Praktikum Mr Goodwin kennengelernt – der sitzt übrigens in seinem Büroraum, ist ganz fertig. Das Geld für die ganze Bude hier kommt übrigens von ihr. Sie hat mal gut geerbt.“

„Wer beerbt denn Mrs Goodwin?“ fragte Mr Smith.

„Mr Goodwin“, antwortete der Inspektor. „Aber er hat ein Alibi. Der Gerichtsmediziner wollte zwar noch nichts sagen, aber ich meine, daß Mrs Goodwin seit ein bis zwei Tagen tot ist. Riechen tut sie nämlich noch nicht, aber die Totenstarre ist voll ausgebildet oder beginnt sogar schon, sich zu lösen. Und Mr Goodwin war auf einem Ärztekongreß in Dublin. Wir überprüfen natürlich dieses Alibi. Folgen Sie mir bitte.“

Der Inspektor führte Harry und Mr Smith in das Wohnzimmer, wo auf dem Boden die entkleidete Leiche einer nackten Frau lag. Auf dem Sofa klebten noch Klebestreifen, mit denen ihre Auffindeposition markiert worden war. Ein dicklicher Mann stellte sich als Gerichtsmediziner vor und äußerte sich sogleich: „Keine sichtbaren Verletzungen, es lag auch nichts rum, was als Gift durchgehen könnte, kein Abschiedsbrief – sehr rätselhaft. Aber vor einer Obduktion will ich mich eigentlich gar nicht äußern.“

„Können Sie mich und Mr Smith für einen Moment allein lassen?“ fragte Harry.

Die anderen Anwesenden – es waren auch zwei Männer von der Spurensicherung da – sahen ihn verwundert an, räumten dann jedoch das Zimmer. Als Tür geschlossen war, zog Harry seinen Zauberstab und führte einige Revelatio-Zauber aus.

„Nichts“, sagte er und schüttelte den Kopf.

Er beugte sich über die Leiche und sah sie sich genau an. Immer und immer wieder führte er seinen Zauberstab über sie hinweg, um auf Spuren schwarzmagischer Zauber zu stoßen. Doch da war nichts. Harry richtete sich auf und schüttelte den Kopf. Mr Smith ließ die anderen Polizisten wieder in das Wohnzimmer. Harry entschied, daß er hier nichts weiter tun konnte. Als er sich verabschiedete, sagte er allerdings noch zum Gerichtsmediziner: „Mochte Mrs Goodwin eigentlich Backwaren oder so?“

„Warum? Wie kommen Sie darauf?“

„Als ich mir die Leiche angesehen habe, ist mir ein Geruch nach Bittermandel aufgefallen. Ihnen nicht?“

„Nein. Ich kann Bittermandel nicht riechen. Vielleicht wissen Sie es: Bittermandel kann nicht von jedem

Menschen gerochen werden. Meinen Sie, daß das eine Bedeutung haben könnte? Es lag kein Gebäck auf dem Couchtisch.“

Harry zuckte mit den Schultern und erwiderte: „Ich weiß nicht, ob es was bedeutet.“

Er und Mr Smith verabschiedeten sich und gingen zurück zum Auto. Da sich draußen nichts anderes tat, wurde das alte Auto von Polizisten dort sehr interessiert angeguckt. Einer der Polizisten machte eine Bemerkung, wonach der MI5 wohl ein Oldtimerclub sei. Harry und Mr Smith stiegen ein und fuhren zurück nach London.

Autos im Übermaß

Harry und Mr Smith hatten die Autobahn gerade erst erreicht, da sagte Harry: „Ich kann mir nicht helfen. Aber mein Instinkt sagt mir, daß ich irgendwas übersehen habe. Die ganze Sache kommt mir doch komisch vor.“

„Komisch? Inwiefern?“ fragte der MI5-Beamte.

„Also, da stirbt plötzlich und unerwartet die vermögende Ehefrau...“, sagte Harry, „es gibt keine Einbruchspuren, so daß eigentlich nur der Ehemann der Täter gewesen sein kann, wenn es denn Mord war, und der Mann ist auch noch Mediziner...“

„Ach, Sie meinen, der hat ihr irgendwas in den Tee getan, damit sie stirbt, während er auf dem Kongreß ist und sich ein bombenfestes Alibi schafft?“

„Vielleicht nicht in den Tee, aber Mediziner haben von solchen Sachen ja mehr Ahnung. Ich werde einfach das Gefühl nicht los, daß das alles nichts mit schwarzmagischem Zauber, sondern schlicht mit finanzieller Sanierung zu tun hat. Wer hat das überhaupt als Mord gemeldet?“

„Das war wohl der Notarzt. Der hat den Tod festgestellt und konnte die Todesursache nicht ermitteln.“ Mr Smith überlegte kurz und wurde dann energisch: „Der Notarzt hatte wohl gesagt, der Ehemann habe einen Herzstillstand nahegelegt. Drehen Sie an der nächsten Ausfahrt um, da ist etwas oberfaul!“

Harry erwiderte grinsend: „Umdrehen kann ich auch hier – die Kiste ist nicht umsonst verzaubert. Warten Sie es ab.“

Er riß das Steuer nach rechts, die Mittelleitplanke erhob sich, der Rover flutschte drunter durch, schoß durch die Autos des Gegenverkehrs, und schon fuhr er in auf der Gegenfahrbahn zurück zum Tatort. Vor dem Haus erregte der alte Rover natürlich wieder große Aufmerksamkeit, so daß Mr Smith Harry zuflüsterte: „Vielleicht können Sie Ihre Leute doch mal überreden, etwas moderneres anzuschaffen, das Ding hier fällt ja fürchterlich auf.“

Harry nickte nur. Er betrat das Haus, die dortigen Polizisten schauten ihn erstaunt an.

„Wir wollen uns noch kurz umsehen“, sagte Harry und lugte kurz in das Wohnzimmer.

„Gerade abgeholt zur Gerichtsmedizin“, sagte der Inspektor, der erstaunt sah, daß die beiden Londoner wieder da waren.

Harry ging durch die Wohnung, öffnete Schränke und guckte in die Bücherregale. Mr Smith folgte ihm neugierig. Im Badezimmer öffnete Harry den Spiegelschrank.

„Ist die Tote eigentlich angezogen oder nackt gefunden worden?“ murmelte er nebenbei.

„Angezogen. Für die gerichtsmedizinische Untersuchung wurde sie entkleidet. Muß ja so sein“, erläuterte Mr Smith.

„Ah -“, sagte Harry nur.

Als er den Kosmetikschrank öffnete, murmelte Mr Smith: „Das ist merkwürdig.“

„Was ist merkwürdig?“ fragte Harry.

„Sehen Sie mal hier“, sagte Mr Smith und deutete auf die schier unübersehbare Menge an Tiegelchen, Fläschchen und Töpfchen. „In diesem Haus hat eine Frau gelebt. Hier sind ihre Sachen. Was fehlt?“

Harry sah genauer hin. Im Geiste glich er den Inhalt dieses Kosmetikschrankes mit den Sachen ab, die seine Ehefrau im Badezimmer hatte. Ginny war in dieser Hinsicht deutlich weniger auf Kosmetika fixiert als das Opfer, was vielleicht auch damit zusammenhing, daß sie ziemlich zielsicher war, was das anging, was sie haben wollte. Dann fiel Harry auf, was fehlte.

„Keine Tampons.“

„Richtig“, sagte Mr Smith.

„Noch mal gucken, das kann doch gar nicht sein“, sagte Harry.

Sie schauten sich intensiv im Badezimmer um. Dann nahmen sie sich auch das Schlafzimmer vor. Nirgendwo waren Tampons zu finden, nicht einmal eine leere Packung.

„Es kann natürlich sein, daß die Dinger aufgebraucht waren und daß die Packung schon vor einigen Tagen in den Müll gelandet ist“, überlegte Harry. „Aber jede Frau hätte doch wohl sofort für Nachschub gesorgt – außerdem brauchen die Frauen sowas ja dann auf, wenn sie sie besonders nötig haben. Also kann es sein, daß jemand sie hat verschwinden lassen.“

„Ja, aber hat es tatsächlich etwas mit dem Mord zu tun?“ fragte Mr Smith.

„Weiß ich nicht, aber wenn, dann wären wir wieder bei dem Ehemann als Verdächtigen. Wer sonst hat diesen guten Zugang zu den Tampons? Und warum sollten sie verschwinden?“ meinte Harry.

„Ich werde nach unserer Rückkehr noch mal mit dem Gerichtsmediziner telefonieren, damit er mal auf etwas achtet, was damit zu tun haben könnte. Ich weiß es nicht, ich bin ja auch kein Mediziner“, sagte der MI5-Beamte.

Harry und Mr Smith verließen das Haus erneut, stiegen in den alten Rover und fuhren zurück nach London. Als Harry Mr Smith am Thames House absetzte, bat er: „Könnten Sie mich bitte unterrichten, wie der Fall weitergegangen ist?“

„Kein Problem. Aber eins noch von mir: Ihr Ministerium sollte sich wirklich einen modernen Wagen besorgen. Das alte Ding hier mag ja sehr stilvoll sein, aber es fällt auf.“

Der diensthabende Zauberer vom Ministeriumsfuhrpark reagierte ungnädig, als Harry nach seiner Rückkehr die Kritik weitergab: „Damit wenden Sie sich mal an die Abteilung für magisches Transportwesen. Außerdem gibt es angemessenere Arten des Reisens: Apparieren, Flohpulver, Besen, Portschlüssel... und wer das nicht geregelt kriegt, kann ja mit dem Fahrenen Ritter fahren und den Bus vollkotzen. Die Autos sind ja nur dazu da, sich bei besonderen Aufgaben unauffällig in der Muggelwelt zu bewegen.“

„Eben!“ hackte Harry zurück. „Das fällt doch den Muggeln auf, wenn es so aussieht, als seien wir auf dem Weg zu einem Oldtimertreffen.“

„Wie gesagt: Wenden Sie sich an die Abteilung für -“

„Danke, mache ich.“

Ziemlich schlecht gelaunt begab sich Harry in sein Büro. Als er auf dem Weg dorthin das Großraumbüro durchquerte, wurde er von Dennis aufgehalten, der aufgeregt fragte: „Und? Todesseraktivitäten oder so etwas? Eine schwarzmagische Antimuggelverschwörung?“

„Weiß nicht“, sagte Harry. „Aber so wie es aussieht, könnte es einfach ein ziemlich raffinierter Mord durch den Ehemann sein, der an das Erbe seiner Frau rankommen will.“

In seinem Büro schrieb Harry erst einmal einen ausführlichen Bericht über den Derby-Fall. Dann nahm er eines jener blassvioletten Blätter mit dem Stempelaufdruck „Zaubereiministerium“, mit denen Nachrichten innerhalb des Ministeriums verschickt werden, und schrieb eine Nachricht an die Abteilung für magisches Transportwesen.

Betrifft: Autos des Ministeriums

Der magische Fuhrpark hält nur äußerst altmodische Autos vor wie Jaguar Mk VIII bis Mk IX. Das modernste Auto ist ein Rover P6, der nun auch schon über dreißig Jahre alt ist. Bei den Muggeln fallen diese alten Autos auf. Ich empfehle dringend, ein Auto neuerer Bauart anzuschaffen für solche Einsätze, in denen das Auto keinesfalls auffallen sollte.

Harry Potter

Aurorenzentrale

- Abteilungsleiter -

Er faltete den Zettel zu einem Papierflieger zusammen und tippte ihn mit dem Zauberstab an. Das Memo flatterte davon. Harry widmete sich nun der Terminplanung für die Einführung des von George und Ron entwickelten Alarmsystems. In gewisser Weise kam es ihm zupaß, daß es in diesem Jahr keinen Anfängerlehrgang in der Aurorenzentrale kam, da er die dadurch freigewordenen Termine im Ausbildungszentrum für die Schulung für das System nehmen konnte.

Als er am Abend nach Hause kam, freute er sich auf seine Familie. An der Haustür erwarteten ihn – wie so häufig – nicht nur die beiden Hauselfen, sondern auch James und Albus. Das führte immer wieder zu Problemen, weil die einen Harry die Schuhe und die Jacke abnehmen, die anderen aber sofort umarmt und begrüßt werden wollten. Als das überstanden war, ging Harry hinauf in den Salon, wo seine Frau und seine Tochter waren. Ginny bekam nur einen kurzen Kuß ab, aber Lily wurde von Harry auf den Arm genommen. Plötzlich geschah das, worauf Harry seit ihrer Geburt gewartet hatte: Lily sah ihm in die Augen und lächelte

ihn ganz bewußt an. Völlig überwältigt drückte er sie an sich und sagte zu Ginny: „Lily hat mich eben angelächelt!“

Ginny lächelte ebenfalls und sagte nichts. Offenbar hatte sie dieses Erlebnis schon etwas früher gehabt und wollte Harry die Freude nicht nehmen. Als Lily aber unruhig wurde, gab Harry sie Ginny zurück. Ginny sagte: „Da wäre noch eine Kleinigkeit zu erledigen: Lily braucht eine Patin.“

„Hermione!“ rief Harry spontan.

„An die habe ich auch gedacht“, sagte Ginny. „Wärst du so nett, sie bei Gelegenheit mal zu fragen?“

„Bei Gelegenheit?“ fragte Harry. „Du meinst wahrscheinlich: Apparier mal schnell nach Ipswich und frag sie.“

„Ähm – ja.“

Harry sagte kurz „mach ich“ und ging wieder die Treppe hinunter, um in der Eingangshalle seine Jacke und seine Schuhe anzuziehen. Dann trat er hinaus auf die Treppe vor der Haustür und apparierte vor das Haus von Ron und Hermione in Ipswich. In der Einfahrt stand ihr dunkelblauer Ford Focus Turnier. Harry klingelte an der Tür und wartete. Ron öffnete.

„Oh – hallo Harry! Komm doch rein!“

„Hallo, Ron! Ich wollte Hermione was fragen – wegen Lily.“

Ron sah beinahe erleichtert aus.

„Prima, dann muß ich nicht extra zu euch apparieren. Ich wollte dich nämlich auch was fragen – wegen Hugo.“

Ron führte Harry in das Wohnzimmer, wo Rose herumtobte und Hugo gerade von Hermione herumgetragen wurde.

„Hallo Harry! Das ist ja eine schöne Überraschung!“

„Hallo Hermione. Na, Hugo ist ja immer noch niedlich. Wie geht es dir? Kommst du eigentlich noch voran mit deinem Buch, das – ähm – irgendwie die Märchen von Beedle dem Barden, oder so...?“

Hermione setzte ein leicht empörtes, sehr hermionehaftes Gesicht auf und sagte würdevoll: „Ich arbeite an der Neuübersetzung der Märchen von Beedle dem Barden mit Kommentaren von Dumbledore, wie du eigentlich wissen müßtest, mein Lieber.“

„Ähm, ja, sowas war das, richtig.“

Harry wünschte, Ron würde sein schadenfrohes Grinsen bleiben lassen, aber vermutlich war sein Freund erfreut, daß er einmal keine Belehrungen abbekam, sondern Harry.

„Ich bin fast durch“ erklärte Hermione. „Natürlich komme ich im Augenblick zu nichts, aber ich war zum Glück schon bei Hugos Geburt fast durch damit, so daß das Buch rechtzeitig zu Weihnachten rauskommen kann, denke ich.“

„Ah ja, genau das richtige Buch zur richtigen Zeit, damit man es den Kindern in die Socken stecken kann“, bemerkte Harry.

Er wußte nicht, ob Hermione die Spitze bemerkt hatte, denn sie ließ sich nichts anmerken.

„Harry wollte etwas von dir“, mischte sich Ron ein.

„So? Was denn?“

Harry räusperte sich und sagte: „Es ist so: Lily, unsere kleine Tochter, braucht eine Patin. Und – ähm – da haben wir an dich gedacht. Würdest du das machen wollen?“

Hermione lächelte gerührt und antwortete: „Ja, gerne.“ Und mit einem strengeren Ton und einem Seitenblick auf Ron fragte sie: „Hat Ron dich schon auf Hugo angesprochen?“ Vollends an Ron gewandt hakte sie nach: „Hast du?“

„Ähm, ja, so mehr so indirekt“, sagte Ron kleinlaut.

„Will heißen?“

„Tja, ich habe Harry gesagt, daß ich noch mit ihm über Hugo sprechen wollte, aber er hatte da gerade etwas wichtiges vor.“

Harry verzichtete darauf, zu verraten, daß Ron ihn erst bei seiner Ankunft darauf angesprochen hatte, und er ahnte sowieso, worum es ging. Ron bestätigte Harrys Vermutung: „Harry, wir wissen natürlich, daß du schon der Pate von Teddy bist. Aber wir sehen ja, wie gut du das machst und wie verantwortungsvoll du bist und so – jedenfalls hätten wir gerne, daß du auch Hugos Pate wirst.“

„Wir würden uns wirklich sehr freuen, wenn du ja sagen würdest“, sagte Hermione und postierte Hugo so auf ihrem Arm, daß das kleine Kind besonders niedlich und liebenswürdig aussah.

„Und wir versprechen dir auch, in den nächsten Jahren nicht zu sterben“, ergänzte Ron.

Harry mußte kurz lachen und antwortete: „Na, wenn ihr euch Mühe gebt – okay, dann bin ich der Pate von Hugo.“

Sie tranken noch einen Feuerwhiskey auf die neuen Patenschaften, dann kehrte Harry nach Hause zurück.

Am nächsten Tag hatte Harry eine Besprechung in der Abteilung für magisches Transportwesen. Nach einem kurzen Abstecher im Büro von Ernie – er war im Appariertestzentrum untergekommen – stand Harry im Büro von Wilkie Twycross, seinem ehemaligen Apparierlehrer und -prüfer, der nun Abteilungsleiter war. Mr Twycross hatte Harrys Memo gelesen und ging sofort in medias res: „Das Hauptaugenmerk dieser Abteilung besteht darin, dafür zu sorgen, daß kein Zauberer appariert, ohne die entsprechende Prüfung abgelegt zu haben, den jungen Zauberern das Apparieren beizubringen und natürlich auch den älteren, soweit sie es in jungen Jahren nicht gelernt haben. Die Flohnetzwerksaufsicht ist eine weitere wichtige Aufgabe. Wie Sie sicher ahnen, macht vor allem die Beaufsichtigung und Regelung des Portschlüsselwesens sehr viel Arbeit, und auch die Besenregulation ist nicht zu verachten. Das, Mr Potter, sind vielfältige und sehr fordernde Tätigkeiten, die unmittelbar mit den typisch magischen Reisemöglichkeiten zu tun haben. Natürlich gehört auch der Fahrende Ritter und der Hogwarts Expreß dazu, wobei die reibungslose Funktion des Letzteren, wie Sie sicher ahnen, essentiell für unsere magische Gemeinschaft ist. Und die von Thestralen gezogenen Kutschen gehören auch dazu, natürlich.“

„Sicher, und dann wäre da noch der Ministeriumsfuhrpark“, ergänzte Harry höflich.

„Und was den angeht, so handelt sich, um es ganz offen zu sagen, nicht um unsere Kernaufgabe. Es sind nun einmal verzauberte Muggelautos, nichts weiter“, sagte Mr Twycross bestimmt.

Harry wandte ein: „Sicher, aber aus irgendeinem Grund müssen die doch mal angeschafft worden sein, oder? Ich erinnere mich, damit in meiner Schulzeit dreimal mit ihnen chauffiert worden zu sein, nämlich vor meinem dritten Schuljahr zum Bahnhof und vor meinem sechsten Schuljahr zur Winkelgasse und zum Bahnhof.“

„Sicher“, pflichtete Mr Twycross bei, „die Autos wurden für besondere Transportaufgaben angeschafft. Sicher hätte man neben dem Fahrenden Ritter keine anderen Muggelfahrzeuge anschaffen müssen, aber manchmal werden Fahrzeuge benötigt, die nicht zwischendurch anhalten, um Leute aufzusammeln.“

Harry schluckte die Bemerkung runter, daß ein Dreifachdecker mit Messingbetten im Nacht- und Sesseln im Tagesbetrieb wohl kaum ein Muggelfahrzeug war und erwiderte: „Warum ist man bei diesen Fahrzeugen von Kutschen auf Autos umgestiegen? Doch wohl, weil es heute bis auf absolute Ausnahmefälle in der Muggelwelt keine Kutschen mehr gibt! Aber diese Autos sind inzwischen zu auffällig, sie sind einfach altmodisch und beinahe genauso auffällig wie Kutschen. Alle Muggel gucken hin, sogar beim Rover, und erst recht bei den Jagua-...ren, oder wie auch immer die Mehrzahl von Jaguar ist.“

„Ich persönlich bin vom Stil und von der Eleganz unserer Jaguar-Limousinen begeistert“, zeigte sich Mr Twycross stur. „Und der neumodische Rover ist ein Zugeständnis an die moderne Zeit, weil schon mal jemand mit ihren Wünschen angekommen ist. Der Rover war wenige Jahre alt, als wie ihn gekauft haben.“

Auch Harry blieb hart: „Klar, die Jaguare sind bildschöne Autos, aber sie fallen jedem auf, und das nicht nur wegen ihrer Schönheit. Und was den Rover angeht – der ist nicht mehr neumodisch. Und wann war das, als das Ministerium ihn gekauft hat? In den Siebzigern?“

„Wieso soll der Rover nicht neumodisch sein?“ beharrte Mr Twycross. „Sehen Sie sich doch mal die Muggelautos in den Straßen an. Ich habe es getan: Wenn es nicht diese komischen Dinger mit den Aufbauten sind, bei denen das Dach und die Fenster bis ganz nach hinten gehen, wenn es sich also um richtige Autos handelt, dann haben sie dieses Stufenheck, und sie haben diese glatten Seiten, wo die vorderen Kotflügel natlos in die Türen und die Türen nahtlos in die hinteren Kotflügel übergehen. Genau wie bei unserem Rover!“

Harry beschloß, nichts darüber zu sagen, daß er selbst ein nicht-richtiges Auto mit bis ganz nach hinten gehendem Dach fuhr und erwiderte: „In den letzten drei Jahrzehnten hat sich nicht nur in der Zauberwelt viel getan -“

„Ich weiß jetzt nicht, wovon Sie da reden.“

„- wie etwa gleich zwei Herrschaften von Lord Voldemort, sondern auch in der Muggelwelt. Die Autos heutzutage sind alle im Windkanal gestaltet worden und nicht so eckig wie der Rover -“

„Die Jaguar-Limousinen sind auch nicht eckig.“

„- und heutige Muggelautos sind auch nicht so ausladend wie die Jaguarlimousinen. Wissen Sie was? Ich sende Ihnen bei Gelegenheit mal ein paar Fotos von modernen Autos zu.“

Mit dem Gefühl, nichts erreicht zu haben, verließ Harry die Transportabteilung, um als nächstes um ein Gespräch mit Kingsley zu bitten.

Kingsley hatte Verständnis für Harrys Anliegen, war ihm doch in seiner Zeit als Leibwächter des Premierministers der Muggel auch schon der eine oder andere Unterschied zwischen den Autos des Ministeriums und der Muggel aufgefallen. Als Harry nach dem Gespräch wieder in sein Büro zurückkehrte, fand er eine Notiz vor, wonach er gebeten wurde, beim MI5 im Thames House Mr Smith anzurufen. Sofort sprintete Harry wieder hoch in den ersten Stock, wo er gerade hergekommen war, und ärgerte sich darüber, daß das Zaubereiministerium nur einen einzigen Telefonanschluß hatte. Er wählte Mr Smiths Nummer, der sich auch sofort meldete.

„Mr Potter? Sehr gut. Ich habe Neuigkeiten in unserem Mordfall in Derby.“

„Ah – und welche?“

„Es war, wie wir gedacht haben: Der Ehemann war's. Wollte ans Erbe. Leugnet zwar noch, aber die Beweise sind erdrückend. Er hat selbst kaum Geld, dafür Schulden, weil er sich nebenher noch eine Geliebte gehalten hat – da wäre die Erbschaft genau das richtige gewesen.“

„Aber das ist doch noch kein Beweis“, wandte Harry ein. „War sein Alibi denn getürkt?“

„Nein, das Alibi war echt, im Todeszeitpunkt war er tatsächlich in Dublin. Aber die Art, wie er seine Frau umgebracht hat, war ziemlich raffiniert.“

„Und wie?“

„Erinnern Sie sich noch an die Tampons? Daß sie nicht da waren?“

„Ja – das hat also eine Rolle gespielt?“

„Genau. Und daß Sie den Geruch nach Bittermandel an der Leiche festgestellt haben. Der Gerichtsmediziner konnte ja keinen Bittermandelgeruch wahrnehmen. Aber eine seiner Assistentinnen konnte es. Und der Geruch kam genau aus dem Schritt der Leiche. Und was steckte dort? Ein Tampon. Die Frau hätte nämlich gerade ihre Tage. Tja – was riecht nach Bittermandel, wenn es kein Gebäck ist?“

Harry hatte in Zaubersprüche einiges über Gifte gelernt und wußte es sofort: „Zyankali!“

„Richtig. Der Typ ist ja Arzt. Also der Ehemann jetzt. Und er hat Zyankali in Wasser gelöst und irgendwie – wir vermuten, mit einer Spritze – die Lösung in die Tampons praktiziert. Als das Opfer den Tampon – ähm – sozusagen reingesteckt hat, hat der Körper das Zeug über die Schleimhäute aufgenommen. Tja. Und zack! Dann hat der Täter die anderen Tampons verschwinden lassen, bevor er den Notarzt gerufen hat, um uns nicht auf seine Spur zu führen.“

„Aber wie können Sie beweisen, daß es der Ehemann war?“

„Er hat nicht nur den Fehler begangen, keine 'sauberen' Tampons hinzulegen, er hat auch noch seine Gummihandschuhe nicht richtig entsorgt. Die Tampons waren nicht im Mülleimer, die Handschuhe schon. Und da waren seine DNA-Spuren dran – und die Zyankali-Spuren. Sie wissen, warum die Handschuhe notwendig waren?“

„Klar“, sagte Harry, der merkte, wie nützlich sein Zaubersprüchewissen auch hier war, „Zyankali ist hautresorptiv.“

„Eben. Na, jedenfalls ist der Fall aus unserer Sicht aufgeklärt, und schwarze Zauberer stecken nicht dahinter.“

Harry bedankte sich für die Information und legte auf.

Nun blieb nur noch das Problem eines modernen Autos für das Ministerium übrig, von dem Harry davon ausging, daß dieses die Transportabteilung lösen werde. Doch er hatte sich getäuscht, als plötzlich Kingsley in Harrys Büro auftauchte und ihm mitteilte, daß ihm die Aufgabe zufalle, ein neues Auto für das Ministerium zu besorgen.

„Wieso ich? Ich schiebe hier nun wirklich keine Langeweile!“ protestierte er.

„Du hast nunmal mit der Muggelwelt von allen auf Abteilungsleiterebene die meiste Erfahrung, und du bist derjenige, der immerhin schon zweimal gebrauchte Autos von Muggeln gekauft hat in den letzten Jahren“, beschied ihm Kingsley.

Harry wollte gerade darauf hinweisen, daß Arthur ebenfalls ein gebrauchtes Auto gekauft hatte, aber ein

restaurierungsbedürftiger Morris Minor entsprach nicht den Vorstellungen von einem modernen Auto. Harry gab sich geschlagen und fragte: „Was für eins soll es denn sein?“

Kingsley holte einen Zettel hervor und sagte, während er darauf guckte: „Es soll auf jeden Fall britisch sein, und zwar ein Auto für den Mittelstand, also kein Luxusschlitten, damit es nicht so auffällt. Und es sollte ein bißchen traditionell daherkommen. Darauf bestehen die Fahrer vom Fuhrpark. Einer von denen hat sich wohl in ein Autohaus von Audi gewagt und den Schock seines Lebens bekommen.“

„Na schön, aber ich weigere mich, das aus dem Aurorenetat zu bezahlen.“

„Kein Problem, du hast zweitausend Galleonen zur Verfügung“, sagte Kingsley.

„Das sind mehr als siebentausend Pfund“, überschlug Harry.

Am nächsten Montag stand Harry mit sehr gemischten Gefühlen vor einem Firmengebäude, um sich einen Gebrauchtwagen, nämlich einen Firmenwagen anzugucken. Die Vorgaben hatten die Auswahl erheblich eingeschränkt. Vauxhall produzierte zwar in England, aber die Autos waren nicht dezidiert britisch, Ford baute nur noch den Transit auf der Insel, Rolls-Royce und Bentley hätten den Preisrahmen gesprengt, Jaguar wäre zu auffällig gewesen, und Nissan konnte noch so viele Primeras in Sunderland herstellen, ein japanisches Auto hätte nicht in das Raster gepaßt. So blieb nur der Rover 75, der schon seit drei Jahren nicht mehr in Produktion war und dem Vernehmen nach in China weitergebaut werden sollte oder wurde. Dieses Auto war einerseits modern, wirkte aber traditionell britisch.

Das Auto war allerdings nicht der Grund für Harrys Gefühlslage. Er hatte es zu einem Preis von fünftausendfünfhundert im Internet gefunden – die Sechszylinderversion, aus dem letzten britischen Baujahr, scheckheftgepflegt. Das Problem war nicht das Auto, sondern vielmehr das Unternehmen, das das Auto verkaufen wollte: Es handelte sich um eine Firma in Great Whinging namens „Grunnings“.

Harry betrat das moderne Glas-und-Stahl-Gebäude und steuerte auf den Empfangsthresen zu, hinter dem eine stilvoll zurechtgemachte Dame saß.

„Guten Tag, mein Name ist Harry Potter. Ich bin angemeldet. Es ist wegen des Autos. Ähm – ein Mr Dennis Horton erwartet mich.“

„Moment, Mr Potter.“

Die Empfangsdame hob den Telefonhörer ab und wählte eine Nummer. Sie sprach mit jemanden und legte wieder auf.

„Warten Sie einen Moment“, sagte sie. „Nehmen Sie da drüben Platz.“

Harry mußte fünf Minuten in der Sitzgruppe warten, bis ein großer und massiger Mann vom Fahrstuhl herkam. Er sah sofort, daß das nicht Mr Horton war. Harry erhob sich. Der Mann hielt schnaubend vor ihm an und musterte ihn mit einem beinahe wilden Blick.

„Du“, zischte er. „Du wagst es also tatsächlich –“

„Hallo, Onkel Vernon“, sagte Harry unbekümmert. „Ich warte hier auf einen Mr Ho-“

„Auf den kannst du lange warten, ich mache das. Und glaub ja nicht, daß du bei mir mit irgend etwas durchkommst, ich kenne alle eure Tricks. Die Karre steht draußen. Komm, muß ja nicht jeder sehen, daß ein Z-, so einer wie du bei Grunnings rumhängt.“

Harry wurde nun doch ungehalten: „Onkel Vernon, ich bin gekommen, um vielleicht etwas zu kaufen. Wenn du alle Kunden so behandelst wie mich, ist der Laden hier im Handumdrehen Pleite.“

Onkel Vernon maß Harry mit einem wütenden Blick und ging hinaus. Harry folgte ihm bis zu einem nicht unattraktiven Mittelklasseauto in graumetallic.

„Du willst dir endlich was besseres als diesen Uralt-Astra zulegen, nehme ich an?“ fragte Onkel Vernon.

„Ich fahre seit kurzem einen Passat. Das Auto hier soll für das Ministerium sein. Ein bißchen was modernes. Warum wollt ihr es loswerden?“

Onkel Vernons Tonfall wurde geschäftsmäßig: „Es war eins unserer Vertreterautos. Normalerweise geben wir die Fahrzeuge für neue Autos in Zahlung, aber Rover gibt es faktisch nicht mehr. Also müssen wir es verkaufen. Ist noch nicht viel gelaufen. Gehobene Ausstattung – Ledersitze, elektrische Fensterheber vorn und hinten, Klimaanlage, Glasschiebedach, CD-Radio, alles da. Können deine Leute damit überhaupt umgehen?“

„Wird schon gehen.“

Harry begann unter Onkel Vernons kritischem Blick mit seinen Untersuchungen: Er rüttelte an den Rädern, guckte im Motorraum nach Ölnebel, prüfte das Lenkungsspiel. Onkel Vernon reagierte ungnädig: „Glaubst du, der wäre nicht scheckheftgepflegt? Was glaubst du eigentlich, wie dieses Unternehmen hier geführt ist?“

„Jedenfalls so, daß Kaufinteressenten von unhöflichen Verkäufern abgeschreckt werden sollen“, erwiderte Harry nüchtern. „Können wir jetzt bitte eine Runde drehen?“

„Hast du überhaupt einen Führerschein?“

„Ja. Du hast mich doch schon mal mit dem Astra gesehen.“

„Das sagt gar nichts. Deinesgleichen kann doch bestimmt mit irgendeinem Trick einen Bierdeckel so aussehen lassen, daß -“

Harry zeigte wortlos seinen Führerschein und setzte sich hinter das Steuer. Onkel Vernon setzte sich daneben. Es war ein himmelweiter Unterschied zu Harrys eher nüchternen Autos: Innen war alles mit hellbeigem Leder ausgeschlagen, sogar das Lenkrad war in dieser Farbe gehalten. Ein Teil des Lenkradkranzes bestand aus Holz, und auch das Armaturenbrett war überwiegend holzfurniert. Die ovalen Anzeigen waren cremefarben und so verspielt, daß Harry sie unübersichtlich fand. Onkel Vernon schnallte sich an.

„Na, da bin ich mal gespannt“, brummte er.

„Worauf?“

„Wie du fährst. Aber eins sage ich dir: Wenn du die Karre kaputt fährst, bezahlst du sie. Ohne Preisnachlaß.“

„Okay.“

Harry startete den Motor und begann die Probefahrt. Er fand das Fahrwerk ziemlich weich, aber die Stoßdämpfer schienen trotzdem in Ordnung zu sein. Zwischendurch nahm er die Hände vom Lenkrad, um den Geradeauslauf zu prüfen. Die Gleichmäßigkeit der Bremswirkung überprüfte er, indem er ohne Lenkkorrektur bremste. Onkel Vernon brummte nur: „Wie ich mir gedacht habe: Du fährst, daß es der Sau graust.“

Harry erwiderte: „Wie ich mir gedacht habe: Du verhältst dich geschäftsschädigend.“

Onkel Vernon lief dunkelrot an, sagte aber nichts. Harry hielt auf einem Supermarktparkplatz an, zog die Handbremse und fuhr an. Der Rover bockte kurz und erstarb.

„Ha! Abgewürgt!“ triumphierte Onkel Vernon.

„Ich habe geprüft, was noch von der Kupplung übrig ist“, belehrte ihn Harry. „Weißt du nicht, was man wie bei einem Gebrauchtwagen testet?“

„Ich habe immer nur Neuwagen gekauft“, sagte Onkel Vernon hochnäsiger.

„Ich erinnere mich“, murmelte Harry, „jedes zweite Jahr ein Neues.“

„So, wie es sein muß.“

„Sicher.“

Harry fuhr zurück zu Grunnings, dieses Mal nicht im Testmodus, sondern so ruhig, wie er es sich als Familienvater angewöhnt hatte, der einen Haufen Kinder hinten drin sitzen hat. Nachdem er das Auto auf dem Firmenparkplatz wieder abgestellt hatte, fragte Onkel Vernon: „Und? Nimmst du ihn?“

„Bei so einem unhöflichen Verkäufer?“ schnappte Harry, der von Onkel Vernons abweisenden Art zunehmend genervt war.

„Du hättest wohl lieber mit Mr Horton verhandelt und ihm vielleicht irgendeinen Dings – ähm – aufgedingst.“

„Onkel Vernon, das reicht allmählich. Ich bin kein Krimineller. Also gut: Das Auto hat, soweit ich sehe, keine groben Mängel. Aber das Modell wird seit drei Jahren nicht mehr hergestellt, darüber habe ich mich informiert. Die Ersatzteillage wird ein Problem sein. Und dann zweieinhalb Liter Hubraum – das Auto wird ein ziemlicher Säufer sein.“

Onkel Vernon sah auf die Uhr und sagte: „Sag einen Preis. Ich will mich hier nicht ewig mit dir abgeben.“

Harry verschlug es für einen kurzen Moment die Sprache bei so viel Unverschämtheit. Dann riß er sich zusammen und sagte: „Fünftausend. Hat schon ziemlich viele Meilen auf dem Tacho für fünftausendfünfhundert.“

Onkel Vernon schnaubte. Da hielt ein schwerer Mercedes auf dem Parkplatz an. Ein Anzugträger stieg aus, und Onkel Vernon rief zu ihm hinüber: „Ah - guten Tag, Mr Pritchard – ich komme gleich. Gehen Sie bitte schon einmal voraus, meine Sekretärin wird Ihnen einen Tee oder Kaffee kochen.“

Nervös guckte er auf die Uhr und dann zu Harry, der einfach nur abwartete. Onkel Vernon war offenbar unter Termindruck und sagte schließlich: „Na gut. Fünftausend.“

Am Empfang lag der Kaufvertrag bereit, die Empfangsdame füllte ihn schnell aus – es war unter Onkel Vernons Würde, das selbst zu machen – und reichte ihn Harry und seinem Onkel. Nach der Unterzeichnung

zahlte Harry das Geld bar aus und erhielt Schlüssel und Fahrzeugpapiere. Ohne weiteren Gruß entfernte sich Onkel Vernon und ging zu den Fahrstühlen. Harry blieb am Empfangsthresen zurück wie bestellt und nicht abgeholt. Da er eigentlich nichts mehr bei Grunnings verloren hatte, ging er hinaus zu dem Auto, das nun im Ministeriumsdienst hoffentlich weniger auffällig sein würde als die anderen musealen Fahrzeuge – nachdem die Fuhrparkzauberer ihre Spezialzauber über das Auto gelegt haben würden, die selbst Onkel Vernon interessant gefunden hätte.

Jahresausklang

„Hm...“

Der Zauberer im dunkelgrünen Samtanzug umrundete das Auto mehrfach.

„Hm...“

Er blieb stehen, stemmte die linke Hand in die Hüfte und knetete mit der rechten Hand sein Kinn.

„Hm...“

„Was denn?“ fragte Harry ungeduldig.

„Tja...“

Harry stöhnte genervt.

„Ist aber... Sieht aber... so... anders aus...“

„Natürlich sieht der anders aus“, sagte Harry genervt. „Das soll ja auch so sein, weil er nämlich nur anders aussieht als die anderen Ministeriumsautos, aber genauso wie die anderen Autos draußen auf der Straße.“

Kingsley grinste und sagte gar nichts. Die drei Männer standen in der Seitenstraße in der Nähe der Telefonzelle, die den Besucherzugang zum Zaubereiminister bildete. Genaugenommen standen sie vor dem Müllcontainer, an dem sich seinerzeit die Thestrale gütlich getan hatten, nachdem sie in Harrys fünftem Schuljahr ihn und seine Freunde zum Ministerium geflogen hatten. Vor ihnen stand der von Harry vor kurzem gekaufte Rover 75. Der Fuhrparkzauberer öffnete die Fahrertür und setzte sich hinter das Steuer – schon zum fünften Mal.

„Diese Türpfosten – die führen so fürchterlich schräg auf mich zu“, nörgelte der Fuhrparkzauberer, „und die Seitenfenster sind so schräg. Und ich fühle mich hier so richtig eingemauert mit dieser Mittelkonsole. Im P6 da ist das Armaturenbrett weit vor mir und nicht um mich herum.“

„Willkommen in der Jetztzeit“, murmelte Harry so laut, daß der Fuhrparkzauberer es hören konnte.

Dieser zeigte sich ungnädig: „So auffällig sind unsere Autos auch nicht, daß man jede modische Strömung in der Muggelwelt mitmachen muß. Was wird nur Mr Twycross dazu sagen?“

„Der ist ja nicht gekommen, obwohl ich ihm ein Memo geschickt habe. Also muß er es hinnehmen“, knurrte Harry und ärgerte sich über Kingsley, weil der immer noch grinsend dabeistand, ohne etwas zu sagen.

„Und der hat fünftausend gekostet?“

„Pfund, ja. Das sind nicht mal anderthalbtausend Galleonen. Sogar weniger als tausendvierhundert. Ich habe weniger als die Hälfte dessen ausgegeben, was ich hätte ausgeben dürfen. Von Ihrem Fahrzeugetat!“

„Der Etat interessiert mich nicht, ich bin ja kein Abteilungsleiter.“

Harry beschlich nicht zum ersten Mal das Gefühl, daß die Stellung als einfacher Auror gegenüber dem Abteilungsleiterposten einige entscheidende Vorzüge hatte. Endlich schaltete sich Kingsley ein: „Zumindest die Aurorenzentrale muß gelegentlich in einem modernen Auto anreisen. Und da muß man eben auch mal die Muggelmoden mitmachen. Abgesehen davon geht der da doch: Leder, Holz, verchromte Nase, schön traditionell, konservativ. Da hätte Harry schon mit sehr viel schlimmerem ankommen können.“

Der Fuhrparkzauberer brummte unwillig.

„Hauen Sie einfach Ihre Zauber drüber und fertig“, sagte Harry.

Der Fuhrparkzauberer erwiderte: „Mal sehen, wie das Auto darauf reagiert. Da ist ja viel mehr dran und drin, der ist ungeheuer kompliziert.“

„Versuchen Sie Ihr Glück“, sagte Kingsley.

Offenbar hatten es die Fuhrparkzauberer geschafft, die Neuerwerbung für den Ministeriumsdienst fit zu machen, denn Harry hörte keine Beschwerden. Allerdings gab es auch keine Gelegenheit, das neue Auto in seinem verzauberten Zustand auszuprobieren. Dafür standen andere Probleme ins Haus, denn die Patilzwillinge baten um eine Unterredung.

„Ich will nicht lange drumrumreden“, begann Parvati. „Wir sind Aurorinnen geworden, weil nach der Schlacht von Hogwarts so viele Todesser geflohen sind. Aber sie sind ja jetzt alle eingefangen, und eigentlich sehen wir das als erreicht an, was wir erreichen wollten.“

„Und im Prinzip war der Aurorenjob nicht so direkt unser Traumberuf“, ergänzte Padma. „Also, er ist nicht das, was wir für den Rest des Lebens machen wollten.“

Harry führte ein derartiges Gespräch nicht zum ersten Mal und wußte, worum es ging: „Mit anderen Worten: Ihr habt euch nach einer neuen Herausforderung umgesehen und sie gefunden, richtig? Eine, die verlockender ist, als gelegentlich in Askaban Dienst zu schieben, wo ja immerhin alle Todesser versammelt sind?“

Doch Padma ließ sich nicht aus dem Konzept bringen: „Wenn man an die Lebenserwartung von Zauberern denkt, dann werden viele von denen dort noch sehr lange sitzen. Und so lang wollen wir nun wirklich nicht warten.“

„Na schön. Also: Was habt ihr denn schönes gefunden, was ihr in Zukunft machen wollt?“

„Ich gehe in die Abteilung für internationale magische Zusammenarbeit hier im Ministerium“, sagte Padma.

„Ich auch. Wir werden wohl das Spezialbüro für die Beziehungen zum indischen Subkontinent übernehmen“, ergänzte Parvati.

„Und ab wann?“

„Im neuen Jahr“, sagte Parvati.

„Also schon direkt nach Neujahr“, sagte Padma.

Harry ließ sich in seinem Schreibtischstuhl nach hinten sinken und seufzte.

„Ich lasse euch natürlich ungern gehen, denn ihr hinterlaßt eine große Lücke. Aber es ist nicht so, daß ich nicht damit gerechnet hätte. Neville hatte sowas schon mal angekündigt, also daß ihr und Ernie woanders arbeiten wolltet. Und mir ist natürlich klar, daß die Aurorenzentrale nicht die Fortsetzung der DA mit anderen Mitteln ist.“

Als sich Harrys Bürotür hinter den Patil-Zwillingen schloß, fühlte er sich schon ziemlich alt trotz seiner 28 Jahre.

Anfang November fand sich ein großer Teil der Familie wieder einmal im Fuchsbau ein. Das feucht-kalte Tiefdruckwetter ließ es zwar nicht zu, die Kinder draußen im Garten herumtoben und sich mit den Gnomen anlegen zu lassen, aber auch im Haus war es immer wieder interessant. Nicht nur Harry und Ginny waren mit ihrem Nachwuchs – nach zahllosen Zwischenstops wegen Toiletten- und Wickelaufenthalten – angereist, sondern auch Ron und Hermione. Die beiden Familienautos parkten nebeneinander, und Ron war es auch, der aussprach, was beim direkten Vergleich auffiel: „Dein jetziges Autos ist schon ein Eckchen größer als unserer, Harry.“

„Naja, der Astra wurde für drei Kinder allmählich zu klein. Ich muß vor allem daran denken, daß Lily noch wächst, und da war das einfach notwendig. Außerdem fing der Astra doch schon an, zu gammeln. So ein Qualitätsprodukt war der nämlich nicht“, erwiderte Harry, der in der letzten Zeit so häufig mit Autos zu tun hatte, daß er die Nase eigentlich voll davon hatte.

„Die Farbe ist ja nicht so doll“, murmelte Ron, noch immer den Blick auf Harrys etwas größeres Auto geheftet.

Harry kam es so vor, als würde der Focus nicht mehr lange das Auto von Ron und Hermione bleiben.

Diese wiederum hatte Neuigkeiten, die sie beim Nachmittagstee kundtat: „Ich bin mit den Märchen von Beedle dem Barden fertig. Sie gehen jetzt in den Druck und kommen Anfang Dezember in den Handel.“

„Das ist ja schön, meine Liebe“, freute sich Mrs Weasley, „dann werde ich mir endlich mal wieder die Märchen durchlesen und sie mit der Version vergleichen können, die wir hier haben.“

„Und Professor McGonagall hat dir die Anmerkungen von Professor Dumbledore zugänglich gemacht?“ fragte Mr Weasley nach.

„Ja, sie waren sehr aufschlußreich. Besonders, was die Bezugnahmen auf Schreiben von muggelfeindlichen Zauberern angeht – die waren nämlich gegen die muggelfreundliche Richtung der Märchen.“

„Muggelfreundlich?“ hakte Ron ein. „Und was ist mit dem Märchen von 'Babbity Rabbity und dem gackernden Baumstumpf?' Mit diesem Muggelkönig, der so tut, als könnte er zaubern, und der alle Hexen und Zauberer in seinem Reich verfolgt?“

Hermione verdrehte die Augen und erwiderte: „Ron, in diesem Märchen geht es darum, daß Zauberer und Muggel sehr wohl friedlich miteinander leben könnten, wenn dazu beidseitig die Bereitschaft besteht! Und denk nur mal an das Märchen vom 'Brunnen des wahren Glücks', da hast du doch sogar meine Überetzung und die Anmerkung von Dumbledore gelesen!“

„Jaah, ist ja gut“, beschwichtigte Ron seine Ehefrau. „Besonders lustig fand ich Dumbledores

Beschreibung, wie sie bei der Aufführung die Große Halle abgefackelt haben.“ Er kicherte. „Was hat er geschrieben? Seitdem hat Hogwarts eine 'stolze theaterfreie Tradition'?“

Harry horchte auf.

„Was war das? Die Große Halle wurde mal abgefackelt? Ich dachte, die einzigen Schäden hätte Hogwarts in der Schlacht gegen Voldemort erlitten.“

Hermione seufzte und fragte: „Hat von euch denn immer noch keiner die 'Geschichte von Hogwarts' gelesen?“

„Nein“, antworteten Harry, Ron und Ginny unisono, und Ron setzte nach: „Reicht doch, wenn du das für uns getan hast.“

„Also, was ist jetzt mit der Großen Halle?“, drängte Harry.

Hermione setzte ihren Dozentenblick auf und sagte: „Die Schüler wollten vor langer Zeit mal das Märchen vom 'Brunnen des wahren Glücks' aufführen. Aber der damalige Lehrer für magische Geschöpfe hatte wohl eine Aschwinderin als Wurm beigesteuert, und die ist während der Aufführung in einem Feuerregen explodiert.“

„Und das, obwohl der Lehrer für magische Geschöpfe damals noch nicht Hagrid hieß“, ergänzte Ron.

„Dieses Fach scheint irgendwie problematisch zu sein“, bemerkte Ginny.

Nach dem Nachmittagstee beaufsichtigten Ron, Hermione, Ginny und Mrs Weasley die Kinder, was Mr Weasley Gelegenheit gab, Harry beiseite zu nehmen. Mit einem Kopfrucken bedeutete er ihm, nach draußen zu gehen. Harry ahnte schon, daß sie in den Schuppen gehen würden, und es war tatsächlich so. Ohne ein weiteres Wort ließ Mr Weasley die Regale beiseite schwingen, hinter denen sich der Bereich verbarg, in dem er einen alten Morris Minor restaurierte. Offensichtlich hatte er Erfolg damit gehabt, denn dort stand das Auto in seiner ganzen wiederhergestellten Pracht. Es war zwar ein knubbeliges Auto, aber in seinem glänzendem schwarzen Lack und dem Chromschmuck sah es doch ein wenig elegant aus.

„Toll, was?“ fragte Mr Weasley stolz.

„Ja, wirklich“, bestätigte Harry und umrundete das gute Stück mehrmals. „Molly weiß noch nichts davon, oder?“

„Ähm – nein“, gab Mr Weasley zu. „Ich weiß auch noch nicht, wie ich es ihr beibringen soll. Aber ich habe hier noch etwas.“

„Was denn?“

Mr Weasley griff mit einer theatralischen Geste in seinen Umhang und zog mit noch theatralischerer Geste eine Karte hervor. Mit dem Wort „Bitte“ übergab er die Karte Harry.

„Oh – ein Führerschein! Gratuliere“, sagte Harry und guckte sich die Karte genauer an. „Ausgestellt vor einer Woche. Da hast du aber lange dran gesessen.“

„Naja, ich bin ja nun auch nicht mehr der jüngste, und es ist schon ein Unterschied, ob man mit einem verz-, ich meine, ohne Führerschein mit einem Ford Anglia herumdüst oder es genau nach den Muggelregeln macht.“

„Kein Verwirrungszauber? Saubere Fahrprüfung?“

„Ja!“

„Und im wievielten Durchgang?“

Mr Weasley sah etwas verlegen aus und murmelte: „Im vierten.“

„Und jetzt kannst du ihn nicht nutzen, weil dich Molly sonst einen Kopf kürzer macht“, stellte Harry fest.

„Sozusagen“, sagte Mr Weasley. „Du hast nicht irgendeine Idee? Ich meine, immerhin bist du hier derjenige, der Ausreden erfunden hat, seit du nach Hogwarts gekommen bist.“

„Das war meistens gegen Snape.“

„Du ahnst ja gar nicht, wie Molly manchmal sein kann, wenn ihr etwas nicht in den Kram paßt.“

Harry ahnte es sehr wohl, und er hatte keine Lust, zwischen die Fronten zu geraten.

„Ich bin schon ein Mitwisser, der die Klappe gehalten hat. Du wirst sicher einen Weg finden.“

Am 22. November ging im Grimmauldplatz zwölf ein Brief von Percy ein.

Liebe Ginny,
lieber Harry!

Ich darf euch freudig erregt mitteilen, daß gestern Audrey und mir eine weitere Tochter geboren wurde. Wir haben sie Lucy genannt, nach meiner sehr verehrten Schwiegermutter. Natürlich bedeutet es für uns eine besondere Herausforderung, nunmehr für zwei Kinder zu sorgen und ihnen einen Start ins Leben zu gewährleisten, der so optimal wie möglich ist. Ich werde meine Frau so stark wie nur möglich unterstützen und soweit es meine Pflichten erlauben, die ich für unsere magische Gemeinschaft übernommen habe.

Mit herzlichen Grüßen
Percy

Harry und Ginny besuchten Percy und Audrey in deren Wohnung in der Winkelgasse, sobald es möglich war und hörten sich Percys endlose Ausführungen über die Erziehung junger Zauberer im allgemeinen und der selbstverständlich einmaligen Entwicklung seiner Töchter im besonderen an.

Harry hörte im übrigen November nichts von seinen Schwiegereltern, was Mr Weasleys Führerschein und Auto anging. Er hatte andere Sorgen, denn er hatte für die Zeit ab dem ersten Dezember das Ausbildungszentrum in Wales für die Schulung für das neue, von George und Ron entwickelte System reserviert. An diesem Tag, praktischerweise einem Montag, hätten die Aurorenanwärter des ersten Ausbildungsjahrgangs zwar ihre praktische Ausbildung in Angriff und Verteidigung begonnen, aber da es keine neuen Anwärter in diesem Jahr gab, war das Zentrum frei. Harry hatte schon mehrfach mit dem System geübt, so daß er nicht selbst an der Schulung teilnehmen mußte. Allerdings hatte er als Abteilungsleiter die einzelnen Gruppen vor ihrem jeweils zwei Tage dauernden Lehrgang einzuweisen. So stieg er an diesem Montagmorgen aus dem Kamin in der Küche des Haupthauses, klopfte sich den Ruß vom Umhang und begab sich in den Salon, in dem sich schon vier Auroren und George sowie Ron versammelt hatten.

„Guten Morgen“, schallte es ihm entgegen.

„Guten Morgen“, erwiderte Harry den Gruß. „Nun, ihr beziehungsweise Sie kennen ja schon Ron Weasley, einen ehemaligen Kollegen. Und George Weasley dürfte wohl auch kein Unbekannter sein. Vermutlich fragt sich jeder, was ein ehemaliger Auror und der Inhaber eines Scherzartikelladens in dem Ausbildungszentrum der Auroren in Wales suchen.“

Zustimmendes Gemurmel bestätigte das. Harry fuhr fort: „Sicher erinnert sich jeder noch an die Sache mit Neville und diesen Muggelquälern in, ähm –, naja, jedenfalls nicht weit von hier. Das hat mir keine Ruhe gelassen, so daß ich die Entwicklung eines Alarmsystems als geheime Sache in Auftrag gegeben habe. Da Weasleys Zauberverfälscher schon im Bereich der Verteidigung gegen die dunklen Künste tätig ist, und Ron als Ex-Auror weiß, wo bei uns der Hase im Pfeffer ist, habe ich den Auftrag dorthin vergeben.“

„Alarmierungssystem?“ fragte ein Auror.

„Jawohl“, fuhr Harry fort. „Wenn absehbar wird, daß man in Schwierigkeiten gerät, kann man mit diesem System sehr gezielt Verstärkung herbeirufen, und zwar unauffälliger, als es mit dem Patronus geht. Natürlich sollte man das System benutzen, bevor es rund geht, denn wenn man bereits kämpft, kann man nicht nebenbei irgendwas in kleine magische Kästchen eintippen. So, das war's soweit von mir – ich übergebe jetzt an George.“

George trat vor und sagte: „Ich muß mich ja um unseren Laden kümmern, wo gerade meine Frau die Stellung hält. Daher werde ich nur bei der ersten Einführung in das System dabei sein, Ron wird dann die übrige Schulung übernehmen mit Anwendungsbeispielen und so weiter.“

„Mich braucht ihr jetzt nicht mehr, oder?“ erkundigte sich Harry.

„Nein, Harry, du kannst zurück an deinen Schreibtisch“, sagte George.

Harry bedankte sich etwas gequält und reiste per Flohpulver zurück in sein Büro in der Aurorenzentrale.

Nachdem er einige Stunden lang gearbeitet hatte, kehrte er zur Mittagspause im Tropfenden Kessel ein. Hannah brachte ihm das Essen.

„Na, Hannah, was Neues von Neville gehört? Der ist ja jetzt schon ein dreiviertel Jahr in Australien und auf Dings – ähm...“

„Tasmanien“, sagte Hannah. „Ja, er hat angekündigt, daß er erst im März zurückkommt. Eigentlich wollte er schon zurück sein, aber er hat mir geschrieben, daß er den dortigen Sommer noch voll mitbekommen will, weil das wichtig ist für seine Pflanzenstudien.“

„Scheint ja interessant dort unten zu sein.“

Harry machte sich über seine Steak-und-Nieren-Pastete her. Nebenbei bemerkte er, daß auf den meisten Tischen Werbezettel lagen, allerdings nicht auf seinem. Er zückte seinen Zauberstab und ließ einen Werbezettel vom unbesetzten Nachbartisch per Aufrufezauber herbeischweben. Es handelte sich um einen Werbezettel von Flourish & Blotts.

NEUERSCHEINUNGEN RECHTZEITIG ZU WEIHNACHTEN

04.12.2008

Die Märchen von Beedle dem Barden

Neuübersetzung aus dem Original von Hermione Weasley

Jedem Zaubererkind sind „Die Märchen von Beedle dem Barden“ bekannt, aber Hermione Weasley verfügt über die Originalausgabe, die in Runen abgefaßt ist. Während die bekannten Ausgaben über die lange Zeit hier und da verfälscht wurden, liegt nunmehr eine direkte Übersetzung aus dem Original vor. Anmerkungen von Dumbledore, die in seinem Nachlaß aufgefunden wurden, runden das Buch zu einem empfehlenswerten Geschenk auch für die erwachsene Hexe oder den erwachsenen Zauberer ab.

14.12.2008

Der Auserwählte

von Rita Skeeter

Die sechste Auflage des Riesenknüllers der Starreporterin des Tagespropheten erscheint in der Adventszeit und ist ein Muß für jede Hexe und jeden Zauberer, der an der menschlichen Seite von Harry Potter interessiert ist.

15.12.2008

Harry Potter: Leben eines Zauberers

von Eldred Worpel

Kaum etwas dürfte im zehnten Jahr nach dem endgültigen Sieg über Den, dessen Namen nicht genannt werden darf, interessanter sein als die offiziell von Harry Potter selbst autorisierte Biographie. Das Standardwerk zum Thema „Harry Potter“ erscheint in seiner zweiten Auflage und bringt den neuesten Stand einschließlich der Ernennung des Auserwählten zum Leiter der Aurorenabteilung und der Geburt seines jüngsten Kindes.

15.12.2008

Phantastische Tierwesen und wo sie zu finden sind

von Rolf Scamander

Über dreißig Jahre hinweg wurde das kleine Standardwerk zur Einführung in die Welt magischer Tierwesen verlegt. Nun legt der Enkel des berühmten Naturforschers Newt Scamander, Rolf Scamander, die überfällige Neuauflage vor. Sie ist vollständig überarbeitet und stark erweitert.

Harry aß zuende, stand dann auf, bezahlte und kehrte in das Ministerium zurück. Er nahm sich vor, Hermiones Neuübersetzung zu kaufen. Die Biographie von Worpel kannte er schon, hatte er doch selbst die ergänzten Stellen korrektur gelesen. An Rita Skeeters Ergüssen hatte er sowieso kein Interesse, und ihm reichte die Ausgabe des Tierwesenbuches aus, die er schon hatte.

Es dauerte bis Mitte Dezember, dann waren alle Auroren geschult. Harry hatte alle zwei Tage zum Ausbildungszentrum reisen und seine Ansprache halten müssen. George und Ron wollten die Zeit zwischen den Jahren nutzen, um das große Gerät in der Aurorenzentrale zu installieren. Danach würde noch einmal eine dicke Rechnung fällig werden. Harry hatte am vierten Dezember Hermiones Buch gekauft und abends im Bett

Märchen für Märchen Ginny vorgelesen – aber so leise, daß Lily nicht davon gestört wurde, deren Bettchen noch immer im Schlafzimmer von Harry und Ginny stand und die endlich begriffen hatte, wozu die Nacht da war.

Kurz vor Weihnachten nahm Harry frei. Dienst mußte in der Aurorenzentrale schieben, wer keine Kinder hatte. Andromeda brachte Ted, der wie üblich bis ins neue Jahr im Grimmaultplatz zwölf bleiben sollte.

„Ted kommt ja nächstes Jahr nach Hogwarts“, sagte Andromeda. „Und ich finde es wunderbar, wie du mich darin unterstützt, ihn zu unterrichten, damit er auch richtig lesen und schreiben lernt und auch die Dinge, die er von mir nicht so lernen kann, Harry.“

Ted guckte ein wenig säuerlich, da er keine große Lust hatte, mit Harry etwas über Personalpronomen, adverbiale Bestimmungen, Bruchrechnung und Winkel zu lernen. Harry hatte dazu zwar auch keine Lust, aber es war nun einmal notwendig.

„Das ist doch selbstverständlich, Andromeda“, sagte er.

Ted mußte sich in Harrys Haus gar nicht erst einleben, denn er fühlte sich wie immer wie zu Hause. Mit James spielte er mal Ritter, mal Drache, und auch Albus mischte mit, soweit ihm das mit seinen drei Jahren möglich war. Im Mittelpunkt des Interesses stand natürlich Lily, die noch nicht in einem Alter war, in dem sie anfangen würde zu fremdeln. Auch Harry beschäftigte sich mit Ted und mußte Fragen zu Hogwarts beantworten.

„Granny hat mir gesagt, daß es vier Häuser gibt, und daß man in eines davon kommt. Sie war wohl in Slytherin, aber sie sagt, daß sie es heute nicht mehr so doll findet, weil da so viele dunkle Zauberer herkommen. Auch Vol-, Entschuldigung, Du-weißt-schon-wer.“

„Hier kannst du ruhig 'Voldemort' sagen, Teddy. Aus Slytherin kamen aber nicht nur böse Zauberer, weißt du.“

„Du warst in Gryffindor, richtig?“

„Ähm, ja.“

„Und Dad auch.“

„Ja.“

„Und Mum war in Hufflepuff.“

„Richtig. Und dann gibt es da noch Ravenclaw. Vielleicht kennst du jetzt niemanden, der dort war, aber ich kenne welche, und die sind wirklich in Ordnung. Der sprechende Hut wird dich schon in das richtige Haus stecken, keine Sorge.“

Am Weihnachtstag versammelte sich wieder einmal ein Großteil der Familie in Harrys Haus: Mr und Mrs Weasley, Ron und Hermione mit Kindern und als besonderer Gast Hagrid.

„Du kommst ja bald nach Hogwarts“, sagte er aufmunternd zu Ted. „Freust du dich denn schon drauf?“

„Ja, und da gibt es ganz viele besondere Tiere?“

„türlich, kann dir 'n paar davon zeigen, wenn du willst.“

Ron hatte, wie er meinte, Neuigkeiten für Harry: „Nachdem wir Hugo bekommen haben, brauchen wir ja auch mehr Platz – du weißt schon, zwei Kinderwagen, zwei Kindersitze und so weiter. Und da haben wir ein größeres Auto kaufen müssen.“

Harry hatte sich schon gefragt, wann Ron seinen automobilen Rückstand aufholen würde und seufzte. Er folgte seinem Freund, der ihm winkte, mit ihm nach draußen zu gehen. Dort stand, direkt hinter dem Potterschen Passat geparkt, ein blaumetallicfarbener Ford Mondeo.

„Ford Mondeo 2.0 TDCi Turnier, Baujahr 2003“, verkündete Ron stolz, und Harry war sich sicher, daß sein Freund keine Ahnung hatte, was das alles zu bedeuten habe. „Hundertdreißig PS. Und deiner?“

„Baujahr 2002, auch ungefähr so stark.“

Ein Anflug von Enttäuschung zog über Rons Gesicht. Harry vermutete, daß der Abstand zu gering ausgefallen war. Aufmunternd sagte er deshalb: „Ist wohl ein kleines bißchen größer als der Passat, nicht?“

„Jaah“, sagte Ron und musterte die beiden Autos. „Ja, du hast Recht.“ Er sah wieder ziemlich zufrieden aus. „Wie gesagt: Das mußte einfach sein, weil ja die Familie größer geworden ist.“

„Sicher“, bestätigte Harry, der darauf verzichtete, Ron zu fragen, ob er denn endlich den Führerschein gemacht habe, da er hoffte, von nun an mit Autogeschieden verschont zu werden, wenngleich er sich ausrechnen konnte, daß Dudley auch noch mit einem neuen Wagen dran war.

Mr Weasley ließ nichts von seinem Führerschein verlauten, und Mrs Weasley machte in dieser Richtung keine Bemerkung, so daß Harry vermutete, daß sie vom Treiben ihres Mannes noch immer keine Kenntnis hatte. So ging die kleine Feier ihren Gang, und bald wurde es für Lily und Hugo Zeit, schlafen zu gehen. Ron und Hermione verabschiedeten sich deshalb zeitig. Etwas später folgten Mr und Mrs Weasley, so daß nur noch Hagrid übrigblieb.

„Wie is', Harry, kommst du wieder nach Hogwarts zum Prüfen?“ fragte er.

„Wahrscheinlich sogar früher“, sagte Harry. „McGonagall hat mich nämlich im Sommer gefragt, ob ich nicht mal mit so einer Art Sondervortrag oder so nach Hogwarts kommen könnte – weißt du, Verteidigung gegen die dunklen Künste.“

„Und das willst du dann im neuen Jahr tun? Prima, dann kannst du mich ja mal besuchen, das ist ja letztens 'n bißchen zu kurz gekommen.“

„Ich weiß noch nicht, wann. Im Frühjahr muß ich die Konferenz mit den anderen Prüfern mitmachen. Aber es wird wohl trotzdem vor oder nach den Osterferien sein, denke ich. Dann aber nicht für alle Schüler, sondern nur für die älteren.“

„Klasse, da freue ich mich schon drauf“, sagte Hagrid. „Ich backe dann ein paar von meinen Felsenkekse.“

Eine Pflichtübung war noch zu erledigen im alten Jahr: Der Besuch bei Dudley und seiner Frau Emma. Wegen Emma ging das allerdings – wie im letzten Jahr – nicht auf magische Weise, sondern nur per Auto. Die Hauselfen waren damit betraut, auf die Kinder aufzupassen, und so hielt Harry vor Dudleys Haus in Little Whinging an. Wie jedes Mal, wenn er hier war, hatte er ein beklommenes Gefühl, das mit seinen Kindheitserinnerungen zusammenhing. Außerdem sah Dudleys Haus so ähnlich aus wie das im Ligusterweg, was auch kein Wunder war, waren doch alle Häuser in der Gegend zur selben Zeit und im selben Stil entstanden.

Als Harry und Ginny den Weg durch den Vorgarten zur Haustür gingen, sah Harry, daß Dudley automäßig wieder ein Stück höhergestiegen war: In der Auffahrt parkte ein silbermetallfarbener BMW der Dreierserie, daneben ein gelber kugelförmiger Kleinwagen. Harry drückte auf die Klingel, Dudleys große Umriss nahmen hinter dem Glaseinsatz der Haustür Gestalt an, und er öffnete.

„Hallo Harry, Ginny! Kommt rein!“

„Hallo Dudley – neues Auto?“ erwiderte Harry den Gruß und versuchte so, daß Thema „Auto“ so früh wie möglich zu erschlagen.

„Jep, ein BMW 325i, dieses Jahr gekauft. Noch das Modell vor dem Facelift, da war er etwas billiger. Jetzt in der Krise muß man ja sparen. Und der Weiße da draußen ist euer neuer?“

„Ja. Und vielen Dank für die Kamera nochmal.“

Auch Dudleys Ehefrau begrüßte Harry und Ginny. Sie setzten sich ins Wohnzimmer. Dudley hielt das Autothema noch nicht für abgeschlossen: „Der kleine Gelbe neben dem BMW ist übrigens der neue Fiat 500 von Emma.“

„Ja, die sind im Augenblick total in!“ verkündete seine Ehefrau.

„Und Dad hat jetzt endlich einen neuen Siebener, einen in Graumetallic“, blieb Dudley unerbittlich beim Thema.

Harry fand es an der Zeit, dieses zu wechseln, bevor Dudley noch auf Harrys Autokauf bei Grunnings zu sprechen kommen konnte: „Du weißt ja, der Grund, warum wir uns ein größeres Auto angeschafft haben, ist ja die Geburt unserer Tochter Lily.“

„Ihr habt sie Lily Luna genannt, richtig?“ fragte Emma. „Komischer Name, wie seid ihr darauf gekommen?“

„Lily hieß Harrys Mutter, Luna heißt eine gute Bekannte von uns, und wir fanden den Namen einfach gut“, sagte Ginny.

„Wie sieht's bei euch aus mit Kindern?“ fragte Harry. „Wir haben schon drei. Ihr ahnt gar nicht, wie bereichernd Kinder sein können.“

„Und fordernd“, murmelte Ginny.

Dudley wurde ein wenig rot und stammelte: „Och, im Augenblick... ihr wißt ja, Wirtschaftskrise und so... Im Augenblick wollen wir keine Kinder in die Welt setzen.“

„Ja, die Royal Bank of Scotland und andere Banken haben Milliarden aus dem Bankenrettungsfonds

bekommen, und Island ist so gut wie pleite“, sagte Emma, „aber das wißt ihr ja auch schon alles.“

Harry und Ginny nickten, obwohl ihnen das weitgehend entgangen war. Harry schoß eine Phantasie durch den Kopf, wie die Kobolde von Gringotts in der Downing Street anklopften.

„Noch läuft es bei Grunnings, aber es wird kritisch“, sagte Dudley. „Dafür sind die Immobilienpreise am Boden. Mal sehen, ich denke, wir werden die Bude hier spätestens im Frühjahr billig abschießen.“

Als Harry und Ginny wieder nach London fuhren, waren sie froh, daß das Auto-Haus-Wirtschaftsgespräch vorbei war. Nicht mehr lang, und sie würden das neue Jahr begrüßen können.

Zurück nach Hogwarts

Dong – rumms – dong – rumms –

„Frohes neues Jahr, Ginny und Teddy!“

„Dir auch, Harry. Und dir auch, Teddy!“

„Ja, frohes neues Jahr!“

Harry, Ginny und Ted standen am Themseufer fast genau gegenüber dem London Eye. Soeben hatte Big Ben, begleitet von jeweils einer Feuerwerkssalve, das Jahr 2009 eingeläutet. Die drei hatten die kurze Pause zwischen dem Läuten und dem großen Neujahrsfeuerwerk genutzt, um sich ein frohes neues Jahr zu wünschen, aber jetzt sahen sie wie die ganze übrige Menschenmasse zu, wie das neue Jahr am London Eye begrüßt und das alte auf den Mond geschossen wurde.

„Gefällt es dir, Teddy?“ fragte Harry.

Ted nickte, sagte aber dann: „Aber nicht so schön wie letztes Jahr.“

Harry und Ginny sahen sich ob dieser Antwort überrascht an, aber Ginny mußte zugeben: „Es ist wirklich etwas sparsamer dieses Jahr. Und letztes Jahr hatten sie ja auch Feuerwerkskörper von diesen schnellen Booten abgeschossen.“

„Hm“, sagte Harry. „Ihr habt Recht. Vielleicht müssen sie sparen – wegen der Wirtschaftskrise.“

Als das Feuerwerk vorbei war und sich die Masse langsam auflöste, klopfte Harry Ted auf die Schulter und sagte: „Na, Teddy – dieses Jahr kommst du ja nach Hogwarts. Freust du dich denn schon drauf?“

Ted nickte eifrig.

„Und worauf freust du dich am meisten?“

„Auf meinen Zauberstab, den ich dann bekomme.“

„Und auch auf Quidditch?“ fragte Ginny. „Du kannst ja mal probieren, ob du in die Hausmannschaft kommst. Das geht ja inzwischen, daß auch Erstklässler in die Mannschaft kommen.“

„Hm“, machte Ted.

Harry wußte, daß Ted vielleicht kein schlechter Besenflieger war, schließlich hatte er seinem Patenkind den ersten Spielzeugbesen seines Lebens geschenkt und auch alle folgenden. Aber er wußte eben auch, daß Ted eher ruhig und vorsichtig war, und daß gewagte und schnelle Manöver nicht seine Sache waren. Wenn Ted nicht von den anderen Schülern angesteckt werden würde, dann war es aus Harrys Sicht eher unwahrscheinlich, daß der Junge ein Quidditchspieler werden würde.

„Laßt uns nach Hause apparieren“, sagte Harry. „Ich muß mich morgen noch ein wenig auf die Verabschiedung der Patil-Zwillinge vorbereiten, und das neue... naja, jedenfalls fängt in wenigen Tagen mein Dienst wieder an.“

Beinahe hätte er sich verplappert und etwas von Georges und Rons Alarmsystem gesagt. Dabei hatte man sich darauf geeinigt, das System so lange wie möglich geheim zu halten, so daß nur die betroffenen Abteilungen davon wissen sollten.

„Ja, apparieren wir nach Hause, Teddy sieht schon ganz müde aus“, sagte Ginny.

„Ich sehe nicht müde aus!“ protestierte Ted und gähnte herzhaft.

Wenige Tage später hatten die beruflichen Pflichten Harry wieder. Da war zum einen die Verabschiedung der Patil-Zwillinge. Harry war nun schon einigermaßen routiniert im Abschiedsredenhalten.

„Der Frieden fordert seinen Tribut – die alten Kämpfer gehen von Bord. Wir verabschieden heute Parvati und Padma Patil, die praktisch von Anfang dabei waren – und damit meine ich jene konspirative Zusammenkunft im Eberkopf im Oktober 1995, in der wir uns zunächst nur in die Gefahr einer komplizierten Infektion gebracht haben. Hat Aberforth seinen Laden inzwischen schon auf Vordermann gebracht?“

Die letzte Bemerkung wurde von Gelächter quittiert.

„Jedenfalls waren beide immer dabei, aber jetzt, wo Voldemorts Anhänger hinter Schloß und Riegel sitzen, ist die Aufgabe natürlich vollbracht, auch wenn schwarze Magier wie Unkraut sind – sie wachsen immer wieder nach. Aber das wird unsere Aufgabe bleiben, während Parvati und Padma sich einer ebenso wichtigen Aufgabe widmen, nämlich der Verbesserung der Beziehungen zu anderen Ländern beziehungsweise zu

ausländischen magischen Gemeinschaften. Und wer wäre für die Beziehungen zu Indien besser geeignet als die beiden? Ich wünsche jedenfalls viel Glück und guten Erfolg für die neue Aufgabe hier in diesem Ministerium.“

Nach dem kurzen Applaus lud Harry die Auroren wie immer in sein Büro ein, wo ein kleines kaltes Buffet aufgebaut war. Auf dem Weg zu dem Büro warf Harry einen Blick auf eine der vier Wände der Aurorenzentrale, wo seit neuestem ein großer flacher Kasten mit einer metallischen Oberfläche hing. Von ihm führte ein Rohr hinunter zu einem anderen Kasten, der, wie er wußte, die Portschlüssel ausspuckte, mit denen die Auroren einem Kollegen zur Hilfe eilen konnten. Dennis hatte es übernommen, die Installation des Systems zu überwachen. Die dazugehörige Rechnung von Weasleys Zaubenhaften Zauberscherzen lag auf Harrys Schreibtisch und würde von ihm demnächst in mehreren Raten bar beglichen werden.

Was den Vortrag beziehungsweise die Sonderveranstaltung in Hogwarts anging, hatte sich Harry endgültig dafür entschieden, sie noch vor den Osterferien durchzuführen. Dafür hatte er zwei Gründe. Zum einen würde er Fragen von Lehrern und Schülern nach den Prüfungsaufgaben mit dem Hinweis abwehren können, daß die Konferenz der Prüfungskommission noch nicht stattgefunden hatte, zum anderen würden die Informationsbroschüren für Zaubererberufe erst in den Osterferien ausgelegt werden, so daß die Aurorenzentrale einen Vorsprung vor Gringotts mit seinen Schatzanteilen haben würde. Harry hatte zwar geplant, nur Schüler der sechsten Klasse einzubeziehen, da die Siebtklässler sonst glauben könnten, daß das, was er da veranstalten wollte, prüfungsrelevant wäre. Doch Professor McGonagall hatte ihm geschrieben:

Sehr geehrter Mr Potter,

mit dem Termin Anfang März besteht Einverständnis. Hogwarts fühlt sich sehr geehrt, Sie als Vortragenden in seinen Mauern begrüßen zu können.

Ich habe allerdings die Bitte, auch die Schüler der siebten Klasse einzubeziehen. Wie Sie sicher noch anhand Ihrer eigenen Prüfungsvorbereitungszeit wissen, herrscht bei den Prüflingen eine allgemeine Prüfungsparanoia. Die Sechstklässler werden von den Siebtklässlern gelöchert werden, und da wäre es besser, wenn sie den Schülern persönlich mitteilen könnten, daß der Gegenstand Ihres Vortrags nicht prüfungsrelevant ist. Die Sache läuft ja ohnedies an einem Samstag, also außerhalb der Unterrichtszeit als freiwillige Veranstaltung.

Ich erwarte Sie dann am achten März.

Mit freundlichen Grüßen
Minerva McGonagall
Schulleiterin

Harry konnte seiner alten Verwandlungslehrerin diesen Wunsch natürlich nicht abschlagen. Ihren Brief bewahrte er sorgfältig auf, denn er hatte eine ähnliche erwartungsvolle Erregung in ihm entfacht wie die Briefe, die er früher als Schüler von Hogwarts erhalten hatte. Natürlich kam nichts an den allerersten Hogwartsbrief heran, dessen Zustellung schon ungewöhnlich genug gewesen war.

Die Erinnerung an diesen Brief und der Umstand, daß James am Tag vor der Hogwartsveranstaltung seinen fünften Geburtstag feierte, brachten Harry darauf, daß er noch für die Einschulung seines Ältesten sorgen mußte. Noch war es Ende Januar, und noch war es nicht zu spät.

Harry nahm sich frei und tingelte durch die Grundschulen von Camden. Einige waren darunter, von denen er erst gar keine Anmeldeformulare mitnahm, weil die sozialen Schwierigkeiten, die an diesen Schulen herrschten, schon auf den ersten Blick ins Auge sprangen. Am späten Nachmittag saß er mit Ginny am Tisch im Salon. Auf dem Schoß hielt er Lily, die ganz gern bei ihrem Vater war, wenn auch nicht so gern wie bei der Mutter. Mit deren Milchangebot konnte Harry einfach nicht konkurrieren. Deshalb war aus Lilys Sicht eine flache Brust weniger attraktiv als die ausladenden Brüste einer Frau. Harry mußte seiner Tochter Recht geben, wenn auch aus anderen Gründen.

„Die Argyle School hat einen sauberen Eindruck gemacht, und außerdem liegt sie in der Nähe von King's Cross.“

„Und das ist ein Zeichen für Qualität?“ fragte Ginny, auf deren Schoß Albus geklettert war.

„Nein, aber sie bieten auch viel Kunst und Musik und sowas an. Das sieht so aus, als ob sie sich Mühe mit den Kindern geben. Die Netley School dagegen wird von Schülern besucht, von denen fast alle Englisch nicht als Muttersprache haben“, sagte Harry.

„Und? Ist das schlimm? Dann würde James nicht einseitig aufwachsen.“

„Meistens gibt es Probleme mit dem Lernfortschritt für solche Schüler, die Englisch nicht erst lernen müssen. Weiter: Die Eleanor Palmer School scheint sehr gut geführt zu sein, soweit ich das gesehen habe, und es gibt ja auch noch diese Schulreports, da schneidet sie auch gut ab. Ist aber ziemlich weit entfernt. Und dann gibt es sogar eine Privatschule, die North Bridge House School. Bei denen habe ich den Eindruck, daß sie zwar über Toleranz und Vielfalt reden, in Wahrheit aber für die Eltern da sind, die ihre Kinder nicht mit Kindern aus den Klassen 'weiter unten' und von Einwanderern zusammen zur Schule gehen lassen wollen.“

„Wie kommst Du darauf?“

„Na, sie geben sich einen betont konservativen Anstrich. Und wer kann sich schon ein Schulgeld von mehr als viertausend Pfund ohne Essenskosten pro Jahr leisten? Damit hält man doch die Kinder draußen, die man für Straßenkinder hält.“

Harry dachte daran, daß Onkel Vernon seinerzeit erfreut über so eine Grundschule in Little Whinging gewesen wäre, da er so Dudley von Harry und allen hätte absondern können, die nicht über den richtigen familiären Hintergrund verfügten. Er begann, die Formulare auszufüllen.

„Hm, die wollen wissen, welche Ernährungsbesonderheiten es gibt. Lily, laß das!“ Harrys Tochter hatte es geschafft, sich die Tischkante ein bißchen hochzuziehen und den Kugelschreiber in Harrys Hand zu packen. Harry nahm die Hand seiner Tochter sanft wieder weg. „Soll ich schreiben: 'James stopft alles in sich rein'?“

„Das wäre zumindest die Wahrheit“, sagte Ginny.

Die Salontür öffnete sich. Harry Ältester trat ein.

„Mum, Dad, mir ist langweilig“, nörgelte er.

„Geduld, wir kümmern uns gerade darum, in welche Schule du in einem halben Jahr kommst“, sagte Ginny.

„Ich will aber nicht in die Schule!“ protestierte James. „Was soll ich da? Da muß ich dann immer hin, das habt ihr selbst gesagt!“

„Du lernst lesen und schreiben und rechnen“, murmelte Harry, während er sich weiter mit den Formularen beschäftigte.

„Ihr könnt mir doch vorlesen!“ beharrte James.

„Du kommst in die Schule, fertig – aus“, beschied ihm Ginny.

Der Februar begann so frostig wie der gesamte Januar war. Harry hatte an einigen Tagen Schwierigkeiten, das ganze Haus vernünftig zu heizen, da richtig scharfer Frost herrschte. Die zweite Februarhälfte wurde dann wärmer, aber auch deutlich nasser. Der Übergang in den März vollzog sich sehr wechselhaft, was Mrs Weasley bestätigte, als sie mit ihrem Ehemann zu James' fünftem Geburtstag am siebten März zusammen erschien: „Stellt euch vor, Kinder, bei uns in Devon hat es vorgestern geschneit, gefolgt von einer sehr kalten Nacht! Da ist es schon März, und es wird noch einmal richtig winterlich.“

„Ja, der Winter will irgendwie nicht verschwinden dieses Jahr“, bestätigte Mr Weasley.

„Wo ist denn das Geburtstagskind?“ fragte Mrs Weasley.

„In seinem Zimmer“, sagte Harry, der sich an diesem Tag wegen des Geburtstags und in Ansehung der Veranstaltung am nächsten Tag in Hogwarts freigenommen hatte, und deutete mit dem Daumen nach oben. „Vorhin hat Angelina Fred gebracht, und jetzt müssen die beiden erstmal untersuchen, was James zum Geburtstag geschenkt bekommen hat.“

„Was denn?“ fragte Mr Weasley.

„Ein paar Spielfiguren“, sagte Ginny, „aus einem Muggelspielzeuggeschäft. James hat mitbekommen, daß Harry so etwas macht, das mit Verbrecherjagd zusammenhängt, und da hat er ein Polizeiauto, zwei Polizeifiguren und eine Diebesfigur bekommen.“

„Ein Polizeiauto? Ich gehe mal hoch zu meinen Enkeln“, verkündete Mr Weasley und ward nicht mehr gesehen.

Mrs Weasley seufzte.

„Arthur und sein Muggeltrick. Ihr ahnt ja gar nicht, was das inzwischen schon für Ausmaße angenommen

hat.“

„Was denn?“ fragte Harry, der ahnte, daß es etwas mit dem Schuppen neben dem Fuchsbau zu tun haben mußte.

„Laßt uns doch erstmal ins Eßzimmer gehen“, schlug Ginny vor.

Dort angekommen, ließ sich Mrs Weasley auf einen Stuhl fallen.

„Ihr erinnert euch doch noch an diesen Ford Anglia“, setzte sie an, und Harry sah seine Vermutung bestätigt. „Der war ja nun glücklicherweise bald wieder fort, und später dann, nachdem Du, Harry, Du-weißt-schon-wen endgültig besiegt hast, hat das Zaubereiministerium dieses Gesetz erlassen, wonach auch Zauberer einen ordentlichen Führerschein brauchen, wenn sie mit Muggelautos herumfahren wollen. Tja, ich habe gedacht, das war's jetzt, ab jetzt wird nur noch appariert, mit dem Besen geflogen und per Portschlüssel oder Flohpulver gereist.“

„Aber?“ heuchelte Harry Ahnungslosigkeit.

Mrs Weasley machte ein sehr mißmutiges Gesicht, als sie mit Grabesstimme fortfuhr: „Arthur hat sich wieder ein Auto gekauft.“

Harry schaltete nicht sofort, und gerade noch rechtzeitig sagte er: „Oh!“

Ginny, die von Harry seinerzeit ins Bild gesetzt worden war, sprang ihm bei: „Und jetzt hat er es bei euch in das Wohnzimmer gestellt, zum anschauen?“

Mrs Weasley schüttelte melodramatisch den Kopf.

„Er hat es restauriert. Und will es fahren.“

„Aber wie du schon sagtest – nach dem Erlaß des Ministeriums über Muggelfahrzeuge –“, setzte Harry an.

„Er hat den Führerschein gemacht“, verkündete Mrs Weasley mit Weltuntergangsstimme die Neuigkeit.

„Er hat hinter meinem Rücken den Führerschein gemacht. Und er hat das Auto angemeldet. So richtig ordnungsgemäß angemeldet. Wenn er es fährt, ist es ganz legal. Drei Autos in der Familie, und eins davon bei uns, es ist nicht zu fassen.“

„Oh – ähm“, sagte Harry, dem nichts intelligenteres einfiel.

„Und seid ihr jetzt mit dem Auto hierhergefahren?“ fragte Ginny.

Mrs Weasley fand ihre Forschheit wieder: „Natürlich nicht. Den ganzen Weg in einem Muggelauto! Mit mir nicht. Wenn's ein Auto vom Ministerium wäre – na gut. Aber Autos dürfen von Otto-Normal-Zauberer nicht mehr verzaubert werden. Und wehe, Arthur macht an dem Ding mit dem Zauberstab herum! Dann kann er was erleben!“

Harry verzichtete auf den Hinweis, daß Mrs Weasley mit ihm und ihren Kindern vor vielen Jahren einmal mit zwei Muggeltaxis vom Fuchsbau nach London gefahren war, um sie zum Zug zu bringen. Inzwischen hatten Harrys Hauselfen das Eßzimmer betreten. Toby verbeugte sich.

„Dürfen wir nun den Tee und die Geburtstagstorte auftragen, Meister?“

„Ähm, ja, ich hole inzwischen die Kinder.“

Am nächsten Tag, einem Samstag, warf sich Harry einen Reiseumhang über, küßte noch einmal Frau und Rasselbande und trat hinaus auf die Stufen seines Hauses. Er hatte überlegt, ob er mit dem Dienstauto des Ministeriums oder dem Fahrenen Ritter reisen sollte. Das Dienstauto kam ihm zu übertrieben vor, und beim Fahrenen Ritter wußte man nicht genau, wann man ankam. Per Flohpulver bestand keine Möglichkeit, und einen Portschlüssel wollte Harry nicht extra anmelden. So blieb ihm nur, zu apparieren. Er konzentrierte sich auf das Tor mit den geflügelten Ebern und drehte sich.

Einige atemlose Sekunden später stand er vor genau diesem Tor – und spannte als erstes seinen Regenschirm auf. In Schottland lag im Gegensatz zu Englands Südwesten kein Schnee, der dort ohnedies wieder dahinschwand, sondern es war einfach ungemütlich naß und kalt. Dementsprechend hielten sich auch keine Schüler auf dem Schloßgelände auf, als Harry die Auffahrt entlangpatschte. Ab und zu lugte er unter dem Regenschirm hervor, um einen Blick auf das mächtige Schloß zu werfen, das für ihn so etwas wie ein zweites – genauer: das einzige wirkliche – Zuhause gewesen war. Hoch ragten die Mauern und Türme in den grau verhangenen Himmel. Der höchste Turm war der Astronomieturm, und Harry überkam unwillkürlich ein Schauer, als er zu der Stelle hinsah, an der Dumbledore gelegen hatte, nachdem er von Snape getötet worden war. Harry sah noch einmal zum Schloß auf. Gut zu sehen war der Gryffindorturm, während der Ravenclawturm verdeckt auf der anderen Seite stand.

Als Harry die große Treppe zum Portal mit seinen geschlossenen Eichentürflügeln hochstieg, fand er, daß

es ein wenig war wie eine Heimkehr. Aber das Gefühl hatte sich doch ziemlich verflüchtigt. Auch wenn er dem Grimmauldplatz Nummer zwölf anfänglich überhaupt nichts hatte abgewinnen können, war er für ihn jetzt eindeutig das Zuhause, denn dort lebten seine Frau und seine drei Kinder.

Am Portal angekommen, zuckte Harrys Hand kurz zu seinem Zauberstab, aber dann entschied er sich, die schweren Türflügel so zu öffnen, wie er das als Schüler auch immer gemacht hatte. Er griff zu und zog sie auf.

Die Eingangshalle lag noch genauso da wie immer. Harry ging mit schnellen Schritten zur Marmortreppe. Einige wenige Schüler waren hier unterwegs, und die meisten hatten den Zauberer in seinem nassen Reiseumhang nicht weiter beachtet. Aber einige waren wachsamer, wie Harry merkte, als er von hinten Getuschel hörte. Schnell ging er weiter, bis er vor dem Wasserspeier stand, der den Zugang zum Schulleiterbüro versperrte. Harry kannte das aktuelle Paßwort: „Ingwerkeks.“

Der Wasserspeier machte einen Schritt zur Seite, und Harry stellte sich auf die unterste Stufe der rotierenden Wendeltreppe. Oben angekommen, klopfte er an die Tür und öffnete sie, als er McGonagall „herein“ sagen hörte.

„Mr Potter, wie schön, Sie zu sehen!“ sagte sie und ging ihm entgegen, um seine Hand zu schütteln.

„Guten Tag, Professor!“, sagte Harry und wunderte sich, wie routiniert er das nach den ganzen Jahren immer noch sagen konnte.

Die Schulleiterin lud Harry ein, sich zu setzen. Harry sah sich um. Dumbledore schlief in seinem Bild, Snape schaute wachsam herüber, und Phineas Nigellus zwirbelte mal wieder seinen Bart.

„Wir werden gleich ins Lehrerzimmer hinuntergehen, Mr Potter. Würden Sie lieber von Professor Williamson zum Klassenzimmer geführt werden, oder würden Sie lieber allein dort hingehen?“

„Wo findet das denn statt?“

„Im Klassenzimmer für Verteidigung gegen die dunklen Künste, natürlich. Ich weiß natürlich nicht, wie viele Schüler überhaupt kommen. Schließlich ist Samstag. Allerdings habe ich überdurchschnittlich viele ältere Schüler relativ früh beim Frühstück gesehen.“

„Oh – ähm...“

„Nun – wie entscheiden Sie sich?“

„Ich gehe allein.“

„Was Mr Potter in seiner Bescheidenheit andeuten will, ist, daß er nicht extra vorgestellt werden muß“, hörte Harry eine ihm sehr vertraute, höhnische Stimme hinter sich.

Er drehte sich um und sah Snape ob seines gelungenen Angriffs selbstzufrieden lächeln.

„Ich habe mich nicht darum gerissen“, erwiderte Harry. „Niemand weiß besser als Sie, daß das mit einer gewissen Prophezeiung zu tun hatte.“ Er fand, daß er Snape den Mund stopfen mußte, bevor er McGonagall ins Lehrerzimmer folgen würde. „Die ja dann an Voldemort weitergeleitet wurde, und die Voldemort zum Anlaß genommen hat, eine gewisse Lily Potter zu töten.“ Er hielt kurz inne, um dann zu seinem finalen Schlag auszuholen: „Lily Potter, die sicher noch leben würde, wenn nicht jemand bei Voldemort gepetzt hätte.“

Snapes gemaltes Gesicht wurde aschfahl und sein Blick haßerfüllt. Aber offensichtlich wußte er – Harry wunderte sich darüber – darauf keine Erwiderung.

„Nun, Mr Potter, ich schlage vor, daß wir ins Lehrerzimmer hinuntergehen.“

Harry nickte und folgte McGonagall aus dem Schulleiterbüro hinaus. Während er hinter ihr herging und auf die grauen Haare guckte, die unter ihrem Hexenhut hervorguckten, sinnierte er ein wenig über den Gang der Zeit. Als er sie kennengelernt hatte, damals, in der Kammer vor der Großen Halle vor 18 Jahren, hatte sie noch schwarzes Haar, und auch damals war sie schon nicht die jüngste.

Im holzgetäfelten Lehrerzimmer standen auf dem Tisch schon einige Gläser mit Feuerwhiskey, Elfenwein, Goldlackwasser, Madam Rosmertas bestem im Eichenfaß gereiftem Met und weiteren Getränken aus den Drei Besen. Außerdem schienen alle Lehrer anwesend zu sein. Die nicht zueinander passenden Stühle waren an die Wände geschoben worden. McGonagall klatschte in die Hände und sagte: „Begrüßen Sie bitte Mr Potter!“

Harry quitterte das ungewohnt ehrfürchtige Gemurmel mit einem „ähm, guten Tag“ und nahm sich ein Glas mit Met. Früher war es so gewesen, daß die Lehrer kein Aufhebens um seine Berühmtheit gemacht hatten, wenn man von Snapes Tiraden absah. Professor Williamson, der Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste und ehemalige Auror, rückte an Harry heran und murmelte: „Schon irgendeine Idee, was in den ZAG- und UTZ-Prüfungen drankommen wird?“

„Nein, die Konferenz findet auch erst im April statt.“

„Viele Schüler sind ja der Meinung, daß es mit dem zusammenhängen könnte, was Sie heute vortragen werden.“

„Ganz sicher nicht. Schließlich ist es eine freiwillige Veranstaltung, da wäre das unfair.“

Professor Flitwick sah nicht ein, warum Williamson Harry für sich allein haben sollte und drängte sich dazwischen: „Nun, Mr Potter? Jetzt sind Sie das dritte Mal im Lehrerzimmer, nicht wahr?“

Harry war erstaunt: „Das weiß ich jetzt gar nicht. Echt? Also, ich kann mich daran erinnern, wie Rem-, ähm, Professor Lupin uns hier den Irrwicht vorgeführt hat...“

„Oho, ich habe Ihre Biographie aufmerksam gelesen, Mr Potter. Nicht die von der Skeeter, sondern die von Worpel. Und danach hatten Sie und Mr Weasley sich in Ihrem zweiten Jahr dort im Schrank versteckt und erfahren, daß Mrs Weasley, also jetzt Ihre Frau, von Slytherins Monster verschleppt worden war.“

„Ah, ja, richtig, daran habe ich jetzt gar nicht gedacht.“

„Ja, Mr Potter hat schon immer gern die Dinge selbst in die Hand genommen“, bemerkte McGonagall trocken.

Professor Sprout dängelte sich an Harry heran und fragte ihn: „Sie stehen doch im Kontakt mit Mr Longbottom, oder? Der ist bestimmt schon ein Jahr in Australien. Wollte er nicht irgendwann mal zurückkommen?“

„Eigentlich steht er eher mit Hannah Abbott in Kontakt, und die meldet sich hin und wieder bei mir“, sagte Harry. „Aber er wollte wohl jetzt im Frühjahr zurückkehren. Bin mal gespannt, ob mich Hannah wieder bittet, sie zum Flughafen zu begleiten. Für sie ist das ja noch ungewohnter als für mich.“

McGonagall unterbrach alle Unterhaltungen: „Mr Potter, ich denke, es ist nun an der Zeit, in das Klassenzimmer zu gehen. Die Schüler warten sicher schon.“

Harry ging den vertrauten Weg zum Klassenzimmer für Verteidigung gegen die dunklen Künste. Inzwischen waren die Gänge belebter, und er fühlte sich an seine ersten Tage in Hogwarts erinnert, als er hörte: „Das ist er.“ - „Hast du seine Narbe gesehen?“ - „Nein, war zu schnell vorbei, nur seine Brille.“

Vor dem Klassenzimmer traf er auf eine riesige Ansammlung älterer Schüler, die sofort zu ihm herüberschauten und tuschelten: „Da ist er.“ - „Harry Potter.“ - „Meinst du, er sagt was zu der Prüfung?“

Die Schüler verstopften den Zugang zum Klassenzimmer. Harry versuchte, so unbefangen wie möglich zu wirken, als er fragte: „Was ist los? Wollt ihr rein oder raus?“

„Rein, Sir, aber drinnen ist es überfüllt“, sagte eine Schülerin.

Harry stutzte kurz. Es war das erste Mal in seinem Leben, daß er von jemand anderem als von einem Hauselfen als „Sir“ angesprochen worden war. Er drängte zur Klassenzimmertür. Es war beinahe peinlich, wie ehrfürchtig die Schüler Platz machten. Ein Blick hinein verriet ihm, daß „überfüllt“ nicht übertrieben war. Das Klassenzimmer bot maximal vierzig Schülern Platz, wobei es Harry nie erlebt hatte, daß es mit mehr als zwanzig Schülern besetzt war. Jetzt quetschten sich dort in jedem freien Winkel grob geschätzt achtzig Schüler, und mindestens dreißig standen auf dem Gang. Harry überlegte kurz.

„Alle herhören!“ rief er, so daß ihn sowohl die Schüler im Klassenzimmer, als auch die auf dem Gang hören konnten.

Der Erfolg war allerdings, daß man überhaupt erst jetzt im Klassenzimmer Notiz von ihm nahm und ein geräuschvolles Gemurmel einsetzte. Als es ruhiger geworden war, fuhr Harry fort: „Ich weiß ja nicht, wie gut ihr in die Geheimnisse dieses Schlosses eingedrungen seid, aber ich zeige euch jetzt mal was. Wir verlegen die Veranstaltung in einen anderen Raum. Folgt mir.“

Er ging, gefolgt von einer Schar von mehr als hundertzehn Schülern, in den Korridor im siebten Stock und hielt vor dem Wandbehang von Barnabas dem Bekloppten an.

„Weiß jemand, wo ich hin will? Kennt jemand den Raum?“ fragte er die Schüler, die in seiner Nähe standen, doch niemand machte den Eindruck, als wüßte er es. Harry sagte deshalb: „Das ist der Raum der Wünsche. Wir haben ihn – ach, das erkläre ich, wenn wir drin sind. Ich zeige euch, wie man ihn aufruft.“

Er hörte, wie eine Schülerin zu einer Freundin sagte „in der Biographie habe ich von diesem Raum gelesen“, als er vor der Wand dreimal auf- und abging und murmelte: „Ich brauche einen Raum, um vor mehr als hundertzehn Leuten einen Vortrag zu halten.“

Die Tür erschien, und die Schüler, die nahe genug dabeistanden, um es zu sehen, stießen Laute der Überraschung aus. Harry öffnete die Tür und ging als erster in den Raum. Der Raum war ein großer Saal, in dem sich nach hinten ansteigend hölzerne Sitzreihen befanden. Harry stellte sich ganz vorne vor die

Sitzreihen, die Schüler strömten herein und setzten sich. Sofort wurde es erstaunlich ruhig. Harry räusperte sich und fing an: „Also, guten Tag erstmal. Mein Name ist Harry Potter.“

Gekicher und Lachen war zu hören. Harry war immerhin der berühmteste Zauberer, der sich zur Zeit in der Schule aufhielt.

„Eins vorweg“, sagte Harry, als wieder Ruhe eingekehrt war. Ihn irritierte nur, daß ihn derart viele Augenpaare zu röntgen schienen. „Nichts von dem, was wir heute hier besprechen, wird in der UTZ-Prüfung darankommen. Das wäre auch unfair denen gegenüber, die am heutigen Samstag was anderes vorhaben.“

Wieder kam Gelächter. Ein etwas vorlauter Schüler rief: „Hier sind alle, die Verteidigung haben, und sogar noch ein paar mehr.“

„Wer hat denn von euch Verteidigung gegen die dunklen Künste?“ wollte Harry wissen, und nur etwa ein Viertel der Schüler meldete sich. „Oh – ah...“, sagte Harry, der auf mehr gehofft hatte, da dann die Wahrscheinlichkeit größer gewesen wäre, daß zukünftige Auroren darunter waren.

„Tja, ähm, ich wollte heute nur ein paar allgemeine Dinge über schwarze Magier und dunkle Magie erzählen und hinterher ein paar Fragen beantworten.“

Harry verbrachte die folgenden beiden Stunden damit, von den verschiedenen Aktionen der Aurorenzentrale zu berichten. Dabei erzählte er aber weniger von der Aktenarbeit und dem Papierkrieg, womit sich ein Auror vor allem herumzuschlagen hatte.

„So, das war's soweit von mir“, schloß er seine Ausführungen. „Habt ihr noch Fragen?“

Mehrere Finger zeigten nach oben. Harry nahm aufs Geratewohl eine Schülerin dran.

„Wie hoch schätzen Sie die Gefahren ein, die heute noch von dunklen Magiern ausgehen, nachdem die Todesser ja eigentlich alle gefangen sind, Sir?“

„Das geht schubweise. Prinzipiell stirbt so etwas nie aus. Mit den dunklen Künsten ist es so, daß sie sich ständig wandeln und immer wieder woanders nachwachsen, sobald man an einer Ecke mit ihnen aufgeräumt hat.“ Harry hielt kurz inne, weil in ihm etwas nachklang, was Snape einst so ähnlich gesagt hatte. „Außerdem müssen wir uns ja noch um Askaban kümmern. Jetzt ohne die Dementoren halten die Insassen viel länger durch, und da haben wir natürlich täglich mit den Todessern zu tun. Ja, bitte.“

Er nahm eine andere Schülerin dran.

„Als das mit Du-weißt-schon-wem war, waren Sie ja mit ihm irgendwie verbunden, was ja ziemlich gruselig ist. Aber dann sind Sie ja halb gestorben oder so, und dann war die Verbindung ja wohl weg... weil sein Seelenteil, das in Ihnen, naja, weg war. Wieso hat dann niemand ihn töten können und warum haben nur Sie ihn besiegen können, Sir?“

Harry fand, daß das eine ziemlich gute Frage war, denn in der Tat hatte eigentlich dieses Seelenteil und der Zauber seiner Mutter ihn zum Auserwählten gemacht.

„Das weiß ich ehrlich gesagt nicht. Nachdem alle Horkruxe zerstört waren – ihr wißt alle, was das ist?“ Zustimmendes Gemurmel sagte Harry, daß es so war. „Also, danach hätte ihn eigentlich jeder besiegen – oder eben gegen ihn unterliegen können. Oder mehrere hätten ihn besiegen können, dann wäre es sicherer gewesen. Aber Professor McGonagall, Professor Slughorn und Kingsley Shacklebolt haben gemeinsam gegen ihn gekämpft und wurden von ihm weggefegt. Ich denke, das hat mit etwas zu tun, was hier nicht unterrichtet wird und sich auch schlecht unterrichten läßt: Die Randbereiche der Magie. Das hat mit den kleinen Effekten von persönlichen Beziehungen, Entscheidungen und Handlungen zu tun, die sich ganz gewaltig auswirken können.“

Erst eine Stunde nach dem Ende seines Vortrags konnte Harry den Raum der Wünsche verlassen. Es hatte noch viele Fragen zum Kampf gegen Voldemort gegeben. Aber jetzt war Harry hungrig und ging zum Lehrerzimmer.

„Ja, Mr Potter, wir warten auf Sie mit dem Mittagessen“, sagte McGonagall. „Das hat ja lange gedauert.“ Harry berichtete von der Veranstaltung.

„Nun, dann scheint es ja ein Erfolg gewesen zu sein. Aber nun sind Sie einmal eine Berühmtheit, da wundert mich der Andrang nicht. Allerdings weiß ich nicht, ob ich glücklich darüber sein soll, daß Sie den Schülern verraten haben, wie man den Raum der Wünsche benutzt.“

„Das wissen die meisten schon aus der Biographie“, verteidigte sich Harry.

„Nun, Sie haben ihnen aber gezeigt, wie es geht und wo er ist, das ist ein Unterschied“, entgegnete McGonagall. „Gehen wir nun in die Große Halle.“

Harry folgte der Schulleiterin. Innerlich jubelte er ein wenig, als er die Halle betrat, da sich überhaupt nichts geändert hatte und alles noch so war wie zu seiner Zeit. Allerdings complimentierte McGonagall ihn an die Hohe Tafel zu den anderen Lehrern. Hier konnten ihn alle Schüler sehen, und offenbar war Harry die Hauptattraktion des Mittagessens. Die meisten Schüler schauten unverwandt und neugierig zu Harry herüber und kümmerten sich eher oberflächlich um ihr Essen.

Schulische Fragen

„Du weißt noch, was du zu tun hast?“ fragte Hagrid.

„Sicher. Ob er mich erkennt?“ sagte Harry.

„Gehe ich mal von aus. Haben ein gutes Gedächtnis.“

Sie gingen nach dem Mittagessen über das Gras auf Hagrids Hütte zu, und Harry hatte Mühe, mit Hagrids großen Schritten mitzuhalten. Neben dem Blockhaus war ein graues Tier angebunden – zur Hälfte Pferd, zur Hälfte Adler.

„War ja das erste, was wir gemacht haben damals in Pflege magischer Geschöpfe“, sagte Harry. „Ist das immer noch so, daß du damit einsteigst? Ich meine – da war doch die Sache mit Malfoy?“

„Nee, wär'n bißchen kribbelig bei lauter Dreizehnjährigen, sagt Professor McGonagall. Ich fange deshalb mit Flubberwürmern an. Ist etwas übervorsichtig, die Gute.“

Harry grinste vor sich hin. Wahrscheinlich hatte seine alte Lehrerin ein sehr deutliches und nachhaltiges Machtwort gesprochen. Sie erreichten die Hütte. Seidenschnabel schaute auf und scharrte mit den Vorderbeinklauen auf dem Boden. Harry suchte den Augenkontakt mit dem Hippogreif und ging auf ihn zu. In geziemender Entfernung verbeugte er sich, richtete sich auf und wartete. Seidenschnabel knickte mit den Vorderbeinen ein und verbeugte sich ebenfalls. Mit leichtem Flügelschlagen signalisierte er, daß er Harry wiedererkannt hatte. Harry ging zu ihm hin und streichelte den gefiederten Kopf.

„Na, geht's dir auch gut hier, Seidenschnabel?“

Seidenschnabel raschelte noch einmal mit den Flügeln. Hagrid verfolgte die Szene mit seinen glänzenden Augen. Harry ließ von Seidenschnabel ab und ging hinüber zur Hütte. Er ließ Hagrid den Vortritt und betrat den einzigen Raum, aus dem die Hütte bestand. Es sah so aus wie immer: In der Ecke das riesige Bett, in der anderen Ecke die Feuerstelle, wo Hagrid jetzt ein munter prasselndes Feuer entzündete und einen Topf Wasser aufsetzte, dann noch der alte massive Schrank, die große Kommode und die anderen Möbel. Auf dem großen viereckigen Tisch standen bereits zwei Tassen und eine Schale voller Kekse, die für Harrys Gebiß immer eine besondere Herausforderung gewesen waren, und auf der Anrichte befand sich eine riesige Teekanne, daneben eine Teedose.

„Tee is' gleich fertig“, sagte Hagrid, „setz dich schon mal.“

Harry setzte sich auf einen großen Stühle, so daß er mit den Füßen den Bodenkontakt verlor. Erst jetzt merkte er, daß doch etwas anders war.

„Wo ist denn Fang?“ fragte er, als kein Saurüde kam, um seine sabbernde Schnauze auf Harrys Knie zu legen und sich an den Ohren kraulen zu lassen. Hagrid wuchtete den Kessel vom Feuer und goß den Tee auf.

„Tot“, sagte er. „Schon vor'n paar Jahren. Warst eben lange nicht da.“

Harry war bestürzt: „Oh – das tut mir leid. Ich...“

„Warst ja das letzte Mal vor zehn Jahren oder so hier“, sagte Hagrid. „Und Fang war schon ziemlich alt. Schon damals, als du ihn kennengelernt hast.“

Hagrid kam mit der Teekanne an den Tisch und goß Tee in die Tassen. Die kleinere, die nicht die Größe eines Marmeladeneimers hatte, schob er zu Harry rüber. Dann holte er noch ein Milchkännchen und stellte es auf den Tisch.

„Mit Milch, aber ohne Zucker, richtig?“

„Ja, danke.“

„Und nimm ruhig 'nen Felsenkeks, sind genug da.“

„Ja, danke.“

Harry nahm sich einen der Kekse und hielt ihn unentschlossen in der Hand. Er wußte nicht recht, was er damit tun sollte. Essen konnte man die Dinger ja nicht. Einer plötzlichen Eingebung folgend tunkte er ihn in seine Teetasse.

„Was ist also mit Fang?“ hakte er nach.

„Na, Fang war halt alt und is' gestorben. So ist das bei Tieren nun mal, sie sterben. Genauso wie Menschen, nur früher.“

„Aber das war doch traurig für dich“, sagte Harry, der sich noch sehr gut an Hagrids Tränen angesichts des Heimgangs seiner geliebten Riesenspinne erinnerte.

Als ob Hagrid Harrys Gedanken erraten hätte, sagte er: „Ich habe Fang neben Aragog beerdigt. Habe ja beide geliebt.“

Harry hob den Felsenkeks aus dem Tee und biß vorsichtig rein. Der Keks war vom Tee soweit aufgeweicht, daß sich tatsächlich ein Stück löste und kauen ließ, ohne daß einer der Backenzähne knackte. Harry fragte sich, wieso er während seiner Schuljahre nicht darauf gekommen war. Er steckte den ganzen Keks in den Mund, nahm den nächsten und tunkte ihn in den Tee. Harry nahm das Thema wieder auf: „Und? Kommt ein Nachfolger?“

Hagrid schüttelte seinen Kopf.

„Nee. Gegenüber früher habe ich ja jetzt mehr zu tun. Der ganze Unterricht... Schnäbelchen... Grawp besuche ich auch häufig... Trinkst du eigentlich kein' Tee?“

„Oh – doch“, sagte Harry, holte den noch nicht ausreichend aufgeweichten Felsenkeks aus der Tasse und trank sie halbleer, um gleich darauf den Keks wieder einzutunken.

Hagrid war das nicht entgangen: „Die Kekse ißt man eigentlich nebenbei. Ohne eintunken.“

„Mir schmecken sie so besser“, sagte Harry, was sogar der Wahrheit entsprach. „Wie geht es denn Grawp?“

„Gut. Kann jetzt so einigermaßen Englisch, aber nich' viel. Eher 'n bißchen rumpelig. Lebt oben in den Bergen. Wie er es gewohnt ist.“

„Und die Leute wissen von ihm? Und sind nicht beunruhigt?“

„Wieso? Hast du eine Meldung oder so bekommen?“

„Nein. Aber du hast schon Recht. Wenn jemand Grawp anzeigen will, dann muß er das bei uns in der Aurorenzentrale machen. Oder die Anzeige wird zumindest an uns weitergeleitet. Bisher habe ich aber nichts erhalten.“

„Riesen werden ja ständig mißverstanden. Aber bisher scheinen sie alle gut mit ihm leben zu können.“

„Vermißt er nicht die anderen Riesen?“

„Nö. Riesen sind ja nicht gesellig. Sind eher Einzelgänger. Hole ihn nur einmal im Jahr runter, damit die Schüler mal 'n echten Riesen sehen können. Und dann könn'n die sehen, daß Riesen gar nicht so wild sind. Aber Professor McGonagall meint, ich soll das nich' öfter machen. Sie is' vorsichtig.“

Harry mußte McGonagall Recht geben: „Grawp ist vielleicht nicht der typische Riese. Riesen sind ja auch eher aggressiv.“

„Grawpy hat doch damals inner Schlacht gegen Du-weißt-schon-wen gekämpft, das weißt du doch noch.“

„Natürlich weiß ich das, daß er gegen Voldemort und die Todesser gekämpft hat“, sagte Harry, und Hagrid zuckte zusammen. Harry fuhr genervt fort: „Ach komm – du hast auch gegen Voldemort -“, Hagrid zuckte erneut zusammen, „- gekämpft und sprichst noch immer nicht seinen Namen aus? Weißt du nicht mehr, daß du mir damals im Verbotenen Wald zugerufen hast, ich soll abhauen, obwohl du ein Gefangener von ihm warst? Da wirst du doch nicht vor so einem blöden Namen Angst haben. Kannst ja von mir aus Tom Riddle sagen.“

„Hast ja Recht“, räumte Hagrid ein.

Harry wechselte das Thema: „Und wie läuft dein Unterricht?“

„Prima. Habe jedes Jahr acht Kurse.“

Harry stutzte: „Acht? Wenn es Pflege magischer Geschöpfe erst ab der dritten Klasse gibt...?“

„Je zwei in der dritten, vierten und fünften Klasse, und je einen in der sechsten und siebten Klasse.“

„Ach so.“

„Habe schon seit Jahren kein'n Schüler gehabt, der Thestrale sehen kann.“

„Eigentlich ein gutes Zeichen.“

„Jaah, sicher... Sag mal, wann kommt deine Rasselbande eigentlich in die Schule?“

„James schon in diesem Sommer. Ich habe ihn jetzt bei mehreren Grundschulen angemeldet, mal sehen, welche ihn nimmt. Ist nicht ganz einfach.“

Hagrid stutzte: „Grundschule? Du schickst ihn auf 'ne Muggelschule?“

Harry löffelte die aufgeweichten Überreste seines Felsenkeksexes aus der Teetasse und trank sie leer. Dann ließ er sich von Hagrid nachschenken und nahm einen neuen Keks.

„Ja, sicher. Ich habe keine Zeit, mit James alles das durchzunehmen, was er in der Schule lernen würde. Ich meine, da ist ja letztlich kein großer Unterschied zwischen Muggeln und Zauberern, oder? Beide müssen rechnen und schreiben lernen. Und es ist besser, wenn James nicht nur unter jüngeren Geschwistern aufwächst, sondern sich auch mal mit Gleichaltrigen auseinandersetzen muß. Es gibt ja genügend

Hogwarts-Erstklässler, die erst dann sowas lernen, wenn sie hier eingeschult werden.“

„Hm“, machte Hagrid, der nicht überzeugt wirkte. „Also, wie alt ist James jetzt nochmal?“

„Gestern fünf geworden.“

„Dann kommt er in sechs Jahren hierher.“

„Ja, aber dieses Jahr kommt Teddy nach Hogwarts.“

„Is'n lieber Junge, nicht? Ich sehe ihn ja immer nur zu Weihnachten, wenn ich bei dir in London bin. Aber er macht mir einen guten Eindruck.“

„Ja, er ist ruhig und verantwortungsbewußt. Ich glaube aber, daß er ein wenig am Schicksal seiner Eltern zu tragen hat. Aber er wird schon damit zurecht kommen. Ich hoffe nur, das das auch geht, wenn er hierher kommt, wo seine Eltern ja getötet wurden.“

Hagrid sah Harry einen Moment merkwürdig an, und Harry meinte zu wissen, daß Hagrid sich an einen anderen Waisenjungen erinnerte, der auch am Schicksal seiner Eltern zu tragen hatte, und der ziemlich häufig in dieser Holzhütte zu Besuch gewesen war.

„Hat Teddy schon 'ne Eule?“ fragte Hagrid.

„Nein, soweit ich weiß, nicht.“

„Dann werde ich mal an Andromeda schreiben, daß sie ihm keine kauft. Und du schenkst ihm auch keine. Eulen sind meine Sache.“

„So?“

„Na klar. Tradition, seit wir damals zum ersten Mal zusammen in der Winkelgasse waren. Schließlich hast du ja auch Nicolas von mir bekommen. Wie geht's dem eigentlich?“

„Gut“, sagte Harry und aß den inzwischen weichen Felsenkeks.

In Tee aufgeweicht waren die Dinger gar nicht mal so schlecht. Durch den Geschmack von Tee und Milch schmeckten die Kekse auch weniger nach Baustoff. Harry trank seine Tasse leer, ließ sich nachschenken und tunkte erneut einen Felsenkeks ein.

„Die sind gut, nicht?“ freute sich Hagrid über Harrys Zuspruch.

„Wie sieht das eigentlich mit den Besen aus? Ist es den Erstklässlern noch immer verboten, einen eigenen Besen mitzubringen? Für Besen fühle ich mich nämlich zuständig“, sagte Harry.

„Ich glaube, die dürfen nur dann einen eigenen Besen haben, wenn sie in eine Hausmannschaft kommen“, sagte Hagrid. „Du warst ja der erste, nicht wahr?“

„Ähm – ja, Professor McGonagall hatte damals Dumbledore gebeten, die Regeln zurechtzubiegen.“

„Jau“, bestätigte Hagrid. „Und du warst ein großartiger Spieler, Harry! Und Flieger! Wenn ich dran denke, als du Schämpion warst und um den Hornschwanz rumgeflogen bist... Und dein erstes Quidditch-Spiel... Mann, das ist so lange her, aber mir kommt es vor, als ob es gestern gewesen wär'. Damals, als du das erste Mal hier warst und Ron und Hermione mitgebracht hast – und du warst so klein...“, Hagrid hielt die Hand etwa einen halben Meter über den Boden. „Und jetzt bist du Auror. Sogar Chefauror. Und hast selbst Kinder!“

„Beim ersten Mal habe ich, glaube ich, nur Ron mitgebracht“, korrigierte Harry Hagrid und aß den Felsenkeks.

„Richtig. Warum hast du Hermione erst später zu mir gebracht?“

„Weil ich mich mit ihr erst später befreundet habe. Das war, glaube ich, als wir den Troll erledigt haben.“

„Jaah, richtig. Ich weiß jetzt gar nicht – wann und wie hast du mich mit Hermione bekanntgemacht?“

Harry zuckte mit den Schultern und trank seinen Tee aus.

„Ich kann mich nicht mehr an jedes Detail aus meiner Schulzeit erinnern. Ist schon zu lange her.“

Harry und Hagrid unterhielten sich noch über dieses und jenes. Es dämmerte bereits, als sich Harry von Hagrid verabschiedete und zum Tor mit den geflügelten Ebern ging, von wo er nach Hause apparierte. Und obwohl er gerne bei Hagrid gewesen war und wieder etwas Hogwarts-Gefühl bekommen hatte, verstand er noch viel deutlicher unter „zu Hause“ den Grimmauldplatz Nummer zwölf, als es beim Ligusterweg Nummer vier jemals der Fall gewesen war.

Im Ministerium stürzte wieder alles auf Harry ein, wenn auch das falsche. Auf seinem Schreibtisch lag eine Nachricht von Professor Tofty, mit dem der Termin für die Konferenz der Prüfungskommission bekanntgegeben und Harry um Bestätigung gebeten wurde. Das hieß gleichzeitig, daß Harry sich endlich darum kümmern mußte, was er in Verteidigung gegen die dunklen Künste prüfen wollte. Er schickte die Bestätigung ab und ging aus seinem Büro raus in das Großraumbüro der Aurorenzentrale. Hier lief ihm Mr

Turgidson über den Weg und sagte mit einem Kopfrucken zum neu installierten Anzeigerät: „Funktioniert gut. Vor 'ner Viertelstunde ist ein Notruf eingegangen.“

Harry schaute hin und las:

Geoff Knight

Fort William – Union Street/Ecke Cameron Road

drei Leute

Harry zog den Zauberstab und sagte: „Mr Knight braucht Hilfe? Dann nichts wie los!“

Doch Mr Turgidson bremste ihn: „Da sind schon drei von uns hin.“

„Aber...“, sagte Harry, der sich auf einmal schrecklich überflüssig vorkam.

Fast im selben Moment leuchtete es bläulich, dann erschienen sieben Gestalten. Vier davon waren Mr Knight, Dennis, Sheila und Mr Madejski, drei waren Harry nicht bekannt und gefesselt.

„Hallo, Harry! Wir verhören die drei Hübschen mal. Wenn du willst, kannst du nachher den Bericht haben, ist aber wohl nichts dramatisches!“ rief ihm Dean fröhlich zu und half dabei, die drei Gegangenen in die Vernehmungszimmer abzuführen.

Harry sah ihnen nach.

„Wie Sie sehen, Mr Potter, bewährt sich die Wunderkiste der Weasleys gut“, sagte Mr Turgidson und ging zurück in seine Bürozeile.

Harry seufzte und dachte daran, daß die „Wunderkiste“ ihn um eine Chefsache gebracht hatte, und womöglich war es nicht die erste. Statt dunklen Magiern nachzujagen, blieb ihm nun mehr Zeit, sich mit der Urlaubsplanung der Auroren und den Prüfungen in Hogwarts herumzuschlagen. Außerdem erinnerte er sich, daß Mr Madejski ihm eine Notiz auf dem Schreibtisch hinterlassen hatte, wonach er sich auch ein wenig um den Prüfungsstoff für die Aurorenanwärter kümmern könne. Harry war kein Jäger schwarzer Magier mehr. Er war nur noch ihr Chef.

Am Abend erwartete ihn zu Hause nicht nur seine Ehefrau und die Rasselbande, sondern auch noch Hannah Abbott.

„Harry, ich wollte dich ja eigentlich nicht stören“, sagte sie. „Und eigentlich müßte ich jetzt im Tropfenden Kessel sein, aber Tom der Wirt hat mir extra freigegeben, damit ich dich um etwas bitten kann...“

Harry seufzte: „Laß mich raten – Neville kommt zurück.“

„Genau! Und zwar auf Muggelweise, also mit dem Flugzeug. Kann ich gar nicht so verstehen, er hat haufenweise Pflanzen per Portschlüssel geschickt, die blockieren jetzt seine Bude. Aber wie gesagt: Er kommt mit dem Flugzeug.“

„Und was habe ich dabei zu tun?“ fragte Harry überflüssigerweise, denn er ahnte es.

Hannah druckste herum: „Du weißt ja, ich bin in Muggelsachen nicht so... geschickt wie du. Und am Flughafen ist es ja furchtbar unübersichtlich. Und da wollte ich dich fragen, ob du nicht...?“

Harry brummte unwillig.

„Wann wäre das denn?“

„Oh – das ist aber lieb von dir!“ frohlockte Hannah. „Viertel vor sechs, Terminal vier. Treffen wir uns dort?“

„W-was? W-wann? Du meinst am Nachmittag, oder?“ stotterte Harry.

„Nein, am Morgen. Die Muggel fliegen wohl die ganze Nacht durch.“

Harry ächzte.

„Das hat den Vorteil, daß du nicht freinehmen mußt“, verkündete Hannah fröhlich. „Ach so, das habe ich noch vergessen: Das Datum ist der 31. März.“

„Ich weiß nicht, ob das Ginny recht ist, wenn ich so früh aus dem Haus gehe...“, murmelte Harry matt.

An Ginnys Grinsen sah er, daß hier keine Hilfe zu erwarten war.

„Also gut, dann am 31. März halb sechs in aller Herrgottsfrühe vor dem Terminal vier“, murmelte er noch matter.

Zur verabredeten Zeit apparierte Harry noch ziemlich müde zum Terminal vier des Flughafens Heathrow. Das erforderte einiges an Konzentration, denn er konnte sich nur noch vage daran erinnern, wie der Ankunftsbereich aussah. Als aber die Dunkelheit und das unangenehme Schlauchgefühl wichen, stellte er

erleichtert fest, daß alles gut geklappt hatte. Er befand sich etwas abseits von den Glastüren zum Ankunftsbereich. Nach einigem Suchen stellte Harry aber fest, daß von Hannah nichts zu sehen war. Er schaute nervös auf die Uhr, dann kam ihm eine Eingebung. Er apparierte eine Etage höher auf die Abflugebene.

„Wo hast du gesteckt? Ich habe schon befürchtet, daß du gar nicht mehr kommst“, begrüßte ihn Hannah.

„Ich war schon längst da“, verteidigte sich Harry. „Aber das hier ist die Abflugebene. Die Ankunftsebene ist eins tiefer, also hier drunter.“

„Du weißt, daß ich mich hier nicht auskenne, und das einzige, was ich kenne, ist das hier.“

„Also, dann laß uns mal runtergehen.“

Hannah disapparierte sofort, und Harry folgte ihr genervt. Unten angekommen, stellte er fest, daß es speziell früh morgens nicht besonders gut war, so kurz nacheinander hin und her zu apparieren. Er fühlte sich etwas flau.

„Laß uns reingehen“, drängelte Hannah.

„Ist ja gut...“, murmelte Harry und ging voraus.

Er fand den richtigen Ausgang, aus dem die Passagiere aus Nevilles Jumbo herausströmen würden. Das würde aber, wie Harry nach einem Blick auf einen Bildschirm mit den Ankunftszeiten sah, erst in einer dreiviertel Stunde der Fall sein, denn der Flug war verspätet. Hannah bestand trotzdem darauf, zu warten und sich nicht in ein Café zu setzen, da sie sichergehen wollte, Neville auf jeden Fall zu sehen, sollte er doch noch früher ankommen.

„Wo die Liebe hinfällt“, murmelte Harry verdrossen und nahm sich vor, niemanden mehr vom Flughafen abzuholen – jedenfalls nicht so früh am Morgen.

Endlich zeigte die Tafel, daß Flug BA 016 aus Sydney und Singapur gelandet war. Hannah wurde zwar hibbelig, aber es dauerte, bis die ersten Passagiere aus den Ausgängen strömten.

„Da ist er!“ rief Hannah und stürmte los.

Harry trottete langsam hinterher. Soweit er Neville in der Umarmung erkennen konnte, erinnerte er ihn ganz entfernt daran, wie er ausgesehen hatte, als er in der Nacht vor der Schlacht von Hogwarts aus dem Tunnel gekommen war. Nevilles Haare benötigten dringend einen guten Haarschnitt, auch wenn es jetzt nicht so schlimm war wie damals. Außerdem hatte er keine Schnitte und Schwellungen im Gesicht. Aber er sah etwas schlanker aus und war nicht mehr blaß. Harry dachte, daß sein Freund nach einem Friseurbesuch richtig gut aussehen würde.

„Hallo, Harry!“ rief Neville, nachdem er so viel mit Hannah geknutscht hatte, daß er sich vorübergehend anderen Dingen zuwenden konnte.

„Hallo, Neville! Guten Flug gehabt?“

„Jaah... aber ziemlich lang... war übrigens nicht so ein großes Flugzeug wie auf dem Hinflug, hatte nur zwei Motoren und auch nicht diesen Buckel. Essen war ganz okay. Und jeder hat seinem Platz so ein eigenes Guckdings.“

Harry verzichtete darauf, Neville darauf hinzuweisen, daß es sich um einen Monitor handelte und erkundigte sich nach den Dingen, die zwischen Hin- und Rückflug gelegen hatten: „Wie bist du mit deinen Forschungen vorangekommen? Warst du die ganze Zeit auf Tasmanien? Oder sagt man 'in Tasmanien', ich weiß das jetzt nicht so genau.“

„Natürlich nicht nur Tasmanien!“ sagte Neville, der trotz des langen Nachtfluges voller Begeisterung steckte. „Ich kann ja nicht monatelang neben 'ner Pflanze liegen und ihr beim Wachsen zuschauen. Zwischendurch bin ich auch auf dem Kontinent gewesen – es gibt da übrigens einen interessanten magischen Eukalyptus in den blauen Bergen bei Sydney. Und dann habe ich im Outback ein magisches Gras studiert. War keine Freude, das sage ich dir. Das ist nämlich nur in den Sommermonaten aktiv, und bei vierzig Grad in der Halbwüste zu liegen, ist nicht schön. Aber in Tasmanien war natürlich am meisten los, habe dort viele Beobachtungen gemacht. Und viele Proben nach Hause geschickt. Mal sehen, was ich davon kultivieren kann.“

„Aha, sieht aus, als ob die Arbeit noch nicht beendet ist“, sagte Harry.

„Richtig. Und ich werde ziemlich viel veröffentlichen müssen, denke ich. Mal gucken – vielleicht kann ich die Leute von 'Verwandlung heute' dafür interessieren.“

„Wieso – sind Pflanzen dabei, mit denen man Verwandlungszauber machen kann? Ich dachte, Verwandlung hättest du gar nicht belegt?“

„Harry, du hast die Zeitschrift wohl noch nie gelesen?“

„Ähm, nein.“

„Die heißt nur so. Das ist die Fachzeitschrift für alle magischen Gebiete. Die haben natürlich auch eine Rubrik für Kräuterkunde.“

„Neville, über die Pflanzen könnt ihr euch doch später noch unterhalten“, quengelte Hannah.

Neville umarmte sie erneut und sagte über ihre Schulter hinweg entschuldigend zu Harry: „Du mußt verstehen...“

Harry nickte und sagte: „Ihr kommt ja jetzt auch ohne mich zurecht. Bis dann!“

Er verließ das Terminal und apparierte zum Grimmauldplatz, um seine Zaubererkleidung anzuziehen, bevor er sich ins Ministerium begab.

In der zweiten Aprilwoche trat die Prüfungskommission zu ihrer Konferenz zusammen. Professor Tofty referierte über die letzte Prüfungen und die insgesamt erzielten Ergebnisse. Da das immerhin zwei vollständige Hogwarts-Jahrgänge betraf, dauerte es einige Zeit, und Harry hatte Mühe, sich zu konzentrieren und seine Gedanken nicht abdriften zu lassen. Es wurde auch nicht interessanter, als die einzelnen Prüfer die Aufgaben für ihre Fächer vorstellten. Harry seinerseits haspelte sein Prüfungsprogramm ohne Widerspruch durch seine Kollegen herunter. Am Ende stand die Einteilung der Prüfer. Es lag natürlich auf der Hand, daß Harry der Hauptprüfer in Verteidigung gegen die dunklen Künste sein würde. Die UTZ-Prüfungen in diesem Fach würde er sogar allein abnehmen, da sich die Zahl der Schüler in Grenzen hielt, die dieses Fach für die Abschlußprüfung belegt hatten. Was die ZAG-Prüfungen anging, würde Harry bei der Abnahme der praktischen Prüfungen in Zauberkunst, Astronomie und Zaubertränke assistieren. Letzteres würde sich in der Beaufsichtigung der Brauversuche der Prüflinge erschöpfen. Außerdem würde Harry die Aufsicht während der schriftlichen Arbeiten in Geschichte der Zauberei führen. Das berührte ihn unangenehm, da er am Ende seines fünften Jahres die entscheidende Vision von der Mysteriumsabteilung ausgerechnet während dieser Prüfung erhalten hatte. Die Arbeit wurde denn auch schlecht genug bewertet. Harry fragte sich, ob viele Schüler die Biographie von Worple gelesen hatten und sich daran erinnern würden, daß es bei dem Aufsichtsführenden in diesem Fach nicht zu einem ZAG gereicht hatte.

Etwas später stand im Hause Potter eine schulische Entscheidung an: Drei Schulen hatten die Bereitschaft mitgeteilt, James aufzunehmen. Harry und Ginny fanden, daß sie ihren Ältesten in die Entscheidung einbinden sollten.

„James, du kommst ja im September in die Schule“, begann Ginny das Gespräch.

„Und wir müssen jetzt die richtige für dich aussuchen“, ergänzte Harry.

James sagte nichts, was ungewöhnlich genug war.

„Guck mal, die Schule hier ist nicht sehr weit entfernt“, fuhr Ginny fort.

„Und zu dieser Schule führt direkt eine U-Bahn“, sagte Harry.

„In den ersten Jahren werde ich dich sowieso zur Schule fahren müssen“, sagte Ginny. „Das wird ein bißchen stressig – jeden Tag. Aber es ist keine Schule nah genug, und in London...“

„Jeden Tag?“ fragte James und klang milde entsetzt.

„Ja, Spatz“, sagte Harry so fröhlich wie möglich.

James blieb am Ball: „Und Albus muß auch zur Schule?“

„Nein, Albus ist noch zu klein“, sagte Ginny. „Der kommt erst später zur Schule. Erst in zwei Jahren.“

„Das ist ungerecht!“ schimpfte James. „Warum immer ich? Warum nicht Albus? Ich will nicht in die Schule!“

„Das hatten wir doch schon, James“, erwiderte Harry ungeduldig. „Das muß sein. Damit du lesen und schreiben und rechnen lernst.“

„Ich will nicht!“

„Du willst doch selbst die ganzen Geschichten lesen, oder?“

„Nein!“

„Magst du keine Geschichten mehr?“

„Doch, du kannst sie doch vorlesen.“

„Du mußt sie auch selbst lesen.“

„Bloß weil du sie nicht vorlesen willst.“

„Du kommst in die Schule, Schluß – aus.“

James verschränkte seine Arme vor der Brust und zog eine trotzig Schnute.

„Also, wie gesagt, da sind drei Schulen, da können wir –“, fuhr Ginny fort, wurde aber von James unterbrochen.

„Und wenn ich manchmal hingehere und manchmal nicht?“

„In die Schule geht man jeden Tag, das gehört so dazu“, beschied ihm Harry.

„Außerdem sind da auch andere Kinder! Das wird dir doch gefallen!“ lockte Ginny.

Damit biß sie bei James auf Granit: „Im Sandkasten sind auch andere Kinder.“

„Ja, schön. Aber du kommst in die Schule wie alle anderen Kinder auch“, beharrte Harry. „Alle Kinder gehen mit fünf Jahren in die Schule. Sieh mal, wenn du der einzige bist, der nicht in die Schule geht, dann denken die anderen, daß du noch gar nicht fünf bist! Dann denken die, daß du noch ein kleiner Junge bist und nicht so ein großer Junge, der fünf ist.“

Das überzeugte James. Natürlich wollte er ein großer Junge sein. Zur Auswahl der richtigen Schule konnte er natürlich nichts sagen. Harry nahm noch einmal die Schulreports zur Hand. Schließlich entschieden er und Ginny sich für die Argyle School in der Nähe des Bahnhofs Euston. Einerseits sprachen die Bewertungen dafür, andererseits schien man sich mit den Kindern Mühe zu geben. Außerdem führte die U-Bahn direkt zur Schule, so daß James, wenn er älter werden würde, ohne größere Probleme den Schulweg würde bewältigen können, ohne daß Ginny ihn bringen mußte. Harry vermutete allerdings, daß James so lange die Transportmöglichkeit mit Ginny in Anspruch nehmen würde, wie Albus mit dem Auto zur Schule gebracht werden mußte.

Bevor James' Einschulung anstand, mußte Harry aber selbst noch einmal in die Schule, nach Hogwarts nämlich. Am 31. Mai stand wieder die alte Jaguar-Limousine neben der Telefonzelle, die der Besuchereingang zum Ministerium war. Das Wetter war sonnig und warm, die Fahrt daher angenehm. Hogsmeade lag im ungewohnten Sommersonnenschein da, und Harry erinnerte sich, daß keines der Hogsmeade-Wochenenden in der schönen Jahreszeit stattgefunden hatte – falls es so etwas in Schottland überhaupt gab.

Hogwarts streckte seine zahlreichen Türme in den blauen Himmel. Allerdings war das Gefühl der Rückkehr an einen vertrauten Ort dieses Mal nicht ganz so ausgeprägt wie vor dem Vortrag. Harry erinnerte sich noch gut daran, als er vor einem Jahr mit der Kommission da gewesen war. Er hatte sich fast nur in seiner Unterkunft aufgehalten und hier auch gegessen. Dafür wurde er nicht so begafft, was aber auch damit zusammenhing, daß Prüflinge andere Sorgen haben als Berühmtheiten anzustarren.

Der Ablauf war tatsächlich derselbe wie beim letzten Mal. Harry hatte den ersten Juni, einem Montag, frei, aber in der Nacht sollte das anhaltend gute Wetter genutzt werden. Das und auch die Beaufsichtigung der schriftlichen Arbeiten war ziemlich mühselig und langweilig. Die praktischen Prüfungen fand Harry natürlich spannender, und er ertappte sich sogar dabei, wie er guckte, ob sich einige Prüflinge für die Aurorenlaufbahn eigneten. Darum ging es bei der Prüfung natürlich nicht, und so mußte sich Harry zusammenreißen.

Am Ende der Prüfungszeit sprach er Professor McGonagall an: „Wann gehen eigentlich die Briefe für die Erstklässler raus? Ich meine – es ist wegen Teddy. Teddy Lupin –“

„Ihr Patenkind?“

„Ja.“

„Nun – so wie immer, Mr Potter. In der letzten Juliwoche, also so wie bei Ihnen, wenn Sie sich erinnern.“

„Ähm, das war bei mir ja ein bißchen kompliziert...“

„Ich weiß. Ich mußte den Kopierzauber ziemlich häufig anwenden. Also, ich gehe davon aus, daß Ihr Patenkind seinen Brief etwa um den 25. Juli erhalten wird.“

„Danke, Professor.“

Insgeheim hoffte Harry, daß er den ersten großen Einkauf in der Winkelgasse mit Ted machen würde. Es würde sicher ein merkwürdiges Gefühl sein, dieses Ritual nach 18 Jahren noch einmal zu durchleben.

Nach der Prüfungszeit und Harrys Rückkehr in den Grimmauldplatz stellte er fest, daß auch er einen Brief erhalten hatte, von einem Nicky Dalkin nämlich. Harry verband nichts mit diesem Namen. Er las.

Liebe Mitschülerinnen und -schüler!

Vor zehn Jahren haben wir unsere UTZe gebaut. Und wir, also das Organisationskommittee, haben uns gedacht, daß es eine gute Sache wäre, wenn der Abschlußjahrgang 1999 sich zum Jubiläum treffen könnte. Wir konnten den Eberkopf für den vierten Juli komplett besorgen (Aberforth Dumbledore hofft auf gute Umsätze, wir auf ein bißchen Hygiene). Das ist ein Samstag – da muß sich keiner abhetzen, wenn er von der Arbeit kommt, und wer einen über den Durst trinkt, hat dann noch den Sonntag, um wieder auf die Beine zu kommen. Wir fangen so um sechs Uhr abends an und hoffen auf rege Beteiligung. Bringt eine stabile Gesundheit mit, denn die Sache steigt immerhin im Eberkopf.

Viele herzliche Grüße
Nicky Dalkin

Ted wird verabschiedet

„Iiiiiiiiih!“ quietschte Lily.

„Huuuuuh!“ kommentierte Harry.

Er wirbelte sie durch die Luft, und Lily machte es Freude. James war in seinem Zimmer, aber Albus wartete darauf, selbst dranzukommen. Harry setzte Lily wieder auf ihre Spieldecke, wo sie sich gleich ihren Plüschtieren zuwandte. Dann schnappte er sich Albus und stemmte ihn in die Höhe.

„Iiiiiiiiih!“ quietschte Albus.

„Hmpffffff!“ machte Harry, der feststellte, daß ein Dreieinhalbjähriger doch um einiges schwerer war als eine knapp Einjährige.

Schnaufend setzte Harry seinen Sohn wieder ab. James kam zur Tür herein. Harry war froh, daß sein Ältester nicht mitbekommen hatte, daß seine jüngeren Geschwister eben durch die Luft gewirbelt worden waren, denn ein Fünfjähriger war noch schwerer.

„Dad, Grandma und Grandpa ist da!“ sagte James.

„Sind da, James. Es heißt: Grandma und Grandpa sind da. Ich komme. Ähm -“, Harry blickte sich um und sah, daß Albus sich zu Lily gesetzt hatte und mit ihr zu spielen begann, „James, willst du auch hier bleiben?“

„Jaah...“, sagte James unschlüssig.

Harry ging hinaus und die Treppe hinunter in die Eingangshalle.

„Harry! Da bist du ja!“ rief Mrs Weasley.

Mr und Mrs Weasley standen mit Ginny in der Eingangshalle. Harry kam unten an und umarmte seine Schwiegereltern und sagte: „Danke, das ist lieb, daß ihr euch um die Kinder kümmert, während wir beim Treffen sind.“

„Jetzt fehlen nur noch Ron und Hermione mit ihren beiden, dann können wir los“, sagte Ginny.

Sie gingen in den Salon. Harry rief seine Hauselfen herbei. Sie erschienen und verbeugten sich tief.

„Also, Leute“, begann Harry, „ihr wißt ja, daß Ginny und ich heute Abend weg sind. Kann etwas länger dauern. Über das Essen haben wir ja schon gesprochen. Noch mal: Auch wenn James noch so sehr quengelt, es gibt nur einmal Nachtisch. Und danach keine Süßigkeiten mehr. Höchstens Obst. Aber keine Süßigkeiten. Auch für Albus und Lily nicht.“

An der Tür klingelte es. Tinky verbeugte sich und verschwand mit den Worten „ich mache auf“.

Harry ging hinterher und erreichte die Eingangshalle, als Tinky Ron, Hermione, Rose und Hugo bereits eingelassen hatte. Ron trug Hugo in einem Tragebett. Sie begrüßten sich, und Rose begann ohne weiteres Wort, die Treppe zu erklimmen.

„Ich denke, sie will ohne Umweg zu Albus“, sagte Hermione, die ihrer Tochter hinterhersah.

„Arthur und Molly sind auch schon da. Gute Fahrt gehabt?“

„Ja, geht so“, sagte Ron fachkundig. „War aber schon einiges los. Wochenende, du verstehst. Und gutes Wetter.“

Hermione setzte ihr Ron-hat-noch-immer-keinen-Führerschein-aber-ein-großes-Auto-Gesicht auf. Sie sagte: „Aber das Auto lassen wir ja hier, wir apparieren zum Eberkopf.“

„Und wir haben unserer eigenen Gläser zu Hause vergessen“, sagte Ron. „Dann fangen wir am besten mit Feuerwhiskey an, das desinfiziert.“

„Gut, kommt erstmal in den Salon, da sind Arthur und Molly“, sagte Harry, der noch einmal kurz die Haustür öffnete, um nachzusehen, ob seine Schwiegereltern mit Mr Weasleys Morris Minor gekommen waren oder auf ordentliche Zaubererweise.

Der alte Kleinwagen stand nicht vor der Tür, so daß Harry vermutete, daß es Mr Weasley nicht einmal gewagt hatte, seiner Ehefrau auch nur vorzuschlagen, auf Muggelweise nach London zu reisen.

Etwas später apparierten Harry, Ginny, Ron und Hermione in Hogsmeade. Sie hatten sich im Grimmauldplatz umgezogen, da Jeans und T-Shirts für eine Zaubererzusammenkunft doch nicht so passend wie Zaubererumhänge waren, auch wenn das Wetter sonnig und warm war. Harry hatte sich per Internet vergewissert, daß das Wetter nicht nur in Südengland so schön war, sondern auch in Schottland.

„Schade, daß man keine direkten Daten aus Hogsmeade bekommt“, hatte Ron gesagt.

„Ron, du weißt doch, daß Hogsmeade wie Hogwarts unaufspürbar sind. Und da das Internet ein Muggelmedium ist, können da keine Daten vorhanden sein“, hatte ihn Hermione belehrt.

Nun standen sie auf der Hauptstraße und begannen, schlugen den Weg zum Eberkopf ein. In der Ferne ragte Hogwarts auf. Harry fand, daß es ein komisches Gefühl war, das Schloß zu sehen. Denn er wußte, daß es leerstand, da Sommerferien waren. Er hatte Hogwarts noch nie gesehen, wenn es ohne Schüler war.

„Ist schon einiges los“, sagte Ron und wies voraus.

Vor dem Eberkopf hielten sich tatsächlich einige Leute in Harrys und Ginnys Alter auf und unterhielten sich. Harry fragte sich, ob er es nicht mit einem Gefühl der Fremdheit zu tun bekommen würde, denn der Abschlußjahrgang 1999 war nicht der Jahrgang, mit dem er einst den Schulbesuch in Hogwarts begonnen hatte. Ron und Hermione waren ja nur dabei, weil sie wie er ein Jahr wegen des Kampfes gegen Voldemort ausgesetzt hatten, und Ginny war sowieso ein Jahr nach Harry eingeschult worden.

„Da ist Harry!“ - „Hi, Harry!“

Harry hatte sich offenbar geirrt, denn er wurde von Justin Finch-Fletchley und einem seiner Zimmergenossen aus seinem letzten Jahr begrüßt. Er grüßte zurück. Natürlich – dadurch, daß Muggelstämmige im fraglichen Jahr untertauchen mußten, hatten nicht nur Harry, Ron und Hermione das Jahr nachholen müssen.

„Wir gehen eben rein und holen uns was zu trinken“, sagte Ron.

Im Eberkopf sah es fast so aus wie immer: Auf den rohen Holztischen flackerten Kerzenstummel, der Boden war bedeckt von einer Mischung aus Sägemehl und Dreck. Es hatte in Harrys letztem Jahr noch sehr viel ordentlicher ausgesehen im Schankraum. Das hatte seine Ursache darin gehabt, daß Neville im Eberkopf ein Zimmer bewohnt und seine Großmutter Druck auf Aberforth Dumbledore ausgeübt hatte, die Umgebung ihres Enkels nicht so verkommen aussehen zu lassen. Offenbar hatte Aberforth Dumbledore durch konsequentes Nichtstun in den zehn Jahren nach Nevilles Auszug versucht, den alten Zustand seiner Gaststätte wiederherzustellen. Nun stand der Wirt gewohnt griesgrämig hinter dem Thresen und stellte eine Butterbierflasche nach der nächsten auf den Thresen.

„Bitte vier davon“, sagte Harry, als er am Thresen angekommen war, und zeigte auf die staubigen Flaschen.

„Oh – Harry Potter beehrt mich auch mal wieder. Komisch, daß sich dein Jahrgang ausgerechnet mein Lokal für das Zehnjahrestreffen ausgesucht hat“, antwortete der alte Wirt.

Harry grinste und erwiderte: „Könnte damit zusammenhängen, daß Ihre Kneipe besonders mit Hogwarts verbunden war.“

„Oder damit, daß die Drei Besen zu teuer gewesen wären, um dort für einen ganzen Abend den Betrieb lahmzulegen. Hier sind vier Butterbiere. Und wenn du mir einen Gefallen tun willst -“

„Welchen?“

„Halt es ein bißchen unter der Decke, daß der Leiter der Aurorenabteilung hier zu Gast war, ja? Ist schädlich für mein Geschäft.“

Harry hob die Augenbrauen, sagte aber nichts, sondern bezahlte acht Sickel und nahm sein Butterbier. Als seine Begleiter ihre Butterbiere auch in den Händen hielten, gingen sie wieder raus, wo sich die anderen tumelten. Es war noch nicht der ganze Jahrgang da. Man unterhielt sich über dieses und jenes und begrüßte Neuankömmlinge. Bei zwei Personen blieb Harry allerdings die Begrüßung im Hals stecken, und er nickte nur. Es handelte sich um einen großgewachsenen, hageren jungen Mann mit hellblonden Haaren, der von einem breiten, massigen jungen Mann begleitet wurde – Draco Malfoy und Gregory Goyle. Malfoy erwiderte das Nicken, während Goyle vor sich hin stierte. Beide gingen in das Gasthaus und kamen kurz darauf mit je einem Glas Met heraus.

„Grundgütiger, was für eine Spelunke“, sagte Malfoy. „Hauptquartier für so ziemlich jede Verschwörung, denke ich. Warum hat niemand an die Drei Besen gedacht?“

„Haben wir“, sagte einer, von dem Harry sich erinnerte, daß er ein Hufflepuff gewesen war, „aber Madam Rosmerta wollte nicht wegen uns einen ganzen Abend lang zumachen. Aberforth war dazu bereit.“

„Und was hat er seiner Stammkundschaft erzählt, warum er zumacht?“ hakte Malfoy nach. „Doch nicht, daß er mal richtig saubermachen will, oder?“ Er blickte zu Harry herüber. „Oder hat er ihnen gesagt, daß er gehört hat, daß die Auroren hier eine Razzia veranstalten wollen?“

Draco wandte sich einigen ehemaligen Mitschülern aus Slytherin zu und unterhielt sich mit ihnen. Harry sah sich um, da die Mensentraube vor dem Eberkopf schon größer geworden war. Die vier Auroren, die mit

ihm die Ausbildung begonnen hatten, waren da, ebenso Dean. Die Aurorenabteilung war mit insgesamt sechs Leuten ganz gut vertreten. Die Sonne ging schon unter, da erschien eine schmutzigblonde Hexe, die Harry schon lange nicht mehr gesehen hatte. Seiner Ansicht nach war „erscheinen“ nicht der richtige Begriff, „hereingeschneit“ paßte da schon eher, denn sie wirkte, als sei sie rein zufällig vorbeigekommen.

„Luna!“ rief Harry freudig und trat auf sie zu.

Ginny, Ron und Hermione folgten ihm.

„Hallo!“ sagte sie träumerisch.

Luna wirkte noch genauso spleenig wie eh und je, hatte aber auf ihre Butterbierkorkenkette und ihre Radieschenohrringe verzichtet. Ihr Gesicht hatte ein wenig Farbe bekommen. Insgesamt erweckte sie den Eindruck, daß sie in letzter Zeit ziemlich häufig an der frischen Luft gewesen war.

„Hol dir was zu trinken“, schlug ihr Ron vor.

„Das mache ich. Könnt ihr mir etwas empfehlen?“

„Butterbier dürfte am unbedenklichsten sein“, meinte Ron.

Sie verschwand im Gasthaus und kehrte bald darauf zurück. Harry fragte sie: „Und? Was hast du so gemacht? Es muß eine Ewigkeit her sein, daß wir uns gesehen haben?“

„Vier Jahre“, sagte Luna. „Bei der Hochzeit von Ron und Hermione. Du bist inzwischen Chef der Aurorenabteilung?“

„Ähm – sozusagen.“

„Du warst ja immer der Anführer“, stellte Luna ganz nüchtern fest. „Und du bist dann also auch Rons Chef?“

Ron schüttelte den Kopf und mischte sich ein: „Ich bin nicht mehr bei den Auroren. Ich bin jetzt in Georges Laden. Du weißt schon – Weasleys Zauberhafte Zauberschitze.“

„Aber erzähl du mal, was du gemacht hast“, sagte Hermione.

„Oh – ich war auf Forschungsreise. Ich will endlich der Welt beweisen, daß es den Schrumpfhörnigen Schnarchkackler gibt. Die Leute machen sich ja immer noch über meinen Vater lustig. Aber ich habe auch etwas anderes entdeckt, nämlich eine Unterordnung des Fwuupers im Süden der arabischen Halbinsel. Die Leute dort kannten ihn natürlich schon, aber sie haben gedacht, daß es der normale Fwuuper ist, der einfach aus Afrika eingewandert ist.“

„Was ist denn ein Fwuuper?“ fragte Ron, und Harry war froh, daß sein Freund diese Frage gestellt hatte, denn er wußte es auch nicht mehr, obwohl er sich sicher war, daß dieses Tier im Unterricht schon einmal erwähnt worden war.

„Ron, was hast du eigentlich in Aufzucht und Pflege magischer Geschöpfe gemacht?“ wies ihn Hermione prompt zurecht.

„Knallrümpfige Kröter Gassi geführt, was glaubst du denn?“ erwiderte Ron gelassen.

Hermione rümpfte kurz die Nase und dozierte: „Der Fwuuper ist ein afrikanischer Vogel mit leuchtenden Federn, dessen Gesang zunächst angenehm klingt, den Zuhörer aber nach einiger Zeit in den Wahnsinn treibt. Raue-Pritsche hat uns mal was über ihn in unserem fünften Jahr erzählt.“

„Laßt uns reingehen, es wird dunkel“, unterbrach Ginny das Gespräch, und tatsächlich gingen auch die anderen in den Schankraum, da es keinerlei Außenbeleuchtung gab und es einfach unpraktisch war, in der einen Hand ein Getränk und in der anderen den leuchtenden Zauberstab zu halten.

Im Schankraum war es voll, denn er war wesentlich kleiner als der der Drei Besen. Auch wenn ein Hogwarts-Jahrgang von seiner Stärke her nicht mit dem einer Muggel-Gesamtschule zu vergleichen war, war doch alles ziemlich dicht gepackt. Luna nahm den Faden wieder auf: „Ich werde darüber einen Bericht schreiben, aber Rolf meint, daß ich ihn nicht im Klitterer veröffentlichen soll...“

„Wer ist Rolf?“ fragte Ron.

„Rolf Scamander“, sagte Luna trocken. „Ich habe ihn unterwegs getroffen. Er war auf Forschungsreise, um seinem Großvater bei der Überarbeitung seines Buches zu helfen.“

„'Phantastische Tierwesen und wo sie zu finden sind' von Newt Scamander. Das müßtest selbst du kennen, Ron“, sagte Hermione.

„Klar kenne ich das. Aber das 'Monsterbuch der Monster' fand ich irgendwie einprägsamer“, erwiderte Ron, „vor allem dort, wo es mich damals gebissen hat.“

„Wo hat es dich denn gebissen?“ fragte Ginny grinsend.

„Dort, wo es wehtut“, sagte Ron kurz angebunden.

„Das ist doch der berühmte Naturforscher, also, ich meine jetzt Newt Scamander, du kennst also seinen Enkel? Ich habe mal eine Buchankündigung irgendwo gelesen, ich meine, es betraf die 'Phantastischen Tierwesen'“, sagte Harry.

„Wir kennen uns jetzt schon ein paar Jahre. Wir haben uns kennengelernt, kurz nachdem ich nach der Hochzeit von Ron und Hermione aufgebrochen war. Und... wir kennen uns jetzt ziemlich gut...“, antwortete Luna. „Aber ich habe gehört, daß ihr eine Tochter habt...“

„Ähm, ja, sie wird in einer knappen Woche ein Jahr alt“, sagte Harry.

„Tja, Harry Potter hat mit dem Kindermachen als erster angefangen“, mischte sich Malfoy ein, der in der Nähe gestanden hatte. „Und wer weiß, wann er damit aufhören wird, er hat ja schon drei Kinder.“

„Na, immerhin, da müssen die nicht als verzogene Einzelkinder aufwachsen“, erwiderte Harry, der sich an Malfoys Neigung zur Provokation nur zu gut erinnerte.

Malfoy ließ nicht locker: „Astoria und ich meinen, daß man sich um sein Kind intensiv kümmern muß, und da ist es besser, eins zu haben als eine Vielzahl.“

„Na, wenigstens hast du auch rausgefunden, wie das geht“, sagte Harry.

„Das müßte eigentlich jeder in unserem Alter herausgefunden haben“, erwiderte Malfoy und fuhr mit einem Seitenblick auf Goyle fort: „Allerdings habe ich bei manchen meine Zweifel, zumindest was die praktische Umsetzung angeht.“

„Schön zu wissen, daß du einmal in deinem Leben etwas Sinnvolles praktisch umgesetzt hast“, sagte Harry, „und für die anderen gibt es da immer noch die kalte Dusche.“

Er wandte sich wieder Luna zu.

„Mein Dad hat die Zeitungen aufbewahrt für mich“, sagte sie. „Also den Tagespropheten. Er liest ihn, weil er ja wissen muß, was die so schreiben und verbreiten. Und da stand drin, daß du deine Tochter Lily Luna genannt hast.“

„Ähm – das ist richtig“, gab Harry verlegen zu.

„Schöner Name“, sagte Luna. „Lily ist schön, und finde auch meinen Namen schön. Auch wenn die anderen ihn manchmal in Loony abgeändert haben. Wie bist du auf den Namen gekommen?“

Harry wurde noch verlegener und murmelte: „Wir, also Ginny und ich, wir fanden ihn auch schön.“

Sehr spät in der Nacht gingen die Exschüler auseinander. Als Harry, Ginny, Ron und Hermione im Grimmauldplatz eintrafen, waren Mr und Mrs Weasley schon sehr müde.

„Arthur hat versucht, diesen Muggelapparat anzumachen, in dem immer diese, wie heißt es? Filme oder Nachrichten oder so kommen“, sagte Mrs Weasley streng. „Aber bevor er irgendwas kaputt machen konnte, habe ich ihn zur Raison gebracht.“

Mr Weasley guckte ganz zerknirscht.

„Na, jedenfalls sind die fünf Süßen in ihren Betten“, schloß Mrs Weasley.

„Gut“, gähnte Ginny, „dann sollten wir jetzt auch ins Bett gehen. Haben Tinky und Toby schon die Gästezimmer gerichtet?“

„Ja, haben sie“, sagte Mr Weasley, während Hermione einen Gesichtsausdruck zwischen Entrüstung und Verständnis aufsetzte, den sie immer aufsetzte, wenn es um Hauselfen ging.

„Okay, dann gehe ich schon mal zähneputzen. Morgen früh machen wir dann ein gemeinsames Frühstück. Da werden Tinky und Toby durchdrehen vor Freude, daß sie für so viele Gäste etwas machen können. Hoffentlich übertreiben sie es nicht“, sagte Harry.

Harrys Wunsch war in Erfüllung gegangen: Andromeda hatte eingewilligt, daß Harry den Hogwarts-Einkauf mit Ted machen konnte. Dieser hatte wie von McGonagall angekündigt den Hogwarts-Brief zu Beginn der letzten Juli-Woche erhalten. Zwei Tage, nachdem Ted seinen Brief erhalten hatte, packte Harry ihn und James in den Potter-Passat. Albus hatte zwar zuerst gesagt, daß er auch mitkommen wollte, aber als dann Ginny mit Lily im Kinderwagen in Richtung Regent's Park aufgebrochen war, hatte sich Albus dann doch für den dortigen Sandkasten entschieden.

Harry hatte sich freigenommen. Andromeda hatte Ted am Abend vorher gebracht und auch einen kleinen Sack Gold dagelassen. Harry hatte Nicholas zu Hagrid geschickt, damit er dabei sein und Ted eine Eule schenken konnte. Es war ein schöner Tag, der, so hoffte Harry, Ted in guter Erinnerung bleiben würde. In einer Seitenstraße in der Nähe des Tropfenden Kessels fand er einen Parkplatz.

„So, aussteigen, Ted. James, warte, ich hol dich da raus“, sagte Harry, stieg aus und öffnete die hintere Tür,

um James aus seinem Kindersitz zu befreien.

Als alle draußen waren, schloß Harry das Auto ab und ging mit den beiden Jungen zum Tropfenden Kessel. Für Ted war das nichts neues, denn er war auch schon einmal – wenn auch selten – mit seiner Großmutter in der Winkelgasse gewesen. James dagegen würde das erste Mal in seinem Leben die Winkelgasse betreten. Der Tropfende Kessel lag wie eh und je zwischen der Muggelbuchhandlung und dem Plattenladen. Letzterer war allerdings zwischendurch mal ein reiner CD-Laden gewesen, aber mit der Rückkehr des Vinyls und dem Vormarsch der MP3-Player war der Ladeninhaber zu alten Tugenden zurückgekehrt. Harry ließ Ted den Vortritt, der James an die Hand nahm und das Gasthaus betrat. Harry folgte. James schaute sich staunend um.

„Hallo, Harry!“ rief Hannah herüber. „Sind das deine Jungs?“

„Ähm, nein, nur der kleinere. Der größere ist mein Patenkind Teddy Lupin – du weißt doch, der Sohn des besten Lehrers in Verteidigung gegen die dunklen Künste aller Zeiten. Wir wollen heute seine Hogwarts-Sachen kaufen. Hast du Hagrid gesehen? Wir wollten uns hier treffen.“

„Er war noch nicht hier.“

In diesem Moment flog die Tür auf und in gebückter Haltung quetschte sich Hagrid herein.

„lo, Harry! Tut mir leid, aber der Fahrende Ritter war 'n bißchen spät. Is' wohl keine Zeit mehr für'n Schlückchen vorher?“

„Nein, Hagrid, laß uns am besten gleich durchgehen.“

Die beiden Jungen begrüßten Hagrid.

„Na, ihr Kleinen? Mal 'ne Runde Zauberkrum kaufen?“ sagte er in aufgeräumter Stimmung.

Harry führte den kleinen Zug an durch den Tropfenden Kessel in den engen Hinterhof. Hinter sich hörte er Ted James „guck mal, was er gleich macht“ zuflüstern. Harry klopfte mit seinem Zauberstab gegen einen bestimmten Backstein in der Mauer, die sich zu einem Bogen öffnete.

„Boah!“ entfuhr es James.

„Los, laß uns gehen“, drängte Ted.

„Aber schön zusammenbleiben!“ sagte Hagrid.

Harry war es von seinen Besuchen hier zwar schon gewohnt, daß er neugierig angeschaut wurde, aber heute guckten besonders viele Leute herüber. Das hing offenbar damit zusammen, daß Harry zum ersten Mal seinen Sohn dabei hatte. James merkte davon nichts, denn er war zu beschäftigt damit, die neuen Eindrücke aufzunehmen. Ted dagegen war die ganze Aufmerksamkeit unangenehm, und er versuchte, sich zwischen Harry und Hagrid zu verstecken.

„Ihr müßt sicher erst zu Gringotts, nich' wahr?“ fragte Hagrid. „Mit diesen furchtbaren Karren durch die Tunnels sausen, wovon mir immer schlecht wird?“

„Ja, ich will Karren fahren!“ begeisterte sich James.

„Da müssen wir nicht hin“, sagte Harry, „wir haben genug Gold dabei.“

„Na, Gott sei dank“, seufzte Hagrid erleichtert.

„Ich will aber Karren fahren!“ protestierte James.

Zuerst betraten sie Madam Malkin's Anzüge für alle Gelegenheiten. Beflissen kam die Inhaberin herbei. Harry deutete auf Ted und sagte: „Mein Patenkind braucht Hogwartsumhänge. Wenn Sie so gut wären...“

„Ja, natürlich“, sagte Madam Malkin und bat Ted, auf einen Schemel neben einem anderen Jungen zu steigen.

Sie suchte Umhänge aus, stülpte sie Ted über und steckte sie auf die richtige Länge zurecht. Auch der andere Junge erhielt gerade seine Umhänge und war etwa in Teds Alter. Harry beobachtete diesen Jungen ein wenig und bemerkte eine gewisse Unsicherheit. Die ganze Umgebung schien ihm sehr fremd vorzukommen. Als Harry sich umschaute, sah er seine Vermutung bestätigt: In einer Ecke drückten sich ein Mann und eine Frau in Muggelsachen herum. Die kleine Familie schien sich überhaupt nicht auszukennen. Offenbar stammte der Junge aus einer Muggelfamilie. Denn sonst hätte er Harry sicher schon erkannt. Harry war schon ganz dankbar dafür, daß er es so war, da sagte Madam Malkin zu dem Jungen: „Und dieser junge Mann dort ist der berühmte Harry Potter, von dem wirst du noch viel hören. Der hat Du-weißst-schon-wen besiegt, einen ganz bösen Zauberer. Du kannst glücklich sein, daß du ihn sogar persönlich kennenlernst.“

„So doll ist es auch nicht“, murmelte Harry und fühlte sich fortan von den Blicken des Jungen und seiner Eltern geröstet.

Endlich war Ted ausgestattet, und die Gruppe zog weiter. Ein Kessel und ein Fernrohr wurden gekauft, außerdem Drachenhauthandschuhe und die Bücher sowie Zutaten für den Zaubertrankunterricht. Dann wurde

es noch einmal spannend: Sie gingen zu Ollivander. In seinem Schaufenster lag nach wie vor nichts weiter als ein einzelner Zauberstab auf einem Kissen. Harry drückte die Tür auf, die Türglocke erschallte. Im Laden sah es aus wie immer, was heißt, daß an den Wänden längliche Schachteln aufgestapelt waren und in der Mitte ein storchbeiniger Stuhl stand.

„Guten Tag“, sagte eine Stimme, die nicht die von Mr Ollivander war. „Oh – Mr Potter“, fügte der Mann hinzu.

Es war wirklich nicht der alte Zauberstabverkäufer. Der Mann, der jetzt vor ihnen stand, war bedeutend jünger.

„Wo ist denn Mr Ollivander?“ erkundigte sich Harry.

„Ich bin Mr Ollivander“, sagte der Mann würdevoll. „Sie meinen wohl meinen Onkel. Nun, der hat sich schon vor Jahren zur Ruhe gesetzt. Wie Sie wissen, ist er nicht mehr der jüngste, und er hat während der Herrschaft von Du-weißt-schon-wem eine Menge mitgemacht. Schließlich verdankt er Ihnen sein Leben, wie so viele. Nachdem ich meine Studien im Ausland beendet habe, habe ich den Laden nunmehr übernommen. Wie ich gehört habe, sind Sie in der Zauberstabskunde auch nicht ganz unbewandert, Mr Potter?“

„Ähm, geht so“, sagte Harry ausweichend. „Ich bin heute hier, damit mein Patenkind seinen Zauberstab bekommt.“

„Ah ja, natürlich, natürlich“, sagte der jüngere Mr Ollivander. „Ich habe natürlich erst in sechs Jahren mit Ihnen gerechnet, Mr Potter. Ihr Patenkind, natürlich, Theodore Lupin, wenn ich mich nicht irre?“

Ted wurde ein bißchen rot und nickte.

„Nun, dann wollen wir mal...“

Harry kannte das schon. Das magische Maßband vermaß Ted, Mr Ollivander holte Schachtel um Schachtel hervor und ließ Ted Zauberstab um Zauberstab ausprobieren. Endlich schlug einer Funken, so daß James vor Vergnügen quietschte.

„Ah ja, Buche mit Einhornhaar, elfeinhalb Zoll, Sie scheinen eine Begabung für Verwandlungen zu haben, junger Mann“, stellte der jüngere Mr Ollivander fest.

„Kann man so sagen“, bemerkte Harry, bevor Ted etwas sagen konnte. „Sieben Galleonen, nehme ich an?“

„Ja, wenn's recht ist.“

Harry zahlte, und der kleine Trupp verließ den Laden.

„Dürfte ja eigentlich auch wieder einen haben“, sagte Hagrid, „darf ja wieder zaubern, nachdem ihr meine Unschuld bewiesen habt. Aber ich glaube, ich bleibe bei meinem Schirm. Teddy, jetzt ist es Zeit für Dein Tier. Von mir kriegste 'ne Eule.“

„Hagrid, das mußt du aber nicht...“, stammelte Ted wie damals Harry.

„Spar dir die Puste und laß uns einfach in Eeylops Eulenkaufhaus geh'n“, sagte Hagrid.

Harry erinnerte sich noch gut an den halbdunklen Laden, in dem man die Eulen nur umrißhaft sehen konnte, obwohl es nun schon so lange her war, daß er hier gewesen war. Ein wenig versetzte es ihm einen Stich ins Herz, denn hier war er mit Hedwig zusammen gekommen. Ted staunte die vielen Eulen genauso an wie Harry damals. Hagrid rief einfach verschiedene Eulen herunter. Eine hatte es Ted besonders angetan: Es handelte sich um eine Schleiereule mit braunem Rücken und weißem Bauch sowie weißem Gesichtsschleier, die ganz sanft und vorsichtig seinen Finger in den Schnabel nahm. Hagrid kaufte sie, und Ted bedankte sich überschwenglich, als sie den Laden mit der Eule im Käfig verließen.

„Ich will auch eine Eule!“ reklamierte James.

„Du zerzaust ja schon Nicholas genug“, sagte Harry. „Außerdem kannst du noch gar keine Briefe schreiben, also brauchst du auch keine Eule. Und schreiben lernen tust du erst in der Schule.“

„Ich will schnell in die Schule!“ verkündete James.

„Weißt du schon, welchen Namen du ihr geben willst?“ fragte Hagrid Ted.

„Weiß ich noch nicht“, sagte Ted. „Muß ich das denn jetzt entscheiden?“

„Nein, das geht auch erst später“, sagte Harry. „Ich hatte damals meiner auch erst später einen Namen gegeben.“

Mit den ganzen Einkäufen bepackt verließen sie die Winkelgasse und gingen zum Auto. Harry war froh über die Entscheidung, nicht mit der U-Bahn gefahren zu sein, denn mit einer Eule im Käfig wäre die kleine Gruppe doch sehr aufgefallen.

Der Kauf von James' Schuluniform war weniger aufregend. Sie bestand dem Alter der Kinder entsprechend

noch nicht aus einem Anzug, sondern aus Sweatshirt und Poloshirt, wie es bei den meisten Grundschulen der Fall war. In Harrys alter Grundschule war das jedoch anders gewesen, denn dort hatte es keine Uniform gegeben. Das hatte den Eltern von Little Whinging die Gelegenheit gegeben, durch die Kleidung ihrer Kinder zu zeigen, was sie hatten – und Harry hatte es Gelegenheit gegeben, sich in Dudley's abgelegten Klamotten lächerlich zu machen.

Zu Harrys großer Freude hatte Andromeda Tonks zugestimmt, daß Ted die letzte Nacht vor der Abfahrt nach Hogwarts bei Harry verbringen durfte, und daß Harry sie und Ted zum Bahnhof bringen würde. Harry hatte sich für den Vormittag des ersten September, einem Dienstag, freigenommen.

An jenem Tag wuchtete Harry Teds Hogwarts-Koffer um halb elf Uhr in den Kofferraum des Autos, während Andromeda Teds Eule verstaute. Harry hatte Ted erzählt, daß er seine Eule damals nach einer Figur benannt hatte, von der in Bathilda Bagshots Geschichtsbuch gelesen hatte. Ted hatte sich die Sache daraufhin einfach gemacht und seine Eule Bathilda genannt. Die drei fuhren zu King's Cross, und Harry organisierte einen Gepäckwagen und übernahm es auch, ihn bis zur Absperrung zu schieben.

„Einfach durchgehen, richtig?“ fragte Ted, und Harry und Andromeda nickten.

Ted übernahm den Gepäckwagen und verschwand in der Absperrung. Harry und Andromeda folgten.

Es war wie eine Reise in längst vergangene Zeiten: Die scharlachrote Lokomotive blies ihren Dampf über den Bahnsteig, der voller Zauberschüler und ihren Eltern war. Hier und da sah man Käfige mit Eulen, Katzen strichen den Leuten zwischen den Beinen herum. Ermahnungen zu gutem Betragen und Versprechen zu schreiben waren zu hören.

„Laßt uns nach hinten durchgehen, da sind meistens noch Abteile frei“, sagte Harry.

Während er mit dem Gepäckwagen einen Weg durch die Zauberer nach hinten bahnte, verstummten einige der Gespräche und wurden durch Getuschel abgelöst. Harry bemühte sich, nicht hinzusehen, aber er hatte das sichere Gefühl, erkannt worden zu sein. Am Ende des Zuges hielt er an und hob den Koffer vom Karren.

„Nimmst du die Eule, Teddy?“ fragte er über die Schulter, als er in den Waggon einstieg.

Ted folgte mit Bathilda. Es waren noch viele Abteile frei. Harry wuchtete den Koffer in eines davon, Ted stellte den Käfig mit seiner Eule daneben. Dann stiegen sie wieder aus.

„Harry – die Leute – die haben eben so geguckt. Und sie gucken immer noch rüber“, sagte Ted.

Andromeda nahm es Harry ab, zu antworten: „Das habe ich dir doch gesagt: Harry ist berühmt, weil er Du-weißt-schon-wen besiegt hat, und die Leute sind sehr froh deswegen, weil die Herrschaft von Du-weißt-schon-wer furchtbar war.“

„Und, freust du dich schon auf Hogwarts, Teddy?“ fragte Harry, um das Thema zu wechseln. „Und willst du noch was wissen?“

„Das mit den Häusern“, sagte Ted. „Also, da ist dieser Sprechende Hut, und der verteilt mich auf die Häuser – und wie?“

„Der verteilt dich nicht auf die Häuser, sondern er teilt dich einem Haus zu. Du mußt den Hut aufsetzen, der rutscht dir dann über die Augen und Ohren. Entweder ist er sich sofort sicher, und verkündet seine Entscheidung sofort, so daß sie alle hören. Oder er überlegt, dann hörst nur du ihn, und du kannst durch deine Gedanken mit ihm sprechen. Und er berücksichtigt deine Wünsche – meistens zeigen die ja, wohin man gehört.“

„Wo würdest du gerne hinwollen?“ fragte Andromeda.

Ted hob unschlüssig die Schultern und sagte: „Dad war in Gryffindor. Mum war in Hufflepuff. Du warst in Slytherin. Und du, Harry, warst in Gryffindor. Ich weiß nicht. Eigentlich nicht Slytherin.“

„Das habe ich später auch so gesehen, aber ich weiß nicht, wie das heute so ist“, meinte Andromeda.

„Mach dir mal keine allzu große Sorgen, der Hut hat bisher immer richtig entschieden. Es waren auch Slytherins auf unserer Seite, als wir Voldemort besiegt haben. Jedes Haus hat seine Vorteile. Freu dich einfach auf Hogwarts und auf Hagrid“, sagte Harry.

„Ja, der wohnt in einer Hütte?“

„Richtig.“

Ein Pfiff ertönte. Die Schüler stiegen ein. Auch Ted begab sich in den Waggon und steckte den Kopf zum Fenster heraus. Er rief: „Ich schreibe euch! Und dann sage ich euch, wo ich gelandet bin!“

„Tu das!“ antworteten Harry und Andromeda.

Der Dampf von der Lokomotive färbte sich dunkelgrau, und sie zog unter harten Auspuffschlägen die

Waggons an. Ted winkte aus dem Fenster, bis er in der Kurve außer sich war. Harry und Andromeda winkten zurück. Als der Zug verschwunden war, seufzte Andromeda.

„Jetzt ist er weg, und ich sehe ihn erst Weihnachten wieder. Hoffentlich geht es ihm gut.“

„Das wird es“, erwiderte Harry. „Teddy ist in Ordnung, ein ruhiger und netter Junge – er wird sicher Anschluß finden.“

Schweigend verließen die beiden den Bahnsteig. Harry mußte daran denken, daß er in sechs Jahren James hier würde verabschieden müssen.

Eine Seite im Internet

„Meister, eine Eule hat einen Brief gebracht. Toby legt den Brief in das Arbeitszimmer des Meisters, damit er ihn lesen kann, wenn er das Dinner beendet hat.“

Es war Samstagabend. Die Familie Potter saß am Küchentisch und aß zu Abend. Harry schluckte runter und fragte: „Was ist das denn für ein Brief, Toby?“

„Das weiß Toby nicht, aber er kommt von dem Patenkind des Meisters aus Hogwarts.“

„Von Teddy? Dann mal schnell her damit!“

Der Hauself sah Harry mit einer Mischung aus Verwunderung und Vorwurf an und bemerkte: „Aber Sir! Der Herr hat doch bestimmt, daß beim Essen nicht gelesen wird, und nur zum Frühstück gönnt er sich eine Ausnahme.“

„Bei Teddy ist das was anderes“, sagte Harry bestimmt. „Der ist jetzt seit Dienstag in Hogwarts, und seither haben wir nichts von ihm gehört. Bring den Brief.“

„Wie es dem Meister beliebt“, antwortete Toby und verbeugte sich. Leise murmelnd setzte er im Hinausgehen hinzu: „Hoffentlich nehmen sich die jüngsten Sprößlinge des edlen Pottergeschlechts kein Beispiel daran, oder der Meister muß sie ermahnen, beim Essen trotzdem nicht zu lesen.“

Tinky schaltete sich ein: „Der Meister darf auf Toby nicht böse sein. Toby ist nur besorgt um Meister James und Albus und die Herrin Lily.“

„Jaja, ich weiß, ich bin ein schlechtes Vorbild“, wehrte Harry ab, „aber ich werde das schon wieder hinbiegen.“

Toby kehrte mit einem Brief in der Hand zurück und übergab ihn Harry. Er war dressiert mit:

Harry und Ginny Potter

Küche

Grimmauldplatz 12

London

„Offenbar hat Teddy geahnt, daß uns sein Brief am Abend erreichen würde“, folgerte Harry.

„Was steht drin?“ fragte Ginny.

„Moment, ich lese ihn, dann kriegst du ihn“, sagte Harry und faltete das Pergament auseinander.

Liebe Ginny,

Lieber Harry,

ich bin gut angekommen. Tut mir leid, daß ich nicht schon früher geschrieben habe, aber ich bin nicht dazu gekommen. Erst jetzt am Samstag.

Dauernd verlaufe ich mich hier. Dann müssen wir dauernd Hausaufgaben machen, wenn wir keinen Unterricht haben. Und am Freitagnachmittag hat mich Hagrid eingeladen. Er hat mir Seidenschnabel gezeigt und gesagt, daß er eigentlich Dir gehört. Aber seine Felsenkekse esse ich nicht mehr!

Das Festessen am Anfang war übrigens super! Und das stimmt wirklich mit der Großen Halle, daß man da den Himmel sehen kann. Ich bin übrigens in Hufflepuff gelandet. Ich hoffe, Ihr seid nicht traurig deswegen. Ich mag unseren Gemeinschaftsraum und das alles. Die großen Hufflepuffs haben mir gesagt, daß du auch mal da warst. Das haben sie zwar nicht selbst erlebt, aber irgendwie ist das hängengeblieben. Im Gemeinschaftsraum gibt es viele dicke, gelbe Sofas, und zu den Schlafsälen muß durch runde Tunnels gehen. Die Türen sind kreisrunde Holztüren wie bei Fässern.

Professor Sprout war nach der Willkommensfeier noch bei uns und hat uns gesagt, daß die meisten der leckeren Rezepte hier von Helga Hufflepuff kommen. Ohne uns würden die anderen alle verhungern!

Alle sind hier supernett zu uns Erstklässlern. Mich fragen alle ein Loch in den Bauch, wie das denn bei Euch so ist, weil sie komischerweise alle wissen, daß ich häufig bei Euch bin, und weil so viele von ihnen Fans von Euch sind. Die großen haben erzählt, daß Du die Prüfungen machst und mal einen Vortrag gehalten hast. Ich habe gesagt, das weiß ich schon.

Nächsten Donnerstag bekommen wir Flugstunden. Ich habe etwas Angst davor, weil ich erzählt habe, daß ich schon geflogen bin und es bei Euch gelernt habe. Jetzt glauben die anderen, wenn ich schon bei Dir als Profispielerin bei den Holyhead Harpies und bei Dir als Sucher des Gryffindorteam fliegen gelernt habe, muß ich es perfekt können. Was ist, wenn ich vom Besen falle und alle über mich lachen? Außerdem denken alle, ich wäre ein guter Quidditchspieler.

Viele Grüße
Teddy

P. S.: Wenn Ihr mir antwortet, dann schreibt bitte nicht Euren Namen auf den Umschlag, sonst wollen alle Hufflepuffs mitlesen.

Harry reichte das Pergament an Ginny weiter und sagte: „Er schreibt zwar 'du', wenn er einen von uns anspricht, aber man muß ein wenig raten, wen er von uns meint. Das ist ein wenig verwirrend.“

Ginny nahm den Brief entgegen und antwortete: „Aber das schreibst du ihm doch nicht. Deine Zeit als Englischlehrer ist vorbei.“

„Na gut, aber wenn er das häufiger macht, weise ich ihn mal drauf hin, wenn wir ihn an Weihnachten sehen“, sagte Harry.

„Vorlesen!“ krächte James. „Ich komme erst Montag in die Schule, dann kann ich auch lesen!“

„Glaubst du, daß das so schnell geht?“ fragte Ginny, während Harry ein Lachen unterdrückte, und begann, Teds Brief laut vorzulesen.

Am Montagmorgen war es soweit. James steckte in seiner Schuluniform. Harry hatte sich für den Morgen freigenommen, um seinen Ältesten zusammen mit Ginny zur Schule zu bringen. Er stand in der Eingangshalle und ging mit Ginny das Procedere noch einmal durch, während James noch in der Küche saß und frühstückte: „Wir versammeln uns im Speisesaal, wo die Schüler den einzelnen Klassen zugeteilt werden. Dann gehen wir zu den Klassenräumen. Aber wir, also die Eltern dürfen nicht mit hinein. Wir verabschieden uns vor der Klassenraumtür auf dem Flur und verlassen das Schulgebäude. Unterricht findet noch nicht statt, es geht nur darum, daß der Lehrer die Kinder kennenlernt – und die Kinder einander kennenlernen. Dann gibt es eine Pause, und dann geht das so weiter bis Mittag. Und dann können wir James wieder abholen. Vollen Unterricht gibt es wohl erst in der nächsten Woche. In der ersten Woche müssen sich erstmal alle eingewöhnen.“

„Ich mache mir Sorgen“, sagte Ginny.

„Das machen wir uns beide. Das ist nur natürlich“, meinte Harry.

„Das meine ich nicht“, beharrte Ginny.

„Was denn dann?“

„James ist ja nun genau fünfeinhalb Jahre alt. Wir werden bald die ersten Anzeichen von Magie feststellen können. Und die Muggel auch. Deswegen besuchen Zaubererkinder im allgemeinen keine Muggelschulen. Meinst du, das war die richtige Entscheidung?“

„Meine ich. Sieh mal, wie viele Muggelstämmige es gibt. Und die waren auch alle auf Muggelschulen. Und trotzdem ist nichts aufgefallen. Sieh mich an!“

Ginny hob die Augenbrauen und fragte: „Meinst du jetzt die blaugefärbte Perücke deines Lehrers oder daß du auf dem Dach der Schulkantine gelandet bist?“

„Ähm“, gab Harry zu, „naja, da hat ja keiner an Magie gedacht, oder?“

„Oder dieses Fenster im Zoo damals – diese Schlangengeschichte mit Dudley?“

„Das war ja nicht in der Schule.“ Harry holte Luft und sagte bestimmt: „In nichts sind die Muggel so gut wie darin, Magie zu ignorieren. Frag deinen Vater.“

„Bevor er seine Stecker- und Batteriesammlung aufräumt oder danach?“

Harry unternahm einen neuen Anlauf: „Sieh mal – wenn James im Regent's Park mit anderen Kindern im Sandkasten gespielt hat, ist doch auch nichts passiert, oder? Außerdem: Willst du die ganzen nächsten sechs Jahre damit verbringen, James lesen, schreiben und rechnen und was weiß ich noch beizubringen?“

„Nein“, sagte Ginny. „Aber Sorgen wird man sich ja wohl machen dürfen.“

Harry hatte Verständnis: „Ich glaube, das größte Problem ist, daß James jetzt nicht mehr so häufig zu Hause sein dürfte. Aber wenigstens kommt er am Nachmittag zurück. Mir graut schon davor, ihn nach

Hogwarts zu schicken, so daß wir ihn monatelang nicht sehen.“

„Mal den Teufel nicht an die Wand, Harry.“

James kam von der Küche die Treppe hoch in die Eingangshalle. An der Hand hielt er seinen jüngeren Bruder.

„Ich will Albus mitnehmen. Er soll sich die Jacke anziehen“, verkündete James.

„Nein, James, Albus bleibt hier“, sagte Ginny.

„Wieso soll nur ich zur Schule gehen?“ protestierte James.

„Will auch lesen!“ schloß sich Albus dem Protest an.

„Albus – in dein Zimmer. James – ins Auto“, kommandierte Harry. Dann rief er noch: „Tinky!“

Die Hauselfe erschien und verbeugte sich.

„Tinky, bring Albus bitte nach oben. Und dann möchte ich dich und Toby bitten, auf ihn und Lily aufzupassen, während wir James zur Schule bringen.“

„Sehr wohl, Meister. Wird Master James jetzt jeden Tag zur Schule gehen?“

„Ja, das haben wir ja schon gesagt. Jeden Tag von montags bis freitags.“

Ginny nahm James an die Hand, Harry griff nach James' Schultasche. Sie gingen hinaus, wo das Auto parkte. Harry legte die Tasche auf die eine Seite des Rücksitzes, während Ginny James auf der anderen Seite festschnallte. Harry setzte sich hinter das Steuer, Ginny nahm auf dem Beifahrersitz Platz.

In der näheren Umgebung der Schule war alles hoffnungslos zugeparkt. Es dauerte daher einige Zeit, bis Harry das Auto abstellen konnte, und er war froh, sehr viel Zeit für die Parkplatzsuche eingeplant zu haben. Der Parkplatz war einige Blocks von der Schule entfernt, so daß Harry, Ginny und James ziemlich weit laufen mußten. Wenigstens spielte das Wetter mit: Es war wechselhaft mit Wolken und Sonne bei mäßig kühlen Temperaturen. Als sie durch das Tor gingen, das in den hohen Lanzenzaun mit den Backsteinpfeilern eingelassen war, und die Stufen zu dem großen viktorianischen Gebäude hochstiegen, sah James sehr beklommen aus. Doch sie waren nicht allein. Auch andere Eltern brachten ihre Kinder zur Schule. Auch deren Kinder guckten skeptisch.

Im Schulgebäude hatte jemand dankenswerterweise Wegweiser aufgestellt, so daß alle die Schulkantine fanden. Es dauerte noch ein wenig, bis eine schlanke blonde Frau in den Vierzigern auftrat.

„Ruhe bitte! Bitte Ruhe!“ Sie wartete ein wenig, bis es ruhig war. „Guten Tag. Ich darf Sie hier in der Argyle Primary School begrüßen. Mein Name ist Laura Wynne. Ich bin die Schulleiterin. Ich werde gleich die Namen der Schüler aufrufen und sie den einzelnen Klassen zuordnen.“

„Nix mit Sprechendem Hut und so“, raunte Ginny Harry zu.

Die Namen der Schüler wurden aufgerufen, und jeder wurde einer der vier Klassen zugeteilt, auch James. Als alle Kinder verteilt waren, wurden sie und ihre Eltern aufgefordert, dem jeweiligen Klassenlehrer zu folgen. In James' Fall war es eine Lehrerin, die Tina Herring hieß und eine brünette Frau Anfang dreißig war. Sie führte den Trupp durch das Gebäude, zwei Treppen hoch und durch mehrere Flure, bis sie einen Klassenraum erreicht hatte.

„So, die Eltern verabschieden sich jetzt bitte von ihren Kindern, die Kinder treten jetzt bitte ein, und die Eltern gehen dann nach Hause“, kommandierte sie bestimmt.

Aus den Augenwinkeln sah Harry, daß es bei den anderen Eltern sehr unterschiedlich zuging. Mal waren es die Kinder, die nicht allein gelassen werden wollten, mal waren es die Eltern. Ginny war vor James in die Hocke gegangen und sagte: „Sieh mal, du weißt doch noch vom Spielplatz, wie schön das ist, mit anderen Kindern zusammen zu sein. Und jetzt bist du auch mit vielen Kindern zusammen und ihr macht bestimmt ganz viele tolle Sachen.“

„Aber warum kommt ihr nicht einfach mit?“ fragte James.

„Wir dürfen nicht mit rein. Das Klassenzimmer ist nur für Kinder und die Lehrerin.“

James sah zu Harry hoch, wie um eine Bestätigung zu erhalten. Harry ging ebenfalls in die Hocke.

„James, wenn wir mitkommen – was sollen denn die anderen Kinder denken? Daß du noch ein Baby bist?

Du bist doch schon ein großer Junge.“

James sah Harry unsicher an.

„Oder?“ hakte Harry nach.

James nickte tapfer.

„Na bitte“, sagte Harry und umarmte James.

Nachdem er sich wieder aufgerichtet hatte, verabschiedete sich auch Ginny. Auch die meisten anderen

Eltern waren mit ihrer Verabschiedung fertig. James verschwand in einer Traube von Kindern und ließ sich in den Klassenraum spülen. Mit gemischten Gefühlen sah Harry die Tür sich schließen. Er sah Ginny an und las an ihrem Gesicht ab, daß es ihr nicht anders erging.

„Er wird es schon schaffen“, sagte er, und Ginny nickte.

Mit den anderen Eltern verließen sie das Schulgebäude. Draußen stellte sich heraus, daß das Verhalten vieler Eltern kindischer war als das ihrer Kinder, denn sie gingen nicht nach Hause, sondern stellten sich an den Zaun, als wollten sie von dort aus über ihre Sprößlinge wachen.

„Das bringt doch nichts, wir fahren nach Hause“, sagte Ginny so laut zu Harry, daß es einige Eltern hörten, die Ginny nun böse Blicke zuwarfen.

Harry nickte, und sie machten sich auf den Weg zum Auto. Schweigend fuhren sie nach Hause. Es war für Harry ein merkwürdiges Gefühl ohne James auf dem Rücksitz zurückzufahren. Überhaupt war es das erste Mal seit dem Autokauf, daß er seinen Passat ohne besetzte Rückbank steuerte. Auf dem Grimmauldplatz parkte er ein, dann stiegen er und Ginny aus.

„Sieht ja immer noch fürchterlich aus hier“, raunte Harry ärgerlich und zeigte auf das verwahrloste Rasenstück in der Mitte des Platzes.

„Wenigstens sorgen die Muggel jetzt dafür, daß der Müll abgeholt wird“, sagte Ginny.

„Trotzdem -“, brummelte Harry. „So, Ginny, ich apparriere jetzt ins Ministerium. Denk dran, daß du -“

„- pünktlich an der Schule bist, um James abzuholen. Danke für den Hinweis, Harry, da wäre ich allein nicht drauf gekommen“, schnappte Ginny und fügte etwas versöhnlicher an: „Vergiß nicht, daß du heute Abend noch an Teddy schreiben wolltest.“

„Vergesse ich nicht“, sagte Harry. „Viel Glück.“

„Wieso viel Glück?“

„Na, ich meine: Falls du James trösten mußt.“

„James ist ein Potter und Weasley. Den bringt nichts so schnell um.“

Harry gab Ginny einen Kuß, dann apparrierte er in das Atrium des Zaubereiministerium.

Als er am Abend nach Hause zurückkehrte, war er zugleich neugierig und ein wenig besorgt, wie es wohl James ergangen war. Als er in die Eingangshalle trat, wurde er zunächst von Tinky empfangen, die ihm die Schuhe abnahm.

„Und? Wie hat James den ersten Schultag überstanden?“

„Sehr gut, Meister, er wollte wieder zurück in die Schule“, sagte Tinky.

Harry freute sich, daß es offensichtlich so gut gelaufen war. Er stieg die Treppe hoch und wollte gerade in James' Zimmer gehen, als auch schon die Tür aufflog und sein ältester Sohn herausgestürmt kam. Er trug noch immer seine Schuluniform.

„Hallo, Dad!“ rief er.

Harry nahm ihn in den Arm und hob ihn hoch.

„Hallo, großer Schuljunge! Wie war es denn?“

„Schön. Mrs Herring hat uns alles gefragt. Und wir haben miteinander gespielt. Ein paar Mädchen haben so Tücher um den Kopf gehabt, und die haben gesagt, daß sie von weiter wegkommen. Und wir haben gemalt. Komm!“

James griff mit seiner kleinen Hand nach Harrys Hand und zog ihn hinter sich her in den Salon. Auf dem Tisch lag ein Blatt mit einer Buntstiftzeichnung von einem großen Haus mit vielen Fenstern. Ginny saß auf dem Sofa und sagte nur kurz „hallo“ zu Harry, während sie Lily auf dem Schoß schaukelte.

„Das ist die Schule!“ verkündete James.

„Das ist ja schön! Das hast du gut gemacht!“ lobte Harry.

Albus kam mit mürrischem Gesicht in den Salon. Schlecht gelaunt sagte er: „Ich will auch in die Schule. Ich will auch in ein großes Haus.“

„In zwei Jahren, Albus“, sagte Harry und war sich sicher, daß Albus noch keinen Begriff von Zeiträumen hatte.

Nach dem Abendessen brachten Harry und Ginny die Kinderschar zu Bett. Harry setzte sich danach an seinen Schreibtisch in seinem Arbeitszimmer und schrieb den längst fälligen Brief an Ted.

Lieber Teddy,

das ist schön, daß Du nach Hufflepuff gekommen bist. Hufflepuff hat im Kampf gegen Voldemort viele Verdienste erworben. Wie Du weißt, sind Treue und Gerechtigkeit die Merkmale von Hufflepuff. Deine Mutter wäre stolz auf Dich gewesen. Und Dein Vater auch.

Interessant finde ich, daß Professor Sprout nach dem Festessen noch bei Euch im Gemeinschaftsraum war. Das hatte Professor McGonagall nicht gemacht, als sie noch Hauslehrerin von Gryffindor war. Wenn sie im Gemeinschaftsraum aufgetaucht war, bedeutete das immer, daß irgendeine Gefahr bestand.

Es stimmt natürlich, daß ich auch mal im Hufflepuff-Gemeinschaftsraum war. Das ist aber schon ewig her und war in meinem letzten Hogwarts-Jahr. Alle Hufflepuffs waren sehr nett zu mir und ich wurde gut bewirtet. In Eurem Gemeinschaftsraum ist es wirklich sehr gemütlich. Du wirst Dich dort sicher wohlfühlen.

Wegen der Fliegerei brauchst Du Dir keine grauen Haare wachsen zu lassen (oder grau einzufärben, als Metamorphmagus kannst Du das ja). Du fliegst gut und sicher. Und was Quidditch angeht, das kommt vielleicht auch noch. Sei ganz locker.

Wir haben heute übrigens James eingeschult. Der erste Tag ist wohl gut gelaufen, aber ich weiß nicht, ob seine Begeisterung anhält, wenn er erst einmal Hausaufgaben aufbekommt.

Viele Grüße,
Harry

Er brachte den Brief zu Ginny, die ihn ebenfalls unterschrieb und eine Mahnung hinzusetzte, sich nicht mit Filch und Mrs Norris anzulegen. Dann ging Harry hoch auf den Dachboden und sagte zu Nicholas, seinem Waldkauz: „Das hier ist ein Brief an Teddy. Bring ihn so zu ihm hin, daß er ihn morgen zum Frühstück bekommt, ja?“

Zur Bestätigung kniff Nicholas Harry sanft in den Finger.

Die Woche verlief spannend. Zwar verließ Harry das Haus, bevor Ginny James in die Schule brachte, und er kam zurück, nachdem Ginny James von der Schule abgeholt hatte, so daß sich im Prinzip nichts verändert hatte. Der Unterschied bestand allerdings darin, daß James meistens die Treppe herunterkam, wenn Harry das Haus verließ, und die Schuluniform trug. Allein das Wissen, daß sein ältester Sohn tagsüber die meiste Zeit außer Haus war, machte Harry nervös. Auch Ginny gab zu, daß sie jedes Mal ein ungutes Gefühl hatte, wenn sie James vor der Schule absetzte und ihn hinter dem viktorianischen Lanzenzaun verschwinden sah. Außerdem erzählte sie, daß nicht nur Albus unruhig wurde, weil James nicht mehr da war, sondern sogar Lily. Der einzige, an dem das alles spurlos vorüberzugehen schein, war James. Dieser brachte gegen Ende seiner ersten Woche Bilder mit, die er im Unterricht gemalt hatte. Außerdem zeigte er sein Mathematikheft, wo er mit großer Begeisterung Mengenlehre betrieben hatte. Harry erinnerte das alles stark an den Mathematikunterricht, den er seinerzeit Ted erteilt hatte. Außerdem kannte James am Ende der Woche schon einige Buchstaben.

Am Samstag entschloß sich Harry, James kurz den Computer vorzuführen. Er war in dieser Frage zwar sehr konservativ und dachte, daß Kinder sich mit etwas anderem als mit Computern beschäftigen sollten, aber er rechnete damit, daß James' Mitschüler schon einige Berührungen mit Computern hatten und das Thema früher oder später in der Schule aufkommen würde. Da wäre es, meinte Harry, doch besser, wenn James nicht völlig ahnungslos in die Sache hineinschliddern würde.

Harry ging mit James in das Arbeitszimmer und nahm ihn auf den Schoß, nachdem er den Computer hochgefahren hatte.

„Siehst du, James, was man mit Buchstaben alles machen kann?“

James sah staunend zu, wie Harry Seite um Seite aufrief, wobei er darauf achtete, daß es sich um solche mit kindgerechtem Inhalt handelte.

„Und wenn man hier 'Argyle School' eingibt, was kommt da?“ fragte Harry und tat es.

„Die Schule!“ rief James.

„Ja, genau!“

„Und bin ich da auch drin?“

„Nein, guck mal“, sagte Harry und schrieb „James Sirius Potter“ bei Google in die Suchzeile. „Jemand

anderer muß da etwas erstmal reingeschrieben haben. Und über dich hat noch keiner was geschrieben.“

Zum Beweis klickte Harry den Suchknopf an. Zwar erschienen eine Menge Einträge über andere James Potter und über den Stern Sirius, aber keiner über James Sirius Potter.

„Und Teddys Schule?“ fragte James.

Harry wunderte sich ein wenig darüber, daß James schon wußte, daß Ted jetzt eine Schule besuchte. Er stellte fest, daß Fünfjährige immer wieder für eine Überraschung gut waren.

„Bestimmt nicht“, sagte Harry. „Teddy geht nach Hogwarts. Das ist eine besondere Schule, und die ist geheim. Die kennt niemand. Paß mal auf.“

Harry gab „Hogwarts“ ein und klickte auf „Suchen“. Zu seiner großen Überraschung kam sogar ein Treffer. Ein erster Impuls sagte ihm, sofort zu gucken, was da los war. Doch er dachte daran, daß das für James zu verwirrend werden würde. Deshalb beendete er die Sache: „Nun, da scheint doch einer etwas geschrieben zu haben. James, das war's. Geh doch mal zu Albus. Und nach dem Mittagessen gehen wir alle zusammen in den Park. Es ist schönes Wetter draußen.“

Das stimmte sogar, denn dieser Samstag war heiter bis bewölkt und einigermaßen warm für Mitte September.

James sagte nur kurz „ja“. Harry nahm ihn an die Hand und brachte ihn in dessen Zimmer. Dann holte er Albus dazu und begab sich danach schnell wieder in das Arbeitszimmer. Dort klickte er den Treffer der Google-Suche an und wäre vor Überraschung beinahe vom Stuhl gefallen, als er die dort erschienene Seite las.

HOGWARTS

Die Zauberer haben ein „Hogwarts“. Das ist so eine Art Trainingslager. Wo das ist, keine Ahnung. Was die dort treiben, keine Ahnung.

Jedenfalls gehen wohl vor allem Jugendliche dorthin. Die scheinen auch richtig Ferien zu haben. Jedenfalls sind keine Leute im Schulalter in der Winkelgasse, wenn wir keine Ferien haben. Und ich habe überwiegend Jugendliche von „Hogwarts“ reden gehört (in den Ferien). Wenn man jung ist, fällt man außerhalb der Ferien übrigens ziemlich auf in der Winkelgasse.

Harry war wie vom Schlag gerührt. Wenn es einen Ort gegeben hätte, an dem er weder Informationen über Hogwarts noch den Namen erwartet hätte, dann wäre es ganz sicher nicht das Internet gewesen. Er stand auf und suchte im Haus nach Ginny. Er fand sie in Lilys Zimmer, wo sie gerade eben die Windeln gewechselt hatte.

„Komm mal mit ins Arbeitszimmer, ich muß dir was zeigen. Sag mir, was du davon hältst.“

Ginny sagte „Moment“ und zog Lily wieder an, nahm sie auf den Arm und folgte Harry. Im Arbeitszimmer angekommen, nahm er ihr Lily ab und sagte: „Lies dir das mal durch, was dort auf dem Bildschirm steht.“

Ginny las es mehrfach durch.

„Das ist im Internet?“

„Ja.“

„Für Muggel zugänglich?“

„Offensichtlich.“

„Hm.“ Ginny starrte auf den Bildschirm, sah aber sehr beunruhigt aus. Dann sagte sie: „Sehr viel scheint er oder sie aber nicht zu wissen. Aber eins steht fest: Das hat ein Muggel geschrieben, der Zugang zur Winkelgasse hat. Und zwar ein Muggel, der keinen Zauberer als Angehörigen hat.“

„Anders als Wendell und Monica, die ja die Eltern von Hermione sind und deshalb Zugang zur Winkelgasse haben, meinst du?“

„Genau.“

„Lily, laß das!“ rief Harry plötzlich, denn seine Tochter hatte die günstige Gelegenheit und seine Brille ergriffen.

Ginny zeigte, daß ihre Reflexe aus ihrer aktiven Quidditch-Zeit nicht nachgelassen hatten, als die Brille hinunterfiel. Ginny fing sie noch im Fall auf und setzte sie Harry wieder auf die Nase.

„Danke“, sagte Harry und verlagerte Lily so, daß sie nicht mehr an die Brille kam, was das kleine Mädchen dazu veranlaßte, ungnädig zu schreien.

Harry beruhigte sie, indem er sie ein wenig schaukelte. Dabei las er sich noch einmal den Eintrag durch

und dachte nach. Zu Ginny sagte er: „Er oder sie dürfte noch ziemlich jung sein. Sonst hätte er nicht betont, daß junge Leute außerhalb der Ferienzeiten in der Winkelgasse auffallen. Was ja auch so ist.“

„Kann, muß aber nicht“, gab Ginny zu bedenken. „Aber er oder sie hätte es sonst wohl nicht so betont, da ist schon was dran. Ich würde es zum Beispiel nicht so betonen.“

„Schätze mal, ein Endzwanziger ist er oder sie jedenfalls noch nicht“, sagte Harry. „Nimmst du mir gerade mal Lily ab? Ich will Kingsley einen Brief schreiben wegen der Sache hier. Dann gucke ich mir an, was da noch so steht. Da unten ist ein Link zur Startseite.“

„Hat das nicht Zeit bis Montag, also bis du wieder im Ministerium bist?“

„Nein, das muß jetzt sein. Unsere Geheimhaltung ist in Gefahr. Das hier können Milliarden von Muggeln lesen. Am Montag müssen wir schon fertig präpariert sein, wenn wir uns mit den Ministeriumszauberern für Muggelbeziehungen zusammensetzen.“

Ginny nahm Harry Lily ab, die ein letztes Mal versuchte, nach der Brille ihres Vaters zu greifen. Ginny verließ das Zimmer. Harry druckte die Internetseite aus. Dann griff er zu Feder und Pergament, um an Kingsley einen kurzen Brief zu schreiben.

Lieber Kingsley,

zumindest ein Muggel hat Wind von unserer Welt bekommen, und das ist keiner, der einen Zauberer als Angehörigen hat. Er hat die Information für alle Muggel lesbar ins Internet gestellt. Ausdruck anbei. Wir müssen was tun.

Viele Grüße,
Harry

Dann ging er mit dem Brief zu Nicholas und schickte ihn zu Kingsley. Ins Arbeitszimmer zurückgekehrt, überlegte Harry, ob er schon einmal weiterlesen sollte. Er hatte gerade auf „Zurück zur Startseite“ geklickt, da kam auch schon Toby herein und verbeugte sich.

„Tinky und Toby haben das Mittagessen bereitet. Hat der Meister bestimmte Wünsche, wann er es einnehmen will?“

„Ähm, was?“ fuhr Harry auf und fing sich dann wieder. „Entschuldige, Toby, aber...“

In diesem Moment kam Nicholas hereingeschwebt, ließ vor Harry ein Pergament auf den Schreibtisch fallen und setzte sich auf seine Schulter, offenbar in der Erwartung, gestreichelt zu werden. Harry entrollte das Pergament.

Lieber Harry,

Du kannst ja dieses Internet lesen. Ich mache mich sofort auf den Weg zu Dir.

Bis gleich,
Kingsley

„Kingsley kommt gleich“, sagte Harry.

„Der Zaubereiminister?“ fragte Toby und fuhr fort, als Harry nickte: „Welche Ehre – wir haben den Zaubereiminister zu Gast.“

„Sag Ginny Bescheid, daß Kingsley kommt.“

„Sehr wohl Meister.“

Eilig verließ Toby das Zimmer. Harry widerstand der Versuchung, weiterzulesen und schaltete den Computer aus. Als er gerade nach unten ging, klingelte es an der Haustür. Harry nahm mehrere Stufen auf einmal und war vor Tinky an der Tür. Draußen stand Kingsley.

„Hallo, Kingsley, komm herein! Das ging ja schnell – sofort appariert?“

„Hallo, Harry! Ja. Dann zeig mal, was du hast.“

Tinky war nun auch zur Stelle und verbeugte sich besonders tief, während sie Kingsley begrüßte: „Welche Ehre, den Zaubereiminister im ehrwürdigen Haus begrüßen zu dürfen. Toby und Tinky haben soeben das

Mittagessen bereitet, und würden sich geehrt fühlen, wenn sie dem Minister die Gelegenheit bieten dürften, daran teilzunehmen.“

„Danke, ich wollte eigentlich...“, begann Kingsley, doch Harry unterbrach ihn.

„In Sachen Mittagessen verstehen meine Hauselfen keinen Spaß. Für sie gehört es dazu, daß das Essen nicht aufgewärmt werden muß und daß hohe Gäste angemessen bewirtet werden. Ich fürchte, wir werden uns erst den Bauch vollschlagen müssen.“

„Na gut, dann komme ich.“

„Dann kannst du dir auch gleich James' erste Schulerlebnisse anhören. Aber Tinky – wir essen trotzdem in der Küche. Es ist nicht nötig, alles in den Salon hochzubringen.“

„Aber Meister -“

„Wirklich, das ist nicht nötig, ich esse gerne in der Küche. Das weckt Erinnerungen an früher“, sagte Kingsley zu Tinky, die ein wenig konsterniert aussah.

Ein erster Kontakt

Nach dem Mittagessen begaben sich Harry und Kingsley in Harrys Arbeitszimmer. Harry fuhr den Computer wieder hoch. Mit einem Seitenblick zu Phineas Nigellus' Bild stellte er fest, daß dieser wohl in Hogwarts weilte. Das war ganz gut so, denn es mußte nicht sein, daß viele Leute etwas von der Sache erfuhren.

„So, paß mal auf“, sagte Harry zu Kingsley und gab das Wort „Hogwarts“ ein.

Der Treffer erschien, und Harry klickte ihn an. Kingsley las sich den Text durch. Er kannte ihn zwar schon, weil Harry den Text ausgedruckt hatte, aber es war einfach immer noch zu überraschend.

„Ginny und ich meinen, daß der Macher noch ziemlich jung sein dürfte, denn sonst hätte er es nicht so betont, daß man als junger Mensch in der Winkelgasse auffällt, wenn keine Ferien sind.“

„Und die Ausdrucksweise ist auch noch etwas holperig“, meinte Kingsley. „Was meinst du, ob der noch mehr Leute hinter sich hat?“

Harry zuckte mit den Schultern.

„Jedenfalls kennt er keinen professionellen Webdesigner. Sieh mal: Diese kursiv gestellten, knallroten Buchstaben für die Überschrift, der Text in einer ganz anderen Schriftart in Schwarz und das alles vor einem hellblauen Hintergrund. Und keine Bilder. Das hätte ein Profi anders gemacht.“

„Ja? Ich kenne mich nicht so damit aus. Meine Zeit beim Premierminister der Muggel liegt schon ein wenig zurück.“

„Ich zeige dir ein paar andere professionelle Seiten, dann siehst du es.“

Es dauerte ein wenig, bis sich eine andere Seite aufgebaut hatte. Harry murmelte: „Das dauert immer ziemlich lang. Inzwischen sind die Seiten so überfrachtet mit Designzeugs, man merkt, daß das mein Rechner nicht mehr der neueste ist. Zwischen 1999 und 2009 hat sich einiges getan. Da ist es.“

„Ja, ich verstehe, was du meinst“, sagte Kingsley, als er die andere Seite gesehen hatte. „Geh mal zurück zu diesem Ding, wodurch wir verraten werden.“

Harry schloß die andere Seite. Er klickte auf „Startseite“ - und war genauso wie Kingsley erstaunt über das, was er dort las.

VERSCHWÖRUNG – ZAUBERER IN GROSSBRITANNIEN

Zauberer machen sich bei uns breit und töten uns. Uns nennen sie „Muggel“. Sie halten sich für was besseres, weil sie zaubern können. Sie haben auch meine Familie getötet. Und sie haben ihre eigenen Straßen und so, wo nur sie sich aufhalten. Lest nach, was da los ist:

Tropfender Kessel
Winkelgasse
Hogwarts
Harry Potter
Sonstiges

Die Regierung sagt gar nichts dazu. Ich habe ihnen mal geschrieben, daß es Zauberer gibt, aber niemand hat mir geantwortet.

Wenn ihr auch Infos zu den Zauberern habt oder sie euch was angetan haben, meldet euch!

Kontakt

„Der ist uns nicht freundlich gesonnen“, murmelte Kingsley. „Aber der Premierminister hätte uns ruhig mal unterrichten können, wenn er Post von so einem bekommt. Druck mal aus.“

Harry tat es und sagte: „Wenn welche von uns seine Familie umgebracht haben, ist es ein Fall für die Aurorenzentrale.“

„Kommt auch drauf an, wann das war. Wenn das noch zur Zeit von Voldemort war und der oder die

Todesser schon verurteilt sind, dann ist es nur ein Fall für unser Büro für muggelgerechte Entschuldigungen. Ich nehme an, du willst wissen, was er über dich geschrieben hat?“

„Kann ja auch eine sie sein“, sagte Harry, der hin- und hergerissen war zwischen seiner Neugier und der Befürchtung, über sich nicht allzu Nettos zu lesen.

Er klickte „Harry Potter“ an, wobei es ein komisches Gefühl war, seinen Namen im Internet zu finden. Schließlich hatte er sich für in der Muggelwelt anonym gehalten. Die Seite war zwar so unprofessionell wie die vorherigen gestaltet, enthielt aber sogar ein etwas schiefes Foto, das von einem Werbeplakat für die Biographie von Rita Skeeter bei Flourish und Blotts aufgenommen worden war.

HARRY POTTER

Der scheint der Anführer zu sein. In der Winkelgasse gibt es eine Buchhandlung für ziemlich viele fiese Zauberbücher. Da wird für eine Biographie von Harry Potter geworben, und es gibt dort sogar zwei Bücher über Harry Potter. Er ist enorm berühmt bei den Zauberern.

Auf dem Bild seht ihr, wie er aussieht. Das ist von einem Werbeplakat an der Buchhandlung. Das Foto ist ziemlich schlecht, weil ich es versteckt aufgenommen habe.

Harry Potter scheint auch gefürchtet zu sein. Jedenfalls habe ich in der Buchhandlung welche von einem „Du-weißt-schon-wem“ sprechen gehört, als sie über Harry Potter geredet haben. Und der soll eine ziemliche Schreckensherrschaft aufgezogen zu haben.

Ich habe versucht, in einem der Harry-Potter-Bücher zu lesen, aber da hat mich dann ein Verkäufer angeschnauzt, ich solle sie kaufen, wenn ich sie lesen wolle. Da ich aber kein besonderes Geld bei mir hatte, ist nichts draus geworden.

„Ich? Du-weißt-schon-wer?“ fragte Harry ganz entgeistert.

„Das stellt selbst die Artikel von Rita Skeeter noch in den Schatten“, stellte Kingsley fest. „Aber ganz offensichtlich hat er keinen Verwandten, der Zauberer ist, denn sonst hätte er dich nicht mit Voldemort verwechselt.“

„Schöner Trost“, murmelte Harry, der sich zwar an einiges gewöhnt hatte, von der Unterstellung, er selbst hätte ein Schreckensregime errichtet, aber noch immer ziemlich mitgenommen war.

Er klickte auf „Tropfender Kessel“. Die Seite dort enthielt ein Foto, das den Plattenladen und die Buchhandlung in der Charing Cross Road zeigte.

TROPFENDER KESSEL

Das ist der Zugang zur Winkelgasse, den die Zauberer als Kneipe getarnt haben. Er liegt an der Charing Cross Road zwischen dem Buchladen und dem Plattenladen auf dem Bild. Er ist aber auf dem Foto nicht zu sehen. Man sieht ihn erst, wenn man weiß, daß er da ist. Wer seine Kneipen so gut versteckt, muß was zu verbergen haben.

In der Kneipe sitzen dauernd ziemlich komische Leute. Und sie tragen alle Umhänge. Wenn ihr in die Winkelgasse geht, könnt ihr euch hier einen Umhang überwerfen, das machen auch die anderen dort.

Wenn ihr in die Winkelgasse wollt, müßt ihr nach hinten durchgehen. Dann kommt ihr auf einen kleinen Hinterhof. Aber ihr kommt nur in die Winkelgasse rein, wenn ein Zauberer mit seinem Zauberstab auf einen Ziegelstein klopft. Vorsicht! Hier könnt ihr Verdacht erregen!

„Okay, weiter zur Winkelgasse“, sagte Harry und klickte weiter.

Die Seite zeigte zwei Fotos, die wie das Bild auf der Harry-Potter-Seite von ziemlich schlechter Qualität waren. Das eine Bild zeigte ein Stück vom Anfang der Winkelgasse, das andere Gringotts.

WINKELGASSE

Das ist eine Straße in London, die nur von Zauberern bewohnt wird. Besorgt euch unbedingt einen Umhang, bevor ihr da reingeht, sonst fällt ihr auf. Man betritt die Winkelgasse über eine Kneipe in der Charing Cross Road, die Tropfender Kessel heißt.

In der Straße gibt es viele merkwürdige und eklige Dinge. Andere scheinen normal zu sein, sind es aber nicht. Es gibt zum Beispiel:

einen Laden, der mit „Apotheke“ überschrieben ist, wo es glibberige Sachen zu kaufen gibt (Käferaugen, tote Spinnen, komische Würmer); vermutlich brauchen die das, um ihre finsternen Gebräue zu brauen

Madam Malkin's Anzüge für alle Gelegenheiten, wo ich nicht drin war; vermutlich kriegen die Zauberer von dort ihre Umhänge.

Flourish und Blotts, das ist eine Buchhandlung, wo man Bücher mit Zaubersprüchen und Zaubertrankrezepten bekommt, und auch Bücher über Harry Potter, ihren großen Anführer einen Zauberstab, da liegt nur ein Zauberstab auf einem Kissen im Schaufenster mehrere Läden für Kessel (wofür wohl?)

mindestens zwei Läden für Haustiere, aber nicht für irgendwelche, sondern Eulen und Kröten und Ratten; die Eulen waren ganz niedlich

Qualität für Quidditch, kein Plan, was Quidditch ist, aber dort bekommt man Besen; schätze mal, das sind fliegende Besen, wofür brauchen Zauberer sonst Besen? Da gibt es noch Umhänge und komische Handschuhe, vielleicht braucht man die zum fliegen

Gringotts, was eine Bank zu sein scheint, da stehen so kleine merkwürdige Wesen davor

Tut mir leid, daß die Fotos so schlecht sind, aber die haben wohl keine modernen Kameras, und so mußte ich die Bilder versteckt machen. Es gibt übrigens keine Computerläden oder so oder Internetcafés, sondern nur noch eine Eisdielen und eben den Tropfenden Kessel. Die haben wohl keine Ahnung von sowas. Das ist unsere Chance, alle Leute zu informieren!

Einkaufen kann man dort nur mit besonderem Geld, also nicht mit Englischem Pfund. Deren Geld scheint man in dieser Gringotts-Bank zu bekommen, aber ich weiß nicht, wie. Das Geld von Zauberern heißt „Galleonen“ (wie die spanischen Schiffe), „Sickel“ und noch irgendwie, aber das habe ich nicht mehr richtig verstanden.

„Ist ganz schön rumgekommen“, sagte Kingsley. „Man wünschte sich fast, er wäre noch ein wenig weitergekommen und hätte sich wenigstens deine Biographie gekauft, dann wäre er vielleicht nicht so feindselig.“

„Dann hätte es am Ende noch eine Harry-Potter-Fanseite im Internet gegeben, nein danke. Ich gucke noch gerade bei 'Sonstiges', Moment.“

Die nächste und zugleich letzte Seite kam ohne Bilder aus und war auch nicht besonders reichhaltig.

SONSTIGES

In der Winkelgasse gibt es einen Laden, der mit Quidditch zu tun hat. Ich weiß nicht, was Quidditch ist – vielleicht heißt es Besenfliegen? Jedenfalls kann man in dem Laden Besen kaufen.

Zauberstäbe – damit machen Zauberer alles. Sie sehen aus wie Holzstöcke mit einem Griff an einem Ende und sie sind ungefähr 25 Zentimeter lang. Als meine Familie ermordet wurde, sind grüne Blitze daraus hervorgekommen.

Keine Ahnung, wo die Zauberer wohnen bzw. ob sie alle in der Winkelgasse wohnen. Einige scheinen aber keine Ahnung zu haben, wie wir normale Leute uns wirklich kleiden. Wenn Zauberer „draußen“ sind, also unter uns, versuchen sie, sich so zu kleiden wie wir, also normal. Einige greifen da ganz schön tief ins Klo, weil sie Sachen kombinieren, die nicht zusammengehören. Daran kann man sie evtl. erkennen.

Als sie meine Familie umgebracht haben, hieß es später, sie seien an einer offenen Gasleitung erstickt oder so, jedenfalls hat man mir nicht geglaubt. Aber die Zauberer, die bei uns zu Hause eingedrungen waren, hatten alle schwarze Umhänge mit Kapuzen an, und sie haben Masken getragen. Vielleicht ist das die Kleidung, die sie anziehen, wenn sie uns angreifen.

Meine Familie scheint nicht das einzige Opfer zu sein. Für den Einsturz der Brockdale-Brücke zum Beispiel gibt es auch keine vernünftige Erklärung. Und der angebliche Tornado, der in Sussex zur gleichen Zeit so viel verwüstet hat, wurde auch von niemandem beobachtet.

Und wenn unsere Regierung auf mein Schreiben, mit dem ich auf die Zauberer hingewiesen habe, seit Jahren nicht reagiert, dann kann es doch sein, daß die Zauberer die Regierung unterwandert haben. Vielleicht haben die den ganzen Laden schon übernommen. Also müssen wir auch hier im Internet vorsichtig sein.

Wer weiß – vielleicht heißt der wirkliche Premierminister nicht Gordon Brown, sondern Harry Potter?

Ergänzung: Einige Leute haben per E-Mail geschrieben, daß in der letzten Zeit nichts besonderes passiert wäre, und daß die Zauberer wohl doch harmlos seien. Es ist zwar nichts passiert, aber wer weiß, vielleicht hat Harry Potter seine Strategie geändert?

„Ich drucke das alles mal aus“, sagte Harry tonlos.

„Mach das. Gleich morgen früh werde ich die ein paar Leute von der Abteilung für magische Unfälle und Katastrophen zusammentrommeln. Du bist doch auch da? Im großen Konferenzraum?“

„Ja, natürlich.“

„Und bring die Ausdrucke mit. Wobei ich nach der letzten Seite glaube, daß der Mord an der Familie schon etwas zurückliegt, womöglich hat er noch während Voldemorts Herrschaft stattgefunden.“

„Das vermute ich auch“, sagte Harry. „Er hat ja typische Todesser beschrieben, und daß in letzter Zeit nichts passiert sei. Und dann diese Bezugnahme auf die Brockdale-Brücke und die Sache, die von den Riesen hervorgerufen worden war. Immerhin – doof scheint er nicht zu sein.“

Kingsley nickte und erwiderte: „Trotzdem müssen wir Gewißheit haben, was die Morde angeht. Nicht, daß sich da eine neue Todessergruppe geformt hat. Kannst du sehen, wer die Seite überhaupt aufgebaut hat?“

Harry suchte, fand aber keinen Hinweis.

„Nichts. Ich denke, wir müssen es über eine E-Mail versuchen.“ Er verstummte kurz und fragte Kingsley dann: „Wie kommt das überhaupt, daß ein Muggel in die Winkelgasse kommt? Bei Hermiones Eltern ist das klar. Die sind ja zusammen mit Hermione reingekommen. Aber er schreibt ja etwas davon, daß man den Tropfenden Kessel sieht, wenn man von ihm weiß.“

„Der Tropfende Kessel ist mit einem relativ einfachen Ich-seh-nicht-recht-Zauber geschützt. Der einzige Extrazauber ist ein Zauber, der die Abbildung verhindert. Deshalb konnte er ihn auch nicht fotografieren. Es sollen ja nicht alle Muggel draußen bleiben, sondern die Eltern der Muggelstämmigen sollten auch hereinkommen können, notfalls allein, falls ihre Kinder in der Schule feststellen, daß sie etwas wichtiges vergessen haben“, erläuterte Kingsley und erhob sich, um sich zu verabschieden. Zum Schluß sagte er: „Aber wie das im einzelnen funktioniert, weiß ich jetzt ehrlich gesagt auch nicht.“

Am Montag war der große Konferenzraum im ersten Stock gut besetzt. Harry hatte vorsorglich Dennis und Dean mitgebracht, damit die Aurorenabteilung besser vertreten war. Seine Wahl war auf die beiden gefallen, weil sie in der Muggelwelt aufgewachsen waren und ihnen Computer im allgemeinen das Internet im besonderen nicht so unbekannt waren wie anderen Zauberern. Kingsley kam herein, wünschte einen guten Morgen und sagte, an seinem Platz stehend: „Es ist zu einem sehr schwerwiegenden Fall von Kenntnis der Muggel über unsere Welt gekommen. Ein Muggel hat im sogenannten Internet Zugangsmöglichkeiten zur Winkelgasse veröffentlicht, so daß theoretisch Milliarden von Muggeln weltweit das lesen können. Ich habe noch gestern Abend die Internationale Zauberervereinigung informiert, aber bisher nur zwei Antworten erhalten.“

„Woher?“ fragte einer der Zauberer, von dem Harry meinte, daß dieser von der britischen Sektion der Internationalen Zauberervereinigung war.

Kingsley antwortete: „Aus Frankreich und aus Island. Die französische Sektion hat gefragt 'was ist Internet?' und die isländische Sektion hat nur mitgeteilt 'stimmt'.“

Harry dachte an das isländische Zaubereiministerium, das er einmal während seiner Flitterwochen kennengelernt hatte und das nur aus dem Büro der Ministerin bestand, fragte aber nicht weiter nach. Kingsley riß ihn aus seinen Gedanken: „Entdeckt wurde das alles durch Mr Potter, der Ihnen das weitere erläutern wird. Harry, würdest du bitte -?“

„Ähm – wie? Ja...“

Harry stand auf, während sich Kingsley setzte. Er hatte die Ausdrucke vervielfältigt, sah aber, daß die Exemplare nicht ausreichten und zog seinen Zauberstab. „Ich werde Ihnen gleich Ausdrucke aushändigen, die das wiedergeben, was im Internet steht.“ Er fertigte noch ein paar Kopien an und verteilte sie. „Lesen Sie sich das erstmal durch, dann sage ich Ihnen, wo das Problem liegt.“

Die anderen Hexen und Zauberer nahmen die Blätter interessiert entgegen und versanken bald in Schweigen, während sie lasen. Als sie fertig waren, fragte einer: „Und was ist nun dieses Internet? Das hier sind natürlich beunruhigende Dinge, zugegeben, aber wenn man weiß, wo der Muggel sie aufgehängt hat,

dann müßten wir sie doch einfach wieder herunterreißen, oder?“

Dennis und Dean kicherten, aber Harry stöhnte leise. Er versuchte, den versammelten Zauberern klarzumachen, was das Internet war. Die bald zum Teil glasigen Blicke verrieten ihm jedoch, daß seine Erläuterungen auf wenig fruchtbaren Boden fielen.

„Der Effekt ist jedenfalls, daß sämtliche Muggel das Zeug lesen können und daß es nicht einfach irgendwo an einen Baum gepinnt ist“, schloß er.

Zunächst schwiegen alle. Dann meldete sich eine Hexe, die sich als Verißmich vorstellte, und fragte: „Und was hat die Aurorenzentrale damit zu tun? Das habe ich jetzt nicht verstanden.“

„Harry hat das alles entdeckt“, mischte sich Dennis gereizt ein. „Und außerdem haben offenbar Todesser die Familie von dem Muggel umgebracht, also ist das unser Job.“

Harry ergänzte: „Sie von der Verißmich-Zentrale müssen den Urheber aufspüren und dazu bringen, das alles aus dem Internet zu entfernen. Unser Job ist es, festzustellen, um welchen Mord es sich gehandelt und ob es da schon eine Verurteilung gegeben hat. Aber das können wir erst machen, wenn wir den Typen haben.“

„Nun gut, dann kriegt der von uns eine Gedächtnisbehandlung, und dann schreibt er sowas nicht mehr“, sagte die Hexe zuversichtlich. „Aber ich habe ehrlich gesagt keine Ahnung, wie wir herausfinden sollen, wer er ist. Dieses ganze Zeug mit dem virtuellen Dings und so weiter ist derart abstrakt...“

„Das geht eben nicht so einfach“, sagte Harry. „Die Sachen müssen ja aus dem Netz verschwinden. Und da können wir nicht zaubern. Das muß er selbst machen, denn er hat die Zugangsdaten. Wenn wir an seinem Gedächtnis rumfummeln, bringt uns das gar nichts, wenn das alles noch immer für alle zu lesen ist. Außerdem wissen wir nicht, ob er noch Helfer hat.“

Kingsley mischte sich ein: „Und das heißt, daß wir ihn auf unsere Seite bringen müssen, wenn ich das richtig sehe. Hat überhaupt jemand eine Idee, was das für einer sein könnte?“

Dean meldete sich: „Also, er dürfte noch jung sein – Harry hat gesagt warum. Und er wohnt entweder in London, oder er hat Helfer. Sonst käme er nicht außerhalb der Ferien ohne weiteres in die Winkelgasse. Jedenfalls nicht, wenn er selbst noch zur Schule gehen sollte. Dann wäre er allerdings noch sehr jung.“

Eine andere Hexe, die sich als Angehörige des Komitees für muggelgerechte Entschuldigungen vorstellte, sagte: „Da von uns keiner so einen Computer und auch niemand Ahnung von diesem Internet hat, und weil der Muggel Harry Potter für den Chef der magischen Gemeinschaft hält, würde ich sagen, daß Mr Potter herausfindet, wer der Muggel ist, und daß er Kontakt zu ihm aufnimmt.“

Zustimmendes Gemurmel machte deutlich, daß die Abteilung für magische Unfälle und Katastrophen die Aufgabe gern auf die Aurorenzentrale abgewälzt hätte. Kingsley beugte sich zu Harry rüber: „Wäre vielleicht wirklich besser, wenn du das machst, Harry. Immerhin bist du der Zauberer, der das alles entdeckt hat, und du bist ja in gewisser Weise selbst davon betroffen.“

Harry überlegte kurz, dann stimmte er zu: „Gut, ich mach's.“

Im Grunde freute sich Harry über die Aufgabe – handelte es sich doch endlich mal wieder um eine Chefsache. Die letzte war unspektakulär gewesen und hatte lediglich einen Autokauf beinhaltet. Das hier schien zwar auch nicht sehr aufregend zu werden, aber Harry würde endlich mal wieder rauskommen. Vorerst saß er allerdings noch in seinem großen Büro und besprach sich mit Dean und Dennis.

„Das Problem ist ja, daß der Muggel überall sitzen kann“, gab Dean zu bedenken. „Du solltest vielleicht einfach über 'Kontakt' gehen und ihn direkt anmailen.“

„Dann geht der Muggel doch nie drauf ein“, entgegnete Dennis. „Sieh doch nur, was er über Harry geschrieben hat.“

„Vielleicht sollte einer von uns mailen?“

„Dazu sind wir zu lange in der Zauberwelt. Ich bin ja schon froh, daß ich weiß, was das Internet überhaupt ist. Aber ich habe keinen Anschluß, und Ahnung von dem ganzen Kram habe ich sowieso nicht. Du etwa?“

„Nein, ich war zuviel mit Hogwarts beschäftigt, und dann mit Überleben und dann mit der Aurorenzentrale.“

„Harry ist vermutlich der einzige Zauberer mit Internetanschluß.“

Harry hatte lange genug zugehört und schaltete sich ein: „Ron und Hermione haben auch so eine Kiste. Aber zurück zum Thema: Ich überlege gerade, ob ich nicht an den Provider schreibe oder an den Host oder wie man das nennt. Also an den, der die Seite zur Verfügung gestellt hat. Da kann nämlich nicht jeder Hinz und Kunz kommen und eine eigene Seite ins Netz stellen. Oder ich bitte jemanden vom MI5, das zu tun. Mir

als Privatperson wird wohl kaum jemand Auskunft erteilen.“

Dennis schüttelte den Kopf und sagte: „Das mit der Geheimhaltung ist doch unser eigenes Problem, oder? Soll die Verbindung zum MI5 nicht nur dazu dienen, schwarze Magier zu bekämpfen, die sich in die Muggelwelt zurückgezogen oder Muggeln geschadet haben?“

„So ist es, wir müssen da selbst durch“, bekräftigte Dean.

„Ihr habt Recht“, gab Harry zu. „Also bleibt nur die direkte Kontaktaufnahme. Und zwar durch mich. Aber wie mache ich das, ohne den Muggel zu verschrecken? Dummerweise habe ich meine E-Mail-Adresse so gestaltet, daß sie sich auf meinen Namen bezieht, nämlich 'HPotter'. Ich konnte ja nicht ahnen, daß mein Name im Internet mal eine Rolle spielen würde.“

„Eine neue Adresse anmelden“, sagte Dean. „Eine meiner Schwestern hat gleich vier verschiedene Adressen.“

„Gute Idee, aber leider ist es schon wieder Jahre her, seit ich meine E-Mail-Adresse eingerichtet habe. Ich weiß gar nicht mehr, wie das geht. Und ihr wißt es vermutlich auch nicht“, sagte Harry.

Dean und Dennis schüttelten die Köpfe.

„Nicht, daß ich deswegen Dudley anrufen muß“, fuhr Harry fort.

Dennis gab zu bedenken: „Der Typ hat doch schon ein Foto von dir. Ein schlechtes, aber immerhin. Was meinst du, was los ist, wenn sich irgendein John Williams per E-Mail bei ihm meldet, und dann steht da plötzlich Harry Potter, der angebliche Du-weißt-schon-wer, vor ihm.“

„Auch wieder richtig“, seufzte Harry. „Da muß ich sorgfältig formulieren. Also, wenn ihr mich sucht, ich bin zu Hause und sitze am Computer. Bin aber nachher wieder da.“

Damit war die kleine Versammlung aufgehoben. Dean und Dennis verließen das Büro, und Harry folgte wenig später nach, um das Aurorenbüro zu durchqueren und zu den Liften zu gelangen. Dabei blickte er etwas mißmutig zum Alarmsystem, das ihn um mehrere Einsätze gebracht hatte. Dann fuhr er hinunter ins Atrium, von wo aus er nach Hause apparierte.

„Was machst du denn hier?“ wunderte sich Ginny, als Harry ihr über den Weg lief.

„Dad ist da!“ krächte Albus fröhlich.

„Hallo, Albus!“ erwiderte Harry. „Ich muß an den Computer wegen dieser Internetseiten-Geschichte. Du weißt ja...“

„Ah – ja.“

„James ist in der Schule.“

„Natürlich.“

„Hm.“

Harry kam das Haus ausgesprochen leer vor. Er hatte es noch nie erlebt, daß ein Drittel seiner Kinder nicht da war. Er ging in sein Arbeitszimmer. Das Bild von Phineas Nigellus war wie üblich leer. Harry fuhr den Computer hoch, rief die Seite auf und klickte auf „Kontakt“. Sofort erschien die übliche Maske, in die Harry seine E-Mail-Adresse und den Betreff eingab. Dann grübelte er lange darüber nach, was er schreiben sollte. Immer wieder schrieb er etwas und verwarf es dann wieder. Nach mehreren Anläufen stand der Text.

Hallo!

Ich bin auf Deine Internetseite gestoßen. Ich habe nicht gedacht, daß noch jemand in die Winkelgasse vorgedrungen sein könnte. Meine Eltern wurden auch umgebracht, aber nicht einfach von diesen Kapuzentypen, sondern von Du-weißt-schon-wem persönlich.

Ich habe übrigens zusätzliche Informationen über die Winkelgasse und die Zauberer. Zum Beispiel weiß ich, daß Quidditch ein Spiel ist, so eine Art Basketball auf Besen.

Bist Du interessiert? Wir sollten uns mal treffen. Melde Dich doch mal!

Viele Grüße

HPotter

P.S.: Ich hoffe, Du bist jetzt nicht von dem Namen abgeschreckt, den ich hier benutze.

Harry las den Text noch einmal durch und fragte sich, ob man sich in einer E-Mail wirklich mit „vielen Grüßen“ verabschiedet, zuckte die Schultern und sandte die Nachricht ab. Für seine Akten druckte er die E-Mail aus und fuhr den Computer herunter, um sodann in das Ministerium zurückzukehren. Er würde am Abend nachsehen, ob eine Antwort eingegangen war. Und am Abend fand er wirklich eine Antwort vor:

Hallo HPotter!

Ist natürlich ein bedenklicher Name. Du hast neue Infos? Das mit dem Quidditch ist ja interessant – woher weißt Du das? Das tut mir leid, daß die Zauberer auch Deine Eltern umgebracht haben. Du bist der erste andere Fall, von dem ich gehört habe, bisher war ja alles nur Vermutung. Da kann man mal sehen. Den Zauberern muß unbedingt das Handwerk gelegt werden. Das mit dem Treffen wäre eine gute Idee. Aber nicht zu Hause, meine Tante hält das alles für Spinnerei. Vielleicht am Mittwoch in Crawley? Natürlich nur, wenn es für Dich kein Problem ist. Da habe ich ab sieben Uhr Training. Da muß ich jetzt übrigens auch hin.

Tschau!

ToCo

Harry war erfreut. Das lief besser, als er gehofft hatte. Die E-Mail bestärkte ihn in der Annahme, daß der Macher der Seite, dieser mysteriöse ToCo, noch sehr jung sein mußte, denn er wohnte noch bei seiner Tante, die ihn nach dem Tod der Familie aufgenommen haben dürfte. Harry fühlte sich unangenehm an sich selbst erinnert, da er einst in derselben Situation gewesen war. Natürlich war jetzt eine neue Komponente aufgetaucht: Crawley. Harry suchte über Google, ob er etwas über einen Sportclub in dieser Stadt in Sussex ausfindig machen konnte. Diese Suche verlief allerdings wenig erfolgreich, denn zum Thema Sport gab es einiges an Angeboten in Crawley. Doch Harry fand, daß er schon sehr weit gekommen war und druckte die beiden E-Mails aus, um sie per Eulenpost an Kingsley zu senden. Dann schrieb er noch ein Pergament an den Ministeriumsfuhrpark, um den Rover 75 für Mittwochabend zu reservieren und verfaßte noch die Antwort-E-Mail an ToCo:

Hallo ToCo!

Danke für Deine E-Mail! Es ist überhaupt kein Problem für mich, nach Crawley zu kommen. Ich bin hier in London, sozusagen in Reichweite der Winkelgasse. Sagen wir kurz vor dem Training? Wo treffen wir uns da? Ich fahre einen graumetallicfarbenen Rover 75, habe schwarze Haar und trage eine Brille. Sag mal, wo ich hin muß.

Viele Grüße

HPotter

Harry druckte nach dem Versenden der E-Mail auch diese aus und steckte sie zu den anderen in den Briefumschlag. Dann ging er hinauf auf den Dachboden und stupste Nicholas an: „Ich habe hier zwei Jobs für dich: Bring das Kuvert zu Kingsley und dieses Pergament zum Fuhrpark des Zaubereiministeriums. Die sollen ihn morgen früh gleich finden.“

Nicholas schuhute begeistert, als Harry ihm den Briefumschlag ans Bein band und das Pergament in den Schnabel steckte. Als Nicholas davongeflogen war, ging Harry hinunter in die Küche, wo ihn seine Familie schon ungeduldig zum Abendessen erwartete.

„Muß das sein, daß du nach Feierabend noch hier zu Hause arbeitest, Harry?“ fragte Ginny vorwurfsvoll.

„Genau!“ pflichtete James ihr bei, obwohl er vermutlich nicht so genau wußte, was sie meinte.

Harry verteidigte sich: „Es war wichtig. Wegen dieser Internetgeschichte, du weißt ja. Ich habe Kontakt zu dem Typen. Vielleicht gelingt es mir, mich mit ihm am Mittwochabend zu treffen. Morgen muß ich das erstmal im Ministerium besprechen.“

„Und heute Abend wird erst einmal standesgemäß diniert, Meister Harry“, sagte Toby. „Tinky und Toby haben sich Mühe gegeben, daß das Essen den Erwartungen standhält.“

Der Urheber

Harry war ein wenig enttäuscht. Er hatte gedacht, daß die anderen Ministeriumszauberer wesentlich begeisterter darüber waren, daß er so schnell zu einem Erfolg gekommen war. Aber alle hatten so wenig Ahnung vom Internet und von Computern, daß ihnen seine Erläuterungen auf weiten Strecken unverständlich waren. Harry wollte zum Schluß kommen: „Jedenfalls habe ich meine Zweifel, ob es klug wäre, den Muggel mit einem Gedächtniszauber zu bearbeiten, wenn er die Seite gelöscht haben sollte. Das Ding war nun schon einige Zeit im Netz, und ich weiß nicht, für wie lange und mit welcher Resonanz. Da wäre es besser, wenn er die Sache ein wenig weiterbetreiben würde -“

Da wurde er von einem Vergißmich unterbrochen: „Was? Sie kennen doch das Geheimhaltungsabkommen! Wir dürfen keine Veröffentlichungen über die Zauberwelt in der Muggelwelt dulden! Keine Sekunde!“

„Lassen Sie mich doch ausreden!“ raunte Harry zurück. „Ich meine das im Sinne von Desinformation. Wenn er die Sache etwas ändern würde, könnte er die Muggel in die Irre führen. Das ist doch genau das, was auch das Büro für muggelgerechte Entschuldigungen ausheckt.“

„Dazu müßte der Muggel mitspielen“, brummte der Vergißmich mißvergnügt. „Vergessen Sie nicht: So wie das, was er bisher geschrieben hat, aussieht, ist er kein Freund von uns. Wie wollen Sie ihn überreden?“

Harry gab halb nach: „Wenn ich nichts erreiche, können Sie immer noch ran. Allerdings muß ich ihn dann zumindest dazu bringen, alles zu löschen, bevor sein Gedächtnis verändert wird. Aber bitte: Das wird ein schwerer Job, denn er hat immerhin seine Familie durch Zauberer verloren, und da erst scheint er über unsere Existenz informiert worden zu sein. Das kann man nicht so einfach ummodellern. Ich jedenfalls traue mir das nicht zu.“

„Schwierig, aber nicht unmöglich“, sagte der Vergißmich. „Für diese Dinge sind wir ja die Spezialisten. Sie müssen aber erstmal Kontakt zu ihm bekommen.“

Harry war unzufrieden mit der Besprechung. Das teilte er auf dem Rückweg in die Aurorenzentrale Dean und Dennis ganz deutlich mit: „Die haben den Ernst der Lage immer noch nicht erkannt! Immerhin haben wir bis zum Beweis des Gegenteils davon auszugehen, daß der Typ noch einen Gehilfen hat, und an den kommen wir wenn überhaupt nur über ihn ran.“

„Außerdem hat deine Idee mit der Desinformation etwas. Ist doch schließlich eine Ministeriumsmethode“, ergänzte Dennis.

Dean sagte plötzlich: „Warum gehst du damit nicht zu Kingsley? Wenn du ihm das alles sagst, kriegst du umfassende Vollmachten, um das alles so zu regeln, wie du das für richtig hältst!“

„Das ist es!“ pflichtete Dennis bei.

Doch Harry schüttelte den Kopf: „Wenn ich das mache, haben wir die ganze Abteilung für magische Unfälle und Katastrophen gegen uns. Schließlich würde ich sie ja komplett übergehen und kaltstellen! Es ist nicht nur so, daß sie im Stockwerk direkt unter uns sitzen, wir sind bisher auch gut mit ihnen ausgekommen.“

„Das ist ein Punkt...“, murmelte Dennis.

„Du wirst das also wieder mal so machen, wie du vieles gemacht hast“, sagte Dean.

„Und wie?“

„Naja, improvisieren, die anderen überreden... diese Sachen konntest du doch schon in der Schule.“

„Mal sehen“, brummte Harry.

Am Abend hatte ToCo, wie sich der Urheber der Internetseite nannte, auf Harrys Anfrage geantwortet.

Hallo, HPotter (immer noch ziemlich gewöhnungsbedürftig)!

Einverstanden, wir treffen uns vor dem Training. Viertel vor sieben am Mittwoch, okay? Wenn du schon einen Rover 75 fährst, dann bist du wohl älter als ich gedacht habe. Ich werde mal nach einem grauen 75er Ausschau halten. Ich bin im Crawley Athletic Club. Wir trainieren montags und mittwochs im Crawley's K2 Leisure Centre, Brighton Road. Nummer weiß ich jetzt nicht, ist aber nicht zu übersehen. Wenn du aus der Stadtmitte kommst, liegt das links. Ich bin schon gespannt, was du zu erzählen hast!

Bis dann!
ToCo

Harry ergoogelte sofort den Ort dieses Zentrums und bestätigte, zum angegebenen Zeitpunkt kommen zu wollen. Das Ministeriumsauto stand seit dem Nachmittag neben der Telefonzelle bereit, die als Besuchereingang fungierte. Harry hatte beim magischen Fuhrpark noch kurz nach der Besprechung mit den Leuten von der Unfallabteilung, wie er sie inzwischen nannte, das Auto angefordert, und zwar dieses spezielle Modell. Er fühlte sich ein wenig schäbig, daß er sich als Muggel gab, der Informationen hatte, obwohl er in Wahrheit der angeblich so schreckliche Harry Potter war. Aber letztlich war sein Vorgehen ohne Alternative.

Am Mittwochvormittag fuhr Harry vom zweiten Stock eine Etage tiefer in die Unfallabteilung. Natürlich schauten ihn die Zauberer, denen er im Korridor begegnete, neugierig und erstaunt an, aber er kümmerte sich nicht darum, sondern las die Schilder an den Türen. Er öffnete die Tür mit dem Schild „Vergißmich-Zentrale“. Der Raum dahinter sah – mit Ausnahme des Alarmierungssystems – genauso aus wie die Aurorenzentrale: Er war groß und durch niedrige Wände in Bürozellen unterteilt. Harry guckte in die erstbeste Bürozone rein, die besetzt war und sprach die Hexe an: „Entschuldigen Sie, wohin muß ich mich wenden, wenn ich näheres über die Schutzzauber wissen will, die auf dem Tropfenden Kessel und der Winkelgasse liegen?“

Die Hexe schrie „huch!“ und kippte beinahe vom Stuhl. Dann stammelte sie irritiert: „W-was? W-Winkelgasse?“

„Tut mir leid, daß ich Sie erschreckt habe“, sagte Harry höflich. „Ich wollte wissen, wohin ich mich wenden muß, wenn ich näheres über die Schutzzauber wissen will, die auf dem Tropfenden Kessel und der Winkelgasse liegen.“

„Oh, Sie sind's, Mr Potter. Welche Ehre, ich bin ganz überwältigt, daß Sie -“

„Das brauchen Sie nicht“, bemühte sich Harry, nicht die Geduld zu verlieren, „es reicht völlig, mir zu sagen, an wen ich mich wegen der Schutzzauber wenden muß.“

Die Hexe hatte sich inzwischen soweit gefangen, daß sie wieder zu einer geordneten Antwort in der Lage war: „Sie müßten hier durchgehen. So etwa vier oder fünf Türen weiter finden Sie auf der rechten Seite eine Tür mit dem Schild 'Büro für Verbergungszauber'. Da sind Sie richtig.“

„Danke“, sagte Harry und durchquerte die Vergißmich-Zentrale.

Im Korridor auf der anderen Seite las er die Schilder, bis er zu dem Schild mit der Aufschrift „Büro für Verbergungszauber“ gelangt war. Er klopfte an die Tür, und auf ein „Herein“ trat er ein. Die beiden Zauberer, die sich an den beiden aneinander gerückten Schreibtischen gegenüber saßen, sahen Harry verwundert an. Harry grüßte, und der Gruß wurde irritiert erwidert.

„Darf ich mich setzen?“ fragte Harry und wies auf den wackeligen Besucherstuhl vor ihm.

„Entschuldigen Sie, Mr Potter. Natürlich“, sagte der Zauberer am rechten Schreibtisch.

Harry setzte sich und begann: „Heute Abend treffe ich den Muggel. Ich habe mich mit ihm verabredet.“

„Also wissen Sie, wer er ist? Wie heißt er denn? Wo wohnt er?“

„Ich weiß nicht, wie er heißt, er nennt sich 'ToCo'“, sagte Harry leicht genervt, weil er zum Thema kommen wollte.

„Aber wenn Sie mit ihm in Kontakt stehen, dann -“

„Das habe ich doch schon gestern in der Besprechung gesagt: Wir schreiben uns E-Mails. Da weiß ich weder, wie er heißt, noch, wo er wohnt. Ich werde also heute -“

„Aber wenn Sie ihm geschrieben haben, müssen Sie doch seine Adresse haben. Wir wissen, daß die Muggelpost keine Post zustellen kann, die nicht eindeutig adressiert ist. Schließlich haben die keine Posteulen.“

Harry spürte schon, daß er kurz vor dem Überkochen war.

„E-Mails! Wir schreiben uns E-Mails! Keine Briefe! Also keine aus Papier, sondern virtuelle. Damit hat die Muggelpost gar nichts zu tun, die gehen durch die Telefonleitungen.“

„Ist das alles kompliziert! Aber so dauert es wohl nicht so lange, nicht wahr? Nur Stunden, so wie bei den Eulen?“

„Sekunden. Wenn's gut läuft, sogar nur Bruchteile von Sekunden“, brummte Harry.

„Bruchteile von...“

„... Sekunden. Richtig. Können wir dann -?“

„Das ist mir alles zu kompliziert. Was für ein Glück, daß ich mich nur noch mit Abwehrzaubern herumzuschlagen habe. Diese Dinge aus der Muggelwelt sind mir zu abstrakt. Ich bevorzuge Handfestes: Pergamente, Federn, Portschlüssel, Transportzauber, sonstige Zauber – eben Sachen, die natürlich sind und mit denen man unmittelbar etwas anfangen kann.“

„Gut“, sagte Harry, der inzwischen ziemlich gereizt war, „dann wollen wir uns mal was ganz Handfestem zuwenden: Wie funktionieren die Zauber, die auf dem Tropfenden Kessel und der Winkelgasse liegen? Wie konnte der Muggel da rein? Und wie schaffen es die Eltern muggelstämmiger Zauberer?“

„Oh, ganz einfach“, sagte der Zauberer in aufgeräumter Stimmung. „Die Winkelgasse ist unortbar, sie kann somit auf keiner Karte erscheinen. Außerdem ist sie mit einem Ich-seh-nicht-recht-Zauber ausgestattet, damit Muggel, die zufällig in ihren komischen Fluggeräten drüberfliegen, sie nicht sehen. Wenn es ein Muggel erst einmal in den Tropfenden Kessel geschafft hat und wenn ihn ein Zauberer durch die Mauer läßt, ist es für ihn kein Problem mehr, in die Winkelgasse zu gelangen und sich hier aufzuhalten.“

„Und der Tropfende Kessel?“ fragte Harry.

„Ja, der Tropfende Kessel. Der ist auch unortbar, hat auch einen Ich-seh-nicht-recht-Zauber – und einen sogenannten Muggelabwehrzauber zweiter Klasse.“

„Zweiter Klasse?“

„Ja, so nennen wir Muggelwehrzauber, die nicht absolut wirken. Um genau zu sein: Es ist ein Zauber, der bricht, sobald ein Zauberer das Vorhandensein des Tropfenden Kessels verrät, indem er den Muggel mit hineinnimmt. Auf diese Weise kommen auch die Eltern muggelstämmiger Zauberer hinein – ihre Kinder sind dann die Zauberer, die den Tropfenden Kessel verraten.“

„Also muß es einen Zauberer geben, der das Geheimhaltungsabkommen gebrochen und den Muggel ToCo in den Tropfenden Kessel hineingenommen und uns dadurch verraten hat?“

„Kann sein, muß aber nicht. Anders als beim Fideliuszauber ist das nicht vom Vorsatz des Zauberers abhängig. Es kann auch versehentlich passieren.“

„Also theoretisch auch dann, wenn ein Muggel zufällig sieht, wie ein Zauberer den Tropfenden Kessel betritt oder diesen verläßt?“

„Theoretisch ja. Praktisch aber nicht, denn dagegen schützt der Ich-seh-nicht-recht-Zauber, und der hat bislang zuverlässig funktioniert. Und um diesen Zauber zu brechen, müßte ein Muggel definitiv Kenntnis von uns Zauberern haben. Sonst kämen ja auch die Eltern von muggelstämmigen Zauberern nicht rein.“

Harry konnte sich schon ausmalen, wie der Muggel in den Tropfenden Kessel gekommen war: Durch die Ermordung seiner Familie wußte er von den Zauberern. In London hatte er zufällig gesehen, wie ein Zauberer in den Tropfenden Kessel gelangt war, und er dürfte ihm gefolgt sein.

„Danke“, sagte er, verabschiedete sich und kehrte zurück in die Aurorenzentrale.

Zum ersten Mal in seiner Laufbahn fuhr Harry am Abend mit dem Auto von der Arbeit nach Hause. Er nahm allen Mut zusammen und probierte aus, wie weit die Fuhrparkzauberer mit ihren Zaubern an dem verhältnismäßig neuen Auto gekommen waren. An einer Ampel schlängelte er sich mit dem graumetallicfarbenen Rover 75 ganz nach vorne durch, dann quetschte er sich durch einen weniger als einen Meter breiten Spalt zwischen zwei LKW, die in einer engen Straße versuchten, aneinander vorbei zu fahren. Das alles klappte hervorragend. Offenbar verfügte das Auto auch über einen Parkplatzzauber, zumindest hatte Harry vor seinem Haus noch nie so problemlos ein freies Plätzchen gefunden.

„Dad! Dad! Guck mal, was ich in der Schule gemalt habe!“ bestürmte ihn James, kaum daß Harry die Haustür hinter sich geschlossen hatte.

„Oh, das ist aber sehr schön, James!“ raffte Harry seine ganze Energie noch einmal zusammen. „Jetzt müssen wir aber zu Abend essen. Ich muß heute Abend noch mal kurz weg.“

„Aber du kommst wieder?“

„Ja, natürlich, James.“

Wenig später saß die ganze Familie unten in der Küche. Harry kam kaum dazu, selbst etwas zu essen, da er aufpassen mußte, daß seine einjährige Tochter ihr Essen nicht in der ganzen Küche verteilte. Albus konnte inzwischen sehr gut allein essen, ohne daß es ein Desaster gab.

„Und du fährst heute nach Crawley?“ fragte Ginny.

„Ja, ich will so etwa um zwanzig vor sieben dort sein. Mit dem Ministeriumsauto wird das kaum eine Viertelstunde dauern, schätze ich. Also muß ich mich so um fünf vor halb vom Acker machen.“

„Also gleich.“

„Genau. Und ich überlege, was ich anziehen soll. Es ist ja noch einmal schön und einigermaßen warm geworden. T-Shirt müßte reichen, denke ich.“

„Der Muggel wird dich aber vielleicht als Harry Potter erkennen. Vielleicht kommt es ihm wie eine Anbiederei vor, wenn du dich so kleidest wie er.“

„Woher weißt du, was er anzieht?“ fragte Harry verwundert.

„Ist nur so ein Gefühl“, sagte Ginny. „Nimm einen leichten Pulli. Den, den du jetzt trägst. Das ist nicht verkehrt.“

„Einverstanden.“

„Noch was“, sagte Ginny, „nächsten Samstag ist Saisonöffnung. Darüber haben wir ja schon mal gesprochen. Die Kenmare Kestrels gegen die Wigtown Wanderers. Zwei sehr starke Mannschaften. Ich werde ja dort sein als Reporterin des Tagespropheten.“

„Kein Problem“, meinte Harry, „ich kümmere mich um die Kinder. Wenn das Wetter halbwegs mitspielt, werde ich mit ihnen mal ein bißchen draußen spazierengehen.“ Er blickte auf die Uhr. „Ich muß los. Bis später.“

Harry fuhr nach Süden, durchquerte die Stadt und fuhr in Waterloo auf die A23 Richtung Flughafen London Gatwick, die später zur M23 wurde. An der ersten Abfahrt nach Crawley fuhr Harry von der Autobahn runter und in die Stadt hinein. Zuerst befuhr er die Northgate Avenue, dann die S Gate Avenue, um dann am Kreisverkehr auf die Brighton Road einzubiegen. Nun hielt er Ausschau nach einem großen Gebäude, denn er hatte im Internet nachgesehen, wie der Komplex aussah.

Es war ein sehr großer Komplex, auf dem mit riesigen Lettern „K2“ geschrieben stand. Harry steuerte den Rover auf den Parkplatz. Er hielt kurz an. Es war viertel vor sieben, er war also pünktlich. Die eigene Vorgabe, etwas früher da zu sein, hatte er aber nicht erfüllt. Dazu war ihm Crawley bei aller magischen Ausstattung seines Dienstgefährts zu unbekannt. Harry überlegte. Er wußte nicht, wie „ToCo“ aussah und konnte nur vermuten, daß er ein Sportler war. Das half auf einem Sportgelände aber auch nicht weiter. „ToCo“ dagegen wußte, daß Harry mit einem graumetallicfarbenen Rover 75 unterwegs war. Also beschloß Harry, ein wenig auf dem Parkplatz herumzufahren, am besten immer in der Nähe des Haupteingangs.

Gedacht, getan: Harry rollte langsam direkt vorne am Gebäude entlang. Plötzlich winkte ihm ein großgewachsener dunkelblonder Junge, dessen Alter er auf die Schnelle noch nicht so richtig einschätzen konnte, zu. Es war zwar noch einigermaßen warm und sonnig, aber trotzdem fand Harry, daß der Junge doch sehr luftig gekleidet war. Offenbar hatte dieser sich schon für das Training umgezogen, denn er trug ein schwarzes Achselshirt mit drei gelben Querstreifen über der Brust, Turnschuhe und Shorts, die man so nur an Leichtathleten sah. Harry fuchtelte dem Jungen zu, daß er ihn gesehen hatte und nun einen Parkplatz suchen würde. Und wieder tat offenbar der Parkplatzzauber seine Wirkung: Zufällig war ein Parkplatz ganz in der Nähe frei. Harry blinkte und lenkte das Auto hinein. Er stellte den Motor ab und zog den Zündschlüssel ab.

„So, daß ist also 'ToCo'“, murmelte er, als er im Außenspiegel sah, daß der Junge von hinten herankam.

Harry öffnete die Tür und stieg aus. Der Junge erreichte ihn in diesem Moment. Er dürfte nach Harrys Schätzung zwischen 15 und 17 Jahre alt gewesen sein. Der Junge streckte seine Hand aus und sagte: „Hallo, ich bin Tony Corrigan!“

Aha, dachte Harry, demnach ist der Nick „ToCo“ lediglich eine Abkürzung. Er schlug ein und sagte: „Hallo, ich bin Harry Potter.“

Tony erstarrte. Er blickte Harry in das Gesicht, als würde er ihn zum ersten Mal richtig sehen. Harry sah in den Augen seines Gegenüber plötzlich Todesangst. Ihre Hände lösten sich, Tony taumelte ein kleines Stück rückwärts. Da seine Arme und Beine unbedeckt waren, konnte Harry gut sehen, daß sich dort Gänsehaut breit machte. Er war sich nicht sicher, wie und ob er reagieren sollte. Er war es gewohnt, neugierig angestarrt zu werden, aber daß jemand eine derartige Angstreaktion zeigte, war ihm seit seinem zweiten Hogwartsjahr, als ihn viele Schüler für den Erben Slytherins gehalten hatten, nicht mehr untergekommen.

„Ähm“, sagte er schließlich, weil er fand, daß jemand etwas sagen sollte.

Tony rang sichtlich mit den Worten und seinem Kehlkopf. Schließlich stieß er hervor: „Jetzt haben Sie mich doch noch erwischt.“

„Naja, also das mit der Webseite, da wollte ich mit dir drüber sprechen“, sagte Harry leichthin.

„Meine Familie ist schon tot. Ich bin bereit zu sterben.“

Harry fand, daß dieser Satz nicht zu einem Jungen in eher spärlichen Sportklamotten paßte. Außerdem sah er viel zu ängstlich aus, als daß der Satz stimmen konnte.

„Siehst aber nicht so aus“, erwiderte Harry und stellte klar, weil Tony leicht würgte: „Ich bin nicht gekommen, um dir etwas anzutun. Ich will nur vernünftig mit dir reden. Mehr nicht. Und dich überzeugen, daß du da an dem Interneteintrag etwas änderst.“

„Und dann bringen Sie mich um.“

„Nein.“

Tony schien, offenbar angesichts des vermeintlich unvermeidbaren, seine Courage wiedergefunden zu haben: „Ich war in der Winkelgasse! Ich habe gehört, wie die Leute dort von Harry Potter und Du-weißt-schon-wem gesprochen haben!“

Er machte einen Schritt rückwärts. Harry konnte gerade noch verhindern, daß seine Hand zu seinem Zauberstab zuckte. Wenn er diesen hervorholen würde, um den Jungen zum Bleiben zu bewegen, würde er alles kaputt machen, was noch nicht in Trümmern lag. Schnell sagte er: „Ich bin nicht Du-weißt-schon-wer, das war Lord Voldemort. Der war für die ganzen Morde verantwortlich.“

„Und warum reden die alle über Sie und Du-weißt-schon-wen?“

„Weil ich ihn besiegt habe.“

Die beiden sahen sich schweigend an. Tony schien hin- und herzuschwanken zwischen Bleiben und Wegrennen.

„Hör zu“, sagte Harry, um voranzukommen. „Meine Eltern wurden von Voldemort persönlich umgebracht. Mich wollte er auch umbringen. Davon habe ich diese Narbe.“ Er wischte seine Haare ein wenig beseite. „Und im Mai 1999 hatte es dann den letzten Showdown gegeben – den Voldemort verloren hat. Naja, und seine Anhänger, die Todesser, haben gerne mal Muggel einfach so umgebracht. Sie sind auch für Eisenbahntgleisungen und die Sache mit der Brockdale Bridge verantwortlich. Aber wir haben sie alle gefaßt.“

„Und das soll ich glauben?“ schnappte Tony.

„Wäre jedenfalls nett von dir“, erwiderte Harry, der dankbar registrierte, daß die Gänsehaut bei seinem Gegenüber verschwunden war. „Ist das nicht ein wenig frisch, um so luftig bekleidet herumzulaufen?“ ergänzte er, um das Gespräch etwas aufzulockern.

„War'n bißchen früher da und habe mich schon mal umgezogen“, murmelte Tony. „Gleich ist Training.“

„Und was trainierst du?“

„Leichtathletik. Vierhundert Meter, Staffellauf und Hürdenlauf. Und so kühl ist es noch nicht.“

„Ich laufe mindestens einmal in der Woche um den Regent's Park“, sagte Harry. „Wann war denn das mit deiner Familie?“

„Vor elf Jahren“, antwortete Tony. „Da war ich fünf Jahre alt. Zwei Männer in schwarzen Kapuzenumhängen sind in unser Haus gekommen. Ich habe mich noch verstecken können, aber meine Eltern und meine Schwester haben sie umgebracht. Die Polizei hat mir nachher nicht geglaubt und irgendwas von Gas geredet. Jetzt lebe ich bei meiner Tante und meinem Onkel.“

Harry fühlte sich dem Muggeljungen plötzlich auf unangenehme Art verbunden, denn ihm war es ähnlich ergangen. Er schlug vor: „Ich gucke mal nach, ob die Todesser dafür bestraft worden sind. Das kann ja nur im Mai 1998 oder in den zehn Monaten davor gewesen sein.“ Er sah auf die Uhr. „Du mußt jetzt zu deinem Training. Was machen wir mit der Internetgeschichte?“

„So einfach lösche ich das nicht“, erwiderte Tony trotzig. „Sie kommen hier einfach an und sagen mir irgendwelche Sachen, aber ich kann sie nicht überprüfen. Und wenn ich jetzt etwas lösche, wer sagt mir, daß ich dann nicht doch dran bin?“

„Ich mache dir einen Vorschlag“, sagte Harry. „Du löschst einfach die Sache mit dem Tropfenden Kessel, setzt rein, daß Du-weißt-schon-wer Lord Voldemort war, denn in diesem Punkt bin ich etwas empfindlich, und entschärfst ein wenig die Sache mit der Zauberwelt. Meinetwegen kannst du eine Sicherheitskopie der jetzigen Version bei einem Freund deponieren, der es wieder reinsetzt, wenn Dir etwas zustoßen sollte. Was hältst du davon?“

„Hm.“

„Und ich gebe dir meine Privatanschrift und Telefonnummer. Wir sollten dann noch weiterreden. Von mir aus auch auf diesem Parkplatz hier.“

Harry öffnete die Fahrertür, angelte eine Feder und ein Stück Pergament aus der Türtasche und notierte

seine Daten. Dann reichte er es Tony und ergänzte: „Aber mach was wegen dieser Seite, okay? Meine E-Mail-Adresse hast du ja, also können wir in Kontakt bleiben. Okay?“

Tony nickte.

„Tja, dann noch ein erfolgreiches Training, Tony.“

Tony wandte sich ab und ging zurück zum Zentrum. Er sah sich immer wieder um, als fürchtete er, einen Schuß in den Rücken zu bekommen. Harry stieg in das Auto und fuhr nach Hause. Während der Fahrt lief ihm immer noch nach, wie ängstlich er von dem Muggeljungen angeschaut worden war.

Am nächsten Tag gab Harry die Zündschlüssel zurück und ließ nachsehen, ob es eine Akte „Corrigan“ gab. Die gab es, und sie war sehr dünn. Harry spürte die kalte Wut in sich aufsteigen, als er die wenigen Seiten durchblätterte, denn man sah ihnen an, daß sie – abgesehen von den letzten beiden, die das Urteil enthielten – in der Zeit verfaßt worden waren, in der Voldemort das Ministerium beherrscht hatte. Von „Ein paar Muggel getötet“ war da die Rede, und „übliche muggelgerechte Entschuldigung“. Der Bericht schloß mit „nach dem Ende des Lebens im Untergrund wird damit ohnehin Schluß sein“. Da kam es Harry schon wie ein Wunder vor, daß man wenigstens die nötigsten Angaben gemacht hatte zu den Opfern: Ein Ehepaar und ihre Tochter, getötet in einem Haus in Luton am 25. Februar 1998. Das war nur wenige Monate, bevor der Spuk zuende war, dachte Harry. Er las das Urteil durch. Danach wurden sie von Jugson und Macnair umgebracht. Diese Tat ging in die lebenslangen Freiheitsstrafen auf, die sie erhalten hatten.

Am Abend überprüfte Harry nach seiner Heimkehr, was aus der fraglichen Seite geworden war. Tony hatte tatsächlich einiges überarbeitet. Er hatte die Sache mit dem Tropfenden Kessel zwar gelöscht, die Winkelgasse aber dringelassen. Tiefgreifend wurde allerdings das Kapitel über Harry geändert, wo es nunmehr hieß, daß Du-weißt-schon-wer angeblich ein gewisser Lord Voldemort sei, der von Harry Potter besiegt worden sein soll. Harry druckte die geänderten Seiten aus, um am nächsten Vormittag einen Bericht anzufertigen und diesen mit Anlagen an die beteiligten Abteilungen zu versenden – verbunden mit dem Hinweis, daß es irgendwo vermutlich eine Sicherungskopie der Ursprungsversion gebe.

Am späten Samstagvormittag stand Harry in seiner Wochendkleidung, also Jeans, T-Shirt und Turnschuhen, im Zimmer seiner Tochter und war damit beschäftigt, Lily die Windeln zu wechseln, weil er mit seinen Kindern an die Themse fahren wollte. Wie üblich hatte der Samstag früh begonnen, da Harry und Ginny bis zum Aufwachen der Kinder die Zeit im Ehebett nicht nur mit Nebeneinanderliegen verbringen wollten. Außerdem drehten sie noch die obligatorische Runde um den Park, zumal das Wetter sonnig und warm war. Nach dem späten Frühstück hatte sich Ginny dann verabschiedet, um das Quidditch-Spiel zu verfolgen. Sie war kaum zur Tür hinaus, als Lily durch lautes Weinen anzeigte, daß Harrys Windelwechselkünste gefragt waren.

Es klingelte an der Haustür. Harry hielt kurz inne, weil er sich fragte, wer es wohl sein könne. Normalerweise kündigten sich seine Besucher an, auch Ron und Hermione. Seine Hauselfen würden sich schon darum kümmern, dachte Harry und wickelte weiter. Da apparierte plötzlich Tinky im Zimmer und verbeugte sich.

„Meister, an der Tür ist ein Muggel. Toby und Tinky können nicht öffnen, da sie Hauselfen sind und Hauselfen Muggeln nicht erscheinen dürfen.“

„Ein Muggel?“ fragte Harry irritiert, vollendete schnell seine Arbeit und nahm Lily auf den Arm – aber so, daß sie ihm nicht die Brille von der Nase ziehen konnte, was sie überaus gerne tat.

Er balancierte sie die Treppe hinunter und öffnete mit der freien Hand die Tür. Ihm gegenüber stand – Tony, der Muggel, der die Harry-Potter-Seite in das Netz gestellt hatte. Harry sah Tony verdutzt an, und auch Tonys ursprünglich angespannter Gesichtsausdruck wich Überraschung. Seine Kleidung unterschied sich natürlich von der vor dem Sportzentrum, denn er trug ein T-Shirt und eine jener knielangen Hosen mit Beintaschen, die Harry viel zu bollerig fand.

„Nanu?“ entfuhr es Harry. „Was machst du denn hier?“

„Ich, ähm“, stammelte Tony. „Ich, ähm, ich wollte mit Ihnen sprechen. Sie-Sie haben mir Ihre Adresse gegeben. Ich bin heute in London.“

„Offensichtlich“, murmelte Harry, der die Bemerkung hinunterschluckte, daß Tony zum denkbar ungünstigsten Moment erschienen war. „Komm rein.“

„Ich...“

„Mach schon. Ich habe heute noch etwas vor.“

Sich unsicher umsehend trat Tony über die Schwelle in das altmodische Haus. Oben hörte man ein Klirren. Harry sah hoch. Entweder James oder Albus hatte etwas zerdeppert.

„Ich muß mich um meine Rasselbande kümmern“, sagte Harry. „Komm am besten mit hoch.“

So schnell es Lily auf dem Arm zuließ, stieg Harry die Treppe hoch. Tony folgte ihm zögernd. Harry schaute in den Salon. James war gerade dabei, einige Glasscherben mit einem Deckchen zuzudecken, das er vom Tisch gezogen hatte – glücklicherweise, ohne weiteren Schaden anzurichten. Albus schaute zu. Harry setzte Lily ab und zückte seinen Zauberstab.

„James! Nimm die Decke da weg!“

„Ich -!“ stammelte James und gehorchte.

Harry zielte auf die Scherben und sagte: „Reparo.“

Sofort fügte sich der Glaskelch wieder zusammen. Harry stellte ihn jetzt so hoch oben in einen Schrank, daß kleine Kinder nicht mehr drankamen. Tony hatte interessiert zugesehen. Harry drehte sich zu ihm um.

„Ich muß Lily noch anziehen. Wir wollten eigentlich gerade losfahren zur Themse. Lust, mitzukommen? Dann kannst du mir draußen das sagen, was du sagen wolltest. Oder wartet jemand auf dich?“

„Ähm – nein, ich bin mit dem Zug da.“

„Gut.“

Harry nahm Lily auf und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen. Er drehte sich noch einmal um und sagte zu seinem ältesten Sohn: „Warum zeigst du Tony nicht unseren Computer?“

James war begeistert. Er ergriff sofort Tonys Handgelenk und sagte: „Komm mit, ich zeig' dir was!“

Tony hinter sich herziehend verließ James den Salon. Albus folgte ihnen. Harry ging hinterher, bog dann aber in Lilys Zimmer ab, wo er sie ankleidete. Dann begab er sich in sein Arbeitszimmer, wo Tony am Schreibtisch saß, und von James und Albus umlagert wurde. Tony sah sehr irritiert aus, denn so hatte er sich seinen Besuch im Haus eines berühmten Zauberers, der noch womöglich der führende dunkle Magier sein könnte, nicht vorgestellt. Harry war sich sicher, daß es nicht zu dessen Vorstellungen gehörte, von zwei Knirpsen in die Zange genommen zu werden.

„Wir können gehen“, sagte er. „Kommt; Leute! Mal raus, die Beine vertreten und frische Luft atmen!“ Und an Tony gewandt ergänzte er: „Was ist? Kommst du nun mit?“

„Ähm – ja“, antwortete Tony noch immer verwirrt und fuhr den Computer runter.

„Ist nicht das neueste Modell“, gab Harry zu.

„Das ist noch geschmeichelt“, sagte Tony.

Er folgte Harry, der mit den Kindern nach unten ging. Er überlegte, wo der Kinderwagen steckte und erinnerte sich, daß er praktischerweise im Kofferraum lag. Der kleine Zug ging zur Tür hinaus. Harry öffnete das Auto.

„Wo ist denn der Rover?“ fragte Tony.

„Der Rover war nur ein Ministeriumsauto. Das hier ist mein Privathobel, garantiert nicht verzaubert“, erwiderte Harry und beschäftigte sich damit, seine Kinder auf der Rückbank unterzubringen.

„Ich dachte, Zauberer könnten fliegen oder so?“

„Ist mit Kindern etwas unpraktisch. Dafür haben wir das Auto hier.“ Harry deutete auf die Beifahrerseite. „Steig ruhig schon ein.“

Dann ließ er sich auf dem Fahrersitz nieder. Er und Tony schnallten sich an. Tony fragte skeptisch: „Und wo an der Themse fahren wir hin? Es ist ja so, daß ich eigentlich nicht mit fremden Leuten mitfahren soll.“

„Ich bin ja jetzt nicht mehr fremd“, sagte Harry. „Wir fahren zur Millennium Bridge.“

Wirklichkeit und Dichtung

Harry fuhr nach Süden. Tony stützte seinen Kopf mit seinem linken Arm ab, den er wiederum auf der Fensterbrüstung abgestützt hatte.

„Was ist?“ fragte Harry.

„Oh Mann, ist das eine verrückte Woche“, murmelte Tony. „Am Mittwoch glaubte ich noch, Harry Potter würde mir den garaus machen, dann ist mir nichts passiert, dann bin ich zum Haus von Harry Potter gegangen – was eine ziemliche Überwindung war – und jetzt sitze ich mit ihm und seinen Kindern im Auto und mache einen Ausflug...“

„Du hast dich eben nicht angemeldet. Und wenn man Kinder hat, muß man mit ihnen auch mal raus“, erwiderte Harry trocken. „Ich will mal sehen, wo ich einen Parkplatz finde.“

Etwa vierhundert Meter von der Millennium Bridge entfernt an der Southwark Bridge fand Harry ein Parkhaus am Nordufer der Themse. Es dauerte ein wenig, bis er alle Kinder aus dem Auto herausgeholt und Lily in den Kinderwagen gesteckt hatte. Dann ging der kleine Trupp los nach Westen. An der Themse führte kein Weg entlang, so daß sie die Upper Thames Street nehmen mußten, um zur Millennium Bridge zu kommen.

„Wieso ist es eigentlich so wichtig, daß die Zauberer alles geheim halten?“ wollte Tony wissen.

„Na, denk doch mal an die Hexenverfolgung und so weiter. Und auch im zwanzigsten Jahrhundert wurden Minderheiten verfolgt. Und heute eigentlich auch. Da geht es uns besser, wenn niemand von uns weiß. Schließlich wurden Hexen und Zauberer immer gern für alles mögliche verantwortlich gemacht. In Afrika ist das ja zum Teil heute noch so, auch wenn die meisten Muggel keine Ahnung haben, wer nun Zauberer ist und wer nicht.“

Tony hatte offenbar etwas Courage gefunden und meinte bissig: „Na, wenn die Hexen und Zauberer nicht so oft für schlechtes Wetter sorgen w-“

„Tun sie nicht!“ unterbrach ihn Harry.

„Oder zumindest sorgen sie nicht so häufig für gutes Wetter“, fuhr Tony trotzig fort.

„Wir mögen schlechtes Wetter genauso wenig“, erwiderte Harry und er sah, daß Tony auf sein T-Shirt schaute. „Das Wetter gehört zu den Dingen, auf die wir keinen Einfluß haben. Ich finde es zum Beispiel prima, daß ausgerechnet jetzt am Wochenende mal schönes Wetter ist und ich mit meinen Kindern raus kann.“

Sie bogen nach links ab und gingen die Rampe zur Millennium Bridge hoch.

„Du hast ja freundlicherweise deine Einträge etwas geändert“, nahm Harry das Gespräch wieder auf. „Was muß ich tun, damit du mir glaubst, daß ich nicht Du-weißt-schon-wer bin, dessen Spießgesellen mordend durchs Land ziehen oder gezogen sind?“

Tony antwortete nicht sofort. Harry schaute interessiert auf die Stahlkabel zu beiden Seiten der Brücke, bis sein Gegenüber endlich sagte: „Eigentlich nichts mehr. Ich glaube Ihnen jetzt.“

Harry hob verwundert die Augenbrauen.

„Oh – seit wann? Und wie kommt es zu diesem Umschwung?“

„Seit Sie die Tür aufgemacht haben vorhin.“

„Wieso?“

„Naja, ein Typ in Jeans und T-Shirt, mit einem Baby in Windeln auf dem Arm, das entspricht irgendwie nicht meiner Vorstellung von einem finsternen Bösewicht. Und dann noch zwei kleine Kinder...“

„Ich bin nicht klein!“ protestierte James.

„Nein, bist du nicht“, sagte Harry, damit Ruhe herrschte.

„Ich gehe schon zur Schule!“ bekräftigte James.

Harry murmelte Tony zu: „Sag am besten 'mit einem kleinen und einem großen Jungen', sonst gibt er nie Ruhe.“

Tony ging darauf ein: „Ähm, ja, also, dann noch mit einem kleinen und einem großen Jungen, ähm... also, das ist irgendwie nicht das, was ich mir unter dem Boß einer Mörderbande vorgestellt habe.“

Harry grinste und sagte: „Du hast einen Fürst der Finsternis erwartet und siehst jetzt einen Familiendaddy.“

„Genau.“

Sie gingen nun über die Themse hinweg. Harry und Tony schwiegen, James und Albus schauten während

des Gehens gebannt durch das Geländer hindurch auf das Wasser und Lily schlief friedlich in ihrem Kinderwagen. Plötzlich rief Harry scharf: „Albus! Laß das!“

Albus hatte sich gebückt und sah auf.

„Albus! Nicht da reinfassen! Das ist Hundekacke. Du mußt doch nicht alles anpacken, Albus. Aus dem Alter müßtest du doch raus sein.“

Albus richtete sich auf. Harry sah sich um, nahm seinen Zauberstab und ließ mit einem Schlenker den Hundehaufen verschwinden.

„Praktisch“, sagte der Muggeljunge anerkennend. „Aber das ist ja ein komischer Name – Albus. Wie sind Sie darauf gekommen?“

„So hatte mal ein berühmter Zauberer geheißten. Er hatte gegen Voldemort gekämpft und dabei sein Leben verloren. Aber vorher hatte er mich mit der Aufgabe betraut, die Arbeit zu vollenden.“

Harry erzählte während des Weitergehens gerade so viel von Albus Dumbledore, aber auch über den Mord an Tonys Familie und die Verurteilung der Täter, daß er nicht zuviel verriet. Darüber erreichten sie das andere Ende der Brücke an der Tate Modern, wo sie nicht in einer langen Rampe auslief, sondern wo man einmal wenden mußte, weil die Rampe in Richtung auf den Fluß hinunterführte. Harry machte mit Tony und den Kindern jedoch kehrt, so daß sie über den Fluß hinweg zurückgingen. In der Mitte des Flusses wollten James und Albus noch ein wenig am Geländer stehen und auf das Wasser gucken. Harry lehnte sich rücklings an das Geländer und faßte Tony ins Auge.

„Wie ist das nun mit deiner Internetseite? Du siehst doch wohl ein, daß das so nicht bleiben kann.“

Tony sagte nur: „Hm.“

Harry merkte, daß er ungeduldig wurde. Er riß sich aber zusammen und sagte: „Du kannst es doch so machen, daß die Sache aussieht wie das Ergebnis deiner Phantasie. Oder gibt es nicht irgendein Ding, worüber du so eine Art Fanseite aufmachen kannst?“

„Da gibt's zur Zeit einen Hype wegen so einer Vampiergeschichte... Mit einem Vampir und einem Mädchen, die eine amerikanische Highschool besuchen. Die Mädchen fahren voll drauf ab.“

„Na bitte, das wäre doch etwas, worüber man sich auslassen könnte. Eine eigene Phantasiewelt und alles.“

„Nö. Erstens ist da keine eigene Phantasiewelt, sondern einfach Vampire, die in der normalen Welt leben, und zweitens ist es romantischer Quatsch. Meine ehemalige Freundin war total begeistert davon, und deshalb mußte ich das alles auch lesen. Aber dann auch noch darüber im Internet schreiben – nein, da stricke ich lieber meine Zauberergeschichte um.“

„So, die Mädchen fliegen drauf...“

„Pff! Das ist sogar verfilmt worden. Und seitdem sind sie scharf auf diesen Robert Pattinson. Der spielt den Vampir.“

„Rober Pattinson?“ echote Harry. „Nie gehört.“

„Ende November kommt der zweite Teil in die Kinos. Ich werde es mir nicht ansehen. Es sei denn, ich habe bis dahin eine Freundin, die das unbedingt sehen will.“

„Tja“, sagte Harry, „für die Liebe muß man manchmal Opfer bringen. Notfalls, indem man sich romantischen Quatsch ansieht.“

Tony grinste und sagte: „Aber diese Sache mit Ihnen und Voldemort würde man sicher auch verfilmen können. Da wäre doch viel Action drin, oder?“

Harry lachte und erwiderte: „Na, ich glaube, das würde den Leuten doch zu sehr an den Haaren herbeigezogen vorkommen. Ich glaube nicht, daß so ein Film Erfolg haben könnte – oder Bücher darüber. Außerdem hätte ich etwas dagegen, wenn mein Name drin vorkommen würde.“

„Ich könnte Sie ja Daniel Radcliffe nennen, nach diesem Schauspieler aus 'December Boys', und mir die Rechte an der Geschichte sichern“, schlug Tony ironisch vor. „Außerdem könnte man ja schön malerisch die Brockdale Bridge einstürzen lassen.“

„Na, trag mal nicht zu dick auf. Warum nicht gleich die Millennium Bridge, auf der wir gerade stehen?“ konterte Harry.

Tony war begeistert: „Ja, warum nicht? Wäre doch bestimmt ein schöner Effekt, immerhin ist die Brücke berühmt, und sie wäre schon einmal beinahe zusammengestürzt.“

„Ja? Wodurch?“ fragte Harry verdutzt und wurde durch James und Albus abgelenkt. „So, ihr beiden habt genug gesehen? War ja nichts los auf dem Fluß, was?“

„Doch, ein Boot“, erwiderte James.

„Ah – das habe ich gar nicht mitbekommen. Dann mal los, Jungs, gehen wir zurück zum Auto. Vielleicht ist Mum auch wieder da.“ Während sie dem nördlichen Ufer zustrebten, hakte Harry noch einmal nach: „Also, die Brücke wäre schon mal zusammengebrochen?“

„Ja – als sie eröffnet wurde, und auch danach, da hat sie seitlich zu schwingen begonnen, wenn sie voller Menschen war.“

„Weiß man auch, warum?“

„Ja, die Leute hatten zufällig die Eigenfrequenz getroffen. Und als sie begonnen hatte zu schwingen, wollten sie das durch seitliche Bewegungen ausgleichen. Dadurch haben sie alles nur noch schlimmer gemacht.“

„Aber das ist jetzt vorbei.“

„Ja. Man hat wohl irgendwelche Dämpfer eingebaut.“

„War das schon in Voldemorts Herrschaftszeit? Also so bis Mai 1998?“

Tony dachte kurz nach.

„Nein, ich glaube, die haben sie erst im Jahr 2000 eröffnet. Und so lange werden sie auch nicht daran gebaut haben.“

Harry lachte und erwiderte: „Dann solltest du das in deine Seite aufnehmen. Denn dann sagen die Leute, das sei nicht korrekt, weil man eine Brücke hätte einstürzen lassen, die es zur fraglichen Zeit noch gar nicht gab. Aber du könntest ein Problem mit dem Namen deiner Hauptfigur bekommen. Wenn es schon so einen Schauspieler gibt, wirst du den Zauberschüler in deiner Geschichte nicht auch so nennen dürfen. Bau mal lieber deine Berichte so um, daß sie mit der Wirklichkeit nichts mehr zu tun haben.“

GINNY war zwar noch nicht da, aber sie kam kurz darauf. Harry stellte ihr Tony vor. Danach rief er seine Hauselfen herbei. Tony zuckte erschrocken zusammen, als die beiden erschienen und sich verneigten.

„Aber Meister...“, sagte Tinky.

„Schon gut, Tinky, er ist zwar Muggel, aber er weiß über uns Bescheid. Ich muß euch ihm vorstellen, da er zum Mittagessen da bleibt.“

„Es ist schon Nachmittag“, wandte Tinky ein.

„Es ist Samstag, da gehen die Uhren im Hause Potter etwas anders, das wißt ihr doch, ihr seid doch nicht erst seit gestern hier“, erwiderte Harry. Und Tony erläuterte er: „Diese Wesen sind magische Wesen. Man nennt sie Elfen. Nicht ganz das, was man sich so unter Elfen vorstellt, richtig? Na, jedenfalls gehören sie zu meinem Haushalt und kochen und erledigen die Hausarbeit.“

Tony starrte die beiden kleinen Wesen immer noch ungläubig an. Dann stotterte er: „H-haben... h-hat j-jeder Zauberer solche... ähm...?“

„Nein, nur einige alte Familien und große Häuser und so“, murmelte Harry etwas verlegen.

Später in der Küche während des Essens – Harry hatte den Vorschlag der Hauselfen abgelehnt, das Essen wegen des Gastes in den Salon zu verlegen – kam Ginny auf die Frage, die Harry vergessen hatte zu stellen: „Wie bist du überhaupt in die Winkelgasse gekommen? Hat dir das jemand gezeigt?“

Tony antwortete: „Also, ich hatte mich ja verkrochen, als die beiden Männer in ihren schwarzen Umhängen in unser Haus eingedrungen sind -“

„Das war in Luton, sagt jedenfalls die Akte, richtig?“ unterbrach ihn Harry.

„Ja. Wir hatten da ein Haus. Naja, meine Tante hat mir gesagt, die Bank hätte unser Haus gehabt. Zum Glück hatte sie es verkaufen können, sonst hätte ich jetzt ganz schön viele Schulden geerbt. Mein Vater war Vorarbeiter bei Vauxhall.“

„Vauxhall – wir hatten mal einen Astra“, bemerkte Harry. „Sind ja nicht die besten Nachrichten, die man zur Zeit so hört. Angeblich zahlen die Deutschen Subventionen, damit die Werke in Deutschland nicht geschlossen werden, und in England befürchtet man genau das, also die Schließung.“

„Ja, wenigstens das muß mein Vater nicht mehr miterleben“, bestätigte Tony.

„Noch mal zurück zur Winkelgasse“, beharrte Ginny. „Wie bist du da reingekommen?“

„Ich habe wie gesagt alles gesehen. Also auch diese Zauberei von den zwei Männern. Und da habe ich gewußt: Das sind Zauberer, auch wenn es mir kein Mensch geglaubt hat. Ich wußte also, daß es sie gibt, und ich habe darauf geachtet, ob einer ein Zauberer ist oder nicht.“

„Und so nach und nach hast du einen Blick dafür entwickelt“, mutmaßte Harry.

„Genau. Und vor zwei Jahren war ich in den Sommerferien in London in der Charing Cross Road. Da habe ich erst einen Zauberer zwischen diesem Buchladen und dem Plattenladen verschwinden sehen, und dann noch eine Hexe. Da habe ich mir gedacht: Da muß doch was sein! Und als noch ein Zauberer auftauchte, da bin ich ganz nah an ihm drangeblieben – und auf diese Weise bin ich in diese runtergekommene Kneipe gelangt. Und ich bin gleich mit durchgegangen durch diese Mauer auf dem Hinterhof. Und seitdem schaffe ich das auch so, ohne Zauberer“, bestätigte Tony Harrys Vermutungen. „Ich brauche natürlich einen Zauberer, um durch die Mauer zu kommen.“

Harry war verwirrt: „Moment, du erlebst, wie Zauberer deine Familie auslöschen, und dann hängst du dich an einen ran?“

„Tja“, sagte Tony. „Da hat wohl die Neugier über die Angst gesiegt. Und für die späteren Besuche habe ich mich dann ja verkleidet.“

„Und diese Sache mit dem Besuch außerhalb der Ferien? Wie bist du da reingekommen? Du mußtest doch selbst zur Schule“, fragte Harry, der wußte, daß er nicht offen nach einem Mitwisser fragen durfte.

„Ich gehe ja auf kein Internat“, sagte Tony. „Sonst hätte ich ja heute nicht hier sein dürfen. Das Schuljahr läuft schließlich. Wozu gibt es Wochenenden?“

„Also warst du das?“ hakte Harry nach.

„Ja.“

„Und die Besucher deiner Seite? Wie viele hast du schon überzeugt?“

„Ähm – also, ehrlich gesagt... Entweder bekomme ich E-Mails von Leuten, die mir sagen, daß ich spinne, oder ich bekomme E-Mails von Esoterikern, die sagen, daß ich nur die Hälfte wüßte – und die kommen mir dann mit Roswell und so.“

„Haben die Leute, die dich für einen Spinner halten, denn nicht versucht, in die Winkelgasse zu kommen?“

„Doch, einige davon. Aber sie haben gesagt, da wäre nur der Buch- und der Plattenladen und nichts dazwischen. Sie haben wohl sogar die Zone zwischen den Häusern abgetastet. Ich habe ihnen geschrieben, sie sollten halt auf einen Zauberer oder eine Hexe warten, aber sie haben mir geantwortet, daß sie für meinen Quatsch keine Zeit hätten. Naja.“

„Wo bist du eigentlich untergekommen – deine Eltern sind ja tot?“ fragte Ginny.

„Bei meiner Tante und meinem Onkel. Also, Tante väterlicherseits und angeheirater Onkel.“

„Bei mir war es die Tante mütterlicherseits“, bemerkte Harry. „Die hatte etwas gegen Hexen und Zauberer – und das hat sie mich auch deutlich spüren lassen. Ich hatte bei ihr, ihrem Mann und meinem Cousin nichts zu lachen gehabt.“

„Das ist bei mir zum Glück anders. Ich verstehe mich gut mit allen, also auch mit meiner Cousine. Aber das mit den Zauberern, das glauben sie mir auch nicht. Meine Tante läßt mich aber machen, weil sie meint, daß ich damit irgendwas verarbeiten würde.“

„Und sie läßt auch deine Ausflüge nach London zu?“ fragte Ginny.

„Ja, aber nicht gern. In London werden ja ziemlich viele Jugendliche von anderen Jugendlichen erstochen. Sie meint, viel gefährlicher als meine Zauberer sei der Weg zum Bahnhof.“

„Ich bringe dich nachher dorthin“, versprach Harry.

Tony seinerseits sagte zu: „Ich werde die Seite so umbauen, daß es wie eine Phantasiegeschichte aussieht. Dann bekomme ich hoffentlich auch keine verrückten E-Mails mehr.“

„Hättest du schon vor drei Jahren haben können.“

„Da habe ich ja noch gedacht, ich müßte die Welt über eine Bedrohung aufklären.“

Nachdem Harry Tony zum Bahnhof gebracht hatte – das hatte seine Zeit gedauert, weil Tonys Zug vom Bahnhof Bridge abfuhr und dieser auf der anderen Seite der Innenstadt lag – und nach Hause zurückgekehrt war, bemerkte Ginny: „Bemerkenswert – wie du das immer machst.“

„Wie ich was mache?“

„Der Typ hat dich für den Auftraggeber der Mörder seiner Familie gehalten, dann hat er befürchtet, daß du ihn auch noch umbringst – und jetzt hast du ihn ganz nett auf deine Seite gezogen und ihn davon überzeugt, das zu machen, was du willst, weil du ganz harmlos bist.“

„Das war nicht ich, das waren Lily und ihre Windeln.“

Am Sonntag war die Internetseite noch nicht geändert. Harry verfaßte aber am Montag schon einmal seinen

Zwischenbericht, vervielfältigte ihn und versandte ihn an die beteiligten Abteilungen. Als er nach Feierabend nach Hause zurückgekehrt war, hatte sich noch nichts getan, außer daß sich seine Söhne auf ihn stürzten und noch ein wenig mit ihm herumtoben wollten. Harry machte sich schon Gedanken, ob die Sache für den Muggeljungen einfach zu umfangreich war, oder ob dieser es sich anders überlegt hatte.

Seine Sorgen wurden jedoch am Dienstagabend zerstreut, als er wieder einmal die Seite aufrief. Die Winkelgasse als solche war zwar geblieben, aber Tony hatte sie hinter die Erdgeschoßtoiletten von Harrods verlegt. Harry fand das in Ordnung, denn Harrods war ringsum von Straßen umgeben, so daß die Sache ausreichend unglaubwürdig war. Das Kapitel „Harry Potter“ war durch das Kapitel „Lord Voldemort“ ersetzt worden. Darin hieß es, daß letzterer vor kurzem in der Schlacht von Hogwarts von Elfen besiegt worden war. Mit einem kleinen Stich im Herzen erinnerte sich Harry daran, wie der vor Jahren verstorbene Kreacher die Hauselfen von Hogwarts in die Schlacht geführt hatte. Auch andere Inhalte waren verändert und übertrieben, Fotos gelöscht worden.

Die Krönung war allerdings ein neuer Button: „Millennium Bridge“. Harry klickte ihn an und mußte anerkennend nicken. Dort prangte ein Foto, das recht kunstvoll mit einem Bildbearbeitungsprogramm verändert worden war. Es zeigte die berühmte Brücke, wie sie zusammenbrach. Rauchsäulen umgaben sie. Auch im Text hatte Tony hingelangt:

MILLENNIUM BRIDGE

Am 15. Juli 2009 haben die Voldemort-Anhänger ihren Brückencoup von Juli 1996 wiederholt: Sie haben die berühmte Millennium Bridge in London zum Einsturz gebracht.

Es war ein grauer, wolkiger Tag, trotzdem waren viele Leute auf der Brücke. Da formte sich aus den Wolken am Himmel eine häßliche Fratze, aus der dunkle Rauchspuren heraustraten. Sie rasten hinunter zur Erde und flogen dabei an der Millennium Bridge entlang. Dabei umschwirrten sie wie eine Schraube. Und die Brücke schwankte, zerbrach in mehrere Teile und stürzte in die Themse.

Das war nichts anderes als ein böser Zauber. Und die Anhänger Voldemorts hatten schon Vorarbeit geleistet, indem sie die Brücke bei ihrer Eröffnung in Schwingung versetzt haben. Und niemand hat etwas dagegen getan!

Harry grinste. Das war so dick aufgetragen, daß niemand auch nur auf die Idee kommen könnte, daß die Geschichte mit den Zauberern einen wahren Kern haben könnte.

Harry hatte am nächsten Tag sehr kurzfristig eine Konferenz der beteiligten Abteilungen einberufen und die fraglichen Seiten ausgedruckt. Als die Konferenzteilnehmer gegen Mittag im Konferenzsaal erschienen, waren sie zum Teil etwas sauer, weil Harry sie von ihrer Arbeit weggeholt hatte. Andererseits war auch Kingsley gekommen, und wenn der Zaubereiminister eine Sitzung wahrnahm, konnte man nicht fernbleiben.

„So wird kein Muggel mehr auf den Gedanken kommen, daß es eine Zauberwelt gibt“, faßte Harry seinen Bericht zusammen, den er erstattet hatte.

„Aber die Millennium Bridge steht doch noch – das stimmt doch alles nicht...“, bemerkte eine Hexe.

Harry atmete langsam und tief ein und aus. „Darum geht es ja gerade“, seufzte er. „Je weiter hergeholt, umso besser. Bleibt noch die Frage: Was machen wir mit diesem Tony Corrigan?“

„Jetzt, wo das Problem gelöst ist, können wir ja zum Zuge kommen und sein Gedächtnis verändern“, schlug ein Zauberer vom Komitee für muggelgerechte Entschuldigungen vor.

Harry fühlte zwar einen großen Widerwillen gegen diesen Vorschlag, sagte aber vorerst noch nichts. Ein Vergißmich sprach ihm da eher aus dem Herzen: „Ich habe meine Zweifel, ob wir da einen wirkungsvollen und vor allem stabilen Gedächtniszauber hinbekommen. Bedenken wir mal, daß es durchaus möglich ist, einen Gedächtniszauber zu durchbrechen.“

„Ist es auch Muggeln möglich?“ warf ein anderer Zauberer ein.

„Das wissen wir nicht“, gab der Vergißmich zu. „Aber es ist jedenfalls so, daß es Zauberern umso leichter fällt, den Gedächtniszauber zu durchbrechen, je einschneidender das Ereignis war, das es zu vergessen gilt. Immerhin hat es innere Spuren hinterlassen. Im Fall dieses Muggeljungen handelt es sich um den Mord, durch den seine ganze Familie ausgelöscht wurde, und diese Erinnerung hat sich ihm vor langer Zeit eingebrannt. Außerdem könnte seine Erinnerung wieder einsetzen, wenn er seine eigenen Veröffentlichungen ansieht.“

Kingsley schaltete sich ein: „Sie meinen also, daß ein Gedächtniszauber hier riskanter wäre, als wenn wir es einfach laufen ließen?“

„Bisher hat er ja – abgesehen von der Internetseite – keinen Schaden angerichtet“, warf Dean ein.

„Es muß aber schon einen guten Grund geben, warum dieser Muggel Kenntnis haben sollte“, sagte ein Zauberer, der sich mit den Muggelbeziehungen befaßte, und zählte auf: „Der Premierminister als Regierungschef der Muggel ist die wichtigste Ausnahme des Geheimhaltungsabkommens. Dann sind da natürlich die nächsten Angehörigen von Zauberern beziehungsweise die Leute, die die Vormünder von Zauberern sind. Und natürlich Eheleute von Zauberern.“

„Sie vergessen die Muggel, deren Kenntnis der magischen Gemeinschaft von Nutzen sein könnte“, brach Harry sein Schweigen.

„Das ändert nichts daran, daß ein Grund vorhanden sein muß, sonst müssen wir versuchen, sein Gedächtnis zu verändern, oder wir bekommen Ärger mit der Internationalen Zauberervereinigung“, gab ein Mitglied der britischen Sektion der Internationalen Zauberervereinigung zu bedenken.

„Das ist ein gewichtiges Argument“, räumte Kingsley ein. „Immerhin muß ich den anderen Ministern Bericht erstatten darüber, wie wir die Affaire gehandhabt haben. Harry, fällt dir etwas ein?“

Harry hatte schon einige Zeit darüber nachgedacht und präsentierte seine Lösung: „Wir könnten es so machen wie bei den MI5-Leuten: Dieser Corrigan könnte zu einem unserer Informanten aus der Muggelwelt werden. Damit würden wir auch jeden Ärger vermeiden mit fehlschlagenden Gedächtniszaubern.“

„Und wie stellst du dir das vor?“

„Nun – Tony hat mir gesagt, daß er häufig E-Mails bekommt.“ Wegen der vielen verständnislosen Blicke sagte Harry: „E-Mails sind elektronische Post. Habe ich schon mal erklärt, meine ich. Also, wie dem auch sei: Er erhält Reaktionen von Leuten, die auf seine Seite kommen. Und das heißt, daß er als erster mitbekommen dürfte, wenn Muggel Kenntnis von uns erlangen sollten. Die werden ihm wahrscheinlich schreiben, daß er sich nicht über sie lustig machen solle. Dann könnte er mir derartiges weitermelden.“

Die Hexen und Zauberer berieten sich tuschelnd. Bald zeichnete sich eine Zustimmung ab. Kingsley nahm die Stimmung auf, indem er sagte: „Gut, Harry, dein Vorschlag ist angenommen. Schreibe an diesen Muggel, und wenn er einwilligt, ist die Sache hier ausgestanden.“

Harry mailte noch am Abend Tony an. Einen Tag später lag dessen Antwort vor. Er erklärte sich bereit, mit Harry zusammenzuarbeiten, indem er ihn von Personen berichten würde, die versuchen, ihn davon zu überzeugen, daß es Zauberer tatsächlich gab. Harry war überzeugt davon, daß das niemals der Fall sein würde, da Tony bisher E-Mails erhalten hatte, in denen er zum Spinner erklärt worden war, wenn man von dem Quatsch absah, den ihm Esoteriker geschickt hatten.

Nachdem Harry seine Chefsache so erfolgreich abschließen konnte, plante er einen kurzen Wochenendurlaub im Oktober im Fuchsbau. Inzwischen trudelte dann noch ein Brief von Ted ein.

Liebe Ginny!

Lieber Harry!

Mir gefällt es in Hogwarts immer besser. Ich konnte einmal sogar mit unserer Schulleiterin, Professor McGonagall, sprechen. Sie hat mir erzählt, daß mein Dad mal Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste war. Das habt ihr mir zwar schon gesagt, aber jetzt hat sie es bestätigt. Es ist übrigens komisch, daß die meisten anderen mit dem Rechnen und so nicht so zurecht kommen. Die Muggelstämmigen sind da besser. Und ich. Muß wohl an dem Unterricht liegen. Also, an dem von dir und von Granny. Zum Vorspielen bei Quidditch bin ich nicht gegangen. Im Oktober fängt hier übrigens Quidditch an: Gryffindor gegen Slytherin. Letztes Jahr hat Ravenclaw den Pokal gewonnen. Die Gryffindors sind so eine Art Fanclub von euch und sprechen immer noch davon, daß ihr die erfolgreichste Mannschaft hattet.

Viele Grüße

Teddy

So ging der September schließlich zuende – unter anderem mit einem Parteitag von Labour in Brighton, wo

man sich Mut machte, obwohl die Umfragewerte eine historische Wahlniederlage vorhersagten. Harry indessen bereitete die Fahrt seiner Familie nach Devon vor. Am Freitagnachmittag vor dem ersten Oktober-Wochenende ging es los und bei der Ankunft nach einer Autofahrt bei durchwachsenem Wetter und mit den obligatorischen häufigen Toilettenpausen – für die vor allem Lily verantwortlich war, wie James ungnädig feststellte – sah Harry, daß sein Schwiegervater Flagge zeigte. Hinter dem Hoftor stand neben dem Schuppen dessen schwarzer, auf Hochglanz polierter Morris Minor.

„Steht der hier nur so rum oder fährst du ihn auch mal?“ fragte Harry Mr Weasley nach der Begrüßung.

Mr Weasley warf einen Seitenblick auf Mrs Weasley, die aber gerade von James und Albus in Beschlag genommen wurde.

„Naja, ähm“, begann er, „es ist also so... mit dem Reisen auf Muggelart hat es Molly ja nicht so, wie du weißt.“

„Ja, ich erinnere mich.“

„Manchmal fahre ich damit runter in den Ort oder eine Runde über die Felder. Ansonsten steht er ehrlich gesagt nur hier herum, und ich beschäftige mich damit, ihn zu pflegen.“

Es wurden unbeschwerte Tage im Fuchsbau, wo James begeistert auf einem Stück Pergament zeigte, was er schon alles konnte. Sehr viel war das nach einem Monat Schule zwar noch nicht, aber es reichte aus, Albus neidisch zu machen.

„Seht ihr nicht die Gefahr, daß James sich in der Schule verplappert? So über die Zauberwelt, meine ich?“ fragte Mrs Weasley zum wiederholten Male.

„Nö, eigentlich nicht“, sagte Ginny. „Bei uns ist der Alltag ja relativ normal nach Muggelmaßstäben. Es ist nicht so, daß wir zu Hause ununterbrochen zaubern. Macht ihr ja auch nicht.“

„Und selbst wenn“, mischte sich Harry ein, „dann ist James für die Muggel eben ein fünfjähriger Junge mit einer blühenden Phantasie.“

„Sei unbesorgt“, sagte Mr Weasley zu seiner Ehefrau, „die Muggel sind Meister darin, jede Form der Magie zu ignorieren, selbst wenn sie vor ihren Nasen stattfindet.“

Harry lächelte still in sich hinein. Denn das war einer der ersten Sätze gewesen, die er von Mr Weasley gehört hatte. Dieser hatte sie auch an diesem Küchentisch gesprochen, und Harry hatte damals gerade einen Flug mit einem verzauberten Ford Anglia hinter sich.

Das Wochenende ging zu schnell vorbei. Als Harry und Ginny ihre Kinderschar auf der Rückbank ihres Passat unterbrachten und auslosteten, wer fahren würde – Harry verlor und stellte schon einmal den Fahrersitz auf sich ein – verabredeten sie mit Mr und Mrs Weasley einen einwöchigen Aufenthalt im Fuchsbau in der letzten Oktoberwoche. Früher ging es nicht, denn zum ersten Mal konnte die kleine Familie nicht frei entscheiden, sondern mußte sich danach richten, wann James Schulferien hatte.

Doch vorher mußte Harry am 22. Oktober noch einen Termin in Kensington wahrnehmen. Ein Unsäglicher war, so hatte seine Frau mitgeteilt, aus unbekanntem Gründen am Morgen nicht aufgewacht. Da ein Fluch als Ursache vermutet wurde, hatte Harry die Sache kurzerhand an sich gezogen und fuhr mit dem Rover 75 des Ministeriums den Westway entlang, um dann in die Wood Lane abzubiegen. Doch er konnte nicht weiterfahren, weil die Muggelpolizei ihn aufhielt.

„Tut mir leid, Sir, aber hier findet eine Demonstration statt“, erklärte der Polizist.

„Wogegen denn?“

„Ach, heute soll hier in der BBC eine Debatte stattfinden, und dieser Nick Griffin ist eingeladen. Da kochen die Gemüter hoch.“

„Nick Griffin? Dieser Typ von der Nationalistenpartei?“ echote Harry. „Bei seinen rassistischen Tiraden würde ich auch auf die Barrikaden gehen.“

„Nun, Sir, ich bin hier als Polizist und werde die Sache nicht kommentieren.“

Als Harry endlich in der Wohnung des Unsäglichen ankam, traf er einen Heiler vom St Mungo Hospital an.

„Kein Fluch, Mr Potter. Es handelt sich nur um einen schweren Fall von Drachepocken. Sehen Sie? Die fangen gerade an, sich zu zeigen. Ich bringe ihn jetzt in das Krankenhaus, wir kümmern uns um ihn.“

Harry zog unverrichteter Dinge wieder ab, umfuhr die Anti-Griffin-Demonstration am BBC-Gebäude und kehrte ins Ministerium zurück.

„Wird Zeit, daß James' Ferien anfangen“, murmelte er.

Familienfragen

„Herbstferien hatten wir in Hogwarts nicht“, sagte George.

„In der Muggelschule sind Herbstferien üblich“, antwortete Harry.

„Ich will auch in die Schule! Dann habe ich auch Ferien!“ krächte Fred.

„Dazu bist du schon zu alt“, bügelte ihn James ab.

„Dad! James hat gesagt, daß ich zu alt für Ferien bin!“ beklagte sich Fred.

George nahm Fred auf den Schoß, was wesentlich mühsamer war als früher, nun da Fred sechs Jahre alt war. George streichelte seinem Sohn durch das krause Haar und beruhigte ihn: „Du hast ja jetzt auch Ferien, mein Kleiner. Und das ganze Lesenlernen und Rechnenlernen und alles machen wir doch mit dir zu Hause. Du bist ja sogar weiter als James.“

Fred schaute vom Schoß seines Vaters triumphierend auf James hinunter und sagte siegessicher: „Siehste!“

„Gar nicht!“ erwiderte James trotzig.

Harry und George grinnten sich an. Harry sagte zu den beiden Jungen: „Geht mal raus, spielen. Jeder lernt das, was er lernen muß.“

George ließ seinen Sohn zu Boden, und beide Kinder gingen miteinander kabbelnd aus der Küche raus. Albus ging, gefolgt von Roxanne, hinterher. Lily fing an zu schreien und wurde von Ginny auf den Arm genommen.

„Bis jetzt ist alles gutgegangen?“ fragte George.

„Jaah... - ähm, wie meinst du das?“ erkundigte sich Harry.

„Naja – mit der Zauberei. James ist ja nun ein Zauberer, und so ein kleiner Zauberer auf einer Muggelschule...“

„Kein Problem bisher. Aber im allgemeinen zeigen sich magische Fähigkeiten sowieso erst mit sieben, oder?“

„Nein, man sagt, daß sie sich spätestens mit sieben zeigen“, schaltete sich Angelina ein.

„Wir werden jedenfalls aufpassen“, sagte Ginny, der es gelungen war, Lily zu beruhigen.

„Und nun raus mit euch, ich muß das Essen kochen!“ meldete sich Mrs Weasley.

Es war die letzte Oktoberwoche, und sowohl Harry und Ginny als auch George und Angelina waren mit ihren Kindern im Fuchsbau. Dieser befand sich damit wieder einmal in einem Zustand völliger Übervölkerung, und das war der Zustand, in dem Harry das Heim seiner Schwiegereltern am besten gefiel: Leben in jeder Ritze. Mochten andere mit ihren Kindern in die Ferne fliegen, für die Kleinen kam es darauf an, daß sie einen Platz hatten, an dem sie sich austoben konnten. Für Ron und Hermione war leider kein Platz, aber das war George nur recht, denn so konnte Ron ihn im Laden vertreten.

„Überwiegend Versandgeschäft zur Zeit“, wie George bemerkte und offenbar Hogwarts meinte.

Die Ferien gingen zuende, und James mußte zurückkehren in die Schule. Im November – Albus war am ersten vier Jahre alt geworden – stand der erste Elternabend an. Harry und Ginny beschlossen, die Parkplatzsituation in der Nähe der Schule nicht weiter zu belasten, sondern dorthin zu apparieren. Harry rief seine beiden Hauselfen zu sich und belehrte sie: „Wir lassen euch jetzt mit James, Albus und Lily allein. Das Problem wird sein, daß ihr nicht einfach hereinplatzen könnt in den Elternabend, weil das alles Muggel sind. Also müßt ihr so mit der Situation klarkommen. Dort hinten steht ein Schlafzaubertrank, den könnt ihr Lily geben, wenn etwas sein sollte. Aber nicht zuviel! Und laßt euch nicht von James und Albus auf dem Kopf rumtanzen. Die sind leider schlau genug, daß sie mitbekommen haben, daß ihr unsere Diener seid. Und speziell James könnte es ausnutzen, Albus ist dazu noch zu klein.“

Toby und Tinky verbeugten sich, und Toby sagte: „Meister James ist der Sohn des Meisters, und Toby und Tinky haben Bedenken, ob sie überhaupt gegen seinen Sohn handeln sollten. Wenn der Meister einen Befehl –?“

Harry knurrte etwas ungeduldig und sagte: „Na schön. Also: Ich befehle euch, James und Albus um sieben Uhr ins Bett zu bringen. Ich befehle euch, dafür zu sorgen, daß sie sich die Zähne putzen. Und ich befehle euch, nicht auf sie zu hören, wenn sie protestieren. Ach ja, Lily bringt bitte gleich ins Bett.“

„Hätten wir auch eben machen können“, murmelte Ginny, während sich Toby und Tinky gehorsam

verbeugten. „Aber jetzt ist dazu keine Zeit mehr.“

„Richtig. Also los“, sagte Harry.

Er trat mit Ginny aus dem Haus und apparierte in die Nähe der Schule. In der Schule begaben sie sich in das Klassenzimmer, wo schon die Hälfte der anderen Eltern da war. Man sah, daß in Camden Leute aller Herren Länder wohnten, denn die Elternschaft war bunt gemischt und stellte den Querschnitt des untergegangenen britischen Empires dar. Sinnigerweise platzierte die Lehrerin, Mrs Herring, die Eltern dort, wo sonst jeweils deren Kinder saßen. Da zum Teil beide Elternteile gekommen waren, gab es einige Probleme. Außerdem fand Harry, daß Stühle, die auf die Größe vom Fünf- bis Sechsjährigen ausgelegt waren, nicht wirklich für ihn geeignet waren.

„Ich darf Sie zum ersten Elternabend begrüßen“, sagte Mrs Herring. „Es geht zunächst darum, Ihre Fragen zu beantworten und einige allgemeine Anmerkungen zu machen.“

Sie machte Ausführungen dazu, daß die Kinder, die nicht für das Schulessen angemeldet waren, mit genügend Essen von zu Hause aus versorgt werden müßten. Dann gab es noch einige allgemeine Hinweise, u.a. dazu, daß ein Spielzeugmuseum besucht werden sollte und die Eltern einen kleinen Beitrag für die Fahrtkosten mit dem Bus leisten sollten. Dann fragte sie: „Sind sonst noch Fragen und Anmerkungen – ja, bitte?“

Ein etwas dunkelhäutiger Mann hatte sich gemeldet und sagte: „Unsere Ahalya war ganz verwirrt, als sie nach Hause kam. Sie hat in der Schule etwas über Jungen und Mädchen gehört – im Unterricht! Wir sind sehr dagegen.“

„Hm... Ahalya... darf ich annehmen, daß Sie Mr Jadoon sind? Nun – wir respektieren hier die religiösen Werte aller Schüler, aber wir müssen auch das Curriculum einhalten, und das sieht für das erste Schuljahr unter anderem vor, den Unterschied von Jungen und Mädchen zu unterrichten.“

„Das ist bei uns nicht üblich. Wir wollen unsere Tochter so erziehen, wie das in Pakistan üblich ist.“

Zustimmendes Gemurmel war zu hören, das vor allem von Eltern mit dem entsprechenden ethnischen Hintergrund kam. Ein Vater, der auch so aussah wie Mr Jadoon, äußerte allerdings: „In Indien lebt man nicht so hinter dem Mond.“

„Indien hat als erstes die Atombombe gebaut, und Indien hat Kaschmir besetzt“, giftete Mr Jadoon zurück.

„Darf ich Sie bitten, zum Thema zurück zu kommen? Der indisch-pakistanische Konflikt gehört nicht in dieses Klassenzimmer“, versuchte Mrs Herring die Ruhe wiederherzustellen.

Harry meldete sich und wurde drangenommen.

„Ich weiß nicht, was daran so schlimm sein soll. Erstens merken die Kinder das auch so, und da ist es besser, wenn man ihnen schon was gesagt hat. Zweitens werden sie ja danach wohl nicht über einander herfallen.“ Vor allem die Eltern lachten, die von ihrer Herkunft her Briten waren. „Jetzt spielt der Geschlechterunterschied noch keine Rolle, in zwei Jahren werden die Jungs die Mädels doof finden und umgekehrt, und erst in acht Jahren oder so wird die Sache spannend. Und zwar unabhängig davon, was sie wissen. Aber es ist besser, wenn sie dann schon etwas wissen.“

„Hört, hört“, war von vielen Eltern zu hören.

Eine farbige Mutter stimmte Harry zu: „Ich kann nur unterstützen, was Mr Potter gesagt hat. Bedenken wir mal, daß Großbritannien das Land in Europa ist, das die höchste Rate an Minderjährigenschwangerschaften hat. Doppelt so hoch wie der europäische Durchschnitt! Wir haben es also bitter möglich.“

„Bei den Amis ist die Rate viermal so hoch wie bei uns“, bemerkte eine andere, dieses Mal britischstämmige Mutter.

„Wir reden ja auch nur über die zivilisierte Welt“, flachste ein Vater.

„Gut. Wie gesagt: Wir sind gehalten, es zu machen, also machen wie es. Punkt“, hakte Mrs Herring das Thema ab. „Noch etwas?“

„Ja!“ meldete sich noch einmal Mr Jadoon. „Sportunterricht. Es ist nicht einzusehen, warum unsere Tochter da mitmachen muß. Schließlich ist es aus unserer Sicht unsittlich.“

Harry seufzte nahezu gleichzeitig wie Mrs Herring. Er erwartete eine weitere fruchtlose Diskussion, die dann auch stattfand. Am Ende des Elternabends stand noch die Wahl eines Elternvertreters auf dem Plan.

„Warum nicht Mr Potter?“ schlug die Mutter vor, die Harry vorhin unterstützt hatte. „Der hat doch ganz vernünftige Sachen gesagt.“

„Tut mir leid“, wehrte Harry ab, „aber ich bin zeitlich so stark eingebunden, daß ich diese Aufgabe gar nicht wahrnehmen könnte.“

„Sie sind doch irgendwie leitend bei der Polizei tätig, habe ich mir gemerkt?“ bemerkte die Lehrerin.

„Ähm – ja, sozusagen...“

Schließlich wählte man aus lauter Verlegenheit und weil sich sonst keiner fand den Vater, der die Vereinigten Staaten nicht der zivilisierten Welt zuordnen wollte. Mrs Herring ermahnte die Eltern noch, für pünktliches Erscheinen ihrer Kinder zu sorgen, dann verabschiedete sie sie. Harry und Ginny kehrten ziemlich erschlagen nach Hause zurück. Glücklicherweise war dort mit den Kindern alles reibungslos verlaufen, so daß sie ohne weiteres zu Bett gehen konnten, um dort vor dem Einschlafen zu tun, was sie bei dieser Gelegenheit immer taten.

In der Folgezeit sehnte Harry das Weihnachtsfest herbei. Die Internetsache war längst vorbei, und das galt auch für die Ferien im Fuchsbau. November und Dezember vergingen in der Routine, die es mit sich brachte, daß Harry der Leiter der Aurorenabteilung war und nicht einfach ein Auror. Zu organisieren hatte er für die Weihnachtszeit nicht allzu viel, denn seine Hauselfen hatten die Vorbereitungen an sich gerissen. Ted würde von seiner Großmutter vom Bahnhof abgeholt werden und erst unmittelbar vor Weihnachten zum Grimmauldplatz kommen. Zur gleichen Zeit wollten auch Ron und Hermione mit Rose und Hugo eintreffen – und auch einige Zeit bleiben. George würde mit Angelina und seinen beiden Kindern nur am Heiligen Abend kommen. Hagrid wollte an diesem Tag auch dabei sein. Das Haus würde also voll sein, auch wenn Mr und Mrs Weasley zu Bill und Fleur reisten.

Hagrid erschien schon am Morgen des Heiligen Abends. Er hatte sich angekündigt, denn er wollte für den Weihnachtsbaum sorgen. Harry hatte ihm eingeschärft, daß der Salon des Grimmauldplatz zwölf nicht annähernd so hoch war und so viel Platz bot wie die Große Halle in Hogwarts. Entsprechend nervös wartete Harry an den Fenstern des Salon, von denen aus er die Straße beobachten konnte. Pünktlich zur angekündigten Zeit tauchte auf einmal ein dreistöckiger Bus auf. Der Fahrende Ritter, dachte Harry halb verwundert und rannte schnell hinunter zur Haustür. Zwar benutzte Hagrid den Fahrenden Ritter häufig, wenn er reiste, aber dieses Mal würde er einen Tannenbaum dabei haben. Harry konnte sich nicht vorstellen, daß er ein kleines Bäumchen wie aus einer Schaufensterdekoration bringen würde. Harry hatte gerade die Haustür geöffnet, da sah er Hagrids großes Hinterteil aus der offenen Hecktribüne des Busses ragen.

„Ach, halt die Klappe, Stan!“ hörte Harry Hagrid in den Bus reinrufen, und: „Nun komm schon, Miststück!“

Harry vermutete, daß Hagrid gerade einen Kampf mit dem Tannenbaum ausfocht. Tatsächlich – als der Halbriese rückwärts von der Heckplattform auf die Straße trat, zog er einen ziemlich großen Tannenbaum aus dem Bus. Schließlich hatte er den Baum vom Bus und den Bus vom Baum befreit und wandte zu Harry um.

„Hallo, Harry! Hier! Weihnachtsbaum, nicht mehr als dreieinhalb Meter hoch!“

„Sehr schön, Hagrid“, antwortete Harry schmunzelnd.

Auf der Heckplattform erschien Stan Shunpike und sagte scharf zu Hagrid: „Wir sind doch kein-kein-kein... Holztransporter oder so was!“

Hagrid drehte sich wieder zum Bus um und erwiderte, nicht weniger laut: „Ich habe das angemeldet und bezahlt! Is' doch nich' mein Problem, wenn ihr die Vorbereitung nich' geregelt kriegt!“

„Traglast! Eine Traglast hast du angemeldet! Aber doch keinen Riesenbaum!“

„Das ist kein Riesenbaum! Das ist ein ganz normaler Weihnachtsbaum, sowas kennst du doch wohl, oder?“

„Aber nicht so riesig!“

„Riesig sind die Dinger in Hogwarts. Weiß' du überhaupt, wo wir hier sind?“

„Grimmauldplatz zwölf in London. Willst du etwa auch noch sagen, daß wir dich falsch abgeliefert haben?“ schnappte Stan, blickte sich dann aber um und sah Harry. „Oh!“ sagte er, „Harry! Das ist ja 'ne Freude! Hab ich ganz vergessen, daß Grimmauldplatz dein Haus is'!“

„Hallo, Stan, wie geht's?“

„Gut, ich muß aber weiter. Die Leute wollen ja auch schnell ankommen.“

So sah es allerdings nicht aus, denn die Fahrgäste drückten sich an den Fenstern die Nasen platt, um einen Blick auf Harry privat zu erhaschen. Harry wurde das unangenehm. Hagrid sagte zu Stan: „Weißt du überhaupt, für wen der Baum is'? Der is' für Harry, Harry Potter! Und seine Rasselbande! Was sagste nun?“

Stan war verunsichert, denn er verdankte seinen Job Harry, der sich damals für seine Wiedereinstellung eingesetzt hatte.

„Ich habe keine Zeit für Diskussionen“, beschied Stan Hagrid und stieg in den Bus ein.

Der Bus verschwand mit einem Knall. Hagrid nahm den Baum auf, Harry trat ganz weit beiseite. Hagrid zog den Baum durch die Haustür und fragte: „Salon?“

„Ja, Salon!“ antwortete Harry, der vor lauter Zweigen Hagrid nicht mehr sehen konnte.

Etwas später war der Baum im Salon aufgestellt. James, Albus und selbst Lily schauten zu, wie Harry und Ginny mit ihren Zauberstäben den Baum schmückten, so wie sie es von Hogwarts gewohnt waren. Hagrid erholte sich bei einem sehr großen Glas von Madam Rosmertas bestem im Eichenfaß gereiftem Met.

Am frühen Nachmittag trudelten nach und nach die Gäste ein. Die ersten waren die Weasleys aus der Winkelgasse. George nahm Harry beiseite: „Findest du nicht, daß es langsam Zeit wird, daß James ein paar von den Artikeln aus meinem Laden bekommt? Er ist immerhin sechs Jahre alt.“

„Er bekommt doch immer diese Scherzzauberstäbe“, wandte Harry ein. „Außerdem wird er erst im März sechs.“

„Das ist so gut wie sechs Jahre alt. Außerdem meinte ich die Scherzzauberstäbe nicht. Eher das, was man so zum Streiche machen braucht. Ich habe Fred inzwischen beigebracht, wie man diese schönen Toffees anwendet, die die Zunge wachsen lassen – du erinnerst dich vielleicht an ein gewisses Wohnzimmer in Little Whinging.“

Harry grinste.

„Klar. Aber ich finde, daß das noch zu früh ist. Außerdem besteht die Gefahr, daß er das in die Schule mitnimmt.“

„Na und? Das sind doch Nasch- und Schwänzleckereien?“

„Trotzdem. Ich bin aber davon überzeugt, daß du meinen Sohn noch früh genug verdirbst. Außerdem...“

„Verdirbst! Verdirbst!“ George griff sich theatralisch an die Brust, als erleide er gerade einen Herzinfarkt. „Ich verderbe doch niemanden! Ich will nur dazu beitragen, daß James zu einem kreativen, geistesgegenwärtigen und phantasievollen Jungen heranreift, der...“

„Ja, natürlich“, unterbrach ihn Harry in ironischem Tonfall. „Aber er besucht eine Muggelschule, und du weißt genau, was los ist, wenn dort Zauberzeug in Umlauf kommt.“

„Ah ja, natürlich... Die Schule hieß irgendwie so ähnlich wie ein Karomuster, richtig?“

„Argyle, richtig. Und nein, ich weiß auch nicht, wieso sie die Schule so genannt haben.“ Harry sah sich nach Georges Kindern um, aber die waren verschwunden, genau wie James und Albus. Er hatte das undeutliche Gefühl, daß nun ein weiterer Baustein zum späteren Nachsitzen in Hogwarts hinzugefügt wurde. „Kommt erstmal richtig rein“, sagte er zu George und Angelina. „Eure Racker haben es ja schon getan.“

Als nächstes klingelte Andromeda mit Ted an der Tür. Harry kam kaum dazu, die Großmutter seines Patenkindes zu begrüßen, denn Ted umarmte ihn sofort.

„Harry! Frohe Weihnachten!“ rief Ted.

„Frohe Weihnachten, Teddy!“ sagte Harry.

Er bat seine Gäste ins Haus. Im Salon fragte Harry Andromeda nach Teds Schulleistungen.

„Ganz gut soweit“, sagte sie. „Jedenfalls, soweit ich es weiß. Er hat natürlich keine Probleme mit Verwandlung, da ist er allen anderen voraus. Wie bei Dora. Er hat auch seine Metamorphmaguskräfte immer besser unter Kontrolle. Als er mit dem Zug angekommen war, hatte er tannengrüne Haare. Ich mußte ihm erstmal sagen, daß er ganz schnell wieder seine Normalfarbe annehmen müsse. Sonst hätten wir uns im Bahnhof unter all den Muggeln nicht blicken lassen können.“

„Is' schon 'n feiner Kerl, der Teddy“, schaltete sich Hagrid ein. „Ruhig, bleibt nachts im Bett – hab Professor Sprout gefragt, und sie meint, daß er ein guter Schüler ist, der keinen Ärger macht.“

Ein leichtes Glucksen zeigte Harry, daß sich Hagrid an einige Regelbrüche eines anderen Hogwartsschülers erinnerte, die er allerdings zum Teil selbst initiiert hatte. Harry wandte sich an Ted: „Erzähl mal von Hogwarts!“ In diesem Moment klingelte es wieder, und Harry sagte: „Am besten später beim Essen.“

An der Tür stand die Familie Weasley aus Ipswich. Ron trug Hugo auf dem Arm, Hermione hielt Rose an der Hand.

„Hallo, George und Angelina und alle sind schon da“, begrüßte Harry sie.

„War ziemlich viel los auf der Straße“, sagte Ron fachmännisch.

Harry erwiderte: „Laß mich raten: Du hast noch immer keinen Führerschein.“

„Ähm – nö“, räumte Ron ein.

Hermione sagte: „Wozu auch? Ich habe ja einen, und um auf dem Beifahrersitz zu sitzen und schlaue Kommentare abzugeben, braucht man ja auch keinen Führerschein, oder?“

„Für eine Fahrausbildung habe ich im Augenblick keine Zeit.“

„Ja, natürlich.“

„Gerade jetzt, wo das Weihnachtsgeschäft brummt.“

„Ja, und ansonsten mußt du euer Sortiment verbessern.“

„Die Konkurrenz schläft nicht.“

„Die Konkurrenz habt ihr längst plattgemacht.“

„Dann aber von außerhalb, vom Ausland.“

„Die Tropfrate ausländischer Scherzartikel nimmt jährlich zu“, kommentierte Harry, und Hermione blickte ihn verwundert an.

Ron dagegen erinnerte sich: „Genau – war ja auch ein wichtiges Thema, dieses Kesseltröpfen, da hatte Percy Recht gehabt. Niemand hat sich um die Tropfrate geschert, und was war geschehen?“

„Voldemort war wiedergekommen“, antwortete Hermione, bei der der Groschen gefallen war.

„Kommt erstmal rein“, sagte Harry und begrüßte noch Rose und Hugo.

Das Speisezimmer war gesteckt voll. Lily und Hugo saßen auf ihren Hochstühlen und wurden von ihren Müttern halb gefüttert, halb beaufsichtigt. Albus, Rose und Roxanne waren inzwischen so groß, daß man nicht ständig auf sie aufpassen mußte, und James sowie Fred kamen ohndies allein klar. Der Geräuschpegel war höher, als er es ohne Kinder gewesen wäre, aber Harry fand, daß es ohne Kinder auch nur halb so schön gewesen wäre. In solchen Augenblicken fragte er sich manchmal, wie er früher ohne Kinder ausgekommen war.

„Also, Teddy, erzähl mal von der Schule“, nahm Harry die Unterhaltung auf, die er wegen der Ankunft von Ron und Hermione hatte unterbrechen müssen.

„Eigentlich ist es da super“, antwortete Ted.

„Eigentlich? Wieso nur eigentlich? Als ich da war, habe ich mich zum ersten Mal so richtig zu Hause gefühlt“, hakte Harry in Erinnerung des Unterschieds zwischen Hogwarts und dem Ligusterweg vier nach.

„Zu Hause? Ich bin doch bei Granny zu Hause! Und bei dir, Harry!“ sagte Ted. „Hogwarts ist schön, aber nicht mein Zuhause.“

„Ähm, gut, erzähl weiter“, meinte Harry verlegen, der sehr angenehm berührt war, daß Ted auch den Grimmauldplatz als sein Zuhause betrachtete und nicht auf Hogwarts zurückgreifen mußte – welch ein Unterschied zu Harrys Kindheit.

„Ja... also... wo soll ich anfangen?“ zeigte sich Ted unsicher.

„Wie haben denn die Quidditch-Mannschaften gespielt?“

„Tja, Slytherin hat gegen Gryffindor gewonnen, und Hufflepuff hat gegen Ravenclaw gewonnen. Aber nur knapp, nämlich... ähm... jedenfalls nur knapp. Gryffindor wurde ziemlich verprügelt. Ein Gryffindor hat zu mir gesagt, bei dir damals wäre so etwas nicht passiert. War übrigens der Kapitän der Gryffindors, der das gesagt hat.“

„Gryffindor kann nicht immer gewinnen, so ist das nunmal im Sport“, sagte Harry, der seinen Ärger und seine Enttäuschung über das Versagen seines früheren Hauses nur mühsam unterdrücken konnte und im tiefsten Inneren ganz klar der Meinung war, daß nur Gryffindor auf Sieg abonniert sein sollte. „Und sonst? Wie ist das mit dem Zusammenleben?“

„Ich bin echt froh, daß ich in Hufflepuff bin“, berichtete Ted. „Die haben alle Neuen super aufgenommen. Zuerst habe ich ja gedacht, na gut, ich bin jetzt in einem Haus, das ist irgendwie nicht so ruhmreich wie Gryffindor. Aber die Hufflepuffs halten zusammen. Und es ist auch keiner neidisch, daß ich so häufig hier bin. Jeder hilft jedem, das ist sehr schön.“

„Tonks wäre bestimmt stolz auf dich“, versicherte ihm Harry.

„Tonks?“

„Deine Mutter.“

„Ja. Schade, daß sie und Dad tot ist. Und es ist ein komisches Gefühl, daß sie in Hogwarts gestorben sind, wo ich jetzt bin. Und überhaupt, daß da so viel passiert ist. Die älteren Schüler erzählen davon, daß du Du-weißt-schon-, ähm, Voldemort in der Großen Halle erledigt hast.“

„Du-weißt-schon-wen? Nennst du Voldemort in Hogwarts so?“ fragte Harry nach.

Ted war ein wenig verlegen: „Ich habe zuerst 'Voldemort' gesagt, aber da haben die anderen so komisch reagiert. Also sage ich auch 'Du-weißt-schon-wer'.“

„Und die Slytherins? Sitzen die in der Ecke und schmollen, weil Voldemort weg ist?“ wollte Harry wissen.

„Nein, einige ältere Slytherins machen Führungen durch das Schloß zu den Stellen, wo was passiert ist. Der Korridor zum Raum der Wünsche, die Stelle, wo du im Gras gelegen hast, die Stelle, wo dich McGonagall als Sucher entdeckt hat, das Klo der Maulenden Myrte... die ist übrigens nervig, weil sie dauernd erzählt, daß sie dich auf den Basilisken gebracht hat und auf die Lösung mit dem Ei. Die nehmen sechs Sichel pro Führung.“

„In meine Hütte wollten sie auch rein und mich am Gewinn beteiligen“, mischte sich Hagrid ein. „Hab ich aber nich' zugelassen. Will nicht lauter Kinnern in der Bude haben, die alles anlotzen.“

„Machen die Slytherins also ein Geschäft draus, wenn sie schon nicht mitgekämpft haben“, brummte Harry. „Naja, ein paar wenige von denen haben ja dann mitgekämpft.“

„Mir hat einer erzählt, daß sie vor zwei Jahren zehn Sichel Eintritt für ihren Gemeinschaftsraum genommen haben“, fuhr Ted fort.

„Für ihren Gemeinschaftsraum? Wieso das?“

„Weil du mit Ron da warst und diesen Typ da ausgequetscht hast.“

Harry erinnerte sich an sein zweites Jahr, als er, Ron und Hermione Draco verdächtigt hatten, die Kammer des Schreckens geöffnet zu haben.

„Aber das mit dem Gemeinschaftsraum ist vorbei. Unser Vertrauensschüler hat uns erzählt, daß ein paar Ravenclaws dasselbe mit ihrem Gemeinschaftsraum machen wollten, weil du da nach diesem Kopfdings geguckt hast. Aber als Flitwick das nicht erlaubt hat, haben sie gesagt, daß die Slytherins es auch machen. Da hat sich dann herausgestellt, daß ihr Hauslehrer davon nichts wußte. Und der hat gesagt, sie sollen das bleiben lassen.“

„Recht so“, stimmte Harry zu, dem diese Geldmacherei nicht gefiel. „Und wie sieht es mit dem Fliegen aus? Kommst du zurecht?“

„Jaah, es geht ganz gut. Madam Hooch hat gesagt, daß ich kaum Fehler mache, und daß ich ganz gut fliegen kann.“

Nach dem Essen verabschiedeten sich Hagrid und George sowie Angelina mit ihren Kindern. Die anderen blieben da, so daß die Gästezimmer gut belegt waren.

Nach den Weihnachtsfeiertagen reisten Ron und Hermione mit ihren Kindern ab, und nur Ted blieb. Nach den Weihnachtsfeiertagen – das hieß auch, daß es Zeit wurde für Harrys Anstandsbesuch bei Dudley. Wie gehabt fuhr Harry mit dem Auto nach Little Whinging, damit Dudleys Frau keine Merkwürdigkeit auffiel. Dieses Jahr nahm er Ginny mit. Seine Kinder würden von Ted und den Hauselfen beaufsichtigt werden. Ein wenig riskant war das schon, denn wegen Dudleys Frau würden die Hauselfen nicht einfach kommen können, wenn ein Problem auftauchen sollte.

Wie immer hatte Harry ein merkwürdiges Gefühl, als er durch Little Whinging fuhr.

„Ist nicht so dein Fall, die Gegend, was?“ bemerkte Ginny mit einem Seitenblick auf ihn.

Er erwiderte: „Hm.“

Endlich erreichten sie Dudleys Haus – Harry hatte peinlich darauf geachtet, daß er seine Route so gelegt hatte, daß er nicht durch den Ligusterweg fahren mußte – und hielten an. Vor Dudleys Haus stand noch immer der silberne Dreier-BMW, aber jetzt hatte sich ein Einer-BMW dazugesellt.

„Aha, der Renault war als Zweitwagen wohl nicht mehr angemessen genug, Krise hin oder her“, stellte Harry fest und drückte auf den Klingelknopf.

Dudley öffnete.

„Hallo, kommt rein!“

Im Haus wurden Harry und Ginny von Dudleys Frau begrüßt. Harry dachte, daß er sich irren möge, aber seiner Ansicht nach schien Dudleys Frau zugelegt zu haben. Zumindest bewegte sie sich etwas schwerfälliger als er es in Erinnerung hatte. Natürlich sagte er nichts. Und so setzte man sich auf die Sofas. Auf dem Wohnzimmertisch standen schon die üblichen Bestandteile einer Teestunde bereit.

„Und? Viele Verbrecher gefangen, Harry?“ fragte die Frau des Hauses.

„Ja, ging so. In meinem Bereich ist die Kriminalität gesunken. Aber immerhin haben wir eine enorm hohe Aufklärungsquote. Wie geht es eigentlich mit Smelt-, ähm, mit Grunnings? Angeblich ist die Krise ja jetzt überwunden, sagt man.“

Dudley zuckte mit den Schultern.

„So richtig noch nicht. Wir haben kräftig einen abgekriegt. Zum Glück hat's mich nicht erwischt, aber viele aus der Belegschaft sind rausgeflogen. Zu wenig Aufträge. Jetzt fangen die Leute langsam wieder an, zu bauen. Da brauchen sie auch wieder Bohrer. Aber Grunnings ist noch nicht über dem Berg.“

„Naja, hoffen wir das beste“, sagte Harry, einfach um etwas zu sagen.

Ginny saß nur dabei und hörte nur zu. Harry stellte wieder einmal fest, daß er mit seinem Cousin nicht allzuviel zu besprechen hatte. Das war einer der Gründe, weswegen er die jährlichen Besuche eher als etwas bedrückend empfand.

„Ich habe noch eine Ankündigung zu machen“, sagte Dudley plötzlich, und Harry und Ginny horchten auf. „Eigentlich hat Emma eine Ankündigung zu machen“, verbesserte er sich.

Harry und Ginny sahen Dudleys Ehefrau an.

„Tja, ähm, also, es ist so... Ich erwarte ein Kind.“

„Großartig!“ sagte Harry aufrichtig. „Herzlichen Glückwunsch! Ihr werdet sehen: Kinder sind das beste, was es gibt auf der Welt.“

„Und das, was einem am meisten den Schlaf raubt“, bemerkte Ginny. „Herzlichen Glückwunsch jedenfalls.“

„Wird ein Sohn“, teilte Dudley mit. „Alles schon abgeklärt.“

„Ja, Fruchtwasseruntersuchung, Ultraschalluntersuchung, alles gemacht. Wird ein gesundes Kind. Ist doch immer schön, so etwas vorher zu wissen“, ergänzte Emma.

Harry und Ginny sahen einander an.

„Wir, ähm, wir haben nur so ein bis zwei Wochen vorher gewußt, ob es ein Junge oder Mädchen wird“, sagte Harry.

„Ihr habt... drei Kinder, nicht? Drei Jungs?“ fragte Emma.

„Zwei Jungs, ein Mädchen“, sagte Ginny. „Der Älteste ist in diesem Sommer in die Schule gekommen, der Zweite ist übernächstes Jahr dran, und unsere Tochter muß noch zwei Jahre länger warten.“

„Was sagen denn Onkel Vernon und Tante Petunia?“ wollte Harry wissen.

„Die sind natürlich begeistert“, sagte Dudley knapp. „Dad hat was von 'Stammhalter' gesagt.“

„Habt ihr euch schon einen Namen überlegt?“

„Naja, noch nicht so richtig. Müssen wir mal sehen.“

„Wann kommt der Junge denn?“ fragte Ginny.

„Im Mai“, antwortete Emma.

Dudley wurde nachdenklich und murmelte: „Was bist du denn, was meinen Sohn angeht, Harry? Ein Onkel?“

„Weiß ich nicht“, sagte Harry.

Ginny schlug vor: „Harry müßte dann eigentlich der Großcousin sein.“

Der weitere Nachmittag verfloß zäh. Die allgemeine Lage wurde druchgekaut, von der Harry wenig Ahnung hatte, da er sich nicht wirklich dafür interessiert hatte. Erst als Dudley Harry und Ginny zur Haustür begleitete, wandte er sich noch einmal an seinen magischen Cousin: „Mum und Dad waren ein bißchen besorgt. Dad hat sowas gesagt, ähm, wie, tja... er hat gefragt, ob diese Zauberersache komplett raus ist. Mum meint, das wäre sie, aber immerhin hat's ja sowas in unserer Familie schon mal gegeben.“

„Mit 'sowas' meinst du mich und meine Mutter, richtig?“ fragte Harry etwas giftiger als er eigentlich wollte.

„Naja, Magie und sowas. Meint ihr, daß da was sein könnte?“

Harry überlegte und sagte: „Ich weiß nicht. Aber ich kann mir ehrlich gesagt nicht vorstellen, daß irgendein magisches Gen eine Chance hat, wenn es mit Onkel Vernons Genen in Berührung kommt. Ich würde mir da keinen Kopf machen.“

Ginny ergänzte: „Soweit ich weiß, ist zwar nichts auszuschließen, aber meistens sind nur die Kinder von Muggelstämmigen Zauberer – und natürlich auch die von Rein- und Halbblütern. Muggel bringen meines Wissens auch dann keine Zauberer zur Welt, wenn sie magische Verwandte haben, von Ausnahmen mal abgesehen. Das würde natürlich anders aussehen, wenn Emma zum Beispiel selbst eine Hexe wäre, aber das kann nicht sein, weil sie nie in Hogwarts war.“

„Meistens zeigen sich magische Eigenschaften so ungefähr im Alter von fünf bis sieben Jahren“, sagte Harry und fügte, an Neville denkend, hinzu: „Bei manchen dauert es auch mal noch länger, aber das ist eher

die Ausnahme.“

„In ungefähr sechs Jahren seid ihr schlauer“, schloß Ginny.

Hochzeit am Zylinder

James war sehr ungnädig.

„Du hast geschlafen“, beteuerte Harry zum wiederholten Mal.

„Warum hast du mich nicht geweckt?“ gab James vorwurfsvoll zurück.

„Das habe ich versucht, aber du bist einfach nicht wach geworden.“

„Dann hättest du das doller versuchen sollen.“

„Du hast tief und fest geschlafen!“

„Ich werde doch sonst auch wach!“

„Aber nicht kurz vor Mitternacht.“

„Teddy durfte mitkommen, das ist ungerecht..“

Harry seufzte. Ted hatte früher nicht so einen Aufstand gemacht, wenn er das Neujahrsfeuerwerk am London Eye verschlafen hatte. Ted hörte der Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn schweigend zu. Er hatte ein sehr gutes Gespür dafür, daß es schädlich sein würde, wenn er in dieser Situation sagen würde, wie gut ihm das Feuerwerk gefallen hatte. Außerdem war er ein wenig müde, weil das Frühstück am Neujahrmorgen nicht später stattfand als sonst. Ted war es nicht gewohnt, bis nach Mitternacht wach zu bleiben.

„Ich will auch zum Feuerwerk!“ krächte Albus dazwischen. „Was ist ein Feuerwerk?“

Harry wußte, daß Albus nur von James aufgestachelt worden war und beschied ihm kurz angebunden: „Feuerwerk ist etwas, wo etwas laut kracht und blitzt. Dafür bist du noch zu klein.“

„Ich bin nicht klein!“ protestierte Albus. „Ich bin vier!“

„Ich bin älter, und du bist klein“, sagte James obenhin.

„Ihr seid beide klein, denn ich bin schon elf“, schaltete sich Ted ein.

Harry hatte es aufgegeben, die Sache ausdiskutieren und wandte sich seiner Tochter Lily zu, um ihr dabei zu helfen, ihren Brei zu essen. Er fand Kinder zwar wunderbar, seine eigenen zumal und Ted, aber er mußte sich eingestehen, daß sie manchmal sehr nervenaufreibend sein konnten.

„Ich muß noch einen Artikel über die Aussichten für das kommende Quidditch-Halbjahr für den Tagespropheten schreiben“, sagte Ginny. „Und du glaubst, daß du die alle unter Kontrolle behalten kannst?“

„Wird schon gehen. Wenn James endlich darüber hinwegkommt, daß das Jahr 2010 ohne ihn begonnen hat.“

„Werde ich nicht!“ sagte James bestimmt.

„Dann nicht“, seufzte Harry, wissend, daß sein Ältester seinen Ärger später beim Spiel im Handumdrehen vergessen würde.

Er fragte sich wie an jedem Neujahrstag, was wohl das kommende Jahr an Überraschungen bereithielt. Eins stand immerhin fest: Er würde dreißig Jahre alt werden. Solange vorn noch eine zwei stand, konnte sich Harry noch als so etwas wie einen Heranwachsenden fühlen, aber mit einer drei würde es unwiderruflich werden, daß er erwachsen war. Andererseits, dachte er, hatte er als Leiter der Aurorenzentrale schon eine erwachsene Position, von den drei Kindern und seinem Patenkind ganz zu schweigen.

Das erste Vierteljahr verlief ohne Besonderheiten. Ted war schon kurz nach Neujahr von Andromeda abgeholt worden. Für ihn und James hatte die Schule kurz danach wieder begonnen. In der Aurorenzentrale ging alles seinen gewohnten Gang, und das hieß, daß Harry von den Einsätzen nur dadurch etwas mitbekam, daß er die Einsatzberichte zu lesen bekam. Im April fand auch wieder die Besprechung der Prüfer für die ZAG- und UTZ-Prüfungen statt, die sich nicht von den bisherigen Besprechungen unterschied, so daß sich Harry fragte, warum sie überhaupt stattfanden. In der ersten Aprilhälfte hatte James Osterferien, die die Familie einschließlich Ted im Fuchsbau verbrachte. Außerdem freute sich Harry schon darauf, kurze Zeit später seinen Vortrag in Hogwarts halten zu können. Aber noch im Fuchsbau erreichte ihn – und nicht nur ihn, sondern auch Mr und Mrs Weasley – Eulenpost, die ein weiteres erfreuliches Ereignis ankündigte. Der Brief bestand aus schreiend gelbem Papier, auf dem mit violetter Tinte der Text geschrieben war.

An Harry und Ginny Potter

Rolf Scamander und Luna Lovegood geben bekannt, daß sie am Freitag, den vierten Juni 2010, den Bund für's Leben schließen werden. Die Hochzeitsfeier findet ab elf Uhr am Haus der Familie Lovegood statt. Sie sind herzlich eingeladen.

Rolf Scamander
Luna Lovegood

„Laß mich raten“, bemerkte Ginny trocken. „Luna hat das Papier und die Druckfarbe ausgesucht, und dieser Rolf hat den Text geschrieben.“

„Wahrscheinlich“, sagte Harry. „Aber da steht noch etwas Handgeschriebenes drunter. Laß mal sehen.“

Hallo Ginny, hallo Harry!

Ihr müßt unbedingt zur Hochzeit kommen! Dad meint, er schuldet euch, also Dir, Harry, und Ron und Hermione, noch eine Plimpy-Suppe. Das läuft ihm immer noch nach, was er damals angestellt hat. Und bringt ruhig Eure Kinder mit! Ich habe die anderen gebeten, auch ihre Kinder mitzubringen, damit das nicht so eine steife Veranstaltung wird. Ich werde dann auch eins haben. Dad meinte, wir sollten die Hochzeit trotzdem nicht früher feiern, weil es nicht darauf ankommt, in welcher Reihenfolge das stattfindet (heiraten und Kinder kriegen), sondern daß wir alle glücklich werden. Im Augenblick diskutiere ich mit Rolfs Eltern noch, ob es angemessen ist, wenn ich unser Kind bei der Trauung auf dem Arm trage.

Viele liebe Grüße,
Eure Luna

Harry sah zu Mr und Mrs Weasley hinüber.

„Und? Seid ihr auch zu Lunas Hochzeit eingeladen?“

„Ja, Harry, mein Lieber“, bestätigte Mrs Weasley und wedelte mit der Einladung herüber.

Harry sah, daß dort außer dem Einladungstext kein zusätzlicher Text stand. Er bemerkte leise zu Ginny: „Na, da waren wir aber richtig solide, was? In der Muggelwelt ist es ja nichts besonderes, daß Kinder auch ohne Trauschein auf die Welt kommen, aber wie ist es in der Zauberwelt?“

„Da ist es... naja, ein mittlerer Skandal ist es wohl nicht, aber es ist ungewöhnlich“, antwortete Ginny und schmunzelte. „Wir jedenfalls haben uns an die Konvention gehalten, indem wir erst geheiratet und dann James bekommen haben.“

„Genau, wir sind solide gutbürgerliche Leute“, grinste Harry.

„Ja, die den Zeugungsakt genau auf die Hochzeitsnacht gelegt haben, weil sie es nicht mehr erwarten konnten.“

„Du tust fast so, als hätten wir nicht an uns halten können“, flüsterte Harry gespielt entrüstet zurück.

„Naja, wie wir riechen, schmecken und uns in jeder Lebenslage anfühlen, wußten wir ja schon Jahre vor der Hochzeit“, bemerkte Ginny eine Spur zu laut.

Das hatte Mrs Weasley nur halb mitbekommen und sagte etwas abwesend: „Es ist immer gut, wenn man miteinander vertraut ist, bevor man heiratet.“

Am Samstag nach den Osterferien war es soweit: Harry verabschiedete sich am Morgen von Ginny und seinen Kindern und apparierte vor das Ebertor von Hogwarts. Auch jetzt noch war es ein merkwürdiges Gefühl, vor dem Ort zu stehen, an dem er sich zum ersten Mal in seinem Leben wirklich zu Hause gefühlt hatte. Es war zwar gar nicht mehr so selten, daß er hier war – immerhin zweimal im Jahr, davon in der Prüfungszeit zwei Wochen lang –, aber er hatte inzwischen ein anderes Zuhause, das angefüllt war mit einer munteren Kinderschar. Allerdings war dieses Mal ein Detail anders: Jetzt besuchte Ted Hogwarts. Mit dem Gedanken, sein Patenkind eventuell zu sehen – nachdem dieses noch in der Woche davor ebenfalls im Fuchsbau gewesen war –, strebte Harry dem großen Eingangstor zu. Da das Wetter nicht sehr freundlich war, stieß er draußen auf keine Schüler.

Harry durchquerte die Eingangshalle, wo er von den Schülern angestarrt wurde, die gerade vom späten

Frühstück kamen, und stieg die große Marmortreppe hoch. Vor dem Wasserspeier sagte er das Paßwort „Tartan“ und ließ sich durch die Wendeltreppe nach oben tragen. Im Büro erwartete ihn schon Professor McGonagall.

„Guten Morgen, Professor“, sagte Harry artig, als er eintrat.

„Guten Morgen, Mr Potter, ich bin sehr erfreut, Sie zu sehen“, erwiderte seine alte Hauslehrerin den Gruß und wies auf einen Stuhl vor dem Schreibtisch. „Nun, worüber werden Sie in diesem Jahr sprechen?“

„Ich habe an schwarzmagische Zauber gedacht, die auf ihren Anwender zurückfallen können. Wo werde ich den Vortrag halten?“ sagte Harry.

„Im Raum der Wünsche“, sagte Professor McGonagall etwas säuerlich. „Nachdem Sie den Schülern diesen Raum im letzten Jahr gezeigt haben, hat es wohl keinen Sinn mehr, ihn geheim zu halten.“

„Das wäre ja der richtige Ort für das Thema, schließlich ist da Crabbe an seinem eigenen Verfluchten Feuer zugrunde gegangen. Wie geht es sonst in Hogwarts? Wie macht sich Teddy?“

Harry hatte Teds Kosenamen versehentlich und ganz selbstverständlich benutzt und wollte gerade klarstellen, wen er damit meinte, als Professor McGonagall auch schon antwortete: „Soweit ich weiß, macht sich Mr Lupin wirklich gut. Zumindest wurde er bislang nicht nächtens außerhalb seines Bettes angetroffen. Es mag für Sie kaum vorstellbar sein, aber obwohl schon zwei Trimester vorbei sind, hat er noch kein einziges Mal nachsitzen müssen.“

Harry meinte: „Ähm...“

„Und die magische Welt? Ist die noch sicher, Mr Potter?“

„Solange wir aufpassen – ja. Da unterliegt allerdings einiges der Geheimhaltung.“

„Wie lange werden wir noch warten müssen, daß Ihre Kinder die Schule besuchen?“

Harry war zuerst irritiert, denn James besuchte ja schon die Schule. Aber dann schaltete er: „James geht ja zur Zeit auf die Grundschule der Muggel. Da müssen wir ihm nicht selbst lesen und schreiben und das alles beibringen. Er ist jetzt sechs Jahre alt geworden, also wird er in fünf Jahren hier sein.“

„Fünf Jahre...“, murmelte Professor McGonagall. „Ich glaube nicht, daß ich solange noch an der Schule bleiben werde. Ich bin da etwas anders als Albus, ich kann mir meinen Lebensabend anders vorstellen als vollgestopft mit Lehraufgaben. Ist Ihr James denn ein ruhiges Kind?“

„Eher ein lebhaftes Kind“, gab Harry zu.

„Nun, wir werden sehen“, sagte McGonagall unbestimmt, stand auf und bedeutete Harry, ihr in das Lehrerzimmer zu folgen.

Harry sah sich vor dem Verlassen des Schulleiterbüros noch einmal um. Dumbledore schlief in seinem Gemälde, während Snape dem Sohn seines Erzfeindes einen gehässigen Blick hinterherwarf.

Eine halbe Stunde später bog Harry in den Korridor im siebten Stock ein. Vor dem Raum der Wünsche drängelten sich bereits die Schüler, aber die Tür war nicht zu sehen. Sofort erstarb jegliches Gemurmel, und für Harry tat sich eine Gasse auf.

„Ähm, guten Morgen“, sagte er verlegen und sorgte dafür, daß die Tür erschien, hinter der ein kleiner Hörsaal lag.

„Guten Morgen“, wiederholte Harry seine Begrüßung. „Gut. Ich wollte heute mal über ein Thema reden, das in Verteidigung gegen die dunklen Künste nicht so intensiv durchgenommen wird, das aber vor allem für die interessant sein könnte, die sich zu den dunklen Künsten hingezogen fühlen: Schwarzmagische Zauber, die auf ihren Urheber zurückfallen.“

Er meinte auf allen Gesichtern einen wissenden Ausdruck feststellen zu können und woher dieser rührte.

„Das mit Lord Voldemort war ein Ausnahmefall, aber da komme ich noch drauf zurück. Nein, ich wollte eigentlich anfangen mit einem Fluch, der in diesem Raum ausgesprochen wurde und durch den ein Schüler von Slytherin ums Leben gekommen war, der den Fluch selbst angewandt hatte. Dabei ist eine der Erscheinungsformen dieses Raumes verbrannt, und deshalb können Sie hier nicht mehr irgendwelche fragwürdigen Dinge verstecken.“

Harry erzählte vom verfluchten Feuer und den Umständen, unter denen Crabbe es heraufbeschworen hatte. Seinen langen Vortrag schloß er ab mit Voldemort und den Gelegenheiten, bei denen der Todesfluch auf diesen zurückgefallen war. Hierzu gehörte nach Harrys Verständnis auch der Todesfluch, den Voldemort im Verbotenen Wald abgefeuert hatte, denn dessen Seelenrest war ebenfalls in die Zwischenwelt gekommen.

„Und jetzt will ich Sie nicht mehr vom Mittagessen abhalten“, schloß Harry seinen Vortrag und erhielt

Applaus. „Einige von Ihnen werde ich ja Anfang Juni in den UTZ-Prüfungen sehen, wenn Sie Verteidigung gegen die dunkeln Künste gewählt haben.“

Als Harry wenig später die Marmortreppe in die Eingangshalle hinabstieg, sah er an ihrem Fuß ein vertrautes Gesicht: Ted. Dieser wurde von mehreren Schülern aufmerksam beobachtet. Harry vermutete, daß es sich um Schüler handelte, die sehen wollten, ob Teds Geschichten von seinem Kontakt zu ihm stimmten. Allerdings sah Ted etwas ungewohnt in seinem schwarzen Hogwarts-Umhang aus. Harry hatte seinen Patensohn nur einmal in dieser Aufmachung gesehen, und das war bei Madam Malkin, als Ted seinen Umhang bekommen hatte. Ansonsten trug dieser Muggelkleidung, für deren stilgerechte Anschaffung vor allem Harry verantwortlich zeichnete. Das führte zwar nicht zu modischen Extravaganzen, verhinderte aber unfreiwillig komische Kombinationen.

„Hallo, Teddy! Wie geht's – in wenigen Wochen hast du ja schon deine Jahresabschlußprüfungen. Lernst du schon fleißig?“ begrüßte Harry sein Patenkind, als er unten angekommen war.

„Hallo Harry“, erwiderte Ted und wirkte dabei sehr schüchtern, „ja, ich lerne schon viel. Ich will schließlich ein gutes Zeugnis haben.“

Ted schaute sich etwas unsicher um. Die Blicke der anderen Schüler hatten sich gewandelt: Sie sahen Ted nicht mehr neugierig oder lauernd, sondern ehrfürchtig an.

„Du lernst echt jetzt schon?“ fragte Harry ganz verduzt.

„Hast du das nicht gemacht um diese Zeit?“ erwiderte Ted verwundert.

„Tja, ähm...“, sagte Harry, der sich von Ted auf dem völlig falschen Fuß erwischt sah. „Also, im Prinzip schon, aber... ähm... doch eher so kurz vorher...“

Teds Schüchternheit war verflogen. Er kannte seinen Paten und grinste. Aber ganz Hufflepuff, war er fair und rettete die Situation: „Mir hängt der Magen schon sonstwo. Laß uns Mittag essen gehen.“

„Gern“, sagte Harry. „Ich muß allerdings am Hohen Tisch sitzen, aber nachher können wir uns ja bei Hagrid treffen.“

Später saßen die drei in der rechteckigen Holzhütte des Wildhüters zusammen.

„Teddy wird in zwei Jahren doch sicher Magische Geschöpfe wählen, nich' wahr, Teddy?“ dröhnte Hagrid.

„Ähm, jaah...“

„Harry, Ron und Hermione hatten das auch damals. Harry war damals der einzige, der auf einem Hippogreif geritten ist. Das war auf Seidenschnabel, der steht draußen, aber für dich ist der noch zu gefährlich, Teddy“, fuhr Hagrid fort. „Und dann haben Harry und Hermione Seidenschnabel gerettet und Sirius auch.“

„Weiß ich.“

„Aber sie haben's nach der fünften Klasse abgewählt, weil ihr Stundenplan angeblich zu voll war.“

Harry reagierte auf den versteckten Vorwurf nicht. Er wußte, daß das Hagrid immer noch nachlief, wenn auch schwach. Er tunkte sorgfältig seinen Felsenkeks in den Tee, um ihn verdaulich zu machen. Ted tat es ihm gleich, schließlich hatte er von Harry schon vor Beginn des Schuljahres gehört, wie man am besten mit Hagrids Backspezialität klarkam.

„Naja, dafür hatte ich dann auch andere gute Schüler. Luna Lovegood zum Beispiel...“, fuhr Hagrid fort. „Habe gehört, daß sie endlich diesen Unsinn von Xenophilus aufgegeben hat mit den Schrumpfhörnigen Schnarchkacklern.“

„Den was?“ fragte Ted.

„Ein Tier, das es nicht gibt, und von dem eine Kampfgefährtin und ihr Vater versucht haben, dessen Existenz zu beweisen“, sagte Harry knapp.

Hagrid fuhr fort: „Hat aber viele neue Tiere entdeckt, also Unterspezielle oder wie man das nennt –“

„Unterspezies“, korrigierte Harry trocken.

„- von mir aus. Sie hat jedenfalls viel geforscht und viel geschrieb'n. Meine Schülerin!“

Harry erinnerte sich an seine Einladung: „Die heiratet übrigens, deine Schülerin. Den Enkel von Newt Scamander. Im Juni. Ich bin zu ihrer Hochzeit eingeladen.“

„Was, echt?“ fragte Hagrid begeistert. „Rolf Scamander? Ja, den habe ich ja nicht unterrichten können, damals war ich ja noch nicht Lehrer. Na, da werden die aber noch viel zusammen entdecken, die beiden!“

Harry lächelte und sagte: „Glaube ich nicht. Luna bekommt ein Kind, hat sie mir geschrieben. Ich glaube, das einzige, was die beiden in den nächsten Monaten entdecken werden, ist, daß vollgeschissene Windeln

stinken und kleine Kinder nachts nicht schlafen.“

Harry hatte gerade noch rechtzeitig entdeckt, daß sich Lunas Hochzeitsfeier terminlich mit seiner Prüfertätigkeit biß, da sie an einem Freitag stattfinden sollte. Anfang Mai hatte er die Dinge dann soweit abgestimmt, daß er an diesem Tag keine Prüfungsleistungen abzunehmen hatte und daher freinehmen konnte.

Am zwölften Mai klingelte am Abend das Telefon. Harry war zufällig in der Nähe und ging dran. Dudley meldete sich: „Hallo, hier ist Dudley – Harry, Michael ist da!“

„Hi, Big D! Wer ist Michael?“ fragte Harry leicht verwirrt.

Dudley war über Harrys Verwirrung verwirrt: „Aber – Michael ist doch dein, ähm, wie sagt man da? Cousin? Neffe? Keine Ahnung, ähm...“

Bei Harry war der Groschen gefallen: „Oh – dein Sohn ist da? Michael habt ihr ihn genannt? Herzlichen Glückwunsch!“

„Ähm, ja, wir haben ihn Michael genannt. Michael Vernon“, sagte Dudley. „Ähm – wo ich schon bei Vernon bin... Dad hat gesagt, daß er hofft, daß er nicht so unnormaler Junge ist wie du. Ähm – du weißt ja...“

„Ja, ich weiß, danke. Haben alle die Geburt gut überstanden?“

„Ja, Emma und Michael und ich auch. Ich hätte beinahe wieder angefangen zu rauchen.“

Die Prüfungen in Hogwarts waren für Harry inzwischen zur Routine geworden. Da sich die Prüfer von den Schülern abseits hielten und außer zur Abnahme der Prüfungsleistungen in ihren Unterkünften blieben, hatte Harry keinen Kontakt zu Ted, den er nur mal zufällig sah.

Am Freitag, dem vierten Juni, nahm er einen schon vorher angemeldeten Portschlüssel zum Grimmauldplatz, wo er Ginny half, die Kinder in das Auto zu verladen. Ihre Festumhänge wollten sie erst vor Ort anziehen und legten sie daher in den Kofferraum. Dann machten sie sich auf den langen Weg Richtung Ottery St Catchpole, der selbstverständlich durch zahlreiche Pinkelpausen und eine Wickelpause unterbrochen werden mußte. Doch dieses Mal lenkte Harry den weißen Passat nicht zum Fuchsbau, sondern fuhr von Honiton aus die A375 nach Süden und bog nach links in eine Straße ein, die zu den Hügeln östlich von Ottery St Catchpole führte, wo das Haus der Lovegoods stand. Harry fiel auf, daß ihm ein dunkelblauer Ford folgte, und zwar auch dann noch, als es nur auf einem engen Weg weiterging. Nach einer Biegung schien die Sonne in beide Autos, und Harry konnte im Ford Ron und Hermione sitzen sehen. Dann kam auch schon der schwarze Zylinder in Sicht, den Harry nur einmal gesehen hatte, nämlich als er während der Jagd nach den Horkruxen dort war und beinahe von den Todessern ergriffen worden war. Im Unterschied zu damals wurde das Gebäude aber von lauter bunten Ballons umschwebt, die langsam darum herum kreisten. Im Garten stand eine Art Zelt, wie es Harry noch von seiner eigenen Hochzeit kannte. Und vor dem Haus stand Mr Weasleys schwarzer Morris Minor. Harry parkte seinen Passat dahinter, und hinter ihm stellte Hermione ihren Mondeo ab.

„Na, auch die Rasselbande dabei?“ fragte Harry, als sie alle ihre Kinder aus den Autos holten und ihre Festumhänge anzogen.

„Ja“, antwortete Hermione. „Ich bin schrecklich gespannt auf Lunas Kind. Und wie Arthur Molly wohl überredet hat, mit dem Auto zu kommen?“

Harry trug Lily und Ron trug Hugo auf dem Arm, während Ginny und Hermione zusammen James, Albus und Rose in den Garten der Lovegoods dirigierten, wo neben den bekannten Schildern „Hände weg von den Lenkpflaumen“ und „Misteln zum Selberpflücken“ sowie den sturmgebeugten Holzapfelbäumen eine Menge kleiner Tische standen und schon viele Zauberer anwesend waren. Hohe Würdenträger waren außer Mr Weasley, anders als bei Harrys und Ginnys Hochzeit, allerdings keine anwesend. Umsichtigerweise hatte jemand den Snargaluff abgesperrt. Neville tauchte auf und sagte: „Hallo, Ihr! Hannah ist auch da. Und auch andere aus der DA. Ansonsten eher Leute von diesem Rolf Scamander. Die sind ja ein wenig älter als wir.“

Harry fand, daß im Alter um die dreißig die paar Jahre Unterschied nicht mehr ins Gewicht fielen.

Ein wunderschönes Mädchen von etwa neun Jahren kam hinter einem Busch hervorgerannt und rief: „Hallo, Onkel Harry! Hallo, Tante Ginny!“

„Hallo, Victoire!“ erwiderten die Angesprochenen den Gruß.

Harry sah sich um, Lily noch immer auf dem Arm, und fragte Neville: „Weißt du, wo Luna steckt? Und gibt es irgendwo eine Ecke, wo man die Kinder abgibt?“

Hannah war dazugekommen und lachte: „Kannst du dir bei Luna etwas anderes vorstellen, als daß die

Kinder hier alle kreuz und quer laufen? Luna ist noch im Haus. Geh ruhig rein.“

Das mit dem kreuz und quer Herumlaufen hatten James, Albus und Rose wörtlich genommen, denn sie waren schon zwischen den Büschen verschwunden. Harry sah James in der Ferne sich mit Fred zusammentun. George und Angelina waren also auch da. Er ging in das Haus, das ihm so schrecklich vertraut vorkam. Ginny, Ron und Hermione folgten ihm. In der buntbemalten Küche mit den gebogenen Küchenmöbeln trafen sie auf Luna. Sie trug einen knallgelben Umhang ähnlich dem, den sie bei Bills Hochzeit getragen hatte.

„Hallo, Harry! Hallo, Ginny, Ron, Hermione! Schön, daß ihr gekommen seid und daß ihr eure Kinder mitgebracht habt. Aber ihr habt doch noch mehr, oder? Wo sind die denn?“ begrüßte sie ihre Gäste, nachdem sie sich umgedreht hatte.

„Haben sich selbständig gemacht“, sagte Ron. „Aber jetzt zeig uns mal dein Kind. Das müßte doch schon da sein, jedenfalls bist du nicht rund.“

Harry fand diese Aufforderung etwas indiskret, aber Luna störte sich nicht daran. Sie machte einen Schritt beiseite. Auf einem Schrank lagen auf einer weichen Unterlagen zwei frisch gewickelte Babys. Luna sagte mit Stolz: „Nicht ein Kind! Zwei! Zwillinge. Am 21. Mai zur Welt gekommen. Der da ist Lorcan, und der da ist Lysander.“

Harry sah auf die beiden hinab. Soweit er erkennen konnte, waren beide Jungen so blond wie ihre Mutter. Sie krächzten etwas ungnädig, denn sie fanden ihre Position nicht bequem.

„Entschuldigt, ich muß mich um die beiden jetzt kümmern. Geht schon mal raus, gleich geht's los“, sagte Luna.

Draußen traf Harry Mr Weasley und fragte ihn gleich nach dem Auto.

„Ja, das ist so: Bill und Fleur sind mit ihren Kindern gestern mit dem Fahrenden Ritter angekommen, und George und Angelina auch. Und da sie jedenfalls mit den kleineren Kindern nicht apparieren wollten, habe ich sie gefahren. Da mußte ich natürlich dreimal fahren, bei so vielen Personen.“

Mr Weasley sah keineswegs überanstrengt aus sondern eher begeistert. Harry fragte streng: „Hast du denn überhaupt Kindersitze?“

„Ähm...“, sagte Mr Weasley, sah sich um und rief: „Oh – da ist ja... tut mir leid, Harry, ich muß mal eben einen Bekannten begrüßen.“

Er verschwand in der Besucherschar.

Als bald wurden die Gäste in das Zelt gebeten, wo die Trauungszeremonie nach dem bekannten Muster abgehalten wurde. Auf dem Podium wartete der Bräutigam – für die spleenige Umgebung gar nicht passend in einem dunkelblauen Festumhang gekleidet. Er war ein stämmiger, sonnengebräunter junger Mann mit blonden Haaren, der eher in die rauhe Natur paßte als in den Festumhang. Zur Zeremonie auch nicht passend war, daß er einen der Zwillinge auf dem Arm trug. Mr Lovegood, gekleidet wie seine Tochter in einen gelben Umhang – Harry erinnerte sich an Tantchen Muriels Aussage, er sehe aus wie ein Omelett –, führte sie zum Podium. Sie trug den anderen Zwilling auf dem Arm. Der Zeremonienzauberer guckte etwas indigniert, führte aber die Trauung routiniert durch und machte Luna Lovegood und Rolf Scamander zu Mann und Frau. Außerdem verkündete er, daß die beiden Söhne nun den Nachnamen Scamander tragen würden. Danach wurde der Ball eröffnet. Das Brautpaar eröffnete ihn und hatte die Zwillinge bei irgendwem untergebracht.

Während Harry mit Ginny tanzte, beobachtete er, daß sich Luna und Rolf abseilten. Er vermutete, daß sie ihre Zwillinge nicht allzu lange bei andern Leuten lassen wollten. Harry wagte auch noch ein Tänzchen mit Hermione, weil Ron und Ginny nach den Kindern sehen wollten. Dann kümmerte sich Harry um den Nachwuchs. Es waren allerdings so viele Kinder da, daß sie sich schon sehr gut miteinander beschäftigen konnten. Insgesamt war im Garten der Lovegoods mehr Trubel als auf jeder anderen Hochzeit, die Harry besucht hatte, einschließlich seiner eigenen. Er fand, daß diese unkonventionelle Feier genau das richtige für Luna war.

„Liebe Gäste! Das Essen ist nun bereit! Und das schönste ist: Wir haben Plimpy-Suppe für alle!“ tönte Mr Lovegoods Stimme durch den Garten.

Die Kellner brachten Schalen mit einer dunkelbraunen, fast schwarzen Flüssigkeit zu den Tischen, in der undefinierbare Bröckchen schwammen. Harry suchte Augenkontakt zu Ginny, die auch schon mit Ron und Hermione herankam. Sie setzten sich gemeinsam an einen Tisch.

„Ich wußte, daß wir nicht drum herumkommen konnten“, murmelte Harry, als er den Löffel in die Brühe senkte und zu seinem Mund führte.

Er wußte nicht, wie er den Geschmack beschreiben könnte. Es war irgendetwas zwischen Pfütze und Altöl. Ron sagte gerade „Puh“, was ihm von Hermione einen strengen, wenn auch etwas leidenden Blick einbrachte. Ginny sagte: „Es ist glaube ich nicht nötig, daß wir unsere Kinder beim Spielen stören, damit sie das hier essen.“

Mit grimmigem Schweigen gaben die anderen am Tisch ihr Recht. Harry zückte unauffällig seinen Zauberstab, um den Zauber anzuwenden, mit dem man im Zaubertrankunterricht immer die mißglückten Tränke verschwinden gelassen hatte. Vom Nebentisch fing Harry eine Bemerkung auf: „Du mußt den Zauber allmählich wirken lassen, damit es Xenophilius nicht auffällt.“

Glücklicherweise gab es auch leckere Sachen. So verging der Tag mit einer Abwechslung aus Tanzen, Essen, Unterhaltungen und der Beaufsichtigung der Kinderschar. Zwischendurch sprach Mr Lovegood Harry an: „Nun – jetzt haben Sie endlich unsere beliebte Plimpy-Suppe kosten können.“

„Ja, danke, sie war hervorragend“, log Harry, wie er in den letzten Jahren nicht mehr gelogen hatte.

„Es tut mir immer noch sehr leid, daß ich seinerzeit... Sie wissen schon... daß ich... nun, ich hatte Angst um meine Tochter, und wie Sie selbst wissen, hatten sie meine Luna auch wirklich gefangen...“

„Schon gut, Mr Lovegood. Das haben wir doch schon geklärt. Ähm – sind Sie jetzt nicht traurig, daß Ihre Tochter aus dem Haus geht und heiratet?“

Mr Lovegood sah für einen Moment wirklich traurig aus, fing sich aber sofort und setzte ein strahlendes und schielendes Lächeln auf: „Ach, so ist das, wenn die Kinder groß werden, Mr Potter. Sie heiraten und gehen aus dem Haus. Abgesehen davon haben Luna und Rolf schon vor einigen Monaten ein eigenes Häuschen bezogen – droben in Mould-on-the-Wold. Was mich aber wirklich betroffen macht, ist, daß Luna jetzt der Meinung ist, der Schrumpfhörnige Schnarchkackler existiere gar nicht.“

Harry versuchte, ein mitfühlendes Gesicht zustande zu bringen und fragte: „Und wie kommt sie darauf?“

„Oh, sie ist ja viel rumgereist“, sagte Mr Lovegood und machte eine wegwerfende Handbewegung. „Und sie sagt, im Habitat des Schrumpfhörnigen Schnarchkacklers habe sie nicht das geringste Anzeichen seiner Anwesenheit feststellen können. Und das, obwohl sie angeblich alles beachtet habe, was wir an Informationen über das Leben und den Lebensraum dieses wunderbaren Geschöpfes zusammengetragen haben.“

„Tja, so ist das manchmal...“, sagte Harry so mitfühlend wie möglich.

Am späten Abend wurde auch klar, was das für eigenartige Objekte waren, die das zylindrische Haus langsam umkreisten: Es handelte sich um zahlreiche bunte Lampions. Es sah wunderschön aus, wie die bunten Lichter gleich einem Planetoidenschwarm um das Haus herumschwebten.

Kurz vor der Abfahrt – James und Albus waren schon ganz müde, und Lily schlief tief und fest – konnte Harry noch einmal mit Luna sprechen: „Das war wirklich eine wunderschöne Hochzeit. Ich wünsche euch viel Glück und auch viel Spaß mit den Jungs. Du wirst sehen, es gibt nichts schöneres als Kinder.“

„Das glaube ich auch“, sagte Luna. „Du bist ein richtig guter Vater, Harry. Ich sehe das, wie du mit deinen Kindern umgehst. Und auch mit den anderen. Schade, daß meine noch so klein sind, aber irgendwann werden sie bestimmt mit eurer Lily spielen.“

Am nächsten Tag, einem Samstag, dauerte es ziemlich lange, bis sich im Grimmauldplatz zwölf Leben regte. Durch die Rückfahrt war die Familie Potter erst weit nach Mitternacht nach Hause zurückgekehrt. So richtig kam das Leben erst gegen Mittag in Gang. Am Nachmittag klingelte in der Eingangshalle das Telefon. Ginny nahm das Gespräch entgegen und rief Harry zu: „Es ist Dudley! Kommst du mal bitte?“

Harry hüpfte die Treppe hinunter, nahm den Hörer in die Hand und meldete sich: „Ja? Hallo, Dudley! Hier ist Harry!“

„Hallo, Harry. Es ist.. ich habe da was...“ Ihm fiel es hörbar schwer, sein Anliegen in Worte zu fassen. Harry wußte, daß er jetzt erstmal warten mußte. Dudley nahm den Faden wieder auf: „Ich habe da einen entfernten Bekannten. Der hat mir von irgendso einem Antiquitätsstück erzählt. Er meint, das sei ihm unheimlich gewesen, so als ob es irgendwie... leben würde oder so. Und dann hat es wohl auch mal ein wenig getickt, aber mehr so wie Herzschlag. Und seiner Lebensgefährtin ist irgendwie schlecht geworden. Ich weiß auch nicht... Naja, und da habe ich mir gedacht: Rufe ich mal dich an, vielleicht ist es ein Ding von euch, also von, ähm, Leuten von eurer Sorte, irgendwie.“

Harrys Verhaftung

Harry fühlte sich wie vom Schlag getroffen. Vor seinem geistigen Auge rasten schnell ein Medaillon, ein Becher, ein Diadem, ein Ring, ein Tagebuch, eine Schlange und ein Mann mit weißem, schlangenartigem Gesicht und roten Augen vorbei.

„Was für ein Antiquitätendings?“ fragte er atemlos.

„Weiß ich nicht mehr“, fragte Dudley unsicher. „Wieso? Ist es was schlimmes? Ich war mir nicht sicher -“

„Ich weiß nicht, ob es was schlimmes ist. Versuch mal, dich zu erinnern.“

„Ich krieg's nicht mehr zusammen.“

„Wann war das? Also, wann hat er dir das erzählt?“

„Vor kurzem. Wenige Tage. Was könnte das denn sein?“

„Weiß ich noch nicht“, sagte Harry und versuchte, klaren Kopf zu bekommen. „Kannst du mich mit ihm irgendwie unauffällig zusammenbringen? Was weiß ich – auf deiner Geburtstagsfeier vielleicht?“

Dudley klang fast entschuldigend: „Ich feiere meinen Geburtstag im Moment nicht. Michael hält uns alle ganz schön auf Trab. Außerdem sind fast alle Bekannten um diese Zeit verreist. Die fahren alle, bevor die Ferien anfangen, damit sie nicht von den Kindern genervt werden. Außerdem ist es im Juni billiger als im Juli.“

„Gibt es eine andere Möglichkeit?“ fragte Harry, der versuchte, nicht gereizt zu klingen. „Vielleicht eine Gartenparty im Juli? Oder bist du mal irgendwann bei ihm eingeladen?“

„So eng sind wir nicht“, stammelte Dudley. „Aber Gartenparty... das wäre eine Möglichkeit – hatten wir noch nie gehabt und Dad würde bestimmt -“

„Wäre nett, wenn du eine Gartenparty veranstalten könntest, wo ich und dieser Typ da eingeladen wären“, befahl Harry schon beinahe.

„Ist es wirklich so schlimm? Ich dachte, naja, rufste Harry mal an und hörst dir an, wie er das findet -“

„Kann sein, daß dein Bekannter sich das nur eingebildet hat“, sagte Harry. „Aber wenn nicht – dann muß das schnell gehen. Ich muß abklären, ob was dran ist oder nicht, und das kann ich nur, wenn ich das Ding in den Händen habe.“

„Ja gut, ich sehe, was ich tun kann...“ murmelte Dudley ziemlich erschlagen.

„Danke, Dudley, das wäre sehr nett. Schreib mir am besten eine E-Mail, ich bin die ganze nächste Woche nicht da. Okay?“

„Okay.“

„Bist 'n prima Kumpel, Big D. Bis dann.“

„Ja, bis dann.“

Harry legte auf und atmete durch. Ginny sah ihn von der Seite an und fragte: „Was ist denn? Magische Welt wieder in Gefahr?“

„Weiß ich noch nicht“, murmelte Harry.

„Was könnte es denn sein?“ hakte Ginny nach.

„Vielleicht... was schwarzmagisches“, nuschelte Harry.

„Was schwarzmagisches? Doch nicht etwa einer von den – Horkruxen?“

Harry sah Ginny in die haselnußbraunen Augen und wußte, daß er ihr nichts vormachen konnte.

„Kann sein“, sagte er lahm. „Vielleicht ist es auch nur Einbildung. Jedenfalls ist da etwas in der Muggelwelt unterwegs, was da vermutlich nicht hingehört.“

Obwohl Ginny ganz ruhig blieb, sah er an ihren geweiteten Augen, daß sie Angst hatte. „Aber – er ist doch tot, nicht? Du hattest doch alle Horkruxe... ich meine, ihr hattet doch alle... du weißt schon... er kann doch nicht zurück sein?“

Harry schüttelte den Kopf, wenn auch mehr, um seine Frau zu beruhigen.

„Ich denke, er ist es nicht. Wir sollten nicht voreilig urteilen, vielleicht hat dieser Muggel nur sein Ohr drangehalten und seinen eigenen Pulsschlag gehört, und der Rest ist Einbildung oder so.“ Er lehnte sich an die Wand und dachte nach. Ginny beobachtete ihn, störte ihn aber auch nicht mit Fragen. Für einen Moment dachte Harry, daß es wohl keine krisenfestere Ehefrau als Ginny geben könne, dann wandte er sich wieder dem Problem zu. Schließlich sagte er: „Voldemort ist tot, und wir haben alle Horkruxe erwischt. Als ich selbst

noch einer war, hatte ich ja in seinen Geist eindringen können, und ich weiß, wie er seine Horkruxe durchgegangen ist und daß er die Verstecke aufgesucht hat. Wir haben sie alle gekriegt. Außerdem ist ja dieses Mal seine Leiche zurückgeblieben. Beim ersten Mal war er einfach verschwunden. Nein, Voldemort ist es nicht.“

„Also kein Horkrux?“ fragte Ginny, und die Sachlichkeit ihres Tons stand in merkwürdigem Widerspruch zu ihrem flehentlichen Blick.

Harry zuckte mit den Schultern und erwiderte: „Kann sein, kann aber auch nicht. Horkruxe sind ja keine Erfindung von Voldemort.“

„Und wenn es einer ist...?“

„Dann läuft irgendwo da draußen ein magischer Mörder herum.“

Als Harry am Montagmorgen nach Hogwarts zur Fortsetzung seiner Prüfertätigkeit zurückgekehrt war, konnte er sich zunächst kaum auf seine Aufgaben konzentrieren. Er schaffte es aber, den Gedanken an die neue Entwicklung auszublenden und sich mit den Prüfungen abzulenken, bis es Abend wurde.

„Ich müßte mal in die Bibliothek“, sagte Harry nach dem Abendessen zu Professor McGonagall. „In die Verbotene Abteilung.“

„In die verbotene Abteilung? Ist denn irgendwas?“ fragte die Schulleiterin.

„Naja, eigentlich nicht“, log Harry, „aber ich wollte schon seit längerem eine Frage klären, und da habe ich mir gedacht, keine Bibliothek ist so gut ausgestattet wie die von Hogwarts. Hermione schwört jedenfalls drauf.“

„Jaja, wenn Rose und Hugo nicht wären, würde sie hier wohl ihren Zweitwohnsitz einrichten“, sagte Professor McGonagall. „Kommen Sie allein zurecht?“

„Ich denke schon. So dringend ist das Problem ja nicht“, grinste Harry.

Später am Abend betrat er die Bibliotheksräume. Madam Pince scheuchte gerade die letzten Schüler – ausnahmslos wissensbegierige Ravenclaws – hinaus: „Sie müssen sich Ihre Zeit eben besser einteilen! Und Ihre Hausaufgaben können Sie im Gemeinschaftsraum machen, dazu ist er da.“ An Harry gewandt schnauzte sie: „Was wollen Sie denn hier? Die Bibliothek schließt gerade, und ich mache für keinen Schüler eine Ausnahme.“

„Ich – ähm – ich bin kein Schüler“, stammelte Harry, der sich auf so wundersame Weise in die Vergangenheit zurückversetzt fühlte. „Ich habe eine Erlaubnis von Professor McGonagall, Madam Pince. Für die Verbotene Abteilung.“

„Ah – ja, Sie sind ja kein Schüler mehr, Potter“, erwiderte Madam Pince in einer Art, die sehr deutlich machte, daß sie wünschte, er wäre es noch und daß sie ihm einfach die Tür vor der Nase zuschlagen könnte. „Dann bitte – treten Sie ein. Den Schlüssel geben Sie nachher bei mir ab oder bei Mr Filch.“

„Der ist ja die ganze Nacht auf, richtig? Schüler jagen“, bemerkte Harry und unterdrückte ein Grinsen.

„Schüler wie Sie früher einer waren, Potter“, giftete die alte Bibliothekarin und ging hinaus.

Harry schritt die Bücherregale entlang und gelangte in die Verbotene Abteilung. Hier war er zuletzt in seinem ersten Jahr gewesen, versteckt unter seinem Tarnumhang. Es war ein merkwürdiges Gefühl, jetzt ganz offiziell hier zu sein. In seinem Kopf kramte er nach dem Buchtitel, den ihm Hermione seinerzeit genannt hatte, als sie im Fuchsbau vor der Jagd nach den Horkruxen über die Bücher gesprochen hatten, die Dumbledore seinerzeit aus der Bibliothek hatte entfernen lassen. Harry hatte vor seiner Rückkehr nach Hogwarts noch Hermione anrufen und nach dem Titel fragen wollen, aber die Sache hier war eine Sache der Aurorenabteilung, und Hermione gehörte zur Zeit nicht einmal dem Ministerium an. Außerdem war es eine absolute Chefsache. Er hatte Ginny zu strengstem Stillschweigen auch Ron und Hermione gegenüber vergattert.

„Hieß das 'Gar böse Zauberey'?“ murmelte er. „Oder war das das, was Hermione damals herausgekratzt hatte, als wir noch nicht wußten, was ein Horkrux eigentlich war?“

Harry meinte sich zu erinnern, daß in diesem Buch Horkruxe nur kurz erwähnt wurden. So blieb nur noch übrig, die Bücher durchzugehen und sich auf seine Fähigkeit zu verlassen, etwas zu gegebener Zeit wiederzuerkennen. Und er hoffte, daß sich das Buch überhaupt hier befand und nicht im Schulleiterbüro. Er konnte schlecht Professor McGonagall nach dem Buch fragen, nachdem er erklärt hatte, daß es keinen Anlaß gab. Er war zwar gut darin, Ausreden zu finden, aber seine alte Hauslehrerin war mindestens ebenso gut darin,

Ausreden als solche zu erkennen. Außerdem vermutete Harry, daß sie ihn so gut kannte, daß er ein offenes Buch für sie war.

Langsam ging er Regal um Regal, Bord um Bord durch. Er fing mit den Büchern in Augenhöhe an und fuhr dann mit den Büchern fort, bei denen er sich bücken mußte. Schließlich stieg er auf die Leiter, die auf Rollen lief, und ließ sie mit dem Zauberstab Stück für Stück weiterrollen.

„'Dunkelste Künste'... 'Todesflüche'... 'Der Reiz des Unverzeihlichen'...“, las er leise die Titel von den Buchrücken ab und stockte schließlich.

Erleichtert atmete er auf. Er hatte den Titel wiedererkannt, und das Buch stand nicht im Schulleiterbüro. Harry zog das Buch mit dem Einband aus ausgebleichenem schwarzem Leder und dem Aufdruck „Geheimnisse der dunkelsten Kunst“ aus dem Regal und legte es auf einen Tisch. Erst jetzt fiel ihm ein, daß er noch gar nicht wußte, was genau er nachschlagen wollte. Eigentlich wollte er es wohl einfach nur für den Fall haben, daß er es brauchen würde. Ausleihen konnte er das Buch nicht, denn das hätte Verdacht erregt. Also würde er ein ähnliches Buch kaufen müssen, und die erste Adresse dafür war die Nokturngasse. Harry überlegte, daß er wohl kaum als Harry Potter dort auf Einkaufstour würde gehen können. Also würde er die Sache mit einem Schluck Vielsafttrank regeln müssen. Er stieg wieder auf die Leiter und stellte das Buch an seinen Platz zurück, nicht ohne sich zuvor den Titel notiert zu haben. Die Leiter schob er an das Ende des Regals, um nicht zu zeigen, wo er gesucht hatte.

Nachdem er die Bibliothek verlassen und abgeschlossen hatte, machte sich Harry auf die Suche nach Mr Filch, da er nicht mehr wußte, wo Madam Pince wohnte. Die Karte des Rumtreibers lag gut verwahrt im Schreibtisch im Grimmauldplatz zwölf. Während er durch die Gänge ging, fragte er sich, ob Dudley schon mit seiner Frau besprochen hatte, ob eine Gartenparty eine gute Idee sei. Emma Dursley wußte schließlich nichts von der magischen Welt, und Harry stufte Dudleys Fähigkeiten zur Konspiration als nicht sehr hoch ein. Dann sah er in der Dunkelheit zwei Augen in Schienbeinhöhe aufleuchten.

„Na, Mrs Norris, du Drecksvieh? Ruf mal deinen Meister her“, flüsterte Harry der dürren Katze zu.

Da waren auch schon Mr Filchs eilig schlurfende Schritte zu hören. Keuchend näherte sich Mr Filch mit seiner Lampe.

„Aha, Schüler aus dem Bett! Das gibt Schulverweis, zumindest aber Strafarbeit. Wenn ich dran danke, wie nutzlos in meinem Büro die Peitschen -“

„Ich bin's Mr Filch, Harry Potter“, sagte Harry mit fester, lauter Stimme.

Mr Filch hielt direkt vor ihm an und zischte: „So, Potter, jetzt sind Sie zu weit gegangen. Das gibt dermaßen Punktabzug für Gryffindor, und ich hätte gerne meine Peitsche auf Ihrem nackten Rücken -“

„Ich bin hier schon seit elf Jahren draußen, und ich habe jedes Recht, hier herumzulaufen“, raunte er den alten Hausmeister an. „Hier – das ist der Bibliotheksschlüssel, ich bin mit Madam Pince so verblieben, daß ich ihn entweder ihr oder Ihnen aushändige. Und jetzt gute Nacht, ich habe morgen noch einen anstrengenden Job zu erledigen.“

Harry ließ den Schlüssel Mr Filch in die Hand fallen und schritt davon. Hinter sich hörte er Filch sagen: „Ja, glauben Sie, ich nicht?“

Harry hatte es kaum erwarten können, daß er wieder nach Hause reisen konnte. Zunächst einmal kümmerte sich um seine Kinder und um Ginny. Sobald er aber wieder in seinem Büro saß, orderte er eine Portion Vielsafttrank. Sybil Halfpenny, Harrys frühere Ausbilderin in Tarnung und Maskierung, ließ es sich nicht nehmen, den Trank selbst zum Abteilungsleiter zu bringen. Neugierig fragte sie: „Um was handelt es sich denn? Wenn es eine Chefsache ist, dann ist es sicher etwas ganz wichtiges?“

„Ich weiß noch nicht, ob es wichtig ist, und ich will jetzt noch nicht die Pferde scheu machen“, wehrte Harry ab. „Die Sache unterliegt noch der Geheimhaltung.“

Er wußte, daß er bald mit der Sprache herauskommen mußte, weil Klartext immer noch harmloser war als irgendein Gerücht. Er mußte aber zuerst Kingsley unterrichten und begab sich in den ersten Stock.

„Du bist dir also nicht sicher“, faßte Kingsley zusammen.

„Nein. Erstmal muß ich das Ding haben. Bislang hat sich Dudley auch noch nicht gemeldet. Naja, er muß erstmal eine Begründung finden für seine Frau, warum er nun ausgerechnet jetzt eine Party machen will, wo doch erst vor kurzem das Kind geboren wurde. Das gibt mir Zeit, erstmal dieses Buch zu organisieren“, sagte Harry.

„Haben wir das nicht auch irgendwo im Ministeriumsbestand?“

„Nein, das habe ich schon nachgesehen. Und wenn, dann hätte man ja schon früher auf die Idee kommen können damals, was mit Voldemort los war, denke ich.“

„Nun, dann viel Glück. Ich habe jedenfalls noch eine interessante Zeit in Sachen Muggelbeziehungen vor mir.“

„Inwiefern?“

„Naja, vielleicht muß ich mich einem neuen Premierminister vorstellen. Die Muggel wählen doch diese Woche ein neues Unterhaus. Gut – vielleicht wird es der alte Premier schaffen...“

„Das glaube ich nicht“, sagte Harry, der sich an die Berichterstattung in den Muggelmedien zu diesem Thema erinnerte. „Gordon Brown hat fürchterliche Umfragewerte, und dasselbe trifft auf Labour zu. Jeder rechnet mit einem Sieg der Konservativen und ihrem Spitzenkandidaten.“

„Soll ja so ähnlich wie Tony Blair sein.“

„Man wird sehen.“

Nach der Unterredung ging Harry an die Oberfläche und sah sich nach einem geeigneten Haarspender um. Er hatte den Tarnumhang übergezogen und konnte sich dadurch die Leute besser ansehen. Seine erste Idee war gewesen, einem alten Obdachlosen Haare wegzunehmen, aber diese Leute sahen so gottserbärmlich aus, daß man ihren Gesichtern, in denen sich das Straßenleben eingegraben hatte, niemals einen schwarzen Magier abnehmen würde.

„Gut, dann sehe ich mich mal bei den echten Verbrechern um“, sagte Harry zu sich selbst, „auf in den Bankendistrikt.“

Dort liefen aber nur geleckte junge Männer herum, die nur wenig älter als Harry waren. Also begab er sich dorthin, wo er einen bunten Mix vermutete: Ins Kaufhaus Harrods. Dafür sprach auch, daß es inzwischen angefangen hatte, zu regnen. Allerdings mußte er hier sichtbar bleiben, da sonst zu viele Menschen mit ihm zusammenstoßen würden. Nach einer Stunde hatte er endlich die geeigneten Haare: Sie gehörten einem mürrisch aussehenden älteren Mann, dem es gefallen hatte, sein Haar etwas länger wallen zu lassen, und der einen großen Bart trug. Harry zögerte nicht lange. Er kehrte kurz in sein Büro im Ministerium zurück, deponierte seinen Tarnumhang in einer der Schreibtischschubladen, warf einen schuldbeußten Blick auf die rund achtzig ZAG- und UTZ-Prüfungsarbeiten in Verteidigung gegen die dunklen Künste und holte aus einem der Schränke einen dunklen Umhang und eine Robe in einer Größe hervor, die der anzunehmenden Gestalt passen mußten. Das alles nahm er mit nach draußen. Hinter dem Müllcontainer am Besuchereingang des Ministeriums zog er sich aus und war dankbar, daß es wieder aufgehört hatte zu regnen. Dann verwandelte er sich in den mürrischen Bärtigen und zog die passenden Sachen an. Seine eigene Kleidung legte er in einer Tasche hinter den Müllcontainer und belegte sie mit einem Zauber, damit sich nicht irgendjemand daran vergreift. Rasch apparierte er in die Charing Cross Road.

Als Harry durch den Tropfenden Kessel ging, zog er kurze, aber neugierige Blicke auf sich. Er sprach Tom den Wirt an, wobei er sich um einen Akzent wie den von Viktor Krum bemühte: „Man müsse auf Stein tippen, ja? Welche Stein?“

Tom verbeugte sich und sagte dienstfertig: „Ich zeige es Ihnen, folgen Sie mir.“

Er ging voran, Harry folgte. Tom öffnete die Mauer, und Harry trat in die Winkelgasse. Er ging sie hinunter und stellte fest, daß er zwar von einigen wenigen Zauberern und Hexen neugierig angeschaut wurde, aber bei weitem nicht das Aufsehen erzeugte, das er als Harry Potter immer erregte. Er bog in die schmutzige enge Gasse ab, die die Nokturngasse noch immer war, und lenkte seine Schritte direkt zu Borgin und Burkes. Harry trat ein. Auf das Türklingeln kam der inzwischen sehr alte Ladeninhaber an den Thresen gehumpelt und beäugte den Kunden kritisch.

„Ja bitte, was ich kann ich für Sie tun?“

„Guttes Tack“, krächzte Harry, „Ich suche Buch. Das ist etwas... delikates. Ich bin von weit her. Hm – habe Sie Bücher?“

„Nun“, sagte Mr Borgin, „ich führe eher alte magische Artefakte. Bücher also nur insoweit, als sie eine... Vergangenheit haben.“

Harry zog einen Notizzettel hervor, auf den er den Titel des Buches mit einer Schrift notiert hatte, die, so hoffte er, möglichst wenig mit seiner eigenen zu tun hatte.

„Habe Sie das?“

Mr Borgin nahm den Zettel interessiert entgegen und erstarrte kurz. Dann gab er den Zettel zurück.

„Bedaure, nein. Das ist doch sehr... speziell. Aber noch ein wenig weiter runter befindet sich ein Buchladen für... derartige Literatur. Versuchen Sie es doch dort einmal.“

„Danke“, sagte Harry und verließ den Laden.

Er ging die Nokturngasse noch weiter hinunter und stand schließlich vor einem kleinen Laden, der nur auf den zweiten Blick als Buchladen zu erkennen war. Im Schaufenster lagen auch ausgestopfte Tiere, und es war auch allerlei, jedoch defekt wirkendes Gerät zu sehen. Warum müssen schwarzmagische Läden immer so schäbig aussehen? fragte sich Harry und trat ein. Hinter dem Thresen stand eine alte warzige Hexe, die einem Märchenbuch der Muggel entsprungen zu sein schien. Warum müssen Inhaber schwarzmagischer Läden immer so schäbig aussehen? fragte sich Harry.

„Womit kann ich dienen?“ krächzte die Alte. „Oder schauen Sie sich nur um?“

„Mein Englisch ist nicht so gutt“, sagte Harry, zog seinen Notizzettel hervor und reichte ihn über den Thresen. „Habe Sie das?“

Die Hexe schien einen Schluckauf zu bekommen als sie die Notiz gelesen hatte.

„I-ich b-bin mir n-nicht sicher, Mr... ähm,... ich habe Ihren Namen leider nicht verstanden“, sagte sie.

„Ich habe meine Name nicht gesackt“, entgegnete Harry. „Den wolle Sie nicht wisse.“

„S-sicher, Sir...“, murmelte die Hexe und buckelte. „Wenn Sie erlauben, sehe ich mal nach...“

Sie schaute aber nicht etwa in ihren Regalen nach dem Buch, sondern wackelte nach hinten, so daß sie aus Harrys Blick verschwunden war. Er sah sich um. Ausgerissene Fußnägel waren nirgends zu sehen. Aber wie ein Buchladen sah das Geschäft nur teilweise aus, da in den Regalen auch Zaubertrankzutaten standen. Harry dachte daran, daß er die Ladenbesitzer der Nokturngasse in seiner Amtszeit schon mit der einen oder anderen Razzia überzogen hatte, und daß sie seine Auroren vergattert hatten, verdächtige Kunden zu melden. Er war gespannt, ob eine Meldung über sich selbst in der Zentralen auflaufen würde, denn wer wäre verdächtiger als ein Zauberer, der das Buch „Geheimnisse der dunkelsten Kunst“ kaufen wollte?

Die Hexe kam zurück. In ihren Händen hielt sie eine Ausgabe dieses Buches. Der schwarze Ledereinband war zwar noch nicht abgegriffen, aber die insgesamt welligen Seiten und die sich auflösenden Ecken erweckten den Eindruck, als habe das Buch einen Wasserschaden erlitten.

„Vier Galleonen, weil Sie's sind, Sir“, sagte die Hexe.

„Sieht nicht gutt aus. Zwei Galleone, und das ist noch Wucher“, erwiderte Harry, der das Buch in die Hand genommen hatte und auf die besonders schadhaften Stellen hinwies.

„Drei Galleonen, Sir, bitte, Sir, ich bin eine alte Hexe, die nicht viel Glück gehabt hat in ihrem Leben. Man verkauft so schlecht in dieser Zeit, Sir.“

„Drei Galleone für so eine schimmelige Buch?“

„Sehen Sie, Sir, seit Harry Potter – Sie haben in Ihrem Land doch auch schon von ihm gehört? – seit Harry Potter Chef der Auroren ist, haben wir keine ruhige Minute mehr hier. Niemand kann seinen Geschäften nachgehen.“

„Wolle Sie Dunkle Lord zurück?“

„Neinnein, das nicht gerade. Aber -“, sie mußte husten und wandte sich kurz ab, „aber vor der Rückkehr des Dunklen Lords wurden wir ja auch in Ruhe gelassen. Leben und leben lassen, das war unter Fudge das Motto im Ministerium. Aber jetzt, mit Potter und Shacklebolt...“

„Ist gutt, zwei Galleone und zehn Sichel“, sagte Harry energisch.

Die Hexe seufzte.

„Gut, zwei Galleonen und zehn Sichel.“

Harry zahlte und verließ den Laden. Er ging die Nokturngasse hoch in Richtung Winkelgasse, als vor ihm zwei Hexen auftauchten und ihre Zauberstäbe auf ihn richteten. Es handelte sich um Rita Dale und Sheila Pitt, mit denen Harry seine Aurorenausbildung absolviert hatte.

„Händigen Sie uns Ihren Zauberstab und das Buch aus, Sie sind verhaftet. Sie werden uns ein paar Fragen zu beantworten haben, Mister“, kommandierte Rita barsch.

Harry war für einen Moment versucht, sich zu offenbaren, entschloß sich aber dann, sein Inkognito noch aufrechtzuerhalten. Er zog langsam seinen Zauberstab hervor und übergab ihn Rita. Diese sagte zu ihrer Kollegin: „Durchsuch ihn, ob er noch etwas bei sich hat – das Buch vielleicht.“

„Sparen Sie sich die Mühe“, krächzte Harry, zog das Buch aus der Tasche seines Umhangs und übergab es Sheila.

Sie durchsuchte Harry trotzdem und förderte noch die Flasche mit dem Rückverwandlungstrank zutage. Allerdings war der Trank als solcher nicht zu erkennen, weil die Flasche nicht beschriftet war.

„Wer sind Sie? Nennen Sie uns Ihren Namen!“ sagte Sheila.

„Später“, sagte Harry leise.

„Oho! Sie zieren sich! Glauben Sie nicht, daß Sie damit Punkte bei uns gutmachen können, Mister! Los, Abmarsch! Zum Tropfenden Kessel.“

Als Gefangener von zwei Aurorinnen erregte Harry ungefähr so viel aufsehen wie er als er selbst erregt hätte. Vom Tropfenden Kessel aus reiste er mit seinen Bewacherinnen per Flohpulver ins Atrium des Ministeriums und wurde in den zweiten Stock in eines der Verhörzimmer gebracht.

„So! Ihr Name!“ schnarrte Rita.

„Harry Potter“, sagte Harry ganz ruhig.

Die beiden Aurorinnen guckten ganz verdutzt.

„Sie wollen uns doch -“, setzte Rita an, wurde jedoch von Sheila unterbrochen.

„Harry hat vorhin Vielsafttrank angefordert, so ganz unwahrscheinlich ist es nicht.“

„Aber hätte sich Harry dann einfach so festnehmen lassen? Er hätte doch was gesagt.“

„Harry nicht. Er hätte gewußt, daß er das Spiel hätte mitspielen müssen, wenn er dort eine Mission hatte“, sagte Sheila und hob Harrys Zauberstab hervor. „Hm... Stechpalme und Phönixfeder – so einen hat Harry auch...“

Rita setzte sich halb auf den Tisch vor Harry und sagte: „Wenn Sie... ähm, du, wenn du Harry bist, dann weißt du doch bestimmt, worüber wir uns während unserer Ausbildung amüsiert haben, als wir den Vielsafttrank probiert haben. Und wo das war. Also?“

Harry grinste und antwortete: „Ihr habt euch in mich verwandelt und wart ganz neugierig, wie es sich anfühlt, ein junger Mann zu sein. Und das war im Ausbildungszentrum in Wales, zwischen Ysbity Ifan und Blaenau Ffestiniog. Wir sind damals mit einem Rover P6 3500 V8 hingefahren. Ich bin gefahren, und ihr habt uns aufgehalten, weil ihr alle nacheinander auf den Pott müßt.“

Rita sah Sheila an und sagte: „Er ist es. Der Boß persönlich. Wir haben den Chef hopsgenommen.“

„Ihr könntet meine Kleidung hinter dem Müllcontainer draußen am Besuchereingang holen und mir die Flasche dort mit dem Rückverwandlungstrank geben, das wäre doch eine Maßnahme“, schlug Harry vor. „Die Klamotten werden mit einem einfachen Ablenkungszauber gesichert.“

„Ähm – sofort, Harry“, sagte Sheila, stellte die Flasche auf den Tisch und verschwand.

Rita sah Harry an und meinte: „Wir – ähm – wir haben nicht geahnt, daß du -“

„Habt ihr wirklich ganz gut gemacht“, unterbrach Harry sie. „Wer hat euch benachrichtigt – Mr Borgin oder die Hexe aus dem, ähm, Buchladen oder was auch immer das ist?“

„Beide. Mr Borgin hat uns eine Eule geschickt, daß ein zweifelhafter Kunde sein Geschäft verlassen hat, der ein extrem schwarzmagisches Buch kaufen wollte, und daß er ihn zu diesem Buchladen geschickt habe. Und die Hexe hat uns eine Eule geschickt, daß gerade einer da wäre, der so ein Buch kaufen wolle.“

„Dann spuren die in der Nokturngasse also“, sagte Harry mit grimmiger Zufriedenheit.

Sheila kehrte zurück und legte Harrys Sachen auf den Tisch.

„Wozu dieses Buch?“ fragte Rita.

„Gibt es eine Chefsache? Irgendeine Bedrohung?“ hakte Sheila nach.

„Weiß ich noch nicht“, sagte Harry. „Ich werde es euch und den anderen Auroren sagen, bevor die Gerüchte überhand nehmen. Aber das dauert noch einige Wochen, bis ich klar sehe. Und wenn ihr jetzt bitte rausgehen würdet, ich möchte euch den Anblick meines halbnackten Körpers nicht zumuten, der ist nur für Ginny reserviert.“

In dieser Woche gab es für Harry in Sachen „Antiquitätendings“ nichts mehr zu tun. Er korrigierte die Arbeiten und sandte die Ergebnisse an Professor Tofty. Dann fand noch die obligatorische Abschlußkonferenz statt, in der die ZAG- und UTZ-Zeugnisse beschlossen wurden. Danach war erstmal wieder für ein Dreivierteljahr Ruhe an der Prüfungsfront. Kingsley mußte sich derweil einem neuen Premierminister der Muggel vorstellen: David Cameron hatte mit einem Erdrutschsieg der Tories Gordon Brown aus Downing Street Nummer zehn verdrängt. Die Muggelpresse wiederholte sogar den Begriff des Blutbades, das sie seinerzeit benutzt hatte, um 1997 den Sieg von Tony Blair und New Labour zu beschreiben.

Ginny nahm Harry beiseite: „Hör mal, bald beginnen ja die Sommerferien. Teddy kommt am ersten Juli aus Hogwarts zurück.“

„Ja, aber er geht dann erst zu Andromeda. Und James' Ferien beginnen später, nämlich am 23. Juli. Wieso?“

„Es geht darum, zu verreisen. Ich weiß, für die Kinder ist der Fuchsbau eine feine Sache. Aber meinst du nicht auch, daß wir mal ans Meer fahren könnten? So klein ist Lily ja auch nicht mehr.“

„Zwei Jahre“, stimmte Harry zu. „Aber wohin? Nach Mallorca?“

Er kicherte bei dem Gedanken, Onkel Vernon und Tante Petunia erfolglos zu fragen, ob er mit seiner Zaubererfamilie das Dursleysche Ferienhaus dort bewohnen dürfe.

„Nein, nichts weites oder kompliziertes“, sagte Ginny. „Ich dachte an eine britische Küste. Das wäre nicht so weit, und die Kinder sehen auch mal was anderes. Ins Ausland können wir später noch reisen, wenn die Kleinen größer sind. Und Teddy würde auch mal was neues sehen, nicht immer nur sein Zuhause bei Andromeda, unser Haus oder den Fuchsbau.“

„Okay. Dann können wir mit dem Auto hinfahren. Hast Du schon was im Auge?“

„Naja, ich habe mal nachgesehen: An der Südküste, also Brighton oder so, gibt es Kiesstrand, das ist nicht so schön für die Kinder. Und in Cornwall gibt es vor allem Steilküste. Das ist noch schlechter.“

„Also?“

„Wales. Soweit ich gesehen habe, hat Wales ganz schöne Küsten.“

Harry erinnerte sich an die Fahrt zum Ausbildungszentrum, als er seine Abschlußprüfung hatte: „Die Nordküste von Wales ist ganz schön. Sandstrand, und in Conwy gibt es eine riesige Burg. Und bei schlechterem Wetter kann man von Ffestiniog aus mit der Schmalspurbahn fahren – die haben Dampfloks dort.“

„Das klingt doch nicht schlecht“, meinte Ginny.

„Organisierst du das?“ fragte Harry und bemühte sich, müde und abgespannt auszusehen.

„Wie weit bist du eigentlich mit deiner Horkrux-Geschichte?“ entgegnete Ginny.

„Das unterliegt dem Dienstgeheimnis“, sagte Harry.

„Ach“, meinte Ginny. „Wenn ich das richtig sehe, wartest du immer noch darauf, daß Dudley sich meldet und dich zu dieser Gartenparty einlädt.“

„Du weißt, daß diese Gartenparty nicht meinem Vergnügen -“

„Weiß ich, aber solange du wartest, kannst du dich auch ein bißchen tummeln. Drei lebhafte kleine Kinder sind nicht ganz ohne, weißt du?“

„Jaah, ich weiß...“

Kurz nach diesem Gespräch, am ersten Juli, begab sich Harry am Abend zum Bahnhof King's Cross, um Ted in Empfang zu nehmen. Er traf dort wie verabredet Andromeda.

„Und ihr wollt dann mit Teddy ans Meer fahren?“ fragte sie.

„Ja, aber ich muß jetzt wirklich verschärft etwas suchen, sonst müssen wir im Zelt schlafen“, sagte Harry.

„Du apparierst gleich mit Teddy zu dir, wenn er angekommen ist?“

„Ja. Du siehst ihn noch früh genug. Komisch übrigens, daß sie in der Muggelschule so ganz anders Ferien haben.“

„Ist nun mal so.“

Harry schaute auf die Uhr. Der Hogwarts Expreß mußte gerade eben eingefahren sein. Angespannt schaute er auf die Barriere zwischen Gleis neun und Gleis zehn. Die ersten Schüler tauchten auf. Sie wurden von ihren Eltern in Empfang genommen, und viele schauten zu ihm herüber. Sie machten auch ihre Eltern auf Harry aufmerksam. Doch der achtete nur darauf, daß Ted kam. Endlich tauchte sein Patenkind auf, sah sich kurz um und kam dann heran.

„Hallo, Granny!“ freute er sich und umarmte zuerst Andromeda. „Hallo, Harry!“ sagte er und umarmte Harry.

Harry registrierte, daß auch Ted von vielen Schülern beobachtet wurde, und er war erleichtert, daß sich Ted nicht im geringsten eingebildet zeigte.

„Kommt, gehen wir aus dem Bahnhof“, schlug Harry vor.

Gemeinsam gingen sie hinaus. Ted erzählte, daß er ein gutes Zeugnis nach Hause brachte. Überhaupt war

er von Hogwarts und von Hufflepuff begeistert: „Wir haben die netteste Hauslehrerin überhaupt!“

Vor dem Bahnhof verabschiedete sich Harry und apparierte zum Grimmauldplatz. Kaum war er in das Haus gegangen, da wurde er auch schon von Ginny mit einer Nachricht begrüßt: „Die E-Mail von Dudley ist da.“

Urlaubsreise mit Familie

Dudleys E-Mail war nicht ganz das, was Harry sich erhofft hatte.

Hallo Harry!

Ich habe mal rumgehört, und die meisten können im Juli nicht. Der Typ auch nicht. Also der Typ, der diesen Gegenstand hatte. Der ist in der zweiten Julihälfte auf Kreuzfahrt. Das mit der Gartenparty wird erst im August steigen können.

Dudley

„Du mußt jetzt ganz geduldig sein“, sagte Ginny mit ihrem Ich-kenne-dich-Gesichtsausdruck.

Harry seufzte und atmete durch.

„Das ist schwierig“, sagte er. „Es geht um einen Horkrux, und die Zeit arbeitet nicht gerade für uns. Das war schon bei den Horkruxen von Voldemort so.“

„Dann hast du ja jetzt Zeit, dich um eine Bleibe in Wales zu kümmern“, bemerkte Ginny und verstrubbelte Harrys Haare.

Harry begab sich auf die Suche und fand schließlich ein nettes Ferienhäuschen in einer Ferienhaussiedlung direkt am Strand von Conwy – ruhig gelegen an einem großen Golfplatz. Billig war das zwar nicht, aber das war das, womit man rechnen mußte, wenn man ein schulpflichtiges Kind hatte. Dann telefonierte Harry noch mit Hermione, die die Idee entwickelte, auch dorthin zu reisen. Schließlich waren zwei Häuser gemietet mit genug Platz für die beiden Familien und Ted.

„Das gute daran ist, daß wir jetzt auch in den Autos Platz für Teddy haben“, sagte Harry später zu Ginny. „Unser Auto ist ja voll mit Kindern, aber bei Ron und Hermione wäre ja noch Platz für einen Mitfahrer auf der Rückbank.“

„Und dann können wir in Wales deinen dreißigsten Geburtstag feiern“, schlug Ginny vor.

„Du meinst: Vielleicht nur wir beide, während die anderen sich um die Kinder kümmern? So richtig romantisch?“ fragte Harry.

„Das wäre eine gute Idee“, sagte Ginny und streichelte Harry die Haare.

James stupste Albus an und sagte: „Guck mal, Mum streichelt Dad.“

„Tja, Mum und Dad haben sich eben lieb, James“, sagte Ginny.

Harry überlegte.

„Ginny, fällt dir etwas Romantisches ein? Ich muß ehrlich sagen, daß ich nicht so richtig weiß...“

„Nicht so richtig“, sagte Ginny, „wie es aussieht, haben sich hier wirklich zwei Romantikspezialisten gefunden.“

James brachte ein recht gutes Zeugnis nach Hause, als sein erstes Schuljahr zuende war. Harry trat seinen Urlaub an und begann ihn damit, die Siebensachen seiner Kinder zu packen.

„Ginny? Was meinst du, wie wird das Wetter?“ rief er quer durch das Haus.

„Weiß nicht, aber für übermorgen ist bedeckter Himmel vorhergesagt. Im Augenblick ist es eher kühl“, tönte es aus Lilys Zimmer.

James kam mit einem Arm voller Spielsachen angelaufen und rief: „Das auch!“

„Nein, James, wir können nicht alles mitnehmen. Lilys Kinderkarren nimmt schon ziemlich viel Platz weg.“

„Aber sonst wird mir langweilig.“

„Ich will auch!“

Das war Albus, der ebenfalls mit einem Haufen Spielsachen erschienen war. Der Haufen war allerdings kleiner, da seine Arme noch etwas kürzer waren als die seines großen Bruders. Harry warf entnervt eines von James' T-Shirts auf das Bett und sagte: „Albus, du nimmst auch nicht alles mit, klar? Wir gucken gleich, was du mitnehmen kannst.“

„Aber nicht weniger als James!“

„Natürlich weniger als ich! Ich bin ja auch größer!“ meldete sich James.

„Ruhe! Alle beide! Erst sind eure Anzihsachen dran, dann kommen die Spielsachen“, entschied Harry.

Seine Söhne sahen ihn rebellisch an, aber Harry ignorierte es, nahm das T-Shirt wieder auf, legte es flach auf James' Bett, faltete es und legte es auf den Stapel mit den anderen T-Shirts. Dann widmete er sich unter James' und Albus' beleidigt-feindseligen Blicken den Pullovern. Er dachte, daß die Kleidungs Auswahl einfacher gewesen wäre, wenn sie nach Spanien geflogen wären. Es dauerte etwas, bis er die Kleidung für James endlich in die Tasche gepackt hatte – und es dauerte noch wesentlich länger, bis er den Kampf mit seinem Stammhalter um jedes einzelne Spielzeug ausgetragen hatte. Dann ging er in Albus' Zimmer, um dort die ganze kraftraubende Prozedur zu wiederholen.

„Lily hat wahrscheinlich nicht diese Schwierigkeiten gemacht“, stöhnte Harry, nachdem sich die Familie in der Küche zum Abendessen versammelt hatte und sich die beiden Jungen bei ihrer Mutter heftig über Harrys Unnachgiebigkeit in der Spielsachenfrage beschwert hatten.

„Dafür wollte sie zwischendurch immer wieder betüdtelt werden“, sagte Ginny. „Ich habe leichte und warme Sachen eingepackt. Hast Du auch an die Pullover gedacht?“

„Ja.“

„Jeans?“

„Natürlich.“

„Für jeden einen Anorak?“

„Ja doch. Und an Gummistiefel.“

„Heute Abend gönnen wir uns dann aber noch Du-weißt-schon-was?“

„Was ist denn Du-weißt-schon-was?“ fragte James neugierig.

„Och, nichts“, sagte Harry.

„Wenn ihr im Bett noch Süßigkeiten essen wollt, müßt ihr nachher die Zähne putzen“, dozierte James, und Harry mußte an sich halten, um nicht herauszuplatzen.

Er wandte sich noch einmal an Ginny: „Wir müssen dran denken, das zu regeln, daß Andromeda Teddy zu Ron und Hermione nach Ipswich bringt, weil er ja bei ihnen mitfährt.“

„Schon erledigt, ich habe eine Eule geschickt, und Andromeda hat geantwortet, daß das klar ginge“, sagte Ginny. „Ron meint ja, daß es lustiger sei, wenn wir zusammen fahren würden, also im Konvoi, aber mit insgesamt fünf noch kleinen Kindern und Teddy werden wir dann wohl so häufig Pinkelpause machen müssen, daß es ewig dauern würde.“

„Außerdem wäre das für Ron und Hermione ein Umweg. Schließlich können sie ja von Ipswich aus über Cambridge ein großes Stück des Weges abschneiden“, sagte Harry.

„Wir nehmen unsere Mobiltelefone mit, dann können wir ja immer mal wieder fragen, wo sie sind“, überlegte Ginny.

Am Morgen der Abfahrt waren die Kinder aufgereggt. Das hatte sich schon am Vorabend abgezeichnet, denn sie waren kaum ins Bett zu bekommen. James und Albus waren aufgereggt, weil sie zur ersten richtig weiten Urlaubsreise aufbrechen würden, und Lily war aufgereggt, weil James und Albus aufgereggt waren. Harry hatte sich ein wenig darüber gewundert, denn es war nicht das erste Mal, daß die Potters für längere Zeit mit dem Auto wegfuhr. Ginny hatte ihm aber erklärt, daß es dieses Mal etwas anderes war: Es ging nicht zu den Großeltern, sondern ganz woanders hin. Außerdem war die Nordküste von Wales weiter weg als der Fuchsbau, und da spielte es keine Rolle, daß der Unterschied nicht ganz so groß war.

„Das Auto ist ja noch auf dich eingestellt“, bemerkte Ginny.

„Natürlich, schließlich war ich gestern noch weg, Öl und Reifendruck überprüfen. Und vorsichtshalber vollgetankt habe ich auch noch mal. Wenn man immer dieselbe Tankfüllung magisch vermehrt, macht das den Sprit auf die Dauer auch nicht besser“, sagte Harry und beäugte kritisch, wie Lily sich beim Frühstück anstellte.

„Gut, dann kannst du ja die erste Etappe fahren“, stellte Ginny fest.

„Du meinst: Bis unsere Rasselbande den ersten Pinkelstop erforderlich macht?“

„Nein, bis Birmingham, das wäre die ungefähre Mitte unserer Fahrt.“

Harry wagte nicht zu widersprechen, da er wußte, daß die erste Etappe womöglich schon an der ersten Raststätte zuende sein konnte und Ginny sich deshalb nicht auf einen Wechsel beim ersten Stop einlassen

wollte. Der Routenplaner hatte ihm zwar eine Fahrtzeit von viereinhalb Stunden vorausgesagt, aber das betraf nur den Fall, daß unterwegs nicht angehalten werden mußte. Vorsichtshalber hatte er auch Rons und Hermiones mutmaßliche Fahrtdauer ausrechnen lassen und kam auf knapp fünf Stunden. Allerdings hatten die beiden nur zwei kleine Kinder.

Ron wußte das offenbar, denn als Harry nach dem Verstauen des Gepäcks und der Kinder in Ipswich anrief, um mitzuteilen, daß man nun losfahre, erhielt er zur Antwort: „So ein Zufall – wir wollten auch gerade losfahren. Teddy steigt gerade ein. Wir können uns ja unterwegs per Telefon sagen, wo wir sind. Wahrscheinlich holen wir euch irgendwann ein.“

„Laß mich raten: Du telefonierst, und Hermione fährt“, sagte Harry trocken.

„Jep.“

„Sie fährt den ganzen Weg bis Conwy.“

„Ja, haben wir so verabredet.“

„Du hast noch immer keinen Führerschein.“

„Jetzt sei doch nicht so kleinlich, Harry. Man spricht sich. Ciao!“

Dann schrieb er noch schnell eine E-Mail an Dudley, in der er ihn bat, ihm einen etwaigen Termin für die Gartenparty auf das Mobiltelefon durchzugeben, da er ab jetzt auf Reisen sei und seine E-Mails nicht abrufen könne. Nachdem das erledigt war, ging er hinunter und sagte zu seinen beiden Hauselfen, die an der Tür warteten: „Ihr wißt ja: Das ist Muggelgebiet, da ist bei Hauselfen das Entdeckungsrisiko zu hoch.“

„Der Meister hat seinen Elfen schon gesagt, daß sie hier bleiben müssen und ihm ausgerechnet in seinem Urlaub nicht dienen können“, sagte Tinky mit deutlicher Mißbilligung in der Stimme.

„Ich habe nicht gesagt, daß ihr hier bleiben müßt. Ihr könnt doch auch mal Urlaub nehmen.“

„Urlaub...“, murmelte Toby und schüttelte den Kopf. „Aber wenn der Meister Elfenurlaub befiehlt –“

Harry war leicht genervt und sagte: „Macht einfach mal, was euch Spaß macht, was ihr schon immer machen wolltet, und wenn es die eine oder andere Galleone kosten sollte, wäre das auch kein Problem.“

Tinky und Toby sahen sich begeistert an.

„Wir werden das ganze Haus von oben bis unten gründlich putzen!“ sagte Tinky.

„Und von unten bis oben“, bekräftigte Toby.

„Und mal wieder richtig aufräumen“, schwärmte Tinky.

„Neue Rezepte ausprobieren“, ergänzte Toby.

„Das haben wir schon lange mal machen wollen“, sagten beide.

Harry beließ es seufzend dabei. Wieder einmal war er grandios darin gescheitert, seine Elfen in den Urlaub zu schicken. Er würde Hermione vorhalten müssen, daß sie bei ihrem Hauselfengesetz vergessen hatte, die Anwendungsanleitung mitzuliefern. Er ging die Stufen hinunter und setzte sich in das Auto, wo seine Ehefrau und die drei Kinder ungeduldig saßen.

„Wann geht es endlich los?“ quengelte Albus.

„Jetzt“, sagte Harry und ließ das Auto an.

Er war nicht im geringsten überrascht, als sich Albus meldete, während der weiße Potter-Passat auf der M1 an Luton vorbeifuhr: „Da-had? Ich muß mal...“

„Habe ich euch nicht gesagt, daß ihr vorher auf die Toilette gehen sollt?“ fragte Ginny.

„Doch, aber da mußte ich nicht.“

„Wir halten an der nächsten Raststätte“, beschwichtigte Harry.

„Ich muß aber dringend...“

„Ist nicht mehr weit.“

Harry fuhr eine Idee schneller, um Albus das Gefühl zu geben, daß die Erlösung nicht mehr lange auf sich warten lassen würde. Er war erleichtert, als erst das Hinweisschild auf die Raststätte Toddington und dann die Raststätte selbst auftauchte. Er parkte das Auto ein, und Ginny begann, den Nachwuchs aus den Kindersitzen auf der Rückbank zu befreien. Ginny sagte: „So, ihr geht jetzt alle auf die Toilette.“

„Ich war aber, bevor wir losgefahren sind!“ protestierte James, und Harry ahnte schon, wer sie beim nächsten Mal aufhalten würde. „Ich gehe nicht noch einmal, wenn ich gar nicht muß.“

„Na gut, dann bleib bei Dad. Ich gehe mit Albus und Lily jetzt eine Toilette suchen.“

Harry sah seiner Frau hinterher, wie sie Lily auf dem Arm trug und Albus ihr folgte. Er holte das Mobiltelefon hervor und wählte Rons und Hermiones Nummer.

„Ron Weasley am Apparat“, meldete sich die durch mäßige Funkqualität verfälschte Stimme seines Freundes.

„Hier ist Harry. Wo seid ihr?“

„Auf der A14 kurz hinter Newmarket. Wir werden bald an Cambridge vorbeifahren. Und ihr?“

„Wir machen einen Boxenstop. Kurz hinter Luton. Albus.“

Ron lachte und sagte: „Bis Birmingham werden wir euch eingeholt haben.“

Nach dem Zwischenhalt setzte Harry die Fahrt fort, entschlossen, Birmingham noch vor dem Weasleyschen Mondeo zu erreichen. Er war erleichtert, als sie die Raststätte Milton Keynes ohne Halt passieren konnten. Da meldete sich Ron: „Jetzt sind wir dran mit einem Stop. Stehen gerade an einer Tanke kurz vor Huntington. Hugo. Wo seid ihr?“

„Auf dem Weg nach Northampton – ohne Stop“, verkündete Ginny, als sich auch schon Lily weinend meldete. „Sieht so aus, als müßten wir Lily wieder aufs Klo setzen.“

Die „Lily A-a“-Meldungen waren schon ziemlich dringend geworden, als Harry das Auto endlich auf der Raststätte Northampton einparkte. Zu James sagte er: „Junger Mann – auf den Pott. Keine Widerrede.“

Ron meldete sich von Kettering und erwähnte, daß sie auf der vierspurig ausgebauten Straße gut vorankämen, während sich auf der Gegenrichtung ein Stau befände. Harrys quengeligen Hinweis, daß er nun lange genug gefahren sei, konterte Ginny nach ihrer Rückkehr mit dem Hinweis, daß noch nicht einmal die Hälfte des Weges geschafft sei und sie sonst immer mit dem Auto herumfahre. Mit dem Kompliment, daß er ein wundervoller Autofahrer sei, ermunterte sie ihn zur Weiterfahrt.

Bei Watford war es James, der die Fahrt aufhielt. Er sagte: „Ich bin ja gegangen, aber da ist nichts gekommen.“

„Aber jetzt auf einmal, was?“ fragte Harry gereizt.

Ron meldete sich stolz von, wie er sagte, „kurz vor der M6“. James kam vom Servicegebäude zurückgerannt und setzte sich mit den Worten „los, wir sind vor ihnen da“ wieder ins Auto.

„Hast du dir die Hände gewaschen?“ fragte Ginny.

„Ja, habe ich. Und los, wo sind sie?“

„Kurz vor der M6“, sagte Harry. „Kannst du überhaupt etwas damit anfangen?“

„Nö.“

Weiter ging die Wettfahrt. James hatte gemerkt, daß etwas derartiges stattfand, auch wenn die Einzelheiten für einen Sechsjährigen noch etwas zu kompliziert waren. Aber er war niemand, der einem Wettkampf auswich – das hatte sich schon im Sportunterricht gezeigt. Vorerst triumphierte aber Ron: „Wir sind auf der M6! Und ihr?“

„Kurz davor“, antwortete Ginny. An Harry gewandt sagte sie: „Ich weiß, daß wir in Birmingham wechseln wollten, aber wenn wir sie packen wollen, mußt du solange weiterfahren wie es geht.“

Bei Corley war es dann soweit: Ron meldete, daß Rose schwächelte, und kurz darauf konnte Ginny hämisch ins Telefon sprechen: „Wir fahren gerade an euch vorbei.“

Harry fand das allmählich albern, aber er wußte, daß hier jetzt vor allem eine Rivalität zwischen Bruder und Schwester ausgetragen wurde. Außerdem war die öffentliche Meinung in dem Auto ganz auf Ginnys Seite: James und Albus wollten auch gewinnen. Harry war beinah schon froh, als Lily wieder einmal fällig wurde und er von Ginny an einer kleinen Raststätte nördlich von Birmingham abgelöst wurde. Daß Ron in Führung ging, störte ihn weniger als Ginnys Bereitschaft, das Tempolimit großzügig auszulegen. So ging es weiter, Ron wurde an einer Raststätte bei Stoke-on-Trent überholt.

Mit einem Vorsprung von satten fünf Minuten erreichten die Potters ihr Ferienhäuschen in der Siedlung am Meer. Die Jungen stürmten in das Obergeschoß und nahmen ihre Betten in Beschlag. Ron war etwas verschnupft. Während Ted seine Sachen in den Schrank räumte, berichtete er: „Ron hat bei jedem einzelnen kontrolliert, daß er auch wirklich auf das Klo gegangen ist. Dauernd hat er gesagt: 'Wir müssen eine halbe Stunde wettmachen!' Am Ende hat's noch Streit gegeben, weil Hermione nicht schneller fahren wollte als erlaubt, und Ron meint jetzt, ihr hättet geschummelt.“

Das erste Ausflugsziel der bunten Truppe war natürlich Conwy Castle. Ted stellte fachmännisch fest, daß in den Türmen wohl niemand gewohnt hatte.

„Das Ding hier ist ja auch nicht als Schule gebaut worden, sondern zur Verteidigung. Die Türme waren mit Wachen und Soldaten bemannt, die bei einer Belagerung den Gegner mit Pfeilen beschossen und mit Steinen

beworfen haben“, erklärte Harry.

„Hogwarts wurde auch mal belagert...“, murmelte Ted.

„Ich weiß...“, sagte Harry.

Am 31. Juli wurde Harrys dreißigster Geburtstag gefeiert. Hermione und Ginny zauberten einen Geburtstagskuchen, der beim Kaffeetrinken den Kindern zum Opfer fiel.

„Dreißig Jahre?“ staunte James. „Boah, bist du schon alt!“

Harry nahm an, daß das ein Kompliment war, denn James strahlte ihn an.

„Ähm – danke, James. Onkel Ron und Tante Hermione sind aber auch schon so alt.“

Hermione sagte etwas säuerlich: „Danke für den Hinweis, Harry.“

„In anderthalb Monaten wird sie 31“, bemerkte Ron überflüssigerweise.

„Sei froh, daß von dem Kuchen nichts mehr da ist“, entgegnete Hermione.

Harry vermutete, daß Ron lange nicht mehr in dem Buch „Zwölf narrensichere Methoden, Hexen zu verzaubern“ gelesen hatte.

„Wie alt ist dreißig?“ wollte Albus wissen.

Ted nahm ihn beiseite und erklärte: „Du wirst ja bald fünf, richtig? Also, dreißig ist sechs mal fünf. Und das heißt, daß Har-, ähm, dein Dad so alt ist wie sechs von deiner Sorte. Verstanden?“

Albus nickte, aber sein Gesichtsausdruck zeigte, daß er es nicht vollständig begriffen hatte. Aber er wirkte mächtig beeindruckt, was Harry ein kleines bißchen ärgerte.

Versöhnt wurde er ein wenig mit seinem Geburtstag, nachdem er und Ginny die Kinder zu Bett gebracht hatten. Dann sprachen sie über ihr Schlafzimmer den Muffliatozauber und kamen zum vielleicht nicht romantischen Teil, aber doch zu dem Teil, den Harry sich am meisten herbeigesehnt hatte.

Das Wetter war nicht wirklich für einen Strandtag geeignet. Man beschloß deshalb, mit der berühmten Ffestiniog-Bahn zu fahren. Nach Blaenau Ffestiniog fuhr die Reisegruppe mit dem normalen Zug. Im Bahnhof des walisischen Bergbaustädtchens dampfte und zischte es bereits, denn die kleine Schmalspurdampflokomotive wurde gerade an den Zug gekoppelt.

„Die sieht ja komisch aus!“ entfuhr es Ted, der mit der Lokomotive des Hogwarts Expresß schon eine Dampflok kannte.

„Wirklich komisch!“ bestätigte Ron.

Harry mußte den beiden Recht geben. Nicht nur, daß die Lokomotive viel kleiner war, sie sah sogar aus, als ob zwei Lokomotiven Führerhaus an Führerhaus zusammengekoppelt waren. Hermione war das auch aufgefallen: „Ist das überhaupt eine einzige Lokomotive?“

Harry ging zu der Lokomotive hin und fragte den Lokführer, was das sei.

„Das ist eine Double-Fairlie-Lokomotive“, erläuterte er. „Sie hat zwei Kessel und zwei Rahmen mit je zwei Kuppelachsen, aber nur ein Führerhaus. Diese Bauart ist für sehr kurvige Nebenstrecken bestimmt. Damals hatte der Verkehr hier so zugenommen, daß man vor der Wahl stand, größere Lokomotiven zu bauen oder die Strecke zweigleisig auszubauen.“

Die Strecke war tatsächlich sehr kurvig. Es rumpelte kräftig, von vorn hörte man das Schnaufen der Dampflok, und an den Fenstern zog der Dampf vorbei.

„Das müßte deine erste Fahrt mit einem richtigem Dampfzug sein“, sagte Hermione zu Ted. „Die Lokomotive vom Hogwarts Express ist nämlich nur eine magische Dampflok.“

Die Strecke führte durch den Snowdonia Nationalpark und damit durch eine recht wilde Landschaft. Es gab sogar eine Kehrschleife. Harry hatte erwartet, daß den Kindern die lange Bahnfahrt langweilig werden würde, aber dem war nicht so. Der rumpelnde Zug war ein Erlebnis. Albus äußerte den Wunsch, noch häufiger mit so einem Zug zu fahren.

„Das ist kein Problem“, erklärte Hermione. „Wales ist voll von Schmalspurbahnen. Eine fährt sogar auf den Snowdon rauf, das ist eine Zahnradbahn.“

Der Ausflug hatte den großen Vorteil, daß die Kinder an diesem Abend nicht erst überredet werden mußten, ins Bett zu gehen. Den müden Kriegern fielen schon beim Abendessen die Augen zu.

Es verstand sich von selbst, daß auch mit der von Hermione erwähnten Bahn gefahren werden mußte. Die alte schweizerische Dampflok der Snowdon-Gipfelbahn verfügte über eine Berguntersetzung, so daß sie

wesentlich schneller schnaufte als fuhr.

„Bei Zahnradbahnen ist es in der Regel so, daß die Lokomotive immer auf der Talseite des Zuges ist“, erläuterte der Zugführer. „Das ist aus Sicherheitsgründen so. Das heißt, daß die Lok den Wagen bergauf schiebt.“

Die Strecke war wildromantisch. Sie führte zunächst über eine tiefe Schlucht mit einem Wasserfall, dann kletterte sie allmählich über die Baumgrenze hinaus und fuhr grasbewachsene, felsige Abhänge hinauf. Immer wieder standen Schafe ganz dicht am Gleis. Ständig mußte auf Ausweichstellen angehalten werden, um talwärts fahrende Züge vorbeizulassen. Dann kam der Zug endlich knapp unterhalb des Gipfels an. Es war von den tiefhängenden Wolken teilweise neblig, aber es waren genug Lücken vorhanden, so daß man weit sehen konnte. Da der steinige Hang zum Gipfel nicht allzu steil war, stieg die kleine Gruppe hinauf. Ginny, Hermione und Ted paßten auf James, Albus und Rose auf, damit sie nicht zu nah an den Abgrund traten. Harry und Ron hielten Lily und Hugo an den Händen, da die beiden Zweijährigen sich entschieden hatten, hier und jetzt ihre bergsteigerischen Fähigkeiten auszutesten. Vom Gipfel aus genossen alle dann den großartigen Ausblick auf die wilde Berglandschaft.

So sehr Harry sich während des Ausflugs mit seiner Familie und seinen Freunden auch wohlfühlte, ständig saß in seinem Hinterkopf der Gedanke an den merkwürdigen Gegenstand fest, der ein Horkrux fest. Sein Mobiltelefon war auch ständig auf Empfangsbereitschaft gestellt, damit er Dudleys Anruf nicht verpaßte.

Da das Wetter für einen schönen Strandtag immer noch zu kühl war, wurden noch weitere Ausflüge in die Umgebung gemacht. Vor allem standen alte Burgen und immer wieder Schmalspurbahnen auf dem Programm. Dann endlich klingelte Harrys Telefon. Es war bereits Abend, man hatte gegessen, und bis auf Ted waren alle Kinder ins Bett gesteckt worden.

„Ja? Hier ist Harry Potter.“

„Hallo, hier ist Dudley. Dudley Dursley.“

„Hallo, Dudley. Was gibt's? Wie stehen die Aktien?“

„Ähm – wenn du diese Gartenparty meinst – die habe ich jetzt auf die Beine gestellt. Ende August. Samstag, 21. August. Ich hoffe, daß das paßt.“

„Kommt denn dieser Typ mit dem, ähm, Antiquitätendings?“

„Ja, der kommt. Bisher jedenfalls. Also, der hat zugesagt, aber ich kann natürlich für nichts garantieren.“

„Okay. Das ist super, Dudley! Hast du es denn Emma beibringen können?“

„Ja“, sagte Dudley und klang dabei richtig stolz auf sich selbst. „Ich habe ihr gesagt: Jetzt mit dem Kind können wir ja nicht so einfach weg, aber wir wollen doch nicht versauern hier. Und deshalb sollten wir Leute einladen. Am besten im Sommer, damit sie uns nicht im Haus rumlatschen.“

Harry mußte lachen.

„Das ist eine gute Begründung.“

„Mum und Dad wollten eigentlich auch kommen. Aber ich habe ihnen gesagt, daß du auch kommen würdest. Sie wollten mir erst ausreden, dich einzuladen.“

„Hast du ihnen was gesagt?“

„Nein, natürlich nicht. Die würden doch im Dreieck springen, wenn die spitzkriegen, daß das alles nur wegen irgend so einem Zauberkrum stattfindet. Also, sie überlegen es sich, ob sie kommen.“

„Ja, okay“, sagte Harry, der ahnte, daß Dudleys Eltern ihren einzigen Sohn bei seinem ersten gesellschaftlichen Ereignis nicht allein lassen wollten. „Dann bis zum zwanzigsten August.“

„Bis dann!“

Harry war es leichter ums Herz. Zwar dauerte es noch ziemlich lange, bis er den Muggel treffen konnte, und es war nicht einmal sicher, ob er überhaupt kommen würde. Aber die Zeit der Ungewißheit war beendet.

Gerade als das Schmalspurbahnfahren und Burgenbesichtigen langweilig wurde, besserte sich das Wetter. Die Sonne schien vom wolkenlosen Himmel, die Temperaturen stiegen so deutlich an, daß die Reisegruppe den Rest ihres Urlaubs auf den Strand verlegen konnte.

An einem dieser Tage lag Harry mit geschlossenen Augen auf dem Rücken und ließ die Sonne auf seinen Bauch scheinen. Neben ihm lag Ginny und tat dasselbe.

„Was treibt die Rasselbande?“ murmelte Harry.

„Mußt du gucken“, murmelte Ginny zurück.

Harry hob den Kopf, öffnete die Augen einen Spalt, setzte seine Brille auf und peilte über sein Brustbein und seinen Rippenbogen hinweg zum Meer. Dort sah er Ted mit James in der Uferbrandung Fangen spielen und Albus sowie Rose mitmischen. Er war froh, Ted noch eine muggelgerechte Badeshorts gekauft zu haben, da das, was Zauberer als Bademode anzogen, bei den Muggeln vor hundert Jahren vielleicht einmal chic gewesen war. Und ein Elfjähriger wäre in einem blau-weiß-geringeltem Badeleibchen aufgefallen. Etwas näher waren Ron und Hermione, die sich mit Lily und Hugo befaßten. Ein Seitenblick auf Ginny zeigte Harry wieder einmal, daß sie eine hervorragende Bikini-Figur hatte und ihr der hellblaue Muggelbikini wunderbar stand. Er ließ den Kopf wieder sinken, nahm die Brille ab, schloß die Augen und berichtete, was er gesehen hatte.

Nach einiger Zeit huschte ein Schatten über seine Augen. Die Geräusche links neben ihm sagten ihm, daß sich jemand abtrocknete.

„Das Wasser war ja zunächst etwas kühl“, hörte Harry Teds Stimme. „Dieser rote Fleck auf deiner Brust – ist das von diesem... Ding?“

„Von dem Horkrux, ja.“

„Wow.“

Plötzlich wurde Harry eiskalt bespritzt. Jemand legte seinen nassen Arm und Kopf auf Harrys Bauch, so daß er hochfuhr. James lag mit Kopf und Arm auf ihm und grinste ihn frech an.

„Laß das“, brummte Harry mißmutig und setzte die Brille wieder auf. „Trockne dich ab, sonst holst du dir noch eine Erkältung, du Quälgeist.“

James griff zum Handtuch und begann so umständlich damit, sich abzutrocknen, daß Ginny aufstand um ihm half. Ted setzte sich in den Sand und kramte im Picknickkorb nach einem Sandwich, von dem Harry vermutete, daß es seinen Namen inzwischen verdiente. Er sah zu Ron und Hermione hinüber und stellte fest, daß sie nun auch mit Albus und Rose fertig werden mußten. Daher stand er auf, und da er ohnehin von James naßgespritzt worden war, sagte er: „Ich gehe mal rüber ans Wasser, zu Ron und Hermione und den anderen.“

Als er losging, hörte er hinter sich James sagen: „Ich komme mit!“

Er drehte sich um und sah seinen gerade eben trockengerubbelten Sohn hinter ihm herrennen. Ginny hielt noch das Badetuch in der Hand.

Die Phase mit dem heißen Sommerwetter dauerte lange genug, um alle schön zu bräunen.

Genaugenommen hatten Lily, Ginny und Ron eher eine deutliche Röte angenommen, und ohne die magische Sonnenmilch aus der Apotheke in der Winkelgasse hätten sie richtige Sonnenbrände davongetragen. Am Ende der Mietzeit sorgten die erwachsenen Zauberer mit ihren Zauberstäben für Ordnung in den beiden Ferienhäusern, während Ted listig darauf hingewiesen hatte, daß er als minderjähriger Zauberer ja noch nicht zaubern dürfe und daher leider gar nicht zum Säubern beitragen könne. Dafür war er behilflich, die Autos auf Muggelart zu beladen.

Die Rückfahrt wurde nicht als Wettrennen, sondern im Konvoi durchgeführt, obwohl Ron auf eine Revanche brannte. Harry hatte sich sogar freiwillig gemeldet, die ganze Strecke zurückzufahren, denn er hatte mit Hermione verabredet, auf keine Weasley-Rivalitäten einzugehen. Das kostete allerdings auch Zeit, denn die jüngsten Mitfahrer – Albus, Lily, Rose und Hugo – hatten zu völlig unterschiedlichen Zeiten das Bedürfnis nach einem Stop an der Raststätte. Am Autobahndreieck zur M1 trennten sich die Wege der beiden Autos, und Harry lenkte den Familien-Passat heim nach London. Dort brachten er und Ginny das Gepäck ins Haus, während ihre Kinder müde gähnend die Treppe in die Küche hinunterwankten, um vor dem Schlafengehen noch zu Abend zu essen.

„Tinky und Toby haben sich im Haus richtig ausgetobt“, berichtete Toby stolz. „Das Haus ist richtig aufgeräumt und saubergemacht. Und Tinky hat besondere Rezepte aus aller Welt ausprobiert, die sie in einem Kochbuch gefunden hat. Der Meister wird zufrieden sein.“

„Ähm“, sagte Harry. „Ähm, ich habe euch doch gesagt, daß ihr ruhig etwas Spaß haben solltet.“

„Den hatten wir, Meister Harry“, belehrte ihn Tinky. „Und außerdem ist es für Hauselfen nicht gut, wenn sie zuviel Spaß haben. Wenn Arbeit zu tun ist, muß sie erledigt werden.“

Da fiel Harry wieder ein, daß er vergessen hatte, Hermione von seinen Beurlaubungsversuchen zu berichten. Dafür fiel ihm etwas anderes ein: „Sag mal, Ginny, da findet doch die Quidditch-Weltmeisterschaft statt, oder? Bist du vom Tagespropheten nicht zur Berichterstattung über das Endspiel abkommandiert?“

„Ja, leider spielt mal wieder keine britische Mannschaft mit. Jetzt geht es Brasilien gegen Uganda. Kommst

du auch, um das alles abzusichern?“

„Nein, da ich Abteilungsleiter bin, bleibe ich zu Hause. Außerdem habe ich jetzt Ende des Monats noch eine für die magische Gemeinschaft wichtige Gartenparty bei Dudley zu absolvieren.“

Dudleys erste Gartenparty

UGANDA WELTMEISTER 2010 - SIEG MIT 890 ZU 1040
AUSGEWOGENE PARTIE ÜBER FÜNF STUNDEN
RÜCKZUG VON ZAGALLO

von Ginevra Potter

So schlimm wie 1884 über Bodmin Moor wurde es nicht, wo bekanntlich das Spiel nach sechs Monaten ohne Schnatzfang abgebrochen werden mußte, aber mit fünf Stunden und 23 Minuten gehörte die Partie Uganda gegen Brasilien zu den längsten Endspielen bei einer Quidditch-Weltmeisterschaft. Dennoch – das Publikum im Stadion in einer bulgarischen Balkanschlucht konnte sich nicht beklagen, und die Snackverkäufer auch nicht.

Was hier die gesamte Zeitspanne über geboten wurde, darf getrost als ein Spiel der Weltklasse angesehen werden, wie es sehr selten zu sehen ist. Gemessen an der Spielzeit war es auch eine relativ saubere Begegnung, denn erst nach vier Stunden häuften sich die Fouls. Aber das blieb im Rahmen und dürfte auf die zunehmende nervliche Anspannung der Spieler zurückzuführen sein. Schiedsrichter Hassan Mostafa piffte das Spiel gewohnt souverän.

Alle Manöver aus dem Quidditch-Lehrbuch mit Ausnahme des Plumpton-Passes, bei dem bis heute umstritten ist, ob Roderick Plumpton den Schnatz im Jahr 1921 tatsächlich, wie er bis zu seinem Tod sagte, bewußt oder eher zufällig mit dem Ärmel gefangen hatte, waren in Vollendung zu sehen. Sie es die Faultierrolle, die von den Jägern beider Mannschaften immer wieder eingesetzt wurde, um den Klatschern auszuweichen, seien es die zum Teil erstaunlich präzisen Klatscher-Rückschläge, seien es Jägerangriffe in Gestalt der Falkenkopf-Angriffsformation oder von Perkins Pinzette, die mit einer gelungenen Porskoff-Täuschung abgewehrt wurde. Auch die Rückpässe waren von beiden Mannschaften intensiv trainiert worden, denn selten habe ich sie derart genau ausgeführt gesehen.

Umstritten war eine Szene in der dritten Spielstunde, als der brasilianische Jäger Eusébio seinen ugandischen Gegenspieler Butagira angeblich mit dem Transsilvanischen Trick aufhalten wollte, aber seine Hand nicht rechtzeitig zurückzog und ihn an der Nase traf. Wie auch immer – nur ein fehlerfrei ausgeführter Transsilvanischer Trick ist kein Foul, und so ging der Strafstoß durchaus in Ordnung, den Butagira auch zielsicher verwandelte.

Die Ausgewogenheit des Spiels konnte man daran erkennen, daß keine der Mannschaften mit mehr als dreißig Punkten führte, und so war es bald jedem klar, daß es auf den Sucher ankommen würde. Magid Sekagya war es, der bei einem Spielstand von achthundertneunzig zu achthundertneunzig die Entscheidung herbeiführte. Er war zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle, als sich der Schnatz zeigte, so daß sein Gegenspieler chancenlos war. Dennoch hat der Sucher Djalma Zagallo noch am frühen Morgen seinen Rückzug aus der brasilianischen Nationalmannschaft bekanntgegeben.

So ging die besonders hochklassige Quidditch-Weltmeisterschaft 2010 leider mit einem nach Expertenmeinung unnötigen Mißklang zuende. Dennoch werden sich die Hexen und Zauberer sicher noch lange erinnern an eine Weltmeisterschaft, die überragende Italiener, kreative Australier und die bekannte deutsche Betonabwehr gesehen hat. Noch spannender wäre sie gewesen, wenn Bulgarien nicht auf seinen Weltklassesucher Viktor Krum hätte verzichten müssen, der sich am Vorabend des Spiels seiner Mannschaft eine Augenentzündung zugezogen hatte. Die Erinnerung wird sicher so lange dauern, bis in vier Jahren die nächste Weltmeisterschaft angepiffen wird, deren Austragungsort ein Tag nach dem Finale bekanntgegeben wurde: USA.

Harry legte die Zeitung zusammen, nachdem er seinen Söhnen den Artikel vorgelesen hatte. Er wäre gerne dabeigewesen, aber er mußte auch wieder seinen Dienst versehen – und natürlich die Kinder hüten. Das erledigte am Tage zwar Mrs Weasley, aber am Abend wollte Harry seine Kinder natürlich für sich haben.

„Und England? Hat England wenigstens auch gewonnen?“ fragte James.

„Ähm – nein, wie üblich untergegangen.“

„Untergegangen?“ fragte Albus, der sich darunter nichts vorstellen konnte.

„England hat verloren. Schon vor einem Monat. Gegen Neuseeland.“

„Wie im Fußball“, brummte James mißvergnügt. „Da hat England auch in die Scheiße gegriffen.“

„James!“ entrüstete sich Harry. „Man sagt so ein schmutziges Wort nicht!“

„Ist doch wahr!“ verteidigte sich James. „Der andere James hat gesagt, England hat voll abgekackt.“

„Man sagt auch nicht 'abgekackt'. Man sagt 'schlecht gespielt' oder 'verloren' oder 'hundsmiserabel gespielt', merk dir das. Und der andere James wird von seiner Mutter auch gesagt bekommen, daß er solche Wörter nicht sagen darf.“

Der andere James – das war ein Mitschüler von Harrys Stammhalter in der Grundschule, mit dem dieser auf dem Pausenhof häufig Fußball spielte, und zwar einer als Torwart, der andere als Schütze, soweit Harry das mitbekommen hatte.

„So, ihr Lieben, jetzt ist es spät, ihr müßt ins Bett. Los, marsch, ins Bad!“ kommandierte Harry nach einem Blick auf die Uhr.

„Bei Mum dürfen wir viel länger aufbleiben“, behauptete Albus.

„Mum hätte euch nicht mal den Artikel vorgelesen“, entgegnete Harry. „Auf jetzt!“

Er stand auf und scheuchte seine Söhne die Treppe hoch. Nachher würde er noch einmal bei Lily vorbeischauen und nachsehen, ob sie auch schlief. Am übernächsten Tag würde auch Ginny zurückkehren, die sich nicht so schnell loseisen konnte in Bulgarien, da es sich Viktor Krum und seine Ehefrau nicht hatten nehmen lassen, sie in ihr Haus einzuquartieren.

Zwei Tage später klingelte es. Harry wußte, wer da zurückkehrte und öffnete selbst, was ihm einen enttäuschten Blick seiner Hauselfen einbrachte.

„Ginny!“ freute er sich und breitete seine Arme aus.

„Harry!“ rief Ginny, trug ihre Reisetasche ins Haus und warf sich ihm in die Arme. „Als Gentleman hättest du eben auch die Tasche reinholen können.“

Harry gab seiner Frau einen Kuß und sagte: „Naja, du bist ja so selbständig, da –“

„Ich bin kein Teenager mehr, mein lieber dreißigjähriger Gemahl, da kann ich gewisse Höflichkeitsbeweise ganz gut –“

„Wie charmant, daß du mir mein hohes Alter unter die Nase reibst“, grinste Harry und küßte Ginny noch einmal.

Aus den Augenwinkeln sah er, daß Toby die Tasche genommen hatte und sie nun in Richtung Treppe trug.

„Ei, ei, ei, was seh' ich da? Ein verliebtes Ehepaar!“ hörte er James' Singsang hinter sich. „Guck mal Albus, die knutschen! Mum und Dad knutschen!“ hörte Harry James sagen.

„Iih!“

Das war Albus.

Ginny löste ihre Lippen von Harrys und sagte an ihm vorbei zu den beiden Söhnen: „So ist das eben mit den Ehepaaren. Sie sind verliebt und knutschen. Ihr werdet auch mal knutschen, paßt nur auf.“

Sie gab Harry noch einen Kuß und löste sich aus Harrys Umarmung. Albus kam auf Ginny zugerannt, rief „Mum!“ und warf sich seiner Mutter in die Arme. James sagte bestimmt: „Ich knutsche nie. Und heiraten tue ich auch nicht.“

„Wir werden sehen“, sagte Harry und wandte sich kurz an Ginny: „Ich gehe nach oben und gucke nach Lily. Und nach deiner Tasche. Nicht, daß unsere Elfen es wieder übertreiben.“

„Wieso? Haben sie es in meiner Abwesenheit übertrieben?“ fragte Ginny.

Harry antwortete, den Fuß schon auf der Treppe: „Naja, wie man's nimmt. Sie versuchen eben, James und Albus die Wünsche von den Augen abzulesen, und diese Wünsche haben ziemlich häufig etwas mit Süßigkeiten und das-Zimmer-nicht-selbst-aufräumen-müssen zu tun.“

Der zwanzigste August rückte näher und damit die Gartenparty. Dudley hatte Glück mit dem Wetter, denn es wurde ein schöner Sommertag. Harry kam am fraglichen Freitag von der Arbeit nach Hause und pfefferte den Umhang in die Ecke, der sofort von Tinky aufgenommen, glattgebürstet und weggehängt wurde.

„Eigentlich wären jetzt Jeans und T-Shirt angesagt“, sagte Harry zu Ginny. „Aber ich muß ja gleich los zur Gartenparty. Was ziehe ich da an?“

„Jeans und T-Shirt?“ schlug Ginny vor.

Harry schüttelte den Kopf.

„Nein. Wenn da fremde Leute zusammenkommen, ist es sicher etwas formeller. Die Frage ist nur: Wie formell?“

„Zieh deinen Muggelanzug mit der langweiligen Krawatte an, dann paßt das schon“, meinte Ginny.

„Hast wahrscheinlich Recht“, sagte Harry, der wußte, wie sich Onkel Vernon und Tante Petunia bei solchen Gelegenheiten, die natürlich nie im Ligusterweg vier stattgefunden hatten, zurechtgemacht hatten.

Ganz sicher würde Dudley ihrem Beispiel folgen. Also ging Harry nach oben in das Schlafzimmer und zog sich seinen stockseriösen, anthrazitfarbenen Anzug an. Als einzige Auffälligkeit gönnte er sich eine grüne Krawatte, die die Farben seiner Augen widerspiegelte. Dann ging er wieder hinunter, verabschiedete sich von Ginny und den Kindern, nachdem ihm seine Frau die Autoschlüssel ausgehändigt hatte. Es war selbstverständlich, daß er mit dem eigenen Auto anreisen mußte, um keinen Verdacht zu erregen bei Emma und den ganzen Muggeln.

Während er nach Little Whinging fuhr, ging er noch mal das durch, was er sich schon den Tag über im Büro zurechtgelegt hatte. Harry wußte nicht recht, was das für eine Person war, mit der er sich würde auseinandersetzen müssen. Er vermutete aber, daß er nicht mit der Tür würde ins Haus fallen können. Er mußte sich als an Antiquitäten interessiert geben, durfte aber gleichzeitig nicht zuviel Wissen vorgaukeln, da sonst die Gefahr bestand, daß ihn die andere Person durchschauen würde, wenn sie selbst Ahnung von Antiquitäten hatte. Harry blieb nichts weiter übrig, als sich auf seine Intuition zu verlassen, die ihn glücklicherweise selten im Stich ließ.

In der Umgebung von Dudleys Haus war die Straße mit allerlei hochpreisigen Autos zugeparkt. Es handelte sich überwiegend um Autos von Mercedes, BMW und Audi, und nur ein Jaguar war dabei. Harry parkte seinen Passat in gebührender Entfernung, ging zur Haustür und klingelte. So gesehen, hätte er auch apparieren können. Emma, Dudleys Frau, öffnete.

„Oh – Harry, schön, daß du kommst!“ begrüßte sie ihn.

„Danke für die Einladung. Da habe ich doch glatt dafür gesorgt, daß ich kommen konnte“, erwiderte Harry, der ein Grinsen bei dem Gedanken daran unterdrücken mußte, daß diese Gartenparty ausschließlich auf seine Veranlassung stattfand.

Emma geleitete ihn durch das Haus in den Garten.

„Was ist mit – ähm – wie hieß er noch gleich?“ erkundigte er sich.

„Wen meinst du?“

„Euren Hosenscheißer.“

„Ah – Michael. Ja, der liegt schon im Bettchen. Wir haben ein Babyphon eingeschaltet, weil er noch nicht durchschläft.“

„Ist jetzt drei Monate alt oder so?“

„Genau.“

„Ja, das kenne ich noch“, sagte Harry abschließend, „meine drei waren auch ziemlich anstrengend in der Nacht. Das ist vorbei, dafür sind sie jetzt am Tag umso anstrengender.“

Sie hatten den Garten erreicht. Harry sah sich neugierig um und versuchte, herauszufinden, wer wohl die Zielperson sein könnte. Doch zuerst fiel sein Blick auf Piers Polkiss und dann auf Dudley – und zwar formatfüllend, denn Dudley hatte auch Harry bemerkt und stand nun vor ihm.

„Hallo, Big D!“ begrüßte Harry seinen Cousin.

„Hallo, Harry! Nimm dir 'n Drink.“

Er wies auf einen Tisch, auf dem Gläser standen.

„Ohne Alkohol“, sagte Harry, „ich muß noch fahren.“

Er sah, daß auf dem Gartengrundstück kleinere Tischchen verteilt waren. Auf dem Tisch mit den Getränken befanden sich auch mehrere Platten mit Canapées. Harry fand, daß es Zeit für ein Kompliment war: „Da habt ihr euch aber ganz schön ins Zeug gelegt.“

Dudley sagte: „Wir haben das alles bei einem Catering-Unternehmen bestellt, die haben alles geliefert, auch die Tischchen.“

Harry seufzte, nahm seinen Cousin beiseite und sagte mit gesenkter Stimme: „Big D, da sagt man nicht, 'haben alles andere gemacht' oder 'Anruf genügt' oder 'der Caterer macht alles', da sagt man, daß man furchtbar viel Arbeit hatte, aber daß man sie gerne gemacht hat.“

„Ach so“, murmelte Dudley.

„Sag mal, Dudley, wer ist denn der Typ mit dem tickenden Antiquitätendings?“

„Was? Ach so, der – siehst du da hinten den Typen mit der schwarzen eckigen Brille? Den, der so ein bißchen hager ist? Das ist Mr Egle Salvy.“

Harry spähte unauffällig in die angegebene Richtung und sah einen Mann von etwa vierzig Jahren mit zurückweichendem Haar, dessen Farbe sich nicht zwischen blond und braun entschieden hatte. Harry nickte.

„Soll ich dich vorstellen?“ schlug Dudley vor.

Harry lehnte ab: „Nein, ich muß – ähm – zufällig mit ihm ins Gespräch kommen. Ich mache das schon, es ist nicht das erste Mal, daß jemandem etwas entlocken muß.“

Er nahm sich ein Glas Orangensaft und ein Canapé und ging zwischen den Gästen hindurch. Als er Gordon, einen weiteren von Dudleys Jugendfreunden, sah, sprach er ihn an: „Na, Gordon? Wie ist es?“

„Oh – hallo, Harry! Schön, dich mal wiederzusehen. Auch wenn du bei den Bullen – 'tschuldige – bei der Polizei bist, aber du bist ja privat hier. Aber bei solchen Leuten wie dir muß man ja doch immer überlegen, ob sie nicht doch im Dienst sind.“

Wenn du wüßtest, hätte Harry beinahe gesagt, doch das schluckte er schnell hinunter und sagte stattdessen: „Jetzt am Freitagabend ist zum Glück die Woche geschafft. Ist so eine Art After-work-Party für mich, sozusagen.“

„Naja, das ist sie wohl für uns alle hier“, meinte Gordon. „Und jetzt, wo es nach der Krise langsam wieder bergauf geht...“

Harry bestätigte, daß er auch froh sei, daß die Krise nun vorbei sei und seilte sich ab. Er steckte sich das Canapé in den Mund, trank den restlichen Orangensaft aus, griff sich einen neuen und schob sich auf seine Zielperson zu. Als diese gerade ohne Gesprächspartner war, ergriff Harry die Gelegenheit und sprach sie an: „Bemerkenswert schönes Wetter, nicht wahr?“

„Ähm, ja, sehr schön, in der Tat“, antwortete Mr Salvy.

Harry nippte an seinem Orangensaft. Er mußte jetzt aufpassen, daß die Pause nicht zu lang wurde, und daß er nicht allzu forsch erschien. Schließlich fragte er: „Wohnen Sie auch hier in der Gegend?“

„Ja, in Addlestone. Und Sie?“

„In London. Camden.“

„Oh!“ Mr Salvy schien interessierter zu sein als vorhin. „Camden ist ja sozusagen ein permanenter Flohmarkt, wenn ich das so sagen darf.“

„Ja“, bestätigte Harry, „in der Tat. Wobei ziemlich viel Tinnef dabei ist, so für die Touristen. Auf Flohmärkten kann man sicher die eine oder andere Entdeckung machen, aber bei vielen habe ich den Eindruck, daß sie Chippendale-Stühle mit dem Aufdruck 'made in China' verkaufen. Also, ich bin da sehr vorsichtig.“

Mr Salvys Interesse war nun endgültig geweckt.

„Interessieren Sie sich für Antiquitäten? Haben Sie ein Sammelgebiet?“

Harry wußte, daß er jetzt auf der Hut sein mußte und sagte: „Also, interessieren tu ich mich schon dafür, aber ich fürchte, ich stehe noch ziemlich am Anfang. Und so ein richtiges Sammelgebiet habe ich noch nicht.“ Er wagte nicht zu sagen, daß er ein ganzes Haus voller Antiquitäten geerbt hatte, denn so eng wollte er mit Mr Salvy nicht bekannt werden, daß dieser ihn zu Hause aufsuchte. „Haben Sie schon Erfahrung?“

„Das will ich wohl meinen“, sagte Mr Salvy. „Ich habe vor zehn Jahren damit angefangen. Wissen Sie, ich hatte mal ein bißchen Kunstgeschichte studiert, aber mein Vater war damals der Meinung, daß ich was richtiges studieren sollte. Also bin ich Kaufmann geworden. Sie wissen ja – Betriebswirtschaft, das Fach für Leute ohne Eigenschaften. Naja, jetzt, wo ich es mir leisten kann, bin ich sozusagen auf mein Steckenpferd zurückgekehrt.“

„Haben Sie irgendein Sammelgebiet? Etwas, was sie besonders interessiert?“ fragte Harry, der hoffte, das Gespräch so in die Richtung auf den mutmaßlichen Horkrux zu lenken.

Mr Salvy nickte.

„Grafiken. Hauptsächlich, weil sie wenig Platz wegnehmen und derzeit relativ stabil im Preis sind. Außerdem wird man da seltener über's Ohr gehauen als zum Beispiel bei Gemälden.“

„Wo ist denn das ganz besonders schlimm?“ fragte Harry.

„Ich würde sagen... bei Möbeln.“

„Bei Möbeln?“

„Ja, und bei Skulpturen. Da wird dann irgendein Historismus-Kram auf alt getrimmt, also auf richtig alt, und dann teuer verkauft.“

Harry fragte sich, was Historismus war, verkniff sich die Frage aber, um nicht allzu unwissend zu erscheinen. Er wollte zurück zum Sammeln und damit zum Horkrux. Er fragte: „Und bei Grafiken wird weniger gefälscht?“

„Ja.“

„Sammeln Sie nur Grafiken?“ hakte Harry nach, der sich nicht vorstellen konnte, daß ein Zauberer ausgerechnet ein Blatt Papier aussuchen würde, um einen Horkrux daraus zu machen.

„Naja...“, sagte Mr Salvy langsam, „ich habe bis vor kurzem Uhren gesammelt. Zuerst Kaminuhren, aber die sind ja recht groß und auch ziemlich teuer, also bin ich umgeschwenkt auf kleinere Uhren. So bin ich zu den Taschenuhren gekommen.“

Harrys Instinkt sagte ihm, daß es jetzt interessant wurde.

„Sie sagten: 'Bis vor kurzem'. Heißt das, Sie sammeln Uhren nicht mehr?“

Mr Salvy zögerte, bevor er antwortete: „Ja. Also ich sammele sie nicht mehr.“

„Darf man fragen, warum?“ fragte Harry vorsichtig.

Mr Salvy schien verlegen zu sein und mit der Sprache nicht heraus zu wollen. Harry half nach: „Hat man Ihnen irgendeine Fälschung angedreht? Oder eine Kuckucksuhr, die 'wau-wau' sagt?“

Der Muggel lachte kurz und antwortete: „Nein, das nicht. Es ist... naja... etwas merkwürdig. Vielleicht etwas irrational.“

„Klingt ja unheimlich“, bemerkte Harry und bemühte sich, es so beiläufig wie möglich zu klingen zu lassen.

Mr Salvy schaute Harry verdutzt an.

„Woher – ja, das ist eigentlich ein gutes Wort dafür. Unheimlich.“

„Eine unheimliche Uhr?“

„Ja, sozusagen.“

Harry war ganz ehrlich, als er sagte: „Das interessiert mich jetzt aber brennend. Eine unheimliche Uhr? Eine Kaminuhr vielleicht?“

„Nein, eine Taschenuhr. Wissen Sie, ich habe da eine gekauft, die mir gut gefallen hat. War auch ziemlich teuer – englisch, Ende des 18. Jahrhunderts, mit einer mechanischen Spielerei. Die bestand darin, daß ein Schäfer auf der Rückseite auftauchte mit seiner Herde und die dann, wie soll ich sagen, rund herum gingen. Ziemlich aufwendiges Stück. Erstaunlich gut erhalten und voll funktionsfähig einschließlich Schlagwerk und Repetition. -Silber.“

„Klingt gut“, pflichtete Harry bei.

„Fand ich auch erst. Und im Vergleich zu dem, was für derartige Stücke – auch in Krisenzeiten – geboten wird, war der Preis auch relativ günstig, und so habe ich zugegriffen.“

„Aber dann?“ hakte Harry nach.

„Aber dann meinte zuerst meine damalige Lebensgefährtin – wir haben uns erst kürzlich getrennt, natürlich einvernehmlich – hat also meine damalige Lebensgefährtin gemeint, mit der Uhr stimme etwas nicht. Sie meinte, die würde... naja... ticken.“

Harry war enttäuscht.

„Ticken?“ fragte er. „Tun das Uhren nicht sowieso?“

„Nein, das meine ich nicht“, korrigierte Mr Salvy. „Normal ist ja 'tick-tack'. Aber meine Ex-Lebensgefährtin meinte, es wäre mehr wie Herzschlag. Also so ähnlich wie 'tack-tack – tack-tack'. Ganz unüblich. Ich habe gedacht, sie vertut sich. Also habe ich auch mal näher hingehört. Und ob es nun Einbildung war oder nicht – ich habe es auch so wahrgenommen. Und ein wenig schien es auch so zu sein, wenn die Uhr nicht aufgezogen war. Die Zeiger standen zwar still, aber irgendwie so etwas wie ein Ticken war... ähm... spürbar, sagen wir es mal so.“

„Das klingt wirklich unheimlich“, pflichtete Harry bei.

„Es kommt noch besser“, fuhr Mr Salvy fort. „Ich hatte sie mal an einer Kette mit mir geführt. Zu einer Veranstaltung. So mit Weste und Westentasche, da hatte ich sie reingesteckt. Und irgendwie war es, ich weiß gar nicht, wie ich es sagen soll – es war ein wenig so, als würde sich bei mir irgendetwas leicht verändern. Meine Sichtweisen oder so. Schwierig zu beschreiben.“

Harry wußte ganz genau, was Mr Salvy meinte. Er selbst hatte diese Wirkungen wahrgenommen und ganz

besonders gut waren sie zu sehen gewesen bei Ron. Er war sich jetzt sicher, daß es sich um einen Horkrux handelte. Um nicht allzu informiert zu wirken, sagte er nur: „Faszinierend!“

„Es kann natürlich sein, daß auch das nur Einbildung war oder daß ich mir irgendwie den Magen verdorben hatte. Aber zusammen mit dem Ticken... Also, mir wurde das auf die Dauer zu unheimlich.“

„Und dann?“ fragte Harry, dem schon das Herz in die Hose rutschte, weil er befürchtete, daß die Uhr irgendwo unerreichbar auf einer Müllhalde liegen würde.

„Ich habe die Uhr zurückgebracht. Zum Antiquitätenhändler. Der hat sie auch anstandslos zurückgenommen.“

Harry war erleichtert, aber nur ein wenig. Was, wenn der sie weiterverkauft hatte?

„Und wissen Sie was?“

„Was?“ fragte Harry.

„Ich bin nicht der erste. Die Uhr wurde schon mal zurückgegeben. Vor... also, jedenfalls vor ein paar Jahren. Wegen derselben Sache – die Uhr war zu unheimlich und so. Bemerkenswert, nicht?“

„In der Tat, bemerkenswert“, bestätigte Harry, der das ehrlich meinte.

„Tja, und seitdem bin ich ein wenig... nun, ich lasse das mit den Taschenuhren erstmal. Die sind zwar sicher nicht alle so, aber wenn ich eine Taschenuhr kaufe, kann es sein, daß ich mir wieder diese Sache einbilde. Und das muß ich nicht haben.“

„Sicher nicht“, sagte Harry. „Mal rein interessehalber: Wo haben Sie denn so eine merkwürdige Uhr aufgetrieben?“

„Das war ein Antiquitätenhändler in Little Walsingham. Kurz hinter Fakenham.“

„Fakenham“, murmelte Harry, denn der Ortsname sagte ihm etwas, aber er wußte nicht, was.

„Das ist... ich weiß jetzt auch nicht, wie die Grafschaft heißt. Die nächstgrößere Stadt ist Norwich.“

„Norfolk!“ sagte Harry, dem wieder eingefallen war, woher den Ortsnamen kannte: In der Nähe von Fakenham befand sich der ausgediente Luftwaffenflugplatz, auf dem er den Kontaktleuten vom MI5 etwas über Zauberei gesagt und gezeigt hatte.

„Waren Sie schon mal da?“ fragte Mr Savy.

„In Fakenham, ja“, sagte Harry. „Aber nicht darüber hinaus. Und wie hieß der Händler? Vielleicht suche ich mal ihn und sein Gruselkabinett auf, der interessiert mich jetzt.“

„Das ist ein gewisser Mr Sandberg.“

„Ah, sehr interessant“, sagte Harry. „Ich werde mich aber zuerst wohl in das Antiquitätenthema einarbeiten müssen.“

„Das wäre sicher besser, wobei Mr Sandberg ein sehr seriöser Antiquitätenhändler ist, was auch nicht so häufig ist.“

Harry hatte Sorge, daß er viele wichtige Einzelheiten vergessen würde. Er seilte sich deshalb mit dem Hinweis ab, daß er auf die Toilette müsse. Er schlängelte sich zu Dudley hindurch, der gerade allein stand. Insbesondere seine Ehefrau war nirgends zu sehen.

„Dudley? Ist Emma bei Eurem Kind?“

„Ja. Ich habe gesehen, daß du dich mit Mr Salvy unterhalten hast?“

„Jep.“

„Und hast du erfahren, was du erfahren wolltest?“

„Ja, voller Erfolg. Ich müßte mal was zum Aufschreiben haben. Und auf die Toilette gehen.“

Dudley schaute Harry halb entsetzt, halb besorgt an.

„Ist es wirklich so ein... Dings?“

Harry nickte. Dudley führte ihn ins Haus, holte aus einer Kommode einen kleinen Notizblock und einen Kugelschreiber und fuchtelte mit der Hand in die Richtung, in der die Toilette lag. Harry schloß sich dort ein und setzte sich auf den Deckel. Auf dem obersten Blatt des Blocks stand der Beginn einer Einkaufsliste: „Eier, Schinken, Blumenkohl, Milch“. Harry riß das Blatt nicht ab, sondern schlug es nur um. Dann notierte er den Ortsnamen, den Namen des nächstgrößeren Ortes und des Antiquitätenhändlers. Vorsichtig riß er den Zettel ab und steckte ihn ein. Er schlug den Einkaufszettel wieder nach oben und verließ die Toilette. Den Block und den Kugelschreiber legte er wieder in die Kommode. Dann ging er hinaus in den Garten. Dort war dämmerte es schon.

„Ah – Harry, unser Mann bei der Polizei“, tönte Malcolm, dem Harry beinahe in die Arme gelaufen wäre.

„Hallo, ähm,...“, sagte Harry.

„Wir sprechen gerade von alten Zeiten. Du müßtest doch jetzt auch so um die dreißig sein, was?“

„Ja, dreißig. Ganz genau.“

„Wir sind schon richtig alte Säcke.“

„Ja, und wie...“

Es dauerte etwas, bis sich Harry loseisen konnte. Aber als es endgültig dunkel wurde, ging die Festgesellschaft allmählich auseinander, und auch Harry verabschiedete sich. Etwas müde und erschlagen stieg er in sein Auto und fuhr zurück nach Hause.

Am liebsten hätte sich Harry noch am Samstag nach Little Walsingham begeben, um den Horkrux zu kaufen und damit den wichtigsten Schritt gegangen zu sein in dieser Angelegenheit. Aber dann hatte er sich doch zurückgehalten. Er wußte, daß dieser wichtigste Schritt auch ein besonders schwieriger war, denn er mußte den Antiquitätenhändler dazu bringen, ihm den fraglichen Gegenstand zu zeigen und anzubieten, ohne daß sich Harry verdächtig verhalten mußte. Ob der Händler das so ohne weiteres tun würde, war unklar, denn immerhin hatte er wegen dieser Uhr schon Ärger mit Mr Salvy gehabt. Und es half nicht weiter, daß Harry in Antiquitätendingen völlig ahnungslos war. Er mußte also erst etwas tun, um als Sammler auftreten zu können.

Am Montag berief er erst einmal eine Versammlung der Auroren ein, um sie über den Stand der Dinge zu informieren und etwaige Gerüchte zum Verstummen zu bringen, die fraglos schon durch die Abteilung geisterten. Die Versammlung fand in dem großen Konferenzraum im ersten Stock statt. Auch Kingsley war zugegen.

„Es dürfte ja schon die Runde gemacht haben: Am Anfang des Sommers haben mich zwei von Ihnen verhaftet, nachdem ich ein fragwürdiges Buch in der Nokturngasse gekauft habe.“

Verlegenes Gelächter war die Antwort.

„Und vermutlich gehen schon die Gerüchte um, daß da eine Chefsache am Laufen ist. Die Antwort kann ich jetzt geben“, fuhr Harry fort. „Es ist eine Chefsache am Laufen. Am Freitagabend habe ich die entscheidenden Hinweise erhalten, daß in der Muggelwelt ein Horkrux im Umlauf ist. Ich muß wohl niemandem sagen, was ein Horkrux ist?“

Die Gesichter seiner Auroren und des Ministers sagten Harry, daß das nicht erforderlich war. Es entstand Unruhe.

„Gut. Ich habe eine Spur, die zu einem Antiquitätenhändler in Norfolk führt. Ich weiß auch, um was für ein Objekt es sich handelt. Es ist eine alte Taschenuhr von Ende des 18. Jahrhunderts. Der Muggel, der die Uhr gekauft hat, hat sie wieder an den Händler zurückgegeben. Das war vor mehr als einem Monat. Ich kann nur hoffen, daß der Händler das Ding nicht inzwischen weiterverkauft hat. Wenn er das getan haben sollte, müßten wir sehr massiv vorgehen, und das ginge nur mit der Hilfe der Vergißmichzentrale. Denn wir würden so sehr auf den Händler einwirken müssen, daß nachher sein Gedächtnis modifiziert werden müßte. Und trotzdem: Wenn er die Uhr an einen unbekanntem Kunden verkauft haben sollte, ohne sich dessen Namen notiert zu haben, ist die Spur verwischt.“

„Dann nichts wie hin, damit er die Uhr nicht verkauft – falls er sie noch hat!“ sagte Dean entschlossen.

„Nein, Dean“, entgegnete Harry. „Ich muß behutsam vorgehen. Das heißt, daß ich als Sammler auftreten muß. Und das heißt, daß ich mich erstmal in das Thema alte Uhren einarbeiten muß, um nicht als kompletter Idiot dazustehen. Und ich muß mich auch von den äußeren Umständen her anpassen. Kennt sich hier jemand mit Antiquitäten aus? Ah – also nicht.“

Niemand hatte sich gemeldet.

„Schön, dann muß ich es selbst machen. Das muß ich sowieso, weil ich hier der einzige bin, der mit Horkruxen schon zu tun hatte. Aber ich habe gehofft, daß mir jemand mit den Antiquitäten hätte helfen können. Mal sehen, wie ich das hinkriege.“

Ein Auror meldete sich und fragte: „Glauben Sie, daß Du-weißt-schon-wer zurückkommen könnte?“

Harry schüttelte den Kopf.

„Nein, Voldemort ist – im Gegensatz zu Halloween 1981 – eindeutig tot. Aber wenn es ein Horkrux ist, was ich nicht sicher weiß, dann gibt es da draußen einen Mörder. Aber erstmal brauchen wir den Horkrux. Ich bitte Sie, mit Bescheid zu geben, wenn Sie etwas erfahren, wo und wie ich mich über Antiquitäten kundig machen kann.“

Kingsley meldete sich: „Und bitte strengstes Stillschweigen in dieser Sache. Keine Andeutungen nach

außen, daß möglicherweise ein Horkrux im Umlauf ist. Auch und vor allem nicht gegenüber den anderen Abteilungen.“

Nach Kingsleys Vergatterung hob Harry die Versammlung auf. Nun mußte er wieder einmal einen Plan entwickeln, wie er an einen Horkrux kommen konnte. Aber dieses Mal standen ihm weder Ron noch Hermione zur Seite.

Stil- und Uhrenkunde

„Eine Geschichte! Erzähl uns eine Geschichte!“

„Was denn für eine, ich habe euch doch schon um X-ten Mal 'Der Zauberer und der hüpfende Topf' vorgelesen?“

„Nein, denk eine aus!“

„Eine Geschichte!“

„Jaja, ist ja gut, laßt mich mal überlegen.“

Harry saß auf Albus' Bett, hatte Lily auf dem Schoß und war von seinen Söhnen umlagert. Ginny steckte den Kopf zur Tür rein und sagte: „Na, seid ihr noch nicht so weit? Ich wollte doch Albus seinen Gutenachtkuß geben.“

„Ah – seht ihr, Mum kommt schon und will euch -“

„Dad muß uns erst eine Geschichte erzählen!“ wurde Harry von James unterbrochen.

„Das ist natürlich richtig. Ich komme dann später. Welche denn?“ fragte Ginny.

„Ich soll eine erfinden.“

Ginny lachte und schlug vor: „Wie wäre es mit einer Drachengeschichte? Das würde Hagrid gefallen.“

„Au ja, mit Drachen!“ freute sich Albus.

Ginny ging wieder weg, und Harry überlegte kurz. Er hatte nur dreimal Kontakt mit Drachen gehabt – aber immerhin.

„Also“, hob er an, „es war einmal ein Drache, der war so klein, daß er noch gar nicht geboren war. Und wißt ihr, was dann mit einem Drachen ist?“

Alle drei Kinder schüttelten die Köpfe, Lily hauptsächlich, weil ihre Brüder es taten.

„Dann ist ein Drache in einem Ei. Einem großen, riesigen Ei, damit er da auch reinpaßt. Das Ei ist sooo groß.“

Harry zeigte es, ohne Lily fallen zu lassen, was nicht ganz einfach war.

„War ich auch in einem Ei, bevor ich geboren wurde?“ fragte Albus.

„Nein, du warst in Mum“, belehrte ihn James.

„Da paß ich doch gar nicht rein“, erwiderte Albus.

„Ihr wart alle mal in Mum drin, das ist bei Menschen so“, sagte Harry. „Menschen kommen nicht aus Eiern.“

„Aber Hühner!“ verkündete James.

„Alle Vögel“, sagte Harry.

„Sind Drachen Vögel?“ fragte Albus.

„Ähm – nein. Aber auch viele andere Tiere kommen aus Eiern. Ähm, Fische, Eidechsen, Krokodile – und eben Drachen.“

Seine Kinder sahen Harry erwartungsfroh an. Er fuhr mit seiner Geschichte fort: „Der kleine Drache fiel mit seinem Ei aus dem Drachennest. Und dann kam ein Wandersmann daher, der nahm das Ei mit. Und nachdem er weit gewandert war, kehrte er in einem Gasthaus ein. Und dort traf er einen Riesen. Der bot ihm an, das Ei zu kaufen. Der Wandersmann hatte kaum noch Geld und war deshalb froh, daß er den Riesen getroffen hatte und dieser das Ei kaufen wollte. Der Riese nahm das Ei mit nach Hause, wo er es in einen großen Wassertopf steckte und kochte, denn er wollte das Ei ausbrüten, weil er schon immer einen Drachen haben wollte. Und so wuchs der Drache in seinem Ei so schnell, daß es Risse bekam. Der Riese nahm das Ei aus dem Wasser und legte es auf den Tisch. Als der Drache schlüpfte, nannte der Riese ihn Norbert. Denn er wußte nicht, daß der Drache eigentlich ein Drachenmädchen war.“

„So ein dummer Riese“, sagte James. „Das erkennt man doch am Zipfel!“

„Bei Drachen sieht man das nicht, wenn sie noch klein sind“, belehrte Harry James. „Also, Norbert blieb bei dem Riesen solange er ganz klein war. Der Riese gab ihm zu fressen und Norbert versuchte, mit dem Riesen zu spielen. Aber der Drache hatte schon scharfe Zähne, also ging das immer schlechter. Außerdem war es verboten, einen Drachen als Haustier zu halten. Also war guter Rat teuer, denn Drachen konnten sehr groß werden. Es war aber zufällig so, daß in der Nähe Zauberer wohnten, und diese Zauberer hatten Kinder, die manchmal zum Riesen gingen, um ihn besuchen.“

Harry erzählte, wie die Kinder den Drachen Norbert in einem Korb in einer Nacht auf einen hohen Felsen brachten, wo er von Hexen abgeholt wurde. Und er erzählte, daß die Kinder mit ihren Eltern viel Ärger bekamen, weil sie so spät noch aufgewesen waren und das alles zu gefährlich war.

„So, und nun ist es für euch auch zu spät. Morgen Abend erzähle ich euch, wie es weitergeht“, schloß er und scheuchte James vom Bett runter.

Er setzte Lily auf dem Boden ab, steckte Albus ins Bett, überhörte sein „ich bin noch gar nicht müde, erzähl weiter“ und gab ihm einen Kuß. Dann nahm er Lily wieder auf den Arm und führte James hinaus, um auch sie in ihre Betten zu bringen und Ginny Bescheid zu geben, daß sie den Kindern den Gutenachtkuß geben konnte.

Wenig später lag auch Harry im Bett. Das Kissen hatte er hochgelegt, so daß er im Bett saß. Gegen die angewinkelten Beine hatte er einen Computerausdruck gelehnt, in dem er las.

„Na, glaubst du nicht, daß du das morgen noch lesen kannst?“ fragte Ginny, die neben ihm lag.

„Hm...“, machte Harry, der nur halb zugehört hatte.

„Der Laden hat doch sowieso noch drei Wochen geschlossen.“

„Hmjaah...“

Harry war noch am Samstag nach Little Walsingham zur Adresse des Antiquitätenladens appariert und hatte ein Schild in der Tür vorgefunden, wonach sich der Inhaber auf einer längeren Reise befand und erst Mitte September zurückkehren würde. Einerseits war Harry erleichtert, weil ihm das Zeit verschaffte, andererseits wurde er dadurch ungeduldig. Der Computerausdruck, den er jetzt las, gab Informationen aus dem Internet über Uhren wieder.

„Was gibt's denn bei einer Uhr?“ fragte Ginny.

Harry deklamierte: „Es gibt ein Schlagwerk, und alles, was über die Zeitanzeige hinausgeht, nennt man Komplikation. Die meisten Taschenuhren aus dem Ende des 18. Jahrhunderts hatten ein Schlagwerk. Und einige hatten eine Repetition.“

„Und was ist eine Repetition?“

„Damit kann man den letzten Schlag nochmal wiederholen. Damals hätten die Muggel erst eine Kerze anzünden müssen, um auf die Uhr gucken zu können, und deshalb haben sie einen Knopf oder eine Schnur eingebaut, und die Uhr wiederholte ihren letzten Schlag, und so konnte man hören, wie spät es ungefähr war. Taschenuhren hatten häufig eine Viertelstundenrepetition.“

Ginny kuschelte sich an Harrys nackte Schulter und maulte: „Da hast du doch schon was gelernt. Laß uns doch noch bißchen...“

„Gleich, Ginny. Hier: Bei Tisch- oder Kaminuhren gab es Pendel, die vor dem Zifferblatt hin- und herschwangen, und die nannte man Vorderzappler.“

Er spürte unter der Bettdecke Ginnys Hand langsam von der Seite kommend seine Hüfte hochwandernd quer über seinen Unterleib streichen, während sie ihm dabei ins Ohr säuselte: „Willst du mir den Vorderzappler nicht mal demonstrieren?“

Harry spürte, daß er keine Gegenargumente hatte, legte den Ausdruck beiseite und drehte sich zu Ginny.

In der folgenden Woche wollte Harry sich ganz ungestört dem Antiquitätenthema widmen. Er hatte sich ein Buch in einer Muggelbuchhandlung gekauft und in ein Londoner Straßencafé gegenüber dem Hyde Park gesetzt. Genaugenommen saß er davor, denn das Wetter war sonnig und warm. Im Büro würde er von seinen Auroren gestört werden, im Tropfenden Kessel würde ihn jeder anstarren und zu Hause würde er von drei Kindern belagert werden. Natürlich wußten seine Auroren, wo sie ihn finden würden, aber wenn er nicht so einfach um die Ecke in seinem Büro saß, würden sie nur mit wirklich wichtigen Sachen kommen. Ein weiterer Vorteil war, daß Harry in seiner bevorzugten Kleidung dort sitzen konnte, während er im Ministerium für gewöhnlich einen ziemlich formellen Umhang trug. Auf dem Tischchen neben ihm stand ein dampfender Tee. Harry fand, daß die Welt ganz in Ordnung war, wenn man davon absah, daß er sich wieder einmal auf einer Horkruxjagd befand.

„Hallo, Harry, nicht bei der Arbeit?“

Harry sah genervt auf. Hatte er sich nicht extra deshalb in ein Muggelcafé zurückgezogen, um ungestört zu sein?

„Ist ja gut, ich dachte nur...“, stammelte Justin Finch-Fletchley, der vor Harry stand, „... was liest du denn

da?“

Harry hob das Buch so hoch, daß Justin den Einband sehen konnte und sagte: „Das da.“

„Ah – du interessierst dich für Antiquitäten?“

„Ähm, ich arbeite mich gerade ein.“

Justin schwankte unschlüssig hin und her. Harry fand, daß er abweisend genug gewesen war und sagte:

„Komm, setz dich, wenn du etwas Zeit hast.“

Justin bedankte sich und ließ sich auf einem der anderen Stühle an dem Tisch nieder.

„Willst du dich neu einrichten?“ fragte er.

„Nein, meine Bude ist voller Antiquitäten. Aber ich... also, ich muß dienstlich in diesem Bereich... ermitteln“, sagte Harry. „Und ich habe keine Ahnung. Also muß ich etwas drüber lesen, damit ich wenigstens so tun kann, als wüßte ich was darüber. Wie geht's dir?“

„Och, ganz prima, Jessica ist jetzt drei Jahre alt und hält mich manchmal ganz schön in Atem.“

„Jessica? Ist das deine Tochter?“

„Ja.“

„Du hast geheiratet? Habe ich ja gar nicht mitbekommen“, bemerkte Harry, der sich ein kleines bißchen ärgerte, weil er nicht eingeladen war.

„Ähm – nein, wir leben ohne Trauschein zusammen. Sie ist eine Muggel.“

„Ah – so.“

„Ja, und jetzt denke ich schon die ganze Zeit drüber nach, wann ich es ihr sage.“

„Was?“

„Diese Zaubererkiste. Weißt du, daß ich ein Zauberer bin und daß Jessica wohl eine Hexe sein dürfte.“

„In acht Jahren wirst du es ihr sagen müssen, dann kommt nämlich der Brief aus Hogwarts“, gab Harry zu bedenken. „Und wenn du dann erst damit rausrückst...“

„Hm, jaah, ich weiß“, murmelte Justin. „Aber ich habe ja noch ein wenig Zeit...“

„... es vor dir herzuschieben“, vollendete Harry den Satz.

„Und was ist mit dir? Was ist mit dieser Antiquitätensache? Irgendwas geheimnisvolles? Etwas in der Art wie... naja, vielleicht wie damals oder so? Ich meine, wir waren zwar nicht im selben Haus, aber von der DA kenne ich dich ja doch ein bißchen, und ich weiß: Wenn Du etwas machst, dann hast du meistens einen Grund dafür“, sagte Justin.

Harry, der merkte, daß Justin von seinem Muggelbeziehungsproblem ablenken wollte, wich aus: „Wie ich schon sagte: Ich muß da was ermitteln. Ähm – wohl nichts dramatisches. Eher was für... naja, wohl für die Abteilung gegen den Mißbrauch von Muggelartefakten.“

„Und warum machen die das nicht?“

„Wir wissen noch nicht, ob es sowas wirklich ist. Wenn das schon losgegangen wäre, wenn also zum Beispiel eine alte Teekanne mit heißem Tee um sich gespritzt hätte, dann wäre der Fall klar, und wir bräuchten uns nicht drum zu kümmern. Dann würden die Leute von den Muggelartefakten einfach hingehen, das Ding sicherstellen und fertig. Aber so... es könnte auch irgendwas anderes sein, und solange das nicht klar ist, ist das eine Sache für die Aurorenabteilung.“

„Und dazu brauchst du jetzt das Buch, um so tun, als hättest du Ahnung? Willst du als Antiquitätenkäufer auftreten?“

Harry sah Justin scharf an. Er hatte das Gefühl, ausgefragt zu werden.

„Ja“, sagte er knapp.

„Kannst du nicht einfach reingehen in den Laden oder was und das Ding rausholen?“

„Nein“, sagte Harry leicht genervt. „Ich kann nicht einfach reingehen und sagen: 'Guten Tag, ich bin auf der Suche nach dem Gegenstand X, der könnte verhext sein, rücken Sie ihn bitte raus.' Die Vergeißmich-Zentrale ist schon überlastet mit unbeabsichtigten Zaubern in der Gegenwart von Muggeln, vor allem jetzt in den Sommerferien, da kann ich die nicht einfach mitnehmen.“

„Die Sommerferien müßten bald vorbei sein“, bemerkte Justin.

„Jep, das sind sie bald. Nächste Woche Mittwoch bringe ich mein Patenkind zum Zug, und am Tag vorher muß mein Ältester wieder in die Schule. Er kommt schon in die zweite Klasse.“

„Du schickst deine Kinder auf die Grundschule, ja? Also, ich meine: In die Muggelgrundschule?“

„Ja. Erstens müssen Ginny und ich ihnen dann nicht lesen und das alles beibringen, und zweitens lernen sie da ein wenig Sozialverhalten. Das ist ja bei manchen Zauberkindern ein Problem, wenn sie nach Hogwarts

kommen, weil ihre Eltern sie von allem isoliert haben.“

„Noch mal zu deinen Antiquitäten: Ich könnte dir da helfen“, nahm Justin das ursprüngliche Thema wieder auf.

„So?“ fragte Harry und hob die Augenbrauen.

„Ja, mein Dad ist so ein Antiquitätensammler. Der kann dir bestimmt viel erzählen. Auch über den richtigen Auftritt in so einem Laden.“

Justin hatte bei dem letzten Satz Harry vom T-Shirt über die Jeans bis zu den Turnschuhen gemustert. Harry mußte zugeben, daß das nicht die Aufmachung war, die man von jemandem erwartete, der alte Kunst- und Gebrauchsgegenstände erwerben wollte. Außerdem war es sicher viel kurzweiliger, von jemandem in die Materie eingeführt zu werden, als sie sich selbst zu erlesen. Schließlich war er nicht Hermione.

„Das wäre natürlich eine feine Sache. Aus Büchern lernt man ja nicht alles“, sagte er.

„Ich werde Dad mal fragen und schicke dir eine Eule“, sagte Justin. „Oder halt – du bist doch bei den Muggeln aufgewachsen, nicht? Dann hast du doch bestimmt auch Telefon oder so?“

Harry nickte und schrieb seine Telefonnummer und E-Mail-Adresse auf. Am Ende, so dachte er, hatte sich die Störung doch mehr gelohnt als wenn er unbehelligt in seinem Buch gelesen hätte.

Am Ende der Woche hatte Ginny alle Schulbücher und die neue Schuluniform für James zusammen.

„Kinder wachsen ja ständig, und das hört die nächsten zehn Jahre nicht mehr auf“, seufzte sie.

„Mindestens“, sagte Harry. „Ich habe mir für den 31. August und den ersten September Vormittag freigenommen, damit ich James zur Schule und Teddy zum Zug bringen kann.“

„Ich glaube, das wird dieses Mal nicht so eine Sache wie zur Einschulung“, sagte Ginny. Aber du kannst gerne mal die Fuhre übernehmen.“

Der 31. August war tatsächlich nichts besonderes. Harry packte James ins Auto und fuhr ihn zur Schule, wo er ihn rausließ. Für eine lange Verabschiedung blieb keine Zeit, da sich rund um die Schule der Schüleranlieferverkehr staute. Nachdem Harry wieder zu Hause war, setzte er sich auf das Sofa, und während Ginny sich zurückzog, um einen Artikel zu schreiben, nahm Harry den Tagespropheten und schaute mit einem Auge auf Lily und Albus, die zu seinen Füßen spielten. Doch Lily fand die Gegenwart ihres Vaters zu verlockend, stand auf, tapste zu ihm herüber, kletterte sehr mühsam auf das Sofa und krabbelte Harry auf den Schoß, so daß er gerade noch die Zeitung weglegen konnte.

„Na, Lily?“ begrüßte er seine Tochter und legte einen Arm um sie.

Am Nachmittag erschienen Andromeda und Ted, nachdem Harry James von der Schule abgeholt hatte. Ted hatte seinen Hogwarts-Koffer dabei.

„Und, Teddy? Alle Bücher gekauft für das neue Jahr?“

„Ja, und den neuen Hogwarts-Umhang“, sagte Andromeda.

„Ich habe schon mit der Schule angefangen, Teddy! Ich bin weiter als du“, verkündete James.

„Du kommst doch erst in – ähm – fünf Jahren nach Hogwarts“, erwiderte Ted.

„Aber ich kann immer nach Hause kommen“, sagte James trotzig.

Ted und Andromeda ließen sich nicht richtig häuslich nieder, da sie ja nur eine Nacht lang blieben. Teds Hogwartskoffer und der Eulenkäfig blieben gleich neben der Haustür stehen. Andromeda hatte den Koffer sinnigerweise so gepackt, daß Teds Pyjama und Zahnbürste obenauf lagen, so daß er nur den Deckel anheben mußte, um für die Nacht gerüstet zu sein. Harrys Söhnen war das nur recht, denn so verbummelte Ted weniger Zeit und konnte schneller von ihnen mit Beschlag belegt werden. Ted hatte einige neue Kunststücke mit seiner äußeren Erscheinung einstudiert. Er konnte sein Haar wachsen und wieder kürzer werden lassen, wobei er Farben von einem sehr unnatürlich wirkendem Blau über grün bis hin zu violett und einem Bonbonton zustande brachte, der Harry sehr an Tonks erinnerte. Mit seinem Gesicht verfuhr Ted vorsichtiger, denn er variierte nur Form und Größe der Nase.

Ted wirkte zwar ruhig, aber Harry erkannte, daß sein Patenkind aufgeregt war. Denn Ted aß nicht viel und mit wenig Appetit.

„Morgen um diese Zeit sitzt du in der Großen Halle und schlägst dir den Bauch mit dem Festessen voll“, sagte Harry.

Ted machte nur: „Hm.“

„Macht das McGonagall eigentlich auch so wie damals Dumbledore, also, daß sie euch erst essen läßt und

dann ihre Rede hält?“ fragte Ginny. „Ich weiß gar nicht mehr, wie sie das gemacht hat, als Harry und ich unser letztes Jahr hatten...“

„Nein, sie hält erst ihre Rede“, sagte Ted. „War jedenfalls letztes Jahr so. Andere stopfen sich schon im Zug voll, aber das mache ich nicht.“

„Sehr vernünftig“, sagte Harry. „So gut die Kesselkuchen dort auch sind – wenn man sich den Magen mit Süßkram zukleistert, kann man nachher das Festessen nicht mehr genießen.“

„Ron hat das nie gestört“, bemerkte Ginny. „Egal, was er im Zug in sich hineingestopft hat, es war immer noch Platz genug da, um ungeduldig auf den Beginn des Festessens zu warten.“

„So schlimm war's nicht“, meinte Harry. „Sonst hätte Hermione ihn deswegen zurechtgewiesen, aber das hat sie nicht getan.“

„Wie war denn euer zweites Jahr damals?“ fragte Ted. „Grandma hat mir erzählt, daß bei ihr nichts besonderes war, nur daß da alle Angst vor Voldemort hatten und froh waren, in Hogwarts in Sicherheit zu sein.“

Ginny lachte: „Bei uns war es nicht so ruhig. Schließlich war Harry auf der Schule, und da war dauernd die Zaubererwelt bedroht.“

„Hmtja“, brummte Harry.

„Erzähl mal, Harry!“ forderte Ted ihn auf.

„Au ja! Eine Geschichte!“ meldete sich James begeistert.

„Eine Geschichte erzähle ich euch gleich vor dem Zubettgehen“, sagte Harry. „Also, in meinem zweiten Jahr hat ein schwarzmagisches Teil Ginny in Besitz genommen und dazu gebracht, die Kammer des Schreckens zu öffnen.“

„Von der viele Lehrer glaubten, daß es sie gar nicht gebe, und die zumindest nie von ihnen aufgespürt worden war“, warf Ginny ein.

„Jedenfalls ist dann ein Basilisk rausgekommen und hat Schüler versteinert. Und als Ginny in die Kammer verschleppt wurde, bin ich mit Ron hinterher.“

„Ron blieb zurück, und du hast den Basilisken allein besiegt.“

„Nein, mit Fawkes' Hilfe.“

„Ach, diese Sache!“ rief Ted aus. „Das ist das, weswegen die Slytherins andere Schüler in ihren Gemeinschaftsraum gelassen hatten – gegen Eintritt. Bei euch war immer was los.“

Nach dem Essen hatte Harry Probleme, seine Kinder ins Bett zu bringen.

„Nun kommt! Ich erzähle auch die Geschichte weiter, wie es dem Drachen ergeht und wie er aus dem Verlies entkommt.“

„Aber Teddy ist doch da, dürfen wir da nicht noch etwas aufbleiben? Bittebittebitte!“ bettelte James.

„Du mußt morgen früh in die Schule, James. Und für euch, Albus und Lily, wird es auch Zeit. Also los, rauf, Zähne putzen, und dann ab ins Bett!“

„Ich komme auch mit“, versprach Ted, was die Sache vereinfachte.

Am nächsten Morgen brachte Harry zunächst James zur Schule und kehrte dann nach Hause zurück, wo er Teds Hogwartskoffer im Kofferraum und den Eulenkäfig auf der Rückbank verstaute. Ted hatte ausgiebig gefrühstückt, nachdem er am Abend vorher wenig gegessen hatte. Er und Andromeda stiegen in Harrys Auto, und Harry fuhr zum Bahnhof King's Cross. Nach einigem Kreisen fand er einen Parkplatz und ging voraus, um einen Gepäckkarren zu organisieren. Dann kehrte er zum Auto zurück und lud den Koffer und den Eulenkäfig darauf.

Im Bahnhof ging Ted schon ganz routiniert durch die Absperrung. Kein Wunder, denn im Gegensatz zu Harry damals hatte Ted Orte, zu denen er in den Weihnachts- und Osterferien gehen konnte, während Harry in Hogwarts bleiben mußte. Vorsichtig bahnten die drei ihren Weg über den Bahnsteig. Harry wurde wieder einmal angeglotzt, und er bemühte sich, es zu ignorieren. Sie fanden einen Platz hinten im Zug, was immer ein Geheimtip war. Ted schien aber beliebt zu sein, denn immer wieder wurde er von Mitschülern begrüßt, als er mit Harry und Andromeda wieder auf dem Bahnsteig stand. Überhaupt hatte Harry den Eindruck, daß die Hufflepuffs untereinander viel geselliger waren als die Gryffindors. Jedenfalls war Teds Abteil recht bald gut gefüllt. Natürlich warfen viele Schüler Seitenblicke auf Harry.

Als der Pfiff ertönte, war es Zeit, Abschied zu nehmen. Harry umarmte Ted, und Andromeda gab ihrem Enkel einen Abschiedskuß. Ted stieg ein, die Türen schlugen zu, und der Zug setzte sich unter kräftiger

Dampfentwicklung der Lok und mit lauten Auspuffschlägen in Bewegung. Harry und Andromeda winkten, solange sie noch Ted sehen konnten, wie er sich aus dem Fenster lehnte und seinerseits winkte. Als der Zug verschwunden war, seufzte Andromeda: „Jetzt ist es wieder leer im Haus. Bis zu den Weihnachtsferien, noch fast vier Monate.“

„Andererseits hast du dann etwas Ruhe“, tröstete Harry.

Andromeda lächelte: „Warte mal ab, Harry, bis es deine Kinder auch erwischt und sie nach Hogwarts fahren.“

„Das könnte allerdings hart werden“, gab Harry zu.

Sie verließen Gleis neundreiviertel und gingen gemeinsam zum Auto. Andromeda kehrte mit Harry zum Grimmauldplatz zurück, um dort noch zu Mittag zu essen. Erst dann reiste sie per Flohpulver nach Hause.

Harry verließ sich nicht darauf, daß Mr Finch-Fletchley auf ihn zukommen würde. Er fragte aber auch nicht nach, da er nicht aufdringlich erscheinen wollte. Daher entschloß er sich, durch sein Haus zu gehen und festzustellen, was für Antiquitäten dort standen.

„Die Standpendeluhr hier ist jedenfalls aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“, sagte Harry zu sich selber. „Und dieses leicht chinesisch anmutende Rankenmuster nennt man 'Chinoiserie'. Und diese Kommode in der Diele ist aus dem Directoire...“

„Dad, was tust du da?“ fragte Albus, den Harrys ständige Anwesenheit zu Hause irritierte.

„Ich lerne was über Möbel“, sagte Harry und fuhr fort: „Sekretär: Chippendale. Tafel und Stühle im Eßzimmer auch.“

„Das ist ein Sofa“, bemühte sich Albus, seinem Vater behiflich zu sein.

Harry unterdrückte ein „So?“ da er wußte, daß Vier- bis Fünfjährige noch keinen Sinn für Ironie entwickelt haben. Stattdessen erläuterte er: „Sieh mal, Albus: Ein Möbel ist nicht einfach ein Möbel. Es kann ganz neu sein, es kann aber auch vor hundert Jahren hergestellt worden sein. Und dann sieht es anders aus, und das sieht man.“

„Ist hundert Jahre so richtig alt?“

„Ja.“

„Wie alt bist du?“

Harry hob eine Augenbraue und sagte: „Dreißig.“

„Ist das älter als hundert?“

Harry fühlte sich sehr peinlich berührt, als er sagte: „Hm – nein. Viel, viel jünger.“

Natürlich wußte er, daß er für Albus unvorstellbar alt war, denn er war schon immer dagewesen, seit es Albus gab. Er führte Albus hinaus in den Flur und wies auf die Kommode.

„Siehst du? Das hier ist alles sehr gerade. Und schlicht. Wenig los. Aber hier ist so etwas ähnliches wie alte Säulen, hier mit den langen Riffeln. Siehst du? Ganz früher hatten die Menschen so etwas an ihren Häusern. Siehst du?“

„Ja.“

„Das ist zweihundertzwanzig Jahre alt, kommt aus Frankreich und heißt 'Directoire'. Und wenn du mal hier guckst...“ Harry führte Albus in sein Arbeitszimmer und zeigte auf eine dort an der Wand stehende Kommode: „Und das hier ist aus England, also von hier. Zweihundertfünfzig Jahre alt, also dreißig Jahre älter. Guck dir das an: Dieser Sockel mit den rund ausgeschnittenen Füßen, diese Deckplatte, diese Metallbeschläge – das ist englischer Barock, auch Georgian genannt.“

Albus machte „hm“ und zeigte deutlich, daß er kaum etwas von dem verstand, was sein Vater da redete, und daß es ihn letztlich auch nicht so interessierte. Außerdem hatte Harry den sehr deutlichen Eindruck, daß Albus mit den Zeitangaben überhaupt nichts anfangen konnte. Albus trat unschlüssig von einem Fuß auf den anderen und trollte sich dann. Harry sah ihm kurz hinterher und fuhr dann fort, seine Einrichtung zu klassifizieren.

Am Nachmittag hatte Albus die merkwürdigen Vorgänge in Grimmauldplatz zwölf nicht vergessen. Harry hörte zufällig mit, wie Albus seinem aus der Schule zurückgekehrten älteren Bruder James mitteilte: „Dad spinnt. Der guckt sich unsere Möbel an und lernt sie.“

„Wie – er lernt sie?“ fragte James verständnislos.

„Er – er – er guckt sie an und sagt so komische Sachen: 'Diriktor' und so.“

Die beiden Jungen sahen sich stirnrunzelnd an. Später warf James Harry einen besorgten Blick zu. Harry

überlegte, ob er sagen sollte, daß das Gespräch mitgehört hat. Aber er entschied sich dagegen: „Was ist denn James? Warum guckst du so komisch?“

„Ach, nichts.“

„Nichts? Da brauchst du doch nicht so komisch zu gucken.“

„Nichts.“

„Und wie war die Schule?“

„So wie immer.“

„Hm. Ich war heute zu Hause und habe mal unsere Möbel überprüft. Wann sie gebaut wurden und wo. Da gibt es extra Namen für, zum Beispiel 'Directoire' und so.“

Harry schaute James aufmerksam an. James sah erleichtert aus. Offensichtlich dachte dieser, daß sein Vater doch nicht übergeschnappt war.

Noch am Abend kam der ersehnte Anruf.

„Ja, Harry Potter am Apparat?“

„Guten Abend, Mr Potter. Sie werden mich nicht kennen, ich bin Mr Finch-Fletchley. Ich habe Ihre Telefonnummer von meinem Sohn Justin.“

„Ah! Guten Abend, Mr Finch-Fletchley!“

„Mein Sohn hat mir berichtet, daß Sie sich sozusagen fortbilden wollen in Sachen Antiquitäten. Und er hat sich so ausgedrückt, daß Sie vermutlich einen sehr ernsten Grund dafür haben. Da ich noch von den Erzählungen meines Sohnes weiß, wie ernst bei Ihnen die ernstesten Gründe sein können, wäre ich Ihnen gerne behilflich.“

„Oh – das wäre wirklich sehr nett“, sagte Harry. „Ich habe schon einiges gelesen, aber es wäre sicher besser, das mal mit jemanden zu besprechen, der davon Ahnung hat.“

„Dann würde ich vorschlagen, daß Sie uns mal besuchen. Mein Sohn kann ja dieses – ähm – er kann apparieren, so nennt sich das wohl, können Sie das auch?“

„Ja, sicher.“

„Und ich habe gehört, daß sich Zauberer, die nicht so einen Hintergrund wie mein Sohn haben, sich in unserer Welt nicht so gut zurechtfinden.“

„Keine Sorge, Mr Finch-Fletchley, ich habe so einen ähnlichen Hintergrund wie Ihr Sohn und finde mich sehr gut zurecht. Das können Sie nicht zuletzt daran sehen, daß ich einen Telefonanschluß habe. So etwas ist bei Zauberern nämlich normalerweise unbekannt.“

„Entschuldigen Sie, Mr Potter, ich wollte Ihnen mit dieser Bemerkung nicht zu nahe treten. Ich wollte nur –“

„Kein Problem, Mr Finch-Fletchley. Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie bereit sind, mich ein wenig zu unterstützen.“

Die beiden verabredeten sich für den nächsten Samstag.

Harry mußte sich nicht tarnen und demzufolge auch nicht mit dem Auto dorthin fahren, sondern konnte apparieren und war daher im Handumdrehen da. Das Haus der Finch-Fletchleys lag in Haddenham in Buckinghamshire. Das Dorf strahlte einen deutlichen Wohlstand aus, und das Haus tat es erst recht. Es war ziemlich groß, links vom Eingang befand sich eine große Garage, und Harry vermutete, daß es sich um eine Dreifachgarage handeln mußte. Das Haus war noch nicht sehr alt und bestand aus einem größeren, zweieinhalbstöckigen, und einem kleinerem, anderthalbstöckigen Teil. Harry klingelte. Ein Mann Ende fünfzig öffnete. Harry stutzte kurz, da er von den Eltern seiner Mitschüler nicht erwartet hatte, daß sie so alt waren, aber dann wurde ihm klar, daß er selbst und wohl auch Justin inzwischen dreißig Lenze zählten.

„Guten Tag, Mr Potter.“

„Guten Tag – Mr Finch-Fletchley, nehme ich an?“

„Richtig, genau der. Treten Sie bitte ein.“

„Vielen Dank. Und noch einmal danke dafür, daß Sie sich die Zeit nehmen und die Mühe machen.“

„Nicht der Rede wert. Mein Sohn hat ja ziemlich viel von Ihnen erzählt und von dieser Gruppe, die Sie gegründet haben. Er war ja auch dort Mitglied.“

Harry betrat das Haus. Auch wenn es von außen nicht alt aussah, die Inneneinrichtung bestand überwiegend aus Stilmöbeln. Zu weiteren Betrachtungen kam er nicht, denn auch Justin war da und begrüßte

ihn.

„Und deine Lebensgefährtin? Und dein Kind? Wo sind die?“ fragte Harry.

„Zu Hause“, sagte Justin und ergänzte: „Ich wohne ja nicht mehr hier. Irgendwann muß man sich ja auch selbständig machen.“

Bevor die Lektion beginnen konnte, mußte erst einmal eine Teezeit eingenommen werden. Mr Finch-Fletchley zeigte sich gut informiert über die Zauberwelt und gab auch zu, daß sich seine Ehefrau anfangs dagegen ausgesprochen hatte, seinen Sohn Justin nach Hogwarts zu lassen, wo er doch mit Mühe einen Platz für ihn in Eton organisiert hatte. Harry mußte daran denken, daß Onkel Vernons und Dudleys Schule Smeltings gegen Eton vom Image her doch deutlich abfiel. Mr Finch-Fletchley berichtete auch kurz, daß er und seine Frau, die an diesem Tag auf Verwandtenbesuch war, während Voldemorts Herrschaft zuerst äußerst unangenehmen Besuch von Ministeriumszauberern und später hin und wieder von Greifern hatten, die nach Justin suchten, nachdem dieser der Vorladung vor das Komitee zur Erfassung Muggelstämmiger nicht Folge geleistet hatte.

„So, und nun wollen wir uns mal über Antiquitäten unterhalten und darüber, wie Sie am besten gegenüber dem Händler auftreten“, schlug Mr Finch-Fletchley vor, als der Tee ausgetrunken und die Brötchen aufgeessen waren.

Ausflug nach Little Walsingham

„Zunächst zeige ich Ihnen einmal das Ergebnis falscher Restaurierung. Wenn man das erkennt, kann man den Preis drastisch runterhandeln“, sagte Mr Finch-Fletchley und führte Harry in das Eßzimmer.

Dort standen um einen großen Tisch sechs schwarze Stühle, deren Vorderbeine S-förmig geschwungen und deren Lehnen mit einem Bastgeflecht bezogen waren. Die Sitzflächen waren gepolstert.

„Was meinen Sie?“ fragte Justins Vater.

„Hm“, machte Harry. „Die Vorderbeine sehen barock aus, aber wenn Sie schon so fragen, ist wohl etwas faul dabei. Die schwarze Farbe vielleicht?“

„Sehr gut. Diese Stühle sind irgendwann mal mit Ölfarbe behandelt worden, vielleicht vor hundert Jahren. Sie sind nämlich tatsächlich spätbarock, und damals hatte man es bei der Holzfarbe belassen. Außerdem war die Bespannung anders. Auch die Sitzfläche war bespannt. Das waren nämlich schon immer Eßzimmerstühle. Können Sie sich denken, warum?“

„Weil man kleckern könnte?“

„Genau. Und damit die Gäste trotzdem bequem sitzen konnten, hat man Kissen aufgelegt. Die waren leichter auszuwechseln, wenn sie mal vollgekleckert waren. Gucken wir mal weiter.“

In seinem Arbeitszimmer wies Mr Finch-Fletchley auf ein Sofa an der Wand. Es hatte einen geschwungenen Holzrahmen und war mit einem altweiß-dunkelgrün gestreiften Seidenstoff bespannt. Harry wunderte sich, was damit sein sollte, denn es sah perfekt aus, wie gestern ausgeliefert.

„Auch kaputtrestauriert“, bemerkte Mr Finch-Fletchley, „nämlich überrestauriert. Wie Sie sehen, sieht dieses deutsche Biedermeier-Sofa wie gerade eben erst hergestellt aus. Das ist aber nicht Sinn der Sache: Eine Antiquität muß ihre Patina behalten. Derart überrestaurierte Stücke sind kaum noch etwas wert.“

Harry sagte: „Aha – und jetzt steht es hier und muß erst wieder Gebrauchsspuren bekommen.“

„So ungefähr. Aber wenigstens ist es echt. Es werden nämlich viele Antiquitäten gefälscht.“

„Möbel und Bilder, nehme ich an?“

„Alles, Mr Potter. Sie müssen sich darüber im Klaren sein, daß der Handel mit gefälschten Antiquitäten mittlerweile der drittgrößte illegale Markt hinter dem Drogen- und dem Menschenhandel ist. Und die Fälscher werden immer gerissener.“

„Oh – und wie erkennt man Fälschungen?“ wollte Harry wissen.

„Zum Teil kann das nur der Fachmann, der ein Labor hat. Bei Möbeln können Sie gucken, ob die Schubkästen abgenutzt sind oder neu wirken. Oder wenn Holzwurmgänge offenliegen, dann ist etwas faul, weil Holzwürmer ihre Gänge immer ins Holz reinfressen, nie an der Oberfläche entlang. Wenn Sie sehr viel Ahnung von Stilen haben, können Sie Unstimmigkeiten entdecken. Aber gegen die richtigen Profis kommen Sie nicht an. Ein Beispiel: Altes Silberzeug enthält kein Cadmium. Ist also im Silber Cadmium enthalten, stammt es aus diesem Jahrhundert. Aber Fälscher studieren heutzutage auch schon die richtigen Legierungen. Da kann man nur noch mit der Blei-Zweihundertzehn-Methode etwas herausfinden.“

„Blei-Zweihundertzehn-Methode?“

„Alle Metalle enthalten Blei-Zweihundertzehn. Und das zerfällt im Lauf der Zeit. Und wenn die Konzentration hoch ist, dann ist das Metall erst vor kurzer Zeit verhüttet worden.“

„So wie bei der C-14-Methode?“ fragte Harry, der damals im Ligusterweg in einem der Bücher etwas von dieser Datierungsmethode gelesen hatte, die Dudley in seinem kleineren Zimmer zurückgelassen hatte, als Harry es bezogen hatte.

„Im Prinzip ja. So, dann noch etwas, was schon vor zweihundert Jahren gerne gefälscht wurde: Meißener Porzellan“, sagte Mr Finch-Fletchley und ging ins Wohnzimmer.

„Aber dann ist das doch echt alt?“ wunderte sich Harry und folgte ihm.

„Sicher“, sagte Mr Finch-Fletchley und holte etwas aus einem Schrank, das aussah wie eine eckige Porzellanflasche mit Goldrand, Zweigen als Relief und Bemalung. „Eine Fälschung. Hier auf dem Boden ist zwar die Meißener Schwertermarke, aber die ist nur imitiert. Sehen Sie: Bemalung schon farbstichig, naiv, das Zweigrelief nicht fein gearbeitet, speckige Vergoldung – da hat einfach jemand vor hundert Jahren versucht, sich an Meißen dranzuhängen.“

„Und was ist das für eine Flasche?“ fragte Harry.

„Das ist eine Teedose. Durch die kleine Öffnung mit dem Porzellanpfropfen entweicht das Aroma nicht. Aber hier ist zum Vergleich ein echtes Meißener Stück mit der Schwertermarke aus den frühen zwanziger Jahren.“

Er holte eine Zuckerdose aus dem Schrank und zeigte Harry die Unterseite. Er mußte zugeben, daß die Marke anders aussah.

„Das hier ist echt. Aber da können Sie sehen: Produkt- und Markenpiraterie hat es schon vor hunder oder zweihundert Jahren gegeben. Bei Glasvasen gibt es in Sachen Fälschung übrigens eine Kuriosität: Im Jugendstil waren die Vasen von Émile Gallé sehr berühmt, und er hat auch Entwürfe bei einer Glashütte 'BS et Co.' produzieren lassen. Die hatten auf den Gallé-Entwürfen auch 'Gallé' oder dergleichen vermerkt und nur auf ihren eigenen – übrigens sehr guten – Entwürfen 'BS et Co.'. Diese Eigenprodukte wurden später aber häufig gefälscht. Man hat 'BS et Co.' abgeschliffen und 'Gallé' aufgebracht. Heutzutage sind die mit 'BS et Co.' signierten Glasvasen seltener als die von Gallé, weswegen sie teurer sind.“

Mr Finch-Fletchley nahm sich viel Zeit, um Harry in die Welt der Antiquitäten einzuführen. Er lud ihn auch zum Abendessen ein, aber Harry wollte den Abend lieber mit seiner Familie verbringen, und er sah es Justin an, daß er das seinerseits auch wollte. Also sprach Harry das Thema der praktischen Durchführung eines Antiquitätenkaufs an: „Welchen Auftritt empfehlen Sie mir? Anzug und Krawatte?“

„Nun, jedenfalls kein Räuberzivil“, meinte Mr Finch-Fletchley. „Aber Anzug und Krawatte wäre doch etwas übertrieben, schließlich sind Sie noch jung, und Antiquitäten kauft man in seiner Freizeit. Ich würde zu einem gepflegten, freizeitgemäßen Erscheinungsbild raten. Am besten konservativ, denn wenn Sie Antiquitäten sammeln, erwartet man eher einen konservativen Menschen.“

„Also im Zweifel einen dunklen Rollkragenpullover oder so“, schlug Harry vor. „Jeans dann wohl nicht?“

„Hm“, überlegte Mr Finch-Fletchley, „wir schreiben ja schon das Jahr 2010. Vor zwanzig Jahren hätte ich eher gesagt: Nein. Aber jetzt sind Jeans derart Allgemeingut, daß Sie nur aufpassen sollten, daß sie nicht zerrissen sind oder auf Halbmast hängen. Was fahren Sie für ein Auto?“

„Einen Passat Kombi. Acht Jahre alt oder so.“

Mr Finch-Fletchley wiegte den Kopf hin und her.

„Ein Kombi ist sicher nicht verkehrt beim Antiquitätensammeln. Aber da Sie noch sehr jung sind für einen Antiquitätenkauf und damit nicht wie der typische Sammler wirken, sollten Sie ein anderes Auto nehmen.“

„Am besten eins, das zeigt, daß ich konservativ bin und alte Sachen liebe, also einen Oldtimer“, schlug Harry vor. „Wir haben im Fuhrpark des Ministeriums ein paar alte Schätzchen: Einen Rover P6 und einige steinalte Jaguar-Limousinen aus den fünfziger Jahren. Mit sehr ausladenden und wuchtigen Karosserien.“

„Da würde ich eher zu einem Rover P6 raten als zu den alten Jaguar-Limousinen. Klingt so, als wären das Mark VII oder Mark VIII. Die wären dann doch sehr aufgesetzt und gewollt. Sie sollten es nicht übertreiben. Obwohl, der P6...“, gab sich Mr Finch-Fletchley skeptisch.

„Was ist mit ihm? Ist der wieder zu modern?“

„Der Rover war zu seiner Zeit hochmodern. Vielleicht nicht die Sorte von Oldtimer, die sich jemand zulegt, der ein richtig altes Stück beim Antiquitätenhändler sucht. Vielleicht sollten Sie es mit einem konservativen Auto versuchen, das nicht allzu alt ist und trotzdem sehr stilvoll.“

Justin mischte sich ein: „Dann kannst Du Harry doch Deinen alten Jaguar geben.“

Mr Finch-Fletchley sah seinen Sohn zweifelnd an.

„Den hüte ich wie meinen Augapfel.“

„Aber der würde ideal zu dieser Mission passen. Etwas besseres könnte ich mir nicht vorstellen“, beharrte Justin.

„Hm – Mr Potter, wo sitzt dieser Antiquitätenhändler nochmal?“

„In Little Walsingham. Nicht weit von hier.“

„Little Walsingham? Mr Sandberg?“

„Ja, kennen Sie ihn?“

„Natürlich. Da habe ich auch schon gekauft. Seriöser Händler. Aber kritisch. Da muß alles stimmen. Wenn Sie nach einem bestimmten zweifelhaften Objekt suchen, würden Sie sich sonst verdächtig machen. Lassen Sie mal sehen... Little Walsingham ist ja nicht ganz so weit von hier...“

Justin sekundierte: „Harry könnte das Auto ja hier abholen und dann rüber fahren nach Norfolk.“

„Hmmmjaah...“, machte sein Vater. „Gut. Mr Potter, wenn Sie wollen, können Sie den Wagen für dieses Fahrt haben. Wollen Sie ihn sich ansehen?“

„Ja, gerne.“

Justin ging voraus und betrat vom Haus aus die Dreifachgarage. Da das Garagentor verschlossen war, schaltete er das Licht ein. In der Garage war der mittlere Platz unbesetzt, und Harry vermutete, daß dort normalerweise das Auto von Mrs Finch-Fletchley stand. Vorne stand ein sehr modernes silbernes Auto, das Harry nicht zuordnen konnte, und ganz hinten stand offensichtlich das Auto, um das es ging. Es war ein älteres dunkelgrünes Cabriolet, das überwiegend aus Motorhaube zu bestehen schien. Harry mußte zugeben, daß die klassisch-gestreckten Proportionen elegant und perfekt waren. Er ging näher ran. Das geschlossene Verdeckt bestand aus schwarzem Stoff, aber die Inneneinrichtung war mit hellbeige-farbenem Leder ausgeschlagen.

„Jaguar XJ-S 5.3 V12 H.E. Convertible, Baujahr 1990“, erklärte Mr Finch-Fletchley mit deutlichem und nach Harrys Ansicht berechtigtem Besitzerstolz in der Stimme. „Das H.E. steht für 'High Efficiency', was wohl heißt, daß der Zwölfzylinder einfach nur sehr viel verbraucht, statt zu saufen wie ein Loch.“

„Ein phantastisch schönes Auto!“ lobte Harry, um Mr Finch-Fletchley bei Stimmung zu halten – außerdem stimmte es.

Dieser fragte: „Haben Sie Erfahrung mit derart großen Autos?“

„Ich habe den P6 ein paar Mal gefahren, aber der war verzaubert“, zählte Harry auf. „Und einmal habe ich zur Hochzeit von Freunden einen alten Rolls gefahren. Silver Shadow. Den habe ich heile wieder zurückgebracht. War so handlich wie ein Containerschiff auf der Themse.“

„Nun gut, der hier ist handlicher. Sind Sie interessiert?“

„Ja, sehr. Das wäre sehr nett.“

„Gut, Sie können ihn haben. Rufen Sie mich am besten an, wann Sie ihn brauchen“, sagte Mr Finch-Fletchley. „Ich würde vorschlagen, daß Sie eine Dame als Ehefrau oder Lebensgefährtin mitnehmen. Die könnte Mr Sandberg dann auch ein wenig ablenken. Außerdem ist es häufig so, daß derartige Damen mitkommen.“

„Da müßte ich erst noch gucken...“, murmelte Harry. „Jedenfalls bin ich Ihnen sehr dankbar.“

Als sie die Garage wieder verließen, fragte Harry noch nach dem silbernen Auto, und Mr Finch-Fletchley sagte, daß das sein Alltagsauto sei, ein Jaguar XF. Nachdem Harry noch einmal die Einladung zum Abendessen mit Hinweis auf seine Familie abgelehnt hatte, verabschiedete er sich von seinen beiden Gastgebern und apparierte nach Hause.

Ein ganzes Wochenende mit Ehefrau und Rasselbande lag vor Harry. Am Samstagmorgen begaben sich Harry und Ginny gemeinsam zum morgendlichen Lauf rund um Regent's Park. James stand im Pyjama in der Eingangshalle und fragte: „Wohin geht ihr?“

„Dauerlauf um den Regent's Park, Spatz“, antwortete Ginny. „Du kennst doch Regent's Park?“

„Ja – nehmt mich doch mit!“

„Dann müßtest du auch laufen“, sagte Harry.

„Ich will mitlaufen.“

„Das sind mehr als vier Kilometer“, sagte Ginny.

„Macht nichts. Wieviel sind vier Kilometer?“

„Achtmal mehr als du schaffst, kleiner Mann“, bemerkte Harry.

„Du weißt doch, was achtmal ist?“ fragte Ginny.

„Klar, das Achtereinmaleins hatten wir schon. Ihr könnt so weit laufen?“

„Ja, können wir. Wir sind bald wieder da“, versprach Harry.

„Ich sage Albus, daß er sich waschen soll, damit ihr nachher duschen könnt. Das macht ihr doch immer“, verabschiedete sie James.

Als Harry und Ginny mit den anderen Läufern um den Park liefen, ließen sie sich bald zurückfallen. Harry berichtete kurz, daß Mr Finch-Fletchley ein geeignetes Auto zur Verfügung stellen wollte.

„Jetzt brauche ich noch eine Ehefrau oder eine Lebensgefährtin“, schloß er leicht keuchend.

„Wieso? Hast du das ewige Singledasein endlich satt?“ erwiderte Ginny trocken.

„Wirklich witzig. Du weißt genau, wie ich das meine“, sagte Harry.

„Ich weiß, Brummbar. Aber die Vorlage war einfach unwiderstehlich.“

„Ich werde mir überlegen, welche Aurorin die Rolle spielen soll.“

„Warum nicht ich?“ fragte Ginny. „Niemand kann deine Frau besser spielen als deine Frau.“

Harry sah Ginny kurz an und keuchte: „Ich denke drüber nach.“

Ginny meinte: „Tu das. Der Einsatz dürfte ja nicht gefährlich sein.“

Als sie nach der Parkrunde nach Hause zurückgekehrt waren, stellten die beiden fest, daß Albus noch im Badezimmer war und sich, angeleitet von James, wusch.

„Hast du dich denn schon gewaschen, James?“ fragte Harry.

„Ich?“

„James hat sich nicht gewaschen!“ sagte Albus, der offenbar von James' Besserwisserei genervt war.

„Olle Petze!“ beschwerte sich James.

„Das mit dem Duschen müssen wir am besten im Gästebad erledigen“, sagte Ginny zu Harry. „Und du, James: Wasch dich!“

Nach langer, langer Zeit waren alle geduscht und gewaschen, und Harry hatte auch Lily aus dem Bett geholt und landfein gemacht. Harry genoß das Wochenende, das die Familie unter anderem im Regent's Park verbrachte. Aber immer wälzte er den Gedanken hin und her, ob er Ginny als Außenstehende in eine Operation der Aurorenabteilung einbinden sollte. Sie war keine Aurorin, andererseits war sie informiert und unbedingt verlässlich. Außerdem wußte sie, worauf es ankam.

„Okay“, sagte Harry am Sonntagabend, nachdem die Kinder mit einer weiteren Fortsetzung von Harrys Drachengeschichte ins Bett gebracht worden waren, „machen wir es zusammen. Diese Antiquitätengeschichte.“

„Dann sollten wir aber nicht lange fackeln und loslegen, sobald dieser Mr Sandberg wieder da ist und seinen Laden aufgemacht hat.“

„Auf jeden Fall“, pflichtete Harry Ginny bei. „Aber so ganz direkt können wir es nicht machen. Überleg mal, wir sind ja ein wohlsituiertes Doppelverdienerpaar ohne Kinder, da können wir nur an einem Samstag hinfahren.“

„Gut, ich arbeite als freie Journalistin – verdient man da gut in der Muggelwelt?“

„Ja, soweit ich weiß, schon – wenn man erfolgreich ist.“

„Und du? Du kannst nicht mit deiner üblichen Masche als Polizist kommen.“

Harry dachte kurz nach.

„Richtig. Nicht mit einem Jaguar mit Zwölfzylindermotor. Da wäre ich höchstens ein korrupter Polizist, und der sammelt keine Antiquitäten, sondern kauft ein Ferienhaus auf Ibiza. Vielleicht Sicherheitsberater? Das wäre doch gut – kein Mensch weiß, wozu Berater da sind, aber sie schreiben immer dicke Rechnungen.“

„Dann werden wir mal wieder unsere Hauselfen dransetzen, unsere lieben Kleinen zu beaufsichtigen“, plante Ginny.

„Und danach müssen wir die beiden wieder aufrichten, weil sie an dem Widerspruch zwischen unseren Verboten und den Wünschen unserer Kinder zerbrochen sind“, murmelte Harry.

Am Vormittag des 18. September zogen sich Harry und Ginny nach der Runde um den Regent's Park und dem Duschen in gedeckten Farben an. Das Wetter war gut und einigermaßen warm – es war ein schöner Tag zwischen spätem Sommer und frühem Herbst. Harry hatte in der Woche Mr Finch-Fletchley angerufen und um den Jaguar gebeten. Nun mußte die Familie erst einmal frühstücken. Zum Abschluß belehrte Harry seine Söhne: „Mum und ich müssen noch weg, einen öden Ausflug über das Land machen –“

„Da will ich nicht mit!“ kam James' wie bestellter Protest.

„Braucht ihr auch nicht“, sagte Ginny.

„Also, seid schön brav, spielt schön, vertragt euch und laßt die Hauselfen in Ruhe“, fuhr Harry fort. Und an die Tinky und Toby gewandt befahl er: „Keine Süßigkeiten, und die Kinder bleiben im Haus, bis wir zurück sind – okay?“

„Ja, Meister“, sagten beide Elfen und verbeugten sich.

Wenige Augenblicke später standen Harry und Ginny vor dem Haus der Finch-Fletchleys in Haddenham. Die Garage stand offen, und der zwanzig Jahre alte Jaguar stand schon mit geöffnetem Verdeck davor. In der Garage standen noch der silberne moderne Jaguar und ein flach gebauter VW, den Harry nicht zuordnen konnte. Auf sein Klingeln öffnete Mr Finch-Fletchley und begrüßte ihn und Ginny: „Guten Tag, Mr Potter, und -?“

„Ginevra Potter, meine Frau“, stellte Harry seine Begleiterin vor und ergänzte, als er ein Grinsen in Mr Finch-Fletchleys Gesicht sah: „Nein, wirklich. Wir haben uns gedacht: Wieso soll jemand meine Frau spielen,

wenn ich schon verheiratet bin?“

„Das ist... folgerichtig“, sagte Mr Finch-Fletchley. „Ich gehe eben und hole den Schlüssel. Wie Sie sehen, habe ich das Auto schon rausgefahren. Sie werden allerdings noch tanken müssen. Moment.“

Er verschwand im Haus, aber dafür erschien seine Ehefrau. Sie hatte den Lockenkopf, den Justin wohl geerbt hatte.

„Ah, Sie sind also der berühmte Harry Potter, von dem mein Sohn schon so viel erzählt hat – schon damals, nachdem er auf diese Schule gekommen ist.“

„Ich erinnere mich, daß Sie ihn eigentlich nach Eton schicken wollten und über den Hogwarts-Brief gar nicht glücklich waren“, bemerkte Harry.

„Ja, zugegeben. Und ich muß sagen, daß es in Eton weniger Viecher gegeben hätte, die meinen Sohn versteinert hätten, und weniger Widerstandsorganisationen, die zum Rauswurf hätten führen können, und auch seltener Angriffe von Schwarzmagiern. Es entsprach zwar seinem Wunsch, diesen Weg zu gehen, aber natürlich ist ihm jede normale akademische Karriere jetzt verbaut. Abgesehen davon muß ich dran denken, daß dieser Colin Creevey in diesem Kampf getötet wurde. Mein Sohn hatte sich mit ihm und dessen Bruder zusammengetan und sich versteckt. Im großen und ganzen haben wir das finanziert, denn Mr Creevey als Milchmann konnte sich das natürlich nicht leisten. Wir treffen uns heute noch gelegentlich.“

„Dennis Creevey ist heute einer meiner Leute“, sagte Harry etwas kleinlaut.

Mr Finch-Fletchley kehrte zurück und verkündete: „Ich zeige Ihnen kurz das Auto, dann können Sie losfahren.“

Sie gingen zu dem Auto. Harry ließ sich auf den Fahrersitz nieder. So groß das Auto auch war, die Inneneinrichtung schien ihn sanft zu umarmen. Die Mittelkonsole war breit und wurde von sehr viel Holz und großen silbernen Aschern links und rechts des recht dünnen Automatikwählhebels beherrscht. Mr Finch-Fletchley erläuterte, worauf es bei diesem Auto ankam, wie man das Licht an- und ausschaltete und wie man das Verdeck hoch- und runterfuhr und fachgerecht mit der Persenning verpackte.

Dann endlich ging es los. Harry hatte noch gefragt, wo die nächste Tankstelle war und zur Antwort erhalten: „Sie müssen ja nach Norden raus aus Haddenham. Immer der Straße nach, dann am Ende links abbiegen. Und kurz darauf ist auf der rechten Seite eine Tankstelle. Außerorts. Da sind ansonsten nur zwei, drei Häuser.“

Er ließ den Motor an, der sich mit leisem Säuseln zum Dienst meldete. Ginny saß neben ihm und sah ihm zu. Harry peilte über die lange Motorhaube, stellte den Wählhebel auf „D“ und fuhr vorsichtig an. Zuerst mußte er sich konzentrieren, um aus den engen Seitenstraßen auf die ebenfalls nicht besonders breite Hauptstraße zu kommen. Das große Auto stand sich selbst ein wenig im Weg, und es war schon eine Weile her, seit er zu Rons und Hermiones Hochzeit den Rolls-Royce bewegt hatte. Aber nach und nach gewöhnte er sich ein, und als er tankte, war alles kein Problem mehr. Die Fahrt hätte ein reines Vergnügen werden können, wenn es keine Fahrt zu einem Horkrux gewesen wäre. Die lange Motorhaube fraß die Straße zwischen den Feldern auf wie einen flachen Pflankuchen, mit einem Motor, der ruhig und lässig das Auto vorwärtszog und einer trägen Dreigangautomatik, die nachlässig die eine oder andere Pferdestärke verschenkte. Landschaftlich war nicht so viel los, dazu war die Gegend zu flach. Beherrscht wurde die Szenerie von Feldern, und hin und wieder säumten Bäume die Straße. Um Ely ging es herum, durch King's Lynn und Fakenham durch, bis schließlich nach anderthalb Stunden Fahrt Little Walsingham auftauchte.

„Ich glaube, du mußt wieder zurück, der Laden war doch am Ortsende“, sagte Ginny, die den Computerausdruck auf dem Schoß hatte, nachdem nur Felder um sie herum lagen.

„Ich weiß, ist ja gut“, sagte Harry, traute sich aber erst in Great Walsingham, das ausladende Cabriolet zu wenden.

Als sie sich Little Walsingham wieder näherten, sagte Ginny: „Und jetzt langsamer, ich glaube, da vorne ist es.“

Harry ging folgsam vom Gas.

„Da ist es!“ rief Ginny. „Hier rechts!“

Harry erkannte das Haus wieder, zu dem er Wochen zuvor appariert war. Mit knirschenden Reifen ließ er den Jaguar auf dem Kies des Parkplatzes ausrollen. Er war dankbar, daß er mit diesem Auto gekommen war, denn es paßte gut zu den Autos der anderen Kunden. Da stand eine silberne Jaguar-Limousine, die mindestens ebenso alt sein mußte wie Mr Finch-Fletchleys Cabriolet, ein dunkelgrünes BMW-Coupé aus den sechziger Jahren und – insofern nicht passend – ein neuer Mercedes SL. Harry und Ginny stiegen aus. Harry nestelte die

Verdeckpersenning auf, legte sie in den Kofferraum, setzte sich wieder ins Auto und ließ das Verdeck hochfahren. Dann schloß er ab, nahm Ginny am Arm und betrat den Laden.

Der Laden sah so aus, wie sich Harry einen Antiquitätenladen vorgestellt hatte: Vollgestopft mit alten Sachen. Hier standen Stühle, dort Tische, an der Wand zwei Sofas, auf den Tischen alte Gläser, Porzellan und Keramik. An einer anderen Wand standen alte Schränke und eine Standuhr. Über den Sofas hingen Gemälde und auch einige Grafiken sowie zwei Wanduhren. Kaminuhren und Bronzependulen waren auf einem Bord versammelt. Alte Bücher verstopften ein Regal, das aussah, als sei es mit Mühe dem Sperrmüll entronnen. Aber auch Kuriositäten waren vorhanden, nämlich eine alte Nähmaschine, alte Telefonapparate, eine Brotschneidemaschine und eine alte Waage, wie sie früher beim Metzger stand. In einer Vitrine waren zwei alte Puppen und einiges an altem Blechspielzeug untergebracht.

Im Laden hielten sich vier Männer auf, die alle einigermaßen wohlhabend zu sein schienen. Zwei waren um die fünfzig, einer um die vierzig. Der Vierzigjährige war salopp gekleidet und hatte seine Sonnenbrille nach oben ins Haar gesteckt. Harry vermutete, daß er zu dem Mercedes SL draußen gehörte. Der vierte Mann war der älteste. Sein weißes Haar war bereits von der Nordpolregion seines Kopfes zurückgewichen. Auf der Nasenspitze saß eine Lesebrille. Das war nach Harrys Meinung Mr Sandberg, der Ladeninhaber, denn dieser befand sich im Gespräch mit einem der älteren Männer und zeigte ihm offenbar eine Kleinigkeit. Der mutmaßliche Mr Sandberg hatte herübergeschaut, als Harry und Ginny das Geschäft betreten hatten. Jetzt guckte er noch einmal kurz.

„Laß uns das Zeug hier ansehen“, flüsterte Harry Ginny zu.

Sie wandten sich einem Biedermeiertisch zu, auf dem verschiedene Gläser – meistens Vasen – standen. Eine davon war eine überfangene Vase, von der Harry meinte, daß sie so ähnlich wie eine Gallé-Vase aussah. Allerdings fehlte der Namenszug. Ginny stupste Harry an.

„Nimm deine Uhr ab.“

„Was?“

„Nimm deine Uhr ab.“

„Wieso?... Ach so, du hast Recht.“

Harry verstand, was Ginny meinte. Wenn ein Antiquitätenhändler Uhren verkaufte, dürfte eine Armbanduhr auf höchstes Interesse stoßen, die statt Zeiger Sterne hatte, die sich um das Ziffernblatt drehten. Unauffällig streifte Harry sie ab und ließ sie in Ginnys Deckung in seine Hosentasche gleiten. Dann wandten sie sich wieder den Gläsern zu.

„Wir sollten uns Richtung Uhren bewegen, um die Suche nach einer besonderen Taschenuhr glaubwürdiger zu machen“, murmelte Harry Ginny zu.

Ginny nickte, richtete sich aber nicht sofort auf, um nicht unnatürlich zu wirken. Harry fand, daß er eine wunderbare Frau geheiratet hatte, eine Frau, die nicht nur außergewöhnlich krisenfest war, sondern die auch wußte, worauf es ankam und wie man sich verhalten mußte. Sie wäre eine ideale Aurorin gewesen, da sie auch außergewöhnlich gut zaubern konnte, wie sie in der Schlacht um Hogwarts unter Beweis gestellt hatte. Langsam bewegten sie sich zu den Uhren. Harry untersuchte eine Kaminuhr. Ihr Holzgehäuse war in gutem Zustand, aber an den Ecken zum Teil durch Gebrauch etwas abgerundet. Also hatte man ihr die Patina gelassen. Ginny gab sich an einer Bronzependule interessiert.

„Wenn Sie sich für eine der Uhren interessieren, kann ich sie Ihnen gerne näher zeigen“, sagte eine Stimme hinter Harry.

Es war der ältere Herr, den er für Mr Sandberg hielt – und der es offenbar auch tatsächlich war.

„Geht die?“ fragte Harry. „Oder sind die Lager schon ovalgelaufen?“

„Sie waren ovalgelaufen. Das ganze Werk wurde überholt und instand gesetzt. Deshalb kann ich diese Uhr nicht unter tausend Pfund abgeben. Dafür wären die nächsten Wartungsarbeiten erst in sieben oder acht Jahren fällig“, sagte Mr Sandberg.

Harry heuchelte Kennerschaft: „Es ist ja leider so, daß viele Leute ihre Uhren laufen lassen, bis sie nicht mehr können. Aber ich habe schon Kaminuhren.“

„Sehen Sie sich nur um, Sie können mich gerne ansprechen, wenn Sie etwas näher interessiert“, ermunterte ihn Mr Sandberg und zog sich zurück.

Ginny untersuchte die alte Nähmaschine.

„Nett, scheint ja noch zu funktionieren“, sagte sie.

Harry machte nur „hm“ und sah sich ein Buffet an. Mr Sandberg achtete offensichtlich auf Qualität, denn auch dieses Stück war gut erhalten, ohne überrestauriert zu sein. Dann zog eine Landkarte seine Aufmerksamkeit auf sich. Sie zeigte mehrere Balken, die auf dem Gelände verteilt waren. Dem Text entnahm Harry, daß sie die Schlacht von Minden am ersten August 1759 zeigte. Er ging hinüber zu Mr Sandberg.

„Ist diese Karte tatsächlich zweihundert Jahre alt? Sie sieht doch ziemlich neu aus.“

„Sie ist relativ neu. Letztes Jahr aus Anlaß des zweihundertjährigen Jubiläums neu aufgelegt, aber nach einer originalen Vorlage. Die Schlacht von Minden war ja für Großbritannien sehr wichtig – nicht umsonst begehen unsere Streitkräfte jedes Jahr den Minden Day“, erwiderte Mr Sandberg.

„Zweifellos ist das ein wichtiger Tag. Wo wäre unser Land ohne diesen Sieg?“ sagte Harry ins Blaue hinein und hoffte, daß die Schlacht auch wirklich siegreich geschlagen worden war, denn er hatte schon von Geschichte der Zauberei fast keine Ahnung, und da war es um die Muggelgeschichte noch schlechter bestellt.

Mr Sandbergs zustimmender Gesichtsausdruck zeigte, daß Harry richtig geraten hatte. Er sah sich weiter um und landete schließlich bei den Wanduhren, wo er wieder auf Ginny stieß.

„Ich glaube, wir haben lange genug gespielt“, flüsterte er ihr zu.

„Okay, dann geh mal zum Angriff über“, erwiderte sie.

Sie gingen gemeinsam zu Mr Sandberg, und Harry fragte ihn: „Ich sehe, daß Sie relativ große Uhren anbieten. Ich habe mich jetzt allerdings auf wesentlich kleinere Uhren verlegt – auf Taschenuhren. Haben Sie so etwas auch?“

„Ja, so etwas habe ich natürlich auch. Haben Sie schon etwas bestimmtes im Sinn? Etwas, das Ihnen in Ihrer Sammlung fehlt?“ sagte Mr Sandberg.

Harry wiegte den Kopf kurz hin und her und antwortete: „Och, so direkt nicht. Was die Sammlung angeht, stehe ich relativ am Anfang. Können Sie mir einfach einige Uhren zeigen?“

„Sicher, folgen Sie mir nach hinten.“

Mr Sandberg ging nach hinten. In einem kleinen Seitenraum befand sich ein Schrank, aus dem er eine flache Schublade herauszog, die er auf eine Kommode legte. In der Schublade lagen viele Taschenuhren.

„Diese hier sind aus den Zwanzigern, also noch relativ neu und relativ preiswert. Natürlich voll funktionsfähig. Diese hier sind schon älter bis hin zu dieser hier aus dem 17. Jahrhundert. Das ist natürlich schon eine andere Preiskategorie“, erläuterte er.

Harry musterte die Stücke sehr genau. Einige waren golden, andere silbern. Er achtete besonders auf die silbernen Uhren. Von der gesuchten Uhr wußte er nur, daß sie auf der Rückseite eine umlaufende Schafsherde hatte und ein paar Sonderfunktionen.

„Ich suche schon etwas älteres“, sagte er. „Und etwas mit der einen oder anderen Komplikation.“

„Dann kann ich Ihnen diese Uhr hier empfehlen – Viertelstundenrepetition, Schlagwerk, Mitte 19. Jahrhundert, altersgerechte Hemmung. Oder hier eine, die fünfzig Jahre älter ist.“

„Sehr schön“, sagte Harry und nahm beide nacheinander in die Hand. „Was meinst du, Ginny?“

„Nun, das ist eher dein Gebiet, du willst dieses Sammelgebiet ja beackern, Harry“, erwiderte sie.

„Falls Sie an historischem Schmuck interessiert sind, Madam...“, setzte Mr Sandberg an.

Er wurde jedoch von Ginny gebremst: „Wir sind hauptsächlich wegen einer Uhr hier.“

„Ah – natürlich. Hier habe ich etwas ganz besonderes: Eine alte Taschenuhr von Anfang des 18. Jahrhunderts, vorne eine kleine Email-Miniatur, und das besondere: Keine Zeiger. Stattdessen werden die Stunden und Minuten hier durch die Fenster angezeigt, so wie heute bei der Datumsanzeige. Sehen Sie nur, wie reich sie gearbeitet ist.“

„Die ist sehr interessant“, sagte Harry, der allmählich kribbelig wurde, da er immer unsicherer wurde, ob die gesuchte Uhr überhaupt noch da war. „Sagen Sie – wo ich das gerade mit diesem Fenster sehe – es gibt doch auch Uhren mit so einer Spielerei... wie soll ich es beschreiben... Da treibt das Werk nicht nur die Zeiger an, sondern auch Figuren – wohl meistens auf der Rückseite.“

Mr Sandberg zögerte.

„Nun, das gibt es durchaus... aber hier in dieser Auswahl ist so etwas leider nicht dabei...“ Harry hatte das Gefühl, daß ihm das Herz runterrutschte. „Allerdings... wenn ich es richtig sehe... aber zugegebenermaßen hatte ich damit einiges an Ärger...“

Die Spur zur Uhr

Mr Sandberg machte ein unschlüssiges Gesicht. Und Harry mußte aufpassen, nicht begierig auszusehen.

„Also haben Sie doch noch so eine Uhr?“ hakte er vorsichtig nach.

„Naja, sozusagen... Wie gesagt, es hat sich für mich als problematisch herausgestellt, sie zu verkaufen...“

„Ist sie defekt?“

„Nein, sie geht praktisch störungsfrei. Es ist nur...“

Ginny sprang ein: „Vielleicht könnten Sie sie uns zeigen – unverbindlich?“ Als Mr Sandberg sie zögerlich ansah, setzte sie nach: „Mein Mann gibt sonst nie Ruhe, und wir wollten nachher noch schick essen gehen. Wenn ihm die Uhr nicht gefällt, ist die Sache sowieso erledigt.“

„Nun gut...“, sagte Mr Sandberg und verschwand durch eine Tür.

Kurz darauf tauchte er wieder auf. In der Hand hielt er eine kleine schwarze Pappschachtel. Er hob den Deckel ab und zog an einer silbernen Kette einen kreisrunden Gegenstand heraus. Es war eine silberne Taschenuhr in einem Übergehäuse aus Glas mit silbernem Metallrand. Mr Sandberg öffnete den Deckel des Gehäuses, holte die Uhr heraus und klappte den gläsernen Staubdeckel auf. Die Uhr war reich ziseliert und hatte ein Emailzifferblatt. Sie zeigte zwanzig vor vier an. Harry nahm die Uhr vorsichtig entgegen und drehte sie um. Auf der Rückseite der Uhr konnte er einige silberne Schafe sehen, wie sie scheinbar gerade in einer Abdeckung verschwanden. Ihnen folgte ein silberner Schäfer. Natürlich stand die Uhr, so daß sich nichts bewegte. Schäfer und Schafe waren offensichtlich Teil einer durchbrochenen Scheibe, die sich auf der Rückseite der Uhr drehte und die zur Hälfte durch das Uhrengehäuse abgedeckt war.

„Und was soll jetzt damit sein, weswegen Sie so einen Ärger damit haben?“ fragte er.

„Meinen Kunden war diese Uhr... nun... unheimlich.“

„Unheimlich?“

„Ja. Sie meinten, damit wäre... etwas. Der letzte meinte, es sei so, als würde ein Herz darin ticken.“

„Gehört es sich nicht so, daß eine Uhr tickt, wenn sie aufgezogen ist?“ fragte Ginny.

„Doch, schon, aber angeblich soll die Uhr auch ticken, wenn sie nicht läuft“, erwiderte Mr Sandberg. „Es mag Einbildung sein, aber ich habe auch etwas festgestellt, als ich die Uhr einmal in die Hand genommen habe. Eigentlich kann das nicht sein, und ich halte es für möglich, daß ich mir das suggeriert habe, nachdem man mir das gesagt hat.“

Harry fragte: „Sie sagten: Kunden. Also wurde die Uhr von mehreren Kunden zurückgegeben?“

„Ja, mittlerweile dreimal. Der letzte Kunde hat genauer beschrieben, was nun los sein soll. Die anderen beiden hatten nur allgemein gesagt, daß sie sich nicht wohl fühlten und daß es so sei, als ob da etwas Lebendiges in der Uhr sei. Nehmen Sie sie mal in beide Hände – aber schließen Sie bitte vorher den Staubdeckel.“

Harry tat es und schloß die Augen, um sich zu konzentrieren. Es war wie ein entferntes Echo aus einer längst vergangenen Zeit. Kaum fühlbar und beinahe nicht vorhanden, aber doch wahrnehmbar. Irgendwo in der Uhr schien ein metallenes Herz zu schlagen – genau wie in Voldemorts Medaillon seinerzeit. Außerdem stellte Harry fest, daß die Uhr nicht die Wärme seiner Hände annahm, obwohl er sie mit ihnen umschlossen hielt. Auch das kannte er. Wenn er bis jetzt immer noch restliche Zweifel gehegt hatte, so waren sie jetzt weggefegt: Er hielt einen echten Horkrux in den Händen.

„Also, ich merke nichts“, log er und gab die Uhr an Ginny weiter. „Versuch du mal.“

Ginny nahm die Uhr entgegen und schloß ihre Hände um sie. Als sie Harry anschaute, zuckte er kurz mit der Augenbraue. Sie verstand sofort und gab die Uhr an Mr Sandberg zurück mit den Worten „ich auch nicht“.

Mr Sandberg sagte: „Ich bin mir natürlich nicht sicher, ob da wirklich etwas war, es ist nur so, daß ich seit mindestens dreißig Jahren versucht habe, die Uhr zu verkaufen.“

Er machte Anstalten, die Uhr in das gläserne Übergehäuse zu legen, da sagte Harry: „Also, die Uhr geht? Die Komplikationen funktionieren und so?“

Mr Sandberg sah auf.

„Sind Sie interessiert?“

„Kommt drauf an.“

Der Antiquitätenhändler holte einen kleinen Schlüssel aus der Schachtel und zog die Uhr auf. Sie begann,

ganz leise zu ticken, und nach einiger Zeit stellt Harry fest, daß auch der Minutenzeiger weitergerückt war. Mr Sandberg drehte die Uhr um, und Harry konnte erkennen, daß sich die Herde mit Schäfer langsam bewegte.

„Ich demonstriere mal den Schlag und die Repetition“, sagte Mr Sandberg und wirkte schon wieder wesentlich geschäftsmäßiger.

Er stellte die Uhr vor auf viertel vor vier. Sie schlug leise und etwas blechern dreimal. Dann wartete Mr Sandberg ein wenig, drückte einen Knopf, und der Dreifachschlag wiederholte sich.

„Englische Uhr, Ende 18. Jahrhundert, Gehäuse aus Sterlingsilber“, bemerkte Mr Sandberg.

Harry sah zu, wie Mr Sandberg den Staubdeckel zuklappte und die Uhr wieder in das Übergehäuse steckte, um sie danach in der Schachtel zu verstauen. Bemüht beiläufig fragte er: „Was würde die Uhr denn kosten?“

Mr Sandberg seufzte: „Vermutlich würden Sie sie mir ja doch zurückbringen. Es gehört zu meinen Prinzipien, nur zufriedene Kunden zu haben, und da kann ich nicht sagen, gekauft ist gekauft.“

„Also ist die Uhr nicht zu verkaufen?“

Mr Sandberg sah sehr unentschlossen aus.

„Naja...“, murmelte er, „es ist... eigentlich nicht... ich bin es einfach leid...“

„Das klingt nicht so, als wollten Sie sie behalten“, merkte Ginny sanft an. „Die Uhr ist auch Ihnen ein wenig unheimlich, nicht wahr?“

„Ja... in der Tat...“

Harry fand, daß Ginny den Boden gut bereitet hatte und sagte: „Eine unheimliche Uhr – ich muß sagen, das fasziniert mich schon ein bißchen. Ich stelle mir vor, wie ich auf einer Party von dieser Uhr erzähle und sie dann herumreiche. Vielleicht merken dann auch welche dieses angebliche Ticken. Also: Wieviel?“

Mr Sandberg schien nur halb überzeugt: „Vom Kaufmännischen her würde ich die Uhr sofort verkaufen, schließlich habe ich sie schon seit mehr als dreißig Jahren im Sortiment. Aber wie gesagt: Noch ein viertes Mal muß ich das nicht haben, daß mir wieder jemand die Uhr zurückbringt, weil sie angeblich verflucht ist oder etwas in der Art.“

Harry meinte, daß die Festung jetzt sturmreif war und unterbreitete sein Angebot: „Sagen wir mal, Sie machen einen guten Preis mit Fluchabzug, und ich unterschreibe Ihnen, daß ich die Uhr nicht zu Ihnen zurückbringe und bei Nichtgefallen weiterverkaufe, weiterverschenke oder in die Themse werfe. Wäre das in Ordnung?“

Mr Sandberg sah Harry durchdringend an und sagte schließlich: „Wenn Sie sie weiterverkaufen würden, dann dürfen Sie nicht sagen, daß Sie die Uhr von mir haben. Ich will damit nicht in Verbindung gebracht werden.“

„Geht in Ordnung. Also – der Preis?“

Mr Sandberg zögerte erneut, sagte dann aber: „Tausenddreihundert Pfund. Dabei habe ich schon berücksichtigt, daß es ein problematisches Stück ist.“

Harry wußte, daß dieser Preis für eine derartige Uhr ausgesprochen günstig war und schlug ein: „In Ordnung, ich kaufe sie und unterschreibe auch, daß ich sie nicht zu Ihnen zurückbringen werde. Dann sind Sie sie los.“

Als Mr Sandberg das Schriftstück aufgesetzt und Harry es unterschrieben hatte, hatte dieser den Eindruck, als nehme er dem alten Antiquitätenhändler eine große Last von den Schultern. Er bezahlte den Preis, der den Aurorenetat mit 264 Galleonen, 13 Sickeln und 22 Knuts belasten würde. Das war weniger, als er vermutet hatte. Doch eine entscheidende Frage hatte er sich bis zum Schluß aufgehoben: „Woher haben Sie denn diese angeblich verfluchte Uhr bekommen? Ich meine – ist jemand gekommen und hat gesagt: 'Das habe ich geerbt, das ist unheimlich, kaufen Sie es mir ab?' Oder kommt sie aus einem verwunschenen Schloß oder was?“

„Nein, aus Dänemark“, antwortete Mr Sandberg.

„Aus Dänemark? Ich dachte, es wäre eine englische Uhr?“

„Ist sie auch. Aber ich habe sie von einem in unseren Kreisen – jedenfalls damals – recht bekannten Antiquitätenhändler aus Kopenhagen gekauft, weil ich dachte, daß ich sie hier gut verkaufen könnte, wo es doch eine englische Uhr ist.“

„Konnten Sie ja auch“, scherzte Ginny. „Inzwischen viermal.“

„Vor dreißig Jahren?“ fragte Harry nach.

„Ja, ungefähr, genau weiß ich es aber nicht mehr. Der Händler ist nicht mehr im Geschäft, jedenfalls hört man von ihm nichts mehr.“

„Und was ist das für ein geheimnisvoller Mann?“ fragte Harry mit möglichst ironischem Tonfall.

„Arne Jacob Becker hieß er, glaube ich“, antwortete Mr Sandberg.

„Interessant, welche Wege so eine Uhr gehen kann“, sagte Harry leichthin und fragte: „Ich wollte noch mit meiner Frau etwas essen gehen und kenne mich in der Gegend nicht so gut aus – können Sie uns ein Restaurant empfehlen?“

„Richtung Küste, in Burnham Market, das Hoste Arms soll sehr gut sein – sagen jedenfalls viele meiner Kunden.“

Harry und Ginny bedankten und verabschiedeten sich. Auf dem Parkplatz entriegelte Harry das Verdeck des Jaguar und ließ es herunter, um es mit der Persenning abzudecken. Ginny saß schon im Auto und schaute im Atlas nach. Harry startete den Motor, setzte zurück und verließ mit auf dem Kies knirschenden Reifen den Parkplatz.

Eine knappe halbe Stunde später saßen sie in einem recht teuren, aber auch recht guten Restaurant an einem Tisch, jeder ein Glas Wein vor sich, und warteten auf das Essen. Zuvor hatte Ginny noch im Grimmauldplatz zwölf angerufen, erfahren, daß zu Hause alles in Ordnung war, und mitgeteilt, daß die Hauselfen nicht mit Mittagessen auf sie und Harry warten müssen.

„Jetzt hast du ihn ja, den Horkrux“, sagte Ginny leise.

„Hm-hm“, nickte Harry.

Ginny seufzte. Harry war ein wenig in Gedanken versunken. Das war einer Gründe gewesen, warum die beiden auf der Fahrt nach Burnham Market nicht viel miteinander gesprochen hatten. Der andere Grund war, daß sich Ginny auf den Straßenatlas und Harry auf Ginnys Ansagen konzentriert hatte.

„Hast du eigentlich das gespürt? Also das, was mit der Uhr war?“ fragte Harry schließlich.

„Oh – du kannst noch sprechen“, bemerkte Ginny süffisant, wurde dann aber ernst. „Ja, es war... so etwas Lebendiges darin.“

„Kein Wunder, daß den Muggeln das Ding so unheimlich war.“

„Ich finde es auch unheimlich.“

Der Kellner kam und tischte auf. Harry und Ginny widmeten sich dem Essen. Harry war eigentlich sehr guter Stimmung, aber er fühlte sich auch sehr erschlagen. Das führte er darauf hin, daß nun eine seit Monaten anhaltende Anspannung abgefallen war. Auch Ginny machte den Eindruck, froh, aber auch müde zu sein.

Erst auf der Rückfahrt nach Haddenham besprachen sie das Geschehene.

„Das war doch mal eine ganz neue Erfahrung“, verkündete Harry. „Horkruxjagd gepflegt im Jaguar, dann das Ding gekauft und zum Abschluß noch nett essen gegangen. Ich habe sonst immer drum kämpfen müssen.“

„Hast du nicht, jedenfalls nicht beim ersten“, widersprach Ginny.

„Hä?“

„Das heißt 'wie bitte', Harry. Und du willst ein Vorbild für unsere Kinder sein...“

„Von mir aus. Was meinst du mit dem ersten?“

„Das Tagebuch“, sagte Ginny, „Tom Riddles Tagebuch. Das hast du aus dem Klo gefischt. Und ich hatte es sogar frei Haus geliefert bekommen.“

Harry erinnerte sich: „Frei Kessel sogar, von Mr Malfoy.“

„Dem das nicht nachzuweisen ist, aber egal. Jedenfalls habe ich einen Vorsprung in Sachen Horkruxe“, sagte Ginny.

„Einen Vorsprung?“

„Na klar! Einen Vorsprung von mehreren Monaten! Du bist nicht der erste, der mit Horkruxen zu tun hatte, und du bist nicht der einzige“, triumphtierte Ginny.

Harry erwiderte: „Der einzige bin ich sowieso nicht – Ron und Hermione haben auch Erfahrungen damit. Aber ich bin der erste, denn ich war – wenn du dich bitte erinnerst – selbst einer. Seit ich ein Jahr alt war. Da mußt du erstmal ankommen.“

„Schön, die Runde geht an dich“, gab Ginny zu. „Aber so gesehen, bist du an deinen ersten Horkrux am einfachsten drangekommen. Du mußtest ihn nicht suchen, nicht aus dem Klo ziehen...“

„Genau, einfach den Todesfluch abkriegen, fertig“, schnappte Harry.

„Okay, ich gebe zu, das war nicht ganz passend.“

„Ich weiß aber, was du meinst“, gab sich Harry versöhnlich. „Aber was die Horkruxe angeht, von denen ich wußte, daß es Horkruxe waren und nach denen ich als solche gejagt habe, war das hier der bequemste. Für

das Medaillon mußte ich mit Dumbledore in diese Höhle und später mit Ron und Hermione ins Ministerium, als ich der gesuchteste Zauberer des Landes war. Für den Becher mußten wir in Gingrotts einbrechen und auf einem Drachen abhauen und für das Diadem mußten wir im Raum der Wünsche mit Malfoy und seinen Gorillas und dem Verfluchten Feuer fertigwerden.“

„Das Medaillon hatten wir ja alle schon mal beim Aufräumen in der Hand“, sagte Ginny.

„Tja, aber aufräumen ist ja auch ganz schön aufreibend“, erwiderte Harry. „Außerdem zählt das nicht, weil wir da noch nicht auf Jagd waren.“

„Die Schlange wurde dann ja von Neville erledigt.“

„Und Voldemort hat sie ihm selbst gebracht...“

„Jedenfalls war es das erste Mal, daß ich einen Horkrux gekauft habe“, sagte Harry.

Ginny sah ihn von der Seite an und bemerkte: „Als nächstes wirst du nach Kopenhagen reisen?“

„Wieso?“ fragte Harry, verbesserte sich aber sofort: „Ja, genau, nach diesem Becker suchen. Ich muß ja wissen, wer den Horkrux geschaffen hat, und das heißt, ich muß die Spur bis zu dem Zauberer zurückverfolgen, der das gemacht hat.“

„Und das kann theoretisch überall sein“, gab Ginny zu bedenken. „Wenn die Uhr in Dänemark war – wo mag sie noch gewesen sein?“

Harry nickt und ergänzt: „Zumal sie ja mehr als zweihundert Jahre alt ist.“

Nach einer Fahrt von anderthalb Stunden lieferte Harry den Jaguar mit hundertneunzig Kilometern mehr auf dem Zähler und immerhin etwas mehr als halbvollem Tank bei Mr Finch-Fletchley in Haddenham ab.

Am nächsten Montag lag die Schachtel mit der alten Taschenuhr auf dem großen Tisch des großen Konferenzsaals im ersten Stock des Zaubereiministeriums. Harry hatte seine Auroren einberufen und auch Kingsley dazugeholt. Als alle Stühle besetzt waren und die Auroren, für die keine Stühle vorhanden waren, sich in zweiter Reihe aufgestellt hatten, begrüßte Harry sie kurz und hob den Deckel von der Schachtel ab. An der Kette zog er die Taschenuhr heraus, nahm sie aus dem Übergehäuse, legte sie vor sich hin und sagte: „Das ist er – der Horkrux.“ Er hatte zwei Dinge bei Slughorn gelernt: Wie man aufwendige Zaubersprüche braut und daß eine Kunstpause die Wirkung einer Ansprache bei den Zuhörern erhöht. „Ginny, also meine Frau, und ich haben ihn letzten Samstag bei einem Muggelantiquitätenhändler aufgetrieben. Ich möchte jetzt jeden bitten, ihn einmal in beide Hände zu nehmen und sich genau darauf zu konzentrieren, wie sich das anfühlt und welche Besonderheiten es gibt. Denn soweit ich weiß, hat hier niemand praktische Erfahrungen mit einem Horkrux.“

Er reichte die Uhr an Kingsley weiter, der sie in beide Hände nahm und ein wenig wartete, um sie dann weiterzureichen. Es dauerte auf diese Weise eine längere Zeit, bis die Uhr wieder vor Harry lag, denn jedermann war neugierig, was es mit den berühmt-berüchtigten Horkruxen auf sich hatte, von denen sie bisher nur theoretisch etwas gehört hatten.

„Nun? Wer will sagen, was er oder sie gespürt hat?“ fragte Harry in die Runde.

Einige Auroren meldeten sich und berichteten: „Das Ding ist durch so viele Hände gegangen und überhaupt nicht warm geworden“ - „Die Uhr scheint ganz leise zu ticken, aber so komisch“ - „Die Uhr tickt wie Herzschlag“ - „Da war was komisch“.

„Das war bei dem Medaillon von Voldemort damals auch so“, erläuterte Harry. „Außerdem hatten wir festgestellt, daß das Medaillon einen Einfluß auf denjenigen nimmt, der es trägt. Allerdings war das abhängig von der Persönlichkeit.“ Harry verschwieg, daß Ron Voldemorts Horkrux weniger entgegengesetzt gehabt hatte als er und Hermione. „Und vermutlich hängt es auch von der Persönlichkeit dessen ab, der das Stück seiner Seele abgespalten und in dem Objekt versteckt hat. Bei Voldemort war das ja schon ein ziemlich großes Kaliber.“

„Wenn man Kontakt zu dem Seelenbruchstück aufnehmen würde – könnte man dann feststellen, von wem es stammt?“ fragte eine Aurorin.

Harry war skeptisch: „Das hatte seinerzeit das Seelenbruchstück in dem Medaillon auch nicht offenbart. Nun haben wir ja von vornherein gewußt, von wem das war, wir haben es also nicht... naja, sozusagen gefragt. Aber trotzdem wäre ich vorsichtig. Horkruxe können ausgesprochen gefährlich werden für jeden, der sich ihnen öffnet. Derartige Experimente haben also zu unterbleiben. Ich werde das Stück daher am besten in einem Tresor in meinem Büro einschließen.“

Kingsley schaltete sich ein: „Ich werde sofort anordnen, daß du so etwas zur Verfügung gestellt

bekommst.“

Dean bat: „Harry, erzähl uns doch mal, wie du da dran gekommen bist, und was du vielleicht schon drüber weißt.“

Harry berichtete von der Gartenparty bei Dudley und von dem Uhrenkauf in Little Walsingham. Dann schloß er: „Meine einzige Spur ist also dieser Arne Jacob Becker in Kopenhagen, der sich aber schon seit längerem aus dem Antiquitätenhandel zurückgezogen zu haben scheint.“

„Eine Auslandsmission in Kopenhagen“, freute sich Dennis.

Harry wollte das schon bestätigen, da meldete sich Kingsley: „So einfach ist das nicht. Wir können nicht einfach mit Auroren in Dänemark einfallen und dort Ermittlungen anstellen. Das würde nur eine Verschlechterung der internationalen magischen Zusammenarbeit bedeuten.“

„Du meinst: Wir müssen das dort anmelden? Oder um Amtshilfe fragen?“ erkundigte sich Harry.

„Genau.“

„Es wäre aber gar keine Ermittlung in der magischen Welt in Dänemark, sondern in der Muggelwelt.“

„Trotzdem. Außerdem müßte ja sowieso ein Portschlüssel angemeldet werden, und wenn da plötzlich Harry Potter auftaucht...“

„Ich habe sowieso an Muggelmethoden des Reisens gedacht. Die Sache muß ja unter möglicher Geheimhaltung ablaufen, und wenn ich bei den Plaudertaschen von der Abteilung für magisches Transportwesen einen Portschlüssel bestelle...“

Dennis gab zu bedenken: „Wenn schon Muggelmethoden, dann aber Flugzeug, nicht die Fähre. Es geht auf Oktober zu, und da würde ich es nicht auf der Nordsee mit einem Herbststurm zu bekommen wollen.“

„Trotzdem“, beharrte Kingsley, „trotzdem sollte das dänische Zaubereiministerium benachrichtigt werden.“

„Gut, dann werde ich ein Schreiben aufsetzen, aber unterschreiben muß ein anderer. Nicht, daß die in Kopenhagen dabeisein wollen, bloß weil ich komme.“

Mr Turgidson meldete sich zu Wort: „Und was ist mit dem Horkrux? Zerstören wir ihn nicht? Ich meine – wenn der Horkrux-Macher vielleicht schon älter ist, dann erledigt sich die Sache von allein, sobald das Ding im Eimer ist.“

Kingsley warf Harry einen fragenden Blick zu. Harry antwortete: „Erstens könnte es ebensogut ein jüngerer Zauberer sein. Mr Sandberg hatte die Uhr ja erst vor dreißig Jahren erworben. Und wenn der Zauberer jetzt fünfzig Jahre alt ist, dann hat er noch bis zu hundert Jahre vor sich, bevor es sich auswirkt – und wer weiß, was das für einer ist, schließlich hat er schon mal gemordet. Zweitens: Der Zauberer könnte merken, daß etwas mit seinem Horkrux nicht stimmt und sich einen neuen machen, also wieder jemanden umbringen. Und drittens ist es nicht unsere Aufgabe, Schwarzmagier zu töten. Wir sollen sie ermitteln und dem Zaubergamot zuführen, damit der eine angemessene Strafe findet. Und schließlich will ich dem Mörder nicht die Möglichkeit nehmen, seine Tat zu bereuen und seine Seele wiederherzustellen. Außerdem weiß ich noch nicht, wozu es gut sein könnte, den Horkrux nicht anzutasten und möglicherweise doch mit ihm Kontakt aufzunehmen, wenn meine Suche ergebnislos verlaufen sollte.“

Mrs Halfpenny warf ein: „Aber bei Du-weißt-schon-wem haben Sie die Horkruxe doch auch zerstört, sobald es Ihnen möglich war, und ihn dann am Ende auch.“

„Das war was anderes“, erwiderte Harry. „Bei Voldemort war uns bekannt, mit wem wir es zu tun hatten. Voldemort festigte seine Schreckensherrschaft. Es herrschte offener Krieg. Und ich hatte ihm noch die Möglichkeit gegeben, zu bereuen, auch wenn ich nicht weiß, ob es nach der Zerstörung aller Horkruxe noch etwas gebracht hätte. Aber bei diesem Horkrux hier –“, er hob die Uhr hoch, „ist es doch so, daß wir keinen Mord mit einem Zauberer in Verbindung bringen können, der außer Voldemort einen Horkrux geschaffen hat.“

Damit wurde die Sitzung aufgehoben. Die Auroren und Kingsley verließen den Konferenzsaal, Harry packte die Uhr wieder ein und folgte ihnen. In seinem Büro entwarf er ein Schreiben an das dänische Zaubereiministerium:

Sehr geehrte Damen und Herren,

das britische Zaubereiministerium hat in den nächsten Wochen eine kleinere Ermittlung in Dänemark durchzuführen, die sich ausschließlich auf die dortige Muggelwelt beziehen und völlig unauffällig durchgeführt werden wird. Wir teilen Ihnen das durch dieses Schreiben mit und bitten, uns über etwaige

Bedenken in Kenntnis zu setzen.

Mit freundlichen Grüßen

Zaubereiministerium
Aurorenzentrale

Dann ließ er das Schreiben von dem nächstbesten Auror unterschreiben, der ihm in die Arme lief. Es war eine Aurorin, nämlich Sheila. Sie übernahm es auch, für den Versand zu sorgen. Inzwischen wurde auch der Tresor angeliefert, wo Harry den Horkrux deponierte. Nun mußte er nur noch warten, bis die Antwort aus Kopenhagen vorlag, wobei er hoffte, daß man dort Englisch verstand und schreiben konnte. Das tat man offenbar, denn am Ende der Woche lag das Schreiben des dänischen Zaubereiministeriums vor:

Sehr geehrte Miss Pitt,

wir bedanken uns für Ihre Nachricht vom zwanzigsten September 2010 und teilen mit, daß wir unter den nachfolgenden Bedingungen mit Ihrer Operation in Dänemark einverstanden sind: Sie teilen uns mit, sobald Sie Ihre Ermittlung abgeschlossen haben, üben keinerlei hoheitliche Rechte auf dem Gebiet Dänemarks, der Färöer und Grönlands aus, unterrichten uns, sobald sich Hinweise auf strafbares Verhalten dänischer Zauberer ergeben und warnen uns vor etwaigen Bedrohungen für die magische Gemeinschaft Dänemarks.

Mit freundlichen Grüßen
Henning Bahs
Zaubereiministerium
Abteilung für internationale magische Zusammenarbeit

„Gut“, sagte Harry zu sich selbst. „Dann kann es ja losgehen. Aber wenn ich kein Auror wäre, sondern ein von Voldemort gejagter Hogwartschüler, hätte ich diesen Aufwand wohl nicht treiben müssen.“

Er vereinbarte mit Dennis Creevey, daß sie zusammen fliegen würden, da Harry fand, daß zwei Auroren mehr ermitteln konnten als einer und daß es zwei Auroren sein sollten, die angesichts eines Flugzeugs nicht ihre Fassung verlieren würden. Dann begab er sich sofort nach Hause und setzte sich an seinen Schreibtisch im Arbeitszimmer, um im Internet nach der günstigsten Verbindung zu fahnden. Er fand sie, es war eine Verbindung mit EasyJet. Ein wenig irritierte ihn, daß er sich selbst sein Ticket ausdrucken mußte – und daß sie dort für Gepäck ein Aufgeld haben wollten, wie auch für Essen und alles anderen. Das Handgepäck war wenigstens gratis, so daß er den Flug buchte. Die Reise sollte sowieso nur wenige Tage dauern, da konnte er sämtliche Sachen auch im Handgepäck mitnehmen. Zurückgekehrt in der Aurorenzentrale, bat er noch einmal Dennis zu sich und verkündete: „Also, wir fliegen dann nächste Woche Mittwoch, in aller Herrgottsfrühe um viertel nach sieben. Flug EZY 3461 ab Stansted. Nur Handgepäck. Nimm dir 'ne Stulle mit, für Essen muß man da extra zahlen.“

„Klingt nach EasyJet.“

„Ist EasyJet. Und wir müssen zwei Stunden vorher einchecken.“

„Wir können online von zu Hause aus einchecken, wenn wir nur Handgepäck mitnehmen.“

Harry wunderte sich: „Oh – da muß sich ja einiges getan haben seit meiner Hochzeitsreise nach Island. Jedenfalls fliegen wir am Freitagabend wieder heim – Abflug ist um viertel vor zehn in Kopenhagen, Flug EZY 3468.“

Harrys anstehende Dienstreise wurde im ehrwürdigen Haus der Blacks sehr unterschiedlich aufgenommen. Seine beiden Söhne wollten mitkommen.

„Du kannst nicht mitkommen, James, du hast Schule“, sagte Harry.

„Immer habe ich Schule! Schule ist doof! Ich will mitkommen!“ beschwerte sich James.

„Aber warum darf ich nicht mitkommen? Ich habe keine Schule!“ meldete sich Albus.

„Du bist noch zu klein, und außerdem kommst du nicht mit, wenn James auch nicht mitkommen kann“, beschied ihm Harry.

James triumphierte: „Siehste!“

Albus verlangte Entschädigung: „Dann bring mir aber was mit!“

„Ich bin doch nur drei Tage weg...“

„Das ist doch lang! Bring mir doch was mit, bittebittebitte...“

„Na schön, vielleicht ein kleines Flugzeug oder so.“

„Mir aber auch!“ intervenierte James. „Ich bin größer und älter als Albus, also bekomme ich ein größeres und..., also ich bekomme ein größeres Flugzeug!“

„Ihr bekommt beide gleichgroße Flugzeuge, wenn sie sowas überhaupt haben, ihr beiden Hyänen.“

„Was sind Hynären?“ fragte Albus.

„Ganz gierige Tiere, die über alles herfallen und alles haben wollen“, antwortete Harry und versuchte, jede Gehässigkeit aus seiner Stimme zu verbannen.

Die Hauselfen dagegen begriffen das No-Frills-Prinzip von EasyJet als Herausforderung. Am Tag vor dem Abflug sah die Küche aus, als würde ein größeres Essen vorbereitet werden.

„Was wird das denn?“ erkundigte sich Harry, der sich nicht erinnern konnte, etwas derartiges befohlen zu haben.

Toby verbeugte sich und erläuterte: „Der Meister verreist ja morgen, ohne unterwegs essen zu können. Und da haben Tinky und Toby die Herrin gefragt, wie das in den Muggelflugzeugen so ist, und die Herrin hat gesagt, wieviel Platz zur Verfügung steht. Und die Maße für das Handgepäck wissen Tinky und Toby jetzt auch. Und jetzt bereiten sie für den Meister etwas vor, das er an Bord nehmen und dort verspeisen kann.“

„Aha – und das muß so viel sein?“ fragte Harry.

„Für den Meister wird nur das beste ausgewählt“, sagte Tinky und verbeugte sich ebenfalls. „Es werden Kaltspeisen sein: Ein Sandwich mit Räucherlachs, Remoulade und Salat, ein Brötchen mit Käse, Schinken, Salat und Remoulade, ein Blaubeermuffin und ein paar Apfelstückchen. Außerdem eine kleine Flasche Orangensaft.“

Harry schaute noch einmal auf das Schlachtfeld vor ihm und dachte, daß bei diesem Verhältnis von Materialeinsatz und Ergebnis SkyChefs nach zwei Tagen pleite wäre und sagte: „Dann müßt ihr für Dennis Creevey aber auch ein Paket machen, sonst ist das peinlich für mich.“

„Alles, was der Meister befiehlt“, sagte Toby und verbeugte sich.

Am nächsten Morgen, eigentlich noch in der Nacht, stand Harry auf, wusch sich, zog sich an und nahm sein Frühstück ein. Ginny war aufgestanden und saß verschlafen im Morgenrock am Tisch.

„Hast du schon online eingecheckt?“

„Habe ich.“

„Dad würde das für die größte Errungenschaft der Muggel halten: Irgendwo da zu sein, ohne da zu sein. Aber wenn du ein Muggel wärst, müßtest du trotzdem jetzt schon längst unterwegs sein, der Flughafen liegt ja weit außerhalb.“

„Ich kann ja zum Glück apparieren.“

Nach dem Frühstück zog Harry seine Jacke an und nahm die Tasche in die Hand, die genau den Anforderungen an das Handgepäck entsprach. Toby drückte ihm noch eine Papiertüte in die Hand: „Das Essen des Meisters ist oben drin im Handgepäck. Das hier ist die Tüte für Mr Creevey. Hoffentlich hat er sein Handgepäck nicht so voll gepackt, daß er es nicht mit ins Flugzeug nehmen kann.“

„Ich habe ihm schon Bescheid gesagt“, beruhigte Harry seinen Hauselfen. „So, es wird Zeit. Auf wiedersehen, Toby und Tinky, mach's gut, Ginny, und grüß mir die Kinder. Ich bin übermorgen Abend wieder zurück.“

Zum Abschied gab er seiner Frau noch einen Kuß und ging hinaus in die Dunkelheit. Er apparierte vor das Terminal des Flughafens Stansted. Dort stellte er sich neben eine der Eingangstüren und wartete auf seinen Kollegen und Untergebenen.

„Hallo, Harry, da bin ich“, meldete sich Dennis' Stimme kurze Zeit später.

„Hallo, Dennis“, erwiderte Harry den Gruß und hob die Tüte. „Empfehlung von meinen Hauselfen. Ich hoffe, du kannst es noch unterbringen.“

Dennis setzte seine Tasche ab und öffnete sie. Er nahm die Tüte und packte sie ein.

„Ich habe an alles gedacht“, sagte er und fügte an: „Hast du das Foto von dem Horkrux dabei? Damit du es diesem Becker zeigen kannst?“

„Ja, habe ich.“

„Wie sagt man in Dänemark eigentlich? Doch nicht 'Mr Becker'?“

Harry zuckte mit den Schultern und meinte: „Wir sind Briten, und Briten nehmen andere Völker und ihre Sitten bekanntermaßen nur widerwillig zur Kenntnis. Bleiben wir als beim 'Mr Becker'.“ Er schaute auf die Uhr und fügte hinzu: „Wir sollten reingehen.“

Harry und Dennis betraten die Halle und waren froh, online eingecheckt zu haben, denn an den Schaltern stauten sich die Schlangen. Sie gingen gleich vor zu der Sicherheitskontrolle, wo sie auch warten und sich in ihr Gepäck gucken lassen mußten, und suchten dann nach ihrem Gate, um auf den Aufruf ihres Fluges zu warten.

Kopenhagen

Harry und Dennis saßen im Flughafenpier nahe ihrem Gate auf einer der Bänke und guckten auf das Vorfeld. Harry fiel auf, daß die Flugzeuge draußen über Treppen betreten werden mußten, obwohl Fluggastbrücken vorhanden waren. Ihr Flugzeug wurde gerade bereitgestellt, erkennbar an der orangefarbenen Seitenflosse und der Aufschrift „easyJet.com“ in riesigen orangen Lettern auf dem weißen Rumpf. Er kannte sich mit Flugzeugen nicht aus und erkannte nur, daß es ein zweistrahliges Flugzeug war, das wesentlich kürzer war als die Boeing 757, mit der er in die Flitterwochen geflogen war. Das Vorfeld war künstlich beleuchtet, aber der Himmel hellte sich langsam auf, die Farbe wechselte von Dunkelblau zu grau und bekam Struktur. In England würde es wohl ein regnerischer Tag werden.

„Du wolltest doch eine Unterkunft für uns finden“, sagte Harry zu Dennis.

„Jep, habe ich“, sagte Dennis. „In Ballerup, das liegt west-nordwestlich von Kopenhagen. In Kopenhagen hätte das doppelt so viel gekostet. Und in der Nähe ist ein Bahnhof mit guter Zugverbindung zum Hauptbahnhof von Kopenhagen, so daß die ganze Sache glaubwürdig bleibt. Muß ja niemand wissen, daß wir in Wahrheit apparieren.“

Harry war zufrieden: „Sehr gut.“

„Ist ein Hotel, ich habe zwei Einzelzimmer mit Frühstück gebucht, umgerechnet etwa fünfzig Pfund pro Nacht und Nase, Sonderaktion. Name, Moment...“, Dennis holte einen Zettel hervor, „'Lautruppark'. WLAN ist gratis.“

„WLAN?“ fragte Harry irritiert.

„Drahtloses Internet. Falls du einen Laptop dabei hast“, belehrte ihn Dennis.

„Ich bin ein Zauberer. Zu Hause habe ich einen normalen Computer, der schon mehr als zehn Jahre alt ist, und für einen Zauberer ist das schon eine topmoderne Ausnahmeausstattung“, erwiderte Harry. „Zur Sache: Vielleicht müssen wir uns aufteilen, ich weiß ja nicht, wie viele Antiquitätenhändler es in Kopenhagen gibt. Hast du dir schon ein Sammelgebiet ausgesucht und dich eingeleesen?“

„Ja: Meißener Porzellan. Da muß man vor allem die Schwertermarken auswendig kennen, das ist dann schon die halbe Miete, um halbwegs glaubwürdig rüberzukommen.“

„Okay. Aber als allererstes sollten wir ins Kopenhagener Telefonbuch gucken. Wozu lange suchen, wenn er vielleicht drinsteht?“ sagte Harry.

„Dann wäre die Mission nach wenigen Stunden erfüllt, und wir könnten die Wartezeit bis zum Rückflug mit etwas Sightseeing rumbringen“, schlug Dennis vor.

Harry bremste Dennis' Enthusiasmus: „Freu dich nicht zu früh. Wenn ich über Horkruxe eines weiß, dann ist es, daß man immer mit Schwierigkeiten rechnen muß.“

„Aber du mußt zugeben, daß es jetzt wesentlich bequemer zugeht als damals“, merkte Dennis an.

„Wollen mal sehen“, murmelte Harry unbestimmt.

Der Flug wurde aufgerufen. Zuerst durften die einsteigen, die einen Obulus dafür bezahlt haben, daß sie vor allen anderen zum Flugzeug gehen durften. Dann war das Fußvolk dran. Harry und Dennis gehörten zu den ersten dieser Gruppe und gingen hinaus. Sie mußten kurz vor der Fluggastbrücke eine Treppe hinuntergehen und dann zum Flugzeug laufen. Dort stieg Harry gefolgt von Dennis die mobile Treppe hoch und betrat das Flugzeug. Da freie Sitzplatzwahl herrschte, hielt er nach einer der freien Reihen Ausschau. Es war noch viel frei, da die bevorzugt Behandelten nicht allzu viele gewesen waren. Ein Stück hinter dem Flügel hielt Harry an, steckte Jacke und Handgepäck in das obere Fach, nachdem er das Freßpaket von Tinky und Toby herausgeholt hatte, und setzte sich auf die rechte Seite ans Fenster. Dennis ließ sich neben ihm nieder.

„Für dich ist es etwas eng hier, was?“ befand dieser.

„Allerdings“, brummte Harry.

Er schubberte mit den Knien an der Lehne des Vordermanns. Harry war zwar ein ziemlich kleiner Junge gewesen, aber die Pubertät hatte einen recht großen Mann aus ihm gemacht, während Dennis eher klein geblieben war und wesentlich besser mit dem engen Sitzabstand zurechtkam. Die Sitze waren mit dunkelgrauem Stoff bezogen, und die Schutzstoffe an den Kopfstützen waren leuchtend orange. Direkt vor Harrys Nase befand sich eine Werbung für Flüge nach Rom. In der Sitztasche vor ihm steckte die Karte mit den Sicherheitshinweisen, der er entnahm, daß er in einem Airbus A319 saß. Er blickte nach draußen. Dort

war es inzwischen hell genug geworden, daß man das trübe Wetter gut erkennen konnte. Es hatte begonnen, leicht zu regnen, und windig schien es außerdem zu sein. Harry guckte nach links. Neben Dennis hatte ein Geschäftsmann Platz genommen, der die Financial Times aufgeschlagen hatte. Er las die Zeitung auch noch, als die Besetzung des Stewardessenballett aufführte, während das Flugzeug rückwärts aus seiner Parkposition rausgeschoben wurde und die Triebwerke angelassen und die Startklappen ausgefahren wurden. Das Flugzeug rollte hinaus zur Startbahn, wo es sich in eine Schlange von mehreren Flugzeugen einreihete. Als es endlich an der Reihe war, rauschten die Treibwerke energisch, und es nahm zügig Fahrt auf, so daß die Regentropfen vom Fenster gewischt wurden. Harry wurde beim Abheben in den Sitz gedrückt. Es dauerte nicht lange, da war der Airbus durch die Wolkendecke gestoßen, und nun schien die Morgensonne auf eine flauschige Wattlandschaft, die sich immer weiter nach unten entfernte.

„Ich glaube, wir können langsam mit unserem zweiten Frühstück beginnen“, sagte Harry zu Dennis, als das Flugzeug kaum noch stieg.

„Einverstanden“, sagte Dennis, klappte das Tischchen runter und packte aus, was Harrys Hauselfen vorbereitet hatten.

Offenbar hatte auch die Kabinenbesetzung grünes Licht bekommen, denn sie begann, das zweite wirtschaftliche Standbein von Easyjet zu beleben, den Bordverkauf nämlich. Ziemlich nervtötend wurde er unter Hervorhebung einiger Produkte angekündigt, und es wurde darauf hingewiesen, daß auch etwas zu essen und zu trinken gekauft werden konnte. Der Geschäftsreisende neben Dennis hatte wohl kein Interesse daran, denn er packte die Zeitung weg, klappte sein Tischchen runter und legte seinen Laptop darauf, um fortan darauf herumzuhacken. Harry und Dennis mundete das selbst mitgebrachte Frühstück natürlich, so daß Easyjet auch an ihnen nichts verdiente. Draußen tat sich nichts, fast während des gesamten Fluges lag weit unter dem Flugzeug eine geschlossene Wolkendecke. So mochte der Kapitän ansagen, daß man über Amsterdam und Helgoland fliege, für Harry sah alles gleich aus. Er und Dennis hatten inzwischen ihr Frühstück aufgegessen und die Verpackungen weggeräumt. Über den Einsatz reden konnten sie so dicht mit Muggeln zusammengepackt nicht. Erst über Fünen, wo der Sinkflug begann, lockerte die Wolkendecke zunehmend auf, und Seeland war bereits wolkenlos. Harry sah auf braune Felder und kleinere Städte. Dann flogen sie wieder über das Meer, erneut über eine Küste und wieder über das Meer, während das Flugzeug zwei große Linkskurven drehte.

„Wo ist denn diese berühmte Brücke?“ fragte Harry enttäuscht.

„Weiß ich nicht“, sagte Dennis. „Ich habe keine Ahnung, wo genau wir sind.“

Der Muggel meldete sich zu Wort: „Wir haben eben eine Kurve nach links gemacht. Das heißt, daß wir über die schwedische Küste geflogen sind. Da sind wir um die Öresundbrücke herumgeflogen, die ist auf der anderen Seite – ich fliege die Strecke hier mindestens einmal die Woche.“

Das Flugzeug überquerte in niedriger Höhe die Küstenlinie, Eisenbahngleise und eine breite Straße, dann setzte es auf und bremste ab. An dem Gate, an dem es hielt, benutzte man auch die vorhandene Fluggastbrücke, so daß die Fluggäste nicht erst eine Treppe hinunter und eine weitere wieder hinauf gehen mußten. Kopenhagen-Kastrup war ansonsten ein internationaler Flughafen wie die anderen, in denen Harry gewesen war, auch: Man mußte ewig weit laufen, um irgendwo hinzukommen. Harry und Dennis entsorgten zunächst die Packungen, in die Harrys Hauselfen das Frühstück verpackt hatten. Dann stellten sie ihre Uhren eine Stunde vor, also auf Ortszeit.

„Ich würde sagen, wir suchen uns draußen ein ruhiges Plätzchen und apparieren zu diesem Hotel“, schlug Dennis vor.

Harry war einverstanden. Als sie draußen standen und sich den Blicken eventueller Beobachter entzogen hatten, sah Dennis noch einmal auf seinen Zettel und murmelte: „Hotel Lautruppark in Ballerup.“

Harry ergänzte: „Westlich von Kopenhagen.“

Sie nickten einander zu, dann drehte sich jeder, und nach einem kurzen und unangenehmen Moment standen sie vor einem mehrere Stockwerke hohen modernen Zweckbau. Die Zimmer waren nüchtern eingerichtet mit blauen Teppichen und blauer Bettwäsche. Harry stellte seine Tasche in den Schrank, ging wieder nach draußen und traf auf dem Flur Dennis, der im Nachbarzimmer dasselbe getan hatte.

„Mein Onkel sagt immer: Blau ist keine Farbe, blau ist ein Zustand“, sagte Dennis.

„Wie sagt man hier? Skaal!“ antwortete Harry und schlug vor: „Wir suchen uns erstmal ein Telefonbuch, und mit etwas Glück sitzen wir vor dem Mittagessen diesem Arne Jacob Becker auf dem Schoß.“

Sie fuhren mit dem Aufzug hinunter zur Rezeption. Dort ließ sich Harry das Telefonbuch von Kopenhagen

geben. Er zog sich mit Dennis in eine Sitzecke in der Rezeption zurück. Sie blätterten darin und fanden viele Beckers, aber weder einen Arne Jacob noch einen Arne oder einen Jacob Becker.

Harry konnte seine Enttäuschung kaum verbergen, als er sagte: „Das war wohl nichts. Vielleicht firmiert er nicht unter eigenem Namen.“

Dennis seufzte: „Dann bleibt uns nichts anderes übrig, als uns alle Antiquitätenhändler rauszuschreiben, die wir da drin finden können.“

„Dann können wir aber nicht nur bei 'A' gucken, sondern müssen alles durchblättern“, meinte Harry. „Es ist ja nicht gesagt, daß sie alle bei 'Antiquitäten' versammelt sind. Was heißt 'Antiquitäten' eigentlich auf Dänisch?“

„Wir werden es sehen“, sagte Dennis.

„Antiquitäten“ hieß, wie sie schnell herausfanden, auf Dänisch „Antikviteter“. Sie schrieben sich die Namen, Adressen und Telefonnummern der in der dortigen Rubrik verzeichneten Händler heraus. Dann durchforsteten sie das Telefonbuch nach weiteren Antiquitäteneinträgen.

„Dänen scheinen überwiegend 'Jensen', 'Olsen' oder 'Mortensen' zu heißen“, murmelte Harry, während sie suchten.

Schließlich war eine ansehnliche Liste zusammengekommen. Harry schlug vor: „Bis zum Mittagessen arbeiten wir die Liste zusammen ab, um reinzukommen. Dann übernimmt jeder einen Buchstaben, und wir treffen uns zwischendurch, um uns auf dem Laufenden zu halten. Ich würde sagen, wir gehen alphabetisch vor.“

Zuerst mußten sie noch in der Kopenhagener Innenstadt, wohin sie appariert waren, in einer Bank Englische Pfund in Dänische Kronen umtauschen. Dann stand der erste Besuch eines Antiquitätengeschäfts an. Es befand sich in einem schmalen blau angemalten Haus, das zwischen zwei andere gequetscht war. Die Leuchtbuchstaben über der Tür und dem Schaufenster waren schon nicht mehr vollständig, und auch die Graffiti an den Wänden dieses Hauses und der benachbarten Häuser waren nicht vertrauenerweckend. Der Ladeninhaber sah ähnlich heruntergekommen aus wie das Äußere seines Ladens, und im Laden hatte Harry den deutlichen Eindruck, daß es sich um einen Trödelladen handelte.

„Ich kann mir ehrlich gesagt nicht vorstellen, daß jemand aus diesem Laden Kontakt mit Leuten hat, die mit zweihundert Jahre alte Taschenuhren handeln“, murmelte Harry Dennis zu, während sie in der kläglichen Auslage stöberten.

Er lag richtig: Nachdem er erfolglos nach einer guten Taschenuhr gefragt hatte, ließ er den Namen Arne Jacob Becker fallen, doch der Ladeninhaber zuckte nur mit den Schultern.

Auch der nächste Laden befand sich in einem blau gestrichenen und etwas heruntergekommenen Haus. Er war allerdings deutlich größer: Zu betreten war er eine halbe Treppe runter in eine Art Souterrain, und dann konnte man von innen in das Stockwerk darüber gelangen. Das Warenangebot war auch wesentlich anspruchsvoller als das im ersten Laden, wenngleich der Betreiber einen besonderen Faible für ältere Leuchten pflegte. Harry war guten Mutes, hier eine Spur zu finden. Nachdem er die Warenauslage zusammen mit Dennis studiert hatte und dieser demonstriert hatte, daß er die Meißener Schwertermarken auseinanderhalten konnte, sprach Harry den Ladeninhaber an: „Sprechen Sie Englisch?“

„Ja.“

„Ich sammle Taschenuhren – haben Sie da etwas?“

„Ja, kommen Sie.“

Der Verkäufer führte Harry zu einer Vitrine, in der verschiedene Taschenuhren lagen.

„Eine englische Uhr, um 1900“, sagte er und zeigte auf eine Taschenuhr. „Noch eine englische Uhr, gleiche Zeit, Gold“, fuhr er fort und zeigte auf eine andere.

So ging das weiter, bis er alle 17 Uhren vorgestellt hatte. Keine war älter als hundertzwanzig Jahre.

„Ich habe kürzlich in England eine richtig alte Taschenuhr gekauft. Auch englisch, silbern, Ende 18. Jahrhundert, komplett mit Übergehäuse“, bemerkte Harry.

„Oh – Sie suchen etwas derart altes“, murmelte der Verkäufer mehr als daß er es sagte.

„Ja, und diese Uhr kam irgendwie aus Dänemark. Der Antiquitätenhändler hat gesagt, daß er die Uhr von einem dänischen Händler gekauft hat. Und da dachte ich -“

Doch der Verkäufer sagte: „Tut mir leid, aber wir haben nur die hier.“

Harry ließ nicht locker: „Dieser dänische Händler hieß Arne Jacob Becker – kennen Sie den?“

Der Verkäufer überlegte kurz, schüttelte dann aber den Kopf: „Nein. Ich kenne eigentlich viele, aber den nicht. Kommt der aus Kopenhagen?“

„Ja.“

„Dann ist er vielleicht schon zu lange aus dem Geschäft.“

„Kann sein, das weiß ich nicht“, sagte Harry, obwohl er es ganz genau wußte. „Sie kennen ihn also nicht.“

„Nein.“

„Gut, vielen Dank.“ Und an Dennis gewandt, sagte Harry: „Und? Hast du irgend ein Porzellanstück gefunden, das dich interessieren würde?“

Dennis schüttelte den Kopf: „Schöne Sachen dabei, aber einiges davon habe ich schon.“

Mit dem Ausdruck größten Bedauerns verabschiedeten sie sich und verließen den Laden. Auch in den nächsten beiden blieb ihre Suche relativ erfolglos. Der einzige Unterschied zu den ersten beiden Läden war, daß in einem der anderen Läden der Inhaber zu berichten wußte, daß der Gesuchte mal recht bekannt im Antiquitätenmarkt, aber schon seit mindestens fünfundzwanzig Jahren nicht mehr tätig war.

Bei diesem Stand beschlossen die beiden Auroren, Mittagspause zu machen.

„An der Kleinen Meerjungfrau“, schlug Dennis vor. „Da gibt es bestimmt auch irgendwelche Buden, wo man sich was holen kann.“

„Ja“, sagte Harry. „Dann holen wir uns Frokost oder Smorrebrod, oder wie die das Mittagessen hier nennen. Weiß du, wo die Kleine Meerjungfrau ist?“

„Fragen wir doch jemanden.“

Die Kleine Meerjungfrau befand sich im Hafen, und zwar an der Langelinie. Auch ein Kiosk war nicht weit, wo Harry und Dennis Pölser kauften, die andernorts Hot Dogs genannt worden wären.

„Besser als bei uns“, fand Dennis.

„Dazu kann ich nichts sagen“, sagte Harry. „Zu Hause esse ich keine Hot Dogs. Den letzten habe ich auf Island gegessen, und das ist schon eine Weile her.“

Sie guckten hinaus auf den Hafen, wo weiter entfernt ein Touristenschiffchen eine Hafenrundfahrt durchführte. Vor ihnen im Wasser saß auf einem Stein die bronzene Meerjungfrau. Harry rezitierte, was er aus seinem Antiquitätenselbststudium wußte: „Bronze ist eine Legierung aus Kupfer und Zinn, während Messing eine Legierung aus Kupfer und Zink ist.“

„Aha“, mummelte Dennis mit Wurst im Mund und machte dabei einen nur mäßig interessierten Eindruck.

Nach dem Essen organisierte Harry das weitere Vorgehen: „So, wir gehen gleich mal die Liste mit den Namen durch. Ich würde sagen, wir treffen uns jeweils zur vollen Stunde und berichten einander, ob jemand was über diesen Becker gewußt hat.“

„Wo treffen wir uns?“

„Vielleicht nicht hier – ich meine, hier sind doch zu viele Touristen, da sollten wir nicht apparieren. Wie wäre es da ganz hinten, am Ende der Mole?“

Dennis war einverstanden. Dann verteilten sie die Namen der Antiquitätenhändler von der Liste, die sie in der nächsten Stunde getrennt abklappern wollten. Harry apparierte zum ersten, den er allein befragten sollte. Dieses Mal lag der Laden nicht im Souterrain, sondern im Erdgeschoß. Harry sah sich wieder einmal die Auslagen an und gab vor, sich besonders für Uhren zu interessieren. Nachdem er die Kaminuhren genügend lange angestarrt hatte, nahm er sich eine Vitrine mit Taschenuhren vor. Auch diese starrte er an, bis endlich der Verkäufer aufmerksam wurde und ihn auf Dänisch ansprach.

„Sprechen Sie Englisch?“ fragte Harry.

„Oh ja – interessieren Sie sich für diese Uhren?“

„Ja, wenn sie richtig alt sind, so etwa hundertfünfzig, zweihundert Jahre.“

„Tut mir leid, so etwas habe ich nicht. Letzte Woche hatte ich eine verkauft.“

Harry gab sich enttäuscht und machte die entscheidende Bemerkung: „Ich habe zu Hause eine sehr schöne Uhr gekauft, und der Händler hat mir gesagt, daß er die Uhr aus Dänemark habe, von einem – wie hieß er noch gleich – Becker, Arne Jacob Becker, hieß er wohl. Soll wohl mal eine große Nummer gewesen sein, und da dachte ich, in Dänemark finde ich mehr.“

Der Verkäufer lachte und sagte: „Der war mal recht aktiv, aber ich habe Ewigkeiten nichts mehr von ihm gehört. Aber irgendwie hat man bei ihm nie gewußt, wo der sein Zeug immer her hatte, aber das war meistens von ausgezeichnete Qualität.“

„Ist er irgendwo im Ruhestand?“

„Das weiß ich nicht.“

Mehr war auch im nächsten Laden zu erfahren. Beim Treffen mit Dennis auf der Hafemole hörte Harry, daß es diesem auch nicht besser ergangen war. Innerhalb der nächsten Stunde wiederholte Harry seinen Auftritt in fünf weiteren Läden: Interesse für Uhren vorgeben, nach einer bestimmten Art von Taschenuhr fragen und dann das Gespräch auf Arne Jacob Becker lenken. Er erfuhr aber nichts, was er nicht schon wußte. So ging das auch in der folgenden Stunde weiter. Beim anschließenden Treffen schlug Dennis eine Pause vor: „Es ist schon Nachmittag, und die Dänen sollen ausgesprochene Kaffeetrinker sein.“

„Weil sie manchmal Aquavit reinmischen“, kommentierte Harry.

„Jaah, auch. Und dann gibt es noch lecker Kuchen, und... mir hängen diese Läden schon zum Hals raus.“

Harry war einverstanden, und so apparierten sie in die Kopenhagener Fußgängerzone Stroget und setzten sich in ein Café, wo sie bei Kaffee ohne Aquavit, aber mit Kuchen ihre Ergebnisse besprachen.

„Viel neues war es ja nicht“, gab Dennis zu. „Dieser Arne Jacob Becker war mal dick im Geschäft, ist es aber seit mindestens 25 Jahren nicht mehr.“

„Und er scheint eine besondere Einkaufsstrategie gehabt zu haben. Gute, hochwertige Ware aus unbekanntem Quellen, und das in recht großen Mengen“, ergänzte Harry.

„Die jüngeren Händler können mit dem Namen gar nichts anfangen“, sagte Dennis.

„Dafür aber die älteren Händler“, vervollständigte Harry. „Die Frage ist, ob wir die Suchstrategie etwas straffen: In den Laden gehen, gucken, wie alt der Händler ist, und wenn er unter fünfzig ist, wieder rausgehen.“

„Und damit riskieren, daß eventuell ein jüngerer dabei ist, der trotzdem etwas mehr weiß.“

„Mag sein, aber heute machen die bald zu, dann haben wir nur noch morgen und übermorgen, und unsere Liste ist ziemlich lang“, meinte Harry. „Mit der Strategie gucken-ansprechen-fragen brauchen wir pro Laden zehn bis 15 Minuten, mehr als fünf schafft keiner von uns in einer Stunde.“

Dennis bemerkte: „Du hast Recht. Denn wir wollen ja auch für diesen Becker selbst noch ein wenig Zeit haben, wenn es möglich ist.“

Sie standen auf und verließen das Café. Als sie gerade disappearieren wollten, fiel Harry noch etwas ein: „Wenn sich irgendwas wichtiges ergibt, sollten wir schnell Kontakt zueinander aufnehmen. Du bist doch mugelstämmig – hast du auch ein Mobiltelefon?“

„Ja.“

„Auch dabei?“

„Ja.“

„Gut, ich auch. Wenn etwas außer der Reihe ist, ruft der eine den anderen an.“

Sie tauschten ihre Telefonnummern aus, dann apparierte Harry zum nächsten Geschäft auf seiner Liste.

Nach der neuen Strategie hatte Harry bereits drei Antiquitätengeschäfte innerhalb von fünfzehn Minuten abgehakt, als er wieder einmal die Treppenstufen in einen Laden hinunterstieg, der im Souterrain eines mehrstöckigen Fachwerkhaus lag, dessen Fachwerk ockerfarben und dessen Gefache hellrot angestrichen waren. Zunächst inspizierte er einen Eßzimmerstuhl, dann sah er sich einige Wanduhren an. Dabei beobachtete er aus den Augenwinkeln den Laden und stellte fest, daß der Inhaber schon deutlich über sechzig Jahre alt war. Also ging er zu ihm hinüber und sprach ihn an: „Entschuldigen Sie, sprechen Sie Englisch?“

„Ja. Kann ich Ihnen helfen?“

„Vielleicht. Haben Sie Taschenuhren? Ich suche nach einem anspruchsvollerem, älterem Modell.“

„Habe ich.“

Der Verkäufer bückte sich hinter seinen Thresen und holte eine Schublade hervor, in der zahlreiche Taschenuhren lagen. Harry sah sich an und überprüfte auch die Rückseiten.

„Es gibt ja auch welche, die hinten so eine Scheibe haben, die sich mitdreht, so mit einer Schafherde oder Schiffen oder so...“, sagte Harry.

Der Verkäufer bedauerte: „Solche Uhren sind eher selten. Derartige Spielereien findet man bei ziemlich alten Taschenuhren, die meisten hier sind jünger als hundertfünfzig Jahre.“

„Ich habe so eine Uhr“, sprudelte Harry munter und unbeschwert hervor. „Gekauft habe ich sie bei einem Händler in Norfolk, und der hatte sie von einem Kopenhagener Händler, obwohl es eine englische Uhr ist, stellen Sie sich das vor. Moment – wie war noch gleich der Name?“ Harry machte eine Kunstpause, als müsse

er im Gedächtnis kramen. „Becker. Arne oder Jacob. Nein, Arne Jacob Becker. Also, der Kopenhagener Händler hieß so. Kennen Sie ihn zufällig?“

„Ja“, sagte der Ladeninhaber. „Ich habe früher auch hin und wieder bei ihm gekauft. Aber er ist ja schon seit Jahren tot.“

Harry mußte sich Mühe geben, um nicht zu zeigen, wie sein Herz in die Hose rutschte.

„Oh – erst seit kurzem?“

„Nein, der ist schon vor vielen Jahren gestorben. Das muß ein Vierteljahrhundert her sein. Mindestens.“

Harry versuchte, doch noch etwas herauszufinden: „Dieser Händler in Norfolk schien große Stücke auf Becker zu halten. Kannten Sie ihn näher? Angeblich soll er ein ziemliches Geheimnis daraus gemacht haben, wo er seine Ware her hat. Und die soll immer sehr anspruchsvoll gewesen zu sein, wie man ja auch an meiner Taschenuhr sehen kann.“

Der Ladeninhaber nickte: „Ja, Arne hatte immer interessante Sachen im Angebot. Er war häufig im Ausland unterwegs und hat auch viel ins Ausland verkauft. Nicht auszuschließen, daß er viele Sachen auch aus dem Ausland gekauft hat. Aber jetzt hat ihn der liebe Gott aus dem Geschäft genommen, sozusagen.“

Harry stöberte noch einmal in den Taschenuhren, gab vor, daß keine dabei war, die ihn interessierte und verabschiedete sich bedauernd. Draußen rief er Dennis an und beorderte ihn zum Treffpunkt. Minuten später standen sie dort und schauten auf die Fähre, die gerade in den Hafen einfuhr. Harry berichtete, was er in Erfahrung gebracht hatte.

„Schöner Mist“, gab Dennis das wieder, was Harry schon gedacht hatte. „Wir können ihn dann gar nicht mehr fragen. Und wenn er ein Geheimnis aus seiner Quelle gemacht hat, hat er sein Geheimnis mit ins Grab genommen.“

Doch Harry sagte: „Eins bleibt uns noch zu tun: Wir müssen Beckers Grab finden. Schon allein, um sicher zu sein, daß er tot ist. Und wir müssen herausfinden, wann er gestorben ist. Vielleicht lassen sich Rückschlüsse daraus ziehen. Dieser Händler wußte nur, daß Becker vor mindestens einem Vierteljahrhundert gestorben ist, und sehr genau ist das nicht.“

„Beziehungsweise er hat es so gesagt. Aber du konntest ihn ja nicht auch noch danach befragen“, wandte Dennis ein.

„Richtig. Wie auch immer“, sagte Harry. „Morgen schlagen wir uns den Tag mit einem Friedhofsbesuch um die Ohren.“

„Schade, ich habe schon gedacht, daß wir uns dann vielleicht Kopenhagen ein wenig angucken könnten“, entgegnete Dennis. „Jetzt sind wir schon seit knapp acht Stunden in Kopenhagen, und wir haben die Wachablösung am Palast noch nicht gesehen.“

Harry grinste und sagte: „Du wirst lachen, aber ich wohne schon seit zwölf Jahren in London und habe noch keine Wachablösung am Buckingham Palace mitbekommen. Außerdem wir sind ja nicht zu unserem Vergnügen in Kopenhagen.“

Dennis schlug vor: „Okay, dann suchen wir ein Restaurant, wo wir zu Abend essen können. Die Dänen nennen das übrigens aus rätselhaften Gründen Middag.“

Am nächsten Tag besprachen Harry und Dennis im Hotel das weitere Vorgehen während des Frühstücks.

„Ich habe mal bei der Rezeption auf den Stadtplan geschaut. Es gibt in Kopenhagen mehrere zum Teil ziemlich große Friedhöfe“, sagte Harry.

„Also teilen wir sie untereinander auf?“ fragte Dennis.

„Ich würde sagen, wir besuchen jeden gemeinsam und gehen die Wege auch gemeinsam ab. Der eine nimmt sich die eine Seite vor, der andere die andere Seite. Das ist besser, als immer nach links und rechts zu schauen oder den Weg hoch und dann wieder runter zu gehen“, plante Harry.

„Das kann Stunden dauern“, bemerkte Dennis und schmierte sich noch ein Brötchen. „Dänische Marmelade ist doch was feines.“

Gleich nach dem Frühstück brachen sie auf. Sie begannen mit dem kleinsten Friedhof, „zum Eingewöhnen“, wie Harry sagte.

Allein für den ersten Friedhof brauchten sie eine Stunde. Dennis beschwerte sich auf dem nächsten Friedhof über seine Schuhwahl: „Wenn ich gewußt hätte, daß wir hier stundenlang rumlaufen müssen, hätte ich meine Turnschuhe mitgenommen.“

„Ich auch“, sagte Harry. „Aber ich habe ja gedacht, daß wir hier nur als Antiquitätensammler auftreten müssen, und da wären Turnschuhe zu wenig, naja, seriös gewesen.“

„Bei unserem Glück werden wir vermutlich das Grab auf dem letzten Friedhof in der letzten Reihe finden“, unkte Dennis.

Bis zur Mittagspause hatten sie den Vor Frelsers Kirkegaard und den Holmens Kirkegaard erfolglos abgesucht. Tote Beckers gab es zwar einige, sogar einer mit den Vornamen Arne Jacob, aber der war fünfzig Jahre zu früh verstorben. Harry wollte die Stimmung nicht vermiesen, während er und Dennis ihre Frokost in Gestalt eines Hot Dog verdrückten, und sagte besser nicht, daß Arne Jacob Becker nicht unbedingt auf einem Kopenhagener Friedhof liegen mußte. Für den Assistens Kirkegaard, wo so illustre Tote wie Hans Christian Andersen, Niels Bohr oder der dänische Nationalkomponist Friedrich Kuhlau lagen, brauchten sie den größten Teil des Nachmittags und schafften daher den Vestre Kirkegaard, ebenfalls einen der größten der Kopenhagener Friedhöfe, nur zu einem Drittel.

„Habe ich doch Recht gehabt“, maulte Dennis während des Abendessens.

Am nächsten Tag mußten Harry und Dennis zuerst einmal aus dem Hotel auschecken und deponierten ihr Gepäck im Flughafen, von wo um viertel vor zehn am Abend der Rückflug starten sollte. Dann nahmen sie sich die letzten zwei Drittel des Vestre Kirkegaard vor. Es dauerte noch bis kurz vor Mittag, bis Dennis plötzlich ausrief: „Hier!“

Harry drehte sich zu Dennis' Seite des Weges um und fragte: „Wieder ein Becker? Was denn für einer?“

„Ein Arne Jacob Becker.“

„Schon der zweite auf unserer Suche.“

„Aber der hier ist 1983 gestorben.“

Harry sah sich den Stein genauer an. Es stimmte: Dieser Arne Jacob Becker war im Jahr 1983 verstorben, und das paßte zu dem, was bekannt war. Wenn der Antiquitätenhändler vor ungefähr einem Vierteljahrhundert nicht mehr tätig war, dann konnte er auch vor 27 Jahren verstorben sein.

„Das ist zwar kein unumstößlicher Beweis, daß er hier der Gesuchte ist“, sagte Harry, „aber wenn man das mal alles zusammenträgt, dann kann er es schon sein. Jetzt suchen wir noch den restlichen Friedhof und die noch verbliebenen ab, und wenn wir keinen anderen mehr finden, ist unsere Suche abgeschlossen.“

„Aber erstmal machen wir Mittag“, verlangte Dennis.

Nach dem Mittagessen setzten sie ihre Suche fort, fanden aber keinen anderen Arne Jacob Becker. Harry erklärte die Suche am Abend für beendet. Sie ließen den Tag ruhig ausklingen und aßen noch Mittag. Dann apparierten sie zum Flughafen Kastrup.

Dieses Mal durfte Dennis den Platz im Flugzeug aussuchen. Allerdings hatte er nicht viel davon, am Fenster zu sitzen, denn draußen war es schon dunkle Nacht. Während das Flugzeug zum Start rollte, dachte Harry an seine Familie, die er in etwas mehr als zwei Stunden wiedersehen würde. Eigentlich würde er nur Ginny wiedersehen können, da ja seine Kinder bei seiner Rückkehr schon im Bett sein müßten. Der Airbus hatte die Startbahn erreicht, beschleunigte und hob ab. Harry sah an Dennis vorbei aus dem Fenster. Das Flugzeug umrundete offenbar Kopenhagen, denn draußen drehte sich ein Lichtermeer. Dann gab es draußen nichts mehr zu sehen. Als der Bordverkauf begann, erinnerte sich Harry noch an sein Versprechen: „Ich muß für meine Jungs noch je ein Spielzeugflugzeug kaufen.“

Er erstand zwei Modelle zum Zusammenstecken im Maßstab eins zu zweihundert. Den Rest des Fluges döste er wie Dennis vor sich hin. Das Flugzeug landete schließlich in Stansted, und wieder ließ man die Fluggastbrücke unbenutzt, so daß die Fluggäste durch den Nieselregen zum Gate gehen mußten.

Eine Viertelstunde später war Harry zu Hause. Ginny berichtete ihm nach einem leidenschaftlichen Wiedersehenskuß: „Die Jungs waren kaum ins Bett zu bekommen.“

„Aber jetzt sind sie dort, ja?“ fragte Harry und sah auf seine Uhr, die er in Stansted auf die englische Zeit umgestellt hatte. „Inzwischen ist es ja schon viertel vor elf.“

„Ja, laß uns am besten ins Bett gehen“, schlug Ginny vor.

Harry war einverstanden, aber noch im Treppenhaus wurde er von James und Albus abgefangen, die verkündeten: „Ich konnte nicht schlafen.“ - „Ich auch nicht.“

Harry sah in die erwartungsfrohen Gesichter seiner Kinder und seufzte: „Ich habe euch was mitgebracht. Hier. Aber zusammengebaut werden die Dinger erst morgen.“

Strahlend nahmen James und Albus ihre Schachteln entgegen und gingen wieder in ihre Zimmer. Harry hatte keinen Zweifel daran, daß sich jeder für sich sofort daranmachte, sein Flugzeug zusammenzustecken.

Gerüchte aus dem Ministerium

Harry saß in Kingsleys Ministerbüro auf der Besuchercouch. Er hatte soeben eine Versammlung seiner Abteilung hinter sich, in der er seine Mitarbeiter und Kingsley von der Dienstreise nach Kopenhagen unterrichtet hatte. Kingsley saß ihm gegenüber und versuchte, ihn aufzubauen: „So weit zurückgeworfen bist du doch gar nicht. Sieh doch mal, was du innerhalb recht kurzer Zeit geschafft hast, seit du erfahren hast, daß da möglicherweise ein Horkrux unterwegs ist: Abgeklärt, daß es tatsächlich einer ist, ihn beschafft und seine Herkunft zumindest dreißig Jahre zurückverfolgt.“

Harry dagegen unkte: „Dreißig von mehr als zweihundert. Und ich habe keinen Schimmer, wer ihn angelegt hat. Ich weiß nur, daß er noch lebt, denn sonst wäre der Horkrux kein Horkrux mehr.“

„Also weißt du doch schon einiges.“

Harry schnaubte.

„Ich weiß so gut wie nichts. Ich weiß nur, daß der Horkrux zwischen 1980 und dem Ende des 18. Jahrhunderts angelegt wurde. Das sind ja nur hundertsiebzig Jahre. Und ich weiß, daß es in England gewesen sein kann, in Dänemark oder weiß der Geier wo.“

„Du mußt übrigens noch an das dänische Zaubereiministerium schreiben“, erinnert ihn Kingsley.

„Ja, mache ich gleich, wenn ich wieder in meinem Büro bin.“ Harry blickte etwas trübsinnig vor sich hin und nahm den Faden wieder auf: „Ich denke, ich werde die Sache mal von der anderen Seite aufwickeln: Feststellen, wer die Uhr hergestellt hat und dann gucken, ob ich den Käufer ermitteln kann. Ist natürlich zwei Jahrhunderte her...“

„... und wenn der unbekannte Schwarzmagier das erst vor fünfzig Jahren gemacht hat, hast du einen langen Weg vor dir, der jederzeit ins Nichts führen kann“, gab Kingsley zu bedenken.

Harry seufzte: „Da hast du wohl Recht. Weißt du, irgendwie erinnert mich das an meine Horkruxjagd vor zehn Jahren. Naja, vor zwölf, dreizehn Jahren, um genau zu sein. Da hatten wir auch dieses Medaillon in einer aufwendigen Aktion... nun ja... organisiert, und dann war monatelang Stillstand. Mal abgesehen von der Zerstörung des Medaillon-Horkruxes kurz nach Weihnachten und dieser Sache bei Xenophilius Lovegood haben wir uns eigentlich nur ergebnislos Gedanken gemacht, wo die anderen sein könnten und haben die Zeit mit Camping verbracht. Wer hätte gedacht, daß Lebensgefahr und Abenteuer derart langweilig sein können, was?“

„Ja, wir vom Orden hatten auch geschwankt, ob ihr euch nur versteckt oder ob ihr auf einer Mission wart. Du hattest ja zugegeben, daß Dumbledore dir etwas aufgetragen hatte, das hast du Molly und Remus gesagt.“

„Lang ist's her“, sagte Harry und mußte daran denken, daß seither drei kleine Potters sein Leben bereicherten. „Nur wußten wir damals, wer die Horkruxe angelegt hatte, wir hatten eine genaue Vermutung, wie viele es waren, und wir wußten ungefähr, welche Gegenstände von Voldemort zu Horkruxen gemacht worden waren. Das mit dem Diadem hatten wir erst spät erfahren, aber immerhin. Und was die Orte anging, wo Voldemort sie aufbewahrt hatte, da hatten wir zumindest Anhaltspunkte, wo sie sein könnten. Ich erinnere mich noch, daß ich ziemlich früh daran gedacht hatte, daß ein Versteck in Hogwarts liegen konnte. Aber – gut.“

„Aber jetzt weißt du, was der Horkrux ist, wo er ist, nämlich in deinem Büro, und zumindest teilweise, wo er herkommt“, munterte Kingsley Harry auf.

„Aber dahinter gähnt eine riesige Lücke, denn ich weiß nicht, wo dieser Becker die Uhr her hatte und wer den Horkrux angelegt haben könnte. Ich habe meine Leute mal drangesetzt, die Akten durchzusehen, wer eventuell mit schwarzer Magie aufgefallen ist und ein gewisses magisches Format hat, und ob es unaufgeklärte Tode in der Vergangenheit gibt“, sagte Harry.

„Da gibt es einige“, unkte Kingsley.

„Nun ja, ich habe zwar kaum Ansätze“, sagte Harry und erhob sich, „aber ich werde mal gucken, wie weit ich mit ihnen komme.“

Auch Kingsley hatte sich erhoben.

„Wenn du das dann alles aufgeklärt haben wirst, wird das sicher ein neues spannendes Kapitel in deiner Biographie.“

Harry lachte kurz.

„Spannend? 'Harry Potter saß im Büro und grübelte' – nein, das wäre eher eine Strafe, das zu lesen. Und zu schreiben, fürchte ich. Aber ich habe jetzt zu tun.“

„Richtig: Korrespondenz mit Dänemark.“

Harry begnügte sich damit, dem dänischen Zaubereiministerium mitzuteilen, daß die Aktion beendet sei und sich kein Verdacht gegen einen in Dänemark ansässigen Zauberer ergeben habe. Um den Ball flach zu halten, unterschrieb er den Brief nicht selbst, sondern ließ es durch einen seiner Leute machen, in diesem Fall Mrs Halfpenny. Dann nahm er wieder die Uhr aus dem Tresor, der inzwischen sein Büro zierte. Er drehte sie in seinen Händen, holte sie aus dem Übergehäuse und klappte sie auf. Erneut drehte er sie in seinen Händen. Auf der Blende auf der Rückseite, die der kleinen Schafherde und dem Schäfer zeitweise Deckung auf ihrer Reise rund um ihre Drehachse bot, fand sich eine Gravur, der Harry zuvor wenig Beachtung geschenkt hatte:

Tho. Mudge
W. Dutton
London 1315

Harry fragte sich, was die Zahl bedeuten sollte. Da er wußte, daß die Uhr dem auslaufenden 18. Jahrhundert entstammte, konnte es sich nicht um die Jahreszahl handeln. Er ging deshalb eher davon aus, daß es sich um die Herstellungsnummer handelte. Da es sich um ein Problem aus der Muggelwelt handelte, erinnerte sich Harry an den Grundsatz „Google ist Dein Freund“ und begab sich nach Hause, wo er den Computer anwarf. Ginny hatte sich bei seiner Ankunft mit dem Hinweis zufriedengegeben, daß er für die Arbeit etwas recherchieren müsse. Sein Jüngster ließ es aber nicht dabei bewenden.

„Dad, spiel doch mit mir und guck nicht in diesen blöden Kasten“, nörgelte Albus, und Harry dachte, wie gut es doch sei, daß sein Zweitgeborener im nächsten Jahr wie James in die Schule käme.

„Ich muß hier jetzt was nachgucken, Albus, geh raus und spiel mit Lily.“

„Ich will aber -“

„Raus jetzt.“

In diesem Moment tapste Lily herein und unterminierte Harrys Anweisung, indem sie zielsicher auf ihn zusteuerte, sich an seinem linken Bein festklammerte und versuchte, auf seinen Schoß zu gelangen, wobei sie verkündete: „Will bei Dad sein.“

Harry seufzte und hievte seine kleine Tochter auf den Schoß, während Albus ihn mit triumphierendem Blick beobachtete. Harry seufzte noch einmal und sagte zu seinem Sohn: „Na schön, dann komm rum und guck, was ich zu gucken habe. Das wird dir doch sowieso irgendwann langweilig.“

Albus kam um den Schreibtisch herum, schnappte sich unterwegs einen Stuhl, schleifte ihn mit und stellte ihn neben Harry hin.

„Zieh aber vorher deine Schuhe aus“, kommandierte Harry, bevor Albus auf den Stuhl kletterte.

Das Arbeiten am Computer war für Harry ziemlich schwierig, denn rechts neben ihm stand Albus auf seinem Stuhl und stützte sich auf seiner Schulter ab, während Lily auf dem Schoß erwartete, umarmt und gestreichelt zu werden. Es machte die Sache nicht einfacher, daß Phineas Nigellus in seinem Bild erschien und kommentierte: „Nun denn, Harry Potter benutzt wieder diese merkwürdige Muggelkiste.“

„Ja, tut er“, erwiderte Harry abweisend.

„Und wird umlagert von zwei seiner Kinder, während er sein drittes der Schulerziehung der Muggel aussetzt.“

„Genau.“

Harry gab „Tho. Mudge“ bei Google ein. Phineas Nigellus schaute zu. Da er von Harry aus gesehen auf der anderen Seite des Schreibtischs und des Computertischs hing, konnte er nicht sehen, was sich Harry ansah.

„Ist es interessant?“ fragte er.

Als Harry nur „hm-hm“ machte und nickte, antwortete Albus: „Dad guckt sich etwas Geschriebenes an... und da ist auch so eine komische Uhr drauf...“

„Soso“, sagte Phineas Nigellus, „wie rätselhaft. Zu meiner Zeit haben sich selbst Muggel nicht entblödet, irgendwelche anderweitigen technischen Geräte in Gang zu setzen, um sich ihre Uhren anzusehen. Aber diese Dinger, die sie jetzt seit kurzem haben, diese – so wie das da – wie hießen diese Kisten nochmal?“

Wieder war es Albus, der antwortete: „Computer. Aber die gibt es doch schon immer.“

„So?“ fragte Phineas Nigellus und zog eine Augenbraue hoch. „Schon immer? Was meinst du mit 'schon immer'?“

„Na – schon immer.“

„Albus meint, daß es Computer gibt, noch bevor er auf die Welt gekommen ist“, brummte Harry dazwischen, um das Spiel von Phineas Nigellus zu beenden. „Und ich muß mich jetzt wirklich konzentrieren, wenn Sie erlauben, Professor Black.“

„Nun gut, aber ich erlaube mir auch den Hinweis, daß ich von 1847 bis 1926 gelebt habe und da naturgemäß eine andere Sichtweise habe“, erwiderte Phineas Nigellus. „In meiner Zeit haben die Muggel ihre stinkenden Pferdefuhrwerke durch stinkende Automobile ersetzt, und eines Tages mußte ich im Himmel eines ihrer ratternden Fluggeräte sehen.“

„Ja, danke, Professor Black.“

„Ich will gar nicht wissen, welche Zumutungen die Muggel sich bis heute haben einfallen lassen – wenn ich allein diese stilllose Kleidung sehe, die ich schon in meinem angestammten Familiensitz sehen muß, und dann noch diese Muggelerfindung dort, die -“

„Besten Dank, Professor Black“, unterbrach ihn Harry gereizt. „Wie ich schon sagte: Ich muß mich hier konzentrieren, und da habe ich es schon mit zwei Kindern zu tun, da brauche ich mich nicht auch noch mit einem Bild auseinanderzusetzen.“

„Zu meiner Zeit -“

„Wären Sie so nett und richten bei Ihrer Rückkehr den Professoren Dumbledore und Snape Grüße von mir aus?“

„Ich habe verstanden“, sagte Phineas Nigellus pikiert und verließ sein Bild.

Harry las, was es auf dem Bildschirm zu lesen gab. Dabei wurde er von Albus gestört, der bat: „Lies uns vor, was da steht!“

„Albus, das wird euch nicht interessieren, das ist über einen Uhrmacher.“

„Lies trotzdem!“

Harry guckte kurz auf seine kleine Tochter runter, die zufrieden und leicht schläfrig in seinem linken Arm geschmiegt auf dem Schoß saß. Er begann vorzulesen, daß Thomas Mudge im Jahr 1715 in Exeter geboren worden sei, sein Uhrmachergeschäft in der Londoner Fleet Street 148 unterhalten und die freie Ankerhemmung erfunden habe. Außerdem habe er mit William Dutton von 1755 bis 1790 gemeinsam das Geschäft betrieben und sei 1794 verstorben.

„Langweilig“, kommentierte Albus.

„Habe ich dir doch gesagt.“

Albus kletterte vom Stuhl und ging aus dem Arbeitszimmer. Harry las über William Dutton, daß dieser ab dem Jahr 1771 die Geschäftsführung im Geschäft in der Fleet Street übernommen hatte. Dutton und Mudge waren Mitglieder der Worshipful Company of Clockmakers von London, und Harry stellte mit Erleichterung fest, daß es diese Uhrmacherzunft auch jetzt noch gab und sie sogar ein eigenes Museum betrieb. Das ist doch ein Ansatz für weitere Nachforschungen, dachte er. Harry ließ seine Tochter zu Boden und ermunterte sie: „Geh mal gucken, was Albus macht, ja?“

Lily sah ihn erst mit großen Augen an, dann wackelte sie aus dem Arbeitszimmer hinaus. Harry griff zum Telefon und vereinbarte mit einem Mitarbeiter des Museums der Clockmakers' Company einen Termin für den nächsten Vormittag. Dann fand er es an der Zeit, die Adresse aufzusuchen, an der die Uhr hergestellt oder verkauft wurde.

Nach dem Mittagessen, zu dem er praktischerweise und zur Freude der Hauselfen zu Hause geblieben war, apparierte Harry in die Fleet Street und suchte die Nummer 148. Er stand schließlich vor einem großen Haus mit Ziegelsteinfassade, von dem er sehr starke Zweifel hatte, daß es aus dem 18. Jahrhundert stammte. Das Erdgeschoß war auf jeden Fall in den sechziger oder siebziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts völlig umgestaltet worden, denn dort befanden sich zwei Ladenlokale. Eigentlich handelte es sich nur um ein Ladenlokal, denn das andere hatte die Nummer hundertfünfzig. Aber beide waren zu einer Filiale von Starbucks Coffee zusammengefaßt. Einer Notiz am Hauseingang entnahm Harry, daß ein möbliertes Dreizimmerappartement zu vermieten war.

„Na, das war's, London ist eben eine dynamische Stadt“, murmelte Harry zu sich selbst.

Am nächsten Tag holte er erneut die Uhr aus dem Tresor in seinem Büro. Die Auroren hatten ihm auf dem Weg in sein Büro neugierig nachgeschaut und taten es jetzt auf dem Weg zu den Fahrstühlen erneut, da Harry weder einen Umhang noch Muggelräuberzivil trug, sondern seinen langweiligen anthrazitfarbenen Anzug mit Krawatte.

Vom Atrium aus apparierte Harry zur Guildhall, wo die Clockmakers' Company und ihr Museum ihren Sitz hatten. Die Guildhall selbst war ein gotischer Bau, aber das Museum war ein Beispiel dafür, was Sichtbeton anrichten kann. Dem eher einfallslosen Gebäude war auf der einen Seite eine Colonnade vorgeschaltet, die aussah, als würde sie aus einer Reihe aus Betonpilzen mit quadratischen Hüten bestehen. Vor der anderen Seite stand auf vier dicken und kurzen Betonsäulen ein sich nach oben verjüngender Betonblock. Diese Muggel, schoß es Harry durch den Kopf, was ziemlich selten geschah.

Im Gebäude fragte er am Empfang – eine Kasse gab es nicht, da der Eintritt in das Museum frei war – nach seinem Gesprächspartner, mit dem er sich verabredet hatte. Harry wurde gebeten, ein wenig zu warten, bis dann endlich ein Mann um die sechzig mit weißem Haar und gepflegtem Kinnbart erschien.

„Ich bin Mr Shelton, guten Tag.“

Harry schüttelte die angebotene Hand und antwortete: „Ich bin Harry Potter, guten Tag. Sehr nett von Ihnen, daß Sie etwas Zeit für mich erübrigen konnten.“

„Es ist mir ein Vergnügen. Folgen Sie mir bitte.“

Harry folgte Mr Shelton zum nächsten Fahrstuhl, mit dem sie nach oben fuhren. In Mr Sheltons Büro holte er dann die Taschenuhr heraus. Mr Shelton nahm sie mit professionellem Interesse entgegen und besah sie sich genau, zunächst mit Lesebrille, dann mit einer Lupe.

„Das ist ja ein ganz hervorragendes Stück, Mr Potter“, sagte er schließlich anerkennend.

„Ähm – Viertelstundenrepetition und auf der Rückseite ein kleiner Automat“, sagte Harry etwas unsicher. „Ich nehme an, daß es William Dutton war, der die Uhr gebaut hat? Oder ihren Bau zumindest beaufsichtigt hat?“

„Ganz sicher. Thomas Mudge hat sich ja in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts in Plymouth der Forschung an Seefahreruhren zugewandt und an der Lösung des Längegradproblems gearbeitet.“

„Ja, sicher“, sagte Harry, um zu verdecken, daß er sich in diesem Punkt so gar nicht kundig gemacht hatte.

Mr Shelton legte die Uhr sorgfältig wieder in ihr Übergehäuse.

„Bemerkenswert gut erhalten. Und der Automat auf der Rückseite mit dem Schäfer und der Schafherde ist auch sehr reizvoll.“

„Was mich interessiert“, sagte Harry, „ist diese Nummer dort. 1315. Das ist doch vermutlich die Produktionsnummer?“

Mr Shelton nickte.

„Ja, das ist die Herstellungsnummer. Nicht die Jahreszahl, denn zu dieser Zeit gab es derartige Uhren noch gar nicht. Das ist übrigens eine recht hohe Nummer. Ich sehe nach, warten Sie...“ Mr Shelton zog ein Buch zu Rate und verkündete: „Genau zuzuordnen ist die Herstellungsnummer einem bestimmten Jahr natürlich nicht. Aber diese Nummer hier – 1315 – deutet auf ein Baujahr um 1780 hin. Vielleicht auch einige Jahre später, keinesfalls aber früher.“

„Also so etwas 1780 bis 1785?“ hakte Harry nach.

„Ja, würde ich sagen. Aber da haben Sie wirklich ein sehr bemerkenswertes Stück erworben, das muß ich sagen. Geerbt?“

„Nein, gekauft“, sagte Harry und unternahm einen Versuch, noch einmal die ursprüngliche Spur aufzunehmen: „Ich habe die Uhr von einem englischen Antiquitätenhändler, der sie wiederum bei einem dänischen Antiquitätenhändler gekauft hat, aber der ist schon seit Anfang der achtziger Jahre tot. Der Däne, meine ich. Ein gewisser Arne Jacob Becker. Können Sie mit diesem Namen zufällig etwas anfangen?“

Mr Shelton schüttelte desinteressiert den Kopf.

„Ich habe diesen Namen nie gehört. Nun interessiere ich mich nur für Uhren und nicht allgemein für den Antiquitätenmarkt und wie die Antiquitäten zwischen den Ländern hin- und hergeschoben werden.“

„Und hat damals im 18. Jahrhundert dieser William Dutton so etwas wie eine Liste geführt, an wen er seine Uhren verkauft hat?“ fragte Harry, um wenigstens an diesem Ende der Geschichte weiterzukommen.

„Sie meinen, damit man feststellen kann, an wen er diese Uhr verkauft hat oder in wessen Auftrag er sie gebaut hat?“

„Ja.“

„Tut mir leid, eine solche Liste ist nicht vorhanden. Wir wissen nicht, ob er eine geführt hat und sie nur untergegangen ist oder ob er keine geführt hat. Jedenfalls läßt sich das nicht mehr feststellen.“

„Ah – danke.“

Harry verabschiedete sich von Mr Shelton und kehrte in das Ministerium zurück. Dort rekapitulierte er, was er in Erfahrung gebracht hatte. Er wußte, wo die Uhr gebaut und verkauft worden war, wann sie gebaut wurde und wann sie sich auf jeden Fall in der Hand der Muggel befand.

„Es bleibt also eine Lücke zwischen 1780 und 1980, also von zweihundert Jahren, so daß bislang die Lösung noch in weiter Ferne liegt“, schrieb er in seinen Bericht.

Harry schob diesen Gedanken zunächst von sich, denn mit James' Herbstferien stand wieder einmal ein Besuch im Fuchsbau an. Dieser war zum Bersten gefüllt, denn Bill und Fleur waren ebenfalls mit Nachwuchs angereist. Und weil der Fuchsbau so voll war, konnten Ron und Hermione mit ihren beiden Kindern dieses Mal nicht kommen, was für Harry sehr ungewohnt war.

James war schon beinahe sieben Jahre alt, wie er nicht müde wurde, zu betonen.

„Ich will auch Quidditch spielen, ich bin schon alt genug!“ reklamierte er.

„Ist ja schon gut“, beschwichtigte Harry seinen Stammhalter. „Dann spielst du mit mir und mit Mum und mit Onkel Bill zusammen. Deinen Besen haben wir ja dabei.“ Und an Victoire gewandt fragte er: „Du willst nicht mitspielen?“

„Nein, will ich nicht“, sagte Victoire und strich sich durch ihr langes hellblondes Haar.

„Victoire mag nisch so gern auf die Besen su fliegen“, erläuterte Fleur. „Das 'at sie von mir.“

Und so stapften Harry, Ginny, James und Bill allein mit ihren Besen zur Koppel der Weasleys, die durch Bäume vor neugierigen Blicken geschützt war. Natürlich mußten die drei Erwachsenen sich zurückhalten, damit James auf seinem Kinderbesen überhaupt eine Chance hatte. Harry mußte aber anerkennend feststellen, daß sein Sohn ein guter Flieger war. Er tauchte mit dem Quaffel in einem Sturzflug unter seinem Onkel ab und fegte im Tiefflug – wenn auch nur mit zwanzig Kilometern pro Stunde – über die Wiese, so daß seine Füße durch das Gras pflügten. Das Spiel fand ohnedies in geringer Höhe statt, da der Kinderbesen nicht höher als vier Meter stieg, was James aber nicht von waghalsigen Flugmanövern abhielt. Nach dem Spiel kehrten sie zum Fuchsbau zurück, um zu Mittag zu essen.

„Teddy hat's gut, der kann auch in der Schule fliegen“, sinnierte James. „Ich will auch Quidditch in der Schule haben, aber die haben nur gelacht, als ich gesagt habe, daß ich mit dem Besen fliege.“

Harry war alarmiert und ermahnte James: „Erzähl bitte nie etwas davon, daß du auf dem Besen fliegen kannst! Das muß geheim bleiben!“

„Aber wenn die anderen es probieren würden -“

„Die anderen sind keine Zauberer. Sie sind Muggel. Und keiner von denen darf wissen, daß du ein Zauberer bist, James. Also: Keine Geschichten in der Schule, verstanden?“

„Hm.“

„Ich sagte: Verstanden?“

„Jaah...“

Aber auch in der Zauberwelt schienen Gerüchte im Umlauf zu sein – oder sollten zumindest vom Tagespropheten lanciert werden. Das stellte die Familie eines Morgens fest, nachdem die neue Ausgabe von einer Posteule gebracht worden war. Der Artikel stand zwar nur auf Seite vier, zeigte aber, daß Rita Skeeter keineswegs ihr Interesse an Harry verloren hatte.

HARRY POTTER GETARNT - MAGISCHE WELT IN GEFAHR?

Von Rita Skeeter

Drei Jahre ist es nun schon her, daß Harry Potter (30) Leiter der Aurorenzentrale geworden ist. Er hat sie zielstrebig zur schlagkräftigsten Abteilung des Zaubereiministeriums ausgebaut. Verbrechen bleiben nicht lange unaufgeklärt.

Es gibt allerdings Grund zur Besorgnis: Während sich Harry weitgehend aus dem aktiven Geschehen

zurückgezogen und als Abteilungsleiter administrativen Aufgaben gewidmet hat, verläßt er zur Zeit häufiger das Ministerium. Dabei trägt er nicht etwa wie sonst üblich einen Umhang, wie dieses von Ministeriumszauberern erwartet wird, sondern Muggelkleidung. Es handelt sich allerdings nicht um jene Sorte Muggelkleidung, wie sie zum Bedauern konservativer Zauberer vor allem von jüngeren Zauberern statt der angestammten Zaubererkleidung getragen wird, sondern zuletzt um einen sogenannten Anzug, also das, was Muggel als offizielle Kleidung bezeichnen würden. Das sorgt für Gerüchte, daß Harry in die Muggelwelt abtaucht. „Mr Potter ist von Muggeln großgezogen worden und kann sich ihnen meiner Meinung nach perfekt anpassen“, sagt Cornelius Fudge, ehemaliger Zaubereiminister.

Hier stellt sich allerdings die Frage: Warum? „Ich kann es nicht häufig genug sagen“, teilt Fudge mit, „aber wenn Harry Potter etwas macht, dann hat er immer einen Grund dafür.“ Das Beunruhigende ist, daß Harry nicht offen Stellung nehmen will, sondern eine deutliche Neigung zur Konspiration hat. „Man sieht ihn nicht, man hört nichts von ihm und plötzlich ist er da, und ein gefährlicher Kampf entbrennt“, fährt Fudge fort, der eigene leidvolle Erfahrungen mit Harrys Vorgehen hat.

Im Jahr 1996 war Harry mit einem ganzen Heer von Gryffindors, das sich selbst „Dumbledores Armada“ genannt hatte, im Zaubereiministerium eingefallen und hat Den, dessen Name nicht genannt werden darf, dorthin gelockt. Erst nach einem Kampf mit zahllosen Toten und gewaltigen Schäden hatte sich der Unennbare zurückgezogen. „Danach war ich es, der seinen Posten räumen mußte. Aber konnte ich etwas dafür?“ grämt sich Fudge noch heute. Auch im Jahr 1998 war es zu einer verheerenden Schlacht gekommen, nachdem Harry unvermutet in Hogwarts erschienen war. Erst nach dieser Schlacht hat Harry Du-weißt-schon-wem den Rest gegeben.

Hat Harrys Heimlichtuerei erneut etwas Schlimmes für die magische Gemeinschaft zu bedeuten? Warum verläßt er immer wieder das Ministerium? Droht über uns eine Gefahr, von der wir noch nichts ahnen, die aber schon allgegenwärtig ist? Leider war aus dem Ministerium nichts zu erfahren. Hoffen wir, daß Harry weiß, was er tut.

Harry und Ginny wechselten einen kurzen, aber vielsagenden Blick. Sie waren sich einig, daß sie darüber am Frühstückstisch nicht sprechen wollten, weil Mr und Mrs Weasley sowie Bill und Fleur dabeisaßen. Mrs Weasley fragte auch gleich ganz neugierig: „Harry, Liebling, du hast ja auch das in der Zeitung gelesen. Ist etwas los?“

„Nein, nicht so richtig“, wiegelte Harry ab.

„Stimmt es also nicht, daß du immer wieder unterwegs bist?“

„Doch, aber das gehört zum Job“, redete sich Harry raus und war froh, daß er in Hogwarts gelernt hatte, für alles eine Ausrede zu finden, „das ist nunmal so als Leiter einer Ermittlungsbehörde: Manchmal kommt man lange nicht raus, manchmal muß man draußen mal nach dem Rechten sehen. Zur Zeit ist eben so eine Phase. Und daß gerade die Aurorenabteilung nicht alle ihre Schritte offenlegen kann, dürfte doch wohl selbstverständlich sein.“

„Ja, natürlich, Harry, Liebling.“

Mrs Weasley schien nur ansatzweise überzeugt zu sein. Bill, Mr Weasley und Fleur schienen noch aus ihrer Zeit beim Phönixorden zu wissen, daß man nicht alles breittreten mußte, was mit dem Kampf gegen die dunklen Künste zu tun hatte und fragten nicht nach.

Nach dem Frühstück gingen Harry und Ginny mit den Kindern raus. Während die Kleinen glücklich den Gnomen hinterherjagten, konnten sie sich über den Artikel unterhalten.

„Sie muß wohl ihre Nase in das Ministerium gesteckt haben“, sagte Ginny.

„Oder in den Tropfenden Kessel“, mutmaßte Harry. „In der Mittagszeit ist der ja voll mit Ministeriumszauberern, die den neuesten Tratsch durchkauen müssen. Jedenfalls finde ich es nicht so toll, wie nahe diese Reporterin der Sache gekommen ist mit ihren Vermutungen.“

„Und nach diesem Artikel werden dich die anderen Ministeriumszauberer noch genauer beobachten“, ergänzte Ginny. „Vorerst wirst du dort und in Deckung bleiben müssen.“

Harry wechselte mit Ginny einen kurzen Blick. Er wußte, daß sie einerseits Recht hatte und er sich unauffälliger, also zauberergemäßer verhalten mußte. Andererseits schien sie auch besorgt um ihn zu sein und wollte ihn nicht auf irgendwelchen gefährlichen Abenteuerreisen sehen.

„Du hast wohl Recht“, sagte Harry. „Im Augenblick bin ich sowieso an einem toten Punkt angekommen. Es geht einfach nicht weiter.“

Offenbar war der Artikel auch in Hogwarts gelesen worden. Jedenfalls saß am nächsten Tag gegen Mittag Teds Schleiereule auf der Fensterbank des Küchenfensters. Mrs Weasley ließ die Eule herein, band ihr die Pergamentrolle ab und ließ sie wieder hinausfliegen. Dann gab sie den Brief an Harry weiter: „Für dich.“ Harry entrollte den Brief und las ihn.

Lieber Harry!

Ich hoffe, es geht dir und Ginny gut. Mir geht es jedenfalls gut. Aber im Augenblick nerven die anderen. Die wissen ja, daß du mein Pate bist, und vielleicht hast du diesen Artikel im Tagespropheten gelesen, wo es hieß, daß du als Muggel getarnt unterwegs bist. Und jetzt fragen die alle, ob du in irgendwas verwickelt bist. Ich habe ihnen zwar gesagt, daß wir nicht über deine Arbeit reden, aber sie wollen keine Ruhe geben. Ist da was los?

Dein Teddy

„Bravo, da hat die Skeeter es wirklich geschafft, allgemeine Besorgnis hervorzurufen“, sagte Harry ärgerlich und ergänzte mit Blick auf seine Schwiegereltern und Schwager sowie Schwägerin: „Dabei ist das alles ganz normal. Ich schreibe Teddy am besten sofort. Kann ich eure Eule haben, Arthur, Molly?“

„Sicher, Harry“, sagte Mrs Weasley. „Für Errol wird es eine neue Erfahrung sein, nach Hogwarts zu fliegen. Der alte Errol ist ja schon vor vielen Jahren gestorben, aber der war noch häufig in Hogwarts, als ihr dorthin gegangen seid.“

„Vielen Dank, Molly“, sagte Harry und mußte an einen Heuler denken, den Ron wegen eines gemeinsamen Autofluges bekommen hatte.

Er zog sich in Rons ehemaliges Zimmer zurück, wo er mit Ginny untergebracht war, und schrieb den Brief an Ted.

Lieber Teddy!

Schön, daß es dir gut geht. Was diesen Artikel angeht, so habe ich ihn gelesen. Du mußt wissen, daß diese Reporterin, diese Rita Skeeter, ständig hinter Geschichten über mich her ist. Und wenn sie nichts findet, müssen eben meine ganz normalen Besorgungen, die ich für die Abteilung mache, herhalten.

Du brauchst dir keine Sorgen machen. Wenn man Abteilungsleiter ist, muß man manchmal auch etwas außerhalb des Büros erledigen. Und weil „draußen“ in der Regel „Muggelwelt“ heißt, passe ich mich eben an. Leider sehen das viele Ministeriumszauberer nicht so und laufen in ihren Umhängen draußen rum. Wenn mal einer etwas gewissenhafter ist, fällt das natürlich gleich auf. Aber gut – so hat der Tagesprophet eben etwas zu schreiben.

Viele liebe Grüße, auch von Ginny, James, Albus und wohl auch von Lily,
Dein Harry

Er rollte den Brief zusammen und schickte Errol II damit auf die Reise nach Hogwarts. Es würde sicher bis zum nächsten Tag dauern, bis die Eule wieder zurückkehren würde, da die Post erst zum Frühstück zu den Schülern kommt. Harry hatte ein etwas schlechtes Gefühl wegen des Briefes, weil er nicht wußte, ob tatsächlich kein Grund zur Besorgnis bestand, aber abgesehen davon hatte er die Wahrheit nicht mehr als nötig strapaziert.

Es kamen keine weiteren Nachfragen von Ted, und auch im Fuchsbau waren Harrys Ausflüge kein Thema mehr. So gingen die Herbstferien unbeschwert zuende, und schließlich setzte sich die Familie Potter wieder in ihren Passat, und Harry fuhr nach Hause.

In der Aurorenzentrale hatte sich Harry nach seinen Ausflügen in Sachen Horkrux mit den normalen Arbeiten eines Abteilungsleiters zu beschäftigen. Es lagen von allen Auroren Urlaubsanträge für die Weihnachtsfeiertage vor, und Harry mußte entscheiden, wer über Weihnachten und Sylvester in den Urlaub

gehen durfte und wer zum Notdienst antreten mußte. Das war immer wieder eine Gelegenheit, sich bei den Untergebenen unbeliebt zu machen. Außerdem mußte Harry zwei Ankündigungen von älteren Auroren zur Kenntnis nehmen, daß diese in den Ruhestand treten wollten. Er dachte an die Berufsberatung in Hogwarts und daran, daß er ein neues Faltblatt entwerfen mußte. Außerdem wartete der Einsatzplan für Askaban auf eine Überarbeitung.

Inmitten dieses ganzen Papierkriegs guckte Harry hin und wieder hinüber zu dem Tresor, in dem der Horkrux schlummerte, und über den er so wenig wußte.

Berufsinformation

Grimmauldplatz Nummer zwölf war weihnachtlich geschmückt, die Tafel im Speisezimmer erstrahlte in weihnachtlichem Glanz, und Harrys Hauselfen hatten aufgetragen. Um den Tisch hatten sich nicht nur Harry und seine Familie versammelt, sondern auch Ron und Hermione mit Kindern, George und Angelina mit Kindern, sowie Hagrid und Ted. Harry schaute in die gefräßig schweigende Runde und erinnerte sich, wie sehr sich die Zusammensetzung der Personen bei dem Weihnachtsessen in den letzten zehn Jahren geändert hatte. Mr und Mrs Weasley waren seinerzeit ebenso erschienen wie Bill und Fleur, aber letztere hatten jetzt selbst Kinder und feierten in Cornwall. Während damals nur ein sehr kleiner minderjähriger Zauberer in der ansonsten von überwiegend jungen Erwachsenen saß, nämlich Ted, später auch Victoire, stellten die Kinder nun die knappe Mehrheit, und die jungen Erwachsenen waren älter geworden.

„Habt ihr schon das neueste aus der Winkelgasse gehört?“ verkündete Ron und wartete die Antwort gar nicht erst ab: „Hannah übernimmt die Drei Besen in Hogsemeade!“

„Hat mir Hannah auch schon gesagt“, bemerkte George trocken. „Tom der Wirt geht in den Ruhestand und die – ähm – Dings, wie hieß sie noch gleich? - die von den Drei Besen, die übernimmt den Tropfenden Kessel.“

„Madam Rosmerta“, verbesserte Ron, der ein wenig vergrätzt wirkte, weil er die Neuigkeit nicht exklusiv verkünden konnte.

Harry erinnerte sich an frühere Nachrichten dieser Art: „Hat Hannah nicht schon vor zehn Jahren oder so gesagt, daß Tom aufhören und sein Geschäft an Madam Rosmerta übergeben wollte?“

„Richtig“, sagte Hermione, „damals hatte sie etwas in der Art gesagt, daß es in drei Jahren soweit sein sollte. Also hätte die Übergabe schon vor fünf bis sieben Jahren stattfinden müssen.“

„Wahrscheinlich hat Tom der Wirt einfach kein Ende gefunden“, mutmaßte Angelina. „Wer weiß, wie lange noch alles beim alten bleibt.“

„Gar nich' mehr lange“, mischte sich Hagrid ein. „Hat mir Madam Rosmerta gesagt. Daß sie den Tropfenden Kessel übernimmt und dafür jemand die Drei Besen übernimmt, der im Tropfenden Kessel gelernt hat. Diese... in welchem Haus war sie?“

„Hufflepuff“, sagte Harry.

„Naja, solange ich auch bei ihr meine Halbriesenportion bekomme...“

Ginny überlegte: „Wenn Hannah nach Hogsmeade geht, wird sie sicher auch in die Gastwirtswohnung über den Drei Besen einziehen. Dann kann Neville mit ihr zusammenziehen. Aber dann müssen sie auch heiraten.“

„Wieso?“ fragte Hermione. „Man kann sehr wohl auch in nichtehelicher Lebensgemeinschaft zusammenleben. Bei den Muggeln ist das inzwischen gang und gäbe.“

„Glaubst du, daß die Zauberer das nachmachen, wenn die Muggels das auch machen?“ fragte Hagrid.

Hermione zeigte sich überzeugt: „Natürlich. Immerhin sind wir im 21. Jahrhundert, da wird das auch in der Zaubererwelt kein Problem sein. Und ich wüßte nicht, was Neville davon abhalten sollte -“

Ron prustete los und hatte Mühe, sein Essen im Mund zu behalten. Harry fand, daß sein bester Freund seine sehr spezielle Art von früher beibehalten hatte, sich beim Essen zurückhaltend zu benehmen. Hermione sah ihren Mann streng an und sagte zu Rose: „Guck dir das bei deinem Vater nicht ab, ja? Nicht mit vollem Mund losprusten.“ Und an Ron gewandt rügte sie: „Ein schönes Vorbild bist du.“

„Wieso? Er ist immerhin ein wunderschönes schlechtes Beispiel“, hakte George ein. „Darin hat er ja dreißig Jahre Übung. Sag an, Bruderherz, welch' amüsanter Gedanke kömmt dir?“

„Euch habe ich ja nie eingeholt in Sachen schlechtes Beispiel“, gab Ron ruhig zurück, nachdem er seinen Mund leergekaut hatte.

„Ja, ich weiß auch so, daß wir einfach unerreich sind. Sag schon, was amüsiert dich?“

Ron grinste und suchte den Blickkontakt zu Harry, bevor er antwortete: „Ich mußte mir gerade vorstellen, was Mrs Longbottom, also Nevilles Großmutter, dazu sagen würde, wenn ihr Sohn in wilder Ehe mit irgendwem zusammenziehen wollte.“

Jetzt lachten auch die anderen Erwachsenen am Tisch. Nein, von Mrs Longbottom konnte sich niemand auch nur einen Ansatz von Zustimmung oder wenigstens Duldung zu einer wilden Ehe vorstellen.

„Ich weiß nicht, was sie sagen würde“, nahm George den Faden auf, „aber egal was es ist: Keine 24

Stunden später würde Neville die Einladungen zur Hochzeit verschicken.“

„Was reden die denn da für langweiliges Zeug?“ fragte James über den Tisch hinweg seinen Cousin Fred.

„Erwachsenenzeug“, belehrte ihn Fred mit der ganzen Autorität einer um ein knappes Jahr größeren Lebenserfahrung. „Da kannst du nichts machen. Immer reden Erwachsene über Leute und wer welchen Laden hat und so. Stinklangweilig.“

„Ich kann im nächsten Schuljahr nach Hogsmeade gehen“, freute sich Ted.

„Wenn deine Grandma dir die Erlaubnis unterschreibt“, gab Harry zu bedenken.

„Oder mein Pate“, sagte Ted und strahlte Harry mit einem Du-unterschreibst-das-doch-Blick an. „Ich habe gehört, daß bei dir die Unterschrift von deinem Paten gereicht hat.“

Harry versuchte, streng zu wirken: „Darüber müßte ich mich mit Andromeda unterhalten.“

„Die wird sicher unterschreiben“, sagte George und fügte hinzu, als gebe er einen unerhörten Skandal bekannt: „Soweit ich weiß, mußte Teddy noch kein einziges Mal nachsitzen, obwohl er schon seit anderthalb Jahren Hogwarts besucht. Und das beim Patenkind meines Schwagers!“

„Vielleicht lasse ich mich auch einfach nicht erwischen?“ entgegnete Ted.

„Nee, unser Teddy is'n ganz Lieber“, ließ sich Hagrid vernehmen. „Professor McGonagall hat mal zu mir gesagt: 'Der könnte mal Vertrauensschüler werden.' Wie sein Vater. Der war auch Vertrauensschüler.“

George sagte mit finsterem Blick zu seinem Sohn: „Fred, wenn du dich unterstehen solltest, mir jemals mit einem Vertrauensschülerabzeichen unter die Augen -“

„Das wird sicher nicht passieren“, unterbrach ihn Angelina und guckte vielsagend.

„Bei uns stehen ja auch Änderungen an“, sagte Ron. „Hermione, sag doch mal.“

„Ähm – wie? Ach ja, Moment.“ Hermione war etwas überrascht worden von Rons Ankündigung, fing sich aber rasch. „Also, ich werde mich im Ministerium auf eine Halbtagsstelle bewerben. Rose ist ja schon vier Jahre alt, Hugo ist zwei, da kann ich für ein paar Stunden am Tag arbeiten gehen, um wieder reinzukommen. Ron kann dann auf sie aufpassen, das haben wir mit George so abgesprochen.“

„Und wo willst du hin?“ fragte Harry, der sich gerade wegen des Horkruxes in seinem Abteilungsleiterbüro freute, seine alte und treueste Kampfgefährtin wieder im Ministerium zu wissen.

„Ich will mich um magisches Recht kümmern. Das ist sehr interessant. Außerdem kann ich dort besser als in der Abteilung zur Führung und Aufsicht magischer Geschöpfe überwachen, wie sich das mit den Elfenrechten entwickelt.“

„Magisches Recht – das ist doch auch der Abteilung für magische Strafverfolgung angegliedert“, freute sich Harry, der sich vorstellte, daß er Hermione in seine Ermittlungen würde einbinden können.

„Jedenfalls wird Ron dann auch Rose und Hugo mit in den Laden nehmen können“, bemerkte George. „Dann werden sie – ich meine, dann sehen sie auch mal was anderes. Unser Laden fördert ja die Kreativität vor allem von Kindern, so daß sie eine wertvolle Zeit dort verbringen könnten.“

Hermione guckte etwas säuerlich, und Harry war sich sicher, sie an Nasch-und-Schwänz-Leckereien denken zu sehen. Sie sagte spitz: „Solange die Kinder noch so klein sind, kommt Apparieren und Flohpulver nicht in Frage. Und Ron hat keinen Führerschein. Also wird's nichts damit, daß unsere Kinder irgendwelchen Einflüssen aus deiner Ecke ausgesetzt werden.“

George sah seinen Bruder streng an und befahl: „Ron, mach deinen Führerschein!“

Zwischen den Jahren stand auch wieder das Treffen mit Dudley auf dem Programm. Dieses Mal hatten Harry und Ginny beschlossen, mit der ganzen Familie aufzulaufen. Gemeinsam fuhren sie nach Little Whinging. Während sie durch die Straßen fuhren, erläuterte Harry: „Hier habe ich gewohnt, als ich so alt war wie ihr.“

„Ist ja öde hier“, bemerkte James, und Harry widersprach ihm nicht.

Einigermaßen öde wurde für Harrys Kinder auch der Besuch bei den jüngeren Dursleys. Im Wohnzimmer mußten sie artig sein und ruhig sitzen, während die Erwachsenen über die wirtschaftliche Erholung nach der Wirtschaftskrise sprachen. Auch ihr Cousin Michael trug nicht dazu bei, den Besuch interessanter zu machen, da er erst sieben Monate alt war und meistens schlief. Beim Abschied an der Haustür – Harrys Kinder waren ungeduldig schon einmal zum Auto gegangen – nahm Dudley seinen Cousin noch kurz beiseite.

„Was hat das denn jetzt gegeben, mit diesem Ding von der Gartenparty?“

„Das Ding habe ich beschaffen können“, sagte Harry leise. „Es war wirklich etwas ausgesprochen Schwarzmagisches. Wir arbeiten noch dran, den Urheber zu ermitteln, aber wenigstens ist es aus der

Muggelwelt raus.“

„Das wird Mum und Dad freuen.“

„Du hast Onkel Vernon und Tante Petunia davon erzählt?“

„Klar – ich mußte ihnen doch sagen, warum ich eine Gartenparty mit dir veranstalten wollte.“

„Umpf. Na schön. Aber zu niemanden sonst ein Wort, verstanden?“

„Verstanden.“

„Worüber redet ihr denn?“ fragte Emma Dursley

„Ähm – über die Gartenparty vom Sommer“, sagte Dudley.

„Oh ja, das war eine gute Idee damals. Machen wir doch im nächsten Sommer wieder eine. Du würdest doch sicher kommen, Harry?“

„Jaah... sicher...“

Mit dem dumpfen Gefühl, im Sommer einen anstrengenden Abend verbringen zu müssen, steuerte Harry den Passat mit seiner Familie später durch Kälte, Dunkelheit und Schneeregen zurück nach Hause.

Der Schneeregen kündigte keinen Schnee an, sondern es wurde wieder ein kleines bißchen wärmer. So erlebte London sein typisches Silvester: Feucht, kühl und schmuddelig. Ted war noch immer im Grimmauldplatz Nummer zwölf. Als Harry mit seiner Familie nach Little Whinging gefahren war, hatte Ted den Tag bei George im Laden verbracht, der dem jungen Hufflepuff, wie er sich ausdrückte, neue Perspektiven eröffnen wollte.

„Er hat ziemlich komisch reagiert, als ich ihm gesagt habe, daß ich die ganzen Sachen, die er mir schenken wollte, nicht mitnehmen darf nach Hogwarts“, hatte Ted nach seiner Rückkehr Harry berichtet.

Harry hatte nur ein „Na sowas aber auch“ hervorgebracht und sich ansonsten bemüht, keine Miene zu verziehen.

Nun war das Jahr 2010 nahezu 365 Tage alt und würde in wenigen Stunden zuende gehen. Harry hatte Lily schon zu Bett gebracht, als James und Albus reklamierten: „Wir wollen auch zum Feuerwerk!“

„Wenn ihr dann noch wach seid“, sagte Ginny.

„Wenn wir einschlafen, dann weckt uns auf!“ verlangte James.

„Das haben wir letztes Jahr bei dir versucht, aber du hast zu fest geschlafen“, sagte Harry.

„Ihr seid doch Zauberer! Zaubert uns wach!“

„Nein, das ist ungesund.“

„Ich will aber das Feuerwerk sehen!“

„Wenn wir euch aufwecken können.“

Es kam natürlich, wie es kommen mußte: Um neun Uhr schlief Albus im Salon auf dem Sofa ein und mußte von Harry ins Bett gebracht werden. James hielt immerhin bis halb elf durch, wurde dann aber auch von Harry ins Bett getragen. Um viertel nach elf war bei beiden Jungen nichts zu machen, sie schliefen wie Steine.

„Gut, dann müssen wir uns wenigstens nicht mit dem Auto zum London Eye durchquälen“, stellte Ginny fest.

Harry, Ginny und Ted brachen erst um viertel vor elf auf, indem sie vom Grimmauldplatz in die Nähe des Themseufers apparierten, das dem Riesenrad gegenüber lag. Wie üblich drängten sich schon die Menschenmassen, aber mit ein wenig Magie mogelten sie sich nach vorne an das Ufer.

„Willst du nicht deine Handschuhe anziehen? Ich habe meine schon an“, sagte Ginny zu Ted.

„Ja, gerne.“

Ginny gab Ted die Handschuhe und fragte weiter: „Und deine Mütze? Es ist doch kalt.“

„Nö, in Hogwarts ist es kälter“, beschied ihr Ted.

„Wir sind eben ganz schön verweichlicht, seit wir aus Hogwarts raus sind“, raunte Harry seiner Ehefrau zu. Big Ben schlug zwölf. Vom Riesenrad aus startete das Feuerwerk, das mehr als zehn Minuten andauerte. Harry fand es deutlich opulenter als im Vorjahr. Offenbar hatten die Veranstalter gemeint, die Wirtschaftskrise sei vorbei, und man könne den Leuten wieder etwas gönnen. Allerdings dachte Harry, daß sie sich auch etwas anderes einfallen lassen könnten, als immer wieder Teile des Feuerwerkes vom Riesenrad aus abzufeuern.

„Frohes neues Jahr, Teddy!“ sagte Harry, als alles vorüber war, und nahm Ted in den Arm.

„Frohes neues Jahr, Harry!“ erwiderte Ted.

Das alles wiederholte sich noch einmal mit Harry und Ginny und mit Ginny und Ted.

„Laßt uns nach Hause apparieren“, schlug Harry vor, „es wird mir doch zu kalt.“

Die anderen waren einverstanden. Harry nahm Ted am Arm und apparierte mit ihm zum Grimmauldplatz. Einen Augenblick später tauchte Ginny neben ihnen auf.

„James und Albus werden morgen sicher meckern, weil wir sie nicht mitgenommen haben“, vermutete Ted, bevor sie das Haus betraten.

Er behielt Recht. James und Albus standen sich in nichts nach, was ihre schlechte Laune am anderen Morgen anging.

„Ihr hättet mich wecken können“, maulte James.

„Mich auch“, nörgelte Albus.

„Haben wir doch versucht“, sagte Ginny.

„Aber ihr ward nicht wachzubekommen“, sekundierte Harry.

„Ihr habt es nicht doll genug versucht“, machte James geltend.

„Und ich habe gar nicht so doll geschlafen“, sagte Albus.

„Wir haben euch trotzdem nicht wachgekriegt“, beteuerte Harry. „Fragt Teddy.“

Ted war etwas überrascht, als Zeuge aufgerufen worden zu sein und brachte nur ein wenig überzeugendes „ähm, wirklich nicht“ zustande.

James wurde inquisitorisch: „Wie habt ihr es denn versucht?“

Harry antwortete: „Na, wir haben an euch gerüttelt, wir haben zu euch gesprochen, aber ihr habt einfach weitergeschlafen.“ Und etwas verschlagen fügte er an: „Da können wir doch nichts dafür, daß ihr einfach weiterschlaft!“

„Heute morgen war mein Bett trocken“, stellte James zu Harrys und Ginnys Überraschung fest.

„Hä?“ fragten beide verständnislos.

James triumphierte: „Das heißt, daß ihr es nicht mit einem Eimer mit kaltem Wasser versucht habt! Ihr habt euch keine Mühe gegeben!“

„Wieso sollten wir mit einem Eimer -?“ fragte Ginny.

„Das ist doch immer im Fernsehen: Wenn man jemanden wach kriegen will, schüttet man Wasser über ihn“, stellte James fest. „Das habt ihr nicht gemacht.“

„Wir schütten doch kein Wasser über dir aus“, entrüstete sich Harry. „Davon bekommst du eine Erkältung. Außerdem darfst du nicht alles glauben, was du im Fernsehen siehst.“

„Trotzdem“, beharrte James, und Albus bekräftigte: „Trotzdem.“

Harry zuckte mit den Schultern und wandte sich an Ted: „Hat George dir eigentlich Sachen aus seinem Laden geschenkt?“

„Ja, Nasblutnougat und einen Satz Stinkbomben.“

„Und? Hast du dir schon überlegt, wie du die nach Hogwarts reinbekommst?“

Ginny rief streng: „Harry!“

Doch Ted winkte ab: „Gar nicht. Ich bin doch nicht so doof und versauere mir den Abend mit Nachsitzen. Ich liefere das bei Filch ab und schreibe George dann, daß Filch mich erwischt hätte und daß ich es schnell weggeworfen hätte.“

Ginny murmelte erinnerungsselig: „Wenn ich dran denke, wie Harry in seinem zweiten Jahr nachsitzen mußte.“

„Ähm, ja, Ginny, das gehört jetzt nicht hierher“, murmelte Harry verlegen bei so viel Vorbildlichkeit seines Patenkindes. „Vermutlich wird George kläglich versagen mit dem Versuch, aus Teddy einen Tunichtgut zu machen.“

Er warf einen Seitenblick auf James und war froh, daß dieser noch eingeschnappt war. Anderenfalls hätte er sich vermutlich angeboten, die Sachen selbst zu übernehmen, um sie nach den Ferien in die Muggelschule mitzunehmen.

Bald hatte das Jahr 2011 auch für Harry so richtig angefangen. Ted war schon kurz nach Neujahr von Andromeda abgeholt worden, für James fing das Schuljahr an, und Ginny hatte schon einmal für März im Kalender angekreuzt, daß sie in James' Schule für einen Platz für Albus vorsprechen mußte. Harry war wieder im Ministerium und sah sich die Berichte der Auroren durch, um darüber auf dem Laufenden zu sein, was in seiner Abteilung los war. Zwischendurch nahm er auch mal die Horkrux-Uhr aus dem Tresor und drehte sie in

den Händen.

„1980... Kopenhagen... Arne Jacob Becker...“, murmelte Harry vor sich hin. „Von wem hat er die... hm... wenn man wüßte... hatte er überhaupt Kontakt zu Zauberern? Man müßte mal...“

Harry kam eine Idee. Er griff zu Feder und Pergament, um einen Brief an das dänische Zaubereiministerium zu entwerfen, den dann aber wieder einer der Auroren schreiben und unterzeichnen sollte.

Sehr geehrte Damen und Herren,

wie Sie wissen, hat unsere Abteilung im Oktober des letzten Jahres in Kopenhagen eine kleinere Ermittlung durchgeführt. Nunmehr bitten wir um Amtshilfe in der Nachbereitung dieser Aktion.

Es haben sich Anhaltspunkte ergeben, daß ein Muggel einen magischen Artefakt erworben hat. Dieser Artefakt wurde nach England importiert und konnte von uns aus dem Muggelhandel entfernt werden. Jetzt hoffen wir, daß Sie uns dabei behilflich sein können, zu ermitteln, wie dieses Artefakt in den Muggelhandel hatte gelangen können. Wir sind besonders interessiert daran, weil es sich um eine englische Taschenuhr aus dem späten 18. Jahrhundert handelt und wir vermuten, daß sie illegal verkauft worden war. Dazu müssen wir den Weg der Uhr zurückverfolgen.

Wir haben ermittelt, daß die Uhr von einem Muggel names Arne Jacob Becker nach England verkauft worden ist. Becker war in Kopenhagen als Antiquitätenhändler tätig und ist im Jahr 1983 verstorben.

Ist bekannt, ob Zauberer Geschäfte mit Becker getätigt bzw. Gegenstände an ihn verkauft haben? Sind Zauberer auffällig geworden, die mit Becker etwas zu tun hatten? Wenn dem so wäre, wären wir dankbar für weitere Informationen über diese Zauberer.

Mit freundlichen Grüßen

Aurorenzentrale

Harry nahm den Entwurf und ging damit in das Großraumbüro der Auroren. Die erste Aurorin, die er in ihrer Bürozelle antraf, sprach er an: „Hier – das hier müßte nach Kopenhagen gesandt werden. Bitte schreiben Sie den Brief ab und unterzeichnen Sie ihn. Sobald die Antwort aus Kopenhagen vorliegt, bringen Sie sie bitte in mein Büro.“

„Okay“, sagte die Angesprochene.

„Danke“, antwortete Harry.

Jetzt mußte er nur noch warten, bis das dänische Zaubereiministerium antwortete. Er vermutete, daß man dort erst einmal Untersuchungen anstellen mußte und nicht sofort antworten konnte. Aber er hoffte, daß sich daraus ein neuer Ansatz ergeben könnte.

Vorerst kam aber nur die Bestätigung aus Dänemark, daß man die Bitte um Amtshilfe erhalten habe und darauf zurückkommen werde, sobald man die Archive durchforstet habe. Es lief also so, wie Harry erwartet hatte. So konnte er sich erst einmal der Aufgabe widmen, den Text für ein neues Informationsfaltblatt für die Berufsberatung in Hogwarts zu entwerfen. Professor McGonagall hatte in einem Rundbrief an die einzelnen Abteilungen des Ministeriums darum gebeten, die Faltblätter spätestens Ende Februar vorzulegen, da diese in den Gemeinschaftsräumen in den Osterferien ausliegen sollten. Harry entschied sich dafür, keine reißerische Werbung zu betreiben, sondern die Leute anzusprechen, die ein ernsthaftes Interesse haben.

**WOLLEN SIE GEGEN DIE DUNKLEN KÜNSTE KÄMPFEN?
WERDEN SIE AUROR!**

Die dunklen Künste – nichts ist so wandelbar, nichts ist so einfallsreich. Die dunklen Künste ziehen immer wieder Zauberer in ihren Bann, um Macht auszuüben, anderen zu schaden oder das eigene Ego aufzublähen. Sie begehen Verbrechen, verbreiten Angst und Schrecken.

Auroren bekämpfen diese Umtriebe. Ermittlungsarbeit, Festnahmen, Vorbereitung von Prozessen – das ist ihre Arbeit im Dienste der Zauberergemeinschaft. Sie ist vielseitig: Recherche im Archiv wechselt sich ab mit

Kämpfen, um den Widerstand bei Festnahmen zu brechen. Undercover-Aktionen wechseln sich ab mit Wachdiensten in Askaban.

Am Ende einer erfolgreichen Ermittlung und Fahndung steht dann aber immer das befriedigende Gefühl, wenn der Täter bestraft wurde.

Daneben bringt die Tätigkeit als Auror ein gewisses Prestige ein. Aber auch die gründliche Ausbildung ist ein Plus, das man auch dann verwerten kann, wenn man sich nach Jahren des Aurorendienstes entschließen sollte, in einen anderen Beruf zu wechseln.

Bewerber durchlaufen bei uns ein kurzes Auswahlverfahren, in dem wir die persönliche und fachliche Eignung überprüfen. Wer angenommen wird, wird als Anwärter auf den Aurorendienst eingestellt und durchläuft eine dreijährige Ausbildung. Die Anwärter erhalten eine Anwärtervergütung.

Zugangsvoraussetzung für das Bewerbungsverfahren sind je ein UTZ mindestens mit der Note „Erwartungen übertroffen“ in den Fächern

- Verteidigung gegen die dunklen Künste
- Verwandlung
- Zauberkunst
- Zaubertränke
- Kräuterkunde

Eine Note nicht schlechter als „Annehmbar“ in diesen Fächern mit Ausnahme von Verteidigung gegen die dunklen Künste kann ausgeglichen werden durch einen UTZ mit wenigstens „Erwartungen übertroffen“ in Muggelkunde, Arithmantik oder Alte Runen.

Wir erwarten außerdem die Bereitschaft, in der Freizeit eine Fahrerlaubnis für Autos bei den Muggeln zu erwerben.

Harry sah sich den Text noch einmal an. Sehr knallig war er – jedenfalls soweit er sich an die Informationsblätter aus seinem fünften Schuljahr erinnerte – nicht formuliert, das mußte er zugeben. Aber er meinte, daß der Text ihn selbst seinerzeit angesprochen hätte, und die Schüler sollten nicht mit falschen Erwartungen kommen. Ein wenig grinste er in sich hinein. Die Sache mit dem Führerschein war eine Anforderung, die er selbst in das Anforderungsprofil aufgenommen hatte, weil es ihm gegen den Strich ging, wie unbeholfen sich viele seiner Auroren in der Muggelwelt bewegten. Die Ausgleichsmöglichkeiten hatte er geschaffen, um das Anforderungsprofil nicht einseitig auszurichten. Denn tatsächlich wurde im Aurorendienst vergleichsweise wenig gezaubert, weniger jedenfalls als in der Abteilung für magische Unfälle und Katastrophen. Einigermaßen mit sich zufrieden sandte er den Text an die Zentralverwaltung, damit die ein Faltblatt daraus gestalten konnte.

Drei Tage später klopfte es an Harrys Bürotür. Er war ein wenig verwundert, daß sich danach nichts rührte, da seine Auroren die Angewohnheit hatten, ohne weiteres Abwarten einzutreten. Also sagte er: „Herein!“

Die Tür öffnete sich, und herein trat ein Zauberer im marineblauen Umhang der Zentralverwaltung. Harry begrüßte ihn und bot ihm einen der beiden Stühle vor seinem Schreibtisch an. Der Zauberer setzte sich und holte ein Faltblatt heraus.

„Mr Potter, wir haben ein Infoblatt gestaltet – hier ist ein Entwurf.“

Harry nahm das Blatt entgegen. Es war hellblau unterlegt mit einem knallgelben Rand. Auffällig war eine Aussparung unter der Überschrift und zwei weitere Aussparungen im Text, die offenbar für Bilder vorgesehen waren. Harry zeigte darauf und fragte: „Was ist damit?“

„Deswegen bin ich zu Ihnen gekommen, Mr Potter“, sagte der Zauberer. „Wir wollen das Blatt ein wenig aufpeppen, sonst geht es unter. Selbst das St Mungo verwendet seit einiger Zeit Bilder. Und immerhin hat gerade Ihre Abteilung etwas, womit sie nun wirklich auf sich aufmerksam machen kann.“

„Meinen Sie Askaban?“ fragte Harry belustigt.

Der Zauberer wischte die Frage wie lästige Fliege weg: „Ach, i wo! Ich meine natürlich Sie!“

„Mich?“

„Natürlich! Sie sind der berühmteste Zauberer. Und wenn wir hier ein Bild von Ihnen veröffentlichen mit der Unterschrift 'Abteilungsleiter der Aurorenzentrale: Harry Potter', dann können die von Gringotts noch so viele mexikanische Goldschätze abbilden, dann ist Ihr Faltblatt einfach zugkräftiger! Und hier und dort können noch Bilder rein, die den Aurorenalltag wiedergeben, zum Beispiel Szenen mit Ihren Mitarbeitern.“

Harry amüsierte sich für eine Sekunde mit dem Gedanken, daß es wohl nicht so attraktiv sei, einen Auror mit zerwühltem Haar über einer Akte brütend zu zeigen, sagte aber dann: „Das Blatt soll die ansprechen, die sich wirklich für den Job interessieren. Ich will hier nicht auf Teufel komm raus Leute anlocken, die eigentlich gar nicht geeignet sind und ihre Ausbildung nach ein paar Monaten abbrechen, weil sie nicht dauernd undercover auf irgendwelchen Dinnerpartys ermitteln können.“

„Ganz wie Sie denken, Mr Potter“, erwiderte der Zauberer steif. „Aber diese Leute könnten sich auch für etwas anderes interessieren. Fluchbrecher bei Gringotts ist ziemlich gut bezahlt. Was nützt es Ihnen, daß sich einige Schüler ernsthaft Gedanken machen, Auror zu werden, wenn Ihre Broschüre untergeht, weil andere attraktiver sind?“ Er machte eine Pause und sah in Harrys nachdenkliches Gesicht. „Hogwarts hat die Faltblätter für Ende Februar angefordert. Wir müssen sie Anfang Februar in Druck geben. Wir brauchen Ihre Entscheidung also in den nächsten drei Wochen.“

Der Zauberer verabschiedete sich. Harry sah auf die Tür, der er hinter sich geschlossen hatte, und seufzte. An dem, was der Mann gesagt hatte, war zu viel Wahres, als daß es Harry hätte ignorieren können.

Er hatte am Ende doch nachgegeben. Ein Photograph – es war ausgerechnet jener Bozo, der im Schlepptau von Rita Skeeter nach der Zauberstabeichung für das Trimagische Turnier das erste Foto von Harry nach dem Tod seiner Eltern geschossen hatte, wenn man mal von den Klassenfotos der Grundschule von Little Whinging absah – machte einige Portraitaufnahmen, für die Harry extra seinen Festumhang anlegen mußte. Das Ministerium verfügte über keinen eigenen Fotografen, und Harry fragte sich, ob es zu einer Verwertung der nicht benutzten Bilder durch Rita Skeeter kommen würde. Außerdem wurde in einem aufgegebenen Fabrikgelände eine Action-Szene fotografiert. Schließlich gab es noch ein Foto, das einen Auror zeigte, wie er zwischen dem Fensterrahmen der geöffneten Fahrertür und der A-Säule des Rover 75 mit dem Zauberstab auf ein imaginäres Ziel anlegte, wie es in den Muggelfilmen die amerikanischen Polizisten taten. Das war eine Idee von Dean gewesen. Immerhin hatte es sich gelohnt, wie Harry sah, als ein paar Tage später ein Musterblatt auf seinem Schreibtisch lag. Es sah entfernt wie Werbung für einen Polizeifilm aus.

Um dieselbe Zeit verkündete der Tagesprophet etwas, von dem Harry geglaubt hatte, daß es nur durch Annoncen bekanntgemacht worden wäre:

FÜHRUNGSWECHSEL IN ZWEI INSTITUTIONEN - TROPFENDER KESSEL UND DREI BESEN UNTER NEUER LEITUNG

London/Hogsmeade. Sie sind die berühmtesten Gasthäuser der britischen Zauberwelt – Der Tropfende Kessel an der Charing Cross Road in London, zugleich Zugang zur Winkelgasse, und Die Drei Besen an der Hauptstraße in Hogsmeade. Beide Pubs bestehen schon seit dem Mittelalter und sind altehrwürdige Institutionen. Der Tropfende Kessel wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts von Daisy Dodderigde eröffnet, und Die Drei Besen waren das Hauptquartier der Kobolde während ihres Aufstandes von 1612. Das Haus ist wesentlich älter als der Pub, denn dort soll der Gründer des Dorfes Hogsmeade, Hengist von Woodcroft, gelebt haben.

Natürlich ist es immer ein Ereignis, wenn es zu einem Betreiberwechsel kommt, und diesem Fall ist es eine regelrechte Rochade: Tom der Wirt, dessen Nachname bei den meisten unbekannt ist und den wir auch nicht verraten, geht Ende Februar in den wohlverdienten Ruhestand. Madam Rosmerta, bisherige Wirtin der Drei Besen, übernimmt den Tropfenden Kessel. „Es ist mir eine besondere Ehre, diesen ehrwürdigen Pub zu übernehmen, der darüberhinaus auch so verkehrsgünstig gelegen ist“, teilt sie auf Anfrage mit.

Besonders interessant ist die Frage, wer Die Drei Besen übernimmt. Es handelt sich um die noch recht junge Hannah Abbott (30) aus Godric's Hollow. Auf die Frage, ob sie sich genügend vorbereitet fühle, ein derart berühmtes Gasthaus zu übernehmen, sagt sie: „Ich habe seit 1999 im Tropfenden Kessel gearbeitet. Tom hat mich in die Führung einer Gaststätte eingeführt, so daß ich gut gerüstet bin.“ Auch der alte Wirt ist zuversichtlich: „Hannah hat die Leitung des Tropfenden Kessels mehr und mehr übernommen, so daß sie mit den Drei Besen keine Schwierigkeiten haben dürfte.“ Madam Abbott hat zugesagt, daß sie das bewährte Profil des Pubs beibehalten und allenfalls behutsame Änderungen vornehmen wird.

„Könnte sein, daß wir in den nächsten Monaten eine Einladung zur Hochzeit von Neville und Hannah

bekommen werden“, vermutete Harry, als er die Zeitung beiseite legte.

Hochzeit in den Drei Besen

Es dauerte nicht Monate, sondern nur Tage. Kurz nach der Zeitungsmeldung erhielten Harry und Ginny einen Brief.

Liebe Ginny!
Lieber Harry!

Wir werden jetzt endlich heiraten und laden Euch ein, mit uns die Hochzeit zu feiern. Die Feier soll am
ersten März 2011
ab zwölf Uhr
in den Drei Besen, Hogsmeade,

steigen und wir würden uns ganz wahnsinnig freuen, wenn Ihr kommen würdet. Gebt uns bitte Bescheid, ob es klappt. Sagt uns auch Bescheid, wenn Ihr über Nacht bleiben wollt, damit wir sagen können, ob noch genügend Zimmer frei sind. Dann wird das alles kein Problem sein.

Viele herzliche Grüße,
Hannah und Neville

„Da muß Mrs Longbottom ja mächtig Druck gemacht haben, daß das jetzt so schnell gehen soll“, schmunzelte Ginny.

„Hatte sie vermutlich schon vorher“, sagte Harry. „Aber jetzt ist ja die Gelegenheit günstig.“

„Inwiefern?“ fragte Ginny.

Harry antwortete: „Na – am ersten März übernimmt doch Hannah die Drei Besen. Das heißt, daß sie und Neville eine ganze Gaststätte für sich haben.“

„Hätten sie danach doch auch?“

„Ja, aber wegen der Hochzeit müssen sie die Gaststätte für alle anderen Gäste schließen. Das ist einfacher bei einem Betreiberwechsel als zwischendurch. Welcher Wochentag ist der erste März überhaupt?“

Ginny spähte hinüber zum Wandkalender: „Dienstag.“

„Okay“, sagte Harry. „Dann muß ich mir freinehmen. Und in der Abteilung rumfragen, wer noch eingeladen ist. Die werden doch auch freihaben wollen. Ich schreibe den beiden mal, daß wir kommen, okay?“

„Keine Übernachtung“, sagte Ginny. „Wir haben ja unsere drei Kleinen noch.“

Harry war mit ihr einer Meinung: „Sicher. Aber trotzdem müßten wir mal Molly anhauen, ob sie kommen will.“

„Und wie machen das Ron und Hermione?“ fragte Ginny. „Die werden doch auch eingeladen sein. Wenn die die Kinder erst mit dem Auto hierher bringen, müßten sie ja mitten in der Nacht wieder zurück nach Ipswich fahren.“

„Laden wir sie doch ein, bis Mittwoch zu bleiben. Dann müßte ich mir allerdings auch für Mittwochvormittag freinehmen“, schlug Harry vor.

„Müßtest du sowieso“, bemerkte Ginny. „Schätze, das wird sehr spät werden.“

„Ach ja – das ist ja eine Zaubererkneipe, da gilt die Polizeistunde der Muggel nicht“, sagte Harry und ging in sein Arbeitszimmer, um den Brief an Neville und Hannah zu schreiben.

Wie sich herausstellte, waren auch Dennis und Dean eingeladen. Bei dieser Gelegenheit fiel Harry allerdings auf, wie wenige seiner Mitstreiter aus der Zeit des Kampfes gegen Voldemort überhaupt noch in der Aurorenzentrale waren. Ron war in Georges Laden abgewandert, Ernie war in der Abteilung für magisches Transportwesen, Parvati und Padma in der Abteilung für internationale magische Zusammenarbeit. Durch diesen Umstand wurden wenigstens keine nennenswerten Lücken in die Abteilung gerissen, als es darum ging, Urlaub für die Teilnahme an der Hochzeit zu gewähren.

Ron und Hermione nahmen dankend Harrys Einladung an, bei ihm zu übernachten und ihre Kinder im Grimmauldplatz zurückzulassen, wo Mrs Weasley auf sie aufpassen wollte.

Ansonsten schlich der Februar kalt und ungemütlich, aber doch ereignislos vorbei. Harry wartete noch immer auf eine Antwort aus Dänemark, um mit dem Horkrux weiter zu kommen, aber freundete sich schon mit dem Gedanken an, daß die Sache doch noch langwierig werden würde. Leider hatten auch die Recherchen seiner eigenen Leute im Archiv der Abteilung für magische Strafverfolgung des Zaubereiministeriums nichts erbracht außer der Erkenntnis, daß es in den letzten zwei Jahrhunderten zahlreiche nicht aufgeklärte Morde gegeben hatte, bei denen ein Verdacht auf magische Beteiligung vorlag. Harry hatte sich eine Liste mit den wesentlichen Daten anfertigen lassen, also mit Tatzeit, Tatort und kurzer Sachverhaltsschilderung. Er wußte nicht, wozu sie gut sein könnte, aber er hielt sie für potentiell nützlich. Es hatte seine Abteilung sehr viel Zeit gekostet, die Liste anzufertigen, da man vorsichtig vorgehen mußte, um bei den Ministeriumszauberern außerhalb der Aurorenzentrale keinen Verdacht zu erregen, daß man etwas sehr Finsterem auf der Spur war. Deshalb waren immer wieder nur wenige Akten angefordert und durchgesehen worden. Harry hatte aus diesem Grund auch darauf verzichtet, die Akten der nicht aufgeklärten Morde irgendwo zu sammeln, zumal er dafür einen eigenen kleinen Raum hätte einrichten müssen. Das wäre viel zu auffällig gewesen. So hatte sich in der Horkrux-Akte seit der Kopenhagenreise nichts anderes getan, als daß eine Abschrift des letzten Schreibens an das dänische Zaubereiministerium, dessen Antwort und die Liste mit dem Aktenspiegel dort abgeheftet worden war.

Am Morgen des ersten März kamen zuerst Mr und Mrs Weasley in Harrys Haus an. Sie stiegen aus dem Kamin in der Küche und wurden von Harry begrüßt.

„Hallo, Arthur und Molly! Wir haben James schon zur Schule gebracht. Ron und Hermione sind noch nicht da.“

„Hallo, Harry“, erwiderten Mr und Mrs Weasley den Gruß, und Mr Weasley fragte begierig: „Wann sollen wir James denn abholen? Der geht doch auf eine Grundschule der Muggel, richtig?“

„Ähm -“, sagte Harry, der muggelfreundliche Verwicklungen durch Mr Weasley in oder an der Schule befürchtete, „- ich werde zwischendurch die Feier verlassen und hierher zurückkehren, um James von dort abzuholen.“

Mr Weasley konnte seine Enttäuschung kaum verbergen: „Oh – na dann ist ja gut...“

„Kommt erstmal hoch, dann könnt ihr auch ablegen“, sagte Harry und führte seine Schwiegereltern die Treppe hoch.

In der Eingangshalle warteten schon Toby und Tinky, begierig, die Reiseumhänge in Empfang zu nehmen. Kaum hatten sie sie an der Garderobe aufgehängt, läutete es an der Tür. Toby wuselte los und öffnete sie. Als erstes drängelte sich Rose herein, hinter ihr kamen Ron, Hugo auf dem Arm haltend, und Hermione zum Vorschein. Nach großem allseitigem Hallo geleitete Harry alle in den Salon, wo Ginny sich mit Albus und Lily aufhielt. Ron und Hermione verzogen sich allerdings kurz danach, um ihre Zaubererkleidung anzulegen.

„Schick seht ihr ja alle aus!“ sagte Mrs Weasley. „Hoffentlich werdet ihr durch die Reise mit Flohpulver nicht schmutzig.“

In der Tat trugen Harry, Ginny, Ron und Hermione ihre Festumhänge und sahen entsprechend elegant aus. Ginny gab noch einige Anweisungen, da nun auch die beiden Hauselfen im Raum waren: „Also, Mittagessen um eins, und bei Lily müßtet ihr ein wenig aufpassen, daß sie auch alles aufißt, sonst hat sie zwei Stunden später wieder Hunger. Lily und Albus müssen auch Mittagsschlaf halten, so etwa ein bis zwei Stunden. Bei Albus ist das manchmal ein wenig schwierig. Harry kommt dann so um halb drei und holt James von der Schule ab. Dann geht er wieder auf die Hochzeit.“

Mrs Weasley fragte Hermione: „Bei euren Kindern irgendwelche Besonderheiten?“

„Nö“, meinte Hermione, „außer daß ihr Rose vielleicht etwas vorlesen könnt, das mag sie nämlich.“

„Ich kann bald auch selbst lesen!“ verkündete Rose. „Ich gehe nämlich bald zur Schule!“

„Ich auch!“ sagte Albus, der sich gelegentlich etwas von James' Besserwisserie genervt fühlte.

„Okay“, sagte Harry, „wenn dann alles klar ist, können wir ja jetzt zur Hochzeit gehen.“

„Was ist eine Hochzeit?“ fragte Albus.

„Das ist, wenn Leute heiraten“, antwortete Ginny.

„Wie im Märchen?“

„Ja.“

„Prinz und Prinzessin?“

„Ähm – nein, wir gehen nicht auf eine Hochzeit von einem Prinzen oder einer Prinzessin“, sagte Harry und ergänzte, Komplikationen befürchtend: „Alles langweiliger Erwachsenenkram.“

Das schien Albus überzeugt zu haben, denn er fragte nicht weiter nach. Harry führte die Prozession in die Küche an, die auch seine Schwiegereltern und alle Kinder umfaßte. Vor dem Kamin holte er den Napf mit dem Flohpulver vom Sims, griff hinein und warf das Pulver in die Flammen, die sich sofort grün färbten. Er ließ Ginny den Vortritt und stellte den Napf wieder auf den Sims. Mit einem „zu den Drei Besen“ verschwand sie in einem Wirbel. Ron und Hermione taten es ihr nach. Dann trat Harry in die Flammen und sagte zum Abschied: „Ich bin in ein paar Stunden zurück. Albus, benimm dich und mach Grandpa und Grandma keinen Kummer! Und du auch, Rose!“

„Und was ist mit Lily und Hugo?“ protestierte Albus.

„Die sind noch zu klein, um Kummer zu machen. So, bis bald – zu den Drei Besen!“

Augenblicklich wirbelte er herum, erhaschte hin und wieder einen Blick in ein fremdes Zimmer und landete schließlich in einem Nebenzimmer des Gasthauses in Hogsmeade, wo Ginny, Ron und Hermione bereits auf ihn warteten. Etwas benommen stieg er aus der Glut und klopfte sich ab.

„Okay, gehen wir rein?“ schlug er vor, und die anderen nickten.

Ginny stand der Tür zum Schankraum am nächsten und öffnete sie. Dort war schon einiges los. Zahlreiche Zauberer in eleganten Festumhängen standen dort. Aus der Mitte des Raumes waren die Tische und Stühle entfernt worden, während sie an den Seiten stehengeblieben waren. Vor der Theke war eine kleine Bühne aufgebaut. Von der Mitte der Decke schwebten breite Girlanden zu den Wänden, hier und da schwebte ein Lampion. Harry spähte nach den Brautleuten. Er nahm einen Hut mit einem Geier wahr.

„Wahrscheinlich dort drüben“, sagte er zu seinen Begleitern.

Sie schlängelten sich durch bis zu dem Geierhut, unter dem sie Mrs Longbottom und neben dem sie Neville und Hannah vorfanden.

„Oh – hallo ihr! Das ist ja schön, daß ihr gekommen seid!“ rief Hannah.

Mit allgemeinem Hallo begrüßte man sich, und Harry fragte: „Und? Wie fühlst du dich als frischgebackene Hausherrin? Wann geht denn der normale Betrieb los?“

Hannah seufzte.

„Es ist doch ein Riesenschritt. Morgen werde ich hier Ordnung machen, dann werde ich den Laden übermorgen eröffnen, damit er richtig läuft, wenn es am Wochenende richtig losgeht.“

Mrs Longbottom fühlte sich wohl zu wenig beachtet und meldete sich zu Wort: „Es ist schon rührend für mich zu sehen, wie mein Enkel nun doch in den Hafen der Ehe einfährt. Das erinnert mich daran, wie damals mein Sohn und meine Schwiegertochter... Aber zum Glück bin ich durch Nevilles Forschungsarbeiten schon daran gewöhnt, ihn selten zu sehen – und jetzt, wo er mit Hannah zusammenleben wird...“

„Jetzt in Hogsmeade wird er ja sogar leichter zu erreichen sein als auf seinen Reisen“, bemerkte Hermione.

„Fährst du noch mal weg?“ fragte Ron Neville.

Neville warf einen schnellen Blick auf Hannah und sagte: „Ähm, nein. Ich denke nicht. Jedenfalls keine weiten Reisen mehr. Außerdem habe ich von meinen Reisen genügend Setzlinge mitgebracht. Professor Sprout hat mir eine Ecke in einem Gewächshaus zur Verfügung gestellt, wo ich sie großziehen kann.“

„Neville hält sich vor allem nachmittags auf den Ländereien von Hogwarts auf, also nach den Kräuterkundestunden. Es gibt da wohl einige Schüler, die ihm manchmal helfen oder so...“

„Naja, helfen tun sie nicht direkt, aber sie interessieren sich dafür“, murmelte Neville.

Mrs Longbottom kommentierte: „Neville ist ja mit Hogwarts eng verbunden. Ich würde mich jedenfalls freuen, wenn er da Professor für Kräuterkunde werden würde, wenn er sich schon nicht für die Aurorenlaufbahn interessiert – obwohl Sie doch der Leiter der Aurorenzentrale sind, Mr Potter.“

Harry erwiderte: „Neville war ja schon immer ein Spezialist für Kräuterkunde, und nachdem er seine Rechnung mit diesem Dings – ähm – mit Lestrangle erledigt hatte, war es letztlich wohl verständlich. Die Todesser haben wir ja alle, und mit den sonstigen Übeltätern kommen wir schon klar.“

„Ja, natürlich, natürlich“, gab sich Mrs Longbottom versöhnlich, „ich bin stolz darauf, daß mein Enkel Lestrangle im Alleingang erwischt hat, der meinem Sohn und meiner Schwiegertochter das angetan haben.“

„Hallo, Neville – Hannah! Und Harry! Und überhaupt ihr alle!“ hörte Harry plötzlich eine Stimme neben sich.

Es war Seamus Finnigan. Harry merkte, daß er mit seinen Begleitern den neu angekommenen Gästen im

Weg stand und zog sich zurück. Weiter hinten sah er Hagrid die Gästeschar überragen. Er schlängelte sich zu ihm durch und begrüßte ihn.

„Na, Harry, jetz' is' auch unser Neville unter der Haube – so gut wie jedenfalls“, sagte Hagrid.

Hermione setzte ihr hermionehaftes Gesicht auf und mahnte: „Aber Hagrid, 'unter die Haube kommen' sagt man nur bei Frauen. Das kommt daher, daß im Mittelalter verheiratete Frauen –“

„Ist ja gut, Hermione, wir wissen doch, wie Hagrid das gemeint hat“, sagte Ron.

„Ich wollte doch nur –“

„Ja, sicher.“

Harry unterbrach die Zankerei mit einer Frage an Hagrid: „Und? Hast du schon mit Hannah über die Größe deiner Portionen gesprochen?“

„Nö, noch nich' dazu gekomm'. Aber ich geh mal davon aus, daß sie unter 'vier halbe Met' das Richtige versteht.“

Harry sah sich in der Gästeschar weiter um und entdeckte Ernie sowie die Patil-Zwillinge. Außerdem war Cho da, allerdings war sie allein erschienen. Dasselbe galt für Justin. Überraschend war das nicht, da beide mit Muggeln verheiratet waren oder eine Lebenspartnerschaft mit ihnen unterhielten.

Inzwischen hatte der Zeremonienzauberer die Bühne betreten, der auch Harry und Ginny getraut hatte. Er hob seinen Zauberstab, ließ es knallen und rief, nachdem alle zu ihm hinsahen: „Ich darf Sie bitten, sich an den Seiten des Raumes zu sammeln, so daß die Mitte frei bleibt!“

Die Gäste waren verwundert, taten aber, wie geheißен. Da der Schankraum nicht allzu groß war, wurde es ein großes Gedränge. Der Zeremonienzauberer erhob erneut den Zauberstab, schwang ihn, und in der Mitte des Raumes erschienen Stühle.

„Ich bitte, Platz zu nehmen!“

Harry, Ginny, Ron und Hermione standen ungefähr auf der Hälfte zwischen Thresen und Tür, so daß sie dort in die Stuhlreihe gingen und sich setzten. Sie saßen dadurch in der Mitte des Raumes. Die anderen Zauberer nahmen ebenfalls Platz. Neben Harry ließ sich ausgerechnet Cho nieder, so daß er eingerahmt war von seiner Ehefrau und seiner Exfreundin. Cho grinste ihm unsicher zu. Doch vorne begann schon die Zeremonie. Neville hatte sich auf der Bühne aufgestellt. Neben ihm stand Ernie Macmillan, der offensichtlich der Trauzeuge war. Ernie bemühte sich um eine besonders würdevolle Erscheinung, sich seiner Bedeutung und des Publikums voll bewußt. Nun wurde Hannah von ihrem Vater um die Stuhlreihen herum zur Bühne geführt.

„Meine verehrten Anwesenden“, verkündete der Zeremonienzauberer mit seiner leiernden Stimme, als Hannah auf der Bühne angekommen war, „wir haben uns hier versammelt, um der Verbindung zweier treuer Seelen festlich zu begehen.“

Harry vermutete, daß der Zeremonienzauberer diesen Spruch auch noch im Halbschlaf sprechen konnte. Er wußte zwar nicht mehr, in welcher Variante der Spruch bei seiner eigenen Hochzeit gekommen war, aber wesentlich anders dürfte er nicht gelautet haben. Das Geleiere ging weiter bis zum ersten entscheidenden Satz: „Willst Du, Neville Longbottom, die hier anwesende Hannah Abbott zur Frau nehmen?“

Neville ließ ein etwas eingeschüchtertes „Ja“ vernehmen.

Dann sprach der Zeremonienzauberer den zweiten entscheidenden Satz: „Willst Du, Hannah Abbott, den hier anwesenden Neville Longbottom zum Mann nehmen?“

„Ja“, sagte Hannah mit schon wesentlich entschiedenerer Stimme.

„So seid ihr denn im Leben vereint“, sagte der Zauberer und hob seinen Zauberstab.

Neville und Hannah umarmten sich, küßten sich, und der Zauberer ließ aus seinem Zauberstab einen silbernen Sternenregen über die beiden niedergehen, der sie spiralförmig umkreiste. Bald bebten die Drei Besen vor tosendem Beifall, und der Zauberer mit den büscheligen Haaren rief: „Bitte erheben Sie sich, meine Damen und Herren!“

Harry wußte, was nun folgte, und in der Tat schwang der Zauberer seinen Zauberstab, und die Stühle verschwanden. Allerdings breitete sich keine goldene Tanzfläche aus, sondern es blieb bei dem Holzfußboden der Gastwirtschaft. Harry fand das völlig in Ordnung, denn eine goldene Tanzfläche hätte in diesem etwas rustikalen Raum unpassend ausgesehen.

Die Menschenmenge drängte nach vorn, um Neville und Hannah zu beglückwünschen, so daß die Band mit den goldenen Jacketts vor der Bühne warten mußte.

„Wir warten wohl besser, bis die Gratulanten die beiden freigelassen haben und gratulieren dann dem, was sie von Neville und Hannah übriggelassen haben“, schlug Ron vor und äugte zu den Kellnern, die schon mit Tablett voll von dem bereitstanden, wofür die Drei Besen bekannt waren.

„Du verhungerst schon nicht“, schmunzelte Hermione.

Sie setzten sich an einen Tisch und nahmen drei Butterbiere. Nur Harry griff zu einem Kürbissaft, weil er noch James mit dem Auto von der Schule würde abholen müssen. Inzwischen hatten es Neville und Hannah geschafft, die Bühne zu verlassen, so daß die Band endlich hinaufsteigen und mit der Musik beginnen konnte. Die Brautleute eröffneten den Tanz, dem sich bald viele Gäste anschlossen. Da die Platzverhältnisse beengt waren, waren sämtliche Tische und die Tanzfläche gleichermaßen dicht belegt. Harry und Ginny hatten ihre Getränke als erste ausgetrunken und standen auf, um zu tanzen und anderen Zauberern Gelegenheit zu geben, sich zu setzen. Harry ließ sich wie üblich von seiner Frau führen und war vollauf damit beschäftigt, ihr nicht auf die Füße zu treten. So merkte er zunächst gar nicht, daß Ginny sich durch die anderen Tänzer zu Neville und Hannah hindurchtanzte.

„Herzlichen Glückwunsch, ihr beiden!“ hörte er sie plötzlich rufen.

Er sah sich um, sah die beiden und spürte fast im gleichen Moment, wie ihm Ginny auf den rechten Fuß gestiegen war, weil er unvermittelt innegehalten hatte.

„Herzlichen Glückwunsch!“ rief auch er schnell und sah, daß Ginny die Augen rollte.

„Danke!“ riefen Neville und Hannah zurück und waren bald wieder in der Menge verschwunden.

Harry kam wieder besser rein ins Tanzen – er war nie ein großartiger Tänzer gewesen und hatte zum letzten Mal während Lunas Hochzeit ein dreiviertel Jahr zuvor getanzt. Das erinnerte ihn an etwas: „Hast du eigentlich schon Luna und diesen Dings gesehen?“

„Du meinst Rolf? Nein, noch nicht, aber es ist hier so voll, daß man sie nicht so ohne weiteres sehen kann – oh, da sind sie!“

Tatsächlich, eben kamen ein Zauberer im dunkelblauen Festumhang und eine aschblonde Hexe mit einem knallgelben Umhang vorbeigeschwebt. Sie hielten, und man begrüßte sich.

„Laßt uns von der Tanzfläche runtergehen und einen Platz suchen“, schlug Harry vor.

Es waren auch tatsächlich vier Stühle an einem Tisch frei. Mit einem Auge hatte Harry gesehen, daß dort, wo zuvor Ron und Hermione gesessen hatten, sich nun andere Zauberer niedergelassen hatten. Seine Freunde waren demnach auf der Tanzfläche.

„Und wie geht es euch so?“ fragte Ginny.

„Oh – gut, danke“, antwortete Luna.

Rolf schien etwas befangen zu sein, weil er dem berühmtesten lebenden Zauberer gegenüber saß. Doch Luna war unbekümmert wie immer: „Zum Forschen komme ich ja jetzt nicht mehr. Unsere Zwillinge sind noch nicht einmal ein Jahr alt. Mein Daddy kümmert sich im Augenblick um sie.“

„Und meine Schwiegereltern kümmern sich um unseren Nachwuchs“, sagte Harry. „Jedenfalls um zwei Drittel davon, der Älteste ist in der Schule. Den muß ich um drei abholen.“

„Ach ja, ihr habt ja ein Auto...“, bemerkte Luna. „Ich kann langsam verstehen, warum ihr ein Auto angeschafft habt. Ich will ja auch nicht mit so kleinen Kindern apparieren, und jetzt sitze ich einigermaßen fest da oben in Nordengland.“

Rolf saß immer noch schweigend dabei und traute sich nicht so recht, etwas zu sagen. Harry versuchte das Eis zu brechen und sprach ihn direkt an: „Und schon irgendwelche Entdeckungen gemacht? Wie geht dein Schwiegervater eigentlich damit um, daß Luna nicht mehr davon ausgeht, daß es den Schrumpfhörnigen Schnarchkackler gibt?“

„Er hat sich damit angefreundet, glaubt aber selbst immer noch dran“, sagte Rolf knapp.

„Und wie geht es in der Aurorenzentrale?“ fragte Luna.

„So lala, normales Geschäft halt“, sagte Harry so locker wie möglich.

Luna sah ihn etwas verträumt an und bemerkte wie nebenbei: „Das wird schon. Du hast doch am Ende immer eine Lösung gefunden.“

„Wie meinst du das?“ fragte Harry verwundert.

„Na, das Problem, das dich im Augenblick bedrückt“, stellte Luna sachlich fest.

„Jaah, das wird alles schon...“, wick Harry aus.

Er fragte sich, ob Luna einen gewissen Legilimentiksinn hatte. Ihr konnte man nichts vormachen und selbst als er seinerzeit bei Bills Hochzeit durch Vielsafttrank nach menschlichem Ermessen unkenntlich war, hatte

sie ihn sofort erkannt.

Da noch andere Zauberer sich wieder hinsetzen wollten, waren Harry, Ginny, Luna und Rolf aufgestanden und wieder auf die Tanzfläche gegangen. Jetzt aber war es halb drei Uhr, und Harry seilte sich ab. Er verschwand im Nebenzimmer und reiste per Flohpulver zurück zum Grimmauldplatz. In der Küche war niemand. Als er die Treppe hochgestürzt kam, trat Mrs Weasley aus dem Salon und sagte: „Oh – Harry, mein Lieber, da bist du ja! Lily und Hugo liegen im Bett und halten noch ihren Mittagsschlaf. Aber Arthur – es ist einfach furchtbar mit ihm...“

Harry war alarmiert: „Was ist denn mit ihm?“

Mrs Weasley machte ein entrüstetes Gesicht, als sie fortfuhr: „Stell dir vor: Unter dem Vorwand, sich mit Albus und Rose beschäftigen zu wollen, hat er sich von ihnen zeigen lassen, wie dieses Guckdings funktioniert...“

„Fernsehen?“

„Ja, genau.“

„Ich kümmere mich später darum, Molly. Ich muß mich erstmal in meine Muggelsachen werfen und dann zur Schule fahren.“

Harry war erleichtert, daß offenbar nichts ernstes passiert war und ging in das Schlafzimmer, um es kurz darauf muggelmäßig gekleidet wieder zu verlassen. Dann lief er aus dem Haus, stieg ins Auto, stellte fest, daß es noch auf Ginny eingestellt war, stellte es fluchend auf sich ein und fuhr los. Als er an der Schule ankam, war schon alles voller Autos der Eltern, die ihre Kinder abholten. Meter um Meter schob er sich in der Autoschlange an das Schultor heran. Dort stand auch schon James. Er hatte das Auto erkannt, kam angelaufen, öffnete die hintere Seitentür, sagte „Hi!“ und kletterte auf seinen Kindersitz, wo er sich anschnallte.

„Hallo, James! War es gut in der Schule?“ wandte sich Harry an seinen Sohn, während er das Auto wieder nach Hause steuerte.

„Ja, ganz gut.“

Weiter gedieh die Unterhaltung nicht, da James ein wenig geschäftig war von der Schule und Harry auf den Verkehr aufpassen mußte. Zu Hause wurden sie von Mrs Weasley begrüßt: „Arthur ist immer noch vor -“

„Ich gehe mal gucken“, unterbrach Harry sie, und ging, gefolgt von James, ins Fernsehzimmer.

Dort traf er Mr Weasley an, wie er eingerahmt von Albus und Rose auf der Couch saß und die Fernbedienung in der Hand hielt. Ab und zu wechselte er reichlich zeillos den Kanal.

„Faszinierend! Harry, guck mal! Fast wie ein Zauberstab! Wenn wir bei uns auch solche Dinger mit Knöpfen -“

„Das würde Molly wohl nicht zulassen“, bemerkte Harry trocken.

„Ja, da hast du wohl Recht. Aber trotzdem: Wirklich clever von den Muggeln.“

Harry äugte mißtrauisch auf das, was sich auf dem Bildschirm abspielte. Glücklicherweise war es nichts, was Fünfjährige allzusehr durcheinanderbringen würde, so daß er James in dem Zimmer zurückließ, um sich im Schlafzimmer wieder in Schale zu werfen. Als das erledigt war, kehrte er noch einmal in das Zimmer mit dem Fernseher zurück und sagte: „So, ich gehe jetzt wieder auf die Hochzeit. Macht's gut!“

„Ich will mit auf die Hochzeit!“ verkündete James.

„Ich auch!“ schloß sich ihm Albus an, wie er es häufig machte.

Harry sah seine beiden Söhne an und fragte: „Glaubt ihr denn, daß euch das gefallen würde? Ihr wart doch bisher nur einmal auf einer Hochzeit, nämlich im letzten Sommer – erinnert ihr euch? Dieses Haus, das aussieht wie ein schwarzer Zylinder?“

„Ja, das war doch toll!“ sagte James. „Da will ich wieder hin.“

„Das ist jetzt aber eine andere Hochzeit“, erwiderte Harry und fügte listig an: „Also so wie damals, nur ohne andere Kinder und ohne Garten.“

„Langweilig!“ rief James, und auch für Albus war die Sache damit offensichtlich erledigt.

Zufrieden verabschiedete sich Harry, tat dasselbe noch einmal bei Mrs Weasley, ging hinunter in die Küche und reiste durch den Kamin zurück zu den Drei Besen.

Dort spielte noch immer die Kapelle, es tanzten noch immer die Gäste, sofern sie nicht an den Tischen saßen. Harry hielt nach seiner Ehefrau Ausschau. Aber zuerst lief er Ron und Hermione in die Arme.

„Habt ihr Ginny gesehen?“ fragte er sie.

„Nö – warst du nicht mir ihr zusammen?“ fragte Ron.

„Ich war eben zu Hause und habe James von der Schule abgeholt.“

„Ah – Schule – ich muß mich langsam um Rose' Anmeldung kümmern“, sagte Hermione.

„Und wie geht es den lieben Kleinen?“ erkundigte sich Ron.

„Ganz gut. Dein Vater hat unser Fernsehgerät entdeckt und sich von Albus und Rose zeigen lassen, wie man damit umgeht. Wobei ich mich frage, woher das zwei noch nicht einmal Fünfjährige so gut beherrschen.“

Ron grinste: „Das hängt weniger mit den beiden zusammen als damit, daß Dad auch hin und wieder bei uns ist. Und da wir auch das eine oder andere Muggelgerät haben...“

„Eigentlich sollte er doch mit seinem Morris Minor ausgelastet sein“, stellte Harry fest. „Ich suche mal weiter nach meiner angebeteten Angetrauten.“

Er fand sie in einer Ecke, wo sie sich mit Neville und Hannah unterhielt.

„Und? James wieder da? Alles in Ordnung? Alle Elektrogeräte in Betrieb?“ fragte sie.

Harry lachte: „Du meinst wegen Arthur? Ja. Also, das Fernsehgerät. Und sonst ist auch alles in Ordnung. Nur Molly scheint etwas genervt zu sein.“ An das Brautpaar gewandt fragte er: „Und? Schon richtig geschafft?“

„Ach, es geht“, sagte Hannah munter, „schließlich haben wir noch ein paar Stunden vor uns, und wer wie ich den Trubel im Tropfenden Kessel gewohnt ist...“

Neville ergänzte: „Jaah, bei mir geht es auch noch... Und heute können wir beide die Gastwirtswohnung beziehen. Unsere Sachen sind natürlich schon drin, und Hannah ist dort schon eingezogen, nachdem Madam Rosmerta dort raus ist, aber meine Großmutter meinte, ich sollte warten, bis ich verheiratet bin.“

Harry und Ginny grinnten. Das war genau das, was sie vermutet hatten.

„Wie läuft es in der Aurorenzentrale, Harry?“ fuhr Neville fort.

Harry antwortete etwas verlegen: „Ähm... normal, weißt du – böse Buben hier, böse Buben dort... Und was machst du so kräuterkundentechnisch? Ich meine, außer in dem Gewächshaus mit interessierten Hogwartsschülern an irgendwelchen Pflanzen rumzüchten?“

„Ich züchte nicht herum!“ protestierte Neville entrüstet. „Ich forsche noch. Außerdem wird im Herbst hoffentlich mein Buch über die magischen Pflanzen der Tundra fertig sein und in Druck gehen. Sag mal – was macht eigentlich unsere Lieblingsfeindin?“

Harry war ratlos: „Wen meinst du denn?“

„Na – die Umbridge! Die ist doch damals in der Knast gewandert. Was macht die jetzt? Habt ihr die unter Beobachtung? Ich meine mich zu erinnern, daß sie zu meiner Zeit noch in der Kiste saß.“

„Da sitzt sie heute noch“, sagte Harry. „Warm und sicher. Die hat ja vierzehn Jahre bekommen. Und das heißt, daß sie erst im Sommer des nächsten Jahres rauskommt. Ich schätze, sie wird sich beim Ministerium bewerben, noch bevor sie nach Hause geht.“

Neville und Hannah lachten.

Es wurde noch spät. Da die Luft im Gasthaus bald ziemlich verbraucht war, blieb die Tür schließlich offen stehen. Aberforth Dumbledore, der auch eingeladen war und immerhin das Konkurrenzlokal zu den Drei Besen betrieb, befand: „Bei mir ist es da gemütlicher, da bleibt die Tür schön geschlossen.“

Da das Wetter trocken war, hielten sich die Gäste zwischendurch auch einmal draußen auf – jedenfalls bis zur Nachtruhe, dann mußten die Leute drinbleiben. Vor der Tür hatten Harry und Ginny auch George und Angelina getroffen. Diese hatten ihre beiden Kinder bei Percy untergebracht.

„Vielleicht beeinflusst Fred dessen Kinder positiv“, bemerkte George bissig.

Mit Einbruch der Dunkelheit erleuchteten die bunten Lampions die Drei Besen. Sehr spät wurde es Zeit, die Feier zu beenden. Eine ziemlich lange Schlange bildete sich vor dem Nebenzimmer, weil die Gäste per Flohpulver heimreisen wollten. Neville und Hannah verabschiedeten jeden einzelnen, während einige Gäste über Nacht bleiben würden. Auch Harry, Ginny, Ron und Hermione verabschiedeten sich.

Im Grimmauldplatz herrschte Ruhe. In der Küche wurden die Vier von den beiden Hauselfen begrüßt, die mitteilten, daß sowohl die Kinder als auch Mr und Mrs Weasley im Bett lagen. Harry und Ginny gingen zunächst in das Badezimmer, dann in ihr Schlafzimmer, Ron und Hermione in ihr Gästezimmer. Nach dem Zähneputzen und dem Ausziehen ließ sich Harry auf das Bett fallen. Ginny tat dasselbe.

„Morgen noch ausschlafen, und danach im Ministerium wieder Chef sein?“ neckte sie ihn.

„Ja“, murmelte Harry. „Ich will mal sehen, ob es etwas neues gibt zur Taschenuhr. Ich finde, es wird langsam Zeit, daß die Dänen ihre Antwort schicken. Aber jetzt wird erstmal geschlafen. Gute Nacht, Ginny.“
„Gute Nacht, Harry.“

Prüfungen 2011

Aber die Antwort aus Dänemark ließ noch immer auf sich warten. Stattdessen mußte sich Harry wieder einmal mit den ZAG- und UTZ-Prüfungen herumschlagen. Die Prüferkonferenz unterschied sich nicht von den bisherigen Konferenzen. Harry hatte sich ein Prüfungskonzept zurechtgelegt, präsentierte es, und es wurde genehmigt. Dann wurden die weiteren Fächer verteilt, in denen jeder Prüfer verantwortlich oder unterstützend Aufsicht führen oder Prüfungen durchführen sollte.

Eine knappe Woche nach Nevilles und Hannahs Hochzeit stand James' siebter Geburtstag an. Der siebte März 2011 war ein Montag, und es war für einen angehenden Siebenjährigen selbstverständlich, seinen Geburtstag auch an seinem Geburtstag zu feiern.

„Das Wort 'nachfeiern' gibt es im Wortschatz so kleiner Jungs noch nicht“, seufzte Ginny, als sie das Haus „muggelfest“ machte, wie sie es nannte.

Harry sah das positiv: „Das heißt immerhin, daß die Feier nur kurz dauern wird. Die Schule ist um drei Uhr aus, und auch die Muggelkinder müssen halbwegs früh ins Bett.“

Aus Sicht der Hauselfen herrschte Alarmstufe rot. Sie wuselten durch das Haus und inspizierten alles äußerst kritisch.

„Diese Bücher sind magisch“, stellte Tinky fest, schnippte mit den Fingern und ließ eine Reihe Zaubertrankbücher verschwinden.

„Das ist auch magisch“, sagte Toby und trug einen Kessel hinaus.

Tinky ließ in der Zwischenzeit alle magischen Bilder erstarren. Harry ging selbst noch einmal durch das Haus, um es mit Muggelaugen zu begutachten. Sicher, es war schon auffällig, wie es mit Antiquitäten ausgestattet war, aber zum Glück hatte er sich während der Horkruxjagd ein ausreichendes Antiquitätenwissen angeeignet, um als Sammler durchzugehen. Auch über die auffällige Gasbeleuchtung der Eingangshalle und des Treppenhauses hatte er sich informiert und sich die Erklärung zurechtgelegt, daß die Gasbeleuchtung einfach denkmalgeschützt sei.

Am Sonntagabend vor James' Geburtstag war alles unauffällig genug, um Muggelkinder ins Haus zu lassen. Toby und Tinky hatten Kuchen und Essen vorbereitet und wußten, daß sie sich nicht zeigen durften. Damit kamen sie besser zurecht als mit dem Umstand, daß Ginny das Essen zuende zubereiten mußte, wenn die Gäste kamen.

„Ich muß es doch nur warmmachen und Milch aufsetzen für den Kakao“, beschwichtigte sie die dienstbaren und -eifrigen Geister.

„Toby und Tinky sind aber untröstlich, daß sie Arbeit nicht machen können, die gemacht werden muß“, sagte Tinky.

„Damit müßt ihr leben – nehmt es einfach als Befehl“, sagte Harry knapp.

James war kaum ins Bett zu bekommen, aber irgendwann herrschte Ruhe im Haus. Auch Harry und Ginny gingen zu Bett, nachdem sie im Salon die Geschenke für James aufgebaut hatten, und Harry fragte: „Was meinst du – wird das umso stressiger, je älter er wird?“

„Vermutlich, James ist ja nicht Teddy“, sagte Ginny. „Aber da gibt es zum Glück eine Sache, mit der Eheleute Streß abbauen können, und da wir zeitig zu Bett gegangen sind...“

Harry war einverstanden.

Am Montag standen Harry und Ginny besonders früh auf, weil sie aus Erfahrung wußten, daß ihre Kinder an ihren Geburtstagen sehr zeitig durch das Haus geisterten. Sie hörten ihren Ältesten schon im Salon rumoren und grinsten einander an. Schnell gingen sie ins Badezimmer und erledigten ihre Morgentoilette. Ohne besondere Hast begaben sie sich anschließend in den Salon, wo sie James inmitten seiner Geschenke vorfanden. Herausragend war das rote Fahrrad, das sie besorgt hatten. Ein neuer Besen kam für den Geburtstag nicht in Frage, weil es doch sehr auffällig gewesen wäre, wenn James einen solchen seinen Gästen als Hauptgeschenk präsentieren würde – vielleicht nicht bei den Muggelkindern, da diese im diesem Alter fliegende Besen und Zauberei noch als Selbstverständlichkeit hinzunehmen bereit waren, sehr wohl dagegen bei den Eltern, denen die Kinder davon erzählen könnten. Außerdem war James seinem alten Fahrrad bereits

entwachsen, und Harry folgte nach wie vor seiner Linie, seine Kinder zu normalen Kindern heranzuziehen. Außerdem erinnerte er sich daran, wie sehr er sich selbst seinerzeit als Kind ein Fahrrad gewünscht hatte, und da er auf Dudley's rotes Fahrrad so neidisch gewesen war, mußten die Fahrräder seiner Kinder rot sein.

„Prima!“ freute sich James.

„Paß aber auf – das hier hat keine Stützräder“, riet Harry.

„Dann fährt das schneller“, sagte James entschlossen.

„Du mußt aber erstmal darauf fahren lernen.“

„Ja, Dad.“

„Okay, jetzt geh ins Bad und zieh dich an. Mum bringt dich gleich in die Schule. Ich muß arbeiten gehen. Aber wenn du zurückkommst, komme ich auch wieder. Okay?“

„Hm – okay.“

James stand in der Art eines alten Mannes auf, der Mühe mit seinen alten Knochen hatte. Es war offensichtlich, daß er viel lieber in seinem Schlafanzug weiter zwischen seinen Geschenken gesessen hätte. Etwas verdrossen watschelte er zum Badezimmer. Harry sah ihm hinterher und seufzte Ginny zu: „Sieben Jahre schon! Mann, wie schnell die Zeit vergeht...“

„Jaah, wir werden alt...“, bestätigte Ginny.

„Bei dir kommt ja dieses Jahr eine drei vorne dran“, grinste Harry.

„Ach, halt die Klappe. Du hast sie ja längst, du alter Tattergreis.“

„Längst!... das war doch erst letzten Sommer.“

„Na wenn schon. Laß uns mal lieber nach unserem Erstgeborenen gucken, ob er sich auch wirklich für die Schule fertigmacht.“

Das hatte James auch getan, so daß er bald mit seinen Eltern am Küchentisch saß und frühstückte. Harry wußte, daß Ginny Albus und Lily gerne noch ein wenig schlafen ließ. Nun mußte er aber zur Arbeit, gab Frau und Kind noch einen Kuß und griff zum Flohpulver, um zu verschwinden.

Der Arbeitstag war dieses Mal etwas kürzer, weil Harry wegen des Geburtstages seines Sohnes einige Stunden freigenommen hatte. Als er in der Küche kurz vor drei Uhr aus dem Kamin stieg, sah er, daß dort schon alles bereit war. Was irgendwie gefährlich werden könnte, war hochgehängt oder weggeschlossen, der Tisch an die Wand gerückt worden und auf dem Herd stand das kalte Essen, um am Abend aufgewärmt zu werden. Auf dem Tisch stand Kuchen, und auf dem Küchenboden war genug Platz, um sich auszutoben. Harry und Ginny hatten die Küche als Ort für den ersten Kindergeburtstag im Grimmauldplatz ausgesucht, weil ihnen diese als am robustesten erschien. Von den Hauselfen war weit und breit nichts zu sehen. Schnell huschte Harry hoch ins Schlafzimmer, zog sich Zaubererumhang und -robe aus und schlüpfte in Jeans und Pullover. Als er sich gerade seine Turnschuhe zuband – er war dankbar, daß diese auch für Dreißigjährige als angemessene Schuhmode galt –, kamen Albus und Lily ins Zimmer.

„Hallo, ihr zwei. Gleich kommt ja James. Der hat Geburtstag.“

„Weiß ich“, sagte Albus ganz sachlich. „Ich habe das Fahrrad gesehen. Ich will auch eins.“

Harry zog die letzte Schleife fest und richtete sich auf.

„Albus, du kannst dir ja auch eins zum Geburtstag wünschen. Ob du es bekommst, ist natürlich eine andere Sache. Wenn du artig bist...“

„James ist nicht artig und hat trotzdem eins bekommen.“

„Ähm“, machte Harry etwas überrascht, „ich würde nicht sagen, daß James nicht artig wäre, aber... na, jedenfalls – mal sehen.“

Harry fand schon, daß James einigermaßen artig war, wenn auch auf seine Weise. Sein Stammhalter hörte manchmal nicht richtig, er hatte eine gewisse Neigung zum Widerspruch und zu den Produkten seiner beiden Lieblingsonkel, aber im Großen und Ganzen wußte er, wann Schluß war.

„Ich will auch Geburtstag...“, maulte Lily.

„Ja, du hast ja auch bald Geburtstag“, beschwichtigte Harry sie und stand auf.

Es läutete an der Tür. Schnell ging er hinunter und öffnete. Draußen stand James in seiner Schuluniform, und gerade kam Ginny die Treppe herauf.

„Hallo, James!“ begrüßte ihn Harry.

Ginny schmunzelte: „Dieses mal wollte er nicht warten, bis ich den Motor abgestellt habe. Naja – die anderen Kinder werden bald eintreffen, die meisten Eltern bringen sie von der Schule gleich hierher.“

„Okay, es ist ja alles bereit“, sagte Harry. „Soll ich schon mal die Milch aufsetzen für den Kakao?“

„Warte mal lieber noch ein wenig. Milch brennt so schnell an.“

„Und ich will die Milch ohne Haut!“ verlangte James.

Da fiel Harry noch etwas ein: „Ginny, ich laufe mal schnell durch das Haus und versiegele sämtliche Kamine. Muß ja nicht sein, daß jemand beschließt, uns auf diesem Weg zu besuchen, während das Haus voller Muggelkinder ist.“

Harry hatte den letzten Kamin kaum versiegelt, da klingelte es schon an der Tür. Harry stürmte hinunter, doch James hatte schon geöffnet. In der Tür stand „der andere James“, James Patrick Stuart, mit dem Harrys Sohn in den Schulpausen überwiegend zusammen war. Der Einfachheit halber wurde der Junge nur noch bei seinem zweiten Vornamen Patrick angesprochen, weil der zweite Vorname von Harrys Ältestem doch zu ungewöhnlich war. Die beiden Kinder verschwanden in der Küche, ohne sich weiter um die Haustür zu kümmern. Dort zurückgeblieben war Mrs Stuart – und Harry.

„Guten Tag, Mr Potter.“

„Guten Tag, Mrs Stuart.“

„Wir sehen uns ja normalerweise nur an den Elternabenden...“

„Ähm – kommen Sie doch herein.“

„Nein danke“, wehrte Mrs Stuart ab, „ich habe keinen Parkplatz gefunden und stehe da draußen etwas unglücklich.“

Sie zeigte zur Straße, wo ein ziemlich alter roter Vauxhall Nova in zweiter Reihe parkte. Harry wußte nicht genau, wann die Produktion dieses Modells eingestellt worden war, aber es mußte auf jeden Fall während seiner ersten Hogwartsjahre geschehen sein, da bald darauf der Vauxhall Corsa das Straßenbild bevölkerte, auf dem er auch seine Fahrausbildung gemacht hatte. Er wußte, daß Mrs Stuart von ihrem Ehemann sitzengelassen worden war und sich nun als alleinerziehende Mutter durchs Leben schlug. Vermutlich hielt der alte Nova aus reinem Mitleid durch.

„Na okay, ich muß mal sehen, wie viele Kinder heute Abend zurückgebracht werden müssen, dann kann ich ja auch Patrick nach Hause bringen“, bot Harry an.

„Das wäre sehr nett.“

Sie verabschiedeten sich, und Harry schloß die Tür. Doch nun ging es Schlag auf Schlag, und bald war die Küche voller Sechs- bis Siebenjähriger. Albus und Lily mischten natürlich auch mit, wobei Harry und Ginny sich die Aufgaben geteilt hatten: Harry achtete vor allem darauf, daß seine beiden jüngeren Kinder nicht untergingen, während Ginny die übrige Gästeschar in Schach und bei Laune hielt.

Zwischendurch brachte noch Angelina Fred vorbei, der nun mit seinen knapp acht Jahren der Älteste in der Runde war.

„Ich habe ihm schon gesagt, er soll so tun, als ob es Zauberei nicht gäbe“, sagte sie zu Harry. „Es wäre aber trotzdem nützlich, wenn du den einen oder anderen Gedächtniszauber auf Lager hättest. Ich hole Fred dann heute Abend ab.“

Daß Harry auch ein Auge auf James und seine Gäste hatte, stellte sich als ganz nützlich heraus, denn er hörte Patrick zu James sagen: „Hast du diese Dinger, von denen man kotzen muß?“

James verneinte: „Nein, Dad will nicht, daß ich die mitbringe.“

„Ich habe welche“, verkündete Fred, der dazugestoßen war.

„Cool – gib mal welche!“ freute sich Patrick. „Dann können wir die morgen in der Schule verteilen.“

„Dad darf davon nichts mitkriegen“, belehrte ihn James. „Sonst ist er sauer. Und Mum auch.“

„Meine Mum wäre auch sauer“, murmelte Patrick. „Also – können wir welche haben?“

Doch Fred mußte einen Rückzieher machen: „Ich habe sie nicht mit. Die sind bei Dad im Laden.“

„In welchem Laden?“ fragte Patrick.

„Sein Dad hat einen Laden, wo es das ganze Zeug gibt – und noch viel mehr“, belehrte ihn James.

„Vielleicht könnten wir -“, überlegte Patrick, wurde aber von Harry unterbrochen, der fand, daß es dazu an der Zeit war.

„Deine Mum würde da bestimmt nicht hingehen. Wenn die das nur sehen würde, dann würde sie zuviel kriegen. Und ihr anderen beiden -“

„Ich habe Geburtstag!“ versuchte James die drohende Standpauke abzuwenden.

Doch Harry blieb hart: „Auch wenn du Geburtstag hast: Solche Sachen werden in der Schule nicht verteilt.“

Ihr könnt doch die anderen nicht zum Kotzen bringen. Wenn ich hören sollte, daß in eurer Schule -“

„Na gut, dann machen wir es nicht“, brummte James sehr mißvergnügt.

„Schon doof, wenn der Dad ein Bulle ist, was?“ hörte Harry Patrick noch im Weggehen sagen.

Die Feier hatte ihr Gutes: Lily war zuerst sehr aufgekratzt und wurde dann sehr müde. So ließ sie sich schon am frühen Abend zu Bett bringen, noch bevor Ginny das vorbereitete Abendessen fertig machte. Albus folgte direkt nach dem Abendessen, und dann war es auch schon Zeit, die Gäste nach Hause zu bringen. Die Kinder hatten die Küche glücklicherweise nicht verlassen, denn sie fanden sie cool, und so war es nicht zu irgendwelchen Verwüstungen im übrigen Haus gekommen. Harry machte sich mit dem Familienpassat auf den Weg, die Kinder zurückzubringen, die nicht von ihren Eltern abgeholt wurden. Zuvor hatte er noch James' Kindersitz magisch verdreifacht, so daß er jeden Fahrgast angemessen unterbringen konnte. Er mußte dreimal fahren, bis nur noch James in der Küche saß.

„Jetzt aber los, James, ab ins Bad, Zähneputzen, und dann ins Bett!“ ermunterte er seinen Sohn.

„Ich will jetzt aber nicht. Ich bin noch gar nicht müde“, protestierte sein Sohn.

„Keine Widerrede“, beharrte Harry. „Und noch etwas: Sprich nie wieder irgendwelche Kotzpastillen, Kollapskekse oder Zungentoffees an, wenn du mit den anderen Kindern zusammen bist.“ Er dachte kurz nach und fügte an: „Vor allem nicht, wenn du mit Patrick zusammen bist.“

„Ich habe nur über die Kotzpastillen gesprochen“, machte James geltend.

„Auch darüber darf nicht gesprochen werden, verstanden? Niemand darf wissen, daß es Zauberkrum wirklich gibt. Wenn Patrick seiner Mutter etwas erzählt -“

„Der redet doch nicht mit seiner Mutter darüber, so doof ist er nicht“, sagte James.

„Na, dann ist ja gut“, sagte Harry und war sich sicher, daß James das, was er gesagt hatte, anders gemeint hatte, als es ein wohlmeinender Erziehungsberechtigter verstehen könnte. „Und jetzt ab ins Bad!“

Während James die Treppe zur Eingangshalle hochstieg, wechselten Harry und Ginny Blicke. Harry berichtete ihr kurz, was er mitangehört hatte.

„Nicht, daß die beiden sich gegenseitig aufputschen – es gibt schließlich auch nichtmagische Möglichkeiten, Unsinn anzustellen“, sagte sie. „Ich weiß zwar nicht genau welche, aber ich bin mir sicher, daß zumindest Fred und George früher wußten, was zu tun war.“

Harry gab sich optimistisch: „Naja, bislang haben wir ja auch noch keinen Brief von der Schule deswegen erhalten.“

„Aber so ein Kindergeburtstag ist doch aufreibend“, seufzte Ginny. „Wenn ich dran denke, daß Albus auch bald dran ist...“

„... und in ein paar Jahren auch noch Lily“, vollendete Harry den Satz.

In der Mitte des Monats lag endlich die Antwort aus Kopenhagen vor. Die Aurorin, die die Bitte um Amtshilfe in Harrys Auftrag unterschrieben hatte, hatte ihm den Brief übergeben, als er auf dem Weg in sein Büro die Aurorenzentrale durchquerte. Ihr Kommentar „wird Ihnen nicht gefallen“ ließ nichts Gutes ahnen. Harry setzte sich an seinen Schreibtisch, holte das Pergament aus dem bereits geöffneten Umschlag und las es.

Sehr geehrte Mrs Edge,

auf Ihre Anfrage haben wir unsere hiesigen Akten nach „Arne Jacob Becker“ durchforstet und auch alles überprüft, was mit der Weitergabe von Artefakten von Muggeln an Zauberern und von Zauberern an Muggeln zu tun haben könnte sowie mit Unregelmäßigkeiten in diesem Bereich.

Leider müssen wir Ihnen mitteilen, daß uns insoweit keine Erkenntnisse vorliegen. Es hat zwar Vorfälle aus dem Bereich des Mißbrauchs von Muggelartefakten gegeben, bei denen verhexte Antiquitäten in den entsprechenden Handel gelangt sind, aber die konzentrieren sich auf die späten neunziger Jahre und auf die siebziger Jahre. Sie konnten sämtlich aufgeklärt und mit Zauberern in Verbindung gebracht werden, die mit den Vorstellungen von Dem, dessen Namen nicht genannt werden darf, sympathisieren. Alle Gegenstände konnten beschlagnahmt und vernichtet werden. In keinem Fall ist aber ein Muggel oder Zauberer namens Arne Jacob Becker in die Vorgänge verwickelt worden.

Wir bitten um Verständnis, daß es so lange gedauert hat, bis wir uns gemeldet haben, aber die Suche war sehr aufwendig. Sollten Sie näheres Interesse an den genannten Fällen haben, bitten wir um Nachricht. Ansonsten gehen wir davon aus, daß Ihre Anfrage hiermit erledigt ist.

Mit freundlichen Grüßen
Ulla Hedetoft
Zaubereiministerium
Abteilung für magische Strafverfolgung

„Na schön, ein Vierteljahr rum und keine neuen Erkenntnisse“, murmelte Harry, kramte die Akte hervor, lochte den Brief und heftete ihn ab.

Zuerst wollte er noch eine Notiz schreiben, wonach wenigstens feststehe, daß der verstorbene Becker keine Kontakte zu Zauberern unterhalten habe, aber bei nochmaligem Nachdenken stellte Harry fest, daß das nicht richtig war, da das dänische Zaubereiministerium nur nichts über irgendwelche Verbindungen von Zauberern zu dem Antiquitätenhändler herausgefunden hatte. Frustriert legte Harry die Akte wieder weg. Ihm gingen allmählich die Ideen aus.

Außerdem mußte er sich noch mit etwas anderem beschäftigen: Wieder einmal stand sein alljährlicher Vortrag in Hogwarts an. Er war für Anfang April anberaumt worden, weil Ostern dieses Jahr auf das letzte Aprilwochenende fiel und die Osterferien entsprechend spät lagen. Harry überlegte, welches Thema er wählen sollte, und da er sich gerade so intensiv damit befaßte, nahm er sich vor, über Horkruxe zu sprechen. Selbstverständlich mußte er aufpassen, daß er nicht versehentlich über diesen einen bestimmten Horkrux sprach, der in dem Tresor in seinem Büro lag.

Am zweiten April, einem Samstag wie bei seinen Vorträgen üblich, war es soweit. Harry warf sich seinen Reiseumhang über und trat an den Kamin in der Küche seines Hauses.

„Seid brav und macht eurer Mutter keinen Kummer“, sagte er zu der versammelten Kinderschar.

Dann griff er in den Napf auf dem Kaminsims, holte etwas Flohpulver heraus und warf es in das Feuer. Die Flammen färbten sich grün, er stieg hinein und rief: „Zu den Drei Besen!“

Er wirbelte um sich selbst und landete schließlich in dem Nebenzimmer der Traditionsgaststätte in Hogsmeade. Neville erwartete ihn schon, da er sein Erscheinen angekündigt hatte.

„Hallo Harry! Gehst du jetzt gleich zum Schloß?“

„Ja, Neville. Nachher muß ich wahrscheinlich dort noch zu Mittag essen, aber dann komme ich mit Hagrid hier rüber. Bis dann!“

Er marschierte durch den Gastraum, wobei er sich den Ruß vom Umhang schlug, und ignorierte die neugierigen Blicke der zahlreich anwesenden Gäste. Als er die Gaststätte verließ, stellte er fest, daß das Wetter trocken und dafür sehr windig war. Ein wenig ärgerte er sich über sich selbst, weil er seinen Schal zu Hause hatte liegen lassen. Dafür hatte er überflüssigerweise einen Schirm dabei. Mißmutig stapfte er die ruhig daliegende Hauptstraße von Hogsmeade und dann die Straße nach Hogwarts entlang. Er ging durch das Tor, das von den geflügelten Ebern flankiert wurde, und schritt schnell auf das Portal des Schlosses zu. In der Eingangshalle konnte er dann endlich seinen Umhang öffnen. Dort waren nur wenige Schüler unterwegs, und durchweg waren es Sechst- und Siebtklässler, also seine Zielgruppe.

„Guten Morgen, Sir“, begrüßte ihn eine Ravenclaw höflich. Harry sah erst jetzt, daß sie das Schulsprecherabzeichen trug. „Wie üblich im Raum der Wünsche?“

„Ähm – vermutlich, aber zuerst muß ich zu Professor McGonagall“, antwortete er und ärgerte sich über sich selbst, dieses organisatorische Detail auch dieses Mal nicht vorab geklärt zu haben.

„Ich begleite Sie, Sir, dann kann ich draußen warten und den anderen Bescheid geben“, sagte die Ravenclaw und lief hinter ihm her die große Marmortreppe hoch.

Schließlich stand Harry vor dem Wasserspeier, der den Zugang zum Schulleiterbüro versperrte, und sagte: „Scotland the Brave“.

Der Wasserspeier trat zur Seite, so daß sich Harry von der rotierenden Wendeltreppe hinauftragen lassen konnte. Nach dem Klopfen und einem „Herein“ trat er ein und begrüßte Professor McGonagall.

„Draußen steht die Schulsprecherin und will den anderen sagen, wo die Veranstaltung stattfindet, Professor.“

„Im Raum der Wünsche, der ja dank Ihrer Vortragstätigkeit kein Geheimnis mehr ist in dieser Schule“, antwortete die Schulleiterin spitz. „Ich gehe eben runter und sage Miss Hyde Bescheid, damit sie es den anderen sagen kann.“

Zielstrebig wie immer verließ Professor McGonagall das Büro und ließ Harry zurück. Unwillkürlich sah er zu Dumbledores Portrait hinüber.

„Guten Tag, Harry, sehr erfreulich, dich zu sehen. Alles in Ordnung mit der Zaubererwelt?“

„Guten Tag, Professor Dumbledore. Ja, alles in Ordnung. Ich werde nur wieder einen meiner Vorträge halten und dann erst im Frühsommer zurückkehren.“

„Ja, richtig, um den Schülern die ZAG- und UTZ-Prüfungen abzunehmen. Wie ich von Phineas Nigellus höre, entwickeln sich deine Kinder gut?“

„Ähm, ja, wobei ich allerdings finde, daß mein Ältester sich zu sehr unter den Einfluß von George Weasley begibt.“

Dumbledores Augen blitzten amüsiert auf, und er stellte fest: „Nun, wenn du sagst, daß er sich in den Einfluß begibt, dann heißt das doch, daß er es absichtlich, zumindest aber freiwillig tut.“

Harry machte nur „Hm“, aber eine ölige Stimme ließ sich vernehmen: „Was erwarten Sie eigentlich, Albus? Mr Potters Nachkomme ist – nunja – ein Potter. Nicht nur Mr Potter hat ständig sämtliche Regeln gebrochen, die nur halbwegs in Reichweite waren, sondern auch schon dessen Vater und dieser Pate. Wenn Mr Potter seinen Sohn nach diesen beiden benennt, ist das ja geradezu eine Herausforderung zu Missetaten.“

Harry drehte sich zu Snapes kleinem Portrait um und erwiderte ruhig: „Zum Ausgleich habe ich ja meinen Zweitältesten unter anderem nach Ihnen benannt, Professor, sozusagen als Aufforderung, die Regeln einzuhalten.“

Doch Snape war nicht überzeugt: „Das glauben Sie doch selbst nicht. Sie haben meinen Namen mißbraucht, um mich zu ärgern. Und da gehört schon einiges dazu, wenn man ausgerechnet ein Bild ärgern will, wobei ich natürlich zugeben muß, daß ich schon tot bin und die Auswahl an Adressaten dadurch nicht allzu groß ist.“

„Streiten Sie nicht mit Mr Potter, Severus“, wies ihn die strenge Stimme von Professor McGonagall zurecht. Sie wandte sich an Harry: „Sie unterhalten sich gerade über Ihren zweitältesten Sohn? Wie alt ist er?“

„Fünf“, sagte Harry. „Wir werden ihn in diesem Sommer in der Grundschule einschulen, und zwar dort, wo schon sein älterer Bruder ist.“

„Aha, das ist gut, auf diese Weise kennt er wenigstens eine Person dort“, sagte Professor McGonagall. „Wenngleich ich so meine Zweifel habe, ob das gut ist, wenn Sie Ihre Kinder auf eine Muggelgrundschule schicken, aber das ist Ihre Entscheidung.“

„Mr Potter hat in diesem Punkt so seine Ansichten, und wenn Sie sehen könnten, was für Muggelzeug sich da in seinem Büro breitmacht“, meldete sich Phineas Nigellus zu Wort.

„Ja danke, das genügt für's erste, Phineas Nigellus“, rüffelte Professor McGonagall. „Ich denke, daß Mr Potter wie üblich alles unter Kontrolle hat. Ich schlage vor, Mr Potter, daß Sie sich jetzt auf den Weg machen. Wir sehen uns dann beim Mittagessen, hoffe ich.“

„Gerne, Professor McGonagall“, sagte Harry, bat darum, die Gegenstände der Hogwartsgründer und Tom Riddles Tagebuch mitnehmen zu können, nickte den Gemälden zu und verließ das Schulleiterbüro.

Vor dem Raum der Wünsche herrschte schon das übliche Gedränge, und mit großem Raunen wurde Harrys Ankunft zur Kenntnis genommen. Harry ging dreimal vor der Wand auf und ab, öffnete die Tür, die dort erschien, und betrat den Raum, der die Gestalt eines Hörsaales angenommen hatte. Er wartete, bis die Schüler sich gesetzt und ihre Gespräche eingestellt hatten und sagte: „Ich begrüße Sie zu meinem heutigen Vortrag. Ich will mich in diesem Jahr mit den finstersten schwarzmagischen Artefakten beschäftigen, die denkbar sind: Mit Horkruxen.“

Die Schüler schauten Harry und die Gegenstände, die er neben sich auf einen Tisch gelegt hatte, neugierig an. Harry begann seinen Vortrag: „Was Sie hier sehen, sind ehemalige Horkruxe von Lord Voldemort, oder, wie er tatsächlich hieß, Tom Riddle.“

Zwei Stunden später sammelte Harry die ehemaligen Horkruxe wieder zusammen, verließ als letzter den Raum und schloß die Tür hinter sich, die wieder zu einem Stück der Wand wurde. Die Schüler hatte er schon vorher verabschiedet. Jetzt lenkte er seine Schritte zunächst zum Schulleiterbüro, um die Gegenstände wieder zurückzubringen.

„Scotland the Brave“, sagte er zum Wasserspeier und ließ sich von der Wendeltreppe hinauftragen.

Im Büro legte er zuerst Gryffindors Schwert, dann die zerstörten Horkruxe, also Hufflepuffs Becher, die Reste von Ravenclaws Diadem, das zerfledderte Tagebuch und Slytherins Medaillon auf den großen

Schreibtisch. Der Ring lag noch immer irgendwo auf Aragogs Lichtung im Verbotenen Wald.

„Nun, Harry, erfolgreich?“ fragte Dumbledore.

„Ich denke schon“, sagte Harry und verabschiedete sich.

Das Schloß war jetzt zur Mittagszeit schon wesentlich dichter bevölkert, und wie immer wurde er neugierig angestarrt. Unauffällig suchte Harry die Schülerschar nach Ted ab. Ansonsten kannte er keinen einzigen der Schüler. Dadurch fühlte er sich weit weniger zu Hause in Hogwarts, als er es je getan hatte. Es war ziemlich deutlich, daß er nur noch ein seltener Gast war.

Die Große Halle war schon dicht besetzt. Rasch ging er hinauf zum Hohen Tisch, wo schon Professor McGonagall saß und ihm einen Ehrenplatz an ihrer Seite freigehalten hatte. Harry setzte sich und suchte den Hufflepuff-Tisch nach seinem Patenkind ab, während er ein wenig Smalltalk mit der Schulleiterin auf der einen Seite und Professor Vektor auf der anderen Seite führte. Er fand Ted und stellte einen kurzen Blickkontakt mit ihm her. Ted hob kurz die Hand, und Harry erwiderte den Gruß ebenso knapp. Er ahnte, daß Ted eine auffällige Begrüßung peinlich gewesen wäre, und auch so erntete er schon genug Aufmerksamkeit seiner Mitschüler.

„Ich denke, wir können beginnen“, sagte Professor McGonagall, und auf den Tischen erschienen die Speisen.

Nach dem Mittagessen gingen Harry und Hagrid gemeinsam nach Hogsmeade.

„Das muß man Hannah lassen, sie versteht was von ihrem Geschäft“, sagte Hagrid.

„Ja? Das ist ja schön“, sagte Harry etwas lahm. Doch dann fiel ihm etwas ein, das er gefragt haben wollte, bevor er noch etwas zu sich nahm: „Hagrid, sag mal – diese Lichtung von Aragog...“

„Ja?“

„Wird die noch den Spinnen benutzt? Die wurden ja mal von Voldemort vertrieben.“

„Daß du immer noch diesen Namen -“

„Das ist jetzt 13 Jahre her, und außerdem habe ich ihn besiegt, also werde ich ihn ja wohl bei seinem Namen nennen können. Von mir aus auch Tom Riddle, wenn dir das lieber ist. Also – was ist mit der Lichtung?“

Hagrid schwieg eine kurze Zeit und sagte dann: „Also, die machen schon ein wenig Ärger. Zuerst wollten sie ja im Wald rumstöbern, aber weil sie jetzt wieder die Lichtung benutzen können, bleiben sie dort auch.“

„Ah – gut“, sagte Harry und meinte es ernst, denn die Wahrscheinlichkeit war gering, daß jemand zwischen mehreren ausgewachsenen Acromantulas nach einem Ring suchen würde, der dort irgendwo ins Erdreich getrampelt worden war.

Sie erreichten den Pub, der noch immer dicht besetzt war. Hagrid ging voraus und pflügte durch die Menschenmenge zu einem Tisch, der noch frei war, weil ein Reserviert-Schild darauf stand. Hannah hatte dafür gesorgt, damit Harry mit Hagrid auch garantiert einen Platz fand. Sie setzten sich, Hagrid ruderte mit den Armen, und Hannah nahm die Bestellung auf. Nachdem sie Hagrid einen eimergroßen Krug mit Butterbier und Harry ein Glas Elfenwein gebracht hatte, setzte sie sich mit Neville dazu.

Nach einigem Plaudern sagte Neville nachdenklich: „Professor Sprout will im letzten Trimester auf Forschungsreise gehen und hat mich gebeten, sie ihm Unterricht zu vertreten. Ich bin schon ganz nervös.“

Hannah wollte ihn beruhigen: „Wieso? Du hast sie doch schon mal vertreten. Und da ist alles doch sehr gut gelaufen.“

„Ja, aber das war nur mal tageweise. Aber jetzt muß ich das über zwei Monate machen.“

„Wieso eigentlich?“ fragte Harry. „Professor Sprout hat doch noch die Sommerferien. Das wären zwei Monate. Oder will sie vier Monate fortbleiben?“

Neville zuckte mit den Schultern.

„Sie will wohl in den Ferien wieder zurück sein. Vielleicht will sie in den Ferien die Zeit nutzen, um... ach, ich weiß auch nicht.“

„Sehr gut übrigens, der Elfenwein“, sagte Harry zu Hannah und wechselte damit das Thema.

Neville versuchte noch, aus Harry herauszubekommen, was in den Prüfungen in Kräuterkunde geplant war. Harry vermutete, daß Neville seine Schüler besser vorbereiten wollte, um nicht als Vertreter dumm dazustehen, weil die Prüfungsleistungen schlechter als sonst ausfallen. Doch Harry konnte nicht helfen, da er zu den Prüfungen in Kräuterkunde nicht eingeteilt war und deshalb während der ohnedies etwas öden Besprechung bei diesem Fach nicht mehr aufgepaßt hatte. Was aber die Unterrichtsvertretung anging, machte

er sich seine Gedanken. Er überlegte, ob Professor Sprout vielleicht aufhören und Neville zu ihrem Nachfolger aufbauen wollte.

Ein kleiner Sonderauftrag

Nach seiner Rückkehr nach Hause diskutierte Harry Nevilles vorübergehenden Lehrauftrag mit Ginny: „Wenn Sprout eine Studienreise machen will, dann kann sie es doch auch in den Sommerferien machen, das sind immerhin zwei Monate.“

„Aber wer sagt denn, daß diese zwei Monate ausreichen?“ wandte Ginny ein.

„Neville hat so etwas angedeutet, daß Sprout in den Ferien wieder zurück ist. Ich weiß jetzt nicht, ob sie von Anfang zurück sein wird – aber sieh es doch mal so: Es gibt kaum eine, sagen wir mal, zweieinhalbmonatige Forschungsreise, die man nicht auf zwei Monate eindampfen kann“, beharrte Harry.

Ginny hielt dagegen: „Neville war doch mal ein halbes Jahr unten in – na, auf dieser Insel da südlich von Australien.“

„Tasmanien. Das war ja nun auch weit weg, und außerdem wollte er die Pflanzen über die Jahreszeiten hinweg studieren, und da würden weder zwei noch vier Monate ausreichen, da braucht man schon ein halbes Jahr, und zwar mindestens“, sagte Harry, der sich kurz an der Vorstellung daran amüsierte, wie Professor Sprout mit ihrem Flickenhut in einen Jumbojet einer Muggelfluggesellschaft stieg.

Ginny lenkte halb ein: „Da kann natürlich was dran sein – aber so alt ist Sprout doch noch nicht, daß sie in den Ruhestand gehen will. Professor McGonagall ist da doch deutlich älter.“

„McGonagall ist Schulleiterin“, murmelte Harry, „und Sprout ist stellvertretende Schulleiterin. Wenn McGonagall in den Ruhestand geht, dann... – ach, ich weiß auch nicht...“

In der folgenden Woche erledigte Ginny die Sache mit Albus' Anmeldung zur Schule. Am Montag hatte sie bei der Schulleitung vorgespochen, am Freitag lag die Bestätigung im Kasten, daß Albus angenommen war. Damit war eine Aufgabe erledigt. Die andere bestand darin, James beizubringen, auf seinem neuen Kinderfahrrad ohne Stützräder zu fahren. Bislang hatten Harry und Ginny insoweit nichts unternehmen können, da das Wetter zu schlecht gewesen war. Aber als kurz vor Beginn der Osterferien eine kurze Sonnenscheinperiode aufkam, begab sich die ganze Familie in den nahen Regent's Park, da der Londoner Straßenverkehr der denkbar ungeeignetste Ort zum Fahrradfahrenlernen und zum Fahrradfahren überhaupt war.

„Ich kann doch schon mal hinfahren, dann lerne ich es auf dem Weg“, bettelte James, der sein Rad schieben mußte.

„Nein, das ist zu gefährlich“, beschied ihm Ginny. „Sieh mal, ich muß auch noch Lily in ihrem Kinderwagen schieben, und Harry ist mit Albus an der Hand auch nicht schnell.“

„Dann frage ich eben Dad!“ gab sich James trotzig.

Harry bestimmte: „Dad sagt auch nein. Also, wer sein Rad liebt, der schiebt.“

„Doofe Eltern, ich habe die schlimmsten Eltern der Welt“, brummelte James leise vor sich hin.

Im Park angekommen, begaben sich die Potters zum Broad Walk, der einzigen, aber dafür nach einer Testphase permanenten Fahrradrouten im Park. Harry hatte schon immer Probleme, diese Planung nachzuvollziehen, weil die Fahrradrouten in keiner Weise mit dem Fahrrad direkt zugänglich waren. Jeder Radfahrer mußte sein Rad schieben, um zu dieser schnurgeraden Strecke zu gelangen.

„Wir sind im Park!“ reklamierte James und wollte auf das Fahrrad steigen.

„Nein, James, wir müssen zu diesem Fahrradweg, hier ist das Fahrradfahren verboten“, ermahnte ihn Harry.

„Immer ist alles verboten“, maulte James und schob sein Fahrrad weiter.

An Ort und Stelle war es endlich soweit. Harry sagte gerade: „Also, du stellst das Fahrrad erstmal so hin und dann hältst du es hier fest und -“

Da hatte James das Fahrrad auch schon gestürzt, ohne irgendeinen der väterlichen Ratschläge zu beachten oder auch nur deren Ende abzuwarten, war mit dem Bein am Gepäckträger hängengeblieben und mit großem Geschepper mitsamt Fahrrad zu Boden gegangen. Harry half ihm auf und strich ihm durch's Haar: „Hast du dir wehgetan?“

„Nein“, log James trotzig und wischte schnell die Tränen ab, die ihm der Schmerz in die Augen getrieben hatte.

„Das ist kein Besen, den du runterdrücken kannst, um dein Bein leichter drüber zu schwingen“, erklärte ihm Harry. „Du mußt das Fahrrad ordentlich festhalten, und zwar so“, er nahm James' Hände und platzierte sie am Lenker, „dann steigst du mit deinem rechten Fuß hier durch, also vor dem Sattel – mach mal!“ Er beobachtete, wie James gehorchte. „Gut. Das Mit-dem-Fuß-hintenrüberschwingen machen wir, wenn du ein Gefühl für das Fahrrad bekommen hast. So, jetzt stehst du vor dem Sattel mit dem Fahrrad zwischen den Beinen. Okay?“

„Ja“, sagte James ganz konzentriert.

„Schön. Und jetzt wird es sehr schwierig. Am besten setzt du dich erstmal auf den Sattel und läßt die Füße auf dem Boden.“

James setzte sich auf den Sattel, so daß er nur noch mit den Fußballen den Boden erreichte.

„Roll einfach mal ein paar Meter, so als wäre das Tretroller.“

James protestierte: „Tretroller sind für Kleinkinder! Ich will richtig fahrradfahren!“

„Aber du mußt doch erst Gefühl dafür entwickeln, du hast doch noch nicht das Gleichgewicht dafür. Du kippst sonst um.“

„Mit dem Besen kippe ich auch nicht um“, beharrte James.

Harry warnte: „Ich sage es dir: Wenn du gleich losradeln willst, dann liegst du sofort wieder auf der Nase und tust dir weh.“

James warf seinem Vater einen Du-bist-ein-Angsthase-Blick zu und setzte seinen rechten Fuß auf das Pedal. Dann trat er hinein, setzte den seinen linken Fuß auf das andere Pedal und fuhr an. Der erste Meter sah ganz gut aus, aber dann schlingerte James zuerst nach rechts, um direkt darauf in eine scharfe Linkskurve zu geraten, die ihn geradewegs auf den Rasen führte, wo er dann mitsamt seinem fahrbaren Untersatz zu Boden ging.

„Du hättest nicht deinen Zauberstab bereithalten und seinen Sturz abmildern können?“ fragte Ginny Harry vorwurfsvoll.

„Nö“, antwortete Harry trocken.

James rappelte sich auf und richtete auch sein Fahrrad wieder auf.

„Habe ich es dir nicht gesagt?“ fragte ihn Harry. „Du tust dir nur weh, wenn du gleich losfahren willst.“

Doch James warf seinem Vater nur einen sehr finsternen Blick zu und schob das Fahrrad wieder zum Weg, um sich erneut auf den Sattel zu setzen. Entschlossen ignorierte er Harrys nochmaligen Hinweis, erst einmal Tretroller zu spielen und trat erneut in die Pedale. Das Ergebnis war vorherzusehen. James schlingerte wieder hin und her, hielt sich aber drei Meter länger auf dem Fahrrad, bevor er engere Bekanntschaft mit dem Asphalt des Weges machte.

„Fall wenigstens auf den Rasen, dort ist es weicher“, sagte Harry ruhig.

Grimmig machte James sein Fahrrad klar zum nächsten Versuch. Harry sagte dieses Mal nichts. Doch Albus kommentierte: „James ist doch doof. Er soll das machen, was Dad sagt.“

James tat es nicht und lag bald wieder auf dem Boden, dieses Mal wenigstens wieder auf dem Rasen.

„Wieso ist das eigentlich so schwierig?“ fragte Ginny, während sie mit Harry James' Fahrversuche beobachtete. „Er hatte doch mit dem Besen keine Schwierigkeiten.“

„Das liegt wohl daran, daß man einen Besen mit dem ganzen Körper steuert, also sehr unmittelbar. Da muß man nicht trampeln, nicht den Lenker in die richtige Richtung und auch kein Gleichgewicht halten“, vermutete Harry. „Außerdem sind die Kinderbesen ja mit besonderen Zaubern ausgestattet. Und sie sind gewissermaßen elastisch, das heißt, sie können sich in alle Richtungen bewegen. Ein Fahrrad kann sich nicht nach unten bewegen, wenn du es gerade brauchst. Dadurch hat ein Fahrrad einen klaren Punkt, an dem es kippt, und das ist dort, wo es auf dem Boden steht. Das alles fehlt bei einem Besen ja. Deshalb ist es für James schwieriger.“ Und nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: „Du kannst ja auch mal lernen, mit dem Fahrrad zu fahren.“

„Aber nur, wenn niemand zusieht“, wehrte Ginny ab. „Kannst du es denn?“

„Ich kann sogar mit dem Motorrad fahren, wenn du dich richtig erinnerst.“

James' Bemühungen zahlten sich schließlich aus. Nachdem er zunächst unzählige Male umgefallen war, konnte er sich nach einiger Zeit abfangen und schließlich sogar recht elegant Kurven fahren, ohne daß etwas passierte. Mit stolzgeschwellter Brust trat er mit den anderen Potters das Fahrrad schiebend den Heimweg an.

„Ich kann radfahren!“ verkündete er ein ums andere Mal. „Kannst du das auch, Dad?“

„Ja, ich kann sogar mit dem Motorrad fahren“, wiederholte sich Harry.

„Ich will auch mit dem Motorrad fahren.“

„Dazu mußt du noch mindestens zehn Jahre warten.“

„Aber ich kann jetzt radfahren. Und das war ganz leicht.“

Harry sah seinen Sohn von der Seite an. Die verschorften Schrammen an seinen Handflächen, die aufgescheuerten Stellen an seiner Kleidung, die Schmissee an seinem Kinn strafte ihn Lügen.

„Sicher“, bestätigte Harry, der froh war, daß James es irgendwie gelernt hatte.

Das wurde kurz darauf allerdings zum Problem, als die Familie in den Osterferien zum Fuchsbau reisen wollte.

„Ich will mein Fahrrad mitnehmen! Ich kann radfahren! Ich will radfahren!“ rief James aufgebracht.

„James, dazu ist kein Platz“, sagte Harry, der gerade noch Lilys Kinderwagen in den Kofferraum schob.

„Da ist sehr wohl noch Platz, da oben drauf!“ rief James und weinte beinahe.

Harry ging vor James in die Hocke und zeigte auf den Kofferraum: „Sieh mal James: Da muß das Gepäck von zwei Erwachsenen und drei Kindern rein. Und Lilys Kinderwagen. Und dann müssen wir alle auch noch im Auto Platz finden. Du verstehst doch, daß dein Fahrrad dann nicht reinpaßt?“

James blieb verstockt: „Nein, verstehe ich nicht. Warum legst du es nicht einfach oben drauf?“

„Wenn ich scharf bremsen muß, dann rutscht es nach vorne und erschlägt euch.“

„Dann brems nicht scharf.“

„Wenn ich nicht scharf brems, obwohl ich es tun müßte, gibt es einen Unfall, und dann erschlägt es euch erst recht.“

„Dann nimm doch Lilys blöden Kinderwagen raus und tu mein Fahrrad rein. Lily kann doch laufen!“

„Lily ist noch nicht einmal drei Jahre alt und kann noch nicht so gut und so weit laufen wie du und Albus. Außerdem habe ich schon eure Besen eingepackt -“

„Und eure, und die sind viel besser.“

„Das sind Erwachsenenbesen. Außerdem: Wie willst du mit uns Quidditch spielen, wenn wir keine Besen dabei haben. Du weißt ja, mit Tante Hermione könnt ihr nicht spielen, die kann kein Quidditch spielen.“

James zog eine Schnute, bei der Harry genau wußte, was sie bedeutete: Er hatte seinen Sohn zwar überzeugt, aber der wollte es nicht zugeben und stattdessen noch ein wenig schmollen. Harry richtete sich wieder auf, begutachtete die Ladung und schloß die Heckklappe. Dabei fiel sein Blick auf das Dach und die Dachreling. Er war froh, daß James nicht so hoch gucken konnte, denn das wäre ein neuer Ansatzpunkt gewesen.

„Alles einsteigen!“ rief Harry und half Ginny, Lily in ihrem Kindersitz anzuschlallen. James und Albus kletterten auf ihre Sitze und schnallten sich selbst an. Harry hatte nämlich im Internet Videos gefunden von Crash-Tests, die auf seine Söhne Eindruck gemacht hatten. Ginny setzte sich auf den Beifahrersitz, Harry auf den Fahrersitz und dann brachen sie auf.

Im Fuchsbau verbrachten Harry, Ginny, James, Albus und Lily bei Mr und Mrs Weasley und mit Ron, Hermione, Rose und Hugo eine unbeschwerete Zeit. Wenn es das Wetter erlaubte, spielten Harry, Ginny, James, Albus und Ron Quidditch, wobei sich Harry und Ron abwechselten, damit gleichstarke Mannschaften gebildet werden konnten.

„Rose ist wie Hermione, die hält Quidditch für Kinderkram“, raunte Ron Harry zu. „Dabei ist Rose selbst noch ein Kind, also sollte sie Quidditch mögen, aber versteh' mal einer die Frauen.“

„Ich glaube, sie hat auch Hermiones Flugtalent geerbt, hast du mal gesagt“, ergänzte Harry.

Ron nickte: „Meine Hoffnungen ruhen jetzt auf Hugo. Es reicht doch, daß das Weasleysche Quiddichtalent in Percys Familie versandet.“

„Der konnte doch sowieso kein Quidditch spielen.“

„Stimmt auch wieder.“

Die Notwendigkeit, daß sich Harry mit Ron beim Quidditch abwechseln mußte, entfiel, als Ted dazustieß. Andromeda brachte ihn eines Tages zum Fuchsbau, und er flog immerhin so gut, daß er ganz gut als Jäger eingesetzt werden konnte. Harry merkte zwar, daß Quidditch nicht Teds größte Leidenschaft war, aber der Junge hatte an den wenig ambitionierten Partien doch seinen Spaß. Harry und Ron spielten Hüter, während sich Ginny auf der Jägerposition so gut es ging zurücknahm und häufig genug aus Versehen den Quaffel fallen ließ.

Eines Tages sprach Ted nach dem Abendessen – James, Albus, Rose, Lily und Hugo waren schon im Bett

– beim gemeinsamen Beisammensein im Wohnzimmer etwas an, was ihn beschäftigte: „Wir müssen nach den Ferien die Zettel mit den Wahlfächern für das nächste Schuljahr abgeben. Das ist ja sehr wichtig.“

Hermione bestätigte das: „Ja, du mußt bedenken, daß du diese Fächer bis zu den ZAGs behältst, wenn du sie nicht abwählst, also die nächsten drei Jahre. Und noch länger, wenn deine ZAGs gut genug sind.“

„Und was soll ich nehmen?“ fragte Ted.

„Muggelkunde! Auf jeden Fall Muggelkunde!“ rief Mr Weasley, verstummte aber nach einem strengen Blick seiner Frau sofort.

„Auf jeden Fall nicht zu wenig“, sagte Hermione. „Abwählen kannst du immer noch etwas, aber wenn du etwas jetzt nicht gewählt hast, kannst du es nicht später noch hinzuwählen, wenn du feststellst, daß du das noch brauchst.“

„Oder du wählst gar nichts, machst den normalen Kram bis zu den ZAGs und danach nur noch Verwandlung. Auf diese Weise hast du viel Freizeit und bekommst als Megamorphmagus trotzdem einen erstklassigen UTZ“, schlug Ron vor.

Hermione rief: „Ron!“

„War nur Spaß“, sagte er kleinlaut, während Ted lachte.

„Was meinst du denn, was dir liegen könnte?“ fragte Harry.

Ted zuckte mit den Schultern: „Weißnich. Was wäre denn wichtig?“

„Gehen wir die Fächer doch mal durch“, schlug Ginny vor. „Spricht dich Astronomie an? Sterne, fremde Planeten, nachts in den Himmel schauen und Karten zeichnen?“

„Astronomie ist Pflichtfach bis zu den ZAGs, und zwar schon von der ersten Klasse an“, erinnerte Hermione Ginny trocken.

„Magische Geschöpfe mußt du schon wegen Hagrid nehmen“, stellte Ron fest. „Der kennt dich, seit du ganz klein bist, du bist häufig bei ihm zum Tee eingeladen... Also, er würde die Welt nicht mehr verstehen, wenn du das nicht nehmen würdest.“

Alle schauten Ted gespannt an und warteten, wie er den Vorschlag aufnehmen würde.

„Jaah“, sagte er, „Magische Geschöpfe ist schon okay. Ich will ja auch ein paar interessante Tiere sehen. Und mit meiner Eule komme ich ja auch gut zurecht. Und dann kenne ich schon Seidenschnabel...“

Ron konnte sich eine Bemerkung nicht verkneifen: „Und bei Hagrid ist der Unterricht immer... nun... ähm... sagen wir mal so: Nicht langweilig.“

„Und nützlich!“ ergänzte Hermione. „Dank Hagrid und seiner Einstellung zu, ähm -“

„Zu interessanten Tieren“, half Harry.

„Ja, zu interessanten Tieren“, fuhr Hermione fort, „hatten wir auch schon ein wenig Übung, als wir uns damals unten bei Gringotts mit diesem Drachen auseinandersetzen mußten.“

Ron grinste: „Jedenfalls konnten nur Leute auf die Idee kommen, auf einem Drachen abzuheben und mit ihm durch die Gegend zu fliegen, die einige Jahre Unterricht bei Hagrid gehabt haben.“

„Ganz zu schweigen von Leuten, die sich schon vor seinem Unterricht mit seinem Monsterfimmel beschäftigen mußten“, sagte Harry. „Es dürfte jedenfalls nicht viele Erstklässler gegeben haben, die nachts einen Babydrachen auf den Astronomieturm geschmuggelt haben.“

Ted grinste. Er kannte die Geschichten um Hagrid und auch Hagrid selbst, so daß er genau wußte, worauf sein Pate und die anderen anspielten. Aber er wollte auch zurück zum Thema kommen und nahm Mr Weasleys Anregung auf: „Und was ist mit Muggelkunde? Braucht man das?“

„Sicher!“, gab sich Mr Weasley überzeugt.

„Nicht unbedingt“, widersprach Mrs Weasley.

„Es kommt darauf an, was du von der Muggelwelt schon weißt“, meinte Hermione.

„Und was sagst du, Harry?“ fragte Ted seinen Paten.

„Nun“, holte Harry aus, „einerseits ist schon richtig, was Hermione sagt. Ich denke mal, bei Andromeda hast du nicht den intensivsten Kontakt zur Mggelwelt. Bei uns lernst du da nur ein bißchen kennen. Ich weiß nicht, ob das reicht, wenn man als Zauberer mal einen Nachmittag vor der Glotze vertrödelt.“

„Du hast mir auch mal den Computer und das Internet gezeigt“, sagte Ted.

„Und dann hängt das auch davon ab, was du später mal machen willst“, fuhr Harry fort. „Nur mal so als Beispiel: Ich verlange von den Anwärtern auf den Aurorendienst einen UTZ in Muggelkunde, weil ich Leute brauche, die sich in der Muggelwelt unauffällig bewegen können, ohne daß die Vergißmich-Zentrale hinter ihnen aufräumen muß.“

„Das setzt voraus, daß Teddy Auror werden wollte“, gab Ginny zu bedenken.

Harry wehrte ab: „Das war nur ein Beispiel. Aber nehmen wir mal andere Jobs im Ministerium. Alle Leute, die mit Muggeln in Berührung kommen, müssen mindestens einen ZAG in Muggelkunde vorweisen, zum Beispiel alle Vergißmichs, die Leute vom Büro gegen den Mißbrauch von Muggelartefakten -“

„Sehr wichtiges Büro, das habe ich früher mal geleitet“, unterbrach Mr Weasley kurz.

„- und Leute im Komitee für muggelgerechte Entschuldigungen“, schloß Harry.

„Oder wenn du einen Job hast, wo du mit Muggeln zum Beispiel Geschäfte machen muß“, sagte Ron.

„George kauft ja gelegentlich mal diese Muggelzaubertricks, da muß er auch mit Muggeln umgehen.“

„Mal sehen, vielleicht wähle ich das auch. Abwählen kann ich es ja immer noch“, sagte Ted. „Und Arithmantik? Das soll schwierig sein.“

„Arithmantik ist sehr interessant“, sagte Hermione. „Ich hatte das gehabt. Du brauchst es, wenn du bei Gringotts arbeiten willst.“

„War das nicht auch was, wenn man Heiler werden wollte?“ fragte Ron.

Harry erinnerte sich: „Nein, da braucht man nur die fünf 'harten' Fächer, die man schon von Anfang hat, aber da muß man jeweils mindestens ein 'E' erreichen.“

„Hast du ein Händchen für Zahlen?“ fragte Mr Weasley.

„Eigentlich schon“, murmelte Ted.

„Dann wären da noch Alte Runen“, sagte Hermione. „Das hatte uns sehr geholfen im Kampf gegen Voldemort. Ich hatte damals nämlich als Hinweis ein in Runen geschriebenes Buch, und...“

„Ich meine auch, daß man sich bei Gringotts die Bewerbungsaussichten verbessert, wenn man Alte Runen kann“, mischte sich Mrs Weasley ein. „Bill hatte das jedenfalls geholfen.“

„In einem Punkt können wir dir jedenfalls sagen, womit du nicht deine Zeit verplempern solltest“, verkündete Ron. „Mit Wahrsagen. Das ist nur Betrug. Harry und ich hatten das, und da haben wir am Ende einfach immer etwas erfunden. Und außerdem hatte Hermione das noch in der dritten Klasse abgewählt, das will schon was heißen.“

Harry nickte zustimmend, doch Hermione erwiderte: „Trelawney mag ja eine alte Schwindlerin gewesen sein, aber hat sie nicht bewiesen, daß es Prophezeihungen wirklich gibt?“

„Das waren erstens nicht besonders viele, und zweitens hat sie die auch nicht bewußt gemacht. Drittens hat man in ihrem Unterricht nichts gelernt, aber darauf kommt's doch an, oder?“ beharrte Ron auf seiner Empfehlung.

„Zumindest hat uns ihr Unterricht nichts genutzt“, sagte Harry, „und der von Firenze eigentlich auch nicht.“

Ron legte sich eine etwas verräuchte Stimme zu, als er sagte: „Du muß schon mit dem Zweiten Gesicht begabt sein, mein Kind, sonst wirst du die Schwingungen der Zukunft nicht erfahren können.“

Harry und Hermione lachten, während Ginny fragte: „Hast du denn mal sowas wie Visionen gehabt oder Ahnungen oder so, Teddy?“

„Nö“, sagte er, womit die Entscheidung gegen Wahrsagen gefallen war. „Also, ich nehme dann Aufzucht und Pflege magischer Geschöpfe, Muggelkunde und Arithmantik. Das wären dann...“, er zählte kurz durch, „insgesamt zehn Fächer. Das wird wohl reichen.“

Er nestelte einen etwas zerknitterten Zettel hervor, der sich nach dem Glattstreichen als Formular für die Wahlfächer herausstellte, und kreuzte die drei Fächer an.

Am nächsten Abend schnitt Ron das Thema Sommerurlaub an: „Habt ihr schon was geplant? Vielleicht wieder Ferienhaus? Oder ins Ausland?“

„Da könnte man ja auch ein Ferienhaus nehmen“, überlegte Hermione.

Ginny war skeptisch: „Ich weiß ja nicht, wie ihr das handhabt, aber Lily wird erst drei, und da wollen wir noch nicht so in der Weltgeschichte rumgondeln. Auf der anderen Seite kennen die Jungs Wales jetzt schon, und da haben wir uns gedacht, daß wir ein anderes Ziel aussuchen.“

„Wie wäre es mit Tinworth?“ schaltete sich Mrs Weasley ein. „Dann könnt ihr mal wieder Bill und Fleur sehen.“

„Shell Cottage wäre aber zu klein für alle“, sagte Harry, „denn ich würde auch gerne Teddy mitnehmen, wenn er denn will.“

„Gerne“, sagte Teddy, nachdem ihm Harry einen fragenden Blick zugeworfen hatte.

„Aber vielleicht könnten wir irgendwo in der Gegend von Tinworth ein Haus mieten“, fuhr er fort. „Cornwall ist wirklich wunderschön. Und dann könnten wir auch mal bei Bill und Fleur zu Besuch kommen, wenn sie da sind und nicht selbst verreisen.“

„Victoire kommt ja in diesem Jahr nach Hogwarts, dann könnte Teddy ihr einiges erzählen“, sagte Mrs Weasley und versprach, sofort eine Eule zu Bill zu schicken und ihn zu fragen, ob und wann er verreisen wollte.

Anfang Mai waren die Potters wieder in London, James in der Schule und Harry in seinem Büro. Bill hatte geantwortet und mitgeteilt, daß er mit seiner Familie im August zu seinen Schwiegereltern nach Frankreich reisen wollte. Das hieß, daß er und Fleur im Shell Cottage sein würden, wenn Harry mit seiner Familie im Juli nach Cornwall kommen würde. Jetzt mußte er sich nur noch um zwei Ferienhäuser für die eigene Familie und die Familie von Ron und Hermione kümmern, denn Ginny hatte deutlich gemacht, daß das sein Job war.

Nun aber saß Harry erst einmal in seinem Büro und wälzte wie so oft sein Horkrux-Problem. Er dachte, daß die Horkrux-Geschichte kaum geeignet war, von irgendwem aufgeschrieben zu werden, weil sie sich einfach zu zäh entwickelte. Zur Zeit entwickelte sie sich sogar überhaupt nicht. Als aber seine Gedanken abschweiften zu dem Problem, in oder bei Tinworth zwei Ferienhäuser im Internet zu finden, kam ihm eine Idee: Er hatte ja knapp zwei Jahre zuvor einen Muggel als so etwas wie einen freischaffenden Mitarbeiter der Aurorenzentrale angeworben, und der könnte sich vielleicht ein wenig im Netz umsehen oder Leute ansprechen. Der Kontakt war aber so lange her, daß er sich an den Namen nicht mehr erinnerte. Er kramte in den Akten und fand schließlich diejenige, die er über die Internetseite dieses Muggeljungen angelegt hatte.

„Aha, Tony Corrigan, 15 Jahre alt“, murmelte Harry, „dann dürfte er jetzt 17 oder so sein.“

Am Abend schrieb Harry eine E-Mail an Tony und bat um ein Treffen. Auf die Antwort mußte er allerdings bis zum nächsten Abend warten. Tony war einverstanden mit dem Treffen und schlug vor, es am Rande eines Sportfestes durchzuführen, das in Crawley am übernächsten Samstag stattfinden sollte. Harry bestätigte den Termin und hoffte, daß er den Jungen dann auch wiedererkennen würde.

Der fragliche Samstag war der 21. Mai und ein warmer und sonniger Tag. Harry hatte in der Woche davor erfolgreich die Aufgabe gelöst, zwei Ferienwohnungen in der Nähe von Tinworth zu finden, wobei beide in jeweils einem Gebäude desselben ehemaligen Bauernhofes untergebracht waren. Doch nun galt es, zu dem Sportfest zu apparieren. Ginny nahm Anteil: „Turnschuhe sind schon mal richtig – aber warum Jeans? Wie wäre es mit deinen Shorts und allem, also mit deinen Sportklamotten, die du anziehst, wenn du die Runde um Regent's Park drehst?“

„Warum?“

„Na – dann kannst du doch mal unter Beweis stellen, wie fit du bist, schließlich ist es ein Sportfest und außerdem soll ja die ganze Herumjoggerei nicht umsonst gewesen sein.“

„Die ist nicht umsonst, denn sonst wäre ich nicht so rank und schlank.“

„Eher dünn.“

„Von mir aus. Außerdem muß das nicht sein, daß ich mich unter all diesen trainierten Leistungssportlern blamiere.“

Er gab seiner Frau noch einen Kuß, verließ das Haus und apparierte zum Freizeitzentrum von Crawley.

Dort stellte er fest, daß die Veranstaltung gut besucht war, denn der Parkplatz war voll. Er folgte den Hinweisschildern um das große Gebäude herum und gelangte zum Sportplatz, wo schon einiges los war. Auf der Tartanbahn fand gerade ein Staffellauf statt. Auf dem Rasen in der Mitte war eine Art Trichter markiert worden – offenbar die Weitenmarkierung für Speer- und Hammerwürfe. Viele echte Zuschauer waren nicht da, eher handelte es sich um Teilnehmer, die gerade nichts zu tun hatten. Jedenfalls trug fast jeder entweder einen Trainingsanzug oder kurze Hosen in unterschiedlichen Ausführungen sowie Trägershirts in den verschiedenen Vereinsfarben. Harry reckte den Hals, aber es war zu viel los. Er erinnerte sich an das erste Mal, als er Tony getroffen hatte, und zwar vor dem Gebäude auf der Parkplatzseite. Tony hatte schwarze Shorts und ein schwarzes Trägershirt mit gelben Querstreifen über der Brust getragen. Das schränkte die Suche ein wenig ein, denn Teilnehmer in rot und blau konnte Harry ignorieren.

Die Läufer des Mittelstreckenlaufes wurden aufgerufen. Und als die Namen der Läufer genannt wurden, war Harry wie elektrisiert, denn der Sprecher sagte: „Tony Corrigan, Crawley Athletic Club.“

Tatsächlich – in der Reihe der Starter sah Harry Tony – er war gut wiederzuerkennen, nur eben zwei Jahre älter. Die Läufer machten sich bereit, der Schuß fiel, und sie liefen los. Tony hielt ganz gut mit, konnte aber nicht in Führung gehen. Nach zwei Runden überquerten die Läufer die Ziellinie, Tony als Dritter. Harry wollte ihn nicht aus den Augen lassen und ging am Rand des Platzes so nah wie möglich an ihn ran. Die Läufer waren noch zu sehr damit beschäftigt, ihre Atmung zu normalisieren. Tony hatte sich sein Shirt ausgezogen und schwitzte, als er auf den Seitenstreifen trat. Harry räusperte sich. Tony sah auf.

„Ähm – hallo“, sagte Harry.

„Oh – hallo! Ja – ich...“, stammelte sein freischaffender Mitarbeiter.

„Ich weiß ja nicht, wann es ginge – ähm – liegt jetzt was an?“ fragte Harry.

„Naja, gleich ist Siegerehrung für unseren Lauf, dann muß ich auf's Treppchen, aber danach können wir reden.“

Harry nickte und störte nicht weiter. Die drei besten Läufer hatten sich ihre Shirts wieder angezogen, als sie auf das Treppchen stiegen. Jeder bekam eine Medaille umgehängt und einen Händedruck von einem Funktionär im Trainingsanzug. Dann endlich war es soweit, daß Harry mit Tony sprechen konnte.

„Also – was gibt's? Haben sich – ähm – wie nennt ihr uns noch gleich? 'Muggel' – also, haben sich welche von uns bei euch gemeldet?“

„Nein, ich habe ein anderes Problem.“

„Und da soll ich helfen?“

„Wäre nett.“

„Worum handelt es sich?“

Harry holte Luft und sagte: „Wir haben ein ziemlich schwarzmagisches Ding aus dem Verkehr gezogen. Und wir müssen wissen, wer es – ähm – gemacht hat. Also, wer es verzaubert hat. Derjenige dürfte nämlich einen Mord begangen haben.“

Der junge Muggel hörte jetzt sehr interessiert zu. Das hatte Harry beabsichtigt.

„Wir sind derzeit dabei, die Kette der Besitzer dieses Gegenstandes zurückzuverfolgen, und da sind wir leider an einem Punkt hängengeblieben“, fuhr Harry fort.

„Was für ein Ding ist das denn?“

Harry zögerte kurz, sagte aber dann: „Eine alte Taschenuhr. Ich habe sie bei einem englischen Antiquitätenhändler erworben, und der hat sie von einem dänischen Antiquitätenhändler.“

„Ich wüßte nicht, was ich da tun kann“, sagte Tony mit etwas enttäuschter Stimme.

Harry vermutete, daß sein Gegenüber sich eine spannendere Aufgabe vorgestellt hatte.

„Also, wir haben die Spur bis zu diesem dänischen Antiquitätenhändler zurückverfolgt, aber da endet sie auch. Der ist nämlich seit 1983 tot.“

„Ermordet?“

Harry vermutete zwar, daß das nicht der Fall war, aber er fand, daß die Sache für Tony spannender sein würde, wenn zumindest die Möglichkeit bestehen würde. Deshalb ließ er es offen: „Über die Todesursache wissen wir nichts. Wir haben nur sein Grab gefunden. Und hier kommst du ins Spiel: Es wäre schön, wenn du dich mal umtun könntest, ob du irgendwas über diesen Händler herausfinden könntest. Du weißt schon: Im Internet, in Foren, was weiß ich.“

„Kann ich versuchen – aber warum machen Sie das nicht? Sie haben doch einen Computer.“

„Das schon, aber meine Erfahrung ist begrenzt. Ich bin zum Beispiel in keinem Forum angemeldet. Da kann ich von Glück sagen, daß ich überhaupt weiß, daß es so etwas gibt. Aber du bist vermutlich dort irgendwo angemeldet und kennst dich damit aus, so daß du dich vielleicht auch in anderen Foren anmelden kannst. Könntest du es machen?“

Tony spitzte den Mund und nickte dann.

„Aber ich brauche noch Informationen.“

„Der Händler, um den es geht, heißt Arne Jacob Becker. Er ist in Kopenhagen beerdigt, und er war wohl in Kopenhagen ansässig. Gestorben ist er wie gesagt 1983. Mehr wissen wir nicht. Er scheint aber international gehandelt zu haben.“

„Das ist nicht viel.“

Harry nickte.

„Du sollst das ändern. Bereit?“

„Okay.“

„Hier ist ein Zettel mit den Daten. Und bitte zu keinem ein Wort, also zu keinem Zauberer.“

Tony mußte lachen: „Was? Ich bin doch auch keiner. Ich kenne keinen Zauberer – außer Sie.“

„Du weißt aber, wo sie sich treffen. Und ich will keinen Staub aufwirbeln, der den betreffenden Zauberer alarmieren könnte.“

„Geht klar. Ich will mal sehen, ob ich was rausfinde. Vor den Schulferien möglichst noch.“

Geschichtsstunde

Die erste Junihälfte war wieder den ZAG- und UTZ-Prüfungen gewidmet. Für Harry war das bereits Routine: Die Anreise im alten Jaguar Mk IX des Ministeriums, die Unterbringung in einem Zimmer, das eher ein Mini-Appartement war und die ziemlich strikte Trennung vom übrigen Schulbetrieb außerhalb der Prüfungen, die auch beinhaltete, daß die Mahlzeiten im Gästezimmer eingenommen werden mußten. Dabei wäre Harry neugierig darauf gewesen, wie Neville seine vorübergehende Lehrerrolle ausfüllte, aber er hätte ihn nicht einmal am Rande der Prüfungen sprechen können, weil er für die Kräuterkundeprüfungen nicht eingeteilt war.

„Gut, und jetzt kommen wir zu den ungesagten Zaubern“, sagte Harry zu einem seiner UTZ-Prüflinge, der gerade einen Hindernisparcours im Quidditch-Stadion mit Hinkpanks, Kappas und zwei Auroren, nämlich Dennis und Dean, hinter sich gebracht hatte, deren Angriffe er abwehrend sollte.

Harry hatte die Auroren für die UTZ-Prüfungen herbeordert und sie angewiesen, nicht ihre ganzen Fähigkeiten auszuspielen, sondern lediglich einfache Angriffe durchzuführen, die der Prüfling abzuwehren hatte. Leider war der jetzige Prüfling nicht besonders gut darin gewesen, denn er war zwar mit den magischen Tierwesen fertig geworden, hatte aber bei Dean und Dennis zu lange gebraucht, um einen Schildzauber zustande zu bringen.

„Ich versuche jetzt, Sie mit einer ungesagten Beinklammer zu belegen – und sie versuchen, sie durch ungesagten Zauber abzuwehren.“

„Ja, Sir.“

Beide hoben ihre Zauberstäbe. Harry konzentrierte sich auf den Zauberspruch „Petrificus crasis“ und schnippte mit dem Zauberstab. Der Prüfling hatte schon ein angestregtes Gesicht gemacht, aber es war zu spät: Seine Beine klappten zusammen. Als er auf dem Boden kniete, bemühte sich Harry, sich nichts anmerken zu lassen und wies ihn an: „Lösen Sie jetzt bitte die Beinklammer, dann versuchen wir es erneut.“

„Ja, Sir.“

Wenigstens das bekam der Prüfling hin, sogar ungesagt. Harry stellte sich erneut auf für einen zweiten Versuch. Dieses Mal sagte er laut: „Petrificus crasis!“

Dieses Mal war der Prüfling schnell genug. Der Zauber prallte an seinem ungesagten Schildzauber ab.

„Gut, in Ordnung“, sagte Harry. „Können Sie zufällig einen Patronus heraufbeschwören?“

„Ähm – nein, Sir, das ist aber auch nicht Gegenstand des Unterrichts.“

„Ja, richtig, ich hatte nur gedacht, daß ich Ihnen eventuell die Möglichkeit... aber gut, damit ist die Prüfung dann beendet.“

Während der Prüfling von dannen schritt, trat Harry an ein Schreibpult, das er für sich im Quidditch-Stadion hatte aufstellen lassen. Dort lagen die Bewertungsbögen für alle Schüler, die sich um einen UTZ in Verteidigung gegen die dunklen Künste beworben hatten. Dennis und Dean kamen hinzu.

„Also, mit dem Kappa und mit dem Hinkepank ist er gut fertig geworden“, murmelte Harry. „Aber das mit euch beiden...“

„Er ist nicht gerade von der schnellen Truppe“, sagte Dennis. „Wenn ich dran denke, was wir bei dir damals gelernt haben in der DA...“

Dean pflichtete bei: „Den Parcours hätten wir doch schon in den ZAG-Prüfungen geschafft. Aber der Junge da ist wirklich nicht von der schnellen Truppe.“

Harry nickte: „Ja, bei dem darf nichts unvorbereitet kommen. Wenn der mal mit einem schwarzen Magier zu tun bekommen sollte, müßte er ihn bitten, ihm vorher Bescheid zu geben, wann der Fluch kommt. Und dann sollte er bitte auch nicht ungesagt kommen.“

„Was gibst du ihm?“ fragte Dennis.

Harry machte „hm“ und sagte dann: „Also, mit dunklen Kreaturen wird er gut fertig. Ungesagte Zauber kann er auch, aber darf nicht überrascht werden. Mit etwas gutem Willen ist das ein 'Annehmbar'. Ich werde dann später sehen, wie die schriftliche Prüfung gelaufen ist.“ Er trug ein 'A' in die Liste ein und sagte dann zu seinen beiden Auroren: „So, jetzt wieder auf eure Positionen, ich lasse den nächsten holen.“

Besonders langweilig war natürlich die Aufsicht über die schriftlichen Arbeiten, und speziell bei Geschichte der Zauberei meinte Harry die Bleischwere zu spüren, die sich über alle gelegt hatte und die für

Professor Binns' Unterricht so kennzeichnend war. Interessanter waren natürlich die praktischen Prüfungen. Dieses Mal half Harry als Ergänzungsprüfer bei Verwandlung. Leider ließen ihm seine Aufgaben keine Zeit, sich nach Ted umzusehen, und so hatte er seinem Patenkind nur einziges Mal von Ferne zuwinken können. Fast war es daher wie eine Erlösung, als Harry mit den anderen Prüfern und einem Riesenpacken schriftlicher Arbeiten nach London zurückkehren konnte. Die ZAG- und UTZ-Arbeiten in Verteidigung gegen die dunklen Künste nahm er gleich in sein Büro mit, wo er sie auf die rechte Seite seines Schreibtisches legte, um sie in der folgenden Woche zu korrigieren.

Um mit seinen Prüferaufgaben möglichst noch im Juni fertig zu sein, begab sich Harry am Montag nach seinen zwei Prüfungswochen sofort an die Korrektur. Hin und wieder konnte er erstaunliche Antworten und Ausführungen der Schüler lesen, was einer der Gründe war, weshalb die Korrektur der Arbeiten zum Teil recht kurzweilig war. So zählte eine Schülerin in ihrer ZAG-Arbeit auf die Frage nach den Unverzeihlichen Flüchen auf:

Cruciatusfluch
Stuporfluch
Avada Kedavra

Interessiert las Harry ihre Ausführungen dazu, warum es sich beim Stupor um einen Unverzeihlichen Fluch handelte.

Wie bei allen Flüchen muß man an das Ergebnis denken. Der Stuporfluch kann tödlich sein, denn je nachdem, wo der Geschockte steht, kann er so fallen, daß er dadurch getötet wird, und dann ist der Stuporfluch so schlimm wie der Avada Kedavra, weil er ja dann tot ist. Durch den Stuporfluch wird man so geschockt, daß man nichts mehr machen kann, und wenn man zum Beispiel an einer Jauchegrube steht, kann man da reinfallen und dort an den Gasen sterben oder in der Jauche ersticken.

Harry lachte kurz auf und las sich den Absatz noch einmal durch. Er fand schon die Argumentation etwas weit hergeholt, die Ereignisse nach dem Schocken so zu konstruieren, daß sie zum Tod führten und daraus die Unverzeihlichkeit herzuleiten. Aber dazu ausgerechnet eine Jauchegrube auszusuchen, das sprach von Kreativität. Einem ersten Impuls folgend hätte er beinahe „gute Idee“ an den Rand geschrieben, rang sich aber doch zu einer humorlosen, aber zutreffenden Bewertung durch:

Falsch – der Tod wäre dann nur mittelbare Folge des Fluches. Demnach wäre der Schwebezauber unter Umständen ebenfalls ein Unverzeihlicher Fluch. Richtig wäre „Imperiusfluch“ gewesen. Die Aufnahme in den Kreis der Unverzeihlichen Flüche hat im Gegensatz zu den anderen beiden vor allem ordnungspolitische Gründe aufgrund der Erfahrungen insbesondere mit den Todessern.

Am Donnerstag konnte Harry die letzte korrekturgelesene Arbeit beiseite legen. Er trug die Note, die er vergeben hatte, in seine Liste ein und nahm nun die vier Listen zur Hand, die er im Quidditch-Stadion von Hogwarts während der praktischen Prüfung angefertigt hatte. Drei der Listen betrafen die ZAG-Prüfung, nur eine Liste die UTZ-Prüfung, was zeigte, welches Interesse diesem Fach von den Schülern inzwischen entgegengebracht wurde. Harry verglich die schriftlichen mit den praktischen Noten und bildete daraus für jeden Schüler seine Prüfungsnote. Diese trug er in das dafür vorgesehene Formular ein, das er jedes Jahr zu benutzen hatte. Dann legte er es in seinen Postausgangskorb, damit es dem Prüfungsausschuß zugeleitet werden konnte. Spitzenleistungen waren nicht dabei gewesen, aber es gab immerhin eine Reihe von „Erwartungen übertroffen“ bei den ZAG, aber nur eine in den UTZ. Im übrigen waren die Leistungen „Annehmbar“, allerdings kassierte ein Viertel der ZAG-Kandidaten ein „Mies“ oder schlechter. Ein „Troll“ mußte Harry allerdings nicht vergeben. Die UTZ-Kandidaten hatten dagegen ihren angestrebten Zauberergrad – zum Teil mit Hängen und Würgen – erreicht. Harry bezweifelte sehr stark, daß er im August überhaupt mit einem Bewerber würde sprechen können. Er nahm sich vor, sich mit dem Fachlehrer zu treffen, um wenigstens im folgenden Jahr die Chance zu bekommen, die sich immer mehr ausdünnende Aurorenschar auffüllen zu können. Denn jetzt hatte sogar schon Mr Madejski, der bisherige Ausbildungsleiter, angekündigt,

in den Ruhestand gehen zu wollen.

„Allmählich wird immer deutlicher, wie sehr die Voldemort-Ära der Aurorenzentrale geschadet hat“, klagte Harry am Abend seiner Frau sein Leid. „Von der alten Aurorenzentrale sind nur die zurückgekommen, die schon bei Beginn von Voldemorts Herrschaft genug Rückgrat hatten, den Kurs von Thicknesse nicht zu unterstützen, und das waren ausnahmslos eher ältere Auroren. Die jüngeren Auroren wie Dawlish hatten dieses Rückgrat nicht gehabt und konnten nicht mehr in den Dienst der neuen Aurorenzentrale aufgenommen werden. Und so jung waren die auch nicht mehr, jedenfalls hatte McGonagall damals bei meiner Berufsberatung gesagt, daß schon seit Jahren kein Auror mehr eingestellt worden war.“

Ginny wunderte sich: „Ich denke, es sind so viele von der DA bei dir eingestiegen?“

„Ja, aber der Großteil ist woanders hingegangen, nachdem die Todessersache erledigt war. Die einen haben wohl gedacht, daß es sich damit hat und die dunklen Künste erledigt sind, andere wollten sich wohl nicht mehr den Gefahren aussetzen, und wieder andere haben einfach bessere oder bequemere Jobs gefunden – kein Wunder, wenn man bedenkt, was für einen guten Ruf unsere dreijährige Ausbildung genießt.“

„Gefahren?“ echote Ginny mit gerunzelter Stirn.

„Naja, das übliche, wenn man mit bösen Buben zu tun hat, mehr nicht“, sagte Harry schnell. „Jedenfalls merke ich gerade jetzt, daß der Aufbau der Aurorenabteilung nicht etwa noch nicht ganz abgeschlossen ist, sondern gerade erst anfängt. Es reicht eben nicht, die Freunde von Harry Potter zum Mitmachen zu bewegen, sondern Leute, die aus sich heraus Auroren werden wollen.“

Kur vor Beginn der Sommerferien erhielt Harry eine E-Mail, auf die er gewartet hatte.

Sehr geehrter Mr Potter,

ich habe einiges über diesen Arne Jacob Becker herausgefunden. Der scheint in sehr dubiose Geschichten verstrickt gewesen zu sein. Einiges davon hätte man übrigens ganz einfach durch googeln herausfinden können. Gut, ich gebe zu, daß das, was man gefunden hätte, entweder auf Dänisch oder Deutsch gewesen wäre, aber wenigstens sind das Ansätze, mit denen man in Foren fragen kann oder bei den Leuten, die die Artikel geschrieben haben, die können nämlich alle auch Englisch.

Da Sie mich im Mai unbedingt persönlich sprechen wollten und Sie mich nicht einfach per E-Mail gebeten haben, etwas über diesen Becker herauszufinden, gehe ich mal davon aus, daß Sie mich auch jetzt persönlich sprechen wollen. Können wir uns treffen? Vielleicht Anfang der Ferien? Aber so, daß meine Großmutter nichts mitbekommt. Ich könnte ihr sagen, daß ich mal wieder nach London fahre.

Viele Grüße

Tony

Harry platzte fast vor Neugier. Ergab sich vielleicht eine neue Spur? Er antwortete mit einer Gegenfrage, nämlich ob Tony etwas dagegen hätte, abgeholt und zur Aurorenzentrale gebracht zu werden. Schließlich erinnerte sich Harry, daß schon einmal ein Muggel das Zaubereiministerium betreten hatte, nämlich Dudley, als er zur Anhörung im Verfahren gegen Dolores Umbridge erschienen war. Nach einigem Hin und Her per E-Mail stand fest, daß Harry Tony mit dem Ministeriumsauto abholen lassen würde, und daß Tony sich als Zauberer verkleiden sollte. Es mußte ja nicht sein, daß sein Erscheinen im Atrium und im Aufzug Aufsehen und Beunruhigung hervorrief.

Zur vereinbarten Zeit beorderte Harry Dennis mit dem Rover 75 als dem modernstem Ministeriumsauto nach Crawley, um Tony abzuholen.

Harry saß erwartungsvoll in seinem Büro. Die Schulferien sowohl an den Muggelschulen als auch in Hogwarts hatten begonnen, und zu Hause wartete man auf die Abfahrt nach Cornwall am nächsten Tag. Ted war nach kurzem Aufenthalt bei seiner Großmutter auch im Grimmauldplatz angekommen, weil er dort in das Auto der Weasleys aus Ipswich steigen sollte. Harry und Hermione hatten nämlich vereinbart, daß man ab London gemeinsam im Konvoi fahren wollte, um ein erneutes Wettrennen zwischen Ginny und Ron wie im Vorjahr zu verhindern. Jetzt hieß es aber erstmal, die Ergebnisse von Tony abzuwarten, wobei Harry geflissentlich dessen bissige Anmerkungen zum Googeln überlesen hatte. Als es klopfte, hob Harry den Kopf

und sagte: „Herein!“

Die Tür öffnete sich und herein trat – Kingsley.

„Hallo, Harry!

„Oh – hallo, Kingsley! Ich erwarte jede Minute Besuch von meinem freien Mitarbeiter...“

„Das weiß ich, schließlich hast mir eine Nachricht zukommen lassen. Ich wollte dabei sein, wenn du nichts dagegen hast.“

„Im Prinzip habe ich nichts dagegen, aber wenn ich ihm sage, daß du der Zaubereiminister bist, könnte er eingeschüchtert sein – mehr jedenfalls, als er ohnehin schon sein dürfte.“

„Dann sag's ihm nicht. Ich vertraue dir, daß du schon das richtige sagen wirst.“

Es klopfte erneut. Wieder bat Harry, einzutreten. Die Tür öffnete sich, und Dennis schob einen sichtlich eingeschüchtert wirkenden Tony herein. Diesem war das alles offensichtlich sehr fremd, und man sah seinem Gesicht an, daß er auch Harry zum ersten Mal im Zaubererumhang sah. Harry ging es umgekehrt nicht anders, denn Tony trug seine Tarnung als Zauberer. Das war eine riesige Umstellung für Harry, denn bisher hatte er den Jungen nur dreimal gesehen, und in zwei Fällen war er recht dürrig mit kurzer Sprinterhose und Trägershirt bekleidet gewesen. Hätte Harry diesen Termin nicht vereinbart, er hätte seinen Kundschafter nicht wiedererkannt.

„Guten Tag, Tony, setz dich doch“, sagte Harry so freundlich wie möglich und fügte hinzu: „Danke, Dennis, ich rufe dich dann, wenn du ihn wieder nach Hause bringen kannst.“ Er wandte sich wieder an den Muggel und wies auf Kingsley: „Das hier ist Mr Shackbolt. Ähm – der wird auch dabeisein, weil – ähm – von ihm auch einiges abhängt. Ich hoffe, du hast nichts dagegen?“

Tony kam zögernd näher, sagte: „N-nein“, und setzte sich auf den freien Stuhl. Kingsley begrüßte ihn freundlich, und Harry merkte, daß dessen ruhige, tiefe Stimme beruhigend auf Tony einwirkte. Harry begann mit ein wenig Smalltalk: „Das ist ein wenig anders als in der Winkelgasse, nicht wahr? Aber wenn du die Wand hinter dem Tropfenden Kessel schon kennst, dann wird dich die Telefonzelle nicht besonders überrascht haben.“

Tony hatte Mühe, sich aus seiner Befangenheit zu befreien: „Ähm – n-nein, d-das nicht, aber dieser Raum... Und wo sind wir hier? Zuerst geht es abwärts, dann wieder aufwärts – wie weit oben sind wir?“

Harry folgte Tonys Blick zum Fenster.

„Das ist ein magisches Fenster. Eine Art – Bildschirm. In Wirklichkeit sind wir hier immer noch unter der Erde. Hat es irgendwelche Probleme auf dem Weg hierher gegeben?“

„N-nein, außer daß so ein Typ unten meinen Zauberstab sehen wollte oder so.“

„Und?“

„Dieser Mr Creevey hat ihm gesagt, daß ich sozusagen ein Mitarbeiter wäre. Und da hat er mich in Ruhe gelassen.“

„Schön“, sagte Harry, der jetzt auf das Thema des Treffens umschwenken wollte. „Du hast gesagt, daß du was über Becker rausgefunden hast?“

„J-ja“, stammelte Tony, als sei er aus einer Art Trancezustand gerissen worden.

Er holte einen Stoß Papiere hervor, der in der Mitte gefaltet war. Mit der Faust versuchte er, den Falz auf Harrys Schreibtisch zu glätten. Es handelte sich um Computerausdrucke, die hier im Zaubereiministerium völlig fehl am Platze wirkten. Harry dachte, daß es eine ganz gute Entscheidung war, die Veranstaltung im Ministerium stattfinden zu lassen, denn offenbar hatte Tony seine naßforscher Art, die er in seiner E-Mail an den Tag gelegt hatte, irgendwo zwischen Telefonzelle und dem Büro des Abteilungsleiters der Aurorenzentrale verloren.

„Ähm, also...“, begann der Muggeljunge, „ich bin also beim Googeln auf Arne Jacob Becker gestoßen. Aber fast nur auf deutschen und auf einer dänischen Seite. Und soweit ich die dänische Seite verstanden habe, hat die wiederum auf irgendwas aus Deutschland verwiesen. Das war die Seite von – Moment...“, er blätterte in den Ausdrucken, „ja, die Seite der Berlingske Tidene. Und da habe ich einfach mal einige dieser Leute angemailt, ihnen gesagt, daß ich Schüler wäre und mich für Becker interessieren würde und gefragt, ob die mir etwas sagen könnten.“ Er unterbrach sich kurz und fügte dann schnell an: „Natürlich habe ich vorher eine Phantasie-E-Mail-Adresse angelegt. Es hat also keiner nachlesen können, daß ich irgendwas über Zauberer im Netz stehen habe, sonst hätte mich ja keiner ernstgenommen.“

Harry wechselte einen Blick mit Kingsley.

„Also hängt Deutschland auch noch mit drin?“ fragte er.

„Ja, mit der DDR.“

„Mit der DDR?“ echote Harry.

Mit Dingen jenseits des Ärmelkanals war er nicht sonderlich vertraut. Von der DDR wußte er vor allem, daß das eines der zahlreichen roten Tücher für Onkel Vernon gewesen war, als er selbst noch in die Grundschule gegangen war und keine Ahnung hatte, daß er Zauberer war. Für Onkel Vernon war der Ostblock die Wurzel allen Übels einschließlich der Labour Party, und die DDR gehörte zum Ostblock. Als aber die DDR am Ende war und es zu der Wiedervereinigung kam, war das auch nicht im Sinne von Onkel Vernon gewesen. Denn immerhin war Deutschland im Zweiten Weltkrieg der Feind gewesen, und daran hatte sich weder für Maggie Thatcher noch für Onkel Vernon oder für die britische Boulevardpresse etwas geändert. Sie sahen schon einen neuen Krieg aufziehen. Harry wußte nur, daß die DDR eine sozialistische Diktatur gewesen war, und damit hatte es sich.

„Also“, hob Tony an, und er gewann mehr und mehr an Sicherheit, „in DDR ist es mal zu einem riesigen Kunstraub gekommen. In Dresden wurde ein Schatz geklaut. Aus dem Museum. Das war“, er sah in den Ausdrücken nach, „1977. Ein Teil der Beute ist vor ein paar Jahren in Oslo aufgetaucht.“

„Und zur Beute gehörte auch eine Taschenuhr, die noch nicht aufgetaucht ist?“

„Nein.“

War verduzt: „Nicht? Was hat das alles dann mit der Taschenuhr zu tun?“

„Warten Sie doch noch ein wenig“, sagte Tony. „Als das geklaut wurde, also danach, da hatte zuerst die normale Polizei ermittelt und dann die Staatssicherheit. Das war dort wohl der Geheimdienst, der in der DDR alles unter Kontrolle hatte. Und der hat die Akten dann geschlossen. Und als das Zeug geklaut wurde, war die Überwachungskamera falsch eingestellt, der Wachmensch war irgendwohin zitiert worden, so daß er nicht da war.“

„Das läßt Raum für Verschwörungstheorien“, sagte Harry, der sich noch immer fragte, was das alles mit der Taschenuhr und Arne Jacob Becker zu tun hatte.

„Die deutschen Fernsehjournalisten haben dann auch einen Mitarbeiter der Staatssicherheit ausgegraben. Und der hat jetzt ausgepackt. Danach wurde der Diebstahl von ganz oben befohlen, um die Beute in den Westen zu verkaufen und an Devisen zu kommen. Die waren in der DDR wohl Mangelware.“

Harry und Kingsley lachten gleichzeitig auf. Das war eine höchst eigenartige Räuberpistole.

„Es geht noch weiter“, fuhr Tony fort. „Verhökert wurde das Zeug über so eine Organisation und eine Unterorganisation. Moment...“, er kramte erneut in seinen Unterlagen. „Ja, hier: Die -“, er bemühte sich, mit der deutschen Aussprache zurecht zu kommen, „- 'KuA', also 'Kunst und Antiquitäten GmbH'.“ Dann nannte er die englische Übersetzung. „Und das war wiederum eine Unterorganisation der 'KoKo', der 'Kommerziellen Koordinierung', mit der die DDR Ware gekauft hat, an die sie so ohne weiteres nicht ran gekommen wäre.“

„Und Becker?“ fragte Harry ungeduldig nach.

„Tja, Becker hatte die Beutestücke aus Dresden an diesen Antiquitätenhändler in Oslo verkauft. Und Becker war häufig in der DDR. Und nur bei der 'Kunst und Antiquitäten GmbH' konnte man in der DDR Antiquitäten kaufen. Und dieser Informant hat gesagt, daß Becker nicht einfach ein westlicher Antiquitätenhändler war, sondern sogar Mitarbeiter der Staatssicherheit.“

Tony lehnte sich zurück und war mit sich und seiner Arbeit sichtlich zufrieden. Harry und Kingsley waren verblüfft. Kingsley fing sich vor Harry: „Dann war dieser Becker eine richtig dubiose Persönlichkeit...“

Harry sah einen weiteren Ermittlungsansatz: „Dieser Informant – hat man dir auch gesagt, wer das ist?“

„Der ist tot“, sagte Tony knapp.

„Tot? Etwa – zum Schweigen gebracht?“ fragte Harry und fuhr mit dem rechten Daumen vor der Kehle her.

Tony schüttelte den Kopf: „Nein, kurz nach dem Interview an Krebs gestorben.“

„Schade“, sagte Harry. „Also sind sie alle tot: Der Informant und Becker. Und die KuA hat geklaute Kunst und so'n Zeug in den Westen verschoben?“

„Ich habe da auch ein bißchen gegraben beziehungsweise nachgefragt“, sagte Tony mit einer Spur Selbstgefälligkeit und grub wieder in seinen Papieren. „Die 'KoKo' und damit die 'KuA' unterstanden formell dem Ministerium für Außenhandel. Aber tatsächlich hingen die mit der Staatssicherheit zusammen.“

„Womit wir wieder bei Becker wären“, warf Harry ein.

Kingsley fragte: „Und die Aufgabe der 'KuA' war, aus Museen gestohlene Gegenstände zu verkaufen?“

„Die 'KuA' hat sich wohl auch auf andere Weise an der Beschaffung von Ware beteiligt“, antwortete Tony.

„Wenn ich das richtig verstanden habe, waren die auch dabei, wenn Antiquitäten beschlagnahmt wurden. Die Staatssicherheit hat nämlich gezielt Sammler ausgeguckt, ihnen Steuersachen angehängt und das Zeug weggenommen. Und die 'KuA' immer mitten drin.“

„Ach so“, sagte Harry, „die DDR hat Devisen gebraucht, und dann haben sie sich gefragt: 'Wo kriegen wir für umsonst Antiquitäten her?' und hat dann einem Sammler vorgeworfen, Steuern hinterzogen zu haben. Dann haben die alles bei ihm beschlagnahmt, damit wurden dann die angeblich hinterzogenen Steuern bezahlt, und der Sammler durfte dann froh sein, wenn er so davonkam?“

„So ungefähr“, bestätigte Tony. „Außer, daß der Sammler meistens mehrere Jahre im Knast gelandet war.“

Harry schoß der Gedanke durch den Kopf, daß Dolores Umbridge neidisch werden würde bei so einer Konstruktion. Aber bezogen auf das Horkrux-Problem überlegte er: „Also, ich halte mal fest: Ein möglicher Weg wäre, daß die Taschenuhr irgendwo in der DDR war, dann von der Staatssicherheit beschlagnahmt wurde, dann von der KuA übernommen und schließlich an Becker weitergegeben wurde. Und der hat's dann an einen nichtsahnenden Antiquitätenhändler hier in England verkauft.“

Kingsley stimmte zu: „Sieht so aus.“

Doch Harry fuhr fort: „Wir wissen aber nicht, ob die Uhr tatsächlich aus der DDR zu Becker gekommen ist. Becker kann sie ebensogut einer Kopenhagener Oma abgeschwatzt haben.“

„Kann auch sein“, sagte Kingsley.

„Das wurde von denen wohl alles aufgeschrieben“, bemerkte Tony. „Also, in Listen. Und es gibt eine Behörde, die sich mit der Auswertung befaßt. Die Adresse habe ich auf diesem Ausdruck. Gedenkstätte in der Normannenstraße oder so. In Berlin.“

„Tja, Harry, dann wirst du wohl bei Gelegenheit mal nach Deutschland reisen müssen“, sagte Kingsley munter.

Harry erwiderte: „Ähm – ja. Muß ich mal sehen, wie ich das aufziehe. Schließlich kann ich kein Deutsch. Tja. Tony? Kann ich die Ausdrucke haben?“

„Klar. Dafür habe ich das ja alles mitgebracht.“

Harry bedankte sich. Die Besprechung war beendet. Harry, Kingsley und Tony erhoben sich. Kingsley sagte zu Harry: „Ich sage Dennis gerade Bescheid, daß er ihn nach Hause bringen kann.“ Und bevor aus der Tür ging, sagte er zu Tony: „Wir werden uns für deine Arbeit erkenntlich zeigen.“

Als Kingsley draußen war, fragte der Muggeljunge: „Ich denke, Sie wären der Abteilungsleiter. Ist der Ihr Vorgesetzter?“

„Ja“, antwortete Harry trocken, „der ist der Zaubereiminister.“

Tony guckte erstaunt, aber sagen konnte er nichts mehr, denn Dennis erschien und fragte: „Können wir aufbrechen?“

Harry verabschiedete Tony, schloß die Tür hinter ihm und sortierte die Computerausdrucke. Dann heftete er sie in dem Vorgang ab. Unter dem Strich, dachte er, bin ich nicht wirklich schlauer, aber immerhin weiß ich jetzt, daß dieser Becker kein unbeschriebenes Blatt war, und die Sache mit der DDR-Staatssicherheit ist immerhin ein neuer Ansatz. Er hoffte, daß die Taschenuhr auf einer der Listen auftauchen würde, denn wenn sie einfach nur von einer Privatperson anderswo gekauft worden wäre, würde sich die Spur der Taschenuhr in Kopenhagen verlieren.

Am nächsten Tag war es endlich soweit: Die Potters wollten nach Tinworth aufbrechen. Harry schaute auf die Uhr: „Wann kommen Ron und Hermione denn? Wir wollten doch zusammen fahren, und außerdem müssen sie Teddy mitnehmen. Die Fahrt da runter dauert mindestens fünf Stunden.“

„Zur Not könnte ich auch apparieren“, schlug Ginny vor. „Dann kannst du Teddy in unserem Auto mitnehmen.“

Ted sah etwas betreten aus, weil er so einen Aufwand verursachte. Doch dann klingelte es.

„Endlich“, sagte Harry und ging in die Eingangshalle.

Seine Hauselfen hatten bereits die Tür geöffnet. Ron stand mit seiner ganzen Familie draußen und rief: „Hallo Harry! Tut mir leid, aber wir sind etwas später weggekommen, und Hermione hat auch nicht besonders auf die Tube gedrückt.“

„Ich bin immerhin die einzige, die auf die Tube drücken kann. Du hockst nur auf dem Beifahrersitz herum und kommentierst, wie die anderen fahren“, schnappte Hermione.

„Dafür behalte ich die Straßenkarte im Auge“, erwiderte Ron. „Harry, am besten, wir lassen unsere Kinder

bei dir erstmal auf den Pott, damit wir nicht sofort wieder anhalten müssen. Inzwischen können wir Teddys Gepäck verstauen.“

„Okay“, sagte Harry und ließ Hermione, Rose und Hugo herein.

Dann schnappte er sich Teds Koffer und trug ihn hinunter zum Ford Mondeo von Ron und Hermione. Ron schloß das Auto auf und öffnete die Heckklappe. Harry schob den Koffer auf der rechten Seite hinein, Ron schloß die Klappe wieder. Während sie in das Haus gingen, bemerkte Ron: „Wir fahren dann über die Autobahn, also Swindon – Bristol – Exeter und dann runter?“

„Einverstanden“, sagte Harry.

„Fährst du?“

„Ja. Ginny meint, daß ich zu selten Auto fahre.“

Ron grinste und sagte: „Hermione hält mir immer vor, daß ich endlich den Führerschein machen soll.“ Dann wurde er ernster: „Ich habe irgendwie nicht den Drive, mich mit Fahrschulen und Prüfern herumzuschlagen.“

„Irgendwann wirst du es tun müssen“, sagte Harry streng. „Am besten, wir gehen auch alle noch einmal auf die Toilette.“

Es dauerte ein wenig, bis sich zehn Leute erleichtert hatten und endlich reisefertig in den beiden Autos saßen. Aber schließlich war es soweit. Harry und Hermione hatten sich darauf geeinigt, daß Harry voranfahren sollte, da er auch die Ferienhäuser gebucht hatte.

Die Fahrt verlief störungsfrei bis kurz vor Reading. Lily meldete sich: „Ich muß mal!“

„Ja, wir halten an der nächsten Raststätte an“, beruhigte Ginny sie,.

„Ich muß aber dringend!“ beharrte Lily.

„Gleich halten wir an“, versprach Harry und hoffte, daß sie bald an einer Raststätte vorbeikommen.

Hinter sich sah er ein Blinken. Er spähte in den Rückspiegel. Es war Hermione, die die Lichthupe betätigte. Demnach war auch in ihrem Auto der Zwischenstopnotfall eingetreten. Harry hob die Hand, damit Hermione sah, daß er verstanden hatte. Leider dauerte es noch ein Weilchen, bis endlich eine Raststätte auftauchte, und die Meldungen von der Rückbank kamen in immer kürzeren Abständen und immer dringlicher. Erleichtert fuhr Harry bei Reading Services ab und parkte das Auto vor dem Restaurationsgebäude. Neben ihm hielt Hermione.

„Hugo!“ rief sie, als sie ausstieg.

„Lily!“ antwortete Harry und beugte sich in den Passat. „James und Albus, ihr geht auch.“

„Warum? Ich muß gar -“, setzte James an.

„Du gehst. Fertig.“

James zog ein Gesicht, mit dem er deutlich zum Ausdruck brachte, daß er seinen Vater für einen unerträglich autoritären Tyrannen hielt, sagte aber nichts und stieg aus.

„So, bin mal gespannt, wann wir das nächste Mal anhalten müssen“, bemerkte Ron, der sich lässig gegen den Ford Mondeo gelehnt hatte.

Erleichtert stiegen Lily und Hugo, mit neutraler Stimmung Rose und eher schlecht gelaunt James und Albus wieder ein. Die beiden Autos setzten die Fahrt fort.

Etwa sechs Stunden nach Aufbruch in London fuhr Harry in das Zielgebiet ein. Ginny versuchte, mit der Wegbeschreibung klarzukommen, während Harry über kleine Sträßchen fuhr. Tinworth war offenbar zu klein, um schon von weitem ausgeschildert zu sein. So kam es, daß Harry sich in weitem Zickzack an das Ziel herantastete. Endlich stand am Straßenrand ein Schild mit dem Hinweis „Tinworth zwei Meilen“.

„Wir müssen jetzt gleich links ab, also noch vor Tinworth“, sagte Ginny. „Dann müssen wir nach rechts und dann müßten wir da sein.“

Harry bog in die nächste Einmündung links ein, folgte der Straße ein Stück und fuhr dann frohen Mutes nach rechts in eine Einfahrt. Als er den Zufahrtsweg hinter sich gebracht hatte, atmete er auf. Das hier sah genauso aus wie auf dem Foto. Es war der ehemalige Bauernhof, in dem die Ferienhäuser standen. Harry hielt an, neben ihm Hermione, Ginny stieg aus und sagte: „Ich hole rasch die Schlüssel, der Typ da hinten muß es sein.“

Sie ging hinüber zu einem Mann, der an einen Ford Escort Turnier gelehnt wartete. Offenbar war es der Vermieter oder Vermittler, denn Ginny kam mit zwei Schlüsseln in der Hand zurück, und der Mann stieg ein

und fuhr davon.

„So, jetzt können die Ferien beginnen“, verkündete sie strahlend.

Urlaub in Cornwall

Die abendliche Sonne brannte vom Himmel, als eine Gruppe von zehn halbnackten, mit ein paar Taschen und Badetüchern bepackten Menschen den Weg durch die Klippen der Nordküste von Cornwall hochging. Es war ein weiterer schöner Sommertag in einer Phase guten Wetters gewesen. Speziell die Kinder waren kaum aus dem Meer herauszubekommen, was dazu geführt hatte, daß auch die Erwachsenen viel im Wasser waren, da die Kinder noch gar nicht schwimmen konnten. Nur James würde im nächsten Schuljahr in der Schule Schwimmunterricht bekommen. Ted konnte zwar schwimmen, verzichtete aber darauf, sich weit vom Strand zu entfernen, da die Strömungen vor der Küste Cornwalls nicht ungefährlich waren.

Aber jetzt lag der Tag hinter der Gruppe und das Abendessen vor ihr. Harry war für das schöne Wetter nicht nur dankbar, weil die Welt bei Sonnenschein schöner aussah, sondern weil die Kinder den ganzen Tag am Strand und im Meer verbringen konnten und am Abend so abgekämpft waren, daß sie sich widerstandslos ins Bett stecken ließen.

„Was meint ihr – sollen wir morgen endlich mal zu Bill und Fleur fahren?“ fragte Hermione in die Runde. „Immerhin wohnen die höchstens eine Viertelstunde von hier entfernt.“

„Schönes Wetter muß man aber nutzen“, wandte Ginny ein. „Wie willst du den Kindern beibringen, daß sie in den Ferien nicht zum Strand können?“

Harry mischte sich ein: „Ganz einfach, wir sagen ihnen einfach, daß sie ins Auto zu steigen haben und fertig.“

„Man merkt, daß Harry McGonagall als Hauslehrerin hatte“, wehte von hinten Teds Stimme heran, die ein wenig interessant klang – immerhin war er schon 13 Jahre alt.

„Immer noch der Leithammel“, erkannte Harry Rons Stimme, während Ted lachte.

„Bei Bill und Fleur ist es doch wirklich schön“, fuhr Harry fort, die von hinten kommenden Bemerkungen ignorierend, „auf den Klippen, und einen kleinen Strand gibt es dort auch. Außerdem hören die Kinder mit dem Maulen auf, wenn sie erstmal wieder Victoire, Dominique und Louis wiedersehen.“

Die Gruppe erreichte den Hof mit den zu den Ferienhäusern umgebauten Hofgebäuden. Als Harry die Küche erreichte, stutzte er. Vor ihm verbeugten sich Tinky und Toby.

„Was macht ihr denn hier?“ fragte er ganz entgeistert.

„Tinky und Toby sehen nach dem Rechten, Meister, ob etwas zu erledigen ist“, antwortete Toby.

Ginny, James, Albus und Lily drängten hinter Harry in die Küche. Ted war im Haus von Ron und Hermione untergebracht und deshalb nicht dabei.

„Aber wir sind doch in den Ferien“, sagte Harry.

„Gewiß doch“, bestätigte Tinky. „Die Zeit der Entspannung und des Nichtstuns. Es wäre Zeit für das Dinner. Toby und Tinky könnten -“

„Wir können das auch selbst machen“, mischte sich Ginny ein.

„Wenn die Meister irgendwelche Wünsche haben...“, fuhr Tinky unbeirrt fort.

James ergriff die Gelegenheit beim Schopf: „Spaghetti! Und danach Pizza!“

Toby verbeugte sich und sagte: „Mit Vergnügen, Tinky und Toby sehen nur nach, was -“

Doch Harry intervenierte: „Stop! Gar nichts werdet ihr! Spaghetti und Pizza – was ist das denn für eine Zusammenstellung?“

„Eine leckere“, behauptete James.

„Hier bestimmen nicht kleine Jungs, was gegessen wird, sondern Erwachsene. Und die wissen, was gesund ist“, wies ihn Harry zurecht. „Und es gibt etwas gesundes.“

„Uäääh!“ machte James.

„Also etwas gesundes“, sagte Toby und verbeugte sich. „Und was hätte der Meister gerne?“

Harry hob die Hände und sagte: „Also, Jungs!“ Dann verbesserte er sich, da Tinky eindeutig eine Elfe war: „Ähm, Leute! So geht das nicht. Wenn wir weg sind aus London, könnt ihr gerne auch Urlaub nehmen und freinehmen und... ähm, na jedenfalls, dann kümmern wir uns selbst um die Sachen. Ich habe euch doch freigegeben, oder?“

Tinky und Toby sahen einander verwundert an. Dann erwiderte Tinky: „Bei allem Respekt, Meister, aber der Meister ist mit seiner Familie und seinen Freunden in den Urlaub gefahren, ohne seinen Elfen

irgendwelche Anweisungen zu geben.“

Toby ergänzte: „Und nachdem Tinky und Toby im Grimmauldplatz Nummer zwölf alles geputzt und aufgeräumt hatten, sind sie nun zu ihrem Meister appariert, um zu sehen, was es hier zu tun gibt.“

„Der Meister hat seinen Elfen die Ferienadresse gegeben“, setzte Tinky nach.

„Ja, aber nur für den Fall der Fälle“, erwiderte Harry.

„Toby und Tinky hielten den Fall der Fälle für gekommen“, sagte Tinky, und ihr Blick wanderte an Harry von seiner nackten Brust über seinen nackten Bauch bis zu seinen Füßen hinab. „Braucht der Meister Kleidung? Er trägt nur eine kurze Hose und läuft dazu barfuß. Und seine Ehefrau und Kinder sind auch fast nicht bekleidet.“

„So ist das eben, wenn man vom Strand kommt und dort einen schönen, warmen und sonnigen Tag verbracht hat“, knurrte Harry. „Also, ich gebe euch hiermit frei. Habt ein wenig Spaß.“ Aus den Augenwinkeln sah er, daß Ginny die Küche verließ. Dann setzte er nach: „Das hier ist eine reine Muggelküche, wie ihr sehen könnt. Mit den ganzen Geräten hier werdet ihr ohnedies nichts anfangen können.“

„Wenn der Meister sie seinen Elfen erklärt, dann könnten sie -“, unternahm Toby den Versuch, doch noch an eine Aufgabe zu kommen.

„Oder die Elfen könnten Kleidung für den Meister und seine Familie herauslegen“, schlug Tinky vor, „wenn der Meister schon selbst kochen will.“

„Angemessene Kleidung für ein Dinner!“ bekräftigte Toby.

„Nichts da“, bestimmte Harry. „Außerdem scheint Ginny das mit der Kleidung schon zu erledigen.“

Der Schein trog. Ginny kam in Begleitung von Hermione in die Küche. Dem Getrappel nach zu urteilen, folgten ihnen neugierig die anderen aus dem Weasley-Haus. Hermione hatte sich schon umgezogen, was hieß, daß sie ein Sommerkleid und dazu nicht ganz passende Flipflops trug. Ungläubig guckte sie auf die Elfen hinunter.

„Ah – du kommst wie gerufen!“ freute sich Harry.

„Ich wurde gerufen“, erwiderte Hermione säuerlich. „Ginny sagte mir, daß ihr ein Elfenproblem hättet. Was ist denn?“

„Die beiden lassen sich nicht in den Urlaub schicken“, informierte Harry sie.

Ginny ergänzte: „Ich habe dich geholt, weil du ja mal in der Abteilung für magische Geschöpfe oder wie das heißt gearbeitet hast und du in Sachen Elfenrechte Expertin bist. Was muß man nun tun, um Elfen freizugeben, wenn sie unter Urlaub offensichtlich verstehen, ihren Zaubernern weiter zu dienen?“

Harry fand die Frage gut gestellt und guckte Hermione erwartungsvoll an. Hermione zog ein genervtes Gesicht und sagte: „Ihr gebt ihnen frei, ganz einfach. Etwa so:“ Sie wandte sich an die Tinky und Toby: „Macht zwei Wochen lang Urlaub und entspannt euch. Ihr braucht nicht zu arbeiten.“

Tinky und Toby sahen Hermione aufmüpfig an. Toby erwiderte: „Tinky und Toby nehmen nur Befehle von ihrem Meister entgegen.“

„Okay, dann macht zwei Wochen Urlaub und entspannt euch. Ihr braucht nicht zu arbeiten“, bestimmte Harry.

Tinky und Toby verbeugten sich. Tinky fragte listig: „Der Meister müßte aber seine Befehle noch präzisieren. Wie sollen Toby und Tinky Urlaub machen und sich entspannen?“

Harry wurde nun doch ungeduldig: „Das ist mir egal. Macht einfach das beste draus, ja? Und versucht nicht, mich zu überreden, euch hier auch noch zu beschäftigen. Also -“

„Hier ist sowieso nichts zu tun“, sagte Ginny. „Wir kochen selbst und ansonsten ist hier bis auf die Abschlußreinigung am Ende des Aufenthalts nichts zu machen.“

Das hätte sie nicht sagen sollen, denn Toby entdeckte sofort die Bresche: „Also ist doch etwas zu tun. Und Elfen können nicht einfach Urlaub machen und Spaß haben, wenn Dinge zu erledigen sind!“

„Aber erst am Schluß!“ widersprach Harry.

„Dann können Toby und Tinky ja am Schluß kommen und alles putzen“, schlug Tinky vor.

„Wenn ich ja sage – macht ihr dann euren Urlaub bis zum Ende unserer Zeit hier?“ erkundigte sich Harry.

„Ja!“ antworteten beide.

„Na schön, dann ist es abgemacht“, faßte Harry zusammen. „Ihr macht Ferien bis zu unserem letzten Tag hier, dann kommt ihr her und bringt alles auf Vordermann.“

Tinky und Toby verbeugten sich und disapparierten. Harry drehte sich zu Hermione um und bemerkte: „Wie du siehst, ist es nicht ganz leicht, Hauselfen dazu zu bringen, ihre Rechte auch zu genießen.“

„Gibt es keine Spaghetti?“ fragte James.

„Du sagst es, Kleiner“, sagte Harry.

Der nächste Tag war genauso schön wie die vorherigen. Harry hatte seine Kinder schon darauf vorbereitet, daß es dieses Mal nicht hinunter an die Badebucht zwischen den Klippen gehen würde, indem er sie veranlaßt hatte, auch Oberteile und Schuhe anzuziehen. Ron und Hermione hatten es bei ihren Kindern genauso gehalten. So gab es nach dem Frühstück kein Geschrei, als es zu den Autos ging.

„Wir hätten die Türen vorher öffnen sollen“, bemerkte Hermione, nachdem sie den Ford der Weasleys aufgeschlossen und die Fahrertür geöffnet hatte. „Jetzt warten wir besser mal, da drin steht die Luft. Das ist wie im Backofen.“

„Na, was soll ich erst sagen?“ erwiderte Harry. „Deiner hat eine graue Innenaussattung, meiner ist innen schwarz.“

„Dafür ist deiner außen weiß und meiner dunkelblau.“

Nach zehn Minuten der Generallüftung – alle Türen und die Heckklappen geöffnet – herrschte in den beiden Autos eine erträgliche Temperatur. Die Kinder wurden auf den Rückbänken verstaut, und dann ging es los. Zunächst fuhr der kleine Konvoi nach Tinworth und durch das Dorf hindurch. Neugierig guckte Harry nach links und rechts, soweit es der Straßenverkehr erlaubte. Ein wenig ärgerte er sich, daß das Fahren wieder an ihm hängengeblieben war – Ginny hatte darauf hingewiesen, daß der Fahrersitz noch auf ihn eingestellt war – und er konnte sehr gut nachvollziehen, warum Hermione sauer auf Rons Bummelei war, was dessen Führerschein anging. Das Dorf war ein typisches Dorf, wie es in Cornwall mehrere gab. Die Häuser waren aus groben Steinen erbaut, einige Häuser waren weiß verputzt, andere zeigten ihre rauhen Mauern. Einige Häuser trugen ein Reetdach, die meisten aber ein Dach aus Steinschindeln. Eine Kirche war nicht zu sehen, aber das mochte damit zusammenhängen, daß die Straße nicht daran vorbeiführte.

Ginny leitete Harry durch die Straßen aus Tinworth hinaus und durch die Wiesen der Umgebung zum Shell Cottage von Bill und Fleur. Zuletzt war es nur noch ein unbefestigter Weg, der unter den Reifen des VW Passat und des Ford Mondeo knirschte. Dann tauchte das Haus auf. Bill und Fleur hatten nicht damit gerechnet, daß sie jemals jemand mit dem Auto besuchen würde, weswegen es auch keine Stellplätze gab. Harry und Hermione mußten ihre Autos deshalb auf dem Stück Wiese vor dem Garten von Shell Cottage abstellen.

„Seht ihr – hier gibt es auch Meer“, sagte Harry aufmunternd zu seinen Kindern, während er ihnen aus dem Auto half. „Aber jetzt gehen wir erstmal zu Onkel Bill und Tante Fleur.“

Ginny flüsterte Harry zu: „Zum Glück haben wir die Badesachen mitgenommen.“

Harry erwiderte ebenso leise: „Hoffentlich auch für uns – ich möchte unsere Nichtschwimmer nicht allein ins Wasser lassen.“

„Keine Sorge, ich habe an alles gedacht. Aber möglicherweise wollen sie gar nicht ins Wasser, wenn sie erstmal mit Victoire, Dominique und Louis zusammen sind.“

„Onkel Ron! Tante Hermione! Onkel Harry! Tante Ginny!“ tönte es mehrstimmig aus Richtung Shell Cottage.

Zwei wunderschöne hellblonde Mädchen und ein kleiner hellblonder Junge kamen aus dem Garten durch das Gartentor gelaufen und wurden von den Potter-, Weasley- und Lupin-Kindern begrüßt. Aus dem mit Muscheln besetzten kleinen Haus kamen Bill und Fleur.

„Na, ihr habt ja schon ein wenig Farbe bekommen“, bemerkte Bill zu Harry, als er mit seiner Frau bei den Autos angekommen war.

„Unsere Kinder haben die letzten Tage praktisch jede Sonnenminute am Strand und ihm Wasser verbracht“, antwortete Harry. „Deswegen kommen wir auch erst jetzt. Und ich glaube, wir werden bald mal unsere Sonnencreme-Vorräte ergänzen müssen.“

Fleur umarmte Harry und sagte: „Ah, 'arry, das ist schön, dich wiedersusehen, es ist su lange her!“

„Ja – das sind schon... wie alt ist Louis jetzt? Vier Jahre? Vier Jahre ist das schon her“, bestätigte Harry.

„Richtig, wir waren zuletzt hier, als Louis geboren wurde“, sagte Ginny.

Bill und Fleur luden ihre Gäste ein, zunächst mal ins Haus zu kommen. Auf dem Weg dorthin machte Harry einen kleinen Schlenker zu einer besonders schönen Ecke des Gartens. Dort lag ein weißer Stein mit einer Inschrift:

Hier liegt Dobby, ein freier Elf.

„Du siehst, wir halten sein Grab in Ordnung“, hörte Harry Bills Stimme hinter sich.

„War ein tapferer kleiner Kerl“, murmelte Harry und folgte den anderen ins Haus.

Im Haus bot Fleur allen erfrischende Limonade an. Ron freute sich: „Genau das richtige nach dieser Autofahrt.“

„So lang waren wir auch nicht unterwegs, nur nach Tinworth rein und dann wieder raus“, bemerkte Hermione.

„Ja, aber bei dieser Hitze und diesen engen Straßen...“

„Und wenn man untätig auf dem Beifahrersitz rumhängt...“

Ron schaute betreten in sein Glas und trank den Rest aus.

Die Kinder hatten wohl doch vom Meer vorerst die Nase voll, oder sie fanden ihre Cousinen und ihren Cousin spannender. Jedenfalls hielten sie sich überwiegend im Garten von Shell Cottage auf, so daß die Erwachsenen nur hin und wieder ein Auge auf sie haben mußten. Harry erkundigte sich nach Fleurs Zukunftsplänen: „Louis ist ja nun vier Jahre alt – wirst du dann bald wieder zu Gringotts gehen? So auf Halbtagsbasis?“

„Oh, non, das weißt du doch“, antwortete Fleur. „Wenn Louis fünf ist, muß isch anfangen mit seine Unterrichts, damit er lesen und schreiben und rechnen lernt.“

„Ach so, ihr gebt eure Kinder ja nicht auf die Schule“, erinnerte sich Harry. „Macht ihr das dann mit den Büchern, die ich damals für Teddy besorgt hatte?“

„Oui, damit haben wir es auch bei Dominique gemacht. Die Büscher sehen schon etwas gebraucht aus.“

„Ihr seid wohl die einzigen Zauberer, die ihre Kinder zu einer Muggelgrundschule schicken“, bemerkte Bill und bezog mit einer Geste Ron und Hermione ein.

„Ja, wir meinen, daß es besser ist, wenn Zaubererkinder mit Muggelkindern aufwachsen. Damit verhindert man diesen Rassismus, wie er vor allem in Slytherin verbreitet ist“, sagte Harry.

„Und diese etwas peinliche ahnungslose Begeisterung wie bei Dad“, ergänzte Ginny.

„Wir werden Rose nach diesem Sommer auch auf eine Muggelgrundschule schicken“, meldete sich Ron zu Wort. „Dann wird Hermione etwas Zeit haben, wieder auf einer Halbtagsstelle zu arbeiten, aber erst ab Oktober. Ihre Bewerbung wurde vom Zaubereiministerium übrigens angenommen.“

„Solange es nicht im Büro gegen den Mißbrauch der Magie ist...“, grinste Harry.

Ron grinste zurück: „Wäre ja noch schöner – aber dann bekämen die dich wegen Anstiftung dran.“

„Es ist im Zaubergamot-Verwaltungsdienst“, belehrte Hermione Harry, „und zwar in der Abteilung für magisches Recht.“

„Und ich habe mit George abgemacht, daß ich halbtags zu Hause bin, um auf Hugo aufzupassen, während Hermione weg ist“, sagte Ron.

„Und ich komme rechtzeitig nach Hause zurück, um Rose von der Schule abzuholen, weil bei uns leider nicht alle einen Führerschein haben“, giftete Hermione.

Ron lächelte sie unschuldig an: „Wer weiß, wozu es gut ist – erinnere dich doch mal, wie das ausgegangen ist, als ich das letzte Mal mit einem Auto unterwegs war. Es wurde von der Peitschenden Weide ziemlich ramponiert.“

Fleur stand auf und sagte: „Ah – isch muß misch ans Kochen begeben! Sonst wird das Essen nischt fertisch.“

Am späten Nachmittag gab es so etwas wie eine Kombination aus verspätetem Mittagessen und verfrühtem Abendessen. Harry fragte sich, wie das organisatorisch ablaufen sollte, denn er erinnerte sich daran, wie beengt das damals am Tisch war, als er nach der Flucht aus Malfoy Manor hierhergekommen war, und damals hatten sich nur acht Personen am Tisch aufgehalten, weil Mr Ollivander auf dem Zimmer blieb, bis er zu Rons Tante Muriel gebracht werden konnte. Nun umfaßte allein Bills Familie fünf Personen, und die Gäste waren zu zehnt. Aber Bill hatte vorgesorgt: Hinter dem Haus stand schon ein Tisch bereit, und der wurde nun zusammen mit dem Tisch aus dem Haus vorne in den Garten gestellt – natürlich durch einen Schwebenzauber bewegt.

Aufgetischt wurde französische Küche, und Harry verzichtete auf die Bemerkung, daß er nach mehreren

Tagen in Cornwall noch kein landestypisches Gericht gegessen hatte. Im Laufe der Gespräche bemerkte Bill: „Unsere Victoire kommt ja jetzt am ersten September nach Hogwarts!“

„Toll!“ sagte Hermione und wandte sich an Victoire: „Freust du dich schon?“

Victoire war etwas verlegen und brachte nur ein unentschlossenes „och jooh“ heraus.

„Also nicht Beauxbatons?“ fragte Harry Fleur.

„Wir 'aben das überlegt, aber wir leben nunmal in Großbritannien“, antwortete Fleur. „Außerdem ist der Brief von 'ogwarts früher gekommen als der von Beauxbatons.“

Ginny wandte sich an Victoire: „Was glaubst du – in welches Haus kommst du?“

Victoire war noch immer verlegen und zuckte nur mit den Schultern. Fleur sagte: „Das ist anders in Beauxbatons: Da gibt es keine 'äuser. Das find isch besser als in 'ogwarts, wo die Schüler getrennt werden.“

„Ja, und außerdem muß man da nicht erst am Ende die Prüfungen machen oder so“, erwiderte Hermione leicht gereizt.

Harry erinnerte sich: Fleur hatte damals im Fuchsbau etwas in der Art gesagt, bevor er, Ron und Hermione ihre ZAG-Ergebnisse erfahren hatten. Er wußte nur nicht mehr, was Fleur gesagt hatte. Diese hatte Hermiones Gereiztheit bemerkt und sagte spitz: „Nach sechs Jahren statt nach fünf!“

„Victoire ist ein wenig nervös, weil sie nicht so richtig weiß, was auf sie zukommt“, erläuterte Bill, und Harry konnte es Victoire nicht verdenken, war es ihm doch seinerzeit nicht anders ergangen. „Ich habe ihr zwar schon viel erzählt, aber...“

„Und isch 'abe ihr vom Trimagischen Turnier erzählt“, sagte Fleur. „Naja, eigentlich hat auch Gabrielle ihr etwas darüber erzählt. Und isch 'abe ihr gesagt, daß 'ogwarts ein altes Schloß oder sogar eine Burg ist, während Beauxbatons ein rischtisches Schloß ist. Schließlich ist ja 'ogwarts älter. Aber es ist ja auch gemütlich.“

„Na, Victoire, du kannst dich ja vielleicht auch ein paar Fragen an Teddy richten, der ist seit zwei Jahren in Hogwarts“, sagte Harry aufmunternd.

Das wollte Victoire aber wohl vor allen anderen nicht machen, und Bill sagte zu Harry: „Wenigstens kennt sie schon jemanden, wenn es nach Hogwarts geht. Das wird es ihr einfacher machen, denke ich, wenn sie mit dem Zug davonfährt. Bei mir was das seinerzeit anders gewesen, ich war ja der erste aus unserer Familie.“

Am nächsten Tag legte die Schönwetterperiode eine Pause ein, und es wurde bewölkt und kühl. Glücklicherweise blieb es weitgehend trocken, so daß die Gruppe Ausflüge in die Umgebung machen konnte. Harry hatte sich vorsorglich vorher informiert, welche Möglichkeiten Cornwall bot, und da gab es einige.

In Bodmin gab es eine Dampfeisenbahn. Die Tenderlokomotive war schwarz und hatte rote Räder. Sie wurde von dem Waggon dahinter ein wenig überragt und war knapp hundertdreißig Jahre alt. Die Waggons waren jüngeren Datums, nämlich aus den fünfziger Jahren, und Ted sprach auf dem Gang aus, was Harry, Ginny, Ron und Hermione dachten: „Das ist ja haargenau wie im Hogwarts-Expreß! Das sind genau die gleichen Wagen!“

„So sieht das aus?“ fragte James neugierig. „Dad, wann komme ich nach diesem Dings?“

„Nach Hogwarts? In, ähm, vier Jahren.“

Harry zog sich danach im Abteil ein wenig in sich selbst zurück, während der Museumszug die kurze und auch recht ausgelatschte Strecke entlangzockelte. Innerlich befand er sich auf einer Art Zeitreise in seine Jugend, als er in genau so einem Abteil in genau so einem Waggon gegessen hatte und nach Hogwarts gefahren war, mit dem Unterschied, daß dieser Wagen hier nicht scharlachrot war, sondern dunkelrot/beige. Ihm war so, als ginge es Ginny, Ron und Hermione auch so. Zwar waren sie alle wieder in einem Zugabteil vereint, aber der große Unterschied war doch, daß jeder ein Kind auf seinem Schoß hielt. Nur Ted und James hatten eigene Plätze. Und der Zug fuhr ziemlich langsam.

Ein anderer Dampfzug fuhr auf einer ehemaligen Zechenbahn auf schmaler Spur von nur dreihundertfünfzig Millimetern. Die Lokomotive war eine echte, knallrote Dampflok. Sie war so klein, daß Harry über sie hinweggucken konnte, wenn er sich auf die Zehenspitzen stellte. Es handelte sich allerdings nicht um eine Zechenlok, sondern um eine Lokomotive, die ihm Jahr 1974 extra für diese Strecke gebaut worden war. Die Bahn führte direkt in einen kleinen Freizeitpark, der um die ehemalige Miene East Wheel Rose angelegt worden war. Auf dem Gelände gab es nicht nur Informationen über die Miene, für die sich eigentlich nur Harry, Ginny und Hermione interessierten, sondern einen kleinen Teich mit Kanus, eine Rundstrecke für münzbetriebene Kinderfahrzeuge und noch weitere zwei Eisenbahnen, wobei eine eine kleine

Kindereisenbahn war, wo die Kinder oben rausguckten. Insgesamt war das ein für die Kleinen sehr vergnüglicher Ausflug.

Eher etwas für die Erwachsenen waren die Ausflüge nach Land's End im äußersten Westen und zur Kloster- und Festungsinsel St Michael an der Südküste bei Penzance.

Irgendwann war die Zeit in Cornwall abgelaufen. Am Tag vor der Abreise wollte Harry sich gerade in Haushaltszaubern versuchen, um das Ferienhaus in einen rückgebbaren Zustand zu versetzen, da apparieren plötzlich Tinky und Toby und verbeugten sich.

„Der Urlaub der Elfen ist endlich vorbei, Meister“, sagte Tinky.

„Und Tinky und Toby sind gekommen, um das Feriendomizil zu putzen“, ergänzte Toby.

„Damit der Meister diese Arbeiten nicht machen muß“, fuhr Tinky fort.

„Ihr braucht das wirklich nicht zu machen, es macht mir überhaupt nichts aus. Als ich noch jung war, mußte ich im Ligusterweg auch immer viel machen und außerdem kann ich James mal langsam zeigen, daß man auch mal -“, versuchte Harry die Elfeninvasion abzuwehren.

Er wurde jedoch von James unterbrochen, der fröhlich die günstige Gelegenheit erkannte: „Ich gehe dann mit Teddy runter zum Strand, Toby und Tinky sind ja da!“

Und bevor Harry etwas erwidern konnte, war sein ältester Sohn zur Tür hinaus verschwunden. Die beiden Elfen machten sich unaufhaltsam ans Werk. Harry zuckte mit den Schultern und murmelte: „Dann kann ich schon mal packen...“

Als das erledigt war, ging er hinüber ins Haus von Ron und Hermione. Dort stellte er zu seiner Genugtuung fest, daß James mit einem Tuch über den Tisch rieb. Er ging zu ihm hinüber, verstrubbelte dessen Haar und fragte: „Na, ist das hier der Strand?“

James warf seinem Vater einen finsternen Blick zu und erwiderte: „Tante Hermione hat gesagt, ich soll helfen.“

„Sehr gut“, sagte Harry, und er sagte es noch einmal, als Hermione auftauchte: „Sehr gut.“

Er konnte nach seiner Rückkehr in sein Ferienhaus Toby und Tinky gerade noch davon abhalten, nach dem Putzen auch noch ein opulentes Dinner zuzubereiten. Stattdessen beorderte er sie zurück an den Grimmauldplatz und trug ihnen auf, das Haus bis zu seiner Rückkehr zu hüten.

Als Harry nach seinem Urlaub wieder im Zaubereiministerium saß, mußte er sich mit dem Problem herumschlagen, etwas darüber herauszufinden, ob die Taschenuhr nun von Dänemark oder von Deutschland aus in den Besitz des Kopenhagener Antiquitätenhändlers gekommen war.

„Ich komme wohl nicht drum herum, den beiden Zaubereiministerien reinen Wein einzuschenken“, seufzte Harry, als er sich mit Kingsley in dessen Ministerbüro beriet.

Kingsley stimmte zu: „Wenn du quasi inkognito in Deutschland nachforschen würdest, dann könntest du ziemlich schwere Verwicklungen hervorrufen, wenn man Wind von deiner Anwesenheit bekommt. Und das wird man – du brauchst in der dortigen Muggelwelt bloß einem Zauberer über den Weg laufen. Erwinnere dich doch mal daran, wie häufig du in Australien erkannt wurdest.“

„Ja, aber wie mache ich das am besten?“ überlegte Harry. „Wenn ich an die beiden Ministerien einen Brief schreibe, in dem ich alles darlege, dann weiß man doch, was dann passiert.“

„Genau, dann ist die Geschichte in spätestens einen Monat durch alle Abteilungen gelaufen“, bekräftigte Kingsley. „Und wenn der Brief den Vermerk 'geheim' enthält, sind es nur zwei Wochen.“

„Ich habe schon überlegt, ob ich nicht um ein Gespräch mit dem jeweiligen Minister bitte – unter vier Augen und ohne zu sagen, worum es geht.“

„Bloß nicht! Wenn es etwas offensichtlich Geheimes ist, dann drehen die Ministeriumszauberer erst recht durch. Ich kenne diesen Menschenschlag ja nun.“

„Ich auch. Du hast wohl Recht.“

Beide überlegten, was zu tun sei. Kingsley kam die Idee: „Warum machen wir das Ministergespräch nicht hier in meinem Büro?“

Harry sah ihn verwundert an.

„Du meinst: Du lädst den deutschen und den dänischen Zaubereiminister ein, und wir machen das Gespräch dann hier? Ist das nicht ein bißchen viel Aufwand? Außerdem werden die ja wohl kaum allein kommen, und wenn die Begleitung etwas spitzkriegt...“

„Nein, so meine ich das nicht“, sagte Kingsley. „Wozu haben wir Verbindungszauberer aus dem Ausland hier? Mit denen könnten wir uns unterhalten. Die könnten dann ihren Ministern direkt berichten.“

Harry war einverstanden: „Okay, lädst du sie dann ein?“

„Mache ich. Du erhältst dann Nachricht.“

Zwei Tage später lag Kingsleys Nachricht auf dem Tisch:

Harry,

beide Verbindungszauberer sind in den Sommerferien oder zur Berichterstattung in ihren jeweiligen Ministerien. Jedenfalls hat man mir einen gemeinsamen Termin erst im September zusagen können. Ich habe mich mit den beiden Ministerien auf den fünften September um zehn Uhr einigen können.

Kingsley

Harry war sehr unzufrieden. Praktisch der ganze August lag noch vor ihm.

Was für eine Zeitverschwendung, dachte er.

Allerdings gab ihm das Gelegenheit, Ende August Albus auf seinem ersten Schulweg zu begleiten. Albus trug an seinem ersten Schultag seine Schuluniform ein wenig stolzer als seinerzeit James, denn jetzt gehörte er auch zu den großen Jungen. James versuchte, es nicht weiter zur Kenntnis zu nehmen. Harry packte beide auf die Rückbank und nahm neben Ginny auf dem Fahrersitz Platz.

„Schon der zweite in der Schule“, murmelte sie. „Mir ist es, als hätten wir James erst gestern eingeschult.“

„Und das zeigt, daß wir auch immer älter werden“, sagte Harry.

Ginny steuerte den Passat routiniert durch den dichten Londoner Verkehr und durch den Schulanreisestau rund um das Haupttor der Argyle Primary School. In einer Seitenstraße parkte sie, Harry holte die Kinder aus dem Auto, und gemeinsam gingen sie zur Schule.

„Du kommst zurecht?“ fragte Harry James, als sie durch das Schultor gegangen waren und auf das Gebäude zu gingen.

„Klar“, sagte James, ließ sich von seinem Vater umarmen und ging in seine Klasse.

Harry und Ginny begaben sich in die Mensa der Schule, Albus in ihrer Mitte, der sich ängstlich umsah. Was kam, war nur für ihn neu. Die Schulleiterin begrüßte Eltern und Kinder und rief dann auf, wer in welche Klasse kam. Albus wurde der Klasse von Mrs Hosken zugeteilt, einer jüngeren Frau mit langen blonden Haaren. Sie führte die Schüler in den Klassenraum und forderte die Eltern nach kurzer Zeit auf, ihn zu verlassen. Das war Albus nicht recht: „Mum! Dad! Bleibt hier!“

Ginny ging vor Albus in die Hocke und sagte: „Hör mal, das ist doch nicht schlimm. Sieh mal – all' die Kinder hier! Die freuen sich doch auch auf das alles.“

Harry hätte Ginneys Worte überzeugender gefunden, wenn nicht in diesem Moment ein kleines Mädchen in der Nähe laut zu weinen begonnen und sich am Bein ihres Vaters festgeklammert hätte. Auch Harry ging in die Hocke, um seine Frau zu unterstützen: „Albus, du willst doch auch so ein großer Junge werden wie James, oder?“

„Jaah...“, sagte Albus weinerlich.

„Und James hatte damals überhaupt nichts dagegen gesagt, als wir rausgegangen waren“, log Harry.

„Hmm...“, machte Albus.

„Außerdem sorgt Mrs Hosken dafür, daß dir nichts passiert und dich niemand ärgert“, sagte Ginny.

„Also“, sagte Harry, richtete sich auf und strich Albus über das strubbelige schwarze Haar, „wir holen dich dann nach der Schule ab, ja?“

„Ja, wir holen dich ab“, bekräftigte Ginny und richtete sich ebenfalls auf, nicht ohne Albus vorher einen Kuß gegeben zu haben.

Harry strich Albus noch einmal über die Haare, sah ihm in die großen grünen und etwas feuchten Augen und in das Gesicht, die wohl mutig sein sollte. Dann ging er mit Ginny aus dem Klassenraum hinaus. An der Tür drehten sie sich noch einmal um, suchten den Blickkontakt mit Albus und winkten noch einmal kurz zum Abschied. Schweigend verließen sie die Schule und gingen ebenso schweigend zum Auto. Als sie im Auto

saßen und auf dem Weg zurück zum Grimmauldplatz und zu ihrer Tochter waren, brach Harry das Schweigen: „Er wird es schaffen. Er kann gut mit anderen Kindern umgehen, das habe ich ja auf dem Spielplatz in Regent's Park gesehen.“

„Und er hat ja James“, bestätigte Ginny. „Natürlich ist er jetzt nicht mit ihm zusammen, aber es ist doch wichtig, daß er Geschwister hat und nicht allein aufwächst. So ist er ein wenig im Training.“

Internationale Zusammenarbeit

Harry hatte James und Albus am Morgen zur Schule gefahren. Albus hatte sich in den vergangenen Tagen ein wenig in das Schulleben eingelebt, so daß der Abschied nicht mehr schwer fiel, als er mit seinem Bruder durch das Schultor ging. Das hing vielleicht auch nur zum Teil mit der zunehmenden Gewöhnung zusammen. Zum anderen Teil hing es wohl damit zusammen, daß Albus gegenüber James nicht als Schwächling dastehen wollte. Jetzt war Harry wieder zu Hause und schaute auf die Uhr.

„Wir sollten bald fahren, ich weiß nicht, ob ich so schnell einen Parkplatz finde.“

„Teddy holt schon den Koffer“, sagte Andromeda.

Das war der Grund, weshalb sich Harry noch einmal freigenommen hatte: Es war der erste September 2011, Teds drittes Schuljahr stand bevor, und Harry wollte es sich nicht nehmen lassen, sein Patenkind persönlich zu King's Cross zu bringen. Andromeda war wie in den zwei Jahren zuvor mit Ted am Vorabend im Grimmauldplatz Nummer zwölf angekommen. Das hatte den Vorteil, daß Teds Koffer schon gepackt war und nur noch in das Auto verladen werden mußte. Harry ging hinunter zu seiner Familienkutsche, öffnete die Heckklappe, stellte den Käfig mit Teds Schleiereule in den Kofferraum und baute auf dem Rücksitz einen der drei Kindersitze aus, damit Ted Platz nehmen konnte. Ted schleppte den Hogwarts-Koffer die Stufen von der Hauseingangstür herunter und lud ihn unter Ächzen in den Kofferraum.

„Nana, du bist erst dreizehn und schnaufst schon wie ein alter Mann?“ nahm ihn Harry hoch.

„Der Koffer ist schwer“, rechtfertigte sich Ted und stieg ein.

Andromeda kam aus der Haustür, schloß diese, kam zum Auto herunter und nahm auf dem Beifahrersitz Platz. Harry setzte sich hinter das Steuer und fuhr los.

„Dann bekommst du ja dieses Jahr viele neue Fächer“, bemerkte Harry, als sie vor einer der zahllosen roten Ampeln standen.

Ted machte „hm“.

„Ich glaube ja nicht, daß Hagrid euch gleich in der ersten Stunde mit Hippogreifen kommt, wie er es noch bei uns getan hat“, sinnierte Harry weiter, „aber sein Unterricht ist mitunter durchaus... spannend.“

Ted lachte kurz auf: „Das kann ich mir vorstellen.“

Harry mußte mehrfach um King's Cross und St Pancras kreisen, fand dann aber schließlich einen Parkplatz direkt beim Bahnhof. Er organisierte einen Gepäckkarren. Ted schob ihn vor sich her zum Gleis neundreiviertel. Harry sah sich um, um sicherzugehen, daß ihr Verschwinden nicht bemerkt wird. Bei dieser Gelegenheit stellte er wieder einmal fest, wie schwer es ist, auf einem Hauptstadtbahnhof nicht aufzufallen, wenn man einen Käfig mit einer Eule dabei hat. Vor allem eine kleine Familie starrte sie an. Es handelte sich um ein Ehepaar mit einem Jungen, der einige Jahre jünger war als Ted. Harry versuchte, ihre Blicke nicht zu erwidern und bedeutete Andromeda und Ted, daß die Luft noch nicht rein war. Harry ging zwei Schritte vor, so daß er den Eulenkäfig verdeckte.

„Ich glaube, wir müssen einmal woanders hingehen und dann zurückkommen“, flüsterte Ted, der die Situation erfaßt hatte.

„Viel Zeit haben wir allerdings nicht mehr“, meinte Andromeda.

Harry guckte auf die Uhr und sagte: „Es sind doch noch zwanzig Minuten.“

Plötzlich wurde er von hinten angesprochen.

„Entschuldigung, Mister, ähm...“

„Ja, bitte?“ fragte Harry und drehte sich um.

Vor ihm stand der Vater der kleinen Familie, die Harry, Andromeda und Ted angestarrt hatte. Er deutete auf den Käfig.

„Wie ich sehe, Sie haben eine Eule dabei.“

Harry wandte kurz den Kopf zu Teds Eule um und sagte, da er es nicht bestreiten konnte: „Ähm – ja.“

„Dann sind Sie Zauberer.“

Harry überlegte, ob eine Bahnhofshalle der geeignete Ort für einen Verwechslungs- oder Gedächtniszauber war. Das war aber nicht der Fall, und so erwiderte er: „Zauberer?“

„Ja, Zauberer. Wir hatten ja auch überlegt, unserem Sohn eine Eule zu kaufen, aber wir kennen uns mit diesen Tieren nicht aus. Wir sind ja – wie nennen Sie das? Mügel.“

Harrys Anspannung ließ nach, und er sah, daß auch Ted und Andromeda aufatmeten. Er korrigierte: „Muggel.“

„Dann sind Sie Zauberer“, stellte der Muggel fest und brachte sein Anliegen vor: „Können Sie uns sagen, wie wir auf dieses Gleis neundreiviertel kommen? Wir haben leider diesen Zettel verbummelt, und Robbie“, er wies auf seinen Sohn, „hat nur noch behalten, daß es ein geheimer Zugang in der Absperrung zwischen neun und zehn ist.“

Harry erklärte: „Das ist ganz einfach: Man muß einfach durch diese Wand hindurchgehen und sich keine Gedanken machen, daß man dagegenprallen könnte.“ Er überlegte kurz, ob das auch für Muggel galt und erinnerte sich an Snapes Erinnerung, wonach seine Mutter von ihren Eltern und ihrer Schwester zum Zug begleitet worden war. Allerdings war er sich nicht sicher, ob ein Muggel allein durch die Absperrung kam oder ob er mit einem Zauberer in Berührung sein mußte, auch wenn er sich nicht vorstellen konnte, daß Tante Petunia sich von seiner Mutter an die Hand hätte nehmen lassen. Deshalb schlug er vor: „Sie sollten ihren Sohn am Arm fassen, um durch die Wand zu kommen.“

„Dann muß meine Frau... oder ich... aber mal sehen, wie wir das beide machen...“

„Wissen Sie was? Sie halten sich an mich und Ihre Frau an Ihren Sohn, dann ist das kein Problem“, sagte Harry und wandte sich an Ted und Andromeda: „Geht schon mal voraus.“

Die beiden gingen auf die Absperrung zu und waren im nächsten Moment verschwunden. Der Muggel neben Harry keuchte vor Überraschung.

„Das wird wohl noch etwas dauern, bis ich mich an so etwas gewöhnt haben werde...“, murmelte er.

Er ging zu seiner Frau und zu seinem Sohn zurück, die das Verschwinden von Harrys Begleitern ebenfalls gesehen hatten und überrascht waren. Sie kamen heran. Harry nickte ihnen aufmunternd zu und sagte zu der Frau: „Sie und Ihr Sohn am besten zuerst. Nur Mut.“

Der angehende Zauberschüler schaute zweifelnd abwechselnd Harry und die Absperrung an. Seine Mutter packte ihn am Oberarm. Beide gingen los und verschwanden.

„Na bitte, hat doch geklappt“, sagte Harry zu dem Vater. „Jetzt sind wir dran.“

Der Vater faßte Harry am Unterarm und gemeinsam gingen sie durch die Wand. Als sie auf dem Bahnsteig vor der scharlachroten Dampflokomotive standen, sagte Harry: „Sie können jetzt loslassen, wir sind da.“

„Wie? Oh – ähm – sicher, entschuldigen Sie.“

Vor ihnen standen der kleine Zauberer und seine Mutter. Ein Stück weiter hinten warteten Ted und Andromeda auf Harry. Harry ging zu ihnen hin, und zügig bahnten sie sich ihren Weg durch die anderen Schüler und Eltern bis zum Ende des Zuges. Unterwegs fragte er: „Habt ihr irgendwo Bill, Fleur und Victoire gesehen?“

„Nein, aber hier sind ja derart viele Leute“, meinte Andromeda.

Harry hob Teds Koffer vom Gepäckkarren und trug ihn in den Zug, wo er ihn auf die Gepäckablage in einem leeren Abteil hievte. Ted folgte ihm und trug seine Eule ins Abteil. Als Harry wieder auf den Bahnsteig trat, stellte er fest, daß die kleine Familie von eben ihnen gefolgt war.

„Einfach rein in den Zug“, sagte Harry, während Ted hinter ihm wieder ausstieg, nachdem er seine Eule verstaubt hatte.

„Ja, sicher...“, stammelte der Familienvater, nahm den Koffer seines Sohnes vom Gepäckkarren und verschwand damit im Zug.

„Erstes Jahr?“ fragte Harry den Zauberschüler Robbie.

Dieser nickte schüchtern.

„Teddy hier fängt jetzt sein drittes Jahr an“, sagte Harry.

Ted bot an: „Wenn du willst, kannst du mich drinnen -“, er ruckte mit dem Kopf in Richtung Zug, „- alles fragen, was du willst. Du bist übrigens nicht der einzige Muggelstämmige in Hogwarts, und bisher sind sie alle gut zurechtgekommen.“

Robbies Mutter sah sich um und fragte: „Warum gucken die alle zu uns her? Gibt es so wenig normale Leute hier, daß wir so angestarrt werden?“

„Oh – ähm, das ist vermutlich... also, die Zauberergemeinschaft ist ja so überschaubar, daß es auffällt, wenn jemand neu ist“, versuchte sich Harry in einer Erklärung. „Das wird wohl der Grund sein.“

Ted grinste von einem Ohr zum anderen. Doch bevor er etwas sagen konnte, gellte ein Pfiff über den Bahnsteig. Ted winkte Robbie, einzusteigen, und Harry war sich sicher, daß er ihm unterwegs den wahren Grund mitteilen würde, warum sie so angestarrt worden waren. Die Türen schlossen sich und der Zug fuhr an.

Harry und alle anderen auf dem Bahnsteig winkten den Kindern hinterher, während der Zug in der Biegung verschwand. Harry sagte zu Robbies Eltern: „So, hier haben wir nichts mehr verloren. Wir können jetzt den Bahnsteig verlassen. Dazu müssen wir einfach durch das eiserne Tor da drüben gehen.“

Am fünften September schloß Harry in seinem Büro den Tresor auf und holte die Taschenuhr heraus. Er verzichtete darauf, sie aufzuziehen, damit die Verbindungszauberer selbst spüren konnten, was damit los war. Die Uhr ließ er in seine Tasche gleiten und ging dann hinaus, durchquerte das Großraumbüro und ließ sich von einem Lift nach oben tragen. Der Teppich dämpfte seine Schritte auf dem Weg zum Ministerbüro.

„Mr Shackbolt und die Herren Gesandten sind bereits drin und warten auf Sie, Mr Potter“, begrüßte ihn die Vorzimmerhexe.

„Danke“, sagte Harry.

Er guckte auf die Uhr, vergewisserte sich, daß er nicht zu spät war und trat in Kingsleys Büro ein. Kingsley stand mitten im Raum. Bei ihm standen zwei Zauberer. Der eine trug einen sauber gestutzten weißen Vollbart und fast schulterlange weiße Haare, sein Umhang war schwarz und mit goldenen Stickereien versehen. Der andere hatte graue Haare, die er ordentlich gescheitelt trug. Sein Umhang war mitternachtsblau mit silbernen Bordüren. Harry schätzte beide auf etwa siebzig Jahre, aber das war bei Zauberern dieses Alters nicht sicher festzustellen, weil sich hier die Magie dergestalt auswirkt, daß die Alterung sich verlangsamt.

„Ah!“ sagte Kingsley, als Harry eintrat. Er deutete in dessen Richtung und sagte zu den beiden Zauberern: „Darf ich vorstellen? Mr Harry Potter, der Leiter der Aurorenabteilung.“ Und zu Harry sagte er, zuerst auf den Weißhaarigen, dann auf den Grauhaarigen deutend: „Mr Wolfgang Grehling, der Gesandte des deutschen Zaubereiministeriums – Mr Asmus Kjeldgaard, der Gesandte des dänischen Zaubereiministeriums.“

Harry schüttelte beiden die Hand, dann lud Kingsley seine Gäste ein, in der Sitzgruppe für die Besucher Platz zu nehmen. Harry war nicht entgangen, daß ihn die beiden Gesandten nicht nur interessiert, sondern auch ein wenig irritiert angeguckt hatten, wenn auch nur für kurze Zeit. Der dänische Gesandte, Kjeldgaard, sagte auch sogleich, warum: „Sie sind natürlich auch bei uns berühmt, Mr Potter – aber unter 'dem Jungen, der lebt' stellt man sich eben einen Jungen vor. Natürlich ist das Unsinn, wir wissen selbst, daß die Ereignisse nun schon anderthalb Jahrzehnte zurückliegen.“

„Ähm, ja, ich bin ja nun auch schon 31“, sagte Harry etwas verlegen.

Kingsley räusperte sich und sprach in die Runde: „Meine Herren, ich habe Sie hierher gebeten, weil ich etwas wichtiges mit Ihnen besprechen muß. Und das hat mit etwas zu tun, das aus Mr Potters Abteilung kommt.“

Beide Gesandten hoben ihre Augenbrauen. Kjeldgaard schien von seinem Ministerium gut informiert zu sein: „Kann es etwas mit der Ermittlungstätigkeit Ihrer Aurorenabteilung in Kopenhagen vor etwa einem Jahr und einer Ermittlungsanfrage wegen eines Muggels namens Arne Jacob Becker zu tun haben?“

Der deutsche Gesandte, Grehling, schaute verdutzt in die Runde, sagte aber nichts. Kingsley nickte und antwortete: „Richtig. Es haben sich Dinge ergeben, die wir geheimhalten müssen, und ich bitte Sie, ihren Ministerien so zu berichten, daß die Meldungen nicht durch alle Abteilungen laufen, also nur den Ministern selbst. Mr Potter wird Ihnen den Grund gleich nennen.“

„Moment“, hakte Grehling ein, „ist dieser Muggel Deutscher, oder wie kommen wir ins Spiel?“

Kingsley nickte Harry zu, der auch gleich das Wort ergriff: „Nein, Becker war Däne. Aber er hatte Verbindungen nach Deutschland, sehr enge sogar. Das hat etwas mit der deutschen Teilung zu tun, denn er hatte Verbindungen in die DDR.“

„Ah!“ machte Grehling nur, während es nun an Kjeldgaard war, verwundert zu sein.

„Sie haben zusätzliche Ermittlungen neben unseren getätigt, nehme ich an?“ fragte dieser etwas spitz.

„Ja, aber nicht in Dänemark, sondern nur von hier aus. Ich erkläre es Ihnen“, erwiderte Harry. „In Dänemark war ich mit einem Kollegen nur, um -“

„Sie waren in Dänemark? Sie selbst? Bei uns?“

„Ja.“

„Dann war es wohl sehr wichtig.“

„Sehr. Ich erkläre es Ihnen.“

Harry holte die Taschenuhr aus der Tasche und legte sie vor sich auf den niedrigen Tisch auf dem schon vier Tassen Tee dampften.

„Das hier habe ich von einem englischen Antiquitätenhändler gekauft, nachdem wir Wind davon

bekommen haben, daß diese Uhr immer wieder von dessen Kunden an ihn zurückgeben worden war, weil sie ihnen unheimlich zu sein schien. Unser Verdacht war, daß es sich um einen Horkrux handelt. Der Verdacht hat sich bestätigt. Wissen Sie, was ein Horkrux ist?“

„Es hat irgendetwas mit Du-weißt-schon-wem zu tun“, erinnerte sich Grehling vage.

Harry sagte: „Ja und nein.“

Dann erläuterte er, was ein Horkrux im einzelnen ist, daß nur ein Mörder einen solchen herstellen konnte und welche Eigenschaften man spürt. Er ließ die Taschenuhr herumgehen und sah zufrieden, daß die beiden Gesandten die Uhr peinlich berührt aus der Hand legten. Die Bedeutung dieses Gegenstandes und der damit zusammenhängenden Ermittlungen war ihnen nun vollauf bewußt geworden.

„Das ist zwar eine englische Taschenuhr von Ende des 18. Jahrhunderts, aber der englische Antiquitätenhändler hat sie nicht in England eingekauft, sondern von einem dänischen Antiquitätenhändler, nämlich diesem Arne Jacob Becker, der 1983 verstorben ist.“

Harry berichtete von seiner Reise nach Kopenhagen und dem erfolglosen Versuch, mit Becker Kontakt aufzunehmen. Dann berichtete er von Beckers Stasikontakten, wobei er ziemlich viel Zeit darauf verwenden mußte, den beiden Verbindungszauberern zu erläutern, was es überhaupt mit dem Internet auf sich hatte. Denn natürlich war ihm klar, daß nicht der Eindruck entstehen durfte, als habe er unangemeldete Reisen nach Dänemark und Deutschland gemacht, um dort zu ermitteln.

„Also haben Sie bei Ihrer Reise nach Kopenhagen schon gewußt, welcher Sache Sie da auf der Spur sind, und daß ein derart gefährlicher schwarzmagischer Gegenstand in Dänemark gewesen war?“ hakte Kjeldgaard nach.

Kingsley warf Harry einen schnellen Blick zu, und Harry wußte, daß er jetzt ganz vorsichtig sein mußte.

„Ich, ähm, ich habe in Dänemark überprüfen wollen, ob sich Anhaltspunkte für schwarzmagische Umtriebe britischer Zauberer dort ergeben“, wich er der Frage aus. „Die haben sich aber nicht ergeben. Und darauf zielte auch die Anfrage wegen der weiteren Ermittlungen ab. Denn wenn ein britischer Zauberer die Uhr an Becker weitergegeben hätte, dann wäre das ein Anhaltspunkt gewesen.“ Er fand, daß es jetzt Zeit war, seine Bitte an das dänische Zaubereiministerium vorzubringen, weil dadurch die Situation bereinigt werden würde. „Aber deshalb sitzen wir ja hier. Ich wollte das dänische Zaubereiministerium bitten, weitere Ermittlungen anzustellen und uns bei der Klärung zu helfen.“

Grehling schaltete sich ein: „Wenn ich das richtig verstanden habe, soll die Uhr wohl aus Deutschland nach Dänemark gekommen sein. Dann wäre doch in Dänemark nichts mehr zu ermitteln?“

Harry widersprach: „Doch. Darauf wollte ich nämlich gerade noch zu sprechen kommen. Wir haben nur ermittelt, daß Becker enge Kontakte zur Stasi in Ostdeutschland hatte. Wir haben nicht ermitteln können, ob er die Uhr auch von dort hat. Schließlich war er sehr umfangreich im Antiquitätengeschäft tätig und kann sie auch in Dänemark gekauft haben. Das ist das Problem: Wir haben um Becker herum ermittelt, ohne auf eine Spur der Uhr zu stoßen.“

„Er könnte sie überall gekauft haben, schließlich haben die Muggel ihre Reisemöglichkeiten in das Ausland, auch in das weiter entfernte, in den letzten fünfzig Jahren wesentlich verbessert“, gab Kjeldgaard zu bedenken.

„Ja“, gab Harry zu, „aber wir haben nur für zwei Länder Anhaltspunkte: Dänemark und Deutschland. Und für die Ermittlungen in Dänemark brauchen wir Sie.“

Kjeldgaard schien sich nicht mehr für den Umstand zu interessieren, daß britische Auroren in Dänemark ermitteln hatten, ohne das dortige Ministerium voll zu informieren, sondern eher einen geehrten Eindruck.

„Ich müßte natürlich erst mit meinem Ministerium Rücksprache halten, aber ich bin sicher, daß man Ihnen alle Unterstützung geben wird, die Sie benötigen.“

„Danke“, sagte Harry. „Allerdings muß das alles auf ganz kleiner Flamme gekocht werden. Es darf nichts nach außen dringen, damit der Horkruxmacher nicht gewarnt wird.“

„Zaubereiministerien sind schließlich so dicht wie rostige Eimer“, meldete sich Kingsley kurz zu Wort. „Deshalb machen wir das hier ja nicht per Post, sondern durch das persönliche Gespräch mit Ihnen.“

Harry wollte jetzt die Aufgabe des dänischen Ministeriums umreißen: „Sie müßten alle nicht aufgeklärten Morde auf irgendwelche Merkwürdigkeiten durchforsten. Ich mache das hier derzeit auch. Also, es kommt auf irgendwelche Besonderheiten an – schwarzmagische Hintergründe, Kontakte der Opfer zu fragwürdigen Personen, vielleicht auch Kontakte nach Großbritannien. So etwas eben.“

„Warum kümmern wir uns nicht um Beckers Kunden? Das wäre doch einfacher.“

„Das haben Ihre Leute schon getan. Nach deren Ermittlungen hatte Becker keine Geschäftskontakte zu Zauberern. Aber was ganz gut wäre, das wäre die Suche nach Anhaltspunkten, daß vielleicht Muggel irgendwelchen unheimlichen Gegenstände loswerden wollten und sie an Becker verkauft haben.“

„Das kann ich gerne weitergeben.“

„Sie wissen es sicher selbst“, sagte Kingsley, „aber zur Vorsicht betone ich es noch einmal: Es wäre ungeheuer wichtig, daß Sie es persönlich an den Minister weitergeben.“

„Sicher“, bestätigte Kjeldgaard, „sonst läuft ein Brief durch das Ministerium und wird von Leuten gelesen, die ihn besser nicht lesen sollten. Ich werde übermorgen abreisen. Schließlich brauche ich einen leichten Vorlauf für den Portschlüssel.“

„Und wie kann das deutsche Zaubereiministerium Ihnen helfen?“ drängte Grehling. „Sie haben ja gesagt, daß Becker die Uhr möglicherweise von der ostdeutschen Geheimpolizei bekommen haben könnte. Das betrifft ja nun unsere Muggelwelt.“

„Genau“, bestätigte Harry. „Ich spreche kein Deutsch. Und soweit ich gehört habe, gibt es die Möglichkeit, an Stasiakten ranzukommen. Da könnte etwas drinstehen.“

Grehling hob belustigt die Augenbrauen.

„Sie meinen, die Muggel haben irgendwo notiert: 'Komische kalte Taschenuhr mit Ticken an Becker in Kopenhagen verkauft'?“

„Vielleicht so etwas in der Art“, erwiderte Harry trocken. „Angeblich wird in Deutschland über alles eine Akte angelegt oder eine Liste geführt. Vielleicht taucht da ja auch eine Taschenuhr aus dem späten 18. Jahrhundert englischen Ursprungs auf. Vielleicht sogar eine, die diese Merkmale hier“, er hob die Uhr vom Tisch auf und hielt sie hoch, „enthält.“

„Das könnten aber viele Uhren sein. Und Sie glauben, daß die auch aufgeschrieben haben, woher sie die Dinger haben?“

„Nach allem, was ich über die Stasi auf englischsprachigen Seiten gelesen habe, ist das nicht unwahrscheinlich. Die Kunst und Antiquitäten GmbH ist wohl auf ziemlich dubiose Art an ihre Ware gekommen, und da ist es auch gut möglich, daß es irgendwelche Vorgänge gibt, in deren Zusammenhang die Uhr... beschlagnahmt oder gekauft wurde oder so.“

„Selbst wenn: Das wird dann wohl nicht die einzige Uhr gewesen sein, wie ich schon sagte.“

„Dann müssen wir eben allen Uhren nachgehen, die die Merkmale dieser Uhr haben.“

Grehling schaute Harry einen Moment nachdenklich an, dann sagte er: „Das klingt nicht nach einer Aufgabe für unsere Aurorenabteilung, eher nach etwas für unsere Abteilung für Muggelbeziehungen... Sehe ich das richtig, daß Sie vor allem jemanden dabei haben wollen, der mit den deutschen Muggelbehörden umgehen kann, und der Ihr Dolmetscher wäre?“

„Ja, so ungefähr“, sagte Harry. „Das heißt: Nicht nur. Ich weiß ja nicht, wie viele Akten das wären. Also müßten ein paar Ihrer Leute viele Akten selbständig durchgucken.“

„Wenn Sie dabei bleiben, daß möglichst nichts über die Post erledigt wird, werden Sie aber schon nach Deutschland kommen und diese Leute selbst instruieren müssen.“

„Das wird sich wohl nicht umgehen lassen.“

„Und Sie müßten unauffällig einreisen.“

Kjeldgaard mischte sich ein: „Wie sind Sie denn nach Kopenhagen gekommen letztes Jahr? Wir hatten meines Wissens keine Portschlüsselanmeldung erhalten.“

„Mit dem Flugzeug“, sagte Harry kurz.

Grehling lächelte.

„Ah – also auf Muggelweise. Im Grunde müßten Sie es bei uns auch so machen. Keine magische Reisemöglichkeit, die eine Anmeldung erfordert, am besten also mit den Verkehrsmitteln der Muggel. Und Sie müßten sich auch konsequent in der Muggelwelt aufhalten. Aber das scheint Ihnen keine Schwierigkeiten zu bereiten.“

„Normalerweise nicht“, meinte Harry. „Können Sie mir Hilfe in Aussicht stellen?“

„Ich muß mal sehen“, sagte der deutsche Gesandte. „Wir können nicht unsere ganze Abteilung für Muggelbeziehungen für Sie abstellen, das würde auffallen. Ich muß mal im Ministerium fragen, was wir machen können. Vielleicht ein paar Leute abziehen aus verschiedenen Abteilungen – Internationales, Auroren, Muggelbeziehungen... Ich werde das mit dem Minister besprechen.“ Mit einem Seitenblick auf Kingsley fügte er an: „Persönlich natürlich, ich weiß sehr wohl, daß wir hier Schriftlichkeit vermeiden müssen.“

„Das ist ja schön“, sagte Kingsley in aufgeräumter Stimmung. „Könnten Sie es mich wissen lassen, wie Ihre beiden Ministerien sich entschieden haben? Ich schlage vor, daß Sie Mr Potter in seinem Büro aufsuchen, sobald Sie die Antwort haben, und mit ihm persönlich das weitere Vorgehen besprechen. Mr Potter hat insoweit alle Vollmachten.“

Alle tranken noch ihren restlichen Tee aus, dann verabschiedeten sie sich voneinander. Harry steckte die Uhr wieder ein und ging hinaus, um sie bei sich im Büro zurück in den Tresor zu legen.

Er wußte, daß er nicht sofort Antworten aus Dänemark und Deutschland erhalten würde. Zunächst kam aber ein Brief von seinem Patenkind in Grimmauldplatz Nummer zwölf an.

Hallo, Harry und Ginny!

So, die ersten zwei Wochen sind rum. Der Junge, den wir da vor der Absperrung getroffen haben, ist übrigens nach Gryffindor gekommen. Auf der Zugfahrt habe ich ihm gesagt, warum die Leute zu uns hergestarrt haben. Als er am Bahnhof mit den anderen Erstklässlern zu Hagrid gegangen ist, hat er den anderen, die in seiner Nähe waren, gesagt, daß ihn Harry Potter persönlich zu Gleis neundreiviertel gebracht hat. Und weil die ihm nicht geglaubt haben, mußte ich das bestätigen. Dann haben die mich für einen Lügner gehalten, aber ein älterer Ravenclaw hat gesagt: „Das ist Ted Lupin, und Harry Potter ist sein Pate.“ Verdammte, ich bin bald so berühmt wie du.

Ich habe Victoire dann im Zug getroffen. Sie ist nach Ravenclaw gekommen.

Am ersten Oktoberwochenende ist mein erstes Hogsmeade-Wochenende. Vielleicht könnten wir uns mal treffen?

Viele Grüße, Euer
Teddy

„Wann ist denn das erste Oktober-Wochenende?“ fragte Harry.

Ginny schaute rüber zum Wandkalender und sagte: „Erster und zweiter.“

Harry überlegte: „Ich muß mal sehen – noch ist ja nicht klar, wann ich nach Deutschland fahre, aber dieses Mal ist es vermutlich nicht mit drei Tagen getan...“

„Schreib ihm doch, daß du kommst, und wenn etwas dazwischenkommt, kannst du ihm ja sagen, daß etwas dazwischengekommen ist. Ted ist schließlich kein kleiner Junge mehr, der wird das schon verstehen“, schlug Ginny vor.

Harry war einverstanden. Nachdem er mit dem Essen fertig war, stand er auf, um das Antwortschreiben an Ted zu verfassen. Er wollte ihm vorschlagen, sich in den Drei Besen zu treffen. Es mußte nicht sein, einen Dreizehnjährigen in den Eberkopf zu lotsen, zumal Aberforth Dumbledore es sicher als geschäftsschädigend empfunden hätte, wäre dort der Leiter der Aurorenzentrale aufgetaucht. Und das Café von Madam Puddifoot kam auch nicht in Frage, weil es unpassend war. Dorthin würde Ted in den nächsten Jahren in anderer Begleitung gehen, mutmaßte Harry.

In der folgenden Woche wurde Harry zweimal zu Kingsley gerufen. Das erste Mal, am Dienstag, fand er Kjeldgaard, den dänischen Gesandten vor. Dieser sagte: „Das dänische Zaubereiministerium wird Ihre Suche unterstützen, Mr Potter. Der Minister hat eine kleine Sonderkommission aus Auroren zusammengestellt, die äußerst verschwiegen ist und sehr diskret vorgehen wird. Offiziell handelt es sich um die Aufarbeitung alter, nicht aufgeklärter Fälle – was es genaugenommen ja auch ist. Sollten wir etwas finden, werden Sie über Mr Shacklebolt informiert werden.“

Beim zweiten Mal, am Freitag, war Grehling, der deutsche Verbindungszauberer, in Kingsleys Büro. Auch dieser hatte eine erfreuliche Mitteilung: „Ich dachte, daß ich besser nicht in Ihr Büro komme, sondern zu Mr Shacklebolt. Das ist unauffälliger, denn was hat ein Gesandter normalerweise in der Aurorenzentrale zu tun, wenn es nicht um sehr dunkle Dinge geht?“

„Ganz Ihrer Meinung“, pflichtete Harry höflich bei.

„Unser Minister wird Ihnen vier jüngere Ministeriumszauberer zur Seite stellen – einen Auror, zwei Zauberer aus der Abteilung für Muggelbeziehungen und einen aus der Internationalen Abteilung. Das Treffen

sollte Anfang nächsten Monats stattfinden. Wir haben den ersten Montag angepeilt als Anreisetag – den dritten Oktober. Rückreise dann am Ende der Woche. Ginge das?“

„Ähm – jaah...“, antwortete Harry, der ein wenig verdattert darüber war, daß das so schnell organisiert war, und der erst einmal überlegen mußte, ob das mit Teds erstem Hogsmeade-Wochenende kollidierte.

„Sie müßten allerdings auf Muggelart einreisen. Ich bin mit dem Minister so verblieben, daß Sie abgeholt werden – am Bahnhof, Flughafen oder Hafen, wie auch immer Sie einreisen.“

Harry war alarmiert: „Doch nicht irgendwie mit einem Ministeriumsfahrer? Dann könnten wir die Aktion gleich am Schwarzen Brett ankündigen.“

Grehling wiegelte ab: „Neinnein, einer der eingeweihten Zauberer wird das machen und Sie zum Treffpunkt bringen. Sie müßten mir nur vorher sagen, wann und wo Sie ankommen. Wäre das innerhalb der nächsten Woche zu machen?“

„Das dürfte gehen. Am besten, ich kümmere mich noch heute um ein Ticket“, sagte Harry.

„Dann teile mir am besten die Daten mit“, sagte Kingsley, „damit ich sie weitergeben kann.“

Harry kehrte nur kurz in die Aurorenzentrale zurück, gab Bescheid, daß er jetzt außer Haus sein würde, und reiste per Flohpulver zum Grimmauldplatz. Auf seinem Weg von der Küche in sein Büro lief ihm Lily über den Weg, breitete erfreut ihre Arme aus und rief: „Dad!“

Harry beugte sich zu ihr hinunter und sagte: „Hallo Lily! Du – ich muß mal eben in das Arbeitszimmer, etwas... ach, komm einfach mit.“

Er nahm sie auf den Arm und fragte er sich, ob er auch so fit wäre, wenn er nicht eine dreijährige Tochter hätte, die er ab und zu hochheben und auf dem Arm halten müßte. Ginny kam aus dem Salon.

„Ach – da bist du ja. Mußt du an den Computer?“ fragte sie.

„Ja, ich muß zusehen, daß ich einen Flug buche. Die übernächste Woche werde ich in Deutschland verbringen“, antwortete er.

„Das Ministerium braucht einen Internet-Anschluß“, stellte Ginny trocken fest.

„Es gibt nur eine alte Telefonleitung dort“, erwiderte Harry. „Aber jetzt muß ich in das Arbeitszimmer, Lily ist inzwischen doch schon ganz schön schwer, wenn man sie länger auf dem Arm trägt.“

Er ging hinein, setzte sich, verlagerte Lily so, daß sie auf seinem Schoß saß und setzte den Computer in Gang. Dann stellte er sich der Herausforderung, gleichzeitig nach günstigen Flügen zu suchen – er durfte den Etat der Aurorenabteilung nicht allzusehr belasten – und sich mit Lily zu beschäftigen. Da er die freie Wahl hatte, wo er ankommen würde, konnte er ausschließlich nach dem Preis gehen und sich den günstigsten Flugplatz aussuchen.

Anderthalb Stunden später kehrte er ins Ministerium zurück und begab sich sofort zu Kingsley.

„So, ich habe jetzt meine Reisedaten.“

„Ja? Dann gib her.“

„Hier. Hinreise mit Flug FR 3252 von Ryanair am dritten Oktober um halb acht ab Stansted, Rückflug am achten Oktober mit Flug FR 3259 am Abend. Zehn vor neun bin ich wieder da, wenn alles glattläuft.“

Kingsley schaute auf das Papier.

„Weeze?“ fragte er. „Wo liegt denn das?“

„Müßte Düsseldorf sein“, meinte Harry. „Jedenfalls stand da: Düsseldorf, in Klammern: Weeze. War der billigste Flug, den ich noch kriegen konnte. Allerdings mußte ich Aufpreis für das Gepäck zahlen. Dieses Mal muß ich ja mehr mitnehmen als das Handgepäck.“

„Wie teuer?“

„Knapp 82 Pfund, das sind etwas über 17 Galleonen, habe ich ausgerechnet.“

Kingsley legte den Zettel auf seinem Schreibtisch ab und versprach: „Ich werde das weitergeben. Übrigens habe ich mal auf meinen internationalen Kalender geguckt. Der dritte Oktober ist jedenfalls in Muggeldeutschland ein Feiertag. Ich weiß nicht, ob er das auch in der magischen Gemeinschaft ist, aber wenn, dann bedeutet das ein großes Entgegenkommen, daß die dort die Sache tatsächlich so schnell wie möglich anschieben wollten und sich sogar an einem Feiertag um uns kümmern.“

Harry nickte.

„Ich werde mal nachfragen, wenn ich da bin, und mich entsprechend bedanken.“

Auf dem Weg zu den Fahrstühlen überlegte sich Harry, ob er zu Hause etwas davon sagen sollte, daß Ryanair wie EasyJet eine Fluggesellschaft war, wo es nur gegen saftiges Aufgeld etwas zu essen gab.

Vermutlich würden seine beiden Hauselfen wieder ein Freßpaket zusammenstellen. Wenigstens würde er dieses Mal allein fliegen. Aber vor dem Abflug würde er Ted treffen sowie Hannah und – hoffentlich – Neville. Darauf freute er sich schon sehr.

Hogsmeade-Wochenende

Ein Fahrstuhl war gerade angekommen, und Harry ließ die einzige Person aussteigen, die ihn benutzt hatte, weil er danach hinein und damit hinunter fahren wollte. Die Person, die herauskam, war eine Frau in Harrys Alter – mit buschigem braunem Haar.

„Hermione! Was machst du denn hier?“ fragte Harry ganz überrascht.

„Oh, Harry! So ein Zufall! Ungewöhnlich, dich im Zaubererumhang zu sehen.“ erwiderte Hermione, die zwei Akten trug.

„Also, was machst du hier?“

Hermione setzte ihr hermionehaftes Gesicht auf und sagte belehrend: „Wie ich im Urlaub und auch schon bei früherer Gelegenheit angekündigt habe, wollte ich in diesem Monat ins Ministerium zurückkehren – Zaubergamotverwaltungsamt. Du solltest ab und zu auch mal zuhören. Oder das behalten, was –“

„Schon gut“, wehrte Harry ab. „Demnach ist Ron jetzt nicht im Laden, sondern zu Hause und paßt auf Rose und Hugo auf?“

„Rose ist noch in der Schule. Sie hat ja jetzt damit angefangen. Ron paßt nur auf Hugo auf.“

„Wie geht es Rose in der Schule? Kommt sie zurecht?“

„Ja, aber für Ron war es ungewöhnlich, in eine Muggelgrundschule zu gehen“, berichtete Hermione. „Ich glaube, er wird sich erst noch dran gewöhnen müssen, daß es auch Elternabende und so etwas gibt.“

Das konnte sich Harry gut vorstellen.

„Und wo willst du hin? Zu Kingsley?“

„Ja, ich habe da zwei Kleinigkeiten –“, sie hob kurz die beiden Akten, „- zu besprechen.“

„Ich komme gerade von ihm. Wenn du Zeit hast, kannst du mich ja danach in meinem Büro besuchen.“

„Okay, ich komme dann“, verabschiedete sich Hermione und verschwand in dem Korridor, der zum Ministerbüro führte.

Harry kehrte in sein Büro einen Stock tiefer zurück und sah ein paar Berichte durch. Das Alarmierungssystem von George und Ron funktionierte so gut, daß seine Abteilung unheimlich effizient geworden war. Nicht sofort zugreifen, sondern erst die Lage peilen und dann gezielt Hilfe holen, war die Devise. Auf diese Weise waren die Auroren immer in der Überzahl und hatten das Überraschungsmoment meistens auf ihrer Seite. Nach einer guten Viertelstunde klopfte es. Harry sagte: „Herein!“

Hermione trat ein.

„Setz dich doch“, lud Harry sie ein. „Ich habe jetzt leider keinen Tee...“

„Macht doch nichts“, sagte Hermione, setzte sich auf einen der beiden Stühle, die vor Harrys wuchtigem Schreibtisch standen und sah sich um. „Das ist also dein Büro...“

„Warst du hier noch nicht drin?“ fragte Harry.

„Nein, Rose ist ja 2006 geboren, und da warst du noch nicht Leiter der Abteilung.“

„Richtig, das war erst ein Jahr später – Mann, vier Jahre ist das jetzt schon her... Sag mal, was guckst du denn so komisch?“

Harry war aufgefallen, daß Hermione ihn neugierig anschaute. Sie nestelte ein kleines Pergament hervor und reichte es Harry mit den Worten: „Kingsley meinte, du solltest es mir selbst sagen. Er meint, du solltest mich einweihen – und ich dann vielleicht Ron.“

Harry runzelte die Stirn und nahm das Pergament entgegen. Es war mit Kingsleys Handschrift beschrieben.

Harry,

gerade habe ich eine Besprechung mit Hermione, die wieder im Ministerium arbeitet. Sie ist ja verschwiegen, und ich halte es für angebracht, in unserer Spezialangelegenheit eine Ausnahme davon zu machen, daß es nur etwas für die Aurorenzentrale ist. Ron könnte auch davon wissen, schließlich habt Ihr Drei euch bewährt.

Kingsley

Harry legte das Pergament auf den Schreibtisch. Hermione sagte: „Also, wenn ich dran denke, daß Kingsley etwas davon geschrieben hat, wir Drei hätten uns bewährt – ich muß da unwillkürlich an die Jagd nach den Horkruxen erinnern. Aber das wird doch nicht...?“

Harry stand wortlos auf, ging zu dem Tresor, öffnete ihn und holte die Uhr heraus. Er ging zu Hermione und legte ihr die Taschenuhr in die Hände.

„Versuch mal, etwas festzustellen – aber ohne Zauberstab“, verlangte er.

„Du meinst doch nicht wirklich...?“ fragte Hermione etwas bang.

„Konzentriere dich auf die Taschenuhr“, unterbrach sie Harry und setzte sich wieder hinter seinen Schreibtisch.

Hermione schloß ihre Finger um die Uhr. Einige Minuten blieb sie so sitzen. Dann drückte sie Uhr an ihre Brust. Mit erschrockenem Gesicht legte sie sie auf den Schreibtisch und flüsterte: „Und ich habe gedacht, es wäre vorbei.“

„Das ist sicher keiner von Voldemort, aber unerfreulich ist es doch“, sagte Harry ganz sachlich. „Wir wissen nicht, wer ihn gemacht hat, und solange wir es nicht wissen, will ich ihn nicht zerstören. Immerhin wäre das so etwas ähnliches wie eine Hinrichtung, und die Todesstrafe haben wir nicht mehr. Schon gar nicht ohne Prozeß. Da wirst du mir sicher zustimmen.“

„Oh – ähm, ja“, stammelte Hermione, sammelte sich und sagte: „Das ist sicher eine Grenzfrage des magischen Rechts, ob man einen Horkrux überhaupt zerstören darf. Aber ohne Anhörung des Täters geht das gar nicht.“ Sie unterbrach sich kurz, weil sie jetzt erst merkte, daß sie sich zu ihrem Verhalten im Kampf gegen Voldemort in Widerspruch gesetzt hatte. „Bei Voldemort war das natürlich etwas anderes. Da herrschte Krieg mit einer unbedingten Bedrohung und einem Zauberer, dem anders nicht beizukommen war. Er hat sich ja nicht verhaften lassen, nicht?“

„Ja, so weit bin ich auch schon gekommen mit meinen Überlegungen. Aber laß mich erstmal erzählen, was es mit dieser Taschenuhr auf sich hat und was wir schon wissen“, sagte Harry und erzählte ihr alles von Dudley's Hinweis über den Kauf in Norfolk bis hin zu der Reise nach Kopenhagen und den Forschungsergebnissen des Muggeljungen. „Am Montag reise ich jedenfalls für die ganze Woche nach Deutschland, um mit ausgesuchten Zauberern des deutschen Zaubereiministeriums das weitere Vorgehen zu besprechen und schon mal Nachforschungen anzustellen.“

„Oh – das kann aber unter Umständen ergebnislos bleiben“, gab Hermione zu bedenken.

„Ich weiß, aber danke, daß du mir Mut machst.“

„So meinte ich das nicht. Ich habe mal irgendwo gesehen oder gehört, daß die Stasi haufenweise Akten zerrissen und geschreddert hat, und daß nur ein Bruchteil davon wieder zusammengesetzt wurde. Da liegen noch hunderte ziemlich großer Säcke.“

„Wir müssen jedem noch so vagen Hinweis nachgehen, sonst haben wir nichts“, erwiderte Harry.

Hermione lächelte auf einmal. Harry schaute sie fragend an.

„Es ist doch unglaublich, wie du das immer machst.“

„Wie ich was mache?“

„Naja, wie du Sachen rausfindest, Informationen aus Leuten rauskitzelst... Von diesem Muggel, der die Uhr für seine Sammlung gekauft hatte, von diesem Typen der Clockmakers' Company... wie du den Händler dazu gebracht hast, dir die Uhr zu verkaufen, obwohl er sie nicht mehr verkaufen wollte... und dann die Sache mit dem Muggeljungen: Aus einer Bedrohung für das Geheimhaltungsabkommen machst du still und heimlich einen Mitarbeiter des Ministeriums und bindest ihn gleich in deine Ermittlungen ein...“

„Ich bitte dich, ich bin Auror, da muß man sowas draufhaben. Ich bin ja nicht auf UTZ-Niveau stehengeblieben.“

„Das meine ich nicht, Harry. Du hast das alles ohne Magie erreicht, auf deine ganz spezielle Art.“

„Ähm – ja...“

„Und wie kann ich da helfen? Wenn ich mitkommen soll nach Deutschland, wäre das jetzt etwas zu kurzfristig.“

Harry schüttelte den Kopf.

„Nein, da habe ich schon den Flug gebucht, und zwar nur für mich. Ich denke, Kingsley hat sich daran erinnert, daß du damals gute Ideen gehabt hattest, und daß ich dich zwischendurch mal um Rat fragen könnte. Und wenn du es Ron sagst, brauchst du es vor ihm ja nicht geheimzuhalten.“

„Ron wird schon dichthalten“, gab sich Hermione zuversichtlich. „Hat er ja auch damals getan.“

Am ersten Oktober zog Harry nach dem Morgenlauf und dem Frühstück seine Motorradkluft an und war zufrieden, daß sie nach all den Jahren so anstandslos paßte. Also hatte die gelegentliche morgendliche Schinderei im Regent's Park sich ausgezahlt.

„Du willst mal endlich wieder das Motorrad rausholen?“ fragte Ginny.

„Richtig. Vorgezogene Midlife-Crisis vielleicht. Aber ich finde, es wird mal wieder Zeit“, antwortete Harry.

James beobachtete seinen Vater und fragte: „Dad, fährst du mit dem Motorrad?“

„Ich fahre nicht ich, fliege. Und zwar nach Hogsmeade.“

„Ich will mit! Dad, bittebitte, nimm mich mit“, bettelte James.

Harry schüttelte den Kopf und bestimmte: „Erstens ist der Beiwagen abgebaut, zweitens fliege ich zu einer Gaststätte und drittens ist das nichts für kleine Jungs.“

„Das ist sehr wohl was für kleine Jungs!“ beschwerte sich James. „Und ich bin kein kleiner Junge, ich bin schon sieben!“

Harry nahm den Motorradhelm zur Hand und stellte klar: „Schluß, aus, James! Du kommst nicht mit. Wenn ich sage, daß du nicht mitkommst, kommst du nicht mit. Verstanden?“

„Ich -“

„Verstanden?“

James zog eine beleidigte Schnute und brummelte: „Jaah...“

Harry schaute zufrieden auf seinen Sohn hinunter und verabschiedete sich von seiner Familie.

Harry fuhr normal aus London raus. Erst hinter Potter's Bar – er mußte immer wieder über diese zufällige Namensgleichheit schmunzeln – hielt er an, drückte den Knopf für den im Motorrad eingebauten Desillusionierungszauber und hob vom Boden ab. Immer kleiner wurden die Straßen, Häuser und Felder unter ihm. Die Luft des frühen Oktober war zwar schon kühl, aber das Wetter war ganz passabel mit einer aufgelockerten Bewölkung. Harry flog etwas unterhalb der Wolken, um sich besser orientieren zu können. Er genoß den kühlen Wind, während ihm der Dreizylindermotor der Trident die Beine ein wenig wärmte und sein röhrendes Lied sang. Doch Harry wußte auch, daß er aufpassen mußte. Er hatte die Karte studiert und nachgesehen, wo Verkehrsflugplätze waren, an denen mit landenden und startenden Flugzeugen zu rechnen wären. Schon ein Zusammenstoß mit einer Cessna könnte fatale Folgen haben, eine derartige Begegnung mit einer 737 hätte sie sicher, und letztere nähert sich selbst im Landeanflug mit einer Geschwindigkeit, die von einem Sportflugzeug kaum zu erreichen ist.

Allmählich änderte sich die Landschaft unter Harry. Sie wurde in Nordengland bergiger, die Felder waren weniger ausgedehnt, und immer häufiger überflog er Brachland. Schließlich wurden die Berge höher und schroffer. Dazwischen dehnten sich weite Grasflächen aus, und die Ortschaften waren immer dünner gesät. Harry hielt Kurs auf Loch Rannoch, weil er wußte, daß er dort abbiegen mußte, um in das Tal zu gelangen, in dem Hogwarts und Hogsmeade lagen. Er ging tiefer, und endlich sah er nach dem Überfliegen einer Bergkette das vieltürmige Hogwarts sich auf seiner Klippe über den See erheben. Das letzte Mal hatte er das Schloß im Anflug zu Beginn seines zweiten Jahres gesehen. Harry rechnete nach und kam zu dem Ergebnis, daß das nun schon 19 Jahre her gewesen war. Allerdings war Ron damals der Bahnlinie gefolgt, so daß er über den See hereingekommen war. Harry näherte sich jetzt aus einem etwas anderen Winkel und überflog den Verbotenen Wald. Unter ihm zogen die Kronen der gewaltigen Bäume hinweg. Hin und wieder öffnete sich eine Lichtung. Da war auch schon der Waldrand erreicht, und Harry kurvte nach rechts in Richtung des Dorfes, das dort auftauchte. Er drückte den Desillusionierungsknopf, so daß er und das Motorrad wieder sichtbar wurden. Dann betätigte er sacht die Bremse und ging tiefer. Auf der Straße liefen Menschen, die Harry bei seiner Landung als Hogwarts-Schüler auf dem Weg in ihr Hogsmeade-Wochenende erkannte. Er setzte vor ihnen auf der Straße auf und fuhr noch das letzte Stück nach Hogsmeade hinein, bis er die Drei Besen erreichte. Das Motorrad stellte er vor dem Gasthaus dort ab, wo bereits zwei Besen an der Wand lehnten. Mit interessiertem Blick erkannte er einen altehrwürdigen Eichschaft und einen Sauberwisch fünf, während er den Helm abnahm.

Der Eichschaft gehört sicher einem Liebhaber – wenn ich schon eine klassische Triumph habe, sollte ich mir auch mal einen Oldtimerbesen anschaffen, dachte er und betrat den Schankraum.

Dieser war noch nicht ganz voll, aber trotzdem stieg von den Pfeifen verschiedener Zauberer ziemlich viel Rauch auf. Harry reckte den Hals und sah weiter hinten einen freien Tisch. Er schlängelte sich darauf zu,

machte aber erstmal Halt an der Bar.

„Oh – hallo, Harry!“ freute sich Hannah.

„Hallo, Hannah! Was kannst du mir schönes empfehlen?“ begrüßte er sie.

„Einen Feuerwhiskey zum Aufwärmen und dann ein schönes Butterbier?“ schlug sie vor.

Harry schüttelte den Kopf und erwiderte: „Danke, ich bin mit dem Motorrad unterwegs -“

„Dem fliegenden von deinem Paten?“

„Genau. Also brauche ich etwas mit möglichst wenig Umdrehungen. Möglichst mit keinen.“

„Schade, ich wollte gerade vorschlagen, daß ich meine neuerworbenen Cocktail-Kenntnisse demonstriere und dir einen trockenen Martini mixe. Ein Getränk aus der Muggelwelt.“

Harry grinste: „Ja, James Bond: Einen trockenen Martini, geschüttelt, nicht gerührt.“

Hannah setzte ein überraschend hermionehaftes Gesicht auf und erwiderte: „Davon habe ich gehört, aber dieser James Bond hat keine Ahnung. Einen trockenen Martini trinkt man immer gerührt und nicht geschüttelt, auch wenn es natürlich geschüttelt geht, und was er als trockenen Martini ausgibt, ist in Wahrheit ein Bradford.“

Harry sagte: „Aha. Und was ist nun ein richtiger Martini?“

„Klassischerweise fünf Teile Gin auf einen Teil Wermut oder weniger. Man kann das Martiniglas auch mit Wermut ausschwenken und den Wermut wegschütten, bevor man den Gin und die Olive reingibt. Puristen meinen, daß der beste Martini Gin wäre, der neben einer Flasche Wermut gestanden hat.“

„Und das alles hast du bei Tom gelernt?“ schmunzelte Harry.

„Nein“, sagte Hannah, „ich habe ein Cocktailseminar bei den Muggeln besucht. Die haben interessante Sachen.“

„Deine neue Handschrift für die Drei Besen?“

„Genau. Kommt übrigens gut an, wohl auch, weil kaum jemand weiß, daß es Muggelcocktails sind. Also, was ich kann dir Gutes tun?“

„Hm – was hast du denn ohne Alkohol?“

„Vielleicht den Klassiker aus den Drei Besen – ein Rezept von Madam Rosmerta: Kirschsirup und Soda mit Eis und Schirmchen.“

„Okay. Aber danach noch etwas zum Nachspülen, das klingt ziemlich süß.“

Während sich Hannah an die Herstellung von Harrys Drink machte, guckte dieser sich um und stellte fest, daß die Gaststätte schon ziemlich fest in der Hand der Schüler war. Der ursprünglich ins Auge gefaßte Tisch war inzwischen belegt. Aber ein anderer Tisch neben zwei Sabberhexen war frei. Harry steuerte ihn an und setzte sich. In diesem Moment betrat Hagrid die Drei Besen, und Harry winkte ihm zu. Hagrid hob die Hand, kam heran und setzte sich.

„Hallo, Harry! Habe draußen das Motorrad gesehen. Was machst du denn hier?“

„Ich bin mit Teddy verabredet.“

„Ah – gut. Da kommt ja Hannah. Hannah, vier halbe Honigmet, bitte!“

„Kommt sofort, Hagrid“, sagte Hannah, setzte Harrys Glas ab und verschwand.

„Na, Harry, mal ohne Frau und Kinder unterwegs? Bist ja 'n richtiger Familiendaddy gewor'n“, bemerkte Hagrid.

„Jaah... seit ich kleine Kinder habe, weiß ich, was wichtig ist im Leben: Ich nicht.“

Hannah kehrte zurück und wuchtete Hagrids sehr freundlich eingeschenkte vier halbe Honigmet auf den Tisch. Als sie wieder verschwunden war, sah Harry, wie Ted das Gasthaus betrat. Harry winkte, und Ted in seinem Hogwarts-Umhang kam heran. Sie begrüßten sich. Ted hatte einen etwas eingeschüchtert wirkenden weiteren Jungen in seinem Alter im Schlepptau. Hagrid übernahm es, ihn vorzustellen: „Das is' Steve. Steve Broadbent. Is' auch in Pflege magischer Geschöpfe wie Teddy.“

Harry nickte ihm zu, worauf der Junge ganz rot wurde im Gesicht.

„Steve ist auch ein Hufflepuff“, erläuterte Ted. „Wir wollten uns Hogsmeade gemeinsam angucken, und als ich gesagt habe, daß ich dich treffe, hat er gesagt, das will er erstmal sehen. Kann er sich auch dazusetzen?“

Harry sah, daß in diesem Moment Rita Skeeter in Begleitung ihres Fotografen Bozo eintrat. Schnell sagte er: „Aber sicher.“

Er schob schnell zwei Stühle in Position und ließ unauffällig einen weiteren zum Nachbartisch wandern, damit auch wirklich alle Plätze am Tisch belegt waren, wenn Rita Skeeter ihn erspäht haben würde. Ted und sein Begleiter Steve setzten sich. Hannah kam vorbei und nahm ihre Bestellung – auf Harrys Empfehlung je

ein Butterbier – auf. Ted musterte Harrys Lederkluft, die sich völlig von allem unterschied, was sonst in den Drei Besen getragen wurde, und fragte: „Was hast du denn da an? So habe ich dich noch nie gesehen. Ist das irgendeine Spezialkleidung für Auroren?“

Teds Begleiter Steve schien seine Sprache wiedergefunden zu haben, denn er belehrte: „Das ist Motorradkleidung, Ted.“

Bei Ted fiel der Groschen: „Oh – dann ist das Motorrad draußen deins?“

„Ja, ich bin damit hergefliegen.“

Hagrid meldete sich zu Wort: „Das Ding hat mal Harrys Paten Sirius Black gehört. Ich habe ihn damals zu den Dursleys gebracht, nachdem Du-weißt-schon-wer seine Eltern umgebracht hatte. Und ich habe ihn von dort abgeholt, als von dort endgültig wegging.“

„Ähm, ja, so ist es“, sagte Harry schnell, denn inzwischen hatte Rita Skeeter ihre Erkundungsrunde durch den Gasträum beendet und ihn geortet.

Die zwei Sabberhexen, die am Nebentisch gesessen hatten, waren aufgestanden, und Rita Skeeter war keine Reporterin, die sich eine günstige Gelegenheit entgehen ließ. Als sie mit ihrem Fotografen Platz genommen hatte, bedachte sie Harry mit einem zähnefletschenden Lächeln und sagte mit einer Stimme, die offenbar für Sympathie werben sollte: „Guten Tag, Harry, auch mal wieder im Lande? Laß dich durch mich nicht stören, es ist ja kein anderer Tisch frei.“

Sie wandte sich wieder ihrem Begleiter zu. Hannah kam an Harrys Tisch, stellte die beiden Butterbiere für Ted und Steve hin und nahm am Nachbartisch Ritas Bestellung auf. Harry ärgerte sich ein wenig über die Situation, und versuchte sich in einer möglichst unbefangenen Konversation, indem er Steve ansprach: „Du hast also erkannt, daß das Motorradsachen sind? Seid ihr nach einem Monat etwa schon so weit gekommen in Muggelkunde?“

Steve war von dem Umstand, von Harry Potter angesprochen worden zu sein, offenbar so sehr überfahren, daß er nur etwas unverständliches Gestotter herausbringen konnte. Ted übernahm für ihn: „Steve braucht keine Muggelkunde. Er ist muggelstämmig.“ Und an Steve gewandt sagte er: „Harry hat zu Hause auch einen Computer mit diesem Telefondings. Hat ja kaum ein Zauberer.“

„Oh, hier gibt es sowas ja gar nicht. Ich habe Professor Sprout gefragt, wo in Hogsmeade ein Internet-Café ist“, sagte Steve, der zusehends auftaute. „Ich wollte mal meine E-Mails checken, aber sie hat mich nur angeguckt wie ein Auto.“

„Harry ist eben auf der Höhe der Zeit“, bemerkte Ted, „der versteht eher als Professor Sprout, wovon du sprichst.“

Steve hatte, ermutigt durch Ted, seine Scheu verloren und fragte Harry direkt: „Was haben Sie denn für ein Betriebssystem? Windows sieben oder noch Windows Vista? Das war ja ein schlechtes Programm, ich bin echt froh, daß sie vor zwei Jahren sieben rausgebracht haben.“

„Ähm...“, machte Harry verlegen, „ich habe den Computer mindestens seit zehn Jahren. Seit meinem letzten Hogwarts-Jahr. Oh – das ist schon mehr als zehn Jahre her.“

„Kein Update?“ hakte Stever nach.

„Ehrlich gesagt: Nein.“

„Wow, dann haben sie ja noch Windows zweitausend!“ folgerte Steve und sah Harry staunend-ehrfurchtsvoll an. „Aber da gibt es doch seit mindestens einem Jahr keine Updates mehr. Da sollten Sie sich nach was neuem umgucken.“

„Habe ich auch gedacht, zumal mein Computer auch schon steinalt ist“, gab Harry zu.

„Dann surfen Sie mit dem IE. Ich benutze lieber Mozilla Firefox.“

Hagrid schaute verständnislos in die Runde und brummte: „Worüber redet ihr eigentlich?“

„Computerkram, Hagrid“, bemerkte Ted.

Harry erkannte seine Chance, einer Unterhaltung zu entkommen, der er mangels hinreichender Computerkenntnisse nicht gewachsen war: „Vielleicht unterhalten wir uns über was anderes. Steve, du siehst ja, andere hier haben Verständnisprobleme.“ Und an Ted gewandt fragte er: „Hat sich Victoire denn schon eingelebt?“

„Ich habe sie zwischendurch mal gefragt, und es scheint keine Probleme zu geben“, sagte Ted. „Aber so häufig sehe ich sie nicht. Ich bin in der dritten Klasse, sie ist in der ersten, ich bin in Hufflepuff, sie ist in Ravenclaw.“

„Klar“, bestätigte Harry. „Und wie ist es mit den neuen Fächern? Welche waren das nochmal?“

„Pflege magischer Geschöpfe, Muggelkunde und Arithmantik.“

„Und wie ist es da so?“

„Bei Pflege magischer Geschöpfe haben wir mit den Flubberwürmern angefangen.“

Hagrid sah Harry erinnerungsselig an und sagte: „Harry, erinnerst du dich, als du so alt wie Teddy warst? Du warst der erste, der mit Hippogreifen umgehen konnte und du warst der einzige aus der Klasse, der mit einem geflogen ist. Und dann hast du ihn auch noch gerettet...“

„Ähm, stimmt nicht ganz“, erwiderte Harry. „Hermione hat ihn auch gerettet und sie ist auch mit ihm geflogen.“

„Warum haben wir dann mit Flubberwürmern angefangen?“ warf Steve ein.

Hagrid machte, soweit unter seinem Gestrüpp erkennbar, ein verlegenes Gesicht und brummelte: „Naja, is' für so Anfänger vielleicht nich' das richtige. Sind ja nicht ganz ungefährlich, die Hippogreife. Eigentlicher eher was für Fortgeschrittene.“

„Dann war Mr Potter ganz besonder gut?“ hakte Steve nach.

Hagrid richtete sich auf und antwortete bestimmt: „Sicher! Schließlich ist er doch sogar mal auf einem Drachen geflogen, später, als er gegen Du-weißt-schon-wen gekämpft hat. Habe ja nich' mal ich gemacht.“

Harry grinste: „Und das, obwohl Drachen für dich viel geeigneter wären als Thestrale.“

Ted und Steve lachten, während Hagrid begeistert sagte: „Jau! Das will ich wohl meinen!“

„Dann frag mal Charlie, ob er dich in Rumänien auf einem fliegen läßt“, schlug Harry vor.

Hagrid schüttelte den Kopf.

„Hab ihn schon gefragt. Hat 'nein' gesagt. Er meint, das wäre zu gefährlich. Außerdem wäre der Gringottsdrache blind gewesen, aber auch auf einem blinden Drachen wollte er mich nich' drauflassen.“

„Hattest du eigentlich in irgendeinem Jahr nicht mit Drachen zu tun?“ fragte Ted Harry.

„Doch – laß mal sehen... im zweiten Jahr gab es keine Drachen, dafür aber einen Basilisken. Im dritten Jahr auch kein Drachen, im fünften und sechsten Jahr auch nicht. Und als ich mein siebtes nachgeholt habe, auch nicht. Also, eigentlich hatte ich nur dreimal mit Drachen zu tun gehabt.“

„Jaah, wenn ich noch an Norbert denke...“, erinnerte sich Hagrid wehmütig.

„Norberta, wie wir inzwischen wissen, Hagrid“, korrigierte ihn Harry, „Baby Norberta.“ Dann wandte er sich wieder an Ted: „Und Arithmantik?“

„Ganz gut“, sagte Ted. „Ich habe das ja damals nicht gemocht, Mathematik zu lernen, auch bei dir nicht.“

„Mathe hat mir früher in der Muggelgrundschule auch keinen besonderen Spaß gemacht“, bemerkte Harry.

„Aber das war doch besser, als nur Rechnen zu lernen, das merke ich jetzt. Jedenfalls kann ich Arithmantik gut.“

„Und Muggelkunde?“

„Wenn er was nicht weiß für seine Hausaufgaben, fragt er mich, statt im Buch nachzugucken“, schaltete sich Steve ein.

„Ach, so schlimm ist es auch nicht“, wischte Ted den Einwand beiseite. „Nö, es geht auch ganz gut. Schließlich lebe ich ja halb in der Muggelwelt, wenn ich bei dir bin. Außer mir gibt es sonst keinen in der Klasse, der eine Autoreise über mehrere Stunden gemacht hat.“ Doch auch Ted hatte eine Frage: „Und was macht die Aurorenzentrale? Machst du irgendwas besonderes?“

Harry bemerkte, wie das Gespräch am Nachbartisch abrupt abebbte. Rita Skeeter war jetzt offensichtlich auf Horchposten. Da fiel ihm ein, wie er die Situation für sich ausnutzen konnte und antwortete so, daß Rita Skeeter es auch sicher mitbekam: „Och, nichts besonderes. Aber wahrscheinlich wird bald mal wieder die Gerüchteküche überbrodeln.“

„Warum?“ wollte Ted wissen.

„Ich bin die ganze nächste Woche nicht im Ministerium. Da wird es sicher wieder heißen, ich wäre unterwegs, würde die Welt bereisen und mich irgendwelchen ganz besonderen schwarzmagischen Verschwörungen herumschlagen. Dabei will ich nur eine Menge Akten in aller Ruhe aufarbeiten, die liegengeblieben sind!“

„Kannst du das nich' auch im Ministerium machen?“ fragte Hagrid.

„Im Prinzip schon. Aber dort werde ich dauern gestört. Und wenn ich nicht im Ministerium bin, kann ich auch nicht gestört werden. Natürlich habe ich die Abteilung so organisiert, daß die auch mal eine Woche ohne mich auskommen.“

Harry hörte am Nachbartisch etwas kratzen, als ob eine Feder über Pergament fuhr. Ein Blick verriet ihm,

daß Rita Skeeter sich so gesetzt hatte, daß sie alles verdeckte, was sich vor ihr befand. Er lächelte still in sich hinein und wandte sich anderen Themen zu. Als Rita Skeeter merkte, daß es nur noch um das erste Quidditch-Spiel der Saison von Gryffindor gegen Slytherin und um die Geschäfte in Hogsmeade ging, stand sie auf und verließ mit ihrem Fotografen das Lokal.

Am Morgen des Abflugs – am sehr frühen Morgen, fast noch in der Nacht – machte sich Harry bereit. Frühstück wollte er nichts, denn seine Hauselfen hatten auch dieses Mal ein Freßpaket zurechtgemacht mit einem Getränk, das das zugelassene Limit von hundert Millilitern nicht überschritt. Vor ihm stand nur eine dampfende Tasse Tee, die ihn auf die Beine bringen sollte, daneben lag der Tagesprophet. Er blätterte ihn durch, aber ein Artikel von Rita Skeeter war zu seiner Überraschung nicht drin. Nur bei „Klatsch und Tratsch“ fand sich eine kurze Meldung, daß Harry Potter am Samstag mit dem berühmten und geschichtsträchtigen Motorrad von Sirius Black nach Hogsmeade geflogen sei, um sein Patenkind Teddy – sie nannten ihn tatsächlich Teddy – Lupin zu treffen. Daneben war lediglich ein Foto vom Motorrad abgedruckt, das sich, da es während der Aufnahme stand, ebenso wenig bewegte, wie es sich auf einem Muggelfoto bewegt hätte.

Harry trank seinen Tee aus, stand auf und ging nach oben in die Eingangshalle, wo bereits sein Gepäck stand. Dienstfertig verbeugten sich seine Hauselfen und reichten ihm Jacke und Schuhe. Er zog beides an und öffnete die Haustür. Draußen wich langsam die Dunkelheit der Morgendämmerung.

„So, ich bin am Freitagabend zurück. Zwischendurch versuche ich mal, anzurufen, und für alle Fälle habe ich mein Mobiltelefon dabei. Bitte keine Eulen, denn ich weiß nicht, ob ich mich in der Zauberer- oder in der Muggelwelt aufhalten werde. Ja?“

„Ja, Meister, gute Reise, Meister“, antworteten beide Hauselfen.

Harry verabschiedete sich und zog die Haustür hinter sich ins Schloß. Es war viertel nach fünf morgens, und Ginny lag noch im Bett. Sie war kurz aufgewacht, als Harry aufgestanden war und sich verabschiedet hatte. Von den Kindern hatte er sich am Vorabend verabschiedet. Jetzt drehte er sich und apparierte in eine verschwiegene Ecke des Abfertigungsgebäudes des Flughafens Standsted. Dort war schon einiges los, denn die Frühmaschinen würden in zwei Stunden abfliegen. Immer noch etwas müde suchte Harry seinen Schalter, wartete ebenso wortlos wie die meisten anderen in der Schlange, und checkte sein Gepäck ein. Dann ging er durch die Sicherheitskontrolle zu seinem Gate, wo er einen freien Sitz fand, die Arme vor der Brust verschränkte, sich um eine halbwegs gemütliche Körperhaltung bemühte und versuchte, ein wenig vor sich hin zu dösen.

Endlich wurde sein Flug aufgerufen. Es war viertel nach sieben Uhr und auch endlich richtig hell draußen. Harry sprang auf und reihte sich in die Schlange der Leute ein, um ins Flugzeug zu kommen. Die Fluggäste mußten eine Treppe hinuntergehen, denn die Fluggastbrücke war nicht an das Flugzeug angedockt. Draußen war es frisch, der Asphalt war naß, offenbar hatte es während der Wartezeit geregnet. An dem Flugzeug befanden sich zwei Treppen, und weil es sich auf der an der Vordertür bereits staute, lief Harry an dem Flugzeug entlang zur hinteren Treppe. Dabei betrachtete er kurz das Flugzeug. Es war weiß, hatte einen dunkelblauen Bauch mit gelbem Streifen und eine dunkelblaue Rückflosse mit einer gelben Leier. In großen dunkelblauen Lettern stand auf dem Rumpf „Ryanair“.

Harry stieg die Treppe hoch und betrat den Innenraum. Die Farbgebung war eigenwillig: Die Sitze selbst und der Teppich waren zwar dunkelblau, aber die Gepäckfachdeckel waren gelb, ebenso die Sitzrückseiten auf Höhe der Kopfstützen. Harry rutschte ein Stück hinter dem Flügel in eine Sitzreihe durch bis zum Fenster und drückte seine Knie gegen den Vordersitz. Vor ihm an der Kopfstütze des Vordersitzes war die Notfallkarte in das gelbe Feld eingelassen. Der Karte entnahm Harry, daß er in einer Boeing 737-800 saß. Er sah hinaus. Auch auf dem großen weißen Winglet stand der Name der Fluggesellschaft.

Ein „guten Morgen, sehr geehrte Damen und Herren, wir dürfen Sie an Bord unseres Fluges nach Weeze begrüßen“ riß Harry aus seiner Lethargie. Die Stewardessen führten ihr Ballett auf, dann wurde das Flugzeug zurückgeschoben. Die Triebwerke starteten, und die Startklappen wurden ausgefahren. Als das Flugzeug anrollte, brach sogar die Sonne aus den Wolken. Das Flugzeug rollte über das Vorfeld, über den Taxiway und mußte dann erst noch zwei andere Flugzeuge starten lassen, bevor es selbst auf die Startbahn fuhr.

Die Triebwerke rauschten laut, das Flugzeug beschleunigte stark und gleichmäßig, hob ab und stieg hoch. Dann beschrieb es zwei Linkskurven. Harry sah unter sich immer kleiner werdend die südenglische Landschaft hinwegziehen, bis das Flugzeug in Wolken hineinflog.

Als der Bordverkauf begann, machte sich Harry über sein Freßpaket her, so daß Ryanair hier nichts an ihm

verdienen konnte. Überhaupt hatte er während des kurzen Fluges den Eindruck, daß man die Zeit intensiv zum Bordverkauf ausnutzte. Aber seine Gedanken konzentrierten sich auf das, was vor ihm lag: Was waren das für Leute, die ihm das deutsche Zaubereiministerium zur Verfügung stellen wollte? Sprachen sie englisch? Er empfand es mit einem Mal als Makel seiner Ausbildung in Hogwarts, daß überhaupt keine Fremdsprache angeboten worden war.

Schon nach relativ kurzem Flug, Harry hatte gerade sein Paket leergegessen, kippte das Flugzeug nach vorne und begann zu sinken. Nach einiger Zeit hörte er die Durchsage: „Meine Damen und Herren, wir werden in Kürze in Weeze landen. Bitte setzen Sie sich, schnallen Sie sich an und stellen Sie die Lehne aufrecht.“

Ministerium für Staatssicherheit

Das Flugzeug hatte offenbar die Regenwolken, die für den nassen Asphalt in Stansted gesorgt hatten, eingeholt. Als es durch die Wolkendecke nach unten durchgetaucht war, war es jedenfalls draußen ziemlich düster und trübe. Der Boden war eher grau-grün. Harry dachte, daß das Fliegen auf Muggelart speziell bei diesem Wetter deutliche Vorteile gegenüber dem Besen oder Sirius' Motorrad hatte.

Immer tiefer ging es, dicht über einen Wald hinweg, dann folgte die Landung auf der nassen Piste. Als die Schubumkehr eingesetzt wurde, sprühte die Gischt, und je langsamer das Flugzeug wurde, umso mehr schlugen sich die Regentropfen am Fenster nieder. Schließlich hielt das Flugzeug auf seiner Parkposition an. Als Harry auf der Treppe stand und ihm der Regen ins Gesicht tropfte, sah er, daß das Flughafengebäude einigermäßen weit entfernt war und offenbar erwartet wurde, daß dieser Weg zu Fuß zurückgelegt werden würde.

Deutschland gibt sich keine große Mühe, mich für sich einzunehmen, dachte er, als er losstapfte.

Im Vorbeigehen an dem Flugzeug fiel ihm noch auf, daß es sich bei der vorderen Fluggasttreppe um eine Treppe handelte, die aus dem Flugzeug herausgefahren worden war. Aber das interessierte ihn jetzt weniger, als schnell ins Trockene zu kommen. Das Flughafengebäude war nicht groß, wirkte aber noch sehr neu. Da es eher klein war, hatte Harry auch das richtige Gepäckband schnell gefunden und wartete, bis sein Koffer auftauchen würde. Währenddessen überlegte er, ob und woran er den deutschen Ministeriumszauberer erkennen würde, der ihn abholen sollte.

Diese Sorge war, wie sich schließlich herausstellte, unbegründet. Als Harry aus dem Ankunftsbereich in die Flughafenhalle trat, sah er zwischen den Wartenden einen jungen Mann mit dunklen Haaren, der etwa fünf Jahre jünger als Harry gewesen sein dürfte. An dem Mittzwanziger war nichts besonderes, außer, daß er nach Harrys Vermutung ein Mädchen- beziehungsweise Frauenschwarm sein dürfte. Vom Pullover über die Jeans bis hinunter zu den Turnschuhen unterschied ihn nichts von den anderen dort – bis auf ein Pappschild, das er vor seine Brust hielt. Darauf stand: „Mr Potter“. Harry ging zu ihm hin und wollte sich gerade zu erkennen geben, da hatten die Augen seines Abholers auch schon die Blitznarbe erfaßt.

„Oh – g-guten Tag, Mr Potter. Ich komme Sie abholen“, stammelte er.

An dem ehrfürchtigen Gesicht des jungen Mannes sah Harry, daß dieser wohl ziemlich befangen war.

„Guten Tag“, sagte Harry, „ja, ich, ähm, ich bin Harry Potter. Und Sie?“

„Philip Haaß, mit sz am Ende – gibt es im Englischen ja gar nicht. Von den Muggelbeziehungen.“ Er taute nach dem Händeschütteln ein wenig auf und fuhr etwas munterer fort: „Das Auto des Ministeriums steht draußen. Ich bin mit einem von der internationalen Abteilung gekommen, der heißt Boris Ruf. Eigentlich sollen wir ja alle gute Kenntnis von der Muggelwelt haben, aber bei dem...“

„Sie meinen: Der nicht?“ fragte Harry.

„Naja, schon ein wenig. Er trägt jedenfalls keinen Taucheranzug mit Strickjacke.“

Harry mußte an viele Zauberer denken, die er seinerzeit auf dem Zeltplatz gesehen hatte, als ein knappes Jahr vor Voldemorts Rückkehr die Quidditch-Weltmeisterschaft in Großbritannien stattgefunden hatte. Er sagte: „Ich weiß aber sowieso nicht, wie uns ein Zauberer aus der Abteilung für Internationale Zusammenarbeit weiterhelfen soll...“

Philip Haaß machte eine Geste, hinauszugehen.

„Der sieht es vielleicht als Karrieresprungbrett, mit Harry Potter auf geheimer Mission zusammen zu arbeiten. Aber so im einzelnen hat er wohl doch nicht so viel Ahnung von den Muggeln. Er kann aber mit Behörden umgehen, sagt man, und das werden wir brauchen.“

„Und warum wartet er draußen?“ fragte Harry, als sie die Glastür erreichten, die nach draußen führte, wo sich das Wetter inzwischen beruhigt hatte.

Philip Haaß grinste: „Irgendwer mußte ja beim Auto bleiben. Das steht nämlich gleich vor dem Gebäude, wo man eigentlich nur stehen darf, um jemanden abzusetzen oder aufzusammeln. Ich habe ihm gesagt, er soll einfach sagen: 'Das ist nicht mein Auto, ich kenne mich nicht damit aus, fragen Sie den Fahrer, der müßte eigentlich schon längst da sein.'“

Harry wunderte sich ein wenig über diesen Text, zumal er nicht einsortieren konnte, weshalb der andere

Zauberer sagen soll, er kenne sich mit dem Auto nicht aus. Als er allerdings aus der Tür nach draußen getreten war, wußte er sofort, was gemeint war und mit welchem Auto er abgeholt werden sollte. Offenbar hatte das deutsche Zaubereiministerium dieselbe Affinität zu Oldtimern wie das britische. Hinter einem modernen Taxi stand eine elegante rote Limousine mit runden, hochgesetzten Scheinwerfern und einem Kühlergrill nach Art eines Haifischmauls, die ihre Neuwagenzeit längst hinter sich gelassen hatte und nun ein sehr gepflegter Klassiker war. Einordnen konnte Harry die Marke nicht. Mitten auf dem Kühlergrill prangte eine Raute, und er wußte nicht, welcher Hersteller eine solche Marke verwendet hatte. Das Auto stand nicht allein, denn es wurde von einigen Menschen entweder im Vorbeigehen oder im Stehen betrachtet. Bei dem Auto stand ein dunkelblonder junger Mann im selben Alter wie Philip Haaß und sagte gerade etwas zu einem Passanten. Als er Harry und dessen Begleiter sah, war er sichtlich erleichtert und kam sofort entgegen. Er sprach kurz auf Deutsch mit seinem Kollegen und wandte sich dann an Harry: „Guten Tag, Mr Potter, ich bin Boris Ruf von der Abteilung für Internationale Magische Zusammenarbeit. Ich fühle mich sehr geehrt.“

„Guten Tag, ich auch“, erwiderte Harry höflich.

Er sah an Boris Ruf vorbei zu dem anderen Zauberer, da dieser soeben die Motorhaube geöffnet hatte. Auch Boris Ruf drehte sich kurz um.

„Ich weiß gar nicht, was die Muggel haben, daß sie ausgerechnet mich auf ausgerechnet dieses Auto angesprochen haben – es gibt auch andere rote Autos, und das hier hat vier Räder wie die anderen. Wenn es abstehende Kotflügel hätte, okay, aber so...?“

Harry schaute zu dem hochmodernen und im Windkanal glattgelutschten Audi, der soeben hinter dem alten Ministeriumsauto abgestellt worden war, und entschied, besser nichts zu sagen als „hm“. Philip Haaß hatte die Motorhaube gerade wieder heruntergeklappt und winkte Harry zu. Harry ging zu ihm hin und folgte ihm zum Heck des Autos. Der deutsche Zauberer öffnete den Kofferraum, Harry legte seinen Koffer und seine Handgepäcktasche hinein. Dann schloß der deutsche Zauberer den Kofferraum wieder und bat Harry, auf der Rückbank Platz zu nehmen, während er selbst sich hinter das Steuer setzte. Es war für Harry ungewohnt, das Steuer auf der linken Seite zu sehen. Der Zauberer aus der internationalen Abteilung setzte sich neben Harry. Der Innenraum war mit beigefarbenem Stoff ausgeschlagen. Das Armaturenbrett war schwarz und schlicht ohne Holzeinlagen. Es gab einen großen Tachometer und einige kleinere Uhren rechts daneben. Zu beiden Seiten des silbernen Radios saßen je sechs Knöpfe. Das Lenkrad hatte zwei Speichen und einen mächtigen Hupring. Auf der Lenkradnabe prangte wieder die Raute.

Philip Haaß legte mit dem direkt am Lenkrad angebrachten Schalthebel den ersten Gang ein und fuhr los.

„Was ist das denn für einer?“ fragte Harry Boris Ruf neugierig.

„Ein Borgward P 100“, antwortete Philip Haaß, weil sein Kollege nur mit den Schultern zuckte. „Dazu gibt es eine Geschichte. Interessiert?“

„Ja, gerne“, sagte Harry, während sie durch das trübe Oktoberwetter fahren – auf der falschen Straßenseite, wie er es empfand.

„Also – das Auto hier ist als Neuwagen zum Ministerium gekommen. 1961, ist also schon ein wenig her. Das kommt durch den damaligen Zaubereiminister. Der war erstens Bremer, zweitens Bremer und drittens Bremer. Und weil Borgward ein Bremer Unternehmen war, wollte er einen Borgward im Fuhrpark haben. Zuerst ist er den Leuten damit nicht so auf die Nerven gefallen, aber dann ist Borgward Pleite gegangen. Da hat er in einem Alleingang einen der letzten großen Borgward gekauft. Und dann wurde er richtig komisch.“

„Warum?“ fragte Harry.

„Er wollte nicht akzeptieren, daß in Sebaldsbrück – so hieß der Stadtteil in Bremen, wo Borgward saß – keine Borgwards hergestellt mehr werden. Er wollte sogar die Aurorenzentrale dransetzen, Beweise dafür zu finden, daß die Pleite inszeniert und eine Verschwörung war.“

Boris Ruf schaltete sich ein: „Zum Glück konnte man ihn davon abbringen – wegen Geheimhaltung und so.“

Philip Haaß fuhr fort: „Außerdem gab es genug Muggel, die Unappetitliches ausgruben. Nachdem zum Beispiel der ganze Laden verkauft war, haben alle Gläubiger ihre Forderungen voll bezahlt bekommen. Also war Borgward nicht ganz so pleite, wie es schien.“

„Jedenfalls mußte der Minister kurz danach zurücktreten. Dieses Auto hier ist so ziemlich das einzige, was aus seinen drei Jahren als Minister geblieben ist“, sagte Boris Ruf. „Berühmt geworden ist die ganze Geschichte jedenfalls als die 'Borgward-Affäre'. Die wird jedem erzählt, der im Zaubereiministerium anfängt.“

„Aha“, sagte Harry, „und wohin fahren wir jetzt?“

„Die anderen beiden treffen“, antwortete Philip Haaß und begann, breit zu grinsen. „In Bielefeld. Ich habe mir gedacht: Wenn wir uns schon konspirativ treffen, warum nicht an einen Ort, der gar nicht existiert?“

„Ich habe den Witz zuerst auch nicht verstanden“, bemerkte Boris Ruf trocken.

„Witz?“ fragte Harry.

Philip Haaß erläuterte es: „Bei den Muggeln gibt es eine Jux-Verschwörungstheorie. Danach gibt es eine Bielefeld-Verschwörung, die den Leuten vormacht, daß es Bielefeld gibt, obwohl es das nicht gibt.“

„Und wieso sollte jemand so tun, als ob es dieses Bielefeld gibt? Geht eine Verschwörung nicht andersrum? Und wie kommt man überhaupt auf die Idee, daß es eine Stadt nicht gibt?“ fragte Harry verständnislos.

„Naja, die meisten Leute kennen niemanden, der aus Bielefeld kommt, dort schon mal gewesen ist, oder sie waren selbst noch nicht da. Trotzdem wird über Bielefeld berichtet. Und warum es die Bielfeld-Verschwörung gibt, da können Sie sich irgendeine Begründung aussuchen, ganz wie Sie wollen.“

„Verstehe“, sagte Harry. „Und wer sind die Verschwörer?“

„Sie“, antwortete Philip Haaß.

„Ah – ja“, erwiderte Harry. „Und wir dringen sozusagen ins Herz der Verschwörung ein – sehr originell.“

„Das ist offenbar seine Art von Humor“, schaltete sich Boris Ruf säuerlich ein.

Als der Borgward nach Bielefeld hineinrollte, schaute Harry unwillkürlich genauer zum Fenster hinaus, denn immerhin handelte es sich um eine Stadt, die angeblich gar nicht existieren sollte. Alles sah aber ganz normal aus, wenn auch nicht besonders schön. Es war nicht viel los auf den Straßen, und das erinnerte ihn daran, daß er noch etwas ansprechen wollte: „Ist heute nicht irgendein Feiertag?“

„Ja, Tag der deutschen Einheit“, bestätigte der Zauberer von der Internationalen Abteilung.

„Auch in der Zauberwelt?“

„Ja, auch in der Zauberwelt, aber nur in bißchen. Es hat ja nie zwei deutsche Zaubereiministerien gegeben, sondern immer nur eins, und die Grenze stellte für Zauberer auch kein Hindernis dar. Aber es muß wohl damals anstrengend für das Ministerium gewesen sein, das alles auf die Reihe zu kriegen.“

„Dann tut es mir leid, daß ich Ihren Feiertag zunichte mache. Aber vielen Dank, daß Sie ihn opfern.“

„Opfern? Um mit Harry Potter eine Arbeitsgruppe zu gründen, würden manche ihren Jahresurlaub drangeben.“

Harry schwieg etwas verlegen. Der Zauberer von den Muggelbeziehungen suchte nach einem Parkplatz und fand ihn – dank des Feiertags und der noch immer recht frühen Zeit sogar in der Innenstadt, soweit Harry das beurteilen konnte. Es war gerade einmal elf Uhr. In einem Café trafen sie dann auf die beiden anderen Ministeriumsmitarbeitern, die Harry unterstützen sollten. Genau genommen handelte es sich um zwei Hexen ebenfalls im Alter um 25 Jahre. Man hatte Harry also eine recht junge Truppe zur Verfügung gestellt. Er selbst war mit seinen 31 Jahren eindeutig der Älteste. Boris Ruf stellte sie Harry vor: „Simone Kohlberg, Abteilung für Muggelverbindungen, und Verena Ramos, Aurorenabteilung.“

Ob es daran lag, daß auch die anderen früh aufgestanden waren oder daran, daß Zugucken Hunger macht, wußte Harry nicht, aber er war nicht der einzige, der ein zweites Frühstück verputzte. Die Aurorin setzte zu einem etwas schüchtern vorgetragenen Vorschlag an: „Wir hier duzen uns untereinander, weil wir uns noch vom Einführungskurs für Ministeriumszauberer kennen. Es ist vielleicht merkwürdig, ausgerechnet so einen berühmten Zauberer wie Harry Potter zu fragen... aber... naja, der Altersunterschied ist nun auch nicht so groß...“

Harry hatte begriffen: „Das ist ganz okay. Ich bin sowieso immer genervt, wenn die Leute ankommen mit 'oh, Mr Potter' hier und 'oh, Mr Potter' da. Also, von mir aus ruhig: Harry.“

Und so war es beschlossene Sache. Nun aber wollte Harry zum Thema kommen. Auf seine Frage nach dem Stand seiner vier Mitstreiter sagte Simone: „Uns wurde gesagt, daß es um einen Horkrux geht, und was das ist, wissen wir aus Ihrer – ähm – deiner Biographie. Die haben wir alle gelesen. Der Horkrux ist eine alte Taschenuhr, die über einen dänischen Antiquitätenhändler nach England gekommen ist, und der wiederum hatte Kontakte zur Stasi. Wir sollen herausfinden, ob die Uhr durch die Hände der Stasi beziehungsweise der Kunst und Antiquitäten GmbH gegangen ist und von wem sie stammt.“

„Richtig“, sagte Harry und war froh, daß immerhin so viel bekannt war.

Er berichtete nun, wie er an die Uhr gekommen war und was er herausgefunden hatte.

„Ich kann nur hoffen, daß wir in den Stasi-Unterlagen etwas finden, sonst sehe ich schwarz. Ich glaube

nicht, daß die Dänen etwas finden, wenn dieser Becker die Uhr irgendeiner Kopenhagener Oma abgeschwatzt haben sollte“, schloß er und reichte Fotos von der Uhr herum.

„Da liegt noch viel Arbeit vor uns – aber gut, daß wir die Fotos haben“, meinte Verena. „Ich kann nur hoffen, daß es in den Akten brauchbare Beschreibungen gibt.“

Harry fiel etwas ein: „Heute ist ja Feiertag – dann können wir das alles wahrscheinlich erst morgen in Angriff nehmen?“

„Nein“, sagte Boris, widersprach sich aber sofort: „Doch. Also... Ich habe uns für heute Nachmittag in der Normannenstraße für eine Besichtigung angemeldet. Akten können wir heute am Feiertag natürlich nicht einsehen. Aber ich habe mir gedacht, es wäre gut, sich mal ein Bild von dem Laden zu machen. Also vom ehemaligen Ministerium für Staatssicherheit. Aber vorher besichtigen wir noch das Stasi-Untersuchungsgefängnis in Hohenschönhausen, weil die früher schließen.“

„Gute Idee“, stimmte Harry zu. „Aber ich muß noch etwas finden zum Übernachten. Und in einem Gasthaus der Zauberwelt will ich nicht rein, dann ist die ganze Geheimhaltung dahin.“

„Dafür ist gesorgt“, verkündete Philip. „Du schläfst bei mir. Garantiert zaubererfrei.“

„So?“

„Ja – ich wohne zusammen mit zwei Muggeln in einer WG in Berlin.“

„Einer WG? Was ist das?“

„Eine Wohngemeinschaft. Eine Erfindung der Muggel. Mehrere legen zusammen und finanzieren die Miete für eine größere Wohnung – und wohnen dann drin.“

Harry sah den Punkt noch nicht: „Wieso wohnst du mit Muggeln in einer Wohngemeinschaft?“

„Fortbildung! Ich muß ja muggelmäßig auf dem Laufenden bleiben, und wo ginge das besser als unter Muggeln?“

„Ist das denn nicht gefährlich? Schließlich kann man sich da auch verraten“, gab Harry zu bedenken.

Doch Philip schüttelte den Kopf: „Nein, nicht mit der richtigen Legende.“

„Legende...“

„Genau. Also, meine beiden Mitbewohner sind Studenten. Der eine Jura an der FU Berlin, der andere Wirsing an der TU Berlin. Entschuldigung“, fügte Philip an, als er Harrys fragenden Blick sah, „Freie Universität Berlin und Technische Universität. Wirsing heißt 'Wirtschaftsingenieur'. Na, jedenfalls bin ich Soziologiestudent. Habe ich jedenfalls gesagt. Altersmäßig kommt das hin mit dem Studentendasein.“

„Aber kommt das denen nicht merkwürdig vor, wenn du zu ungewöhnlichen Zeiten verschwindest? Ich meine, Zauberer, die mit Muggeln zu tun haben, müssen ja manchmal raus, während andere schon Feierabend haben“, wandte Harry ein, der an Mr Weasleys frühere Arbeitszeiten dachte.

„Überhaupt nicht“, antwortete Philip. „Wie ich schon sagte, studiert der eine Jura und der andere diesen Wirtschaftsingenieurkram. Und angehende Juristen, Wirtschaftsleute und Ingenieure glauben, sie wären überhaupt die einzigen, die arbeiten würden. Die anderen würden nur ausschlafen, durch die Kneipen ziehen und... ähm... sozusagen erotisch... naja, wie auch immer. Und ob nun falsch oder richtig – die Soziologen sind ihrer Meinung nach die Schlimmsten.“

Harry bemerkte ein verstohlenes Grinsen in Philips Gesicht, das ihn ein wenig an Fred und George erinnerte.

„Verstehe. Und du machst dir nicht die Mühe, die beiden davon zu überzeugen, daß das nur ein dummes Vorurteil ist.“

„Warum sollte ich?“

„Und ihr habt ein Zimmer übrig?“

„Ja. Das war bis vor kurzem eine Vierer-WG. Aber da ist einer ausgezogen, und wir haben uns nicht auf einen Nachfolger einigen können. Also benutzen wir das Zimmer sozusagen als Gästezimmer. Ich habe dich schon angemeldet, damit sie Bescheid wissen.“

Harrys Neugier auf das WG-Leben war geweckt: „Und wie verhält man sich da? Ich habe noch nie in so einer richtigen WG gelebt. Ich werde die beiden ja wohl bald kennenlernen.“

„Wahrscheinlich nicht“, winkte Philip ab. „Die Vorlesungen fangen erst Mitte des Monats an. Vorher sind die nicht zurück. Wir kommen nämlich alle nicht aus Berlin. Das heißt, daß wir die Bude für uns haben werden. Und wenn doch einer kommt: Du arbeitest für die britische Polizei und willst etwas über den Polizeistaat forschen. Da das Ministerium für Staatssicherheit in Berlin liegt, paßt das alles.“

„Gut. Fahren wir erst meine Sachen abladen oder geht es erstmal in dieses Gefängnis?“ fragte Harry, der

ein wenig Vertrauen in die Leute gefaßt hatte, die ihm das deutsche Zaubereiministerium zur Verfügung stellte.

„Erst fahren wir zu mir, dann fahren wir zum Gefängnis und zum Ministerium. Und dann muß Simone den Borgward wegschaffen, denn sowas fährt ein Student normalerweise nicht.“

Der Ministeriumsborgward hatte offenbar dieselben magischen Fähigkeiten, größere Distanzen schnell und unauffällig zu überbrücken wie die Autos des britischen Zaubereiministeriums. Harry hatte jedenfalls vor dem Aufbruch aus Bielefeld auf eine Straßenkarte geguckt. Ihm war aufgefallen, daß der Flughafen Weeze viel weiter von Bielefeld entfernt lag als die Fahrtzeit vermuten ließ. Auch nach Berlin fuhr der rote Borgward wesentlich früher hinein, als die Entfernung von Bielefeld nahelegte. Da sie nur zu fünft reisten und das Auto recht groß war, mußte von der magischen Erweiterung kein Gebrauch gemacht werden. Philip hatte wieder das Steuer übernommen, Harry saß neben ihm, die anderen teilten sich die Rückbank.

„So, da wären wir“, verkündete Philip schließlich und hielt vor einem großen Altbau.

Die Wohnung lag im zweiten Stock und hatte hohe Wände. Der Parkettfußboden knarrte stellenweise etwas. Das Zimmer, das Harry zugewiesen wurde, enthielt noch die Einrichtung, die der frühere Mitbewohner zurückgelassen hatte. Sie wirkte relativ wahllos zusammengestellt. Aber Harry war das egal, denn es war ja nur für vier Nächte. Philips Zimmer ließ auch keine klare Linie erkennen. Alte Möbel, wie sie bei Zauberern häufiger anzutreffen waren, bissen sich mit wesentlich moderneren Stücken.

„Knallhart IKEA“, erläuterte Harrys Gastgeber. „Modell 'Ivar', also die Teile mit den Astlöchern. Wenn schon, denn schon.“ Er holte Luft und fügte an: „Selbst zusammengebaut. Allein geschafft, trotz der Bauanleitung.“

Harry folgerte daraus, daß es um die Bauanleitungen nicht zum besten bestellt war und nickte anerkennend. Er sah sich die Bücher im Regal näher an. Es handelte sich natürlich um deutsche Titel, aber an der Aufmachung einiger Bücher erkannte er, daß sie der magischen Welt entstammten. Bei anderen war es ganz klar nicht der Fall.

„Das hier sind soziologische Bücher. Und sonstige Muggelbücher. Da fallen die Zauberbücher nicht so auf. Hat mich ein bißchen Mühe gekostet, an die richtigen Bücher zu kommen. Trotzdem sehe ich zu, daß kein echter Soziologe dieses Zimmer betritt.“

„Und das da? Benutzt du das auch, oder ist das nur Tarnung?“ fragte Harry und zeigte auf den Computer auf dem kleinen Schreibtisch, der ihm sofort ins Auge gesprungen war.

Philips Stimme ließ Besitzerstolz erkennen: „Der ist echt und hat sogar Internetanschluß. Und ich benutze ihn auch, zu Trainingszwecken. Schließlich will ich nicht blöd dastehen, wenn meine Mitbewohner danach fragen, ob sie ihn benutzen dürfen, weil es bei ihnen hakt.“

Damit steigt die Anzahl der mir bekannten Zaubererhaushalte mit Internetanschluß auf drei, dachte Harry.

Simone schaltete sich ein: „Und hier zeigt Philip dann nachts nach einem Kneipenbummel seinen neuen Bekanntschaften seine Briefmarkensammlung.“

Harry verstand und grinste. Philip schien nicht der Typ zu sein, der sich Gelegenheiten entgehen ließ. Boris sagte etwas auf Deutsch und löste unterschiedliche Reaktionen aus: Simone lachte, Philip verdrehte die Augen und Verena schaute beide irritiert an. Simone erklärte Harry, was geschehen war: „Er hat Philip gerade ganz ernsthaft gefragt, ob er ihm auch mal seine Briefmarkensammlung zeigen kann.“

„Äähm...“, sagte Boris und klatschte in die Hände, „wir sollten uns jetzt auf den Weg machen. Wir haben hier schon genug Zeit vertrödel.“

Im Hinausgehen flüsterte Philip Harry zu: „Du als Auror kennst nicht zufällig einen guten Zauber, der... ähm... dafür sorgt, daß draußen niemand was von dem mitbekommt, was in meinem Zimmer passiert?“

„Der Zauberspruch heißt 'Muffliato', ich habe ihn erfolgreich in der Schule und auf meiner Mission gegen Voldemort eingesetzt“, erklärte Harry. „Ist es wegen der Briefmarken?“

„Ja“, antwortete Philip, „manche Mädchen haben ihre Lautstärke nicht so unter Kontrolle, wenn wir zur Blauen Mauritius kommen.“

Harry hatte die Einsätze in Askaban schon immer bedrückend gefunden, und jetzt ging es ihm beim Besuch des Untersuchungsgefängnisses der Staatssicherheit in der Genslerstraße in Hohenschönhausen nicht anders. Die Führung fand durch einen ehemaligen Häftling statt. Harry verstand kein Wort, aber seine Begleiter übersetzten für ihn dann und wann. Besonders erschütterte ihn das „U-Boot“, ein Zellentrakt im Keller mit

sehr hochliegenden, nicht erreichbaren Fenstern, Holzpritschen, die die kleinen feuchten Zellen fast komplett ausfüllten, und großen Zinkkübeln für die Notdurft in deren Ecken. Zwar waren diese Zellen, wie auch die Zellen für die Wasserfolter, nur in den fünfziger Jahren eingesetzt worden, aber auch die neueren Zellen waren spartanisch, und die Glasbausteine in den Fenstern verhinderten den Blick nach draußen. In den Fluren an den Wänden angebrachte Reißleinen dienten als Alarmsystem für den Fall, daß ein Gefangener seinen Bewacher angriff.

Im Vergleich dazu waren die Vernehmungszimmer noch angenehme Aufenthaltsräume, wenn auch die Tapeten nicht Harrys Geschmack trafen. Er mußte wiederum an Askaban denken und daran, daß es dort nicht sehr viel besser war, und daß dort in der Zeit bis zur Amtsübernahme durch Kingsley sogar noch wesentlich schlimmere Zustände geherrscht hatten.

Interessant war auch der Gefangenentransporter, der in seinem Kastenaufbau sechs Minizellen enthielt, und der als gewerbliches Fahrzeug getarnt war.

Das Ministerium für Staatssicherheit an der Berliner Normannenstraße – der Zugang erfolgte über die Ruschestraße – war ein riesiger und ziemlich häßlicher Bürokomplex. Boris hatte die kleine Gruppe nicht zu einer Führung durch das ganze Ministerium, sondern nur durch das Archiv angemeldet, und so konnten sie durch die Räume und die Ausstellungen schlendern. Das Mobiliar strömte den Chic der sechziger und siebziger Jahre aus, und Harry amüsierte sich ein wenig darüber, wie sich in einem Büro der Perserteppich mit dem betont sachlich und schlicht gehaltenen Tischen und Stühlen biß. Was ihm auffiel, war die besondere Anordnung der Schreibtische, sofern sie nicht in den Sekretariaten standen, und wie sie so auch in den Vernehmungszimmern im Stasi-Gefängnis anzutreffen waren: Hinten im Raum stand der große Schreibtisch mit Telefon oder sogar einer umfangreichen Telefonanlage mit einer Vielzahl von Knöpfen, während vor diesem Schreibtisch im rechten Winkel ein langer Tisch mit Stühlen zu beiden Seiten stand. Wer hier eine Unterredung mit einem Vorgesetzten hatte, mußte seinen Kopf seitlich zu ihm hindrehen.

Das Archiv des Ministeriums für Staatssicherheit war ohne Führung nicht zugänglich, und Harry war Boris dankbar, daß er eine solche gebucht hatte – sogar mit einem englischsprachigen Führer. Ihn beeindruckten weniger die Paternosterfahrten, die die ersten seines Lebens waren, sondern der Ausblick, der sich aus der Besichtigung für die zu bewältigende Aufgabe ergab. Allein die Registratur nahm eine riesige Fläche mit deutlich übermannshohen Schränken für die Kartei ein. Der kurze Blick in das Aktenlager erinnerte Harry an den gesamten Aktenbestand der Abteilung für Strafverfolgung seines Ministeriums, ja, dieser hier war sogar größer.

„Das ist nur ein Raum mit Akten. Sie müssen wissen, daß in den Archiven Akten von über sechs Millionen Menschen lagern, und diese Akten reichen von einem dünnen Hefter bis hin zu ganzen Aktenstapeln für einen Vorgang. Außerdem betreffen die Akten nicht nur die Überwachung von Leuten, sondern auch die Unterstützung untergetauchter Terroristen, die in der BRD Anschläge verübt haben, oder sie befassen sich ganz einfach mit Doping im Sport“, erläuterte der Führer.

Auf dem Weg zurück hielt der kleine Trupp vor einem großen Bild, eher einer Fototapete, an, die eine Halle mit großen Säcken zeigte. Der Führer erläuterte, was zu sehen war: „Als die Mauer fiel und bevor die Oppositionellen die Stasizentralen stürmten, haben die Stasileute begonnen, die Akten zu vernichten. Als die Reißwölfe heißgelaufen waren, haben sie die Akten von Hand zerrissen. Mehr als 16.250 dieser Säcke zerrissener Akten waren es, und bislang konnte erst der Inhalt von vierhundert Säcken wiederhergestellt werden.“

„Und die werden hier gelagert?“ fragte Harry.

„Nein, in der Außenstelle in Magdeburg“, antwortete der Führer.

Harry hatte den Eindruck, daß dieser kompetent war und wollte ein wenig über das Thema erfahren, weswegen er in Deutschland war: „Es gab ja diese Kunst und Antiquitäten GmbH, und die gehörte wohl irgendwie zur Stasi. Stimmt das? Und wie?“

„Ja, das stimmt“, antwortete der Führer. „Die Kunst und Antiquitäten GmbH, auch kurz KuA, war der Hauptabteilung sieben Abteilung 13, kurz HA VII/13, des Ministeriums für Staatssicherheit unterstellt.“

„Nach außen aber dem Außenwirtschaftsministerium, oder?“ warf Harry ein.

„Ah – Sie haben sich schon mit der Materie beschäftigt“, freute sich der Führer. „Ja, das ist richtig. Die Mitarbeiter der KuA wurden in der Regel als hauptamtliche Mitarbeiter des MfS geführt. Sie waren häufig schon dabei, wenn Antiquitäten beschlagnahmt wurden, um ihren Wert zu schätzen.“

„Und wie sind die an die Sachen gekommen?“

„Da gab es unterschiedliche Maschen. Die harmlose war, die Sachen ganz legal zu kaufen, sogar für Westgeld. Dann aber unter Preis. Das war trotzdem attraktiv für viele Verkäufer, weil selbst wenig Westgeld hier einen ungeheuren Wert hatte. Zum Beispiel kaufte die KuA eine Standuhr von einem DDR-Bürger für fünfzig Westmark und verkaufte sie für fünfhundert in den Westen.“

„Reingewinn vierhundertfünfzig“, bemerkte Harry.

„Richtig. Und für den Käufer aus dem Westen war es lukrativ, weil er die Uhr ohne weiteres für tausend oder mehr weiterverkaufen konnte. Und viele haben gewußt, mit wem sie da Handel trieben. Die Ankäufe wurden aber häufig nicht von der KuA getätigt, sondern vom Volkseigenen Betrieb Kunsthandel Pirna. Das war aber auch die KuA. Der Kunsthandel Pirna wurde nur vorgeschickt, weil die KuA in Fachkreisen einen... gewissen Ruf hatte.“

„Und die weniger harmlose?“ wollte Harry wissen.

„Die lief über ein Steuerstrafverfahren. Die wurden von der HA VII/13 angeschoben. Antiquitätenhändler in der DDR wurden beschuldigt, Steuern hinterzogen zu haben. Sie wurden dann zur Polizei vorgeladen, und zur selben Zeit wurden ihr Laden, ihre Wohnung und ihr Wochenendhäuschen, die sogenannte Datsche, durchsucht. Die KuA-Leute waren von Anfang an dabei. Dabei wurden die privaten Antiquitäten einfach zum Betriebsvermögen dazugezählt, daraus gefolgert, daß die Gewinne auch höher waren als angegeben, und daraus der Beweis der Steuerhinterziehung konstruiert. Das komplette Mobiliar wurde beschlagnahmt und abtransportiert – also auch der wertlose Küchenstuhl aus den Siebzigern – und geschätzt. Und wie es der Zufall so wollte: Der Wert entsprach zusammen mit dem Barvermögen genau der Steuerschuld. Der Antiquitätenhändler verschwand in der Regel für drei Jahren hinter Gittern und war sein komplettes Vermögen los.“

„Das waren also die beiden Varianten“, sagte Harry.

„Na, da gab es auch andere. Zum Beispiel mußten Leute, die in den Westen wollten, alles überschreiben oder so billig verkaufen, daß es fast ein Geschenk war, weil sonst ihr Ausreiseantrag nicht bewilligt worden wäre. Oder ihr Antrag wurde ohne Vorbedingung genehmigt, aber es wurde zur Auflage gemacht, daß sie mit der Bahn ausreisen mußten und nur das mitnehmen durften, was sie tragen konnten.“

„Und wo kam das ganze Zeug dann hin?“

„Da gab es fünf Lager. Das Hauptlager befand sich nördlich von Berlin, zu beiden Seiten der Kastanienallee in Mönchmühle, gleich an der S-Bahn-Station Mühlenbeck-Mönchmühle. Dort ist aber heute nichts mehr.“

Am Abend hatten Harry und Philip die Wohnung für sich. Harry hatte zu Hause angerufen und Bescheid gesagt, daß alles gutgegangen sei. Dann schauten sie sich über das Internet auf die Empfehlung des Führers noch den Film „Das Leben der Anderen“ an, der aufgespalten war in 13 Teile.

„Sie müssen mal gucken, ob er noch da ist. Wegen Urheberrecht wird er zwischendurch mal gelöscht, aber dann lädt ihn ein anderer wieder hoch“, hatte der Führer gesagt.

Der Film war bedrückend, so wie Harry den ganzen Tag über eine gewisse Beklemmung empfunden hatte. Er war schon auf den nächsten Tag gespannt, wo es dann endlich an die Akten gehen sollte.

Aktenstudium

Mochten Harry und Philip die Wohnung über Nacht auch für sich gehabt haben, beim Frühstück am nächsten Morgen war das nicht mehr der Fall. Die anderen drei Ministeriumszauberer waren auch da und erwarteten Kaffee. Boris ließ es sich nicht nehmen, Harry seine Arbeit und Mühe darzulegen, die er im Vorfeld auf sich genommen hatte: „Ich habe einen Forschungsantrag gestellt, damit wir überhaupt an die Akten kommen. Normalerweise dauert so etwas ewig. Es ist nämlich so: Die Akteneinsicht von Privatleuten in ihre eigenen Akten hat Vorrang. Wenn keine Akten über einen vorhanden sind, dauert es einige Wochen nach dem Einsichts Antrag, daß man Bescheid bekommt, daß nichts vorliegt. Wenn Akten vorhanden sind, gibt es die Akteneinsicht meistens erst nach zwei oder drei Jahren. Und weil diese Sachen Vorfahrt haben, kannst du dir ausmalen, wie lang das mit Forschungsvorhaben dauert.“

„Noch mehr Jahre“, vermutete Harry.

„Genau“, bestätigte Boris. „Also habe ich es etwas beschleunigt. Mit einem Zauber habe ich bei den Verantwortlichen den Eindruck erweckt, daß es dringend ist und sie uns... was ist?“

Simone hatte sich geräuspert.

„Also gut“, verbesserte sich Boris verlegen, „mit Hilfe, also mit deutlicher Hilfe von Simone, weil sie von der Muggelverbindung ist und mehr Ahnung hat in der magischen Beeinflussung von Muggeln, habe ich, genauer, haben wir... ähm... noch mal von vorne: Wir beide haben uns zu den Verantwortlichen durchgearbeitet und sie magisch beeinflußt, so daß sie glauben, daß wir alle Unterstützung brauchen. Und da wir ungefähr wußten, worum es geht, haben wir auch schon mal den Zauber in die richtige Richtung gelegt. Und hier habe ich ein Papier für die Muggel dort vorbereitet.“

Er zog ein weißes Papier hervor. Harry ahnte, was es damit auf sich hatte. Er hatte selbst so etwas zwar nie benutzt, aber er erinnerte sich daran, die Wirkung eines solchen Blattes in Dumbledores Denkarium gesehen zu haben. Es hatte sich um jene Erinnerung von Dumbledore gehandelt, in der er Tom Riddle zum ersten Mal traf, und in der er der Leiterin des Waisenhauses ein Blatt unter die Nase hielt, das ihr den Eindruck vermittelte, daß alles in Ordnung sei.

„Wenn die Muggel da draufgucken, werden sie uns im einzelnen helfen. Ich habe das eingearbeitet, was wir gestern in Bielefeld besprochen haben. Und was uns dieser Muggel auf der Führung gesagt hat. Also mit der Kunst und Antiquitäten GmbH und so.“

„Eigentlich brauchen wir ja erst mal nur die Listen mit den beschlagnahmten oder angekauften Gegenständen. Schließlich suchen wir ja nach einer Taschenuhr“, gab Harry zu bedenken.

„Daran habe ich gedacht“, gab Boris zurück. „Ich -“

„Wir“, unterbrach Simone trocken und knapp.

„Ähm – ja, wir. Wir haben auch einen Zauber auf das Blatt gelegt, wonach wir die Spur einer Taschenuhr verfolgen.“

Simone fuhr fort: „Vorsichtshalber habe ich einen Zauber draufgelegt, daß sich niemand wundert, warum wir uns auf eine bestimmte Uhr konzentrieren. Es ist ja auch ganz schön ungewöhnlich, nur die Spur einer Uhr verfolgen zu wollen, und das bei dieser Menge Akten.“

„Sehr gut“, lobte Harry. „Wie kommen wir hin? Apparieren oder wieder mit dem Auto?“

„Apparieren“, sagte Verena. „Das Auto war nur für gestern gebucht. Außerdem ist es wohl so, wie Philip gesagt hat: Studenten fahren in der Regel keine großen Borgwards.“

„Habt ihr so etwas wie eine Legende benutzt? Etwa, daß wir Studenten sind?“ fragte Harry.

„Ja, wir sind Studenten mit einem besonderen Projekt für eine Abschlußarbeit“, bestätigte Philip und schaute auf die Uhr. „Wir müssen gleich los. Die müssen ja erstmal die richtigen Akten ranschaffen, und wir haben uns für halb zehn angemeldet.“

Sie mußten nach dem Apparieren einen anderen Eingang als zur Besichtigung nehmen, aber schließlich standen sie im richtigen Büro. Die Anspannung war mit Händen zu greifen, als Boris der Bediensteten das leere, aber verzauberte Blatt Papier mit den Worten „wir sind angemeldet, es ist wegen dieses Forschungsvorhabens“ reichte. Die Bedienstete schaute drauf, und zur allgemeinen Erleichterung der Zauberer wurde ihr Blick für einen kurzen Moment abwesend. Sie sagte etwas auf Deutsch, Verena antwortete und

überreichte einen Ausdruck der Fotos von der Uhr. Wieder sagte die Bedienstete etwas auf Deutsch. Dann sprach Boris mit ihr. Schließlich sagte sie etwas, und die deutschen Ministeriumszauberer bedeuteten Harry, daß sie das Büro jetzt verlassen sollten. Draußen auf dem Flur erklärte Simone, was sich zugetragen hatte: „Es ist alles gut gelaufen. Sie weiß, worum es geht und unterstützt uns in den nächsten Monaten. Das heißt auch, daß sie alles an Akten ranschaffen läßt, was irgendwie mit Listen der Kunst und Antiquitäten GmbH zu tun hat. Zum Glück gibt es die KuA erst seit 1973, da müssen wir nur zehn Jahre abdecken.“

„Aha – und die Akten kommen dann jetzt?“ fragte Harry erwartungsfroh.

„Nein“, sagte Simone zu Harrys Enttäuschung. „Das war das andere, was sie uns gesagt hat: Sie hat bisher nicht genau gewußt, worum es geht. Natürlich wußte sie überhaupt nichts, aber der Zauber auf dem Blatt hat in ihr die Überzeugung geweckt, daß sie schon mit unserem Projekt zu tun hatte. Na, jedenfalls muß sie erstmal die ersten Akten sammeln. Das ist nicht so einfach wie bei den Leuten, die ihre Akten einsehen wollen, weil es sich dann meistens um genau identifizierbare Akten handelt. Aber hier suchen wir auf's Geratewohl, und es muß geguckt werden, wo Listen vorhanden sind. Boris hat ihr das Blatt dagelassen, damit sie es auch den Leuten im Archiv zeigen kann. Ich hoffe, daß der Zauber stark genug ist...“

„Ist er“, versicherte Boris mürrisch.

„Heißt das, heute wird das nichts mehr?“ fragte Harry.

„Heißt es“, antwortete Simone. „Wir sollen morgen früh um neun wiederkommen.“

Harry versuchte, seine Ungeduld mit einem Achselzucken zu kaschieren und fragte: „So, dann kann ich mir mal ein bißchen was in Berlin ansehen. Was käme da in Frage?“

Philip grinste: „Ich wüßte etwas. Sagt dir 'Trabant' etwas?“

„Du meinst diese kleinen Plastikautos?“ fragte Harry.

„Ja, ich wollte schon immer mal mit einem fahren“, sagte Philip.

„Sollen wir uns jetzt einen kaufen und heute Abend wieder verkaufen?“ fragte Harry belustigt.

„Nein“, meinte Philip, „aber ich habe von einer Firma gelesen, die Trabis vermietet beziehungsweise Rundfahrten macht, wo man selbst fahren kann. Da ich den Führerschein habe, würde ich das gerne machen.“

„Du wohnst in Berlin und hattest bisher keine Gelegenheit dazu?“ wollte Harry wissen.

Philip machte eine wegwerfende Handbewegung und erwiderte: „Ich weiß zwar nicht, wo du wohnst -“

„London.“

„Gut, in London. Ich glaube nicht, daß du jemals in der Tate Modern warst, im Tower, bei Madam Tussauds oder im Buckingham-Palast.“

„Das ist richtig“, gab Harry zu. „Wer macht schon Besichtigungen in der eigenen Stadt?“

„Eben!“ sagte Philip. „Also, für mich wäre das eine Gelegenheit. Allerdings sind die Kisten so klein, daß nicht alle reinpassen, wenn also noch jemand einen Führerschein hätte...“

Simone meldete sich – und natürlich Harry. Philip sah Harry angenehm überrascht an. Simone stellte fest: „Dann wären es genug Trabis für uns alle. Und Harry als unser Gast sollte auch fahren.“

Als Harry auf dem Parkplatz der Trabant-Firma stand, fragte er sich, ob es eine so gute Idee war. Immerhin – es war keine Trabant-Vermietung, sondern man würde im geführten Konvoi durch Berlin fahren. Vor der Fahrt stand jedoch eine Einführung in die Technik des Trabantfahrens.

„Beim Einsteigen zuerst rechtes Bein um das Lenkrad herum“, half der Instruktor, das erste Hindernis zu beseitigen.

Nachdem sich Harry eingefädelt hatte, blickte er auf ein rudimentäres Armaturenbrett mit einem Tachometer und rechts daneben einem nicht näher identifizierbares Instrument.

„Das ist unwichtig“, erläuterte der Instruktor.

Das große Vierspeichenlenkrad wollte nicht so recht passen, wirkte aber relativ einfach. Harry fragte sich, wie er mit diesem Fahrzeug fertig werden sollte, zumal es das erste Mal in seinem Leben sein würde, daß er auf der falschen Seite des Autos sitzen und auf der falschen Seite der Straße fahren würde. Immerhin, nach ein paar Trockenversuchen hatte er den Bogen raus, wie mit der Krückstockschaltung umzugehen war: Erster Gang zum Armaturenbrett nach unten, zweiter Gang zum Armaturenbrett nach oben, dritter Gang zum Lenkrad nach unten, vierter Gang zum Lenkrad nach oben. Das Zündschloß lag unten zwischen den Beinen an der Lenksäule.

„Choke ziehen, Benzinahn auf, Zündschlüssel drehen“, kommandierte der Instruktor.

Rängtängtäng, erwachte der kleine Zweitaktzweizylinder zum Leben. Nach einiger Zeit hatte sich Harry

sowohl an das gestrige Auto als auch an den Rechtsverkehr gewöhnt, und die Enge war eher günstig, weil er auf diese Weise das Gefühl hatte, nichts Unbeherrschbares zu fahren. Die Fahrt im kleinen Konvoi führte an den wesentlichen Sehenswürdigkeiten Berlins vorbei. Als die Rundfahrt endete, meinte Harry: „Interessant. Aber auf die Dauer wäre das nichts für mich.“

Leider stellte sich heraus, daß Zauberer relativ wenig Ahnung davon hatten, was es an Berlin wirklich an Sehenswürdigkeiten zu besichtigen gab, so daß die kleine Gruppe schließlich in der Wohnung von Philips WG saß und sich einen gemütlichen Nachmittag machte.

Am nächsten Morgen wurde es allerdings ernst. Harry und Philip trafen die anderen am Eingang zum ehemaligen Ministerium für Staatssicherheit und betraten dann das Gebäude. Die Behördenangestellte sagte etwas auf Deutsch und führte die Gruppe dann in ein kleines Zimmer, wo auf einem Wägelchen zwei ziemlich beträchtliche Aktenstapel lagen. In der Etage darunter auf dem Wagen lagen zwei weitere derartige Stapel. Boris zeigte der Angestellten ein Papier, dann verabschiedete sie sich.

„Zur Auffrischung des Zaubers“, erläuterte er.

„Was hat sie vorhin gesagt?“ fragte Harry.

„Sie meinte, daß es ziemlich schwierig ist, die Akten herauszusuchen, die wir brauchen. Denn die Akten sind ja nach den Namen der Betroffenen und der Vorgangsnamen sortiert, nicht nach irgendwelchen Listen in den Akten oder danach, ob daraus irgendwas mit der KuA war“, sagte Boris.

„Vorgangsnamen?“ fragte Harry nach.

Philip sprang ein: „Das ist wie bei 'Das Leben der Anderen'. Da heißt der Verdächtige Dreyman, aber der Vorgang hat den Namen 'Laszlo'. So etwa.“

„Aha“, sagte Harry und zeigte auf das Wägelchen. „Und wie sind sie dann an diese Akten hier gekommen?“

Verena hatte offenbar den Eindruck, auch mal etwas sagen zu müssen: „Sie haben wohl in den KuA-Akten der HA VII/13 nachgesehen und diese Akten dann rausgesucht.“

Jeder setzte sich und nahm eine Akte von dem Wägelchen. Harry schlug seine Akte auf und klappte sie gleich wieder zu. Der Umstand, daß bislang jeder, mit dem er gesprochen hatte, Englisch mit ihm gesprochen hatte, hatte ihn vergessen lassen, daß die Akten auf Deutsch verfaßt waren und er diese Sprache nicht einmal ansatzweise verstand. Er drehte sich nach den anderen um. Sie blätterten in den Akten. Harry machte auf sich aufmerksam: „Ähm...!“

Die anderen blickten auf.

„Ich verstehe kein Deutsch...“, gab Harry kleinlaut zu.

„Ja, richtig...“, sagte Simone, was er nicht besonders hilfreich fand. „Aber es reicht doch erstmal, wenn du nach Listen suchst und uns zeigst. Wir gucken dann, ob eine Taschenuhr dabei ist.“

Verena meldete sich: „Moment! Ich habe eine Idee: Ich schreibe das deutsche Wort für 'Taschenuhr' auf und vielleicht noch ein paar Wörter zur Uhr. Dann kannst du mal vergleichen.“

Sie kritzelte einige Wörter auf einen Zettel und reichte ihn Harry. Sie zeigte ihm anhand der Fotos von der Uhr, was mit den einzelnen Wörtern gemeint war. Harry bedankte sich und setzte sein Aktenstudium fort. Er fand auch eine Liste, aber keines der Wörter auf dem Zettel war darin erhalten. Und so ging es weiter mit weiteren Akten. Zur Mittagspause wurden weitere Akten geliefert und die alten abgeholt. Boris dachte daran, die Muggel mit seinem verzauberten Papier bei Laune zu halten.

Auf diese Weise verging der Rest der Woche. Harry rief jeden Abend zu Hause an, um sich zu erkundigen, wie es dort läuft. Am Mittwochabend teilte ihm Ginny mit, daß Rita Skeeter offenbar Harrys Köder geschluckt hatte, denn sie habe einen Artikel ganz in seinem Sinn veröffentlicht. Ginny versprach, den Artikel für Harry aufzuheben.

Am Donnerstag stieß Harry erstmals bei einer Liste auf das deutsche Wort für 'Taschenuhr', das Wort 'englisch' – und die Jahreszahl 1800. Es war allerdings keine Liste, sondern ein abgeheftetes Papier, das von zwei Personen unterschrieben worden war. Das Papier enthielt auch den Namen einer Privatperson und den Namen „Kunst und Antiquitäten GmbH“. Die Akte war nicht besonders dick. Eine Besonderheit bestand darin, daß die Akte nicht aus der HA VII/13 stammte, sondern aus der HA XX/9 mit dem Vermerk „Magdeburg“.

„Kann mir jemand sagen, was das ist?“ fragte Harry und drehte sich um.

Verena stand auf, kam zu Harry herüber und schaute sich zuerst das Schriftstück, dann die Akte an. Schließlich berichtete sie: „Hier geht es um jemanden, der einen Antrag auf dauernde Ausreise gestellt hat. Das ist im Prinzip so eine Art Auswanderungsantrag.“

„Ich weiß“, bemerkte Harry, „so viel habe ich noch von der Besichtigung des MfS behalten. Die Stasi hat über jeden, der so einen Antrag gestellt hat, einen Vorgang angelegt.“

„Richtig, so ist es auch hier“, bestätigte Verena und fing an zu blättern. „Das hier ist der Antrag, hier geht es um den Beginn des Vorgangs, also um die Ziele der Nachforschung, was auch heißt, daß der Typ veranlaßt werden sollte, den Antrag zurückzunehmen. Hier haben wir verschiedene Berichte. Und Verhörprotokolle. Und... Moment! Hier bietet der Typ der Behörde die Taschenuhr an – zur Deckung der Kosten, wie er es nennt. Und sie sind offenbar darauf eingestiegen.“ Sie tippte auf eine Seite. „Das hier heißt... sinngemäß... Es bestehen keine Gründe auf Ablehnung des Antrags... die Uhr soll nicht direkt angenommen werden, damit niemand glaubt, daß sie korrupt wären... Und hier haben wir es: Die Kunst und Antiquitäten GmbH soll die Uhr ankaufen, und dann sollen mit dem Erlös sogenannte 'Kosten' beglichen werden.“

Verena blätterte weiter.

Harry schaltete sich ein: „Und dann ist dieser Bogen hier der Kaufvertrag zwischen diesem Typ und der KuA?“

„Ja“, sagte Verena, die auf einer Seite hinter dem Kaufvertrag angelangt war. „Hier ist eine Kostenrechnung des Ministerium des Inneren, und sie ist bezahlt. Die Rechnung lautet auf dreihundert DDR-Mark und -“, sie blätterte zurück zum Kaufvertrag zurück, „- der Kaufpreis auch.“

„Konnte er denn dann ausreisen?“

„Ja, konnte er.“

„Und was steht nun zur Uhr da? Also genau?“

„Da steht: 'Taschenuhr, englisch, um 1800'. Nicht sehr ausführlich, aber immerhin könnte sie es sein.“

„Da steht etwas mit Magdeburg...“

„Ja, hier steht, daß die HA XX/9 von der Bezirksverwaltung Magdeburg unterrichtet wurde. Der Antragsteller wohnte in Havelberg. Das hatte wohl zum Bezirk Magdeburg gehört.“

Noch am selben Tag stieß Simone auf eine Liste, die zwei Taschenuhren enthielt, von der eine golden war und damit ausschied, die andere aber silbern und als „um 1800“ datiert war. Zwei weitere brauchbare Einträge in Listen der KuA ergaben sich am Freitag aus einem Steuerstrafverfahren gegen einen Antiquitätenhändler und aus einem Strafverfahren wegen „spekulativer Warenhortung“. Alle relevanten Daten wurden von Harry und seiner Gruppe notiert, was hieß, daß die Beschreibung der jeweiligen Uhr aufgenommen wurde sowie die persönlichen Daten der betroffenen Personen und wann die letzten Einträge über diese Personen in die Akte gekommen waren. Außerdem ließ Harry aufnehmen, unter welchen Umständen die Taschenuhren in den Besitz der Kunst und Antiquitäten GmbH gelangt waren.

Am Freitagnachmittag packte Harry seinen Koffer, um nach England zurückzureisen. Da aber bei weitem noch nicht alle Arbeit in den Archiven getan war, mußte er noch mit den deutschen Ministeriumszauberern das weitere Vorgehen besprechen.

„Am besten ist es, daß ihr weiter guckt und euch Notizen macht, wie wir es diese Woche gemacht haben“, sagte er. „Wir haben jetzt immerhin vier Fälle.“

„Wir sollten unsere Notizen klassifizieren“, schlug Verena vor. „Also aufteilen in solche Fälle, wo die Taschenuhren der Beschreibung entsprechen und solche, wo man sich vertan haben könnte beziehungsweise die Taschenuhren kaum beschrieben wurden.“

„Du meinst, wo zum Beispiel nur eine Taschenuhr aufgeführt worden ist und sonst nichts? Ja, das wäre eine Idee“, sagte Harry. „Aber noch etwas: Die Berichte bitte privat an mich senden. Wenn die Eulenpost über das Ministerium geht, dann könnte es sein, daß sie durch die Hände von Leuten geht, die es nichts angeht. Und dann ist die Geheimhaltung dahin.“

„Hoffentlich denken wir dran, nicht nur 'Harry Potter persönlich' draufzuschreiben, sondern auch die Adresse, nur für den Fall, daß wir die Eulen tagsüber absenden“, bemerkte Philip. „Wenn wir es per E-Mail versenden könnten, dann -“

Verena verdrehte die Augen und sagte zu Harry: „Er muß mal wieder den Muggelbeziehungszauberer

raushängen lassen, der mit Muggelkram herum macht.“

„Ist ja schon gut, Harry bräuchte auch einen Computer mit Internetanschluß, also wird das sowieso nichts“, wehrte Philip ab.

„Das wird doch was!“ sagte Harry. „Ich habe sowas. Ich habe auch eine E-Mail-Adresse. Habe ich vergessen, zu sagen.“

Philip wirkte beeindruckt. Sie tauschten ihre Adressen aus. Danach ließ die Gruppe den Nachmittag noch bei einem Kaffee ausklingen.

Die Sonne war gerade untergegangen, aber es war noch hell, als Harry um zwanzig vor sieben Uhr vor das Haus trat, sich von den vier Ministeriumszauberern verabschiedete und zum Flughafen Weeze apparierte. Da das Flughafengebäude eher klein war, hatte er keine Schwierigkeiten, seinen Schalter zum Einchecken zu finden. Als er seinen Koffer aufgegeben hatte, hatte er noch mindestens anderthalb Stunden Zeit, bis er durch die Sicherheitskontrolle in den Abflugbereich gehen mußte. Deshalb setzte er sich mit einem Brötchen in das Panorama-Restaurant im Obergeschoß und betrachtete die von einigen anderen Fluggesellschaften unterbrochene Ryanair-Monokultur. Es würde nicht mehr lange dauern, daß er wieder zu Hause bei seiner Familie sein würde.

Eine halbe Stunde vor dem Abflug passierte Harry die Sicherheitskontrolle und wartete bis zum Aufruf seines Fluges. Der Himmel war schon dunkel, als er mit den anderen Passagieren über das Vorfeld zum Flugzeug ging. Das Vorfeld war hell erleuchtet, und Flugzeug reihte sich an Flugzeug, fast alle von Ryanair. Die Luft war erfüllt vom staubsaugerähnlichen Rauschen der Hilfsturbinen. Harry gab sich keine besondere Mühe, einen Fensterplatz zu ergattern, würde er bei der Dunkelheit ohnedies nichts sehen können. So setzte er sich schließlich im vorderen Drittel des Flugzeugs an den Gang und konnte so sein rechtes Bein ein wenig ausstrecken.

Nach den obligatorischen Sicherheitshinweisen wurde das Flugzeug erst einmal zurückgeschoben und dabei um neunzig Grad gedreht. Die Triebwerke wurden angelassen, dann setzte sich die Boeing aus eigener Kraft in Bewegung.

Während sie sich ihren Weg durch den dunklen Himmel bahnte, begann der Bordverkauf. Harry erinnerte sich, daß seine Söhne sicher erwarteten, wie beim letzten Mal je ein Flugzeugmodell zu bekommen. Glücklicherweise wurde so etwas angeboten. Es handelte sich wie bei Easyjet um einfache Steckmodelle ohne Kleinteile. Harry überlegte kurz, ob er auch eins für Lily kaufen sollte, dachte dann aber, daß sich ein dreijähriges Mädchen noch nicht so für diese Dinge interessierte.

Pünktlich um zehn vor neun Uhr abends setzte die Boeing in London Stansted auf. Harry konnte es kaum erwarten, seinen Koffer zurückzuerhalten, um endlich nach Hause zu seiner Familie zu kommen. Als er ihn endlich hatte und durch die Zollabfertigung gegangen war, suchte er sich draußen vor dem Flughafengebäude eine stille Ecke und apparierte zum Grimmauldplatz. Es kam ihm wie eine Ewigkeit vor, daß er hier gewesen war.

„Dad! Dad ist wieder da!“

Das war alles, was Harry bewußt mitbekam, bevor er unter seinen Kindern begraben wurde. Es dauerte einige Zeit, bis er sich von ihnen befreien und endlich Ginny begrüßen konnte, während die beiden Hauselfen seinen Koffer und das Handgepäck fortschleppten.

„Es ist doch schon neun Uhr durch! Ihr solltet längst im Bett sein!“ sagte er schließlich zu seinen Kindern, die immerhin schon ihre Schlafanzüge trugen.

„Aber du warst doch so lange weg!“ protestierte James.

„Genau!“ sekundierte Albus.

Lily sagte nichts und umarmte einfach nur Harrys linkes Bein. Ginny sagte: „Sie waren einfach nichts ins Bett zu bekommen. James und Albus wußten es ja sowieso und haben sich den ganzen Nachmittag drauf gefreut. Und Lily... nun, sie hat ja noch keinen Begriff davon, aber James und Albus haben sie eben immer wieder daran erinnert, daß es sich nicht lohnt, ins Bett zu gehen, weil du kommst.“

„Nun, ich war ja auch so lange weg wie noch nie zuvor“, gab Harry zu.

„Jedenfalls nicht, solange du eine Familie hast“, schmunzelte Ginny.

Harry klatschte in die Hände und verkündete: „Wißt ihr was? Jetzt bringe ich euch ins Bett!“

Nur Lily strahlte ihn an. James machte ein aufsässiges und Albus ein enttäuschtes Gesicht.

„Wo du so lange weg warst, haben wir halt gedacht, daß wir länger aufbleiben können“, machte James geltend.

„Konntet ihr ja auch – schließlich hättet ihr normalerweise schon seit zwei Stunden schlafen sollen“, erwiderte Harry und wandte sich an Lily: „Aber jetzt bringe ich dich erstmal ins Bett. Zähne schon geputzt?“

„Haben sie“, sagte Ginny.

Harry nahm Lily an die Hand, und gemeinsam gingen sie die Treppe hoch in Lilys Zimmer. Dort hob Harry sie ins Bett, setzte sich an den Rand, streichelte sie noch ein wenig und gab ihr dann den Gutenachtkuß.

„Gute Nacht, kleine Maus“, sagte er und ging hinaus.

Auch Ginny verabschiedete sich von Lily und folgte ihm. Harry wandte sich an James und Albus: „Für euch habe ich noch etwas mitgebracht, wartet einen Moment.“

„Ein Flugzeug!“ freute sich Albus.

„Woher weißt du das?“ fragte Harry überrascht.

„Weil du uns letztes Mal auch eins mitgebracht hast. Das weiße mit dem orangenen Hintendrauf.“

„Das ist die Seitenflosse, Albus. Moment, die Flugzeuge sind im Handgepäck – wo haben die beiden meine Sachen nur hingbracht?“

„Vermutlich ins Schlafzimmer“, schlug Ginny vor.

So war es auch. Harry zog aus der Handgepäcktasche die beiden länglichen Schachteln hervor und gab sie James und Albus. James bemerkte: „Das hier ist aber kein Airbus A319. Und er hat auch eine andere Farbe.“

„Richtig, James, das ist eine Boeing.“

„Eine Boeing 737-800“, belehrte ihn sein ältester Sohn.

Harry schmunzelte. James war schon alt genug, das auseinander zu halten, und es zeigte, daß Harrys Erziehung anschluss, wonach sich seine Kinder nicht so unbeholfen in der Muggelwelt bewegen können sollten wie es bei vielen Zaubererkindern der Fall war.

„So, jetzt aber ab ins Bett, es wird immer später“, kommandierte er.

Frisch beschenkt, ließen sich James und Albus widerstandslos in ihre Zimmer führen. Zuerst steckte Harry Albus in sein Bett und gab ihm den Gutenachtkuß, dann James. Er machte bei beiden zwar eigenhändig das Licht aus, war sich aber sicher, daß er am nächsten Morgen zwei fertig zusammengebaute neue Flugzeugmodelle in ihren Zimmern vorfinden würde.

„Ich weiß nicht, ob du schon was gegessen hast, aber Tinky und Toby haben eine Kleinigkeit vorbereitet“, sagte Ginny.

„Wirklich nur eine Kleinigkeit?“ fragte Harry zweifelnd.

Ginny grinste.

„Ja, wirklich nur eine Kleinigkeit, nachdem ich ihnen verboten habe, ein Dreigänge-Willkommensmenu vorzubereiten.“

Harry war es ganz recht, noch etwas zu essen zu bekommen, denn so ganz vollwertig war das nicht, was er im Flughafen Weeze gegessen hatte. Auch Ginny aß noch etwas mit, und Harry berichtete von seiner Woche in Deutschland.

„Klingt nach monatelanger Arbeit“, vermutete Ginny.

Harry nickte, weil er gerade einen vollen Mund hatte.

„Heißt das, daß du dann auch noch öfter rüber mußt?“

„Nicht allzu häufig, aber hin und wieder schon“, antwortete Harry, nachdem sein Mund wieder frei war.

„Es gehört sich schließlich nicht, die dort arbeiten zu lassen und hier gemütlich zu sitzen und die Ergebnisse zu begutachten. Aber in Zukunft werden wohl kürzere Reisen ausreichen.“

„Du könntest ja auch mal andere aus deiner Abteilung hinschicken“, schlug Ginny vor.

„Ja, Dennis könnte ich hinschicken“, überlegte Harry. „Der kennt sich in der Muggelwelt aus. Dean kennt sich zwar auch aus, aber als Farbiger fällt er dort stärker auf. Mal sehen, wen ich noch hinschicken könnte...“ Er nahm einen Schluck Butterbier, dann fiel ihm wieder ein, was Ginny am Telefon gesagt hatte: „Dieser Artikel von Rita Skeeter – hast du den noch irgendwo?“

„Wie? Oh ja, der muß in deinem Arbeitszimmer sein“, sagte Ginny.

Das hatten Toby und Tinky gehört. Toby sagte dienstbeflissen: „Toby holt den Artikel, Meister.“

Er disapparierte und tauchte kurze Zeit später wieder auf. In der Hand hielt er einen Ausriß aus dem Tagespropheten. Harry nahm ihn entgegen und las, was dort stand.

GERÜCHTE UM HARRY POTTER HALTLOS

von Rita Skeeter

Seit Harry Potter (31), berühmtester lebender Zauberer und Sieger über Den, dessen Name nicht genannt werden darf, Leiter der Aurorenzentrale des Zaubereiministeriums ist, sorgt jede Abwesenheit sofort für Spekulationen und Besorgnis. So auch in dieser Woche, als Ministeriumsangestellten aufgefallen ist, daß er nicht in das Ministerium gekommen ist. Schwebt wieder eine dunkle Bedrohung über der magischen Gemeinschaft? Erfordern schwarzmagische Kräfte das persönliche Eingreifen des wichtigsten Kämpfers gegen die dunklen Künste?

Bevor unverantwortliche und geschwätzig Ministeriumszauberer die magische Gemeinschaft mit Gerüchten in Panik versetzen, berichte ich, was der wirkliche Hintergrund der Abwesenheit von Harry Potter ist: Er hat sich für die gesamte Woche lediglich nach Hause zurückgezogen, um liegengebliebene Akten aufzuarbeiten. „Das könnte ich natürlich auch im Ministerium machen“, hat er mir letzten Samstag in Hogsmeade mitgeteilt, als er sein Patenkind auf dessen erstem Hogsmeade-Wochenende getroffen hatte. „Aber wie das so ist – dann kommt ständig jemand herein und will etwas von mir. Wenn ich ein paar Tage untertauche, bin ich ungestört und schaffe viel mehr weg.“

Natürlich muß man Verständnis haben mit den Zauberern, die nicht wie ich einen so guten Zugang zum Auserwählten haben und von ihm exklusiv informiert werden. Das führt dann zu Spekulationen. Glücklicherweise bin ich in der Lage, zu berichten, wie sich die Dinge wirklich verhalten.

„Soso“, sagte Harry amüsiert. „Da hockt sie am Nachbartisch, schnappt etwas auf und gibt es als eine Art Exklusivinterview aus.“

„Naja, du hast ihr den Brocken doch hingeworfen“, bemerkte Ginny.

„Weil ich weiß, wie sie drauf anspringt“, gab Harry zu. „Und es hat sich ja als nützlich erwiesen. Trotzdem finde ich es interessant, wie sie aus einer Nichtgeschichte einen ganzen Artikel macht. Wahrscheinlich ist es im Ministerium noch niemandem aufgefallen, daß ich weg bin, aber jetzt werden sie alle geguckt haben, ob ich auch wirklich nirgendwo dort herumspringe.“

„Sicher“, sagte Ginny. „Aber laß uns jetzt zu Bett gehen. Mir ist nämlich aufgefallen, daß du weg warst.“

Am Samstagmorgen ließ es sich Harry nicht nehmen, seine Kinder persönlich zu wecken. Es war, wie er vermutet hatte: In den Zimmern von James und Albus stand je ein neues, zusammengebautes Modellflugzeug.

„Na, da hast du wohl doch nicht sofort geschlafen, was?“ fragte Harry James und zeigte auf das Modell.

James zog nur mit Unschuldsmiene die Schultern hoch. Aber Harry war das egal, hatte er doch endlich Gelegenheit, wieder Zeit mit seiner Familie zu verbringen.

Im Ministerium schauten die Nichtauroren besonders aufmerksam zu ihm herüber, als Harry im Atrium erschien. Rita Skeeters Artikel hatte offensichtlich seine Wirkung getan. Im Fahrstuhl sprach ihn ein Zauberer von der Zentralverwaltung an: „Was diese Skeeter immer hat – hier war doch niemand in Panik. Man hat Sie natürlich nicht gesehen in der letzten Woche... naja, vielleicht ist es doch besser, daß Sie so einen guten Kontakt zur Presse haben. Auf diese Weise konnten Sie den Kollegen den Wind aus den Segeln nehmen, die sowieso immer zu Klatsch und Tratsch neigen.“

„Ähm – ja, danke“, sagte Harry.

Seine Auroren waren natürlich informiert und stellten keine Fragen. Er rief sie zu einer kurzen Unterredung zusammen und berichtete, was sich in der vergangenen Woche zugetragen hatte und daß er erst am Anfang der Ermittlungen in Richtung der Stasi stand. Dann kehrte er in sein Büro zurück und legte eine neue Akte an, der er die Aufschrift „Spuren aus Stasi-Akten“ gab.

Ausklang 2011

Harry hatte die Akte soeben weggelegt und sich eine von denen vorgenommen, die in der letzten Woche wegen seiner Abwesenheit liegengelassen waren, als es klopfte und Hermione eintrat und sagte: „Hallo Harry! Aus Deutschland zurück?“

„Hallo Hermione! Ja, zurück.“

„Und? Erfolgreich? Eine Spur gefunden?“

Harry zog die Schultern hoch und sagte: „Wie man's nimmt. Wir haben Zugang zu dieser Behörde, die die Akten verwaltet, wir haben die Muggel so verzaubert, daß sie die richtigen Akten raussuchen – jetzt müssen wir nur noch zehn Jahre KuA durcharbeiten, nämlich von 1973 bis 1983.“

Hermione zog die Augenbrauen hoch und hakte nach: „Bis 1983 verstehe ich ja, aber wieso seit 1973?“

„Da wurde die Kunst und Antiquitäten GmbH gegründet.“

„Ah – gut.“

Harry berichtete die Einzelheiten über die Nachforschungen in Deutschland. Hermione amüsierte sich ein wenig über die Sache mit der Bielefeld-Verschwörung. Aber dann fragte sie: „Wo du in Berlin warst, hattest du da überhaupt Zeit, dich mal umzusehen? Sehenswürdigkeiten besichtigen oder so?“

„Am Dienstag, da mußten erst mal die Akten herausgesucht werden, da hatte ich etwas Zeit, ja.“

Hermiones Gesicht glühte vor Aufregung: „Und? Hast du die Museumsinsel besucht? Die berühmte Büste von Nofretete angeguckt? Den Pergamon-Altar? Da gibt es ja so viel anzusehen...!“

„Ähm – jaah, ich habe ein paar Sehenswürdigkeiten gesehen, vom Trabant aus.“

Hermione schaute Harry prüfend an: „Vom Trabant aus? Willst du sagen, du hast dich herumfahren lassen und mal eben ein bißchen rausgeschaut?“

„Ich... bin selbst gefahren. Hermione, immerhin bin ich mal mit so einer – wie nennen sie es? – Rennpappe gefahren. Da fährt man dann im Konvoi, und man kann selbst fahren. Stell dir vor, die Gangschaltung –“

„Also keine Besichtigungen, kein Pergamon-Altar, keine Nofretete“, stellte Hermione streng fest.

„Hermione, ich hatte keinen Reiseführer dabei und die anderen hatten keine Ahnung, woher hätte ich das alles wissen sollen?“

„Ach, laß mal“, sagte Hermione. „Sehe ich das richtig, daß du irgendwann im nächsten Jahr eine Liste machst und dann ein paar Hausbesuche machst?“

„Ja, und da werde ich eine Rangliste aufstellen: Die Fälle mit den meisten Übereinstimmungen zuerst.“

„Übereinstimmungen?“

„Naja – Beschreibung der Uhr.“

Hermione wechselte das Thema: „Sag mal, bald sind ja Herbstferien. Kommt ihr auch in den Fuchsbau?“

„Arthur und Molly haben uns noch nicht eingeladen beziehungsweise anklingen lassen, daß sie uns gerne mal wieder sich hätten“, sagte Harry.

„Das dürfte sich erübrigt haben“, meinte Hermione. „Ron hat sich in seiner unnachahmlichen Art selbst eingeladen, und da dürft ihr einfach nicht fehlen.“

Da in Hogwarts Herbstferien noch immer unbekannt waren, konnte Ted nicht dabei sein, als Harry und Ginny mit James, Albus und Lily sowie Ron und Hermione mit Rose und Hugo Ende Oktober im Fuchsbau waren. Harry, Ginny und Ron spielten mit James und Albus auf der Wiese beim Fuchsbau Quidditch, soweit es das Wetter erlaubte. Da fünf Leute schlecht zwei Mannschaften bilden konnten, mußte sich Hermione überwinden, auch den Besen zu besteigen. Sie wurde zu Harry und Ron in eine Mannschaft gesteckt, während Ginny die Kinder unterstützte. Natürlich spielten die Elternmannschaft so, daß die Kindermannschaft gute Chancen auf den Sieg hatte. Immerhin mußte neben dem geringeren Können der Jungen auch noch die geringere Leistung ihrer Kinderbesen ausgeglichen werden. Dennoch war James ein wenig unzufrieden, wie sich herausstellte, als er seinen Vater ansprach, während sämtliche Spieler am Abend mit geschulterten Besen zurück zum Haus gingen: „Wollte Tante Hermione uns gewinnen lassen?“

Harry stritt alles ab: „Nein, sie hat alles gegeben!“

„Das war aber nicht viel“, bemerkte James trocken.

Hin und wieder gab es auch ruhige Momente für die Erwachsenen, vor allem, wenn sich Mr und Mrs Weasley um ihre Enkel kümmerten. So kam es, daß Harry, Ron und Hermione im Garten unbeachtet beisammen standen. Ron beklagte sich: „Ich stehe im Laden, und du bist auf Mission im Ausland unterwegs!“ „Sei froh, daß du überhaupt ins Vertrauen gezogen worden bist“, brummte Harry.

„Sonst berichtest du doch immer, wie lustig es im Laden ist“, mischte sich Hermione ein. „Du entwickelst ja auch dauernd neue Sachen!“

„Jaah, schooon...“, gab Ron zu, „aber bei Harry ist es wie damals: Geheimnisse lüften, dunkle Magier enttarnen, verdeckt ermitteln, Geheimhaltung...“

Harry erwiderte ungnädig: „Das ist die Tätigkeitsbeschreibung für einen Auror – wenn ich mich richtig erinnere warst du sowas doch mal, oder?“

„Du hast die vielen Akten vergessen“, gab Ron zurück, „das war anders als damals im Zelt. Da hatten wir keine Akten führen müssen und Du-weißt-, ähm, V-Voldemort trotzdem bekämpft. Und der war ja nicht irgendeine Knallcharge. Aber erzähl mal, was es mit diesem Horkrux auf sich hat.“

„Hat dir Hermione nichts erzählt?“ fragte Harry.

Hermione sagte: „Nur im groben, aber nicht die Details. Vor allem nicht, wie du überhaupt auf die Spur gekommen bist und das alles. Ich dachte, das erzählst du besser selbst.“

„Ja, mach mal“, verlangte Ron, „schon seit du nach Deutschland abgereist bist, macht sie Andeutungen, daß du schon seit Jahren ermittelst, verdeckt und so...“

„Na gut, paß mal auf“, begann Harry und erzählte die ganze Geschichte.

Als er geendet hatte, piff Ron anerkennend.

„Du schaffst es aber auch immer wieder, was? Daß die Leute das machen, was du gerade brauchst: Das dänische Zaubereiministerium ermittelt, das deutsche Zaubereiministerium stellt Leute für dich ab, dieser Antiquitätenhändler verkauft dir eine Uhr, die er eigentlich gar nicht verkaufen will – da fällt mir ein: Du wärest vielleicht auch ein guter Kaufmann, wenn du die Leute so -“

„Ron!“ entrüstete sich Hermione.

Ron hob abwehrend die Hände.

„Schon gut! Aber was mich wirklich umhaut, ist, daß du sogar die Dursleys dazu gebracht hast, extra für dich eine Gartenparty zu veranstalten, damit du was für das Zaubereiministerium machen kannst...“

Harry wiegelte ab: „Naja, das war ja nur Dudley. Du weißt doch noch, daß er damals mit uns in Australien war. Der war ja schon seit dem Ende des Krieges nicht mehr so drauf wie Onkel Vernon und Tante Petunia.“

„Trotzdem...“, sagte Ron. „Aber du hast keine Idee, wer es sein könnte, nicht?“

„Nein. Wie ich dir erzählt habe, arbeiten wir uns langsam heran.“

„Sieh mal, wenn einer einen Horkrux angelegt hat, kann er ja nicht sterben, oder?“ überlegte Ron.

„Ja“, bestätigte Harry.

„Und wenn ein Zauberer, sagen wir mal, sehr sehr alt ist, dann müßte man doch mal gucken, was mit ihm los ist, oder?“ fuhr Ron fort.

Doch Hermione griff ein: „Es ist ja nicht gesagt, daß die Uhr gleich zu Anfang zum Horkrux gemacht worden ist. Sieh mal, ein Zauberer kann ohne weiteres bis zu hundertfünfzig Jahre alt werden. Dumbledore ist zum Beispiel hundertzehn oder hundertzwanzig Jahre alt geworden, und er hätte länger gelebt, wenn Snape ihn nicht getötet hätte -“

„Und wenn er sich nicht diesen Fluch aufgehalst hätte mit dem Ring“, warf Harry ein.

„Gut, auch das“, fuhr Hermione kaum gebremst fort. „Und sein Bruder Aberforth lebt immer noch, und sein Freund Elphias Dodge, und guck mal, wie lange Bathilda Bagshot gelebt hat -“

„Und ein bißchen merkwürdig geworden ist, angeblich“, bemerkte Ron.

Doch Hermione ließ sich nicht beirren: „Ist doch egal. Der Punkt ist jedenfalls, daß Zauberer sehr alt werden können, viel älter als Muggel. Wenn der Horkrux erst vor hundertfünfzig Jahren entstanden sein sollte, könntest du keinen Verdächtigen finden.“

„Na gut, aber nachdenken wird man ja noch drüber können, oder?“ brummte Ron.

Harry fand den Gedanken gar nicht so schlecht: „Ich habe ehrlich noch nicht daran gedacht, daß der Horkruxmacher sich auch durch ein extrem hohes Alter verraten könnte. Ich werde mal meine Abteilung eine Aufstellung machen lassen über alle Zauberer über hundertfünfzig.“

Ron sah schon wesentlich zufriedener aus und nickte Hermione kurz zu, die ihr Kinn reckte.

Als Harry nach seinem Urlaub wieder zurück war in der Aurorenzentrale – auf der Rückfahrt hatte James erklärt, nicht nach Hogwarts zu wollen, wenn es dort keine Herbstferien gebe –, kümmerte er sich um den weiteren Einsatz in Sachen Horkrux.

„Ich müßte dich mal hinschicken“, sagte er zu Dennis. „Du kennst dich in der Muggelwelt aus, und es würde komisch aussehen, wenn ich häufiger hier weg bin.“

Dennis nickte.

„Okay. Mit dem Flugzeug rüber?“

Harry zuckte mit den Schultern.

„Wie du willst. Von mir aus auch mit dem Auto und der Fähre, oder mit diesem Zug, der durch diesen Tunnel da durchfährt. Aber auf keinen Fall mit Portschlüssel.“

„Warum? Ich meine, es ist richtig, daß du keinen Portschlüssel nimmst, weil du du bist und die magische Transportabteilung dann etwas zu tratschen hätte, aber mich kennen die doch nicht.“

„Vielleicht kennen sie dich nicht, aber du bist ein Auror, und wenn ein Auror ins Ausland reist, ist schnell mal was los in der Gerüchteküche.“

„Na schön“, sagte Dennis und zuckte mit den Schultern. „Also entweder Auto und Fähre oder Flugzeug. Aber nicht mit dem Zug. Weißt du noch, was vorletzten Winter passiert ist? Das will ich nicht erleben.“

„Das verstehe ich“, meinte Harry.

Dennis sollte erst im Dezember seine Dienstreise durchführen. Ansonsten tat sich in Sachen Horkrux mal wieder wenig. Aus Dänemark war noch keine Nachricht über die Ermittlungen zu den dänischen Geschäftskontakten des Antiquitätenhändlers Becker eingetroffen, und aus Deutschland schickte Philip hin und wieder seine Berichte über Taschenuhrwerbungen der Kunst und Antiquitäten GmbH mit jeweils einer Kurzdarstellung des jeweiligen Falles per E-Mail an Harry. Dessen eigene Abteilung war noch damit beschäftigt, Akten zusammenzutragen über ungeklärte Todesfälle. Ansonsten gab es nur die üblichen Einsätze der Auroren, von denen Harry nur etwas mitbekam, wenn sie vorbei waren und ihm die Berichte vorlagen. So ging der November vorbei, und Harry hatte sich im Hinblick auf die Urlaubsplanung mit den Wünschen seiner Leute für die Weihnachtszeit auseinandersetzen.

Im Dezember reiste Dennis dann nach Deutschland. Nach seiner Rückkehr berichtete er: „Es war schon ein bißchen nervig. Den ganzen Tag in diesem DDR-Bau rumsitzen und in Akten nach den deutschen Wörtern für Taschenuhr und so weiter suchen. An dem Tag, an dem ich da war, haben wir übrigens überhaupt nichts in den Akten gefunden. Außerdem kommt es vor, daß die Behörde überhaupt keine Akte mit Geschäften der Kunst- und Antiquitäten GmbH findet.“

Harry nickte.

„Ja, das kann sein. Uns haben sie damals in der Behörde gesagt, daß die Akten nach Namen und Operationen sortiert seien und nicht danach, ob die Kunst und Antiquitäten GmbH involviert war.“

„Ja, haben sie mir auch gesagt“, bestätigte Dennis. „Allerdings suchen sie nach Akten von Leuten, die ausreisen wollten, oder von Steuerstrafverfahren. Das ist einigermaßen erfolgversprechend. Allerdings konnte ich nicht die ganze Zeit dabeisein.“

„Nicht? Warum?“ fragte Harry.

„Das Zimmer in dieser Wohngemeinschaft ist schon wieder vergeben. Also bin ich in einer Gaststätte abgestiegen. Einer der magischen Gemeinschaft. Und da ich mich als britischer Tourist ausgegeben habe, mußte ich auch ein paar Sehenswürdigkeiten angucken, um etwas erzählen zu können. So habe ich auch der Nofretete in das eine erhaltene Auge gucken können.“

„Und? Ist sie mit Recht berühmt?“ wollte Harry wissen.

„Ja“, antwortete Dennis. „Als sie entdeckt wurde, hat der Forscher übrigens so etwas ähnliches geschrieben wie: 'Beschreiben nicht möglich – ansehen!' Oder so ähnlich. Da hatte er Recht.“

Harry überlegte: „Wenn das Zimmer in der WG wieder bewohnt ist, kann ich bei meinem nächsten Besuch nicht dorthin.“

„Und ein Gasthaus der magischen Gemeinschaft scheidet aus, weil du Harry Potter bist“, ergänzte Dennis.

Harry seufzte: „Sieht ganz so aus. Also werde ich wohl ein halbwegs günstiges Muggelhotel in der Umgebung finden und dann zur Stasi-Zentrale apparieren müssen.“

Das Weihnachtsfest wurde wie in jedem Jahr in Grimmauldplatz Nummer zwölf gefeiert. Mr und Mrs Weasley waren in diesem Jahr bei Percy und Audrey eingeladen, aber bei Harry war es auch so voll genug. Das zeigte sich nicht nur daran, daß Hermiones Ford Mondeo – Ron bestand darauf, von „unserem Mondeo“ zu sprechen, obwohl er nach wie vor keinen Führerschein hatte – vor dem Haus parkte. Zu Gast waren auch Hagrid, George und Angelina mit Kindern und natürlich Ted. Nach einem üppigen Weihnachtsmahl hatte man es sich im Salon bequem gemacht. Die Kinder waren etwas ruhiger geworden, nachdem sie mit Essen abgefüllt waren.

„Und, Teddy? Mit welchen Monstern hast du schon gekämpft?“ fragte George mit einem Seitenblick auf Hagrid.

„Mit gar keinen“, erwiderte Ted. „Hagrid zeigt uns erstmal Flubberwürmer und so. Die braucht man für Zaubertr-“

„Ich hatte früher bei Crabbe und Goyle immer den Eindruck, daß in ihren Zaubestäben getrocknete Flubberwürmer wären“, unterbrach ihn Ron.

„Crabbe und Goyle?“ fragte Ted.

„Söhne von Todessern“, erläuterte Hermione, „nicht die hellsten. Crabbe ist an Verfluchtem Feuer gestorben, das er selbst heraufbeschworen hatte.“

„Hogwarts ist seither viel liebenswerter“, meinte Ron.

Hermione rief empört: „Ron! Sowas sagt man doch nicht, auch wenn er ein Feind war!“

„Wieso – stimmt es etwa nicht, daß Crabbe -“, setzte Ron zu seiner Verteidigung an.

Doch Hermione nahm ihn sich zur Brust: „Ron – du mußt auch mal an deine pädagogischen Pflichten denken. Wenn jemand gewaltsam zu Tode kommt, ist das nie gut. Bösewichte müssen bestraft werden, aber sie müssen nicht getötet werden.“

„Crabbe hat sich doch selbst getötet, der ist doch selber...“, erwiderte Ron.

Und so ging das hin und her. Ted beugte sich zu Harry her und flüsterte: „Und du hast gesagt, die haben das schon immer so gemacht?“

Harry nickte, und Ted grinste. George ergriff für Ron Partei: „Los! Gib's ihr!“

Doch Ginny sprang Hermione bei: „Hermione, zeig Ron, was eine Harke ist! Der war früher auch zu Hause schon so!“

Ron und Hermione hielten inne und schwiegen verlegen, als sie realisierten, welche Aufmerksamkeit ihnen zuteil geworden war. Ted fuhr dort fort, wo er unterbrochen worden war: „Die Geschöpfe, mit denen wir kämpfen müssen, nehmen wir gerade in Verteidigung gegen die dunklen Künste durch. Grindelohs und Hinkepanks und so.“

James, der offenbar seinen letzten Aufenthalt im Fuchsbau nicht vergessen hatte, sprach Ted an: „Habt ihr keine Herbstferien?“

„Nein“, antwortete Ted etwas säuerlich.

„Dann will ich nicht nach Hogwarts“, wiederholte James seine damalige Einschätzung.

„Aber dafür zaubern wir dort die ganze Zeit“, erwiderte Ted trocken.

James guckte Ted groß an und wandte sich an seinen Vater: „Ich will nach Hogwarts! Jetzt!“

Hagrid mischte sich ein: „Das dauert noch was, James. Is' nix für so kleine Jungs wie dich.“

„Ich bin nicht klein!“

„Doch, bist du. Du kannst erst nach Hogwarts, wenn du elf bist.“

„Ich komme ein Jahr eher nach Hogwarts als James“, stellte Fred selbstgefällig fest.

„Dann bin ich vielleicht endlich nicht mehr der einzige dort, der berühmt ist“, seufzte Ted.

„Warum? Du bist berühmt in Hogwarts?“ fragte Angelina.

„Ja, wegen Harry“, sagte Ted. „Die wissen alle, daß er mein Pate ist, und das macht mich auch zu so einer Art Berühmtheit.“

„Und was ist mit Victoire?“ fragte George. „Die ist Harrys Nichte.“

„Victoire ist zunächst mal die Tochter von Bill“, sagte Hagrid. „Is' wohl'n Unterschied, ob du um'n paar Ecken rum mit Harry verwandt bist oder ob er dein Pate ist. Aber so schlimm ist es wohl nicht wie bei dir damals, was, Harry?“

Harry machte nur „hm“. Doch Ted wollte es genauer wissen: „Du mußt ja unendlich beliebt gewesen sein, wenn du so berühmt bist.“

„Berühmt ja, aber beliebt eigentlich nicht so ganz, jedenfalls nicht immer“, erwiderte Harry und erklärte,

weil Ted erstaunt guckte: „Alle haben immer alles, was ich getan habe, ganz genau beobachtet. Im ersten Jahr hatten Hermione, Neville und ich durch einen Regelbruch Gryffindor zum Beispiel vom ersten Platz auf den letzten Platz der Hausmeisterschaft katapultiert, aber ich habe fast den ganzen Zorn der Gryffindors abgekriegt.“

„Was machst du auch solche Sachen?“ rügte Hagrid.

Hermione sah Hagrid streng an und sagte: „Das war die Sache mit Norbert, wenn du dich richtig erinnerst.“

„Ach so, hm, ja...“, räumte Hagrid ein und sah betreten zu Boden.

Harry fuhr fort: „Im zweiten Jahr, als das mit der Kammer des Schreckens war, hielten mich ziemlich viele Leute für den Erben von Slytherin, der die Schüler versteinert. Im vierten Jahr hatten alle gedacht, daß ich meinen Namen in den Kelch geschmuggelt hätte und daß ich nur angeben wollte. Sogar einige Gryffindors dachten das.“ Nun war es an Ron, betreten zu Boden zu sehen. „Im fünften Jahr hielt mich mindestens die Hälfte der Schüler für verrückt – allerdings niemand von den Slytherins, denn die wußten ja, daß Voldemort zurückgekehrt war.“

„Sei nicht ungerecht, Harry“, rügte ihn Hermione, „nur die Kinder von Todessern wußten es, und nicht alle Slytherins waren Kinder von Todessern.“

„Aber sie standen unter dem Einfluß der Todesserkinder“, bemerkte Ron. „Erzähl mal weiter, Harry.“

„Du willst also gerne hören, wo Harry noch ungerecht behandelt wurde, Ron?“ giftete ihn Hermione an.

„Na – am Ende hatte er doch die Hälfte der magischen Gemeinschaft gegen sich, erinnerst du dich nicht?

An unsere, ähm, Campingtour? Auf Harry war doch ein Haufen Geld ausgesetzt.“

Ted unterbrach sie: „Geht das mit euch schon wieder los?“

Noch etwas anderes beendete die Kabbele: In einer Ecke des Salons war Streit ausgebrochen. Hugo zog Lily an den Haaren, während Lily Hugo die Nase zuhielt. Harry sprang auf und ging dazwischen: „Stop! Was ist hier los?“

Die beiden Streithähne ließen einander los und beschuldigten sich gegenseitig, angefangen zu haben mit was auch immer. Harry sah in ihre geröteten Augen und wußte, was los war: „Die beiden Kleinsten sind total übermüdet und müssen schnell ins Bett. Hugo kann ja in unserem Bett schlafen, bis ihr aufbrecht, Ron und Hermione.“

Nachdem er seine Tochter und seinen Neffen ins Bett gesteckt hatte, unterhielt man sich noch ein wenig weiter. Als dann auch Albus, Rose und Roxanne nörgelig wurden, endete die Weihnachtsfeier.

Einige Tage später stand der Besuch bei Dudley auf dem Plan. Da dessen Sohn gerade wenig mehr als anderthalb Jahre alt war, war es für dessen Ehefrau Emma selbstverständlich, nicht zu Harry zu Besuch zu fahren, sondern Harry nach Little Whinging kommen zu lassen. Harry war das ganz recht, auch wenn er sein Haus so vorbereitet hatte, daß jederzeit ein Muggel eintreten könnte, ohne Verdacht zu schöpfen, wenngleich das nur für die Repräsentationsräume galt. Aber Dudley war wohl selbst nicht wohl bei der Vorstellung, ein Zaubererhaus zu betreten, und so machte sich die Familie Potter mit ihrem weißen Familien-Passat auf den Weg in den Norden der Grafschaft Surrey.

Auf der Auffahrt vor Dudleys Haus parkten wie beim letzten Mal ein BMW der Dreier-Reihe und ein BMW der Einer-Reihe. Insoweit hatte sich also nichts geändert.

„Also: Ihr benehmt euch und seid schön ruhig, verstanden?“ befahl Harry seinen Kindern, die wenig begeistert guckten.

Er klingelte, und Dudley öffnete.

„Hallo, kommt rein!“

„Hallo, Dudley!“

Im Wohnzimmer war der Tee angerichtet, zusammen mit den üblichen Zutaten wie Brötchen, Sahne und Sandwiches. Michael, Dudleys kleiner Sohn, wuselte herum. Lily versuchte, mit ihm zu spielen, aber der Altersunterschied war doch zu groß. Für James und Albus war Michael viel zu klein. So wurde der Nachmittag für Harrys Kinder langweilig. Letztlich waren es nur die Erwachsenen, die sich unterhielten.

„Wie läuft es bei Grunnings?“ fragte Harry.

„Ganz gut inzwischen wieder, die Wirtschaft hat ja Tritt gefaßt“, sagte Dudley. „Und bei dir?“

„Naja, das ist ja nicht so aufregend, wenn man Abteilungsleiter ist und nicht mehr sozusagen an der Front zu tun hat“, meinte Harry. „Aber ich war kürzlich beruflich in Berlin.“

„Oh – Berlin?“ mischte sich Emma, Dudleys Ehefrau ein. „Das ist ja eine angesagte Stadt, fast so angesagt

wie London oder Paris. Dudley, da müßten wir auch mal hin, wenn Michael etwas größer ist. Dann können wir ihn ja für ein paar Tage bei meinen oder deinen Eltern lassen. Harry – wie war es denn in Berlin? Was muß man gesehen haben, wo muß man hin?“

„Ähm, ich war wie gesagt beruflich dort, da habe ich nicht so viel gesehen“, antwortete Harry. „Ich habe mich mit der Stasi befaßt und auch dieses Untersuchungsgefängnis in Hohenschönhausen besichtigt. Und die Stasi-Zentrale. Die Stasi war die Geheimpolizei der DDR. Ansonsten... tja, habe ich nicht so viel gesehen. Ich habe noch so eine Rundfahrt in einem Trabant gemacht. Man kann da diese komischen kleinen Autos selbst fahren.“

„Das klingt ja reizend – das mit den Trabant!“ freute sich Emma. „Dudley, das müssen wir unbedingt auch mal machen. Und sonst? Keine Museen oder so? Kneipen?“

„Nein, ich war da in einer Sache unterwegs, in der ich persönlich ermittle, da verfolgen wir eine ältere Spur zur Stasi“, sagte Harry und warf Dudley einen, wie er hoffte, vielsagenden Blick zu.

Doch Dudley ließ nicht erkennen, ob er diese Information auf die Taschenuhr bezog. Harry sah auch keine Möglichkeit, tiefer einzusteigen. Stattdessen schwenkte das Gespräch um auf Ginnys Tätigkeit als Reporterin.

„Ist auch nicht immer lustig, im Stadion zu hocken und dann das Spiel nachher zu beschreiben. Das Wetter spielt auch nicht immer mit. Aber wenigstens findet das meistens am Wochenende statt, so daß Harry die Rasselbande solange in Schach halten kann“, berichtete sie.

„Wieso im Stadion hocken?“ fragte Emma. „Das kannst du doch auch im Fernsehen angucken und dann etwas drüber schreiben.“

Doch Ginny winkte ab: „Erstens ist es immer besser, dabei zu sein, weil man nur so die Atmosphäre einfangen kann. Und zweitens muß ich manchmal über irgendwelche Randsportarten berichten, die nicht so häufig im Fernsehen kommen.“

„So? Welche?“ zeigte sich Emma neugierig.

„Naja... kleinere Leichtathletikveranstaltungen“, sprang Harry seiner Frau bei. „Und Handball oder sowas in der Art. Es ist ja nicht alles Fußball. Und du, Emma? Was machst du? Ich vermute mal, daß du mit Michael voll ausgelastet bist?“

Emma seufzte: „Ja, das bin ich. Er ist ja ziemlich mobil, und dann habe ich immer das Problem mit -“

Sie warf Dudley einen besorgten Blick zu. Dudley fuhr für seine Frau fort: „Es ist wegen meiner Mutter. Wenn sie da ist oder wir bei ihr, dann meint sie immer, sie müßte Michael vollstopfen, so nach dem Motto: Nur wer viel ißt, wird später groß und stark.“

„Ja, sie meint, bei uns würde er verhungern“, sagte Emma mit einem leicht ärgerlichen Ton.

Harry lachte, denn er konnte sich das gut vorstellen. Er sagte: „Ich kenne da einen, der ist auch – ähm – groß und stark geworden.“

Dudley brummelte: „Wenn du mich meinst – das ist ja gerade der Grund, weswegen wir bei Michael so aufpassen. Das war eine fürchterliche Zeit, als ich Diät halten mußte. Wenn nicht der Sport dazugekommen wäre, ich wüßte nicht, ob ich das überhaupt geschafft hätte.“ An Emma gewandt sagte er: „Habe ich dir ja schon mal gesagt: Ich war früher ziemlich dick.“

„War er das?“ fragte Emma Harry. „Ich habe ja einige Fotos von früher gesehen, aber du warst ja live dabei.“

Harry grinste und sagte: „Wenn er in den Ferien am Strand gelegen hat, hat Greenpeace immer versucht, ihn zurück ins Meer zu schieben.“

Emma lachte herzlich, während Dudley nur ein kurzes Schnauben hören ließ. Ginny hatte den Witz nicht verstanden: „Wieso sollte Greenpeace versucht haben, Dudley ins Meer zu schieben?“

„Weil ich damals so dick war, daß man mich mit einem gestrandeten Wal verwechseln konnte, deshalb“, brummte Dudley.

Später ergab sich eine Gelegenheit für Harry, mit Dudley allein zu sprechen. Emma brachte Michael ins Bett, und Ginny beschäftigte sich mit James und Albus, die sich fürchterlich langweilten.

„Also, das mit Berlin – das hing mit dieser Taschenuhr zusammen“, erklärte Harry, als er mit Dudley in dessen Garten stand.

Draußen war es längst dunkel geworden. Der Garten wurde nur durch das Licht beleuchtet, das durch die Fenster des Wohnzimmers nach draußen fiel. Dudley guckte Harry erstaunt an und fragte: „Oh, tatsächlich? Habt ihr noch immer nicht herausgefunden, was mit dem Ding ist?“

Harry war ein wenig ärgerlich, als er antwortete: „Das ist nicht so einfach, immerhin müssen wir ein paar

sehr vage Spuren zurückverfolgen. Wir sind ja schon froh, herausgefunden zu haben, daß dieser Becker aus Kopenhagen – von dem habe ich doch letztes Jahr erzählt, oder?“

„Ja.“

„Daß also dieser Becker Kontakte zur Stasi hatte, und zwar zu einem Laden namens Kunst und Antiquitäten GmbH. Von dort könnte die Uhr stammen, wenn er sie nicht ganz normal woanders gekauft hat.“

„Ach so – und ich dachte, weil du das mit Valdemort in einem Jahr oder weniger geschafft hast...“

„Voldemort, der hieß Voldemort. Erstens hatte Dumbledore da mindestens ein Jahr Vorarbeit reingesteckt, und zweitens wußte ich bei Voldemort, wer was wann ungefähr gemacht hat. Bei der Taschenuhr weiß ich das nicht.“

„Tja, das klingt schwierig“, gab Dudley zu.

Von drinnen hörten sie Emma rufen, daß das Abendessen bald fertig sei, das sie schon vorbereitet hatte. Mehr gab es in dieser Sache ohnedies nicht zu bereden, und so gingen Harry und Dudley wieder ins Haus.

In der Silvesternacht rüttelte Harry kurz an seinen tief schlafenden Söhnen herum.

„So, ich hab's versucht“, stellte er fest, und Ginny nickte. „Lassen wir sie weiterschlafen und machen uns allmählich fertig für das Feuerwerk am London Eye.“

Sie gingen hinunter in die Eingangshalle, wo Ted schon wartete. Alle packten sich warm ein, dann traten sie vor das Haus und apparierten an das Themseufer.

„Noch – ähm – wie viele Jahre? Dann kannst du das allein“, sagte Harry zu Ted.

„Dreieinhalb Jahre“, sagte Ted. „Ich werde diesen April 14.“

„Ja, natürlich“, bestätigte Harry. „Da fällt mir ein... Du wirst 14, dann ist das mit Voldemort und so 14 Jahre her.“

„Sicher, meine Eltern sind ja kurz nach meiner Geburt gestorben“, bemerkte Ted.

„Sind sie“, murmelte Harry. „Aber die Verstorbenen sind nie allzu weit von uns entfernt, wenn wir an sie denken, Teddy. Ich mußte nur gerade daran denken, daß im neuen Jahr meine ganz spezielle Lieblingsfeindin aus Askaban entlassen wird. Dolores Umbridge.“

„Wer war das? War das diese Schreckschraube, der du diese Narben an der Hand zu verdanken hast?“

„Genau die.“

„Aber du wirst doch nicht mit ihr zu tun haben, oder?“

„Doch, ich denke schon. Außerdem habe ich jedes Mal mit ihr zu tun, wenn ich Dienst in Askaban mache. Das ist zum Glück nur alle zwei Monate, aber die nervt mich immer wieder. Sie sieht es bis heute nicht ein, weshalb sie sitzt. Hoffnungslos. Auf die müssen wir ein Auge behalten. Laß uns jetzt aber einen günstigen Platz suchen, damit wir das Feuerwerk mitbekommen.“

Sie schlängelten sich an einen guten Platz, wobei Harry unauffällig mit dem Zauberstab nachhalf, daß die Muggel auch Platz machten. Sie mußten dann noch ein wenig warten, bis Big Ben zwölf schlug. Das Feuerwerk war wieder so üppig wie eh und je, als habe es keine Wirtschaftskrise gegeben. Danach umarmten sich Harry, Ginny und Ted und wünschten sich alles Gute zum neuen Jahr 2012.

Am nächsten Morgen folgte das übliche Ritual. James und Albus beschwerten sich.

„Ich weiß genau, daß ich zuletzt auf der Couch im Salon war – wie bin ich dann ins Bett gekommen?“ gab sich James inquisitorisch.

„Ich habe dich ins Bett gebracht, nachdem du eingeschlafen warst. Und Albus auch. Nachher habe ich versucht, euch beide zu wecken, aber ihr habt zu fest geschlafen. Stimmt doch, Ginny, oder?“

„Ja, stimmt, ich war dabei“, bestätigte Ginny.

James war nicht von der Unschuld seines Vaters überzeugt: „Dann hättest du mich nicht ins Bett bringen dürfen. Du hättest mich auf der Couch lassen sollen, dann hättest du mich besser wachgekriegt.“

„Wenn du meinst...“, seufzte Harry. „Aber bei Kindern eures Alters ist das mit dem Wachbleiben eben ein Problem. Teddy ist in deinem Alter auch noch nicht mitgekommen zum Feuerwerk.“

„Trotzdem“, brummte James und tat sich beleidigt eine Extraportion Ei auf, die er niemals würde bewältigen können, und Albus tat es ihm nach.

Eine sehr spezielle Entlassung

Im Januar reiste Harry noch einmal nach Berlin – wieder mit Ryanair, da er seinen Etat schonen mußte, wieder ab London Stansted, dieses Mal aber nicht nach Weeze, sondern direkt nach Berlin. Direkt nach Berlin war allerdings nicht ganz zutreffend, denn der Flughafen Schönefeld lag ziemlich weit außerhalb der Stadt oder zumindest weit weg von ihrem Zentrum. Das war für Harry als Zauberer natürlich kein Problem. Ein Problem war allerdings der Abschied von seinen Kindern gewesen. Nicht etwa, weil er so lange weg sein würde. Er hatte nur zwei Übernachtungen eingeplant, so daß er alles in das Handgepäck stopfen und sich den Kofferzuschlag sparen konnte. Vielmehr sahen James und Albus die Gelegenheit für die Erweiterung ihrer Flugzeugsammlung gekommen.

„Bring uns ein Flugzeug mit, das letzte Mal hast du es auch getan!“ hatte Albus verlangt.

James hatte ihn unterstützt: „Und davor auch!“

„Jungs, ich fliege wieder mit demselben Flugzeug wie letztes Mal, da bekomme ich keine anderen Flugzeuge. Und eins von Ryanair hat jeder von euch schon“, hatte Harry gesagt.

„Trotzdem!“ hatte Albus erwidert.

„Dann was anderes!“ hatte James verlangt.

Jetzt saß Harry jedenfalls wieder in einer Boeing 737, die sich gerade mit ausgefahrenen Landeklappen auf die Landbahn von Berlin-Schönefeld hinabsenkte. Ein kurzer Landestoß, die Spoiler richteten sich auf, das Flugzeug verzögerte und rollte schließlich zu seiner Parkposition. Dieses Mal genoß Harry den Luxus einer Fluggastbrücke, denn draußen herrschte Frost. Da er nur Handgepäck dabei hatte, konnte er sofort rausgehen. Draußen suchte er sich eine stille Ecke und apparierte zum Pegasus-Hostel, wo er für sich allein ein Doppelzimmer für zwei Nächte gebucht hatte. Das war die günstigste Möglichkeit, dort zu übernachten, und es war günstiger als in einem Hotel. Ein Frühstück mußte allerdings extra bezahlt werden. Immerhin war das Zimmer zweckmäßig, aber modern eingerichtet, wenngleich die Grünpflanze in ihrem weißen Topf auf der Fensterbank, die vergeblich gegen die Sachlichkeit der Einrichtung ankämpfte, nach Harrys Eindruck ihre besten Tage eindeutig hinter sich hatte.

Etwas später apparierte er vor das ehemaligen Ministerium für Staatssicherheit, wo er wie verabredet Verena Ramos traf. Sie begrüßten sich, dann führte sie ihn in das Gebäude und in den Raum, den Harry schon vom letzten Mal kannte. Hier saßen seit dem Morgen schon die anderen. Die Begrüßung fiel kurz aus, denn die Behörde für Stasi-Unterlagen hatte dieses Mal offenbar viele Akten gefunden, die etwas mit der KuA zu tun hatten: Statt des einen Aktenbocks auf Rädern standen zwei im Raum, und die waren vollgepackt. Harry holte seinen Zettel mit den deutschen Wörtern für „Taschenuhr“ und so weiter heraus, schnappte sich eine Akte und setzte sich an einen Tisch.

Am Abend hatte Harry mehrere Akten in der für ihn unverständlichen Sprache durchgearbeitet. Er setzte sich mit den deutschen Zauberern noch in eine Kneipe, aber nach Berliner Nachtleben stand ihm nicht mehr der Sinn.

„Dieser Dennis hat ja auch fleißig geblättert“, berichtete Boris. „Aber leider hatten wir da wenige Akten, und er mußte sich dann anderweitig beschäftigen. Heute ist endlich mal wieder ein Tag mit vielen Akten gewesen, und es sind auch noch ein paar für morgen übriggeblieben.“

„Ich muß, glaube ich, aber trotzdem irgendwann diese Nofretete angucken und dieses Dingsda, diesen Altar oder was das ist, sonst hält mich eine Freundin endgültig für einen Kulturbanausen“, sagte Harry.

„Altar?“ fragte Boris.

„Pergamon-Altar“, teilte Philip mit.

„Welche Freundin? Ich denke, du bist verheiratet?“, fragte Simone.

„Hermione Granger“, antwortete Harry. „Das ist die, mit der ich damals gegen Voldemort gekämpft habe. Sie ist so eine Art Schwesterersatz für mich. Beste Freundin, du verstehst.“

„Wir haben von ihr gelesen – in diesem Buch über die Zeit damals“, sagte Verena.

Nach dem zweiten Bier fand Harry, daß es nun genug war, und verabschiedete sich. Er war müde und wollte ins Bett gehen, um fit zu sein für einen weiteren Tag des Aktenstudiums.

Dieser Tag gestaltete sich so langweilig wie der vorhergehende halbe Tag. Trotz der vielen durchgearbeiteten Akten in dieser Zeit gab es eine Ausbeute von nur vier Taschenuhren, die entweder von der Beschreibung her passen könnten oder für die überhaupt keine Beschreibung vorhanden war. Harry resümierte am Abend: „Wenn ich das richtig sehe, haben wir seit Beginn der Suche etwas über siebzig Spuren gefunden. Davon gibt es bei knapp zwanzig eine Beschreibung, die nicht nur 'Taschenuhr' sagt, sondern auch, daß sie vom Ende des 18. Jahrhunderts oder aus der Zeit um 1800 stammt. Bei den anderen fünfzig Fällen wissen wir nur, daß die KuA eine oder mehrere Taschenuhren erworben hatte. Wie lange wird es dauern, bis alles ausgewertet ist?“

„Wie? Was meinst du – bis wir die siebzig Fälle überprüft haben?“ fragte Simone irritiert.

Harry verbesserte sich: „Entschuldige, so meine ich das nicht. Ich meine: Wie lange dauert es, bis alle Akten darauf überprüft wurden, in welchen Fällen die KuA Taschenuhren erworben hat.“

„Kommt darauf an, wie viele Akten es gibt“, bemerkte Philip und lächelte schief.

„Und das wissen wir nicht“, ergänzte Boris.

Verena sagte: „Es gibt Tage, da werden wir gleich wieder nach Hause geschickt, weil die keine Akten gefunden haben, dann gibt es wieder Tage, wo es reichlich zu lesen gibt, und dann solche, wo es nicht so viele sind. Es ist ganz unterschiedlich.“

„Und zeitlich geordnet kriegen wir die auch nicht“, sagte Simone. „Wir bekommen sie so, wie sie von den Muggeln gefunden werden.“

Philip wies auf noch einen Punkt hin: „Unabhängig davon gibt es noch ein Problem: Die Zahl der Treffer hat nicht unbedingt etwas mit der Zahl der Akten zu tun. Manchmal arbeiten wir uns durch einen Riesenberg von Akten und haben keinen oder nur einen halben Treffer -“

„Einen halben Treffer?“ unterbrach ihn Harry.

„Wenn da nur von 'Taschenuhr' die Rede ist. Ohne Angabe von Zeit oder Material“, erläuterte Simone.

Philip fuhr fort: „Und dann gibt es Tage, da liegt nur eine einzige Akte da, aber wir haben einen recht guten Treffer. Oder es sind nur drei Akten, aber drei Treffer. Das ist eben immer wieder anders.“

„Mit anderen Worten: Es ist weder abzusehen, wann wir mit den Akten durch sind, noch, wie viele Spuren sich ergeben“, faßte Harry zusammen, worauf die anderen nickten. „Gut“, fuhr er fort, „ich habe mir sowieso eine Änderung der Strategie überlegt. Zuerst wollte ich ja erstmal die Informationen sammeln, dann auswerten und dann den einzelnen Fällen nachgehen, und zwar nach der Reihenfolge, wie gut die Hinweise passen. Ich glaube, das müssen wir ändern.“

„Sofort mit dem Überprüfen anfangen“, riet Verena.

„Und daneben trotzdem in den Akten weitersuchen“, sagte Simone.

Harry nickte.

„So etwa habe ich mir das gedacht. Wenn ich wieder zurück bin, werde ich mal eine Liste machen, in welcher Reihenfolge wir die bereits bekannten Treffer abarbeiten, und dann begeben wir uns ans Werk.“

„Prima, endlich mal raus aus diesem langweiligen Zimmer in diesem Ex-Ministerium“, freute sich Philip. „Wann legen wir los?“

„Ich würde gerne dabei sein“, überlegte Harry, „und ich habe noch einiges zu tun. Außerdem darf ich nicht allzu lange und allzu häufig weg sein, sonst brodelt bei uns die Gerüchteküche.“

„Du kannst ja diesen Dennis schicken“, schlug Boris vor.

„Sicher. Aber ich will es gelegentlich auch selbst machen“, sagte Harry. „Und da habe ich auch noch meinen Zeitplan zu beachten. Vor den Osterferien muß ich meine Vorschläge für die Prüfungen in Hogwarts abgeben und mit der Prüfungskommission besprechen, in den Osterferien verlangen meine Kinder ihr Recht, nach den Osterferien muß ich nach Hogwarts, um meinen jährlichen Vortrag zu halten, und der will auch vorbereitet sein. Dazwischen und sowieso immer findet noch Verwaltungsarbeit statt. Und im Juni bin ich mit den Prüfungen in Hogwarts beschäftigt. Und danach mit den Korrekturen, und außerdem erwartet meine Familie, daß ich im Sommer mit ihr wegfare.“

„Also voraussichtlich Mai“, resümierte Verena.

„Sieht so aus“, sagte Harry. „Bis dahin stoßt ihr in den Akten ja vielleicht auf den unumstößlichen Hinweis auf genau unsere Taschenuhr, und wir können uns den ganzen Aufwand sparen.“

Am Tag der Abreise aus Berlin hatte die Stasiunterlagenbehörde nur drei Akten bereitgelegt, so daß die Arbeit schnell getan war und Harry sich das Neue Museum ansehen konnte, damit er vor Hermione nicht als

Banause dastand. Das Museum war im Zweiten Weltkrieg erheblich beschädigt und zum Teil sogar zerstört worden. Die Schäden wurden aber nicht wegrestauriert, sondern blieben sichtbar. Die Stücke waren vor den Bomben in Sicherheit gebracht worden, so daß sie nun wieder ausgestellt waren. Nofretete hatte sogar den Nordkuppelsaal allein für sich. Harry überlief ein heiliger Schauer, als er der weltberühmten Büste gegenüberstand und er nur durch eine Glasscheibe von ihr getrennt war.

Am Abend flog er wieder nach Hause. Für jedes der Kinder hatte er einen Berliner Bären dabei, da er fand, daß James und Albus nicht noch ein Flugzeug von derselben Sorte brauchten, von der sie schon je eines hatten. Und Lily war inzwischen dreieinhalb Jahre alt, so daß sie sich auch über ein Mitbringsel freute.

Harry blieb im Zaubereiministerium nicht untätig. Inzwischen hatte seine Abteilung nach und nach die Akten der Abteilung für magische Strafverfolgung von 1983 bis zurück ins Jahr 1837 aus den Archiven geholt und nach Bearbeitung wieder zurückgebracht. Glücklicherweise beschränkten sich die Zeiträume sich häufender Tötungsdelikte auf die Zeit von Voldemorts Herrschaft, also auf die Jahre 1970 bis 1981 und 1996 bis 1998. Dennoch blieben aus der Zeit außerhalb dieser Jahre immerhin noch etwa dreißig ungeklärte Tötungsdelikte. Diese Zahl erhöhte sich um hundertzwanzig, weil Harry angeordnet hatte, auch die ungeklärten Fälle aus Voldemorts erster Herrschaft hinzuziehen, weil er nicht wußte, ob der gesuchte Zauberer nicht vielleicht in Voldemorts Windschatten gemordet hatte. Da ihm aber sein Instinkt sagte, daß der Gesuchte vermutlich vor Voldemort tätig gewesen war, hatte er vorsorglich zwei Kategorien gebildet: Eine für die Fälle aus Voldemorts Zeit und eine für die anderen Fälle. Ingeheim hoffte er, die erstgenannten Fälle weglegen zu können, wenn sich aufgrund seiner Nachforschungen ergeben sollte, daß die Taschenuhr sich wenigstens seit 1970 in Muggelhand befunden hatte.

Noch bevor sich Harry den Prüfungsaufgaben für die ZAG- und UTZ-Prüfungen zuwenden konnte, lag ein anderes Ärgernis auf seinem Schreibtisch. Es handelte sich um etwas, das sowohl in der Zauberer- als auch in der Muggelwelt in administrativen Kreisen gelegentlich „Gürteltier“ genannt wurde, nämlich eine aus mehreren Bänden bestehende Akte, die mit einem Gürtel zusammengehalten wurde. Es handelte sich um eine Akte der Gefängnisverwaltung von Askaban. Harry kannte sie, denn er hatte selbst hin und wieder Berichte zu ihrem Umfang beige-steuert, wenn er wieder einmal eine Schicht dort abzuleisten hatte. Der Umfang der Akte war aber weniger ärgerlich, als das, was drauf stand: „Umbridge, Dolores Jane“.

„Im Mai ist es ja soweit“, murmelte Harry zu sich selbst und löste den Gürtel.

Er nahm sich die unterste Akte vor und schlug die letzte und damit neueste Seite auf. Dort stand, was er schon erwartet hatte.

Vfg.

Urschriftlich mit Akten

dem Ministerium für Zauberei, London,
Herrn Abteilungsleiter der Aurorenzentrale,

mit dem Hinweis auf die am 21. Mai 2012 bevorstehende Entlassung der Gefangenen
und der Bitte, mitzuteilen, wer die Gefangene bei ihrer Freilassung begleiten wird,

übersandt.

Zauberergefängnis Askaban
Ruth Ellis
Direktorin

Harry seufzte. Er wußte, daß ihm die Akte zuständigkeitshalber vorgelegt worden war, denn auch in anderen Fällen wurde er vor der Entlassung von Häftlingen informiert. In diesen anderen Fällen war aber die entsprechende Verfügung nur an die Aurorenzentrale im allgemeinen adressiert und nicht wie hier ausdrücklich an den Abteilungsleiter, der nun einmal bekanntermaßen Harry war. Er verstand sehr wohl, daß

es sich bei der Verfügung letztlich um eine direkte Bitte an ihn handelte, sich persönlich darum zu kümmern, daß Umbridge zum Festland gebracht und in die Freiheit entlassen wurde. Lustlos blätterte er ein wenig zurück. Er las nichts neues, denn er kannte die Akte. Sie enthielt überwiegend Eingaben der Gefangenen, die sie immerhin im Wochentakt abgesetzt hatte, sowie einige Berichte der Gefängnisleitung über ihre Führung und ganz zu Anfang das Urteil des Zaubergamots. Prozeßunterlagen und Beweismittel enthielt diese Akte nicht, weil das in den entsprechenden Ermittlungsakten abgeheftet und diese Akte eine reine Vollstreckungsakte war. Harry wußte, daß er sich wegen seiner besonderen Beziehung zu Umbridge der Bitte von Madam Ellis nicht entziehen konnte. Der kurze Blick auf die Eingaben hatte ihm vor Augen geführt, daß das kein Vergnügen werden würde. Seine Begeisterung wurde dadurch nicht angefacht. Widerwillig schrieb er einen kurzen Brief nach Askaban.

Sehr geehrte Madam Ellis,

bezugnehmend auf Ihre Anfrage in Sachen der Gefangenen Umbridge teilt der Unterfertigte mit, daß er die Abholung der Gefangenen selbst durchführen wird. Er wird sich gegen zehn Uhr morgens am 21. Mai 2012 in Askaban einfinden.

Mit freundlichen Grüßen
Harry Potter
Leiter der Aurorenabteilung

Harry kopierte die Nachricht und heftete die Kopie in die Akte. Dann sorgte er dafür, daß der Brief das Ministerium verließ. Schließlich guckte er auf den Kalender und stellte fest, daß der 21. Mai ein Montag war. „Wenigstens versaeue ich mir damit nicht mein Wochenende“, murmelte er und trug den Termin im Kalender ein.

Harry hatte einiges zu tun, bis er sich um die Vorbereitung der ZAG- und UTZ-Prüfungen kümmern konnte. Er nahm sich noch einmal alle Treffer aus den Stasi-Akten vor, die ihm von Philip zugemailt worden waren, und sortierte sie danach, wie genau sie paßten. Dann stellte er eine Rangfolge auf und bereitete mit Feder und Pergament eine Nachricht für die vier deutschen Ministeriumszauberer vor, mit der er sie bat, die von den jeweiligen Vorgängen Betroffenen ausfindig zu machen, so daß im Mai alles bereit sein würde für die Besuche. Am Abend tippte er dann zu Hause alles in seinen Computer und schickte es als E-Mail an Philip ab. Er amüsierte sich ein wenig über den Gegensatz zwischen moderner Muggelkommunikation und dem mit einer Feder beschriebenen Pergament – die Vorlage der E-Mail war mit Kommunikationsmitteln geschrieben worden, die in der Muggelwelt schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts veraltet waren.

Im April fand die Konferenz über die ZAG- und UTZ-Prüfungen statt, wie immer unter Vorsitz des schon sehr alten Professor Tofty. Harry fand diese Zusammenkünfte von Mal zu Mal langweiliger, da sie im wesentlichen daraus bestanden, die einzelnen Fachvorschläge auf umständliche und zeitraubende Art durchzuwinken. Interessanter war allenfalls die Einteilung, wer welche Aufsichtsarbeiten zu beaufsichtigen und welche praktischen Prüfungen abzunehmen hatte. Harry bekam wie immer die Assistenz in der praktischen Prüfung in Zauberkunst und Verwandlung ab.

Ehe er sich versehen hatte, standen auch schon die Osterferien ins Haus. Andromeda hatte Ted vom Bahnhof abgeholt und nach wenigen Tagen im Grimmauldplatz abgeliefert. Nun folgte die alljährliche Routine: Den Potterschen Familienpassat packen, auf Ron und Hermione warten, die ihr Kommen schon für eine Stunde früher angekündigt, dann aber angerufen hatten, daß es noch zu einigen kinderbezogenen Verzögerungen komme, Teds Sachen in den Weasleyschen Familienmondeo packen und Ted selbst hineinsetzen. Dann ging es auf die mehr als dreieinhalbstündige, von einigen Pinkelpausen unterbrochene Fahrt nach Ottery St Catchpole.

Die beiden Familien, Mr und Mrs Weasley und Ted verlebten eine glückliche Woche im Fuchsbau. Täglich spielten Harry, Ginny, Ron, James, Albus und Ted hinten im Obstgarten Quidditch. Weil Ted dieses Mal dabei war, konnten sie drei zu drei spielen, ohne Hermione zu bitten, sich zu überwinden, einen Besen zu besteigen. Harry spielte mit Ron und Ted in einer Mannschaft, Ginny mit den beiden kleinen Jungen in der

anderen. Natürlich mußten sie es so einrichten, daß die Mannschaft von James und Albus im Laufe der Woche mehr als die Hälfte der Spiele gewann. Ted machte das nichts aus. Er war ein guter Flieger, aber nur ein solider Spieler. Außerdem wußte er als echter Hufflepuff, wann man seinen eigenen Ehrgeiz zurückzustellen hat.

Nach der Rückfahrt nach London und bei der Verabschiedung, weil Andromeda Ted mitnehmen wollte, sagte Harry: „Und, Teddy? Sehen wir uns in Hogwarts? Ich bin ja wieder dort, um meinen Vortrag zu halten.“

Ted zuckte mit den Schultern.

„Das ist ja nur für die Sechst- und Siebtklässler, ich gehe noch in die dritte Klasse. Vielleicht in der Großen Halle beim Essen. Aber da sitzt du doch immer bei McGonagall am Hohen Tisch.“

Harry schlug vor: „Wie wär's, wenn wir uns bei Hagrid einladen? Dann könnte ich auch mal Victoire wiedersehen.“

„Okay, ich sag es Hagrid“, sagte Ted.

Ende April brach Harry zu seinem Vortrag nach Hogwarts auf. Es war wieder ein Samstag, und wieder herrschte in Hogwarts eine eher schläfrige Vormittagsstimmung. Harry machte zunächst Professor McGonagall seine Aufwartung.

„Nehmen Sie doch Platz, Mr Potter“, lud sie ihn nach der Begrüßung ein.

Harry bedankte sich und ließ sich auf dem Stuhl vor dem Schreibtisch im Schulleiterbüro nieder. Außerdem nahm er einige ihm angebotene Ingwerkekse.

„Nun, Mr Potter, worüber wollen Sie heute sprechen?“ erkundigte sich seine alte Verwandlungslehrerin.

„Über den bösen Geist“, sagte Harry und erläuterte, als er Professor McGonagalls fragendes Gesicht sah: „Es geht um die Einstellung zu den Menschen. Rassismus, falscher Zaubererstolz und solche Sachen. Und um das, was in Sachen schwarzer Magie daraus erwachsen kann.“

„Sicher ein sehr lohnendes Thema“, stimmte Professor McGonagall zu. „Gibt es einen bestimmten Anlaß dazu?“

„Ja, in der zweiten Maihälfte wird Umbridge entlassen. Sie erinnern sich?“

Die Schulleiterin sagte mit schmalem Mund: „Lebhaft.“

„Ich habe die zweifelhafte Ehre, diese Frau von Askaban in die Freiheit zu bringen.“

„Das ist vermutlich nicht die angenehmste ihrer Aufgaben.“

„Sicher nicht. Und ich bin ziemlich überzeugt, daß sie das Ministerium nach ihrer Freilassung mit Bewerbungen überhäufen wird – Sie wissen schon: Erste Untersekretärin des Ministers, immer loyal zum jeweiligen Amtsinhaber, als Lehrerin in Verteidigung gegen die dunklen Künste eine ausgewiesene Gegnerin der schwarzen Magie. Dieser ganze Schmutz eben.“

„Aber es wird sie doch niemand einstellen.“

Harry wiegte den Kopf hin und her.

„Wenn sie sich als Untersekretärin des Ministers bewirbt, dann nicht. Derartige Bewerbungen gehen über Kingsleys Tisch. Aber wenn sie es ein paar Stufen drunter versucht und der betroffene Abteilungsleiter nicht so auf Draht ist, dann wird das schwierig.“

„Wird die Aurorenzentrale denn nicht immer gebeten, die Kandidaten zu durchleuchten?“

„Nein, wir kümmern uns nur um aktuelle Fälle. Natürlich sind alle Abteilungsleiter gehalten, das Strafregister durchzusehen, aber ich traue nicht allen unseren Zauberern zu, auch wirklich daran zu denken. Die sind einfach zu gutmütig und glauben, daß alle Bösewichte aus Voldemorts Herrschaftszeit in Askaban sitzen. Viele realisieren einfach nicht, daß nicht alle Lebenslänglich bekommen haben und daß die Schlacht von Hogwarts nun bald 14 Jahre her ist.“

Professor McGonagall seufzte und runzelte die Stirn unter ihrem ehemals schwarzen, jetzt aber eisgrauen Haar.

„Das habe ich mir kürzlich auch wieder vor Augen geführt, Mr Potter. Zumal Teddy... Mr Lupin nun auch schon bald sein drittes Schuljahr abschließt. Grundgütiger, wenn ich daran denke, daß ich seinen Vater noch als Kollegen und davor mal als Schüler gehabt habe... Und seine Mutter natürlich.“

„Ja“, sagte Harry. „Es wird auch nicht mehr lange dauern, dann wird mein Ältester nach Hogwarts kommen. James. So in drei Jahren.“

„Ich glaube kaum, daß ich das noch miterleben werde. Ich überlege schon, mich in den Ruhestand zurückzuziehen“, äußerte Professor McGonagall.

Harry war erst verblüfft, dann erinnerte er sich: „Neville hat doch letztes Jahr die Vertretung für Professor Sprout gemacht. Hängt das damit zusammen? Oder will Professor Sprout auch in den Ruhestand gehen?“

Professor McGonagalls Gesicht wurde plötzlich sehr streng, als sie erwiderte: „Mr Potter, ich möchte Sie bitten, die Sache sehr vertraulich zu behandeln, zumal noch nichts entschieden ist. Ja, Sie haben Recht, der Einsatz von Mr Longbottom hat mit meinen Plänen zu tun. Glücklicherweise war seine Vertretungstätigkeit sehr erfolgreich. Pomona ist ja noch jünger als ich und will noch nicht in den Ruhestand gehen. Aber es gibt Überlegungen, daß sie sich um den Posten der Schulleitung bewirbt, wenn es so weit sein sollte. Aber wie gesagt – verbreiten Sie es nicht außerhalb der Wände dieses Büros.“

„Versprochen“, sagte Harry. „Aber wer von Nevilles Einsatz als Vertreter gehört hat, hat sich auch schon so seine Gedanken gemacht.“

„Das war nicht zu vermeiden. Ich denke aber, daß diese Gerüchte inzwischen verstummt sind. Nun – ich sehe, daß es Zeit für Sie ist, zum Raum der Wünsche zu gehen. Wir sehen uns dann zum Mittagessen in der Großen Halle, denke ich?“

„Ja, sicher, gerne“, sagte Harry und erhob sich.

Im Hinausgehen nickte er kurz den Portraits von Dumbledore, Snape und Phineas Nigellus zu. Vor allem hatte er keine Lust, sich mit Snape zu unterhalten.

Harrys Vortrag war wieder einmal ein Erfolg. Das Mittagessen war lecker, und er hatte sogar Ted am Hufflepuff-Tisch und Victoire am Ravenclaw-Tisch erspäht. „Erspäht“ war bei Victoire nicht das richtige Wort, denn als Tochter von Fleur war sie trotz ihrer elf Jahre eine blendende Schönheit, die einfach nicht zu übersehen war. Dennoch fiel Harry auf, daß sie nicht von Jungen angebaggert wurde. Er vermutete, daß die Jungen in Victoires Altersklasse sich noch nichts aus Mädchen machten. Aber in spätestens zwei Jahren würde sie eine Traube von Verehrern hinter sich herziehen, in der sich Pubertierende aus allen Häusern vereinen würden.

Nach dem Essen folgte er Hagrid hinaus zu dessen Hütte. Es dauerte nicht lange, da fanden sich Ted und Victoire ein. Hagrid servierte seine Felsenkekse, die von Harry, Ted und Victoire eßbar gemacht wurden, indem sie sie in den Tee tunkten.

„Hat mir Teddy gezeigt“, flüsterte Victoire Harry zu und deutete auf ihren Keks.

„Aha“, erwiderte Harry leise und fragte dann laut: „Und? Wie geht es bei dir voran mit der Hexerei? Hast du dich gut eingelebt in Hogwarts?“

„Och, ja, und ich mußte nur einmal vor der Tür zum Gemeinschaftsraum warten, aber sonst löse ich immer alle Rätsel. Du weißt doch, daß die Ravenclaws immer ein Rätsel lösen müssen?“

„Ja, ich war mal drin. Damals vor der Schlacht gegen die Todesser.“

„Das haben mir die älteren Ravenclaws auch gesagt. Zusammen mit Luna Lovegood, richtig? Die anderen sind übrigens platt, daß du mein Onkel bist, und sie meinen, daß ich überall reinkomme und überall die Süßigkeiten umsonst bekomme und ich die Beste in Verteidigung gegen die dunklen Künste sein müßte.“

„So?“

„Ja, aber ich sage ihnen, daß das Quatsch ist, aber sie glauben mir nicht so richtig. Sind wohl ein wenig neidisch. So wie die Hufflepuffs auf Teddy, weil du sein Pate bist.“

Durch die Umbridge-Sache verzögerte sich Harrys weiterer Besuch in Deutschland. Aber er hätte ohnedies früher auch nichts erreichen können, weil es die deutschen Ministeriumszauberer einige Mühe kostete, den Weg der Muggel nachzuverfolgen, die im Besitz einer Taschenuhr gewesen waren, und sie waren nicht in allen Fällen erfolgreich. Immerhin stand das Programm für Harrys Besuch, den er für die letzte Maiwoche ins Auge gefaßt hatte. So konnte er sich am 21. Mai in aller Ruhe dem widmen, was er am wenigsten mochte: Sich mit Umbridge herumschlagen.

So apparierte er zu dem Schuppen am Meer, in dem die Besen für den Flug nach Askaban lagerten. Es war ein schöner und warmer Frühlingstag, so daß wenigstens der Flug angenehm werden würde. Harry schnappte sich zwei Besen, klemmte sich einen unter den Arm, setzte sich auf den anderen und flog los. Nach einer knappen halben Stunde landete er vor der düsteren Festung. Ihm wurde sofort geöffnet.

„Mrs Umbridge befindet sich bei der Direktorin“, informierte ihn ein Wärter.

Harry bedankte sich, lehnte die Besen an die Mauer und stieg die Treppen hinauf zum Büro von Madam Ellis. Die gestrenge Hexe machte auf Harry einen etwas angespannten Eindruck, und der mutmaßliche Grund

dafür saß in einem Stuhl vor ihrem Schreibtisch und trug eine rosa Plüschschleife im grauen Haar. Weil Madam Ellis Harry zunickte, bemerkte die Person, daß jemand das Büro betreten hatte und erhob sich.

„Oh – Mr Potter, das finde ich sowohl sehr aufmerksam als auch sehr angemessen, daß Sie mich abholen werden“, sagte sie mit ihrer hohen Mädchenstimme, die die Haft unbeschadet überstanden hatte.

„Ja, wenn dann alle Formalitäten erledigt sind, können wir aufbrechen. Haben Sie Ihr Gepäck?“

Harry erinnerte sich dunkel daran, daß Umbridge nicht nur viele persönliche Kleidungsstücke in der Zelle, sondern diese auch mit ihren unvermeidlichen Katzentellern ausstaffiert hatte. Madam Ellis machte eine unwirsche Handbewegung zu einem großen Schrankkoffer ähnlich Harrys Hogwartskoffer.

„Ich muß mit Ihnen unbedingt über meinen beruflichen Wiedereinstieg sprechen“, säuselte Umbridge. „Schließlich gehören Sie inzwischen – wie ich bemerken möchte: Nicht ganz ohne meine Hilfe – zu den ranghohen Ministeriumszauberern. Und da bitte ich zu –“

„Erst die Formalitäten“, unterbrach sie Harry und trat an den Schreibtisch.

Dort unterzeichnete er das Entlassungspapier, eine Empfangsbestätigung für den Zauberstab der Gefangenen und ein Formular, in dem er bestätigte, daß sich die zu entlassende Gefangene nun in seiner Obhut befand. Er verabschiedete sich von Madam Ellis und sagte über die Schulter zu Umbridge: „Kommen Sie bitte mit.“

Umbridge blieb jedoch stehen und schien irritiert zu sein. Sie fragte: „Und mein Gepäck?“

„Nehmen Sie es mit“, erwiderte Harry kurz angebunden.

Umbridge setzte an mit „Ein Gentleman –“, doch da war Harry auch schon zur Tür hinaus gegangen. Allerdings fiel ihm ein, daß sie keinen Zauberstab hatte. Er kehrte zurück, zückte seinen Zauberstab, richtete ihn auf den Koffer und sagte: „Locomotor Koffer.“

Den Koffer vor sich herschwebend und eine selbstgefällige Umbridge hinter sich ging Harry die Treppen hinunter und durch das große Tor. Wortlos hängte er den Koffer in ein Geschirr unter einem der Besen ein und bedeutete Umbridge, auf dem Besen Platz zu nehmen.

„Mr Potter, wir wollten doch noch über meine –“

„Jetzt nicht, wir haben einen engen Zeitplan.“

Harry mußte zu seinem Leidwesen darauf bestehen, daß Umbridge neben ihm herflog, unter anderem, weil er sich nicht sicher war, ob sie überhaupt noch fliegen konnte. Ihr Flug war in der Tat etwas wackelig und langsam, speziell wegen der Last unter dem Besen. Das hatte für Harry immerhin den Vorteil, daß Umbridge zu sehr damit beschäftigt war, sich auf dem Besen zu halten, als daß sie weiter mit ihm sprechen konnte. Aber nach einer knappen Stunde landeten sie neben dem Schuppen. Wortlos schnallte Harry Umbridges Koffer los und stellte die Besen in den Schuppen. Dann kam er wieder heraus und holte sowohl Umbridges Zauberstab als auch eine Empfangsbestätigung hervor.

„Sie müssen mir quittieren, daß Sie Ihren Zauberstab zurückerhalten haben“, sagte er geschäftsmäßig und hielt ihr Formular und Feder hin. „Am besten da gegen die Wand des Schuppens.“

Umbridge fand das offenbar unwürdig, unterschrieb aber umständlich und nahm ihren Zauberstab entgegen. Bevor sich Harry verabschieden konnte, brachte sie noch einmal ihr Anliegen vor: „Wie ich schon sagte, Mr Potter, wollte ich meine Karriere im Ministerium fortsetzen. Und da Sie mittlerweile nicht ganz unmaßgeblich sind, halte ich es für angemessen, wenn Sie sich für mich verwenden könnten. Immerhin haben Sie mit Verteidigung gegen die dunklen Künste Du-weißt-schon-wen besiegt, und in diesem Fach habe ich Sie unterrichtet.“

„Ihr Unterricht war wertlos, das kann ich Ihnen als Auror und Chef der Aurorenzentrale bescheinigen“, erwiderte Harry, der Mühe hatte, seine aufkochende Wut unter Kontrolle zu halten. „Sie sind wegen Kapitaldelikten vorbestraft – immerhin 14 Jahre Asakaban. Das bekommt man nicht für's Äpfelklauen. Ihre Ministeriumskarriere können Sie vergessen, Vorbestrafte nehmen wir nicht.“

„Ich glaube nicht, daß das Ministerium auf meine Erfahrung und meine treuen Dienste verzichten kann“, wandte Umbridge ein. „Außerdem: Was soll ich denn sonst machen?“

„Arbeiten vielleicht“, sagte Harry trocken. „Und zwar richtig. Bewerben Sie sich doch bei den Malfoys als Hausmädchen, zu denen hatten Sie damals doch einen guten Draht.“

Umbridge schnappte vor Empörung nach Luft: „Als... als... Hausmädchen? Niedere Dienste? Ich? Die Erste Untersekretärin des Ministers! Sie wissen wohl nicht, mit wem Sie es zu tun haben? Ich werde dann eben selbst sehen, daß ich eine angemessene Stellung erhalten, verlassen Sie sich darauf!“

„Sicher“, sagte Harry. „Sie haben einen festen Wohnsitz, nehme ich an? Dann suchen Sie ihn jetzt auf, ab

hier können Sie apparieren. Guten Tag.“

Umbridge brachte vor Empörung keine Abschiedsfloskel über die Lippen. Harry hatte keine Lust, darauf zu warten, bis sie ihre Sprache wiedergefunden hatte, und disapparierte.

Zeitzeugenbefragung

WICHTIGER HINWEIS ZUR EINSTELLUNG VON MITARBEITERN

An alle Abteilungsleiter und Zauberer mit Personalverantwortung!

Aus gegebenem Anlaß weist die Aurorenzentrale darauf hin, daß es zu Bewerbungen ungeeigneter Hexen und Zauberer um Positionen im Ministerium kommen kann.

Vor 14 Jahren endete die Herrschaft von Dem, dessen Namen viele Zauberer immer noch nicht nennen mögen. Diese Phase war nicht nur gekennzeichnet vom Terror durch Todesser, sondern auch von einer zum Teil sehr aktiven Mithilfe durch Ministeriumszauberer, was die Durchsetzung der Ziele des sogenannten Dunklen Lords angeht. Zu nennen ist hier insbesondere der Unterdrückungsapparat, in den sich die damalige Aurorenzentrale nach ihrer Auflösung verwandelt hatte, aber auch die Registrierungskommission für Muggelgeborene, die beträchtliches Leid über zahlreiche Zauberer gebracht hat. Zu nennen sind weiter die sogenannten „Greifer“, die als willige Handlanger Teil des Unterdrückungsapparates waren.

Die an diesem Apparat beteiligten Hexen und Zauberer wurden zu zum Teil hohen Gefängnisstrafen verurteilt. Von den Greifern sind die meisten schon vor Jahren nach Verbüßung ihrer Haftstrafen auf freien Fuß gesetzt worden. Nunmehr laufen auch die Freiheitsstrafen maßgeblicher Ministeriumszauberer und -hexen aus, sofern sie sich keines Tötungsdelikts schuldig gemacht haben.

WARNUNG: DIESE EHEMALIGEN MINISTERIUMSZAUBERER KÖNNTEN VERSUCHEN, WIEDER EINE STELLUNG IM MINISTERIUM ZU ERLANGEN!

Die Aurorenzentrale stuft die entsprechenden Hexen und Zauberer als in der Regel ungeeignet für eine erneute Tätigkeit im Ministerium ein. Bei verurteilten Greifern ist von Mal zu Mal zu beurteilen, ob das noch der Fall ist. Bei maßgeblichen Ministeriumszaubern aus der dunklen Zeit ist dagegen grundsätzlich von deren fehlender Eignung auszugehen.

Bei Zweifeln über die Personalentscheidung ist grundsätzlich mit der Aurorenzentrale Rücksprache zu halten.

Kingsley Shacklebolt
Minister für Zauberei

Harry Potter
Leiter der Aurorenzentrale

„Guter Text, aber warum hast du nicht Voldemorts Namen genannt, Harry?“ fragte Hermione, die in Harrys Büro Platz genommen hatte.

„Hatte ich zuerst“, erwiderte Harry. „Aber Kingsley meinte, daß ich dadurch die anderen verschrecken würde, und dann würde niemand richtig zuende lesen. Deshalb habe ich ja auch 'Dem, dessen Namen viele Zauberer immer noch nicht nennen mögen' geschrieben. Als Kompromiß, sozusagen.“

„Und morgen früh fliegst du wieder rüber?“

„Jep. Aber diesmal keine Akten studieren, sondern Muggel befragen. Mal sehen, was dabei rauskommt.“
Hermione guckte Harry forschend an.

„Das klingt aber nicht sehr optimistisch.“

„Bin ich auch nicht“, gab Harry zu. „Sieh mal: Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, daß wir wirklich auf eine Spur dieser Uhr stoßen? Mit Sicherheit werden wir viele Akten überhaupt nicht einsehen können, in denen die KuA eine Rolle spielt. Da geht uns schon mal viel durch die Lappen. Leben die damals Beteiligten

überhaupt noch? Selbst wenn wir sie finden, und sie hatten die Uhr wirklich an die KuA weiter-.... verkauft oder was auch immer – erinnern sie sich noch daran, von wem sie sie hatten? Und es ist noch immer nicht gesagt, daß die Taschenuhr wirklich über die Stasi und die KuA an diesen Becker aus Kopenhagen gekommen ist. Was ist, wenn Becker die Uhr tatsächlich ordnungsgemäß irgendwo – das kann in Dänemark gewesen sein, in England, in Schweden oder sogar in den USA – gekauft hat und kein Beleg mehr darüber existiert? Dann sind wir fertig, dann haben wir keine Chance mehr, den Urheber des Horkruxes zu erwischen.“

„Und die alten Akten?“ fragte Hermione.

„Sagte ich doch“, brummte Harry, „die Stasi hat ihre Akten nicht unbedingt nach -“

„Nein, ich meine unsere. Hier im Ministerium“, korrigierte sich Hermione.

„Ach so, die. Nunja, ich habe sie alle mal durchgearbeitet, soweit wir sie vorliegen hatten, und da hat sich über die letzten zwei Jahrhunderte der eine oder andere Mordfall ergeben, der noch immer nicht geklärt ist. Aber wir haben nichts Konkretes.“ Harry seufzte, und Hermione hob die Augenbrauen, weil er wohl ein wenig zu theatralisch war. Er änderte das Thema: „Bald sind ja Sommerferien. Ginny und ich haben gedacht, daß wir wieder ans Meer fahren sollten mit den Kindern.“

Hermione sagte: „Ja, das finden Ron und ich auch. Ron meint, daß wir vielleicht wieder nach Wales reisen könnten. Ferienhaus und so weiter. Irgendetwas mit einem schönen Sandstrand in der Nähe.“

Harry nickte.

„Ich hatte zuerst überlegt, ob wir nicht einfach mit allen in den Süden ans Mittelmeer fliegen sollten. Aber Ginny meint, daß Lily und Hugo dazu noch zu klein sind. Die werden ja jetzt erst vier. Und den Kindern kommt es nicht darauf an, wo sie sind, sondern ob sie viel Spaß haben können und nicht zu lange unterwegs sein müssen.“

„Ja, und bisher hatten wir gute Erfahrungen gemacht“, pflichtete Hermione bei. „Cornwall war ja auch sehr schön, aber Bill und Fleur wollen dieses Jahr für längere Zeit nach Frankreich, also können wir sie nicht besuchen.“

„Wollt ihr euch dieses Jahr um entsprechende Ferienhäuser kümmern?“ fragte Harry.

„Okay, können wir tun“, sagte Hermione. „Platz für zehn Leute, oder? Ich nehme an, daß Teddy wieder mitkommt.“

„Klar kommt der mit.“

„Machen wir. Viel Glück dann in Deutschland, Harry.“

„Danke.“

Harry hatte für seinen ersten Besuch zur Befragung von betroffenen Muggeln vier Tage eingeplant. Durch die Freilassung von Umbridge war sein Zeitplan durcheinander gekommen. Immerhin hatte er den Hinweis an die Abteilungsleiter noch am Vormittag ihrer Freilassung absetzen können, so daß er am Dienstag nach Deutschland fliegen konnte. Er hatte sich wieder in dem Hostel eingemietet, wo er beim letzten Mal abgestiegen war. Per E-Mail verabredet hatte er mit den deutschen Ministeriumszauberern die Legende, daß sie Studenten seien, die ein Projekt durchzuführen hatten. Harry würde zwar in zwei Monaten schon 32 Jahre alt werden, aber da er sich dank sportlicher Betätigung gut gehalten hatte, ging er als Student durch.

Um genügend Zeit zu haben, hatte er für den Hinflug wie immer die Morgenmaschine und für den Rückflug die Abendmaschine gebucht. Entsprechend unausgeschlafen kam er in Berlin an und bezog erst einmal sein Zimmer. Es lag gegenüber dem letzten Mal eine Etage höher. Ein Blick auf die Uhr sagte ihm, daß die beiden Zauberer aus der Abteilung für Muggelbeziehungen in zehn Minuten eintreffen und ihn abholen würden. Langsam trottete er hinunter und stellte sich an die Straße. Er überprüfte noch einmal, ob er alles dabei hatte: Fotos von der Taschenuhr, einen Ordner mit den kurzen Fallschilderungen der heute aufzusuchenden Personen und einen Notizblock mit Kugelschreiber. Dann guckte er in den Himmel. Es war ein schöner später Maitag, schon recht warm und überwiegend sonnig mit einigen Wolken.

Ein Auto verlangsamte seine Fahrt, und Harry wurde klar, was er vergessen hatte. Er hatte vergessen, darum zu bitten, ein moderneres und weniger auffälliges Auto zu nehmen, aber vor ihm hielt der große rote Borgward, der schon bei seinem ersten Besuch in Deutschland für Aufsehen gesorgt hatte.

„Morgen, Harry!“ sagte Simone vom Beifahrersitz aus durch das geöffnete Seitenfenster.

„Morgen“, sagte Harry, als er sich auf den Rücksitz setzte.

„Morgen“, erwiderte Philip den Gruß vom Fahrersitz aus und fuhr los.

Harry sah sich etwas verdrossen um und sagte: „Ich will ja nicht meckern, und das hier ist sicher ein ganz

tolles Auto – aber glaubt ihr nicht, daß das nicht ganz glaubwürdig ist, wenn drei Studenten in so einem Schlitten vorfahren, um Zeitzeugen zu befragen?“

„Wir haben ja versucht, an das neueste Auto des Ministeriums zu kommen, aber das war belegt“, rechtfertigte sich Philip.

Simone stieß nach: „Sicher hätten wir das Ding auch bekommen, wenn wir gesagt hätten, daß wir es brauchen, um Harry Potter abzuholen, aber dann wäre die Geheimhaltung im Eimer gewesen.“

Philip ergänzte: „So viel hätte es dann auch nicht gebraucht. Das wäre nämlich ein Strichachter von Anfang der Siebziger gewesen.“

„Strichachter?“ fragte Harry irritiert.

„Mercedes Zweihunderter mit diesen senkrechten Scheinwerfern“, erläuterte Philip. „Immerhin ein 280 E, also Sechszylinder, dunkelgrün, erstklassiger Zustand.“

„Auch nicht gerade studentisch“, meinte Simone, „aber immer noch unauffälliger als das hier.“

Philip erinnerte sich: „Früher gab es mal ein Auto extra für eine Tarnung als Student. Das war eine Ente, die galt in den Achtzigern als typisches Studentenauto. Leider hat man mit den Zaubern geschlampt, die man drübergelegt hat, und dann ist sie verschwunden.“

„Verschwunden?“ fragte Harry verwundert. „In Luft aufgelöst? Quasi disappariert?“

Philip grinste: „Sozusagen in Luft aufgelöst. Aber nicht disappariert. Man hat nicht daran gedacht, den Antirostzauber stark genug zu machen, und dann hat der Muggelrost gewonnen. War damals so bei den Enten.“

„Naja, wenn wir schon dieses Auto haben – ich würde mal sagen: Fahren wir zum ersten auf der Liste. Wo ist das?“ sagte Harry.

„Wir sind schon unterwegs“, antwortete Simone. „Wolfgang Uhlig, Laucha bei Gotha am Nordrand des schönen Thüringer Waldes. Philip hat einen Termin ausgemacht.“

Als das Dorf erreicht war, stellte Philip den auffälligen Borgward ein Stück von der Adresse des Wolfgang Uhlig entfernt ab. Als er abschloß, sagte er: „Zum Glück hatte ich vor der Abfahrt noch einmal genau nachgeguckt, wo wir hinmüssen. Sonst wären wir in Laucha an der Unstrut gelandet, das ist viel größer.“

Harry hatte während der Fahrt darüber nachgedacht, wie man mit dem Bild von der Taschenuhr verfahren sollte: „Wir müssen vermeiden, daß die Leute einfach sagen: 'Ja, das ist meine.' Und daß sie sie zurückhaben wollen, obwohl es nie ihre gewesen ist. Vielleicht sollten wir ihnen das Bild nicht zeigen, sondern sie die Uhr zeichnen lassen.“

„Und wenn sie nicht zeichnen können?“ fragte Philip. „Ich könnte das nämlich auch nicht.“

„Wir können sie uns ja beschreiben lassen“, schlug Simone vor. „Die Uhr hat ja Besonderheiten, die man nicht so schnell vergißt.“

„Stellt sich allerdings die Frage, wie man die Frage, wie ausgerechnet diese Taschenuhr ausgesehen hat, glaubwürdig anbringen kann“, gab Harry zu bedenken. „Je nachdem, wie sich das Gespräch entwickelt, könnte ich ja das Bild als Beispiel vorzeigen. Dann könnten wir fragen, ob das eine Uhr in der Art war. An der Reaktion können wir dann ablesen, ob die Uhr tatsächlich dem Typen gehört hat oder nicht.“

Die anderen waren mit Harrys Vorschlag einverstanden. Sie gingen zu dem Haus hin, Simone klingelte. Ein älterer Herr öffnete, und Simone stellte sich und ihre Begleiter vor. Sie wurden hineingebeten. Die Wohnung war mit einer Mischung aus eher schäbigen alten Möbeln und einigen Antiquitäten ausgestattet. Aus der Akte wußte Harry, daß der alte Mann zu den Antiquitätenhändlern gehörte, die seinerzeit in das Visier der HA VII/13 geraten und mit einem Strafverfahren überzogen worden waren. Wolfgang Uhlig stand an erster Stelle auf der Liste, weil sich in der Aufstellung der beschlagnahmten Gegenstände die genaueste Beschreibung der Taschenuhr fand: Taschenuhr, um 1800, wahrscheinlich sogar um 1780, englisch, silbernes Gehäuse ziseliert, Viertelstundenrepetition, signiert Mudge und Dutton, London.

Der alte Mann bat seinen Gäste, Platz zu nehmen. Allerdings vergaß er, irgendetwas zu trinken hinzustellen. Stattdessen kam er offenbar sofort zur Sache, denn Philip und Simone schlugen ihre Unterlagen auf. Es wurde ein langes Gespräch. Philip und Simone machten sich viele Notizen, wie man es erwartete, wenn Studenten für eine Facharbeit einen Zeitzeugen befragen. Harry blieb nichts anderes übrig, als still dabeizusitzen, da er kein Wort verstand und Herr Uhlig kein Englisch beherrschte. Nach langer Zeit war man dann offenbar an dem kritischen Punkt angelangt, denn Simone zog aus ihren Unterlagen die Fotos von der Uhr hervor und legte sie Herrn Uhlig vor. Harry hielt unwillkürlich die Luft an, doch Herr Uhlig schüttelte nur

den Kopf, zeigte auf Details auf den Fotos und erläuterte offenbar etwas. Harry entspannte sich etwas. Jetzt ging es nur noch darum, das Gespräch so weit fortzuführen, daß die Legende von der Zeitzeugenbefragung glaubwürdig blieb. Schließlich verabschiedete man sich.

Auf dem Weg zum Auto erläuterte Philip Harry, was gesagt worden war: „Er hat ziemlich viel davon erzählt, wie die Sache ins Rollen gekommen war, daß er zweieinhalb Jahre in Bautzen gesessen hatte und dann nicht in den Westen, sondern in die DDR entlassen worden war. Aber was die Uhr angeht – er hat gemeint, daß seine Uhr eine ähnliche Machart gehabt hätte, aber es gab zu viele Unterschiede. Vor allem diese Figurengeschichte auf der Rückseite war an seiner Uhr nicht vorhanden.“

„Den nächsten haben wir erst am Nachmittag, gehen wir erstmal was essen“, schlug Simone vor.

Die anderen stimmten zu. Da sie im Dorf kein Lokal gesehen hatten, fuhren sie ins nahe Gotha, das von einem Schloß mit zwei sehr dicken Türmen beherrscht wurde. Der Einfachheit halber fuhren sie direkt zum Schloß. Es hieß Friedenstein und handelte sich um eine dreiflügelige Anlage, deren Ehrenhof durch eine zwischen den beiden Türmen befindliche Mauer mit einer Arkade abgeschlossen wurde. Der gesamte Hof war von einer Arkade umgeben. Die Türme waren eigentlich keine Türme, sondern quadratische Gebäudeteile. Im Hof standen Tische und Stühle unter Sonnenschirmen. Die drei holten sich etwas zu essen und ließen sich nieder.

„Zwei stehen für heute noch auf dem Programm“, bemerkte Philip.

„Ja, wir haben die Termine so gelegt, daß wir die Leute lange genug ausfragen können, wenn es nötig ist“, sagte Simone. „So bleiben wir glaubwürdig.“

„Allerdings dauert das alles dann länger“, sagte Philip. „Wir schaffen nur zwei am Vormittag und zwei am Nachmittag. Wegen deiner An- und Abreise ist es allerdings jeweils einer weniger an den entsprechenden Tagen.“

„Ja, das habe ich gesehen“, bemerkte Harry. „Heute drei, morgen und übermorgen je vier, am Freitag drei – das sind dann immerhin 14 Leute.“

„Danach können wir ja allein weitermachen, dann haben wir ja schon Übung und berichten dir dann“, meinte Philip. „Der nächste wohnt jedenfalls im Westen, soweit ich mich erinnere. Unsere Unterlagen liegen ja noch im Auto.“

Nach dem Essen fuhren Harry, Philip und Simone weiter. Dieses Mal fuhr Simone, Harry saß auf dem Beifahrersitz und genoß die Landschaft, auf dem Rücksitz fläzte Philip. Vor Antritt der Fahrt hatten sie noch einmal nachgesehen: Sie waren mit einem Andreas Streubel im kleinen Dorf Bonsbeuren in der südlichen Eifel, also weit im Westen verabredet.

„Wenn die Kiste hier nicht verzaubert wäre, könnten wir das alles gar nicht an einem Tag schaffen“, sagte Philip. „Zuerst hatten wir ja gedacht, daß wir uns einfach ein Muggelauto mieten, um nicht so aufzufallen, aber dann würden wir überhaupt erst am späten Abend ankommen. Hat doch ein paar Vorteile, so ein Ministeriumsauto.“

Bonsbeuren war so klein, daß selbst die Bezeichnung „Dorf“ mutig war. Aber Harry mußte zugeben, daß es sehr idyllisch lag. Das Haus des Andreas Streubel war schnell gefunden. Doch Simone schlug vor, weiterzufahren: „Wir sollten das Auto irgendwo auf einem Waldparkplatz zurücklassen und dann apparieren. In so einem kleinen Kaff fällt die Kiste zu sehr auf.“

Nachdem ein guter Platz gefunden war, apparierten sie vor das Streubelsche Haus und klingelten. Im Grunde wiederholte sich jetzt das, was sie schon im thüringischen Laucha erlebt hatten: Ihr Gastgeber war ein älterer Herr, dem sie sich vorstellten, und der sie hereinbat. Im Gegensatz zu Herrn Uhlig bot er seinen Gästen aber immerhin ein Mineralwasser an. Auch er sprach kein Englisch, so daß Philip übersetzte: „Es handelt sich um Mineralwasser aus der Eifel.“

Wieder dauerte das Gespräch, bis man endlich auf die Uhr zu sprechen kam. Aus den Akten war bekannt, daß auch Herr Streubel ein Antiquitätenhändler in der DDR gewesen war, aber er hatte das Glück, nach seiner Haft in den Westen entlassen worden zu sein. Die Beschreibung der Uhr war ähnlich vielversprechend wie bei Herrn Uhlig: Taschenuhr, um 1800, englisch, silbernes Gehäuse, signiert Mudge und Dutton, London. Doch als Philip die Fotos hervorzog, erlebten die drei wieder eine Enttäuschung. Auch wenn Harry kein Wort verstand, sah er doch, daß Herr Streubel die Uhr nicht kannte. So blieb nur noch, das Gespräch zu einem glaubwürdigen Ende zu bringen und sich zu verabschieden.

„Er hatte in Cochem eine Antiquitätenhandlung aufgemacht, nachdem er im Westen angekommen war, und

jetzt hat er sich zur Ruhe gesetzt und alles seiner Tochter übergeben“, erklärte Philip, nachdem sie zurück zum Auto appariert waren. „Nur seine Uhr – die ist es nicht.“

Der letzte Zeitzeuge für diesen Tag hieß Norbert Heynemann und wohnte in Besse südlich von Baunatal und Kassel. Dieses Mal fuhr wieder Philip, während es sich Simone auf der Rückbank bequem gemacht hatte. Vor der Abfahrt hatte Harry noch einmal in die Akten geguckt. Norbert Heynemann unterschied sich durch die anderen dadurch, daß er Mitte der achtziger Jahre als junger Mann erfolgreich aus der DDR in den Westen geflohen war. Die Taschenuhr, die die KuA schließlich so fürsorglich an sich genommen hatte, hatte er mit seinem anderen Besitz in der DDR zurückgelassen.

In der Nachmittagssonne tauchte Besse auf. Beherrscht wurde das Bild durch die Wehrkirche, die sich auf einem Hügel inmitten des Ortes erhob. Philip parkte den Borgward eine Seitenstraße weiter, dann gingen sie zu dem Einfamilienhaus des Herrn Heynemann.

Der Hausherr war Mitte vierzig und verheiratet. Er sprach sogar Englisch, wenn auch nicht so gut wie Philip und Simone. Aber Harry war trotzdem froh darüber, denn er mußte zugeben, daß sein Deutsch schlechter, nämlich gar nicht vorhanden war, als das Englisch von Herrn Heynemann. Dieser sagte: „Ich habe einen Sohn und eine Tochter. Studieren und kommen erst in Semesterferien zurück.“

Er war durch die Verabredung natürlich informiert, worum es ging. Auf dem Tisch stand Tee für jeden – Beuteltee, wie Harry wenig begeistert feststellte – und eine Schale Kekse, alles passend für den Nachmittag. Herr Heynemann redete über seine Flucht auf einer Luftmatratze über die Ostsee, über seinen Neuanfang im Westen, und daß er in Besse gebaut hatte, als er bei VW in Baunatal angefangen hatte.

„Ich fahre einen Passat. Bauen Sie den auch?“ fragte Harry.

„Wir bauen nur Motoren“, erwiderte Herr Heynemann.

Harry bemühte sich, das Gespräch langsam in Richtung Taschenuhr zu lenken. Er sprach zunächst die Möbel und alles an, was Herr Heynemann zurückgelassen hatte. Glücklicherweise war das bei einem damals so jungen Mann in der DDR nicht viel, so daß Harry auf die Taschenuhr zu sprechen kam: „In den Unterlagen haben wir ein Verzeichnis Ihrer Hinterlassenschaft gefunden. Da war wohl auch eine alte Taschenuhr dabei. Erstaunlich, bei einem damals Zwanzigjährigen...“

Herr Heynemann machte eine wegwerfende Handbewegung und sagte: „Ach die! Die hatte mir irgendwer vererbt. Ich war kein Uhrenfreak.“

„Was war das denn für eine?“ fragte Harry und holte die Fotos hervor. „Eine ganz gewöhnliche, also Massenware, oder eher so etwas in der Art wie das hier?“

Er zeigte die Fotos vor. Herr Heynemann schüttelte den Kopf und antwortete: „Nein, so sah sie nicht aus. Auch alt, aber einfacher.“

Das war's also, dachte Harry, wieder eine Niete gezogen. Das Gespräch ging nun über zu den Zuständen in der DDR Mitte der achtziger Jahre, dann verabschiedeten sich Harry, Philip und Simone, um nach Berlin zurückzufahren und noch etwas zu Abend zu essen.

In Berlin trafen sie wie verabredet in der Gaststätte, die zu dem Hostel gehörte, in dem Harry abgestiegen war, die anderen beiden Ministeriumszauberer, Boris und Verena. Sie berichteten, daß sie in den Akten nur auf zwei weitere Spuren von Taschenuhren gestoßen waren. Harry erzählte von seinem ungleich interessanteren, aber dennoch erfolglosen Tag.

„Morgen vier Leute, wollen mal sehen“, schloß er.

„Es geht eben alles nicht so reibungslos“, merkte Verena an. „In einem Abenteuerbuch würde es ganz schnell und mit viel Action gehen: Eine Akte in die Hand genommen, Uhr gefunden, alten Besitzer ausgegraben, und der sagt dann, daß er die Uhr einem Zauberer gestohlen hat, nachdem dieser zugegeben hat, die Uhr zum Horkrux gemacht zu haben.“

„Ja, und dann gibt uns der Kerl noch Namen und Adresse von dem Zauberer, und noch vor dem Wochenende ist der Fall gelöst“, ergänzte Harry. „So hätten wir es gerne, aber das hier ist leider kein Buch, das ist die Realität.“

„Und da heißt es: Dicke Bretter bohren“, sagte Boris.

Am nächsten Morgen frühstückte Harry im Hostel und stellte sich dann wieder an den Straßenrand. Er erwartete von dem kommenden Tag eigentlich nichts und war über sich selbst verwundert, warum er vor dem

Abflug aus London diese besondere Spannung gespürt hatte. Irgendwie erinnerte ihn die Situation an die Camping-Phase während seiner Suche nach den Horkruxen von Voldemort. Da hatten er und seine Freunde sich auch lange Zeit ergebnislos im Kreis gedreht und schließlich das längst abgerissene Waisenhaus aufgesucht, wo nun der Büroturm stand, nachdem sich Hermione die Mühe gemacht hatte, in einer Bibliothek alte Unterlagen über den Standort des Waisenhauses zu sichten. Dieser Besuch war so sinnlos gewesen, weil Harry von Anfang an gewußt hatte, daß Voldemort hier niemals einen Horkrux deponiert hätte. Aber das war der Unterschied zur jetzigen Suche: Bei Voldemort hatte Harry konkrete Anhaltspunkte gehabt, hier aber jagte er vagen Hinweisen nach, die genaugenommen gar keine waren.

Endlich hielt der rote Borgward vor ihm. Wie am Vortag saß Philip am Steuer und Simone auf dem Beifahrersitz. Harry begrüßte beide und setzte sich auf den Rücksitz.

„Zuerst nach Havelberg, richtig?“ sagte er, als Philip losfuhr.

„Genau. Ist nicht weit.“

Nachdem das Auto die Stadt hinter sich gelassen hatte und zwischen den Alleebäumen durch die flache Landschaft mit ihren Feldern hindurchglitt, guckte Harry noch einmal in seine Unterlagen. Sie würden nun also zu einem Lothar Bartels fahren, der seinerzeit einen Ausreiseantrag gestellt hatte. Zur Uhr lagen nicht besonders viele Informationen vor: „Taschenuhr, englisch, um 1800“.

Schließlich fuhren sie an einem Fluß entlang, und auf dem gegenüberliegenden Ufer erhob sich ein großer Backsteinbau – eine Kirche mit Nebengebäuden. Philip steuerte den Borgward über eine Brücke und durch eine alte Stadt hindurch, dann wieder über eine Brücke und den Berg in Richtung der Backsteinkirche hinauf. Daran fuhr er vorbei und hielt schließlich an einem Mehrfamilienhaus.

„Wir sind da“, bemerkte er kurz.

Harry, Philip und Simone stiegen aus. Sie klingelten und warteten, bis der Türsummer ertönte. Dann gingen sie die Treppe hoch zu einer Wohnungstür, wo ein rundlicher Mann in seinen Fünfzigern auf sie wartete. Sie stellten sich vor und wurden eingelassen. Harry sah sich auf dem Weg ins Wohnzimmer um und bemerkte die relativ moderne Einrichtung. Antiquarische Stücke befanden sich hier nicht, auch nicht in den Regalen.

„Ich spreche nicht so gut Englisch“, sagte der Mann, als sie in der Sitzecke Platz genommen hatten. „Es geht um Stasi? Um... ähm...“

„Ihre Ausreise“, half Harry nach.

„Ja. Hat man mir gesagt.“

Eine gute Vorbereitung ist doch das halbe Gespräch, dachte Harry.

„Jaah... ich hatte von DDR genug“, berichtete der Mann in seinem schütterem Englisch. „Ausreiseantrag gestellt. Das geht so: Antrag auf raus aus der Staatsbürgerschaft der DDR. Muß man begründen. Daß man kein Sozialist ist.“

Harry wunderte sich: „Wieso? Haben die die Feinde des Sozialismus dann nicht erst recht behalten? Um sie zu ärgern? Hatten nicht diejenigen Vorteile, die sich als treue Sozialisten ausgegeben haben?“

Herr Bartels schüttelte den Kopf.

„Nein, man muß...“, er brach ab und sprach auf Deutsch weiter.

Philip übersetzte: „Er sagt: Wenn man beantragte, aus der Staatsbürgerschaft der DDR entlassen zu werden, mußte man das begründen. Zum Beispiel, indem man angab, daß man sich nicht mehr mit den Zielen des Staates identifizierte. Denn wer sich mit den Zielen der DDR identifizierte, hatte ja keinen Grund, rauszugehen.“

„Aha“, sagte Harry.

„Schikanen“, fuhr Herr Bartels fort. „Arbeit weg, nur noch miese Arbeit. Dann: Paß abgeben. Dafür dann so ein Papier, wo jeder sah, daß Ausreiseantrag gestellt. Freunde hatten Angst, mit einem etwas zu tun zu haben.“

„Sie haben doch ziemlich lange drauf gewartet, nicht? Etwa ein Jahr“, bemerkte Harry.

Der Mann bejahte, sagte aber: „Andere haben länger gewartet.“

„Dann ist mir eines nicht klar“, stellte Harry fest. „Sie haben in Havelberg gewohnt – richtig?“

„Ja.“

„Sie haben viele Mühen auf sich genommen, um in den Westen zu kommen.“

„Ja.“

„Und da sind sie auch hin.“

„Ja.“

„Wie kommt es dann, daß Sie jetzt wieder in Havelberg wohnen?“

„Die DDR ist doch weg. Ist doch jetzt egal. Ich wollte wieder in die Heimat.“ Herr Bartels suchte sein Englisch zusammen, um es näher zu erklären: „Ich wollte die DDR nicht, deshalb bin ich in den Westen. Aber das hier ist meine Heimat. Als die DDR weg war, bin ich zurück. Nicht sofort, aber... naja, eben doch.“

„Und wie ging es weiter mit der Ausreise? Der Antrag wurde dann ja genehmigt, oder?“

„Ja. Mußte zum Amt, dort hat man gesagt: Sie sind aus der Staatsangehörigkeit raus, Sie müssen binnen 24 Stunden raus“, berichtete Herr Bartels.

Harry war verdutzt: „Binnen 24 Stunden? Und was ist mit den Möbeln und so? Alles, was man so hat? Da kann man kaum einen Umzug organisieren.“

Herr Bartels machte eine wegwerfende Handbewegung, als er antwortete: „Dalassen. Verschenken. Billig verkaufen. Egal. Nur mit dem Koffer in den Zug und fertig.“

„Alles verkaufen? Wie war es mit Wertgegenständen?“ fragte Harry, der jetzt endlich auf die Uhr zu sprechen kommen wollte. „Wir haben ja die Stasi-Akten eingesehen, und da war die Rede davon, daß Sie auch eine Taschenuhr an die Kunst und Antiquitäten GmbH verkauft haben.“

Herr Bartels stutzte und dachte nach. Dann erinnerte er sich: „Ja, richtig! Da war was! Warten Sie... Genau. Das war vorher. Ich habe denen gesagt: Wenn ihr mich endlich gehen laßt, bekommt ihr eine wertvolle Uhr. Wollten die so aber nicht. Und da habe ich sie dann an andere verkaufen müssen – wie hießen die?“

„Kunst und Antiquitäten GmbH. Die gehörten zur Stasi“, sagte Harry.

„Habe ich dann verkauft. Danach ging das schnell mit Ausreise. So etwa Herbst 1979.“

„Und was war das für eine Uhr? Im Kaufvertrag steht nur: 'Taschenuhr, englisch, um 1800'.“

Herr Bartels zuckte mit den Schultern: „Na, eben Taschenuhr, englisch, um 1800. Das mit 1800 weiß ich nicht, haben die gesagt. War silbern, glaube ich.“

Harry wunderte sich darüber, wie wenig Herrn Bartels die Sache mit der Taschenuhr berührt hatte. Er fragte nach: „Aber wenn das eine wertvolle Uhr war – dann gibt es da doch Erinnerungen? Ist sie ein Erbstück? Oder...“, Harry holte Luft, „... war etwas mit ihr nicht in Ordnung?“

Herr Bartels antwortete: „Wirklich etwas nicht in Ordnung. Ich mochte die Uhr nicht. Weiß nicht, wieso. Irgendwie... ach, als ob sie leben würde. Ich war froh, sie los zu sein und in den Westen zu können.“

Harry war wie elektrisiert. Herr Bartels hatte eben einen Horkrux beschrieben. Auch die anderen Zauberer schienen aus ihrer Trägheit erwacht zu sein. Harry bohrte nach: „Wie sah die Uhr eigentlich aus, wenn sie so unheimlich war? Moment – wir haben hier ein Foto, sagen doch bitte mal die Unterschiede.“

Er holte das Foto hervor. Herr Bartels guckte drauf und keuchte kurz. Dann stammelte er: „D-das i-ist sie! Genau die! Woher kommt das Foto?“

„Von einem englischen Antiquitätenhändler, der hat die Uhr von einem Dänen, und der hat sie wohl von der Stasi gekauft“, sagte Harry, der seine Aufregung kaum verbergen konnte. „Komisch, wie das manchmal so kommt, nicht? Was für ein Zufall!“

„Ja, was für ein Zufall!“ bekräftigte der Mann.

„Wo kommt die Uhr her?“

„Von meinem Vater“, sagte Herr Bartels. „Willi Bartels. Hat sie aus Frankreich mitgebracht. Im Krieg. Ich war noch nicht geboren. Er...“, der Mann dachte nach, „er hat sie von einer Frau. Carcassonne. Die Frau hat sie ihm gegeben. Moment...“

Er stand auf und Harry wagte kaum zu hoffen, daß er eine neue, belastbare Spur finden würde. Herr Bartels kramte im Schreibtisch und kam mit einem Zettel zurück.

„Mein Vater hat Namen aufgeschrieben. Habe ich im Gehäuse gefunden. Rausgenommen bevor verkauft.“

Er reichte Harry den Zettel. Allerdings konnte er es nicht richtig lesen, da ihm die Buchstaben fremd waren. Simone sprang ein: „Das ist Sütterlin. Der Name lautet 'Arielle Langlet'.“

„Carcassonne also. Wissen Sie, wann das war?“ fragte Harry Herrn Bartels.

Doch der hob die Schultern.

„In den vierziger Jahren wohl. Zweiter Weltkrieg. Mein Vater war als Soldat in Frankreich.“

Simone übernahm nun das Gespräch. Sie unterhielt sich mit dem Mann auf Deutsch. Offenbar brachte sie das Gespräch wieder auf die Ausreise, damit der Mann keinen Verdacht schöpfte, daß es ihnen nur um die Uhr gegangen war. Das funktionierte offenbar auch, denn als sich Harry, Philip und Simone verabschiedeten, lehnte er ihr Angebot ab, Fotos von der Uhr als Andenken zurückzulassen.

Als sie wieder im Auto saßen, konnte Harry seine Begeisterung nicht mehr verbergen, und den anderen ging es genau so: „Ha! Wir haben eine Spur! Nach Frankreich! Der Horkrux ist nicht irgendwo in Kopenhagen gekauft worden!“

„Ja“, sagte Simone, die das Steuer übernommen hatte, „aber um keinen Verdacht zu erregen, müssen wir die vereinbarten Befragungen fortführen.“

„Und wir müssen Verena und Boris Bescheid sagen, daß sie keine Akten mehr wälzen müssen“, ergänzte Philip.

Die französische Spur

„Das ist also das kulinarische Vermächtnis Berlins?“ fragte Harry. „Currywurst?“

„Jep“, bestätigte Philip. „Dann gibt es da noch etwas, aber daran erinnere ich mich nicht mehr.“

„Ich habe mir die Feier unseres Erfolgs anders vorgestellt“, maulte Verena.

Harry mußte ihr Recht geben. Er stand mit den vier deutschen Ministeriumszauberern in einem etwas abgelegenen Gebiet an einer ambulanten Imbißbude. Nach dem erfolgreichen Besuch in Havelberg hatte er zusammen mit Philip und Simone noch den letzten Pflichttermin absolviert, da dieser nun einmal verabredet worden war. In der Mittagspause war er dann nach Berlin appariert und hatte Boris und Verena Bescheid gegeben, daß sie ihr Aktenstudium einstellen konnten. Boris hatte allerdings darauf hingewiesen, daß man das nicht einfach so abrechnen könne, da man sonst Verdacht erzeuge. Er hatte deshalb der Behörde mitgeteilt, daß man bald genug Material zusammengesucht habe und zum Ende der Woche aufhöre. Als man sich am Abend dann traf – Philip und Simone hatten auch die beiden Termine des Nachmittags erledigt – hatte es dann eine Diskussion darüber gegeben, wie man den Erfolg begehen könne. Einig waren sich alle, daß man essen gehen solle. Dann war es aber zu Meinungsverschiedenheiten gekommen, welchen Gourmetempel man aufsuche solle, zumal solche der magischen Gemeinschaft ausfielen beziehungsweise Harry den Abend nicht unter dem Einfluß von Vielsafttrank verbringen wollte. So war es zum Minimalkompromiß am Imbiß gekommen.

„Ich werde wohl noch wie geplant bleiben“, berichtete Harry. „Die Umbuchungsgebühren, die Ryanair verlangt, sind einfach eine Unverschämtheit. Da habe ich mich heute Nachmittag erkundigt.“

„Sind die so hoch, daß das englische Zaubereiministerium das nicht bezahlen kann?“ fragte Boris.

Harry erwiderte: „Darum geht's nicht. Ich lasse mir von einer Billig-Airline solche Preise einfach nicht bieten!“

„Dann hast du ja noch effektiv zwei Tage hier – dann kannst du dir mal Berlin ansehen“, schlug Simone vor.

„Ich werde erstmal einen Bericht schreiben, dann ist das schon mal erledigt. Immerhin bin ich ja jetzt nicht im Urlaub, sondern im Dienst. Ist schließlich eine Dienstreise. Und während ich den Bericht schreibe, kann ich auch schon mal die Besprechung mit meinen Auroren vorbereiten, mit dem ich sie auf den neuesten Stand bringe werde. Außerdem muß ich noch Kings-, ähm, unseren Minister bitten, ein Gespräch mit dem französischen Verbindungszauberer zu arrangieren.“

„Warum das?“ fragte Philip, wurde jedoch von Boris auf Deutsch zurechtgewiesen.

Als Harry fragend guckte, erläuterte Boris: „Ich habe ihm gesagt, daß du in Frankreich nicht einfach ohne Abstimmung ermitteln kannst.“

„Genau so sieht es aus“, sagte Harry.

Während die anderen am nächsten Tag zum Schein ihre Tätigkeiten fortführten, gönnte sich Harry den Luxus, ausgiebig auszuschlafen, das Frühstück zu verpassen und dieses stattdessen in einem Café nachzuholen. Dann setzte er sich in seinem Zimmer an das kleine Tischchen und schrieb ganz unzauberergemäß seinen Bericht mit Kugelschreiber auf Papier, das er sich von der Rezeption geholt hatte.

Das wird eine lustige Bereicherung der Akte sein mit dem Firmenaufdruck vom Hostel, dachte Harry bei sich.

Dann stattete er dem Berliner Zoo einen Besuch ab und erstand drei Stoffeisbären, für jedes seiner Kinder einen. Damit war das Problem der Mitbringsel gelöst. Das Problem, die Stoffviecher auch im Handgepäck unterzubringen, löste Harry mit einem Verkleinerungszauber.

Harrys Kinder waren begeistert von den Eisbären, die er nach seiner Rückkehr und nachdem sie von ihm abgelassen hatten aus der Handgepäcktasche zog und mit dem Finite Incantatem wieder auf normale Größe gebracht hatte.

„Geh nicht so lange weg“, quengelte Lily.

Harry ging vor ihr in die Hocke, um mit ihr halbwegs auf Augenhöhe sprechen zu können: „Lily-Maus, manchmal muß ich einfach mal ein paar Tage weg. Aber nur ganz selten. Und es war doch nicht lang, oder?“

„Doch!“ beharrte seine knapp vierjährige Tochter.

„War es sehr wohl!“ bekräftigte Albus.

James sah die materielle Seite: „Solange du uns immer was mitbringst...“

„... kann ich deinetwegen auch dauernd verreisen, was, James?“ erwiderte Harry bissig.

„Neinnein“, sagte James. „Aber dann ist es nicht so schlimm.“

„Während deiner Abwesenheit hat Hermione übrigens unsere Ferienunterkünfte klargemacht“, eröffnete Ginny Harry.

„So? Wo denn?“ fragte der.

„In Südwestwales. Zwei Ferienhäuser im Highfields Holyday Park in Port Eynon, ein paar Kilometer südwestlich von Swansea. Im Juli.“

Schon am nächsten Montag berief Harry eine Versammlung seiner Abteilung im großen Konferenzsaal im ersten Stock des Zaubereiministeriums ein. Er hatte zuvor Kingsley um eine Unterredung wegen des weiteren Vorgehens gebeten, aber Kingsley fand, daß es ausreichte, wenn er bei der Konferenz anwesend war. Harry war das nur recht, denn auf diese Weise mußte er nicht alles dreimal erzählen. Zweimal erzählen mußte er es sowieso, weil er Hermione noch unterrichten wollte.

„Wir sind also einen wesentlichen Schritt weiter“, faßte Harry seinen Bericht von seiner Reise zusammen. „Wir haben die Spur der Uhr wiedergefunden und können definitiv ausschließen, daß sie von diesem Antiquitätenhändler Becker in Dänemark oder anderswo von irgendwem gekauft worden war. Und wir wissen, daß wir in Frankreich, genauer in Carcassonne weitersuchen müssen. Außerdem können wir ausschließen, daß jedenfalls nach 1945 ein Zauberer die Uhr in Händen gehalten hat, bis ich sie gekauft habe. Und das wiederum heißt, daß für die Erschaffung des Horkruxes nur noch die rund anderthalb Jahrhunderte bis zum Jahr 1945 in Frage kommen.“

„Und das wiederum heißt, daß wir uns mit Fällen aus der Zeit danach nicht mehr herumschlagen müssen“, meinte eine Aurorin.

„Genau das verstehe ich nicht“, warf ein anderer Auror ein. „Wieso ausgerechnet 1945? Ich meine, hat dieser Muggel definitiv gesagt, daß das alles vor oder bis 1945 stattgefunden hat? Also daß sein Vater die Uhr aus Frankreich mitgebracht hat?“

„1945 war der Zweite Weltkrieg zuende“, sagte Harry knapp.

„Ja, öh, wieso überhaupt Zweiter Weltkrieg?“ hakte der Auror nach. „Ich meine, gut, 1945 hat Dumbledore mit Grindelwalds Herrschaft Schluß gemacht, das wissen wir alle von den Schokofroschkarten, aber -“

Dean meinte grinsend: „Wir wissen es nur von den Schokofroschkarten, von Professor Binns können wir es nicht wissen, weil wir da alle im Tiefschlaf waren.“

Gelächter auch von Kingsley zeigte, daß jeder ähnliche Erfahrungen mit dem Geschichtsunterricht in Hogwarts gemacht hatte, doch der Auror nahm seinen Faden wieder auf: „Aber wieso heißt das auf einmal 'Zweiter Weltkrieg'? Und was haben die Muggel damit zu tun?“

Man sah sehr deutlich, wer von wenigstens einem Muggelalternteil aufgezogen worden und wer allein in der magischen Gemeinschaft aufgewachsen war. Die erstgenannten blinzelten wie Harry irritiert, während die andere Gruppe Zustimmung zu der Frage signalisierte.

„Ähm“, machte Harry und sammelte sich. „Ähm, noch nie von-von... Adolf Hitler gehört? Winston Churchill? Stalin? 55 Millionen Toten? Ermordung der Juden?“

„Wann soll das gewesen sein?“ fragte eine Aurorin. „Ich habe nicht gedacht, daß Grindelwald derart -“

„Der Zweite Weltkrieg hat mehrere Jahre gedauert und zwar bis 1945“, schnappte Harry beinahe. „Und er wurde von den Muggeln geführt. Haben Ihre Eltern oder Großeltern nie berichtet, daß deutsche Bomben auf London gefallen sind? Der sogenannte Blitz? Die V2-Raketen? Wenigstens sowas?“

Harry erntete mit dieser Frage erstaunlich viel Kopfschütteln.

„Also, die Muggel haben einen verheerenden Krieg geführt mit Millionen von Toten. Deutschland beziehungsweise seine Truppen hatten den größten Teil Europas besetzt, unter anderem Frankreich. Das ist der Grund, weshalb der Vater von dem Typ als Soldat in Carcassonne war“, erläuterte Harry, nachdem er seine Fassung wiedergefunden hatte.

„Und das ist auch der Grund, weshalb den Muggeln die vielen Tote, die auf Grindelwalds Konto gingen, nie aufgefallen sind“, ergänzte Kingsley. „Da kam es auf ein paar mehr oder weniger auch nicht an.“

„Jedenfalls muß ich nach Frankreich und mit dieser Mme Langlet sprechen, und zwar so schnell wie möglich“, faßte Harry zusammen. „Und das heißt, Kingsley, daß ich Kontakt zu dem französischen Verbindungszauberer brauche.“

„So wie im Fall der dänischen und deutschen Verbindungszauberer? Ich werde das so schnell wie möglich arrangieren“, sagte Kingsley.

„Wenn möglich, noch diese Woche, bevor ich nach Hogwarts gehe, um dort die Prüfungen abzulegen“, bat Harry.

„Das dürfte dann nicht vor November 1942 gewesen sein“, sagte Hermione etwas später, als sie Harry in dessen Büro gegenüber saß.

Harry hatte sie nach dem Ende der Besprechung mit seinen Auroren in sein Büro gebeten und ihr von dem Ergebnis seiner Reise berichtet.

„Was meinst du?“ fragte Harry.

„Daß der Vater von diesem Muggel die Uhr bekommen hat. In Carcassonne“, sagte Hermione.

„Wieso?“

„Carcassonne liegt im Süden Frankreichs. Das war damals zunächst von den deutschen Truppen nicht besetzt worden. Dieser Teil Frankreichs wurde stattdessen von General Pétain beherrscht, dem sogenannten Vichy-Regime. Die hatten mit Deutschland kollaboriert.“

„Jaah, ich glaube, da war was... Und erst im November 1942 wurde auch dieser Teil von den Deutschen besetzt?“

„Genau.“

„Woher weißt du das nur wieder? Laß mich raten – Bücher.“

Hermione verzog ihren Mund und erwiderte: „Natürlich aus Büchern. Mir ist kürzlich zufällig eins in die Hände gefallen, sonst hätte ich dieses Detail auch nicht gewußt. Weißt du schon, ob diese Mme Langlet eine Hexe oder eine Muggel ist?“

Harry schüttelte den Kopf.

„Nein, leider nicht. Das müßte uns das französische Ministerium mitteilen.“

„Du kommst aber ganz schön rum...“, sagte Hermione.

„Ja, stimmt“, antwortete Harry. „Erst eine Reise durch England, dann Dänemark, dann Deutschland, jetzt Frankreich... bin mal gespannt, ob ich noch ein paar Länder kennenlerne. Aber um ehrlich zu sein, so langsam hängt mir das Herumgereise zum Hals raus.“

„Und du mußt es geheim halten“, sagte Hermione.

„Richtig“, bestätigte Harry.

„Ganz besonders vor Fleur.“

Harry sah seine beste Freundin verdutzt an.

„Wieso? Ich meine, okay, das ist geheim gegenüber jedem, der in dieser Sache nicht mit mir zusammenarbeitet, aber wieso 'besonders vor Fleur'?“

Hermione antwortete geduldig: „Weil sonst ihre Eltern nicht verstehen würden, wieso du nicht ein paar Tage bei ihnen bleibst.“

„Ich verstehe“, sagte Harry. „Fleur würde mir den Kopf abreißen, und wenn ich doch bei ihren Eltern bliebe, dann würde bald jeder in Frankreich wissen, daß ich da unterwegs war.“

Kingsley hatte es geschafft, den französischen Verbindungszauberer schon für den nächsten Tag einzubestellen. Nun trat Harry dem rundlichen Mann mit der hoch angesetzten, vorspringenden Nase und dem aufwendigen Seidenumhang gegenüber, der ihm als Pascal Neveux vorgestellt worden war.

„Mr Potter, ich bin geehrt, daß Sie nach mir verlangen – das wird doch sicher einen besonderen Grund haben und 'öffentlich keinen besorgniserregenden.“

„Nun, M Neveux, es geht um einen schwarzmagischen Gegenstand, dessen Spur wir von England über Dänemark und Deutschland nach Frankreich zurückverfolgt haben“, antwortete Harry. „Sie haben doch schon einmal etwas von Horkruxen gehört?“

M Neveux wirkte unsicher.

„Ich bin Experte für Fremdsprachen, und ich interessiere mich für internationale Beziehungen. Von schwarzmagischen Gegenständen habe ich keine Ahnung.“

Harry half nach: „Horkruxe waren die Dinge, die verhindert haben, daß Voldemort -“, M Neveux fuhr erwartungsgemäß zusammen, „sterben konnte, als er beim Rückprall vom eigenen Avada Kedavra getroffen worden war.“

„Ah – isch 'abe davon ge'ört! Das ist mit diesem Seelenstück, und man muß dafür morden, sonst geht es nischt“, sagte M Neveux.

„Genau“, bestätigte Harry. „Und nun ist ein Horkrux aufgetaucht, den wir nicht Voldemort zuordnen können. Also suchen wir den Zauberer, der ihn geschaffen hat. Denn er hat einen Mord begangen.“

M Neveux schnappte nach Luft.

„Und Sie glauben, daß es ein Franzose war? 'Aben Sie schon einen 'Anhaltspunkt?“

„Das wissen wir nicht“, schränkte Harry ein. „Unsere Spur führt zu einer gewissen Arielle Langlet in Carcassonne. Allerdings wissen wir nur, daß sie sich irgendwann zwischen November 1942 und Mai 1945 dort aufgehalten haben muß. Und wir wissen nicht, ob sie eine Zauberin oder eine Muggel ist. Und ob sie überhaupt noch lebt.“

„Und wie sind sie darauf gekommen?“ fragte der französische Gesandte.

Harry erzählte in groben Zügen von seinen Ermittlungen in Kopenhagen und Berlin. Er schloß, nachdem er die Hilfe des dänischen und des deutschen Zaubereiministeriums nicht unerwähnt gelassen hatte: „Und nun müßte ich irgendwie Kontakt zu dieser Arielle Langlet oder ihren Nachkommen herstellen. Das geht natürlich nicht ohne die Mithilfe Ihres Zaubereiministeriums, M Neveux.“

Der Angesprochene fühlte sich sichtbar gebauchpinselt und sagte: „Isch werde sofort nach Paris schreiben und das Nötige veranlassen, Mr Potter.“

„M Neveux, hier ist Geheimhaltung extrem wichtig“, mischte sich Kingsley ein. „Und wir beide wissen ja, wie Zaubereiministerien gestrickt sind, nicht wahr? Ein Brief läuft durch die Posteingangsstelle und schon wissen es alle. Vor allem, wenn er als 'geheim' gekennzeichnet ist. Ich würde Sie deshalb bitten, persönlich nach Paris zu reisen, damit nur eine ganz kleine Zahl von Zauberern etwas davon weiß.“

Der französische Gesandte hatte Verständnis: „Isch verstehe. Niemand darf wissen, daß 'Arry Potter in Frankreich ist.“

„Und wenn ich noch eine Bitte anbringen darf“, warf Harry ein, „dann wäre es sehr nett, wenn Ihr Ministerium vor meinem Besuch abklären kann, ob diese Arielle Langlet eine Hexe oder eine Muggel ist. Davon hängt nämlich ab, ob ich Vielsafttrank nehmen muß.“

M Neveux sagte zu, sofort aufzubrechen und sich zu melden, sobald er näheres wisse.

Am dritten Juni, dem Sonntag vor den Prüfungen in Hogwarts, wurden Harry, Professor Tofty und die anderen Prüfer mit dem Jaguar Mk IX des Ministeriumsfuhrparks nach Hogwarts gefahren. Das Wetter war schön, und als die große Limousine kurz nach dem Abendessen durch das Tor mit den geflügelten Ebern rollte, hielten sich ziemlich viele Hogwarts-Schüler draußen auf. Entsprechend groß war die Aufmerksamkeit, die der Ankunft der Prüfergruppe entgegengebracht wurde. Harry bemerkte unter einigen der älteren Schüler bedrückte Gesichter und erinnerte sich, mit welch' mulmigem Gefühl er vor seinen eigenen Prüfungen die Ankunft der Prüfer beobachtet hatte. Als Harry ausstieg, starrten ihn viele Schüler an, stießen die Leute neben ihnen an und deuteten auf ihn. Er beeilte sich deshalb, in die Eingangshalle zu kommen. Dort wartete Professor McGonagall bereits auf sie.

„Guten Tag, meine Damen und Herren. Ich hoffe, Sie hatten eine angenehme Reise. Ich habe Ihnen dieselben Unterkünfte wie im letzten Jahr zugedacht. Ihr Gepäck wird wie üblich reingetragen werden. Doch lassen Sie uns zunächst ins Lehrerzimmer gehen, um einen Tee zu trinken.“

„Vielen Dank, Frau Kollegin, dieses Angebot nehmen wir gerne an“, erwiderte Professor Tofty mit seiner brüchigen Stimme.

Im Lehrerzimmer hatten sich schon einige Lehrer versammelt. Harry wußte, daß immer einige Lehrer in der Schule unterwegs sein mußten, um Aufsicht zu führen. Jeder bekam eine Tasse Tee. Professor McGonagall nahm das Wort: „Ich wollte noch etwas mitteilen, aber ich bitte Sie zugleich, das für sich zu behalten.“ Sie machte eine Pause, um sicherzustellen, daß auch alle Prüfer zuhörten. „Das wird die letzte Prüfung sein, die Sie hier mit mir als Schulleiterin machen werden. Ich habe mich entschlossen, mit Ablauf des Schuljahres in Pension zu gehen. Genaugenommen werde ich in Pension gehen, wenn die Prüfungsergebnisse vorliegen.“

Professor Tofty fragte erfreut: „Dann können wir Sie im nächsten Jahr in der Zaubererprüfungsbehörde als neues Mitglied für die Prüfungen begrüßen?“

Doch Professor McGonagall winkte ab: „Zunächst will ich meinen Ruhestand genießen. Sollte er mir zu ruhig werden, kann ich es mir noch einmal anders überlegen.“

„Wer soll denn die Nachfolge antreten, ist das schon bekannt?“ fragte Harry, der die Antwort schon zu kennen meinte, da Neville im letzten Halbjahr immer mal wieder Professor Sprout vertreten hatte.

Professor McGonagall bestätigte Harrys Vermutung: „Ja, Mr Potter. Neue Schulleiterin soll, das ist zur Zeit jedenfalls angedacht, Professor Sprout werden. Das Fach Kräuterkunde wird dann Mr Longbottom übernehmen, der während der Vertretungen, die er wahrgenommen hatte, sehr gute Leistungen gezeigt hatte.“

Professor Sprout meldete sich zu Wort: „Und da ich bislang die stellvertretende Schulleiterin bin, muß auch meine Nachfolge geregelt werden. Dazu hat sich freundlicherweise Filius, ich meine, Professor Flitwick bereiterklärt.“

Abgesehen von diesen Neuigkeiten verliefen die Prüfungen so wie immer. Allerdings hatte Harry den Eindruck, daß sich einige ZAG-Aspiranten mehr Mühe mit den Prüfungen in Verteidigung gegen die dunklen Künste gaben, als es in den Jahren davor der Fall war. Er beobachtete, daß sie ungefähr das gar nicht mal so schlechte Niveau der Prüflinge des Vorjahres erreichten. Das ließ hoffen, wobei Harry besonders auf die UTZ-Prüfungen im nächsten Jahr gespannt war – und natürlich auf die Bewerbungen um eine Aurorenstelle.

Am Wochenende reiste er per Portschlüssel nach Hause. Dort erreichte ihn am Samstagmorgen nach seiner Runde um den Regent's Park eine Eule von Kingsley, mit der er ankündigte, zusammen mit M Neveux zu Besuch zu kommen. Die Hauselfen begannen sofort, durch das Haus zu wuseln, um nicht vorzeigbare Zustände aufzuspüren und zu beseitigen. Ginny entschloß sich, mit den Kindern in den Park zu gehen, damit Harry ungestört war. Harry wiederum zog einen besonders kostbar bestickten Umhang an.

Am frühen Nachmittag klingelte es dann an der Tür, und beide Elfen öffneten. Sie überschlugen sich beinahe mit Ehrbezeugungen, standen doch der Minister und ein Gesandter vor der Tür. Sie komplimentierten sie ins Haus und in den Salon, wo Harry auf sie wartete und sie begrüßte.

„Isch bin geehrt, Sie einmal in ihrem 'Aus aufzusuchen“, sagte M Neveux.

Tinky brachte das Teeservice herein, Toby die Teekanne. Nachdem jeder seinen Tee bekommen hatte, kam M Neveux zur Sache: „Mr Potter, wir können Ihnen 'elfen. Mr Shackebolt 'at mir schon gesagt, daß Sie noch die ganze nächste Woche mit Prüfungen beschäftigt sind, aber in der übernächsten Woche können Sie nach Frankreich reisen. Da Mr Shackebolt mir gesagt 'at, daß Sie auf Muggelart reisen, erwartet unsere Zauberin Sie in Calais am Fähranleger. Sie müßten nur sagen, wann und mit welscher Fähre Sie ankommen. Wenn Sie am Morgen kommen, wird das alles nur einen Tag dauern.“

„Vielen Dank“, sagte Harry. „Haben Sie auch schon etwas über diese Arielle Langlet herausgefunden?“

„Oh ja, gut daß Sie es ansprechen“, antwortete M Neveux. „Mme Langlet wohnt noch immer in Carcassonne, ist mittlerweile 108 Jahre alt und eine 'exe. Sie werden daher Vielsafttrank nehmen müssen, fürschte isch.“

Harry war erleichtert, daß Mme Langlet noch lebte, denn nun war die Spur wirklich eine heiße Spur. Er vereinbarte mit M Neveux, daß er am Mittwoch, dem 20. Juni gegen Morgen im Hafen von Calais landen werde. M Neveux und Kingsley hatten danach sehr interessiert in Harrys Arbeitszimmer zugeschaut, wie er im Internet die entsprechende Fährverbindung herausgesucht hatte. Nun galt es nur noch, die zweite Prüfungswoche hinter sich zu bringen, dann konnte er nach Frankreich aufbrechen.

Anderthalb Wochen später stand Harry am Morgen an Deck der „Pride of Dover“, die trotz ihres hochtrabenden Namens ein genauso häßliches Fährschiff war, wie es Fährschiffe auf dem Kanal eben zu sein pflegten. Er sah auf das Meer hinaus und wie die Klippen von Dover immer kleiner wurden. Dem schönen Sommerwetter angemessen, trug Harry Jeans und T-Shirt, während er seinen Zaubererumhang in einer unauffälligen Sporttasche dabei hatte. Dort lag auch eine Flasche mit Vielsafttrank mit zwei Haaren von einem Muggel, den er nach dessen Statur ausgesucht hatte. Er wollte keine Probleme mit der Kleidergröße bekommen.

Im Hafen von Calais angekommen, ging Harry von Bord, marschierte über das weitläufige Gelände zum Zollgebäude und mußte bei der Zollkontrolle den Beamten unauffällig mit einem Verwechslungszauber belegen, damit er nicht auf die Idee kam, die Tasche zu filzen. Draußen vor dem Gebäude hielt Harry Ausschau nach einer Frau in einem leuchtend roten Rock und einer ebensolchen Handtasche – das war das Erkennungszeichen. Und tatsächlich, nicht weit entfernt stand sie. Harry ging hin und stellte sich vor.

„Oh – 'Arry Potter, sehr erfreut, disch – Sie – disch – Sie... wiedersusehen!“ sagte die Mittdreißigerin.

„Von mir aus 'du', ist mit egal. Aber wiederzusehen?“ fragte Harry verdutzt.

„Ja, wir 'aben uns in 'Ogwarts gesehen, sum Trimagische Turnier! Fleur war unser Champion. Isch 'abe es leider nischt geschafft. Aber – gut. Apparieren wir su die Auto.“ Während sie losgingen, sinnierte die Hexe: „Das ist praktisch mit Englisch: Ein Artikel für alles, da kann man nichts falsch machen mit 'die Auto'.“ Schließlich fiel ihr noch ein, daß sie etwas vergessen hatte: „Oh – isch 'eiße Monique Leroc. Von die Aurorenabteilung.“

Sie nahm Harry am Arm und disapparierte. Als die drückende Dunkelheit vorbei war, war Harry ein wenig enttäuscht. Er hatte gehofft, daß das französische Ministerium einen jener schönen Citroens aus den Louis-de-Funès-Filmen zur Verfügung gestellt hätte, aber vor ihm parkte zwischen Büschen ein blaumetallicfarbener Peugeot 504.

„Das ist unser unauffälligstes Auto“, sagte Monique.

Ob es nun am Zauber lag, der auf dem Auto lag, oder daran, daß Carcassonne nicht weit weg war, bald tauchten auf einem Hügel die Türme und Mauern der mittelalterlichen Cité Médiévale von Carcassonne auf. Monique stellte das Auto auf dem Parkplatz vor der Mauer in der Nähe der Porte Narbonne ab, und Harry nahm den Vielsafttrank. Seine Zaubererkleidung klemmte er unter den Arm, dann gingen beide durch die Toranlage des äußeren Mauerrings und dann durch das Tor zwischen den beiden mächtigen Schnabeltürmen des inneren Mauerrings hindurch. Obwohl es es erst halb zehn Uhr war, waren die engen Gassen schon voller Touristen. Monique leitete Harry in eine kleine Gasse etwas abseits und hielt schließlich vor einem schmalen zweistöckigen Haus. Harry zog seine Zaubererkleidung an, Monique klopfte.

Arielle Langlet war eine eher kleine Hexe, die aber für ihre 108 Jahre noch recht frisch wirkte. Leider sprach sie kein Wort Englisch, so daß Monique das Gespräch führen mußte. Sie übersetzte hin und wieder für Harry, den sie als Praktikanten aus England vorgestellt hatte, eine Legende, die gut zu der noch sehr jungen Person paßte, von der Harry die Haare genommen hatte. Das Gespräch gestaltete sich zäh, zumal nicht klar war, ob diese Hexe sogar Urheberin des Horkrux' war. Harry ging allerdings nicht davon aus, denn sonst hätte sie den Horkrux nicht einfach einem deutschen Soldaten gegeben. Zur Aufrechterhaltung der Konspiration sollte Monique sagen, man habe einen magischen Gegenstand mit ungeklärten magischen Eigenschaften erhalten und versuche nun, etwas darüber herauszufinden.

Zunächst wurde sehr viel Französisch gesprochen, und Harry vermutete, daß sich Monique langsam herantastete. Sein Eindruck war positiv: Von der lebhaften, fröhlich plaudernden jungen Frau hatte sie sich in eine konsequente Befragerin verwandelt. Doch dann war sie an einen Punkt angekommen, den Mme Langlet die Augenbrauen heben ließ. Monique bat Harry, die Fotos von der Uhr hervorzuholen. Als er sie vorlegte, stockte Mme Langlet, zeigte auf die Fotos und sagte etwas in sehr aufgeregtem Tonfall. Monique erläuterte auf Englisch: „Sie erinnert sich an die Ühr. Gerade 'at sie gesagt, daß sie sie einem deutschen Soldaten gegeben 'atte. Sie weiß aber nischt mehr genau, wann.“

Harry bat Monique, zu fragen, warum sie die Uhr dem Soldaten gegeben hatte. Es dauerte etwas, bis Monique die Antwort übersetzen konnte: „Sie sagt, sie ist keine sehr gute 'Exe, sie kann nischt apparieren und so weiter. Deshalb 'at sie wie viele Muggel hier geschmüggelt. Es gab wohl viel Schmüggel über die Pyrenäen. Und die Ühr war eine Bestechung an den Soldaten, wegsüsehen.“

Mme Langlet lächelte plötzlich schelmisch, als sie noch etwas zu Monique sagte. Diese wandte sich wieder an Harry: „Ünd sie sagt, daß sie die Ühr loswerden wollte. Sie meinte, sie wäre verflucht, und sie 'at gedacht, es schadet nichts, wenn ein Besitzer sowas bekommt.“

„Wieso glaubt Mme Langlet, die Uhr sei verflucht?“ fragte Harry.

Monique übersetzte die Frage und sagte dann zu Harry: „Sie meint, daß die Ühr irgendwie bewohnt wäre. Sie kann es nicht genau sagen, aber irgendwas fand sie ün'eimlich. Isch frage sie mal, wie sie an eine so ün'eimlichen Gegenstand gekommen ist. Sowas kauft man ja nischt beim Gemüse'ändler.“

Harry konnte seine Aufregung nur schwer verbergen, während er auf die Antwort wartete.

„Ein Sauberer 'at ihr die Uhr gegeben. Vor vielen Jahren. Da war sie zwanzisch. Er 'at gesagt, sie soll gut darauf aufpassen. Aber er 'at sich nischt mehr gemeldet. Sie glaubt, daß er nur etwas Schwarzmagisches loswerden wollte. Deshalb 'at sie die Ühr schließlich weggeben. Für eine gute Sveck, wie sie sagt.“ Monique unterbrach sich, sprach noch einmal mit der alten Hexe und fuhr fort: „Sie sagt, das war eine alte Mann mit weiße 'aare, aber sie meint auch, daß er eigentlich kein Alter ge'abt 'abe. Ünd – sie 'at seine Name be'alten.“ Harry hielt unweigerlich den Atem an. „Es war ein Eldrisch Delphic.“

„Vielleicht könnte sie den Namen aufschreiben?“ schlug Harry vor, der Bedenken wegen der Aussprache

hatte.

Mme Langlet kam seiner Bitte nach. Sie schrieb den Namen „Eldrich Delphic“. Monique sprach wieder mit der alten Hexe und sagte dann: „Dieser Delphic 'at ihr gesagt, daß er die Uhr schon lange ge'abt 'ätte. Aber er 'ätte sie wohl nischt mehr bei sich tragen wollen. Sie 'atte ihn nür wenisch gekannt. Er 'atte aber im 'aus ihrer Eltern übernachtet, als er in Südfrankreich war. Und des'alb 'atte er die Uhr wohl dagelassen. Was er in Frankreich gemacht 'at, weiß sie aber nischt mehr. Sie glaubt auch nischt, daß sie ihn das gefragt 'at.“

Nach diesem überraschend schnellen Erfolg war noch Zeit, die mittelalterliche Stadt zu besichtigen. Mme Langlet hatte sie sogar zum Mittagessen eingeladen, so daß sie zunächst nur im Zwinger zwischen den beiden Mauerringen um die Stadt herumgingen. Harry erläuterte Monique, daß die Effekte, die Mme Langlet auf die Uhr zurückgeführt hatte, kennzeichnend sind für Horkruxe.

Nach dem vorzüglichen südfranzösischen Mittagessen war noch Zeit für weitere Besichtigungen. Nachdem sich Monique und Harry von Mme Langlet verabschiedet hatten, nahm er den Rückverwandlungsstrank, und sie streiften weiter durch Carcassonne. Einerseits hatte Harry Zeit zu überbrücken bis zur Abfahrt der bereits gebuchten Abendfähre, andererseits wollte er sich von Hermione nicht noch einmal Banausentum vorwerfen lassen.

Sie besuchten die Kirche, deren romanisches Langhaus mit seinen Tonnengewölben in seltsamem Kontrast zum gotischen Querhaus und Chor stand. Dann besichtigten sie noch die große Zitadelle und gruselten sich in einem verwinkelten Haus in einer anderen Gasse im Inquisitionsmuseum mit seinen Foltergeräten und den Berichten über die Hexenverfolgungen. Harry dachte, daß er in Geschichte der Zauberei doch hätte besser aufpassen sollen. Als sie nach einem Spätnachmittagsimbiss durch die völlig überlaufene mittelalterliche Stadt zum Auto zurückgingen, sagte Harry zu Monique: „Diese Mme Langlet ist vermutlich die einzige echte Einwohnerin von Carcassonne. Ansonsten scheint es ja nur Touristen hier zu geben.“

„Ja, das 'at Mme Langlet auch gesagt, daß sie das nervt. Sie 'at schon überlegt, daß sie umziehen will auf ihre alten Tage.“

Mit dem Ministeriumsauto fuhren sie wieder zurück zu den Büschen, wo es Monique am Morgen versteckt hatte. Dann apparierten sie zurück nach Calais. Harry dankte seiner französischen Kollegin herzlich für ihre Hilfe und begab sich zu der Fähre nach Dover.

Nach seiner Rückkehr schrieb Harry innerhalb seiner Abteilung Eldrich Delphic zur Fahndung aus, verfügte aber zugleich absolute Geheimhaltung und Konspiration. Außerdem ordnete er an, alles zusammenzutragen, was über den Verdächtigen bekannt war. Er war sich zwar nicht sicher, aber vermutete, daß Delphic der Urheber des Horkrux war, da Mme Langlet gesagt hatte, die Uhr habe sich lange in dessen Besitz befunden.

Dann war endlich die Zeit gekommen, mit der Familie Ferien zu machen. Ted war von Andromeda im Grimmauldplatz abgeliefert worden. Ron und Hermione kamen mit ihrem Auto auch zunächst dorthin, da Ted bei ihnen mitfuhr. Mit zwei Autos fuhren sie dann zu den Ferienhäusern.

„Das ist ja schön gelegen!“ freute sich Ginny nach der knapp viereinhalbstündigen Fahrt. „Fast direkt am Strand, dann diese Küste mit den Felsen da hinten!“

„Und weitab von jeglicher Zivilisation“, sagte Ron.

„Ein etwas künstliches Touristenparadies mit diesen Ferienhäusern hier und dem Campingplatz nebenan“, meinte Hermione.

„Mit anderen Worten: Optimal für zwei Familien mit kleinen Kindern und einem Halbwüchsigen“, sagte Harry und erntete einen kritischen Blick von Ted.

Aber Harry war das egal. Er freute sich auf zwei Wochen mit seinen Lieben und auf zwei Wochen ohne Horkruxe, Stasi-Akten und unbekannte britische Zauberer, die vermutlich Mörder waren.

Recherchen in Hogwarts

„Dad, was ist eine Morgenlatte?“

Harry hätte das Rührei prustend über den Tisch verteilt, hätte er es nicht noch auf der Gabel gehabt. Er war so gar nicht darauf vorbereitet gewesen, im Ferienhaus am Frühstückstisch zu sitzen und mit einer solchen Fragen seines Stammhalters konfrontiert zu werden. In der Hoffnung, sich verhöhrt zu haben, fragte er: „Ähm – was?“

„Was eine Morgenlatte ist.“

„Ähm“, sagte Harry, um Zeit zu gewinnen.

Er sah sich hilfeschend um. Ginny hatte ein leicht schadenfrohes Das-ist-jetzt-dein-Problem-Gesicht aufgesetzt. Wenigstens sagte sie nicht, daß es eine Einladung sei. Albus sah neugierig von James zu Harry. Lily versuchte, einen Toast zu schmieren. Von Ted war auch keine Hilfe zu erwarten. Er hatte den Kopf gesenkt und betrachtete hingebungsvoll den Frühstücksspeck vor ihm auf dem Teller. Immerhin frühstückten Ron und Hermione mit ihren Kindern in ihrem Ferienhaus, so daß Ron nicht mit schnodderigen Bemerkungen dazwischen gehen konnte.

„Wie kommst du denn auf 'Morgenlatte'?“ versuchte Harry, vom Thema abzulenken.

„Der Cousin von Patrick hat das gesagt“, sagte James.

„So?“

„Ja, der hat gesagt, wir können erst mitreden, wenn wir eine Morgenlatte haben oder so.“

„Wobei mitreden?“

„Weiß ich auch nicht mehr, irgendwas mit Mädchen.“

Patrick war ein Klassenkamerad, mit dem sich James gut verstand und den er hin wieder besuchte. Offenbar hatte Patrick einen wesentlich älteren Cousin. Harry ließ seine Gabel sinken und legte sie auf dem Teller ab.

„Hör mal, James“, hob Harry belehrend an, „beim Essen spricht man über bestimmte Sachen nicht. Über Dinge wie... ähm... die mit Untenrum zu tun haben.“

„Hat denn eine Morgenlatte etwas mit dem Untenrum zu tun? Das ist doch Holz?“

In der Schule waren die Kinder im letzten Trimester aufgeklärt worden, was in den Elternabenden davor für heftige Diskussionen gesorgt hatte. Harry und Ginny hatten sich entschieden auf die Seite der Aufklärungsbefürworter geschlagen, zumal sich Harry daran erinnerte, als Aufklärer von Ted vor vielen Jahren einmal eine recht unglückliche Figur abgegeben zu haben. Er war deshalb froh, daß das bei seinen Kindern die Muggelschule erledigte. Aber ganz offensichtlich hatte man die Kinder nur darüber aufgeklärt, wo die kleinen Kinder herkommen. Gewisse Erscheinungen wollte man nach Harrys Vermutung wohl lieber der weiterführenden Schule überlassen. Und er wußte, daß Hogwarts in diesem Punkt nichts anzubieten hatte.

Unwillkürlich mußte Harry an den unvergeßlichen Augenblick denken, als er von James unter dem Eindruck des Aufklärungsunterrichts eines abends umarmt worden war mit den Worten: „Ich habe dich lieb, weil du so eklige Sachen gemacht hast, nur um mich zu bekommen.“

Jetzt aber stand Harry allein auf weiter Flur, ohne Lehrer, an den er das Problem hätte delegieren können. Er seufzte und versuchte sich in einer Erklärung: „James, wenn Jungs ein bestimmtes Alter erreichen... und auch danach..., dann, ähm – du weißt doch, wie das ist mit dem Dings da zwischen den Beinen?“

James nickte.

„Gut“, sagte Harry erleichtert. „Es ist also bei älteren Jungen und bei Männern so, daß das auch nachts passiert, also, daß... ähm,... er dick wird. Häufig ist dann Druck auf der Blase. Und dann ist es morgens eben so.“

„Ja, aber warum -?“

„Wird eben so genannt und jetzt ist Schluß, darüber spricht man nicht beim Essen und auch sonst nicht“, schnappte Harry und legte nach: „Auch wenn es schlecht erzogene Cousins von Schulfreunden tun.“

James öffnete noch einmal den Mund, doch ein finsterner Blick seines Vaters ließ ihn nur seinen Toast hineinschieben.

Harry und die anderen hatten Glück mit dem Wetter. Ganz unbritisch zeigte sich das Wetter von seiner

besten Seite, so daß die Tage am Strand verbracht werden konnte. Das legere Leben führte schon am zweiten Tag dazu, daß man sich in Badehose oder Bikini an den Frühstückstisch und am Ende des Tages zum Abendessen setzte. James hatte in der Schule Schwimmen gelernt und wollte vor allem Albus und Rose zeigen, daß er ihnen zwei Jahre voraus war. Für Harry war das anstrengend, weil er zur Sicherheit mitschwimmen mußte, um James daran zu hindern, zu weit rauszuschwimmen. Harry wußte zwar, daß er kein guter Schwimmer war, aber er mußte sich eingestehen, daß sein gerade erst acht Jahre alter Sohn ihm in ein paar Jahren auf und davon schwimmen würde.

Schon am vierten Tag nahm Harry Ted beiseite: „Da findet morgen in Duxford in Cambridgeshire eine Veranstaltung statt, die es so nur bei den Muggeln gibt. Ich meine, daß du auch sowas mal erleben solltest. Bist du interessiert? Es ist eine Flugschau.“

Ted war verwundert: „Eine Flugschau gibt es doch bestimmt auch bei den Zauberern!“

„Naja, es ist eine Flugschau mit Flugzeugen“, erläuterte Harry. „Mit richtig alten Kisten. Zum Teil noch aus der Luftschlacht um England. Ich habe sowas auch noch nie selbst gesehen und wollte es mir mal ansehen. Und da habe ich gedacht -“

„Er hat sich gedacht: Wenn ich dort bin, muß ich nicht die Rasselbande in Schach halten, und wenn Teddy mitgeht, sagt bestimmt niemand etwas dagegen, wenn ich nicht da bin“, bemerkte Hermione, die das mitbekommen hatte, während Ginny grinste.

„Muggeljungs interessieren sich für so etwas“, verteidigte sich Harry, „und ich dachte, so kann sich Teddy auch mal in einen Muggel reinversetzen.“

Sardonisch lächelnd sagte Ginny: „Natürlich.“

„Echt!“ bekräftigte Harry.

„Vielleicht könnte ich es mir mal angucken“, meinte Ted.

„Von mir aus, Harry“, sagte Ginny mit einem energiegeladentem gütig-großzügigen Lächeln.

„Ich will auch mit!“ krächte James, der häufig das mitbekam, was nicht für ihn bestimmt war.

Doch Harry sagte bestimmt: „Nein, James, das ist nichts für so kleine Jungen wie dich. Außerdem -“

„Ich bin nicht klein! Ich bin acht!“

„Du bist klein, fertig. Außerdem müßten wir apparieren, weil es für eine kurze Autofahrt zu weit ist. Und für's Seit-an-Seit-Apparieren bist du zu jung.“

James wandte sich listig an Ted: „Teddy, konntest du mit acht Seit-an-Seit-Apparieren?“

Ted guckte von James zu Harry und wieder zu James, um dann unsicher zu sagen: „Jaah, schon, aber es war fürchterlich.“

„Na bitte“, sagte James mit zufriedenenem Gesicht. „Dad, ich will auch mit.“

„Hast du nicht gehört, daß das Apparieren -?“

„Egal. Trotzdem!“

„James, Schluß jetzt. Du kommst nicht mit. Ende der Diskussion. Außerdem“, Harry war noch ein Argument eingefallen, „kannst du dann nicht an den Strand.“

James dachte darüber nach. Schließlich sagte er: „Okay. Kannst mit Teddy gehen.“

Als James abzog, um in den Wellen zu plantschen, dachte Harry, daß der Fall damit erledigt wäre. Doch plötzlich tauchte Ron neben ihm auf und sagte: „Das könnte mich doch auch interessieren. Immerhin bin ich der Sohn von Arthur Weasley, dem Muggelzeugfan. Warum kann ich nicht mit Teddy gehen?“

„Weil du nicht sein Pate bist“, erwiderte Harry knapp.

Am nächsten Tag apparierte Harry mit Ted nach Duxford. Er bezahlte den Eintritt zum Flughafen, und bald schritten sie die Reihen der alten Jagdflugzeuge aus dem zweiten Weltkrieg entlang. Diese hatten gemeinsam, daß sie mit Spornradfahrwerken ausgerüstet waren und demnach ihre Nasen hochreckten. Da das Flugprogramm erst um zwei Uhr beginnen sollte, blieb noch Zeit, das Museum zu besuchen. Ted bewegte sich ein wenig befangen zwischen den ganzen Muggeln. Nicht, daß er allzu große Berührungsängste hatte, war doch auch King's Cross voller Muggel, und auch sämtliche Urlaubsorte, mit denen er mit Harrys Familie zusammen war, hatten immer außerhalb der magischen Welt gelegen. Hier aber war er allein mit Harry in einem Gebiet, der Zauberern völlig fremd war.

„Zweifache Schallgeschwindigkeit und dabei Sekt schlürfen und Hummer essen“, kommentierte Harry, nachdem die Tafel an der ausgestellten Concorde abgelesen hatte. „Schon toll, was die Muggel da auf die

Beine gestellt haben, was?“

Ted blickte den eleganten Rumpf des Überschallflugzeugs und die Deltaflügel entlang.

„Und sowas kann fliegen?“ fragte er.

„Jetzt nicht mehr“, sagte Harry. „Aber sie ist mal geflogen.“

Das größte Flugzeug, ausgestellt in einer anderen Halle, war ein amerikanischer Düsenbomber von Boeing. Harry zählte beeindruckende acht Triebwerke. Wesentlich aggressiver sah allerdings ein irgendwie plattgedrückt wirkendes schwarzes Flugzeug aus. Ted guckte auf die Erläuterungstafel und sagte: „Mach drei – das heißt bei den Muggeln dreimal die Schallgeschwindigkeit, richtig?“

„Ja. Das hier ist die berühmte Blackbird, das weiß sogar ich.“

Als sie kurz vor zwei Uhr wieder ins Freie traten, hatte man das Vorfeld umarrangiert, damit die Leute den Flugzeugen nicht in die Quere kamen. Soeben wurde ein lichtgraues und relativ wuchtig aussehendes Flugzeug angeworfen, das mit dem Spitznamen „Big Iron“ angekündigt wurde. Harry fand, daß dieser Name zu der wenig eleganten Erscheinung paßte. Mit einem merkwürdigen Geräusch, als würde Metall auf Metall schlagen, und mit einer gewaltigen Rauchwolke erwachte es zum Leben und rollte grollend und bollernd zur Startbahn. In der nun folgenden Zeit war ständig Betrieb: Während am Himmel Kunstflüge und Scheinangriffe auf den Flugplatz vorgeführt wurden, kam am Boden entweder ein Flugzeug gerade von seiner Nummer zurück oder rollte zum Start. Alle Größen von Flugzeugen tummelten sich am Himmel: Einsitzige Jäger, viermotorige Bomber und mit einer Ju-52 und einer DC-3 auch zwei alte Verkehrsflugzeuge.

„Und mit sowas bist du dann geflogen, wenn du mal verreist bist?“ erkundigte sich Ted.

Harry lachte: „Nein, Teddy, das sind Museumsstücke. Heute fliegen überwiegend Düsenflugzeuge.“

„So wie das da hinten?“

Ted zeigte zu der Halle, in der die Concorde stand.

„Nein, eher so pummelige.“

Während am Himmel die Flugzeuge ihre Bahnen zogen, hörte Harry links von sich Gekicher. Er drehte sich unauffällig um und sah aus den Augenwinkeln heraus einen Mann mit zwei Mädchen, die etwa in Teds Alter waren. Sie schauten nicht nach oben, sondern zu Harry und Ted, wobei sie miteinander tuschelten und giggelten. Harry sah zu Ted hin, dessen Blick weiterhin den Flugzeugen folgte und der nichts mitbekommen hatte. Harry hatte Ted vor vierzehn Jahren eigenhändig gepudert und gewickelt, aber jetzt fiel ihm zum ersten Mal so richtig auf, daß sein Patenkind schon kein richtiges Kind mehr war. Teds Schultern waren breiter geworden, auch wenn er weit davon entfernt war, ein Adonis zu sein, und wegen des Windes, der auf dem Flugplatz ständig blies, konnte man durch Teds T-Shirt hindurch erahnen, daß seine Proportionen auf Mädchen anziehend wirken könnten. Darüber hinaus hatte er ein hübsches Gesicht – herzförmig wie das seiner Mutter und mit dem ruhigen und ernsthaften Ausdruck seines Vaters. Harry wußte nicht so recht wieso ihn das so bestürzte, aber er ahnte, daß Teds Reaktion auf James' Frage beim Frühstück ein paar Tage zuvor etwas damit zu tun haben könnte, daß er sich weiterentwickelte.

Mit einem großen Formationsflug aller beteiligter Propellerflugzeuge, der mehrfach über den Platz führte, ging die Veranstaltung zuende. Ted sagte: „Hatte schon was. Aber mit einem Muggelflugzeug fliegen – ich weiß nicht...“

„Gewöhn dich schon mal an den Gedanken“, erwiderte Harry, „denn wenn Lily alt genug ist, werden wir vielleicht mal ans Mittelmeer reisen, und das ist mir mit dem Auto zu weit entfernt. So, dann nimm mal meinen Arm.“

Ted tat, wie ihm geheißen, und Harry drehte sich, während er sich auf das Ferienhaus in Port Eynon konzentrierte.

Als das Wetter für ein paar Tage schlechter wurde, machte die kleine Reisegruppe einige Ausflüge ins walisische Umland. Da den Kindern die Schmalspurbahnen bei der letzten Reise nach Wales so gut gefallen hatten, fuhren sie mit der Welshpool and Llanfair Railway, die durch das idyllische walisische Kernland dampfte. Näher an Port Eynon war die Brecon Mountain Railway, bei der der Zug von einer schwarzen, in Amerika gebauten, jedoch ursprünglich in Südafrika eingesetzten Baldwin-Lokomotive mit Kuhfänger gezogen wurde. Das Kennzeichnende der Lokomotiven der Vale of Rheidol Railway an der walisischen Westküste war, daß ihre Wasserkästen so hoch aufragten, daß diese den Kessel völlig verdeckten. Die Rauchkammertür befand sich auf diese Weise zwischen den Wasserkästen. Die Strecke folgte einem Tal, und zwar in einiger Höhe, was die Fahrt sehr reizvoll machte.

Als die Kinder die Lust am Schmalspurbahnfahren verloren, besserte sich glücklicherweise das Wetter, so daß das Strandleben fortgesetzt werden konnte, bis es Zeit war, wieder nach London zurückzukehren.

In der Aurorenzentrale war man mit der Fahndung nach dem Verdächtigen Delphic noch nicht weitergekommen. Das überraschte Harry nicht, waren doch viele Auroren und auch die Zauberer, die hätten befragt werden können, im Urlaub. Außerdem erleichterten die Vorgaben Konspiration und Geheimhaltung die Sache nicht unbedingt. Harry überlegte, ob er nicht einmal in Hogwarts in den Schülerunterlagen stöbern sollte, denn dort dürfte jeder Zauberer erfaßt sein, der in Großbritannien geboren wurde. Aber im Hinblick auf den anstehenden Schulleiterwechsel stellte Harry diese Sache erst einmal zurück. Allerdings wußte er, daß er Hogwarts nicht in der Schulzeit besuchen durfte, wenn er Aufsehen vermeiden wollte.

Was den Führungswechsel in Hogwarts anging, lüftete der Tagesprophet an Harrys Geburtstag das Geheimnis.

NEUE ÄRA IN HOGWARTS PROFESSORIN POMONA SPROUT NEUE SCHULLEITERIN

Professorin Pomona Sprout, langjährige Lehrerin für Kräuterkunde an der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei, wurde gestern mit Wirkung ab dem morgigen ersten August zur Schulleiterin ernannt. Sie wird damit Nachfolgerin von Professorin Minerva McGonagall. Mit dem Wechsel in der Schulleitung geht eine ganze Reihe von personellen Veränderungen einher.

Es gibt sicher einfachere Ämter in der magischen Gemeinschaft als das der Schulleiterin oder des Schulleiters von Hogwarts. Große Namen waren darunter wie etwa Delys Dervent oder Albus Dumbledore, und jeder war von seinen Zeitgenossen auf seine Weise kritisiert worden. Zum Teil gab es schwierige Zeiten zu bewältigen. Zwei Schulleitern, nämlich Dumbledore und Snape, hatte das sogar das Leben gekostet. „Ich bin mir der Herausforderung bewußt und fühle mich geehrt, daß man mir die Verantwortung für diese traditionsreiche magische Einrichtung übergibt“, teilte Professorin Sprout unserem Reporter nach ihrer Ernennung mit. „Ganz sicher wird Pomona die Schule im richtigen Geist fortführen, wie es auch ihre Vorgänger getan haben“, sagte die scheidende Schulleiterin, Professor McGonagall.

McGonagall hatte vor elf Jahren die Nachfolge von Severus Snape angetreten, nachdem nach dessen Tod die vier Hauslehrer die Schule zunächst gemeinsam geleitet hatten. Davor war sie über mehr als zwanzig Jahren stellvertretende Schulleiterin und hatte Dumbledore wiederholt kommissarisch vertreten müssen. Der Minister für Zauberei, Kingsley Shacklebolt, würdigte McGonagall als stets verlässliche und geradlinige Lehrerin selbst in schwersten Zeiten.

Weil Sprout bisher das Amt der stellvertretenden Schulleiterin ausgeübt hatte, mußte dieses Amt neu besetzt werden. Mit Wirkung ab dem morgigen Tag wurde der Hauslehrer des Hauses Ravenclaw, Professor Filius Flitwick, zum stellvertretenden Schulleiter bestellt.

Sprouts Nachfolger als Fachlehrer für Kräuterkunde wird Neville Longbottom, der neben besten Prüfungsergebnissen in diesem Fach auf zahlreiche Forschungsreisen und Veröffentlichungen zurückblicken kann. Longbottom ist darüber hinaus ein enger Freund von Harry Potter, mit dem er in dieselbe Klasse gegangen ist und der ihn im Kampf gegen Den, dessen Name nicht genannt werden darf, in leitender Stellung unterstützt hatte. Longbottom hat bereits über längere Phasen Kräuterkundeunterricht gegeben, ist also nicht ungeübt.

„Mit den Personalentscheidungen ist gewährleistet, daß das hohe Niveau von Hogwarts auch nach dem bedauerlichen Weggang von Minerva McGonagall erhalten bleibt“, teilte ein Mitglied des Schulrates mit.

Harry überlegte, wie er die Sache am besten angehen sollte. Möglicherweise veranstaltete Professor Sprout einen Umtrunk zu ihrer Ernennung, oder Professor McGonagall gab ihren Ausstand. Bei diesen Gelegenheiten wäre es schlecht, nach irgendwelchen Schülern zu fragen. Außerdem wußte Harry nicht, ob Professor Sprout überhaupt in der Schule sein würde. Eine Sekunde lang spielte er sogar mit dem Gedanken, sich heimlich in die Schule einzuschleichen und selbst herumzukramen. Allerdings war er in Sachen Einschleichen etwas aus der Übung, außerdem wußte er nicht, wo die Schülerakten lagerten. Abgesehen davon hätte er etwa hundertfünfzig Jahrgänge durchgehen müssen. Doch dann kam ihm der rettende Gedanke: In Sichtweite von

Hogwarts wohnte jemand, der einen unmittelbaren Einblick hatte, und bei dem auch hereinschneien konnte, ohne Verdacht zu erregen, weil dessen Ehefrau eine Gastwirtschaft betrieb: Neville Longbottom!

Harry wartete ein paar Tage und apparierte am frühen Nachmittag nach Hogsmeade. Er trug gegen seine Gewohnheit Zaubererkleidung und merkte, daß diese an einem warmen Augusttag selbst in Schottland nicht unbedingt empfehlenswert war. Auf der Hauptstraße war viel los. Die Hexen und Zauberer, die hier ihre Ferien verbrachten, einkauften oder einfach ihren Geschäften nachgingen, schauten neugierig zu Harry herüber. Doch der ließ sich nichts anmerken und betrat die Drei Besen. Die Gespräche erstarben zwar nicht, wurden aber sofort weniger und leiser. Harry erspähte Hannah an der Bar und ging hin.

„Hallo, Hannah! Einen gut gekühlten Kürbissaft, wenn du noch so etwas da hast bei all' den durstigen Kehlen hier“, orderte er leutselig.

Hannah war von Harrys Erscheinen überrascht: „Oh, Harry! Das ist ja... Natürlich habe ich noch etwas, aber nicht mehr viel. Ich muß bald noch mehr Saft kühl stellen. Willst du dich setzen? Ich bringe es dir dann.“

„Keine Umstände“, sagte Harry, setzte sich auf einen Barhocker und erklärte: „Ich bleibe hier an der Theke.“ Und als Hannah ihm einen schönen großen Kelch mit Kürbissaft hinstellte, von dem außen das Tauwasser abperlte, fügte er noch hinzu: „Danke.“

Er bezahlte und trank ein paar Züge.

„Na, was führt dich her? Doch nichts Ernstes?“ fragte Hannah.

„Och, ich wollte mich nur mal in Hogsmeade blicken lassen. Sonst tu ich das ja immer nur an den Hogsmeade-Wochenenden der Schüler, aber ich habe mir gedacht... Jedenfalls: Ich habe im Tagespropheten von Nevilles Lehrauftrag gelesen. Ist der zufällig im Lande, oder nutzt er die letzten freien Wochen, um noch einmal eine Forschungsreise zu machen?“ plauderte Harry harmlos drauf los.

„Der nutzt die freie Zeit, um seinen Unterricht vorzubereiten“, antwortete Hannah. „Drüben auf den Felder und in den Gewächshäusern von Hogwarts. Kannst ja mal rübergehen, er freut sich bestimmt.“

Harry nahm diese Anregung dankbar auf. Er trank aus und verließ die Drei Besen. Wenig später ging er durch das Tor mit den geflügelten Ebern und lenkte seine Schritte erst einmal zu Hagrids Hütte. Auf sein Klopfen wurde jedoch nicht geantwortet. Harry vermutete, daß Hagrid irgendwelche Wildhüterarbeiten im Verbotenen Wald erledigte. Um Hagrid nicht zu verletzen, hinterließ Harry eine Nachricht, mit der er Hagrid grüßte. Dann ging er hinüber zu den Gewächshäusern und Beeten. In einem Gewächshaus sah er dann Neville, wie er mehrere Töpfe mit kleinen Setzlingen versah.

„Hallo, Neville!“ begrüßte er ihn.

„Oh – hallo, Harry! Das ist aber eine Überraschung! Ich – ich kann dir jetzt nicht die Hand geben, du verstehst, zu dreckig. Ich bereite hier ein Projekt für die Zweitklässler vor“, sagte Neville.

„Klar“, sagte Harry. „Nicht zufällig Alraunen?“

„Doch – du erinnerst dich also noch?“

„Ja, vor allem an die puscheligen rosa Ohrenschützer.“

Beide lachten.

„Weißt du, ich war gerade in Hogsmeade unterwegs, um einfach mal Flagge zu zeigen, und damit jeder sieht, daß es die Aurorenzentrale auch noch gibt – die du übrigens verlassen hast, du treulose Tomate!“ kam Harry auf sein Thema zu sprechen, wobei er Nevilles empörten Gesichtsausdruck übergang. „Und als ich bei Hannah Pause gemacht habe, hat sie mir den Tip gegeben, daß du hier herumackerst. Du bist ja jetzt Kräuterkundelehrer, habe ich in der Zeitung gelesen.“

„Ähm, ja, bin ich“, räumte Neville verlegen ein.

„Dann kann ich dir ja gratulieren, Professor Neville Longbottom!“

„Danke... ich...“

„Du mußt dich erstmal dran gewöhnen, was?“

„Jaah...“

„Hagrid ist nicht da, oder? Ich habe ihn in der Hütte nicht angetroffen.“

„Nein, er ist eben weg in den Verbotenen Wald. Da hat sich wohl ein Einhorn verletzt oder so. Wird jedenfalls dauern, bis er wieder auftaucht.“

Harry kam jetzt auf das zu sprechen, weswegen er eigentlich hier war: „Sprout ist ja nun Schulleiterin. Weißt du, wo sie ist beziehungsweise wo sie wohnt? Dann könnte ich ihr zur Ernennung gratulieren.“

„Die ist im Büro oben, Unterlagen sortieren“, informierte Neville zu Harrys grenzenloser Erleichterung.

„Wenn man neu etwas anfängt, muß man erstmal reinkommen, und wenn das Schuljahr angefangen hat, ist es

zu spät. Das Paßwort heißt 'Mandragora'."

Harry wünschte Neville viel Erfolg im Unterricht in vier Wochen, verließ das Gewächshaus, in dem es derart warm gewesen war, daß selbst die warme Augustluft erfrischend wirkte, und ging auf das Schloß zu, das jahrelang seine wahre Heimat gewesen war und das ihm jetzt, wie er wieder einmal verwundert und erleichtert zugleich feststellte, nicht mehr so viel bedeutete. Es war eben nicht das Haus, das von seinen Kindern auf den Kopf gestellt wurde. Er hatte in der Eingangshalle gerade den Fuß auf die große Marmortreppe gesetzt, da sah er sich auch schon Mrs Norris gegenüber. Es überraschte ihn daher nicht schlurfende Schritte zu hören.

„So, Potter, was machen Sie in der Schule? Sie haben hier nichts zu suchen“, krächzte Mr Filchs Stimme.

„Ich bin auf dem Weg zur neuen Schulleiterin“, antwortete Harry knapp. „Schließlich bin ich Leiter der Aurorenzentrale, und wenn ein Wechsel in der Schulleitung stattgefunden hat...“

Mr Filch schien nicht richtig überzeugt, sagte aber nichts mehr. Stattdessen starrte er Harry feindselig an, während seine noch hohler gewordenen Wangen zitterten. Harry nahm sich während seine Weges nach oben vor, auf zukünftigen inoffiziellen Besuchen in Hogwarts seinen Tarnumhang mitzunehmen. Vor dem Schulleiterbüro sagte er das Paßwort, ließ sich die Wendeltreppe hinauftragen und trat nach dem Anklopfen in das kreisrunde Schulleiterbüro ein. Professor Sprout schaute überrascht auf und sagte noch überraschter: „Oh – Mr Potter! Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuchs?“

Professor Sprout saß am Schreibtisch, der mit Akten und Pergamenten übersät war. Harry erzählte seine Geschichte vom Flaggezeigen aus den Drei Besen noch einmal, dann gratulierte er seiner früheren Kräuterkundelehrerin zum neuen Amt.

„Wo ich gerade da bin...“, hob Harry an und holte Luft. „Bei uns hat jemand jemanden angeschwärzt. Und über den, der angeschwärzt wurde, wissen wir gar nichts. Da haben wir überhaupt nichts. Naja... in Hogwarts wird ja praktisch jeder britische Zauberer mal erfaßt, und da dachte ich... ich könnte mal gucken, ob noch Schulakten über ihn vorhanden sind...“

„Angeschwärzt?“ fragte Professor Sprout verwundert. „Weswegen denn?“

„Ach, sowas passiert bei uns dauernd, das ist nichts besonderes“, sagte Harry wegwerfend. „Aber wir müssen dem eben nachgehen.“

„Ich bin natürlich gerne behilflich“, versicherte ihm Professor Sprout. „Um wen handelt es sich denn?“

„Um einen gewissen... ähm... lassen Sie mich mal überlegen, ich bin jetzt nicht wirklich darauf vorbereitet..., ja, um einen gewissen Eldrich Delphic.“

„Eldrich Delphic...“, überlegte Professor Sprout und schüttelte den Kopf. „Nein, mit diesem Namen verbinde ich nichts. Ich lasse am besten mal seine Akte rausholen. Das wird aber ein bißchen dauern, wenn es nicht allzu eilig ist. Oder muß das jetzt sofort sein?“

„Nein, natürlich nicht“, beeilte sich Harry zu sagen, „ist ja nur eine kleine Routineüberprüfung und eigentlich ist es nicht einmal die Sache für den Abteilungsleiter. Aber nun bin ich schon mal hier..., ähm... dann bringe ich es auch zuende.“

„Ich kann Sie benachrichtigen, wenn wir die Akte haben“, bot Professor Sprout an.

„Ja, aber wenn es geht... ganz diskret“, erbat sich Harry. „Auch wenn es nur Routinekram ist, will ich nicht, daß darüber geredet wird. Sie wissen ja, wie sowas ist.“

Professor Sprout sicherte Harry größte Diskretion zu. Mit sich zufrieden reiste Harry nach London zurück.

Einige Tage später brachte eine Waldohreule die Nachricht von Professor Sprout, daß Harry kommen möge, um die Akten einzusehen. Harry war gespannt und sagte zu, schon am nächsten Tag zu erscheinen.

Er apparierte direkt von dem Platz vor seinem Haus aus vor das Tor mit den geflügelten Ebern, wobei er seinen Tarnumhang trug. Er wollte nicht auffallen. Das Tor stand offen, so daß er ohne weiteres die Ländereien von Hogwarts betreten konnte.

Zu Voldemorts Zeiten wären die Ländereien anders abgesichert gewesen, dachte er und freute sich für Ted, daß er in einer so angstfreien Zeit die Zauberschule besuchen konnte.

Immer noch unter dem Tarnumhang betrat er das Schloß und ging hoch zum Schulleiterbüro. Ein bißchen fühlte er sich schuldig, denn er sah gerade Hagrid vom See zu seiner Hütte zurückkehren. Auch wenn Hagrid unbedingt treu war, waren Geheimnisse bei ihm nicht immer sicher aufgehoben. Deshalb durfte Hagrid von Harrys neuerlichen Besuch nichts wissen.

„Mandragora“, sagte Harry und zog seinen Tarnumhang herunter.

Der Wasserspeier trat beiseite und gab den Zugang zur rotierenden Wendeltreppe frei. Harry ließ sich hochtragen, klopfte an und trat ein.

„Guten Tag, Professor Sprout“, sagte er.

„Guten Tag, Mr Potter, treten Sie ein“, antwortete Professor Sprout.

Sie stand gerade an einem der Schränke. Auf ihrem Schreibtisch lagen einige wenige Akten. Professor Sprout machte eine einladende Handbewegung zum Schreibtisch und sagte: „Nehmen Sie doch Platz, Mr Potter. Ich habe die Akten von allen Eldrich Delphis raussuchen lassen, die wir haben.“

„Wer hat sie rausgesucht?“ fragte Harry skeptisch.

„Eine unserer Hauselfen war so freundlich. Ich dachte mir, daß ich jemanden beauftrage, der schon aus magischen Gründen zur Geheimniswahrung verpflichtet ist.“

„Sehr umsichtig“, lobte Harry und setzte sich Professor Sprout gegenüber.

„Die Akten sind zum Teil sehr alt“, sagte sie. „Der Zustand ist entsprechend. Und die Sprache zum Teil auch. Aber ich denke, Sie haben von ihrer Zeit hier noch genug Übung mit alten Texten, wenngleich ich glaube, daß Ihre Freundin Miss Granger da noch eifriger war.“

Harry lächelte.

„Miss Granger heißt heute Mrs Weasley. Sie hat Ron Weasley geheiratet.“

„Sie haben alle Kinder, nicht wahr?“

„Ähm – ja.“

Er streckte die Hand aus zur ersten Akte. Sie war äußerst dünn. Als er sie aufschlug, stellte er fest, daß sie nur aus einer Art Personalbogen und so etwas wie einem Abgangszeugnis bestand. Das Pergament war schon bräunlich und ziemlich schadhafte. Harry versuchte, etwas zu entziffern.

„Dieser Eldrich Delphic hat Hogwarts von 1507 bis 1513 besucht“, erklärte Professor Sprout. „Damals besuchten die Schüler Hogwarts nur sechs Jahre, nämlich bis sie siebzehn und damit volljährig waren.“

„Der ist bestimmt schon tot und kann nicht derjenige sein, der angeschwärzt wurde“, sagte Harry und versuchte sich in einem schiefen Grinsen, denn er glaubte nicht, daß dieser Eldrich Delphic lange genug durchgehalten hätte, um frühestens im Jahr 1780 einen Uhrenhorkrux zu erschaffen.

„Die dürften alle schon tot sein“, warf Professor Sprout ein.

Harry machte nur „hm“ und dachte, daß ein Horkrux daran durchaus etwas ändern könne. Er griff sich die nächste Akte und blätterte darin. Viel gab es auch hier nicht zu lesen, sie unterschied sich nur sehr wenig von der ersten Akte. Auch dieser Eldrich Delphic hatte Hogwarts im 16. Jahrhundert besucht und fiel daher aus. Nun waren nur noch zwei Akten übrig. Sie waren etwas neueren Datums, was das Lesen einfacher machte. Außerdem waren die Akten umfangreicher. Der eine Delphic hatte Hogwarts in den Jahren 1792 bis 1799 besucht. In den Akten war auch vermerkt, daß er im Jahr 1781 in Mansfield geboren wurde.

„Scheint ein guter Schüler gewesen zu sein“, sagte Harry. „Oder hieß 'Ohnegleichen' damals etwas anderes?“

„Das heutige Notensystem wurde zehn Jahre zuvor eingeführt“, erläuterte Professor Sprout. „Nur gab es nur eine Abschlußprüfung und keine ZAGs und UTZe.“

„Abgangszeugnis mit vier 'Ohnegleichen', davon einer in Verteidigung gegen die dunklen Künste, nicht schlecht“, sinnierte Harry.

Die Akte enthielt auch einen Hinweis auf eine Bestrafung mit zehn Peitschenhieben wegen Ausübung schwarzer Magie, was die Akte noch interessanter machte. Die andere Akte war nur von den Daten her von Interesse, denn jener Eldrich Delphic hatte Hogwarts von 1824 bis 1831 besucht, kam also auch in Frage. Er wurde im Jahr 1813 in Leicester geboren, schien aber unauffällig und zudem ein eher durchschnittlicher Schüler gewesen zu sein. Harry überlegte, daß er Professor Sprout wohl kaum um die Akten oder Kopien davon bitten konnte, ohne den Verdacht zu erwecken, daß die Sache mehr als eine unbedeutende Routineangelegenheit war. Er prägte sich die jeweiligen Daten ein und legte die Akten wieder auf den Schreibtisch.

„Die dürften dann wohl auch schon tot sein, oder?“ sagte er. Doch dann kam ihm ein Gedanke. „Moment, wir müssen alle Möglichkeiten ausschließen. Zauberer werden zwar normalerweise nicht älter als hundertfünfzig, aber Bathilda Bagshot und Griselda Marchbanks sind wohl deutlich älter geworden, nicht wahr? Könnte ich mir Kopien dieser beiden Akten hier anfertigen?“

Professor Sprout schaute überrascht, sagte dann aber: „Wenn Sie meinen – gerne.“

Ein verwilderter Friedhof

Bisher war es nicht vorgekommen, daß Phineas Nigellus Harry in dessen Arbeitszimmer im Grimmauldplatz Nummer zwölf bereits erwartete, wenn er zuvor in Hogwarts war und sich im Schulleiterbüro aufgehalten hatte. Aber jetzt war es anders. Harry war nach seinem Gespräch mit Professor Sprout noch in der Aurorenzentrale gewesen. Nach seinem Feierabend war er nach Hause zurückgekehrt, hatte mit seiner Familie noch zu Abend gegessen, die Kinder ins Bett gebracht und dann im Bücherregal jenes bisher unbeachtete Buch gesucht und gefunden, in das er – um genauer zu sein, Hermione – schon während des Kampfes gegen Voldemort hineingeguckt hatte: „Noblesse der Natur: Genealogie der Zauberei“. Er hatte aus Gründen der Vorsicht Professor Sprout nicht gefragt, ob es noch weitere Nachkommen aus der Familie Delphic gab und ob sämtliche Delphics aus den Akten aus einer Familie stammen. Diese Auskünfte hoffte er nun aus dem Buch zu bekommen. Als er, das Buch in der Hand, in sein Arbeitszimmer eintrat, wartete Phineas Nigellus bereits in seinem Bilderrahmen.

„Nun, Mr Potter? Ziehen Sie sich mit einem guten Buch zurück?“ fragte der ehemalige Schulleiter listig.

Harry stutzte nur kurz, legte das Buch lässig auf den Schreibtisch, wobei er darauf achtete, daß es mit der Rückseite nach oben darauf lag, und erwiderte: „Hin und wieder brauche ich auch etwas Zeit für mich, dafür habe ich das Arbeitszimmer ja. Was treibt Sie so spät noch hierher, Professor? Ist im Schulleiterbüro nichts los?“

Phineas Nigellus hob kurz eine Augenbraue, schaute dann auf die Fingernägel seiner linken Hand und sagte: „So viel wie heute Vormittag ist dort nicht mehr los, nein.“

Harry wußte, daß es zwecklos war, um den heißen Brei herumzureden.

„Sie meinen meinen Besuch, richtig?“

Phineas Nigellus seufzte.

„Zweimal 'meinen' in einem Satz, und das auch noch direkt hintereinander. Mr Potter, Sie müssen an Ihrem Satzbau feilen. Aber da Sie es schon angesprochen haben: Ja. Ich meine Ihren Besuch. Es gibt einiges an Spekulationen unter den ehemaligen Schulleitern, was der wahre Hintergrund Ihres Besuches war.“

„Inwiefern?“ fragte Harry vorsichtig. „Hat Professor Sprout Zweifel geäußert?“

„Das nicht“, antwortete Phineas Nigellus. „Genaugenommen haben die Gemälde das Problem erst erörtert, nachdem die neue Schulleiterin das Büro verlassen hatte.“

„Ach, wenn nichts mehr los ist, machen sich Gemälde Gedanken über das, was geschehen ist“, stellte Harry fest und versuchte, seiner Stimme einen flapsigen Ton zu verleihen.

„Die Diskussion über Ihre Beweggründe geht zurück auf eine Bemerkung, die Professor Snape gemacht hat.“

„So?“

„Ja, Professor Snape hat gesagt, daß Sie niemals zufällig irgendwo auftauchen und Sie immer einen Grund dafür haben, weil Sie in irgendetwas verstrickt sind. Nun, nach seinen Erfahrungen mit Ihnen ist da auch was dran, finden Sie nicht?“

„Ich freue mich, daß Professor Snape inzwischen eine etwas höhere Meinung von mir zu haben scheint“, sagte Harry gelassen, setzte sich an den Schreibtisch, nahm das Buch und schlug es auf, als wolle er darin schmökern. „Als ich noch sein Schüler war, war er immer nur davon ausgegangen, daß ich einfach immer nur ein paar Regeln brechen wollte. Aber jetzt, wo ich keine Regeln mehr brechen kann, weil ich kein Hogwartsschüler mehr bin, meint er natürlich, daß da etwas anderes ist, richtig? Sonst noch was?“

„Kein Grund, so unwirsch zu werden“, rügte ihn Phineas Nigellus. „Professor Dumbledore hat sich übrigens Professor Snapes Meinung angeschlossen. Er sagt aber auch, daß Sie auch einen triftigen Grund für Ihre Geheimhaltung haben, weswegen wir Professor Sprout nicht über Professor Snapes Verdacht, daß es um wesentlich finstere Sachen als lediglich um eine Überprüfung geht, unterrichten sollten.“

Harry tat so, als habe er mit halbem Auge im Buch gelesen. In Wahrheit hatte er sich überlegt, wie er reagieren sollte. Wenn er um weiteres Schweigen bitten sollte, hätte er Professor Snapes Verdacht bestätigt, wenn er aber sagen sollte, daß darüber ruhig mit Professor Sprout geredet werden sollte, könnte genau das passieren, was wiederum zu Gerüchten führen könnte.

„Nun, es ist sicher immer schlecht, über irgendwelche Spekulationen zu plaudern, die sich am Ende als bar

jeder Grundlage herausstellen“, sagte Harry so gelassen wie möglich. „Sonst steht man hinterher nur als sensationsgeile Plaudertasche da.“

Phineas Nigellus wollte offenbar nicht als sensationsgeile Plaudertasche gelten, so daß er sich offenbar nicht traute, Harry direkt zu fragen, ob er etwas dagegen hätte, daß darüber geredet wird. Stattdessen blieb er stumm in seinem Bilderrahmen und schaute Harry zu, wie dieser vorgab, zu lesen. Harry klappte das Buch zu.

„Wissen Sie was? Das nehme ich mit als Bettlektüre. Einen schönen Abend noch, Professor Black.“

Damit stand er auf, ging zur Tür, löschte das Licht und ging hinaus. Er begab sich zum Schlafzimmer und legte das Buch auf seinen Nachttisch. Da Phineas Nigellus sich in den Gemälden des Grimmauldplatzes Nummer zwölf frei bewegen konnte, war es nicht ratsam, zum Beispiel im Salon das Buch durchzuarbeiten. Für die Toilette war es zu umfangreich. Vor dem Einschlafen konnte er sich noch einen Überblick über das Buch verschaffen. Am nächsten Morgen würde er es in die Aurorenzentrale mitnehmen und dort in Ruhe lesen.

Das Praktische an dem Buch war, daß es alphabetisch sortiert war. Das Unpraktische an dem Buch stellte Harry fest, als er es sich an seinem Schreibtisch in seinem Büro in der Aurorenzentrale sitzend noch einmal genauer ansah. Dort stand auf der Titelseite im Buch:

54. Auflage, London 1905

Da der jüngere Eldrich Delphic erst 1813 geboren war, hielt es Harry für nicht unwahrscheinlich, daß dieser beim Erscheinen dieser Auflage noch lebte, auch ohne einen Horkrux geschaffen zu haben – wenn die Delphic-Familie überhaupt reinblütig genug war, um in diesem Buch aufgeführt worden zu sein. Skeptisch blätterte er das Buch soweit durch, bis er zu dem Kapitel „Von Dane bis Durr“ kam. Innerhalb der einzelnen Kapitel gab es keine weiteren Unterteilungen, so daß er es soweit diagonal lesen mußte, bis er auf den Namen „Delphic“ stieß.

„Immerhin reinblütig genug, um hier drinzustehen“, murmelte Harry und begann zu lesen.

Danach konnte die Familie Delphic zwar auf eine lange Tradition zurückblicken, hatte sich aber selten mit anderen Familien vermischt. Der Autor hatte angemerkt, daß es sich um eine jener Familien handele, die nie irgendwelche familiären Bande zu den edelsten der bestehenden Familien, so etwa der Familie Black oder der Familie Malfoy, geknüpft habe. Dann endlich kam Harry an den entscheidenden Punkt:

Das Schicksal dieser magischen Familie ist ungewiß und mysteriös. Zuletzt verfügte die Familie noch über zwei Zweige, der eine war in Leicester, der andere in Mansfield ansässig. Über den Zweig in Leicester ist bekannt, daß dieser erst kürzlich, nämlich im Jahr 1903 gestorben ist. Der zugrundeliegende Vorgang zeigt in erschütternder Weise, welches Unheil Blutsverrat und Muggelfreundlichkeit über eine magische Familie bringen können.

Der jüngste Sproß der Delphic-Familie in Leicester, der im Jahr 1813 geborene Eldrich, verliebte sich in der Unvernunft seiner Jugend wenige Jahre nach seinem Schulbesuch in Hogwarts in ein namentlich nicht näher bekanntes Muggelmädchen und hatte in der Tat nichts Besseres zu tun, als mit ihm ein Kind zu zeugen. Da seine Mutter, Jillian Delphic, diese Liaison nicht gutheißen konnte und ihre Zustimmung zur Hochzeit verweigerte, heiratete Eldrich Delphic das Muggelmädchen nach einem Muggelbrauch bei einem Schmied in Gretna Green, dem Vernehmen nach einem Fluchtort der Muggel für alle Arten liederlicher junger Paare, denen geschlechtliches Verlangen über dynastische Pflicht geht. Es ist nur zu verständlich, daß Eldrich von Jillian aus der Familie verstoßen wurde, wobei anzumerken ist, daß er keine Geschwister und auch keinen Vater mehr hatte. Glücklicherweise starb das Muggelmädchen einige Monate nach der Trauung im Kindbett, nachdem sie den Muggelbalg zur Welt gebracht hatte. Jillian Delphic soll ihren verstoßenen Sohn aufgefordert haben, den Balg zu töten, um danach wieder in die Familie aufgenommen zu werden. Wie auch immer – sie tötete am Ende selbst Eldrich und die Frucht seiner blutsverräterischen Wollust, um die Reinheit der Familie zu wahren, wofür sie zur Haft in Askaban verurteilt wurde und daselbst im Jahr 1903 starb.

Über den Mansfield-Zweig der Familie Delphic ist dagegen nichts bekannt. Zufällig hieß der letzte Sproß dieser Familie ebenfalls Eldrich Delphic, doch wurde dieser bereits im Jahr 1781 geboren. Von ihm ist bekannt, daß er kinderlos geblieben ist. Die letzte Kunde über ihn gibt es aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wobei nur bekannt ist, daß er zuletzt um das Jahr 1837 gesehen worden war. Dem Vernehmen

nach soll er „merkwürdig“ gewesen sein, ohne daß überliefert ist, wie das verstanden werden soll. Bekannt ist allerdings eine starke Neigung zu den dunklen Künsten in jener Zeit, die ihn auch schon in Hogwarts eine der üblichen schärferen Bestrafungen eingebracht hatte. Jedenfalls hat Eldrich die Beerdigungen seines Vaters und seiner Mutter in den Jahren 1889 und 1893 nicht besucht. Es ist also nicht bekannt, ob Eldrich Delphic noch am Leben ist oder schon damals tot war, so daß seine Mutter Lauren die Letzte der Mansfield-Linie der Familie Delphic gewesen sein könnte.

„Nette Familie“, kommentierte Harry und stand auf.

Er ging hinüber in das Großraumbüro und guckte, wer von seinen Auroren gerade da war. Er traf zwei seiner Kollegen an, die mit ihm die Ausbildung absolviert hatten, Alby und Rita.

„Hört mal, ihr beiden. Ich habe da einen Job für euch“, sagte er.

Beide kamen aus ihren Bürozellen heraus und fragten, worum es sich handelte.

„Paßt auf, ich habe was über die Leute herausgefunden, die Eldrich Delphic heißen. Einer soll 1813 geboren und dann vor – genau weiß man es nicht – verstorben sein. Mord durch die Mutter. Die Mutter soll 1903 in Askaban verstorben sein. Das war eine Jillian Delphic. Ich brauche da eine Bestätigung, daß der tot ist. Könntet ihr das überprüfen?“

Alby sagte: „Kein Problem, Harry. Wir holen vom Zaubergamot-Verwaltungsdienst die Akte.“

„Und schaut vorsorglich mal auf dem Friedhof nach, ob da auch ein Grab ist. Nur so zur Sicherheit“, sagte Harry. „Meiner Meinung nach müßte das Grab auf einem Friedhof in Leicester liegen. Aber vielleicht ergibt sich auch aus der Akte etwas.“

Rita fragte nach: „Und wenn wir seinen Tod bestätigen, dann heißt das, daß wieviele Eldrich Delphics noch als Verdächtige übrigbleiben?“

„Einer“, sagte Harry. „Aber von dem hat man seit etwa hundertsiebzig Jahren nichts mehr gehört.“

„Seit siebzig Jahren“, korrigierte Rita. „Schließlich gibt es da doch diese Aussage von dieser französischen Hexe aus Carcassonne.“

„Wir wissen noch nicht sicher, daß der das war“, gab Harry zu bedenken. „Und wir haben immer noch keinen Mord, den wir mit ihm in Verbindung bringen können.“

Schon am nächsten Montag lag Ritas und Albys Bericht auf Harrys Schreibtisch, zusammen mit einer recht umfangreichen Akte der Abteilung für magische Strafverfolgung. Harry las zuerst den Bericht:

Am Freitag, den 24. August forderten wir, das heißt

Rita Dale und
Alby Walker

beim Zaubergamot-Verwaltungsdienst die Akte in der Strafsache gegen Jillian Delphic an. Die Akteneinsicht hat ergeben, daß Jillian Delphic am 21. März 1834 ihren Sohn Eldrich Delphic, geb. 17.06.1813, und ihre Enkeltochter Angela Delphic, geb. 05.02.1834, mit dem Unverzeihlichen Fluch „Avada Kedavra“ getötet hat. Sie hat sich der Verhaftung bis zum 04.10.1837 entziehen können und wurde gefaßt, als sie versucht hat, die sterblichen Überreste ihrer Enkeltochter aus dem Familiengrab zu entfernen, wo letztere mit Eldrich Delphic beerdigt worden war.

Das Familiengrab befindet sich auf dem Gilroes-Friedhof deutlich außerhalb des Stadtzentrums von Leicester. Wir haben es noch am selben Tag aufgesucht. Der Grabstein weist neben den Daten des Vaters des Eldrich Delphic folgende Inschriften auf:

Eldrich Delphic, 17. Juni 1813 bis 21. März 1834
... -phic, ... bis 21. März 1834

Die untere Inschrift dürfte sich auf Angela Delphic beziehen, denn den Akten ist zu entnehmen, daß Jillian Delphic begonnen hatte, die Inschrift zu beseitigen. Es sind deutliche Spuren von magischen Beschädigungen zu sehen.

Jillian Delphic wurde vom Zaubergamot wegen zweifachen Mordes am 17. Dezember 1837 zu

lebenslanger Haft in Askaban verurteilt und verstarb dort am 07. Januar 1903. Sie wurde auf dem Gefängnisfriedhof auf der Insel von Askaban bestattet, was wir durch Augenschein ebenfalls überprüft haben.

Dale, Aurorin
Walker, Auror

Harry nahm die Strafakte zur Hand und blätterte darin. Zwar hatten Rita und Alby bereits alles berichtet, was er wissen mußte, um den am 1813 geborenen Eldrich Delphic von der Liste zu streichen, aber er wollte wissen, ob seine Vermutung über die Beweggründe der Mutter zutrafen. Er fand sie bestätigt. Jillian Delphic hatte gegenüber der Abteilung für magische Strafverfolgung ausgesagt, daß sie es als Schande erlebt hätte, daß ihr Sohn eine Muggel geschwängert und geheiratet habe, und sie habe die Schande, daß er sich geweigert hatte, „alles wieder ins Lot zu bringen“, durch ihre Tat tilgen wollen. Außerdem habe sie den Gedanken nicht ertragen können, daß ein Wechselbalg – so hatte sie ihre Enkeltochter bezeichnet – im Familiengrab liegen würde, wo ihr Ehemann und dessen Vorfahren beerdigt waren.

„Schön“, sagte Harry zu sich selbst und klappte die Akte zu. „Jetzt haben wir nur noch eine Zielperson.“

Harrys gute Laune hielt nicht lange an. Er hatte zwar den Kreis der Verdächtigen auf einen einzigen eingeeengt, aber er hatte keinen Hinweis darauf, wo dieser sich aufhalten oder wo er einen Hinweis auf dessen Aufenthaltsort herbekommen könnte. Zuletzt aufgetaucht war er kurz vor dem Zweiten Weltkrieg in Südfrankreich, ohne daß ihm die Hexe in Carcassonne weitere Informationen hatte geben können. Außerdem mußte er noch nach einem Mord suchen, den er Delphic zuordnen konnte. Und das hieß, sich noch einmal durch die unaufgeklärten Fälle aus vergangenen Zeiten zu wühlen. Mißmutig machte sich Harry an die Arbeit.

In der Mitte der Woche war es so leid, daß er fand, ein wenig Aufmunterung gebrauchen zu können. Deshalb begab er sich in der Mittagspause in die Winkelgasse und lenkte seine Schritte zum Scherzartikelladen von George und Ron, wo er schon seit langem nicht mehr gewesen war. Die Winkelgasse war voll. Das hing einerseits mit dem schönen Sommerwetter zusammen, andererseits damit, daß am Samstag die Hogwartsschüler abfahren würden. Nicht wenige Eltern hatten mit den Einkäufen so lange gezögert, daß sich nun einige Hektik breitmachte. Das war ein Glück für Harry, denn auf diese Weise wurde er kaum beachtet.

Das änderte sich allerdings, als er den Scherzartikelladen betrat. Viele sehr junge Zauberer, zum Teil in Begleitung ihrer Eltern, bevölkerten den Laden, und als Harry eingetreten war, stieß der eine den anderen an, und im Nu war bekannt, daß der berühmte Harry Potter sich die Ehre gab. Auch ein schlanker, rothaariger Mann Anfang dreißig mit langer Nase in einem magentarotem Umhang sah herüber. Schnell wandte er sich wieder seinem Kunden zu: „Ich muß mich gerade um den Herrn da drüben kümmern. Also, diese neutral gehaltene Tüte hier ist mit einem Zauber ausgestattet, der Mr Filchs Detektor täuscht, aber der Zauber kann nur einen Artikel verdecken. Sollen es also die Kollapskekse sein?“

„Ähm...“, machte der junge Kunde, der von Harrys Erscheinen abgelenkt worden war, „ähm, jaah... ähm, mit dieser Tüte.“

„Gut, macht zwölf Säckel und fünfzig Knuts. Danke.“

Schnell trat er auf Harry zu, der schon das Gefühl hatte, von den Blicken der Kunden aufgefressen worden zu sein. Harry sagte: „Hallo, Ron! Wie ich sehe, bist du schwer beschäftigt.“

„Hallo, Harry! Tja, jaah, ich, jaah...“, gab Ron von sich.

„Hallo, Harry!“ erkannte Harry Georges Stimme. „Ron, nimm ihn mit nach hinten, er lenkt die Leute nur von unserer Auslage ab. Ich mache das hier schon.“

„Okay, komm mit, Harry“, sagte Ron und ruckte mit dem Kopf zum Zeichen, ihm zu folgen. Im Hinterzimmer mußte Harry aufpassen, daß er nicht über das Spielzeug der Kinder von George stolperte, die dort spielten.

„Onkel Harry ist da!“ freuten sich Fred und Roxanne.

Harry ging in die Hocke und umarmte seinen Neffen und seine Nichte. Dann fragte er Ron: „Und deine? Hugo könnte doch auch hier spielen mit Fred und Roxanne. Dann wäre er nicht so allein, während Rose in der Schule ist. Gut, im Moment sind noch Ferien, aber...“

„Naja, Hermione will nicht so viel fahren, und Flohpulver und apparieren ist nicht so das Richtige für so kleine Kinder“, meinte Ron.

„Du könntest natürlich auch -“, warf Harry ein.

Doch Ron unterbrach ihn: „Ja, ich weiß, ich könnte den Führerschein machen und selbst fahren und Hugo mitnehmen. Danke, damit liegt mir Hermione schon seit Jahren in den Ohren.“

„Und bis wann willst du noch warten? Bis Rose zum Hogwarts-Express gebracht werden muß?“ fragte Harry ironisch.

Rons Miene entspannte sich: „Hey, das wären dann ja noch sieben Jahre! Danke, Harry, das werde ich beherzigen!“

„Hmpf, sag aber Hermione nichts davon“, brummte Harry.

Ron setzte einen Verschwörerblick auf und senkte die Stimme: „Schon was neues zu diesem... zu dieser Uhr?“

Harry sah sich um und vergewisserte sich, daß niemand außer Fred und Roxanne zuhören konnte. Er zog seinen Zauberstab und zielte zur Tür, wobei er „Muffliato“ sagte. Fred und Roxanne war es offenbar langweilig geworden, denn sie wandten sich wieder ihrem Spiel zu. Er senkte ebenfalls die Stimme: „Ja. Wir haben einen Verdächtigen. Einen Eldrich Delphic.“

„Weiß ich, das hast du uns doch schon im Urlaub erzählt, daß du in Carcassonne warst, mit dieser Hexe und so“, sagte Ron.

„Nein, ich meine: Ich weiß, wann dieser Eldrich Delphic geboren wurde, was er in Hogwarts getrieben hat und wann er von der Bildfläche verschwunden ist. Andere Eldrich Delphics kommen nicht in Frage, das habe ich nachgeprüft.“ Er erzählte von seinem Besuch bei Professor Sprout, seiner Lektüre von „Noblesse der Natur: Genealogie der Zauberei“ und der Arbeit seiner Auroren und schloß: „Jedenfalls heißt das, daß ich mich jetzt durch unsere Akten durchwühlen muß über ungeklärte Fälle aus den Jahren 1799 bis etwa 1925, das sind immerhin runde 125 Jahre.“

Ron sah Harry nachdenklich an.

„Mußt du nicht“, sagte er schließlich.

„Hm?“

„Nein. Laß es dir mal von einem gelernten Faulpelz erklären. Du mußt nur bis zu dem Zeitpunkt gehen, an dem er spätestens den Mord begangen haben dürfte“, sagte Ron geduldig.

„Na eben – um 1925 herum hat er die Uhr an diese Mme Langlet weitergegeben, danach kann er nicht mehr -“

Ron rollte mit den Augen und schnaubte: „Du redest wie Hermione, die alle Möglichkeiten ausschöpfen will. Hör auf den arbeitsscheuen Faulpelz: Es kommt nicht darauf an, wann er zuletzt die Möglichkeit hatte. Wenn du einen Horkrux machen würdest – würdest du ihn umgehend aus der Hand geben?“

„Nein“, gab Harry zu.

„Hattest du nicht gesagt, daß er von der Bildfläche verschwunden ist? Wann war das – Mitte des 19. Jahrhunderts?“

„1837.“

„Und du hast was davon gesagt, daß er da schon merkwürdig gewesen ist, richtig?“

Harry schloß die Augen. Natürlich – auch wenn es keineswegs zwingend war, daß Eldrich Delphic damals schon zum Mörder geworden war, aber Rons Gedankengang hatte etwas. Langsam nickte Harry. Zufrieden resümierte Ron: „Und so haben wir den Zeitraum auf nicht einmal vierzig Jahre eingedampft.“

„Wirklich zwingend ist das aber nicht“, sprach Harry laut aus, was er gedacht hatte.

„Ich weiß“, sagte Ron und wedelte mit der Hand, als verscheuche er eine lästige Fliege. „Aber es ist wahrscheinlich. Ich meine, es paßt alles zusammen, nicht wahr? Verhaltensänderung, untergetaucht... Was gibt es für einen besseren Grund, von der Bildfläche zu verschwinden, als einen Mord?“

„Ist ein Gesichtspunkt“, gab Harry bedächtig zu. „Danke, Ron, manchmal tut es gut, mit jemanden zu sprechen, der mit gesundem Menschenverstand an die Sache herangeht. Ich habe zuletzt den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr gesehen.“

„Keine Ursache“, sagte Ron. „Aber jetzt muß ich wieder nach vorne – George und Verity brauchen bestimmt Unterstützung, schließlich wollen wir viele Schüler mit verbotenen Sachen zumindest für das Herbsttrimester versorgen.“

„Tut das“, sagte Harry grinsend und verabschiedete sich.

Am Nachmittag machte sich Harry mit frischem Mut ans Werk und konzentrierte sich nach Rons Ratschlag

auf die Vorfälle zwischen 1799 und 1837, die sich aus dem Aktenpiegel ergaben, den er und die Auroren in monatelanger Kleinarbeit aus den Akten der Abteilung für magische Strafverfolgung angefertigt hatte. Schließlich hatte er acht ungeklärte Morde zusammengetragen, die in Frage kamen. Zwei waren an Zauberern begangen worden, sechs an Muggeln. In allen Fällen hatten die Opfer keine äußeren Verletzungen aufgewiesen, weswegen die damaligen Ministeriumszauberer vom Einsatz des Avada Kedavra ausgegangen waren. Harry war natürlich vorsichtig, denn er wußte, daß die magische Forensik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ebenso wie die Forensik der Muggel noch nicht weit entwickelt war.

„Die beiden Fälle mit den ermordeten Zauberern lassen wir mal auf der Liste“, ordnete Harry in einer Besprechung an. „Aber meiner Meinung nach ist es einer Fälle mit den ermordeten Muggeln. Das paßt einfach ins Bild: Ein Schwarzmagier sieht Muggel in der Regel als weniger wertvoll an, und deshalb findet er nichts dabei, einen Muggel zu benutzen, um seinen Horkrux zu machen. Dann die Anwendung eines Unverzeihlichen Fluchs und das offensichtliche Fehlen eines Motivs, jedenfalls nach Aktenlage. Ach ja – ich brauche dann von diesen acht Fällen noch einmal die Originalakten. Sind die noch bei uns?“

Mrs Halfpenny meldete sich: „Nein, die haben wir wieder an die Abteilung für magische Strafverfolgung zurückgegeben. Wir wollten ja nicht den Eindruck erwecken, als wäre bei uns was im Busch.“

„Ja, richtig“, sagte Harry. „Jedenfalls brauchen wir die Akten jetzt wieder, denn es könnten Details da drin stehen, die uns weiterhelfen. Hat jemand übrigens eine Spur von diesem Eldrich Delphic?“

Harry erntete nur Kopfschütteln. Er schloß die Sitzung: „Okay, dann bitte weitersuchen. Ich gucke mir dann noch mal die Akten an, wenn sie da sind.“

Das Lesen der Akten verbrauchte Zeit, brachte aber keine neuen Erkenntnisse. Harry überlegte sich, wo er nun ansetzen könnte. Da tragfähige Ermittlungsansätze objektiv nicht vorhanden waren, beschloß er, sich endlich einmal wieder auf seinen Instinkt zu verlassen. Der sagte ihm wie schon vor fünfzehn Jahren, daß er die Gräber der Opfer aufsuchen sollte. Zwar war ihm das vor fünfzehn Jahren schlecht bekommen, war er doch zusammen mit Hermione in Godric's Hollow in eine Falle von Voldemort getappt, aber es konnte nach seiner Meinung durchaus sein, daß es ihn zumindest auf eine Idee bringen könnte. Er nahm sich vor, die Gräber in der nächsten Woche, der ersten Septemberwoche, in Augenschein zu nehmen.

Zunächst stand aber am Samstag Teds Abreise nach Hogwarts an. Ted war am Vorabend wie in den letzten Jahren mit seiner Großmutter im Grimmauldplatz Nummer zwölf eingetroffen. Als es am ersten September auf halb elf Uhr zuging, lud Harry die beiden in sein Auto und fuhr durch den am Wochenende etwas dünneren Londoner Verkehr zum Bahnhof King's Cross. Im Bahnhof schob Ted den Gepäckkarren mit seinem Hogwartskoffer und dem Käfig mit seiner Schleiereule zur Absperrung zwischen den Gleisen neun und zehn. Lässig verschwand er, gefolgt von Harry und Andromeda Tonks.

Auf Gleis neundreiviertel stand abfahrbereit wie eh und je der Hogwarts-Expreß mit seiner scharlachroten Dampflokomotive. Auf dem Bahnsteig verabschiedeten sich Eltern von den Hogwarts-Schülern, Schüler tauschten untereinander Ferienerlebnisse aus. Allerdings ebten – ebenfalls wie in den Vorjahren – die Gespräche ab, sobald Harry vorbeiging.

„Da drüben sind sie!“ verkündete Ted und beschleunigte seine Schritte.

Etwas weiter hinten stand Bill Weasley mit seinem vernarbten Gesicht, während Fleur und Victoire mit ihrer Schönheit alles überstrahlten. Harry mußte sich unwillkürlich daran erinnern, wie Fleur sich seinerzeit häßlich gefunden hatte, als sie sich im Ligusterweg in ihn verwandelt hatte. Er schmunzelte.

„Hallo, seid ihr auch da!“ begrüßte Bill die Gruppe von Harry.

„Wie war es in Frankreich?“ fragte Ted Victoire.

„Och, ganz okay“, antwortete sie. „Bei Grandpa und Grandma ist es immer schön. Du warst wieder mit Onkel Harry zusammen?“

„Ja, in Wales. Wir hatten super Wetter, waren fast nur am Strand.“

Harry nickte Bill zu, der sofort verstand und ihm half, Teds Koffer und Eulenkäfig im Zug zu verstauen. Dann gellte der Pfiff, und die Schüler stiegen ein. Ted hatte einige Hufflepuffs erspäht und sich ihnen angeschlossen. Die Türen schlugen zu, der Zug setzte sich in Bewegung. Harry winkte seinem Patenkind hinterher.

„Noch Lust, mitzukommen zu mir nach Hause? Zu einem zweiten Frühstück vielleicht?“ schlug er Bill und Fleur zu, nachdem der Zug in der Kurve verschwunden war.

„Ah, vielleicht auf einen Kaffee“, sagte Fleur. „Nischt noch ein Frühstück, sonst werde isch zu fett.“

„Komisch, wieso laufen wir in dieser Sache dauernd auf irgendwelchen Friedhöfen herum?“ maulte Dennis. „Und noch dazu bei diesem Wetter? Hätten wir das nicht an einem anderen Tag machen können?“

„Nein, wir rödeln an dieser Sache schon so lange genug herum, da will ich endlich mal zu einem Ergebnis kommen. Außerdem hat jeder von uns einen Schirm. Abgesehen davon waren wir kaum auf Friedhöfen. Nur in Kopenhagen. Und auf diesem Friedhof in Leicester oder wie das hieß waren Alby und Rita. Also: Du die linke Reihe, ich die rechte Reihe“, erwiderte Harry.

Harry und Dennis waren nun schon den zweiten Tag auf den verschiedenen Friedhöfen unterwegs, die in den Akten als Bestattungsorte der Mordopfer genannt waren. Da die Morde schon lange zurücklagen, handelte es sich durchweg um ältere Friedhöfe mit entsprechend alten Grabsteinen und verwitterten Inschriften mit eher ungewohnten Buchstaben. Das alles trug nicht dazu bei, die Sache zu beschleunigen, und der Dauerregen, der sich am zweiten Tag über das ganze Land gelegt hatte, tat ein übriges. Ganz abgesehen davon war die Suche bisher nicht sehr erhellend gewesen. Manchmal war das Grab nicht mehr auffindbar oder der ganze Friedhof war verschwunden. Wo sie ein Grab tatsächlich fanden, war es meistens schon überwachsen, ein kleiner Dorffriedhof war sogar ganz in übermannshohem Gestrüpp untergegangen.

„Okay, laß uns dann zum nächsten Friedhof auf der Liste apparieren“, sagte Harry, als sie wieder einmal vor einem verwitterten Grabstein standen, der nichts besonderes aufzuweisen hatte.

„Welcher ist es?“ fragte Dennis.

Harry zog die Liste zu Rate und sagte: „Der Friedhof von Mildenhall in Suffolk.“

Sie apparierten.

Der alte Friedhof von Mildenhall war kaum als solcher auszumachen. Vielmehr präsentierte er sich wie ein völlig überwuchertes, ins Kraut geschossenes Brachgrundstück. Erst auf dem zweiten Blick waren die Grabsteine zu sehen, die zwischen dem Gras, den Lupinen, den Büschen und dem Unkraut aufragten. Harry seufzte: „Also dann, auf ans Werk. Wir werden wohl richtig reingehen müssen in die Botanik.“

Da es keine geordneten Grabreihen mit Wegen gab, übernahm jeder eine Hälfte des Friedhofs. Harry stapfte durch das Gestrüpp und versuchte, die Grabsteininschriften zu entziffern. Die Gräber waren zum Teil in einem desolaten Zustand. Aber Harry suchte unverdrossen weiter, bis er plötzlich Dennis' Stimme hörte: „Harry, komm her, ich habe es. Und sieh mal!“

„Was?“ rief Harry zurück.

„Komm her, das mußt du dir ansehen!“ antwortete Dennis.

Harry kämpfte sich durch hüfthohes Unkraut und Gras. Als er Dennis erreichte, sah er sofort, was dieser meinte: Der Grabstein vor ihnen stand perfekt aufrecht, war nicht vermoost, und die Grabstelle war nicht überwuchert, sondern nur mit akkurat gestutztem grünem Gras bewachsen. Die Inschrift war leicht zu lesen:

Florence Barbara Smith

14. Oktober 1804 – 3. Mai 1831

Eine Widmung oder eine sonstige Bemerkung enthielt der Grabstein nicht. Aber der Zustand des Grabes zeigte Harry und Dennis, daß hier etwas besonderes vorgehen mußte. Harry sah sich um und entdeckte im hohen Gras nebenan einen vom Wetter schon arg mitgenommenen Kranz. Er deutete darauf und sagte zu Dennis: „Wenn sich schon jemand die Mühe macht, das Grab in Schuß zu halten, dann könnte er auch den Kranz niedergelegt haben.“

Dennis nickte.

Harry fuhr fort: „Ich denke, wie haben unser Grab gefunden.“

„Ja?“ fragte Dennis. „Ich meine, es ist schon merkwürdig, daß ausgerechnet dieses Grab so gepflegt ist – aber ist das denn sicher?“

„Sicher ist es nicht“, erwiderte Harry, „aber mein Gefühl sagt mir, daß, wer auch immer das Grab pflegt, mehr über den Mord weiß als sonst jemand. Und mit meinem Gefühl liege ich selten falsch.“

Das neue Überwachungssystem

„Das ist doch nur eine Vermutung!“

„Ich bin mir sicher.“

„Du kannst es nicht beweisen.“

„Ich werde es beweisen.“

„Wie denn? Sei doch mal vernünftig: Du kannst nicht allein aus dem guten Zustand dieses Grabes schließen, daß ausgerechnet das mit dem Horkrux zu tun hat. Wie willst du da überhaupt den Zusammenhang herstellen?“

„Delphic selbst pflegt es.“

„Wie kannst du das sagen? Es kann ja ebenso gut ein Familienmitglied des Opfers sein.“

„Nach hundertachtzig Jahren?“

„Und wieso sollte ausgerechnet der Mörder nach hundertachtzig Jahren ausgerechnet das Grab seine Opfers pflegen?“

„Weil er die Tat vielleicht bereut.“

„Ach, du hast keine Fakten, das ist doch nur irgendein Gefühl von dir!“

Harry lehnte sich genervt zurück. Er war in Hochstimmung von seiner Friedhofsexpedition zurückgekehrt und hatte am nächsten Tag Hermione in sein Büro gebeten, wo er ihr von dem erzählte, was er für seinen Erfolg und für den Durchbruch hielt. Hermiones Skepsis ärgerte ihn. Er lehnte sich wieder vor und sagte listig grinsend: „Mit meinem Gefühl habe ich aber immer richtig gelegen, erinnerst du dich?“

Er lehnte sich triumphierend zurück und verschränkte die Arme vor seiner Brust. Hermione erwiderte mit einem schiefen Lächeln, das geradezu nach einem Backstein schrie: „Du warst damals überzeugt, daß Snape hinter dem Stein der Weisen her war. Und – wer war's? Quirrell.“

Sie reckte provozierend ihr Kinn. Harry lehnte sich wieder vor, um seine nächste Salve abzufeuern: „Du aber auch. Aber immer wenn wir unterschiedlicher Meinung waren und ich nur mein Gefühl auf meiner Seite hatte, hatte ich Recht gehabt. So.“

Er lehnte sich wieder zurück. Allmählich bekam er das Gefühl, eine Art Gymnastik auszuüben. Hermione schoß zurück: „Und das mit dem Basilisken? Da war ich zuerst drauf gekommen – nur, daß ich es euch nicht sagen konnte. Und bei Mad-Eye hattest du auch gedacht, der wäre auf deiner Seite, dabei war das ein getarnter Todesser, der Voldemort zurückbringen wollte.“

Dieses Mal blieb Harry mit dem Rücken an der Stuhllehne und erwiderte etwas von oben herab: „Beim Basilisken waren wir nicht unterschiedlicher Meinung, Ron und ich sind nur etwas später draufgekommen. Und was den falschen Mad-Eye angeht: Da bist du auch nicht draufgekommen. Dafür hatten aber Ron und ich Lockhart, diese Pfeife, richtig eingeschätzt, während du -“

„Er sah nunmal besser aus als ihr beide zusammen, und das, obwohl er doppelt so alt war wie du“, giftete Hermione zurück.

Das traf Harry nicht besonders, denn er wußte ohnehin, daß er keine Chance auf den Charmantestes-Lächeln-Preis der Hexenwoche hatte. Allerdings fand er, daß die Diskussion arg kindisch geworden war.

„Worum es doch geht, ist, wie man schwarzmagische Zusammenhänge herstellt und welche Schlüsse man auf den betreffenden Zauberer zieht“, sagte er deshalb. „Als wir gegen Voldemort gekämpft hatten, war ich überzeugt davon, daß er einen Horkrux in Hogwarts versteckt hatte. Du und Ron wolltet das nicht glauben. Und bis Voldemort selbst daran gedacht hatte und ich es sehen konnte, hatte ich auch keinen Anhaltspunkt dafür. Und was die Heiligtümer des Todes anging – da habe ich doch auch richtig gelegen, während du mich am liebsten in die Klappe eingewiesen hättest.“

„Ich hätte dich nicht am liebsten in die Klappe eingewiesen“, wehrte Hermione verlegen ab. „Es war nur so, daß -“

„Es war nur so, daß mich mein Gefühl nicht getäuscht hat“, unterbrach Harry sie. „Hier ist es genauso: Ich habe keinen Beweis, das ist richtig. Aber es gibt ein paar Fakten. Dieses Muggelmädchen ist zur richtigen Zeit Opfer des Avada Kedavra geworden beziehungsweise wies dessen Spuren auf, nämlich keine. Und trotzdem war sie tot. So. Dann: Das Grab ist das einzige, das noch immer gepflegt wird auf einem völlig verwilderten

und nicht mehr benutzten Friedhof. Nach hundertachtzig Jahren gibt es keine trauernden Angehörigen, die sind alle selbst tot. Der einzige, den es nach hundertachtzig Jahren gibt, ist jemand, der nicht sterben kann. Und der kann entweder den Stein der Weisen herstellen oder jedenfalls dieses Elixier, für das man den Stein braucht, das wäre dann aber bekannt geworden wie bei diesem, ähm, Dings -“

„Nicolas Flamel“, half Hermione nach.

„Genau. Wie Nicolas Flamel. Bei ihm war das bekannt. Wenn jemand anderer so viel drauf hätte, dann hätte Dumbledore ihn gekannt, und dann hätte er mehr als diesen einen Stein der Weisen in Hogwarts in Sicherheit gebracht damals. Na, jedenfalls, entweder der besagte Zauberer, der schon so alt ist, hat was mit dem Stein der Weisen machen können, oder er hat einen Horkrux geschaffen.“

„Ja, gut“, räumte Hermione ein. „Aber das ist noch kein Beweis. Das sind alles Hinweise.“

„Wenn er bestreitet, einen Horkrux geschaffen zu haben, werde ich von ihm verlangen, zu sagen, wie er es denn sonst geschafft hat, so lange zu leben. Und da soll er mir nicht mit Yoghurt und Frühsport kommen“, gab sich Harry entschlossen.

Doch Hermione ließ nicht locker: „Und wenn er die Aussage verweigert? Sieh mal, ich arbeite ja nun mit magischem Recht, und da muß ich dir sagen -“

„Ich weiß“, brummte Harry mürrisch. „Du hast ja Recht. Aber ich bin Auror und muß erstmal einen Verdächtigen haben, verstehst du? Da kommt es mir erstmal darauf an, meine Fäden so auszulegen, daß sich der Verdächtige drin verfängt. Und was den Beweis angeht: Den werde ich vermutlich nicht brauchen. Denn einerseits habe ich ja den Horkrux, und andererseits: Wenn Delphic bereut, dann wird er es wohl zugeben.“

„Sagt dir dein Gefühl, richtig?“

„Jep.“

Hermione verdrehte die Augen.

Harry mußte aber auch das Problem lösen, die Grabstelle angemessen überwachen zu lassen. Außerdem versuchte er, abzuschätzen, wann sich Delphic dort wieder einfinden würde.

„Das könnte am Jahrestag des Mordes sein, also jeweils am dritten Mai, oder am Geburtstag, also jeweils am 14. Oktober“, sagte er zu Dean.

Dieser meinte: „Oder an jedem Dritten eines jeden Monats, also an so einer Art monatlichen Todestag. Das Grab soll ja gut in Schuß sein – ob der wirklich nur einmal im Jahr kommt?“

„Das ist ein Punkt“, gab Harry zu. „Ich werde das Grab noch einmal darauf untersuchen, ob und welche Zauber eingesetzt wurden, um es in Ordnung zu halten. Aber an den Geburtstag glaubst du auch nicht?“

„Weiß nicht.“

„Ich glaube, er kommt zum Todestag“, sagte Harry überzeugt. „Wenn er Reue zeigt, dann wohl kaum am Geburtstag, sondern am Jahrestag seiner Tat. Das wäre dann noch lange hin – knapp acht Monate noch. Aber wir sollten trotzdem einen Katzenjammerzauber über das Grab legen.“

„Schaffen wir es denn dann rechtzeitig dorthin? Was ist, wenn er wieder verschwindet? Wir können doch nicht ständig jemanden auf dem Friedhof stationieren, nicht acht Monate lang“, gab Dean zu bedenken.

„Jaah, hast Recht. Wir müssen uns etwas einfallen lassen“, sagte Harry.

„Dad, du siehst blöd aus.“

Harry hatte sich am Frühstückstisch niedergelassen, wo schon seine Frau und seine Kinder saßen. James und Albus trugen ihre Schuluniformen, weil Ginny sie nachher zur Schule bringen und danach mit Lily noch ein paar Besorgungen machen wollte. Der despektierliche Spruch kam von Albus. James saß stumm daneben, aber sein Blick verriet, daß er seinem jüngeren Bruder Recht gab, er aber schlau genug war, es nicht zu auszusprechen.

„So, findest du“, brummte Harry.

„Ja“, bekräftigte Albus. „Blond sieht blöd aus bei dir. Und ich mag dich lieber strubbelig.“

Harry beugte sich zu Albus vor, wobei er aber auch James einen Blick zuwarf, und sagte: „Albus, erstens: Man sagt zu anderen Leuten nicht, daß sie blöd aussehen. Zweitens: Das ist nur für heute Vormittag. Ich muß inkognito irgendwo hin, und da mußte ich mein Aussehen verändern.“

Harry hatte an diesem Morgen etwas mehr Zeit im Badezimmer verbracht und sich mit dem Zauberstab zurechtgemacht. Er hatte seine Haare und Augenbrauen blond gefärbt und sich außerdem eine Frisur zugelegt, die glatt war und bei der die Haare tief in die Stirn gekämmt waren, so daß sie seine Blitznarbe verdeckten.

„Was heißt 'inkognito'?“ fragte James.

„Das heißt, daß man nicht erkannt wird, weil man sein Äußeres verändert hat“, erläuterte Harry.

„Ich erkenne dich noch“, sagte James etwas ungnädig. „Du siehst nur, ähm -“

„Na, was?“ hakte Harry nach.

„- ähm, anders aus“, rettete sich James. „Aber nur ein bißchen.“

„Es geht ja auch darum, daß mich niemand sofort erkennt, der mich vorher höchstens auf einem Foto gesehen hat“, erläuterte Harry.

„Ich finde dich trotzdem besser, wenn du wie sonst aussiehst“, beharrte Albus.

„Eßt auf, Kinder, wir müssen los“, beendete Ginny das Gespräch.

Bis sie und die Kinder die Küche verlassen hatten, hatte auch Harry sein Frühstück beendet. Er ging noch einmal in sein Büro, warf einen kurzen Blick auf den leeren Bilderrahmen von Phineas Nigellus und nahm einige kleine Fläschchen mit Indikatorenzaubertränken an sich, die er am Abend zuvor aus der Aurorenzentrale mitgebracht hatte. Er hatte nicht vor seinem Einsatz getarnt im Ministerium auftauchen wollen, da das sicher für einige Aufregung gesorgt hätte. Er steckte die Fläschchen in seine Jacke und verließ zusammen mit seiner Familie das Haus. Während Ginny die Kinder in das Auto lud, apparierte Harry nach Mildenhall.

Von der Straße aus betrat er das verwilderte Grundstück und tat so, als gucke er sich nur interessiert um. Im Zickzack näherte er sich dem Grab, um das es ihm ging. Er sah sich noch einmal um. Glücklicherweise war es trocken, so daß er gut arbeiten konnte. Zunächst zückte er den Zauberstab und wandte den Specialis Revelio an, um festzustellen, ob irgendwelche Schutz- oder Meldezauber auf dem Grab lagen. Das war aber nicht der Fall. Dann öffnete er das erste Zaubertrankfläschchen und träufelte etwas Zaubertrank über das Rasenstück. Keine Reaktion. Nach und nach probierte Harry die Zaubertränke durch. Schließlich leuchtete die beträufelte Stelle kurz auf.

„Aha“, sagte Harry zu sich selbst, „ein ganz normaler Langzeit-Unkrautschutz wie bei Professor Sprout damals.“

Er ging zurück zur Hauptstraße, apparierte vor sein Haus in London und verwandelte sich dort vor dem Spiegel im Badezimmer in sich selbst zurück. Dann apparierte er in das Zaubereiministerium, wo er eine weitere Dienstbesprechung einberief.

Als sich seine Auroren im Konferenzsaal im ersten Stock versammelt hatten, teilte er ihnen das Ergebnis seiner Ermittlungen mit und sagte: „Dieser Langzeit-Unkrautschutz ist uns allen ja noch aus Kräuterkunde bekannt. Er hält mindestens neun Monate, und in unserem Fall hilft dann ja auch der Winter, daß das Grab nicht sofort zuwuchert. Also gehe ich davon aus, daß, wer auch immer das Grab pflegt, nur einmal im Jahr dort auftaucht. Und wenn derjenige der Mörder ist, dürfte das der Todestag des Opfers sein. Und das heißt, daß unser Verdächtiger erst im Mai nächsten Jahres auftauchen wird.“

Die Auroren schauten Harry zum Teil zustimmend, zum Teil aber auch skeptisch an.

„Ich weiß, daß es keine richtigen Beweise für meine Theorie gibt. Aber es gibt Indizien, und die passen gut zusammen“, sagte er.

Eine Aurorin meldete sich: „Trotzdem müssen wir in Betracht ziehen, daß derjenige zwischendurch auch mal kommt. Und da müssen wir doch eigentlich vorbereitet sein und das Grab im Auge behalten.“

„Ich kann nicht ständig Leute da vor diesem ehemaligen Friedhof herumlungern lassen, dazu haben wir nicht genügend Leute“, sagte Harry.

„Hast du nicht etwas von Katzenjammerzauber gesagt, Harry?“ meldete sich Dean.

„Ja schon“, gab Harry zu. „Aber der hat einen Nachteil. Er reicht nicht weit. Zumindest muß sich dann jemand dort aufhalten. Sonst bekommen wir nicht mit, wenn der Katzenjammerzauber ausgelöst wird. Bis nach London reicht der nicht. Das Problem bleibt also dasselbe.“

Kingsley mischte sich ein: „Wenn ich einen Vorschlag machen dürfte, Harry...“

„Ja, natürlich.“

„Ich denke da an das Alarmsystem, das George und Ron geliefert haben. Das funktioniert doch wunderbar. Könnte man nicht...?“

Harry erwiderte: „Darauf ist das System nicht ausgerichtet. Es basiert darauf, daß jemand von uns vor Ort ist.“

„Das meine ich nicht“, sagte Kingsley. „Ich meine: Die beiden haben doch offenbar ein Händchen für

pfiffige Lösungen. Und ganz unpraktisch wäre da eine Lösung auch für andere zu überwachende Objekte nicht, oder?“

Harry dachte kurz nach.

„Dank unserer kurzen Personaldecke haben wir geringere laufende Kosten, da haben wir noch ein paar Mittel übrig“, sagte er. „Gut, ich gehe mal in die Winkelgasse. Oder besser: Ich besuche Ron mal zu Hause.“

Harry lud sich und seine Familie für das nächste Wochenende bei Ron und Hermione zum Besuch ein. Am Samstag steckte er Ginny und die Kinder in den weißen Potter-Passat und fuhr nach Ipswich. Er parkte das Auto nach einer überraschend reibungslos verlaufenden Fahrt von zwei Stunden vor dem Fachwerkhaus der Familie Weasley. James war der erste an der Haustür und klingelte.

Wenig später saßen alle um den Tisch im Wohnzimmer und tranken Tee. Bei Lily und Hugo war noch ein wenig Aufmerksamkeit nötig. Vor allem mußte Ron aufpassen, daß ihr Tee nicht zu heiß war. Man redete über dieses und jenes, dann wurde die Tafel aufgehoben, und man konnte in den inzwischen recht schönen Garten gehen, den sich Ron und Hermione mit Hilfe von Neville eingerichtet hatten.

„Wenn magische Pflanzen da sind, dann nur solche aus dem ersten Schuljahr. Schließlich sind kleine Kinder im Haus“, erläuterte Hermione.

Harry erinnerte sich dunkel, daß es schon viele Jahre her war, seit er hier gewesen war. Eigentlich hatte man sich immer nur bei ihm in London getroffen. Der Garten war eine interessante Mischung aus dem, was Ron und Hermione gewohnt waren. Rons Note war das völlig unorganisierte Gemüsebeet mit bunten Zierpflanzen, während auf Hermione wohl der ordentliche Rasen zurückzuführen war. Ein Stück des Rasens hatte aber einer Schaukel und einem Sandkasten geopfert werden müssen, auf den sich jetzt die fünf Kinder stürzten. Die Erwachsenen setzten sich auf den kleinen gepflasterten Bereich vor dem Wohnzimmer, um die vielleicht letzten warmen Sonnenstrahlen des Jahres zu genießen und sich über das zu unterhalten, weswegen Harry den Besuch initiiert hatte. Dabei hatten sie allerdings immer ein Auge auf ihre Sprößlinge.

„Ron, du erinnerst dich doch an dieses Dings, was du mal für uns entwickelt hattest“, fing Harry an.

„Und George.“

„Ja, und George.“

„Ich erinnere mich. Hat sich deine Kasse inzwischen wieder erholt?“

„Ja. Aber wir brauchen was neues. Etwas zur Überwachung.“

„Oh – habt ihr ein neues Problem?“

Harry schüttelte kurz den Kopf.

„Nein, ein altes. Das Horkruxproblem. Wir haben einen konkreten Verdächtigen und einen Plan, wie wir ihn schnappen könnten.“

Ron und Hermione hörten jetzt besonders aufmerksam zu. Ginny kannte die Hintergründe schon. Hermione war von Harrys Verdacht gegen Delphic aufgrund der Gespräche im Zaubereiministerium natürlich alles bekannt, und sie hatte auch Ron davon berichtet. Sie schaute Harry skeptisch an und sagte: „Und du glaubst, das reicht als Beweis? Was machst du, wenn du tatsächlich einen Zauberer hast, der das Grab pflegt?“

„Wenn er Eldrich Delphic heißt, muß er mir eine gute Erklärung liefern, warum er so alt ist und warum er das macht“, brummte Harry.

„Harry, du brauchst Beweise, und -“

„Ich weiß, das haben wir doch schon alles durchgekaut. Zur Not stopfe ich dem Kerl den Horkrux in den Mund und gucke, was passiert.“

„Du kannst nicht -“

Ron kam Harry zur Hilfe: „Also, wenn ich das richtig verstanden habe, brauchst du irgendetwas, das das magische Signal des Katzenjammerzaubers in deinen Laden weiterleitet, richtig?“

„Genau“, sagte Ginny, hob die Hand vor den Mund, machte eine entschuldigende Geste in Harrys Richtung und bedeutete ihm, weiterzusprechen.

„Ja, genau“, nahm Harry den Faden auf. „Und es muß unauffällig sein. Wenn da, was weiß ich, eine riesige Antenne steht...“

„... dann könnte ihm bei ganz genauem Hingucken auffallen, daß sich da noch jemand für das Grab interessiert“, vollendete Ron den Satz. „Verstehe. Hm. Das ist erstmal ein Problem.“

„Aber ihr werdet damit fertig?“ erkundigte sich Ginny.

Ron überlegte.

„Man könnte... ja... im Grunde wäre es nur eine magische Variante zu unserem Alarmierungssystem. Mehr oder weniger derselbe Zauber, nur daß er eben automatisch losgehen muß. Dann könnte man das sogar mir dem System bei euch in der Aurorenzentrale koppeln. Wir müßten es nur ausbauen. Müßte eigentlich gehen.“

„Okay, dann macht euch sofort ans Werk“, sagte Harry. „Ich glaube zwar nicht, daß wir – Lily! Nicht!“ Er sprang auf und lief zum Sandkasten.

„Das ist nur ein Sandkuchen, den kann man nicht essen!“

„Schmeckt auch nicht“, bemerkte Harrys kleine Tochter sachkundig und spuckte den sandigen Inhalt ihres Mundes wieder aus.

Harry zückte den Zauberstab und sorgte mit einem Schlenker dafür, daß auch die Sandreste aus Lilys Mund verschwanden. Da er wußte, daß Lily eigentlich schon aus dem Alter raus war, in dem sie sich alles in den Mund steckte, fragte er: „Wie bist du überhaupt auf die Idee gekommen, Sandkuchen zu essen?“

„James hat gesagt, der ist lecker“, sagte Lily.

Harry richtete sich auf, sah James streng an und stemmte die Hände in die Hüften.

„James, laß sowas. Du weißt ganz genau, daß Lily noch zu klein ist, um zu erkennen, wenn du Blödsinn redest.“ Als ihn James nur mit Unschuldmiene ansah, legte Harry nach: „Zur Strafe mußt du Lily heute abend eine kleine Geschichte vorlesen. Das hast du jetzt davon.“

James' empörten Blick im Rücken kehrte Harry zu den anderen zurück.

„Was war denn?“ fragte Ginny.

Harry wedelte nur verärgert mit der Hand: „Ach, James wieder. Er hat Lily gesagt, daß Sandkuchen lecker wären, und sie hat prompt einen in den Mund gesteckt.“

Hermione nahm den Faden wieder auf: „Was glaubst du nicht? Ich meine: Im Zusammenhang mit der Überwachung?“

„Was? Ähm – ja, ich glaube nicht, daß unser Verdächtiger vor dem Todestag dieser Miss Smith am Grab auftaucht. Aber trotzdem: Man kann nie wissen.“

„Du mußt aber bedenken, daß der Katzenjammerzauber jedesmal auslöst, wenn da irgendwer am Grab ist“, sagte Ron. „Also auch bei Hinz und Kunz.“

„Damit müssen wir leben“, erwiderte Harry. „Besser tausendmal blinder Alarm, als daß wir das eine Mal den Verdächtigen verpassen und vielleicht wieder ein Jahr warten müssen. Also, fangt am besten Montag an.“

Da Harry inzwischen zwei schulpflichtige Kinder – soweit es jedenfalls die Muggelwelt betraf – hatte, richtete sich sein Leben nach deren Ferienplan. Ende Oktober waren wieder Herbstferien, und die wurden traditionell im Fuchsbau verlebt. Wie jedes Jahr waren auch die Weasleys aus Ipswich da. In einer ruhigen Minute, also einer Minute, in der sich James und Albus mit den Gartengnommen anlegten und Rose sich um Lily und Hugo kümmerte, nahm Harry Ron beiseite.

„Na, wie weit seid ihr schon?“

„Keine Panik, wir sind bald fertig.“

„Noch Tests?“

„Ja, und wir bauen auch schon einen Nachrüstsatz für euer System in der Aurorenzentrale.“

„Gut“, sagte Harry. „Ich kann es kaum abwarten, ständig falschen Alarm zu bekommen, weil irgendwelche Muggel vor dem Grab stehen und sich wundern, wieso es so gut gepflegt ist.“

Ron grinste: „Du hältst unbeirrt an deiner Theorie fest, was? Daß das Grab von Delphic gepflegt wird und daß er am Todestag kommt und nicht eher.“

„Allerdings“, erwiderte Harry leicht gereizt.

Anfang November hatte er nach der Rückkehr aus dem Urlaub noch mehr Grund, gereizt zu sein. Auf seinem Schreibtisch lag eine Notiz der Abteilung, die sich mit der Einstellung der Assistenzkräfte befaßte. Die Notiz selbst war harmlos und lautete nur:

Nur zur Kenntnisnahme.

Stellungnahme nicht erforderlich.

Einstellung wurde bereits abgelehnt.

Beigeheftet war allerdings ein Schreiben auf blaßrosa gefärbtem Pergament, und als Harry es las, fragte er

sich, ob er über soviel Unverfrorenheit verärgert oder belustigt sein sollte. Er entschied sich für ersteres, weil er glaubte, daß in den nächsten Monaten und Jahren mehrere derartiger Schreiben folgen würden.

Sehr geehrte Damen und Herren,

nach einer längeren Pause zur inneren Einkehr will ich mit frischem Elan meine frühere Tätigkeit im Ministerium für Zauberei wieder aufnehmen und bewerbe mich um die Stellung der Ersten Untersekretärin des Ministers.

Ich verfüge über jahrelange Erfahrung auf diesem Posten und habe mich schon immer durch besondere und bedingungslose Loyalität gegenüber dem jeweils amtierenden Minister ausgezeichnet. Mit besonderer Effizienz habe ich immer wieder Sonderaufgaben übernommen und erfolgreich erledigt.

Daneben war ich Mitglied des Zaubergamots, eine Stellung, die ich ebenfalls wieder anstrebe. Erfahrungen habe ich auch gesammelt als Lehrerin für Verteidigung gegen die dunklen Künste in der Hogwarts Schule für Zauberei und Hexerei, wo ich erfolgreich den Unterricht reformiert und effizienter gestaltet habe. Diese Verdienste hatten mir schließlich die Stellung als Schulleiterin während der Abwesenheit des berühmten Professor Dumbledore eingebracht.

Zu erwähnen habe ich an dieser Stelle, daß ich in meiner Zeit als Lehrerin den berühmten Harry Potter unterrichtet und maßgeblich an der Entwicklung seiner Fähigkeiten und damit an seinem Sieg über Den, dessen Name nicht genannt werden darf, beigetragen habe.

Über die Einladung zu einem Vorstellungsgespräch würde ich mich freuen.

Mit freundlichen Grüßen

Dolores Jane Umbridge

Erste Untersekretärin, Zaubergamot und Schulleiterin a. D.

Sie wird ihre Methode bestimmt noch verfeinern und es woanders versuchen, dachte Harry.

Ende November erhielt er eine Nachricht von Ron, daß die Ergänzung des Systems fertig war. Ron und George erschienen nach Terminvereinbarung mit einem Koffer in der Aurorenzentrale. Allzu viel Platz war nicht im Großraumbüro zwischen den Bürozellen, aber vorne bei der Anzeigeeinheit des Alarmsystems drängten sich die Auroren mit Harry, um zu sehen, was die beiden entwickelt hatten.

„Ich präsentiere unseren verlängerten Katzenjammerzauber“, verkündete George grinsend und öffnete den Koffer.

Was er herausholte, sah nicht sehr spektakulär aus. Es handelte sich um vier dunkle Zimmermannsnägel. Harry kannte aber seine beiden Schwager und war gespannt, welche Entwicklung sich dahinter verbarg. George hielt die Zimmermannsnägel in die Luft.

„Das hier sind unsere Sender, die Meldung an das Alarmierungssystem dort oben an der Wand machen, und zwar automatisch.“ Er machte eine kurze Kunstpause. „Die Sache funktioniert so: Wenn vier dieser Nägel irgendwo eingeschlagen, reingesteckt oder einfach hingelegt und jeder einzelne mit einem Katzenjammerzauber belegt wird, löst der Zauber eine Meldung aus, wenn ein Mensch das Viereck zwischen den Nägeln betritt. Die Nägel melden dann, daß jemand im Viereck steht.“

Die Auroren, die nahe genug dabeistanden, murmelten beifällig. Das klang nach einer guten Idee. Harry fragte: „Das Typische am Katzenjammerzauber ist aber, daß er ungezielt auslöst. Es wird also nicht gemeldet, wer sich in dem Gebiet aufhält. Ist das bei den Nägeln auch so?“

„Leider ja. Man kann nur feststellen, daß jemand da ist, aber nicht, wer“, gab George zu.

„Eine weitere Einschränkung ist, daß das alles entfernungsabhängig ist“, fuhr Ron fort. „Je weiter entfernt die Nägel sind, umso kleiner ist das Viereck, das überwacht werden kann, sonst ist das magische Signal zu schwach.“

„Ja, auf den Orkneys kann man dann leider nur das Pissoir in einer Kneipe überwachen“, ergänzte George.

Ron meinte: „Aber das ist andererseits auch nicht so wesentlich. Häufig will man einen bestimmten Punkt überwachen und nicht ein großes Gebiet, das man erst absuchen muß. Dann kann derjenige, den man sucht, schon verschwunden sein. Wenn es ein eng begrenztes Gebiet ist, weiß man, wo er aufgetaucht ist.“

Harry und Ron tauschten einen kurzen Blick. Ron hatte offensichtlich nichts von der Horkrux-Operation an

George verraten.

Dieser übernahm: „Das System da an der Wand müssen wir natürlich nachrüsten. Zu Demonstrationszwecken haben wir hier eine verzauberte Messingplatte mitgebracht mit der magischen Empfängereinheit dahinter.“

„Am besten führen wir das so vor: Ich apparriere an einen Punkt außerhalb Londons, lege die Nägel aus, und dann kommt eine Versuchsperson von euch und tritt in das Gebiet. Die anderen hier in der Aurorenzentrale können dann sehen, wie auf der Messingplatte der Alarm erscheint. Wer will die Versuchsperson sein?“

Sheila meldete sich. Ron bedeutete ihr, mitzukommen und verließ mit ihr die Aurorenzentrale. Es dauerte einige Zeit, bis auf der Messingplatte das Wort „Alarm“ erschien. George erläuterte: „Es wird nicht angezeigt, wo das ist. Aber das ist ja bekannt, weil die Nägel dort ausgelegt wurden. Und später wird man über die Portschlüssel-Chips aus dem Alarmierungssystem direkt dorthin reisen können.“

Eine Viertelstunde später waren Ron und Sheila zurück. Harry fragte: „Sheila, wann bist du in das Viereck getreten?“

„Vor einer guten Viertelstunde“, meinte sie. „Das war übrigens bei Ron im Garten. Da hat er die Nägel in den Boden gesteckt, so daß sich ein etwa fünf mal fünf Meter großes Quadrat ergeben hat. Hat denn der Alarm ausgelöst?“

„Ja, vor einer Viertelstunde“, sagte Harry. „Gut, die Vorführung ist damit gelungen. George, wann könnt ihr das einbauen?“

„Geht sofort, aber wir brauchen zwei Stunden.“

„Dann haltet euch ran, und dann testen wir noch mal die Portschlüsselfunktion.“

Nach zweieinhalb Stunden meldeten die beiden Vollzug. Harry war neugierig: „Dann startet mal einen Test. Sheila, schnapp dir die Nägel und löse den Katzenjammerzauber aus. Ich komme dann – wenn alles funktioniert.“

„Jawohl, Chef“, sagte sie, nahm die Nägel in die Hand und ging zur Tür hinaus.

Es dauerte einige Zeit, dann erschien auf der Anzeigetafel des Alarmierungssystems die Anzeige „Katzenjammer-Alarm“. Harry zog einen Metallchip, und schon fühlte er den vertrauten Zug hinter dem Bauchnabel. Nach einer Reise durch den Strudel aus Farben fand er sich in der kargen Landschaft von Wales wieder. Er erkannte das Schulungszentrum der Auroren bei Ffestiniog in Wales. Sheila stand etwas entfernt auf einem Wiesenstück neben dem Schulungszentrum, während Harry direkt an der Wand des Hauptgebäudes gelandet war. Er ging zu Sheila hin und fragte: „Hallo – wo hast du denn die Nägel hingesteckt? Ich bin da drüben gelandet.“

„Hier, direkt vor mir“, antwortete sie und zeigte auf den Boden vor ihr.

Dort steckten die vier Nägel und kennzeichneten ein Quadrat von vier mal vier Metern.

„Eigenartig“, sagte Harry. „Das müssen wir klären. Hohl die Nägel raus, wir reisen zurück.“

Nachdem sie die Nägel rausgezogen hatte, nahm Harry sie bei der Hand und setzte die Rückreisefunktion des Chips in Gang.

Direkt nach der Rückkunft berichtete Harry von dem Ergebnis.

„Ja, das ist eine Idee von Ron gewesen“, sagte George. „Er meinte, es sei nicht so doll, wenn die Auroren gleich im überwachten Bereich auftauchen. Dann beobachten sie ja nichts, und außerdem könnten ja auch Muggel den Katzenjammerzauber auslösen, und dann ist es nicht so günstig, wenn plötzlich ein Haufen Leute auftaucht.“

„Ja, und deshalb habe ich die Portschlüsselfunktion so verzaubert, daß man automatisch etwas entfernt in der nächsten Deckung auftaucht“, ergänzte Ron.

„Okay, das ist sinnvoll“, sagte Harry. „Damit ist die Erweiterung des System angenommen. Schreibt die Rechnung, aber macht es menschlich.“

Nachdem Ron und George die Aurorenzentrale verlassen hatten, ordnete Harry an: „Jetzt bitte die Nägel rings um das Grab in den Boden stecken. Und dann wollen wir mal sehen, ob wir nur eine Menge Muggel kennenlernen oder der Zauberer auch vor dem Todestag noch kommt.“

Noch ein Scherzartikel

Harry überwachte die Einrichtung der Meldevorrichtung auf dem Friedhof persönlich. Die vier Nägel wurden in einem Rechteck von drei mal sechs Metern in den Boden gesteckt, so daß sie nicht im gepflegten Bereich steckten, sondern im wild wuchernden Gras unauffällig verschwanden. Harry legte einen Katzenjammerzauber darüber, der so unempfindlich war, daß er nur bei Menschen anschlug und nicht bei sonstigen Lebewesen. Außerdem verzauberte Harry die Empfangseinheit in der Aurorenzentrale so, daß die Auroren mit den Portschlüsselchips nicht direkt an das Grab transportiert wurden, sondern hinter ein Gebüsch in der Nähe, von dem aus man einen guten Blick auf das Grab und auf alles hatte, was sich dort tat, selbst aber nicht gesehen wurde. Das alles wurde mehrfach getestet, bis schließlich alles zu seiner Zufriedenheit funktionierte.

Schon am nächsten Tag konnten sich die Auroren von der Funktionsfähigkeit der neuen Systemerweiterung überzeugen. Harry saß in seinem Abteilungsleiterbüro, als eine Aurorin den Kopf zur Tür reinsteckte und verkündete: „Mr Potter, Alarm auf dem Friedhof, da ist wer am Grab.“

Harry sprang auf, zückte seinen Zauberstab, rannte in das Großraumbüro, wo schon drei Auroren um die Anzeigeeinheit standen und nahm gleichzeitig mit ihnen einen Metallchip. Ein vertrautes Ziehen hinter dem Bauchnabel, ein Farbenstrudel, und schon schlug er mit den Füßen weich auf dem verwilderten Boden hinter den Büschen auf dem Friedhof auf. Neben ihm landeten seine Leute. Sie spähten durch das Gebüsch. Am Grab befand sich ein dicklicher, mittelalter Mann, der offenbar seine weibliche Begleiterin herbeigewunken hatte, denn eine ebenfalls nicht mehr schlanke mittelalte Frau kam durch das verwilderte Gras herbeigestapft. Der Mann zeigte auf das Grab und sagte etwas. Harry holte Langziehhohren aus der Tasche, steckte das eine Ende in sein Ohr und rollte das andere Ende zum Grab aus. Er hörte die Frau sagen: „Ja, ist ja wirklich komisch. Da mag wohl einer ausgerechnet dieses Grab.“

Der Mann erwiderte: „Vielleicht haben sie den ganzen Friedhof deswegen noch nicht eingeebnet. Sieh mal, der ist so verkehrsgünstig gelegen, das Grundstück muß doch richtig was wert sein.“

„Ja, aber was willst du mit einem verwilderten Friedhof machen?“ fragte die Frau.

„Was weiß ich“, brummte der Mann. „Einen Supermarkt mit Parkplatz bauen, vielleicht. Aber nur einen kleinen Supermarkt, so groß ist das Grundstück auch nicht. Oder vier Baugrundstücke draus machen und verkaufen. Dafür wäre es groß genug.“

„Ach, ich weiß nicht“, erwiderte die Frau, „ich finde das hier so romantisch wie es ist.“

Harry holte sein Langziehhohr wieder ein und sagte zu seinen Leuten: „Das sind jedenfalls nicht unsere Verdächtigen. Zurück nach London.“

Dieses Erlebnis wiederholte sich so ähnlich mehrfach. Durchschnittlich gab es einen Fehlalarm jeden zweiten Werktag. Harry ließ über jeden Fall eine Notiz machen, und so konnte er feststellen, daß an den Wochenenden mit trockenem Wetter sogar mindestens dreimal Alarm ausgelöst wurde. Entsprechend lustlos gingen die Auroren nach einiger Zeit auch der Sache nach. Harry, der damit gerechnet hatte, fand aber gute Seiten daran: „Erstens wird es jetzt Winter, und da werden die Leute nicht mehr so häufig rausgehen. Zweitens bleiben wir im Training. Drittens lernen wir, wie sich Leute verhalten, die mit der Grabpflege nichts zu tun haben, so daß wir es besser erkennen können, wenn tatsächlich unser Verdächtiger auftaucht und Grabpflege betreibt. Und schließlich, also viertens, gibt uns das Zeit, unseren Einsatz am dritten Mai nächsten Jahres richtig zu planen, denn ich glaube nicht, daß sich vorher was tut.“

Die Auroren, zu denen er das gesagt hatte, nickten zustimmend, aber nicht begeistert.

„Für den dritten Mai 2013 braucht übrigens keiner Urlaub anmelden, da brauche ich euch“, fuhr Harry fort, und sofort hatte er den Eindruck, daß die Begeisterung so weit gesunken war, daß sie einen Bergwerksschacht benötigte.

In der Adventszeit teilte Ginny Harry eines Tages, nachdem er von der Arbeit zurückgekehrt war, mit: „McGonagall hat uns übrigens geschrieben.“

„Unsere alte Hauslehrerin? Was ist denn?“

Es mag mit Harrys früherem Benehmen als Schüler zusammenhängen – wenn Professor McGonagall Kontakt zu ihm aufnahm, bekam er automatisch das Gefühl, daß sie ihn wegen irgendeines Fehlverhaltens zur

Rede stellen wollte.

„Sie fragt, ob sie uns mal besuchen kommen kann. Sie ist ja jetzt im Ruhestand.“

Harry wunderte sich über das Interesse seiner Hauslehrerin, sagte aber: „Okay. Vielleicht am nächsten Sonntag.“

Am dritten Advent war es soweit. Vor Professor McGonagalls Ankunft berief Ginny eine Familienversammlung ein und redete ihren Kindern ins Gewissen: „Also, hört zu: Nachher kommt eine frühere Lehrerin von Dad und mir. Sie hat uns früher mal unterrichtet und war sehr streng. Benehmt euch, seid artig, sitzt gerade und schmatzt nicht. Und keine Sauerei auf der Tischdecke. Und keine unangebrachten Scherze, vor allem von dir nicht, James.“

„Ich mache doch nichts!“ protestierte James.

„Deine Lehrerin hat mir gesagt, daß du mit Patrick die Türgriffe sämtlicher Lehrerautos mit Seife eingeschmiert hast und daß ihr extra dafür einen Seifenspender aus dem Klo mitgenommen habt“, wies ihn Ginny zurecht.

„Wenn Albus besser aufgepaßt hätte...“

„Albus Schmiere stehen zu lassen, war auch nicht so doll. Zum Glück hat die Lehrerin eingesehen, daß er noch zu klein war und daß er von euch angestiftet worden war.“

„Wir haben das ja auch wieder alles weggemacht.“

„Ja, als Strafarbeit. Nicht freiwillig.“

„Aber wir haben es gemacht.“

Harry schritt ein: „Jedenfalls nichts derartiges mit Professor McGonagall, James und Albus. Die merkt das.“

„Und ich?“ fragte Lily mit einem engelsgleichen Gesichtsausdruck.

„Sei so lieb wie immer“, sagte Ginny, da Lily sich mit ihren viereinhalb Jahren noch nichts hatte zu schulden kommen lassen.

Zur vereinbarten Zeit klingelte es, und Harry hörte, wie die Haustür von den beiden Hauselfen geöffnet wurde. Schnell ging er dorthin, um seine alte Lehrerin zu begrüßen. Toby nahm Professor McGonagall gerade den Reiseumhang ab, während Tinky etwas unentschlossen herumhopste, weil nichts für sie zu tun blieb. Harry trat schnell hinzu, bevor die ehemalige Schulleiterin vom Diensteifer seiner beiden Hauselfen zerrupft wurde.

„Ich werde den Tee vorbereiten“, quiekte Tinky.

„Und ich klopfe den Umhang aus und hänge ihn auf“, quiekte Toby.

„Guten Tag, Professor McGonagall, ich freue mich, sie einmal hier begrüßen zu können“, sagte Harry.

„Guten Tag, Pot-, ähm, Mr Potter. Ja, es ist schon länger her, seit ich in diesem Haus war“, erwiderte sie.

Harry bat sie in den Salon. Professor McGonagall sah sich auf dem Weg dorthin um und sagte: „Es sieht bei weitem freundlicher aus als früher, und dieses furchtbare schreiende Bild ist auch fort.“

„Das alte Haus hätte man kleinen Kindern auch kaum zumuten können“, bemerkte Harry.

Als sie den Salon erreicht hatten, in dem bereits alles für den Nachmittagstee bereitstand, betrat auch Ginny den Raum, gefolgt von den neugierig, aber auch etwas skeptisch guckenden Potterkindern.

„Ah – guten Tag, Mrs Weasley! Und das sind Ihre drei Kinder, nehme ich an?“

„Mrs Potter. Guten Tag, Professor McGonagall. Ja, das sind unsere drei Kinder: Der größte ist James Sirius, der mittlere Albus Severus und unsere Tochter heißt Lily Luna.“

„Natürlich, Mrs Potter“, korrigierte sich Professor McGonagall. „Es ist wohl die Angewohnheit alter Lehrer, bei den alten Namen zu bleiben. Ich habe auch Mr Longbottoms Frau wiederholt Mrs Abbott genannt. Nun, kommt mal her, Kinder. Guten Tag, ich bin Professor McGonagall, ich war die Lehrerin eurer Eltern.“

„Guten Tag“, sagte James ungewohnt artig und gab ihr seine Hand.

„Guten Tag“, sagte auch Albus, versteckte sich aber halb hinter seinem Bruder, so daß er ihr auch nicht die Hand geben konnte.

Lily quietschte nur unverständlich und flüchtete zu ihrer Mutter. Harry vermutete, daß Ginny Professor McGonagalls Strenge noch einmal in den buntesten Farben ausgemalt hatte.

Toby schlug auf den Gong. Er war zuvor unbemerkt in den Salon gekommen. Jeder nahm auf seinem Stuhl Platz. Nachdem eingeschenkt war und die ersten Schlucke genommen worden waren, fragte Professor McGonagall: „Nun, Mr Potter, ich höre, daß Sie Ihre Kinder auf eine Muggelschule schicken?“

„Ja, James ist schon im vierten Schuljahr, Albus ist im zweiten und Lily kommt im nächsten Sommer

dorthin.“

„Wir müssen sie im neuen Jahr anmelden“, merkte Ginny an.

„Und die Kinder bereiten Ihnen keinen Kummer?“ wollte Professor McGonagall wissen.

„Naja, James hat sich mit einem Muggeljungen angefreundet, und die beiden ergänzen sich ganz gut, wenn es darum geht, etwas anzustellen“, gab Ginny zu. „Leider stiften sie Albus dazu an, hin und wieder mitzumachen, aber Lily ist wirklich ganz... wie soll ich sagen... sie macht nichts in dieser Richtung.“

„Wenn sie älter wird, dann wird sich das ändern“, bemerkte James ganz abgeklärt.

„James, wehe, du verleitest Lily zu irgendeinem Blödsinn“, warnte Harry.

„Wir machen doch nichts“, verteidigte sich James, und Albus nickte.

„Da habe ich anderes gehört“, brummte Harry. An Professor McGonagall gewandt flüsterte er: „Sie haben aber trotzdem ganz gute Noten, aber das sage ich in diesem Zusammenhang nicht laut.“

„Was ist, Dad?“ fragte Albus.

„Nichts, was dich etwas anginge“, erwiderte Harry.

„Na, schlagen da irgendwelche Gene durch?“ fragte Professor McGonagall. „Ich erinnere mich an diverse Sachen... Aber gut, ich bin jetzt nicht mehr in Hogwarts, weder als Schulleiterin noch als Lehrerin.“

Als Harry merkte, daß seine Kinder sich genug mit Kuchen und Sahne vollgestopft hatten, schickte er sie fort, damit sie miteinander spielen konnten.

„So, nun habe ich also auch Ihre Kinder kennengelernt“, sagte Professor McGonagall, und zu Harrys Überraschung hatte sie feuchte Augen. Er hatte wohl nicht schnell genug den Blick gesenkt, denn sie erläuterte: „Ich mußte nur daran denken, wie Sie damals von den Todessern und Greifern gejagt wurden und wie Du-weißt-schon-wer Sie uns als tot vor die Füße gelegt hat – wenn mir in jenem Jahr und in jenem Moment jemand gesagt hätte, daß sie mit Mrs Weasley -“

„Mrs Potter jetzt.“

„Entschuldigen Sie, mit Mrs Potter drei Kinder haben würden, die in gar nicht so ferner Zukunft nach Hogwarts kommen würden... Und dann habe ich Sie ja bereits kennengelernt, als sie noch ganz klein waren. Ihre Eltern hatten mich damals auch eingeladen, kurz bevor sie den Fideliuszauber gesprochen haben. Und als ich Sie dann wiedersah, hat Professor Dumbledore Sie vor die Tür dieser schrecklichen Muggelfamilie gelegt.“

„Tjaah, zumindest habe ich mein Verhältnis zu Dudley geklärt“, murmelte Harry etwas verlegen.

„Ich hatte den ganzen Tag über in Katzengestalt das Haus im Ligusterweg überwacht, bis Professor Dumbledore gekommen ist. Und Ihren Cousin habe ich natürlich auch gesehen. Ein wahrer Peinsack, wie er dauernd herumgeschrien und herumgequengelt hat – und alles bekommen hat, was er wollte.“

„Ähm, jaah, aber das ist ja nun Vergangenheit“, sagte Harry verlegen.

Professor McGonagall faßte sich wieder.

„Tut mir leid, Mr Potter, aber vermutlich kommen diese Erinnerungen daher, daß ich zum ersten Mal seit Professor Dumbledores Tod wieder in diesem Haus bin. Auch wenn Sie hier vieles zum Guten verändert haben, es ist doch das Haus, das zunächst von Ihrem Paten Sirius Black und dann von Ihnen dem Orden des Phönix als Hauptquartier zur Verfügung gestellt worden ist.“

„Dem ich leider nicht beitreten konnte“, grummelte Ginny, und Harry war froh darüber, denn so bekam das Gespräch einen anderen Dreh, der ihn nicht allzu sehr an seinen getöteten Paten erinnerte.

„Sie waren noch minderjährig“, bemerkte Professor McGonagall etwas spitz, „und außerdem führten Sie sozusagen die Jugendorganisation des Ordens an, die von Mr Potter gegründet worden war.“

„Das war Hermione, also das mit der Gründung“, korrigierte Harry. „Aber ich glaube auch, daß das mit der Minderjährigkeit schon ein Punkt ist, weil -“

„Ach, du jetzt auch!“ warf Ginny ein.

„Ginny, ich war ja sozusagen im Zentrum des Ordens, als ich erst fünfzehn war, und da habe ich, glaube ich, einiges erschwert.“

„In der Tat, ich erinnere mich an Ihre Wutausbrüche gegenüber Umbridge“, sagte Professor McGonagall. „Die ist jetzt wieder auf freiem Fuß, habe ich gehört.“

„Ja“, sagte Harry und berichtete von der Freilassung und der erfolglosen Bewerbung der ehemaligen Ministeriumshexe. Dann sprach er Hogwarts in der Gegenwart an: „Und wie macht sich Professor Sprout als Schulleiterin? Und Neville als Lehrer?“

Professor McGonagall runzelte die Stirn und antwortete: „Gut, nehme ich an. Ich habe ja beide

phasenweise in diesen Funktionen beobachten können.“

„Aber Sie beraten doch Professor Sprout?“ hakte Ginny nach.

„Nein“, sagte Professor McGonagall entschieden. „Auch wenn die Versuchung groß ist – ein ehemaliger Schulleiter – oder eine ehemalige Schulleiterin – sollte der amtierenden Schulleiterin nicht reinreden. Jeder versieht dieses Amt nach seiner Art. Das wichtigste für einen Nachfolger ist, daß er nicht im Schatten seines Vorgängers steht. Und das war in meinem Fall schwer genug, war ich doch Nachfolgerin von Professor Dumbledore, auch wenn Professor Snape für ein Jahr übernommen hatte. Erst im Nachhinein konnte ich übrigens ermessen, wieviel Professor Snape tatsächlich an Schlimmem in der Schule verhindert hat.“

Den Rest des Nachmittags verbrachten Harry, Ginny und Professor McGonagall mit Smalltalk und Erörterungen der aktuellen Lage in der Quidditchliga. Als die ehemalige Schulleiterin schließlich aufbrach, teilte sie bei ihrer Verabschiedung noch mit: „Bevor ich es vergesse: Hagrid kann in diesem Jahr nicht zu Weihnachten zu Besuch kommen. Er hat offenbar vor, das Fest mit seinem Halbbruder in dessen Höhle zu verbringen, um ihn an hiesige Bräuche heranzuführen.“

„Sind Neville und Hannah denn da?“ fragte Ginny. „Dann könnten wir die beiden doch einladen.“

„Nun, sie werden sich sicher freuen. Allerdings weiß ich nicht, ob Mrs Abb-, Mrs Longbottom sich freimachen kann, schließlich ist das Weihnachtsfest außerordentlich wichtig für die Gastronomie.“

Zu Harrys Überraschung konnten Neville und Hannah am Weihnachtsfeiertag kommen.

„Du wirst es nicht für möglich halten, Harry, aber gerade am Weihnachtsfeiertag ist bei uns gar nichts los. Das war auch schon im Tropfenden Kessel so“, erläuterte Hannah bei der Begrüßung, nachdem sie mit Neville angekommen war.

Dieser erklärte: „Die Bude ist vor allem in der Vorweihnachtszeit und zum Jahreswechsel krachend voll, direkt an Weihnachten aber nicht. Da hält sich der Durchschnittszauberer doch wohl eher bei seiner Familie auf. Und der Zauberer, der sich an Weihnachten zuzieht, geht eher in den Eberkopf.“

„Ist Aberforth's Laden jetzt eigentlich sauber?“ fragte Harry und grinste, weil er die Antwort schon ahnte.

„Wo denkst du hin?“ entgegnete Neville. „Aberforth wird doch seine Stammkundschaft nicht verschrecken.“

„Also Leute, für die ich mich von Berufs wegen interessieren müßte, was? Kommt erst mal richtig rein. Tinky hier wird euch ins Speisezimmer geleiten“, sagte Harry.

Dort war die Tafel bereits festlich gedeckt. Im Zimmer hielt sich Ted auf. Der war natürlich von Harry auf das Erscheinen des Kräuterkundelehrers vorbereitet worden und begrüßte diesen höflich: „Frohe Weihnachten, Professor Longbottom.“

„Ähm, ja, frohe Weihnachten, Ted“, erwiderte Neville den Gruß.

Auch Ginny kam herein, ebenso die Kinder.

„Das ist Neville und das ist Hannah“, sagte sie zu ihnen und dann zum Besuch: „Ihr habt die drei wohl höchstens gesehen, als sie noch sehr viel kleiner waren. Das sind James, Albus und Lily.“

„Hallo, ihr drei“, sagten Neville und Hannah, wobei Neville noch anfügte: „Dann werde ich euch in ein paar Jahren ja in Kräuterkunde unterrichten, wenn ihr nach Hogwarts kommt.“ An Ginny gewandt, sagte er: „Soweit ich mich erinnere, habe ich James und Albus nur als kleine Hosenscheißer kennengelernt, aber ich kann mich auch täuschen. Ist jedenfalls Ewigkeiten her. Aber sie waren, meine ich, auch bei Lunas Hochzeit dabei. Aber da waren so viele Kinder unterwegs.“

Es klingelte an der Tür, und Ginny stellte fest: „Das sind Ron und Hermione mit ihren Kindern. Jetzt sind wir komplett.“

Wenig später saßen sie in großer Runde an der Tafel und ließen sich das ausgesuchte Menu schmecken, das Toby und Tinky auftrugen. Neville berichtete von Hogwarts: „Es geht alles erstaunlich gut. Filch ist allerdings etwas unglücklich, daß ein ehemaliger Schüler Lehrer und ihm damit übergeordnet ist, aber das ist sein Problem. Professor Sprout hat ihre eigene Handschrift. Bei Professor McGonagall ging es ja um Zucht und Ordnung, Professor Sprout ist da eher die Riesenglucke, bei der alle Kinder unterkriechen können. Sie hat mir übrigens gesagt, ich soll mich an den Gedanken gewöhnen, in ein paar Jahren Hauslehrer von Gryffindor zu werden.“

Harry, der an Nevilles Gesicht sah, daß das für diesen einem Ritterschlag gleichkam, sagte: „Wow! Gratuliere! Dann bin ich ja mal gespannt, ob du Hauslehrer von meinen Kindern wirst. Und wie läuft es bei dir, Hannah? Die Drei Besen sind immer noch voll?“

„Ja, ich bin sehr zufrieden. An den Hogwartswochenenden ist natürlich ganz besonders viel los, aber auch sonst läuft es ganz gut, etwa wenn Hexen und Zauberer ihre Einkäufe erledigt haben und nicht sofort wieder mit dem Fahrenden Ritter wegfahren oder disapparieren.“

Ron wollte auch was loswerden: „Wir haben etwas entwickelt, was ihr schon damals während der Zeit dieser Carrows bei der DA hätten gebrauchen können, Neville.“

„Ja? Was denn?“

„Die Idee ist mir gekommen, als ich vor der Glotze gehangen und James Bond geguckt habe. Da hat James Bond -“

„Wer ist James Bond?“ fragte Neville, und auch Hannah machte ein Gesicht, als würde sie das nicht kennen.

„Ach so, ihr seid ja reinblütig, da kennt ihr euch mit Muggelkram nicht so aus“, bemerkte Ron.

Hermione rügte ihn: „Ron, du bist auch reinblütig. Der einzige Grund, weshalb du das kennst, ist doch, daß wir einer der ganz wenigen Zaubererhaushalte sind, die einen Fernseher haben.“

„James Bond ist ein Geheimagent“, sagte James sachkundig-trocken.

„Woher weißt du denn das? Das ist doch noch gar nichts für Achtjährige“, fragte Ginny.

„Habe ich mal gehört“, erwiderte James unschuldig. „Und außerdem weiß man das.“

Ron nahm seinen Faden wieder auf: „Ja, ähm, also... dieser James Bond hat an den Wagen dieses Goldfinger – das ist so ein Bösewicht – einen Peilsender angebracht, um ihm folgen zu können. Und da habe ich mir gedacht: Das ist doch praktisch. Und da haben George und ich so eine Anti-Filch-Plakette entwickelt. Die funktioniert so: Man jubelt die Plakette dem Filch irgendwie unter und kann dann durch ein Gegenstück sagen, wo er gerade ist. Und so hat man freie Bahn.“

Neville guckte bemüht streng: „Ron, weißt du eigentlich, wo ich meine Brötchen verdiene? Und du erzählst mir das?“

„Wenn es gegen Filch geht...“, sagte Ron mit Unschuldsmiene.

„Das ist ein Gesichtspunkt“, mußte Neville einräumen.

„Und wie weit reicht das?“ fragte Hannah. „Es bringt ja nichts, wenn Filch aus dem Einflußgebiet rausgeht und dann nicht mehr sichtbar ist. Wenn er dann wieder auftaucht, könnte es zu spät sein.“

„Daran haben wir auch gedacht“, sagte Ron stolz. „Zur Not kann man ihn in ganz Britannien orten – dann aber wird der Zauber so schnell aufgebraucht, daß er nach einer halben Stunde verblaßt. Bei Minimaleinstellung – das entspricht etwa dem Bereich von Hogwarts ohne die Ländereien – hält der Zauber ein Trimester lang. Also genau so lang, daß die Schüler in den Ferien zu uns kommen und Nachschub kaufen können.“

„Da kann man mal sehen, mit was für Sachen sich mein Göttergatte beschäftigt“, sagte Hermione halb mißbilligend, halb belustigt.

Zum alljährlichen Treffen mit Dudley ging Harry dieses Mal ganz allein, sehr zur Freude seiner Kinder. Er quälte sich durch den Nachmittag mit seinem Cousin und sprach nur kurz über die Fortschritte in der Uhrensache, als Dudleys Ehefrau auf die Toilette gegangen war.

Das Sylvesterfeuerwerk am London Eye sahen sich Harry, Ginny und Ted allein an, da die anderen Potterkinder nicht lange genug wach geblieben waren, wenngleich es James dieses Mal immerhin bis elf Uhr geschafft hatte. Im nächsten Jahr würde er vermutlich mit von der Partie sein und, so mutmaßte Harry, seinen jüngeren Bruder den ganzen Neujahrstag über damit aufziehen. Aber jetzt hatte erst einmal das Jahr 2013 begonnen. Und in diesem Jahr wollte Harry endlich die Horkruxgeschichte zuende bringen.

Auch Hermione hatte daran gedacht und suchte Harry im neuen Jahr in dessen Büro im Zaubereiministerium auf.

„Wir müssen noch mal über diese Sache mit der Uhr sprechen“, sagte sie ernst.

Harry kannte sowohl Wortwahl als auch Tonfall und wußte, daß seiner besten Freundin irgendetwas nicht gefiel an der Art, wie er die Sache handhabte. Er sagte deshalb etwas gereizt: „Bisher haben wir nur blinden Alarm gehabt, und das wird sich zum Frühjahr hin sicher häufen, sobald das Wetter wieder freundlicher wird und die Tage länger werden. Aber ich bin nach wie vor davon überzeugt, daß unser Mann erst am dritten Mai auftauchen wird, daß es der Täter sein wird und daß dieser Täter Edlrich Delphic heißen wird.“

„Das möchte ich erstmal gar nicht anzweifeln“, sagte Hermione zu Harrys Verblüffung.

„Erstmal?“

„Ja, erstmal. Nehmen wir mal an, du hast in allem Recht und du hast ihn am dritten Mai dann im Vernehmungszimmer sitzen. Was dann?“

Harry erwiderte kurz angebunden: „Dann vernehme ich ihn. Dazu sind Vernehmungszimmer da.“

„Tut mir leid, daß ich wieder damit kommen muß“, sagte Hermione, „aber du mußt damit rechnen, daß er alles abstreitet – vielleicht sogar, überhaupt Edlrich Delphic zu sein. Oder er gibt sich als Muggel aus. Was dann?“

„Dann...!“

Harry hielt inne. An Hermiones Einwand war zu viel Wahres dran, als daß er es nach Gryffindor-Art mit einer reinen Trotzreaktion beiseitewischen konnte. Hermione versuchte erfolglos, ein Na-siehst-Du-Gesicht zu vermeiden und sagte, nachdem sie sich wieder unter Kontrolle gebracht hatte: „Du solltest ihn einkreisen. Wenn er zum Beispiel disappariert, dann ist er offensichtlich ein Zauberer. Dann kann er es nicht mehr bestreiten.“

„Dann braucht er es auch nicht zu bestreiten, denn dann ist er nicht mehr da“, erwiderte Harry.

Das mußte Hermione zugeben: „Richtig, wenn man disappariert, kann man nicht verfolgt werden, es sei denn, jemand hängt sich dran. Aber du kannst ihn immerhin zur Fahndung öffentlich ausschreiben. Sei einfach mit einem Haufen Zeugen auf dem Friedhof, wenn es soweit ist, du hast ja deine Leute.“

„Ja, danke, Hermione, ich werde mir mal überlegen, wie ich vorgehe.“

Als Harry wieder allein war, drehte er die Angelegenheit im Geiste hin und her. Bisher war seine Planung höchst einfach gewesen: Am dritten Mai einfach als Muggel getarnt in der Nähe des Grabes herumstromern und dann den Verdächtigen mit einem Schockzauber betäuben. Der Rest wäre dann reine Routine. Aber nach Hermiones Hinweis stellte sich die Sache als wesentlich komplizierter heraus. Unter Umständen würde er den Verdächtigen tatsächlich erstmal entkommen lassen müssen. Als er an diesem Punkt angelangt war, klopfte es an der Tür. Sheila kam herein und hielt einen rauchenden Gegenstand in der Hand, der wie eine explodierte Handhupe aussah.

„Harry, stell dir vor – da haben wir einen Typen festgenommen, weil er einen Muggel hat herumschweben lassen. Aber als wir ihn verhaften wollten, da hat er doch tatsächlich versucht, uns mit diesem Bluffknaller aus dem Scherzartikelladen deiner Schwager abzulenken.“

„Und? Seid ihr darauf reingefallen?“ fragte Harry.

„Wo denkst du hin? Wir kennen die Dinger doch auch. Also, ich schreibe dann den Bericht. Was meinst du, sollen wir das hier aufbewahren, bis die Verhandlung war?“

„Ja, wäre am besten.“

Kaum hatte sich die Tür hinter Sheila wieder geschlossen, kam Harry ein Geistesblitz. Der Scherzartikelladen! Hatte Ron nicht während der Weihnachtsfeier etwas von dem neuen Produkt erzählt, der Anti-Filch-Plakette?

Wenig später stand er in Rons und Georges Laden, der jetzt außerhalb der Ferienzeit leer war. Ron stand hinter dem Thresen und begrüßte Harry verduzt.

„Ron, ich brauche ein paar von diesen Anti-Filch-Dingern“, sagte er.

Ron hob die Augenbrauen, ging aber zu einem Ständer und holte fünf Schachteln heraus, um sie auf den Thresen zu legen.

„Wie lange halten die? Und wie funktionieren sie?“ fragte Harry.

„Da ist doch was im Busch“, mutmaßte Ron. „Du bist so kurz angebunden. Also, du tippst vor Gebrauch dieses Plättchen mit dem Zauberstab an und sagst, ähm, ungesagt 'Observa gestatorem' und je nach Reichweite eine ganze Zahl zwischen eins und zehn. Aber du mußt aufpassen, denn bei zehn ist der Zauber nach einer halben Stunde verflogen. Auf Stufe eins hält der Zauber ein Trimester, reicht aber gerade mal für das Schloß.“

„Und wie lange hält das unbenutzt?“

„Ein halbes Jahr, aber es ist besser, sie frisch zu benutzen.“

„Und wie kann ich den Träger orten?“

„Mit dieser anderen Plakette: Hier erscheint ein Pfeil, der in die Richtung des Trägers zeigt, und hier ist die Entfernungsanzeige. Leider ist es uns noch immer nicht gelungen, die Karte des Rumtreibers nachzubauen...“

Harry lächelte säuerlich: „Wenn du mir einen Gefallen tun willst, laß das mit der Karte solange, bis meine Kinder die Schule durchlaufen haben – zumindest James.“

„Ähm – ich glaube, Hermione sieht das ganz ähnlich. Sehe ich das richtig, daß die Plaketten etwas mit einem Einsatz zu tun haben? Wie viele soll ich einpacken?“

„Ich komme auf die Plaketten zurück – nach Ostern. Dann sind sie noch magisch frisch. Ich werde sie wohl brauchen, um Anfang Mai die Operation Taschenuhr abzuschließen.“

Ostern lag in diesem Jahr auf dem letzten März-Wochenende. Bis dahin hatte Harry die alljährliche und von Jahr zu Jahr weniger spannende Besprechung der Prüfer für die ZAG- und UTZ-Prüfungen hinter sich zu bringen. Die Osterferien verbrachten die Potters mit Rons und Hermiones Familie sowie Ted im Fuchsbau, und danach meldete Harry seine Tochter bei der Argyle School an, die auch schon seine Söhne besuchten. Auch Harrys Auftritt in Hogwarts mit anschließendem Teetrinken bei Hagrid verlief so wie immer – mit einer Ausnahme. Ted begleitete Harry an das Tor mit den geflügelten Ebern und nuschelte verlegen: „Du, Harry, ich muß dich mal was fragen.“

„Ja? Was denn?“ wollte Harry wissen.

„Es ist sozusagen von Mann zu Mann“, formulierte Ted umständlich. „Oder von Junge zu ehemaligem Jungen... oder von Teenager zu...“

Harry hatte die Augenbrauen gehoben und vermutete, wohin die Reise ging: „Geht es um Mädchen?“

Teds Gesicht wurde rot. Harry fand das irgendwie niedlich, erinnerte er sich doch daran, daß auch er als Teenager bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit rot geworden war. Ted nickte.

„Da ist ein Mädchen – da stehe ich voll drauf. Aber ich glaube, sie weiß gar nicht, daß es mich überhaupt gibt. Wie war das bei dir damals?“

„Oh“, sagte Harry, „dummerweise war ich schon bei meiner Ankunft so berühmt, daß jeder, auch jedes Mädchen, wußte, daß es mich gab. Da kann ich dir also leider keine Ratschläge geben.“

Ted sah das ein, blieb aber hartnäckig: „Ich glaube, die Mädchen stehen auf Quidditch-Spieler – du warst doch einer? Und wenn ich vielleicht in die Mannschaft komme...“

„Wärst du denn ein guter Spieler?“ fragte Harry, der in den vergangenen Ferien wieder einmal gesehen hatte, daß Ted zwar ein solider und sicherer Flieger, aber ein eher unterdurchschnittlicher Spieler war. „Du solltest dir sicher sein, denn wenn du dich zum Affen machst, dann merkt das Mädchen zwar, daß es dich gibt, aber das hilft dir dann auch nicht mehr.“

„Wie alt warst du denn beim ersten Mal?“ fragte Ted.

Harry war leicht irritiert: „Beim ersten Mal? Ähm -“

„Wann hast du das erste Mal ein Mädchen geküßt? War es Ginny?“ präzisierte Ted.

„Ach so“, sagte Harry erleichtert. „Ähm, nein, das war eine gewisse Cho Chang. Da war ich 15 Jahre alt, das war kurz vor den Weihnachtsferien. Und – naja, das hatte sich irgendwie so ergeben. Um genau zu sein, hatte sie mich zuerst geküßt. Naja, und das mit Ginny kam erst anderthalb Jahre später, ein Vierteljahr vor meinem 17. Geburtstag.“

„Und wie hast du das gemacht? War das, weil du berühmt warst?“

„Nein, meine Berühmtheit hat mir eher im Weg gestanden. Und gemacht habe ich eigentlich gar nichts. Das war eher, weil wir zusammen in dieser Schüler selbstverteidigungsgruppe waren und, naja, weil wir das alles zusammen gemacht haben.“

„Ich bin ja nicht berühmt“, murmelte Ted.

Harry hob die Augenbrauen und erwiderte: „Hast du dich nicht mal beklagt, daß du nur deshalb berühmt bist, weil ich dein Pate bin? Also – ich gehe mal davon aus, daß dieses Mädchen weiß, daß es dich gibt. Außerdem bist du der einzige Metamorphmagus an der Schule. Vielleicht... macht ihr mal etwas gemeinsam. Und zeig, daß du'n netter Kerl bist, denn das bist du. Dann klappt es vielleicht auch. Brich nichts über's Knie.“

„Okay, danke, Harry“, sagte Ted und verabschiedete sich.

Harry lächelte in sich hinein, als er durch das Tor ging, um zu apparieren.

So unterscheiden sich die Lebenswelten, dachte er. Ich muß im nächsten Monat zusehen, daß ich einen Schwarzmagier und Mörder dingfest mache, und Ted entdeckt die erste Liebe.

Das brachte ihn aber auch darauf, daß er demnächst die Anti-Filch-Plaketten bei Ron kaufen mußte, da der dritte Mai nicht mehr weit entfernt war.

Von Mildenhall nach Hassop

Am späten Abend des zweiten Mai herrschte in der Aurorenzentrale ungewohnte Betriebsamkeit. Harry hatte alles vorbereitet: Er hatte sich am Abend ganz frische Anti-Filch-Plaketten ins Ministerium liefern lassen und aus dem Fuhrpark die beiden Rover reserviert, weil er sie angeblich für eine Ausbildungsmaßnahme rund um das Ausbildungszentrum in Wales brauchte. An der Wand in der Aurorenzentrale hing ein riesiger Einsatzplan, aus der sich die Aufteilung der einzelnen Einsatzgruppen ergab, die den Friedhof im Schichtbetrieb überwachen sollten. Die Einsatzbesprechung fand allerdings aus Platzgründen im großen Konferenzraum im ersten Stock statt.

„Bitte herhören, Ruhe!“ verschaffte sich Harry Aufmerksamkeit. „Gut. Wir haben alle in den vergangenen Wochen mit diesen Plaketten trainiert und dürften fit sein. Aus Kostengründen kann ich nicht jedem eine Plakette geben, sondern nur immer für eine Gruppe drei Stück. Eine habe ich. Die Plaketten, die nicht in Gebrauch sind, liegen dann in der Aurorenzentrale. Auf diese Weise verlieren wir keine Zeit mit irgendeiner Plakettenübergabe beim Schichtwechsel. Das gilt natürlich nur für die Tagschichten, bei den Nachtschichten sind die Plaketten dann sowieso verbraucht. Die neue Schicht nimmt die Plaketten aus der Zentrale, die alte Schicht legt die nicht verbrauchten Plaketten hier hin. Wer wann dran ist, ergibt sich aus dem Plan unten. Soweit alles klar?“

Zustimmendes Gemurmel bestätigte es Harry.

„Jetzt die Anweisungen für die Nachtschichten, also von Mitternacht bis sieben Uhr morgens und von neun Uhr abends bis Mitternacht“, fuhr Harry fort. „Ich gehe zwar davon aus, daß unser Mann am Todestag des Opfers, also am dritten Mai kommt. Aber das sind 24 Stunden, und ich weiß nicht, wann er auftaucht. Wenn außerhalb der üblichen Zeiten jemand auftaucht und sich am Grab zu schaffen macht, dann kann das nur unser Mann sein. Normale Leute tauchen nicht nachts oder ganz früh morgens auf, um ein altes Grab auf einem verwilderten, aufgegebenen Friedhof zu pflegen. Das Problem dabei ist: Es läuft auch sonst kein normaler Mensch um diese Zeit dort rum, so daß keiner von uns unauffällig ans Grab kommen und dem Kerl so eine Plakette unterjubeln kann. Deshalb müssen wir eine Plakette dort ablegen und hoffen, daß bei ihm die Neugier siegt und er sie mitnimmt. In diesem Fall bitte die Plakette auf Stufe vier verzaubern, das dürfte nach meiner Einschätzung reichen. Die Familie Delphic hat keine Wurzeln nach Schottland. Und auf diese Weise bleibt die Plakette immerhin fünf Stunden frisch. Deshalb bitte bei jeder neuen Schicht auswechseln. Soweit verstanden?“

Wieder erscholl bestätigendes Gemurmel.

„Bei den Tagschichten wird es komplizierter“, sagte Harry. „Wenn jemand an das Grab tritt, muß sofort darauf geachtet werden, ob es zu irgendwelchen Pflegemaßnahmen kommt oder ob sich der Betreffende zumindest umschaut. Dann muß einer an das Grab treten und irgendwas Belangloses sagen oder den Kerl sonstwie ablenken. Er selbst oder ein anderer – das einzelne ergibt sich dann aus der Situation – muß ihm dann die Plakette irgendwie unterjubeln und sich dann entfernen.“

„Und die beiden Autos?“ fragte Dean.

„Die brauchen wir, um überzeugend anreisen zu können. Wir stationieren sie zwei Straßen weiter und benutzen sie zur Ablösung. Es kann nämlich sein, daß der Verdächtige den Friedhof vorher observiert, und da wäre es schädlich, wenn wir dort fröhlich apparieren und disapparieren würden. Dean, du müßtest dann den Rover P6 dorthin fahren, ich nehme den Rover 75. Das machen wir noch heute Abend, damit die Dinger morgen früh in Position sind. Magie hin oder her, wir brauchen trotzdem mindestens eine halbe Stunde rauf nach Suffolk. Ja?“

Dennis hatte sich gemeldet und sagte nun: „Harry, du mußt aber Vielsafttrank nehmen. Schließlich bist du nicht ganz unbekannt und wer weiß, ob der Verdächtige trotz seines Alters Zeitung liest.“

Harry stutzte kurz und sagte dann: „Ja, da hast du Recht, Dennis, danke für den Hinweis. Werde ich machen. Abschließend noch ein Hinweis für den Nacht- und den Tageinsatz: Sobald der Verdächtige die Plakette hat – ob nun von den Nachtschichten ausgelegt oder von den Tagschichten untergejubelt –, ist nach dessen Verschwinden umgehend Alarm über unser System zu geben. Alles verstanden? Noch etwas – jetzt wird es nur natürlich sein, daß jemand am Grab ist. Wenn also der Katzenjammerzauber auslöst, bitte nicht kommen, sonst verderbt ihr alles. Gut, dann die erste Gruppe kurz vor Mitternacht auf ihre Posten. Dean und

ich werden jetzt aufbrechen und die beiden Autos bereitstellen.“

Nach der Versammlung fuhren Harry, Dean und die anderen Auroren mit den Aufzügen nach unten in das Atrium, das sie selten so leer erlebt hatten. Natürlich waren immer irgendwelche Auroren im Bereitschaftsdienst auch nachts anwesend, aber dennoch lag das Ministerium ungewohnt ruhig da. Die für die erste Wache eingeteilte Gruppe disapparierte zum Friedhof, die anderen disapparierten nach Hause oder reisten per Flohpulver dorthin. Einige Auroren waren in der Zentrale für den regulären Bereitschaftsdienst zurückgelassen worden. Harry und Dean nahmen den Besucherausgang, also die zum Aufzug umfunktionierte Telefonzelle. Oben standen schon die beiden Ministeriumsfahrzeuge bereit.

„Also du den 75, ich den P6?“ fragte Dean.

„Hm“, überlegte Harry. „Ich würde gerne mal wieder den alten nehmen.“

„Okay, dann nehme ich den modernen.“

Harry schnaubte: „So ganz modern ist auch der Rover 75 nicht mehr, aber ich werde noch ein bißchen warten, bevor ich mich erneut mit den Leuten vom Fuhrpark wegen der Anschaffung eines zeitgemäßen Gefährts kloppe.“

Dean stieg in den graumetallicfarbenen Rover 75, Harry setzte sich in den dunkelblauen Rover P6. Er fühlte das große Lenkrad mit dem Holzlenkkranz und den gelochten Metallspeichen in der Hand, drehte den Zündschlüssel um und erweckte den Achtzylindermotor zum Leben. Dann schaltete er das Licht ein und fuhr los. Dean war vor ihm. Zusammen rauschten sie durch die leeren nächtlichen Straßen Londons und dann über die M11 nach Norden bis Great Chesterford, um dann auf der A11 weiter bis nach Mildenhall zu fahren. In Mildenhall fuhren sie an dem Friedhofsgrundstück vorbei und bogen in die King Street ein, um die Autos dort am Straßenrand vor einem größeren Gebäude zu parken.

Als sie ausgestiegen waren und abgeschlossen hatten, sagte Harry: „Normalerweise hätten wir anderthalb Stunden gebraucht, aber jetzt war es nicht einmal eine halbe Stunde. Magie ist schon eine tolle Sache, was? So, ich habe mich für die erste Wache eingeteilt und muß nun zu den anderen. Du bist erst morgen früh dran, richtig?“

„Genau“, sagte Dean. „Ich gehe dann nach Hause. Gute Nacht.“

„Gute Nacht.“

Dean disapparierte, und Harry ging den Weg zurück zum Friedhof. Er stapfte durch das hohe Gras und Unkraut hinter das Gebüsch, von wo aus man den besten Blick auf das Grab hatte. Dort warteten schon die anderen. Harry fragte: „Ist die Plakette ausgelegt?“

„Ja“, bekam er als Antwort. „Wenn die nächste Schicht in drei Stunden erscheint, nehmen wir die Plakette wieder mit.“

Harry nickte und setzte sich ins Gras.

Er hatte schon spannendere drei Stunden verbracht. Einer der Auroren holte die Plakette vom Grab, während die nächste Gruppe apparierte. Nach einem kurzen „wie war's?“ und „nichts“ legte eine Aurorin der Ablösegruppe nach Aktivierung des Zaubers eine neue Anti-Filch-Plakette auf das Grab. Dann verzogen sich die Neuen hinter das Gebüsch. Harrys Gruppe disapparierte ins Ministerium.

„Eigentlich besteht für die Nachtschichten keine Veranlassung, hierher zurückzukehren“, sinnierte er.

Eine Aurorin erwiderte: „Das hätten Sie uns auch vorher sagen können, noch in Mildenhall.“

„Ja, ist ja gut, Entschuldigung“, brummte Harry. „Also, gute Nacht dann. Bis morgen in der Tagschicht.“

Die Nacht war für Harry nicht erholsam. Erst konnte er nicht einschlafen, dann wachte er immer wieder auf. Am nächsten Morgen fühlte er sich wie gerädert.

„Bleib doch noch liegen, du hast dich doch erst für elf Uhr eingeteilt“, schlug Ginny vor.

„Nein, ich kann einfach nicht mehr schlafen. Ich bin zu angespannt. Schließlich ist der Einsatz wichtig“, lehnte Harry ab.

Ginny mutmaßte: „Vielleicht ist alles schon gelaufen, und der Typ ist bereits aufgetaucht?“

„Das glaube ich nicht“, erwiderte Harry. „Grabpflege betreibt man nicht in der Nacht oder in aller Herrgottsfrühe, sondern eher am späten Vormittag oder am frühen Nachmittag nach dem Mittagessen und eventuell einem Verdauungsschläfchen.“

„Weshalb du dich für die Zeiten eingeteilt hast, von denen du glaubst, daß der Typ dann auftauchen wird,

richtig?“

„Ich will ihn nunmal gerne selbst fangen.“

Nervös wusch er sich und zog sich an, nervös frühstückte er. Ginny regte an: „Du könntest die Jungs zur Schule bringen, dann kann ich bei Lily bleiben.“

„Okay“, murmelte Harry.

„Gehst du nicht arbeiten, Dad?“ fragte Albus.

„Doch, Kleiner, aber erst später. Und ich weiß nicht, wann ich heute zurückkomme“, sagte Harry.

James schaute seinen Vater kritisch an und sagte: „Du bist irgendwie auf Verbrecherjagd, oder?“

Harry nickte nur. James und Albus fragten nicht weiter nach, denn sie wußten, daß ihr Vater ihnen ohnehin nichts erzählen würde. Außerdem fanden sie es letztlich nicht besonders spannend, denn sie wußten, daß das Harrys Beruf war. Lily hatte noch keinen richtigen Begriff davon und freute sich nur darauf, mit ihrer Mutter in den Park zu gehen, wo sie viele andere Kinder treffen würde.

„Du könntest Lily in der Schule anmelden, wenn du schon dort bist“, bemerkte Ginny. „Die Unterlagen habe ich schon vorbereitet, die liegen oben im Salon.“

„Mache ich“, antwortete Harry und schaute auf die Uhr. „James, Al, es wird Zeit. Zum Auto!“

Er sprintete noch einmal hoch in den Salon, schnappte sich die Unterlagen und fuhr schließlich durch den Londoner Verkehr mit seinen beiden Söhnen zur Schule. Als er parkte und mit ihnen zusammen zu der Schule ging, sagte James etwas unangenehm berührt: „Du mußt nicht mitgehen, wir sind ja keine Babys mehr.“

„Ich will eure Schwester in der Schule anmelden“, erwiderte Harry. „Die soll nach den Sommerferien auch auf eure Schule kommen.“

Er wußte, daß es seinen Söhnen, vor allem James, ein wenig peinlich war, wenn es aussah, daß sie wie Erstklässler von ihrem Vater in das Schulgebäude begleitet wurden. Doch Harry war das egal, da mußten seine Söhne durch. Im Treppenhaus trennten sie sich, und Harry begab sich zum Sekretariat, um Lily anzumelden.

Um kurz vor elf Uhr apparierte Harry zu dem vereinbarten Sammelplatz. Zuvor war er von der Schule nach Hause zurückgekehrt, hatte mit Ginny besprochen, daß für den Sommerurlaub noch ein Reiseziel gebucht werden mußte. Jetzt aber war er voll auf den Einsatz konzentriert und durch einen Schluck Vielsafttrank in eine Person verwandelt, der man am ehesten zutrauen würde, sich auf einem verwilderten Friedhof herumzutreiben: Er war jetzt ein etwa sechzigjähriger Mann mit verpudelmtem Haar und einem gestutzten Vollbart, was ziemlich gewöhnungsbedürftig war.

„Da kommt unser Auto, Harry“, sagte Sheila.

„Sehr gut“, sagte Harry, als er sah, wie der dunkelblaue Rover P6 um die Ecke bog.

Das alte Auto paßte zu Harrys Aussehen und zu seiner Rolle viel besser als der modernere Rover 75. Dennis und seine Leute stiegen aus. Dennis sah Harry irritiert an. Sheila ruckte mit dem Kopf in seine Richtung und sagte: „Harry mit Vielsafttrank.“

„Junger Mann, ich untersuche die Grabsteine auf Stil und Alter und versuche etwas über Familienzusammenhänge herauszufinden“, sagte Harry mit belehrender Stimme.

„Dann mach mal“, lachte Dennis und übergab den Zündschlüssel. „Bislang war nichts.“

„Sehr zuvorkommend, junger Mann, kommen Sie erstmal in mein Alter...“, blieb Harry in seiner Rolle, stieg ein und stellte Sitz und Spiegel auf sich ein.

Sheila und die drei anderen Auroren nahmen ebenfalls Platz, während die andere Gruppe von Dennis disapparierte. Harry steuerte das Auto an das Friedhofsgrundstück und stieg mit den anderen aus. Sie gingen auf das Grundstück und schauten sich um. Dabei hielten sie sich an die verabredeten Rollen: Harry als etwas spleeniger älterer Grabsteinforscher, die anderen als sein ungeduldiger und desinteressierter Anhang, der bald wieder aufbrechen wollte. Er fühlte sich ein wenig an die Situation vor mehr als fünfzehn Jahren erinnert, als er sich auf dem Friedhof von Godric's Hollow umgesehen hatte. Nur war er dieses Mal eher in der Rolle von Nagini, da ihn nicht die Gräber interessierten, sondern er auf einen bestimmten Friedhofsbesucher wartete.

„Ich habe jetzt echt keine Lust mehr, laß uns gehen!“ quengelte nach zwanzig Minuten Sheila laut.

Harry blickte verstohlen zu dem Grab, um das es ihm ging, denn der Spruch von Sheila war das vereinbarte Zeichen, daß sich dort jemand in verdächtiger Weise zu schaffen machte. Tatsächlich war dort ein Mann zugange, der eine Art Gehrock mit Nadelstreifen und einen Hut trug, wie man ihn mit Humphrey Bogart in Verbindung brachte. Mehr konnte Harry nicht sagen, da der Mann gebückt dort stand.

„Ich gucke eben noch da drüben!“ rief er zurück.

Wenn das der Kerl ist, dann ist er mit seiner Muggelkleidung etwas spät dran, dachte Harry und stapfte durch Gras und Kraut zu dem Grab hin, wobei er hin und wieder auf die Grabsteine unterwegs guckte. Er sah, wie der Mann schnell etwas einsteckte und vermutete, daß es der Zauberstab war. Ein frischer Kranz lag schon auf dem Grab. Harry versuchte, den Mann nur flüchtig anzugucken und stellte fest, daß der Gehrock ein Zweireiher war, wie er von dem eleganten Herrn in den späten vierziger oder frühen fünfziger Jahren getragen wurde. Der Mann, der ihn trug, hatte allerdings nicht die Figur der Privatdetektive, die in den entsprechenden Schwarzweißfilmen mit so etwas ausgestattet waren, denn er war schon etwas dicklich. Das Alter des Mannes konnte Harry nicht einschätzen, da er ihn zu kurz angesehen hatte und das Gesicht etwas teigig wirkte. Die Haare waren jedenfalls schlohweiß.

Für einen mehr als Zweihundertjährigen hat er sich jedenfalls sehr gut gehalten, dachte Harry und holte unauffällig seine Anti-Filch-Plakette aus der Tasche.

Mit dem Zauberstab aktivierte er ungesagt den Zauber und stellte ihn auf die zweitstärkste Stufe ein, da er nicht wußte, wann der Mann hier wieder weggehen würde.

„Interessieren Sie sich auch für alte Gräber?“ sprach er jetzt den Unbekannten an.

Der blickte Harry an. Das Gesicht des Mannes war tatsächlich in gewisser Weise alterslos, etwa in der Art, wie eine Wachfigur kein richtiges Alter zu haben scheint, wenn sie nicht sorgfältig hergestellt worden ist.

„Ein bißchen“, sagte der Mann mit schon leicht brüchiger Stimme knapp.

Harry rückte näher an ihn heran und sah aus den Augenwinkeln, daß Sheila und noch eine seiner Aurorinnen ebenfalls zum Grab kamen. Um den Mann etwas abzulenken, sagte er: „Sehen Sie nur, dieses Grab hier ist in gutem Zustand. Das wird auch Zeit, daß die das hier mit dem Friedhof mal in Angriff nehmen, hoffentlich machen sie das mit den anderen Gräbern auch so, aber das hier ist ja schon mal ein Anfang.“

„Sicher“, sagte der Mann, dem Harry anmerkte, daß er nichts sehnlicher wünschte, als allein gelassen zu werden.

„Jetzt komm endlich, es geht schon auf Mittag, und bloß weil wir uns extra wegen dir heute freigenommen haben, heißt das nicht, daß wir die ganze Zeit hier herumlaufen“, quengelte Sheila, die das Grab inzwischen erreicht hatte.

Sie stand so, daß der Mann zwischen ihr und Harry eingekeilt war. Harry sagte: „Liebes, sieh nur, sie unternehmen endlich was – nicht wahr, mein Herr?“

„Jetzt nerv doch nicht den armen Mann nicht“, wies ihn Sheila zurecht, und Harry sah, daß auch die andere Aurorin nun angekommen war.

„Komm jetzt, für dein Friedhofshobby hast du doch die ganze Woche Zeit“, sagte sie.

Harry wandte sich mit einem sich zwischen Bedauern und Ärger bewegenden Blick an den Mann und seufzte: „So ist die Jugend von heute – keine Geduld, kein Sinn für die Vergangenheit... Tja, dann werde ich wohl mal – ups!“ Harry hatte mit Absicht einen ungeschickten Schritt zur Seite gemacht, so daß er das Gleichgewicht verlor und sich an dem Mann festhielt. „Entschuldigung.“

Harry rappelte sich wieder auf und schaffte es, seine Plakette dem Mann in die Tasche des Zweireihers zu stecken. Der Mann war durch Harry auch ins Straucheln geraten, aber Sheila und die andere Aurorin hatten zugegriffen und ihn vor einem Sturz bewahrt.

„Entschuldigen Sie bitte nochmal vielmals“, sagte Harry zerknirscht. „Wie ungeschickt von mir.“

„Ich habe dir doch schon gesagt, daß so verwilderte Grundstücke nichts für dich sind“, mußte er sich von Sheila einen Vorwurf anhören.

„Ja, ich weiß“, erwiderte Harry und wandte sich noch einmal an den Mann: „Ich bitte Sie wirklich um Entschuldigung – vielleicht sollte ich mein Hobby -“

„Aber gewiß doch, gewiß doch“, wiegelte der Mann ab.

Harry bedankte sich und verabschiedete sich. Der Mann machte ein erleichtertes Gesicht und lupfte zum Abschied sogar noch den Hut. Harry ging mit seinen Begleiterinnen zurück zum Auto. Sheilas Kollegin rief noch den anderen beiden Auroren zu: „Kommt, wir fahren jetzt nach Hause!“

Harry setzte sich hinter das Steuer, und als alle Auroren drinsäßen, fuhr er los. Sobald sie außer Sichtweite waren, hielt er wieder an und ließ einen Auror aussteigen, damit er zu dem Friedhof zurückkehren und den Mann beobachten konnte. Harry fuhr weiter. Auf der Fahrt zum Sammelpunkt wurde kein Wort gesprochen. Erst als Harry geparkt hatte, sagte er: „Ich habe ihm eine Plakette angedreht. Auf Stufe neun. Ihr wart wundervoll.“

„Ich habe ihm auch eine eingesteckt, als ich verhindert habe, daß du ihn umwirfst“, sagte Sheila stolz.

„Du hast auch dran gedacht, sie zu verzaubern?“ hakte Harry nach.

„Klar, Stufe zehn.“

„Von mir hat er auch eine gekriegt bei der Gelegenheit. Stufe acht“, sagte die andere Aurorin.

„Okay“, sagte Harry und straffte sich. „Das war Phase eins. Jetzt kommt Phase zwei: Die Observation wird fortgesetzt, weil wir nicht sicher sein können, daß das wirklich unser Mann ist. Ich bin mir aber sicher – aber gut. Die Autos lassen wir hier. Wir kehren in das Ministerium zurück, ich werde mich aber erst noch in mich selbst zurückverwandeln und zu Hause umziehen. Trommelt alle Auroren zusammen und überprüft anhand eurer Plättchen, ob sich der Kerl bewegt. Ich werde dann über das weitere Vorgehen entscheiden.“

Harry war noch viel zu angespannt, um sich über seinen Erfolg zu freuen. In der Aurorenzentrale angekommen – er hatte in dem Auto einen Zettel mit einem Hinweis auf den Verlauf der Operation zurückgelassen, hatte sich zurückverwandelt und im Grimmauldplatz zwölf umgezogen und war von dort aus per Flohpulver direkt in sein Büro in der Aurorenzentrale gereist – erhielt er die Nachricht, daß der Verdächtige soeben disappariert sei. Damit stand fest, daß dieser tatsächlich ein Zauberer war. Harry versammelte alle Auroren im Konferenzraum im ersten Stock.

„Ruhe – wir müssen das jetzt schnell durchziehen, das wird hier keine Therapiegruppensitzung!“ rief er. „Okay. In Kürze: Wir haben einen Mann angetroffen, der sich an dem Grab zu schaffen gemacht und wohl auch einen Kranz niedergelegt hat. Wie mir soeben mitgeteilt wurde, ist er vor fünf Minuten disappariert. Damit steht fest, daß er ein Zauberer war.“

Die Auroren murmelten.

„Ruhe!“ rief Harry. „Bis zum Ende der ganzen Operation werden die Wachdienste weiter so geführt, wie der Plan vorsieht. Wer weiß, wer sich noch alles an dem Grab einfindet. Diejenigen, die in den nächsten drei Stunden nicht eingeteilt sind, halten sich hier in Bereitschaft. Dennis Creevey, Sheila Pitt, Rita Dale, Alby Walker und Dean Thomas kommen mit mir mit, um den Zugriff durchzuführen. Wir werden in der Nähe von dem Kerl apparieren und die Lage peilen. Im Bedarfsfall fordern wir Hilfe an – der Kerl hat schließlich zwei Jahrhunderte mehr Zaubererfahrung als wir. Ich lasse meine Erinnerung an den Kerl hier, damit sich ein Zeichner die ansehen kann, falls er uns entwischt und wir ein Fahndungsbild brauchen. Es ist aber noch nicht gesagt, daß sofort der Zugriff erfolgt. Gut“, sagte Harry und holte das Gegenstück seiner Anti-Filch-Plakette hervor und das der Kollegin von Sheila.

Sheila tat dasselbe mit dem Gegenstück zu ihrer Plakette. Die Pfeile sämtlicher Plaketten wiesen nach Nord-Nordwest und zeigten eine Entfernung von 223 km an. Harry schlug seinen Autoatlas auf, nahm ein Lineal zur Hand und ermittelte das ungefähre Zielgebiet.

„Das liegt bei Sheffield, Peak District, würde ich sagen. Wir gehen jetzt ins Atrium und apparieren zunächst nach draußen. Dann sehen wir zu, daß wir in die Nähe des Verdächtigen gelangen. Damit unser Standort klar ist, werden wir Alarm auslösen. Auf diese Weise stellen wir fest, wo genau wir sind und ihr alle seht das auch. Aber bitte nicht kommen, sondern den Standort nur aufschreiben. Wir löschen den Alarm dann wieder. Wenn wir unmittelbar vor dem Ziel stehen, lösen wir noch einmal den Alarm aus, auch dann bitte nicht kommen. Erst wenn zweimal Alarm gegeben wurde, und dann noch einer kommt, sind wir in Schwierigkeiten. Alle anderen auf ihre Posten“, sagte Harry.

Bis auf die fünf von Harry angesprochenen Hexen und Zauberer begaben sich alle Auroren zurück in die Aurorenzentrale. Harry fuhr mit seinem Anhang hinunter ins Atrium, wo sie sich unauffällig verteilten und in den Regents Park disapparierten, wo sie Desillusionierungszauber über sich legten.

„So, damit wir uns nicht verlieren, fassen wir uns an den Händen. Ich führe“, sagte Harry. „Ich würde sagen, daß ich uns einen Kilometer vor dem Ziel transportiere für den Fall, daß er einen Alarmzauber über seine Umgebung gelegt hat.“

Sie fanden sich in einer anmutigen, flachhügeligen Landschaft wieder. Wiesen dominierten das Bild, aber auch Wälder waren zu sehen. Direkt vor ihnen lag so etwas wie ein Dorf, zumindest befand sich hier eine Ansammlung von Häusern. Dean löste den Alarm aus und erfuhr auf diese Weise, daß man vor Hassop gelandet sei. Sheila guckte auf ihre Plakette und sagte: „1.026 Meter in dieser Richtung.“

Sie versahen sich mit einem Desillusionierungszauber und stapften querfeldein auf einen kleinen Wald zu, der sich gleich bei dem Dorf befand. Sheila guckte weiterhin auf ihre Plakette und zählte die Meter herunter: „834 – 672 – 459 – 242 – 201 – 154 – 98 – 53 – 28 – 14 – da drüben.“

Harry und die anderen waren durch das Wäldchen gegangen. Nun zeigte Sheila auf ein Bruchsteinhaus, das eher eine Hütte war und am Waldrand auf der anderen Seite des Waldes stand. Dean löste noch einmal den stillen Alarm aus.

„Okay“, sagte Harry. „Klassische Vorgehensweise nach Schulbuch. Sechspunkteregel. Erstens Revelatio, zweitens Antidisapparierfluch, drittens Aufklärung der räumlichen Situation, viertens Gebäude versiegeln, fünftens Entscheidung über Verstärkung und sechstens rein in die Bude.“

Rita hatte schon ihren Zauberstab gezückt, sprach den Revelatiozauber und stellte fest: „Ziemlich in der Mitte des Gebäudes, im Erdgeschoß.“

Sheila zog ebenfalls ihren Zauberstab und sprach über das Gebäude den Antidisapparierfluch, während Dean leise und unauffällig um das Haus herumschlich und mit dem Zauberstab hantierte. Als er seine Runde beendet hatte, berichtete er: „Hinten gibt es noch eine Hintertür. Ich habe das Gebäude auch versiegelt.“

„Gut, jetzt bin ich dran“, sagte Harry. „Also – Entscheidung über Hilfeanforderung: Ist bei sechs Auroren wohl nicht nötig. Und jetzt kommt Punkt sechs. Machen wir es mal ganz zivilisiert: Ich werde einfach anklopfen und mir öffnen lassen. Ihr anderen bleibt dicht hinter mir.“

Harry zog jetzt ebenfalls seinen Zauberstab, bereit, sofort zuzuschlagen. Gemeinsam gingen sie zur Haustür und hoben, als sie dort angekommen waren, ihre Desillusionierungszauber auf. Harry schaute nach, ob er ein Namensschild entdecken konnte, aber es war keines vorhanden, auch kein Briefkasten oder eine Klingel. Er hob die Faust und klopfte mehrmals gegen die Tür. Er mußte ein wenig warten, dann näherten sich Schritte, und die Tür schwang nach einem Klick im Türschloß auf. Im Türrahmen stand der ältere Mann vom Friedhof ohne eigentliches Alter mit dem etwas teigigen Gesicht, der jetzt allerdings nicht den Zweireiher trug, sondern einen altmodischen Zaubererumhang mit Rüschen ähnlich dem, den Ron zum Weihnachtsball bekommen hatte, und schaute seine Besucher verdutzt an. Noch bevor er richtig merken konnte, was los war, hatte Harry auch schon seinen Zauberstab gehoben und „Accio Zauberstab!“ gesagt. Der Mann griff zwar nach seiner Tasche im Umhang, aber da war sein Zauberstab auch schon herausgeflutscht und in Harrys Hand geflogen. Der Blick des Mannes fiel auf Harrys Narbe, und er sagte erstaunt: „Harry Potter...“

„Mr Eldrich Delphic, ich verhafte sie wegen des Mordes an Florence Barbara Smith am dritten Mai 1831“, sagte Harry und drängte den Mann in das Haus.

Die anderen Auroren kamen hinterher.

„Ich...“, stammelte der Mann überrascht, „ich... können Sie das beweisen?“

„Das werden wir gleich haben“, erwiderte Harry. „Los, Leute, durchsuchen. Und Sie, Mr Delphic, rühren sich nicht von der Stelle.“

Er sah sich kurz um. Die Möbel waren überwiegend sehr alt, aber man sah ihnen an, daß es sich bei ihnen nicht um gepflegte Antiquitäten handelte, sondern um zum Teil dringend restaurierungsbedürftige Gebrauchsgegenstände. Das Haus war auch innen nicht groß. Tatsächlich führte die Haustür direkt in den Hauptwohnraum, von dem eine Treppe nach oben führte und eine Tür in einen kleinen Flur nach hinten. Harrys Kollegen verteilten sich im Haus.

„Setzen Sie sich auf das Sofa dort“, kommandierte Harry und deutete auf das zerschlissene Möbelstück. „Hände unter die Schenkel, Handflächen nach unten.“

Er hatte sich an den Stasi-Film erinnert, in dem der Vernehmer so vorgegangen war. Aber jetzt konnte er es sich nicht leisten, dem Mann in dessen eigenem Haus zu viel Bewegungsfreiheit und damit einen Heimvorteil zu geben. Der Mann zögerte zuerst, als schätze er seine Möglichkeiten gegen Harry ab, fügte sich dann aber und setzte sich so hin, wie Harry das wollte. Er sah Harry erwartungsvoll an, doch Harry hatte sich entschieden, sich darauf zu beschränken, den Mann in Schach zu halten und nicht mit ihm zu reden.

„Wollen Sie mich nicht verhören?“ fragte der Mann.

„Das erledigen wir im Ministerium, Mr Delphic“, beschied ihm Harry. „Wenigstens bestreiten Sie nicht, Eldrich Delphic zu sein.“

„Hätte es denn einen Sinn?“ fragte er.

„Nein“, behauptete Harry. „Selbst wenn, die Hausdurchsuchung wird es an Tag bringen.“

Die beiden schwiegen einander an, während im Hintergrund die Geräusche der Hausdurchsuchung zu hören waren. Delphic nahm den Faden nach einiger Zeit wieder auf: „Waren das Ihre Leute heute auf dem Friedhof?“

Harry nickte.

„Der alte Mann war ich. An Mrs Pitt müßten Sie sich noch erinnern. Sie hat Sie gehalten, als ich Sie

beinahe umgeworfen habe.“

„Wenn Sie mich für einen Mörder halten – warum haben Sie mich nicht gleich festgenommen?“

„Wir wollten, daß Sie uns zu Ihrem Haus führen. Und das hat ja auch geklappt. Mit einer speziellen magischen Neuheit, die wir ihnen angedreht haben und die uns zu Ihnen geführt hat, obwohl Sie disappariert sind.“

Sie schwiegen einander wieder an. Nur die Geräusche der Auroren waren zu hören. Der Mann ergriff erneut das Wort: „Aus der Tatsache, daß ich dieses Grab besucht habe, können Sie doch nicht schließen, daß ich diese Person umgebracht habe.“

„Das tu ich auch nicht“, beschied ihm Harry knapp.

Rita war die erste, die mit ihrer Aufgabe fertig war. Sie wies einen kleinen Stoß Rechnungen vor: „Eindeutig Eldrich Delphic. Diese Rechnungen sind auf ihn ausgestellt, alles Rechnungen aus der Muggelwelt: Von einem Hutmacher, Schuster... Zum Teil sind die richtig alt, diese hier ist von 1921.“

„Wo gefunden?“ fragte Harry.

„Im Schreibtisch – naja, es ist eher ein Sekretär.“

Sheila und Dean hatten ebenfalls interessante Objekte gefunden. Sheila hatte ein kleines Bild in der Hand, eine Miniatur, das ein junges Mädchen in der Tracht der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigte. Das Bild war offensichtlich von einem Muggel oder jedenfalls ohne die Einwirkung von Magie gemalt worden, denn es bewegte sich nicht.

„Da steht zwar nicht drauf, wer das sein soll, aber das Bild ist signiert: 'Keeling', wenn ich das richtig lese“, sagte sie.

„Und ich habe die Rechnung dazu“, verkündete Dean und hielt ein vergilbtes Papier hoch. „Die ist ausgestellt von einem Edwin Keeling an Eldrich Delphic. 'Portrait F. B. Smith'. Von 1872.“

„Das ist doch schon mal was“, sagte Harry. „Wie steht's mit den anderen?“

Auch Dennis und Alby kamen herbei. Alby berichtete: „Wir müssen das Material noch sichten. Im Schlafzimmer waren einige Briefe. Da ist zum Beispiel ein Brief von einem britischen Offizier, der Mr Delphic eine Uhr überlassen hat. Genaueres müßten wir dann im Ministerium nachlesen, auch wann das war und ob es etwas mit dem Fall zu tun hat.“

„Und ich habe eine große Portion Vielsafttrank gefunden und ein ganzes Sortiment an Haaren“, berichtete Dennis. „In einem Schrank. Und direkt daneben ein Sack mit Zauberergeld. Und überhaupt Gegenstände aus der magischen Welt. Sieht so aus, als habe Mr Delphic sich erstmal verwandelt, bevor er bei Zauberern gekauft hat.“

Rita meldete sich: „Das ist mir auch aufgefallen. Im Sekretär lagen auch einige Rechnungen aus der Zauberwelt, aber keine einzige trägt den Namen 'Eldrich Delphic'.“

„Und von dir, Harry, hat er diese Biographie“, ergänzte Sheila.

„Gut, die Biographie brauchen wir ja nicht mitzunehmen. Den Rest könnt ihr dann bitte einpacken, den nehmen wir dann mit.“

Dennis beschwor zwei Kartons herauf, in den die anderen die zu beschlagnahmenden Sachen hineinlegten. Alby fertigte eine Liste der Sachen an und sagte zu Delphic: „Das hier ist das Durchsuchungsprotokoll. Widersprechen Sie der Mitnahme der Sachen, dann werden wir sie beschlagnahmen. Wenn Sie einwilligen, wird das eine Sicherstellung.“

„Also spielt es letztlich keine Rolle“, stellte Delphic fest.

„Richtig.“

„Dann bin ich meinetwegen einverstanden.“

Alby beendete seine Arbeit an dem Protokoll. Harry sah, daß alle aufbruchbereit waren. Er entschied, daß es am besten war, ohne Umweg über das Atrium per Portschlüssel direkt in die Aurorenzentrale zu reisen. Dean stöberte einige Kessel auf und baute mit ihnen Portschlüssel auf.

„Noch zwei Minuten“, sagte er, während die anderen sich bereit machten, ihre Finger darauf zu legen und Harry Delphic magisch fesselte, um in ebenfalls mit einem Portschlüssel in Berührung zu bringen.

„So, jetzt können Sie sich schon mal eine Geschichte ausdenken, wie Sie so alt geworden sind, ohne entsprechende Altersspuren zu zeigen. Mehr als zweihundert Jahre, immerhin“, sagte Harry zu seinem Gefangenen. „Und kommen Sie mir nicht damit, daß Sie einfach nicht geraucht haben. Es könnte eher etwas mit einer Uhr zu tun haben.“

„Mit einer Uhr?“ fragte Delphic perplex.

Das Verhör

Harry hatte gehofft, daß seine Bemerkung zur Uhr den Verdächtigten dazu gebracht hätte, zusammenzubrechen und alles zu gestehen. Aber Delphic machte ihm nicht diesen Gefallen. Dieser schien zwar zuerst etwas verunsichert zu sein, aber er wollte wohl zunächst sehen, ob Harry nicht einfach geblufft hatte. Nun saßen sie sich in der Aurorenzentrale in einem der Vernehmungsräume gegenüber: Delphic auf der einen Seite des Tisches, Harry auf der anderen Seite, neben ihm Sheila und Dennis.

„Es ist ja wohl kein Verbrechen, älter als zweihundert Jahre zu werden und sich dabei gut zu halten“, erklärte Delphic.

Harry erwiderte: „Das ist kein Verbrechen. Aber das, was dazu führt, kann ein Verbrechen sein. Sie haben doch nicht den Stein der Weisen?“

„Und wenn?“

„Dann würden Sie es uns sagen, um sich zu entlasten. Sie wissen doch wohl, womit man dem Tod entgehen kann?“

„Nun – vermutlich weniger als Sie, der sie den Todesfluch schon zweimal überlebt haben.“

Harry spürte, wie sein Geduldsfaden dünner und dünner wurde. Er zischte gereizt: „Stellen Sie sich nicht dumm, Mr Delphic. Ich meine natürlich einen Horkrux.“

Schweigen lastete im Raum. Delphic sagte nichts.

„Wir wissen, daß diese Florence Barbara Smith ermordet wurde, wir wissen daß sie von einem Zauberer getötet wurde, und zwar mit dem Avada Kedavra“, schaltete sich Sheila ein und faßte die Ermittlungsergebnisse zusammen. „Diese Smith hat keine Nachkommen. Sie sind nicht mit ihr verwandt, pflegen aber ihr Grab, und das an dem Tag, an dem sie ermordet wurde. Sie sind mindestens dreißig Jahre älter, als es je ein Zauberer geworden wäre -“

„Die Flamels sind sogar -“, erwiderte Delphic, wurde aber von Harry abgewürgt.

„Die Flamels hatten den Stein der Weisen.“

„Griselda Marchbanks ist nur etwa hundertachtzig Jahre alt geworden, Bathilda Bagshot nur hundertsechzig“, fuhr Sheila fort.

Doch Delphic bemerkte: „Bathilda Bagshot wurde von Du-weißt-schon-wem oder seinen Leuten getötet, das zählt nicht. Lesen Sie mal die Biographie Ihres Chefs.“

Harry, der damit angesprochen war, schnappte: „Ich habe Mrs Marchbanks noch kennengelernt. Da sah sie schon uralt aus, war halbtaub und extrem runzelig. Es war schon absehbar, daß sie es nicht mehr lange machen würde. Außerdem war Mrs Marchbanks die älteste lebende Hexe zumindest in Großbritannien, jedenfalls unter denen, die weder den Stein der Weisen benutzen noch einen Horkrux geschaffen haben. Aber Sie, Mr Delphic, Sie sehen nicht einmal ansatzweise uralt aus. Ich meine – Sie dürften ja sogar noch gepuderte Perücken kennengelernt haben.“

„Als ich nach Hogwarts ging, waren diese Perücken schon im Begriff zu verschwinden“, sagte Delphic trocken. „Außerdem machen sich die heutigen Leute falsche Vorstellungen. Sie glauben ja, damals hätten die Leute alle diese Rüschenhemden, Culotten, Seidenstrümpfe und Perücken getragen. Und kostbar bestickte Justaucorps.“

„Justaucorps? Culotten?“ fragte Dennis.

„Culotten waren knapp über die Knie reichende Hosen. Die hatten damals alle getragen. Aber Seidenstrümpfe hatten nur Aristokraten und reiche Kaufleute. Normale Leute trugen wollene Strümpfe. Und ein Justaucorps ist eine lange Jacke mit großen Taschen an der Seite und Ärmel mit riesigen Aufschlägen“, erklärte Delphic und schien in Erinnerungen zu versinken, denn sein Blick verklärte sich ein wenig. „Normale Leute liefen schlicht gekleidet herum und hatten ihre Haare allenfalls mit einer Schleife hinten zusammengebunden. Keine Perücken. Aber als ich mit Hogwarts fertig war, da kam auch bei den besseren Muggelkreisen die Perücke aus der Mode, und Culotten wurden durch richtige Hosen abgelöst. Nur bei den Zauberern gab es ein paar Umstellungsschwierigkeiten. Aber das ist heute wohl nicht anders.“

„Ähm, ja, sicher interessant zu erleben, wie sich das alles im Laufe der Zeit ändert“, brummte Harry etwas mißmutig, weil er hier ein Verhör führen und nicht an einem geschichtlichen Seminar teilnehmen wollte.

Doch Delphic blühte auf: „Ja, sehen Sie nur mal die Straßen: Staubige Wege, auf denen Kutschen

rumpelten und später diese Automobile, die die Muggel erfunden haben, um auf die Pferde zu verzichten. Nur daß diese Automobile dauernd wegen irgendwas liegengeblieben sind. Und die Straßen waren immer noch staubig und nur wenige gepflastert. Und jetzt fahren sie nur noch Autos auf diesem Asphalt. Ich hätte vor hundert Jahren nicht gedacht, daß diese anfälligen Geräte jemals -“

„Ja, und dann haben die Muggel auch noch fliegen gelernt, das ist bekannt“, fiel ihm Harry ins Wort, der gerne sein Verhör fortführen wollte.

„Es könnte sein, daß ich einer der ersten Zauberer war, der beinahe mit diesen Muggelfluggeräten zusammengestoßen wäre“, sagte Delphic ganz ungerührt. „Das war... warten Sie... vielleicht nur drei Jahre vor Ausbruch des Großen Krieges, ich glaube, inzwischen sagt man 'Erster Weltkrieg' dazu. Ich war mit einem Besen unterwegs – nicht einer dieser modernen Rennbesen, wie sie heute in Gebrauch sind – da wäre ich beinahe von einem großen Ding über den Haufen geflogen worden. Das war ein Schock! Bis dahin waren Zauberer und Vögel ja die einzigen in der Luft. Und natürlich Insekten. Aber auf einmal ist dieses Ding aufgetaucht, das fast nur aus zwei Flügeln bestand! Eine Voisin übrigens. Ich mußte den Piloten natürlich mit einem Gedächtniszauber belegen, damit nicht das Ministerium -“

Delphic stockte und Harry witterte Morgenluft: „Damit das Ministerium was? Damit es nicht sieht, daß da noch ein Delphic unterwegs war, der schon wesentlich älter aussehen müßte als er aussah? Deswegen haben Sie es lieber selbst gemacht, was?“

Doch Delphic hatte sich schon wieder gefangen und überging diesen Einwurf einfach: „Der Pilot war niemand geringerer als Brabazon.“

„Welcher Brabazon?“ fragte Sheila verständnislos.

„John Theodore Cuthbert Moore-Brabazon“, nahm Delphic die Gelegenheit weiterzuerzählen dankbar an. „Der erste britische Muggel, der ein Flugzeug flog. Wurde später zum Lord Brabazon of Tara geadelt. Haben Sie nie etwas vom Brabazon-Komitee gehört?“

„Na wenn schon“, versuchte Harry zu bremsen.

„Das war während des Krieges gegen Hitlerdeutschland. Ich weiß allerdings auch nicht mehr, was das Komitee eigentlich gemacht hat.“

„Wie auch immer“, sagte Harry und sah jetzt einen Punkt, auf das Verhör zurückzukommen. „Wo Sie gerade den Zweiten Weltkrieg ansprechen: Ist Ihnen bekannt, daß Mme Langlet aus Carcassonne die Taschenuhr an einen deutschen Soldaten abgegeben hat, um ihre Schmuggelgeschäfte weiter betreiben zu können?“

Delphic sammelte sich sichtbar und fragte vorsichtig: „Welche Taschenuhr?“

„Die Taschenuhr, die Sie in den zwanziger Jahren bei Mme Langlet in Verwahrung gegeben haben“, sagte Harry und hatte Mühe, nicht allzu selbstgefällig zu klingen.

Delphic schwieg. Es war deutlich, daß er nachdachte. Harry ließ ihm Zeit, denn er wußte, daß er den Trumpf in Gestalt der Taschenuhr vier Türen weiter im Tresor liegen hatte.

„Ich habe mal mit einer Mme Langlet zu tun gehabt“, gab Delphic schließlich zu. „Aber was eine Taschenuhr angeht – woher wollen Sie wissen, daß sie ausgerechnet eine Taschenuhr von mir in Besitz hatte? Und daß sie die Uhr weitergegeben hat?“

Harry lächelte maliziös und sagte: „Ich meine die mit dem Übergehäuse aus Glas mit silbernem Rand, reich ziseliertem Gehäuse und diese Schafherde auf der Rückseite. So etwas ist doch sehr einprägsam, auch für so eine alte Hexe wie Mme Langlet, denken Sie nicht?“ Er genoß kurz Delphics besorgtes Gesicht und stieß nach: „Mudge und Dutton, wenn ich richtig informiert bin.“

Delphic rang kurz mit sich selbst, sagte dann aber: „Kann sein, daß Mme Langlet eine derartige Uhr mal gesehen hat.“

Harry unterdrückte ein Seufzen und schaute auf seine Armbanduhr.

„Mr Delphic, wir setzen das Verhör am Montag fort. Bis dahin kommen Sie nach Askaban.“

Er erhob sich und verließ das Verhörzimmer. Im Großraumbüro trommelte er einige Auroren zusammen und beauftragte sie, Delphic ins Zauberergefängnis zu bringen. Dann ging er in sein Büro und reiste per Flohpulver nach Hause. Er wollte wenigstens mit seiner Familie zu Abend essen, bevor er noch den Wachdienst auf dem Friedhof in der Nacht wahrnahm, zu dem er sich eingeteilt hatte und der, da war er überzeugt, ereignislos verlaufen würde.

Tatsächlich bemühte sich niemand mehr um das auffällig gut gepflegte Grab. Harry erklärte um

Mitternacht die Operation für beendet. Allerdings ließ er die magischen Nägel noch an Ort und Stelle, da er vorsichtig sein wollte. Außerdem nahm er die alte Mordakte mit nach Hause, um darin weitere Hinweise auf eine Verwicklung von Delphic zu finden. Aber leider hatte der damalige Sachbearbeiter im Zaubereiministerium den Mord an einem Muggelmädchen als nicht gravierend genug eingestuft, um hier besonders sorgfältig zu arbeiten.

Am Montag kehrte Harry in die Aurorenzentrale zurück, um das Verhör mit Delphic fortzusetzen. Mr Turgidson erwartete ihn schon auf dem Flur und sagte mit seiner Reibeisenstimme: „Wir haben ihn heute Morgen aus Askaban geholt. Er sitzt jetzt wieder im Vernehmungszimmer zwei. Aber vorher sollten Sie sich mal den Brief angucken, der bei Delphic sichergestellt worden ist. Liegt bei Ihnen auf dem Schreibtisch.“

„Ähm – mache ich. Danke“, sagte Harry und betrat neugierig sein Büro.

Auf dem Schreibtisch lag ein Brief in einer Handschrift, die im 21. Jahrhundert wohl nicht mehr üblich war. Die Tinte war etwas verblaßt und schon bräunlich verfärbt. Dennoch war der Brief einigermaßen gut zu lesen. Datiert war er auf „Genappe, den 15. Juni 1815“.

Mein sehr verehrter Eldrich,

In der Hoffnung, daß Euch dieser Brief schnell erreicht, wende ich mich an Euch mit der Bitte, baldmöglichst zu mir zu eilen.

Wir sind gestern hier angekommen, nachdem uns die Kunde erreicht hat, daß das Ungeheuer schon in Charleroi weilt. Der Prinz von Orange will Quatre-Bras besetzen oder hat es schon getan, auf daß wir uns mit den Preußen vereinigen können, die aus Namur herbeieilen. Arthur Wellesley will sich morgen mit Marschall Blücher treffen. Wir alle glauben, daß es bald zur Schlacht kommen wird. Aber diese darf erst stattfinden, nachdem wir uns mit den Preußen vereinigt haben.

Wir sind zwar guter Hoffnung, daß wir das Ungeheuer endgültig besiegen können, aber ich möchte doch nicht auf Eure Kunst verzichten, die mich bei Vitoria errettet hat. Außerdem möchte ich Euch noch meine Taschenuhr für den Fall anvertrauen, daß das Äußerste eintreten sollte. Es handelt sich um eine äußerst kostbare Uhr mit einer reizenden mechanischen Spielerei auf ihrer Rückseite. Es ist die Uhr, die ich Euch schon einmal gezeigt habe, nämlich die mit dem Schäfer und der Schafherde von Mudge und Dutton. Beeilt Euch, da es jederzeit zur Schlacht kommen kann!

In Verbundenheit, Euer
Edward Dowsby

Aha, dachte Harry, hier scheint die Antwort auf die Herkunft der Uhr zu liegen.

Aber er dachte auch, daß es vor dem Verhör besser sei, nicht allzu ahnungslos zu sein, was der Hintergrund dieses Briefes sein mochte und beschloß daher, Hermione aufzusuchen. Mit dem Brief in der Hand ging er zur Abteilung für magisches Recht und sagte unterwegs zu einem Auroren: „Das Verhör beginnt erst später, ich muß erst noch etwas abklären.“

Hermione war überrascht über Harrys Erscheinen: „Nanu? Sonst komme ich doch immer dich besuchen?“

„Jetzt ist es eilig“, sagte Harry. „Gut, daß du da bist. Paßt Ron auf die Kinder auf?“

„Ja. Was ist?“

„Hier, lies mal diesen Brief. Weißt du, was in Genappe los war und wo das liegt? Und wer ist das 'Ungeheuer'?“

Hermione las den Brief schnell durch. Dann geschah etwas unerwartetes. Sie sagte: „Das weiß ich auch nicht.“

Harry war überrascht und enttäuscht. Hermione verteidigte sich: „Du, mit Schlachten habe ich es wirklich nicht, und wer weiß, ob es überhaupt eine gegeben hat? Dieser Dowsby schreibt ja nur, daß eine erwartet wird. Und außerdem ist es Muggelgeschichte, und das hatten wir in der Schule nicht.“

„Hm, okay“, brummte Harry. „Vielleicht sollten die in Hogwarts etwas an den Lehrplänen machen. Ich frage dann am besten mal Tante Google.“

„Gib vielleicht mal 'Schlacht' und 'Juni 1815' ein. Oder du guckst, wo Genappe liegt und ob es irgendwelche bekannte Orte in der Gegend gibt. Und dieses Quatre-Bras kannst du auch eingeben“, schlug

Hermione vor.

„Mache ich!“ rief Harry im Hinausgehen.

Auf dem Rückweg zu seinem Büro sagte er wieder einem Auror: „Das Verhör beginnt später, ich muß erst noch etwas abklären.“

Von seinem Büro aus reiste er per Flohpulver in die Küche seines Hauses.

„Der Meister ist schon zurück? Seine Elfen haben nicht erwartet, daß -“

„Schon gut, Tinky. Sind Ginny und Lily da?“

„Nein, Meister, sie sind im Park.“

„Okay, ich muß etwas im Arbeitszimmer gucken und habe keine Zeit.“

Schnell hastete er die Treppe zur Eingangshalle und dann zum ersten Stock hinauf, warf den Computer an und wartete ungeduldig, bis dieser betriebsbereit war. Ein Blick zum Gemälde von Phineas Nigellus sagte ihm, daß der ehemalige Schulleiter in Hogwarts weilte.

Unter „Ungeheuer“ kamen überwiegend Ergebnisse zum Ungeheuer von Loch Ness. Aber schon der Suchbegriff „Schlacht 1815“ war ergiebig: Es erschienen Suchergebnisse zur Schlacht von Waterloo, von der auch Harry schon gehört hatte, obwohl sie im Geschichtsunterricht von Hogwarts – soweit er ihn nicht ohnedies verschlafen hatte – nicht erwähnt worden war. Auch „Quatre-Bras“ ergab ein sinnvolles Ergebnis, da dort eine Schlacht am 16. Juni 1815 stattgefunden hatte, wenige Tage vor der Schlacht von Waterloo am 18. Juni, und Genappe lag zwischen Quatre-Bras und Waterloo.

Zufrieden fuhr Harry den Computer herunter und kehrte in die Aurorenzentrale zurück, um endlich sein Verhör zu beginnen.

„Warum haben Sie mich schon so früh kommen lassen, wenn Sie jetzt erst meine Befragung fortsetzen wollen?“ fragte Delphic vorwurfsvoll.

Er schien das Wochenende über nachgedacht zu haben und zu dem Schluß gekommen zu sein, daß Harry nichts Handfestes gegen ihn vorliegen habe. Harry wunderte sich über diese Haltung, denn immerhin hatte er die Uhr so genau beschrieben, daß Delphic den Schluß gezogen haben mußte, daß die Aurorenzentrale mit ihren Ermittlungen schon sehr weit gekommen war. Nun wußte Delphic aber weder, daß die Uhr im Besitz des Ministeriums war, noch, auf welche Weise man ihm überhaupt auf die Spur gekommen war. Harry vermutete, daß Delphic glaubte, man sei über Mme Langlet auf ihn gekommen, und daß die Beschreibung der Uhr von ihr stamme. Er hatte beschlossen, es dabei zu belassen und den Brief vorerst nicht vorzulegen.

„Ich hoffe, ich störe sie mit dieser Verzögerungen nicht in der weiteren Tagesgestaltung“, frotzelte Harry. „Ähm – Ihrer Schulakte entnehme ich, daß Sie sich schon sehr früh für Schwarze Magie begeistert haben?“

„Nun, wenn es dort steht, werde ich es kaum bestreiten können, oder? Wenn man noch jung ist, dann -“

„Sie wurden deswegen sogar ausgepeitscht.“

„Oh – Sie glauben, das sei der Beweis, daß ich es besonders schlimm getrieben hätte, nicht wahr?“ höhnte Delphic. „Da sind Sie auf dem Holzweg, junger Mann. Die Bestrafungen in Hogwarts mögen heutzutage anders aussehen, aber damals war das ganz üblich.“

„Filch hat mal so etwas erwähnt – auspeitschen, an den Händen aufhängen“, überlegte Harry.

„Wer ist Filch?“

„Der Hausmeister zu meiner Zeit. Er hat den alten Zeiten hinterhergetrauert.“

„Vermutlich auch ein Squib. Die Hausmeister sind meistens Squibs. Sonst haben sie in der magischen Welt ja keinen Platz“, sagte Delphic und fuhr fort: „Ja, auf diese Weise konnten die Hausmeister ein wenig Macht ausüben. Insubordination wurde mit Auspeitschen oder Aufhängen bestraft, in leichten Fällen auch mit Schlägen auf das Gesäß. Für das Auspeitschen mußten wir uns oben frei machen, für das Aufhängen konnten wir es. Und wir haben es gemacht, weil wir dann ohne Kleidung leichter waren, wenn Sie verstehen. Es dürfte keinen Schüler gegeben haben, der nicht mit Striemen durch die Schulzeit gekommen wäre. Aber heutzutage ist ja alles anders.“

„Aha“, machte Harry.

Delphic stieß nach: „Sie sehen also, daß Sie aus der Bestrafung nichts gegen mich herleiten können. Haben Sie sonst noch etwas?“

Harry gönnte Delphic diesen Punktsieg, denn er wollte auf etwas anderes hinaus, und das ging er jetzt an, indem er Rita ansprach, die neben ihm saß: „Sag mal, habt ihr bei der Hausdurchsuchung etwas davon gesagt,

daß ihr den Brief von einem Muggel gefunden habt?“

Rita murmelte: „Ja, ich glaube, da war so etwas.“

An Delphic gewandt fragte Harry: „Stehen Zauberer, die Schwarzer Magie zugetan sind, nicht traditionell Muggeln negativ gegenüber? Und dann haben Sie Briefwechsel mit einem gehabt?“

„Oh ja, aber das ist schon lange her“, sagte Delphic und Harry spürte, wie seine Neigung, von früher zu erzählen, über seine Vorsicht siegte. „Das war ein gewisser Dowsby. Second Lieutenant der britischen Armee, als ich ihn kennengelernt habe. Ich habe mich ihm als eine Art Leibarzt angeboten.“

Harry zog eine Augenbraue hoch.

„Als Leibarzt? Ein Zauberer für einen Muggel?“

„Ja, als Leibarzt“, fuhr Delphic zunehmend munterer fort. „Auf diese Weise konnte ich ganz unauffällig auf Schlachtfelder kommen. Sie wissen vielleicht, daß ein frisches Schlachtfeld für einen Schwarzmagier – der ich damals zugegebenermaßen war – viele interessante Dinge bereithält: Musketen- und Kanonenkugeln, die getötet haben, Bajonette und Säbel, die noch in Toten steckten... Nicht ganz so haltbar von ihrer schwarzmagischer Wirkung her wie ein Strick von einer Hinrichtung, aber wenn man frisch drankommt...“

„Wir haben allerdings keine Kugeln oder Klingen in Ihrem Haus gefunden. Haben Sie damit aufgehört?“ fragte Rita.

„Ja, schon vor hundert Jahren.“

Harry unterdrückte ein Grinsen, denn es war schon merkwürdig, wie hier die übertriebene Redewendung „vor hundert Jahren“ ganz ernsthaft benutzt wurde. Er kam auf den Muggel Dowsby zurück: „Und? Haben Sie reiche Ernte eingefahren? Wann war das denn?“

„Während der napoleonischen Kriege“, plauderte Delphic unbekümmert weiter. „Sie wissen, wovon ich rede?“

„Ja“, sagte Harry. „Schlacht bei Waterloo und so weiter. Da gab es wohl genug Gelegenheiten. Haben Sie etwa die Schlacht bei Waterloo angesehen? Ich weiß daraus nur aus Büchern.“

„Ich habe auch die Schlacht bei Vitoria miterlebt“, berichtete Delphic. „Das liegt in Nordspanien. Da habe ich den Muggel geheilt, nachdem er sich in der Brust eine Kugel eingefangen hatte. Die war allerdings an einer Rippe hängengeblieben und hatte sie gebrochen, aber nicht mehr. So stark waren die Kugel damals noch nicht. Naja, und danach mußte ich ihn nicht mehr bitten, mitgenommen zu werden. Er bat mich darum, mitzukommen.“

„Auch nach Waterloo?“

„Die große letzte Schlacht gegen 'das Ungeheuer', wie man den Kaiser der Franzosen damals nannte? Ja, gewiß doch. Allerdings hatte ich mich in Brüssel aufgehalten, und Dowsby war schon in der Nähe von Quatre-Bras. Sie wissen, daß es dort eine Schlacht gegeben hat, ein paar Tage vor der Schlacht von Waterloo? Und in Ligny auch? Na, jedenfalls hatte er mich angeschrieben vor der Schlacht von Quatre-Bras, ich möge kommen, und ich bin gekommen. Allerdings hatte mich der Brief erst während der Schlacht erreicht, aber ich konnte ja apparieren. Am Tag nach der Schlacht habe ich Dowsby dann gefunden, während sich die britischen Truppen nach Norden zurückgezogen haben, um dort auf die Preußen zu warten, die von den Franzosen bei Ligny besiegt worden waren.“

„Und? Haben Sie Napoleon gesehen?“ fragte Harry neugierig.

„Nein, aber dafür Arthur Wellesley, den Duke of Wellington. Aber der war eine eher farblose Erscheinung, auch wenn er ein brillanter Stratege war“, sagte Delphic. „Sie müssen sich vorstellen, daß er mit einer Untermacht auf einem Hügelkamm über dem Tal – eigentlich war es nur eine ziemlich flache Senke – einfach seine Leute aufgestellt und abgewartet hat. Er wollte seine Stellung nur verteidigen, bis die Preußen eintrafen. Das ist auch aufgegangen. Außerdem hat er drei wichtige Positionen besetzt, die praktisch im Niemandsland lagen, nämlich ein Dorf, an dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere, ein Gehöft namens La Haye Sainte und so etwas wie ein Schlößchen namens Goumont. Übrigens wird das fast überall falsch geschrieben. Deshalb noch einmal: Das Schlößchen hieß Goumont, nicht Hougoumont.“

„Und Ihr Second Lieutenant Dowsby?“ hakte Harry nach, der an der Übergabe der Uhr interessierter war als am Schlachtverlauf.

„Der war inzwischen Lieutenant geworden und lag im Zentrum, allerdings auf dem Plateau hinter dem Hügelkamm, so daß wir vor allem den Schlachtenlärm mitbekamen, aber nicht mehr. Ich sogar weniger, da ich als Zivilist nicht bei dem Regiment sein konnte, dem Dowsby angehörte. Ich mußte mich in einem Pachthof aufhalten. Der hieß, warten Sie, ja, Mont St Jean. Selbst etwas von der Schlacht sehen konnte ich erst am

Nachmittag. Ich muß dazu sagen, daß der Schlachtenlärm erst am späten Vormittag überhaupt begann, und zwar mit französischem Kanonendonner. Am Nachmittag jedenfalls deckte die französische Artillerie die unsrigen noch einmal ein, und unsere Truppen kamen über den Kamm, um auf dem Plateau Schutz zu suchen. Jedenfalls habe ich gesehen, wie sie dort Karrees bildeten, und da kam auch schon die französische Kavallerie herangestürmt und ist ziemlich planlos zwischen den Karrees herumgaloppiert, von wo aus auf sie gefeuert wurde. Das hat sich noch ein paar Mal wiederholt.“

„Und an den Karrees war Dowsby beteiligt?“

„Ja. Die Kavallerie hatte es sich dann wohl anders überlegt. Jedenfalls kam sie nicht wieder. Sie müssen verstehen, daß ich Ihnen hier keinen vollständigen Überblick geben kann, denn ich stand ja, wie gesagt, am Pachtthof etwas abseits vom Schlachtfeld, was für mein Überleben sicher nicht von Nachteil war.“

Harry dachte, daß das gut damit zusammenpaßte, daß Delphic die Uhr womöglich erst kurz vor oder kurz nach der Schlacht erhalten und noch keine Gelegenheit gehabt hatte, sie zu einem Horkrux zu machen, so daß ihm Muggelgeschosse durchaus etwas anhaben konnten.

„Am Abend griff jedenfalls die Alte Garde unser Zentrum an. Das war ein Schauspiel! Die unsrigen lagen auf dem Plateau im Gras, und als die Franzosen auf dem Kamm auftauchten, sind sie aufgestanden, haben geschossen, haben sich wieder hingelegt, in der Reihe dahinter sind sie aufgestanden, haben über die unsrigen davor hinweggeschossen... Jedenfalls wurde die Alte Garde zurückgedrängt. Und dabei wurde Dowsby verwundet.“

„Haben Sie ihn noch einmal gerettet?“ fragte Harry.

„Ja, aber das war nicht einfach. Zuerst wußte ich gar nicht, daß er getroffen war. Ich stand ja weit hinten. Als aber die Alte Garde zurückwich und auch die anderen französischen Truppen sich zurückzogen, ist unser Zentrum nachgerückt. Da bin ich dann auch aus meinem Unterschlupf hervorgekommen und habe mir die Gefallenen und Verwundeten angesehen, um zu gucken, ob hier vielleicht zu holen war. Bei dieser Gelegenheit wäre ich beinahe über Dowsby gestolpert, der einen Musketenschuß in seinen Unterleib abbekommen hatte. Sie müssen wissen, daß ein Bauchschuß oder Unterleibsschuß damals für die Muggel einem Todesurteil gleichkam. Aber für uns Zauberer galt schon damals: Wenn jemand noch am Leben ist und nur eine Verletzung mit einem normalen Gegenstand vorliegt, ist das kein Problem. Ich habe ihn also gerettet und natürlich darauf geachtet, daß ich länger brauchte als nötig, denn er sollte mich ja weiter für einen Arzt halten.“

„Sie haben also die Behandlung ein paar Tage hingezogen“, faßte Harry zusammen.

„Richtig. Nun, es ging ja nicht anders“, bestätigte Delphic.

„Dann haben Sie aber keine Zeit gehabt, das Schlachtfeld zu besichtigen und schwarzmagische Trophäen zu sammeln“, stellte Harry fest.

„Auch richtig. Aber dafür hat er mir später aus Dankbarkeit die Uhr geschenkt, die ich für ihn in Verwahrung genommen hatte. Er meinte, er habe sie später an einen Nachkommen weitergeben wollen, aber nachdem die Musketenkugel seinen Planungen in dieser Hinsicht ein Ende gesetzt hatte, hat er mir die Uhr geschenkt. Es war eine ziemlich wertvolle Uhr, das muß ich sagen. Und ich habe sie später benutzen können, um -“

An dieser Stelle brach Delphic ab und schwieg überrascht. Harry lehnte sich entspannt zurück. Sein persönlicher Schlachtplan war aufgegangen. Er hatte Delphic so lange reden lassen, bis dieser vor lauter Schlachtenlärm nicht mehr darauf geachtet hatte, daß er etwas sagen würde, womit er sich überführen könnte.

„Tja, jetzt habe ich Sie“, sagte Harry genüßlich. „Die Uhr. Sie haben eben eingeräumt, die Uhr erhalten zu haben. Von diesem Lieutenant Dowsby. Und wofür haben Sie sie später benutzt?“

Delphic rang sichtlich um Fassung.

„Ich – ich habe sie benutzt, um die Zeit abzulesen und damit anzugeben, wofür benutzt man denn sonst eine wertvolle Taschenuhr?“ blaffte er schließlich und schien wieder Oberwasser zu gewinnen. „Wie kommen Sie überhaupt auf die Idee, daß es die Uhr war, von der Sie offensichtlich so besessen sind? Mit – mit diesem Zeug... was war das... Schafen und so ein Quatsch. Die ich angeblich dieser Mme Langlet übergeben haben soll.“

Harry zog jetzt genüßlich das Schreiben von Edward Dowsby hervor, das dieser am Tag vor der Schlacht von Quatre-Bras geschrieben hatte, und entfaltete ihn.

„Sie haben wohl nicht mehr alles in Erinnerung gehabt, was dieser Lieutenant Dowsby Ihnen geschrieben hat, was?“ sagte er triumphierend. „Ich lese Ihnen gerne aus dem Brief vor, den Ihnen Dowsby aus Genappe

geschrieben hat, als er Sie gebeten hat, zu ihm zu stoßen. Sie haben den Brief erwähnt, und hier ist er. Hören Sie also: 'Wir sind zwar guter Hoffnung, daß wir das Ungeheuer endgültig besiegen können, aber ich möchte doch nicht auf Eure Kunst verzichten, die mich bei Vitoria errettet hat. Außerdem möchte ich Euch noch meine Taschenuhr für den Fall anvertrauen, daß es zum Äußerten kommt. Es handelt sich um eine äußerst kostbare Uhr mit einer reizenden mechanischen Spielerei auf ihrer Rückseite. Es ist die Uhr, die ich Euch schon einmal gezeigt habe, nämlich die mit dem Schäfer und der Schafherde von Mudge und Dutton. Beeilt Euch, da es jederzeit zur Schlacht kommen kann!' Bemerkenswert genaue Beschreibung, nicht wahr?"

Delphic war bleich geworden und schwieg.

Harry stieß nach: „Wollen Sie nicht ein Geständnis ablegen, Mr Delphic? Berichten Sie uns von dem Mord an dem Mädchen.“

Doch Delphic hatte sich gefangen: „Was sagt das schon? Was soll die Uhr mit der ganzen Sache zu tun haben? Was beweist sie? Nichts! Überhaupt nichts!“

„Doch“, sagte Harry trocken. „Die Uhr ist ein Horkrux.“

„Beweisen Sie es!“

„Das kann ich. Mme Langlet hat mir ein paar Besonderheiten an der Uhr geschildert, die kennzeichnend für einen Horkrux sind. Dieses Herzschlag-Ticken, die Unfähigkeit, Körperwärme aufzunehmen... Sie wissen schon.“

„Das kann auch alles später gewesen sein. Hat Sie Ihnen denn gesagt, daß ihr das schon aufgefallen ist, als ich die Uhr ihr angeblich übergeben habe?“

„Nein, aber sie hat die Uhr deswegen aus der Hand gegeben.“

„Das beweist gar nichts.“

Harry beugte sich vor und legte die Fingerspitzen beider Hände so aneinander, wie er es früher bei Dumbledore gesehen hatte.

„Mr Delphic“, sagte er, „wir können den Weg der Uhr genau nachverfolgen. Bis zum 17. Juni 1815 war die Uhr im Besitz dieses Lieutenant Edward Dowsby. Der hat sie Ihnen an jenem Tag zur Aufbewahrung gegeben. Nach der Schlacht von Waterloo hat er sie Ihnen aus Dankbarkeit für seine Rettung geschenkt. Sie haben die Uhr erst wieder um 1924 aus der Hand gegeben, und zwar an Mme Langlet. Die hat Eigenschaften an der Uhr festgestellt, die kennzeichnend für einen Horkrux sind. Sie hat die Uhr zwischen 1942 und 1945 an einen deutschen Soldaten weitergegeben. Und im Jahr 1831, also in der Zeit, als Sie die Uhr besessen haben, wurde das Muggelmädchen von einem Zauberer mit dem Avada Kedavra getötet.“

„Herbeigesuchte Einzelheiten, die gar nichts sagen!“ blaffte Delphic.

„Und, Mr Delphic, Sie selbst zeigen Spuren, die darauf hinweisen, daß Sie sich mit einem Horkrux unsterblich gemacht haben“, blieb Harry beharrlich. „Sie sind 1781 geboren und damit 232 Jahre alt – älter als selbst besonders langlebige Zauberer werden. Und Sie zeigen nicht einmal ansatzweise Spuren dieses Alters. Außerdem sind Ihre Gesichtszüge etwas wächsern, was ebenfalls kennzeichnend ist, wenn man einen Horkrux geschaffen hat.“

Delphic schwieg. Harry stand auf.

„Mr Delphic, jetzt wäre der richtige Zeitpunkt, uns den Stein der Weisen zu präsentieren, wenn Sie nicht von einem Horkrux am Leben gehalten werden“, sagte er und ging zur Tür. „Oder für ein Geständnis. Sie pflegen das Grab Ihres Opfers. Demnach empfinden Sie Reue. Das ist eigentlich ein guter Ansatz. Ich habe gesehen, was passiert, wenn ein Mörder und Horkruxerschaffer nicht bereut. Es steht in der Biographie, die Sie ja gelesen haben. Machen Sie den Schritt zur echten Reue.“ Und an Rita gewandt befahl er: „Bringt ihn zurück nach Askaban. Ich werde dem Zaubergamot-Verwaltungsdienst die Akten übergeben, damit Anklage gegen Mr Delphic erhoben werden kann. Die Ermittlungen sind für uns abgeschlossen.“

Harry verließ das Verhörzimmer und schloß die Tür. Da fiel ihm noch etwas ein und er öffnete die Tür erneut.

„Mr Delphic, wir kennen den gesamten Weg der Uhr. Der Sohn des deutschen Soldaten hat sie dem ostdeutschen Geheimdienst gegeben, um in den Westen ausreisen zu können. Der Geheimdienst hat sie an einen dänischen Antiquitätenhändler verkauft. Und der hat sie an einen englischen Kollegen verkauft.“ Harry machte eine kleine Kunstpause, um die Wirkung zu erhöhen. „Und jetzt befindet sie sich in unserem Besitz. Sie ist hier im Ministerium.“

Harry sah noch kurz in Delphics weißes, entsetztes Gesicht und schloß die Tür endgültig.

Auszeit in der Sonne

MORD NACH 182 JAHREN AUFGEKLÄRT HARRY POTTER ERMITTELT PERSÖNLICH

Unter größter Geheimhaltung und mit penibler Detailarbeit hat in den vergangenen drei Jahren die Aurorenzentrale einen Mord aus dem Jahr 1831 an einer Muggel aufgeklärt. Die Ermittlungen liefen als Chefsache und wurden durch Harry Potter (32) persönlich geleitet.

Den ersten Verdacht hat der Muggelcousin des Leiters der Aurorenabteilung, Dudley Dursley, geliefert. Im Jahr 2010 hatte er Harry Potter eine Taschenuhr beschrieben, die alle Merkmale eines Horkrux' aufwies. Ein Horkrux ist ein Gefäß für ein Seelenbruchstück. „Die Schaffung eines solchen magischen Gegenstandes setzt zwingend einen Mord voraus, deshalb habe ich die Ermittlungen eingeleitet“, erläutert Potter. Da sich die Taschenuhr nicht im Besitz seines Cousins befand, stand die Aurorenzentrale zunächst vor der Schwierigkeit, sich die Uhr zu beschaffen und ihr einen Mord und einen Täter zuzuordnen. „Das war die eigentliche Schwierigkeit: Wir hatten keine Tat, sondern nur das Ergebnis, nämlich den Horkrux“, sagt Potter.

Sorgfältige und mühsame Ermittlungsarbeit brachte ihn schließlich zur Tat und zum Täter, dessen Namen aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes derzeit noch geheimgehalten wird. „Bislang haben wir nur einen Verdächtigen, und der ist noch nicht verurteilt“, rechtfertigt Harry Potter die Informationspolitik seiner Abteilung. Die Ermittlungen jedenfalls führten die Auroren auch ins Ausland, nämlich nach Dänemark, Deutschland und Frankreich, weil die Taschenuhr in den internationalen Antiquitätenhandel der Muggel geraten war. „Das war überwiegend mühselige Recherchearbeit“, berichtet Harry Potter. „Wenn jemand ein Buch darüber schreiben wollte, würde es wohl ziemlich dröge werden, da es so gut wie keine Actionanteile gibt.“

Der Kreis der Eingeweihten war extrem klein und umfaßte nur die Aurorenabteilung, den Zaubereiminister Kinsley Shacklebolt und Ronald Weasley (33) von „Weasleys zauberhaften Zauberschere“ sowie dessen Ehefrau Hermione Weasley (33). Beide sind gute Freunde von Harry Potter und hatten sich während des Kampfes gegen Den, dessen Name nicht genannt werden darf, bewährt. Außerdem war unsere Reporterin Ginevra Potter von Anfang an involviert, ist sie doch die Ehefrau von Harry Potter.

Vom Verdächtigen ist nur bekannt, daß er deutlich über zweihundert Jahre alt sein soll und sich derzeit in Untersuchungshaft in Askaban befindet. Er bestreitet zwar die Tat, doch ist Harry Potter der Meinung, daß sich der Verdächtige während eines Verhörs selbst so stark belastet habe, daß eine Verurteilung wahrscheinlich sei. Der Prozeß gegen den Verdächtigen wird im September beginnen.

Lesen Sie auch den Kommentar unserer Sonderreporterin Rita Skeeter auf Seite zwei.

Ab morgen veröffentlichen wir den mehrteiligen, von Harry Potter autorisierten Bericht unserer Sonderreporterin Ginevra Potter, die von Anfang an an der Operation teilgenommen hatte.

„Kommt dein Bericht unverändert oder haben die drin rumgeschmiert?“ fragte Harry, nachdem er den Artikel auf der Titelseite des Tagespropheten gelesen hatte.

„Das heißt bei der Zeitung nicht 'rumgeschmiert', sondern 'redigiert'“, belehrte ihn Ginny. „Nein, sie werden es so bringen, wie du die Artikel gelesen hast. Immerhin können sie so sagen, daß er von dir autorisiert ist.“

„Aber die Skeeter konnte es trotzdem nicht lassen, was dazu abzusondern, oder?“

„Nein, wenn sie schon nicht über die Operation berichten kann, dann will sie wenigstens das ganze kommentieren. Sie ist schließlich die Harry-Potter-Sonderkorrespondentin.“

„Na, mal sehen“, murmelte Harry und schlug Seite zwei auf.

LEISE UND ERFOLGREICH – ABER AUCH UNBEDENKLICH?

Kommentar von Rita Skeeter

Lange hat man nichts mehr gehört vom Helden der Zauberwelt. Nachdem die Zeitungen voll waren von Berichten über ihn, vor allem in der Zeit seines Kampfes gegen Den, dessen Name nicht genannt werden darf, und nachdem er erfolgreich die letzten Todesser hinter Schloß und Riegel gebracht hatte, ist es bis auf einige Klatschmeldungen ruhig um Harry Potter geworden.

Doch wer wie ich Harry Potter näher kennt, der weiß: Er begnügt sich nicht einfach damit, kleinere Hexereien zu verfolgen. Und jetzt ist es offenbar geworden: Eine größere und unter völliger Geheimhaltung durchgeführte Operation unter seiner persönlichen Leitung hatte ihren erfolgreichen Abschluß gefunden.

Wie auch Potters Kritiker, zu denen insbesondere Cornelius Fudge gehört, nachdem er das politische Duell mit dem Jungen, der überlebte, selbst nicht überlebt hat, immer betonen, ist er der Meister der Konspiration. Das ist sicher nicht übertrieben, denn Harry und überhaupt alle beteiligten Auroren haben mehrere Auslandsreisen unternommen, ohne auf magische Hilfsmittel zurückzugreifen. Reisen nach Dänemark und Deutschland wurden mit dem Flugzeug, eine Reise nach Frankreich mit dem Schiff durchgeführt, so daß die magische Transportabteilung keinen Wind von den Aktionen bekam. Obwohl das Zaubereiministerium traditionell die reinste Gerüchteküche ist, war nicht einmal ansatzweise irgendetwas durchgesickert. Doch macht das Harry Potter, wie seine Kritiker meinen, gefährlich?

Sicher leitet er eine Abteilung im Ministerium, die so schlagkräftig ist wie keine andere. Und ebenso sicher sind ihm seine Leute treu ergeben, so daß ein Machtwechsel durch einen Putsch mühelos möglich wäre. Tatsache ist aber, daß es trotz der Hetzereien von Fudge und Co. bis heute nicht zu so einem Ereignis gekommen ist. Mehr noch: Shackbolt gehört zu denjenigen, die von Potter von vornherein einbezogen waren.

Es sind wohl doch alles nur Hirngespinnste von politisch gescheiterten Zauberern, die im entscheidenden Moment aufs falsche Pferd gesetzt haben. Harry Potter sorgt vielmehr für die Sicherheit der magische Gemeinschaft, und er tut es sehr effektiv. Und bislang gibt es keinen Hinweis darauf, daß Shackbolt nur eine Marionette von Harry Potter ist, die an den Fäden der Aurorenzentrale hängt.

Harry starrte ungläubig auf den Kommentar.

„Was ist das denn für ein Geschwurbel? Es dürfte doch wohl klar sein, daß ich es nicht jedem Hinz und Kunz sagen kann, wenn ich hinter einem Unbekannten her bin“, brummte er.

„Sie wollte einfach mal wieder etwas zu sagen haben“, meinte Ginny. „In der Redaktion geht das Gerücht um, daß Skeeter unzufrieden ist, weil bei uns so wenig los ist. Sie meint auch, daß wir unsere Kinder zu sehr von magischen Welt abschirmen würden, weil wir sie auf eine Muggelgrundschule schicken.“

„Na, es gibt ja in der magischen Welt keine Grundschule, nicht wahr?“ erwiderte Harry. „Aber dann wieder dieses Gerede von meiner Gefährlichkeit. Gut, das ist nicht so furchtbar neu, aber ist es für den Leser nicht enttäuschend, wenn sie mich nicht für einen gefährlichen Verschwörer hält?“

Ginny lachte: „Harry, die Skeeter ist nicht doof -“

„Weiß ich.“

„- und sie hat schon gesehen, was passiert, wenn man 'aufs falsche Pferd setzt', wie sie es nennt. Sie hat eben beobachtet, daß du das richtige Pferd bist. Deshalb setzt sie auf dich.“

„Trotzdem, dieses Geschleime -“

Ginny wurde nun ernster: „Wenn du mal genauer hinguckst, läßt sie sich eine Hintertür offen. Indem sie überhaupt diese Verschwörungssachen bringt, sorgt sie dafür, daß darüber geredet wird, auch wenn sie sagt, daß nichts dran ist. Sie macht es eben aus Berechnung: Sie gibt sich als Spezialistin in Sachen Harry Potter aus und sorgt so damit, daß sie weiterhin gelesen wird. Die Leute werden ihre Artikel weiter aufsaugen, weil sie nach dem Kommentar vielleicht denken 'kann ja doch was dran sein', und weil sie glauben, daß Skeeter diejenige sein wird, die eine Verschwörung aufdecken würde, wenn du eine anzetteln würdest.“

„Nun gut, wenn die Leute das immer noch anfixt“, sagte Harry mehr zu sich selbst als zu Ginny. „Ich muß noch einen Termin mit Worple ausmachen, der wird sich sicher melden, um die Biographie auf den neuesten Stand bringen. Aber das nehmen wir erst in Angriff, wenn die Sache abgeschlossen und Delphic verurteilt ist.“

„Und das wird hoffentlich so lange warten können, bis wir unseren Familienurlaub hinter uns und uns danach von unseren Kindern erholt haben“, sagte Ginny. „Hermione müßte eigentlich bald was gefunden haben.“

Doch es war nicht Hermione, die Harry vom Fortgang der Buchungsbemühungen unterrichtete, es war Ron. Dieser stand am nächsten Morgen in Harrys großem Abteilungsleiterbüro und schaute sich bewundernd um.

„Mannomann, das macht ja richtig was her hier“, sagte er, „nicht so wie das Hinterzimmer in unserem Laden.“

„Du warst noch nicht hier, oder?“ fragte Harry, der sich da nicht sicher war.

„Nein, du bist ja immer nur zu uns in die Winkelgasse gegangen, und wir sind nur bis zum Großraumbüro gekommen.“

„Aber als du selbst noch Auror warst -?“

„Ich bin ja aus dem Dienst raus, bevor du Abteilungsleiter geworden bist. Eine Woche vorher.“ Ron zeigte auf den Tresor. „Da ist es drin?“

Harry nickte und stand auf. Er ging zum Tresor, öffnete ihn und holte die Taschenuhr heraus.

„Nett, nicht?“

Ron schaute sich die Uhr genau an. Er schluckte und nickte. Als Harry ihm die Uhr in die Hand legen wollte, wehrte er ab: „Laß mal – du weißt ja: Ich und Horkruxe...“

„Verstehe“, sagte Harry und verschloß die Taschenuhr wieder im Tresor.

„Sag mal, was ist eigentlich, wenn dieser Delphic verurteilt wird? Zerstörst du dann den Horkrux?“ fragte Ron.

„Ich weiß nicht...“

„Der Typ ist ja schon 232 Jahre alt, und wenn seine Uhr abgelaufen ist, könntest du ihn damit töten.“

„Kann sein.“

„Und wenn du den Horkrux nicht zerstörst, dauert lebenslänglich Askaban ziemlich lange, um es mal vorsichtig auszudrücken.“

„Hm-hm.“

„Du hast noch keine Ahnung, wie es da weitergehen soll, richtig?“

„Habe ich ja gesagt: Ich weiß nicht. Wolltest du mit mir über den Horkrux sprechen?“

Ron guckte für einen Moment etwas verwirrt Harry an, dann fing er sich und sagte schnell: „Nein. Ich bin wegen der Reise gekommen. Weißt du, ich habe da ein ganz günstiges Angebot ausgegraben, warte...“ Ron nestelte einen mehrfach gefalteten, mehrseitigen Computerausdruck aus der Tasche. „Hotel Polynesia in – ähm – B-Bel-ma – B-Benalmádena. Hermione meint, das wäre so ein britisches Touristengetto.“

Harry fragte nach: „Ist es denn etwas für Familien mit Kindern? Mit Flug? Wenn wir allein reisen würden, würde ich nie in so eine Touristenfalle wollen, aber die Hauptsache ist, daß man die Rasselbande über Kontrolle halten kann und keine Mühe hat.“

„Das ist geritzt“, sagte Ron. „Die haben da einen Kids-Club, und eine Poollandschaft, alles inklusive, und das Meer ist auch gleich in der Nähe. Wir müßten uns nur noch entscheiden, ob wir das machen. Und was ich alles beim Flug buchen soll.“

Harry war auf einmal besorgt, denn er war davon ausgegangen, daß Hermione sich um die Sache kümmerte. Wenn er ehrlich war, traute er Ron nicht zu, über das Internet der Muggel eine Muggelreise zu buchen. Er fragte etwas entgeistert: „Du?“

„Du brauchst mich gar nicht so anzugucken“, erwiderte Ron leicht verärgert. „Bloß weil ich deinen Onkel damals durch das Telefon so angebrüllt habe, heißt das nicht, daß ich in den letzten zwanzig Jahren nichts gelernt habe. Und das kannst du mir glauben: Wenn es um Geschäftliches geht, dann ist das eher mein Job, schließlich arbeite ich in einem extrem erfolgreichen Laden, und da fege ich nicht nur den Boden sauber.“

„Ja, entschuldige“, sagte Harry.

„Also?“

„Okay, mach die Buchung fertig. Aber denk dran, daß wir mit kleinen Kindern reisen. Wir sollten die Sitze beim Einchecken bekommen und nicht erst nach dem Betreten des Flugzeugs erkämpfen müssen, die Gepäckgrenzen sollten großzügig sein und das Essen sollte auch mitgebucht werden, wenn es nicht schon inbegriffen ist. Bei den Billigfliegern, mit denen ich geflogen bin, muß man für alles extra bezahlen, und bei sechs Kindern kann das teuer werden.“

„Sechs?“

„Teddy.“

„Richtig.“

„Also, wir Erwachsenen sollten im Flugzeug auch etwas essen, weil ich nicht weiß, wann wir im Hotel etwas bekommen. Und ich will nicht mit – ähm – zehn Freßpaketen zum Flugzeug gehen.“

„Geht klar.“

„Und noch etwas: Abflug so halbwegs nah an London, also möglichst nicht ab Stansted. Wir sollten nicht mit Lily und Hugo apparieren. Und mit Albus und Rose ehrlich gesagt auch nicht.“

„Moment, wir wohnen ja nicht in London, sondern in Ipswich“, wandte Ron ein. „Aber wir können ja wie sonst auch zu euch nach London kommen. Dann müßten wir unser Auto aber so lange am Grimmauldplatz lassen.“

„Oder ihr kommt mit dem Zug, und wir holen euch ab.“

„Oder so.“

Ron buchte die Reise, und Harry konnte sich auf seine Aufgaben konzentrieren. Dazu gehörte auch die Abnahme der ZAG- und UTZ-Prüfungen in Hogwarts in der ersten Junihälfte. Harry ließ sich mit den anderen Mitgliedern der Prüfungskommission im großen altertümlichen Ministeriumsauto nach Hogwarts fahren.

Vor dem Schloß hielten sich in diesem Jahr bei der Ankunft der Kommission keine Schüler auf. Harry konnte es ihnen nicht verdenken, denn das Wetter war regnerisch. Es war allerdings eine Umstellung, daß die Kommission in der Eingangshalle nicht mehr von Professor McGonagall begrüßt wurde, sondern von Professor Sprout. Sie hielt sich allerdings an das alte Ritual, die Kommissionsmitglieder erst einmal in das Lehrerzimmer zu einem Tee einzuladen. Im Lehrerzimmer stand Harry im Zentrum des Interesses.

„Also hatte dein Besuch nichts damit zu tun, daß Professor Sprout Schulleiterin geworden ist, sondern damit, daß du Akten haben wolltest?“ fragte Neville.

Harry gab sich diplomatisch: „Ich wollte natürlich die neue Schulleiterin besuchen, und da habe ich das eine mit dem anderen verbunden.“

„Na, jedenfalls wissen wir jetzt, was das Thema Ihres nächsten Vortrags im Frühjahr 2014 sein wird!“ quiekte Professor Flitwick aufgeregt.

„Ähm, ich werde mal sehen – wahrscheinlich tauche ich mit einer alten Taschenuhr auf“, sagte Harry.

Professor Vector meldete sich zu Wort: „Hoffentlich ist sie dann noch als solche zu erkennen. Den Becher von Helga Hufflepuff, das Medaillon von Salazar Slytherin und das Diadem von Rowena Ravenclaw haben Sie ja in einem solchen Zustand zurückgebracht...!“

Im allgemeinen Gelächter erwiderte Harry: „Ich kann leider für nichts garantieren, Sie wissen ja, wie temperamentvoll ich sein kann.“

Er merkte schnell, daß die Meldung im Tagespropheten und die Artikelserie von Ginny auch das Interesse der Schüler angefacht hatte. Wo auch immer er auf dem Weg von oder zu einer Prüfung auftauchte, stießen sich die Schüler gegenseitig an und tuschelten aufgeregt. Auch in den theoretischen Prüfungen dauerte es länger als sonst, bis Ruhe einkehrte, wenn Harry zur Aufsicht eingeteilt war. In den praktischen Prüfungen hatte er das Gefühl, daß einige Prüflinge etwas eingeschüchtert waren, deren Prüfungen er abzunehmen hatte. Nur in Verteidigung gegen die dunklen Künste lief es einigermaßen glatt. Die Schüler wußten, wer sie in diesem Fach prüfen würde. Harry freute es zu sehen, daß die Leistungen durchweg besser waren als in den früheren UTZ-Prüfungen, während sich das Niveau der ZAG-Prüfungen schon vor zwei Jahren gebessert hatte. Was nicht so gut war, waren die äußeren Bedingungen der Prüfung, denn das Wetter hatte sich nicht gebessert, und Harry hatte wieder einmal seinen Hindernisparcours draußen aufgebaut.

„Ich fordere eine Schlechtwetterzulage“, maulte Dean, den Harry für diese Prüfung nach Hogwarts beordert hatte.

„Gibt's nicht, ein Kämpfer gegen die Schwarze Magie darf nicht aus Zucker bestehen“, beschied ihm Harry.

Da die Prüfungskommission von den Schülern abgesondert war, hatte Harry keine Gelegenheit, mit Ted zu sprechen. Er hatte ihn nur einmal von Ferne gesehen, wie sein Patenkind seinen Arm um die Hüfte eines eher unscheinbaren Mädchens gelegt hatte.

Na, da will ich mal nicht stören, dachte Harry und schmunzelte. Hat Teddys Angebotete also doch von seiner Existenz Kenntnis genommen.

Er wußte, daß es Ted vielleicht eher peinlich wäre, wenn Harry ihn angesprochen hätte.

Als Harry endlich mit seinem Prüferinsatz in Hogwarts fertig und zurück in der Aurorenzentrale war,

machte er sich sofort daran, die schriftlichen Prüfungsarbeiten zu korrigieren. Als er seine Bewertungen an Professor Tofty absandte, fragte er sich, ob er bei seiner Rückkehr aus dem Urlaub endlich mal Bewerbungen für den Aurorendienst auf seinem Schreibtisch vorfinden würde. Denn die schriftlichen Ergebnisse hatten seinen positiven Eindruck aus der praktischen Prüfung bestätigt.

Ted wurde am Vormittag des vierten Juli von Andromeda Tonks zum Grimmauldplatz gebracht. Im Salon erörterte Ginny mit ihm die Gepäckfrage, während Harry danebensaß: „Dieses Mal geht es ja nach Spanien, wie dir Ron oder Hermione hoffentlich geschrieben haben.“

„Haben sie“, bestätigte Ted.

„Andromeda hat hoffentlich die richtigen Sachen eingepackt“, fuhr Ginny fort. „Da unten wird es ziemlich heiß sein, da wirst du nur leichte Sachen brauchen, nicht so wie in Cornwall oder Wales, wo -“

„Hat sie“, sagte Ted kurz angebunden. „Wenn es nach ihr gegangen wäre, hätte ich ein paar Umhänge mitgenommen. Aber ich weiß, was man in der Muggelwelt trägt.“

Harry hatte den Eindruck, daß sich Ted ein wenig genervt fühlte.

„Denk dran: Wir sind die ganze Zeit in der Muggelwelt. Das wird für dich -“, sagte Harry.

„Ich weiß“, brummte Ted unwillig.

Doch Ginny ließ sich nicht beirren: „Harry will damit nur sagen, Teddy, daß wir noch enger mit Muggeln zusammenleben werden als in unseren bisherigen Ferien, wo wir ja immer ein Haus für uns hatten.“

„Sicher“, murmelte Ted.

„Und was das Gepäck angeht: Nicht mehr als zwanzig Kilogramm. Und keine irgendwie merkwürdigen Gegenständen, die filzen unter Umständen das Gepäck.“

„Ron hat sowas in seinem Brief geschrieben“, erwiderte Ted.

„Es ist ja dein erstes Mal, daß du mit einem Muggelflugzeug fliegst. Du mußt da keine Angst haben, die Muggel wissen, was sie da machen, und Besenfliegen ist viel gefährlicher. Du wirst sehen, das wird gar nicht schlimm. Und wir bekommen sogar etwas zu essen und -“

Ted sprang plötzlich auf und rief: „Ja, erzählt nur dem dummen, kleinen, unwissenden Teddy, wie es läuft! Zum kotzen ist das! Immer bin ich nur der kleine Teddy, Patenkind vom berühmten Harry Potter, aber leider Vollwaise! Und deshalb müssen immer alle auf mich aufpassen wie auf ein ängstliches kleines Kind! Ich bin kein Kind mehr! Ich habe – ich bin -!“

Er stürmte aus dem Salon und die Treppe hoch. Harry und Ginny hörten die Tür zu dem Zimmer, in dem Ted immer untergebracht war, mit Schwung zuschlagen. Die beiden sahen sich an.

„Weißt du“, sagte Ginny schließlich zu Harry, „selber pubertieren macht irgendwie mehr Spaß als anderen dabei zuzusehen.“

Harry hob die Augenbrauen und fragte: „Waren wir früher auch so?“

„Du warst so“, erwiderte Ginny trocken.

„Ich -“, wollte Harry gerade widersprechen, ließ es aber bleiben, weil ihm einige vage Erinnerungen an sein Verhalten gekommen waren, als er zum ersten Mal in diesem Haus angekommen war.

„Ich will nicht sagen, daß ich nicht kratzbürstig gewesen wäre, von wegen Schleim und so“, sagte Ginny versöhnlich.

Harry stand auf und meinte: „Ich glaube, ich gehe mal zu ihm auf sein Zimmer.“

„Laß das besser“, widersprach Ginny. „Er sitzt jetzt in seinem Zimmer, suhlt sich ein wenig in seinem Weltschmerz und beruhigt sich von selbst wieder.“

Harry, der nun schon einmal stand, beschloß: „Dann kümmere ich mich mal um das Gepäck der Kinder. Wenn es nach James und Albus ginge, würde eine Badehose für die ganzen zwei Wochen ausreichen, aber wenn wir zu Tisch gehen, dann sollten wir doch alle wenigstens halbwegs vollständig bekleidet sein. Und den einen oder anderen Ausflug wollen wir ja auch machen.“

„Mach mal. Und denk an die Gepäckgrenze“, grinste Ginny.

Ted hatte sich bald wieder eingekriegt und war schnell wieder der Alte: Freundlich und zurückhaltend. Am sechsten Juli holte Harry Ron und seine Familie vom Bahnhof Liverpool Street Station ab. Er hatte für diesen Zweck die Rückbank des Familienpassat ummöblieren müssen, denn dort befanden sich normalerweise die Kindersitze für James, Albus und Lily. Die Kindersitze für Albus und Lily konnten dort bleiben, um von Rose und Hugo benutzt zu werden, aber James' Kindersitz mußte Hermione weichen. Während des Abendessens

gab Ron seinen Schlachtplan bekannt: „Wir müssen am besten um sieben Uhr morgens in Gatwick sein. Der Flug nach Malága geht um neun.“

„Wieso nach Malága? Harry und Ginny haben gesagt, wir fahren nach Benadingsbums“, wandte Ted ein.

„Benalmádena hat keinen eigenen Flughafen, der ist in Malága“, belehrte ihn Hermione.

Ron nestelte am Tisch sitzend unter den mißbilligenden Blicken seiner Angetrauten einen Zettel aus der Hosentasche und dozierte: „Wir müssen ab London St Pancras um zwölf nach fünf abfahren, dann werden wir um etwa viertel vor sieben in Gatwick ankommen. Es gibt da zwar noch einen Zug, aber laut Internet ist First Capital Connect die schlechteste Bahngesellschaft auf der Erde.“

„Inwiefern?“ fragte Harry.

„Überfüllte Züge, Züge, die ausfallen und so weiter. Jedenfalls“, nahm Ron den Faden wieder auf, „geht der Flug um neun. Monarch Airlines, keine Ahnung, was das für ein Laden ist, Flugnummer ZB736. In Malága werden wir von der Reisegesellschaft vom Flughafen abgeholt und zum Hotel gebracht.“

Er stopfte den Zettel wieder in die Tasche und sah sich beifallheischend um. Ginny runzelte jedoch die Stirn und murmelte: „Schlechteste Bahngesellschaft der Welt – und damit willst du uns zum Flughafen schicken?“

„Und vor allem so früh“, brummte Harry. „Wir müssen dann ja schon um... ähm... puh... halb vier aufstehen.“

Doch Ginny sah darin kein Problem: „Zumindest die Kinder werden vor Aufregung dann schon wach sein.“

So war es auch. Während die Erwachsenen und Ted ziemlich müde am Frühstückstisch hingen, waren James, Albus, Lily, Rose und Hugo aufgeregt. Speziell James und Albus reizte die Aussicht, mal mit einem Flugzeug zu fliegen.

„Die fliegen viel höher und schneller als Besen“, freute sich James. „Und ich will auf jeden Fall aus dem Fenster gucken.“

„Ich auch!“ reklamierte Albus.

„Sicher“, murmelte Ginny.

Nachdem die Familieneule zum Fuchsbau geschickt worden war, damit Mr und Mrs Weasley auf sie aufpassen konnten, brach die doch recht ansehnliche Reisegruppe auf. Harry, Ginny, Ron, Hermione und Ted trugen jeweils zwei ziemlich große Gepäckstücke, da die fünf Kinder das noch nicht konnten. Sie keuchten im Schein der frühen Morgensonne zur U-Bahn-Station, fuhren dann bis St Pancras und suchten den richtigen Bahnsteig. Glücklicherweise war der Zug so früh am Sonntag nicht überfüllt, und so wurde die Bahnfahrt dann doch noch erträglich. Nachdem alle am Bahnhof Gatwick ausgestiegen waren, schärfte Harry seinen Kindern und auch Rose und Hugo ein: „Jetzt immer dicht zusammenbleiben, verstanden? So ein Flughafen ist ein großes Gebäude, da können kleine Kinder schnell verloren gehen. Nehmt euch an den Händen.“

„Öäh – wie in der Schule!“ maulte Albus.

„Keine Widerrede“, beschied ihm Harry und wandte sich an Ron: „Wohin?“

„Ins Südterminal. Ist wohl gleich hier drüben.“

Obwohl Sonntag war, herrschte im Terminal reger Betrieb. Das war kein Wunder, denn die Ferien hatten gerade begonnen, und viele wollten mit den Charterflügen dem grauen britischen Sommer entfliehen. Das Terminal selbst sah weniger nach Flughafen als nach Einkaufszentrum aus. Harrys Kinder machten schon enttäuschte Gesichter, denn so etwas kannten sie bereits aus London. Überhaupt hatte Harry hin und wieder den Eindruck, daß seine drei kleinen Londoner nicht leicht zu beeindrucken waren. Ron fand den richtigen Schalter zum Einschecken. Da sie früh dran waren, konnten sie die Plätze aussuchen. James und Albus bekamen ihre ersehnten Fensterplätze, mußten sich aber zu ihrem Mißfallen von Harry belehren lassen, daß sie dann nicht nebeneinander sitzen konnten. Neben Albus würde Lily und am Gang Harry sitzen, neben James Ted und am Gang Ginny. Wie die Weasleys ihre Sitzordnung geregelt hatten, hatte Harry nicht mitbekommen.

„Wann fliegen wir denn endlich?“ quengelte Hugo.

„Das dauert noch etwas“, sagte Hermione und schlug vor: „Wir gehen irgendwohin, wo ihr die Flugzeuge angucken könnt.“

Der Vorschlag wurde angenommen. Am besten ging es vom Abflugpier aus.

„Fliegen wir damit?“ fragte Albus begeistert und zeigte auf ein sehr großes Flugzeug vor dem Fenster.

„Nein, da steht 'Air Transat' drauf. Auf unserem müßte 'Monarch' stehen“, sagte Harry.

Die Kinder waren tatsächlich beschäftigt und auch ziemlich begeistert, denn noch nie hatten sie Flugzeuge aus der Nähe gesehen. Ted hatte auch noch nie ein Flugzeug aus der Nähe gesehen, war aber nicht begeistert, sondern guckte besorgt.

„Und die fliegen wirklich? Sehen ziemlich groß und schwer aus“, fragte er ein ums andere Mal.

Seine Skepsis legte sich auch nicht, als ein Monarch-Flugzeug zu dem Gate gezogen wurde, von dem sie abfliegen sollten. Es war ein längliches Flugzeug, aber Harry konnte nicht sagen, was es für eins war und spürte, wie er in der Achtung seiner Söhne absackte. Daß ein Vater nicht sagen konnte, was da für Flugzeugtypen standen, war in James' und Albus' Augen ein großes Defizit.

Als der Flug endlich aufgerufen wurde, war Ted schon ganz bleich im Gesicht, während James und Albus fiebrig-ungeduldig wurden, Rose sich in souveräner Abgeklärtheit übte und Lily und Hugo dem ganzen mit eher ahnungsloser Gleichgültigkeit gegenübertraten. Mit den anderen Passagieren gingen sie die Fluggastbrücke hinunter in das Flugzeug hinein und dann weiter durch den Gang durch, bis sie ihre Plätze ein Stück hinter dem Notausstieg gefunden hatten. Vor Harrys Reihe saß Hugo am Fenster und daneben Hermione und davor Rose am Fenster mit Ron. Harry kam das Flugzeug etwas länger vor als die, mit denen er im vergangenen Jahr nach Deutschland geflogen war. Albus' und Lilys neugierige Blicke aus dem Fenster ausnutzend, schaute Harry schnell auf die Sicherheitskarte und steckte sie wieder in die Sitztasche. Um seine Reputation zurückzugewinnen, sagte er dann fachmännisch: „Das ist ein Airbus A321.“ Und um noch mehr Eindruck zu machen, fügte er hinzu: „Ich bin ja früher auch schon mit Airbus geflogen, da habe ich euch ja das Modell mitgebracht.“

„Das war ein A319, wovon du uns das Modell mitgebracht hast“, bemerkte Albus ungerührt.

„Ja, der hier ist länger. Weißt du, es gibt eben verschieden lange Versionen“, sagte Harry.

Über Bildschirme in den Ablagen wurde ein Sicherheitsvideo abgespielt. Harry drehte sich nach Ted um, der in der Mitte der Sitzreihe hinter ihm saß. Ted gefielen die Sicherheitshinweise mit Notausgängen, Druckverlust und Schwimmwesten offenbar nicht, denn er machte ein Gesicht, als habe er mit seinem Leben abgeschlossen. Harrys Söhne dagegen registrierten alles mit Begeisterung – das Zurückschieben, das Rollen zur Startbahn, das Ausfahren der Klappen, die Beschleunigung und das Abheben.

Nachdem das Flugzeug schon eine Weile in der Luft war, wurde das Essen ausgegeben. Es handelte sich um Tablett mit der üblichen Ansammlung an Tiegelchen und Töpfchen. Angesichts der Morgenstunde gab es ein britisches Frühstück mit Würstchen, Omelette, gebackenen Bohnen, einem Brötchen und einem Gebäckteilchen, dazu Orangensaft und Tee. Harry mußte das Kunststück vollbringen, einerseits mit dem Haufen an Verpackungsmüll auf seinem Platz fertig zu werden und andererseits bei Albus und Lily ein komplettes Müllchaos zu vermeiden. Aber immerhin: Ein Blick zurück erweckte bei Harry den Eindruck, daß das Essen Ted mit dem Flugzeugfliegen versöhnt hatte, wozu auch der Umstand beigetragen haben mochte, daß das Flugzeug bislang noch keine Anstalten gemacht hatte, abzustürzen.

Wenn die Stewardess nichts gesagt hätte, hätte Harry gar nicht mitbekommen, daß man nun bald landen werde, denn er konnte von seinem Platz am Gang kaum aus dem Fenster gucken. Soweit er aber erkennen konnte, flogen sie nun über dem Meer, dann tief über Land, dann ging auch schon der Landestoß durch das Flugzeug und es bremste scharf ab.

Schon als sie das Flugzeug über die Passagierbrücke verließen, wurden sie von der heißen Luft fast erschlagen.

„Jetzt erstmal zur Gepäckausgabe“, kommandierte Ron. „Dann müssen wir gucken, daß wir den richtigen Transferbus erwischen.“

Albus war jedenfalls begeistert: „Ich werde Pilot!“

„Nein, ich werde schon Pilot, und ich bin älter als du!“ schaltete sich James ein.

„Ihr werdet beide Pilot“, schlichtete Harry, „es gibt ja viele Flugzeuge.“ Und an Ted gewandt fragte er: „Alles in Ordnung, Teddy? Gut überstanden? Du hast beim Start etwas blaß ausgesehen.“

„Alles in Ordnung“, bestätigte Ted. „War gar nicht so schlimm, wie ich mir das vorgestellt habe. Ganz okay soweit. Aber Piloten können James und Albus alleine werden.“

Richtige Muggelferien

Ron hatte nach dem Verlassen des Ankunftsereichs glücklicherweise die Reiseleitung schnell gefunden, und nun hing die Potter-Weasley-Lupin-Gruppe eng an ihr, damit sie auch bloß nicht verloren ging. So kam man denn ohne größere Probleme zu dem richtigen Transferbus, einem großen weißen Reisebus mit roten und blauen Zierstreifen, dessen Frontmaske Harry entnahm, daß es sich um einen Setra handelte. Auch Ted hatte das gesehen, denn er fragte: „Harry, du weißt nicht zufällig, was 'Setra' heißt?“

„Weiß ich nicht, ich kann kein Spanisch“, erwiderte Harry. „Wir können ja gucken, ob wir irgendwo ein englisch-spanisches Wörterbuch finden.“

„Kann aber auch sein, daß es ein spanischer Eigenname wie 'Miguel' oder so ist“, mutmaßte Ted.

Die Erwachsenen und der Halbwüchsige wuchteten in der warmen Morgensonne Südspaniens die Gepäckstücke in den Bauch des Busses, während die Kinder unbeschwert eingestiegen waren, um sämtliche erreichbare Fensterplätze auf der rechten Seite zu erobern und um jeden Preis gegen alle anderen Kinder zu halten. Harry hatte keine große Lust, von der warmen Luft in einen heißen und stickigen Bus einzusteigen, aber als er es doch tat und sich neben Lily setzte, stellte er fest, daß die Muggel dankenswerterweise daran gedacht hatten, den Bus mit einer Muggelerrungenschaft auszustatten, die es so bei den Zauberern nicht gab: Mit einer Klimaanlage. Auf diese Weise war es sogar erträglich, auf den grauen und absolut nicht atmungsaktiven Velourspolstern zu sitzen.

„Na, Maus? Spannend da draußen?“ fragte Harry seine Tochter.

Sie nickte und guckte weiter gebannt nach draußen auf den Asphalt und die anderen Busse, zwischen denen ihr Transferbus noch immer stand. Doch endlich wurden erst die Kofferraumklappen und dann die Türen geschlossen, der Motor angelassen, und der Bus setzte sich in Bewegung. Nachdem er sich durch den Abfahrtbereich des Flughafens geschlängelt und die Autobahn erreicht hatte, meldete sich die Reiseleiterin per Mikrophon, begrüßte die Gäste im Namen der Reisegesellschaft und sagte: „Wir fahren jetzt die einzelnen Hotels ab, wo Sie dann aussteigen können. In den Hotels haben wir je ein kleines Büro, wo ich oder meine Kollegen an bestimmten Zeiten für Sie da sind. Sie können bei uns Ausflüge buchen oder Mietwagen mieten oder Ihre Fragen zum Ort und was auch immer Sie auf dem Herzen haben loswerden. Über unsere Angebote gebe ich Ihnen jetzt gleich ein Infoblatt in die Hand. Und jetzt bleibt mir nur noch, Ihnen eine angenehme Fahrt zu Ihrem Hotel und einen angenehmen Aufenthalt zu wünschen.“

Sie erhielt einen recht müden Applaus und ging durch den Gang, um die Blätter zu verteilen. Auch Harry erhielt eines und schaute nur kurz darauf. Er war nicht in der Stimmung, an etwas anderes als an einen Tag im Liegestuhl zu denken, zumal sich seine Tochter zu Wort meldete: „Dad, wir fahren ja falsch!“

„Warum denn, Mäuschen?“

„Wir fahren -“, sie hob ihre Hände und schaute intensiv drauf, „- wir fahren rechts. Dad, werden mit den anderen zusammenstoßen?“

„Nein, wir sind in einem anderen Land, und in vielen anderen Ländern fahren die Autos auf der anderen Seite als zu Hause. Guck mal, hier sind die Türen ja auch auf der anderen Seite als bei uns.“

„Weiß nicht, ich bin bei uns noch nicht mit dem Bus gefahren“, sagte Lily abgeklärt. „Aber wieso fahren die hier auf der falschen Seite?“

„Das ist einfach so, Lily. Ich weiß auch nicht, wieso.“

Als die Autobahn sich etwas der Küste annäherte, wurde offenbar, daß sich die Kinder die falsche Fensterseite ausgesucht hatten. Das Meer lag auf der linken Seite.

Die Autobahn wurde zu einer normalen Einfallstraße, und der Bus hielt zunächst vor zwei Hotels in Torremolinos, dann vor einem Hoteldorf in Benalmádena. Dann endlich – der Bus war zu drei Vierteln geleert – sagte die Reiseleiterin durch: „Meine Damen und Herren, wir erreichen gleich Hotel Polynesia.“

Der Bus hielt vor einem sehr großen, stufenförmig gebauten ockerbraunen Komplex. Ted, Harry und die anderen Erwachsenen holten die zehn Gepäckstücke aus dem Gepäckraum und schleppten sie in die Hotelhalle zur Rezeption. Die Hotelhalle ging über sämtliche Stockwerke und hatte ein Glasdach. Wasser stürzte in ein Becken, in dem Wasserschildkröten lebten, und in einer großen Voliere lebten mehrere Pfirsichköpfchenpapageien. Hermione murmelte Ginny zu: „Was meinst du – sollte sich Hannah das mal angucken?“

„Wieso?“ murmelte Ginny zurück. „Meinst du, sie baut sowas danach in die Drei Besen ein?“

Ron hatte die drei Zimmerschlüssel in Empfang genommen und schaute sie nun ratlos an. Es handelte sich um Plastikkarten. Auch Ted war irritiert und schüttelte den Kopf: „Was den Muggeln immer einfällt...“

Sie gingen hinauf zu ihren Zimmern. Ron hatte folgende Aufteilung vorgesehen: Er und Hermione würden mit ihren Kindern ein Zimmer für zwei Erwachsene und zwei Kinder bewohnen, Harry und Ginny mit Lily eines für zwei Erwachsene und ein Kind und Ted, James und Albus ebenfalls ein solches. Ein ausreichend großes Zimmer für die ganze Familie Potter war leider nicht vorhanden, und Harry nahm sich vor, seinen Söhnen jeden Abend ins Gewissen zu reden, keinen Unsinn zu machen. Zunächst mußte allerdings die Herausforderung gemeistert werden, in die Zimmer hineinzukommen. Ron probierte mit der Karte herum, zog dann den Zauberstab und erledigte die Sache kurzerhand mit einem Alohomora-Zauber, was Hermione zur Bemerkung veranlaßte: „Das war geschummelt.“

Harry sah Ginny an. Sie nickte, er zog seinen Zauberstab und machte es so wie Ron. James rief: „He! Und wir?“

„Tja, ihr müßt mal ein wenig probieren“, sagte Ginny und betrat hinter Harry das Zimmer.

Das Zimmer war ziemlich lang und hatte einen eigenen großen Balkon. Vorne an der Eingangstür befand sich eine Küchenzeile, dann kam ein Tisch mit vier Stühlen, ein Stück dahinter eine Schlafcouch mit Blick auf einen Flachbildfernseher an der gegenüberliegenden Wand. Zum Balkon hin lag das Doppelbett. Harry hatte Lust, sich einfach da reinfallen zu lassen, um den Schlaf nachzuholen, den er am Morgen versäumt hatte. Doch Ginny bestand darauf, die Sachen auszupacken und in den Schrank einzusortieren, während Lily draußen den Balkon erkundete. Ted kam in das Zimmer und verkündete: „James hat die Tür mit dem Muggelschlüssel aufgekriegt, und Albus sucht im Fernsehen jetzt nach englischen Sendern. Oh – ihr packt schon aus?“

„Ja, und ihr tut das jetzt auch“, sagte Harry, während er Ginnys Badelatschen aus seinem Koffer angelte, die dort aus irgendeinem Grund gelandet waren.

„Ich weiß nicht, ob ich James und Albus dazu bringen kann“, lächelte Ted unschuldig.

Harry richtete sich auf und sagte: „Klar, indem du ihnen ein gutes Vorbild bist, Teddy.“

Ted zog eine Schnute und trollte sich. Als Harry fertig war, ging er hinüber ins Nachbarzimmer, um nach dem Rechten zu sehen. Ihm bot sich ungefähr das Bild, das er erwartet hatte: Albus hatte einen englischsprachigen Kanal gefunden, er und James hingen vor dem Fernseher auf der Couch, während Ted auf dem Bett saß und ein Buch in der Hand hielt, das er mitgenommen hatte. Ansonsten trug das Zimmer alle Spuren eines heldenhaft verlorenen Kampfes gegen wildgewordene Gepäckstücke, die sich scheinbar selbständig gemacht hatten. Die Koffer waren geöffnet, T-Shirts und sonstige Kleidungsstücke lagen herum und die Schranktüren standen offen. Lediglich in einem Teil lag ein kleiner Stapel Wäsche. Harry vermutete, daß das Teds Kleidung war, die er ausgepackt hatte, bis er auf sein Buch gestoßen war.

„Jungs!“ rief Harry, und alle drei schreckten hoch. „Auspacken und einräumen!“

„Tun wir doch!“ sagte Albus und unternahm den tapferen, letztlich aber erfolglosen Versuch, sich von der Couch zu erheben.

„Gleich“, ergänzte James gelassen und inspizierte mit der Fernbedienung weitere Kanäle.

Ted warf das Buch auf den Nachttisch und räumte weiter seine Sachen ein. Harry sah interessiert zu, erriet aber das System nicht, das Ted zugrundelegte. Soweit Harry erkennen konnte, lag die Badeshorts zwischen zwei T-Shirts, und ein weiteres T-Shirt diente als Unterlage für ein Gemisch aus Unterhosen und Socken. Harry zuckte mit den Schultern, öffnete die Balkontür und sagte: „Teddy, treib auch mal die beiden faulen Säcke da an, du bist jetzt hier der Chef im Zimmer.“

James warf Ted einen entschlossenen Das-wollen-wir-mal-sehen-Blick zu, so daß Ted nur mit den Schultern zuckte. Harry faßte James und vorsichtshalber Albus ins Auge.

„Hört mal, ihr beiden. Teddy hat jetzt hier das Sagen, klar? Außer, wenn ich da bin. Und Teddy sagt jetzt, daß ihr eure Sachen auspacken und in den Schrank legen sollt. Und zwar so, daß jeder seinen eigenen Schrankteil hat.“

James guckte Ted an, und Ted wiederholte: „Packt jetzt eure Sachen aus und räumt sie ein.“

Albus stand auf und ging zu seinem Koffer, während James nur sagte: „Dad, du hast gesagt, daß Teddy das Sagen hat, wenn du nicht da bist. Aber du bist ja da.“

Harry wurde es zu bunt.

„Ich bin jetzt nicht da“, schnappte er und trat auf den Balkon.

Sie hatten Glück mit ihren Zimmern gehabt, denn sie wiesen zum Meer. Das Hotel bestand aus zwei Flügeln, die im spitzen Winkel zueinander standen. Zwischen ihnen befand sich ein großer Swimmingpool. Eine Geländestufe weiter unten befand sich eine regelrechte Poollandschaft.

Schön, dachte Harry, so können wir alle Kinder gut unter Kontrolle halten.

Hermione ordnete an, daß nicht Entspannung angesagt war, sondern das Kennenlernen der Anlage. Außerdem sollten auch alle mit den Karten umgehen können, und James machte sich mit der Überheblichkeit des einzigen, der mit ihnen klarkam, daran, sein Wissen an die anderen weiterzugeben. Dann gab es auch schon den nächsten Streitpunkt. Durch die Fahrt vom Flughafen zum Hotel, das Einchecken und das Einräumen des Gepäcks war so viel Zeit vergangen, daß es schon auf das Mittagessen zuinging. Außerdem lag Spanien eine Stunde vor England. Hermione hatte herausgefunden, daß man zum Essen runter zur Poollandschaft mußte, und die lag auf der anderen Seite einer Straße, die Harry nur als Geländestufe wahrgenommen hatte.

„Wir können mit dem Pendelbus dorthin fahren, aber es gibt auch eine Fußgängerbrücke, und wir wollen ja das Gelände erkunden“, sagte sie.

Jedenfalls sollte das Essen mit der Erkundung verbunden werden. Angesagt war zwar leichte Kleidung, doch James und Albus hatten das sehr wörtlich genommen und trugen nichts als ihre Badehosen.

„Zieht euch was über, wir wollen dann auch gleich essen“, sagte Ginny.

„Aber es ist heiß!“ protestierte James.

„Wir können auch so essen“, versicherte Albus.

„Könnt ihr nicht“, erwiderte Ginny. „Wenn wir uns an den Tisch setzen, wollen wir alle angezogen sein, das gehört sich so. Halbnackt zum Essen gehen, macht man nicht. Also: Marsch rein ins Zimmer und zieht euch ein T-Shirt an.“

„Da bin ich, wir können los!“ verkündete Ron, der noch einmal in sein Zimmer gegangen war und sich nun wieder zu den anderen gesellte.

Die alabasterweiße Haut seines nackten Oberkörpers hob seine Brustwarzen und seinen Bauchnabel hervor. Harry registrierte, daß sein Kumpel zu seinen kurzen Hosen wenigstens Badeschlappen trug. Ginny sah ihren Bruder vorwurfsvoll an und wies ihn zurecht: „Du wirfst hier gerade meine ganzen Erziehungsbemühungen über den Haufen, weißt du das?“

„Ähm – wieso?“

„Wir wollen auch gleich essen gehen“, half Hermione überdeutlich und langsam gesprochen nach.

„Na und? Ich kann doch -“, setzte Ron an, dann verstand er. „Ach so. Richtig. Gut, daß du das sagst. Moment.“

Er verschwand wieder im Zimmer und kehrte halbwegs bekleidet zurück. Gemeinsam begab man sich nach unten in den Hof. Der Weg führte durch einen Arkadenreihe hindurch zum Pool und an diesem sowie an einer Veranstaltungsbühne vorbei zu einer Fußgängerbrücke. Leider mußten Harry und sein Anhang feststellen, daß man nicht auf kurzem Weg zur Brücke kam, sondern erst um den Veranstaltungsplatz herumgehen und dann an der Straße entlanggehen mußte. Schließlich erreichten sie aber die Poollandschaft, die direkt an der Steilküste lag. Harry beschloß, von nun an nur noch den Pendelbus zu benutzen, weil ihm das Herumlaufen in der andalusischen Sommerhitze zu schaffen machte.

Schon am nächsten Tag hatten sich alle an den Urlaubsrhythmus gewöhnt: Im Hauptgebäude frühstücken, mit dem Pendelbus zur Poollandschaft fahren, mit der magischen Sonnencreme eincremen, die Hermione in einer Apotheke in der Winkelgasse gekauft hatte und von der Ron sagte: „Bratfett, mit dem man braun wird ohne anzubrennen“, die Kinder im Kids-Club abliefern und danach den Tag auf einer der Liegen verbringen, die um den Pool herumstanden und von denen auch einige in einem seichten Pool drinstanden. Die Nachtruhe war allerdings nicht ganz so gewährleistet, denn das Hotel befand sich fest in britischer Hand, und Harry mußte feststellen, daß seine Landleute gerne am Pool bis vier Uhr morgens feierten.

So gesehen, wären Zimmer zur Straße und zur Bahnlinie hinaus ruhiger gewesen, dachte er.

Mit halbem Auge sah einer der Erwachsenen immer mal nach den Kindern, während sich Ted allmählich an den Gedanken gewöhnte, daß er sich einigen der Muggelteenager anschließen mußte, wenn er nicht für sich allein herumplanschen wollte.

„Du hättest wahrscheinlich gern deine Freundin mitgenommen, oder?“ fragte Harry, als beide für sich

waren.

„Ähm -“ machte Ted verlegen und schaute Harry nicht in die Augen, sondern auf dessen roten Fleck auf der Brust, den dieser von Voldemorts Medaillon davongetragen hatte. „Woher... weißt du...?“

„Nun“, setzte Harry an und überlegte, ob er sagen sollte, daß er Ted mit einer jungen Hexe Arm in Arm gesehen hatte. Er entschied sich jedoch dagegen: „Du hast mich doch am Ende der Osterferien gefragt, wie das ist mit den Mädchen, und daß du glaubtest, dein Schwarm würde nicht mal wissen, daß es dich gibt.“

„Jaah...“

„Und da habe ich gedacht: So ein netter Kerl wie der Teddy, der wird doch nicht lange solo bleiben.“

Ted war noch lange nicht braun genug, daß Harry nicht sehen konnte, wie er rot wurde.

„Ähm – jaah... schon... aber sie fährt mit ihren Eltern nach Irland... Und ich habe ihr schon gesagt, daß wir uns nicht schreiben können, weil wir in einem Muggelhotel wohnen werden. Fand sie übrigens aufregend. Sie weiß von Muggeln noch viel weniger als ich.“

„Naja, dann..., dann hätte sie ja ohnehin nicht mitfahren können, wenn sie schon mit den Eltern woandershin fährt.“

Harry beschloß, das Thema nicht weiter zu vertiefen, da er sah, wie es Ted in Verlegenheit stürzte.

Nach einigen Tagen des Nichtstuns und des Braun-, im Fall von Ron und Ginny allerdings eher des Rotwerdens beschloß Hermione, daß des Müßiggangs genug sei: „Hier gibt es viele wichtige Kulturschätze! Wißt ihr überhaupt, wer hier in der Nähe, also in Malaga geboren wurde?“

„Manuel de Tortilla, Begründer der spanischen Küche?“ feixte Ron.

„Nein, Miguel de Setra, Erbauer der großen Muggelbusse“, ergänzte Ted, und beide lachten.

Hermione schubste Ron in den Pool und sagte: „Ihr seid doof! Ihr kulturlosen Banausen!“

Ted lachte immer noch, während sich Ron im Wasser beschwerte: „Warum schubst du nur mich rein und nicht auch Teddy?“

„Das ist Harrys Aufgabe, der ist schließlich sein Pate“, sagte Hermione trocken, und Ted vergrößerte vorsorglich den Abstand zwischen sich und Harry. „Nein, in Malaga ist Pablo Picasso geboren, und es gibt da ein Museum mit Skizzen und Zeichnungen.“

„Pablo Picasso ist auch ein cooler Name“, versuchte Ron bei seiner Frau zu punkten. „Und der hat gemalt?“

„Museen sind vielleicht nicht das Richtige für die Kinder“, wandte Harry ein und nahm Hermione kurz beseite, um ihr ins Ohr zu flüstern: „Ich glaube nicht, daß das mit Picasso eine gute Idee ist. Erstens bewegen sich die Bilder nicht und zweitens sehen sie etwas komisch aus – jedenfalls für Zauberer wie Ron, Ginny und Teddy. Ähm – vor allem für Ron.“

„Stimmt“, flüsterte Hermione zurück. „Vor allem für Ron. Der macht dann die nächsten zwei Monate Witze darüber.“ Laut sagte sie dann aber: „Es gibt in Malaga außerdem eine berühmte Kathedrale und eine alte Festung, so richtig aus dem Mittelalter, und dann könnten wir doch mal nach Granada fahren, das ist nicht so weit von hier. Die Alhambra ist weltberühmt.“

„Ja, die Alhambra wird sicher klasse sein“, sagte Ted vorsichtig, um nicht doch noch in den Pool geschubst zu werden.

„Weißt du überhaupt, was das ist?“ fragte Ron aus dem Pool heraus, der es offenbar als Ungerechtigkeit empfand, als einziger hineingeschubst worden zu sein.

„Was ganz großartiges“, behauptete Ted.

Glücklicherweise rettete ihn Rose' Wissendurst: „Mum, was ist Alhambra?“

„Das ist eine große Festung mit einem großen Palast oben auf einem Berg, so mit Gärten und so weiter.“

Harry zwinkerte Ted zu: „Da hast du noch mal Glück gehabt.“

„Hättest du es denn gewußt?“ fragte Ted.

„Das steht hier nicht zur Debatte“, beschied ihm Harry.

Als es an die Planung des Ausflugs nach Malaga ging, mußte Ron, der verantwortliche Reiseleiter, feststellen, daß er ein Hotel ziemlich am Ende der Welt ausgesucht hatte. Es lag am Rande von Benalmádena, und zwar so sehr, daß sie mit dem Bus umständlich in den Ort hätten reinfahren und dann in einen anderen Bus nach Málaga umsteigen müssen. Es war eben ein richtiges Touristenghetto. Die Fahrt hätte mehr als anderthalb Stunden gedauert, wenn nicht Hermione die Sache in die Hand genommen und die nahe

Bahnlinie ins Spiel gebracht hätte. Die nächste Station lag jedoch im Nachbarort Carvajal, und dorthin mußten sie mit dem Bus Richtung Fuengirola fahren, also zunächst in die entgegengesetzte Richtung. Dadurch dauerte die Reise etwas weniger als anderthalb Stunden.

„Mit diesem großen Bus ging das doch schneller“, bemerkte Ted.

„Das ist nur der Flughafenzubringer, und einfach einen Ausflug buchen mache ich nicht“, sagte Ron etwas unwillig. „Und apparieren kommt zumindest wegen Hugo und Lily nicht in Frage.“

Der Besuch der Stadt war jedenfalls für die Erwachsenen sehr lohnend. Die Kinder interessierten sich vor allem für die Befestigung, die Ruinen des römischen Theaters in der Nähe fanden sie dagegen langweilig.

„Ja toll, und das haben die Römer als Theater benutzt“, maulte James.

„Da ist vieles nicht mehr vorhanden“, erläuterte Hermione. „Sieh doch mal, man sieht noch die Bühne, dahinter war eine große Wand mit Säulen, und die Sitzreihen gingen noch weiter hoch. Ist das nicht faszinierend?“

James machte nur unwillig „hm“.

Die Gruppe aß in einem Restaurant in der Stadt zu Mittag, und die Kinder bekamen ein extra großes Eis, um bei Laune gehalten zu werden. Ted war zwar insgesamt interessierter an dem, was da besichtigt wurde, aber auch er bekam ein großes Eis, damit er sich nicht benachteiligt fühlte. Aus Gründen der Gerechtigkeit und Zufriedenheit waren alle Portionen gleich groß, und nur Ted wurde mit seiner ohne weiteres fertig, während James zu kämpfen hatte und die anderen Kinder aufgeben mußten.

Die Kathedrale gefiel dann auch den Kindern besser als die Ruine des Römertheaters. Ihrer weitläufigen Pracht konnte sich niemand aus der Gruppe entziehen. Das Gebäude war als fünfschiffige Halle mit reich verzierten Kuppeln über jedem Joch ausgeführt, die von mächtigen Säulen mit Gesimsen getragen wurden. Das Licht schien nach hinten hin die Farbe leicht zu ändern von bläulich über grünlich bis zu hellorange.

„Der spanische Kathedralenbau ab der Gotik ist stark von den Moscheen der Mauren inspiriert“, dozierte Hermione. „Die maurischen Moscheen bestehen geradezu aus einem Wald aus Säulen. Daher sind die spanischen Kathedralen häufig als fünfschiffige Basiliken mit sehr hohen und breiten Seitenschiffen oder als Staffelhalle mit leicht erhöhtem Mittelschiff gebaut und haben einen mehr oder weniger quadratischen Grundriß. Die reiche Ornamentik ist auch maurisch inspiriert. Gerade in der späteren Zeit wie hier, also in Renaissance und Barock, ist das sehr ausgeprägt trotz der Reconquista nach der Rückeroberung durch Isabelle von Kastilien und Ferdinand von Aragon Ende des 15. Jahrhunderts.“

„Dagegen sieht Hogwarts ja aus wie ein Werkzeugschuppen“, kommentierte Ron anerkennend, und niemand wollte ihm widersprechen.

Nach diesem Ausflug legten sie wieder einige faule Tage ein, um den Kindern Zeit zum planschen zu geben. Sie gingen auch mal die Steilküste hinunter ans Meer, da es sonst zu peinlich gewesen wäre, wenn sie nicht ein einziges Mal dort gebadet hätten, obwohl sie in einem Hotel fast direkt am Meer abgestiegen waren. Der nächste Ausflug führte ins Sea Life Centre, das direkt am Yachthafen, aber trotzdem weit entfernt vom Hotel lag. Wegen des Umsteigens dauerte die Busfahrt ziemlich lange. Dennoch waren vor allem die Kinder begeistert, denn das Aquarium war groß, und vor allem der Plexiglastunnel durch das Haifischbecken kam gut an.

Nach einigen weiteren Pool- und Strandtagen stand noch der von Hermione gewünschte Ausflug nach Granada an. Ursprünglich hatte sie noch einen Besuch in Córdoba ins Spiel gebracht, aber Ted hatte darauf hingewiesen, daß dann James, Albus, Lily, Rose und Hugo rebellieren würden. Da Granada nicht gerade in der Nachbarschaft lag und Ron sich, von Harry unterstützt, weigerte, sich irgendeiner Touristengruppe anzuschließen, entschloß man sich, eine Autovermietung zu bemühen. Das Problem bestand darin, zehn Leute zu transportieren, da Lily und Hugo keineswegs allein im Kids-Club zurückbleiben wollten. So mußte erst einmal der Prospekt gewälzt werden, und zuerst dachte Harry an einen Van, der aber nur siebensitzig war, so daß man ohnehin ein weiteres Auto hätte anmieten müssen. So kam es, daß am Ende zwei rote Seat Altea auf dem Hotelparkplatz bereitstanden.

„Ich bin schon mal rechts gefahren, das ist gar nicht so schwer“, verkündete Harry.

„Und das sogar in einem Stück Preßpappe mit Rasenmähermotor“, ergänzte Ginny.

„Na, dann bekommt es Hermione sicher auch hin“, gab sich Ron hoffnungsvoll.

Hermione zischte ihm zu: „Du mußt es ja nicht unter Beweis stellen, du Drückeberger.“

In der in England bewährten Zweierkolonne fuhren sie über die Autobahn A-7 nach Málaga, dann weiter über die AP-46 und die AP-92 nach Granada. Nach längerem Suchen war ein Parkplatz gefunden, und dann gab es erst einmal ein Eis für alle, um den Unternehmungsgeist zu wecken.

Die Alhambra thronte auf einem Bergsporn hoch über der Stadt. Ihre Mauern sahen uneinnehmbar aus, die eckigen Türme wirkten mächtig. Die militärische Zitadelle vorn auf dem Bergsporn war von der übrigen Alhambra durch einen Abschnittgraben getrennt. In der Alhambra befanden sich die Palastbauten der Nasridenherrscher mit ihren reizvollen Innenhöfen, in denen sich entweder Brunnen oder sogar große Wasserbecken befanden. Man konnte im Schatten unter Arkaden entlanglaufen, und immer wieder gab es reizvolle Ausblicke. Die Nasridenpaläste waren auch innen reich in orientalischer Pracht ornamentiert, und die Kuppeln mit ihren maurischen Stalaktitengewölben erweckten tatsächlich den Eindruck von prächtigen Tropfsteinhöhlen.

Beeindruckend war auch der außen quadratische, innen aber mit einem kreisrunden Hof mit doppelter umlaufender Arkade ausgestatteten Palast Karls des Fünften.

In den Gärten konnte sich die Gruppe entspannen, bevor sie sich die Verteidigungsbauten der Zitadelle vornahm und dann in der völlig überbeuerten örtlichen Gastronomie zu Mittag aß, obwohl der Nachmittag längst angebrochen war. Hermione erläuterte noch: „Die Alhambra war das letzte Bollwerk der Mauren, als sie im Jahr 1492 besiegt wurden. Im selben Jahr übrigens, in dem Kolumbus Amerika entdeckt hat.“

„Ich traue mich gar nicht, einen Vergleich zu Hogwarts zu ziehen, das wird ja nur noch peinlich“, bezog sich Ted auf Rons Bemerkung zur Kathedrale von Málaga.

Für die Kinder gab es zur Verbesserung der Stimmung noch ein Eis, dann kehrte die Gruppe zurück in die Stadt, wo sie die Kathedrale von Granada besichtigte. Diese war noch größer und prachtvoller als die von Málaga. Ebenfalls fünfschiffig, war sie aus weißem Marmor erbaut. Riesige antikisierende Säulen trugen ein Gewölbe aus zahlreichen Rippen. Der ganze Bau wirkte monumental, kühl und streng.

„Das nennt man 'Schlingengewölbe', im Prinzip ist das spätgotisch, obwohl die ganze Kathedrale eher im Renaissancestil errichtet ist“, erläuterte Hermione belehrend.

Besonders prächtig und etwas verspielter war der Ostabschluß, der sich als Rundbau direkt an die Kathedrale anschloß und deren Innenraum verlängerte. In der Nähe thronte links und rechts vom Mittelschiff die prächtig mit Vergoldung verzierte Doppelorgel, deren beide Einheiten frei zwischen je zwei Pfeilern stand.

Zum Abschluß wurde noch die Coral de Carbon, eine ehemalige maurische Karawanserei mit prächtigem großem Eingangstor und vergleichsweise nüchternem Innenhof mit dreistöckigen Arkaden ringsum besichtigt, bevor Harry und Hermione die Reisegruppe mit den beiden gemieteten Seat Altea zurück nach Benalmádena zum Hotel fuhren. James, Albus und Lily waren so geschafft, daß sie auf dem Rücksitz einschlieften und vom wesentlichen Teil der eindreiviertel Stunden langen Fahrt nichts mitbekamen.

Am Ende der zwei Wochen mußte das Gepäck wieder gepackt werden. Harry hatte geglaubt, auf Ted als Zimmerchef zählen zu können, aber er hatte das Beharrungs- und Obstruktionsvermögen seiner beiden Söhne unterschätzt.

„Das sind schließlich deine, ich habe schon genug damit zu tun, sie jeden Abend vom Fernseher wegzubekommen“, sagte Ted zu ihm.

Es wurde also der übliche Kampf. Dann war aber am Ende doch alles gepackt, und am nächsten Morgen stand die Reisegruppe vor dem Hotel und wartete auf den großen Bus. Bald bog auch schon der weiße Setra mit den rot-blauen Zierstreifen um die Ecke, und Hermione sagte: „Die Setras sind übrigens keine spanischen, sondern deutsche Busse.“

„Na wenn schon, solange er uns zum Flughafen bringt“, brummte Ron.

Nach der Begrüßung durch die Reiseleiterin, die einen guten Aufenthalt gehabt zu haben wünschte, klapperte der Bus die anderen Hotels ab und sammelte die Touristen wieder ein. Jedesmal durften sich die anderen Gäste an dem Begrüßungsspruch erfreuen, der immer wieder von neuem aufgesagt wurde. Dann endlich hielt der Bus vor dem Flughafengebäude, wo Harry und seine Leute bis zuletzt auf ihr Gepäck warten mußten, da sie ihres als erste eingeladen hatten.

Im Terminal hielt Ron Ausschau nach dem Check-In-Schalter für den Flug ZB737 und stellte sich sofort an, um Plätze wie in der Sitzordnung des Hinfluges zu ergattern. Als sie auf den Aufruf des Fluges warteten, während der Airbus von Monarch gerade vom Flug von London entladen wurde, setzte sich Harry neben Ted.

„Na, geht's dieses Mal besser? Oder bist du wieder nervös?“

„Es geht. Besser als letztes Mal, aber so richtig... hm...“, machte Ted.

Harry sah in die Runde. Ron und Ginny hatten nur wenig Farbe bekommen, aber alle anderen waren einigermaßen braun geworden. Harrys Handgepäck war ziemlich umfangreich, denn er hatte für seine Kinder Sweatshirts dabei, weil er ahnte, daß das Wetter in London nicht so gut wie in Spanien sein würde. Es war schon mühevoll genug gewesen, sie davon zu überzeugen, ihre Jeans anzuziehen.

Der Flug verlief reibungslos. Das Flugzeug startete in Richtung Meer und zog eine Schleife nach Süden, Westen und dann erst nach Norden, so daß sie den Urlaubsort noch einmal aus der Luft sehen konnten. Nach dem Erreichen der Rieseflughöhe wurde das Essen ausgegeben. Dieses Mal handelte es sich um Cottage Pie mit Erbsen und Möhren sowie ein Schokoladenteilchen. Zu trinken gab es Wasser und Tee. Wieder türmten sich auf den Klappptischen die Müllberge, und Harry fragte sich, wieso die Muggel, die so viele Tonnen Metall ans Fliegen brachten, hier keine elegante Lösung gefunden hatten. Immerhin kamen seine Kinder inzwischen etwas besser mit dem ganzen Kram zurecht als auf dem Hinflug.

Als das Flugzeug in den Anflug ging, wurde es dunkler, denn über England lag eine dichte Wolkendecke, durch die erst hindurchgeflogen werden mußte. Es surrte. Harry reckte ein wenig den Kopf und sah, daß die Landeklappen ausgefahren wurden. Weiter sah er vom Gang aus nicht. Später erzitterte das Flugzeug, und die Schubumkehr rauschte. Als das Flugzeug am Gate hielt, prasselte der Regen darauf nieder.

„Ihr zieht euch das hier an, draußen ist es kalt“, sagte Harry, als er die Sweatshirts von James, Albus und Lily aus dem Handgepäckfach holte.

Nach dem Einsammeln des Gepäcks vom Band drohte die ganze Erholung auf der Rückfahrt nach London verloren zu gehen. Es war früher Nachmittag, und der Zug war nicht annähernd so schwach besetzt wie bei Beginn der Reise. First Capital Connect gab sich Mühe, seinem schlechten Ruf gerecht zu werden, denn der Zug kam schon in Gatwick ziemlich voll an, so daß nur die Hälfte der Reisegruppe einen Sitzplatz bekommen hatte. Das Gepäck stapelte sich im Gepäcknetz und zwischen den Beinen derjenigen, die sitzen konnten. Und mit jeder Station wurde der Zug immer voller. Harry war dankbar, daß sie erst an der Endstation aussteigen mußten, denn sonst hätte er Zweifel gehabt, daß auch alle den Zug hätten verlassen konnten. Aber er war doch erleichtert, als endlich St Pancras erreicht war und die Tortur ihr Ende hatte.

Ron und Hermione blieben mit ihrer Familie noch bis zum nächsten Tag im Grimmauldplatz und wurden dann von Harry zum Bahnhof Liverpool Street Station zu ihrem Zug nach Ipswich gebracht. Ted blieb auch noch ein paar Tage, bis alle gebrauchten Kleidungsstücke gewaschen waren.

„Du hast so viel Farbe bekommen! Na, ich hoffe, ihr habt alle einen schönen Urlaub gehabt!“ sagte Andromeda Tonks, als sie ihren Enkel abholte.

Harrys Urlaubszeit war abgelaufen, und er kehrte zurück in die Aurorenabteilung. Dort erwartete ihn Mr Turgidson und berichtete ihm: „Nichts besonderes vorgefallen. Delphic hat noch immer kein Geständnis abgelegt und weigert sich, mit einem anderen als mit Ihnen zu sprechen. Außerdem haben sich ein paar Leute hier beworben um 'nen Job als Auror. Wir haben schon mal vorsortiert und zwei Leuten abgesagt, weil sie die Voraussetzungen nicht erfüllen. Aber die Bewerbungsunterlagen der anderen haben wir auf Ihren Schreibtisch gelegt. Sie müßten dann noch entscheiden, wann Sie mit wem die Bewerbungsgespräche führen wollen.“

„Ja, danke, Mr Turgidson“, sagte Harry und ging in sein Büro.

Einstellungstest

Harry sichtete die Bewerbungsunterlagen. Fünf Bewerber, das war nicht schlecht. Das Ausbildungszentrum in Wales würde voll ausgelastet sein, wenn er alle würde nehmen können. Von den Noten her erfüllten sie die Anforderungen. Eine Bewerberin verfügte sogar schon über einen Führerschein. Harry bestellte die Bewerber für Einzelgespräche für Anfang August ein.

Als nächstes bekam er Besuch von Mr Weasley.

„Hallo, Arthur! Was verschafft mir die Ehre?“ fragte er.

„Hallo, Harry. Ich suche dich sozusagen in meiner Eigenschaft als Leiter der Abteilung für magische Strafverfolgung auf. Es geht um die Strafsache gegen Delphic“, sagte Mr Weasley.

„So? Was ist denn?“

„Wir bereiten ja die Anklage vor, und deine Indizienkette ist schon beeindruckend. Aber der letzte Beweis fehlt irgendwie noch.“

„Ich weiß. Solange kein Geständnis -“

„Genau darum wollte ich dich bitten. Mr Delphic will ja nur mit dir sprechen. Vielleicht könntest du ihn mal in Askaban besuchen?“ Mr Weasley lächelte. „Ich weiß, daß du dich nicht darum reißt, dorthin zu fliegen. Keiner mag das. Aber ich wüßte nicht, wie man sonst weiter käme. Ich glaube zwar, daß das, was du mit deinen Leuten zusammengetragen hast, für eine Verurteilung ausreicht. Aber irgendwie ist ein Indizienprozeß nie so schön wie ein Prozeß mit einem geständigen Angeklagten.“

„Es könnte noch eine andere Möglichkeit geben, seine Täterschaft zu beweisen“, murmelte Harry mehr, als daß er sprach. „Allerdings ist das sehr kribbelig.“

„Und das wäre?“ fragte Mr Weasley neugierig.

Harry stand auf, ging zum Tresor, öffnete ihn und holte den Horkrux heraus. Dann setzte er sich wieder hinter den Schreibtisch.

„Das hier“, sagte er. „Wir haben Hinweise, daß Delphic seine Tat bereut. Wenn er wirklich echte, tiefe Reue empfinden sollte, müßte das hier in seiner Nähe reagieren, wenn es ein Seelenbruchteil von ihm enthält. Damit wäre der letzte und unumstößliche Beweis erbracht, daß er einen Mord begangen hat, denn ohne Mord gibt es keinen Horkrux.“

„Dann sollten wir es probieren“, sagte Mr Weasley entschlossen. „Nach einer Verurteilung können wir uns dann Gedanken darüber machen, wann wir ihn wegen Reue vorzeitig entlassen könnten.“

Harry widersprach: „Können wir nicht. Denn aller Wahrscheinlichkeit nach würde es Delphic umbringen. Dann wäre der Beweis zumindest für einen Mord erbracht und das Verfahren ohne Urteil erledigt. Das kann doch nicht Sinn eines Verfahrens sein und auch nicht Sinn einer Beweiserhebung.“

„Tja, in der Tat...“, murmelte Mr Weasley.

„Okay, ich werde bei Gelegenheit mal rüberfliegen und mit ihm sprechen“, versprach Harry.

Mr Weasley nickte erst, dann faßte er Harry noch einmal genau ins Auge und sagte: „A propos fliegen – ihr seid ja mit dem Muggelflugzeug in den Urlaub geflogen.“

„Ja, haben wir schon vorher gesagt.“

„Und... ähm... wie war es? Ich meine: Der Flug.“

„James und Albus wollen Piloten werden, Lily hatte mit dem ganzen Verpackungsmüll zu kämpfen, Teddy leidet ein wenig unter Flugangst, jedenfalls bis zum Erreichen der Reise Flughöhe, ansonsten war es ein Flug, wie ein Flug nun mal so ist – wieso?“

„Es ist... ich wüßte auch mal gerne, wie ein Flug nun mal so ist“, sagte Mr Weasley zögernd. „Warum Flugzeuge fliegen, weiß ich ja inzwischen. Dank dieses Buches, das du mir vor... ähm... vielen Jahren mal geschenkt hast.“

Harry grinste: „Und jetzt ist es dein sehnlichster Wunsch, selbst mal in einem Flugzeug zu fliegen, was?“

„Ähm – ja. Und ich wollte mal vorfühlen, ob du nicht die Möglichkeit siehst, mich -“

„Kein Problem, ein Ticket kann ich dir buchen. Darin habe ich Übung. Ron kann das übrigens auch.“

„Ja, aber Ron könnte möglicherweise gegenüber Molly nicht dichthalten, und wenn die erfährt, daß -“

„Kein Problem, in Geheimniskrämerei bin ich geübt.“

„Das ist aber noch nicht alles...“

Harry zog die Augenbrauen hoch und fragte: „So?“

„Ja“, sagte Mr Weasley verlegen, „ich bin ja wie gesagt nicht so erfahren. Und da habe ich gedacht, daß du vielleicht mitkommen könntest. Du weißt ja, ich bin in der Muggelwelt manchmal etwas tapsig. In der Fahrschule damals haben die auch manchmal so komisch geguckt.“

„Hm“, machte Harry. „Aber im Moment habe ich nicht so die Zeit dafür. Immerhin muß ich arbeiten wie du, und in der Freizeit erwartet die Familie, daß ich da bin. Es würde auffallen, daß ich weg bin, und ich fürchte, daß gar nicht so viele Schweigesüßigkeiten kaufen könnte, wie James und Albus von mir verlangen würden.“

„Verstehe. Aber wir behalten das im Auge, ja?“

„Okay.“

Der erste Bewerber war Adam Smith. Nachdem er sich vorgestellt und Harry seinen Satz „Sie wollen also Auror werden“ losgeworden war, sagte er: „Ich war ja in Gryffindor, und immer war ich am Kampf gegen die dunklen Künste interessiert. Ich habe auch das Buch über Ihren Kampf gegen Du-weißt-schon-wen mehrfach gelesen, Sir.“

„Das von Rita Skeeter oder das von Eldred Worple?“

„Das von Worple.“

„Aha.“ Harry blätterte in den Bewerbungsunterlagen. „UTZ in Verteidigung gegen die dunklen Künste 'ohnegleichen' – daran erinnere ich mich natürlich. Kräuterkunde auch, Zauberkunst 'Erwartungen übertroffen', Zaubertränke auch und Kräuterkunde nur 'annehmbar' -“

„Das habe ich ausgeglichen mit Arithmantik“, warf Smith ein.

Harry sah nach: „Richtig. Gut. Also, von den Noten her erfüllen Sie die Voraussetzungen. Allerdings dürfen Sie sich das mit dem Kampf gegen die dunklen Künste nicht so vorstellen, als sei das ein nicht enden wollendes Abenteuer.“

„Ich weiß: Es gehört auch viel Papierkrieg dazu“, sagte Smith. „Kann ich auch, daher auch meine ordentliche Note in Arithmantik. Und in Geschichte der Zauberei war ich auch gut, wie Sie sehen.“

„Hmja..“, machte Harry, als er noch einmal auf die UTZe sah.

„Beim Führerschein bin ich übrigens schon dabei. Wenn alles glattgeht, bin ich diesen Monat damit durch. Hätte ich denn gegebenenfalls noch Gelegenheit, das parallel zur Ausbildung zu machen?“

„Ja, aber nur in den ersten Monaten“, antwortete Harry. „Also, in vier Tagen führen wir ab neun Uhr einen kleinen Test durch. Können Sie das einrichten? Der dauert so etwa drei Stunden.“

„Kein Problem. Wo?“

„Sie bekommen einen Portschlüssel. Sie werden Ihren Zauberstab benötigen.“

Als nächstes sprach Harry mit Charlotte Reynolds, ebenfalls eine Gryffindor.

„Seit ich das Infoblatt gelesen habe damals in der fünften Klasse, will ich Aurorin werden. Verbrechensbekämpfung hat mich sowieso immer interessiert, weil mein Dad Polizist ist.“

„Er ist also ein Muggel?“ warf Harry ein.

„Ja. Und selbstverständlich habe ich meinen Führerschein schon im letzten Sommer gemacht“, verkündete Charlotte Reynolds und zog die rosafarbene Karte hervor. „Ich bin muggelstämmig. Da habe ich überhaupt keine Probleme, mich unauffällig in der Muggelwelt zu bewegen. Wenn also mal wieder Stasi-Akten durchzuwühlen sind...“

„Ah – Sie haben die Serie in der Zeitung also gelesen“, sagte Harry und nahm das Zeugnis zur Hand. „Verteidigung gegen die dunklen Künste 'Erwartungen übertroffen' – ich erinnere mich, Sie hatten im praktischen Teil gut abgeschnitten, aber im schriftlichen Teil haben Sie etwas gepatzt. Bei den Werwölfen haben Sie stellenweise danebengegriffen. Aber gut, insgesamt 'Erwartungen übertroffen', und von nix kommt nix. Ansonsten Verwandlung 'ohnegleichen', Zauberkunst 'ohnegleichen', Zaubertränke 'annehmbar' und Kräuterkunde 'ohnegleichen'. Die Zaubertränke haben Sie mit...“

„Mit Alte Runen ausgeglichen.“

„Ja. Okay. Ich schätze mal, daß Sie von Ihrer Familie her so ein bißchen Einblick in die Polizeiarbeit haben, also daß es streckenweise nicht besonders aufregend ist.“

„Klar. Berichte schreiben, und erst Akten lesen, damit man weiß, wonach man ermittelt.“

„Genau. Also, in vier Tagen machen wir mit Ihnen ab zwei Uhr nachmittags einen kleinen Test -“

Nach Charlotte Reynolds erschien eine weitere junge Dame, die sich als Juliette Williamson vorstellte. Sie sagte nichts weiter, sondern wartete erst einmal ab. Harry ging das UTZ-Zeugnis durch: „Verteidigung gegen die dunklen Künste 'ohnegleichen', Verwandlung 'annehmbar' – ich glaube, die praktische Prüfung habe ich abgenommen, richtig? Sie hatten doch Schwierigkeiten, die Tasse in ein Meerschweinchen zu verwandeln?“

„Ähm – ja, genau“, gab sie zu.

„Aber wie ich sehe, haben Sie das in Muggelkunde mit 'ohnegleichen' ausgeglichen. Zauberkunst auch 'ohnegleichen', Zaubерtränke und Kräuterkunde 'Erwartungen übertroffen'. Gut, die formellen Voraussetzungen sind erfüllt. Und was treibt Sie zu uns?“

„Ich, ähm“, sagte die junge Dame, und offensichtlich fühlte sie sich etwas überrumpelt. „Ich war noch ganz klein, als ich meinen Dad verloren habe. Der ist von Todessern getötet worden, als er sich geweigert hatte, unser Haus als eine Art Zwischenlager für irgendetwas zur Verfügung zu stellen. Finden konnten die das Haus nicht, weil meine Mutter Geheimniswahrerin war. Deswegen haben sie ihn nicht erst gefoltert, sondern gleich abserviert. Und daher will ich Aurorin werden.“

„Das ist ein Gesichtspunkt“, mußte Harry zugeben, da er sich an sich selbst erinnert fühlte.

Dann besprach er mit der Bewerberin noch den Testtermin, der in fünf Tagen um neun Uhr stattfinden sollte.

Der nächste Bewerber war ein etwas abweisend und mager wirkender junger blonder Mann mit dem ungewöhnlichen Namen Torron Iveson, der sich nach der Begrüßung sogleich vorstellte: „Ich sage es am besten gleich: Ich war in Slytherin.“

Er wartete Harrys Reaktion ab. Harry sagte nur „aha“ und kramte in seinem Gedächtnis, ob aus der Prüfung etwas bei ihm hängengeblieben war. Er erinnerte sich an den Prüfling, der bemerkenswert kaltblütig durch den Prüfungsparcours gegangen war, aber auf die Hauszugehörigkeit hatte er nicht geachtet.

„Nun, ich dachte, ich sage es gleich, weil sonst wohl kein einziger Slytherin Auror ist“, erklärte Iveson.

„Naja, ich denke, daß schon mal der eine oder andere Slytherin hier Auror war“, sagte Harry. „Es können ja nicht alle bei Voldemort gewesen sein.“

Iveson präziserte: „Ich meine: Seit dem Zaubererkrieg um Den, dessen Name nicht genannt werden darf.“

Harry sah sich Iveson eine Weile lang an und erwiderte dann: „Es hat sich seitdem hier keiner beworben, und wer von ihnen vielleicht bis zu Voldemort hier war, der... hm... ist jedenfalls nicht hierher zurückgekehrt. Aber das muß ja für die Zukunft nichts heißen. Ich habe in das Faltblatt ja nicht reingeschrieben, daß wir nur Gryffindors, Hufflepuffs und Ravenclaws nehmen.“

„Obwohl natürlich Gryffindors wohl die Mehrheit hier stellen“, gab Iveson zu bedenken.

„Das hat aber nichts mit der Einstellungspolitik oder mit mir zu tun“, bemerkte Harry.

„Nun...“, setzte Iveson an und Harry hob die Augenbrauen. „Bei uns im Slytherin-Kerker ist bekannt, daß Sie früher als Gryffindor den Slytherins ziemlich feindlich gegenübergestanden haben -“

„Das beruhte auf Gegenseitigkeit und einer Neigung der damaligen Slytherins, sich auf die falsche Seite zu stellen“, warf Harry ein.

„Jedenfalls, Sir“, fuhr Iveson fort, „haben mir die anderen gesagt, daß ich es gleich lassen könnte, als ich ihnen erzählt habe, daß ich Auror werden wollte.“

Harry verstand und führte Ivesons Aussage fort: „Und der Grund dafür soll wohl sein, daß Ihre Hauskameraden glauben, das hier sei ein Gryffindorerbhof, und ich würde die Aurorenzentrale als eine Art Fortsetzung des Gryffindorturms ansehen, in den ich netterweise auch ein paar Hufflepuffs und Ravenclaws reinlasse?“

„So ungefähr.“

„Aber Sie sind anderer Meinung.“

„Ja. Woher wissen Sie das?“

Harry grinste.

„Wenn man eins und eins zusammenzählt, ergibt sich das zwingend. Immerhin haben Sie sich trotz der ganzen Gerüchte hier beworben.“

„Ja, und da ist noch etwas“, sagte Iveson. „Ich habe mit dem Bild von Professor Snape gesprochen, dem letzten Schulleiter, der aus Slytherin kam. Und der hat gesagt, daß Sie durchaus wüßten, daß Slytherins bei der Bekämpfung schwarzer Magier nützlich sein können.“

Verwundert fragte Harry: „Sie haben mit dem Bild von Professor Snape gesprochen? Das hängt doch im Schulleiterbüro.“

„Ich war erst Vertrauensschüler und dann Schulsprecher“, antwortete Iveson.

„Ah – so“, machte Harry und nahm die Bewerbungsunterlagen zur Hand. „Also, ich sehe, daß Sie die formellen Voraussetzungen erfüllen. Sie mußten kein Fach kompensieren. 'Ohnegleichen' in Verteidigung gegen die dunklen Künste, Verwandlung, Zauberkunst und Zaubetränken, 'Erwartungen übertroffen' in Kräuterkunde. Und Sie sind auch bereit, den Muggelführerschein zu machen?“

Iveson nickte.

„Die Fahrprüfung ist Ende des Monats. Heute Nachmittag habe ich zum Beispiel noch zwei Fahrstunden. Und -“, er deutete auf das Zeugnis, „- in Muggelkunde habe ich auch 'ohnegleichen'.“

„Hm. Gut“, sagte Harry. „Also, in fünf Tagen um zwei Uhr nachmittags veranstalten wir einen Einstellungstest. Sie erhalten einen Portschlüssel. Haben Sie Zeit?“

„Sicher.“

Der letzte Bewerber war Luke Mason, ein Ravenclaw, von dem sich Harry noch daran erinnerte, daß er die praktische Prüfung mit Anstand, aber nicht überragend hinter sich gebracht hatte. Nur seiner brillanten schriftlichen Prüfungsleistung war es zu verdanken, daß er die Gesamtnote „Erwartungen übertroffen“ erhalten hatte. Harry hatte Bedenken, ob Mason wirklich das Zeug zum Auror hatte, denn er schien eher ein Theoretiker zu sein.

„Hm, in den wichtigen Fächern haben Sie die Voraussetzungen erfüllt, Mr Mason“, sagte Harry, als er die Bewerbungsunterlagen durchblätterte. „Verteidigung gegen die dunklen Künste 'Erwartungen übertroffen', Verwandlung und Zauberkunst 'ohnegleichen', Zaubetränke 'Erwartungen übertroffen' und Kräuterkunde 'ohnegleichen'. Sicher ein erfreuliches Zeugnis, zumal Sie in Arithmantik 'Erwartungen übertroffen' und in Alte Runen 'ohnegleichen' erreicht haben. In den anderen Fächern 'annehmbar', insgesamt zehn UTZe, sogar Geschichte der Zauberei.“

Mason grinste: „Aber kein Wahrsagen. Sie haben wohl auch nicht viel davon gehalten.“

„Nicht wirklich“, bestätigte Harry, wollte aber nicht, daß Mason zu selbstgefällig wurde. „Ich erinnere mich da noch an die Prüfung in Verteidigung gegen die dunklen Künste. Das ist ja sozusagen das Fach, mit dem wir hier am meisten arbeiten. Und praktisch ist es ja nur durchschnittlich gelaufen...“

„Ähm, ja...“, gab Mason zu. „Vielleicht der Prüfungsstreß. Im Unterricht war ich eigentlich immer ganz gut.“

„Nun, als Auror muß man eher häufiger als seltener unter Druck arbeiten. Das ist es übrigens, was wir noch testen werden. Haben Sie in sechs Tagen um neun Uhr Zeit?“

„Ich? Oh, jaah.“

„Okay, dann erhalten Sie einen Portschlüssel zugesandt, der sie dann an den Ort des Geschehens bringen wird.“

Eine Woche voller Tests vor sich, beging Harry mit seiner Familie das Wochenende. Am Samstag kaufte die ganze Familie die Schuluniform für Lily, die der Verkäuferin begeistert mitteilte: „Ich kann bald lesen.“

Harrys Leute waren nicht untätig gewesen, was die Tests für die Bewerber um den Aurorenjob anging. Sie hatten in Gloucestershire an der A40 nahe Windrush die Neubauruine eines recht großen zweigeschossigen Hotels ausfindig gemacht. Der Gebäudekomplex war äußerlich weitgehend fertiggestellt, allerdings fehlte an einer Stelle noch das Dach. Innen befand sich das Gebäude noch im Rohbauzustand. Das Gebäude war L-förmig angelegt. Etwas entfernt war bereits eine Fläche betoniert, ohne daß die Auroren erkennen konnten, was das mal werden sollte. Ansonsten lag noch Baumaterial, eine Schubkarre, eine Mischmaschine und noch anderes Werkzeug herum. Das Gelände lag zwar unmittelbar an einer stark befahrenen Straße, dafür aber auch etwa fünfhundert Meter außerhalb der Ortschaft Windrush. In diesem angefangenen Hotelneubau hatten sie eine kleine Prüfungssituation aufgebaut.

Am ersten Testtag wartete Harry vor dem Hotel. Noch hielt sich das Wetter, es sah aber nach Regen aus. Alby stand neben ihm und bemerkte: „Jetzt wird es allmählich Zeit.“

Schon leuchtete es bläulich, und mit einem Schuhspanner in der Hand erschien Adam Smith. Harry

begrüßte ihn und kam gleich zur Sache: „Wir haben hier eine kleine Situation aufgebaut, wie sie im Aurorenjob nicht allzu selten ist. Im Gebäude sitzt ein Bösewicht, den es zu fangen gilt. Aber er hat einige Fallen aufgebaut.“

„Erinnert mich an die UTZ-Pfufung“, warf Smith ein.

„Ja, so ungefähr, aber es geht weiter“, fuhr Harry fort. „Um die Sache interessanter zu machen, haben wir auf dem Gelände noch fünf magische Gegenstände versteckt, die Sie vorher finden müssen. Sie können natürlich jeden Stein umdrehen, aber wir erwarten, daß Sie als Zauberer auch Magie gebrauchen.“

„Verstanden.“

„Es kommt nicht so sehr darauf an, Erfolg zu haben. Sie haben noch keine Ausbildung genossen. Wir wollen einfach sehen, wie Sie unter Druck arbeiten. Deshalb haben Sie nur drei Stunden, um die fünf Gegenstände zu finden, sie von einem Fluch zu befreien, damit Sie sie an sich nehmen können, den Verdächtigen festzunehmen und in der Aurorenzentrale noch einen Bericht darüber zu schreiben. Klar?“

„Klar.“

„Nur Expelliarmus, Impedimenta und Protego in der Duellsituation, sonst keine Flüche, wenn Sie auf unsere Person treffen. Sie verwendet auch nur diese Zauber. Ansonsten sind alle gängigen Zauber erlaubt. Verstanden?“

„Ja.“

„Ich und Mr Walker hier begleiten Sie, aber wir nehmen nicht teil.“

„Gut.“

„Fertig?“

„Ja.“

„Dann los.“

Smith zog entschlossen seinen Zauberstab, schaute auf die Uhr und sah sich dann etwas weniger entschlossen um. Er ging auf den Bereich zu, wo besonders viel Bauschutt abgelagert war. Hier vertrödelte er etwas Zeit, indem er den einen oder anderen Gegenstand in die Hand nahm, bis er auf den Gedanken kam, es mit dem Revelatio-Zauber zu versuchen. Alby nickte Harry zu. Zielstrebig ging Smith auf die umgekippte Schubkarre zu und wandte den Zauber noch einmal an. Er murmelte einen Gegenzauber, schob die Schubkarre beiseite und förderte eine Zaubertrankflasche zutage.

„Sie müssen für Ihren Bericht auch wissen, was da drin ist“, bemerkte Alby.

„Ähm – jaah...“, antwortete Smith und entschied, daß er erst noch die anderen Gegenstände suchen wollte.

Nach und nach fand er sie und wandte sich dann dem Gebäude zu. Als er es betreten wollte, wurde er von einem Sperrzauber zurückgeworfen. Aber er rappelte sich auf und brach den Zauber. Im Gebäude wandte er den Homenum Revelio an und bemerkte, daß eine Person im Obergeschoß stand. Vorsichtig geworden, prüfte er immer wieder nach, ob irgendwelche Zauber im Wege standen und hob sie auf, wenn er sie antraf. Hin und wieder hatte er Schwierigkeiten und wußte nicht mehr weiter, etwa als er in den goldenen Nebel getreten war, den Harry schon im Irrgarten des Trimagischen Turniers kennengelernt hatte. Als Harry merkte, daß Smith nicht weiterkam, sagte er: „Sie müssen einfach einen Schritt weitermachen, denn kippt die Welt wieder in die Normalität.“

Smith tat wie ihm geheißen und stand nun jenseits des Nebels. Harry und Alby folgten ihm.

„War wohl nicht so gut...?“ fragte Smith.

„Wie gesagt, es geht nicht um das Abprüfen von Einzelleistungen“, sagte Harry wortkarg. „Bitte weiter.“

Nach ein paar weiteren Hinternissen hatte Smith endlich den Raum erreicht, in dem Sheila schon wartete. Der anschließende Kampf war kurz. Smith schwang den Zauberstab, aber sein ungesagter Zauber wurde von Sheila abgeblockt. Noch bevor sich Smith sortieren konnte, hatte Sheila erneut den Zauberstab geschwungen, und Smiths Zauberstab flog ihm aus der Hand. Noch ein Schwung, und er war gelähmt. Harry erlöste ihn.

„Gut. Sie haben jetzt noch eine halbe Stunde, um zum Ministerium zu gelangen und Ihren Bericht zu schreiben“, sagte Harry und ließ sich von Alby den Schuhspanner geben.

Kurz angetippt und „porto“ gesagt, schon leuchtete er blau auf. Smith faßte ihn an und verschwand. Sheila sagte: „Ich gehe dann in die Pause, bis der nächste kommt. Ihr müßt ja jetzt ins Ministerium.“

„Ja. Bis heute Nachmittag“, sagte Harry und faßte einen alten Handschuh an, den ihm Alby hinhielt, und schon fand er sich auf dem Flur der Aurorenzentrale wieder, wo er Smith schon wartend antraf. Zu ihm sagte Harry: „Hier entlang, in das Vernehmungszimmer.“

Dort lagen bereits Pergament, Federn und Tinte bereit. Smith setzte sich und machte sich an die Arbeit.

Kurz vor Ablauf der Zeit gab er seinen Bericht ab.

„Gut. Das war's soweit“, sagte Harry. „Sie hören von uns.“

Nachdem sich Smith verabschiedet hatte und gegangen war, bemerkte Alby: „Jetzt ist er nicht mehr dazu gekommen, den Zauberspruch zu bestimmen. Aber ansonsten ist er mit dem zeitlichen Druck ganz gut zurechtgekommen.“

„Sehe ich auch so“, sagte Harry. „Jetzt will ich noch sehen, wie er seinen Bericht gestaltet hat, dann kommt heute Nachmittag Charlotte Reynolds an die Reihe. Hoffentlich regnet's dann nicht.“

Harrys Wunsch wurde nicht erhört. Er, Alby und Charlotte Reynolds wurden naß. Auch diese Bewerberin schlug sich wacker. Sie ging etwas methodischer an die Suche nach den Gegenständen heran, vertrödelte dann aber Zeit mit der Bestimmung des Zauberspruchs. In die Behinderungszauber lief sie ein ums andere Mal eher unvorbereitet rein, hob sie dann aber schnell auf. Das Duell verlor sie erwartungsgemäß, und für den Bericht blieb am Ende nur eine Viertelstunde.

Juliette Williamson zeigte am nächsten Tag eine ähnliche Leistung wie die beiden Bewerber zuvor, und Harry war neugierig, wie sich der Slytherin am Nachmittag schlagen würde.

Iveson fand sich pünktlich mit dem Portschlüssel ein, und nachdem Harry seine Erläuterungen losgeworden war, zog er sofort den Zauberspruch. Mit dem Revelatio-Zauber hatte er auch bald den Zauberspruch unter der Schubkarre gefunden und mit dem Aufrufezauber festgestellt, daß die Flasche magisch gesichert war. Nach dem Gegenzauber hielt er sie in der Hand, entkorkte sie, tippte mit dem Zauberspruch dagegen und murmelte: „Revelio specialis.“ Dann nickte er und sagte: „Ein Stärkungstrank.“

„Richtig“, bemerkte Harry, der von der Zielstrebigkeit des Slytherin angetan war.

Auch die anderen vier magischen Gegenstände waren zügig entdeckt. Dann wollte Iveson das Gebäude betreten, nachdem er mit dem Homenum Revelio festgestellt hatte, daß sich die Zielperson in einem Raum im ersten Obergeschoß befand. Doch an der Tür wurde er von dem Sperrzauber zurückgeworfen. Er brauchte nicht lange, um den Zauber zu brechen und das Gebäude zu betreten. In dessen Inneren sprach er auf dem Weg zur Treppe und nach oben immer wieder den Revelatio-Zauber und schaltete einen Sperrzauber nach dem nächsten aus. Dann gelangte er an den Nebel, der den Weg verlegte. Iveson trat hinein, und an seiner Reaktion sah Harry, daß der Nebel seine Wirkung tat. Völlig ratlos verharrte Iveson und schaute immer wieder zur Decke, die für ihn jetzt unten war. Er versuchte mit dem Revelatio-Zauber zu ergründen, was es mit dem Nebel auf sich hatte, aber der Zauber enthüllte ihm nichts. Offenbar hatte er Sorge, kopfüber runter auf die Decke zu fallen, denn er bewegte die Füße nicht.

„Ich komme nicht weiter“, gab er schließlich zu.

„Einfach einen Schritt vorwärts“, sagte Harry.

Es sah schon wie bei den anderen komisch aus, wie Iveson einen vorsichtigen Schritt vorwärts machte und dann etwas schwankte, nachdem sich die Welt für ihn wieder ins Lot drehte. Er sah Harry und Alby verdutzt an und fragte: „War das jetzt eine Illusion? Oder habe ich tatsächlich kopfüber irgendwo gehangen?“

„Das war nur eine Illusion“, antwortete Alby.

Iveson konzentrierte sich sofort wieder auf seine Aufgabe und beseitigte die letzten Hindernisse auf dem Weg zu dem Zimmer, in dem Sheila darauf wartete, den Bewerber schachmatt zu setzen. Iveson richtete zwar seinen Zauberspruch auf sie, machte jedoch gar nichts. Nachdem sich beide gegenseitig einige Zeit belauert hatten, schien Sheila einen ungesagten Zauber auszuführen, doch Iveson sagte sofort „Protego“, und der Zauber prallte ab. Sofort setzte er mit „Expelliarmus“ nach, doch auch Sheila blockte geistesgegenwärtig ab und schaffte es, den Lähmfluch ungesagt auszuführen, bevor er den Schildzauber in Stellung bringen konnte.

„Der Beste bislang“, murmelte Alby Harry zu.

Harry murmelte zurück: „Abwarten, erstmal muß er seinen Bericht verfassen.“

Sheila weckte Iveson auf, und Alby schickte ihn ins Ministerium. Er und Harry folgten.

Am nächsten Morgen kam mit Luke Mason der letzte Kandidat an die Reihe. Harry war sehr interessiert daran, wie sich der Theoretiker, wie er ihn nannte, schlug. Nach der üblichen Einweisung machte sich Mason ebenso zielstrebig wie Iveson daran, mit dem Revelatio-Zauber die Gegenstände aufzuspüren. Allerdings verzichtete er darauf, den Zauberspruch sofort zu bestimmen. Dann scheiterte er wie die anderen zunächst

daran, ins Gebäude zu gelangen, doch als er drin war, ging er nicht die Treppe hinauf, sondern sah sich erst einmal im Erdgeschoß um. Harry war aufgefallen, daß Mason als einziger nicht den Homenum Revelio gesprochen hatte.

„Hier unten ist niemand“, stellte er fest. „Sonst wären hier sicher weitere Sperrzauber.“

Jetzt erst begann er, derartige Zauber aufzuspüren und kam dadurch darauf, daß die Zielperson sich im Obergeschoß aufhalten müßte. Nun räumte er konsequent Sperrzauber um Sperrzauber aus dem Weg. Als er sich dem goldenen Nebel gegenüber sah, drehte er sich zu Harry um und bemerkte: „Das ist doch dieses Ding aus dem Trimagischen Turnier? Moment – wie haben Sie das damals gemacht...? Ah ja...“

Er trat in den Nebel ein, lachte kurz amüsiert und trat auf der anderen Seite wieder heraus. Dann wandte er sich im Oberschoß zunächst zur falschen Richtung, stellte fest, daß er hier auf keine Sperrzauber stieß und ging nunmehr in die richtige Richtung, wobei er auch in jedes Zimmer schaute. Schließlich stand er Sheila gegenüber. Leider hatte er beim Hineinblicken in die Zimmer den Zauberstab gesenkt gehalten, so daß er ihn nicht schnell genug hochreißen konnte, bevor er von Sheilas Lähmzauber getroffen wurde.

„So, und nun nehmen Sie bitte diesen Portschlüssel zum Ministerium, um den Bericht zu schreiben. Wir kommen nach“, sagte Alby, als er den Zauber löste.

Nachdem Mason verschwunden war, folgten ihm die drei Auroren. Sheila ging ins Großraumbüro, während Harry und Alby Mason in das Vernehmungszimmer begleiteten, wo das Schreibzeug bereitlag. Hier öffnete Mason auch endlich die Zaubertrankflasche und stellte mit dem entsprechenden Zauber fest, daß es sich um einen Stärkungstrank handelte.

Nachdem er den Bericht abgegeben hatte, bemerkte er noch zu Harry: „Ich habe vorher ein bißchen überlegt, was für eine Prüfung das wohl werden würde, und da habe ich noch mal nachgelesen.“

Harry nutzte mit Sheila und Alby den Nachmittag, um die Berichte zu vergleichen. Smith hatte sich etwas holprig ausgedrückt, Charlotte Reynolds hatte es ziemlich ausführlich gemacht, Juliette eher sachlich-knapp, Iveson hatte nicht berichtet, daß er Hilfe brauchte, um aus dem Nebel herauszukommen, und Mason hatte seinen Bericht ziemlich detailverliebt gestaltet.

„Eure Meinung?“ fragte Harry. „Ich meine: Nicht nur zu den Berichten, sondern insgesamt.“

Sheila sagte: „In der Duellsituation habe ich nur Mason ziemlich schnell ausgeschaltet, aber was die Berichte angeht, da ist bei allen Fünfen Potential vorhanden. Mehr kann ich nicht sagen.“

Harry sah Alby an. Dieser sagte: „Ich denke, sie haben alle ihre Stärken und Schwächen. Iveson ist bemerkenswert zielstrebig vorgegangen. Mason hat da einige Kleinigkeiten vergessen, aber er ist noch zum Ziel gekommen. Seinen Kram hat er allerdings beherrscht, wir müßten ihm nur ein bißchen Taktik beibringen, da ist im Moment nicht viel los bei ihm. Die anderen haben auch hin und wieder getrödelte, aber sie waren alle okay.“

Harry nickte: „Ja, wenn ich daran denke, daß Smith erstmal den Bauschutt per Hand durchwühlen wollte... Aber ich meine auch, daß wir alle nehmen können. Sie kommen eben frisch von der Schule. Trotzdem haben alle gezeigt, daß sie unter Druck arbeiten und weitgehend richtige Entscheidungen treffen können. Keiner hat die Nerven verloren.“

Nachdem Sheila und Alby Harrys Büro verlassen hatten, setzte er die entsprechenden Briefe an die Bewerber auf, wobei er die Standardformulierung benutzte, mit der er selbst vor 14 Jahren angeschrieben worden war. Er bat um Rücksendung jeweils der beiden Anstellungsverträge mit Unterschrift und darum, sich am zweiten September um neun Uhr bei Mr Turgidson zu melden. Dann fügte er jeweils zwei Anstellungsverträge bei und ließ die Briefe zur Versendung abholen.

„Fünf neue Bewerber, und ich glaube, daß sie die Ausbildung auch bis zum Ende durchhalten können. Das Zeug dazu haben sie jedenfalls“, berichtete Harry zu Hause beim Abendessen.

„Zweiter September...“, überlegte Ginny. „Am ersten September kannst du ja wieder Teddy zum Zug bringen, das ist ein Sonntag. Aber vorher ist noch die Einschulung von Lily dran. Vergiß bitte nicht, dir dafür den Morgen freizunehmen.“

„Schon geschehen“, sagte Harry und dachte, wie merkwürdig es sein würde, jetzt alle drei Kinder in der Schule zu haben.

Veränderungen und Entwicklungen

Zum letzten Mal erster Schultag, dachte Harry, als er alle seine drei Kinder in Schuluniform in den Fond des Familienpassat dirigierte und dort anschnallte. Ginny half ihm und setzte sich ans Steuer, da das Auto noch auf sie eingestellt war und sie etwas knapp dran waren. Harry nahm auf dem Beifahrersitz Platz.

„Vielleicht komme ich dieses Jahr in die Mannschaft“, gab sich James hoffnungsfroh.

„Sicher, Schatz“, murmelte Ginny etwas abwesend, während sie das Auto durch den Londoner Innenstadtverkehr bugsierte.

„Dann können wir es den anderen Schulen so richtig zeigen“, sagte James.

„Tun wir doch schon ohne dich“, bemerkte Albus und bekam von seinem größeren Bruder einen Knuff in die Seite.

Harry hatte das mitbekommen und intervenierte: „He! Laß das, James!“

„Ja, aber wenn er doch sagt...“

„Das ist kein Grund. Außerdem nehmen die keine Fußballspieler, die andere hauen.“ Harry sah nach seiner Tochter. „Alles klar, Lily? Oder hast du Angst?“

Lily schüttelte tapfer den Kopf.

„Schule ist nicht schlimm“, beruhigte Albus sie.

„Nur die Strafarbeiten sind ziemlich doof“, brummte James.

Ginny hatte gerade grün bekommen, fuhr an und sagte: „Das hast du dir immer selbst zuzuschreiben, James.“

„Nö, Albus, wenn der wieder nicht richtig aufgepaßt hat beim Schmierestehen.“

„Gar nicht wahr! Ich habe euch gewarnt, aber ihr habt nicht gehört!“

Harry beschlich Zweifel, ob die Strafarbeiten seine Söhne auch wirklich erreichten. Aber er konnte nicht weiter darüber nachdenken, da er seiner Frau dabei behilflich sein mußte, einen Parkplatz zu finden. Leider fanden sie nur einen, der ziemlich weit entfernt war, und so mußte die fünfköpfige Gruppe einen langen Weg marschieren, um zur Schule zu kommen. Als sie endlich vor dem Gebäude standen, guckte Harry auf seine Uhr und sagte: „Wir müssen uns beeilen, sie fangen gleich an.“

Und Ginny munterte ihre Tochter auf: „Das ist deine neue Schule. Schön groß, nicht wahr?“

Lily schaute etwas bang auf das viktorianische Gebäude und nickte tapfer. James und Albus verabschiedeten sich und gingen voraus durch das Tor hindurch, wo sie zwischen den anderen Schülern verschwanden. Harry und Ginny folgten mit Lily den anderen Eltern, die ebenfalls ihren Nachwuchs zum ersten Schultag brachten.

„Ist doch ein schönes Gebäude, Lily“, sagte Harry.

„Jedenfalls waren James und Albus jetzt ein paar Wochen nicht da – da hatten sie Zeit, es wieder aufzubauen“, bemerkte Ginny.

Lily kam das komisch vor: „Haben James und Al denn das alles kaputtgemacht?“

„Ähm – nein“, sagte Ginny. „Noch nicht.“

Harry und Ginny war das Procedere schon bekannt, denn sie hatten es bereits zweimal durchlaufen: Versammlung im Speisesaal, Zuteilung zu den einzelnen Klassen, Kind in den Klassenraum begleiten und sich von ihm verabschieden.

„Ich will, daß ihr hierbleibt!“ rief Lily und klammerte sich an Ginny fest.

Harry ging neben ihr in die Knie und sagte mit ruhiger Stimme: „Lily-Maus, sieh mal, die anderen Kinder sind doch auch mutig und tapfer.“

Lilys Augen waren schon feucht, und leider fing gerade ein Junge direkt in der Nähe herzerreißend an zu heulen, als sich seine Eltern von ihm gelöst hatten. Lily nahm das als Anlaß, ebenfalls ihre Schleusen zu öffnen.

„Ich... will... nicht... alleine... s-s-ein!“ schluchzte sie.

„Bist du doch auch gar nicht“, sagte Ginny, die sich soweit runterbeugte, wie es Lilys Klammergriff zuließ. „Sieh doch mal, da sind ganz viele Kinder!“

„Und du bist doch auch ganz gern mit anderen Kindern zusammen, wenn du auf dem Spielplatz im Regent's Park bist“, assistierte Harry.

„A-a-ber...“, machte Lily und wischte sich die Tränen ab.

Ginny ergriff diese Gelegenheit, um sich von Lily zu lösen, während Harry in der Hocke blieb, damit Lily nicht gleich wieder losheulte.

„Weißt du was? Wir bleiben ganz in der Nähe. Draußen vor dem Gebäude. Jedenfalls noch einige Zeit. Ja? Einverstanden?“ schlug er vor.

„Hm“, schniefte Lily.

„Und ich hole dich dann auch wieder ab“, beteuerte Ginny.

„Hm“, schniefte Lily.

Vorsichtig stand Harry auf. Lily blieb ruhig. Harry streichelte ihr den Kopf, dann sagte er: „Mum ich gehen jetzt. Viel Spaß hier.“

„Ja, viel Spaß“, sagte Ginny.

Lily sah sie ruhig, aber auch ein wenig vorwurfsvoll an.

„Das ist leider so, wenn man lesen lernt“, sagte Harry an der Tür und ging dann schnell mit Ginny weg.

Vor dem Schulgelände am Gitter hatten sich die anderen Eltern versammelt. Harry und Ginny gesellten sich zu ihnen und warteten schweigend eine Viertelstunde ab. Dann gingen sie zurück zum Auto und fuhren nach Hause. Als sie wieder in der Eingangshalle von Grimmauldplatz Nummer zwölf standen, seufzte Ginny: „Daran werde ich mich erst gewöhnen müssen: Jetzt ist keiner von den Kleinen mehr da. Alle in der Schule.“

„Was meinst du, wie das erst sein wird, wenn sie alle nach Hogwarts gehen“, unkte Harry.

Nach wenigen Tagen hatte sich Lily ganz gut mit der neuen Situation abgefunden, daß sie von nun an tagsüber in der Schule sein würde. Ginny hatte ihre Stundenzahl beim Tagespropheten ausgeweitet, da sie zu Hause nun nicht mehr gebraucht wurde. Harry war sowieso in der Regel nur morgens und abends da, aber die Hauselfen hatten große Umstellungsschwierigkeiten. Ihre Beschäftigungslosigkeit ging so weit, daß James', Albus' und Lilys Zimmer immer in penibler Ordnung glänzten und die Abendmahlzeiten ziemlich raffiniert hergerichtet waren. Harry Vorschlag, es ein wenig lockerer angehen zu lassen, wurde in den Wind geschlagen. Schließlich mußte er ein Machtwort sprechen, daß es Festessen nur an Festtagen und bei wichtigen Besuchen geben dürfe.

Zwischen Lilys Einschulung und Teddys Besuch vor dessen Abreise nach Hogwarts fand Harry noch Zeit, nach Askaban zu reisen, um Delphic noch einmal zu vernehmen, was er lange vor sich hergeschoben hatte. Nun stand er mit seinem Feuerblitz in der Hand an der Küste, schaute in den grauen Himmel und hoffte, daß sich der Regen zurückhalten möge, bis er im Gefängnis angekommen sein würde. Ein wenig wunderte er sich darüber, daß er jetzt als 33jähriger nicht mehr so wetterfest war wie damals als Teenager. Er verlor keine weitere Zeit, sondern bestieg seinen Besen und stieß sich vom Boden ab. Mit Höchstgeschwindigkeit ließ Harry seinen Feuerblitz im Tiefflug über die Gischtdecken der Wellen preschen, bis endlich das alte Gemäuer von Askaban auf seiner Insel vor ihm aufstieg. Er landete vor dem Tor und klopfte mit klammen Fingern an.

„Ich habe mich angemeldet“, sagte er dem Wachzauberer, der ihm öffnete.

„Sehr wohl, Sir, treten Sie ein“, antwortete dieser.

Askaban war so wenig anheimelnd wie immer. Auf dem Weg durch die Korridore erfuhr Harry, daß die Gefängnisdirektorin sich noch im Urlaub befand, weswegen er sofort in den Anhörungsraum geleitet wurde, in dem er früher einmal eine denkwürdige Anhörung von Dolores Umbridge mitbekommen hatte.

Was diese alte Kröte jetzt wohl macht, schoß es ihm durch den Kopf.

Er nahm hinter dem großen Tisch auf dem mittleren Stuhl Platz. Nach einigen Minuten öffnete sich die Tür, und Dean, der zu dieser Zeit in Askaban Dienst schieben mußte, brachte Delphic herein.

„Guten Tag, Mr Delphic“, sagte Harry so neutral wie möglich und wies auf den Stuhl vor dem Tisch.

„Guten Tag, Mr Potter“, erwiderte Delphic den Gruß und nahm Platz.

Dean wollte sich an der Tür aufstellen, doch Harry sagte: „Danke, Dean. Ich glaube, das braucht es nicht. Ich hole dich dann, wenn wir hier fertig sind.“

„Okay“, sagte Dean, verließ den Raum und schloß hinter sich die Tür.

Harry sah erst die Tür und dann Delphic an. Der Verdächtige machte einen etwas graueren Eindruck. Obwohl Askaban längst nicht mehr von Dementoren bewacht wurde, war es weder ein besonders erfreulicher noch ein sehr erholsamer Ort.

„Nun“, setzte Harry an, „wie ich höre, wollen Sie nur von mir verhört werden?“

Delphic lächelte: „Als Ihr derzeit spektakulärster Fall habe ich doch wohl gewissermaßen das Anrecht darauf, finden Sie nicht?“

„Hm.“

Beide Männer maßen sich mit Blicken.

„Haben Sie sich mal durch den Kopf gehen lassen, was ich vor meinem Urlaub über unsere Beweiskette gesagt habe? Zeit genug hatten Sie ja“, brach Harry das Schweigen.

Delphic erwiderte: „Zeit genug hatte ich, um nachzudenken. Aber wie ich sehe, haben Sie es etwas besser getroffen als ich mit meinem Ort der Muße und Entspannung – Sie sind ziemlich braun geworden.“

„Ja, danke, aber -“

„Nun, von einem über zweihundert Jahre alten Mann ist das nicht unbedingt ein Kompliment. Diese merkwürdige Angewohnheit, möglichst viel der vornehmen Blässe zu verlieren, ist wohl eine Erfindung der letzten siebenzig Jahre.“

„Wie dem auch sei“, nahm Harry seinen Faden wieder auf. „Sind Sie nicht zu dem Schluß gekommen, daß Ihnen ein Geständnis weiterhelfen könnte?“

„Nehmen wir mal an, ich sei nicht zu dem Schluß gekommen“, erwiderte Delphic.

„Tja, ich werde dann nicht in Sie dringen, was Sie mit Ihrem Verteidiger bespr-“

„Ich habe keinen Verteidiger.“

„Oh – dann werde ich veranlassen, daß -“

„Ich will auch keinen Verteidiger haben. Ich brauche keinen.“

Harry lehnte sich zurück und sagte: „Sie sollten sich das vielleicht noch einmal überlegen. Ein Geständnis kann möglicherweise dazu führen, daß Ihr Fall mit Milde behandelt wird. Der Mord ist schon lange her, Sie haben eine gewisse Reue gezeigt und dann noch ein Geständnis – das könnte Sie vielleicht vor einem Lebenslänglich bewahren.“ Er gönnte sich ein leicht boshafes Grinsen. „Wir beide wissen, daß sich das bei Ihnen hinziehen könnte. So lange... nun... die Uhr tickt, sozusagen.“

Doch Delphic ließ sich nicht ins Bockshorn jagen: „Wenn es so wäre, wie Sie sagen – dann könnte es durchaus sein, daß eher Askaban verfallen würde, als daß ich sterben würde. Und dann hätte ich noch eine Ewigkeit vor mir.“

„Sie vergessen die Uhr“, bemerkte Harry. „Es könnte sein, daß irgendwer irgendwann die Geduld verliert.“

„Ich schätze Sie so ein, daß das eine leere Drohung ist“, gab Delphic zurück. „Wenn Sie wirklich glauben, daß mein Leben an dieser Uhr hängt, würden Sie sie niemals zerstören.“

Harry machte „hm“ und fuhr dann fort: „Ich sicher nicht. Aber wissen Sie, was in fünfhundert Jahren ist? Und dann, nun, dann würden Sie sterben, ohne die Möglichkeit gehabt zu haben, Ihre Seele zu reparieren. Mit beschädigter Seele nach 'drüben' zu gehen, ist kein Spaß, das kann ich Ihnen sagen.“

„Sie meinen diese Sache mit Du-weißt-schon-wem in der Zwischenwelt?“ fragte Delphic, der mit nur eingeschränktem Erfolg lediglich interessiert und nicht besorgt wirken wollte.

„Ich gehe mal davon aus, daß Sie wissen, wie man seine Seele wieder zusammenfügen kann, wenn man einen Horkrux geschaffen hat“, sagte Harry.

Delphic antwortete neutral: „In Ihrer Biographie steht etwas darüber.“

„Wenn Sie zu lebenslänglicher Haft verurteilt werden, ist der Horkrux für Sie außer Reichweite“, teilte Harry ebenfalls neutral mit.

Delphic zuckte mit den Schultern. Harry erhob sich und sagte: „Ich hole jetzt Mr Thomas, damit er Sie in Ihre Zelle zurückbringt. Denken Sie noch mal über alles nach, was ich Ihnen gesagt habe. Viel Zeit haben Sie aber nicht mehr, im September soll Ihnen der Prozeß gemacht werden, und das ist nicht mehr lange hin.“

Er öffnete die Tür und traf Dean im Gang mit dem Rücken an die Wand gelehnt an.

„Fertig? Soll ich ihn zurückbringen?“ fragte Dean.

„Ja“, antwortete Harry.

„Hat er gestanden?“

„Nein.“

Dean ging in das Anhörungszimmer und kam mit Delphic wieder raus. Harry sagte noch einmal zu ihm: „Denken Sie noch einmal darüber nach.“

Nachdem Dean mit Delphic verschwunden war, wandte sich auch Harry zum Gehen, um Askaban zu verlassen.

Am 31. August erschienen Andromeda und Ted, der am nächsten Tag den Hogwarts-Express erreichen wollte. Nach der Begrüßung schleppten Harrys übereifrige Hauselfen den schweren Schrankkoffer hoch in das Gästezimmer, das immer von Ted belegt wurde.

„He! Ihr könnt das Ding auch hier in der Eingangshalle stehen lassen, das muß morgen sowieso ins Auto geladen werden!“ rief Harry ihnen hinterher.

„Mr Lupin benötigt aber seinen Pyjama und die Zahnputzsachen für diese Nacht!“ kam es vom ersten Treppenabsatz zur Antwort. „Und das Gepäck von Mrs Tonks holen wir auch gleich!“

Harry seufzte und zuckte mit den Schultern.

„Okay, dann können wir noch in den Salon gehen, bevor es Abendessen gibt. Ron hat die Urlaubsbilder vorbeigebracht, die er in der Winkelgasse hat entwickeln lassen“, sagte er. „Ähm – Winkelgasse: Teddy, hättest du nicht dort noch irgendwelche Bücher, Zaubersprüche und neue Umhänge kaufen müssen? Du bist ja wieder ein Stück gewachsen.“

„Waren wir schon, Harry“, sagte Andromeda. „Wir sind von uns aus per Flohpulver dorthin gereist. Und dann wäre da noch –“

„Granny!“ rief Ted.

„Oh – entschuldige.“

„Was ist denn?“ fragte Harry neugierig.

„Später“, sagte Andromeda.

Harry war verwundert, fing sich aber wieder und bat sie noch einmal in den Salon. Dort lagen die altmodischen dunkelgrünen Pappschachteln, in denen das Fotogeschäft in der Winkelgasse die Abzüge auszuliefern pflegt. Während draußen ein englischer Sommerregen die Fensterscheiben runterrieselte, sorgten drinnen die Bilder für warme Erinnerungen an die sonnige Zeit in Spanien.

Andromeda bemerkte: „Laßt mich raten: Die Fotos wurden fast nur von Ron und Hermione geschossen.“

„Ähm – ja“, räumte Ginny ein.

„Sie sind nie gleichzeitig drauf“, sagte Ted.

„Die Fotos in den Kathedralen und in der Alhambra hat alle Hermione gemacht. Und die anderen am Pool und am Strand, das waren Ron und Hermione gemeinsam. Überwiegend Ron“, erläuterte Harry.

„Wenn man sich die Bilder so anguckt, könnte man auf die Idee kommen, daß wir kaum Kleidung mitgenommen hätten“, stellte Ginny fest.

„Wir hatten ja auch kaum welche an“, sagte Ted trocken. „Außer auf den Ausflügen. Harry, glaubst du, die in dem Fotogeschäft könnten einige Bilder für den Tagespropheten abgezweigt haben?“

„Nein, das hätte ich erstens mitbekommen, und zweitens hat Ron die Bilder schon vor einem Monat vom Geschäft abgeholt, da wären sie längst erschienen“, sagte Ginny.

„Vorbeigebracht hat er sie allerdings erst jetzt, der Chaos“, sagte Harry.

„Mum und Dad wollten immer, daß wir etwas überziehen, wenn wir zum Essen gegangen sind“, kam James auf den Punkt „Kleidung“ zurück. „Als ob es da kälter wäre als sonst.“

Die Fotos waren kaum durchgesehen, da erklang von dem Speisezimmer der Gong.

„Hattest du ihnen gesagt, daß wir nicht in der Küche unten essen?“ fragte Ginny Harry.

Dieser antwortete: „Nein. Ich habe ihnen gar nichts gesagt. Wahrscheinlich haben sie meinen Befehl mit dem wichtigen Besuch ausgenutzt. Du weißt ja, wie gern sie 'große Gesellschaft' spielen. Laß ihnen den Spaß.“

Nach dem Essen brachten Harry und Ginny ihre Kinder zu Bett, was etwas schwieriger als sonst war, denn auch sie wollten etwas von Teds Anwesenheit haben. Harry mußte sogar ihren Wunsch abschlagen, ihn und Ted zum Bahnhof King's Cross zu begleiten, da das Auto sonst überfüllt wäre. Nach gewonnener Zubettgehschlacht saß Harry noch mit Ginny, Ted und Andromeda im Salon zusammen. Ginny hatte die Szene an der Haustür nicht vergessen und kam nun darauf zurück: „Was ist denn, Andromeda? Was wolltet ihr uns erst später sagen?“

„Das erzählt euch Teddy“, antwortete Andromeda.

Ted fragte besorgt: „Und James und Albus sind wirklich im Bett?“

Harry stand auf, schlich zur Tür, öffnete sie und spähte in den Korridor. Dort war niemand. Er schloß die Tür wieder und sagte: „Ja. Kannst loslegen.“

„Du machst es aber auch geheimnisvoll“, merkte Ginny an. „Was ist es denn, daß es James und Albus nicht mitbekommen sollen?“

„Es ist...“, setzte Ted etwas verlegen an und nestelte etwas hervor. „Als die Bücherliste gekommen ist, war das hier dabei.“

Er legte einen schwarz-gelben Gegenstand auf den Tisch. Über dem Hufflepuff-Dachs war ein großes „V“ eingeprägt.

„Wow! Du bist Vertrauensschüler geworden!“ freute sich Ginny.

Harry wurde jetzt erst bewußt, daß sein Patenkind nun schon in die fünfte Klasse ging. Er erinnerte sich noch zu gut, wie er Ted die Windeln gewechselt hatte. Stolz auf ihn gratulierte er ihm: „Da hat Professor Sprout einen großen Vertrauensbeweis ausgesprochen. Ich wünsche dir eine glückliche Hand, du hast jetzt eine wichtige Stellung. Aber wieso wolltest du es nicht früher sagen?“

„Genau! Wir hätten vielleicht eine kleine Feier machen können – zu Ehren des neuen Vertrauensschülers“, ergänzte Ginny.

„Ich – ähm – James und Albus haben doch einen guten Draht zu George, meine ich. Zumindest James“, gab Ted zu bedenken.

Harry wußte sofort, was gemeint war: „Also, von uns erfahren James und Albus nichts.“

„Und George auch nicht“, assistierte Ginny.

„Das war Teddys größte Sorge, als er das Abzeichen aus dem Umschlag gezogen hat“, sagte Andromeda. „Zuerst hat er sich gefreut, aber dann hat er sich gefragt: Was sagt George, wenn er das erfährt? Ich glaube, er würde gar nicht mehr in die Winkelgasse gehen.“

„Naja, so schlimm wäre es auch nicht“, murmelte Ted, wandte sich dann aber an Ginny: „Sag mal, der Tagesprophet bringt nichts darüber, wer Vertrauensschüler geworden ist?“

Ginny beruhigte ihn: „Nein, keine Sorge. Aber ich weiß nicht, wie lange du das geheim halten kannst. Schließlich werden auch einige Schüler etwas davon erfahren.“

„Da muß ich dann durch“, sagte Ted, wirkte aber wenig zuversichtlich.

„Wird nicht so schlimm“, meinte Harry. „Als ich Schulsprecher geworden bin, hat es George auch mit Fassung getragen.“

„Aber auch nur mit äußerster Mühe“, ergänzte Ginny.

„Jaah, mach mir Mut“, murmelte Ted.

„Ach komm, George ist doch harmlos. Und seine flapsigen Bemerkungen kennst du doch, das hält sich in Grenzen“, sagte Harry. „Weißt du, daß du dann morgen gleich vorne in den Zug einsteigen muß?“

Ted winkte ab: „Ja, stand in dem Brief. Ich muß erstmal in das Vertrauensschülerabteil und mir die Instruktionen von den Schulsprechern abholen.“

„Okay, dann würde ich mal sagen, daß wir jetzt alle ins Bett gehen, damit wir morgen dann frisch sind“, beschloß Andromeda.

Am nächsten Vormittag schleppten Toby und Tinky Teds Schrankkoffer wieder die Treppe herunter zur Haustür.

„Was lernen wir daraus?“ bemerkte Harry. „Daß man den Koffer auch hier stehen lassen und das herausnehmen kann, was man für eine Nacht braucht. Das spart Schlepperei.“

„Ja, Meister“, antwortete Toby unerwartet bereitwillig.

„Wenn der Meister meint“, ergänzte Tinky.

Harry machte überrascht: „Hm?“

„Toby und Tinky haben zur Kenntnis genommen, daß der Herr den Koffer lieber hier herumstehen lassen will, obwohl es sich eigentlich gehört, daß der Koffer in das Zimmer kommt, wo auch der Gast nächtigt“, erläuterte Toby.

„Ja, genau“, sagte Harry giftig und wandte sich an Ted: „Fertig? Hast du das Vertrauensschülerabzeichen auch nicht vergessen?“

„Habe ich eingesteckt“, antwortete Ted wortkarg.

„Gut, dann können wir aufbrechen“, sagte Andromeda aufgeräumt, und Harry und Ted trugen den Schrankkoffer hinunter zum Auto.

James stand in der Tür und rief hinunter: „Warum können wir denn nicht mitkommen?“

Harry rief hinauf: „Weil im Auto nicht genug Platz ist und weil ihr noch nicht groß genug seid! Außerdem bleibt Mum ja auch da.“

Die Fahrt zum Bahnhof dauerte nicht lange. Auch ein Parkplatz nicht allzu weit davon entfernt war bald

gefunden. Harry fand, daß es seine Vorteile hat, wenn der erste September auf einen Sonntag fällt. Er ging voraus, organisierte einen Gepäckkarren und lud Teds Koffer darauf. Dann ging die Dreiergruppe durch den Bahnhof bis zur Absperrung zwischen Gleis neun und Gleis zehn. Auch andere Familien brachten ihre Kinder zum Zug, was man zum Teil an den Eulenkäfigen, zum Teil aber auch an den etwas wüsten Versuchen sah, sich der Muggelmode anzupassen. Harry sagte: „Du zuerst, Teddy. Andromeda und ich folgen dann.“

Ted sagte „okay“ und übernahm von Harry den Gepäckkarren. Sobald er in der Absperrung verschwunden war, schritten auch Harry und Andromeda hindurch und kamen auf Gleis neundreiviertel heraus. Die scharlachrote Dampflokomotive stand wie eh und je bereit und blies ihren Dampf über die Köpfe der Zauberer auf dem Bahnsteig. Ted war in Rekordzeit seinen Koffer losgeworden und sah sich suchend um.

„Du mußt zuerst ins Vertrauensschülerabteil“, sagte Harry.

„Ähm – jaah...“, machte Ted.

„Suchst du deinen Kumpel? Der dürfte weiter hinten sein“, meinte Harry.

„Ähm...“, machte Ted.

Offenbar guckte er nicht nach seinem Kumpel, und alsbald tauchte das Objekt seines Sehns auf. Das unscheinbare Mädchen, das Harry während der Prüfungen im Juni von Ferne an Teds Hand gesehen hatte, kam herbei, rief „oh, Theodore!“ ergriff seine Arme und gab ihm einen Kuß. Ted schaute verlegen zu Harry und Andromeda herüber, die sich abwandten, um die Verlegenheit nicht noch weiter zu steigern. Sie hätten die Lokomotive inspizieren müssen, wenn nicht wie auf Bestellung eine leuchtende, blonde Erscheinung in Begleitung einer weiteren, ebenso engelsgleichen Erscheinung und eines vernarbten Mannes den Bahnsteig betreten hätte.

„Hallo, Onkel 'Arry!“ rief sie.

Harry war verwundert: „Hallo, Victoire – seit wann hast du einen französischen Akzent?“

„Sie ist jetzt dreizehn und will wohl ausprobieren, wie sich ein französischer Akzent auf die Jungs auswirkt“, erläuterte Bill. „Hallo, Harry.“

Fleur begrüßte ihn ebenfalls und meinte: „Ach, das ist schrecklich mit die Kinder. Sie 'at schon Schmachtbriefe bekommen. Rischtsich frühreif, sie ist doch noch viel su jung.“

Bevor Harry etwas sagen konnte, hatte Victoire weiter hinten irgendwelche Freunde entdeckt, denn sie winkte und schob ihren Gepäckkarren an Ted und seiner Freundin vorbei, die davon nichts mitbekamen, da sich ihr scheuer Begrüßungskuß in eine innige Umarmung verwandelt hatte. Harry sah, daß Victoire offenbar gar keinen französischen Akzent brauchte, um bei Jungen anzukommen. Zumindest nahm sofort einer den Eulenkäfig, ein anderer den Hogwarts-Koffer vom Gepäckkarren und schleppte ihn neben ihr her weiter nach hinten. Ein dritter Junge hatte sich überflüssigerweise den nun leeren Gepäckkarren geschnappt und schob ihn neben Victoire her, während ihr weitere Jungen interessierte Blicke hinterschickten.

„Tja...“, sagte Bill. „Wir gehen mal besser hinterher, nicht daß noch einer auf die Idee kommt, sie zu tragen.“

„Sie soll nicht glauben, daß Schön'eit 'eißt, daß man sisch bedienen lassen kann“, pflichtete Fleur ihm in überraschend strengem Ton bei.

Bill wies auf Ted: „Und Teddy – der hat...?“

„Der Lauf der Dinge“, sagte Harry achselzuckend.

„Ah, 'offentlich knutscht Victoire nisch mit die nächstbeste Junge 'erum, und außerdem kann sie ruhisch noch ein oder swei Jahre warten“, sagte Fleur zum Abschied und folgte zusammen mit Bill ihrer Tochter.

Ted und seine Freundin hatten sich nach Harrys Eindruck aneinander festgesaugt und wollten offenbar schon auf dem Bahnsteig nachholen, wozu sie in den Sommerferien nicht gekommen waren. Harry dachte gerade, daß er wohl doch die Lokomotive genauer werde betrachten müssen, als der Achtungspfeiff die beiden Turteltauben aufschreckte.

„Ihr müßt jetzt einsteigen“, sagte Andromeda so neutral wie möglich.

„Oh – äh – ja, natürlich“, stammelte Ted und wurde rot im Gesicht, während sich seine Haare grün färbten, was sich farblich ein wenig biß.

Er wollte gerade mit seiner Freundin an der Hand einsteigen, als er sich eines besseren besann und sie zu Harry und Andromeda zog.

„Guten Tag, Mary“, sagte Andromeda, der Teds Freundin vermutlich schon zu Beginn der Sommerferien vorgestellt worden war.

„Guten Tag, Mrs Tonks“, sagte das unscheinbare Mädchen, blickte aber schüchtern zu Harry.

Ted versuchte sich als wohlerzogener Junge: „Ähm – Harry – das ist Mary, meine Freundin. Mary, das ist mein Pate, Harry Potter, du hast vielleicht schon...“

Weiter kam er nicht, denn sie guckte auf Harrys Stirnnahe, quiekte und schien sich hinter Ted verstecken zu wollen. Harry unterdrückte ein Lachen und sagte: „Guten Tag, Mary.“ An Ted gewandt verabschiedete er sich: „Also Ted: Am Ende des Schuljahres stehen deine ZAGs an, und da werde auch ich dich prüfen, wenn nichts dazwischen kommt. Also lern fleißig... und laß dich nicht allzu sehr ablenken.“

„Ja, Harry“, sagte Ted artig, küßte seine Großmutter und stieg mit Mary zusammen in den ersten Waggon ein.

Die Türen an den Waggonen klappten zu, die Hogwarts-Schüler beugten sich aus den Fenstern, um sich zu verabschieden und der Zug setzte sich in Bewegung. Auch Ted guckte heraus, winkte kurz und verschwand dann wieder vom Fenster, um sich vermutlich seiner Freundin und dem zu widmen, bei dem er vorhin durch den ersten Pfiff unterbrochen worden war. Die anderen Waggonen rollten in immer schnellerer Folge an Harry und Andromeda vorbei, und einige Schüler, die sich noch aus den Fenstern lehnten, stießen andere an und zeigten auf ihn.

„Laß uns zurückgehen, bevor die ganze Meute durch die Absperrung will“, schlug Harry vor, schnappte sich Teds leeren Gepäckkarren und schob ihn in Begleitung von Andromeda durch das Metalltor zurück in die Muggelwelt.

Andromeda war am Sonntagnachmittag abgereist, und am Montag saß Harry wieder in seinem Büro. Zunächst leitete er eine Akte in das Büro gegen den Mißbrauch von Muggelartefakten um, da sich die Aurorenzentrale mit davonlaufenden Teetassen nun wirklich nicht zu befassen hatte. Dann begann er, sich um die Urlaubswünsche seiner Mitarbeiter zu kümmern. Zum Teil handelte sich um die Wünsche derjenigen, die im Sommer Stallwache halten müssen, zum Teil ging es aber auch schon um die Weihnachtszeit. Harry würde bei seiner Haltung bleiben, daß hier die Auroren mit Kindern den Vorrang hatten, was ihn mit seinen drei Kindern begünstigte. Als er über dem Kalender brütete, klopfte es, was darauf hindeutete, daß es kein Auror war, der zu ihm kommen wollte. Er rief: „Herein!“

Ein etwas vertrocknet und schüchtern wirkender Zauberer trat ein und fragte umständlich: „Sind Sie Mr Harry James Potter?“

Harry war es gewohnt, daß er in der magischen Welt zumindest aus einigen Metern Distanz erkannt wurde und schwieg zunächst verduzt. Dann raffte er sich zu einem „Ja“ auf.

„Im Namen des Zaubergamot-Verwaltungsdienstes habe ich Ihnen dieses Schriftstück zuzustellen“, teilte der Zauberer mit und kam zögernd näher. „Ich muß Sie bitten, das Empfangsbekanntnis zu unterzeichnen.“

Harry zückte seine Feder und sagte: „Gerne. Geben Sie her.“

Der Zauberer legte einen pergamentenen, mit einem dunkelroten Wachssiegel verschlossenen Briefumschlag und ein Formular auf Harrys Schreibtisch. Harry trug in dem Formular das Datum ein und unterschrieb es. Nachdem der Zauberer mit dem Empfangsbekanntnis abgezogen war, erbrach er das Siegel, öffnete den Umschlag und entfaltete den Brief.

Sehr geehrter Mr Potter,

in der Strafsache gegen Eldrich Delphic wegen Mordes zum Nachteil der Florence Barbara Smith werden Sie hiermit geladen auf

Montag, 16. September 2013, neun Uhr, und alle folgenden Termine
im großen Gerichtssaal, zehnter Stock, Ministerium für Zauberei.

Sie werden hiermit als Zeuge und als Vertreter der Aurorenzentrale entsprechend der Benennung der Anklagebehörde geladen.

Wir weisen darauf hin, daß Sie gemäß Annex 36 zu Artikel 128 der Statuten des Zaubergamots in der Fassung von 1999 aufgrund der Benennung der Anklagebehörde als Helfer der Anklage während der gesamten Prozeßdauer anwesend sein müssen und mit den Rechten und Pflichten eines Anklagevertreters ausgestattet sind. Soweit Sie als Zeuge vernommen werden sollen, werden Sie während der Sitzung mündlich geladen.

Beachten Sie bitte auch die untenstehenden Hinweise für die Nichtanwesenheit in den Sitzungen.

Hochachtungsvoll,
Mafalda Hopfkirch
Sekretariat Zaubergamot-Verwaltungsdienst
Ministerium für Zauberei

Harry starrte das Schriftstück ungläubig an. Wenn er es richtig verstanden hatte, bedeutete das, daß er je nach Prozeßdauer mehrere Wochen ganz unten im Keller des Ministeriums würde verbringen müssen. Er würde wohl einen kommissarischen Leiter der Aurorenzentrale benennen müssen. Dann schaute er sich noch die Hinweise für die Nichtanwesenheit an, wonach demjenigen Strafen angedroht wurden, der einer Ladung ohne ausreichende Entschuldigung keine Folge leistete. Zur Vorbereitung auf den Prozeß würde er wohl noch einmal mit Hermione sprechen müssen, aber jetzt stand zuerst die Begrüßung der Anwärter an, die an diesem Tag ihre Ausbildung antraten.

Prozeßauftakt

Harry hatte die neuen Anwärter begrüßt und ihnen Mut gemacht, den ersten theoretischen Teil der Ausbildung durchzustehen, indem er darauf hingewiesen hatte, daß im Dezember die praktische Ausbildung beginnen würde. Erfreulicherweise hatten es alle geschafft, bis zum Beginn der Ausbildung den Muggelführerschein zu machen, soweit sie ihn noch nicht hatten.

Einigermaßen zufrieden war Harry danach zu Hermione in deren Büro gegangen. Sie teilte sich den Raum mit einer anderen Hexe, aber die war im Urlaub, so daß sie sich ungestört miteinander unterhalten konnten.

„Ich verstehe nicht, daß er so verstockt ist“, beklagte sich Harry. „Immer wieder glaubte ich, ich hätte ihn, und dann scheint er sich soweit gesammelt zu haben, daß er wieder Probleme machen kann. Glaubst du wirklich, daß er davonkommt?“

Hermione seufzte und erwiderte: „Vielleicht hat er wie viele andere einfach keine Lust, für längere Zeit in Askaban zu bleiben. Das ist doch menschlich verständlich.“

„Ja, aber diese Grabpflegegeschichte zeigt doch, daß er in irgendeiner Weise reuig ist“, beharrte Harry. „Warum macht er dann nicht reinen Tisch?“

„Reue ist das eine, jahre- oder jahrzehntelang in Askaban sitzen das andere. Und er muß ja damit rechnen, sogar jahrhundertlang in Askaban zu sitzen“, sagte Hermione.

Harry meinte: „Das glaube ich nicht. Jedenfalls nicht, wenn er die Hosen runterlassen sollte. Der Mord ist schon ewig her und Reue und Geständigkeit machen doch auch Eindruck. Da ist doch schon einiges an Schuld verwischt, auch wenn Mord nicht verjährt. Er hätte doch Gelegenheit, dann irgendwann als freier Mann wieder rauszukommen und sich an seiner Unsterblichkeit zu erfreuen.“

„Ich schätze, er versucht einfach, eine ganze Reihe von Askabanjahren zu umgehen“, gab Hermione zu bedenken.

„Wie auch immer“, schloß Harry dieses Thema ab. „Weswegen ich gekommen bin, habe ich ja gesagt, als ich reingekommen bin: Diese Geschichte, daß deine Abteilung mich als beizuladenden Vertreter der Aurorenabteilung benannt hat. Es ist ja nicht so, daß ich mit meinen Aufgaben an Langeweile sterbe. Wer ist denn auf diese lustige Idee gekommen? Und was hat Arthur dazu gesagt?“

Hermione zögerte und antwortete dann: „Es war Arthurs Idee.“

„Was?“

„Ja. Und ich muß sagen, so unrecht hat er nicht.“

„Wieso?“

Hermione setzte ihren pädagogisch-verständnisvollen Blick auf, der Harry schon in der Schulzeit gelegentlich so fürchterlich auf die Nerven gegangen war.

„Harry, ist das nicht klar? Keiner steckt so tief in der Materie drin wie du. Und nur wenige haben so früh angefangen, Ausreden und das alles zu trainieren -“

„Was habe ich angefangen zu trainieren?“ fragte Harry halb verärgert, halb verwundert.

„Ausreden“, bekräftigte Hermione. „Wie oft hast du dich in Hogwarts aus einer Klemme argumentieren müssen, hm?“

„Ähm -“

„Siehst du. Und außerdem hast du schon immer ein gewisses Talent gehabt, Antworten aus Leuten rauszukitzeln, die sie gar nicht geben wollten. Ich war vielleicht besser in der Schule, aber wenn es darum geht, andere Leute in die Ecke zu manövrieren, da warst du immer besser.“

„Hm.“

Mehr fiel Harry dazu nicht ein. Hermione schwieg auch, nahm aber dann den Faden wieder auf: „Ich werde in den Prozeß geschickt, weil ich durch dich ziemlich viel über die Sache weiß. Daher mußte ich mich nicht in eine komplett fremde Materie einarbeiten.“

„Und wie macht ihr das mit den Kindern?“ fragte Harry.

„Die gehen ja jetzt alle in die Schule, also Hugo seit diesem Sommer. Ich bringe sie dann hin, und Ron holt sie ab. Ist alles abgesprochen, auch mit George“, sagte Hermione. „Außerdem wird ein weiterer Zauberer aus meiner Abteilung dabeisein. Aber ich glaube, das wird vor allem ein Duell zwischen dir und Delphic.“

„Tja, das wird es wohl“, bestätigte Harry. „Aber ich weiß immer noch nicht, wie ich mit dem Horkrux

verfahren soll. Wir dürfen ihn keinesfalls in den Gerichtssaal bringen. Ich habe nämlich nachgelesen –“

„Oh! Du liest – ganz was neues“, fiel ihm Hermione ins Wort.

Harry brummte verärgert: „Hin und wieder schon, stell dir vor. Ich meine dieses Buch, wo etwas über Horkruxe drinsteht. Danach kann bei tief empfundener Reue schon die bloße Nähe zu dem Horkrux dazu führen, daß es zu einer heftigen Reaktion kommt. Und es geht ja im Gerichtssaal nicht darum, Delphic zu überführen, indem man seinen Tod in Kauf nimmt. Wenn er wirklich tief genug bereut jedenfalls, wonach es für mich aber irgendwie im Moment nicht so aussieht.“

„Du müßtest ein Foto vorlegen – und einem entsprechenden Antrag von wem auch immer entgegenzutreten“, riet ihm Hermione.

„Tja, alles sehr verworren“, murmelte Harry etwas ratlos und stand auf. „Ich mache mich jetzt wieder an meine Arbeit. Wir sehen uns spätestens in zwei Wochen.“

Er verabschiedete sich und wollte in seine Abteilung zurückkehren, als er, einer Eingebung folgend, dann doch zu den Aufzügen ging und in den ersten Stock hochfuhr. Dort suchte er Percys Büro auf. Sein Schwager war glücklicherweise da, wie dieser nicht versäumte zu sagen: „Da hast du aber Glück gehabt, Harry, schließlich bin ich wegen meiner vielfältigen Aufgaben häufig unterwegs und gar nicht am Platz. Womit kann ich helfen?“

„Mit einer Bitte“, sagte Harry.

„Gern. Und um was handelt es sich?“

„Ich weiß nicht, ob es sich schon hierher herumgesprochen hat, wer alles Vertrauensschüler in Hogwarts geworden ist.“

Percy warf sich in die Brust und sagte: „Selbstverständlich ist das hier bekannt. Ted Lupin ist Vertrauensschüler von Hufflepuff. Ich wollte das gelegentlich mal George unter die Nase reiben, diesem pflichtvergessenen –“

Harry fiel ihm ins Wort: „Bitte nicht. Genau darum wollte ich dich bitten: Daß du nichts sagst. Teddy ist besorgt, daß er sich ein paar unpassende Bemerkungen von George einfängt. Ich habe ihm versprochen, dichtzuhalten und will dich bitten, das auch zu tun.“

„Hm“, gab sich Percy unschlüssig.

„Was hast du denn davon? Laß es einfach“, beharrte Harry.

Percy lenkte ein: „Na schön. Vielleicht hast du Recht: Unpassende Bemerkungen sind ja eine Spezialität von George. Was habe ich unter seinen Witzeleien damals leiden müssen! Und Ted Lupin kenne ich ja nicht näher. Aber wenn du als sein Pate mich darum bittest – dann sage ich nichts.“

Harry bedankte sich und kehrte nun endgültig in sein Büro zurück, um seine Arbeit fortzusetzen.

Am Morgen des 16. September stand Harry im Schlafzimmer vor dem großen Spiegel und überprüfte noch einmal seine Garderobe. Am Abend zuvor hatte er mit Ginny zusammen geguckt, was er anziehen würde zur Prozeßeröffnung. Er hätte nur einen schwarzen Umhang zu einem dunklen Rollkragenpullover und einer dunklen Hose getragen, aber Ginny hatte durchgesetzt, daß er unter dem schwarzen Umhang eine dunkelgrüne Robe tragen sollte. Allerdings war ihr selbst diese Farbzusammenstellung zu trist und farblich zu wenig akzentuiert gewesen. Harry dagegen fand eine zurückhaltende Farbgestaltung genau angemessen für einen Mordprozeß.

„Ist der Meister zufrieden? Toby und Tinky haben am gestrigen Abend noch einmal alles gewaschen“, sagte Tinky.

„Ja, danke, sehr gut“, antwortete Harry.

Aus dem Spiegel blickte ihm ein schlanker junger Mann, von dessen Schultern vorne langer, leicht glänzender, dunkelgrüner und hinten langer schwarzer, matter Stoff bis zum Boden hinunterfloß. Das ganze hätte einen sehr respektgebietenden Eindruck gemacht, wenn dieser junge Mann nicht eher dünn, seine Haare nicht so zerzaust und die Brille nicht so harmlos-rund gewesen wäre.

„Ich weiß nicht, wann ich zurückkomme“, informierte Harry seine Elfen. „Aber ich gehe davon aus, daß der erste Sitzungstag nicht länger als bis zum Abend dauert. Vielleicht wird auch nur die Anklage verlesen.“

Er schnappte seine Unterlagen, ging hinunter in die Küche, entzündete mit dem Zauberstab im Kamin ein Feuer, warf eine Prise Flohpulver hinein, stellte sich hinein und sagte: „Zaubereiministerium!“

Er wirbelte herum, erhaschte hin und wieder einen Blick auf Zimmer anderer Zauberer und hielt sich schließlich am Kaminsims eines der Kamine im Atrium des Zaubereiministeriums fest. Leicht schwindelig

stieg er aus, sah auf die Uhr – es war zwanzig Minuten vor neun – und ging hinüber zu den Fahrstühlen. Das Atrium war geschäftig wie immer um diese Zeit, aber dieses Mal stupsten mehr Zauberer einander an als gewöhnlich. Jeder wußte aus dem Tagespropheten, daß an diesem Tag ein Sensationsprozeß begann, wie es ihn seit den Todesserprozessen nicht mehr gegeben hatte. Den abwärtsfahrenden Fahrstuhl hatte Harry aber für sich allein. Eine Etage tiefer war die Fahrt zuende.

„Neunter Stock. Mysteriumsabteilung“, informierte die kühle Frauenstimme, die die Stockwerke in den Fahrstühlen ausrief.

Harry stieg aus, schaute kurz den Korridor entlang, der unangenehme Erinnerungen an sein fünftes Schuljahr wachrief und wandte sich dann zu der Treppe, die hinunter zum zehnten Stock führte. Harry kam unten an und lief durch den steinernen und schmucklosen Gang zum Gerichtssaal Nummer zehn, dem großen Sitzungssaal. Der Gang war hier einigermaßen belebt. Hexen und Zauberer, die zum Teil als Beobachter, zum Teil als Gamots, zum Teil aber auch als zugelassene Zuschauer der Verhandlung folgen würden, standen angeregt miteinander redend vor der Tür. Harry schlängelte sich durch sie durch, nickte nur hin und wieder kurz den Leuten zu, drückte die schwere Eisenklinke runter und öffnete die schwere Eichentüre. Der Sitzungssaal sah so wenig einladend wie immer aus: Dunkle Steinwände, an drei Seiten steinerne Sitzstufen, in der Mitte der Kettenstuhl, alles nur spärlich beleuchtet von Fackeln. Die Sitzreihen waren nur schwach besetzt. Harrys Augen gewöhnten sich an das wenige Licht und er sah rechts auf der unteren Stufe Hermione neben einer Hexe sitzen. Er trat hinzu und begrüßte sie: „Hallo, Hermione. Guten Tag, Mrs – ähm -“

„Brenda Hale“, sagte die etwa fünfzigjährige Hexe, stand auf und reichte ihm die Hand. „Guten Tag, Mr Potter.“

Harry schlug ein und sagte: „Sehr erfreut.“

Hermione patschte mit der linken Hand auf die Steinbank und sagte: „Hallo, Harry, setz dich.“

Harry tat es und legte seine Akte links neben sich ab.

„Mrs Hale wird die Anklage verlesen“, erläuterte Hermione. „Und dann werden wir sehen, wie der Zaubergamot das Verfahren gestalten wird.“

„Okay“, sagte Harry tonlos und merkte, daß er doch ziemlich nervös war.

In der Position eines Anklagevertreters hatte er sich noch nie befunden.

„Die Muggel würden sich totlachen, wenn sie von der Sache hier wüßten“, raunte Harry Hermione etwas später zu. „Keiner hier hat Jura studiert, die Polizei vertritt die Anklage...“

Sie kicherte und raunte zurück: „Nicht zu vergessen: Der Zeuge soll die Anklage vertreten, ist also Ankläger und Beweismittel in einem. Aber wenigstens hat Kingsley schon damals mit dem Unsinn Schluß gemacht, daß der Zaubereiminister selbst die Anklage vorbereiten, vertreten und als Teil des Zaubergamots auch noch darüber urteilen kann.“

„Trotzdem findet alles unter dem Dach des Zaubereiministeriums statt. Haben wir damals in der sechsten Klasse oder so nicht etwas über Gewaltenteilung gelernt?“ ergänzte Harry.

Hermione schaute ihn verwirrt an.

„In der sechsten Klasse? Wo denn – da hattest du Geschichte der Zauberei doch gar nicht mehr, und ich kann mich erinnern, daß da -“

„Ich meine die Muggelgrundschule.“

„Ach ja, richtig. Genau. Und regelmäßig gewählt wird ja hier auch nicht. Seit Kingsley 1999 gewählt wurde, hat es keine Wahl mehr gegeben.“

Der Gerichtssaal füllte sich. Auch Percy kam herein. Harry und Hermione begrüßten Percy mit einem Kopfnicken, das dieser erwiderte. Percy schritt hinüber zu den Sitzstufen an der Stirnseite des Saales und breitete neben sich Schreibzeug aus. Harrys Augen hatten sich inzwischen vollständig der sparsamen Fackelbeleuchtung angepaßt, und er sah, daß gegenüber etwa in der Mitte der Sitzbänke eine Frau mit blonder und ziemlich festbetonierter Lockenfrisur Platz nahm. Die Straßsteine an ihrer Brille glitzerten im Fackellicht. Sie brachte ihre Flotte-Schreibe-Feder in Stellung.

„Skeeter auf zwölf Uhr“, zischte er Hermione zu.

Hermione sah hinüber und nickte. Einige der Zaubergamots schauten auf ihre Uhren, wobei die meisten Taschenuhren zu Rate zogen. Harry fand das passend, ging es doch letztlich um einen Taschenuhrenhorkrux. Er blickte auf sein linkes Handgelenk, wo er die Uhr trug, die einmal Fabian Prewett gehört hatte. Es war genau neun Uhr. Im selben Moment betraten vier Auroren den Gerichtssaal. In ihrer Mitte ging, von Ketten

etwas behindert, Eldrich Delphic. Man hatte ihm gestattet, einen guten Umhang anzuziehen, so daß er nicht so sehr von Askaban mitgenommen aussah. Einer der Auroren nahm ihm die Ketten ab und wies ihn durch eine Geste an, auf dem Kettenstuhl Platz zu nehmen. Der Gefangene tat es. Die Ketten erglühten und schlangen sich um seine Arme. Die Auroren setzten sich zu beiden Seiten des Stuhls jeweils auf die unterste Sitzbank. Harry war mit der Vorstellung zufrieden, denn genauso war es besprochen und wohl auch – in seiner Abwesenheit – geübt worden. Harry schaute zu den Sitzbänken an der Stirnseite des Saales hinüber, die vom Zaubergamot besetzt war. Der Vorsitzende hatte sich erhoben. Das allgemeine Gemurmel verstummte.

„Erster Termin am 16. September 2013 im Prozeß gegen Eldrich Delphic wegen Mordes vor dem Zaubergamot unter dem Vorsitz von Brian Hutton, Gerichtsschreiber ist Percy Weasley. Die Anklage wird vertreten von Brenda Hale und Hermione Weasley. Auf Verlangen der Anklagebehörde beigeladen und erschienen –“, der Vorsitzende blinzelte zu Harry herüber und schloß: „- Harry Potter. Haben Sie das, Mr Weasley?“

„Ja, Sir.“

„Weasleys allerorten“, spottete Delphic vernehmlich, doch niemand lachte.

„Sind Sie Eldrich Delphic, wohnhaft in Hassop, Derbyshire?“ fragte der Vorsitzende.

Delphic schien zu überlegen, ob es unter seiner Würde war, zu antworten. Er entschied sich dann aber doch dafür: „Ja.“

Mr Hutton, der Vorsitzende des Zaubergamots, schien zufrieden zu sein und wandte sich der untersten Bank zu seiner Rechten, also der Bank, auf der Harry und Hermione saßen, zu und sagte: „Würden Sie bitte die Anklage verlesen?“

Er setzte sich, und Mrs Hale erhob sich. Sie entrollte ein Pergament und verlas den Inhalt: „Die Anklagepunkte gegen den Beschuldigten lauten wie folgt: Daß er am dritten Mai 1831 den weiblichen Muggel Florence Barbara Smith vorsätzlich getötet und mittels dieses Mordes einen Horkrux in Gestalt einer Taschenuhr geschaffen hat, was ein Verbrechen nach den Abschnitten zehn und 24 des Kriminalcodex der magischen Gemeinschaft darstellt.“

Sie setzte sich wieder. Der Vorsitzende stand auf und sprach Delphic direkt an: „Nun, Mr Delphic, haben Sie Florence Barbara Smith getötet? Und haben Sie einen Horkrux mit deren Tod geschaffen?“

Delphic schwieg.

„Mr Delphic?“

„Ja?“

„Wir warten auf Ihre Antwort.“

Delphic schwieg weiter.

„Mr Delphic, Ihre Antwort bitte. Haben Sie die Muggelfrau getötet?“

Doch Delphic antwortete nicht. Mr Hutton wurde ungeduldig: „Mr Delphic, wir haben nun wirklich keine Zeit für Spielchen. Wenn Sie nicht antworten –“

„- heißt das wohl, daß Sie ewig warten können, wenn Sie die Sache in dieser Weise weiterbetreiben wollen“, unterbrach ihn Delphic.

„Wir haben Zeit“, schnappte der Vorsitzende.

Delphic grinste unverschämt und erwiderte: „Nun, wenn sich die Dinge tatsächlich so verhalten sollten, wie die Anklage sagt, daß ich also einen Horkrux geschaffen hätte – dann haben Sie weniger Zeit als ich.“

„Ich – Sie –“, brachte Mr Hutton heraus.

„Aber vielleicht ist das Ihre Absicht: Sie wollen auf diese Weise austesten, ob ich nun wirklich einen Horkrux geschaffen habe. Wenn am Ende ich der einzige in diesem Gerichtssaal bin, der noch am Leben ist, dann...“

Leichte Heiterkeit machte sich im Saal breit.

„Geben Sie uns eine überzeugende Erklärung, wie Sie so alt geworden sind“, schnaubte der Vorsitzende des Zaubergamots.

„Ich habe immer meinen Yoghurt gegessen“, erwiderte Delphic gelassen, und es war noch mehr Gekicher zu hören als gerade eben.

Harry rutschte unbehaglich auf seinem Platz hin und her, denn diese Bemerkung stammte von ihm selbst.

Der Vorsitzende war deutlich gereizt: „Sie glauben wohl, daß das alles hier ein Witz ist. Die Aurorenzentrale bringt erhebliche Beschuldigungen gegen Sie vor! Und es ist bekannt, daß der Leiter dieser Abteilung, Mr Potter, eine Kapazität auf dem Gebiet der Horkrux-Zauberei ist.“

Delphic lehnte sich in dem Stuhl so bequem zurück, wie es die Ketten zuließen und sagte: „Ah – Mr Potter. Mr Harry Potter, Sieger über den Dunklen Lord. Tja, Mr – ähm – jetzt habe ich doch glatt wieder Ihren Namen vergessen –“

„Hutton!“

„- Mr Hutton. Ich muß sagen, daß Mr Potter mit seiner Fragetechnik wesentlich intelligenter war als Sie.“

Der Vorsitzende hatte die Spitze sehr wohl bemerkt und war verärgert: „Mr Potter hat kein Geständnis aus Ihnen rausbekommen, obwohl er überzeugt ist, daß Sie der Täter sind. Und obwohl er Ihnen – ohne Rücksprache mit dem Gamot! – Vergünstigungen in Aussicht gestellt hat!“

Harry gefiel nicht, wie sich die Vernehmung entwickelte. Seinem Gefühl nach drohte diese Runde an Delphic zu gehen. Delphic schien das genauso zu sehen und mehr und mehr Oberwasser zu bekommen: „Versprochen hat mir Mr Potter nichts. Aber er hat sich immerhin die Mühe gemacht, mir die Sache schmackhaft zu machen – was übrigens die Möglichkeit einschloß, meinen Tod herbeizuführen.“

Der Vorsitzende schwieg verdutzt. Die Zuschauer dagegen fingen plötzlich an, miteinander zu tuscheln. Dabei schielten sie zu Harry. Dieser fühlte sich veranlaßt, klarzustellen: „Ich habe Sie darauf hingewiesen, daß Sie mit einem Geständnis die Voraussetzungen dafür schaffen können, Ihre Seele wieder in Ordnung zu bringen. Das würde allerdings auch Ihren Tod herbeiführen.“

„Ja, in der Tat, Sie waren mir gegenüber immer sehr offen und fürsorglich“, entgegnete Delphic und ertete damit einige Lacher. „Sogar auf die möglicherweise tödlichen Konsequenzen haben Sie hingewiesen. Und darauf, daß der Zaubergamot möglicherweise veranlaßt sein könnte, von einer lebenslangen Strafe abzusehen, und das dann sogar freundlicherweise ohne die Gefahr des Todes, wenn ich auf mein Seelenheil verzichten würde, wenn ich Sie richtig verstanden habe.“

„Der Zaubergamot könnte bei einem Geständnis tatsächlich Milde walten lassen, zumal das, worum es geht, schon sehr lang zurückliegt“, schaltete sich Mr Hutton wieder ein.

Delphic lächelte maliziös.

„Insgesamt hatte ich bei Mr Potter den Eindruck, daß ich mit dem zukünftigen Zaubereiminister spreche. Das Zeug dazu dürfte er jedenfalls haben. Diesen Eindruck habe ich bei meinen Befragungen nicht immer gehabt.“

„Sie wurden bislang nur von Mr Potter befragt, das sagen jedenfalls die Akten. Jedenfalls haben Sie sich nur von ihm vernehmen lassen. Heute leitet erstmals jemand anderer als Mr Potter Ihre Vernehmung“, knurrte der Vorsitzende des Zaubergamots.

„Eben drum“, gab Delphic gut gelaunt zurück.

Das Gekicher im Saal war kurz davor, in Gelächter umzuschlagen. Mr Hutton machte vor Empörung über diese Frechheiten den Eindruck eines auf dem Trockenen liegenden Fisches. Als er sich wieder gefaßt hatte, setzte er sich und schnaubte: „Ihr Zeuge, Mr Potter!“

Harry war einigermaßen überrumpelt. Er war davon ausgegangen, daß der Anklage allgemein das Wort erteilt werden würde, nicht aber ein einzelner Anklagevertreter herausgesucht werden könnte. Mit einem Seitenblick sah er, daß er nicht ganz falsch lag, denn auch Hermione und Mrs Hale sahen überrascht aus. Harry vermutete, daß Mr Hutton eingesehen hatte, daß er diese Runde verloren hatte und nun gucken wollte, wie sich Harry schlug. Harry stand auf.

„Vorsitzender, ich habe der bisherigen Vernehmung den Eindruck entnommen, daß der Angeklagte sich nicht zur Sache äußern will.“ Er wartete den allgemeinen Heiterkeitsausbruch ab, der nicht geeignet war, die Laune des Vorsitzenden zu heben. „Ich schlage daher vor, die weitere Vernehmung des Angeklagten zurückzustellen und stattdessen in die Beweisaufnahme einzutreten. Vielleicht bringt ihn die Fülle der Beweise dazu, seine Strategie zu überdenken.“

„Hm – jaah...“, brummte Mr Hutton unwillig. „Ich dachte nur, wenn Mr Delphic möglicherweise ein Geständnis abgelegt hätte, dann hätten wir die Sache abkürzen können. Aber gut. Es ist sein gutes Recht, nichts zur Sache auszusagen. Treten wir also in die Beweisaufnahme ein.“

Harry setzte sich. Hermione nickte ihm anerkennend zu. Während Mr Hutton seine Unterlagen sortierte, meldete sich eine Hexe des Zaubergamots zu Wort: „Mr Potter, vielleicht sollten wir einmal den Horkrux in Augenschein nehmen. Wenn der Angeklagte den Horkrux geschaffen haben sollte, kann er vielleicht damit überführt werden. Aber der Horkrux scheint sich gar nicht in dem Gerichtssaal zu befinden.“

„Ja, Sie haben den Gegenstand gar nicht vorgelegt. Gibt es dafür eine Erklärung, Mr Potter?“ pflichtete Mr Hutton bei.

Harry stand auf, verschränkte die Arme hinter dem Rücken und machte ein paar Schritte in das Geviert zwischen den Sitzbänken hinein, wobei er auf den Boden sah.

„Das haben Sie sehr richtig beobachtet, der Horkrux ist nicht hier.“ Harry blieb stehen, drehte sich um und ging zurück zu seiner Sitzbank. „Ich habe zwei gute Gründe, den Horkrux nicht hierher mitzunehmen.“ Er blieb vor seinem Platz stehen, drehte sich erneut um und schaute nun den versammelten Zaubergamot an. „Erstens reagiert ein Horkrux normalerweise nicht, wenn er mit seinem Erschaffer in Berührung kommt oder sich in dessen Nähe befindet. Das enge Beisammensein von Voldemort -“, die versammelten Hexen und Zauberer zischten und quiekten gequält, „und seiner Schlange Nagini ist ein Beispiel dafür. Das gilt dann, wenn der Zauberer die Tat nicht oder nicht richtig bereut. Also würde es nichts bringen. Zweitens besteht die Möglichkeit, daß Mr Delphic die Tat wirklich und voll und ganz bereut. Dann kann es sein, daß es hier im Gerichtssaal zu dem magischen Vorgang kommt, daß sich das Seelenbruchstück mit der Seele des Angeklagten vereinigt, und das würde fürchterliche Qualen und Schmerzen hervorrufen, die ihn letztlich töten könnten.“ Im Saal entstand Unruhe. „Und sogar sicher töten würde, denn die Uhr von Mr Delphic ist nach allen natürlichen Maßstäben abgelaufen.“

Harry setzte sich wieder hin. Die Hexe, die das Thema angeschnitten hatte, fragte nach: „Aber geht es denn hier nicht darum, Reue zu zeigen? Müßte dem Angeklagten nicht Gelegenheit gegeben werden, seine Reue unter Beweis zu stellen?“

Mrs Hale stand auf und erwiderte: „Es geht in diesem Prozeß nicht einfach um Reue, es geht um Aufklärung. Daneben mag es auch um Reue gehen. Aber in erster Linie geht es um Aufklärung, und es ist der magischen Gemeinschaft nicht damit gedient, wenn der Angeklagte stirbt.“

Hermione sprang bei: „Zumindest müßte der Angeklagte damit einverstanden sein, wenn wir mit seinem Leben spielen wollen. Immerhin hat er im Moment noch als unschuldig zu gelten.“

Die Hexen und Zauberer des Zaubergamots steckten die Köpfe zusammen und tuschelten. Schließlich stand Mr Hutton auf und verkündete: „Der Zaubergamot hat beschlossen, als erstes und unter Außerachtlassung der Ladungsfrist den hier anwesenden Harry Potter als Zeugen zu vernehmen.“

„Und wie war's?“ fragte Ginny am Abend im Salon, als die Kinder schon im Bett lagen.

„Mühsam“, erwiderte Harry. „Und jetzt muß ich erstmal gucken, weshalb Cabrios bei den Muggeln als etwas Besseres gelten und warum sich dieser Autohersteller 'Jaguar' genannt hat.“

„Was?“ fragte Ginny verwirrt. „Was um Himmels willen hat das denn mit dem Mord und dem Horkrux zu tun?“

„Nix“, seufzte Harry. „Aber der Zaubergamot will es trotzdem wissen. Ich habe nämlich heute schon meine Aussage gemacht, und da habe ich auch davon berichtet, wie wir an den Horkrux gekommen sind. Einschließlich Autofahrt. Und da haben die gedacht, daß es ein ganz besonders billiges Auto gewesen wäre, weil es kein Dach hatte, also kein richtiges. Und warum ich dann kein Ministeriumsauto genommen hätte. Die haben nicht einsehen wollen, daß Cabrios als luxuriös oder jedenfalls als etwas teurer gelten – wo die doch nur Stoffdächer haben. Und sie haben nicht verstanden, wieso sich ein Hersteller nach einer Raubkatze nennt. 'Das ist wie bei Nimbus', habe ich denen gesagt, aber irgendwie... Naja, jedenfalls war das alles sehr mühsam, vor allem an den falschen Stellen.“

„Und die wären?“

„Ich mußte ihnen auch noch das Internet erklären.“

„Das habe ich doch schon in meiner Artikelserie getan.“

„Schon, aber das haben die wohl entweder nicht richtig gelesen oder nicht richtig verstanden. Und ich habe ja die Tickets und die Hotels über Internet gebucht, das konnten die sich gar nicht richtig vorstellen.“

Harry nippte von seinem Elfenwein.

Ginny überlegte und fragte dann: „Aber Flugzeuge mußt du nicht erklären?“

„Zum Glück nicht. Nur haarklein, wie man da eincheckt und einsteigt und sowas. Ich habe natürlich auch auf die Ermittlungen und die Ergebnisse hingewiesen, auf die es ankommt, aber ich glaube, wenn Hermione nicht am Ende so schön noch einmal alles nachgefragt hätte, dann wäre das vor lauter Muggelweltzeug komplett untergegangen.“ Harry schüttelte den Kopf. „Ich glaube, die meisten Gamots werden allmählich alt und verlieren ihre Spannkraft. Du sollst übrigens auch noch vernommen werden. Nächste Woche. Die Eule müßte morgen kommen.“

„Ich?“ wunderte sich Ginny.

„Ja, du. Du warst schließlich dabei, als wir den Horkrux organisiert haben. Aber ich erzähle dir am besten mal nacheinander, was heute gewesen ist.“

Auch der Tagespropheet hatte nach dem Prozeßauftakt einiges zu berichten, wie sich am nächsten Morgen zeigte:

SENSATIONSPROZESS – ZAUBERGAMOT ABGEHÄNGT? REISST ES POTTER RAUS?

Von Rita Skeeter

Am gestrigen Montag wurde der Mordprozeß gegen Eldrich Delphic (232) im Ministerium für Zauberei eröffnet. Wie immer, führte Brian Hutton (72) den Vorsitz. Die faustdicke Überraschung ist aber – wieder einmal – Harry Potter (33), denn dieser vertritt die Anklage.

Wie richtig diese Entscheidung ist, zeigte sich, als Delphic während der Vernehmung den offensichtlich völlig überforderten Hutton vorführte und verspottete. Hutton merkte nicht, daß Delphic gar nicht antworten wollte, drohte damit, die Sache uferlos aussitzen zu wollen – was geradezu lächerlich ist, wenn man bedenkt, daß Delphic mutmaßlich unsterblich ist – und verstieg sich letztlich auch noch darin, Harry vorzuwerfen, er habe in seinen Verhören Delphic Zugeständnisse zu versprechen und damit seine Kompetenzen überschritten zu haben.

Harry hat aber gezeigt, wer in diesem Prozeß das Zepter führen wird. Er hat nicht nur klargestellt, daß an den Vorwürfen des Vorsitzenden nichts dran ist, er hat auch die völlig sinnlose Befragung von Delphic beendet. Delphic hat selbst gesagt, daß er in Harry Potter den zukünftigen Zaubereiminister sieht, und da kann man ihm nur zustimmen. Ich habe es immer wieder gesagt, daß Potter das Zeug dazu hat, und so stellt sich die Frage, ob dieser Prozeß nicht nur zu einem Schuldspruch gegen Delphic führen wird, sondern auch zu einem neuen Zaubereiminister.

Einstweilen wird sich aber Harry als Anklagevertreter noch durch den Prozeß quälen müssen. Gleich am ersten Tag hat er seine Zeugenaussage gemacht und berichtet, wie er auf den möglichen Horkrux aufmerksam geworden ist, sich die Taschenuhr beschafft und dann ihren Weg durch die Jahrhunderte rekonstruiert hat.

Neu ist das für unsere Leser natürlich nicht, denn wir haben darüber bereits eine mehrteilige Serie gebracht, die das Ergebnis des engen Kontakts zwischen mir und dem Auserwählten und zukünftigen Zaubereiminister ist. Für alle, die die Serie verpaßt haben sollten, und dazu scheint der gesamte Zaubergamot zu zählen, haben wir die Aussage von Harry Potter auf den Seiten vier und fünf abgedruckt. Auf Seite zehn finden Sie meine Analyse, weshalb sich Delphic in Lebensgefahr befindet, sollte er tatsächlich den Mord begangen und einen Horkrux geschaffen haben.

„Naja, viel überflüssiges Geschwurbel. Lohnt es sich, das andere auch zu lesen oder hat sie keinen Bock geschossen?“ fragte Harry und legte die Zeitung zusammen.

„Lohnt nicht. Die Zusammenfassung deiner Aussage hat eine andere Reporterin geschrieben ohne das ganze Skeeter-Tamtam. Und die 'Analyse' hat Skeeter letztlich bei mir abgeschrieben“, antwortete Ginny. „Hast du übrigens rausgefunden, was du über die Autos rausfinden solltest?“

„Ja, dank der Muggelerfindung Internet. Cabrios müssen wegen des fehlenden Blechdachs besonders verstärkt werden und sind deshalb teurer. Und Jaguar hieß zuerst nur ein Automodell. Der Hersteller hieß 'Swallow Sidecar', kurz SS. Aber als die Nazis in Deutschland an die Macht gekommen sind, haben die sich lieber nach einem ihrer Autos benannt. Die SS war ja eine Terrororganisation der Nazis.“

„Aha. Und steht heute was interessantes an?“ fragte Ginny.

„Naja“, gab sich Harry unentschlossen. „Heute vernehmen wir die einzige Zeugin, die bis zur Festnahme von Delphic Kontakt mit ihm hatte: Arielle Langlet, diese alte Hexe aus Carcassonne, der Delphic damals die Uhr übergeben hatte. Die Abteilung für Internationale Magische Zusammenarbeit stellt uns einen Übersetzer. Ansonsten werden wir meine Ermittlungshelfer aus dem Ausland vernehmen und natürlich diejenigen, die von uns im Ausland waren.“

„Es wird sich also alles noch hinziehen“, vermutete Ginny.

„Tja, und die Prozeßschlacht hat gerade erst begonnen“, seufzte Harry. „Die Verhöre, die vorher waren,

waren nur Geplänkel, kleine Scharmützel sozusagen.“

Hin und her vor dem Zaubergamot

Harry war weniger gespannt auf Mme Langlets Aussage als vielmehr auf Delphics Reaktion darauf. Entsprechend unruhig wartete er daher neben Hermione sitzend darauf, daß es losging. Zunächst aber wurde wie zuvor der Angeklagte hereingeführt und auf den Kettenstuhl gesetzt, wo sich die Ketten sofort um seine Arme schlangen und ihn an die Armlehnen fesselten. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit der Feststellung der Anwesenheit und fragte Harry zunächst, was es denn nun mit einem Auto namens Jaguar und Cabriolets auf sich habe. Harry berichtete, was er ermittelt hatte und fügte hinzu: „Ich weiß allerdings noch immer nicht, was das eigentlich mit diesem Fall hier zu tun hat.“

„Das wissen wir auch nicht, aber vielleicht spielt es noch eine Rolle“, beschied ihm der Vorsitzende. „Nun bringe man bitte die Zeugin herein, Mme Arielle Langlet.“

Man stellte zwei Stühle in das Geviert zwischen den Sitzbänken, und da zockelte auch schon jene kleine alte Hexe herein, die Harry schon in Carcassonne getroffen hatte. Eine jüngere Hexe stand von der untersten Sitzbank auf und ging ihr entgegen. Delphic versuchte, ein unbeteiligtes Gesicht zu machen. Die beiden Hexen gingen zu den beiden Stühlen und setzten sich, wobei die ältere Hexe im Vorbeigehen einen neugierigen Seitenblick auf den Kettenstuhl warf. Delphic schaute aber weg. Als die Hexen saßen, fragte der Vorsitzende: „Mme Arielle Langlet aus Carcassonne?“

Die Angesprochene antwortete mit brüchiger Stimme: „Oui.“

„Also, erschienen ist Mme Arielle Langlet aus Carcassonne, Frankreich. Ebenfalls anwesend die Dolmetscherin aus der Abteilung für Internationale Magische Zusammenarbeit“, diktierte der Vorsitzende ins Protokoll.

Dann klärte er zunächst die Personalien ab. Harry hörte nur mit halbem Ohr hin, sondern behielt Delphic im Auge. Der aber ließ sich nichts anmerken, auch nicht, als Mme Langlet zur Sache aussagte und berichtete, wie Delphic ihre Eltern aufgesucht und ihr seine Taschenuhr anvertraut hatte. Interessant wurde es, als der Vorsitzende die Frage stellte, ob sie in dem Angeklagten jenen Eldrich Delphic wiedererkenne, der ihr die Taschenuhr gegeben habe. Die alte Frau stand mühsam auf und drehte sich um. Delphic konnte dieses Mal ihrem Blick nicht ausweichen, verzog aber weiterhin keine Miene. Mme Langlet wurde jedenfalls ein wenig aufgeregt, wies auf ihn und sagte etwas, von dem Harry nur ein weiteres Mal „oui“ und dann aber auch „Eldrich Delphic“ verstand. Nachdem die Zeugin vom Vorsitzenden gebeten worden war, sich wieder zu setzen, übersetzte die Dolmetscherin: „Ja, das ist der Eldrich Delphic, der mir eine Taschenuhr gegeben hat. Er sieht noch fast so aus wie damals, obwohl ich schon so alt geworden bin. Sehen Sie nur diesen Unterschied, und ich sah damals viel jünger aus als er.“

Vernehmliches Raunen ging durch den Gerichtssaal. Harry konnte das gut verstehen. Zwar hatte er von entsprechenden Äußerungen der Zeugin bei seinem Besuch in Carcassonne berichtet, aber es war viel eindrucksvoller, es direkt von ihr zu hören. Während sich das Publikum langsam beruhigte, beobachtete Harry Delphic. Der Angeklagte machte ein beklommenes Gesicht.

„Mr Delphic, wollen Sie hierzu eine Erklärung abgeben? Nach den Statuten des Zaubergamot haben Sie das Recht dazu“, sagte der Vorsitzende.

Delphic erwiderte: „Später vielleicht.“

„Gut, dann fahre ich fort“, sagte der Vorsitzende und wandte sich wieder an die Zeugin: „Mme Langlet, würden Sie uns die Uhr bitte beschreiben?“

Harry wurde nervös, als Mme Langlet auf französisch sprach, denn es war das eine, das Bild einer Uhr vorgehalten zu bekommen, aber etwas anderes, die Uhr selbst beschreiben zu müssen. Aufmerksam hörte er deshalb der Übersetzerin zu: „Ich erinnere mich noch gut an die Uhr. Es war eine silberne Taschenuhr, sehr hübsch verziert, mit einem Muggelschäfer und einer Schafherde auf der Rückseite, die im Lauf einer Stunde einmal herumgingen.“

Der Vorsitzende blätterte in seinen Akten und nickte zufrieden, doch Delphic meldete sich plötzlich zu Wort: „Hat die Zeugin die Uhr seither nicht mehr gesehen oder hat sie sie vielleicht auf einem Bild gesehen?“

Der Vorsitzende schaute überrascht auf, überlegte kurz, beriet sich mit der Gamothexe links neben sich und wies schließlich die Übersetzerin an: „Bitte übersetzen Sie die Frage des Angeklagten an Mme Langlet.“

Es dauerte nur kurz, bis die Antwort in englischer Sprache vorlag: „Der edle Mr Potter, der sie aufgesucht

hat vor kurzem, der hat ihr mehrere Fotos der Uhr gezeigt und gefragt, ob es sich um die Uhr handelt, die sie einst entgegengenommen habe. Das hat sie damals bejaht.“

„Wann hat sie das Bild zum letzten Mal gesehen? Als Mr Potter bei ihr war oder vor kurzem? Liegt ihr das Bild vielleicht vor? Hat Mr Potter eventuell ein Foto dagelassen?“ hakte Delphic nach.

Wieder bat Mr Hutton die Übersetzerin, ihres Amtes zu walten, und wieder kam die Antwort erst auf Französisch, dann auf Englisch: „Nein, Mr Potter hat sämtliche Unterlagen wieder mitgenommen. Aber er ist damals noch zum Essen geblieben und hat die Stadt besichtigt.“

Leichte Heiterkeit machte sich breit. Der Vorsitzende schlug das Foto von der Taschenuhr auf, das sich in der Akte befand, und zeigte es der Zeugin.

„Ist das die Uhr?“

„Oui.“

„Gut.“

Der Vorsitzende lehnte sich zurück, doch er hatte die Rechnung ohne Delphic gemacht: „Bislang haben Sie der Zeugin nur ein Foto gezeigt, aber nicht die Uhr. Es ist doch ein Unterschied, ob ein Zeuge ein Foto oder das Objekt selbst sieht.“

Eine Gamothexe meldete sich zu Wort: „Dann können wir ja Mr Potter aufgeben, die Uhr zu holen und vorzulegen. Aber soweit ich mich erinnere, hat Mr Potter begründete Zweifel, ob das aus magischen Gründen sinnvoll wäre.“

Harry hätte beinahe seinen Einsatz verpaßt, stand aber dann auf, und zwar noch so rechtzeitig, daß man die Verzögerung für eine kalkulierte Pause und nicht für Überraschung halten konnte.

„Ich habe in der Tat Bedenken. Wir können nicht ausschließen, daß es zu einer Wechselwirkung zwischen dem Horkrux und dem Angeklagten kommt, wenn es wirklich sein Horkrux ist. Wenn natürlich der Angeklagte einverstanden wäre...?“

Dabei schaute er listig zu Delphic hinüber. Doch der sagte nur: „Ich gebe dazu keine Erklärung ab. Aber Mr Potter muß entscheiden, ob er eine angebliche Gefahr für mich heraufbeschwören will.“

„Sauber rausgewunden“, murmelte Hermione leise neben Harry.

Ein Gamotzauberer schlug vor: „Mr Potter könnte eine magische Kopie der Taschenuhr anfertigen und hierher bringen. Es kommt ja nur auf das Aussehen an.“

Delphic wirkte plötzlich wieder gleichgültig und zuckte nur mit den Schultern. Der Vorsitzende nahm den Vorschlag mit einer Bedingung an: „Damit niemand sagen kann, Mr Potter hätte etwas am Aussehen verändert, sollte ich als Vertreter des Zaubergamots mitkommen und die Anfertigung der Kopie überwachen. Und Mr Delphic müßte einen Vertreter benennen, der ebenfalls anwesend sein müßte.“

Zu Harrys Überraschung sagte Delphic aber nur: „Einen Vertreter brauche ich nicht. Wenn der Herr Vorsitzende bestätigt, daß das Ding, das uns hier vorgelegt werden soll, optisch identisch mit dem angeblichen Horkrux ist, dann reicht das wohl aus.“

Mr Hutton ließ sich von zwei seiner Zaubergamotkollegen begleiten, als er sich zusammen mit Harry auf in den Weg in dessen Büro begab. Abgesehen vom üblichen „bittesehr“, „hier entlang“ und „nach Ihnen“ wurde kein Wort gesprochen. Harry wollte den Eindruck vermeiden, als versuche er, Einfluß auf die Entscheidung des Zaubergamots nehmen zu wollen. Im Büro holte er die Taschenuhr aus dem Tresor, zückte seinen Zauberstab und murmelte den Zauberspruch für die Herstellung einer magischen Kopie. Dann ließ er durch die Gamots kontrollieren, ob es eine Abweichung zwischen Kopie und Original gab. Das war nicht der Fall, so daß er den Horkrux wieder einschloß.

„Wir hätten jetzt natürlich kontrollieren können, ob es sich bei der Taschenuhr tatsächlich um einen Horkrux handelt, aber das dürfen wir leider nur im Gerichtssaal, wenn wir uns nicht den Vorwurf der Voreingenommenheit aussetzen wollen“, brach der Vorsitzende dann doch das Schweigen.

Harry nickte nur, und man machte sich mit der Kopie auf den Rückweg in Sitzungssaal zehn.

Mme Langlet erkannte die Uhr als jene wieder, die sie einst von Delphic erhalten und die sie dann im Zweiten Weltkrieg an den deutschen Besatzungssoldaten weitergegeben hatte. Die sich anschließende Schilderung der Zeitumstände und des Grundes, weshalb sie sich veranlaßt sah, einen Muggelsoldaten zu bestechen, kannte Harry schon. Er mochte sich täuschen, aber er hatte den Eindruck, daß Delphic bei dieser Sache für sehr kurze Zeit ein leicht verärgertes Gesicht gemacht hatte. Dessen Züge flackerten schon deutlich,

als Mme Langlet darauf zu sprechen kam, daß und warum sie die Taschenuhr für ein schwarzmagisches Artefakt gehalten hatte.

Als die Befragung zuende war, war Harry durchaus zufrieden. Alles wurde von der Zeugin bestätigt, bis hin zu den Horkruxanzeichen an der Uhr, die sie gut und anschaulich geschildert hatte.

Als sich der Saal zur Mittagspause leerte, analysierten Harry und Hermione die Situation.

„Wieso war Delphic damit einverstanden, daß du nicht die Originaluhr vorlegst, sondern die Kopie?“ wunderte sich Hermione. „Wenn er nicht bereut, bringt ihn die Nähe zur Uhr nicht in Gefahr, und wenn er bereut, hätte er sich das ganze Theater hier sowieso schenken können.“

Harry sah seine beste Freundin verwundert an und erwiderte: „Das hast du doch selbst gesagt: Selbst für sich bereuen ist das eine, einen langen Aufenthalt in Askaban riskieren das andere. Und vielleicht bereut er noch nicht richtig, sondern nur ein bißchen, und da sagt ja dieses Buch -“

„Ich weiß, ich habe es zur Vorbereitung des Prozesses selbst noch einmal durchgelesen“, schnappte Hermione. „Es kann zu einer schmerzhaften Wechselwirkung kommen, ohne daß sich die Seele tatsächlich wiedervereinigt.“

„Na bitte, da haben wir es: Er bereut soweit, daß er das Grab seines Opfers pflegt, aber es reicht nicht dazu, alles ins Reine zu bringen“, schloß Harry. „Du apparierst jetzt nach Hause, richtig?“

Hermione nickte: „Ja, aber ich apparriere nicht, sondern nehme den Kamin. Hugo ist übrigens heilfroh, daß er in der Schule ist.“

„Wieso?“

„Rose hat ihm immer Geschichten vorgelesen, sobald sie es konnte, aber ich habe den Eindruck, daß ihn das geärgert hat, weil sie da wohl ein bißchen besserwischerisch daherkam.“

„Na denn – bis nach dem Essen“, sagte Harry und mußte an eine Mitschülerin in Hogwarts denken, die auch immer ein bißchen besserwischerisch dahergekommen war.

Von nun an dümpelte der Prozeß eher dahin. Noch am Nachmittag nach der Vernehmung von Mme Langlet wurde Monique Leroc vernommen, die französische Aurorin, mit der Harry damals die alte Hexe in Carcassonne aufgesucht hatte. Sie konnte nicht mehr berichten als Harry in seiner Vernehmung, so daß er deutlich merkte, wie sehr die Aufmerksamkeit des Publikums litt.

Je weiter der Prozeß fortschritt, umso stärker leerten sich die Zuschauerbänke. Nacheinander wurden Dennis zu den Nachforschungen in Kopenhagen und die deutschen Zauberer zu den Ermittlungen in der Stasiunterlagenbehörde sowie zu den Befragungen der Muggel vernommen. Harry ließ es sich nicht nehmen, mit seinen Helfern die Mittagspausen im Tropfenden Kessel zu verbringen, wo sie auch zur Übernachtung untergebracht worden waren. Aber im Großen und Ganzen ereignete sich kaum noch etwas. Delphic blieb bei seinem Schweigen, es wurden nur längst bekannte Fakten hin- und hergewälzt, und die von Harry erwartete Prozeßschlacht blieb aus.

Interessanter wurde es erst wieder, als Ginny als Zeugin vor dem Zaubergamot erscheinen mußte – jedenfalls für das Publikum, denn es war wieder zahlreich erschienen.

„Sie sind Ginevra Molly Potter geborene Weasley, 32 Jahre alt?“ fragte Mr Hutton.

„Ja.“

„Wohnhaft wo?“

„Grimmauldplatz Nummer zwölf in London.“

Mr Hutton ordnete seine Unterlagen und fragte: „Die Anklage hat Sie als Zeugin für die Beschaffung der fraglichen Taschenuhr, die ein Horkrux sein soll, benannt. Können Sie etwas dazu sagen?“

„Ja, ich war dabei.“

„Dann berichten Sie uns bitte, was sich zugetragen hat.“

Was sie dann zu sagen hatte, war allerdings nicht nur Harry, sondern wegen Ginnys Artikelserie und Harrys Aussage allen anderen schon bekannt. Bald machte sich wieder Langeweile breit, und nicht einmal Rita Skeeter schrieb darüber mehr als nötig für den Tagespropheten. Natürlich versäumte sie es nicht, darauf hinzuweisen, daß auch Ginny für den Tagespropheten schrieb und die Zeitung daher von Anfang involviert gewesen war.

Es war schon Anfang Oktober, als Harry versuchte, dem Prozeß einen Dreh zu geben, zumal er gerne mit seiner Familie in den Herbstferien Ende des Monats zusammen zum Fuchsbau fahren wollte. So erhob er sich, bat ums Wort, erhielt es und wandte sich Delphic zu: „Mr Delphic – Sie haben ja nun den Prozeß bisher verfolgt. Ich fasse noch einmal zusammen: Mme Arielle Langlet hat in Ihnen zweifelsfrei die Person erkannt, die ihr die fragliche Taschenuhr gegeben hat, sie hat die Eigenschaften beschrieben, die belegen, daß es sich um einen Horkrux gehandelt hat und durch den Brief ist nachgewiesen, daß Ihnen die Uhr von einem Muggel überlassen worden ist. Von den ganzen mehr oder weniger wichtigen Dingen –“, er warf einen Seitenblick auf Mr Hutton, „mal ganz zu schweigen. Hinzu kommt Ihr eindeutig belegtes Verhalten am Grab der Miss oder Mrs Smith und der Umstand, daß sie nach den damaligen Ermittlungen auf magische Weise, und zwar mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit durch den Avada Kedavra ermordet wurde.“

Harry fixierte Delphic, der seinem Blick standhielt. Mr Hutton meldete sich: „Sie wollen damit zum Ausdruck bringen, Mr Potter, daß Mr Delphic aus Ihrer Sicht des Mordes überführt ist?“

„Genau das will ich“, entgegnete Harry und sprach wieder Delphic an: „Mr Delphic, meinen Sie nicht, daß jetzt ein geschickter Zeitpunkt für ein Geständnis wäre? Ich will einer Entscheidung des Zaubergamot nicht vorgreifen, aber ich habe mich mit der Anklagebehörde soweit verständigt, daß ich Ihnen sagen kann, daß sich die Anklage durch ein Geständnis veranlaßt sehen würde, davon abzusehen, eine lebenslange Freiheitsstrafe in unserem Halbe-Sterne-Hotel draußen in der Nordsee zu beantragen.“

„Sie meinen: Weil ich schon früher etwas gesagt habe, was Sie als Beinahegeständnis aufgefaßt haben?“ spottete Delphic.

„Genau!“ giftete Harry. „Die Beweislage ist eindeutig. Und noch etwas: Denken Sie an Ihre Seele. Reinen Tisch zu machen ist der erste Schritt zu wahrhafter Reue.“

„Und dafür würden Sie mir freundlicherweise die Taschenuhr zur Verfügung stellen, damit ich meine Seele reparieren und meinen Körper umbringen kann, richtig?“ fragte Delphic ironisch.

Harry wollte gerade etwas erwidern, da fuhr ihm eine Hexe des Zaubergamot in die Parade: „Die Uhr ist überhaupt so ein Punkt, Mr Potter.“

Harry fuhr herum und fragte mit einem flauen Gefühl im Magen: „Ja, bitte? Inwiefern?“

„Nun, Sie haben eine recht beeindruckende Beweiskette zusammengetragen, zugestanden. Aber ist es nicht so, daß Sie uns ein Beweismittel bisher nicht gezeigt haben?“

Obwohl Harry die Antwort schon vorausahnte, fragte er: „Welches meinen Sie?“

„Die Taschenuhr“, antwortete die Hexe. „Die echte. Nicht die magische Kopie. Alles, was wir der Kopie entnehmen können, ist, daß es sich um eine außerordentlich schöne und aufwendige Taschenuhr handelt.“

„Nun, die Kopie ist optisch identisch mit der Originaluhr“, versetzte Harry. „Der Herr Vorsitzende und zwei weitere Gamots waren dabei, als ich die Kopie angefertigt habe. Sie können bestätigen, daß sie optisch absolut identisch ist und daher Mme Langlet absolut glaubwürdig ist, wenn sie bestätigt hat, daß sie die Uhr vom Angeklagten erhalten hat.“

„Das ist richtig, die magische Kopie ist sehr gut“, bestätigte Mr Hutton.

Doch ein anderer Zauberer des Zaubergamots unterstützte seine Kollegin mit seinen Bedenken: „Darum geht es jetzt nicht. Sicher haben Sie eine hervorragende Kopie der fraglichen Taschenuhr angefertigt. Daran zweifeln wir nicht. Aber sehen Sie – das einzige, was eine Verbindung zwischen Mr Delphic und jenem Mord an Florence Barbara Smith am dritten Mai 1831 in Verbindung bringen kann, ist die Horkruxeigenschaft dieser Uhr.“

Harry setzte sich.

„Sie meinen: Wir müßten Ihnen auch noch das Original vorlegen?“ erkundigte sich Mr Hale von der Anklagebehörde.

„Nun, auf andere Weise können wir ja nicht feststellen, ob es sich um einen Horkrux handelt, nicht wahr?“ entgegnete der Zauberer.

Harry schaltete sich wieder ein: „Ich habe ja schon am ersten Sitzungstag gesagt, daß es zwei Gründe gibt, den Horkrux nicht hier vorzulegen. Zum einen reagiert ein Horkrux gar nicht auf seinen Urheber, wenn er nicht bereut, zum anderen –“

„Entschuldigen Sie, daß ich unterbreche, Mr Potter“, sagte Mr Hutton, „aber hier geht es ja nicht mehr um die Zuordnung der Uhr zu Mr Delphic. Ich denke, die Mehrheit meiner Kollegen wird mir darin beipflichten, daß es sich bei der Uhr wohl um die Uhr des Angeklagten handeln dürfte.“

„Na gut, aber wenn er Reue spüren sollte, könnte er, je nach Grad der Reue, in Gefahr sein, sofern der

Horkrux in seine Nähe kommen sollte“, sagte Harry und schlug vor: „Vielleicht könnte ich den Horkrux unter Ausschluß des Angeklagten dem Zaubergamot vorlegen? Nur um sicher zu gehen, daß nichts passieren kann?“

„Das geht nicht, Mr Potter. Mr Delphic hat keinen Verteidiger. Er muß deshalb die ganze Zeit über anwesend sein“, sagte der Vorsitzende.

Eine weitere Hexe des Zaubergamots mischte sich ein: „Ist denn überhaupt gesagt, daß ein Horkrux auf einen reuigen Sünder diese Wirkung haben kann?“

„Ja, ist es. Ich habe es ebenfalls in der einschlägigen Literatur gelesen“, sagte Hermione. „Leider würde es ziemlich lange dauern, bis der ganze Gamot die wenigen Ausgaben des entsprechenden Buches durchgelesen hat, die uns zur Verfügung stehen.“

„Dann kommen wir nicht umhin, ein Sachverständigengutachten zu der Frage einzuholen“, bemerkte Mr Hutton.

Hermione machte einen Vorstoß: „Vielleicht sollten wir einfach Mr Delphic die Gelegenheit geben, sich dazu zu äußern, ob er Einwände gegen die Verwendung der Originaluhr hier in der Verhandlung hat.“

„Ja, das ist eine gute Idee! Mr Delphic, was sagen Sie dazu?“ nahm der Vorsitzende begeistert die Anregung auf.

Hermione setzte sich und lächelte Harry zu. Der fand, daß es ein guter Schachzug war. Doch auch Delphic hatte bemerkt, wohin der Hase lief: „Sehr schlau, Mrs Weasley. Sie glauben, wenn ich der Horkruxerschaffer wäre, hätte ich Angst, in dessen Nähe zu gelangen, weil ich nicht ausschließen könnte, daß er einen negativen Effekt auf mich haben könnte, richtig? Eine Art Zwickmühle: Entweder ich erkläre mich einverstanden und riskiere, daß mir etwas passiert, oder ich erkläre mich nicht einverstanden und riskiere damit, daß die Horkruxeigenschaft als gegeben hingenommen wird, was? Nun, junge Dame, jetzt können Sie etwas lernen. Ich gehe keinen dieser Wege, ich mache von meinem Recht, mich zu äußern, schlicht und ergreifend keinen Gebrauch.“

Hermione flüsterte Harry zu: „Nach den Statuten des Zaubergamot hat dieser eine Fürsorgepflicht für den Angeklagten. Sie können jetzt nicht einfach die Vorlage der Uhr verlangen.“

Das schien auch der Vorsitzende so zu sehen, denn er verkündete: „Es ergeht der Beschluß, daß ein mündliches Sachverständigengutachten eingeholt werden soll. Sachverständiger soll ein von der Liga zur Verteidigung gegen die dunklen Künste zu benennendes Mitglied dieser Liga sein. Das Gericht vertagt sich.“

Harry murmelte Hermione verärgert zu: „Ich werde dann Ginny und die Kinder bitten, Molly und Arthur nett von mir zu grüßen, wenn sie in den Herbstferien zum Fuchsbau fahren.“

Der Sachverständige, der sich zwei Wochen später und damit immerhin vor den Herbstferien zu dem Problem äußerte, war ein unscheinbares älteres Männlein, das den Zaubergamot damit irritiert hatte, daß es zu Beginn Harry mit einer tiefen Verbeugung und das Gericht danach nur mit einem knappen Kopfnicken begrüßt hatte.

„Erstatten Sie bitte Ihr Gutachten“, forderte Mr Hutton verärgert den Sachverständigen auf.

„Das Gutachten, oh ja, natürlich“, antwortete der Sachverständige etwas fahrig und rückte seine Nickelbrille gerade, um danach in einen leiernden Singsang zu verfallen, der Harry an den nicht besonders lebendigen Vortragsstil von Professor Binns erinnerte. „Ich muß zunächst vorausschicken, daß Horkruxe in der Tat äußerst ungewöhnliche magische Gegenstände sind, deren Zweck darin besteht, einem Teil einer lebenden menschlichen Seele Obdach zu bieten, vermöge dessen der Inhaber der Seele jedenfalls so lange nicht zu Tode zu kommen in der Lage ist, als der Horkrux besteht. Die Herstellung eines Horkrux' setzt die Begehung eines Mordes zwingend voraus, da nur so die erforderliche Spaltung der Seele herbeigeführt werden kann. Obwohl magische Gegenstände, waren sie in der magischen Gemeinschaft weitgehend und für sehr lange Zeit unbekannt, was sich erst im Zusammenhang mit Dem, dessen Name nicht genannt werden darf, geändert hat, handelte es sich doch um einen Zauberer, der immerhin sechs Horkruxe absichtlich und einen versehentlich hergestellt hat. Was die Vernichtung dieser nämlich Horkruxe angeht -“

Mr Hutton unterbrach den Redefluß: „Bitte, Herr Sachverständiger, das ist uns allen bekannt. Würden Sie bitte zum Punkt kommen?“

Der Sachverständige blinzelte irritiert, fing sich dann aber wieder: „Oh ja, entschuldigen Sie. Nun, was ich zum Ausdruck bringen wollte, ist dieses, nämlich daß die Literatur über Horkruxe sehr dünn gesät ist, und tatsächlich gibt es allenfalls vage Erwähnungen. Eine Ausnahme bildet allerdings das moralisch sehr fragwürdige, von seiner technischen Seite her jedoch absolut akkurate Werk 'Geheimnisse der dunkelsten

Kunst', das nur selten und nur in dezidiert schwarzmagisch orientierten Geschäften zu bekommen ist und auch allgemein nach der sicherlich zutreffenden Ansicht der Liga für die Verteidigung gegen die dunklen Künste, der ich seit nunmehr 43 Jahren -“

„Herr Sachverständiger, bitte...“, ermahnte ihn der Vorsitzende erneut.

„Verzeihung, ich schieße gelegentlich über das Ziel hinaus, mein überschäumendes Temperament, wissen Sie“, entschuldigte sich das Männlein erneut. „Nun, ich konnte mich also nur auf dieses Buch stützen. Also, 'Geheimnisse der dunkelsten Kunst'. Nun – ähm – was wollte ich noch gerade sagen?“ Er blickte ratlos in die Runde.

Mr Hutton war zunehmend gereizt, während Harry die Situation immer amüsanter fand, und auch Hermione hatte schon verhalten gekichert.

„Es geht darum, was geschehen könnte, wenn Mr Delphic einen Horkrux geschaffen haben sollte und wenn dieser Horkrux in seine Nähe gebracht werden würde!“ blaffte der Vorsitzende den Sachverständigen an.

Der Sachverständige rückte erneut seine Brille zurecht.

„Richtig. Horkrux. In der Nähe. Bei Reue. Wollen wir mal sehen...“ Er sammelte sich etwas und fuhr dann fort: „Sofern der Horkruxerschaffer keine Reue empfindet, und zwar Reue für die Tat, den Mord, mit dem er den Horkrux erschaffen hat, dann ist es absolut unbedenklich für ihn, sich selbst in unmittelbarer Nähe zu seinem Horkrux aufzuhalten. Sollte er allerdings echte, tiefempfundene Reue empfinden -“, der Sachverständige schien durch seinen eigenen Stilfehler irritiert zu sein, „- ähm, also, sollte also der Horkruxerschaffer echte, tiefe Reue empfinden, dann wird es zur Wiederverschmelzung des fraglichen Seelenbruchstücks mit seiner Seele kommen, was allerdings zusätzlich zur Reue den unbedingten Willen voraussetzt, die Seele auch tatsächlich wieder zusammenfügen zu wollen. Fehlt dieser Wille, wird es dennoch zu einem Effekt kommen, weshalb davor zu warnen ist, im Zustand echter, tiefempfundener Reue die Nähe zu seinem Horkrux zu suchen. Der Vorgang der Wiederverschmelzung der Seele ist extrem schmerzhaft und entspricht mindestens dem Schmerz durch einen wirklich massiv eingesetzten Cruciatuszauber, mit dem Unterschied, daß der Cruciatuszauber nicht zu töten vermag, der Vorgang der Wiederverschmelzung dagegen schon. Doch auch ohne echte Verschmelzung, also ohne den Willen hierzu, kann es zu nachhaltigen Schmerzreaktionen kommen, die zumindest schwer schädigen können. Das ist allerdings eher die Meinung der Liga für die Verteidigung gegen die dunklen Künste, der ich seit 43 Jahren -“

„Ist ja gut“, unterbrach der Vorsitzende.

„Entschuldigen Sie. Also, das Buch 'Geheimnisse der dunkelsten Kunst' befaßt sich nur mit der Erschaffung von Horkruxen sowie mit deren Rückgängigmachung, setzt also im letzteren Fall den Willen voraus, die Seele wieder zu vereinigen. Den anderen Fall, daß ein entsprechender Wille nicht vorhanden ist, können wir der Literatur nicht ausdrücklich entnehmen, so daß die Liga zur Verteidigung gegen die dunklen Künste mittels der Deduktion ein mögliches Szenario entwerfen mußte. Bedenken Sie, daß kaum praktische Erfahrungen in Bezug auf Horkruxe vorliegen, und im wesentlichen nur die hier anwesenden Mr Harry Potter, Mrs Hermione Granger und Mr Ronald Weasley die einzigen noch lebenden Zauberer sind, die einen Horkrux-Fall auch tatsächlich zuende gebracht haben.“

Hermione räusperte sich und sagte: „Ich heiße inzwischen Weasley.“

Der Sachverständige schaute sie verstreut-überrascht an und korrigierte sich dann: „Oh, richtig. Mrs Hermione Weasley.“

„Verstehe ich Sie richtig“, schaltete sich Mr Hutton ein, „daß ein Zauberer, der einen Horkrux erschaffen hat, dann in jedem Fall am Leben bleibt, wenn er den entscheidenden Schritt, seine Seele auch tatsächlich wieder zusammensetzen zu wollen, nicht geht?“

„Genau. Denn ohne das Zusammensetzen der Seele bleibt der Horkrux intakt, so daß er den Tod des Zauberers verhindert. Es kann aber zu dauerhaften und möglicherweise tiefgreifenden Schäden führen, von den Schmerzen einmal abgesehen.“

Harry meldete sich zu Wort: „Wie sieht es denn aus, wenn die Reue vorhanden, aber nicht ausreichend tief empfunden ist?“

„Dann, Mr Potter, wird auch der unbedingte Wille, die Seele wieder zusammenzufügen, nicht zu einer Wiedervereinigung des Seelenbruchstücks -“

Doch Harry unterbrach den Sachverständigen: „Nein, entschuldigen Sie, ich meinte, was passieren würde, wenn der Horkruxerschaffer mit seinem Horkrux zusammentrifft, wenn er zwar keinen – ähm – Wiedervereinigungswillen hat, aber eine leichtere Form der Reue empfindet.“

Der Sachverständige blinzelte, setzte seine Brille ab, putzte sie, blinzelte noch mehr, setzte sie wieder auf und sagte schließlich: „Dazu äußert sich das Buch nur spekulativ. Danach müßte es zu einem Effekt minderer, aber dennoch starker Intensität kommen. Und ich muß sagen, Mr Potter, mir fehlt im Gegensatz zu Ihnen die praktische Erfahrung mit Horkruxen. Was diesen Bereich der Magie angeht, sind Ihre Kenntnisse zugegebenermaßen größer als meine.“

„Ich habe auch nur dieses Buch gelesen, und Voldemort hatte damals ja nichts bereut“, sagte Harry und kümmerte sich nicht darum, daß bei Nennung des Namens der ganze Saal zusammengezuckt war. „Aber nach meiner Meinung hat der Autor des Buches Recht, daß es zu einer schwächeren Wechselwirkung kommen würde, die auch schädlich sein könnte.“

„Da würde ich mich Ihnen anschließen, das ist magisch plausibel“, bestätigte der Sachverständige.

Harry fuhr fort: „Bislang habe ich geglaubt, daß die Wechselwirkung auch zum Tod des Horkruxerschaffers führen würde, aber Ihr Hinweis darauf, daß der Horkrux ja weiterhin besteht und wirksam ist, hat mich umgestimmt. Ich glaube nicht, daß es seinen Erschaffer töten würde.“

„Darin kann ich Ihnen nur von ganzem Herzen zustimmen“, sagte der Sachverständige.

Er wurde nach Erstattung seines Gutachtens vom Zaubergamot entlassen und setzte sich auf einen freien Platz. Der Vorsitzende erhob sich, wandte sich seinen Kollegen zu und fragte: „Sie haben alle das Gutachten gehört – danach würde der Angeklagte, sollte er tatsächlich einen Horkrux erschaffen haben – die Vorlage desselben zwar überleben, bei einem gewissen Maß an Reue aber womöglich Schaden und Schmerzen erleiden, so daß unter Umständen die Vorlage des Horkrux' eine Mißhandlung darstellen würde. Wer ist dennoch dafür, der Aurorenzentrale aufzugeben, das Original der Taschenuhr hier vorzulegen?“

Harry wollte aufspringen und intervenieren, doch Hermione hielt ihn zurück. Sie hat natürlich Recht, dachte Harry, der Zaubergamot trägt die Verantwortung für die eigenen Entscheidungen selbst. Gespannt beobachtete er, wie sich Hand um Hand hob. Es waren beileibe nicht alle, die sich gemeldet hatten, und es war nicht einmal sicher, ob es mehr als die Hälfte waren. Der Vorsitzende zählte alle durch und fragte dann: „Und wer ist dagegen?“

Wieder zählte er die erhobenen Hände.

„Das ergibt eine leichte Mehrheit für die Vorlage der Uhr. Also -“, er drehte sich wieder um, „beschlossen und verkündet: Der Aurorenzentrale wird aufgegeben, heute Nachmittag das Original der Taschenuhr vorzulegen. Jetzt ist Mittagspause.“

Delphic schien sehr unsicher und nervös geworden zu sein. Während die Gamots den Saal verließen, ging Harry zu Delphic hinüber, der von vier Auroren vom Stuhl losgekettet wurde, und sagte: „Lassen Sie es mich bitte rechtzeitig wissen, ob Sie nicht doch ein Geständnis ablegen wollen.“

Doch Delphic erwiderte bloß: „Noch ist nichts bewiesen. Auf ein Geständnis können Sie lange warten.“

Als er hinausgeführt wurde, sah ihm Harry nachdenklich nach. Er hatte gar nicht gehört, daß Hermione an ihn herantreten war. Deshalb war Harry überrascht, als sie leise sagte: „Wahrscheinlich vertraut er auf seine Selbstbeherrschung oder auf reine Psychologie. Aber die Sache mit dem Grab zeigt ja, daß Reue da ist. Und ich glaube auch, daß du richtig liegst mit deiner Vermutung, was passieren könnte, Harry.“

„Tja, es ist die Entscheidung des Zaubergamots“, seufzte Harry. „Ich hätte gerne ein paar Tage gehabt, Delphic umzustimmen. Aber so schnell... Wenn er einigermaßen bereut, werden wir heute wenigstens den unumstößlichen Beweis bekommen, daß er der Erschaffer des Horkrux' ist.“

Harry verbrachte die Mittagspause damit, einige Werke über magische erste Hilfe durchzublättern und schickte schließlich eine Eule an das St Mungo Hospital für magische Krankheiten mit der Bitte, sich bereitzuhalten und am besten mindestens einen versierten Heiler zu schicken, der eingreifen könnte, wenn irgendetwas mit dem Angeklagten passieren sollte.

Entsprechend nervös nahm er kurz vor Fortsetzung der Verhandlung den Horkrux aus dem Tresor und fuhr damit in die Mysteriumsabteilung hinunter. Nachdem er die Treppe zu den Gerichtssälen hinuntergegangen war, sah er im Gang eine Hexe und einen Zauberer in den grünen Umhängen des St Mungo und begrüßte sie: „Das ist da vorne, Saal zehn. Kommen Sie am besten in den Saal hinein. Es könnte sein, daß wir Sie brauchen, sobald der Angeklagte reingeführt wird.“

Entscheidung in der Mysteriumsabteilung

Die Gamots betraten den Gerichtssaal, schritten zu den Sitzbänken an der Stirnseite des Saales und nahmen dort Platz. Als endlich auch die Zuschauer auf ihren Plätzen saßen, erhob sich Mr Hutton, der Vorsitzende, und wollte gerade etwas verkünden. Aber er besann sich eines anderen und wandte sich an Harry: „Haben Sie die Uhr? Also die echte Uhr, die angeblich ein Horkrux ist?“

„Ja, habe ich“, erklärte Harry, holte die Uhr aus der Tasche seines Umhangs hervor und hielt sie hoch. „Hier ist sie. Aber halten Sie es für eine gute Idee -?“

„Der Gamot hat so beschlossen“, erwiderte Mr Hutton. „Wenn Sie das fragliche Objekt dann bitte...“
„Natürlich.“

Harry erhob sich, ging zum Vorsitzenden hinüber und übergab ihm die Uhr. Nachdem sich Harry wieder gesetzt hatte, sah er, daß der Vorsitzende noch immer mit der Uhr in der Hand dastand und sie neugierig betrachtete. Doch er erinnerte sich an den Beschluß und ordnete an: „Man bringe den Angeklagten herein!“

Wie so oft führten vier von Harrys Leuten Delphic herein. Während sie ihn auf den Kettenstuhl setzten, verdeckten sie ihn, so daß Harry nicht erkennen konnte, wie es ihm ging. Ein Seitenblick verriet Harry, daß auch das Publikum neugierig war, was geschehen würde. Als die Auroren endlich den Blick auf Delphic freigaben, schien es zunächst so, als tue sich nichts. Aber bei näherem Hinsehen -

„Täusche ich mich, oder beißt der tatsächlich die Zähne zusammen?“ flüsterte Hermione Harry zu.

„Und er scheint auch zu schwitzen und etwas zu zittern“, erwiderte Harry ebenso leise.

Mr Hutton hatte nichts von alledem mitbekommen und hob die Uhr in die Höhe.

„Nun, Mr Delphic, ich halte hier die Uhr in der Hand, die angeblich ein Horkrux sein soll. Wollen Sie eine Erklärung dazu abgeben?“

Delphic schüttelte nur den Kopf.

„Nun denn, der Zaubergamot wird jetzt die Uhr darauf untersuchen, ob es sich tatsächlich, wie die Anklage und die Aurorenabteilung behaupten, ein Horkrux ist.“

Mr Hutton schritt zum rechten Ende der untersten Sitzbank und gab der dort sitzenden Gamothexe die Uhr in die Hand. Harry achtete kaum darauf, denn er behielt Delphic im Auge, der sich seitlich zu krümmen schien. Gerade wollte er Blickkontakt zu den Heilern aufnehmen, da würde er von der Gamothexe angesprochen: „Mr Potter – woran soll man einen Horkrux erkennen können? Ich erinnere mich daran, daß das Objekt die Körperwärme nicht annimmt und -“

Ein schlecht unterdrückter, gepreßter Schrei unterbrach sie. Delphic wand sich im Stuhl hin und her.

„Mr Delphic? Geht es Ihnen nicht gut?“ fragte der Vorsitzende hilflos.

„Ihm geht's prächtig, das sehen Sie doch!“ schnauzte Harry ihn an, sprang auf und gab den Heilern das Zeichen, sich um Delphic zu kümmern. Seinen Auroren rief er zu: „Sofort rausbringen! Bringt ihn in den Gerichtssaal acht!“ Zu den Heilern, die inzwischen Delphic untersuchten, sagte er: „Bitte untersuchen Sie ihn, wenn er draußen ist. Er muß erstmal von dem Horkrux weg.“

„Mr Potter, ich muß doch sehr bitten!“ rief Mr Hutton. „Das hier ist -“

„Was ordnen Sie an?“ fragte Harry gereizt.

„Ich – ähm -“, der Vorsitzende schnappte nach Luft, ruderte mit den Armen und rief den Auroren und Heilern schließlich zu: „Machen Sie das, was Mr Potter gesagt hat!“

Erst als Delphic hinausgebracht worden war, bemerkte Harry, wie laut es im Saal geworden war. Die Zuschauer waren aufgewühlt, riefen etwas oder redeten wild durcheinander.

„Ruhe! Ruhe!“ versuchte Mr Hutton geordnete Verhältnisse wiederherzustellen. Endlich sank der Geräuschpegel. „Das Gericht vertagt sich. Neuer Termin von Amts wegen.“

Harry stürmte sofort zum Ausgang des Saals, um nicht von den Zuschauern aufgehalten zu werden. Ein paar Schritte lief er den Gang hinunter zur Tür von Gerichtssaal acht. Dort stand Dean und ließ ihn hinein.

„Ich halte alle anderen draußen – nur für den Fall“, sagte dieser.

„Sehr gut“, sagte Harry und schloß die Tür hinter sich.

Auf dem Boden lag Delphic, die zwei Heiler beugten sich über ihn, drei Auroren standen dabei und achteten darauf, daß Delphic nicht einen plötzlichen Fluchtversuch unternahm. Zur Zeit sah es allerdings nicht danach aus. Harry ging neben ihm in die Hocke. Delphic schien das Bewußtsein verloren zu haben und sah

sehr blaß, geradezu grau aus.

„Und?“ fragte Harry.

„Jetzt, wo er aus dem Saal draußen ist, ähm -“, der Heiler überlegte kurz, „also, jetzt wo er aus dem anderen Saal raus ist, ist er stabilisiert. Und unseres Erachtens ist er außer Gefahr, keine bleibende Schäden vermutlich. Aber er müßte ins St Mungo gebracht werden.“

„Okay, ich werde einen Wachdienst organisieren“, sagte Harry. „Haben Sie ein Zimmer, das wir sozusagen allein für ihn haben könnten? Vielleicht am Ende eines Korridors, damit da nicht so viele Leute vorbeigehen?“

„Wir werden sehen, was wir tun können“, sagte der Heiler. „Notfalls müssen wir ein paar Leute verlegen.“

„Sie bringen ihn dann in die Abteilung für Fluchschäden, richtig?“ fragte Harry.

„Ja.“

Als Harry den Gerichtssaal acht verließ, wäre er beinahe mit Mr Hutton zusammengestoßen. Dieser hielt die Uhr in der Hand.

„Ich bin noch ganz -“, setzte er an. „Ich habe nicht gedacht, daß es so -“

„Hinter dieser Tür liegt Delphic auf dem Boden von wird von Heilern des St Mungo betreut. Gehen wir weiter den Gang hoch, damit die Uhr von ihm wegkommt“, sagte Harry, nahm Mr Hutton am Arm und ging los, während die aus dem Sitzungssaal zehn herausströmenden Leute an ihnen vorbeiliefen.

„Ich bin wirklich – ach, darauf war ich gar nicht vorbereitet. Was für ein Glück, daß zufällig Zauberer vom St Mungo da waren“, stammelte Mr Hutton.

„Das war kein Glück, ich habe sie angefordert“, versetzte Harry.

„Sie haben – am Zaubergamot vorbei -!“ japste Mr Hutton.

„Seien Sie doch froh darüber.“

„Ja, sicher, sicher, entschuldigen Sie.“ Mr Hutton hielt noch einmal die Uhr hoch. „Hier, bitte. Nehmen Sie die Uhr bitte erst einmal wieder in Verwahrung. Ich weiß ja nicht, wie lange die Unterbrechung dauern wird. Was wird jetzt mit Mr Delphic passieren?“

Harry nahm die Uhr entgegen und antwortete, während er sie in seinem Umhang verstaute: „Er kommt erstmal ins St Mungo, und wenn es ihm wieder besser geht, bringen wir ihn zurück nach Askaban. Ich mag den Gedanken nicht, daß so ein Zauberer in einem Krankenzimmer bewacht wird.“

„Ja, sicher, da haben Sie wohl Recht. Geben Sie uns bitte Bescheid, sobald Mr Delphic wieder verhandlungsfähig ist.“

„Mache ich.“

Wie Harry es erwartet hatte, waren die Ereignisse während des Prozesses ein gefundenes Fressen für die Presse. Der Tagesprophet benutzte den entsprechenden Artikel am nächsten Tag als Aufmacher.

HORKRUX-PROZESS: ANGEKLAGTER HALBTOT POTTERS WARNUNGEN IN DEN WIND GESCHLAGEN GEFAHR FÜR DIE MAGISCHE GEMEINSCHAFT?

von Rita Skeeter

In der gestrigen Verhandlung ist der Angeklagte, Eldrich Delphic (232), laut schreiend und unter Krämpfen zusammengebrochen. Der Prozeß mußte auf unbestimmte Zeit unterbrochen werden, und es steht in den Sternen, ob er überhaupt je fortgeführt werden kann.

Vorausgegangen war die Entscheidung des Zaubergamot unter Vorsitz des schon arg in die Jahre gekommenen Hutton, Delphic mit dem Horkrux zu konfrontieren. Harry Potter hatte davor gewarnt, ebenso ein Sachverständiger, der am Vormittag gehört worden war. Beide hatten den Zaubergamot darauf hingewiesen, daß es zum Tod eines Erschaffers eines Horkrux' führen kann, wenn er mit ihm in Berührung gebracht wird. Dennoch wurde Harry Potter angewiesen, den Horkrux an das Gericht zu übergeben. „Sie werden ihn damit umbringen, und dann erfahren wir die Wahrheit nie!“ hatte Potter gerufen, sich dann letztlich aber doch gefügt. Allerdings hatte er sich vorbereitet, indem er das St Mungo Hospital für magische Krankheiten alarmiert hatte, das sogleich ein großes Spezialistenteam entsandte.

Als Hutton dann den Horkrux Delphic in den Schoß gelegt hat, ließ die Reaktion nicht lange auf sich warten: Delphic stand der Schaum vor dem Mund, dann schrie er unter offenbar entsetzlichen Qualen, zuckte

und wand sich, bis er schließlich leblos in den Ketten des Angeklagtenstuhls hing. Nur dem beherzten Eingreifen des Heilerteams des St Mungo Hospitals ist es zu verdanken, daß der Angeklagte überhaupt noch lebt.

Potter ist darüber verständlicherweise verärgert: „Beinah hätten wir den Angeklagten verloren und damit die Chance, die ganze Wahrheit zu erfahren. Die Hintergründe und Einzelheiten des Mordes wären für immer im Dunklen geblieben.“

Vom Zaubergamot-Verwaltungsdienst war bislang keine Stellungnahme zu bekommen. Auch ist nicht bekannt, wo Delphic zur Zeit ist und in welchem Zustand er sich befindet. Sicher ist nur eins: Er hätte die Fahrlässigkeit des Zaubergamots beinahe mit dem Leben bezahlt.

Der Prozeß kann erst fortgesetzt werden, wenn Delphic genesen ist, und ob das jemals der Fall sein wird, ist äußerst fraglich. Ebenso fraglich ist, wo sich zur Zeit der Horkrux befindet. „Hier ist er jedenfalls nicht“, hat mir eine Hexe des Zaubergamot-Verwaltungsdienstes vertraulich mitgeteilt. Ist etwa ein höchst gefährlicher schwarzmagischer Gegenstand verlorengegangen, so daß bald auch noch massenhaft unbescholtene Zauberer mit irreparablen Fluchschäden ins Krankenhaus eingeliefert werden müssen?

Zwar erholte sich Delphic zusehends, so daß nach Harrys Einschätzung der Prozeß schon im November fortgesetzt werden konnte, aber diese Meldung schaffte es in der nächsten Nummer des Tagespropheten ebenso nur auf Seite neun wie Harrys Mitteilung, daß der Horkrux wieder sicher von der Aurorenzentrale verwahrt wurde. Wenig später konnte Delphic sogar vom Krankenhaus nach Askaban verlegt werden, aber er mußte sich noch etwas von den Ereignissen erholen. Harry kam das alles sehr gelegen, denn just in dieser verhandlungsfreien Phase begannen die Herbstferien von James, Albus und Lily, so daß er mit der ganzen Familie zum Fuchsbau fahren konnte, wo er sich mit Ron und Hermione mitsamt Kindern treffen wollte.

„Die Skeeter hat sie doch nicht alle“, machte Ron beim Abendessen seinem Ärger Luft. „Hermione hat mir berichtet, wie es wirklich war.“

„Naja, wir kennen sie ja eigentlich nicht anders“, gab Harry zu bedenken.

Die Herbstferien lagen ziemlich spät im Jahr, so daß Albus seinen Geburtstag im Fuchsbau begehen konnte. Er hatte sich ein „richtiges“ Fahrrad gewünscht und war schon sehr unleidlich, weil auf dem Gepäckträger des Potterschen Passat nur James' Fahrrad transportiert worden war und nicht sein Kinderfahrrad mit den Stützrädern. Am frühen Morgen des ersten November apparierte Harry zum Grimmauldplatz, wo er das Fahrrad für Albus versteckt und vorsichtshalber mit einem Schutzzauber versehen hatte, da seine Kinder gerne im ganzen Haus herumstöberten. Mit dem Fahrrad kehrte er zum Fuchsbau zurück, wo er es an den Wohnzimmertisch lehnte, der als Gabentisch für Albus diente.

„Mir kommen diese Muggelgeräte viel zu gefährlich vor“, schüttelte Mrs Weasley verständnislos den Kopf. „Nur zwei Räder, und das alles auch noch ohne Magie.“

Als Albus erschien, war er hellauf begeistert: „Für mich? Oh danke, danke! Das ist ja super! Ich will sofort darauf fahren!“

„Kannst du doch gar nicht“, fuhr ihm sein älterer Bruder selbstgefällig über den Mund.

„Du kannst es ihm ja beibringen“, sagte seine Mutter. „Aber jetzt wird erstmal gefrühstückt.“

Aus Sicherheitsgründen nahm Harry die Sache aber lieber selbst in die Hand. So versammelten sich sämtliche Bewohner des Fuchsbaus im Hof, wo Albus mit mutigem Gesichtsausdruck auf sein neues Gefährt stieg.

„Nicht gleich losfahren, sondern erstmal mit beiden Füßen am Boden bleiben und dann abstoßen, damit du ein Gefühl bekommst“, sagte Harry. „Roll hier erst mal herum.“

„Ich bin gleich gefahren“, kommentierte James.

„Ja, und du hast dich auch dauernd auf die Nase gelegt“, erwiderte Ginny.

Albus sah abwechselnd und unschlüssig seinen Bruder und seinen Vater an. Schließlich entschied er sich, dem Rat seines Vaters zu folgen und erst einmal einige Trockenübungen zu machen. Er stieß sich immer wieder vom Boden ab und ließ das Fahrrad schließlich auch rollen, wobei er die „Baby“- und „Feigling“-Bemerkungen seines Bruders und das verständnislose Kopfschütteln seiner Großmutter entschlossen ignorierte. Nach längerer Zeit hatte er einige Sicherheit gewonnen. Mr Weasley öffnete das Hoftor.

„Nur die Auffahrt bis zur Straße hinunter“, sagte Harry.

Albus nahm allen seinen Mut zusammen und setzte seinen rechten Fuß auf die Pedale. Dann stieß er sich

ab und setzte auch den anderen Fuß auf die Pedale. In Schlangenlinien fuhr er vom Hof. Etwa auf halbem Weg schlingerte er seitlich von der Auffahrt runter und konnte sich im letzten Augenblick vor dem Sturz abfangen. Mühsam schob er sein Fahrrad zurück auf die Auffahrt und setzte seine unsichere Fahrt fort, die ihn auch wieder ins Abseits führte. Aber je häufiger er die Auffahrt hoch- und wieder runterfuhr, je sicherer wurde er, bis er schließlich leidlich gut fahren konnte. Auf dem Hof legte er noch ein paar Kurven hin, stieg stolz vom Rad und sagte zu James: „Kein einziges Mal hingeflogen! Nicht so wie du damals!“

„Alles nur Kinderkacke“, erwiderte James eingeschnappt.

Doch James' Eingeschnapptsein hielt nicht lange an. In den verbleibenden Tagen fuhren er und Albus mit ihren Fahrrädern gemeinsam durch die Gegend, wobei Harry und Ginny ihnen gegen die Bedenken von Mrs Weasley erlaubt hatten, den Weg in den Ort Ottery St Catchpole zu fahren. Als die Potters mit zwei Fahrrädern auf dem Dachgepäckträger am Ende der Ferien die Heimreise antraten, war Albus jedenfalls sehr mit sich und er Welt zufrieden.

Als Harry in sein Büro zurückkehrte, erwartete ihn schon eine Nachricht:

Delphic will Dich sprechen.

Dean

Harry schickte eine Eule nach Askaban und kündigte seinen Besuch für den nächsten Tag an. Dieser nächste Tag war leider windig und regnerisch, was im November keine angenehme Erfahrung darstellt. Bei seiner Landung vor den Toren Askabans war Harrys Reiseumhang jedenfalls durchgeweicht, und seine Nase war schon taub vor Kälte.

„Wir holen Mr Delphic sofort“, sagte einer der Wärter, als sich Harry in das Anhörungszimmer begab, wo er sich hinter dem großen Tisch auf den mittleren Stuhl setzte.

Wenig später wurde Delphic hereingeführt, und nach der Begrüßung fragte Harry: „Nun, wie geht es Ihnen? Darf ich annehmen, daß Sie mich in Ihrer Prozeßsache sprechen wollten?“

„Danke, mir geht es wieder gut“, antwortete Delphic. „Und ja, es geht um die Prozeßsache.“

Harry lehnte sich zurück und bemerkte: „Der Prozeß ist ja bislang nicht besonders gut für Sie gelaufen, Mr Delphic. Ich bedaure zwar den Vorfall mit dem Horkrux, aber immerhin ist damit jetzt bewiesen, daß die Uhr ein Horkrux ist und daß es Ihr Horkrux ist. Die anderen Beweise kennen Sie ja auch. Wollen Sie nicht doch noch etwas in Sachen Strafmaß retten und die Hose runterlassen?“

Zu Harrys Verblüffung sagte Delphic: „So etwas in der Richtung wollte ich machen.“

„Ach!“ war zunächst alles, was Harry hervorbrachte. „Ähm – gerne. Hier oder doch besser im Gerichtssaal vor dem Zaubergamot? Letzteres würde ich Ihnen empfehlen, das kommt besser an.“

„Weder noch“, erwiderte Delphic.

„Sondern?“

„Im Denkarium. Ihrer Biographie habe ich entnommen, daß Ihnen so etwas bekannt ist.“

„Ist mir bekannt“, sagte Harry. „Und wie stellen sie sich das praktisch vor? Die ganzen Leute vom Zaubergamot bekommen wir doch nicht alle da rein.“

„Ich habe an Sie und diesen Mr Dingsbums, diesen Vorsitzenden gedacht.“

„Mr Hutton.“

„Mr Hutton, richtig. Und für die anderen können Sie die Erinnerungen ja aufheben.“

Zurückgekehrt ins Ministerium, kümmerte Harry sich sogleich um ein Denkarium. Er wollte nicht extra nach Hogwarts reisen, zumal Delphic die Sache davon abhängig gemacht hatte, daß er bei der Inaugenscheinnahme der Erinnerungen anwesend sei. Außerdem wollte Harry den Horkrux in Sichtweite liegen haben, damit sich Delphic erinnerte, worum es ging, wenn er sich anders entscheiden sollte. Zuerst wollte Harry bei Hermione nachfragen, dann bei Kingsley, doch kam ihm die Idee, daß sein besserwisserischer Schwager das Ministerium sehr gut kannte und als Angehöriger der Unterstützungskräfte des Zaubereiministers wissen könnte, ob und wo im Ministerium ein Denkarium aufzutreiben sein könnte.

„Natürlich weiß ich das, gut, daß du dich an mich gewandt hast“, sagte Percy mit vor Stolz geblähter Brust, „Denkarien werden in der Mysteriumsabteilung aufbewahrt. Dort würde ich auch nach einem magischen Schutz für den Horkrux nachfragen.“ Er lächelte gönnerhaft und sagte: „Übrigens finde ich deine

Prozeßführung sehr gut. Ich weiß nicht, ob Mr Hutton das noch lange machen sollte. Ich habe schon überlegt, ob es Sinn hat, mich um eine Tätigkeit im Zaubergamot zu bemühen. Das ist natürlich mit erheblichem Prestige verbunden, aber es ist natürlich auch eine schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe.“

Percys Ratschlag war, ungeachtet aller Selbstgefälligkeit, richtig. Ein Unsäglicher erklärte Harry: „Selbstverständlich haben wir mehrere Denkarieen. Auch mit dem Horkruxproblem haben wir uns schon auseinandergesetzt. Wir sind in der Lage, einen Raum magisch so zu trennen, daß die Horkruxwirkung abgeschirmt wird. Aber man kann ohne weiteres diese Sperre durchschreiten.“

Harry war zufrieden. Er unterrichtete den Zaubergamot-Verwaltungsdienst darüber, daß Delphic wieder verhandlungsfähig und sogar bereit ist, alle Karten auf den Tisch zu legen. Für den ersten Durchgang, also das gemeinsame Eintauchen in die Erinnerung durch Harry, Mr Hutton und Delphic, setzte der Zaubergamot einen Termin auf den zwölften November in der Mysterienabteilung an.

Am nämlichen Tag versammelten sich alle Beteiligten vor der schlichten schwarzen Tür des Korridors im neunten Stock: Harry, Mr Hutton, Delphic und vier Auroren, die zu dessen Bewachung abgestellt waren. Harry lief ein leichter Schauer über den Rücken, denn zum ersten Mal seit 17 Jahren würde er jene Abteilung wieder betreten, in der er seinen Paten verloren hatte. Die Tür schwang auf, und ein Unsäglicher erschien.

„Guten Tag, Mr Potter – Mr Hutton... und, ähm... treten Sie ein, bitte.“

Sie betraten den schwarzen runden, mit blauen Fackeln beleuchteten Raum mit den klinkenlosen schwarzen Türen, dessen Wand zu rotieren begann, nachdem die Eingangstür geschlossen war. Zielsicher wies der Verißmich auf eine der Türen, sobald die Wand wieder zum Stillstand gekommen war. Die Tür öffnete sich, und alle betraten den kerzenbeschiedenen Raum, der sich hinter der Tür befand. Diesen Raum hatte Harry seinerzeit nicht betreten. Die rohen Steinwände bildeten einen quadratischen Grundriß, als Decke diente eine gewaltige hängende Kuppel, deren Zwickel in den Ecken bis auf den Boden herunterreichten. An den Wänden befanden sich Regale mit Glas-, Porzellan- und Tonflaschen. In der Mitte des Raumes erhob sich eine steinerne Bühne mit drei umlaufenden Stufen, auf der vier steinerne Tische standen. Der Verißmich führte seine Gäste dort hinauf, wo sie von einer seiner Kolleginnen erwartet wurden. Auf der Bühne angekommen, sah Harry, daß auf drei der Tische je ein Denkarium stand, auf dem vierten aber die Taschenuhr lag, die er tags zuvor der Mysterienabteilung übergeben hatte.

„Seien Sie begrüßt im Raum der Erinnerungen. Mr Delphic, auf diesem Tisch mit der Uhr liegt ein Zauber. Kommen Sie ihm daher nicht zu nahe – halten sie mindestens einen halben Meter Abstand“, erklärte die Verißmich.

„Gut, können wir dann anfangen?“ fragte Mr Hutton, nachdem er seine Befangenheit überwunden hatte.

Delphic nickte. Er beugte sich über eines der Denkarieen und machte ein Gesicht, als strenge er sich an. Aus Mund, Augen, Nase und Ohren sickerte und floß etwas Silbriges aus und sammelte sich in dem Steinbecken, von dem nun ein intensiver Schimmer ausging.

„Gut, wir beugen uns jetzt hinein. Mr Delphic, ich gehe voran, dann folgen Sie. Mr Hutton kommt danach. Meine Leute werden aufpassen, daß Sie keine Dummheiten machen, während ich weg bin“, sagte Harry.

Delphic nickte, auch die Auroren taten es. Harry beugte sich über das Becken, berührte die Substanz und fiel abwärts.

Noch nie war der Übergang von der Gegenwart in eine Erinnerung für Harry so schockierend wie hier: Er stand in einem kleinen Zimmer, das mit zwei Betten schon ziemlich überfüllt war. Beide waren von jüngeren Männern belegt, von denen einer eine ziemlich blutige Kopfbinde trug. Neben dem Bett des anderen stand ein Mittdreißiger in einem dunkelgrauen und ziemlich schmutzigen altertümlichen Gehrock, in dem Harry Delphic wiedererkannte. Von draußen wehten durch das geöffnete Fenster und auch von der Tür her Stöhnen und Wehklagen herein.

„Braine-l'Alleud, die Häuser wurden als Feldlazarett nach der Schlacht von Waterloo benutzt“, hörte Harry Delphics Stimme plötzlich neben sich.

Der alte Delphic stand nun auch im Raum, ebenso Mr Hutton. Der jüngere Delphic schlug nun die Bettdecke zurück, löste den Verband des jungen Mannes an dessen Unterleib und kümmerte sich um eine Wunde dort.

„Sie sind so gut wie genesen, Mr Dowsby. Die Wunde heilt gut“, sagte er.

Dowsby lächelte matt, ergriff etwas auf einer Kommode und hielt es hoch. Es handelte sich um eine

Bleikugel. Er sagte: „Gut, daß Sie das hier sofort herausgeholt haben. Aber Sie sehen keine Möglichkeit, daß -?“

„Tut mir leid, Mr Dowsby. Aber Sie werden das Lazarett heute noch verlassen können. Nur was das hier angeht – da ist nichts zu machen, fürchte ich. Ich lege noch einen leichten Verband an, dann sind wir soweit.“

Als er es getan hatte, half er Dowsby aus dem Bett. Dieser legte seine Uniform an, die Harry zunächst gar nicht als solche erkannt hatte, so schmutzig von Schlamm und Pulverrückständen war sie. Der jüngere Delphic holte die Taschenuhr aus seiner Rocktasche und reichte sie Dowsby. Doch der wehrte ab: „Ich werde ja nun keinen Nachkommen mehr haben, mein lieber Mr Delphic. Aber wieder einmal verdanke ich Ihnen mein Leben. Und letztlich meine Gesundheit, wenn ich mir diesen armen Tropf mit dem Säbelhieb am Kopf so ansehe.“ Er sah zu seinem Bettnachbarn hinüber. „Behalten Sie die Uhr. Es soll der Ausdruck meiner tiefempfundenen Dankbarkeit sein.“

Die Szene verwischte sich. Eine neue Szene verfestigte sich. Harry stand hinter dem nun schon deutlich älteren Delphic in einem braunen Gehrock mit hellbraunen Aufschlägen vor einer Tür. Der Delphic, der Harry begleitete, sagte: „Das Haus der Smiths in Mildenhall.“

Die Tür wurde geöffnet. Eine junge Dame in einem weißen, mit Schleifen und Bändern geschmückten und direkt unter der Brust gegürteten Kleid stand dort. Harry hatte sie schon auf dem kleinen Bild gesehen hatte, das seine Leute in Delphics Haus beschlagnahmt hatten. Ihr Gesicht hellte sich auf, und sie sagte erfreut: „Oh – Mr Delphic, welch' schöne Überraschung! Treten Sie doch ein.“

„Zu liebenswürdig. Habe die Ehre“, mit diesen Worten deutete er einen galanten Handkuß an. „Ich wollte noch einmal nach dem werten Befinden fragen. Ihre Eltern sind wohl nicht da?“

„Nein, sie kehren erst am Abend zurück.“

„Das hatte ich vorher schon ausgekundschaftet“, erläuterte der Delphic des Jahres 2013.

Die junge Dame – Harry wußte, daß es sich um das Mordopfer handelte – führte ihren Gast in das Wohnzimmer. Harry, der alte Delphic und Mr Hutton folgten. Der alte Delphic machte ein sehr beklommenes Gesicht. Auch Harry hatte ein schlechtes Gefühl, denn er ahnte, daß er nun einen Mord würde mit ansehen müssen. Florence Barbara Smith hatte inzwischen den früheren Delphic auf ein Sofa komplimentiert und bot ihm etwas zu trinken an. Harry sah sich kurz im Zimmer um. Es war nicht groß und auch nicht besonders prächtig ausgestattet. Man sah aber, daß es diese Familie zu bescheidenem Wohlstand gebracht hatte.

„Ich muß sagen, Mr Delphic, Ihr Tonikum hat Wunder gewirkt, wahre Wunder gewirkt. Ich war schon in größter Sorge um mein weiteres Schicksal, aber wer Sie als Arzt hat...“, zwitscherte die junge Frau vergnügt.

„Verehrte Miss Smith, ich habe nur mein Bestes getan. Nicht immer ist es gut genug, leider. Aber bei einer derart vertrauensvollen Beziehung zwischen Arzt und Patientin...“

„Sicher, Mr Delphic, unsere ganze Familie haben Sie behandelt. Ich – warten Sie einen Moment.“

Florence stand auf, verließ den Raum, man hörte sie die Treppe hoch- und wieder heruntersteigen, dann stand sie wieder im Zimmer und hielt ein kleines Medaillon in der Hand. Es war geöffnet, und Harry erkannte darin eine kleine Miniatur, die offenbar als Vorlage für das in Hassop beschlagnahmte Bild gedient hatte. Ein Schluchzen neben sich lenkte Harry ab. Der alte Delphic stand gekrümmt neben ihm, das Gesicht in den Händen vergraben. Der andere Delphic nahm dagegen das Medaillon in die Hand. Florence erklärte: „Ich möchte, daß Sie dieses Medaillon von einer dankbaren Patientin annehmen – als Erinnerung und Anerkennung über Ihr Honorar hinaus.“

„Danke, das ist – sehr schön“, sagte Delphic, steckte das Medaillon ein und stand auf. „Ich halte es dennoch für besser, Sie noch einmal abschließend zu untersuchen, also abzuklopfen. Wenn ich dürfte?“

„Aber sicher doch. Normalerweise müßte ich vorsichtig sein, so allein mit einem Mann, aber Ihnen vertraue ich.“

Während der alte Delphic vernehmlich greinte, nahm sein früheres Ich Florence an den Schultern, drehte sie um und beklopfte ihren Rücken. Dann sagte er: „Moment, bleiben Sie so stehen“, trat zurück und zog seinen Zauberstab. Er richtete ihn auf Florence, Haß trat in seine Augen, und er rief: „Avada Kedavra!“

Ein Sirren, ein grüner Blitz, und Florence sackte leblos zusammen. Delphic aber holte die Taschenuhr hervor und vollführte komplizierte Bewegungen mit dem Zauberstab, während er Beschwörungen murmelte. Für einen kurzen Moment schien er benommen zu sein, dann straffte er sich, steckte die Taschenuhr ein und wandte sich zum Gehen.

„Sie hat mir vertraut! Ich habe es schändlich mißbraucht! Das zu sehen ist schlimmer als ich gedacht habe!“ schrie der alte Delphic verzweifelt.

Die Szene verschwamm, eine neue bildete sich. Regen prasselte auf Harry nieder, ohne daß er wirklich naß wurde. Es war kühl. Er befand sich auf einem Friedhof inmitten einer kleinen Gruppe von Trauergästen in schwarzen Fräcken und mit schwarzen Zylindern, im Fall der Frauen in schwarzen Kleidern und mit schwarzen Hauben. Sie standen um eine geöffnete Grube, in der ein Sarg lag. Auch der damalige Delphic stand mit unbewegter Miene in Trauerkleidung dabei. Der Pfarrer hatte seine Grabrede offenbar gerade beendet, denn er warf mit den Worten „Asche zu Asche, Staub zu Staub“ ein Schäufelchen nasser Erde auf den Sarg. Ein Ehepaar, beide Mitte vierzig, trat hervor. Die Frau schluchzte in ein Taschentuch. Beide warfen jeweils ein Schäufelchen Erde ins Grab und schüttelten dem Pfarrer die Hand. Offenbar waren das die Eltern, vermutete Harry. Ein weiteres Ehepaar trat hervor, warf ebenfalls ein Schäufelchen Erde ins Grab und kondolierte dem ersten Ehepaar. Dann trat Delphic hervor. Er ließ sich nichts anmerken, ganz im Gegensatz zum alten Delphic, der einen erschöpften und vernichteten Eindruck machte. Der gerade zum Mörder gewordene Delphic nahm ebenfalls das Schäufelchen und folgte dem Beispiel der anderen, dann ging er hinüber zu den Eltern.

„Herzliches Beileid. Es kam so – überraschend“, sagte er.

Die Mutter konnte vor Schluchzen gar nichts sagen und nickte nur. Ihr Ehemann antwortete: „Ja, es ist ein Jammer. Wenn Sie nur in der Nähe gewesen wären, als es passierte, Sie hätten es vielleicht verhindern können.“

„Die ärztliche Kunst ist begrenzt, Mr Smith“, erwiderte Delphic. „Übrigens hatte ich sogar überlegt, im Verlauf des Tages zu Besuch zu kommen, aber ich hatte mich erinnert, daß Sie mit Ihrer Gemahlin den Tag über nicht da sein würden. Deshalb hatte ich mich entschieden, Ihr Haus erst am Abend nach Ihrer Rückkehr aufzusuchen.“

„Ja, da konnten Sie leider nur noch den Tod unserer lieben Florence feststellen“, bestätigte Mr Smith. „Es ist so ein Schicksalsschlag. So jung verwitwet und jetzt schon so überraschend verstorben. Und um meine Frau mache ich mir Sorgen, es hat ihr sicher das Herz gebrochen.“

„Ich stehe Ihnen selbstverständlich hilfreich zur Seite“, sagte Delphic. „Wenn Sie nichts dagegen haben, suche ich Sie heute Abend noch einmal auf, um nach Ihrer Frau zu sehen.“

„Das wäre sehr schön. Danke, Mr Delphic. Wenn wir Sie nicht hätten.“

Nun kamen andere Trauergäste, um zu kondolieren. Der alte Delphic greinte: „Sehen Sie, wie gut ich das alles geplant habe? Das Vertrauen ausgenutzt und dann den trauernden Eltern beigestanden. Ich habe mir nichts dabei gedacht – alles nur Muggel und eine einmalige Gelegenheit, die Unsterblichkeit zu erlangen.“

Sie stiegen aus dem Denkarium hervor und standen wieder in dem Kuppelraum der Mysteriumsabteilung. Delphic machte einen extrem mitgenommenen Eindruck.

„Niemals... Nein, es ist nicht zu ertragen... Jetzt, wo ich es noch einmal gesehen habe“, schluchzte er.

Während die anderen ratlos herumstanden, warf er sich plötzlich auf den Tisch, auf dem die Taschenuhr abgelegt war, ergriff sie und preßte sie an seine Brust. Harry stürzte hinzu und versuchte, sie ihm aus der Hand zu winden, doch Delphic schrie, als würde er unter dem schrecklichsten Cruciatusfluch stehen, der dankbar war. Die Uhr war von seiner verkrampften rechten Hand fest umklammert, während er zu Boden sank und sich dort wand. Dann wurde Delphic plötzlich still. Sein Gesicht entspannte sich und bekam einen ganz friedlichen Ausdruck. Der rechte Arm fiel zur Seite, die Hand ließ die Uhr los. Die Uhr rutschte auf den Steinboden.

„Was -?“ brachte Mr Hutton keuchend hervor.

Die anderen schwiegen entsetzt. Harry bückte sich und hob die Uhr auf. Er hatte erwartet, daß sie zerstört sein würde, aber sie glänzte so schön und unschuldig wie eh und je. Nach kurzer Zeit nahm sie zum ersten Mal seit 182 Jahren die Wärme der Hand an, die sie hielt.

Kleines Nachspiel

„Und? Hat die Uhr noch funktioniert?“

„Ron! Darum geht es doch gar nicht! Immerhin ist ein Mensch dabei gestorben!“

„Na, wenn schon, der war doch ein Mörder.“

„Aber immerhin war der Prozeß noch nicht zuende.“

Harry, Ginny, Ron und Hermione saßen am Abend im Salon von Harrys Haus zusammen. Sämtliche Kinder lagen in ihren Betten und Ron und Hermione waren von Ipswich per Flohnetzwerk nach London gekommen. Die Hauselfen hatten guten Rotwein und ein paar Knabbereien bereitgestellt und Harry eingeschärft, nicht auf alles einzugehen, was Hermione sagte, insbesondere nicht auf irgendwelche Freilassungsideen. Harry war bedrückt.

„Doch, die Uhr funktioniert noch, sehr gut sogar“, murmelte er mehr zu sich selbst als zu Ron. „Ich habe sie am Nachmittag in meinem Büro noch einmal aufgezogen. Zu Testzwecken, mein Bericht sollte ja vollständig sein. Der Tresor wird übrigens morgen abgeholt, den brauchen wir ja jetzt nicht mehr.“

„Und was wird jetzt?“ wollte Ginny wissen.

Hermione erläuterte es: „Das Verfahren wird eingestellt. Ohne weitere Verhandlung. Wenn der Angeklagte tot ist, kann er nicht mehr verurteilt werden. Die werden nur noch einen Sachverhalt nach dem letzten Verfahrensstand feststellen.“

Harry seufzte: „Es war meine Idee, die Uhr dabei zu haben. Ich wollte nicht, daß der Kerl auf den letzten Metern einen Rückzieher macht. Aber ich habe nicht mit der Möglichkeit gerechnet, daß er sofort...“

Er hatte haarklein berichtet, was in dem Raum in der Mysterienabteilung vorgefallen war und wie es im Denkarium zugegangen war. Ginny vermutete: „Das hatte er wohl selbst nicht so geplant. Aber als er den Mord und das alles noch einmal gesehen hatte, ist ihm wahrscheinlich die ganz große Reue gekommen.“

Harry nickte: „Das war wohl so. Bis wir eingetaucht sind, hatte er nur ein bißchen bereut, aber das Denkarium hat ihm den Rest gegeben. Hm – vielleicht hätte ich die richtigen Schlüsse aus seinen Reaktionen ziehen müssen, als wir wieder aufgetaucht sind.“

„Naja, schließlich war es doch so etwas wie ein Happy End, oder?“ schlug Ginny vor. „Tiefe, echte Reue ist ja auch etwas.“

„Schon, aber es ist ja nun der Sinn eines Prozesses, daß der Fall aufgeklärt wird, und zwar in öffentlicher Verhandlung. Und daß der Täter zur Rechenschaft gezogen wird und nicht, daß er sich selbst richtet“, gab Hermione zu bedenken.

„Ich frage mich noch immer, ob ich das hätte vorhersehen müssen“, brummte Harry.

„Hättest du nicht“, sagte Hermione.

„Aber es war nicht nötig, die Uhr mitzubringen.“

„Du hattest gute Gründe dafür.“

„Trotzdem.“

„Laß ihn, Hermione, Harry macht sich gerne für alles verantwortlich, auch für Sachen, die erwachsene und geistig gesunde Leute machen. Da kannst du nichts machen“, sagte Ron. „Oder kommt noch irgendeine Untersuchung nach?“

Harry schüttelte den Kopf und antwortete: „Nein, das nicht. Mr Hutton hat ja bestätigt, daß ich Delphic noch die Uhr entreißen wollte. Außerdem hatte auch Mr Hutton nichts dagegen gehabt, daß sie da lag.“

„Und Mr Hutton ist als Vorsitzender des Zaubergamots für derartige Dinge der eigentlich Verantwortliche“, gab Hermione zu bedenken.

„Aber nicht für die Presse“, widersprach Ginny.

„Hat Harry nicht vorhin erzählt, daß er dir alles schon haarklein geschildert hat in seiner Mittagspause, und daß du einen Zeitungsbericht für den Tagespropheten geschrieben hast? Da müßte doch alles drinstehen“, hakte Ron ein.

„Sicher“, gab Ginny zu. „Und mein Bericht kommt auch auf der Titelseite. Aber auf Seite zwei wollen sie einen Kommentar von der Skeeter bringen.“

„Na toll, das kann ja heiter werden“, stöhnte Ron, und Harry mußte ihm Recht geben. „Fragt sich, auf welchem Trip diese Verrückte ist. Entweder auf einem Pro-Harry-Trip, dann wird sie das alles als selbstlose

Seelenrettungsaktion darstellen, oder auf einem Kontra-Harry-Trip, dann könnte es rund gehen.“

„Oder sie weiß noch nicht, wie sie ihr Mäntelchen nach dem Wind hängen soll“, vervollständigte Ginny die Überlegungen. „Ich vermute mal, sie benutzt ihre alte Masche: Erst Andeutungen machen, dann die Reaktion der Leute abwarten und dann entscheiden, auf wessen Seite sie sich schlägt.“

Harry war neugierig, was die Zeitung brachte. Am nächsten Morgen überflog er Ginnys ausführlichen Bericht nur, der nahezu die ganze Titelseite einnahm, denn hier wußte er, daß kein Unsinn darinstand. Sehr viel neugieriger war er auf den Kommentar, sofern ihn Rita Skeeter geschrieben hatte – und das hatte sie.

TOD IN DER MYSTERIUMSABTEILUNG - UND HARRY POTTERS BEITRAG

Kommentar von Rita Skeeter

Zweimal war Harry Potter in der Mysteriumsabteilung des Zaubereiministeriums, zweimal gab es Tote. So gesehen, sind bisher sämtliche Besuche des Auserwählten in dieser Abteilung tödlich verlaufen. Der erste Tote war Harrys eigener Pate, Sirius Black, der während eines Kampfes mit Todessern von Bellatrix LeStrange, seiner Cousine, getötet wurde.

Viel interessanter ist der zweite Tote, denn er ist nicht durch einen Kampf durch Einwirkung Dritter zu Tode gekommen, sondern hat sich selbst gerichtet. An dieser Stelle bringt es nichts, das zu wiederholen, was bereits im Bericht auf der Titelseite gesagt ist. Aber ein Detail verdient der besonderen Beachtung: Es war Harry Potters Entscheidung, die zum Horkrux verwandelte goldene Taschenuhr in den Raum zu legen, in dem er mit Eldrich Delphic zusammen dessen Morderinnerung ansehen wollte. Vorausgegangen war dieser Aktion ein Gespräch zwischen Delphic und Potter in Askaban, dessen Inhalt nur Harry bekannt ist. Was wurde da in Wirklichkeit verabredet? Das, was Potter in seinem Bericht geschildert hat? Oder etwas anderes?

Es gibt Gerüchte, daß der überaus erfolgreiche Leiter der Aurorenzentrale Delphic die Möglichkeit angeboten hatte, seine Seele wiederherzustellen, was natürlich Delphics Tod bedeutet hätte. Leider kann ich diese Gerüchte nicht in das Reich der Phantastereien verweisen, denn ich kenne den Auserwählten ziemlich gut – und damit seine Neigung, sein eigenes Süppchen zu kochen.

Niemand hat derart intensive Erfahrungen mit dem Tod gemacht wie er: Er ist der einzige Mensch, der den Todesfluch überlebt hat, und das sogar zweimal. Er ist der einzige Mensch, der jemals die Schwelle des Todes in beide Richtungen überschritten hat. Er hat zweimal Tote aus ihrem Reich für kurze Zeit ins Leben zurückgeholt. Hinter vorgehaltener Hand munkelt daher der eine oder andere Zauberer, daß der Auserwählte mit dunkleren Kräften im Bund steht, als es Der, dessen Name nicht genannt werden darf, jemals stand. Einige sagen sogar, daß er sogar mit dem Tod selbst einen Pakt geschlossen habe.

Sicher hält er immer loyal zum derzeitigen Minister, aber andererseits ist Potter bislang der einzige Mensch, der jemals gesehen hat, was die Erschaffung eines Horkrux und die Zersplitterung einer Seele „auf der anderen Seite“ anrichten kann. Das ganze Dunkler-Magier-Gerede dürfte nach meiner Einschätzung Unsinn sein, aber gerade Potters lichte Seite, Menschen um jeden Preis zu retten, kann ihn dazu bewogen haben, auf eigene Faust Delphics Seelenheil zu retten.

Raum für Spekulationen ist also gegeben. Möglicherweise hatte es Harry geschafft, Delphic nun doch endlich zur Reue und Umkehr zu bewegen. Und möglicherweise hatte er Delphic ein Geschäft vorgeschlagen: Endgültige Aufklärung des Falls gegen die Möglichkeit, seine Seele wieder zu vereinen.

Natürlich steht dem entgegen, daß allein Harry Potter die Geistesgegenwart besessen hat, wenigstens zu versuchen, den Horkrux von Delphic wieder zu trennen, während alle anderen erstarrt und überrascht dastanden. Aber warum war nur Harry nicht auch so überrascht? Wurde hier gar nur Theater gespielt?

Während ich mir hier kein Urteil erlauben will, da die Fakten nicht eindeutig sind, ist doch festzustellen, daß bislang nur Harrys schon angesprochene Loyalität zum Minister wirklich gegen eine Aktion auf eigene Rechnung oder gar eine Verschwörung der Aurorenzentrale spricht. Aber gilt diese Loyalität dem Ministeramt oder nur Kingsley Shacklebolt? Und wie weit geht sie wirklich? Ich hoffe, daß ich mich nicht in Harry täusche, wenn ich sage, daß er keinerlei Machtgelüste verspürt.

„Jetzt macht sie aus einer silbernen eine goldene Taschenuhr. Na, mal warten, was die Leserbriefe sagen“,

sagte Harry und legte die Zeitung weg.

„Was ist denn, Dad?“ fragte James interessiert.

„Ach, hier hat nur wieder eine Reporterin meine Arbeit kommentiert, aber das tut die dauernd. Nichts besonderes also“, antwortete Harry.

„Gut“, sagte James.

Harry fiel etwas ein: „Ginny, du könntest einen Artikel darüber schreiben, daß ich unzufrieden bin, weil wir nicht alles rausgekriegt haben.“

„Worüber rausgekriegt?“ mischte sich Albus ein.

„Über einen Fall, der jetzt abgeschlossen ist, du Naseweis“, sagte Harry und wandte sich erneut an seine Frau. „Ich meine: Wie ist Delphic an Florence Barbara Smith gekommen, was war das für eine Beziehung zu ihr und ihrer Familie, was hat es damit auf sich, daß sie früh verwitwet war, was genau hat Delphic dazu bewogen, den Horkrux dieser Arielle Langlet zu geben und das alles. Diese ganzen losen Fäden. Bisher haben wir immer alles verknüpfen können, vor allem das, was damals mit Voldemort, Snape und Dumbledore zusammenhing.“

„Kann ich machen“, erwiderte Ginny. „Aber so ist das nun mal im richtigen Leben: Man bekommt nicht immer alles. Daß immer alle Fäden verknüpft und alle Fragen geklärt werden, gibt es nur in Geschichten, nicht im richtigen Leben.“

„Da hast du wohl recht“, sagte Harry und stand auf, warf sich seinen Umhang über und trat an den Kamin in der Küche, wo er in das Schälchen mit dem Flohpulver griff.

„Also, Ginny, ich verschwinde dann. Nachher findet noch eine Konferenz darüber statt, wo Delphic beerdigt werden soll.“

„Okay. Was gibt es für Möglichkeiten?“

„Naja, entweder den Gefangenenfriedhof auf Askaban oder das Grab, wo schon die anderen Delphics liegen.“

Er warf das Pulver in die Flammen, stieg hinein und rief: „Zum Zaubereiministerium!“

Zu der Konferenz waren neben Harry und Kingsley auch Hermione als Vertreterin der Anklagebehörde, Mr Weasley als Leiter der Abteilung für magische Strafverfolgung, eine Hexe der Assistenzkräfte des Ministers und eigenartigerweise ein Zauberer der Abteilung für magische Unfälle und Katastrophen erschienen. Auch Mr Hutton als Vorsitzender des Zaubergamots war anwesend, allerdings nur kurz, wie er selbst sagte.

„Die Gamots beschäftigen sich derzeit damit, in Gruppen in die Erinnerungen von Mr Delphic einzutauchen“, berichtete er. „Außerdem habe ich mir erlaubt, eine Erinnerung an das gestrige Ereignis zu hinterlassen, damit dem Eindruck entgegengewirkt wird, daß Mr Potter hier irgendetwas mit Mr Delphic verabredet und mit ihm Theater gespielt hat.“

„Wann wird die Leiche freigegeben?“ erkundigte sich Mr Weasley. „Schließlich muß das der Zaubergamot tun, weil Delphic während des Prozesses verstorben ist.“

„Oh – Entschuldigung, die Leiche haben wir vorhin vorab freigegeben.“

„Und damit ist das Verfahren jetzt eingestellt?“ fragte Harry. „Aber warum gucken die sich alle die Erinnerungen von Delphic an?“

„Nun, der Zaubergamot wird abschließend einen Sachverhalt zur Täterschaft von Mr Delphic feststellen, Mr Potter. Dann wird das Verfahren endgültig eingestellt.“

Hermione beugte sich zu Harry hinüber und flüsterte ihm ins Ohr: „Das habe ich doch schon gestern Abend gesagt, daß das so gehandhabt wird.“

Harry flüsterte zurück: „Ist ja gut, ich war eben zu sehr mit meinem Anteil an dem ganzen Geschehen beschäftigt.“

Mr Hutton erhob sich und verabschiedete sich: „Nun, damit ist mein Part ja wohl erledigt hier, oder? Nun ist es an Ihnen, über die Bestattung von Mr Delphics Leiche zu beschließen.“

Nachdem Mr Hutton den Raum verlassen hatte, fragte Kingsley in die Runde: „Irgendwelche Vorschläge?“

Zunächst rührte sich niemand, dann meldete sich Mr Weasley zu Wort: „Aus meiner Sicht ergeben sich nur zwei Alternativen: Der Friedhof von Askaban oder der Friedhof, auf dem die anderen Mitglieder des Mansfield-Zweiges der Delphics beerdigt sind. Zur Not können wir uns auch für diesen Friedhof in Leicester entscheiden, wo es ja auch eine Art Familiengrab der Delphics gibt.“

„Oder“, meldete sich die Hexe der Assistenzkräfte zu Wort, „oder wir beerdigen ihn auf dem Friedhof von

– ähm – Dingsbums, also dort, wo auch diese Florence Barbara Smith liegt. Neben ihrem Grab.“

„Hä?“ machte Harry ganz überrascht.

„Na – wo er doch bereut hat und ihr Grab gepflegt und das alles...“, versuchte sich die Hexe etwas hilflos in einer Begründung. Harry sah sie sich genauer an. Sie war etwa in Mrs Weasleys Alter und machte den Eindruck, als gehöre sie zu der Sorte Hexe, die in jeder Ausgabe der Hexenwoche den Liebesfortsetzungsroman verschlang. „Und kann es nicht sein, daß er mal in sie verliebt war, also in dieses Muggelmädchen? Eine Wiedervereinigung der Liebenden im Tode, nachdem er sie in einem Anfall von Raserei umgebracht und es dann bitterlich bereut hat.“

„Ist ja eine sehr romantische Vorstellung“, bemerkte Hermione. „Aber mal abgesehen davon, daß ich eine 27jährige Frau nicht mehr als Mädchen bezeichnen würde -“

„Außerdem haben wir gar keine Anzeichen für irgendeine Liebesbeziehung. Und ein Anfall von Raserei war der Mord nicht, sondern gut geplant und eiskalt ausgeführt“, sagte Harry.

„Und mit einer gehörigen Verachtung Muggeln gegenüber“, ergänzte Mr Weasley.

„Aber ausschließen kann man eine frühere Liebesbeziehung nicht!“ beharrte die Hexe ein wenig gekränkt, weil ihr Vorschlag so gar nicht auf begeisterte Zustimmung stieß.

„Wie ist diese Smith überhaupt verwitwet?“ mischte sich der Zauberer von der Unfallabteilung ein. „Ist der Ehemann, also Mr Smith, überhaupt eines natürlichen Todes gestorben? Man könnte doch auch vermuten, daß er vom eifersüchtigen Delphic beiseite geräumt wurde, indem -“

„Ich werde jetzt nicht auch noch dem Tod von Mr Smith im frühen 19. Jahrhundert hinterherrecherchieren“, unterbrach ihn Harry etwas ungeduldig, „jetzt, wo der einzige greifbare Verdächtige tot ist. Wir haben schon genug zu tun in der Aurorenzentrale, von der ganzen liegengebliebenen Arbeit auf meinem Schreibtisch mal ganz zu schweigen.“

„Und der Vorbereitung auf die Quidditch-Weltmeisterschaft im nächsten Jahr“, gab Kingsley zu bedenken.

„Ach ja, das auch noch. Und dann zu allem Überfluß auf einem anderen Kontinent“, sagte Harry.

„Das wird doch kaum Arbeit machen, es gibt keine Todesser mehr, und Du-weiß-schon-wen haben Sie ja erledigt“, sagte der Zauberer aus der Unfallabteilung etwas pikiert.

„Von wegen, viele aus der zweiten Reihe werden zur Zeit aus Askaban entlassen, wenn sie nicht schon seit Jahren draußen sind“, brummte Harry. „Kann sein, daß sie sich in den USA mit ein bißchen Rabatz in Erinnerung bringen wollen.“

„Du solltest dich vielleicht mal wieder bei den Malfoys einladen und gucken, ob du etwas aufschnappst“, schlug Mr Weasley vor.

Hermione wurde nun auch ungeduldig: „Hier geht es um Delphics Leiche und nicht um diese Weltmeisterschaft!“

„Richtig, Hermione“, bestätigte Kingsley.

Das Ergebnis war allerdings Schweigen. Jeder brütete vor sich hin.

„Neben Florence' Grab“, meldete sich die Hexe von den Assistenzkräften zu Wort.

„Ron würde sagen: 'Laßt uns eine Münze werfen““, sagte Hermione.

„Das wäre nicht sachgerecht“, meinte der Zauberer aus der Unfallabteilung.

„Nicht Askaban“, sagte Harry. „Voldemort war im Kampf als Verbrecher gestorben, ohne das winzigste bißchen Reue zu zeigen. Dessen Leiche gehört nach Askaban auf den Gefangenenfriedhof. Aber Delphic hat bereut. Da wäre es lächerlich, ihn jetzt noch im Tode bestrafen zu wollen.“

Die romantisch veranlagte Hexe versuchte, ihre Idee zu retten: „Wir sollten uns erstmal in Mr Delphics Haus umsehen. Vielleicht entdecken wir ja Hinweise auf eine Liebesbeziehung.“

Harry erwiderte ungehalten: „Wir haben seine Butze schon X-mal auf den Kopf gestellt und vor allem nach Beweismitteln zu seiner Beziehung zu Florence Barbara Smith gesucht. Und wir haben nichts gefunden. Nur dieses Bild. Das ist alles.“

„Was wird eigentlich mit seinem Haus?“ fragte die Hexe, die wegen Harrys Reaktion etwas verschnupft wirkte.

„Das wird jetzt samt Inventar von meiner Abteilung verwertet“, antwortete Hermione. „Harrys Leute haben schon jedes schwarzmagische Artefakt aus dem Haus herausgeholt. Da war eine ziemlich große Anzahl Geschosse, fragwürdige Mischungen und so weiter.“

„Alles vernichtet“, sagte Harry.

„Und das Büro für den Mißbrauch von Muggelartefakten muß das Haus noch filzen, damit keine sonstwie

verzauberten Gegenstände oder sonst irgendeine Magie dort sind“, fuhr Hermione fort. „Danach können wir das Haus verkaufen – auch an Muggel.“

„Okay, zurück zum Punkt“, intervenierte Kingsley. „Delphics Leiche. Wenn ich das richtig sehe, hat Harry vorgeschlagen, ihn im Familiengrab zu beerdigen, und er hat es auch begründet. Hat jemand Einwände dagegen?“ Niemand rührte sich. „Gut. Dann wird es so geschehen.“

Mit der Beerdigung von Delphic hatte Harry nichts mehr zu tun, sehr wohl aber mit den journalistischen Nachwehen. Ginny hatte einen Bericht darüber geschrieben, was ihr Ehemann noch gerne ermittelt hätte und was er allein von Delphic hätte erfahren können, außerdem hatte sie von der Entscheidung über den Ort der Bestattung berichtet. In derselben Ausgabe des Tagespropheten wurden die Leserbriefe zu den Ereignissen in der Mysteriumsabteilung veröffentlicht. Sie waren überwiegend zustimmend, wenn auch zum Teil auf andere Art, als es Harry für angemessen hielt:

Es ist doch egal, ob das von Harry Potter beabsichtigt war oder nicht. Wichtig ist doch nur, daß alles ein gutes Ende genommen hat. Der Mord ist aufgeklärt, er ist gesühnt, der Mörder liegt dem Durchschnittszauberer nicht mehr in Askaban auf der Tasche, wo er sich ein schönes Leben auf seine Kosten machen kann, und sein Seelenheil ist auch noch gerettet. Meine Meinung.

Declan O'Leary
Sligo, Grafschaft Sligo, Irland

Endlich hat Harry Potter die Sache wieder selbst in die Hand genommen. Wurde auch Zeit! Nutzloses Herumverhandeln über Sachen, die längst ermittelt sind, um jemanden für irgendwas zu bestrafen, wonach kein Huhn und kein Hahn mehr kräht. Nur dieses verdammte Horkurs mußte noch weg und dieser Delphic endlich seine letzte Ruhe finden, damit er nicht mehr als Untoter herumwandeln kann. Und genau das hat Mr Potter ja nun geschafft. Da macht es doch gar nichts, wenn er mal an diesen bürokratischen Bürohengsten vorbei was auf die Beine stellt, der tut wenigstens etwas!

Marilyn Sansom
Newcastle upon Tyne, Tyne and Wear

Ich glaube nicht, daß Harry Potter sowas mit diesem Delphic verabredet hat, weil, er wollte ja wissen, was passiert ist, und wieso hätte er dann den Hickup da hingelegt, da hätte ja der Delphic schon alles machen können mit seiner Seele, bevor die in das Aquarium gestiegen sind.

Tina Hawks
Hereford, Herefordshire

Das ganze Gewese nur wegen einem Uralt-Mörder, der sowieso längst fällig war und der jetzt endlich abgetreten ist wegen einer Sache, an die sich kein Mensch erinnert, was soll das denn? Ich glaube ja nicht, daß Harry Potter da was gefaked hat, denn der muß sich doch immer wieder mal in Erinnerung bringen. Und wie ginge das besser als mit einem erfolgreichen Prozeß als Abschluß seiner Chefsacheermittlungen? So besonders viele Dunkle Lords laufen draußen ja nicht mehr rum. Meine Meinung.

Roger Best
Eastbourne, Sussex

Natürlich gab es auch kritische Stimmen, aber es waren nur wenige. Immerhin hatte sich auch ein sehr prominenter Zauberer herbeigelassen, sich auf die Seite der Kritiker zu schlagen, aber das verwunderte Harry nicht:

Bei allen Überlegungen darf man eines nicht aus den Augen verlieren: Harry Potter mag wohl der Auserwählte gewesen sein, und seine Verdienste um die Befreiung der magischen Gemeinschaft von Dem,

dessen Name nicht genannt werden darf, sind unzweifelhaft. Aber er ist auch ein gelehriger Schüler von Albus Dumbledore, eines, wie wir dank des investigativen Buches von Rita Skeeter wissen, dunklen Charakters, der der Welt zwar das liebenswerte Bild eines gutmütigen und leicht schrulligen Alten gezeigt hat, der aber in Wahrheit ein höchst machtgieriger Strippenzieher war.

Mag auch Harry Potter einmal eine seiner Marionetten über dessen Tod hinaus gewesen sein, so hat er sich mittlerweile nicht nur von ihm emanzipiert, sondern er hat sich selbst zu Dumbledores Lebzeiten mit dessen Wissen und Billigung im Strippenziehen geübt. Erinnert sei nur an seine Verschwörertruppe aus Teenagern, deren einziges Ziel es war, mich aus dem Ministeramt zu drängen – was ihr dann auch geglückt ist.

Dann wäre da noch der glorreiche Kampf gegen Den, dessen Name nicht genannt werden darf: Harry Potter wollte nicht einmal das Ministerium in seine Aktionen einbeziehen, und prompt wurde es von der dunklen Seite übernommen. Was sollte uns also davon überzeugen, daß er nicht auch hier sein eigenes Süppchen gekocht hat? Wem die Idee mit einem verabredeten Theaterspiel zu weit hergeholt vorkommt, rufe ich zu, daß Potter über besondere Fähigkeiten verfügt und bereit ist, sie rücksichtslos einzusetzen.

Viele Zauberer werden sicher darauf hinweisen, daß Harry Potter keine Ambitionen gezeigt hat, selbst Minister zu werden, sei es, weil sie ihn für zu edel halten, sei es, weil sie ihn für zu jung halten. Nun – Harry Potter ist immerhin 33 Jahre alt und nicht mehr der pubertierende Junge von einst, sondern ein erwachsener und erfahrener Mann. Und wenn er einen Freund auf dem Ministerstuhl sitzen hat und die Fäden in der Hand hält – wozu sollte er sich mit den Mühen dieses Amtes herumschlagen? Hier tun sich Abgründe auf, in die wir jetzt nur einen kleinen Einblick erhalten haben.

Cornelius Fudge,
Minister für Zauberei a. D.

„So ein Vollidiot, wie kann man nur so nachtragend sein?“ fragte Harry kopfschüttelnd und schloß die Zeitung.

„Für morgen hat die Rita Skeeter übrigens einen weiteren Kommentar angekündigt“, teilte Ginny mit. „Schätze mal, sie bleibt bei ihrer ursprünglichen Harry-is-Everybody's-Darling-Nummer bei so vielen positiven Leserbriefen.“

„Na, mal sehen. Ich will mal sehen, ob sie ihn schon unter die Erde gebracht haben. Bis der Zaubergamot zu seiner Sachverhaltsfeststellung kommt, wird es wohl noch ein wenig dauern, schätze ich“, sagte Harry, stand auf und ging zur Treppe. „Und ihr drei, ihr paßt schön in der Schule auf, ja? Tschau dann!“

Im Ministerium erfuhr Harry dann, daß Delphics sterbliche Überreste im Familiengrab bestattet worden waren. Aus naheliegenden Gründen verzichtete das Ministerium darauf, auf dem schon vorhandenen Grabstein mehr zu vermerken als Delphics Namen, denn die Lebensdaten wären für die Muggel doch zu auffällig gewesen. Außerdem entschieden Kingsley und der Zaubergamot endgültig, daß es wegen Delphics Tod zu keiner Untersuchung kommen würde, da sich aus Mr Huttons Erinnerung eindeutig ergab, daß Delphics Aktion auch für Harry völlig überraschend gekommen war. Eine entsprechende Pressemitteilung wurde sofort abgesetzt, so daß auch dieses Kapitel fast abgeschlossen war, und so schlug Harry am nächsten Morgen neugierig die Zeitung auf, um Rita Skeeters Kommentar zu lesen.

KEINE UNTERSUCHUNG IM TODESFALL DELPHIC - POTTER ZU RECHT ENTLASTET

Kommentar von Rita Skeeter

Nun liegt also die Entscheidung vor, die Vorgänge in der Mysteriumsabteilung nicht weiter zu untersuchen. Mögen auch einige Zauberer, von denen einige noch immer eine persönliche Rechnung mit dem Auserwählten offen zu haben meinen, das als Hinweis darauf sehen, daß der Einfluß von Harry Potter im Ministerium stärker ist als der Normalzauberer vermutet, so ist diese Entscheidung vollauf berechtigt.

Der Vorsitzende des Zaubergamots war bei dem fraglichen Vorfall anwesend und hat seine Erinnerung zur Einsichtnahme hinterlassen. Diese hat Potter eindeutig entlastet, wie überhaupt die äußeren Umstände schon nicht mit den verdrehten Verschwörungstheorien schlechtmeinender Zauberer in Übereinstimmung zu bringen sind.

Denn entweder hätte Potter zur Bedingung für die „Reparatur“ von Delphics Seele gemacht, daß dieser zunächst ein umfassendes Geständnis ablegt, indem dieser seine Erinnerungen zugänglich macht. Dann hätte Potter den Horkrux bis zum Abschluß dieses Eintauchens in die Erinnerungen so sicher aufbewahrt, daß Delphic hier nichts hätte abkürzen können. Oder Potter hätte keine Vorbedingungen gestellt, dann hätte sich Delphic sofort auf den Horkrux gestürzt. Beides war aber ersichtlich nicht der Fall.

So aber bleibt es dabei, daß die Sache nicht beabsichtigt war. Aber war sie auf eine Fahrlässigkeit von Potter zurückzuführen? Wohl nicht, denn Delphics Reue hatte bislang nicht ausgereicht, die tödlichen Wirkungen herbeizuführen, die schließlich eingetreten sind, und für die Abwendung schädlicher Einflüsse auf Delphic hatte Potter ausreichend Vorsorge getroffen.

So bleibt nur, daß Harry Potter der letzte Triumph eines Schuldspruchs zwar versagt bleibt, er aber letztlich doch noch einen Schwerverbrecher dazu gebracht hat, seine Tat tief und ehrlich zu bereuen und seine beschädigte Seele wiederherzustellen. Nicht zu vergessen ist dabei Potters Wachsamkeit und Hartnäckigkeit, die dazu geführt hat, diesen Mord aufzuklären und den frei herumlaufenden Mörder dingfest zu machen. Sowohl die magische Gemeinschaft als auch der Mörder sind ihm daher zu Dank verpflichtet.

„Naja, das Ende ist vielleicht etwas schwülstig geraten, aber ansonsten ist das doch ein erstaunlich vernünftiger Kommentar“, sagte Ginny.

„Hauptsache, die ganze Angelegenheit ist jetzt bald vorbei“, seufzte Harry und verabschiedete sich, um ins Ministerium zu gelangen.

Dort fand er bei seiner Rückkehr aus der Mittagspause einen Aktenstapel auf seinem Schreibtisch vor – die gesamte Ermittlungs- und Prozeßakte im Fall „Horkrux“. Neugierig schlug er die neueste Seite auf und sah, daß der Zaubergamot schnell gearbeitet hatte:

SACHVERHALTSFESTELLUNG

in der Strafsache gegen D e l p h i c, Eldrich (1781-2013)

wegen Mordes zum Nachteil von Florence Barbara Smith

wird folgender Sachverhalt nach dem Tod des Angeklagten am 16. November 2013 aufgrund der mündlichen Verhandlungen und der Einsicht in dessen Erinnerungen festgestellt:

Der 1781 in Mansfield geborene Angeklagte entwickelte noch während seines Besuches der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei von 1791 bis 1799 eine starke Neigung zu den dunklen Künsten. Dieser Neigung folgend bemühte er sich um schwarzmagische Artefakte.

Zu diesem Zweck diente er sich einem Muggel, nämlich dem Offizier der britischen Armee Edward Dowsby, als Heiler an und begleitete ihn zu diversen Schlachten. Vor einer Schlacht, die am 18. Juni 1815 bei dem belgischen Dorf Waterloo stattgefunden hat, vertraute Dowsby dem Angeklagten eine Taschenuhr an und überließ sie diesem schließlich ganz, nachdem Dowsby erheblich verletzt und vom Angeklagten geheilt worden war.

Es ist nicht feststellbar, wann der Angeklagte den Entschluß gefaßt hat, durch Schaffung eines Horkrux Unsterblichkeit zu erlangen. Auch ist nicht mehr feststellbar, wann und auf welchem Weg er Kontakt mit der Muggelfrau Florence Barbara Smith, seinem späteren Opfer, und ihrer Familie hergestellt hat.

Der Zaubergamot stellt jedoch fest, daß er auch hier das Vertrauen sowohl der Familie als auch seines späteren Opfers als Heiler erworben und Florence Foster Smith, die früh verwitwet war und wieder bei ihren Eltern lebte, kurz vor der Tat von einer Krankheit geheilt hatte.

Nachdem er ausgekundschaftet hatte, daß Mrs Smith allein im Hause war, begab sich der Angeklagte am zweiten Mai 1831 unter dem Vorwand einer Nachuntersuchung zu ihr und tötete sie mit dem Fluch Avada Kedavra. Sofort darauf und als Ergebnis dieser Tat verwandelte er die Taschenuhr in seinen Horkrux.

Am 16. November 2013 zeigte er seine diesbezüglichen Erinnerungen dem beigeladenen Harry Potter und dem Vorsitzenden, wobei er den Mord noch einmal sah und von tiefer Reue ergriffen wurde. Er nutzte das Überraschungsmoment, ergriff den Horkrux und vereinte das Seelenbruchstück wieder mit seiner Seele, wodurch er sofort starb.

In eigener Sache und für den gesamten Zaubergamot:
Hutton

„Okay“, sagte Harry zu sich selbst. „Damit ist die Sache endgültig abgeschlossen.“

Ein bißchen wurmte es ihn doch, daß er nicht alle Geheimnisse dieses Falles aufdecken konnte, aber er verfügte, daß die Akte an den Zaubergamot-Verwaltungsdienst zurückzugeben sei, damit dieser sie weglegen konnte.

Nun war Harrys Kopf endlich wieder frei. Unter anderem konnte er sich allmählich Gedanken über das Weihnachtsfest machen, das nun schon in nicht mehr weiter Ferne lag.

Weihnachten und Silvester 2013

„Du hättest ruhig deine Freundin mitbringen können.“

„Habe ich ihm auch gesagt, aber es ist ihm wohl irgendwie peinlich.“

„Muß es dir doch nicht. Ich hatte sogar im Verlauf meiner Schulzeit zwei Freundinnen, nämlich Cho Chang und – naja, Ginny eben.“

„Ähm -“

„Naja, kommt erstmal richtig rein, unsere beiden übereifrigen Hauselfen haben eure Sachen ja schon hochgetragen.“

Harry hatte sein Patenkind und Andromeda Tonks begrüßt. Es war Heiligabend. Beide würden über die Weihnachtsfeiertage bleiben. Dann würde Andromeda wieder nach Hause zurückkehren, während Ted wie schon in den Jahren zuvor bis zum neuen Jahr in London bleiben würde.

„Meine Freundin ist ein wenig schüchtern – immerhin bist du Harry Potter, ich glaube, das würde sie völlig fertigmachen“, versuchte sich Ted in einer Erklärung.

„Na denn“, sagte Harry und schmunzelte, da er vermutete, daß es Ted eher peinlich gefunden hätte, vor seinem Paten und dessen Familie mit seiner Freundin herumzuknutschen. „Nach den ganzen Monaten in Hogwarts will sie ja sicher auch mal ein paar Tage mit ihrer Familie verbringen.“

Am Abend erschienen dann noch Mr und Mrs Weasley, die sich vor dem Weihnachtstag sozusagen auf der Durchreise befanden. Sie wollten das Weihnachtsfest zur Abwechslung mal mit Percy und seiner Familie in der Winkelgasse feiern, und George würde mit seiner Familie dazustoßen. Harry fand das ein wenig amüsant, denn für erwachsene Zauberer ohne Anhang waren die Distanzen in Südengland keine nennenswerten Entfernungen.

„Aber ihr denkt dran, daß nachher im Radio das schöne Weihnachtskonzert kommt?“ fragte Mrs Weasley.

„Sicher, Mum“, seufzte Ginny. „Habt ihr das eigentlich auch immer hören können, wenn ihr in Shell Cottage bei Bill und Fleur wart?“

Mrs Weasleys Gesicht verfinsterte sich etwas.

„Nein, deshalb will ich es dieses Mal nicht verpassen. Fleur hat ja keinen Sinn für so etwas.“

Tinky erschien, verbeugte sich und verkündete: „Das Abendessen ist angerichtet. Wenn die Herrschaften bitte in die Küche kommen würden...“ An Harry gewandt ergänzte die Hauselfe mit deutlicher Mißbilligung in der Stimme: „Die Hauselfen haben dem Befehl des Meisters entsprechend das Abendessen in die Küche verlegt und nicht in den Speisesaal und das, obwohl Heiligabend ist.“

„Sehr gut“, erwiderte Harry und tat, als habe er den Vorwurf nicht bemerkt. „Und nur etwas ganz einfaches, ja? Ich habe ja gesagt: Einfaches Abendessen, macht ein paar Sandwiches.“

„Sehr wohl, Meister, so ist es geschehen. Zur Feier des Abends haben sich Toby und Tinky allerdings erlaubt, belegte Baguettescheiben zu servieren.“

In langer Prozession begaben sich alle hinunter in die Küche, wobei Ted Harrys Kinder mitschleppen mußte, die sich begeistert auf ihn gestürzt hatten, nachdem sie ihn zuletzt in den Sommerferien gesehen hatten. James berichtete ihm von seinem Wunschzettel und gab seiner Besorgnis Ausdruck: „Wenn Mum und Dad mir den Laptop wirklich schenken, dann versauen sie es hoffentlich nicht. Die haben doch eigentlich keine Ahnung. Guck dir nur das Ding an, das Dad immer noch benutzt.“

Harry hatte das zwar gehört, entschied sich aber, nichts dazu zu sagen. Er war sich in solchen Momenten nicht schlüssig, ob es vom englischen Schulsystem wirklich eine so gute Idee war, Grundschüler in der Schule mit Computern arbeiten zu lassen. So etwas führte schnell dazu, daß die Kinder die Überlegenheit ihrer Eltern in technischen Fragen anzweifelten. Jedenfalls hatte Harry beschlossen, sich mit seinem neunjährigen Stammhalter nicht allzu intensiv über Computerdinge zu unterhalten, seit dieser einmal das Wort „Quelltext“ in den Mund genommen hatte.

„Ich hätte es wissen müssen – das ist also das, was ihr euch unter einem einfachen Abendessen vorstellt, wenn Gäste da sind“, riß ihn Ginny aus seinen Gedanken.

Auf dem langen Tisch standen große Silberteller, auf denen Baguettescheiben kunstvoll drapiert waren. Die Weißbrote erfüllten ihrerseits gehobene Ansprüche. Da gab es welche mit Räucherlachs, Salatblatt, Dip, Fischeiern und Zitronenstückchen, andere waren mit Camembert, Salatblatt und Preiselbeeren oder mit

Räucherschinken, Salatblatt und passendem Dip belegt. Es gab auch relativ einfache, die einen Wechsel von Mozzarellascheiben mit Tomatenscheiben aufwiesen. Außerdem stand ein Suppentopf bereit mit einer Schale Croutons und einer Schale saurer Sahne daneben.

„Oh, das sieht ja gut aus!“ begeisterte sich Mrs Weasley und wies auf den Suppentopf. „Was ist denn das?“

Toby antwortete stolz: „Tomatensuppe, leicht pikant gewürzt. Und da drüben haben wir noch etwas Siruptorte. Im Hause Potter darf Siruptorte nicht fehlen, weil der Meister eine Schwäche dafür hat.“

Tinky ergänzte eifrig: „Und gleich morgen nach dem Frühstück werden wir mit den Vorbereitungen für das große Abendessen beginnen.“

Harry wußte, wie sehr seine Hauselfen dieser alljährlichen Gelegenheit, es völlig zu übertreiben, entgegenfieberten. Mit einer Geste lud er alle ein, sich zu setzen und mit dem Essen zu beginnen.

„Der Fall Delphic war in Hogwarts natürlich über Wochen das Thema schlechthin“, bemerkte Ted zwischendurch. „Und mich haben sie gelöchert, wie viel ich von dir schon vorher gewußt hätte.“

„Ach ja, daß Harry immer in so schreckliche Sachen reingeraten muß“, ließ sich Mrs Weasley vernehmen.

Mr Weasley belehrte sie: „Das gehört zum Job. Harry arbeitet nunmal nicht im Büro für lächerliche Patente.“

„Immerhin zeigt das mal wieder, wie sehr sich Harry mit schwarzer Magie auskennt und wie entschlossen er sie bekämpft“, meinte Andromeda.

Dank der vorzüglichen Arbeit der Hauselfen, ein einfaches Abendessen zu bereiten, war es schon ziemlich spät, als Harry die Tafel endlich aufhob. Zu seinen Kindern sagte er: „Und jetzt marsch ins Bett. Ihr seid morgen sonst müde, und morgen ist ja Weihnachten.“

Er wußte, daß das nicht stimmte. Es gab kaum einen anderen Tag, an dem Kinder so früh so munter waren wie am Weihnachtstag, und James, Albus und Lily machten keine Ausnahme.

„Wir sind aber noch nicht müde!“ protestierte Lily, die ihren Widerspruchsgeist entweder von Ginny geerbt oder von ihren Brüdern abgeguckt hatte und die schon am Tisch zuletzt Mühe gehabt hatte, sich aufrecht zu halten.

Ginny versuchte es anders: „Wir hören gleich noch das Weihnachtskonzert im Radio.“

„Das wollen wir auch hören!“ rief Lily, die mit ihren fünf Jahren kaum richtig wußte, was ein Konzert überhaupt war.

James wollte seine Schwester unterstützen und sagte: „Ja, wir wollen das auch hören.“

„Das wollt ihr nicht“, sagte Harry bestimmt.

„Doch.“

„Das werden wir ja sehen. Na schön, ihr dürft dabeibleiben, wenn ihr euch jetzt sofort die Zähne putzt.“

Schließlich hatten sich alle im Salon versammelt. Ginny schaltete das Radio ein und wechselte die Frequenz vom MOW, dem Magischen Ohrwurm von Lee Jordan, zum MRF, dem Magischen Rundfunk. Dort lief noch ein Jahresrückblick, in dem der Verlauf der britischen Quidditchliga, aber auch Harrys Horkruxfall eine Rolle spielten. Lily sackte derweil auf dem Sofa seitlich weg und blieb schlafend liegen. Harry nahm sie auf den Arm und brachte sie ins Bett.

Er kam gerade rechtzeitig zum Beginn des Konzerts zurück. Im Radio rief ein Moderator in den aufbrandenden Applaus: „Und jetzt, verehrte Hexen und Zauberer, verehrte Damen und Herren, begrüße ich zum Auftakt eine seit Jahrzehnten beliebte Sängerin – Ceelestina Waaarbeck!“

Eine schon ältere, aber volle Frauenstimme meldete sich: „Ja, danke, liebes Publikum, danke! Ich freue mich wieder hier vor Ihnen singen zu dürfen! Ich werde meine Evergreens singen wie 'Ein Kessel voll Liebe' und 'Du hast mein Herz verhext'. Und ich danke dem MRF, daß er noch die wahre Sangeskunst der Hexen und Zauberer fördert und verbreitet.“

Harry wußte, worauf sie anspielte: Lee Jordan wollte zeitgleich auf seinem Sender das Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach bringen, „in einer Übernahme von der BBC“, wie er sich ausgedrückt hatte und ohne deren Kenntnis und Genehmigung, wie Harry vermutete. Nach einem weiteren Applaus fing Celestina Warbeck an zu trällern: „Oh, komm und rühr meinen Kessel...“

Als sie mit dem nächsten Lied angefangen hatte, stand James auf und verkündete entschlossen: „Ich gehe jetzt ins Bett.“

Albus stand ebenfalls auf und sagte: „Ich auch.“

Sie verabschiedeten sich flüchtig von den Erwachsenen und gingen hinaus. Ted folgte ihnen ebenso schnell mit den Worten: „Ich bringe sie zu Bett und dann gehe ich auch schlafen. Gute Nacht!“

Beim Frühstück war speziell bei James die Freude groß: „Endlich! Ich bin schon einer der letzten in der Schule, aber jetzt habe ich eins!“

„Ja, aber das ist kein Grund, das Ding zum Frühstück mitzubringen und auf den Tisch zu legen“, belehrte ihn Ginny.

Albus war etwas neidisch und schloß sich deshalb seiner Mutter an: „Genau. Pack's weg.“

James schnappte sich sein Hauptgeschenk, einen Laptop, und trug ihn wieder hoch. Mrs Weasley schaute ihm etwas irritiert nach, Mr Weasley dagegen neugierig.

„In der Schule machen sie schon ziemlich viel mit Computern“, erläuterte Harry. „Das ist anders als bei mir damals in der Grundschule. In den Achtzigern gab es zwar auch schon Computer, aber die waren extrem teuer und nur was für die Großen.“

„Das, was James dabei hatte, sieht aber anders aus als das Ding in deinem Arbeitszimmer, Harry“, stellte Mr Weasley fachmännisch fest.

„Ja, aber das von James ist ein tragbarer Computer mit allem dabei. Der ist kleiner als meiner.“

„Und besser“, mischte sich Albus ein. „Dads Computer ist ja schon steinalt – älter als ich!“

„Ja, stell dir vor – und das, obwohl du schon acht Jahre alt bist“, bemerkte Harry leicht säuerlich. An Mr Weasley gewandt, sagte er: „Albus hat allerdings Recht. Mein Computer ist hoffnungslos veraltet, so etwas langsames und wenig leistungsfähiges bekommt man heute gar nicht mehr. Mein Computer reicht aus, um damit ein bißchen was zu schreiben, Post zu erledigen und im Internet zu surfen. Aber mit James' Ding könnte man den Dritten Weltkrieg steuern.“

Mrs Weasley sagte: „So etwas gefährliches in Kinderhand! Ich war ja immer dagegen, Muggelsachen den Kindern zu geben, nicht wahr, Arthur? Jetzt stellt euch doch mal vor, daß James wirklich einen Krieg -“

„Dad macht doch nur Witze“, meldete sich Lily, die extra für diese Bemerkung aufgehört hatte, Rührei in sich hineinzuschaukeln, sofort danach aber damit fortfuhr.

„Warum habe ich keinen Laptop bekommen, Mum?“ beklagte sich Albus. „In der Schule machen wir doch auch schon was damit. Ich will nicht dauernd an Dads ollem Ding -“

„Weil der Weihnachtsmann so kleinen Jungen wie dir noch keinen Computer schenkt, deshalb“, belehrte ihn Ginny.

„Und Mobiltelefone auch nicht?“

„Nein, die auch nicht.“

„Blöder Weihnachtsmann.“

„Du – ähm – der Weihnachtsmann hat James auch ein Telefon geschenkt?“ fragte Mr Weasley Ginny begeistert.

„Ja, aber hauptsächlich, weil man anhand des Mobiltelefons über das Internet gucken kann, wo sich derjenige gerade aufhält“, antwortete Ginny.

Mrs Weasley hatte wie ihr Mann kaum etwas davon verstanden, aber zumindest reichte es für eine giftige Bemerkung: „So ist das mit den modernen Muggelsachen: Krieg führen und überwachen.“

„Das wohl nicht“, widersprach Harry. „Aber wenn ich es richtig verstanden habe, müssen heutige Kinder einfach einen Internetzugang haben, und heutige Eltern müssen alles tun, damit sie damit keinen Unsinn machen oder sich ansehen. Ich werde das Ding mal zu Dudley mitnehmen. Hoffentlich kann er ein paar Einstellungen dran vornehmen. Ich bin zu blöd dazu.“

„Dad, und wenn James den Laptop nicht rausrückt, werde ich ihn mopsen und dir geben“, versprach Albus, der noch immer leicht eifersüchtig war und es daher ein wenig an brüderlicher Solidarität missen ließ.

Mr und Mrs Weasley verabschiedeten sich bald und begaben sich in die Winkelgasse. Ron und Hermione kamen am Nachmittag mit ihren Kindern an, und zusammen wurde Weihnachten gefeiert. Danach verbrachten Harry und seine Familie mit Ted einige ruhige Tage, bis es soweit war, daß Harry seinem Cousin den alljährlichen Besuch abstattete. Er hatte schon angekündigt, daß er eine computerspezifische Bitte habe, und kurz vor der Abfahrt überfiel er James in seinem Zimmer und nahm, sämtliche Proteste und Vergleiche mit allen Tyrannen der Geschichte überhörend, den Laptop an sich.

„So, Ginny, ich mache mich dann auf den Weg nach Little Whinging“, verkündete er.

„Dann viel Spaß. Ich glaube, die Kinder haben nichts dagegen, daß du dieses Mal allein hinfährst. Fahr aber vorsichtig, es sieht nach Schnee aus“, sagte Ginny.

Harry seufzte: „Ihr kommt nur deshalb nicht alle mit, weil Dudley weiteren Besuch haben wird...“

„Ich weiß“, grinste Ginny. „Du hast es ein paar Mal erwähnt.“

„Und ich verstehe es nicht: Sie wohnen doch praktisch um die Ecke, die können sich täglich besuchen“, beklagte sich Harry. „Aber müssen Onkel Vernon und Tante Petunia denn unbedingt heute zu ihm zum Tee kommen?“

„Sei stark, mein Gemahl“, tröstete ihn Ginny in einer Art, aus der eindeutig hervorging, daß sie ihn nur aufziehen wollte. „Immerhin bist du wiederholt Voldemort gegenübergetreten und hast ihn besiegt.“

„Tja, aber der war auch nie mein widerwilliger Erziehungsberechtigter“, brummte Harry. „Also, paß schön auf die Kinder auf. Teddy wollte wohl mit der U-Bahn in die Stadt fahren, um mit seiner Freundin im Tropfenden Kessel ein wenig Händchen zu halten?“

„Du brauchst dich nicht darüber lustig zu machen, schließlich hast du das seinerzeit mit Cho und mit mir auch gemacht. Mit mir sogar genaugenommen gelegentlich bis heute.“

Harry nahm Ginnys Hand in die seine und säuselte: „Begleite mich, teure Gattin und Angebetete. Die Kinder können wir ja zu Teddy und seiner Freundin in den Tropfenden Kessel setzen.“

Ginny lachte und machte sich los: „Hau ab, du Spinner. Du glaubst doch nicht, daß ich mich darum reiße. Also, gute Fahrt.“

Harry war gut nach Little Whinging gekommen. Auf dem Beifahrersitz lag James' neues Lieblingsspielzeug. Es gab zwei triftige Gründe, nicht zu apparieren, sondern trotz drohenden Schneefalls mit dem Auto nach Little Whinging zu fahren: Da war zunächst der alte Grund, daß Dudleys Ehefrau Emma nichts von der magischen Welt wußte, so daß sie hellhörig werden könnte, wenn Harry nicht mit Auto anreiste. Hinzugekommen war als neuer Grund aber das, was jetzt auf dem Beifahrersitz neben Harry lag. Er vermutete nämlich, daß ein so kompliziertes Gerät wie ein Laptop soviel Magie, wie beim Apparieren freigesetzt wird, nicht überleben würde.

Als Harry um die Ecke bog und Dudleys Haus in Sicht kam, sank seine Laune aber sofort. Vor dem Haus seines Cousins stand das neueste Modell des größten BMW, und Harry mußte nicht lange überlegen, wer das sein könnte.

„Das gibt es doch nicht – die wohnen nur fünf Minuten zu Fuß von ihrem Duddymatz entfernt, und trotzdem sind sie mit dem Auto gekommen“, sagte er fassungslos zu sich selbst.

Direkt hinter dem Luxusklasseauto stellte Harry den weißen und schon längst nicht mehr neuwertigen Familienpassat ab, nahm den Laptop an sich und schritt zur Haustür. Nach dem Klingeln dauerte es nicht lange, daß die Haustür geöffnet wurde. Dudley stand in der Tür und schaute zunächst auf Harry und dann auf den Laptop.

„Hallo, Harry. Das ist er?“

„Hallo, Dudley. Genau.“

„Ähm – komm rein“, sagte Dudley und fügte leiser an: „Mum und Dad sind schon da. Weil Emma da ist, haben sie nichts weiter über dich gesagt. Sie wissen aber, daß du kommst.“

„Gut“, antwortete Harry leise. „Ich verstehe aber nicht, wieso sie ausgerechnet heute -“

„Sie haben sich nunmal angekündigt, und davon gehen sie nicht ab“, sagte Dudley schulterzuckend. „Du kennst sie ja. Übrigens meinen sie, daß du deinen Besuch hättest verschieben können.“

Harry war verwundert: „Davon hast du gar nichts gesagt. Ich hätte das gerne getan.“

„Ich habe es dir nicht gesagt, weil ich mir meine Planung nicht vorschreiben lasse. Das passiert im Beruf schon häufig genug. Komm jetzt. Leg den Laptop am besten hier in die Schublade der Kommode, bevor Michael ihn findet.“

Harry tat, wie ihm empfohlen, und fragte: „Wie alt ist er denn?“

Dudleys Gesichtsausdruck schwankte zwischen Erstaunen und Mißbilligung: „Drei. Das weißt du doch, ich habe es dir seinerzeit geschrieben.“

„Jaah, entschuldige, ist schon etwas her, und ich hatte ziemlich viel um die Ohren.“

Aus dem Wohnzimmer hörte er eine allzu vertraute Stimme.

„Dudley, wo bleibst du? Wir wollen doch anfangen. Ist dein Cousin denn da?“ fragte Tante Petunia.

Der Wendung „dein Cousin“ statt „Harry“ entnahm Harry, daß es ein frostiger Nachmittag werden würde. Aber er hatte auch nichts anderes erwartet. Schweren Herzens betrat er das Wohnzimmer. Das erste, was seine Aufmerksamkeit völlig fesselte, war das Fernsehgerät. Es handelte sich zwar um das schon bekannte

Großbildgerät oder vielleicht einen moderneren und noch teureren Nachfolger, aber es war an einem kleinen und etwas verquollen wirkenden Fahrradergometer angeschlossen, auf dem ein etwa dreieinhalbjähriger blonder Junge saß und durch eine virtuelle Straße strampelte. Harry war darüber so verdutzt, daß ihn erst ein vorwurfsvolles Räuspern wieder darauf brachte, daß noch andere im Zimmer waren.

„Hallo, Harry – ist das nicht phantastisch? So kann Michael immer Fahrrad fahren. Das ist doch viel wertvoller als so ein normales Computerspiel, findest du nicht?“

„Ähm – hallo, Emma. Ähm -“, antwortete Harry und ersparte sich eine Antwort, indem er sich den letzten beiden Anwesenden zuwandte.

Er hatte seinen Onkel zuletzt vor etwas mehr als fünf Jahren bei dem Kauf eines Rover 75 für das Ministerium und Tante Petunia vor fünfeinhalb Jahren bei der Hochzeit von Dudley und Emma gesehen. Onkel Vernons Haar und Schnurrbart waren trotz seiner mittlerweile knapp über sechzig Jahre immer noch erstaunlich dicht, aber die schwarze Farbe wich bereits deutlich vor dem Grau zurück. Auch Tante Petunia, obwohl etwa fünf Jahre jünger als Onkel Vernon, fing bereits an, etwas grau zu werden. An der Ablehnung in ihren Blicken hatte sich jedoch nichts verändert.

„Guten Tag, Onkel Vernon und Tante Petunia“, sagte Harry mit aufgesetzter Fröhlichkeit, weil er einfach mal sehen wollte, wie sie vor Emma reagierten.

„Weihnachten gehabt zu haben“, brachte Onkel Vernon hervor, während seine Ehefrau zustimmend, wenn auch keineswegs enthusiastisch nickte.

Die Sache wurde so zäh wie Harry erwartet hatte. Onkel und Tante versuchten vor Emma, ihre Abneigung gegen Harry nicht deutlich werden zu lassen. Onkel Vernon griff dafür auf sein probates Mittel zurück, die Tischrunde mit Ausführungen zur wirtschaftlichen Situation und Entwicklung von Grunnings zu langweilen, und Dudley beschränkte sich darauf, einiges zu technischen Problemen der Rückschlagsicherung bei Hohlbohrern für Betonwände zu sagen und im übrigen darauf hinzuweisen, daß er aus Geheimhaltungsgründen nicht ins Detail gehen könne. Als Emma Harry aufforderte, etwas von seinem doch sicher spannenden Job zu erzählen, merkte er, wie seine Onkel und seine Tante versteinerten.

„Nun – es ist alles bei weitem nicht so spannend, wie die Leute immer denken“, begann er ausweichend. „Wir kommen nur wenig raus, und ich als Abteilungsleiter erst recht nicht. Vor kurzem haben wir einen alten Fall abgeschlossen wegen einer lang zurückliegenden Sache. Das hatte vor allem mit viel Aktenstudium zu tun gehabt. Übrigens nicht nur hier, sondern vor allem auch in Deutschland.“

„Oh – das klingt aber doch recht interessant“, sagte Emma, die offenbar froh darüber war, etwas anderes erzählt zu bekommen als Dinge von Grunnings. „Worum ging es denn?“

Dudley lächelte gequält, und seine Eltern blieben in ihrer Starre.

„Ähm – um Antiquitäten. Also solche, die in der DDR so mehr oder weniger enteignet wurden und dann ihren Weg über Dänemark nach England gefunden haben“, antwortete Harry.

„Also warst du auch in Dänemark? Wie ist es da? Wir fahren ja immer zum Ferienhaus von Vernon und Petunia auf Mallorca, aber vielleicht -“

„Ich war in Kopenhagen. Und auch nicht im Sommer, sondern außerhalb der Saison. Außerdem hatte ich da einiges zu ermitteln. Die einzige Sehenswürdigkeit, die ich da gesehen habe, war in der Mittagspause mal die Kleine Meerjungfrau.“

„Und Deutschland?“

„Da war ich in der Stasi-Zentrale, haufenweise Akten durchlesen. Naja, nicht wirklich ich, sondern deutsche Kollegen.“

„Und mit Erfolg?“

„Ja, wir konnten den Weg nachvollziehen. Aber der Hauptverdächtige ist dann gestorben.“

„Oh – wie schade.“

Harry erinnerte sich vage an vergangene Treffen und sagte: „Sag mal, ich müßte doch schon einiges davon erzählt haben. Von meinem Berlinaufenthalt habe ich doch erzählt, oder? Das ist nämlich schon ein etwas her.“

Emma fiel es wieder ein: „Ja, richtig, du hast etwas von einer Rundfahrt mit diesen alten Ostautos erzählt.“

Onkel Vernon und Tante Petunia entspannten sich, und auch Dudley machte ein weniger gequältes Gesicht. Harry wandte sich seinem Cousin zu und bat ihn: „Ich habe ja diesen Laptop mitgebracht, den James jetzt zu Weihnachten geschenkt bekommen hat. Weil ich mich mit solchen Dingen nicht so auskenne, wollte ich dich

bitten, da mal ein paar Einstellungen vorzunehmen, damit er damit keinen Unsinn machen kann, wenn er ins Internet geht. Ich kenne mich damit ja nicht so aus.“

„Kennt sich denn so einer wie dein Sohn mit sowas aus, wo er doch – ähm – naja...“, meldete sich Onkel Vernon zu Wort.

„Besser als ich, fürchte ich“, erwiderte Harry. „Die haben diese Computerei inzwischen sogar in der Grundschule.“

Emma fragte: „Aber wenn – wie hieß er nochmal? – artig ist, dann braucht man das doch nicht zu machen, oder?“

Harry lachte kurz auf und sagte: „Also, 'James' und 'artig' habe ich bislang noch nicht in einen syntaktisch sinnvollen Zusammenhang bringen können. Also, Dudley, könntest du dich mal drum kümmern?“

„Also, du meinst, daß so bestimmte Seiten abgeblockt werden, also keine Gewalt, kein Porno, also dieser Kram mit, wie sagt man noch? NC 17?“

„Ja. Und daß er selbst keinen Blödsinn macht.“

„Ach so, Urheberrechtskram, also keine Musik hoch- oder runterladen. Oder Spiele oder so. Ja, kann man inzwischen auch so einstellen.“

Die Tafel wurde aufgehoben und Dudley holte den Laptop aus der Kommode im Wohnzimmer. Während er sich über die entsprechenden Funktionen hermachte, saß Harry neben ihm und schaute ihm intensiv zu. Er hoffte weniger, etwas zu lernen. Vielmehr wollte er auf diese Weise der Notwendigkeit entgehen, sich mit seinem Onkel und seiner Tante unterhalten zu müssen. Diese waren offenbar dankbar dafür und hielten sich deshalb an Emma und Michael.

Es war ziemlich spät am Abend, als Harry zurückkam, denn während seiner Zeit bei Dudley hatte es angefangen zu schneien. Entsprechend vorsichtig war er gefahren, aber immerhin hatte sich das Treffen trotz der Anwesenheit von Onkel Vernon und Tante Petunia gelohnt. Der Laptop war nach menschlichem Ermessen kindersicher. Irgendeine großartige Auseinandersetzung war ausgeblieben, da sowohl Harry als auch sein Onkel und seine Tante als echte Engländer eine Scheu davor hatten, eine Szene zu machen.

James nahm am anderen Tag seinen Laptop gnädig entgegen und stellte in einem ersten Check fest, daß alles noch funktionsfähig war, worauf es ihm ankam. Harry beschäftigte sich noch ein wenig damit, seinen Computer so einzurichten, daß er James' Mobiltelefon orten konnte.

Am 31. Dezember verkündeten James und Albus ihre Entschlossenheit, dieses Mal wach zu bleiben, um zum Feuerwerk am London Eye mitgenommen zu werden.

„Und wenn wir einschlafen, dann weckt uns auf“, verlangte Albus.

„Genau!“ rief Lily, die nicht wirklich wußte, worum es ging.

„Und wenn nicht, dann – dann – dann...“, drohte James.

Ginny sagte: „Gut, dann ernennen wir Teddy zum Aufweckbeauftragten, oder Teddy?“

Ted hatte gerade an einem Krapfen herumgeknabbert und war von Ginneys Anrede überrascht: „Ähm – was? Neinnein, laß mich da mal raus.“

„Falls wir verschlafen, erzählt uns Teddy nachher, ob du und Dad es auch wirklich versucht habt“, sagte James und erntete von Ted einen finsternen Blick.

Harry nahm Ginny beiseite.

„James wird ja nächsten März schon zehn Jahre alt, und letztes Jahr hatte er sich ganz gut gehalten. Ich glaube, der hält dieses Mal durch. Was meinst du – sollen wir trotzdem apparieren?“

Ginny spitzte nachdenklich die Lippen und meinte: „Mit dem Auto dauert das zu lange, da werden wir keinen Parkplatz finden, und vermutlich wird alles verstopft sein. Die U-Bahn wird auch voll sein, und ich weiß nicht einmal, ob dann noch eine fährt. Und beim Fahren den Ritter weiß man nie so richtig, wann er ankommt.“

„Okay, dann wird appariert. Teddy hat in dem Alter längst schon Seit-an-Seit-Apparieren mitgemacht, und es hat ihm nicht geschadet“, entschied Harry.

Den Silvesterabend verbrachten alle relativ ruhig im Salon, wo James seinen Laptop auf dem Tisch aufgebaut hatte und an einer Animation arbeitete. Lily schaute neugierig-verständnislos, Albus neugierig-fachmännisch und Harry neugierig-fassungslos zu, denn er selbst hatte sich an so etwas noch nie probiert und wäre nicht in der Lage gewesen, derartiges zustande zu bringen. Ted wußte nicht, was daran so

spannend sein sollte, denn er konnte den Sinn des ganzen ebenso wenig erfassen wie Ginny. Dann gab es ein kleines Nachtmahl, in dessen Anschluß Lily so müde wurde, daß Harry sie sofort zum Zähneputzen ins Badezimmer und direkt danach ins Bett brachte.

„Ihr anderen dann auch Zähne putzen“, kommandierte Ginny. „Auch wenn ihr aufbleibt.“

Albus versuchte sich danach mit dem Silvesterprogramm der BBC wach zu halten, aber entweder war er zu müde oder das Programm zu wenig inspirierend, jedenfalls trug Harry seinen Zweitgeborenen gegen elf Uhr ins Bett.

„Achtjährige sind schwieriger zu schleppen als Fünfjährige“, stellte er bei seiner Rückkehr fest.

Um zwanzig Minuten vor Mitternacht war James noch immer wach. Harry sagte zu ihm: „Bravo, du hast es geschafft. Jetzt wecken wir noch deinen Bruder und deine Schwester auf, und dann können wir losziehen. Heute wirst du das erste Mal apparieren.“

„Klasse!“ freute sich James und folgte seinem Vater um zu überwachen, ob er sich mit dem Aufwecken auch genug Mühe gab.

Albus und Lily schliefen aber tief und fest. James bot an: „Soll ich treten? Dann wachen sie vielleicht auf.“

„Nein, James, nicht treten“, widersprach Harry. „Sowas macht man nicht. Aber du hast gesehen, daß ich es richtig versucht habe, ja?“

„Ja.“

„Gut, dann können wir jetzt aufbrechen. Wir müssen uns noch warm einpacken.“

Draußen vor dem Haus ergriff Ted Ginnys Arm und verschwand mit ihr. Harry bat seinen Sohn, seinen Arm festzuhalten. James klammerte sich mit beiden Armen und mit aller Kraft an Harry fest. Der konzentrierte sich auf das verabredete Ziel und drehte sich. Für ein paar Sekunden herrschte Dunkelheit und das bedrückende Gefühl, durch einen engen Schlauch gequetscht zu werden. Als sie angekommen waren, hielt sich James immer noch an Harry fest und keuchte.

„Schön, James, du kannst Dad jetzt loslassen“, sagte Ginny. „Jetzt bist du das erste Mal in deinem Leben appariert. Hat es dir gefallen?“

James ließ benommen los und antwortete: „Nächstes Mal fliegen wir aber mit dem Besen, ja?“

Die Vierergruppe bahnte sich ihren Weg durch die Menschenmenge bis zum Themseufer gegenüber dem Riesenrad. Inmitten der schnatternden Menge warteten sie geduldig, bis endlich Big Ben zwölf schlug und rings um das Riesenrad blaue Feuerwerkskörper explodierten. Es schloß sich eine Feuerwerksshow wie üblich an, keine neuen Einfälle, aber durchaus so üppig, daß James sein erstes Feuerwerk so richtig genießen konnte. Als zehn Minuten später der letzte Feuerwerkskörper hochgegangen war, umarmte Harry seinen Sohn und sagte: „Frohes neues Jahr, James!“

Dieser erwiderte: „Frohes neues Jahr, Dad!“

Es dauerte etwas, bis jeder jeden umarmt und ein gutes Jahr 2014 gewünscht hatte. Die Menge zerstreute sich, und die Vierergruppe ging zurück an die verschwiegene Stelle, von der aus sie zurückapparieren wollte. Unterwegs einigte man sich darauf, daß das Feuerwerk wunderbar gewesen war und das Warten in der Kälte sich gelohnt hatte.

„So, und jetzt müssen wir wieder zurückapparieren“, sagte Harry zu James, während Ginny und Ted bereits verschwanden. „Bereit?“

James sah ganz danach aus, als wolle er nie wieder im Leben apparieren und lieber den ganzen weiten Weg zu Fuß zurückgehen. Dann aber nickte er tapfer und umklammerte Harrys Arm.

Am nächsten Morgen war Albus unzufrieden: „Ihr hättet mich wecken können.“

„Wir haben es versucht“, sagte Harry. „James hat sogar vorgeschlagen, dich zu treten.“

„Genau, du bist eine Schlafmütze“, bekräftigte James.

„Bin ich nicht“, erwiderte Albus. „Und wehe, du trittst mich. Dann trete ich dich.“

Damit war geklärt, daß Harry aufrichtig versucht hatte, Albus zu wecken. Während des übrigen Frühstücks schilderte James in den schönsten Farben und zu Albus' großem Verdruß, wie schön das stundenlange Feuerwerk war.

Die neue Aufgabe

Für Ted begann das neue Jahr mit der Zugfahrt nach Hogwarts, für James, Albus und Lily mit der Fortsetzung des Schuljahres und für Harry mit einer Konferenz, zu der Kingsley in den Konferenzraum im ersten Stock gebeten hatte. Am Tisch saßen einige Hexen und Zauberer, und neben Kingsley hatte ein weiterer farbiger Zauberer Platz genommen, von dem Harry sicher war, daß er ihn noch nie gesehen hatte. Dieser farbige Zauberer hatte aber scheinbar sehr wohl von Harry gehört, denn sein Blick war an der Stirnnahe hängengeblieben, die unter Harrys rabenschwarzem Haar hervorguckte. Namentlich einsortieren konnte er neben Mr Weasley und Ernie Macmillan nur Gwenog Jones, von der er wußte, daß sie seit ihrem Ausscheiden aus der aktiven Quidditchkarriere in der Abteilung für magische Spiele und Sportarten, genauer: in der Zentrale der britischen und irischen Quidditch-Liga untergekommen war. Vor der Tür zum Konferenzraum hatte sie Harry gegenüber die Vermutung geäußert, daß es um die Weltmeisterschaft gehen könnte.

„Meine Damen und Herren, ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit!“ eröffnete Kingsley die Sitzung, nachdem er sich erhoben hatte. „Danke. Ich begrüße Sie hier zu dieser Konferenz und darf Ihnen Mr Billy Pulpit vorstellen, den amerikanischen Verbindungszauberer für Großbritannien.“

Mr Pulpit erhob sich breit grinsend und setzte sich wieder.

„Ich meinte natürlich: Den Verbindungszauberer der USA“, verbesserte sich Kingsley. „Heute geht es um das große Ereignis dieses Jahres, nämlich der Quidditch-Weltmeisterschaft. Die müssen wir vorbereiten.“

Mr Pulpit meldete sich in einem sehr breiten Englisch zu Wort: „Wir bereiten die Weltmeisterschaft natürlich vor. Aber wir erwarten gerne Ihre Hilfe für die Spiele, an denen britische Mannschaften teilnehmen. Und für das Finale, weil da bestimmt auch viele Briten zuschauen werden.“

„Ja, genau“, bekräftigte Kingsley. „Also, es sind natürlich Vertreter der Abteilung für magische Spiele und Sportarten erschienen, dann auch welche der Abteilung für magisches Transportwesen, der Abteilung für internationale magische Zusammenarbeit und der Abteilung für magische Strafverfolgung. Und natürlich Harry Potter für die Aurorenzentrale.“

Mr Pulpit übernahm wieder das Wort: „Der Plan steht noch nicht. Also, wir wissen noch nicht, wann welches Spiel stattfinden wird. Aber es ist ja klar, daß Ihre Leute alle mit Portschlüsseln anreisen werden. Zum Apparieren ist der Atlantik zu groß und mit dem Besen fliegen dauert zu lang. Also müssen Portschlüssel ausgelegt werden.“

„Ja, sicher, wir werden entsprechende Plätze aussuchen, wo sie hier in Britannien und in Irland ausgelegt werden“, sagte Ernie Macmillan eifrig. Harry fiel wieder ein, daß Ernie nach seinem Ausscheiden aus dem Aurorendienst in die Transportabteilung gewechselt war. Ernie plusterte sich ein wenig auf: „Natürlich haben wir da viel Arbeit vor uns – Portschlüssel aufbauen, geeignete Orte aussuchen, Zeiten vereinbaren, Anmeldungen von Zauberern entgegennehmen...“

„Und das werden dieses Mal recht viele sein“, mischte sich eine Hexe ein, die offenbar zur gleichen Abteilung gehörte. „Als die Weltmeisterschaften in Italien und Spanien stattgefunden haben, konnten ja noch viele mit Muggelverkehrsmitteln reisen, aber über den Atlantik... da wird man doch seekrank.“

„Es gibt ja auch diese Fliegezeuge“, bemerkte Ernie. „Und Harry hat da ja keine Scheu. Oder, Harry?“

„Ähm – was?“ sagte Harry, der es etwas überraschend fand, so plötzlich einbezogen zu werden. „Ähm – ja. Also, ich denke, daß ich zumindest zum Endspiel im Sommer mit der ganzen Familie anrücke, und weil meine Jüngste jetzt erst fünf Jahre alt ist, will ich so eine lange Strecke nicht unbedingt mit dem Portschlüssel zurücklegen.“

„Naja, aber auf der anderen Hand sind Portschlüssel -“, wandte die Hexe ein, während Mr Weasley Harry ganz sehnsüchtig ansah, wurde jedoch von Kingsley unterbrochen.

„Wir wollen jetzt noch nicht ins Detail gehen. Es geht nur darum, daß die Aufgaben verteilt werden. Also, die Transportabteilung muß schon mal anfangen, die Planung mit den Portschlüsseln auszuarbeiten. Die Abteilung für Spiel und Sport wird zuständig sein für das britische Kartenkontingent.“

Gwenog Jones fühlte sich angesprochen: „Wie groß ist das Kontingent denn? Wie viele Karten können wir vergeben?“

„Oh – wir beginnen gerade erst mit den Planungen zum Stadion. Das müssen wir sehen“, sagte Mr Pulpit.

„Schön, aber wir müssen damit rechnen, daß auch ein paar britische Zauberer einige Spiele sehen wollen,

bei denen keine britischen Mannschaften mitspielen. Und dann wären da noch die Akkreditierungen für die Presse.“

„Sicher, Gwenog“, sagte Kingsley. „Ihre Abteilung formuliert am besten mal ein Papier mit allen Punkten, die zu erledigen und zu klären sind. So – dann: Die Abteilung für Strafverfolgung müßte sich um alles kümmern, was hier so passiert. Also gefälschte Karten, gefälschte Portschlüssel oder solche, die höchstens in eine Jauchegrube führen oder was auch immer. Solche Sachen eben.“

Mr Weasley sagte nichts, sondern nickte nur.

„Die internationale Abteilung muß das alles koordinieren“, fuhr Kingsley fort. „Und dann kommen wir noch zur Aurorenzentrale.“

Harry erklärte: „Ja, wir werden im Vorfeld die Bedrohungslage durch schwarze Magier abklären und dann auch mit einigen Leuten vor Ort präsent sein, um die amerikanischen Auroren zu unterstützen. Schließlich erregt die Weltmeisterschaft internationales Aufsehen, und wenn sich jemand in Erinnerung bringen will, ist das der beste Zeitpunkt.“

„Genau“, bestätigte Kingsley. „So, die Aufgaben sind klar – wenn keine Fragen sind, können wir die Sitzung beenden.“

„Ich habe noch eine Frage“, meldete sich die Hexe aus der Transportabteilung.

„Ja, bitte?“

„Wo findet die Weltmeisterschaft überhaupt statt? Die USA sind ja groß. Und wir von der Abteilung für magisches Transportwesen müßten schon wissen, wohin die Portschlüssel reisen sollen.“

„Wir werden die Weltmeisterschaft in einem stark bewaldeten und etwas bergigen Gebiet im Bereich der Ostküste veranstalten“, antwortete Mr Pulpit. „Im Norden des Staates New York, nördlich von Utica. Da gibt es auch viele Seen, so daß die Versorgung gesichert ist. Die genauen Koordinaten bekommen Sie dann.“

Der Zauberer von der internationalen Abteilung hakte ein: „Wie sieht das aus – werden Sie vorhandene Campingplätze oder so etwas benutzen oder machen sie eigene Plätze auf wie zuletzt die Spanier und Italiener?“

„Wir werden wohl eigene Camps aufmachen“, sagte Mr Pulpit.

Harry fiel noch etwas ein, und er sprach sowohl Gwenog Jones als auch Ernie an: „Ich möchte gerne wissen, wer rüber will. Also wer eine Eintrittskarte kauft und wer einen Portschlüssel bucht. Möglichst immer dann, wenn sich welche gemeldet haben, die will ich dann überprüfen. Wenn das in einem Paket kurz vorher kommt, haben wir nicht genug Zeit.“

„In Ordnung, Harry“, sagte Ernie. „Aus meiner Zeit bei dir weiß ich ja noch, wie wichtig so etwas ist.“

Auch Gwenog Jones nickte. Dann sagte eine Zeit lang niemand etwas, so daß sich Kingsley schließlich erhob und fragte, ob noch Fragen seien. Das war nicht der Fall, so daß Kingsley die Konferenz schloß.

Auch zu Hause wurde die Quidditch-Weltmeisterschaft zum Thema, allerdings erst am Abend, als die Kinder im Bett lagen.

„Ich gehöre ja nun zu den Sportreportern beim Tagespropheten“, sagte Ginny, nachdem Harry ihr von seinen bevorstehenden Aufgaben berichtet hatte. „Und das heißt, daß ich dieses Mal auch nach Amerika geschickt werde. Zumindest zu jedem Spiel mit englischer, walischer, schottischer und irischer Beteiligung.“

„Das heißt, daß wir dann wohl zusammen rüber müssen, denn diese Spiele sind es, für deren Sicherheit ich mitverantwortlich bin“, folgerte Harry.

„Und das heißt, daß wir ein Problem mit der Kinderbetreuung bekommen“, sagte Ginny. „Wir werden beide nicht da sein, und die ganzen Vorrundenspiele finden normalerweise so ab Mai statt, also noch in der Schulzeit.“

„Fuchsbau ist also nicht“, meinte Harry, „also müßten wir Arthur und Molly bitten, hier solange einzuziehen.“

„Oder wir bringen die drei bei George und Angelina unter“, überlegte Ginny.

„Deren Wohnung ist zu klein und der Laden speziell für James und Albus zu attraktiv“, erwiderte Harry.

„Oder Percy...“

„Zu langweilig. Und in Reichweite des Ladens.“

„George und Angelina könnten mir ihrer Rasselbande hier einziehen.“

„Ich habe keine Lust, das Haus neu unserer Rückkehr neu aufzubauen.“

Ginny rundete das Thema ab: „Na, wir müssen erstmal sehen, was wann stattfindet. Aber bei mir könnte es

sein, daß ich auch über andere Länderspiele berichten muß. Irgendwer muß es ja tun, und da ich nunmal die maßgebliche Sportreporterin dort bin...“

„Na, das wird ja kein Problem. Ich bin dann da und kann die Kinder am Morgen in die Schule bringen, zur Arbeit gehen, am Nachmittag abholen und dann eventuell noch mal zur Arbeit gehen.“

An dieser Stelle beschlossen die beiden, das Problem erst einmal aufzuschieben.

Etwas anderes hatte Harry schon zu lange aufgeschoben: Seinen Besuch im Ausbildungszentrum. Das fand er selbst eigenartig, denn in den drei Jahren seiner eigenen Ausbildung war es zu so etwas wie ein zweites Hogwarts für ihn geworden. Nun wollte er endlich nachholen, was er versäumt hatte. Von seinem Büro im Zaubereiministerium aus reiste er kurz vor Mittag per Flohpulver zum Ausbildungszentrum im walisischen Hinterland.

Die Küche des Haupthauses, in der er aus dem Kamin stieg, sah so vertraut aus wie ehemals. Sie war leer, wie es auch im übrigen Haus still war. Harry vermutete, daß Mrs Lyth gerade im ehemaligen Stallgebäude Angriff und Verteidigung unterrichtete, denn schließlich sollten die Anwärter Mitte Februar ihre Prüfungen in diesem Fach ablegen. Harry sah sich in der Küche um. Auf dem Tisch lag das bereits fertig geschnittene Gemüse für das Mittagessen, die Töpfe warteten, eingesetzt zu werden. Da sich nichts tat, entschied Harry, zum Nachbargebäude zu gehen und nachzusehen, wie es dort zugeht.

Als er aus dem Windfang auf den Hof trat, stellte er fest, daß der Winter in Wales doch deutlich schneereicher war als in London. Durch dichtes Schneetreiben und eine höher werdende Schneedecke stapfte er hinüber zu dem ehemaligen Stallgebäude. Er öffnete die Tür, trat ein und blieb still stehen, um zu lauschen. Tatsächlich – vom Obergeschoß der Trainingswohnung hörte er leise Stimmen. Er stieg die Treppe hinauf, erkannte die Stimme von Mrs Lyth, wie sie etwas erläuterte, und trat in das Zimmer ein.

Fünf junge Zauberer und Hexen wirbelten herum, sechs Zauberstäbe richteten sich auf ihn. Dann erkannten die Anwärter Harry und senkten ihre Zauberstäbe. Nur Mrs Lyth zielte weiterhin auf Harry.

„Was habe ich Ihnen gesagt? Beim unvermuteten Auftauchen von Personen in einem potenziellen Zielobjekt immer vorsichtig sein!“ sagte sie zu den Anwärtern.

Diese hoben zögernd wieder ihre Zauberstäbe und richteten sie wieder auf Harry.

„Richtig“, sagte er, „und was kommt jetzt?“

Charlotte Reynolds, die Anwärterin und ehemalige Gryffindor, sprach als erste: „Ähm – Sie könnten ein Feind sein, der mit Vielsafttrank die Gestalt von Harry Potter angenommen hat.“

„Ja, und weiter?“ fragte Mrs Lyth.

Luke Mason, der frühere Ravenclaw, meldete sich: „Wir müssen eine Frage stellen, die nur der echte Harry Potter beantworten kann.“

Juliette Williamson, die ehemalige Hufflepuff, kicherte und bemerkte: „So eine Frage gibt es nicht. Steht doch alles in den Biographien und in der Zeitung.“

„Außer, wenn es von dieser – wie hieß sie noch gleich – dieser Reporterin kommt, die es mit der Wahrheit –“, sagte Adam Smith, ehemaliger Gryffindor, und sorgte so endgültig dafür, daß die Ernsthaftigkeit der Situation und dieser Lektion deutlich Schaden litt.

Doch der ehemalige Slytherin, Torron Iveson, ließ sich nicht beirren und sprach Harry direkt an: „Wenn Sie Mr Potter sind, können Sie mir sicher diese Frage beantworten: Mit wem oder was habe ich in der Schule gesprochen, bevor ich mich entschieden habe, mich in der Aurorenzentrale zu bewerben?“

„Ist doch Quatsch, wie soll Mr Potter sich an etwas erinnern, was vorher passiert ist?“ warf Adam Smith ein.

Doch Harry wedelte mit der Hand und sagte: „Doch, doch, das ist schon kein verkehrter Gedanke. Wir haben nämlich im Vorstellungsgespräch darüber gesprochen. Moment, wie war das...?“ Er zermarterte sich das Gehirn und kam schließlich drauf: „Sie haben mit dem Portrait von Professor Snape im Schulleiterbüro gesprochen, und der hat Ihnen gesagt, daß ich weiß... ähm... daß auch Slytherins auf unserer Seite gegen Voldemort gekämpft haben.“

Die sechs Leute vor ihm schranken zusammen, als er den Namen aussprach, aber Torron Iveson ließ seinen Zauberstab sinken und sagte: „Das ist richtig. Genaugenommen hat Professor Snape gesagt, daß Ihnen der Anteil Slytherins bekannt ist.“

Nun ließen auch die anderen ihre Zauberstäbe sinken, auch Mrs Lyth. Sie sagte: „So ist es richtig, meine Damen und Herren: Erst einmal überprüfen, mit wem man es wirklich zu tun hat.“

Harry sah auf die Uhr und stellte fest: „Es ist ja schon fast Mittag. Ich habe gesehen, daß die Zutaten schon bereit sind. Wir könnten ja Mittagspause machen.“

Der Vorschlag wurde angenommen, und gemeinsam ging man über den inzwischen zugeschnitten Hof hinüber ins Haupthaus. Torron Iveson trat als letzter in den Windfang, wo Harry ihn abging.

„Haben die anderen Sie gut aufgenommen?“ fragte er leise, nachdem die übrigen vier Anwärter und ihre Lehrerin hinter der Haustür verschwunden waren.

Der Angesprochene antwortete zögernd: „Jaah..., zuerst waren sie ein wenig reserviert. Wegen Slytherin, Sie verstehen. Aber dann haben sie mich akzeptiert. Zuerst Juliette. Kann sein, weil sie Hufflepuff war.“

„Ja, Hufflepuffs sind besonders aufgeschlossen und sozial“, bestätigte Harry.

„Als letzte Charlotte und Adam“, bemerkte Torron Iveson.

„Ähm – verstehe“, sagte Harry und vollendete in Gedanken: Gryffindor.

In der Küche blubberte es schon in den Töpfen. Wenig später standen sieben dampfende Teller auf dem nun fast überfüllten Tisch.

„Wie sind Sie denn damals hierher gekommen im letzten Jahr?“ fragte Harry.

„Mit dem Auto“, antwortete Luke Mason. „Seit Sie das damals gemacht haben, ist das ja eine Art Tradition geworden.“

„Wir haben uns auch das traditionelle Auto von damals vom Ministerium ausgeliehen, diesen alten Rover“, ergänzte Adam Smith. „Und jeder ist eine Teilstrecke gefahren. Sogar Torron, obwohl ich nicht gedacht hätte, daß er auch einen Muggelführerschein hat.“

„Ja, die anderen haben mich sogar kontrolliert“, sagte Torron Iveson.

Leider hatte Harry den Anwärtern nicht in Aussicht stellen können, für die Zeit der Weltmeisterschaft zu Hilfsdiensten in den USA eingesetzt zu werden, da ihre Ausbildung sonst gelitten hätte. Als Harry aber in der Vorbesprechung der diesjährigen ZAG- und UTZ-Prüfungen mit Professor Tofty und den anderen Prüfern saß, mußte er darauf hinweisen, daß seine Teilnahme gefährdet war: „Wie Sie wissen, findet in diesem Jahr die Quidditch-Weltmeisterschaft in den USA statt. Das liegt nicht gerade um die Ecke. Und wir haben mit den amerikanischen Auroren für die Sicherheit der Spiele unter britischer Beteiligung und das Endspiel zu sorgen. Deshalb werde ich einige Zeit dort drüben verbringen müssen.“

„Können Sie schon sagen, wann das sein wird? Findet denn ein solches Spiel in der ersten Junihälfte statt?“ fragte Professor Tofty.

„Der Spielplan steht noch nicht fest“, antwortete Harry. „Aber ich werde einige meiner Leute instruieren, damit sie meinen Platz einnehmen können.“

Er mußte nicht lange darauf warten, daß sich etwas tat. In der Woche nach der Besprechung erschien ein Zauberer von der Sportabteilung in Harrys Büro und überreichte eine Liste. Die Abbildung eines Schnatzes zierte sie. Darunter stand:

- Abteilung für magische Spiele und Sportarten -

QUIDDITCH-WELTMEISTERSCHAFT 2014
USA

SPIELE MIT BRITISCHER BETEILIGUNG/
FINALSPIELE

Mai

Samstag, 3. Mai: Wales ./ . Rußland

Sonntag, 11. Mai: England ./ . Honduras

Mittwoch, 21. Mai: Irland ./ . Australien

Juni

Mittwoch, 4. Juni: Schottland ./ . Mazedonien

Juli

Sonntag, 27. Juli: Halbfinale

Dienstag, 29. Juli: Halbfinale

August

Dienstag, 5. August: Finale

Das gab Harry Planungssicherheit. Noch am Abend lag die Liste auf dem Tisch in der Küche des Grimmauldplatzes. Doch Ginny war nur mäßig beeindruckt von Harrys Insiderwissen.

„Wir haben auch eine Liste erhalten. Allerdings die mit allen Spielen. Wird morgen im Tagespropheten veröffentlicht. Hier ist sie.“

Sie legte eine sehr viel beeindruckendere Liste auf den Tisch. Auf der Liste waren zahlreiche Spiele angekreuzt, und es handelte sich nicht nur um solche mit britischer Beteiligung.

„Sehe ich das richtig, daß du auch über ziemlich viele Spiele berichten wirst, die die Leute nicht so interessieren?“ fragte Harry etwas bissig, der selbst gerne sehr viel mehr Spiele gesehen hätte.

Ginny parierte: „Genau. Aber dafür können die Spielberichte sehr viel kürzer ausfallen.“

James hatte sich inzwischen Ginnys Liste geschnappt und bemerkte: „Halbfinale und Finale? Haben die kein Achtelfinale? Und Viertelfinale? So wie die Muggel im Fußball?“

„Nein, das würde viel zu lange dauern“, antwortete Ginny. „Die Muggel machen ja erst die Qualifikation, dann die Vorrunde und dann das, was du gesagt hast. Die haben ja auch viele Stadien und das alles. Aber wir, also die Zauberer haben immer nur ein Weltmeisterschaftsstadion und nur wenige Monate Zeit. Nur etwa drei Monate, wie du siehst. Also macht man die Qualifikation und die Vorrunde in einem Aufwasch.“

„Okay, aber wie kommen die ins Halbfinale?“ hakte James nach.

„Das geht nach dem Punkteverhältnis. Nur die besten vier Mannschaften kommen weiter“, sagte Ginny, aber James machte nicht den Eindruck, daß ihn das System überzeugt hatte.

„Jedenfalls sieht es so aus, daß nur die Halbfinalspiele und das Finale in den Ferien stattfinden“, stellte Harry fest. „Wenn wir also mit Familie reisen, kann das nur Ende Juli bis Anfang August gemacht werden. Wie ich sehe, bist du gar nicht für England gegen Honduras eingeteilt.“

„Ich will aber auch -!“ setzte Albus an.

„Du gehst in die Schule. Bloß weil Weltmeisterschaft ist, kannst du außerhalb der Ferien nicht der Schule fernbleiben“, sagte Ginny.

„Schon doof, daß die Zauberer so altmodisch sind und es nicht im Fernsehen senden“, maulte James.

Dank der Liste konnte Harry seine Teilnahme an den ZAG- und UTZ-Prüfungen organisieren. Er würde erst in der zweiten Prüfungswoche dazustoßen. Erst in dieser Woche würden auch die Prüfungen im Fach Verteidigung gegen die dunklen Künste stattfinden. An den Prüfungen in den anderen Fächern würde sich Harry dieses mal nicht beteiligen. Seinen alljährlichen Vortrag in Hogwarts würde Harry direkt nach den Osterferien halten, damit er rechtzeitig zu seinem Einsatz in die USA käme. Den Rest des Februar brachte er damit zu, seine Auroren einzuteilen und die entsprechenden Portschlüssel zu bestellen. Der amerikanische Verbindungszauberer hatte zugesagt, für die Unterkunft zu sorgen.

In den Osterferien fuhren Harry und Ron jeweils mit ihren Familien zum Fuchsbau. Auch Ted begleitete sie. Am Abend stürmten die Kinder begeistert im großen Garten herum, und Harry und Ron holten die Kinderfahrräder von den Dachgepäckträgern der Autos.

„Hast du eigentlich inzwischen den Füh-“, setzte Harry an, wurde aber sofort von Ron unterbrochen.

„Nein. Und halt die Klappe. Ich mache das erst, wenn Rose eingeschult wird.“

„Aber die geht doch schon -“

„Ich meine nach Hogwarts.“

Im April war es noch zu kühl, um draußen zu essen. Deshalb wurde es wieder einmal eng am Küchentisch des Fuchsbaus.

„Bill wird wohl zu Hause bleiben und nicht zur Weltmeisterschaft reisen“, berichtete Mrs Weasley. „Aber Charlie wird wohl bald einen Portschlüssel für das eine oder andere Spiel buchen, wenn er es nicht schon getan hat. George überlegt noch, ob er mit seiner Familie rüberfahren soll und Percy hat mal wieder

ausführlich... aber ihr kennt ihn ja.“

Ginny kicherte zuerst, und Harry, Ron und Hermione schlossen sich an. Jeder konnte sich zu gut ausmahlen, welche weitschweifigen Erklärungen Percy abgegeben haben könnte, ohne sich letztendlich festzulegen.

„Ron will ja unbedingt, daß wir mit der ganzen Familie, also mit unseren Kindern, rüberfahren“, sagte Hermione und fügte mit einem Das-habe-ich-ihm-schon-ausgetrieben-Blick an: „Natürlich nicht in der Schulzeit der Kinder.“ Etwas sachlicher sagte sie: „Wir haben uns überlegt, daß speziell für Hugo eine so lange Portschlüsselreise nicht so prickelnd ist. Deshalb haben wir überlegt, ob wir nicht rüberfliegen.“

Mrs Weasley rastete beinahe hörbar ein: „Fliegen? Mit dem Muggelflugzeug? Also, entschuldige, Hermione, aber übertreibt ihr alle nicht langsam? Gut, ihr seid damals mit dem Flugzeug nach Australien geflogen, aber das war ganz sicher kein Spaß für uns hier. Ständig diese Sorge, ob auch alles gutgeht. Aber damals hattet ihr noch keine Familie. Und dann im letzten Jahr dieser Flug nach Spanien. Mit den Kindern. Seht doch mal: Ihr seid Zauberer! Gibt es da keine andere Möglichkeit?“

„Fliegen... mit dem Flugzeug...“, ließ sich Mr Weasley vernehmen, der verträumt an die Decke schaute, bis er Mrs Weasleys bösen Blick bemerkte.

„Was denn noch, Mum?“ meldete sich Ginny gereizt zu Wort. „Zum Apparieren ist es zu weit, das ist extrem gefährlich. Portschlüssel ist auf so eine Distanz auch so eine Sache. Und auf dem Besen dauert das bestimmt zwei Tage. Und dann würden wahrscheinlich die meisten unterwegs runterfallen. Irgendwelche andere Möglichkeiten gibt es doch nicht.“

Ron brachte eine Idee ein: „Wie wär's, wenn wir mal die alten Zeiten wiederbeleben? Wie vor 16 Jahren?“ Hermione runzelte die Stirn.

„Was meinst du?“

„Na, unseren Flug nach Australien! Den haben wir doch hier in Ottery St Catchpole in dem Reisebüro gebucht. Das könnten wir doch wieder machen, nur dieses Mal mit Amerika.“

„Aber Onkel Vernon hole ich dieses Mal nicht dazu“, bemerkte Harry kurz.

„Buchen müssen wir den Flug jedenfalls jetzt schon, sonst ist alles weg, was günstig ist“, sagte Ginny.

Mr Weasley machte ein Angebot: „Ich könnte euch ja mit unseren-, ähm, meinem Morris Minor runterfahren ins Dorf. Außerdem will ich ja auch mal wieder eine Weltmeisterschaft sehen, und damit ihr weniger Probleme habt, eure Kinder zu beaufsichtigen während des Fluges...“

„Arthur, untersteh dich! Wenn du mit dem Portschlüssel reist, komme ich noch mit, aber nicht bei diesen Muggeldingern!“

„Molly, Liebes, sieh doch mal: Ich wollte doch schon immer mal damit fliegen, und jetzt ergibt sich die Möglichkeit dafür. Außerdem...“

Der Rest des Abendessens verging vor dem Hintergrund eines Wortgefechts zwischen Mr und Mrs Weasley über die Vor- und Nachteile des Muggelfliegens.

Am nächsten Tag machte Mr Weasley tatsächlich seinen schwarzen Minor startklar. James, Albus und Rose schlug er vor: „Wir machen ein Wettrennen: Ihr habe ja einen kürzeren Weg, ich muß mit dem Auto außen rum fahren, um ins Dorf zu kommen. Also hat keiner einen Vorteil. Eure Eltern fahren bei mir mit. Mal gucken, wer gewinnt.“

Harry wollte gerade etwas über die Gefährlichkeit dieses Unternehmens sagen, da hatte schon James „Ja, machen wir!“ gerufen.

So kam es, daß sich Harry, Ginny, Ron und Hermione mit Mr Weasley in den nicht magisch vergrößerte Minor quetschten, während sich James und Albus auf ihre Fahrräder schwangen. Rose hatte ihre Teilnahme an dem Rennen wegen offensichtlicher Unvernunft abgelehnt. Zum Tor hinaus ging es noch gemeinsam, aber sofort darauf schlugen James und Albus den direkten Weg ein, während Mr Weasley ziemlich entschlossen seinen Weg über die Straßen suchte. Er und James kamen beinahe gleichzeitig am Reisebüro an.

„Ha! Gewonnen, gewonnen, gewonnen!“ ließ James seinem Übermut freien Lauf.

„Gut, dann warte noch auf Albus, dann könnt ihr euch ein Eis kaufen“, sage Harry.

„Aber ich ein größeres, schließlich bin ich der Gewinner!“ beharrte James.

„Okay“, murmelte Harry.

Nachdem auch Albus angekommen und mit James um die nächste Ecke verschwunden war, betraten die Erwachsenen das Reisebüro. Es war wirklich fast wie eine Zeitreise ins Jahr 1998, denn es hatte sich kaum

etwas verändert. Noch immer war das Reisebüro lediglich in einer Ecke eines Ladens untergebracht, doch inzwischen hatte moderne Technik in Gestalt eines Flachbildschirms Einzug gehalten.

Als sie wieder vor der Tür standen, war der Flug gebucht. Man würde von einigen Tagen vor dem Halbfinale bis einige Tage nach dem Finale in den USA bleiben. Allerdings hatte Ginny einiges an Hermiones Planung auszusetzen.

„Okay, wir fliegen nach New York. Mal abgesehen davon, daß ich nicht so überzeugt bin, daß diese Riesenstadt für so kleine Kinder wie unsere das richtige ist, finde ich es schon etwas gewagt, daß du einfach auf den Atlas geguckt und festgestellt hast, daß da eine Eisenbahnlinie zwischen New York und Utica ist. Fahren da überhaupt Züge?“

„Auf Eisenbahnlinien fahren Züge, sonst wären sie keine Eisenbahnlinien“, schnappte Hermione.

„Ja, aber auch Personenzüge? Du weißt doch, Hermione, die Amis fahren entweder Auto oder fliegen mit dem Flugzeug“, gab Harry zu bedenken.

Doch Hermione ließ sich nicht beirren: „Na und? Wir werden sehen. Außerdem gibt es ja noch das Internet. Und wenn alle Stricke reißen, können wir per Portschlüssel weiterreisen, so weit ist das dort nicht mehr.“

Mr Weasley plagten andere Sorgen: „Erzählt meiner Frau aber nicht, daß ich eine Art Vorbestellung gemacht habe... Ich muß sie erstmal darauf einstimmen.“

„Ihr könnt doch genauso gut mit dem Portschlüssel rüberreisen“, wunderte sich Ron. „Ihr habt ja keine kleine Kinder im Schlepptau.“

„Du weißt doch, daß ich unbedingt mal -“

„Ausgerechnet auf einem Langstreckenflug?“

„Ja, sicher, dann... Ach, jedenfalls muß ich jetzt Molly bearbeiten. Viel Zeit habe ich nicht, die Vorbestellung verfällt sonst.“

Mr Weasley versuchte es phasenweise. Mrs Weasley reagierte zunächst heftig: „Du hast was? Schon mal Flugtickets gekauft? Sag mal, bist Du des Wahnsinns fette Beute?“

„Nicht gekauft, nur vorgemerkt.“

„Es gibt Portschlüssel! Bloß weil du mal mit diesen komischen Muggelkisten -“

Doch Mr Weasley war hartnäckig, denn seine Ehefrau mäkelte eher an Details herum: „Aber eine Fluggesellschaft, die sich Virgin Atlantic nennt? Ist das überhaupt seriös?“

Während des Abendessens brachte Mr Weasley sein schärfstes Argument auf den Tisch: „Sieh mal, Ginny und Ron und Harry und Hermione müssen ja mit dem Flugzeug fliegen. Wegen der Kinder, weil die zu klein für so eine Interkontinentalportschlüsselreise sind. Und jetzt überleg doch mal: Fünf quirlige kleine Kinder und ein Halbwüchsiger – da brauchen unsere Vier doch Unterstützung.“

„Unterstützung?“ echote Mrs Weasley. „Wir kennen uns doch selbst kaum aus! Wenn wir am Flughafen waren, dann nur zur Verabschiedung oder Begrüßung, und das ist auch schon ein Weilchen her.“

„Aber dafür können wir helfen, die Kinder zu beaufsichtigen, während die anderen die anderen Dinge in die Hand nehmen.“ Mr Weasley zog den Zettel hervor, den er mitgenommen hatte. „Und sieh mal, so schlimm ist das nicht. Das ist nur etwa eine Stunde Flug.“

Harry war sich nicht sicher, ob Mr Weasley die Zeitverschiebung einfach vergessen oder verschwiegen hatte. Doch scheinbar hatte dieses letzte Argument gezogen. Beim Schlummertrunk geschah das Wunder: Mrs Weasley freundete sich mit dem Gedanken an, auf dem Luftweg in die USA zu gelangen.

Die Familien und Ted verbrachten schöne, von Quidditch-Spielen im Obstgarten geprägte Ferien. Als Harry mit seiner Familie wieder nach London zurückgekehrt war und Ted zum Zug brachte, sagte er: „Ich hoffe, du hast gut Verteidigung gegen die dunklen Künste gelernt. Im Juni prüfe ich dich ja in diesen Fächern.“

„Ach, wird schon schiefgehen“, sagte Ted wohlgenut und stieg in den Zug.

„Ich will nicht, daß der Sohn des besten Lehrers in Verteidigung gegen die dunklen Künste in der Prüfung schlecht abscheidet!“ sagte Harry, als die Türen zufielen.

„Ich werde mir Mühe geben!“ rief Ted aus dem Fenster, als der Zug losfuhr.

„Na hoffentlich“, murmelte Harry zu sich selbst, als der Zug in der Kurve verschwand.

Nach Hause zurückgekehrt, teilte ihm Ginny mit. „Harry, für uns ist eben eine Eule gekommen. Sie hat einen Brief dagelassen, der an uns beide adressiert ist.“

Erster Einsatz in den USA

Liebe Mitschülerinnen und Mitschüler!

Fünf Jahre ist unser letztes UTZ-Treffen her, und jetzt sind es schon 15 Jahre, daß wir unsere UTZe haben! Grund genug für das Organisationskomitee, wieder einmal eine Feier vorzubereiten. Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen. Und damit sich niemand hinter der Quidditch-Weltmeisterschaft verstecken muß, veranstalten wir das ganze erst danach, nämlich am 16. August. Das ist wie letztes Mal ein Samstag.

Wir haben wieder Aberforth Dumbledore überredet, für diesen Tag seine Gläser zu putzen und die Hehler, Schieber, Säufer, und was noch alles gern im Eberkopf sitzt, rauszuwerfen. Ob er seine Kneipe sauber macht, wissen wir allerdings nicht.

Wir fangen wie beim letzten Mal so um sechs Uhr abends an.

Herzliche Grüße,
Nicky Dalkin

P. S.: Justin hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß auch die Muggel eine Weltmeisterschaft veranstalten, Fußball nämlich. England soll vor vier Jahren gegen Deutschland untergegangen sein, sagt er. Also, was auch immer das für ein Spiel ist, drückt den englischen Muggeln die Daumen!

„Oh ja, da freue ich mich drauf, endlich kann ich alle wiedersehen“, sagte Ginny.

„Auch die Slytherins“, hakte Harry ein.

„Ach komm, sei doch nicht so. Sei doch froh, daß du so einen interessanten Frühling und Sommer hast – Quidditch-Weltmeisterschaft und dann auch noch das UTZ-Treffen. Und wenn du mal hier bist, kannst du im Fernsehen auch noch gucken, wie sich die Muggel bei ihrer Weltmeisterschaft schlagen“, beharrte Ginny.

„Hast ja recht“, räumte Harry ein. „Aber ich weiß nicht, ob ich sehen will, wie sich unsere Mannschaft im Fußball bei der Weltmeisterschaft schlägt. Das letzte Spiel, das ich gesehen habe, war nämlich dermaßen unter aller Sau...“

Zwischen die Osterferien und die Weltmeisterschaft hatte Harry seinen jährlichen Vortrag in Hogwarts gequetscht, und so stapfte er von Hogsmeade kommend die Zufahrt zum altvertrauten Schloß hoch. Es wirkte ein wenig düster, denn der Himmel war verhangen, als ob es in Kürze regnen würde. In der Eingangshalle sah er vor allem ältere Schüler, also solche, die nachher seinem Vortrag zuhören würden. Sie schauten nicht nur wie üblich neugierig zu ihm herüber, sondern dieses Mal richtig erwartungsvoll. Harry ahnte, was sie für ein Thema erwarteten, und er war vorbereitet: In seiner Tasche befand sich eine silberne Taschenuhr von Mudge und Dutton.

Im Schulleiterbüro erwartete ihn Professor Sprout.

„Mr Potter, wie schön! Nehmen Sie doch Platz“, begrüßte sie ihn.

Er bedankte sich und nahm die Einladung an. Professor Sprout goß ihm etwas Goldlackwasser ein und sagte: „Ja, so führt Sie denn Ihr Vortrag wieder einmal zu uns. Ich weiß noch, wie Sie mir damals angeblich zur Berufung zur Schulleiterin gratulieren wollten, aber dabei wollten Sie nur Akten sehen und ermitteln.“

Harry machte nur „hm“.

„Professor Snape“, fuhr sie fort und nickte in Richtung seines Gemäldes, „hat später mal gesagt, daß Sie immer etwas vorhaben.“

„Naja“, sagte Harry, „jetzt habe ich ja nur vor, einen Vortrag zu halten.“

„Und der wird vermutlich Ihren letzten spektakulären Fall zum Gegenstand haben?“

„Ja. Darauf warten alle doch nur, nehme ich einmal an. Und wie geht's sonst? Wie schlägt sich mein Patenkind?“

„Sonst geht alles seinen gewohnten Gang hier. Ich muß sagen, seit Sie hier weg sind, ist es viel ruhiger geworden. Und Mr Lupin, nun, er ist ein guter Schüler. Das werden Sie auch selbst feststellen können, da Sie ja die ZAG-Prüfungen in Verteidigung gegen die dunklen Künste abnehmen. Das machen Sie doch auch

dieses Jahr wieder, oder?“

„Ja, allerdings nehme ich die Prüfungen nur in diesem Fach ab, denn ich werde in der ersten Prüfungswoche noch in den USA sein. Die Quidditch-Weltmeisterschaft, Sie wissen ja.“

„Oh ja“, seufzte Professor Sprout, „das wissen wir hier alle. Wir wären natürlich gerne dabei, aber wir können wegen so etwas nicht gleich die Schule schließen. Sie unterstützen die amerikanischen Auroren, nehme ich an?“

„Genauso ist es. Und wie geht es Neville?“

Harry hatte gesehen, daß keine Erde mehr irgendwo an Professor Sprouts Händen oder Kleidung haftete. Das war nicht neu, denn das war ihm auch schon bei früheren Gelegenheiten aufgefallen, aber man merkte doch, daß sie sich aus dem Geschäft der Kräuterkunde zurückgezogen hatte. Wenigstens trug sie noch immer ihre Flickenhüte.

„Professor Longbottom? Dem geht es gut. Wie beliebt er bei den Schülern ist, weiß ich natürlich nicht, aber er ist ja inzwischen auch Hauslehrer von Gryffindor. Und es gibt eigentlich keine disziplinarischen Probleme mit seinem Haus.“

„Ganz im Gegensatz zu Potters Zeiten“, schnarrte es von der Wand hinter Harry herüber.

Er drehte sich um und sah, wie sich die gemalten Lippen des gemalten Snape kräuselten. Harry erwiderte: „Tja, das waren eben unruhigere Zeiten damals.“

Er wandte sich wieder seiner Gastgeberin zu, doch Snape meldete sich noch einmal zu Wort: „Haben Sie eigentlich neue Auroren eingestellt? Und bauen Sie sich da in der Aurorenzentrale eine Gryffindorzentrale auf?“

Harry drehte sich abermals um.

„Es wundert mich, daß gerade Sie mir das unterstellen. Schließlich haben Sie Mr Iveson selbst gesagt, er solle es mal bei mir probieren, ich wisse um den Beitrag der Slytherins.“

Snape wirkte nun weniger höhnisch.

„Nun, das habe ich tatsächlich gesagt. Haben Sie ihn genommen? Oder war ihre Voreingenommenheit und Ihre Arro-“

„Ich habe ihn genommen“, unterbrach Harry Snape.

„Nun, Sie haben nichts verlaublichen lassen“, bemerkte Snape.

„Hätte ich Ihnen eine Eule schicken sollen?“ fragte Harry. „Ich korrespondiere nicht mit Bildern.“

„Sie hätten es Professor Black mitteilen können, der hat schließlich auch ein Bild bei Ihnen im Arbeitszimmer, wie er uns berichtet hat.“

Harry fand, daß diese Auseinandersetzung nicht fruchtbar verlaufen konnte, und wandte sich wieder Professor Sprout zu. Man veranstaltete ein wenig Smalltalk vornehmlich über die Chancen der britischen Mannschaften, dann war es auch schon Zeit, zum Raum der Wünsche zu gehen.

Der Raum der Wünsche hatte sich in einen kleinen Hörsaal verwandelt, der jetzt voller Sechst- und Siebtklässler war. Harry hob die Hand, um für Ruhe zu sorgen. Das allgemeine Gemurmel erstarb.

„Nun, liebe Schüler, ich darf Sie herzlich zu meinem diesjährigen Vortrag begrüßen“, sagt er. „Und seien Sie versichert, daß auch dieser Vortrag nicht prüfungsrelevant sein wird.“

Ein kurzes Gemurmel brandete auf und ebte wieder ab.

„Es hat im vergangenen Jahr wesentliche Vorgänge im Zaubereiministerium, vor allem in meiner Abteilung, gegeben“, fuhr Harry fort und ließ seine Hand in die Tasche seines Umhangs gleiten. „Sicher haben Sie davon gelesen, wenn Sie den Tagespropheten lesen.“

Harrys Hand umschloß die Taschenuhr, er holte sie hervor und hielt sie in die Höhe. War es schon zuvor ruhig, wurde es nun mucksmäuschenstill.

„Diese Uhr hat in einem Prozeß eine wesentliche Rolle gespielt, der im letzten Herbst etwas überraschend zuende gegangen ist. Kann sich jemand vorstellen, was es mit dieser Uhr auf sich hat?“

Eine junge Hexe meldete sich: „Ist das der berühmte Horkrux? Der von diesem Delphic?“

„Ja“, antwortete Harry. „Das heißt: Nein. Diese Uhr war ein Horkrux. Wie Sie sehen, ist er nicht beschädigt oder so. Für mich war das auch eine neue Erfahrung, denn die Horkruxe, mit denen ich bisher zu tun hatte, waren nachhaltig beschädigt, nachdem sie keine mehr waren. Aber das ist der Unterschied: Die Horkruxe von Voldemort -“, durch die Zuschauer ging ein kurzes erschrecktes Geräusch, „- waren ja noch von den Seelenbruchstücken von Voldemort -“, wieder das erschreckte Geräusch, „- besetzt. Und sie wurden dann

durch spezifische magische Kräfte zerstört. Dieser Horkrux hier wurde nicht zerstört, sondern lediglich von dem Seelenbruchstück verlassen. Das dürfte der Punkt sein. Aber Gegenstand meines Vortrags ist nicht die Erörterung, was es mit Horkruxen auf sich hat, sondern ich will Ihnen schildern, was man alles machen muß, um so einen Fall aufzuklären und erfolgreich zuende zu bringen. Und das ist langwieriger und weniger actiongeladen, als sich mancher vermutlich vorstellt.“

Harry berichtete von seinen Ermittlungen, dem verdeckten Kauf der Taschenuhr - „Sie sehen, man kann die Pflicht auch mit etwas Angenehmem verbinden, in unserem Fall mit einem leckeren Mittagessen“ -, der Suche auf den Kopenhagener Friedhöfen - „jetzt stellen Sie sich mal eine veritable Großstadt mit mehreren Friedhöfen vor, und Sie suchen ein bestimmtes Grab“ -, dem Aktenstudium, den Zeugenbefragungen, der Suche nach dem Grab des Opfers - „Friedhöfe haben in diesem Fall eine ziemlich große Rolle gespielt“ -, dem geduldigen Warten und schließlich dem Zugriff.

„Ganz wichtig ist natürlich auch eine saubere Dokumentation, sonst dröseln man zwar die ganze Sache bis zum Ursprung auf, aber der Täter kann nachher nicht verurteilt werden“, schloß Harry seine Schilderung.

Nach der Beantwortung von Fragen begab er sich zum Mittagessen in die Große Halle. Seine Augen suchten den Hufflepuff-Tisch nach Ted ab, der etwas verspätet mit seiner Freundin an der Hand hereinkam und ihm kurz zuwinkte. Ted setzte sich aber an das andere Ende des Tisches, da vorne schon alles besetzt war, und verteilte seine Aufmerksamkeit zum kleineren Teil auf das Essen und zum größeren Teil auf seine Freundin. Auch Victoire winkte kurz von Ravenclaw-Tisch herüber und tratschte dann weiter mit ihren Freundinnen. Harry fühlte, wie sehr er doch innerlich von Hogwarts schon entfernt war. Er saß nicht mehr unten am Haustisch der Gryffindors, sondern am Hohen Tisch wie schon in den Jahren zuvor. Von den Lehrern kannte er nur noch einen Teil, von den Schülern nur sein Patenkind und seine Nichte. Nicht einmal Neville war da, denn der verbrachte die Wochenende bei seiner Frau Hannah in den Drei Besen.

Eben dorthin begab sich Harry nach dem Essen zusammen mit Hagrid. Der Boden war naß, es hatte also geregnet. Glücklicherweise war es gerade trocken.

„Du fährst doch bestimmt zur Weltmeisterschaft“, sagte Hagrid unterwegs.

„Ja, aber ich weiß nicht, ob ich überhaupt ein Spiel zu sehen bekomme“, sagte Harry. „Wolltest du auch dorthin?“

„Nee, muß mich ja um die Tiere kümmern, verstehste, die Ländereien und das alles. Außerdem is' während der Ferien nur das Finale und Halbfinale und so. Und wenn keine britische Mannschaft spielt, fahre ich nicht hin.“

„Du glaubst also nicht, daß es eine britische Mannschaft schafft?“

„Nee, du etwa?“

Harry wollte sich in dieser Frage ohne Ginnys fachkundigen Rat nicht zu weit aus dem Fenster lehnen, und deshalb machte er nur: „Hm.“

Die Drei Besen waren nur mäßig voll, was damit zusammenhing, daß Hogwarts kein Hogsmeade-Wochenende hatte. Da Harry mit Hagrid einen sehr auffälligen Begleiter hatte, guckten und starrten ihn so ziemlich alle Gäste an. Hannah kam herbeigewuselt und sagte: „Hallo! Setzt euch da drüben an den Tisch. Neville kommt gleich.“

„Danke. Bring mir mal ein Glas Butterbier“, sagte Harry.

„Mir auch! Als – du weißt schon“, sagte Hagrid.

Beide setzen sich. Hannah ging zur Theke, kam zurück und stellte ein Glas Butterbier vor Harry hin, ging noch mal zur Theke und schleppte eine Art Kübel voller Butterbier zu Hagrids Platz. Dann erschien Neville, ein Glas Butterbier in der Hand.

„Hallo, Harry! Lange nicht gesehen! Wie geht's? Viel zu tun? Hallo, Hagrid.“

„Hallo, Neville“, sagte Harry. „Naja, du weißt ja, die Quidditch-Weltmeisterschaft in den USA. Viel zu tun. Werde ab und zu überfahren müssen.“

Sie unterhielten sich über die Weltmeisterschaft, die Mannschaften und die Wahrscheinlichkeit, ob die Auroren überhaupt gefordert werden würden. Dann kam Neville auf ein anderes Thema: „Sag mal, deine Kleinen – die müßten doch auch bald nach Hogwarts kommen.“

„Nein, James ist erst im nächsten Jahr so weit. Und dann folgen Albus und Lily jeweils im Abstand von zwei Jahren“, antwortete Harry. „Aber wenn ich mich richtig erinnere, ist Fred dieses Jahr soweit.“

„Fred?“ fragte Neville.

„Fred Weasley. Der Sohn von George und Angelina.“

„Oh ja, die Weasleys sind im Anrollen“, gluckste Hagrid. „Dann ist es vorbei mit der Ruhe in Hogwarts.“

„Das muß ja nicht heißen, daß der Sohn auch so ist wie die Fred und George damals“, meinte Neville.

Harry seufzte: „Ich denke schon. George sorgt ja dafür, daß sein Sohn die seiner Meinung nach richtigen Prioritäten setzt.“

Am zweiten Mai war es für Harry und Ginny soweit: Sie mußten zu ihrem jeweils ersten Einsatz in die USA. Mr und Mrs Weasley waren in den Grimmauldplatz gekommen, um auf die Kinder in den nächsten Tagen aufzupassen. Ginny holte sie noch von der Schule ab, dann gab sie ihre Instruktionen: „Die Hauselfen wissen schon, was zu tun ist. Paßt aber bitte auf, daß die Kinder die Hauselfen nicht ausnutzen, und achtet auch darauf, daß sie sich immer gut die Zähne putzen.“ An die Hauselfen gewandt sagte sie: „Und ihr zwei beide: Gesundes, nahrhaftes Essen, ganz wenig Süßigkeiten, und aufräumen müssen die drei ihre Zimmer selbst. Verstanden?“

„Ja, Herrin“, sagte Toby und Tinky, während sie sich verbeugten.

„Wir kehren am Sonntagabend zurück“, sagte Harry. „Bis dahin wird wohl alles gutgehen, denke ich. Molly, achte bitte darauf, daß die drei ihre Hausaufgaben machen. Und kein Internet für die drei, solange wir nicht da sind. Arthur, Fernsehen nur bis höchstens sieben Uhr, dann müssen sie ins Bett. Und nur solche Sendungen, die für Kinder geeignet sind. Ihr könnt dann ruhig auch fernsehen, wenn die Kinder im Bett sind.“

Harry und Ginny verabschiedeten sich von ihren Kindern, ihren Eltern beziehungsweise Schwiegereltern und den Hauselfen. Schließlich verabschiedeten sie sich auch voneinander, denn Harry würde vom Ministerium aus per Portschlüssel abreisen, Ginny vom Redaktionsgebäude des Tagespropheten aus. Dann stiegen sie nacheinander in das Feuer im Kamin in der Küche und rauschten ab zu ihrem jeweiligen Bestimmungsort.

Es war Freitagnachmittag, und im Atrium des Ministeriums herrschte Feierabendverkehr. Harry kämpfte sich mit seinem Rucksack durch den Strom von Ministeriumszauberern zu den Aufzügen durch. Den Aufzug hatte er für sich allein, da nur die abwärtsfahrenden Aufzüge vollbesetzt waren. Dafür befanden sich zwölf Auroren in der Aurorenzentrale, von denen zehn Gepäck dabei hatten. Die anderen beiden waren die Stallwache für das Wochenende.

„Okay, Leute, der Portschlüssel liegt bei mir im Büro. Gleich ist es soweit. Gehen wir“, sagte Harry.

Er versuchte, mit einer gewissen Lockerheit seine Aufgeregtheit zu verdecken, denn dieses würde seine erste Interkontinentalreise mit einem Portschlüssel werden. Sie gingen in Harrys Büro, wo eine leere Apfelsinenkiste aus einem Supermarkt auf dem Schreibtisch stand. Harry hatte bei Ernie Macmillan einen Portschlüssel angefordert, der groß genug war, damit elf Personen ihre Finger darauf legen konnte. Er hatte sich daran erinnert, daß es etwas beengt gewesen war, als er mit einem Teil der Weasleys, Hermione und den Diggorys vor zwanzig Jahren per Gummistiefel zur Weltmeisterschaft in England gereist war.

„Gleich halb fünf“, sagte Dean. „Ist gleich soweit.“

Harry und seine zehn Auroren faßten die Apfelsinenkiste an, die schon bläulich zu leuchten begann.

„Drei... zwei... eins“, zählte Dean herunter.

Harry spürte einen Ruck hinter seinem Bauchnabel, seine Füßen verloren den Bodenkontakt und er befand sich in einem Strudel aus bunten Farben. Seine Schultern schlugen hin und wieder an die Schultern von anderen Auroren. Aber während die Inlandreise seinerzeit nur kurze Zeit gedauert hatte, zog sich die Sache doch hin. Die Hand und der Arm begannen zu verspannen und zu schmerzen, das ziehende Gefühl hinter dem Bauchnabel wurde sehr unangenehm, und das dauernde Aneinanderschlagen der Schultern war auch nicht sehr schön. Außerdem entwickelte der Rucksack auf Harrys Rücken ein Eigenleben, so daß bald auch die Rückenmuskulatur verspannt war. Er merkte auch, daß die Atmung eingeschränkt war, was ihm bei den Kurzstreckenreisen vorher nie so aufgefallen war. Als er endlich mit den Füßen Bodenkontakt bekam, war er so durchgerüttelt und verspannt, daß er sofort zu Boden fiel und erst einmal nach Luft schnappen und sich berappeln mußte.

„Fünf nach halb zehn aus London“, hörte er eine Stimme mit unverkennbar amerikanischem Akzent sagen. „Bleiben Sie ruhig liegen und erholen Sie sich erst einmal.“

Harry hob den Kopf. Sie waren auf einer kleinen Waldlichtung gelandet. Die Luft war angenehm und roch würzig. Den anderen Auroren ging es nicht besser als ihm, denn auch sie mußten sich erst einmal bekrabbeln.

Harry rappelte sich hoch und schwankte zunächst ein wenig.

„Ja, so über den großen Teich, das haut schon rein“, sagte die Stimme von vorhin wieder.

Sie gehörte einem unteretzten, vergnügt aussehenden Zauberer, der jetzt erst erkannte, wen er da vor sich hatte.

„Wow! Bob, guck mal! Harry Potter! Großartig!“

Sofort wurden Harrys Hände erfaßt, zerquetscht und geschüttelt, daß ihm beinahe die Schultergelenke auskugelten.

„Meine Tochter ist ein großer Fan von Ihnen!“, sagte der andere amerikanische Zauberer. „Wenn Sie ein Autogramm...?“

Doch Harry unterbrach ihn: „Tut mir leid, aber ich gebe grundsätzlich keine Autogramme. Und ich habe auch keine Karten dabei oder so etwas.“

„Wa...? Keine Autogramme? Aber jeder Berühmte hat doch...?“

Dean half Harry: „So ist Harry nun einmal. Er hat getan, was...“, er überlegte eine Sekunde lang, „was ein Mann tun muß und lebt jetzt ein ganz normales Leben.“

„Lassen Sie uns erst einmal ankommen“, sagte Harry.

Er sah sich die beiden amerikanischen Zauberer an. Sie waren so bekleidet wie britische Zauberer, trugen also Roben und Umhänge. Er fand das ein wenig enttäuschend, denn er hatte erwartet, daß wenigstens amerikanische Zauberer sich der amerikanischen Mehrheitskultur angepaßt hätten. Andererseits war das ein Zeichen dafür, daß die Weltmeisterschaft tatsächlich in einer sehr abgelegenen Gegend stattfand, die keinerlei Maskerade und Muggelabwehr erforderte.

„Und jetzt?“ fragte eine Aurorin.

„Oh – ja“, sagte der Mann, der Bob hieß. „Ähm, Sie müssen jetzt diesen Portschlüssel hier nehmen, um in die Nähe des Stadions zu kommen. Dort wartet man auf Sie.“

Er zeigte auf einen alten Autoreifen. Harry dachte: Immerhin ein Weißwandreifen, das hat doch etwas Stil.

Bob stieß den Reifen mit seinem Zauberstab an, murmelte „portus“, und der Reifen leuchtete blau auf.

„Bitte festhalten!“ rief er. „Es geht gleich los!“

Harry und die Auroren griffen zu, dann folgte der vertraute Ruck hinter dem Bauchnabel, und kurze Zeit später landeten sie vor einem Holzhäuschen mit einem Schild „Aurorenbüro“ über der Tür. Harry wechselte mit seinen Kollegen einen Blick, dann ging er ihnen voraus in das Haus hinein. Innen befand sich ein Raum, von dem aus eine Tür in einen oder mehrere weitere Räume führte. Im Raum stand ein Schreibtisch, hinter dem eine Hexe saß und sie ansah.

„Hi! Ich bin Trish! Großartig, daß ihr da seid, Leute! Wir haben schon auf euch gewartet.“ begrüßte sie die Briten enthusiastisch mit einem zähnefletschenden Lächeln und blätterte in ihren Unterlagen. „Ähm – jaah... ihr seid die Leute aus England ja?“

Harry fand es etwas merkwürdig, daß sie sie schon erwartet haben wollte, aber erst einmal gucken mußte, wer sie waren. Trish machte plötzlich große Augen und suchte die Gruppe ab, bis ihre Augen an Harry hängenblieben.

„Wow! Harry Potter! Großartig!“ Harry bekam das Gefühl, daß er diesen Spruch noch häufiger zu hören bekommen würde. „Kein Wunder, daß euch Bob und Pete so lange auf der Lichtung festgehalten haben. Hast du noch ein Autogramm für mich übrig, Harry?“

„Ähm – ich gebe keine Autogramme – ähm... Trish“, antwortete Harry verlegen, der sich etwas wunderte von einer ihm völlig fremden Person derart angesprochen zu werden.

Trish guckte ganz enttäuscht. Um der Sache etwas Schwung zu verleihen, sagte Harry: „Wo kommen wir denn unter? Wir würden gerne unser Gepäck loswerden. Und dann müssen wir uns mal das Einsatzgebiet ansehen und uns mit euch besprechen.“

„Oh – ja“, sagte Trish etwas fahrig. „Moment. Ich hole gleich mal John und Simon, dann kann er deinen Leuten zeigen, wo sie untergebracht sind. Und du kommst mit mir mit.“

„Ich bleibe nicht bei meinen Leuten?“ fragte Harry, der sich an die Weltmeisterschaft in Italien erinnerte, die er die Zeit außerhalb seiner Einsatzzeit in einem Haus vornehmer Zauberer ziemlich weit entfernt vom Ort des Geschehens verbracht hatte.

„Natürlich nicht!“ zwitscherte Trish vergnügt. „Mann, die Typen hier haben sich darum gerissen, dich aufnehmen zu können, als durchgesickert ist, daß du selbst kommst. Aber dann hat eine Familie das Rennen gemacht und – na, du wirst sehen. Ich hole jetzt eben noch John und Simon, dann kann's losgehen.“

„Und die Besprechung?“ fragte Harry verwirrt.
„Nachher hier.“

Eine Viertelstunde später stand Harry etwas außerhalb einer Ortschaft vor einem mit rotem Backstein verklümpertem zweigeschossigen Haus mit weißen Fensterrahmen und einer kleinen Eingangsvaranda mit Treppe und einer Art Portikus über der Haustür, der zugleich ein kleiner Balkon war. Auf der Auffahrt neben dem Haus, die zu einer Garage führte, stand ein ausladendes, blaues amerikanisches Auto älteren Baujahrs mit Hüftschwung unter der C-Säule und abfallendem Kofferraum. Trish führte Harry die Stufen hinauf und klingelte. Die Haustür öffnete sich, und eine stämmige rotblonde Frau in Harrys Alter oder etwas älter trat heraus. Sie erkannte Trish, guckte an ihr vorbei zu Harry und rief, bevor Trish etwas sagen konnte:
„Großartig! Harry Potter! Kommen Sie herein!“

Sie schnappte sich Harry Hand, schüttelte sie, stellte sich mit Judy Wester vor und zog ihn nach innen. Im Haus bekam er den deutlichen Eindruck, daß Mrs Wester eine Neigung zum Drapieren von Stoffen hatte. Über den Sesseln, die zu altmodisch waren, um modern zu sein, und zu modern, um Antiquitäten zu sein, lagen Deckchen, an den Fenstern hingen neben aufwendigen Stores und Damastvorhängen noch weitere Stoffbahnen, die gerafft, gebunden, hingelegt und sonstwie dem Dekorationszweck unterworfen waren. Alles schien irgendwie hellcremefarben zu sein.

„Ich – ähm – geh dann. Bis nachher, Harry!“ rief Trish und verließ wieder das Haus, während Harry in sein Zimmer geführt wurde.

Das Zimmer befand sich im Obergeschoß und war nett eingerichtet – wenn man eine ältere Tante war.

„Sehr schön, vielen Dank“, sagte Harry.

„Unsere Kinder sind ja leider noch in der Schule, und man wollte Ihnen nicht freigeben, obwohl doch Sie hier sind, Harry. Mein Mann kommt heute Abend. Kommen Sie, ich zeige Ihnen das übrige Haus.“

Das übrige Haus entsprach dem Dekorationsstil des Wohnzimmers, allerdings mit Ausnahme der beiden Kinderzimmer. Hier wurde das Puppenstubenhafte der altweiß gestrichenen Betten mit gedrechselten Stäben an Kopf- und Fußteil von den Postern ihrer Bewohner zurückgedrängt. Die Tochter schien Fan einer amerikanischen magischen Rockgruppe namens Perfect Disaster zu sein, und zumindest die Kleidung der Musiker rechtfertigte diesen Namen. Der Leadsänger – Harry vermutete, daß es der Leadsänger war, denn er trug kein Instrument – war etwa Mitte zwanzig, hatte lange und zottelige Haare und trug einen giftgrünen Umhang mit roten Rändern zu einem nackten und recht mageren und bleichen Oberkörper. Harry sah unbekleidet zwar auch nicht besser aus, aber er verzichtete wenigstens drauf, sich für Poster damit ablichten zu lassen. Der Sohn war eher Quidditch-Fan, denn bei ihm hingen Poster irgendeiner amerikanischen Quidditch-Mannschaft – Farben grün und blau – sowie Fahnen, Schals und derartiges, das er ähnlich entschlossen drapiert hatte wie seine Mutter ihre Stoffe.

„Ähm – gut“, sagte Harry. „Ich muß dann jetzt zurück. Besprechung.“

Um das zu bekräftigen, schaute er auf seine Uhr. Dabei fiel ihm auf, daß er sie noch nicht umgestellt hatte. Sie zeigte bereits sechs Uhr. Nach einem Blick auf eine Standuhr im Wohnzimmer stellte Harry seine Uhr auf elf Uhr. Dann verabschiedete er sich, verließ das Haus und apparierte zurück zu dem Holzhäuschen, das nun das amerikanische Aurorenbüro war.

Offenbar war er von allen am längsten weggewesen. Jedenfalls wurde er von seinen Leuten schon ungeduldig erwartet.

„Ähm – gut untergekommen?“ fragte Harry etwas kleinlaut, erinnerte er sich doch noch daran, daß er in Italien in einem vornehmen Haus aufgenommen worden war, während die anderen Auroren in einem Mannschaftszelt schlafen mußten.

„Geht so“, sagte eine Hexe. „In einem Blockhaus mit Etagenbetten, aber wenigstens nach Geschlechtern getrennt. Offenbar können sie die Größe magisch auf die Gruppe einstellen, jedenfalls waren genau so viele Betten da wie wir Leute waren.“

Ein amerikanischer Zauberer verschaffte sich Gehör: „Bitte Ruhe! Ich will Ihnen mal einen Überblick geben!“ Und dann stellte er sich noch vor: „Mein Name ist übrigens David Williams.“ Als es ruhig wurde, fuhr er fort: „Wir haben die Leute auf verschiedenen Plätzen untergebracht. Zeltplätze, aber für Offizielle gibt es Blockhäuser. Das ist alles hier im Wald auf Lichtungen verteilt. Wir werden zu den einzelnen Plätzen apparieren, damit Sie eine Vorstellung erhalten und dann selbst apparieren können. Wissen Sie schon von

problematischen Leuten?“

Harry antwortete: „Wir haben die Listen der Kartenvorbestellungen von unserer Abteilung für magische Spiele und Sportarten und die Listen der Portschlüsselanmeldungen von unserer Abteilung für magisches Transportwesen bekommen und mit den Listen der aus dem Gefängnis entlassenen Leute verglichen. Da gibt es keine Anhaltspunkte.“

Dennis meldete sich zu Wort: „Allerdings kommt mit einem gewissen Lucius Malfoy nebst Gemahlin ein ehemaliger Todesser zum Spiel England gegen Honduras am Sonntag in einer Woche.“

„Der gibt sich aber stockseriös und geläutert“, warf Harry ein. „Wie ernst es ihm auch immer sein mag, er wird voraussichtlich keinen Ärger machen. Dennoch müssen wir ein Auge auf ihn haben. Sein Sohn bleibt wohl zu Hause, da er ein Kind hat.“

Mr Williams schlug vor, nun zu den einzelnen Plätzen zu apparieren. Er winkte noch ein paar seiner Kollegen herbei, damit auch die ganze Gruppe per Seit-an-Seit-Apparieren an den Bestimmungsort kam.

Da die Gegend dicht bewaldet war, waren die Zeltplätze idyllisch angelegt. Zum Teil reichten sie weit in den Baumbestand hinein. Sie waren alle maximal eine halbe Stunde zu Fuß von dem Weltmeisterschaftsstadion entfernt um dieses herum angelegt worden. Hier und da befanden sich kleine Teiche und Seen, die von den Zauberkindern gerne benutzt wurden. Harry stellte sich vor, daß auch seine Kinder ihren Spaß hier haben würden.

Nach einem Mittagessen in der zugegebenermaßen ebenso ursprünglichen wie gemütlichen Unterkunft der Auroren patrouillierten sie über die Plätze. Harry wurde besondere Aufmerksamkeit zuteil, allerdings weniger von britischen Zauberern, die sich zu einem gewissen Grad daran gewöhnt hatten, daß ihnen der berühmte Harry Potter über den Weg lief, sondern eher von Zauberern anderer Herkunft, und hier vor allem von amerikanischen Zauberern.

„Wow! Großartig! Harry Potter!“ war die Standardbegrüßung, gerne gefolgt von: „Lassen Sie uns ein gemeinsames Foto machen – he, Sie, nehmen Sie mal den Fotoapparat und drücken drauf?“ Und: „Kann ich ein Autogramm – wie, Sie geben keins – gibt's ja gar nicht!“

Da die britischen Auroren durch den Portschlüssel ziemlich plötzlich in die Zeitzone fünf Stunden zurück geworfen worden waren, machte sich bald Müdigkeit breit. Als Harry um sieben Uhr abends zum Haus von Mrs Wester zurückkehrte, führte er sich vor Augen, daß es zu Hause in England schon Mitternacht war. Er klingelte, ließ Mrs Westers Begrüßungsgejubil über sich ergehen und wurde ihm Haus Mr Wester vorgestellt, einem gemütlichen, leicht untersetzten Zauberer mit Pfeife.

„Freue mich, Sie zu sehen, Harry!“ begrüßte der Hausherr seinen Gast. „Sie glauben gar nicht, was das für ein Aufwand war, Sie hierher zu bekommen. So viele wollten Sie – aber für die Vorrundenspiele bleiben Sie ja hier.“

„Ähm – ich bleibe aber immer nur kurz...“

„Natürlich. Aber immer hier. Kommen Sie, lassen Sie uns Abend essen.“

Immerhin – Mrs Wester konnte gut kochen. Es gab etwas wesentlich besseres als das von Harry erwartete Fast-Food-Zeug. Während des Essens sprach er das Auto auf der Auffahrt an: „Was ist denn das? Ist das nur Tarnung für die Muggel oder benutzen Sie es auch?“

„Das ist vor allem Tarnung für die Muggel“, antwortete Mrs Wester. „Wir sind hier zwar außerhalb, aber man weiß ja nie. Jeder Muggel hat schließlich ein Auto vor der Tür stehen. Aber wir benutzen es nicht. Obwohl...“

Sie sah ihren Mann streng an. Dieser lächelte und sagte: „Es ist voll funktionsfähig. Dafür habe ich gesorgt. Vielleicht fahren unsere Kinder das Auto ja mal. Bis zu ihrem 16. Geburtstag ist es ja nicht mehr ganz so lange hin. Schönes Auto übrigens, ein Dodge Monaco von 1978. Wenn Sie ihn fahren wollen – nur zu. Allerdings müßten sie ihn erstmal auftanken.“

Harry fühlte sich ein wenig an Mr Weasley und seine Begeisterung für Muggelsachen erinnert und daran, daß Zauberer offenbar auch in den USA eine Neigung zu automobilen Antiquitäten hatten. Im weiteren Verlauf des Abendessens erfuhr er noch, daß er sich in dem kleinen Ort Holland Patent zehn Kilometer nördlich von Utica und dreißig Kilometer südwestlich vom Veranstaltungsort befand.

Nach einer wenig erholsamen Nacht – die innere Uhr sagte Harry, daß es längst auf Mittag zuging, während er kaum geschlafen hatte – frühstückte er mit dem Ehepaar Wester und apparierte dann zur

Aurorenunterkunft. Dort teilte er die Streifen ein. Am Nachmittag würde das Spiel Wales gegen Rußland angepfiffen werden, so lange die Temperaturen noch halbwegs angenehm waren, und er war eingeladen, zusammen mit den amerikanischen, englischen und russischen Zaubereiministern in der Ehrenloge dem Spiel beizuwohnen.

Auroren im Einsatz

Es war wirklich nicht dasselbe. Mochte auch die Vorfreude und Spannung der Hexen und Zauberer groß sein, mochten auch die Angebote der fliegenden Händler – und das war zum Teil wörtlich zu nehmen – noch so interessant und zum Teil abenteuerlich sein, Harry und seine Auroren machten wie auch schon während der letzten Weltmeisterschaften die Erfahrung, daß der Funke einfach nicht übersprang, wenn man selbst den Wachhund spielen mußte. Beinahe war Harry daher froh, als im Wald vom Stadion her der Gong ertönte und blinkende Hinweisschilder erschienen, um die Zauberer zum Stadion zu leiten.

Das Stadion sah so aus wie die Stadien der anderen Weltmeisterschaften auch: Riesig, auf hunderttausend Zauberer ausgelegt. Harry zückte seine Einladung, ging zu einem Eingang hin und fragte, wo er damit hingehen müsse. Die Hexe am Eingang geriet ganz aus dem Häuschen: „Oh mein Gott! Harry Potter!“

Das hatte sie natürlich laut genug gekreisch, daß die Zauberer in der Umgebung es mitbekommen hatten, und sofort war Harry umringt und wurde begafft.

„Noch mal, wo muß ich damit hin?“ fragte er ziemlich ungeduldig.

„Sie sind hier richtig, einfach hier rauf“, sagte die Hexe. „Harry Potter ist hier! Großartig!“

Bevor sie nach einem Autogramm fragen konnte, sagte Harry zu Dean, der neben ihm stand: „Also, falls was ist, weißt du jetzt, wo du mich findest. Und jetzt hoffe ich, daß Wales gewinnt, schließlich befindet sich unser Ausbildungszentrum dort.“

Dean nickte, und Harry spurtete die Treppe hinauf, die mit roten Läufern belegt war.

Die Ehrentribüne war so gebaut wie vor zwanzig Jahren ihre Entsprechung in England. Zwanzig Stühle waren in zwei Reihen aufgestellt, nur waren sie jetzt nicht golden mit roten Polstern, sondern weiß mit blauen Polstern. Einige Personen waren schon anwesend. Harry erkannte Gwenog Jones und begrüßte sie.

„Ah – Harry – du bist also der spezielle Gast?“ erkundigte sie sich. „Ich habe Ginny auch schon gesehen, aber die ist in einer der Presselogen. Sonst alles ruhig?“

„Ja“, sagte Harry. „Aber mal sehen, wie sich alles entwickelt. Die Sache vor zwanzig Jahren hatte es ja auch erst nach dem Spiel gegeben.“

Weitere Zauberer betraten die Ehrenloge. Einer war Kingsley Shacklebolt, und Harry vermutete, daß die anderen beiden der amerikanische und der russische Minister waren.

„Meine Herren, darf ich Ihnen Harry Potter vorstellen“, sagte Kingsley, als er Harry sah, und machte ihn mit seinen beiden Kollegen bekannt: „Das ist Peter Hume, der Zaubereiminister der Vereinigten Staaten“, Harry schüttelte einem großen, aber deutlich untersetztem Mann mit leichtem Doppelkinn und seitlich gescheiteltem braunem Haar die Hand.

„Oh, Mr Potter, ich war so gespannt darauf, Sie zu treffen. Sie sind der berühmteste Zauberer der Welt, und wir haben ja so viel über Sie gehört!“ rief Mr Hume begeistert.

„Und das ist Sergej Subbotin, der russische Zaubereiminister“, sagte Kingsley.

Harry schüttelte einem älteren, recht hagerem Zauberer mit grauem, zurückweichendem Haar und einem Schnurrbart die Hand, der etwas auf Russisch sagte, von dem Harry annahm, daß es sich um eine Begrüßung handelte.

Die Minister und ihre Begleitung nahmen in der ersten Reihe Platz, ebenso die Offiziellen der beteiligten Zaubereiministerien. Harry setzte sich zu den anderen Ehrengästen in die zweite Reihe und mußte auch hier zahlreiche Hände schütteln.

Ein Zauberer trat vorn an die Brüstung der Ehrentribüne, tippte sich mit dem Zauberstab an die Kehle und sagte, magisch verstärkt: „Herzlich willkommen zur Quidditch-Weltmeisterschaft 2014 all jenen, die bei den ersten Spielen noch nicht dabei waren! Heute stehen sich zwei interessante Mannschaften gegenüber: Wales und Russland! Traditionell wäre jetzt die Vorführung der Mannschaftsmaskottchen dran, aber Wales wollte einen Walisischen Grünling mitbringen, und das konnten wir nicht zulassen, weil wir unsere Zuschauer nicht im Drachenfeuer rösten lassen wollten. Und Russland wollte seine Progrebins mitbringen, russische Dämonen, die sich an die Fersen von Leuten heften, ihnen ein schwermütiges Gefühl bescheren und dann versuchen, sie aufzuessen. Aus verständlichen Gründen mußten wir auch auf diese ohne Zweifel faszinierenden Wesen verzichten. Und so kommen dann hereingeflogen: Die Mannschaft aus Wales –“, sieben rote Schlieren

schossen ins Stadion, „in rot und in weiß die Mannschaft aus Russland!“

Sieben weiße Schlieren schossen ins Stadion.

„Wenn Sie sich auskennen, wissen Sie vielleicht, daß die traditionelle Farbe der Russen auch rot ist, aber da mußte eine von beiden Mannschaften zurückstecken. Das Los hat entschieden: Nur Wales behält seine Traditionsfarbe, was zu einem Protest der russischen Mannschaft geführt hat, die ihren Farbwechsel als böses Omen ansieht. Und dort drüben kommt -“

Ein Zauberer mit großem Schnurrbart in einem goldenen Umhang betrat das Spielfeld, eine Trillerpfeife im Mund, eine Kiste unter dem einen Arm und einen Besen unter dem anderen Arm.

„- Hassan Mostafa aus Ägypten, der Schiedsrichter dieses Spiels wie auch der meisten anderen Spiele der Weltmeisterschaft.“

Mostafa bat die Kapitäne der beiden Mannschaften zu sich. Im Fall der walisischen Mannschaft handelte es sich um eine Kapitänin, da sie, wie Harry wußte, bei den Holyhead Harpies spielte. Die Kapitäne stiegen auf ihre Besen, Mostafa öffnete die Kiste und ließ die Bälle frei. Dann stieg er selbst auf seinen Besen und sauste ebenfalls in die Luft.

„Und schon ist Rußland im Quaffelbesitz“, kommentierte der Zauberer in der Ehrenloge. „Barschei rauscht durch die gesamte Reihe der Waliser und macht im Alleingang das erste Tor! Zehn zu null für Rußland!“

Ein Teil des Publikums stöhnte, der größte Teil – russische Fans und neutrale Zuschauer, denen nur an einer Partie mit vielen Toren gelegen war – jubelte. Kingsley sackte ein wenig zusammen, während Subbotin sich verhalten freute. Harry wußte, daß ein Tor gar nichts besagte. Doch der weitere Spielverlauf sagte ihm, daß das erste Tor durchaus kennzeichnend für die Partie sein würde, denn ihm folgte ein zweites, ein drittes, ein viertes und ein fünftes, bevor auch Wales mit einem Tor etwas zum Jubeln bekam.

„Das sollte wohl ein Wronski-Bluff sein“, bemerkte der Kommentator, und er hatte Recht.

Der walisische Sucher, der in der britischen Liga bei den Magpies spielte, war in einen Sturzflug gegangen, hatte aber den Fehler begangen, über die Schulter zum russischen Sucher zu gucken, der sofort Lunte roch und seine Verfolgung abbrach.

„Sechzig zu zehn!“ rief der Kommentator.

Ein russischer Jäger hatte sich von dem Vorgang um die Sucher nicht ablenken lassen und schnell noch ein Tor geworfen.

„Nun werden die Waliser doch nervös – sehen Sie nur, wie die Treiber auf die Klatscher eindreschen – einer fliegt durch einen Torring der Russen!“ rief der Kommentator. „Tja, wenn das ein Quaffel gewesen wäre...“

Die Waliser versuchten eine Porskoff-Täuschung, aber Harry wußte schon in dem Moment, in dem er es sah, daß nichts daraus werden würde. Nicht einmal eine mäßige Schulmannschaft in Hogwarts hätte sich täuschen lassen, denn der Jäger mit dem Quaffel war zu peinlich genau darauf bedacht, über seinem Kollegen zu fliegen, zu dem er den Quaffel runterfallen wollte. Im entscheidenden Moment raste ein russischer Jäger zwischen beiden Waliser hindurch und -

„Barschei nimmt den Walisern mitten in einer Porskoff-Täuschung den Quaffel ab, und während sich die Waliser noch sortieren, ist er schon auf dem Weg zu den walisischen Torringen – die Hüterin kann nicht retten – siebzig zu zehn!“

Harry bekam mehr und mehr den Eindruck, daß sich die Waliser auf ihren Sucher verließen, denn es folgte das achtzig zu zehn, neunzig zu zehn und hundert zu zehn. Kingsley saß vornübergebeugt auf seinem Stuhl, den Kopf auf die Hände gestützt, während sein russischer Minister munter Kommentare mit einem seiner Begleiter austauschte. Beim hundertfünfzig zu zehn wurden die Waliser dann doch nervös, denn sie erlaubten sich ein Foul, für das die Russen einen Strafstoß zuerkannt bekamen, den diese sofort verwandelten. Gwenog Jones beugte sich zu Harry herüber und raunte ihm zu: „Wenn sich nichts mehr tut, hilft uns auch kein Schnatzfang mehr.“

„Sind aber auch nicht so richtig gut drauf, was?“ erwiderte Harry.

Gwenog nickte und sagte: „Ja, aber irgendwie ist das symptomatisch. In den letzten Jahren ist es ja auch mit den Holyhead Harpies bergab gegangen.“

Harry nickte ebenfalls. Er wußte das sowohl aus dem Tagespropheten als auch von seiner Frau, die von nahezu jedem Spiel der Harpies schlecht gelaunt nach Hause gekommen war und sich mürrisch an das Abfassen ihrer Artikel gemacht hatte. Beim Spielstand von hundertneunzig zu zwanzig – die Waliser hatten tatsächlich noch ein zweites Tor zustande gebracht – raste der russische Sucher an seinem walisischen

Gegenpart vorbei quer über das Spielfeld. Der walisische Sucher nahm die Verfolgung auf, doch -

„Das war es! Kyrill Ugorski fängt den Schnatz! Rußland gewinnt gegen Wales dreihundertvierzig zu zwanzig!“

Da es sich nur um ein Vorrundenspiel handelte, fand keine Siegerehrung statt, das wußte Harry. Die walisische Mannschaft flog nach einer Ehrenrunde aus dem Stadion hinaus, während die Russen zwei Ehrenrunden drehten, dann landeten und sich einer Massenumarmung hingaben. Kingsley stand auf und gratulierte seinem russischen Kollegen. Auch alle anderen in der Loge standen auf. Nach einigem Händeschütteln ging man die Treppe hinunter, wobei Harry neben Kingsley herging.

„Sergej hat sich als guter Sieger gezeigt und mir gesagt, daß die Waliser eben tapfer gekämpft hätten. Aber du hast das Spiel ja selbst gesehen“, sagte Kingsley.

„Ja, das war bestenfalls ein Hinternisrennen für die Russen“, bestätigte Harry. „Aber nach dem Zustand der Holyhead Harpies zu urteilen...“

„Ginny hat ja auch schon was darüber im Tagespropheten geschrieben – und von vielen Harpie-Fans Recht bekommen“, sagte Kingsley.

„Wobei das nichts sagt“, meinte Harry, „denn bei den Harpies spielen ja auch Engländer und Schotten, während Waliser auch in den anderen Mannschaften spielen. Aber auch der eine oder andere bei den Chudley Cannons...“

Kingsley wechselte das Thema: „Gleich findet noch ein kleines Bankett statt. Mein amerikanischer Kollege meinte vorhin, daß Du auch gerne kommen könntest.“

Doch Harry lehnte ab: „Tut mir leid, aber gerade jetzt ist eine kritische Zeit. Ich werde hier gebraucht, bei meinen Kollegen.“

Es wurde eine durchwachte Nacht, aber es geschah nichts. Neutrale Zelte kamen bald zur Ruhe, walisische Zelte erkannte man daran, daß Stille von Anfang an herrschte und die Russen feierten ausgelassen ihren Sieg. Die russischen Auroren, die ebenfalls da waren, hatten eine unruhige Zeit, denn der Wodka floß in Strömen. Als Harry am Morgen zu den Westers zurückkehrte, war er müde, fiel umgehend ins Bett und wachte erst gegen Mittag wieder auf.

Die Eheleute Wester sprachen ihm ihre Anteilnahme zur gestrigen Niederlage der walisischen Mannschaft aus, obwohl sie nicht genau wußten, in welcher Beziehung Wales zu Großbritannien stand. Sie wußten nur, daß Harry in offizieller Mission für dieses Spiel angereist war und für weitere Spiele zurückkehren würde. Während des Mittagessens thematisierte Mrs Wester das: „Sie kommen doch für noch mehr Spiele – oh mein Gott, muß England groß sein!“

„Ähm – England ist ein Teil von Großbritannien“, wandte Harry ein. „Wie auch Wales und Schottland. Irland wohl auch, aber die Iren sehen das zum Teil anders. Die haben eine eigene Insel.“

Mr Wester gab seine historischen und geographischen Kenntnisse zum Besten: „Sieh mal, Liebes, England hat ja auch Indien als Kolonie, und sogar Kanada gehört dazu. Das ist ja ganz in der Nähe.“

„Wow, so groß! Liegt also Wales bei Indien oder in Kanada?“ fragte Mrs Wester begeistert.

„Nein, direkt neben England auf derselben Insel“, sagte Harry zum allgemeinen Erstaunen.

„Ich muß mir das mal auf der Karte anschauen“, beschloß Mrs Wester.

Das tat sie auch gleich nach dem Essen. Sie schlug einen alten ledergebundenen Atlas auf und wurde auch bald fündig: „Da! New South Wales! Aber das ist ja wirklich eine große Insel, und so weit weg...“

„Das ist Australien“, bemerkte Harry trocken und blätterte zu Europa. „Hier.“

„Das ist aber klein“, sagte die Hausherrin. „Und dieser kleine Teil ist Wales?“

„Ja.“

„Wohnen da überhaupt genug Leute?“

„Genug, um eine Quidditch-Mannschaft zu bilden. Aber jetzt wird es Zeit, wieder nach Hause zu reisen, nach London.“

Harry verabschiedete sich von den Westers, bedankte sich für die Gastfreundschaft, und diese wünschten ihm gute Reise, bis er für das nächste Spiel – mit „England“ konnten sie schon wesentlich mehr anfangen – in einer knappen Woche zurückkehren würde. Dann disapparierte Harry zu dem Büroblokkhaus der amerikanischen Aurorenzentrale, wo er auf seine Leute traf, die sich schon um die Obstkiste versammelt hatten. Viele Worte wurden nicht mehr gemacht, jeder legte seinen Finger auf die Kiste, Harry zählte: „Drei, zwei, eins.“

Ein Ruck hinter dem Bauchnabel und fünf äußerst unangenehme Minuten folgten, die Harry sich fragen ließen, ob es die Zeitersparnis gegenüber dem Flugzeug wirklich wert war. Nachdem sie auf dem Teppichboden des Chefbüros der Aurorenzentrale aufgeschlagen waren, mußten erst einmal die Uhren umgestellt werden: Es war schon acht Uhr abends.

Im Grimmauldplatz Nummer zwölf wurde Harry schon von seiner Familie erwartet. Mit einem „Dad ist wieder da!“ stürzten sich seine drei Kinder auf ihn, und speziell Lily wollte ihn gar nicht mehr loslassen. Ginny stand lächelnd daneben und sagte: „Ich bin schon heute Vormittag zurückgekehrt, habe den Artikel geschrieben, abgeliefert und dann bis in den Nachmittag hinein geschlafen.“

„Ja, war'n doofes Spiel, nicht wahr?“

„Jaah, aber so ist das nunmal im Quidditch. Hattest Du wenigstens etwas Atmosphäre in der Ehrenloge gehabt?“

„Nein, das war alles zu offiziell.“

Auch Mr und Mrs Weasley hatten sich in der Eingangshalle eingefunden. Harry fragte, ob alles in Ordnung gewesen sei.

„Sicher, und ich bin mit den drei Kindern viel mit der U-Bahn gefahren, stell dir das vor!“ erklärte Mr Weasley.

Mrs Weasley warf ihm einen scheelen Blick zu und erläuterte: „Das ist zwar nicht auf seinem Mist gewachsen, aber als James gesagt hat, daß er unbedingt mal mit der U-Bahn durch ganz London fahren will, hat sich Arthur nicht gerade gewehrt. Und die anderen Kinder wollten auch gleich alle mitkommen.“

„Ähm, jaah... vielen Dank jedenfalls, daß ihr so schön auf die Kinder aufgepaßt habt“, sagte Harry, der ahnte, daß James nach mehr Unabhängigkeit vom Auto seiner Eltern strebte.

Die Vorgänge um das Englandspiel am elften Mai waren dieselben wie die um das Walesspiel: Harry und Ginny reisten am Vortag auf getrennten Wegen – Harry vom Ministerium, Ginny vom Tagespropheten aus – per Portschlüssel in die Gegend von Utica im Staate New York, nachdem Mr und Mrs Weasley erneut erschienen waren, um auf die Kinder aufzupassen. Da das Spiel am Sonntagnachmittag beginnen sollte, hatten sie verabredet, daß Ginny gleich nach dem Spiel nach Hause zurückkehren sollte, damit sie die Kinder zur Schule bringen konnte. Die Sache würde also anstrengend werden.

Harry landete mit seinen Leuten wieder auf Waldlichtung, wurde mit „wow, Harry Potter, großartig“ begrüßt und apparierte zuerst zum provisorischen Aurorenbüro im Blockhaus und dann zum Haus der Familie Wester, wo ihn das Ehepaar bereits erwartete.

„Großartig! Harry Potter! Schön, Sie wieder hier zu haben!“ jubilierte Mrs Wester.

Harry versicherte, sich auch zu freuen, wieder hier zu sein und zu bedauern, nur sein Gepäck abstellen zu können, da er wieder zurück in den Wald zum Veranstaltungsort apparieren mußte.

Dort angekommen, erhielt er eine interessante Neuigkeit in Form der aktualisierten Campingliste. Harry erkannte einen Namen. Natürlich erkannte er mehrere Namen, denn so unübersichtlich war die magische Gemeinschaft in Großbritannien nicht. Aber in diesem Fall war ihm der Name einschlägig bekannt.

„Leute, dieser Scabior hier – der war doch mal Greifer, oder? Der hat doch als Greifer in Askaban gesessen. Ich erinnere mich, daß er zu der Truppe gehört hat, der uns damals zum Haus der Malfoys gebracht hat. Dean, du warst doch auch dabei – meinst du, daß er das ist? Von den Daten her?“

Dean nahm das Blatt an sich und murmelte: „Schwer zu sagen... So viele Scabiors dürfte es wohl nicht geben. Das Geburtsdatum... ehrlich, damals war ich mit ganz anderen Dingen beschäftigt, um mir Gedanken um sein vermutliches Alter zu machen. Aber ich weiß, daß Scabior schon vor einigen Jahren oder so aus Askaban entlassen wurde.“

Harry überlegte: „Also, wenn er es ist, muß das nichts heißen. Und ich weiß noch, daß er zu wenig mit den Gepflogenheiten bei den Todessern vertraut war. Er war also selbst keiner, nicht einmal einer aus der zweiten Reihe.“

„Ja“, pflichtete Dean bei, „er war einfach daran interessiert, Leute zu fangen und dafür Knete zu kassieren.“

„Trotzdem hat er damit wissentlich die rassistische Politik von Voldemort unterstützt“, sagte Harry, und viele Auroren um ihn herum zuckten zusammen. Ärgerlich fuhr Harry sie an: „Also, Leute, Sie haben doch zum Teil selbst gegen ihn gekämpft und tot ist er auch schon eine ganze Weile.“ Dann wandte er sich wieder dem Fall Scabior zu: „Er hat jedenfalls seine Strafe abgesessen. Hm... Folgendes: Wir sehen uns erstmal an,

wo er sein Zelt aufgeschlagen hat. Aber er steht hier nicht unter Verdacht, offiziell jedenfalls nicht. Deshalb werden wir ihn auch nicht ansprechen oder so. Aber heute nach dem Spiel werden wir ihn verschärft im Auge behalten. Ich habe das dumpfe Gefühl, daß die Fremde und eine beträchtliche Menge alkoholischer Getränke ihn zu provokanten Handlungen reizen könnte.“

Leider war der Platz von Scabiors Zelt nicht genau verzeichnet. Harry, Dean, Dennis und Mrs Lyth apparierten in die Gegend, die Scabior zugewiesen worden war.

„Schauen wir mal nach Zelten, die etwas abseits stehen“ schlug Harry vor. „Wenn er etwas plant, wird er vermutlich sein Zelt so aufgebaut haben, daß er nach seiner Aktion irgendwo im Wald verschwinden und dann unauffällig in sein Zelt zurückkehren kann.“

„Das ist aber nicht zwingend“, wandte Mrs Lyth ein. „Er kann genauso gut mitten unter den anderen Zelten sein eigenes Zelt aufgeschlagen haben, dann unauffällig in den Wald gehen und dann von dort aus seine Aktion durchführen. Das wäre sogar cleverer.“

Dean sagte jedoch: „Wir haben ihn kennengelernt, Harry und ich. Scabior ist ein Einfaltspinsel.“

„Wie auch immer“, sagte Harry. „Erst suchen wir nach Zelten, die abseits stehen, dann gucken wir uns die Orte an, wo die Zelte dicht aneinander stehen. Wenn er zum Beispiel planen sollte, Zelte in Brand zu setzen, dann wird er sein eigenes nicht in Gefahr bringen wollen.“

„Oder er plant gar nichts“, bemerkte Dennis.

Sie gingen die Peripherie des Zeltplatzes entlang. Da der Zeltplatz ziemlich voll war, standen mehrere Zelte etwas abseits im Wald. Allerdings war eines derart versteckt hinter zwei Bäumen aufgebaut worden, obwohl viel näher an den anderen Zelten dran noch Platz gewesen wäre, daß es Harrys Argwohn erweckte: „Ich kann nicht sagen, warum, aber ich glaube, das hier ist es. Und ich habe das Gefühl, daß ich mit meinen Befürchtungen richtig liege. Gut, wir werden das hier im Auge behalten, vor allem nach dem Spiel, aber jetzt gucken wir uns erstmal im übrigen Bereich um. Mrs Lyth – Scabior kennt Sie nicht. Bitte beschatten Sie den Bewohner dieses Zeltes.“

„Okay, Chef.“

Irgendetwas auffälliges war nicht sehen, der Weg durch das Zeltgewirr war nur sehr mühsam. Außerdem merkte Harry die Müdigkeit in sich hochkriechen, da es seiner inneren Uhr nach am Nachmittag schon Abend war. Aus persönlichem Interesse wechselte er dann den Zeltplatz, denn er wollte mal nachsehen, wo die englische Mannschaft untergebracht war. Er fand sie auch bald: Sie hatte eine kleine Zeltstadt aus weißen Zelten mit St-Georgs-Kreuzen aufgebaut. Gerade hatte er sich wieder abgewandt, da rief hinter seinem Rücken eine vertraute Stimme: „Mensch, Harry! Komm doch mal rüber!“

Harry drehte sich um. Oliver Wood kam auf ihn zu. Harry begrüßte ihn. Er mußte gar nicht erst fragen, welche Funktion Wood hatte, denn dank Ginnys Kolumne im Tagespropheten war er stets auf dem Laufenden: Der ehemalige Gryffindor-Hüter war nicht nur Hüter der Nationalmannschaft, sondern auch ihr Mannschaftskapitän.

„Und, wie schätzt du eure Chancen ein?“ fragte Harry.

„Gegen Honduras? Gut eigentlich. Wir haben eine hervorragende Mannschaft. Natürlich ist Honduras für uns ein unbeschriebenes Blatt – kleines Land, wir haben noch nie gegen sie gespielt, und einer ihrer Jäger ist wohl ein echter Star bei den Chicago Chimeras. Aber das macht mir eigentlich keine Sorgen.“

„Und? Werden wir Weltmeister?“

„Öh – unwahrscheinlich ist es nicht. Wir müssen hoch genug gewinnen, um ins Halbfinale zu kommen. Rußland hat ja letztes Wochenende gegen Wales ordentlich vorgelegt. Aber egal, wenn wir nicht Weltmeister werden, ist das sowieso deine Schuld.“

„Hä?“

„Na, ist doch klar: Du hättest damals Sucher werden sollen, also in den Profisport wechseln sollen. Und was hast du stattdessen gemacht? Irgendso einen Aurorenkram.“

Harry straffte sich und widersprach: „Also hör mal, schließlich ist der Kampf gegen die dunklen Künste eine wichtige Sache –“

„Nicht halb so wichtig wie Quidditch.“

„Du bist doch extra zur Schlacht von Hogwarts gekommen, Oliver.“

„Jaah, das war, bevor du Du-weißt-schon-wen endgültig besiegt hast. Aber als er tot war, hättest du doch Profi –“

„Wenigstens spiele ich hin und wieder mit meinen Kindern Quidditch, wenn wir bei meinen

Schwiegereltern sind“, lenkte Harry ab.

„Davon habe ich nichts, ich bin jetzt Mannschaftskapitän“, erwiderte Wood. „Und ich hoffe, daß mein Sucher die Nerven hat, den Schnatz nicht zu fangen und den gegnerischen Sucher abzulenken, damit wir ein hohes Ergebnis einfahren. Du hast ja diese Nervenstärke immer gehabt.“

Harry klopfte seinem alten Kapitän auf die Schulter und sagte gönnerhaft: „Wenn es dieses Mal nicht klappt, dann bei der nächsten WM.“

„Glaube ich nicht“, unkte Wood. „Die nächste WM ist 2018, und dann bin ich schon 43. Ich weiß gar nicht, ob ich dann noch spiele.“

Harry tröstete ihn: „Ach komm, dich müssen sie in hundert Jahren mit dem Besen in der Hand begraben.“

Am Abend begab sich Harry in die Ehrenloge. Dort traf er Gwenog Jones, und wieder betraten die Zaubereiminister der beteiligten Länder die Loge, also Peter Hume, der Zaubereiminister der USA, Kingsley und der Zaubereiminister von Honduras, ein kleiner, dicker Mann mit dickem schwarzem Schnauzbart und dichtem schwarzem Haar, der völlig aus dem Häuschen war, als er Harry die Hand schüttelte. Der Kommentator trat wieder an die Brüstung, und erneut mußte auf die Vorführung der Mannschaftsmaskottchen verzichtet werden, was dieses Mal daran lag, daß Honduras keines hatte und man die beiden Mannschaften gleichbehandeln wollte. Die Mannschaften wurden angesagt und rauschten in das Stadion, der Schiedsrichter erschien, Wood schüttelte seinem honduranischen Kollegen die Hand, dann wurden die Bälle freigegeben, und jeder flog auf seine Position.

„Und Honduras gleich in Quaffelbesitz!“ rief der Kommentator mit magisch verstärkter Stimme. „Martinez rast quer über den Platz zu den Torringen der Engländer und – Glanzparade von Wood! Jetzt ist England in Quaffelbesitz.“

Die englische Jägerin flog im Zickzack zu den gegnerischen Torringen und bildete auf dem Weg dorthin mit den anderen Jägern eine Falkenkopf-Angriffsformation. Die Treiber waren zur Stelle, hielten die Klatscher von den Jägern fern und schalteten sogar einen honduranischen Treiber aus. Die honduranische Hüterin hüpfte aufgeregt vor den Ringen hin und her, doch -

„Tor! Tor! England geht zehn zu null in Führung“, rief der Kommentator.

Die Honduraner gingen zum Gegenangriff über. Der honduranische Jäger flog extrem dicht an den Torring heran und steckte den Quaffel mit der Hand hindurch. Weil der Schiedsrichter kurz davon abgelenkt war, daß ein honduranischer Treiber einen englischen Jäger getroffen hatte, hatte er von dem Regelverstoß nichts mitbekommen und gab ein Tor. Empörte Rufe der Zuschauer waren die Folge.

„Zehn zu zehn – na, das kann mal vorkommen, Schiedsrichter ist auch kein einfacher Job“, sagte der Kommentator.

Wood warf verärgert den Quaffel einem seiner Jäger zu, der sogleich diagonal über das Feld flog, während er von einem Treiber geschützt wurde. Von dort aus warf er einen langen Paß zur Jägerin. Sie flog direkt auf zwei honduranische Jäger zu, die sich vor dem Torraum platziert hatten, schoß in die Höhe, als wolle sie sie obenrum umfliegen und ließ den Quaffel fallen, als die Honduraner tatsächlich darauf reinfielen. Unten fing der dritte englische Jäger den Quaffel auf und warf ein weiteres Tor. Und so ging es Schlag auf Schlag. Immer waren die englischen Treiber zur Stelle, um Klatscher von den Jägern fernzuhalten, sobald diese einen Angriff auf die Tore flogen.

„Das muß man wirklich sagen – die Engländer spielen mit System. Alle aufeinander abgestimmt, und Wood dirigiert alles von den Ringen aus. So etwas organisch aufgebautes sieht man gerne!“ sagte der Stadionsprecher. „Aber was ist das? Hat Baker den Schnatz gesehen?“

Da konnte etwas dran sein, denn der englische Sucher flog immer schneller werdend schräg nach oben. Harry fragte sich schon, ob Baker Woods Devise in den Wind geschlagen hatte, einen richtig guten Vorsprung abzuwarten, denn England führte nur mit neunzig zu vierzig. Doch plötzlich hielt der englische Sucher an, während sein Gegenspieler noch weiter stieg.

„Hundert zu vierzig!“ rief der Sprecher. „Während die Honduraner zusahen, wie ihr Sucher auf den Wronski-Bluff reinfiel, haben die Engländer ein Tor gemacht. Und gleich noch eins! Seht euch das an, Leute! Hundertzehn zu vierzig! Gleich nach dem Abschlag abgefangen und rein damit!“

Das Spiel wurde nun härter. Die Honduraner bekamen offensichtlich das Gefühl, daß ihnen die Felle wegschwammen. Sie spielten härter und foulten, was ihnen zwei Strafstoße einhandelte, die von den englischen Jägern verwandelt wurden. Plötzlich ging der honduranische Sucher ab wie eine Rakete.

„Gonzales hat den Schnatz gesehen! Und Baker ist zu weit entfernt – aber was macht er da?“ rief der Kommentator.

Harry hatte das Blinken des Schnatzes auch gesehen. Aber Baker tat gar nichts, sondern gab nur einem der englischen Treiber ein Zeichen, der einen Klatscher mit voller Wucht gegen Gonzales schmetterte, daß dieser von der Bahn abkam und Mühe hatte, sich überhaupt auf dem Besen zu halten. Und schon war das Glänzen des Schnatzes wieder verschwunden. Der Sprecher kommentierte: „Klarer Fall, sie wollen noch ordentlich Punkte sammeln, um eine Chance auf das Halbfinale zu haben.“

Wood hatte seine Mannschaft gut abgestimmt. Immer wieder griffen seine Jäger an, immer wieder wurden sie von den Treibern flankiert, immer wieder warfen sie Tore. Harry sah sogar einmal den Schnatz direkt neben der Schulter von Baker flattern, aber der flog nur ein Stückchen vor, so daß er den Schnatz gegen Gonzales verdeckte. Weitere Tore der Engländer, aber auch der Honduraner folgten. Beim Spielstand von dreihundertsiebzig zu hundertvierzig ging der englische Sucher plötzlich so theatralisch in den Sturzflug, daß Harry sich fragte, wer auf so einen plumpen Wronski-Bluff reinfallen sollte. Gonzales dachte offenbar dasselbe und rührte sich nicht. Da streckte Baker seine Hand aus, man sah noch ein goldenes Blinken und -

„Baker hat den Schnatz! Mit einem vorgetäuschten Wronski-Bluff! Sozusagen mit einem Wronski-Bluff-Bluff!“ begeisterte sich der Kommentator. „Ist es denn die Möglichkeit! England siegt über Honduras fünfhundertzwanzig zu hundertvierzig!“

Das halbe Stadion tobte vor Begeisterung. Dieses Mal stand zuerst der honduranische Minister auf und schüttelte Kingsley die Hand. Wood und seine Leute flogen Ehrenrunde um Ehrenrunde, während die Honduraner geknickt vom Platz schlichen.

Harry hätte sich gerne im Lager der englischen Mannschaft umgesehen, aber er mußte sich um seinen Verdächtigen kümmern. Durch singende und feiernde englische Fans hindurch bahnte er sich den Weg zu dem einzelnen und etwas versteckt im Wald stehenden Zelt, von dem er vermutete, daß es Scabior gehörte. Kurz bevor er es erreichte, warf er sich seinen Tarnumhang über. Das Zelt lag ruhig da, und auch Mrs Lyth war nirgends zu sehen. Harry wartete.

Endlich tauchte der Zeltbewohner auf und verschwand in seiner Unterkunft. Für einen kurzen Moment hatte Harry dessen Gesicht sehen können, als einige Zauberer ein magisches Feuer aufflackern ließ: Es war Scabior. Kurz darauf erschien auch Mrs Lyth. Harry schlich zu ihr hin und gab sich zu erkennen.

„Nichts besonderes, er ist zu dem Spiel hin, hat es gesehen, hat auf dem Rückweg noch einen hinter die Binde gekippt und ist jetzt im Zelt“, lautete ihr Rapport.

Dennis stieß dazu. Man wartete gemeinsam, was sich tun würde. Die Zeit zog sich hin, die Feiernden wurden weniger, immer mehr Zauberer gingen zu Bett. Schließlich wurde es leidlich ruhig, lediglich vereinzelt waren Feuerzauber zu sehen und Gesänge zu hören. Harry wollte die Aktion schon beinahe abbrechen, als sich das Zelt erneut öffnete. Eine mit einem schwarzen Kapuzenumhang verummte Gestalt kroch heraus. Harry sah, daß sie eine Todessermaske trug. Die drei Auroren hoben ihre Zauberstäbe. Harry kam aus der Deckung, baute sich vor der Gestalt auf, die überrascht innehielt, und sagte: „Nanana, Scabior, Sie waren doch bloß ein Greifer. Haben Sie sich selbst zum Todesser befördert?“

Mit einem Schwung seines Zauberstabes wischte Harry die Maske weg. Der in Askaban deutlich gealterte Scabior wirkte erstarrt. Mrs Lyth trat hinzu und bemerkte: „So spät noch zum Maskenball, Scabior?“

„Ich...“, stammelte Scabior.

Harry hielt ihm vor: „Lassen Sie mich raten, Scabior: Sie wollten einmal selbst ein wenig Angst und Schrecken verbreiten und mal so richtig den Todesser raushängen lassen.“

„Eine Ehre, die Du-weißt-schon-der Knallcharge verweigert hat“, ergänzte Dennis.

„Ich, ähm, ich wollte...“, versuchte sich Scabior in einer Verteidigung, „Sie können mir nichts beweisen, nichts. Mich maskieren ist nicht strafbar.“

„Paß auf, Scabior“, sagte Harry ernst. „Meine Leute werden heute darauf achten, daß niemand deine Nachtruhe stört. Und morgen nimmst du den nächsten Portschlüssel zurück nach England.“

Scabior protestierte: „Ich habe für zwei Wochen gebucht! Das können Sie nicht machen!“

„Gut“, erwiderte Harry und zuckte scheinbar unbeteiligt die Schultern. „Dann melde ich die Sache den amerikanischen Auroren und übergebe ihnen die Beweismittel. Ich weiß nicht, was hier in den USA alles strafbar ist und welche Beweise hier ausreichen. Wenn Sie es wissen, können Sie es mir ja mal erzählen – in ein paar Jahren, wenn Sie wieder rauskommen.“

Scabior machte ein Gesicht, als habe er Magenschmerzen. Dann sagte er gequält: „Okay, okay, ich kehre morgen nach England zurück. Ich muß dringend gucken, ob ich zu Hause den Herd ausgemacht habe.“

Spriztour

„Du hättest mir ruhig Bescheid geben können, dann hätte ich die Story gleich miterleben können“, beschwerte sich Ginny, als Harry wieder zu Hause war und davon berichtete, wie er die Weltmeisterschaft erlebte. „Ich bin immerhin Reporterin beim Tagespropheten, falls Du das vergessen hast.“

„Habe ich nicht vergessen. Aber ich habe auch nicht vergessen, daß du direkt nach dem Spiel nach London zurückkehren wolltest, um die Kinder noch zur Schule zu bringen“, verteidigte sich Harry.

„Hätte ich doch bestimmt auch noch geschafft.“

„Hättest du nicht, wir haben immerhin anderthalb Stunden da dumm rumgestanden.“

Beide rührten mißmutig in ihren Teetassen herum. Ginny brach schließlich das Schweigen: „Vielleicht kann ich es noch für morgen bringen. Also – Scabior war das, sagst du?“

Harry legte den Löffel beiseite und lehnte sich zurück.

„Vielleicht solltest du keine Namen nennen. Sieh mal, er ist brav nach England zurückkehrt, und es ist nichts passiert. Wir hätten ihm sowieso nichts beweisen können. Dafür hätten wir länger warten müssen“, meinte Harry.

„Naja, aber wenn er doch als Haftentlassener gleich Todesser spielt...“

Harry beugte sich vor und sagte: „Wir müssen da auch an England denken. Die amerikanischen Auroren wissen nämlich nichts von der Aktion, und es könnte vielleicht Ärger geben, daß wir so eigenmächtig gehandelt haben. Wenn du es vielleicht etwas tiefer aufhängen könntest – und anonymisiert? Gerade so ausreichend, daß diejenigen, die Rabatz machen könnten, sehen, daß wir da sind und solche Sachen verhindern?“

„Zugegeben, besonders actiongeladen war das nicht“, räumte Ginny ein. „Kampf, Verletzte, Flurschaden – das ist es ja, was der Leser lesen will. Wenn Auroren still und effektiv etwas verhindern, dann ist das irgendwie –“

„Unspannend“, beendete Harry für sie den Satz. „Wäre jedenfalls nett, wenn du ein wenig Rücksicht darauf nehmen könntest, also auf die Beziehungen zu den USA.“

Nach dem Zusammensein kümmerte sich jeder um seine Besorgungen: Ginny schrieb den Artikel, Harry machte seine Wäsche fertig beziehungsweise leitete die Hauselfen an. Danach erschien Ginny in Harrys Arbeitszimmer, wo er ein paar Sachen durchging, und legte ihm mit den Worten „in Ordnung so?“ den Artikel hin, der eher eine kleine Meldung war.

AM RANDE...

... war da noch ein Aushilfstodesser, der nach dem Spiel England gegen Honduras in entsprechender Aufmachung vermutlich auf einen Maskenball wollte. Jedenfalls kam er mitten in der Nacht mit schwarzem Umhang und Todessermaske aus seinem Zelt gekrochen. Englische Auroren bewahrten ihn vor einer Enttäuschung und schickten ihn ins Bett: Es gab keinen Maskenball, und es waren auch kaum noch Partys im Gange.

„Ich habe mir gedacht, daß ich das in unsere WM-Rubrik 'Am Rande' setze“, sagte Ginny. „Ist es in Ordnung so?“

„Ja, das geht in Ordnung“, bestätigte Harry. „Ironisch und als sei eigentlich nichts vorgefallen. Und wer wirklich angesprochen ist, der wird die Botschaft schon verstehen, daß wir ein wachsames Auge auf alles haben.“

Allmählich wurden die Dienstreisen in die USA zur Routine. Was allerdings nicht zur Routine wurde, war die Betreuung der Kinder. Nicht nur, daß Harry sie nicht gerne allein zurückließ. Das hatte er auch schon machen müssen, als er in Dänemark und Deutschland wegen des Taschenuhr-Horkrux' recherchiert hatte, und damals war er auch nicht kürzer abwesend. Der Unterschied bestand dieses Mal darin, daß auch Ginny zu den selben Zeiten in den USA im Einsatz war, weswegen die Betreuung an Mr und Mrs Weasley hängenblieb. Das war bisher kein Problem gewesen, da es sich um Wochenenden gehandelt hatte. Aber jetzt lagen die Dinge

anders.

„Ähm – ich weiß nicht, ob du mit dem Stadtverkehr so eine großartige Erfahrung hast, Dad“, sagte Ginny zu ihrem Vater, als sie und Harry sich verabschiedeten, weil sie für das Spiel Irland gegen Australien am 21. Mai wieder über den Atlantik reisen mußten. „Der ist in London ja etwas dichter als in Ottery St Catchpole und Umgebung... Und außerdem ist unser Auto ja doch etwas moderner als dein Morris Minor...“

Offenbar teilte Ginny Harrys heimliche Bedenken, was den Schulweg der Kinder anging. Vor Harrys geistigem Auge erschien ein reichlich verbeulter Passat. Er meinte daher diplomatisch: „Ihr seid ja nicht mit dem Minor gekommen, dann wäre wenigstens nicht das Auto so ungewohnt...“

„Das wäre ja noch schöner!“ meldete sich Mrs Weasley zu Wort. „Es reicht schon, ab und zu mit der Muggelkiste zu fahren! Wenigstens kann sie nicht fliegen, wer weiß, was Arthur...“

„Molly, Liebes, ich weiß ja, wie wenig du von der Muggelart zu reisen hältst“, beschwichtigte Mr Weasley seine Frau. „Aber zumindest Lily und wohl auch Albus sind noch ein wenig zu jung zum Seit-an-Seit-Apparieren, denke ich.“

„Ja, jedenfalls sehen wir das so“, sagte Ginny.

„Naja, dann kann ich sie ja mit der U-Bahn zur Schule bringen und wieder abholen“, schlug Mr Weasley vor. „Ich denke schon, daß ich das hinkriege.“ Und etwas enthusiastischer fügte er hinzu: „Eine Muggelschule! So etwas habe ich noch nie von innen gesehen. Dann kann ich mich ja mal darin umgucken!“

„Du lieferst die Kinder ab und apparierst zurück, Arthur“, bestimmte Mrs Weasley. „Es kommt gar nicht in Frage, daß du dich bei den Muggeln zum Affen machst, indem du auf Steckdosen zeigst und über deine Sammlung an Muggelschrott berichtest.“

„Ja, Molly...“, seufzte Mr Weasley sehnsuchtsvoll.

Alles andere war gewohnt: Äußerst unangenehme fünf Minuten per Portschlüssel in die Waldlichtung nordöstlich von Utica, das allfällige „wow! Harry Potter! Großartig!“ über sich ergehen lassen und dann Versammlung vor dem Aurorenblockhäuschen der amerikanischen Aurorenzentrale. Hier allerdings gab es doch etwas neues, eine kleine Meuterei nämlich.

„So, Chef, jetzt sind Sie mal dran mit Wacheschieben während des Spiels – und zwar draußen auf den Zeltplätzen!“ verlangte eine Aurorin und die zustimmenden Äußerungen der anderen unterstützten dieses Verlangen.

„Bei den letzten Spielen waren immer wir draußen und haben nichts mitbekommen“, sagte der eine.

„Ich will auch mal im Stadion aufpassen, daß da niemand Unsinn macht“, sagte ein anderer.

Harry beruhigte sie: „Leute, ich habe sowieso für dieses Spiel keine Einladung in der Ehrenloge. Kingsley meint, das würde komisch aussehen, wenn ich da viermal während der Weltmeisterschaft sitze.“ Er hatte natürlich darauf spekuliert, selbst im Stadion Aufsichtsdienst zu schieben, denn allgemein neigten Zauberer nicht zu irgendwelchen Ausfällen während des Spiels, so daß er es ungestört hätte verfolgen können. Aber er sah ein, daß er sich nach den beiden ohne jede Verpflichtung angeschauten Spielen nicht davor drücken konnte, auch einmal den unbeliebtesten Dienst während der Weltmeisterschaft zu schieben. Deshalb fuhr er fort: „Ich bin gar nicht davon ausgegangen, daß ich im Stadion würde sein können. Also werde ich auch draußen auf den Zeltplätzen aufpassen. Und ein Vorteil hat das alles: Ich habe vor dem Spiel frei. Also müssen sich die tummeln, die während des Spiels frei haben oder zum Stadionsdienst eingeteilt sind.“

Nachdem das geregelt war, brachte er sein Gepäck zum Haus der Eheleute Wester. Mrs Wester begrüßte ihn wie immer begeistert und sagte, ihr Ehemann könne es sicher kaum erwarten, endlich Feierabend zu haben und Harry ein guter Gastgeber zu sein. Harry äußerte, daß er jetzt ohnedies wie immer noch über die Zeltplätze patrouillieren müsse und verabschiedete sich fürs erste.

Als er am nächsten Morgen früh genug am Tisch erschien, um auch in der Gesellschaft von Mr Wester frühstücken zu können, seufzte Harry: „Jetzt bin ich innerhalb eines Monats das dritte Mal in den USA und ich habe noch gar nicht Land und Leute kennengelernt.“

„Ja, aber Sie sind doch dauernd unterwegs, Harry“, wunderte sich Mrs Wester.

„Schon, aber immer nur auf diesen Zeltplätzen rund um das Quidditch-Stadion und nur mit Zauberern zusammen. Ehrlich gesagt, unterscheidet sich das kaum von anderen Weltmeisterschaften, bei denen ich für die Ordnung mitverantwortlich war. Nur die Gegend unterscheidet sich: In Spanien war es eine Halbwüste, in Italien der Nordhang des Apennin und bei der letzten WM in Bulgarien bin ich in London geblieben. Ich

meine – Amerika, das ist doch ein riesiges Land, ein Kontinent, führend in der westlichen Welt, von den europäischen Muggeln manchmal belächelt -“, sagte Harry und wurde von Mr Wester verwundert unterbrochen.

„Belächelt? Aber warum?“

„Naja, die europäischen Muggel meinen, die Amerikaner würden nur Hamburger essen und keine Kultur haben.“

„So?“

„Dabei essen die Europäer selbst Hamburger in großen Mengen.“

Mrs Wester meinte: „Verstehe ich Sie also richtig, Harry, daß Sie sich gerne mal umgucken möchten?“

So direkt angesprochen, antwortete Harry verlegen: „Ähm, ja. Ich habe ja den Tag bis zum Anpfiff des Spiels sozusagen frei und da habe ich gedacht, apparriere ich doch mal nach Utica, wenn das schon hier in der Nähe liegt. Kennen Sie sich dort aus? Können Sie mir dort etwas empfehlen?“

„Leider nein“, sagte Mr Wester freundlich. „Wir gehen eigentlich nie unter Muggel. Nicht daß wir etwas gegen sie hätten“, fügte er schnell hinzu. „Es ist nur so: Sie verwirren uns nur. Und dieses Auto -“

Mr Wester machte ein nachdenkliches Gesicht.

„Ja?“ hakte Harry nach, „was ist mit dem Auto?“

„Mir ist gerade eingefallen, daß Sie es heute Vormittag nehmen könnten. Dann wären Sie unterwegs wie die amerikanischen Muggel.“

Mr Wester erwartete offensichtlich eine begeisterte Reaktion, doch Harry war skeptisch: „Wie lange hat das Ding denn gestanden? Sind die Bremsen noch in Ordnung, ist noch Öl drin, wenn ja, ist es schon eingedickt? Nicht, daß ich den Zündschlüssel umdrehe, und der Motor platzt.“

„Ach, mit diesem komischen Schlüssel setzt man das Auto in Bewegung?“ wunderte sich Mr Wester. „Ich dachte immer, daß man damit nur die Türen und hinten die Kofferraumklappe aufmacht.“ Er beruhigte Harry aber: „Wir achten ja sehr auf Tarnung. Und damit nichts auffällt an dem Auto, lasse ich regelmäßig einen Wartungszauberer kommen, der es in Schuß hält. Das Auto ist also immer fahrbereit. Sie müßten nur den Treibstoff vermehren.“

Harry fand plötzlich Gefallen an dem Gedanken, mit einem amerikanischen Straßenkreuzer der Art herumzukurven, wie er sie nur in den Polizeiserien gesehen hatte, bei denen ihn Dudley mal hatte mitgucken lassen. Er nahm das Angebot an. Wenn etwas sei, so Mr Wester, könne ja zurückapparieren, den Rest würde dann der Wartungszauberer übernehmen.

Harry hatte schon mit einigen interessanten Autos zu tun gehabt, aber der Monaco war schon sehr speziell. Der Innenraum war im Verhältnis zu den Außenabmessungen erstaunlich klein, die Motorhaube übertraf sogar die des Jaguar, mit dem er seinerzeit zum Horkruxkauf gefahren war. Ein Dreh mit dem Zündschlüssel, und ein gutturales Grollen zeigte, daß ein sehr großer Hubraum zum Leben erwachte, der von sehr wenig Technik gemanagt wurde. Harry drückte den Wählhebel, der dort angebracht war, wo die Europäer den Scheibenwischerhebel zu platzieren pflegen, auf R und ließ den automobilen Dinosaurier rückwärts die Einfahrt auf die Straße rollen. Harry winkte Mrs Wester zu und drückte auf das Gaspedal. Der Monaco bäumte sich theatralisch auf und warf sich nach vorn.

Ein Problem war, daß Mr Wester Harry zur Orientierung nur einen Kompaß hatte mitgeben können und nicht die Vorteile eine Straßenkarte hatte begreifen wollen. Auf dem Besen habe ihm der Kompaß immer gute Dienste geleistet, hatte Harrys Gastgeber und Autoverleiher gesagt. Bei ihm traf Harrys Einwand auf Unverständnis, daß Straßen nicht immer genau in die gewünschte Himmelsrichtung führen und er zum Beispiel erst einmal nach Norden fahren müsse, um seine besten Freunde zu besuchen, die östlich von London lebten.

Bis Harry auch tatsächlich ein Hinweisschild für Utica sah, war er damit beschäftigt, sich an das Auto zu gewöhnen, ganz abgesehen vom Rechtsverkehr. Als sich der Monaco beim Losfahren mit Verve nach vorn geworfen hatte, hatte Harry noch gedacht, er würde ein leistungsstarkes Auto fahren. Tatsächlich war es eher träge, und zwar in jeder Hinsicht. Ein spezielles Problem war dabei die Lenkung, die ein Gefühl vermittelte, als sei das Lenkrad nur mit dem Armaturenbrett und mit sonst gar nichts verbunden. Es war schon nicht einfach, das Auto auf Kurs zu halten, zumal die Servounterstützung so kräftig war, daß immer die Gefahr bestand, es durch eine unbewußte Bewegung in den Totalschaden zu steuern. In den Kurven legte sich das Schlachtschiff dramatisch auf die Seite, so daß es Harry lieber gemächlich angehen ließ und er dankbar war,

daß die Amerikaner beim Straßenbau die Zahl der Kurven auf das Nötigste beschränkten, was allerdings aus topographischen Gründen nicht sehr häufig gelungen war, denn die Umgebung von Utica war leicht bergig.

Harry wurde bald klar, daß das Zaubereiministerium der Vereinigten Staaten von Amerika die Wälder nordöstlich von Utica nicht aus besonderen touristischen Gründen als Austragungsort der Quidditch-Weltmeisterschaft ausgesucht hatte. Beim Hereinfahren in die Stadt vermittelte sich ihm das Bild, das er von Fotos von amerikanischen Stadtrandgebieten hatte. Eine breite, schnurgerade und mehrspurige Straße führte durch eine Asphalt- und Blechwüste aus riesigen Parkplätzen, hinter denen flache und weitläufige Gewerbegebäude sich nur ein wenig erhoben. Über der Straße und daneben hingen Strom- oder Telefonleitungen von Lichtmast zu Lichtmast, was dem ganzen einen leicht provisorischen Eindruck verlieh. Irritierend waren für einen Briten die Kreuzungen, die größer waren als die meisten Londoner Kreuzungen, dafür aber weniger gut geregelt, denn an einigen von ihnen gab weder Ampeln noch Schilder. Nicht einmal eine Links-vor-Rechts-Regelung oder eine Entsprechung für den Rechtsverkehr gab es. Vielmehr mußten die Autofahrer sich langsam annähern und dann verständigen, wer als erster fährt.

In der Innenstadt stellte Harry fest, daß es eine solche eigentlich gar nicht gab. Die Stadt war weitgehend gesichtslos, nur im Zentrum gab es eine nicht besonders alte Backsteinkirche mit zwei Türmen, von der es auf einem Hinweisschild hieß, es handele sich um die historische Kirche. Harry dachte an das im Kern mehr als tausendjährige Hogwarts und konnte ein selbstgefälliges Lächeln nicht unterdrücken. Ansonsten gab es hier und da das eine oder andere mehrgeschossige Backsteinhaus, das so aussah wie die Häuser aus den älteren amerikanischen Filmen. Man sah aber auch häufig die billig hingeklotzten Bausünden der Nachkriegszeit.

Harry stellte den alten Dodge am Straßenrand ab und ging eine kleine Strecke zu Fuß. Es gab natürlich Brügersteige, und nicht einmal schmale, aber belebt waren sie nicht. Das Zufußgehen war offenbar vom Autofahren weitgehend zurückgedrängt worden. An Autos fuhren überwiegend ausladende Vans, Pickup-Trucks und Geländewagen vorbei, dann auch mal die eine oder andere, zum Teil arg angegammelte, zum Teil recht ansehnliche Fünfmeterlimousine. Modernere amerikanische Autos sahen europäisch-kompakt aus. Zumindest glaubte Harry, daß es amerikanische Autos waren, denn er hatte sie in England nicht gesehen. Einige europäische Autos gab es auch, und zwar entweder von Mercedes oder BMW.

Soweit Harry Leute sah, schienen viele so auszusehen, wie Dudley ausgesehen hätte, wenn er nicht mit 14 Jahren die Kurve gekriegt hätte. Natürlich gab es nicht nur dicke Menschen. Diese schienen aber eher aus den BMWs auszusteigen als aus alten Chevys oder den lastwagenartigen Großautos.

Immerhin gab es viele kleinere Geschäfte. Offenbar hatten die Supermärkte mit ihren Riesenparkplätzen es noch nicht geschafft, ihnen das Wasser abzugraben, und Malls gab es womöglich nicht. Beurteilen konnte Harry das nicht, denn er wußte nicht, woran man eine amerikanische Mall von außen erkennt. Außerdem schien Utica ein Skigebiet zu sein, jedenfalls hatte auch noch jetzt im Mai ein Sportgeschäft die Skier noch nicht aus der Auslage genommen.

In einem der Geschäfte kaufte Harry eine Straßenkarte, weil er Bedenken hatte, allein mit der Hilfe des Kompaß' und seiner Erinnerung zurück zu finden.

Als Harry zum Auto zurückkehrte, fand er dort einen nur leicht aus dem Leim gegangenen älteren Mann vor, der ganz versonnen guckte. Harry beschloß, das zu tun, was er als Engländer mühelos konnte, nämlich die Situation zu ignorieren. Als den Zündschlüssel hervorholte und sich anschickte, vor dem Kühlergrill auf die Fahrerseite zu gehen, wurde er aber von dem Mann angesprochen: „Schönes Auto. Richtig gut erhalten, sieht man selten. Hatte so einen mal als Dienstwagen. Bin Polizist, jetzt natürlich pensioniert. Dodge Monaco. Meiner war von 1977. Und der?“

„Ähm – weiß ich nicht“, sagte Harry. „Ich habe ihn ausgeliehen.“

Der Mann guckte Harry neugierig an: „Sie sind nicht von hier, richtig?“

„Nein, ich komme aus England.“

„Dachte ich es mir doch. Sie haben so einen komischen Akzent.“

Harry fand das schon etwas frech, denn immerhin kam er aus dem Mutterland der englischen Sprache. Er sagte nur knapp: „Ich bin nur vorübergehend hier. Tourist. Viel los ist hier nicht, was? Gibt es hier nichts besonderes?“

„Doch!“ widersprach der Mann. „Wir haben hier den Erie-Kanal... und eine richtige Straßenbahn.“

„Aha“, reagierte Harry wenig beeindruckt.

„Nein, wirklich. Hier gibt es ein Stück Eisenbahnstrecke, das auf der Straße verläuft. Da kann es

vorkommen, daß Ihnen auf der Straße 'ne große Diesellok entgegenkommt.“

„Okay, das ist ungewöhnlich“, räumte Harry ein. „Andererseits muß ich sagen, daß ich Londoner bin, da bin ich schon einiges gewohnt.“

Er schritt zur Fahrertür und schloß sie auf. Der Mann wollte sich aber noch nicht abschütteln lassen: „Also, wissen Sie, was der für einen Motor hat? Nur den Slant Six oder einen V8?“

Harry war ratlos.

„Ähm, dem Gebrabbel nach dürfte es ein Achtzylinder sein. Der einzige Achtzylinder, mit dem ich bislang zu tun hatte, war ein alter Rover aus den siebziger Jahren. Klingt nach Achtzylinder.“

Auf die Bitte, zu gucken, ob Fahrzeugpapiere an Bord waren, machte sich Harry mißmutig auf die Suche. Im Handschuhfach wurde er fündig. Er reichte dem Mann das Papier. Der war begeistert: „Wow! Das ist der stärkste Monaco – 177 PS aus 6,6 l! Der geht ab, was?“

Harry erwiderte: „Ich weiß jetzt nicht, wie viele PS der Rover hatte, aber es waren wohl auch so viel, und der hatte nur 3,5 l Hubraum. Wenn Sie erlauben, ich muß noch ein ganzes Stück nach Norden fahren, der Besitzer des Autos erwartet mich.“

Er nahm das Papier wieder an sich, setzte sich in den Dodge und startete den Motor.

Nachdem Harry – etwas zu seiner eigenen Überraschung – das Haus der Westers wiedergefunden hatte, wobei die Straßenkarte nur wenig hilfreich war, da ihm die Eheleute ihr Haus nicht auf einer Karte hatten zeigen können, apparierte er zu seinem Einsatz auf den Zeltplätzen rund um das Stadion. Zum vereinbarten Zeitpunkt kam er am Treffpunkt an und fragte sogleich nach der Lage: „Irgendwelche fragwürdigen Leute hier? Was steht in den Listen, was sagt unser Portschlüsselbüro?“

„Nichts, Harry“, sagte Dennis. „Auch Scabior nicht. Wenn niemand unter falschem Namen gereist oder mit dem Muggelflugzeug geflogen ist, haben wir keine Kriminellen oder Exkriminellen hier. Wie hast du den Vormittag verbracht?“

„Ich habe mir Utica angeguckt.“

„Oh! Ist es schön dort?“ fragte eine Aurorin.

„Was gibt es dort zu sehen?“ schloß sich ein Auror an.

„Nichts“, sagte Harry. „Nichts wesentliches jedenfalls. Das einzig bemerkenswerte war der Weg dorthin. Ich habe mir den alten Straßenkreuzer meiner Gastgeber ausgeliehen.“

Er berichtete kurz, was er erlebt und gesehen hatte. „Also nichts besonderes. Der Freizeit- und Pausenwert der Gegend hier ist nicht größer als in Hogwarts an einem Wochenende, an dem man nicht nach Hogsmeade darf.“

Es wurde ein langweiliger Dienst. Anspannung herrschte nur vor dem Spiel, als die lärmenden Iren und die noch lautereren Australier zum Stadion strömten, von den übrigen Zauberern aus aller Herren Länder ganz zu schweigen. Als diese Welle vorüber war, wurde es ruhig. Die Zeltplätze lagen ausgestorben da. Harry hatte sich einen Besen von den amerikanischen Auroren zur Verfügung stellen lassen und flog damit tief über die Zelte auf den verschiedenen Zeltplätzen hinweg. Bei dem Besen handelte es sich um einen Twigger 90 älteren Baujahres, von dem Harry wußte, daß er mit allerhand Gimmicks ausgestattet war, bei höheren Geschwindigkeiten jedoch dazu neigte, zu verbiegen. Aber das war ihm egal, da er mit dem Besen kein Quidditch-Spiel bestreiten wollte und es ihm nur darauf ankam, einfach einen zum Fliegen verhexten Besen zwischen den Beinen zu halten.

Ab und zu, wenn Harry in die Nähe des Stadions kam, hörte er Jubel und Stöhnen, was ihm zeigte, daß es hart zur Sache ging. Vermutlich verpaßte er gerade das beste Spiel mit britischer Beteiligung, denn er hatte die Iren schon spielen gesehen und er wußte, daß die Australier sich nicht die Butter vom Brot nehmen ließen.

„Harry, du hast ein phantastisches Spiel verpaßt!“ rief Dean begeistert, als die Massen aus dem Stadion quollen und die im Stadion eingesetzten Auroren wieder zu ihren unglücklichen Kollegen draußen stießen.

Harry brachte nur ein mißmutigen „Hmpf“ zustande. An den jubelnden und singenden Irlandfans und den geknickt davonschleichenden Australienfans konnte er erkennen, welche Mannschaft gewonnen hatte.

„Haben die Iren eine Chance auf eine Teilnahme am Halbfinale?“ fragte er.

„Wohl nicht“, antwortete Dean. „Es war eine erstklassige Partie, aber sie ist relativ knapp ausgegangen. Dreihundertzwanzig zu hundertneunzig.“

Harry schlußfolgerte: „Also haben die Australier hundertneunzig zu hundertsiebzig geführt, als der irische Sucher den Schnatz gefangen hat? Das war ja fast aus einem Gleichstand heraus.“

„Ja, und du glaubst gar nicht, was das für ein Wettrennen war. Die beiden Sucher waren direkt nebeneinander am einen Ende des Feldes, als sie auf dem andern Ende den Schnatz gesehen haben.“

„Hm. Gut. Also nur ein Vorsprung von hundertdreißig Punkten. Das reicht nicht, da haben schon Rußland gegen Wales und England gegen Honduras mit größerem Vorsprung gewonnen“, sagte Harry. „Nun gut – jetzt beginnt der Arbeit zweiter Teil. Überwachung bis in die Nacht. Also los.“

Als Harry nach einem aus Aurorensicht völlig ereignislosen Einsatz wieder nach Hause zurückgekehrt war und die Begrüßung seiner Kinder überstanden hatte, streute ihm Ginny noch Salz in die Wunden: „Das war wirklich eine hochklassige Partie! Ich bekomme für meinen Bericht die ganze Seite. Die Hälfte soll allerdings für Fotos draufgehen, also muß ich aufpassen, daß mein Text nicht zu lang wird. Hatte die eine Mannschaft ein Tor geworfen, hat die andere sofort nachgezogen. Kopf an Kopf, ich habe wie wild Notizpergament verbraucht und ich glaube, daß eine neue Feder fällig ist. Wie hast du es gefunden?“

Harry knurrte: „Ich war nicht dabei. Habe auf leere Zelte aufgepaßt. Und jetzt kein Wort mehr darüber.“

Ginny grinste, sagte aber nichts. Später in der Küche berichtete Harry von seinem Ausflug nach Utica.

„Also, das fällt wohl weg, wenn wir mit den Kindern drüben sind. Ich schätze mal, wir ziehen das ganze als Ferien im Wald durch“, schloß er.

„Ich habe mich auch schon umgesehen“, sagte Ginny. „Die haben da an einem See so eine Art Familienbereich eingerichtet. Vielleicht zelten wir dort. Dann könnten wir Bill fragen, ob er uns sein Zelt leiht.“

„Gute Idee“, stimmte Harry zu. „Allerdings müssen wir so oder so ein Zelt kaufen. Schließlich sind wir zehn Leute, und so groß ist Bills Zelt nicht, das weiß ich noch. Hermione hatte ihn damals nach der Größe gefragt, bevor wir von Shell Cottage aufgebrochen waren, um bei Gringotts einzubrechen.“

„Wir sind zu zwölf“, korrigierte Ginny. „Du vergißt Mum und Dad. Die kommen ja auch mit.“

„Ob ein Zelt das Wahre für die beiden ist? So jung sind sie auch nicht mehr“, gab Harry zu bedenken.

Eine Woche später war er Strohwitwer. Ginny mußte für den Tagespropheten von der Partie Argentinien – Georgien berichten. Harry nahm am Morgen den Kampf mit seinem Nachwuchs allein auf: Er warf James aus dem Bett, guckte, ob Lily auch zurechtkam und achtete darauf, daß Albus keine Turnschuhe statt der von der Schule verlangten schwarzen Schuhe anzog.

„Lily und Albus, geht schon mal in die Küche, frühstücken. James, bist du bald mal fertig?“ rief Harry schon leicht entnervt.

„Ja, ich muß nur noch -“

„Beeil dich! Sonst bringe ich Lily und Albus mit dem Auto zur Schule, und mit dir apparriere ich dorthin!“

„Gleich fertig!“

In der Küche wuselten die beiden Hauselfen herum, strichen Toastbrote und überprüften in der Eingangshalle, ob schon die Schultaschen bereitstanden. Das war einer der wenigen Augenblicke, in denen Harry froh war, zwei so eifrige Hauselfen zu haben. James kam dazu und machte sich sofort über seinen Teller her. Harry sah auf die Uhr: „Los, es wird Zeit. Alle jetzt rauf, Zähne putzen. Und dann müssen wir los.“

„Moment, ich will noch -“, sagte James.

„Ich sagte: Zähne putzen!“ schnauzte Harry ihn an.

Endlich hatte er seine drei Kinder in ihren Sitzen beziehungsweise auf dem Sitzkissen im Auto festgezurrert und stellte den Fahrersitz auf sich ein. Dann steuerte er das Auto durch den Londoner Berufsverkehr und kam gerade noch rechtzeitig an der Schule an.

„So, bis heute Nachmittag dann“, verabschiedete er seine Kinder.

Da er schon mal im Auto saß, fuhr er damit weiter zum Besuchereingang des Ministeriums. In der Aurorenzentrale bereitete er den nächsten Einsatz seiner Leute vor und rekapitulierte, was er in den ZAG- und UTZ-Prüfungen drannehmen wollte. Am Nachmittag unterbrach er seine Arbeit, holte seine Kinder von der Schule ab – sie waren glücklicherweise durch den langen Tag einigermaßen erschlagen – und brachte sie nach Hause. Von dort aus apparrierte er wieder zum Ministerium, um noch einige Akten zu bearbeiten.

Als endlich Ginny nach drei Tagen zurückkehrte, war noch längst keine Entwarnung angesagt.

„Ich bin hundemüde, aber vorher muß ich noch den Artikel schreiben“, verkündete sie am Morgen ihrer

Rückkehr. „War übrigens ein lahmes Spiel. Jeder fünf Tore in zwei Stunden, und dann ist der georgische Sucher zufällig mit dem Schnatz zusammengestoßen.“

Als am vierten Juni das letzte Vorrundenspiel mit britischer Beteiligung anstand, war alles schon gewohnt, mit Ausnahme der Portschlüsselreise vielleicht, die Harry als so unangenehm empfand, daß er überlegte, ob nicht für den erwachsenen Zauberer eine Flugreise empfehlenswerter war. Es dauerte zwar acht Stunden länger, aber dafür bekam man etwas zu essen und saß halbwegs bequem.

Die Auroren bezogen wieder ihre Blockhütte, Harry sein Zimmer bei Mr und Mrs Wester, die ihn genauso begeistert aufnahmen wie die Male zuvor. Danach gab es eine Besprechung, ob problematische Figuren aufgetaucht waren – sie waren es nicht – und schließlich folgte die Patrouille über die Zeltplätze.

Am Tag des Spiels steckte Harry wieder zurück und gehörte zu denen, die das Spiel nur von außen mitanhören konnten. Am Vormittag hatte er darauf verzichtet, noch einmal mit dem Monaco der Eheleute Wester nach Utica zu fahren, da er ohnedies keine neuen Eindrücke erwartete. Am Nachmittag sah er dann zu, wie die Schlachtenbummler mit schottischen und mazedonischen Fahnen – jedenfalls ging Harry davon aus, daß es sich bei der Fahne mit dem gelben Kreis in der Mitte und den von dort ausgehenden gelb-roten Strahlen um die Fahne Mazedoniens handelte – zum Stadion strömten.

„Na, dann viel Spaß“, verabschiedete er sich von Dean und flog mit dem Twigger 90 der amerikanischen Aurorenzentrale zu den Zeltplätzen.

Es war dasselbe frustrierende Erlebnis wie beim letzten Mal: Harry flog über ausgestorbene Zeltplätze hinweg, während er aus dem Stadion die übliche Geräuschkulisse aus Stöhnen und Jubeln hörte. Doch plötzlich explodierte das Stadion in einem Jubel, wie er nur durch das Ende des Spiels hervorgerufen wurde. Dabei schien das Spiel nur eine Viertelstunde gedauert zu haben. Neugierig flog Harry zum Stadion und wartete vor einem der Ausgänge. Nach einiger Zeit erschienen die ersten Zuschauer – zuerst die Neutralen, dann die Parteigänger der beteiligten Mannschaften. Es sah ganz so aus, als habe Mazedonien gewonnen, denn geschwenkt wurden nur die gelb-roten Strahlenflaggen, während die blauen Fahnen mit dem weißen Andreaskreuz schlaff herunterhingen. Als der Zuschauerstrom schon abnahm, erschien auch Dean.

„Das war ja schnell vorbei“, berichtete er. „Zuerst haben die Schotten ein Tor nach dem anderen gemacht, und die Mazedonier bekamen kaum ein Bein auf den Boden. Aber dann hat die mazedonische Sucherin plötzlich den Schnatz gefangen. Tja, jetzt sind die Schotten draußen. Aber immerhin haben die Mazedonier auch keine Chance, am Halbfinale teilzunehmen – bei hundertneunzig zu achtzig.“

Mr und Mrs Wester waren betrübt, daß ihre ehrenvolle Aufgabe, Harry Potter zu beherbergen, zuende ging: „Wenn Sie auch zu den Halbfinalspielen und zum Endspiel kommen, dann könnten Sie doch auch hier wohnen. Dann könnten auch unsere Kinder Sie mal kennenlernen.“

„Tut mir leid“, erwiderte Harry. „Ich komme mit meiner Familie und mit noch anderen – insgesamt zwölf Leute. Dafür reicht das Zimmer nicht.“

Ginny war unzufrieden, wie Harry erfuhr, als er wieder zum Grimmauldplatz zurückgekehrt war: „Schade, das hätte so eine hochklassige Partie werden können. Richtig gekämpft haben die, da hätte ich ordentlich was schreiben können. Aber so – eine Viertelstunde und alles vorbei.“

Harry hatte inzwischen andere Sorgen. Er packte seine Sachen für seine Prüfungswoche in Hogwarts. Am Sonntagabend hielt vor dem Haus der große alte Jaguar Mark IX des Ministeriums, der ihn zur Schule für Hexerei und Zauberei bringen sollte. Er verabschiedete sich – wie so oft in letzter Zeit – von Frau und Kinder und stieg ein.

Teddys ZAGs

Vielleicht lag es daran, daß Harry in letzter Zeit sehr viel hin- und hergereist war, noch dazu über den Atlantik. Er empfand jedenfalls nicht dieses unbestimmte Kribbeln, das er sonst immer spürte, wenn er Hogwarts betrat. Er war einfach nur abgespannt und urlaubsreif. Daher beachtete er kaum die Schüler, die ihn neugierig und zum Teil auch – wenn sie um die 16 oder 18 Jahre alt waren – beklommen ansahen. Um Harrys Gepäck kümmerten sich die Hauselfen von Hogwarts, so daß er gleich weitergehen konnte zum Lehrerzimmer, wo ihn schon das Prüferkollegium und eine kleine Gruppe von Lehrern erwartete.

„Es wären sicher mehr, wenn Sie Ihre Ankunftszeit angekündigt hätten“, quakte Professor Flitwick.

„Ach, ich konzentriere mich sowieso lieber auf die Prüfungen“, sagte Harry. „Wie ist es denn bisher gelaufen?“

„Keine besonderen Vorkommnisse“, informierte ihn Professor Tofty. „Wie war die Weltmeisterschaft?“

„Sie ist ja noch“, antwortete Harry. „Naja, im Prinzip war sie bisher nicht aufregend, wenn man sie vom Standpunkt des Auroren aus betrachtet. Aber trotzdem ist es aufreibend, so lange aufzupassen, bis nahezu alle Zauberer in ihren Zelten verschwunden sind.“

Neville fragte: „Wird es überhaupt noch Einsätze geben? Oder war es das jetzt für dich?“

„Es gibt ja noch die beiden Halbfinalspiele und das Endspiel. Da werden auch britische Zauberer dabeisein, und deshalb müssen wir Präsenz zeigen.“

„Und spielt eine unserer Mannschaften mit?“

„Das weiß ich noch nicht. Es stehen ja noch einige Vorrundenspiele aus. Mal sehen.“

Weil Harry in diesem Jahr nicht an den Prüfungen in den anderen Fächern teilnahm, blieben sämtliche Prüfungen im Fach Verteidigung gegen die dunklen Künste an ihm hängen. Entsprechend mußte er die praktischen Prüfungen auf mehrere Tage verteilen.

Am Montagvormittag standen zunächst die theoretischen Arbeiten an. Er wartete ab, bis das Frühstück der Schüler beendet war und sie die Große Halle verlassen hatten. Durch einen Geheimgang betrat er dann über die kleine Kammer, in der sich damals die trimagischen Champions versammelt hatten, die Halle, wo ihn schon Professor Flitwick erwartete.

„Guten Morgen, Mr Potter. Haben Sie gut gefrühstückt in Ihrer Unterkunft?“

„Guten Morgen, Professor Flitwick. Ja, gut gefrühstückt. Legen wir dann los? Ich habe die Prüfungsbögen dabei.“

Professor Flitwick nickte und zückte den Zauberstab. Mehrere komplizierte Bewegungen später waren die langen Haustische und verschwunden und hatten Einzeltischen mit Stühlen Platz gemacht. Auf dem Podium war vor dem Lehrtisch ein Schreibtisch mit einem großen Stundenglas erschienen. Harry zog die Platzliste zu Rate und stellte fest, an welchen Tischen die ZAG-Prüflingen und an welchen Tischen die UTZ-Prüflinge sitzen würden. Unter Professor Flitwicks wachsamen Augen legte er die entsprechenden Prüfungsbögen umgedreht auf die Tische, also mit dem Text nach unten. Der Stellvertretende Schulleiter hatte auch eine Platzliste zu Rate gezogen und nickte. Jetzt schwang er seinen Zauberstab. Pergamente schienen von unten durch die Tischplatten zu wachsen, desgleichen Federn und Tintenfässer. Auf dem großen Schreibtisch materialisierten sich in gleicher Weise weitere Pergamente und Ersatzfedern. Harry schaute auf die Uhr.

„Noch fünf Minuten, dann ist es halb zehn.“

Fünf Minuten später nickten sich Harry und Flitwick zu, und Harry stellte sich vor dem Schreibtisch auf, während Flitwick die Tür zur Eingangshalle öffnete und die Schüler klassenweise aufrief. Nervöse, allerdings auch durch die vorangegangene Prüfungswoche abgekämpfte Schüler betraten die Halle und suchten die Tische auf, die ihrem Jahrgang zugedacht waren. Das Gemurmel hielt sich Grenzen und erstarb bald. Flitwick nickte von der Tür her Harry zu, ging hinaus in die Eingangshalle und schloß die Tür von außen. Harry suchte die Reihen nach Ted ab und fand ihn an der linken Seite im hinteren Drittel. Er räusperte sich.

„Sie können jetzt anfangen. Drehen Sie bitte ihre Blätter um und fangen Sie an.“

Er kippte die Sanduhr um. Der Sand begann, vom oberen in den unteren Kolben zu rieseln. Mit deutlichem Geraschel drehten die Schüler ihre Blätter um. Die einen lasen sich die Aufgaben erst zum Teil äußerlich unbewegt, zum Teil stirnrundelnd durch, die anderen griffen sogleich zu Feder und Pergament und fingen an

zu schreiben. Ted gehörte, soweit Harry es sehen konnte, zu denen, die sich erst einmal sämtliche Aufgaben durchlasen, bevor sie zu schreiben angingen.

Die Zeit zog sich hin. Harry ging auf dem Podium hin und her und schaute auf die über ihre Pergamente gebeugten Schüler hinunter, dann setzte er sich wieder hinter den Schreibtisch oder stieg vom Podest herunter und ging durch die Tischreihen und schaute, ob jemand schummelte. Bei Ted widerstand er der Versuchung, ihm über die Schulter zu schauen und zu gucken, was er schrieb. Er würde es bei der Korrektur früh genug sehen, und außerdem würde es Ted nur irritieren oder ärgern. Als Ted kurz zu ihm aufsaß, lächelte Harry daher nur aufmunternd und ging weiter. Es wurde immer langweiliger, je länger die Sache dauerte. Nur hin und wieder kam mal ein Prüfling nach vorne, um neues Pergament oder eine Ersatzfeder abzuholen.

Harry sinnierte über den unterschiedlichen Zeitverlauf. Für ihn schien der Sand in der Sanduhr stehengeblieben zu sein und die Prüfung überhaupt kein Ende zu nehmen. Für die Prüflinge – und er erinnerte sich noch ganz gut an seine eigenen Prüfungen – dürfte sich dagegen der obere Kolben der Sanduhr so schnell leeren, als sei er nicht mit Sand, sondern mit Wasser gefüllt. Und die Prüfung dürfte für sie geradezu auf ihr Ende zuzurasen.

Endlich befand sich im oberen Kolben nur noch ganz wenig Sand. Als der Sandspiegel einen bestimmten Strich erreicht hatte, verkündete Harry laut: „Sie haben noch fünf Minuten!“

Die einen stöhnten, die anderen kritzelten besonders hektisch auf ihren Pergamenten herum. Wieder andere hingen lässig in ihren Stühlen und schauten gelangweilt zur verzauberten Decke, während einige noch mal den Aufgabenzettel und ihre Pergamente durchgingen. Harry stellte erleichtert fest, daß Ted zu letzteren gehörte.

Das letzte Sandkorn flutschte durch den engen Hals der Sanduhr, und Harry rief: „Die Zeit ist um! Schreiben Sie jetzt den letzten Satz und legen Sie dann die Feder zur Seite!“

Er wartete noch eine Minute, dann rief er einigen Schülern, die noch schrieben zu: „Aufhören, Sie da! Ich sammle jetzt ein!“

Dann zückte er seinen Zauberstab, schwang ihn und führte einen ungesagten und für derartige Gelegenheiten modifizierten Aufrufezauber aus, wodurch die Pergamente von den Tischen abhoben, sich in der Luft zusammenrollten und nach vorne zum Lehrertisch flogen. Die Schüler standen schnaufend, stöhnend oder schwatzend auf und strömten zum Ausgang. Manche hatten ihre Aufgabenzettel dabei, andere nicht. Bald war die Halle leer. Harry nahm die Pergamentrollen an sich, stopfte sie in eine Tasche, in der sie durch einen Zauber alle Platz fanden und wartete. Professor Flitwick wuselte herein und fragte: „Alles gut gelaufen, Mr Potter?“

„Ja, alles gut gelaufen. Ich bringe jetzt das hier weg.“

Dabei hob er die Tasche ein wenig. Professor Flitwick nickte nur, zog seinen Zauberstab, tauschte die Einzeltische wieder gegen die Haustische aus und ließ den Schreibtisch samt Stundenglas verschwinden. Harry verließ die Große Halle auf dem Weg, auf dem er sie betreten hatte und ging in seine Unterkunft, wo er bald sein Mittagessen erhalten würde.

Am Nachmittag versammelten sich nur die Hufflepuffs und Gryffindors der fünften Klasse in der kleinen Kammer neben der Großen Halle. Harry wartete in einem Klassenzimmer im Stockwerk darüber darauf, daß die einzelnen Schüler zu ihm hochgeschickt wurden. Es klopfte an der Tür, und er sagte: „Herein!“

Die Tür öffnete sich, herein trat ein schüchternes Mädchen, das gerade noch krächzen konnte: „Guten Tag, Mr Potter, Sir.“

„Guten Tag, ähm -“, er schaute auf seine Liste, „Miss Anderby. Aufgeregt?“

Sie nickte.

„Nur ruhig. In fünf bis zehn Minuten ist alles vorbei. Holen Sie bitte Ihren Zauberstab hervor. In dieser Truhe hier habe ich einen Irrwicht. Ihre erste Aufgabe ist es, einen Irrwicht-Bannfluch auszuführen. Bereit? Los geht's!“

Harry öffnete die Truhe und hörte ein lautes Brummen und Surren. Da schoß auch schon ein Schwarm zorniger Hornissen heraus und war drauf und dran, über die Schülerin herzufallen. Harry wollte schon eingreifen, da -

„Riddikulus!“ rief sie, und alsbald klatschten die Hornissen zappelnd und patschnaß auf den Boden.

„Gut, das war die erste Aufgabe“, sagte Harry und zauberte den nassen Hornissenschwarm wieder in die Truhe, die er danach verschloß, um mit der Prüfung fortzufahren.

Nach weiteren Schülern betrat dann ein Prüfling das Klassenzimmer, bei dem Harry gar nicht erst auf die Liste schauen mußte: „Guten Tag, Teddy, komm rein!“

„Tag, Mr-, ähm, Harry...“, sagte Ted verlegen, dem es sichtlich nicht behagte, von seinem eigenen Paten geprüft zu werden.

„Alles klar?“ fragte Harry aufmunternd.

„Ähm – ja.“

„Dann laß mal sehen. Hol deinen Zauberstab raus.“

Ted tat, wie ihm geheißen. Harry kündigte die erste Aufgabe an: „Als erstes prüfe ich den Irrwicht-Bannfluch. In der Truhe ist ein Irrwicht, und wenn ich ihn auf dich loslasse, mußt du handeln. Fertig? Los!“

Harry öffnete die Truhe und war selbst ganz gespannt, wie Teds Irrwicht aussehen würde. Aus der Truhe stieg Fenrir Greyback, allerdings nicht wirklich als Person, sondern in schwarzweiß und ein wenig zweidimensional wie ein leicht aufgeblasenes Foto wirkend. Ted machte kurzen Prozeß: „Riddikulus!“

Der Irrwicht-Greyback hatte plötzlich Klebstoff an den Füßen, blieb am Boden hängen und fiel lang hin. Harry dirigierte ihn zurück in die Truhe und sah Ted fragend an.

„Ähm – er hatte damals ja Dad zu einem Werwolf gemacht, und irgendwie habe ich den Albtraum, daß er sein Werk vollenden und mich zum Werwolf machen will, weil ich ja der Sohn bin“, erläuterte Ted.

„Aber der sitzt doch in Askaban, und du hast ihm nie gegenübergestanden?“ fragte Harry verwundert.

„Fotos“, antwortete Ted knapp. „Deswegen ist der Irrwicht ja auch schwarzweiß und irgendwie platt – also fotomäßig.“

„Ähm – gut“, sagte Harry und sammelte sich. „Nächste Aufgabe: Du mußt mich entwaffnen. Ich mache nichts, denn Gegenwehr wäre erst Stoff für die UTZ-Prüfung. Falls du an Extrapunkten interessiert bist, können wir das natürlich auch so machen, daß ich versuche, dich zu entwaffnen, aber dann würde ich das natürlich nicht so schnell machen, wie ich es im Ernstfall machen würde. Das habe ich den anderen Schülern auch angeboten, und einige haben es auch genutzt – mit wechselndem Erfolg. Also?“

„Ähm -“, setzte Ted an. „Ähm – ich dich entwaffnen? Ich meine – du bist mein Pate...“

„Teddy, ich bin jetzt dein Prüfer. Und wenn du draußen zaubern dürftest und wir trainieren würden, dann hätte ich dasselbe von dir verlangt. Wie sieht's aus?“

Ted nahm allen Mut zusammen und sagte: „Mit Gegenwehr.“

„Gut“, sagte Harry, hob den Zauberstab, ließ ihn sinken und sagte langsam: „Expelli-“

Doch da hatte Ted schon seinen Zauberstab durch die Luft peitschen lassen und geschrien: „Expelliarmus!“

Ein Blitz traf Harry, schleuderte ihn zurück und rieß ihm den Zauberstab aus der Hand, der durch die Luft flog und von Ted aufgefangen wurde. Das sah nicht halb so elegant aus, wie es Harry damals gemacht hatte, nämlich nicht mit einer Hand. Bei Ted sah es vielmehr so aus, sei der Zauberstab eine Fliege, die er mit beiden Händen erschlagen wollte, wobei er durch seinen eigenen Zauberstab deutlich behindert wurde. Als er sah, wie sich Harry vom Boden aufrappelte, sagte ganz bestürzt: „Oh nein, Harry, das wollte ich so gar nicht! Bitte entschuldige!“

„Macht nichts“, ächzte Harry, denn er war etwas unglücklich mit dem Becken auf dem Steinfußboden aufgekommen. „Damit muß ich rechnen. Volle Punktzahl mit Extrapunkten jedenfalls, denn du hast mich entwaffnet und auch noch meinen Zauberstab gefangen.“

Er streckte die Hand aus, Ted gab ihm den Zauberstab zurück. Dann ergriff Harry eine kleine Schachtel, in der eine Ratte steckte.

„Die lasse ich jetzt frei, und du mußt versuchen, sie irgendwie aufzuhalten, bevor sie türmen kann“, sagte Harry.

Er ließ die weiße Ratte raus, und Ted versuchte, sie mit dem Zauberstab zu zielen, während er Zauber aussprach oder zumindest dazu ansetzte: „Stupor! Petrif-! Tarantallegra! Rictu-! Stupor! Stupor! Stupor!“

Nachdem Blitz um Blitz vor, hinter und neben der Ratte eingeschlagen war, wurde sie von einem roten Blitz getroffen und blieb reglos liegen. Ted ließ den Zauberstab schnippen und sagte: „Accio Ratte!“

Nachdem die Ratte in seine Hand geflogen war, steckte er sie in ihre Schachtel. Harry weckte sie mit einem „Enervate“ wieder auf und sagte: „Gut so weit. Laß uns fortfahren.“

Es folgten noch ein paar Gegenflüche und Verteidigungszauber, dann fragte Harry: „Du kannst nicht zufällig schon einen Patronus? Dann könntest du vielleicht ein paar Bonuspunkte holen.“

„Habe ich das nicht in den Osterferien gesagt? Ich habe doch einen Extrakurs dafür besucht“, sagte Ted mit

einem Unterton der Mißbilligung und hob den Zauberstab. „Expecto Patronum!“

Ein silberner Wolf brach aus seinem Zauberstab hervor, sprang auf den Boden und lief quer durch das Klassenzimmer, bis er verschwand.

„Sehr gut“, sagte Harry anerkennend. „So, Teddy, das war's soweit.“

Im Gehen wandte sich Ted noch einmal um und fragte: „Haben eigentlich alle den Expelliarmus drauf gehabt?“

„Hö? Wieso?“

„Na – bei uns haben sie gesagt: Der Expelliarmus kommt bestimmt dran. Weil du damit dauernd gegen Du-weißt-schon-, ähm, gegen Voldemort angetreten bist. Einige hier nennen den Expelliarmus den 'Harry-Potter-Zauber'.“

„Soso“, schmunzelte Harry. „Ist doch schön, wenn ich wenigstens in einem Punkt für euch berechenbar bin.“

Wie sich allerdings am nächsten Tag vormittags zeigte, hatte diese Berechenbarkeit nicht allen genützt. Eine Ravenclaw traute sich einen Expelliarmus offenbar von vornherein nicht zu und versuchte es mit einem Aufrufezauber. Geistesgegenwärtig faßte Harry seinen Zauberstab jedoch fester und behielt ihn in der Hand.

„Immerhin war das ein kreativer Versuch“, sagte Harry und notierte eine mäßige Bewertung in die Unterlagen.

Die UTZ-Prüfungen fanden am Nachmittag statt. Für Harry waren diese Prüfungen von besonderem Interesse, denn obwohl er letztes Jahr schon fünf vielversprechende Anwärter eingestellt hatte, war doch in den nächsten Jahren der eine oder andere altersbedingte Abgang zu erwarten. Harry hatte wie immer einen Hindernisparcours im Quidditch-Stadion angelegt und zwei seiner Auroren herbestellt. Die Prüflinge zeigten ein sehr unterschiedliches Niveau: Während der eine jedes Hindernis beseite räumte und jedes Duell für sich entscheiden konnte, wobei Harry zugegebenermaßen seine Leute angewiesen hatte, nicht allzu scharf vorzugehen, stolperte der andere mehr schlecht als recht durch die Aufgaben und wurde mehr als einmal geschockt.

„Mal sehen, wie sie sich im schriftlichen Teil geschlagen haben“, sagte Harry zu seinen Auroren, als die Prüflinge ins Schloß zurückgekehrt waren.

Dennis, einer der Auroren, bemerkte allerdings: „Wenn man die praktische Seite sieht, dürfte die Ausbeute an Bewerbern in diesem Jahr wesentlich dürftiger sein als letztes Jahr.“

Am Mittwochabend war Harry mit den Prüfungen in seinem Fach fertig. Er hätte eigentlich sofort nach London zurückkehren können, aber die Tradition verlangte es, daß er mit der gesamten übrigen Prüfungskommission zurückkehrte. Entsprechend öde und unerfreulich wurde die Zeit für Harry, denn bei Hagrid konnte er sich nicht aufhalten, weil der noch drei Jahrgänge zu unterrichten und ihnen die Zeugnisprüfungen abzunehmen hatte. Deshalb nutzte Harry die Zeit, schon mal die schriftlichen Arbeiten zu korrigieren, die praktischen Prüfungen zu benoten und schließlich die Gesamtnoten zu bilden. Erfreulicherweise hatte Ted auch schriftlich eine anständige Leistung abgeliefert. Wie nicht anders zu erwarten, waren seine Ausführungen zu Werwölfen besonders tiefeschürfend.

Am Freitag übernahm Harry dann doch eine halbe Aufsicht über die theoretischen Arbeiten in Muggelkunde. Es war so geisttötend wie immer, aber er konnte wenigstens zwischendurch Ted aufmunternd zulächeln. Dann nahm er sich auch mal ein Aufgabenblatt vor.

MUGGELKUNDE – ZAUBERERGRAD-PRÜFUNGEN

1. Welche Möglichkeiten haben die Muggel entwickelt, um ihre Unfähigkeit zu magischem Reisen zu kompensieren?
2. Inwieweit haben die Reisemittel der Muggel die magische Gemeinschaft zu eigenen Transportmitteln inspiriert?
3. Mit welchen Erschwernissen haben die Muggel im Alltag zu kämpfen, da sie keine Magie anwenden können? Nennen Sie Beispiele!

4. Welche Muggelerfindungen des täglichen Lebens haben Eingang in die Zauberwelt erhalten? Nennen Sie Beispiele!

Harry las das Blatt nicht zuende, sondern nahm ein anderes zur Hand.

MUGGELKUNDE – PRÜFUNGEN ZUM UNHEIMLICH TOLLEN ZAUBERER

1. Stellen Sie einige internationale Einrichtungen der Muggelwelt dar und vergleichen Sie sie mit solchen der magischen Welt!

2. Inwieweit unterscheiden sich Kriege der Muggelwelt von denen der Zauberwelt und warum ist die Einhaltung des internationalen Geheimhaltungsabkommens von 1692 gerade unter Berücksichtigung ihrer Art der Kriegführung wichtig?

3. Stellen Sie die wesentlichen Unterschiede im politischen System der britischen Muggelwelt und der britischen Zaubererwelt dar!

Auch dieses Blatt las Harry nicht zuende und war sich nicht sicher, ob er selbst alle Fragen richtig hätte beantworten können, wenn er an einem der Einzeltische da unten vor ihm hätte sitzen müssen.

Am Freitagmittag war alles geschafft, und nach dem Mittagessen stand auch schon der alte Jaguar des Ministeriums vor dem Schloßportal, um die Prüfungskommission nach London zurückzubringen. Im Auto reichte Harry unterwegs die theoretischen Arbeiten, die Aufzeichnungen aus den praktischen Prüfungen und seine Gesamtnotenbildung nach hinten zu Professor Tofty, der im Fond Platz genommen hatte.

„Alles schon fertig, Professor“, sagte Harry.

„Oh – da waren Sie dieses Mal aber besonders schnell“, sagte Professor Tofty. „Dann brauchen wir nur noch die Ergebnisse der anderen. Das wird Sie hoffentlich anspornen, meine Damen und Herren! Vielleicht schaffen wir es, daß wir die Ergebnisse schon in der zweiten Ferienwoche absenden können.“

Ginny hatte weiterhin Reporterpflichten zu erfüllen und reiste in der zweiten Junihälfte zum Spiel Brasilien gegen Indien, das Indien klar für sich entscheiden konnte. Für Harry war das kein Problem, da sich seine Aufsichtspflichten darin erschöpften, seine Kinder morgens zur Schule zu fahren, nachmittags wieder nach Hause zu bringen und dort den Hauselfen anzuvertrauen, während er selbst noch einmal ins Ministerium ging.

Die Situation änderte sich, als die Ferien begannen. Die Argyle-Grundschule, die die Potterkinder besuchten, machte eine Woche später Ferien als Hogwarts. Harry war das nur recht, weil die Kinder so noch beschäftigt waren. Dann aber kam auch für sie die schönste Zeit des Jahres. Harry rief die Hauselfen zu sich.

„Tinky und Toby, das wird jetzt wieder eine etwas schwierige Zeit. Wie ihr ja wißt, haben James, Albus und Lily auch Muggelfreunde, und die kommen schon mal zu Besuch. Richtet euch darauf ein, daß euch niemand sieht. Und sollten die drei mal versehentlich nach euch rufen, müßt ihr das ignorieren, solange die Muggelkinder im Haus sind.“

„Ja, Meister, aber es ist schwer für einen Hauselfen, einem direkten Befehl zu widerstehen“, gab Tinky zu bedenken.

„Ich weiß. Deshalb gebe ich euch ja auch den ausdrücklichen Befehl, unter diesen Umständen einen Befehl meiner Kinder zu mißachten“, sagte Harry.

In der ersten Ferienwoche war Ginny noch einmal für den Tagespropheten in den USA, dieses Mal, um dem Sieg Japans über Thailand beizuwohnen. Harry hatte sich vorsorglich die Nachmittage freigenommen, um die Kinder wenigstens ein wenig beaufsichtigen zu können. Lily brachte er am Morgen vor der Arbeit zu einer Freundin. Er wußte, daß er sie erst am Abend würde abholen müssen. Albus' Schulkamerad war schon mit seinen Eltern in die Ferien gefahren, weshalb er mit James zusammen sein würde. James wiederum hatte sich lose mit seinem Freund Patrick – James Patrick Steward – verabredet, aber es war noch nicht klar, ob bei diesem zu Hause oder im Grimmauldplatz.

Als Harry in der Mittagszeit nach Hause zurückkehrte, war es verdächtig ruhig. Er ging in James' Zimmer

und fand alle Anzeichen von Aktivitäten seines Sohnes vor: Der Laptop lief fröhlich vor sich hin, und als Harry den Bildschirmschoner wegklickte, sah er, daß James wieder einmal glücklicherweise erfolglos versucht hatte, die seinerzeit von Dudley einprogrammierten Sperren zu knacken. Außerdem lag noch ein Brettspiel herum, das offenbar von drei Spielern begonnen worden war. Die weiteren Nachforschungen verschafften Harry Gewißheit: James und Albus hielten sich nicht im Haus auf. Aus allen Spuren schloß er, daß seine beiden Söhne mit Patrick losgezogen waren. Toby bestätigte es: „Der junge Meister James hat den Muggel namens Patrick empfangen, und bald darauf sind sie mit dem jungen Meister Albus aus dem Haus gegangen. Das war vor drei Stunden.“

„Und sie haben nicht gesagt, wo sie hin wollten?“

„Nein, Meister Harry. Die Hauselfen konnten wegen des Muggels ja nicht fragen und auch sonst nichts machen.“

„Ja, schon gut. Richtig“, sagte Harry. „Wenn die drei allein unterwegs sind, und das seit drei Stunden, dann ist London ernsthaft in Gefahr.“

Harry überlegte, daß sich die Kinder schon melden würden, wenn sie hungrig werden würden, denn schließlich war schon Mittagszeit. Aber als sich nach zwei Stunden noch nichts getan hatte, war Harry richtig besorgt. Er überlegte, wie er die drei Jungen ausfindig machen konnte. Seine erste Überlegung mit dem Hunger führte ihn zur Lösung: Er würde einfach James anrufen. Doch daraus wurde nichts, James' Mobiltelefon war abgeschaltet. Harrys Besorgnis wuchs weiter. Er wußte schließlich, daß James ein Leben ohne eingeschaltete Elektronik nicht für möglich hielt, wenn es sich nicht im Fuchsbau abspielte.

„Zum Glück leben wir im Jahr 2014“, sagte Harry zu sich selbst, als er in seinem Arbeitszimmer vor dem Computer saß.

Leider mußte er lernen, daß er ein ausgeschaltetes Handy nicht orten konnte. Entsprechend mißmutig schickte er James ein SMS:

sofort zu hause anrufen – dad

Nach einer weiteren halben Stunde klingelte endlich das Telefon.

„Hier ist James!“ verkündete sein Sohn fröhlich. Die Hintergrundgeräusche verrieten, daß er sich in einer besonders verkehrsreichen Gegend aufhielt. „Was ist denn?“

„Was ist?“ pflaumte ihn Harry an. „Du bist hier abgehauen, hast nicht gesagt, wohin, wann du wiederkommst und so weiter. Das ist.“

„Jaah... ist doch alles in Ordnung“, wandte James ein.

Harry hatte aber erst einmal wichtigere Sorgen als James eine Standpauke zu halten: „Sind Albus und Patrick bei dir?“

„Ja.“

„Wo seid ihr?“ Ein lautes Donnern im Hintergrund beantwortete die Frage zum Teil. Harry fragte präziser: „An welchem Flughafen seid ihr und was habt ihr da verloren?“

„Ähm – Heathrow“, teilte James kurz angebunden mit. „Wir fahren jetzt aber zurück.“

„Sag mir genau, wo ihr seid, dann hole ich euch mit dem Auto ab.“

„Nein, wir fahren mit der U-Bahn. Ist kein Problem.“

Mit dieser Ansage war das Gespräch beendet. Harry war sauer. Er mußte seinen Kindern unbedingt einschärfen, daß sie sich abzumelden oder einen Zettel hinzulegen hatten, wenn sie wohin fahren wollten. Entsprechend geladen war er, als die drei Jungen eine Stunde später eintrafen.

„James und Albus, zum ungefähr hundertsten Mal: Wenn ihr das Haus verläßt, dann schreibt einen Zettel, wo ihr hinfahrt“, schnauzte er sie an, während sich Patrick im Hintergrund hielt und es vorzog, den Mund zu halten. „Ich habe mir Sorgen gemacht. Albus, was sollte das?“

Er wußte, daß Albus das schwächste Glied in der Kette war und behielt Recht.

„Wir sind ein bißchen mit der U-Bahn gefahren“, berichtete Albus. „Und unterwegs haben wir davon gesprochen, daß wir nach Amerika fliegen. Und da hat Patrick gesagt, könnten wir doch mal zum Flughafen fahren und schon mal gucken. Das haben wir dann auch gemacht.“

„Ja, wir sind dann irgendwie außen rum“, fuhr James fort. „Und dann sind wir zu Virgin Atlantic gekommen und haben denen dann gesagt, daß wir mit denen fliegen. Und die haben uns dann die Hangars gezeigt, wo sie die Flugzeuge auseinandernehmen. Dad, das war total interessant!“

„Und wir haben was zu essen gekriegt“, vervollständigte Albus den Bericht.

„Aber wieso war das Telefon aus?“ fragte Harry.

„Haben die gesagt. Wegen der Elektronik von den Airbussen“, sagte James. „Wir werden übrigens mit einem A340-600 rüberfliegen. Davon haben sie uns auch einen gezeigt. Und nächstes Jahr kriegen die endlich den A380, dann müssen wir unbedingt noch mal fliegen.“

„Hm. Gut“, brummte Harry. „Aber nächstes Mal eine SMS oder so, ja? Und ihr seid ganz allein mit der U-Bahn...? Da muß man doch umsteigen.“

„Ist doch kein Problem“, sagte James lässig. „Alles genau gelernt, als wir mit Grandpa unterwegs waren.“

„Okay“, sagte Harry. „Aber paßt auf, wohin ihr fahrt. In Shoreditch ist es zum Beispiel angeblich nicht sicher. Oder in Peckham oder Forrest Gate. Überhaupt ist London manchmal ein gefährliches Pflaster. Jedenfalls für zwei Zehnjährige und einen Achtjährigen. Überhaupt ist alleine U-Bahn-Fahren nicht gut für euch.“

Mitte Juli, kurz vor dem Abflug, kam Ted zum Grimmauldplatz. Er hatte sein Zeugnis noch nicht bekommen.

„Ich weiß gar nicht, ob ich das so unbedingt haben will vor der Reise“, sagte Ted.

„Ach, sei nicht so verzagt“, sagte Harry. „Ich kann dir schon mal verraten, daß du deine Sache in Verteidigung gegen die dunklen Künste sehr gut gemacht hast.“

„Ehrlich?“

„Ehrlich. Sogar mit gestaltlichem Patronus, und theoretisch hast du es auch drauf gehabt.“

Ted war erleichtert: „Die haben alle gesagt: Wenn mein Dad Lehrer in Verteidigung gegen die dunklen Künste war und du mein Pate bist, dann darf ich gar nicht schlecht sein in dem Fach.“

Am Tag vor dem Abflug betrat Toby am Vormittag Teds Zimmer, in dem gerade Ted mit Harry noch einmal das Gepäck durchsah, verbeugte sich, hielt Ted einen großen Briefumschlag mit dem Wappen von Hogwarts entgegen und sagte: „Das hier wurde für Ted Lupin abgegeben.“

Ted wurde bleich und nahm den Umschlag an sich. Mit zitterigen Fingern öffnete er ihn und holte den Brief heraus. Angespannt las er ihn dreimal in kurzer Folge und atmete dann durch.

„Noch mal gutgegangen“, seufzte er und gab das Pergament an Harry weiter, der es sofort las.

ERGEBNIS DER ZAUBERERGRAD-PRÜFUNGEN

Bestanden mit den Noten:

Ohnegleichen (O)

Erwartungen übertroffen (E)

Annehmbar (A)

Nicht bestanden mit den Noten:

Mies (M)

Schrecklich (S)

Troll (T)

THEODORE REMUS LUPIN hat folgende Noten erlangt:

Astronomie: E

Pflege magischer Geschöpfe: A

Zauberkunst: E

Verteidigung gegen die dunklen Künste: O

Arithmantik: E

Kräuterkunde: E

Geschichte der Zauberei: M

Zaubertränke: E

Verwandlung: E

Muggelkunde: E

Harry erinnerte sich vage an etwas, das Ron seinerzeit nach Erhalt ihrer Zeugnisse vor 18 Jahren gesagt hatte: „Tja, gratuliere, jetzt bist du UTZ-Schüler, Teddy.“

„Und die Note in Verteidigung gegen die dunklen Künste – die ist jetzt nicht so gut geworden, weil du das bewertet hast?“ fragte Teddy mißtrauisch.

„Nein“, beteuerte Harry. „Immerhin hatte ich einen Co-Korrektor, und der hätte das nicht durchgehen lassen. Aber nun müssen wir weiterpacken, nachher kommen Arthur und Molly und Ron und Hermione mit ihren Kindern.“

Mr Weasley fliegt

Am Abend ging Mr Weasley nahezu allen auf die Nerven.

„Mein größter Traum wird morgen wahr – ein Flug mit einem Muggelflugzeug!“

„Ja, krieg dich wieder ein, das sagst du nun schon seit heute Nachmittag“, brummte Mrs Weasley und sprach damit Harry aus der Seele, den es zunächst amüsiert hatte, jetzt aber nicht mehr.

„Laß mir doch die Vorfreude, Molly! Sieh mal – ich war noch nie in Amerika, und ich bin noch nie geflogen!“

„Auch nicht auf dem Besen?“

„Doch, auf dem Besen schon. Aber nicht... so hoch... und so weit... und mit so einem großen, schweren Ding. Und wohl auch nicht so schnell.“

Mr und Mrs Weasley waren zum Grimmauldplatz appariert, kurz nachdem Harry Ron, Hermione, Rose und Hugo vom Bahnhof abgeholt hatte. Einige ließen sich allerdings von Mr Weasleys Begeisterung anstecken, vor allem James: „Ja, und mit so einem großen bin ich auch noch nicht geflogen. Nur mit einem A321 letztes Jahr. Ich war mit Patrick am Flughafen, und da habe ich gesehen, wie sie einen A340-600 repariert haben.“

„Repariert?“ fragte Mrs Weasley alarmiert.

Harry griff ein: „Er meint wohl: Inspiziert. Die Muggel gucken dauernd nach, ob an ihren Flugzeugen auch alles in Ordnung ist. Und wenn nicht, dann – ähm...“

„... reparieren sie es“, vollendete Ginny, was nicht direkt zu Mrs Weasleys Beruhigung beitrug.

„Was waren das für Zeiten, als es nur Arthurs größter Wunsch war, zu wissen, warum Muggelflugzeuge in der Luft bleiben“, seufzte Mrs Weasley Ron zu.

Ron sah feixend zu Harry und sagte: „Und dann hat Harry ihm ein Buch über Flugzeuge geschenkt, dann wußte er es.“

„Ja, richtig“, sagte Mrs Weasley und warf Harry einen vorwurfsvollen Blick zu. „Und jetzt will er erleben, ob auch alles so ist, wie er es sich vorstellt.“

„Genau!“ rief Mr Weasley. „Ich will unbedingt sehen, ob das stimmt mit dem Umkehrschub nach der Landung, mit den Klappen und daß die Flügel sich verbiegen.“

„Ist die Fluggesellschaft wenigstens sicher?“ fragte Mrs Weasley beklommen und nicht zum ersten Mal.

James beruhigte sie: „Ich habe im Internet nachgeguckt: Keine Toten.“

„Und da gibt es wirklich Essen unterwegs?“ fragte Mr Weasley. „Im Fahrenden Ritter gibt es nur Kakao und eine Zahnbürste.“

„Natürlich gibt es da etwas zu essen, schließlich dauert der Flug so etwa acht Stunden“, bemerkte Hermione.

Mrs Weasley fuhr auf.

„Acht Stunden? Acht Stunden? Und das sagt ihr jetzt erst? Ich dachte, das wäre nur etwa eine Stunde!“

„Zeitverschiebung“, sagte Ron trocken.

„Acht Stunden!“ erregte sich Mrs Weasley. „Arthur, du hast eine Stunde gesagt! Was zum Teufel machen wir acht Stunden in so einer Muggelbüchse? Mit dem Portschlüssel wären das nur fünf Minuten gewesen! Sind wir eigentlich übergeschnappt, alle miteinander? Und alles nur wegen deines Traumes, mal mit so etwas zu fliegen?“

„Ähm -“, machte Mr Weasley.

Ginny sprang ihm bei: „Es ist doch wegen der Kinder, Mum. Diese fünf Minuten mit dem Portschlüssel sind fürchterlich. So innereuropäisch merkt man das nicht, aber über den Atlantik – ich kann dir sagen!“

„Und wir können nicht sofort zum Wald, wo die Weltmeisterschaft stattfindet, Harry?“ fragte Mrs Weasley.

Harry wehrte ab: „Das war Hermiones Entscheidung. Sie ist die Reiseleiterin.“

„Hermione?“ hakte Mrs Weasley nach.

„Ja, also“, setzte Hermione an, „ich dachte, wenn wir schon in New York City landen, dann können wir auch ein paar Tage dort bleiben. Nicht lange! Direkt bei oder in New York gewesen zu sein und es nicht gesehen zu haben, das wäre doch Schwachsinn.“

„New York ist bestimmt cool“, meldete sich Ted zu Wort.

„Ja, bestimmt. Und wir werden in einem Zauberergasthof wohnen. In New York gibt es eine ziemlich alt eingessene magische Gemeinschaft, noch aus der Zeit kurz nach der Gründung, so etwa seit Ende des 17. Jahrhunderts“, sagte Hermione. „New York wurde ja im 17. Jahrhundert gegründet, und zwar von Engländern und Niederländern. Ein Niederländer hatte von einem Indianerstamm die Insel Manhattan abgekauft, und die Insel ist nach den Indianern benannt. Und dann -“

„Ja, Hermione, ist ja gut“, bremste sie Ron.

Hermione sah Ron verärgert an und fuhr dann fort: „Danach fahren wir mit dem Zug nach Utica. Der Zug fährt in der Pennsylvania Station ab, also nicht in der berühmten Central Station. Und von Utica aus können wir mit dem Portschlüssel weiterreisen, das ist ja nicht mehr weit.“ Sie unterbrach sich und sah sehr selbstzufrieden aus. „Jedenfalls brauchen wir kein Zelt. Die haben da so Blockhäuser aufgebaut, und wir bekommen alle zusammen eins in der Nähe eines kleinen Sees.“

„Mit Etagenbetten“, sagte Ron leise aber vernehmlich.

Hermione erwiderte: „In den Zelten hätten wir auch mehrstöckige Kojen gehabt. Tut mir leid, daß ich keine Einzelzimmer mit Zimmerservice in einem Hotel buchen konnte, denn ein Hotel gibt es dort nicht.“

„Und dann machen wir noch einen Ausflug zu den Niagara-Fällen. Das muß einfach sein“, sagte Ron.

„Ja, allerdings nicht als Tagesausflug, sondern über drei Tage, weil schon die Fahrt dorthin vier Stunden dauern wird. Das sind mindestens 370 Kilometer oder so.“

„Und der Rest der Zeit gehört den Kindern“, meinte Ron.

Albus verlangte: „Ich will auch diese großen Buchstaben am Berg sehen! Die Hollywood-Buchstaben!“

„Albus, das geht nicht“, wandte Harry ein. „Das ist in Los Angeles, und das ist an der Westküste, also ganz auf der anderen Seite von Amerika. Das ist zu weit.“ Albus zog eine Schnute. Harry stand auf und klatschte in die Hände. „Ich würde sagen, wir gehen jetzt mal alle ins Bett, morgen müssen wir früh raus. Außerdem haben wir einen Achtstundenflug vor uns und müssen zuerst mit der U-Bahn nach Heathrow.“

Die mit zwölf Personen recht große Karavane brauchte in der U-Bahn ziemlich viel Platz mit ihrem Gepäck. Das Umsteigen war auch einigermaßen schwierig, so daß die Erwachsenen ziemlich abgekämpft waren, als man endlich in der U-Bahn nach Heathrow saß. Harry fragte sich, woher er noch die Kraft für den langen Flug hernehmen sollte, zumal noch das Einchecken zwischen der U-Bahn und dem Flugzeug lag. Die Kinder dagegen waren voller Tatendrang, und speziell James nervte jeden mit den Informationen, die er über das Flugzeug gesammelt hatte.

„Es ist das zweitlängste Flugzeug der Welt. Nur der Jumbo ist länger. Also der neueste“, verkündete er. „Und sie fliegt über neunhundert Kilometer pro Stunde schnell. Und Virgin hatte die ersten davon gekauft.“

Nur Mr Weasley sog die Neuigkeiten begierig auf.

In Terminal drei des Flughafens war viel los.

„Wo nur immer derart viele Muggel herkommen?“ fragte Mrs Weasley.

„Es ist Urlaubszeit, Mum, da verreisen sie alle“, sagte Ron.

Hermione nahm die Organisation in die Hand: „Ihr alle bleibt hier und rührt euch nicht vom Fleck. Ron und ich suchen nach dem richtigen Schalter.“

„Ich – ähm -“, machte Ron, gab sich dann aber geschlagen.

„Du nimmst diese Seite, ich diese“, kommandierte Hermione. „Die Flugnummer weißt du noch?“

„Jaah... sicher.“

Die beiden verschwanden in der Menge. Harry vermutete, daß es einige Zeit dauern würde, bis sie wieder auftauchen würden, denn im Terminal drei gab es eine Unmenge Schalter zum Einchecken. James sagte ganz beiläufig: „Ich bin gleich wieder da. Da hinten -“

Er wollte gerade verschwinden, da hielt ihn Ginny fest und sagte: „Nichts da! Wir bleiben alle zusammen!“

„Aber da drüben -“

„Es ist mir egal, ob man da hinten in den Läden stöbern kann, wir bleiben hier, bis Ron und Hermione zurück sind.“

„Und außerdem“, unterstützte Harry seine Frau, „sind das meistens sowieso nur Läden für Kosmetik und Getränke.“

„Aber doch nicht nur“, wandte James ein.

„In der Tat. Man kann auch Krawatten kaufen“, sagte Harry, und James machte keine weiteren Anstalten, sich davonzustehlen.

Nach einiger Zeit tauchte Ron wieder auf und verkündete: „Ich habe die Schalter gefunden. Hoffentlich taucht Hermione bald auf, denn die Schlangen sind jetzt noch nicht lang.“

Sie mußten aber noch fünf Minuten warten, bis sie zurückkehrte und abgekämpft sagte: „Auf meiner Seite war der Schalter nicht. Ron, dann müßtest du -“

„Ja, der war auf meiner Seite. Kommt!“

Die Schlange war knapp zehn Meter lang. Als sich die Reisegruppe endlich zum Schalter vorgeschoben hatte, bat Hermione die Angestellte: „Am besten alle zusammen. Und die Kinder an die Fenster, wenn es geht. Und ihn auch.“

Dabei deutete sie auf Mr Weasley. Die Angestellte hob nur kurz die Augenbrauen und machte sich ans Werk. Jeder mußte seinen Flugschein vorweisen und bekam seine Bordkarte, während sein Gepäck im Bauch des Flughafens verschwand. Mr Weasley war erwartungsgemäß begeistert: „Was für eine Organisation! Was für ein Einfallsreichtum! Habt ihr gesehen, wie sie diese Bänder da benutzen, um das Gepäck -“

„Ja, haben wir, Arthur“, sagte Mrs Weasley trocken.

Harry sah auf die Uhr und stellte fest, daß man noch mehr als anderthalb Stunden bis zum Abflug habe. Sein Vorschlag, auf die Besucherterrasse zu gehen, wurde von den Kindern und von Mr Weasley – den „Stimmberechtigten“, wie Ted sagte – angenommen. Leider stellte sich bei einer Nachfrage bei der Information heraus, daß die Terrasse schon seit Jahren nicht mehr existiere und im übrigen das Terminal zwei, auf deren Dach die Terrasse einst eingerichtet worden war, geschlossen war. Allenfalls gab es ein Besucherzentrum, das aber weit entfernt lag. Doch Ted erinnerte sich an die Verhältnisse des letzten Jahres und schlug vor: „Wir könnten doch schon mal durchgehen zum Gate. Da kann man meistens auch die Flugzeuge sehen, und James und Albus haben was zu gucken und lassen uns in Ruhe mit ihren Daten.“

„Lassen sie nicht, weil sie dann über die anderen Flugzeuge auch reden“, ließ sich Rose vernehmen, was ihr einen bösen Blick von James einbrachte.

Teds Vorschlag wurde angenommen. Harry und Ron übernahmen es, bei der Sicherheitsschleuse Mr und Mrs Weasley zu flankieren. Harry ging als erster durch und wartete auf seine Schwiegereltern. Mrs Weasley hatte ihre Handtasche auf das Band gelegt und schritt durch den Detektorrahmen. Es piepte. Sie wollte weitergehen, wurde aber aufgehalten und mit dem kleinen Handdetektor abgesucht.

„Das ist nur eine Uhr, ein altes Amulett und...“, beschwerte sie sich.

„Sie hätten das alles auch auf das Band legen sollen“, erwiderte der Sicherheitsbeamte. „Legen Sie bitte alles aus Metall in diese Schale und gehen Sie noch einmal durch.“

Mrs Weasley schenkte dem Mann einen Blick, mit dem sie früher nur Mundungus Fletcher bedacht hatte, und gehorchte. Im zweiten Anlauf piepte nichts mehr.

„Sehe ich etwa aus wie eine Verbrecherin?“ fragte sie ärgerlich mehr sich selbst als den Sicherheitsbeamten, als sie ihre Accessoires und die Handtasche wieder an sich nahm.

Mr Weasley hatte offenbar aufgepaßt, was von einem Passagier verlangt wurde. Zu seiner Enttäuschung piepte allerdings nichts. Entsprechend oberflächlich wurde er mit dem Handdetektor abgesucht.

„Wann piept das denn? Und wieso?“ fragte er den Sicherheitsbeamten.

„Das piept, wenn man ein Metallstück durchschickt. Hier wird ein Magnetfeld erzeugt.“

„So einen großen Magneten habe ich ja noch nie gesehen, daß man da durchlaufen kann. Der muß ja viele Tonnen wiegen.“

„Nein, das ist ein elektromagnetisches Feld.“

„Eklektisch, sagen Sie?“ Mr Weasley zeigte dasselbe Interesse wie damals im Wohnzimmer der Dursleys. „Sie meinen: Auch so richtig mit Stecker? Wo ist der denn, ich sehe gar keine Leitung.“

Der Sicherheitsbeamte schaute Mr Weasley zweifelnd an, und ganz sicher war dessen Aufmachung aus kariertem Golferhose und Manchester-United-Trainingsjacke nicht geeignet, sein volles Vertrauen zu gewinnen. Harry schritt ein: „Arthur, du hältst den ganzen Verkehr auf, komm schon.“

Er lächelte dem gestreßten Sicherheitsmann zu, der das Lächeln dankbar erwiderte. Auch Harry war gestreß, als die Reisegruppe endlich ihr Gate gefunden hatte. Er ließ sich neben Ginny auf die Bank plumpsen und stöhnte: „Weißt du, wenn ich einen Bericht über diese Flughafengeschichte hier schreiben müßte, wäre er sicher mindestens viermal so lang, wie er es letztes Jahr ohne deine Eltern gewesen wäre.“

„Ja, und dabei sind wir noch nicht einmal ins Flugzeug eingestiegen“, bestätigte sie.

„Wo sind eigentlich die Kinder hin? Es ist so verdächtig ruhig hier“, stellte Harry fest.

Hermione wußte Bescheid: „Die sind losgezogen durch den Pier, Flugzeuge gucken. Arthur ist bei den Kindern.“

„Wo ist da der Unterschied?“ fragte Ron.

„Wozwischen?“ fragte Hermione verständnislos.

„Zwischen Dad und den Kindern.“

„Das ist auch wieder richtig“, sagte Mrs Weasley, die sich in der reinen Muggelwelt offensichtlich ziemlich verloren und fremd vorkam. „Wenigstens ist Teddy bei ihnen, da bleibt immerhin einer vernünftig und achtet auf die Zeit.“

Doch so lange mußten sie nicht warten. Schon nach relativ kurzer Zeit stand James vor ihnen und verkündete: „Das müßt ihr euch ansehen! Da drüben! Ein A380, der ist riesig!“

„Ich komm' schon“, seufzte Harry, dachte daran, wie ereignislos die Abflüge während seiner Ermittlungen in der Horkrux-Sache waren und stand auf.

„Ich komme mit, nicht daß Arthur sich auffällig benimmt“, sagte Mrs Weasley und stand ebenfalls auf. „Immerhin ist er hier den Muggelflugzeugen näher als jemals zuvor in seinem Leben.“

James führte sie einen langen Weg bis zu einem großen Pier mit sehr großen Fensterscheiben. Albus, Hugo, Lily und Mr Weasley klebten an der Scheibe, während Rose eher distanziert-interessiert hinauschaute und Ted mit einem etwas säuerlichen Gesichtsausdruck abseits stand. Als Harry zu ihnen trat, mußte er zugeben, daß der Anblick wirklich überwältigend war: Ein riesiges, doppelstöckiges Gebirge baute sich vor ihm auf und wurde von zahlreichen Servicefahrzeugen umschwärmt. Mr Weasley war nicht zu bremsen: „Phantastisch! Wie die Muggel das hinkriegen, so etwas in die Luft zu kriegen!“

„Hauptsache, sie bekommen das in Luft, womit wir fliegen sollen“, murmelte Mrs Weasley, und Ted machte den Eindruck, als würde er ihr aus vollem Herzen zustimmen.

Mit der Ermahnung, rechtzeitig zum Gate zurückzukehren, gingen Harry und Mrs Weasley wieder auf ihre Warteposition. Dort hatte man schon ein silbernes ziemlich großes Flugzeug mit roten Triebwerksgondeln und rotem Heck vor die Fenster gerollt und befaßte sich mit der Beladung und Betankung. Unvorsichtigerweise ließ Harry die Bemerkung fallen, daß ja schon mal das Flugzeug bereitgestellt sei. Mrs Weasley reagierte schockiert: „So ein Riesending! Wie soll das nur...?“

„Mum, wir sind schon mit wesentlich größeren Teilen geflogen“, beschwichtigte Ginny sie.

Mrs Weasley sah nicht wirklich beschwichtigt aus, als sie sich setzte. Die Kinder waren dagegen recht angetan von dem, was ihnen für den Flug zgedacht war, wobei James und Albus den Flugzeugtyp schon mal aus der Nähe gesehen hatten. Mr Weasley war völlig aus dem Häuschen: „Ist das nicht wunderschön? Und so groß! Zwar nicht so groß wie das da eben, aber – also, so groß habe ich mir es nicht vorgestellt. Oh, das wird ein Spaß! Ob ich vor dem Flug oder unterwegs mit den Fahrern – ähm – den Piloten sprechen könnte? Dann kann ich ihnen ein paar Fragen stellen.“

„Nein, Arthur, du nervst die armen Muggel nicht“, kommandierte Mrs Weasley.

„Und außerdem haben die vor dem Flug keine Zeit dazu, und während des Fluges darf man nicht nach vorne“, unterstützte sie Harry, der schon den völligen Einsturz jeglicher magischer Geheimhaltung befürchtete.

Als der Flug aufgerufen wurde, zeichnete sich in den Gesichtern der Kinder und von Mr Weasley fieberhafte Erwartung und in den Gesichtern der Eltern Erleichterung ab, während Ted sehr in sich gekehrt wirkte und Mrs Weasley speziell auf dem Weg durch die Fluggastbrücke den Eindruck erweckte, als sei sie auf dem Weg zu ihrer Hinrichtung. Um die Inhaber der teureren Plätze vorn nicht zu belästigen, war die Fluggastbrücke nicht an der vorderen Tür angedockt, sondern an der Tür kurz vor dem Flügel. Das hatte den Vorteil, daß es nicht weit zu den zugewiesenen Plätzen ein Stück hinter dem Flügel war. Harry hielt sich dicht bei Mr und Mrs Weasley, aber James, Albus und Rose führten die Gruppe zu ihren Plätzen.

„Sieh nur, Molly“, sagte Mr Weasley entzückt, „Fernseher! An jedem Sitz. Sogar meinen eigenen – oh, das ist viel besser, als ich es mit in meinen kühnsten Träumen hätte ausmalen können.“

„Ja, ist gut, Arthur, jetzt setz dich. Aber zieh vorher die Jacke aus – Moment, ich denke, die Jacken und Taschen müssen oben rein“, sagte Mrs Weasley etwas unwirsch.

„Und zwar schnell, hier staut sich alles schon“, sagte Harry.

Der Gruppe waren Plätze auf der rechten Seite zugewiesen worden. Im Flugzeug gab es zwei Gänge,

zwischen ihnen befanden sich vier Sitze nebeneinander, auf den Fensterseiten jeweils zwei Sitze. Harry und Ginny hatten zwei etwas undankbare Sitze im Mittelblock erhalten, vor denen sich die Treppe für die Crewräume im Bauch des Flugzeugs befand, die den Beinraum einschränkte. Außerdem waren die Armlehnen dicker, da sich die Bildschirme des Bordunterhaltungssystems dort drin befanden. Die weiteren zwei Sitze neben ihnen waren mit Ted und Lily besetzt. Der eine wollte nur Start und Landung überstehen, während die andere bei ihren Eltern sein wollte. Ron und Hermione saßen auf den beiden Sitzen hinter Harry und Ginny. James und Albus saßen auf der Fensterseite etwas weiter vorn, also neben der Treppe. Dahinter und damit neben Harry hatten Mr und Mrs Weasley Platz genommen, wobei Mr Weasley natürlich am Fenster saß. Hinter ihnen und auf Höhe von Ron und Hermione saßen Rose und Hugo.

„Sieh dir nur diesen riesigen Flügel an, Molly! Wofür wohl diese ganzen Stachel da sind, die da rausgucken? Ah ich erinnere mich, in dem Buch stand was. Das ist die Verkleidung für die Klappenbetätigung.“ merkte Mr Weasley an. „Ich bin so gespannt darauf, wie das mit den Klappen aussieht.“

Mrs Weasley war inzwischen weiß wie eine Leinwand und stieß nur leise hervor: „Mir würde es schon reichen, wenn du deine Klappe -“

Die Sicherheitseinweisung hatte zwei besonders interessierte Zuschauer, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen: Für Mr Weasley war es einfach ein weiterer Aspekt einer fremden und faszinierenden Welt, für Mrs Weasley war es ein weiterer Aspekt einer fremden und beunruhigenden Welt. Das Flugzeug wurde vom Gate zurückgeschoben, nacheinander wurden die vier Triebwerke angelassen und ein lautes Surren sagte Harry, daß die Klappen ausgefahren wurden. Träge rollte das Flugzeug zur Startbahn.

„Keine Angst, wird schon, die Muggel haben Erfahrung darin“, sagte er zu Mrs Weasley.

Sie lächelte ihm gequält zu und erwiderte: „Hoffen wir es.“

Auch als die Triebwerke hochfuhren und das Flugzeug beschleunigte, klebte Mr Weasley am Fenster. So blieb er, bis das Surren erneut einsetzte, das anzeigte, daß die Klappen eingefahren wurden. Er war äußerst zufrieden: „Ja, das stimmt alles, was im Buch steht: Daß die Kleppen nach hinten gehen und nach unten, und das mit dem Spalt. Und wie hoch wir schon sind.“

Mrs Weasley pulste mit etwas angestrengtem Gesicht in den Ohren. Harry half ihr: „Du mußt schlucken oder gähnen, dann geht der Druck raus. Wir sind jetzt bestimmt schon über fünftausend Meter hoch, das schaffen nur spezielle Höhenbesen. Und wir steigen weiter.“

„Wie weit?“ fragte Mrs Weasley, nachdem sie sich durch Gähnen Druckentlastung verschafft hatte.

„Vermutlich bis zwölftausend oder so“, mutmaßte Harry.

„Grundgütiger.“

Harry sah sich nach den Kindern um. Ted beschäftigte sich mit Lily. Die für ihn kritische Startphase war vorbei, mit dem Reiseflug kam er besser zurecht. James und Albus erkundeten das Bordunterhaltungssystem und durchforsteten es nach Filmen und Spielen. Rose und Hugo verhielten sich ruhig. Mr Weasley wollte sich gerade dem elektrischen Gerät vor ihm zuwenden, da wurde das Essen auf den obligatorischen Tablett serviert.

„Molly, du mußt ein bißchen mit den ganzen Verpackungen aufpassen – sonst hast du vor lauter Müll kein Platz mehr fürs Essen“, erläuterte Harry.

Harry nahm sich sein Tablett vor. Er hatte als Vorspeise Gartensalat mit Brötchen, als Hauptgang Hühnchen mit Lauch in Cremesauce und Kartoffelpüree sowie Broccoli und als Dessert Schokoladenpudding.

„Sehr effizient, die Muggel, wirklich“, lobte Mr Weasley. „Ein Tablett für alles.“

„Na, ich weiß nicht recht“, erwiderte Mrs Weasley. „Die Möhren sind irgendwie ein bißchen fad, den Reis hätte ich anders angemacht, das geschmorte Fleisch geht.“

Harry lächelte. Natürlich hatte sie Recht, schließlich kochte sie so lecker wie kaum jemand, und erst recht konnte keine Catering-Großküche dagegen ankommen.

Harry schaute nach dem Essen zu seinen Söhnen hinüber, die mit dem Müllberg offenbar ganz gut zurechtgekommen waren, und an Ginny war die Aufgabe hängengeblieben, Lilys Schlachtfeld aufzuräumen, das noch dadurch interessanter geworden war, daß ihre Hauptmahlzeit aus Maccaroni bestanden hatte. Harry ließ sich noch etwas Tee einschenken und lehnte sich schließlich zufrieden zurück, um vor sich hin zu dösen. Das Flugzeug befand sich inzwischen über dem Nordatlantik, die Kinder wurden vom Bordunterhaltungssystem beschäftigt, allerdings mit Ausnahme von James, der im Sitz vor Mr Weasley saß und ihm von dort aus behilflich war, das System ans Laufen zu bekommen. Mrs Weasley hatte es trotz der Umstände geschafft, einzuschlafen. Es waren bislang nicht einmal zwei Stunden vergangen, so daß noch mehr

als sechs Stunden Flug vor ihnen lagen. Harry hatte verdrängt, wie langweilig Interkontinentalflüge waren, aber jetzt hoffte er, einen Teil davon verschlafen zu können.

Irgendwie hatte es Harry tatsächlich geschafft, einzuschlafen. Offenbar hatte er auch den größten Teil des Fluges verschlafen, denn er wachte auf, als ihm Ginny in die Seite knuffte.

„Da kam eben die Durchsage, daß wir bald landen“, sagte sie.

„Hmmm?“

„Ich sagte: Wir landen bald.“

„Oh.“

Harry streckte sich, stieß dabei gegen die Verkleidung der Treppe für die Crew vor ihm und richtete sich in seinem Sitz auf.

„Alles in Ordnung?“

„Ja.“

Er sah sich um. Dann fragte er Hermione in der Reihe hinter sich: „Haben die eigentlich schon diese lustigen Einreiszettel verteilt, wo gefragt wird, ob man Urlaub machen oder den Präsidenten ermorden will?“

Hermione setzte ihr belehrendes Gesicht auf und dozierte: „Du hast doch das Ding zu Hause schon online ausgefüllt, denke ich. Und zwar für die ganze Familie. Sonst wärt ihr gar nicht ins Flugzeug gekommen.“

„Ja, habe ich. Da wurde auch nach einer Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung gefragt.“

„Siehst du. Das ersetzt diese Zettel. Aber am Einreiseschalter müssen wir trotzdem Rede und Antwort stehen.“

„Okay“, sagte Harry. „Ich sage den Jungs nachher mal, daß sie nicht gewollt witzig sein sollen. Soweit ich weiß, verstehen die Amis keinen Spaß in dieser Sache.“

Die Stewardessen gingen durch das Flugzeug und baten die Passagiere, die Bordunterhaltung abzuschalten und ihre Sitzlehnen aufrecht zu stellen. Aus dem Cockpit kam die Ansage, daß man in einer Viertelstunde landen werde. Harry sah nach rechts zu seinen Schwiegereltern. Mr Weasley klebte wieder förmlich am Fenster, da er keine einzige Bewegung der Landeklappen versäumen wollte. Mrs Weasley schien erleichtert zu sein, daß es nach Stunden in großer Höhe über dem Atlantik dem Ende der Reise zuging. Dann sah Harry nach rechts zu Ted rüber.

„Alles klar, Teddy? Angst vor der Landung?“

Ted saß etwas steif im Sitz und antwortete: „Nein, hier sehe ich davon sowieso nichts. Und so ein großes Flugzeug... wird wohl so gute Bremsen haben, daß es... trotzdem noch rechtzeitig anhalten kann.“

Harry und Ginny wechselten Blicke. Teds Gelassenheit schien nicht ganz aufrichtig zu sein. Harry sah zu seiner Tochter rüber. Sie saß unbekümmert in ihrem Sitz, wippte mit den Beinen und summt vor sich hin. Ein deutliches, kurzes Surren sagte Harry, daß die Landeklappen ein erstes Stück weit ausgefahren wurden. Er versuchte, von seinem Platz aus durch das Fenster neben das von Mr Weasley völlig verdeckten nach draußen zu sehen, aber da zwischen ihm und dem Fenster zwei Sitze und ein Gang lagen, konnte er nicht mehr sehen als ein Stück vom Flügel und etwas blauen, leicht wolkgigen Himmel. Es surrte noch ein paar Mal, bis die Landeklappen voll ausgefahren waren. Das Flugzeug schwankte etwas, und Mr Weasley verkündete: „Gleich landen wir! Was für eine Geschwindigkeit!“

Mrs Weasley krallte sich bei diesen Worten an den Armlehnen fest. Harry sah nach vorne. Dann rumpelte und schepperte es – etwa acht Stunden nach dem Abheben in London hatte der Airbus amerikanischen Boden unter dem Fahrwerk. Der Umkehrschub rauschte vernehmlich, und Harry spürte, wie er von der Verzögerung nach vorne gedrückt wurde. Unter der Begleitung der üblichen Ansagen – Dank für die Wahl von Virgin Atlantic, Bitte, bis zum Abschalten der Triebwerke angeschnallt zu bleiben und dergleichen – rollte das Flugzeug zu seinem Gate.

Der Bereich vor dem Schalter, hinter dem der Zollbeamte saß, war ziemlich voll. Harry nahm sich seine Kinder zur Brust: „James und Albus – wenn wir dran sind, rede nur ich, verstanden? Keine Witze oder so. Die verstehen das hier nicht und halten uns sonst für Terroristen. Alles klar?“

„Ja“, sagten James und Albus etwas eingeschüchtert.

Harry wandte sich an Ted: „Ich weiß nicht, ob ich für dich auch antworten kann, weil die Amerikaner genau zwischen Eheleuten und Kindern unterscheiden und zwischen anderen Leuten. Leg deinen Paß vor und beantworte die Fragen wahrheitsgemäß. Du wirst wahrscheinlich gefragt werden, warum du in die USA

einreisen willst. Sag einfach 'Urlaub' und drucks nicht irgendwie rum mit Quidditch oder so.“

Ted erwiderte ungeduldig-genervt: „Ist ja gut, Harry. Ich bin ja nicht blöd.“

Harry wollte etwas zu Ted sagen, ließ es aber. Stattdessen wandte er sich an Mr und Mrs Weasley: „Ähm – also, nur die Fragen beantworten und -“

„Haben wir mitbekommen, Harry, keine Sorge“, sagte Mrs Weasley.

Endlich waren sie an der Reihe. Harry reichte die Pässe seiner Familie in die Kabine, in der eine Beamtin von der Homeland Security saß. Er erwartete die obligatorischen Fragen, doch zu seinem großen Erstaunen fragte die Beamtin nur ganz knapp, nachdem sie ihren Computer konsultiert hatte: „Wie ich sehe, haben Sie sich mit diesen anderen Personen unterhalten – gehören die zu Ihnen, Mr Potter?“

„Ähm, ja“, sagte Harry. „Ich reise mit meiner Frau, meinen drei Kindern“, er wies auf die Pässe, „Theodore Lupin, diesen beiden Eheleuten und jener vierköpfigen Familie dort. Zweck unserer Reise ist -“

„Gehen Sie bitte durch“, schnitt ihm die Frau das Wort ab und gab ihm die Pässe zurück.

Harry war irritiert und fragte: „Müssen wir nicht irgendwelche Fragen beantworten oder so?“

„Sie nicht, Mr Potter. Sie sind in unserem System als vertrauenswürdige Person erfaßt.“ Sie wies auf den Bildschirm. „Hiernach ist Ihnen die Einreise zu gewähren und Ihrer Begleitung auch.“

„Oh – danke, das ist sehr nett.“

„Gehen Sie jetzt bitte weiter und halten Sie nicht den ganzen Verkehr auf.“

Als sie in der Flughafenhalle standen, war Harry noch immer verwundert. Hermione schlug als Erklärung vor: „Entweder bist du vom MI5 mal gemeldet worden. Oder das amerikanische Zaubereiminister hat seine Finger im Spiel.“

„Naja, ist jedenfalls praktisch, mit dir zu reisen, Harry“, sagte Ron.

„Jetzt müssen wir nur noch hier weg und zu unserer Unterkunft kommen“, sagte Ginny. „Hermione – du bist die Reiseleiterin.“

„Ich – oh ja. Moment, ich kümmere mich darum. Also -“, sie nestelte einen Zettel aus der Tasche, „wir können mit so einem Zug zur U-Bahnhaltestelle fahren, von dort aus -“

„Halt!“ unterbrach Ron ihre Planungen. „Zwölf Leute, davon sechs Kinder, na gut, Teddy vielleicht nicht mehr so ganz, zwei Zauberer, die fast keine Erfahrung in der Muggelwelt haben – oh doch, Dad – und dann X-mal umsteigen, das ganze noch mit Gepäck? Ich stimme für ein Taxi, wer stimmt mit?“

Auch Harry hob die Hand. Hermione wirkte leicht verschnupft: „Ihr wißt, daß das pro Taxi 45 Dollar plus Trinkgeld kostet? Und wir brauchen mindestens drei Taxen. Aber gut, wenn ihr es so wollt...“

Draußen vor dem Terminal befand sich ein Taxistand. Gelbe Taxis unterschiedlicher Größen warteten dort. Da waren mittelgroße Geländewagen, eher japanisch anmutende Limousinen, sehr vereinzelt auch große Blechdinosaurier und -

„Den nehmen wir!“ verkündete Ron und zeigte auf einen Kleinbus.

Es handelte sich um einen Toyota Sienna, wie Harry dem Typenschild entnahm. Natürlich paßten nicht alle hinein. Der Kleinbus bot nur Platz für sieben Passagiere. Harry sah sich um. Direkt neben dem Sienna stand das, was er sich immer unter einem New Yorker Taxi vorgestellt hatte: Ein gewaltiger Blechklotz. Während Hermione das Gepäck ihrer Familie, von Mr und Mrs Weasley und von Ted in den Kleinbus packte, sprach Harry mit dem indisch oder pakistanisch wirkenden Fahrer der großen gelben Limousine: „Da drüben passen nur sieben Leute rein, wir sind aber insgesamt zwölf. Würden Sie fünf Leute mitnehmen? Zwei Erwachsene und drei Kinder?“

Der Fahrer machte „hm“ und sagte in einem Englisch, das deutlich machte, daß er nicht in den USA geboren worden war: „Normal nur drei hinten. Manchmal auch vier, wenn einer vorne. Sind Sie England? Sie klingen nicht amerikanisch.“

„Ja, wir sind Engländer“, sagte Harry und äugte in das Auto. „Der hat doch vorne ein Sitzbank. Wenn wir da Lily in die Mitte setzen, dürften Sie doch keine Probleme haben.“

Harry hatte mit einem geübten Griff seine Tochter geschnappt und nach vorn bugsiiert. Sie strahlte den Fahrer an, und er wurde weich: „Na gut, mit so liebe Tochter in Mitte.“

Nun konnte auch das Gepäck der Potters eingeladen werden. Hermione kam herüber und fragte: „Seid ihr soweit?“

„Ja. Wohin geht die Fahrt?“ fragte Ginny.

New York, New York

„Nach Harlem, Westliche 119. Straße, Nummer 74.“

„West 119. 74, Ma'am?“ wiederholte der Taxifahrer.

Sie stiegen ein. Die Sitze waren mit schwarzem Vinyl bespannt, und es lagen ziemlich viele Krümel herum. Eine Geruchskomponente verriet Harry, daß der Kaffee während der Fahrt nicht immer im Becher geblieben war. Es war also ein richtiges New Yorker Taxi. Harry fiel auch auf, daß sich eine Art Trennwand aus Plexiglas direkt hinter den Vordersitzen befand. Er selbst nahm mit Lily vorne Platz, während Ginny sich mit den Jungen hinten reinsetzte. Der Toyota Sienna mit Ted und den Weasleys fuhr voran, der Ford mit den Potters folgte.

„Ist ein Ford, nicht?“ fragte Harry überflüssigerweise.

„Ja“, antwortete der Fahrer. „Ford Crown Victoria. Crown Vic. Vier Jahre alt, gibt nicht mehr viele von. Zu viel Sprit. Jetzt alles Hybrid. Aber immer zufrieden, geht selten kaputt. Aber bald fertig. Dann muß ich auch Hybrid kaufen. Zehntausend Dollar teurer.“

Die Fahrt führte über eine mehrspurige Straße mit der Hochbahn in der Mitte an relativ niedrigen Häusern vorbei. Harry nahm noch einmal den Gesprächsfaden auf: „Sie kommen nicht ursprünglich aus New York?“

Der Fahrer antwortete: „Pakistan. Vor zwanzig Jahren hierher. Wollte Geschäft aufmachen, aber stattdessen Taxi.“

Sie wechselten auf eine andere mehrspurige Straße und fuhren dann zu einer Brücke hinauf. Endlich konnte Harry einen Ansatz von New Yorker Skyline sehen, wenn er sich ganz nach links umsah. Auch Albus hatte es bemerkt: „Da hinten! Da sind die ganzen Wolkenkratzer!“

Kurz darauf kamen die beiden Taxis an eine Mautstelle vor einer weiteren Brücke.

„Dahinter gleich Harlem“, teilte der Fahrer mit.

Die Bebauung hinter der Robert-F.-Kennedy-Brücke war schon etwas höher, aber es handelte sich nicht um echte Hochhäuser. Die Häuser waren älter und aus Backstein erbaut. Insgesamt erinnerte hier vieles an die Gegend um den Grimmauldplatz. Plötzlich hielt das Taxi mit den Weasleys, und das Taxi mit den Potters bremste dahinter. Hermione und die anderen stiegen aus, und auch Harrys Familie verließ das Auto. Harry bezahlte die Fahrt und gab ein großzügiges Trinkgeld von zwanzig Dollar, weil der Fahrer alle fünf Fahrgäste mitgenommen hatte.

Hermione hatte daran gedacht, daß nicht eingeweihte Muggel die magische Gaststätte nicht sehen konnte, denn das Haus mit der von ihr angegebenen Nummer 74 war ein ganz gewöhnliches Haus. Aber daneben stand mit der Nummer 74a ein Backsteinhaus, über dessen Eingang ein Metallschild hervorragte, auf dem ein Rabenvogel zu sehen war, der offenbar etwas fallen ließ. In Metallbuchstaben – die Buchstaben erinnerten an die Buchstaben, wie man sie aus Westernfilmen kannte – stand auf dem Schild der Name der Gaststätte: Zum Undichten Raben.

„Wir Zauberer wollen aber immer komisch sein, was?“ sagte Harry zu Hermione.

Diese zuckte mit den Schultern und erwiderte: „Es ist im magischen New York das erste Haus am Platz, und außerdem liegt dahinter die Magic Avenue, eine der magischen Einkaufsstraßen hier.“

Im Inneren wirkte der Undichte Rabe weniger schäbig als der Tropfende Kessel. Im Gegenteil – die Möbel im Stil des Art Déco verströmten eine edle Atmosphäre, die so gar nicht zum Namen dieses Etablissements passen wollte. Es gab sogar eine Rezeption mit der obligatorischen Klingel. Doch Hermione brauchte nicht dort draufzuhauen, denn hinter dem Tisch stand schon eine Hexe bereit. Diese ging die Liste der Reservierungen durch und wurde bleich.

„M-M-Mr P-Potter?“ Ihre Augen suchten die Reisegruppe ab und blieben an Harry hängen. „Oh mein Gott!“

Gestisch bedeutete sie Hermione, daß sich jeder eintragen solle, dann händigte sie mit zitternden Händen die Schlüssel aus und brachte gerade noch das Wort „Fahrstuhl“ heraus, in dessen Richtung sie deutete. Dann setzte sie sich und kippte einen Feuerwhiskey.

„Eigentlich hätte sie darauf vorbereitet sein müssen“, sagte Hermione, während sie mit einem altertümlischen Fahrstuhl in den vierten Stock ratterten. „Schließlich sind wir schon seit Wochen angemeldet.“

Die Dielen auf dem Weg zu den Zimmern knarzten etwas, aber das war Harry von so ziemlich allen Häusern britischer Zauberer gewohnt. Insgesamt verteilte sich die Gruppe auf fünf Zimmer: Jedes Ehepaar bewohnte je ein Zimmer, die Kinder verteilten sich auf zwei Zimmer. Harrys Kinder waren schon drauf und dran, ein Zimmer zu beziehen, da sorgte Harry dafür, daß Lily zu Rose und Hugo kam, während er Ted bei James und Albus einquartierte.

„Schön artig sein, Jungs, Teddy ist jetzt euer Boss“, sagte er und schloß die Tür.

Er konnte Ted noch sagen hören: „Nicht schon wieder.“

In ihrem Zimmer packten Harry und Ginny ein Teil ihres Gepäcks aus. Beide wirkten schon etwas müde.

„Ist ist früher Nachmittag, aber meine innere Uhr sagt mir, daß schon Abend ist“, maulte Harry.

„Geht mir nicht anders“, schlug Ginny vor. „Ich würde sagen, wir bummeln durch diese Magic Avenue und überanstrengen uns nicht. Morgen wird uns Hermione sowieso ihr Bildungsprogramm aufdrängen, da bin ich mir sicher.“

Die Magic Avenue war größer als die Winkelgasse und vor allem schnurgerade wie auch die Muggelstraßen. Allerdings machte sie einen Knick auf halber Strecke. Andererseits war der Name eine Übertreibung, denn sie war weder so breit noch so lang wie die Avenues der Muggel. Die Läden waren größer als in London und erstreckten sich über mehrere Stockwerke.

„Da ist ein Zauberschertzladen!“ rief James, der nur einmal im Laden von George und Ron gewesen war.

Harry hatte es aus Sicherheitsgründen für ratsam gehalten, seine Kinder so lange von diesem Laden fernzuhalten, bis sie ihre Neigung zum Unsinn unter Kontrolle hatten. Allerdings fragte er sich, wann das der Fall sein würde.

„Gucken wir uns das mal an“, schlug Ron vor. „Allein aus professionellem Interesse.“

„Macht mal“, sagte Mrs Weasley. „Ich will mal sehen, was sie hier für Kleidung verkaufen. Kommst du mit, Arthur?“

Sie hatte die Frage wie einen Befehl ausgesprochen, und so blieb Mr Weasley nichts anderes übrig, als seiner Frau zu folgen. Ron betrat in Begleitung der anderen den Laden. Harry fand, daß der Laden wie der auf das Mehrfache vergrößerte ehemalige Laden von Zonko wirkte – interessant, durchaus vollständig im Sortiment, aber nicht so originell wie der Laden der Weasleys. Ron sah auch etwas enttäuscht aus.

„Besonders viele Anregungen gibt es hier ja nicht“, brummte er.

Sie nahmen das Sortiment etwas näher in Augenschein. Im Laden herrschte einiger Betrieb, und Harry meinte neben Englisch auch Brocken von Deutsch, Französisch, Spanisch und Italienisch zu hören, soweit er das beurteilen konnte. Weiter hinten war auch eine eindeutig indische Zaubererfamilie zugange. So fielen Harrys Leute nicht auf und konnten ungestört stöbern. Ron schien nach etwas zu suchen. Ginny bemerkte es.

„Ihr beliefert den Laden hier nicht zufällig?“ fragte sie.

„Doch“, sagte Ron, „mit diesen patentierten Tagträumen. Also, genauer gesagt haben wir ihnen eine Lizenz verkauft, damit sie eigene Träume entwickeln können. Und mit Minimuffs. Außerdem haben wir von denen hier eine Lizenz für Handschuhe, die sich in Flossen verwandeln.“

Lily entdeckte den Käfig mit den Minimuffs als erste: „Sind die süß! Ich will auch einen!“

„Lily, das geht hier nicht – sieh doch mal, wir müssen ja noch mit dem Flugzeug zurück, da können wir so etwas nicht mit an Bord nehmen. Außerdem bist du noch zu klein, dich um ein Tier zu kümmern.“

„Ich bin sechs.“

„Eben. Sechs ist zu klein. Außerdem bist du erst vor wenigen Tagen sechs geworden.“

Lily schmolte. Harry wollte sie zuerst damit beruhigen, daß es in London ja auch Minimuffs gab, aber ihm ging rechtzeitig auf, daß das ein Versprechen beinhalten würde. Außerdem fand er es nicht richtig, seine Kinder zu erziehen, indem er alle ihre materiellen Wünsche erfüllte. Ron war inzwischen fündig geworden: „Ah – hier sind die Tagträume. Und es stimmt, sie haben hier einen Cowboy-und-Indianer-Traum und einen Sheriff-und-Gangster-Traum. Und dort drüben sehe ich die Handschuhe!“

Die Gruppe blieb nicht lange zusammen, denn jeder stöberte an einer anderen Ecke. Harry und Ginny versuchten, ihre Kinder im Auge zu behalten. Lily geriet offensichtlich nach ihren Brüdern, denn sie interessierte sich für Stinkbomben der Marke Skunk zu einer Galleone, zwei Sickel und 19 Knut die Zehnerpackung. Albus hatte zu James' Begeisterung und Ginnys Mißbehagen ein Zauberschnippschnapp gefunden, das mit dem Hinweis „nur ab 14 Jahren“ versehen war. Es kostete Harry einiges an Kraft, seine Familie aus dem Laden zu lotsen, ohne etwas zu kaufen. Er wunderte sich, wie die Kinder den Jetlag

wegsteckten. Ginnys Gähnen zeigte ihm dagegen, daß seine Frau genauso angegriffen war wie er selbst.

„Man sollte einen Zauberspruch dagegen entwickeln“, meinte sie.

„Gegen den Jetlag oder Kinder, die davon nicht betroffen sind?“ fragte Harry.

„Gegen beides.“

Wenig später erschienen die Weasleys. Hermione war abgekämpft, Rose und Hugo munter und Ron sehr zufrieden.

„Ich habe mit dem Inhaber sprechen können“, berichtete er. „Und stellt euch vor – er hat mich gleich erkannt! Weil ich auf den Schokofroschkarten drauf bin!“

„Großartig...“, murmelte Hermione müde.

„Und ich habe ihm erklärt, was es mit unseren Nasch- und Schwänzleckereien auf sich hat. Er überlegt, sie ins Sortiment aufzunehmen.“

Sie setzten ihren Weg durch die Magic Avenue fort. Es gab auch ein Geschäft für Zauberersport. Allerdings war im Schaufenster nicht nur Quidditch-Bedarf ausgestellt. Dort lagen auch mehrere quaffelähnliche Lederbälle sowie große Töpfe. Daneben standen Flaschen mit einer Flüssigkeit, deren Farbe Harry wegen des braunen Glases nicht feststellen konnte.

„Ah – interessant, so etwas auch mal zu sehen“, sagte Ginny.

„So sieht das also aus. Bei uns gibt es ja kaum jemanden, der das spielt“, sagte Ron.

Hermione guckte verständnislos in die Runde und fragte: „Das ist aber nicht für Quidditch, oder?“

„Es wird aber in 'Quidditch im Wandel der Zeiten' erwähnt. Das hast du doch eigentlich auch gelesen, oder?“ fragte Ron und konnte den Triumph in seiner Stimme kaum unterdrücken.

Hermione fuhr ihn an: „Ist eben schon ein paar Jahre her. Kann mir jemand sagen, wofür das ist?“

Harry erklärte es ihr: „Das ist für Quodpot, die amerikanische Variante des Quidditch. Kein Klatscher, kein Schnatz, aber ein explodierender Quaffel. Die Bälle da sind die Quods, die Töpfe die Pots und in den Flaschen ist das Zeug, das die Quods am Explodieren hindert.“

Ginny ergänzte: „Das in den Flaschen ist ein Konzentrat, sonst wäre das zu wenig. Es kommt in die Pots, und wenn ein Ball in den Pot kommt, gibt es einen Punkt. Explodiert der Quod vorher, muß der betreffende Spieler vom Platz. Wenn nur noch einer übrig ist, endet das Spiel.“

Nun übermannte die Müdigkeit allmählich auch die Kinder, und man beschloß, zum Undichten Raben zurückzukehren. Unterwegs verstellte ihnen ein Zauberer mit dem Schildchen „Presse“ am Band seines Zauberschlüssels den Weg, zückte seine Kamera und machte ein Foto. Dann erst stellte er sich vor: „Jones Jackson von der NYNE Kristallkugel, habe die Ehre. Also, faszinierend – Harry Potter ist tatsächlich in New York City? Mit Familie und... oh, Ronald Weasley und Hermione Granger? Wahnsinn!“

„Weasley, Hermione Weasley“, sagte Hermione. „Und wieso 'nine'?“

„NYNE. New York und Neuengland“, erläuterte Jones Jackson. „Wir sind die Zaubererzeitung für den nördlichen Teil der Ostküste bis rüber zu den Großen Seen. Die Jungs in Chicago wollen zwar, daß wir noch ein GS für Große Seen hinzufügen, aber wir heißen so wie jetzt nunmal schon seit 1798. Wie gefällt Ihnen New York City? Ist es hier nicht großartig, Mr Potter?“

Harry schob Ron nach vorn und sagte: „Das ist der Pressesprecher.“

„Ähm -“, machte der völlig überraschte Ron. „Ähm, ja, sicher. Aber wir haben außer dem Flughafen, der Taxifahrt hierher, dem Hotel und dem ganzen hier nichts von New York gesehen.“

„Großartig!“ freute sich Mr Jackson ziemlich grundlos. „Und danach wollen Sie zum Endspiel der Weltmeisterschaft?“

„Auch zu den Halbfinalspielen.“

„Ja, okay, hoffen wir mal, daß England gewinnt, was? Vielen Dank!“

„Wir werden es wohl morgen auf die Titelseite schaffen“, sagte Ron und klang dabei gar nicht mal unglücklich.

In der Tat – am nächsten Morgen brachte einer der Angestellten des Undichten Raben die Zeitung an die beiden Tische, die zu einer großen Tafel für zwölf Personen zusammengeschoben worden waren, und sagte nur kurz: „Sie stehen hier drin. Schätze mal, wir werden bald ausgebucht sein.“

Harry erwiderte: „Gute Werbung, was?“

Dann nahm er die Zeitung. Er mußte gar nicht blättern, denn wie Ron es vorausgesagt hatte, hatten sie es auf die Titelseite geschafft. Sie wurde von einem großen Foto beherrscht, auf dem Harry, Ginny, Ron,

Hermione, James, Albus, Lily, Rose, Hugo und Ted zu sehen waren. Mr und Mrs Weasley waren nicht auf dem Bild, da sie nach ihrem Bummel über die Magic Avenue zeitig zum Hotel zurückgekehrt waren. Die Bildunterschrift lautete:

Hoher Besuch in New York City: Ronald Weasley (2. v. l.), Hermione Granger (4. v. l.), Harry Potter (Mitte), Ginny Potter (ganz rechts); die fünf Kinder der beiden Paare – aber wer der Teenager zwischen Harry und Hermione ist, das ist unbekannt.

„Hermione, die haben dir immer noch deinen alten Familiennamen gegeben“, sagte Harry und zeigte ihr kurz die Zeitung. Dann las er er den Artikel.

HARRY POTTER IN NEW YORK URLAUB MIT FAMILIE UND KAMPFGEFÄHRTEN

von Jones Jackson

Das Gerücht verbreitete sich wie ein Lauffeuer im Big Apple: Harry Potter ist im Undichten Raben in NY Harlem abgestiegen! Als ich im Hotel eingetroffen war, wurde mir das bestätigt, ja mehr noch: Er war sogar mit Familie gekommen. In der Magic Avenue habe ich sie dann alle getroffen, die man sonst nur aus den Berichten über den Kampf gegen die dunklen Mächte in England und von den Schokofroschkarten kennt. Harry und Ginny Potter sowieso, aber auch Ron Weasley und Hermione Granger, die jetzt auch Weasley heißt. Mit dabei waren fünf Kinder, drei Jungs und zwei Mädchen. Und ein Teenager, von dem nicht bekannt ist, ob er nur zufällig dabei war oder ob er mit Harry Potter zu tun hat.

„Wir haben schon viel von New York gesehen und finden es phantastisch“, sagt der berühmteste lebende Zauberer Europas zu mir. Auch Ron und Hermione sind seiner Ansicht.

Harry Potter wird mit seiner Familie und seinen früheren Kampfgefährten weiterreisen in die Gegend von Utica, wo sie die Finalsple der Quidditch-Weltmeisterschaft verfolgen wollen. Natürlich hoffen sie auf einen Erfolg von England.

„Na gut, das war nur etwas Klatsch und Tratsch“, meinte Harry. „Nichts weltbewegendes. Und die Übertreibungen sind nicht schlimmer als die von Rita Skeeter.“

„Der Nachteil ist natürlich, daß jetzt jeder Ostküstenzauberer weiß, daß wir hier sind. Und wie der Typ vom Hotel vorhin gesagt hat: Die werden ihm die Bude einrennen“, sagte Ron und wirkte dabei recht zufrieden.

Hermione hatte ein straffes Besichtigungsprogramm vorgesehen. Ein Problem war der Transport. Einerseits wollten sie es vermeiden, mit Albus, Rose, Lily und Hugo zu apparieren. Andererseits war es auch keine Lösung, wenn ein Teil schon einmal apparierte und auf den anderen Teil wartete, denn das konnte lange dauern, und man konnte einander verpassen.

„Also: U-Bahn oder Taxi, das ist hier die Frage“, sagte Hermione.

„U-Bahn ist billiger“, meinte Harry.

„Kommt drauf an – bei der U-Bahn muß für jeden eine Fahrkarte bezahlt werden. Ein Taxi bezahlt man nur einmal“, überlegte Hermione. „Außerdem hat man dann alle immer zusammen.“

„Na, ich weiß nicht“, schaltete sich Mrs Weasley ein, „bei zwölf Personen brauchen wir zwei oder drei von den Dingen, da trennen wir uns doch. Und wißt ihr überhaupt, wie man in New York ein Letelfon benutzt?“

Ron gab sich ganz fachmännisch: „Telefone sind auf der ganzen Welt gleich zu benutzen.“

„Oh – na dann...“, sagte Mrs Weasley.

Allerdings hatte Hermione Einwände: „In New York telefoniert man kein Taxi herbei, man stellt sich an den Straßenrand und winkt oder ruft es. Wenn das Schild auf dem Dach in der Mitte leuchtet. Leuchtet nichts, ist das Taxi besetzt, leuchtet alles, ist es nicht im Dienst.“

Die 119. Straße machte allerdings nicht den Eindruck, als herrsche hier reger Taxiverkehr, zumal es sich um eine Einbahnstraße handelte. Also ging die Gruppe runter zur Park Avenue. Ginny teilte die Gruppe so auf, als würden ihre Eltern auch zu den Kindern zählen. Ron grinste: „Wieso eigentlich? Ich habe mal gelesen, wenn

man in New York auffällt, fällt man nicht auf. Auch nicht als Zauberer. Angeblich ist ja die Stadt voller Außerirdischer.“

Hermione raunte Harry zu: „Er hat kürzlich Men in Black gesehen.“

Harry fragte zurück: „Spielt das überhaupt in New York?“

Hermione zuckte mit den Schultern.

Der neue Standort war günstig gewählt. Sie schafften es, drei Taxen hintereinander heranzuwinken, sämtlich kompakte Geländewagen von Ford. Harry war ein wenig traurig, weil für ihn nur die großen Schlitten wie der von der Fahrt vom Flughafen zum Hotel die typischen Yellow Cabs waren, aber die schienen weitgehend ausgestorben zu sein. So ging es dann auf der Park Avenue runter zum Empire State Building. Dort wollte man sich einen Überblick verschaffen.

„Das große Gebäude da drüben ist das One World Trade Center, das ist noch viel höher als diese Gebäude hier“, erläuterte Hermione auf der Besucherplattform. „Aber für den Publikumsverkehr ist es noch nicht eröffnet. Eigentlich wollten sie mit dem ganzen Ding schon im letzten Jahr fertig sein, aber bei einem derart großen Projekt kommt immer etwas dazwischen.“

Der Zeitungsartikel in der Kristallkugel hatte eingeschlagen: Als die Reisegruppe am Abend in die Gaststätte zurückkehrte, war der Gastraum ziemlich voll, und am Schlüsselbrett hingen kaum noch Schlüssel. Die vielen Zauberer, die in der Lobby herumhingen, lasen auffällig oberflächlich die Zeitung. Kaum betraten Harry Potter und die Seinen die Gaststätte, wanderten viele Augenpaare flüchtig zum Eingang, dann sanken überall die Zeitungen und die britischen Touristen wurden ungeniert angestarrt. Harry war deshalb ziemlich froh, als er sein Hotelzimmer betrat.

„Ron hat ein bißchen getrödelt, nicht wahr?“ bemerkte Ginny trocken.

„Jaah... laß ihn mal. Er hat uns sozusagen den Rückzug gedeckt, auch wenn er das so gar nicht gedacht hat“, meinte Harry. „Ich denke mal, daß wir morgen einen vollen Frühstücksraum vorfinden werden.“

So war es dann auch. War am Vortag nur eine Handvoll Zauberer im Frühstücksraum mit dem Frühstück beschäftigt, waren im Raum nunmehr alle Stühle mit Zauberern besetzt, die nicht mit dem Frühstück beschäftigt waren, weil sie nichts von der berühmten Zaubererfamilie verpassen wollten. Diese verdrückte ihr Frühstück zielstrebig und verließ danach schnell den Undichten Raben in Richtung Park Avenue, um dort drei Taxen anzuhalten und sich von Hermione weiter durch New York scheuchen zu lassen. Natürlich sorgte Hermione dafür, daß sich die Sache halbwegs kinderfreundlich gestaltete.

„Hier gibt es sogar ein Sexmuseum, ganz in der Nähe des Empire State Building“, sagte Ron.

Hermione blieb hart: „Kommt nicht in Frage. Es sind Kinder dabei, denk nur an Rose, Hugo, James, Albus, Lily und Teddy.“

Harry fand, daß Ted eher enttäuscht als erleichtert wirkte, daß dieses Museum nicht besucht wurde, und Harry mußte zugeben, daß es ihn selbst interessiert hätte.

Ginny raunte ihm zu: „Das Museum brauchen wir nicht. So weit ist es ja noch nicht, daß wir in ein Museum müssen, um uns daran zu erinnern, wie das ging.“

Harry war zwar der Meinung, daß das eher nicht das Thema des Museums war, aber er widersprach letztlich nicht.

So vergingen die Tage mit dem Besuch der Freiheitsstatue, dem Besuch einiger Museen und des Flugzeugträgers Intrepid und gleich zwei Hafenumrundfahrten – eine lange mit einem normalen Ausflugsschiff und eine kurze mit einem Schnellboot. Letztere Rundfahrt stieß allgemein auf Begeisterung, allerdings mit Ausnahme von Mrs Weasley und Hermione, denen das alles zu schnell ging. James, Albus und Hugo verkündeten danach den Wunsch, Kapitän eines Schnellbootes zu werden.

„Und wie wollt ihr das zeitlich auf die Reihe bekommen, wenn ihr schon Flugkapitäne werden wollt?“ fragte Harry.

„Abwechselnd“, sagte James ganz ernst.

Am letzten Abend beschlossen die Erwachsenen, einmal New York bei Nacht zu erleben, wenn die Kinder im Bett lagen. Ted wurde zu seinem Ärger nicht als Erwachsener anerkannt und ins Bett geschickt. Mit giftigen Bemerkungen zur Benachteiligung von Waisenkindern fügte er sich.

Der Vorteil dieses Ausflugs bestand darin, daß man nun ungehindert apparieren konnte und nicht auf Taxen angewiesen war. Mr Weasley war vom Times Square ganz angetan: „Schon phantastisch, wie die Muggel mit

Ekelzität umgehen können, nicht wahr, Molly? Diese wandernden Lichtbilder – fast wie Magie.“

Mrs Weasley war von dem bunten, zum Teil über undert Meter hohen Lichtermeer so angetan, daß sie völlig vergaß, ihrem Mann zu widersprechen. Später saßen sie zusammen in einem der zahlreichen ziemlich großen Jazz-Cafés mit Livemusik, und Harry fand, daß seine Schwiegereltern aus Ottery St Catchpole noch nie irgendwo derart fehl am Platz gewirkt hatten wie jetzt im Nachtleben des New York der Muggel. Ron probierte sich durch drei Cocktails. Harry hatte schon nach zwei Cocktails aufgehört, weil er merkte, daß sie ihm leicht zu Kopf stiegen. Er war in seinem ganzen Leben noch nicht betrunken gewesen und wollte jetzt nicht damit anfangen.

„Ist diese Magic Avenue eigentlich die einzige Straße für Zauberer in New York?“ fragte er Hermione.

„Bei so einem großen Ding wie New York kann ich mir nicht vorstellen, daß das ausreicht.“

„Tut es auch nicht“, bestätigte Hermione und beschrieb dabei mit der Hand zweimal einen Vollkreis. „Wie ich schon am ersten Tag gesagt habe: Es gibt noch zwei andere Straßen, eine davon hat sogar ein Nachtleben, aber um ehrlich zu sein – das richtige, typische New York ist eher das hier.“

Den Ausflug schlossen sie ab, indem sie an verschiedene Punkte außerhalb Manhattans apparierten und die leuchtende Skyline bestaunten. Mrs Weasley würdigte es auf ihre Weise: „Also, was die Muggel da zustandegebracht haben, das ist wirklich phantastisch – oh, danke, Arthur, der Cocktail hatte es wohl doch etwas mehr in sich, als ich gedacht habe.“

Mrs Weasley war etwas ins Straucheln geraten und mußte von Mr Weasley kurz gestützt werden. Für Hermione war das das Zeichen zum Aufbruch: „Los, Leute, morgen müssen wir mit dem Zug nach Utica fahren. Und das heißt, daß wir erstmal zur Pennsylvania Station kommen müssen.“

Sie gönnten sich zur Abrundung eine Nachtfahrt mit dem Taxi – genauer: mit zwei Taxen, da sie zu sechst waren – und zu Harrys Freude handelte es sich um zwei Crown Vics.

Am nächsten Morgen ging es hektisch zu. Der Zug sollte New York um viertel vor zehn Uhr verlassen. Es war der letzte Zug nach Utica an diesem Tag. Entsprechend gereizt scheuchte Hermione alle anderen herum. Sie wollte kein Risiko eingehen und hatte entschieden, die U-Bahn zu nehmen.

Die New Yorker U-Bahn war sauberer und weniger unheimlich, als es sich Harry vorgestellt hatte und als die Londoner U-Bahn war. Allerdings war sie genauso voll, was bei einer Gruppe von zwölf Personen mit Gepäck ziemlich ärgerlich war. Der Trick bestand darin, sich in der Nähe der Türen aufzuhalten, um die Bahn an der richtigen Station verlassen zu können. Allerdings stiegen sie eine Station zu früh aus, kamen deshalb nicht direkt im Bahnhof an und mußten ein Stück laufen.

Pennsylvania Station selbst war als Bahnhof kaum zu erkennen. Von außen war es einfach ein mit „Pennsylvania Station“ überschriebener Eingang in einem Pavillon vor einem Hochhaus beim Madison Square Garden. Von dort ging es abwärts zum eigentlichen Bahnhof, der auch nur den Eindruck einer eher düsteren, schäbigen und etwas übergroßen U-Bahn-Station machte. Hermione sah angespannt aus.

„Soo, ich muß jetzt den richtigen Bahnhof finden. Unser Zug ist der Empire Service... Ah – dort drüben!“

Sie nahmen den richtigen Abzweig und landeten auf einem Bahnsteig, wo schon der Zug bereitstand. Er sah so aus, wie sich Harry einen amerikanischen Zug immer vorgestellt hatte: Kleine schmale Fenster, gewölbte Wagenkästen und auf Hochglanz polierte, blanke Aluminium-Wellblechbeplankung. Innen standen an jedem Fenster zu beiden Seiten des Ganges jeweils zwei Zweierbänke an einem Tisch einander gegenüber. Drei dieser Vierergruppen hatte Hermione reserviert. Harry saß mit Ginny, Lily und Albus an einem Tisch, Ron und Hermione saßen mit ihren Kindern am Tisch gegenüber und Mr und Mrs Weasley saßen mit Ted und James an dem Tisch hinter Harry.

„So, wenn alles pünktlich läuft, müßten wir 18 nach zwei in Utica sein“, verkündete Hermione.

Harry beugte sich zu Ginny vor und fragte: „Hast du eigentlich mitbekommen, ob die Halbfinalpaarungen schon feststehen?“

„Nein, dazu war es heute morgen zu hektisch“, mußte Ginny zugeben.

Der Zug setzte sich in Bewegung und fuhr aus dem Bahnhof ans Tageslicht. Viel sehen konnte man nicht, da links und rechts hohe Wände waren, denn die Gleise lagen deutlich unter Straßenniveau. Lediglich die aufragenden Hochhäuser waren zu sehen. Doch nach nur sehr kurzer Zeit verschwand der Zug wieder in einem Tunnel und beschrieb eine Rechtskurve nach Norden. Noch einmal waren Wolkenkratzer zu sehen, dann ging es wieder unter die Erde. Der Tunnel war sehr lang, und als der Zug wieder ans Tageslicht kam, hatte er Manhattan hinter sich gelassen. Bald nach dem Zwischenstop in Yonkers verließ der Zug New York

und fuhr meistens am Hudson River entlang nach Norden, wobei die Bahntrasse eingequetscht war zwischen dem Fluß und bergigem Gelände. Ted drehte sich zu Harry um und fragte ihn: „Und? Habt ihr euch in dem Striplokal amüsiert?“

„Striplokal?“ fragte Harry irritiert. „Wir waren in einem Jazzclub und haben ein paar Cocktails geschlürft.“

„Ich mein ja nur, weil ich nicht mitdurfte. Muß doch irgendwas... Erwachsenen... gewesen sein. Schweinkram eben“, sagte Ted mit deutlich giftigem Unterton.

„Ah – daher weht der Wind“, erwiderte Harry. „Du bist noch sauer, weil du nicht mitdurftest.“

„Allerdings – schließlich werde ich nächstes Jahr volljährig.“

„Hör mal zu“, sagte Harry und drehte sich noch ein wenig mehr zu Ted hin, „selbst in harmlose Lokale lassen sie dort nur Leute ab 21 Jahren. Und das heißt“, sein Ton wurde jetzt so giftig wie der von Ted, „daß Kinder im Alter von 16 Jahren da nicht reinkommen.“

Ted sah Harry böse an, murmelte etwas von „bestimmt doch Striplokal“ und drehte sich wieder um. Harry wandte sich Ginny zu und sagte schulterzuckend: „Er ist eingeschnappt. Aber ich laß ihn mal – schmollen gehört zur gesunden Entwicklung eines Teenagers.“

Bei Albany änderte der Zug die Richtung und fuhr nach Westen. Ginny stellte fest: „Mit dem Ding könnte man auch zu den Niagara-Fällen fahren. Ob Hermione das vorhat?“

„Daß wir dann mit dem Zug von Utica zu den Niagara-Fällen fahren, meinst du?“ sagte Harry. „Jaah, das kann schon sein. Denn Apparieren wollen wir mit den Kleinen ja nicht.“

Die Gegend wurde flacher und langweiliger. Je mehr die Stunden dahinkrochen, umso schläfriger wurden die Kinder und vor allem die Erwachsenen, denen noch die Nachtschwärmerei in den Knochen saß. Doch endlich, als die Berge nach mehr als vier Stunden wieder näherrückten, kam die Durchsage, daß man bald Utica erreiche. Die Erwachsenen kramten das Gepäck zusammen und stapelten es an den Türen. Ted schien so froh zu sein, daß man endlich da war, daß er ganz vergaß, weiter zu schmollen. Schließlich hielt der Zug an, Harry erkannte das etwas altmodische Bahnsteigsschild „Utica“ und öffnete die Tür. Der Bahnhof von Utica war klein, hatte aber ein eindrucksvolles, neobarock-klassizistisches Bahnhofsgebäude.

„So, und nun?“ fragte Ginny. „Die Gegend, wo die Weltmeisterschaft stattfindet, liegt ja so etwa fünfzig Kilometer nördlich von hier.“

„Ein Bus fährt ja wohl nicht dorthin“, vermutete Ron. „Anderenfalls hätte das amerikanische Zaubereiministerium etwas falsch gemacht.“

„Natürlich fährt da kein Bus hin“, sagte Hermione ärgerlich. „Ich habe für das letzte Stückchen einen Portschlüssel angemeldet. Das wird die Kinder nicht allzu sehr beanspruchen.“

Sie führte die anderen in eine Ecke neben dem Bahnhof und zog einen Gummistiefel aus dem Gepäck. Dann zückte sie ihren Zauberstab, sah auf die Uhr und sagte: „Gut. Wir haben ein Zeitfenster von zwei bis vier Uhr. Also kann ich den Portschlüssel aktivieren.“ An die Kinder gewandt sagte sie: „Ihr müßt alle den Gummistiefel berühren und dürft nicht loslassen. Auf dieser kurzen Strecke ist es nicht schlimm, sondern eher lustig.“

Die Erwachsenen sorgten dafür, daß die Kinder und Ted zuerst ihre Finger auf den Gummistiefel legten, dann taten sie es selbst. Hermione tippte den Gummistiefel an und sagte: „Portus!“

Der Gummistiefel glühte blau auf und war nun ein Portschlüssel. Hermione zählte: „Achtung – drei, zwei, eins, los!“

Harry spürte den vertrauten Ruck hinter seinem Bauchnabel, dann flogen sie durch Wirbel aus Farben und landeten nach sehr kurzer Zeit auf dem Boden. Die Kinder waren noch ungeübt und purzelten alle übereinander. Sie waren auf einer Lichtung gelandet, allerdings einer anderen als die, in der Harry auf seinen Dienstreisen immer angekommen war.

„Portschlüssel aus Utica – ah, die Potters und Weasleys“, sagte eine Hexe des amerikanischen Zaubereiministeriums.

Hermione ging zu ihr hin und sprach mit ihr. Die Hexe antwortete und deutete dabei mit den Armen in eine bestimmte Richtung. Hermione kam zurück und sagte: „Unsere Hütte ist irgendwo da drüben, immer dem Weg folgen bis zu dem kleinen See.“

Bulgarien gegen Japan

„Wo kann ich denn hier mal 'ne E-Mail abschicken?“

„Was?“

„Eine E-Mail. Ich habe Patrick versprochen, ihm eine E-Mail zu schreiben, wenn ich in New York bin.“

„Aber du bist nicht mehr in New York.“

„Eben. Dann will ich es schnell nachholen.“

James sah sich suchend im Blockhaus um. Es war ein einfaches Haus, aber es gehörte zur gehobenen Kategorie dessen, was für die Gäste und Zuschauer der Quidditch-Weltmeisterschaft bereitgestellt worden war: Etagenbetten, ein einfacher Kohlenherd, ein großer Tisch mit zwei langen Bänken und immerhin ein abgetrenntes Bad mit Dusche. Ron war zu dem Schluß gekommen, daß das Haus wieder beseitigt werden würde, sobald die Veranstaltung vorbei wäre, da im Bereich der Dusche alles genauso mit Holz verkleidet war wie im übrigen Haus, so daß das Wasser ungehindert in die Wand und den Fußboden eindringen konnte. Den neuen Bodendielen nach zu urteilen, war das bei den Vormietern auch schon geschehen. Harry und Ginny waren von dem Haus weniger begeistert als die Kinder, da alle in einem Raum schlafen würden. Nur Mr und Mrs Weasley hatten eine eigene kleine Hütte erhalten. Harry und Ginny mußten sich daher während der Reise in ungewohnter Enthaltbarkeit üben.

„James, hier gibt es kein Internet“, beschied Harry seinem ältesten Sohn.

„Was?“

„Ehrlich nicht. Ähm – alles zu weit weg, und außerdem haben sie die Hütte nur für diese Weltmeisterschaft gebaut, da haben sie natürlich kein Internet – wie sagt man – verlegen können.“

James war nicht überzeugt: „Bei jeder Weltmeisterschaft wimmelt es doch vor Satellitenautos und so...“

Harry ging vor seinem Sohn in die Hocke.

„James, sieh mal – wenn man so viel sendet und – und – und im Internet rummacht, dann verrät man sich ja auch. Also, dann ist man nicht mehr geheim. Und die Zauberer müssen natürlich geheim bleiben. Deshalb haben sie hier nichts, was modern ist.“

Er richtete sich wieder auf. James konnte das nachvollziehen, jedoch: „Aber wie kann ich dann eine E-Mail abschicken? Ich habe es doch versprochen!“

„Da lassen wir uns was einfallen.“

„Ich hab's: Du apparierst mit mir wohin, wo es Internet gibt.“

„Du magst doch apparieren nicht?“

„Egal.“

„Mal sehen.“

Harry verließ die Hütte. Sie stand ein wenig von einem See entfernt im Wald neben anderen Hütten. Am Ufer des Sees standen einige Zelte, aber der Uferstreifen selbst war frei. Im See planschten Kinder und Jugendliche. Harry traf draußen Hermione und schilderte ihr James' Problem.

„Tja, dann mußt du mit ihm nach New York zurückapparieren“, sagte sie. „Dort gibt es haufenweise Internetcafés. Das wäre die einzige Möglichkeit, die mir einfällt.“

Ginny hatte es mitgehört und sagte: „Harry, dann nimm James morgen mal mit nach New York. Heute ist es schon zu spät.“

„Okay“, sagte Harry. „Was meinst du – wann bringen wir James bei, daß es in der Zauberwelt keine Computer, kein Telefon und kein Internet gibt? Er kann ja ganz gut die Zauberwelt und die Muggelwelt auseinanderhalten, jedenfalls verplappert er sich bei den Muggeln nicht. Und er weiß auch, daß es Muggelerfindungen und Zauberererfindungen gibt, aber ich glaube nicht, daß er wirklich weiß, daß viele Muggelsachen, die er für selbstverständlich hält, in der Zauberwelt nicht bekannt sind.“

„Aber er sieht doch an seinem Großvater, daß -“, schaltete sich Hermione ein, wurde aber von Ginny unterbrochen.

„James glaubt wahrscheinlich, daß Dad nur deshalb von dem ganzen Zeug so fasziniert ist, weil er schon so alt ist.“

„Soo alt ist Dad aber nicht“, wandte Ron ein, der hinzugetreten war.

„Für uns vielleicht nicht, für die Kinder aber schon“, belehrte ihn Hermione. „Was meinst du, wie

unglaublich alt wir für sie sind?“

„Darüber will ich erst gar nicht nachdenken“, brummte Ron.

Harry drängte auf eine Antwort: „Also Ginny, wann bringen wir es ihm bei?“

„Nicht bevor wir in einem Jahr auf Bahnsteig neundreiviertel stehen und es kein Zurück mehr gibt“, sagte sie grimmig.

Wie sich beim Abendessen herausstellte, war auch Albus etwas Zauberweltspezifisches aufgefallen: „Wißt ihr, was ich rausgekriegt habe? Die haben hier keinen Fernseher, genau wie in diesem komischen Hotel in New York, wo wir waren.“

„Wir sind hier ja auch in der Natur, da stört so etwas doch nur“, rettete Hermione die Situation.

Nach dem Abendessen apparierte Ginny in das Pressezentrum, um endlich herauszufinden, wer im Halbfinale spielte. Zurückgekehrt in die Hütte, teilte sie ihre Erkenntnisse mit: „England ist noch im Rennen, Leute! Oliver Woods Sieben spielt im Halbfinale gegen Peru. Und Viktor Krum ist mit seinen Bulgaren auch dabei – gegen Japan!“

„Dann kannst du ja mal Vicki wiedersehen“, raunte Ron Hermione zu.

„Und du kannst dir ein aktuelles Autogramm von ihm organisieren“, giftete sie zurück.

„Wer spielt denn zuerst, Ginny?“ fragte Harry.

„Zuerst spielt Bulgarien gegen Japan, zwei Tage später dann England gegen Peru. Jetzt hat England die reelle Chance, Weltmeister zu werden. Für Wood wäre das natürlich das größte.“

„Ja, wäre schön für ihn“, sagte Harry. „Und natürlich für uns.“

Am nächsten Tag nahm Harry James an die Hand und sagte: „Und du willst wirklich? Du weißt doch noch, wie wenig dir das gefallen hat, als wir zum Feuerwerk in London appariert sind. Und jetzt ist es viel weiter, da dauert das viel länger.“

„Ja, ich will die E-Mail schreiben“, beharrte James.

„Ich könnte die E-Mail für dich schreiben, wenn du mir sagst, was ich schreiben soll“, bot Harry an.

Doch James belehrte ihn: „Dann müßte ich dir mein Paßwort geben, und so etwas darf man niemals tun.“

„Na schön“, sagte Harry. „Bereit? Wir apparieren jetzt.“

Eine Drehung, die Schwärze, das Gefühl, durch einen engen Schlauch gequetscht zu werden, dann standen sie an einer belebten Straße. Harry hatte sich eine belebte Straße ausgesucht, weil er beobachtet hatte, daß man in New York dort am wenigsten auffiel, wenn man plötzlich jemandem auf den Fuß stieg oder anrempelte. Aber alles war gutgegangen. Nur James taumelte etwas an Harrys Seite.

„Alles in Ordnung?“ fragte Harry.

„Jaah“, sagte James tapfer.

Der Kontrast hätte nicht größer sein können: Eben noch hatten sie in einem Wald in der Nähe eines kleinen Sees gestanden, wo die einstöckigen Holzhäuser die mit Abstand größten – und genaugenommen einzigen, wenn man berücksichtigte, daß ansonsten nur Zelte herumstanden – Gebäude waren. Jetzt standen sie in Lower Manhattan zwischen den Hochhäusern, mit Straßen voller Fußgänger und Yellow Cabs, während im Hintergrund ständig irgendwelche Sirenen von Polizeifahrzeugen heulten. Immerhin hatten die vielen Leute den Vorteil, daß Harry schnell eine Antwort auf die Frage nach dem nächsten Internetcafé bekam. Der weitere Vorteil von New York war, daß es dort derart viele Internetcafés gab, daß er mit James nicht lange gehen mußte.

Harry erinnerte sich nicht mehr daran, jemals in einem Internetcafé gewesen zu sein, und er beschloß, so selten wie möglich eines aufzusuchen, als er es betrat. In langen Reihen standen die Computer nebeneinander, voneinander getrennt durch kleine Holzborde mit gerade so viel Raum um sie herum, um eine Tasse und einen kleinen Teller neben die Tastatur zu stellen. Alles wirkte auf höchst unsympathische Weise großbürohaft, ohne den Charme der Bürozellen etwa der Aurorenzentrale zu vermitteln. Ständig ging jemand vorbei, ständig war Verkehr.

„Erledige deine E-Mail, damit wir hier wieder rauskommen, James“, brummte Harry unwillig, der nicht einmal einen eigenen Stuhl hatte und daher hinter James stehen mußte.

Genug Platz für einen weiteren Stuhl wäre ohnedies nicht vorhanden gewesen. James legte sich so über die Tastatur, daß Harry nicht sehen konnte, welches Paßwort er eingab, dann schrieb er seine E-Mail. Harry nahm Rücksicht auf James' Privatsphäre und schaute nicht zu, was dieser schrieb. Er erinnerte seinen Sohn nur daran, nichts von Zauberei zu schreiben. Endlich war James fertig und verließ widerstrebend den Platz. Harry

ging mit seinem Sohn zum Schalter, bezahlte, dann verließen sie das Café.

„Bereit zum apparieren?“ fragte Harry.

James seufzte und sagte: „Ja.“

Als sie zurückgekehrt waren und sich James von der Apparation erholt hatte, hielt ihn nichts mehr im Holzhaus. Er wollte zum See. Dort waren offenbar schon alle anderen, denn im Holzhaus war niemand.

„Ich ziehe mir die Badehose an, dann gehe ich runter!“ verkündete James, zog sich aus und ließ seine Kleidung auf dem Boden liegen.

Nachdem er seine Badeshorts angezogen hatte, wollte er gerade zur Tür hinausstürmen, da wurde er von Harry zurückgehalten.

„James, laß deine Sachen nicht rumliegen. Erstmal ordentlich zusammenlegen, klar?“

„Ach Mann, ich will jetzt schwimmen!“

„Je eher du deine Sachen aufgeräumt hast, umso früher kannst du schwimmen.“

„Es sind doch Ferien!“

„Das ist mir egal.“

Zweifellos unfreundliche Sachen vor sich hinbrabbelnd machte sich James an die Arbeit. Als er endlich fertig war, hielt ihn Harry noch einmal auf.

„Zieh dir die Badeschlappen an. Das da draußen ist Waldboden mit Wurzeln, Zweigen und Steinen. Außerdem campen da viele Leute schon seit Monaten. Da kann auch allerhand scharfkantiger Müll herumliegen.“

Das sah James ein, zog sich die Badeschlappen an und verschwand. Harry sah sich um, schnappte sich ein Handtuch und trat vor das Holzhaus. Dort legte er das Handtuch aus und legte sich darauf.

„Na, zurück aus New York?“ hörte er Hermiones Stimme.

Harry brummte bestätigend und öffnete die Augen. Vor ihm standen Ron und Hermione.

„Sind jetzt alle im Wasser?“ fragte Harry.

„Ja, Teddy ist bei ihnen. Aber da sind so viele, die haben Spaß“, sagte Ron. „Vorhin haben ein paar Teenager begonnen, die Kinder mit dem Besen über den See zu fliegen und sie ins Wasser plumpsen zu lassen. Zum Glück können alle unsere Kinder schwimmen.“

„Wir sind da also alle überflüssig?“ fragte Harry hoffnungsfroh.

„Genau. Ginny müßte auch gleich kommen“, sagte Hermione.

In den nächsten Tagen konnte Harry die Kinder sich weitgehend selbst überlassen. Ab und zu sah er aber doch nach dem Rechten. Am See sah man sofort, welche Zauberer engeren Kontakt zur Muggelwelt hatten und welche nicht. Die einen trugen Badeshorts, seltener knappe Badehosen, wie sie in den Sportgeschäften der Muggel gekauft werden konnten, die anderen geringelte Badehosen oder gar Badeanzüge wie aus dem Museum über Badekultur der Jahrhundertwende vom 19. zum zwanzigsten Jahrhundert. Von den Mädchen trugen die einen Bikinis oder seltener Badeanzüge, die anderen knielange Hosen mit Röckchen darüber. Nach Harrys Empfinden ging der erste Platz in Sachen Coolness eindeutig an die Muggelwelt. Auch Lily hatte das schon festgestellt.

„Dad, die haben so komische Klamotten an. Haben die Angst, naß zu werden?“

„Nein Lily, das ist einfach so, daß viele Zauberer – ähm – lieber altmodische Sachen tragen. Aber du siehst ja: Viele tragen auch die normalen Sachen.“

James hatte auch seine Probleme mit anderen Zauberern. Er rückte mit einem gleichaltrigen Jungen an, baute sich vor Harry auf und sagte zu dem Jungen: „Siehst du!“

Harry sah James verwundert an: „Was sieht er?“

„Daß du mein Dad bist. Du bist doch mein Dad?“ sagte James.

„Ja, natürlich“, sagte Harry verwirrt.

Doch James erklärte ihm nichts, sondern wandte sich an den fremden Jungen, um zu wiederholen: „Siehst du!“

Der fremde Junge sah Harry an und erstarrte. Er schluckte, sah James an und lief dann davon. Harry forderte seinen Sohn auf: „Jetzt erklär mir mal, was das da eben sollte.“

„Er hat nicht geglaubt, daß ich James Potter heiße“, antwortete James knapp.

„Und? Wozu mußt du ihn herbringen?“ fragte Harry. „Herrjeh, jetzt erzähl die ganze Geschichte und laß

dir nicht alle Würmer einzeln aus der Nase ziehen!“

„Welche Würmer?“

„Tu nicht so, du weißt genau, was gemeint ist. Also?“

James überlegte kurz, als müsse er seine Gedanken sortieren, dann antwortete er: „Also, wir haben uns gesagt, wie wir heißen und woher wir kommen. Er hat gesagt, daß er Sam Wilson heißt und aus... ähm... habe ich vergessen, woher er kommt. Irgendwo aus Amerika. Und ich habe gesagt, daß ich James Potter heiße und aus London komme. Und er hat gefragt: Potter wie Harry Potter? Und ich habe gesagt, daß das – also du – mein Vater ist. Und er hat gesagt, ich würde lügen.“

„Und dann hast du es ihm gezeigt.“

„Ja.“

Harry fand es zwar nicht lustig, vorgeführt zu werden, aber er war andererseits erleichtert, daß James nicht mit seiner Herkunft geprahlt hatte. Der Nachteil war allerdings, daß sich nun ziemlich schnell in der Gegend herumsprach, daß Harry Potter mit seiner Familie hier Urlaub machte. Das Verkehrsaufkommen von zufällig an dem Holzhaus vorbeilaufenden Hexen und Zauberern erhöhte sich jedenfalls deutlich.

Am 27. Juli war es soweit. Bei Einbruch der Dämmerung befahl Harry den Kindern: „Zieht euch eure Umhänge an und macht euch bereit, wir brechen gleich auf.“

Die Spannung der Kinder war so groß, daß das Umziehen dieses Mal im Handumdrehen geschah. Mr und Mrs Weasley, die die letzten Tage für sich verbracht hatten, stießen hinzu, und so machten sich zwölf Personen auf den Weg zum Stadion. Natürlich waren sie nicht allein, sondern etwa zweihundert Zauberer ihres Zeltplatzes beziehungsweise ihrer Blockhaussiedlung strömten ebenfalls durch den Wald. Am Wegesrand standen Händler und boten ihre Fanartikel feil. Hermione beschloß mit einem Wehe-ich-höre-Widerspruch-Blick, daß sie nun alle Bulgarien-Fans waren, so daß Harry und Ron nichts anderes übrigblieb, als für alle rote Spitzhüte und bulgarische Flaggen zu kaufen, die die bulgarische Nationalhymne spielten, wenn man sie schwenkte.

„Ich will eins von diesen!“ quengelte Lily, als sie an einem Stand mit Omnigläsern vorbeikamen.

„Weißt du überhaupt, was das ist?“ fragte Ginny.

„Nein, aber trotzdem!“ beharrte Lily.

„Kommt nicht in die Tüte“, bestimmte Harry. „Ich habe gerade eben geguckt: Jedes Omniglas kostet 13 Galleonen. Das ist zu teuer für etwas, was wir hier zurücklassen müßten. Schließlich können wir es nicht im Flugzeug mitnehmen.“

Sie gingen weiter. Ron schloß zu Harry auf und bemerkte: „13 Galleonen? Wieviel haben die denn damals gekostet?“

„Wann damals?“

„Na, damals, als wir zum ersten Mal zur Weltmeisterschaft waren. In England.“

Harry überlegte: „Ich glaube, das waren zehn Galleonen.“

„Dann sind die aber ganz schön teuer geworden.“

„Zusammenbleiben, Leute!“ wehte von vorne Hermiones Stimme herüber. „Da vorne ist schon das Stadion. Wir haben gute Plätze, aber wir dürfen uns jetzt im Gedränge nicht verlieren.“

„Hoffentlich nicht Ehrentribüne, da kommt nämlich überhaupt keine Atmosphäre auf“, sagte Harry.

Die Plätze befanden sich nicht auf der Ehrentribüne, sondern nahe der Mittellinie in einer der Reihen, die sich etwa in zwanzig Metern Höhe befanden. Harry mußte zugeben, daß Hermione trotz ihrer geringen Quidditch-Kenntnisse gute Plätze ausgesucht hatte, denn in dieser Höhe befanden sich auch die Torringe, so daß sich das Spiel überwiegend vor den Augen der Zuschauer abspielen würde, ohne daß sie Nackenstarre bekommen würden. Außerdem fühlte man sich eher mitten im Geschehen als hoch oben in der Ehrentribüne, wo man zwar den besten Überblick hatte, aber eben alles von oben sah. Außerdem ging es hier munter zu, denn man saß unter Quidditch-Fans und nicht unter Ehrengästen.

„Meine Damen und Herren, herzlich willkommen zum Halbfinalspiel Bulgarien gegen Japan!“ tönte die Stimme des Kommentators durch das Stadion, aber man konnte nicht sagen, daß der Geräuschpegel abnahm. „Begrüßen Sie mit mir die Spieler von Bulgarien, angeführt vom berühmten Viktor Krum!“

Pfeilschnell schossen sieben rotgewandete Spieler auf ihren Besen in die Arena und drehten eine Ehrenrunde.

„Und nun die Spieler aus Japan, angeführt von ihrer Kapitänin Komiko Ishida!“

Ebenso schnell wie die Bulgaren flogen die sieben Japaner mit ihren marineblauen Quidditch-Umhängen in die Arena.

„Jetzt kommt das, worauf vor allem die Zauberer unter ihnen sehnsüchtig gewartet haben: Die Vorführung der bulgarischen Mannschaftsmaskottchen! Hexen, paßt auf eure Männer auf!“

Ron rief Harry zu: „Denk dran, wir sind verheiratet!“

Harry rief zurück: „Ich werde einfach mal beobachten, wie Teddy sich benimmt!“

Ted hatte das gehört und fragte verärgert: „Wie soll ich mich denn benehmen? Ich finde es blöd, daß man dauernd auf mir -“

Weiter kam er nicht, denn Musik ertönte und die bulgarischen Veela tanzten in das Stadion. Harry wechselte einen Blick mit Ginny, die die Augenbrauen hob, und sah dann zu Ted hinüber, der gerade über den Sitz seines Vordermanns purzelte, weil er einfach auf dessen Lehne gestiegen war. Teds Vordermann hatte von dem Geschehen allerdings nichts mitbekommen, denn er war gerade selbst zu sehr damit beschäftigt, sich nach vorn zu beugen. Als Teds Kopf wieder auftauchte, war er vor Verlegenheit rot angelaufen. Mit einem kurzen Blick auf den Rücken des Vordermanns kletterte er schnell auf seinen Sitz zurück und verschloß mit beiden Händen die Augen.

„Teddy, was hast du da gemacht?“ fragte Rose in aller Unschuld.

Ted antwortete nicht. Harry sah nach seinen Söhnen und seinem Neffen. James hatte sich nur ein bißchen nach vorn gebeugt, Albus wirkte ungerührt und Hugo wippte im Takt der Musik. Als die Veela ihren Tanz beendet hatten, nahm Ted seine Hände wieder vom Gesicht weg und machte Harry und Ron Vorwürfe: „Ihr hättet mir wenigstens sagen können, was da kommt. Was war das überhaupt?“

„Veela“, sagte Hermione, bevor Harry oder Ron antworten konnten. „Magische Wesen, die größeren Jungen und Männern ziemlich schnell den Kopf verdrehen.“

Doch Ted war mit seinem Paten und Ron noch nicht fertig: „Ihr habt gewußt, was da kommt, und ihr habt nur darauf gewartet, daß ich mich zum Affen mache! Immer auf meine Kosten! Das war unfair! Hat es euch wenigstens gefallen?“

Harry antwortete darauf nicht, aber Ron sagte ungerührt: „Ja.“

„Und nun kommt die Vorführung der japanischen Mannschaftsmaskottchen!“ kündigte der Stadionsprecher an.

„Oh!“ sagte Hermione überrascht, als das Maskottchen hereingeführt wurde.

„Na und?“ fragte Hugo wenig begeistert.

„Sieht aus wie ein Sumpfmonster aus diesen Videos von Patricks älterem -“, setzte James an und verstummte, als ihn Harry ansah.

„James, was treibt ihr denn so, wenn ihr bei Patrick seid?“

„Ähm – nichts.“

Harry ließ diese offensichtliche Lüge auf sich beruhen, denn er wollte lieber etwas näher sehen, worum es sich bei dem Maskottchen handelte. Es sah aus wie ein Affe, nur daß es Schuppen statt eines Fells trug. Oben im Kopf befand sich eine Höhlung, die mit Wasser gefüllt war. Besonders viel machte das Wesen nicht, vielmehr sah es so aus, als werde es von seinem Aufseher mittels des Zauberstabes in Schach gehalten.

„Remus hat sie uns nur beschreiben, aber nicht zeigen können“, sagte Harry begeistert, „aber jetzt sehe ich zum ersten Mal einen in echt.“

„Was ist mit meinem Dad?“ fragte Ted.

Harry antwortete: „Als dein Vater in meinem dritten Jahr Verteidigung gegen die dunklen Künste unterrichtet hat, da hat er verschiedene dunkle Kreaturen vorgeführt oder zumindest von ihnen berichtet. Woran man sie erkennt, was sie machen, wie man sich gegen sie verteidigt und so weiter. Das da ist -“

Doch er wurde von Hermione unterbrochen: „Das muß Teddy selbst wissen, schließlich hat er einen ZAG in Verteidigung gegen die dunklen Künste.“

„Ähm -“, machte Ted, „das ist ein Kappa. Ein japanischer Wasserdämon. Trinkt menschliches Blut. Das Wasser da oben im Kopf braucht er, sonst wird er ohnmächtig.“

„Und wie verteidigt man sich gegen ihn?“ fragte Harry.

Ted regte sich auf: „Au Mann, du bist doch jetzt nicht mein Prüfer! Ich habe Ferien!“ Er beruhigte sich etwas und fuhr fort: „Man wirft ihm entweder eine Gurke hin, in die man seinen Namen eingeritzt hat, oder man veranlaßt ihn, sich zu bücken. Dann läuft das Wasser raus und er wird ohnmächtig.“

„Richtig“, sagte Harry zufrieden.

Der Kappa war inzwischen wieder hinausgebracht worden. Der Schiedsrichter hatte in seinem goldenen Umhang das Spielfeld betreten und die beiden Mannschaften um sich versammelt. Viktor Krum und die zierliche Komiko Ishida schüttelten sich die Hände, dann gab der Schiedsrichter die Bälle frei. Sieben rote, sieben blaue und ein goldener Besenflieger erhoben sich in die Lüfte. Der Sprecher jubelte: „Es geht los! Jetzt wollen wir mal sehen, ob die Bulgaren den Grundstein legen zur Rückeroberung des Weltmeistertitels von 2006 und 2002, oder ob die Japaner auf dem Weg zu ihrer ersten Weltmeisterschaft seit 1882 sind.“

Die Japaner eröffneten den ersten Angriff. In klassischer Falkenkopf-Formation flogen sie auf die bulgarischen Torringe zu, seitlich gedeckt durch ihre Treiber, die dafür sorgten, daß einerseits die bulgarischen Treiber die Formation nicht mit Klatschern störten, andererseits aber die Klatscher die bulgarischen Jäger trafen und es ihnen erschwerte, in die Formation einzudringen. Harry war beeindruckt von der Disziplin der Japaner.

„Zehn zu null für Japan!“ rief der Kommentator. „Das ist die große Stärke der Japsen: Teamarbeit und perfekte Abstimmung.“

Doch die Bulgaren ließen sich nicht aus dem Konzept bringen. Nun führten sie eine Falkenkopf-Angriffsformation durch, die allerdings nicht so gut abgesichert war. Die Japaner waren eben dabei, sie aufzubrechen, da stieg die bulgarische Jägerin auf, als wolle sie mit dem Quaffel entkommen. Schnell hatte sie alle drei japanischen Jäger im Schlepptau, während die übrigen bulgarischen Jäger scheinbar unkoordiniert herumflogen. Als einer der bulgarischen Jäger wie zufällig unter dem Geschehen um die Jägerin flog, ließ sie den Quaffel fallen, er fing ihn auf und warf am völlig überraschten japanischen Hüter vorbei ein Tor.

„Ausgleich! Das war aber mal clever – einen Falkenkopf-Scheinangriff fliegen und dann die Porskoff-Täuschung!“ verkündete der Stadionsprecher.

Harry lehnte sich zu Albus und James hinüber und sagte: „Eine Porskoff-Täuschung ist -“

„Wissen wir, Dad“, würgte ihn Albus ab.

„Genau“, sagte James.

Ginny sagte leise zu Harry: „Laß mal – die kriegen das auch so alles mit.“

Inzwischen versuchte eine japanische Jägerin, durch einen direkten Anflug den bulgarischen Hüter zu vertreiben und ein Tor zu werfen. Der allerdings ließ sich nicht irritieren hielt die Ringe mit einer Glanzparade sauber. Nun war Bulgarien wieder in Quaffelbesitz, aber bei dem Angriff auf die japanischen Torringe wurde der Jäger mit dem Quaffel recht geschickt von einem japanischen Treiber mit einem Klatscher getroffen und ließ den Quaffel fallen. Eine japanische Jägerin war zur Stelle, fing ihn auf und flog sofort zur bulgarischen Hälfte. Erneut rettete der bulgarische Hüter. Insgesamt verging eine gute Viertelstunde ohne irgendein Tor, während sich die Jäger den Quaffel gegenseitig abjagten und die Treiber mit den Klatschern mitmischten. Dann endlich kurvte die bulgarische Jägerin mit dem Quaffel ihre japanische Gegenspielerin aus und warf den Quaffel durch den rechten Torring.

„Tor! Bulgarien zwanzig zu zehn in Führung!“ rief der Sprecher.

Es wurde eine Partie mit relativ wenigen Toren, aber mit umso mehr gewagten Flugmanövern, so daß Liebhaber des Sports auf ihre Kosten kamen. Harry lehnte sich zu Ginny hinüber und bemerkte: „Gegen wen von den beiden Mannschaften England auch immer wird antreten müssen – das wird kein Spaziergang.“

„Zuerst muß England die Formalität hinter sich bringen und das Halbfinale gegen Peru gewinnen“, erwiderte Ginny.

„Oooh! Krum hat den Schnatz gesehen! Das Rennen ist eröffnet!“ überschlug sich der Kommentator.

Tatsächlich war Viktor Krum in einen steilen Steigflug gegangen. Der japanische Sucher folgte ihm, holte ihn ein, da -

„Ah! Wronski-Bluff!“ stellte der Stadionsprecher fest, weil Viktor Krum eine enge Kehre geflogen war und nun wieder auf die normale Höhe zurückkehrte. „Aber was sollte -? Ja, das war ein Ablenkungsmanöver, damit seine Jäger ein Tor machen konnten! Achtzig zu sechzig für Bulgarien!“

„Der hat nichts verlernt; Victor, meine ich – nicht wahr?“ fragte Hermione begeistert Ron.

„Kann schon sein“, brummte er.

Ginny schaltete sich ein: „Ach komm, Ron, du mußt doch zugeben, daß er erste Sahne ist. Außerdem solltest du über deine Eifersucht langsam mal weg sein.“

„Genau, Dad“, mischte sich Rose ein. „Bloß weil er ein Star ist, heißt das nicht, daß Mum ihn lieber hat als

dich.“ Nach kurzem Nachdenken fügte sie an: „Außerdem bist du auch berühmt, weil du eine Schokofroschkarte hast.“

„Jaah, allerdings, das habe ich“, bekräftigte Ron.

Japan holte den Rückstand wieder auf und lag schließlich mit hundertzehn zu hundert in Führung. In dieser Situation stürzte sich Victor plötzlich nach unten. Der japanische Sucher zögerte kurz und folgte ihm dann.

„Noch ein Wronski-Bluff?“ fragte der Sprecher.

Doch kurz über dem Boden fing Victor Krum nicht nur seinen Besen ab, sondern streckte auch die Hand aus und ergriff etwas, das Harry im letzten Augenblick als den Goldenen Schnatz identifizierte.

„Doch kein Bluff! Krum hat den Schnatz! Das Spiel ist aus! Bulgarien siegt zweihundertfünfzig zu hundertzehn gegen Japan und zieht in das Finale ein!“ jubelte der Kommentator.

Ein großer Teil des Publikums stimmte in den Jubel ein. Harrys und sein Reiseanhang jubelten mit, die Kinder wedelten mit den Fahnen, so daß die bulgarische Nationalhymne gleich mehrfach durcheinander erklang, und selbst Mr und Mrs Weasley zollten Beifall. Während die Bulgaren Ehrenrunden durch das Stadion drehten, landeten die Japaner, lehnten ihre Besen so einander, daß sie einen Kegel bildeten, zückten ihre Zauberstäbe und setzten die Besen in Brand. Der Stadionsprecher sagte: „Und mit dem Bild, wie die Japaner ihrem Brauch folgend nach ihrer Niederlage ihre Besen feierlich in Brand setzen, verabschieden wir Sie und hoffen übermorgen auf ein spannendes Halbfinale England gegen Peru.“

„Ich werde Quidditch-Spielerin!“ verkündete Lily bestimmt, als man sich auf den Weg zum Ausgang machte.

„Ich auch!“ kam es von James und Albus wie aus einem Mund.

„Ich vielleicht auch“, sagte Hugo etwas unentschlossen.

„Das war jedenfalls eine hochklassige Partie. Da werde ich viel zu schreiben haben“, sagte Ginny. „Als ich im Pressezentrum war, hat mich ein Kollege vom Tagespropheten gebeten, den Artikel zu schreiben. Und das heißt, daß ich diese Nacht noch mit dem Portschlüssel nach England reisen muß. Aber ich bin dann morgen wieder da. Soll ich im Haus nach dem Rechten sehen, Harry?“

„Ja, mach mal“, sagte Harry. „Aber noch was anderes: Wir haben ja darüber gesprochen, daß nur Halbfinalspiele stattfinden. Zumindest 2006 in Italien war es noch so, daß es da auch Achtel- und Viertelfinals gab. Da bin ich mir sicher, weil ich ja zur Absicherung eingesetzt wurde.“

Ginny nickte.

„Das ist die Neuerung für diese WM. Dieses Mal haben sich so viele Länder angemeldet, daß es nicht mehr anders ging. Übrigens überlegt man sich derzeit, ob man nicht eine Art Qualifikationsrunde nach Muggelvorbild veranstalten sollte, damit die ganze WM spannend bleibt.“

Vor dem Stadion stießen sie auf ein Ehepaar, von dem Harry erfolgreich verdrängt hatte, daß es zuschauen wollte: Mr und Mrs Malfoy.

„Welche Ehre, Mr Potter mit Familie beehrt die Weltmeisterschaft mit seiner Anwesenheit“, sagte Mr Malfoy. „Und – oh – da ist ja auch Arthur nebst Gemahlin.“

„Ja, Lucius, ganz offensichtlich“, erwiderte Mr Weasley. „Mich wundert aber, daß Sie sich herbeilassen, ein Halbfinalspiel zu besuchen.“

„Jede Art von Finalspielen ist doch immer interessant. Und hier finde ich vor allem die Leistung von Krum bewundernswert. Mr Potter – das sind also Ihre Kinder? Der Kleine da ist Ihnen ja wie aus dem Gesicht geschnitten. Sie haben drei, richtig? Und wer ist der Halbwüchsige dort?“

„Das ist Ted Lupin, der Sohn von Remus Lupin und Tonks, also Nymphadora Lupin“, sagte Harry. „In gewisser Weise ist er sogar mit Ihnen verwandt, Mr Malfoy. Oder noch eher mit Ihnen, Mrs Malfoy.“

Mrs Malfoy wirkte unangenehm berührt, sagte aber nichts. Mr Malfoy bemerkte aber: „Und Sie haben Ihren kleinen Kindern tatsächlich diese fürchterliche Reise mit dem Portschlüssel zugemutet, Mr Potter?“

„Nein, wir haben uns von den Muggeln fliegen und bedienen lassen“, sagte Harry.

Mr Malfoy überlegte kurz, dann schien ihm diese Sichtweise zu gefallen. Mit der Bemerkung, sich zurückziehen zu wollen, verabschiedeten er und seine Frau sich.

„Die Schwester von der da hat meine Mum umgebracht, oder?“ fragte Ted gereizt.

„Ja, ihre Schwester – aber nicht sie selbst, Teddy“, sagte Harry.

Durch die Fröhlichkeit der Kinder wurden auch die Erwachsenen wieder angesteckt, so daß sie aufgekratzt und gut gelaunt ihre Holzhäuser erreichten. Harry rief eine der Eulen aus dem Geäst der Bäume herbei, die

dort vom amerikanischen Zaubereiministerium platziert worden waren und sagte: „Ich wollte Viktor Krum noch gratulieren. Hermione, du wirst sicher auch unterschreiben wollen.“

England gegen Peru

Harry merkte wieder einmal, daß es keinen günstigen Zeitpunkt gab, sich mal zu entspannen und gehen zu lassen. Er hatte sich eine Viertelstunde zuvor nur mit Badeshorts bekleidet auf einem Handtuch vor dem Holzhaus in die durch die Bäume scheinende Sonne gelegt, als in der Umgebung Aufregung ausbrach. Instinktiv sprang Harry auf, wobei er in einer komplizierten Bewegung seinen Zauberstab unter dem Handtuch hervorzog und gleichzeitig seine Brille aufsetze. Auch Ginny, Ron und Hermione, ebenso unzureichend bekleidet wie er, waren aufgestanden. Unten am See gab es eine Art Menschenauflauf. Harry kniff die Augen zusammen. Ein kleines Menschenknäuel löste sich von dem Auflauf, der sich sofort darauf auflöste, und bewegte sich langsam auf das von Hermione angemietete Holzhaus zu. Was auch immer der Auslöser war, es gab keinen Grund, sich verteidigungsbereit mit dem Zauberstab zum Affen zu machen. Harry schob den Zauberstab in den Bund seiner Badeshorts. Eine Person mit einem Besen in der Hand befreite sich aus dem Knäuel.

„Viktor!“ rief Hermione und winkte.

Viktor Krum kam nun zielstrebig in seinem charakteristischen Watschelgang auf Harry, Ginny, Ron und Hermione zu. Das Knäuel blieb zurück.

„Hermi-one!“ rief er zurück.

Er ging zu ihr hin und deutete einen galanten Handkuß an. Rons Ohren liefen leicht rot an, aber er sagte mit etwas aufgesetzter Freundlichkeit: „Hallo, Viktor.“

„Hallo, Ron, hallo, Ginny, hallo, Harry!“, begrüßte Krum nun auch alle anderen schüttelte ihnen die Hände. Dann wandte er sich wieder an Hermione: „Du siehst immer noch gutt aus.“

Rons Ohren wurden noch röter, denn immerhin trug seine Ehefrau nur einen blauen Bikini. Er fragte deshalb Krum ziemlich demonstrativ: „Wie geht es denn deiner Ehefrau? Boriana heißt sie, glaube ich. Ist sie auch mitgekommen?“

Etwas überrascht wandte sich Krum an Ron: „Nein, sie ist bei den Kindern. Aber ihr geht es gutt.“

Ginny überbrückte die etwas peinliche Situation: „Gehen wir erstmal rein. Hier draußen gucken zu viele Leute zu. Außerdem können wir uns etwas überziehen.“

Kaum waren alle im Holzhaus, hatten sich etwas übergezogen und etwas zu trinken auf den Tisch gestellt, flog die Tür auf. James, Albus und Lily kamen hereingetropt.

„Wo kommt ihr denn her? Türe zu! Sofort abtrocknen!“ sagte Harry.

„Viktor Krum soll hier sein!“ erwiderte James und suchte die Anwesenden ab, bis sein Blick an Krum hängenblieb und ihm die Kinnlade herunterfiel.

Albus sprach aus, was sein größerer Bruder dachte: „Wow! Viktor Krum! So ein berühmter Zauberer! Hier!“

„Abtrocknen, aber sofort!“, blaffte Harry sie an, und widerstrebend gehorchten sie.

Krum war verwundert: „Warum ist er so aufgeregt? Weil ich berühmt bin? Du bist doch viel berühmter.“

„Nicht bei meinen eigenen Kindern“, sagte Harry. „Die haben mich ja ständig um sich herum, und außerdem bin ich für sie nicht nicht der Leiter der britischen Aurorenzentrale oder Sieger über Voldemort, sondern nur der Spaßverderber, der ihnen sagt, daß sie ihre Zimmer aufräumen, am Tisch gerade sitzen und zeitig zu Bett gehen sollen.“

„Bei mir und meinen Kindern ist das bald wohl auch so“, sagte Krum und nahm einen Schluck Kürbissaft. „Danke übrigens für die Glückwünsche. Habe mich sofort entschlossen, euch zu besuchen.“

Die Tür öffnete sich ein weiteres Mal, jetzt allerdings viel gesitteter. Rose betrat den Raum, gefolgt von Hugo und mit einigem Abstand Ted. Alle waren schon abgetrocknet. Ted wirkte etwas befangen und verschränkte die Arme vor dem Körper. Offenbar war es ihm peinlich, halbnackt vor einem internationalen Quidditch-Star zu stehen. Schnell ging er in das Badezimmer und zog sich an. Rose und Hugo folgten seinem Beispiel. James, Albus und Lily hatten sich diese Mühe nicht gemacht, was Harry nicht weiter überraschte.

„Sind das alles – deine oder deine Kinder?“ fragte Krum sowohl Hermione als auch Harry, wobei seine Augen vor allem auf Ted ruhten. „Er ist aber zu alt dafür.“

Hermione übernahm es, alle vorzustellen: „Das hier sind Rose und Hugo, unsere Kinder. Und das sind James, Albus und Lily, Harrys Kinder. Und er hier ist Ted Lupin, Harrys Patenkind.“

Ted war sehr schüchtern, als er Krums Hand schüttelte, während James begeistert war. Man begann, das Spiel vom Vorabend zu rekapitulieren. Ron sagte schließlich süffisant: „Jetzt steht jedenfalls der Vizeweltmeister fest.“

„Wieso Vizeweltmeister?“ fragte Krum. „Du hoffst wohl auf England?“

„Das tun wir alle, Viktor“, sagte Hermione. „Ist doch nur natürlich. Gestern waren wir noch Bulgarien-Fans, aber wenn es England morgen schaffen sollte -“

„Was heißt hier 'schaffen sollte'?“ ereiferte sich Ron. „Das ist doch keine Frage, daß es England morgen schafft.“

Ginny überlegte: „Peru ist ein verdammt schwerer Gegner. Schon in 'Quidditch im Wandel der Zeiten' wird erwähnt, daß die Chancen auf einen Weltmeistertitel haben.“

„England ist aber zur Zeit auch gut“, gab Harry zu bedenken. „Ich habe sie spielen sehen.“

„Ja, euer Oliver Wood hat England gut aufgestellt“, stimmte Krum zu. „War der nicht mit euch in Hogwarts oder ist der schon älter als ihr? Viel älter aber nicht, oder?“

„Er war in meinen ersten drei Jahren mein Mannschaftskapitän“, sagte Harry und wollte gerade über Woods Eigenarten sprechen, da wurde er von James unterbrochen.

„Wow, Dad! Du kennst Oliver Wood? Du bist mit dem zur Schule gegangen?“

„Ja, James. Aber als ich mit der Dritten fertig war, war er mit der Siebten fertig und hat die Schule verlassen.“

„Und ihr wart in der selben Mannschaft?“

„Ja, ich war Sucher und er Hüter.“

„Wow!“

„War er schon damals gutt?“ fragte Krum.

„Ja, und er war total Quidditch-verrückt“, berichtete Harry. „Ich weiß noch, wie er uns mal in aller Herrgottsfrühe aus dem Bett geworfen hat, um als allererste zu trainieren. Und dann hat er in der Umkleidekabine mit seinen Pfeildiagrammen und seinen Strategieerläuterungen derart viel Zeit verplempert, daß inzwischen die Sly-, die anderen aufgetaucht waren. Oder wie er immer zu mir gesagt hat: 'Fang den Schnatz oder stirb wenigstens bei dem Versuch, es zu tun!' Ich glaube, er war da viel manischer als alle anderen, mich eingeschlossen.“

„Du wurdest dann auch Kapitän, hast du mal gesagt“, bemerkte Krum. „Warst du Woods Nachfolger?“

„Nein, das war eine Angelina Johnson. Die ist übrigens jetzt meine Schwippschwägerin.“

Hermione schaltete sich ein: „Als Hüter war Ron Woods Nachfolger.“

Viktor hob seine Augenbrauen und sah Ron an: „So? Warst du gutt?“

„Ähm -“, setzte Ron an und bekam wieder rote Ohren. „Ähm – zunächst nicht. Die Nerven.“

„Aber später schon“, vollendete Hermione für Ron.

„Das war dann in deinem vierten Jahr, Harry? Wenn Wood nach deinem dritten Jahr gegangen ist?“

„Nein, in meinem vierten Jahr war das Trimagische Turnier.“

„Ah – ja“, sagte Krum. „Die Rückkehr von Du-weißt-schon-wem. Ich habe mit ein paar Ehemaligen von Durmstrang gesprochen. Die meinen, Karkaroff hätte nicht abhauen dürfen, sondern sich dir und Dumbledore anschließen müssen. Das wäre nützlich für euch gewesen, und er hätte eine Chance gehabt. Aber er war eben ein Feigling. Ein guter Zauberer, aber eben auch ein Feigling.“ Er überlegte kurz und fügt dann noch an: „Du kämpfst ja immer noch gegen die dunklen Künste. Ich habe in der Zeitung von dieser Sache mit der Taschenuhr gelesen. Das muß ja aufregend gewesen sein.“

Harry winkte ab: „Eigentlich nicht. Es war gute Polizeiarbeit, aber so spannend war es auch nicht. Für ein Abenteuerbuch taugt es jedenfalls nicht. Überhaupt ist das Aurorendasein weniger aufregend als viele meinen. Man muß nur sein Gebiet im Griff haben. Still und unauffällig, so macht man das. Unsere Arbeit ist immer dann gut, wenn der normale Zauberer von der Straße gar nicht merkt, daß was los ist.“

Krum lud schließlich die Kinder ein, mit ihm in das Lager der Bulgaren zu fliegen und etwas Quidditch zu spielen, da auch andere Kinder dort waren. James, Albus und Lily wollten mitkommen, die anderen nicht. Die drei mußten sich dafür aber endlich anziehen, was sie in Erwartung einer Quidditch-Partie gerne taten. Harry, Ginny und Ron kamen auch mit, um selbst mal wieder mit richtigen Quidditch-Spielern zu spielen, während Hermione alleine mit ihren Kindern und Ted zurückblieb.

Als sich die Zwölfergruppe am Abend des nächsten Tages auf den Weg ins Stadion machte, brauchte ihr

niemand zu sagen, welche Mannschaft sie unterstützen sollte. Unterwegs kauften Harry und Ron für ihre Familien – Harry zählte Ted dazu – die notwendige Ausstattung aus weiß-roten Hüten und Fahnen mit rotem St-Georgs-Kreuz auf weißem Grund mit Hymnenfunktion. Bei den Omnigläsern blieb Harry allerdings hart.

„Nein, James, Albus, die können wir nicht mitnehmen, und ziemlich teuer sind sie auch.“

„Aber heute spielt England!“ jammerte Albus.

„Wenn England gewinnt und wir nichts davon gesehen haben, bist du schuld!“ sagte James.

„Du kannst ja mit deinen Augen gucken, die werden doch wohl funktionieren“, sagte Harry knapp.

Lily meldete sich zu Wort: „Ich will auch ein Omniglas!“

James versuchte es aus einer anderen Richtung: „Ich komme doch in einem Jahr nach Hogwarts. Und wenn ich jetzt nicht alles sehe, dann kann ich nicht so viel über Quidditch lernen und komme nicht in die Hausmannschaft.“

„Mit Omnigläsern kann man tatsächlich viele Spielzüge noch einmal sehen“, seufzte Ron, dem man ansah, daß er ganz auf Albus' und James' Seite stand, sich aber nicht traute, das zuzugeben.

Ginny warf Harry einen Blick zu und sagte: „Gut, wenn England heute gewinnen und ins Finale einziehen sollte, dann kaufen wir euch welche. Aber nur dann.“

Die Potter-Kinder jubelten, während Harry dachte, daß England das erst einmal schaffen mußte.

Hermione hatte erfreulicherweise die guten Plätze vom letzten Mal für alle drei Spiele gebucht. Im Stadion herrschte ein beträchtlicher Geräuschpegel. Die Spannung knisterte. Lily hatte ihre Fahne so heftig geschwenkt, daß diese schon siebenmal „God save the Queen“ und dreimal „Jerusalem“ gespielt hatte, bis Ginny ihr gesagt hatte, sie solle sich ein wenig zurückhalten.

„Dad, warum ist Wood nicht gekommen, wenn du doch mit ihm zur Schule warst?“ fragte James Harry.

„Der ist vermutlich zu sehr damit beschäftigt gewesen, nochmal seine Mannschaft zu trainieren und ihnen seine Spielzüge zu erklären“, vermutete Harry.

In diesem Moment meldete sich die magisch verstärkte Stimme des Stadionsprechers: „Meine Damen und Herren! Herzlich willkommen zum zweiten Halbfinalspiel der Quidditch-Weltmeisterschaft 2014!“

Der Jubel war ohrenbetäubend.

„Danke, danke. Heute werden wir es wissen: Wer wird in einer Woche gegen Bulgarien um die Weltmeisterschaft spielen? England?“

Ungefähr das halbe Stadion jubelte.

„Oder Peru?“

Ungefähr die andere Hälfte des Stadions jubelte.

„Auf die Vorführung der Mannschaftsmaskottchen müssen wir leider verzichten“, fuhr der Sprecher fort. „Die Peruaner wollten ihren Peruanischen Viperzahn mitbringen, aber selbstverständlich können wir es nicht zulassen, hier Drachen herumlaufen zu lassen. Daß die Mannschaften aber auch immer so gefährliche Viecher wählen, mit Wales war es dasselbe mit ihrem Walisischen Grünling! Und aus Gründen der Gleichbehandlung zeigt England sein Maskottchen auch nicht.“

Ein vielstimmiges „Oooh“ antwortete.

„Dafür begrüßen wir jetzt die englische Mannschaft um Oliver Wood!“

Unter dem Jubel eines Teils des Stadions zischten sieben weiße Schlieren herein und zogen zwei Runden, bevor sie landeten.

„Und nun kommt die peruanische Mannschaft um Salvador Duarte!“

Unter dem Jubel der anderen Stadionhälfte schossen sieben rote Schlieren herein.

„Und schließlich der Schiedsrichter, Hassan Mostafa!“

Der ägyptische Zauberer betrat in seinem goldenen Schiedsrichterumhang das Stadion, unter dem einen Arm den Kasten mit den Bällen, unter dem anderen seinen Besen. Nur höflicher und ziemlich vereinzelter Beifall war zu hören. Der Schiedsrichter winkte die beiden Mannschaftskapitäne zu sich, sprach mit ihnen, ließ sie einander die Hände schütteln und blies dann in seine Trillerpfeife. Die beiden Mannschaften erhoben sich in die Lüfte, der Schiedsrichter ließ die Bälle frei und folgte ihnen.

„Die Partie hat begonnen!“ rief der Kommentator.

Die englischen Jäger waren sofort in Quaffelbesitz und starteten einen Falkenkopf-Angriff auf die peruanischen Ringe. Ein peruanischer Treiber traf aber genau den Jäger, der den Quaffel trug, so daß ein peruanischer Jäger ihn auffangen konnte und im gewagten Zickzack in die Gegenrichtung flog.

„Was für ein schöner Woollongong-Schimmy!“ begeisterte sich der Kommentator. „Wood versucht es mit dem Doppelacht-Looping!“ Wood umkurvte äußerst schnell alle drei Torringe. „Glanzparade des englischen Hüters! England wieder in Quaffelbesitz!“

Harry atmete auf. James sprach es aus: „Das war knapp!“

„Tor!“ rief der Stadionsprecher.

„Tor!“ riefen Harry und sein Anhang sowie die England-Fans.

„Tor für England! Zehn zu null für England!“ rief der Sprecher.

Doch der peruanische Gegenangriff folgte auf dem Fuße. Die Jäger entwickelten aus einem Falkenkopf-Angriff eine Porskoff-Täuschung kurz vor dem Torraum der Engländer, und schon warfen sie ein Tor.

„Ausgleich! Zehn zu zehn!“

„Verdammte Sch-!“ rief Albus, wurde aber von Harry gebremst.

„Albus! Benimm dich!“

„Ja, aber in der Sache hat er Recht“, sagte Ginny.

Es ging hin und her. Immer wieder blockten die Engländer die peruanischen Angriffe und die Peruaner die englischen Angriffe ab. Manchmal kam auch jemand durch. Bei diesen Gelegenheiten zeigte sich, daß der peruanische Hüter ähnliche Qualitäten wie Wood hatte, denn ziemlich viele Torwürfe wurden auf beiden Seiten durch Glanzparaden der Hüter vereitelt.

„Guck mal, Albus, der Peruaner versucht einen Wronski-Bluff“, sagte Harry, als sich der peruanische Sucher in einen Sturzflug warf. „War etwas zu theatralisch.“

Der englische Sucher fiel tatsächlich nicht darauf herein und zog weiter seine Kreise, während sein Gegenspieler seinen Besen kurz über dem Boden aus dem Sturzflug zog.

„Jetzt hat der aber was gesehen!“ rief Ron aufgeregt, als der englische Sucher beim Spielstand von neunzig zu achtzig für England quer über den Platz preschte und von dem peruanischen Sucher dichtauf verfolgt wurde. „Los, hol ihn dir! England ins Finale!“

Auch der Stadionsprecher war aufgeregt: „Wird jetzt das Spiel entschieden?“

Doch plötzlich kam der Engländer aus der Spur und hielt sich den Arm. Der peruanische Sucher hatte kurz hinter ihm hergeschaut und hatte den Schnatz dadurch offenbar aus den Augen verloren.

„Das war ein gezielter Schuß des peruanischen Treibers!“ kommentierte der Stadionsprecher.

„Hätte der nicht dem anderen hinterhergeschaut, hätte Peru gewonnen“, sagte Mr Weasley ganz sachlich.

Das Jäger-Geplänkel setzte sich fort. Ein ums andere Mal mußten die Hüter beider Seiten retten, und es gab auch weitere Tore. Beim Spielstand von hundertdreißig zu hunderzwanzig für England flogen die beiden Sucher, die sich im Bereich ihrer jeweiligen Torräume aufgehalten hatten, aufeinander zu.

„Der Schnatz ist in der Mitte!“ rief Harry, der ihn in der Nähe der Spielfeldmitte gesehen hatte.

Der Stadionsprecher meldete sich: „Beide Sucher geben ihren Besen die Sporen – ob sie wohl -?“

Die Sucher streckten ihre Hände ganz weit vor. Harry hatte den Schnatz genau beobachtet, aber alles ging so schnell, daß er nicht sehen konnte, wer zuerst zugegriffen hatte. Doch die Spirale, die der peruanische Sucher flog, und die müde Kurve des englischen Suchers sagten ihm, daß Wood auch dieses Mal nicht Weltmeister werden würde.

„Peru hat den Schnatz!“ rief der Kommentator. „Zweihundertsiebzig zu hundertdreißig! Peru ist im Finale und wird gegen Bulgarien spielen!“

Harry fühlte sich leer. Seine Kinder waren still, Ginny fluchte leise und Ron, Hermione, ihre Kinder und Mr und Mrs Weasley sagten auch nichts. Den Jubel der peruanischen Anhänger hörte Harry wie durch Watte. Die englische Mannschaft landete, auch Wood kam dazu. Mit hängenden Schultern schlichen sie vom Platz, während die peruanische Mannschaft mehrere Ehrenrunden durch das Stadion zog. Der Stadionsprecher verkündete: „Das war also das Halbfinale, meine Damen und Herren! Wir sehen uns wieder, wenn es in einer Woche darum geht, ob Peru oder Bulgarien Weltmeister wird!“

Niedergeschlagen trotteten Harry und seine Reisegruppe zurück zu den Holzhütten am See. Sie zogen die Englandfahnen hinter sich her.

„Na, immerhin war es eine hochklassige Begegnung“, bemerkte Ginny.

Harry sah seine Frau von der Seite an und erwiderte: „Damit wolltest du doch nur das Schimpfwort vermeiden, das James und Albus dauernd sagen wollen. 'Hochklassige Begegnung' – das ist doch

Journalistensprache.“

„Du hast ja recht“, räumte Ginny ein. „Aber du kannst nicht sagen, daß irgendeine Mannschaft schlecht gespielt hat.“

„Jaah, das stimmt. Mußt du gleich noch für den Tagespropheten darüber schreiben?“

„Ja, aber dieses Mal nimmt eine Kollegin den Artikel mit rüber nach England, da muß ich nicht hin.“

Hermiones Stimme wehte von weiter vorn herüber: „Jetzt steht sowieso erstmal etwas anderes als Quidditch an, der Besuch bei den Niagara-Fällen nämlich.“

Als sich die Familie am nächsten Morgen zum Frühstück versammelt hatte, stellte Harry fest, daß eine zerstobene WM-Hoffnung auch ihre Vorteile hatte: Man hatte sich nach dem verlorenen Spiel nicht lange mit Siegesfeiern, Fachsimpeln über die besten Züge der eigenen Mannschaft und der Analyse des Schnatzfangs durch den eigenen Sucher aufhalten müssen, sondern war zeitig zu Bett gegangen. So war jeder frisch und ausgeschlafen. Harry behielt seine Feststellung natürlich für sich, denn trotz des vielen Schlafes war die Laune allgemein nicht besonders gut.

„Morgen geht es los. Für drei Tage. Ein Tag hin, ein Tag zurück, ein Tage dort“, verkündete Hermione.

„Hast du schon einen Portschlüssel zum Bahnhof bestellt?“ fragte Ron.

„Und warum nicht gleich mit dem Portschlüssel zu den Niagara-Fällen? So furchtbar weit ist es doch nicht“, warf Mrs Weasley ein.

„Also, für Hugo und Lily ist es wohl doch etwas zu lang. Außerdem sind wir hier in Amerika, da reist man mit dem Auto“, erwiderte Hermione.

Harry war überrascht: „Mit dem Auto? Für uns alle? Wir sind zwölf! Außerdem habe ich hier keine Straße gesehen, sondern nur Trampelpfade. Und woher willst du die Autos nehmen?“

„Alles schon organisiert. Per Portschlüssel werden wir in einen kleinen Ort reisen, wo dann die Autos stehen. Und die Autos – also, ich habe welche organisiert. Harry, du hast ja gesagt, daß diese Leute, bei denen du untergebracht warst, zur Tarnung ein Auto vor der Tür stehen haben.“

„Ja, so einen Blechdinosaurier.“

„Sie sind nicht die einzigen. Ich habe Zauberer ausgegraben, die bereit waren, ihre Tarnautos an uns zu vermieten. Das war nicht einfach, weil es zwar sehr viele Zauberer gibt, die Autos als Tarnung in der Auffahrt stehen haben, aber nur relativ wenige davon sind fahrbereit. Ach ja, treffen tun wir uns bei den Westers in Holland Patent – die haben nämlich auf meine Anfrage mitgeteilt, daß sie mitkommen wollen.“

„Schön, dann haben wir ja gleich Ortskundige dabei“, sagte Mr Weasley.

Hermione schränkte ein: „So wie es sich las, scheinen sie die Niagarafälle noch nie gesehen haben.“

„Aber von denen hat keiner einen Führerschein“, warf Harry ein. „Wollen die uns also bei den Fällen treffen? So richtig mitkommen können sie ja nicht.“

„Doch, sie spekulieren darauf, daß du sie fährst, Harry. Du kennst das Auto doch schon.“

„Oh ja“, seufzte Harry.

„Und diese anderen Zauberer bringen also netterweise ihre Autos zu den Westers und holen sie auch wieder ab?“ fragte Ron.

Hermione zog einen Zettel hervor, tippte mit dem Zauberstab darauf, kopierte ihn dadurch zweimal und kreuzte dann etwas darauf an. Dann reichte sie Harry und Ginny je einen Zettel und sagte: „Ähm – nein. Deshalb müssen wir sie heute abholen.“

Harry sah auf seinen Zettel, wo eine Adresse in Newark angekreuzt war. Ron fragte nach einem Blick auf Ginnys Zettel ganz entgeistert: „Yonkers? War das nicht dieser Vorort bei New York, wo der Zug kurz nach der Abfahrt gehalten hat?“

„Tja, du kannst nicht erwarten, daß die entsprechenden Zauberer alle hier in der Gegend wohnen“, belehrte ihn Hermione.

Mrs Weasley hatte sich Ginnys Zettel geschnappt und fragte: „Sehe ich das richtig: Wir fahren stundenlang mit dem Zug von New York nach Dings, ähm, Utica und reisen mit dem Portschlüssel hierher, und jetzt appariert ihr mal eben nach New York, um Autos von dort abzuholen und damit dann zu den Niagarafällen zu fahren? Und wo liegt überhaupt Buffalo?“

„Es ist wegen der Kinder, Molly“, erwiderte Hermione. „Buffalo liegt gleich bei Niagara, da hole ich das Auto ab und mache das mit unserer Übernachtung klar. Keine Sorge, es ist eine Zaubererherberge.“

Harry war gespannt, was für ein Batmobil auf ihn warten würde. Er konnte sich etwas lustigeres vorstellen, als den Tag auf dem Highway zu verbringen. Langsam konnte er Hermiones Verärgerung über Rons Weigerung, den Führerschein zu machen, nachvollziehen, denn Autofahren war irgendwo auch Arbeit, die nun an den anderen hängenblieb. Hermione hatte daran gedacht, jedem eine Straßenkarte mitzugeben, so daß jeder wußte, wo er war. Ted war mit Harry mitgekommen, weil er mal etwas anderes erleben wollte als von James und Albus im See genervt zu werden. Diese wiederum hatten festgestellt, daß es im See genug andere zum nerven gab und hatten sich daher entschlossen dort zu bleiben.

„Das muß das Haus sein“, sagte Harry zu Ted, als sie vor der vorgegebenen Adresse appariert waren und verglich die Adresse.

Sie standen in einer Vorortsiedlung vor einem großen Holzhaus. Vor der Garage stand – Harry wußte nicht, ob er erleichtert oder enttäuscht sein sollte – ein noch recht modern wirkendes, allerdings sehr großes Auto. Auf Harry wirkte es aufgrund seiner Breite wie ein silbernerer, gestrandeter Wahl. Über der rechten Heckleuchte stand „Caprice“. Ted pfiff anerkennend. Harry ging zur Tür und klingelte. Der Zauberer mit dem grauen, ordentlich gestutzten Bart, der die Tür öffnete, paßte nicht zu dem Auto vor der Tür. Harry setzte gerade an: „Guten Tag. Mrs Hermione Weasley hat wegen Ihres Autos angefr-“

Da wurde er von dem Zauberer unterbrochen: „Großer Gott! H-Harry P-Potter! Welche Ehre!“

Er war so begierig, Harry hereinzubitten, daß Ted beinahe unbeachtet draußen stehen geblieben wäre. Harry winkte ihn zu sich und erklärte: „Das ist Ted Lupin, mein Patenkind.“

Der Zauberer schüttelte nun überschwenglich dessen Hand und sagte: „Ah, das Patenkind von Harry Potter, sehr schön.“ Und an Harry gewandt sagte er: „Leider ist meine Frau nicht da. Wenn ich das geahnt hätte... Harry Potter... Aber natürlich, eigentlich hätte ich bei dem Namen Weasley hellhörig werden müssen. Wollen Sie nicht noch warten, bis meine Frau zurückkommt? So in zwei Stunden? Ich biete Ihnen am besten erstmal einen Feuerwhiskey an.“

„Danke“, wehrte Harry ab. „Ich trinke nie Alkohol, wenn ich danach noch fahren muß. Und wir müssen schnell los, weil das Quidditch-Gelände doch ziemlich weit entfernt ist, wenn man auf Muggelart reist.“

Der Zauberer machte ein enttäuschtes Gesicht und sagte: „Gut, dann Kürbissaft.“

Ein Glas Kürbissaft später war es Harry gelungen, sich loszueisen und dem Zauberer den vereinbarten Mietzins aufzudrängen. Draußen öffnete er die sicherlich tonnenschwere Tür des Chevrolet Caprice, von dem er erfahren hatte, daß er nun 19 Jahre alt sei. Ted setzte sich erwartungsvoll auf den Beifahrersitz. Erwartungsvoll deshalb, weil er bei den Potters und Weasleys meistens hinten sitzen mußte. Harry bedankte sich, setzte sich auf den Sitz mit dem Kuschelvelours hinter das Steuer und schloß die Tür. Vor ihm türmte sich ein graues Plastikgebirge auf, draußen auf dem Kühler erhob sich ein Kühlerzierrat.

„Ziemlich groß“, sagte er zu Ted und ließ das Auto an.

Als schließlich die gewaltige Motorhaube des Chevy die Interstate Meile um Meile wegfraß, entspannte Harry sich ein wenig. Jetzt, wo es nur noch geradeaus ging, spielte die Breite und die Länge des Autos keine Rolle mehr. Ted meldete sich zu Wort: „Wir könnten eigentlich Ginny unterwegs treffen. Die holt das andere Auto doch in Yonkers ab, das ist doch nicht weit von hier. Vermutlich benutzt sie dieselbe Autobahn.“

„Wir haben keine Mobiltelefone dabei, einen Patronus kann ich ihr nicht schicken, wenn sie womöglich gerade in einer schwierigen Verkehrssituation steckt und ich weiß auch nicht, wie das Auto aussieht, mit dem sie unterwegs ist.“

Während der ganzen Fahrt schaute Ted neugierig in jedes Auto, das sie überholten oder von dem sie überholt wurden. Harry kannte seine Frau soweit, daß sie allenfalls in einem überholenden Auto sitzen würde oder in einem Auto, das von der Polizei wegen Zuspätkommens angehalten worden war.

Bei Utica verließ Harry die Interstate und befuhr die Straße, die er vor wenigen Monaten schon einmal gefahren war, als er mit dem Monaco der Westers unterwegs gewesen war. Schließlich tauchte der Ort Holland Patent und deren Haus auf. Neben dem blauen Monaco stand ein dunkelblau-metallicfarbenedes großes und relativ elegantes Auto, vor dem Haus ein weißer Ford Crown Victoria, wie er in gelb noch ab und zu in New York City als Taxi herumfuhr.

„Wir sind wohl die letzten“, vermutete Harry, wendete und parkte den Caprice hinter dem Crown Vic.

„Viereinhalb Stunden“, stellte Ted die Fahrzeit fest.

„Wir müssen den Westers mitteilen, daß wir auch da sind und das Auto abgestellt haben“, sagte Harry, ging zur Haustür und klingelte.

Mrs Wester öffnete und jubelte: „Harry! Kommen Sie herein! Wie wunderbar, Sie wiederzusehen! Schade,

daß Sie nicht wieder Ihr Zimmer bei uns bezogen haben, aber wie uns Mrs Weasley mitgeteilt hat, sind Sie ja mit Familie unterwegs, also... jedenfalls, willkommen zurück.“

Harry brauchte zwei Sekunden, um zu realisieren, daß Mrs Wester mit „Mrs Weasley“ Hermione meinte. Er bedankte sich, stellte Ted vor und ließ sich in das Haus führen.

„Die anderen sind auch schon da und warten auf Sie!“ sagte Mrs Wester und rief damit in Harry Befürchtungen hervor, daß er vor einer anstrengenden Zeit stand.

Im stoffverhangenen Wohnzimmer saßen Mr Wester, Ginny sowie Ron und Hermione. Außerdem befanden sich zwei jüngere Teenager dort, ein etwas moppeliges Mädchen, das figürlich nach ihren Eltern geraten war, und ein schlanker Junge.

„Harry! Sehr erfreut! Das sind unsere Kinder, Carey und Cody“, stellte Mr Wester die beiden vor.

Diese traten etwas schüchtern vor und bemühten sich offensichtlich, äußerst brav und wohlherzogen zu wirken. Ihrem Gemurmel entnahm Harry, daß sie ihm einen guten Tag wünschten, und er erwiderte den Gruß. Um die Atmosphäre aufzulockern, fragte er: „Ihr wohnt ja genau richtig. Habt ihr schon ausgiebig Quidditch geguckt? Mit dem Besen ist es ja nicht mehr weit zum Stadion.“

„Ähm, jaah, ich... wenn mich meine Eltern ließen“, sagte Cody.

„Harry, setzen Sie sich doch“, lud ihn Mrs Wester ein und stellte einen Becher Kürbissaft bereit.

„Und wer ist er?“ fragte Carey und zeigte auf Ted.

„Teddy Lupin, mein Patenkind“, sagte Harry, und Ted nickte nur etwas säuerlich mit dem Kopf.

Ron kam sofort zur Sache: „Und? Was für ein Auto hast du mitgebracht, Harry? Wir haben einen dunkelblau-metallicfarbenen Ford Crown Victoria organisiert. Der ist wohl älter als das, was in New York noch herumfährt, aber er sieht eleganter aus, finde ich.“

„Was heißt hier 'wir'?“ fragte Hermione. „Du kannst doch gar nicht fahren. Ich habe ihn geholt.“

„Ja, aber ich habe dir mit dem Hotel geholfen. Also, Harry, was hast du bekommen?“

„Ein Riesenschiff. Chevrolet Caprice, bestimmt zwei Meter breit. Und du, Ginny, hast einen neueren Crown Vic?“

„Ja, der war wohl vorher bei der Polizei. Jedenfalls kann man noch die Stellen sehen, wo die Leitungen zum Alarmlicht durchgegangen sind. Außerdem ist die Kiste ziemlich hart gefedert, finde ich. Ansonsten aber ganz bequem.“

„Gut, verteilen wir also die Aufgaben“, sagte Hermione. „Harry, du wirst das Auto der Westers fahren, weil die ja keinen Führerschein haben.“ Sie sah dabei Ron böse an. „Ich fahre den älteren Crown Victoria, Ginny den neueren und Arthur wird den Chevy fahren müssen.“

Harry und Ginny wechselten Blicke. Der Caprice war in jeder Hinsicht das genaue Gegenteil zu Mr Weasleys Morris Minor: Riesig in jeder Dimension, ziemlich stark motorisiert und mit dem Lenkrad auf der falschen Seite ausgestattet.

„Da wir 16 Personen sein werden und vier Autos haben, kommen auf jedes Auto vier Leute“, fuhr Hermione mit der Planung fort. „Aber das findet sich schon.“

Harry flüsterte Ginny zu: „Hauptsache, Teddy ist Arthurs Beifahrer. Der hält ihn vielleicht davon ab, an den ganzen Knöpfen herumzuspielen.“

Mrs Wester freute sich schon auf den nächsten Tag: „Mit Harry Potter und seiner Familie einen Ausflug machen! Großartig! Und wie unsere Kinder schon gesagt haben: Gleich drei Zauberer von den Schokofroschkarten!“

Ihre Kinder guckten etwas gequält, aber glücklicherweise ging man zu etwas Smalltalk über. Schließlich verabschiedeten sich Harry und sein Anhang von den Westers und apparierten zurück in den Wald, um Mr und Mrs Weasley die Last abzunehmen, sich mit den Kindern herumzuplagen. Außerdem waren für die zwei Nächte Taschen zu packen, und Harry fand es erstaunlich, wie schnell sich die Kleidungsstücke in so kurzer Zeit über die ganze Hütte verteilt hatten.

Weltmeister 2014

Am nächsten Morgen war alles parat: Jeder trug eine kleine Tasche mit dem für zwei Übernachtungen Nötigen, und Harry hatte Mr Weasley erklärt, was es mit einem Automatikgetriebe auf sich hat. Zu seiner Erleichterung gab es nicht allzu viel zu erläutern, denn Mr Weasley hatte gesagt: „Daß es Automatikgetriebe gibt, weiß ich. Das haben die uns in der Fahrschule gesagt damals. Nur noch Gasgeben und Bremsen. Und wie war das mit dem Hebel?“

„Erkläre ich dir am Auto“, hatte Harry geantwortet.

Nun versammelten sich die zwölf Zauberer um die beiden angemeldeten Portschlüssel, nämlich zwei Gummistiefel, nachdem Hermione vorsorglich die beiden Holzhütten magisch versiegelt hatte. Harry murmelte noch Mrs Weasley zu: „Auch wenn du in dem Auto sitzt, das von Arthur gelenkt wird – setz dich bitte hinten rein und laß Teddy nach vorn. Da gibt es doch zu viele Knöpfe, die Arthur ablenken könnten. Und Teddy könnte... hm... ihn vielleicht dran hindern oder irgendwie unterstützen.“

Mrs Weasley zwinkerte ihm zu: „Schon verstanden. Ja, das ist wohl besser. Aber du bist doch nicht weit, oder?“

„Ich fahre direkt hinter euch, und vorneweg fährt Hermione“, sagte Harry.

Diese meldete sich zu Wort: „Achtung! Gleich ist es soweit! An den Portschlüsseln festhalten!“

Harry legte einen Finger auf einen Gummistiefel und sah, daß auch fünf andere Finger diesen berührten. Der Gummistiefel leuchtete blau auf, und einen Moment später spürte Harry das Ziehen hinter dem Bauchnabel und sah den Farbenstrudel. Dann setzte er auf einem Rasenstück auf.

„Da sind sie ja!“ hörte er die Stimme einer Jugendlichen.

Sie waren im Garten der Westers gelandet, und die Tochter des Hauses stand auf der Holzveranda. Die übrigen Westers kamen heraus und begrüßten Harry und seine Leute. Mrs Wester begeisterte sich für Harrys Kinder: „Die sind ja so niedlich! Der da sieht Ihnen ja total ähnlich! Nur, daß er keine Brille hat.“

„Ähm – ja, die Kinder haben vermutlich das Sehvermögen meiner Frau geerbt.“

„Und wie lieb sie sind!“

Harry fragte sich einen Moment, ob von seinen Kindern die Rede war, aber er sah, daß sie wirklich den Eindruck von Engeln erweckten. Immerhin konnten sie sich benehmen, wenn es darauf ankam. Währenddessen stand Ted etwas befangen herum und konnte mit den Wester-Kindern offenbar nicht so viel anfangen, obwohl sie altersmäßig näher an ihm dran waren als Harrys Kinder. Hermione drängte zum Aufbruch. Man ging am Haus vorbei zur Straße, um die Autos zu bemannen. Harry erläuterte Mr Weasley anhand des Wählhebels an der Lenksäule die Funktion. Mrs Wester hatte sich bereiterklärt, bei Mr Weasley mitzufahren. Die übrigen Westers legten ihr erstaunlich umfangreiches Zweitagesgepäck in den Kofferraum ihres alten Dodge.

„Endlich fahren wir auch mal mit der Kiste“, sagte Cody Wester, der Sohn des Hauses. „Dad, sobald ich es kann, will ich einen Führerschein machen.“

„Wann machen die Muggel das denn? Außerdem solltest du dir die Sache erstmal ansehen, ob sie dir gefällt“, belehrte ihn sein Vater.

Hermione hatte die Frage gehört und sagte knapp: „In den USA können die Muggel ihren Führerschein schon mit 16 Jahren machen. Und jetzt einsteigen, bitte, ich fahr voran.“

Harry kontrollierte, ob Ted auch neben Mr Weasley Platz nahm, dann setzte er sich selbst hinter das Steuer des Monaco. Es war eine Umstellung, obwohl er das Auto schon kannte. Am Vortag hatte er es mit einem plastikbeladenen Kuschelauto zu tun gehabt, jetzt war die Armaturentafel vergleichsweise schlicht. Die Windschutzscheibe war steiler und kleiner als bei den anderen Autos, dafür war die Motorhaube die längste und eindrucksvollste, weil sie nahezu horizontal verlief. Mit gutturalem Gebrabbel erwachte der größte Achtzylindermotor im Quartett zum Leben, und Harry parkte das Auto rückwärts aus, nachdem er abgewartet hatte, daß sich Mr Weasley mit dem silbernen Caprice hinter dem dunkelblau-metallicfarbenen Ford mit Hermione am Steuer eingereiht hatte. Auch Harry reihte sich ein, hinter ihm im weißen Ford Ginny. Dann setzte sich der Troß in Bewegung.

Nach der langen Fahrt im vergleichsweise neuzeitlichen Auto am Vortag war es eine Umstellung, einen

derart schwammig zu fahrenden alten Straßenkreuzer zu steuern wie dem Dodge Monaco. Harry brauchte zunächst einiges an Konzentration, bis er sich wieder an das Fahren mit diesem Auto gewöhnt hatte. Erst auf der Interstate wurde das Fahren entspannter. Allerdings mußte Harry hier aufpassen, daß er die Spur hielt, was bei dem nicht sehr ausgeprägten Geradeauslauf des alten Schlachtschiffs gelegentliche Lenkkorrekturen erforderte.

„Sie machen das ja fantastisch!“ bemerkte Mr Wester. „Wenn ich das jemandem erzähle – ich bin von Harry Potter persönlich in meinem eigenen Auto gefahren worden. Haben Sie zu Hause auch ein Auto?“

„Ja, einen Passat. Etwas mehr als zehn Jahre alt inzwischen.“

„Der ist ja dann richtig neu! Welches Auto ist denn schwieriger zu fahren?“

Harry überlegte kurz. Er mochte Autos mit Schaltgetriebe lieber, außerdem lag ihm eher die direkte Art europäischer Autos. Er entschloß sich dazu, sich herauszureden: „Schwer zu vergleichen. Der Passat hat ein Handschaltgetriebe und ist sportlicher, aber auch härter. Der hier ist weicher und irgendwie indirekter.“

„Einer aus meiner Schule, der Muggleeltern hat, sagt immer, daß BMW sowieso die besten Autos baut“, meldete sich der Sohn der Westers von hinten.

Nach dreieinhalb Stunden hielt Hermione endlich auf einem Parkplatz. Das Gasthaus lag nur einen Block entfernt und erinnerte an das in New York. Allerdings war man hier besser vorbereitet, wie Harry feststellen konnte, als er es betrat. Ein Zauberer von ungefähr fünfzig Jahren und mit einigem Übergewicht stand breit grinsend in der Lobby, flankiert von seinen acht Angestellten, die sich in einer Reihe aufgestellt hatten. Verdutzt blieb Harrys Reisegruppe stehen. Offenbar hatte der Wirt erwartet, daß irgendjemand von den Gästen – idealerweise Harry – etwas sagen würde, und so entstand ein peinliches Schweigen. Also faßte sich der Wirt ein Herz: „Herzlich willkommen, Mr Potter und seine Begleiter, in diesem bescheidenen Hotel. Wir hoffen, daß Ihnen der Aufenthalt hier gefällt und werden alles dafür tun, daß er Ihnen gefällt.“

Er schwieg und wartete auf eine Antwort.

„Ähm – ja, danke“, murmelte Harry. „Soweit ich weiß, hat Hermione... Aber gut – könnten Sie uns unsere Zimmer zeigen? Wir wollen noch zu den Niagarafällen. Und vorher etwas essen.“

„Oh ja, sicher“, sagte der Wirt. „Wir... ich... John, geh mal rüber an die Rezeption und regel das.“

Harry und Hermione gingen an den immer noch im Spalier stehenden Angestellten vorbei an die Theke und trugen sich und ihre Mitreisenden in einen Folianten ein. Dann nahmen sie die Schlüssel entgegen. Der Wirt ließ nicht zu, daß sie ihr Gepäck, auch wenn es nur leicht war, selbst trugen, sondern gab zwei seiner Angestellten einen Wink, sich darum zu kümmern. Dann gingen sie über eine knarrende Treppe nach oben. Als Harry sich beim Verlassen der Lobby umsah, konnte er sehen, daß der Wirt seine Leute jetzt erst wieder an ihre Arbeit gehen ließ. Bei den Zimmern handelte es sich durchweg um Zweibettzimmer. Dank der geraden Zahl der Teilnehmer des Ausflugs war das kein Problem, und Harry sorgte dafür, daß Ted mit James in ein Zimmer kam, so daß auf diese Weise James und Albus getrennt wurden.

Noch am Nachmittag fuhren sie nach dem Essen hinüber nach Niagara und parkten die Autos auf dem Parkplatz auf der Ziegeninsel, die mitten im Oberlauf des Niagarafalles direkt an der Absturzkante zwischen den Amerikanischen Fällen – am Jungfraufall – und den berühmten Hufeisenfällen lag. Allein schon wegen der Parkgebühren hatte Hermione darauf bestanden, nur mit drei Autos dorthin zu fahren. Harry hatte ihr Recht geben müssen, denn bei Licht besehen konnten 16 Leute auch in drei sechssitzigen großen Autos untergebracht werden. Da man sich entschlossen hatte, den Monaco der Westers stehen zu lassen, hatte Harry darauf spekuliert, nun nicht mehr fahren zu müssen. Ginny hatte allerdings gefunden, daß sie schon genug gemacht hätte, und so durfte Harry den weißen Crown Vic kennenlernen. Dieser war mit hellbeigem Kuschelvelours ausgeschlagen, der Armatureträger war eine dunkelbeige Plastikwüste, in die auch die von einer Seite zur anderen laufende Holzleiste nichts Edles hineinzuälen konnte. Das Lenkgefühl war ähnlich schwammig wie im Caprice, aber besser als im Monaco. Ansonsten hatte Ginny Recht gehabt: Die Federung dieses ehemaligen Polizeiautos war etwas hart für ein amerikanisches Auto und etwas unharmonisch für den europäischen Geschmack.

„Von der kanadischen Seite aus sieht man mehr“, sagte Hermione, als sie versucht hatten, sich die Fälle anzusehen. „Man sollte allerdings zu Fuß rübergehen, denn die USA sind derart hysterisch, was die Terroristengefahr angeht, daß man mit dem Auto furchtbar viel Zeit verlieren würde, weil alles durchsucht wird.“

Unten fuhr ein Schiffchen schaukelnd durch die Gischt auf die Fälle zu. Harry fand, daß es für seine Länge entweder zu breit oder für seine Breite zu kurz war. Langsam verschwand es im Nebel, der von den Hufeisenfällen aufstieg. Dieses Mal war Albus schneller als James: „Damit fahren wir aber auch!“

„Ist das nicht...? Also, wir fahren damit jedenfalls nicht, Arthur. Das sieht zu gefährlich aus“, sagte Mrs Weasley.

„Ach, guck mal, der schaukelt ja nur wenig. Es ist die einzige Art, die Fälle mal von unten zu sehen, Molly. Und wenn wir schon mal hier sind...“, wandte Mr Weasley ein.

Wenig später standen alle in der Schlange am Anleger der „Maid of the Mist“, wie die Schiffe hier hießen. Jeder trug etwas, das als Regenschutz bezeichnet wurde, Harry aber eher an eine blaue Mülltüte erinnerte. Die Maid of the Mist kam längsseits, und nasse aber glückliche Muggel kamen von Bord.

„Scheint ganz gut zu sein, Molly“, versuchte Harry seine Schwiegermutter zu beruhigen.

Er schickte seine Kinder vor, die Spezialisten darin waren, schnellstens die besten Plätze zu besetzen. Diese lagen auf dem Oberdeck an der linken Reling. Die Fahrt war ruhiger als gedacht, das Schaukeln hielt sich in Grenzen, so daß auch Mrs Weasley der Sache etwas abgewinnen konnte. Zunächst fuhr das Schiff an den Amerikanischen Fällen und dem Jungfraufall vorbei, die sich schäumend auf eine Schutthalde ergossen, bevor das Wasser in den Fluß floß. Von den Hufeisenfällen war vom Schiff aus nur das rechte und linke Ende zu sehen, der Rest lag hinter dem Nebel aus zerstäubtem Wasser, der hier aufstieg. Das Schiff fuhr hinein, und hier erfüllten die Mülltütenapes ihren Zweck. Das Rauschen der Fälle verwandelte sich in Donner, und dann konnten sie in geringer Entfernung durch die Nebelschwaden hindurch die Unmengen von Wasser niederstürzen sehen. Als das Schiff nach seiner kurzen Rückfahrt schließlich anlegte, waren Harry und seine Begleiter so naß und glücklich wie ihre Vorgänger auf dem Schiff.

„Großartig!“, ließ sich Mr Wester vernehmen. „Dank Ihnen sehen wir mal, was für phantastische Sachen wir in der Nähe haben.“

Am Abend war die Gruppe schon ziemlich müde. Immerhin war sie noch zu Fuß über die Regenbogenbrücke auf die kanadische Seite gegangen und hatte sich die Fälle auch von dort aus angesehen. Entsprechend still ging es nun beim Abendessen zu. Um die Tafel schwirrten ständig die Angestellten des Gasthauses, die beweisen wollten, daß sie Harry Potter und Anhang besser bewirten konnten als die Kollegen in New York City. Hermione hielt allerdings das allgemeine Schweigen für eine gute Gelegenheit, etwas von ihrem Wissen loszuwerden: „Niagara heißt übrigens 'donnernde Wasser' und ist indianisch. Die Fälle sind beim Zufluß des Flusses in den Ontariosee entstanden und fressen sich jetzt flußaufwärts bis zum Eriesee, bis sie ihn erreichen und dort verschwinden.“

Harry merkte, daß Ron seine Ohren auf Durchzug geschaltet hatte, und hoffte, daß Hermione ihn nachher nicht noch abfragen würde.

„Allerdings bewegen sich die Fälle seit anderthalb Jahrhunderten langsamer, weil die Muggel so viel Wasser abzweigen, daß nur höchstens die Hälfte des Wassers die Fälle runterkommt. Außerhalb der Touristensaison ist es sogar nur ein Zehntel.“

Ron wachte aus seiner Lethargie auf: „Heißt das, die Muggel können die Fälle praktisch abschalten? Was machen die mit dem Wasser?“

„Die leiten es in Kraftwerke und erzeugen Strom. Also Elektrizität.“

Jetzt war auch Mr Weasley hellwach: „Damit wird also Elektrizität gemacht! Oh, ich muß unbedingt eines dieser Kraftwerke sehen!“

„Hm, ja morgen, du kannst ja mal hinapparieren, aber ich weiß nicht, ob die so einfach Besucher reinlassen“, sagte Hermione.

Harry hatte ein schlechtes Gefühl dabei, denn er wollte Mr Weasley seine Begeisterung nicht unbeaufsichtigt ausleben lassen. Am Abend, nachdem die Kinder im Bett lagen, apparierten die erwachsenen Zauberer noch einmal zu den Niagarafällen. Das ging nicht nur schneller als mit dem Auto, sie umgingen damit auch die Grenzkontrollen. Bei Dunkelheit sahen die Fälle ganz besonders eindrucksvoll aus, denn sie waren farbig angestrahlt. In einem Café entdeckte Ron ein Faltblatt, las es und verkündete: „Damit will ich morgen fahren!“

Hermione nahm das Blatt, schaute drauf und erwiderte: „Also, ich weiß nicht, das wäre mir zu...“

„Was ist das?“ fragte Ginny und schnappte sich das Blatt. Dann sagte sie: „Auf jeden Fall, damit fahren wir morgen. Nicht wahr, Harry?“

Sie reichte ihm das Faltblatt. Es enthielt die Werbung für eine Jetbootfahrt in den Whirlpool und durch Stromschnellen. Angeboten wurde die Wahl zwischen einem offenen Boot und einem geschlossenen. Harry wußte, worauf seine Kinder stehen würden und sagte: „Auf jeden Fall die nasse Fahrt.“

Er gab das Blatt an Mr und Mrs Weasley weiter. Letztere sagte nur kategorisch: „Nein! Niemals! Da steige ich nicht ein!“

„Auch nicht in das geschlossene Boot, Liebling?“ fragte Mr Weasley.

„Auch nicht in das geschlossene Boot, Arthur. Dann gehe ich lieber mit dir diese Ekelzitätswerke angucken.“

Mr und Mrs Wester nahmen das Blatt ebenfalls in die Hand. Mr Wester murmelte: „Also, ich glaube, wir legen morgen mal einen ruhigen Tag ein...“

Am nächsten Morgen zeigte sich während des Frühstücks, daß Harry seine Kinder richtig eingeschätzt hatte. Sie waren sofort Feuer und Flamme, als sie erfuhren, daß sie in einem schnellen Boot gefährliche Stromschnellen hinaufdonnern konnten, und natürlich wählten sie nasse Variante. Hermione blieb bei ihrer Ablehnung, und auch Rose und Hugo waren skeptisch. Die Wester-Kinder wollten bei ihren Eltern bleiben, die diese Fahrt nicht mitmachen wollten, Mrs Weasley hatte ihren Ehemann erfolgreich vor die Wahl zwischen Jetboot und Elektrizitätswerk gestellt, Ted war die Sache nicht geheuer und Ron wollte die nasse Tour auf keinen Fall verpassen.

„Dann sind wir zu sechst“, stellte Harry fest. „Da reicht ein Auto. Wir sollten sofort aufbrechen, weil das Boot auf der US-Seite ein ganzes Stück hinter Niagara abfährt, nämlich in Lewiston.“

Dieses Mal nahmen sie den dunkelblauen, älteren Crown Vic, und wieder blieb das Fahren an Harry hängen. Er wunderte sich während der Fahrt ein wenig, weil die Sitze und das Armaturenbrett ganz genauso aussahen wie im Nachfolgemodell. Allerdings war die Federung daunenweich, wie es sich für ein ziviles amerikanisches Auto gehörte. Am Anleger angekommen, bekam jeder eine Schwimmweste, einen gelben Überzug, Gummiüberschuhe und den Hinweis, daß sie trotzdem durchweicht werden würden. Das Boot war hellblau, ziemlich flach, offen und war mit im Rumpf versenkten Sitzbänken versehen. Vorn gab es eine Alibi-Windschutzscheibe, hinten war erhöht der Fahrerstand untergebracht.

„Es geht los!“ jubelte Lily, als die Turbodiesel angelassen wurden und tausendfünfhundert PS zum Leben erwachten.

Mit hoher Geschwindigkeit rauschte das Boot den immer enger werdenden Fluß hinauf, vorbei an den Kraftwerken auf der kanadischen und der US-Seite, durch zunehmend wilder werdene Wasserwirbel, bis es schließlich in eine Felsausbuchtung mit strudelndem Wasser erreichte, den Whirlpool. Hier zog das Boot einige wilde Schleifen, so daß das Wasser ordentlich spritzte. Dann setzte es seine Fahrt fort über das weißschäumende Wasser der in unmittelbarer Nähe liegenden Devil's-Hole-Stromschnellen, wo es wendete und immer wieder hinauf- und hinunterfuhr. Der Bug tauchte in das Wasser ein, so daß sich riesige Schwälle über die Fahrgäste ergossen. Harrys Kinder quietschten vor Vergnügen, und Ron quietschte mit.

„Ich will später auch so eins fahren“, verkündete James seinen neuen Berufswunsch, als sie in Lewiston tropfnaß wieder an Land stiegen.

„Jetzt schnell in eine der Kabinen, damit wir uns trocknen können“, kommandierte Ginny.

In den Kabinen zogen sie die Schutzsachen aus, die Erwachsenen zückten ihre Zauberstäbe und trockneten zuerst die inzwischen schon ziemlich schnatternden Kinder und dann sich selbst. Auf der Rückfahrt ließen die Kinder die wilde Fahrt Revue passieren: „Hast du gesehen, als...?“ - „Und dann voll so: Wuusch!“ - „Richtig heftig!“ - „Dieses Boot mit dem Dach war für die Weicheier, richtig?“

Dummerweise hatten sie sich mit den anderen nicht verabredet. Harry entschied daher, daß man erstmal echt amerikanisch essen solle und fuhr mit dem Crown Vic am Drive-In-Schalter eines McDonald's vor. Nachdem unterwegs die diversen Burger verdrückt waren, steuerte Harry den Hafen von Buffalo an.

„Wenn wir schon an einem der großen Seen sind, können wir auch mal auf einem von ihnen fahren“, meinte er.

Sie kamen gerade rechtzeitig zur Nachmittagsausfahrt eines zweimastigen Seglers namens „Buffalo Spirit“ mit dunkelroten Segeln und konnten sofort an Bord gehen. Es war ein ganz anderes Erlebnis als das Jetboot: Knarrende Takelage, Aufbauten aus poliertem Holz und eine Mannschaft, die nicht einfach einen Motor bediente, sondern Segel setzte. Auch hier waren die sechs Zauberer nicht allein, etwa zwanzig Muggelgäste

fuhren mit. Das Wasser war einigermaßen ruhig, und gemächlich wurde das Boot vom Wind bewegt. Harry genöß diese Ruhe, nachdem die Jetbootfahrt doch sehr aufregend und die Autofahrt stressig gewesen war.

Am Abend tauschten die Reisenden ihre Tagesberichte aus. Mr und Mrs Weasley waren mit Ted tatsächlich am Elektrizitätswerk gewesen. Eine Besichtigung war allerdings aus Sicherheitsgründen nicht möglich, aber das Besucherzentrum war wohl interessant genug gewesen.

„Ja, und ich habe sogar selbst Ecklezität gemacht!“ verkündete Mr Weasley stolz. „Da konnte man was drehen, und Ecklezität entsteht, wenn man einen Metallanker mit Drähten drumrum zwischen Magneten dreht. Und wißt ihr was? Zu Hause könnte ich auch Ecklezität machen! Ich brauche nur ein Metallteil, Drähte und Magnete, und dann lege ich über ein Rad einen Drehzauber und dann erzeuge ich Ecklezität!“

Mrs Weasley fragte giftig: „Und wozu brauchst du das dann?“

„Dann kann ich... ähm... Lampen zum Leuchten bringen.“

„Unsere Lampen leuchten bereits, und zwar mit Magie.“

Hermione war mit ihren Kindern an der Mündung des Niagara in den Ontariosee, wo sich ein altes Fort aus dem 18. Jahrhundert befand. Dort gab es Vorführungen von historischen Waffen und Uniformen.

„Aber diese Segelbootfahrt auf dem Eriesee wäre auch nach meinem Geschmack gewesen“, gab sie zu.

Die Westers hatten den Tag in Niagara verbracht, und zwar sowohl auf der US-Seite als auch auf der kanadischen Seite.

Zum Abschied wiederholte der Wirt das Schauspiel, für das er bei der Ankunft der Gruppe gesorgt hatte. Als sie mit ihrem leichten Gepäck das Gasthaus verließ, standen wieder sämtliche Angestellte Spalier. Harry beschleunigte seine Schritte, weil ihm das unangenehm war, aber die Westers sonnten sich im Licht, das Harrys Ruhm auf sie warf. Die vier Autos wurden bemannt und verließen Buffalo in der Reihenfolge, in der sie die Stadt erreicht hatten: Vornweg Hermione im älteren und schöneren Crown Vic, dahinter Mr Weasley im Caprice, gefolgt von Harry im Monaco der Westers und als Schlußlicht Ginny im neueren Crown Vic. Als sie gegen Mittag das Haus der Westers in Holland Patent erreichten, stellten sie die Autos davor ab und verabschiedeten sich von der Familie, um per Portschlüssel zum See in der Nähe des Stadions der Quidditch-Weltmeisterschaft zurückzukehren.

Am nächsten Tag kehrten allerdings Harry, Ginny und Hermione zurück, um die Autos abzuholen und zu ihren Eigentümern zurückzufahren. Harry wurde dieses Mal nicht von Ted begleitet, während Ron seine Ehefrau begleiten mußte, um sich nicht den Anschein der Faulheit zu geben. Harry setzte sich in den Caprice und machte sich auf den Weg nach Newark. Schließlich stellte er das Auto vor dem Haus seines Eigentümers ab. Dieser lud Harry in sein Haus ein, und dieses Mal war auch seine Ehefrau da.

„Mr Potter, Sie glauben gar nicht, wie aufgeregt ich bin, Sie endlich zu treffen!“ trällerte sie. „Sie müssen uns unbedingt von Ihrem Ausflug erzählen, und ich finde es wirklich unmöglich von meinem Mann, daß er Ihnen auch noch Geld abgeknöpft hat.“

„Ähm, ich habe darauf bestanden, daß er -“

„Ach was, setzen Sie sich erstmal. Hierher, an den Tisch, ich habe eine Kleinigkeit vorbereitet.“

Bevor sich Harry richtig wehren konnte, hatte sie auch schon aufgetragen und schnatterte fröhlich weiter, während ihr Ehemann entschuldigend mit den Schultern zuckte und Harry sich darauf beschränkte, zu essen, was ihm vorgesetzt worden war.

„Hat das Auto gut durchgehalten?“

Harry nickte.

„Gut. Ja, die Niagara-Fälle, die haben wir uns auch angeguckt. Das ist aber bestimmt schon dreißig Jahre her. Sehr beeindruckend, aber viel zu viele Muggel. Sie waren auch in dem Gasthaus in Buffalo? Ja, das ist das einzige für Zauberer in der Gegend. Sie sind doch eigentlich wegen der Quidditch-Weltmeisterschaft da, oder? Welcher Mannschaft räumen Sie eigentlich die Chance ein, Weltmeister zu werden? England oder der anderen?“

Harry schluckte runter und sagte: „England ist schon ausgeschieden. Jetzt geht es nur noch zwischen Bulgarien und Peru.“

„Oh“, machte die rundliche Hexe, „nun, welche Mannschaft wird es wohl werden?“

„Tja, ich bin natürlich parteiisch, denn ich kenne Viktor Krum persönlich. Deshalb hoffe ich auf Bulgarien.“

„Ja, von Viktor Krum habe ich auch schon mal gehört. Als berühmtester Zauberer aller Zeiten kennen Sie natürlich auch internationale Quidditch-Spieler. Ihren Zaubereiminister kennen Sie vermutlich auch persönlich.“

„Ja, aber nur, weil -“

„War ja nicht anders zu erwarten. Kein Zaubereiminister kommt an Ihnen vorbei.“

Harry war ziemlich froh, als er sich endlich verabschieden und zum See zurückapparieren konnte.

Am Abend des Endspiels machten sich wieder Harry und seine Leute bewaffnet mit Hüten in bulgarischen Farben und mit bulgarischen Flaggen zusammen mit den anderen Zauberern vom See auf den Weg zum Stadion.

„Jetzt kaufen wir aber Omnigläser!“ verlangte Albus.

„Nein, nur wenn England ins Endspiel kommt, und England ist rausgeflogen“, bestimmte Harry.

Im Stadion knisterte die Stimmung. Bald würde der Weltmeister 2014 feststehen. Oben in der Ehrenloge meldete sich der Kommentator: „Guten Abend, meine Damen und Herren! Herzlich willkommen zum Endspiel in der Quidditch-Weltmeisterschaft 2014 zwischen Bulgarien und Peru! Wegen des Peruanischen Viperzahns mußten wir leider auf die Vorführung der Mannschaftsmaskottchen verzichten. Begrüßen Sie daher mit mir die Mannschaft aus Bulgarien um ihren Kapitän Viktor Krum!“

In ihren roten Umhängen kamen die sieben Spieler auf ihren Besen in das Stadion geschossen und landeten nach zwei Ehrenrunden. Harry, seine Mitreisenden und etwa drei Viertel des Stadions jubelten.

„Und jetzt begrüßen Sie mit mir die Mannschaft aus Peru um ihren Kapitän Salvador Duarte!“

Unter dem Jubel von ebenfalls drei Vierteln des Stadions, wobei eines der Viertel dasjenige war, das beim Einzug der peruanischen Mannschaft nicht gejubelt hatte, flogen sieben Spieler in weißen Umhängen ins Stadion und drehten ihre Runden, bevor sie ebenfalls landeten. Ginny erläuterte: „Weiß nehmen die Peruaner, wenn die anderen rot haben. Normalerweise ist rot die Farbe der peruanischen Nationalmannschaft.“

„Und zum Abschluß der Schiedsrichter, wieder Hassan Mostafa aus Ägypten!“

Der goldgewandete Zauberer betrat mit einer Kiste und einem Besen unter dem Arm das Spielfeld, belehrte die beiden Mannschaftskapitäne, ließ sie die Hände schütteln, piff und ließ die Bälle frei.

„Sie sind gestartet! Die Bälle sind freigegeben!“ freute sich der Kommentator.

Ein bulgarischer Jäger schnappte sich den Quaffel und flog zu den peruanischen Torringen. Der Hüter versuchte sich in einer Doppel-Acht-Verteidigung, wurde aber vom Jäger ausmanövriert und -

„Tor! Tor! Bulgarien liegt zehn zu null vorne!“

Harry und seine Umgebung jubelten mit den anderen Fans mit. Der Quaffel war inzwischen wieder im Spiel, und die Jäger beider Seiten lieferten sich einen harten Kampf um seinen Besitz, wobei auch die Treiber ordentlich mitmischten. Es entstand ein Kuddelmuddel, aus dem sich plötzlich ein peruanischer Jäger löste und zu den bulgarischen Torringen flog. Der Quaffel ging durch den Toring, der Jubel begann, doch der Schiedsrichter piff ab. Der Sprecher sagte: „Kein Tor! Kein Tor wegen Nachtarocken, der Jäger hatte die Hand noch am Quaffel, als er ihn durch den Toring befördert hat!“

Die peruanischen Fans sahen das nicht ein und buhten. Die Partie ging weiter. Die Bulgaren flogen eine Falkenkopf-Angriffsformation, während die bulgarischen Treiber die peruanischen Jäger störten.

„Zwanzig zu null für Bulgarien!“ rief der Stadionsprecher.

Das Spiel wurde härter. Die Peruaner wurden zunehmend nervös. Als wieder ein bulgarischer Jäger in den Torraum einfliegen wollte, hielt sein Gegenspieler den Besenschweif fest. Der Schiedsrichter piff und erkannte auf Strafstoß.

„Strafstoß wegen Zockelns! Der Bulgare nimmt Maß und – Tor! Dreißig zu null für Bulgarien!“

Die Stimmung unter den Bulgarienfans hätte nicht besser sein können. Doch schon bald erhielt sie einen kleinen Dämpfer. Die bulgarischen Treiber waren nachlässig geworden, was von den Peruanern sofort ausgenutzt wurde, die kurzzeitig zwei bulgarische Jäger ausschalteten und ihren eigenen Jägern die Gelegenheit zu einem Falkenkopf-Angriff gaben. Der Anschlußtreffer zum drei zu zehn fiel. Dadurch offenbar angestachelt, unternahmen die Bulgaren einen heftigen Gegenangriff, sobald sie im Quaffelbesitz waren. Ginny fragte noch aufgeregt: „Warum halten die anderen beiden nicht an? Alle dürfen nicht in den Torraum!“

Die Bulgaren warfen ein Tor, doch da gellte auch schon der Piff des Schiedsrichters durch das Stadion. Der Kommentator sagte: „Kein Tor! Das Tor ist ungültig wegen Stutschens! Mehr als ein Jäger im Torraum! Peru jetzt im Quaffelbesitz.“

Ermutigt durch die letzten Erfolge, faßte die peruanische Mannschaft Tritt und griff zielgenau an. Bald folgten ein weiterer Anschlußtreffer und der Ausgleich. Harry sah deutlich, daß Peru nach wie vor eine gefährliche Mannschaft war, so daß vermutlich der Schnatzgewinn das Spiel entscheiden würde, da keine der Mannschaften einen Vorsprung von mehr als hundertfünfzig Punkten würde herausspielen können.

„Sehr schöne Porskoff-Täuschung!“ rief der Sprecher, als ein Bulgare den Quaffel im Aufwärtsflug auf seinen Mannschaftskameraden hatte fallen lassen, der jetzt zu den Torringen durchbrach.

„Vierzig zu dreißig, Bulgarien jetzt wieder in Führung!“

Plötzlich gellte ein Pfiff durch das Stadion. Der Schiedsrichter gab das Zeichen zur Spielunterbrechung, landete und gab Zeichen, daß die Kapitäne zu ihm kommen sollten. Harry fragte: „Was ist denn los?“

Ginny zuckte mit den Schultern. Jetzt landete auch ein peruanischer Treiber. Der Stadionsprecher teilte mit, daß er auch nicht wisse, was los sei. Nun ging Mostafa Hassan zum Ausgang. Das Raunen unter den Zuschauern wurde immer lauter, während beide Mannschaften inzwischen gelandet waren und warteten. Da kam der Schiedsrichter zurück und öffnete die Hand.

„Ah – er hat einen neuen Schnatz ins Spiel gebracht!“ sagte Harry. „Aber was ist mit dem alten?“

Der Sprecher meldete sich und erklärte es: „Spielunterbrechung wegen Schnatzelns! Ein peruanischer Treiber konnte wohl nicht widerstehen und hatte den Schnatz geschnappt, der in seiner Nähe aufgetaucht war. Das gibt... ah, richtig: Einen Strafstoß für Bulgarien. Und natürlich mußte ein neuer Schnatz ins Spiel gebracht werden, der alte ist unbrauchbar geworden.“

Der bulgarische Jäger führte den Strafstoß aus, der peruanische Hüter wehrte den Quaffel mit einer Glanzparade ab. Die Peruaner waren nun am Quaffel und versuchten, zum bulgarischen Tor durchzudringen. Wieder schwirrten alle Spieler um die Spielfeldmitte herum, um sich den Quaffel gegenseitig zuzuwerfen oder abzujaßen oder Klatscher auf den Gegner zu schleudern. Längere Zeit gab es kein Tor. Dann brach ein peruanischer Jäger aus und schaffte den Ausgleich.

„Vierzig zu vierzig! Mann, hier ist heute was los!“

Wieder ging es hin und her. Peru warf noch zwei Tore, Bulgarien drei. Krum versuchte, seinen Gegner durch einen Wronski-Bluff aus dem Konzept zu bringen. Der aber hatte den Braten auf dem halben Weg zum Boden gerochen und die Verfolgung abgebrochen. Inzwischen vergrößerte Bulgarien seine Führung auf achtzig zu sechzig. Doch dann flog ein bulgarischer Jäger seinen Gegenspieler hart in die Seite, und erneut gellte ein Pfiff.

„Strafstoß für Peru wegen Rempelns!“ rief der Stadionsprecher.

Der Peruaner führte den Strafstoß aus und verkürzte den Spielstand auf achtzig zu siebzig.

„Was ist das? Hat Krum den Schnatz gesehen?“ kam es von der Ehrenloge.

Krum war schnell steil nach oben gestiegen. Doch der peruanische Sucher reagierte nicht darauf. Er flog zehn Meter nach rechts und griff zu.

„Schnatzfang für Peru! Krum hat bloß versucht, den anderen Sucher abzulenken, weil er diesen Schnatz nie selbst erreicht hätte! Das Spiel ist aus! Peru wird Weltmeister mit zweihundertzwanzig zu achtzig Punkten!“

Die Peru-Fans und neutralen Zuschauer jubelten, während die Bulgarien-Fans die Köpfe hängen ließen. Der Kommentator sagte: „Applaus für die bulgarische Mannschaft, die sich so gut geschlagen hat!“

Die Ehrenloge war plötzlich hell erleuchtet. Die bulgarische Mannschaft flog hoch und wurde von den Zaubereiministern beglückwünscht. Dann flog sie aus dem Stadion hinaus.

„Und nun Applaus für die neuen Weltmeister!“ rief der Sprecher.

Die peruanische Mannschaft flog zur Ehrenloge. Salvador Duarte nahm den Quidditch-Pokal entgegen. Die Mannschaft startete wieder und zog mehrere Ehrenrunden durch das Stadion. Harry mußte zugeben, daß sich Peru als würdiger Weltmeister erwiesen hatte.

Fünfehnjähriges UTZ-Jubiläum

„Es stand ja auch schon in 'Quidditch im Wandel der Zeiten', daß Peru den Titel noch in diesem Jahrhundert holen würde“, sagte Ginny. „Gemeint war natürlich das zwanzigste Jahrhundert. Wir haben ja noch die Ausgabe von 1990 zu Hause.“

„Na, da haben sie wohl ein paar Weltmeisterschaften Verspätung gehabt, oder?“ bemerkte Ted. „Hat ja erst in der... ähm... vierten im 21. Jahrhundert geklappt.“

Harry sagte: „Was in einem Buch von 1990 steht, muß man nicht unbedingt als bindend ansehen. Außerdem war ja die Weltmeisterschaft 1998 wegen Voldemort ausgefallen.“

Ted dachte kurz nach und fragte dann: „Moment – die WM hätte doch im Sommer 1998 stattgefunden – da hattest du Voldemort doch schon besiegt oder nicht?“

Ginny antwortete: „Das stimmt zwar, aber du mußt bedenken, daß so eine Weltmeisterschaft lange vorausgeplant wird, und in dieser Phase war Voldemort noch an der Macht, und da haben es die anderen Länder eben gelassen. Und Großbritannien hatte andere Sorgen als Quidditch.“

Sie saßen im Zug „Empire Service“, der auf dem Weg nach New York City war. Es war der zweite Tag nach dem Endspiel. Da nicht das eigene Land unmittelbar betroffen war, hatten sie die Niederlage von Bulgarien relativ schnell überwunden. Die Kinder hatten noch einmal die Möglichkeit genutzt und im See geplätscht, bis die Haut an den Fingern ganz weiß und schrumpelig geworden war. Harry und Ginny hatten am Abend noch mit einem kleinen Umtrunk und mit Grillen ihre 34. beziehungsweise 33. Geburtstage nachgefeiert, weil das sich zwischen den Halbfinalspielen und dem Endspiel nicht ergeben hatte.

„Wie organisieren wir das eigentlich morgen mit der Fahrt zum Flughafen?“ hörte Harry am Nachbartisch Ron Hermione fragen.

„U-Bahn, würde ich sagen“, schlug sie vor. „Yellow Cab ist zu unsicher, weil wir nicht sicher sein können, daß schnell genug was vorbeifährt. Ich könnte höchstens bei einem Limousinenservice anrufen, die sind nur ein paar Dollar teurer als die Taxis. Aber da haben wir das Problem mit dem Verkehrsstau. Schließlich müssen wir da mittags hin, und wer weiß, was da alles auf den Brücken über den East River unterwegs ist. Die U-Bahn ist vielleicht nicht die komfortabelste Möglichkeit, aber sie kann nicht im Stau feststecken.“

Kurz vor halb fünf Uhr nachmittags rollte der Zug über den Ausläufer des Hudson, der Manhattan vom Festland trennte. Er tauchte in Tunnels ein und kam zwischen den Häuserschluchten immer wieder ans Tageslicht. Schließlich hielt der Zug um kurz nach halb fünf Uhr im unterirdischen und keineswegs anheimelnden Bahnhof Pennsylvania Station unter dem Madison Square Garden. Hermione scheuchte ihre Reisegruppe zur Straße, wo sie es tatsächlich schaffte, gleich zwei Kleinbus-Taxen anzuhalten, so daß diese beiden Fahrzeuge für die ganze Zwölfergruppe ausreichte. Etwas später stiegen sie vor dem Undichten Raben in Harlem aus.

„Herzlich willkommen, Harry Potter und Familie!“ wurden sie vom Wirt des Gasthauses begrüßt.

Er hatte offenbar Wind davon bekommen, daß es in Buffalo für Harry und seinen Anhang großen Bahnhof gegeben hatte, und es war deutlich, daß er entschlossen war, seinen Kollegen zu übertreffen. Der Wirt hatte einen Festumhang angelegt und seine ganze Mannschaft, aber auch wirklich die ganze Mannschaft, antreten lassen. Zu beiden Seiten in jeweils zwei Reihen gestaffelt standen sämtliche Zauberer und Hexen des Hotels, was bei einem so großen Hotel wie dem in Harlem eine eindrucksvolle Menge war. Kochhexen, Aushilfen und immerhin zehn Hauselfen standen Spalier.

„Ähm – danke“, brachte Harry hervor, der solche Szenen haßte.

„Wir werden alles tun, damit ihre letzte Nacht in unserem phantastischen Land, in unserer phantastischen Stadt so erholsam wie möglich wird. Wie schade, daß Sie uns morgen schon verlassen wollen“, tönte der Wirt und gab seinen Hauselfen einen Wink. „Ihr Gepäck wird sofort auf Ihre Zimmer gebracht. Es sind dieselben wie beim letzten Mal und ich bin zutiefst betrübt, daß wir hier nur Einheitszimmer haben und Ihnen keine Suite anbieten können. Mrs Waxman, unsere Küchenchefin, geht mit Ihnen gleich das Abendessen durch, wenn Sie es wie beim letzten Mal auch hier einnehmen wollen.“

Er winkte der Küchenhexe, die aussah, als würde sie keine Reste umkommen lassen. Harry sah sich außerstande, jetzt auch noch den Abend zu planen und winkte seinerseits Hermione heran. Diese war auch nicht begeistert, aber nachdem sie die Buchung veranlaßt hatte und die Reiseführerin war, fügte sie sich in ihr

Schicksal. Mrs Waxman machte ein Gesicht, mit dem sie ihre Enttäuschung darüber verriet, daß sie nicht mit dem berühmten Harry Potter über das Essen reden würde. Der berühmte Harry Potter wiederum begab sich nach oben, um seine Kinder zu beaufsichtigen und – er wußte nicht, ob es daran lag, daß er schon 34 Jahre alt war oder daß der Tag sehr früh und sehr stressig begonnen hatte – sich vielleicht auch noch einmal kurz auf das Bett zu legen, bevor das Abendessen begann.

Am Nachmittag des folgenden Tages saßen Harry und seine Leute in der U-Bahn. Hier war New York City der Londoner Heimat am ähnlichsten, auch wenn in New York die U-Bahn-Wagen kastenförmig und in London röhrenförmig waren. Ungemütlich, laut und rumpelig waren beide wie vermutlich alle U-Bahnen auf der Welt. Harry starrte leicht apathisch auf eine Werbung für eine Broadway-Produktion mit einem gewissen Daniel Radcliffe.

„Haben wir schon mal von dem Typ gehört? Kommt mir entfernt bekannt vor“, sagte Harry zu Ginny.

Diese zuckte jedoch nur mit den Schultern. Die Fahrt dauerte ziemlich lang. Zwar lag die U-Bahnstation der Linie A in der Nähe des magischen Gasthauses, aber es dauerte lange, bis die Station Howard Beach – JFK Airport erreicht war. Den Vormittag hatte die Reisegruppe ruhig in der Straße der magischen Gemeinschaft verbringen wollen, aber es hatte sich herumgesprochen, daß Harry Potter da war und zum letzten Mal begafft werden konnte, und diese Gelegenheit hatten sich viele Zauberer nicht entgehen lassen wollen. Deshalb hatte es Harry vorgezogen, lange auszuschlafen und dann ausgiebig zu frühstücken. Der letzte Teil der Fahrt führte nicht mehr durch den Tunnel, sondern auf einer Art Hochgleis. Die Bebauung bestand aus niedrigen Häusern. Als sie endlich an der Station aussteigen konnten, waren sie aber noch nicht angekommen, wie Hermione mitteilte: „Wir müssen jetzt noch mit dem Airtrain bis zum Terminal fahren.“

„Airtrain? Fliegt der?“ fragte Mr Weasley begierig.

Das tat er zwar nicht, aber Mr Weasley hatte trotzdem Anlaß zur Begeisterung. Als der nächste Zug einfuhr, zeigte sich nämlich, daß hinter der Windschutzscheibe etwas entscheidendes fehlte: Der Fahrer.

„Das ist ja fast wie Zauberei! Das haben wir doch nicht mal beim Hogwarts-Expresß geschafft: Ein Zug ohne Lokführer!“

„Der fährt automatisch. Computergesteuert“, sagte Hermione knapp.

„Automatisch? Du meinst, eine Maschine steuert ihn?“

„Ja.“

„Phantastisch!“

„Nein, ist es nicht.“

Das war Mrs Weasley, die mit beklommenem Blick zusah, wie die Leute aus dem Zug kamen.

„Wieso nicht? Die Muggel haben es doch tatsächlich geschafft -“

„Das ist es nicht“, sagte Mrs Weasley. „Ich finde es unheimlich, daß wir uns völlig in die Hand einer Maschine begeben. Wie soll eine Maschine wissen, daß wir noch ein- oder aussteigen? Was ist, wenn sie den Zug einfach abfahren läßt, während wir noch dazwischenhängen? Und was ist, wenn unterwegs was ist? Außerdem ist es offensichtlich gefährlich, oder warum haben die Muggel keinen normalen Bahnsteig gebaut, sondern eine Glaswand mit Glastüren davor?“

„Damit niemand vor den Zug fällt“, vermutete Harry. „Ansonsten können Computer bei den Muggeln inzwischen ziemlich viel.“

Als sie einstiegen, hatte allerdings auch Harry ein mulmiges Gefühl. In seinem tiefsten Innersten konnte er Mrs Weasley sehr gut verstehen. Nur die Kinder fanden an diesem Gefährt offensichtlich nichts aufregendes. Es war eben die Generation, die mit solchen Sachen aufwuchs. Der Zug schloß die Türen selbsttätig. Er bestand aus zwei Wagen, die keinen Übergang von einem zum anderen ermöglichten. Innen war der Wagen ähnlich gestaltet wie ein U-Bahn-Wagen, nur etwas durchgestylter, sauberer und moderner. Die Fahrt führte auf einer Hochstrecke über mehrere riesige Parkplätze, an einer riesigen Kläranlage vorbei, an einem Highway entlang, durch einen Tunnel und dann wieder über eine Hochstrecke zu den Terminals.

„An der nächsten Station müssen wir raus“, sagte Hermione, als der Zug von der Station Terminal drei abfuhr.

Terminal vier war neu und weitläufig. Bei der Ankunft hatten die Reisenden das nicht zu würdigen gewußt, weil ihnen ein Achtstundenflug in den Knochen gesteckt hatte, aber jetzt sahen sie es etwas besser. Das Dach spannte sich in weitem Bogen über den Raum, und weiße Stützen trugen es. Der Check-In dauerte nicht lang, weil die Schlange noch kurz war. Als die Gruppe allerdings auf die Sicherheitsschleuse zuging, wechselten

Harry und Ron schnelle Blicke. Ohne ein Wort zu sagen, sorgte Harry dafür, daß er vor Mr und Mrs Weasley durch die Schleuse kam, und Ron hinter ihnen. Mrs Weasley warf ihrem Mann einen strengen Blick zu und ließ ihn vor. Mr Weasley ging durch den Metallrahmen, und schon piepte es.

„Oh – entschuldigen Sie, meine Uhr und mein Geldbeutel“, sagte er glücklich, legte beides ab und lief noch einmal durch den Rahmen.

Zu seiner Enttäuschung piepte nichts mehr. Allerdings genoß er es, mit dem Handdetektor abgetastet zu werden, weil dieses Gerät dauernd irgendwelche Piepgeräusche von sich gab. Dann war er fertig, konnte Uhr und Geld wieder an sich nehmen. Mrs Weasley folgte nach und dachte daran, vorher die Metallsachen abzulegen.

„Ich bin doch wirklich schnell durch, Liebling“, sagte Mr Weasley aufgeräumt. „Und gleich fliegen wir wieder.“

„Ja, acht Stunden lang“, erwiderte Mrs Weasley verdrossen.

„Vermutlich nur siebeneinhalb“, meinte Harry. „Wir haben Rückenwind.“

Der Wartebereich von Terminal vier stellte sich als sehr wartefreundlich für Kinder heraus. Auf beiden Seiten konnte man nicht nur die Flugzeuge vor dem eigenen Terminal sehen, sondern auch je ein anderes Terminal. Harry beschränkte sich darauf, seine Kinder im Auge zu behalten, während er halb vor sich hindöste, bis der Flug endlich aufgerufen wurde.

Ihre Sitze befanden sich ziemlich weit hinten im Flugzeug. Die Fluggastbrücke war an der Tür hinter der „Upper Class“ genannten Business Class angedockt, und so mußten sie wie beim Einsteigen in London erst durch die Premium Economy Class durchgehen und besetzten schließlich ihre Plätze in der 52. bis 54. Reihe links und in der Mitte. Wieder saßen Mr und Mrs Weasley auf der Fensterseite, hinter ihnen James und Albus, dahinter Hugo und Ted, wobei Hugo direkt am Fenster saß. Harry, Ginny und Lily besetzten drei Plätze im Mittelblock, hinter ihnen saßen Ron, Hermione und Rose.

„Meine Damen und Herren, Virgin Atlantic begrüßt Sie herzlich auf dem Flug von New York nach London Heathrow“, begann die Purserette ihre Ansage, während das Flugzeug nach hinten geschoben wurde.

Es folgten die Sicherheitshinweise, dann starteten nacheinander die vier Triebwerke. Harry fiel auf, daß seine Reisegruppe viel schweigsamer war als auf dem Hinflug. Er schob das darauf, daß es nun schon zwanzig nach sechs Uhr abends war, so daß sich eine gewisse Müdigkeit breitmachte. Das Flugzeug erreichte die Startbahn, beschleunigte und hob ab. Nach einem längerem Steigflug schoben die Stewardessen die Essenswägelchen durch die Gänge. Harrys Essen bestand aus Salat mit Croutons und einem kalten Brötchen als Vorspeise sowie Rindfleisch mit Cremesauce, Nudeln und Pilzen als Hauptspeise und als Nachspeise etwas Käse, Kekse und ein Stückchen Schokolade. Er kämpfte sich durch die verschiedenen Verpackungen, und abgesehen von der etwas wüsten Zusammenstellung der Speisen war es ganz gut. Inzwischen wurde das Kabinenlicht eingeschaltet, und man merkte, daß es draußen schnell dunkler wurde. Mrs Weasley guckte sich beunruhigt um. Harry ahnte, was in ihr vorging.

„Keine Sorgen, die Muggel können ganz gut bei Dunkelheit fliegen. Die haben haufenweise Systeme, mit denen sie sich zurechtfinden. Die benutzen sie übrigens auch bei Tag, denn kein Linienpilot guckt aus dem Fenster, um sich zu orientieren.“

„Aha“, antwortete Mrs Weasley und wirkte nur ein wenig beruhigter.

Es war offensichtlich, daß ihr der Gedanke nicht behagte, in einem völlig unmagischen Gerät mehr als zwölfhunderttausend Meter über einem großen Ozean zu sitzen, das gerade in die Nacht hineinfiel.

Harry räumte seinen Verpackungsmüll zusammen und sah sich um. James und Albus waren auch zurechtgekommen, Lilys Müll wurde von Ginny zusammengeräumt und Ted saß mit Hugo zu weit hinten, als daß Harry etwas sehen konnte. Die Stewardessen kamen und räumten alles ab, dann begann das Bordprogramm. Zumindest hatten James, Albus und Lily umgehend die Bildschirme an den Lehnen vor ihnen eingeschaltet. Harry guckte, ob seine Kinder kindgerechte Filme guckten oder Computerspiele spielten, dann schaltete er selbst einen Film an, um die richtige Nachtschwere zu erreichen.

Bald wurde es dunkel im Flugzeug. Die Beleuchtung wurde ausgeschaltet bis auf die Notleuchten, nur hier und da leuchteten noch die Bildschirme des Bordunterhaltungssystems. Harry sorgte mit einem kurzen Ausbruch von Autorität dafür, daß James und Albus nicht zu „hier und da“ zählten. Er kuschelte sich in eine Decke, schaute zu seinen Schwiegereltern hinüber, die sich ebenfalls für die Nacht vorbereiteten, nachdem Mr Weasley einsehen mußte, daß draußen außer dem Blinklicht an der Flügelspitze nichts zu sehen war.

„Vier Stunden noch, dann werden wir wohl wieder aufgeweckt“, sagte Harry nach einem Blick auf die Uhr, die er schon auf Greenwichzeit umgestellt hatte. „Gute Nacht.“

Die Nacht war nicht besonders gut. Im Sitzen zu schlafen hatte Harry eigentlich nur im Unterricht bei Professor Binns und Professor Trelawney geschafft. Er wachte zwischendurch auf und ging beim dritten Mal des Aufwachens leise nach vorne. Dabei merkte er, daß ihm jemand folgte. Er schaute sich um und sah Mrs Weasley.

„Kannst du auch nicht so gut schlafen?“ fragte er flüsternd.

„Im Sitzen kann ich nicht schlafen“, flüsterte sie zurück. „Und dann habe ich gesehen, daß du aufgestanden bist. Wo willst du hin?“

„Nach vorne. In irgendeiner Küche hier muß es noch einen Schluck zu trinken geben.“

Bei den Türen vor dem Flügel wurden sie fündig. Zwei andere Fluggäste hatten offenbar auch nicht richtig schlafen können. Mrs Weasley wollte schon das Angebot der Stewardess annehmen, ein Glas Wein zu trinken, aber Harry meinte: „Ich habe mal gehört, daß Alkohol in so großer Höhe stärker reinhaut als am Boden.“

„So?“ machte Mrs Weasley und entschied sich dann doch für Saft.

Harry nahm ein Glas Wasser und eine Orange von dem Obst, das vom Essen der Premium Economy Class übriggeblieben war. Mit den anderen unterhielten sie sich über New York und was man dort gesehen hatte, was angesichts des Startflughafens nicht überraschend war. Nach einiger Zeit gingen Harry und Mrs Weasley zurück zu ihren Plätzen und versuchten, noch ein wenig zu schlafen.

Harry wurde von allein wach. Im Flugzeug war es hell, obwohl die Innenbeleuchtung nur bis auf ganz wenige Lampen eingeschaltet war – das Tageslicht kam bereits herein. James und Albus waren schon munter. Mit einer Durchsage wurde etwas später mitgeteilt, daß man bald landen werde. Der Karte auf dem Bildschirm zufolge beschrieb das Flugzeug eine Kurve von Norden kommend östlich um London herum, während hin und wieder ein Surren anzeigte, daß die Landeklappen Stückchen für Stückchen weiter ausfahren. Die Stewardessen gingen durch die Gänge und sorgten dafür, daß auch alle Passagiere angeschnallt waren und die Sitzlehnen aufrecht standen.

„Wir sind gleich unten!“ verkündete Mr Weasley erregt.

Kurz darauf erschütterte ein kurzer Landestoß das Flugzeug, dann rauschten die Triebwerke im Umkehrschub, während das Flugzeug abbremste. Es rollte zu seinem Gate, und nach dem Abschalten der Triebwerke setzte das übliche Gedränge ein. Harry blieb stur sitzen, weil er nicht einsah, in überfüllten Gängen herumzustehen. Nach einigem Warten konnte er auch mit seinen Reisebegleitern das Flugzeug verlassen. Dem Warten im Flugzeug schloß sich nach einem längeren Weg durch das Erdgeschoß des Flughafengebäudes das Warten am Gepäckband an. Dieses dauerte einige Zeit, da der Airbus A340-600 ein ziemlich großes Flugzeug war. Danach war noch die Zollkontrolle fällig, und schließlich saßen Harry und die anderen in der U-Bahn in die Londoner Innenstadt.

„Ihr bleibt doch noch bis morgen bei uns?“ fragte Ginny. „Gleich frühstücken wir erstmal. Und dann müssen wir erstmal wieder richtig ankommen in England.“

Harry mußte zugeben, daß ihm das Herz aufging, als er die Haustür zum Grimmauldplatz Nummer zwölf aufschloß. So interessant New York, die Quidditch-Weltmeisterschaft und die Niagarafälle gewesen sein mochten, hier war er zu Hause.

„Der Meister und seine Familie ist wieder da“, wurde er von seinen Hauselfen begrüßt. „Toby und Tinky sind überglücklich, wieder dienen zu können. Sie bereiten sofort das Frühstück zu und kümmern sich um das Gepäck.“

Nach Manhattan wirkte London auf Harry klein und beengt. Es fehlte auch das Alles-ist-möglich-Gefühl. Dafür gab es aber jede Menge Tradition und eine Monarchie, die seit Jahrzehnten von derselben Königin verkörpert wurde, auch wenn der Kronprinz schon alt und grau geworden war. Immerhin gab es Wachwechsel von bärenfellbemützten und rotberockten Soldaten, was wiederum ein Grund für Amerikaner war, in London einzufallen und alles abzulichten.

Am zweiten Tag nach seiner Rückkehr – Ted war von Andromeda abgeholt worden und Mr und Mrs Weasley sowie Ron und Hermione nebst Kindern waren jeweils zu ihrem Zuhause zurückgekehrt – begab sich Harry in die Aurorenzentrale. Dort traf er auf Dean und erkundigte sich: „Na, alles ruhig geblieben bei der

Weltmeisterschaft? Ich war ja selbst da, mir ist nichts aufgefallen.“

Dean bestätigte: „Alles ruhig geblieben.“

„Ja, war ja doch ein angenehmer Einsatz insgesamt“, bemerkte Harry.

„Vor allem, wenn man während der spannendsten Spiele Urlaub hat“, sagte Dean etwas spitz.

„Schaff dir Kinder an, dann kannst du auch mal Urlaub in der Schulferienzeit haben“, meinte Harry.

„Dafür waren wir hier auch nach der WM fleißig“, sagte Dean. „Wir haben die Unterlagen der neuen Bewerber gesichtet. Außerdem haben Dennis und Mrs Lyth die neuen getestet. Wieder in Gloucestershire in dieser Neubauruine, die mal ein Hotel werden sollte. Alles weitere berichtet dir Mr Turgidson.“

„Okay, schick ihn dann mal zu mir.“

Harry ging in sein Büro, wo auf dem Schreibtisch ein ziemlich dickes Heft lag. Es trug die Überschrift „Gesamtbericht der Aurorenzentrale zur Quiddich-Weltmeisterschaft 2014“. Harry blätterte darin und fand mit Ausnahme der Sache mit dem Möchtegerntodesser nur ziemlich dröge Angaben zur Vorbereitung, Personalaufteilung, Durchführung und Nachbereitung der einzelnen Einsätze. Das Heft schloß mit der Kostenaufstellung für die Einsätze, wobei Harry besonders ärgerte, daß die Abteilung für magisches Transportwesen nicht bereit gewesen war, der Aurorenzentrale einen besonders günstigen Gruppenreisetarif zu gewähren. Harry klappte das Heft zu, da klopfte es auch schon, und Mr Trugidson kam herein, unter dem Arm drei Akten.

„Ah, hallo Mr Potter, Mr Thomas sagte mir, daß Sie über die neuen Kandidaten unterrichtet werden wollten. Haben Sie gerade Zeit?“

„Ja, gerne, setzen Sie sich.“

Mr Turgidson nahm vor dem Schreibtisch Platz und legte die drei Akten vor Harry hin.

„Um es kurz zu machen: Theoretisch haben alle drei die Anforderungen erfüllt, aber der da“, er tippte auf eine Akte, „ist auf dem Testgelände und in dem Gebäude rumgestolpert wie ein Blinder. Hat nicht mal an den Revelatio-Zauber gedacht. Und nachher beim Bericht hat er nichts auf die Reihe bekommen.“

„Also wurde er abgelehnt?“ fragte Harry.

„Ähm, nein, Mr Potter, noch nicht. Das wäre dann Ihr Job.“

„Oh – verstehe.“

„Die anderen beiden haben gut abgeschnitten. Die können wir nehmen – aus meiner Sicht natürlich.“

„Schätze, es ist dann auch mein Job, dem einen abzusagen und die Verträge mit den anderen fertig zu machen?“

„So ist es.“

Mr Turgidson verabschiedete sich von Harry. Dieser blätterte die vorgelegten Bewerberakten durch. Er sah sofort, wen Mr Turgidson gemeint hatte. Ein gewisser Oliver Mulligan hätte wohl noch bis in die Nacht gebraucht, um ans Ziel zu kommen, wenn der Test nicht zeitlich befristet gewesen wäre. Dabei war das UTZ-Zeugnis durchaus in Ordnung. Harry versuchte, den Namen mit einem Gesicht aus den UTZ-Prüfungen zu verbinden, schaffte es aber nicht. Wie dem auch sei, dachte er, es kommt im wirklichen Leben nicht nur auf die Noten an, sondern darauf, sich in einer realen Situation gut zu behaupten. Den nun folgenden Brief schrieb er nicht gerne.

Sehr geehrter Mr Mulligan,

wir bedauern, Ihnen mitteilen zu müssen, daß wir uns entschieden haben, Sie nicht in den Anwärterdienst aufzunehmen. Leider ist aufgrund der Ergebnisse des Einstellungstests zu befürchten, daß Sie später in erhebliche Gefahr geraten würden. Anbei reichen wir Ihre Bewerbungsunterlagen zurück und wünschen Ihnen für Ihre berufliche Zukunft alles Gute.

Mit freundlichen Grüßen

Harry Potter

Aurorenzentrale

Die übrigen beiden Kandidaten schrieb Harry mit dem Standardschreiben an und bat sie, jeweils zwei beigefügte Anstellungsverträge unterzeichnet zurückzureichen und sich am ersten September bei Mr Turgidson zu melden.

Am Abend des 16. August ermahnten Ginny ihre Kinder zur Artigkeit: „Wir gehen heute Abend aus, und wenn wir euch gleich zu Bett gebracht haben, bleibt ihr da drin und schlaft brav. Kein Herumgeistern im Haus, kein Fernsehen, nichts. Verstanden?“

Die Kinder bestätigten es. Harry setzte sicherheitshalber nach: „Falls ihr dennoch nicht artig seid, werden uns das Toby und Tinky erzählen. Denen befehle ich nämlich hiermit, aufzupassen, daß ihr auch wirklich in euren Betten bleibt.“

Die Hauselfen, die dabeigestanden hatten, verbeugten sich. James sah sehr mißvergnügt aus, Albus immerhin noch ein wenig.

„So, und nun ab ins Bett“, sagte Ginny.

Nachdem die Kinder ins Bett gebracht worden waren, verließen die beiden das Haus und apparierten an den Rand von Hogsmeade. Sie standen auf dem Weg, der direkt zum Eberkopf führte. Dort war schon allerhand los. Sie gingen hin und trafen zunächst auf Dean Thomas.

„Na? Lange nicht gesehen“, sagte Harry.

„Genau – was machst du eigentlich beruflich?“ flachste Dean.

„Hab mich noch nicht entschieden“, erwiderte Harry.

Er und Ginny gingen in das Gasthaus und zum Thresen, wo Aberforth Dumbledore stand und die Butterbierbestellung entgegennahm.

„Ah – Mr Potter...“

„Ich weiß“, sagte Harry, „die Stammkunden dürfen bloß nicht erfahren, daß der Leiter der Aurorenzentrale hier war. Wie beim letzten Mal. Aber es sind doch sowieso nur Hogwartianer vom UTZ-Jahrgang 1999 da.“

„Ja, ich habe extra für diesen Tag geschlossene Gesellschaft gemacht“, brummte Aberforth Dumbledore.

„Einigen mußte ich erstmal erklären, was das überhaupt ist. Hier sind zwei Butterbiere. Gläser dazu?“

„Nein danke, wir trinken aus der Flasche“, sagte Harry, der Aberforth Dumbledores Glasreinigungskünsten nicht so recht traute.

Als Harry und Ginny die Kneipe verließen, um sich zu den Leuten draußen zu gesellen, kamen gerade Ron und Hermione an. Sie begrüßten sich.

„Kinder zu Bett gebracht? Und glaubt ihr auch, daß die da bleiben?“ fragte Ginny.

„Aber sicher doch“, sagte Hermione. „Rose ist schließlich schon sehr vernünftig, die bleibt im Bett. Und Hugo macht ihr das dann nach.“

„Wir gehen uns ein Butterbier holen“, sagte Ron, und beide verschwanden im Gasthaus.

Harry traf auf Justin Finch-Fletchley und fragte: „Nanu? Gar nicht in Begleitung?“

„Ist ja nur für Hogwartianer aus dem Abschlußjahrgang 1999“, sagte Justin. „Außerdem: Meine Lebensgefährtin ist eine Muggel, wie du vielleicht noch weißt. Die kann ich doch nicht per Seit-an-Seit-Apparieren hierher mitnehmen.“

Harry dämmerte langsam etwas: „Jaah, richtig... du hast doch eine Tochter mit ihr, oder? Und du wolltest ihr irgendwann noch sagen, daß du ein Zauberer bist und eure Tochter eine Hexe ist, nicht wahr?“

„Ähm – jaah, sozusagen...“

„Wie alt ist deine Tochter jetzt?“

„Jessica? Sieben Jahre. Geht seit zwei Jahren auf die Grundschule.“

„Okay“, sagte Harry, „in vier Jahren kommt der Brief von da drüben“, er zeigte zu Hogwarts hinüber, „dann wird's interessant für dich.“

Der nächste ihnen bekannte ehemalige Mitschüler, den sie trafen, war Malfoy.

„Du warst ja gar nicht drüben bei der Weltmeisterschaft“, wunderte sich Harry. „Oder habe ich dich nur übersehen.“

„Irgendwer mußte ja bei dem Jungen bleiben“, sagte Malfoy etwas mißmutig. „Wer, wenn nicht die Eltern? Aber meinen Vater hast du ja getroffen. Und sicher viele berühmte Spieler, die den berühmten Harry Potter sehen wollten, nehme ich an. Oder besser: Die mit ihm gesehen werden wollten.“

„Nur Victor Krum“, sagte Harry kurz angebunden. „Was machst du so? Ich meine: Beruflich?“

„Geschäfte“, antwortete Malfoy und setzte dann eilig nach: „Legale, natürlich. Legale Geschäfte.“

„Und was ist mit ihm?“ fragte Harry und wies unauffällig auf Goyle, der in der Nähe herumstand wie bestellt und nicht abgeholt.

Malfoy wiegte den Kopf hin und her und sagte: „Immer noch nichts los mit ihm. Keine richtige Arbeit,

keine Frau, keine Kinder... Kann höchstens etwas arbeiten, wenn ich oder mein Vater ihm einen kleinen Auftrag geben...“

„Hm“, machte Harry und ging mit Ginny weiter. Aus den Augenwinkeln sah er, daß eine schmutzigblonde Hexe den Weg heraufkam. Ginny begrüßte sie als erste: „Hallo, Luna!“

„Oh, hallo Ginny, hallo Harry! Wie geht's euch und den Kindern?“

„Danke, gut“, sagte Harry. „Und dir und deinen Kindern?“

„Wirklich prima“, antwortete Luna. „Lorcan und Lysander sind beide vier, aber es geht ganz gut. Zum Glück kümmert sich Rolf rührend um sie, wenn er von seinen Forschungsreisen zurückkehrt.“

„Schade, daß du nicht reisen kannst“, sagte Ginny. „Du hast doch auch Forschungsreisen gemacht.“

„Ja, schon, aber ich bin jetzt lieber bei den Kindern. Außerdem bin ich es, die für Rolf die Forschungsberichte schreibt. Und ihr wart in den USA?“

„Ja, woher weißt du das? Warst du auch da?“

„Nein, aber in der Hexenwoche hat jemand Fotos veröffentlicht. Harry und du und eure Kinder in Badeklamotten in einem Wald und an einem See.“

„Was?“ fuhr Harry alarmiert auf. „Da war ein Photograph, und der hat Fotos von uns gemacht?“

Luna zuckte gleichgültig mit den Schultern und sagte: „Laß doch, damit mußt du doch rechnen, wenn du irgendwo Ferien machst. Haufenweise Zauberer, die eine Kamera haben und Harry Potter und Familie halbnackt, da bezahlt doch die Zeitung viel Geld. Übrigens war der Begleitartikel nicht von Rita Skeeter.“

Harry und Ginny sahen einander an.

„Habt ihr denn auch besondere Tierwesen gesehen?“ fuhr Luna fort. „Dad meint, daß unter den Niagarafällen besondere Arten von Nargeln leben.“

„Wir waren zwar da, haben aber keine Nargel gesehen“, sagte Harry ausweichend. „Die Fälle waren aber trotzdem eine klasse Erfahrung.“

„Schrumpfhörnige Schnarchkackler gibt es ja leider nicht“, murmelte Luna. „Schade, dabei wären es so wunderbare Geschöpfe gewesen... Aber erzählt mal von eurer Reise. Also von dem, worüber Ginny noch nicht im Tagesprophet geschrieben hat.“

Harry war ganz froh über diesen Themenwechsel. Begeistert erzählten er und Ginny vom Leben am Waldsee, von New York City und den Niagarafällen.

„Wirklich schon, mal wieder mit euch zu sprechen, man sieht sich ja sonst gar nicht mehr“, seufzte Luna. „Alle haben irgendetwas zu tun, und wegen der Kinder komme ich auch nicht richtig raus... Als ich noch mit Rolf auf Forschungsreisen gegangen bin, habe ich wenigstens etwas gesehen von der Welt, aber im Moment ist es nicht so spannend.“

„Ähm“, sagte Harry, „falls es dich mal nach London verschlagen sollte, kannst du gerne mal bei uns vorbeischauen. Tagsüber bin ich zwar nicht da, aber wenn du zum Beispiel am Samstag etwas in der Winkelgasse zu erledigen haben solltest...“

„Oh, das ist nett“, strahlte Luna. „Ich denke dran. Ihr könntet auch kommen, aber ich wüßte nicht, was man in Upper Flagley erledigen könnte, wenn man in London wohnt, aber vielleicht ergibt sich etwas. Aber es ist wohl wahrscheinlicher, daß ich nach London komme. Ihr wart noch nie in Upper Flagley?“

„Ähm, nein“, gab Ginny zu. „In Godric's Hollow waren wir und auch schon mal in Tinworth und natürlich in Ottery St Catchpole, das ist ja klar. Da sind wir regelmäßig. Gehst du da nicht auch hin und wieder mal? Du kommst doch von dort.“

„Ja, schon, aber ich habe eben zu tun, und die Kinder kann ich nicht einfach beim Apparieren mitnehmen. Manchmal appariere ich kurz zu Dad. Er vermißt mich und ich ihn, aber was soll man machen.“

Ron und Hermione kamen dazu. Sie begrüßten Luna und ließen sich noch einmal kurz erzählen, wie es ihr ging. Dann verkündete Ron: „Harrys Ältester wird ja im nächsten Jahr nach Hogwarts kommen. Harry ist glaube ich der erste aus der DA, dessen Kind – ach nee, Fred fängt ja jetzt mit Hogwarts an.“

„Dann wird es mit der Ruhe vorbei sein“, sagte Hermione. „George wird Fred bestimmt mit dem halben Ladensortiment aufmunitionieren.“

Sie amüsierten sich, indem sie sich ausmalten, wie die von Fred und George begründete Tradition von Georges Sohn fortgeführt werden würde. Als es schon tiefe Nacht war, verließen immer mehr ehemalige Schüler das Treffen. Auch Harry und Ginny wollten nach Hause zurück. Sie verabschiedeten sich.

„Bis bald mal“, sagte Ginny. „Nicht daß wir uns erst wieder zum Zwanzigjährigen in fünf Jahren wiedersehen.“

„Ich darf gar nicht dran denken, wie alt wir dann schon sein werden“, murmelte Harry.

Besuch im Zylinder

„Wir wollen mit!“

„Nein, Lily, ihr kommt erst mit, wenn der erste von euch nach Hogwarts kommt.“

„Dann will ich auch nach Hogwarts. Was ist Hogwarts?“

„Eine Schule weit weg, wo man nicht nach Hause zurückkommt und dort bleibt.“

„Dann will ich nicht nach Hogwarts.“

„Harry, ihr müßt los.“

„Ja, gut. Kommt, Teddy und Andromeda.“

Harry öffnete die Haustür, Teddy schleppte seinen Hogwarts-Koffer zum Auto runter, Andromeda folgte ihm. Harry verabschiedete sich von Ginny und seinen Kindern, deren Schule erst eine Woche später wieder anfang, und ging ebenfalls zum Auto. Dort wurde der Koffer verladen. Man setzte sich in das Auto, und Harry steuerte es durch den Londoner Verkehr zum Bahnhof King's Cross. Leider fand er in dessen Nähe keinen Parkplatz, so daß er das Auto zwei Straßen weiter abstellen mußte. Damit Ted die Arme nicht zu lang wurden, wechselte sich Harry mit ihm ab, den Koffer zu schleppen. Am Bahnhof schnappte sich Ted einen Gepäckkarren und legte den Koffer und den Käfig mit seiner Eule drauf.

„Da vorne an der Absperrung ist viel los, laßt uns ein bißchen warten, wir haben noch ein wenig Zeit“, sagte Andromeda.

Langsam näherten sie sich der Absperrung zwischen Gleis neun und Gleis zehn. Der Stau hatte sich inzwischen aufgelöst, und zu dritt schritten sie hindurch. Auf Gleis neundreiviertel stand der rote Hogwarts-Expresß. Weil es noch ziemlich warm war, kam kaum sichtbarer Dampf aus der Lokomotive.

„Gehen wir nach hinten, da sind meistens mehr Abteile frei“, schlug Harry vor.

Sie gingen weiter. Unterwegs winkte Ted beiläufig jemandem zu und sagte: „Hallo, Victoire!“

„Hallo, Teddy!“ antwortete Victoire, die von mehreren Jungen umlagert war, die offenbar Fleurs mörderischen Blick nicht bemerkt hatten.

Bill stand dabei und winkte Harry zu, Harry winkte zurück. Kurz darauf, sie hatten die Mitte des Zuges erreicht, blieb Ted so unvermittelt stehen, daß seine Großmutter auf ihn auflief.

„Was soll das denn?“ beschwerte sie sich.

„Au weia“, flüsterte Ted und nickte zu einer kleinen Vierergruppe hinüber.

Harry folgte seinem Blick. Die Vierergruppe bestand aus Weasleys: George, Angelina, Fred und Roxanne. Während Andromeda sich bei Ted erkundigte, wieso er „au weia“ gesagt hatte, winkte Harry den vier Leuten zu und rief: „Hallo, ihr! Na, George, kommt Fred nach Hogwarts!“

„Hallo Harry!“ antwortete George und kam herüber, gefolgt von seiner Familie, die Harry ebenfalls fröhlich begrüßte.

Ted stöhnte und wirkte deutlich nervös. Er murmelte etwas vor sich hin und sagte dann bemüht munter: „Hallo! Kommt Fred heute nach Hogwarts?“

„Ja, Teddy, das ist ein irrer Augenblick für mich.“

Fred freute sich offensichtlich auf das, was nun kommen würde: „Endlich komme ich auch nach Hogwarts! Ich muß unbedingt als erstes lernen, wie man diesen, ähm... wie man zaubert, daß man nicht gesehen wird, damit – naja...“

George grinste: „Ich hoffe, daß sich Fred als würdiger Nachfolger erweist.“

„George, bist du dir sicher, daß das Gepäck nicht kontrolliert wird?“ fragte Harry. „Und ich meine gerade das Gepäck vom Sohn des Inhabers von Britanniens bekanntestem Zauberschertzladen.“

„Aach, das Zeug stecken wir doch nicht ins Gepäck. Das bekommen wir schon irgendwie ins Schloß“, wischte George die Bedenken beiseite. „Ich will ja nicht, daß Fred zuviel Zeit verplempert mit Strafarbeiten. Du hast dich bisher auch nicht erwischen lassen, oder, Teddy? Oder warst du wirklich immer brav?“

„Ich, ähm...“, stammelte Ted.

„Na, jedenfalls, Fred“, wandte sich George an seinen Stammhalter, „paß auf, daß die Vertrauensschüler denken, daß du nichts machen wirst. Und behalt sie im Auge.“

Ted kaute auf seiner Lippe herum und stieß hervor: „Ähm, wir wollten nach hinten in den Zug, und da müssen wir jetzt ganz schnell hin.“

Ziemlich entschlossen schob er den Gepäckwagen weiter. Harry und Andromeda verabschiedeten sich von George und seiner Familie und folgten Ted. Am letzten Wagen angekommen, hielt Ted an, hob Koffer und Käfig vom Karren und brachte sie in den Zug. Dann erschien er noch einmal auf dem Bahnsteig.

„Victoire hat mir versprochen, dicht zu halten, aber wie kriege ich Fred dazu, nicht zu verraten, daß ich Vertrauensschüler bin?“

„Gar nicht“, sagte Harry trocken. „Spätestens wenn du ihm die erste Strafarbeit aufbrummen mußt, bist du fällig. Aber ich danke mal, Fred wird es seinem Vater schreiben, sobald er es weiß.“

„Es ist ja auch nichts schlimmes, und ewig wird George auch nicht drauf rumreiten“, versuchte Andromeda ihren Enkel zu beruhigen. „Außerdem bist du ja bis Weihnachten in Hogwarts.“

Ted machte kein sehr überzeugtes Gesicht. Viel sagen konnte er allerdings nicht mehr, denn von vorn kam ein Pfiff. Ted stieg ein und lehnte sich von innen aus dem Fenster. Als der Zug anrollte, winkte er Harry und Andromeda, die zurückwinkten, bis der Zug in der Kurve verschwunden war. Harry fiel erst jetzt ein Detail auf und wunderte sich: „Die letzten Male hat er doch immer mit seiner Freundin geknutscht, diese, wie hieß sie noch... ähm... Dings. Wo war die denn?“

„Mary? Die Beziehung ist passé“, informierte Andromeda ihn trocken. „Er gräbt wohl gerade ein anderes Mädchen an, oder wie man das bei den jungen Leuten so nennt.“

Harry mußte daran denken, daß auch seine erste Beziehung nicht ewig gehalten hatte, und sagte nur: „Aha.“

Langsam gingen sie zum Ausgang, wo sie lange warten mußten, bis sie hinausgelassen wurden, da sie als letzte von ganz hinten kamen.

Kurz vor Mittag war Harry in der Aurorenzentrale. Er hatte darum gebeten, daß die beiden neuen Anwärter noch vor der Mittagspause zu ihm ins Büro geschickt werden, da er sie auch persönlich kennenlernen wollte, und zwar möglichst an deren erstem Tag. Gegen zwölf Uhr klopfte es, und erst auf Harrys „Herein“ öffnete sich zaghaft die Tür. Schüchtern traten zwei ältere Teenager so um die 18 Jahre ein. Harry erinnerte sich noch von der praktischen UTZ-Prüfung her an ihre Gesichter.

„Guten Tag, Mr Potter“, sagte die junge Dame.

„Guten Tag, Mr Potter“, schloß sich der junge Mann an.

„Guten Tag, setzen Sie sich doch“, lud Harry sie ein.

Sie nahmen auf den Besucherstühlen vor seinem wuchtigen Schreibtisch Platz. Harry nahm die Personalakten zur Hand und sagte: „Sie sind also Miss Carrie Martin und Mr Tom Gilbert, nehme ich an.“

Beide nickten.

„Heute ist ja Ihr erster Tag“, sagte Harry und fuhr fort, da sich die beiden nicht äußerten: „Da liegt jetzt eine lange Strecke vor Ihnen. Immerhin drei Jahre Ausbildung. Ich bin da selbst durch und kann Ihnen sagen, daß sie mühsam, aber auch spannend ist. Und Sie haben beide schon den Muggelführerschein?“

„Ja, wir sind beide muggelstämmig“, sagte Carrie.

Harry nickte: „Ja, das erleichtert die Sache natürlich. Hm – Sie waren in Ravenclaw, Mrs Martin, und Sie in Gryffindor, Mr Gilbert?“

Beide nickten.

„Ja, wir haben leider ein gewisses Gryffindor-Übergewicht. Mir wäre eine breitere Mischung von Eigenschaften eigentlich lieber“, sagte Harry. „Nun, Sie werden ja jetzt erst einmal zwei Monate lang einige rechtliche Grundlagen der Aurorentätigkeit und die Methode der Aktenführung erlernen, dann wird es praktisch. Dann kommen Sie in unser Ausbildungszentrum. Stellen Sie sich das einfach als eine Art Mini-Hogwarts für Selbstversorger vor. Natürlich ist es kein Schloß, sondern nur ein ehemaliger walisischer Bauernhof.“

„Ist das dann so richtig mit dort wohnen? Kommen wir über Weihnachten nach Hause?“ fragte Tom.

„Jedes Wochenende sogar“, sagte Harry. „Und in der Woche kann man es dort gut aushalten. Außerdem ist ein See in der Nähe, aber im Winter ist das Baden natürlich weniger attraktiv.“ Er dachte noch nach, ob er noch etwas sagen sollte, bevor er die beiden in ihre Mittagspause entließ, da fiel ihm noch eine Frage ein: „Haben Sie irgendwie Erfahrungen mit schwarzen Magiern gemacht oder weshalb streben Sie den Aurorenberuf an?“

„Wir haben natürlich von der Sache mit Du-weißt-schon-wem gehört, und zumindest ich wollte dafür sorgen, daß diese Typen nie wieder an die Macht kommen. Schließlich haben sie ja auch Muggel und

Muggelstämmige verfolgt“, sagte Carrie.

„Und ich habe es mir einfach interessant vorgestellt – so ein bißchen wie Polizei oder Agent oder so. Außerdem hat es etwas mit praktischem Zaubern zu tun. Das ist doch anders, als wenn man irgendwo im Ministerium am Schreibtisch hockt – dafür muß man doch nicht zaubern können“, ergänzte Tom.

„Stellen Sie sich da nicht allzu viel Spannung vor“, gab Harry zu bedenken. „Ich weiß nicht, ob Sie die Sache mit der Taschenuhr mitbekommen haben. Das war überwiegend auch eigentlich ereignislos.“

„Natürlich haben wir davon mitbekommen“, sagte Tom und wirkte etwas entrüstet. „Schließlich haben Sie in Ihrem Vortrag im Frühjahr davon berichtet.“

„Und da klang das schon interessant – Auslandsrecherche, verdeckte Ermittlungen, Geschichte...“, ergänzte Carrie.

„Aber auch sehr viel Aktenarbeit“, sagte Harry. „Nun, ich will Ihnen den Spaß an der Sache nicht nehmen, aber ich will auch nicht, daß Sie Erwartungen an die Aurorentätigkeit richten, die einfach nicht erfüllbar sind. Wenn ich ein Beispiel bringen darf: Kürzlich ist ja die Quidditch-Weltmeisterschaft in den USA zuende gegangen. Weil britische Quidditch-Fans leider manchmal sehr problematisch sind, mußten wir einige Spiele überwachen.“

Tom warf ein: „Ist doch klasse: Man sieht ein hochklassiges Quidditch-Spiel und wird dafür auch noch bezahlt.“

„Ha! Aber nur, wenn man nicht zu den Unglücksvögeln gehört, die für die Außensicherung außerhalb des Stadions eingesetzt sind. Und wenn im Stadion nichts passiert“, sagte Harry und sah auf die Uhr. „Aber nun will ich Sie nicht länger von Ihrer Mittagspause abhalten. Guten Appetit.“

Die beiden Neuen bedankten und verabschiedeten sich. Harry hoffte, daß sie auch dann noch bei der Stange blieben, wenn sie sich in der praktischen Arbeit durch einen Haufen Akten würden durchwühlen müssen, statt spannende Kämpfe zu bestehen, zumal das vor einigen Jahren installierte Alarmierungssystem auch nicht gerade heldentumsfördernd war.

Drei Tage später klingelte es am späten Abend an Harrys Haustür. Er und Ginny saßen gerade im Salon, nachdem sie ihre Kinder zu Bett gebracht hatten. Harry erhob sich gerade, als er hörte, daß einer seiner Hauselfen die Tür schon geöffnet hatte.

„Demnach ist es ein Zauberer“, stellte Ginny fest, die auch aufgepaßt hatte.

Schritte kamen vom Treppenhaus her näher – Getrippel von einem Hauselfen und schwerere Schritte eines Menschen. Toby betrat den Salon, verbeugte sich und setzte an: „Ich darf ankündigen, daß Mr -“

Da platzte auch schon George ins Zimmer und sagte: „Hallo ihr beiden! Sagt mal, das müßtet ihr doch gewußt haben!“

Harry und Ginny wechselten irritiert Blicke, dann fragte Ginny: „Was meinst du denn?“

George hielt einen Brief in die Höhe und stellte fest: „Harry, du bist doch Teddys Pate! Warum hast du mir nie etwas gesagt?“

„Ich, ähm“, setzte Harry an, dem plötzlich klar war, worum es George ging. Er machte eine einladende Geste zum Sofa und bat Toby: „Hol uns mal was zu trinken. Drei Gläser – was willst du haben, George? Elfenwein oder Nesselwein? Butterbier?“

„Feuerwhiskey, und zwar einen doppelten, nach dem Schrecken“, stöhnte George melodramatisch und ließ sich auf das Sofa plumpsen.

Toby verbeugte sich und trippelte davon. Harry und Ginny setzten sich in zwei Sessel. George reichte ihnen den Brief herüber und erläuterte: „Das hier hat heute Abend Freds Eule gebracht.“ Kopfschüttelnd fügte er hinzu: „Harry, Harry, Harry... was hast du da nur falsch gemacht...“

Harry versuchte mit mäßigem Erfolg, ein Grinsen zu unterdrücken und las den Brief.

Hallo Mum, hallo Dad!

Geschafft, ich bin in Gryffindor! Hogwarts ist wirklich riesig und große Klasse und so. Aber die haben gleich am nächsten Tag mit dem Unterricht angefangen. Ich habe so viel zu tun! In Verwandlung sollen wir Streichhölzer in Stecknadeln verwandeln, das ist ganz schön schwer. Bisher habe ich es noch nicht hinbekommen.

Übrigens gibt es Filch immer noch. Er hat auch noch diese Katze, Mrs Norris. Aber das soll wohl eine neue

sein. Ich muß erstmal gucken, wie das hier so läuft, dann könntet ihr mir mal ein paar Sachen schicken. Ich habe gestern beim Frühstück einen Bluffknaller in der Eingangshalle hochgehen lassen, da haben mich ein paar (auch Lehrer) so komisch angeguckt. Aber sie konnten mir nichts beweisen! Trotzdem muß ich jetzt vorsichtig sein.

Und wißt Ihr, was das schärfste ist?

Teddy ist Vertrauensschüler! Der hat dieses V-Zeichen auf der Brust! Warum hat Onkel Harry das nie gesagt, der weiß doch sonst alles, was in Hogwarts abgeht?

Viele liebe Grüße,

Fred

Harry reichte den Brief an Ginny weiter und fragte unschuldig: „Warum hätte ich es dir denn sagen sollen? Soo interessant ist es für dich doch nicht.“

George schnaubte.

„Nicht so interessant? Daß Teddy einer der Typen ist, die meinem Sohn das Streichespielen schwermachen? Daß er auf der anderen Seite ist?“

Nun war es an Harry, zu schnauben.

„Was soll das denn heißen – 'auf der anderen Seite'? Du tust ja gerade so, als ob er ein Todesser wäre.“

George machte ein Gesicht, als wollte er sagen, daß Vertrauensschüler vom Todesser aus Sicht eines Tunichtgut nicht weit entfernt sei, sagte dann aber: „Natürlich nicht. Ron war ja auch Vertrauensschüler, aber wenigstens war er kein besonders guter. Ich hätte nur gedacht, daß Teddy unter deinem Einfluß -“

„Was soll das denn heißen?“ schaltete sich Ginny ein, die soeben den Brief zuende gelesen hatte. „Unter Harrys Einfluß – erinnerst du dich nicht daran, daß Harry sogar Schulsprecher war, als er sein siebtes Jahr nachgeholt hat?“

„Na gut, bei jedem gibt's mal eine bedauerliche Panne“, wischte George den Einwand beiseite. „Immerhin hat Harry etliche Stunden Nachsitzen und eine ganze Menge Regelbrüche auf dem Kerbholz.“

Harry war froh, so günstig wegzukommen und bekräftigte deshalb: „Jawohl!“

„Aber zufällig weiß ich, daß Teddy nichts bei uns gekauft hat bisher und ihr habt ihm auch keine Scherzartikel zu Weihnachten oder zum Geburtstag geschenkt. Und Hagrid hat mal gesagt, daß Teddy noch nie nachsitzen mußte!“

„Vielleicht ist er auch nur so geschickt, daß er sich nie hat erwischen lassen?“ warf Ginny ein.

„Ich glaube eher, Teddy ist zu brav“, knurrte George.

„Er ist eben sehr verantwortungsbewußt“, erwiderte Ginny und warf Harry einen Sag-doch-auch-mal-was-Blick zu.

„Genau“, sagte Harry. „Und deshalb kann man das gar nicht auf meinen Einfluß zurückzuführen sein, oder? Nicht bei dem ganzen Ärger, den ich gemacht habe.“

Ginnys Blick verwandelte sich in einen Doch-nicht-so-du-Idiot-Blick. Aber Harry war das egal. Hauptsache, er war aus der Schußlinie.

„Naja, ich sage Percy am besten nichts davon“, sagte George. „Sonst schickt er Teddy noch einen Fünfseitenbrief, mit dem er ihm Tips gibt, wie er die Schüler noch besser in der freien Entfaltung ihrer Persönlichkeit behindern kann. Ich seh's schon kommen, daß das Patenkind meines eigenen Schwagers im nächsten Jahr Schulsprecher wird.“

„Ach, so wild wäre das auch nicht“, wandte Harry ein. „Immerhin war mein Dad früher Schulsprecher, und der war immerhin einer der Rumtreiber, also sozusagen dein Vorfahr im Geiste.“

„Hm“, brummte George wenig überzeugt.

„Bisher hat er Fred doch noch nichts aufgebrummt, oder?“

„Das nicht, aber du hättest mir was sagen können, bevor wir auf Gleis neundreiviertel davon gesprochen haben, was Fred alles vorhat, oder?“

Doch Ginny meinte: „Ach komm, George, es ist doch egal, wer was mitbekommen hat. Wenn der Sohn des Inhabers des erfolgreichsten Zauberschlerladens nach Hogwarts kommt und ganz nebenbei der Sohn einer der beiden größten Unruhestifter der letzten zwanzig Jahre ist, dann würden sowieso alle erwarten, daß er was anstellt. Auch wenn du nichts gesagt hättest. Schließlich sitzt Fred praktisch an der Quelle.“

„Na gut, da ist was dran“, räumte George ein. „Aber ein wenig erschüttert bin ich doch, Harry. Aber es

besteht ja noch Hoffnung, daß deine Kinder in deine Fußstapfen treten.“ Er stand auf und verabschiedete sich: „Danke für den Feuerwhiskey, Leute, aber ich muß jetzt wieder nach Hause. Wann kommt James nach Hogwarts?“

„Nächstes Jahr“, sagte Harry und vermutete, daß James in der Tat keinen Anlaß zur Beschwerde liefern würde – zumindest nicht für George.

Nach ungewöhnlich langen Sommerferien begann für James das letzte Schuljahr in der Muggelschule, für die anderen Potterkinder das zweite und vierte Schuljahr. Als Harry am Abend des ersten Schultages mit seinen drei Kindern am langen Küchentisch saß und mit ihnen zu Abend aß, wurde ihm klar, daß das in einem Jahr nicht mehr so sein würde. Eines der Kinder würde dann jeden Abend fehlen, einfach nicht mehr von Schule nach Hause kommen. Er schluckte, und das hatte nichts mit dem Kohl zu tun, den er aß.

„Na, schönen ersten Schultag gehabt?“ fragte er.

Während James nur nickte und ungerührt weiter das Essen in sich hineinschaufelte, machte Albus ein etwas unglückliches Gesicht und sagte: „Wir sollen als Hausaufgabe schreiben, was wir in den Ferien erlebt haben. Aber ich darf doch nicht über Quidditch schreiben, Dad.“

„Dann läßt du es eben weg“, wies ihn sein älterer Bruder zurecht.

Ginny stimmte zu: „Ja, immerhin hast du New York gesehen und die Niagara-Fälle, und du hast viel Spaß am See gehabt. Das ist doch schon was.“

„Wir hatten echt mit die coolsten Ferien“, sagte James. „In der Pause haben wir darüber gesprochen, wer wo war. Und Amerika, das ist eben was anderes als Mallorca oder Ibiza oder so.“

„Warst du also von allen am weitesten weg?“ fragte Harry.

James schüttelte den Kopf: „Bei uns sind ja auch viele Inder und Pakistani und so weiter an der Schule. Da sind einige auch nach Indien oder Pakistan geflogen. Und einer hat Urlaub in Bali gemacht. Der mußte nach zwölf Stunden irgendwo landen und dann noch ein paar Stunden weiterfliegen.“

„Das heißt 'auf Bali', Schatz“, berichtigte ihn Ginny. „Bali ist eine Insel, da sagt man 'auf'.“

„Und warum heißt es dann nicht 'auf England' oder 'auf Großbritannien'?“ begehrte James auf.

„Weil bei ganz großen Inseln das so gesagt wird, nicht bei kleineren“, behauptete Harry, der hoffte, daß James nicht herausfinden würde, daß man auch „auf Borneo“ sagte.

„Wir sollen über unser schönstes Ferienerlebnis schreiben“, meldete sich Lily zu Wort. „Ich nehme dieses Boot durch die Strudel, wo wir alle naß geworden sind.“

„Was hat dir denn daran so gut gefallen – die Strudel oder das Naßwerden?“ fragte Harry.

„Beides.“

Harry schmunzelte und aß weiter. Allzu viel Text dürfte von Lily noch nicht erwartet werden, schließlich befand sie sich erst am Anfang des zweiten Schuljahres, wo die Kinder meistens erst sechs Jahre alt waren.

Die Tage wurden kürzer, kühler und feuchter. Bald hatte der Herbst London und überhaupt Südengland im Griff. Harry fand es ganz vorteilhaft, den Tag in einem unterirdischen Büro zu verbringen, dessen magische Fenster schönes Wetter zeigten. Das taten sie so beständig, daß Harry vermutete, daß die Zauberer von der Zentralverwaltung einen sehr günstigen Tarifabschluß hatten ausschlagen können.

Mit dem Herbst kamen Anfang November auch die Herbstferien der Kinder. Wie üblich, würde Harry diese Zeit mit seiner Familie im Fuchsbau verbringen, zusammen mit Rons Familie. Als er neben Ginny auf dem Beifahrersitz saß und sich durch eine nasse, nur durch einen Grauschleier hindurch sichtbare südenglische Landschaft fahren ließ, freute er sich schon auf den für zwei komplette Familien und ein älteres Ehepaar eigentlich viel zu kleinen Fuchsbau, wo die Möbel nicht zusammenpaßten und selbst Mr Weasleys inzwischen sehr respektables Gehalt nicht für eine neue Einrichtung gesorgt hatte.

„Wir werden kaum rauskommen, wenn das Wetter so bleibt“, brummte Ginny mißmutig, während vor ihr im Intervall von einigen Sekunden die Scheibenwischer über die Windschutzscheibe huschten.

„Ach komm, wir können Zauberschnippschnapp spielen oder Koboldstein“, sagte Harry.

Als der weiße Passat platschend in den Pfützen vor dem Fuchsbau hielt und die Kinder nach dem Aussteigen ungerührt durch sie hindurch liefen, überlegte Harry, ob er die drei Fahrräder – das kleinste hatte noch Stützräder – überhaupt vom Dach holen sollte, entschied sich aber im Interesse des Schutzes vor der Witterung dafür. Er stellte die Fahrräder in Mr Weasleys Schuppen, wo wenig Platz war, weil dieser ihn noch immer als Abstellort für seinen Morris Minor benutzte. Als Harry endlich im Fuchsbau stand, mußte er sich

mit seinem Zauberstab erst einmal trocknen, denn es hatte inzwischen angefangen, richtig zu regnen. Im Haus tobten James, Albus und Lily die Treppen rauf und runter, Mrs Weasley kochte in der Küche das Mittagessen und gab ihrer Hoffnung Ausdruck, daß auch Ron und Hermione bald ankämen. Ginny und Mr Weasley schwelgten im Wohnzimmer in Erinnerungen an den gemeinsamen Urlaub im Osten der USA.

Ein Platschen draußen zeigte an, daß inzwischen auch der Ford Mondeo aus Ipswich angekommen war. Es klingelte an der Tür, und da Harry der einzige war, der nichts zu tun hatte, öffnete er.

„Hallo, Onkel Harry!“ bestürmten ihn Rose und Hugo, denen Hermione folgte.

„Wo ist denn Ron?“

„Lädt die beiden Fahrräder ab und schimpft über den Regen“, informierte Hermione Harry. „Wenn er schon keinen Führerschein macht und sich herumchauffieren läßt, kann er wenigstens beim Abladen der Fahrräder naß werden. Das hat er sich doch verdient.“

Harry schloß die Tür und dachte, daß man in Hermiones Gegenwart manchmal ein ziemlich hartes Leben führen dürfte. Als Ron endlich durchnäßt eintrat, war er etwas grummelig und fragte nur knapp: „Gibt es nicht gleich Essen?“

Das Wetter wurde tatsächlich nicht durchgreifend besser. Das hinderte die Kinder – vor allem die Potter-Kinder – nicht daran, im Matsch des Gartens herumzutollen und sich und die Küche des Fuchsbaus zu verschmutzen. Lediglich an einem Vormittag war es durchgehend trocken, so daß die fünf Kinder mit ihren Fahrrädern nach Ottery St Catchpole hineinradelten. Doch James war inzwischen so alt, daß er bemerkte, daß London ein wesentlich interessanterer und lebendigerer Ort als dieses Dorf an der Otter war. Mochten auch die Eltern dörflich oder in einer reinen Vorortsiedlung aufgewachsen sein, James, Albus und Lily waren echte Londoner. Doch Abwechslung versprach ein Brief, der ungefähr in der Mitte des Aufenthalts per Eule angekommen war.

Hallo, Ihr Lieben!

Ich besuche mit Rolf und den Kindern gerade meinen Vater, und er meint, daß Ihr um diese Zeit meistens bei Mr und Mrs Weasley, also Ginnys Eltern, seid. Wie wäre es, wenn ihr für einen Nachmittag mal zu uns kommen würdet?

Viele liebe Grüße,

Luna

Zwei Tage später saßen die beiden Familien in den beiden Autos. Hermione übernahm die Führung, Harry hatte sich durch Ginnys Hinweis breitschlagen lassen, sie sei immerhin den ganzen Weg von London zum Fuchsbau gefahren, und hatte selbst das Steuer übernommen. Er konzentrierte sich auf die Rücklichter des blauen Ford Mondeo Turnier vor ihm, während draußen leichter Regen das Reisen ungemütlich machte. Da Harry nicht besonders auf den Weg geachtet hatte, tauchte der schwarze Zylinder, das Haus der Lovegoods, etwas unvermittelt auf.

„Erinnert ihr euch noch?“ fragte er und drehte sich zu seinen Kindern auf der Rückbank um, nachdem er hinter Hermiones Ford angehalten hatte. „Ihr wart hier schon einmal. Da war hier eine Hochzeit. Vor – ähm – viereinhalb Jahren.“

„An das komische Haus... jaah...“, kam es zögernd von James.

„Nöö, ich erinnere mich nicht“, sagte Albus.

„Ich auch nicht“, schloß sich Lily an.

Ginny fand das nur natürlich: „Harry, sieh mal – James war damals gerade sechs Jahre alt, Albus vier und Lily zwei. Natürlich erinnern die sich kaum oder gar nicht.“

„Na, egal, laßt uns jetzt reingehen“, ordnete Harry an.

Gemeinsam gingen sie zur Haustür aus schwerer Eiche, vorbei an den inzwischen ziemlich schadhafte und ausgebleichten Schildern „Der Klitterer. Herausgeber: X. Lovegood“, „Misteln zum Selberpflücken“ und „Hände weg von den Lenkpflaumen“. Harry ließ James den großen Türklopfer in Adlerform betätigen, den er knapp erreichte. Die Tür öffnete sich. Heraus trat Xenophilius Lovegood, leicht schielend, mit zuckerwatteähnlichem, weißem Haar. Er steckte in einer Robe, die eher ein grobgewebter Überwurf mit

Borten war. Seine Miene hellte sich auf: „Ah – wie schön! So viele Kinder! Die Träger der natürlichen Wahrheit und Weisheit, noch unverbildet von ignoranten Lehrern. Wunderbar. Ja, Luna und Rolf warten schon, nur herein.“

Sie gingen hinein. Als Harry an Lunas Vater vorbeiging und ihn begrüßte, wurde dessen Lächeln etwas angestrengt. Unausgesprochen hing noch immer Xenophilus Lovegoods Verrat vor knapp 17 Jahren in der Luft, auch wenn Harry längst Verständnis gezeigt hatte. Zu weiteren Betrachtungen reichte es nicht, denn in der Küche war einiges los. Lorcan und Lysander, die vierjährigen Zwillinge von Luna, balgten miteinander. Harrys und Rons Kinder, die etwas anderes gewöhnt waren, waren angesichts der runden bunten Küche mit der Wendeltreppe in der Mitte und den Malereien an den Küchenmöbeln erst einmal sprachlos. Lunas Mann, Rolf Scamander, kam auf sie zu und stellte sich vor, nicht ohne anzufügen: „Ich weiß zwar, daß... ähm... Sie... ihr auf unserer Hochzeit wart, aber ich weiß nicht, ob ihr euch erinnert.“

Harry und die anderen versicherten, daß sie sich erinnerten. Nun wurden sie auch von Luna begrüßt, die es sich nicht hatte nehmen lassen, Lenkpfäumen an den Ohren zu tragen, die sie frisch im Garten gepflückt hatte.

„Ach, wie niedlich, eure Kinder!“ freute sie sich. „Harry, der da ist aber ganz nach dir geraten. Wird der auch einmal ein großer Kämpfer?“

„Ich hoffe nicht“, sagte Harry. „Jedenfalls arbeite ich daran, daß es keine Gelegenheit zum Kampf mehr geben wird. Wie seid ihr hergekommen? Doch nicht appariert?“

„Nein, mit dem Fahrenden Ritter. Die Zwillinge haben das besser weggesteckt als gedacht.“

„Trotz Ernie Prang am Steuer?“

Luna lachte. Lorcan und Lysander waren neugierig auf den Besuch. An den Namen Harry Potter konnten sie sich nicht erinnern. Bald stellte sich auch heraus, daß James, Albus und Rose viel zu alt für sie waren und nur Lily und Hugo halbwegs etwas mit den beiden anfangen konnten. Inzwischen stellte Xenophilus Lovegood mehrere Tassen auf dem Küchentisch ab und verkündete: „Sie haben sicher lange nicht mehr unseren köstlichen Spulenwurzeltée gekostet. Bitte sehr, bedienen Sie sich.“

Rolf schaute Harry entschuldigend an, während Luna begeistert einen Schluck nahm und auch Lorcan und Lysander offenbar nichts an dem Geschmack dieses Getränks auszusetzen hatten. Rolf raunte Harry zu: „Ich habe ja nun viel erforscht, aber ich bin nicht dahintergekommen, wie meine Kinder das über die Lippen bekommen.“

James sagte gerade „Iiiiih“ und verzog den Mund. Die anderen tranken ganz schnell, um herauszufinden, ob der Tee wirklich so schlecht schmeckte – was er wohl auch tat. Lunas Vater war etwas befremdet: „Oh – wissen Ihre Kinder die wohltuende Wirkung von Spulenwurzeltée nicht zu schätzen? Gerade für Kinder ist es doch wichtig, sich vor Angriffen der Schluck-Plimpys zu schützen.“

„Spulenwurzeltée ist eine so seltene Spezialität, daß unsere Kinder ihn noch nie gekostet haben, und dann reagieren sie eben so“, sagte Harry und hörte Rolf zweifelnd „Schluck-Plimpys“ murmeln.

Der Kuchen war aber wider Erwarten lecker. Danach übte die Wendeltreppe auf die älteren Kinder eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus, zumal von oben ratternde Geräusche kamen. Luna war das nicht entgangen: „Gehen wir doch mal nach oben, dann könnt ihr sehen, wie mein Dad seine Zeitung druckt.“

„Klasse“, freute sich James. „Wir waren mit der Schule mal bei einer Zeitung.“

Harry folgte Luna, James, Albus und Lily. Im ersten Stock angekommen, sah das runde Zimmer so aus wie damals: Überall lagen Bücher und Papiere sowie Pergamente herum, und in der Ecke stand die altmodische Presse, die lautstark vor sich hinarbeitete. James konnte sich aus seiner Verwunderung kaum lösen: „Bei der Zeitung in London sah das ganz anders aus. Nicht so...“

Er rang mit Worten.

„Ja, nicht wahr? Eine wunderbare Maschine. Ich habe sie extra mit einem Aufrichtigkeitszauber belegt, damit sie immer die Wahrheit druckt.“

„Die Muggel benutzen Computer, die Pressen sind nicht aus Holz“, bemerkte James trocken.

„Sie sind aber auch nicht mit einem Aufrichtigkeitszauber belegt“, belehrte ihn Xenophilus Lovegood. „Und das ist auch gut so, denn sonst würden sie die Wahrheit schreiben, und alle Welt wüßte von uns Zauberern.“

Luna zeigte auf die sich bewegenden Tiermodelle: „Sind die nicht faszinierend? Noch unentdeckt. Allerdings glaube ich nicht mehr, daß es den Schrumpfhörnigen Schnarchkackler gibt.“

Ihr Vater seufzte: „Luna... Und ich habe geglaubt, daß die Lenkpfäumen vielleicht...“

Die Kinder fanden dieses chaotische Haus jedenfalls toll. Auch Lily und Hugo waren hochgekommen. Lily sah ihren Vater vorwurfsvoll an und sagte: „Und du sagst uns immer, daß wir aufräumen sollen!“

„Das kreative Chaos“, dozierte Lunas Vater, „ist die Voraussetzung für Schöpferkraft und die Bereitschaft, das Ungewöhnliche zu akzeptieren. Und es ermöglicht dem wachen Geist, Verbindungen herzustellen, die ihm sonst entgangen wären.“

Sie gingen wieder hinunter in die Küche. Dort plauderte man noch, bis sich Harry und sein Anhang rechtzeitig vor einer Einladung zu einer Süßwasserplimpysuppe verabschiedeten.

Weihnachten mit George

Der November war trübe und kühl, und auch der Dezember wurde nicht besser. Harry hatte sich vorgenommen, dieses Mal seine neuen Aspiranten nicht erst im neuen Jahr im Schulungszentrum bei Ffestiniog in Wales zu besuchen, sondern es kurz nach Beginn der praktischen Ausbildungsphase zu tun. Es war Mitte Dezember, also zwei Wochen nach Beginn der praktischen Ausbildung im ersten Ausbildungsjahr, als Harry kurz vor der Mittagspause in seinem Büro an den Kamin trat, in die Schale auf dem Kaminsims griff und etwas Flohpulver in die Flammen warf. Sie färbten sich grün. Harry trat in die Flammen und sagte laut und deutlich: „Ausbildungszentrum bei Ffestiniog!“

Er wirbelte durch die enge Röhre, erhaschte hin und wieder einen Blick auf irgendein Wohnzimmer und hielt sich gerade rechtzeitig fest, um nicht in der Küche des Ausbildungszentrums aus dem Kamin zu purzeln. Als er in die Küche blickte, war zunächst nur ein Zauberstab auf ihn gerichtet, erst mit Verzögerung wurden zwei weitere Zauberstäbe gezückt.

„Wenn Sie in einem sensiblen Objekt sind, Mr Gilbert und Miss Martin, müssen Sie bei plötzlichem Besuch wachsam sein“, erklärte Mrs Lyth.

Mrs Lyth war inzwischen älter als achtzig Jahre, wie Harry plötzlich bewußt wurde. Das war zwar kein Wunder, denn als Harry sie zuerst gesehen hatte, nämlich vor anderthalb Jahrzehnten, war sie eine Endsechzigerin gewesen. Aber Harry mußte allmählich damit rechnen, daß sie sich entscheiden könnte, in den Ruhestand zu gehen.

„Sehr richtig“, stimmte er zu. „Das Ausbildungszentrum für Auroren wäre ein gutes Angriffsobjekt für Schwarzmagier, und deshalb können Sie anders als zuhause nicht davon ausgehen, daß jeder Besucher Ihnen wohlgesonnen ist.“

„Ja, okay“, sagte Tom und ließ seinen Zauberstab sinken.

„Verstanden“, sagte Carrie und folgte seinem Beispiel.

Harry zeigte auf Mrs Lyth, die ihn immer noch mit ihrem Zauberstab in Schach hielt: „Worauf müssen Sie jetzt achten, wenn Sie glauben, den Besucher erkannt zu haben?“

„Ähm -“, überlegte Carrie.

„Ähm, überprüfen, ob Sie Sie sind?“ schlug Mr Gilbert vor.

„Richtig“, lobte Mrs Lyth. „Und wie machen Sie das?“

„Eine Frage stellen, die nur der echte Mr Potter beantworten kann“, sagte Carrie.

„Genau. Stellen Sie eine.“

Carrie überlegte.

„Mr Potter hat zu uns bei unserem ersten Zusammentreffen etwas gesagt über die Häuser in Hogwarts, aus denen die Auroren kommen und wie gut er das findet. Was war das?“

Harry dachte kurz nach und antwortete: „Ich habe gesagt, daß es ein Gryffindor-Übergewicht gibt und ich es mir lieber hätte, wenn das alles auf mehr Häuser verteilt wäre.“

„Das ist richtig“, sagte Tom.

Nun ließ auch Mrs Lyth den Zauberstab sinken und sagte zufrieden: „Denken Sie immer daran.“

Harry trat jetzt näher und sah, daß man offenbar begonnen hatte, das Mittagessen zuzubereiten. Der ehemalige Bauernhof war so gemütlich wie damals, als er selbst hier ausgebildet wurde.

„Nun? Haben Sie sich schon eingelebt?“ fragte er.

Tom und Carrie bestätigten es. Mrs Lyth lud Harry ein, mit ihnen zu Mittag zu essen. Das Mittagessen war bald fertig, und so saß Harry nach langer Zeit wieder einmal am großen Tisch in der Küche. Er ließ sich berichten, wie weit die Ausbildung gediehen war und fragte dann: „Wie sind Sie denn hergekommen?“

„Mit dem Auto natürlich“, sagte Tom.

„Und wer ist gefahren?“

„Er“, sagte Carrie und zeigte auf ihren Kollegen.

„Ach ja, ich erinnere mich, wie ich vor 15 Jahren mit einem Ministeriumsauto hierher gekommen bin. Das war damals das modernste Auto des Ministeriums, ein dunkelblauer Rover P6“, sagte Harry.

„Wir haben den Rover 75 genommen“, sagte Tom. „Ist aber auch schon nicht mehr neu.“

„Hm“, machte Harry etwas unwillig. „Wenn ich das Ding damals nicht organisiert hätte, dann wäre der P6

noch immer unser modernstes Auto.“

Danach unterhielt man sich noch über die weiteren Stationen, die in der Aurorenausbildung in der nächsten Zeit noch anstanden.

Kurz vor Weihnachten endete für Harrys drei Kinder die Schule, die Ferien begannen. Aufgeregt wuselten die Hauselfen durch das Haus, da an Heiligabend endlich wieder das große Weihnachtsessen stattfand. Das hatte zwar im Vorjahr auch stattgefunden, aber erst am Weihnachtsfeiertag. Natürlich waren Ron und seine Familie eingeladen, aber auch Ted mit seiner Großmutter wurden erwartet und endlich auch einmal wieder Hagrid. Mr und Mrs Weasley würden dagegen anders als im Vorjahr nicht kommen, sondern zur Abwechslung Weihnachten im Fuchsbau verbringen und dort Gäste empfangen: Bill und seine Familie nämlich.

„Fleur wird nicht darum herumkommen, Celestina Warbeck zu hören“, sagte Ginny mit leicht schadenfrohem Unterton.

„Ist die Warbeck nicht inzwischen ziemlich alt? Müßte die nicht irgendwann mal aufhören?“ fragte Harry.

„Sooo alt meines Wissens noch nicht, aber ich glaube, sie wird bei ihrer eigenen Beerdigung noch singen“, meinte Ginny. „Abgesehen davon hätte sie nach Fleurs Meinung wohl schon vor zwanzig Jahren aufhören müssen.“

Harry machte nur: „Hm.“

Ginny sagte: „Meine ich auch.“

Ein anderes Problem stand ins Haus, weil eine andere Familie sozusagen den freigewordenen Platz des Ehepaars Weasley eingenommen hatte: Die Familie des Inhabers des berühmtesten britischen Zauberschertzladens nämlich. George hatte sich selbst eingeladen:

Hallo Ginny, hallo Harry!

Mum und Dad bleiben ja nun über Weihnachten zu Hause und haben Bill und Fleur mit ihren Kindern gebeten, zu kommen. Gebeten ist gut – wenn Mum jemanden einlädt, gibt es keine Widerrede. Nun gut, dann muß Fleur an Heiligabend eben ein bißchen Schnulzenmusik aus dem Radio hören.

A propos Heiligabend: Percy und seine Familie feiern zusammen mit Audreys Eltern. Und wo jetzt alle zusammen feiern und Angelinas Familie bis Anfang Januar verreist ist, sind wir frei. Der Fuchsbau ist voll, aber wir waren lange nicht mehr bei Euch. Wenn Ihr nichts dagegen habt, kommen wir zu Heiligabend mal vorbei. Stellt einfach ein paar Kracker hin, das geht dann schon.

Bis zum 24.,

George

„Schätze, Fred muß von Teddy davon erfahren haben, daß wir für Heiligabend ein richtiges Festessen planen – von wegen Kracker“, sagte Ginny.

„Ja, und wir können ja nicht sagen: 'Kommt ein anderes Mal, am 24. gibt es bei uns keine Kracker, sondern ein Festessen.' Aber das ist ja nicht das Problem“, sagte Harry.

„Nö, unseren Hauselfen ist das egal, wenn mehr Leute kommen, die freuen sich eher noch. Was ist das Problem?“ wollte Ginny wissen.

„Wann sagen wir es Teddy? George wird ihn sich sicher zur Brust nehmen.“

„Damit muß Teddy umgehen können.“

Als es am späten Vormittag des 24. Dezember klingelte und Harry öffnete, standen gleich sechs Leute vor der Tür: Ted mit Andromeda und Ron und Hermione mit Rose und Hugo. Nach dem ersten Hallo und nachdem sie alle in die Eingangshalle eingetreten waren, fragte Harry irritiert: „Seid ihr etwa alle zusammen gekommen? So viele passen doch gar nicht in das Auto. Oder seid ihr appariert?“

Dabei schaute er vor allem auf Rose und Hugo, die seiner Meinung noch zu klein zum Seit-an-Seit-Apparieren waren.

„Nein, das war Zufall“, erläuterte Ron. „Teddy und Andromeda sind gerade appariert, während wir das Auto eingeparkt haben.“

Hermione korrigierte in sehr strengem Ton: „Als ich eingeparkt habe. Du hast noch immer keinen Führerschein.“

„Mache ich dann, wenn Rose zum Hogwarts Express gebracht werden muß“, sagte Ron gelassen.

Toby und Tinky drängelten sich vor, um den Besuchern das Gepäck abzunehmen. Hermione hielt ihre Tasche fest und sagte: „Das ist doch alles viel zu schwer für euch! Ihr müßt euch mal entspannen, wir können das auch selbst tun. Überhaupt können Zauberer sehr viel mehr selbst tun.“

Tinky sah sie alarmiert an und protestierte: „Zauberer können überhaupt nichts selbst tun, Mrs Weasley. Sonst kommen sie noch auf die Idee, Hauselfen freizulassen.“

„Naja, dann könnten die Hauselfen doch endlich -“

„Hermione, laß es, du siehst ja, daß sie nicht wollen“, sagte Ron. „Denk nur an Winky, die hing ja schließlich an der Butterbierflasche, nachdem sie freigelassen worden war.“

„Mr Weasley ist zu gütig. Toby nimmt jetzt sein Gepäck“, sagte Harrys Hauself.

„Außerdem ist großes Gepäck für magische Wesen wie Hauselfen kein Problem“, sagte Harrys Hauselfe, „und für nachher haben Tinky und Toby ein Mittagessen in der Küche -“, wie üblich bei Gästen betonte sie diese Ortsbezeichnung mißbilligend, „- vorbereitet. Der Meister hat ein leichtes Essen befohlen, weil das Abendessen ein Festessen wird.“

Harry murmelte so leise, daß nur Hermione es hören konnte: „Befohlen habe ich es nicht, aber ich habe darauf hingewiesen, daß das Festessen nicht richtig gewürdigt werden wird, wenn sich alle jetzt schon die Bäuche vollschlagen.“

Gegen Abend hielt ein alter Dreifachdecker vor dem Haus, wie Ron vom Salon aus meldete. Kurz darauf klingelte es an der Tür. Toby öffnete. Harry kam in die Empfangshalle, als Hagrid gerade eintrat und donnerte: „Hallo, Harry, frohe Weihnachten! Siehst ja großartig aus! Sin' die anderen schon da?“

„Hallo, Hagrid, dir auch“, erwiderte Harry den Gruß. „Die müßten gleich die Treppe runterkommen, jedenfalls Ginny, Ron und Hermione. Die Kinder sind oben irgendwo, vermutlich bei James am Computer. Der hat seit neuestem einen Flugsimulator drauf.“

„Was es alles gibt“, staunte Hagrid. „Aber is' klar, hier in London kann er ja nich' rumfliegen auf sei'm Besen.“

Harry wollte gerade erklären, daß es bei dem Flugsimulator um ein anderes Fluggerät ging, aber da kamen auch schon seine Ehefrau, sein Schwager und seine Schwippschwägerin die Treppe herunter, um Hagrid zu begrüßen. Mit etwas Verspätung kam auch Ted.

„Na, Teddy, lange nich' geseh'n, was?“ rief Hagrid und klopfte Harrys Patenkind auf die Schulter, daß es leicht in die Knie ging. „Noch'n paar Monate und er ist volljährig. Junge, wie die Zeit vergeht. Kannst du das glauben, Harry?“

„Habe ich mir auch schon gedacht, als wir im Sommer Fünfzehnjähriges in einer deiner beiden Stammkneipen hatten“, murmelte Harry, dem tatsächlich erst jetzt so richtig bewußt wurde, daß Ted im April 17 Jahre alt werden würde. „Ich schlage vor, wir gehen schon mal langsam in Richtung Speisezimmer. Die Hauselfen haben schon alles vorbereitet, und bald müßte auch das Essen soweit sein.“

„Ich hole schon mal die Kinder“, sagte Ginny und wuselte die Treppe hoch.

„Okay, sind wir also vollzählig?“ fragte Hagrid. „Oder kommt noch wer?“

Mit einem schnellen Blick auf Ted, den er nicht vorgewarnt hatte, sagte Harry: „George und Angelina wollten mit ihren Kindern kommen. Sie müßten gleich da sein.“

Ted sah Harry entsetzt an und öffnete den Mund. Aber er kam nicht mehr dazu, etwas zu sagen, denn schon wieder klingelte es an der Tür. Harry beeilte sich, selbst zu öffnen und rief über die Schulter: „Nehmt schon einmal Platz!“

Dann öffnete er die Tür. Draußen standen die erwarteten Weasleys aus der Winkelgasse. Harry begrüßte sie und bat sie herein.

„Am besten, ihr legt erstmal ab und geht dann gleich ins Speisezimmer“, sagte er.

„Ja, es riecht schon vielversprechend“, sagte Angelina.

Ginny kam mit den Kindern die Treppe herunter und sagte: „Hallo, George! Hallo, Angelina! Schön, daß ihr da seid!“

James und die anderen stürzten sich sofort auf Fred und Roxanne. James sagte zu Fred: „Du mußt mir unbedingt alles über Hogwarts erzählen. Ich komme da nämlich nächstes Jahr hin.“

„Okay, vor allem eins: Immer aufpassen, daß Filch dich nicht sieht. Und Mrs Norris“, sagte Fred.

„Mrs Norris?“

„Das ist seine Katze. Die verrät immer die Schüler.“

„Ihr könnt euch gleich noch über eure Streiche unterhalten“, unterbrach sie Ginny. „Geht erstmal ins Speisezimmer.“

Toby und Tinky waren auch aufgetaucht. Harry sagte sofort: „Laßt mal, die Mäntel und Jacken versorgen wir schon selbst. Haltet euch lieber bereit, in Kürze die Getränke und die Vorspeise zu servieren.“

Wenig später saßen alle an der langen Tafel im Speisezimmer. Sie war festlich gedeckt mit dem kostbaren silbernen Tafelaufsatz, den silbernen, koboldgearbeiteten Bechern, dem guten Geschirr und Besteck. Die Kerzen brannten und funkelten in den Silbersachen. Ted hatte es geschafft, George nicht in die Quere zu kommen und wirkte schon wieder ganz gelöst. Toby und Tinky wuselten um den Tisch herum, um zunächst den Aperitif auszuschenken.

„In Hogwarts gibt es immer alles zusammen, auch beim Festessen am Anfang“, stellte Fred fest, als Tinky ihm ein Glas hinstellte.

„Das hier ist ja auch ein vornehmes Haus, da weiß man eben, wie man Aufwand betreibt“, sagte George.

„Das ist lecker. Was ist das?“ fragte Harry Tinky.

„Empire, Sir, zur Hälfte Gin, je zu einem Viertel Calvados und Aprikosenbrandy, dazu ein Paar Kirschen, Sir. Für die Kinder Tonic Water anstatt Gin“, antwortete sie.

An Teds säuerlichem Blick konnte Harry ablesen, daß die Hauselfen ihn unter „Kinder“ einsortiert hatten. Toby bemerkte: „Eigentlich haben die Hauselfen des Meisters den Aperitif für die Wartezeit vor dem Essen vorbereitet und im Salon reichen wollen. Aber nachdem der Meister befohlen hat, daß die Gäste schon jetzt ins Speisezimmer -“

„Schon gut, Toby“, sagte Harry. „Ich weiß, ich habe mal wieder die Feinheiten des Gesellschaftslebens mißachtet.“

Nachdem jeder seinen Aperitif getrunken hatte, sammelten die Elfen die Gläser wieder ein und servierten die Suppe.

„Cauliflower Cheese and Mustard Soup“, verkündete Tinky.

Die Suppe war, wie nicht anders bei Toby und Tinky zu erwarten, gelungen. Zu sehr waren die Tischgäste mit dem Essen beschäftigt, als daß sofort ein Gespräch in Gang gekommen wäre. Hermione fragte Hagrid: „Und? Wie läuft es in Hogwarts? Ich war ja ewig nicht mehr da. Nur bei dem Klassentreffen diesen Sommer habe ich es vom Eberkopf aus gesehen.“

„So wie immer“, sagte Hagrid. „Nur ohne schwarzmagischen Kram, der plötzlich passiert. Also so wie in eurem letzten Jahr. Seit ihr weg seid, ist es ruhig geworden. So wie es war, bevor ihr gekommen seid.“

„Das hing aber nicht uns zusammen, Hagrid“, belehrte ihn Hermione. „Immer nur mit Voldemort – entschuldige.“

Hagrid hatte bei der Nennung dieses Namens gezuckt und etwas Suppe verkleckert. Andromeda, die in seiner Nähe saß, brachte das mit ihrem Zauberstab in Ordnung. Harry überlegte und sagte: „In unserem dritten Jahr hing die Aufregung aber mit Sirius zusammen, mit meinem Paten. Aber sonst stimmt's. Da war es immer Voldemort – ach, Hagrid, jetzt reið dich mal zusammen -“

„Tschulligung.“

„- also mit Voldemort in der einen oder anderen Weise.“

„Wir müssen bei so einem schönen Essen ja nicht unbedingt über Du-weißt-schon-wen reden, oder?“ meldete sich Angelina zu Wort, worauf man das Thema änderte und Harry von der Quidditch-Weltmeisterschaft berichtete.

Die Elfen räumten die leeren Suppenteller ab und trugen den Hauptgang auf: Mild Chicken Curry with Grapes. Hagrid sprach Harry an: „Sach mal, du müßtest doch Kingsley ab und zu sehen. Kommt der nicht mal hierher?“

„Ich sehe ihn kaum“, sagte Harry. „Zuletzt habe ich ihn gesehen, als es um die Vorbereitung unseres Einsatzes bei der Weltmeisterschaft ging. Weißt du, ich sitze ja im zweiten Stock, er im ersten. Arthur sieht ihn viel häufiger als ich, weil er auch da oben ist. Ich bin ja nur ein kleiner Abteilungsleiter, der mit seinen Leuten schon genug zu tun hat.“

Hermione schnaubte und sagte: „Harry, weißt du, was man in unserer Abteilung sagt? Die Leute sind ziemlich überzeugt davon, daß du der nächste Zaubereiminister wirst.“

Harry zog die Augenbrauen hoch. Ginny sagte: „Kommt nicht in Frage. Harry hat Familie und braucht auch etwas Zeit für uns. Da kann er nicht noch Minister werden.“

„Ich habe auch keine Ambitionen“, sagte Harry. „Politik liegt mir ehrlich gesagt nicht. Das ist doch eher dein Fach, Hermione.“

„Außerdem ist Harry noch nicht alt genug dafür“, sagte Ron zu Hermione. „Wir sind doch erst 34. Gut, du bist 35, aber egal.“

„Danke, Ron“, erwiderte Hermione mit zusammengebißenem Zehnen.

Andromeda sagte zu Ted: „Und an Ron kannst du sehen, wie man nicht sein soll, wenn man charmant wirken will.“

Harry verzichtete darauf, Ron an das Buch „Zwölf narrensichere Methoden, Hexen zu bezaubern“ zu erinnern. Stattdessen wandte auch er sich an Ted: „Du hattest dich doch von deiner Freundin getrennt. Bist du immer noch solo?“

Hagrid schaltete sich ein: „Nee, er hat schon wieder 'ne Neue. Man kann -“

„Was heißt denn 'schon wieder'?“ unterbrach ihn Ted aufgebracht.

„Das heißt, daß du 'ne Freundin hattest und jetzt eine andere hast“, beschied ihm Hagrid. „Man sieht euch doch dauernd irgendwo in den Armen liegen.“

„Es ist ungemütlich in Schottland um diese Zeit, und Alice friert so leicht“, entgegnete Ted trocken.

„In Madam Puddifoot's Café isst es aber nicht zu kalt, habe ich gehört“, beharrte Hagrid.

Harry bereitete den ganzen Bemerkungen ein Ende: „Hagrid, jetzt laß gut sein.“

Mit halbem Ohr hörte er noch, wie James Fred von der Weltmeisterschaft und dem Jetboot an den Niagarafällen vorschwärmte, dann kamen auch schon die Elfen, räumten die leergegessenen Teller ab und servierten den Nachtisch: Sherry Trifle, eine Süßspeise Mangostückchen, Erdbeeren, Marmelade und Pudding in einer mit Löffelbiskuits ausgelegten Glasschüssel – natürlich mit dem namensgebenden Sherry. Für die Kinder hatten Toby und Tinky eine Schüssel ohne Sherry vorbereitet. Wieder mußte Ted feststellen, daß er die Kinderversion bekam. George war währenddessen dazu übergegangen, von einigen der gemeinsam mit seinem Zwillingbruder verübten Streiche in der Schulzeit zu berichten. Ted glaubte schon, ohne Bemerkung über sein Vertrauensschüleramt davongekommen zu sein, doch er sollte sich irren.

Die Hauselfen räumten auch das leere Geschirr vom Nachtisch ab und stellten zwei große Teller mit Stilton-Käse, Cream Crackers und dazu gut gekühlten Portwein hin. Das Eßtempo hatte sich entschieden verlangsamt, da alle am Tisch durch das opulente Mahl weitgehend satt waren, die Kinder sogar pappsatt. Daher wurde mehr geredet als gegessen, und George fiel wieder ein, was ihm auf der Seele lag. Er beugte sich vor und sagte zu Ted: „Teddy, Fred hat uns geschrieben, daß du Vertrauensschüler bist.“

Ted hätte sich sicher verschluckt, wenn er gerade etwas im Mund gehabt hätte. Zum Glück war das nicht der Fall, und er ließ das Stückchen Stilton sinken, das er sich eigentlich gerade in den Mund hatte stecken wollen.

„Jaah...?“, sagte er langsam.

„Naja, was ich meine, ist: Wie konnte das passieren?“ fragte George.

„Wieso? Wie konnte was passieren? Man bekommt in den Sommerferien einen Brief mit den Bücherlisten, und da war das Abzeichen dabei. So passiert sowas“, erwiderte Ted.

Doch George ließ nicht locker: „Nein, ich meine etwas anderes. Es ist doch so, daß normalerweise kein halbwegs anständiger Mensch Vertrauensschüler wird. Aber du bist doch anständig, oder?“

„Ich habe Fred noch nichts aufgebrummt, das waren bisher nur die Lehrer, und es war auch nur zweimal in diesem Trimester“, trat Ted den Rückzug an.

Doch Hermione sprang in die Bresche: „Was soll das denn heißen – 'kein halbwegs anständiger Mensch'? Ron und ich waren schließlich auch Vertrauensschüler!“

„Ron war wengstens kein besonders überzeugter“, sagte George, ließ aber offen, wie er Hermione einstuft.

Diese ging darauf nicht näher ein, weil sie zu sehr in Fahrt war: „Deine Brüder waren doch Vertrauensschüler. Ähm – Percy zum Beispiel.“

„Percy ist natürlich ein umwerfendes Beispiel für einen demütigen und bescheidenen Vertrauensschüler, der den Schülern ihren Spaß läßt.“

„Aber deine anderen Brüder doch auch.“

„Na und?“

Hermione holte Luft und unternahm einen neuen Anlauf: „Harry war sogar Schulsprecher! Und der mußte häufiger nachsitzen!“

„Der mußte Schulsprecher werden, weil er die magische Welt gerettet hat“, beharrte George. „Aber Vertrauensschüler ist er nicht geworden, dafür hat er zu viel Ärger gemacht. Und Vertrauensschüler wird man nur, wenn man lieb war.“

„Ja, unser Teddy is'n ganz Lieber, macht nie Ärger“, meldete sich Hagrid zu Wort, was Ted offensichtlich nicht sehr hilfreich fand.

George wandte sich an Harry: „Du mußt etwas falsch gemacht haben. Gerade du, der du doch dauernd Regeln gebrochen und illegale Sachen gemacht hast.“

Schließlich rettete Fred Ted: „Teddy hat mir nie was aufgebrummt und mich nie kontrolliert. Das haben nur die anderen gemacht – komisch eigentlich. Warum eigentlich mich?“

Angelina sagte mit einem Seitenblick auf George: „Da stehen wir in der Tat vor einem Rätsel.“

Damit war das Thema abgehakt. Inzwischen waren alle aber auch so vollgeessen und schläfrig, daß Harry die Tafel aufhob.

George und seine Familie waren noch am selben Abend in die Winkelgasse zurückgekehrt, die anderen Gäste mit Ausnahme von Ted verließen den Grimmauldplatz Nummer zwölf am nächsten Tag. Hagrid ließ sich vom Fahrenden Ritter nach Hogwarts mitnehmen, Andromeda apparierte nach Hause, und Hermione fuhr ihre Familie zurück nach Ipswich.

Einige Tage nach Weihnachten stand Harrys Pflichtbesuch bei seinem Cousin an. Ginny drückte sich davor erfolgreich, indem sie vorgab, auf die Kinder aufpassen zu müssen, und die Kinder halfen ihr, indem sie sich weigerten, mitzufahren. Zu Harrys grenzenloser Überraschung wollte aber Ted mitkommen.

„Warum das? So spannend ist es dort nicht“, fragte Harry.

„Das ist doch dort, wo du aufgewachsen bist, oder? Ich würde das gerne mal sehen“, sagte Ted. „Außerdem wäre es das erste reine Muggelhaus, in dem ich wäre.“

Harry stellte klar: „Also, Dudley wohnt nicht dort, wo wir alle gewohnt haben, aber es ist immerhin derselbe Ort. Und in einem reinen Muggelhaus warst du doch schon vorher – denk nur an das Hotel in Spanien letztes Jahr.“

„Jaah, aber das zählt nicht“, sagte Ted.

Das Ende des Monats Dezember 2014 war zwar trocken, aber auch ziemlich kalt. Harry war deshalb froh, als nach kurzer Fahrt die Heizung des Autos ansprach. Ted wunderte sich: „Warum apparieren wir nicht einfach?“

„Weil Dudleys Frau nicht weiß, daß es Zauberer gibt. Und für die Muggel dort gehört es sich, mit dem eigenen Auto anzureisen.“

Little Whinging wirkte auf Harry so wenig anheimelnd wie immer. Dieses Mal tat allerdings die graue hochnebelartige Bewölkung das ihre dazu, daß alles grau und trist wirkte. Harry hatte sich zu einem Schlenker entschlossen und rollte nun langsam durch den Ligusterweg.

„Warte mal... zehn, acht, sechs – da ist es: Nummer vier. Das Haus mit dem großen BMW in der Auffahrt.“

Er hielt kurz an. Ted sah neugierig hinüber und sagte anerkennend: „Schon ziemlich groß. Und hier hat es dir nicht gefallen? Für Kinder ist das hier doch ideal, jedenfalls viel besser als in London.“

„Ist es nicht“, erwiderte Harry pikiert. „Nicht so sehr wegen des Verkehrs, sondern vielmehr wegen der Leute. Kinder nerven, sind laut und machen Dreck. Das ist nichts für die Leute hier. Da oben das Zimmer war übrigens meins – hinter dem Fenster dort.“

„Ah“, sagte Ted und spähte weiter interessiert auf das Haus.

Harry fuhr weiter, um einige wenige Ecken herum und parkte den weißen Passat vor Dudleys Haus. Davor standen zwei BMW: Einer war langgestreckt und elegant, der andere war ein kleiner Geländewagen. Dudley und Emma hatten sich offenbar für die Sonderausstattung „Entfall der Typenbezeichnung“ entschieden, denn Harry konnte nicht ablesen, um was für BMW es sich handelte. Harry ging mit Ted zur Tür. Auf sein Klingeln öffnete Emma: „Harry! Komm herein. Wer ist der junge Mann?“

„Das ist Theodore Lupin, mein P-, ein Sohn eines guten Freundes. Gehört praktisch zur Familie“, sagte Harry, der es vermied, zu sagen, Ted sei sein Patenkind, denn das hätte wegen des verhältnismäßig geringen Altersunterschieds unter Umständen zu Fragen geführt.

Als Dudley im Flur auftauchte, sah er Ted mißtrauisch an. Harry wiederholte seine Begrüßung und Erläuterung, wobei er wegen Emmas Anwesenheit erneut auf das Wort „Patenkind“ verzichtete. Dudley ahnte natürlich, daß auch Ted ein Zauberer war, versuchte aber, sich möglichst unbefangen zu geben. Emma servierte im Wohnzimmer Tee mit Brötchen, Marmelade und Sahne, während ihr Sohn Michael um den Tisch wuselte. Dieses Mal hatte sich Harry vorbereitet und sagte: „Er ist schon vier Jahre alt. Kommt er nächstes Jahr in die Schule?“

„Ja, es ist wirklich umwerfend, wie schnell das geht bei den Kindern. Michael wird auf die Grundschule von Little Whinging kommen. Zum Glück hat sie einen guten Ruf – man kann gar nicht früh genug anfangen, die Schullaufbahn der Kinder richtig zu planen. Es kommt ja so darauf an, daß sie auf Schulen mit tadellosem Ruf und Prestige gehen. War das nicht auch die Grundschule, auf die ihr beide auch gegangen seid?“

„Ähm – ja, aber ich weiß nicht, ob sie damals auch so... war. Sie ist ja staatlich“, sagte Harry.

„Doch, das war damals auch schon so“, sagte Dudley.

Nun nahm Emma Ted in die Mangel: „Theodore, auf was für eine Schule gehst du denn? Du müßtest doch bald fertig sein, oder? Machst du die A-Levels?“

Dudley wirkte auf einmal sehr angespannt und Harry tastete nach seinem Zauberstab für den Fall, daß er einen Gedächtniszauber würde anbringen müssen. Doch Ted war auf der Hut: „Ich gehe – ähm – auf dieselbe Schule wie Harry damals. Ein... Internat. Und ich bin dort jetzt im sechsten Jahr und komme im Sommer ins siebte.“

„Im sechsten Jahr?“ hakte Emma nach. „Ist es ein rein weiterführendes Internat?“

„Ähm – ja. Man ist elf, wenn man draufkommt. In die erste Klasse dann.“

„Ach so. Dann...“, sie überlegte, „... dann machst du wirklich die A-Levels. Sehr gut. Und es muß ja eine gute Schule sein – Internat und so, außerdem war Harry auch dort.“

„Ich könnte ein wenig mit – wie heißt er?“ setzte Ted an.

Harry half: „Michael.“

„Ich könnte ein wenig mit Michael spielen“, schloß Ted, und Dudley entspannte sich sichtlich.

Ted stand auf und ging zu Dudleys Sohn hinüber. Auf diese Weise entzog er sich weiteren Fragen. Nun blieb nur noch Harry übrig, um Emmas Neugier zu stillen: „Und, Harry? Wieder irgendwelche besonderen Fälle? Wie war dein Jahr?“

„Ich..., nein keine besonderen Fälle, alles Routine“, sagte Harry. „Aber ich war ziemlich häufig in den USA, Ostküste, Staat New York, aber so ein verschlafenes Nest im Nirgendwo. In New York City war ich dann nur im Urlaub im Sommer.“

„Oh, wie spannend“, freute sich Emma. „Erzähl doch! Warst du sonst beruflich dort?“

Dudley konnte die Spannung wohl nicht mehr aushalten und platzte dazwischen: „Harry hatte dort Treffen mit amerikanischen Sicherheitskräften. Richtig, Harry? War doch so.“

„Ähm – ja. So war es“, bestätigte Harry, der fand, daß Dudleys Mitteilung gar nicht so weit neben den Tatsachen lag.

Mit einem Kontrollblick zu Ted, der sich tatsächlich mit Michael befaßte, erzählte Harry von der Großartigkeit von New York City und den Niagarafällen.

„Nä! Diese Jetboote wären nichts für mich, ganz und gar nicht“, sagte Emma. „Und für Michael wäre das auch nichts. Und für Dudley auch nicht. Das ist ja beängstigend, was du da berichtest – durch Strudel, Wasser ins Boot, brrr!“ Sie blickte in die Runde. „Wenn keiner mehr was essen oder trinken will, räume ich mal ab.“

Emma stand auf und räumte alles in die Küche. Harry und Dudley nutzten die Gunst der Stunde und gingen nach draußen in den kalten und inzwischen dunklen Garten. Dort unterrichtete Harry seinen Cousin darüber, was es tatsächlich mit Ted auf sich hatte.

„Und du bist dir sicher, daß er kein Werwolf ist?“ fragte Dudley mit bangem Blick ins hell erleuchtete Wohnzimmer, wo Ted und Michael miteinander spielten.

„Ganz sicher. Das wurde sofort nach der Geburt abgeklärt. Und wie geht es bei dir so? Wie ich sehe, ist dein Auto wieder größer geworden.“

„Ja, ich fahre jetzt BMW Fünfer, phantastisches Auto. Emma ist auf den X1 umgestiegen. Es läuft wirklich gut. Befördert worden bin ich dieses Jahr zwar nicht, aber mein Gehalt hat sich erhöht.“

„Und Onk-, dein Vater?“ fragte Harry eher automatisch als aus ehrlichem Interesse.

„Hat den Laden noch immer fest im Griff“, berichtete Dudley. „Ich weiß, daß du ihn nicht magst, aber ein Unternehmen führen kann er nun mal. Aber irgendwie mache ich mir Sorgen. Er sollte kürzer treten.“

„Wieso?“

„Naja, du weißt ja, wie er ist. Er hat Bluthochdruck und regt sich leicht auf. Er ist zwar nicht direkt kurzatmig geworden, aber irgendwie gefällt er mir nicht.“

Rechtzeitig vor dem Abendessen verabschiedeten sich Harry und Ted von den Dursleys. Auf der Rückfahrt sagte Ted: „Da habe ich noch rechtzeitig die Notbremse gezogen, was?“

„Ja. In der Tat. Aber das hast du gut gemacht.“

„Aber was hast du gegen deinen Cousin? So schrecklich ist er doch gar nicht.“

Harry seufzte: „Ach, Teddy, das ist eine komplizierte Sache. Dudley war die meiste Zeit, als ich im Ligusterweg vier war, ein richtiges Ekel zu mir. Er hat sich zwar geändert, und wir hatten ihn damals auch mitgenommen nach Australien, als wir Hermiones Eltern gesucht haben. Aber irgendwie sind wir doch nie so richtig miteinander warm geworden. Eigentlich traurig, denn immerhin gehört er zu meiner leiblichen Familie. Ah – da vorn ist schon der Grimmauldplatz.“

Eine Uhr für Ted

Das Verfahren war so wie zu jedem Jahresende: Die Kinder kündigten an, dieses Mal wachzubleiben und mitzukommen zum Feuerwerk am London Eye, die Eltern mußten versprechen, daß sie sie notfalls aufweckten, und dann schliefen die Kinder doch noch so tief und fest ein, daß an ein Aufwecken nicht mehr zu denken war. James allerdings hatte sich so gut wachgehalten wie beim letzten Mal.

„Du ziehst auch deine Mütze über, es ist kalt!“ sagte Ginny gerade zu ihm.

Harry und Ted wickelten sich ihre Schals um den Hals und schlüpfen in ihre Handschuhe. Nach einigem Protest saß auf James' Kopf die Mütze, und sie traten hinaus auf den kalten Grimmauldplatz. Ginny packte James' und Harry Teds Arm, dann drehten sie sich kurz und apparierten in die Nähe der Themse. James wirkte etwas benommen – das Apparieren machte ihm überhaupt keinen Spaß. Unauffällig drängelten sie sich weit nach vorne durch und warteten auf das Feuerwerk.

„Sag mal, Teddy, du müßtest doch im nächsten Jahr auch Apparieren lernen“, bemerkte Ginny.

Ted war erstaunt: „Ja? Weiß ich gar nicht. Wo muß man sich denn da anmelden?“

Ginny antwortete: „Achte auf den Aushang am schwarzen Brett des Gemeinschaftsraums. Das müßte ungefähr um Ostern herum anfangen oder etwas früher, so genau weiß ich das nicht mehr.“

„Und ich glaube, das kostet zwölf Galleonen“, klaubte Harry seine Erinnerungsbrocken zusammen, von denen er nicht sicher war, daß sie stimmten. „Und die Prüfungen kommen im April für die, die dann schon 17 Jahre alt sind.“

Ginny sinnierte: „Ich glaube, das war ein Zwölfwochenkurs... wenn die Prüfungen im April stattfinden, muß der Kurs spätestens im Februar anfangen...“

„Wie auch immer, Teddy, die zwölf Galleonen Kursgebühr wurdest du dann von uns bekommen“, sagte Harry.

Ein Donnerschlag und das Einsetzen von Glockengeläut zeigten an, daß soeben das Jahr 2015 begonnen hatte. Wie üblich lösten sich zunächst vom Riesenrad die Feuerwerkskörper, um kurz darauf einen großen Teil der Themse in Anspruch zu nehmen. Das Feuerwerk dauerte zehn Minuten, dann endete es mit einem großen Knall. Harry, Ginny, James und Ted stimmten in den Applaus ein und beglückwünschten sich dann gegenseitig zum neuen Jahr.

„Dieses Jahr komme ich nach Hogwarts!“ frohlockte James. „Teddy, du mußt mir mal unbedingt alles über Hogwarts erzählen!“

„Ja, okay. Hogwarts ist ein Ort, an dem Rabauken wie du für ihre Streiche nachsitzen müssen“, fertigte ihn Ted ab.

„Du bist doof“, verlieh James seinem Unmut Ausdruck.

„Nee, echt!“ sagte Ted. „Fred hat schon Unsinn angestellt, und soweit ich weiß, machst du dasselbe schon jetzt in der Muggelgrundschule. Oh, Mann, was werde ich weggucken müssen als Vertrauensschüler...“

„James muß eben so geschickt vorgehen, daß ihm keiner auf die Schliche kommt“, sagte Ginny trocken.

„Wie auch immer – laßt uns jetzt zurückapparieren, mir wird hier zu kalt“, sagte Harry.

Auch der etwas schiefe Haussegen am Neujahrmorgen entsprach dem Üblichen. Albus und Lily machten ihren Eltern, Ted und James Vorwürfe, nicht energisch genug versucht zu haben, sie aufzuwecken.

„Ihr seid zu viert“, beschwerte sich Albus, nachdem er zur Sicherheit noch einmal nachgezählt hatte, „da hättet ihr uns doch wachkriegen müssen!“

„Du hast viel zu fest gepennt, Al. Da mußt du einfach wach bleiben, dann kannst du auch das Feuerwerk sehen“, erwiderte James etwas altklug.

„Ich will das Feuerwerk auch sehen“, beklagte sich Lily.

„Dann bleib eben wach“, beschied ihr James.

Harry bremste seinen Ältesten etwas: „Laß mal, James. Als du so alt warst wie die beiden, haben wir dich auch nicht wachbekommen.“

Kurz nach Neujahr holte Andromeda Ted von Harry ab. Bald darauf fing auch die Schule für Harrys Kinder wieder an. Die übliche Routine hielt Einzug, was für ihn hieß, ziemlich viel im Büro zu tun zu haben

und keine besonderen Fällen selbst bearbeiten zu können. Mitte Februar etwa kam er zufällig an dem Alarmierungssystem vorbei, mit dem ein Auror in Winchelsea in Essex Verstärkung anforderte. Rita war schon zur Stelle – und mit ihr drei weitere Auroren.

„Harry, wir erledigen das schon“, sagte sie und zog die erste Portschlüsselmarke.

„Ich könnte ja –“, setzte Harry an.

„Du wolltest doch deinen Vortrag in Hogwarts für Anfang des nächsten Monats vorbereiten. Außerdem stehen noch die ZAG- und UTZ-Vorschläge an für die Konferenz mit dem Prüfungsamt. Schon vergessen?“ erwiderte Rita, während die anderen ihre Marken zogen.

„Schon, aber –“, setzte Harry von neuem an.

Da leuchteten die Marken in den Händen seiner Auroren auch schon blau auf, und sie waren verschwunden. Frustriert starrte Harry auf die Stelle, auf der sie gestanden hatten und schlurfte rüber in sein geräumiges und repräsentatives Büro. Keine Chefsache weit und breit, stattdessen administrative Pflichten zuhauf. Als sich Harry in den Stuhl hinter seinem wuchtigen Schreibtisch plumpsen ließ, mußte er kurz an jenen unendlich weit entfernten Harry vor zwanzig Jahren denken, der unbedingt Auror werden wollte. Nun war er nicht nur Auror, sondern sogar der ranghöchste aller Auroren. Er fragte sich aber, ob der Teenager von damals daran gedacht hatte, daß alles schließlich an einem repräsentativen Schreibtisch enden würde, von wo aus er die Einsätze seiner Untergebenen verfolgen würde, die sich ins Getümmel stürzten, und ob dieser Teenager das als seinen Traumberuf angesehen hätte.

Der Vortrag in Hogwarts war für den siebten März angesetzt. Unfreundlicher Weise hatte sich der Winter entschlossen, es Schottland noch einmal so richtig zu zeigen, so daß bei Harrys Ankunft am Tor mit den geflügelten Ebern dichtes Schneetreiben herrschte und schon eine dickere Schneedecke lag. Er stapfte durch das Tor und den Weg zum Schloß entlang, betrat die Eingangshalle, wo ihm einige Schüler auf dem Weg zum samstäglichem Frühstück begegneten, die ihn neugierig anstarrten. Schnell ging er weiter zum Schulleiterbüro, das er betrat, nachdem er das Paßwort gesprochen und sich von der Wendeltreppe hatte hinauftragen lassen.

„Guten Morgen, Mr Potter, nehmen Sie doch Platz. Etwas Nesselwein?“ begrüßte ihn Professor Sprout, die es noch immer nicht geschafft hatte, ihre mütterliche Wärme gegen die einschüchternde Würde einer Schulleiterin einzutauschen, und es offenbar auch gar nicht versuchte.

„Guten Morgen, Professor, gerne, danke“, sagte Harry und nahm Platz.

Die Schulleiterin stellte einen Becher mit Wein vor Harry ab, er nippte daran. Kurze Zeit sprachen sie darüber, wie gut der Wein sei und woher er käme. Dann bemerkte Professor Sprout: „Tja, es ist ja so, daß Sie schon traditionell am Nachmittag zu Hagrid gehen, aber ich fürchte, Sie werden auf Fred Weasleys Anwesenheit verzichten müssen.“

Harry setzte seinen Becher ab und fragte verwundert: „Warum? Immerhin wäre es das erste Mal, daß ich mit meinem Neffen –“

„Nun, Mr Filch hat ihn gerade heute angefordert, um einige Toiletten zu putzen – ohne Zauberei.“

„So? Was hat Fred denn angestellt?“

„Er hat in einem Mädchen-WC mehrere naßzündende Feuerwerksknaller in den Toilettenschüsseln platziert, und die sind hochgegangen, sobald ein Mädchen die Toilette benutzte. Raffinierter Trick übrigens. Die Knaller waren so aufgehängt, daß sie erst beim Spülen hochgingen.“

Harry war besorgt, daß sein Neffe zu weit gegangen sein könnte: „Ist jemand verletzt worden? Oder ist viel kaputtgegangen?“

„Nein, die Knaller sind ja ungefährlich“, wiegelte Professor Sprout ab. „Diese Knaller sind von George Weasley extra für so eine Art Anwendung entwickelt worden. Ziemlich gut gemacht, wie Filius findet. Aber für die betroffenen Mädchen auch ziemlich unangenehm.“

„Und wie haben Sie herausbekommen, daß es Fred war?“

„Er hat sich selbst verraten, indem er giggelnd in der Nähe der Toilette auf dem Gang gewartet hatte. Außerdem hatte er noch zwei Knaller bei sich.“

Harry mußte auf einmal grinsen: „Sie haben doch nicht etwa George und Angelina einen Brief geschrieben?“

Professor Sprout guckte etwas unglücklich, als sie antwortete: „Das mußte ich ja tun. Glauben Sie nicht, ich wüßte nicht, daß George das Schreiben als Trophäe herumzeigt.“

Harry konnte nicht aufhören zu grinsen: „Vermutlich läßt er es einrahmen und hängt es im Laden als

Empfehlung auf.“

„Was würden Sie mit derartigen Briefen machen, Mr Potter?“

Harry war überrascht.

„Ich?“

„Ja, wie ich gesehen habe, wird Ihr ältester Sohn im September zu uns kommen. Und ich möchte nicht ausschließen...“

„Hm“, machte Harry. „Hoffen wir mal, daß er artig bleibt.“

Er verschwieg lieber, daß er auch von der Muggelgrundschule den einen oder anderen Brief erhalten hatte. Es war wohl realistischer zu hoffen, daß sich James nicht würde erwischen lassen.

„So wie Mr Potters Bengel erblich und von der Namensgebung her vorbelastet ist, würde ich an Ihrer Stelle schon einmal einen eigenen Karteikasten für ihn anlegen, Pomona“, hörte Harry hinter sich Snapes Stimme.

Das Bild von Albus Dumbledore sah sich bemüßigt, zu erwidern: „Nana, Severus, so schlimm war Harry auch nicht, und allein von Namen und Herkunft kann noch nichts sagen. Sehen Sie doch nur – Theodore Lupin ist ein vorbildlicher Schüler und sogar Vertrauensschüler, obwohl er Harry zum Paten hat und obwohl er von einem der Rumtreiber abstammt.“

Nun schaltete sich das Bild von Phineas Nigellus ein: „Mein lieber Albus, Sie sollten nun wirklich nicht immer und überall das Gute im Menschen sehen. Von meinen Besuchen im Arbeitszimmer von Mr Potter weiß ich, daß sein Ältester schon einmal dafür probt, sich seiner Namensvettern als würdig zu erweisen.“

„Mr Potter sollte schon einmal einen Ordner für die Schulleiterbriefe anlegen“, sagte Snapes Bild. „Und ich zweifle nicht daran, daß er es für völlig in Ordnung befinden würde, was er zu lesen bekommen wird.“

„Danke, Severus, Albus und Phineas, das reicht dann“, würgte Professor Sprout die Gemälde ab. „Mr Potter, ich glaube, es wird Zeit.“

Etwas später stand Harry vor den älteren Jahrgängen im Raum der Wünsche, der sich wieder in eine Art Hörsaal verwandelt hatte. Auch Ted hatte er gesehen, denn dieser mußte noch einen Streit zweier Ravenclaws schlichten, die beide den letzten Platz in der ersten Reihe besetzen wollten. Harry wartete, bis Ruhe einkehrte.

„Guten Morgen“, begrüßte er die Schüler schließlich.

Allgemeines Gemurmel erwiderte seinen Gruß.

„Zu Anfang der Hinweis, den ich jedes Jahr gebe – in diesem Fall exklusiv für die Fünftklässler, die ja das erste Mal dabei sind“, sagte er. „Das, was ich hier heute vortrage, wird nicht, ich wiederhole: nicht! Gegenstand der Prüfungen sein.“

Er wartete etwas, ob nicht einige Schüler nach diesem Hinweis lieber das Weite suchen wollten. Aber das war – wie auch bei allen Veranstaltungen bisher – nicht der Fall, was wohl auch mit Harrys Berühmtheit zusammenhängen dürfte. Er fuhr deshalb fort: „Heute will ich Ihnen einmal einen Einblick in bestimmte Aspekte der Arbeit der Aurorenzentrale geben. Es geht vor allem um die Aufgaben im Zusammenhang mit Großereignissen. Können Sie mir ein Großereignis in der magischen Welt im letzten Jahr nennen?“

Gegen Mittag verließ Harry den Raum der Wünsche als letzter. Als er auf dem Gang stand, verschwand die Tür in der Wand. Er ging in die Große Halle, um zu Mittag zu essen. Unterwegs traf er noch einmal Ted.

„Na, Teddy? Kommst du mit dem Apparierkurs voran?“ fragte er.

„Jaah ein wenig, aber wir haben ja heute Nachmittag erst die sechste Stunde“, antwortete Ted.

„Übt ihr noch mit diesen Reifen oder geht ihr schon nach Hogsmeade?“ wollte Harry wissen.

„In Hogsmeade waren wir letztes Mal“, sagte Ted.

Harry seufzte und sagte: „Jetzt laß dir doch nicht die Würmer einzeln aus der Nase zu ziehen. Kommst du gut voran oder hast du Probleme? Ich glaube, Mitte April oder so sind die Prüfungen.“

„Ach, es geht ganz gut. In Hogsmeade habe ich es geschafft, komplett und ohne irgendwas zurückzulassen zu apparieren -“

„Das ist doch großartig!“

„- aber wir sollten von den Drei Besen zum Postamt apparieren, aber ich bin vor dem Eberkopf gelandet.“

„Oh. Na, wird schon.“

Teds Gesicht hatte während der Unterhaltung einen zunehmend unbehaglichen Ausdruck angenommen. Ziemlich viele Schüler waren nämlich stehengeblieben, um zuzusehen, wie ihr Mitschüler sich mit dem berühmtesten lebenden Zauberer Britanniens unterhielt. Harry sah ein, daß er sein Patenkind in Verlegenheit

brachte und sagte leichthin: „Also, ich gehe dann mal essen, Professor Sprout erwartet mich schon.“

Als er die Große Halle betrat, spähte er rüber zur gegenüberliegenden Wand und erkannte einen dunkleren Schüler aus dem ersten Jahr. Harry ging nicht direkt zur Hohen Tafel, sondern machte einen Umweg zum Gryffindor-Tisch, verfolgt von den Blicken der Schüler. Vor dem Schüler mit dem dunkleren Teint hielt er an, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Guten Tag, Fred! Wie ich gehört habe, bist du heute verhindert?“

Fred drehte sich um und antwortete strahlend: „Hallo, Onkel Harry! Jaah, ich habe da... also, muß da was erledigen. Weißt du schon, warum?“

„Ja.“

„Zwei davon hatte ich noch dabei, die haben sie natürlich einkassiert. Jetzt muß mir Dad neue schicken, aber ich glaube, die kontrollieren das, was ich bekomme.“

„Schabernack auf dem Mädchenklo...“, brummte Harry mit Mißbilligung in der Stimme.

Doch Fred zeigte keinen Anflug von schlechtem Gewissen: „Das dauert noch, bis ich das Zeug in den Slytherin-Gemeinschaftsraum kriege.“ Und etwas schärfer fragte er: „Hast du nicht mal einen Knaller im Zaubertrankunterricht -?“

„Doch, aber das hatte einen anderen Grund“, sagte Harry und ging schnell weiter.

Am Hohen Tisch wurde er zum Stuhl neben dem thronartigen Schulleiterstuhl komplimentiert. Kurze Zeit später setzte sich auch Professor Sprout, so daß Harry nun eingerahmt war von der Schulleiterin und Professor Flitwick, ihrem Stellvertreter. Nun konnte das Mittagessen beginnen.

„Ihr ältester Sohn kommt im nächsten Jahr nach Hogwarts, Mr Potter?“ quiekte der Zauberkunstlehrer.

„Schon in diesem Jahr, nach den Sommerferien“, korrigierte Harry.

„Das meinte ich so“, sagte Professor Flitwick, „mit dem 'nächsten Jahr' meinte ich das nächste Schuljahr.“ Er hielt kurz inne. „Ach, wie sich der Kreis doch schließt, Mr Potter. Von der ersten bis zur letzten Klasse habe ich Sie in Zauberkunst unterrichtet – und das waren wirklich turbulente Jahre – und Ihre Eltern habe ich auch unterrichtet. Und Ihre anderen Kinder...?“

„Albus -“

„Ach ja, Albus – das wird etwas, einen Schüler zu haben, der den Namen des berühmtesten Schulleiters der letzten zweihundert Jahre trägt.“

„Albus kommt in zwei Jahren und Lily in vier.“

Nach dem Mittagessen ging Harry zusammen mit Hagrid hinunter zu dessen Hütte. Davor war Seidenschnabel angepflockt und scharrte im Schnee.

„Der muß aber schon alt sein“, meinte Harry. „Ich habe ihn das erste mal am Anfang meines dritten Jahres gesehen. Das heißt, das war vor... ähm... 22 Jahren.“

„Is' nich' mehr der Jüngste, unser Schnäbelchen“, gab Hagrid zu. „Aber es geht ihm noch ganz gut. Nur Schüler lasse ich nicht mehr auf ihm fliegen.“

„Aber fliegen kann er noch?“

„Ja, das schon. Und die Verbeugung zur Begrüßung bekommt er auch noch hin. Willst du mal probieren, ob du es noch kannst?“

Harry nickte und ging langsam auf den imposanten Hippogreif zu. Er sah ihm fest in die Augen und verbeugte sich dabei langsam. Aufmerksam beobachtete er das Tier, als er sich wieder aufrichtete.

Seidenschnabel verbeugte sich seinerseits vor Harry. Dieser trat vor und kraulte dem Hippogreif den Hals.

„Klar erinnert er sich noch an dich“, sagte Hagrid erfreut. „Weißt du noch, wie Schnäbelchen in der Schlacht mitgemischt hat, nachdem Du-weißt-schon-wer vor dem Schloß aufgetaucht war und ich dich tragen mußte? Aber du hast nie so besonders viel Zeit mit ihm verbringen können, oder?“

„Naja, ich habe ihn mal gefüttert, als er in diesem Zimmer im Grimmauldplatz war, damals, nachdem der Orden des Phönix neu gegründet worden war. Oder vielleicht nicht neu gegründet – aber du weißt schon, was ich meine.“

„Jau, war keine gute Unterbringung für so'n Geschöpf. Komm mit rein, ich hab 'n paar Felsenkekse gebacken.“

In der Hütte stellte Hagrid zwei kleinere Tassen hin und eine größere für sich selbst sowie eine Schale Felsenkekse. Dann kochte er Tee und stellte auch die Teekanne dazu. Harry goß sich ein und fing sofort an, einen der Felsenkekse im Tee aufzuweichen.

„Wo bleibt denn eigentlich Teddy?“ wunderte sich Hagrid und sah von der unbenutzten Tasse zur Tür.

„Soweit ich ihn verstanden habe, hat er heute seinen Apparierkurs“, sagte Harry.

„Oh – daran habe ich nicht gedacht. Das ist natürlich richtig“, gab Hagrid zu.

Den Rest des Nachmittags verbrachten Harry und Hagrid mit Gesprächen über das ungewöhnlich winterliche Wetter, die Aufzucht von Hippogreiften im allgemeinen und die Pflege von Seidenschnabel im besonderen, die allgemeine Lage und die verschiedenen Ansichten, was die Gefährlichkeit von Gütern anging, die im Zusammenhang mit phantastischen Tierwesen standen. Harry verabschiedete sich mit dem Hinweis auf familiäre Pflichten, bevor ihn Hagrid zum Abendessen einladen konnte, denn er zog die Kochkünste seiner Hauselfen denen von Hagrid vor.

Im Zaubereiministerium ging der übliche Trott weiter. Harry hatte seine Prüfungsvorschläge eingereicht und saß nun in der Konferenz, in der die Prüfung besprochen wurde. Es war so langweilig wie immer – weitgehend. Eine Prüferin brach nämlich eine kleine Kontroverse vom Zaun: „Ich bin aber schon dafür, daß Mr Potter in diesem Jahr wesentlich mehr Prüfungen abnimmt als im letzten Jahr. Erinnern wir uns: Im letzten Jahr ist er erst viel später dazugestoßen, und außerdem war er viel kürzer da.“

Professor Tofty in seinem Alter wollte offenbar nicht diskutieren und sagte nur: „Mr Potter?“

Harry sagte: „Ich war ja nicht abwesend, weil ich mir die Sonne habe auf den Bauch scheinen lassen. Ich und meine Auroren waren drüben in den USA, um dafür zu sorgen, daß kein britischer Zauberer irgendwelche kriminellen oder schwarzmagischen Sachen anstellt. Ich hatte nun wirklich eine Menge zu tun, schließlich habe ich diesen Einsatz bei der Weltmeisterschaft geleitet.“

„Sehr richtig, Mr Potter“, sagte Professor Tofty erleichtert. „Nun, fahren wir fort.“

Nach zähen drei Stunden stand endlich der Prüfungsplan.

Die Osterferien verbrachte die Familie Potter mit der Familie von Ron und Hermione wie üblich im Fuchsbau. Auch Ted war wieder mit von der Partie. Vom ungewöhnlich kalten März Wetter war jetzt Anfang April nichts mehr zu spüren. Vielmehr war es jetzt ungewöhnlich warm. Das entlastete den Mr und Mrs Weasleys Haus, denn den Tag verbrachten die Kinder im Garten. Harry saß mit den anderen Erwachsenen vor dem Haus und überlegte: „Arthur, ich wollte mal wieder das Motorrad reaktivieren. Das habe ich ewig nicht benutzt. Meinst du, daß alle Zauber noch intakt sind?“

„Natürlich, Harry. Sirius hat da wirklich ganze Arbeit geleistet. Als ich das Motorrad wieder zusammengebaut habe, mußte ich gar nicht viel machen.“

Hermione fragte: „Bricht bei dir jetzt die Midlife-Crisis aus, Harry?“

Harry war verwundert: „Warum? Wie kommst du darauf?“

„Wenn Männer auf Motorrädern herumknattern wollen, dann versuchen sie damit doch meistens, so etwas wie Jungsein nachzuholen.“

„Hermione, ich bin erst 34 -“

„Noch“, redete Ron dazwischen.

„Ich weiß: Du bist ja schon 35“, giftete Harry. „Jedenfalls ist man mit Mitte dreißig noch nicht so alt, daß man in die Midlife-Crisis stolpert. Das ist doch eher was für Männer um die fünfzig.“

Ginny bemerkte: „Nicht vierzig? Ich habe gehört, daß Vierzigjährige in die -“

„Ich habe gehört, daß es um die fünfzig ist“, beharrte Harry.

„Umso besser, dann ist es noch ein bißchen weg“, sinnierte Ron.

„Du könntest ja nicht einmal Fahrrad fahren“, wies ihn Hermione zurecht. „Einen Autoführerschein hast du ja noch immer nicht. Oh nein, sag nichts – ich weiß, du willst ihn machen, wenn Rose nach Hogwarts kommt.“

„Genau!“

Harry nahm den Faden wieder auf: „Ich habe nur gedacht, ich könnte mal wieder mit dem Motorrad fliegen oder fahren oder was auch immer – jetzt, wo die Kinder schon größer werden. Da könnte ich auch mal das eine oder andere im Beiwagen mitnehmen. Aber ich müßte es erst noch technisch überprüfen lassen. Also müßte ich es zu einer Motorradwerkstatt bringen. Aber hinfahren kann ich es ja nicht. Und einen Anhänger habe ich nicht. Eine Anhängerkupplung auch nicht.“

„Da hilft dann nur fliegen“, schlug Mr Weasley vor.

Rons Stimme bekam einen ironischen Unterton: „Na klar, das ist die Lösung: Harry ruft in der Werkstatt an, macht einen Termin aus und landet dann mit dem Teil vor den Nasen der Muggel. Und dann sagt er: 'Ich

hatte keinen Anhänger, technisch ist das Ding mangelhaft, aber fliegen kann es noch.' Und der Muggel sagt: 'Kein Problem.' Das klappt doch nicht.“

Mrs Weasley schaltete sich ein: „Und wieso nicht? Natürlich nicht so, wie du es beschrieben hast. Aber könnte Harry nicht einen Termin machen und sagen, daß er das Motorrad am Abend nach Feierabend bringt, wenn niemand mehr da ist, weil er es nicht anders einrichten kann?“

Harry fand diesen Vorschlag vernünftig: „Ich glaube, so mache ich es.“

Aufgrund des schönen Wetters konnte auch bei den Obstbäumen viel Quidditch gespielt werden. Da auch Lily inzwischen sehr gut mitspielen konnte und andererseits Rose und Hugo lieber zuguckten als spielten, konnte auf Hermione und Ted verzichtet werden, die das genauso handhabten. James war inzwischen ein recht routinierter Spieler geworden und spielte zusammen mit seiner Mutter und Lily in einer Mannschaft, während Harry, Ron und Albus die andere Mannschaft bildeten. Auf diese Weise waren die Mannschaften ungefähr gleich stark, da sich die Erwachsenen sowieso möglichst zurückhielten.

Aber es wurde nicht nur Quidditch gespielt, sondern auch über die nähere Zukunft gesprochen: „Teddy, du wirst ja 17 Jahre alt, also volljährig, sobald du wieder in Hogwarts bist“, stellte Hermione fest.

„Ja“, sagte Ted, „darauf freue ich mich auch. Dann kann ich endlich auch außerhalb von Hogwarts zaubern, und wenn ich die Prüfung schaffe, kann ich auch apparieren.“

Teds 17. Geburtstag war auch unter den Erwachsenen ein Thema.

„Es gibt ja diese Tradition, daß man dem jungen Zauberer eine Uhr schenkt, also eine besondere“, sagte Mrs Weasley. „Harry, du als Teddys Pate – wie wirst du das handhaben?“

„Ich habe das mit Andromeda besprochen“, sagte Harry. „Genauer: Wir haben uns Briefe geschrieben. Jetzt sind wir uns uneinig, wer Ted die Uhr schenken soll. Sobald er wieder in Hogwarts ist, werden wir uns mal in der Winkelgasse treffen. Ich meine, daß ich sie ihm schenken sollte, schließlich bin ich sein Pate. Und meine Uhr habe ich nicht von meiner Familie bekommen, sondern von euch.“

Dabei hielt er seinen linken Unterarm hoch, wo sich am Handgelenk die mitgenommene Uhr befand, die einmal Fabian Prewett gehört hatte.

„Dann beeilt euch aber, denn wenn die Schule wieder angefangen hat, habt ihr nicht mehr viel Zeit“, mahnte Hermione. „Teddys Geburtstag ist ja dann schon kurze Zeit später.“

Nach der Rückkehr vom Fuchsbau holte Andromeda Ted aus London nach Hause ab. Der Zug fuhr an einem Sonntag nach Hogwarts zurück. Harry hatte sich für den folgenden Montagvormittag freigenommen und mit Andromeda im Tropfenden Kessel verabredet. Er war der erste dort und setzte sich weiter hinten an einen Tisch, neugierig beäugt von den anderen Hexen und Zauberern im Schankraum.

„Was kann ich Ihnen bringen, Mr Potter?“ fragte Madam Rosmerta.

Harry wehrte ab: „Ich warte noch auf jemanden. Dann vielleicht. Müßte gleich kommen.“

Die Wirtin zog die Augenbrauen hoch, trollte sich aber widerspruchlos. Wenig später kam Andromeda zur Tür herein. Harry winkte von hinten. Als sie den Tisch erreichte, begrüßten sie sich. Andromeda blieb stehen und fragte: „Wollen wir nicht in die Winkelgasse?“

„Doch“, sagte Harry, „aber setz Dich erstmal, wir müssen da vorher noch etwas besprechen.“ Und nachdem sich Andromeda gesetzt hatte, rief Harry: „Zwei Butterbier, bitte!“

Als diese dampfend auf dem Tisch standen und Harry bezahlt hatte, sagte Andromeda: „Es geht wohl um die leidige Frage, wer Teddy die Uhr schenken soll.“

„Genau“, sagte Harry.

„Nun, ich bin seine Großmutter, er hat seinen Wohnsitz bei mir, er stammt in direkter Linie von mir ab – das sind doch genug Gründe, daß ich sie ihm schenke“, argumentierte Andromeda.

Harry hielt dagegen: „Und ich bin der Pate, Teddy ist oft bei mir, wir verreisen gemeinsam – das sind auch Gründe. Außerdem ist so eine Uhr ziemlich teuer, und ich habe genug Geld dafür.“

„Deine Uhr sieht aber auch schon ganz schön mitgenommen aus“, bemerkte Andromeda.

„Die?“ Harry hielt seinen linken Arm etwas hoch. „Das ist die von Fabian Prewett. Molly hat sie mir zu meinem 17. Geburtstag geschenkt. Die Uhr sah damals schon so aus. Und ich will gar keine andere haben. Es bedeutet mir unheimlich viel, daß sie einem Helden gehört hat, der für eine wirklich gute Sache gestorben ist, daß die Uhr so viel mitgemacht hat und daß Molly sie mir geschenkt hat, wo doch Fabian Prewett ihr Bruder war.“

„Hm, gut. Das sehe ich ein“, sagte Andromeda. „Dann mache ich dir einen ganz simplen Vorschlag: Wir

schenken sie ihm gemeinsam. Immerhin ist es üblich, daß die Eltern dem jungen Zauberer die Uhr schenken, und Eltern hat Teddy ja nicht mehr. Wir kommen dem am nächsten.“

„Ja, okay, einverstanden. Dann laß uns losgehen, sobald wir das Butterbier ausgetrunken haben“, willigte Harry ein.

Wenig später gingen sie durch die Winkelgasse. Andromeda schlug vor: „Wir gucken am besten bei Corkhill und Ross, die sind auf mechanische Apparate spezialisiert.“

„Ja, die machen auch diese Uhren“, stimmte Harry zu.

Der Laden erinnerte entfernt an Dumbledores Büro mit den kleinen Apparaten. Außerdem tickte es überall, so viele Uhren hingen an den Wänden. Dienstbeflissen kam sofort Mr Corkhill in seinem hellblauen Kittel herbei: „Mr Potter, welche Ehre! Was kann ich für Sie tun?“

„Wir suchen eine Uhr für einen jungen Zauberer, der seinen 17. Geburtstag feiert“, sagte Harry. „Sie wissen, eine Uhr mit umlaufenden Planeten.“

„Eine goldene Uhr“, fügte Andromeda hinzu.

Mr Corkhill verbeugte sich leicht und sagte: „Natürlich, wir haben eine große Auswahl. Folgen Sie mir bitte.“

Er führte Harry und Andromeda an eine kleine Theke, durch deren Glasscheibe man schon eine Auswahl an Uhren sehen konnte. Mr Corkhill holte einen Schubkasten heraus, legte ihn auf die Theke und nahm eine Uhr in die Hand: „Ein größeres Modell – mit den beliebten Planetenanzeigen, die Zahlen jeweils durch einen Diamanten dargestellt.“

„Trägt etwas zu dick auf, das paßt nicht zu ihm“, sagte Andromeda.

„Dann diese hier?“ fragte Mr Corkhill und zeigte eine recht dicke Uhr, deren Zifferblatt mit verschnörkelten Gravuren bedeckt war.

„Nein, das zu stark verziert, außerdem ist die Uhr so dick, daß sie ihn bestimmt behindert“, entschied Harry.

Mr Corkhill holte die nächste Uhr heraus: „Diese ist schmaler.“

„Aber die Rubine passen irgendwie nicht“, sagte Andromeda.

Harry fragte: „Es soll ja für einen jungen Mann sein. Also, für einen Teenager, der zum Mann wird, Sie verstehen schon. Haben Sie etwas schlichteres, möglichst ohne Verzierungen?“

„Ja, warten Sie...“, sagte Mr Corkhill und kramte im Schubkasten herum.

Es gab Uhren, die gefielen Harry ganz gut, andere weniger. Bei einigen Uhren waren die Planeten kaum als solche zu erkennen, bei anderen waren sie überdeutlich wie bei einer Kinderuhr. Nach einer Viertelstunde hatten Harry und Andromeda immerhin sechs Uhren ausgesondert, zwischen denen sie sich entscheiden wollten.

„Der Hintergrund aus gebläutem Stahl hat natürlich was“, fand Harry bei einer Uhr.

„Hier ist die Anzeige besonders deutlich“, fand Andromeda bei einer anderen Uhr.

Endlich entschieden sie sich für eine Uhr, die der an Harrys Handgelenk im Stil ähnlich war, und kauften sie.

„Wenn ich noch zu einem Geschenkset aus Leder raten dürfte?“ fragte Mr Corkhill. „Einfach, denn meistens geht so etwas verloren, schließlich will die Uhr am Arm getragen werden. Aber für den Fall... Es sieht auch besser aus.“

Harry und Andromeda ließen sich auch zu einem Etui überreden, zahlten und verließen den Laden. Dann kauften sie bei Flourish and Blotts noch eine Geburtstagkarte, die sie gemeinsam im Tropfenden Kessel beschrifteten.

„Du schickst sie dann mit den anderen Geschenken nach Hogwarts?“ fragte Harry.

„Ja, da ist ja noch das eine oder andere. Die Hauselfen in Hogwarts kommen auf diese Weise nicht durcheinander“, sagte Andromeda.

Als sie sich voneinander trennten und Harry per Flohpulver vom Tropfenden Kessel direkt in sein Büro reiste, fühlte er sich euphorisch. Er hatte soeben zum ersten Mal in seinem Leben das traditionelle Geschenk für einen bald volljährigen Zauberer gekauft, und dieser Zauberer war der Sohn seines getöteten Lehrers für Verteidigung gegen die dunklen Künste und einer getöteten guten Freundin. Teddy würde bald volljährig sein, und Harry schrieb sich einen Anteil daran als Pate zu.

Letzter Sommer vor Hogwarts

Es dauerte ein wenig, bis Ted an Harry und Andromeda schrieb. Sie hatte Harry schon mitgeteilt, daß Ted ihr auch erst spät geschrieben hatte. Immerhin hatte Ted einen triftigen Grund:

Lieber Harry!

Vielen Dank für die Uhr, die du mir zusammen mit Granny geschenkt hast. Die sieht so wertvoll aus, daß ich mich kaum traue, sie zu tragen. Übrigens habt Ihr sie gut ausgesucht. Einer aus Slytherin hatte vor kurzem ebenfalls seinen 17. Geburtstag, und er hat mit einer Uhr angegeben, die so klobig war, daß wir uns im Hufflepuff-Gemeinschaftsraum nachher alle darüber kaputtgelacht haben.

Meine Uhr fanden sie dagegen alle elegant. Ich bin auch ehrlich gesagt erleichtert, daß Ihr es schlicht gemacht habt. Harry, hast Du da Deine Finger dringehabt? Ich weiß ja, daß Granny so eine Neigung zur Dekoration hat...

Ich habe nicht sofort geantwortet, weil wir noch eine Extra-Übungseinheit im Apparieren hatten. Und da habe ich auch gleich die große Nachricht: Tadaa! Ich habe soeben die Apparierprüfung bestanden! Jetzt kann ich nicht nur zaubern außerhalb der Schule, jetzt kann ich auch apparieren, wenn ich in den Ferien zu euch komme.

Fahren wir eigentlich wieder irgendwo hin? Ich schätze, James wird mich mit Fragen löchern, wo er doch in diesem Jahr nach Hogwarts kommt.

Alles Gute, Dein
Ted

P. S.: Mist, Fred wurde gerade eben erwischt, wie er den ganzen Gang zum Kerker der Slytherins mit Stinkbomben unpassierbar gemacht hat. Jetzt wurde ich abkommandiert, Fred beim Nachsitzen zu beaufsichtigen. Ich darf George echt nicht in die Hände fallen.

„Was muß Fred denn machen?“ fragte Ginny, nachdem Harry ihr den Brief gegeben und sie diesen gelesen hatte.

„Schätze, George wird es uns sagen“, sagte Harry trocken. „Aber was machen wir in diesem Sommer?“

„Irgendwas, wo die Kinder unter Kontrolle sind. Oder wir mieten mal wieder ein Ferienhaus. Oder mal wieder in die Sonne“, schlug Ginny vor.

Harry kicherte und sagte, nachdem ihm Ginny einen fragenden Blick zugeworfen hatte: „Ich habe nur gerade daran gedacht, Onkel Vernon und Tante Petunia zu fragen, ob sie uns ihr Ferienhaus auf Mallorca überlassen.“

Ginny lachte und schlug mit der Hand auf den Tisch. Doch dann erwiderte sie, nachdem sie sich wieder eingekriegt hatte: „Also, ein Ferienhaus in Spanien wäre nicht schlecht. Am Meer, wo die Kinder planschen können. Und mit dem Kochen und so weiter müssen wir uns abwechseln.“

Das hatten die beiden Hauselfen mitbekommen, die gerade saubermachten. Toby sagte belehrend und mit einem eindeutig belehrenden Unterton: „Das ist Elfenarbeit! Toby und Tinky sind betrübt, weil sie in den Ferien immer ohne Aufgabe in London zurückgelassen werden.“

„Aber Toby, ihr könnt doch selbst mal raus, etwas Spaß haben. Ich habe euch nie befohlen, daß ihr hier bleiben müßt. Ich habe doch immer gesagt, daß ihr mal freinehmen könnt“, rechtfertigte sich Harry.

Tinky schaltete sich ein: „Meister Harry, es ist nicht gut für Hauselfen, so lange zu faulenzten und nichts zu tun zu haben. Dieses Jahr haben Toby und Tinky schon mehr als eine Woche freigeht, weil der Meister im Fuchsbau war. Und im letzten Jahr konnten Toby und Tinky nicht mitkommen nach Amerika, um dort zu dienen. Aber Spanien – da könnten die Hauselfen des Meisters mit dem Portschlüssel anreisen. Und wenn der Meister einen Flug buchen würde, wo es kein Essen gibt, könnten die Hauselfen vorher noch –“

„Ja, ich weiß, ist schon gut“, wehrte Harry ab. „Ich denke mal drüber nach.“

Ginny wußte eine Lösung: „Wir lassen Hermione das alles organisieren. Sie ist ja Hauselfen-Spezialistin,

da soll sie sich mal eine Lösung einfallen lassen, die allen gerecht wird: Kinder unter Kontrolle, Sonne, Wasser, Hauselfen zufrieden.“

Harry war einverstanden, hatte man doch auf diese Weise keinen weiteren Ärger.

Etwas Ärger gab es dann doch, und zwar von Hermione selbst, aber Harry konnte sie davon überzeugen, die einzige zu sein, die diese Aufgabe brillant lösen könne, als sie mit ziemlich übler Laune vor seinem Schreibtisch im Ministerium aufgetaucht war. Sie erledigte danach die Sache gewohnt schnell und buchte eine Ferienhausreise, bei der das Ferienhaus, der Flug und der Transfer im Preis inbegriffen war.

„Nur ein Haus?“ fragte Harry verwundert und zählte im Geiste die Reiseteilnehmer durch.

„Es ist ein großes, fünf Schlafzimmer mit je zwei Betten, davon zwei Zimmer mit Ehebetten. Molly und Arthur werden ja dieses Mal nicht mitkommen“, sagte Hermione.

„Noch einmal wird Molly eine Flugreise nicht mitmachen. Und außerdem hat Arthur im letzten Jahr ja seinen Herzenswunsch erfüllt bekommen“, stimmte Harry zu.

Am 31. Mai apparierte Harry am späten Nachmittag in das sonntäglich-leere Atrium des Zaubereiministeriums. Dort traf er die Mitglieder der Prüfungskommission. Gemeinsam begab man sich wieder an die Oberfläche, wo wie üblich die steinalte Jaguar-Limousine wartete. Ihr Innenraum war magisch erweitert, so daß die ganze Kommission hineinpaßte. Die Fahrt führte durch sehr wechselhaftes Wetter und endete vor dem großen Portal von Hogwarts nach einer zauberhaft kurzen Fahrzeit. Ihr Gepäck ließen die Kommissionmitglieder im Auto zurück, da es von Hauselfen in die Unterkünfte gebracht werden würde. In der Eingangshalle wurden sie bereits von Professor Sprout empfangen: „Willkommen in Hogwarts, meine Damen und Herren. Kommen Sie erst einmal mit auf einen Tee. Sie haben ja eine lange Fahrt hinter sich.“

„Danke, liebe Pomona“, erwiderte Professor Tofty, der Kommissionvorsitzende, „die Fahrt war ja nicht so schlimm, aber ab morgen haben wir viel Arbeit vor uns.“

Auf dem Weg zum Schulleiterbüro fielen Harry die beklommenen Gesichter der etwa sechzehn- und achtzehnjährigen Schüler auf.

Die beklommenen Gesichter der Schüler hatten sich am Montag in bleiche Gesichter verwandelt, als die schriftlichen ZAG- und UTZ-Prüfungen in Zauberkunst begannen. Harry übernahm nur zwischendurch die Aufsicht, war aber dafür den ganzen Nachmittag mit der Abnahme der praktischen Prüfungen beschäftigt. Insgesamt quälte er sich die gesamten zwei Wochen durch die Prüfungen und stellte fest, daß unter den UTZ-Prüflingen in Verteidigung gegen die dunklen Künste brauchbare Kandidaten für den Aurorendienst waren.

Am Freitag, dem zwölften Juni, verabschiedete sich die Kommission von der Schulleiterin. Harry fragte: „Professor Sprout, wann ungefähr werden die Briefe an die Schulanfänger versandt?“

„Ah, Sie denken an Ihren Sohn, Mr Potter?“ sagte Professor Sprout. „Das wird sein... Filius, wann wird es soweit sein?“

„Ende Juli, Pomona“, quiekte der stellvertretende Schulleiter.

Harry bedankte sich und war zufrieden. Die Familie würde von der Reise zurückgekehrt sein, bevor James seinen Brief erhalten würde. Er hing seinen Gedanken nach, während er im alten Ministeriumsjaguar saß und zurück nach London gefahren wurde. Zwar war Harry dabeigewesen, als er mit seinem Patenkind Ted dessen Hogwartseinkäufe in der Winkelgasse erledigt hatte. Aber es würde eine andere Qualität haben, wenn er dasselbe mit seinem eigenen Sohn machen würde.

Noch bevor die Schulferien begannen, hatte Harry seine Korrekturen und Notenfindungen für die ZAG- und UTZ-Prüfungen an Professor Tofty übersandt. Nun konnte er sich den Reisevorbereitungen widmen, nachdem für James, Albus und Lily die Schulferien begonnen hatten und Andromeda Ted zum Grimmauldplatz gebracht hatte.

„Ginny, wo genau ist das eigentlich, was uns Hermione da rausgesucht hat? Ist das so ähnlich wie vor zwei Jahren?“ rief Harry quer durch das Haus, während er in Albus' Zimmer vor dessen geöffnetem Kleiderschrank stand.

„Costa blanca, das ist nur ein Stückchen nördlich von letztem Mal!“ rief Ginny zurück. „Schon nördlicher, aber ungefähr auf der Höhe von Ibiza!“

„Danke!“

Harry überlegte, was seine Jungen vor zwei Jahren an Kleidung tatsächlich getragen hatten und kam zu dem Schluß, daß es sich kaum lohnte, eine lange Hose und irgendwelche Oberteile einzupacken. Allenfalls für Besichtigungen würde er auf vollständiger Bekleidung bestehen können. Ted kam herein und meldete: „Ich habe jetzt die beiden Zaubererumhänge rausgeschmissen, die Granny mir eingepackt hat. Und die Jacke. Glaubst du, ich brauche irgendwas mit langen Ärmeln?“

„Nimm mal ein oder zwei Teile mit, so auf Verdacht. Und vergiß nicht, daß wir auch fliegen. Für den Rückflug würde ich was Warmes mitnehmen, schließlich kehren wir ja nach England zurück.“

Nach einigem Hin und Her war alles gepackt und auch der Streit mit James überstanden, der nicht einsehen wollte, wieso er nicht sein vollständiges elektronisches Equipment mitnehmen konnte: „Das sind Muggelferien! Da brauche ich Muggelzeug! Sonst lebe ich ja hinter dem Mond! Und du läßt mich sowieso nicht in ein Internetcafé wie ich will!“

Harry holte am Vorabend des Abflugs Ron und seine Familie vom Bahnhof Liverpool Street Station ab, und am Morgen brach die Zehnertruppe zum Flughafen Gatwick auf. Wie üblich teilten sich die Erwachsenen – Harry hatte Ted als jüngstem Erwachsenen die Aufgabe zugeordnet, auf die Kinder aufzupassen – auf, das richtige Gate zu finden. Es lief alles so wie zwei Jahre zuvor: Wieder flogen sie mit Monarch, wieder handelte es sich um einen Airbus A321. An Bord gab ein richtiges englisches Frühstück aus Würstchen, Omelett, gebackenen Bohnen und allem, was dazugehörte. Harry saß wie immer am Gang, damit seine Kinder am Fenster oder wenigstens nicht weit davon entfernt sitzen konnten. Deshalb bekam er selbst nicht viel davon mit, wie es außerhalb des Flugzeugs aussah.

Die Landung in Alicante war einigermaßen weich, das Gepäck kam schnell, aber dann sah es doch nach Problemen aus.

„Mrs Herm... H... Hermainie Weasley, bitte zum Informationsschalter Información de Aena melden“, tönte eine Stimme mit spanischem Akzent aus den Lautsprechern.

Hermione und Ron sahen einander beunruhigt an, dann auch Harry und Ginny. Wortlos und wie auf Kommando setzte sich die ganze Reisegruppe in Bewegung und folgte ihrer Reiseführerin, die nach einigen Umwegen den Informationsschalter schließlich fand. Harry rückte in ihre Nähe, um zu erfahren, was los war.

„Mrs Weasley, Sie sind mit zehn Leuten da?“ fragte ohne Akzent eine Dame mit einem Reiseveranstaltersticker an der Reiseveranstalteruniform.

„Ja?“

„Wir bedauern, aber unser Kleinbus für Sie ist ausgefallen“, erläuterte die akzentfreie Dame. „Sie müssen mit unserem Hotelshuttlebus mitfahren. Ich sage Ihnen, wo er abfährt...“

Harry entspannte sich und zog sich zurück. Er berichtete den anderen von der Entwicklung und schloß: „Und ich dachte schon, sie wollte uns mitteilen, daß unsere Hütte abgebrannt ist.“

Hermione führte die Reisegruppe nach draußen in die gleißende Sonne. Harry fühlte sich, als habe ihm jemand gegen die Brust geschlagen, als er aus dem klimatisierten Flughafengebäude an die knapp dreißig Grad Luft trat. Vor ihm breitete sich jenseits eines Zebrastreifens eine lange Reihe aus Busstellplätzen aus, von denen fast alle besetzt waren. Hermione klapperte die Busse ab und hielt schließlich vor einem Setra, der zugegebenerweise edel aussah: Dunkelgetönte Scheiben, schwarzes Dach, dunkelgrünmetalllicfarbene Flanken und eine schwungvolle Chromlinie von vorne nach oben zum Dach und an der Dachlinie entlang nach hinten. Auch innen sah alles moderner aus als bei dem Bus vor zwei Jahren.

Die Fahrt dauerte anderthalb Stunden. Es handelte sich um einen Bus, der die Touristen offenbar erst ab Calpe absetzte, so daß er ohne Halt bis dorthin durchfuhr. Auffällig an Calpe war ein riesiger Fels, der im Meer stand und an dem der Bus vorbeifuhr. Zuerst dachte Harry, daß es sich um ein sehr unsympathisches Hotelstädtchen handelte, da am Ufer Hochhaus neben Hochhaus stand, aber dann bog der Bus nach links ab und fuhr einen Berg hinauf, nachdem er die ersten Touristen an ihren Bettenburgen abgesetzt hatte. Er fuhr durch schmale Straßen mit kleineren Häusern vorbei und hielt schließlich vor einem von ihnen.

„Mrs Granger, das Haus“, sprach der spanische Busfahrer ins Mikrofon.

Das Ferienhaus war unerwartet luxuriös. Hermione war selbst ganz überrascht und murmelte nur: „Das muß so günstig gewesen sein, weil ich früh genug gebucht habe.“

Sie standen im Wohnzimmer, von dem eine mit einem schmiedeeisernen Geländer versehene Treppe in das Obergeschoß führte. Das Wohnzimmer war ziemlich teuer ausgestattet, desgleichen das Eheschlafzimmer im Erdgeschoß und auch das im Obergeschoß. Die drei Kinderzimmer mit den Doppelbetten waren etwas

einfacher. Die Küche hatte alles, was der moderne Hauself beehrte, und tatsächlich waren Harrys dienstbare Geister schon da.

„Toby und Tinky haben schon eingekauft, Sir“, sagte, sich verbeugend, Tinky.

„Natürlich nicht in Muggelgeschäften, aber Tinky und Toby sind nach Valencia appariert“, ergänzte Toby, der sich ebenfalls verbeugte.

„Wie der Meister sehen kann, hat mit dem Portschlüssel alles gut geklappt“, sagte Tinky.

„Tinky und Toby müssen noch lernen, wie man einen Swimmingpool reinigt“, sagte Toby.

Harry war perplex: „Swimmingpool?“

Tatsächlich befand sich draußen auf der Terrasse ein kleiner Swimmingpool. Der Blick von der Terrasse war umwerfend, denn man sah über die Häuser hinweg auf den Felsen, der Harry schon auf der Fahrt aufgefallen war.

„Das ist der Penon de Ifach“, erläuterte Hermione nach einem Blick in ihre Unterlagen.

Die Kinder hatten natürlich keinen Blick für den Blick. Es dauerte nicht lange, bis die Jungen mit ihren Badehosen und die Mädchen mit ihren Bikinis bekleidet den Pool enterten.

„Wir gehen aber auch mal runter ans Meer“, sagte Harry. „Habt ihr euch schon auf die Zimmer aufgeteilt?“

„Ja“, sagte James.

„Und wie? Bist du mit Albus zusammen?“

„Ähm – ja.“

Harry holte Luft und bestimmte: „Albus, du schläfst mit Lily zusammen, James, du schläfst mit Teddy zusammen. Der kann dann gleich mal üben, wie er dich als Vertrauensschüler in Hogwarts in Schach hält.“

„Kann er doch gar nicht: Er ist in Hufflepuff, ich komme nach -“

„Keine Widerrede.“

Bald hatte sich das Leben im Ferienhaus eingependelt: Die Kinder planschten schon morgens im Pool, dann wurde gefrühstückt, wobei Harry darauf bestand, daß man bei Tisch wenigstens ein T-Shirt überzog, dann ging es hinunter zum kleinen Sandstrand, der viel familiärer war als der große Strand bei den Hochhäusern, und zum Abend kehrte man wieder zurück, um sich an Tobys und Tinkys Ausflügen in die spanische Kochkunst zu erfreuen.

Eines Tages hatte Ted eine Ausflugsidee: „Wir könnten doch auf den Penon de Ifach steigen. Da gibt es einen gesicherten Weg rauf, allerdings braucht man dafür feste Schuhe.“

Harry und Ron lagen auf ihren Tüchern auf dem Strand und zeigten sich wenig begeistert, aber bei den Kindern kam der Vorschlag gut an. Ginny fragte etwas ratlos: „Und woher bekommen wir die richtigen Schuhe?“

„Wir sind doch Hexen und Zauberer“, erinnerte sie Hermione. „Wir verwandeln einfach die Turnschuhe in Wanderschuhe.“

Und so stiefelte die Zehnertruppe eines Morgens in ihren frisch verwandelten Wanderschuhen los zum Penon de Ifach, von dem Hermione berichtete, daß er 332 Meter hoch war. Der Felsen stand auf einer Halbinsel, und als sie sich der großen Felsrampe mit dem Serpentinweg nach oben näherten, sah Harry zweifelnd zu der nahezu senkrechten Steilwand hinauf, die sich über ihnen erhob. Vorbei ging es am Besucherzentrum über einen leidlich gepflasterten Weg mit Stufen, der die bewachsene Felsrampe zur Steilwand hochführte.

„Puh, ist das heiß“, beklagte sich Hugo.

„Dann zieh dein T-Shirt aus“, beschied ihm James.

Der gepflasterte Weg führte direkt zur Wand, und Harry erkannte den Eingang eines Tunnels. Dieser Tunnel war allerdings sehr primitiv. Etwa mannshoch, war er nur grob behauen. Selbst der Boden war äußerst uneben. An seinen Wänden verliefen Seile zum Festhalten. Als sie nach nur etwa dreißig Meter durch den Tunnel hindurch waren, kamen sie zu einem Aussichtspunkt, der mit einem Geländer gesichert war. Von nun an unterschied sich der Weg deutlich von dem Weg, den die Zehn zum Tunnel gegangen waren: Ein in den Fels gehauener Sims, der mit einem Seil zum Festhalten versehen war. Ted machte ein Gesicht, das verriet, daß er langsam Angst vor der eigenen Courage bekam. Harry sagte zu Ginny, Ron und Hermione: „Teddy wird vorsichtig sein, aber wir müssen unsere Kinder im Auge behalten. Speziell James, Albus und Lily sind mir zu unerschrocken. Am besten, wir nehmen sie zwischen uns – und Zauberstäbe bereithalten.“

Sie kamen an eine Gabelung, wo ein Wegweiser den Weg zum Gipfel nach rechts und den Weg zum ehemaligen Beobachtungsposten der Wachsoldaten wies. Sie gingen nach rechts, der Weg wurde steiler.

Teilweise mußten sie auch die Hände benutzen. Schließlich erreichten sie den Kamm oberhalb der Steilwand, und schon bald grüßte eine kleine Steinsäule vom Gipfel her.

„Das wäre jetzt etwas für ein Gipfelfoto“, stellte Hermione fest und sagte zu Harry: „Ruf doch mal einen deiner Hauselfen.“

„Nanu? Harry soll auch noch seine Elfen rufen? Was ist denn mit dir kaputt?“ fragte Ron gedehnt.

„Harrys Hauselfen haben keine Höhenangst, ich habe sie heute morgen gefragt.“

Harry rief: „Toby!“

Kurz darauf machte es „plopp“, und der Hauself verbeugte sich vor seinem Meister. Harry gab ihm den Fotoapparat und erläuterte, was er wollte. Dann posierten alle Wanderer auf dem Gipfel. Nachdem Toby mehrere Fotos – auch Einzelfotos – geschossen hatte, bemerkte er vor seiner Rückkehr mißbilligend: „Der Meister, Mr Weasley, Mr Lupin und die Jungen hätten für das Foto auch ihre Oberkörper bedecken können.“

„Danke für den Hinweis, aber wir hatten einen heißen Aufstieg hinter uns und müssen auch wieder runter“, sagte Harry.

Sie genossen noch ein wenig die Aussicht, die von Alicante bis nach Ibiza reichte und steigen dann wieder vorsichtig ab. Nach einer Station im Besucherzentrum mit seinen Informationen über den Nationalpark, den der Penon de Ifach bildete, kehrten sie ziemlich geschäftig in das Ferienhaus zurück, um den Rest des Tages auf der Terrasse am Pool zu verbringen. Während Harry die Kinder planschen sah, dachte er immer noch fasziniert daran, wie sie wie Gämsen ohne jede Schwierigkeit den gefährlichen Weg zum Gipfel und zurück gegangen waren.

Harry stellte fest, daß es bei der Zusammensetzung der Reisegruppe einige Nachteile gab: Zwar waren die Kinder abends so erledigt, daß sie ohne größere Probleme ins Bett gingen und auch dort blieben, aber die Erwachsenen konnten trotzdem nicht auswärts in einem guten Restaurant essen gehen, weil die Hauselfen das als Affront aufgefaßt hätten. Diese hatten die spanische Küche wirklich hervorragend im Griff, jedenfalls soweit Harry es beurteilen konnte. Aber man war auf diese Weise immer an das Haus gebunden und konnte die Kinder nicht mit ein paar Hamburger abpeisen, um dann mal auswärts essen zu gehen. Der andere Nachteil bestand darin, daß sich Ted als erwachsen auffaßte. Nach dem magischen Gesetz war er das auch, aber er wollte eben dabei sein, wenn die Erwachsenen auswärts wenigstens etwas trinken gehen wollten.

„Granny geht normalerweise nicht aus, und in Hogwarts ist das sowieso nicht drin, und letztes Jahr in New York seid Ihr auch allein losgezogen“, reklamierte er seinen Anspruch auf Teilnahme.

Während Harry die Bemerkung herunterschluckte, daß die damals sechs Personen kaum als „allein“ zu bezeichnen seien, bewies Ron ein bemerkenswert gutes Gedächtnis, was Ted ihnen seinerzeit vorgehalten hatte: „Ja, in ein Striptease-Lokal.“

„Okay, dann kommt Teddy eben mit“, gab Harry nach, „laßt uns nach Valencia apparieren, ich möchte mal das Agua de Valencia probieren.“

„Dann würde ich sagen, daß wir uns halbwegs passend anziehen. Also keine kurzen Hosen“, sagte Hermione.

Als die Kinder im Bett lagen, apparierten die Erwachsenen mit Ted in die Altstadt von Valencia. Dort bummelten sie durch die beleuchteten Straßen, in denen noch sehr viel Betrieb herrschte, und suchten eine Bar. Schließlich fanden sie eine, die vielversprechend aussah, und Harry bestellte sein Agua de Valencia. Die anderen taten es ihm nach, da sie es auch probieren wollten. Der Kellner brachte fünf recht große Sektkgläser der breiten Sorte, in denen sich eine gelbe Flüssigkeit befand.

„Frisch gemischt?“ fragte Ginny.

„Si, Senora“, erwiderte der Kellner.

„Und was ist drin?“

„Cava, das ist Sekt, Orangensaft, etwas Gin und etwas Wodka und ein wenig Zucker, Senora.“

Harry nippte an seinem Glas und fand es ganz erfrischend. Ted nippte auch und fand es gewöhnungsbedürftig. Harry fragte ihn: „Und? Wie ist es, das erste Mal auszugehen?“

„Och, ganz nett“, sagte Ted.

„Wie ist das eigentlich – du hast doch eine Freundin. Willst du sie nicht mal ausführen, wenn du zurück bist?“

Ted sah Harry etwas erschrocken an. Offenbar erschöpften sich seine Erfahrungen in Besuchen in den Drei Besen und bei Madam Paddifoot's und im Geknutsche und Gefummel in den verschwiegeneren Ecken von

Hogwarts – wenn diese nicht schon von anderen Pärchen belegt waren.

„Äähm, jaah... werde ich mal... wenn sie auch aus dem Urlaub zurück ist...“

Ron guckte erinnerungsselig in den Nachthimmel und sagte mehr zu sich selbst als zu den anderen: „Ach ja, wenn ich noch dran denke, wie Harrys erster Versuch, Cho auszuführen, im Fiasko geendet hat...“

„Du warst doch gar nicht dabei“, schnappte Harry. „Dafür war ich dabei, als du Lavenders Weihnachtsgeschenk ausgepackt hast.“

Rons Ohren wurden rot, und er starrte schnell in sein schon leeres Glas: „Andererseits sollte man diese Teenagergeschichten nicht überbewerten. Wie wär's – ziehen wir weiter?“

Alle waren einverstanden und brachen auf. Etwas weiter weg fanden sie eine weitere Gaststätte, vor der man draußen sitzen konnte, und bestellten Sangria.

„Soll ja das typische Getränk sein, das sich Urlauber in Spanien so reinpfeifen“, sagte Ginny. „Und wir haben es schon vor zwei Jahren nicht getrunken.“

Erst als die Glaskaraffe auf dem Tisch stand, belehrte Hermione ihre Mitreisenden: „Ein echter Spanier hätte Sangria nie in einer Bar bestellt. Das tun nur Touristen. Aber wenigstens haben sie es uns nicht im Eimer geliefert. Für die Spanier ist Sangria so etwas wie für uns der Punsch.“

Doch Harry war das egal. Ted konnte mit diesem Getränk etwas mehr anfangen als mit dem Agua de Valencia. Allerdings konnte er es nicht unbeschwert genießen, denn Ron hatte seit Wochen noch etwas auf dem Herzen und rückte er jetzt damit heraus: „Teddy, George hat mich im Laden darauf angesprochen, daß du Fred bei seinem Nachsitzen beaufsichtigt hast.“

„Ja und?“ erwiderte Ted etwas aufsässig.

„Naja... er meint halt, daß du gerade deinen eigenen Leuten gegenüber etwas weniger streng hättest sein können.“

„Wieso streng? Professor Longbottom hat mich gebeten, es zu übernehmen, und das habe ich dann auch getan. Ich habe mich nicht drum gerissen.“

„Also, Fred hat im Laden erzählt, daß du streng darauf geachtet hättest, daß er die volle Zeit absitzt. Ich meine – du hättest ihn ja auch ein wenig früher weggehen lassen können“, sagte Ron.

Hermione schritt ein: „Ron! Du warst selbst Vertrauensschüler! So etwas wäre Begünstigung!“

„Ähm, sagt George“, schob Ron schnell nach.

Ted grinste und sagte: „Halten wir also fest: Ron war selbst Vertrauensschüler und arbeitet jetzt im Zauberschertzladen, Hermione war Vertrauensschülerin, Harry war Schulsprecher... Wie steht George eigentlich dazu? Hält er Ginny für die einzige vernünftige Person?“

Ron blickte sich hilfesuchend um, aber die anderen warteten ab. Schließlich brummelte er: „George hat mir verziehen, weil ich so ein lausiger Vertrauensschüler war.“

Kurz vor dem Rückflug beschloß Ginny, daß es Zeit wäre, das faule Strand- und Poolleben mit einem Ausflug zu unterbrechen. Die Gruppe fuhr daher mit der Schmalspurbahn nach Alicante, was immerhin zweieinhalb Stunden dauerte, weil in Benidorm umgestiegen werden mußte und der Zug wirklich überall hielt. Über Alicante thronte auf einem Berg eine große Festung. Um dort hinaufzukommen, eröffneten sich zwei Wege: Ein Aufzug oder ein Fußweg. Harry sprach sich für den Fußweg aus und sagte so leise, daß die Kinder es nicht mithörten: „Hauptsache, wir kriegen sie müde, dann gehen sie direkt nach dem Essen ohne Widerstand ins Bett.“

Ted wollte zwar hochapparieren, aber Ron verlangte: „Du gehörst hier zur Gruppe, also sei auch solidarisch mit uns alten Knochen, die wir als Vorbilder für unsere Kinder erhalten müssen.“

Der Weg war steil und mühsam, aber er lohnte sich. Die Festung war beeindruckend, der Ausblick auf die Stadt war es auch. Nach der Besichtigung gingen sie auch wieder zu Fuß zurück. Der Erfolg der Anstrengung stellte sich schon auf der wiederum zweieinhalbstündigen Rückfahrt mit dem Bummelzug ein, denn es machte sich eine etwas schläfrige Atmosphäre bemerkbar. Nach dem Abendessen schlief Hugo schon auf dem Stuhl ein. Harry behielt Recht: So widerstandslos hatten sich die Kinder auf dieser Reise noch nicht ins Bett bringen lassen, vielleicht mit Ausnahme des Tages, an dem sie den Penon de Ifach bestiegen hatten.

„So, die Kinder schlafen – wohin gehen wir noch aus?“ fragte Ron, reckte sich und gähnte herzhaft.

„So wie du aussiehst, wohl nirgendwohin“, sagte Hermione und gähnte auch.

„Ich fürchte, der Ausflug hat uns alle geschafft“, meinte Ginny, während Harry einen Blick auf Ted warf, der ebenfalls nicht unternehmungslustig aussah, obwohl er der jüngste in der Runde war.

„Bleiben wir auf der Terrasse und trinken einen gepflegten Wein“, schlug Harry vor.

Bis zum Rückflug blieben noch zwei Tage am Strand. Harry tobte mit den Kindern im Meer. Dabei wurde ihm schmerzhaft bewußt, daß er James in nur etwas mehr als einem Monat nach Hogwarts verabschieden und dann für annähernd vier Monate nicht wiedersehen würde. Er verbrachte daher besonders viel Zeit mit ihm. Da das vor allem Strand stattfand, sah sich James zu einer Frage herausgefordert: „Dad – was ist das für ein roter Fleck da?“

Er zeigte auf Harrys nackte Brust. Harry antwortete: „Das? Das ist noch vom Kampf gegen Voldemort. Weißt du, der hatte besonders fiese Gegenstände geschaffen, und wir, also Ron, Hermione und ich, hatten einen davon geschnappt. Das war ein Medaillon an einer Kette. Und die hatte ich um den Hals getragen. Eines Tages kamen wir Voldemort unglaublich nahe und sind ihm knapp entwischt. Da hat sich das Medaillon dort eingebrannt.“

James starrte darauf und sagte beeindruckt: „Wow.“ Dann wechselte sein Blick zu Harrys Stirn und sagte: „Ich dachte immer, daß nur das Blitzding von Voldemort kommt.“ Nach einigem Schweigen fügte er hinzu: „Dieser Kampf – der war dann in Hogwarts, richtig? Also dort, wo ich auch hinkomme?“

„Ja. Aber davon sieht man nichts mehr“, antwortete Harry. „Gesiegt haben wir übrigens in der Großen Halle. Dort wirst du deinen ersten Abend verbringen, wenn du angekommen bist, und du wirst dort immer essen.“

James schwieg und dachte nach. Dann nahm er den Faden wieder auf: „Und Hogwarts ist für die Muggel unsichtbar? Und gut versteckt?“

„Hogwarts ist unauffindbar für Muggel“, erläuterte Harry. „Und für den Fall, daß doch mal ein Muggel durchkommen sollte, wird Hogwarts für ihn nur eine Ruine sein mit einem Warnschild davor.“ Nachdem James ein etwas verwirrtes Gesicht gezogen hatte, fuhr er fort: „Außerdem hat Hogwarts keine Homepage.“

Nun wirkte James wirklich beeindruckt: „Wow! Dann gibt's das ja fast gar nicht!“

Am Tag der Rückreise war alles rechtzeitig und perfekt gepackt. Das hatte natürlich mit den Hauselfen zu tun, die auch noch schnell das ganze Haus mit Terrasse putzten, Hermiones Hinweise auf Elfenrechte und die Urlaubszeit ignorierend. Einigermaßen pünktlich fuhr der große dunkelgrüne Setra-Bus vor, mit dem sie auch vom Flughafen abgeholt worden waren.

„Der Kleinbus ist wohl immer noch im Eimer“, kommentierte Ron.

So komfortabel der Bus war, es dauerte doch ein wenig, bis er am Flughafen ankam, da er noch einige Hotels abzuklappern hatte. Im Flughafen suchte Hermione mit Ron den richtigen Schalter zum Einchecken. Dann verbrachte die Reisegruppe noch einige Zeit am Gate. Den Kindern war das ganz recht, denn so konnten sie den Flughafenbetrieb draußen verfolgen.

Nach dem Aufruf betraten sie dann den Airbus A321 von Monarch, wo sie dieses Mal Plätze auf der linken Seite direkt an der Flügelvorderkante zugewiesen bekamen, und zwar direkt hinter der zweiten Tür. Harry saß wieder am Gang und bekam vom Start nur die Beschleunigung und die sonstigen Bewegungen des Flugzeugs mit, konnte aber nichts sehen. Es hätte sich vielleicht gelohnt, denn Albus, dem James dieses Mal gnädigerweise den Fensterplatz überlassen hatte, verkündete: „Oh, guckt mal, da ist dieser Penon..., also, der Berg, auf den wir raufgestiegen sind.“

Als Essen wurde Cottage Pie mit Erbsen und Möhren und einem kleinen Schokoladenkuchen als Nachtisch gereicht. So verlief der Flug ereignislos. Während des Anflugs auf Gatwick wurde das Flugzeug aber ein wenig durchgeschüttelt, denn über Südengland ging während der Landung ein Gewitter mit Böen und Regen nieder. Als die Reisegruppe nach einer Zugfahrt nach London im Grimmauldplatz ankam, standen die Hauselfen schon bereit, um sich um das Gepäck zu kümmern.

„Ist der Brief schon da?“ fragte James begierig, doch Toby verneinte.

Harry sagte: „Man hat mir gesagt, daß der Brief erst gegen Ende Juli kommt. Es kann also nicht mehr lange dauern.“

James in der Winkelgasse

„Und der Brief kommt mit einer Eule?“ fragte James am Abend im Salon vor dem Zubettgehen ganz aufgeregt. „Was steht denn drin?“

„Wirst du schon sehen“, sagte Ginny.

„Also kommt er nun mit einer Eule? Ihr wart doch auch in Hogwarts, oder?“ beharrte James auf einem Teil seiner Frage.

„Ja, wir waren auch in Hogwarts. Und wir hatten damals auch einen Brief bekommen“, sagte Ginny.

„Aber nicht beide zusammen, sondern jeder seinen“, mutmaßte James.

Lily schaltete sich ein und stellte sachlich und mit Bestimmtheit fest: „Mum und Dad haben ihn zusammen bekommen. Schließlich sind sie verheiratet.“

Harry verbiß sich ein Lachen, aber Albus war nicht so zurückhaltend: „Waren sie nicht, du doofe Nuß! Die waren doch so alt wie James! Und? Glaubst du, irgendwer würde James heiraten?“

„Ich bin nicht doof!“ wehrte sich Lily und machte Anstalten, sich auf ihren Bruder zu stürzen, ohne Rücksicht auf den Alters- und Kräfteunterschied zu nehmen.

Harry nahm sie vorsichtshalber am Arm und wies Albus zurecht: „Lily ist nicht doof. Als du so alt warst wie sie, hättest du das auch nicht bedacht. Also sag so etwas nicht nochmal.“

„Ich will ja auch gar nicht heiraten“, brummte James mißmutig auf Albus' letzte Bemerkung Bezug nehmend. Dann wandte er sich wieder seinem ursprünglichen Thema zu: „Also, wie war das bei euch?“

„Tja, ähm...“, sagte Ginny. „Da muß ich erstmal nachdenken. Harry, du müßtest doch dabeigewesen sein, ich habe ja im Jahr nach dir angefangen. Oder warst du da noch nicht im Fuchsbau?“

Harry kramte in seinem Gedächtnis: „Warte mal – das war vor meinem zweiten Jahr... Da war was mit der Winkelgasse. Hatten sich da Arthur und Mr Malfoy nicht in Gringotts geprügelt? Dann müßte ich bei euch im Fuchsbau gewesen sein, als dein Brief kam.“

„Das war nicht in Gringotts, das war bei Flourish und Blotts“, erinnerte sich Ginny. „Ja, da hat Mr Malfoy mir vorher diese gebrauchten Bücher oder ein Buch oder was aus dem Kessel genommen und irgendwas gesagt, daß mir Dad nicht mehr bieten kann. Doch, da warst du dabei.“

„Ich erinnere mich aber nicht mehr, wie das bei dir mit dem Brief war“, sagte Harry.

„Das war...“, grübelte Ginny, „das war... - ich glaube, der Brief war irgendwie schon da, und Mum oder Dad hat ihn mir gegeben. Ich weiß nur noch, daß wir haufenweise diese Bücher von – wie hieß er noch – Gilderoy Lockhart kaufen mußten.“ Sie zuckte mit den Schultern. „Ich habe ja fast nichts anderes mitbekommen, als daß meine Brüder ihre ersten Briefe bekommen haben. Da war meiner nichts besonderes mehr. Aber bei dir muß das wohl einprägsamer gewesen sein, Harry.“

Harry lachte: „Ja, das kann man so sagen. Was war das für ein Aufstand! Weißt du, von wem ich den Brief schließlich bekommen habe, James?“

„Nein.“

„Von Hagrid! In einer Hütte auf einer kleinen Felsinsel im Meer. Als draußen ein Sturm tobte. Das war was! Die Dursleys hatten davor alles getan, damit ich keinen Brief bekam.“

James staunte: „Wie kommst du in die Hütte auf der Insel?“

„Das ist eine komplizierte Geschichte“, begann Harry, der sah, wie sich seine Kinder um ihn gruppierten, um sie zu hören. „Also, wie ihr wißt, habe ich keine Eltern gehabt. Und da bin ich bei den Dursleys aufgewachsen, und die waren Muggel. Dudley kennt ihr ja, der ist der Sohn von den Dursleys. Tante Petunia ist meine Tante -“

„Natürlich ist eine Tante eine Tante“, belehrte ihn James.

„Halt die Klappe, ich will das jetzt hören“, würgte ihn Lily ab.

„Also, Onkel Vernon und Tante Petunia haben mir nicht gesagt, daß ich ein Zauberer bin. Sie waren immer gegen Zauberei. Und eines Tages lag ein Brief im Flur. Hat wohl jemand durch den Briefschlitz geschoben. Da waren auch noch normale Briefe dabei... oder ein normaler Brief, das weiß ich jetzt nicht mehr. Jedenfalls haben sie ihn mir weggenommen. Und dann kamen am nächsten Tag mehr Briefe und dann noch mehr. Da war sogar ein Brief in – was war das noch – in der Milchflasche oder der Eierschachtel oder so. Und dann ist sogar eine Riesensmenge durch den Kamin in die Wohnung gerauscht. Da hat dann Onkel Vernon Panik

bekommen und ist mit uns weggefahren.“

„Dagegen ist meine Geschichte richtig langweilig“, bemerkte Ginny.

„Dann haben wir in irgendeinem Hotel übernachtet, und am Morgen waren hundert Briefe an der Rezeption.“

„Was ist eine Rezeption?“ fragte Lily.

„Das ist im Hotel diese... Theke, wo man sich anmeldet, abmeldet und seine Schlüssel deponiert. Also, Onkel Vernon ist jedenfalls wie wild in der Gegend herumgefahren, hat dann sogar ein Gewehr gekauft und hat schließlich diese Hütte auf der Insel gemietet. Ziemlich zugig, übrigens. Da sind wir dann mit dem Ruderboot rüber, und es war schon stürmisch. In der Nacht ging es mit dem Sturm richtig los.“

„Und dann kam Hagrid“, vermutete Albus.

„Genau. Dann kam Hagrid. Hat angeklopft, also ziemlich laut, wie er es nunmal so macht, und ist dann einfach reingekommen. Onkel Vernon und Tante Petunia haben sich natürlich fürchterlich aufgeregt. Hagrid mußte erstmal Onkel Vernons Gewehr verbiegen. Sie ließen mich nicht nach Hogwarts, sie würden für nichts bezahlen, das sei alles Unsinn, haben sie gesagt. Und Hagrid hat mich am nächsten Tag einfach mitgenommen in die Winkelgasse, wo wir dann alles gekauft haben, was ich für Hogwarts gebraucht habe. Das war die Geschichte.“

Seine Kinder sahen Harry mit offenen Mündern an, dann brachte James ein „Cool!“ hervor.

„Jedenfalls, James, werden wir mit dir auch in die Winkelgasse fahren, wenn du den Brief erstmal hast“, sagte Ginny. „Dann bekommst du deinen Zauberstab, Zauberbücher, Umhänge und so weiter...“

„Komisches Zeug für Zaubertränke“, ergänzte Harry.

„Ekliges Zeug?“ hakte James nach.

„Ja.“

„Cool.“

„Also, da ist jedenfalls genug zu tun, und deshalb müßt ihr jetzt alle ins Bett“, bestimmte Ginny.

Es war am 28. Juli, einem Dienstag, als James und Albus mit Harry wieder einmal am Frühstückstisch saßen. Obwohl Harrys Kinder Ferien hatten, hatte James sich angewöhnt, früh aufzustehen, denn um nichts in der Welt wollte er seinen Brief verpassen. Albus wiederum wollte nicht verpassen, wie sein Bruder seinen Brief nicht verpaßte. Heute war der Tagesprophet jedoch das einzige, was bislang gekommen war. Allerdings wurde der Tagesprophet immer deutlich früher zugestellt als jegliche andere Post. Tinky trug gerade eine Pfanne voll Rührei auf, als Toby die Stufen zur Küche herunterkam. In der Hand hielt er mehrere Umschläge, aber Harry erkannte schon bei Tobys Eintreten in die Küche, daß einer recht groß war und aus gelblichem Pergament bestand. Er ließ sich nichts anmerken und tat sich und seinen Jungen Rührei auf. Toby ging um den langen Tisch herum und steuerte zunächst Harry an.

„Der Meister hat Muggelpost von der Telefongesellschaft und richtige Post vom Ministerium bekommen“, leierte der Hauself herunter und legte Harry die beiden Briefumschläge vor. Dann ging er weiter zu Ginny und legte ihr mit den Worten „die Herrin hat einen Brief vom Verband der britischen und irischen Quidditchliga bekommen“ einen Briefumschlag hin.

Auch Ginny hatte den großen Pergamentumschlag in Tobys Hand bemerkt und sah neugierig zu James hinüber. Toby ging nun weiter zu Harrys Erstgeborenem und psalmodierte: „Für den jungen Meister, dem Sohn von Meister Harry, ist soeben mit einer Eule ein wichtiger Brief von der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei eingegangen. Toby ist erfreut, ihn dem jungen Meister übergeben zu dürfen.“

James war so aufgeregt, daß er nicht abwarten konnte und dem Hauselfen den Brief aus der Hand riß.

„Mum! Dad! Der Brief! Endlich!“ rief er, griff zu dem Messer, mit dem er soeben auf seinem Teller das Rührei zusammengeschoben hatte und machte Anstalten, mit diesem fettigen Utensil den Umschlag aufzuschlitzen.

„James! Doch nicht damit!“ rief Ginny.

Toby hatte die Situation erkannt, verbeugte sich und sagte: „Ich bringe dem jungen Meister einen Brieföffner. Ist Meister Harry damit einverstanden, wenn Toby dem Anlaß entsprechend den wertvollen Brieföffner aus Damaststahl mit dem Ebenholzgriff und den Messingeinlagen bringt?“

Harry wollte zunächst einwenden, daß man Hogwartsbriefe normalerweise auch mit dem Finger öffnen könne und sich in der Küche genug Geräte befanden, die sich als Brieföffner eigneten. Aber dann fiel ihm ein, daß dieser Tag für James etwas besonderes war, und stimmte zu. Ein Dissappariieren und ein Appariieren später

legte Toby den rund hundert Jahre alten Brieföffner auf den Küchentisch. James hatte sich soeben auf Ginneys Anweisung die Hände gewaschen und nahm den Briefumschlag mit dem Hogwartswappen zur Hand. Vorsichtig öffnete er ihn und holte die zwei Blätter heraus, die sich zusammengefaltet darin befunden hatten. Er entfaltete sie und fing an zu lesen. Harry angelte sich den Umschlag und las die Adresse:

Mr J. Potter
Küche
Grimmauldplatz 12
Camden Town
London

Lächelnd gab Harry den Umschlag an Ginny weiter.

„Ha! Aufgenommen!“ triumphtierte James.

„Zeig her!“ verlangte Albus.

„Nein, erst Mum und Dad“, sagte James und gab den Brief an Harry weiter.

Für Harry war es wie eine Zeitreise, denn zum ersten Mal seit seinem eigenen Brief las er wieder einmal die Zeilen zur Aufnahme an die Zauberschule. Den Brief von Ted hatte er seinerzeit nicht zu sehen bekommen.

HOGWARTS-SCHULE FÜR HEXEREI UND ZAUBEREI

Schulleiterin: Pomona Sprout
(Orden des Merlin, dritter Klasse, britische Vereinigung für Kräuterkunde, Internationale Vereinig. d. Zauberer)

Sehr geehrter Mr Potter,

wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, daß Sie an der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei aufgenommen sind. Beigelegt finden Sie eine Liste aller benötigten Bücher und Ausrüstungsgegenstände. Das Schuljahr beginnt am 1. September. Wir erwarten Ihre Eule spätestens am 31. Juli.

Mit freundlichen Grüßen

Filius Flitwick
Stellvertretender Schulleiter

Harry seufzte und gab, Albus' rebellisches Gesicht ignorierend, den Brief an Ginny weiter. An James gewandt fragte er: „Und? Das ist die Liste?“

„Ja, gehen wir dann gleich in die Winkelgasse?“ fragte James.

„Nein, ich muß heute arbeiten und Ginny hat wohl auch einen Termin“, sagte Harry und nahm die Liste zur Hand.

Soweit er sich erinnerte, entsprach sie ziemlich genau der, die er selbst vor 24 Jahren bekommen hatte. Er reichte die Liste an Ginny weiter. James fragte seine Mutter: „Können wir nicht heute in die Winkelgasse gehen? Oder wie lang ist dein Termin?“

„Weiß ich nicht, Schatz“, murmelte Ginny etwas abwesend, während sie die Liste studierte. „Die Chudley Cannons haben mich eingeladen, ihr Training zu beobachten für eine Reportage. Sie haben Gwyneth Thompson von den Wigtown Wanderers abgeworben und versprechen sich in der neuen Saison einen Platz in der vorderen Hälfte der Tabelle.“

„Naja, aber wenn das Training nicht so lange dauert...“

„Wir gehen zusammen mit Dad. Also am Samstag“, sagte Ginny jetzt sehr bestimmt.

James ließ nicht locker: „Ich könnte doch mit der U-Bahn hinfahren. Charing Cross Road und dann in den Tropfenden Kessel. Oder ich könnte mit Flohpulver zu Onkel George -“

„Nein, zusammen mit Dad am Samstag.“

„Ja, aber ich war doch schon mal in der Winkelgasse. Dad hat mich mitgenommen, als er mit Teddy sein Hogwarts-Zeug gekauft hat. Ich brauche nur etwas Geld.“

„Samstag.“

„Och Menno!“

James ließ sich in den Stuhl zurückfallen und verschränkte seine Arme und warf dem halbvollen Teller vor sich einen feindseligen Blick zu. Während die Bestandteile des Briefes bei Albus angekommen waren, öffnete Harry den Brief vom Ministerium.

„Was steht denn drin?“ wollte Ginny wissen.

Harry überflog den Brief und sagte: „Ach, das ist nur von der Abteilung zur Aufsicht und Führung magischer Geschöpfe. Ein Fragebogen zum Hauselfenbestand. Und dein Brief von der Quidditch-Liga?“

Ginny öffnete ihren Brief, holte das Pergament heraus und entfaltete es. Nachdem sie es überflogen hatte, sagte sie: „Nur der Spielplan für die nächste Saison.“ Dann sah sie auf die Pendeluhr an der Wand und meinte: „Es wird Zeit für dich, Harry. Das mit der Eule nach Hogwarts erledige ich jetzt noch schnell, dann schmeiße ich Lily aus dem Bett und danach muß ich auch los.“

Harry erhob sich, wusch sich die Hände und trat an den Kamin, um von dort aus ins Ministerium zu gelangen. Im Vorbeigehen hörte er James etwas vor sich hinmurmeln, das die Unterdrückung der Kinder, unzumutbare Wartezeiten und bald vergriffene Schulbücher zum Gegenstand hatte.

Am Samstag war es endlich so weit. James hatte sich beruhigt, nachdem er seiner Mutter noch am Dienstag eine Szene gemacht hatte, weil diese sämtliche an das Flohnetzwerk angeschlossene Kamine versiegelt hatte. Offenbar hatte es ihn getröstet, daß er mit seinem Muggelfreund Patrick spielen konnte, der im übrigen betrübt darüber war, daß James in ein Internat verschwinden würde. Ginny hatte nicht nur für die Antworteule nach Hogwarts gesorgt, sondern sich auch mit Hagrid für einen gemeinsamen Einkaufsbummel durch die Winkelgasse verabredet. Ted hatte sie auch angeschrieben, aber der hatte geantwortet, daß er mit seiner Freundin ausgehen wolle. Man könne sich aber vielleicht in der Winkelgasse über den Weg laufen.

Harry packte seine ganze Familie bei eher kühlem und feuchtem Wetter in den weißen und inzwischen schon recht betagten Passat, um zur Charing Cross Road zu fahren. Zuerst hatte er der alten Tradition wegen mit der U-Bahn dorthin fahren wollen, aber wegen des umfangreichen Einkaufs hielt er es für besser, einen Kofferraum dabei zu haben. Doch als er den Zündschlüssel umdrehte, gab es ein Problem: Der Motor starb sofort nach dem Anspringen wieder ab.

„Was ist denn los?“ fragte James.

„Irgendwas ist mit dem Motor. Er geht sofort wieder aus.“

Er versuchte es noch einmal, wieder erfolglos. Gerade überlegte er sich, ob er sich als Mann legitimieren sollte, indem er die Motorhaube öffnen und dem Motor einen bösen Blick zuwerfen sollte, bevor er den Pannendienst anrufen würde, da kam ein anderer Anwohner des Grimmauldplatz zum Auto.

„Ah – Ihrer springt auch nicht an, Mr Potter? Das ist hier wohl bei ziemlich vielen so gewesen diesen Morgen. Irgendein Witzbold hat in die Auspuffrohre sämtlicher Autos Kartoffeln gestopft. Noch mal probieren, dann fällt die Kartoffel raus.“

„Danke, Mr Brown“, antwortete Harry.

Harry probierte es noch einmal, und dieses Mal starb der Motor nicht wieder ab. Der Nachbar guckte nach hinten und kommentierte: „Jup, ist rausgefallen. Dachte schon, daß das einer Ihrer Söhne war, aber nachdem auch Ihr Auto betroffen ist... na, dann schönen Samstag noch.“

Harry fuhr los. Nachdem er die Charing Cross Road erreicht und das Auto vor dem Tropfenden Kessel abgestellt hatte, sprach er auf dem Bürgersteig James und Albus an: „Wenn ich Toby und Tinky fragen würde, ob einer von euch Kartoffeln geklaut hat – was würden sie sagen?“

„Dad! Glaubst du etwa, wir waren das?“ fragte James. „Ich habe gestern doch noch mit Patrick draußen gespielt. Und die Hauselfen darf er ja nicht sehen.“

„Außerdem war an unserem Auto auch eine Kartoffel“, ergänzte Albus.

Harry kam die Sache komisch vor und machte: „Hm.“

Ginny meinte: „Harry, du vergißt, daß du drei Kinder hast.“ Sie ging vor Lily in die Hocke und fragte sie: „Lily, hast du gestern Kartoffeln geholt? Und in die Auspuffrohre gestopft?“

Die schnellen Blicke, die zwischen Lily und ihren Brüdern hin- und hergingen, sagten Harry alles: „Aha, verstehe. Lily hat sich von Toby und Tinky die Kartoffeln geben lassen, und dann hat sie sie rausgebracht.“

James und Patrick haben sie in die Auspuffrohre gestopft – auch in unseren, damit es nicht auffällt. War doch so, oder?“ Er sah seine Kinder scharf an. „Und, Albus, welche Aufgabe hattest du zu erfüllen gehabt? Du bist doch auch immer dabei, wenn irgendwas angestellt wird.“

„Die Idee dazu hat Patrick gehabt“, versuchte sich Albus in einer Verteidigung.

„Aber ihr habt mitgemacht“, blieb Harry hart. „Ihr habt ja gehört, daß Mr Brown sofort euch in Verdacht hatte. Was sollen nur die Leute denken?“

„Es geht ja nichts kaputt“, brummte James.

„Für euch gibt es vorerst keine Röstkartoffeln“, sagte Ginny. „Schließlich habt ihr die in die Auspuffrohre gesteckt. Und jetzt sollten wir in die Winkelgasse gehen, Hagrid wartet sicher schon.“

Als die Familie den Tropfenden Kessel betrat, achtete zunächst niemand außer Madam Rosmerta auf sie. Sie kam heran und fragte dienstfrig: „Oh, Mr Potter kommt mit seiner gesamten Familie! Haben Sie einen bestimmten Wunsch?“

„Später vielleicht“, wehrte Harry ab. „Ist Hagrid hier?“

Deutlich kühler aufgrund der Abfuhr sagte Madam Rosmerta: „Da drüben. Immerhin hat er für Umsatz hier gesorgt.“

Hagrid war aufgrund seiner Statur an sich zwar nicht zu übersehen, aber er saß zurückgelehnt hinter einer Zeitung. Harry bedeutete den anderen zu warten und ging zu Hagrid hinüber.

„Hallo, Hagrid, wir sind dann da. Können wir?“

Hagrid war zunächst erschrocken zusammengezuckt, legte dann aber die Zeitung zusammen und sagte: „Jau, ich muß nur noch eben den Rest hier...“

Er griff nach einem eimergroßen Becher und trank, was immer darin gewesen war. Gemeinsam mit Harry ging er zu Ginny und den Kindern.

„Oh – alle Racker dabei! Das is' ja mal schön! Na, dann können wir mal losziehen! Wie damals ich mit eurem Dad, als er noch so klein war wie James.“

James wirkte empört, schluckte aber jegliche Erwiderung runter. Zusammen gingen sie auf den Hof, und Harry überließ es Hagrid, mit seinem rosaroten Regenschirm dreimal auf den richtigen Stein zu klopfen. In der Wand öffnete sich der Torbogen, und Lily sagte: „Boah!“

„Hast du noch nie gesehen, was?“ sagte James leicht hochnäsig. „Ich aber schon.“

„Aber auch nicht sehr häufig“, sagte Harry. „Kommt jetzt. Zuerst zu Gringotts, Gold holen.“

Für die Kinder gab es genug zu gucken – auch für James, dessen Besuch immerhin mehrere Jahre zurücklag. Hagrid murmelte zu Harry: „Was dagegen, daß ich nicht mitfahre in diesen fürchterlichen Karren? Mir wird da immer schlecht.“

„Kein Problem. Im Prinzip hätten wir genug Gold zu Hause gehabt, aber ich will den Kindern auch mal ihren Spaß gönnen, obwohl sie... na, sie sollen mal diesen Spaß erleben“, sagte Harry und nahm davon Abstand, vom Kartoffelstreich seines ungeratenen Nachwuchses zu berichten.

Am Eingang der Bank verbeugte sich ein Kobold in Gringottsuniform, während die Potters hineingingen. Harry hörte noch, wie seine Ehefrau Lily zurechtwies: „Glitz ihn nicht so an, er ist ein Kobold.“

In der Schalterhalle hielt Harry inne. Er wollte seinen Kindern erst einmal Gelegenheit geben zu staunen. In der Tat verfehlte die Schalterhalle nicht ihre Wirkung. Sie war so faszinierend wie immer: Kobolde, die an Schaltern Zauberer und Hexen bedienten oder Edelsteine und -metalle prüften und abwogen.

„Da hat Sie jemand betrogen, mein Herr, das ist Leprechan-Gold. In höchstens einer Stunde ist es zerfallen“, hörte er gerade einen Kobold zu einem schäbig wirkenden Zauberer mit grau-rot-braunem strähnigem Haar sagen, von dem ein deutlicher Geruch von billigem Tabak ausging.

„Dieser...! Dann werde ich diesen Halunken aber... ähm... anzeigen! Jawohl!“ krächzte der Zauberer, und Harry erkannte die um anderthalb Jahrzehnte gealterte Stimme.

Er ging zu dem Zauberer hinüber, tippte ihm auf die Schulter und sagte: „Nun, Mundungus, ich bin zwar im Augenblick nicht im Dienst, aber einem alten Ordensmitglied helfe ich doch immer gern. Wer hat dich bei welchem Geschäft so schmachlich betrogen?“

Mundungus Fletchers Bassettaugen flackerten, als er Harry erkannte. Er antwortete schnell: „E-es k-könnte andererseits auch ein Mißverständnis sein. Man-man sollte ja nie vorschnell... ich werde erstmal versuchen, das alles so zu klären.“

„Na dann, viel Glück“, sagte Harry und wandte sich wieder seiner Familie zu, fest davon überzeugt, daß

Mundungus Fletcher ein Geschäft getätigt hatte, das ihn davon abhalten würde, wegen der Sache mit dem Leprechan-Gold jemals Anzeige zu erstatten.

Harry verfügte über zwei Verliese in Gringotts: Eines, das ihm seine Eltern hinterlassen hatten, und ein anderes, das einmal das Verlies der Blacks gewesen war. Er fand, daß es aus Gründen der Tradition am besten wäre, wenn das Gold für James' Hogwarts-Einkäufe wie bei ihm selbst aus dem Verlies seiner Eltern kommt. Daher überreichte er einem der Kobolde den Schlüssel für dieses Verlies. Dieser überprüfte den Schlüssel und sagte: „Gehen Sie bitte dort drüben zur Tür, man wird Sie zu Ihrem Verlies bringen, Mr Potter.“

An der Tür erwartete sie nicht Griphook, sondern ein anderer Kobold. Er bat die Potters, in einen bereitstehenden Karren zu steigen. Er setzte sich als letzter hinein, und schon ging die rasante Fahrt los. Die Kinder freuten sich, und Albus jubelte: „Das ist besser als eine Achterbahnfahrt!“

Die Fahrt mit dem Karren war für die Kinder eindeutig beeindruckender als das viele Gold im Verlies. Natürlich hatten sie gestaunt, aber als sie Gringotts wieder verlassen hatten, erzählten sie Hagrid begeistert: „Und dann ging es mit einem Affenzahn runter und über einen unterirdischen See und da waren Stalaktiten und Stalagmiten und dann um Kurven rum und -“

„Ja, schon gut“, wehrte Hagrid ab. „Kennt ihr überhaupt den Unterschied zwischen Stalaktiten und Stalagmiten?“

Er hatte offenbar erwartet, seinen Spruch anbringen zu können, wonach man das eine mit „m“ schreibe, aber Albus tat ihm den Gefallen nicht: „Stalaktiten wachsen von oben, Stalagmiten von unten.“

„Oh – gut“, sagte Hagrid verdutzt. „Geh'n wir mal zu Madam Malkin, würde ich sagen.“

Bei Madam Malkin herrschte Hochbetrieb, wie sich überhaupt die Winkelgasse zunehmend mit Leuten angefüllt hatte, die Hogwarts-Einkäufe zu erledigen hatten. Ginny schickte deshalb Harry mit der Liste wieder raus, um in der Apotheke James' Zauberszutaten zu besorgen. Er kaufte den entsprechend ausgestatteten Kasten und ging bei dieser Gelegenheit zu dem Laden, in dem man Kessel erwerben konnte. Als auch das erledigt war, ging Harry zurück zu Madam Malkins Geschäft. Unterwegs traf er Ted, der sich Hand in Hand mit einem etwas pummeligen Mädchen den Weg durch das Gewimmel bahnte.

„Hallo Teddy! Machst du hier auch deine Einkäufe oder...?“ begrüßte ihn Harry.

Ted war etwas verlegen, als er sagte: „Hallo Harry, das hier ist meine Freundin...“

Das Mädchen war extrem nervös, als sie Harry gegenüberstand, obwohl sie von ihm in Verteidigung gegen die dunklen Künste geprüft worden war. Allerdings erinnerte sich Harry nicht mehr an die Note, die er ihr gegeben hatte. Aus dieser peinlichen Situation erlöste sie Hagrid, der gerade die Straße entlang kam.

„Hagrid, hast du es bei Madam Malkin nicht mehr ausgehalten?“ rief ihm Harry zu.

„Was? Oh – ich wollte nur James eine Eule schenken. Ah – hallo, Teddy!“

„Das brauchst du doch nicht!“

„Weiß ich, aber wenn hier jemand Potterkinder mit Eulen versorgt, dann bin ich das. Wie früher, was, Harry?“

„Ähm – jaah...“, sagte Harry und wandte sich an Ted: „Wir sind bei Madam Malkin und müssen dann noch die Bücher und den Zauberstab kaufen. Wenn ihr wollt, könnt ihr danach zu uns stoßen, im Tropfenden Kessel zum Beispiel.“

„Gut, mal sehen...“, murmelte Ted, und Harry vermutete, daß er sich lieber seiner Freundin statt aufgeregten Kindern widmen wollte.

Bei Madam Malkin war James soeben an die Reihe gekommen. Er stand auf einem Podest, während Madam Malkin den Umhang absteckte. Ginny sagte: „Ich gehe mit Lily und Albus schon mal zu Flourish und Blotts, die Bücher kaufen.“

Harry antwortete: „Gut, ich bleibe bei James. Wir treffen uns dann später. Vielleicht läuft ihr Teddy und seiner Freundin über den Weg, aber ich habe den Eindruck, daß die beiden zu sehr miteinander beschäftigt sind.“

„Ich will gerne mal seine Freundin sehen“, verkündete Albus.

Ginny sagte: „Sei nicht so neugierig.“

Während James' Umhang zurechtgeschneidert wurde, hörte Harry Getuschel hinter sich. Er wandte sich kurz um und sah, daß ein offensichtlicher Zauberer einem offensichtlichen Muggel, die beide mit ihren Kindern da waren, etwas zuraunte, während sie zu Harry herübersahen. Harry nahm an, daß der Zauberer gerade den Muggelältern mitteilte, was für ein wahnsinnig berühmter Zauberer gerade im Laden stand. Er

bezahlte deshalb schnell und verließ mit James rasch den Laden. Vor Flourish und Blotts trafen sie auf Ginny und die anderen Kinder – und Hagrid, der einen Käfig in der Hand hielt.

„Hier, James, von mir für dich! Deine eigene Eule!“ verkündete dieser.

„Oh – danke! Die sieht ja toll aus!“ bedankte sich James.

Es handelte sich um eine ziemlich beeindruckende Habichtseule. Albus guckte neidisch. Harry sagte: „So, jetzt müssen wir noch einen Zauberstab kaufen, und dann gehen wir noch in den Tropfenden Kessel.“

„Und in Onkel Georges und Onkel Rons Laden!“ sagte Albus.

„Na gut, aber nur kurz und auf dem Weg zu Ollivander“, lenkte Ginny ein.

In Weasleys Zauberhafte Zauberschätze war viel Betrieb. Albus und Lily schauten sich neugierig um, aber James wirkte seltsam abgeklärt, obwohl ihm der Laden unbekannt sein dürfte. In einer etwas ruhigeren Minute schnappte sich Harry Ron und fragte: „Ron, hallo. Sag mal – war James in dieser Woche zufällig schon hier, und habt ihr ihm Zeug verkauft?“

„Ähm – was? Wir – ähm..., James...“, stammelte Ron, während seine Ohren rot anliefen.

„Danke, mehr wollte ich gar nicht wissen“, sagte Harry und wandte sich an James, der Ron einen Du-bist-ein-Trottel-Blick zuwarf: „Du bist mit der U-Bahn in die Charing Cross Road gefahren und bist schon mal durch die Winkelgasse gegangen, richtig? Und dann hast du hier im Laden haufenweise Zauberschätze gekauft. Und wie hast du bezahlt?“

James sah seinen Vater trotzig an und sagte: „Ich habe gar nichts gekauft.“

„Sondern?“ hakte Harry nach.

„Onkel George meint, ich solle nichts im Koffer nach Hogwarts bringen. Er hat mir nur erklärt, wie einige Scherze funktionieren.“

Harry beugte sich zu James runter und sagte: „Wehe, ich bekomme in diesem Jahr einen Brief aus Hogwarts, in dem man sich über dich beschwert.“

James blieb bei seinem trotzigen Blick.

Bei Ollivander war nichts los. Im Laden sah es so aus wie immer, und nur Harry, Ginny und Hagrid wußten, daß der alte Mr Ollivander, der ihnen ihre Zauberstäbe verkauft hatte, sein Geschäft an seinen Neffen übergeben hatte. Dieser tauchte gerade auf, stutzte ob der großen Gruppe und sagte dann: „Ah – Mr James Potter, nehme ich an. Mit der ganzen Familie. Ja, so habe ich mir das gedacht, Sie fangen ja in diesem Jahr mit ihrer magischen Ausbildung an und wollen jetzt ihren Zauberstab kaufen.“

Er zog ein Maßband hervor, bat James, seine Arme auszubreiten und ließ das Band alle möglichen Maße nehmen. Währenddessen ging er zu den Zauberstabschachteln und holte einige hervor. Dann nahm er das Bandmaß wieder an sich.

„Nun, Mr Potter, Sie müssen wissen, daß Sie sich im Grunde keinen Zauberstab aussuchen, sondern daß sich ihr Zauberstab Sie aussucht. Versuchen Sie diesen mal.“

Er drückte James einen Zauberstab in die Hand. Dieser schwenkte ihn, aber nichts passierte. So ging es mit dem nächsten, dem übernächsten und dem danach. Während Mr Ollivander Zauberstab um Zauberstab hervorholte, erkundigte sich Harry: „Wie geht es denn ihrem Onkel? Genießt er seinen Ruhestand?“

Mr Ollivander hielt kurz inne und antwortete: „Mein Onkel ist leider vor anderthalb Jahren verstorben. Haben Sie die Anzeige im Tagespropheten nicht gesehen? Schade um ihn, er hätte wohl noch einige Jahre vor sich gehabt, aber vermutlich hat ihn die Sache mit Du-weißt-schon-wem zu sehr zugesetzt.“

„Die Anzeigen im Tagespropheten lesen wir nicht so intensiv“, murmelte Harry.

In diesem Moment sprühten rote und goldene Funken aus dem Zauberstab, den James gerade geschwungen hatte. Mr Ollivander war erfreut: „Sehr gut, sehr gut! Eschenholz mit Drachenherzfaser, elfeinhalb Zoll.“

„Ha! Jetzt hat auch Harrys Sohn einen Zauberstab!“ freute sich Hagrid.

„Warten Sie, ich packe ihn nur eben ein“, sagte Mr Ollivander, legte den Zauberstab in die Schachtel zurück und verschloß sie. „Sieben Galleonen, wenn's recht ist.“

Harry bezahlte, dann verließ er mit seinem Anhang den Laden. Draußen hatte es bereits angefangen, leicht zu regnen. Ziemlich schnell gingen sie in den Tropfenden Kessel. Dort hatten sie sich gerade an einem der Tische niedergelassen, da tauchte plötzlich Rita Skeeter mit ihrem Fotografen auf, der zwei Bilder schoß.

„Ach, wir wollen gar nicht stören“, zwitscherte sie. „Wie ich sehe, Harry, kommt ihr Sohn nach den Ferien nach Hogwarts, oder? Das ist ja eine Überraschung, daß wir uns hier über den Weg laufen.“ An ihren

Fotografen gewandt, sagte sie: „Komm, Bozo, gehen wir in die Winkelgasse, vielleicht treffen wir noch ein paar Prominente.“

„Was war denn das?“ fragte James etwas verstört, nachdem Rita Skeeter mit ihrem Fotografen verschwunden war.

„Ach, das war eine Reporterin, die hin und wieder über mich berichtet“, erläuterte Harry. „Wahrscheinlich kommt am Montag eine Klatschgeschichte im Tagespropheten. So wie damals in New York, weißt du noch?“

„So eine Nervensäge“, sagte James und niemand wollte ihm widersprechen.

Gleis neundreiviertel

Ginny winkte ab: „Nein, das ist weiter hinten. Die Skeeter wollte es zwar auf der Titelseite haben, aber ich habe zufällig mitbekommen, wie die Redaktion beschlossen hat, es unter 'Vermischtes' einzusortieren.“

„Aha, hat der Tagesprophet also beschlossen, nicht ganz so tief zu sinken“, stellte Harry fest und blätterte die Zeitung durch. „Die arme Skeeter war aber lange nicht mehr auf der Titelseite.“

Ginny zuckte mit den Schultern.

„Der Tagesprophet bringt gerne Sachen über dich, auch auf der Titelseite, aber dann muß es schon was sein. So wie die Sache mit der Taschenuhr, zum Beispiel. Aber es gibt ja noch die Hexenwoche, und da ist der Artikel als Titelstory gelandet.“

Harry hatte inzwischen auf Seite sechs den Skeeter-Artikel gefunden. Die beiden Bilder der Familie im Tropfenden Kessel, die Skeeters Fotograf Bozo geschossen hatte, rahmten den Text oben und unten ein.

HARRY POTTER: HOGWARTSEINKÄUFE IN DER WINKELGASSE HARRYS ÄLTESTER SOHN JAMES NACH HOGWARTS

von Rita Skeeter

Wie die Zeit vergeht: Hatte vor 24 Jahren noch Harry Potter (35) Furore gemacht, als er im Alter von elf Jahren seine Einkäufe zusammen mit Dumbledore erledigt hatte, sorgte sein Besuch am letzten Samstag für Aufsehen. Harry war mit seiner ganzen Familie angerückt, um mit seinem ältesten Sohn James Sirius (11) die Besorgungen zu erledigen, die jeder junge Zauberer zu erledigen hat, bevor er sein erstes Schuljahr in Hogwarts beginnt. Mit anderen Worten: Zum ersten Mal seit 1999 wird wieder ein Potter in der altherwürdigen Schule unterrichtet.

Während von Hogwarts eine Stellungnahme nicht zu erhalten war, stellen sich Fachleute die Frage, wie der junge James damit umgehen wird, an einen Ort zu kommen, an dem sein Vater so historisch bedeutsame Dinge getan hat. James jedenfalls ist vorsichtig, wie er mir gegenüber geäußert hat: „Ich werde versuchen, der Nachfolge meines Vaters gerecht zu werden.“

James Potter wird zum Glück nicht allein in Hogwarts sein. Dort sind schon Fred Weasley (12), der Sohn des Inhabers des berühmten Zauberschertzladens in der Winkelgasse, George Weasley, und Victoria Weasley (15), Tochter des Drachenzüchters Charly Weasley. Auch in der Winkelgasse war James nicht allein mit Harry, sondern er wurde begleitet von seiner Mutter Ginny Potter (bei Erscheinen dieses Artikels gerade 34), seinem Bruder Albus (9) und seiner Schwester Lily (7).

Überhaupt ist in den nächsten Jahren mit den Einschulungen der Kinder berühmter Zauberer zu rechnen, die maßgeblich in der Schlacht von Hogwarts gekämpft haben. So werden wir nicht nur die Hogwarts-Ersteinkäufe der beiden anderen Kinder von Harry Potter sehen können, sondern auch die der Kinder von Ron und Hermione Weasley und der Tochter von George Weasley.

„Das wird natürlich schwer für Kinder normaler Zauberer, wenn sie von so vielen Berühmtheiten in den Schatten gestellt werden“, befürchtet ein ungenannt gebliebenen Fachmann. Gerade die Kinder berühmter Zauberer könnten glauben, daß sie aufgrund ihrer Herkunft etwas besseres seien, so der Fachmann weiter. Die weitere Entwicklung wird zeigen, ob die Befürchtungen berechtigt sind. Ich bleibe auf jeden Fall am Ball.

„Ach ja, inhaltsleeres Geschwurbel“, meinte Harry und legte die Zeitung weg. „Und sobald es nicht mehr um unsere Familie geht, macht sie Fehler. 'Victoria Weasley, Tochter des Drachenzüchters Charly'. Auch noch mit 'y' am Ende. Und ich war nie mit Dumbledore einkaufen. Da fällt einem doch gar nichts mehr ein. Dabei sollte man meinen, daß sie aufgrund ihrer sogenannten Recherchen für die Biographie einen Karteikasten angelegt hat.“

„Ist doch egal, Victoire, Charlie und Bill werden darüber hinwegkommen“, sagte Ginny. „Zum Glück weiß die Skeeter nicht, daß James sein Habichtseulenweibchen Sandy genannt hat. Sie könnte sonst auf einen heimlichen Schwarm schließen. Dabei ist es nur irgendeine Serienfigur. Keine Ahnung, wieso er das Tier

ausgerechnet so genannt hat.“

Harry stand auf und verabschiedete sich: „So, Ginny, ich muß los. Heute Abend gehen wir dann auswärts essen, sobald die Kinder im Bett sind, um deinen Geburtstag heute zu feiern, ja? Bis dann!“

Am Ende der Woche klingelte Ted abends an der Tür von Grimmauldplatz Nummer zwölf. Harry war erstaunt: „Oh – du? Komm herein!“

„Ich kann inzwischen apparieren, Harry“, sagte Ted vorwurfsvoll. „Da habe ich mir gedacht, daß ich mal am Abend vorbeischaue. Ich kehre nachher zu Grandma zurück.“

„Ja, apparieren, habe ich vergessen“, gab Harry zu, der sich noch immer nicht so richtig an den Gedanken gewöhnt hatte, daß sein Patenkind kein Kind mehr war.

Durch Teds Erscheinen wurde das Zubettbringen der Kinder noch anstrengender als sonst. Zum Argument, daß schließlich noch Ferien seien und man am nächsten Morgen ausschlafen könne, trat nun, daß Ted da sei und man sonst nichts von ihm habe. Es bedurfte schon beträchtlicher Autorität, schließlich für Ruhe zu sorgen. Harry ließ sich nach getaner Elternpflicht etwas müde auf das Sofa plumpsen und seufzte: „Es ist ja nicht so, daß die Rasselbande dich nicht erst vor kurzem gesehen hat, immerhin haben wir zusammen Urlaub gemacht...“

„Und James wird noch etwas länger etwas von mir haben, jedenfalls das ganze Schuljahr über“, ergänzte Ted.

Harry dachte, daß er deswegen seinerseits nichts von seinem Sohn haben werde, was ihn schon eine Weile beschäftigte, sagte aber nur: „Ich hoffe, er macht dir nicht so viel Ärger. Ich habe nämlich bei unserem Besuch in der Winkelgasse rausbekommen, daß James vorher auf eigene Faust in Georges und Rons Laden war. Er kennt sich ja mit der U-Bahn ziemlich gut aus, mußt du wissen.“

Ted drehte das Glas Butterbier in seinen Händen und sagte dann: „Tja, das wird vor allem eine Aufgabe der Vertrauensschüler sein.“

„Ja, James ist sich ganz sicher, daß er nach Gryffindor kommt, dann hättest du nicht so viel mit ihm zu tun“, sagte Ginny.

„So meinte ich das nicht“, erwiderte Ted, und Harry und Ginny merkten auf. „Es ist nämlich so...: In dem Hogwarts-Brief war nicht nur die Bücherliste.“

Er schwieg bedeutungsschwer. Harry war etwas schneller als Ginny: „Wow, dann bist du jetzt Schulsprecher! Herzlichen Glückwunsch!“

Ginny schloß sich an: „Auch von mir! Was George wohl darüber sagen würde?“

Ted nahm einen Schluck Butterbier und sagte: „Der hat so getan, als ob irgendein Todesfall in der Familie eingetreten wäre. Ich war nämlich in seinem Laden und habe es ihm gesagt. Dieses Mal wollte ich nicht kuschen – und nicht abwarten, bis Fred ihm alles berichtet.“

„Er hat vermutlich etwas von Prioritäten gefaselt“, vermutete Ginny.

„So ungefähr“, sagte Ted. „Er meinte, ich hätte mich zu sehr angepaßt, würde nicht meinen eigenen Weg gehen wie er damals... Dabei warst du, Harry, doch auch Schulsprecher.“

„Jaah, aber das war wegen des Sieges über Voldemort.“

„Hat George auch gesagt. Wobei ich mir jetzt nicht sicher bin, ob er gemeint hat, du hättest Schulsprecher werden müssen, weil du Voldemort besiegt hast, oder ob er dir wegen deines Sieges über Voldemort verzeiht, daß du Schulsprecher geworden bist.“

„Vermutlich letzteres.“

„Jedenfalls meinte er, in den heutigen ruhigen Zeiten könne man sich nicht mit Heldentum rausreden und hat vermutet, daß ich vor allem deshalb im Laden erschienen wäre, um zu spionieren und die Zauberschätze besser erkennen zu können.“

„Und? Hast du?“ wollte Ginny wissen.

„Nein. Ich wollte einfach nur Flagge zeigen“, sagte Ted. „Naja, ich werde jedenfalls im Zug den Vertrauensschülern Hinweise für das neue Jahr und denen von Gryffindor und Slytherin die Paßwörter geben.“

„Warum nur von Gryffindor und Slytherin?“ fragte Ginny irritiert.

„Weil das die einzigen Häuser sind, die so gesichert sind“, erläuterte Harry. „Die Hufflepuffs müssen irgendeinen Gegenstand auf einem Bild kitzeln und die Ravenclaws Rätsel lösen.“ Da fiel ihm etwas ein: „Percy war ja auch Schulsprecher. Hast du dich mit dem mal unterhalten?“

Ted war verwundert: „Percy Weasley? Den kenne ich doch kaum.“

„Percy hat jedenfalls sein Schulsprecheramt als Karrierebaustein begriffen“, sagte Harry.

Ginny ergänzte: „Ich glaube, er hat irgendwann mal ein Buch gekauft, ich kriege nur nicht mehr zusammen, wie es hieß. 'Schulsprecher, die Zaubereiminister wurden' oder so.“

„Ja, da war was, aber ich glaube, das Buch hieß irgendwie anders“, überlegte Harry. „Bist du dir sicher, daß er es vor dem dritten Hogwartsjahr gekauft hat? Sonst hätte ein Schulsprecherbuch keinen Sinn gehabt.“

„Vor dem dritten Jahr?“ wunderte sich Ginny. „Man wird doch erst im siebten Jahr Schulsprecher.“

„Ich meine mein drittes Jahr. In meinem vierten Jahr war er doch schon der Schoßhund von Crouch senior“, sagte Harry.

Ginny meinte: „Es gibt ja auch wichtigeres, als über irgendein Buch zu grübeln, das Percy mal gelesen haben könnte. Lassen wir das.“

Harry berichtete noch von seinen eigenen Erfahrungen als Schulsprecher und von seinen Besuchen in den anderen Häusern. Später am Abend verabschiedete sich Ted und disparierte vor dem Haus.

In der Aurorenzentrale war etwas weniger zu tun als sonst um diese Zeit. Der Grund dafür war Harry allerdings nicht so recht, denn in diesem Sommer war keine Bewerbung für den Aurorendienst eingegangen. Auch der abgelehnte Bewerber aus dem letzten Jahr hatte keinen neuen Anlauf unternommen. Ganz dramatisch fand Harry das allerdings nicht, denn zur Zeit befanden sich sieben Anwärter in der Ausbildung, von denen im folgenden Jahr fünf ihren Abschluß machen würden. Er dachte, daß man den Abschluß der personellen Erneuerung der Aurorenzentrale noch um ein weiteres Jahr aufschieben und auf das nächste Jahr hoffen konnte. Als er mit seinen Gedanken soweit gediehen war, öffnete sich die Tür nach einem kurzen Klopfen. Mrs Lyth trat ein und fragte überflüssigerweise: „Kann ich reinkommen?“

„Bitte“, sagte Harry und wies auf einen der Stühle. „Nehmen Sie Platz.“

Mrs Lyth setzte sich.

„Es ist ja so...“, setzte sie an und zögerte. „Wie Sie wissen, bin ich schon ziemlich alt.“

„Nicht doch“, wehrte Harry ab, „bei Zaubernern sieht das doch zum Glück anders aus als bei den Muggeln.“

„Trotzdem. Ich bin immerhin deutlich über achtzig Jahre alt“, beharrte Mrs Lyth. „Und diese Jahre sind nicht spurlos an mir vorübergegangen. Immerhin bin ich etwa sechzig Jahre im aktiven Aurorendienst – wenn man von dem Jahr der Herrschaft von Du-weißt-schon-wem absieht. Und gerade im Aurorendienst kommt es darauf an, seine Spannkraft zu bewahren.“

Harry wußte, worum es ging, denn er hatte damit gerechnet, daß es dazu kommen würde, allerdings eher später als früher: „Sie überlegen, in den Ruhestand zu treten, vermute ich. Wie wäre es, wenn Sie ausschließlich für die Ausbildung zuständig wären? Dann müßten Sie sich nicht mit Kampfsituationen auseinandersetzen.“

„Daran habe ich auch gedacht“, räumte Mrs Lyth ein. „Allerdings wissen Sie so gut wie ich, wie wichtig es ist, daß die Ausbildung praxisnah ist. Und wenn ich nicht mehr in der Praxis tätig wäre, dann würde die Ausbildung immer praxisferner werden.“

„Es bleibt also dabei, daß Sie in den Ruhestand treten wollen“, stellte Harry resigniert fest.

„Ja.“

„Kurzfristig?“

Mrs Lyth sah Harry an und sagte: „Ich weiß, daß es im Augenblick ungelegen käme. Also, es eilt nicht. Ich würde noch die laufende Ausbildung der Jahrgänge von 2013 und 2014 zuende machen, und dann würde ich in Rente gehen wollen.“

„Hmja, in diesem Jahr beginnt ja kein neuer Ausbildungsjahrgang“, überlegte Harry. „Aber wenn im nächsten Jahr wieder erfolversprechende Bewerber kommen?“

„Sie werden sich so oder so um einen neuen Ausbilder für Angriff und Verteidigung kümmern müssen“, sagte Mrs Lyth. „Jetzt haben Sie immerhin ein Jahr Luft. Eine bessere Gelegenheit gibt es nicht.“

Harry seufzte.

„Ich lasse Sie ungern gehen, aber ich sehe ein, daß man sich mit über achtzig auch um sich selbst kümmern will. Gut, dann fassen wir also für Ihre Pensionierung den Sommer 2017 ins Auge.“

Am Montag, 24. August begann an der Muggelgrundschule wieder die Schulzeit. Das hieß für Albus und Lily, ihre Schuluniformen anzuziehen und sich dem Ernst des Lebens zu stellen. James dagegen hatte noch etwas mehr als eine Woche Ferien und er wurde nicht müde, seine Geschwister an seiner Freude zu beteiligen.

„So, ihr müßt heute schon wieder in die Schule“, stellte er am 24. August fest, als er am Frühstückstisch saß. „Ich hätte ja länger schlafen können, aber ich wollte ja mit euch frühstücken und euch verabschieden. Tja, was mache ich dann gleich? Eine Runde Computer spielen?“

„Wenn du Spaß dran hast“, brummte Albus mißmutig.

„Soll ich morgen wieder so früh aufstehen und mit euch frühstücken oder lieber noch im Bett bleiben?“ überlegte James lauthals.

„Bleib im Bett und laß uns in Ruhe“, brummte Albus noch mißmutiger.

Doch James ließ nicht locker: „Schade, daß Patrick nicht nach Hogwarts kommt, weil er ein Muggel ist. Dann hätte er jetzt auch noch Ferien. Wir könnten etwas zusammen machen. Vielleicht fahre ich einfach nur mit der U-Bahn, oder ich fahre mit dem Fahrrad im Park herum, oder gucke den ganzen Tag fern.“

Harry sah, daß Lily ihren Löffel ganz besonders tief in ihr Rührei gesteckt hatte. Ihr Gesichtsausdruck genügte ihm, um einzugreifen.

„Lily! Laß das!“ blaffte er sie an. „Du schmeißt James das Zeug nicht ins Gesicht!“

Lily warf ihrem Vater einen trotzig Blick zu, zog den Löffel wieder aus dem Rührei heraus, nahm danach nur etwas Rührei auf und steckte es sich in den Mund.

„Jämf äägef unf“, mummelte sie.

Ginny wies sie zurecht: „Mit vollem Mund spricht man nicht, Lily.“

Lily kaute schneller, schluckte runter und sagte: „James ärgert uns.“

„Wieso? Ich habe doch nur überlegt, was ich -“, fing James an, brach aber ab, als ihn Ginny streng anschaute.

Harry stand auf und sagte: „So ich muß jetzt los, eben aber noch Zähne putzen. James, wenn du nicht aufhörst und dich nicht ordentlich benimmst, apparriere ich mit dir nach Little Whinging. Dann kannst du deine Tage bis zum ersten September bei Dudley Dursley verbringen.“

James zuckte zusammen. Die Besuche bei Dudley und seinem kleinen Sohn hatte er nie besonders spannend gefunden. Harry setzte nach: „Das gilt auch, wenn du etwas anstellst. Also keine Besuche bei George im Laden, solange wir es nicht erlaubt haben, keine Streiche. Von mir aus kannst du Tante Angelina und Fred und Roxanne besuchen, aber in den Laden gehst du nicht, verstanden?“

„Ja“, preßte James hervor.

Harry wandte sich zum Gehen. Einen Moment hielt er inne, weil er Zweifel hatte, ob es eine gute Idee war, James einen Besuch ausgerechnet bei Fred zu erlauben, doch dann zuckte er kurz mit den Schultern und ging hoch zum Badezimmer.

James hatte das Haus letztlich stehen gelassen, wie Harry nach seinem Feierabend feststellen konnte. Albus und Lily hatten es verwunden, wieder zur Schule gehen zu müssen, denn sie hatten ihre Freunde wiedersehen können. Außerdem konnten sie James damit neidisch machen, daß sie von ihren schönsten Ferienerlebnissen berichten sollten.

„Und ich habe gesagt, daß wir auf einen großen Berg im Meer gestiegen sind, auf den Piton de Eisfach“, verkündete Lily.

„Schade, daß du niemandem erzählen kannst, wie es in Spanien war, James“, legte Albus nach.

„Brauch ich auch nicht“, brummte James unwillig.

Am 31. August warfen große Ereignisse ihre Schatten voraus: James packte seinen Koffer. Das geschah am Abend, obwohl sowohl Harry als auch Ginny ihm gesagt hatten, er möge das am Vormittag erledigen, um feststellen zu können, ob noch etwas fehlte. Ginny hatte mit einem Artikel und einem Kommentar zur kommenden Quidditch-Saison zu tun gehabt und daher nicht dahinter her sein können, daß James sein Zeug packte. Nun stand Harry in James' Zimmer und beaufsichtigte seinen Erstgeborenen dabei, wie er den großen Schrankkoffer füllte, während beide Hauselfen äußerst hibbelig neben ihm standen.

„Pack die Umhänge und die anderen Hogwarts-Sachen besser zuletzt ein, damit sie oben liegen“, riet Harry seinem Sohn. „Du wirst sie ja schon morgen brauchen. Und einen Umhang ganz oben drauf, damit du nachher im Zug drankommst.“

„Warum im Zug?“ wollte James wissen.

„Weil du nicht in Muggelsachen in Hogwarts zur Willkommensfeier erscheinen darfst. Du weißt doch, du mußt erst durch die Auswahl, da wirst du vor allen Schülern stehen. Und wie sieht das denn aus, wenn du als

einzig in Jeans und Pulli dort stehst.“

„Ich wollte morgen das T-Shirt da anziehen, es ist doch noch warm“, wandte James ein.

„Hogwarts liegt in Schottland, und du kommst am Abend an, da könnte es schon ziemlich kalt sein.“

„Okay.“

Harry beobachtete, wie James seine Wintersachen in den Koffer schichtete und danach anfang, die Unterwäsche einzupacken. Tinky hielt es nicht mehr aus: „Bitte, Sir, dürfen nicht Toby und Tinky den Koffer packen? Der Meister sieht doch, daß der junge Meister die Socken hat durcheinanderpurzeln lassen.“

„Und Toby würde gerne -“, setzte Tinkys Elfenbruder an.

Harry ließ es nicht zu: „James muß später in Hogwarts wissen, was wo ist in seinem Koffer. Deshalb muß er ihn selbst packen. Toby, sind die Handtücher schon gewaschen?“

„Ja, Sir, Toby bringt sie her.“

Der Hauself wuselte hinaus und kehrte kurz darauf mit einem großen Stapel Hand- und Badetücher zurück. James hatte seine Unterwäsche eingepackt und griff nach seinem Laptop. Harry fragte: „Was willst du denn damit?“

James hielt inne und sah seinen Vater leicht verwundert an: „Mitnehmen, Dad. Ich wollte ihn schön zwischen die Klamotten und Handtüchern verpacken, dann liegt er geschützt.“

Mit dieser Erläuterung legte er den Laptop in eine Kuhle, die er extra für ihn gebildet hatte. Als er die Stromleitung mit dem Transformator nahm und aufrollte, sagte Harry trocken: „In Hogwarts gibt es keinen Strom. Und keine Steckdosen.“

Erneut hielt James inne und sah seinen Vater an, dieses Mal halb entsetzt: „Aber Dad, dann muß ich ja noch den Akku aufladen! Und der reicht auch nur für ein paar Stunden, wenn es hochkommt, der hält nicht bis Weihnachten durch. Kannst du mir dann ein paar Reserveakkus nachschicken?“

„Was willst du denn mit dem Laptop?“ erkundigte sich Harry, obwohl er die Antwort schon kannte.

„Na – damit spielen, im Internet surfen, Patrick E-Mails schreiben... vielleicht auch Fotos von der Kamera –“

„James, leg die Strippe mal beiseite und setz dich. Wir müssen mal miteinander reden“, sagte Harry, legte seinen Arm auf James' Schultern und setzte sich mit ihm auf das Bett. „Es ist so, James, daß Muggelgeräte in Hogwarts nicht funktionieren. Zuviel Magie.“

James schien erstarrt zu sein. Dann sagte er zaghaft: „Also kein Strom? Der Laptop funktioniert nicht? Aber wie machen die das mit dem Internet? Haben die einen Computerraum mit – mit Magiecomputern?“

„Ähm – nein.“ Harry machte eine kurze Pause. „Hogwarts hat keinen Internetanschluß. Und auch keine Computer. Die wissen dort nicht einmal, was das ist. Und“, das wollte Harry vorsorglich klarstellen, „es gibt dort auch kein Fernsehen.“

James seufzte schwer: „Oh Mann. Wie soll ich das aushalten? Kein Internet! Deshalb haben die keine Homepage!“

„Jep, aber das macht nichts. Ich habe mich dort jedenfalls nie gelangweilt. Stell dir nur vor: Das alte Schloß, die anderen Leute, zu kannst zaubern... Und natürlich Quidditch.“

„Ich habe aber keinen Besen. Jedenfalls keinen richtigen. Nur den Kinderbesen.“

„Du bekommst einen richtigen, wenn du es in die Mannschaft geschafft hast. Also, dann pack mal weiter.“

Beide erhoben sich wieder. Mühsam – weniger wegen des Gewichts als wegen der bevorstehenden Änderung des Lebensstils – hob James den Laptop wieder aus dem Koffer. Kopfschüttelnd murmelte er, während er weiterpackte: „Daß wir Zauberer aber auch so rückständig sind, habe ich nicht gedacht. Wir sind doch auch Zauberer, und wir haben doch auch Internet und alles.“

Am nächsten Morgen herrschte am Frühstückstisch Mißstimmung.

„Ich will auch mit“, sagte Albus. „Ich will auch nach Hogwarts und zaubern lernen.“

„In zwei Jahren, Albus“, beschwichtigte ihn Ginny.

„Und Quidditch spielen, richtig Quidditch spielen, mit Sucher und Treiber und Jäger und nicht das, was wir bei Grandpa und Grandma machen“, beharrte Albus.

„Hat dir das denn keinen Spaß gemacht?“ fragte Ginny irritiert.

„Doch, aber wir spielen ja nur als Jäger und Hüter.“

„Albus, denk einfach dran, daß es in Hogwarts nichts gibt, was du sonst so gerne benutzt: Fernsehen, Computer, Internet... Telefon übrigens auch nicht. Da geht alles per Eulenpost“, sagte Harry. „Und: Du

kommst nachmittags nicht mehr nach Hause. Auch wenn du Heimweh hast und lieber nach Hause willst, mußt du in Hogwarts bleiben.“

Albus wirkte betroffen. Nach kurzem Zögern sagte er: „Aber James fährt ja auch hin, macht ihm das nichts aus?“

„Ich bin ja auch älter als du!“ informierte ihn James.

Albus wirkte halb überzeugt. Dann fiel ihm aber noch etwas ein: „Warum kommt Teddy eigentlich nicht hierher? Der fährt doch immer von hier aus nach Hogwarts.“

„Wir fahren ja mit dem Auto nach King's Cross, und mit Andromeda wären wir drei Erwachsene – eigentlich ist Teddy inzwischen mehr oder weniger auch einer, also vier. Und dann du noch dabei...“, erläuterte Ginny, „nein, Andromeda und Teddy apparieren zum Bahnhof. So, und jetzt, Al und Lily, müssen wir los, ich bringe euch zur Schule.“

Später, um halb elf, saßen Harry, Ginny und James im Auto. Im Kofferraum befanden sich James' Hogwartskoffer und der Käfig mit Sandy. Es war das erste Mal, daß nicht Harry das Auto zum Bahnhof steuerte, sondern Ginny, da das Auto noch von Albus' und Lilys Schulweg auf sie eingestellt war. Wie durch ein Wunder fand sie auch in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof einen Parkplatz. Harry sprang aus dem Auto und organisierte einen Gepäckkarren. Er holte James' Sachen aus dem Kofferraum und wuchtete sie auf den Karren. Dann machten sich die drei auf den Weg zum Bahnhof und durch die Bahnhofshalle. Zwischen Gleis neun und zehn hielten sie vor der Barriere.

„Siehst du die Barriere, James? Da müssen wir durch. Einfach durchgehen“, sagte Harry. „Geh zusammen mit Mum, ich gehe vor. Aber aufpassen, daß kein Muggel zusieht.“

Er lehnte sich an die Wand und hielt inne. Nicht weit von ihm standen dort eine Mutter und ihr Sohn in James' Alter, die ratlos umherguckten und einen Schrankkoffer auf ihrem Gepäckkarren hatten. Harry nickte Ginny zu und ruckte mit dem Kopf in Richtung von Mutter und Sohn. Ginny verstand und blieb ruhig. Doch die Mutter hatte James' Eulenkäfig bemerkt und kam zu Ginny und James hinüber. Harry trat auch hinzu. Er fing gerade noch Ginnys Antwort auf eine Frage auf: „Sie müssen da durch. Einfach durchgehen. Ah – da kommt mein Mann, der macht es vor.“

„Guten Tag“, sagte Harry. „Ihr Sohn kommt zum ersten Mal nach Hogwarts?“

„J-ja. Es ist alles so ungewohnt, entschuldigen Sie.“

„War es für mich auch damals. Ich schlage vor, daß wir beide zusammen gehen, dann kann ihr Sohn mit dem Karren durchgehen und dann kommen meine Frau und mein Sohn hinterher.“

Die Frau stimmte zu, und Harry nahm sie am Arm. Gemeinsam gingen sie durch die Absperrung. Die Muggelfrau riß erstaunt Mund und Augen auf, als sie die scharlachrote Lokomotive sah. Da es noch warm war an diesem ersten September, war die Dampfentwicklung allerdings nicht sehr beeindruckend. Kurz nach ihnen war der Sohn der Frau da, und dann kamen auch schon Ginny und James.

„So, der Rest verläuft normal, einfach einsteigen, aber das Gepäck nicht vergessen“, sagte Harry.

„Danke noch einmal“, sagte die Frau und führte ihren Sohn weiter, wobei sie aufgrund der Zauberer überall sehr unsicher wirkte.

Ginny und James setzten sich auch wieder in Bewegung, und Harry lief hinterher. James schaute fasziniert auf den Zug und guckte sich auf dem Bahnsteig um. Plötzlich sah er jemanden und winkte: „Hallo Fred! Bis nachher in Gryffindor!“

„Ja, endlich bekomme ich Unterstützung!“ antwortete Fred, während George Harry zuwinkte und Roxanne sich bei Angelina beschwerte, daß sie erst im übernächsten Jahr nach Hogwarts kommen würde.

„Teddy ist Schulsprecher, Harry! Wie gehst du damit um?“ rief George Harry zu.

Die Anrede hatte zur Folge, daß sehr viele Köpfe herumflogen und Harry anstarrten. Harry rief George schnell zu: „Ich habe gelernt, damit zu leben! Aber wehe dir, wenn Teddy James mit Zeug aus dem Laden erwischt!“

Schnell schob Harry seine Familie weiter. George rief ihm noch hinterher: „Dazu ist James doch zu clever!“

Ein Stück weiter sah Harry, wie viele Jungen gierig in eine Richtung schauten. Und richtig, dort stand Victoire Weasley mit ihren Eltern und ihrer jüngeren Schwester Dominique, die erst im nächsten Jahr zur Schule kommen würde. Harry winkte kurz hinüber und setzte seinen Weg fort. Am Ende des Zuges trafen Harry, Ginny und James auf Ted und Andromeda. Sie begrüßten sich.

„Wieso seid ihr hier hinten? Ich dachte, als Schulsprecher muß man vorne sein und den Vertrauensschülern Anweisungen geben“, wunderte sich Harry.

„Ich habe schon mal meinen Koffer und Eulenkäfig reingetragen, für nachher, ich sitze lieber hinten. Na, James, schon aufgeregt?“

„Geht“, sagte James knapp.

Harry war schon aufgefallen, daß James etwas angespannt wirkte. Das wunderte ihn nicht, denn immerhin würde James jetzt das erste Mal längere Zeit von zu Hause fort sein. Harry ging es nicht anders – er hatte sein Haus noch nie mehrere Monate ohne James erlebt. Er schnappte sich den Koffer und trug ihn in den Waggon. In einem Abteil war noch Platz. Dort deponierte er den Koffer. James kam hinterher mit dem Eulenkäfig in der Hand und stellte ihn auch ab. Gemeinsam gingen sie wieder raus auf den Bahnsteig. Ted kam auf sie zu und sagte: „So, Harry, Grandma und ich gehen jetzt nach vorne zu den Vertrauensschülerabteilen. Bis Weihnachten dann.“

„Ja, bis Weihnachten, Teddy. Halt die Ohren steif“, sagte Harry.

Ted wandte sich an James: „Wir werden uns ja jetzt häufiger sehen. Stell nicht zuviel an.“

„Ich doch nicht“, sagte James.

Ted und Andromeda verschwanden in der Menschenmenge. Harry ging vor James in die Hocke. Auch wenn James gelassen tat, wußte Harry, wie nervös sein Sohn war.

„Es wird eine schöne Zeit, glaube mir. Und du bist ja nicht allein. Teddy ist da, Fred, Victoire... und Weihnachten bist du wieder zu Hause.“

„Ich habe mein Telefon dabei, ich rufe an“, sagte James. „Aber wenn ich den Akku dort nicht aufladen kann...“

Harry seufzte: „Ich habe dir ja schon gesagt: In Hogwarts funktionieren Muggelsachen nicht. Und selbst wenn: Ich glaube nicht, daß du dort ein Netz hast. Das ist ein unortbares Gebiet, da hat kein Muggel irgendeine Antenne in der Nähe aufgestellt.“

Ginny ging vor James auch in die Hocke und sagte: „Aber wir schreiben dir. Und du hast ja Sandy. Wenn irgendetwas ist: Schreib uns. Die Eulen sind ja in der Eulerei.“

„Und sag uns, welchen Schlafsaal in Hogwarts du erwischt hast. Ich war in den ersten sechs Schuljahren ganz oben im Turmhelm, da war der Saal kreisrund. Und in meinem siebten Schuljahr war ich im untersten Schlafsaal“, sagte Harry.

„Die Gryffindors schlafen in einem Turm, richtig? Mit einem runden Gemeinschaftsraum?“

„Ja“, sagte Ginny. „Und es ist ein gemütlicher Raum, in dem immer was los ist. Genau das richtige für dich.“

Ein lauter Pfiff ertönte. Die Schüler stiegen in den Zug. Harry umarmte seinen Sohn und stand auf. Ginny umarmte James ebenfalls.

„Dann steig mal ein, sonst fährt der Zug ohne dich ab“, sagte Harry und hielt die Tür auf, weil die anderen Türen am Zug schon zufielen.

James sprang in den Waggon, Harry warf die Tür ins Schloß. James lief zum nächsten Fenster und hängte sich, so gut es seine Größe zuließ, hinaus. Das war nicht ganz einfach, denn die Fenster waren auch von anderen Schülern besetzt, von denen viele jetzt zu Harry herüberstarrten. James merkte das und ahnte den Grund: „Dad, glotzen die so, weil du Voldemort plattgemacht hast?“

Der Schüler neben ihm zuckte schreckhaft zusammen. Harry grinste und sagte: „Ja, aber du wirst dich damit abfinden müssen, daß du einen bekannten Vater hast. Mach mir also keine Schande, hörst du?“

Ginny ergänzte: „Und denk dran, daß dein Vater in deinem Alter nur dann Regeln gebrochen hat, wenn er die Schule oder die Zauberwelt retten wollte. Also benimm dich!“

Der Zug setzte sich in Bewegung, akustisch untermalt von den Auspuffschlägen der Lokomotive. James winkte und rief: „Ich werd's versuchen!“

Harry und Ginny winkten hinterher, bis der Zug in der Kurve verschwunden war. Langsam ließen sie die Hände sinken. Ginny murmelte: „Wird er nicht. Bin mal gespannt, wann wir die erste Nachricht vom Nachsitzen erhalten.“

Harry stand ein wenig da wie ein begossener Pudel.

„Da fährt er hin“, murmelte er.

Ginny legte ihren Arm um seine Hüfte und sagte sanft: „Sicher. Aber irgendwann war es mal Zeit. Er wird eben älter. Und wir haben ihn in knapp vier Monaten wieder. Laß uns zurück zum Auto gehen.“

Harry nickte und ließ sich von seiner Frau durch die Absperrung in die Muggelwelt und aus dem Bahnhof zum Auto führen. Schweigend fuhren sie zurück zum Grimmauldplatz. Das Haus Nummer zwölf stand da wie eh und je. Eigentlich war das Haus so, wie es immer war, wenn alle Kinder in der Schule waren. Aber irgendwie wirkte es anders: Ein Kind würde am Abend nicht da sein. Harry ging in James' Zimmer. James hatte es nicht für nötig gehalten, sein Zimmer aufzuräumen, nachdem er seinen Koffer gepackt hatte. Daher sah es auch so aus wie sonst. Trotzdem hatte Harry den Eindruck, daß das Zimmer irgendwie leer wirkte. Er ging wieder runter in den Salon, wo Ginny Platz genommen hatte.

„Er wird uns schreiben. Morgen abend, denke ich“, versicherte sie.

Der Unfall

„Toby und Tinky können auch noch Pasteten mit Röstkartoffeln zubereiten, wenn das Essen den Meistern nicht schmeckt“, sagte Tinky mit besorgtem Blick.

Harry winkte ab: „Nein, danke, Tinky. Das ist schon alles sehr gut. Außerdem habe ich ja gesagt, daß es in der Woche keine aufwendigen Sachen geben soll. Es liegt nicht am Essen.“

Um Tinky zu beruhigen, steckte er sich eine große Portion Eintopf in den Mund. Auch die anderen waren etwas lustlos. Die anderen – das waren Ginny, Albus und Lily, aber nicht James. Ziemlich ruhig war es an diesem Abend am Tisch in der Küche von Grimmauldplatz Nummer zwölf. Ginny sah auf die Uhr.

„James dürfte jetzt gerade den See überqueren oder schon in die Große Halle gehen“, murmelte sie.

Harry nickte und machte nur „hm-hm“. Albus fragte: „Wann ißt er denn zu Abend?“

„Nach der Auswahlzeremonie. Der bekommt einen sprechenden Hut auf den Kopf, der ihn einem Haus von Hogwarts zuteilt. Und gleich danach findet ein Festessen statt. Danach gehen dann alle ins Bett.“

„Dann kann James ja länger aufbleiben!“ stellte Albus fest und versuchte offenbar, James in der Rebellenrolle zu vertreten. „Dann will ich aber auch länger aufbleiben, genauso lange wie James!“

„Das ist nur heute wegen des Festessens, und du gehst so ins Bett wie immer“, teilte ihm Ginny mit.

Die Stimmung an dem Tisch war so gedrückt, daß Albus nicht einmal eine patzige Entgegnung zustande brachte. Relativ widerstandslos ließen sich die beiden Kinder nach dem Essen zuerst ins Badezimmer und dann ins Bett expedieren. Als Harry und Ginny sich noch zusammen in den Salon setzten, sah Ginny noch einmal auf ihre Uhr: „Das Festessen läuft wahrscheinlich gerade. James ist bereits einem Haus zugeordnet.“

„Ob er Anschluß findet?“ fragte Harry mehr sich als Ginny.

„James? Der hat doch kaum Probleme, mit Leuten in Kontakt zu kommen“, wischte Ginny diese Sorgen beiseite.

Harry griff nach einem Buch, las aber nicht. Ginny fummelte gedankenverloren am Tagespropheten herum. Zwar hatte Harry schon damit gerechnet, daß es schwierig sein würde, seinen Sohn weit entfernt im Zauberinternat zu wissen, aber es überraschte ihn doch, wie sehr es ihn schon am ersten Abend mitnahm. Er und Ginny schauten abwechselnd auf ihre Uhren.

„Das Festessen müßte jetzt zuende sein“, stellte Harry schließlich fest. „Die Schüler dürften schon in ihre Schlafsälen gegangen sein.“

Ginny nickte nur. Harry stand auf und ging zur Tür.

„Wohin gehst du?“ fragte Ginny.

„Ins Arbeitszimmer, auf die Karte gucken. Kommst du mit?“

Ginny schaute Harry verwundert an, aber da sie mit der inzwischen völlig zerknickten Zeitung nichts anfangen konnte, folgte sie ihm. Im Arbeitszimmer öffnete Harry eine Schublade seines Schreibtischs und wühlte darin.

„Ich müßte das hier irgendwo...“, murmelte er. „Ah!“

Mit einem leicht triumphierenden Blick zog er ein altes, unansehnliches Pergament unter einem alten Terminkalender und verschiedenen anderen Unterlagen hervor und legte es auf die Tischplatte. Er faltete das Pergament auseinander und zückte den Zauberstab.

„Was hast du vor?“ fragte Ginny. „Das ist doch diese Karte des Rumtreibers?“

„Jep, und jetzt gleich sehen wir, in welchem Haus James gelandet ist. Ob es wirklich Gryffindor ist, wie er es immer gesagt hat. Wenn ich ihn im Gryffindor-Turm finde -“

Doch Ginny faßte seinen Arm an und sagte: „Harry, laß das. Ich finde, James hat das Recht, es uns zu schreiben. Und nur er. Also schummele nicht.“

Harry ließ den Zauberstab sinken und seufzte.

„Ich weiß nicht, ob ich es so lange aushalte. Aber du hast Recht.“

Er steckte den Zauberstab weg, faltete die Karte des Rumtreibers wieder zusammen und steckte sie in die Schublade, aus der er sie herausgeholt hatte.

„Laß uns zu Bett gehen“, schlug Ginny vor.

„Und uns etwas ablenken?“ fragte Harry hoffnungsvoll.

„Ja, auch das“, sagte Ginny.

Am nächsten Morgen war noch keine Post von James gekommen. Harry hatte mit nichts anderem gerechnet, denn er wußte, daß die Schüler nach dem Festessen nicht noch Briefe nach Hause schrieben. Dennoch war er etwas bedrückt. Der Tag schlich so dahin, und als Harry am Abend von der Arbeit heimkehrte, fragte er, ob Post von James gekommen sei.

„Toby bedauert zutiefst, daß noch nichts eingegangen ist“, sagte Harrys Hauself.

Während des Abendessens zeigten die übriggebliebenen Potters zwar wieder etwas mehr Appetit als am Vorabend, aber ruhig war es dennoch. Kurz vor dem Nachtschiff kam Toby die Treppe heruntergesprungen und trug eine Habichtseule auf dem schwächlichen Elfenarm. Die Eule wiederum trug einen Brief im Schnabel.

„Sandy! James hat geschrieben!“ freute sich Albus.

Toby steuerte Harry an und setzte Sandy auf dem Tisch ab. Harry nahm ihr den Brief aus dem Schnabel, öffnete den Umschlag und holte das Pergament heraus. Einen Moment freute er sich einfach über James' Handschrift, dann las er den Brief.

Hallo Mum und Dad,
hallo Al und Lily!

Ha – Gryffindor! Komisch, so ein Hut, aber er hat mich natürlich nach Gryffindor gesteckt, ist ja auch das beste Haus von Hogwarts. Das war übrigens komisch, denn bei einigen anderen hat er erstmal lange rumgemacht, aber bei mir war's sofort klar.

Ein paar haben übrigens komisch geguckt, als ich aufgerufen wurde. Später hat jemand an unserem Tisch gefragt, ob ich etwas für Dir zu tun habe, Dad. Als ich ja gesagt habe und daß du mein Dad bist, hat er gesagt, er glaubt mir nicht, aber ein anderer hat gesagt, daß es in der Zeitung gestanden hat.

Hogwarts ist wirklich riesig und klasse! Zum ersten Mal habe ich Gespenster gesehen, und der Fast Kopflose Nick hat gesagt, daß er mit dir befreundet wäre, Dad. Von Peeves hat der Vertrauensschüler gesagt, daß er wohl den Ravenclaws dieses Mal aufgelauret hat. Ich habe ihn noch nicht gesehen. Fred meint, an Peeves würde er niemals ranreichen.

Mein Schlafsaal ist übrigens der dritte von unten. Da bin ich mit fünf anderen. Zwei sind muggelstämmig, einer hat gemischte Eltern und die anderen beiden haben Zauberereltern. Also wie bei mir. Aber die haben echt keine Ahnung von irgendwas. Waren nicht auf einer Schule vorher und wissen auch sonst nichts. Die wissen nicht einmal wie ein VW Passat aussieht. Und von Internet wissen sie auch nichts. Mit den beiden Muggelstämmigen habe ich E-Mail-Adressen ausgetauscht. Schade, daß das Telefon hier nicht geht.

Schönen Gruß von Neville, soll ich schreiben. Der ist unser Hauslehrer. Ich habe ganz vergessen, daß er ja Lehrer ist, aber als ich ihn am ersten Abend gesehen habe, ist es mir wieder eingefallen. Der wohnt nicht in Hogwarts, sondern in einer Kneipe – cool! Der war heute mein erster Lehrer, da hatten wir Kräuterkunde. Und später hatten wir Geschichte bei diesem Gespenst. Hat der sich totgelangweilt oder wie ist er gestorben? Jedenfalls jetzt am Nachmittag haben wir frei, weil wir um Mitternacht auf den Astronomieturm gehen für Astronomie. Seht ihr – hier darf man richtig lange aufbleiben! Nicht so wie zu Hause, wo ihr uns dauernd ganz früh ins Bett schickt.

Hagrid hat mich übrigens für Freitag zum Teetrinken eingeladen. Dann sehe ich auch mal sein Zuhause. Und komischerweise haben viele Erstklässler Angst vor ihm gehabt, als er uns abgeholt hat. Vor allem die Muggelstämmigen. Die fanden ihn wild und unheimlich. Dabei ist Hagrid doch echt lieb.

Und vorhin habe ich mich bei Madam Hooch angemeldet für die Auswahlspiele für Quidditch nächste Woche. Bei anderen Erstklässlern hat sie gefragt, ob sie es sich nicht noch einmal überlegen wollten, sich zu melden, bevor sie Flugunterricht gehabt haben. Aber bei mir komischerweise nicht. Ach ja: Nächste Woche Donnerstag haben wir Flugunterricht. Ich bin schon ganz aufgeregt. Endlich auf einem richtigen Besen, auch wenn es nur ältere Sauberwischs sind. In eurer Zeit hatten die sogar nur Shooting Stars, habe ich gehört.

Viele liebe Grüße,
James

Harry gab den Brief weiter.

„Sobald ich mit dem Nachtschiff fertig bin, gehe ich hoch ins Arbeitszimmer und schreibe die Antwort. Daß

ich ihm Glück für die Auswahlspiele wünsche und welche Position er spielen will und so weiter. Und daß er nicht Peeves nacheifern soll.“

„Okay“, sagte Ginny. „Ich würde sagen, dann kann jeder noch seinen Text mit Grüßen an James drunterschreiben. Harry – laß genug Platz auf dem Pergament.“

„Mache ich“, sagte Harry. „Al und Lily, ihr könnt dann so lange aufbleiben, bis ihr eure Sachen an James geschrieben habt.“

Lily jubelte: „Wie gut, daß James in Hogwarts ist, da kann ich länger aufbleiben!“

Schon am Samstagmorgen kam der nächste Brief aus Hogwarts. Er wurde von Tinky sozusagen zum Frühstück serviert, zusammen mit dem Tagespropheten.

Hi Mum und Dad!

Hi Al und Lily!

Hagrid hat ja eine gemütliche Hütte! Und so interessant! Unter der Decke hängen Einhornhaare, dann noch irgendwas zum Trocknen. Der Tisch ist riesig und überhaupt alles ist riesig, vor allem die Tasse, die er benutzt. Der Tee war prima mit ihm, aber ich wußte zuerst nicht, wie man seine Felsenkekse runterkriegt. Ich habe es mit lutschen probiert, das geht. Später ist Teddy dazugekommen und hat mir gezeigt, wie er das macht. Er tunkt die Kekse in Tee. Hagrid sagt, daß das eine Unart ist, die du auch machst, Dad. Es war jedenfalls schön.

Ein paar Schüler nerven übrigens. Sie fragen mich dauernd, wie es zu Hause ist. Ich sage immer, daß es so ist wie bei den anderen, also ich muß aufräumen und früh ins Bett, aber die fragen immer nur, wie es mit so einem berühmten Zauberer ist. Bloß weil du auf einer Schokofroschkarte bist, Dad.

Ein paar von den Gryffindors nerven übrigens auch. Nämlich die älteren. Die sind auf Victoire scharf und wollen, daß ich ihnen sage, wie sie an sie rankommen. Fred sagt, das würden sie ihn auch immer fragen. Aber wenn ihr mich fragt, haben die keine Chance, weil Victoire im Augenblick mit einem Ravenclaw mit Brille rumknutscht (bäh! widerlich!). Teddy hat übrigens auch eine Freundin. Die war auch mit bei Hagrid und hat nur dumm rumgesessen.

Inzwischen haben wir auch Verwandlung gehabt. Wir sollten Streichhölzer in Stecknadeln verwandeln, aber ich habe meins nicht mal richtig silbern gefärbt gekriegt. Und wir hatten Zaubertränke. Das finde ich interessant, Zeug zusammenrühren. Wenn man es falsch macht, zerschmilzt der Kessel. Nächste Woche fangen wir mit Verteidigung gegen die dunklen Künste an.

Schreibt mir bitte!

Viele Grüße,

James

James entwickelte sich zu einem fleißigen Briefeschreiber. Er schrieb ungefähr alle zwei bis drei Tage einen Brief und erwartete auch ständig einen Brief von zu Hause. Harry berührten diese Pergamente mit der Handschrift seines Sohnes, und manchmal am Wochenende nahm er einfach die Karte des Rumtreibers zur Hand, um zu gucken, wo James gerade war. Offenbar war dieser noch zu sehr damit beschäftigt, sich in Hogwarts zurechtzufinden oder sich an die neue Situation zu gewöhnen, jedenfalls sah ihn Harry nie an einem problematischen Ort. Am Donnerstagabend kam ein weiterer Brief aus Hogwarts an.

Ihr Lieben!

Der Flugunterricht war irgendwie langweilig. Madam Hooch hat noch gesagt, daß ich bei den Eltern ja wohl gut fliegen können müßte, aber dann haben wir Zeit verplempert, weil die Besen auf dem Boden lagen und wir „hoch“ sagen mußten. Es ist schon komisch, daß bei den allermeisten der Besen nicht hochgesprungen war. Dadurch hat es ewig gedauert, bis wir uns endlich mal draufsetzen konnten. Und das bei Nieselregen.

Madam Hooch hat bei jedem von uns gesagt, wie er sitzen und wo er den Stiel anfassen muß, aber das haben dann auch wieder viele nicht kapiert. Und zum Schluß der Stunde durften wir ein paar Meter hoch- und wieder runtersteigen. Ich hätte echt nie gedacht, daß fliegen so öde sein kann, da macht es ja mehr Spaß, mit

dem Kinderbesen bei Grandpa und Grandma im Garten zu fliegen.

Wir haben übrigens mit den Slytherins zusammen. Einer hat gesagt, ich würde denken, ich wäre berühmt, weil mein Vater berühmt ist, und ich würde denken, ich wäre was besseres. Was besseres als ein Slytherin auf jeden Fall! Eigentlich wollte ich ihm eins mit dem Zauberstab verpassen, aber Madam Hooch hat's vorher gemerkt.

Morgen sind die Auswahlspiele. Fred will sich übrigens auch bewerben. Im letzten Jahr war er zu sehr beschäftigt, sagt er. Ich schreibe euch dann, auf welcher Position ich spiele, dann könnt ihr mir den richtigen Besen dafür kaufen.

Viele Grüße,
James

P. S.: Teddy ist übrigens voll die Spaßbremse. Ich wollte wegen des Flugunterrichts den Slytherins drei Stinkbomben vor den Kerker werfen, aber Teddy hat mich gesehen und hat gesagt, ich soll das lassen.

„Er scheint sich ja sehr sicher zu sein, einen Platz in der Mannschaft zu bekommen“, stellte Ginny fest.

Harry erwiderte: „Glaubst du nicht, daß er einen bekommt? Immerhin fliegt er auf dem Kinderbesen richtig gut. Und er wurde von einer besten Spielerinnen trainiert, die die Holyhead Harpies je hatten.“

Ginny wurde ein wenig verlegen.

„Ach – die haben so viele gute Spielerinnen gehabt... Aber ob James sich gegen die älteren Schüler durchsetzen kann?“

„Warten wir den morgigen Brief ab“, sagte Harry. „Erstmal sollten wir ihm zum ersten Flugunterricht gratulieren.“

James hatte offenbar keine Zeit verschwendet. Kurz nach dem Abendessen pickte Sandy an das Fenster des Badezimmers, in dem Albus und Lily gerade unter der Aufsicht ihrer Eltern die Zähne putzten. Harry holte die Eule herein. Lily war gerade fertig geworden, spülte den Mund aus und sagte vorwurfsvoll zu ihren Eltern: „Und ihr habt gesagt, der Brief kommt morgen erst. Und das alles nur, damit wir nicht so lange aufbleiben. Das ist gemein!“

„Kleine Kinder gehören um diese Zeit ins Bett, Lilymäuschen“, murmelte Harry und las den Brief durch.

Hallo!

Al und Lily – ich hoffe, Mum und Dad haben euch noch nicht ins Bett geschickt, ich habe den Brief extra jetzt schon geschrieben.

Geschafft! Ich bin in der Mannschaft! Jäger. Zuerst habe ich es als Sucher versucht, aber irgendwie fand ich das langweilig, erst zu kreisen und dann einen Golfball zu fangen. Außerdem haben sie noch den Sucher vom letzten Jahr, der ist jetzt in der Fünften. Für Treiber bin ich nicht groß genug, aber Fred hat das geschafft. Hüter ging gar nicht, aber was die meisten anderen als Jäger gemacht haben, war wirklich Schwachsinn.

Jetzt trainieren wir erstmal, dann werden den Slytherins in den Arsch treten. Könnt ihr mir den Besen so schnell wie möglich schicken? Die Sauberwischs der Schule bringen's nicht.

James

Nachdem der Brief von allen – noch immer im Badezimmer – gelesen worden war, verkündete Harry: „Der Besen wird morgen gekauft! Da ist Samstag, da habe ich frei!“

Albus ergriff die Gelegenheit beim Schopfe: „Ich will auch einen Besen! Also einen richtigen!“

„Den kriegst du erst, wenn du in Hogwarts bist und es in die Mannschaft geschafft hast“, beschied ihm Ginny.

Am Samstag führte der Weg die Familie Potter zuerst zu Gringotts, wo das ehemalige Verlies der Familie Black geplündert wurde. Danach drängte es Harry zu Qualität für Quidditch. Der Verkäufer sah verdutzt auf und hauchte: „Oh – Mr Potter, welche -“

„Ja, danke“, wehrte Harry ab. „Was haben Sie so an ordentlichen, und ich meine wirklich ordentlichen Rennbesen da? Für den Schulgebrauch, also jetzt nicht unbedingt das superteure Profimodell für die Nationalmannschaft.“

„Für Ihren Sohn James, vermute ich? Es ist ja bekannt, daß Ihr Ältester jetzt -“

„Das wissen wir selber“, schnitt ihm Ginny das Wort ab. „Und bitte – wir kaufen hier ja nicht zum ersten Mal ein.“

„Natürlich. Moment“, sagte der Verkäufer und legte drei Besen auf den Tresen.

Harry und Ginny schauten sie sich fachkundig an. Ginny meinte: „Nun, der Feuerblitz IV hier, der hat zwar inzwischen schon eine Höchstgeschwindigkeit von knapp dreihundert Kilometer pro Stunde, aber das kann man doch weder im Streckenflug noch im Stadion ausfliegen. Da weht es doch einen herunter!“

„Ja, es ist doch sowieso so, daß die Besen inzwischen ausgereizt sind“, pflichtete ihr Harry bei. „Man kann ja kaum zweihundertfünfzig Stundenkilometer aushalten, und so schnell wird man im kleinen Stadion sowieso nicht. Auch eine Beschleunigung von nur ein paar Sekunden auf fast Höchstgeschwindigkeit – das ist schlimmer als ein Katapultstart auf einem Flugzeugträger.“

„Einem was?“ fragte der Verkäufer irritiert.

„Muggelkram – die Muggel haben große Schiffe, die sie als Flugplatz verwenden, und weil die Flugzeuge nicht so schnell aus dem Quark kommen, werden sie von einem Katapult beschleunigt.“

„Ach so“, sagte der Verkäufer. „Es kommt ja inzwischen mehr auf gute Manövrierbarkeit an, wenn es um Quidditch geht. Ich hätte da noch diese beiden, die haben bei Rennbesen im Test sehr gut abgeschnitten. Der eine ist ja noch der klassische Feuerblitz, wie er 1993 auf den Markt gekommen ist. Aber der andere ist der Nimbus 2086, der soll noch etwas wendiger sein.“

„Ja, aber hat Rennbesen im Test nicht festgestellt, daß der Nimbus schon nach ein paar Monaten nicht mehr wendiger ist als der Feuerblitz und dann in den Jahren danach sogar stärker abbaut?“ hakte Ginny nach.

Harry erinnerte sich an den Testbericht: „Ja, so war das. Ich glaube, wir nehmen den Feuerblitz. Ich habe meinen eigenen von damals ja immer noch, und der hat nicht nachgelassen.“

Sie bezahlten den Feuerblitz, ließen ihn transportfertig einpacken und gaben ihm am Eulenpostamt nach Hogwarts auf. James überschlug sich in seinem nächsten Schreiben wenige Tage später vor Dankbarkeit und berichtete von dem ersten Training und wie schlecht die Sauberwischs im Vergleich zum Feuerblitz waren.

Im Oktober wurde James zum ersten Mal vom Schicksal geprüft. In Hogwarts gab es keine Herbstferien, während sich Albus und Lily auf einen Aufenthalt im Fuchsbau freuen durften. Um James dessen gelegentliche Sticheleien in den Briefen, wonach sie ja noch in die langweilige Muggelschule gehen mußten und er den ganzen Tag die tollsten Zaubereien vollbringen könne, zurückzuzahlen, setzten sie einen eigenen Text unter einen der Briefe, die Harry und Ginny schrieben.

Hi James!

Wir haben ja bald Herbstferien! Da fahren wir wieder zum Fuchsbau, zusammen mit Onkel Ron, Tante Hermione und Rose und Hugo. Was machst Du so? Wir wollen mal gucken, was wir so alles machen, wir haben dann ja Zeit. Wahrscheinlich spielen wir Quidditch mit Mum und Dad und Onkel Ron. Und dann sind wir ja noch mit Grandma und Grandpa zusammen.

Al und Lily

James' Antwort war schmallippig und beschränkte sich im wesentlichen auf den Hinweis, daß er am Ende des Monats ein supertolles Halloween-Fest erwarte. Albus und Lily hatten sehr wohl bemerkt, daß James am liebsten dabei wäre und stiegen deshalb sehr mit sich und der Welt zufrieden in das Auto, um nach Ottery St Catchpole zu fahren. Für die beiden war nun mehr Platz auf der Rückbank, so daß sie ähnlich großzügige Platzverhältnisse genießen durften wie Rose und Hugo im Weasleyschen Auto, das vornweg fuhr.

Harry genoß die gemeinsame Zeit mit den verbliebenen Kindern. Der Oktober in Devon zeigte sich von der freundlichen und einigermaßen warmen Seite, so daß Harry mit seinen Kindern, Ginny und Ron ausgiebig Quidditch spielen konnte, wobei immer einer der Erwachsenen aussetzen mußte, weil weder Hermione noch

Rose oder Hugo ein besonderes Interesse an dem Spiel zeigten. Mrs Weasley kochte für die Familie. Mr Weasley hatte freigenommen und kümmerte sich um die Kinder. Ganz besonders gern verschwand er mit ihnen in seinem Schuppen, um sich von ihnen erklären zu lassen, wie Dinge, die er dort gesammelt hatte, funktionieren. Unter anderem hatte er eine defekte Jukebox aufgetrieben, die allerdings keinen Ton von sich gab, so sehr er sie auch mit seinem Zauberstab und seinem Schraubenzieherarsenal traktierte.

„Wird schon“, munterte Harry ihn auf, „schließlich hast du Sirius' Motorrad auch wieder hingekriegt.“

„Wolltest du nicht das Motorrad in die Werkstatt bringen, damit wir damit wieder unterwegs sein können?“ erinnerte ihn Ginny an seine Pläne.

Mr Weasley warf sich in die Bresche: „Warum Werkstatt? Ich könnte doch -?“

„Dad, hier geht es um irgendwelche Zulassungsbestimmungen“, sagte Ron. „Da sollte Harry wirklich zu einer Werkstatt gehen.“

„Aber wenn irgendein Zauber aufzufrischen ist, kannst du ran“, versprach Harry, was Mr Weasley wieder freute.

Am Ende der Woche brachen die Potters und Weasleys zur Heimfahrt auf. Hermione fuhr mit dem Weasley-Mondeo voraus, Harry, der für die Rückfahrt das Steuer übernommen hatte, folgte mit dem Potter-Passat. Zuerst schlängelte man sich über die Landstraße bis zur A303, die hier autobahnähnlich ausgebaut war und später drei- dann nur noch zweispurig wurde. Der Weg war altbekannt. Hermione hatte einen beträchtlichen Vorsprung herausfahren können, weil Harry an einer Straßenkreuzung vor der A303 hatte warten müssen.

Nach knapp der Hälfte der Strecke war die Straße nur zweispurig und führte durch die eher flache südenglische Landschaft. Harry näherte sich einem leichten Rechtsknick, da verließ ein entgegenkommender Lastwagen seine Spur, und zwar so, als habe er den Rechtsknick nicht bemerkt und wolle weiter geradeaus fahren. Schon war er so weit auf Harrys Seite, daß er beide Fahrspuren praktisch blockierte. Harry trat mit aller Gewalt auf das Bremspedal. Der Lastwagenfahrer schien seinen Fehler bemerkt zu haben und bremste seinerseits, aber Harry sah sofort, daß es nicht reichen würde. Links neben der Straße war ein Grasbankett mit einem abgeernteten und schon wieder umgepflügten Feld dahinter. Harry lenkte leicht nach links von der Straße runter und weg von dem Lastwagen. Kurz vor dem Zusammenstoß mit diesem befand sich der Passat auf dem Gras. Es rumpelte fürchterlich, außerdem befand sich im Bankett eine flache Senke. Das Auto flog halb darüber weg, kam dann mit dem linken Vorderrad auf, hob wieder ab, kam erneut auf, fuhr weiter über das Bankett auf das Feld. Ständig war ein lautes Krachen zu hören, und das Auto wurde stark abgebremst. Als es auf das Feld kam, kippte es plötzlich über die Fahrerseite um. Begleitet von einem lauten Knacken und Knirschen drehte sich der Horizont vor Harry einmal um sich selbst, wobei der vordere Dachrahmen nachgab. Unsanft landete das Auto wieder auf seinen Rädern und blieb liegen.

Es muß am Adrenalin gelegen haben, daß Harry den Unfallverlauf so gut mitbekommen hatte, als würde er in Zeitlupe ablaufen. Ganz plötzlich trat Stille ein. Der Motor hatte sich abgeschaltet, Harry schaute direkt auf die Sonnenblende, so eingedrückt war der Windschutzscheibenrahmen, die Windschutzscheibe hing zerbrochen an der Klebefolie. Die Airbags hatten nicht ausgelöst. Harry schaute nach links. Ginny erwiderte seinen Blick mehr überrascht als erschrocken. Dann wandte er sich nach hinten, von wo ihn Albus und Lily ebenso ansahen.

„Ist jemand verletzt?“ fragte er.

„Weiß nicht“, sagte Albus mit ganz dünner Stimme.

„Erstmal raus hier“, sagte Ginny, die sich wieder gefangen hatte.

Fahrer- und Beifahrertür öffneten problemlos, obwohl die Scheibenrahmen gestaucht waren. Harry und Ginny konnten mühelos die hinteren Türen öffnen und befreien ihre Kinder aus den Kindersitzen. Etwas verwirrt standen die Vier nun vor dem dreckigen Wrack, das mal ihr weißes Auto war. Von hinten sah alles einigermaßen normal aus, aber vorne war ein Teil des Stoßfängers abgerissen, die Kotflügel und Seitenteile waren verbeult, das Dach war vorne runtergedrückt. Harry bemerkte erst jetzt, daß sich noch Glaskrümel offenbar von der Seitenscheibe auf seiner Kleidung befanden. Er streifte sie ab. Lily begann, leise zu weinen, hatte aber wie auch die anderen scheinbar keine Verletzung davongetragen.

„Da haben wir wohl noch einmal Glück gehabt“, murmelte Harry und wurde dann lauter: „Dieser Idiot! Was denkt er -“

Der Rest des Satzes blieb ihm im Hals stecken, denn er hatte sich zur Straße umgewandt. Dort stand im Bankett der Lastkraftwagen. Vor und zum Teil unter dem Führerhaus konnte man die Überreste eines Autos erkennen. Offenbar hatte der Autofahrer hinter Harry nicht mehr ausweichen können. Auch die anderen schauten hin. Harry gab Ginny ein Zeichen. Sie verstand sofort und führte Albus und Lily von dem Geschehen weg. Harry angelte das Mobiltelefon aus dem Autowrack und rief die Polizei: „Harry Potter hier. Schwerer Unfall mit einem Lastwagen auf der A303 in Wiltshire.“

„Wo da? Können Sie uns das sagen?“

„Ähm“, Harry überlegte, da er die Strecke inzwischen ganz automatisch befuhr, „ich bin nach London unterwegs. Muß ein Stück hinter Mere sein.“

„Sind Sie schon über die A350 weg?“

„Nein. Dahinten sehe ich einen Rastplatz oder so etwas.“

„Okay. Das könnte da bei West Knoyle sein. Wie sieht es mit Personenschäden aus?“

„Weiß ich noch nicht. Uns scheint nichts passiert zu sein, ich bin Unfallbeteiligter. Aber der LKW hat ein Auto frontal erwischt. Das sieht schlecht aus.“

„Danke, ich schicke sofort zwei Streifenwagen und das alles.“

Als nächstes funkte Harry Hermione an. Ron ging an das Telefon und war erschrocken: „Ist euch was passiert?“

„Sieht aus, als ob wir alle wohlauf sind. Nur das Auto ist Schrott. Ich muß jetzt sehen, was ich da hinten tun kann, da hängt einer unter dem LKW.“

„Wir kehren um und kommen.“

Harry übergab das Telefon an Ginny und stapfte über das Feld zum Lastwagen hin. Dort befanden sich schon Leute, die aus den Autos ausgestiegen waren, die vor und hinter der Unfallstelle gehalten hatten. Die Leute drängten sich um das verunfallte Auto. Harrys Hand umfaßte den Griff seines Zauberstabs. Hier ging es um Leben und Tod, da konnte er auf das Geheimhaltungsabkommen keine Rücksicht nehmen. Zwei Leute kamen ihm entgegen und riefen: „Ist jemand verletzt? Wie geht es Ihnen?“

„So einigermaßen in Ordnung!“ antwortete Harry. „Was ist mit dem anderen Auto?“

„Da wird einem schlecht“, sagte einer der Männer. „Wir haben zuerst gar nicht gesehen, daß Ihr Auto auf dem Acker liegt. Aber das andere Auto...“

Gemeinsam gingen sie zum Sattelschlepper. Was für ein Auto da halb unter der Zugmaschine klebte, konnte Harry nicht so richtig erkennen, es war irgendein silberner Kleinwagen. Der komplette untere Teil des Bugs des Autos war unter der Zugmaschine, die Motorhaube war hochgeknickt und saß zwischen der Zugmaschine und dem, was mal die Windschutzscheibe gewesen war. Die A-Säule stand aufrecht, das Dach mit dem Windschutzscheibenrahmen war ein Stück gestaucht. Zwei Männer versuchten, die Beifahrertür des Dreitürers zu öffnen, die ebenfalls gestaucht war. Harry packte wortlos mit an, und tatsächlich schafften sie es. Auf dem Rücksitz wurde er erst jetzt eines Kindes in einem Kindersitz gewahr, das aber nicht reagierte. Einer der Männer zwängte sich hinten rein. Harry ging um das Auto herum auf dessen rechte Seite. Hier stand die A-Säule senkrecht direkt vor dem Führerhaus des Lastwagens. Auf dem Fahrersitz saß eine Frau, den eingefallenen Airbag direkt vor der Brust, Lenkrad und Armutenbrett nicht weit entfernt. Der Kopf der Frau hing halb nach außen. Ihr Blick war leer.

„Ich – ich weiß auch nicht... wie...“, stammelte ein Mann, der neben dem Lastwagen stand wenig und älter war als Harry, vierzig Jahre vielleicht. „Ich – irgendwie – die Straße...“

„Da ist nichts mehr zu machen“, kommentierte einer derjenigen, mit denen Harry soeben die Beifahrertür geöffnet hatte. „Aber das Kind braucht einen Hubschrauber.“

„Ich – das ging so schnell – plötzlich so ein weißes Auto und dann das...“, jammerte der Vierzigjährige.

Harry nahm an, daß es sich um den Lastwagenfahrer handelte. Am liebsten wäre er handgreiflich geworden, aber er beherrschte sich und ging an dem Sattelzug vorbei. Er sah einen Rotschopf von weiter hinten auf seine Familie zugehen und rief: „Ron!“

Ron winkte und gesellte sich zu Ginny, die inzwischen auch Albus trösten mußte. Harry zeigte kurz über die Schulter und ruckte mit dem Kopf, um ein Kopfschütteln anzudeuten. Ginny verstand.

„Wo steht ihr?“ fragte Harry tonlos Ron.

„Da hinten ist ein Rastplatz. Wenn dort drüben.. also, wenn das so schlimm ist, ist es wohl besser, die Kinder sehen es nicht. Ich habe noch nie einen Verkehrsunfall gesehen, aber das sieht von hier aus schon schlimm genug aus.“

Harry nickte nur. Erst jetzt, als die Spannung nachließ, merkte er, wie geschockt und fertig er war.

James kehrt zurück

„Harry?“

„Hm?“

Ron sah Harry fragend an. Harry sammelte sich: „Entschuldige. Es ist nur... ich glaube, ich kann so etwas nicht mehr so wegstecken wie damals, als ich noch ein Teenager war.“

„Vielleicht weil ein Teenager nicht wirklich davon ausgeht, daß ihm was passiert“, vermutete Ron.

„Oder er verarbeitet es besser“, sagte Harry. „Oder das hier ist anders: Eben war die Welt noch in Ordnung, das Wetter halbwegs okay, das Auto schnurrte vor sich hin und Sekunden später gerade dem Tod entronnen, durch ein Feld gepflügt und sich überschlagen. Und: Das alles mit Frau und Kindern.“

Harry bückte sich und nahm Lily hoch, die sofort ihre Arme um seinen Hals schlang und jetzt erst so richtig aufdrehte: „U-u-unser A-a-a-auto!“ Sie schniefte und heulte. „Kaputt!“ Sie heulte weiter. „Ich will n-n-nach H-h-h-hause!“

Harry tätschelte ihr den Rücken. Ron strich seiner Nichte über die roten Haare und sagte: „Das Auto kann man doch reparieren.“

Harry flüsterte Ron leise zu: „Ihr geht es nicht um das Auto. In Wahrheit ist sie wegen des Unfalls geschockt.“ Laut sagte er zu Lily: „Wir bekommen ein neues Auto. Alles wird gut.“

Von Ferne hörte man Sirenengeheul. Ron sagte: „Die Polizei kommt. Paß auf, laß mich mal das weitere organisieren. Ginny kann mit Al apparieren, ich mit -“

„Nein, ich will Lily nicht auch noch das Apparieren zumuten nach dem ganzen Schreck. Sie ist doch erst sieben Jahre alt“, lehnte Harry ab. „Wir müssen uns irgendwas einfallen lassen. Wenn du ein Taxi rufen könntest...“

„Ich habe eine bessere Idee“, sagte Ron. „Ich appariere zu Dad und bitte ihn, daß er euch nach London fährt.“

„Das ist eine gute Idee“, stimmte Harry zu.

Mit einem Plopp disapparierte Ron. Harry schielte zu den beiden Streifenwagen mit ihren gelb-blauen Quadraten. Die Polizeiautos waren so abgestellt, daß sie die Unfallstelle absicherten. Ein Polizeibeamter kam zu der Familie Potter herüber und fragte: „Sie gehören zu dem weißen Passat?“

Ginny bestätigte es.

„Dann sind Sie unfallbeteiligt? Wer ist gefahren? Verletzte?“

„Ich bin gefahren“, sagte Harry. „Bei uns ist wohl keiner verletzt.“

Ein Plopp ließ den Polizisten herumfahren und sagen: „Haben Sie mich erschreckt! Ich habe Sie ja gar nicht bemerkt – wo kommen Sie denn her? Gehören Sie auch dazu?“

„Oh, entschuldigen Sie“, wich Ron aus. „Ich habe nur... Ähm, unser Auto steht dahinten. Den Unfall haben wir nicht gesehen. Ich wollte nur -“, er wandte sich an Harry: „Ich habe Dad Bescheid gesagt. Er kommt. Mum ist ziemlich aufgeregt. Sie sagt, daß sie ja schon immer... naja, jedenfalls kommt Dad und sammelt euch auf. Schätze mal, das wird so ungefähr anderthalb Stunden dauern.“

„Danke, Ron.“

„Ich – ähm – ich gehe dann mal zurück zum Auto. Man sieht sich.“

Ron entfernte sich, der Polizist sah hinterher, wandte sich aber wieder an Harry und Ginny: „Was ist passiert?“

Ginny wies ihn zurecht: „Sehen Sie nicht, daß es den Kindern nicht gut geht? Können Sie das nicht machen, wenn sie weg sind?“

Der Polizist wollte gerade etwas Empörtes erwidern, besann sich dann aber eines besseren und ging wieder zu dem Lastwagen. Von oben war das Geräusch eines Hubschraubers zu hören. Harry hob den Kopf. Ein dunkelblauer Hubschrauber mit gelben Triebwerksverkleidungen auf dem Dach setzte zur Landung an. Harry wandte sich wieder seiner schniefenden Tochter zu. Hin und wieder schielte er zum Feld, wo der Hubschrauber gelandet war. Leute in orange-roten Overalls liefen hin und her und schleppten schließlich eine Trage zum Hubschrauber. Dann erhob sich dieser wieder in die Luft und entschwand. Obwohl Harry nicht darauf geachtet hatte, fiel ihm auf, daß der Hubschrauber keinen Heckrotor hatte. Lily hatte sich inzwischen beruhigt, Harry ließ sie wieder auf den Boden runter. Auch Albus war ruhig geworden. Besorgt fragte er:

„Wie kommen wir nach Hause? Unser Auto ist ja da im Feld.“

„Dad, ähm, Grandpa kommt und holt uns ab“, sagte Ginny. „Also euch und mich, für Dad ist kein Platz in dem kleinen Auto. Der appariert später nach Hause.“

Inzwischen liefen weitere offiziell wirkende Leute an der Unfallstelle herum. Die Feuerwehr war da. Harry vermutete, daß man gerade die Reste des silbernen Kleinwagens auftrennte. Ein hinten verlängerter schwarzer Mercedes-Kombi kam an. Ginny und Harry lotsten Albus und Lily so, daß das Bestattungsfahrzeug vom Lastwagen verdeckt wurde. Ein Mann in gelber Warnweste stapfte um das Wrack von Harrys Passat herum und machte Fotos. Ein anderer peilte irgendwas an.

„Was machen die?“ fragte Albus.

„Ich weiß nicht“, sagte Harry. „Wahrscheinlich wollen sie gucken, was passiert ist.“

Knapp anderthalb Stunden nachdem Ron zum Fuchsbau appariert war, hielt ein schwarzer Morris Minor am Straßenrand. Ein großer, schlanker Mann mit ausgehendem rotem Haar stieg aus und wurde von einem Polizisten angesprochen, der seinen Armbewegungen nach offenbar versuchte, den Mann zum weiterfahren zu bewegen. Es gab eine kleine Diskussion, in der der Mann auch zu dem weißen Passat zeigte, der da im Feld stand. Das schien den Polizisten zu überzeugen, denn er ließ von dem Mann ab. Der Mann stapfte nun durch den Randstreifen und das Feld zu Harry und seiner Familie.

„Schön, daß du da bist, Dad, dann sollten wir schnell aufbrechen. Das hier ist nichts für die Kinder, die müssen dringend nach Hause“, begrüßte ihn Ginny.

„Ginny, ist euch auch nichts passiert?“ Mr Weasley spähte zu dem Passat und fand: „So schlimm sieht der ja nicht aus. Was ist denn mit dem anderen Auto da?“

„Später“, sagte Harry schnell, der es für nicht erforderlich fand, seine Kinder mit irgendwelchen Todesnachrichten zu ängstigen. „Al und Lily, ihr geht schon mal zu Grandpas Auto. Wir holen die Sachen aus unserem Auto, dann geht die Fahrt weiter nach London.“

Beide Kinder nickten und machten sich auf dem Weg. Obwohl Harrys Kinder mit einem ausgeprägten Widerspruchsgeist gesegnet waren und nicht immer sofort taten, was man ihnen auftrug, konnte er sich in kritischen Situationen auf sie verlassen. Harry ging mit Ginny und Mr Weasley zu ihrem Auto hinüber. Mr Weasley schaute interessiert das Wrack an und befand: „Ach, da braucht ihr doch nur hier einen neuen Scheibenrahmen, dann wird das Dach ausgebeult, denn wird das wieder.“

„Das wohl nicht“, mischte sich ein Mann in Warnweste ein, der in der Nähe irgendwas ausmaß. „Nach dem ganzen Überschlag ist das ganze Auto verzogen, die Radaufhängung ist im Eimer und das linke Vorderrad hängt nur noch am Federbein. Das Auto würde niemals wieder richtig geradeausfahren können.“

„Und wer sind Sie?“ fragte Mr Weasley, wobei sein Ton keine Skepsis, sondern reine Neugier zum Ausdruck brachte.

Der Mann war deshalb auch auskunftsbereit: „Ich bin Kraftfahrzeugsachverständiger, ich untersuche den Unfall hier. Also wer wann wo war. Immerhin hat der Passat es ja noch geschafft, dem LKW zu entkommen, der Clio da drüben nicht mehr. Leider, die Fahrerin war sofort tot, hat der Arzt gesagt.“

Mr Weasley war verwirrt: „Aber wie kann sie tot sein, während sich das Auto hier überschlagen hat und niemand da drin verletzt wurde?“

„Ein Überschlag ist im allgemeinen weniger gefährlich als ein Frontalaufprall. Das Auto hier hat sich außerdem überschlagen, als es schon ziemlich langsam war. Der Clio dagegen ist frontal gegen den LKW. Und das heißt, daß er zum guten Teil unter den LKW gerutscht ist, da stößt die Knautschzone praktisch ins Leere. Ich würde sagen, die Fahrerin hat mehr oder weniger einen ganzen LKW an den Kopf gekriegt. Sie entschuldigen mich, ich muß jetzt hier weiterarbeiten.“

Harry öffnete die hinteren Türen, so daß sie die Kindersitze ausbauen konnten. Diese trugen sie zu Mr Weasleys Minor zurück, wo Albus und Lily brav warteten, und bauten sie dort ein.

„Nur noch für diese Fahrt, dann brauchen wir neue“, murmelte Harry.

Dann gingen sie zurück zum Passat und holten das Gepäck aus dem Kofferraum, um es in den Minor zu laden. Das wurde zwar knapp, aber schließlich war alles verstaut. Die Kinder wurden in ihre Sitze auf der Rückbank gesetzt, Ginny stieg auf der linken Seite ein und Harry verabschiedete sich.

„Kommst du nicht mit?“ fragte Lily bestürzt.

„Ich komme später nach, Lily“, beruhigte Harry sie.

„Molly ist bestimmt schon zum Grimmauldplatz appariert, bis später dann, Harry!“ rief Mr Weasley, stieg

ein und fuhr los.

„Appariert?“ fragte ein Polizist verwundert, der in der Nähe gestanden hatte.

Harry erwiderte: „Haben Sie auch 'appariert' verstanden? Keine Ahnung, was er meint, aber ich kann ihn ja heute Abend fragen.“

„Ja, gut. Also...“, sagte der Polizist, holte einen Notizblock hervor und fuhr geschäftsmäßig fort: „Ihre Kinder sind ja jetzt weg. Wie heißen Sie? Wo wohnen Sie? Können Sie mir bitte Führerschein und die Fahrzeugpapiere geben? Was ist aus Ihrer Sicht passiert?“

„Ich – ähm – ich heiße Harry Potter und wohne in Grimmauldplatz Nummer zwölf in London, Camden Town.“ Es war für Harry ungewohnt, daß er gefragt wurde, wer er sei. Die meisten, mit denen er sprach, guckten erst auf seine Stirnnahe und stellten diese Frage nicht. Er nestelte seinen Führerschein hervor und die Fahrzeugpapiere. Dann schilderte er den Unfall.

Als Harry endlich nach Hause appariert war, hatte Mrs Weasley schon etwas gekocht und sich dadurch finstere Blicke von Toby und Tinky zugezogen. Harry ließ es sich gerne gefallen. Nach diesem Erlebnis brauchte er etwas, das ihn zu sich selbst zurückfinden ließ. Albus und Lily machten es ihm allerdings schwer, denn sie plapperten ununterbrochen von dem, was sie erlebt hatten. Harry war unmittelbar nach der Ankunft des Morris Minor von Mr Weasley eingetroffen, der immerhin noch zwei Stunden nach London gebraucht hatte. Durch die ungewohnte Fahrt in diesem Auto war den beiden noch sehr präsent, daß die Heimfahrt ganz anders als gewohnt verlaufen war. Ginny telefonierte nach Ipswich, wo Ron und Hermione auch gerade eben angekommen waren.

„Und wir müssen James noch schreiben“, sagte sie zu Harry.

„Meinst du nicht, daß wir erst noch ein wenig warten sollten?“

„Von Al und Lily erfährt er es doch sowieso.“

Mrs Weasley rief zu Tisch und trug auf. Es tat gut, etwas leckeres zu essen. Nach dem Essen schlug Harry vor: „Die Fahrt zurück dauert ja etwa dreieinhalb Stunden. Am besten bleibt ihr diese Nacht hier.“

Doch Mr Weasley gab zu bedenken: „Du vergißt, daß nicht nur du morgen im Ministerium sein mußt, sondern auch ich. Also kann ich das Auto nicht morgen nach Hause fahren.“

„Vielleicht nach Feierabend?“ sagte Ginny. „Oder du läßt es bis Samstag hier vor dem Haus stehen und apparierst dann hierher.“

„Ich denke, ich werde am Samstag wiederkommen und dann das Auto nach Hause fahren“, sagte Mr Weasley.

Nach dem Essen brachte Harry die Kinder zu Bett, denn es war schon Abend geworden, und am nächsten Tag würde die Schule wieder anfangen. Mr und Mrs Weasley reisten per Flohpulver in den Fuchsbau zurück. Ginny hatte mit ihrem Vater vereinbart, daß sie die Woche über den Morris Minor benutzt, um Albus und Lily zur Schule zu fahren. Als im Haus Ruhe eingekehrt war, fragte Ginny Harry: „Wie ist es denn weitergegangen?“

„Ich habe der Polizei den Unfall geschildert. Die haben mir gesagt, daß wir vielleicht noch vor Gericht als Zeugen erscheinen müssen. Gegen den Lastwagenfahrer wird wohl Anklage wegen Tötung durch gefährliches Fahren erhoben. In dem Kleinwagen hat wohl nur das Kind auf der Rückbank überlebt, die Fahrerin war sofort tot. Sie war übrigens die Mutter des Kindes. Das Kind wurde ins Krankenhaus geflogen, aber das hast du ja noch mitbekommen.“

„Ja. Und was ist mit dem Auto?“

„Da kam dann der Bauer mit einem Traktor. Der hat den Wagen dann ziemlich unsanft vom Feld gezogen. Ein Abschleppwagen war dann auch da, da wurde der Wagen draufgeladen. Ich habe dann im Führerhaus gesessen und bin mitgefahren. Der Wagen steht jetzt auf dem Hof des Abschleppunternehmens. Die meinen, daß den noch irgendein Restwertaufkäufer kaufen könnte.“

„Wer sollte denn so einen Schrotthaufen noch kaufen?“ wunderte sich Ginny.

„Das habe ich mich auch gefragt. Die meinten, daß die vor allem aus Polen kommen oder das Ding in den nahen Osten oder nach Afrika verkaufen. Wegen der Ersatzteile. Oder die bauen ihn tatsächlich wieder neu auf, da zählt das mit der verzogenen Karosserie wohl nicht so.“

„Hast du alles aus dem Auto rausgeholt, was von uns noch drin war?“

„Ja, alles rausgeholt, und dann haben die mich noch zum Bahnhof gefahren. Die wußten ja nicht, daß ich ein Zauberer bin. Vom Bahnhof aus bin ich dann appariert.“

„Hm. Gut. Ist ja noch einmal alles glimpflich ausgegangen. Hätte auch anders ausgehen können“, sagte Ginny. „Aber wir müssen uns und unsere Kinder ein wenig beobachten. Wenn irgendwas ist, also daß jemand von uns Kopf- oder Nackenschmerzen bekommt oder ihm schlecht wird, dann könnte doch etwas passiert sein. Dann hole ich sofort einen Heiler aus dem St Mungo.“

Harry schrieb noch einen Brief an James, bevor auch er sich mit Ginny zu Bett begab. Allerdings verzichtete er darauf, zu erwähnen, daß der Unfall tödlich verlaufen war.

Lieber James!

Wir waren ja im Fuchsbau bei Grandpa und Grandma. Auf dem Nachhauseweg hatten wir dann leider einen Unfall. Aber keine Sorge: Wir sind alle gesund.

Schuld ist ein LKW-Fahrer. Der ist in einer leichten Kurve auf unsere Spur geraten und ist uns wirklich entgegengekommen! Ich konnte noch bremsen und ausweichen, aber wir sind auf einem Acker gelandet. Zum Schluß hat sich das Auto überschlagen, aber nur einmal. Das Auto ist jetzt natürlich Schrott. Sobald wir ein neues haben, teilen wir dir das mit. Solange benutzen wir das Auto von Grandpa. Der hatte Al und Lily nach London gefahren.

Mach Dir also keine Sorge. Wir hoffen, daß es Dir gut geht.

Alles Liebe,
Mum und Dad

Harry kaufte sich am Montag in der Mittagspause extra eine Muggelzeitung, um die Autoanzeigen zu konsultieren. Ginny kutscherte Albus und Lily mit dem Morris Minor zur Schule. Die beiden Kinder hatten den Verlust des bequemen Passat zwar noch nicht ganz überwunden, aber sie empfanden die Fahrt mit dem Oldtimer immerhin als spannende Abwechslung. Ginny war da anderer Ansicht, wie sie Harry am Abend mitteilte: „Ist das alles schwergängig! Die Bremse packt irgendwie nicht so gut, man muß fürchterlich fest reintreten, das Getriebe sträubt sich manchmal, Schalten tut man, als würde man in einem Stellwerk Dienst tun und das Lenken ist mit Servolenkung auch wesentlich angenehmer.“

„Ich will mir mal ab morgen ein paar Autos angucken“, sagte Harry. „Aber jetzt muß ich noch einen Brief an die Versicherung von dem Lastwagen schreiben. Da soll noch ein Sachverständiger kommen, der den Wert des Passat feststellen soll.“

Am nächsten Tag lag pünktlich zum Frühstück ein Brief James auf dem Tisch. James war trotz aller Beschwichtigungen sehr besorgt.

Hallo,

Ihr wärt beinahe mit einem LKW zusammengeknallt? Frontal? Und dann habt Ihr Euch überschlagen? Ich habe Teddy von dem Unfall erzählt, und Teddy sagt, daß Ihr Euch alle untersuchen lassen sollt, ob Euch wirklich nichts passiert ist. Beahlt denn der LKW-Fahrer unser Auto oder ist der abgehauen?

Viele Grüße,
James

„Da ist wohl noch ein wenig Beschwichtigung angesagt“, stellte Harry fest, bevor er zum Ministerium aufbrach.

Ein Vorteil, Abteilungsleiter im Ministerium zu sein, ist es, sich seine Arbeitszeit selbst einteilen zu können. Harry mußte zunächst nach Gillingham apparieren, wo der unfallbeschädigte Passat stand und von einem Sachverständigen in Augenschein genommen wurde.

„Warum haben eigentlich die Airbags nicht ausgelöst?“ wollte Harry wissen.

„Das ist bei Überschlägen häufig so“, erläuterte der Sachverständige. „Airbags lösen aus bei heftigen Verzögerungen in Längsrichtung. Bei einem Überschlag gibt es normalerweise keine heftigen Verzögerungen – oder Beschleunigungen. Deshalb lösen häufig auch Seitenairbags nicht aus.“

Am Abend telefonierte Harry die Leute an, an deren inserierten Autos er interessiert war. Bei der Zeitung handelte sich allerdings um die Samstagszeitung, und da waren die meisten Autos schon weg. Die, die noch nicht weg waren, stellten sich bei Nachfrage als problematisch heraus: „Laufleistung? Habe ich das nicht reingeschrieben? Dreihunderttausend.“ - „Der hat zwar einen Unfallschaden, aber der Kumpel meines Bekannten hat das gut wieder hinbekommen.“ - „Is schon seit drei Woche weg. Du wolle Auto kaufe? Ich habbe ville Autos, alle billig, du komme...“ - „Ich brauche den aber noch einen Monat, die können meinen Neuen erst dann liefern. Aber wenn Sie schon mal eine Anzahlung leisten...“

Harry erinnerte sich daran, daß bei den Muggeln ohne Internet nichts mehr ging und suchte dort nach Angeboten. An den nächsten Abenden, als er die Probefahrten durchführte, stellte sich die Realität allerdings auch häufig als anders heraus, als sie im Angebot geschildert worden war.

„Auf dem Foto war er silbern, der hier ist rot. Und ist das nicht ein sehr deutlicher Knick da hinten?“ - „Ach, meine Digicam hat leider den Geist aufgegeben, da habe ich einfach Fotos von einem Bekannten genommen, die ich noch auf der Festplatte hatte. Ist aber dasselbe Modell.“

„He! Was stochern Sie da mit dem Schlüssel unten am Auto herum? Sie machen ja Löcher rein! Verschwinden Sie!“

„Sieht ja ganz gut aus, aber ist wohl doch etwas klein.“ - „Naja, ein Dreier Touring ist eben ein Lifestylekombi, was haben Sie denn gedacht.“

„Am Preis ist nichts zu machen. Schließlich ist es ein Mercedes.“

„Gerade eben verkauft, aber ich habe da drüben noch einen dreißig Jahre alten Jaguar XJ6, wenig Rost.“ - „Wie lange ist der denn schon abgemeldet? Man kann ja die Farbe gar nicht mehr erkennen.“ - „Ähm... zwanzig Jahre. Da hätte noch das Differenzial...“ - „Ich brauche sowieso einen Kombi, danke.“

„Wenn Sie ihn nicht nehmen, die Polen nehmen ihn auf jeden Fall.“

Auch bei den Vertragshändlern schaute er sich um. Obwohl Harry mit zwei wohlgefüllten Gringotts-Verliesen nicht allzusehr auf den Preis achten mußte, kamen ihm die Angebote der Händler zum Teil doch überteuert vor. Die freien Händler mit ihren Schotterplätzen und den Wohnwagenbüros waren ihm nicht geheuer, außerdem waren sie nicht wesentlich billiger.

In Bradford in der Grafschaft West Yorkshire wurde er schließlich fündig. Wieder war es ein VW Passat, wieder ein Diesel, aber dieses Fahrzeug war schon das Nachfolgemodell des weißen Potter-Passat. Sechs Jahre alt, hundertvierzig PS und im Erscheinungsbild innen wie außen viel eleganter als der Alte – grün metallic lackiert, die Sitze waren in beige gehalten.

„Al und Lily, ab jetzt ist Schluß mit Schlickerkram während der Fahrt“, sagte Harry, als er der Familie das neue Gefährt nach der langen Fahrt nach London vorstellte.

„Aber ihr könnt es doch wegzaubern“, wandte Albus ein.

„Al, man mampft nicht einfach während der Fahrt. Das hätten wir euch auch im alten Auto bald verboten“, sagte Ginny.

Als Mr Weasley am Samstag aus dem Kamin stieg, um seinen Morris Minor abzuholen, war er höchst interessiert. Albus und Lily übernahmen es, das neue Familienmitglied ihrem Großvater vorzustellen, während ihre Eltern schmunzelnd abseits standen.

„Ein modernes Auto in der Familie!“ freute sich Mr Weasley. „Obwohl der andere jetzt auch nicht so anders aussah. Schon faszinierend, daß die Muggel alle Nase lang die Karosserien ändern. Die Hogwarts-Kutschen bleiben doch auch immer gleich.“

Mr Weasley blieb noch, um mit den Potters zusammen zu Mittag zu essen, dann bestieg er seinen altertümlichen Minor und machte sich auf den Weg zurück nach Ottery St Catchpole.

„Jetzt müssen wir nur noch alles mit der Versicherung zuende bringen, dann ist dieses Kapitel abgeschlossen“, seufzte Harry.

Nach zwei Wochen war dann alles ausgestanden, wenngleich Harry die Nachricht erhalten hatte, daß gegen den Lastwagenfahrer Anklage wegen Tötung durch gefährliches Fahren vor dem Gericht der Krone in Salisbury erhoben wurde. Die Verhandlung würde, so hatte man ihm gesagt, voraussichtlich im Frühjahr des Jahres 2016 stattfinden, und er und Ginny würden als Zeugen erscheinen müssen.

James kommentierte die Nachricht vom neuen Auto verspätet und etwas schmallippig. Sein Brief war kurz, und das nicht ohne Grund.

Hi,

prima, wir haben ein anderes Auto. Ich werde es ja sehen, wenn ich zu Weihnachten nach Hause komme. Entschuldigung, wenn ich längere Zeit nicht geschrieben habe, aber wir haben hart trainiert. Wir haben gegen Slytherin verloren. Die haben zwar kaum ein Tor gemacht, aber den Schnatz gefangen.

James

Harry vermißte seinen Ältesten inzwischen sehr, und er zählte die Tage bis zum 21. Dezember, an dem er ihn abends vom Bahnhof King's Cross abholen konnte.

„Der 21. ist ein Montag“, beschwerte er sich gegenüber Ginny. „Warum lassen sie die Kinder nicht schon am Samstag nach Hause?“

„Vielleicht damit die Kinder in Ruhe packen können und nicht direkt vom Unterricht aus in den Zug gesteckt werden“, murmelte sie. „Außerdem weißt du ja, wie das bei uns damals war: Wir haben auch immer nur kurz vor dem Heiligen Abend Ferien bekommen, ganz egal wie die Wochenenden lagen.“

„Ja, es ist nur...“, sagte Harry, brach aber ab. „Du hast ja Recht.“

Für den 21. Dezember hatte sich Harry freigenommen. Er war unruhig und versuchte sich abzulenken, indem er am Morgen Albus und Lily zur Schule brachte und am Nachmittag abholte. Als Albus und Lily zu Hause waren, übertrug sich seine Unruhe auf sie.

„Dürfen wir mitkommen?“ fragte Albus.

„Mum und ich holen James doch nur vom Zug ab“, sagte Harry.

„Aber wir waren nicht dabei, als ihr ihn zum Zug gebracht habt!“ beharrte Albus.

„Okay, dann fahren wir alle zusammen“, gab Harry nach.

Als es soweit war, stiegen alle aufgeregt in das Auto. Es war längst dunkel geworden, außerdem fing es an, leicht zu schneien. Harry steuerte das Auto vorsichtig durch den Vorweihnachtsverkehr zum Bahnhof King's Cross. Wie durch ein Wunder fand er auch in Bahnhofsnähe einen Parkplatz.

„Noch zehn Minuten“, stellte Ginny fest und stieg aus. „Stop!“

Albus und Lily waren schon aus ihren Kindersitzen geklettert und wollten gerade zum Bahnhof rennen, ohne die Autotüren zu schließen. Das holten sie nun nach, Harry warf die Fahrertür ins Schloß und verriegelte das Auto. Gemeinsam gingen sie zum Bahnhof und betraten das Bahnhofsgebäude. In der Halle war schon viel los. Neben den Spätpendlern kamen auch Leute an, die zu Weihnachten nach London zurückkehrten oder hier jemanden besuchen wollten. Andere waren zu einem ausgiebigen Weihnachtsbummel in London und wollten nun wieder nach Hause fahren. Ginny schickte Harry voraus, ihm folgten Lily und Albus, während sie selbst die Polonaise hinten absicherte.

„Da ist es, Gleis neundreiviertel“, verkündete Harry. „Wir bleiben am besten dort drüben stehen und warten, bis sie durch die Absperrung kommen – ah, da sind ja auch die anderen!“

In der Tat: George und Angelina warteten auf Fred, Bill und Fleur warteten auf Victoire und Andromeda wartete auf Ted.

„Mit der ganzen Rasselbande“, kommentierte George das Erscheinen von Harrys Familie. „Seid ihr mit dem Auto gekommen oder appariert?“

„Mit dem Auto“, sagte Ginny.

„Dann ist es ja okay. Wir sind appariert. Das wollten wir mit Roxanne nicht machen, also konnten wir sie nicht mitnehmen. Was habe ich gehört? Ihr hattet einen Unfall und deshalb habt ihr jetzt ein neues Auto?“

„Die Geschichte ist schon rum“, msichte sich Bill ein. „Dad war ja am Unfallort, und Mum und Dad sind danach in der Verwandtschaft herumgereist und haben die Neuigkeit berichtet. Sogar Charlie weiß davon. Der kommt übrigens diese Weihnachten nach England und wohnt dann im Fuchsbau.“

„Okay, dann kann er sich doch mal bei uns blicken lassen“, sagte Ginny. „Die Kinder würden sich freuen, einen echten Drachenwärter zu treffen. Er könnte doch zum Weihnachtsessen kommen. Ich schätze, Hagrid kommt auch, die beiden verstehen sich doch so gut.“

Bill schüttelte den Kopf: „Nein, dieses Mal ist Weihnachten im Fuchsbau angesagt. Also Charlie mit Mum und Dad. Zu uns kommen Fleurs Eltern.“

„Dann wäre wieder Platz für euch, George und Angelina“, schlug Harry vor.

„Wir sind dieses Mal bei meinen Eltern“, sagte Angelina.

„Aber Percy hat etwas davon gesagt, daß er sich ein wenig außen vor fühlt, wenn er mit seiner Audrey und seinen beiden Kindern allein feiern muß. Durch das Flohnetzwerk will er die beiden Kleinen wohl noch nicht schicken. Wenn ihr also nicht wißt, welche Abkommen noch geschlossen werden müssen und wie wichtig Percy im Augenblick im Ministerium ist, dann...“, bemerkte George.

„Au weia, Percy...“, murmelte Harry.

Doch Ginny sagte: „Das ist eigentlich keine so schlechte Idee – also Percy einzuladen. Schließlich ist er mein Bruder und ganz nebenbei dein Schwager. Und er ist der Onkel unserer Kinder. Er war doch schon lange nicht mehr... ich glaube, er war zuletzt nach der Geburt eines unserer Kinder da. Es gehört sich einfach, daß wir ihn einladen.“

„Na gut“, sagte Harry und sah auf die Uhr. „Aber wir sagen nichts davon, daß Percy ein ranghoher Ministeriumszauberer ist, sonst drehen Tinky und Toby durch... Der Zug müßte doch langsam mal angekommen sein.“

„Tinky und Toby drehen sowieso zu jeder Weihnachtsfeier durch, da warten die doch das ganze Jahr drauf“ erwiderte Ginny. „Ah – da kommen sie.“

Scheinbar wie aus dem Nichts tauchten vor der Absperrung zwischen Gleis neun und zehn vereinzelt Leute zwischen elf und achtzehn Jahren auf. Einige erhaschten einen Blick auf Harry und stießen ihren Nebenmann an, damit er sich im Vorbeigehen am Glotzen beteiligen konnte. Dann erschien in einer Traube Jungen Victoire.

„Ah! Dad! Maman!“ rief sie und lief zu Bill und Fleur hinüber, um sie zu umarmen. „Und die anderen sind auch alle da! Onkel Harry, James hat mit Fred vor unserem Turm einen Sumpf erzeugt. Aber nur einen kleinen. Er befindet sich in schlechter Gesellschaft.“

„In schlechter Gesellschaft?“ empörte sich George künstlich, doch Victoire hatte sich schon wieder ihren Eltern zugewandt. „Wenn man von schlechter Gesellschaft redet – da kommen sie ja!“

Eine Dreiergruppe war vor der Absperrung erschienen. Harry erkannte zuerst Ted als den größten, dann James und Fred.

„James! Hier!“ rief er freudig. Und an George gewandt, fragte er: „Wieso schlechte Gesellschaft? Es ist doch kein Slytherin dabei?“

„Na, Teddy! Mein Sohn in Begleitung eines Schulsprechers!“

James rannte, soweit es sein Koffer zuließ, zu Harry und Ginny, die ihn in die Arme nahmen. Fred machte dasselbe mit George und Angelina. Ted ging etwas ruhiger zu Andromeda. Harry konnte gar nicht in Worte fassen, wie sehr er sich freute, James wieder bei sich zu haben. James knuffte derweil Albus und fragte ihn: „Und? Habt ihr die Stellung gehalten?“

„Deinen Kartoffelstreich haben wir nicht wiederholt“, sagte Albus trocken.

„Wie ist Hogwarts?“ fragte Lily aufgeregt.

„Superklasse!“ sagte James. „Ein riesiges altes Schloß mit Geistern und Treppen, die sich verändern und Rüstungen, die mal woanders stehen. Und zaubern lernt man! Und richtig Quidditch spielen. Obwohl...“ Sein Gesicht verdüsterte sich etwas, dann fuhr er fort: „Und seit die Sache mit den Stinkbomben aufgefliegen ist, passen die auf. Da konnte man nichts mehr machen.“

„Wie wär's – gehen wir zum Auto?“ schlug Ginny vor.

Auch die anderen wollten aufbrechen, und so schob sich der Riesenpulk aus 13 Personen durch die Menschenmassen nach draußen.

„Jetzt sehen wir uns aber alle euer neues Auto an“, sagte George.

Der Weg war nicht weit. Der Schnee hatte nur auf dem Dach des Autos eine dünne Schicht gebildet. Windschutzscheibe und Motorhaube dagegen waren noch warm. James schlich in gebückter Haltung an dem Auto entlang und verkündete dann sein Urteil: „Cool! Endlich was modernes!“

„Der andere war auch nicht gerade ein Oldtimer“, wandte Harry ein.

„Er war älter als ich“, erwiderte James.

„Was ist daran so besonders? Das ist doch nür eine Auto!“ sagte Fleur verständnislos, konnte dem aber doch etwas abgewinnen: „Die Farbe ist viel schöner.“

Ted fand das Auto ganz nett, Fred sagte zu seinen Eltern: „Wir müssen auch eins haben!“

„Müssen wir nicht, außerdem müßten wir dann einen Führerschein machen“, sagte George und wandte sich

an Harry: „A propos Führerschein – Ron wird wahrscheinlich beschließen, daß auch das Auto von Hermione durch ein neues ersetzt werden muß. So – wir gehen dann am besten mal.“

Man verabschiedete sich voneinander und nach und nach disapparieren die anderen, bis die Potterfamilie allein war. Harry öffnete das Auto und stieg ein. Ginny setzte sich auf den Beifahrersitz, James, Albus und Lily nahmen hinten Platz.

„Kein Süßkram mehr im Auto!“ belehrte Lily ihren ältesten Bruder äußerst bestimmt.

„Und wer sagt das?“ erwiderte James in einem Das-möchte-ich-mal-sehen-Ton in der Stimme.

„Mum und Dad.“

Harry schmunzelte, ließ den Motor an und steuerte das Auto zurück zum Grimmauldplatz. Endlich war die Familie wieder komplett.

Weihnachten mit Percy

„Und zwölf riesige Weihnachtsbäume hat Hagrid in der Großen Halle aufgestellt! Und die Lehrer haben sie geschmückt, indem sie ihre Zauberstäbe benutzt haben! Überall in der Großen Halle haben sie Girlanden aus Misteln und diesen stacheligen Blättern -“

„Das heißt Stechpalme, und mein Zauberstab besteht aus Stechpalme.“

„Na, egal. Jedenfalls hängen auch in den Gängen Mistelbündel. Und wer geknutscht werden will, stellt sich drunter, und dann wird er geknutscht. Überhaupt ist das ganz toll, weil man in der Großen Halle ja den Himmel sehen kann, und wenn es schneit, sieht man das auch. Dazu dann die Weihnachtsbäume – übrigens zwölf riesig große – und die Kerzen, die einfach so in der Luft über den Tischen hängen... Schon großartig. Muß man gesehen haben.“

James konnte es einfach nicht lassen, während des Abendessens von Hogwarts zu erzählen, obwohl er schon seit Anfang September in seinen zahlreichen Briefen seiner Familie alles haarklein berichtet hatte. Da sich James besonders lange beim großen Halloweenfest aufgehalten hatte, konnte Harry den Eindruck nicht ganz zurückdrängen, daß sein ältester Sohn sich dafür revanchierte, daß er keine Herbstferien hatte, indem er seine Geschwister neugierig und neidisch machte. Albus reagierte auch entsprechend gereizt: „Warum bist du dann überhaupt nach Hause zurückgekommen, wenn es so toll in Hogwarts ist? Du hast doch selbst gesagt, daß es welche gibt, die in Hogwarts bleiben.“

„Ich, ähm“, sagte James und war für einen Moment sprachlos, was bei ihm nicht häufig vorkam, „ich wollte auch mal wieder zu Hause sein.“ Er holte Luft und setzte nach: „Um euch zu erzählen, wie es ist, damit ihr wißt, wie es ist, wenn ihr in zwei Jahren nach Hogwarts kommt.“

„Das tust du doch schon in den Briefen. Und gib doch zu, daß du nach Hause wolltest und zu Mum und Dad! Und wir sind das ganze Jahr über hier, aber du nicht“, versetzte Albus.

„In Hogwarts kann man besser Quidditch spielen. Da spielt man richtig, nicht auf einem Kinderbesen zwischen Obstbäumen“, sagte James.

„Ihr habt doch gegen Sylvester verloren“, erinnerte ihn Albus.

„Slytherin“, korrigierte James. „Jaah... schon..., aber wir waren klar die bessere Mannschaft. Die Slytherins hatten einfach Glück mit dem Schnatz gehabt.“

„Das sagen alle“, schaltete sich Lily ein.

James wollte das Thema wechseln: „Habe ich schon von Peeves erzählt?“

„Ja“, beschied ihm Albus.

„Schluß jetzt“, sagte Ginny. „Kinder, es wird spät. Ab ins Bett.“

„Wir haben Ferien!“ protestierte alle drei Kinder einstimmig.

„Das ist egal. Ihr müßt trotzdem ins Bett.“

In den nächsten Tagen vor Weihnachten besuchte James seinen Muggelfreund Patrick, und Harry fragte sich schon, was als nächstes in der Umgebung passieren würde. Aber es blieb ruhig. Offenbar schien das feuchte Schmuddelwetter, das alle zunächst aufkeimenden Hoffnungen auf weiße Weihnacht wieder zunichte machte, nicht dazu zu animieren, sich draußen aufzuhalten und dort irgendetwas anzustellen. Ansonsten konnte James' Coolness nicht darüber hinwegtäuschen, daß er froh war, zu Hause zu sein. Allerdings verbrachte er nach Harrys Geschmack zu viel Zeit vor dem Computer, wenn er zu Hause war.

„Wozu E-Mails schreiben? Du kannst doch in den Ferien Patrick jederzeit besuchen!“

„Ja, aber in Hogwarts geht das alles nicht“, lautete James' nicht sehr logisch stringente Antwort.

„Vielleicht können wir ja in die Winkelgasse gehen? Brauchst du irgendwas für die Schule? Oder hast du noch genügend Zeug in deinem Zaubertrankkasten?“

James dachte kurz nach und sagte dann gnädig: „Okay.“

„Dann zieh deine Jacke an.“

Wenig später gingen Vater und Sohn hinunter in die Küche, wo Harry mit dem Zauberstab ein Feuer im Kamin entzündete und Flohpulver hineinstreute.

„Du weißt ja, wie es geht“, sagte er und lud seinen Sohn ein, als erster zu gehen.

James trat in die Flammen und rief: „Winkelgasse!“

In einem Wirbel verschwand er, und Harry tat es ihm nach. Als er im Tropfenden Kessel ankam, wartete James schon ungeduldig an der Tür zum Hinterhof. Harry zog erneut seinen Zauberstab, ignorierte die neugierig herüberstarrenden Hexen und Zauberer und trat mit James hinaus auf den Hof, wo er gegen den bewußten Ziegelstein in der Mauer tippte, so daß sich diese zu einem Torbogen öffnete.

In der Winkelgasse herrschte emsiger Betrieb. Nicht nur die Muggel, auch die Zauberer hatten Weihnachtseinkäufe zu erledigen, und über der Gasse schwirrte ein Schwarm leuchtender Sterne als Adventsdekoration umher.

„Gehen wir zuerst zur Apotheke. Was brauchst du?“

„Krötenleber und Käferaugen.“

„Irgendwelche Kräuter auch?“

„Nö. Die, die ich brauche, sind Pflanzen aus dem Unterricht für Erstklässler, und Prof-, ähm, Neville hat uns gezeigt, wie wir da rankommen.“

Die Apotheke war gut besucht, denn sie bot auch einige Süßigkeiten an, so daß der Apotheker etwas vom Weihnachtsgeschäft mitnehmen konnte. Mit den beiden kleinen Tiegeln gefüllt mit Krötenleber und Käferaugen in der Tasche verließen Harry und James die Apotheke wieder. Als sie am Schaufenster von Flourish und Blotts vorbeikamen, blieb Harry stehen – der Grund dafür war ein Plakat, das einen älteren Herrn mit weißen Haaren, einer Melone auf dem Kopf und einem Nadelstreifenumhang zeigte. Das Bild war zwar in schwarz-weiß gehalten, aber Harry wußte, daß die Melone grün sein mußte, denn obwohl schon viele Jahre seit dem letzten Zusammentreffen mit diesem Mann vergangen waren und er älter geworden war, hatte Harry ihn auf dem Bild sofort wiedererkannt. Offenbar meinte der Mann, der Welt etwas mitzuteilen zu haben.

Pünktlich zu Weihnachten:

CORNELIUS OSWALD FUDGE MEMOIREN DES MINISTERS

C. Fudge war in einer der aufregendsten Phasen der Zauberwelt Minister für Zauberei. In seine Amtszeit von 1990 bis 1996 fielen die Rückkehr von Harry Potter in die magische Gemeinschaft, die Rückkehr von Dem, dessen Name nicht genannt werden darf und die scharfe Auseinandersetzung mit Albus Dumbledore. Aber es gibt auch den Mann hinter den Schlagzeilen. Lesen Sie C. Fudge' Werdegang, und wie er sich im Kampf um das Ministeramt gegen Dumbledore durchgesetzt hat, von seinen eigenen Fehlern, die er selbst eingesteht, und von den Intrigen, mit denen er von einer neuen Clique einflußreicher Zauberer daran gehindert wurde, sich in den Wiederaufbau einzubringen.

Pressestimmen:

Ein anrührendes Buch, in dem erstmals der Mensch Cornelius hinter der Fassade des Politikers Fudge hervortritt. Endlich wird das Zerrbild eines Gescheiterten geradegerückt!

(Rita S., Die Hexenwoche)

Ein aufrührendes Buch, in dem einer der ehemals mächtigsten Männer der magischen Gemeinschaft auspackt und schockierende Hintergründe aus der Nachkriegszeit offenlegt. Dieses Buch ist politischer Sprengstoff!

(R. Skeeter, Der Tagesprophet)

AB SOFORT HIER ERHÄLTlich!

„Das ist kein politischer Sprengstoff, das ist ein politisches Wattebäuschchen“, hörte Harry eine tiefe, ruhige Stimme hinter sich. „Hallo, Harry!“

Harry drehte sich um und erwiderte den Gruß: „Hallo, Kingsley! Ähm – meinen Sohn James kennst du ja?“

„Ja, ist aber lange her, daß ich ihn gesehen habe. Ich habe ihn eben schon begrüßt, als du das Plakat so fasziniert angestarrt hast.“

„Es lohnt sich also nicht, das Buch zu kaufen?“

„Nein“, sagte Kingsley. „Natürlich hat das Ministerium ein Exemplar angeschafft. Es gehört sich einfach, daß Bücher ehemaliger Minister im Ministerium verfügbar sind.“

Harry grinste: „Schon gelesen? Wer ist denn diese einflußreiche Fudgeverhinderungsclique? Du und ich vermutlich?“

„Wer sonst? Aber es ist nichts neues. Im Grunde ist es nichts anderes als das, was Fudge schon immer in seinen Interviews gesagt hat: Ich bin machtgeil und in Wahrheit deine Marionette.“

„Wieso? Kommandiert Dad dich auch herum?“ fragte James und grinste.

Kingsley sah ihn erstaunt an und fragte: „Wieso? Wie meinst du das?“

„Na, ich darf gar nichts. Dad bestimmt immer nur. Der ist total streng. Und du als Zaubereiminister -“

„Wenn dein Zimmer aussieht, als hätte eine Bombe eingeschlagen, dann mußt du es natürlich aufräumen“, sagte Harry mit gespielterm Ärger und strubbelte James durch die Haare. „Und du kannst nicht bis in die Puppen aufbleiben. Und bestimmte Tischregeln mußt du auch beachten.“

„Das würde ich auch sagen, James“, stimmte Kingsley zu. „Also, dann noch schönen Einkauf, ich muß weiter.“

Harry und James verabschiedeten sich von Kingsley, und James zeigte auf das Plakat: „Wer ist das? Ist das dieser Minister, mit dem du Ärger hattest?“

„Ja, das ist er.“

„Dieser Todesser? Ich dachte, der sitzt in Askaban?“

Harry lachte: „Nein, James, das ist er nicht. Du sprichst von Pius Thicknesse. Der hier, Cornelius Fudge, war nur ein Minister, der nicht wahrhaben wollte, daß Voldemort zurückgekehrt war.“

„Wie können Sie einen so kleinen Jungen so erschrecken, indem Sie den Namen von Du-weißt-schon-wem benutzen?“ ereiferte sich eine Hexe, die in der Nähe vorbeigegangen war.

Harry wollte etwas erwidern, aber James war schneller: „Welchen Namen? Voldemort?“

Die Hexe schrak sichtbar zusammen und keuchte: „So ein... ein... Da sehen Sie mal, was sie angerichtet - , oh, Sie sind ja Harry Potter! Trotzdem, daß Ihr Sohn diesen Namen...!“

Bevor Harry schlimmeres verhüten konnte, verfiel James in einen Singsang: „Voldemort, Voldemort, Volde-Volde-Voldemort!“

Entsetzt ging die Hexe schnellen Schrittes weiter. James drehte den Kopf zu Harry hoch und grinste ihn an. Harry lag eine Zurechtweisung auf der Zunge, aber dann lächelte er doch nur zurück.

„Komm, James, gehen wir mal rein in den Buchladen.“

Im Laden war viel Betrieb. Leute suchten nach Bücher, die sie verschenken konnten, Angestellte quetschten sich durch die Regale und die Menschenmassen, um Bücher zu bringen oder wieder wegzustellen. Harry wollte James gerade vorschlagen, sich ein wenig umzusehen, da war der Junge schon im Gewühl verschwunden. Da die Leute sich mit den Büchern beschäftigten oder damit, sich darüber zu beschweren, wenn ihnen jemand auf den Fuß gestiegen war, gelang es Harry, sich unerkannt durch den Laden zu schieben. Schließlich kam er eher zufällig an einem kleinen Tischchen vorbei, über dem in kleinerer Ausführung das Plakat aus dem Schaufenster hing. Auf dem Tischchen waren einige Bücher aufgeschichtet, deren Titelblätter die Aufschrift „Memoiren des Ministers“ und ein älteres Bild von Fudge aus seiner aktiven Zeit zeigten. Harry nahm das oberste Buch vom Stapel und schlug es auf. Dem Inhaltsverzeichnis nach zu urteilen, hielt sich Fudge an die Chronologie und befaßte sich zunächst mit seiner Schulzeit und seiner Zeit in der Abteilung für magische Unfälle und Katastrophen im Ministerium und dann erst mit seiner Tätigkeit als Minister, was allerdings den größten Teil des Buches ausmachte. Harry schlug willkürlich eine Seite in der Mitte dieses Teils auf. Wie er aber feststellen mußte, befaßte sich Fudge hier ausgiebig mit Konferenzen, die er einberufen hatte, und wie er dort brillierte. Harry warf noch einmal einen Blick in das Inhaltsverzeichnis und blätterte zu dem Punkt, wo es um Fudges Ernennung zum Minister ging.

GANZ NACH OBEN

So verdienstvoll Millicent Bagnold als Ministerin für Zauberei auch gewesen sein mag, eine Amtsmüdigkeit war ihr nicht abzusprechen. Es war ihr auch nicht zu verdenken, denn sie hatte das Amt im Jahr 1980 angetreten, also in einer Zeit, in der der Krieg in der magischen Gemeinschaft gegen Den, dessen Name nicht genannt werden darf, schon seit zehn Jahren tobte, und in dem die Dinge für die Zaubergemeinschaft immer kritischer wurden. Sicher konnte sie auf eine zuverlässige Aurorentruppe und

generell auf eine schlagkräftige Abteilung für magische Strafverfolgung bauen, woran vor allem das entschiedene Handeln ihres damaligen Leiters Bartemius „Barty“ Crouch sen. seinen Anteil hatte. Crouch hatte, wie oben beschrieben, das eher defensive Verhalten des Ministeriums, das vor allem auf die Geheimhaltung vor der Muggelwelt abzielte, in ein offensives Vorgehen gegen die Todesser geändert. Mrs Bagnold unterstützte diese harte Linie, wobei ihr zugegebenermaßen auch Dumbledore eine große Hilfe war, hatte er doch als Reaktion auf die zunächst defensive Ausrichtung des Ministeriums eine eigene Kampforganisation, den „Orden des Phönix“ gegründet.

Leider war Millicent nicht mehr die Jüngste, und der harte Kampf forderte auch von ihr seinen Tribut. Als dann Der, dessen Name nicht genannt werden darf, für alle Seiten völlig überraschend aufgrund des erfolglosen Angriffs auf den damals knapp über ein Jahr alten Harry Potter am Halloweenabend des Jahres 1981 entmachtet wurde, bedeutete das für Millicent mitnichten weniger Streß. Dieser fing erst richtig an, denn die orientierungslosen Todesser stellten eine besondere Bedrohung dar. Außerdem erforderte die Untersuchung, wer wirklicher Anhänger Dessen, dessen Name nicht genannt werden darf, war und wer unter dem Imperius-Fluch gestanden hatte, alle Ressourcen. Daher verwundert es nicht, daß Gerüchte laut wurden, Millicent würde sich im Laufe des Jahres 1982 vom Ministeramt zurückziehen. Als nahezu sicherer Nachfolger galt aufgrund seines entschlossenen Auftretens Bartemius Crouch.

Als dieser jedoch in einen furchtbaren Familienskandal verwickelt wurde, war alles über den Haufen geworfen. Ein aussichtsreicher Bewerber stand nun nicht mehr zur Verfügung, zumal ich noch mit den Katastrophen zu tun hatte, die in Gefolge der Todesserumtriebe zu bereinigen waren. Der Skandal jedenfalls war pikant. Eines Tages meldete der Tagesprophet die Verhaftung von vier besonders fanatischen Todessern: Bellatrix, Rodolphus und Rabastan LeStrange – und auch Crouchs Sohn Bartemius Crouch junior.

Harry blätterte weiter, denn Fudge erging sich in der eingehenden Schilderung des Crouch-Skandals. Irgendwann tauchte der Name Dumbledore auf.

Im Dezember 1989 verlautbarte dann offiziell, daß Millicent im darauffolgenden Jahr das Amt endgültig aufgeben und sich zur Ruhe setzen wollte. Nachdem ich mich in der Abteilung für magische Unfälle und Katastrophen vom stellvertretenden Leiter zu ihrem Abteilungsleiter hochgearbeitet hatte und in der Führungstätigkeit eine beachtliche Erfahrung vorweisen konnte, entschloß ich mich, meinen Hut in den Ring zu werfen.

Ich hätte es vielleicht nicht tun sollen. Denn die Kräfte, die im Kampf gegen Den, dessen Name nicht genannt werden darf, so segensreich gewirkt hatten, waren unerwartet aktiv. Sehr bald wurde der Ruf laut, das Amt des Ministers dem langjährigen Leiter der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei, zugleich Zaubergamot und Amtsträger in so vielen Vereinigungen, Professor Albus Dumbledore anzutragen. Mit einem Mal sah ich mich einem praktisch übermächtigen Gegner gegenüber. Zwar konnte ich seinem Orden des Merlin erster Klasse einen ebensolchen Orden entgegenhalten, aber Dumbledore war nicht nur aufgrund seines Sieges über seinen Jugendfreund – was er übrigens immer geheim gehalten hatte – Gellert Grindelwald im Jahr 1945 schon lange legendär. Ich richtete mich auf einen harten Wahlkampf ein, denn ich hatte die Fürsprecher Dumbledores nicht richtig eingeschätzt. Ich hielt sie für Träumer, denen eine Vaterfigur, die sie aus eigenen Schulzeiten kannten, lieber war als ein in administrativen Dingen erfahrener langjähriger Ministeriumszauberer. In Wahrheit war es aber der Orden des Phönix, die Organisation, die nie aufgehört hatte, zu existieren, und die kein anderes Ziel kannte, als ihren Chef und damit sich selbst an die Macht zu bringen.

Dumbledore hielt aber die Zeit offenbar nicht für reif. Er wußte, daß er einen Trumpf auf der Hinterhand hatte, nämlich Harry Potter, den er konsequent von jedem Kontakt zum Ministerium abgeschirmt hatte und den er erst noch zu seinem Instrument heranziehen mußte. Nicht er war der eigentliche Sympathieträger, sondern Harry Potter als Junge, der lebt. Dumbledore machte sich im Gegensatz zu seinen Ordensleuten keine Illusionen, daß er in einer Wahl gegen mich als erfahrenen Ministeriumszauberer kaum Chancen gehabt hätte. Außerdem konnte er Harry Potter nur dann zu seinem Mann machen, wenn er Zugriff auf ihn hatte – und das war nur in Hogwarts und somit in der Funktion als Schulleiter möglich gewesen.

Dumbledore zog seine Kandidatur zurück. Die Zauberergemeinschaft mißverstand das als Bescheidenheit. In Wahrheit war die totale Machtübernahme noch nicht ad acta gelegt. Mit dem Zuspruch von Harry Potter im Rücken und gestützt auf seine Privatarmee „Orden des Phönix“ wollte er das Ministerium zu einem späteren

Zeitpunkt – auch mit Gewalt – unter seine Kontrolle bringen. Ich sollte das zu einem späteren Zeitpunkt noch schmerzhaft erfahren. Jetzt aber nur so viel: Der jetzige Zaubereiminister ist ein Mitglied dieser Geheimorganisation.

Harry sah sich um. Von seinem Sohn war nirgendwo etwas zu sehen. Er blätterte noch einmal zurück zum Inhaltsverzeichnis, dann sah er noch einmal auf. James guckte sich irgendeinen Comic an. Beruhigt schlug Harry die Seite auf, auf der es um ihn selbst ging, oder besser gesagt, um das erste Zusammentreffen mit Fudge.

DER ERSTE KONTAKT MIT HARRY POTTER

Harry Potter war am 31. Juli 1991, an seinem elften Geburtstag also, in die magische Gemeinschaft zurückgekehrt. Es sollte aber noch zwei Jahre dauern, bis ich persönlich mit ihm in Kontakt kam. Ich hatte mir seinerzeit nichts dabei gedacht, war doch Potter damals noch ein Junge. In Wahrheit entsprach die Kontaktsperre, die ich gar nicht als eine solche erlebt hatte, Dumbledores Plan. Denn was wäre aus seinen Plänen geworden, hätte ich mich intensiver um den jungen Harry gekümmert? Daß ich das nicht getan habe, muß ich mir als Versäumnis anrechnen lassen, und es hat sich gerächt. Übrigens hatte es schon vorher einen Kontakt gegeben, wie ich der von Potter autorisierten Biographie von Worples entnehmen konnte: Er steckte gemeinsam mit seinem Freund Ronald Weasley unter einem Tarnumhang, als ich Hagrid im Frühjahr 1993 in seiner Hütte aufgesucht habe.

Davon wußte ich allerdings nichts, als ich Harry in einer Nacht Anfang August desselben Jahres vor dem Tropfenden Kessel in Empfang nahm, nachdem er aus dem Fahrenden Ritter ausgestiegen war. Damals wirkte er harmlos, ja beinahe noch niedlich. Er war gerade erst 13 Jahre alt geworden und steckte im Anfang seiner Pubertät. Dünn war er schon damals, aber noch nicht schlacksig, wie er es wenige Jahre später werden sollte, und auch noch nicht auf derart ungezogene Weise eigenwillig. Noch trat er bescheiden und unsicher auf – und er war eigentlich auf der Flucht, denn er hatte kurz zuvor seine Tante Magdalene Dursley, eine Muggel, aufgeblasen. Das hätte mir einiges zu denken geben müssen über Potters Charakter, aber vorerst war ich froh, daß er nicht Sirius Black in die Hände gefallen war.

„Erst kaufen, dann lesen“ riß eine Stimme Harry aus seiner Lektüre.

„Hm?“

Vor ihm stand ein Verkäufer.

„Ich sagte: Erst –“, seine Stimme brach ab, und er wurde blaß. „Oh – Mr Potter. Jaah... ich, ähm... nun, es ist halt ein Buch, und Flourish und Blotts unterstützt nicht alles, was in diesem Buch steht, müssen Sie wissen. Es ist nur... es gibt nicht viele Neuerscheinungen, und wenn... na, lesen Sie mal weiter.“

Mit hochrotem Kopf verschwand der Verkäufer. Doch Harry hatte genug gelesen. Er klappte das Buch zu und legte es zurück auf den Stapel. Dann drängelte er sich zu seinem Sohn durch und sagte: „Komm, wir gehen. Oder hast du etwas gefunden, was dir der Weihnachtsmann bringen könnte?“

James sah seinen Vater leicht verächtlich an: „Weihnachtsmann! Ich bin elf, da glaube ich doch nicht mehr an den Weihnachtsmann! Ich weiß doch, daß die Geschenke von dir und Mum und Grandpa und Grandma kommen.“ Er legte den Comic – es handelte sich um eine Ausgabe von „Die Abenteuer von Martin Miggs, dem mickrigen Muggel“ – zurück an seinen Platz und sagte: „Ich habe den Verkäufer gefragt, ob er ein Buch hat, wo drinsteht, wie man ein Mobiltelefon in Hogwarts ans Laufen kriegt oder besser noch das Internet. Der Typ hat nicht mal gewußt, was ein Mobiltelefon oder das Internet ist. Und dieser Comic ist ja total daneben.“

„Okay“, sagte Harry. „Gehen wir dann mal rüber zu Onkel Ron und Onkel George. Aber glaub nicht, daß ich dir da irgendwelche Wünsche erfülle.“

Heilig Abend kamen Ted und Andromeda an, und Andromeda teilte zu Teds Verlegenheit mit, daß sie sich dieses Mal per Seit-an-Seit-Apparieren von ihm hatte herbringen lassen. Ted nuschte noch etwas davon, daß er sich für den zweiten Weihnachtsfeiertag im Tropfenden Kessel verabredet habe. Harry ahnte, daß die Verabredung jemanden betraf, mit dem Ted gerne allein sein wollte.

Am nächsten Tag sollte das große Festessen stattfinden. Harrys Kinder hatten sich über ihre Geschenke hergemacht und trugen nun ihre neuen Weasley-Pullover. Auch Ted hatte wieder einen abbekommen. Am

frühen Nachmittag kamen dann Ron und Hermione mit Rose und Hugo an. Ron inspizierte das neue Potter-Auto: „Zugegeben, sieht schon edel aus... hmmm... blaumetallic gefällt mir natürlich besser...“

„Wie euer Mondeo?“ hakte Harry grinsend nach.

„Jaah... der wird natürlich auch langsam alt... wie alt ist der?“

„Sechs.“

„Hm. Unser ist schon so, ähm, 14 oder so. Naja, du hast ja schon erneuert.“

„Das war nicht ganz freiwillig, wie du weißt. Du hast es ja gesehen. Mit dem alten Passat war nichts mehr los.“

„Ja, stimmt schon. Aber trotzdem... wir müßten uns auch mal wieder nach einem neuen...“

Als sie zusammen ins Haus gingen, fragte sich Harry, ob Ron wenigstens der Versuchung widerstehen würde, ein Auto eine Klasse höher zu kaufen. Kurz danach kam auch Hagrid, sehr zur Freude der Kinder. Mochte auch Hagrid auf andere furchteinflößend wirken, für die Potter- und Weasley-Kinder war er schon immer ein willkommener großer Spielplatz, und so nahmen sie ihn für sich in Anspruch.

Am frühen Abend stand dann Percy mit seiner Familie vor der Tür. Seine Ehefrau Audrey wirkte eingeschüchtert, seine sieben und neun Jahre alten Töchter neugierig. Alle vier hatten sich richtig herausgeputzt. Harry begrüßte sie und bat sie herein. Percy war selten in Harrys Haus gewesen und zeigte sich beeindruckt. Harry war das etwas peinlich, denn er wußte, daß er sehr großbürgerlich wohnte. Der Nachteil an Percy und seiner Familie war, daß ein richtig lebhaftes Gespräch nicht zustandekam und die lebhaften Potterkinder so gar nicht der Fall von Molly und Lucy waren.

„Herrschaften, Toby und Tinky bitten zu Tisch“, verkündete Tinky und schlug einen Gong.

Im Speisezimmer war alles auf das Festlichste hergerichtet, das Silber strahlte im Kerzenlicht, und schon fingen die Elfen an, aufzutragen.

„So, du warst also Vertrauensschüler und bist nun Schulsprecher, Ted?“ sprach Percy Harrys Patenkind an. Ted nickte nur, da er einen vollen Mund hatte.

„Nun denn, junger Ted“, hob Percy besonders pompös an, „da trittst du ja sozusagen in meine Fußstapfen. Auch ich war zuerst Vertrauensschüler und dann Schulsprecher und als solcher natürlich bereit, echte Verantwortung zu schultern. Dein Pate war übrigens auch Schulsprecher, wie er dir sicher erzählt hat.“

Ted machte nur „hm“ und steckte sich wieder einen Bissen in den Mund.

„Und Ron und Hermione waren Vertrauensschüler. Und ich muß sagen, es freut mich, daß du Georges Bemerkungen so standhaft begegnet bist, nach allem, was ich gehört habe.“

„Hm.“

„Dir wird sicher aufgefallen sein, daß ein so verantwortungsvolles Amt noch nicht das Ende ist, sondern erst eine Vorbereitung für die wahren Aufgaben.“

Erstmals kam Leben in Ted, der aufsaß und fragte: „So?“

Percy war jetzt richtig in Fahrt: „Natürlich. Sieh nur – Harry und Hermione sind heute hochrangige Ministeriumszauberer, und vor allem Harry hat bereits großen Einfluß. Er wird schon als kommender Zaubereiminister gehandelt.“

„Aber nur von Fudge, diesem Verschwörungstheoretiker“, warf Harry ein.

Percy ließ sich nur ganz kurz aus dem Konzept bringen: „Ähm – ganz so schlimm ist er denn doch nicht. Jaah... Wo war ich... Ted, ich war schon im ersten Jahr im Ministerium Assistent des Leiters der Abteilung für Internationale Magische Zusammenarbeit und im Jahr darauf bereits Juniorassistent des Ministers.“

„Hm.“

„Was ich sagen will, Ted, ist, daß du dir Gedanken über deine weitere Karriere machen solltest. In einem halben Jahr ist die Schule zuende, und da kann es nicht schaden, schon einmal Kontakte zum Ministerium geknüpft zu haben. Das gibt einem immer einen Vorsprung. Selbstverständlich kann ich dir behilflich sein, aber sicher wird auch Harry...“

Andromeda erklärte ganz trocken: „Teddy überlegt, erst einmal ein Jahr eine Studienreise durch die Welt zu unternehmen, wie es Brauch ist bei vielen Zauberern.“

„Und danach wollte ich mich eigentlich im St Mungo bewerben für eine Laufbahn als Heiler“, ergänzte Ted. „Irgendwie fühle ich mich meinem Vater verpflichtet... diese Werwolfsache und so.“

Percy schien ein wenig in sich zusammen zu fallen.

„Es... naja... ähm... ich glaube nicht, daß man auf so einer Position viel Einfluß...“

Endlich meldete sich Audrey zu Wort: „Percy, laß doch. Der Junge will sich erstmal in der Welt umsehen,

und ins Ministerium kann er immer noch. Außerdem ist Heiler eine sinnvolle Sache.“

„Ja, natürlich, sicher, aber...“

„Ted kann ja dieses neue Buch von Fudge lesen, dann kann er lernen, wie man alles verdreht und wie man intrigiert“, bemerkte Hermione spöttisch.

„Das Teil geht gerade in Hermiones Abteilung rum“, informierte Ron.

Hermione fuhr fort: „Fudge, der sich hochgearbeitet hatte – gut, es mag sein, daß er in der Abteilung für magische Unfälle und Katastrophen gute Arbeit geleistet hat –, Fudge, der sich gegen Dumbledore durchgesetzt hat, obwohl jeder weiß, daß er nur Minister geworden ist, weil Dumbledore abgelehnt hat, Fudge, der an den Umständen gescheitert ist und nicht an sich selbst... Weißt du, was er zu seiner Reaktion auf Voldemorts Rückkehr geschrieben hat?“

„Ja, ich weiß“, wehrte Percy nach einem erschrockenen Zusammenzucken verlegen ab, „er meint, Dumbledore und Harry hätten das mit der Rückkehr von Du-weißt-schon-wem mit Absicht so unglaublich rübergebracht, daß er es gar nicht glauben durfte. Ich war ja selbst dabeigewesen, und... naja... So ist das eben.“

„Was schreibt der denn darüber, als er mich unschuldig nach Askaban geschickt hat?“ fragte Hagrid.

„Oh – das übergeht er völlig. Er betont nur, daß er nichts mit Dumbledores vorübergehender Amtsenthebung damals nichts zu tun gehabt habe und daß das Malfoy mit dem Schulrat gewesen sei. Also Lucius Malfoy.“

Hagrid grunzte nur unwillig.

„Fudge ist doch Geschichte“, sagte Ron. „Für den interessiert sich doch sowieso niemand mehr. Außerdem hatten die Zauberer damals alle seine Ablösung verlangt.“ Dann wandte er sich an seinen Neffen: „Ähm, James, George meint, du würdest dich mit Fred gut verstehen?“

„Ja, haben wir aber schon vorher“, sagte James.

„Sie ergänzen sich gut“, sagte Ginny trocken.

„Dann ist man beim Nachsitzen nicht so einsam, was?“ gluckste Hagrid.

„Ich bin jedenfalls froh, daß ich nicht Vertrauensschüler in Gryffindor bin“, seufzte Ted. „Die Hufflepuffs sind viel pflegeleichter. Stellen nichts an, sind fleißig...“

„Langweilig“, bemerkte Lily.

„Lily, wir haben im letzten Schuljahr den Hauspokal geholt, obwohl wir die Quidditch-Schulmeisterschaft nicht gewonnen haben“, sagte Ted. „Alles nur mit Fleiß und Disziplin.“

„Hauspokal!“ sagte James verächtlich. „Der Quidditch-Pokal ist es, auf den kommt es an!“

„Auf gute Noten aber auch, junger Mann!“ ermahnte ihn Ginny.

„Tja, die nächste Generation tritt an“, sinnierte Hagrid und schnäuzte sich vor Rührung in eine großes kariertes Taschentuch. „Bills älteste Tochter ist in Hogwarts, Remus' Sohn ist fast durch, Georges Sohn, Harrys Sohn... und bald folgen die anderen nach. Wie die Zeit vergeht!“

„Ich komme im übernächsten Jahr nach Hogwarts“, meldete sich Molly zu Wort. „Und dann will ich Vertrauensschülerin werden.“

Ron sagte: „Klar, schließlich dürfen George nicht die Gelegenheiten ausgehen, über den Niedergang der Familie Weasley zu sinnieren. Nein, war nur ein Scherz, Molly.“

Percy war mit seiner Familie nach dem Essen in die Winkelgasse zurückgekehrt. Ron und Hermione bleiben noch bis zum zweiten Weihnachtstag und auch Hagrid. Das hatte einen Grund: Während Andromeda nach Hause zurückkehrte und Ted in der Winkelgasse seine Freundin traf, stieg Charlie aus dem Kamin.

„So lange ist das her, daß ich mal hier war!“ sagte er und sah sich um.

Da Harry sich nicht erinnerte, ob Charlie seine Kinder schon gesehen hatte, stellte er sie noch einmal vor, Ron tat dasselbe mit seinen Kindern. Gemeinsam gingen sie in den Salon.

„Du bist mit den Drachen verheiratet, was?“ dröhnte Hagrid.

„So ist es“, sagte Charlie. „Im Drachenreservat ist immer etwas los. Kurz bevor ich abgereist bin, haben wir einen kleinen Ukrainischen Eisenbauch reinbekommen, den müssen wir erstmal aufpäppeln.“

Hagrid bekam einen schmach tenden Blick. Doch die Kinder ließen nicht locker: „Erzähl uns von den Drachen! Wie groß sie sind und wie sie fliegen und Feuer spucken!“

Damit war Charlie erst einmal beschäftigt, so daß sich die anderen Erwachsenen – mit Ausnahme Hagrids – in das Speisezimmer zurückzogen und sich über andere Dinge unterhielten. Als Charlie endlich von den

Kindern entlassen wurde und die Elfen im Speisezimmer das Essen auftrugen, hatten Charlie und Hagrid jedenfalls ihre Wirkung auf James getan. Er erklärte: „Ich nehme in der Dritten Aufzucht und Pflege magischer Geschöpfe. Dann kann ich später mit Drachen arbeiten!“

Weihnachtsbesuche

„Ich komme mit!“

Harry sah James überrascht an. Seine Kinder waren nie besonders begeistert, wenn sie bei Dudley zu Besuch waren. Deshalb war Harry in den letzten Jahren immer ohne Kinder nach Little Whinging gefahren. Er überlegte, ob es einfach zu lange her war, daß James dort gewesen war.

„Das ist mehr als eine halbe Stunde Fahrt, James“, ermahnte Harry seinen Sohn. „Wir können nicht apparieren. Dudleys Frau weiß nicht, was wir sind. Die erwartet, daß wir mit dem Auto kommen.“

„Eben – und wir haben doch ein neues Auto!“ sagte James.

Harry wußte jetzt, woher der Wind wehte. Er mahnte daher: „James, auch wenn es dir nicht gefällt, bleiben wir bis zum Abend dort. Also beklage dich nicht nachher. Das lohnt sich doch nicht, nur für eine Fahrt mit dem neuen Auto so etwas auf sich zu nehmen.“

„Trotzdem“, beharrte James.

„Keine Kartoffeln in die Ausp... Auspüffe, James!“

„Okay.“

„Weder hier noch in Little Whinging.“

„In Ordnung.“

„Und keine sonstigen Streiche oder Späße.“

„Ja.“

„Verstanden?“

„Ja.“

Am Nachmittag fuhr Harry mit James los. James saß auf der Rückbank auf seinem Kindersitz. Harry dachte darüber nach, daß James in Kürze so groß sein würde, daß er nicht mehr im Kindersitz würde sitzen müssen. James wiederum verbrachte die Autofahrt schweigend. Zu sehr war er offenbar damit beschäftigt, das neue Fahrgefühl in sich aufzusaugen. Als der Passat durch Little Whinging rollte, machte James erstmals den Mund auf: „Und hier bist du aufgewachsen, Dad?“

„Ja.“

„Und es hat dir überhaupt nicht gefallen? Weil dich die Muggel hier so schlecht behandelt haben?“

„Ja.“

„Aber wieso besuchst du diesen Dudley dann immer noch jedes Jahr? Wenn er dich doch rumgeschubst hat?“

„James, Menschen ändern sich. Dudley hat sich geändert, als wir noch zusammen im Ligusterweg waren.“ Harry fand, daß er die Wahrheit doch etwas strapazierte, hatte sich Dudley doch erst bei ihrer Trennung besorgt um ihn gezeigt. Deshalb setzte Harry vorsichtshalber nach: „Wir waren nach dem Sieg über Voldemort noch zusammen in Australien.“

„Was habt ihr dort gemacht?“

„Die Eltern von Tante Hermione gesucht und den Gedächtniszauber aufgehoben, den sie über ihre Eltern gesprochen hat – so, da wären wir.“

Harry parkte das Auto vor Dudleys Haus. Auf dessen Auffahrt waren ein silberner Fünfer-BMW der aktuellen Generation und ein VW Polo aufgereiht. Harry klingelte. Hinter der Haustür wurde das Licht im Flur eingeschaltet, denn es dämmerte schon. Eine Gestalt näherte sich, die Tür wurde geöffnet. Dudleys Frau Emma stand Harry gegenüber.

„Ah – Harry und... ähm... na, jedenfalls, kommt rein!“ Kurz vor dem Schließen der Haustür warf sie noch einmal einen Blick nach draußen und sagte: „Ist der da draußen deiner, Harry? Das wurde aber Zeit, daß du mal ein neues Auto angeschafft hast. Der alte...“

„Mit dem Alten hatte ich einen Unfall, der ist Schrott“, sagte Harry knapp.

„Ein Unfall? Du mußt uns unbedingt davon erzählen! Kommt ins Wohnzimmer, dort ist schon alles vorbereitet.“

Im Wohnzimmer stand Dudley, neben ihm Micheal, der inzwischen fünf Jahre alt war. Harry begrüßte seinen Cousin, der Michael nach vorne schob und ihn aufforderte, höflich zu sein.

„Guten Tag...“, stammelte Michael verlegen.

„Guten Tag, Michael“, sagte Harry.

James warf dem kleinen Muggel nur ein desinteressiertes „Hi“ entgegen und ging zum Sofa. Auf dem Couchtisch stand schon alles bereit: Sahne, Brötchen, Marmelade, nur der Tee fehlte noch.

„Setzt euch, ich hole den Tee“, zwitscherte Emma und verließ den Raum.

Als dann endlich alle saßen und der Tee eingefüllt war, berichtete Harry von dem Unfall. Den Tod der Autofahrerin hinter ihm ließ er allerdings aus, da James und Michael dabei waren. Nach Harrys Auskunft, daß der neue Passat sechs Jahre alt sei, war das Thema Unfall für Dudley erledigt: „Das ist ja dann noch der Vorgänger vom jetzigen Passat, der ja auch bald wieder abgelöst wird.“

„Ja, die Zeit vergeht“, sinnierte Emma. „Unser Michael ist schon seit einem halben Jahr in der Schule – da seit ihr beiden doch auch damals hingegangen, oder? Na, jedenfalls hat sie einen guten Ruf. Und es ist doch so wichtig, daß ein Kind vom Start weg dorthin geht, wo der Ruf gut ist. Verantwortungsvolle Eltern müssen sich schon bei der Einschulung ihres Kindes im Klaren darüber sein, welche Auswirkungen die Auswahl der Grundschule auf die Aufnahme in eine weiterführende Schule, vor allem in eine renommierte Privatschule hat. Schließlich soll Michael nach der Schule möglichst problemlos an einer Spitzenuniversität studieren können. Nur so wird er später mal eine maßgebliche Rolle spielen können.“

Harry schaute etwas verdutzt auf den blonden Fünfjährigen, der sich soeben nicht gerade unfallfrei eine mit Marmelade und Sahne bedeckte Brötchenhälfte einverleibt hatte und fragte: „Was soll er denn mal werden in zwanzig Jahren? Atomphysiker, Wirtschaftsführer oder Diplomat?“

Während sich James schnell den Mund zuhielt, schien Emma Harrys Spitze nicht bemerkt zu haben: „An eine naturwissenschaftliche Laufbahn haben wir noch gar nicht gedacht. Vielleicht könnte er Biologe werden? Er ist ja so interessiert und begabt!“

„Er hat im Sommer herausgefunden, daß Hummeln stechen können, weil er versucht hat, eine zu streicheln“, brummte Dudley sehr leise.

„Sicher sollte er entweder etwas im Management werden oder er sollte politisch einsteigen, also erstmal auf kommunaler Ebene und dann nach und nach weiter. Diplomat wäre natürlich auch eine Option“, fuhr Emma ungerührt fort. „Wir überlegen übrigens schon, welches Musikinstrument wir ihn lernen lassen können und bei wem. Darf ja nicht bei einem X-beliebigen Lehrer sein.“

Harry stimmte zu: „Genau, sonst wird's nachher nix mit der Aufnahme bei den Londoner Philharmonikern.“

Emma reagierte etwas pikiert: „Und was soll deiner mal werden?“

Sie ruckte mit dem Kopf in James' Richtung. Bevor Harry antworten konnte, sagte James: „Zauberkünstler.“ Dudley hielt entsetzt den Atem an. James setzte nach: „Kaninchen aus dem Zylinder und so.“

Dann grinste James Harry an, der bekräftigte: „Genau. Zauberkünstler. Dann kann Michael ihn mal buchen, wenn er für den Geburtstag seiner Kinder einen Zauberkünstler braucht.“

„Geht James eigentlich noch auf die Grundschule... diese da in London?“ bohrte Emma nach.

„Nein, wir schicken ihn auf ein privates Internat hoch oben in Schottland“, erwiderte Harry und bemühte sich um einen etwas hochnäsigen Oberschichtenton. „Ist namentlich aber kaum bekannt, die Ausrichtung ist für zukünftige Wirtschaftsbosse und Diplomaten eher nicht geeignet.“

„Oh, dann wäre das wohl nichts für unseren Michael“, sagte Emma. „Wie heißt denn -?“

„Dad will sich dafür einsetzen, daß Michael später mal nach Smeltings kommt“, warf Dudley schnell ein. „Ist vielleicht nicht billig, aber... Oh – der Tee ist alle. Hm. Michael hat sich vollgeschmiert und...“

„Ich helfe dir, den Tisch abzuräumen“, bot Harry an.

Während Emma ihren zukünftigen Lordkanzler im Badezimmer wieder in einen vorzeigbaren Zustand versetzte, trugen Harry, Dudley und James das Geschirr in die Küche. Dudley seufzte: „Sie ist nunmal so, wenn es um Michael geht. Harry, du weißt ja, was mit mir... ähm... war. Jetzt muß ich sie manchmal bremsen, damit sie es nicht übertreibt.“

Der weitere Nachmittag verging damit, daß Dudley Harry und Emma mit langatmigen Vorträgen zu den Steuerplänen der Regierung und zur Absetzbarkeit bestimmter Immobilien langweilte, während James versuchte, etwas mit Michael anzufangen, daran scheiterte und schließlich das Fernsehgerät einschaltete.

„War aber irgendwie öde“, kommentierte James später auf der Rückfahrt.

„Ich habe es dir doch gesagt, also mecker nicht“, erwiderte Harry kurz angebunden.

„Wenigstens haben wir ein tolles Auto“, stellte James fest.

Harry meinte: „Na, immerhin hat sich die Fahrt in einer Hinsicht gelohnt.“

Zum Jahresende ging es im Hause Potter natürlich wieder darum, die Kinder rechtzeitig zum Feuerwerk aufzuwecken, wenn sie einschlafen sollten.

„Ich will dieses Jahr endlich mit! James war schon zweimal dabei, nur ich nicht!“ verlangte Albus.

„Ich auch nicht!“ sagte Lily.

James freute sich schon: „Das war immer super. Al, du mußt unbedingt mitkommen!“

„Dann weck mich auf, wenn ich einschlafe.“

„Kein Problem, ich verpasse dir 'nen Tritt.“

„Mir auch!“ reklamierte Lily.

Ginny schaltete sich ein: „Hier wird niemand getreten. James, schau nicht so enttäuscht. Lily und Al, wir werden versuchen, euch zu wecken, aber bisher habt ihr immer ganz fest geschlafen.“

Ted stand mit verschränkten Armen dabei und lächelte. Er erinnerte sich sehr gut daran, wie er es als Kind nicht geschafft hatte, lange genug wach zu bleiben.

James hatte inzwischen Übung und hielt sich gut. Albus nickte zwischendurch einmal ein, wurde dann aber wieder von James aufgeweckt, der auch versuchte, Lily wach zu halten. Irgendwann war es soweit: „Mum! Dad! Lily ist eingeschlafen. Wir kriegen sie nicht mehr wach.“

Harry und Ginny schauten nach. Ginny entschied: „Da ist nichts mehr zu machen. Ich bringe sie ins Bett.“

„Und ihr seid Zeugen, daß sie nicht aufzuwecken war, ihr beiden!“ sagte Harry zu James und Albus.

Um viertel vor zwölf war es soweit. Die Potters und Ted zogen sich an.

„Die Mütze auch, Al. Um Mitternacht ist es besonders kalt“, sagte Harry.

„Stimmt, Al. Ich ziehe auch die Mütze an“, unterstützte ihn James, der sich vorbildlich seine Mütze überzog.

Das überzeugte Albus mehr als alles Zureden seiner Eltern. Schließlich traten fünf dick vermummte Gestalten aus der Tür von Grimmauldplatz zwölf und gingen die Treppe hinunter. Schnee lag zwar keiner, aber das Glitzern auf den Autos zeigte, daß Frost herrschte. Ginny sagte: „Al, du apparierst mit mir. Halte meinen Arm ganz fest. Das wird jetzt dein erstes Mal. James, du apparierst mit Dad. Und du, Teddy, kannst es ja schon selbst. Wir treffen uns dann an der bekannten Stelle.“

Albus klammerte sich an Ginnys Arm fest, während Ted bereits disapparierte. James ergriff routiniert Harrys Arm und rief seinem Bruder aufmunternd zu: „Und kotz nachher nicht alles voll, weil dir schlecht ist!“

Da waren Ginny und Albus auch schon verschwunden. Harry sagte nur: „Sie zu, daß du nicht kotzt, du Schlaumeier.“

Dann drehte er sich, und einige sehr unangenehme Sekunden später tauchten sie in der Nähe der Themse auf, wo Ted sie bereits erwartete und Albus einen sehr benommenen Eindruck machte.

„Boah, da fliege ich lieber!“ sagte er.

„Ach komm, da gewöhnst du dich dran“, versicherte ihm James, der ein wenig blaß um die Nasenspitze wirkte.

„Kommt, da rüber, wir haben nicht mehr viel Zeit“, sagte Ted und wies in Richtung Themse.

Die Fünf setzten sich in Bewegung und schlängelten sich durch die zahlreichen Muggel, die ebenfalls unterwegs waren. Mit einiger Mühe erreichten sie einen günstigen Punkt mit Aufsicht auf das London Eye.

„Zuerst muß Big Ben zwölfmal schlagen, dann geht es los“, belehrte James seinen jüngeren Bruder, der zu gespannt war, um etwas zu erwidern.

Vom Turm des Parlamentsgebäudes erklangen die vier kleineren Glocken und intonierten den Westminsterschlag. Nach einer kurzen Pause dröhnten dann die dunklen Schläge von Big Ben über London. Als der zwölfte Schlag verklungen war, wurde das Feuerwerk wie üblich durch umlaufend um das Riesenrad abgeschossene Feuerwerkskörper eingeleitet. Das folgende Feuerwerk war wie immer gigantisch. Man hatte das vor ein paar Jahren erfolgreich durchgeführte Konzept mit den Abschlußrampen auf Booten reaktiviert, die die Themse hinauf- und hinunterfuhren. Als der letzte Feuerwerkskörper verloschen war, schnappte sich Harry Albus und wünschte ihm ein schönes neues Jahr. Dann gingen die Neujahrswünsche reihum.

„Tja, Teddy, in diesem Jahr ändert sich alles für dich“, verkündete Ginny. „Du machst doch deinen Abschluß in Hogwarts.“

„Ähm – ja, ich lerne auch schon fließig“, versicherte ihr Ted.

Die Stimme eines Mädchens wehte zu Harry aus der Menschenmenge um sie herum herüber: „Dad, die

dort hat 'Hogwarts' gesagt! Das ist doch -“

Eine Männerstimme antwortete: „Carrie, du meinst -“

Harry stupste Ginny an und flüsterte ihr zu, daß jemand den Namen „Hogwarts“ aufgeschnappt hatte. Ein etwa elfjähriges Mädchen zog ihre Eltern zu Harry und den Seinen herüber und flüsterte: „Hogwarts? Sie wissen von Hogwarts?“

Der dunkelhaarige Mann in Harrys Alter schaute etwas skeptisch in die Runde, soweit Harry das bei der dürftigen Beleuchtung beurteilen konnte. Ted erkannte das Mädchen: „Du bist doch Carrie Hopkins aus Hufflepuff!“

Das Mädchen antwortete: „Ja, und du bist doch Ted Lupin. Mum, Dad, das ist unser Schulsprecher. Und -“, sie sah sich um und erkannte James, „- und das ist James Potter aus Gryffindor. Dann sind Sie...“

Ihre Stimme erstarb, als sie sich an Harry wandte. Damit keine peinliche Situation entstand, stellte sich Harry kurzerhand selbst vor: „Guten Abend, Mr und Mrs – ähm – Hopkins? Mein Name ist Potter, angenehm. Und frohes neues Jahr. Ihre Tochter besucht also auch Hogwarts? Mein ältester Sohn macht dort gerade sein erstes Jahr.“

„Sind Sie also der berühmte Harry Potter?“ fragte Mrs Hopkins halb neugierig, halb erschüttert. „Unsere Tochter hat uns so viel von der Zauberwelt geschrieben, und Sie – ähm...“

„Sie spielen da eine erhebliche Rolle, vor allem wegen Ihres Sieges über diesen Kerl, der...“, half ihr Mr Hopkins aus.

„Sie meinen Voldemort“, sagte Harry, der damit testen wollte, ob sein Eindruck stimmte, daß beide Eltern Muggel waren.

Weder Mr noch Mrs Hopkins zuckten bei der Nennung des Namens zusammen. Harry sah seine Einschätzung bestätigt.

„Aber den Namen sagt man doch nicht, hat man mir gesagt“, sagte Carrie, „außer natürlich Sie, Mr Potter.“ An ihre Eltern gewandt stellte sie noch einmal klar: „Wenn Harry Potter nicht gewesen wäre, dann würde Du-weißt-schon-wer inzwischen ganz England beherrschen! Mich hätten sie sogar eingesperrt. Harry Potter ist so berühmt wie Albus Dumbledore. Vielleicht noch berühmter!“

Mr Hopkins sagte zu Harry: „Wir fühlen uns geehrt, einen so berühmten Zauberer kennenlernen zu dürfen. Stellen Sie sich vor, bis vor einem halben Jahr hatten wir keine Ahnung, daß es Zauberer gibt, dann kam dieser kleine Mann -“

„Professor Flitwick“, verbesserte ihn Carrie.

„- und schon haben wir mit der magischen Welt zu tun.“

„Ja, zuerst hat sich alles zauberhaft angehört“, sagte Mrs Hopkins und giggelte ein wenig über ihr eigenes kleine Wortspiel, „aber dann hat uns Carrie geschrieben, was da alles los war vor 15 Jahren, und daß Sie ein Superstar unter den Zauberern sind. Sie müssen phantastische magische Kräfte haben, Mr Potter.“

„Ähm, das hatte alles mit besonderen magischen Kräften wenig zu tun“, wehrte Harry ab. „Nun, es wird kalt, wir gehen jetzt nach Hause. Ein gutes neues Jahr noch.“

Die Hopkins' verabschiedeten sich. Harry und sein Anhang gingen zu der verschwiegenen Ecke, um von dort aus nach Hause zu apparieren.

Am Morgen war Lily als erste munter. Als Harry in der Küche erschien, wurde seine kleine Tochter gerade von den Hauselfen mit einem opulenten Frühstück bedient. Harry setzte sich dazu, nahm sich ein Würstchen und einen Schlag Rührei.

„Na, Spatz, gut geschlafen?“ fragte er seine Tochter.

Lilys Gesichtsausdruck wandelte sich in Richtung sauer: „Ja.“

„Frohes neues Jahr übrigens!“ sagte Harry, erhielt aber keine Antwort.

Nach und nach kamen auch die anderen in die Küche, allerdings nur Ginny, Albus und James. Ted nahm das Vorrecht des Teenagers in Anspruch, das Frühstück zu verschlafen. Lily schwieg beharrlich auf alle Neujahrswünsche.

„Ihr habt mich nicht geweckt!“ kam es endlich aus ihr heraus.

Ginny flötete: „Das haben wir versucht, aber du hast zu fest geschlafen.“

„Glaube ich nicht.“

„Wir haben versucht, dich wach zu halten. Aber dann bist du einfach weggeknackt“, sagte James.

„Ja, echt!“ beteuerte Albus.

„Nächstes Mal vielleicht“, sagte Harry.

Lily schien wohl einzusehen, daß sie zu fest geschlafen hatte, aber sie wollte nicht klein begeben und schmollte weiter.

Am Nachmittag klingelte unerwarteter Besuch an der Tür. Als Harry die Treppe herunterkam, hatte Toby bereits die Tür geöffnet. Toby verbeugte sich und bat die Besucher, hereinzukommen. Harry begrüßte sie:

„Hallo, Neville und Hannah! Was macht ihr denn hier? Frohes neues Jahr!“

„Hallo, Harry, dir auch“, sagte Neville. „Wir waren gerade eben in der Winkelgasse. Gut, es ist natürlich Feiertag, da haben alle Läden geschlossen. Aber wollten mal wieder Londoner Luft schnuppern.“

„Heute sind die Drei Besen geschlossen, ich habe Ruhetag“, ergänzte Hannah.

„Haben die Leute nicht bei dir den Jahreswechsel -? Na, egal, kommt erstmal richtig rein, legt ab und... ähm... Toby, meinst du, ihr beiden könnt eine richtige Teezeit vorbereiten?“

Toby verbeugte sich und antwortete: „Nichts leichter als das, Meister.“

„Okay, aber übertreibt es nicht. Im Salon, wenn ich bitten darf.“

Der Hauself wuselte eifrig davon, nachdem er den Besuchern noch die Mäntel abgenommen hatte. Harry komplimentierte sie in den Salon. Unterwegs lief ihnen Ginny über den Weg, die gerade rief: „Harry? Wer ist... Oh – hallo Neville, hallo Hannah, frohes neues Jahr!“

James kam die Treppe heruntergerumpelt und blieb stehen.

„Prof-, ähm, Neville!“

„Hallo, James! Wie du siehst, bist du vor mir nirgends sicher“, schmunzelte Neville.

Wenig später waren alle im Salon versammelt, auch Ted, Albus und Lily waren erschienen. Die Hauselfen trugen alles auf, was zu einer vollständigen englischen Teezeit gehörte: Neben dem Tee Vollmilch und braunen Zucker, herzhaftes Sandwiches, Scones, dicke Sahne, Früchtekonfitüre, Apfelkuchen, Biskuits, Buttergebäck und Pasteten.

„Hannah, du wolltest doch noch was zu deinem Ruhetag sagen“, erinnerte sich Harry.

„Ach richtig – also, es stimmt schon, daß eine Menge Hexen und Zauberer bei mir in den Drei Besen den Jahreswechsel gefeiert haben. Aber danach habe ich die Drei Besen geschlossen und mache erst morgen Vormittag wieder auf. Solange habe ich frei. Dann kann ich auch mal was mit Neville unternehmen. Sonst kann er auch nicht, aber jetzt hat er Ferien.“

Neville schränkte ein: „Nicht ganz. Ich muß fast jeden Tag für mehrere Stunden in Hogwarts sein. Nicht alle Schüler sind in den Ferien nach Hause zurückgekehrt, und als Hauslehrer von Gryffindor habe ich da eine gewisse Verantwortung. Aber es stimmt schon: Ich kann mir meine Zeit etwas freier einteilen.“

Harry wandte sich verwundert an Hannah: „Was machst du denn mit deinen Gästen? Also mit denen, die ein Zimmer bei dir haben?“

Hannah erwiderte: „Ach, das ist kein Problem. Über den Jahreswechsel habe ich keine Buchungen angenommen. Die meisten Leute, die zum Feiern gekommen waren, kommen sowieso aus Hogsmeade und der Rest ist eben per Flohpulver und Apparieren nach Hause zurückgekehrt.“

„Und wie macht sich James in Hogwarts? Teddy hält sich ja bedeckt...“, sagte Ginny.

Neville setzte ein etwas entrücktes Lächeln auf und antwortete: „Man bekommt irgendwie das Gefühl, wie es früher war. Damals, als Fred und George noch ihr Unwesen trieben. Und als du, Harry, mit Ron und Hermione unterwegs warst, um haufenweise Schulregeln zu brechen und die Zauberwelt zu retten... Es ist, wie soll ich es sagen, lebhafter geworden.“

„Lebhafter?“ fragte Harry. „Etwa so richtig mit Nachsitzen und Punktabzügen und so?“

„Nicht wesentlich schlimmer als bei dir damals, Harry“, grinste Neville.

Das war die Lücke, auf die James gewartet hatte: „Wie schlimm war Dad denn? Der sagt immer, ich soll brav sein und mich benehmen und so. Dabei mußte er selber immer nachsitzen. War doch so, oder?“

Harry fuhr James an: „James, jetzt sei so gut!“

Doch Neville sagte: „Es war nicht so, daß dein Vater dauernd nachsitzen mußte. Aber immerhin, er hat ein Drachenbaby durch das Schloß geschleppt, da war er so alt wie du. Und er war ziemlich häufig nachts unterwegs. Allerdings hatte er einen Tarn-“, Neville besann sich kurz und fuhr fort: „Na, jedenfalls war ziemlich viel los, als dein Vater da war. Und er hat eine illegale Verteidigungsgruppe geleitet.“

„Cool“, sagte James und seine Augen leuchteten. Doch dann wurde er wieder ernster und beklagte sich: „Dad hatte den ganzen Spaß, aber mir sagt er, daß ich -“

„Wenn du die Zauberwelt rettetest, kannst du von mir aus vorher nachts im Schloß herumwandern“, erwiderte Harry trocken. An Neville gewandt fragte er: „Und wie schlägt er sich in Kräuterkunde?“

„Oh – ganz gut soweit. James ist schon ziemlich ernsthaft im Unterricht. Diese Disziplinprobleme gibt es nur außerhalb des Unterrichts. Was die Disziplin angeht, ist natürlich Ted vorbildlich. Schade, daß er nicht in meinem Haus ist.“

„Hufflepuff ist doch okay“, warf Ted ein.

Hannah bekräftigte: „Das würde ich aber auch sagen! Schließlich war ich früher auch dort.“

„Es ist jedenfalls interessant“, sagte Neville. „Jetzt kommen die Kinder von Dumbledores Armee nach Hogwarts. Fred, James, dann habt ihr ja noch zwei weitere Kinder, die Kinder von Ron und Hermione, Freds Schwester... Was wir übrigens brauchen, Harry, wäre so ein Sucher, wie du mal einer gewesen bist. Unser jetziger... naja, es geht, aber du warst ja immer überragend. Wenn dich nicht zum Beispiel McLaggen oder wie er hieß vom Besen gefegt hat. James ist zwar ein guter Jäger, aber im Augenblick hat wohl Ravenclaw den besten Sucher. Eine Sucherin übrigens. Aber Slytherin hatte jetzt gegen uns auch Glück...“

„Hat uns James schon geschrieben“, sagte Ginny.

So ging die Unterhaltung weiter. Neville und Hannah blieben noch bis zum Abendessen und kehrten erst danach per Flohpulver vom Küchenkamin aus in die Drei Besen zurück.

Am Tag nach dem Besuch von Neville und Hannah apparierte Ted zurück zu seiner Großmutter. Er hatte sich mit seiner Freundin verabredet. Außerdem wollte er sich auf Hogwarts vorbereiten. Auch James wurde vorbereitet. Was er an schmutziger Wäsche mitgebracht hatte, wurde von Toby und Tinky gewaschen und in die Reisetasche gepackt, mit der James aus Hogwarts gekommen war. Der große Schrankkoffer würde noch bis zum Ende des Schuljahres dort bleiben.

Schließlich waren die Weihnachtsferien zuende – sowohl für James als auch für Albus und Lily. Gemeinsam fuhren sie alle zur Argyle Primary, wo sich James am Auto von seinen Geschwistern verabschiedete: „Schade, daß ihr nicht mitkommen könnt zum Bahnhof. Der Hogwarts-Expresß ist so toll, das müßtet ihr eigentlich mal sehen.“

„Ich weiß, daß er toll ist, aber jetzt muß ich erstmal was lernen“, erwiderte Albus leicht verärgert.

Etwas später am Vormittag fuhren dann Harry, Ginny und James zum Bahnhof King's Cross. Harry stellte das Auto ungefähr dreihundert Meter vom Bahnhof entfernt ab, weil näher dran kein Parkplatz zu bekommen war. Nach einem letzten zufriedenen Blick auf das neue Auto ging James voran zum Eingang des Bahnhofs. Einen Gepäckkarren brauchte er nicht, denn so groß war die Reisetasche nicht. Je näher sie der Absperrung zwischen Gleis neun und zehn kamen, umso mehr unterschiedlich gut als Muggel getarnte Hexen und Zauberer sahen sie.

„So, die Luft ist rein, laßt uns durchgehen“, sagte Ginny.

Alle drei gingen durch die Absperrung und fanden sich auf dem Bahnsteig von Gleis neundreiviertel wieder. Sie gingen zum Ende des Zuges und winkten unterwegs George und seiner Familie und Bill und seiner Familie zu. Am Ende des Zuges trafen sie auf Ted und Andromeda.

„Nanu, nicht vorne im Vertrauensschülerabteil, Teddy?“ fragte Harry.

„Nein, das muß ich nur zum Beginn des Schuljahres“, sagte Ted.

Ginny lächelte und sagte zu Harry: „Das müßtest du doch noch wissen, schließlich warst du auch mal Schulsprecher.“

Ein Pfiff entthob Harry einer Erwiderung. Er umarmte James, Ginny tat das gleiche. James stieg in den Zug, die Türen schlugen zu und langsam setzte sich die Dampflokomotive in Bewegung. James hing aus dem Fenster und winkte. Harry und Ginny winkten zurück, beide mit einem mulmigen Gefühl.

„So, jetzt ist er wieder weg – für drei Monate“, seufzte Harry, nachdem der Zug in der Kurve verschwunden war.

Es war merkwürdig, aber obwohl James für nur gut zwei Wochen im Grimmauldplatz Nummer zwölf gewesen war, hatten sich nicht nur Harry und Ginny, sondern auch Albus und Lily daran gewöhnt, daß sie wieder zu fünft waren. Und obwohl sie durch das Herbsttrimester daran gewöhnt sein mußten, daß James hunderte von Kilometern entfernt war, saßen alle genauso bedrückt und schweigsam – und zum Leidwesen der Hauselfen genauso appetitlos – am Küchentisch wie damals, als James am ersten September abgereist war.

„Naja, zu den Osterferien ist er wieder da“, sagte Ginny schließlich.

Harry sah auf die Uhr und dann zu seinen verbliebenen Kindern: „So, es wird langsam Zeit. Sind alle Hausaufgaben erledigt? Dann umziehen, Zähne putzen und ab ins Bett.“

Überraschend widerstandslos führten Albus und Lily Harrys Anweisung aus. Nach dem obligatorischen Gutenachtkuß sahen sich Harry und Ginny an.

„Was machen wir mit dem angebrochenen Abend?“ fragte sie.

„Wir könnten auch schon ins Bett gehen“, schlug er vor.

Ginny zwinkerte.

„Ich bin aber noch nicht müde.“

Harry grinste.

„Das läßt sich ändern.“

Bald schon hatte sich wieder alles eingepegelt: Die Potters lebten das Leben einer Zweikindfamilie, James schrieb mehrmals in der Woche und Harry und Ginny antworteten ihm ebenso häufig. Im Ministerium befaßte sich Harry wie jedes Jahr mit den Prüfungsvorschlägen für die ZAG- und UTZ-Prüfungen im Sommer und überlegte, worüber er seinen Vortrag vor den Osterferien halten sollte. Diese Veranstaltung wäre die Gelegenheit, James etwas vorzeitig wiederzusehen.

Im Februar fand die wie üblich langweilige Prüferkonferenz statt. Harry stellte sein Konzept vor, dieses wurde genehmigt, die anderen stellten ihre Konzepte vor, auch diese wurden genehmigt, dann wurden die Aufsichtsdienste für die schriftlichen Arbeiten und die Prüfer für die praktischen Prüfungen eingeteilt und schließlich wünschte der inzwischen doch ausgesprochen alte Professor Tofty seinen Kollegen gutes Gelingen. Harry ging in Gedanken schon einmal seine Auroren durch und überlegte, auf wen er die lästige Prüfertätigkeit in Zukunft abschieben könnte. Allerdings mußte er zugeben, daß er erst in James' fünftem Jahr eine tragfähige Ausrede haben würde, um als Prüfer auszusteigen, weil er sonst seinem eigenen Sohn die Prüfungen abnehmen müßte.

Im Februar tat sich aber etwas anderes: Als Harry eines Abends nach Hause kam, meldete Toby bereits an der Tür: „Toby nimmt dem Meister den Mantel und die Schuhe ab, damit der Meister in sein Arbeitszimmer gehen kann. Auf dem Schreibtisch liegt ein wichtiger Brief für den Meister.“

„So? Was denn für einer?“ fragte Harry leicht besorgt.

„Einer, den auch die Herrin bekommen hat. Das Erscheinen des Meisters scheint erwünscht zu sein“, sagte Toby nicht gerade informativ.

Harry ließ sich Mantel und Schuhe abnehmen, zog seine Hausschuhe an und ging die Treppe hoch. Auf dem Schreibtisch lag ein Umschlag, der eindeutig von einer Muggelbehörde stammte. Harry nahm den Umschlag auf und sah, daß dieser vom Crown Court in Salisbury abgesandt worden war. Er öffnete ihn und holte ein relativ schmuckloses Formblatt heraus, mit dem er geladen wurde, als Zeuge am Donnerstag, den zehnten März 2016 um zehn Uhr vormittags vor dem Gericht der Krone in Salisbury zu erscheinen. Harry ging aus dem Zimmer hinauf und rief: „Ginny?!“

Ginny antwortete aus dem Schlafzimmer: „Ja? Hier!“

Harry ging ins Schlafzimmer und zeigte seiner Frau die Ladung: „Toby sagt, du hast auch so etwas erhalten?“

„Ja, das ist richtig“, sagte Ginny und schaute auf Harrys Ladung. „Bei mir ist es auch um zehn Uhr. Dann können wir ja gemeinsam apparieren. Das wird spannend, ich war noch nie vor einem Muggelgericht.“

„Ich hänge seit meinem fünfzehnten Lebensjahr vor Gerichten herum, bisher aber nur vor dem Zaubergamot“, sagte Harry. „Das Muggelgericht dürfte eine neue Erfahrung sein. Übrigens sollten wir das Auto nehmen.“

„Warum?“

„Nur für den Fall, daß jemand fragt, wie wir dorthin gekommen sind. Ich weiß nicht, ob das passiert, aber ich will dann mit einem Auto gesehen worden sein.“

„Tötung durch unvorsichtiges Fahren...“, murmelte Ginny. „Der LKW-Fahrer hat jetzt richtig Ärger am Hals...“

Crown Court, Salisbury

Lieber James!

Herzlichen Glückwunsch zu Deinem zwölften Geburtstag!

Wir wünschen Dir alles Gute für das neue Lebensjahr und in der Schule, viel Gesundheit und alles, was so dazugehört. Schade, daß du nicht hier sein kannst und wir gemeinsam feiern können, aber wir denken an dich!

Mum
Dad
Lily
Albus

„Okay, dann werden wir mal unsere beiden Familieneulen engagieren“, sagte Ginny.

Harry stimmte zu: „Eine Eule allein kann so ein Paket nicht tragen.“

Er dachte betrübt daran, daß aus Termingründen – Ostern lag recht früh in diesem Jahr – der Vortrag doch erst nach den Ferien stattfinden konnte und er deshalb James doch nicht vor den Ferien wiedersehen konnte.

Er legte die Geburtstagskarte in das Paket und verschloß es. Tinky stand neben dem Tisch und stieg ungeduldig von einem Fuß auf den anderen.

„Was ist?“ fragte Harry.

Tinky verbeugte sich und sagte: „Der Meister will das Paket doch nicht selbst hochbringen zum Dachboden zu den Eulen? Tinky als gute Hauselfe...“

„Okay, hier, nimm das Paket und bring es auf den Weg“, sagte Harry.

„James' Geburtstag ohne James ist nicht dasselbe“, stellte Albus weise fest.

„Er ist doch bald wieder da“, tröstete ihn Harry. „Nur noch zwei Wochen.“

Zunächst stand aber ein Besuch in der Muggelwelt an: Am Morgen des zehnten März brachten Harry und Ginny Albus und Lily gemeinsam zur Schule und fuhren von dort aus direkt weiter nach Salisbury. Als sie kurz vor dem Termin vor dem Gerichtsgebäude ankamen, war Harry enttäuscht. Mit einem Gericht assoziierte er eigentlich ein ehrwürdiges, mindestens viktorianisches Gebäude, aber das Gerichtsgebäude von Salisbury war ein hochmoderner Kasten mit Glasflächen zwischen hellockerfarbenen Klinkermauern, einem vorkragenden Flachdach und einem gläsernen Vorbau mit Rollstuhlrampe vor dem Eingang. Auf der Rückseite schloß sich ein schmuckloser Zweckbau mit hellbeige verputzter Fassade an. Allerdings hatte die moderne Konzeption einen Vorteil: Man hatte an Parkplätze in ausreichender Anzahl gedacht.

„Das ist für mich das erste Mal“, sagte Ginny.

„Für mich auch. Jedenfalls in einem Muggelgericht“, sagte Harry, nachdem er das Auto geparkt hatte.

Auf dem Parkplatz stiegen auch zwei Polizisten aus ihrem Streifenwagen, als sich Harry und Ginny auf den Weg zum Eingang machten.

„Ah – das ist also der Nachfolger!“ sprach einer Polizisten Harry an.

„Ähm – wie?“ erwiderte Harry.

„Ich meine: Nach dem Unfall. Der heute verhandelt wird“, erläuterte der Polizist.

Harry erinnerte sich vage, daß es sich bei dem Polizisten um einen der Beamten handelte, die am Unfallort gewesen waren.

„Ja, der weiße Passat war nach dem Überschlag ja Schrott.“

Der Polizist nickte bestätigend und sagte noch etwas davon, daß an diesem Tag die Sache zuende gebracht werde. Harry setzte mit Ginny den Weg zum und ins Gericht fort.

„Siehst du? Es war doch gut, daß wir nicht appariert, sondern mit dem Auto hierhergekommen sind“, flüsterte er ihr ins Ohr.

„Okay, hast Recht gehabt“, flüsterte sie zurück.

Das Innere des Gerichtsgebäudes war beherrscht von weiß gestrichener Betonarchitektur, wobei es gewöhnungsbedürftig war, daß die Stockwerke nicht an die Außenwand auf der Straßenseite herangeführt

waren, sondern einen Meter vor der Fensterfront in Galerien endeten. Harry erkundigte sich am Empfang, wohin sie gehen mußten. Dann stiegen sie hinauf in den zweiten Stock, wo vor der dunklen Tür auf der Galerie schon zahlreiche Leute warteten, darunter auch – und wenigstens das erkannte Harry aus den alten Spielfilmen wieder – einige Herren mit kleinen Perücken auf dem Kopf, die allesamt wie notgelandete, plattgefahrene Pudel wirkten. Sie trugen über ihren Anzügen schwarze Roben mit Ärmel, die nur bis knapp zum Unterarm reichten und statt Krawatten weiße Beffchen. Harry wandte sich an einen dieser Herren: „Entschuldigen Sie, ich bin als Zeuge geladen worden in der Strafsache gegen einen Mr Fierro. Wo muß ich mich denn da melden?“

„Oh – Sie warten am besten hier draußen und warten darauf, von dem Gerichtsdienst hereingerufen zu werden. Die Verhandlung findet dort in dem Raum statt.“

„Danke.“

Harry war schon immer neugierig gewesen und steckte erst einmal die Nase durch die Tür. Der Gerichtssaal war leer und eine Enttäuschung. In den alten Filmen spielten sich die Gerichtsszenen immer in holzgetäfelten Gebirgslandschaften ab, aber es handelte sich um einen nüchternen, weißen Raum mit Möbeln aus hellem Holz. An der gegenüberliegenden Wand befand sich ein erhöhter Tisch und neben der Tür eine Art erhöhte große Holzkiste. Links an der Wand waren zwei Tische auf einem niedrigen Podest hintereinander montiert, hinter denen insgesamt zwölf Stühle standen, vor dem erhöhten Tisch stand ein Tisch mit Stühlen dahinter, im Raum drei lange Tische mit Stühlen davor. Rechts neben dem Tisch vor dem erhöhten Tisch war eine Art kleines Pult aufgestellt. Harry bemerkte, daß Ginny neben ihm stand und auch guckte. Sie sahen einander an, nickten sich zu, dann schloß Harry die Tür.

„Sieht anders aus als der Gerichtssaal im Ministerium, was?“ fragte Ginny leise.

„Ja, da sind steinerne Sitzstufen an drei Seiten des Saales. Die Wände bestehen aus rohem Stein. Und alles ist von Fackeln beleuchtet. Die kleinen Säle haben aber ein Podium mit einer Balustrade. In der Mitte steht dann ein großer Stuhl mit Ketten. Hat sich nicht verändert, seit du mal dort warst.“

Sie gingen ungeduldig auf und ab. Die Tür zum Gerichtssaal öffnete sich nun von innen. Ein Mann in der Robe mit den etwas zu kurzen Ärmeln, jedoch ohne Beffchen und Perücke, trat heraus und rief: „Aufgerufen wird die Strafsache gegen John Fierro, bitte eintreten! Die Zeugen warten bitte weiterhin hier draußen.“

Die Leute gingen in den Saal, so daß es auf der Galerie merklich leerer wurde. Außer Harry und Ginny befanden sich jetzt nur noch die beiden Polizisten und drei andere Herren auf der Galerie. Die nun folgende Zeit verging, indem man sich immer wieder kurz ansah und dann woanders hinguckte.

Die Tür zum Gerichtssaal öffnete sich. Der Mann mit der Robe und ohne Perücke trat heraus und sagte: „Sergeant Crisp, bitte eintreten.“

Einer der Polizisten stieß sich vom Geländer ab und folgte dem Mann in den Saal, die Tür fiel hinter ihnen zu. Harry und Ginny setzten sich auf eine der zweisitzigen Bänke.

„Wir hätten eine Zeitung mitnehmen sollen“, murmelte er.

Ginny nickte und machte nur: „Hm-hm.“

Nach einiger Zeit kam der Polizist wieder raus, dicht gefolgt von dem Gerichtsdienst, der nun den zweiten Polizeibeamten aufrief: „Constable Gray, bitte eintreten.“

Der zweite Beamte verschwand mit dem Gerichtsdienst im Saal. Harry mußte zugeben, daß er nervös wurde. Die Tür öffnete sich nach einer Weile wieder, der zweite Polizist kam heraus, winkte seinem Kollegen zu und ging mit ihm zur Treppe. Der Gerichtsdienst erschien in der Tür und sagte: „Mr Harry Potter, bitte eintreten.“

Mit klopfendem Herzen und trockenem Mund stand Harry auf und ging in den Saal. Der Gerichtsdienst schloß hinter ihm die Tür und bedeutete ihm, ihm zu folgen. Die Stühle an den Tischen auf der linken Seite waren von zwölf Personen besetzt, am vorderen Tisch im Raum saßen zwei Herren mit weißer Perücke, am Tisch vor dem erhöhten Tisch ein weiterer Herr und neben ihm eine Dame, beide ebenfalls in Gerichtstracht. An der Stirnseite am hohen Tisch saß ein Mann mit einer aufwendigeren Perücke, die nicht wie ein notgelandeter Pudel aussah. Er trug eine rote Robe, dazu eine rote Schärpe und die obligatorischen Beffchen.

Der Gerichtsdienst führte Harry zu dem kleinen pultartigen Tisch. Harry sah kurz nach hinten in den Raum. Dort in der Holzbox saß der Lastwagenfahrer, den er wiedererkannte. Weiter hinten waren einige leere Bänke und abgetrennt davon saß an einem weiteren Tisch eine junge Frau mit Schreibzeug.

„Bitte, Mr Potter, Sie müssen den Eid leisten“, sagte der Gerichtsdienst und drückte ihm ein Buch in die

Hand.

Harry sprach die Eidesformel nach und wurde dann gebeten, Platz zu nehmen.

Nun erhob sich der Perückenträger von dem ersten der beiden Tische in der Mitte des Raumes, der Harry am nächsten saß. Er sagte: „Nun, Mr Potter, bitte berichten Sie uns, was sich auf der A303 bei West Knoyle zugetragen hat.“

„Ich, ähm“, begann Harry, der sich erstmal fangen mußte, „ich war mit meiner Familie auf dem Rückweg von meinen Schwiegereltern. Also, nicht mit der ganzen Familie. Mein Ältester besucht ein Internat in Schottland und hat dort keine Herbstferien. Jedenfalls waren meine Frau Ginny, mein jüngerer Sohn und meine Tochter im Auto. Es herrschte leidlich gutes Wetter, also es war trocken. Ähm – meine Schwiegereltern wohnen in Ottery St Catchpole in Devon, wir wohnen in London. Und wir fahren diese Strecke häufiger im Jahr, denn in den Oster- und den Herbstferien besuchen wir meine Schwiegereltern immer. Übrigens zusammen mit meinen Schwagern, also meinem Schwager und meiner Schwippschwägerin, aber die fahren im eigenen Auto. Und sind damals auch mit dem eigenen Auto gefahren. Mit ihren Kindern, also meiner Nichte und meinem Neffen. Hm – die Fahrt war eigentlich ziemlich ereignislos, aber dann machte die Straße so einen ganz leichten Rechtsknick. Und da kam uns ein LKW entgegen.“

Harry schilderte, wie der entgegenkommende LKW im Knick geradeaus gefahren war, er selbst versucht hatte, zu bremsen und schließlich die Flucht in den Acker angetreten hatte. Von den Unfallfolgen erzählte er und wie er vor den Trümmern des anderen Autos gestanden hatte.

„Dieser Mann, also der Angeklagte, ich erkenne ihn wieder, hat daneben gestanden, also er stand gewissermaßen auch neben sich, er war noch ganz geschockt. Er hat irgendetwas gestammelt von wegen 'die Straße...', er war jedenfalls sehr durcheinander. Weiter bin ich nicht dageblieben, sondern zurückgegangen zu meiner Familie, die weiter hinten auf der anderen Seite stand.“

„Haben Sie eine Vermutung, Mr Potter, warum der Angeklagte etwas von 'die Straße' gesagt hat?“ fragte der Mann mit der Perücke.

Doch der andere Perückenträger, der am selben Tisch saß, stand auf und sagte zu dem Richter: „Eure Lordschaft, die Frage des Herrn Anklägers der Krone zielt nicht auf eine Wahrnehmung des Zeugen, sondern auf eine Vermutung.“

Es war das erste Mal in Harrys Gegenwart, daß der Richter sprach: „Mr Chadbon, ich fürchte, die Verteidigung hat Recht. Formulieren Sie die Frage um oder lassen Sie sie fallen.“

Der Ankläger überlegte kurz und fragte: „Mr Potter, was hat der Angeklagte gemeint -“, er brach ab und sagte: „Eure Lordschaft, ich ziehe die Frage zurück.“

Er setzte sich hin, der Verteidiger blieb stehen und richtete das Wort an Harry: „Nun, Mr Potter, das ist ja eine ganz nette Geschichte, die Sie da erzählen, aber ich erinnere Sie daran, daß Sie unter Eid stehen. Deshalb frage ich Sie: Sind Sie sich sicher, daß es der LKW war, der seine Seite der Fahrbahn verließ – oder waren Sie es?“

Harry war über diese Wendung erstaunt: „Ich? Nein, der LKW.“

Der Verteidiger ließ nicht locker: „Es gibt durchaus eine andere Möglichkeit, wie sich der tragische Unfall zugetragen hat: Sie haben den Rechtsknick, wie Sie ihn nennen, geschnitten, waren also auf die Fahrbahn von Mr Fierro geraten, was Mr Fierro wiederum dazu veranlaßt hat, Ihnen auszuweichen, und zwar auf die einzige Seite, wo es noch möglich war, nämlich auf die Spur, auf der, Ihnen folgend, die unglückliche Mrs Saunders mit ihrem Baby fuhr.“

Harry merkte, worauf der Verteidiger hinauswollte und hatte Mühe, seinen Ärger zu unterdrücken: „Nein, so war es nicht. Außerdem hätte ich dann nicht versucht, nach links auf den Acker auszuweichen, oder? Wenn der LKW schon dahin fuhr.“

„Was Sie getan hätten, Mr Potter, ist hier zweitrangig. Wichtig ist, was Sie getan haben. Es ist durchaus denkbar, daß der LKW von Mr Fierro eben nur zum Teil seine eigene Spur verlassen hat und für Sie der Weg nach links noch frei war, als Sie ihren bedauerlichen Fehler bemerkt haben.“

„Denkbar ist vieles“, erwiderte Harry, der seine Ruhe zurückgewonnen hatte. „Sogar, daß ein UFO den LKW auf die Gegenfahrbahn gehievt hat.“

Im Saal machte sich unter den wenigen Anwesenden Heiterkeit breit. Nur der Verteidiger blieb ernst: „Sehr geistreich, Mr Potter. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die Verteidigung einen Sachverständigen mit der Untersuchung des Unfalls beauftragt hat, und der hat herausgefunden, daß die Unfallspuren meine

Sachverhaltsdarstellung bestätigen. Sie sind sich also absolut sicher, daß nicht Sie, sondern der LKW auf die Gegenfahrbahn geraten ist?“

„Ja.“

Der Verteidiger lächelte maliziös und sagte: „Mir ist eine Kleinigkeit an Ihrer Aussage aufgefallen: Sie sagten, daß eines Ihrer Kinder ein schottisches Internat besuche, aber keine Herbstferien bekomme, weshalb Sie nur mit Ihren zwei übrigen Kindern unterwegs waren.“

„Und mit meiner Frau.“

„Wie auch immer. Es ist doch äußerst ungewöhnlich, daß eine Schule keine Herbstferien macht.“

Nun war es am Ankläger, sich zu erheben: „Eure Lordschaft, die Frage der Ferien ist für die Frage ohne Bedeutung, ob Mr Potter oder Mr Fierro auf die falsche Seite geraten sind.“

„Dieses Detail ist wichtig für die Frage, wie genau es der Zeuge mit der Wahrheit nimmt und wie genau er sich erinnert“, beharrte der Verteidiger, während der Ankläger sich wieder setzte.

Der Richter sagte: „Mr Parkes, ich kann es hier kurz machen: Meine Tochter besucht ebenfalls ein schottisches Internat, und auch sie hat keine Herbstferien. Dafür sind die Sommerferien etwas länger. Würden Sie darauf bestehen, daß der Zeuge eine Schulbescheinigung beibringt?“

Harry war genauso überrascht wie der Verteidiger, da er bislang davon ausgegangen war, daß es sich bei der Ferienregelung um eine Besonderheit von Hogwarts handelte. Der Verteidiger sagte nur: „Nein, Eure Lordschaft.“ An Harry gewandt fuhr er fort: „Mr Potter, Sie haben auf der Straße keine Reifenspuren hinterlassen, als Sie von Ihrer eigenen Spur aus die Flucht in den Acker angetreten haben. Sie können also nicht beweisen, daß -“

Hier unterbrach ihn der Ankläger: „Herr Verteidiger, was soll dieses Insistieren? Sie sehen doch, daß Mr Potter heute nicht dazu aufgelegt ist, Ihnen den Gefallen zu tun, die ganze Schuld an dem Unfall auf sich zu nehmen.“

„Haben Sie noch Fragen an den Zeugen zu richten, Mr Parkes?“ fragte der Richter.

Der Verteidiger setzte sich und sagte: „Nein, Eure Lordschaft.“

Harry wurde entlassen. Der Gerichtsdienstler geleitete ihn zur Saaltür. Harry fragte ihn: „Kann ich im Saal bleiben und weiter zuschauen?“

„Sicher, Sir, nehmen Sie dort drüben Platz. Auf den Zuschauerplätzen, wo niemand sitzt.“

„Und wer ist das da?“ fragte Harry und zeigte auf die Frau an dem gesonderten Tisch.

„Das ist die Presse.“

„Aha. Danke.“

Harry ging an der Box mit dem Angeklagten vorbei zu der Zuschauertribüne und setzte sich. Der Gerichtsdienstler ging hinaus und kam mit Ginny im Schlepptau zurück. Er geleitete sie zum Zeugenstand, nahm ihr den Eid ab und hieß sie, sich zu setzen. Der Ankläger stand auf und bat Ginny, die Ereignisse zu schildern.

Nachdem sie im wesentlichen die Geschehnisse so dargestellt hatte wie Harry, setzte sich der Ankläger und es erhob sich der Verteidiger.

„Mrs Potter, haben Sie einen Führerschein?“

„Ja.“

„Warum sind Sie dann nicht gefahren?“

„Hinter dem Steuer ist nur Platz für einen.“

Die Erwiderung kam so trocken, daß Harry unwillkürlich lachen mußte. Glücklicherweise herrschte auch ansonsten Heiterkeit im Gerichtssaal. Wieder blieb der Verteidiger ernst: „Ich meinte: Haben Sie ihrem Ehemann vielleicht das Steuer überlassen, weil Sie wenig Fahrerfahrung haben? Immerhin geht es darum, wie Sie als Beifahrerin eine Verkehrssituation -“

„Ich fahre häufiger mit dem Auto als er. Also kann er ruhig auch mal fahren“, sagte Ginny knapp.

„Nun, wie dem auch sei: Mrs Potter, ich muß Sie eindringlich daran erinnern, daß Sie unter Eid stehen. Ich frage Sie: Sind Sie sich sicher, daß Ihr Mann nicht auf die Gegenfahrbahn geraten ist und dadurch den LKW dazu gezwungen hat, seinerseits auf die Gegenfahrbahn auszuweichen?“

An der kurzen Pause konnte Harry ablesen, daß Ginny verdutzt war. Sie antwortete: „Nein. Da bin ich mir sicher.“

„Was – nein? Nein oder sind Sie sich sicher?“

„Ich bin mir sicher, daß nicht mein Mann auf die Gegenfahrbahn geraten ist, sondern der LKW.“

„Bleiben Sie auch dabei, wenn ich Ihnen sage, daß wir einen Sachverständigen mit der Untersuchung des Unfalls beauftragt haben, der zu dem Ergebnis kommt, daß die Unfallspuren durchaus den von mir geschilderten Verlauf nahelegen?“

„Ja“, sagte Ginny und setzte nach: „Ist doch klar, daß er das bestätigt, schließlich wird er von Ihnen bezahlt.“

„Nun, wir werden sehen“, sagte der Verteidiger. „Keine weiteren Fragen.“

Er setzte sich, Ginny wurde entlassen. Sie ging herüber zu Harry und setzte sich neben ihn, während der Gerichtsdieners den nächsten Herrn hereinholte.

Es handelte sich um einen Sachverständigen, der vom Ankläger aufgefordert wurde, sein Gutachten zu erstatten. Der Gerichtsdieners brachte eine Klemmtafel herein, an die der Sachverständige eine Zeichnung einklemmte, die von der Zuschauertribüne aus nicht richtig zu erkennen war. Mit einem Zeigestock fuhr er über die Zeichnung hinweg, während er sprach.

„Hier sehen Sie die beteiligten Fahrzeuge: Das hier ist der Lastwagen des Mr Fierro, das hier ist der VW Passat des Mr Potter und das hier ist der Renault Clio der Mrs Saunders. Das, das und das sind die jeweiligen Endstellungen. Wie Sie hier sehen können, stimmt die Endstellung des LKW genau mit der Linie überein, die sich ergibt, wenn man an dieser leichten Kurve geradeaus fährt. Mr Potter hat an dieser Stelle die Straße verlassen und sich hier überschlagen. Wir haben hier in diesem flachen Graben eine Aufschlagsspur gefunden, die eindeutig dem linken Vorderrad des Passat zuzuordnen ist. Von dort aus setzt sich die Spur fort bis zu der Stelle, wo der Überschlag stattgefunden hat. Von der Weg-Zeit-mäßigen Einordnung her fuhr Mrs Saunders zwar nicht dicht hinter Mr Potter, aber doch immerhin so dicht, daß sie nicht mehr rechtzeitig bremsen konnte. So ist es zu dem Frontalaufprall gekommen, bei dem der Clio mit seinem Vorderwagen unter das Fahrerhaus des LKW getaucht ist, so daß die Knautschzone nicht mehr wirksam werden konnte. Jedenfalls sind die Längsträger am Clio kaum gestaucht. Dafür ist oberhalb des Stoßfängers und der Längsträger alles zurückgeschoben. Das Auto ist nahezu direkt mit der Spritzwand gegen den LKW geprallt. Dadurch hat der Airbag spät ausgelöst und dadurch wurde die Fahrgastzelle soweit verkürzt, daß kaum noch Überlebensraum blieb.“

„Danke“, sagte der Ankläger. „Sehr überzeugend. Keine weiteren Fragen.“

Er setzte sich, der Verteidiger erhob sich.

„Haben Sie die Möglichkeit in Betracht gezogen, daß der Passat seinerseits auf die Gegenfahrbahn geraten und der LKW ihm ausgewichen ist?“

„Nein, denn der Passat hätte ja wohl erst in der Kurve einen Grund gehabt, so zu fahren, wenn er die Kurve geschnitten hätte. Der Beinahezusammenstoß hat sich aber aus Sicht des Passatfahrers deutlich vor der Kurve ereignet. Das ergibt sich aus den Spuren, wo der Passat die Straße verlassen hat.“

„Ja aber was ist, wenn der Passat schon vorher aus Unachtsamkeit oder was auch immer auf der falschen Seite gefahren ist und der LKW erst später auf die Gegenspur geschwenkt ist, um auszuweichen?“

„Das ist ziemlich unwahrscheinlich. Der Passatfahrer hätte dann wohl versucht, nach rechts auszuweichen, auch wenn dort Büsche sind. Außerdem wäre der LKW wohl ins Schleudern geraten, weil es eine Zick-Zack-Bewegung gewesen wäre. Er wäre selbst im Acker gelandet und hätte nicht die Endstellung erreicht, die mit dem von mir geschilderten Verlauf übereinstimmt.“

„Hätte Mrs Saunders nicht auch auf den Acker ausweichen können?“

Der Sachverständige schüttelte den Kopf: „In der Regel ist es so, daß ein Autofahrer bei dem bleibt, zu dem er sich entschieden hat, also etwa zu bremsen. Daß Mr Potter nach links gelenkt hat, war schon eine ziemliche Geistesgegenwart.“

„Wie kommt es, daß es keine Verletzten in dem Passat gegeben hat?“

„Der Überschlag hat sich erst bei relativ niedriger Geschwindigkeit ereignet. Bei diesem Unfalltyp wirken keine starken Verzögerungen auf die Insassen ein. Übrigens spricht auch das gegen Ihre Theorie: Hätte der Passat von der Gegenspur aus die Flucht nach links angetreten, dann hätte der Fahrer so stark nach links lenken müssen, daß der Passat eingedreht und sich im oder direkt hinter dem Graben mehrfach überschlagen hätte.“

Der Verteidiger hatte keine weiteren Fragen, so daß der Sachverständige entlassen wurde. Der nächste Mann wurde hereingerufen.

Es handelte sich um den Gerichtsmediziner, der von der Obduktion zu berichten wußte, daß der Tod der Clio-Fahrerin und die Verletzungen ihrer Tochter eindeutig auf den Aufprall mit dem Lastwagen zurückzuführen waren. Nun erhob sich der Verteidiger und sagte, an die Jury gewandt: „Wir haben die Beweise der Anklage gehört und gesehen: Einen Zeugen, der natürlich nicht zugibt, selbst schuld an dem Unfall zu sein, dessen Ehefrau, die ihn natürlich schützt und einen Sachverständigen, der sich im Vorfeld mit der Möglichkeit nicht auseinandergesetzt hat, daß es Mr Fierro gewesen sein könnte, der ausweichen mußte. Was den Gerichtsmediziner angeht, so dürfte klar sein, daß der Tod der bedauerlichen Mrs Saunders durch den Aufprall auf den Lastwagen hervorgerufen wurde. Worauf es ankommt, ist aber die Frage, wer wem ausgewichen ist. Sie kennen die Theorie der Verteidigung. Jetzt ist es soweit, diese Theorie auch zu beweisen. Ich rufe den Sachverständigen Mr Allan Penton auf.“

Der andere Sachverständige klemmte, nachdem er von dem Gerichtsdiener hereingeführt worden und vereidigt worden war, seine Unfallskizze an die Klemmwand und erläuterte, wo welches Auto ist. Dann führte er aus: „Die Unfallspuren sprechen keineswegs zwingend dafür, daß der LKW zuerst auf die falsche Seite gefahren ist. Es ist durchaus ein Unfallverlauf mit den Spuren in Übereinstimmung zu bringen, wonach der Passat das auslösende Fahrzeug ist, also zuerst auf der falschen Seite war. Der LKW-Fahrer hätte dann hier an dieser Stelle festgestellt, daß der Passat auf seiner Seite ist – sei es, daß der Passat erst kurz davor rübergewechselt ist, sei es, daß er noch von der Kurve dahinten auf der falschen Seite war und der LKW-Fahrer dieses zunächst nicht bemerkt hat – und ein Ausweichmanöver eingeleitet. Wenn der Passatfahrer seinen Irrtum an dieser Stelle bemerkt hat, kann er versucht haben, auf den Acker auszuweichen. Es ist auch der Winkel möglich, der sich aus der Linie zwischen den ersten Aufschlagspuren und den Überschlagspuren ergibt. Der LKW-Fahrer könnte sodann versucht haben, wieder auf seine Seite zurückzulenken, aber weil er das schlingernde Fahrzeug unter Kontrolle bringen mußte, ging das nicht sofort, so daß es hier zu dem Zusammenstoß mit dem Clio gekommen ist. Und zwar in einer Endstellung, als sei der LKW in dieser Kurve geradeaus gefahren.“

Der Verteidiger bedankte und setzte sich. Der Ankläger stand auf und fragte: „Wie wahrscheinlich wäre dieses Geschehen denn? Wie wahrscheinlich hätte der Passat eingedreht und sich im Graben oder direkt dahinter überschlagen statt draußen auf dem Feld?“

Der Sachverständige wand sich ein wenig und räumte schließlich ein: „Die Wahrscheinlichkeit ist zugegebenermaßen hoch, daß der Passat sich gedreht und überschlagen hätte. Der Passat hätte eben schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt nach links zum Acker hin ausscheren müssen.“

„Wo wäre der LKW dann gewesen? Hätte er dann zurücklenken und den Aufprall mit dem Clio verhindern können?“ hakte der Ankläger nach.

„Ähm, ja, er wäre hier gewesen und hätte sicher noch eine längere Strecke bis zum Aufprallort gehabt“, gab der Sachverständige zu und schob nach: „Es ging mir darum, aufzuzeigen, daß sich der Unfall auch so abgespielt haben könnte, daß der Passat zuerst auf der falschen Seite war.“

„Mit der Wahrscheinlichkeit der verschiedenen Abläufe haben Sie sich demnach nicht auseinandergesetzt?“ fragte der Ankläger.

„Nein“, sagte der Sachverständige.

„Danke, keine weiteren Fragen.“

Nun war es am Verteidiger, sich zu erheben: „Unter all' dem Geflecht aus Schutzbehauptungen von Unfallgegnern und der Unterstützung einer Ehefrau und der Voreingenommenheit des von der Polizei beauftragten Sachverständigen gibt es nur eine Möglichkeit, Licht in das Dunkel zu bringen – durch den Angeklagten selbst. Die Verteidigung ruft Mr John Fierro in den Zeugenstand!“

„Ziemlich theatralisch“, flüsterte Ginny Harry zu.

„Was bleibt ihm übrig? Der sieht seine Fälle wegschwimmen“, flüsterte Harry zurück.

Der Angeklagte verließ seine Box und ging hinüber zum Zeugenstand, wo er vereidigt wurde und sich setzte. Der Verteidiger forderte ihn auf, zu schildern, wie sich der Unfall wirklich abgespielt hatte.

„Ja – ähm... ich war auf dem Weg von Andover nach Exeter... ähm... mit mei'm LKW... und ich fahre so die Straße entlang, also die A303 – wie immer übrigens, ich kenne die Straße – und wie ich da so langfahre, sehe ich, wie da so ein Auto auf meiner Seite fährt. Ich will ausweichen, also nach rechts, und das tue ich dann auch, da fährt der plötzlich auch nach rechts und fährt irgendwie von der Straße runter. Jedenfalls... ähm, ja.

Und ich will den LKW wieder nach rechts lenken, da war da auch schon dieser Clio da, direkt vor mir. Ich denk' noch so: 'Gleich knallt's' – da knallt's auch schon. Also, ich hab' natürlich gebremst wie verrückt, aber es hat halt geknallt. Und die Frau war tot. Da haben dann auch andere angehalten, die haben die Türen aufgemacht oder so, und ein Hubschrauber ist gekommen. Ja.“

„Und Sie sind sich absolut sicher, daß das Auto, also das erste Auto, Ihnen auf Ihrer Seite entgegengekommen ist?“ hakte der Verteidiger nach.

„Ja.“

Der Verteidiger setzte sich, der Ankläger erhob sich.

„Mr Fierro, wann ist denn das Auto auf Ihre Seite gefahren?“

Der Angeklagte blies die Backen auf und pustete die Luft raus, dann sagte er: „Öh, wohl schon weiter vorne. So genau weiß ich das nicht mehr.“

„Wo waren Sie und wie weit war das Auto von Ihnen entfernt, als das Auto von der Straße runtergefahren ist?“

„Ähm, das ist schwierig. Ich war... wohl schon auf der anderen Seite. Ich meine, ich mußte dem doch ausweichen, sonst hätte ich den plattgemacht!“

„Ja, aber wie weit war der andere von Ihnen entfernt, als er die Straße verlassen hat?“

„Das weiß ich nicht mehr so genau. Er ist jedenfalls nach rechts und war weg.“

„Wenn er ein großes Stück vor Ihnen rechts rüber gefahren ist, dann hätten Sie doch sofort wieder nach links lenken können“, hielt der Ankläger dem Angeklagten vor.

„Ja – schon. Aber er war erst kurz vor mir rüber, da konnte ich nicht mehr so schnell wieder nach links!“

Der Ankläger setzte sich mit einem „Danke“.

Der Angeklagte wurde aus dem Zeugenstand entlassen und ging wieder zurück in seine Angeklagtenbox.

„Nun“, sagte der Richter, „wenn keine Anträge oder Anliegen vorgebracht werden, darf ich um die Plädoyers bitten.“

Der Ankläger erhob sich und wandte sich an die Geschworenen: „Sie haben hier über einen Fall zu entscheiden, der von erheblicher Tragweite ist. Auf der A303 ist im Oktober des Jahres 2015 ein kleines Kind durch einen tragischen Verkehrsunfall zum Halbweisen geworden, und zwar nicht durch nachlässiges Fahren der Mutter, sondern eines anderen. Welches anderen? Die Verteidigung will uns glauben machen, daß es der Zeuge Potter war, der den Angeklagten veranlaßt hat, auf die falsche Straßenseite zu wechseln. Doch sehen wir uns die Beweise an.“

Der Ankläger machte eine Kunstpause.

„Da wären einmal die Zeugen der Anklage, die Eheleute Potter. Beide haben überzeugend und übereinstimmend geschildert, wie ihnen der von Mr Fierro gesteuerte Lastwagen auf ihrer Seite entgegengekommen ist. Sie haben geschildert, daß er praktisch aus der leichten Kurve heraus geradeaus fahrend auf die falsche Seite geraten ist, gerade so, als habe er durch Unaufmerksamkeit versäumt, dem Straßenverlauf zu folgen. Ihnen blieb nur der Weg in den Acker, wo sich ihr Auto überschlug und als Totalschaden liegen blieb. Der Angeklagte berichtet nun aber das Gegenteil, nämlich daß Mr Potters Passat ihm auf der eigenen Spur entgegengekommen sei. Wer sagt die Wahrheit?“

Der Ankläger gönnte sich eine weitere Kunstpause.

„Mr Fierros Aussage war nicht überzeugend. An die entscheidenden Punkte erinnert er sich angeblich nicht mehr, so etwa, wann denn der Passat auf seine Seite gefahren ist und wie weit er beim Verlassen der Straße von ihm entfernt war. Er sagt nur, daß es dicht vor ihm war, und hier bricht das Kartenhaus der Verteidigung zusammen. Wir haben den Sachverständigen der Anklage gehört: Nach der vom Angeklagten geschilderten Version hätte sich der Passat schon viel früher überschlagen müssen. Auch der Sachverständige der Verteidigung hat das eingeräumt. Dieser hat auch zugegeben, daß er nur einen möglichen Ablauf untersucht hat. Und der ist, wie der Sachverständige der Anklage nachgewiesen hat, wenig wahrscheinlich. Der Ablauf paßt einfach nicht. Dagegen ergeben die Endstellungen des LKW und des Clio, daß Mr Fierro aus Unaufmerksamkeit nicht dem Straßenverlauf gefolgt, sondern in der leichten Kurve geradeaus gefahren ist. Sorgloses Fahren hat den Tod der bedauerlichen Mrs Saunders und die schweren Verletzungen ihres Kindes verursacht. Die Spuren sind eindeutig, die physikalischen Gegebenheiten auch. Die Aussagen der Zeugen der Anklage widerlegen in überzeugender Weise die Aussage des Angeklagten. Sie können daher nur zu dem Spruch 'schuldig im Sinne der Anklage' kommen.“

Der Ankläger setzte sich. Der Richter wandte sich an den Verteidiger: „Und nun, Mr Parkes, darf ich um Ihr Plädoyer bitten.“

Ein Urteil und eine Einladung

Der Verteidiger erhob sich und sprach zur Jury: „Nun, der Ankläger der Krone macht sich die Sache zu einfach, wenn er ohne weiteres die Version des einzigen Fahrers außer dem Angeklagten, der in dem Unfall verwickelt war und ein Interesse daran hat, den Ankläger als den Schuldigen dastehen zu lassen, übernimmt. Halten wir fest: Es gibt keinen unabhängigen Zeugen. Sowohl Mr Potter als einziger anderer in Betracht kommender Unfallverursacher als auch dessen Ehefrau – wir wollen hier nicht den Faktor der ehelichen Treue außer Acht lassen – stehen besser da, wenn Mr Fierro verurteilt wird.“

Der Verteidiger unterbrach sich.

„Halten wir weiter fest: Der Sachverständige der Verteidigung hat festgestellt, daß sowohl technisch-physikalisch als auch von den Unfallspuren her ein Verlauf möglich ist, wonach Mr Potter es war, der auf die für ihn falsche Seite ausgewichen ist und dadurch Mr Fierro dazu gezwungen hat, seinerseits nach rechts zu fahren, was dann in dem fatalen Zusammenstoß mit Mrs Saunders resultierte.“

Er räusperte sich.

„Und genau das ist der Punkt, meine Damen und Herren Geschworenen: Wenn die Schuld des Angeklagten zweifelhaft ist, dann ist es Ihre Pflicht, auf 'nicht schuldig' zu erkennen. Bedenken Sie die Konsequenzen: Für Tötung durch gefährliches Fahren ist eine Gefängnisstrafe nicht unwahrscheinlich. Sie müssen deshalb mit größter Sorgfalt entscheiden, ob Sie Mr Fierro schuldig sprechen. Sie dürfen es sich nicht so einfach machen wie der Ankläger der Krone. Gibt es begründete Zweifel an der Schuld von Mr Fierro? Ich sage: Ja. Es gibt diese Zweifel, da sie durch die Aussage des Mr Fierro und durch das Sachverständigengutachten untermauert sind. Daß Mr Fierro sich hier so präsentiert hat wie er sich präsentiert hat, geht zu seinem Vorteil: Er ist ein einfacher Mann und kann sich nicht so eloquent ausdrücken wie etwa der Ankläger der Krone. Aber gerade das macht die Aufrichtigkeit der Aussage des Angeklagten aus. Ich sage: Er ist nicht schuldig!“

Der Verteidiger setzte sich wieder. Harry murmelte Ginny zu: „Also, schlecht ist der nicht. Der hält eine verlorene Stellung und versucht, aus Dreck Gold zu machen.“

„Psst“, machte Ginny und wies nach vorne.

Der Richter wandte sich an die Geschworenen: „Meine Damen und Herren Geschworenen! Sie werden nun darüber zu befinden haben, ob der Angeklagte schuldig oder nicht schuldig im Sinne der Anklage ist. Die Anklage lautet auf Tötung durch gefährliches Fahren. Das ist ein schwerer Fall als Tötung durch fahrlässiges Fahren. Seien Sie also sorgfältig. Sie stehen vor der Wahl, dem Angeklagten Glauben zu schenken, daß er dem Zeugen Mr Potter ausweichen mußte, der auf seiner Seite fuhr, und so den Zusammenstoß mit Mrs Saunders nicht vermeiden konnte. Oder der Anklage darin zu folgen, daß er in der leichten Linkskurve geradeaus gefahren ist, dabei beinahe mit Mr Potter zusammengestoßen wäre – der aber in letzter Minute ausgewichen ist – und deshalb mit Mrs Saunders kollidiert ist. Denken Sie an die Aussagen der Zeugen und des Angeklagten. Denken Sie an die Sachverständigengutachten. Wenn Sie auch nur einen begründeten Zweifel an der Schuld des Angeklagten haben, rechnen Sie ihm dieses zum Vorteil an. Wenn Sie aber überzeugt sind, daß sich die Sache so abgespielt hat, wie von der Anklage dargestellt, dann ist es Ihre unabdingbare Pflicht, auf 'schuldig' zu erkennen. Ziehen Sie sich nun bitte zur Beratung zurück und fällen Sie Ihr Urteil.“

Die Geschworenen erhoben sich und verließen durch eine Seitentür den Saal. Auch alle anderen erhoben sich. Der Richter verließ den Saal ebenfalls durch eine Seitentür, während die übrigen Anwesenden zur Haupttür gingen.

„Gehen wir auch raus auf die Galerie“, schlug Ginny vor und Harry nickte.

Als sie vor dem Gerichtssaal waren, fragte Ginny leise: „Wie lange dauert das jetzt?“

„Weiß ich nicht“, gab Harry zu.

„Wie ist das denn beim Zaubergamot? Du hast doch sogar mal die Anklage vertreten in diesem Taschenuhrenfall, oder?“ fragte Ginny nach.

„Das läuft da ganz anders als hier“, erläuterte Harry. „Beim Zaubergamot führen die Richter selbst das Verhör. Und es ist nicht ein Richter und zwölf Geschworene, sondern eine Gruppe von fünfzig Richtern. Die beraten auch nicht irgendwo geheim, sondern stimmen noch im Gerichtssaal ab.“

„Beraten sie nicht?“

„Doch, aber mehr mit ihrem Sitznachbarn. Zuerst gibt es ein Getuschel, dann heben sie die Hand oder heben sie nicht. Und der Vorsitzende stellt dann fest, wie entschieden wurde, was aber sowieso offensichtlich ist.“

„Aha.“

Harry sah, wie der Verteidiger die Treppe hochkam. Ihm war vorher gar nicht aufgefallen, daß der Verteidiger und der Angeklagte gar nicht auf der Galerie waren, obwohl es ziemlich leer war. Der Verteidiger ging zum Ankläger. Harry stupste Ginny an und ruckte mit dem Kopf in deren Richtung. Ginny nickte. Beide rückten unauffällig näher an Verteidiger und Ankläger heran.

„... draußen und raucht eine Zigarette“, sagte der Verteidiger gerade.

„Da wird er schnell rauchen müssen“, stellte der Ankläger fest. „Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Jury lange berät. Außer natürlich, der Tee schmeckt so gut, daß sie alle noch eine Tasse haben wollen.“

„Vermute ich auch“, sagte der Verteidiger etwas mißmutig.

„Mit einem Schuldbekennnis zu Anfang wäre es vielleicht etwas günstiger für Ihren Klienten gewesen“, bemerkte der Ankläger. „Ich bitte Sie – dem Passat ausweichen und dadurch erst auf die falsche Seite geraten, wer soll so etwas denn glauben? Es gibt doch eindeutige Spuren.“

Der Verteidiger zuckte mit den Schultern.

„Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Er hat mir den Ablauf so geschildert, also muß ich dabei bleiben.“

„Auf diese Weise sind Ihnen aber die verbliebenen realistischen Verteidigungsmöglichkeiten abgeschnitten, weil Sie dann nicht mehr so glaubwürdig rüberkommen, Mr Parkes“, meinte der Ankläger.

Der Verteidiger machte ein etwas unwillige Geste und erwiderte: „Meinen Sie, ich wüßte das nicht? Er hätte einen Brief an denjenigen aufsetzen können, der jetzt das Kind der Toten aufzieht, er hätte sich erschüttert zeigen können...“

„... stattdessen bleiben nur seine Vorbelastungen wegen zu schnellen Fahrens und wegen deutlicher Überladung seines Lastwagens. Ah – er kommt zurück.“

Harry wandte sich um und sah den Angeklagten die Treppe hochkommen.

„Ich gehe dann mal zu ihm“, sagte der Verteidiger und entfernte sich vom Ankläger.

Harry und Ginny wollten gerade an das Geländer der Galerie gehen, da trat die Frau zu ihnen, die im Gerichtssaal an dem Extratisch gesessen und sich eifrig Notizen gemacht hatte.

„Mr und Mrs Potter? Ich bin Kate Haywood vom Salisbury Journal. Sie waren ja dabei, aber Ihre Aussagen waren irgendwie... wenig emotional.“

„Ist ja nun schon ein paar Monate her“, stellte Ginny fest.

„Sind die Zeugen sonst emotionaler?“ fragte Harry.

„Ähm – nein“, mußte Mrs Haywood zugeben. „Ähm... jedenfalls... was haben Sie gefühlt, als der LKW auf sie zugefahren kam?“

Harry und Ginny sahen einander an. Harry antwortete zuerst: „Gar nichts, ehrlich gesagt. Ich war zu beschäftigt damit, den Zusammenstoß zu vermeiden.“

Ginny ergänzte: „Ich war einfach zu überrascht. Von 'der wird doch wohl nicht' bis 'hoffentlich kriegt Harry das hin', weiter ging es nicht.“

„Das Erschrecken kam erst nachher. Vor allem, als ich vor dem zerquetschten Kleinwagen stand“, sagte Harry.

Mrs Haywood wollte wohl gerade ein paar von den Emotionen erfragen, da öffnete sich die Tür zum Gerichtssaal. Der Gerichtsdienstler erschien und sagte: „In der Strafsache gegen Fierro, die Beteiligten bitte eintreten!“

Der hohe Tisch, an dem der Richter normalerweise sitzt, war noch leer. Auch die Sitze für Jury waren noch verwaist. Da alle anderen im Saal standen, setzten sich auch Harry und Ginny nicht. Als der Richter in seiner roten Robe und seiner weißen Perücke eintrat, verbeugten sich Verteidiger und Ankläger, aber auch die beiden Perückenträger, die direkt vor dem Richtertisch saßen. Harry sah sich um und sah, daß alle anderen – der Gerichtsdienstler, der Angeklagte und die Gerichtsreporterin – stehen blieben, darum verbeugte er sich auch nicht. Der Richter setzte sich, alle anderen setzten sich auch. Dann verschwand der Gerichtsdienstler durch die Seitentür und kam kurz darauf zurück. Die Geschworenen traten im Gänsemarsch herein und setzten sich auf ihre Plätze. Einer der beiden Perückenträger vor dem Richtertisch erhob sich und wandte sich an die Jury:

„Meine Damen und Herren, sind Sie zu einem Urteil gekommen?“

Einer der Geschworenen erhob sich und antwortete: „Ja, einstimmig.“

„Ist der Angeklagte im Sinne der Anklage, nämlich der Tötung durch gefährliches Fahren, schuldig oder nicht schuldig?“

Der Geschworene sagte: „Schuldig.“

Harry schaute zum Angeklagten. Dieser stand unverändert mit dem Rücken zum Publikum, so daß Harry dessen Gesicht nicht sehen konnte. Der Geschworene setzte sich wieder. Der Richter wandte sich an den Verteidiger und den Ankläger: „Wünschen Sie noch Ausführungen zum Strafmaß zu machen?“

Beide standen nacheinander auf und bejahten. Der Verteidiger setzte sich wieder, während der Ankläger sagte: „Eure Lordschaft, ich überreiche Ihnen die Liste der Vorbelastungen des Angeklagten. Sie liegt auch der Verteidigung vor. Mr Fierro mußte vor einem Jahr eine Verwaltungsstrafe zahlen für zu schnelles Fahren. Er hatte die zulässige Geschwindigkeit um immerhin dreißig Kilometer pro Stunde überschritten. Desweiteren mußte er vor vier Monaten eine Verwaltungsstrafe zahlen, weil er seinen Lastwagen um anderthalb Tonnen überladen hat. Er ist also bereits als unzuverlässiger Verkehrsteilnehmer in Erscheinung getreten, wobei die Gefahr zu bedenken ist, die von der Kombination aus Unzuverlässigkeit und einem Lastwagen ausgeht. Im vorliegenden Fall geht es um ein ganz besonders unverständliches Fehlverhalten, nämlich das Versagen, die simpelste aller Kraftfahreraufgaben zu erfüllen, das Folgen des Straßenverlaufes und der eigenen Fahrspur. Reue und Umkehr sehe ich bei dem Angeklagten nicht. Er hat vielmehr sein Verschulden bestritten und es einem anderen, nämlich dem Zeugen Mr Potter, in die Schuhe schieben wollen. Das bitte ich zu berücksichtigen.“

Er setzte sich, der Verteidiger erhob sich.

„Eure Lordschaft“, sagte er, „die Verwaltungsstrafe ist nicht im Zusammenhang mit dem Führen eines Lastwagens ausgesprochen worden, sondern im Zusammenhang mit einer Privatfahrt in einem Auto. Mr Fierro ist, abgesehen von den Verwaltungsstrafen, nicht strafrechtlich in Erscheinung getreten. Er hat niemanden geschlagen, niemanden bestohlen, ist nicht betrunken gefahren und hat – bis auf jenen verhängnisvollen Tag im Oktober – auch niemanden geschädigt. Die Verwaltungsstrafe wegen Überladens spricht nicht gegen ihn, denn es handelt sich um einen Verstoß, der leider unter den gegebenen Umständen üblich ist. Lastwagenfahrer stehen unter erheblichem Druck, und wenn sie von einer vorgesehenen Ladung etwas zurücklassen, müssen sie mit Kündigung rechnen. Sie sind einfach das schwächste Glied in der Kette; mit Unzuverlässigkeit hat das gar nichts zu tun. Abgesehen davon klingen anderthalb Tonnen zwar viel, aber bei einem großen Sattelschlepper kann man nicht von vornherein feststellen, wie viel die gesamte auf der Rampe bereitstehende Ladung wiegt. Doch kommen wir zu unserem Fall.“

Der Verteidiger machte eine Kunstpause.

„Sicher ist es tragisch, was der bedauernswerten Mrs Saunders widerfahren ist. Ihr Kind wächst jetzt als Halbwaise auf, aber immerhin können wir uns darüber freuen, daß seine Verletzungen am Ende doch nicht so gravierend waren wie zunächst befürchtet, und daß sie vollständig ausgeheilt sind. Nun – die Straße macht einen leichten Knick, wie Mr Potter gesagt hat, und die Bilder bestätigen es. Gut möglich, daß Mr Fierro in einem Augenblicksversagen nicht sofort dem Straßenverlauf gefolgt ist. Unter anderen Umständen hätte er seinen LKW wieder auf seine Spur zurückgelenkt, ohne daß etwas passiert wäre. Leider hatte er Gegenverkehr. Dann hat Mr Fierro scharf gebremst und so versucht, den drohenden Zusammenstoß mit Mr Potter zu vermeiden, wodurch er leider davon abgehalten wurde, wieder auf seine Seite zurückzulenken. Dort ist auch der Grund dafür zu suchen, daß er dachte, er sei auf der richtigen Seite gefahren und Mr Potter sei ihm entgegengekommen. Die Zeugenpsychologie lehrt uns, daß wir ein plötzliches Ereignis nachträglich ausschmücken und erklären, indem wir es anders erinnern, als es tatsächlich geschehen ist. Hier geht es nicht um mangelnde Reue oder den Unwillen, Verantwortung für eigenes Handeln zu übernehmen. Es ist einfach ein psychologischer Reflex. Tatsächlich war Mr Fierro entsetzt über das, was geschehen ist. Er hat, wie Mr Potter eindrucksvoll geschildert hat, völlig neben sich gestanden, als er die Folgen des Unfalls gesehen hat. Ich bitte daher um eine milde Strafe.“

Der Verteidiger setzte sich. Der Richter sprach nun den Angeklagten direkt an: „Mr Fierro, Sie befuhren an jenem verhängnisvollen Tag im Oktober des Jahres 2015 mit Ihrem LKW die A303 in Richtung Exeter. Aufgrund einer Nachlässigkeit, die einem sorgfältigen Fahrer nie unterlaufen wäre, folgten Sie in der leichten Linkskurve nicht dem Straßenverlauf und gerieten so auf die rechte Seite, wo Ihnen der Passat von Mr Potter und seiner Familie sowie der Clio von Mrs Saunders und ihrem Baby entgegentamen. Mr Potter konnte Ihnen

noch ausweichen. Glücklicherweise hat sich der Überschlag seines Autos bei geringer Geschwindigkeit abgespielt, so daß dessen Insassen keine Verletzungen davongetragen haben. Ganz anders bei Mrs Saunders: Ihr Auto krachte frontal gegen Ihren LKW, sie starb, ihr Kind überlebte verletzt. Die Tötung durch gefährliches Fahren ist offensichtlich.“

Der Richter nahm die Akte zur Hand und blickte kurz auf die aufgeschlagene Seite.

„Ich habe die beiden Verwaltungsstrafen zu berücksichtigen. Auch wenn die Geschwindigkeitsüberschreitung auf einer Privatfahrt geschehen ist – sie war erheblich und sie wurde von Ihnen begangen. Was das Überladen angeht, bezieht sich dieses auf Ihre Tätigkeit als Lastwagenfahrer. Auch wenn eine Ladung unübersichtlich ist, muß man im Auge behalten, was man da auflädt. Was Ihr Verhalten nach der Tat angeht, folge ich Ihrem Verteidiger darin, daß Sie ehrlich erschüttert waren von dem, was passiert ist. Mehr noch: Sie waren erschüttert, weil Sie realisiert haben, daß Sie den Tod der Mrs Saunders verschuldet haben. Und Sie sahen einiges auf sich zukommen. Deshalb haben Sie sich die Geschichte mit dem Passat ausgedacht, der Ihnen entgegengekommen war. Reue liegt also bei Ihnen vor, nicht aber die Bereitschaft, Verantwortung für eigenes Handeln zu übernehmen. Dafür muß ich nun sorgen. Da es sich um Tötung durch gefährliches Fahren und nicht nur durch unsorgfältiges Fahren handelt, kommt hier nur eine Gefängnisstrafe in Betracht. Mr Fierro, ich verurteile Sie zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren.“

Harry sah, daß der Angeklagte seinen Kopf senkte. Der Gerichtsdienner griff zum Telefon. Kurz darauf erschienen zwei Uniformierte und führten den Angeklagten eine Treppe hinunter, die die Holzbox mit dem darunterliegenden Stockwerk verband. Der Perückenträger, der zuvor die Geschworenen gefragt hatte, ob sie zu einer Entscheidung gelangt seien, erhob sich und erklärte die Sitzung für beendet.

Harry und Ginny verließen zwar als erste den Gerichtssaal, aber Harry mußte trotzdem warten, weil Ginny noch zur Toilette wollte. Deshalb konnte er beobachten, wie die Leute aus dem Saal strömten und, teilweise sich miteinander unterhaltend, zu der Treppe gingen. Ohne ihre Perücken und Roben hätte Harry den Verteidiger und den Ankläger nicht wiedererkannt. Der Verteidiger verabschiedete sich von dem Ankläger mit den Worten: „Ich muß jetzt runter zu den Zellen, meinen Klienten beraten.“

„Werden Sie Rechtsmittel einlegen?“ fragte der Ankläger.

„Mal sehen. An sich sehe ich da keine Möglichkeit“, sagte der Verteidiger. „Vielleicht beim Strafmaß.“

Dann waren wohl alle draußen, der Gerichtsdienner erschien und schloß die große Saaltür ab. Inzwischen kam Ginny zurück und stellte fest: „So, wir können dann wieder zurückfahren. Das hat alles lange genug gedauert.“

„Ja, mal sehen, ob wir Al und Lily auf dem Rückweg von der Schule abholen müssen oder ob wir vorher wieder in London sind“, stimmte Harry zu.

In diesem Moment öffnete sich eine Seitentür. Der Richter kam heraus, er trug seine Perücke in der Hand, so daß man sehen konnte, daß sein Haar bereits ergraut war. Als er Harry sah, hielt er kurz inne, dann sagte er: „Mr Potter – auf ein Wort?“

Harry ging ein paar Schritte auf ihn zu, begleitet von Ginny, und fragte: „Ja bitte?“

Harry und der Richter standen einander gegenüber. Dessen Augen wanderten zu Harrys Stirnnahe, dann sagte er: „In diesem – wie würden Sie sagen? – Muggelanzug hätte ich Sie zuerst nicht erkannt, wenn ich nicht schon in der Akte auf Ihren Namen gestoßen wäre.“

Harry kniff die Augen zusammen, seine Hand wanderte langsam zu der Tasche, in der er seinen Zauberstab verstaute hatte.

„Muggelanzug?“ wiederholte er vorsichtig.

Der Blick des Richters blieb fest.

„Ja. Auf den Bildern, die ich von Ihnen gesehen habe, tragen Sie immer einen Umhang. Aber die Haare und die Brille... und natürlich Ihre Stirnnahe... Sie hatten ja diesen berühmten Fall vor wenigen Jahren – mit der Taschenuhr. Meine Tochter hatte mir damals Bilder geschickt – und natürlich eine Schokofroschkarte.“

Jetzt fiel bei Harry der Knut: „Sie sagten in meiner Vernehmung, Sie hätten auch eine Tochter in einem schottischen Internat, wo es keine Herbstferien gebe – es ist nicht zufällig dasselbe Internat, wo mein Junge ist?“

„Vermutlich“, sagte der Richter. „Wobei meine Tochter in Ravenclaw ist, während Ihr Sohn Gryffindor auf den Kopf stellt, wenn man das so sagen darf.“

„So schlimm ist es nun auch wieder nicht“, warf Ginny ein.

„Nein, sicher nicht“, räumte der Richter ein. „Aber zumindest hat Ihr Sohn schon auf sich aufmerksam gemacht. Ich selbst muß sagen, daß wir natürlich zuerst keine Ahnung von all' dem hatten. Und so war es schon ein Schock, als auf einmal diese eigenartige Dame vor unserer Türe stand, sich als Hexe bezeichnet und als Professor Vector vorgestellt hat. Aber wir haben uns daran gewöhnt, auch an die ungewöhnlichen Freunde, die unsere Tochter schon mal in den Ferien mitbringt.“

„Ah – ja, dann sehen wir uns voraussichtlich zu Beginn der Osterferien vor Gleis neundreiviertel?“ fragte Harry.

„Wohl nicht“, sagte der Richter und zwinkerte: „In diesen Osterferien bleibt meine Tochter in Hogwarts. Sie macht in diesem Jahr ihre – ähm – UTZe und es soll da einen anspruchsvollen Prüfer im Fach Verteidigung gegen die dunklen Künste geben.“

Harry wußte nicht recht, was er erwidern sollte. Darum sagte er nur: „Ähm – so so.“

„Ihre ZAG-Prüfung ist damals sehr gut verlaufen, deshalb bin ich guten Mutes“, fuhr der Richter fort. „Als Jurist träumt man ja immer, daß die Kinder in die eigenen Fußstapfen treten und vielleicht mal den Anwaltsberuf ergreifen, so wie ich früher. Aber vielleicht bleibt meine Tochter der Familientradition treu und bewirbt sich im Ministerium. Dort soll es angeblich auch einen juristischen Dienst geben.“

„Ja, meine Schwägerin arbeitet dort“, sagte Ginny. „Hermione Gr-, ähm, Weasley.“

„Außerdem stellt die Aurorenzentrale in diesem Sommer neue Anwarter ein“, sagte Harry. „Sofern Ihre Tochter die notwendigen Voraussetzungen mitbringt...?“

„Oh, ich denke nicht“, sagte der Richter. „Harte Auseinandersetzungen mit Kriminellen liegen ihr nicht so, fürchte ich.“

Ginny schielte auf die Uhr und sagte zu Harry: „Wir müssen los, sonst können wir Al und Lily nicht von der Schule abholen.“ An den Richter gewandt erläuterte sie: „Obwohl es für Zaubererfamilien ungewöhnlich ist, schicken wir unsere Kinder auf eine normale Grundschule.“

„Dann sollten Sie jetzt aufbrechen, wenn Sie wirklich mit dem Auto da sind“, empfahl der Richter, und sie verabschiedeten sich von ihm.

Sie kamen gerade noch rechtzeitig an der Schule an, um Albus und Lily einzusammeln.

„Ist der LKW-Fahrer bestraft worden?“ wollte Albus wissen.

„Ja“, sagte Ginny.

„Richtig hart?“

„Ja, richtig hart.“

„Sehr gut. Weil der unser Auto kaputtgemacht hat.“

„Er hat es ja nicht mit Absicht gemacht“, schränkte Harry ein. „Aber er ist eben extrem gefährlich gefahren. Also, liebe Kinder, seid immer schön vorsichtig.“

Ginny murmelte ganz leise: „Sagt ausgerechnet Harry Potter.“

Am darauffolgenden Samstagabend landete James' Habichteule Sandy mit einem prallen Briefumschlag im Schnabel in Harrys Arbeitszimmer. Harry las den Brief durch. James berichtete freudig erregt, daß Gryffindor zweihundertzwanzig zu fünfzig gegen Hufflepuff gewonnen habe, wozu er zwanzig Punkte beigesteuert habe. Seitenlang breitete er sich über jeden einzelnen Spielzug aus und endete mit dem Hinweis, daß Ted nach dem Spiel nicht gerade glücklich ausgesehen habe.

Harry nahm den Brief mit hinunter in die Küche zum Abendessen. Es würde jetzt noch gut eine Woche dauern, bis er James leibhaftig wieder bei sich haben würde, und er konnte es kaum abwarten. Das sagte er auch Ginny, nachdem das Abendessen beendet war und die Kinder ins Bett gebracht worden waren.

„Dann ist es vorbei mit der Ruhe in diesem Haus“, stellte Ginny fest.

„Herrscht mit Al und Lily etwa Ruhe im Haus?“ fragte Harry grinsend.

Ginny überlegte: „Zumindest ist es ohne James um ein Drittel ruhiger.“

Der Montag brachte unerwartete Post. Der Umschlag bestand aus sehr teurem Pergament und war mit einer feinen und an den Ecken leicht verschnörkelten Einfassung bedruckt. Er war an Harry und Ginny adressiert und auf der Rückseite, also dort, wo sich die Lasche befindet, versiegelt.

„Ich habe ihn noch nicht geöffnet“, sagte Ginny, als Harry nach Hause gekommen war.

Harry nahm den Brief in die Hand, zückte seinen Zauberstab und sprach den Revelatiozauber. Nichts tat

sich, auf dem Brief lastete kein Zauber.

„Ein Uhu hat ihn gebracht“, informierte Toby Harry und klopfte den Ruß von dessen Umhang. „Das Abendessen ist bereit, wie der Meister sehen kann.“

„Okay, danke. Wir werden den Brief beim Abendessen öffnen.“

Wenig später saßen alle beieinander. Nach der Suppe und vor dem Hauptgang benutze Harry das Messer, um den Umschlag zu öffnen. Er nahm den Brief heraus. Es handelte sich genau genommen um eine einmal gefaltete Karte mit zwei Pfauen darauf. Harry klappte die Karte auf. Der Text war gedruckt, nur die Unterschrift war mit grüner Tinte handgeschrieben.

Mr Lucius Malfoy und Frau sowie Sohn und Schwiegertochter geben sich die Ehre,

Mr Harry Potter und Mrs Ginevra Potter

für Freitag, den zweiten April 2016, 19 Uhr, zu einem festlichen Diner einzuladen. Dieses findet statt in Malfoy Manor, Wiltshire. Persönlichkeiten aus dem Wirtschaftsleben werden ebenfalls zugegen sein.

Um Rückmeldung wird freundlichst gebeten.

L. Malfoy

Harry reichte die Karte an Ginny weiter und bemerkte: „Hat der nicht ein 'n' in Dinner vergessen?“

Ginny las die Karte eben durch und erwiderte: „Nein, das ist das französische Wort dafür. Warum lädt der uns ein?“

„Weiß nicht“, sagte Harry. „Es könnte eine Falle sein. Außer... Malfoy, also Draco Malfoy, hatte mich vor Jahren auch mal zu einer Gartenparty eingeladen. Das waren wohl erste Gehversuche auf dem gesellschaftlichen Parkett. Und dann war ich noch mal da im Rahmen irgendeiner Operation, wo wir irgendwelchen Leuten eine Falle gestellt haben. Ich glaube, ich hatte Vielsafttrank genommen.“

„Demnach handelt es sich entweder um irgendeinen gesellschaftlichen Anlaß oder um irgendetwas, was die Aurorenzentrale angeht“, schlußfolgerte Ginny.

„Ja, an eine Falle glaube ich nicht“, überlegte Harry. „Ich habe ein Gefühl dafür. Außerdem machen die Malfoys ihre Geschäfte, da würde es ihnen nur schaden, wenn Harry Potter mit Frau seinen letzten Termin dort gehabt hätte, bevor er verschwunden ist.“

„Ist wohl gesellschaftlich“, sagte Ginny. „Sonst hätte er nicht auf die Gäste aus der Wirtschaft hingewiesen und auch mich eingeladen.“

„So wird's wohl sein“, sagte Harry.

Davon war er allerdings nicht überzeugt. Die Malfoys dürfen in den letzten Jahren Dutzende Empfänge gegeben haben, aber er war nie eingeladen worden. Wenn er dieses Mal dazugebeten wurde, mußte einer der Malfoys etwas auf dem Herzen haben, womit er nicht im Ministerium erscheinen konnte.

Harry hatte sich ein wenig Zeit gelassen mit seiner Antwort und erst einige Tage später eine Eule mit der Bestätigung der Einladung zu den Malfoys geschickt. Nun aber, eine Woche vor Ostern, stand etwas anderes an: James mußte vom Bahnhof abgeholt werden. Vor der Abfahrt mit dem Auto überlegte Harry: „James ist ja nun schon zwölf. Und klein ist er auch nicht mehr. Als ich mit ihm nach Weihnachten in Little Whinging war, ist mir aufgefallen, daß er dem Kindersitz schon damals fast entwachsen war. Ich denke, wir können seinen Kindersitz rausnehmen.“

„Tu das mal, dann wird er platzen vor Stolz“, sagte Ginny.

Harry machte sich sogleich ans Werk. Wenige Minuten später kam er mit dem Kindersitz – der im Prinzip nicht mehr war als ein Sitzkissen – ins Haus und überlegte, wo er ihn hinlegen sollte: „Wir werden ihn ja bald für Al brauchen, der wird auch immer größer.“

Als er keine Antwort bekam, entschied er sich, das Ding in seinem Arbeitszimmer in einem Fach in der Kommode zu deponieren.

Als er und Ginny am Abend Albus und Lily auf der Rückbank festschnallten, stellte Harry fest, daß auch Albus seinem Kindersitz weitgehend entwachsen war und er James' Kindersitz eigentlich nur hätte

ummontieren müssen. Ginny setzte sich hinter das Steuer, da das Auto noch auf sie eingestellt war, dann ging die Fahrt zum Bahnhof King's Cross. Geparkt wurde in einer Seitenstraße. Auf dem Weg zum Gleis neundreiviertel schnappte sich Harry noch einen Karren für James' Gepäck. Vor der Absperrung trafen die Potters auf die anderen Mitglieder des Weasley-Clans und auf Andromeda. Harry berichtete von der Einladung der Malfoys.

„Die wollen sich vermutlich mal wieder einschleimen, das können die doch am besten“, vermutete George. „Und wenn die noch irgendwelche Wirtschaftsheinis erwarten, dann wollen die dich benutzen, so etwa wie: 'Seht her, auch der berühmte Harry Potter kehrt bei uns.' Und schon rollt die Galleone.“

Bill sah das alles entspannter: „Ihr habt nun mal eine gewisse gesellschaftliche Stellung, Ginny und Harry, nur daß ihr das bisher nicht so realisiert habt. Die Malfoys sind da viel bewußter, und irgendwann wurde so eine Einladung mal fällig.“

Andromeda legte den Kopf schief und sagte: „Ich kenne diese Familie ja ein wenig. Auch wenn ich einen ganz anderen Weg gegangen bin – Narzissa ist meine Schwester. Wenn ich ihren Mann richtig einschätze, verfolgt er irgendein Ziel. Entweder braucht er Harrys Unterstützung für irgendwas – oder er hat ein Problem.“

„Naja, wir werden sehen“, sagte Harry. „Ah – da kommen sie!“

Nach und nach tauchten Schüler vor der Absperrung auf. Endlich erschien auch James, der sofort auf die Gruppe zusteuerte.

„Hallo, James!“ freute sich Harry und nahm seinen Sohn in den Arm, dem das ein bißchen peinlich zu sein schien.

Ginny umarmte ihn dann auch. Währenddessen kam Fred, begleitet von Ted, vom Gleis, was George zu der Bemerkung veranlaßte: „Na, Fred, bist du inzwischen so gefährlich, daß du von Schulsprecher-Teddy beaufsichtigt werden mußt?“

„Schulsprecher-Teddy muß mal bei Professor Sprout nachfragen, ob er auch Eltern Nachsitzen aufbrummen kann“, erwiderte Ted und begrüßte seine Großmutter.

„Wo ist deine Freundin?“ erkundigte sie sich.

„Die haben sich schon am Zug verabschiedet – und wie!“ krächte Fred.

Ted wurde einer Erwiderung enthoben, denn ein Pulk von Jungen erschien und bewegte sich auf die Gruppe zu.

„Ah, das ist sicher Victoire“, bemerkte Fleur etwas säuerlich.

Sie hatte Recht. Ein bildschönes Mädchen löste sich aus der Traube ihrer Verehrer: „Au revoir, mes amis! Ich muß jetzt mit meinen Eltern nach 'ause apparieren. Bis nach den Ferien!“

„Hältst du diesen französischen Akzent denn die ganze Zeit in Hogwarts durch?“ fragte Bill ironisch lächelnd. „Oder sprichst du im Unterricht aus Versehen auch mal akzentfrei?“

„Und das alles nur wegen die Jüngen!“ warf Fleur ein.

Victoire warf ihr Haar so herum, wie es sonst nur ihre Mutter zuwege brachte und erwiderte schnippisch: „Ach, ihr habt ja keine Ahnung!“

„Jetzt sind alle da, dann können wir vom Bahnhof verschwinden“, stellte Angelina fest.

Gemeinsam gingen sie zum Ausgang. Draußen verabschiedete man sich voneinander. Während die anderen disapparierten, gingen die Potters zu ihrem Auto. Als Ginny aufschloß, sagte sie zu James: „Du brauchst deinen Kindersitz ja nicht mehr. Wir haben ihn rausgenommen.“

James sagte dazu zwar nur „gut“, aber seinem Gesichtsausdruck nach gefiel ihm das sehr. Nachdem das Auto vor Grimmauldplatz Nummer zwölf angekommen und geparkt war, konnte er allerdings nicht mehr an sich halten: „Tja, Al, so ist das, wenn man groß wird: Man braucht diese komischen Dinger nicht mehr. Ich könnte sogar vorne sitzen. Bei dir dauert das noch etwas. Und bei Lily erst recht.“

Lily sprach aus, was Albus dachte: „Angeber!“

Am übernächsten Tag fuhr Harry mit seiner Familie zum Fuchsbau. Dort wurden auch Ron und Hermione mit ihren Kindern erwartet, außerdem wollte Ted dorthin apparieren. In der Nähe der Unfallstelle nutzte es Harry aus, daß niemand hinten ihnen herfuhr. Er fuhr langsamer und zeigte James die Unfallstelle: „Siehst du diese Kerbe da im Graben? Das war unser Vorderrad, nachdem wir die Straße verlassen haben.“

„Und der Überschlag?“

„Auf dem Feld, aber die Spuren sind wohl schon untergepflügt.“

Nachdem die Potters am Fuchsbau angekommen waren, mußten sie noch etwas auf Ron und Hermione warten – und auf Ted, der trotz Apparation erst kurz vor dem Abendessen erschien. Mrs Weasley servierte eines ihrer wunderbaren Gerichte, und James freute sich schon: „Ich habe ja meinen Besen dabei. Al und Lily, dann kann ich euch mal zeigen, wie man richtig Quidditch spielt.“

„Damit wäre die Mannschaftsaufstellung wohl klar“, stellte Ted fest. „James, Harry, Ginny und Ron teilen sich auf zwei Mannschaften auf, Al geht in die eine Mannschaft, Lily in die andere. Dann brauche ich nicht so tun, als könnte ich Quidditch spielen.“

Harry freute sich auf die Quidditch-Spiele – endlich konnte er wieder mit seinen Kindern fliegen. Aber zwischendurch würde er noch den gesellschaftlichen Termin bei den Malfoys hinter sich bringen müssen.

Abendessen im Hause Malfoy

Das Wetter spielte halbwegs mit, so daß Harry mit seiner Familie viel Zeit draußen im Obstgarten verbrachte. Da es noch recht früh im Jahr war, trugen die Bäume noch keine Blätter, so daß nur die Misteln etwas zum Sichtschutz beitrugen. Aber Harry wußte, daß die Muggel alles, was sie zufällig durch die Äste und Zweige hindurch sehen konnten, als Irrtum abtun würden. Außerdem lag der Fuchsbau so abgelegen, daß sich kaum ein Muggel in dessen Nähe verirrt.

James erwies sich auf seinem Rennbesen als gefährlicher Spieler, vielleicht sogar als der gefährlichste im Obstgarten. Immerhin war er Mitglied der Gryffindor-Hausmannschaft und voll im Training, während Ginnys Profikarriere mit James' Geburt ihr Ende gefunden hatte und Harry und Ron ihre letzten ernsthaften Quidditch-Einsätze in ihrem letzten Schuljahr hatten, was knapp 17 Jahre zurücklag. Harry spielte mit James und Lily in einer Mannschaft, während Ginny, Ron und Albus die andere Mannschaft bildeten. Harry war immerhin der beste Flieger, so daß seine Mannschaft meistens gewann.

„Machen wir die Mannschaften mal anders“, maulte Albus zwischendurch. „Ich will auch mal gewinnen.“

„Wir haben Lily, die ist zwei Jahre kleiner als du“, belehrte ihn James. „Also seid ihr im Vorteil. Wenn ihr den nicht nutzt...“

Ginny belehrte ihn: „Das heißt nicht 'zwei Jahre kleiner', sondern 'zwei Jahre jünger'.“

James war genervt: „Von mir aus. Aber Al muß sich einfach mehr Mühe geben.“

Das ließ Albus nicht gelten: „Du hast einen Rennbesen, ich nicht. Ich will auch einen Rennbesen!“

„Komm du erstmal in die Hausmannschaft“, höhnte James. „Außerdem spielst du mit Mum und Onkel Ron, die haben Rennbesen.“

„Mum und Onkel Ron sind aber schon alt“, erwiderte Albus.

Ron konnte sich das Lachen kaum verkneifen, als er Ginnys pikiertes Gesicht sah: „Kindermund tut Wahrheit kund!“

Während die sechs ihre Spiele spielten, stellten Hermione, Ted, Rose, Hugo und manchmal Mr Weasley die Zuschauer. Das taten sie allerdings nicht regelmäßig, da ihr Interesse nun doch nicht so groß war. Ted machte dafür beim Essen so seine Bemerkungen: „Tja, Gryffindor hat gegen Slytherin verloren.“

„Aber nur, weil ihr Sucher den Schnatz bekommen hat, ansonsten waren das Luschen“, erwiderte James. „Außerdem haben wir gegen Hufflepuff gewonnen.“

„Und Hufflepuff hat gegen Ravenclaw gewonnen und Ravenclaw gegen Slytherin“, bilanzierte Ted. „Und das heißt, daß alle dicht beieinander liegen.“

„Wir werden Meister“, stellte James ganz sachlich fest.

„Oder die Slytherins“, gab Ted zu bedenken. „Wenn ihr uns nicht geschlagen hättet, würden wir mit einem Riesenvorsprung vor Slytherin führen, so daß es unwahrscheinlich wäre, daß die schon wieder Meister werden.“

James merkte, was Ted andeuten wollte: „Du meinst doch nicht etwa, daß wir den Slytherins helfen, Meister zu werden?“

„Doch, natürlich!“ sagte Ted. „Wen hättest du lieber als Meister? Slytherin oder Hufflepuff?“

„Huff-, aber darauf kommt es doch gar nicht an! Dann hättet ihr eben uns besiegen müssen.“

Ginny fand, daß es an der Zeit war, dazwischenzugehen: „Jeder soll zusehen, daß er gewinnt, so ist das im Sport nun mal. Und außerdem wurden zu meiner Zeit alle Meisterschaften erst in der letzten Runde entschieden.“ Sie dachte kurz nach. „In der ersten und in der dritten Klasse gar nicht, aber das ist eine andere Geschichte.“

„Wieso? Was war da?“ wollte Lily wissen.

„Als ich in die erste Klasse ging, wurde die Kammer des Schreckens geöffnet, da hat man alle Spiele abgesagt, und als ich in die dritte Klasse ging, fand wegen des Trimagischen Turniers gar keine Quidditch-Schulmeisterschaft statt. Und in meinem sechsten Jahr war das alles ein abgekarteter Witz, weil da Voldemort an der Macht war und Snape schon dafür gesorgt hat, daß Slytherin gewinnt. Die haben die Meisterschaft schon in der zweiten Runde klargemacht.“

James' Rennbesenbesitz führte allerdings auch dazu, daß er von jeglichem Quidditch-Spiel ausgeschlossen war, wenn die Erwachsenen nicht mitspielten. Dann spielten nur Albus und Lily auf ihren Kinderbesen allein

gegeneinander oder sie zwangsverpflichteten Rose und Hugo entgegen ihren Neigungen, mitzuspielen. James war das Publikum, und ein ziemlich maulendes noch dazu.

In diesen Zeiten hatten die Erwachsenen auch mal etwas Zeit für sich. Unter anderem wurde auch die Einladung der Malfoys erörtert.

„Deine Leute haben doch die Malfoys durchgecheckt, oder?“ fragte Ron.

„Ja, sie haben mal kurz geguckt, und wir behalten das Anwesen im Auge“, sagte Harry. „Aber ich glaube nicht, daß es eine Falle ist.“

„Und du hast Leute eingeteilt, die euch eventuell raushauen, wenn doch etwas sein sollte?“ hakte Ron nach.

„Ja, habe ich.“

Hermione sagte nachdenklich: „Wenn die Malfoys nach so langer Zeit plötzlich Sehnsucht nach Harry haben, dann muß etwas dahinterstecken. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie euch nur als dekoratives Element brauchen, Ginny und Harry.“

„Wir werden sehen“, sagte Ginny. „Jedenfalls werden wir per Flohpulver zum Grimmauldplatz reisen und dort unsere Festumhänge anziehen, bevor wir zum Landsitz der Malfoys apparieren.“

„Und uns vorher frischmachen und so, deshalb werden wir auch etwas zusätzliche Zeit einkalkulieren“, ergänzte Harry mit einiger Vorfreude, der mit Ginny verabredet hatte, daß man vorher eine möglicherweise schweißtreibende eheliche Tätigkeit ausüben wollte, für die der Fuchsbau zu eng und zu hellhörig war.

Am zweiten April verabschiedeten sich Harry und Ginny schon am späten Nachmittag aus dem Fuchsbau. Ihr Auto ließen sie dort auf dem Hof stehen und reisten per Flohpulver zum Grimmauldplatz Nummer zwölf. Dort wurden sie in der Küche schon von beiden Hauselfen erwartet.

„Die Festumhänge sind gewaschen und gerichtet, so daß kein Fusselchen und kein Knick zu finden ist“, teilte Tinky mit und verbeugte sich.

„Das Schlafzimmer und das Badezimmer sind angeheizt, wie es der Meister befohlen hat“, ergänzte Toby und verbeugte sich ebenfalls.

„Okay, danke. Wir gehen dann zunächst nach oben in das Schlafzimmer und wollen dann bitte nicht gestört werden“, sagte Harry.

Tinky sah ihn verwundert an.

„Aber Meister, es ist doch besser, sich zuerst frischzumachen und dann erst sich anzuziehen.“

Harry konnte ein Grinsen nicht unterdrücken.

„Eben – wir wollen erstmal dafür sorgen, daß es sich lohnt, sich frischzumachen. Außerdem: Wer sich anziehen will, muß sich erstmal ausziehen.“

„Oh... na dann“, stammelte Tinky etwas verlegen.

„Wollen die Herrschaften danach noch etwas zur Stärkung zu sich nehmen?“ fragte Toby.

„Danke, das wird nicht nötig sein“, meinte Harry. „Wir sind schließlich zum Abendessen eingeladen.“

Tinky murmelte sehnsüchtig: „Ein richtiges großes Abendessen aus gesellschaftlichem Anlaß...“

Es war ihr und auch Toby anzusehen, wie sie sich vorstellten, in der Küche tagelang die kompliziertesten Speisen zuzubereiten und die Tafel so decken, daß ein Staatsbankett des Zaubereiministers wie eine Fastfood-Veranstaltung dagegen aussah.

„Komm jetzt, Harry, das Bett wartet“, sagte Ginny, nahm Harry an der Hand und zog ihn mit sich die Treppe aus der Küche hoch.

Erhebliche Zeit später ging zuerst Harry ins Bad, während Ginny noch im Bett liegen blieb. Er sah in den Spiegel. Sein Blick wurde von einem noch immer erfreulich jungen Mann erwidert, dessen Haare nach den vorangegangenen Ereignissen ganz besonders zerzaust waren. Am Oberkörper war noch alles fest, auch ein Bauchansatz war nicht zu entdecken.

„Die Lauferei um Regent's Park lohnt sich“, sagte Harry, einigermaßen mit sich zufrieden, und stieg in die Wanne, um sich zu duschen.

Danach trocknete er sich ab, wischte den Niederschlag vom Spiegel und kämmte sich die Haare. Er versuchte es spaßeshalber mit einem Seitenscheitel, aber er wußte, daß das nichts bringen würde. Noch ein wenig mit Duftwässerchen besprüht, ging er zurück ins Schlafzimmer. Dazu wickelte er sich das Badetuch um die Hüften.

„Wegen mir muß das aber nicht sein“, kommentierte Ginny, als Harry eintrat.

„Wegen der Hauselfen“, sagte Harry knapp, legte das Badetuch ab und hielt es Ginny hin.

Diese schlug die Bettdecke zurück, stand auf, nahm das Tuch entgegen, wickelte sich darin ein und sagte: „Das ist ja noch naß!“

„Na und? Du duschst doch gleich sowieso“, meinte Harry.

„Aus dir wird nie ein Gentleman“, sagte Ginny, gab ihrem Mann einen Kuß und ging hinaus.

Harry kleidete sich an. Als er schon den Festumhang angelegt hatte, kam Ginny zurück, nun aber in einem Bademantel.

„Ist doch viel angenehmer so“, sagte sie und sah Harry prüfend an.

Er schaute in den Spiegel, sie zupfte an einer Stelle den Umhang zurecht und begann dann, sich selbst anzukleiden. Unten schellte die Türglocke.

„Das werden meine Leute sein“, sagte Harry und verließ das Schlafzimmer.

Toby hatte die Ankömmlinge bereits eingelassen, als er unten ankam. Es handelte sich um Rita und Alby.

„Hallo, Leute, laßt uns... ähm... am besten hoch in mein Arbeitszimmer gehen“, sagte Harry und ging voraus.

Rita bemerkte: „Du siehst ja schick aus, Chef.“

Alby ergänzte: „So ist das Leben: Der Chef übernimmt den angenehmen Teil und stopft sich mit den erlesensten Sachen voll, und seine Untergebenen müssen draußen herumhängen.“

Harry überhörte es und lud die beiden ein, auf zwei Stühlen am Schreibtisch Platz zu nehmen.

„Also, wer ist zur Zeit am Anwesen der Malfoys?“ fragte er.

„Dean und Sheila“, sagte Rita.

„Und außerdem Adam Smith, das ist einer der Anwärter, die dieses Jahr ihre Abschlußprüfung machen“, fügte Alby hinzu.

„Der Einsatzplan steht?“ fragte Harry.

Rita nickte: „Dennis hat ihn aufgestellt. Wir werden zusammen mit einer anderen Anwärterin, Charlotte Reynolds, die nächste Schicht übernehmen, dann kommen die nächsten.“

„Okay. Ginny und ich werden also hier auf dem Feldweg vor dem Tor apparieren“, sagte Harry und zeigte auf eine Karte, die er auf seinem Schreibtisch ausgebreitet hatte. „Ihr haltet euch alle bedeckt, Desillusionierungszauber ist obligatorisch. Wenn wir dort auftauchen, will ich zuerst von denjenigen, die bisher dort eingesetzt waren, einen kurzen Rapport haben. Mündlich. Dann werden wir reingehen. Wenn etwas passieren sollte, dann werde ich einen entsprechend starken Zauber anwenden, daß es draußen bemerkbar wird. Vorsichtshalber aber jede Minute den Revelio Specialis anwenden. Außerdem haben wir ja noch unser Alarmierungssystem. Okay?“

„Jawohl, Chef“, sagte Alby.

„Wird gemacht, Chef“, sagte Rita.

„Gut“, sagte Harry, der wußte, daß die beiden, mit denen er die Ausbildung zusammen absolviert hatte, ihn mit der Anrede „Chef“ nur hochnehmen wollten.

Diese guckten neugierig auf den Bildschirm, der sich auf dem kleinen Wägelchen neben dem Schreibtisch erhob.

„Das ist der Computer, von dem ich hin und wieder erzählt habe“, sagte Harry. „Meine Kinder meinen, daß er aus der Steinzeit stamme. Aber sie haben Verständnis, schließlich halten sie auch mich und Ginny für alt. Aber gut – schnappt euch die Anwärterin und geht schon mal auf Posten. Ginny wird gleich fertig sein. Wir wollen zusehen, daß wir zuletzt dort aufkreuzen, damit wir vor dem Reingehen noch erfahren, wer alles drin ist.“

Er begleitete die beiden Auroren noch zur Tür und ging zurück ins Arbeitszimmer, um die Karte zusammenzufalten. Im Bilderrahmen erschien Phineas Nigellus.

„Nun, Mr Potter, so edel zurechtgemacht sieht man Sie aber selten. Gibt es einen gesellschaftlichen Anlaß?“

Harry sah nur kurz auf und verstaute dann die Karte in einer der Schubladen des Schreibtischs.

„Wie Sie sicher erlauscht haben werden, sind Ginny und ich für heute Abend zu den Malfoys eingeladen, und da gilt es eben, bestimmte Vorsichtsmaßnahmen zu treffen.“

Es dämmerte bereits, als Harry und Ginny auf dem baumbestandenen Feldweg apparierten. Harry sah auf die Uhr. Es war viertel vor sieben. Dann sah er hinüber zu dem schmiedeeisernen Tor und murmelte Ginny zu:

„Die Schnörkel werden sich zu einer Fratze verformen und nach unserem Begehren fragen. Also nicht erschrecken.“

„Okay.“

Harry sah sich um. Ein Geräusch veranlaßte ihn, genauer zwischen die Bäume zu schauen. Dort schien es, als würde die Luft sich bewegen. Plötzlich wurden drei Personen sichtbar: Dean, Sheila und der Anwärter Smith.

„Hallo. Und?“ flüsterte Harry.

„Alles in Ordnung“, flüsterte Dean zurück. „Es sind fünf Personen reingegangen. Davon ein Paar, etwa sechzig Jahre alt, ein ziemlich untersetzter Mann mit grauen Haaren, auch etwa sechzig, ein ziemlich hagerer Mann, zwischen vierzig und fünfzig und eine Frau, mittelprächtigt, auch so über vierzig. Soweit feststellbar, hatten sie nichts magisch bedenkliches dabei.“

„Gut, danke. Rita, Alby und Mrs Reynolds werden euch ablösen.“

„Kein Problem, die sind schon auf dem Posten. Wir geben ihnen Bescheid, sobald ihr reingegangen seid, dann gehen wir zurück in die Aurorenzentrale. Du hast dein Plättchen für unser Alarmierungssystem dabei?“

„Ja. Schönen Feierabend schon mal für den Fall, daß nichts passiert.“

Er sah zu, wie die drei durch den Desillusionierungszauber wieder mit der Umgebung verschmolzen, dann reichte er Ginny seinen rechten Arm. Sie hakte sich ein und gemeinsam schritten sie zum Tor. Die schmiedeeisernen Ornamente verwandelten sich wie erwartet zu dem furchteinflößenden Gesicht, das fragte: „Was ist Euer Begehren?“

„Harry und Ginevra Potter – wir sind für heute Abend zum Essen eingeladen“, sagte Harry mit fester Stimme.

Das Gesicht verwandelte sich zurück. Das Tor öffnete sich. Harry und Ginny schritten hindurch und gingen zwischen den akkurat geschnittenen Hecken die Auffahrt hoch zum Herrenhaus, wo die Rautenfenster erleuchtet waren. An der Tür des Anwesens klopfte Harry und wartete. Die Tür öffnete sich.

„Mr und Mrs Potter“, stellte Narzissa Malfoy fest und trat zur Seite. „Guten Abend. Schön, daß Sie die Zeit erübrigen konnten. Kommen Sie herein.“

„Guten Abend, Mrs Malfoy“, erwiderten Harry und Ginny den Gruß und traten ein.

Obwohl es schon lange her war, daß er hier gewesen war, war die Eingangshalle Harry doch sehr vertraut. Der Steinfußboden wurde noch immer von dem großen Teppich nahezu verdeckt und noch immer blickten aus zahlreichen Portraits bleiche und spitze Gesichter auf die Ankömmlinge herunter.

„Folgen Sie mir, die anderen sind schon da“, sagte Mrs Malfoy.

Harry und Ginny folgten ihr in den Salon, der von einem großen Kronleuchter erhellt wurde, dessen Licht von dem goldenen Spiegel über dem Kaminsims verstärkt wurde. In der Mitte stand eine Tafel mit einem weißen Tischtuch, die kostbar gedeckt war. Das Gemurmel im Salon rührte von den zahlreichen Leuten her. Mrs Malfoy sagte laut: „Lucius, die Eheleute Potter sind eingetroffen.“

Die Anwesenden wandten sich neugierig der Tür zu. Mr Malfoy trat hervor und ging auf die beiden zu, um ihre Hände zu schütteln.

„Ah – Mr Harry Potter und Frau. Seien Sie willkommen!“

Nach der üblichen Begrüßung traten auch zwei andere hinzu, von denen Harry einen sehr gut kannte. Draco Malfoy hatte sich kaum verändert. Sein Gesicht war blaß und spitz wie eh und je, nur sein hellblondes Haar zeigte am Ansatz Geheimratsecken.

„Guten Abend, Harry, Ginny“, sagte er förmlich und schüttelte Harrys und Ginnys Hände. „Meine Frau habe ich euch noch nicht vorgestellt? Harry, Ginny, das ist Astoria. Astoria – Harry und Ginevra Potter.“

Die beiden erwiderten den Gruß. Alles, was Harry zu Dracos Frau sagen konnte, war, daß sie blond und nicht häßlich war. Außerdem war sie sichtlich schüchtern und befangen. Harry überlegte, ob er sie nicht schon früher mal außerhalb von Hogwarts gesehen hatte. Aber das war nicht der Fall: Während der Gartenparty von Draco vor vielen Jahren mußte sie auf ihren Sohn aufpassen, und während des als Operation der Aurorenzentrale arrangierten Neujahrsempfangs hatte Draco sie und den Sohn in Sicherheit gebracht. Draco kam zurück und dirigierte einen knapp zehnjährigen Jungen zu Harry. Der Junge wirkte wie eine kleine Kopie von Draco.

„Scorpius, das ist der berühmte Harry Potter. Und seine Frau. Gib ihnen die Hand und zeig, wie artig du bist.“

Scorpius streckte sehr zögernd die Hand aus und quiekte leise: „Guten Abend.“

Harry schlug ein und sagte: „Guten Abend, Scorpius. Wirst du gleich mit uns essen?“

Scorpius schüttelte den Kopf und ließ sich nun auch von Ginny die Hand geben. Draco erläuterte: „Das ist noch nichts für Scorpius. Er wird jetzt in sein Zimmer gehen und dann ins Bett. Sicher ist es wichtig, ihn mit gesellschaftlichen Dingen in Berührung zu bringen, aber es wird dann doch zu spät sonst.“

Mr Malfoy trat hinzu und sagte: „Mr und Mrs Potter, ich möchte Sie noch den anderen Gästen vorstellen, bevor wir anfangen.“

Er führte sie zu den anderen Leuten, die neugierig herübergeschaut hatten. Harry sah aus den Augenwinkeln, wie Astoria Scorpius aus den Salon führte.

„Mr und Mrs Potter, das hier ist Mrs Esther Crippen aus Amerika – Mrs Crippen, Mr und Mrs Potter.“

Es handelte sich offensichtlich um die „mittelprächtige“ Frau von mehr als vierzig Jahren, von der Dean gesprochen hatte. Sie war ziemlich stark geschminkt und zeigte sich auf ehrfürchtige Weise begeistert: „Oh, wundervoll, endlich lerne ich den berühmten Mr Harry Potter kennen! Sie waren ja wohl auch bei uns drüben vor zwei Jahren, aber ich mache mir ja nichts aus Quidditch. Oh, Mr Malfoy, Ihre Gäste sind ja erlesen!“

„Mrs Crippen hat Kontakte zu führenden Kräuterezüchtern in Amerika, ich hoffe... ähm... jedenfalls, wenn Sie mir weiter folgen wollen...“

Als nächstes kam das Paar im Alter um die sechzig Jahre dran.

„Hier haben wir Mr Martin und Mrs Caroline Steinegger aus Österreich, Händler von Bergkristallen der allerersten Qualität.“

Die Begrüßung fiel etwas weniger überschwänglich aus, aber dafür beugte sich Herr Steinegger galant vor und deutete auf Ginnys Hand einen Handkuß an.

„Ich darf Ihnen dann Mr Florin Negulescu aus Rumänien vorstellen.“

„Oh, sehr erfreut, die berühmten Potters kennenzulernen“, sagte der hagere Mann im Alter zwischen vierzig und fünfzig Jahren.

„Sind Sie auch geschäftlich hier?“ erkundigte sich Harry.

„Ja, ich handele mit Drachenblut. Falls also das Ministerium -“

Doch Mr Malfoy führte Harry und Ginny weiter: „Und schließlich haben wir hier Mr Dimitri Selenin aus Rußland. Wir verhandeln über den Ankauf von Zinn für die heimische Kesselproduktion.“

„Mr Pottär, sehr erfreut! Und natürlich Mrs Pottär...“

Ein Gong ertönte und Mr Malfoy bat seine Gäste zu Tisch. Mr Malfoy saß am Kopfende, rechts neben ihm seine Ehefrau, zu seiner Linken Draco und Astoria. Harry und Ginny wurden neben Mrs Malfoy postiert, dann schlossen sich die anderen Gäste an. An jedem Platz lagen ein flacher Teller und darauf ein Suppenteller. Mr Malfoy klatschte in die Hände. Sofort füllten sich die Suppenteller mit gelblicher Suppe.

„Guten Appetit, Ladys und Gentlemen“, sagte er.

Es handelt sich um eine wirklich gut gekochte Kürbis-Süßkartoffelsuppe, gefolgt vom Hauptgang, einem ebenfalls hervorragend zubereiteten Bangers'n Mash. Während die Gäste die Suppe weitgehend schweigend gelöffelt hatten, kamen während des Hauptgangs Gespräche in Gang.

„Bei uns in den Alpen sind die Bergkristalle besonders gut. Natürlich ist es gefährlich, sie zu holen, weil sie in Drusen häufig oben in den Bergen stecken. Aber es gibt genug Muggel, die offenbar darauf angewiesen sind, da raufzuklettern und sich damit etwas zu verdienen. Also warum sollte sich ein Zauberer damit beschäftigen?“ sagte Herr Steinegger.

Seine Frau ergänzte: „Zu Mehl zerrieben geben sie eine ganz hervorragende Zaubertrankzutat ab, anders als so viele Bergkristalle von minderer Qualität.“

Mrs Crippen beklagte sich über den Goldpreis: „Nicht daß ich traurig darüber wäre, daß mein Gold mehr wert ist, aber man kann kaum weitere Goldbarren kaufen, diese Kobolde verkaufen es wohl lieber an die Muggel, da muß es irgendeine Krise gegeben haben.“

Dimitri Selenin war dagegen guter Dinge: „Zinn geht sich immär. Ist sich beste für Kessel, weil sich nichts in die Zaubertrank reingeht, anders als Kupfär. Und Zinnkessel häufig gehen kaputt, also neue Zinn benötigt.“

„Drachenblut ist immer knapp“, wußte der rumänische Zauberer zu berichten. „In Rumänien wir haben größtes Drachenrevier in Europa, aber die passen sehr auf. Nun – auch gut für mich, so bleiben die Preise stabil.“

Harry gewann zunehmend den Eindruck, daß es Mr Malfoy darum ging, sich mit ihm zu schmücken und Vertrauen bei den ganzen Geschäftsleuten zu gewinnen, um so zu günstigen Geschäftsabschlüssen zu kommen. Schließlich hatte er es schon bei den Dursleys mitbekommen, daß so etwas auch über private

Einladungen läuft, auch wenn seinerzeit Dobby der Hauself einen solchen Abend gesprengt hatte. Mr Malfoy versuchte, Harry etwas mehr in den Mittelpunkt zu rücken: „Nun, Mr Potter, wie wir alle dem Tagesprophet entnehmen konnten, besucht Ihr ältester Sohn seit letztem Sommer Hogwarts?“

„Ja“, antwortete Harry knapp.

„Wie macht er sich?“

Harry überlegte kurz und sagte nur: „Er spielt als Jäger in der Hausmannschaft von Gryffindor.“

Er fing einen kurzen Blick von Draco auf und vermutete, daß sich dieser an die Rivalität der beiden im Quidditch-Stadion erinnerte. Mrs Malfoy sprach ihren Sohn auch gleich an: „Draco, Scorpius kommt doch im nächsten Jahr auch nach Hogwarts.“

Draco antwortete nur: „Ja, nach dem Sommer nächsten Jahres.“

Ginny fühlte sich bemüßigt, zu sagen: „Dann wird unser jüngerer Sohn auch nach Hogwarts kommen.“

Zu Harrys Erleichterung war Mrs Crippen nun auf das Gebiet der amerikanischen Kräuter umgeschwenkt und nahm alle Aufmerksamkeit in Anspruch, so daß es nicht zu weiteren Erörterungen über die Kinder kam. Dann wurde endlich der Nachtisch – ebenfalls auf magischem Weg – aufgetragen: Schokoladenpudding mit Cranberrys. Zum Abschluß wurde eine Käseplatte gereicht. Danach hob Mr Malfoy die Tafel auf.

„Ich hoffe, es hat Ihnen zugesagt, Mr Potter?“ erkundigte sich Mr Malfoy.

Harry bejahte wahrheitsgemäß und bedankte sich. Die Tischgesellschaft erhob sich, während das ganze Gedeck einschließlich der Tischdecke von der Tafel verschwand. Stattdessen erschienen Cocktails auf der Tischplatte. Offenbar war nun Smalltalk vorgesehen.

„Oh, Mr Potter, Sie müssen mir unbedingt erzählen, wie es Ihnen in Amerika gefallen hat!“ dröhnte Mrs Crippen und steuerte auf Harry und Ginny zu, sich unterwegs einen Drink vom Tisch schnappend.

„Ähm – interessant...“, unternahm Harry den lahmen Versuch, die Frage möglichst umfassend zu beantworten. „Wir – ähm – haben uns vor allem an einem netten See im Wald aufgehalten, aber wir waren auch an den Niagara-Fällen. Die waren eindrucksvoll.“

Mr Malfoy kam mit Draco im Schlepptau hinzu und sagte: „Meine liebe Mrs Crippen, mein Sohn wollte sich noch mit Mr und Mrs Potter unterhalten – die beiden sind ja in derselben Klasse gewesen, wenn auch in unterschiedlichen Häusern. Mr Potter – warum ziehen Sie sich nicht mit meinem Sohn in unsere Bibliothek zurück?“

Draco wirkte nicht so, als habe große Lust, mit Harry und Ginny über alte Zeiten zu plaudern, aber Harry ahnte, daß es jetzt interessant werden würde. Er sagte deshalb knapp: „Okay, gehen wir. Geh du voran.“

Draco sagte nichts, sondern verließ den Salon. Harry und Ginny folgten ihm durch die Eingangshalle und die Treppe hinauf. Draco öffnete eine Tür und ging hindurch. Der Raum, den sie betraten, war tatsächlich die Bibliothek. Draco schloß die Tür, ließ aber das Licht aus und entzündete nur seinen Zauberstab.

„Und? Auroren postiert?“ fragte er.

„Klar, was glaubst du denn“, erwiderte Harry.

„Gut. Vielleicht hat Monroe etwas davon mitbekommen. Wir haben ihm nämlich gesagt, daß du zu einem gesellschaftlichen Ereignis kommen und vermutlich deine Leute postieren würdest.“

Harry hob die Augenbrauen.

„Du glaubst, dieser Monroe beobachtet das ganze? Und deshalb machst du auch kein Licht?“

Draco nickte einmal.

„Welcher Monroe? Robert Monroe?“ hakte Harry nach.

„Genau der“, bestätigte Draco.

Harry haspelte herunter: „Robert Monroe, Todesser, in seiner aktiven Zeit Spezialist für Erpressungen, ihm konnten aber keine Tötungen nachgewiesen werden. Zwei Jahre auf der Flucht, sieben Jahre Askaban, wurde vor neun Jahren entlassen. Danach jedenfalls bei uns nicht mehr aktenkundig geworden.“

„Monroe ist bei uns aufgetaucht“, berichtete Draco. „Hat etwas von alten Todesserzeiten gefaselt und wollte unsere Bibliothek benutzen – um etwas nachzuschlagen, wie er sagte. Und das hat er ziemlich lange und häufig getan.“

Harry war auf der Hut: „Geht er nicht davon aus, daß ihr ihn bei uns verpfeift? Schließlich habt ihr auch mal bei einer Todesserfalle mitgewirkt.“

„Er geht entweder davon aus, daß wir mit den Todessern damals noch eine Rechnung offen hatten oder daß wir ihn nicht melden. Aber er ist vorsichtig und hat nicht gesagt, was er will. Wir sind auch vorsichtig – deshalb ist Dad auch nicht ins Ministerium gegangen, sondern hat die Gelegenheit des Essens mit

Geschäftspartnern genutzt. Wenn wir Monroe deinetwegen warnen und fernhalten, schöpft er keinen Verdacht. Und wenn du mit deinen Leuten zeigst, daß du uns mißtraust... umso besser.“

„Nun, ich mußte alle Möglichkeiten in Betracht ziehen“, sagte Harry trocken. „Also, hat er sich für bestimmte Bücher besonders interessiert?“

„Wir waren nicht dabei“, sagte Draco. „Er hat schon darauf geachtet, daß er allein blieb. Allerdings...“, er machte eine Pause, „haben wir auf unsere Bücher vorsorglich einen Diebstahlmeldezauber gelegt. Zwar aus anderen Gründen als zur Nachforschung, aber es hat sich herausgestellt, daß wir sehen konnten, welche Bücher er gelesen hat.“

„Dann zeig mal“, sagte Harry. „Dein Vater hätte sicher nicht noch in zwei Essen für Ginny und mich investiert, wenn es sich nicht um Bücher einer bestimmten Sorte handeln würde.“

„Ich zeige sie dir“, sagte Draco und warf einen Blick auf Ginny: „Sie ist keine Aurorin.“

„Auf Ginny kann man sich verlassen“, sagte Harry knapp.

Draco ging zu einem Bücherregal und holte einen alten und abgegriffenen Band heraus, auf dessen Rücken die Reste der Goldbuchstaben den Titel „Gegenstände des Verderbens“ zeigten. Harry zog seinen Zauberstab, entzündete ihn und warf einen Blick in das Inhaltsverzeichnis. Dort war von verfluchten Gegenständen aller Art die Rede, unter anderem von verfluchten Schmuckstücken. Er fühlte sich an den Vorfall mit Katie Bell in seinem sechsten Jahr erinnert.

Draco holte das nächste Buch hervor: „Macht über die Elemente“. In diesem Buch ging es um die Beeinflussung des Wetters und diverser Naturerscheinungen. Harry wußte, daß das meiste davon Unsinn war, denn niemals hatte jemand besseres Wetter für Quidditch herbeizaubern können.

Ein weiteres Buch, das Draco zeigte, hieß schlicht „Die Erinnerungen des Jason Poole“. Es war eher dünn aber auch sehr alt. Das fand Harry bemerkenswert. Wenn sich ein Todesser für die Erinnerungen eines Zauberers interessierte, dann sollte er das auch tun. Ein erster Blick in das Buch ergab, daß Jason Poole in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gelebt haben mußte.

Monroe hatte außerdem in zwei weiteren Büchern gelesen: „Gift ohne Zauberspruch“ und „Verschollene Objekte“.

„Habt ihr hier zufällig Pergament, Tinte und Feder?“ erkundigte sich Harry.

Draco wies zur Wand, an der ein Lesepult und daneben ein kleiner Tisch mit Pergamentzetteln und Schreibzeug standen. Harry ließ sich von Ginny mit dem Zauberstab leuchten, während er sich die Buchtitel notierte.

„Ich gehe mal davon aus, daß dieser Monroe zurückkommt und weiterlesen will“, sagte Harry.

„Ja, es machte den Anschein“, bestätigte Draco.

„Dann wäre es besser, wenn die Bücher auch da wären und ich sie mir nicht ausleihe. Ist sonst noch etwas?“

„Nein, sonst ist nichts.“

Harry und Ginny hatten nach dem Bibliotheksbesuch noch einige höchst langweilige Unterhaltungen mit den Gästen im Salon, dann verabschiedeten sie sich. Schweigend gingen sie den Weg zwischen den Hecken entlang zum schmiedeeisernen Tor, das sich vor ihnen öffnete und sie durchließ. Auf dem baumbestandenen Weg materialisierte sich Dennis.

„Alles in Ordnung?“ fragte Dennis.

„Ja. Teil den anderen Auroren mit, daß die Aktion beendet ist und jeder Feierabend machen kann“, ordnete Harry an.

„Wird gemacht“, sagte Dennis.

Sie verabschiedeten sich voneinander, dann apparierten Harry und Ginny zum Grimmauldplatz Nummer zwölf, um ihre Festumhänge loszuwerden. Danach reisten sie per Flohpulver in den Fuchsbau. Obwohl es schon spät war, waren alle Erwachsene noch wach. Sie wirkten erleichtert, als sie Harry und Ginny sahen.

„Kein Problem, war nur ein gesellschaftliches Ereignis“, sagte Harry locker. „Jetzt sind wir aber erstmal müde und wollen schlafen.“

Ron und Hermione warfen einander einen Blick zu, sagten aber nichts. Harry war sich noch nicht schlüssig, inwieweit er sie einweihen sollte.

Wiederbelebung des Motorrades

Am Morgen hatte sich Harry zu einer Entscheidung durchgerungen. Nachdem er seine Kinder spielen geschickt und eine Eule mit der Bücherliste zum Ministerium abgesandt hatte, winkte er im Garten in einem unverfänglichen Augenblick Ron und Hermione zu sich.

„Also – gestern...“, setzte er an und wartete, bis Ron und Hermione aufmerksam zuhörten. „Es ging nicht nur darum, daß Mr Malfoy seinen Geschäftspartnern zeigen wollte, daß er Kontakt zu hochrangigen Ministeriumszauberern hat.“

„Wieder was Schwarzmagisches?“ fragte Ron neugierig. „Eine Zusammenrottung ehemaliger Todesser?“

Hermione war skeptisch: „Harry, meinst du nicht, daß du das erst mit Kingsley besprechen sollst, bevor du uns ins Vertrauen ziehst? Schließlich sind wir beide nicht in der Aurorenabteilung.“

Doch Harry wischte die Bedenken beiseite: „Der Chef der Aurorenzentrale bin ich. Und wenn ich bestimme, daß ich euch ins Vertrauen ziehe, dann ist das so, dann werde ich nicht extra Kingsley fragen. Außerdem ist es etwas, bei dem ihr mir vielleicht besser helfen könnt als meine Auroren.“

Ron und Hermione sahen einander fragend an. Harry berichtete, was sich in der Privatbibliothek des Landsitzes der Familie Malfoy zugetragen hatte.

„Das mit den Büchern ist ein Job für Hermione, nehme ich an“, vermutete Ron.

Harry sah Hermione an.

„Ähm – Hermione... es ist so, wie Ron sagt. Ich will die Sache auf kleiner Flamme kochen. Die Auroren werde ich natürlich informieren, Kingsley auch. Aber wenn ich in Hogwarts etwas nachschlage, dann wirbele ich nur Staub auf. Dann kommt irgendwas in der Zeitung und Monroe ist gewarnt. Und wenn ich meine Leute ausschicke, dann auch. Aber wenn du mal wieder den Bücherwurm gibst, wird niemand etwas mit einer Aurorenangelegenheit in Verbindung bringen.“

„Bist du nicht irgendwann nach den Ferien in Hogwarts, um deinen Vortrag zu halten, Harry? Dann könntest du doch die Biege zur Bücherei machen. Vermutlich steht in der Verbotenen Abteilung etwas“, schlug Hermoine vor.

Harry schüttelte den Kopf.

„Leider nicht, Hermoine. Meine Frühjahrsbesuche dort verlaufen immer so, daß ich am Vormittag meinen Vortrag halte, dann in der Großen Halle zu Mittag esse und danach zu Hagrid gehe. Außerdem wird James vermutlich da sein, wenn er nicht wieder nachsitzen muß, weil er es mit Fred endlich geschafft hat, den Gemeinschaftsraum der Slytherins unbewohnbar zu machen. Ich kann mich dann nicht abseilen, das fällt auf.“

Hermione nickte.

„Du hast Recht. Wie war das nochmal mit den Büchern, was waren das für welche?“

„Ich habe hier die Liste. Bitte sehr.“

Harry reichte Hermione die Bücherliste. Sie steckte sie ein. Ron fragte: „Und was kann ich da tun?“

„Weiß ich noch nicht“, antwortete Harry schulternzuckend. „Mal sehen, wie sich die Sache entwickelt. Die Buchtitel deuten darauf hin, daß es um irgendeinen magischen Gegenstand geht, der gefährlich sein könnte. Und du als Spezialist...“

Ron tat entrüstet: „Also, die wunderbaren Produkte von Weasleys Zauberverfluchten Zauberscherzen sind niemals gefährlich! Immer selbst getestet! Daß du unserem alteingesessenen Laden so etwas zutraust...!“

Harry lachte kurz und sagte: „Immerhin seid ihr auch auf dem Gebiet der Abwehr schwarzer Magie tätig. Und wer weiß – vielleicht ist Monroe auch nur auf der Suche nach einem magischen Flaschenöffner. Obwohl ich das nicht so recht glaube. Aber wir haben ein Problem: Wir wissen nicht, ob er etwas sucht. Und wenn ja, wissen wir nicht, wonach und welche Eigenschaften es hat. Das ist anders als bei Voldemort: Da hatten wir mit Ausnahme des Diadems von Ravenclaw eine klare Vorstellung, wonach wir suchten und welche Eigenschaften die Dinge hatten. Und was die Orte anging, hatten wir zumindest Anhaltspunkte. Bei der Sache mit der Taschenuhr hatten wir zu Anfang immerhin die – nun ja – Taschenuhr eben. Und wir wußten auch, worum es sich handelt. In diesem neuen Fall wissen wir erstmal gar nichts, außer daß ein Jonas Poole eine Rolle spielen könnte.“

Harry hatte nach dem Gespräch mit Ron und Hermione seine Leute noch angewiesen, das Anwesen der

Malfoys ein wenig unter Beobachtung zu halten, vorher jedoch sehr genau zu überprüfen, ob es in der Gegend irgendwelche Zauber gab, die die Malfoys alarmiert hätten. Er wollte wissen, ob und wann Monroe zurückkam – und natürlich, ob überhaupt ein Kontakt mit Monroe bestand. Nun aber widmete er sich seiner Familie und spielte Quidditch.

„Paß auf, wenn in drei Jahren Albus und Lily auch in Hogwarts sind, dann haben wir drei vollwertige Spieler“, sagte Harry in der Mittagspause zu Ginny.

„Drei?“ fragte sie. „Wir spielen doch jetzt schon mit vier plus zwei.“

„Ich meine, daß unsere drei Kinder vollwertige Spieler sein werden. Und wenn wir dann noch George und Fred dazuholen, dann können wir sogar vier gegen vier spielen, also zumindest mit Jäger und Sucher“, sagte Harry.

„Und was ist mit Rose und Hugo?“ beehrte Ron auf.

Harry und Ginny sahen einander an. Dann erwiderte Ginny: „Ron, ich weiß ehrlich gesagt nicht, wie ich es dir beibringen soll... Aber ist dir schon mal aufgefallen, daß die beiden schon auf dem Kinderbesen nicht mitspielen wollen?“

„Ach, du willst damit sagen, daß -“

„Sieht ganz so aus.“

Rons Ohren wurden rot. Offenbar konnte er sich nicht mit dem Gedanken anfreunden, daß er in seiner Familie derjenige sein sollte, mit dem die Quidditch-Tradition enden sollte. Etwas verärgert sagte er: „Und wieso glaubt ihr überhaupt, daß Albus und Lily auch Quidditch-Spieler werden wie James? Ich meine – bloß weil sie jetzt schon Quidditch spielen, auf Kinderbesen rumfliegen, Kinder von dir und Harry sind und ihr früher zugegebenermaßen gute Quidditch-Spieler wart...“

„... und weil sie kaum vom Quidditch abzubringen sind“, führte Ginny Rons Argumentation fort, „ja, ich sehe deinen Punkt. Da gibt es wirklich keine Gründe dafür, daß sie später mal was mit Quidditch zu tun haben wollen. Völlig unverständlich, Harrys Gedanke.“

Ron brummelte etwas davon, daß es bald Essen geben müsse, und trollte sich.

Die Rückfahrt nach London verlief dieses Mal reibungslos. An der Unfallstelle fuhr Harry allerdings mit einem sehr unguuten Gefühl vorbei und schaute besonders intensiv, ob der Gegenverkehr auch wirklich auf seiner Spur blieb. In London blieben Ron und Hermione mit ihren Kindern noch für eine Nacht, bevor sie ihre Fahrt nach Ipswich fortsetzten. Vor ihrer Abfahrt ruhten Rons Blicke auf dem neuen gebrauchten Passat der Potters. Harry sagte nichts, aber er wußte, daß die Autos der beiden Familien auf dem Hof des Fuchsbaus lange genug nebeneinander gestanden hatten, um Ron bewußt zu machen, daß er automobilistisch ins Hintertreffen geraten war, Führerschein hin oder her.

„Willst du die Sache mit Sirius' Motorrad eigentlich noch jetzt im Frühjahr in Angriff nehmen oder wieder ein Jahr verstreichen lassen?“ fragte Ron.

„Muß mal sehen...“, murmelte Harry, der es vermied, das Autothema in irgendeiner Weise anzuschneiden.

In der Tat hatte Harry anderes zu tun. Im Hinblick auf die Hinweise der Malfoys kehrte er frühzeitig in die Aurorenzentrale zurück, so daß er James nicht zum Bahnhof bringen konnte. Am Morgen verabschiedete er sich deshalb schweren Herzens in der Küche des Grimmauldplatzes von ihm: „James, ich wünsche dir eine gute Zeit. Sei brav -“

„Klar, Dad, ich nehme mir einfach dich zum Vorbild -“

„Lern fleißig und denk an die Jahresabschlußprüfungen.“

„Ich habe ganz gute Noten.“

„Trotzdem. Und sieh zu, daß du nicht von irgendeinem Nachsitzen in Anspruch genommen bist, wenn ich in diesem Monat zu meinem Vortrag komme. Wir können uns dann bei Hagrid in der Hütte treffen.“

„Okay, ich will mal sehen, was sich machen läßt.“

Harry sah seinen Sohn streng an. James erwiderte den Blick etwas hintertriebener und weniger charmant, als er es offenbar vorgehabt hatte. Harry umarmte ihn kurz, dann ging er zum Kamin, warf Flohpulver in die Flammen und stieg hinein.

„Wir sehen uns dann in zwei Wochen“, sagte er. „Aurorenzentrale!“

In der Aurorenzentrale trommelte er seine Leute zusammen und rief auch Kingsley in den Konferenzraum.

Dort berichtete er noch einmal im einzelnen von dem Besuch bei den Malfoys und faßte zusammen: „Also, im Augenblick haben wir nur die Behauptung der Malfoys, daß dieser Monroe dort gewesen ist und diese Bücher gelesen hat. Es kann auch sein, daß die Malfoys nicht die Wahrheit sagen. Andererseits schätze ich diese Familie so ein, daß sie sich einschleimen wollen. Oder rückversichern – für den Fall, daß Monroe irgendein krummes Ding dreht und sie damit in Verbindung gebracht werden. Dann würden wir sie überprüfen und ihre Geschäfte stören. Das wollen sie sicher nicht. War Monroe nochmal da?“

Die Auroren schüttelten die Köpfe.

„Gut. Weiterbeobachten. Haben wir die Bücher, die auf der Liste stehen, im Ministerium, Kingsley?“ Kingsley verneinte.

„Okay Leute, dann besorgt mal bitte konspirativ die Bücher. Ich würde am ehesten in der Nokturgasse nachfragen. Die Bücher schienen nicht gerade von der Sorte zu sein, daß sie bei Flourish und Blotts zu bekommen wären. Benutzt Vielsafttrank.“

In der Mittagspause wollte Harry dann doch die Auferstehung seines Hobbys vorantreiben und apparierte zu einer Motorradwerkstatt in der Nähe von King's Cross. Es handelte sich um ein recht schmales Haus mit einem noch schmaleren Eingang rechts zu einer kleinen Werkstatt. Vor dem Haus waren diverse Motorräder auf dem Parkplatz an der Straße aufgereiht. Harry ging zögernd in die Werkstatt. Immerhin sah sie sauber aus, einige Motorräder hingen, zum Teil um ihre Innereien gebracht, in Montagehöhe, andere standen bereit.

„Hallo?“ rief Harry.

Ein Monteur kam durch eine Tür.

„Ja, bitte?“

„Ich habe ein Motorrad, das schon längere Zeit gestanden hat. Jetzt will ich es wieder reaktivieren. Machen Sie sowas auch?“

„Was ist es denn für eins?“

„Eine ältere Triumph Trident aus den 70ern. Äußerlich ganz gut erhalten. Mit Beiwagen. Aber ich will sie auch ohne Beiwagen fahren.“

Der Monteur war beeindruckt: „Endlich mal einer, der klassischen englischen Motorradbau zu schätzen weiß. Ja, das können wir machen.“

„Ich müßte das Teil hierhin transportieren. Fahren würde ich es nicht wollen.“

Der Monteur nickte.

„Wäre nicht so gut. Wir wissen ja nicht, was da noch dran ist. Vielleicht sitzen Lager fest, es könnten die Bremsen festgerostet sein... das alles. Und vermutlich ist die MOT-Prüfung schon wieder mehr als ein Jahr her, oder? Am besten, Sie laden das Motorrad auf einen Trailer. Haben Sie so etwas? Möglicherweise können wir es abholen.“

Harry überlegte.

„Wäre es möglich, das Motorrad am Morgen hier abzuliefern? Ich muß arbeiten und habe möglicherweise nicht so häufig Zeit in der Mittagspause.“

„Ja, dann müßten Sie es aber abschließen und den Schlüssel hier in den Briefkasten werfen, wenn Sie vor Beginn der Öffnungszeit kommen.“ Der Monteur zeigte auf einen Briefkasten. „Dann bräuchten wir eine Telefonnummer für den Fall, daß wir uns abstimmen müssen.“

„Ich habe ein Mobiltelefon. Aber meistens ist nicht auf Empfang. Kann ich Sie zwischendurch anrufen?“

„Okay.“

Sie machten einen Termin aus für den Morgen des übernächsten Tages.

Am entsprechenden Morgen – sehr früh, es war noch dunkel – holte Harry Sirius' Motorrad aus dem Keller, wobei er Magie zur Hilfe nahm. Albus und Lily waren wegen der ungewöhnlichen Aktivität im Haus aufgewacht und ließen es sich nicht nehmen, das ganze Unterfangen zu beobachten. Albus reklamierte: „Wenn es repariert ist, fahre ich aber mit dir mit.“

„Ich auch!“ rief Lily.

„Von mir aus“, sagte Harry und wandte sich an Ginny: „Bist du bereit? Könntest du dann das Motorrad gleich abschicken? Ich appariere zur Werkstatt.“

„Ich bin bereit“, meldete Ginny und hob ihren Zauberstab.

Harry nickte ihr zu und apparierte zur Motorradwerkstatt. Sie unterschied sich deutlich von dem Zustand,

den sie bei Harrys letztem Besuch hatte: Der Parkplatz vor dem Haus war leer, das Tor der Werkstatt verschlossen, das Haus wurde nur vom orangefarbenen Licht der Straßenlaternen beleuchtet und das auch nur im unteren Teil. Harry sah die Straße hinauf und hinunter, dann zu den Fenstern ringsum. Es gab keinen Beobachter, aber trotzdem hob er seinen Zauberstab, um einen Kann-doch-nicht-wahr-sein-Zauber abzufeuern. Plötzlich erschien neben ihm Sirius' Motorrad auf dem Bürgersteig. Harry sah sich noch einmal um und steckte seinen Zauberstab weg. Er schob das Gespann auf den Parkplatz vor dem Haus, schloß es ab und warf die Schlüssel in den Briefkasten, nicht ohne einen Zettel dranzuhängen. Dann disapparierte er.

Um die Mittagszeit rief er, neben der Telefonzelle stehend, die als Besuchereingang ins Zaubereiministerium diente, mit seinem Mobiltelefon die Werkstatt an.

„Wir haben erstmal den Beiwagen abgeschraubt“, berichtete der Meister. „Scheint noch in gutem Zustand zu sein, kein Rost, der Chrom hat auch nicht gelitten. Alles ist gängig. Aber den Schmierstoffen traue ich nicht ganz. Außerdem sollten wir vorsorglich die Bremsleitungen austauschen. Und die Reifen sind auf jeden Fall fertig. Die haben an den Flanken schon Risse, die sind einfach alt. Zwar noch genug Profil, aber im Laufe der Jahre eben kaputtgestanden.“

„Okay, machen Sie“, sagte Harry. „Und können Sie es auch gleich vom MOT checken lassen? Ich will es dann wieder anmelden.“

„Okay.“

„Wie lange wird das dauern?“

„Anfang oder Mitte nächster Woche. Falls wir Teile besorgen müssen oder der MOT-Tester nicht früher Zeit hat. Sie können ja zwischendurch anrufen.“

Am nächsten Montag verbrachte Harry die Mittagspause in der Winkelgasse. Er hatte gerade bei Weasleys Zaubenhaften Zauberschergen vorbeigeschaut und wollte zum Tropfenden Kessel zurückgehen, um dann von der Charing Cross Road aus in der Werkstatt anzurufen, da sah er, wie Malfoy ihm entgegenkam. Dieser warf Harry einen kurzen Blick zu und verschwand in Flourish und Blotts. Harry ging zu der Buchhandlung und betrat sie. Es war wenig los, so daß er Malfoy schnell gefunden hatte. Daß Malfoy ausgerechnet ein magisches Kochbuch hervorgeholt hatte, sagte ihm, daß dieser mit ihm sprechen wollte. Harry stellte sich neben Malfoy und zog ein Buch vor ihm aus dem Regal. Ein kurzer Blick auf den Einband sagte ihm, daß er offenbar nicht vor der Kochbuchabteilung stand, sondern vor dem Regal mit Haushaltsratgebern.

„Und? Hat's noch Probleme mit Monroe gegeben?“ fragte Harry leise.

„Weiß ich noch nicht. Aber er war gerade eben kurz da. Und ist es wohl jetzt noch“, flüsterte Malfoy zurück. „Ich wollte noch was bei Gringotts erledigen und habe ihn dort zurückgelassen.“

Harry dachte an seine Leute an dem Anwesen und sagte: „Aha. Er hat also keinen Verdacht geschöpft?“

„Das wissen wir nicht“, sagte Malfoy. „Wenn du etwas arrangieren könntest... etwa, daß du das Anwesen weiter überwachst und ihn dann festnimmst... und uns vielleicht auch verhörst...“

Harry verstand.

„Ihr wollt eure Ruhe vor ihm haben und zugleich so tun, als ob ihm von euch nichts droht, richtig?“

„Ja.“

„Okay, das können wir arrangieren.“

Malfoy nickte kurz und steckte das Buch an seinen Platz zurück. Dann verließ er die Buchhandlung. Harry ging etwas später hinaus in die Winkelgasse. Die Mittagspause war wegen der außerplanmäßigen Begegnung fast vorbei, so daß er sich beeilte, zurück in das Zaubereiministerium zu gelangen. Neugierig wartete er auf Nachricht seiner Beobachter.

Diese meldeten sich eine Stunde später in seinem Chefbüro.

„Monroe war gegen Mittag aufgetaucht“, berichtete einer der beiden Auroren. „Dann ist Draco Malfoy kurz darauf herausgekommen und disappariert. Wir haben unseren Posten beibehalten. Und jetzt vor kurzem ist Monroe wieder abgehauen.“

„Ich habe Malfoy in der Mittagspause getroffen“, sagte Harry. „Er hat mir gesagt, daß Monroe im Landsitz ist. Hat Monroe irgendwas mitgenommen oder dabeigehabt?“

„Nein. Außer, er hatte etwas im Umhang. Aber sonst hatte er nichts dabei.“

„Okay, danke.“

Als er wieder allein war, überlegte er, was nun zu tun war. Er würde Monroe verhaften lassen und dann verhören müssen. Und er würde den Malfoys einen Besuch abstatten müssen. Die Frage war nur, welche

Reihenfolge er dabei einhalten sollte, da er damit rechnen mußte, daß Monroe das Anwesen beobachtete. Dann traf er eine Entscheidung, ging in das Großraumbüro und rief: „Ich habe einen Job für drei Leute! Monroe verhaften und hierher bringen!“

Die Auroren reagierten, wie Harry es erwartet hatte: Alle tauchten hinter und über den Absperrwänden ihrer Bürozellen auf und meldeten sich. Harry wählte drei aus und ging zurück in sein Büro. Wenig später wurde er in eines der Vernehmungszimmer gerufen. Dort saß Monroe, ein hagerer, etwas verlebt wirkender Mann Anfang sechzig, am Tisch. Im Raum standen Sheila und Dennis und beobachteten ihn. Sheila hielt Monroes Zauberstab in der Hand. Harry schnappte sich einen Stuhl und setzte sich vor Monroe an den Tisch.

„Guten Tag, Mr Monroe“, begrüßte er ihn.

Monroe sah Harry erstaunt an.

„Mr Potter, der Leiter der Aurorenabteilung persönlich. Womit verdiene ich diese Ehre?“ fragte er.

„Wenn sich zwei Todesser treffen, ist das für mich immer interessant“, versetzte Harry.

Monroe schwieg. Harry hakte nach: „Sie wurden heute beobachtet, wie Sie den Landsitz der Malfoys aufgesucht und sehr viel später wieder verlassen haben. Und ich frage mich, was Sie da getrieben haben, Mr Monroe.“

„Ah – Sie überwachen den Landsitz? Ich dachte, ihr Besuch hätte längst stattgefunden.“

„Wie ich sehe, hatte Sie Mr Malfoy vorgewarnt. Wir haben jetzt einfach noch ein bißchen weiter observiert. Und es ist ja auch was dabei rausgekommen. Also, Mr Monroe, was hatten Sie dort zu suchen?“

Monroe zog die Schultern hoch.

„Über alte Zeiten geredet. Und natürlich, wie viel besser alles geworden ist seit dem Sturz des dunklen Lord. Was denken Sie denn?“

Harry beugte sich vor: „Mr Monroe, ich glaube Ihnen nicht. Sie haben eben indirekt zugegeben, daß Mr Malfoy Sie gewarnt hat, bevor ich gekommen bin. Also werden Sie kaum nostalgische Dinge ausgetauscht haben. Wir wissen, daß Mr Malfoy zumindest in der Vergangenheit fragwürdige magische Artefakte in seinem Haus aufbewahrt hat. Dinge, die ein Todesser vielleicht gebrauchen kann.“

„Was glauben Sie von mir, Mr Potter! Ich bin ein unbescholtener Zauberer!“ brach es aus Monroe hervor – ein wenig zu künstlich, wie Harry fand.

„Sieben Jahre Askaban – das nennen Sie unbescholten?“ erwiderte Harry.

„Jedenfalls habe ich mir danach nichts mehr zuschulden kommen lassen.“

„Hinter welchem Ding sind Sie her?“ fragte Harry aufs Geratewohl.

„Ich bin hinter überhaupt keinem Ding her!“ ereiferte sich Monroe. „Ich habe es gar nicht nötig, Lucius um irgendwelche Dinge zu... bitten... oder was auch immer! Ich kann selbst... ähm...“

„Ja?“ stieß Harry nach, als Monroe stockte, „was können Sie selbst?“

„Ich brauche Lucius nicht, das wollte ich damit sagen“, sagte Monroe.

„Hm.“

Harry sah Monroe an. Im Prinzip hatte er durch den Versprecher schon offenbart, daß er wohl hinter einem magischen Artefakt her war. Harry beschloß, daß er das Spiel weit genug getrieben hatte. Leider reichten die Anhaltspunkte nicht aus, um den Einsatz von Veritaserum zu rechtfertigen. Er stand auf, ging zur Tür und sagte zu Sheila und Dennis: „Okay, bringt ihn zurück. Er ist entlassen.“ Und kurz vor dem Verlassen des Verhörzimmers, bereits in der Tür stehend, wandte er sich noch einmal an Monroe: „Wir werden Sie und die Malfoys ein wenig im Auge behalten. Und die Malfoys werden wir auch noch befragen, machen Sie sich da keine Illusionen.“

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer und ging zurück in das Großraumbüro. Dort sprach er Alby an: „Ich brauche jemanden, der mich zu den Malfoys begleitet. Hast du gerade Zeit?“

„Sicher. Gehen wir“, sagte Alby.

Beide verließen die Aurorenzentrale und fuhren mit den Aufzügen ins Atrium hinunter. Von dort aus apparierten sie zum Feldweg vor dem Anwesen der Malfoys. Inzwischen hatte es angefangen zu regnen. Harry und Alby beeilten sich daher, zu dem Tor zu kommen. Nachdem die Fratze sie nach ihrem Begehrt gefragt hatte und sie eingelassen wurden, schritten sie schnell zum Haus. Dort öffnete ihnen Draco.

„Schon wieder zurück aus der Winkelgasse?“ fragte Harry, als er eintrat.

„Wenn man ein guter Kunde von Gringotts ist, geht alles ganz schnell“, sagte Draco glatt.

Er führte Harry und Alby in den Salon, wo sie Mr Malfoy bereits erwartete.

„Wir haben gerade eben Monroe festgenommen aber wieder laufen lassen“, kam Harry sofort zur Sache.

„Er hat nicht allzu viel gesagt, außer daß er mit Ihnen über alte Zeiten geredet hat. Wir sind eigentlich nur hier, weil wir ihm angekündigt haben, daß wir Sie befragen. Außerdem haben wir ihm gesagt, daß wir Sie und ihn überwachen. Das dürfte ihn für einige Zeit davon abhalten, Sie aufzusuchen.“

„Sehr gut. Werden Sie mich denn überwachen?“ entgegnete Mr Malfoy.

„Vielleicht ab und zu“, sagte Harry. „Praktischer wäre es natürlich, wenn Sie uns einen vertraulichen Hinweis per Eule erteilen könnten, sollte er mal wieder auftauchen. Dann wiederholen wir das Spielchen.“

Mr Malfoy wirkte, als habe er Trollpopel essen müssen, sagte aber schließlich ölig: „Selbstverständlich, Mr Potter. Es wird nicht nötig sein, Ihre Leute hier zu binden. Wir werden Sie unterrichten.“

Am nächsten Tag hatte Harry in der Mittagspause endlich Zeit, in der Motorradwerkstatt anzurufen. Er erfuhr, daß das Motorrad fertig sei und nur noch dem MOT, dem Ministry of Transport, vorgeführt werden müsse. Man verabredete einen Abholtermin für Samstag.

Am besagten Tag zog sich Harry nach langer Zeit seine Motorradsachen wieder an. Erfreulicherweise paßten sie noch wie angegossen – die Laufrunden im Regent's Park hatten sich wirklich gelohnt.

„Ich will mitfahren!“ reklamierte Albus.

„Ich auch!“ schloß sich Lily an.

„Ihr könnt ja im Auto mitkommen – aber mit dem Motorrad fahren geht nicht. Ihr habt keine Motorradsachen, das wäre zu unsicher“, sagte Harry.

„Kauf uns welche“, sagte Albus.

Harry hoffte, daß sich die Sache von selbst geben würde. Er ließ sich von Ginny im Auto zur Werkstatt fahren – apparieren wäre zwar schneller gewesen, aber er wollte sozusagen offiziell dort ankommen – und Albus und Lily saßen hinten drin. Ginny parkte ungerührt vor einer Feuerwehrezufahrt in unmittelbarer Nähe der Werkstatt. Auf der Straße stand schon ein glänzendes altes Gespann bereit, das Harry nur zu gut kannte. Ginny war offenbar auch erfreut: „Ich denke, ich werde auch mal wieder meine Motorradsachen ausmotten.“

„Wir müssen aber erst noch trainieren“, sagte Harry. „Uns fehlt die Übung.“

Während Albus, Lily und Ginny Sirius' ehemaliges Gefährt begutachteten, ging Harry in die Werkstatt und bezahlte. Draußen waren die Kinder bei seiner Rückkehr ganz begeistert. Sie verlangten, mit dem Gespann den Weg nach Hause zurückzulegen.

„In dem Beiwagen ist nur Platz für einen“, sagte Harry. „Und ihr seid zu klein, um auf dem Soziussitz mitzufahren. Ich kann nur einen mitnehmen.“

„Mich!“ rief Albus.

„Nein, mich!“ rief Lily. „Und wieso du, Al?“

„Weil ich älter bin, deshalb.“

„Wir werfen eine Münze“, sagte Ginny und holte eine Muggelmünze aus der Tasche – das Spiel „Kopf oder Zahl“ funktioniert bei Zauberergeld mangels Zahl nicht.

Lily gewann. Albus verlangte nach einer neuen Runde. Doch Ginny blockte ab: „Nein, Al, das war's. So war es ausgemacht. Los, wir müssen losfahren, da hinten sehe ich einen Polizisten – und ich stehe im Haltverbot.“

Ginny und Albus gingen schnell zum Auto, während Harry noch einmal in die Werkstatt ging und dort einen Helm für seine Tochter kaufte. Die Werkstatt enthielt nämlich noch einen kleinen Laden, der recht gut bestückt war. Dann verstaute er Lily im Beiwagen, schnallte sie an, ließ sie ihren Helm aufsetzen und stieg selbst auf das Motorrad. Mit einem beherzten Tritt warf er den Motor an und ließ das Dreizylindergeräusch erst einmal auf sich wirken. Aufmerksame Blicke in den Verkehr, und schon ging es los. Harry steuerte das alte Gerät mit zunehmender Freude durch den Londoner Verkehr und schlängelte sich so durch, daß er bald den Familien-Passat eingeholt hatte. Zusammen kamen sie vor dem Grimmauldplatz Nummer zwölf an.

„Das war cool, Al, das solltest du auch mal unbedingt machen, wenn du soweit bist“, sagte Lily zu ihrem Bruder, nachdem Harry sie aus dem Beiwagen befreit hatte.

Albus sagte nichts und guckte nur säuerlich. Lily ließ ihren Helm auf dem Kopf, um zu zeigen, daß sie eine echte Motorradbraut war, die im Gegensatz zu Albus über Motorradfahrerfahrung verfügte. Harry zauberte das Motorrad wieder in den Keller und sagte zu Albus: „Wir apparieren gleich mal zum Laden und holen dir auch einen Helm. Und am Wochenende können wir ja alle mal reihum fahren. Und fliegen. Was hältst du davon?“

Albus war natürlich einverstanden.

Der Sonntag lockte mit schönem Wetter. Harry fuhr mit dem Gespann voran raus nach Norden, wo im ländlichen Herfordshire idyllische Sträßchen zum Gespannfahren einluden. Harry und Ginny wechselten sich ab, ebenso Lily und Albus. Dann sagte Harry: „So, jetzt probiere ich mal aus, wie sich das Ding fliegt.“

Er warf den Motor an, zog am Lenker und rauschte in den Himmel. Es war überwältigend. Der Wind rauschte, der Motor brummte, das Motorrad vibrierte leicht. Harry sah auf die Felder hinunter, die noch braun dalagen. Die Bäume zeigten erst ganz zaghaft etwas Grün. Schließlich landete er wieder. Dann war Ginny an der Reihe, während Harry bei den Kindern blieb. Schließlich durften auch die Kinder mitfliegen. Harry hatte Lily neben sich sitzen. Sie schaute neugierig runter – ihr Kinderbesen erlaubte diese Höhen nicht, und aus einem verzauberten Motorrad heraus war es einfach etwas anderes als aus einem Muggelflugzeug. Harry blickte ab und zu nach links, wie es Lily im Beiwagen erging, aber sie machte keine Zeichen, daß ihr unwohl war.

„Das machen wir jetzt aber öfter!“ verlangte Lily nach der Landung.

„Und wir werden es James schreiben“, sagte Albus.

„Ja, wie toll es war“, ergänzte Lily.

„Und was er verpaßt hat. Und zwar haarklein.“

In der folgenden Woche kam James' Antwort auf Albus' und Lilys Beschreibung des Motorradfluges an und war ziemlich kurz:

Hallo,

ist ja toll, daß Ihr in einer zugigen Kiste gehockt und gar nichts gemacht habt. Aber mein Rennbesen hat Manöver drauf, die kann Dads Motorrad nicht fliegen. Und Besenfliegen, das ist doch das Wahre! Aber gut, ich kann ja in den Sommerferien ausprobieren, was dran ist an der Sache.

Viele Grüße,

James

Am Samstag stand Harry Vortragsreise nach Hogwarts an. Er überlegte: „Ich könnte doch dieses Mal mit dem Motorrad hinfliegen. Das wird bestimmt cool.“

„Überleg mal, wie lange du da unterwegs bist. Du müßtest dann schon in aller Herrgottsfrühe losfliegen. Schließlich ist das weit oben in Schottland.“

„Ja, aber ich war doch schon mal mit dem Ding da oben“, wandte Harry ein. „Zumindest in Hogsmeade. Ich erinnere mich aber nicht mehr, wann.“

„Aber wohl nicht zu einem Vortrag“, sagte Ginny. „Und selbst wenn: Du kennst doch das schottische Wetter. Es ist Frühling, da ist alles möglich. Willst du unbedingt durchnäßt dort ankommen? Und dich erstmal von Madam Pomfrey mit diesem Erkältungsmittel behandeln lassen?“

„Jaah, hast Recht“, mußte Harry einräumen.

Nachdem das Motorrad als Reisemittel ausgefallen war, apparierte Harry am Samstagmorgen vom Grimmauldplatz nach Hogsmeade. Es regnete tatsächlich leicht, als er durch das Tor mit den geflügelten Ebern schritt und zum Eingang des Schlosses ging. Er ging durch das vertraute Portal und schaute sich in der Eingangshalle um. Von James war weit und breit nichts zu sehen. Harry dachte, daß James entweder noch schlief oder in der Großen Halle frühstückte. Aber er wollte nicht nachsehen, da das für seinen Sohn womöglich peinlich gewesen wäre. So lenkte er seine Schritte die Treppe hoch, um das Büro der Schulleiterin aufzusuchen. Er überlegte, wie er die Sache so drehen konnte, daß er noch mit Professor Binns sprechen konnte. Ihm wollte er einige beiläufige Fragen nach Jonas Poole stellen.

Geschichte bei Binns

„Und worüber wollen Sie dieses Mal sprechen, Mr Potter?“ fragte Professor Sprout, als Harry im Schulleiterbüro saß und an seinem Kelch mit Elfenwein nippte.

„Über die Neigung von Zauberern, sich mit schwarzer Magie einzulassen“, antwortete Harry. „Und damit verbunden natürlich auch über die Verführung, die die schwarze Magie darstellt. Es wird ja immer gern gesagt, Zauberer eines gewissen Kalibers würden sich über kurz oder lang für diesen Zweig der Magie interessieren. Aber das zeigt nur, daß man allgemein der schwarzen Magie eine gewisse Bewunderung entgegenbringt. Und damit will ich aufräumen.“

„Sie wollen natürlich das Beispiel von Du-weißt-schon-wem bringen“, vermutete Professor Sprout.

Harry sagte: „Das auch. Aber ich will deutlich machen, daß schwarze Magie nicht unbedingt der Beweis für magische Macht ist, wie es immer angenommen wird. Mitunter sind es doch eher Würstchen, die sich damit einlassen und irgendwelche persönlichen Defizite ausgleichen wollen, die nicht im magischen Bereich liegen.“

Eine ölige Stimme meldete sich hinter Harrys Rücken: „Werden Sie auch das Beispiel eines gewissen Harry Potter bringen?“

Harry drehte sich um und erwiderte ganz gelassen: „Ah – guten Morgen, Professor Snape. Nun, ich hätte da eher an Sie gedacht. Sie waren doch schon als Schüler ganz versessen auf schwarze Magie und konnten es nicht abwarten, einer von Voldemorts Speichelleckern und Lakaien zu werden.“

Snapes Portraitkopf wurde rot.

„Ich dachte da eher an Ihren Angriff auf Mr Malfoy in jener Toilette, als sie noch zur Schule gingen. Und haben Sie nicht wiederholt schwarze Flüche anzuwenden versucht, zum Beispiel gegen mich den Cruciatus? Und haben Sie nicht sehr erfolgreich den Imperiusfluch damals bei Ihrem Einbruch in Gringotts angewandt?“

„Das war anders als bei Ihnen, Professor Snape“, sagte Harry. „Draco hatte versucht, mir einen Unverzeihlichen Fluch aufzuhalsen, den Cruciatus. Das war reine Notwehr, und ich wußte auch nicht, was genau der Fluch – Ihr Fluch übrigens – bewirkt. Und der Einbruch in Gringotts ließ sich nicht anders bewerkstelligen. Immerhin war er notwendig, um Voldemort besiegen zu können.“

Snape hatte inzwischen seine Fassung wiedergefunden und kräuselte höhnisch die Lippen: „Sie übergehen Ihre Versuche, mich mit dem Cruciatusfluch zu belegen. Dem Fluch, gegen den Sie sich Ihrer Meinung berechtigterweise bei Mr Malfoy gewehrt haben.“

„Sie waren zusammen mit Todessern, und Sie hatten kurz davor Dumbledore getötet“, erwiderte Harry. „Besser hätte es doch für Sie und die Sache nicht laufen können, oder? Ein Zeuge, der davon überzeugt war, daß Sie ein treuer Todesser waren, der Dumbledore ermordet hatte, und der mit Unverzeihlichen Flüchen gegen Sie kämpft. Das dürfte Ihnen doch Punkte bei Voldemort eingebracht haben.“

„Nun, da muß ich Ihnen widerstrebend sogar Recht geben“, räumte Snape ein. „Als die anderen Todesser von Ihrem Auftritt damals berichtet hatten, kamen Zweifel beim Dunklen Lord gar nicht erst auf. Dennoch – Sie haben schwarze Magie angewandt und da Ihrer Ansicht nach nur schwächliche Würstchen...“

„Ich habe nur angewandt, was mir nützlich schien“, sagte Harry. „Aber Sie waren schon als Schüler ohne jede Not in die dunklen Künste versunken. Und warum? Weil Sie einen Minderwertigkeitskomplex hatten. Vernachlässigt von den Eltern, geschnitten von allen Kindern rund um Spinner's End, potthäßliche Kleidung – und dann haben Sie auch noch die Freundschaft mit meiner Mutter weggeworfen. Einfach so.“

Snape verlor die Fassung und keifte: „Ich habe diese Freundschaft nicht weggeworfen, Potter! Ihr Vater hatte mich dazu gebracht, dieses Wort zu gebrauchen! Ich habe noch versucht, das alles wieder hinzubiegen! Haben Sie es nicht einmal geregelt bekommen, meine Erinnerungen richtig anzugucken? Da hat man es wieder: Mangelnde Sorgfalt, mangelndes Verständnis, ständige Provokationen, dazu eine unerträgliche und primitive Arroganz. Ich weiß gar nicht, wie Sie Leiter der Aurorenzentrale werden konnten.“

„Ganz einfach, man nimmt dafür nur den Besten“, erwiderte Harry glatt und bemerkenswert kaltblütig. „Und nun entschuldigen Sie bitte, ich will mich noch mit meiner Gastgeberin unterhalten. Da stört eine Diskussion mit einem Bild nur.“

Mit diesen Worten drehte sich Harry von Snapes Protrait weg und wandte sich wieder Professor Sprout zu. Diese hatte das Wortgefecht verwundert angehört und bemerkte: „Nun, es war schon in Ihrem ersten Jahr

bekannt, daß Sie und Professor Snape sich nicht ausstehen konnten. Aber daß es selbst über seinen Tod hinaus so bleiben würde, auch nachdem der Beitrag von Professor Snape beim Sieg über Du-weißt-schon-wem bekannt ist...“

„Bloß weil er für die richtige Sache gekämpft hat und gestorben ist, heißt das nicht, daß er ein edler und rundum guter Mensch war, der mir sympathisch sein muß“, sagte Harry. „Wie macht sich eigentlich mein Sohn James, Professor Sprout?“

„Oh ja, James... Der sorgt für einige Unruhe, Mr Potter. Er hat kürzlich eine Stinkbombe im Unterricht platzen lassen und dann als Strafarbeit vorgeschlagen, die Kartei der Missetäter neu zu sortieren. Offenbar hatte Mr Filch mal Andeutungen gemacht, wonach er eine derartige Kartei führt.“

Harry hob die Augenbrauen.

„Ach so? Und hat er den Job bekommen?“

„Nein, Professor Longbottom meinte, James wolle sich nur Anregungen für künftige Abenteuer holen. Er mußte daher das bewußte Klassenzimmer putzen. Ohne Magie.“

„Sehr gut“, stimmte Harry zu. „James muß lernen, daß es nicht immer nach seinem Kopf geht. In wessen Unterricht hat er denn das gemacht mit der Stinkbombe?“

Professor Sprout dachte kurz nach und antwortete: „In Geschichte der Zauberei, glaube ich. Bei Professor Binns.“

Harrys Herz machte einen Hüpf. Das war ein Vorwand, den er benutzen konnte, kam Professor Binns als Gespenst doch normalerweise nicht zu Tisch, so daß ein unverfängliches Gespräch beim Mittagessen nicht möglich war.

„Ich würde gerne mit Professor Binns über den Vorfall sprechen“, sagte Harry. „Nach dem Vortrag. Vielleicht vor dem Mittagessen oder danach, wie es Professor Binns paßt.“

„Ich danke, das wird möglich sein“, sagte Professor Sprout. „Er ist zwar ein Gespenst, aber der Kollege Binns hat einen Teil seiner Gewohnheiten aus seinen Lebzeiten beibehalten, so etwa das Schläfchen nach dem Mittagessen – auch wenn er nichts mehr ißt. Das Gespräch sollte daher besser vor dem Mittagessen stattfinden.“

„Danke“, sagte Harry und sah auf die Uhr. „Es ist soweit, ich muß jetzt zum Raum der Wünsche.“

Harry hatte während des Vortrags dann doch der Versuchung widerstanden, die Immobilität von Snapes Portrait auszunutzen. Stattdessen hatte er eher allgemein und ohne konkrete Namensnennung dargestellt, was Zauberer dazu bewegte, sich auf die dunklen Künste einzulassen. Nach dem Vortrag ging er, begleitet vom Schulsprecherpaar, in die Große Halle. Die männliche Hälfte des Schulsprecherpaares war etwas unruhig und sprach Harry an.

„James hat kürzlich eine Stinkbombe ausgerechnet im Unterricht losgelassen“, sagte Ted. „Er hat es wohl nur getan, um dazu verdonnert zu werden -“

„Ich weiß“, unterbrach ihn Harry, wobei er auf die Anrede „Teddy“ ausnahmsweise verzichtete. „Professor Sprout hat es mir schon gesagt. James wollte sich wohl Anregungen bei seinen Vorgängern holen. Ich werde deswegen vor dem Mittagessen noch mit Professor Binns sprechen.“

„Oh – ist es so ernst?“ fragte Ted bestürzt. „Aber nur damit das klar ist: Ich habe mit der Sache nichts zu tun, also auch nichts damit, daß er dann das Klassenzimmer putzen mußte.“

„Ist schon okay, T-, Hauptsache, er lernt, daß man solche Aktionen entweder unterläßt oder sich nicht erwischen läßt. War er schon nachts im Schloß unterwegs?“

„Dabei wurde er noch nicht erwischt.“

Sie waren in der Eingangshalle angelangt und wollten gerade die Große Halle betreten, da kam Professor Sprout heraus und sagte zu Harry: „Professor Binns erwartet Sie in seinem Zimmer, Mr Potter. Zweiter Stock, viertes Zimmer rechts.“

„Danke, Professor Sprout“, sagte Harry, nickte den beiden Schulsprechern zu und machte auf dem Absatz kehrt.

Kurze Zeit später stand er vor dem Zimmer und klopfte an. Auf das „Herein“, öffnete er und trat ein. Das Zimmer war vollgestopft mit Büchern und Pergamenten. Auch der Schreibtisch war völlig bedeckt davon. Vor dem Kamin stand ein alter Ohrensessel und dort saß Professor Binns. Genaugenommen saß er nicht, sondern schwebte einige Zentimeter über der Sitzfläche.

„Ah – Mr Potter, sehr erfreut“, sagte er.

Harry war überrascht, daß Professor Binns seinen Namen wußte und sagte: „Guten Tag, Professor Binns. Wie ich höre, hat mein Sohn Ihren Unterricht gestört.“

„Nun – ja, Ihr Sohn Jerry versteht sich wohl als Spaßvogel, ähnlich wie früher ihr Vater Jerry und dessen Freund Sinus, wenn ich mich richtig erinnere.“

„Ich werde mal mit meinem Sohn darüber sprechen.“

„Ach, Mr Potter, wenn man so lange wie ich unterrichtet und immer wieder mit Schülern zu tun hat, die unruhig sind, dann gewöhnt man sich daran. Obwohl es natürlich wichtig ist, daß der Unterricht auch stattfinden kann. Er hat seine Strafe bekommen, damit ist es gut. Es war aber sehr aufmerksam von Ihnen, mich darauf angesprochen zu haben. Ist sonst noch was?“

„Nein, eigentlich nicht. Ich wollte das nur klären“, sagte Harry und sah sich kurz um.

In einem Bücherstapel auf dem Schreibtisch entdeckte er zu seiner Verwunderung die von Eldred Worpel geschriebene Potter-Biographie. Das erklärte, warum Professor Binns keine Probleme hatte, sich an Harrys Namen zu erinnern. Harry tat so, als wolle er den Raum verlassen und als ob ihm gerade noch etwas einfallen würde.

„Professor Binns, da fällt mir noch etwas ein – mir ist mal der Name Jonas Poole untergekommen. Das soll wohl ein Zauberer aus dem 17. Jahrhundert gewesen sein. Ist Ihnen etwas über ihn bekannt?“

„Jonas Poole?“ echote Professor Binns. „Sicher. Eine unter Historikern umstrittene Figur.“

„Wieso?“

„Nun, es gibt eine Menge Legendenbildung um seine Person. Nichts Substantielles, Nachprüfbares und daher auch nichts, womit sich ein Historiker wirklich beschäftigen sollte. Es gibt Gerüchte, daß Poole äußerst mächtige schwarzmagische Gegenstände gebaut habe, zum Teil wird sogar gesagt, er habe etwas erfunden, womit man Unwetter heraufbeschwören könne. Andere gehen nicht so weit und behaupten, er habe einen Gegenstand hergestellt, mit dem man zum Beispiel Wasser oder was weiß ich so verfluchen kann, als sei es vergiftet. Oder daß man ganze Ernten verderben könne.“

„Was für ein Gegenstand soll das sein?“ hakte Harry nach.

Professor Binns wurde etwas ungehalten: „Mr Potter, das sind Gerüchte! Die Geschichtswissenschaft befaßt sich mit Tatsachen! Und Tatsache ist, daß in den letzten mehr als dreihundert Jahren kein derartiger Gegenstand aufgetaucht ist. Oder auch nur von ihm berichtet worden ist.“

Harry wandte ein: „Na gut, aber war es mit der Kammer des Schreckens nicht dasselbe? Das war auch nur ein Gerücht, aber trotzdem war ich drin und habe Slytherins Monster getötet. Diese ganze Legende hat sich als wahr erwiesen.“

„Ja schon...“, räumte Professor Binns ein.

„Und die Heiligtümer des Todes“, fuhr Harry fort. „Ich habe alle drei Heiligtümer zusammengebracht. Es gibt sie also wirklich. Beziehungsweise gab, der Ring der Auferstehung ist zerstört. Aber der Elderstab hat sogar seine Spur in der Geschichte der Zauberei hinterlassen. Dumbledore hat ihn gehabt, Voldemort hat ihn aus dem Grab gestohlen, ich habe ihn zurückgebracht.“

„Mr Potter“, sagte Professor Binns und bewegte sich so, als würde er sich im Sessel zurechtrücken, wobei er aber tatsächlich nach wie vor leicht schwebte, „Mr Potter, Sie haben einen wichtigen Punkt der Geschichtswissenschaften nicht verstanden. Sie sagen, der Elderstab habe seine Spur in der Geschichte hinterlassen. Richtig! Und deshalb ist er historisch greifbar. Und seit Sie den Ring der Auferstehung – nun – sozusagen erhalten und angewandt haben, hat auch er eine Spur hinterlassen. Ihr berühmter Tarnumhang ist ein nach wie vor greifbarer Gegenstand.“

„Na also: Das Märchen von den drei Brüdern ist keine Kindergeschichte, sondern hat einen wahren Kern!“ stellte Harry fest.

Professor Binns widersprach: „Nein, eben nicht. Glauben Sie, drei Brüder haben eine Person getroffen, der der Tod war und der ihnen diese Gegenstände gegeben hat? Sicher nicht. In Ihrer Biographie – oh ja, als Historiker habe ich sie natürlich genau gelesen – führen Sie selbst aus, daß die Peverell-Brüder diese Gegenstände vermutlich selbst hergestellt haben, weil sie zugleich gefährliche und fähige Zauberer waren. Ignotus Peverell war dabei einer Ihrer Vorfahren, das kann nachverfolgt werden, ich arbeite daran.“

„Oh – und mit welchem Ergebnis?“

„Ich muß auch ein Lehramt versehen und komme nur in kleinen Schritten voran. Leider ist meine gute Freundin und ehemalige Schülerin Bathilda Bagshot verstorben, wie Sie wissen, weshalb ich keinerlei professionelle Hilfe habe.“

„Und die Kammer des Schreckens?“

„Die ist mittlerweile historisch. So ist das eben in der Geschichte: Manchmal erweist sich, daß eine Legende einen wahren Kern hat, aber erst dann wird sie zum Teil der Geschichte.“

Professor Binns schwieg schwer atmend – offenbar aus Gewohnheit, denn als Gespenst konnte er nicht aus der Puste sein. Harry unternahm einen neuen Anlauf: „Was besagen denn die verantwortungslosen Spekulationen und Berichte darüber, um was für einen Gegenstand es sich handelt?“

„Welchen Gegenstand meinen Sie?“

„Diesen Gegenstand, den Jonas Poole angeblich geschaffen hat.“

„Von einem kleinen Karfunkelstein bis hin zu einer großen Standuhr wird alles vertreten.“

Harry war klar, was einen Erpresser wie Monroe an einem solchen Objekt fasziniert. Jetzt brauchte er noch einige Informationen über Jonas Poole selbst.

„Und was ist keine Spekulation?“ fragte Harry. „Was ist an Tatsachen bekannt?“

Professor Binns wirkte nun wesentlich zufriedener.

„Jonas Poole hat vom Ende des 16. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts gelebt, von 1593 bis 1675, um genau zu sein. Er hat sich in der Tat mit der Schaffung magischer Gegenstände befaßt, so unter anderem mit Besen. Unter anderem hatte er die Möglichkeit, verschiedene Geschwindigkeiten zu fliegen, verfeinert. Außerdem hatte er eine Art Talisman entwickelt, der seinen Träger für etwa einen Tag in einer Erkältungswelle vor Schnupfen zu bewahrt. Gut möglich, daß seine Fähigkeiten zu dieser Legendenbildung beigetragen haben. Immerhin hatte er mal darüber schwadroniert, es allen mit einem mächtigen Gegenstand zeigen zu wollen, was er dann aber nicht getan hat.“

„Und wo hat er gelebt und gearbeitet?“ fragte Harry.

„Er wurde in Exeter geboren und lebte wie so viele andere Zauberer in Ottery St Catchpole in Devon. Später, nach einer Reise, hat er sich in Tinworth in Cornwall niedergelassen, wo er gestorben ist.“

Ottery St Catchpole und Tinworth – Harry freute sich, es endlich einmal nicht mit exotischen oder sonstwie schwierigen Orten zu tun zu haben.

„Woran? Wenn er im Alter von 82 Jahren verstorben ist, dann war er für einen Zauberer nicht sehr alt.“

„Mr Potter, einerseits haben Sie Recht. Andererseits müssen Sie beachten, daß die Lebenserwartung auch der magischen Bevölkerung im 17. Jahrhundert nicht so hoch war wie heute. Außerdem dürfte die Reise ihm zugesetzt haben.“

„Inwiefern? Was war das für eine Reise?“

„Es handelte sich wohl um eine lange Seereise über mehrere Monate. Die Rede ist von Skorbut. Jedenfalls starb Poole nahezu zahnlos.“

„Was war das für eine Reise?“

„Darüber ist mir nichts bekannt. Angeblich war Poole zuerst in Holland und ist von dort aus in See gestochen. Immerhin ist bekannt, daß er sich Muggeln anvertraut hat, aber das war in jener Zeit nicht allzu ungewöhnlich, da die Portschlüsselzauber noch nicht so weitreichend waren und Zauberer in der Regel keine Schiffseigentümer waren – jedenfalls waren sie bis auf einige Ausnahmen keine Seeleute. Da waren die Muggel einfach besser, auch wenn das nicht jeder Zauberer gerne hört. Und was diesen Jonas Poole angeht – der soll wohl auch die Namensgleichheit zu einem Muggel ausgenutzt haben, um auf das Schiff zu kommen. Aber mehr ist mir darüber nicht bekannt.“

„Gut, danke, Professor Binns, das war sehr interessant. Jetzt will ich noch sehen, ob etwas Mittagessen für mich übriggeblieben ist“, verabschiedete sich Harry.

Er war schon auf den Korridor getreten und wollte die Tür schließen, da meldete sich Professor Binns noch einmal: „Mr Potter – Sie wollen doch nicht diesen Gegenstand suchen, über den spekuliert wird?“

„Och, ich weiß noch nicht“, sagte Harry leichthin. „Es klingt ganz interessant, und das Aufdecken von Geheimnissen ist ja so etwas wie ein Hobby von mir.“

In der Eingangshalle kamen Harry schon einige Schüler aus der Großen Halle entgegen. Er war offensichtlich spät dran.

„Hi, Dad! Hast du mich nicht erkannt?“

Harry blinzelte. Vor ihm stand tatsächlich James, neben ihm Fred und hinter den beiden noch zwei weitere Jungen. Es war das erste Mal, daß Harry seinen Sohn in einem Umhang sah. Deswegen hatte er ihn wohl nicht erkannt. Der James, mit dem er immer zu tun hatte, trug Muggelkleidung.

„Hallo, James. Ich war etwas in Gedanken.“

James sah in skeptisch an und sagte: „So.“

Harry ging zum Gegenangriff über: „Ich war bei Professor Binns. Er hat mich über dein Fehlverhalten informiert.“

James brachte es tatsächlich fertig, ein wenig betreten auszusehen.

„Ich werde jetzt noch ein wenig etwas essen, dann treffen wir uns nachher bei Hagrid in der Hütte, okay?“

„Ja, super, bis nachher.“

Während James mit seiner Horde zur Marmortreppe ging, betrat Harry die Große Halle. Der Lehrtisch hatte sich schon geleert, auch an den Haustischen saßen nicht mehr sehr viele Schüler. Die meisten waren schon beim Nachtisch angekommen. Er setzte sich neben Professor Sprout, die auf ihn gewartet hatte.

„Nun? Das war ja ein langes Gespräch.“

„Wir sind noch auf ein geschichtliches Thema gekommen“, sagte Harry und hoffte, daß Professor Binns später unter seinen Kollegen kein größeres Aufhebens darum machen würde. „Ist noch etwas da?“

„Ja, sicher, greifen Sie zu.“

Nach dem Essen stapfte Harry durch den Nieselregen rüber zu Hagrids Hütte und klopfte. Die Tür öffnete sich.

„Harry! Komm herein! Wo warst du denn heute Mittag? Professor Sprout meinte, du wolltest dich noch mit Professor Binns treffen?“

„Hallo, Hagrid. Ja, das hat etwas länger gedauert. Kann ich reinkommen?“

„Klar doch“, sagte der Halbriese und trat einen Schritt beiseite.

An dem großen Tisch saß bereits Ted. Harry setzte sich. Auf dem Tisch stand eine Schale mit Felsenkeksen. Hagrid setzte Harry eine Tasse vor und goß Tee ein.

„Und? Wie is'?“ fragte Hagrid.

„Ruhig zur Zeit“, sagte Harry. „Und bei dir?“

„Auch. Hab letzte Woche ein Einhorn verarzten müssen, das sich beim Sprung wohl verschätzt hat. Aber James sorgt mit Fred für Leben inner Bude, was?“

Ted seufzte.

„Ich kann gar nicht schnell genug woanders sein, wie die beiden Blödsinn anstellen.“

„Warum willst du dann woanders sein?“ fragte Harry. „Immerhin bist du Schulsprecher.“

„Ja, aber du bist mein Pate.“

„Das braucht dich nicht zu stören. Zeige James ruhig mal, wo die Grenzen sind.“

„Ich habe aber auch einfach keine Lust, mich dauernd mit George herumstreiten zu müssen.“

Hagrid lachte und sagte: „Na, in ein paar Monaten hast du es ja geschafft. Was wolltest du dann machen? Immer noch dasselbe, wie du Weihnachten gesagt hast?“

„Ja, ein Jahr durch die Welt reisen und dann eventuell Heiler werden, mal sehen.“

Es klopfte. Hagrid stand auf und sagte: „Das werden sie sein.“

Er öffnete die Tür, bat den herein, der vor der Tür stand und ging an die Anrichte, wo noch Tassen standen. James und Fred betraten die Hütte und setzten sich an den Tisch. Jeder bekam eine Tasse Tee. Harry nahm sich einen Felsenkeks und tunkte ihn in seinen Tee. Ted, James und Fred taten dasselbe. Hagrid sah kopfschüttelnd zu.

„So ißt man Kekse aber nicht. Macht man das überhaupt, etwas in den Tee tunken?“

„An sich nicht“, sagte Harry.

„Aber bei Keksen haben wir es uns angewöhnt und von Dad abgeguckt“, sagte James.

„Genau, Onkel Harry ist das schlechte Vorbild“, ergänzte Fred.

Ted sagte nichts. Harry aß seinen vom Tee aufgeweichten und damit eßbar gewordenen Keks. James fragte Ted: „Wie war Dads Vortrag?“

„Interessant“, sagte Ted. „Er hat darüber gesprochen, wieso Zauberer sich von dunkler Magie angezogen fühlen können.“

„Ah – und wieso?“ fragte Fred.

„Zum Beispiel, weil sie persönliche Defizite haben und diese überdecken, indem sie sich Macht verschaffen.“

„Aber James“, wandte sich Harry an seinen Sohn. „Was sollte denn das bei Professor Binns? Stinkbomben im Unterricht! Also wirklich.“

James zuckte nur mit den Schultern und murmelte: „War so eine Idee. Der Unterricht von Binns ist stinklangweilig und mit den Stinkbomben wurde es dann interessant. Er hätte ja gar nichts bemerkt, wenn nicht in der Klasse Panik ausgebrochen wäre.“

Harry sah seinen Sohn scharf an.

„Es wird gemunkelt, daß du das nur deshalb gemacht hast, um Filchs Sünderkartei sortieren zu müssen und neue Anregungen zu bekommen.“

„Er mußte aber den Klassenraum saubermachen“, sagte Fred.

„James, du hast aber selbst vorgeschlagen, die Sünderkartei neu zu sortieren“, beharrte Harry.

„Naja, ich wollte eben was sinnvolles machen“, sagte James. „Wohin fahren wir eigentlich in den Ferien?“

„Darüber haben wir uns noch keine Gedanken gemacht“, gab Harry zu.

„Hauptsache Meer und Sonne“, forderte James.

„Also willst du wieder nach Spanien?“ fragte Harry. „Oder woanders hin?“

„Mir egal. Aber Meer und Sonne.“ James wandte sich an Ted: „Du kommst doch auch wieder mit?“

Ted war unschlüssig: „Ich weiß noch nicht. Vielleicht breche ich direkt nach der Schule auf oder jedenfalls nicht lange danach.“

Harry meinte: „Du solltest uns das aber früh genug wissen lassen. Schließlich müssen wir das bei der Planung berücksichtigen.“

Die weiteren Gespräche drehten sich rund um die Schule und hier vor allem um Qudditch. Es ging unter anderem um die Aussichten von Gryffindor, gegen Ravenclaw zu siegen. Viel zu schnell ging die Zeit um. Harry mußte wieder nach Hause zurückkehren und verabschiedete sich von Hagrid. Dann ging er zusammen mit den Jungen aus der Hütte hinaus.

„So, Teddy, dann sehen wir uns zu den UTZ-Prüfungen. Lern fleißig, damit du einen guten Abschluß machst. Die beim St Mungo sind ziemlich anspruchsvoll.“

„Okay, Harry.“

„Fred, bis zum nächsten Mal – vielleicht im Sommer in der Winkelgasse oder wenn ich James vom Zug abhole...“

„Ja, Onkel Harry, bis dann.“

„Und, James...“, Harry umarmte seinen Sohn und flüsterte ihm ins Ohr: „Stell nicht zu viel an. Sowas wie bei Binns ist albern und nicht besonders raffiniert. Ja?“

„Ja, ist gut, Dad. Grüß Mum, Al und Lily.“

„Mache ich. Bis zum Sommer.“

Harry löste sich wieder von James, winkte allen noch einmal zu und ging zum Tor mit den geflügelten Ebern, von wo aus er zum Grimmauldplatz vor seinem Haus apparierte.

Harry konnte zu Hause nicht sofort seinen Computer anwerfen, denn er mußte seiner Familie erst einmal haarklein erzählen, wie es James ging.

„Einfach eine Stinkbombe im Unterricht werfen, das ist doch nicht originell“, stellte Ginny fest. „Nicht wahr, Al und Lily, ihr werdet so etwas später nicht machen, ja?“

„Nein, wir machen so etwas nicht“, sagte Albus.

Harry überlegte, ob sein Zweitgeborener damit ankündigen wollte, brav zu sein oder ob er originellere Streiche spielen wollte. Er hätte gerne das Erste angenommen, vermutete aber, daß das Zweite zutraf. Schließlich hatte sich Albus schon hervorgetan. Und Lily war in diesen Dingen auch nicht sehr zurückhaltend.

Nach dem Abendessen fand Harry endlich Zeit, in sein Arbeitszimmer zu gehen und den Computer hochzufahren. Während er wartete, kam Ginny herein.

„Sind die beiden beschäftigt?“ fragte Harry.

„Ja. Außerdem müssen sie bald ins Bett“, sagte Ginny. „Hast du mit Binns sprechen können?“

„Habe ich“, antwortete Harry und wies auf das leere Gemälde von Phineas Nigellus, wobei er eine Geste machte, mit der er Ginny zu verstehen gab, daß er in diesem Zimmer nicht darüber reden wollte.

Sie verstand und stellte sich hinter Harry, um auf den Bildschirm zu schauen. Harry gab „Jonas Poole“ ein und stieß auf mehrere Einträge über einen englischen Robbenjäger, Walfänger und Entdecker, der von 1566 bis 1612 gelebt hatte. Mit einem weiteren Blick zu Phineas Nigellus' Bild druckte er einige Seiten aus und fuhr den Computer wieder herunter.

„Gehen wir in den Salon“, schlug er vor und ging voraus.

Im Salon berichtete er von dem, was Professor Binns ihm erzählt hatte. Er schloß: „Und weil Binns die Namensgleichheit mit einem Muggel erwähnt hat, habe ich mal gedacht: Guckst du mal nach.“

„Ja, aber der magische Jonas Poole kann sich doch nicht als dieser Muggel ausgegeben haben“, gab Ginny zu bedenken. „Vergleich doch mal die Lebensdaten: Der Muggel hat viel früher gelebt.“

„So viel früher auch nicht“, sagte Harry. „Die beiden liegen nur 27 Jahre auseinander. Der magische Poole hätte sich als Sohn von dem Muggel ausgeben können, als Jonas Poole dem Jüngeren, zum Beispiel.“

„Das wissen wir aber nicht.“

„Wir wissen überhaupt sehr wenig. Aber wenn er die Namensgleichheit ausgenutzt haben sollte, wäre das das einzige, was mir dazu einfällt.“

Ginny starrte auf den Ausdruck und die Notizen, die sich Harry gemacht hatte. Dann murmelte sie: „Der Muggel Poole war Seefahrer - unter anderem. Wenn der Zauberer Poole eine Seereise unternommen hat, dann paßt das. Glaubst du, er könnte dorthin gefahren sein, wo der Muggel hingefahren war? Dieses -“, sie schaute noch einmal auf den Ausdruck, „- Spitzbergen und die Bäreninsel?“

Harry beugte sich vor und nahm den Ausdruck in die Hand. Er sinnierte: „Der Muggel Poole hat viele Orte der Westküste Spitzbergens benannt... Es ist aber nicht gesagt, daß der Zauberer auf den Spuren dieses Muggels gewandelt ist. Er könnte einfach auf andere Weise den Namen ausgenutzt haben. Vielleicht ist er ja in die Südsee gefahren? Wo liegt Spitzbergen überhaupt genau? Und diese Bäreninsel? Das ist doch irgendwo im Norden.“

„Dahinten müßten wir einen Atlas haben“, sagte Ginny und stand auf, um den Atlas aus dem Schrank zu holen.

„Außerdem ist nicht gesagt, daß uns diese Seereise von Poole überhaupt weiterbringt“, dachte Harry laut. „Er kann seinen fiesen Gegenstand auch in England hergestellt und versteckt oder besser noch zerstört haben und dann in See gestochen sein. Oder hat es in den Niederlanden versteckt. Oder in Ottery St Catchpole oder in Tinworth. Oder was weiß ich.“

Er sah auf. Ginny hatte einen großen Folianten auf den Tisch gelegt.

„Ist auch nicht gerade neu, oder?“ bemerkte er.

„Etwas neueres haben wir nicht. Er ist...“, Ginny suchte und fand das Impressum, „... von 1903. Na – dieses Spitzbergen und die Bäreninsel werden in der Zwischenzeit hoffentlich nicht untergegangen sein.“

Sie schlug das Register auf und fuhr mit dem Zeigefinger suchend die Kolonnen entlang. Dann hielt sie inne und blätterte ein Seite auf. Nachdem sie die dortige Karte abgesucht hatte, sagte sie: „Hier. Guck mal.“

Harry stand auf und kam herüber. Ginny hatte eine Karte der Nordpolarregion aufgeschlagen. Offenbar war um das Jahr 1900 schon das meiste bekannt. Nur die Inseln des Franz-Joseph-Lands und Novaja Semlja waren lediglich mit ihren westlichen Küsten angedeutet. Spitzbergen war aber hinreichend bekannt und lag zwischen Norwegen und dem Nordpol. Zwischen Spitzbergen und Norwegen befand sich als kleiner Klecks die Bäreninsel. Ginny sah Harry an.

„Hoffen wir mal für dich, daß das hier nichts mit dem Gegenstand zu tun hat, den Jonas Poole angeblich geschaffen hat. Das liegt ja noch viel weiter nördlich als Island.“

Harry schnaubte.

„Daß diese Schwarzmagier aber auch immer eine Neigung zu ungemütlichen Orten haben müssen. Ich meine – können die ihr Zeug nicht irgendwo am Mittelmeer verstecken? Am besten in der Nähe eines netten kleinen Cafés oder Fischrestaurants?“

„Wenn – ich betone: wenn – Spitzbergen irgendetwas damit zu tun hat, dann wirst du wohl kaum Gefahr laufen, daß deine Leute an deiner Stelle die Dienstreise machen wollen und du im Büro bleiben mußt“, stellte Ginny fest.

Am nächsten Montag unterrichtete er kurz die Auroren und dann Hermione, die er in ihrem Büro besuchte.

„Wie willst du vorgehen?“ fragte sie.

„Erst mal Informationen sammeln“, antwortete Harry. „Immer systematisch vorgehen. Wenn ich jetzt in die Niederlande reise und die Pferde scheu mache, dann geht das womöglich nach hinten los. Es hilft alles nichts, wir müssen uns mit diesen Büchern auseinandersetzen, für die sich Monroe bei den Malfoys interessiert hat.“

„Ganz besonders interessant dürfte dieses Buch von Jonas Poole selbst sein“, stimmte Hermione zu.

Harry war sich da nicht so sicher.

„Kann sein. Aber er könnte auch um die kritischen Stellen in seinem Leben... naja... herumgeschrieben haben. Aber wichtig ist schon, daß wir das wissen, was auch Monroe weiß. Und der hat schon einige Wochen Vorsprung.“

„Haben deine Leute schon die Bücher organisiert?“

„Angeblich können zwei davon bei Borgin und Bourkes abgeholt werden – für ein Schweinegeld übrigens“, sagte Harry und stand auf. „Darunter auch das Buch von Jonas Poole. Dean wollte es kurz vor Mittag abholen. Ich gehe mal in mein Büro.“

Die Erinnerungen des Jonas Poole

Es klopfte, dann wurde auch schon die Tür geöffnet. Ein ziemlich fetter, schwitzender Mann mit Glatze oben auf dem Kopf und ziemlich langen graublonden Haaren rundherum trat keuchend ein. Sein Umhang wirkte schäbig. Insgesamt erweckte er bei Harry den Eindruck, sich in der Tür vertan zu haben, da er eher so wirkte wie das typische Klientel des Eberkopfs.

„Ja, bitte?“ fragte Harry ziemlich indigniert, als der Mann ohne viel Federlesens an den Schreibtisch vortrat.

Der Mann zog zwei angestoßene Bücher aus seinem Umhang und legte sie auf den Schreibtisch.

„So, Harry, ich habe sie. Hier sind sie“, sagte der Mann.

Harry ging ein Licht auf: „Ah! Dean! Sehr gut. Du hast dir mit deiner Verkleidung richtig Mühe gegeben, Respekt.“

„Ja, ich habe mir gedacht, ich nehme mal so einen fetten Häßlichen, aber ich bin jetzt so unbeweglich – kann ich mich mal setzen?“

„Bitte.“

„Wenn ich längere Strecken gehe oder mich beeile, bin ich sofort aus der Puste“, berichtete der Mann, der Dean war. „Und das Apparieren ist auch keine Freude. Ist es sowieso nicht, aber als fetter unbeweglicher Kerl erst recht nicht. Ich habe natürlich überlegt, wer sich für solche Bücher interessieren könnte, ohne daß es allzu komisch wirken würde, und da bin ich auf die Schiebertypen gestoßen, die bei Aberforth rumlungern.“

„An den und seinen Laden habe ich auch denken müssen, als du reingekommen bist“, bestätigte Harry.

„Ha, siehst du? Dann habe ich es ja richtig gemacht!“ freute sich Daen. „Da hast du jedenfalls die beiden Bücher. Bin ja mal gespannt. Aber wenn du erlaubst, gehe ich jetzt erstmal in eines der Verhörzimmer, nehme den Rückverwandlungstrank und ziehe mich um. Aber erst nachdem ich mich mit Duftwässerchen frischgemacht habe.“

„Nur zu“, sagte Harry.

„Eine Schande, daß es im ganzen Ministerium keine einzige Dusche gibt“, sagte Dennis und stand auf. Harry hob die Hand.

„Dean – dusche doch eben gerade zu Hause. Du kannst meinen Kamin benutzen. Auch für den Rückweg. Hast du den Rückverwandlungstrank dabei oder mußt du ihn erst holen?“

„Alles dabei“, sagte Dennis und holte ein Fläschchen aus der Umhangtasche.

Er trat an den Kamin, entzündete das Feuer, warf etwas Flohpulver hinein, trat in die grünen Flammen und nannte seine Adresse. Dann war er weg. Harry sah in die nun munter züngelnden wieder normalen Flammen. Er würde sie brennen lassen, da Dean bald wieder zurückkommen würde. Er griff nach den beiden Büchern. Das eine war das dünne Buch, das er auch bei den Malfoys in der Hand gehalten hatte. Es enthielt die Erinnerungen des Jonas Poole. Das andere war das Buch „Verschollene Gegenstände“. In dem Buch von Jonas Poole steckte der Kassenzettel von Borgin und Burkes. Harry lachte still in sich hinein.

„Auch wenn es konspirativ ist – so kann man dann abrechnen“, murmelte Harry zu sich selbst.

Dem Kassenzettel nach hatte Dennis für die beiden Bücher fünfzig Galleonen bezahlt. Ganz schön happig, fand Harry. Aber der Betreiber von Borgin und Burkes schien die Bücher nicht als kritisch einstuft zu haben, denn er hatte die Titel auf dem Kassenzettel aufgeführt. Harry legte „Verschollene Gegenstände“ wieder auf den Schreibtisch und begann, in dem Buch von Jonas Poole zu lesen. Das erwies sich als nicht ganz einfach, denn Poole hatte es selbst geschrieben, was hieß, daß es in der Sprache des 17. Jahrhunderts verfaßt war. Poole beschrieb darin, wie er aufgewachsen und nach Hogwarts gekommen war. Der Sprechende Hut hatte ihn Ravenclaw zugeteilt. Schon in der Schule hatte er begonnen, sich für verzauberte, verfluchte und verhexte Gegenstände zu interessieren.

Die Flammen im Kamin von Harrys Büro färbten sich grün. Einen Moment später erschien Dean in seiner ursprünglichen Gestalt und trat heraus.

„Aah, so ist es schon viel besser“, freute er sich. „Liest du schon?“

„Ja, aber ich bin erst in Pooles Schulzeit. Damals hatte er schon Interesse an magischen Gegenständen gezeigt“, sagte Harry. „Nimm du mal 'Verschollene Gegenstände' und fang an, es durchzulesen. Oder gib es an jemanden weiter, wenn dir etwas dazwischenkommt.“

Er hielt Dean das Buch hin. Dean nahm es und fragte: „Und soll ich dann ein Lesezeichen in die Seite legen, wo etwas interessantes steht?“

Harry überlegte.

„Das auch. Aber schreibe bitte auch ein Exzerpt von den interessanten Stellen. Vielleicht sind ja mehrere Stellen interessant. Wenn jemand anderes weiterliest, soll er das auch tun.“

„Exzerpt?“ fragte Dean.

„Das ist ein Auszug oder eine Zusammenfassung dessen, was da steht.“

„Ach so. Okay.“

Dean verließ Harrys Büro, Harry wandte sich wieder seiner Lektüre zu. Poole berichtete von seinem Abschluß bei Hogwarts und von seinem weiteren Werdegang, wonach er zunächst einer Tätigkeit bei einem Erbauer magischer Geräte erlernt und ausgeübt, danach aber auch in einem Laden in der Nokturngasse gearbeitet habe. Harry erkannte sofort, daß der entsprechende Laden nicht mehr existierte, denn als Auror wußte er auswendig, welche Läden es dort gab. Immerhin schien Poole sich für die dunklen Künste interessiert zu haben:

Und lag auch ein Axt auff lager, die da zu verwenden sey zum behufe des Axtmelkens, was ein alt Ding ist und aus teutschen Landen kömmt. Ist dorten schon seit langen Zeit bekannt und wurd von Muggelleut beobacht, und vom teutsch Ministerium verboten ist. Die kunst des Axtmelkens ist, das der Zauberer oder die Hexe ein verhexte Axt in das holz des Hauses schlaget, wodurch Milch aus dem stiehle fliessed und in ein eimer auffgefangen werd. Die muggelige Person aber wird an jenem Tag kein Milch vom Vieh erhallten. Ist aber ein Zauber auf dem Axt vonnöthen und ist nichten mehr bekannt, hab ich dennoch untersucht und den Zauber gefundt.

Ein ander Zauber aus teutschen Landen ist der Hexenschus, der ein schad an ein Person machet. Werd über ein pfeil und ein bogen geschosen, aber ist der pfeil nach vorn nicht ein Spitz, sondern ein oder zwey oder dreye Reisig und wird geschossen auf Bein oder Rucken oder was belieben und hat dort zipperleyn. Auch das hab ich untersucht und Zauber gefundt, aber nicht für nützlich gefundt, da nur schad und kein Gewinn. Ist auch kein Gewinn zu machen, kann mit dem Geheimhaltungskontrakte nichten der muggeligen Person anerbietig machen, das zipperleyn wegzunehmen für bezahlung.

Poole ließ sich über weitere Objekte aus, die sich in dem Laden fanden, deutete aber nichts an, wonach er selbst ein gefährliches Gerät geschaffen habe könnte. Außerdem beschrieb er die Verfolgung, der die Hexen und Zauberer in seiner Zeit ausgesetzt waren, wobei in England nur eine eingeschränkte Verfolgung stattfand und auch nicht der Scheiterhaufen zur Anwendung kam, sondern der Galgen. Hoffnungsvoll äußerte sich Poole darüber, daß einige Muggel in neueren Schriften den Sinn der Hexenverfolgung in Frage stellten. Aber bei den Dingen, die Poole aus dem Bereich des Schadzaubers berichtete, konnte Harry den Muggeln ihren Zorn auf die Zauberer nicht vollständig verdenken.

Das führt aber alles nicht weiter, dachte Harry, außer, daß Jonas Poole sich Gedanken darüber gemacht zu haben schien, wie er mit Schadzaubern seinen Gewinn bei den Muggeln machen konnte. Allerdings gab es keinen Hinweis darauf, daß Poole hier irgendetwas in die Tat umgesetzt hätte.

Eine lauwarme Spur fand sich in Pooles Buch dann aber doch:

Hab ich auch geforscht zum Wettermachen und habe ich nichts gefundt. Ist aber möglich ohn brunnvergifteten Wasser und Ernte zu verderb zu bringen und ist ein Zauber auf ein Ding. Ich gebe aber kund und zu wissen, das ich nichten Ding zum verderb an böse Zauberer oder Hexen gegeben oder liegen hab.

Harry las sich den letzten Satz noch einmal durch.

„Ich gebe aber kund und zu wissen, das ich nichten Ding zum verderb an böse Zauberer oder Hexen gegeben oder liegen hab'... Warum schreibt er das? Warum betont er das?“ fragte Harry sich selbst und blätterte zurück.

Doch da stand nichts, woraus sich ein Anlaß dafür ergeben könnte, sich von einem üblen Verdacht zu reinigen. Harry kam zu dem Schluß, daß Jonas Poole zu seiner Zeit – jedenfalls zu der Zeit, als er das Buch verfaßt hatte – in einem entsprechend schlechten Ruf gestanden haben mußte. Und, so dachte Harry weiter, das könnte bedeuten, daß Poole in seinem Buch nicht die ganze Wahrheit über sein Wirken geschrieben hatte,

sondern sein Angedenken säubern wollte. Harry sah auf die Uhr und stellte fest, daß die Mittagspause längst vorbei war. Er zuckte mit den Schultern und las weiter.

Poole berichtete von einer Forschungsreise nach Irland und kam dann zu seiner Seereise.

In Märzen anno Domini 1642 bin ich gereist nach Amsterdam in die Niederen Lande, woselbsten ich freundlich auffgenommen und bewirdt ward, wohl weil ich Poole genannt, was namentlich ein groß seefahrer dero Majestatis der englischen Krone gewesen und Jonas Poole geheißten. Hab ich mich wohl Jonas Poole der Sohn genannt und kunnt als arzt auf der dreimastigen Fluyt Margarete einschiffen. Die Fluyt hat ein kanondeck und ist gesegelt schon viele Jahr, auf das die Leut gut ding sind. Ich aber wollt auf zeit wohl von zaubrischen Leut weg und wollt auch kein ding verhexen und verzaubern und ein ding weit weg expediehren.

Am 8. April ging die Fluyt Margarete in See und ward accompagnieret bey zwey annere dreimastige Fluyten und zwey Galiots, davon ein mit zwei und ein mit drei masten mit Hoffnung auf ein gute Walfischcampagne. Die Noordsche Cammer wollt zurückkehren auf die Danische Insel, woselbsten sie ein ort unterhiehl und tran kocht in ein bucht, die heißet Mauritius bucht.

Harry hätte beinahe darüber hinweggelesen, aber dann war doch stutzig geworden.

„Ich aber wollt weg und wollt auch kein ding verhexen und verzaubern und ein ding weit weg expediehren'...“, las Harry die Stelle noch einmal laut.

Aber wenn Poole doch angeblich nichts mit verhexten Gegenständen zu tun hatte, dachte Harry, wieso wollte er für eine gewisse Zeit keinen Kontakt mit Zauberern haben und was war das für ein Ding, das er weit weg expedieren wollte?

Das Buch gab darauf keine Antwort. Poole befaßte sich viel mehr mit der Seereise, jedoch ohne die Route genau zu bezeichnen. Allerdings berichtete er von einem Sturm in einem Gebiet namens Stadhavet und einen weiteren Sturm, dem die kleine Flotte trotzen mußte. Auch ließ er sich aus zu den Vorräten, die die Schiffe gebunkert hatten und die auf der Reise ergänzt werden mußten, sowie zu den leeren Fässern, die man am Ende der Walfangsaision gefüllt mit Walöl zurück nach Amsterdam zu bringen hoffte. Harry wurde den Eindruck nicht los, daß Poole zwar hier und da Ortsbezeichnungen fallen ließ, um den Anforderungen an einen Reisebericht zu genügen, daß er es aber vermied, den Weg so zu beschreiben, daß man ihn ohne weiteres nachvollziehen konnte. Harry legte das Buch zur Seite. Es war Zeit, nach Hause zurückzukehren.

Der Trubel, der im Hause Potter immer herrschte, lenkte Harry eine Zeit lang ab. Albus und Lily brauchten nach der langen Schule und obwohl sie schon drei Stunden vor Harry zu Hause angekommen waren noch etwas Bewegung, so daß Harry ein wenig mit ihnen raufte. Dann wurde zu Abend gegessen und anschließend der Kampf um das Zubettgehen ausgetragen.

„Lily, okay, die ist kleiner als ich – aber wieso soll ich jetzt auch schon ins Bett gehen?“ jammerte Albus.

„Ich bin auch nicht müde“, sagte Lily hoffnungsvoll.

„Ihr seid beide überdreht“, stellte Harry fest. „Ihr müßt beide ins Bett.“

Als sie endlich in ihren Betten lagen, holte Harry im Salon den großen Atlas aus dem Schrank. Ginny sah ihn fragend an.

„Heute haben wir dieses Buch von Jonas Poole bekommen. Jetzt will ich mal sehen, ob ich seine Reise irgendwie nachvollziehen kann“, erläuterte Harry.

Er berichtete davon, was Poole geschrieben hatte.

„Und du glaubst, daß er ein schwarzmagisches Objekt mitgenommen hat nach wohin auch immer?“ fragte Ginny.

Harry zuckte erst mit den Schultern, sagte dann aber überzeugt: „Ja – sieh mal, wenn er wirklich ein Objekt weit weg bringen wollte und es vielleicht auch loswerden oder zumindest verstecken wollte, dürfte es doch wohl ein schwarzmagisches Objekt sein, oder?“

„Kann schon sein, aber...“

„Aber sicher. Oder glaubst du, er würde sich die Mühe machen, mit dem Segelschiff irgendwo hinzufahren, um eine selbstschreibende Feder loszuwerden?“

Ginny war nur halb überzeugt: „Kann schon sein, aber wenn er etwas Schwarzmagisches loswerden wollte, wieso hat er es nicht einfach zerstört? Vielleicht wollte er wegen irgendetwas Abstand gewinnen und hat deshalb die Seereise gemacht. Du bist doch der Meinung, daß Poole nicht aus Abenteuerlust auf diese

Walfangreise gegangen ist, sondern um dieses Ding zu... naja, zu verstecken vielleicht – oder?“

„Jaah, schon“, sagte Harry. „Wenn ich das mit dem 17. Jahrhundert richtig verstehe, hat man damals keine Vergnügungsreisen zur See unternommen. Wenn ein Nichtseemann auf einem Schiff mitgefahren ist, dann war er entweder Schiffsarzt oder irgendein Wissenschaftler, der dann mit dem Schmetterlingsnetz irgendwo über eine Insel gelatscht ist.“

„Und so einer ist sicher nicht mit einem Walfangschiff mitgefahren...“, überlegte Ginny.

„Eben!“ triumphierte Harry. „Und jetzt will ich mal sehen, ob ich im Atlas etwas finde. Ich bin überzeugt, daß diese Reise dazu diente, ein ziemlich fragwürdiges Objekt zu beseitigen. Und daß es dieses Objekt ist, hinter dem Monroe her ist.“

„Das ist aber nicht sicher“, bremste ihn Ginny.

„Ist es nicht, das stimmt“, räumte Harry ein und schlug den Atlas auf. „Also..., 'Danische Insel' hat er geschrieben... Dänische Insel also... und Stadhavet, das war einer der Stürme unterwegs...“

„Okay, such mal“, sagte Ginny. „Ich muß jetzt noch meinen Artikel für den Tagespropheten schreiben. Am besten gehe ich dazu in das Arbeitszimmer, dort bin ich ungestört.“

„Mach das“, murmelte Harry etwas abwesend.

Ginny verließ den Salon. Harry suchte im Register nach einer Dänischen Insel, fand aber nichts. Wohl fand er Dänemark, das aus einer großen Anzahl Inseln bestand, aber er konnte sich nicht vorstellen, daß Niederländer dorthin gefahren wären, um dem Walfang mit einer kleinen Flotte nachzugehen. Auch Stadhavet fand er nicht, wohl aber ein Stadland. Pro behalber schlug er die angegebene Seite auf und fand es. Es handelte sich um eine Halbinsel an der norwegischen Westküste, und zwar dort, wo die Küste nach Nordosten hin abknickt. Immerhin – Norwegen konnte Harry schon eher mit dem Walfang in Verbindung bringen. Was aber das Stadhavet war und ob er mit dem Stadland richtig lag, konnte er aus dem Atlas nicht ersehen. Ihm kam aber die Idee, daß die Dänische Insel nicht notwendig eine Insel Dänemarks sein mußte. So verbrachte er viel Zeit damit, die norwegische Küste erfolglos nach einer Dänischen Insel abzusuchen.

„Na, fündig geworden?“ fragte Ginny, als sie in den Salon zurückkehrte.

Harry richtete sich auf und erwiderte: „So halbwegs. Eigentlich kaum, um ehrlich zu sein. Ist dein Artikel fertig?“

„Ja. Also?“

Harry zeigte Ginny das Stadland. Dann kam ihm eine Idee: „Die Muggel googeln doch bei jeder Gelegenheit. Das mache ich jetzt auch einmal.“

Er ging in sein Arbeitszimmer, fuhr den Computer hoch und gab „Stadhavet“ ein. Und er hatte sofort Erfolg. Den Einträgen nach handelte es sich um das Meer vor dem Stadland, das gekennzeichnet war durch schwieriges Wetter und sich kreuzende Wellen, die die Seefahrt so sehr erschwerten, daß die Muggel sogar einen Schiffstunnel zur Umgehung dieses Seegebiets planten. Ginny war auch in das Arbeitszimmer gekommen und schaute ihrem Ehemann über die Schulter.

„Das paßt“, sagte er. „Poole berichtet von einem Sturm im Stadhavet, und diese Gegend ist auch ziemlich schwierig. Und wenn ich mir angucke, wie weit nördlich das schon ist und sie hier auf ihren ersten Sturm gestoßen sind, dann dürfte die Dänische Insel deutlich weit nördlicher sein.“

„Gib mal ein“, schlug Ginny vor.

Zur Enttäuschung der beiden ergab die Suche „Dänische Insel“ nur Verweise auf Dänemark. Auch die Suche nach einer Tranbucht führte nicht weiter. Harry fuhr den Computer herunter.

„Na, immerhin“, sagte er. „Wir haben die grobe Richtung. Vielleicht weiß die Abteilung für Internationale magische Zusammenarbeit, wo sich diese Insel befindet.“

„Aber das sollte dann Hermione fragen“, gab Ginny zu bedenken. „Wenn der Chef der Aurorenzentrale das macht, sorgt das für Aufregung.“

Am nächsten Tag wollte Harry seine Lektüre fortsetzen. Zunächst setzte er allerdings ein Memo an Hermione auf, in dem er sie bat, ihm einen Atlas zu organisieren. Dann schlug er Jonas Pooles Buch auf.

Nach viel pein und müh ward 14. May Muscovy Compagnie berg gesicht, furen wir aber nordwärts und sahen im westen Glocken berg. Passiehrten schwarzen punkt estlich und fuhren im sund estlich Kijn insel, wie es die Hollander heißen, woselbsten im norden die Englisch compagnie ein ort hat, genannt Fair Vorland. Erreichten 17. May den ort, den die Hollander Transtadt heißen, was ist ein klein Dorf auf ein Insel mit viel

Oefen zum behufe des Trankochens. Hat auch ein klein Kastell mit zwey Kanonen und lagen zwei Walfisch am strand und ankerten an die zehnn Schiff, vornemlich Fluyts und Galiots, auf reede.

Wir aber segelten anderntags fort und landeten nach ein vertel stund an Danischer Insel in der Houcker bucht, worauf fünfe Häuser und drey Tranoefen warn. Dies Ort ist genannt Harlinger kokerij, was verdolmetscht heißet Harlingen Kocherei, was so genannt ist wegen der Tranoefen, und wurd erbauet von der Noordsche Compagnie.

Poole verlor sich sodann in der Beschreibung der Jagd auf die Wale. Zwar war es nicht uninteressant, wie er den gefährlichen Fang mit kleinen Ruderbooten beschrieb, und wie die erlegten Wale an den Strand gezogen wurden, um dort zerlegt zu werden. In den großen Tranöfen wurde der Walspeck zu Öl verkocht, das in Fässer abgefüllt wurde. Hin und wieder mußte man sich Eisbären erwehren, wofür jedermann einen mit Pulver gestopften und mit einer Kugel versehenen Vorderlader bereithielt, dessen Schloß gespannt war.

Es klopfte an Harrys Bürotür. Hermione trat ein, einen dicken Wälzer im Arm.

„Hallo, Harry – ich habe hier den Atlas von der internationalen Abteilung ausgeliehen.“

Sie legte ihn auf den Schreibtisch.

„Danke, Hermione“, sagte Harry.

Hermione strich sich durch ihr buschiges Haar und stöhnte: „Das war vielleicht ein Akt! Die haben sich so aufgeführt, als hätte ich sie um ihre Unterhosen gebeten. Was denn die Abteilung für magisches Recht mit einem Atlas wolle und ob wir im Zuständigkeitsbereich der internationalen Abteilung arbeiten wollten. Naja, ich konnte ihnen ja nicht sagen, daß die Aurorenabteilung den Atlas braucht. Nach dieser Sache mit der Taschenuhr wissen es ja alle, daß etwas im Busch ist, wenn die Aurorenzentrale über die Grenzen guckt.“

„Damals hat die Abteilung für internationale magische Zusammenarbeit wenigstens nicht gemeckert“, bemerkte Harry.

„Ja, aber nur, weil sie sich das bei dir nicht getraut haben. In Wahrheit waren die mächtig sauer auf die Aurorenabteilung. Wie weit bist du?“

„Mit Walfang beschäftigt“, sagte Harry und legte ein Notizpergament neben den Atlas. „Ich habe hier alle Ortsbezeichnungen aufgeschrieben, die von Poole genannt werden. Wenn die Wale fangen, wird das wohl im Norden sein, oder? Ich meine, Wale gibt es eher nördlich. Und gestern schon habe ich eine Zwischenstation auf Pooles Reise identifizieren können: Stadhavet. Das liegt an der Westküste Norwegens.“

„Norwegen besteht praktisch nur aus Westküste“, erwiderte Hermione und beugte sich vor, während Harry den Atlas aufschlug.

Er zeigte ihr die Stelle, wo Stadhavet liegt. Dann suchte er die norwegische Küste nach den anderen Ortsnamen ab. Hermione guckte auch und vermutete: „Wenn es im Norden ist und es sich um mehrere Inseln handelt, dann könnte es hier auf den Vesteraalen sein. Nördlich der Lofoten. Was meinst du?“

„Weiß nicht. Der Maßstab ist nicht groß genug, daß jede Insel namentlich verzeichnet ist“, brummte Harry. „Poole war mit den Segelschiffen etwas weniger als anderthalb Monate unterwegs. Mit Fleuten und Galioten. Er nennt die Fleute 'Fluyt', aber das ist ein veralteter Name, das habe ich schon nachgeguckt.“

„Und was ist eine Fleute und eine Galiot?“ fragte Hermione.

„Dem Internet nach Handelsschiffotypen aus Pooles Zeit“, sagte Harry. „Die Galiot ist der Nachfolger der Fleute. Fleuten haben wohl nach oben hin stark eingezogene Bordwände und entsprechend schmale Decks, was damit zusammenhing, daß die Hafengebühren früher nach der Decksgröße berechnet wurden.“

Sie suchten weiter, fanden aber nichts.

„Harry, vielleicht war es ein Fehler, einen modernen Atlas zu nehmen“, sagte Hermione vorsichtig.

„Warum?“

„Weil es durchaus sein kann, daß sich die Ortsnamen inzwischen geändert haben.“

Harry nickte, starrte auf die aufgeschlagene Seite des Atlas für Nordnorwegen und sagte: „Hm.“

Er schlug das Register auf, wurde aber nicht fündig. Hermione starrte vor sich hin. Dann sagte sie: „Ich glaube nicht, daß wir einen so alten Atlas hier haben. Außerdem scheinen einige Ortsnamen niederländisch zu sein. Die dürften in einem englischen Atlas sowieso nicht verzeichnet sein.“

Harry richtete sich auf und sagte: „Es kann auch sein, daß Methode dahintersteckt. Ich glaube, Poole gaukelt seinen Lesern eine genaue Ortsbezeichnung nur vor, drückt sich aber um eine nachvollziehbare Ortsbeschreibung. Und glaube, er hat einen Grund dafür, aber dafür habe ich noch nicht weit genug gelesen.“

Er legte Hermione die Theorie dar, die er schon am Abend zuvor bei sich zu Hause entwickelt hatte.

Hermione widersprach nicht, sagte aber: „Das wissen wir noch nicht.“

Harry blieb hartnäckig: „Hier, sieh mal: Poole erwähnt einen Berg, der nach langer Seefahrt gesichtet wird. Offenbar ist die Gegend irgendwie bergig. Und er brauchte einige Tage, um den endgültigen Bestimmungsort zu erreichen. Aber er beschreibt nicht, wie die Gegend dort aussieht – flach, hügelig, bergig... wir erfahren es nicht. Er verschweigt etwas, das habe ich im Urin.“

„Im Urin?“ fragte Hermione und zog die Augenbrauen hoch.

Harry sah sie trotzig an und wiederholte: „Ja, im Urin.“

Hermione las die Stelle in Pooles Buch noch einmal durch.

„Harry,... vielleicht sind wir mit Norwegen auf dem falschen Dampfer.“

„Warum? Er ist doch um Stad herumgesegelt und -“

„Na und? Das war unterwegs“, beharrte Hermione. „Sieh mal, Poole sagt etwas von einer englischen... Station oder was, von mindestens zwei Orten der Niederländer – aber Norweger kommen bei ihm dort gar nicht vor! Ist das nicht merkwürdig dafür, daß er sich in Norwegen aufgehalten haben soll?“

Harry ließ sich wie vom Schlag getroffen in den Schreibtischstuhl plumpsen und sagte: „Du meinst... das dort könnte praktisch überall sein? Überall, wo Wale vorkommen?“

„Naja, die Beringstraße zwischen Rußland und Alaska können wir wohl ausschließen“, erwiderte Hermione matt lächelnd. „Aber ich muß zugeben, daß das ein schwacher Trost ist.“

„Laß mich raten“, knurrte Harry. „Im Ministerium gibt es vermutlich keine Karte von diesem ganzen Gebiet“, er kreiste mit dem Finger nördlich und westlich des Nordkaps neben dem Atlas über der Schreibunterlage, „die auch nur einigermaßen detailliert wäre?“

„Die Abteilung für internationale magische Zusammenarbeit interessiert sich für die Gegenden, wo eine internationale magische Zusammenarbeit möglich ist“, sagte Hermione, „ich glaube nicht, daß das dort der Fall ist.“

Harry schaute den Atlas an, als habe er ihm persönlich etwas getan.

„Na schön“, schnaubte er. „Dann muß ich mich mit den ausländischen Verbindungszauberern unterhalten. Was meinst du – den aus den Niederlanden und den aus Norwegen?“

„Andere Anhaltspunkte haben wir nicht“, seufzte Hermione.

„Na schön, dann lese ich noch ein wenig weiter, vielleicht ergibt sich etwas“, sagte Harry.

Hermione klappte den Atlas zusammen und nahm ihn in den Arm.

„Ich gehe dann wieder in meine Abteilung. Aber vorher bringe ich den Atlas zurück. Die steigen sonst die Wände hoch. Laß mich wissen, wenn du etwas neues hast.“

„Okay. Danke für deine Hilfe, Hermione.“

Hermione verließ das Büro, Harry schlug Pooles Buch wieder auf und las weiter. Poole berichtete davon, wie er als Heiler und Schiffsarzt hin und wieder verletzten und kranken Walfängern helfen konnte. Außerdem berichtete er davon, daß er begann, unter Zahnfleischbluten zu leiden wie auch einige der Muggel. Er beklagte sich darüber, daß er den Skorbut zwar diagnostizieren, aber nicht heilen konnte. Dann wurde es im Zusammenhang mit einem mißglückten Walfangversuch interessant:

21 Augusti anno Domini 1642 ward ein unglück im walfischfang, wo ein walfisch hat zerstört ein Schalupp mit fünf mannen darinnen, wobei Mathijs de Dobbeleer zu todtte kam. Wurd ihm letzt Oelung zuteil und anderntags zu begräbniß gebracht. Hab ich ihm auch ein gülden teil nambtlich ein behältniß in den Sarg gegeben und ist nun ewiglich Ruh und begraben.

Harry lehnte sich zurück und schloß die Augen.

War das üblich? fragte er sich. Gaben im 17. Jahrhundert Walfänger ihren toten Kameraden etwas mit ins Grab, wenn sie sie fern der Heimat begruben?

Er wendete den Gedanken hin und her. Dabei kam Harry zu dem Schluß, daß allenfalls irgendein persönliches Ding des Verstorbenen mit ins Grab gegeben wurde, nicht aber wertvolle Gegenstände aus dem Besitz der anderen, schon gar keine aus Gold. Immerhin handelte es sich um eine rauhe Umgebung fernab der Zivilisation, wo man zusehen mußte, mit dem auszukommen, was man mitgebracht hatte. Er atmete durch. Er glaubte nun zu wissen, wo sich der schwarzmagische Gegenstand des Jonas Poole befand: Entsorgt fernab in einem Walfängergrab auf irgendeiner nordischen Insel.

Immerhin, dachte Harry, das muß man Poole lassen – er hat sich einen abgelegenen Ort ausgesucht, um

einen fragwürdigen Gegenstand zu deponieren.

Harry las weiter. Poole berichtete davon, daß sich das Zahnfleischbluten ausweitete und sich bei ihm einige Zähne lockerten. Als er nach der Walfangaison zuerst wieder in Amsterdam und später in England angekommen war, waren ihm schon mehrere Zähne ausgefallen. Irgendwelche Andeutungen schwarzmagischer Art kamen nicht mehr, allenfalls berichtete Poole davon, wie er nach zahlreichen Versuchen ein Amulett gegen Schnupfen entwickelt hatte.

Harry schlug Hermione durch ein Memo vor, die Mittagspause bei sich zu Hause zu verbringen. Als sie sich dort trafen, kam auch Ron dazu.

„Wo sind Rose und Hugo?“ fragte Hermione.

„Bei George im Laden. George findet, Roxanne könnte sie ruhig ein wenig verderben. Also, Harry, was ist?“ sagte Ron.

Harry berichtete von Pooles Bericht und was er bemerkenswert daran fand. Ginny, die zugehört hatte, wandte ein: „Aber wenn Poole das Ding loswerden wollte, wieso hat er sich diese Mühe gemacht? Das war doch kein Zuckerschlecken – monatelang auf einem Segelschiff in die Kälte fahren, dieser ganze Walfang mit Speckkochen oder was die da gemacht haben... Und alles nur für eine Gelegenheit, einen fragwürdigen Gegenstand loszuwerden?“

„Genau, er hätte ihn doch zu Hause zerstören können“, pflichtete Ron bei.

„Habe ich zuerst auch gedacht. Aber vielleicht war der Gegenstand so mächtig, daß er nicht zerstörbar war oder ist?“ überlegte Hermione.

Harry hatte seine eigene Vermutung: „Poole ist mit seinem Bericht nicht ganz aufrichtig. Er betont mir etwas zu stark, daß er mit Schwarzmagischem nichts zu tun haben wollte, und das tut er häufig im Zusammenhang damit, daß er einen alten Schadenszauber wiederentdeckt hatte. Außerdem bleibt er mit seinen geographischen Angaben vage. Ich glaube, er wollte sich eine Hintertür offenlassen.“

Hermione sah Harry erst überrascht, dann zustimmend an.

„Du meinst also... Er hätte auf den Gegenstand zurückgreifen wollen, wenn es sich ergeben hätte? Dann wäre er nach..., ähm...“

„Harlingen Kokerij auf der Dänischen Insel“, half Harry nach.

„... zur Dänischen Insel zurückgekehrt, um es zu holen?“

„Genau“, sagte Harry. „Dem Buch nach zu urteilen, ist er aber nicht zurückgekehrt. Und ich denke, wenn wir seinen Bericht richtig lesen, wissen wir auch, um was für einen Gegenstand es sich handelt.“

„Um ein goldenes Gefäß, das man unauffällig in einem Sarg mit einer Leiche drin verschwinden lassen kann“, folgerte Ron.

„Und zwar irgendwo im Norden“, ergänzte Ginny. „Tja, Harry, das wird wohl nichts mit deinem mediterranen Fischrestaurant.“

Ron und Hermione schauten sie verständnislos an. Ginny sagte: „Hat Harry vor ein paar Tagen zu mir gesagt: Warum müssen Schwarzmagier ihren schwarzmagischen Kram immer in unwirtlichen Gegenden verstecken und nicht in der Nähe eines netten Fischrestaurants am Mittelmeer.“

„Ja, stimmt, wäre eigentlich ein netter Zug von ihnen“, stimmte Ron zu.

„Ich bin jedenfalls gespannt, auf was für verlorene Gegenstände meine Leute in dem anderen Buch gestoßen sind“, sagte Harry. „Vielleicht ist ja unser goldenes Gefäß dabei. Aber wir müssen noch in die anderen drei Bücher gucken. Und das heißt, wir müssen sie bekommen.“

„Ich denke, ich werde mal nach Hogwarts reisen und dort ein wenig in der Bibliothek wühlen“, schlug Hermione vor.

Ron war einverstanden: „Ja, bei dir fällt es nicht auf. Du bist schließlich ein Bücherwurm. Und wenn eine Hexe aus der Abteilung für magisches Recht mal etwas nachliest, erweckt das keinen Verdacht.“

„Hogwarts ist gut bestückt“, sagte Hermione. „Ich bin mal gespannt, was ich finde. Allerdings darf ich nicht allzu lange wegbleiben, sonst stellen die anderen in der Abteilung Fragen. Vielleicht sollte mich Kingsley dorthin schicken. Mit irgendeinem Auftrag.“

Verhexte Gegenstände

Harry war recht zufrieden mit sich. Zwar stand der Bericht seiner Leute über den Inhalt von „Verschollene Gegenstände“ noch aus, aber das war auch ein wesentlich dickeres Buch als „Erinnerungen des Jason Poole“. Es war seiner Meinung nach der Zeitpunkt, Kingsley zu unterrichten. Wie üblich ging er ohne vorherige Anmeldung in den ersten Stock mit dem dicken Teppichboden und trat in das Vorzimmer des Zaubereiministers ein. Die Vorzimmerhexe sah ihn überrascht an.

„Mr Potter – haben Sie...? Ich hatte jetzt nicht gegenwärtig, daß Sie einen Termin...“

Hastig schlug sie den Terminkalender auf, doch Harry winkte ab: „Ich habe keinen Termin. Aber ich dachte, ich könnte mal gerade auf ein Wort zu Kingsley.“

Er hatte den Vornamen etwas betont, um deutlich zu machen, daß er dem Minister sehr nahe stand. An sich war das überflüssig, denn das war jedem im Ministerium bekannt, aber sicher war sicher.

„Ich...“, sagte die Hexe unentschlossen, erhob sich leicht von ihrem Stuhl, setzte sich wieder, erhob sich erneut um ein paar Zentimeter, setzte sich und stand dann ganz auf. „Warten Sie, ich melde Sie an.“

Sie stakste zur schweren Holztür, öffnete sie leicht, beugte sich in den Raum rein, sagte etwas, tauchte wieder auf und wandte sich Harry zu.

„Der Minister läßt bitten, Mr Potter.“

„Vielen Dank“, antwortete Harry, trat ein und sagte: „Hallo, Kingsley! Na, noch nicht von Fudge aus dem Sattel gehoben worden?“

Kingsley war offenbar schon hinter seinem Schreibtisch aufgestanden, als die Vorzimmerhexe Harry angemeldet hatte, und kam nun herum.

„Hallo, Harry! Nein, aber dafür bist doch du zuständig, wenn man Fudge glauben kann. Bist du gekommen, um jetzt deinen Platz einzunehmen?“

„Ein andermal vielleicht“, sagte Harry launig und schloß die Tür.

Ein kurzes Händeschütteln, dann gingen die beiden Männer zur Besucherecke hinüber und setzten sich in die Sofas. Kingsley schaute Harry aufmerksam an und fragte: „Weswegen bist du gekommen? Doch wahrscheinlich nicht, um mir guten Tag zu sagen.“

„Nein, ich bin in dieser Sache wegen des Besuchs bei den Malfoys gekommen. Mit diesem Todesser Monroe, du weißt schon. Ich habe erste Ergebnisse.“

„Oh – das ging ja schnell. Erzähl!“

Harry berichtete davon, daß Dean zwei Tage zuvor die Bücher „Verschollene Gegenstände“ und „Erinnerungen des Jonas Poole“ besorgt hatte. Er schilderte die wesentlichen Vorkommnisse aus dem letzteren Buch und seine Schlußfolgerungen. Dann faßte er zusammen: „Also, ich gehe davon aus, daß das schwarzmagische Objekt, um das es Monroe geht, ein goldenes Behältnis ist, mit dem man die Ernte verderben und Wasser so verhexen kann, daß es wie vergiftet ist. Dieser Gegenstand wurde von Poole vor etwa dreihundertsiebzig Jahren in einem Walfängergrab auf einer Insel namens Dänische Insel irgendwo im Nordmeer deponiert und liegt dort hoffentlich heute noch.“

„Aber sicher weiß man es nicht“, wandte Kingsley ein.

„Ich bin mir sicher“, sagte Harry. „Dieser Poole sagt sehr vieles nicht. Und ich habe schon als Teenager gelernt, Rückschlüsse aus dem zu ziehen, was jemand nicht sagt. Das hat sich damals aus den Umständen ergeben. Und in den wesentlichen Dingen habe ich bisher immer richtig gelegen. Weitgehend jedenfalls. Daher sage ich dir: Das Objekt, um das es Monroe geht, liegt irgendwo da oben im Norden und kann beträchtlichen Schaden anrichten, wenn man es gegen Felder und Quellen anwendet.“

Kingsley nickte. Dann wiegte er den Kopf hin und her.

„Irgendwo da oben im Norden – das ist das Problem. Du sagst ja selbst, daß du diese Insel im Atlas noch nicht gefunden hast. Und das Nordmeer ist groß, würde ich sagen.“

Das war Harrys wunder Punkt.

„Ich weiß, das ist ein Problem. Die Ortsnamen haben sich geändert oder sind nicht bekannt genug. Zum Nordmeer gehören die West- und die Nordküste Norwegens, die Ostküste Grönlands, die Bäreninsel, eine Vulkaninsel namens Jan Mayen und Island. Nach oben hin liegt dann noch Spitzbergen – oder Svalbard, wie man es inzwischen nennt.“

„Island...“, murmelte Kingsley. „Hast du dort nicht irgendeinen Urlaub verbracht?“

„Meine Flitterwochen.“

„Das wäre ja praktisch, dann wäre die Situation nicht ganz neu für dich. Du wirst doch wahrscheinlich selbst suchen, wie ich dich kenne?“

„Natürlich“, sagte Harry und grinste. Dann wurde er wieder ernst. „Wir haben kaum Anhaltspunkte. Ich weiß nicht, wie schnell ein Segelschiff des 17. Jahrhunderts war und wie gut der Wind stand. Theoretisch können sie auch in die Barentssee abgebogen sein, also Nordkap und dann rüber nach Novaja Semlija oder rauf zum Franz-Joseph-Land, wenn ich ganz viel Pech habe. Und Island kann ich ausschließen. Ich war, wie du bereits gesagt hast, dort und habe dort nichts über eine Walfangkolonie der Holländer oder Dänen gehört.“

Harry stockte. Kingsley fragte nach: „Ja?“

„Es sei denn...“, murmelte Harry mehr zu sich als zu Kingsley, um dann laut zu sagen: „Island war dänische Kolonie! Oder sogar ein Teil Dänemarks, und zwar bis kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs! Verdammt, Kingsley, das könnte der Schlüssel sein!“

„Na, das wäre doch prima“, sagte Kingsley.

Doch Harry Enthusiasmus brach wieder in sich zusammen.

„Allerdings... die haben unterwegs ihre Vorräte ergänzen müssen. Und wieso sind sie um Stad herumgefahren? Es wäre doch viel besser gewesen, bei Bergen nach Westen zu segeln, auf den Färöern unterwegs Halt zu machen und dann nach Island weiterzusegeln. Da paßt etwas nicht.“

„Oder direkt an Großbritannien hoch“, stimmte Kingsley zu.

„Oder das“, sagte Harry.

„Na, da hast du ja einiges an Arbeit vor dir“, stellte Kingsley fest. „Soll ich schon mal irgendwelche Verbindungszauberer rufen?“

„Noch nicht“, wehrte Harry ab. „Aber du könntest Hermione irgendeinen Auftrag geben, mit dem sie nach Hogwarts in die Bibliothek reisen kann, ohne Aufsehen zu erregen.“

„Okay, mache ich. Ich werde sie gleich zu mir rufen lassen, dann ist es offiziell“, versprach Kingsley.

Harry bedankte und verabschiedete sich. Nachdem er in sein Büro zurückgekehrt war, konnte er erst einmal nichts weiter in der Sache tun. Dafür lagen die Urlaubsanträge seiner Leute auf dem Tisch und die letzten Zwischenbeurteilungen für die Anwärter, die in diesem Sommer ihre Prüfung haben würden. Nach den ganzen Recherchen in geheimen schwarzmagischen Angelegenheiten aus dem 17. Jahrhundert hatte ihn die Bürowirklichkeit des Jahres 2016 wieder.

Zu Hause holte ihn dann auch noch die Familienwirklichkeit ein.

„Harry, wir müssen langsam mal planen, wann und wohin wir in den Urlaub fahren. Vergiß nicht – diese Bucherei kostet auch Zeit und auf den letzten Drücker findet man nichts mehr“, sagte Ginny beim Abendessen.

„Ich will ans Meer!“ riefen Albus und Lily wie aus einem Mund.

„Klar geht es ans Meer“, sagte Harry und wandte sich an Ginny: „Ans Meer, würde ich sagen.“

Er steckte sich ein Stück Quiche Lorraine in den Mund, das Essen, das die beiden Hauselfen für diesen Abend vorbereitet hatten, und kaute genüßlich darauf herum. Ginny schien im Gegensatz zu den beiden Kindern mit der Antwort nicht zufrieden zu sein.

„Ans Meer, soso.“

„Genau“, mummelte Harry zwischen seinem Quiche Lorraine hindurch.

Ginny wies Harry auf eine geographische Tatsache hin: „Mehr als die Hälfte der Erdoberfläche besteht aus Meer.“

„Drei Viertel!“ krächte Lily.

„72 Prozent, um genau zu sein“, ergänzte Albus.

„Und welches dieser 72 Prozent sollen wir mit unserer Anwesenheit deiner Meinung nach beehren?“ fragte Ginny Harry.

Harry hatte seinen Bissen runtergeschluckt und zuckte mit den Schultern.

„Vielleicht wieder Spanien. Dort ist es kinderfreundlich. Kinder, wollt ihr etwas Neues sehen oder sollen wir dorthin, wo wir schon mal waren?“

Lily wußte es nicht. Albus sagte: „Das Haus war klasse.“

Davon war dann auch Lily Feuer und Flamme: „Au ja, wieder in das Haus mit dem Pool! Und dann gehen

wir auf diesen Felsen!“

„Ja, den... den... Piton Petach oder so!“ sagte Albus.

Harry erinnerte sich an den Namen des Felsens überhaupt nicht mehr, aber er wußte, was damit gemeint war. Wenn man nur Besen an Bord eines Flugzeugs schmuggeln könnte, überlegte er angesichts des mühseligen Aufstiegs, der ihm wohl kaum erspart bleiben würde, da seine Kinder jede Art sportlicher Herausforderung sofort begeistert annahmen.

„Okay, dann schlage ich also vor, dieses Haus noch einmal zu mieten – falls es nicht schon weg ist. Zwölf Personen passen ja dort rein, dann kann Teddy entscheiden, ob er noch einmal mitkommen und seinen Bauch in die Sonne halten will, bevor er sich auf seine mühevollen Weltreise macht.“

„Auf der er sich dann von James, Al und Lily erholen kann“, bemerkte Ginny.

Bis zum Wochenende lag dann auch Rons und Hermiones Einverständnis und schließlich auch die Buchung vor. Damit war der erste Teil des Monats Juli verplant. Ted hatte per Eulenpost mitgeteilt, daß er seine Bildungsreise um die Welt erst nach dem gemeinsamen Urlaub antreten wollte, so daß auch klar war, daß sie in der gewohnten Besetzung verreisen würden.

Im Büro gingen die Dinge nicht ganz so gut voran. Hermione würde allerdings erst nach dem Wochenende nach Hogwarts reisen können. Die Auroren hatten ihren Bericht über das Buch „Verschollene Gegenstände“ noch nicht fertiggestellt.

„Das Wetter ist ganz passabel“, stellt Harry am Samstag fest. „Ich überlege, ob ich nicht das Motorrad wieder heraushole. Schließlich habe ich es für ziemlich teures Geld wieder auf Vordermann bringen lassen.“

„Super Idee!“ rief Albus. „Wohin fahren wir, Dad?“

„Ich will auch mit!“ rief Lily.

„Du weißt doch gar nicht, wohin“, wies Albus sie zurecht.

„Ist mir egal! Ich will mit!“

„Ihr könnt nicht beide mitfahren“, sagte Harry. „In den Beiwagen paßt nur einer. Und hinten drauf wäre es mir zu gefährlich.“

„Das ist überhaupt nicht gefährlich“, wandte Albus ein. „Nicht, wenn ich mich gut festhalte. Ich bin doch kein Kleinkind.“

„Nein, aber du bist erst zehn und damit noch zu klein für so etwas.“

„Ich werde acht“, stellte Lily fest.

Harry und Ginny sahen sich an. Beide dachten dasselbe, nämlich daß man noch daran denken mußte, Lilys Hauptgeschenk für ihren Geburtstag zu kaufen, ein richtiges Fahrrad. Der Geburtstag war zwar erst im Juli, aber bei der Rückkehr aus dem Urlaub mußte es bereit stehen. Aber jetzt galt es erst einmal, das Motorradproblem zu lösen.

„Harry, wenn ich mir das recht überlege, passen die beiden vielleicht doch in den Beiwagen. Wenn Al Lily auf den Schoß nimmt. Das habe ich mir letztens mal überlegt, als wir draußen waren und die Probefahrt gemacht haben.“

„Glaubst du nicht, daß das zu schwer wird?“

„Al und Lily wiegen zusammen weniger als ein Erwachsener. Also dürfte die Belastung kein Problem sein, auch nicht beim Flug. Und es dürfte Al doch nichts ausmachen, Lily auf den Schoß zu nehmen.“

„Aber beide zusammen in einem Gurt?“ gab Harry zu bedenken.

Ginny hielt inne. Dann räumte sie ein: „Das ist ein Argument. Al, ich habe noch vor, etwas zu erledigen, und dafür brauche ich dich. Das muß heute Vormittag sein.“

„Ich will aber lieber -“, protestierte Albus.

Ginny nahm Albus beiseite und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Albus nickte. Dann sagte Ginny zu Harry und Lily: „Fahrt ihr ruhig weg, wir bleiben hier.“

Harry sagte: „Okay.“

Lily schaute ihren Bruder mißtrauisch an. Sie wußte, daß er nicht einfach nachgab, wenn er keinen Grund dafür hatte.

Harry holte das Motorrad aus dem Keller und stellte es vor das Haus. Er selbst zog sich Ledersachen an, dann setzte er sich und Lily einen Helm auf. Lily wurde im Beiwagen festgeschnallt, Harry nahm auf der Sitzbank Platz und startete die Maschine. Nach einem Winken fuhr er los. Der Weg führte wie immer mit dem Motorrad nach Norden aus London raus. Als sie eine kleine Landstraße erreicht hatten, zog Harry am Lenker,

das Motorrad hob ab und rauschte in die Höhe. Harry sah sich um: Kein Hubschrauber, kein Sportflugzeug weit und breit. Wo Verkehrsflugzeuge unterwegs waren, hatte er vorher auf einer Karte nachgeschaut. Nun ging es in munterem Tempo über das Land, hin und wieder durch eine Wolke hindurch, wobei Lily vor Vergnügen quietschte. Harry flog einige Zeit, sah dann unten ein Dorf und landete auf einem nahegelegenen Feldweg. Von dort aus fuhr er ins Dorf und hielt Ausschau nach einer Möglichkeit, ein Eis zu kaufen. Er sichtete schließlich eine Tankstelle.

„Komm, Lily, hier wollen wir uns jeder ein Eis holen, ja?“

Harry stellte da Motorrad am Rande des Tankstellengeländes ab und ging mit Lily in den Tankstellenshop, wo er für sie und sich je ein Eis aus der Tiefkühlbox kaufte und dann zum Motorrad zurückging. Gemeinsam setzten sich Vater und Tochter auf die Sitzbank und schleckten ihr Eis.

„Al wird bestimmt neidisch sein“, sagte Lily.

„Vielleicht. Aber ich denke, heute Nachmittag wird dann Mum mit ihm eine Runde drehen. Sonst hätte er dir nicht so einfach Platz gemacht. Wir könnten dann zum London Eye, was hältst du davon?“

„Au ja!“

Harry überlegte, wie lange Ginny und Albus brauchen würden, um Lilys Fahrrad zu kaufen und im Keller zu verstecken. Er würde nach dem Eisessen einen größeren Umweg fliegen müssen. Schließlich war das Eis aufgeschleckt – Lily war unerklärlicherweise schneller als Harry gewesen – und Harry trug die Verpackungen hinüber zu einem Papierkorb, wo er sie entsorgte. Nach seiner Rückkehr zum Motorrad setzten er und Lily sich ihre Helme auf, Lily wurde ihm Beiwagen festgeschnallt, dann fuhr Harry aus dem Dorf raus, um wieder in die Luft zu steigen.

Es war schon Mittag, als sie wieder am Grimmauldplatz ankamen. Vor dem Haus parkte der Familienpassat, kein Fahrrad lag im Kofferraum. Sie gingen hinein und wurden von Ginny und Albus, der sich sehr geheimnistuerisch verhielt, begrüßt.

„Alles geklappt?“ fragte Harry seine Frau leise.

„Alles geklappt“, bestätigte sie. „Ist gut versteckt im Keller. Alles in Ordnung bei euch?“

„Ja, und heute Nachmittag kannst du dann mit Al eine Runde drehen. Das Motorrad habe ich draußen gelassen.“

Am Montagnachmittag kam endlich Sheila mit dem Buch „Verschollene Gegenstände“ und einem Bericht herein. Harry bedankte sich.

„Da sind übrigens auch das Diadem von Ravenclaw und der Elderstab aufgeführt“, bemerkte Sheila.

„So? Von wann ist denn die Ausgabe?“ fragte Harry und schlug die erste Seite des Buches auf.

„Von 1921“, sagte Sheila, noch bevor Harry das Impressum gelesen hatte.

„Aha. Naja, damals war Voldemort noch nicht geboren. Ich schätze, als letzter bekannter Besitzer des Elderstabs ist Gregorowitsch aufgeführt?“

„Ja, aber nur als Vermutung. Also, der Autor vermutet, daß Gregorowitsch ihn nicht mehr hatte zu dem Zeitpunkt, weil er zwar Werbung damit machte, die Macht dieses Stabes studiert zu haben, sich aber damals schon seit längerem sehr bedeckt hielt und selbst nur einen von ihm selbst gebauten Stab benutzt hat.“

Harry widerstand der Versuchung, auch nach dem Tarnumhang zu fragen, da es in dieser Ermittlung nur um einen Gegenstand ging, der Schaden hervorrufen konnte. Er bedankte sich daher bei Sheila und nahm den Bericht zur Hand. Darin war eine Reihe von Gegenständen aufgeführt. Immerhin hatte sich das Warten gelohnt, denn seine Leute hatten saubere Arbeit geleistet. Sie hatten nicht einfach die Gegenstände und ihre zugeschriebenen Eigenschaften aufgelistet, sondern auch Hinweise notiert, wonach zweifelhaft war, ob es den betreffenden Gegenstand überhaupt gibt und wer angeblich der Urheber des Gegenstandes sein konnte. Außerdem hatten sie notiert, wo im Buch etwas über den jeweiligen Gegenstand gesagt wurde.

Eines der Objekte war die „Armageddon-Lade“, ein vor dreitausend Jahren angeblich in Kanaan nach dem Vorbild der Bundeslade von einem Zauberer namens Jephunnus, Sohn des Terach, auch genannt „der Wahnsinnige“, gebautes Gerät, mit dem angeblich der Weltuntergang durch eine zweite Sintflut und durch Feuer aus der Erde hervorgerufen werden könne. Doch das Buch zeigte sich skeptisch, wie Harry feststellte, als er die entsprechende Stelle nachschlug:

Wie so häufig bei magischem Gerät oder überhaupt bei Geräten aus der Frühantike wird auch dieser Lade eine beträchtliche magische Kraft zugeschrieben, die auf sogenanntem oder auch „uralttem magischem“,

selbstredend „vergessenem Wissen“ beruhen soll. Befördert werden derartige Gerüchte im vorliegenden Falle sicher durch den Umstand, daß die „Lade“ in die Nähe der Bundeslade der Israeliten gerückt wird. Neuere Forschungen zeigen allerdings, daß nicht nur Jephunnus keine historische Figur gewesen sein dürfte, sondern es auch magisch unmöglich sein dürfte, einen derartigen Effekt hervorzurufen. Manch einer mag das unter „vergessenem Wissen“ subsumieren, aber wahrscheinlicher ist hier, daß der Effekt schlichtweg unmöglich sein dürfte.

Es sei daher nur am Rande erwähnt, daß es eine solche Lade tatsächlich gegeben haben soll, aber danach soll sie erstellt worden sein von blasphemischen Witzbolden, die Gläubige in die Irre leiten und ihnen einen beträchtlichen Juckreiz aufhalsen wollten.

Die Stelle über den Elderstab schlug Harry nicht nach. Der Elderstab war aber nicht der einzige Zauberstab, der als berühmt und als verschollen galt. Der andere sagenhafte Zauberstab soll im Ägypten der neunzehnten Dynastie erschaffen worden sein und die Macht besessen haben, die Nilflut dadurch zu vergiften, daß man ihn darin schwimmen ließ. Es war schon mehr als Skepsis, was aus dem Text sprach:

Wie jeder, der sich in der Zauberstabskunde auskennt, weiß, ist die Idee einer Kanalisierung der magischen Macht von Zauberern durch Gegenstände zwar in der Tat während des Neuen Ägyptischen Reiches, und zwar in der neunzehnten Dynastie, aufgetreten, doch bezogen sich derartige Überlegungen, die der Hofzauberer von Ramses des Neunten, Nacht-Hotep, ausweislich eines hieratischen Textes angestellt hatte. Dessen Überlegungen bezogen sich allerdings nicht auf Zauberstäbe, sondern auf Statuetten, mit denen die magische Kraft besser zu handhaben sein würden als mit Rauchritualen.

Tatsächlich wurde unter israelitischen Zauberern zu jener Zeit oder einige Jahrhunderte später möglicherweise über Zauberstäbe – die aber sehr lange und wuchtige Stangen gewesen sein mögen – diskutiert, wobei nicht bekannt ist, inwieweit die Erzählungen von Moses und seinem Wanderstab beeinflußt waren.

Handhabbare Zauberstäbe im heutigen Sinn sind erst bei den Kelten vor etwa zweitausendfünfhundert Jahren aufgetreten, wobei seinerzeit die Verwendung eines magischen Kerns noch nicht üblich war. Die Familie Ollivander ist die einzige Familie von Zauberstabsmachern, die auf eine ungebrochene Tradition im Bau von Zauberstäben seit der Keltenezeit, und zwar seit 382 v. Chr., zurückblicken kann. Die Verwendung eines magischen Kerns ist dagegen auf Germanen zurückzuführen und erst für die Zeit der Völkerwanderung belegt.

Alles ganz interessant, dachte Harry, doch nicht das, worum es hier geht.

Das Buch führte allerdings auch zahlreiche Gegenstände auf, die tatsächlich für einen machtgerigen Ex-Todesser nützlich sein konnten. Die Rede war von Salzstreuern, die in einem Salzbergwerk zum Erliegen der Förderung führen konnten, von verfluchten Schmuckstücken und schließlich auch von einem Gegenstand, der Harry bekannt vorkam.

Das goldene Gefäß soll ein Gefäß mit einem Deckel sein, das dergestalt anzuwenden ist, daß es mit dem Blut einer Schlange gefüllt, fest verschlossen und dann in einen Brunnen versenkt oder auf einem Felde begraben wird. Der ihm zugeschriebene Effekt soll darin bestehen, daß das Wasser ungenießbar oder gar giftig wird beziehungsweise der Boden keine Ernte hervorbringen oder die Frucht am Halm verdorren kann. Angeblich soll der Erbauer dieses Gefäßes unter Geldmangel gelitten und sich schon mehrfach nach Möglichkeiten umgesehen haben, mit denen er die Muggel schädigen und sich dann gegen Bezahlung anbieten kann, den Schaden hinfortzunehmen.

Bekannt geworden ist eine derartige Anwendung jedoch nicht. Es ist daher ungewiß, ob dieses Gefäß wirklich jemals existiert hat. Allerdings hat sich der angebliche Erbauer, ein gewisser Jonas Poole, mit Schadzaubern mittels Gegenständen beschäftigt, weswegen er von anderen Zauberern geschnitten wurde. Er soll sich auch in permanenten finanziellen Schwierigkeiten befunden haben. Jedenfalls wurde einst ein Pergament auf Koboldogack in Gringotts gefunden, womit den Kobolden untersagt wurde, Jonas Poole aus Ottery St Catchpole mehr als drei Knuts Kredit zu geben.

Harry freute sich. Das war eine Spur, die zu Pooles Bericht paßte. In dessen Bericht hatte sich dieser über

Schadzauber ausgelassen und darüber, daß man aufgrund des Geheimhaltungsabkommens keinen Gewinn mehr aus der Aufhebung eines Hexenschusses ziehen konnte.

Am nächsten Tag erschien Hermione in Harrys Büro. Sie hielt einige Pergamente in der Hand und legte sie auf den Schreibtisch.

„So, ich habe die drei Bücher durchgelesen“, erklärte sie mürrisch. „Jonas Poole wurde auch erwähnt.“

„Was ist denn los?“ fragte Harry vorsichtig.

„Ach, nichts“, sagte Hermione in überhaupt nicht besserer Laune und ließ sich vor Harry auf einen der beiden Stühle plumpsen.

„Krach mit Miss Pince? Oder waren die Bedingungen in der Bibliothek so schlecht? Ist James gekommen und hat dich geärgert? Oder Fred?“

Hermione wischte Harrys Vermutungen mit der Hand weg und seufzte: „Es ist wegen Ron.“

Harry war besorgt: „Warum? Habt ich euch gestritten?“

„Nein, das nicht. Aber er nervt gerade ziemlich. Wegen Frühjahr und so.“

„Frühjahr ist doch eine schöne Jahreszeit. Wenn die Säfte steigen, dann machen Ginny und ich... also, ähm... Außerdem ist bald Sommer.“

Hermione rückte mit dem raus, was ihr Ärger bereitete: „Ron meint, wir müßten uns ein neues Auto anschaffen. Weil jetzt Frühjahr ist. Er meint, das sei die beste Jahreszeit dafür, dann habe man im Sommer ein neues Auto und müsse nicht bei schlechtem Wetter im Herbst oder Winter suchen.“

„So gesehen hat er doch Recht“, gab Harry zu bedenken. „Ist euer jetziges Auto denn fertig mit der Welt?“

„Eben nicht. Es ist nur älter als euer Auto. Und nicht mehr größer.“

„Aha, daher weht der Wind“, sagte Harry. „Ich verstehe auch nicht, wieso Ron uns unbedingt überflügeln will.“

„Doch, das verstehe ich schon“, erwiderte Hermione. „Harry, sieh mal: Du warst schon immer reich. Nein, sag jetzt nichts, ich weiß, daß dich die Dursleys ganz kurz gehalten haben. Aber die waren oder sind wohlhabend, und in gewisser Weise hast du davon profitiert, wenn auch indirekt. Aber gerade weil du bei den Dursleys so sehr unter fehlender menschlicher Wärme gelitten hast, hast du erlebt, wie wichtig so etwas ist und wie unwichtig Wohlstand. Du hast die immateriellen Dinge sehr vermißt. Ron hatte schon immer seine Nestwärme gehabt – liebende Eltern, Geschwister, die zusammenhielten. Bis zu einem bestimmten Punkt ja selbst Percy. Dafür hat er materielle Armut erleben müssen, er mußte alles auftragen, es war einfach nichts drin. Er hatte natürlich seinen Stolz, deshalb hat er auch so ungern etwas von dir angenommen. Aber wenn er jetzt aus eigener Kraft mal in einigen Punkten... hm... sozusagen... ähm, besser ist, dann ist das wichtig für ihn. Und deshalb achtet er schon darauf. Weniger beim Haus – da ist ihm wichtig, daß es wie im Fuchsbau einen Garten gibt. So großbürgerlich wie du will er nicht wohnen. Aber mit einem Auto kann man schon auftrumpfen.“

„Aber ausgerechnet mit einem Auto? Ron kommt aus einer Zaubererfamilie, da sind doch Muggelgeräte keine Statussymbole.“

„Sie stellen aber etwas dar. Und das hat Ron schon spitzbekommen.“ Hermione seufzte. „Ich habe ihm erstmal gesagt, daß ich davon keine Ahnung habe und er den Führerschein machen soll, wenn er auf einem größeren Auto besteht. Übrigens finden Rose und Hugo, daß unser jetziges Auto voll und ganz ausreicht. Außerdem fährt ja Teddy nicht mehr mit, seit er apparieren kann.“ Sie sortierte ihre Unterlagen. „Gut – kommen wir zu meinen Nachforschungen.“

„Okay. Irgendwelche Hinweise?“

„Keine geographischen“, sagte Hermione. „Also – zunächst mal: 'Gegenstände des Verderbens'. Steht natürlich in der Verbotenen Abteilung. Da geht es vor allem um Gegenstände, auf denen Flüche lasten. Das Halsband von Katie – du erinnerst dich doch an unser sechstes Jahr – ist dort auch erwähnt. Und es wird davon berichtet, im 17. Jahrhundert habe Jason Poole einen entsprechenden Gegenstand hergestellt. Allerdings sagt das Buch nicht, was es ist und was genau er bewirkt. Es wird davon berichtet, daß man damit entweder einen Fluß oder See vergiften oder ein ganzes Dorf auslöschen kann. Aber das Buch sagt nicht mehr, als daß dieser Gegenstand aus Gold besteht und verflucht ist.“

„Von wann ist das Buch?“ fragte Harry. „In 'Verlorene Gegenstände' wird nämlich ein goldenes Behältnis erwähnt, das, mit Schlangenglut gefüllt, einen Brunnen verfluchen oder eine Ernte verderben kann. Das Buch ist von 1921.“

„Die Ausgabe in Hogwarts war von 1889“, antwortete Hermione. „Aber du kannst so oder so nicht erwarten, daß alle Bücher auf dem gleichen Stand sind. Manchmal kennt ein Autor ein bestimmtes Buch nicht. Okay, weiter: 'Macht über die Elemente'. Ziemlicher Mist, wenn du mich fragst. Heraufbeschwören von Unwettern, von Vulkanausbrüchen, sogar Aufbrechen des Erdbodens, so daß neue Vulkane entstehen... Letzteres wird in diesem Buch übrigens Jonas Poole zugeschrieben. Der soll ein riesiges magisches Hammerwerk mit Zahnrädern und allem konstruiert haben. Daher kommt wohl auch diese Standuhr, von der Binns geredet hat. Und bevor du fragst: Das Buch ist von 1852.“

„Jedenfalls wäre so etwas zu groß, um es in einem Sarg neben einer Leiche verschwinden zu lassen“, murmelte Harry.

„Vermutlich“, stimmte Hermione zu. „Als letztes: 'Gift ohne Zauberspruch'. Das ist wieder ganz interessant.“

„Weil da wieder Jason Pooles Behältnis vorkommt?“

„Nein, davon wird dort gar nichts erwähnt. Also, erwähnt schon, aber es wird nur gesagt, daß ein gewisser Jason Poole auf diesem Gebiet mit Erfolg studiert hat. Danach gibt es magische Mechanismen, wodurch ein beliebiger Gegenstand so verflucht werden kann, daß eine nicht weiter magische Substanz diesen sozusagen scharf macht. Und wenn er dann eingebuddelt oder versenkt oder was weiß ich was wird, entfaltet er seine Wirkung. Allerdings wird empfohlen, einen Gegenstand aus einem korrosionsbeständigen Material zu wählen, so daß wir wieder beim Gold wären. Bekanntlich kann nur Königswasser Gold auflösen.“

„Steht da auch, wie man so etwas herstellt?“ fragte Harry beunruhigt.

Er konnte sich einen angenehmeren Gedanken vorstellen als den, daß Monroe gerade zu Hause saß und an einem derartigen Gegenstand bastelte.

„Nein, das zum Glück nicht. Und deshalb steht das Buch auch nicht in der Verbotenen Abteilung“, sagte Hermione.

„Aha?“

„Ja, es geht hier um Verteidigung gegen die dunklen Künste. Und in dem Buch geht es darum, solche Gegenstände unschädlich zu machen.“

„Aber wenn dort 'empfohlen' wird, Gegenstände aus korrosionsbeständigem -“

„Ich habe mich vielleicht ungeschickt ausgedrückt. Im Buch wird gesagt, daß Schwarzmagier sicher korrosionsbeständiges Material wählen.“

„Und wie kann man solche Gegenstände unschädlich machen?“ fragte Harry.

„In gewisser Weise muß eine Umkehrung stattfinden. Der Gegenstand muß mit der Substanz gefüllt oder eingerieben werden – je nachdem, wie der Gegenstand beschaffen ist –, auf die der Gegenstand dem Fluch nach wirken soll. Also zum Beispiel Wasser und beziehungsweise oder Erde oder was auch immer. Vielleicht auch Luft, wenn es ganz schlecht läuft. Dann muß der Gegenstand in die Auslösersubstanz gelegt werden.“

„In unserem Fall müßte also das Behältnis mit Süßwasser und Erde gefüllt und dann in Schlangengift gelegt werden“, sagte Harry.

„Du mußt natürlich sicher sein, daß Pooles Gefäß sich wirklich nur auf diese beiden Gegebenheiten bezieht. Sonst bleibt ein Aspekt des Fluches unbehandelt. Und du mußt dir sicher sein, daß die Auslösersubstanz wirklich Schlangenblut ist“, gab Hermione zu bedenken. „Aber das reicht noch nicht. Wenn also der Gegenstand in der Auslösersubstanz liegt, mußt du den Confringo-Zauber aussprechen.“

„Den habe ich schon mal angewandt“, sagte Harry, dem die Erinnerung einen Stich ins Herz versetzt hatte, war das doch der Spruch, den er seinerzeit dem mit der toten Hedwig abstürzenden Beiwagen des Motorrades hinterhergeschickt hatte.

„Ich habe dir hier eine Liste von Gegenständen angefertigt mit Bemerkungen. Aber ich denke, daß dieses Behältnis von Poole das ist, worum es Monroe geht – wenn er denn herausbekommen hat, daß Poole vermutlich kein großes Hammerwerk gebaut hat.“

„Was er inzwischen sicher herausgefunden hat“, sagte Harry. „Danke für deine Mühe, Hermione, du warst mir eine große Hilfe. Jetzt kommt es darauf an, daß wir den Ort des Verstecks eher herausbekommen als Monroe.“

„Genau. Ich gehe dann wieder in meine Abteilung. Für den Sommer ist schon alles gebucht?“

„Ja.“

Hermione stand auf und ging zur Tür. Sie hatte sie schon geöffnet, als sie sich noch einmal umdrehte und sagte: „Wenn du wohin auch immer gehst, um dieses Dingsbums zu finden und zu zerstören, solltest du es vorher nochmal untersuchen. Und du solltest eine Auswahl an Substanzen dabei haben.“

„Erstmal muß ich wissen, wo das Dingsbums ist“, brummte Harry.

Überraschende Begegnung

Ein Junge mit einem versiegelten Brief in der Hand – das war Harrys plötzliche Erinnerung gewesen. Ein elfjähriger Junge, der den ersten von zahlreichen Hogwartsbriefen in der Hand hielt und sich fragte, wer ihm wohl schreiben würde, zumal er in keiner Bibliothek angemeldet war und daher auch keine unhöflichen Aufforderungen erhielt, entlehene Bücher zurückzubringen.

Es war nicht die Erinnerung an seinen ersten Brief, den er mit knapp elf Jahren erhalten hatte, die Harry auf die Idee gebracht hatte, sondern die Erinnerung daran, wie er seinerzeit überlegt hatte, daß ihm die Bibliothek wohl nicht geschrieben haben konnte.

Nun stand er vor dem Informationsschalter der British Library, die in einem großen Neubaukomplex direkt neben dem Bahnhof St Pancras und somit auch in der Nähe von King's Cross residierte. Man hatte sich Mühe gegeben, die zweitgrößte Bibliothek der Welt – die größte war die Kongreßbibliothek in Washington – würdig unterzubringen. Ein großzügiges, weißgestrichenes Foyer führte über einige Treppen hoch in ein über mehrere Stockwerke reichendes Atrium. Harry stand allerdings noch im Foyer, um zum ersten Mal in seinem Leben nachzuholen, was er vor seinem ersten Hogwartsbrief versäumt hatte: Er wollte sich bei der Bibliothek anmelden, nicht bei irgendeiner, sondern bei der bekanntesten britischen Institution.

Es war gerade halb zehn durch, als Harry ein Anmeldeformular ausgefüllt und seinen Führerschein sowie seinen Reisepaß über den Thresen geschoben hatte. Außerdem war ein Foto von ihm geschossen worden. Nun wartete er geduldig ab, daß die Angestellte seine Anmeldung bearbeitete. In einer knappen halben Stunde würde die Abteilung für Geographie öffnen. Die Angestellte fummelte irgendwo herum und nach einer ziemlich langen Zeit wandte sie sich wieder ihm zu: „So, Mr Potter, hier erhalten Sie Ihren Reisepaß und Ihren Führerschein zurück. Ihr Ausweis ist morgen früh abholbereit.“

„Oh – ich dachte, ich könnte schon heute -“, setzte Harry enttäuscht an.

„Tut mir leid, aber die Zeiten von Hand ausgefüllter Pappkärtchen ist vorbei.“

Am nächsten Tag erschien Harry kurz vor zehn Uhr. Die Angestellte am Anmeldeschalter suchte unter den Karten die von Harry heraus und gab sie ihm. Harry bedankte sich und nahm eine Plastikkarte entgegen, die auf der linken Seite ein rotes Feld mit der weißen Aufschrift „British Library“ aufwies, in der Mitte sein Foto, rechts auf einem weißen Feld das Ausgabedatum, oben einen breiten, leicht hellgrün/grauen Streifen mit der Aufschrift „Das Weltwissen erforschen“ und unten einen schmalen, ebenso gefärbten Streifen mit seinem Namen: „Mr H. Potter“.

Harry schritt die Treppe empor, betrat erstmals das große Atrium und fuhr mit dem Fahrstuhl zu dem Kartenlesesaal hoch. Er traf dort kurz vor zehn Uhr ein und wartete mit ein paar anderen Nutzern vor der Tür. Dann war Einlaß, Harry zeigte seinen Leseausweis vor und bekam einen Platz zugewiesen. Er wandte sich an eine Angestellte: „Ich benötige Karten oder Atlanten mit einem einigermaßen großen Maßstab vom Nordmeer. Norwegische Küste vor allem. Und es soll eine alte Karte sein, wenn möglich eine, die die Namen aus dem 17. Jahrhundert wiedergibt.“

„Oh – das muß ich erst anfordern“, sagte die Angestellte. „Es wird wohl so ungefähr siebzig Minuten dauern.“

„Hm. Aha. Na gut.“

„Haben Sie schon etwas konkretes im Auge?“

„Ähm – nein. Ich brauche einfach Kartenmaterial von dem Gebiet. Ich will etwas über den Walfang in jener Zeit wissen. Vor allem den, den die Holländer betrieben haben.“

Die Angestellte suchte in ihrem Computer nach geeigneten Karten und Atlanten. Dann regte sie an, daß Harry in der Zwischenzeit Material durchsehen könnte, das sich im Präsenzbereich des Lesesaals befand. Harry willigte ein und hockte etwas später vor einem Satz noch recht neuer Karten der norwegischen Westküste. Den Teil südlich des Stadland ließ er außer Acht, stattdessen befaßte er sich mit dem nördlichen Teil. Wie sich zeigte, bestand die norwegische Westküste aus wesentlich mehr Inseln, als er in den Atlanten zu Hause beziehungsweise im Zaubereiministerium hätte erahnen können. Er unterdrückte ein Stöhnen und machte sich ans Werk, eine Stelle zu finden, deren Ortsbezeichnung ihm bekannt vorkam.

Als endlich die geordneten Karten und Atlanten angeliefert wurden, war er schon bis zu den Lofoten

gekommen, ohne auf irgendetwas gestoßen zu sein. Nun unternahm er mit dem Zeigefinger und einer Lupe dieselbe Reise auf den alten Karten noch einmal. Das war sehr mühsam, zumal die damaligen Gestalter der Karten sich um einige Dekorationen bemüht hatten, was der Lesefreundlichkeit nicht immer zuträglich war. Gegen Mittag trünten ihm die Augen leicht vor Anstrengung, und er hatte alle Körperhaltungen bereits ausprobiert: Kopf auf den linken Arm gestützt, Kopf auf den rechten Arm gestützt, Kopf auf beide Arme gestützt, Kopf mit dem Kinn auf eine Art Becher gestützt, den er mit seinen beiden Händen auf dem Tisch formte, zurückgelehnt, aufrecht und vorgebeugt und aufgestützt auf den Ellbogen mit auf der Tischkante verschränkten Unterarmen. Jetzt reckte er sich und entschied, daß es Zeit war, im Bibliotheks-bistro eine Kleinigkeit zu sich zu nehmen.

Harry stand auf und stakste ziemlich steifbeinig zum Lift, um in das Bistro zu gelangen. Dieses war ein extrem hoher Raum, auf dessen einer Seite sich eine über mehrere Etagen erstreckende Wand aus braunem Glas erstreckte, hinter der sich Buchrücken an Buchrücken reihte. Es handelte sich um den ursprünglichen Teil der Bibliothek, die Königliche Bibliothek. Harry war das im Moment allerdings egal. Er nahm sich ein Tablett, stellte Teller darauf, nahm sich Salat aus der Auslage und entschied sich für ein Nudelgericht. Nach dem Bezahlen setzte er sich an einen Tisch und fing an zu essen. Langsam kehrten die Lebensgeister zurück.

„Mr P-potter? Mr Harry Potter?“

Harry sah auf. Vor ihm stand, ein Tablett mit einem belegten Baguettebrötchen und einer Kaffeetasse in der Hand, ein noch ziemlich junger, blonder Mann in Jeans und einem dunkelblau-grau gestreiften Kapuzenshirt.

„Oh, ähm, jaah...“, sagte Harry und suchte in seinem Gehirn verzweifelt nach einem Namen. „Ähm, Tony... ähm... Corringham.“

„Corrigan“, sagte Tony. „Was dagegen, wenn ich mich setze?“

„Kein Problem.“

Es handelte sich um den Muggel, der seinerzeit mit einer Internetseite versucht hatte, die Zauberwelt zu enttarnen und der schließlich zu Harrys freiem Mitarbeiter geworden war. Es war aber schon eine Weile her, daß Harry ihn gesehen hatte.

„Ist schon eine Weile her, daß wir uns gesehen haben“, stellte Tony zutreffend fest. „So... ähm... fünf Jahre oder so.“

„Jaah...“, bestätigte Harry unsicher.

„Da ging es um eine Taschenuhr. Und um einen dänischen Antiquitätenhändler.“

„Ja, ein Typ namens Becker“, kratzte Harry seine Erinnerungen zusammen. „Ist schon etwas her. Wir haben den Horkruxmacher damals erwischt, und er hat bereut und ist dabei ums Leben gekommen. Habe ich dir das eigentlich mitgeteilt?“

„Ja, per E-Mail.“

Tony biß in sein Baguettebrötchen. Harry nahm die Gelegenheit wahr und steckte sich auch etwas in den Mund. Beide kauten und schwiegen. Harry war zuerst fertig und fragte: „Und wie geht es? Wie alt bist du... Sie... ähm... eigentlich?“

„Tja, wie wollen wir es halten?“ fragte Tony. „Du' oder 'Sie'? Sie haben mich immer geduzt. Aber damals war ich ja noch wesentlich jünger.“

Ich auch, wollte Harry schon sagen, besann sich aber eines besseren und sagte: „Ich würde sagen, ich bleibe beim 'Du', und du gehst dann auch zum 'Du' über.“

„Okay. Also, Harry“, sagte Tony und machte nach Harrys Namen eine Pause, um dann fortzusetzen: „Ich bin ja jetzt 22 Jahre alt und studiere Geologie.“

„Geologie?“

„Ja, das ist sehr gefragt. Schon wegen der Rohstoffsuche. Und wegen Bauarbeiten von großen Objekten. Ist ganz interessant. Ich bastele an einer Arbeit.“

Harry dachte an sein eigenes Projekt und sagte: „Ich beschäftige mich im Augenblick mit Geographie. Ich recherchiere gerade etwas im Kartenlesesaal.“

„Na sowas, ich sitze im Moment auch im Kartenlesesaal“, wunderte sich Tony. „Also, im Augenblick sitze ich natürlich hier, aber du weißt schon...“ Sein Gesichtsausdruck wurde plötzlich mißtrauisch. „Wenn der Chef der Auroren sich plötzlich für Geographie interessiert, dann steckt doch etwas dahinter? Oder ist das ein rein privates Interesse?“

Harry antwortete leichthin: „Ach, ich suche nur wieder nach einem schwarzmagischen Gegenstand. Soll in irgendeinem Walfängergrab deponiert sein. Ich weiß nur nicht, wo. Zur Zeit suche ich alte Atlanten nach

Ortsnamen ab. Und was recherchierst du?“

„Ich will im Herbst meinen Bachelor machen und bereite meine Abschlußarbeit vor. Danach studiere ich hoffentlich noch auf Master, wenn die Leistungen gut genug sind. Allerdings habe ich das Problem, daß man mir eine Aufgabe zugewiesen hat, die sich auf eine Inselgruppe oben in der Arktis bezieht. Da wäre es eigentlich besser, selbst mal hinzufahren, aber das ist einfach zu teuer für mich.“

„Das ist schade“, fand Harry. „Aber Norden... ich suche wie gesagt nach einem bestimmten Ort. Ein Zauberer namens Jonas Poole hat -“

„Jonas Poole?“ unterbrach ihn Tony. „Der war doch ein Entdecker!“

„Ich weiß, aber den meine ich nicht“, sagte Harry. „Meiner hieß so wie der Entdecker und hat sich dann als dessen Sohn oder so ausgegeben, um mit holländischen Walfängern mitfahren zu können. Im 17. Jahrhundert. Leider scheinen die Ortsnamen seither andere geworden zu sein. Ich konnte nur nachverfolgen, daß die Walfangflotte um Stad herumfahren mußte, um zu den Walfanggründen zu kommen und daß sie ziemlich lange unterwegs war.“

„Stad ist berüchtigt“, bestätigte Tony.

„Jedenfalls erwähnt mein Poole Orte wie eine Walfängerstadt oder -siedlung oder was auch immer namens Transtadt“, fuhr Harry fort und grinste schief. „Sehr romantischer Name, nicht? Und dann schreibt er etwas von einer Dänischen Insel. Dort soll auch das Grab sein. Ich weiß nur nicht, wo ich suchen soll, in Dänemark liegt sie jedenfalls nicht, wenn sie an der norwegischen -“

„Dänische Insel?“ echote Tony. „Das ist nicht zufällig...? Ich glaube, wir arbeiten im selben Gebiet.“

Harry war erstaunt. Einen solchen Zufall hätte er nicht erwartet.

„Weißt du etwas darüber?“

„Klar“, sagte Tony. „Also, was die Transtadt angeht – wenn man das über Google sucht, findet man nichts. Bekannt ist die Gegend nämlich unter ihrem niederländischen Namen Smeerenburg. Das heißt so viel wie Transtadt. Und die liegt auf der Amsterdamsinsel – Amsterdamöya. Im Smeerenburgfjord. Und direkt südlich davon liegt Dansköya.“

Er lehnte sich zurück, um die Wirkung seiner Wort zu genießen. Sie blieb nicht aus, denn Harry konnte seine Aufregung nicht mehr verbergen: „Und Dansköya heißt 'Dänische Insel'? Und dort wurde auch Walfang betrieben?“

„Jep“, antwortete Tony. „Ist sogar sehr bekannt. Von dort aus hat nämlich Andrée versucht, mit einem Gasballon den Nordpol zu überfliegen. Allerdings ist er dabei ums Leben gekommen. Und der Ort, von dem er abgeflogen ist, der liegt direkt neben einem Walfängerfriedhof auf Dansköya. In einer Bucht, die heute Virgoamna heißt, benannt nach seinem Schiff Virgo.“

Harry freute sich, wurde ihm hier doch ein großer Teil der Lösung frei Haus geliefert.

„Und diese Dansköya – wo liegt die?“ fragte er begierig.

„Svalbard“, sagte Tony. „Im Nordwesten, um genau zu sein.“

„Svalbard?“ wiederholte Harry, der diesen Namen noch nie gehört hatte. „Wo ist das denn?“

„Ist auch bekannt als Spitzbergen, obwohl Spitzbergen eigentlich nur die Hauptinsel ist“, sagte Tony. „Der Smeerenburgfjord liegt im Nordwesten von Spitzbergen.“

„Spitzbergen...“, murmelte Harry. „Das sagt mir was...“

Auch wenn er jetzt wußte, wo er suchen mußte, machte ihn sein neues Wissen nicht froh, denn Spitzbergen hatte er schon zu Hause in seinem alten Atlas gefunden, und das lag vom nächsten mediterranen Fischrestaurant wirklich sehr weit entfernt, noch dazu in der falschen Richtung.

„Und wie kommt man dahin? Wie kalt ist es dort? Wohnt dort überhaupt jemand, nachdem die Walfängerei vorbei ist?“ fragte er.

„Dort brummt inzwischen der Tourismus, es gibt Schiffstouren, die haben einen Flughafen dort, in der Hauptsiedlung volle Infrastruktur... Also, das ist kein Problem“, berichtete Tony. „Allerdings ist außerhalb der Siedlung Schluß mit der Zivilisation. Bei Dansköya ist gar nichts. Da muß man per Schiff hin. Außerdem gibt es auf Svalbard ziemlich viele Orte, die man nur mit schriftlicher Genehmigung des Gouverneurs betreten darf. Kann sein, daß das auch für Dansköya gilt.“

„Du kennst dich ja aus – ich dachte, du wärst noch nie dort gewesen“, wunderte sich Harry.

„War ich auch nicht. Exkursionen dorthin gibt es nur für Studenten im Masterstudiengang, wenn es wissenschaftlicher wird. Und auf eigene Faust kann ich mir das nicht leisten“, antwortete Tony. Dann sah er Harry auf einmal direkt an und sagte: „Ich habe mich trotzdem mal damit beschäftigt, falls sich die

Gelegenheit ergibt.“

Harry war Tonys Verhalten nicht entgangen. Er ahnte, welche Idee seinem freien Mitarbeiter gekommen war.

„Ähm – mit den Einzelheiten von Dansköya hast du dich noch nicht auseinandergesetzt, sondern eher so mit Spitz-, ähm, Svalbard allgemein?“ fragte er.

„Ja.“

„Aber sollte sich die Gelegenheit ergeben, womöglich mal zur Dansköya zu fahren, würdest du dich auch damit befassen?“

Tonys Ausdruck wurde listiger, als er antwortete: „Bis ins Detail. Notfalls die ganze Expedition.“

Harry hatte zuende gegessen und lehnte sich zurück. Dann sagte er: „Ich muß mal gucken, was ich mache. Vielleicht muß ich Leute mitnehmen. Darüber muß ich aber erstmal mit dem Zaubereiminister sprechen. Aber jetzt werde ich mir zunächst die richtigen Karten kommen lassen.“

Er stand auf und nahm sein Tablett auf, Tony tat es ihm nach. Sie sortierten ihre Tablettts bei der Rückgabe ein und gingen zum Lesesaal zurück. Tony murmelte: „Ich werde dir mal meine aktuelle E-Mail-Adresse geben. Und meine Wohnanschrift.“

„Ja, das wäre gut“, sagte Harry, der sich mit dem Gedanken beschäftigte, ob er Tony wirklich mitnehmen sollte auf die Reise. „Wie wär's – treffen wir uns am Nachmittag zum Tee? Es wird wohl etwas dauern; bis ich meine Karten habe. Das dauert ja gern etwas mehr als eine Stunde.“

Harry blätterte in einem großen Atlas aus dem Präsenzteil der Bücher im Lesesaal, nachdem er detaillierte Karten vom Nordwesten Svalbards angefordert hatte. Bei dieser Gelegenheit stellte er wieder fest, wie weit Svalbard in nördlicher Richtung von England entfernt und wie nah es dem Nordpol ist. Er fragte sich, ob Monroe mit seinen Erkenntnissen auch schon so weit gekommen war.

„Mr Potter, hier sind Ihre Karten“, wurde Harry aus seinen Betrachtungen gerissen. „Es handelt sich um Einzelkarten in der Ausgabe des Norwegischen Polarinstituts. Bitte handhaben Sie sie vorsichtig.“

„Ja, danke“, sagte Harry.

Er stellte den Atlas wieder an seine Platz und nahm sich das Konvolut zusammengefalteter Karten vor. Er breitete die erste Karte auseinander. Sie zeigte das ganze Svalbard-Archipel. Der Anblick ließ Harry den Mut sinken und daran denken, Tony kurzerhand ganz allein in den hohen Norden zu schicken. Die Karte bestand aus den Farben hellbraun, blau und weiß. Ziemlich viel weiß, und Harry war bewußt, daß hierdurch Eis dargestellt wurde. Er schätzte den Weißanteil in dem Bereich der Karte, der Land darstellte, auf mehr als die Hälfte. Innerlich verfluchte er Jonas Poole. Schon recht nah am achtzigsten Breitengrad fand er im Bereich des linken Kartenrandes Dansköya. Ein eigenartiges Gefühl durchströmte ihn. Es war ein Gemisch aus seinem Mißvergnügen wegen der bevorstehenden Reise in eine derart ungemütliche Gegend, andererseits aber auch aus einer gewissen Genugtuung oder sogar Freude, hier ein klares Ziel zu haben, das wohl auch einigermaßen gut zu erreichen war. Der Übersichtskarte nach gab es mehrere Siedlungen, von denen die meisten aber niedergelegt waren. In Benutzung waren noch Longyearbyen, wo es auch einen Flughafen gab, sowie Barentsburg, Svea und Ny Aalesund. Mit einem Portschlüssel wäre es aber sicher ohne weiteres möglich, per Portschlüssel direkt zur Dansköya zu reisen.

Die nächste Karte hatte einen anderen Maßstab. Hier war schon zu erkennen, daß Dansköya keinen Gletscher aufwies. Die Karte mit dem genauesten Abbildungsmaßstab zeigte auch, daß Virgohamna eine weitgeschwungene Bucht an der Nordseite der Insel war und Amsterdamöya ihr gegenüberlag. Auf letzterer war als Ruinenort Smeerenburg eingezeichnet. Smeerenburg war Virgohamna so nah, daß Jonas Pooles Angabe, daß die Fahrt von Smeerenburg zur Walfangstation auf Dansköya kurz war, glaubwürdig war. Das war für Harry die Bestätigung, daß er den Ort gefunden hatte, wo das verfluchte Gefäß lag.

Im Café saß Harry am Nachmittag wieder Tony gegenüber. Vor ihnen auf dem Tisch stand je eine Tasse Tee. Harry berichtete, daß er die Karten eingesehen und den Zielort gefunden hatte.

„Diese vielen Gletscher – Svalbard scheint ja zur Hälfte oder mehr davon bedeckt zu sein“, sagte Harry.

„Zu etwa sechzig Prozent“, sagte Tony.

„Ja – ähm, wie sieht es da überhaupt mit dem Klima aus? Ist alles meterdick verschneit, also auch da, wo auf der Karte nur Land und kein Gletscher ist?“

„Auf den Bergen kann schon Schnee liegen, auch im Sommer. Aber sonst ist dann alles frei. Die

Durchschnittstemperatur liegt im Sommer auf Meereshöhe bei etwa fünf oder sechs Grad. Manchmal sogar bei 15 Grad, aber nur selten. Im Winter liegt natürlich Schnee, außerdem ist dann alles gefroren. Das ist überhaupt eine Sache: Der Boden dort ist Permafrostboden. Das heißt, daß der Boden ab einer Tiefe von etwa einem Meter auch im Sommer gefroren ist. Wenn ich etwas suchen müßte, würde ich es im Sommer machen. Außerdem ist dann das Meer normalerweise eisfrei, jedenfalls an der Westküste. Man muß schließlich irgendwie dahinkommen.“

Harry wälzte den Gedanken mit dem Permafrostboden einmal herum und murmelte: „Ein Meter und dann kommt Eis... Hm. Fragt sich natürlich, wie tief diese Walfängergräber sind...“

„Dann wird das damals aber auch gefroren gewesen sein“, gab Tony zu bedenken. „Das heißt, daß sie nur so tief gegraben haben, bis sie auf Eis gestoßen sind. Außerdem hat der Permafrost die Särge zum Teil wieder hochgedrückt.“

„Soll das heißen, daß eventuell Gräber freiliegen?“ fragte Harry alarmiert. „Wenn jetzt dieses Ding von Poole in einem Sarg liegt, der hochgedrückt wurde, kann dann jemand das Ding mitgenommen haben?“

„Theoretisch schon“, lautete Tonys wenig ermutigende Antwort. „Allerdings dauert es schon ein, zwei oder drei Jahrhunderte, bis so ein Grab freiliegt. Und allzu viele Leute laufen dort nicht rum. Wenn etwas gefunden wurde, müßte es im Museum liegen oder es müßte zumindest als Fund bekannt sein. Ansonsten ist es verboten, irgendetwas zu bewegen, was auf Svalbard vor 1945 hingelegt oder hinterlassen wurde.“

Harry setzte in Gedanken auch „Longyearbyen“ neben „Dansköya“ auf die Liste der aufzusuchenden Orte, weil er dort in Forschungsstationen und – soweit vorhanden – in Museen nachforschen mußte. Ihm gefiel der Gedanke nicht, daß Poole ausgerechnet an diesem Punkt geschlumpt haben könnte. Allerdings blieb noch die Hoffnung, daß Poole über das Grab zusätzlich einen magischen Bann gelegt haben könnte, und dieser wäre für einen Auror mit magischen Mitteln aufspürbar.

„Also, im Sommer“, murmelte Harry und sprach dann Tony direkt an: „Sag mal, Tony, wenn ich das richtig sehe, hättest du schon ein gewisses Interesse, da hoch zu reisen, obwohl deine Arbeit darauf ausgerichtet ist, nur in der Bibliothek geschrieben zu werden.“

Tony bekam leuchtende Augen, zügelte sich aber und sagte: „J-jaah... also, ganz uninteressant wäre es nicht, dann könnte ich die verschiedenen Formationen selbst sehen und fotografieren... und was man als Geologe so tut. Hekla-Hoek-Formation, Kap-Starostin-Formation... Aber wie gesagt, ich kann es mir nicht leisten. Mehr als ein wenig Interrail auf dem Kontinent ist bei mir nicht drin.“

„Tjaah“, sagte Harry betont unbestimmt, „es gibt natürlich magische Reisewege, mit denen das alles sehr schnell und unkompliziert geht. Da könnte man natürlich mal eben am selben Tag in London frühstücken, auf Dansköya nach dem Dingsbums suchen und in London zu Abend essen. Ich müßte das natürlich mit dem zuständigen Zaubereiministerium abklären. Zu welchem Land gehört Svalbard überhaupt? Norwegen? Von dort kommen die Karten, die man mir vorgelegt hat.“

„Ja, das gehört zu Norwegen“, sagte Tony. „Aber das mit dem magischen Reisen... ich weiß nicht. Wenn Dansköya zu dem Gebiet gehört, das nur mit Sondergenehmigung betreten werden kann, dann sollte man auf diese Zauberweise nur dorthin, wenn sich dort sonst niemand blicken läßt. Sonst macht man sich verdächtig. Dann wäre es besser, irgendwo ein Boot oder so liegen zu haben.“

„Könntest du das abklären? Ich könnte mir vorstellen, daß die Anwesenheit eines echten Geologen zur Tarnung den dortigen Muggeln gegenüber hilfreich sein könnte“, sagte Harry.

Tony versprach begeistert, es zu tun, und schrieb noch seine Adresse auf einen Zettel.

Als Harry wieder zu Hause war, erzählte er Ginny von seinen Fortschritten. Sie sah die Sache pragmatisch: „In der ersten Juli-Hälfte ist erstmal Familienurlaub angesagt. Davor

im Juni mußst du noch die ZAG- und UTZ-Prüfungen durchziehen. Wenn es nicht zu spät nach hinten werden soll, wirst du in der zweiten Juli-Hälfte reisen müssen. Mit dem ganzen Programm, was noch vor dir liegt, hast du nicht mehr viel Zeit für deine Reisevorbereitungen.“

Harry sah das genauso wie seine Frau. Am nächsten Tag erstattete er erst Kingsley Bericht und bat ihn, mit dem norwegischen Verbindungszauberer in Kontakt zu treten. Dann besuchte er, eine Akte unter dem Arm tragend, Hermione in ihrem Büro.

„Oh – hallo, Harry“, sagte sie verwundert, als er eintrat.

Sie arbeitete gerade ein ziemlich dickes Buch durch. Als sie es zuklappte, las Harry auf dem Einband die in

Gold geprägten, aber abblätternden Worte „Probleme der Vererbung unter Bann stehender Vermögenswerte“. Er zeigte darauf und fragte: „Ist das diese Sache, die mich auch betraf, als mir Sirius seinerzeit sein ganzes Vermögen vermacht hat?“

„Ja, genau“, sagte Hermione und machte eine einladende Handbewegung zu einem Stuhl vor ihrem Schreibtisch. „Setz dich doch. Hältst du es für klug, hier reinzukommen? Harry Potter besucht Hermione Weasley – da brodeln doch gleich wieder die Gerüchteküche. Was ist das für eine Akte?“

„Das ist mein Vorwand, dich zu besuchen – oder hältst du mich wirklich für blöd?“ versetzte Harry. „Ich habe denen da draußen gesagt: 'Ist Hermione, mein Bücherwurm, zufällig da? Ich habe hier ein rechtliches Problem, das ich gerne mit ihr besprochen hätte.' Dabei habe ich dann mit der Akte gewedel.“

„Was ist das für eine Akte?“

„Die aktuelle Urlaubsplanung der Aurorenabteilung. Wie gesagt: Nur ein Vorwand.“

Harry zog seinen neuerworbenen Leseausweis aus der Tasche und legte ihn vor Hermione auf den Schreibtisch. Nicht ohne eine gewisse Selbstgefälligkeit sagte er: „Du warst ja in der Bibliothek in Hogwarts schon fleißig. Das hat mich auf den Gedanken gebracht, daß ich mich auch mal umtun sollte. Und da habe ich mir gedacht, daß ich mich mal bei einer richtig großen Bibliothek anmelden sollte. Gesagt, getan: Wie du siehst, bin ich jetzt registrierter Benutzer der British Library, der zweitgrößten Bibliothek der Welt.“

„Ah ja“, sagte Hermione etwas abwesend und schaute kurz auf Harrys Benutzerkarte. „Gute Idee. Ich muß meinen Ausweis mal wieder erneuern lassen, die laufen ja schon nach drei Jahren ab.“

Harry nahm die Karte schnell und durchaus peinlich berührt wieder an sich.

„Ich weiß jetzt, wo das Ding liegt“, sagte er und fügte leicht triumphierend hinzu: „Es liegt auf Dansköya, und zwar auf der Nordseite.“

„Und wo liegt Dansköya?“ fragte Hermione schon wesentlich interessierter.

„Auf Spitzbergen“, antwortete Harry. „Genauer: Es handelt sich um eine Insel des Svalbard-Archipels und ist dem Nordwesten von Spitzbergen vorgelagert.“

Harry berichtete von seiner Suche und seinen Gesprächen mit seinem freien Mitarbeiter aus der Muggelwelt. Hermione teilte Tonys Bedenken: „Gerade in so verlassenem Gegenden fällt es ziemlich schnell auf, wenn irgendwer irgendwo da rumturnt. Denn da wird wohl jeder jeden kennen. Du solltest auf jeden Fall dafür sorgen, daß ihr nicht auffällt, etwa weil ihr an mehreren weit entfernten Orten fast gleichzeitig seid oder weil euer Transportmittel nicht zu sehen ist. Und du solltest wirklich diesen Tony mitnehmen. Wenn ihr irgendeine Genehmigung braucht, ist ein angehender Geologe der beste Vorwand. Und du müßt nicht mal lügen.“

„Ich überlege gerade, wen ich noch mitnehme“, sagte Harry. „Wenn ich mit mehreren Auroren verschwinde, fällt das im Ministerium auf.“

„Ganz sicher.“

„Deshalb habe ich daran gedacht, daß ich vielleicht unsere alte Kampfkameradschaft erneuere und wir zusammen rauf-... fahren oder so. Also du, Ron und ich. Und dieser Tony, natürlich.“

Hermione sah Harry erst überrascht, dann aber bedauernd an und sagte: „Mit mir wird das nicht gehen. Einer von uns beiden muß auf die Kinder aufpassen. Wir beide können nicht gleichzeitig dorthin. Natürlich könnte auch Ron auf sie aufpassen, aber... Weißt du, es hätte einen Vorteil, wenn du Ron mitnehmen würdest.“

„Du holst dir keine kalten Füße“, warf Harry ein.

„Witzbold“, erwiderte Hermione. „Nein, der Vorteil ist, daß Ron gelegentlich auf Geschäftsreise geht, ich aber nicht. Bei mir würde das also auffallen. Außerdem kennt sich Ron mit magischen Geräten aufgrund seiner Arbeit im Scherzartikelladen besser aus als ich. Nein, wirklich! Und du wirst jemanden brauchen, der verborgene Zauber auf einem Gegenstand aufspüren kann.“

„Das ist ein Argument“, murmelte Harry. „Ich muß aber erstmal mit dem norwegischen Verbindungszauberer sprechen. Und mit Tony, wie die Lage bei Dansköya im einzelnen aussieht.“

Kingsley war offenbar sehr fix, denn nur wenige Tage später klopfte es an Harrys Bürotür. Da sie nicht geöffnet wurde, sagte Harry: „Herein!“

Nun öffnete sie sich, und herein trat Kingsley in Begleitung eines großgewachsenen Dreißigjährigen mit langem braunem Haar, das dieser zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden hatte. Harry stand auf und ging den beiden entgegen.

„Harry, ich darf dir hier den Verbindungszauberer des norwegischen Zaubereiministeriums vorstellen, Björn Moxnes. Mr Moxnes, das hier ist Harry Potter, der Leiter der Aurorenabteilung“, sagte Kingsley.

Moxnes war sichtlich befangen, als er Harry gegenüberstand und sie sich zur Begrüßung die Hand gaben. Harry lud Kingsley und Moxnes ein, Platz zu nehmen.

„Offiziell habe ich Mr Moxnes hergebeten, um über Norwegische Stachelbuckel zu sprechen, aber es geht ja in Wahrheit um eine Operation auf norwegischem Gebiet“, erläuterte Kingsley. „Harry, ich darf bitten.“

„Ähm, ja, also...“, setzte Harry an. „Es ist so, daß wir ein bedeutendes schwarzmagisches Artefakt auf norwegischem Territorium vermuten, hinter dem scheinbar ein ehemaliger Todesser her ist. Und das heißt, daß wir Sie um Amtshilfe bitten müßten beziehungsweise um die Erlaubnis, selbst tätig zu werden.“

„Wo in Norwegen soll das Objekt sein? Und was ist es?“ fragte Moxnes.

Harry erläuterte kurz, was er über das Objekt und den Zauberer Jonas Poole herausgefunden hatte. Dann sagte er: „Die Spur führt zu einem Walfängerfriedhof in einer Bucht namens Virgohamna auf Dansköya. Das ist eine kleine Insel im nordwestlichen Teil von Svalbard.“

Diese Worten führten zu einem für Harry überraschenden Effekt: Moxnes sah sehr verwirrt aus. Er fragte: „Svalbard? Wo und was ist das?“

Nun war es an Harry, verwirrt zu sein.

„Aber das ist doch norwegisches Territorium! Svalbard ist eine Inselgruppe, die ungefähr auf halbem Weg zwischen dem norwegischen Festland und dem Nordpol liegt. Man kennt es auch als Spitzbergen, obwohl das eigentlich nur der Name der größten Insel ist. Ich habe jetzt leider keine Karte da...“

„Also nördlich vom Nordkap?“ hakte Moxnes nach.

„Ja, nördlich vom Nordkap“, bestätigte Harry. „Und zwar deutlich. Ziemlich viel Eis dort.“

Moxnes schüttelte den Kopf.

„Ich arbeite seit zehn Jahren für das Ministerium, aber ich bin mir sicher, daß keiner von uns jemals so weit nördlich war. Da gibt es offenbar überhaupt keine magischen Aktivitäten. Kein norwegischer Zauberer interessiert sich für diese Insel, soweit ich weiß.“

Harry und Kingsley wechselten ratlose Blicke.

„Mr Moxnes, könnte man das auch so verstehen, daß das norwegische Zaubereiministerium dort auch keine magischen Interessen hat? Daß man vielleicht keine Probleme hätte, der britischen Aurorenzentrale dort eine Operation zu erlauben? Ich weiß natürlich, daß Sie da erst Rücksprache halten müssen...“, sagte Kingsley.

„Ich schätze, das dürfte kein Problem sein“, murmelte Moxnes unsicher.

„Bitte fragen Sie aber unter dem Siegel der Verschwiegenheit nach“, bat Harry. „Wenn irgendetwas durchsickert, könnte das Leute aufscheuchen, die besser nicht an das Gefäß kommen sollten.“

Moxnes versprach, nach Norwegen zu reisen und die Sache zu klären.

Am späten Abend klingelte es an Harrys Haustür. Der Besucher war Tony Corrigan.

„Guten Abend, ich habe hier ein paar Karten mitgebracht. Und ich habe mich schlau gemacht“, sagte er.

Harry lud ihn ein, einzutreten. Glücklicherweise waren die Kinder schon in ihren Betten, so daß sie ungestört waren. Harry wählte das Eßzimmer als Besprechungsort, da in seinem Arbeitszimmer das Gemälde von Phineas Nigellus hing. Tony berichtete: „Es ist, wie ich vermutet habe: Dansköya darf man nur mit schriftlicher Genehmigung des Sysselmanns betreten. Das ist der Gouverneur. Und man darf dort nicht campieren. Also muß man ein Boot dabei haben.“

„Und man muß erstmal mit einem Flugzeug hinfliegen, damit man gegebenenfalls einen Flugschein vorweisen kann, wenn man die Genehmigung beantragt“, schlußfolgerte Harry. „Gibt es denn dort Boote?“

„Ja, man kann welche mieten. Mit Skipper, aber das ist nicht billig. Die Boote sind auf Gruppen von sechs bis acht Mann ausgelegt. Natürlich gibt es auch Angebote großer Reiseveranstalter, aber die betreten immer nur kurz und in kontrollierten Gruppen die Küste, da kann man nicht forschen.“

Harry sah seinen Etat tief in die roten Zahlen rutschen. Er seufzte. Dann sagte er: „Bis Mitte Juli bin ich ausgebucht. Eine Reise könnte erst danach stattfinden, in der zweiten Julihälfte. Hättest du also Lust, dabei zu sein?“

Diese Frage war überflüssig, und Harry wußte es. Tony strahlte und sagte nur begeistert: „Ja!“

Vorbereitungen

Harry fühlte sich ein wenig unter Druck. In wenigen Wochen würde er die ZAG- und UTZ-Prüfungen abzunehmen und danach die schriftlichen Leistungen der Schüler zu korrigieren haben. Danach stand der Familienurlaub an, und direkt danach mußte schon die Expedition in die Arktis beginnen. Außerdem hatte er sich nicht so richtig darum gekümmert, was Robert Monroe machte. Dieses Versäumnis wollte er nun beheben und ging zur Tür, um sich in das Großraumbüro der Auroren zu begeben. Er hatte gerade die Hand auf den Öffner gelegt, da klopfte es auch schon und die Tür wurde geöffnet. Alby wäre beinahe mit Harry zusammengestoßen, denn er wollte gerade ins Büro gehen.

„Oh – ähm, Harry?“

„Ich wollte gerade zu euch kommen und um etwas bitten.“

„Um was denn?“

„Jemand soll mal gucken, was Monroe macht.“

„Deswegen wollte ich gerade zu dir.“

„Oh – na dann komm rein.“

Sie gingen zum Schreibtisch und setzten sich. Harry sah seinen Mitarbeiter erwartungsvoll an: „Und?“

„Monroe war gestern in der Portschlüsselabteilung“, berichtete Alby. „Er hat einen Portschlüssel angemeldet. Also genaugenommen zwei: Einen für die Hin-, einen für die Rückreise.“

„Etwa nach Spitzbergen oder Svalbard oder wie das heißt?“ fiel ihm Harry ins Wort.

„Nein, nach Dänemark“, erwiderte Alby. „Hin am zwanzigsten Juni, zurück am zehnten Juli.“

Sie grinsten sich an.

„Er will zur Dänischen Insel“, stellte Harry fest.

„Und die sucht er in Dänemark“, ergänzte Alby.

„Dann hat er das Stadhavet oder -landet oder was entweder nicht auf der Karte gefunden oder diesem Ortsnamen keine Bedeutung beigemessen“, vermutete Harry. „Na, wie auch immer. Es ist zwar nett von ihm, in der falschen Gegend zu suchen, aber ich möchte trotzdem wissen, was er treibt. Und das heißt, daß ich erstmal mit dem dänischen Verbindungszauberer Kontakt aufnehmen muß. Vielen Dank für die Mitteilung, Alby.“

Alby verließ das Büro, Harry schrieb eine Notiz an Kingsley.

Schon am nächsten Tag führte Kingsley eine blonde junge Hexe in Harrys Büro und stellte sie vor: „Harry, das ist Helle Christiansen, die dänische Verbindungshexe und Nachfolgerin von Mr Kjeldgaard. Mrs Christiansen, das ist Mr Potter.“

Sie gab sich unbefangen bei der gegenseitigen Begrüßung und sagte: „Jetzt lerne ich Sie auch mal kennen, Mr Potter. Ich habe schon immer schade gefunden, daß Sie sich nie auf irgendwelchen offiziellen Empfängen blicken lassen, da kommen immer nur Promis aus Musik und Sport. Und dieser Fudge, der immer noch... aber gut. Sie wollten mich sprechen?“

„Ja, nehmen Sie doch bitte Platz“, sagte Harry und lud mit einer Handbewegung sowohl Kingsley als auch die dänische Verbindungshexe ein, vor seinem Schreibtisch Platz zu nehmen, bevor er sich selbst setzte.

Die dänische Verbindungshexe wurde geschäftsmäßiger: „Besteht irgendeine Bedrohung für Dänemark?“

„Nein, aber da wird ein Zauberer unterwegs sein, der beobachtet werden müßte“, sagte Harry. „Es geht um folgendes: Wir haben Anhaltspunkte dafür, daß ein ehemaliger Todesser, der schon vor einiger Zeit aus dem Gefängnis entlassen wurde, versuchen will, einen ziemlich gefährlichen schwarzmagischen Gegenstand an sich zu bringen.“

„Und dieser Gegenstand befindet sich in Dänemark?“ warf die dänische Verbindungshexe ein.

„Das nicht“, fuhr Harry fort. „Aber dieser Extodesser vermutet den Gegenstand dort. Der Grund dafür ist, daß einer der Quellen zu entnehmen ist, daß der Gegenstand sich auf einer Insel befinden soll, die 'Dänische Insel' heißt. Und da Dänemark ziemlich viele Inseln hat, vermutet er sie wohl dort. Er wird vor allem nach einem Wahlfängergrab suchen, denn dort soll der Gegenstand versteckt sein. Wir wissen, daß diese Dänische Insel ganz woanders liegt. Aber trotzdem: Wenn ein Extodesser unterwegs ist, um etwas zu organisieren, will ich wissen, was er wo treibt.“

„Nun, ich kann mein Ministerium fragen, ob es Ihren Leuten die Beschattung gestattet“, sagte die Hexe.

„Das ist sehr nett, aber eigentlich ist es nicht ganz das, was ich w-, was wohl notwendig ist“, sagte Harry. „Beschatten wird wohl nicht einfach sein, denn wenn jemand erstmal disappariert ist, hinterläßt er keine Spuren. Was ich bräuchte, wäre jemand, der irgendwie von dort ist und der Monroe als Hinweisgeber in die Irre führen und auf diese Weise beschäftigen kann.“

„Also jemand aus Dänemark?“

„Genau. Und dann ist da noch eine gewisse Gefahr: Der Typ könnte vielleicht versuchen, durch Gewalt oder mit schwarzmagischen Mitteln an Informationen zu kommen. Dann muß jemand dort sein, der hoheitliche Befugnisse hat, und das haben meine Leute in Dänemark nicht.“

Das sah die Verbindungshexe ein: „Okay, ich werde an das Ministerium schreiben. Um wen handelt es sich? Und wann kommt er?“

„Ich gebe Ihnen eine Beschreibung, Fotos und alle Daten. Der Typ heißt Robert Monroe. Aber schreiben Sie bitte nicht. So ein Ministerium ist eine gewaltige Gerüchteküche“, bat Harry. „Mir wäre es am liebsten, wenn Sie persönlich nach Dänemark reisen könnten.“

Die Verbindungshexe versprach, es zu tun.

Damit war eine Sorge erledigt, blieb noch die Organisation der Reise. Dean hatte eine sehr pragmatische Einstellung dazu: „Warum läßt du den Muggel nicht alles organisieren? Der kommt schließlich auf Ministeriumskosten mit, für ihn erfüllt sich ein Wunsch, da wird er doch wohl motiviert sein.“

„Naja, einen Teil der Reise will ich per Portschlüssel und so machen“, schränkte Harry ein. „Ich denke, es wird darauf hinauslaufen, daß wir auf Muggelweise nach Norwegen reisen und dann von Norwegen nach Longyearbyen. Einen Teil muß ich also selbst erledigen. Oder meine Leute.“

Er sah Dean herausfordernd an. Dean wies auf die Tätigkeit auf Svalbard hin: „Zumindest wird er ermitteln können, was du für eine Ausrüstung brauchst, er kann ein Boot mieten, mit dem ihr zu dieser Dansköya fahren könnt, wenn schon das Apparieren dort ausgeschlossen ist... und er kann die Flüge buchen.“

„Ich überlege gerade, ob wir England nicht per Schiff verlassen. Also mit der Fähre“, murmelte Harry.

„Warum das? Mit dem Flugzeug geht es doch schneller, wenn du unbedingt unser Portschlüsselbüro umgehen willst“, erkundigte sich Dean.

„Wir reisen in der Ferienzeit. Und auf dem Flughafen besteht die Gefahr, daß ich von irgendwelchen muggelstämmigen Hogwartschülern erkannt werde, die mit ihren Eltern verreisen. Du weißt doch: Konspiration ist angesagt.“

„Ja, aber die können doch auch theoretisch mit der Fähre fahren“, gab Dean zu bedenken.

Doch Harry blieb bei seiner Entscheidung: „Kann sein, aber die Wahrscheinlichkeit ist geringer. Die Fähre geht ja nur zu einer bestimmten Destination, aber die Flüge auf einem Flughafen gehen zu vielen Zielen. Und ich glaube nicht, daß alle Eltern muggelstämmiger Zauberer in diesem Sommer nach Norwegen reisen wollen. Aber ich werde auf jeden Fall mit Tony sprechen müssen.“

Glücklicherweise hatte Harry den Zettel, den ihm Tony gegeben hatte, in dessen Akte geheftet. Sonst hätte er versucht, mit seinem freien Mitarbeiter in Crawley in Kontakt zu treten. Dem Zettel war aber zu entnehmen, daß Tony inzwischen in Leicester wohnte und der neuen E-Mail-Adresse zufolge an der dortigen Universität studierte. Harry ärgerte sich ein wenig über sich selbst, hätte er doch schon in der British Library auf den Zettel gucken können. Traditionsgemäß verabredeten sie sich am Sportzentrum, dieses Mal natürlich in Leicester und nicht in Crawley.

Harry apparierte am späten Nachmittag bei schönem Maiwetter zum Saffron Lane Stadion, wo, wie Tony geschrieben hatte, der Leicester Coritania Athletic Club seine Basis hatte, mit dem die Universität wegen des Sportangebots für ihre Studenten kooperierte.

Er war einigermaßen überrascht, als er sich nach dem Apparieren zwischen zwei Stadien wiederfand. Das eine Stadion wies einen Fußballplatz auf, um den herum eine Radrennbahn mit stark überhöhten Kurven führte und an dessen Längsseiten sich jeweils Tribünen befanden. Das andere Stadion war größer, von einer Tartanbahn umgeben und nur an einer Längsseite, dafür aber auch an einer Kurve mit Tribünen versehen. Ein beeindruckendes Sportzentrum wie in Crawley war nicht vorhanden. Harry wußte natürlich, daß sein Mitarbeiter Leichtathlet war, so daß er sich nur in dem größeren Teil aufhalten konnte, wo schon mehrere Leute ihre Runden zogen. Er ging ein Stück um das Stadion herum und dann die Grasböschung hinunter, die

das Stadion gegen eine Rangierstrecke der Eisenbahn abgrenzte. Als er schließlich dort angekommen war, wo es zu den Umkleidekabinen ging, kam auch schon Tony in kurzer schwarzer Hose und blauem Leibchen näher, der offenbar zu den Leuten gehört hatte, die einige Runden gedreht hatten. Er keuchte etwas und schwitzte, als er bei Harry anhielt.

„Hallo, ich habe eben einen Fünftausendmeterlauf gemacht“, japste er. „Ist schon etwas bekannt, ob wir aufbrechen können?“

„Ja, wir haben freie Bahn“, sagte Harry und wartete ab, bis sich Tonys Atmung einigermaßen beruhigte. „Zweite Julihälfte, wir werden wohl auf Mug-, ähm, auf normale Weise von England nach Norwegen und von Norwegen nach Svalbard reisen müssen. Außerdem brauchen wir, wie wir ja schon besprochen haben, ein Boot.“

„Mit mir dabei?“ fragte Tony begierig nach.

„Mit dir dabei, natürlich“, bestätigte Harry. „Insgesamt vier Personen. Ich komme mit, ein Schulfreund von mir und jemand aus meiner Abteilung, den ich aber noch nicht benennen kann.“

„So geheim?“

„Nein, nur organisatorisch noch nicht abzusehen, wer. Warum bist du eigentlich in Leicester? Kann man Geologie nicht auch in London studieren? Das wäre doch näher an Crawley dran.“

„Angeblich ist die Universität von Leicester die beste britische Universität für Geologie“, sagte Tony und korrigierte sich gleich: „Ich meine natürlich, daß die geologische Fakultät der Universität von Leicester die beste ist. Wann genau geht es denn von wo los?“

„Ich bin bis 18. Juli mit meiner Familie verreist. Wir können also erst danach aufbrechen. Was meinst du – wieviel Zeit werden wir brauchen?“

Tony zuckte mit den Schultern.

„Vielleicht eine Woche auf Svalbard. Aber es dauert bestimmt etwas, bis wir dort sind.“

„Ich würde lieber mit dem Schiff oder der Fähre nach Norwegen reisen. Am besten so, daß zwischen der Ankunft des Schiffes und dem Abflug nach Longyearbyen zwei Tage liegen.“

„Mit der Fähre – hm, okay.“

„Könntest du diesen Teil der Reise organisieren? Also Fähre, Flug und Boot? Wir kümmern uns um den magischen Teil, also Portschlüssel und so weiter. Außerdem müßtest du uns noch sagen, was wir für Ausrüstung brauchen.“

„Ich? Oh – okay, natürlich“, sagte Tony etwas verdattert. „Also, ähm, nach dem 18. Juli? Vielleicht nicht direkt am 19., denke ich mal?“

„Wäre nett, ja. Und ich bräuchte dann Nachricht, damit ich in Norwegen Bescheid geben kann.“

Sie verabredeten, in Verbindung zu bleiben und einander gegenseitig zu unterrichten. Harry disapparierte nach Hause.

Schon am nächsten Tag machte es „plopp“ und Toby erschien vor Harrys Schreibtisch im Zaubereiministerium. Er verbeugte sich.

„Toby?“ stieß Harry ganz verblüfft aus.

„Toby ist erschienen, um dem Meister auszurichten, daß der informierte Muggel Tony durch den Telefonapparat angerufen und gesagt hat, daß der Meister ihn anrufen soll. Der Muggel hat Toby eine Nummer mitgeteilt“, sagte Toby.

Harry zögerte kurz, da er überlegte, ob Tony von den Hauselfen wußte. Er kam zu keinem Ergebnis und fragte: „Hast du ihm gesagt, daß du mein Hauself bist? Oder hat er es gewußt?“

Toby sah Harry groß an: „Toby hat natürlich den Text gesprochen, den der Meister befohlen hat: 'Hier spricht der Anrufbeantworter von Harry und Ginny Potter. Wir sind im Augenblick nicht da. Bitte hinterlassen Sie eine Nachricht nach dem Pfeifton.' Und dann hat Toby wie befohlen in die Pfeife geblasen.“

„Und dann hat Tony gesprochen.“

„Ja, Meister.“

„Okay, danke, sehr gut gemacht. Ich werde ihn gleich zurückrufen. Hast du die Nummer... ähm, dabei?“

Toby reichte Harry einen Zettel und sagte: „Hier, Meister Harry.“

Harry nahm den Zettel und bedankte sich. Toby blieb erwartungsvoll vor dem Schreibtisch stehen. Harry fragte verwundert: „Was ist denn noch, Toby?“

„Toby fragt sich, ob er den Meister sofort mit zum Grimmauldplatz nehmen soll. Dann können Toby und

Tinky dem Meister eine kleine Erfrischung servieren – ein Sandwich, einen kleinen Kaffee und etwas Obst, das auch gerne geschält werden kann. Danach könnten Tinky und Toby...“

Harry sah Toby von der Seite an: „Na, ihr seid wohl unterbeschäftigt, was? Ist Ginny noch auf ihrem Termin?“

„Ja, Meister Harry. Und die jungen Herrschaften sind noch in der Muggelschule und der etwas ältere junge Meister ist in Hogwarts.“

„Tja, damit müßt ihr wohl zurechtkommen. Vielen Dank jedenfalls, ich rufe hier vom Ministerium aus an. Hier irgendwo gibt es ein einziges Telefon.“

Toby verbeugte sich und disapparierte mit einem Knacken. Harry verließ, Tobys Zettel in der Hand, sein Büro, ging durch das Großraumbüro hindurch zu den Fahrstühlen und fuhr hoch in den ersten Stock. Dort ging er zu dem Raum, in dem seinerzeit, also zur Zeit von Sirius Blacks Flucht aus Askaban, ein Telefon installiert worden war. Nach dem Öffnen der Tür stellte sich allerdings heraus, daß nach der letzten Nutzung, die bereits während Harrys Aurorenzeit stattfand, sich allerhand Zeug angesammelt hatte. Durchgesessene Stühle standen im Weg, irgendjemand hatte Vorratskisten mit Pergamenten und Schreibfedern sowie Tintenfässern neben der Tür aufgeschichtet, ein verblichener Fikus und mehrere Kartons mit Kram, den Harry jetzt nicht im einzelnen identifizieren wollte, standen herum. Immerhin: Der Schreibtisch mit dem Telefon war zugänglich, und der Stuhl stand auch noch dort. Harry schlängelte sich um die Sachen herum und setzte sich. Dann stand er noch einmal auf, ging zu den Vorratskisten und angelte sich ein Pergament, eine Schreibfeder und ein Tintenfäßchen heraus und setzt sich wieder an den Schreibtisch.

Er nahm den Hörer ab und hielt ihn an das Ohr. Ein Freizeichen ertönte. Harry war zufrieden, das Telefon war also nicht tot. Er wählte Tonys Nummer. Nach einigem Tuten wurde abgenommen.

„Ja?“ kam es vom anderen Ende der Leitung, die keine war, da Tony seine Mobilnummer hinterlassen hatte.

„Hier ist Harry. Harry Potter. Bist du's, Tony?“

„Ja!“

„Was ist denn?“

Tony räusperte sich und sagte: „Also, das mit der Fähre – das geht nicht.“

„Wieso? Nehmen die keine Zauberer mit?“ versuchte sich Harry in einem Witz.

„Ha-ha“, erwiderte Tony. „Es gibt keine Fähre mehr. Überhaupt nicht mehr. Bis 2008 gab es zwei Verbindungen von Newcastle aus nach Bergen und Stavanger. Dann wurden sie eingestellt. Wenn es unbedingt eine Fähre sein muß, geht es nur noch über die Färöer oder über Dänemark.“

Harry war etwas ratlos und machte nur „hm“.

„Es gibt keine direkte Schiffsverbindung mehr zwischen Britannien und Norwegen“, bekräftigte Tony überflüssigerweise.

Beide schwiegen. Harry ergriff das Wort: „Du willst vermutlich vorschlagen, daß wir fliegen.“

„Wir könnten natürlich auch mit der Eisenbahn fahren“, sagte Tony. „Mit dem Eurostar von London nach Paris, dann mit dem Thalys von Paris nach Köln, dann von Köln über Hamburg nach Kopenhagen und schließlich von Kopenhagen nach Oslo. Dauert 'n bißchen.“

Harry gab sich geschlagen: „Na also gut. Wer fliegt denn nach Norwegen? Also jetzt mehr so die Billigflieger. Ich könnte mir vorstellen, daß der Flug von Norwegen nach Svalbard noch teuer genug wird.“

„Habe ich schon nachgeguckt“, sagte Tony eifrig. „Ryanair und Norwegian Air Shuttle fliegen. Ryanair sieht zwar billiger aus, aber da kommen immer noch irgendwelche Steuern und Gebühren dazu. Bei Norwegian bekommt man gleich den Endpreis. Und unter dem Strich sind die nicht teurer, denke ich.“

„Na gut“, seufzte Harry. „Such die Flüge raus, aber sieh zu, daß es billig ist. Es macht nichts, wenn der Ankunftsflughafen weit vom Abflugflughafen nach Svalbard weit entfernt ist, wir werden das per Portschlüssel machen. Wenn die in Norwegen nicht teurer sind als hier, dürfte sich das so im Bereich von acht Galleonen pro Nase bewegen, denke ich.“

„Acht Galleonen?“

„So ungefähr 35 Pfund, schätze ich. Vielleicht auch etwas mehr. Also, dann halt dich mal ran.“

„Soll ich dich auf dieser Nummer zurückrufen? Ich sehe hier eine Nummer auf dem Display. Bei dir zu Hause springt ja nur der AB an.“

Harry vermied ein Kichern und sagte: „Nein, das hier ist der einzige Apparat im Ministerium, und er steht in einer unbenutzten Rumpelkammer.“

„Aber dann wird sie doch benutzt, oder? Als Rumpelkammer“, wunderte sich Tony.

„Du bist so neunmalklug wie meine drei Plagegeister“, erwiderte Harry. „Also gut: In einer Rumpelkammer, in der sich normalerweise aber niemand aufhält.“

„Okay. Soll ich gleich buchen?“

„Ja, wäre nett. Wenn es irgendwelche Sonderpreise gibt, können wir nicht warten. Und dann müssten wir die Ausrüstung checken. Ein magisches Zelt haben wir.“

„Wenn wir zu viert sind, brauchen wir aber zwei.“

„Es ist ein magisches Zelt.“

„Trotzdem. Auf dem Campingplatz fällt es sonst auf. Wie sieht es aus? Kuppel- oder Tunnelzelt?“

Harry stutzte. Sicher, die magischen Zelte hatten den klassischen Hauszeltzuschnitt. Er würde wohl Millamants Magische Markisen kontaktieren müssen oder wo auch immer man magische Zelte bekam.

„Ähm – da bin ich im Moment nicht so informiert. Ich würde sagen, wir treffen uns irgendwann mal, um die Ausrüstung zu checken“, sagte Harry und beendete das Gespräch.

Nun stand eine weitere Aufgabe auf Harrys Zu-erledigen-Liste. Glücklicherweise lag noch der ganze Nachmittag vor ihm. Kurz darauf fiel ihm, daß er Abteilungsleiter war und diese Aufgabe delegieren konnte. Er rief seinen Ausbildungsleiter, Mr Turgidson zu sich.

„Mr Turgidson, wir brauchen zwei Zelte, die von außen so aussehen, wie Muggelzelte heutzutage eben aussehen. Aber es sollten doch magische Zelte sein.“

„Okay, soll ich beim Zeltmacher welche in Auftrag geben?“

„Ja, aber schauen Sie sich vorher an, wie die Dinger normalerweise aussehen. Mir geht es um Tunnelzelte, die von außen aussehen, als wären sie für nur zwei oder drei Personen bestimmt. Und mit zweckmäßiger Innenausstattung. Am besten heute noch, es eilt nämlich.“

„Ich mache mich gleich auf den Weg“, sagte Mr Turgidson. „Am besten gehe ich damit zu Millamants Magische Markisen und sage, daß ich sie für Ausbildungszwecke brauche. Dann sieht niemand die Verbindung zu dem, was Sie vorhaben.“

Offenbar brauchte die Forschung, wie ein Tunnelzelt aussieht, einige Zeit. Jedenfalls erstattete Mr Turgidson erst einen Tag später Bericht, wobei er leicht genervt wirkte: „Mr Potter, Sie glauben gar nicht, was ich mir da anhören mußte von diesen Markisenfritzen. 'Unser kleines Modell erfreut sich seit sechzig Jahren großer Beliebtheit und ist erst vor vierzig Jahren modernisiert worden', 'wieso soll ein Zelt rund sein, es soll doch ein wenig so aussehen wie ein Haus' und 'wieso zweckmäßige Ausstattung – die Leute möchten es doch wohnlich haben'.“

„Haben Sie denen nicht klargemacht, daß wir es für die Schulung benötigen?“ erkundigte sich Harry.

„Doch. Und ich habe gesagt, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß wir die Zelte vielleicht mal für Einsätze brauchen, bei einer Quidditch-Weltmeisterschaft zum Beispiel. Und daß wir da kein Museum brauchen. Da war vielleicht was los! 'Unsere Innenausstattungen entsprechen dem aktuellen Geschmack in der magischen Gemeinschaft', hat da einer gesagt.“

„Wollen die uns denn solche Zelte liefern? Können die das überhaupt?“

„Ich habe ein Tunnelzelt bei den Muggeln gekauft, damit sie es nachbauen können“, sagte Mr Turgidson und nestelte in einer Tasche, um kurz darauf ein Zettelchen zutage zu fördern. „Das ist der Kassenbon, könnte ich bitte das Geld wiederhaben?“

Bevor Millamants Magische Markisen die Zelte liefern konnten, kam eine Erfolgsmeldung von Tony. Per E-Mail unterrichtete er Harry darüber, daß er Flüge von London nach Bergen und von Tromsö nach Longyearbyen gebucht habe. Außerdem liege die Bestätigung für ein Boot ab Longyearbyen für vier Tage vor. Tony bat aber, ihm das Geld zur Verfügung zu stellen, da er als Student einen so hohen Betrag nicht verauslagen könne.

Harry wies eine Zahlung an und bat sofort den norwegischen Verbindungszauberer zu sich. Diesem teilte er die Reisedaten mit. Der norwegische Verbindungszauberer war mit Bergen als Einreiseort einverstanden:

„Dort wohnt einer unserer Auroren, da können Sie mit ihren Leuten unterkommen.“

„Von dort aus können wir dann nach Tromsö apparieren“, sagte Harry. „Dabei verlassen wir Norwegen ja nicht.“

„Norwegen ist allerdings lang“, gab der Norweger zu bedenken. „Von Bergen nach Tromsö sind es gut und

gerne sechshundert Kilometer Luftlinie. Oder mehr. Vielleicht nehmen Sie doch besser einen Portschlüssel.“

„Aber solange es noch unter tausend Kilometer ist, traue ich es mir durchaus zu, zu apparieren“, sagte Harry.

Doch der Verbindungszauberer blieb hartnäckig: „Sie haben Ausrüstung dabei und Sie haben einen Muggel dabei. Und mehr als sechshundert Kilometer sind kein Pappenstiel.“

„Na gut, aber ich will nicht in Erscheinung treten bei der Anmeldung des Portschlüssels. Und auch sonst keiner meiner Leute soll das.“

Der norwegische Verbindungszauberer zeigte Verständnis: „Konspiration, natürlich. Aber der Auror, bei dem Sie dann übernachteten, kann ja einen Portschlüssel anmelden. Privat, aus touristischen Gründen für seine Besucher.“

Die Prüfungen in Hogwarts rückten schon bedrohlich nahe, als endlich von Millimants Magischen Markisen die beiden magischen Tunnelzelte geliefert wurden. Mr Turgidson hatte veranlaßt, daß sie offiziell als Ausbildungsmaterial deklariert ins Ministerium geliefert wurden. Getestet werden sollten sie allerdings im Ausbildungszentrum.

Harry verabschiedete sich nach dem späten Frühstück von seiner Familie und apparierte von der Straße vor seinem Haus an die Schutzzaubergrenze des Ausbildungszentrums in der Nähe von Ffestiniog. Er hatte sich entschlossen, den Test am Sonntag durchzuführen, weil er auch Ron dabei haben wollte. Noch sollte George nicht ins Vertrauen gezogen werden. Außerdem hatte Harry Dennis ausgeschickt, um Tony abzuholen. Dennis mußte sich dafür beim Ministeriumsfuhrpark unter einem Vorwand den Rover 75 ausleihen. Harry hatte sich für Dennis als Fahrer entschieden, weil er in der Akte gelesen hatte, daß es fünf Jahre zuvor Dennis gewesen war, der Tony ins Ministerium gebracht hatte.

Harry sah sich um. Der Himmel war bedeckt, aber es war trocken. Die Schutzzaubergrenze verlief am Kamm eines Hügels, von dem aus man den ehemaligen Bauernhof sehen konnte, der als Ausbildungszentrum diente, sofern man sich innerhalb des Schutzzaubers befand. Harry stand allerdings außerhalb und sah daher nur einen kleinen See inmitten unberührter Natur. Er schaute auf die Uhr. Plötzlich apparierte Ron.

„Hallo, Ron! Schön, daß du kommen konntest.“

„Hallo, Harry. Ich brenne schon darauf, zu erfahren, was ich für Ausrüstung brauche, um mir in einer menschenleeren Gegend den Allerwertesten abzufrieren.“

„Nun mal nicht so defätistisch“, sagte Harry. „Komm, wir gehen zum Zentrum.“

Die beiden durchschritten den Schutzzauber, wobei Harry Ron an der Hand fassen mußte, da Ron nicht mehr Auror war und daher den Zauber nicht allein durchdringen konnte. Nun war auch das Zentrum sichtbar. Ron war angetan: „Da habe ich einen Teil meiner Aurorenausbildung absolviert, was werden da für Erinnerungen wach...“

„Ich habe dort auch meine Ausbildung absolviert“, warf Harry ein.

„Ja, aber im Jahrgang vor mir“, sagte Ron. „Ich glaube, wir waren kaum zur selben Zeit dort. Jaah, das war so ein bißchen wie Hogwarts, nur daß wir selber kochen mußten.“

Sie betraten das Haupthaus. Im Salon lagen zwei kleine dunkelgrüne Päckchen, in der Küche wartete Mr Turgidson.

„Ah – guten Tag, Mr Weasley, nett, Sie mal wiederzusehen.“

„Alles bereit?“ fragte Harry.

„Ja, Ihre Hauselfen haben das Mittagessen schon gebracht, das müssen wir nur noch aufwärmen. Kommt der Muggel noch?“

„Ich habe jedenfalls Dennis losgeschickt.“

Sie mußten nicht lange warten. Draußen auf dem Hof knirschte der Kies, dann hörte man ein Motorenlaufgeräusch, das plötzlich abbrach.

„Sie sind da“, sagte Harry und ging hinaus.

Gerade stiegen Tony und Dennis aus dem grauen Rover. Tony war von der magischen Autofahrt beeindruckt: „Das ist wirklich mitten in Nordwales? Leicester ist zwar nicht sehr weit entfernt, aber in weniger als einer halben Stunde schafft man das sonst nicht... Und das ist also ein Zauberergelände...?“

„Ähm, ja“, sagte Harry. Als Ron und Mr Turgidson herauskamen, stellte er sie vor: „Tony, das hier ist Ron, mein Schulfreund. Der wird uns begleiten. Ron Weasley.“

„Kannst Ron sagen“, stellte Ron klar und sah sich den Muggel neugierig an.

„Und das hier ist Mr Turgidson, der hat die beiden Zelte besorgt. Ähm – ich würde sagen, wir fangen gleich an. Hast du alles dabei, Tony?“

Statt Tony antwortete Dennis: „Liegt alles im Kofferraum.“

„Okay, dann kommen wir später dazu. Erstmal die Zelte“, bestimmte Harry.

Mr Turgidson verschwand wieder im Haus und kam mit den beiden kleinen Paketen zurück. Er legte sie in einigem Abstand voneinander auf den Boden und sagte nicht ohne Stolz: „Sehen doch genauso aus wie verpackte Muggelzelte, nicht? Also, jetzt, Mr – ähm...“

„Corrigan“, bemerkte Harry.

„Corrigan. Also, Mr Corrigan, jetzt passen Sie mal auf.“

Mr Turgidson zog seinen Zauberstab und schwang ihn erst in Richtung des einen, dann des anderen Pakets, wobei der „Erecto“ sagte. Sofort öffneten sich die Pakete, die Zeltplanen falteten sich aus und von innen her erhoben sie sich, bis sie als einwandfreie Tunnelzelte für zwei Mann und Gepäck auf dem Hof standen. Die Heringe fuhren von selbst in den Boden, zuletzt strafften sich die Leinen.

„Kann man natürlich auch von Hand aufbauen, falls Muggel zugucken“, sagte Mr Turgidson. „Nichts gegen Sie natürlich, Mr Corrigan.“

Tony war sehr beeindruckt – allerdings nur vom Aufbau. Als er sich wieder gefangen hatte, fragte er: „Und vom Aufbau abgesehen – was ist jetzt daran magisch?“

„Passen Sie auf, Mr Corrigan. Das sehen Sie, wenn Sie reingehen. Bitte sehr.“

Mit einem mißtrauischen Seitenblick auf Mr Turgidson öffnete Tony den Reißverschluß eines Zeltes und schlüpfte hinein. Harry folgte ihm. Tony stand ihm im Weg und mußte beiseite geschoben werden, aber dieser merkte es nicht. Er stand mit offenem Mund da und fragte schließlich: „Wie geht das?“

„Magie“, sagte Harry trocken. „Du hast doch schon festgestellt, daß ganze Häuser aus dem Nichts auftauchen können, denk nur an den Tropfenden Kessel.“

„Ja, aber so viel Raum -?“

„Ist eben Magie“, sagte Ron, der hinterher gekommen war.

Harry nahm sich die Zeit, sich selbst im Zelt umzusehen. Er mußte zugeben, daß die Leute von Millamants Magischen Markisen ihre Aufgabe gut gelöst hatten. An der linken Seite befanden sich vier Schlafkojen, daneben ein Schrank zur Unterbringung von Sachen. Auf eine Aufteilung in mehrere Zimmer wurde verzichtet, so daß gegenüber den Schlafkojen eine Küchenzeile stand, die bemerkenswert nüchtern gestaltet war. Der Herd war natürlich so konstruiert, daß man unter den Herdplatten Holz oder Kohle verbrennen mußte, wenn man kein magisches Feuer machen wollte. Die Schränke in der Küchenzeile ließen genug Platz für Vorräte. Das Geschirr bestand aus Blech, ebenso das Besteck. In der Mitte des Raumes stand ein Tisch mit vier Stühlen. Erfreulicherweise war im Raum auch ein Kanonenofen installiert, was Harry angesichts des vorgesehenen Reisegebiets besonders vorteilhaft fand. Der einzige separate Raum war das Badezimmer, das über einen eigenen Kanonenofen und einen Wasserboiler für das Duschwasser verfügte.

„Nicht so heimelig wie das Zelt von Mrs Perkins damals, aber dafür riecht es auch nicht nach Katze“, bemerkte Ron. „Vielleicht bekommt ihr ja noch ein paar Häkeldeckchen.“

Harry sagte anerkennend: „Das Ding können wir tatsächlich auch als Operationsbasis für bestimmte Einsätze verwenden, Mr Turgidson.“

Der Genannte war auch hereingekommen. Er berichtete: „Sie wollten mir noch eine Ausstattung mit Persern, Sofas und Porzellangeschirr andrehen, aber es ist ja nur für den Dienstgebrauch. Das andere Zelt sieht identisch aus.“

„Gucken wir es uns trotzdem an“, sagte Dennis, der ebenfalls im Zelt stand.

Niemand hatte Einwände, obwohl sie im anderen Zelt nichts anders sahen. Tony konnte es dennoch immer noch nicht fassen. Harry fand, daß man sich nun um die übrige Ausrüstung kümmern müsse: „So, Tony, ich würde sagen, wir gucken jetzt mal, was wir noch so brauchen. Die Sachen liegen im Kofferraum? Ich würde sagen, daß du sie mal rausholst und hier ins Zelt bringst. Dann können wir gleich ausprobieren, wie sich die Zelte bewähren, wenn richtig Betrieb in ihnen herrscht.“

„Ä-ähm... j-ja“, stammelte Tony, der sich erst wieder fangen mußte.

„Okay, Dennis, hilf ihm mit den Sachen“, sagte Harry. „Und dann weihen wir das Zelt richtig ein, indem wir hier zu Mittag essen. Da wir zu fünft sind, brauchen wir noch einen Stuhl, aber den werden wir heraufbeschwören.“

Teddys UTZe

Tony und Dennis kamen vollgepackt wieder in das Zelt und wuchteten auf den Tisch, was sie in den Armen hielten. Harry ergriff das Wort: „So, dann zeig mal her. Was brauchen wir?“

Mit einem ersten Blick konnte er kaum etwas besonderes feststellen. Er hatte sich vor seinem geistigen Auge schon in einem Robbenfellanorak gesehen mit passenden Robbenfellhosen und Robbenfellstiefeln. Er konnte auch keine Schneeschuhe sehen. Eher erweckte der ganze Tisch den Eindruck, eine ungeordnete Auslage aus dem Winterschlußverkauf zu sein.

„Also, im Prinzip zieht man dort dasselbe an wie hier im Winter – wenn dort Sommer ist“, erläuterte Tony und zog eine Jacke aus dem Haufen. „Ich weiß nicht, was Zauberer haben, aber das beste wäre natürlich irgendeine High-Tech-Kunstfaserjacke, die so halbwegs winddicht ist. Und eine Kapuze sollte sie haben. Und sie sollte über den Po reichen und sowohl an der Hüfte als auch unten zusammengeschnürt werden können.“

„Damit man sich keine kalten Eier holt“, bemerkte Ron.

Harry grinste, weil er sich vorstellte, wie Hermione ihn zurechtgewiesen hätte.

„Okay, mach weiter. Ich denke, wir werden uns entsprechend kleiden müssen, allein schon, um nicht aufzufallen“, sagte er.

Tony hielt an Schnürsenkeln ein Paar Wanderschuhe in die Höhe.

„Man kann natürlich auch in normalen Halbschuhen dort rumlaufen, aber es gibt keine Straßen und das Gelände ist sehr steinig und uneben. Da sind die Wanderschuhe einfach sicherer.“

„Und die sind für Portschlüssel, was?“ mischte sich Mr Turgidson ein und hielt ein Paar Gummistiefel hoch.

„Nein“, sagte Tony, ließ die Wanderschuhe wieder auf den Tisch fallen und nahm ihm die Stiefel weg. „Auf ganz Svalbard gibt es Permafrostboden. Das heißt, daß der Boden im Sommer nur oben auftaut. Und von dort kann das Wasser dann an manchen Stellen weder versickern noch abfließen. Das heißt, daß es ziemlich naß werden kann. Außerdem gibt es hier und da kleinere Bäche. Und man muß auch trockenen Fußes auf den Strand gelangen können.“

„Dann apparieren wir“, meinte Ron.

„Außer, wenn der Skipper des Bootes zuguckt“, gab Harry zu bedenken. „Und was noch alles?“

„Tja, ähm...“, sagte Tony und sah etwas ratlos den Haufen durch. „Ich habe jetzt nicht damit gerechnet, daß ein Zelt so... ähm...“ Er wühlte weiter. „Naja, den Gaskocher brauchen wir wohl nicht“, ergänzte er mit einem Blick auf die Küchenzeile. Dann sah er zu den Kojen hinüber und meinte: „Schlafsäcke und Isomatten... wohl auch nicht... Ich hätte sonst gesagt, daß man keine normalen Isomatten nehmen soll, sondern Therm-A-Rest-Isomatten. Aber so... Vor allem, wenn es hier im Zelt noch einen Ofen gibt...“

„Und Essen?“ sprach Ron einen Punkt an, von dem Harry wußte, daß ihm das sehr wichtig war.

„In Longyearbyen gibt es mindestens einen Supermarkt, da kann man alles kaufen“, sagte Tony.

„Normalerweise nimmt man noch Trockenzeugs mit, das man dann mit Wasser aufquellen läßt und dann kocht, wenn man außerhalb der Zivilisation unterwegs ist. Aber auf dem Boot werden wir das nicht brauchen und auf dem Campingplatz auch nicht. Höchstens, wenn wir unterwegs sein sollten. Ich meine, ohne Boot. Ich weiß ja nicht, ob wir auf Dansköya Erfolg haben.“

Harry gefiel diese Überlegung nicht: „Mal den Teufel nicht an die Wand.“

„Och, wir könnten doch dann trotzdem zum Supermarkt apparieren, wenn wir etwas brauchen“, schlug Ron vor. „Oder ins Restaurant. Gibt es dort eins?“

Tony sah Ron verdutzt an und sagte: „Schon, mehrere sogar. Aber – wenn wir irgendwo in einem abgelegenen Tal campieren... weit weg von Longyearbyen, ohne Straßen...?“

„Apparieren, Junge, apparieren“, sagte Ron. „Eine Drehung und – zack! – steht man in Sekundenschnelle an einem anderen Ort.“

„Dann darf nur niemand wissen, daß wir woanders campieren, sonst wundern sich die Leute vom Campingplatz, wo wir herkommen, wenn sie uns im Restaurant sehen“, gab Harry zu bedenken. „Also, für den Fall der Fälle: Wir nehmen etwas Trockenfutter mit. Was sonst noch? Irgendwelche besonderen Hosen? Unterwäsche? Pullover oder so?“

„Empfehlenswert sind natürlich Wanderhosen, die sind dann winddicht, trocknen schneller, sind

bewegungsfreundlich... Jeans gehen zur Not auch, aber die brauchen viel zu lange zum Trocknen.“

„Muß jeder selbst wissen“, überlegte Harry. „Es gibt schließlich auch Trocknungszauber.“

Tony guckte zwar skeptisch, fuhr aber fort: „Winterpullover gehen auch, aber heute nimmt man meistens Fleecepullover.“

„Ich war eine PET-Flasche“, warf Ron ein und ergänzte, als Harry, Dennis und Mr Turgidson ihn verwundert ansahen: „Hat Rose in der Schule gelernt: In China schmelzen sie leere PET-Flaschen in Fleecezeugs um. Fand ich irgendwie bemerkenswert. Die Muggel ziehen umgeschmolzenen Hausmüll an.“

„Das nennt man 'Recycling'“, erwiderte Tony leicht angesäuert.

„Unterwäsche?“ hakte Harry nach.

„Man kann das nehmen, was man im Winter anzieht, man kann aber auch spezielle Funktionsunterwäsche mitnehmen. Ich habe ehrlich gesagt dafür kein Geld. Jemand, der schon mal in ähnlichem Klima unterwegs war, meinte zu mir, daß man Funktionsunterwäsche nicht unbedingt braucht.“

„Der war schon mal da?“ fragte Ron neugierig.

„Nein, der war in den Alpen.“

„Aha.“

Tony zog den nächsten Gegenstand hervor. Er war ziemlich groß – es handelte sich um einen Rucksack. Ron schaute ihn sich verständnislos an und sagte: „Is'n Rucksack. Und? Ist doch nicht ungewöhnlich.“

„Oh – er sieht schon anders aus als die, die in der magischen Gemeinschaft üblich sind“, stellte Harry fest, dem nicht entgangen war, daß der Beckengurt sehr dick gepolstert war, während die in der Zauberwelt üblichen Modelle über gar keinen Beckengurt verfügten.

Gleichermaßen waren die Schultergurte gepolstert, außerdem war der Rucksack an die Rückenform angepaßt. Doch Ron war überhaupt nicht beeindruckt: „Harry, erinnere dich mal an unsere Australienreise. Als wir Hermiones Eltern zurückgeholt haben.“

„Die haben wir nicht direkt abgeholt, die -“, wandte Harry ein.

Doch Ron unterbrach ihn: „Darum geht es nicht. Jeder von uns dreien hat vorher einen Rucksack dieser Art gekauft. Ich habe meinen jedenfalls noch. Und du hoffentlich auch. Ginny müßte ihren auch noch haben, ihr wart doch in den Flitterwochen auf Island, da seid ihr doch auch nicht mit dem Überseekoffer hingeflogen, oder? Jedenfalls sind insgesamt vier Rucksäcke da – das reicht aus, wenn dein Joker keinen haben sollte.“

„Mein Joker?“ fragte Harry irritiert.

„Der Auror, den du mitnehmen wolltest, aber der noch nicht bekannt ist“, half Ron nach.

„Ach ja, richtig“, räumte Harry ein. „Das mit dem Rucksack ist ein guter Hinweis, ich werde mal nachgucken.“

„Dann ist da noch etwas, was ich leider nicht habe, das aber sehr wichtig ist“, verkündete Tony. „Ein Gewehr. Mindestens Kaliber 7,62. Mindestens. Habe ich nicht, kriege ich hier auch nicht.“

„Zu teuer?“ fragte Harry.

„Seit Harry der Chef ist, denkt er dauernd an die Kosten“, witzelte Dennis.

„Muß ich ja, schließlich habe ich Etat-Verantwortung“, gab Harry zurück. „Also?“

Tony erläuterte: „Das Problem ist, daß Großbritannien eines der schärfsten Waffenrechte hat. Da ist nichts zu machen.“

„Wofür brauchen wir das überhaupt?“ fragte Ron irritiert.

„Wegen der Eisbären“, sagte Tony.

„Kein Problem: Ein Schockzauber, und der Fall hat sich erledigt“, meinte Ron.

Harry sah das nicht so entspannt: „Gegen Eisbären können wir zwar unsere Zauberstäbe einsetzen, aber wenn Gewehre dort so üblich sind, und das scheinen sie zu sein, dann sollten wir eines zumindest zur Dekoration dabeihaben. Also – was machen wir nun? Illegal auf dem Schwarzmarkt kaufen?“

„Mieten“, sagte Tony. „Auf Svalbard kann man solche Teile mieten. Vorher muß man sich beim Sysselmann -“

„Bei wem?“ fragte Dennis.

„Sysselmann. Das ist der Gouverneur dort. Also, man muß beim Sysselmann eine Erlaubnis holen, die gibt es aber problemlos. Und dann sollte man auf dem Schießplatz etwas trainieren.“

„Au ja!“ freute sich Ron.

„Allerdings“, fuhr Tony fort, „sind die Gewehre, die sie da vermieten, ziemlich alt. Angeblich sind das alles Wehrmachtskarabiner, die die Deutschen im Zweiten Weltkrieg dort zurückgelassen haben.“

„Also schon, ähm, siebzig Jahre alt“, errechnete Harry.

„Genau. Aber sie sollen noch gut funktionieren.“

Allgemeines Schweigen zeigte an, daß es nichts mehr zu besprechen gab. Ron übernahm die Initiative: „Okay, dann testen wir mal die Ausrüstung, also die Zelte hier, und essen zu Mittag.“

Der Vorschlag wurde angenommen, Tony und Dennis trugen die Sachen zurück zum Auto. Ron meldete sich freiwillig, die Essenspakete aus dem Haupthaus zu holen. Als er zurückkam, sagte Harry: „Ich habe zuerst überlegt, daß als Lunchpaket eigentlich ein paar Sandwiches ausreichen, aber dann habe ich daran gedacht, daß wir mal die Küchenausrüstung ausprobieren sollten.“

„Sehr guter Gedanke“, stimmte Ron zu und meinte damit nach Harrys Meinung weniger den geplanten Küchentest.

Mr Turgidson öffnete die Herdklappe, richtete seinen Zauberstab auf die Öffnung und sagte: „Incendio.“

Sofort prasselte ein kleines, aber munteres Feuer. Ron öffnete das Paket. Harrys Hauselfen hatten vor allem Pasteten vorbereitet, aber auch Würstchen. Harry öffnete das Ofenfach, holte das Blech heraus, legte die Pasteten darauf und schob das Blech wieder hinein. Inzwischen hatte Dennis die Pfanne gefunden, auf eine der Herdplatten gestellt und etwas Butter aus dem Haupthaus darin zerlassen. Nun legte er die Würstchen hinein. Tony schaute den Zauberern zu und murmelte: „Museal.“

„Hm?“ machte Dennis.

„Museal“, sagte Tony etwas lauter. „Die Küchenzeile sieht ja einigermaßen modern aus, aber der Herd... das gibt's doch nur im Museum. Also, ich kenne Gasherde, die sehen moderner aus.“

Mr Turgidson erwiderte etwas unwillig: „Wir machen eben nicht jede Kleinigkeit mit, außerdem wüßte ich nicht, wie Gas auf Zauberei reagiert.“

„Und wir brauchen bei diesem Herd nichts außer Zauberei“, ergänzte Ron.

Nach kurzer Zeit war das Essen fertig und konnte serviert werden. Die Blechteller und das entsprechende Geschirr waren zwar nicht stilvoll, aber zweckmäßig. Nachdem alle aufgegessen hatten, rief Dennis Geschirr und Besteck mit dem Zauberstab auf und ließ es zur Spüle schweben.

„Jetzt bräuchten wir noch Spülmittel“, sagte er.

„Ich kenne mich hier nicht aus“, stellte Tony fest und blieb sitzen.

„Ich bin hier nur zu Gast“, sagte Ron.

Harry stand seufzend auf: „Okay, ich gehe ja schon.“

Er ging aus dem Zelt raus ins Haus, holte Spülmittel und kehrte zurück. Er überlegte, daß das Zelt mit derartigen Sachen unbedingt vorher ausgerüstet werden mußte. Im Zelt spritzte er etwas Spülmittel in das Becken, steckte seinen Zauberstab in eine Öffnung des kleinen Wasserboilers und sagte: „Aguamenti.“

Wasser floß aus der Spitze seines Zauberstabes in den Boiler. Dann richtete Harry seinen Zauberstab auf den unteren Teil des Boilers und sagte: „Incendio.“

Ein Feuer begann, das Wasser aufzuheizen. Als es heiß genug war, ließ Harry es in das Becken laufen und schwang erneut den Zauberstab, so daß die Spülbürste von selbst das Geschirr abspülte und sich das Geschirr aufstapelte. Mit einem weiteren Schwenk trocknete Harry Geschirr und Besteck und verstaute alles wieder in die Schränke.

„Ich glaube, das Zelt hat soweit den Test bestanden“, stellte er fest.

„Wir könnten natürlich auch das Bad testen“, sagte Ron.

„Dann teste mal den Boiler und laß etwas Wasser laufen“, schlug Harry vor.

Ron verschwand ins Bad. Dort brauchte der Boiler naturgemäß etwas länger, bis das Wasser aufgeheizt war. Aber alles funktionierte tadellos. Allerdings duschte Ron nicht wirklich, sondern ließ nur das warme Wasser laufen.

„Gut“, sagte Harry abschließend. „Dann brauchen wir noch Dinge wie Spülmittel, Handtücher, Seife und so etwas. Das müßte noch in die Zelte, bevor wir sie wieder zusammenpacken.“

„Sollen die jetzt so stehenbleiben?“ wunderte sich Mr Turgidson.

„Klar“, sagte Harry. „Auf diese Weise können wir testen, wie sich die Zelte über mehrere Tage bei Wind und Wetter bewähren. So, das soll es dann für heute gewesen sein, wir wissen, was wir an persönlicher Ausrüstung brauchen. Also – danke Tony für's Kommen und für die Hinweise. Dennis, würdest du ihn dann wieder nach Hause bringen?“

„Wird gemacht, Chef“, sagte Dennis.

Tony wurde verabschiedet und stieg mit Dennis in den Rover 75. Als das Auto den Weg zum Hügelkamm

hochrollte, gingen auch Harry, Ron und Mr Turgidson zur Schutzzaubergrenze, nachdem sie die Zelte und das Haus verschlossen hatten. Außerhalb der Schutzzaubergrenze verabschiedeten sie sich voneinander und disapparierten.

Am Sonntag eine Woche später, am 29. Mai, verabschiedete sich Harry erneut von seiner Familie und reiste per Flohpulver ins Atrium des Zaubereiministeriums. Er hatte einen Koffer für eine Woche dabei. Noch war keiner der anderen Prüfer da, Harry war etwas früh dran. Er ging hinüber zu dem Brunnen der Magischen Geschwister und setzte sich auf den Beckenrand.

Zwar durchschritt er das Atrium jeden Tag, aber dann war immer sehr viel los. So einsam und verlassen machte es immer einen etwas merkwürdigen Eindruck. Normalerweise war das nicht so deutlich, denn obwohl Harry hin und wieder außerhalb der üblichen Zeiten im Ministerium sein mußte, war er in der Regel nicht ganz allein hier. Er erinnerte sich an das erste Mal, als er das Atrium in diesem Zustand vorgefunden hatte: Es war gegen Ende seines fünften Schuljahres, als er Voldemorts List aufgesessen und mit seinen Freunden aus der DA erschienen war.

In einem Kamin loderte ein grünes Feuer auf und Professor Tofty trat heraus. Harry stand auf und ging ihm entgegen.

„Ah – guten Tag, Mr Potter, Sie sind schon da“, sagte Professor Tofty.

„Guten Tag, Professor“, erwiderte Harry den Gruß und schüttelte die knochige Hand des steinalten Kommissionsvorsitzenden.

Nach und nach erschienen die anderen Kommissionsmitglieder. Als sie vollzählig waren, fuhren sie mit der Telefonzelle nach oben, wo bereits der Zauberer von der Fahrbereitschaft in seinem smaragdgrünen Samtanzug neben der alten Jaguar-Limousine wartete. Die Kommissionsmitglieder stiegen in das innen magisch vergrößerte Auto ein, nachdem sie ihr Gepäck verstaut hatten. Professor Tofty sagte zum Fahrer: „Nach Hogwarts, bitte.“

Der Fahrer nickte und fuhr los. Bald war man außerhalb Londons. Sanfte Hügel mit Feldern und Wäldern zogen draußen vorbei. Harry mußte zugeben, daß er nervöser war als sonst, denn sein Patenkind würde nunmehr seine Schulausbildung mit den UTZ-Prüfungen beenden.

Schließlich wurde die Landschaft bergiger und wilder. Nach erstaunlich kurzer Fahrzeit hielt der Fahrer auf eine Felswand zu, das Auto schlüpfte hindurch wie die Gepäckkarren durch die Absperrung in King's Cross zwischen Gleis neun und zehn. Sie fuhren durch einen Tunnel, bald waren sie wieder draußen und fuhren langsam durch Hogsmeade, wo der Fahrer dem einen oder anderen unaufmerksamen Zauberer ausweichen mußte. Schüler waren nicht unterwegs, denn das letzte Wochenende vor den Prüfungen war kein Hogsmeade-Wochenende. Schließlich passierte der Jaguar das Tor mit den geflügelten Ebern, rollte zum Portal von Hogwarts und hielt an. Auf der Treppe stand bereits Professor Sprout und erwartete die Prüfer.

„Herzlich willkommen in Hogwarts“, sagte sie. „Das Gepäck wird wie üblich in ihre Unterkünfte gebracht werden.“

Harry und die anderen Prüfer begrüßten sie und folgten ihr durch die Eingangshalle zur Marmortreppe. Einige von den älteren Schülern, die entweder spät dran waren und zum Abendessen gehen wollten oder bereits damit fertig waren, sahen den Prüfern betreten hinterher. Harry stellte fest, daß Ted nicht unter ihnen war.

Der Umtrunk, zu dem Professor Sprout eingeladen hatte, fand im Schulleiterbüro statt. Weder das Portrait von Professor Dumbledore noch das Portrait von Professor Snape meldete sich zu Wort, aber das taten sie bei Gelegenheiten dieser Art sowieso nicht. Nach dem Umtrunk verabschiedete Professor Sprout die Prüfer bis zum nächsten Tag. Harry verließ mit seinen Kollegen das Schulleiterbüro und ging zu dem Zimmer, das er immer bewohnte, wenn er als Prüfer in Hogwarts weilte.

Die erste Prüfungswoche begann mit der üblichen Routine. Da die Prüfer ihre Mahlzeiten abgeschlossen von allen anderen in ihren jeweiligen Unterkünften einnahmen, betrat Harry die Große Halle erst, als das Frühstück dort beendet war. Er war ein klein wenig spät dran. Die Haustische waren bereits durch die kleinen Tische für die Prüflinge ersetzt worden.

„Ah – Mr Potter, bereit für die erste Wache?“ begrüßte ihn Professor Tofty.

„Ja, Professor Tofty – guten Morgen, Professor Flitwick.“

„Guten Morgen, Mr Potter. Können Sie uns mit den Aufgaben behilflich sein? Hier ist der Sitzplan für die

einzelnen Klassen.“

Harry nickte und nahm einen Stoß Aufgabenblätter für die UTZ-Prüfungen in Zauberkunst an sich. Er verteilte sie auf die Tische, die den Siebtklässlern zugewiesen waren, wobei er feststellte, daß Ted ziemlich weit hinten sitzen würde. Ein anderer Prüfer verteilte Federn, wieder ein anderer Pergamente. Dann sahen sie sich an.

„Fertig, würde ich sagen“, stellte Professor Flitwick fest und rief einem rundgesichtigen Lehrer, der gerade in die Große Halle gekommen war, zu: „Neville, Sie können dann aufrufen.“

Neville schnappte sich eine Liste und sagte: „Mache ich. Hallo, Harry! Na, Teddys große Bewährungsprobe?“

Harry nickte nur. Er merkte, daß er selbst doch sehr nervös war. Neville verließ die Große Halle. Nun kamen stoßweise, und das heißt klassenweise, die Schüler herein. Harry bemühte sich um ein unbeteiligtes, würdevolles Gesicht. Ted nickte er kurz zu, der mit einem sehr gequälten Lächeln antwortete. Dann sah er auch, daß Victoire ihre ZAG-Prüfungen zu absolvieren hatte, denn sie betrat ebenfalls die Große Halle und suchte ihren Platz. Harry nickte auch ihr zu, auch sie wirkte angespannt. Wie nervös die Schüler waren, konnte Harry daran ablesen, daß die Jungen sich von Victoire nicht ablenken ließen. Als alle Schüler Platz genommen hatten, quiekte Professor Flitwick: „Sie können anfangen!“

Mit dem Zauberstab kippte er das riesige Stundenglas um, das auf einem Schreibtisch am Kopf der Großen Halle stand. Dann ging er raus. Harry blieb allein zurück und beschäftigte sich die zwei Stunden bis zu seiner Ablösung damit, durch die Reihen zu schreiten und zwischendurch auch mal den Tagespropheten zu lesen.

Am Nachmittag konnte er nicht sehen, wie sich Ted in der praktischen Prüfung in Zauberkunst schlug, da er nur für die ZAG-Prüfungen eingeteilt war. Allerdings wurde Victoire von einem anderen Prüfer geprüft, so daß er auch ihr Ergebnis nicht feststellen konnte, und seine Kollegen fragen wollte er auch nicht.

Am nächsten Tag wurde Verwandlung geprüft, zunächst schriftlich, dann praktisch. Harry beaufsichtigte die zweite Hälfte der schriftlichen Arbeiten, so daß ihm die Aufgabe zufiel, sie einzusammeln.

„Achtung, noch fünf Minuten!“ sagte er kurz vor Ablauf der Zeit nach einem Blick auf das Stundenglas. „Noch eine Minute. Bitte kommen Sie zum Ende.“ Er spähte auf das Glas und sagte schließlich: „Federn weglegen, bitte!“ Dann zog er seinen Zauberstab und sagte: „Accio!“

Die Pergamente mit den Prüfungsarbeiten flogen hoch zu Harry und landeten in dessen ausgebreiteten Armen. Die Große Halle leerte sich, während er die Pergamente ordentlich aufschichtete. Als sie zwei schöne Stapel – einen für die ZAG-Arbeiten, einen für die UTZ-Arbeiten – bildeten, trug er sie zur Unterkunft von Professor Tofty, wo er anklopfte. Tofty öffnete und nahm die Arbeiten entgegen.

Am Nachmittag nahm Harry sowohl ZAG- als auch UTZ-Prüfungen ab. Er hatte auch schon einige Prüflinge geprüft, als plötzlich Ted zu ihm trat.

„Hallo Harry, ich wurde dir zugeteilt.“

„Was? Oh“, sagte Harry. „Gut. Ähm – dann wollen wir mal anfangen. Ähm – normalerweise würde ich dich jetzt bitten, dir die Haare anders zu färben und das wieder rückgängig zu machen, aber das wäre ja wohl bei dir...“

„... kein Problem“, ergänzte Ted und kniff kurz die Augen zusammen.

Seine Haare erstrahlten im schönsten Türkis. Noch einmal kniff er die Augen zusammen, und schon zeigten die Haare wieder ihre normale braune Färbung.

„Ich kann sie auch wachsen lassen und mein Gesicht kann ich...“

„Ich weiß, aber bei einem Metamorphmagus ist das nichts besonderes“, wehrte Harry ab. „Steigen wir also sachte ein. Hier“, er holte einen Hamster aus einer Schachtel, „verwandle ihn in einen Igel. Aber – mit einem ungesagten Zauber.“

Ted schwang den Zauberstab und verwandelte den Hamster in einen Igel und auch wieder zurück. Dann testete Harry Verschwindezauber und schließlich Aufrufezauber.

„Mal sehen... du willst ja Heiler werden, da könnte eine Trage nicht schaden. Stell dir vor, du stehst vor einem Verletzten und hast keine Trage dabei. Beschwöre eine Trage herauf.“

Ted runzelte die Stirn, konzentrierte sich und schwang den Zauberstab. Sofort darauf schwebte vor ihnen eine Trage, altertümlich nach Muggelmaßstäben zwar, aber dennoch zweckmäßig: Zwei hölzerne Längsteile, miteinander durch Querhölzer verbunden und bespannt mit einem Leinentuch. Ted sah Harry an, Harry nickte, Ted ließ mit einem Schlenker seines Zauberstabes die Trage wieder verschwinden.

„Okay, das war's, Teddy“, sagte Harry. „Wir sehen uns übermorgen in Verteidigung gegen die dunklen Künste.“

Am Mittwoch hatte Harry frei. Es war nicht üblich, daß die Prüfer an ihren freien Tagen nach Hause reisten, und so trieb sich Harry ein wenig in Hogsmeade herum. Hagrid mußte noch die dritten, vierten und sechsten Klassen in Aufzucht und Pflege magischer Geschöpfe unterrichten, so daß ein Zusammensein in dessen Hütte ausgeschlossen war. Außerdem sollten sich die Prüfer sowieso vom Schulbetrieb fernhalten. Harry betrat die Drei Besen und suchte sich einen Platz. Noch bevor er sich setzte, kam Hannah zu ihm.

„Hallo Harry! Schön, dich mal zu sehen. Du läßt dich hier ja sonst kaum blicken.“

„Ich wohne in London, Hannah.“

„Du bist ein Zauberer, der apparieren und mit Flohpulver reisen kann.“

„Ich habe außerdem meine Rasselbande.“

„Hm. Was kann ich dir bringen?“

Harry überlegte und sagte: „Ein Glas im Eichenfaß gereiften Met. Und bring dir auch was mit, falls du nicht gerade ganz viel zu tun hast.“

„Okay, kommt sofort“, sagte Hannah.

Wenig später saß sie an Harrys Tisch, beide hatten je ein Glas Met vor sich stehen. Sie plauderten über alte Zeiten und darüber, wie sich die Geschäfte entwickelten. Harry meinte: „Eigentlich müßte ja alles ruhig sein. Gibt es Leute, die Ärger machen?“

„Nicht mehr als üblich“, sagte Hannah. „Da ist dieser Mr Fletcher. Der hat sogar seit Jahrzehnten Hausverbot im Eberkopf und dann hängt er hier manchmal rum. Letztens wollte er mit Leprechan-Gold bezahlen. Ich hab's gemerkt. Er hat sich damit rausgeredet, daß er es nicht gewußt hätte und daß er wohl selbst betrogen worden sei.“

„Scheint eine Masche von ihm zu sein“, bemerkte Harry.

„Neville hat zur Zeit ja einiges zu tun“, sprang Hannah zum nächsten Thema. „Gerade jetzt zur Prüfungszeit. Der normale Kräuterkundeunterricht geht schließlich weiter, aber ab und zu muß er auch bei den Prüfungen aushelfen, jedenfalls bei der Aufsicht, sagt er.“

„Ja, stimmt“, pflichtete Harry bei. „Heute wird Kräuterkunde geprüft. Ich glaube, er übernimmt zwischendurch mal die Aufsicht über die Theorieprüfung. Und bei den praktischen Prüfungen muß er auch dabei sein. Er kennt seine Pflanzen am besten und wenn etwas passiert, ist es besser, wenn er in der Nähe ist.“

„Und dann hat er bald auch selbst die Jahresabschlußprüfungen bei den übrigen Klassen abzunehmen“, sagte Hannah. „Wenn man mit einem Lehrer verheiratet ist, hat man kurz vor dem Sommer nicht viel von ihm. Und im Frühjahr auch nicht, weil er dann schon mal die Abschlußprüfungen vorbereiten muß.“

„Stellt James eigentlich viel an in Kräuterkunde?“ wollte Harry wissen.

„Neville spricht mit mir nicht über einzelne Schüler. Wäre wohl auch nicht angemessen für einen Hogwarts-Lehrer.“

Der Donnerstag war Harrys großer Tag, denn dieser war allein seinem Fach vorbehalten. Nachdem Professor Flitwick das Startsignal gegeben und das Stundenglas umgedreht hatte, schritt Harry die Reihen der über ihre Pergamente gebeugten Schüler auf und ab. Er war nervös und dachte an Rita und Sheila, die im Quidditch-Stadion den üblichen Hindernisparcours für die UTZ-Prüfungen aufbauten sollten. Harry merkte, daß er keine Ruhe hatte und blieb in der Großen Halle, als er abgelöst wurde. Eine Hexe der Prüfungsbehörde führte nun die Aufsicht und beobachtete das Stundenglas.

„Noch fünf Minuten!“ sagte sie.

Einige Schüler wurden hektisch. Andere waren schon fertig, und Harry war froh zu sehen, daß Ted und Victoire zu ihnen gehörten.

„Legen Sie die Federn beiseite! Accio!“

Ein Schwall Pergamente flog zu ihr hin. Die Schüler verließen die Große Halle. Harry ging nach vorn und half der Hexe, die Pergamente aufzustapeln.

„Die nehme ich am besten gleich mit in meine Unterkunft“, sagte er und die Hexe nickte zustimmend.

Gleich nach dem Mittagessen fanden im Quidditch-Stadion die praktischen Prüfungen statt. Das Wetter spielte mit, es war sonnig und warm. Die Fünftklässler waren zuerst dran. Harry hatte alle Hände voll zu tun, denn es waren nicht wenige. Unter den letzten war – aufgerufen wurde in alphabetischer Reihenfolge –

Victoire.

„Allo, Onkel 'Arry“, zwitscherte sie mit kokettem Augenaufschlag. „Du wirst mich doch nicht durchfallen lassen?“

Harry lächelte charmant und erwiderte: „Nicht, wenn du eine ordentliche Leistung ablieferst.“

Victoire zog eine Schnute. Harry begann mit ihrer Prüfung. Er ließ sie Gegenflüche und Verteidigungszauber ausführen und abschließend einen Irrwicht-Bannfluch.

„Sag mal, kriegst du auch einen Patronus zustande?“ fragte Harry und fügte auf Victoires entsetztes Gesicht hinzu: „Das ist natürlich nicht der normale ZAG-Prüfungsstoff. Aber es könnte einen Bonuspunkt bringen.“

„Ähm – nein, Onkel Harry, habe ich mal versucht, aber bei kommt nicht mal silberner Rauch“, gab Victoire nun ganz ohne vorgetäuschten französischen Akzent zu.

„Na, macht nichts. Du kannst dann gehen.“

Victoire ging zurück zum Schloß. Harry mußte noch zwei Schüler prüfen, dann waren die Siebtklässler dran. Es waren nicht viele, aber bald würde schon Abend sein. Harry hatte Sheila und Rita gebeten, sich im Hindernisparcours zur Verfügung zu halten, um die Prüflinge mit moderaten Flüchen anzugreifen. Wie üblich hatte Harry angeordnet, daß seine Aurorinnen etwas verzögert in Aktion traten, damit die Prüflinge eine Chance hatten. Auch diese wurden in alphabetischer Reihenfolge aufgerufen. Der Buchstabe „L“ kam ziemlich spät.

„So, Teddy, jetzt wird es nochmal ernst“, begrüßte ihn Harry. „Bereit?“

„J-ja.“

„Gut. Du mußt hier durch diesen Parcours. Da sind zwei meiner Mitarbeiterinnen drin, deren Angriffe du abwehren mußt. Dort, wo verzauberte Figuren oder Hindernisse auftauchen, mußt du mit ungesagten Zaubern arbeiten. Ich begleite dich und schaue zu. Verstanden?“

„Ja.“

„Okay, dann mal los.“

Ted straffte sich, zog den Zauberstab und marschierte los. Zunächst sprang ihm ein verzauberter Lattenzaun in den Weg. Ted schwang den Zauberstab, und schon explodierte der Zaun. Als nächstes trat ihm eine lebensgroße Holzfigur eines Trolls in den Weg und schwang eine Keule. Ted führte zu Harrys Überraschung die Zauberstabbewegung aus, die man für den Schwebenzauber benötigte. Die Keule flog der Trollfigur aus der Hand und dann hoch über ihren Kopf. Ted senkte den Zauberstab, die Keule fiel dem Troll aus fünf Metern Höhe auf den Kopf, so daß die Figur zusammenbrach. Ted drehte sich grinsend zu Harry um: „Dein Kampf mit dem Troll in der Mädchentoilette ist unter den Schülern legendär.“

„Ja, okay, weiter“, sagte Harry, der seinerseits ein Grinsen unterdrücken mußte.

Aus einem Schrank sprang Sheila hervor, schwang den Zauberstab und setzte an mit „Stupor“, doch Ted rief seinerseits: „Protego!“

Der Schockzauber prallte am Schildzauber ab. Harry nickte Sheila zu, die beiseite trat. Als nächstes kamen sie an ein Wasserbassin, in dem Harry einen Kappa untergebracht hatte. Der Kappa kam heraus und schlich auf Ted zu. Ted verneigte sich. Der Kappa tat es ihm der Sitte entsprechend nach, so daß das ganze Wasser aus der Vertiefung in seinem Kopf floß, das er dort mit sich herumtrug. Auf diese Weise seiner Kraft beraubt, zog er sich zurück ins Wasserbecken. Ted ging weiter. Jetzt verstellte ihm Rita den Weg und legte mit dem Zauberstab auf ihn an: „Exp-“

Doch Ted war schneller: „Expelliarmus!“

Rita flog der Zauberstab aus der Hand. Sie sammelte ihn auf und ließ Ted passieren. Dann tauchte plötzlich eine einem Inferius nachgebildete Statue auf und kam auf Ted zu. Ted war zunächst verunsichert, erinnerte sich dann aber an die richtige Abwehrmaßnahme und führte einen ungesagten Feuerzauber aus, durch den er von einem Feuerring umgeben wurde. Die Inferiusstatue wich zurück. Harry deaktivierte die Statue mit einem Zauberstabschlenker. Zum Abschluß bekam es Ted nochmal mit Sheila und Rita zu tun, dieses Mal aber gemeinsam. Er schoß einen Schockzauber auf Rita ab, verfehlte sie aber, blockte einen Schockzauber von Sheila ab und entwaffnete sie, wurde dann aber selbst von Rita entwaffnet.

„Okay, das war ganz gut soweit“, sagte Harry. „Du kannst ja einen Patronus hervorbringen. Den müßtest du mir noch einmal vorführen, wenn du einen Bonuspunkt haben willst.“

„Kein Problem“, sagte Ted, schwang den Zauberstab und sagte: „Expecto Patronum!“

Aus seinem Zauberstab brach wie zwei Jahre zuvor der silberne Wolf hervor, lief durch das Stadion und

verschwand.

Harry war zufrieden: „Okay, das war es dann für heute. Danke, Teddy, du bist dann durch soweit.“

James' erstes Jahr endet

Im Korridor des ersten Stocks herrschte Unruhe. Eine Lehrerin, Professor Vector, ging dorthin, um nachzusehen. Harry folgte ihr. Er trug seinen Koffer in der Hand, denn eigentlich wollte er nach Hause zurückkehren. Es war Freitag, die letzte schriftliche Arbeit in dieser Woche – Alte Runen – war geschrieben. Harry hatte in der zweiten Hälfte die Aufsicht geführt und unter anderem leise schauernd die Aufgabenblätter für die ZAG- und die UTZ-Arbeiten angeschaut. Da Ted dieses Fach nicht belegt hatte, hatte Harry ihn auch nicht gesehen. Dafür hatte er festgestellt, daß sich seine Nichte Victoire um einen ZAG in diesem Fach bemühte. Doch nun war er neugierig, was sich schon wieder in den ehrwürdigen Mauern ereignet hatte.

Einige Schüler waren schon da. Auf dem Boden zappelte ein Erstklässler mit den Beinen und war schon ziemlich außer Atem. Ein anderer Erstklässler zappelte auch mit den Beinen, lag aber noch nicht auf dem Boden. Professor Vector hob ihren Zauberstab und rief: „Finite Incantatem!“

Sofort hörte das Gezappel auf.

„Was ist hier los?“ fragte sie.

Ein Schüler aus der ersten oder zweiten Klasse berichtete knapp: „Die beiden haben sich duelliert, Professor. Gryffindor gegen Slytherin.“

Harry erkannte einen der beiden Missetäter: „James? Was treibst du hier? Du duellierst dich?“

„Oh – hi, Dad!“ erwiderte James scheinheilig lächelnd.

„Mr Potter, Mr Muxworthy!“ sagte Professor Vector streng. „Stimmt das? Sie haben sich auf dem Korridor duelliert?“

James sah abwechselnd seinen Vater und Professor Vector an, bevor er trotzig sagte: „Ja.“

„Und warum?“ verlangte Professor Vector zu wissen.

„Weil er ein Slytherin ist“, sagte James und machte eine wegwerfende Handbewegung in Richtung seines Gegners.

„Und weil er ein Gryffindor ist“, begründete dieser nicht minder eindrucksvoll.

„Kein Zaubern auf den Korridoren, keine Duelle, verstanden?“ herrschte Professor Vector beide an.

„Nachsitzen, alle beide. Genauer bekommen Sie mitgeteilt. Je zehn Punkte Abzug für Gryffindor und Slytherin. Und jetzt gehen Sie zum Mittagessen.“

Die Versammlung löste sich auf. James sah Harry frech grinsend an und ließ die anderen vorgehen. Als sie allein waren, sagte er: „Habe ich doch richtig gemacht, oder? Einem Slytherin sollte man nichts durchgehen lassen.“

„Ähm“, setzte Harry an, dessen wesentlich jüngerer Teil seiner Persönlichkeit seinem Sohn entschieden zustimmte und von den reiferen Teilen seiner Persönlichkeit erst einmal niedergekämpft werden mußte, „also, ähm, was hat er denn getan?“

„Gesagt, daß die Holyhead Harpies ein Tuntenverein wären. Was ist denn ein Tuntenverein? Und hat er es nicht verdient?“

„Tjaah, James...“, begann Harry, dessen reifere Teile seiner Persönlichkeit begannen, von der Disziplin-Fahne zu gehen und die Vernunft allein zurückzulassen, „Tunten ist ein Schimpfwort -“

„Also doch!“

„Laß mich ausreden. Tunten ist ein Schimpfwort für Männer, die gerne in Frauenkleider herumlaufen und sich wie Frauen benehmen. Und da die Holyhead Harpies eine reine Frauenmannschaft sind, hat sich dein Gegner schon durch das lächerlich gemacht, was er da gesagt hat. Er hat wahrscheinlich selbst nicht gewußt, was Tunten sind.“

James sah Harry mit einigem Unverständnis an und fragte: „Warum benehmen sich Männer wie Frauen?“

„Weil sie anders gepolt sind“, versuchte sich Harry in einer für einen Zwölfjährigen faßbaren Erklärung. „Jedenfalls ist das kein Grund, ein Duell zu veranstalten, verstanden? Außerdem bist du noch in der ersten Klasse, da kannst du das mit dem Duellieren noch nicht richtig. Da kann schnell mal was schief gehen.“

James machte nur „hm.“ Sie gingen gemeinsam die Marmortreppe hinunter in die Eingangshalle. Aus der Großen Halle zogen bereits Essensdünste herein.

„So, ich reise dann nach Hause, ab Montag bin ich wieder da“, sagte Harry und wollte James umarmen.

„Nicht hier!“ wehrte James schnell ab, da andere Schüler zuschauten. „Aber du bist doch sowieso nur für

die Prüfungen hier. Ich glaube, wir sehen uns dann gar nicht.“

„Wahrscheinlich nicht“, stimmte Harry zu. „Also dann – bis bald und sieh zu, daß du deine Jahresabschlußprüfungen nicht verbockst.“

„Tu ich nicht.“

„Und duellier dich nicht.“

„Na, okay.“

„Auch wenn es ein Slytherin sein sollte.“

„Hm.“

Am Montag wurden die Prüfungen mit Zaubertränke fortgesetzt. Hier beaufsichtigte Harry nur die schriftlichen Arbeiten. Für Dienstag war er überhaupt nicht eingeteilt, was vielleicht besser war, da Hagrid ihn womöglich abgelenkt hätte, denn an diesem Tag wurde Aufzucht und Pflege magischer Geschöpfe geprüft. Er nutzte die Zeit, um die Korrektur der Arbeiten in Verteidigung gegen die dunklen Künste in Angriff zu nehmen. Deutlich mehr als hundert Arbeiten gründlich durchzusehen und zu korrigieren war eine zeitraubende Arbeit, so daß Harry auch noch am Mittwoch damit beschäftigt war, bevor er den ganzen Stapel vor dem Mittagessen an seinen Co-Korrektor weitergeben konnte. Inzwischen hatten die anderen Prüfer ebenfalls ihre freien Zeiten zur Korrektur allerdings nur der UTZ-Arbeiten genutzt. Da Harry Co-Korrektor im Fach Zauberkunde war, lag der Tisch in seiner Unterkunft bald wieder voll. Allerdings hatte er einen guten Grund, am Nachmittag nichts mehr zu machen und sich stattdessen zu einem Schläfchen niederzulegen.

Um kurz vor elf Uhr in der Nacht stieg Harry den Astronomieturm hinauf. Er trug trotz des Monats Juni einen etwas wärmeren Umhang, denn er erinnerte sich noch an seine ZAG-Prüfung in Astronomie und daran, daß es kühl gewesen war. Allerdings erinnerte er sich auch, daß bei seinem letzten Aufenthalt auf dem Astronomieturm Snape Dumbledore getötet hatte. Bislang hatte sich Harry immer um die Aufsicht während der praktischen Astronomieprüfungen drücken können, aber in diesem Jahr war er dran.

„Ah – Mr Potter. Nun, in fünf Minuten ist es soweit, dann werden die Schüler hier hochgelassen“, begrüßte ihn Professor Tofty.

„Ich weiß noch, als ich hier geprüft wurde und Sie mit Professor Marchbanks Aufsicht geführt haben“, sagte Harry. „Damals haben Umbridge und einige Auroren versucht, Hagrid zu verhaften.“

„Ich erinnere mich dunkel; es war die einzige Prüfung in meinem Leben, die in dieser Weise gestört worden war“, erwiderte Professor Tofty.

Nach kurzer Zeit hörten sie Getrappel auf der Treppe. Die ersten Schüler tauchten auf, sahen sich unsicher um und bauten, ermuntert und eingewiesen von Professor Tofty, ihre Teleskope auf. Mehr und mehr Schüler kamen. Schließlich war die Fläche auf dem Turm voller Schüler. Ted war nicht dabei, er hatte Astronomie nach dem fünften Schuljahr offensichtlich fallen gelassen. Dafür war Victoires weiß-blondes Haar deutlich zu sehen. Professor Tofty zog seine Taschenuhr zu Rate und sagte: „Meine Damen und Herren, bitte fangen Sie an. Sie haben zwei Stunden.“

Die Schüler schauten abwechselnd durch ihre Teleskope und kritzelten etwas auf ihre Sternkarten. Der Himmel war wolkenlos, es herrschte zunehmender Mond, aber Neumond lag nur wenige Tage zurück. Die Beobachtungsbedingungen waren also beinahe perfekt. Die zwei Stunden zogen sich allerdings hin, allmählich wurde es kühler. Die Kälte kroch langsam an Harry hoch. Für ihn war es daher eine Erlösung, als Professor Tofty verkündete: „Noch fünf Minuten, kommen Sie bitte zum Ende.“

Harry schaute auch auf die Uhr.

„Bitte legen Sie die Federn nieder, die Zeit ist um!“ sagte Professor Tofty und hob seinen Zauberstab. „Accio!“

Die Sternkarten flogen den Schülern aus den Händen und landeten in den Armen von Professor Tofty. Ziemlich matt verließen die Schüler den Astronomieturm. Zuletzt stiegen Professor Tofty und Harry hinab.

„Gute Nacht, Mr Potter“, sagte Professor Tofty unten.

„Gute Nacht, Professor Tofty“, erwiderte Harry.

Am Donnerstag hatte Harry wieder frei und erledigte die Gegenkorrekturen in Zauberkunst. Jetzt wurde es für die Prüfer allgemein entspannter, denn es wurden nur noch Fächer geprüft, in denen ein praktischer Teil nicht vorgesehen war: Geschichte der Zauberei, Arithmantik und Muggelkunde. Was das letzte Fach angeht, fragte sich Harry, ob die rein schriftliche Prüfung sinnvoll war, zumal er selbst auch schon an praktischen

Prüfungen in diesem Fach mitgewirkt hatte. Offenbar hatte es irgendeine Änderung in der Prüfungsordnung gegeben. Und möglicherweise war in der Konferenz im Frühjahr darüber gesprochen worden, nur daß Harry dieses überhört zu haben schien.

Am Samstagmorgen war Harry jedenfalls froh, als er mit den anderen Prüfern vom Ministeriumsauto abgeholt und nach London gefahren wurde. Als sie vor der Telefonzelle des Zaubereiministeriums aus der Limousine stiegen, mahnte noch Professor Tofty: „Denken Sie bitte daran, zumindest die UTZ-Arbeiten spätestens in der nächsten Woche zu korrigieren. Die Schüler sollen ihre Abgangszeugnisse noch in Hogwarts bekommen.“

„Ich habe schon alles korrigiert“, stellte Harry fest. „Auch die ZAG-Arbeiten.“

„Da hätte ich wohl nicht so häufig in die Drei Besen gehen dürfen“, räumte eine Hexe ein.

Sie verabschiedeten sich voneinander und disapparieren. Harry apparierte vor sein Haus. Da es in London gerade anfing, in Strömen zu regnen, traf er seine Kinder nicht vor dem Haus an, außerdem wurde er ziemlich schnell naß. Schnell hüpfte er die Stufen zur Haustür hinauf, öffnete sie und schlüpfte hinein. Toby war schon zur Stelle und verbeugte sich.

„Der Meister ist wieder zurück von seiner Prüfertätigkeit – nach zwei Wochen. Toby trägt sein Gepäck nach oben und packt es aus. Vorher nimmt er noch seine Jacke ab.“

Harry seufzte und ließ es geschehen. Aber dann sagte er: „Ich war doch nur eine Woche weg. Ich war doch zurückgekommen am Wochenende zwischen den Prüfungswochen.“

„Aber die Prüfungszeit dauerte insgesamt zwei Wochen, und von nun an wird der Meister wieder jeden Tag nach Hause kommen.“

Albus und Lily hatten mitbekommen, daß Harry wieder da war. Sie sprangen die Treppe hinunter und bestürmten ihn. Es dauerte noch lange, bis er endlich Ginny begrüßen konnte und zur Ruhe kam.

Die folgende Woche befaßte sich Harry damit, die Expedition nach Svalbard vorzubereiten. Mr Turgidson hatte ihm nicht nur berichtet, daß die Prüfungen der fünf Anwärter erfolgversprechend verliefen, sondern auch, daß die Zelte ihren Wettertest bestanden hatten und mit den notwendigen Sachen des täglichen Camperlebens, so wie es Zauberer verstanden, ausgerüstet worden waren. Also blieb nur die Kleidung. Harry kaufte eine zweckentsprechende Jacke, Wanderschuhe und Gummistiefel, denn im Grimmauldplatz gab es keine für Erwachsene. Dort standen nur die Gummistiefel, die er für seine Kinder gekauft hatte. Harry entschied sich, weder eine spezielle Hose noch ein spezielles Oberteil mitzunehmen.

Seinen Rucksack von damals hatte er wiedergefunden. Tinky und Toby freuten sich über die Aufgabe, den Rucksack gründlich zu reinigen, denn durch das lange Lagern war er nicht nur arg staubig und schmutzig, er roch auch ein wenig klamm. Als die Hauselfen damit fertig waren, wirkte der Rucksack wie neu. Auch Ginnys Rucksack hatten sie vorsorglich so behandelt, denn Harry wußte nicht, ob der Auror, den er noch mitnehmen wollte, über einen Rucksack verfügte.

Da er es an der Zeit fand, George einzuweihen, begab sich Harry in den Tropfenden Kessel. Madam Rosmerta warf er nur ein kurzes „ich gehe nur durch zur Winkelgasse“ hin, als er aus dem Kamin stieg und zum Hinterhof eilte. Nachdem er die Wand durchschritten hatte, lief er durch die Gasse, die recht ruhig dalag, da die Hogwarts-Schüler noch keine Ferien hatten. Auch im Zauberschertzladen war nichts los. Hinter der Theke stand George.

„Oh – hallo, Harry, welch Glanz in dieser bescheidenen Hütte!“ begrüßte dieser ihn. „Ron ist hinten drin, er kümmert sich gerade um unsere neuen Bestellzettel für den Sommer. Schließlich sind bald Ferien.“

„Ich wollte zu dir“, stellte Harry zu Georges Erstaunen klar.

„Ähm – jaah?“ machte George.

„Hinten“, sagte Harry knapp.

„O-okay...“, sagte George verunsichert. „Wenn du mich..., dann ist es wohl...?“

George ging voran ins Hinterzimmer, wo Ron an einem kleinen Tisch über einer Liste brütete. Ohne aufzusehen murmelte er: „Gut, daß du da bist, George. Sollen wir die Nasch- und Schwänzleckerereien in den Ferien wirklich für nur drei Sickel die kleine Packung anbieten? Ich meine – die Schüler kaufen sie dann für die Schule auf Vorrat. Außerdem gibt es auch in den Ferien Gelegenheiten...“

„Harry ist da“, unterbrach ihn George. „Er will mit mir sprechen. Könntest du vorne die Theke übernehmen.“

Ron sah überrascht auf.

„Oh – Harry? Hallo, ähm...“

„Nichts besonderes, Ron, es geht um die Sache, wegen der du schon im Ausbildungszentrum warst“, sagte Harry.

„Ah – okay“, sagte Ron und ging hinaus in den Verkaufsraum.

George sah Harry erstaunt an und wiederholte: „Wegen der Ron schon im Ausbildungszentrum war? Was ist denn da los? Verschwörung?“

„Klar!“ erwiderte Harry.

„Laß hören!“, verlangte George begeistert.

Harry holte aus: „Es geht darum, daß ich Ron... ähm, tja... brauche. Einerseits als Experte für magische Gerätschaften, andererseits, um eine... ähm... Sache klein erscheinen zu lassen. Und ich wollte dich bitten, Rons Abwesenheit nach seinem Urlaub damit zu begründen, daß er sich im Ausland über Entwicklungen auf dem Zauberschertzgebiet informiert. Oder so.“

„Rons Abwesenheit?“ hakte George nach.

„Ja, darum wollte ich dich auch bitten. Ron müßte nach seinem Urlaub mit mir mitkommen.“

Harry erzählte von Jonas Poole, den unheilvollen Behältnis und seinen Reiseplänen. Als er geendet hatte, war George beeindruckt: „Wow, du hast aber auch immer geheimnisvolle Sachen. Wenn es irgendwo im Süden wäre, wäre ich ja gerne mitgekommen. Aber so, in der Arktis... brrr. Und es soll alles absolut vertraulich sein, nehme ich an?“

„Ja, absolut.“

„Du kannst dich auf mich verlassen. Aber bring mir meinen Compagnon heil zurück.“

Harry war froh, so gut wie alles erledigt zu haben, bevor er mit seiner Familie in den Urlaub reisen konnte. Die Muggelschule hörte in diesem Jahr ungefähr zur selben Zeit wie Hogwarts auf, so daß die Reise nur wenige Tage nach James' Rückkehr angetreten werden konnte. Davor allerdings würde Harry noch die neuen Auroren einstellen müssen, außerdem stand die Verabschiedung von Mrs Halfpenny in den Ruhestand an.

Nun saß Harry aber erstmal in seinem Arbeitszimmer im Grimmauldplatz und wühlte in den Schreibtischschubladen, wo er nach einer neuen Tonerkassette für den Drucker fahndete, von der meinte, daß er sie beim ersten Aufblinken des Lichts auf dem Drucker gekauft hatte. Je länger er suchte, umso mehr wuchs in ihm die Erkenntnis, daß er wohl vergessen hatte, die Kassette zu kaufen. Während seiner Suche fiel ihm aber etwas anderes in die Hände. Es handelte sich um eine schmale, längliche Schachtel, die schon ziemlich angestoßen war. Er wunderte sich, was wohl darin sein möge und öffnete sie.

In der Schachtel lagen drei Medaillen an roten Bändern. Eine war golden, die anderen beiden waren bronzen. Sie zeigten ein Schwert, das in einem Stein steckte, dahinter im Fall der goldenen Medaille eine römische Eins, im Fall der bronzenen Medaillen eine römische Drei.

„Was ist denn das?“ fragte sich Harry verwundert selbst. „Das sind doch Merlinorden? Aber wessen?“

Vor seinem geistigen Auge erschien die Große Halle. Es war schon eine Ewigkeit her, als er als Achtzehnjähriger am 18. Februar 1999 den Merlinorden Erster Klasse verliehen bekommen hatte. Und die beiden Merlinorden Dritter Klasse, so erinnerte er sich, waren Remus und Nymphadora Lupin posthum verliehen und an Harry ausgehändigt worden, um sie Ted einmal zu übergeben. Ein wenig peinlich war es ihm schon, das nicht längst erledigt zu haben. Er steckte seinen Merlinorden Erster Klasse wieder in die Schachtel und legte sie in die Schublade. Die beiden anderen Merlinorden nahm er und ging damit in das Zimmer, das von Ginny für ihre Arbeit als Journalistin beansprucht wurde, das aber auch von Harry gerne aufgesucht wurde, weil es eine umfassende Bibliothek in Sachen Quidditch enthielt.

„Teddy schließt ja jetzt die Schule ab“, verkündete er und hielt die Merlinorden hoch. „Ich habe mir die Merlinorden bereitgelegt, damit ich sie ihm zu dieser Gelegenheit übergeben kann. Es sind die seiner Eltern.“

Ginny sah auf.

„Ah ja, ich erinnere mich. Hast du deinen überhaupt noch? Ich habe meinen hier im Schreibtisch.“

Sie zog eine Schublade auf, schloß sie aber gleich darauf wieder.

„Ja, ich habe meinen auch. In meinem Schreibtisch“, sagte Harry. „Zusammen mit den beiden von Remus und Tonks.“

„Und du hast schon vor längerem geplant, Teddy die Merlinorden zu übergeben, wenn er mit der Schule fertig ist?“ fragte Ginny argwöhnisch und sah Harry von der Seite an.

„Ja, natürlich“, behauptete Harry.

„Natürlich“, wiederholte Ginny und warf Harry einen Ich-kenn-dich-doch-Blick zu.

Je mehr sich der Juni seinem Ende zuneigte, umso unruhiger wurde Harry. Bald würde James wieder zu Hause sein. Mit einem kleinen Umtrunk verabschiedete Harry seine langjährige Mitarbeiterin und Ausbilderin in den Ruhestand und nahm etwas später von Mr Turgidson die Nachricht entgegen, daß die Anwärter ihre Prüfungen erfolgreich abgelegt hatten. Am dreißigsten Juni erschien Harry in einem seiner feineren Umhänge in seinem Büro und sortierte die vorbereiteten Verträge. Es klopfte, er erhob sich und sagte: „Herein.“

Die Tür öffnete sich. Mr Turgidson trat ein und kündigte an: „Mr Potter, hier sind die Anwärter, die in diesem Monat ihre Abschlußprüfungen abgelegt haben.“

Hinter ihm traten auf sein Zeichen im Gänsemarsch fünf junge Männer und Frauen im Alter von etwa 21 Jahren ein. Sie alle trugen ihre guten Umhänge und stellten sich in einer Reihe vor Harrys Schreibtisch auf. Mr Turgidson schloß die Tür und stellte sich neben sie. Harry sah sie an und sagte dann: „Sie alle haben nun eine dreijährige Ausbildung zum Auror hinter sich gebracht und sich in diesem Monat der Abschlußprüfung unterzogen. Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß Sie alle bestanden haben und nunmehr in den Aurorendienst übernommen werden können. Herzlichen Glückwunsch.“

Ein Aufatmen ging durch die Reihen der Absolventen. Die Atmosphäre entspannte sich merklich.

„Ihr Vorbereitungsdienst ist damit beendet“, fuhr Harry fort. „Ich biete Ihnen hiermit die Aufnahme in den Aurorendienst an. Die Verträge sind bereits vorbereitet. Sofern Sie es sich anders überlegt haben sollten, sagen Sie es bitte jetzt.“

Niemand rührte sich.

„Gut – dann gehe ich am besten alphabetisch vor“, sagte Harry und nahm den ersten Vertrag zur Hand. „Mr Torron Iveson?“

Torron Iveson, der einzige Slytherin im Vorbereitungsdienst, trat vor, unterzeichnete den Vertrag und wurde mit Harrys Gegenzeichnung zum einzigen derzeitigen Auror, der in Slytherin gewesen war.

„Nun Mr Luke Mason“, rief Harry den nächsten auf.

Nach und nach wurden auch Charlotte Reynolds, Adam Smith und Juliette Williamson aufgerufen und unterzeichneten jeweils ihre Verträge.

„Sehr gut“, sagte Harry. „Ich darf Sie also alle an Bord begrüßen und wünsche Ihnen viel Erfolg und Freude an Ihrem neuen Beruf.“ Er wollte sie schon gehen lassen, da fiel ihm etwas ein: „Ähm – Sie haben ja auch mitbekommen, an was für einer Sache ich arbeite. Ich habe Sie noch nicht für irgendwelche Urlaube eingeteilt, weil bei der Urlaubsplanung noch nicht absehbar war, ob Sie alle übernommen werden können. Haben Sie schon irgendetwas für die zweite Julihälfte vor?“

„Mr Potter spricht die Sache mit den beiden Zelten an, die in den vergangenen Wochen am Ausbildungszentrum aufgebaut waren“, bemerkte Mr Turgidson. „Einmalige Gelegenheit, eine einmalige Gegend kennenzulernen.“

Natürlich hatten die fünf frischgebackenen Auroren mitbekommen, wohin die Reise gehen sollte, und auch sie konnten abschätzen, daß die Entfernung zwischen dem Einsatzgebiet und dem nächsten mediterranen Café unerfreulich groß sein würde. Entsprechend betreten mieden sie Harrys Blick.

„Die Reisegesellschaft würde aus einem von Ihnen, aus Ronald Weasley von Weasleys Zauberhaften Zauberschergen, aus mir und aus unserem freien Mitarbeiter aus der Muggelwelt bestehen, der uns wahrscheinlich mit geologischen Vorträgen langweilen wird“, erläuterte Harry.

„Dann lernen Sie den auch mal kennen“, ergänzte Mr Turgidson und meinte damit offensichtlich den Muggel.

„Und der Muggel ist -?“ setzte Juliette Williamson an.

„Ein sportlicher, attraktiver junger Mann etwa in Ihrem Alter“, antwortete Harry. „Gebildet und intelligent. Da wir mit zwei Zelten reisen müssen, um nicht aufzufallen, müssen wir uns natürlich aufteilen. Derjenige von Ihnen, der mitfährt, kann sich aussuchen, mit wem er sein Zelt teilt.“

Juliette Williamson gab sich erkennbar einen Ruck und sagte: „Okay, ich fahre mit.“

Damit war die Unterredung beendet. Harry bat Juliette, noch zu bleiben, um mit ihr zu besprechen, was sie noch brauchte. Es stellte sich heraus, daß sie zumindest einen Grundstock an Kleidung besorgen mußte, den Rucksack konnte sie von Ginny ausleihen. Nun zahlte es sich aus, daß Toby und Tinky auch diesen Rucksack gebrauchsfertig gemacht hatten.

Am nächsten Tag war es soweit: James würde am Abend zurückkehren. Harry hatte am Vormittag noch Ginnys Rucksack in die Aurorenzentrale gebracht und dann recht unkonzentriert seine Arbeit verrichtet. Am Abend, es war schon kurz vor halb acht Uhr, lud er seine ganze Familie ins Auto und fuhr zum Bahnhof King's Cross. In einer Seitenstraße fand er einen Parkplatz und ging mit Ginny, Albus und Lily zum Bahnhofsgebäude, wo sie sich ihren Weg durch die Menschenmenge bahnten, bis sie vor der Absperrung zwischen Gleis neun und Gleis zehn ankamen, wo bereits Andromeda, George und Angelina sowie Bill und Fleur warteten. Rechtzeitig zu James' Rückkehr war das Wetter sommerlich geworden, so daß jetzt die Abendsonne durch das verschmutzte Bahnhofsdach schien. Die Erwachsenen unterhielten sich miteinander, während Albus und Lily herumhübelten. Dafür sahen sie die Ankunft der Schüler als erste.

„Sie kommen!“ rief Albus und zeigte auf die Absperrung.

„Psst, die Muggel müssen das nicht alle mitbekommen“, ermahnte ihn Ginny.

Aus der Absperrung traten in kleinen Gruppen Kinder und Teenager heraus und orientierten sich, wo ihre Angehörigen standen. Dann kam endlich die übliche Traube verliebter wirkender Jungen zum Vorschein, die Victoire ankündigte.

„Au revoir, mes amis! Isch muß jetzt su meine Mère und meine Père. Wir se'en uns su die Ende von die Vacances!“

Victoire schälte sich aus der Traube ihrer Verehrer und schwebte auf die Gruppe um Harry zu. Sie umarmte Fleur und Bill, der bemerkte: „Täusche ich mich, oder ist dein Englisch noch schlechter geworden?“

„Jedenfalls ist es inzwischen schlechter als meins“, bekräftigte Fleur mit tadelndem Blick auf die Jungen, die nur langsam weitergingen und Victoire immer noch schmachttende Blicke zuwarfen.

„Ihr versteht das nicht. Eltern sind einfach furchtbar: Kaum da, erziehen sie schon an einem herum“, schnappte Victoire völlig akzentfrei und sah dann Harry. „Onkel Harry, weißt du schon, wie meine Note wird? Doch bestimmt gut, oder? Du haust mich doch nicht in die Pfanne?“

„Deinen ZAG in Verteidigung gegen die dunklen Künste wirst du wohl erreicht haben“, antwortete Harry ausweichend. „Den Rest siehst du, wenn das Zeugnis kommt.“

George meldete sich zu Wort: „Ah! Unter strenger Aufsicht, wie ich sehe!“

Eine Dreiergruppe war vor die Absperrung getreten: James, Fred und Ted, jeweils mit Gepäck und einem Eulenkäfig in der Hand. James setzte beides ab und kam sofort zu seiner Familie gestürmt, Fred nahm sich die seine vor. James, Ginny und Harry umarmten sich, dann wurde James von Albus und Lily begrüßt.

„Quidditch-Pokal! Wir haben den Quidditch-Pokal gekriegt! Mit ganzen zehn Punkten Vorsprung vor Slytherin!“ verkündete er.

„Den Hauspokal hat allerdings Hufflepuff bekommen“, mischte sich Ted ein, der von Andromeda begrüßt worden war. „Unter anderem waren zwei Gryffindors nicht so besonders artig.“

„Die waren nur kreativ und nicht so angepaßt“, stellte George fest.

Ted übergang das und sprach Harry an: „Vielen Dank übrigens für das 'Ohnegleichen' in Verteidigung gegen die dunklen Künste. Ich habe ja gedacht, daß ich es mit dem Ende der praktischen Prüfung vermässelt hätte, als ich es mit den zwei Gegnerinnen zu tun bekam, aber...“

„Das 'Ohnegleichen' ist kein Geschenk von mir, sondern ehrlich verdient“, korrigierte Harry. „Und das mit der praktischen Prüfung macht nichts. Immerhin hattest du es mit zwei voll ausgebildeten Aurorinnen zu tun, auch wenn ich sie angewiesen habe, etwas langsamer zu sein. Deine Mitschüler haben sich jedenfalls nicht besser geschlagen. Wie lief es sonst so? 'Ohnegleichen' auch in Verwandlung, nehme ich an?“

„Ja, da bin ich schließlich eine Naturbegabung, wenn ich das mal so sagen darf.“

„Und hast du die erforderlichen UTZe für den Heilerberuf?“

„Ja, habe ich. Aber erst will ich mal meine Weltreise machen.“

Harry mahnte: „Aber vergiß nicht, daß du vorher noch mit uns nach Spanien fährst beziehungsweise fliegst. Wir sehen uns dann in ein paar Tagen bei uns in Nummer zwölf.“

„Kein Problem“, sagte Ted.

„Kinder, kehren wir am besten nach Hause zurück, es wird sonst zu spät. Und wir müssen noch essen“, bestimmte Ginny.

Das war der Startschuß. Die ganze Karawane machte sich nun auf den Weg aus dem Bahnhof. Draußen auf dem Vorplatz verabschiedeten sie sich voneinander, Harry und seine Familie setzten ihren Weg zum Auto fort.

Zu Hause hatten Toby und Tinky schon das Abendessen vorbereitet. Harry hatte zwar angeordnet, daß es in

bescheidenem Rahmen stattzufinden habe, aber die beiden Hauselfen hatten sich herausgefordert gesehen, mit dem Willkommensfestessen auf Hogwarts mitzuhalten.

„Ich habe im Zug extra nichts gegessen“, verkündete James und häufte sich entschlossen Pasteten und Röstkartoffeln auf den Teller.

„Habt ihr eigentlich im selben Abteil gesessen, Teddy, Fred und du? Oder weshalb seid ihr gemeinsam von Gleis neundreiviertel herausgekommen?“ fragte Ginny.

„Wir waren im selben Abteil“, berichtete James. „Teddy meinte, es wäre seine letzte Fahrt, da wollte er sie mit uns gemeinsam machen. Und mit Fred bin ich sowieso häufig zusammen.“

„Um von ihm zu lernen, was?“ fragte Harry sarkastisch.

James überhörte das. Viel lieber erzählte er vom Quidditch, von den sich verändernden Treppen und wie schnell er verinnerlicht hatte, daß es eine Trickstufe gab, in der man stecken bleiben konnte.

„Und wie sieht es mit deinem Zeugnis aus?“ hakte Ginny ein.

Harry sah James aufmerksam an. Wenn sein Ältester auswich, bedeutete das, daß Harry und Ginny ihm in den Ferien Nachhilfe und Belehrung über richtiges Arbeiten erteilen mußten. Doch James blieb ganz locker: „Gut gelaufen. Das Zeugnis habe ich extra oben drauf in meinem Hogwarts-Koffer. Wollt ihr es eben sehen?“

„Nicht jetzt beim Essen“, wehrte Harry ab. „Aber erinnerst du dich, wie es gelaufen ist?“

„Am besten ging Kräuterkunde, Neville ist aber auch ein guter Lehrer“, sagte James. „Da habe ich 95 Prozent geholt. Zaubersprüche ging so, da waren es nur achtzig Prozent, aber du warst angeblich auch nicht so gut darin.“

„Das ist kein Grund, und außerdem hatte ich bei Snape. Der war vielleicht ein guter Zaubersprüchemeister, aber er war ein schlechter Lehrer“, belehrte ihn Harry.

„Das sagen dann alle“, erwiderte James.

„Aber wenn du schon auf meine Schulzeit schaust – wie warst du denn in Verteidigung gegen die dunklen Künste?“ fragte Harry.

„91 Prozent“, sagte James. „Ist doch nicht schlecht, oder? Außerdem kann ich die anderen nerven, indem ich als einziger den Namen 'Voldemort' sagen kann, während die anderen nur zusammensucken.“

„Damit macht man keine Witze, James“, sagte Ginny. „Und man treibt damit nicht seinen Schabernack mit seinen Mitschülern.“

„Na schön. Jedenfalls habe ich in Zauberkunst 89 Prozent und in Verwandlung 84 Prozent. Verwandlung ist doch ganz schön schwer. In Astronomie habe ich 86 Prozent.“

„Und in Geschichte der Zauberei?“ fragte Ginny.

„Ist das ein Fach?“ erwiderte James. „Das ist doch wohl ein Witz. Binns hat erst sich zu Tode gelangweilt und jetzt versucht er es bei uns. Also gut: Fünfundsiebzig Prozent, und ich schäme mich kein bißchen dafür.“

„Naja gut, Binns ist wirklich nicht der Bringer“ räumte Harry ein. „Er kann sich auch nicht die Namen seiner Schüler merken. Aber du solltest trotzdem versuchen, mitzuschwimmen. Fünfundsiebzig Prozent sind eigentlich ein bißchen wenig. Es reicht doch, wenn du es nach der fünften Klasse abwählen kannst.“

Die Hauselfen trugen den Nachtisch auf. Allmählich wurden alle satt und müde. Speziell bei den Kindern war die Bettschwere schon erreicht. Harry hob die Tafel schließlich auf: „So, und jetzt Abmarsch ins Bad und Zähne putzen. Morgen ist Samstag, da müssen wir gucken, was wir packen, in der nächsten Woche geht es ja schon los.“

„Und ich will mal gucken, ob ich mich morgen mit Patrick verabreden kann“, sagte James und streckte sich.

„Verabredet euch am besten für den Nachmittag“, riet Ginny. „Am Vormittag müssen wir vielleicht noch mal in die Stadt, falls was fehlt oder ihr neue Sachen braucht. Einige alte Sachen könnten schon kaputt sein, außerdem wachst ihr ja auch aus vielem raus.“

Müde und ohne Widerstand zu leisten trotteten die Kinder die Treppe zur Eingangshalle und dann zum Bad hoch, um sich für die Nacht fertig zu machen.

Familienreise vor dem Abenteuer

„Bei den Jungs ist das eigentlich ganz einfach“, meinte Harry, „da reicht theoretisch ein Satz Shorts, und für den Hin- und Rückflug ein T-Shirt. Aber da wir auch mal was besichtigen wollen... Kultur muß ja auch sein...“

„Gut, daß wir vorher geguckt haben. Die wachsen aber auch so schnell... und bei James kommt noch dazu, daß wir ihn monatelang gar nicht sehen, ich jedenfalls nicht“, sagte Ginny.

„Das Zeug für die Kinder haben wir ja. Soll ich damit schon mal nach Hause?“ fragte Harry. „Dann kannst du in aller Ruhe...“

„Ich weiß“, unterbrach ihn Ginny, „Männer sind schnell gelangweilt, wenn ihre Frauen sich noch was aussuchen.“

Beide standen in der Damenabteilung von Harrods, nachdem sie den Vormittag damit verbracht hatten, die Sachen für die Reise zusammenzustellen. Ginny fand, daß sie auch mal wieder etwas neues brauche, und so stand Harry nur dabei, beladen mit den Tüten und Taschen des bisherigen Einkaufs.

„Die Kinder sind zu Hause“, beeilte sich Harry zu sagen, „die Hauselfen können nicht aufpassen, weil James' Muggelfreund da ist – und das ist übrigens das Problem: Diese beiden sind eine ähnliche Mischung wie James und Fred. Da will ich lieber mal nach dem Rechten sehen.“

„Dann sieh mal“, sagte Ginny etwas abwesend.

„Okay, bis später“, verabschiedete sich Harry.

„Bis später.“

Harry verließ das Muggelkaufhaus und apparierte zum Grimmauldplatz. Die Sonne stand hoch am Himmel, das Sommerwetter hatte sich endlich durchgesetzt und zwar mit Macht. Das Potter-Auto stand etwas staubig vor dem Haus. Da Harry und Ginny ihre Kinder von vornherein zu Hause gelassen hatten, waren sie appariert, was ein probates Mittel war, Parkplatzprobleme zu umgehen.

Harry betrat das Haus und trug die Plastiktüten hoch. Er entschloß sich, sie in James' Zimmer zu deponieren und später auszupacken. Aus dem Zimmer kam kein Mucks. Harry klopfte an und trat ein. Was er sah, ließ ihn mißtrauisch werden. Auf dem Bett und dem Boden verteilt lagen zwei Jeanshosen, zwei T-Shirts, Socken und Schuhe. Harry setzte die Tüten ab und rief leise nach Toby. Es knackte kurz und sofort darauf verbeugte sich der Hauself: „Der Meister hat gerufen?“

Harry fiel auf, daß sich Toby keine Mühe gab, leise zu sprechen.

„Ist der Muggel nicht im Haus?“

„Nein, Meister.“

Harry schaute auf die Kleidungsstücke und fragte: „Ist James mit dem Muggel weg? Weißt du, wo sie hin sind? Ich weiß, daß du Befehl hattest, dich von ihnen fernzuhalten und so zu tun, als ob du nicht da wärst, aber...“

„Als der junge Herr und der Muggel das Haus verließen, waren sie unziemlich angezogen, Meister“, berichtete Toby ganz betrübt. „Sie waren so angezogen, wie sich die Nachkommen des Meisters und auch der Meister selbst im Urlaub unter südlicher Sonne zu kleiden pflegen.“

„Heißt?“

„Unvollständig, Meister.“ Toby wand sich etwas. „Der junge Herr und der Muggel trugen diese kurzen bunten Flatterhosen. Nach Ansicht von Toby stammt auch die Hose, die der Muggel getragen hat, aus dem Besitz des jungen Herrn.“

Harry zog die Augenbrauen hoch.

„Sonst trugen sie nichts?“

„Sonst trugen sie nichts, Meister“, bestätigte der Hauself.

„Hast du irgendetwas aufgeschnappt, wo sie hinwollten?“ fragte Harry, der sich zusammenreimte, daß die beiden in Badesachen in London unterwegs waren und offenbar zu irgendeinem Gewässer wollten.

„Toby hat gehört, wie der junge Herr gesagt hat, daß im Park zu viele Leute unterwegs wären und zu viele Boote“, informierte ihn Toby.

Regent's Park mit seinem See für Ruderboote schied demnach aus, überlegte Harry. Er fragte sich, wo zwei Jungen, denen keine Idee zu blöd war, in Camden schwimmen gehen würden.

„Im Kanal!“ entfuhr es ihm.

„Der Meisten meinen?“ fragte Toby verwirrt.

„Die beiden Knallköpfe schwimmen in irgendeinem Kanal herum. Wahrscheinlich der nächsterreichbare, der Regent's Canal, das wäre entweder an der Camden High Street oder an der Kentish Town Road! Diese übergeschnappten Vollidioten, da fahren doch Schiffe!“

Hastig schnappte sich Harry zwei Handtücher, da er Tobys Aussage entnommen hatte, daß die beiden nicht einmal daran gedacht hatten. Eilig sprang er die Treppe hinunter, wobei der beinahe mit Albus zusammengestoßen wäre.

„Wo gehst du hin, Dad?“ fragte Albus.

„Zum Kanal, da schwimmen James und Patrick“, warf ihm Harry hin und verließ das Haus.

Er setzte sich ins Auto und fuhr los. Glücklicherweise war er am Vorabend gefahren, um James vom Bahnhof abzuholen, denn deshalb war das Auto noch auf ihn eingestellt. Hastig fuhr er durch die Straßen und verfluchte die Menschen- und Verkehrsmassen, die die Camden High Street am Samstagnachmittag verstopften. An der Schleuse parkte er das Auto kreativ: Er klappte die Motorhaube hoch und schaltete die Warnblinkanlage ein. Dann ergriff Harry die Handtücher und lief zur Treppe, die zum Kanalufer hinunterführte.

Er befand sich in der Nähe einer Schleuse. Die Tore der an Harrys Ufer liegenden Schleuse waren geöffnet, die der anderen geschlossen. Er lief hin und schaute in das trüb-creme-braunfarbene Wasser, auf dem bläulich etwas Öl schimmerte. Das Schleusenbecken war leer. Harry lief in die andere Richtung, weg von der Schleuse, unter der Straßenbrücke durch. In ihm brodelte ein Gemisch aus Sorge und Wut. Als er aus der nächsten Schleuse ein Hausboot fahren sah, überwog Sorge. Immerhin handelte es sich um ein enges Gewässer mit Schiffsverkehr. Da sah er auf einmal etwas platschen, und zwar in Ufernähe. Zwei Köpfe schauten aus dem Wasser und bewegten sich langsam Harry entgegen. Sie kamen allerdings nicht direkt auf ihn zu, sondern schwammen einfach in Richtung der Schleuse, von der Harry gekommen war. Harry lief am Ufer entlang auf sie zu, während die beiden Schwimmer in einigem Abstand von dem Hausboot überholt wurden.

„James! Patrick!“ rief Harry. „Sofort hierher!“

Die Köpfe wandten sich ihm zu. Es waren sein ältester Sohn und dessen Muggelfreund. Beide sahen einander an und zögerten.

„Sofort hierher! Raus aus dem Wasser! Sofort!“ rief Harry erneut.

Patrick gab sich als erster einen Ruck und hielt auf Harry zu, James folgte ihm. Sie legten die Unterarme auf die Uferbefestigung, die zum Glück nicht hoch war. Harry war so erleichtert, daß er ihnen helfen und sie herausziehen wollte, aber dann hielt er sich zurück. Die beiden sollten sich seiner Meinung selbst die Mühe machen, sich an Land zu ziehen. Sie mußten ein wenig strampeln und kamen schließlich an Land, indem sie sich auf die Ellbogen wuchteten und dann ein Bein auf das Ufer schlangen. Schließlich standen sie tropfnaß vor Harry. Das Wasser lief aus ihren Badeshorts. Harry hielt jedem von ihnen ein Handtuch hin.

„Abtrocknen“, befahl er.

James wußte zu genau, daß es besser war, nicht aufsässig zu sein, wenn sein Vater derart einsilbig war. Er und sein Muggelfreund rubbelten sich leidlich trocken.

„Mitkommen“, sagte Harry und wandte sich in Richtung der Brücke, an der er geparkt und eine Panne simuliert hatte.

James und Patrick legten sich die Handtücher über die Schultern und trotteten ihm hinterher. Am Auto angekommen, klappte Harry die Motorhaube wieder runter und schaltete die Warnblinkanlage aus. Er warf einen Blick auf die nassen Badeshorts der beiden Jungen, nahm ihnen die Handtücher weg, öffnete die hintere linke Tür und legte die Tücher auf die Rückbank und den Beifahrersitz. Mit einer knappen Geste bedeutete er den Jungen, einzusteigen. Beide leisteten Folge und schnallten sich brav an. Harry setzte sich hinter das Steuer und fuhr los. Er wendete das Auto und fuhr zurück zum Grimmauldplatz. Während der Fahrt redete niemand ein Wort. Ebenso wortlos stiegen alle aus und gingen ins Haus.

„In dein Zimmer, ich komme gleich nach“, sagte Harry in der Eingangshalle zu James und fügte an Patrick gewandt hinzu: „Du gehst mit ihm.“

Die beiden gingen nach oben. Harry holte erstmal Luft. Er war die ganze Fahrt über damit beschäftigt, seine Gefühle zu sortieren. Zwar war er heilfroh, daß niemand zu Schaden gekommen war, aber er fand, daß ein wenig Zorn ihn bei dem eher hilfreich sein würde, was er James sagen wollte. Nachdem sich Harry gesammelt hatte, ging er ebenfalls die Treppe hoch.

Auf dem Absatz zum ersten Stock begegnete ihm Albus. Albus trug nicht mehr seine Jeans und sein T-Shirt, sondern war halbnackt und nur noch mit Badeshorts bekleidet. Im Arm hielt er ein Handtuch, an den Füßen trug er Badelatschen.

„Dad, bringst du mich zum Kanal? Ich will auch da schwimmen“, bat er.

Harry stutzte erst, dann fauchte er Albus an: „Nichts da! Im Kanal wird nicht geschwommen! Zieh dich wieder um, du Nacktfrosch, und zwar plötzlich.“

„Aber James und Patrick -“, setzte Albus an.

„Die durften das nicht, mit denen werde ich gleich schimpfen“, unterbrach ihn Harry.

„Lily wollte aber auch -“, setzte Albus erneut an.

Dieses Mal wurde er von Lilys Erscheinen unterbrochen: Sie trug einen Badeanzug und Badelatschen. Lily sah Harry und Albus an, dann sagte sie: „Dad, ich brauche noch ein Handtuch.“

Harry schnappte nach Luft.

„Schwimmen fällt aus. Sofort wieder umziehen!“

Lily schaute überrascht von Harry zu Albus. Albus machte eine beschwichtigende Geste, die mit einem Schulterzucken verbunden war. Harry fand es an der Zeit, sein Verbot zu begründen: „Albus, Lily – im Kanal ist es sehr gefährlich. Da fahren Schiffe. Da ist es eng. Da könnt ihr zerquetscht werden, wenn ihr dort schwimmt. Außerdem ist das Wasser dreckig und stinkt.“

„Und warum durfte dann James -?“ wandte Lily ein.

„James durfte das nicht“, sagte Albus und fügte vorsichtshalber dazu: „Sagt Dad. Der will mit ihnen schimpfen.“

„Genau“, bekräftigte Harry.

Er wartete, bis seine beiden jüngeren Kinder kehrte und sich auf den Weg in ihre Zimmer gemacht hatten. Dann ging er hoch in James' Zimmer. Die beiden Jungen warteten dort noch immer in dem Aufzug, in dem sie schwimmen gegangen waren. Harry baute sich vor ihnen auf und stemmte seine Fäuste in die Hüfte.

„So“, sagte er. „Jetzt sagt mir mal, was ihr euch dabei gedacht habt. James?“

James und Patrick sahen einander an, dann antwortete James etwas kleinlaut: „Es war heiß, Dad. Da wollten wir schwimmen gehen. Ich habe Patrick davon erzählt, daß wir nach Spanien fahren und dort schwimmen.“

„Und da ist euch die Idee gekommen, jetzt schon mal zu schwimmen“, vermutete Harry.

Patrick nickte.

Harry sah beide an. Er überlegte, ob er den verständnisvollen Familienvater geben sollte, der in ruhiger Weise seinem Sohn erläuterte, was er falsch gemacht hatte, oder ob er sich seine Schwiegermutter zum Vorbild nehmen sollte. Er entschied sich für letzteres.

„Was fällt euch eigentlich ein?! Das war eine völlige Schwachsinnsidee! Im Kanal ist es gefährlich! Da fahren Schiffe! Ihr hättet zerquetscht werden können! Das Wasser ist dreckig, da schwimmt auch Öl von den Schiffen drin rum! Riecht nur mal, wie ihr stinkt!“

James und Patrick blickten betreten zu Boden.

„James, du wirst die Badeshorts ganz allein und picobello saubermachen“, ordnete Harry an. „Das sind doch beide deine, oder? Und du wirst die Handtücher waschen. Handwäsche!“ Dann wandte er sich an Patrick: „Was deine Mutter macht, weiß ich natürlich nicht. Jedenfalls...“

„Mr Potter, muß das sein, daß Sie meiner Mutter was sagen? Bitte sagen ihr nichts“, bat Patrick.

„Wieso nicht? Was macht sie denn mit dir?“ fragte Harry verwirrt.

„Ich glaube, sie weint dann“, sagte Patrick. „Weil ich... naja, sie sagt dann wahrscheinlich, daß sie es schon schwer genug hat...“

Harry verschränkte die Arme vor der Brust und sah Patrick prüfend an.

„Mr Potter, ich helfe James, das alles sauber zu machen und verspreche, daß ich sowas nie wieder mache“, schlug Patrick vor.

„Na, okay“, gab Harry nach. „Zuerst müßt ihr aber unter die Dusche.“

Die beiden Jungen gingen aus dem Zimmer und verschwanden im Bad.

Sie hatten geduscht, sich wieder angezogen und waren noch damit beschäftigt, im Waschbecken die Badeshorts und Handtücher zu waschen, als Ginny ins Haus kam. Harry lief die Treppe hinunter.

„Harry, ich habe hier ein süßes Sommerkleid, das wird bei den Muggeln nicht auffallen und ist trotzdem

chic“, sagte Ginny.

„Und ich habe zwei Übeltäter“, brummte Harry mißmutig und erzählte Ginny die Geschichte vom Kanal. Dann schloß er übellaunig: „Gibt es eigentlich etwas schlimmeres als Zwölfjährige?“

„Dreizehnjährige, fürchte ich“, erwiderte Ginny trocken.

So richtig sauber bekommen hatten James und Patrick die Sachen nicht, obwohl sie sich Mühe gegeben hatten. Harry hatte sich am Ende zufrieden gegeben und später, als Patrick bereits wieder zu sich nach Hause gegangen war, den Hauselfen die Sache überlassen, die natürlich alles mitbekommen hatten und schon ganz ungeduldig waren, diesen speziellen Reinigungsjob zu erledigen.

Am nächsten Tag kam Ted. Er hatte sein Gepäck dabei, das von den Hauselfen sofort eifrig geschnappt und in das Gästezimmer gebracht wurde, während Harrys Kinder über ihn herfielen.

„Und danach geht es dann auf Weltreise?“ erkundigte sich Harry.

„Ja, ich habe gedacht, daß ich zuerst nach Ägypten reise wegen der alten Zauber dort“, antwortete Ted. „Und dann weiter durch Afrika, um mal Voodoo kennenzulernen. Und natürlich die Heilverfahren im Urwald.“

„Falls die Muggel noch etwas davon übriggelassen haben“, bemerkte Harry. „Heute Abend essen wir übrigens im Speisezimmer, nicht in der Küche.“

„Oh – warum das?“ fragte Ted verwirrt, der Mahlzeiten im Speisezimmer von Grimmauldplatz Nummer zwölf nur im Zusammenhang mit Weihnachten kannte.

„Es... ist etwas... naja, halboffizielles“, druckste Harry herum. „Hat auch damit zu tun, daß du mit der Schule fertig bist.“

Ted war nun noch verwirrter: „Ich habe ja gehört, daß manche einen draufmachen, wenn sie ihre UTZe haben, aber ein offizielles Abendessen im Speisezimmer?“

„Es hat nur indirekt damit zu tun, daß du mit der Schule fertig bist“, verbesserte sich Harry, was Ted offensichtlich auch nicht weiterhalf.

Auch die Kinder waren verwundert, als es am Abend nicht in die Küche hinunterging, sondern in das Speisezimmer, wo die Hauselfen sich einige Mühe gegeben hatten, den Tisch ordentlich zu decken. Harry hatte ihnen untersagt, in die Vollen zu gehen, weshalb nur ein weißes Tischtuch auf dem Tisch lag, das Tafelsilber und silberne Kerzenleuchter dort standen.

„Jetzt mußt du dich benehmen, Albus, wir machen ein Festessen“, frotzelte James.

„Das kann ich besser als du“, erwiderte Albus, „Hogwarts-Nachsitzer.“

James war nicht aus der Ruhe zu bringen: „Du meinst wohl: Slytherin-Bekämpfer.“

„Pah, Kanalschwimmer“, hielt Albus dagegen.

„Ich hab's wenigstens gemacht.“

„Wenn du dein Handtuch nicht vergessen hättest, wäre Dad nicht hinter dir her, dann hätten wir auch schwimmen können“, mischte sich Lily mit einer nicht ganz nachvollziehbaren Logik ein.

„Schluß jetzt, setzt euch“, sagte Harry.

Die Hauselfen trugen auf, Harry, Ginny und Ted wurde Wein eingeschenkt, den Kindern Kürbissaft. Ted beteiligte sich kaum an der Unterhaltung. Er wirkte etwas ungeduldig und neugierig. Als endlich auch der Nachtisch aufgegessen war und James, Albus und Lily schon die Tafel verlassen wollten, schritt Harry ein: „Halt, halt! Wir sind noch nicht fertig.“

„Ich bin aber satt“, sagte Lily.

„Nein, ich meine: Ich wollte noch etwas sagen, ähm, verkünden“, sagte Harry, stand auf und ging zu einer kleinen Kommode im Speisezimmer, aus deren oberen Schublade er die beiden Merlinorden von Tonks und Lupin fischte.

Er kehrte zum Tisch zurück und blieb stehen.

„Teddy“, sagte er und versuchte, seinem Ton einen gewichtigen und offiziellen Klang zu geben, was ihm schwer fiel gegenüber jemandem, dem er einst die Windeln gewechselt hatte. „Teddy, du bist der Sohn von Remus John Lupin, Mitglied des Orden des Phönix seit seiner Volljährigkeit und einer der Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste in Hogwarts, und zwar der beste, den ich hatte. Und du bist der Sohn von Nymphadora Lupin geborene Tonks, Aurorin, ebenfalls Mitglied des Ordens des Phönix, und zwar von der Zeit an, als Voldemort zurückgekehrt war.“

Die Ansprache verfehlte etwas ihre Wirkung: Die Kinder fingen an, sich zu langweilen Ginny lächelte still wissend in sich hinein und Ted sah Harry mit einem verwirrten Das-weiß-ich-doch-alles-Ausdruck an. Harry räusperte sich.

„Wenn Zauberer große Dinge getan haben und wenn sie sich besondere Verdienste um die magische Gemeinschaft erworben haben, dann wird ihnen vom Ministerium für Zauberei der Merlinorden verliehen. Deine Eltern, Teddy, haben entschieden und mutig gegen Voldemort gekämpft. In der großen Schlacht von Hogwarts sind sie ums Leben gekommen, so daß das Zaubereiministerium ihnen den Merlinorden posthum verliehen hat. Es ist Brauch -“

Gerade hatte sich eine ansatzweise feierliche Stimmung ausgebreitet, da wurde sie auch schon durch Lily zerstört: „Was heißt 'posthum'?“

„Das heißt 'nach dem Tod', also wenn jemand schon verstorben ist“, antwortete Ginny, „aber jetzt sei still.“

Harry sammelte sich und fuhr fort: „Es ist Brauch, daß in diesem Fall die Nachkommen den Orden für ihre Eltern in Empfang nehmen. Aber du warst noch zu jung, du warst noch ein Kleinkind. Deshalb ist es mir als deinem Paten zugefallen, die Orden für deine Eltern entgegenzunehmen und für dich aufzubewahren. Ich habe sie verwahrt, um sie dir zu einem geeigneten Zeitpunkt zu übergeben.“

Ginny machte ein verdruckstes Geräusch und sagte schnell: „Entschuldigung, da war was in meinem Hals.“

„Kein Problem“, log Harry, der das Gefühl hatte, daß sich die Größe des Augenblicks nicht so recht entfalten wollte. „Teddy, du hast jetzt deine magische Ausbildung abgeschlossen und bist ein voll ausgebildeter Zauberer. Natürlich wirst du bei deiner Ausbildung zum Heiler herausfinden, daß das Lernen noch kein Ende hat,... aber das ist eine andere Geschichte. Jedenfalls gehst du jetzt hinaus ins Leben und beginnst einen neuen Abschnitt. Das ist, denke ich, der richtige Zeitpunkt, um dir auszuhändigen, was man mir für dich gegeben hat: Die Merlinorden für Remus John Lupin und Nymphadora Lupin, tapfere Kämpfer für das Gute und ganz nebenbei wundervolle Menschen.“

Er hob die beiden Merlinorden hoch und reichte sie Ted. Ted stand etwas überrascht und deshalb leicht taumelnd auf, nahm sie entgegen, murmelte „Danke“ und setzte sich wieder. Harry setzte sich ebenfalls, während Ted offensichtlich gerührt die beiden Orden betrachtete.

„Zeig mal, wie sehen die denn aus?“ sagte James.

Nun drängten sich auch die anderen Kinder um Ted. Harry fand, daß es an der Zeit war, die Tafel aufzuheben: „Und nun sollten wir uns zur Nacht fertigmachen. Übermorgen geht es los. Morgen kommen dann noch Ron und Hermione mit Rose und Hugo.“

Ted hatte sich wieder gefangen und sagte: „Harry, ich werde dann morgen mal kurz per Flohpulver nach Hause zurückkehren, um die Orden Grandma zu geben. Ich kann sie ja nicht nach Spanien mitnehmen.“

Da der Passat noch immer auf Harry eingestellt war, fiel ihm die Aufgabe zu, die Weasleys vom Bahnhof Liverpool Street Station abzuholen, wo die Züge aus Richtung Ipswich und Harwich eintrafen. Er hatte einen guten Parkplatz gefunden und wartete in der beeindruckenden Bahnhofshalle vor dem Bahnsteig, an dem der Zug gerade einlief. Die Leute aus dem Zug strömten die Leute an Harry vorbei.

„Da ist er!“ hörte er Rose' Stimme.

Die vier Weasleys steuerten auf ihn zu und begrüßten ihn. Dann führte er sie zum Auto. Ron und Hermione luden das Gepäck in den Kofferraum, während Rose und Hugo auf den Kindersitzen von Albus und Lily Platz nahmen und die Gurte anlegten. Hermione setzte sich auf James' Platz auf der Rückbank, Ron nahm vorn links Platz. Während sich Harry anschnallte und das Auto in Gang setzte, sah sich Ron interessiert um.

„Sieht ja edel aus mit dem Chrom hier und unten beige. Aber kann das sein, daß der Motor bei dem hier eine Spur lauter ist als unser?“

„Das ist ja auch ein Diesel“, bemerkte Harry, der nebenbei auch auf den Verkehr achten mußte.

„Das ist unser auch“, sagte Ron.

„Habt ihr einen neuen?“ fragte Harry so beiläufig wie möglich.

„Nein, immer noch den alten Mondeo“, brummte Ron.

Hermione meldete sich von hinten: „Siehst du, Ron: Obwohl unser Auto älter ist, hat es einen leiseren Motor.“

„Aber höchstens ein bißchen“, sagte Ron. „Wenn überhaupt. Wenn ich etwas genauer hinhöre, dann...“

„Dad, Mum hat gesagt, du mußt den Führerschein machen, damit wir ein neues Auto bekommen“, fiel ihm Hugo in den Rücken.

Ron machte nur „hmpf“ und wechselte das Thema: „Und? Teddy auch schon da?“

„Ja, aber ist noch mal kurz zu Andromeda zurückgekehrt. Ich habe ihm gestern Abend die Merlinorden seiner Eltern überreicht, die will er natürlich nicht mitnehmen nach Spanien. Er müßte aber inzwischen zurück sein.“

„Hat Teddy die UTZe, die er für den Heilerberuf braucht?“

„Ja.“

Erneut meldete sich Hermione von hinten: „Natürlich hat Teddy die. Im Gegensatz zu ein paar Hallodris, die sich nicht um ihre Hausaufgaben kümmern und sie stattdessen abschreiben und die erst kurz vor knapp auf die Idee kommen, für die Prüfungen zu lernen, ist er ein ernsthafter, gewissenhafter junger Mann, der weiß, worauf es ankommt.“

„Hallodris, die ihre Hausaufgaben verschlüren? Harry, hast du damals im Gemeinschaftsraum sowas beobachtet?“ fragte Ron und konnte ein Grinsen knapp unterdrücken.

Auch Harry mußte seine Mundwinkel unter Kontrolle bringen, bevor er antworten konnte: „Nein. Das muß eine Erscheinung von heute sein, die Jugend wird ja immer schlimmer.“

„Hoffentlich“, sagte Ron. „Das bringt Umsatz.“

Ted trat erst nach Harrys Rückkehr aus dem Kamin. Nach der Begrüßung berichtete er: „Grandma war sehr gerührt, als die Merlinorden gesehen hat, speziell den von Mum. Deshalb hat es ein wenig länger gedauert.“

Am nächsten Morgen sagte Toby, als die Gruppe das Haus verließ, um zur U-Bahn zu gelangen: „Tinky und Toby werden zum Ferienhaus reisen, es vorbereiten und ein Essen zubereiten, damit alles bereit ist, wenn die Herrschaften ankommen.“

„Kommt lieber etwas später, Leute“, erwiderte Harry. „Es kann sein, daß der Vermieter das Ferienhaus noch vorbereitet, da dürft ihr ihm nicht über den Weg laufen. Außerdem bekommen wir im Flugzeug etwas zu essen. Besser wäre es, wenn es erst am Abend etwas gäbe.“

Da sie dasselbe Ferienhaus gebucht hatten wie im Vorjahr und auch mit dem gleichen Flug flogen, lief auch alles so ab wie im Vorjahr: Vom Abflugbereich aus konnten sie feststellen, daß ein Airbus A321 von Monarch bereitgestellt und beladen wurde. Der Unterschied zum Vorjahr bestand darin, daß ihnen Sitzplätze vor den Flügeln zugewiesen worden waren, also zwischen den vorderen beiden Türen. Der Flug verlief dadurch leiser als vorher. Ansonsten gab es keine Besonderheiten: Das Flugzeug landete ohne besondere Verspätung in Alicante, das Gepäck war mitgekommen. Als alle ihr Gepäck hatten, zog Ginny ihre Unterlagen zu Rate.

„Wir müssen raus zum Bussteig 14. Dieses Mal wurden wir gleich einem Bus zugeteilt, nicht so wie letztes Mal, als ein Sammeltaxi oder so vorgesehen und dann ausgefallen war“, sagte sie.

Als Harry aus dem Gebäude trat, mußte er nach Luft schnappen. Nach dem kühlen Londoner Morgen, aus dem er gestartet war, und nach dem klimatisierten Flughafengebäude empfand er den spanischen Sommer als Backofenhitze. Den anderen ging es ähnlich, denn jeder verlangsamte seinen Schritt. Sie überquerten einen Zebrastreifen und schritten die lange Reihe von Busstellplätzen ab, bis Nummer 14 erreicht war. Dort stand ein alter Bekannter: Der dunkelgrüne Setra vom letzten Mal. Das Gepäck wurde verstaut, dann verschwanden die Familien Potter und Weasley sowie Ted schnell im klimatisierten Inneren.

Nach einer anderthalbstündigen Fahrt mit Zwischenstops an diversen Bettenburgen, bei der der berühmte Penon de Ifach, der Felsen auf einer Halbinsel im Meer, Calpe markierte, hielt der Bus endlich vor dem Ferienhaus oben an einer schmalen Straße.

Toby und Tinky waren schon da. Nach den üblichen Verbeugungen schnappten sie sich das Gepäck, und zwar sämtliches Gepäck auf einmal, und schleppten es in die jeweiligen Zimmer, sobald die Haustür ins Schloß gefallen war.

„Jeder in dem Zimmer wie letztes Jahr“, sagte Harry etwas lahm und schaute nach draußen, wo schon Liegestühle auf der Terrasse lockten.

Die Kinder erinnerten sich ganz gut an das Haus und rannten schnell in ihre Zimmer, um ihre Kleidung loszuwerden. Speziell James und Albus kamen so schnell mit ihren Badeshorts bekleidet zurück und rannten auf die Terrasse zum Swimmingpool, daß Harry beschloß, besser nicht zu gucken, wie ihr Gepäck und ihre Zimmer nun aussahen.

„Ich, ähm, gehe dann auch mal – mich umziehen“, sagte Ted.

Harry nickte. Er beschloß, dasselbe zu tun und ging mit Ginny ins Zimmer, wo sie sich umzogen. Als sie den heißen Temperaturen entsprechend gekleidet zur Terrasse gingen, stellte Harry fest, daß von den beiden Hauselfen nichts zu sehen und zu hören war. Ginny war das offenbar auch schon aufgefallen: „Die beseitigen sicher das Chaos, das die Kinder hinterlassen haben. Und räumen deren Sachen ein.“

Harry nickte: „Ich muß mal mit ihnen sprechen. Die Kinder müssen lernen, selbst Ordnung zu halten.“

Diese planschten draußen schon im Wasser, als hätten sie gerade keinen Flug hinter sich. Harry stellte sich an die Balustrade und genoß den phantastischen Blick auf Calpe, das Meer und den Penon de Ifach. Dann legte er sich neben Ginny auf einen Liegestuhl. Als nächstes erschienen Ron und Hermione. Hermione bestand darauf, Rons blasse Haut mit Sonnencreme einzucremen, die sie extra in der Apotheke in der Winkelgasse gekauft und die einen magischen Lichtschutzfaktor hatte. Dann tauchte Ted auf, ebenfalls nur noch mit Shorts bekleidet. Während er sich einrieb, berichtete er: „Hat ein bißchen gedauert, weil Toby gerade dabei war, James' Chaos zu beseitigen. Das ist unglaublich, was der in Sekunden an Unordnung anrichten kann. Und ich wollte mich vor Toby nicht ausziehen.“

„Hauselfen sind sehr diskret“, sagte Harry.

„Trotzdem.“

„Sag mal“, setzte Harry an. „Wie machst du das eigentlich mit deiner Freundin, wenn du auf die große Reise gehst? Nimmst du sie mit?“

Ted zuckte gleichgültig mit den Schultern und legte sich auf den Liegestuhl: „Hat sich erledigt.“

„Ihr habt beschlossen, Freunde zu bleiben“, bemerkte Ron sarkastisch.

„Sozusagen“, sagte Ted.

Das faule Leben dauerte bis zum Abend. Tinky erschien auf der Terrasse und verkündete: „Bitte anziehen, das Abendessen ist gleich fertig.“

„Wurde auch Zeit“, kommentierte Ron und erhob sich als erster.

Die Kinder mußten mühevoll aus dem Pool gescheucht werden, und eine halbe Stunde später saßen alle, halbwegs bekleidet, im Haus um den Tisch, wo Toby und Tinky auftrugen.

„Spanischer Wein, weil wir in Spanien sind“, sagte Tinky.

„Tinky und Toby haben eine echte Paella gemacht, weil hier in der Region von Valencia ist“, teilte Toby mit. „Sie haben sich vorher bei den Hauselfen in Hogwarts erkundigt, worauf es ankommt. Ganz wichtig ist es, kein aufwendiges Öl zu nehmen, sondern eines mit weniger Eigengeschmack, um die übrigen Zutaten nicht zu überdecken.“

„Sehr gut, ihr beiden“, lobte Hermione. „Das sieht wirklich gut aus.“

Nach einigen Tagen, in denen das Leben aus dem Gang zum Strand, baden beziehungsweise faul herumliegen, dem Gang zurück, essen und planschen im Pool auf der Terrasse bestand, wurde dann doch wieder etwas unternommen. Ron hatte herausgefunden, daß auf der Schmalspurstrecke, auf der sie vor einem Jahr nach Alicante gefahren waren, ein Sonderzug fuhr: Der Limonen-Expreß. Dieser Zug war immer mal wieder stillgelegt und wieder reaktiviert worden. Zur Zeit fuhr er. Aufgeregt warteten die Kinder am Bahnsteig auf die Einfahrt des Zuges. Er kam auch, gezogen von einer kleinen Diesellok mit Stangenantrieb. Er bestand aus alten, unten grünen und oben beigen Wagen mit offenen Plattformen.

Unter mächtigem Gerumpel bahnte sich der alte Zug ziemlich gemächlich seinen Weg durch die abwechslungsreiche Küstenlandschaft. Mal fuhr er durch eine felsige Berglandschaft, wobei auch mal eine Brücke zwischen senkrechten Felswänden zwei Tunnel miteinander verband, dann fuhr er an den grünen und namengebenden Zitronenplantagen vorbei. Die Kinder bevölkerten natürlich die offenen Plattformen, was dazu führte, daß auch die Erwachsenen nicht einfach auf den Holzbänken Platz nehmen konnten.

Nach weiteren Strandtagen war, Harry hatte es befürchtet, die Wiederholung der Besteigung des mehr als dreihundert Meter hohen Penon de Ifach fällig. Diese Aktion hatte immerhin den Vorteil, daß die Kinder am Abend völlig geschafft waren und widerstandslos schlafen gingen. Sie hatte aber auch den Nachteil, daß die Erwachsenen selbst so müde waren, daß sie dieses nicht zu einem nächtlichen Ausflug ausnutzen konnten.

Als Harry mit seiner Reisegruppe nach zwei Wochen wieder in London landete, mußte er feststellen, daß sich in Südengland der Sommer wieder verabschiedet hatte und es ausdauernd regnete.

„Mum, Dad, morgen will ich schönes Wetter, ich will damit fahren!“ reklamierte Lily, nachdem sie ihr Geburtstagsgeschenk, das Fahrrad erhalten hatte.

Ted grinste: „Ich bleibe dann noch bis morgen. Das will ich mir mal ansehen.“

Harry nickte. In Gedanken war er schon mit seiner Arktis-Expedition beschäftigt. Aber Lily ohne Stützräder fahren zu sehen, das wollte auch er sich nicht entgehen lassen.

Aufbruch nach Norwegen

„Teddy, willst du nachher auch mal fahren?“ fragte Lily.

„Nein, ich will dir nur zugucken. Außerdem ist das Fahrrad zu klein für mich“, erwiderte Ted.

„Naja, ist 'n 24er, das müßte zur Not doch auch gehen“, meinte James.

„Laßt mal Teddy in Ruhe, heute ist Lilys Tag“, beendete Harry die Diskussion.

Die Potters und Ted waren auf dem Weg zum Regent's Park. Lily schob ihr Geburtstagsgeschenk, aber auch James und Albus hatten ihre Fahrräder dabei. Harry und Ginny hatten ihren Söhnen verboten, auf den Fahrrädern zum Park zu fahren, weil der Londoner Stadtverkehr nicht für Fahrräder geeignet war. Das war aber auch so offensichtlich, daß James und Albus gegen dieses Verbot ausnahmsweise nicht protestiert hatten. Endlich erreichten sie den Regent's Park. Mit ihren acht Jahren war Lily etwas spät dran, um Fahrradfahren ohne Stützräder zu lernen, aber nach Harrys Meinung hing das mit dem Leben in der Stadt zusammen. Eigentlich brauchte man hier kein Fahrrad, und Harry überlegte schon, ob Albus und Lily demnächst allein mit der U-Bahn zur Schule fahren könnten. Albus traute er das ohne weiteres zu, nur war die Verantwortung für Lily eine andere Sache.

Im Park angekommen, gingen sie zu der Geraden, auf der die Radfahrer fahren durften. James und Albus stellten ihre Fahrräder auf, verschränkten ihre Arme vor der Brust und schauten Lily erwartungsvoll-höhnisch grinsend an. Lily erwiderte ihren Blick: „Ihr braucht gar nicht so doof gucken, ihr seid auch immer hingefallen, als ihr gelernt habt.“

„Genau, laß dir nichts gefallen“, ermunterte Ginny ihre Tochter.

Lily stieg auf ihr Fahrrad. Genau genommen schwang sie ihr rechtes Bein über den Sattel, obwohl ihr Fahrrad einen Damenradrahmen hatte. Harry vermutete, daß sich seine Tochter an ihren Brüdern orientierte.

„Am besten, du machst es wie damals Albus: Du setzt dich auf den Sattel und stößt dich vom Boden ab. Dann bekommst du ein Gefühl dafür“, schlug Ginny vor.

„Ja, Albus hatte Schiß“, kommentierte James selbstgefällig.

„Und du hast dich dauernd auf die Schnauze gelegt“, wies ihn Albus zurecht.

„Wer nicht wagt, der nicht gewinnt“, beharrte James. „Mut ist es, was den Gryffindor auszeichnet.“

„Du warst nicht mutig, sondern blöd“, meinte Albus und kassierte von James einen Tritt.

„James! Laß das!“ rief Harry.

Lily stieß sich vom Boden ab und mußte sofort zusehen, daß sie nicht hinfiel, da sie doch ziemlich schlingerte. Sie versuchte es wieder und wieder, so daß die kleine Gruppe den Fahrradbereich nur Meter für Meter vorwärts kam. Lily schaffte es immer besser, so daß sie bald erste Versuche unternahm, in die Pedale zu treten. Harry lief neben ihr her, um sie aufzufangen, aber obwohl sie einen sehr unregelmäßigen Slalom fuhr, schaffte es seine Tochter, oben zu bleiben.

„Ich glaube, gleich kann ich es“, sagte sie keuchend, als sie wieder angehalten hatte.

Sie wappnete sich und stieß sich erneut vom Boden ab, um in die Pedale zu treten. James hatte wie Albus sein Fahrrad bisher geschoben. Doch jetzt stellte er sich mit dem linken Fuß auf die linke Pedale, stieß sich mit dem rechten ab und hob ihn im Rollen elegant über den Sattel, um dann mit beiden Füßen zu treten. Langsam rollte er neben seiner Schwester her.

„Gar nicht schlecht, Lily“, mußte er einräumen, als Lilys Slalom immer kleiner und einer geraden Linie immer ähnlicher wurde.

Auch Albus kam hinterhergeradelt. Er hatte versucht, ähnlich elegant wie James aufzusteigen, aber das hatte er nicht geschafft, sondern einen Sturz gerade noch verhindern können. Darum war er im zweiten Anlauf erst losgefahren, als er das Fahrrad zwischen den Beinen hatte. Nur Harry und Teddy hatten es gesehen und würden dorthalten.

„Sehr gut, Lily“, sagte Ginny.

Lily hatte endlich den Bogen raus. Sie konnte sehr gut geradeaus fahren, und auch die Kurven, die sie jetzt hinlegte, waren gezielt gesteuert. James und Albus nahmen sie zwischen sich und fuhren schneller. Harry, Ginny und Ted blieben zurück, weil sie zu langsam waren. Sie sahen den drei Kindern hinterher.

„Wurde auch Zeit“, seufzte Harry. „Schade nur, daß sie es in der Stadt so gut wie gar nicht anwenden können.“

„Warum wollt ihr dann, daß sie Fahrrad fahren können?“ fragte Ted.

„Harry meint, das gehört zum Kindsein einfach dazu“, sagte Ginny. „Außerdem scheint es ja ganz gut für's Besenfliegen zu trainieren, wenn man James so sieht.“

Die Kinder kamen zurück.

„Teddy, du kannst ja mal meins haben, wenn du willst. Dann kannst du ein paar Runden drehen“, nahm James seinen Gedanken vom Weg zum Park wieder auf.

„Nö, danke“, lehnte Ted ab.

„Wieso nicht? Auf dem Besen kannst du unter den ganzen Muggeln hier ja nicht fliegen“, beharrte James.

Harry schritt ein: „James, wenn du darauf herumreiten willst, daß Teddy nicht Rad fahren kann, dann sag es gleich und sei nicht so hinterhältig.“

„Ich bin ein Zauberer, der apparieren kann“, sagte Ted zu James. „Ich muß jetzt nicht mehr lernen, mit dem Fahrrad zu fahren. Ich habe es nicht vor, und ich werde vorerst auch nicht den Autoführerschein machen.“

„Siehst du, James?“ sagte Ginny.

„Na schön“, brummte James und fuhr wieder los.

„Wir könnten nachher noch ein Eis essen, bevor wir nach Hause zurückkehren“, schlug Harry vor, als er wieder mit Ginny und Ted allein war. „Hast du schon einen Portschlüssel nach Ägypten angemeldet, Teddy?“

„Ja, in einer Woche geht es los. Von Grandma aus. Vorher muß ich zusehen, daß ich alles beisammen habe was ich brauche.“

Am nächsten Tag wuselten die Hauselfen in Teds Zimmer umher. Harry sah zu.

„Alles frisch gewaschen vom Urlaub, Meister“, verkündete Tinky.

„Damit das Patenkind des Meisters seine Weltreise antreten kann – in sauberen Sachen“, ergänzte Toby.

Ted sah dem Treiben mit etwas gemischten Gefühlen zu.

„Ähm, ich glaube nicht, daß ich für meine magische Reise Muggelstrandsachen brauche, aber trotzdem danke. Dann braucht meine Grandma das alles nicht zu waschen.“

„Teddy sollte seine Sachen vielleicht besser selbst packen“, sagte Harry zu seinen Hauselfen. „Dann findet er alles wieder.“

„Aber wenn das Patenkind des Meisters, wie es gerade eben gesagt hat, die Sachen doch nur mit nach Hause nimmt, ist das doch egal. Dann wird es die Sachen dort wieder auspacken und in den Schrank legen“, wandte Tinky ein.

Toby hatte schon begonnen, Teds Koffer zu packen. Harry gab nach. Schließlich war alles gepackt.

„Apparierst du oder kehrst du per Flohpulver nach Hause zurück?“ fragte Harry Ted.

Ted antwortete: „Ich habe ans Apparieren gedacht. Jetzt, wo ich zwei Wochen weg war, will ich durch die Haustür eintreten und nicht einfach plötzlich in der Küche stehen.“

Harry nickte.

„Hast du schon eine kleine Reiseapotheke zusammengestellt? Afrika ist ja nicht ganz ohne, und das gilt auch für andere Kontinente“, bemerkte er.

„Ich werde noch Skele-Wachs in der Winkelgasse besorgen, ansonsten müßte Grandma die wesentlichen Zaubertränke schon parat haben“, sagte Ted.

„Und Geld? Du solltest nicht nur Galleonen mitnehmen, sondern auch etwas Muggelgeld. Für den Fall der Fälle“, gab Harry zu bedenken. „Ich würde US-Dollar nehmen. Die müßten in Afrika immer gehen, zumindest könntest du die in die örtliche Währung umtauschen.“

„Hm, muß ich mal sehen.“

Die Hauselfen hatten inzwischen alles gepackt. Nun stand das Gepäck abreisefertig bereit. Ted zückte seinen Zauberstab, richtete ihn auf den Koffer und sagte: „Lokomotor Koffer.“

Der Koffer hob vom Boden ab und schwebte vor Ted und Harry die Treppe hinunter. Unten warteten schon Ginny, James, Albus und Lily.

„Lieber Teddy, alles Gute für deine Weltreise!“ wünschte ihm Ginny.

„Jaah, danke.“

„Schreib uns mal!“ verlangte James.

„Klar, wenn ich die Gelegenheit habe. Ich werde wohl ohne Eule reisen müssen.“

„Kommst du Weihnachten überhaupt zu uns, wenn du weg bist?“ fragte Lily bang.

„Weiß ich nicht, Lily. Vielleicht unterbreche ich die Reise; ich schreibe auf jeden Fall.“

„Bleibst du ein ganzes Jahr weg? Oder kommst du wieder, bevor ich nach Hogwarts komme?“ fragte Albus.

„Ich komme wahrscheinlich schon vor deinen Sommerferien zurück.“

„Prima, dann kannst du ja wieder zusammen mit uns Urlaub machen.“

Sie verabschiedeten Ted. Harry begleitete ihn vor die Tür. Wegen der Muggel mußte Ted den Koffer nun tragen. Draußen auf dem Platz sah Harry Ted noch einmal in die Augen.

„Wir sehen uns wahrscheinlich nicht mehr, bevor du abreist, Teddy“, sagte Harry. „Bei mir fängt die Arbeit wieder an, und da ist es meistens so, daß erstmal die Wellen über meinem Kopf zusammenschlagen.

Außerdem kann es sein, daß ich bald eine Dienstreise machen muß. Ähm, mir liegt da eine Einladung skandinavischer Auroren vor. Also, halt die Ohren steif, die Augen offen, paß auf, mit wem du dich einläßt...“

„Ja, Harry, mache ich.“

Harry hatte etwas in der Hand gehalten und hob es nun hoch: „Teddy, das hier wollte ich dir noch mitgeben. Ich habe auch so eins, und es hat mir damals bei unserer Campingtour, als wir wegen Voldemort und den Todessern abgetaucht waren, gute Dienste geleistet.“

„Oh – ein Eselsfellbeutel! Danke, Harry!“ freute sich Ted. „Dort werde ich am besten meine eisernen Reserven reinstecken.“

„Ah, du weißt also, wie er funktioniert?“

„Na klar, einer aus Hufflepuff hatte so was von seinen Großeltern bekommen, als er volljährig geworden ist.“

„Gut“, sagte Harry und übergab den Beutel. „Dann also: Alles Gute! Und schreib uns, ob du Weihnachten kommst. Du bist natürlich immer herzlich willkommen, an Ferientermine bist du jetzt ja nicht mehr gebunden.“

Ted lachte und sagte: „Danke für alles, Harry. Aber ich glaube, ich könnte allenfalls Weihnachten kommen, je nachdem, wo ich gerade bin und was ich gerade mache. Ich will erstmal ein wenig auf mich allein gestellt sein. Aber ich schreibe euch, ob ich Weihnachten komme. Alles Gute!“

Sie umarmten sich kurz, dann ergriff Ted seinen Koffer, drehte sich kurz und war mit einem „Plopp“ verschwunden. Harry kehrte ins Haus zurück und dachte daran, daß auch seine eigene Abreise kurz bevorstand.

Vor seiner Abreise mußte Harry allerdings erst einmal in die Aurorenzentrale zurückkehren und gucken, was in seiner Abwesenheit liegen geblieben war. Zu seiner Erleichterung sah sein Schreibtisch manierlich aus. Offenbar waren auch die bösen Buben in den Urlaub gefahren. Was einen speziellen bösen Buben anging, erstattete Dean Bericht: „Dieser Monroe ist in Dänemark aufgetaucht. Die dänischen Kollegen haben ihn gleich unter Beobachtung genommen. Er ist wirklich von Insel zu Insel appariert, von Seeland angefangen über Lolland nach Bornholm und dann wieder über Mön nach Falster und Fünen.“

„Wie sind sie ihm denn gefolgt? Wenn er appariert ist, konnten die doch kaum seine Spur behalten, oder?“ fragte Harry.

„Das nicht“, räumte Dean ein. „Aber die sind wirklich clever. Das Zauberwort heißt 'Vielsafttrank'. Die Beschatter haben sich immer wieder eine neue Identität geschaffen und dafür gesorgt, daß er sich vor allem bei ihnen erkundigt hat, wo er nach einem Walfangfriedhof suchen könnte. Und da sie ihm Vorschläge gemacht haben, wo er nachsehen kann, haben sie auch immer gewußt, wo er als nächstes auftauchen würde.“

„Sie steuern ihn, wie schön“, freute sich Harry.

„Und sie haben noch ein paar Inseln übrig, wo er sich umtun kann“, sagte Dean. „Allerdings planen sie, dem ganzen bald ein Ende zu bereiten.“

„Und wie?“

„Sie wollen ihn nach Römö schicken, als von der Ostsee an die Nordsee. Dort gibt es einen Walfängerfriedhof.“

„Aha – und den soll er dann umgraben, oder was?“

„Gewissermaßen. Sie wollen den Friedhof überwachen, und wenn er dann loslegt, verhaften sie ihn wegen Grabschändung und Störung der Totenruhe. Dann kann er erstmal ein paar Wochen oder Monate die dänische Gastfreundschaft genießen.“

„Guter Plan“, stimmte Harry zu. „Bis er wieder rauskommt, sind wir längst zurück und haben hoffentlich alles erledigt.“

Am frühen Abend des 21. Juli machte sich Harry reisefertig. Sein Rucksack war gepackt, eines der beiden Zelte und die Wanderschuhe waren daran befestigt. Zum Abschied vergatterte er seine Kinder: „Zu niemandem ein Wort, verstanden? Außer zu Rose und Hugo, die wissen Bescheid, weil Onkel Ron ja mitkommt. Aber sonst zu niemandem. Klar?“

Die Kinder nickten ernst.

„Und macht eurer Mum keinen Kummer. Es sind zwar Ferien, aber das heißt nicht, daß ihr jeden Blödsinn machen könnt.“

„Wir machen doch nie Blödsinn“, versicherte James.

Harry sprach seine beiden Hauselfen an: „Tinky und Toby – ihr befolgt keine Befehle, die ihr von James, Albus und Lily erhaltet. Behaltet sie im Auge. Und wenn sie sich nicht benehmen, berichtet sofort Ginny davon.“

„Ja, Meister“, antworteten die Elfen unisono und verbeugten sich.

James warf ihnen einen finsternen Blick zu. Ginny sagte: „Paß auf die Eisbären auf, Harry. Und zieh dich immer schön warm an.“

„Jaah, danke“, brummte Harry, der noch in Jeans und T-Shirt dastand, da der Sommer offenbar beschlossen hatte, ihn mit besonders heißem Wetter in die Arktis zu verabschieden. „Der dicke Pulli liegt ganz oben auf. Ich kann ihn gleich nach der Landung in Bergen hervorziehen.“

Er umarmte zum Abschied noch einmal jedes seiner Kinder und Ginny, dann schulterte er den Rucksack, nahm die warme Wanderjacke über den Arm, die er sich zugelegt hatte und verließ das Haus. Die Sonne strahlte wie zum Hohn vom sommerlichen Abendhimmel. Harry konzentrierte sich auf das Südterminal von London-Gatwick und drehte sich. Er tauchte an einer ruhigen Ecke auf, die offenbar auch von Reinigungskräften selten aufgesucht wurde und schlurfte, diversen Müll beiseitetretend, zum Haupteingang für den Abflugbereich, wo er sich mit den anderen verabredet hatte. Er stellte fest, daß er der erste war. Während er wartete, betrachtete er die Menschen, die ankamen und in das Gebäude gingen. Fast alle Muggel trugen kurze Sachen, einige sogar nur Badeschlappen oder Flipflops an den Füßen. Hin und wieder war jemand dabei, der ein Wassersportgerät dabei hatte. Es war offensichtlich, daß sie nicht annähernd die Gegend ansteuerten, in die Harry zwar nicht direkt wollte, aber dorthin zu reisen vorhatte.

„Mr Potter!“ rief eine junge Frau.

Harry sah Juliette Williamson von derselben zugemüllten Ecke herkommen, an der er selbst appariert war. Auch sie trug einen Rucksack, den Rucksack von Ginny. Die Wanderschuhe trug sie an den Füßen, über ihrer Jeans war sie mit einem dicken Wollpullover bekleidet.

„Heiß, nicht?“ kommentierte Harry. „Ich werde mich wohl erst einpacken, wenn wir in Norwegen sind.“

„Ich bin ganz aufgeregt. Ich bin noch nie geflogen“, erwiderte Juliette Williamson. „Wo ist der Muggel – ähm, Tony Corrigan?“

„Den wollte Dennis mit dem Ministeriumsauto bringen.“

Auch Ron war offenbar in der Müllecke appariert und kam nun zu den beiden. Er war so gekleidet wie Harry.

„Hallo, da fehlt wohl nur noch dieser Tony“, sagte er.

„Das müßte er sein“, sagte Harry und wies auf die Zufahrtsstraße. „Den moderneren Rover hat Dennis wohl nicht mehr bekommen.“

Dort näherte sich ein dunkelblauer Rover P6 und hielt direkt vor ihnen. Tony stieg aus und wurde von Harry begrüßt: „Guten Abend. Ron kennst du ja schon. Das hier ist Juliette Williamson, eine ganz neue Mitarbeiterin, hat gerade ihre Aurorenprüfung bestanden. Sie fliegt zum ersten Mal mit einem Flugzeug.“

„Oh – ähm, hi“, sagte Tony befangen.

„Hi“, erwiderte die Aurorin nicht minder befangen. „Du bist der Muggel, der sich auskennt?“

„Ähm – jaah...“

Dennis hatte Tonys Rucksack aus dem Kofferraum gewuchtet und sagte: „Hier, bitte sehr. Ich fahre jetzt am besten schnell wieder los, sonst nimmt das Interesse der Leute noch überhand.“

Er hatte Recht: Der alte Rover hatte das Interesse einiger Wartender und auch einiger Taxifahrer geweckt. Dennis verabschiedete sich: „Also, dann viel Erfolg. Harry, hast du ein paar Haare auf deinem Schreibtisch deponiert?“

„Ja, in einem Glas. Seid aber sparsam, es reicht, wenn man mich morgens und abends mal durch das

Atrium laufen sieht.“

Dennis winkte noch einmal und fuhr davon. Tony sah Harry verwundert an.

„Ist für einen Zaubertrank“, erläuterte Harry. „Damit können meine Leute meine Gestalt annehmen. Muß ja nicht sein, daß die dort spitzkriegen, daß ich gar nicht da bin. Laßt uns jetzt reingehen. Geh am besten vor, du bist unser Reiseführer und hast außerdem die Tickets.“

Tony ging voran, die anderen folgten. Er sagte: „Wir brauchen einen Schalter, über dem die Flugnummer DY 1319 steht und das Ziel Bergen.“

Es war gar nicht so einfach, den richtigen Schalter in dem Urlaubergewühl zu finden. Aber schließlich standen sie in der richtigen Schlange, die noch erfreulich kurz war. Ron raunte Harry zu: „Lustig, nicht? Vor ein paar Tagen sind wir in diesem Gebäude vom sonnigen Spanien zurückgekehrt.“

Doch Harry ruckte nur unwillig mit dem Kopf.

Sowohl das Einchecken als auch der Weg durch die Sicherheitskontrolle in den Abflugbereich gestaltete sich ohne Probleme. Vor dem Gate stand noch kein Flugzeug. Juliette Williamson schaute beunruhigt auf die leere Stelle, wo dunkle Flecken auf dem Beton anzeigten, wo normalerweise die Triebwerke waren. Sie sah auch zu, wie draußen auf dem Rollfeld die Flugzeuge schwerfällig hin- und herrollten.

Der Abflugbereich füllte sich mit Fluggästen. Dann bog draußen ein Flugzeug um die Ecke, dessen vorderer Rumpfabschnitt weinrot war. Der hintere Teil war weiß, auf der Seitenflosse war der Kopf einer Person abgebildet. Das Flugzeug schwenkte ein und hielt vor der großen Fensterfront. Die Fluggastbrücke wurde angeschlossen und zahlreiche Fahrzeuge umzingelten das Flugzeug. Die junge Aurorin schaute fasziniert zu. Endlich wurde der Flug nach Bergen aufgerufen.

„Offenbar genau nach Plan, der Flug sollte um zehn nach acht gehen“, stellte Tony nach einem Blick auf die Uhr fest, während die Reisegruppe die Fluggastbrücke hinunter zum Flugzeug ging.

Innen sah das Flugzeug edel aus: Dunkelgraue und deutlich konturierte Sitze mit weinroten Tüchern über den Kopfstützen und über dem Gang eine Beleuchtungsanlage, die den Eindruck erweckte, als wäre das Flugzeug zum blauen Himmel offen. Harry suchte nach seinem Sitz. Tony hatte das Einchecken übernommen und offenbar alle zusammen in eine Reihe sortiert. Die junge Aurorin hatte den Fensterplatz kurz hinter dem rechten Flügel bekommen, Harry saß daneben, neben ihm wiederum Ron und auf der anderen Seite des Gangs Tony. Der Sicherheitskarte in der Tasche der Sitzlehne vor ihm entnahm Harry, daß sie sich in einer Boeing 737-800 befanden, einem Flugzeugtyp, den er schon von verschiedenen Reisen mit Ryanair kannte. Juliette Williamsons Unruhe hatte nicht nachgelassen, als sie das Flugzeug betreten hatte und sie steigerte sich noch während des Stewardessenballetts, das von norwegischem und englischem Kommentar begleitet war.

Das Flugzeug wurde zurückgeschoben, die Triebwerke angelassen, und dann rollte es gemächlich zur Startbahn. Auf der Startbahn fuhren die Triebwerke hoch und die Boeing rollte an. Während sie immer schneller über die Bahn schoß, murmelte Miss Williamson nervös: „Warum hebt der nicht ab? Packt er das nicht?“

Harry wurde in den Sitz gedrückt, als das Flugzeug endlich hochzog und die südenenglische Landschaft aus Dörfern und Feldern unter sich ließ. Es schwenkte nach Nordosten und stieg weiter.

„Gibt es eigentlich was zu essen? Wie lange werden wir unterwegs sein?“ wollte Ron wissen.

„Knapp zwei Stunden, glaube ich. Und es gibt kein Essen, außer du kaufst was“, erwiderte Harry. „Aber ich bin sicher, du wirst nach unserer Ankunft noch Gelegenheit haben, etwas zu essen.“

Das Flugzeug ging schon in den Sinkflug, als die Fluggäste aufgefordert wurden, ihre Uhren um- und das hieß eine Stunde vorzustellen. Es war viertel vor elf abends, und trotzdem war es noch hell. Von der Landschaft sah Harry allerdings nichts, weil unter dem Flugzeug eine dicke Wolkendecke lag.

„Ist ja noch ziemlich hell“, bemerkte Ron.

„Ich erinnere mich noch an die Flitterwochen auf Island. Das war nördlicher und da wurde es gar nicht dunkel“, erwiderte Harry.

Ein Surren zeigte an, daß die Landklappen ausgefahren wurden. Juliette Williamson versteifte sich in ihrem Sitz. Ihr war die ganze undurchschaubare Technik offenbar nicht geheuer. Harry kannte das: Kaum ein Zauberer konnte nachvollziehen, wie es die Muggel schafften, tonnenschwere Metallgeräte ohne Magie in die Luft zu bekommen. Das Flugzeug tauchte in die Wolken ein. Als es endlich unten wieder herauskam, war es schon bedeutend dunkler. Man konnte aber noch genug sehen von der Außenwelt. Harry sah dicht bewaldete

Schären vorbeiziehen, auf denen zahlreiche Häuser verstreut waren. Er war etwas enttäuscht, denn er hatte sich vorgestellt, in einem tiefen Fjord zu landen. Dann tauchte das Flughafengelände unter dem Flugzeug auf, eine Erschütterung ging durch das Flugzeug, es bremste unter dem kräftigen Rauschen des Umkehrschubs ab. Draußen sah Harry ein rundes oder vieleckiges Gebäude mit mehreren Flugzeugen davor vorbeiflitzen.

„Willkommen in Bergen-Flesland, wir hoffen, daß Sie einen angenehmen Flug hatten und würden uns freuen, Sie wieder an Bord eines unserer Flugzeuge begrüßen zu dürfen“, teilte eine Frauenstimme auf Englisch mit, nachdem sie eine norwegische Durchsage gemacht hatte.

Die Boeing rollte zum Terminal und hielt an. Nach dem Abstellen der Triebwerke begann das übliche Geschiebe und Gestöße.

„Willkommen in Bergen, der regenreichsten Stadt Europas“, sagte Tony und ließ Harrys Stimmung damit auf den Nullpunkt sinken.

Als sie am Gepäckband standen, war Miss Williamson schon wieder entspannt. Sie fand im Nachhinein sogar, daß der Flug ganz in Ordnung und das Flugzeug selbst sogar ziemlich beeindruckend gewesen war. Harry aber war nervös, denn er fragte sich, ob das Gepäck, von dem so viel abhing, auch mitgekommen war im ganzen Urlauberverkehr. Seine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, denn das Gepäck der Reisegruppe erschien erst sehr spät auf dem Band, Harrys Rucksack sogar als letztes. Immerhin war noch alles dran, also auch Zelt, Schlafsack und Wanderschuhe. Er war froh, daß er zuvor einen Antilösezauber über den Rucksack gelegt hatte. Beladen mit ihren Rucksäcken gingen er und seine Begleiter in die Empfangshalle, die nach Art eines Atrium gestaltet war.

„So, ich weiß nicht, wie er aussieht, aber ein norwegischer Kollege soll uns abholen“, sagte Harry, nachdem er seinen Pullover aus dem Rucksack geholt und übergezogen hatte. „Haltet mal die Augen offen. Vielleicht seht ihr jemanden, der nach jemanden sucht.“

Ein solcher hatte sie aber sehr schnell gefunden. Es handelte sich um großen blonden Mann, dem Harry deshalb den Zauberer ansah, weil die Kombination aus Jeans und Smokingjacke mit auffällig ausgebeulter Brusttasche nicht stimmig war.

„Harry Potter! Welche Ehre!“ sagte er in recht gutem Englisch und schüttelte Harry die Hand. „Als das Ministerium mich gebeten hat, Sie zu unterstützen... also, ich finde es direkt schade, daß alles so geheim bleiben muß, die anderen würden vor Neid platzen.“

„Ähm – ja, danke“, sagte Harry. „Das hier sind meine Begleiter: Juliette Williamson, Ron Weasley und Tony Corrigan.“

„Sehr erfreut. Mein Name ist Endre Onarheim. Phantastisch, endlich auch mal englische Kollegen kennenzulernen, immerhin kommen Sie von der berühmtesten Aurorenabteilung Europas, wenn man so will“, sagte Onarheim und schüttelte jedem von Harrys Begleiter die Hand.

Tony setzte zwar an zu widersprechen, beließ es dann aber dabei und wiederholte nur etwas lahm seine Bemerkung gegenüber Harry: „Bergen soll ja die regenreichste Stadt Europas sein...“

„Ach, so wild ist das nicht. Gut, es regnet häufig und viel, aber es ist auch schnell wieder vorbei“, erwiderte Onarheim. „Ich würde sagen: Gehen wir zu mir nach Hause, es ist schon halb zwölf durch. Wir müssen uns draußen eine ruhige Ecke suchen, dann nehmen wir den Portschlüssel, den ich dabei habe.“

Er ging voran. Der Weg führte aus dem Gebäude raus, durch den überdachten Ankunfts Bereich für Autos und einem überdachten kleinen Busbahnhof, wo ein weißer Bus mit der Aufschrift „flybuss“ auf Fahrgäste wartete, bis hin zu einem überdachten Weg, der zu den Parkplätzen führte. Hier blieb Onarheim stehen, kramte aus der Brusttasche einen moosgrünen Unterteller aus Plastik hervor und hielt ihn in die Runde. Harry, Ron und Miss Williamson legten ihre Finger sofort darauf. Tony folgte nach kurzem Kopfnicken von Harry ihrem Beispiel. Vorsorglich hielt Harry Tony fest. Der Unterteller leuchtete blau auf, dann fühlte Harry das vertraute Ziehen hinter dem Bauchnabel, es folgte ein kurzer Farbenrausch, dann schlugen sie auf einem Rasenstück auf.

„Willkommen bei mir zu Hause“, verkündete Onarheim.

Sie waren in einem von Fichten umgebenen Garten gelandet. Auf dem Grundstück stand ein hellgelbes Holzhaus. Onarheim bat sie herein. Innen war alles adrett eingerichtet, so daß Harry sich fragte, ob Onarheim wirklich allein lebte. Der Gastgeber gab unaufgefordert die Antwort: „Meine Frau weiß Bescheid und hält dicht. Sie ist mit meinem Jungen zu einer Tante zu Besuch, dann kann er seinen Freunden nichts erzählen. Schade, ich hätte ihm gern die Gelegenheit gegeben, Harry Potter... Na, jedenfalls muß ich mal sehen, wo ich Sie unterbringe. Das Zimmer meines Sohnes ist jetzt frei und...“

Doch Harry unterbrach ihn: „Wenn ich einen Vorschlag machen dürfte: Das wäre eine gute Gelegenheit, noch einmal unsere Ausrüstung zu testen und morgen nachzukaufen, was uns fehlt. Ich schlage vor, daß wir im Garten unsere Zelte aufbauen.“

Onarheim wirkte etwas enttäuscht, stimmte aber zu. Sie gingen mit ihrem Gepäck nach draußen. Harry schnallte das Zelt los, Miss Williamson tat dasselbe bei ihrem Rucksack. Ein Schlenker mit dem Zauberstab – und schon standen die beiden Tunnelzelte.

„Ich habe da noch was zu essen vorbereitet, dann... ähm... bringe ich es am besten hier raus“, sagte Onarheim.

Während er ins Haus zurückkehrte, brachten Harry und seine Leute ihr Gepäck in die Zelte. Man kam überein, daß sich Harry und Ron ein Zelt teilten, Miss Williamson mit Tony das andere.

„Aber nicht übermütig werden, ihr beiden“, scherzte Ron.

Onarheim brachte das vorbereitete Essen in Harrys Zelt, wo es zubereitet und verspeist wurde. Danach verabschiedete sich der Gastgeber und ging zurück ins Haus, während sich Harry und Ron zur Nacht fertigmachten.

Am nächsten Morgen hatte Harry eine unruhige Nacht hinter sich. Das hing einerseits damit zusammen, daß es nicht richtig dunkel geworden war. Andererseits hatte sich Abenteuergefühl breitgemacht: Er lag hier in einer Koje in einem Zaubererzelt, Ron in der Koje darüber, und war auf einer Mission. Das war ein wenig wie damals, als er noch wesentlich jünger war, jünger noch als sein Patenkind zu diesem Zeitpunkt war. So verwunderte es nicht, daß Harry nicht wirklich ausgeschlafen war, als er sich aus seinem Schlafsack schälte. Rons Koje war leer, dafür hörte man im Badezimmer die Dusche plätschern. Dann kam Ron endlich heraus, lediglich mit einem großen Handtuch bekleidet.

„Funktioniert ganz hervorragend“, berichtete er.

„Das probiere ich jetzt mal aus“, sagte Harry. „Übrigens, allein zu Testzwecken solltest du zusehen, so schnell wie möglich in deine Klamotten zu kommen. Oben in der Arktis wirst du nicht lange so herumstolzieren können.“

Er ging selbst ins Bad, wo es noch ein wenig dampfte. Immerhin war es warm. Harry zog sich aus und stellte sich unter die Dusche, nachdem er mit dem Zauberstab den Boiler auf Touren gebracht hatte. Alles funktionierte ganz wunderbar. Sofort nach dem Abtrocknen zog sich Harry an und verließ das Bad.

„So macht man das in der Arktis“, sagte er.

Der Reißverschluß der Zelttür öffnete sich. Tony trat ein.

„Guten Morgen. Das war das erste Mal, daß ich in einem Zelt geduscht habe.“

„Gut geschlafen? Seid ihr miteinander klargekommen?“ erkundigte sich Harry.

Tony zuckte mit den Achseln.

„Ich habe oben geschlafen, Miss Williamson unten. Jetzt ist sie im Bad, hoffentlich dauert es nicht so lange. Schon irgendwelche Mängel festgestellt?“

„Nein.“

Mißbilligend schaute Tony auf Harrys Turnschuhe.

„Hast du überhaupt schon deine Wanderschuhe getragen? Also nicht nur im Geschäft?“

„Ähm – nein?“ sagte Harry verwirrt.

„Wanderschuhe muß man erstmal einlaufen, sonst holt man sich Blasen. Ich würde sagen, daß wir heute alle noch mal unsere Wanderschuhe tragen, damit sie sich anpassen. Vielleicht könnten wir uns Bergen angucken“, schlug Tony vor.

„Okay, aber erst wird gefrühstückt“, beschied ihm Ron.

Onarheim erschien mit einer großen Kanne Kaffee und Frühstückszutaten. Bald darauf war auch Miss Williamson fertig und alle saßen am Frühstückstisch. Wie sich herausstellte, mußte sich Onarheim in die Aurorenzentrale nach Oslo begeben und konnte ihnen Bergen nicht zeigen. Anderenfalls wäre es im dortigen Ministerium aufgefallen, daß etwas anders war. So kam es, daß er sich recht bald verabschiedete und ankündigte, am Abend wieder zurück zu sein.

Harry, Ron, Tony und Miss Williamson zogen nach dem Frühstück ihre Wanderschuhe an.

„Wir apparieren am besten ins Stadtzentrum, und zwar zeitlich versetzt. Ich nehme Tony mit, die anderen apparieren jeder selbst“, ordnete Harry an und zeigte auf ein Foto, das den Torget, den zentralen Platz am Hafen mit dem Fischmarkt, zeigte. „Hier treffen uns.“

Er nahm Tony an der Hand und sagte: „Also, wir apparieren jetzt. Das ist etwas unangenehm, aber dafür geht es schnell.“

Ankunft in der Arktis

Harry sah nichts vom Hafen, sondern nur Marktstände und niedrige Buden vor sich, wo Werbung für Fjordrundfahrten und dergleichen gemacht wurde. Hinter sich standen recht prächtige Bürgerhäuser und neben ihm Tony, der leicht wankte und etwas blaß um die Nase war.

„Wenn wir mit dem Bus gefahren wären, hätten wir warten müssen und es hätte länger gedauert“, sagte Harry.

„Ist schon okay“, versicherte Tony.

Ein „Plopp“ von rechts ließ Harry in jene Richtung spähen. Ron war appariert. Er sah Harry und kam herbei. Ein weiteres „Plopp“ war noch weiter rechts zu vernehmen – das war Miss Williamson. Sie kam auch heran.

„Also, was machen wir?“ fragte Ron unternehmungslustig.

„Den Hafen entlanggehen“, schlug Miss Williamson vor. „Ich habe dahinten die Masten eines Schiffes gesehen.“

Niemand hatte Einwände. Sie gingen nach rechts, um sich dann nach links zu wenden, so daß sie endlich auch das Hafenbecken sehen konnten und daran entlanggingen. Das Becken lag links von ihnen, rechts standen prächtige Häuser. Die Schiffsmasten, von denen Miss Williamson gesprochen hatte, gehörten zu einem große weißen Dreimaster. Auf dem Weg dorthin änderte sich die Bebauung auf der rechten Seite. Nun standen hier kleinere, bunte Holzhäuser dicht an dicht. Doch Harry und die anderen konzentrierten sich auf das Schiff, das Bug voran an der Mole lag.

„Das ist das zweite richtige Segelschiff, das ich sehe“, meinte Ron.

„Wo hast du denn schon mal ein Segelschiff gesehen?“ fragte Harry, der sich an viele Schiffe erinnerte, die allesamt keine Segelschiffe waren.

„Das Schiff der Durmstrangs“, half Ron nach. „Aber deren Schiff war doch kleiner als das hier. Und nicht so elegant.“

Seitlich am Bug des Schiffes stand der Name: „Statsraad Lehmkuhl“. Harry sah an Deck Leute herumgehen, die offensichtlich keine Seeleute waren. Er schlug vor: „Schauen wir doch mal, ob man den Kahn besichtigen kann.“

Der Vorschlag wurde angenommen. Am Liegeplatz befand sich vor dem Schiff ein niedriges Gebäude, wo man Eintritt bezahlen konnte. Etwas später standen die Vier auf dem Teakholzdeck. Die Deckaufbauten waren aus dunklem Holz, die weißen Masten ragten in den Himmel, umgeben von Seilen und Tauern.

„Weiß einer, was für eine Art Schiff das ist?“ fragte Tony. „Ich habe mal gehört, daß es verschiedene Arten gibt.“

„Das ist ein Segelschiff“, beschied ihm Ron. „Hätte es einen Motor, bräuchte es nicht das ganze Durcheinander dort.“

Er wies in die Takelage. Harry begab sich unter Deck, die anderen folgten. Sie gelangten in die Mannschaftsräume. Es handelte sich unter anderem um einen Saal, der über die gesamte Breite des Schiffes ging. Offenbar wurde hier gegessen – und geschlafen. Denn an den Deckenspannen waren Haken mit Nummer angebracht.

„Das habe ich mal im Fernsehen gesehen“, verkündete Tony. „Hier hängen die Matrosen ihre Hängematten auf, wo sie dann schlafen.“

Ein Blick in den Maschinenraum machte klar, daß Rons Annahme, das Schiff habe keinen Motor, falsch war. Tony trieb einen Aufseher auf und erfuhr, daß es sich von der Takelung her um eine Bark handelte und daß dieses Schiff noch immer im Dienst war, und zwar für eine Stiftung. Jeder konnte eine Tour auf dem Schiff mitsegeln.

Nachdem sie das Schiff verlassen hatten, wollten sie wieder zurückgehen. Miss Williamson entdeckte die Türme einer Kirche.

„Wollen wir mal gucken? Die Türme sehen irgendwie urig aus“, sagte sie.

Harry fand, daß die recht kleinen Türme eher schlicht aussahen, denn sie waren eckig und wiesen kaum Fenster auf. Die Kirche war insgesamt recht klein und von außen eher unscheinbar. Auf einem Hinweisschild stand „Mariakirken“. Miss Williamson betrat die Kirche zuerst, gefolgt von Tony, dann kam Ron und

schließlich Harry.

„Die ist doch wirklich urig“, befand Miss Williamson.

Harry machte sich nichts aus Kirchen. Aber diese hier war etwas Spezielles. Insgesamt wirkte sie, als ob ihre Erbauer eigentlich eine Burg bauen wollten, sich aber erst nach Anlieferung der Baumaterialien anders entschieden hatten.

Die wuchtigen Pfeiler und Wände standen im Gegensatz zu den kleinen Ausmaßen der Kirche. Das Mittelschiff und die niedrigeren Seitenschiffe waren mit Kreuzrippengewölben versehen, deren Gewölberippen einen einfachen rechteckigen Querschnitt ohne jede Verzierung aufwiesen und die so dick waren, daß sie auch ein Gewölbe mit mindestens doppelt so großer Spannweite getragen hätten. Die Wände waren unregelmäßig und wirkten eher wie weiß verputzte Bruchsteinmauern. Beleuchtet wurde die Kirche mit ein paar Kronleuchtern aus Messing, die von der Decke hingen, und durch die Fenster der Seitenschiffe. Die Fenster oben im Mittelschiff waren nur Attrappen.

Ein Steinfußboden fehlte, stattdessen waren dunkelbraune Holzbohlen verlegt. Das Gestühl bestand aus Holzstühlen mit einer Sitzfläche aus Bastbespannung. Lediglich die wuchtige Barockkanzel, deren Schalldeckel größer war als sie selbst, brachte neben den Kronleuchtern etwas Pracht in das schlichte Ambiente.

Nach der Besichtigung gingen Harry und seine Begleiter am Hafen entlang zurück zu ihrem Ausgangspunkt.

„Und was machen wir jetzt?“ fragte Ron.

„Weitergehen“, bestimmte Harry. „Wir sind nicht als Touristen hier, sondern weil wir etwas erledigen müssen. Immerhin müssen wir unsere Wanderschuhe einlaufen.“

„Drei von uns“, kommentierte Tony.

Harry überging das. Sie liefen vom Torget aus in die Stadt hinein. Inzwischen war die Wolkendecke aufgebrochen, so daß die Sonne schien. Am Bahnhof angekommen, kehrten sie wieder um, nahmen aber eine andere Straße. Nicht weit vom Bahnhof machte Ron auf ein kurioses Hinweisschild aufmerksam: „Guckt mal, die haben hier ein Lepramuseum.“

Tatsächlich stand auf einem Wegweiser „Lepramuseet“.

„Interessant. Aber wir sind nicht zum Besichtigen hier“, bremste Harry.

„Wir können doch besichtigen und die Schuhe einlaufen, oder?“ lockte Miss Williamson.

Harry gab nach. Etwas später gingen sie über einem gepflasterten Hof, der zum Teil von grauen Holzgebäuden mit weißen Fensterrahmen umgeben war und auf dem eine farblich abgestimmte kleine Holzkapelle stand. Im Museum, der ehemaligen Leprastation, sah man die Zimmer, in denen die Leprakranken gelebt hatten. Das Haus selbst war zweistöckig mit einer Halle, die über beide Stockwerke reichte. Die Zimmer des ersten Obergeschosses waren durch eine Galerie zu erreichen. Der Besuch war durchaus lohnend, denn Harry erfuhr, daß der berühmte Verlust von Gliedmaßen nicht direkt auf die Lepraerkrankung zurückzuführen war, sondern darauf, daß der Kranke etwaige Verletzungen nicht spürte und nicht behandeln ließ.

Als sie das Museum wieder verließen, schien die Sonne immer noch. Da es schon Mittag war, führte Harry seine Gruppe zum Hafen, wo sie sich auf dem Fischmarkt mit Fischbrötchen eindeckte.

„Und dann?“ fragte Ron. „Ich weiß: Weiter rumlaufen. Aber ehrlich gesagt, brauchen meine Füße etwas Pause. Ich glaube, ich hätte die Schuhe vorher einlaufen sollen.“

Harry stimmte Ron innerlich zu, sagte aber nichts. Tony hatte sich abgesetzt. Harry sah ihn in einem Gebäude mit dem Aushängeschild „Tourist Information“ verschwinden. Kurz darauf kehrte er zurück und verkündete: „Da oben“, er zeigte zu einem nahen Berg, „gibt es Wanderwege. Der Berg heißt Fløyen. Dort können wir mal richtig wandern. Vielleicht sogar zum Ulriken. Der ist weiter da hinten, aber von hier aus ist er nicht zu sehen.“

„Da hoch?“ fragte Miss Williamson entgeistert.

„Zur Not fährt da noch eine Standseilbahn rauf. Die fährt dort hinten ab“, sagte Tony.

„Okay, die nehmen wir dann“, beschloß Ron.

„Wir sind nicht hier, um -“, setzte Harry an, wurde aber von Ron unterbrochen.

„Naja, so kommen wir rauf und können uns noch etwas ausruhen. Apparieren geht ja nicht, das belastet Tony zu sehr.“

„Meine ich auch“, stimmte Miss Williamson zu.

Harry brummte: „Na gut, vergnügungssüchtiges Volk.“

Als sie das Gebäude der Talstation betraten, über deren Eingang „Flöibanen“ stand, stellte Tony verwundert fest, daß sich die Schreibweise von der des Berges unterschied, da „Flöi“ die alte Schreibweise des Berges zur Zeit der Errichtung der Bahn war. Die Bahn selbst war so steil, daß der Wagen innen stufenweise aufgebaut war. In der Bergstation angekommen, genossen sie erst einmal die Aussicht auf Bergen, dann drängte Harry zum Aufbruch. Sie gingen durch den dort oben recht schütterten Wald zum Gipfel, der etwa einen Kilometer von der Station entfernt war. Der Gipfel war flach und mit einem Holzhaus bebaut, außerdem stand dort senkrecht in den Boden gesteckt eine alte Umlenkscheibe der Seilbahn.

„Jetzt reicht's“, stöhnte Ron und holte den Zauberstab hervor. „Ich beschleunige den Prozeß mal.“

Er tippte seine Wanderschuhe an. Miss Williamson tat es ihm nach. Den Gesichtern der beiden nach zu urteilen, hatten ihre Zauber Erfolg. Harry hätte es ihnen am liebsten nachgetan, aber auf der anderen Seite wollte er sich als Leiter der Expedition keine Blöße geben. Er würde den Zauber nach seiner Rückkehr ins Zelt anwenden.

Am Abend kehrten Harry, Ron, Miss Williamson und Tony zum Haus von Onarheim zurück. Harry nutzte eine kurze Zeit des Alleinseins, um sich mit dem Zauberstab von den Qualen noch nicht richtig eingelaufener Wanderschuhe zu befreien.

Wenig später erschien auch Onarheim. Wieder aßen sie im Zelt zu Abend.

„Lepramuseum? Ich wußte gar nicht, daß es hier so etwas gibt“, sagte Onarheim. „Dieses Segelschiff – ja, das habe ich dort liegen sehen. Mein Sohn hat es sogar mal auslaufen sehen. Und diese Kirche... Tja, ich war nie drin.“

Ron war verwundert: „Ja, aber Sie leben doch hier! Und da waren Sie noch nie...?“

Harry unterbrach ihn: „Sieh mal, ich wohne seit... ähm, seit ich 18 bin in London. Und ich bin noch nie mit dem London Eye gefahren, ich war noch nie in Westminster Abbey oder im Buckingham Palace. Und die Tower Bridge habe ich nur mal von weitem gesehen.“

Onarheim sagte: „Wie auch immer – für morgen habe ich den Portschlüssel nach Tromsö bestellt. Sie wollten abends abfliegen?“

„Ja, der Flug geht so um zwanzig vor sieben“, sagte Harry. „Aber wir sollten ungefähr zwei Stunden vorher dort sein. Jedenfalls mindestens eine Stunde vorher.“

„Das ist kein Problem, der Portschlüssel ist für kurz nach fünf angemeldet. Direkt nach Tromsö-Langnes“, antwortete Onarheim.

„Tromsö-Langnes?“ echote Harry.

„Ein Zauberer von der Muggelverbindung hat herausgefunden, wo die Muggel den Flughafen von Tromsö gebaut haben“, teilte Onarheim mit. „Der hatte mir seinerzeit auch verraten, wo der Flughafen von Bergen liegt.“

Am nächsten Morgen verabschiedeten sich Harry, Ron, Miss Williamson und Tony von ihrem Gastgeber, der wieder ins norwegische Zaubereiministerium mußte. Dieser stellte eine rostige Ölkanne auf den Tisch des Zeltes von Harry und Ron.

„Der Portschlüssel. Der ist angemeldet für fünf Uhr“, sagte er.

„Ja, okay, danke“, sagte Harry.

„Ich weiß nicht, wo Sie in Tromsö am Flughafen rauskommen. Benutzen Sie am besten einen Desillusionierungszauber“, riet Onarheim.

„Okay, machen wir. Vielen Dank.“

Nachdem Onarheim zum Ministerium disappariert war, bestand Harry nach einem etwas faulen Vormittag – die Sonne stand am Himmel – noch einmal auf einer Ernstfallübung. Das hieß, daß sie allein aus den Vorräten ihr Mittagessen zubereiten mußten und das nur unter Zuhilfenahme ihrer Ausrüstung. Das klappte alles ausgezeichnet, wenn man davon absah, daß keiner der Expeditionsteilnehmer ein überragender Koch war.

„Wie auch immer – zumindest funktioniert alles. Und wir haben alles dabei, was wir brauchen“, stellte Harry befriedigt fest.

Um vier Uhr ließ Harry alles zusammenpacken. In den zwei Tagen in Bergen hatten sich die Sachen aus

den Rucksäcken so nachhaltig über die Zelte verteilt, daß sich letztere erst um kurz vor fünf Uhr in einem Zustand befanden, mit Zauberkraft abgebaut und in ihren Säcken verstaut zu werden. Das war gerade noch rechtzeitig, denn der Himmel hatte sich zugezogen und sah nach Regen aus.

„Gut“, sagte Harry und schaute auf die Uhr, „gleich ist es soweit. Nehmen wir den Portschlüssel.“

„Vorher noch der Desillusionierungszauber“, erinnerte ihn Miss Williamson.

„Okay, zusammenkommen“, sagte Harry und legte die Ölkanne wieder vor sich hin.

Sie traten zusammen. Tony setzte einen Blick zwischen Neugier und Unverständnis auf. Ron und Miss Williamson zogen ihre Zauberstäbe und klopfen sich damit jeder auf seinen Kopf. Von oben her verschmolzen sie mit ihrer Umgebung, so daß Tony überrascht keuchte.

„Dasselbe muß ich jetzt mit dir machen“, sagte Harry und zog seinen Zauberstab. „Es tut nicht weh, ist aber etwas ungewohnt. Etwa so, als würde ich ein Ei über Dir aufschlagen.“

Er tippte Tony mit dem Zauberstab auf den Kopf und führte ungesagt den Desillusionierungszauber aus. Tony schüttelte sich etwas, als auch er mit dem Hintergrund verschmolz. Zuletzt legt Harry den Zauber über sich. Er nahm die Ölkanne wieder auf und sagte: „Bitte anfassen.“

Mit etwas Aufmerksamkeit konnte man noch erkennen, daß vier Personen anwesend waren, und so konnte Harry kontrollieren, daß alle die Ölkanne anfaßten. Sie warteten etwas, es begann zu regnen, dann leuchtete die Ölkanne blau auf, Harry spürte den vertrauten Ruck hinter seinem Bauchnabel und wirbelte dann durch Farben. Es wurde eine lange Portschlüsselreise, wenn auch nicht so lang wie die, die Harry während seiner Reise mit Ginny durch Australien zurückgelegt hatte und erst recht nicht so lang wie die in die USA zwei Jahre zuvor. Als sie unsanft auf dem Boden aufkamen, stellte Harry fest, daß der Desillusionierungszauber nützlich war: Sie standen umweit eines kleineren Flughafengebäudes am Rand eines belebten Parkplatzes.

„Dahinten hin“, schlug Miss Williamson vor und zeigte an das Ende des Terminals.

Sie begaben sich dorthin, wo die Desillusionierungszauber aufgehoben wurden.

„Wenigstens scheint hier die Sonne“, stellte Ron fest. „Und ziemlich warm ist es. Wie weit nördlich vom Polarkreis sind wir hier?“

„So etwa dreihundertfünfzig Kilometer Luftlinie, würde ich sagen“, schätzte Tony.

„Dafür ist es ja ganz nett“, meinte Ron.

Harry hatte so weit nördlich Schnee erwartet, aber er sah keinen. Der Flughafen lag am Meer, hinter dem Meerenarm erhob sich ein großer flacher Berg. Südlich ragten allerdings schroffe Felsengipfel in den Himmel, aber das war zu weit entfernt, um beeindruckend zu wirken. Hinter dem Flughafen befand sich ein weiterer flacher Berg, der nicht einmal besonders hoch war. Alles in allem fand Harry die Landschaft eher lieblich als dramatisch.

„Gehen wir rein“, sagte er.

Sie alle trugen bereits die warme Kleidung, in der sie auf Svalbard aus dem Flugzeug steigen wollten. Als sie ihre Rucksäcke zum Eingang schleppten, merkte Harry erst, daß es nicht nur nicht kalt, sondern sogar beinahe heiß war. Das änderte sich erst nach dem Betreten des kleinen Terminals, da dieses klimatisiert war. Die Suche nach einem geeigneten Schalter dauerte nur Sekunden, denn viele waren nicht da. Es war auch wenig los. Tony übernahm wieder das Einchecken.

„Freie Sitzplatzwahl dieses Mal“, teilte er mit, als er die Bordkarten verteilte. „Wir müssen da hoch. Abflug von Gate zwanzig.“ Äußerst mißmutig fügte er aber hinzu: „Der Flug hat Verspätung. Sie meint, da wäre was einer Treibstoffpumpe. Abflug erst um zwanzig vor neun.“

Die Gruppe beschloß, sich draußen in die Sonne zu setzen und erst kurz vor dem Abflug durch die Sicherheitsschleuse zu gehen.

Nach einem faulen Abend gingen sie zurück in das Flughafengebäude. Eine Treppe führte zu einem Durchbruch in der Wand der Halle. Dort fand der Sicherheitscheck statt, dann standen Harry und seine Leute auch schon im Abflugbereich. Dieser hatte zum Vorfeld hin eine große Glaswand. Weiter links hatte ein Cafébetreiber Tische und Stühle hingestellt.

„Ron, wir nehmen dort aber nichts, auf Flughäfen ist immer alles sauteuer. Und auf dem Fischmarkt in Bergen haben wir ja gesehen, daß allgemein alles teuer hier in Norwegen ist“, mahnte Harry.

„Mann, als wir das letzte Mal in Sachen schwarze Magie unterwegs waren, warst du aber entspannter, was das angeht“, maulte Ron.

„Damals mußte ich auch keine Fremdgelder verwalten“, erwiderte Harry.

Besonders spannend wurde das Warten nicht. Tromsø war nicht nur von den Ausmaßen her ein kleiner Flughafen, es fanden dort auch nicht sehr viele Flugbewegungen statt. Schon der Start von kleinen Sportflugzeugen mußte für Abwechslung sorgen.

Mit der Zeit wurde es immer voller im Ablugbereich. Bei der Menge der Leute fragte sich Harry, was für ein Flugzeug wohl kommen würde, denn er hatte sich vorgestellt, daß nur ein kleines Propellerflugzeug zu dem arktischen Außenposten fliegen würde. Seine Frage wurde durch die Landung eines Flugzeugs beantwortet, das dem Typ entsprach, mit dem er schon häufiger geflogen war, zuletzt zwei Tage zuvor: Einer Boeing 737-800, dieses Mal aber nicht in den Farben von Norwegian. Der Rumpf des Flugzeugs war von undefinierbarer Farbe zwischen hellbeige, altweiß und hellrosa und schien keine Beschriftung zu haben. Die Triebwerksgondeln waren rot lackiert. Die Seitenflosse war dunkelblau, ebenso die Winglets. Unten auf der Seitenflosse stand in weißen Buchstaben „SAS“.

„Das ist der Umkehrschub, hörst du?“ hörte Harry Tony zu Miss Williamson sagen, während von draußen ein deutliches Donnern zu hören war. „Sie mal, da ist ein Schlitz an den Triebwerken – oh, schließt sich gerade –, da wird die Luft seitlich rausgeblasen.“

Das Flugzeug rollte zum Gate, wo die Passagierbrücke angedockt wurde. Erst beim Näherkommen konnte Harry sehen, daß am Rumpf über den Fenstern in silbergrau „Scandinavian“ und unter den Fenstern in weiß „Airlines“ stand. Leute stiegen aus, das Flugzeug wurde von verschiedenen Fahrzeugen umzingelt, wozu dieses Mal auch ein Tank-LKW gehörte. Nach und nach verzogen die Fahrzeuge dann wieder, und Flug SK 4494 nach Longyearbyen wurde aufgerufen. Harry war der erste seiner Gruppe, der das Flugzeug betrat, aber nicht der erste überhaupt.

„Gehen Sie doch hier rein“, sagte Miss Williamson hinter Harry etwas nervös.

Harry rutschte in die nächste Reihe auf der rechten Seite des Flugzeugs hinein und stellte fest, daß er an der Flügelvorderkante neben dem rechten Triebwerk saß. Neben ihm saß Miss Williamson, dann kam Ron. Harry sah sich nach Tony um. Dieser hatte den Fensterplatz in der Reihe vor Harry ergattert. Etwas irritierend fand Harry die vielen Leute, die verpackte Gewehre in die Kabine mitnahmen und in die Staufächer legten, als ob es sich um Regenschirme handelte.

Begleitet von norwegischem Kommentar führten die Flugbegleiter ihr Sicherheitsballett auf, das Flugzeug wurde zurückgeschoben und die Triebwerke wurden gestartet. Neben Harry surrte es und er sah, daß die ganze Flügelvorderkante ausgefahren wurde. Miss Williamson sah nicht mehr so besorgt aus wie auf dem ersten Flug. Das Flugzeug rollte zur Startbahn und drehte. Da der Flügel im Schatten des Rumpfes lag, nahm Harry an, daß das Flugzeug direkt nach Norden starten würde. Die Triebwerke fuhren hoch, das Flugzeug rollte mit ziemlich starker Beschleunigung los. Dann hob es ab und arbeitete sich mit hoher Steigrate in den Himmel. Unter Harry zogen Berge und Meer hinweg, dann nur noch felsige Inseln, schließlich nur noch das Meer. Jetzt hatte die entscheidende Phase seiner Expedition gegen schwarze Magie begonnen.

So blau das Meer unter dem Flugzeug gelegen hatte, sehr bald war doch eine Wolkendecke aufgezogen, so daß die Ansage aus dem Cockpit, daß nun rechts vom Flugzeug die Bäreninsel lag, kaum Informationswert besaß. Allerdings schauten deutlich später einige schneebedeckte Berggipfel aus der Wolkendecke. Die Berge waren nicht vollständig mit Schnee bedeckt, sondern nur mit einzelnen senkrechten Schneefeldern.

Das ist also unser Ziel, dachte Harry und fröstelte innerlich.

Ungefähr um viertel vor elf Uhr nachts – die Sonne schien noch immer – senkte die Boeing ihre Nase zum Sinkflug. Die Wolken kamen näher, schließlich tauchte das Flugzeug ein. Harry sah weiße Fetzen über Triebwerksgondel und Flügel huschen, es wurde dämmerig.

„Hier bleiben wir also die nächste Woche“, hörte Harry Miss Williamsons Stimme neben sich.

Die junge Aurorin war an Harry herangerückt und schaute aus dem Fenster. Ihr Blick war etwas bang und verriet eine gewisse Reue, sich zu dieser Reise gemeldet zu haben. Harry konnte es ihr nicht verdenken. Surrend fuhren die Vorflügel aus. Endlich durchbrach das Flugzeug die Wolkendecke nach unten. Es befand sich über einer bleigrauen Wasserfläche, neben sich eine grau-braun-grüne Bergflanke, die vom Wasser bis hinauf in die Wolken reichte. An dieser Flanke flog es entlang. Alles machte einen kalten, ungemütlichen und sehr abweisenden Eindruck.

„Alles grau in grau, gibt's ja nicht...“, murmelte Miss Williamson.

„Haltung bewahren“, murmelte Harry zurück.

In einer Lücke zwischen zwei Berghängen lagen einige verlassen wirkende Häuser. Dann kurvte das

Flugzeug um den nächsten Berghang herum nach rechts, die Vorflügel fuhren noch weiter aus, unten erschien eine schmutzig-braun-grüne Ebene, die rasch näher kam. Eine Asphaltbahn mit Lämpchen erschien. Die Boeing setzte sehr herzlich auf, sprang noch einmal hoch, setzte erneut nicht minder herzlich auf und wurde sofort fürchterlich durchgeschüttelt. Die Triebwerks gondel öffnete sich seitlich, ein lautes Rauschen zeigte den Umkehrschub an, das Flugzeug bremste scharf ab. Es bog dann nach links ab, so daß Harry kurz einen Blick auf einen Hangar mit halbrundem Dach erhaschen konnte, dann drehte das Flugzeug wieder nach rechts und hielt an, während die übliche

Warten-Sie-bis-die-Triebwerke-abgeschaltet-sind-und-hoffen-daß-wir-Sie-bald-wieder-an-Bord-begrüßen-können-Ansage in Norwegisch und Englisch durchgegeben wurde.

„Nett hier“, sagte Ron, der sich in Richtung Fenster gebeugt hatte, während die anderen Passagiere aufgestanden waren und in den Gepäckfächern kramten, einige unter anderem nach ihren Gewehren.

Harry nickte nur. Hinter der Landebahn stieg das schmutzig-braun-grüne Gelände an und wurde zu einem Berg, der steile Flanken und ein flaches Gipfelplateau hatte. Auf den Flanken lagen vereinzelt Schneefelder. Die Wolkendecke ließ das alles wenig freundlich aussehen. Tony tauchte aus der Reihe vor Harry auf.

„Toll, nicht? Ich war noch nie so weit nördlich! Endlich in der Arktis! Endlich sehe ich das, was ich immer nur studiert habe.“

„Ja, Wahnsinn“, erwiderte Ron. „Hoffentlich ist nachher noch eine Strandbar auf, ich brauche noch einen Absacker vor dem Schlafengehen.“

In die Passagiere war Bewegung gekommen. Offenbar hatte man an der vorderen und hinteren Tür die Treppen herangefahren. Nun standen auch Ron, Miss Williamson und Harry auf. Tony war schon im Gang und holte seine Jacke aus dem Gepäckfach. Auch die anderen taten es, und wenig später stiegen sie die Treppe hinunter. Vor Harry lag ein großes schwarzes Gebäude, auf das die Passagiere zuliefen, während andere das Flugzeug fotografierten. Harry sah sich danach um. Am liebsten wäre er wieder eingestiegen und zurückgefliegen.

In der Ankunftshalle herrschte viel Betrieb. Sie war klein und wies nur ein Gepäckband auf, in dessen Mitte ein ausgestopfter Eisbär stand. An einer Wand hatten Touristenbetriebe ihre Stände. Harry erklärte innerlich alle für verrückt, die hier zu ihrer Erholung hergekommen waren. Glücklicherweise dauerte es nicht lang, bis jeder seinen Rucksack hatte. Gemeinsam verließen sie das Gebäude. Draußen standen Busse, weiter hinten war ein Parkplatz.

„Okay, und nun?“ fragte Ron.

Harry war etwas verlegen. Er war zwar der Leiter der ganzen Aktion, aber er hatte keine besondere Mühe darauf verschwendet, herauszufinden, wo man übernachten sollte. Er war einfach davon ausgegangen, daß Tony alles erledigen würde. Und dieser kam ihm tatsächlich zur Hilfe: „Der Campingplatz soll hier gleich am Flughafen liegen. Und zwar... Also, da hinter uns der Flughafen liegt, kann der Campingplatz nur irgendwo dort liegen.“

Er zeigte auf eine niedrige Baracke, die am Rand einer Geländestufe stand.

„Gehen wir mal“, sagte Harry und setzte sich in Bewegung.

Es mochten nicht einmal vier Grad sein, was Harry nicht gerade große Erwartungen weckte, was das Camping anging. Niemand interessierte sich sonderlich für den großen Wegweiser, der anzeigte, wie weit weg sie von allem waren, als sie losmarschierten. Harry hielt sich etwas links von der Baracke, von der eine Art niedrige Leitung auf Stelzen die Geländestufen entlang wegführte. Noch weiter links war eine kleine Holzstiege über die Leitung geschlagen worden und stellte offenbar den offiziellen Weg zum Campingplatz dar. Denn der lag nun vor ihnen. Es handelte sich um eine Art Wiese mit zwei langen Masten und einem schwarzen Holzhaus mit rotem Dach und weißem Unterbau darauf. Hätten dort keine Zelte gestanden, man hätte den Campingplatz nicht als solchen erkennen können.

„Die Böschung runter, würde ich sagen“, meinte Tony überflüssigerweise.

Harry zögerte noch. Der Blick, der sich ihm bot, versöhnte ihn ein wenig mit seinem arktischen Schicksal. Vor ihm lag eine Meeresbucht, gegenüber hohe, sanft ansteigende Berge, die wie schlafende Urzeitwesen wirkten. Links mündete die Bucht in einen großen Meeresarm, an dessen anderem, weit entferntem Ufer Berge aus einer weißen Fläche ragten. Die Landschaft strömte Ruhe und Erhabenheit aus.

„Okay, gehen wir“, sagte Harry.

Sie gingen den Trampelpfad die Böschung hinunter auf die Wiese und gingen auf das Gebäude zu. Harry

sah auf die Uhr und stellte fest, daß es schon nach halb zwölf nachts war. Dennoch war es trotz der Wolkendecke taghell.

„Die haben bestimmt schon geschlossen“, sagte Miss Williamson.

„Macht nichts, dann bauen wir eben auf und melden uns morgen an“, sagte Ron.

„Bauen wir hier unsere Zelte auf“, schlug Harry vor und wies auf eine Stelle etwas abseits, die jedoch trotzdem recht nah am Servicegebäude lag.

Harry und Miss Williamson schnallten die Zelte von ihren Rucksäcken, holten sie aus den Beuteln, legten sie auf den Boden und sahen sich um, ob sie beobachtet wurden. Das war nicht der Fall. Beide schwingen ihre Zauberstäbe und schon standen zwei weitere Tunnelzelte auf dem Campingplatz.

„Gleiche Aufteilung wie in Bergen, würde ich sagen“, bestimmte Harry und trug seinen Rucksack in sein Zelt.

Auch die anderen legten ihr Gepäck in ihre Zelte. Harry verließ das Zelt wieder und ging zu dem Gebäude. Von nahem sah es nach Harrys Ansicht absonderlich aus: Der Unterbau schien einfach nur toter Raum zu sein und war mit weißen Brettern verschlossen. Das Haus selbst war schwarz verschalt und mit einem roten Ziegeldach versehen. Was das Gebäude aber so richtig merkwürdig aussehen ließ, war die überdachte Veranda mit einem weißen Holzgeländer, die halb um das Gebäude herumführte und die über eine Treppe zu erreichen war.

Wie in den amerikanischen Südstaaten, nur ohne Süden, fuhr es Harry durch den Kopf.

Er stieg die Treppe rauf auf die Veranda und drückte die Klinke der Eingangstür runter. Die Tür war verschlossen. Neugierig wandte sich Harry nach rechts und ging auf der Veranda um das Haus herum. An der schmalen Seite befanden sich fünf Türen. Hinter der ersten befand sich eine Art Besenschrank, hinter den anderen Toiletten.

„Fehlt nur noch ein Kerl im Schaukelstuhl“, sagte Ron, der wie die anderen Harry gefolgt war.

„Laßt uns schlafen“, sagte Harry. „Morgen melden wir uns an. Und dann haben wir noch einiges vor: Gewehr mieten, Genehmigungen einholen, vielleicht noch Vorräte ergänzen... Und am Nachmittag wollen wir schon ablegen Richtung Dansköya.“

„Da sind noch einige gekommen, wohl auch mit unserem Flugzeug“, stellte Miss Williamson fest und zeigte auf den Platz.

In der Tat waren Leute damit beschäftigt, drei Zelte aufzubauen. Während Harry und seine Begleiter die Treppe hinabstiegen, kam eine junge Frau auf sie zu, fragte, ob sie Englisch sprachen und sagte: „Auch gerade gelandet? Habt ich euch schon angemeldet?“

„Nein, ist geschlossen. Morgen“, sagte Harry.

„Was habt ihr denn vor hier? Wandern? Mein Freund und ich wollen mit der 'Langöysund' rüber nach Pyramiden fahren und von dort aus eine Wanderung unternehmen.“

„Ähm – wir haben ein Boot gemietet und gucken uns die Nordwestküste an“, sagte Tony geistesgegenwärtig. „Ich bin Geologiestudent. Aber wir wollen uns auch über die Geschichte hier informieren.“

„Und jetzt wollen wir schlafen gehen“, drängte Harry zum Weitergehen.

Vor den Zelten winkte er seine drei Begleiter noch einmal zu sich.

„Offenbar tauscht man sich hier gerne über seine Reisepläne aus“, sagte er. „Tony, das war sehr gut. Also – nicht mauern, aber auch nicht zu viel erzählen. Wir bleiben bei Tonys Geschichte. Und jetzt gute Nacht.“

Harry und Ron verschwanden in ihrem Zelt, Tony und Miss Williamson in dem anderen. Harry und Ron packten ihre Schlafsäcke aus und legten sie in die Kojen.

„Ich will mich gar nicht ausziehen“, brummte Ron, als er seinen Schlafanzug herausholte.

„Ich auch nicht“, sagte Harry, als er dasselbe tat.

Er trug normalerweise überhaupt nichts im Bett. Das war etwas, was er sich angewöhnt hatte, nachdem seine Beziehung zu Ginny auch körperlich geworden war. Während der beiden Nächte in Bergen hatte er sich wieder daran gewöhnen können, einen Schlafanzug zu tragen. Jetzt war er dankbar dafür, denn mit unter vier Grad war es wirklich kalt. Ron zog sich hastig aus und schlüpfte in Rekordzeit in den Schlafanzug.

„Brrr – schnell in den Schlafsack“, sagte er und stieg in die obere Koje.

Während er sich in seinen Schlafsack kuschelte und sich darüber beschwerte, daß er ihn erst noch mit seiner Körperwärme aufwärmen mußte, zog sich Harry schnell aus. Sofort kroch ihm die Kälte überall hin, und auch der Schlafanzug wärmte kaum. Harry schlüpfte rasch in seinen Schlafsack und hoffte, daß die

Wärmeisolierung bald ihren Dienst tat.

„Harry?“ sagte Ron.

„Ja?“

„Sag mal, sieht nicht so aus, als ob hier irgendwo ein mediterranes Café mit netter Strandterrasse ist, was?“ feixte Ron.

„Der Witz ist totgeritten“, brummte Harry. „Halt jetzt die Klappe und schlaf. Gute Nacht.“

Harrys Schlaf war leicht und nicht ungestört. Das Problem war, daß die Nase schnell kalt wurde. Harry mummelte sich so in seinen Schlafsack, daß er bald völlig darin verschwand. Er zog ihn so zu, daß auch sein Gesicht völlig verdeckt war. Dann wurden wieder seine Füße, danach sein Rücken kalt. Immer wieder wachte er auf und mußte sich bewegen, damit es wieder warm wurde. Hinzu kam, daß die Möwen und Küstenseeschwalben in der nahen Kolonie zwar keinen Krach machten, aber schon bemerkbar waren. Harry sehnte sich nach dem Boot und der Koje dort. Außerdem war es im Zelt ziemlich hell.

Mit den Geräuschen vom Meer und den Eindrücken nach der Landung wurde Harry noch einmal richtig klar, wo er sich befand: Am Rande der arktischen Wildnis, viel weiter nördlich, als er jemals gewesen war. Ihm kam der Wegweiser vor dem Flughafenterminal von Longyearbyen in den Sinn, dem er entnommen hatte, daß der Nordpol nur 1.305 Kilometer entfernt war.

Erst kurz vor dem Aufstehen am nächsten Morgen fiel ihm ein, daß das Zelt mit einem Ofen ausgerüstet war.

Geologische Exkursion

Besonders ausgeschlafen war Harry nicht, als er sich aus dem Schlafsack schälte. Auch Ron war schon wach und blinzelte ihn an.

„Morgen.“

„Morgen.“

Harry überlegte erst, ob er in das Badezimmer gehen sollte, aber es war derart kalt im Zelt, daß er schon im Schlafanzug fror.

„Ron, ich glaube, ich gehe im Servicegebäude duschen. Mir ist es hier zu kalt“, sagte Harry.

„Ja, wir haben vergessen, den Ofen anzuwerfen“, antwortete Ron. „Und eigentlich habe ich gar keine Lust, aus dem Schlafsack herauszukommen.“

„Sieh zu, daß du in die Gänge kommst, wir haben noch was vor. Ich kann uns ja bei der Gelegenheit anmelden. Draußen höre ich Stimmen, offenbar ist Betrieb auf dem Platz.“

Harry zog schnell den Schlafanzug aus und warme Sachen an. Er schnappte sich sein Handtuch, Rasierzeug, Shampoo und Seife, dann verließ er das Zelt.

Draußen schien die Sonne von einem fast wolkenlosen Himmel. Die leicht depressive Stimmung, die bei ihrer Ankunft aufgrund der grauen Wolkendecke herrschte, was verflogen. Die Berge auf dem anderen Ufer der Bucht zeigten nun einen warmen Branton, von der Küste auf der anderen Seite des Meeressarms leuchteten weiß die Gletscher herüber. Die Luft war klar und nicht mehr so kalt wie in der Nacht. Zwei Camper hatten offenbar das Gebäude verlassen und waren bereits auf dem Weg zu ihren Zelten. Auf dem aufgeschütteten Schotterplatz um das Gebäude parkte ein weißer Kleintransporter.

Harry wollte gerade zum Gebäude gehen, da machte er einer plötzlichen Eingebung folgend kehrt und ging zum Zelt, in dem Miss Williamson und Tony schliefen.

„Hallo? Schon alle wach? Kann ich reinkommen?“ fragte er von draußen.

„Wie? Jaah... schon wach, aber noch nicht draußen“, antwortete Tonys Stimme.

Harry öffnete den Reißverschloß und kroch in das Zelt. Aus der oberen Koje schaute ihm Tony aus seinem Schlafsack entgegen, aus der unteren Koje Miss Williamson. Der Ofen strahlte Wärme ab. Harry ärgerte sich über sich selbst.

„Ich, ähm, ich wollte dann mal rüber, uns anmelden“, sagte er. „Auch wenn es hier einigermaßen warm ist, sollte das Bad nicht benutzt werden. Es könnte Aufmerksamkeit erregen, wenn aus diesem Zelt eine Dusche und eine Klospülung zu hören ist.“

Er ging wieder hinaus und lief nun endlich zum Servicegebäude. Nachdem er die Treppe zur Veranda hinaufgegangen und eingetreten war, fand er sich zunächst in einem ziemlich kleinen Vorraum wieder, an den sich ein weiterer, etwas größerer Vorraum anschloß. In dem kleinen Vorraum stand unter der Garderobe ein Gestell, auf dem Schuhe lagen. Ein Schild bat darum, die Schuhe auszuziehen. Harry tat es. Links war eine Tür, die offenbar zu einer Art Dienstzimmer führte, jedenfalls blickte Harry auf einen Schreibtisch rechts und ein Bett, auf dem allerlei Gerät lag. Auf Socken machte er einen Schritt in den größeren Vorraum. Geradezu befand sich eine verschlossene Tür, rechts daneben eine Pinnwand mit allerhand Notizen und Nachrichten. Rechts gingen zwei Türen ab, die eindeutig zu den sanitären Einrichtungen führten, denn man konnte die Duschen hören. Die Tür links war offen und gab den Blick auf einen großen Aufenthaltsraum frei, in dem schon einiges los war.

Harry trat ein. Der Raum hatte drei bis zum Boden reichende große Fenster. Zwei waren in der kurzen Wand gegenüber eingelassen, eines an der langen Wand zur Rechten, rechts daneben hing eine zwei Meter hohe Karte von Svalbard. Ebenfalls rechts neben der Tür befand sich eine einfache Küchenzeile, wo schon Töpfe mit Wasser und ein Wasserkocher Tee- und Kaffeebegeisterten ankündigten. Links befand sich eine kurze Wand, die den Aufenthaltsraum vom Büro abgrenzte und nur etwa halb so lang war wie der Aufenthaltsraum, so daß letzterer im hinteren Bereich so breit war wie das ganze Gebäude. In der Wand war ein Fenster eingelassen, daß den Aufenthaltsraum mit dem Büro verband. Daneben befand sich ein Bord mit Broschüren. Darüber hingen Plakate, die über das richtige Verhalten beim Zusammentreffen mit Eisbären informierten und die beruhigenderweise mit „Er greift an ohne Warnung“ überschrieben waren. Im Aufenthaltsraum standen vier Holztische mit je zwei Holzbänken, einer links am Fenster, einer in der Mitte des Raums und zwei im

hinteren Teil. Die Tische waren gut belegt mit Campinggästen, die gerade frühstückten.

Harry sah sich suchend um. Dadurch hatte sich offenbar eine junge Frau Mitte zwanzig aufgefordert gefühlt, stand auf und kam zu ihm.

„Hallo“, sagte sie.

„Hallo“, antwortete Harry. „Ich – ähm – wollte mich anmelden. Wir sind gestern gegen Mitternacht angekommen mit dem SAS-Flug.“

„Okay, Moment“, sagte die junge Frau und verließ den Raum.

Sie kam mit zwei Blöcken zurück und setzte sich an das Ende eines Tisches, wo noch etwas Platz war. Harry setzte sich ebenfalls.

„Wie viele Zelte und Nächte?“ fragte sie mit einem unverkennbar deutschen Akzent, was Harry wunderte.

„Ähm – zwei Zelte, vier Leute und eine Nacht. Wir wollen heute aufbrechen.“

Die junge Frau kassierte ab und legte Harry vier Meldezettel mit der Bitte vor, sie auszufüllen. Die Meldezettel sahen Rubriken zu den Personalien und der vorherigen und der nächsten Station in Norwegen vor. Die junge Frau zeigte auf Harrys Duschsachen und sagte: „Für Warmwasser gibt es einen Automaten, da muß du eine Marke einwerfen. Kostet pro Stück zehn Kronen und reicht für fünf Minuten. Für Männer linke Tür.“

Harry kaufte zwei Marken und ging hinaus in den größeren Vorraum, wo er auf Ron traf, der auch seine Duschsachen dabei hatte.

„Ich wollte im Zelt nicht auf den Pott gehen, weil es mir da zu kalt war“, gab dieser zu.

„Wir sollten das Bad in den Zelten überhaupt nicht benutzen, weil das zu hören ist“, sagte Harry. „Ich habe den anderen schon Bescheid gegeben. Hier sind auch zu viele Ausländer, als daß ich feststellen könnte, wem ich einen Gedächtniszauber verpassen müßte. Hier – die Marke muß du in den Automaten einwerfen, um warmes Wasser zu bekommen.“

Er gab Ron eine Marke. Ron grinste: „Oder ich zaubere.“

„Das wäre Betrug und Schädigung von Muggeln“, wies ihn Harry zurecht.

„War nur'n Witz“, wiegelte Ron ab.

Beide betraten den Sanitärraum. Geradezu war eine auf Füßen stehende orange Resopalwand mit zwei Türen aufgestellt. Die rechte Tür gehörte offenbar zur Toilettenkabine, die andere führte zu einer Art Umkleide, die sich, durch orange Zwischenwände abgegrenzt, zwischen zwei Duschkabinen befand. Gegenüber der Resopalwand, gleich links neben der Tür, hing an der Wand eine Art Metallrinne mit drei Wasserhähnen, darüber hing ein beschlagener Spiegel. Überhaupt herrschte eine feuchtwarme Luft, obwohl das kleine Kippfenster oben an der Wand geöffnet war. Ein Mann putzte sich gerade zu Zähne, wobei das Wasser ziemlich laut in die Blechrinne pladderte. Ein weiterer Mann verließ gerade die Dusche.

„Scheint gerade frei zu sein“, sagte Ron und ging hinein.

Harry folgte ihm.

Als sie fertig waren, stießen auch Tony und Miss Williamson zu ihnen. Gemeinsam frühstückten sie im Aufenthaltsraum. Da nur ein Herd für alle Campinggäste zur Verfügung stand, war nicht mehr als ein kontinentales Frühstück drin.

„Soll ja auch unter Engländern immer populärer werden“, bemerkte Tony.

„Nicht bei mir, nicht, solange ich der Herr im Haus bin“, brummte Ron.

Harry malte sich Hermiones Reaktion auf diese Aussage aus und lächelte still in sich hinein.

„Was ist?“ fragte Ron Harry.

„Ach, ich habe nur daran gedacht, daß ich nachher mal zu Hause anrufen muß. Ich habe mich in Bergen schon nicht gemeldet.“

„Ich muß auch mal anrufen. Du kannst mir ja dein Mobildings leihen.“

Campinggäste standen vor der großen Svalbard-Karte und diskutierten ihre Vorhaben, ihre durchgeführten Touren oder das, was sie irgendwann einmal gerne machen wollten. Harry verstand nur einen Teil davon, weil Englisch nur geredet wurde, wenn sich Leute unterschiedlicher Nationalität miteinander unterhielten. Als Harry fertig war und seine Sachen schon einmal abspülte, wurde er prompt angesprochen, in diesem Fall von einem hageren, bärtigen Mann, der zehn Jahre älter war als er: „Und? Wo wollt ihr hin?“

„Wir? Ähm...“, Harry hatte schon gespült, so daß er die Antwort nicht weiter hinauszögern konnte. „Wir haben ein Boot gemietet. Damit fahren wir mehrere Tage die Westküste hoch, bis Dansköya.“

„Und dann zeltet ihr unterwegs, oder was?“ wollte der Mann wissen.

„Nein, das Boot ist groß genug, daß es eine Kabine hat“, erwiderte Harry und wechselte das Thema, damit er nicht allzuviel erfinden mußte, was und warum er es machen wollte: „Warum ist die vom Campingplatz eigentlich eine Deutsche? Ich dachte, Svalbard ist norwegisch.“

„Der Campingplatz gehört wohl einer deutschen Reisefirma oder einem Deutschen oder er hat es gepachtet oder so“, erklärte der Mann. „Aber die Westküste rauf... Ich wollte schon immer mal den Magdalenenfjord sehen, habe bisher nur Bilder davon gesehen. Naja, ich muß los, will sehen, daß ich nach Barentsburg rüberwandere und dann mit dem Schiff wieder zurückfahre. Wird wohl ein paar Tage dauern. Vielleicht trifft man sich hier wieder.“

Der Mann verließ den Raum. Die Karte war gerade nicht umlagert. Harry ging zu ihr hin. Aufgrund des großen Maßstabs wirkte auf ihn die Entfernung zwischen Longyearbyen und der Dansköya ziemlich groß. Außerdem stellte er fest, daß die Bucht, an der der Campingplatz lag, Adventfjord hieß und der Meeresarm, in den er mündete, Isfjord. Longyearbyen lag einige Kilometer südöstlich des Campingplatzes. Auch Ron, der neben Harry aufgetaucht war, hatte das bemerkt.

„Von hier aus apparieren wir aber nach Longyearbyen. Ich habe keinen Bock, unseren ganzen Kram dorthin zu schleppen.“

Harry nickte langsam und murmelte: „Aber die Zelte werden wir auf Muggelart abbauen müssen. Der Platz ist voller Muggel. Wir können es uns weder leisten, sämtliche Muggel mit einem Gedächtniszauber zu belegen, noch können wir die Zelte im Schutz eines Tarnzaubers abbauen.“

„Warum nicht?“

„Weil die Muggel dann zumindest mitbekommen, daß zwei Zelte auf einmal nicht mehr da sind, die da vorhin noch gestanden haben.“

Da Tony und Miss Williamson etwas spät dran waren, konnte Harry draußen vom Platz aus noch zu Hause anrufen. Neben ihm stand Ron, der dasselbe tun wollte.

„Hier spricht der automatische Anrufbeantworter von -“

„Toby, hier ist Harry. Harry Potter“, unterbrach Harry seinen automatischen Anrufbeantworter.

„Oh – der Meister. Toby ist erfreut -“

„Ist Ginny da?“

„Ja, einen Moment.“

Harry mußte etwas warten, dann meldete sich Ginny: „Hallo, Harry! Warum rufst du jetzt erst an?“

„Weil ich jetzt erst auf Svalbard bin“, erwiderte er. „Ich wußte ja nicht, daß du es so eilig hast. Dann hättest du mich auch anrufen können, meine Mobilnummer hast du doch.“

„Das ist doch nur eine Ausrede, Harry. Wie geht es dir? Alles in Ordnung?“

„Ja, alles in Ordnung. Heute Nachmittag brechen wir mit dem Boot auf. Ich glaube nicht, daß ich dann noch telefonieren kann, das sieht auf der Karte alles sehr abgelegen aus. Wie geht es euch?“

„Hier scheint auch die Sonne, aber es ist unheimlich heiß. Wir wollen gleich runterfahren nach Brighton an die See. Die Kinder tragen jetzt schon nur noch ihre Schwimmsachen. Draußen sind es mindestens fünfunddreißig Grad.“

„Hier sind es dreißig Grad weniger, aber wenigstens scheint die Sonne auch“, brummte Harry. „Also, einen schönen Strandtag dann.“

„Dir alles Gute.“

Harry dachte voller Groll daran, daß er mit seiner Familie an der englischen Südküste einen faulen Tag verbringen könnte, wenn er jetzt nicht winterlich gekleidet in der Arktis stehen würde. Er gab sein Telefon an Ron weiter, der bei sich zu Hause anrief.

„Ja, hallo, hier ist Ron! Ja, es geht mir gut, wir sind um Mitternacht angekommen, ich habe mir in der Nacht den Allerwertesten... Ist ja gut, von Bergen aus hat es eben nicht geklappt, Harry hat uns ziemlich auf Trab gehalten... Naja, wir mußten unsere Schuhe einlaufen, noch gucken, was wir so brauchen... Genau, meine ich auch. Man darf das nicht auf die leichte Schulter nehmen, schließlich sind wir hier fast schon in der Wildnis... Ach, dann kehrst du vom Ministerium nicht nach Hause zurück, sondern... Ja, wird schon gutgehen. Also, ich muß jetzt das Zelt zusammenpacken. Heute Nachmittag brechen wir mit dem Boot auf, da wird es dann nichts mit dem Telefon. Alles Gute!“

Ron gab das Telefon an Harry zurück.

„Zum Glück gibt es den Fuchsbau“, bemerkte dieser. „Da haben die Kinder ihren Spaß. Ginny hatte ein

paar Tage frei. Heute wollen sie noch nach Brighton runter. Ich denke mal, daß sie morgen auch zum Fuchsbau fahren. Am Montag wollte Ginny irgend so einen Kerl von der Abteilung für magische Spiele und Sportarten im Ministerium interviewen, glaube ich.“

Das Abbauen und Verpacken des Zeltens dauerte beinahe anderthalb Stunden. Erschwerend war hinzugetreten, daß sie den Proviant aus den Zelten herausnehmen mußten, um ihn im Boot richtig bunkern zu können. Tony und Miss Williamson waren deutlich schneller fertig, weil Tony etwas mehr Übung hatte. Harry und Ron hatten dagegen noch nie ein Zelt eigenhändig abgebaut. Harry schnallte das Zelt wieder an seinen Rucksack, dann sagte er: „Gehen wir am besten schon mal los, einfach die Straße entlang. Wenn wir außer Sichtweite sind, können wir apparieren.“

Der kleine Troß setzte sich in Bewegung. Die Straße war nur eine Schotterpiste, die allerdings wenig befahren war. Sie verlief mit einigem Abstand vom Meer um die flache Landnase herum. Vor den Wanderern ragte, schon von weitem zu sehen, ein Art Kran auf einer Gitterkonstruktion empor. Harry wandte sich um. Das schwarze Campingplatzgebäude war schon sehr klein.

„Gut, ab hier können wir dann apparieren. Desillusionierungszauber, weil wir nicht wissen, was da los ist, wo wir rauskommen“, bestimmte Harry.

Ron und Miss Williamson desillusionierten sich und verschwanden endgültig mit einem „Plopp“. Harry führte den Desillusionierungszauber bei Tony und sich aus, ergriff Tonys Arm und apparierte ebenfalls.

Sie gelangten an den Rand einer breiten Straße, wo bereits Ron und Miss Williamson gut sichtbar standen. Viel los war hier unten nicht, ab und zu kam ein Auto vorbei, meistens ein Kleinbus oder -transporter. Harry hob den Desillusionierungszauber auf. Der Blick zum Meer war mit unschönen Lagerhäusern versperrt. Der Ort selbst bestand aus verschiedenen großen, zum Teil sehr farbenfrohen Holzhäusern und lag in einem Tal, das vom Adventfjord im rechten Winkel wegführte und an einem einige Kilometer entfernt stehenden markanten Berg endete, der links und rechts von Gletschern umgeben war. Rechts am Taleingang fiel auf dem Hang ein auf Stelzen ein verschachteltes graues Gebäude auf.

„Moment“, sagte Tony und nestelte eine Karte hervor. „Habe ich vom Campingplatz mitgenommen, die lagen dort aus.“

Die Karte war ocker mit etwas blau und mit einigen Linien bedeckt. Es handelte sich um den Stadtplan von Longyearbyen. Tony fuhr mit dem Finger über die Zeichenerklärung, dann über die Karte, schließlich blickte er auf zeigte er auf ein modernes Gebäude etwas rechts unterhalb des grauen Stelzengebäudes.

„Das muß es sein. Das ist das Büro des Sysselmann. Am besten, wir gehen hier rauf und dann da rum“, sagte er und fuhr mit dem Finger über die Karte.

Sie marschierten los, links lagen in loser Folge erst das modernistische Universitätsgebäude, dann das ebenso gestaltete SAS-Hotel und schließlich eine Reihe von Geschäftshäusern, rechts ein reißender Bach in einem sehr breiten Kiesbett. Diesen Bach überquerten sie dann und gingen bergan zu dem Verwaltungsgebäude. Der Besucherbereich dieses Gebäudes war holzgetäfelt und wies neben einer Art Rezeptionstheke eine große Panoramafassade auf, von der aus sich ein sehr schöner Blick über den Adventfjord eröffnete.

„Geh du voran“, sagte Harry zu Tony, „es geht ja auch um die Waffenerlaubnis.“

Tony legte der Angestellten an der Theke sein Anliegen dar und bat sowohl um eine Waffenerlaubnis als auch um die Erlaubnis, mit fünf Personen Dansköya betreten zu dürfen. Er schilderte, was er sich alles anschauen wollte und streute so viele geologische Fachbegriffe ein, daß Harry kaum folgen konnte. Am Ende hatten sie alles zusammen und verließen das Gebäude, wobei ihnen mitgeteilt worden war, daß ihr Skipper sich schon um sämtliche Genehmigungen bemüht habe.

„Es ist jetzt fast Mittag“, stellte Ron fest.

„Hast du etwa schon wieder Hunger?“ fragte Harry leicht genervt.

Ron warf ihm einen giftigen Blick zu und sagte: „Nein, aber guck mal: Unsere Schatten sind doch mindestens fünf Meter lang. Die Sonne steht extrem tief.“

Harry nickte. Aber er mußte sich um das Vorankommen seiner Expedition kümmern: „Als nächstes mußst du dir ein Gewehr besorgen, Tony. Wo macht man das?“

Tony zog wieder die Karte zu Rate und stellte fest, daß der Laden, in dem man Gewehre mieten konnte, in der Nähe der Stelle lag, wo sie appariert waren. Ron brummte unwillig. Sie gingen wieder zurück und betraten eine Art Metallwaren- und Maschinenhandlung. Tony ließ sich nach Vorlage seiner Erlaubnis ein Gewehr

geben und einige Schuß Munition. Das Gewehr wirkte altertümlich, da es aussah, als würde es aus Holz bestehen, in das nur einige Metallteile eingelassen waren. Der Ladenangestellte demonstrierte Tony das Laden, Durchladen, Repetieren, Entsichern, Sichern, Feuern und Entladen.

„Ist ein alter Wehrmachtskarabiner“, sagte Tony, als sie das Geschäft verließen. „Mauser K98k, sagt er. Seht mal.“

Er zeigte auf eine Prägung am Lauf. Dort waren der deutsche Reichsadler mit Hakenkreuz und die Zahl 1943 eingeprägt.

„Hm, okay, das Ding hätten wir“, sagte Harry. „Verpflegung haben wir auch dabei. Vielleicht sollten wir noch etwas Frisches einkaufen und dann zum Boot gehen.“

„Wir sind, glaube ich, vorhin zweimal an einem Einkaufszentrum vorbeigekommen“, sagte Miss Williamson, was Ron noch einmal unwillig brummen ließ.

Das Einkaufszentrum war ein moderner Supermarkt, der erstaunlich gut bestückt und erstaunlich teuer war. Danach hatten sie noch etwas Zeit.

„Das dort sieht wie ein Café aus“, stellte Ron fest.

Wie sich herausstellte, konnte man in diesem Café nicht nur Kaffee trinken, sondern zu für Svalbard vernünftigen Preisen auch etwas Warmes zu sich nehmen. Eine Besonderheit bestand darin, daß von den Kunden erwartet wurde, daß sie in einem großen Vorraum ihre Schuhe auszogen. Durch die großen Fenster hatte man einen guten Blick auf das Tal mit den beiden Gletschern und dem Berg zwischen ihnen, von dem Tony inzwischen herausgefunden hatte, daß er wegen seiner charakteristischen Form „Sarkophagen“ hieß.

Am Nachmittag brachen sie auf. Nachdem sie wieder ihre Schuhe angezogen hatten und vor der Tür standen, eröffnete Tony ihnen: „Die Adresse von dem, der das Boot vermietet, ist da unten, gleich neben dem Laden, wo wir das Gewehr gemietet haben.“

Rons soeben durch das Essen zurückgekehrte gute Laune war schlagartig verflogen. Er knurrte: „Nur zu, ich fühle mich auf der Strecke inzwischen schon ganz zu Hause.“

„Nöl nicht rum, Ron, da unten hättest du nichts zu essen bekommen“, wies ihn Harry zurecht.

Das konnte Ron nicht besänftigen. Grummelnd stapfte er hinter Harry, Tony und Miss Williamson drein. Jeder trug ziemlich schwer an dem Proviant, der zu den Rucksäcken hinzugekommen war. Tony schleppte weniger Proviant, da er den schweren Karabiner über der Schulter trug und damit im Ort nicht die geringste Aufmerksamkeit erregte.

„Ist aber leicht eingeschnappt, ihr Freund, Mr Potter“, sagte Miss Williamson.

„Ach, der nörgelt gerne mal“, sagte Harry. „Er mag es nur nicht, wenn die Sache unbequem wird. Das war schon damals so. Und außerdem hat das hier überhaupt nichts mit der sanft geschwungenen südenglischen Landschaft zu tun, die er gewohnt ist.“

„Stimmt, hier wächst ja nichts, nur ein paar Flechten oder so, keine Bäume“, stimmte Miss Williamson zu. Doch Tony widersprach: „Genau genommen ist die Gegend hier dicht bewaldet.“

Harry war so verduzt, daß er nur ein „Hä?“ zustande brachte.

„Ja, und zwar mit Weiden“, beharrte Tony. „Vielleicht nicht hier im Ort, aber unterwegs, als wir vom Campingplatz weggegangen sind, habe ich viele Weiden gesehen. Die waren nur vielleicht einen Zentimeter hoch, aber es waren Weiden, und Weiden sind Bäume. Und die standen dicht an dicht.“

„Da muß man aber schon sehr spitzfindig sein, um hier einen Wald zu sehen“, erwiderte Harry.

Sie gingen um das Gebäude herum, wo sie das Gewehr gemietet hatten, und gelangten zum Nachbarhaus, einer niedrigen, schwarzgestrichenen Holzbaracke mit weißen Fensterrahmen. Ein großes Schild von einem Meter Höhe und zwei Metern Länge hing an dem Haus: „JTT – Arne Jensen Transport og Turguide AS“. Harry klopfte, öffnete die Tür und sah durch einen Vorraum hindurch in einen Büroraum. Im Vorraum standen schon ein paar Schuhe. Er trat ein, gefolgt von den anderen. Im Büroraum saß hinter dem Schreibtisch ein dunkelhaariger Mann, der etwa dreißig Jahre alt war.

„Hei“, begrüßte er sie und sah sie fragend an.

„Ähm, hei“, erwiderte Harry den Gruß. „Wir haben dieses Boot gemietet, für vier Tage.“

„Kommt rein“, lud sie der Mann ein.

Harry, Ron, Tony und Miss Williamson zogen ihre Schuhe aus, worin sie inzwischen einige Routine erlangt hatten. Dann traten sie in den schlichten Büroraum. Der Mann stand auf und ging zur Kaffeemaschine.

„Kaffee?“ fragte er.

Seine Gäste bejahten. Er stellte vier Tassen vor sie hin und goß ihnen und sich ein. Dann setzte er sich wieder hinter den Schreibtisch, um in einigen Papieren zu wühlen.

„Aus England, richtig? Tony Corrigan, Harry Potter, Ronald Weasley und... der vierte Mann ist eine Frau? Wie heißt du?“

„Juliette Williamson.“

„Ich bin Arne. Arne Jensen.“

Arne Jensen trug Miss Williamsons Name in seine Papiere ein. Er wies auf das Gepäck in der Ecke: „Ich bin soweit fertig. Ihr habt Proviant dabei? Sehr gut. Dann lassen wir uns gleich zum Boot bringen. Das liegt dahinten am Kai. Ihr seid bestimmt dran vorbeigekommen, als ihr vom Flughafen hergekommen... Ah – Zelte! Ihr wart auf dem Campingplatz! Sehr gut, das ist noch richtig ursprünglich. Also, dann seid ihr auf dem Weg vom Campingplatz hierher dran vorbeigekommen.“

„Ja, und diese Latscherei habe ich satt“, sagte Ron.

Damit war das geklärt, obwohl sie eher daran vorbei appariert hatten.

Draußen hörte man, daß ein Auto vor dem Haus anhielt und der Motor ausgemacht wurde. Türen wurden geschlossen, ein Hund bellte kurz. Arne Jensen erhob sich: „Das wird meine Frau sein, Hege. Wir können los.“

Die Haustür öffnete sich, eine blonde Frau von etwa dreißig Jahren trat ein – allerdings ohne Hund. Arne Jensen ging in den Vorraum und sprach auf Norwegisch zu ihr. Das hatte offenbar mit dem nahen Aufbruch zu tun, denn Hege Jensen behielt ihre Schuhe an. Arne Jensen stellte die Expeditionsteilnehmer vor. Alle zogen sich die Schuhe an und trugen ihr Gepäck sowie den Proviant nach draußen. Arne Jensen hatte auch diverse Papiere von seinem Schreibtisch eingesteckt.

Draußen stand ein blauer alter Kleinbus japanischer Produktion. Vor dem Haus festgebunden war der Urheber des Bellens, ein Husky mit glänzendem Fell.

„Einer unserer Hunde“, erläuterte Hege Jensen. „Im Winter bieten wir Schlittenfahrten an. Im Sommer machen wir manchmal so eine Art Wagenfahrten, die Hunde langweilen sich sonst.“

Das Gepäck wurde hinten in den Kleinbus eingeladen. Tony setzte sich zu Arne Jensen auf die Beifahrerbank, während Hege Jensen hinter dem Steuer Platz nahm und Harry, Ron und Miss Williamson durch die Schiebetür einstiegen, um sich auf der Sitzbank zu setzen. Hege Jensen ließ den Motor an, der sich sehr geräuschvoll zum Dienst meldete, und fuhr los. Die Fahrt folgte der asphaltierten Hauptstraße. Am Ortsausgang stand ein Warnschild mit einem Eisbären darauf und der Bemerkung „Gjelder hele Svalbard“ darunter. Nun führte die Hauptstraße direkt am Wasser entlang.

Der Kleinbus bog nach rechts auf einen aufgeschütteten, flachen Kai ab, an dem ein riesiges Kreuzfahrtschiff lag, das die vielfache Länge des Kais aufwies. Gerade fuhr ein Bus ab, weitere Touristen warteten vor dem Schiff. Harry kam sich nach seiner Nacht im Zelt beinahe einheimisch vor im Vergleich mit diesen Reisenden. Hege Jensen hielt an, alle stiegen aus.

„Dort ist es“, sagte Arne Jensen und zeigte auf eine Art Motoryacht, die nach Harrys Schätzung etwa zwölf Meter lang sein könnte. „Die 'Grid North'.“

Die weiße Yacht machte einen zweckmäßigen Eindruck und wirkte eher stabil als elegant. Das war Harry nur recht, da sie nicht vorhatten, in Monaco zu liegen. Im wesentlichen ragte nur eine relativ kleine Kabine auf, ansonsten schienen sämtliche Räumlichkeiten im Rumpf zu liegen.

Harry war der erste, der dem Skipper folgte, um seine Sachen unterzubringen. Sie betraten das Boot über den Bug, gingen um die Kabine herum, stiegen hinunter auf eine Art Aufenthaltsplattform, von wo aus sie die Kabine betraten. Harry mußte einige Stufen hinuntergehen. Rechts neben der Treppe befand sich ein Herd und eine winzige Küchenzeile, links schien die Toilette zu sein. Dahinter folgte eine Sitzecke um einen Tisch herum, rechts befand sich der Sitz für den Skipper mit Steuer und Armaturen.

Von der Kabine aus mußte Harry eine weitere kleine Treppe hinabsteigen und befand sich nun in der Bugsektion des Rumpfes. Hier befanden sich acht Kojen, vier auf jeder Seite, je zwei übereinander. Die Kojen am Bug berührten sich beinahe. Harry legte seinen Rucksack und den Proviantbeutel auf eine der Kojen, die nicht besetzt sein würden.

Das wird also unser Zuhause für die nächsten vier Tage sein, dachte er.

Es dauerte etwas, bis alles verstaut war und sich die vier Expeditionsteilnehmer nicht gegenseitig auf die Füße traten. Arne Jensen verabschiedete sich von seiner Frau, die die Leinen losmachte.

„Wie vereinbart, fahren wir erst nach Trygghamna, wo wir auch übernachten“, sagte er. „Das liegt direkt an

der Mündung des Isfjord zum offenen Meer, so daß wir morgen früh nach Norden aufbrechen können.“

Der Motor wurde gestartet, die Grid North legte ab und fuhr auf den Adventfjord hinaus. Sie passierte Hotellneset mit dem Campingplatz und dem Flughafen und fuhr dann in den Isfjord ein, wo schon eine beträchtliche Dünung herrschte.

Die Schaukelei war etwas unangenehm und fiel auch noch recht hart aus, da das Boot ordentlich Tempo machte. Die Fahrt führte vorbei an einer mehr als zehn Kilometer langen Felswand, die nur durch einen Einschnitt mit den verstreuten Häusern einer ehemaligen Grubensiedlung unterbrochen war. Tony hatte seinen Fotoapparat herausgeholt und war hellauf begeistert: „Das ist das jüngste Gestein der Insel Spitzbergen. Flachlagernde Sedimente des Alttertiärs. Deckgebirgsgestein.“

Harry sah die Streifen. Die Erosion hatte die Wand turmartig eingeschnitten. Ron hatte Tony irritiert angeguckt, schaute aber trotzdem fasziniert auf die Wand. Miss Williamson saß still in der Ecke und war offenbar schon seekrank.

Dann wurde die Landschaft etwas eintöniger, die Berge wichen zurück und wurden flacher. Nach mehr als einer Stunde passierten sie einen weitläufigen Fjord, von dem Rauch aufstieg. An der steilen Ostküste dieses Fjords befand sich eine große Siedlung. Harry entnahm der Karte, daß es sich um Barentsburg handelte. Unterdessen kam die Nordküste des Isfjord deutlich näher, ein alpin anmutendes Gebirgsmassiv tauchte auf. Tony war auch davon begeistert: „Das da links ist Protektorfjellet mit dem Alkhornet, seht ihr, diese spitze Wand müßte das sein, rechts liegt der Värmlandryggen. Und das ist interessant: Da rechts anstehendes Grundgebirgsgestein, links sind Grundgebirgsgestein und Deckgebirgsgestein zusammengefaltet und senkrecht gestellt und noch weiter links wieder das Sediment, allerdings steilstehend.“

Ron flüsterte Harry zu: „Der ist ja so schlimm wie Hermione. Wenn er noch einmal 'Grundgestein' sagt, schmeiß ich ihn über Bord.“

„Ron!“

„War nur'n Witz, Harry.“

„Zwischen den beiden Bergen ist Trygghamna, ein Fjord. Da fahren wir hin und gehen an Land“, schloß Tony.

Miss Williamson gab ein erstes Lebenszeichen von sich: „Au ja.“

Arne Jensen drehte das Boot nach Norden. Bei der Überquerung des Isfjord tanzte es auf der querkommenden Dünung, die hier am Ausgang des Isfjord von der offenen See hereinkam. Schließlich lief die Grid North in den Fjord Trygghamna ein, der so geschützt lag, daß das Wasser ruhig dalag. Arne Jensen drosselte den Motor und warf schließlich den Anker.

„Landgang“, freute sich Tony, „Gummistiefel anziehen!“

Harry sah sich um. Am Ende des Fjords lag ein großer Gletscher, auf der Westseite ragte mächtig und grau Protektorfjellet auf und Värmlandryggen auf der Ostseite erweckte in Harry die Assoziation mit einem grünbraunen Drachenrücken. Arne Jensen ließ unterdessen das Zodiac zu Wasser. Alle stiegen ein, dann fuhr das Zodiac zum östlichen Ufer, wo er an einem Kiesstrand landete. Tony schulterte den Karabiner und stieg als erster aus, die anderen folgten. Dieses hier war seine Veranstaltung, so daß die drei Zauberer nur Statisten waren, wenn auch gut unterrichtete: „Der Berg hier gehört zur Kap-Starostin-Formation. Sehr fossilreich. Man hat hier Grund- und Deckgebirge direkt nebeneinander. Wirklich klasse.“

Er machte eifrig Fotos und klopfte hier und da mit einem Hämmerchen Gestein los. Dann gingen sie zurück zum Zodiac, um auf die andere Seite des Fjords gefahren zu werden. Hier befanden sich Spuren menschlichen Wirkens in Gestalt einer verfallenden Holzhütte, deren Balken so ausgebleichen waren, daß sie silbergrau wirkten. Der Boden hier war weich und grün. Rentiere grasten und ließen sich nicht weiter stören. Plötzlich rief Tony begeistert aus: „Eiskeilnetze! Ein wirklich schöner Frostmusterboden! Gehen wir mal den Hang da rauf.“

Sie befanden sich unter der mehrere hundert Meter hohen Felswand von Alkehornet und stiegen nun Tony hinterher den überwachsenen Schuttkegel hoch. Von oben sah das flache Gebiet aus, als würden Ringe aneinander liegen, die jeweils einen Durchmesser von durchschnittlich acht Metern hatten.

„Das ist eine Permafrosterscheinung“, erläuterte Tony und schoß Fotos. „Der Boden ist etwa ab einem Meter Tiefe gefroren.“

„Okay, aber wir sollten langsam zum Boot zurückkehren, wird Zeit zum Abendessen“, meinte Ron.

Die Dänische Insel

Ein Abendessen, eine Nacht und ein zugegebenermaßen sehr frühes Frühstück später mußte Harry feststellen, daß die Arktis ein recht schöner Ort sein kann, wenn man sich in einem beheizten Boot statt in einem Zelt aufhält, in dem man vergessen hatte, den Ofen in Gang zu setzen. Das Wetter war noch immer hervorragend, so daß er allmählich begann, das Abenteuer zu genießen. Das Boot preschte mit recht hoher Geschwindigkeit an der Westseite des Prins Karls Forland entlang. Arne Jensen hatte sich für die Außenseite entschieden, weil es hier keine Untiefen wie im Forlandsund gab und es außerdem eine geringere Störung der Tiere dort bedeutete, wenn einfach nur durchreisende Boote diese Passage mieden. Der Nachteil bestand darin, daß das Boot der Dünung der offenen Barentssee ausgesetzt war. Auch wenn ruhiges Wetter herrschte, war Miss Williamson etwas blaß um die Nase.

Das Prins Karls Forland war eine langgezogene Insel, die der Westküste Spitzbergens vorgelagert war und die knapp neunzig Kilometer lang war. Vom flachen Süden abgesehen erhob sich auf ihr eine Kette beeindruckender, alpin wirkender Berge.

„Die Ostseite wäre allerdings spektakulärer“, bemerkte Tony. „Da gibt es viele sehr schöne Gletscher. Die gibt es auf dieser Seite gar nicht.“

„Und was für Gestein ist das?“ fragte Ron.

„Gebirgsgrundgestein. Metamorphes Gestein wie Schiefer, Quarzite und so weiter. Alttertiäre Faltung“, erwiderte Tony ruhig.

„Und was ist unsere nächste Station?“ fragte Harry, der die Organisation der Bootsreise allein Tony überlassen hatte.

„Ny Alesund. Liegt im Kongsfjord. Da wollte ich beim Norwegischen Polarinstitut vorbeischaun und Fotos von den Formationen im Fjord machen. England hat zwar auch eine Station dort, aber die forscht nur biologisch.“

Harry rechnete hoch, wie lange sie brauchen würden, bis sie den Fjord wieder verlassen könnten: Allein die Fahrt von Trygghamna bis Ny Alesund würde mehr als vier Stunden in Anspruch nehmen, dazu noch der Aufenthalt im Ort und dann noch eine Tour durch den Fjord, das schloß nach Harrys Schätzung aus, Dansköya noch am selben Tag zu untersuchen.

„Für wann hast du denn Dansköya eingeplant?“ fragte er Tony.

„Für heute spätabends“, antwortete Tony. „In der Nacht scheint die Sonne von Norden, da haben wir besseres Licht. Es hat schließlich seinen Grund, weshalb wir heute so früh aufgebrochen sind.“

Endlich passierte die Grid North den mächtigen Berg Fuglehuken, der das nördliche Ende des Prins Karls Forland markierte. Harry hatte im Bücherbestand des Bootes ein Buch mit dem Titel „Die Ortsnamen von Svalbard“ gefunden und hieraus erfahren, daß die Engländer im 16. Jahrhundert am Fuß dieses Berges jene Walfangstation unterhielten, die von Jonas Poole als „Fair Vorland“ bezeichnet wurde, während es sich bei dem Prins Karls Forland um die bei Poole so bezeichnete Kijn Insel handelte. Offenbar hatte Poole weder gewußt, daß sein Namensvetter diese Insel als „Black Point Island“ bezeichnet hatte, noch, daß seine Landsleute zu seiner Zeit bereits den Namen „Prince Charles Foreland“ benutzten. Das führte Harry vor Augen, wie kompliziert es ist, aus historischen Quellen auf Orte zu schließen.

Die Grid North fuhr in den Kongsfjord ein, einer breiten Bucht, deren Südufer am Eingang aus Flachland bestand und wo sich erst bei einem kleinen Ort hohe Berge erhoben, denen man schon ansah, daß sie aus gefaltetem und übereinandergeschobenem Sediment bestanden. Der Ort selbst wurde allerdings gerade beherrscht von einem Kreuzfahrtschiff, das den Eindruck erweckte, doppelt so groß zu sein wie die gesamte Bausubstanz an Land. Der Norden des Fjordes wirkte so wie Nordküste des Isfjords. Allerdings standen hier die Berge enger, so daß ein Gletscher malerisch in zwei engen Kurven zum Wasser herunterlief. Am anderen Ende lag eine riesige weiße Eisfläche, aus der kompakte und flache Berge, weiter entfernt aber vereinzelt dreieckige Berge wie Hörner herauschauten.

„Sind wir endlich da? Was bin ich froh, daß diese Schaukelei aufgehört hat“, meldete sich Miss Williamson zu Wort.

In der Tat war das Wasser im Kongsfjord sehr ruhig. Das Boot glitt auf den Kreuzfahrer zu, der an einem in

den Fjord hineingebauten Anleger vertäut war. Auf der Innenseite des Anlegers gab es an Pontonstegen Liegeplätze für Boote, wo nun auch die Grid North festmachte. Miss Williamson war als erste an Land. Auch die anderen stiegen aus, Arne Jensen trug ein Gewehr.

„Mr Corrigan wollte doch zu dieser Forschungsstation, und ich weiß, daß Sie sich für die Geschichte von Svalbard interessieren. Ny Alesund ist voller Geschichte, aber dafür müssen wir etwas aus dem Ort hinausgehen“, erläuterte er.

Tony verabschiedete sich und lief über den Damm, der den Kai mit dem Ufer verband, in Richtung auf den Ort zu, der aus einer Ansammlung recht weit verstreuter bunter Holzhäuser bestand. Harry schaute auf das Kreuzfahrtschiff und fragte sich, ob es den Kai abreißen würde, wenn man versehentlich vergessen würde, die Tauen zu lösen. Arne Jensen gab das Zeichen zum Aufbruch und ging ebenfalls zum Ort. Die anderen folgten ihm. Ein am Weg auf einem kurzen Schienenstrang stehender Zug mit einer kleinen schwarzen Dampflokomotive und offenen hölzernen Wagen, von denen die weiße Farbe blätterte, verwies auf die Bergbauvergangenheit des Ortes.

Das Wetter war nach wie vor sonnig mit einem makellos blauen Himmel. Die Farben der Häuser kamen gut zur Geltung. Allerdings zeigte sich, daß der Ort gerade sehr überlaufen war, denn das Kreuzfahrtschiff schien sämtliche Passagiere in Ny Alesund abgeladen zu haben. Ein großer Teil hatte sich um ein kleines, beigefarbenes Häuschen versammelt.

„Das ist das nördlichste Postamt der Welt“, erläuterte Arne Jensen. „Wollen Sie auch einen Brief absenden?“

„Nicht jetzt“, wehrte Harry angesichts der Menschenmassen ab. „Außerdem komme ich eher wieder zurück als die Karte oder der Brief.“

Halbwegs der Küste folgend verließen sie die Ort. Arne Jensen hielt an, nahm das Gewehr von den Schultern – Harry erkannte so viel, daß es sich um eine modernere Waffe handelte als der Wehrmatskarabiner von Tony – und lud es. Dann hing er es wieder über seine Schulter. Miss Williamson ließ besorgt ihren Blick über die Umgebung schweifen. Schließlich gelangten sie an einen hohen Gittermast mit einer Gedenktafel davor.

„Die erste Radiostation auf Svalbard?“ fragte Harry.

„Nein, das ist ein Ankermast für Luftschiffe“, erwiderte Arne Jensen. „Diesen Mast hat Roald Amundsen bauen lassen für sein Luftschiff 'Norge'. Der Hangar, den er da drüben gebaut hat, gibt es nicht mehr.“

„Und was hat er mit dem Luftschiff gemacht?“ fragte Ron.

„Er ist 1926 zusammen mit Umberto Nobile und dem amerikanischen Milliardär Ellsworth damit zum Nordpol und dann weiter nach Alaska geflogen. Später haben sich die beiden verkracht.“

„Wegen des Ruhms“, vermutete Ron und Arne Jensen nickte.

„Nobile hat später noch einen Flug mit der fast baugleichen 'Italia' zum Nordpol unternommen, ist dann aber auf dem Rückweg hierher abgestürzt. Dafür hat er den Mast auch benutzt. Roald Amundsen ist übrigens bei der Rettungsaktion ums Leben gekommen. Nobile selbst hat auf einer Eisscholle überlebt. Übrigens gelten Amundsen, Nobile und Ellsworth als die ersten, die am Nordpol waren. Peary, von dem man lange glaubte, daß er als erster dort war, ist nach heutiger Meinung nicht in die Nähe des Pols gekommen.“

„Also war Peary ein Betrüger?“ hakte Harry nach.

„Kann man so nicht sagen. Die Positionsbestimmung in der Arktis ist schwierig, weil hier häufig Wolken hängen und außerdem die ganzen Meridiane eng zusammenlaufen.“

Auf dem Rückweg zum Ort fragte Miss Williamson Harry leise: „Was ist denn ein Luftschiff?“

Ron schloß sich an: „Das wollte ich auch gerade fragen.“

„Ein Luftschiff ist so etwas ähnliches wie ein Ballon, aber es hat Motoren und sieht aus wie ein Zäpfchen. Die Leute befinden sich in einer Gondel unter dem, ähm, Rumpf oder wie man das nennt.“

„Ich glaube, ich habe so etwas schon mal über England gesehen – mit irgendeiner Muggelwerbung drauf“, überlegte Miss Williamson.

Tony war noch unterwegs. Arne Jensen wollte sich um sein Boot kümmern, so daß Harry, Ron und Miss Williamson im Ort herumstreiften. Viel herumzustreifen gab es nicht, aber immerhin strömten die Kreuzfahrtpassagiere zurück zu ihrem schwimmenden Großhotel. Ron entschloß sich, vom nördlichsten Postamt der Welt eine Postkarte an seine Kinder abzusenden. Harry folgte seinem Beispiel:

Liebe Lily,
lieber Albus und lieber James,
und natürlich auch Du, Ginny,

viele Grüße vom eiskalten Sommer in der Arktis. Schaut mal auf den Poststempel, der ist vom nördlichsten Postamt der Welt. Gleich werde ich mit Onkel Ron noch in das nördlichste Café der Welt gehen.

Viele Grüße
Harry

„Meine Eltern würden wahrscheinlich sehr verunsichert sein, wenn ein Muggelpostbote eine Postkarte bei ihnen einwerfen würde“, sagte Miss Williamson.

Das Café befand sich gleich in der Nähe des Denkmalzuges und verfügte über eine hölzerne Außenterrasse mit einem phantastischen Blick über den weiten Fjord. Es war zwar kühl, aber gut eingemummelt ließ es sich dank der Sonne aushalten. Unten am Kai wurden von dem Kreuzfahrer die Leinen losgemacht. Das Schiff nahm Fahrt auf, beschrieb einen Halbkreis nach links und verließ langsam den Fjord. Als es schon nicht mehr zu sehen war und Harry, Ron und Miss Williamson ihren Kaffee ausgetrunken hatten, sahen sie Tony am Haus vorbei zum Anleger hinuntergehen.

„Jetzt gibt es Mittagessen“, freute sich Ron und stand auf.

Das Essen nahmen die Reisenden ein, während das Boot am Anleger von Ny Alesund lag. Danach startete Arne Jensen den Motor, Tony löste die Leinen. Das Boot fuhr wie angekündigt nicht aus dem Fjord raus, sondern weiter rein, auf den Gletscher mit der großen Eisfläche an dessen Ende zu. Die 15 Kilometer breite Gletscherfront wurde durch recht breite Berge aufgeteilt und in der Tat stellte sich heraus, daß hier drei Gletscher zusammenliefen. Die drei weiter entfernt stehenden Hörner sahen merkwürdig aus: Sie waren mäßig steile Kegel, deren oberes Drittel plötzlich steiler wurde und eine deutliche horizontale Schichtung aufwies, um dann oben in einer Spitze zu enden.

„Tre Kroner, die Drei Kronen“, erläuterte Tony. „Das da oben ist härteres Gestein, das auf weicherem Old Red aufliegt.“

Das Boot tastete sich näher an die Abbruchfront des Gletschers heran. Überall trieben Eisbrocken in allen Größen zwischen einem Schreibtisch und einer Garage. Harry war beeindruckt von der Front, die sich blauschimmernd in bizarren Türmen und Zinnen über dem spiegelglatten Wasser mehr als zwanzig Meter erhob. Tony verbrachte ziemlich viel Zeit damit, zu fotografieren. Als sich das Boot langsam wieder vom Gletscher entfernte, trug Tony vor, welche verschiedenen Formationen im Kongsfjordgebiet vertreten sind, aber Harry wartete nur noch mit Ungeduld darauf, daß jetzt der Programmpunkt kam, wegen dem die ganze Reise überhaupt stattfand.

Etwa auf der Höhe von Ny Alesund gab Arne Jensen Gas. Bald war der Ausgang des Fjordes erreicht und das Boot schwenkte nach Norden.

Es war schon Nachmittag, als die schroffe Nordwestküste Spitzbergens vorbeizog. Sie war beherrscht von beinahe schwarzen, sehr steilen und spitzen Bergen, zwischen denen sich Gletscher herunterschoben, die zum Teil mit einer Abbruchkante am Meer endeten. So schön die Szenerie auch war, Harry wollte eine Frage geklärt haben, die ihn schon seit ihrer Abfahrt beschäftigte, und ging hinunter in die Kabine, wo Arne Jensen am Steuer saß.

„Arne -“, sprach er ihn an – während des Mittagessens war man übereingekommen, sich mit Vornamen anzusprechen –, „der Name des Bootes... 'Grid North'... was bedeutet er?“

„Grid North ist eine besondere Art der Navigation beziehungsweise eine besondere Art von Karte“, sagte Arne Jensen. „Das Problem in Polargebieten ist, daß hier die Meridiane alle zusammenlaufen. Das heißt, daß sie schmal sind und sich stark verjüngen. Solange man langsam unterwegs ist, ist das noch nicht so schlimm. Aber wenn man mit dem Flugzeug über den Pol von Europa nach Nordamerika fliegt, dann ist es schwer, festzustellen, wo man gerade ist, weil man in kurzer Zeit sehr viele Meridiane überfliegt. Als die SAS in den Fünfigern ihre Nordpolroute eingerichtet hat, hat sie ein eigenes Gitternetz über den Pol gelegt.“

„Aber warum fliegen die überhaupt über den Pol?“ fragte Harry.

„Das ist viel kürzer, wenn man von Europa an die amerikanische Westküste will. Außerdem war das während des kalten Krieges kürzer, um nach Japan zu kommen.“

„Und worin bestand bei Grid North der Trick?“

„Man schaut von oben auf den Pol. Über das Polargebiet wird ein rechtwinkeliges Gitternetz gelegt, dessen Mittellinie mit Null Grad Greenwich übereinstimmt. Der Unterschied ist aber, daß diese Null-Linie über den Pol hinausgeht und dann mit der Hundertachzig-Grad-Linie identisch ist. Die anderen Linien verlaufen entweder parallel oder im rechten Winkel zu dieser Null-Linie. Solange man nach Grid North fliegt, fliegt man immer nach Norden, auch wenn man den Pol überquert hat und eigentlich nach Süden fliegt. Erst wenn die Meridiane wieder so halbwegs normal verlaufen, wird auf die normale Karte umgeschaltet.“

So schön die Küste auch war, mit der Zeit wurde die Sache ermüdend. Die Spannung stieg allerdings wieder, als die Grid North am Abend in den Smeerenburgfjord einbog. Harry hatte sich schon vor Monaten intensiv mit diesem Gebiet auseinandergesetzt und wußte daher, daß der Smeerenburgfjord kein richtiger Fjord war, sondern eher ein nach Osten zurückweichender Küstenabschnitt der Nordwestküste, vor dem die beiden großen Inseln Dansköya und Amsterdamöya lagen.

„Der Smeerenburgfjord soll das erste gewesen sein, was Willem Barents damals im 16. Jahrhundert von Spitzbergen gesehen hat. Wegen der Berge hier hat er die Insel auch Spitzbergen genannt“, ließ sich der Skipper vernehmen.

Der Grund für diese Namenswahl lag auf der Hand: Wie schon der Küstenabschnitt zuvor erhoben sich schroffe, steile und spitze Berge, in deren engen Tälern mehrere Gletscher lagen, die bis zum Meer herunterreichten. Tony konnte das nicht unkommentiert lassen: „Das hier nennt man Hekla-Hoek-Formation. Es handelt sich um Grundgebirgsgestein, das zwei Faltungen erlebt hat. In der kaledonischen Faltung wurde es extrem verdichtet und dadurch verändert, in der alpidischen Faltung dann noch einmal übereinandergeschoben, so daß es nun so bizarr in die Höhe ragt. Morgen können wir das im Magdalenfjord besonders gut sehen.“

Weit weniger spektakulär als die Küste rechts war die Küste der Insel links zur Fahrtrichtung. Die Berge waren nicht spitz, sondern eher rundlich. Sie waren auch weniger als halb so hoch wie die auf der rechten Seite. Was diese Küste für Harry und mit Ausnahme des Skippers für jeden anderen an Bord so aufregend machte, war allerdings die Tatsache, daß es sich um Dansköya handelte, jene Insel, auf der der Schwarzmagier Jonas Poole wenige Sommermonate im 17. Jahrhundert verbracht und dort ein äußerst gefährliches magisches Artefakt zurückgelassen hatte.

Arne Jensen steuerte das Boot in die Meerenge zwischen Dansköya und Amsterdamöya. Auch sie war von Poole erwähnt worden, denn die kleine Flotte, mit der er gereist war, hatte zunächst bei Smeerenburg auf der Amsterdamöya Halt gemacht. Amsterdamöya wiederum hatte etwas höhere Berge als Dansköya, die auch etwas spektakulärer aussahen.

„Hier bleiben wir über Nacht“, verkündete Arne Jensen und regelte die Maschine auf Leerlauf.

Dann ging er nach vorne zum Bug und warf den Anker. Mit der Maschine ließ er das Boot etwas rückwärts fahren, bis sich der Anker fest im Untergrund verhakt hatte.

„Und jetzt geht es rüber auf die Dansköya?“ fragte Ron ungeduldig.

„Zuerst mal Abendessen, Dansköya läuft uns nicht weg“, sagte Arne Jensen. „Die Genehmigung läuft ja noch ein paar Stunden.“

Harry war inzwischen so nervös, daß er am liebsten widersprochen hätte. Aber angesichts des schon recht späten Abends machte es Sinn, zuerst zu Abend zu essen. Übertriebene Hektik hätte nur verdächtig gewirkt. Einen ungestörten Appetit hatte allerdings nur der Skipper. Die anderen aßen wenig und auch eher lustlos. Man bemühte sich, die Nervosität mit belanglosen Unterhaltungen zu überspielen.

„Verträgst du das Geschaukel auf dem Boot inzwischen besser, Juliette?“ fragte Harry seine frischgebackene Aurorin.

„Ja, seit wir aus dem Kongsfjord raus sind, ist mir nicht mehr schlecht geworden“, antwortete sie. „So habe ich die Landschaft auch zum ersten Mal richtig genießen können. Vorher hatte ich mich die Fahrt über nur gefragt: 'Wann kommen wir endlich an?' Aber die Küste ist ja echt traumhaft.“

„Außerdem hat Tony sie zwischendurch mal gewärmt, als es ihr wohl kalt wurde“, bemerkte Ron grinsend.

„Ich habe gedacht, daß es ihr unter Deck in der Kabine wieder schlecht werden würde“, sagte Tony.

Arne Jensen hatte nach dem Essen das Zodiac zu Wasser gelassen. Nun fuhr er Harry, Ron, Miss Williamson und Tony hinüber zur Dansköya. Für die Landung dort trug jeder Gummistiefel. Im Boot lagen die beiden Gewehre von Arne Jensen und Tony. Außerdem hatte Ron seinen Rucksack dabei, in dem er alles aufbewahrte, was zum Unschädlichmachen des schwarzmagischen Artefakts benötigt wurde. Harry war gespannt. Auch die anderen waren unruhig. Das Zodiac umrundete einen Berg und fuhr in eine offene Bucht mit einem flachen Kiesstrand ein. Behutsam dirigierte Arne Jensen das Gefährt so auf den Strand, daß es dort auflag. Harry stieg als erster aus, machte einen Schritt durch das flache Wasser und stand auf Dansköya, Jahrhunderte nach Jonas Poole. Die anderen kamen hinterher.

„Das hier ist also Virgohamna“, verkündete Arne Jensen, „einer der geschichtsträchtigen Orte auf Svalbard. Virgohamna heißt auf Englisch so viel wie 'Virgo Hafen'. Die Virgo war das Expeditionsschiff von Andrée.“

„Das war der mit dem Ballon, richtig?“ fragte Harry. „Vor allem interessieren wir uns aber für die Hinterlassenschaften der Harlingen Kokerji.“

„Dort hinten, am Fuß dieses Berges, wo das Gelände steil wird“, sagte Arne Jensen und zeigte in die Richtung, die er meinte. „Gehen wir gemeinsam.“

Harry ließ dem Skipper den Vortritt. Dieser schritt über unangenehm zu gehenden, aus allerhand kleineren und größeren Steinen bestehenden Untergrund zu einem relativ steilen Uferstück an einem Denkmal vorbei: Ein Anker auf einem Steinsockel. Es handelte sich um das Denkmal für die Andrée-Expedition. Ein ganzes Stück weiter blieb Arne Jensen stehen.

„Das hier sind die Überbleibsel von dem Ballonhangar von Andrée, hier hat er den Ballon aufgebaut und mit Wasserstoff gefüllt, das er in einer besonderen Anlage produziert hat. Im ersten Jahr, 1896, stand der Wind nicht günstig, weil er von Norden kam. Aber im Folgejahr wehte der Wind auch mal von Süden, und er wollte schließlich den Pol erreichen. Ende des 19. Jahrhunderts wäre er der Erste gewesen.“

„Und was hatte er vor, wenn er den Pol erreicht hat? Wie hat er sich die Rückkehr vorgestellt?“ fragte Ron verduzt.

„Naheliegende Frage. Ich denke, er wollte weiterdriften und hoffte, dann wieder auf bewohntes Gebiet zu stoßen“, vermutete Arne Jensen. Er zeigte auf ein großes Geviert aus ausgebleichten, hellgrauen Holzbalken. „Hier stand ein Haus. Es wurde von einem Engländer errichtet, einem Arnold Pike. Der wollte hier überwintern. Andrée hat das Haus später benutzt, als er hier war. Und Wellman aus den USA hat das Haus 1906 auch benutzt. Der hat da unten in Strandnähe einen Fertighangar errichtet. Für ein Luftschiff. Er wollte damit den Pol erreichen, ist aber mehrmals gescheitert. Von ihm stammt das meiste rostige Zeug dahinten.“

„Und die niederländischen Wahlfänger?“ drängte Harry.

„Jedenfalls ein paar der Hütten haben dort gestanden, wo Pike sein Haus gebaut hat. Und dort ist ein kleiner Friedhof. Etwas ungünstig, so in Hanglage, aber naja“, sagte Arne Jensen.

Harry war wie elektrisiert. Das war exakt der Ort, um den es ihm ging. Jetzt mußte er nur noch Arne Jensen irgendwie von diesem Ort wegbekommen, um in Ruhe suchen zu können. Da wurde er vom Geräusch eines Motorboots abgelenkt. Ein recht großes Zodiac landete am Strand neben dem der Grid North.

„Oh – die kommen vom Sysselmann“, stellte Arne Jensen fest. „Ich gehe am besten hin und zeige ihnen unsere Erlaubnis.“

Er stakste über die vielen Steine den Hang hinunter zum Kiesstrand, wo er mit den beiden Männern sprach, die mit dem Zodiac des Sysselmann angekommen waren. Harry wagte nicht, jetzt schon den Friedhof zu untersuchen. Stattdessen verteilte er die Aufgaben: „Wir müssen dafür sorgen, daß Arne nicht dabei ist, wenn ich mich um den Friedhof kümmere. Jemand eine Idee?“

„Ausreden konntest du dir doch immer am besten ausdenken, Harry“, warf Ron grinsend ein.

Harry dachte nach. Inzwischen stiegen die Männer unten wieder in ihr Zodiac. Arne Jensen machte sich auf den Weg zurück zur Gruppe.

„Ich weiß was“, sagte Harry. „Er muß uns gegen Eisbären absichern. Deshalb hat er ja auch das Gewehr dabei. Tony, du machst dasselbe. Dann könntet ihr euch in entgegengesetzter Stelle aufstellen, so daß wir etwas Zeit allein haben.“

„Und ich bleibe bei Tony, falls ein Eisbär kommt und er mit dem Gewehr nicht weiterkommt“, sagte Miss Williamson.

Arne Jensen erreichte die Gruppe und sagte: „Alles in Ordnung. Ich habe ihnen die Erlaubnis gezeigt. Sie

fahren jetzt wieder zurück zu ihrer Basis im Magdalenfjord. Ähm... da unten am Strand befinden sich noch Überreste der niederländischen Tranöfen.“

„Ähm, danke, Arne“, sagte Harry. „Ich finde es am besten, wenn du und Tony uns gegen Eisbären absichern könnt. Du in der Richtung, Tony in der anderen. Ist das okay?“

„Kein Problem“, sagte Arne Jensen. „Ich war schon so häufig hier... Aber bitte beachten: Von den Gegenständen hier darf nichts mitgenommen, aufgehoben oder sonstwie verändert werden. Das hier ist alles geschützt.“

Er stakste über das Geröll außer Sichtweite. Tony ging hinunter in Richtung auf die Hinterlassenschaften von Wellman. Miss Williamson folgte ihr. Harry und Ron sahen sich an.

„Keine Zeit verschwenden“, sagte Ron.

Harry nickte. Sie sahen sich um. Bald hatten sie eine Stelle gefunden, an der sie zwei parallele Bretter im Boden stecken sahen, die mit einem Querbrett verbunden waren. Das alles erweckte den Eindruck einer mit Steinen beladenen Kiste, die so im Boden versenkt war, daß ihre Wände nur zum Teil herauschauten.

„Das wird ein Grab sein – komplett mit Sarg“, stellte Harry fest.

„Und die Struktur der Steine hier zeigt, daß andere Gräber auch herausgedrückt worden sind. Oder daß sie zumindest hochgedrückt wurden“, ergänzte Ron.

Harry zog seinen Zauberstab und ging in die Hocke. Dank der Abendsonne war das Licht gut. Deshalb konnte er sehen, daß der Sarg abgesehen von den Steinen leer war. Harry richtete sich wieder auf.

„Aufrufezauber?“ schlug Ron vor.

„Erstmal Revelatiozauber, wir wissen nicht, wo und wie tief das Ding steckt“, erwiderte Harry und schwang den Zauberstab: „Revelio specialis! Aurum revelio! Crater revelio!“

Er wandte den Revelatiozauber in verschiedenen Varianten an, doch ohne Erfolg. Ron holte einen kleinen Holzblock aus seinem Rucksack und sagte: „Laß mich mal.“

„Was ist das?“

„Meine neueste Entwicklung. Allerdings noch nicht fertigentwickelt. Dient zum Aufspüren schwarzer Zauber. Wenn dieser Fluch oder was auch immer noch auf dem Becher lastet, müßte der Klotz zu der Stelle wandern, wo er liegt“, sagte Ron.

Er tippte den Klotz mit seinem Zauberstab an, doch nichts tat sich.

„Wir müssen uns mit dem Gedanken anfreunden, daß der Becher nicht mehr hier ist. Jedenfalls liegt er nicht auf diesem... naja... Friedhof“, murmelte Harry zutiefst enttäuscht.

Er setzte sich hin. Ron ließ sich neben ihm nieder.

„Verdammt nochmal“, brummte Harry. „Dieser ganze Aufwand...“

„Muß so sein wie damals, als du diesen falschen Horkrux aus der Höhle geholt hast, oder?“ sagte Ron mitfühlend.

„Eher so wie damals im Grimmauldplatz, als wir in Kreachers damaliger Unterkunft nach dem echten Horkrux geguckt haben und als dort nichts mehr war“, seufzte Harry. „Nur, daß wir damals noch nicht am Ende waren. Ich hatte Kreacher gerufen und wir haben ihn befragt. Aber hier haben wir gar nichts. Hier geht es um mehrere Jahrhunderte!“

„Ja, seit Poole hier war, ist die Gegend ein bißchen heruntergekommen“, versuchte sich Ron in einem Witz.

„Und es hat sich überhaupt nicht gelohnt für uns, hierher zu kommen“, schnaubte Harry.

„Och, für die beiden scheint es sich schon gelohnt zu haben. Schau mal!“ sagte Ron und zeigte zum Strand.

Harry sah hinüber. Am Strand standen Tony und Miss Williamson dicht voreinander, er schien ihre Hände zu halten und sie küßten sich kurz.

„Los, Tony, nicht so schüchtern. Umarme sie und knutsch sie richtig“, feuerte Ron Tony so leise an, daß nur Harry es hören konnte.

Harry sagte nur streng: „Ron!“

„Ja, ich weiß. Wir haben hier ein anderes Problem“, räumte Ron ein. „Aber es ist nunmal so, daß eine ganze Menge Leute hier herumgelatscht sind. Auch wenn Touristen nichts mitgenommen haben sollten, es kann einer von denen hier gewesen sein, dieser Andree, dieser Pike oder dieser Wellman. Oder wer auch immer. Und hoffentlich kein Schwarzmagier.“

„Ron, du hast Recht“, sagte Harry und stand auf.

„Habe ich echt? Womit denn?“ fragte Ron und stand auch auf.

„Wir müssen uns mit der Geschichte dieses Ortes noch intensiver beschäftigen“, sagte Harry. „So wie

damals mit der Taschenuhr, als wir alles aufrollen mußten.“

„Du aufrollen mußtest, ich war nicht dabei.“

„Ja, ich aufrollen mußte. Jetzt, Ron, beginnt die harte Arbeit. Komm, wir gehen zu Tony.“

„Dann stören wir sie aber.“

Harry sah auf das Pärchen, daß inzwischen jede Scheu abgelegt hatte und sich engumschlungen gegenseitig absaugte.

„Wir sind auf einer Expedition, nicht auf einer Romantikkreise“, entschied Harry und marschierte los.

Er tat es so geräuschvoll, daß Tony und Miss Williamson schnell auseinander gingen. Harry erreichte die beiden und unterrichtete sie über den Stand der Dinge.

„Was ist aus Andrée geworden? Ich meine mich zu erinnern, daß er hier irgendwo ums Leben gekommen ist.“

„Im entlegensten Teil Svalbards“, sagte Tony. „Aber ich vermute mal, wenn die hier einen goldenen Becher gefunden hätten, dann wäre das erwähnt worden.“

„Und Wellman?“

„Weiß ich nicht, Arne hat ja nur gesagt, er sei dreimal gescheitert.“

Harry stemmte die Hände in die Hüften und sog scharf Luft ein. Dann fragte er: „Hast du deinen Fotoapparat dabei?“

„Ja.“

„Dann mach mal bitte von jedem Mist, der hier rumliegt, Bilder.“

Tony zückte seine Kamera und legte los. Er fotografierte die Fundamente der Luftschiffhalle, die zahlreichen rostigen Öltanks, die rostigen Leitungen, die Fundamente des Ballonhangars, die Reste von Pikes Haus, die Reste der Tranöfen und die Grabstelle. Als er zurückkam, schickte Harry Miss Williamson los: „Sag bitte Arne Bescheid, daß wir aufbrechen wollen. Er hält irgendwo da drüben Ausschau nach Eisbären.“

Miss Williamson nickte und marschierte los. Auch sie hatte auf dem Geröll ihre Probleme.

„Wir brauchen eine Strategie. Sollte einer von denen hier“, Harry deutete auf die Hinterlassenschaften der letzten Jahrhunderte, „den Becher eingesteckt haben, ohne davon jemanden zu unterrichten? Das sieht Forschern und Abenteurern nicht ähnlich, die einen bestimmten Punkt auf der Karte erreichen wollen. Auf jeden Fall werde ich ein bißchen in den Büchern schmökern, die an Bord sind.“

Miss Williamson tauchte mit Arne Jensen im Schlepptau wieder auf. Arne Jensen fragte, ob der Ausflug zur allgemeinen Zufriedenheit verlaufen sei. Harry und Ron bejahten die Frage nicht so aufrichtig wie Tony und Miss Williamson. Sie kletterten wieder in das Zodiac. Arne Jensen fuhr zurück zur Grid North, wo das Zodiac an Bord geholt wurde. Harry bemerkte erst jetzt, wie müde er war. Die Sonne am Himmel täuschte darüber hinweg, daß es schon tief in der Nacht war. Harry verschob deshalb die Lektüre auf den nächsten Tag. Der lange Rückweg würde ihm genug Zeit lassen.

Während des Frühstücks am nächsten Morgen war die Stimmung nicht sehr gut. Der Mißerfolg vom Vortag hatte allen bis auf dem Skipper auf das Gemüt geschlagen. Tony versuchte, die Stimmung zu heben: „Heute fahren wir in den Magdalenfjord. Das ist eines der Highlights überhaupt. Das wird ein unvergeßliches Erlebnis.“

„Wenn das Wetter besser wäre“, brummte Ron unwillig.

In der Tat schien sich das sonnige und wolkenlose Wetter verabschiedet zu haben. Am Himmel hingen Wolken.

„Solange wir Sicht haben, ist alles gut“, beharrte Tony.

Arne Jensen startete den Motor der Grid North und holte den Anker ein. Langsam glitt das Boot durch die Meerenge zwischen Dansköya und Amsterdamöya zum offenen Meer. Hier gab der Skipper Gas und drehte nach Süden ab. Das Boot bockte in den Wellen, doch Miss Williamson schien sich inzwischen daran gewöhnt zu haben. Sie wurde nicht mehr blaß. Nach einer guten halben Stunde hatten sie die Westküste der Dansköya passiert. Der Skipper hielt jetzt auf die Küste Spitzbergens zu. Je näher sie der Küste kamen, umso mehr klarte der Himmel auf. Harry entnahm der Darstellung auf Arne Jensens Bildschirm, daß sie direkt auf die Mündung des Magdalenfjords zuhielten.

Fjorde und Störungszonen

Arne Jensen drosselte den Motor, als die Grid North in den Magdalenfjord einlief. Die Wolken waren wie durch Geisterhand verschwunden. Nur einige wenige Nebelstreifen waren zwischen den Bergen zurückgeblieben. Harry schaute erstarrt auf die Szenerie. Auch jeder andere an Bord war ergriffen. Der Gedanke an den Mißerfolg auf Dansköya und die damit zusammenhängenden Schwierigkeiten war wie weggeblasen. Selbst Tony machte keine geologische Bemerkung.

War die Landschaft der Nordwestküste Spitzbergens spektakulär, wurde sie im Magdalenfjord dramatisch. Sie war eine Komposition aus den Farben schwarz, blau und weiß. Harry kam der Gedanke, daß der Magdalenfjord so aussah, als sei er von einem Set-Designer gestaltet worden, der für ein Fantasy-Abenteuer eine möglichst irrealen Landschaft gestalten wollte und es ein wenig übertrieben hatte.

Tausend Meter hoch ragten die schroffen Berge steil in den Himmel, wo sie in Spitzen und Zacken endeten. Von ihrem schwarzen Fels setzten sich die weißen Schneefelder und Gletscher ab, die durch die engen Täler steil in den Fjord hinabreichten. Im stillen Wasser spiegelte sich der stahlblaue Himmel. Die schmalen weißen Nebelbänder, die zwischen den Bergen schwebten, leuchteten ebenso in der Sonne wie Schnee und Eis.

Arne Jensen steuerte mit ganz kleiner Kraft auf das Ende des Fjordes zu, wo besonders bizarre Berge standen, zwischen denen ein Gletscher steil mit zahlreichen Brüchen an das Meer führte und dort in einer wilden Abbruchkante endete. Neben ihm ragte im extrem steilen Winkel eine zackige Felswand empor, die in einer beinahe nadelförmigen Spitze auslief. Auf dem Wasser trieben Eisbrocken unterschiedlicher Größe.

Der Skipper ließ das Boot langsam drehen und hielt auf eine flache Landzunge zu, die Harry bei der Einfahrt aufgrund der grandiosen Landschaft einfach übersehen hatte. In gebührendem Abstand zum Strand lief Arne Jensen schnell zum Bug und warf den Anker. Er fuhr danach mit kleiner Kraft weiter, bis der Anker Grund gefaßt hatte und stellte die Maschine dann aus. Danach ließ er den Zodiac zu Wasser. Er wies zur Küste, die links von der Landzunge lag und wo erst beim dritten Hinsehen eine kleine Hütte auszumachen war: „Die Leute vom Sysselmann. Die haben uns gestern auf der Dansköya überprüft. Ich habe ihnen auch die Genehmigung für Gravneset gezeigt. Sie werden uns wohl in Ruhe lassen.“

Harry hatte inzwischen so viel gelesen, daß er wußte, daß die Landzunge Gravneset ihren Namen von einem ziemlich großen Walfängerfriedhof hatte. In dem Fjord mußte früher einiges losgewesen sein.

„Ich glaube, ich muß bald die Speicherkarte wechseln, so viele Fotos habe ich gemacht“, merkte Tony an, als sie in den Zodiac stiegen.

Sie fuhren zur Landzunge hinüber und setzten das Boot auf den Strand. Zu Harrys Überraschung handelte es sich um einen feinen Sandstrand in einer Qualität, daß er in einem Reiseprospekt abgebildet worden wäre, würde er nur in einer wärmeren Gegend liegen.

„Bitte immer außerhalb der Absperrungen und immer auf dem Weg bleiben“, sagte Arne Jensen.

Er und Tony trugen wieder die Gewehre über der Schulter. Gravneset bestand nicht aus Sandstrand, sondern im wesentlichen aus einer Ansammlung dunkelgrau-schwarzen Gerölls. Innerhalb einer Absperrung mit Ketten konnte Harry Reste von Gräbern ausmachen, denn hier und da schauten vom Frost hochgedrückte Säрге heraus.

„Willst du es nicht einfach mal probieren?“ fragte Ron flüsternd. „Nur für den Fall, daß sich Poole vertan oder eine falsche Spur gelegt hat?“

Harry ahnte, daß Ron auf diese Weise versuchte, mit dem Mißerfolg umzugehen. Er sah zu Tony hinüber, der weiter entfernt an irgendwelchen Steinen herumkratzte und sie fotografierte. Dicht bei Tony stand Miss Williamson.

„Okay, versuch macht kluch“, sagte Harry und zog seinen Zauberstab.

Das Ergebnis der verschiedenen Revelatio-Zauber war so, wie Harry es erwartet hatte. Es war negativ.

„Aber trotzdem nette Gegend...“, murmelte Ron.

Harry nickte. Noch immer war der Fjord eine bizarre Märchenwelt aus blau, schwarz und weiß.

„Genießen wir es einfach“, schlug Harry vor.

„Und wenn Tony nachher die Sprache wiedergefunden hat, wird er uns bestimmt auch sagen, was für eine Formation das hier ist“, bemerkte Ron.

Harry sagte: „Vermutlich irgendeine Hekla-Dinsgbums-Formation.“

„Ja, mehrfach gefaltet und mit Grundwasweißichwas-Gestein“, ergänzte Ron. „Was haben wir denn heute noch vor?“

„Zurückfahren, denke ich“, überlegte Harry. „Wir haben ja nur noch diese eine Nacht, und ich glaube nicht, daß wir hier an der Küste oder vor dem Prins Karls Forland ankern können oder sollten. Und bis zum Isfjord ist es noch weit.“

Lange konnten sie die Stille nicht mehr genießen. Von See her schob sich ein großes weißes Kreuzfahrtschiff in den Fjord. Dieses Schiff gab sich gar nicht erst die Mühe, elegant aussehen zu wollen. Es wirkte wie ein großes Hotelgebäude, wie man sie an der spanischen Mittelmeerküste häufiger sieht. Das Schiff zog langsam an Gravnese vorbei, um dann auf das Ende des Fjords zuzuhalten. Als es vor den Gletschern und Bergen lag, wirkte es erschütternd klein. Harry sah, wie ein Boot und irgendein Gerüst mit Auftriebskörpern zu Wasser gelassen wurden. Das Boot zog das Gerüst hinter sich her zum Strand, wo auch der Zodiac der Grid North lag. Arne Jensen winkte und ging zum Zodiac. Harry und Ron folgten, mit einiger Verzögerung auch Tony und die Aurorin. Am Zodiac angekommen, sagte Arne Jensen: „Wie ihr seht, wird hier alles für eine Landung der ganzen Passagiere vorbereitet. Gleich wimmelt es nur so von Leuten. Wir sollten zurück zum Boot.“

In der Tat entpuppte sich das rätselhafte Gerüst mit den Auftriebskörpern als eine Art Fertigsteg, wo die Boote festmachen und die Passagiere trockenen Fußes an Land kommen konnten. Ein zweites Boot war inzwischen angekommen. Von dort wurde ein Zelt und Bedarf für einen warmen Trunk ausgeladen und am Strand aufgebaut.

„Hauen wir ab“, bestätigte Harry. „Tony, hast Du alles?“

„Jaah, habe ich“, sagte Tony.

Sie stiegen in das Zodiac und fuhren zurück zur Grid North. Als Arne Jensen den Fjord verließ, mußte er vorsichtig sein, weil er die Route der zahlreichen Rettungsboote kreuzte, die anfangen, die gewaltige Füllung des Schiffsbauches zur Landnase zu bringen. Dann war das offene Wasser erreicht, die Wellen waren wieder da. Der Skipper drehte nach Süden ab und gab Gas.

Während links von der Grid North die Westküste von Spitzbergen vorbeizog, hatten sich Harry, Ron, Tony und Miss Williamson auf dem Deck hinter dem Kabinenaufbau versammelt. Harry faßte die Lage zusammen: „Der Becher liegt nicht mehr in dem Gräberfeld auf Dansköya. Da nur ein Sarg vom Frost so hochgedrückt worden ist, daß er offenliegt, dürfte der Becher dort gelegen haben, bis ihn jemand mitgenommen hat. Und dieser Jemand dürfte jemand gewesen sein, der in späterer Zeit auf Dansköya gewesen ist. Denn es mußte zuerst einige Zeit vergehen, bis der Sarg hochgedrückt worden war.“

„Es ist aber nicht gesagt, daß alle Annahmen zutreffen“, gab Miss Williamson zu bedenken.

„Das ist ja auch nur eine Theorie, eine bessere haben wir im Moment nicht“, erwiderte Harry.

„Gut, wer war also dort?“ fragte Ron. „Eine ganze Menge Leute. Dieser Ballontyp wird seinen Ballon ja nicht allein aufgeblasen haben, der wird auch ein paar Typen dabeigehabt haben, die mitgeholfen haben. Erinnern wir uns nur an die Virgo, die muß doch von irgendwem zurückgefahren worden sein. Und wenn der den Becher heimlich mitgenommen hat...“

„Dann verliert sich seine Spur“, sagte Tony.

„Beziehungsweise wir müssen nach jedem suchen, der hier war. Oder genauer: Den Lebenslauf von jedem untersuchen. Der oder die müßte schon längst tot sein“, sagte Harry.

„Du meinst, daß der Becher eher vor längerer Zeit weggenommen worden ist?“ fragte Miss Williamson und gab sich selbst die Antwort: „Das kann schon sein. Diese Gräber tauchen ja nicht plötzlich aus dem Boden auf. Also müßte es schon im vorigen Jahrhundert offen gewesen sein. Das schränkt den Kreis der Verdächtigen ein.“

Tony schlug eines der Bücher auf, die im Boot lagen, und ging den Kreis der Verdächtigen durch: „Dieser Arnold Pike, unser Landsmann, der dort überwintern wollte und ein Haus gebaut hat, war im Jahr 1888 dort. Diesem Buch nach hat er auch tatsächlich dort überwintert, zusammen mit einem Sören Kraemer. Das Haus ist dann von späteren Expeditionen benutzt worden.“

„Unter anderem von diesem Ballonfahrer“, warf Ron ein.

„Ja, und leider steht in dem Buch nicht, wer bis dahin noch dort war. 1896 kam jedenfalls Salomon August

Andrée aus Schweden, um seinen Ballon vorzubereiten. Mit dabei waren Nils Gustaf Ekholm und Nils Strindberg.“

„Und noch ein paar andere“, brachte Ron seinen früheren Einwurf in Erinnerung.

„Ja, und ein paar andere“, fuhr Tony fort. „Aber bei denen ist nichts draus geworden, weil der Wind aus der falschen Richtung geweht hat. Im nächsten Jahr ist Andrée dann mit Nils Strindberg und Knut Fraenkel zurückgekehrt...“

„... und noch ein paar anderen...“, murmelte Ron.

„Ja, von mir aus. Die drei sind dann gestartet und nach knapp drei Tagen auf dem Eis niedergegangen“, fuhr Tony fort. „Sie haben sich dann auf dem Eis nach Süden durchgeschlagen und sind schließlich auf Kvitöya angekommen, wo sie gestorben sind.“

„Wo ist Kvitöya?“ fragte Miss Williamson und nahm sich die Karte vor. „Ah – hier: Immerhin noch Spitzbergen. Aber ganz weit östlich und knapp nördlich des achtzigsten Breitengrades.“

„Und die sind dort beerdigt?“ wollte Harry wissen.

„Nein, als ihre Leichen gefunden wurden, hat man sie nach Schweden überführt und dort verbrannt und beerdigt.“

„Also weiter“, drängte Harry. „Wer war noch in Virgohamna?“

„Walter Wellman, der Amerikaner. Das war der Typ mit dem Luftschiff. Der war in den Sommern 1906, 1907 und 1909 dort. Dann kam im Jahr 1909 noch Kapitän Gunnar Isachsen mit dem Marineschiff 'Farm', der Wellman gerettet hatte, nachdem er mit seinem Luftschiff auf dem Eis bruchgelandet war.“

„Der war bestimmt auch nicht alleine“, unkte Ron.

„1912 kam noch Fridtjof Nansen nach Virgohamna, aber blieb wohl nicht dort“, schloß Tony. „Aber er war nicht der einzige, denn er hat beschrieben, daß Trapper vom Platz mitgenommen haben, was sie als nützlich angesehen haben.“

„Mit anderen Worten: So abgelegen die Insel auch ist, im Laufe der Zeit haben sich die Leute dort die Klinke in die Hand gegeben“, sagte Ron. „Und mit etwas Pech war es ein unbekannter Trapper.“

„Das wäre nicht so schlimm“, stellte Harry fest. „Ein goldener Becher würde sicher mehr Gewinn gebracht haben als eine ganze Fangsaison in einer unwirtlichen Gegend. Wir müßten also Berichte sichten, ob ein Trapper sein Vorhaben aufgegeben hat.“

„Trotzdem nicht tröstlich“, wandte Miss Williamson ein.

Harry sah einen Lichtstreif am Horizont: „Wenn so viele Leute dort waren, müßte der Becher schon relativ früh gefunden worden sein, entweder von Pike oder von einem der Andrée-Männer. Auf die sollten wir uns konzentrieren.“

„Muß das überhaupt sein?“ fragte Tony. „Immerhin würde ein böser Bube doch auch genauso vor unserem Problem stehen.“

„Eben. Und gerade deshalb müssen wir die Spuren zuende verfolgen, die wir ausmachen können. Stell dir mal vor, was passiert, daß Pike tatsächlich den Becher gefunden und mitgenommen hat nach England. Dann braucht ein Schwarzmagier nur mal dem Haus einer seiner Nachfahren einen Besuch abzustatten, dann hätte er das Ding.“

Ron faßte zusammen: „Wir müssen also gar nichts finden, wir müssen nur sicherstellen, daß keine der Spuren zum Becher führt.“

„Genau“, sagte Harry. „Tony, wohin fahren wir eigentlich jetzt?“

„Isfjord. Zur Skansbukta, um genau zu sein. Die gehört zum Billefjord, der eines der östlichen Ausläufer des Isfjord ist. Heute Abend müßten wir dort sein.“

Miss Williamson war entsetzt und bekam nur ein „Boah!“ heraus.

„Und kochen? Wann und wo halten wir an, um zu kochen?“ fragte Ron-

„Kochen müssen wir während der Fahrt oder in Trygghamna am Nachmittag“, gab Tony ungerührt zurück.

Stunden später hatte das Boot den Eingang zum Kongsfjord und anschließend das Prins Karls Forland passiert und war am Protektorfjellet vorbei in den Isfjord eingelaufen. Der Skipper hatte Trygghamna, den Liegeplatz der ersten Nacht, angelaufen und Anker geworfen. Nun konnte man sich daran machen, das arg verspätete Mittagessen zuzubereiten.

Da Arne Jensen stundenlang am Steuer gesessen und die Grid North durch die etwas unruhige See gesteuert hatte, war er vom Kochen entlastet. Ron hatte sich erfolgreich dem Kochen entzogen, indem er zwar

angeboten hatte, es zu erledigen, zugleich aber darum gebeten hatte, daß sich nachher niemand beschweren möge. So ist die Sache an Harry hängengeblieben, da er sich nicht dem Verdacht aussetzen wollte, dem alten Rollenverständnis zu folgen, wenn er Miss Williamson mit der Sache betraute. Entsprechend anspruchslos war das, was er zusammengerrührt hatte.

„Bißchen fad – kann ich mal Salz?“ mümmelte Ron.

„Ist aber gesund“, urteilte Harry über seine eigene Kochleistung. „Ich habe ziemlich viel Gemüse reingeschnippelt, und dann ist da noch der Reis...“

„Zu Risotto gehört aber auch Hackfleisch oder sowas“, bemerkte Tony.

„Wie weit müssen wir noch?“ fragte Miss Williamson.

„Die Skansbukta ist ungefähr vierzig Seemeilen von hier entfernt, also etwas über achtzig Kilometer. Dafür brauchen wir noch mindestens zwei Stunden“, schätzte Arne Jensen.

„Warum haben wir eigentlich nicht drüben in Barentsburg festgemacht?“ fragte Harry und zeigte über den Isfjord in den gegenüberliegenden Fjord.

„Dann wären wir umlagert von Leuten, die uns Zeug verkaufen wollen, außerdem wären dann Hafengebühren angefallen“, erwiderte Arne Jensen.

Die kurze Pause zwischen Essen und Fortsetzung der Fahrt wollte Harry nutzen, um zu Hause anzurufen. Auch Ron und Tony zückten ihre Mobiltelefone. Nur Miss Williamson mußte sich damit abfinden, daß es auf Spitzbergen keine Postleuten gab. Harry wählte seine Nummer und wartete.

„Hier bei Potter“, hörte er Ginnys Stimme.

„Ah – Ginny, du bist's. Ich bin's, Harry.“

„Hallo, Harry! Endlich meldest du dich mal! Wie geht es?“

„Ganz gut soweit. Wir sind jetzt wieder in der Nähe der Zivilisation, vorher konnte ich nicht anrufen. Wir waren auf dieser Insel, auf Dansköya, aber leider war das Ding von Jonas Poole nicht da.“

„Oh – ist euch jemand zugekommen?“

„Offenbar. Wir müssen aber erstmal gucken, wer in Betracht kommt. Das müßte schon vor mehr als hundert Jahren passiert sein.“

„Na, diese Situation kennst du doch schon von dieser Uhrengeschichte. Wie ist es da oben?“

„Kalt. Im Augenblick leicht bewölkt, aber hier und da schaut etwas blauer Himmel hervor. Die Landschaft hier ist natürlich traumhaft, Berge, Gletscher und so Zeug. Wie geht's zu Hause?“

„Deine Leute haben berichtet -“

„Ich meine: Die Rasselbande und du.“

„Albus wollte demonstrieren, daß er sich mit der U-Bahn so gut auskennt wie James und daß er mit Lily allein zur Schule fahren kann. Dann hat er sich mit ihr verfranst und hat etwas aufgelöst vom Eastend angerufen.“

„Ist ja keine sehr geeignete Gegend für Kinder.“

„Eben. Er ist aber in der Nähe einer U-Bahn-Station geblieben. Darum konnte ich die beiden dann per Seit-an-Seit-Apparieren abholen. James ist sauer, weil er die Sicherheitseinstellungen in seinem Computer nicht umgehen konnte, die Dudley da eingebaut hat.“

„Was wollte er denn gucken?“

„Soweit ich verstanden habe, hat er auf der Straße aufgeschnappt, daß es im Internet Pornos gibt und daß Kinder das nicht ansehen sollen. Ich glaube nicht, daß er einen echten Bedarf nach so etwas hat, aber du weißt ja, wie ihn Verbotenes reizt.“

„Dann ist also alles in Ordnung zu Hause“, stellte Harry fest. „Was war mit meinen Leuten?“

„Die haben gesagt, daß dieser Todesser vom dänischen Zaubereiministerium zu drei Monaten Haft verurteilt worden ist. Wegen Friedhofsschändung.“

„Ah ja, die hatten ihm eine Falle gestellt. Sehr schön. Also, ich melde mich dann wieder. Alles Gute!“ verabschiedete sich Harry.

Am späten Nachmittag wurde die Fahrt fortgesetzt. Das Boot pflügte ostwärts durch den breiten Isfjord. Links lagen die großen Gletscher mit den daraus herausragenden Bergen, rechts die eher sanften und runden Berge, die dann durch Tafelberge mit ihren langen, steil zum Fjord abfallenden Wänden abgelöst wurden. Sie passierten die Einfahrt zum Adventfjord, konnten aber Longyearbyen nicht sehen, weil es zu weit hinten im Fjord lag. Gut zu erkennen war lediglich der Flughafen.

„Die Zivilisation“, stellte Ron fest.

Harry wußte, was sein Freund meinte. Nach gut zwei Tagen in der unbewohnten Wildnis kam es ihm schon unwirklich vor, daß irgendjemand hier in der Gegend lebte und sogar einen Flughafen betrieb.

Das Boot bog nach Nordosten ab. Links erhob sich flach aufsteigend ein Bergrücken, rechts verzweigte sich der Fjord in einen weiteren Fjord. Beherrscht wurde diese Abzweigung von einem imposanten Plateauberg, der mit seinen vorstehenden Zacken auf etwa halber Höhe und ganz oben an eine gotische Kathedrale erinnerte. Tony war gleich zur Stelle, um zu erklären, was damit auf sich hat: „Das ist Tempelfjellet. Diese eigenartige Form kommt dadurch zustande, daß zuunterst roter Sandstein, das sogenannte Old Red liegt, dann kommen Lagen von harten Karbonaten der Kap Starostin Formation, darauf hat sich feinkörniges Sediment abgelagert und zum Schluß kommen oben drauf härtere Schichten aus Jura und Kreide, darauf dann wieder relativ weiche Sedimente.“

„Sieht hübsch aus“, murmelte Ron etwas abwesend.

„Und weil Old Red und die Sedimente schneller verwittern als die anderen Schichten, blieben die anderen Schichten länger erhalten und hängen dann teilweise über, so daß sie diese turmartigen Zacken bilden, die aus den Abhängen hervorschauen“, fuhr Tony unbeirrt fort.

Arne Jensen steuerte die Grid North in eine Linkskurve und fuhr in eine kleine Bucht ein, die von hohen Plateaubergen umgeben war. Ron eilte zum Bug und warf auf das entsprechende Kommando den Anker in das Wasser. Nachdem der Anker Grund gefaßt hatte, stellte Arne Jensen die Maschine ab.

„Das ist jetzt Skansbukta“, sagte er. „Hier wurde mal vor dem ersten und dann noch einmal vor dem zweiten Weltkrieg Gips abgebaut. Aber das war nicht wirtschaftlich, also hat man es gelassen. Ihr kennt ja die Spielregeln: Nichts mitnehmen. Und falls jemand in der Hütte dort ist: Nicht stören. Die Hütte auch nicht betreten, sie ist für Wanderer bestimmt, die sich dafür angemeldet haben.“

Er ließ den Zodiac zu Wasser. Als die Reisenden das Ufer erreichten, war Harry froh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben.

Gelandet waren sie auf einem breiten Streifen flachen Landes, das vor den Schuttkegeln eines Berges lag, über denen hohe Klippen aufragten. Arne Jensen marschierte mit seinem Gewehr über der Schulter zur talseitigen Seite des Landstreifens, um den Ort dort gegen Eisbären abzusichern. Harry fand es beinahe ein wenig schade, daß sie keinen einzigen Eisbären gesehen hatten. Tony trug den gemieteten Wehrmachtsskarabiner und lief auf dem Landstreifen herum, um zu treiben, was auch immer Geologen zu treiben pflegen. Hierbei wurde er fürsorglich von Miss Williamson begleitet, die ihm nicht von der Seite wich und die augenscheinlich eine dankbare Zuhörerinnen für seine Erläuterungen war. Harry und Ron zuckten mit den Schultern und gingen zu dem Stolleneingang, der ihre Aufmerksamkeit erregt hatte.

„Dahinten liegt auch ein Boot“, sagte Ron und zeigte zum Strand, wo ein zur Seite gekipptes Boot lag.

„Das sehen wir uns gleich an“, murmelte Harry.

Sie erreichten den Stolleneingang. Er war so groß wie eine große Tür und lag etwa zwei Meter hoch. Von dem Stolleneingang führte ein Damm in Richtung Strand, hörte aber auf halber Strecke auf. Auf dem Damm lag ein Gleis, das kurz vor Ende des Damms mitsamt der Schwellen seitlich vom Damm heruntergerollt war.

„Ganz schön hier“, meinte Ron.

Harry nickte. Die Sonne war zurückgekehrt, am Himmel zeigten sich einige Wolkenschlieren. Im Sonnenlicht strahlten die Schichten der Berge in allen möglichen Braun-, Ocker- und Grautönen.

„Sehen wir uns jetzt mal das Boot an“, schlug Harry vor.

Die beiden gingen zum Strand. Das Boot bestand aus Holz, das weiß-grau verwittert war. Es handelte sich um einen kleinen Frachtkahn, kaum größer als die Grid North. Vor dem offenen Laderaum befand sich ein halb eingefallenes Steuerhäuschen. Am Bug waren auf Höhe der Wasserlinie zwei breite Metallplatten je Seite angebracht.

„Sollte wohl winterfest sein“, vermutete Ron.

„Wie das Ding wohl hieß?“ fragte Harry und nahm das Boot noch einmal in Augenschein.

Er fand aber keinen Namen. Inzwischen schien Tony seine Studien beendet zu haben und befaßte sich mit Miss Williamson. Beide hatten einander umarmt.

„Wer hätte gedacht, daß die Arktis so romantisch sein könnte“, sagte Ron.

„Oder auch nicht“, widersprach Harry, der gesehen hatte, daß Arne Jensen auf sie zukam.

Dieser hatte sein Gewehr von der Schulter genommen und hielt es in beiden Händen. Er sicherte immer wieder nach hinten und rief, als er nahe genug war: „Eisbär! Dort hinten! Tony, komm her!“

Tony und Miss Williamson schauten überrascht herüber, dann lösten sie sich voneinander. Tony nahm den Karabiner von der Schulter und fummelte irgendetwas am Lauf herum. Harry suchte die Gegend ab, aus der Arne Jensen gekommen war. Er sah aber nur ein kleines Schneefeld am Abhang. Plötzlich bewegte sich das Schneefeld. Harry zeigte dorthin und sagte zu Ron: „Jetzt bekommen wir doch noch unseren Eisbären.“

Ron nickte und tastete nach seinem Zauberstab. Arne Jensen hatte Harry und Ron inzwischen erreicht. Auch Tony und Miss Williamson waren zur Stelle.

„Okay, Ruhe bewahren und hinter uns bleiben“, sagte Arne Jensen zu Harry, Ron und Miss Williamson, die vermeintlich unbewaffnet waren, während Tony sich mit dem Karabiner in den Händen neben Arne Jensen aufstellte.

„Sollen wir zum Gummiboot?“ fragte Harry.

„Erstmal abwarten“, sagte Arne Jensen. „Das hier sollte nicht nach Flucht aussehen.“

Der Bär trottete langsam den Hang herunter und erreichte das Flachland, war aber immer noch mindestens fünfzig Meter entfernt. Er blieb stehen, schaute zur Gruppe herüber, hob den Kopf und schnupperte. Tony hatte den Nerv, seinen Karabiner auf dem Boden abzustellen, am Bein anzulehnen und einige Fotos zu schießen. Der Bär schien unschlüssig und witterte weiter. Dann wandte er sich ab und trottete in Richtung auf das Tal davon, wobei er zwischendurch noch einmal stehenblieb und sich noch einmal umdrehte. Schließlich war er verschwunden.

„Wir gehen jetzt besser zum Zodiac, man weiß bei diesen Burschen nie, ob sie wirklich weg sind. Die sind nicht doof“, sagte Arne Jensen.

Mehr oder weniger im Rückwärtsgang bewegten sie sich zum Zodiac. Als sie eingestiegen waren und zur Grid North zurückkehrten, fiel die Spannung ab.

„Wahrscheinlich schält sich dahinten jetzt ein Mitarbeiter von der Tourismusbehörde aus dem Pelz“, witzelte Ron.

Arne Jensen war etwas ernster und sagte: „Das ist übrigens eine typische Eisbärenbegegnung. In der Regel kommt es nicht zum Angriff. Aber man sollte nicht darauf bauen. Kann auch sein, daß wir zu viele waren oder insgesamt den Eindruck auf ihn gemacht haben, zu groß zu sein.“

Sie erreichten die Grid North und stiegen um. Das Zodiac wurde an Bord geholt und besonders sorgfältig gesichert.

„Die Bordwand der Grid North ist hoch genug, daß kein Eisbär aus dem Wasser hier hochkommt“, erläuterte Arne Jensen. „Wir müssen aber darauf achten, daß nicht versehentlich etwas ins Wasser fällt, was dem Bär helfen könnte. Eisbären sind nämlich clever. Sie können in die Wochenendhütten bei Longyearbyen eindringen und die Marmelade aus dem Kühlschrank klauen.“

Für Harry wurde es eine unruhige Nacht. Ständig wachte er auf und horchte, ob irgendwelche Tatzen an der Bordwand schabten. Doch es war nichts zu hören als das Plätschern des Wassers. Entsprechend unausgeschlafen nahm er am nächsten Morgen sein Frühstück ein. Seinen Reisegefährten war es in der Nacht offenbar ähnlich ergangen, denn auch ihre Augen waren einigermassen klein.

Nach dem Frühstück holte Harry den 25 Kilogramm schweren Anker an seiner Ankerkette ein. Arne Jensen gab Gas. Die Grid North verließ bei bedecktem Himmel Skansbukta, nahm aber nicht Kurs auf den Adventfjord, sondern fuhr nach links weiter in den Billefjord hinein.

„Das wird mein letzter Punkt: Die Billefjord-Störungszone“, kündigte Tony an.

Je weiter das Boot in den Fjord hineinfuhr, umso deutlicher zeichnete sich an dessen Ende ein großer Gletscher ab, aus dem ein flacher Berg herausragte. Harry schaute auf die Karte und entnahm ihr, daß es sich um den Nordenskiöldbreen handeln mußte. Dann stutzte er. Eine der drei Buchten, in denen der Billefjord endete, hieß Petuniabukta.

Vermutlich ist diese Bucht interessanter als es meine Tante je gewesen ist, dachte Harry.

Der Fjord wurde beherrscht von Plateaubergen, deren härtere Gesteinsschichten Türme inmitten von steilen Hängen und Schuttkegeln bildeten. Dann kam ein pyramidenförmiger Berg in Sicht.

„Das ist Pyramiden mit der ehemaligen russischen Grubensiedlung gleichen Namens darunter“, erläuterte Arne Jensen.

Tony fotografierte und sagte: „Man kann wunderbar die Störungszone erkennen. Seht ihr den Wechsel von

rotbraunem Stein und schwarzem Stein? Das Schwarze ist Grundgebirge, munter zusammengefaltet mit Deckgebirge.“

In der Tat wirken die Berge aus verschiedenen Materialien zusammengesetzt. So verfügte ein an sich rotbrauner Berg über eine schwarze Flanke.

Zum Abschluß fuhr Arne Jensen noch zum Gletscher mit seiner imposanten Abbruchkante. Nun hatten Harry und seine Gefährten im Kongsfjord schon Beeindruckenderes gesehen, aber als Ausklang der Fahrt war das nicht schlecht. Schließlich wendete Arne Jensen das Boot und fuhr Richtung Longyearbyen. Auf der Fahrt kam ihnen ein kleines Schiff entgegen, das mit Touristen eine Tagestour unternahm. Harry hatte derweil andere Sorgen und besprach sich kurz mit seinen Leuten: „Je mehr ich darüber nachdenke, umso klarer wird es, daß wir zu dieser Kvitöya müssen. Dort endete die Ballonexpedition von André.“

„Aber wir wissen nicht -“, setzte Ron an.

„Nein, wissen wir nicht“, bestätigte Harry. „Aber solange wir hier sind, müssen wir uns Klarheit verschaffen, ob der Becher dort ist oder nicht. Dann können wir uns den anderen Spuren zuwenden. Aber die André-Spur muß erst ausermittelt werden.“

„Und wenn sie das Ding zurückgelassen haben?“ fragte Miss Williamson.

„Auf dem Eis? Dann liegt es jetzt auf dem Grund des Nordpolarmeeres. Das wäre auch nicht schlecht“, sagte Harry. „Mein Problem ist: Wie kommen wir zur Kvitöya?“

„Apparieren“, schlug Ron vor.

Tony wandte ein: „Für Kvitöya braucht man eine Genehmigung.“

„Na und?“ beehrte Ron auf.

Harry überlegte: „Für Dansköya haben wir alles ordnungsgemäß gemacht, weil wir damit rechnen mußten, daß einer von den Leuten des Sysselmann kommt. Sonst hätten wir haufenweise Gedächtnisse manipulieren müssen. Aber Kvitöya... das ist so abgelegen, daß wir nicht unbedingt damit rechnen müssen, daß ein Aufpasser um die Ecke kommt.“

„Und wenn es ein Forscher ist? Und wir ohne Schiff oder so da sind?“ fragte Miss Williamson.

Harry wandte sich an Tony: „Wie häufig wird Kvitöya denn besucht?“

Tony hob die Schultern und antwortete: „So ungefähr dreimal pro Jahr, denke ich.“

„Wir müssen uns die Option offenhalten, dorthin zu apparieren und die Sache komplett illegal durchzuführen“, beschloß Harry.

„Aber Moment“, widersprach Tony, „dann könnte ich gar nicht das verwenden, was ich dort sehe, wenn es illegal ist.“

Ziemlich ärgerlich fuhr Harry Tony an: „Diese ganze Reise dient nur dem Zweck, das Objekt von Jonas Poole unschädlich zu machen. Deine Hausarbeit dient der Verschleierung, nichts weiter. Wenn wir nicht hinter dem Becher her wären, hättest du es nicht einmal nach Norwegen geschafft. Du hast schon jetzt genug Material für deine Arbeit.“ Er holte Luft und fuhr fort: „Ich frage mal den Skipper, wie das mit der Erreichbarkeit von Kvitöya aussieht.“

Harry ging hinein und fragte Arne Jensen beiläufig, wie gut zugänglich die abgelegeneren Gebiete Svalbards wie etwa Kvitöya seien. Die Antwort war entmutigend. Arne Jensen erklärte Harry, daß Kvitöya fast immer von Treibeis umgeben und daher nur von zumindest leichten Eisbrechern erreicht werden konnte. Mißmutig kehrte Harry an Deck zurück und berichtete, was er erfahren hatte.

„Tja, nur wird bei unserem Glück gerade jemand auf Kvitöya herunkriechen und sich wundern, was wir da machen und womit wir gekommen sind“, überlegte Ron.

„Und dreimal im Jahr dürfte heißen: Dreimal im Sommer“, sagte Miss Williamson. „Das erhöht die Wahrscheinlichkeit, dort auf jemanden zu treffen.“

Harry murrte leise vor sich hin. Er mußte eine Lösung finden.

Es war nach dem Ausflug in die Wildnis fast so, als würden sie nach Hause kommen, als die Grid North in den Adventfjord einlief und schließlich am Anleger festmachte. Auf dem Kai stand schon der japanische Kleinbus der Jensens. Davor stand Frau Jensen und winkte ihnen zu. Sie half auch, das Boot festzumachen. Nachdem Harry mit Arne Jensen den Sprit abgerechnet hatte, fuhren die Eheleute Jensen ihn und seine Begleiter als Serviceleistung noch zum Campingplatz. Die Verabschiedung war herzlich, dann nutzten Harry und Miss Williamson die Gelegenheit, daß gerade niemand auf dem Platz war und herschaute: Sie bauten die Zelte mit einem Schlenker ihrer Zauberstäbe auf.

„So, Leute, wir haben nicht mehr viel Zeit bis zum Rückflug“, stellte Harry fest. „Wenn wir keine anderweitige Idee haben, werden wir die illegale Variante durchführen.“

Die Weiße Insel

Die erste und vorerst beste Idee hatte Miss Williamson: „Ich gehe erst einmal duschen. Das ist in einem Gebäude doch viel besser als auf diesem engen Boot.“

„Und dann einen Kaffee“, stimmte Ron zu.

Harrys drei Begleiter hatten sich so schnell ihr Duschzeug geschnappt und waren zum Servicegebäude gegangen, daß Harry nur noch warten konnte, da es pro Geschlecht nur zwei Duschen gab. Nachdenklich schaute er auf den Isfjord hinaus, auf dessen anderer Seite in vierzig Kilometern Entfernung die Berge aus den weiten Gletscherflächen ragten. Harry genoß die klare arktische Luft und die Ruhe, die nur durch die nahe Küstenseeschwalbenkolonie gestört wurde. Dann entschloß er sich, die große Karte im Aufenthaltsraum des Servicegebäudes zu betrachten. Er holte sein Duschzeug, ging zum Gebäude, stieg die Stufen hoch, betrat den Vorraum und zog seine Schuhe aus. Auf Socken ging er in den Aufenthaltsraum, der verlassen dalag.

Juliette hat Recht, dachte Harry, das Boot war wirklich sehr eng. Hier ist es viel angenehmer nach diesen drei Tagen.

Er studierte die zwei Meter hohe Karte. Erst bei diesem großen Maßstab wurde ihm voll und ganz bewußt, wie weit abseits Kvitöya lag. Er legte sein Duschzeug auf dem nahen Tisch ab und steckte mit den Fingern die Entfernung ab.

„Und? Wie weit ist es?“

Harry fuhr herum. Ron stand da, sein Duschzeug in der Hand.

„Fertig?“ fragte Harry.

„Ja, Tony kommt auch gleich. Ich habe mir erlaubt, ihm mit meinem Zauberstab die Haare zu trocknen, sonst holt er sich draußen eine Erkältung“, sagte Ron. „Also: Wie weit?“

„Auf dem Seeweg ungefähr neunhundert Kilometer, wenn man um die Südspitze herumfährt. Luftlinie natürlich weniger“, antwortete Harry.

„Wenn wir nur Besen dabei hätten...“, murmelte Ron.

„Haben wir aber nicht“, versetzte Harry. „Außerdem sitzen wir da im Freien – stell dir mal vor: Hier unten auf Meereshöhe sind es nur fünf Grad. Auf Flughöhe haben wir wahrscheinlich null Grad. Dann müßten wir uns entscheiden: Entweder langsam fliegen und entsprechend lange der Kälte ausgesetzt sein oder schnell fliegen und den Fahrtwind aushalten.“

„Wie lange braucht so ein Boot?“ fragte Ron und starrte auf die Karte.

„Ein Boot hilft uns nicht, wir bräuchten einen Eisbrecher.“

Das war die Stimme von Tony, der auch frisch geduscht aufgetaucht war.

„Richtig, Arne hat was davon gesagt, daß Kvitöya fast immer von Treibeis eingeschlossen ist“, bestätigte Harry. „Wie schnell ist ein Eisbrecher?“

Tony hob die Schultern und vermutete: „Höchstens zwanzig Knoten, denke ich mal. Also so etwa vierzig Kilometer in der Stunde. Oder weniger. Und im Eis vielleicht nur zehn.“

„Knoten oder Stundenkilometer?“ fragte Ron.

„Stundenkilometer“, sagte Tony.

Harry überlegte: „Neunhundert Kilometer... und je nachdem, wo das Eis anfängt...“

„Ein Tag, wenn überhaupt kein Eis da ist“, schloß Tony. „Wahrscheinlich aber mit Eis anderthalb Tage.“

„Und dann anderthalb Tage zurück – das wird zu knapp“, murmelte Harry.

„Willst du etwa einen Eisbrecher mieten?“ fragte Ron.

„Nein, natürlich nicht. Woher auch? Die liegen ja nicht auf Abruf im Hafen“, erwiderte Harry. „Man könnte höchstens versuchen, auf einem Eisbrecher mitzufahren, der sowieso dorthin fährt. Aber mit den Touristen an Bord werden die unterwegs auch halten. Also, das wird nichts.“

„Ich mache erstmal Tee“, verkündete Tony und ging zur Küchenzeile.

„Und ich gehe duschen“, sagte Harry, schnappte sich sein Duschzeug und ging hinüber in den Waschraum mit den orangefarbenen Trennwänden.

Als er etwas später frisch geduscht in den Aufenthaltsraum zurückkam, saßen Ron, Tony und Juliette schon um den Tisch am Panoramafenster neben der Karte herum und tranken Tee. Harry setzte sich dazu und goß

sich auch eine Tasse ein.

„Und? Noch irgendwelche Ideen?“ fragte er.

„Hubschrauber“, antwortete Ron. „Tony meint, man könnte hier Hubschrauber mieten. Mit Pilot. Aber nicht für rein touristische Zwecke. Nur Rettung oder Wissenschaft.“

„Kostenpunkt?“ fragte Harry.

„Weiß nicht – fünfzehntausend Pfund vielleicht“, vermutete Tony.

„Vergiß es“, sagte Harry und trank Tee.

„Also apparieren“, stellte Miss Williamson fest. „Vielleicht brechen wir vordergründig zu einer Wanderung in die Umgebung von Longyearbyen auf und apparieren dann zur Kvitöya. Die Wahrscheinlichkeit, dort auf jemanden zu stoßen, ist gering. Und wenn – bevor der was sagen kann, haben wir ihm doch einen Gedächtnis- oder Verwirrungszauber aufgehalst.“

„Im Grunde müßten wir hier unsere Zelte gar nicht abbrechen“, meinte Ron. „Wir könnten doch auf dem Weg in den Ort apparieren.“

Tony fiel etwas ein: „A propos Ort: Ich muß noch das Gewehr zurückbringen. Und ich wollte noch zu UNIS.“

„Wohin?“ fragte Harry verständnislos.

„UNIS – das ist diese Universität dort in Longyearbyen. Dieses große moderne Holzgebäude.“

„Okay, morgen“, sagte Harry. „Und frag mal nach, welche Aktivitäten es auf Kvitöya gibt. Das wäre gut zu wissen.“

Am Abend belebte sich der Campingplatz und insbesondere der Aufenthaltsraum des Servicegebäudes. Harry hatte zwei Zelte mit vier Personen für die restliche Zeit ihres Aufenthalts angemeldet und bezahlt, Ron hatte einige der übriggebliebenen Vorräte von der Bootsfahrt in das Gebäude gebracht und Tony und Miss Williamson machten sich daran, ein Abendessen daraus vorzubereiten, wobei sie sich beeilen mußten, weil auch andere Camper die vier Kochplatten in Anspruch nehmen wollten.

„Schon was gemacht?“ wurde Harry von einem älteren, aber ziemlich drahtigen Herrn angesprochen.

„Ja, wir hatten ein Boot gechartert und sind hier entlanggefahren“, antwortete Harry und zeigte auf der Karte die Route.

Er hatte einiges zu erzählen und kam so mit dem Herrn ins Gespräch. Harry hatte die Hoffnung, von ihm etwas über Kvitöya zu erfahren, aber der Herr war begeisterter Kajakfahrer und kannte sich nur im Isfjordgebiet gut aus.

„Essen ist fertig“, beendete Miss Williamson das Gespräch.

Harry setzte sich an den Tisch und begann zu essen. Am Nachbartisch hatten zwei Wanderer begonnen, ihre Gewehre – Pumpguns – auseinander zu nehmen und zu reinigen. Mit der größten Selbstverständlichkeit, gerade so, als sei es das normalste auf der Welt, vor dem Abendessen noch eben mit Waffen zu hantieren, hatten sie die Einzelteile auf ihrem Tisch verteilt und hielten jeder das Rohr, das der Lauf ihrer jeweiligen Waffe war, in der Hand und reinigten es mit einem Putzstock. Danach ölten sie einige Teile und bauten die Waffen wieder zusammen.

Nach dem Essen räumte Ron ab und spülte das Geschirr. Tony hatte Kaffee gemacht, den sie tranken, als Ron fertig war. Harry sah versonnen durch das Panoramafenster hinaus auf den Adventfjord. Er fühlte sich wohl. Er und seine Leute hatten nun einiges an Erfahrung aufzuweisen und saßen unter den ganzen Wandern, Kajakfahrern und Arktisfahrern nicht mehr als ahnungslose Neulinge im Aufenthaltsraum, sondern gehörten sozusagen dazu. Der Vorteil war, daß sie etwas erzählen und sich austauschen konnten. Ganz nebenbei ließ Harry bei einer Unterhaltung das Thema „abgelegene Punkte auf Svalbard“ einfließen.

„Ich war mal dort, auf Andréeneset auf Kvitöya“, verkündete ein etwa Dreißigjähriger.

„Ach ja? Und wie bist du dorthin gekommen?“ fragte Harry neugierig.

„Das war so eine Tour rund um Spitzbergen. Also rund um die Hauptinsel“, sagte der Dreißigjährige. „Mit einem Eisbrecher. Das Thema war Flugzeuge und Luftschiffe über der Arktis. Wir waren wie ihr auf Dansköya, wo Andrée mit dem Ballon gestartet ist. Und dann sind wir oben rum, durch die Hinlopenstraße und südlich um Nordaustlandet herum zur Kvitöya gefahren.“

„Wie lange hat das gedauert?“

„Ähm, mal überlegen... Das war letztes Jahr... Wir hatten da oben schon Eis und vor Kvitöya auch noch einmal... Drei Tage, bis wir dort waren. Und dann sind wir unten rum zurück, haben noch an Inseln Halt

gemacht, um ein paar verlassene Trapperhütten anzugucken. Dann noch Hornsund, so ein besonders wilder Gletscher, Trygghamna und dann diese Bucht, wo ihr auch wart.“

Harry fand das aufschlußreich, weil ihm das eine Vorstellung davon gab, wie lange derartige Eisbrechertouren normalerweise dauerten. Aber etwas anderes interessierte ihn auch noch: „Und was gibt es dort zu sehen, wo Andrée und seine Leute gestorben sind? Liegen dort noch Gegenstände?“

„Alles weg, jedenfalls nichts mehr zu sehen“, sagte der Mann. „Allerdings wird angeblich bis heute die eine oder andere Kleinigkeit dort gefunden. Aber nur selten.“

Demnach könnte der Becher noch dort liegen, überlegte Harry, denn sonst wäre er aufgefallen – vorausgesetzt, einer von der Ballonexpedition hatte den Becher mitgenommen.

Am nächsten Tag gegen Mittag brachen Harry, Ron, Tony und Miss Williamson auf. Harry hatte sich für die Abkürzung entschieden, nämlich den Abhang zum Flughafen hochzugehen und dann der Flughafenstraße zu folgen.

„Wir sind außer Sicht, wir können apparieren“, stellte Ron fest.

„Laß uns mal den ganzen Weg zu Fuß gehen, sind laut Angabe im Plan nur vier Kilometer“, sagte Harry. „Das Wetter ist doch ganz okay, außerdem waren wir drei Tage auf einem engen Boot eingepfercht.“

Ron brummte etwas vor sich hin. An der Wegkreuzung bogen sie ab auf die alte, unbefestigte Straße, die deutlich oberhalb der neueren Uferstraße verlief und die für den Autoverkehr gesperrt war. Von hier aus hatten sie während des Weges einen schönen Blick auf den Fjord.

„Vielleicht sollte ich das mit dem Gewehr verlängern“, schlug Tony vor. „Wenn wir doch noch mal aufbrechen...“

„Wir werden allein sein und außerdem unsere Zauberstäbe dabei haben“, gab Miss Williamson zu bedenken. „Ich beschütze dich schon.“

Bei diesen Worten verstrubbelte sie Tonys Haare.

„Falls ihr nicht... ähm... abgelenkt seid“, bemerkte Ron.

„Dann nützt das Gewehr auch nichts“, stellte Harry fest. „Allerdings sollten wir das Gewehr schon deshalb dabei haben, damit wir uns vom Campingplatz aus glaubwürdig auf Wanderschaft begeben können.“

Die Schotter- und Dreckstraße führte an alten Stützen der ehemaligen Materialseilbahn vorbei, an denen noch die Seile und einige Loren hingen. Diese Seile führten zu dem großen, verschachtelten grauen Stelzengebäude, das Harry schon bei ihrem Besuch beim Syssele Mann aufgefallen war. Es handelte sich offenbar um die Zentralstation der Seilbahn.

„Das sollen echt nur vier Kilometer sein?“ beschwerte sich Ron. „Wir sind noch nicht einmal richtig im Ort!“

„Wahrscheinlich sind das nur vier Kilometer bis zum Ortseingang, der Ort selbst zieht sich noch ziemlich“, vermutete Harry.

Gemeinsam gingen sie in den Ort hinunter zu dem Geschäft, wo sie das Gewehr gemietet hatten. Die Verlängerung der Mietzeit geschah unproblematisch. Harry sagte zu Tony: „So, du wolltest zu diesem UNIS – wir gehen dann mal in dieses Café, wo wir das letzte Mal gesessen haben. Du weißt, das bei diesem großen Supermarkt. Dort erwarten wir dich.“

„Okay“, sagte Tony.

Tony bog nach rechts ab, Miss Williamson folgte ihm: „Ich komme mit!“

Ron grinste, als er mit Harry den Weg zum Ortskern fortsetzte.

„Ob sie heute Nacht den Muffliatozauber über das Zelt gelegt hat? Oder etwas in der Art?“ fragte er.

Harry bemühte sich um Strenge in der Stimme: „Ron, die beiden kennen sich erst seit ein paar Tagen. So schnell steigen die nicht miteinander in die Kiste. Oder hast du das damals gemacht?“

„Mit Hermione? Hör mal, wir hatten da diese Schlacht und dann die Reise nach Australien, wo du und Dingsbums dabei-“

„Ich meine Lavender.“

„Ähm – nein.“

Harry stellte fest, daß sich die Arktis am besten aushalten läßt, wenn man in einem gut geheizten Café sitzt, eine heiße Schokolade trinkt und ein großes Stück Kuchen vor sich auf dem Tisch stehen hat.

„Ah – sie sind da“, sagte Ron und hob die Hand.

Tony und Miss Williamson winkten zurück und holten sich auch erst etwas von der Theke, bevor sie sich an den Tisch setzten.

„Und?“ fragte Harry.

„Sehr gut“, sagte Tony in aufgeräumter Stimmung. „Zur Zeit fährt ein Eisbrecher dort in der Gegend herum, der von UNIS gechartert worden ist für eine Expedition. Sie meinten, dem Plan nach wäre er jetzt gerade vor Kvitöya. Sie haben dann mal nachgesehen oder nachgefragt oder was: Da sind tatsächlich Studenten an Land.“

„Aha – und das freut dich? Wo du doch nicht dabei bist?“ fragte Ron.

Tony erwiderte: „Natürlich. Wenn wir zum Beispiel morgen dorthin appadingsen, kann ich trotzdem etwas in meiner Arbeit über Kvitöya schreiben mit Fotos und allem. Ich bräuchte nur darauf hinzuweisen, daß man eine besondere Genehmigung braucht, die meistens an spezielle Touren wie die von UNIS vergeben werden. Und daß man mit dem Eisbrecher dorthin fahren sollte.“

„Ah – und dann schreibst du noch, wie der Eisbrecher geheißen hat und nennst ungefähr das Datum“, vermutete Harry, der sich seit seiner Kindheit in Ausreden geübt hatte.

„Richtig. Ob ich wirklich dabei war, wird keiner überprüfen“, bestätigte Tony.

„Und wie sieht es mit dem Sysselemann aus?“ fragte Ron. „Hat man dir auch gesagt, wann der dort auftaucht?“

„Leider nein“, antwortete Tony und nippte an seiner heißen Schokolade. „Es ist wohl so, daß der Sysselemann ab und zu Überwachungsflüge mit einer kleinen Dornier fliegen läßt, aber wann und wo, da gibt es keinen Plan.“

Harry überlegte: „Hm, aus der Luft kann man auf diesem Gelände Personen erst sehr spät sehen... Außerdem hört man ein Flugzeug relativ gut... Das Risiko können wir eingehen: Wenn wir etwas hören, desillusionieren wir uns. Weißt du von sonst noch irgendwelchen Schiffen in der Nähe?“

„Nein, aber der Sysselemann weiß es“, antwortete Tony.

„Und wenn wir den fragen, sieht das komisch aus“, meinte Miss Williamson. „Irgendwie verdächtig – warum sollten wir wissen wollen, welche Schiffe sich für welche Gegend angemeldet haben?“

„Okay, Schiffe sind ja nicht ganz klein“, sagte Harry. „Morgen geht's dann also auf Kvitöya: Die Exkursion von UNIS ist dann weg, Tony hat sein, wie soll ich sagen, Alibi, und was den Sysselemann angeht, da müssen wir einfach wachsam sein. Wie auch mit den Eisbären.“

Auf dem Rückweg hatte Harry noch entschieden, erst am späten Nachmittag nach Kvitöya zu apparieren, weil er die Wahrscheinlichkeit dann für am geringsten hielt, daß die Leute des Sysselemannes noch eine Überwachungsrunde drehten. Im Aufenthaltsraum des Servicegebäudes hatten er und seine Begleiter sich während des Abendessens und danach an Gesprächen mit anderen Gästen des Campingplatzes beteiligt.

Als es zu einer Zeit, in der in England allmählich die Nacht hereinbrechen würde, aufklarte und die Sonne von Nordwesten her ihr goldenes Licht entsandte, besetzten sie draußen den Tisch, der vor der schmalen, dem Isfjord zugewandten Seite des Servicegebäudes stand. Harry saß mit dem Rücken an das Gebäude gelehnt und blinzelte in die Sonne, neben ihm saß Ron, ihnen gegenüber hatten Tony und Miss Williamson Platz genommen.

„Der Typ, mit dem ich gesprochen habe, meinte, daß die Wanderung durch das Björndal nach Grumantbyen eine beliebte Tageswanderung sei“, begann Harry.

„Habe ich auch gehört“, stimmte Ron zu. „Dazu müßten wir der Straße zum Isfjord um die Landebahn des Flughafens herum folgen. Wenn die Straße zuende ist, müssen wir steil bergauf durch das Tal und dann noch steiler bergab zu dieser ehemaligen Grubensiedlung.“

„Eine andere beliebte Tour führt wohl über den Gletscher hoch, der am Ende des Tales von Longyearbyen liegt. Und dann über den anderen Gletscher wieder runter. Zwischendurch kann man dann noch auf diesen markanten Berg drauf, den Sarkofagen, hat mir eine Frau gesagt“, berichtete Miss Williamson.

„Und dann gibt es da noch zwei Varianten“, schloß Tony, „nämlich über den Longyearbreen zum Nordenskiöldtoppen oder über den Larsbreen zum Trollsteinen. Natürlich kann man auch an weitere Touren denken, was auch immer die Karte und die Füße hergeben.“

„Trollsteinen...“, murmelte Ron und sah Harry vielsagend an.

Harry wußte, woran Ron dachte. Auch vor seinem geistigen Auge war ein Troll in einer Mädchentoilette erschienen. Aber er mußte eine Entscheidung herbeiführen: „Wir sollten eine Route nehmen, wo nicht damit

zu rechnen ist, daß wir Leuten vom Campingplatz über den Weg laufen.“

„Warum? Wir sind doch sowieso ganz woanders“, fragte Miss Williamson.

„Weil wir auch etwas erzählen müssen. Und wenn andere in dem fraglichen Gebiet waren, könnte es sein, daß sie sich wundern, uns nicht gesehen zu haben“, erläuterte Harry.

„Im engen Björndalen könnte das etwas schwieriger sein als auf dem Gletscher, von wo es verschiedene Möglichkeiten gibt“, sagte Tony.

„Okay, dann gehen wir also zum... sagen wir mal... Nordenskiöldtoppen“, beschloß Harry, schloß die Augen und hielt das Gesicht in die Sonne.

Am nächsten Morgen frühstückten die Vier ausgiebig, denn sie hatten bei ihrem Besuch in Longyearbyen noch einmal eingekauft. Auf diese Weise hatten sie alles da, was für ein englisches Frühstück erforderlich war. Auf die Anfrage eines Campinggastes teilte Harry nebulös mit, daß sie den Longyearbreen hinaufwandern und dann sehen wollten, was sich dort anbieten würde.

Nach dem Frühstück packten sie in ihren Zelten ihr Tagesgepäck in kleine Rucksäcke. Das hieß, daß Ron die große Flasche mit Schlangenblut, eine kleinere Flasche mit Erde, die er vor dem Zelt zusammengescharrt hatte und eine leere Flasche einpackte. Die leere Flasche wollte er unterwegs mit natürlich fließendem Wasser auffüllen. Die anderen packten Butterbrote und sonstigen Proviant ein, denn obwohl sie in Wirklichkeit nicht weit gehen wollten, konnten sie nicht vor dem Abend zum Zeltplatz zurückkehren. Außerdem nahm jeder sein Paar Gummistiefel mit, so daß die Rucksäcke prall gefüllt waren.

„Alle bereit?“ fragte Harry und sah seine Reisegefährten an.

Sie nickten. Jeder trug einen kleinen Rucksack, Tony zusätzlich den Wehrmachtskarabiner über der Schulter.

„Dann los“, kommandierte Harry.

Sie setzten sich in Bewegung. Wieder nahmen sie den kürzeren Weg über die Flughafenstraße und dann die landschaftlich schönere alte Straße oberhalb des Adventfjords, die ihrerseits eine Abkürzung darstellte, wenn man zum Gletscher gelangen wollte.

„Haben wir eigentlich ein Seil dabei? Ich meine: Wegen der Spalten“, fragte Miss Williamson besorgt.

Doch Tony beruhigte sie: „Der Longyearbreen ist ein harmloser Gletscher ohne Spalten.“

Sie passierten die Zentralstation der Materialseilbahn und bogen nach rechts in das Tal ab, wo sie an den älteren Gebäuden vorbeikamen, unter anderem der kleinen Holzkirche und einigen verkohlten Holzstümpfen der Häuser, die im Zweiten Weltkrieg von der Tirpitz und der Scharnhorst zerschossen worden waren. Der Weg führte dann parallel zum Fluß, der Longyearbyen durchfloß, das Tal hoch. Bebauung war nun nicht mehr vorhanden bis auf ein großes weißes Haus, das oben im Tal stand. Dann folgten sie der Straße, die am Haus vorbei zur Gletschermoräne hochführte und hier endete.

„Ich lade jetzt am besten das Gewehr“, verkündete Tony, nahm es von der Schulter und fummelte daran herum.

Als er damit fertig war, setzten sie ihren Weg fort. Dieser war jetzt sehr beschwerlich. Die Endmoräne war steil und bestand aus lockeren Steinen. Dazwischen rauschten Schmelzwasserbäche ins Tal. An einer Stelle mußten sie den Bach überqueren und hierfür die Gummistiefel anziehen.

„Moment!“ rief Ron, hielt an und setzte seinen Rucksack ab.

Er holte die leere Flasche hervor, öffnete sie und hielt sie in den Bach. Dann nahm er die nun volle Flasche hoch und schraubte sie sorgfältig zu.

„Brrr, ich habe echt das Gefühl, daß meine Finger zu Eis erstarrt sind“, sagte er.

Sie setzten ihren Weg fort. Über dem Gletscher lag eine Wolkendecke. Harry fand das gut: „Dann sieht keiner, daß wir disappearieren. Wenn uns also keiner gesehen hat, dürfte das niemanden verwundern.“

Der Gletscher lag als große weiße Fläche vor ihnen. Zu beiden Seiten ragten steil die Hänge der umgebenden Berge auf. Tony machte immer wieder Fotos. Harry hatte nichts dagegen, denn es ging gerade mal auf Mittag zu, so daß sie noch sehr viel Zeit hatten.

Am späten Nachmittag waren sie gut ausgeruht. Tony hatte die Zeit genutzt und im Bereich der beiden Gletscher eifrig fotografiert und mit einem Hämmerchen hier und da geklopft. Harry und Ron hatten seinem Treiben ziemlich verständnislos zugesehen, während Miss Williamson die Pausen zwischendurch dazu nutzte, sich von Tony aufwärmen zu lassen, wie es Ron ausdrückte.

„Es ist soweit“, verkündete Harry und konnte seine Aufregung kaum unterdrücken. „Wir apparieren jetzt zur Kvitöya.“

„Zur Weißen Insel“, sagte Tony.

„Tony appariert mit mir“, machte Miss Williamson geltend, was niemanden überraschte.

Harry sah Ron, Tony und Miss Williamson an. Diese packte Tony am Arm. Ron nickte Harry zu. Harry sagte: „Gut – dann los. Zum Andréeneset auf Kvitöya. Ihr habt alle das Bild gesehen: Da ist eine kleine Säule oder so etwas. Dort treffen wir uns.“

Harry führte sich das Denkmal für Andrée, Fraenkel und Strindberg vor Augen, faßte den Willen, den Platz in der Nähe einzunehmen und drehte sich. Das vertraute, aber dennoch unangenehme Gefühl von Enge und Dunkelheit stellte sich ein.

Als Harry die Augen öffnete, stand er auf einer Geröllhalde, in deren Nähe sich niedrige Felsen erhoben, auf denen eine weniger als zwei Meter hohe rechteckige Betonsäule stand. Es war deutlich kälter als bei Longyearbyen, Harry schätzte die Temperatur auf vielleicht zwei Grad. Auf der Landseite erhob sich flach ansteigend eine riesige Eiskappe, die in Nebel übergang, das Meer war mit großen Eisschollen bedeckt. Der Himmel war bewölkt. In unmittelbarer Nähe machte es „plopp“ und Ron erschien.

„Nette Gegend“, sagte er ironisch, nachdem er sich umgesehen hatte.

Noch einmal machte es „plopp“ und Miss Williamson erschien mit Tony. Auch sie sahen sich um. Im Gegensatz zu Ron hatte sie keinen ironischen Unterton, als sie sagte: „Seht nur, wie schön das hier ist!“

Dabei zeigte sie auf das Meer hinaus. Harry bemerkte erst jetzt den Reiz der Szenerie: Dort, wo die graue Wolkendecke etwas dünner war, wurde der Himmel von einem sanften, diffusen und goldenem Licht erhellt. Die Eisschollen hoben sich weiß gegen das dunkelgraue Wasser ab, in dem sich weiter hinten das goldene Licht des Himmels in Streifen spiegelte, so daß dort die Schollen dunkler wirkten. Kein Wind regte sich, alles lag in unendlicher Stille friedlich da. Harry riß sich los: „Los jetzt, wir müssen was tun. Ron, bereit? Tony und Juliette, ihr haltet nach Eisbären, Schiffen und Flugzeugen Ausschau.“

Er sah sich um. Neben den gelblichen Felsen befand sich eine flache Vertiefung, an deren hinterem Ende Baumstämme und anderes Holz lagen.

„Hier haben sie damit begonnen, eine Hütte für die Überwinterung zu bauen, sind dann aber gestorben“, berichtete Harry, was er gelesen hatte. „Andrée und Fraenkel. Strindberg haben sie hier in irgendeiner Felsspalte begraben. Die beiden haben wohl dort in der Kuhle gelegen, als sie gefunden wurden.“

„Mehr als dreißig Jahre lang oder so“, ergänzte Ron leicht schauernd.

Harry zog seinen Zauberstab und sprach den Revelatiozauber mehrmals. Dabei lief er in der Gegend umher. Im Bereich eines kleinen Bachlaufs stieß er auf bunte Moose und Flechten, erhielt aber auf seinen Zauber keine Reaktion. Er kehrte zur Kuhle zurück. Dann erstarrte er. Irgendetwas hatte reagiert.

„Hier ist etwas“, flüsterte er aufgeregt Ron zu und zielte mit dem Zauberstab auf den Holzhaufen. „Revelio specialis crater malus!“

Er konnte es nicht richtig sehen, aber zwischen den Felsen hinter dem Holzhaufen schien etwas geglüht zu haben. Er fühlte mehr etwas, als daß er es sah. Etwas, das etwa die Größe eines Trinkgefäßes hatte. Harry schlich näher. Ohne magische Unterstützung war gar nichts zu sehen außer Geröll, das sich vor dem Felsen abgelagert hatte. Er sprach den Zauber noch einmal und richtete seinen Zauberstab direkt auf die entsprechende Stelle. Sofort spürte er es: Etwas im Geröll, nur wenige Zentimeter unter der Oberfläche antwortete.

„Da ist was“, sagte er zu Ron und kniete sich hin.

Behutsam nahm er Steine zur Seite und schob feineren Split fort. Dann stieß er auf etwas Metallisches. Etwas Goldenes schimmerte. Harry legte es frei. Es handelte sich um einen Becher, leicht konisch, mit Standing und Münzprägungen als Verzierung. Ganz in der Nähe steckte ein passender Deckel im Split.

„Das ist er“, war Harry überzeugt.

Ron brachte nur atemlos ein „Wahnsinn“ hervor. Er richtete sich auf und rief plötzlich: „He! Ihr sollt doch auf Eisbären und so aufpassen!“

Harry sah auf. Tony und Miss Williamson hatten sich wohl gerade geküßt und gingen schnell auseinander. Tony erwiderte nur: „Jaja, machen wir doch auch.“

„Okay, Ron, jetzt bist du dran“, sagte Harry und legte Becher und Deckel auf den Boden.

Ron zog seinen Zauberstab und klopfte mehrfach gegen den Becher, wobei er Formeln vor sich

hinmurmelte. Dann stellte er fest: „Deutlich schwarzmagisch. Auf Vergiftung ausgerichtet, würde ich sagen. Aber kein schützender Fluch oder so. Und auch sonst nichts. Auslöser Schlangenblut, wie vermutet.“

„Und worauf ausgerichtet?“ hakte Harry nach.

Ron bewegte den Zauberstab mehrmals sachte über dem Becher, murmelte vor sich und sagte dann: „Nur Erde und Wasser.“

„Okay, dann leg los“, verlangte Harry, der erleichtert war, daß Poole keine Besonderheiten eingebaut hatte. „Mach das Schlangenblut klar.“

Ron öffnete seinen Rucksack und holte die drei Flaschen sowie einen Topf vom Campinggeschirr heraus. Er wollte gerade die Flasche mit dem Schlangenblut öffnen, als Miss Williamson rief: „Eisbär!“

Harry und Ron richteten sich auf und schauten in die Richtung, in die Miss Williamson zeigte. Da sie von dort unten nichts sehen konnten, hechteten sie auf den niedrigen Felsen. Tatsächlich kam von Norden her ein Eisbär herantrottend und blieb stehen. Er witterte in Richtung der Vier. Tony nahm das Gewehr von den Schultern. Harry sagte: „Jetzt zeige ich euch mal etwas – Unverzeihliche Flüche sind schließlich nur bei Menschen verboten. Lähmzauber verflüchtigen sich, und um einen Schockzauber aufzuheben, müssen wir zu nah heran. Außerdem will ich keinen Eisbären hier rumliegen haben, wenn doch noch der Sysselmann kommt.“

Er richtete seinen Zauberstab auf den Bären und sagte: „Imperio!“

Er spürte, wie das warme und angenehme Gefühl durch seinen Arm strömte. Mit einem Schlenker seines Zauberstabes brachte er den Bären dazu, umzudrehen und davonzutrotten. Er gebot ihm, hinausgehen auf das Meer und von Scholle zu Scholle zu wandern, immer nach Norden.

„Wenn er eine Robbe trifft, hat er auch gleich was zum Abendessen“, sagte Harry, gab Ron ein Zeichen und kehrte zum Becher zurück.

„Ich habe gerade echt geglaubt, du wolltest ihm den Avada Kedavra aufhalsen“, sagte Ron.

„Ich habe doch gesagt: Ich will ihn hier nicht rumliegen haben“, erwiderte Harry. „Los jetzt, keine Zeit mehr verlieren.“

Ron schraubte die Flasche auf und goß das Schlangenblut in den Topf. Harry hatte sich die anderen beiden Flaschen geschnappt und goß das Wasser und schüttete die Erde in den Becher, so daß eine dunkle Brühe darin schwamm. Er stülpte den Deckel darüber, richtete seinen Zauberstab auf den Becher und flüsterte: „Incarcerus!“

Aus der Spitze des Zauberstabes schlängelte ein feines Seil, eher ein Bindfaden, heraus und legte sich um den Becher, so daß er mit seinem Deckel gut verschlossen war. Harry legte den Becher in den Campingtopf mit dem Schlangenblut und richtete sich auf. Ron war auch aufgestanden und machte einige Schritte zurück. Harry tat es ihm nach. Beide sahen aneinander an. Ron nickte, Harry holte Luft. Er richtete seinen Zauberstab auf den Becher.

„Confringo!“

Ein unsichtbarer, aber fühlbar heißer Strahl schoß vom Zauberstab zum Topf. Der Topf mit dem Becher darin zerbarst in einem lautem Knall. An der Stelle, wo der Topf gestanden hatte, stieg eine schmale Rauchsäule nach oben. Im Boden war ein Krater entstanden, darum herum lagen wie weggespritzt Metallsplitter vermischt mit Schlangenblut, das seltsam verklumpt war. Harry und Ron sahen einander noch einmal an. Harry grinste plötzlich und sagte: „Geschafft.“

Ron grinste auch und sagte: „Wenn das hier ein Naturschutzgebiet ist, müssen wir die Sauerei wohl wegmachen.“

Auch Tony und Miss Williamson hatten den Knall gehört und kamen herbei. Harry verkündete noch einmal: „Geschafft!“

Während Miss Williamson unterdrückt quiekte, sagte Tony: „Klasse! Hätte ich ja gerne gesehen.“

Die beiden gingen wieder auf ihren Posten, während Harry und Ron sich hinknieten, um die Metallsplitter aufzusammeln. Sie trennten nach Goldsplittern und Stahlsplittern, denn Harry wollte den Erfolg seiner Mission mitnehmen. Das Schlangeblut sog Ron mit seinem Zauberstab auf. Harry füllte den Krater im Boden auf, so daß niemand mehr sehen konnte, daß sich hier Ungewöhnliches ereignet hatte.

„So, und jetzt kann noch Tony zu seinem geologischen Recht kommen, dann apparieren wir wieder zurück auf den Longyearbreen“, sagte Harry, richtete sich auf, klopfte sich die Hände ab und schaute hinaus auf das graue Meer mit dem goldenen Schimmer vom Himmel und den Eisschollen und lauschte in die Stille.

In diesem Moment schien es ihm, als befände er sich am schönsten Fleck der Erde.

Zurück in die Zivilisation

Nun war es an Harry und Ron, Eisbärenwache zu halten. Tony kroch herum, klopfte mit seinem Geologenhammerchen hierhin und dorthin und fotografierte ausgiebig. Bei ihm war Miss Williamson. Harry konnte nicht sagen, ob sie Tony eine Hilfe war oder ob sie ihn eher behinderte. Die Eisbärenwache erforderte einige Aufmerksamkeit, denn das Gelände war zwar landschaftlich flach, im Detail jedoch sehr uneben und mit zahlreichen Kuhlen und Schneefeldern versehen. Harry und Ron behalfen sich daher ab und zu mit dem Revelatiozauber. Dann endlich kamen Tony und Miss Williamson hinzu.

„Fertig“, sagte Tony und sah ungefähr so zufrieden aus wie Harry, nachdem er den Becher zerstört hatte.

„Aha. Und? Weißt du, woraus das alles hier besteht?“ fragte Harry.

„Gneis“, antwortete Tony. „Fast alles nur Gneis.“

„Grund- oder Deckgebirgsgestein?“ fragte Ron mit leicht provozierendem Unterton.

„Grundgebirgsgestein“, erwiderte Tony. „Gneis ist ein stark metamorphes Gestein und gehört immer zum Grundgebirge. Gneise gehören überhaupt zu den ältesten Gesteinen der Erde. Sie werden nicht durch Hitze gebildet, sondern durch Druck. Das hier dürfte Paragneis sein, wenn ich mir die eher gelblich-graue Färbung so anschau...“

Harry begehrte gar nicht zu wissen, was Paragneise waren und mahnte zum Aufbruch: „Wir sollten hier eigentlich gar nicht sein. Unsere Aufgabe ist erfüllt. Deshalb sollten wir jetzt schnell zum Longyearbreen zurückkehren.“

Er sah sich auf diesem wirklich abgelegenen und verlassenen Fleckchen Erde um. Dann nickte er Miss Williamson zu, die den Arm von Tony ergriff. Harry sagte: „Gut, apparieren wir. Ziel: Unser Disapparationsort auf dem Longyearbreen.“

Er drehte sich. Dunkelheit umfing ihn, er spürte das vertraute Gefühl, als würde er durch einen Schlauch gepreßt werden.

Als Harry angekommen war, stellte er fest, daß er an derselben Stelle stand wie vor dem Abstecher nach Kvitöya. Kurz nacheinander erschienen auch Ron und Miss Williamson mit Tony. Harry sah sich um. Sie waren allein, und die Wolkendecke war noch immer da.

„Laßt uns zum Campingplatz zurückkehren“, schlug Harry vor. „Übermorgen fliegen wir wieder zurück. Und morgen muß Tony noch das Gewehr zurückgeben.“

„Jaah, und jetzt zur Feier des Erfolgs ein schönes Abendessen...“, schwärmte Miss Williamson.

„Nicht vergessen: Nur von der Gegend hier erzählen“, schärfte Harry seinen Begleitern ein. „Wir waren für Muggel unerklärlicherweise auf der Insel und außerdem war das illegal.“

Vorsichtig gingen sie den Gletscher hinunter. Zu beiden Seiten erhoben sich die steilen Abhänge der Berge mit den charakteristisch hervorstehenden Zacken härterer Gesteinsschichten. Der Hang links setzte sich bis zur Küste fort und bildete die eine Seite des Tals. Der Hang rechts gehörte zum Berg Sarkofagen, der von Longyearbyen aus zu sehen war. Dieser Berg war nicht so lang. Unten im Tal konnte Harry die bunten Häuser des Ortes sehen, wie sie wie ganz kleines Spielzeug dalagen. Als sie die bröckelige Endmoräne erreicht hatten, sagte Ron: „Es ist schon Abend...“

Tony sah auf die Uhr und bestätigte: „Stimmt.“

Ron ergänzte: „Und bis zum Campingplatz sind es bestimmt noch zehn Kilometer, wenn man alles einbezieht.“

„Ron, wenn du lieber apparieren als laufen willst, dann sag das doch gleich“, sagte Harry. „Jetzt am Abend könnten wir sowieso wieder zum Campingplatz zurück sein.“

Tony machte nur etwas mißmutig „hm“, denn er hatte seine Begeisterung für diese Art der Fortbewegung noch immer nicht entdeckt.

„Okay“, sagte Harry. „Wir apparieren in die Nähe des Campingplatzes. Am besten auf den Hang am Flughafen, der zum Platz hinunterführt.“

Die anderen waren einverstanden. Nach dem langen Tag draußen freuten sich alle auf den warmen Aufenthaltsraum im Servicegebäude, eine warme Dusche und – jedenfalls Harry, Ron und Miss Williamson – die eingesparte Wanderstrecke.

Das Wetter über der Einmündung des Adventfjord in den Isfjord war besser als über Longyearbyen. Die Bewölkung war nicht so dicht und hier und da waren blaue Flecken zwischen den Wolken zu erahnen. Die vier Wanderer gingen den Abhang hinunter zu ihren Zelten, wo sie sich ihres Marschgepäcks entledigten und ihr Duschzeug holten.

Im Servicegebäude herrschte wieder viel Betrieb. Ein Blick in den Aufenthaltsraum sagte Harry, daß es richtig war, zuerst zu duschen, denn gerade jetzt standen besonders viele Leute um die Kochplatten herum. Er war dieses Mal auch schnell genug, sofort beim Duschen dranzukommen und nicht warten zu müssen. Nach dem Duschen holten er und Ron das Essen aus den Zelten und fingen an zu kochen. Genaugenommen kochte überwiegend Harry, unterstützt von Miss Williamson und etwas später Tony, während Ron eher im Wege stand. Schließlich aber stand das Essen dampfend auf dem Tisch.

Nach dem Essen beteiligte sich Harry nicht an Gesprächen mit den Campinggästen, sondern ging nach draußen, holte sein Mobiltelefon heraus und wählte die Nummer von zu Hause.

„Hier ist der auto-“

„Ich bin's, Tinky. Harry Potter.“

„Oh – der Meister. Tinky ist -“

„Ich weiß. Kannst du Ginny an den Apparat rufen?“

„Tinky ist ganz untröstlich, aber die Herrin ist nicht da. Sie ist mit den jungen Herrschaften auf Einladung von Mrs Hermione Weasley nach Ipswich gefahren.“

„Aha. Danke, Tinky. Ich rufe dort an.“

Harry drückte die Aus-Taste und suchte im Menü nach Hermiones Telefonnummer. Einige Telefonnummern hatte er in einer mehrstündigen Aktion in sein Mobiltelefon einprogrammiert. Das technische Verständnis für derartige Vorgänge ging Harry ein wenig ab. Schließlich fand er sie und wählte die Nummer.

„Hermione Weasley am Apparat.“

„Hallo Hermione, ich bin's, Harry.“

„Hallo Harry! Alles in Ordnung? Was ist mit Ron? Warum ruft er nicht an?“

„Ron geht es gut. Ich glaube, er wird auch gleich anrufen. Tinky hat mir gesagt, daß Ginny mit den Kindern bei euch ist.“

„Ja, hier sehen sie mal was anderes und sind an der See. Nicht, daß sie in Spanien nicht an der See gewesen wären, aber... naja. Seid ihr mit dem Gegenstand weitergekommen? Ginny hat mir von eurem Rückschlag erzählt und daß ihr woanders gucken wolltet.“

„Haben wir auch. Und wir haben den Becher gefunden und unschädlich gemacht. Vor ungefähr... hm... zwei Stunden. Das wollte ich Ginny sagen, weil... oder eigentlich könntest auch du das machen, weil du ja Ministeriumszauberin... oder andersrum... Nein, Ginny hat Kontakt zu meinen Leuten, also sollte es Ginny machen.“

„Du sprichst in Rätseln.“

„Das Ministerium benachrichtigen.“

„Ach so. Ich gebe dich weiter.“

Nach einem Moment hörte Harry Ginnys Stimme: „Hallo Harry! Geht es dir gut?“

„Ja, sehr gut. Was ist mit den Kindern?“

„Denen geht es auch gut. Sie sind gerade ins Bett gegangen. James wollte es zwar nicht so richtig einsehen, aber naja.“

„Wie schafft ihr das eigentlich? So groß ist das Haus ja auch nicht.“

„Ich schlafe dort, wo Ron normalerweise schläft, Albus und Lily schlafen auf Luftmatratzen bei Rose und Hugo, James schläft auf dem Sofa. Finden sie alle ganz furchtbar aufregend. Aber du willst doch nicht nur wissen, wie wir hier untergebracht sind, oder?“

„Richtig“, sagte Harry. „Also, bis jetzt nur so viel: Wir haben Pooles Objekt gefunden und unschädlich gemacht.“

„Gratuliere! Wie schön!“

„Danke. Bitte schreibe per Eulenpost an die Aurorenzentrale und an Kingsley und unterrichte sie kurz darüber.“

„Wird gemacht.“

„Und – ähm...“, Harry unterbrach sich, weil er sah, daß Ron die Treppe vom Gebäude herunterkam und sein Mobiltelefon zückte. „Und schreibe ihnen auch, daß sie sowohl das norwegische als auch das dänische Zaubereiministerium benachrichtigen sollen. Dem norwegischen Ministerium sollen sie auch mitteilen, daß ich die Bruchstücke des Objekts dabei habe.“

„Mache ich.“

„Vielen Dank. Ich sehe gerade, daß Ron versucht, jemanden zu erreichen. Ich schätze mal, er will bei euch anrufen. Ich lege dann auf. Bis bald!“

„Bis bald, Harry!“

Harry drückte erneut auf den Aus-Knopf und sah zu Ron hinüber. Der starrte gerade sein Mobiltelefon böse an und motzte: „Besetzt! Da will man mal anrufen, und dann quasselt sie mit irgendwem...“

„Irgendwer war ich“, sagte Harry. „Ginny ist mit den Kindern bei euch. Deshalb habe ich bei dir zu Hause angerufen. Probier's jetzt, es müßte frei sein.“

„Ah – okay“, sagte Ron und wählte erneut. Nach kurzem Warten flötete er: „Hallo Hermione! Schön, deine Stimme zu hören! Ich habe eben versucht, dich zu erreichen, aber da hat Harry schon... Ja, schon, aber wir haben gerade zu Abend gegessen, bevor das Haus vom Campingplatz schließt. Und Harry hat uns mit dem Abwasch alleingelassen. Deshalb kann ich jetzt erst...“

Harry zog es vor, seinen Freund mit dessen Ehefrau allein zu lassen und ging zum Servicegebäude. Die Sache mit dem Abwasch hatte er geflissentlich überhört.

Später, als das Servicegebäude geschlossen war, standen Harry und die drei anderen beisammen – der Tisch vor dem Haus war von einer anderen Gruppe besetzt worden – und ließen die Sache mit dem Becher Revue passieren.

„Was mich wundert, ist, daß die das Ding überhaupt mitgenommen haben“, sagte Tony. „Gut, nehmen wir an, einer von denen hatte damals in dem hochgedrückten Sarg was blinken gesehen. Und hat es rausgeholt. Warum hat er es mit auf die Reise genommen, statt es den Leuten von der Virgo mitzugeben als archäologisches, ähm, Ding?“

Harry zuckte mit den Schultern und sagte: „Ich weiß es nicht. Menschen tun manchmal die komischsten Sachen. Vielleicht hat derjenige gedacht, der Fund könnte ein gutes Maskottchen abgeben...“

„Da hat er sich aber geirrt, was?“ warf Ron ein.

Miss Williamson gab zu bedenken: „Aber es hatte etwas gutes: Stellt euch vor, die Ballonfahrer hätten den Becher der Begleitmannschaft mitgegeben. Dann wäre der Becher in einem Museum gelandet, wo ihn der nächstbeste Schwarzmagier ganz einfach gefunden hätte.“

„Sicher richtig“, räumte Harry ein. „Übrigens wurde der Becher nicht in dem Tagebuch erwähnt, den einer der beiden Mitfahrer von Andrée geschrieben hat. Aber was richtig komisch ist: Als die drei mit ihrem Ballon auf dem Eis niedergegangen waren, haben sie aussortiert, was sie brauchten und was nicht. Sie hatten so eine Art kleines Faltruderboot dabei und ziemlich viel Proviant und sonstiges Zeug. Eine ganze Menge haben sie auf dem Eis zurückgelassen, aber den Becher haben sie mitgenommen.“

„Oder einer von ihnen“, sagte Tony.

„Vielleicht haben sie – oder hat er – sich gedacht: So etwas wertvolles lassen wir nicht zurück“, vermutete Ron.

„Kann alles sein, jedenfalls ist der Becher unschädlich gemacht“, sagte Harry. „Ich muß mir jetzt noch Gedanken machen, wie wir mit Monroe umgehen, wenn er in Dänemark aus dem Knast entlassen wird.“

„Eine Handhabe gegen ihn haben wir nicht“, überlegte Miss Williamson. „Die Sache mit dem Walfängerfriedhof auf dieser dänischen Insel hätte er dann abgesessen. Im Grunde kann er nichts mehr anstellen, schließlich haben wir den Becher heute zerstört. Lassen wir ihn doch einfach weiter danach suchen, dann ist er beschäftigt.“

Harry lachte, wandte dann aber ein: „Nein, dann stellt er nach und nach ganz Skandinavien auf den Kopf. Und die Zaubereiministerien werden dann ziemlich ungehalten sein, weil wir unsere Schwarzmagier in der Weltgeschichte rumreisen und Schäden anrichten lassen.“

Ron streckte sich und sagte: „Wir könnten natürlich auch darüber schlafen. Und zwar lange. Der Rückflug geht ja erst übermorgen.“

Miss Williamson gab Tony einen Kuß und säuselte: „Er ist so vorausschauend: Damit wir genügend Zeit haben, hat er extra einen Flug etwas später gebucht.“

„Ähm – samstags geht kein Flug nach Tromsø“, gab Tony zu.

Ron verdrehte die Augen und sagte: „Im Umgang mit Frauen mußt du noch viel lernen. Wenn so ein Kompliment kommt, gibt man sich bescheiden, aber man sagt irgendwas, was das Kompliment bestätigt.“ An Harry gewandt sagte er: „Das heißt übrigens, daß wir die Gegend hier an deinem Geburtstag verlassen, Harry.“

„Ja, aber ich feiere sowieso immer mit Ginny zusammen, die hat ihren doch nur zwei Tage nach mir. Und wegen der Kinder gibt es wichtigere Geburtstage.“ Harry sah in die Runde und sagte: „Macht jetzt, was ihr wollt, ich gehe ins Bett. Schließlich habe ich einen anstrengenden Tag hinter mir. Gute Nacht!“

Die Runde löste sich auf. Harry und Ron gingen in ihr kaltes Zelt. Harry richtete seinen Zauberstab auf den Kanonenofen, und bald strahlte dieser etwas Wärme ab. Harry ließ sich auf einen Stuhl am Tisch plumpsen und gähnte. Dann kam ihm ein Gedanke: „Laß uns die Becherteile hier in den Küchenschrank legen, Ron. Dann sind sie im Zelt. So wie wir das mit dem Schlangenblut gemacht haben, damit den Leuten im Flughafen nicht irgendwas komisches auffällt.“

Ron hob seinen Rucksack vom Boden auf und setzte ihn auf den Tisch. Er öffnete ihn und holte die Gläser mit den Splintern des Bechers und des Campingtopfes heraus. Er hielt das Glas mit den Topfsplintern hoch und sagte: „Ich schätze, du mußt nach der Rückkehr nach England Ersatz beschaffen. Der Topf hier ist nicht mehr zu gebrauchen.“

Sie verstauten die Splitter im Küchenschrank und machten sich dann für die Nacht fertig.

Nicht nur Harry, sondern auch alle anderen ließen den Tag langsam angehen. Nach dem Duschen saßen sie im Aufenthaltsraum des Servicegebäudes bei einem ausgiebigen Frühstück.

„Und was machen wir heute?“ fragte Miss Williamson.

„Nichts“, schlug Harry vor.

„Ich muß das Gewehr zurückbringen“, warf Tony ein.

„Vielleicht noch irgendwo hinschippern? Angeblich gibt es doch diese Schiffsfahrten oder so etwas“, meinte Ron.

„Die sind doch alle schon abgefahren“, sagte Tony.

„Gut, dann können wir nachher langsam in den Ort gehen, damit Tony sein Gewehr loswird“, beschloß Harry. „Und dann sehen wir weiter.“

Das Vorhaben wurde nach dem Essen in die Tat umgesetzt. Da sie den ganzen Tag Zeit hatten, apparierten sie nicht, sondern gingen die alte Straße entlang. Tony trug über der Schulter den alten Wehrmatskarabiner, der sie nun den größten Teil der Expedition begleitet hatte. Im Ort gab Tony das Gewehr in dem Laden ab, wo er es gemietet hatte, dann schlenderten sie hinauf in das Zentrum. Noch bevor sie das Gebäude mit dem Café erreichten, kamen sie an der Tourist Information vorbei.

„Laß uns reingehen, vielleicht ergibt sich was“, schlug Ron vor.

Da sie Zeit hatten, war Harry einverstanden. Im kleinen Vorraum zogen sie wie auf Svalbard üblich die Schuhe aus und betraten die eigentliche Tourist Information. Hierbei handelte es sich um einen recht nüchternen Raum mit einem grau-beigen Linoleumboden, hellen Holzmöbeln und einer Menge von Faltblättern, Heften, Karten, Broschüren, Katalogen und sogar einem Fernsehgerät.

Beim Lesen der Broschüren stellte sich schnell heraus, daß keine zeitlich passenden Touren angeboten wurden. Sie verließen daher das Büro und gingen weiter zu dem Café mit dem schönen Blick auf den Sarkofagen sowie die beiden Gletschern Longyearbreen und Larsbreen.

„Vielleicht könnten wir ja noch irgendeine Wanderung unternehmen“, schlug Tony vor.

„Du hast doch dein Gewehr schon zurückgegeben“, gab Ron zu bedenken.

„Ihr seid doch Zauberer“, erwiderte Tony.

„Okay, und dieser Zauberer hat keine Lust, auf irgendwelchem Geröll herumzustaksen“, brummte Ron.

„Wir könnten doch eine Runde shoppen gehen“, schlug Miss Williamson vor.

„Da drüben? In diesem Supermarkt... ähm“, Harry las den Namen über dem Eingang, „in 'Svalbardbutikken'? Das ist doch nur ein Supermarkt. Gut, du kannst einen Haarföhn oder Büroartikel dort kaufen, aber London ist da ergiebiger, glaube ich.“

„Harry hat morgen übrigens Geburtstag“, bemerkte Ron. „Harry, dann kauf doch etwas, damit du morgen eine Runde schmeißen kannst.“

„Beim Frühstück, was?“, erwiderte Harry und wiederholte: „Außerdem feiere ich meinen Geburtstag immer mit Ginny zusammen, die hat nur ein paar Tage nach mir Geburtstag. Und gefeiert wird da sowieso nicht so großartig, weil eigentlich nur noch die Kindergeburtstage zählen. Bei drei Kindern kommt was zusammen.“

Als die Sonne herauskam, gingen sie dann doch die Hauptfußgängerstraße entlang und schauten sich die Souvenirläden an. Dort konnte man sogar Eisbärenfelle aus Kanada zum Preis eines kleinen Gebrauchtwagens kaufen, aber letztlich kauften sie nichts. Harry fand, daß vor allem T-Shirts nicht unbedingt passend für die Arktis sind. An dem Fluß, der Longyearbyen teilte, grasten die gar nicht scheuen Svalbard-Rentiere, die eher kurze Beine und kompakte Körper hatten. Mit ihrem braun-schwarz-weißen und etwas zotteligen Sommerfell sahen sie ein wenig schmutzig aus.

Immerhin gab es noch zwei Museen zu besichtigen: Das preisgekrönte Svalbardmuseum, das im Universtätsgebäude untergebracht war, und das Luftschiffmuseum, das sich in der Altstadt Longyearbyens befand, die wiederum eine Ansammlung von Häusern etwas entfernt vom übrigen Ort war. Hier sahen sie Altbekanntes: Exponate zu den Wellman-, Andréé-, Amundsen- und Nobilexpeditionen.

„Ha! Unser Landsmann hier hat im Jahr zweitausend den Job von Andréé doch noch erledigt! Er ist am Nordpol gelandet und dann wieder zurückgeflogen“, frohlockte Tony und wies auf einen Kasten, der sich mit einem Ballonflug eines englischen Berufsabenteurers befaßte.

„Vor fünf Jahren hat allerdings ein Franzose den Job ganz zuende gebracht, indem er über die Arktis hinweggeflogen ist nach Sibirien“, sagte Harry, der einen Kasten gefunden hatte, der sich mit einem Ballonfahrt eines französischen Berufsabenteurers befaßte.

Da sich die Wolken ganz verzogen, apparierten sie nicht zurück zum Campingplatz, sondern gingen zu Fuß zurück. Dort nutzten sie es aus, daß sie recht früh im Gebäude waren und bereiteten ein größeres Mahl. Nach einem gemächlichen Abend im und vor dem Gebäude verabschiedete Harry seine Mitreisenden in die Nacht: „Denkt daran, der Flug geht morgen um viertel vor drei. Wir müssen also spätestens um eins oben im Flughafen sein und sollten mit dem Abbauen und Packen um spätestens elf Uhr beginnen.“

Am nächsten Morgen wurde Harry von Ron geweckt: „Herzlichen Glückwunsch zu deinem 36. Geburtstag, Harry!“

Harry räkelte sich und murmelte schlaftrunken: „Danke, Ron. Du kennst das ja schon.“

„Was kenne ich schon?“ fragte Ron verständnislos.

„Na, 36 Jahre alt zu sein.“

„Ähm – jaah.“

Harry schälte sich aus seinem Schlafsack. Der Ofen im Zelt hatte, nachdem Harry und Ron immer daran dachten, ihn nachts in Gang zu setzen, dafür gesorgt, daß die Nächte in der Arktis trotz Temperaturen um fünf Grad ganz erträglich waren.

„Komm, Harry, gehen wir den Warmwasserautomaten das letzte Mal mit unseren Duschmarken füttern. Ich habe hier noch zwei, davon kannst du eine haben. Dann kannst du zu deinem Geburtstag fünf zusätzliche Minuten Warmwasser genießen“, sagte Ron.

Nach dem Duschen nahm Harry auch die Glückwünsche von Tony und Miss Williamson entgegen, dann frühstückten sie, wobei sie so ziemlich ihren ganzen restlichen Proviant verbrauchten. Entsprechend lange dauerte die Sache. Harry lauschte den Gesprächen der anderen Campinggäste, soweit sie auf Englisch geführt wurden. Sie drehten sich um zukünftige Abenteuer, und seltsamerweise tat es Harry beinahe leid, Svalbard an diesem Tag wieder zu verlassen. Er hätte es selbst nicht gedacht, aber er mochte die grandiose Landschaft und die Ruhe, die von ihr ausging. Andererseits würde er am nächsten Tag wieder zu Hause bei Frau und Kindern sein.

Der Aufenthaltsraum leerte sich immer mehr, denn wer etwas vorhatte oder wenigstens in Longyearbyen einkaufen mußte, war schon aufgebrochen. Harry sah auf die Uhr und sagte: „Gleich elf. Wir sollten anfangen, einzupacken.“

Zunächst mußte gespült werden, dann gingen sie zu den beiden Zelten. Wieder einmal stellte Harry fest, daß sich die persönlichen Sachen in wenigen Tagen ziemlich nachhaltig verteilen konnten. Erst nach einigem Hin und Her waren die Rucksäcke gepackt. Nachdem diese vor dem Zelt lagen, schaute sich Harry noch einmal im Inneren um. Im Küchenschrank standen neben dem normalen Geschirr die Gläser mit den Splintern

von Pooles Becher und mit den Splintern des Campingtopfs. Das verklumpte Schlangenblut hatte Ron im Müllcontainer entsorgt, der vom Campingplatz aus gesehen hinter dem Gebäude und von der Straße aus gesehen davor stand. Harry verließ das Zelt wieder und sah sich um.

„Okay, wir können das Ding zusammenpacken. Guckt jemand zu?“ sagte er zu Ron.

Auch Ron sah sich um und sagte: „Nein. Warte, ich mach mal eben.“

Ron zog seinen Zauberstab, schwang ihn und murmelte das Zauberwort. Das Zelt erhob sich, faltete sich zusammen und verschwand in seinem Beutel. Dadurch gab es auch den Blick zu dem zweiten Zelt frei, das noch stand.

„Vielleicht haben sie noch mehr Unordnung gemacht, sie sind schließlich jünger als wir“, mutmaßte Ron.

„Wie auch immer“, sagte Harry und ging zu dem Zelt hinüber. Etwas lauter sagte er: „Wie weit seid ihr? Wir müssen in einer Viertelstunde aufbrechen, würde ich sagen.“

„Hm – hm – hm, ja, wir, ähm, sind schon, ähm, fast fertig“, hörte er Miss Williamsons Stimme aus dem Zelt.

Harry fragte sich, ob das „Hm-hm-hm“, so zu verstehen war, wie er es verstand, nämlich, daß Miss Williamsons Lippen durch die Lippen seines Muggelmitarbeiters blockiert waren. Er ging zu Ron hinüber und sah mit ihm hinaus auf den Isfjord. Von Ferne grüßten die großen Gletscher mit ihren Bergen. Harrys Blick ging über die Einmündung des Adventfjord und das gegenüberliegende Ufer zum Servicegebäude.

„War unter dem Strich ganz schön“, bemerkte Ron, der Harry Blick gefolgt war. „Auch ohne mediterranes Strandcafé. War mal was anderes.“

„Ja, aber für einen Familienurlaub wäre das hier nichts“, meinte Harry.

Kurz vor ein Uhr hatten auch Miss Williamson und Tony ihr Zelt eingepackt. Harry schulterte seinen Rucksack und ging den anderen voran zu dem Hang und stieg ihn hinauf. Oben angekommen, schaute er noch einmal zurück. Zu seinen Füßen lag die Wiese mit den Zelten und dem Gebäude, in der Nähe grasten zwei Rentiere. Dahinter lag der Adventfjord.

„Die haben wohl keine Schließfächer im Flughafen“, sagte Tony.

Harry wandte sich um. Tatsächlich lag neben der kleinen Holzterrasse über der Wasserleitung ein kleiner Gepäckhaufen.

„Hier doch kaum Kriminalität vorhanden“, sagte er. „Auf dem Trafalgar Square würde das wohl niemand machen.“

Harry stieg über die Treppe, überquerte den kleinen Flughafenparkplatz und betrat das schwarze Flughafengebäude. Die weiße Halle darin wirkte trotz der oben an der Wand hängenden Plakate steril nach einer Woche Wildnis. Vor ihm befand sich das Gepäckband mit dem ausgestopften Eisbären. Er mußte nach links gehen, um zu den Schaltern zum Einchecken zu gelangen. Über den Schaltern zeigten die Bildschirme den nächsten Flug an: SK 4425 um 14.45 Uhr nach Tromsø.

„Damit wir uns nicht vertun und aus Versehen für den Flug nach New York einchecken“, murmelte Tony, dem der Witz an der Sache nicht entgangen war.

Nach dem Einchecken ging Harry weiter durch die Tür neben den Schaltern und gelangte in eine Halle mit einem Shop und einem Café. Durch Panoramafenster konnte man zur einen Seite auf das kleine Rollfeld sehen, zur anderen Seite auf die Einmündung des Adventfjord in den Isfjord. Es war noch ziemlich leer. Harry und Ron setzten sich an einen Tisch mit Fjordblick. Tony war stehengeblieben und Miss Williamson, die an seinem Arm hing, notgedrungen auch.

„Ich, ähm... wir haben ja noch Zeit...“, sagte er, „und ich habe gesehen, daß man so ein Zertifikat vom Campingplatz bekommen kann, daß man in der Arktis gebadet hat.“

„Und das willst du jetzt noch schnell machen, oder was?“ fragte Harry belustigt.

„Ja, ist ja nur kurz, und die warme Dusche bezahlt dann auch der Campingplatz. Es muß nur jemand vom Campingplatz dabeisein. Man muß reingehen ins Meer, kurz untertauchen und ein paar Züge schwimmen.“

„Oh ja, da komme ich mit und sehe mir das an“, sagte Miss Williamson.

„Dann mal viel Spaß“, sagte Harry. „Ich mußte mal im Winter in einem Tümpel nach einem magischen Schwert tauchen, das reicht mir bis heute. Wird die Badehose auch gestellt?“

Im Hinausgehen antwortete Miss Williamson: „Es ist ein Nacktbadezertifikat.“

Ron sah den beiden hinterher und murmelte: „Na, hoffentlich gefällt ihr, was sie zu sehen bekommt.“

Um zwei Uhr donnerte es draußen. Es war der unverkennbare Klang des Umkehrschubes eines Verkehrsflugzeugs. Harry stand auf und ging zum anderen Panoramafenster. Es dauerte ein wenig, bis das Flugzeug angerollt kam: Es war eine Boeing 737-800 der SAS. Harry fragte sich noch immer, was das für eine Farbe war, in der der Rumpf lackiert war. Das Flugzeug hielt vor dem Gebäude an, so daß es seine linke Seite vollständig dem Terminal zuwandte. Zwei Treppen wurden herangefahren, dann stiegen die Passagiere aus. Harry kehrte zum Tisch zurück.

„Das Flugzeug ist jedenfalls da. Jetzt müssen nur noch die beiden zurückkommen.“

„Ich habe sie gerade den Parkplatz hochkommen sehen“, sagte Ron.

In der Tat traten Tony und Miss Williamson kurz darauf an den Tisch. Tony wirkte sehr erfrischt. Harry fragte ironisch: „Na? Das arktische Strandleben so richtig genossen?“

„Jep“, sagte Tony und hielt eine Urkunde hoch, die ein Foto von Leuten zeigte, die gerade aus dem Wasser kamen, und die mit „Mitgliedschaftszertifikat – Arktischer Nacktbadeclub Longyearbyen Camping“ überschrieben war.

„Und du?“ fragte Ron Miss Williamson.

„Mir war das zu kalt. Ich habe nur zugeschaut.“

Ron hob die Augenbrauen, Harry warf ihm einen strengen Blick zu. Tony fragte: „Kann mir das jemand verkleinern? Damit ich es einstecken kann und es nicht verknickt?“

„Gib mal her“, sagte Miss Williamson, zog unauffällig ihren Zauberstab und ließ die Urkunde auf Scheckkartenformat schrumpfen, die Tony in sein Portemonnaie steckte.

Um zwanzig vor drei Uhr wurde der Flug nach Tromsø aufgerufen. Harry und seine Truppe gingen hinüber in die kombinierte Ankunft-/Abflughalle mit dem Eisbären, wo die letzten Passagiere, die mit dem Flugzeug angekommen waren, gerade das Gebäude verließen. Sie reihten sich in die Schlange ein, zeigten ihre Bordpässe vor und gingen hinaus. Vor Harry stand die SAS-Boeing mit rauschendem Hilfsaggregat. Weil sich die Leute vor der näher gelegenen vorderen Treppe stauten, ging er zur hinteren Treppe und suchte sich im Flugzeug einen Platz auf der linken Seite ein Stück hinter dem Flügel. Ron setzte sich neben ihn, hinter ihnen nahmen Miss Williamson am Fenster und auf dem Mittelsitz Tony Platz.

Nachdem die Stewardessen ihr Sicherheitsballett aufgeführt hatten, die Triebwerke angelassen und die Klappen auf Startstellung ausgefahren worden waren, setzte sich die Boeing in Bewegung und rumpelte steifbeinig über das vom Permafrost gebeutelte Vorfeld und die nicht weniger unebene Startbahn, an deren Ende sie wendete. Harry sah hinaus auf den Fjord. Die Triebwerke drehten hoch, das Flugzeug setzte sich in Bewegung und wurde umso stärker durchgeschüttelt, je schneller es wurde. Draußen flitzten die Wochenendhütten vorbei, dann zog der Pilot die Maschine hoch. Harry sah runter auf den Flughafen. Die Maschine stieg weiter und kurvte steil nach links. Nun sah Harry von oben auf die gesamte Landnase hinunter mit dem Flughafen und in dessen Nähe mit dem Campingplatz.

„Da unten haben wir, naja, gewohnt oder so ähnlich“, sagte er und stupste Ron an.

„Und der Berg im Hintergrund ist wirklich so flach, wie er aussieht“, sagte Ron.

Die Boeing flog hinaus auf den Isfjord und kurvte erneut nach links. Dann verschwand sie in den Wolken. Als sie wieder auftauchte, flog sie eine weitere Linkskurve. Die Sonne ließ die Wolken weiß glänzen.

Die ganze Strecke flog das Flugzeug über eine geschlossene Wolkendecke hinweg. Bodensicht gab es erst wieder beim Landeanflug auf Tromsø. Unter Harry zogen buckelige Berge hinweg, die oben spärlich mit Gras und an den Hängen mit dünnen Wäldern bewachsen waren. Wasser und Inseln wechselten sich ab, bis das Flugzeug schon ganz tief flog und eine bewaldete Insel auftauchte. Kurz darauf kam die Landebahn näher, das Flugzeug setzte auf.

„Die Zivilisation hat uns wieder“, sagte Ron.

Harry nickte nur. Die Boeing hielt an, sämtliche Passagiere stiegen aus. Als sie endlich ihr Gepäck vom Band genommen hatten, gingen sie in die Empfangshalle des Terminals. Harry sah sich um und fragte: „Wie haben die sich das vorgestellt, wie sie uns nach Bergen bringen wollen? Kommt einer vom Ministerium?“

Auch Ron sah sich ratlos um. Plötzlich ertönte eine Durchsage: „Mr Harry Potter, bitte kommen Sie zum SAS-Schalter in der Empfangshalle! Mr Potter, bitte!“

Harry sah Ron an und ging, gefolgt von den anderen, hinüber zum Schalter. Er meldete sich bei der Angestellten dort und stellte sich als Harry Potter vor. Die Angestellte griff unter die Theke und holte ein

Päckchen hervor.

„Das hier wurde heute für Sie abgegeben. Würden Sie bitte hier quittieren?“

„Ähm, ja, danke“, sagte Harry und unterschrieb die Empfangsbestätigung.

Auf dem Päckchen stand „für Harry Potter“ und „von Endre Onarheim“. Harry winkte den anderen, ihm zu folgen. Sie verließen das Terminal und standen draußen in der kühlen Luft. Harry öffnete das Päckchen. Es enthielt eine Schuhbürste und einen Zettel mit der Notiz: „Wirksam ab 17.15 Uhr“.

„Aha, ein Portschlüssel“, stellte Harry fest.

„Sind noch zwanzig Minuten“, sagte Ron, nachdem er auf die Uhr geschaut hatte.

Sie suchten sich auf dem Gelände ein schlecht einsehbares Plätzchen und warteten. Harry fragte sich, ob seine Leute das norwegische Zaubereiministerium bereits vom Verlauf der Aktion unterrichtet hatten.

„Es ist soweit“, sagte Miss Williamson schließlich.

Jeder legte seinen Finger auf die Bürste, dann leuchtete diese auch schon bläulich auf.

Wieder in der Aurorenzentrale

Ein Ruck hinter dem Bauchnabel, ein Farbenwirbel, dann setzte Harry unsanft auf Gras auf. Er berappelte sich und sah sich um. Tony half besonders bemüht Miss Williamson auf und Ron schwankte etwas. Ein wesentlicher Unterschied zu Tromsö war das Wetter: Die Sonne schien vom blauen Himmel und es war ausgesprochen warm. Nach der einwöchigen Arktiserfahrung würde Harry sogar sagen, daß es unerträglich heiß war. Ansonsten war alles so, wie Harry es in Erinnerung hatte: Ein Haus, ein Garten, darum herum Wald aus Nadelbäumen und Birken. Es war Onarheims Grundstück.

„Mr Potter, willkommen zurück!“

Das war Einar Onarheims Stimme. Er kam aus dem Haus, gefolgt von zwei Kindern, einem Jungen und einem Mädchen, und einer dunkelhaarigen Frau.

„Mr Onarheim, ich freue mich, wieder hier zu sein!“ erwiderte Harry den Gruß.

Onarheim hatte ihn erreicht. Er schüttelte Harry die Hand. Dann waren auch die anderen da, die aus dem Haus gekommen waren. Harry schätzte den Jungen auf etwa 13 Jahre, das Mädchen auf elf Jahre. Einar Onarheim stellte seine Familie vor: „Das ist meine Frau, Ellen, und das sind meine Kinder, Lasse und Linnea.“

Harry schüttelte ihre Hände. Speziell die Kinder zeigten eine Mischung aus Neugier und Scheu. Begrüßt wurden dann auch Harrys Begleiter. Onarheim murmelte leise Harry zu: „Das hat richtig Knatsch gegeben nach Ihrer Erfolgsmeldung und der Aufhebung der Geheimhaltung. Harry Potter in unserem Garten, und sie haben es nicht gewußt. Ich meine natürlich das erste Mal, also bevor Sie nach Svalbard aufgebrochen sind.“ Dann fügte er laut hinzu: „Und dann kann ich Ihnen noch zum Geburtstag gratulieren! Wir werden dann ein paar Elchsteaks grillen und am besten draußen essen. Außerdem kommt noch einer oder eine von der internationalen magischen Zusammenarbeit wegen dieses Objekts und weil Sie Geburtstag haben.“

„Ähm, sehr nett, aber eigentlich nicht nötig“, sagte Harry. „Wir bauen am besten schon mal die Zelte auf.“

„Oh, wenn wir etwas zusammenrücken, können Sie auch im Haus schlafen“, meldete sich Ellen Onarheim zu Wort.

„Nicht nötig“, wehrte Harry ab, „jetzt ist es sowieso ziemlich warm. Und im Zelt haben wir mehr Platz. Außerdem habe ich die Reste von Pooles Becher in einem der Zelte.“

„Wie Sie meinen. Aber dann legen wir gleich los mit dem Grillen. Der Zauberer von der internationalen Zusammenarbeit müßte auch gleich da sein.“

Die beiden Kinder blieben in Harrys Nähe stehen, während Einar und Ellen Onarheim wieder zum Haus zurückgingen. Harry legte den Rucksack ab und schnallte das Zelt los. Miss Williamson tat dasselbe. Nachdem er das Zelt bereitgelegt hatte, hob er den Zauberstab und sagte: „Erecto!“

Sofort erhob sich das Zeltbündel, entfaltete sich und ließ sich fertig aufgebaut nieder. Auch Miss Williamson hatte ihr Zelt aufgebaut. Harry und Ron brachten ihre Rucksäcke hinein. Außerdem zogen sie ihre Jacken aus.

„Ist zwar heiß, aber wenn die Sonne hinter den Bergen verschwindet, kann es vielleicht noch kühl werden“, sagte Harry und verzichtete darauf, seinen Pullover auszuziehen.

Er holte sein Mobiltelefon hervor und ging wieder aus dem Zelt hinaus. Onarheims Kinder schauten sehr neugierig auf das, was Harry da in der Hand hielt. Offenbar waren die beiden reinblütige Zauberer in einer längeren Ahnenreihe. Harry überlegte, ob Ginny mit den Kindern noch bei Hermione war. Er wählte zunächst die Nummer von zu Hause.

„Hier spricht -“

„Tinky, hier ist Harry Potter. Ist Ginny inzwischen wieder zurück?“

„Oh, der Meister. Nein, Tinky ist tiefbetrübt, mitteilen zu müssen, daß die Herrin mit den jungen Herrschaften noch nicht zurück ist.“

„Okay, danke.“

Harry unterbrach die Verbindung. Lasse nahm sich ein Herz und sprach Harry an: „Ähm, Mr Potter... darf ich fragen?“

Lasses Englisch war zwar etwas wackelig, aber es war ganz gut.

„Gern, Lasse. Was denn?“ ermunterte Harry ihn.

„Das – was ist?“

„Das ist ein Telefon“, erläuterte Harry. „Ich kann mit jemand anderem sprechen, der weit weg ist. Der muß aber auch so etwas haben. Nichtmagisch. Ist ein Muggelgerät.“

„Aha.“

Harry wählte Hermiones Nummer. Es war besetzt. Harry hörte jemanden hinter sich sprechen und fuhr herum. Ron hielt sein Telefon am Ohr und sprach, wie Harry seinen Wortfetzen entnahm, mit Hermione. Harry blieb nichts weiter übrig, als zu warten. Ron beendete schließlich sein Telefon und grinste Harry an: „Noch einmal passiert mir das nicht, daß ich meine Ehefrau erst nach dir erreiche.“

Harry brummte und wählte erneut Hermiones Nummer.

„Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Harry“, meldete sie sich.

„Woher weißt du -?“

Hermione lachte kurz.

„Ron hat deinen Anruf sozusagen angekündigt. Moment, ich gebe dir Ginny.“

Ginny meldete sich: „Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, mein Göttergatte! Wieder zurück in der bewohnten Welt?“

„Ja. Morgen komme ich nach Hause zurück. Seid ihr dann auch noch in Ipswich?“

„Nein, wir fahren morgen zurück nach London. Hier sind noch welche, die mit dir sprechen wollen.“

Als nächstes meldete sich Lily: „James wollte zuerst, aber Mum hat gesagt, daß ich zuerst soll, weil ich ein Mädchen bin. Herzlichen Glückwunsch, Dad.“

„Danke, Lily. Laß dir von James nichts gefallen, so ist es richtig.“

„James schafft das nicht. Wann bist du wieder da?“

„Morgen, Lily.“

„Morgen früh?“

„Nein, später.“

„Hi, Dad, herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!“ sagte James, der offenbar Lily den Hörer aus der Hand genommen hatte, denn Harry hörte, daß sie kurz protestierte.

„Danke. Und bist du immer schön brav gewesen, James?“

„Ja, ich gebe dir Albus.“

Harry vermutete wegen der Kürze des Gesprächs, daß James nicht brav gewesen war. Andererseits dürfte aber auch nichts gravierendes geschehen sein, denn das hätte ihm Ginny mitgeteilt.

„Dad, herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!“ sagte Albus. „Kommst du morgen wieder?“

„Ja, Albus. Alles in Ordnung bei euch?“

„Ja, wir sind bei Tante Hermione. Morgen fahren wir wieder zurück. Und Rose nervt ein wenig.“

„Warum?“

„Sie sagt dauernd, daß wir zu gar keinem Zauberer irgendwas sagen dürfen, wo ihr seid, weil das eure Mischung gefährdet, wenn das andere hören.“

„Mischung?“

„Na das, wo ihr gerade seid. Was ihr macht.“

„Ach so, du meinst die Mission. Ja, da hat sie aber auch Recht.“

„Aber sie sagt das dauernd. Mum sagt, Rose ist ein wenig so wie Tante Hermione früher.“

„Hm“, machte Harry und fand, daß das, was sein Zweitgeborener da erzählte, wirklich so klang. „Also, morgen bin ich wieder da. Geht früh schlafen, damit ihr die Autofahrt morgen besser übersteht. Gib mir nochmal Mum.“

„Okay, ja. Tschüß, Dad!“

Ginny meldete sich: „Ja, was ist?“

„Ginny, du wirst ja wohl als erste einen Artikel schreiben wollen“, setzte Harry an.

„Nicht unbedingt. Wenn es sich noch geheimhalten läßt, kann ich noch warten und mit den Details kommen.“

„Die Zeit werden wir nicht haben. Hier in Norwegen ist die Geheimhaltung bereits aufgehoben. Kann sein, daß morgen die ersten Meldungen bei euch im Tagespropheten auflaufen. Und dann stehst du blöd da, wenn es nicht von dir kommt.“

„Ich bin Sportjournalistin, Harry. Damit kann ich mich rausreden.“

„Trotzdem. Mir wäre es lieber, wenn die erste Meldung von dir käme. Am besten schickst du noch heute

Abend eine Eule zur Redaktion.“

„Okay, was kann rein, was soll draußen bleiben?“

„Schreib, wo ich war und daß ich einen schwarzmagischen Gegenstand ermittelt und unschädlich gemacht habe. Ron solltest du auch erwähnen. Erstens wäre er sonst eingeschnappt, zweitens ist er auch berühmt, also kommt es sowieso raus.“

„Und was soll nicht rein?“

„Woher ich meine Informationen habe. Laß das am besten ganz aus. Ich möchte nicht, daß die Malfoys reingezogen werden, ich habe es ihnen versprochen. Für Monroe muß ich mir da noch eine Geschichte ausdenken. Okay?“

„Ja, okay.“

Harry holte Luft und sagte dann: „Danke, Ginny. Tschüß und bis morgen.“

„Bis morgen, Harry.“

Als Harry die Aus-Taste drückte, merkte er, wie sehr er sich danach sehnte, nach Hause zu kommen. Als er sich umschaute, sah er, daß Onarheims Kinder nicht mehr in der Nähe standen. Dafür stieg weiter hinten vom Grill schon Rauch auf. Onarheim kam näher.

„Mr Potter, gleich sind die Steaks fertig. Und vom Ministerium ist auch jemand da.“

„Sie sind doch schon vom Ministerium“, gab Harry zu bedenken.

„Natürlich. Aber es ist jemand von der internationalen magischen Zusammenarbeit. Eine. Ashild Godskesen.“

Tatsächlich wartete hinten eine zusätzliche Person, die vorher nicht dagewesen war. Es handelte sich um eine recht stämmige Frau mit dunklen, kurzen Haaren. Harry schoß durch den Kopf, daß er während seiner ganzen Expedition nicht so viele blonde Leute gesehen hatte, wie er erwartet hatte. Er winkte seine Begleiter herbei und ging mit Onarheim hinüber zum Tisch, der bei dem Grill stand.

„Guten Abend, Mr Potter. Ich bin Ashild Godskesen von der Abteilung für internationale magische Zusammenarbeit. Im Namen des Ministeriums darf ich Sie noch einmal herzlichen in Norwegen begrüßen.“

„Ähm, ja, danke. Ich freue mich auch sehr.“

„Und natürlich darf ich Ihnen zum Geburtstag gratulieren. Wie alt werden Sie denn?“

„36“, sagte Harry und verkniff sich die Bemerkung, daß er schon vor einer guten Woche durch Onarheim in Norwegen begrüßt worden war.

Die Repräsentantin hieß auch die drei anderen beinahe ebenso bombastisch willkommen, so daß Harry froh war, als endlich Frau Onarheim zum Essen rief.

Während des Essens kam die Gesandte der internationalen Abteilung dann doch zur Sache und sprach an, was Harry längst vermutet hatte: „Dieser Becher – der ist entzaubert oder wie? Oder beschädigt?“

„Zerstört“, informierte Harry knapp. „In viele Splitter zersprungen, ging nicht anders.“

Ashild Godskesen nickte. Nach einer Minute fragte sie: „Und wo ist er jetzt? Noch auf... auf dieser Insel?“

„Habe ich dabei“, erwiderte Harry noch knapper.

Sie nickte noch einmal und zögerte wieder etwas. Harry fragte sich, ob sie die Unterhaltung bis zum Ende des Essens abschließen könnten bei diesem Tempo.

„Haben Sie irgendwelche Pläne mit dem Becher?“ fragte sie schließlich.

„Naja...“, sagte Harry gedehnt und nahm zum ersten Mal an diesem Abend einen Schluck Blaubeergeist, der, wie Onarheim versichert hatte, nicht nur selbstgebrannt, sondern doppelt gebrannt war, um jeglichen giftigen Anteil herauszudestillieren. „Es ist so... Zunächst muß geklärt werden, wer Ansprüche an dem Becher hat.“

Ashild Godskesen schwieg zunächst. Dann fragte sie: „Und wie sehen Sie das, Mr Potter?“

„Oh, da gibt es verschiedene Kandidaten“, sagte Harry. „Norwegen, weil Svalbard nunmal unter norwegischer Verwaltung steht, wenn auch nur durch die Muggel. Dänemark, weil Dansköya eine dänische Insel war. Die Niederlande, weil die Harlingen Kokerij von ihnen betrieben wurde. Die Schweden, weil August Andréé oder einer seiner beiden Begleiter den Becher mitgenommen hat und der letzte Besitzer war. Und natürlich England, weil der Becher in England hergestellt, verhext und von einem Engländer nach Svalbard gebracht worden war.“

Und wieder wartete die Gesandte mit ihrer nächsten Frage: „Verstehe ich Sie richtig, daß Sie für England irgendwie Anspruch auf den Becher erheben? Sie haben ihn zwar gefunden, aber Sie waren nur auf

norwegische Genehmigung dort tätig.“

Harry hätte am liebsten gesagt, daß er die Reste des Bechers seiner Sammlung von ihm zerstörter schwarzmagischer Artefakte einverleiben und außerdem gerne den Hogwarts-Schülern bei seinem Vortrag im nächsten Jahr zeigen wollte. Aber die Wahrheit schien ihm nicht opportun.

„Wenn der Becher hier bliebe, wäre das für mich einfacher“, log er. „Aber ich muß bedenken, daß ein englischer Schwarzmagier hinter dem Ding her ist. Das Problem ist sozusagen von uns ausgegangen und sollte auch bei uns gelöst werden. Dieser Schwarzmagier sitzt derzeit in Dänemark in Haft, weil er einen dänischen Wahlfängerfriedhof geschändet hat auf der Suche nach dem Ding. Wenn wir das Problem nicht lösen, müssen Sie es tun. Und ich weiß nicht, was er hier in Norwegen alles anstellen wird, wenn er in Dänemark erstmal frei kommt.“

„Ja, aber wenn er doch schon inhaftiert ist, dann weiß er doch schon, daß Sie dahinter her sind.“

„Nein, weiß er nicht. Offiziell sind wir ahnungslos. Deshalb haben wir doch alles geheim gehalten, bis wir erfolgreich waren.“

Ashild Godskesen leerte schnell ihren Teller, trank aus und erhob sich: „So, ich muß zurück ins Ministerium. Mr Potter, es war mir eine Ehre. Sie verlassen uns morgen?“

„Ja.“

„Gut, ich will mal sehen, ob ich eine Entscheidung wegen des Bechers spätestens bis morgen früh herbeiführen kann.“

Dann wandte sie sich an Onarheim und sprach mit ihm auf Norwegisch. Dieser nickte und zeigte zu seinem Haus. Die Gesandte ging hinein.

„Sie hat gebeten, von unserem Kamin aus per Flohpulver zum Ministerium reisen zu können“, erläuterte Onarheim.

Harry war gerade mitten in seiner Erzählung, wie er und seine Mitstreiter den Becher gefunden und unschädlich gemacht hatten, da schwebte eine Eule ein. Sie setzte sich nicht vor Onarheim oder eines seiner Familienmitglieder auf den Tisch, sondern vor Harry. Dieser stutzte erst, dann band er die Rolle Pergament los, die an einem Fuß der Eule befestigt war. Die Eule flatterte wieder davon. „Vermutlich die Nachricht vom norwegischen Ministerium wegen des Bechers“, vermutete Harry und entrollte das Pergament.

Sehr geehrter Mr Potter,

ich nehme Bezug auf die Unterhaltung am Rande der kleinen Feierlichkeit zu Ihrem Geburtstag. Nach interner Beratung wird das Einverständnis damit erklärt, daß Sie die Trümmer des Bechers mitnehmen nach England. Voraussetzung ist, daß Sie sich um den britischen Schwarzmagier kümmern, der hinter dem Becher her war und im übrigen Skandinavien, vor allem aber auf norwegischem Gebiet, Probleme bereiten könnte.

Bitte sorgen Sie dafür, daß den Muggeln die Reste des Bechers nicht auffallen, wenn Sie sie aus Norwegen aus- und nach Großbritannien einführen.

Mit freundlichen Grüßen

Ashild Godskesen

Abteilung für internationale magische Zusammenarbeit

„Wir können die Trümmer des Bechers mitnehmen nach England“, faßte Harry den Inhalt des Briefes zusammen, stand auf, ging zum Zelt hinüber und deponierte ihn in dem Schrank, in dem auch die Gläser mit den Becher- und Kochtopfsplittern standen. Dann kehrte er wieder zurück, um seinen Bericht fortzusetzen.

Am nächsten Morgen klingelten schon um sechs Uhr die Wecker. Harry ging als erster duschen, dann verschwand Ron im Bad. Harry setzte schon einmal den Tee auf und legte Speck in die Pfanne. Außerdem verrührte er Milch und Einer. Nachdem er diese ebenfalls ausgebraten und außerdem den Tee aufgegossen hatte, tauchte Ron wieder auf.

„Deck schon mal den Tisch, ich gucke, wo die beiden anderen bleiben“, sagte Harry und verließ das Zelt.

Aus dem anderen Zelt hörte er bereits die typischen Geräusche einer Dusche. Er beugte sich etwas vor und fragte laut: „Wie weit seid ihr? Frühstück ist fertig, außerdem müssen wir um sieben am Flughafen sein.“

„Wir sind fast fertig“, hörte er Miss Williamsons Stimme. „Außerdem meint Tony, daß der Flug erst um zwanzig nach neun geht, da reicht es doch, wenn wir um zwanzig nach sieben dort sind.“

„Ja schon, aber wir müssen noch die Zelte abbauen. Kommt jetzt“, mahnte Harry und ging zurück in sein Zelt.

Wenig später traten Tony und Miss Williamson ein und setzten sich. Ron hatte schon einen Streifen Speck verdrückt. Harry nippte an seinem Tee und sagte: „Wie müssen uns noch von unserem Gastgeber verabschieden...“

„Weiß er denn, daß wir so früh abhauen?“ fragte Ron.

„Ja, ich habe es ihm irgendwann zwischendurch gesagt“, sagte Harry und trank seinen Tee aus. „Aber ich habe vergessen zu fragen, wie die das hier mit der Zauberschule handhaben. Also, wie sie aufgebaut ist und so weiter. Das hätte ich schon gerne gewußt.“

„Wahrscheinlich irgendein Schloß“, mutmaßte Ron. „Moment, heißt es nicht, daß Durmstrang im hohen Norden liegt? Vielleicht...?“

„Durmstrang ist keine spezifisch skandinavische Schule, sondern eine internationale Schule“, unterbrach ihn Harry.

Tony mischte sich ein: „Dann ist dieses Sturmdrang also eine offenere Schule als euer Hogwarts?“

„Eher nicht“, widersprach Ron. „Durmstrang ist etwas für Zauberer, die schwarze Magie erlernen wollen.“

„Allerdings nicht uneingeschränkt“, gab Harry zu bedenken. „Wenn man es da zu bunt treibt, kann man auch rausfliegen. So wie damals Gellert Grindelwald.“ Nach einem Blick zur Uhr sagte er: „Oh – wir müssen uns bereit machen. Abspülen, packen und dann Zelte zusammenlegen.“

Die anderen aßen und tranken hastig auf, dann trugen sie ihr Geschirr rüber in die Spüle. Ron schwang den Zauberstab, eine Spülbürste reinigte das Geschirr von selbst, dann ließ Ron alles an seinen Platz in die Schränke fliegen.

„Sehr gut“, lobte Harry.

„Bei Hermione gelernt“, sagte Ron grinsend. „Sie meinte, ich sei zu unordentlich. Und dann hat sie mir ein ganzes Wochenende lang beigebracht, wie das am besten geht.“

„Schön. Jetzt aber weitermachen. Packen und dann Zelte eintüten“, sagte Harry.

Tony und Miss Williamson gingen in ihr Zelt, während Harry und Ron ihre Sachen in ihren Rucksäcken verstauten. Dann trugen sie sie aus dem Zelt, Harry hob den Zauberstab und kurze Zeit später lag das Zelt in seinem Beutel auf dem Boden. Harry befestigte es an seinem Rucksack. Auch Tony und Miss Williamson verließen ihr Zelt, wo sich dieselbe Prozedur wiederholte. Harry schaute zum Haus hinüber. Tatsächlich kam Onarheim heraus.

„Sie haben ja gesagt, daß Sie früh disapparieren wollten“, sagte er. „Ich wünsche Ihnen allen jedenfalls eine gute Heimkehr. Es war uns eine Ehre, Sie hier gehabt zu haben. Wir hätten Ihnen auch unser Haus... aber gut.“

„Wir haben zu danken“, erwiderte Harry.

„Meine Frau ist noch im Badezimmer, die Kinder schlafen noch. War doch ein wenig spät gestern“, sagte Onarheim.

„Das stimmt allerdings“, gähnte Ron.

„Wir müssen langsam los“, sagte Harry, nachdem er auf die Uhr geschaut hatte.

Er und seine Begleiter verabschiedeten sich von Onarheim, dann setzten sie ihre Rucksäcke auf. Harry ergriff Tonys Arm und apparierte.

In jener verschwiegenen Ecke, von der aus sie vor etwa anderthalb Wochen mit Onarheim per Portschlüssel abgeholt worden waren, tauchten Harry und Tony auf. Etwas später apparierten auch Ron und Miss Williamson. Letztere bemerkte etwas säuerlich: „Ich hätte auch mit Tony apparieren können...“

„Ich weiß, aber ich stand ihm am nächsten“, erwiderte Harry. „Los, laßt uns reingehen.“

Sie gingen den Fußgängerweg entlang, überquerten den kleinen Busbahnhof und den Bereich, in dem Autos die Passagiere absetzen konnten, und betraten das Gebäude. Im Atrium mußten sie sich orientieren. Tony sagte: „Die Flugnummer ist DY1314. Norwegian Air Shuttle.“

Ron entdeckte die Bildschirme mit der Flugnummer als erster. Wenig später hatten sie ihr Gepäck eingescheckt und gingen durch die Sicherheitsschleuse in den Abflugbereich. Dort konnten sie durch die Fenster der Wartezone auf das Flughafenvorfeld schauen, wo sich allerdings nicht viel tat. Am eigenen Gate

stand noch kein Flugzeug, am Nachbargate zur einen Seite auch nicht, am anderen ein kleinerer weißer Turboprop mit blaßgrünem Bauch und Heck und der Aufschrift „Wideröe“. Etwa um viertel vor neun Uhr tat sich dann auch etwas an ihrem Gate: Eine Boeing 737 mit dunkelrotem Bug bei ansonsten weißem Rumpf und einem Gesicht auf dem Leitwerk wurde an die Fluggastbrücke gezogen. Ein Tankwagen fuhr heran und hielt unter dem Flügel, ein Cateringwagen dockte an der rechten Vordertür an und ein Zug von Gepäckwagen kam heran. Vor allem Miss Williamson betrachtete das Geschehen so fasziniert, daß sie ganz vergaß, Tony zu küssen.

Als endlich der Tank- und der Cateringwagen fortgefahren waren, wurde die Fluggastbrücke herangefahren. Wenig später wurde der Flug aufgerufen. Harry und seine Begleiter gingen durch die Fluggastbrücke in das Flugzeug und suchten ihre Plätze. Diese lagen noch vor den Triebwerken, wovon Harry nicht allzuviel hatte, da er links am Gang saß. Auf der anderen Seite des Gangs saß Ron, während Miss Williamson und Tony ihre Plätze direkt am Fenster beziehungsweise daneben hatten. Harry viel auf, daß die Boeing 737-800 von Norwegian etwas effektvoller ausgestattet war als die von SAS, denn wieder war das Kabinendach so gestaltet, als sei dort eine Öffnung unter dem blauen Himmel vorhanden.

Während das Flugzeug zurückgeschoben wurde, gaben die Stewardessen wieder ihre Sicherheitshinweise. Das Flugzeug rollte dann zur Startbahn und beschleunigte. Relativ ruckhaft wurde es nach oben gerissen und stieg auf. Harry konnte durch das recht weit entfernte kleine Fenster nur soviel erkennen, daß unten Schären lagen und die Boeing nach einiger Zeit des Steigens eine enge Kurve nach links flog. Dann war Wasser zu sehen und entfernt noch etwas Land.

„Ich freue mich auf zu Hause“, seufzte Ron.

„Wem sagst du das“, seufzte Harry. „Allerdings sind meine Leute noch bei dir.“

„Komm doch mit zu mir und fahr dann zusammen mit ihnen zurück nach London“, schlug Ron vor.

„Danke, aber das geht nicht“, lehnte Harry ab. „Ich muß heute noch ins Ministerium, die Bechertrümmer abliefern und Kingsley Bericht erstatten. Außerdem ist ja wohl noch eine erste Presseschau angesagt, damit ich weiß, was los ist.“

London lag unter einer Wolkendecke. Entsprechend grau ging es außerhalb des Kabinenfensters zu, als das Flugzeug landete. Als sich nach dem Andocken am Gate die allgemeine Hektik etwas gelegt hatte, stand auch Harry auf und holte seine Jacke und seinen kleinen Rucksack aus dem Gepäckfach. Zusammen mit den anderen verließ er das Flugzeug und ging die Passagierbrücke hoch. Er hing seinen Gedanken nach, als er am Gepäckband auf seinen großen Rucksack wartete. Es war ein merkwürdiges Gefühl, mitten in einem doch recht großen Flughafen zu stehen, nachdem er in der Wildnis gewesen war, und zwar zum Teil an Orten, die selten von jemandem betreten wurden. Endlich tauchte sein Rucksack auf. Er nahm ihn vom Band und kontrollierte, ob das Zelt noch da war. Erleichtert stellte er fest, daß das der Fall war.

Nachdem auch die anderen ihr Gepäck erhalten hatten, gingen sie durch den Zoll und verließen schließlich das Flughafengebäude. Harry hielt nach einem grauen Rover 75 Ausschau: „Dennis weiß doch, wann wir ankommen. Wo bleibt er denn?“

„Vielleicht steckt er im Stau“, mutmaßte Ron.

„Dennis ist ein Zauberer. Und der Rover ist ein Ministeriumsauto. Das heißt, daß es ein magische Extras hat, bei denen ein Stau keine Rolle spielt“, sagte Harry.

Unterdessen hörte er, was Tony und Miss Williamson miteinander besprachen.

„Hast du meine Adresse?“ fragte Tony. „Warte, ich schreibe sie dir auf.“

„Und ich gebe dir meine“, erwiderte Miss Williamson.

„Willst du nicht lieber ein wenig warten, bis deine Eltern...?“ fragte Tony.

„Ein bißchen, aber ich schreibe sie trotzdem auf.“

Da hielt auch schon das Ministeriumsauto vor ihnen. Dennis sprang heraus.

„Harry! Ihr wart erfolgreich, habe ich gehört?“

„Ja, das zerstörte Ding ist hier in diesem Zelt. Ich bringe es nachher mit ins Ministerium.“

„Du willst es doch nicht in der Zentrale aufbauen?“

„Doch, warum denn nicht? Kümmer dich aber erstmal um meinen freien Mitarbeiter.“

Dennis öffnete die Kofferraumklappe, Tony legte seine Rucksäcke – den großen und den kleinen – hinein, dann schloß Dennis die Klappe wieder. Harry reichte Tony die Hand: „Danke, daß du das alles organisiert hast und daß du mitgekommen bist. Jetzt wünsche ich dir noch viel Erfolg bei deiner Arbeit.“

„Ähm, jaah..., und danke, daß du mir die Gelegenheit gegeben hast, nach Svalbard zu kommen.“

Auch Ron schüttelte Tonys Hand: „War prima organisiert. Und deine geologischen Vorträge... ich weiß nicht, ob ich mich in England jetzt ohne die zurechtfinden würde.“

Tony grinste: „Ich kann ja mal vorbeikommen und einen Spezialvortrag halten.“

„Ähm – danke, so wichtig ist es nicht“, wehrte Ron schnell ab.

Danach verabschiedete sich Tony von Miss Williamson ungesagt, aber sehr intensiv. Nachdem er sich von ihr gelöst hatte, stieg er zu Dennis in das Auto. Dennis fuhr los. Harry sah die beiden Verbliebenen an: „So, dann apparieren wir erstmal nach Hause, würde ich sagen. Juliette, wir sehen uns nachher in der Zentrale. Ron, vielen Dank, daß du mitgekommen bist. Und grüß Hermione, deine Kinder und meine Bande.“

Zusammen gingen sie noch in die etwas vermüllte, dafür aber nicht einsehbare Ecke an der Seite des Flughafengebäudes. Harry dachte an sein Haus und drehte sich.

Grimmauldplatz Nummer zwölf wirkte seltsam ausgestorben ohne Ginny und die Kinder, obwohl Harry sofort von seinen Hauselfen umringt war, die sich um sein Gepäck kümmern wollten.

„Moment, das Zelt nehme ich mit zum Ministerium“, sagte Harry. „Aber zunächst mache ich mich noch frisch und ziehe mich um.“

Er schnallte das Zelt ab und deponierte es neben der Haustür. Dann stieg er die Treppe hinauf, gefolgt von den Hauselfen, die den Rucksack trugen. Im Badezimmer zog er sich aus, duschte, kämmte sich erfolglos und wickelte sich ein Badetuch um die Hüften, um in das Schlafzimmer zu gehen. Dort zog er sich wieder an. Er schlüpfte in eine Robe und legte sich einen Umhang um. Ein Blick in den Spiegel sagte ihm, daß er jetzt wieder wie ein richtiger Zauberer aussah. Er ging nach unten in die Eingangshalle, schnappte sich das Zelt und begab sich noch ein Stockwerk tiefer in die Küche. Dort erwartete ihn bereits Tinky.

„Es ist bald zwölf. Will der Meister noch etwas essen?“

„Nein, danke. Ich gehe jetzt ins Ministerium und komme am Nachmittag zurück. Wahrscheinlich kommen dann auch Ginny und die Kinder aus Ipswich zurück“, sagte Harry.

Er zückte den Zauberstab, richtete ihn auf den Kamin und sagte: „Incendio!“

Sofort prasselte dort ein munteres Feuer. Harry steckte den Zauberstab wieder ein, nahm eine Prise Flohpulver aus einer Schale vom Kaminsims und warf sie in die Flammen, die sich sofort grün färbten. Er stieg hinein und sagte: „Zaubereiministerium, Büro des Leiters der Aurorenabteilung.“

Er wirbelte herum, erhaschte Blicke auf fremde Zaubererzimmer und stieg schließlich in seinem Büro aus dem Kamin. Nachdem er sich den Ruß vom Umhang geklopft hatte, ging er hinüber in das Großraumbüro und verkündete: „Leute, ich bin wieder da!“

Ein paar seiner Leute, die in der Nähe waren, begrüßten ihn. Harry kehrte zurück in sein Büro und holte das Zelt aus seiner Hülle. Er legte es auf den Boden. Mehrere Auroren hatten neugierig das Büro betreten und schauten zu. Harry schwang den Zauberstab und sagte: „Erecto.“

Das Zelt baute sich im Büro selbst auf. Als allerdings die Heringe versuchten, sich in den Steinfußboden zu versenken, brach Harry den Zauber ab. Dank der Stangen stand das Zelt auch so. Er ging hinein und holte die Gläser mit den Becher- und Kochtopfsplittern sowie den Brief des norwegischen Zaubereiministeriums aus dem Zelt. Dann ließ er es sich selbsttätig wieder abbauen und verstaute es in der Hülle. Er drückte das Bündel einer Aurorin in die Hände und sagte: „Das ist Ausrüstung der Aurorenzentrale. Bitte verstauen Sie es. Juliette... ähm, Miss Williamson wird das andere Zelt auch noch bringen.“

Neugierig betrachteten die übrigen Auroren die Splitter des Bechers. Harry nahm das Glas an sich und sagte: „Ich muß jetzt hoch zu Kingsley, Bericht erstatten.“

Er verließ das Büro und wäre auf dem Flur fast mit Miss Williamson zusammengestoßen.

„Hallo, ich habe das Zelt“, sagte sie.

„Gib es einem deiner Kollegen und komm mit. Ich will zum Minister.“

Miss Williamson übergab das Zelt einem Auror und schloß sich Harry an, der die Aurorenzentrale verließ, einen Aufzug bestieg und hochfuhr in den ersten Stock. Dort meldete er sich im Vorzimmer von Kingsley an und wurde sofort vorgelassen.

„War's interessant?“ fragte Kingsley.

„Sehr“, sagte Harry. „Auch geologisch.“

Kingsley lud Harry und Miss Williamson ein, auf dem Sofa in der Besuchersitzgruppe Platz zu nehmen. Harry berichtete ihm, wie die Reise nach Norwegen und Svalbard verlaufen war.

„Und das ist also der magische Becher, das Objekt hinter dem du her warst“, murmelte Kingsley, während er das Glas in seinen Händen drehte. „Jetzt ist es unschädlich?“

„Ja, wir haben es nicht nur zerstört, sondern auch sämtliche Zauber aufgehoben“, sagte Harry. „Jetzt muß ich mir noch was für diesen Monroe einfallen lassen. Aber zuerst will ich nach Hause zurück. Ginny und die Kinder kommen heute von Hermione zurück oder sind schon wieder da.“

Familienausflug in die Winkelgasse

Als Harry aus dem Kamin stieg, hörte er Töpfeklappern. Seine Hauselfen werkten am Herd, auf dem Tisch lagen Schneidebretter mit Gemüse, das schon in Stücke geschnitten war oder noch darauf wartete.

„Meister! Bitte vorsichtig mit dem Ruß“, sagte Tinky.

„Ja, okay“, sagte Harry und schlug sich den Ruß direkt vor dem Kamin ab. „Ihr fangt jetzt schon an zu kochen?“

„Ja, Meister. Die Familie des Meisters ist schon da, und außerdem ist der Meister nach langer Abwesenheit zurück, so daß Toby und Tinky etwas Besseres kochen wollten.“

„Hm, okay, aber übertreibt's nicht. Gegessen wird trotzdem hier unten in der Küche. Oder habt ihr etwa schon oben eingedeckt?“

„Nein, wir hätten es aber -“

„Dann laßt es. Hier reicht es voll und ganz. Ginny und die Kinder sind wieder da, sagst du?“

„Ja, Meister.“

„Okay, danke.“

Harry ging die Treppe hoch. In der Eingangshalle war niemand. Er stieg die Treppe zum ersten Obergeschoß hoch. Hier lief ihm Ginny über den Weg. Wortlos fielen sie sich in die Arme und küßten sich.

„Was habe ich dich vermißt“, sagte Harry etwas atemlos, nachdem die Küsserei beendet war.

„Und ich dich erst“, sagte Ginny. „Die Kinder übrigens auch. Die sind in ihren Zimmern und packen ihre Sachen aus.“

„Allein?“ wunderte sich Harry.

„Ja, aber ich schätze, wir werden da nachher helfen müssen, sonst sind sie morgen noch damit beschäftigt“, meinte Ginny. „Oder besser: Sie beschäftigen sich bis morgen mit was anderem, um nicht auspacken zu müssen.“

„Ich begrüße sie mal. Von der Reise erzähle ich am besten beim Abendessen. Tinky und Toby schienen wohl einiges vorzuhaben.“

„Bist du mit meinem Artikel einverstanden?“ fragte Ginny.

Harry stutzte.

„Oh – ich habe heute noch keinen Tagespropheten gelesen. Hier lag aber auch keiner“, sagte er.

„Natürlich lag hier keiner“, bestätigte Ginny. „Wir sind schließlich Abonnenten. Und da ist es nun einmal so, daß sie die Zeitung dorthin liefern, wo man gerade ist. Ich dachte nur, daß im Ministerium...“

„Ich habe erstmal Kingsley Bericht erstattet und dann meinen Leuten“, rechtfertigte sich Harry. „An sich hatte ich vorgehabt, im Ministerium eine kleine Presseschau zu machen, aber dann bin ich doch so schnell wie möglich nach Hause zurückgekehrt.“

„Du kannst ja vor dem Abendessen einen Blick reinwerfen, ich habe die Zeitung mitgebracht“, bot Ginny an.

Harry ging in Lilys Zimmer. Ihre Tasche lag ausgekippt auf dem Boden, die Sachen waren im weiteren Umkreis verteilt, Lily selbst saß auf dem Bett und spielte mit einem kleinen Plüschdrachen, den Hagrid ihr irgendwann mal geschickt hatte. Hagrid hatte damals betrübt festgestellt, daß es keine Plüschakromantulas gab, aber Harry war nicht besonders traurig darum gewesen.

„Dad!“ schrie sie begeistert auf, hüpfte vom Bett und warf sich Harry in die Arme.

„Lily! Schön, dich wieder zu haben“, sagte Harry.

„Al, du Schlafmütze! Dad ist da!“ tönte James' Stimme von der Tür zu Lilys Zimmer.

„Hallo, James, du Tunichtgut! Ich bin froh, wieder bei euch zu sein“, begrüßte ihn Harry, Lily noch im Arm.

Sie war mit ihren acht Jahren nicht mehr leicht, so daß ihm schon das Kreuz schmerzte. Er setzte sie ab und nahm James in den Arm, der es halb widerstrebend, halb erfreut geschehen ließ. Da kam auch schon Albus zur Tür herein.

„Dad! Endlich bist du wieder da!“

Nun war auch Albus mit einer Umarmung dran. Lily kam derweil zum wesentlichen: „Dad, hast du uns was mitgebracht?“

„Nein, Lily. Sieh mal, das war eine Dienstreise“, sagte Harry.

„Du hättest uns wenigstens ein Teil von dem Dings mitbringen können...“, murmelte James.

„Und wie ist es in Walbart oder wie das heißt?“ wollte Albus wissen.

„Erzähle ich euch alles beim Abendessen“, sagte Harry. „Habt ihr schon ausgepackt?“

Die Frage erübrigte sich in Lilys Fall. James' und Albus' Gesichter machten eine Antwort ebenfalls überflüssig.

„Okay, dann räumt euren Kram bis zum Abendessen ein, ich gehe solange runter zu Mum“, sagte Harry.

Etwas unwillig verließen James und Albus das Zimmer. Harry hörte noch, wie James zu Albus sagte:

„Dann knutschen sie wieder.“

Lily machte sich an die Arbeit. Harry ging hinunter in die Eingangshalle und dann weiter in die Küche. Dort werkelten aber nur die Hauselfen.

„Wißt ihr, wo Ginny jetzt ist?“ fragte Harry.

„In dem Arbeitszimmer des Meisters“, informierte ihn Toby.

Harry stieg die Treppen wieder hinauf und fand, daß er allmählich so viel gelaufen war, daß er auf die Runde um den Regent's Park dieses Mal verzichten konnte. Im Arbeitszimmer saß in dem einzelnen Sessel Ginny und hielt Harry die Zeitung entgegen, als er das Zimmer betrat. Harry bedankte sich und wollte die Zeitung aufschlagen. Doch das war gar nicht nötig, denn schon auf dem Titelblatt stand die Geschichte.

„So weit vorne?“ wunderte sich Harry.

Ginny nickte: „Ja, einerseits ist Sommer und damit Saure-Gurken-Zeit, andererseits ist ein neues Abenteuer von Harry Potter immer eine Titelstory wert. Und solange nicht der älteste Potterjunge in irgendeinen Skandal verwickelt ist...“

„Das schafft der bestimmt noch, wenn er erstmal richtig in der Pubertät ist“, meinte Harry und las den Artikel.

AURORENEINSATZ AM NORDPOL

HARRY POTTER MACHT SCHWARZMAGISCHES ARTEFAKT UNSCHÄDLICH

London/Oslo (gp). Soeben beendet wurde ein Einsatz britischer Auroren auf norwegischem Territorium in der Arktis.

Die Aurorenzentrale hatte die Spur eines im 17. Jahrhunderts geschaffenen schwarzmagischen Behältnisses aufgenommen, mit dem Wasser und Böden vergiftet werden können. Das Ministerium für Zauberei sah die Gefahr, daß auch Schwarzmagier von diesem Gegenstand erfahren. Grund genug, jedem zwielichtigen Zauberer zuzukommen und den Gegenstand unschädlich zu machen.

Nach Absprache mit dem norwegischen Zaubereiministerium ist die Gruppe unter Führung von Harry Potter zur arktischen Inselgruppe Svalbard aufgebrochen, die in Großbritannien unter dem Namen Spitzbergen bekannt ist. Der Gruppe gehörte auch Ronald Weasley an, der zwar nicht mehr als Auror arbeitet, aber von Harry Potter wegen seiner Kenntnisse um magische Gegenstände ausgewählt worden war.

Die Suche wurde dadurch erschwert, daß die Auroren nur einen alten Bericht zur Verfügung hatten und sich vor Ort herausgestellt hatte, daß das Behältnis bereits entwendet worden war. Erst nach weiteren Recherchen lokalisierten die Auroren den Gegenstand auf der abgelegensten Insel des Spitzbergen-Archipels und konnten den Fluch brechen.

Sobald nähere Informationen vorliegen, werden wir die Berichterstattung fortsetzen.

„Die Überschrift ist nicht von mir“, sagte Ginny. „Ich bin auch nicht ganz zufrieden mit dem Bericht, aber nachdem ich dich so verstanden habe, daß ich mich zurückhalten soll, habe ich mich eben zurückgehalten. Hast du eigentlich irgendwelche Fotos gemacht?“

„Nein, ich hatte gar keinen Fotoapparat dabei“, räumte Harry ein. „Aber Tony hat so ziemlich jeden Stein fotografiert. Kann natürlich sein, daß auf den Bildern vor allem irgendwelche Grunddeckgebirgsformationen drauf sind.“

„Vielleicht könntest du ihn fragen, ob er dir ein paar Bilder zur Verfügung stellt“, bat ihn Ginny. „Auch wenn es unbewegliche Muggelfotos sind.“

Toby kam herein und verbeugte sich.

„Meister, das Essen ist fertig. Wenn der Meister bereit ist...“

„Gut, essen wir.“

„Toby wird den Tisch decken, Tinky holt die Kinder des Meisters.“

Nicht die Gletscher oder die alten Friedhöfe mit den hochgedrückten Särgen faszinierten die Kinder am meisten, sondern die Eisbären.

„Ich finde Eisbären süß“, stellte Lily fest.

„Ich auch“, schloß sich Albus an.

„Warum habt ihr sie denn verscheucht? Ist doch mal was anderes als im Zoo“, sagte James.

„Das waren keine putzigen kleinen Fellknäuel, das waren ausgewachsene Bären“, gab Harry zu bedenken.

„Die sind aber trotzdem süß“, beharrte Lily. „Warum wart ihr so zu ihnen?“

„Lily, Eisbären sind keine Schmusetierchen, Eisbären sind Raubtiere. Und zwar die größten Landraubtiere der Erde, sogar noch größer als Grizzlys. Außerdem sind sie schlau, also sind sie gefährlich. Extrem gefährlich sogar.“

„Ich will aber einen.“

„Einen was? Einen Eisbären als Haustier?“

„Ja.“

„Nein. Vergiß es.“

„Doch.“

„Nein. Ende.“

„Lily wünscht sich sonst vielleicht ein Rentier“, mischte sich Ginny ein.

„Au ja, wir wünschen uns ein Rentier, weil uns Dad sonst einen Eisbären kaufen muß“, sagte James.

Harry erwiderte: „Sehr witzig, James. Du weißt selbst, daß sich so ein Tier in London nicht wohl fühlen würde. Erst recht nicht in einem Wohnhaus. Ähm – wie sieht's aus, Kinder? Habt ihr euch auch gut benommen?“

Ginny antwortete für sie: „Im großen und ganzen ja.“

„Bei Mum dürfen wir ja auch nie was“, brummte James.

„Was 'nie was'? Und wieso 'bei Mum auch nie'?“ fragte Harry argwöhnisch.

„Die ist genauso ein Spielverderber wie du“, erwiderte James.

„Will ich wissen, was genau sie euch für Missetaten verboten hat?“ fragte Harry mehr sich selbst als jemanden am Tisch.

James zuckte mit den Schultern. Ginny meinte: „So wild war es nicht. Sie wollten in Ipswich den Kartoffel-in-den-Auspuff-Streich wiederholen. Ich habe ihnen die Kartoffeln wieder abgenommen.“

„War Lily auch dabei?“ erkundigte sich Harry.

„Ja, die wollte unbedingt mitmachen“, sagte James. „Und sie hat uns auffliegen lassen, weil sie Tante Hermione gefragt hat, wo sie die Kartoffeln hat, sie bräuchte sie für Autos.“

James warf seiner Schwester einen ziemlich bösen Blick zu.

„Naja, Lily ist in so etwas noch nicht so geübt wie ihr“, sagte Harry nun schon wieder vergnügter.

Am nächsten Morgen stolperte Harry beim Frühstück, nachdem er Ginny zu ihrem Geburtstag gratuliert hatte, auf Seite zwei des Tagespropheten über einen Kommentar.

HARRY POTTER WIEDER AUF GEHEIMMISSION

- UNBEDENKLICH?

von Rita Skeeter

Gestern war in dieser Zeitung eine recht dürre Meldung zu lesen, wonach Harry Potter (36) in einer Geheimmission im Ausland unterwegs war, um einen schwarzmagischen Gegenstand aufzuspüren. Da werden Erinnerungen wach – sowohl an Mr Potters Jagd nach den Horkruxen während der zweiten Herrschaft von Du-weißt-schon-wem als auch an die Affaire mit der Taschenuhr, die bekanntlich für den Gegenspieler tödlich ausgegangen ist.

So manchen Zauberer mag die Erfolgsmeldung freuen, wobei Mißerfolgsmeldungen von der Aurorenzentrale vermutlich unterdrückt werden, der wachsamer Zauberer betrachtet die Sache aber mit

gemischten Gefühlen. Harry Potters Nachforschungen in der Vergangenheit hatten immer einen langen, zum Teil sogar mehrjährigen Vorlauf, in dem erheblich geheimdienstliche Tätigkeiten entfaltet wurden, die weit über die normale Geheimhaltung des Ministeriums hinausgingen. Und genau hier stellt sich die Frage: Wie stark wird die magische Gemeinschaft, werden wir alle überwacht?

Man mag einwenden, daß es sich dieses Mal um einen historischen Gegenstand handelte. Dennoch muß auch hier der Apparat gearbeitet haben, und der untersteht nun einmal Harry Potter. Und es gibt sicher noch eine Reihe von fragwürdigen Gegenständen, die irgendwo erwähnt werden und zum Gegenstand von Ermittlungen der Aurorenzentrale gemacht werden können. Dann würden sich neue Gründe für eine Durchleuchtung der magischen Gemeinschaft ergeben.

Sicher mag man Harry Potter keine bösen Absichten unterstellen, ich am allerwenigsten, hat er uns doch vom Joch von Dem, dessen Name nicht genannt werden darf, befreit. Dennoch: Wie häufig sind schon wohlmeinende Zauberer von der Macht verführt worden, die sie haben?

„Ich habe es längst aufgegeben, mich über die Skeeter zu ärgern“, stellte Harry gleichmütig fest und legte die Zeitung beiseite.

Ginny sagte: „Angeblich ist die Skeeter ein wenig angefressen, weil von dir kaum etwas zu berichten ist. Und als jetzt die Story kam, kam sie nicht von der Skeeter.“

„Damit muß sie leben“, erwiderte Harry.

„Was sagst du eigentlich deinem Ex-Todesser?“ wollte Ginny wissen.

„Vorerst nichts, der kommt doch erst Ende nächsten Monats oder so wieder frei. Wichtig ist für mich nur, daß die Malfoys nicht in den Verdacht geraten, irgendwen verraten zu haben. Das habe ich jedenfalls Mr Malfoy versprochen“, sagte Harry, verabschiedete sich und stand auf, um zur Arbeit zu gehen.

Im Ministerium wurde Harry von Hermione angesprochen, die ihn in seinem Büro besuchte: „Ron hat mir berichtet, was ihr da so alles vollbracht habt. Das war gute Arbeit, ehrlich.“

Harry sah Hermione mißtrauisch an: „Ehrlich? Ist denn da noch etwas?“

Hermione druckste kurz herum, dann sagte sie: „Es ist diese Sache auf Kvitöya... Immerhin habt ihr das Gesetz gebrochen, indem ihr dort gewesen seid. Und das norwegische Zaubereiministerium hat doch darauf bestanden, daß ihr euch an die Muggelregeln haltet. Glaubst du nicht, daß das noch irgendwelche Verwicklungen geben kann?“

„Mit wem? Mit dem Sysselemann?“

„Nein, mit dem norwegischen Zaubereiministerium, natürlich.“

Harry zuckte mit den Schultern. Er hatte in seinem Schülerleben schon so viele Regeln verletzt, daß er etwaigem Ärger einigermaßen ruhig entgegensah.

„Ich denke nicht“, sagte er schließlich. „Schließlich habe ich dieser... ähm... Dings... dieser Zauberin von der internationalen Abteilung des norwegischen Ministeriums auch alles erzählt. Sie hat nichts dazu gesagt. Mehr noch: Nachdem sie die Sache mit ihrem Ministerium durchgesprochen hatte, hat sie uns sogar genehmigt, daß wir die Becherüberreste mitnehmen konnten.“

„Naja, warten wir das mal ab“, sagte Hermione. „Hast du die Reste des Bechers zufällig da?“

„Zufällig ja“, sagte Harry und holte das Glas mit den Goldsplintern aus seinem Schreibtisch.

Hermione drehte das Glas in den Händen und betrachtete nachdenklich die Splitter.

„Wenn man bedenkt, wie lange das dort gelegen hat... und was es bewirken sollte...“, murmelte sie und fragte dann: „Fängt bei deinen Kindern nicht auch die Schule demnächst wieder an?“

Sie hielt Harry das Glas hin. Harry nahm es entgegen und erwiderte verwundert, während er es in das Schreibtischfach zurückstellte: „Bald? Du weißt doch, daß der Hogwarts-Expresß immer am ersten September abfährt. Das ist noch ein knapper Monat.“

„Ich meinte Albus und Lily. Du weißt ja, meine Kinder sind in ihrem Alter“, sagte Hermione.

„Ja, für Al und Lily fängt die Schule in zwei Wochen wieder an“, antwortete Harry. „Dann werden sie wieder nicht dabei sein können, wenn ich James zum Zug bringe. Der erste September ist in diesem Jahr ein Donnerstag. Aber ich sehe es kommen, wie es laufen wird: James wird mit einiger Häme und ziemlich demonstrativ seine Ferien genießen, während die anderen beiden zur Schule müssen. Und wenn er dann weg ist, werden die beiden ihn über ihre Aktivitäten in den Herbstferien unterrichten, die er in Hogwarts ja nicht hat.“

Zunächst einmal zelebrierte James seine Stellung als einziger Hogwarts-Schüler der Familie. Während des Frühstücks trat nämlich Toby an den Tisch, verbeugte sich und verteilte die Post, die per Eule gekommen war. Einen Brief händigte er an James aus.

„Ah – von Hogwarts!“ sagte er so laut, daß es Albus und Lily nicht überhören konnten. „Wahrscheinlich die Bücherliste für das nächste Schuljahr.“ Er öffnete den Umschlag und zog den Brief heraus. „Jep – Mum, Dad, wann gehen wir denn in die Winkelgasse und kaufen ein?“

„Samstag, dann gehen wir alle gemeinsam“, sagte Ginny.

„Ich kann es kaum erwarten. Endlich wieder zaubern. Und dann die neue Quidditch-Saison. Das ist es doch. Und natürlich Hagrid in seiner Hütte besuchen“, sagte James mit einem Seitenblick auf seine Geschwister. „Ihr habt es gut, eure Schule fängt ja schon in zwei Wochen oder so an. Ich muß noch so lange hier bleiben, weil ich ja noch Ferien habe.“

Albus machte ein Gesicht, als sei er drauf und dran, alles, was er auf seinem Teller liegen hatte, nämlich Rührei, Frühstücksspeck und Würstchen, seinem Bruder ins Gesicht zu schleudern. Harry warf ihm einen strengen Blick zu. Albus schaute finster auf seinen Teller und stopfte sich trotzig ein ganzes Würstchen am Stück in den Mund.

Am Samstag machte sich die ganze Familie fertig. Harry studierte den Brief. Alles kam ihm so vertraut vor wie damals, als er selbst im Fuchsbau war und seinen Brief für das zweite Schuljahr erhalten hatte.

„Okay“, sagte er. „Flohnetzwerk, U-Bahn oder Wagen?“

Mit einem Seitenblick auf Lily meinte Ginny: „Wagen. Mit der U-Bahn wäre es zu viel Schlepperei mit den Sachen. Immerhin müssen wir auch noch neue Umhänge kaufen, James ist gewachsen.“

Harry nickte. Da das Auto noch auf Ginny eingestellt war, blieb das Fahren an ihr hängen.

„Wenn wir in ein paar Jahren das nächste Auto kaufen, dann hat das aber eine automatische Sitzverstellung mit irgendeiner... ähm... Selbstautomatik oder so, du fauler Sack“, murmelte sie ihrem Ehemann zu, als sie das Auto abschloß, nachdem sie vor dem Tropfenden Kessel geparkt hatte.

Harry grinste: „Dann wird Lily groß genug sein, daß wir nur noch magisch reisen. Und bis dahin kannst du ja fahren, meine Angebetete.“

Sie betraten den Tropfenden Kessel: Ginny ging voran, ihr folgten James, Lily und Albus, das Schlußlicht war Harry. Ginny und Harry grüßten Madam Rosmerta kurz. Neugierig schauten die Hexen und Zauberer auf, doch die Potters gingen zügig hinaus in den Hinterhof, wo Ginny mit ihrem Zauberstab dreimal auf den richtigen Stein klopfte, so daß sich die Mauer öffnete.

„Ist ja klasse!“ sagte Lily.

Harry ging erst jetzt auf, daß er bislang nur mit James in der Winkelgasse gewesen war. Ob das hieß, daß die anderen noch nicht dort gewesen waren, wußte er allerdings nicht.

„Gehen wir erstmal zu Madam Malkin“, schlug Harry vor.

„Und dann zu Onkel George!“ freute sich James.

„Nein, erst zu Flourish und Blotts, und dann zur Apotheke“, sagte Ginny.

„Aber dann zu Onkel George!“ forderte Albus.

„Ja, aber ich kontrolliere, daß ihr da nichts mitnehmt“, sagte Harry.

Albus raunte James zu: „Bei Dad dürfen wir echt nie was.“

James raunte zurück: „Bei Mum auch nicht.“

Harry ließ das aufrührerische Getuschel unkommentiert und übernahm die Führung. Vorbei ging es an Läden mit Zaubertrankkesseln, Eulenbedarf oder auch ganz banal Gemüse bis zu Madam Malkins Anzüge für alle Gelegenheiten. Harry trat als erster ein. Im Laden wuselten zahlreiche kleine und auch halbwüchsige Hexen und Zauberer herum, während ihre Eltern dabeistanden. Die erwachsene Kundschaft hatte offenbar schon mitgekomen, daß dieses das erste Wochenende nach Zugang der Hogwarts-Briefe war und blieb dem Laden lieber fern. Da Madam Malkin und ihre Gehilfin beschäftigt waren, mußten die Potters noch warten.

„Harry, schau mal, der sieht doch ganz hübsch aus?“ sagte Ginny und zog einen himmelblauen Umhang aus Satin halb hervor. „Für Sommernächte doch sehr schön.“

Harry säuselte ihr ins Ohr: „Wenn das ein knapper Bikini wäre, würde ich sagen: Probier ihn sofort an.“

„Aber Herr Gemahl!“ sagte Ginny mit gespielter Entrüstung und sah sich im Laden um. „Anprobieren hat wohl jetzt keinen Sinn. Wir würden nur alles aufhalten.“

Harry ignorierte es, von den anderen Anwesenden im Laden angestarrt zu werden. Immerhin verteilte sich bald deren Aufmerksamkeit auf die Kinder. Albus und Lily bekamen das allerdings nicht so richtig mit, während James offenbar einen Schulkameraden entdeckt hatte und zu ihm hinübergewandert war.

„Mr Potter? Was kann ich für Sie tun?“ fragte Madam Malkin, die überraschend und ziemlich kurzatmig vor Harry aufgetaucht war.

„Für mich? Oh – nein, mein Sohn braucht eine neue Garnitur Umhänge. Der ist da hinten bei dem blonden Jungen.“

Madam Malkin wuselte hinüber. Kurz darauf stand James auf einem Schemel, trug einen schwarzen Umhang und ließ ihn sich abstecken. Dabei achtete er darauf, daß Albus und Lily ihm auch zusahen, weshalb er sich ganz besonders ruhig und kooperativ verhielt. Als alles abgesteckt war, zog James den Umhang wieder aus. Madam Malkins Helferin vernähte alles mit dem Zauberstab und paßte auch die weiteren Umhänge an. Schließlich trug Harry ein Paket mit Umhängen nach draußen.

„Flourish und Blotts“, sagte er knapp und klemmte sich das Paket unter den Arm.

Dort war nicht weniger Betrieb als bei Madam Malkin. Ein etwas entnervt wirkender Verkäufer hastete herum und erklärte ein ums andere Mal: „Wir haben die Bücher nach Klassen geordnet! Sie brauchen sich einfach nur den Packen zu nehmen, an dem die Klasse ihres Kindes steht! Wir haben alles entsprechend der Bücherliste vorsortiert!“

Harry reckte den Hals. Auf mehreren Tischen lagen niedrige Bücherstapel, die jeweils mit einem einfachen Seil zusammengebunden waren. Inmitten der Bücherstapel standen kleine Schilder mit den Aufschriften „erste Klasse“, „zweite Klasse“ und so weiter. Lächelnd sagte er zu Ginny: „Ich weiß noch, als ich die Bücher für mein zweites Jahr gekauft habe. Da war es auch so voll. Erinnerst du dich noch? Du bist doch damals frisch nach Hogwarts gekommen.“

„Ich erinnere mich lebhaft“, erwiderte Ginny düster. „Vor allem erinnere ich mich daran, daß mir Mr Malfoy dieses Tagebuch untergejubelt und was sich daraus entwickelt hat.“

„Jaah, das war natürlich nicht so doll“, räumte Harry ein. „Aber interessant war die kleine Rauferei, die Arthur mit Mr Malfoy angezettelt hat.“

„Und Mum war peinlich berührt, weil Lockhart das mitbekommen hat. Wir mußten damals seine ganzen Bücher kaufen.“

Eine Lücke am Tisch mit den Büchern für die zweite Klasse tat sich auf. Harry langte zu und erhaschte einen Satz Bücher.

„Das ist viel praktischer. Darauf hätten sie damals zu unserer Zeit auch schon kommen können“, meinte er, während er überprüfte, ob auch alle Bücher aus der Liste vorhanden waren.

Er ging an die Kasse und übergab der Kassiererin das Geld, die erst dann realisierte, mit wem sie zu tun hatte, als sich Harry schon wieder abgewandt hatte.

„Raus hier aus diesem Wirbel“, sagte Ginny und verließ als erste den Bücherladen.

Harry kam als letzter raus, nunmehr nicht nur beladen mit den Umhängen, sondern auch mit den Büchern. Etwas mißmutig sagte er: „Wir müssen noch zur Apotheke. James, hast du den Zettel gemacht, was in deinem Zaubertrankkasten fehlt, wie ich es dir gesagt habe?“

„Ja, Dad“, sagte James unwillig und zog einen zerknüllten Zettel aus der Tasche.

Sie gingen hinüber in die Apotheke, wo es schon viel leerer war. Während die Familie neugierig angestarrt wurde, ging Harry mit James den Zettel durch und füllte etwas Feenkraut, Mondstein, Käferaugen und Köcherfliegenlarven in kleine Becher, die dann vom Apotheker gewogen und abgerechnet wurden. Als sie wieder hinausgingen, trug Harry auch noch den Beutel mit den Zaubertrankzutaten.

„Die Bücher trage ich, aber wenigstens den Apothekenkram trägst du, James“, sagte er.

James nahm seinem Vater den Beutel ab und Ginny erbarmte sich der Umhänge. James war schon ganz hibbelig: „Und jetzt zu Onkel George!“

Dieses Mal ging Harry voran. Im Zauberschertzladen war wie immer kurz vor Ende der Sommerferien viel Betrieb. Harry und seine Familie standen deshalb erst einmal weitgehend unbeachtet herum. In einem Laden, der von einem Schwager von Harry Potter betrieben wurde und in dem sein bester Freund arbeitete, rechneten die Zauberer eher mit dem Erscheinen des berühmtesten Zauberers.

„Harry! Bist du mit deiner Rasselbande da?“ hörte Harry Rons Stimme von hinten.

„Ja, wenn du auch Ginny zur Rasselbande zählst!“ antwortete Harry.

„Kommt nach hinten ins Hinterzimmer, hier ist zu viel los!“ rief Ron.

Sie schlängelten sich nach hinten durch.

„Nichts anfassen, Kinder, das ist zum Teil noch nicht fertig“, sagte George, der sie im Hinterzimmer begrüßte.

„Viel zu tun, was?“ sagte Ginny.

„Ja, natürlich. Hogwarts fängt an, da bereitet sich der gewissenhafte Schüler doch vor“, sagte George.

„Wollt ihr irgendwas haben?“

Albus machte gerade den Mund auf, da sagte Ginny schnell: „Nein, die stellen auch so schon genug an.“

James meinte ganz ungerührt: „Ich regle das sowieso dann mit Fred. Wo ist er überhaupt?“

„Oben“, sagte George. „Wenn so viel im Laden los ist, kann ich ihn hier nicht gebrauchen. Und Roxanne auch nicht. Harry, ich will mal sehen, ob eure Expedition irgendeinen Werbeeffect für uns hat. Immerhin ist Ron im Tagespropheten als Gerätespezialist bezeichnet worden. Du hast nicht zufällig ein paar Fotos von der Reise?“

Harry schüttelte den Kopf.

„Leider nicht. Jedenfalls keine Zaubererfotos. Wir hatten einen Muggel dabei, der hat als einziger Fotos gemacht. Aber da dürften vor allem Steine drauf zu sehen sein.“

„Ich habe schon gehört – der ist so ein Geodingsbums.“

„Geologe. Vielleicht gibt er mir ein paar Fotos. Aber hoffentlich kommt er nicht auf die Idee, sie mir per E-Mail zu schicken. Dann müßte ich sie erst öffnen. Außerdem habe ich keinen Farbdrucker. Und erst recht keinen Fotodrucker.“

„Er hat doch jetzt eine Freundin, die ihm die Probleme der Zauberwelt näherbringen kann“, meldete sich Ron, der das Hinterzimmer betreten hatte. „George, geh du mal raus. Da ist echt einiges los.“

George ging hinaus. Ron atmete durch und sagte: „Womit wir noch Probleme haben, sind die Erstklässler und die Muggelstämmigen. Jedenfalls dann, wenn sie noch in den unteren Klassen sind.“

„Wieso? Was für Probleme?“ wollte Ginny wissen.

„Die Erstklässler sind viel zu sehr darauf fixiert, daß sie nach Hogwarts kommen. Alles neu und so. Außerdem haben die zu Anfang ein bißchen Schiß, was anzustellen. Und bei den Muggelstämmigen sind wir einfach nicht so bekannt.“

„Du kannst mal Hermione fragen, die ist doch muggelstämmig“, warf Harry grinsend ein.

Ron bedachte ihn mit einem genervt-gelangweilten Blick und fuhr fort: „Wenn wir nur an die Adressen der muggelstämmigen Erstklässler kämen... Wir könnten ihnen Infomaterial zusenden, damit sie hier reinkommen, wenn sie mit ihren Eltern ihren Hogwarts-Kram kaufen.“

„Dann könntet ihr sie fachgerecht beraten, stimmt's?“ sagte Ginny.

„Stimmt“, bestätigte Ron. „Außerdem kennen sich Muggel natürlich überhaupt nicht aus, die glauben wahrscheinlich, daß sich ein Zauberschertzladen an 'fertige' Zauberer richtet.“

„Oder sie sind unsicher und wollen nicht, daß ihr Kind von Anfang an Ärger bekommt“, sagte Harry.

„George hat schon an eine Flugblattaktion gedacht“, sagte Ron. „Hogwarts – Nachsitzen gehört dazu, wir haben, was du dafür brauchst'. Ernsthaft, das war seine Idee.“

„Klingt doch gut“, meldete sich James zu Wort. „Onkel Ron, kann ich das haben?“

Er hielt einen Bluffknaller in die Luft.

„Ja“, sagte Ron.

„Nein“, sagte Harry.

James überlegte offenbar, ob er rebellieren sollte. Dann ließ er es, legte den Bluffknaller zurück und jammerte: „Onkel Ron, würdest du Rose oder Hugo einfach so das alles verbieten? So wie es Dad mit mir immer macht?“

Ron seufzte: „Zumindest Rose würde dann bereits alle Hogwarts-Regeln gelesen haben und mir erzählen, wie verboten das alles ist. Und mit Hermione hätte ich echte Probleme.“

Die Hexe, die George angestellt hatte, kam herein und sagte: „Mr Weasley, Sie müßten nach vorne kommen. Ich kassiere schon, Mr George Weasley berät gerade Kunden, und da sind Leute, die was über die Patentierten Tagträume wissen wollen.“

„Ich komme, Verity“, sagte Ron und verabschiedete sich von Harry und seiner Familie: „Ihr seht, es geht im Moment hoch her.“

Damit ließ er sie allein im Hinterzimmer. Harry raffte die Bücher auf und sagte: „Gut – gehen wir nach Hause. Und nichts anfassen oder mitnehmen, ich gehe zuletzt raus.“

Mit scharfem Blick beobachtete er, wie erst Ginny, dann Lily und danach Albus und James hinausgingen. Danach folgte er.

Letzte Herbstferien für Albus

Harry mußte sich nicht um die Fotos kümmern, wie sich am Montag herausstellte. Miss Williamson kam in Harrys Büro und legte einen großformatigen dicken Umschlag auf den Schreibtisch.

„Hat Tony mir gegeben“, sagte sie. „Das sind seine Fotos. Er war ja wohl der einzige, der fotografiert hat. Er meint, du könntest vielleicht an einigen Bildern Interesse haben.“

„Ah – sehr gut, danke“, sagte Harry und öffnete den Umschlag.

„Und er meint, daß er Abzüge machen kann, wenn du mehr haben willst“, setzte Miss Williamson nach.

„Ich bin ein Zauberer“, erwiderte Harry.

„Ja, ich habe Toby schon gesagt, daß wir das alles mit einem Vervielfältigungszauber erledigen können“, sagte Miss Williamson.

Sie setzte sich, während Harry die Fotos durchsah. Sie waren gut geworden. Ihn freute besonders, daß Tony sowohl den Ort fotografiert hatte, an denen der Becher zunächst von Poole abgelegt und als auch den Ort, an dem er schließlich von Harry gefunden worden war. Speziell von Dansköya waren die Bilder zahlreich, da Harry Tony gebeten hatte, von allem Fotos zu machen. Von den landschaftlichen Höhepunkten waren außerdem Bilder da, allerdings ebenso überaus zahlreich Nahaufnahmen von Gesteinen und Übersichtsaufnahmen von Gesteinsformationen.

„Meinst du, ich kann ein paar davon Ginny, ähm, meiner Frau für den Tagespropheten geben?“ fragte Harry Miss Williamson.

„Ich denke schon“, sagte sie. „Er hat sowas gesagt, daß du sie vielleicht brauchst für Berichte und wenn jemand wissen will, wie das dort ausgesehen hat.“ Sie räusperte sich. „Wenn ein Artikel über unsere Expedition im Tagespropheten kommt, erledigt sich auch das Problem, wie du es diesem Monroe beibringst.“

Harry war skeptisch: „Ich glaube nicht, daß man ihm im dänischen Zauberergefängnis den Tagespropheten gibt. Außerdem muß ich mir noch eine Geschichte ausdenken, wie ich überhaupt auf Pooles Spur gekommen bin. Schon deshalb muß ich mit ihm persönlich sprechen. Wenn er den Zeitungsartikel liest, kann das eine Abkürzung der Sache sein, aber ich muß davon ausgehen, daß er davon nichts mitbekommt.“

Ginny war von den Bildern angetan: „Ich habe schon mal vorgefühlt: Die Redaktion meint, daß ich eine kleine Serie schreiben soll, die dann im September erscheint. Zur Zeit sind ja noch Ferien, da sind viele Zauberer nicht da. Und die stufen das als Top-Story ein.“

„Aber du wirst doch nicht die Bilder von diesen Frostböden da auswählen, oder?“ sagte Harry.

„Nein, aber diese dramatischen Bilder hier schon“, meinte Ginny. „Und natürlich diese Fotos von dem Sarg und der entsprechenden Stelle auf dieser Insel. Und natürlich das auf der anderen Insel, wo ihr den Becher gefunden habt.“

„Kvitöya.“

„Genau. Schade, daß dein Tony den Becher nicht fotografiert hat, als er noch ganz war. Oder zumindest dich, wie du dich damit beschäftigst.“

„Tony mußte Wache schieben. Und als der Eisbär kam, hat er sich bereitgehalten.“

Die Eisbären waren es, weswegen die Kinder mit den Fotos unzufrieden waren.

„Da ist ja nirgends ein Eisbär drauf“, nörgelte Albus.

Harry rechtfertigte sich: „Die Fotos hat Tony gemacht. Und als die Eisbären auftauchten, mußte er das Gewehr schußbereit halten. Da konnte er nicht auch noch fotografieren.“

„Schade, ich finde Eisbären niedlich“, seufzte Lily.

„Lily, Eisbären in freier Wildbahn sind extrem gefährlich.“

„Also genau das Richtige für Hagrid“, grinste James. „Aber im Ernst: Hättest du den zweiten Eisbären nicht so verzaubern können, daß er so stehengeblieben wäre, daß der Muggel ihn hätte fotografieren können?“

„Wir waren nicht zu eurem Vergnügen da, sondern weil wir eine Aufgabe zu erfüllen hatten.“

Ginny wandte sich noch einmal an Harry: „Wenn wir das im September rausbringen, hast du noch genug Zeit, um dich auf die Freilassung dieses Ex-Todessers zu konzentrieren. Der kommt ja einen Monat später frei.“

„Einen Monat später?“ fragte Harry. „Ich bin jetzt von September ausgegangen.“

Ginny wunderte sich: „So? Ich habe dir doch Ende Juli geschrieben: Der Typ hat drei Monate bekommen. Ende August, Ende September, Ende Oktober, das sind bei mir drei Monate.“

Harry starrte vor sich und mußte einräumen: „Jaah, du hast Recht. Wie komme ich nur auf September? Ich glaube, ich werde alt.“

Bald fing für Albus und Lily die Schule wieder an. Harry und Ginny wollten sie gemeinsam zur Schule bringen. Während sich alle abfahrtbereit machten, stand James auf den unteren Treppenstufen, überschaute die Situation und sinnierte: „Mein jüngerer Bruder kommt jetzt schon in die Siebte, meine Schwester in die Fünfte... Wie die Zeit vergeht und wie unpraktisch, daß sie schon so viel früher zur Schule müssen als die Hogwarts-Schüler.“

Albus brummelte leise vor sich hin: „Warte nur bis zu den Herbstferien.“

Da er und Lily keine besondere Lust auf James' Sticheleien hatten, war es kein Problem, sie ins Auto zu bekommen. Harry fuhr. Er schlängelte das Auto durch den Berufsverkehr von London bis zur Schule. Vor dem großen Tor zum Schulhof fand er einen freien Platz, an dem man zwar anhalten, aber nicht parken konnte.

„So, Kinder, eine neue Runde beginnt“, stellte Harry fest.

„Viel Spaß und Erfolg“, wünschte Ginny.

Sie umarmten ihre Kinder, die danach in der Schule verschwanden.

Erst am Nachmittag wurden sie wieder abgeholt. Sie sprachen nicht viel, denn James begrüßte sie mit den Worten: „Na, wie war es in der Schule?“

Dem Tonfall entnahmen sie ganz genau, wie er es meinte.

Etwa zwei Wochen später waren auch für James die Ferien zuende. Bevor Albus und Lily von Ginny zur Muggelschule gebracht wurden, gab sich Albus einfühlend: „Bis Weihnachten dann, Bruderherz, wir erzählen dir dann, wie es in den Herbstferien im Fuchsbau war!“

Als James' Geschwister fort waren, sagte Harry: „Ist alles gepackt? Wenn Mum zurückkommt, haben wir nicht mehr viel Zeit.“

„Ja, ist alles gepackt. Ich muß nur mein Zahnputzzeug und das Shampoo reintun.“

„Dann mach es jetzt, damit nachher keine Rennerei entsteht.“

Etwas widerwillig stapfte James die Treppe hoch. Nach fünf Minuten hörte es Harry rumpeln, dann kam sein Stammhalter wieder in Sicht. Er mühte sich mit dem schweren Schrankkoffer ab und bugsierte ihn langsam die Stufen herunter. Unten angekommen, holte er erst einmal Luft und sagte: „Ich hole eben noch Sandy.“

Schnell stieg er wieder hoch und kehrte mit dem Käfig zurück, in dem seine Eule saß und mit den Flügeln schlug, um das Gleichgewicht zu halten.

„James, sei nicht so stürmisch. Sandy fällt sonst noch von der Stange.“

„Oh – 'tschuldigung, Sandy.“

Die Eule klimperte mit den Augen. Tinky war erschienen und verbeugte sich: „Ist der junge Meister sicher, daß er nichts zu essen mitnehmen will? Die Elfen können ihm ein Essenspaket bereiten.“

„Nein, ich kann ja was von dem Wagen kaufen, den diese Hexe durch den Zug schiebt“, sagte James.

„Aber das ist nur Kesselkuchen und Kürbispastete. Wirklich erlesene Sachen...“

„Laß gut sein, Tinky. Sich mit Zeug vom Wägelchen den Magen zu verderben, ist Teil des Hogwartsspaßes“, sagte Harry.

James stellte fest: „Dominique kommt doch heute nach Hogwarts. Ich bin mal gespannt, in welches Haus sie kommt. Victoire ist schon in Ravenclaw. Vielleicht kommt Dominique nach Gryffindor?“

„Wenn sie nach Ravenclaw käme, wäre Victoire nicht so allein dort“, meinte Harry.

„Ist sie doch sowieso nicht. Dauernd knutscht sie mit jemanden rum. Und immer spricht sie mit diesem blöden Akzent. Dabei kann sie doch Englisch!“ maulte James.

„Sie will wohl Jungs anlocken“, sagte Harry.

„Pfff, weiß gar nicht, warum Jungs hinter Mädchen hersteigen, die sind doch langweilig“, sagte James ablehnend. „Haben dauernd Angst, daß sie sich dreckig machen, kreischen, wenn sie eine Maus sehen... Man kann nichts mit ihnen anfangen.“

„In ein oder zwei Jahren können wir uns nochmal über das Thema unterhalten“, kündigte Harry an.

Ginny kehrte zurück. Gemeinsam luden sie den Koffer in das Auto. Der Eulenkäfig würde erst kurz vor der Fahrt eingeladen werden.

Um kurz vor elf Uhr schob James seinen Gepäckkarren mit dem Koffer und der Eule darauf durch die Bahnhofshalle von King's Cross, gefolgt von seinen Eltern. Die Absperrung zwischen Gleis neun und zehn war inzwischen reine Routine. James glitt mit dem Wagen hindurch. Harry und Ginny sahen sich noch einmal um, dann lehnten sie sich gegen die Absperrung und standen ebenfalls auf dem Bahnsteig von Gleis neundreiviertel, wo bereits der Hogwarts-Expres mit seiner scharlachroten Dampflokomotive stand, der es nicht so recht gelingen wollte, alle in Dampf einzuhüllen, da es noch recht warm war.

„Am besten nach hinten durch, da ist immer Platz“, sagte James und schob seinen Gepäckkarren voran.

Etwa auf der Hälfte des Weges verschönerten zwei traumhafte Mädchen und ihre umwerfend gut aussehende Mutter den Bahnsteig. Auffallend viele halbwüchsige Zauberer standen um sie herum und behielten das ältere der beiden Mädchen im Auge. Der Mann mit dem vernarbten Gesicht fand dagegen kaum Beachtung.

„Hallo, Dominique!“ begrüßte Harry seine Nichte. „Heute zum ersten Mal nach Hogwarts?“

„Ja, Onkel Harry, ich bin schon ganz aufgeregt. Victoire hat gesagt, daß man in das Haus kommt, wo einen die meisten Jungen haben wollen“, sagte Dominique. „Aber Dad hat mir natürlich alles über den Sprechenden Hut gesagt.“

Fleur und Bill lächelten. Während auch James und Ginny Dominique begrüßten, sprach Harry kurz mit seinem Schwager und seiner Schwippschwägerin: „Nun, läuft alles normal in Gringotts?“

„Ja, alles prima. Und du hast mal wieder ein Abenteuer erlebt?“ erkundigte sich Bill.

„Das bringt der Beruf so mit sich. War übrigens eine schöne Gegend, im September kommt eine Serie von Ginny darüber im Tagespropheten – mit Bildern.“

„Arktis! Das wäre mir su kalt!“ sagte Fleur und seufzte. „So, jetzt ist nur noch Louis zu 'ause. Das ist ganz schön schwer. Isch 'offe aber, daß Dominique nischt ihre Schwester zum Vorbild nimmt und hinter die Jungs 'erläuft.“

„Victoire bringt die Jungs eher dazu, hinter ihr herzulaufen“, widersprach Bill grinsend.

„Umso schlimmer!“ entfuhr es Fleur. „Sie wird noch zum Flittschen, wenn sie keinen soliden Jungen findet.“

Harry gab ihr der Höflichkeit halber Recht und verabschiedete sich, als sich Victoire anschickte, zum Zug hinüberzugehen, wobei sie „Alouette, gentille Alouette“ intonierte. Die Potters gingen weiter. Da wegen des wenigen Dampfes die Sicht gut war, bemerkten ziemlich viele Leute, daß Harry Potter unter ihnen war und starrten neugierig herüber. Harry beschleunigte seine Schritte.

„Da bist du ja! Schnell deinen Koffer rein, ich habe schon ein Abteil gefunden!“ rief Fred, der mit seinen Eltern und seiner Schwester neben dem Zug stand.

Roxanne Weasley schaute verdrießlich drein und maulte: „Noch ein Jahr! Und Mum und Dad haben mir verboten, ihre Sachen zu Hause auszuprobieren. Wozu haben wir so einen Laden?“

George begrüßte Harry grinsend: „Ich habe ihr gesagt, daß die Sachen für Hogwarts da sind, außerdem will ich kein Chaos zu Hause. Erinnerst du dich eigentlich noch an dein zweites Jahr?“

Harry mußte erst überlegen, was George meinte. Er schaute über die Schulter und sah, daß Fred James gerade dabei half, James' Koffer in den Zug zu wuchten. Der Eulenkäfig war schon drin.

„Das war mit der Kammer des Schreckens...“, sinnierte er.

„Ja, aber das würde ich jetzt nicht witzig finden“, gab George einen Hinweis, „obwohl natürlich unsere Leibwächtertätigkeit für dich als Erben Slytherins und Herrn des reißzahnigen Monsters auch ganz lustig war.“

Ein dunkler Schatten huschte über Georges Gesicht. Harry verstand ihn. Die Erinnerung an Georges toten Zwillingbruder hing im Raum. Dann ging Harry ein Licht auf: „Du meinst Arthurs Ford Anglia! Weil Dobby mich von der Fahrt nach Hogwarts abhalten wollte, hatte er die Absperrung... nun ja, abgesperrt. Und da sind Ron und ich mit dem Auto nach Hogwarts geflogen!“

„Genau, das war die Aktion des zweiten Schuljahres schlechthin“, antwortete George strahlend.

„Ja, und was hättest du dafür gegeben, wenn du hättest mitfliegen und dann die Strafarbeiten ableisten können“, warf Angelina ein.

„Genau!“ bestätigte George. „Tja, damals bestand noch Hoffnung, daß aus Harry mal was wird, aber jetzt

ist er Auror und achtet auf die Einhaltung von Recht und Gesetz.“

„Dafür schaffst du es, unseren Nachwuchs zu verderben“, stellte Ginny lachend fest.

Die Pfeife ertönte. Entlang des Zuges stiegen die Schüler in den Zug. Harry und Ginny umarmten James, dann war auch er im Zug und die Türen schlugen zu. Zischend und mit langsamem Auspuffschlag setzte sich die Lokomotive in Bewegung.

„Sei brav und stell nichts an!“ rief Ginny.

„Ich lasse mich nicht erwischen!“ antwortete James aus dem anfahrenen Zug und zog sich vom Fenster zurück, ehe er eine anderweitige Belehrung erhalten konnte.

Mit gemischten Gefühlen sah Harry den Zug in der Kurve verschwinden. Er seufzte: „Knapp vier Monate, dann erst haben wir ihn wieder.“

Ginny erwiderte: „Albus und Lily werden ihn würdig vertreten, da bin ich sicher.“

Zunächst einmal stellte sich die Leere ein, die die ganze zu Hause gebliebene Familie gespürt hatte, als James zu seinem ersten Hogwarts-Jahr aufgebrochen war. Harry fand das merkwürdig, denn durch das vorangegangene Schuljahr hätte die Familie eigentlich daran gewöhnt sein müssen. Aber er erklärte sich die Sache so, daß James immerhin zwei Monate zu Hause war und sich alle daran gewöhnt hatten, daß er da war.

Am zweiten Tag nach seiner Abreise kam ein Brief von James an:

Hallo Ihr zu Hause!

Ich bin gut hier angekommen. Endlich wieder zaubern! Und Quidditch-Training! Gut, zuerst muß ich wieder in die Mannschaft kommen, aber das packe ich schon. Jedenfalls hatten wir unsere erste Stunde in Kräuterkunde. Wir sind im anderen Gewächshaus gewesen, wo uns Neville (oder Professor Longbottom, wie ich ihn hier nenne) die Alraune gezeigt hat. Wir mußten Ohrenschützer tragen, weil die Teile schreien, wenn man sie austopft. Wenn sie größer sind, kann das tödlich sein. Ich habe leider nur einen rosa Ohrenschützer gekriegt.

Dominique ist wie Victoire in Ravenclaw gelandet. Mal sehen, ob sie auch so viele Jungs anzieht. Victoire geht ja immer aufs Ganze. Fred versucht, von Onkel George einen Tragbaren Sumpf zu bekommen, aber er hat mir gesagt, Onkel George hat gesagt, daß er dazu noch zu jung wäre. Dabei ist Fred schon 13!

Es war übrigens komisch, ohne Teddy nach Hogwarts zu fahren. Während der Schule habe ich ihn früher zwar selten gesehen, weil er in Hufflepuff war, aber jetzt ist er gar nicht mehr da. Hoffentlich kommt er Weihnachten.

Viele Grüße

James

Harry reichte den Brief an Ginny weiter und murmelte wie schon zwei Tage zuvor im Bahnhof King's Cross: „Noch knapp vier Monate, dann ist er wieder hier.“

Einige Tage später kam ein Brief an, der etwas ramponiert aussah. An den Seiten leicht zerfleddert, war die Tinte teilweise verlaufen. Harry erkannte Teddys Handschrift.

Lieber Harry, liebe Ginny,
liebe Chaostruppe,

endlich komme ich mal zum Schreiben. Es war wirklich interessant. Natürlich hatte Ägypten viel zu bieten gehabt, nur sind die Sommermonate nicht die beste Zeit, um dorthin zu reisen. Das gilt auch für das übrige Afrika. Es ist doch verdammt heiß, und in Westafrika ist auch noch Regenzeit.

In Ägypten habe ich viel über die magische Frühzeit gelernt, als Magier noch ganz offiziell am Hof des Pharaos und in den Tempeln in der Provinz ihren Dienst taten. Sie hatten es schwerer als wir heute, weil es damals noch keine Zauberstäbe gab und man vieles einfach nicht wußte. Sämtliche Arten magischen Reisens waren unbekannt. Wenn sie zauberten, dann konnten sie es entweder nur wie ganz junge Zauberer bei uns (also ohne Zauberstab und ziemlich ungenau) oder über Zaubertränke und Kräuter machen. Da waren sie

allerdings Spitze und haben Sachen zustandegebracht, die wir heute mit dem Zauberstab auch nicht wesentlich besser hinkriegen.

Wußtet Ihr übrigens, daß die alten Ägypter den Nil „Iteru“ nannten?

Neville hatte mir empfohlen, zur Regenzeit ins äthiopische Hochland zu reisen, wo der Blaue Nil entspringt. Sein Sammelgebiet ist ein Hochplateau, das in der Trockenzeit verdorrt ist, aber wo haufenweise Kräuter hochschießen, sobald die Regenzeit begonnen hat. Da gibt es eine Menge Kräuter, die nicht mal Neville in Hogwarts kultivieren konnte.

Was übrigens nervt, ist die allgegenwärtige Korruption: Man bezahlt erst beim jeweiligen Ministerium den Portschlüssel, dann muß man den Ministeriumszauberer bestechen, der ihn bringt, dann den, bei dem man ankommt und dann noch einen, damit man bleiben kann.

Als ich dann zum Studium der Heilkunst bei den Buschleuten in die Kalahari gereist bin, habe ich die Nase voll gehabt und bin auf Muggelweise gereist. Aber die Muggel dort sind auch nicht besser, obwohl man nicht für alles Bestechungsgeld zahlen muß. Aber toll ist es trotzdem nicht. Das Flugzeug, mit dem ich geflogen bin, war ziemlich alt und abgewrackt. Ich glaube, der Flug war gefährlicher als mein Besuch auf einer Schlangenfarm, wo ich gelernt habe, Schlangengift zu melken.

Jetzt warte ich auf einen Portschlüssel, der mich nach Indien bringt, das wird bestimmt interessant. Dann will ich weiterreisen nach Ostasien und schaffe vielleicht noch Rußland (oder jedenfalls diese Ecke). Ich denke, Weihnachten werde ich wieder zu Hause sein. Danach werde ich dann rübergehen nach Amerika und mir mal angucken, was die Regenwaldindianer zu bieten haben.

Viele Grüße und laßt Harrys Haus stehen, Albus und Lily,
Teddy

„Hey, 'Chaostruppe' – das sind wir!“ rief Albus freudig aus.

„Ja, finde ich ja nett von Teddy, daß er uns auch schreibt“, schloß sich Lily an.

Ginny war verwundert: „Und ihr habt nichts dagegen, daß er euch 'Chaostruppe' nennt?“

„Nö“, sagte Albus, während Lily mit dem Kopf schüttelt.

„Jedenfalls entspricht es der Wahrheit“, meinte Harry. „Und wir können uns jetzt darauf einrichten, daß Teddy zu Weihnachten kommt.“

„Sind denn afrikanische Fluggesellschaften so schlecht?“ wunderte sich Ginny.

Harry zuckte mit den Schultern.

„Ich schätze mal, die großen Staatsfluglinien gehen so, aber ich weiß auch nicht, mit welchem Seelenverkäufer Teddy geflogen ist.“

In der letzten Septemberwoche wurde Ginnys Miniserie über Harrys Expedition im Tagespropheten veröffentlicht, allerdings nur in den Ausgaben von Montag bis Freitag, um die Leser bei der Stange zu halten und zu verhindern, daß sich Zauberer nur für ein Samstagsabonnement entscheiden. Ginny hatte in ihren Artikeln die Frage umschifft, wie Harry überhaupt auf die Idee kam, nach diesem schwarzmagischen Gegenstand zu suchen, stattdessen hatte sie einiges auf seinen Besuch in der British Library verwendet. Tony hat sie auf Harrys Wunsch unerwähnt gelassen.

„Was ich nicht verstehe, Ginny, ist, warum du diese beiden Bilder von dem Flug hast abdrucken lassen. Ich meine – so ein Flugzeugflügel, der ist doch auch nicht so furchtbar spannend“, sagte Harry am Dienstag.

Ginny seufzte.

„Harry, die meisten Leser sind Hexen und Zauberer, die noch nie mit einem Muggelflugzeug geflogen sind und keine Ahnung haben, wie das von innen aussieht. Die finden das bestimmt hochinteressant. Vor allem, weil auf dem zweiten Bild diese Landedinger schon ausgefahren sind. Da gibt es doch was zu gucken.“

Das Echo auf die Artikelserie war vielfältig, wie Ginny am Wochenende berichtete. Die Reaktionen reichten von Respekt für die Recherche- und Sucharbeit über die Besorgnis über den Zustand des Muggelflugzeugs, dessen Flügel sich hinten aufzulösen schien, bis hin zum Unverständnis, warum Harry nicht einfach mit gezücktem Zauberstab durch die Arktis gezogen war, statt sich um solche Dinge wie Genehmigungen und unauffälliges Verhalten zu kümmern.

„Hauptsache, es kommen Reaktionen“, sagte Ginny schulterzuckend. „Die Leute interessiert es, sie lesen es. Und der Tagesprophet kann sich wieder einmal rühmen, eine Geschichte aus erster Hand zu bekommen.“

Wann war es schon vor meiner Tätigkeit dort so, daß er Fotos veröffentlichen konnte, die während eines Auroreneinsatzes geschossen wurden?“

Der sich anschließende Oktober zeigte sich golden mit viel Sonne, die die gelben Blätter an den Bäumen zum Leuchten brachte. Als der Monat schon halb vorbei war, hatten Albus und Lily Herbstferien. Wie in jedem Jahr kamen Ron und Hermione mit ihren Kindern aus Ipswich nach London, um dann im Konvoi zusammen mit den Potters nach Ottery St Catchpole zum Fuchsbau zu fahren. Albus und Lily ließen es sich nicht nehmen, James per Eulenpost darauf hinzuweisen, wohin er in der kommenden Woche seine Briefe schicken sollte.

„Ginny meint, wir kaufen uns erst ein neues Auto, wenn ich den Führerschein in Angriff nehme“, maulte Ron vor der Abfahrt.

„Dann wird es Zeit“, sagte Ginny. „Du hast doch versprochen, ihn zu machen, bevor Rose nach Hogwarts kommt. Das ist nicht mehr lange hin, nächstes Jahr ist es schon so weit.“

Nach einer ruhigen Fahrt hielten beide Autos auf dem Hof des Fuchsbaus. Mrs Weasley kam heraus und begrüßte die Ankömmlinge. Mr Weasley half, die Kinderfahrräder von den Autodächern zu laden und das Gepäck ins Haus zu tragen.

„Das Essen ist gleich fertig“, verkündete Mrs Weasley.

Harry dachte an seine Hauselfen, die jetzt zu Hause saßen und vor lauter Langweile vermutlich begannen, das Haus systematisch von oben nach unten zu putzen und aufzuräumen. Aber er genoß Mrs Weasleys bodenständige Kochkünste. Sie zeigten, daß nicht nur raffiniertes Essen lecker schmecken konnte.

„Ach, Harry, daß du dich immer wieder in Gefahr bringen mußt“, seufzte Mrs Weasley. „Kälte und Eisbären... Ich habe Ginnys Serie im Tagespropheten gelesen.“

„Das ist mein Job, Molly, ich bin Auror“, sagte Harry.

„Wenn du mit Kingsley sprichst, gibt er dir bestimmt einen anderen Job. Der weniger gefährlich ist. Da, wo Arthur und Hermione arbeiten, zum Beispiel. Oder warum bewirbst du dich nicht um ein Amt als Zaubergamot? Populär genug wärst du doch. Denk doch mal an deine Kinder“, beharrte Mrs Weasley.

Albus entschied die Sache: „Ein Auror als Daddy ist cool.“

Das schöne Wetter hielt an. Lily nahm die Gelegenheit wahr, endlich ihre Fähigkeiten im Fahrradfahren unter Beweis zu stellen und auszunutzen, daß es hier genug einsame Feldwege gab, auf denen man herumfahren konnte. Albus meinte etwas altklug: „James meint, daß Fahrradfahren ein gutes Training für das Besenfliegen ist.“

Auch die Besen hatten sie mitgebracht, daß mit einem einfachen Ball auf der Koppel in der Nähe des Fuchsbaus Quidditsch gespielt werden konnte. Das Vergnügen konzentrierte sich im wesentlichen auf Harry, Ginny, Albus und Lily, da Hermione, Rose und Hugo nicht spielten. Ron konnte nur einsteigen, wenn einer der Potters aussetzte, da sonst ungleiche Mannschaften entstanden wären. Lily zeigte inzwischen deutlich, daß sie für ihre acht Jahre eine gute Fliegerin und eine gute Spielerin war. Harry hielt es nicht für ausgeschlossen, daß in ein paar Jahren drei Potter-Kinder in Hogwarts Quidditsch spielten. Fraglich war nur, ob sie auch in derselben Mannschaft spielen würden.

Mrs Weasley hatte Bill und Fleur geschrieben, daß Harry mit Anhang da war. Bill und Fleur hatten sie daraufhin eingeladen, nach Tinworth zu Besuch zu kommen. Offenbar war ihnen Shell Cottage zu leer, seit Victoire und Dominique in Hogwarts waren. Also stand man im Fuchsbau in der Mitte der Woche ziemlich früh auf.

„Ihr könnt doch auch apparieren oder per Flohpulver reisen“, schlug Mrs Weasley vor, als Harry, Ginny, Ron und Hermione ihren Nachwuchs in die beiden Autos packten.

„Wegen Hugo und Lily lieber nicht“, sagte Hermione.

„Vielleicht reisen wir nach Sylvester häufiger magisch“, sagte Harry. „Wenn Lily lange genug wach bleiben sollte, um sich das Feuerwerk anzusehen. Dann würden wir nämlich mal probetalber die kurze Strecke an die Themse apparieren.“

„Ich bleibe bestimmt lange genug auf“, gab sich Lily überzeugt.

Nach knapp zweistündiger Fahrt erreichten sie das Haus, in dessen Wandputz Muschelschalen eingelassen

waren. Harry und Hermione parkten ihre Autos vor der Gartenmauer. Als sie ausstiegen, kam schon ein kleiner blonder Junge aus dem Haus und ging auf sie zu. Er wurde gefolgt von Bill.

„Herzlich willkommen, Fleur kommt auch bald“, begrüßte er seine Gäste. „Ihr wart lange nicht hier. erinnert ihr euch noch an Louis?“

„Das ist schon einige Jahre her“, sagte Harry. „Hallo, Louis.“

Louis erwiderte etwas befangen: „Guten Tag, Onkel Harry.“

Harry kam mit einem Mal in den Sinn, wie vor langer Zeit, in einem anderen Leben, seine Tante über seinen Cousin gesagt hatte, er würde aussehen wie ein kleiner Engel. Im Zusammenhang mit Dudley hätte dieser Gedanke nicht fernliegender sein können, aber auf Louis angewandt war er absolut treffend. Fleurs Vela-Gene scheinen auch auf Harrys blonden Neffen durchgeschlagen zu haben.

„Ah, Harry! Und Ginny! Ron! Hermione! Endlich! Kommt rein!“ rief Fleur, die auch dazugekommen war.

Auf dem Weg ins Shell Cottage spähte Harry zu den Büschen hinüber. Dort lag noch immer der Stein, den er seinerseits Dobby gesetzt hatte. Im Haus entschied man sich angesichts des guten Wetters, Tisch und Stühle nach draußen zu stellen und sich bei einem Butterbier dort aufzuhalten. Die Kinder tobten im Garten, während sich die Erwachsenen unterhielten.

„Deine Expedition hat übrigens zu einiger Aktivität bei Gringotts geführt, Harry“, berichtete Bill.

„Wieso?“

„Es geht um schwarzmagische Artefakte. Wie du weißt, gibt es inzwischen eine ausdrückliche Regelung, wonach die Einlagerung solcher Sachen rechtswidrig ist. Allerdings gibt es sehr viele sehr alte Verliese bei Gringotts und keiner weiß, was wirklich drin liegt. Deine Expedition hat deutlich gemacht, daß überall schwarzmagische Sachen liegen könnten.“

„Und? Gibt es schon ein Ergebnis?“

Fleur meldete sich: „Nur eine allgemeine Anweisung. Wenn Künden kommen, sollen die Kobolde genauer nachschauen, was in dem jeweiligen Verlies liegt.“

„Bist du damit befaßt?“ fragte Harry.

„Ja, isch arbeite zwar nur halbtags, genauer: stundenweise, wegen Louis“, sie nickte zu ihrem kleinen Engel hinüber, „aber isch entwerfe gerade die Dienstanweisung. Weißt du, man muß sehr diskret sein, die Leute sollen sich nischt überwacht vorkommen, das wäre schlescht fürs Image.“

„Und Louis? Wie macht er sich?“ fragte Hermione.

„Louis? Isch unterrichtete ihn immer noch. Zwischendurch 'abe isch schon mal überlegt, ob es nischt besser wäre, ihn zur Muggelgrundschule zu schicken, aber...“

„Jedenfalls haben wir immer noch die Schul- und Lernbücher in Betrieb, mit denen damals Teddy gelernt hat“, berichtete Bill. „Das ist jetzt schon der vierte Durchgang, wenn man Teddy mitzählt, da sehen die Bücher mittlerweile arg mitgenommen aus. Nach Louis sind die Dinger fertig, dann kommen sie weg.“

„Nach Victoire und Dominique mußst du doch in Übung sein“, vermutete Ron.

Fleur sagte: „Ja, isch bringe nun schon meinem dritten Kind Lesen, Schreiben und Reschnen bei. Und Louis verbessert mein Englisch.“

„Wenn wir zusammen Koboldstein spielen, dann spielen Fleur und Louis zusammen. Und dann sprechen sie sich auf Französisch ab, so daß ich gar nichts verstehe“, sagte Bill.

„Hat er denn Kontakt zu anderen Kindern? Er muß doch jetzt auf seine Geschwister verzichten“, fragte Ginny.

„Ja, wobei er bei Muggeln inzwischen ein bißchen vorsichtig ist. Er weiß eben, daß er bestimmte Dinge für sich behalten muß. Und das führt nun einmal zu einem gewissen Vermeidungsverhalten. Aber Tinworth ist immerhin ein halbmagisches Dorf, da hat er schon Anschluß.“

„'auptsache, er kommt nischt auf die Idee, in einem Kanal zu schwimmen“, stellte Fleur fest. „Ginny hat uns von James Aufzug erzählt.“

„Solange er nicht James' Einfluß ausgesetzt ist...“, grinste Harry.

Am Nachmittag gab es noch ein verspätetes Mittagessen französischer Art, danach fuhren Harry und sein Anhang wieder zurück zum Fuchsbau.

Die Zeit im Fuchsbau war viel zu schnell zuende. Albus und Lily schrieben James einen Brief, in dem sie ihm in den schönsten Farben schilderten, wie schön es war und wie schade es war, daß er nicht dabei sein konnte. Dann steckte Harry sie ins Auto, Ron machte dasselbe mit seinen Kindern.

„Ich weiß noch nicht, ob wir Weihnachten kommen. Es wäre ja schön, wenn wir auch einmal wieder Teddy sehen könnten. Er wird dann sicher viel zu erzählen haben“, sagte Mrs Weasley zum Abschied.

Als Harry hinter Hermione herfuhr, dachte er laut an das, was er nach seiner Rückkehr ins Büro zu erledigen haben würde: „Monroe wird wohl bald nach England zurückkehren. Dann werde ich ihn einbestellen und ihm klarmachen müssen, daß es keinen Gegenstand mehr gibt, den er suchen könnte. Aber dabei muß ich die Malfoys halbwegs aus dem Spiel lassen. Mal sehen.“

Es weihnachtet ein wenig

James revanchierte sich für Albus' und Lilys Ferienberichte mit einer weitschweifigen Schilderung des ersten Quidditch-Spiels der Saison in Hogwarts. Danach hatte Gryffindor gegen Slytherin einen grandiosen Sieg herausgespielt, der maßgeblich auf James und zum geringen Teil auch auf Fred zurückzuführen war. Albus konnte einen gewissen Neid nicht verbergen: „James macht die Slytherins so richtig fertig und ich hocke immer noch bei den Muggeln.“

Harry tröstete ihn: „Ist dir aufgefallen, daß James gar nicht geschrieben hat, mit wie vielen Punkten das Spiel ausgegangen ist? Ich schätze mal, so grandios ist der Sieg doch nicht ausgefallen.“

Albus sah seinen Vater an, stand auf und sagte: „Hast Recht. Ich schreibe ihm jetzt mal.“

Harry hatte ein anderes Problem zu bearbeiten. Ende Oktober ging in der Aurorenzentrale ein Schreiben des dänischen Zaubereiministeriums ein, in dem mitgeteilt wurde, daß man Monroe nach Verbüßung seiner Haftstrafe entlassen habe.

„Tja, jetzt kann ich das Problem nicht mehr vor mir herschieben“, stellte Harry fest. „Ist bekannt, ob er nach England zurückgekehrt ist?“

Dean, der ihm das Schreiben überbracht hatte, zuckte mit den Schultern.

„Das müßten wir nachprüfen. Ich frage mal Ernie.“

„Tu das. Wenn er einen Portschlüssel benutzt hat, weiß Ernie davon, denn die müssen ja angemeldet werden. Ich glaube jedenfalls nicht, daß Monroe mit einer Muggelfähre reisen würde.“

„Was soll ich sagen, warum ich das wissen will? Ernie war schließlich selbst mal Auror. Wenn ich was von ihm wissen will über Reisebewegungen, wird er sich fragen, ob wieder was im Busch ist“, fragte Dean.

„Mach's wie ich damals in Hogwarts: Sag die Halbwahrheit. Wir hätten aus Dänemark die Meldung erhalten, Monroe habe magischen Vandalismus betrieben. Und wir wollten ihn noch einmal dazu befragen. Das ist ja auch nicht gelogen“, sagte Harry.

„Andererseits: Die Geheimhaltung zu deiner Operation ist doch längst aufgehoben“, gab Dean zu bedenken.

„Nicht ganz. Der Anlaß und damit die Verbindung zu Monroe ist noch unbekannt. Und ich will nicht, daß irgendetwas durchsickert, wonach Monroe für bestimmte Kreise attraktiv werden könnte“, erwiderte Harry.

„Wieso attraktiv? Ein Zauberer, der in der falschen Gegend nach einem schwarzmagischen Gegenstand sucht und ihn sich dann auch noch wegschnappen läßt? Welcher Schwarzmagier wäre davon beeindruckt?“

„Ein Schwarzmagier, der in Monroe jemanden erkennt, der aus historischen Quellen gewisse Schlüsse zu ziehen versteht, auch wenn er zunächst falsch liegt.“

Dean nickte und verließ das Büro. Als er etwas später zurückkam, hatte er die gewünschten Informationen: „Ernie sagt, daß Monroe vor vier Tagen zurückgekehrt ist. Mit einem Portschlüssel. Der ist auch tatsächlich angekommen, und zwar mit Monroe.“

„Okay, danke, Dean“, sagte Harry. „Ich werde den Kerl dann mal vorladen.“

Dean ging wieder an seine Arbeit. Harry holte ein Stück Pergament aus dem Schreibtisch und tunkte seine Adlerfeder in das Tintenfaß mit der schwarzen Tinte. Farbige Tinte und erst recht Farbwechseltinte verwendete er schon seit langer Zeit nicht mehr, weil er so etwas für unangemessen hielt, wenn ministerielle Schreiben abzufassen waren.

Sehr geehrter Mr Monroe,

aufgrund der vandalistischen Zauber, die Sie auf dem dänischen Wahlfängerfriedhof ausgeübt haben, lade ich Sie auf

Montag, siebter November 2016, elf Uhr
in der Aurorenzentrale, Büro des Abteilungsleiters

zur Erörterung Ihrer Handlungen. Bitte melden Sie sich bei dem Empfangszauberer im Atrium des

Ministeriums. Ein Merkzettel für Besucher des Ministeriums ist beigelegt. Für den Fall Ihres Nichterscheinens weise ich darauf hin, daß ich Sie gemäß Abschnitt vier der Verordnung zur präventiven Bekämpfung schwarzer Magie von 2002 vorführen lassen kann und berechtigt bin, Sie zur Durchführung dieser Maßnahme bis zu drei Tage in Haft zu halten.

Mit vorzüglicher Hochachtung,
Harry J. Potter
Aurorenzentrale
Abteilungsleiter

Er las das Schreiben noch einmal durch und trug den Termin in seinen Terminkalender ein. Danach angelte er aus einer Schreibtischschublade einen kleinen Zettel, auf dem Lage und Benutzung der Telefonzelle erläutert wird, über die das Ministerium von Besuchern betreten werden konnte. Er hatte einen ganzen Stoß davon in der Schublade liegen. Ihm fiel auf, daß er jetzt erstmals ein Blatt davon verwendete. Harry steckte es zusammen mit dem Schreiben in einen Umschlag, adressierte ihn und ging damit raus ins Großraumbüro, wo er ihn in den Postausgangskasten warf.

Am nächsten Montagvormittag klopfte es an Harrys Bürotür. Dean trat ein.

„Da kam eben ein Memo aus dem Atrium. Monroe ist da. Einer von uns holt ihn rauf.“

„Okay, danke, Dean.“

Dean schloß die Tür wieder. Harry stellte das Glas mit den Bechersplittern auf den Tisch und legte das Buch mit den Erinnerungen von Jonas Poole daneben. Außerdem legte er einen alten Atlas des Ministeriums und Karten des Norwegischen Polarinstituts bereit, die er in Longyearbyen gekauft hatte. Nach einiger Zeit klopfte es erneut.

„Herein“, sagte Harry.

Die Tür öffnete sich. In der Tür stand Torron Iveson, einer der neugebackenen Auroren.

„Mr Potter – Mr Monroe wäre dann da.“

Harry antwortete steif: „Ich lasse bitten.“

Iveson trat beiseite. Der ehemalige Todesser Monroe betrat das Büro. Harry stand auf, wies mit der Hand auf einen der Stühle und sagte: „Guten Morgen, Mr Monroe. Setzen Sie sich bitte.“ Und an Iveson gewandt fügte er hinzu: „Danke, Mr Iveson. Lassen Sie uns jetzt allein.“

Er setzte sich, und auch Monroe ließ sich auf einen Stuhl nieder. Dessen Blick fiel sofort auf das Buch. Dann sah er mit zusammengekniffenen Augen Harry an. Dieser erwiderte den Blick und sagte schließlich: „Wie wir vom dänischen Zaubereiministerium unterrichtet wurden, haben Sie auf einer dänischen Insel einen Friedhof mit Gräbern von Walfängern geschändet.“

Monroe schwieg. Harry hakte nach: „Mr Monroe?“

Monroe sagte widerwillig: „Ich habe es abgelesen – was soll das also?“

„Ich wollte Sie auffordern, davon abzusehen, weiterhin dänische Inseln umzugraben“, antwortete Harry. „Das bringt Ihnen nur Ärger und uns Arbeit.“ Harry nahm kurz das Buch von Poole auf und ließ es wieder auf den Tisch fallen. „Die 'Danische Insel', von der in diesem Buch die Rede ist, befindet sich sowieso nicht in Dänemark.“

Der Blick des ehemaligen Todessers wurde berechnend: „Aha? Und woher meinen Sie zu wissen, daß ich nach einer Insel gesucht habe, die in... diesem Buch da genannt wird?“

Harry lehnte sich in seinem Schreibtischstuhl zurück und bemühte sich um einen selbstgefälligen Ausdruck: „Vielleicht erinnern Sie sich noch, daß wir uns hier in diesem Büro schon einmal unterhalten haben. Im Zusammenhang mit einer Hausdurchsuchung bei den Malfoys.“

„Jaah...?“

„Nun – Sie hätten nach der Lektüre Ihr Zeug nicht herumliegen lassen sollen. Haben Sie bei Mrs Pince, oder wer auch immer in Ihrer Zeit die Bibliothek in Hogwarts verwaltet hat, nicht gelernt, daß man die gelesenen Bücher immer an ihren Platz im Bücherregal zurückstellt? Nun, dieses Buch hier haben Sie liegen gelassen.“

„Und Sie haben es beschlagnahmt und den Malfoys verboten, mir etwas zu sagen?“

„Nein, wir haben so getan, als wäre uns das nicht aufgefallen. Aber wir haben uns das Buch selbst besorgt.“

Und nachgeforscht.“

Monroe schwieg. Dann sagte er trotzig: „Sie können mir nichts beweisen. Für das, was in Dänemark auf diesem Friedhof passiert ist, können Sie mich nicht mehr belangen, weil das die Dänen schon erledigt haben. Und einfach so mal was nachlesen ist nicht strafbar.“

Harry erwiderte: „Ich weiß. Mir geht es nur darum, Sie davon zu überzeugen, daß Sie nichts mehr erreichen können.“ Er ergriff das Glas und stellte es vor sich hin. „Das ist das, was von Pooles Becher übriggeblieben ist, nachdem ich ihn gefunden und unschädlich gemacht habe.“

Harry beobachtete, wie Monroe das Glas mit den Splintern betrachtete und sich dann zurücklehnte. Monroe sagte nichts.

„Haben Sie in Dänemark zufällig die kleine Reihe im Tagespropheten über meine Expedition gelesen? Oder es später nachgeholt?“ fragte Harry.

„Nein, die haben mir keinen Tagespropheten gegeben.“

„Nun, dann erzähle ich Ihnen mal, warum Sie mit Dänemark auf dem falschen Dampfer waren“, sagte Harry.

Er schlug den Atlas auf und breitete die Karten aus. Anhand dieses Materials erläuterte er, daß er aus der Lage des Stadhavet geschlossen hatte, daß die fragliche Insel nicht in Dänemark lag, sondern weiter nördlich. Dann zählte er die heutigen Ortsnamen der Stellen auf, die Poole beschrieben hatte. Schließlich zeigte er, wo Dansköya lag.

„Tja, aber ein Muggel war schneller und hat den Becher schon vor mehr als einem Jahrhundert aus dem Walfängergrab gemopst. Und da muß man sich einfach mal mit der Muggelgeschichte auseinandersetzen.“

Er berichtete, wie er schließlich darauf kam, auf Kvitöya nachzusehen und wie er den Becher dort fand.

„Sehr findig“, sagte Monroe nur.

„Falls Sie auf die Idee kommen sollten, den Malfoys noch einmal einen Besuch abzustatten, sollten Sie die Bücher dieses Mal zurückstellen, denn Sie können sicher sein, daß wir nachschauen kommen. Und wir werden Sie dann überwachen, um Ihnen gegebenenfalls ein treuer Reisebegleiter zu sein“, sagte Harry. „Haben Sie mich verstanden?“

Monroe murmelte widerwillig: „Klar und deutlich.“

„Gut. Das wär's, was ich mit Ihnen besprechen wollte. Sie können dann gehen.“

Beide erhoben sich. Keiner gab dem anderen die Hand. Harry sagte nur förmlich: „Einen guten Tag noch.“

Monroe sah ihn an, machte kehrt und verließ das Büro. Als die Tür wieder geschlossen war, holte Harry ein Pergament und eine Feder hervor und begann, an Mr Malfoy einen Brief zu schreiben, um ihm mitzuteilen, was er Monroe zu sagen hatte, wenn dieser nachfragen sollte.

Knapp zwei Wochen später erhielt Harry ein Schreiben von Mr Malfoy, mit dem dieser mitteilte, daß Monroe bei ihm gewesen sei und ihn gewarnt habe, daß offenbar auch der Landsitz der Malfoys unter Beobachtung der Aurorenzentrale stand.

„Er hat die Geschichte also geschluckt“, sagte Harry zufrieden zu Mr Williamson, die sich gerade bei ihm im Büro aufhielt.

Nun, da es auf Weihnachten zuing, schienen auch die Schwarzmagier keine Neigung zu haben, Ärger zu machen. In der Aurorenzentrale ging es entspannt zu, so daß Harry anordnete, alle noch im Umlauf befindlichen Akten hervorzuholen und einmal darauf durchzusehen, wie sie weiterbearbeitet oder sogar abgeschlossen werden konnten. Er selbst nahm sich auch ein paar Akten vor, außerdem mußte er sich mit der Urlaubsplanung seiner Untergebenen befassen. Da erreichte ihn ein Memo:

Sehr geehrter Mr Potter,

wegen einer personellen Änderung werden alle Mitglieder der Kommission zur Durchführung der Prüfungen für den Allgemeinen Zauberergrad und den Grad des Unheimlich Tollen Zauberers gebeten, sich am Mittwoch, den dreißigsten November 2016, zehn Uhr, im üblichen Besprechungsraum einzufinden. Bitte geben Sie Bescheid, wenn Sie zu diesem Termin verhindert sein sollten.

Mit freundlichen Grüßen

Harry wunderte sich. Meistens hörte er vom Prüfungsausschuß erst im Frühjahr vor den Prüfungen etwas. Entsprechend neugierig betrat er am Monatsletzten das Konferenzzimmer.

„Ah – Mr Potter, guten Tag. Wir warten eben noch auf Madam O'Connor, dann können wir beginnen“, begrüßte ihn Professor Tofty mit seiner alten, sehr brüchig gewordenen Stimme.

Harry nickte allgemein in die Runde und setzte sich an den Tisch. Der Tisch war leer, keine Unterlagen waren zu sehen wie es sonst üblich war, wenn die Kommission zusammentrat. Nach fünf Minuten trat Madam O'Connor ein, hauchte ein „habe mich leicht verspätet, hoffe, das macht nichts“ hin und nahm ebenfalls Platz. Professor Tofty erhob sich langsam und sagte, als Ruhe eingetreten war: „Meine lieben Damen und Herren Kollegen! Unsere langjährige Mitprüferin, Madam Riley, hat sich leider entschlossen, ihr Amt als Prüferin aufzugeben.“

Ein allgemeines „Ooh“ ging durch die Reihen.

„Madam Riley befürchtet gewisse Interessenkonflikte, da ihre beiden Urenkel in das Alter kommen, die ZAG-Prüfungen abzulegen. Einer ist wohl schon diesen Sommer dran, wenn ich Sie richtig verstanden habe, Madam Riley?“

Die alte Hexe, die neben Professor Tofty saß, krächzte „ja“.

„Nun, Madam Riley hat ihr Prüferamt aus ähnlichen Gründen schon zweimal ruhen lassen, nämlich als ihre Enkel vor mehr als zweieinhalb Jahrzehnten und ihre Kinder vor annähernd sechzig Jahren ihre Prüfungen abgelegt haben“, fuhr Professor Tofty fort. „Allerdings hat sich unsere liebe Kollegin dieses Mal entschieden, nicht mehr zu uns zurückzukehren und stattdessen ihren Lebensabend zu genießen. Ich habe deshalb die traurige Pflicht, Ihnen, Madam Riley, im Namen aller für ihre jahrzehntelange Arbeit zu danken und Ihnen alles Gute zu wünschen.“

Madam Riley erhob sich müsam, wobei sie nur geringfügig größer wurde, da sie einen doch schon ziemlich runden Buckel hatte. Mit langsamem Nicken nahm sie den Applaus ihrer Kollegen entgegen, die mit den Knöcheln auf den Tisch klopfen. Dann setzte sie sich wieder.

„Ich habe mich umgehend um die Nachfolge bemüht und freue mich, Ihnen heute unsere neue Kollegin vorstellen zu können“, krächzte Professor Tofty.

Als er ziemlich mühsam zur Tür humpelte, dachte Harry, daß auch Professor Tofty sich Gedanken über seinen Lebensabend machen sollte, solange er noch einen hatte. Der alte Professor ging durch die Tür hinaus und kam nach einer kleinen Weile zurück. Er blieb in der Tür stehen und sagte: „Treten Sie bitte näher, Minerva.“

Es war frappierend, aber Professor McGonagalls Fähigkeit, einem Raum ihre Präsenz aufzuprägen, hatte unter den Jahren, die vergangen waren, nicht gelitten. Alles war mucksmäuschenstill, als sie den Raum betrat und die Anwesenden mit einem knappen „guten Tag“ begrüßte. Sie nahm auf einem Stuhl Platz, den ihr Professor Tofty anbot. Dieser begab sich mühsam an seinen Platz und sagte: „Ich muß Ihnen sicher nicht sagen, um wen es sich bei Professor McGonagall handelt, liebe Kollegen, uns ist sie keine Unbekannte. Jahrzehntelang Lehrerin an der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei und langjährig zunächst Stellvertretende Schulleiterin, später Schulleiterin dieser Schule. Nicht zu erwähnen brauche ich, daß ein großer Teil ihrer beruflichen Tätigkeit in Zeiten fiel, die man mit Recht als äußerst schwierig bezeichnen darf. Auch heute noch, nach ihrem Ausscheiden aus dem Schuldienst, ist Professor McGonagall tätig. Sie publiziert regelmäßig in 'Verwandlung heute'. Ich darf Sie, Minerva, also herzlich sozusagen 'an Bord' begrüßen.“

Professor McGonagall erhob sich. Das war noch immer eine beeindruckende Bewegung, denn obwohl seit Harrys Einschulung nach Hogwarts mehr als 25 Jahre vergangen waren, hielt sie sich kerzengerade aufrecht. Eigentlich war nur ihr Haar grauer geworden.

„Danke sehr“, sagte sie, als die Prüfer erneut auf die Tischplatte klopfen.

„Ja, das wäre der offizielle Teil, liebe Kollegen“, sagte Professor Tofty und klatschte in die Hände, was ein kaum hörbares und staubig-trockenes Geräusch verursachte. „Ich habe mir erlaubt, im Tropfenden Kessel für diese Gelegenheit, also die Verabschiedung von Madam Riley und die Begrüßung von Professor McGonagall, eine Platte mit Häppchen und etwas Elfenwein zu bestellen.“

Er schleppte sich abermals zur Tür und ließ niemand geringeren als Madam Rosmerta herein, die es sich nicht hatte nehmen lassen, die Lieferung in der Ministerium persönlich auszuführen. Harry schenkte sich ein Glas Elfenwein ein und nahm ein Canapé vom Tablett. Professor McGonagall gesellte sich nach der

Gratulationscour zu ihm.

„Nun, Mr Potter, man liest ja immer wieder von Ihnen“, stellte sie fest.

„Das bringt der Beruf so mit sich. Im Transportressort würde sich kaum etwas ereignen, wofür sich der Tagesprophet interessieren könnte“, erwiderte Harry.

„Bei Ihnen müßte es doch auch bald soweit sein, daß Sie Ihre Prüfungstätigkeit aussetzen. Oder wollen Sie Ihre Kinder selbst prüfen?“

Harry lachte: „Ich glaube, das würde sie sehr unglücklich machen. Nein. Mein Ältester ist jetzt in der zweiten Klasse, da habe ich noch ein paar Jahre, bevor mein Abschied kommt. Bei Teddy hatte ich schon überlegt, ob ich es drangeben sollte, aber dann habe ich es doch weitergemacht.“

„Nun, bei Teddy dürfte zumindest die Prüfung in Verwandlung ein Selbstläufer gewesen sein“, meinte McGonagall. „Er ist doch seit diesem Jahr fertig?“

„Seit diesem Sommer“, sagte Harry. „Er befindet sich gerade auf Weltreise und dürfte jetzt in Ostasien oder sogar schon in Rußland sein. Er wollte Weihnachten wieder zurück kommen und dann seine Reise in Amerika fortsetzen.“

McGonagall hakte nach: „Aber sobald Ihre Kinder alle Abschlüsse haben, kehren Sie doch zurück in die Kommission?“

Harry zog die Schultern hoch und erwiderte: „Das weiß ich noch nicht. Ich habe schließlich noch genug anderes zu tun. Und die Pause dürfte ziemlich lang werden. James ist mit den ZAGs in dreieinhalb Jahren dran, und bis Lily mit ihren UTZEn durch ist, vergehen noch einmal... ähm...“

„Sechs Jahre, Mr Potter“, sagte McGonagall.

„Ähm – richtig“, räumte Harry ein. „Sie wissen, daß meine Kinder jeweils zwei Jahre auseinander sind?“

„Selbstverständlich, Mr Potter“, sagte McGonagall in dem ihr eigenen, forschen und leicht zurechtweisenden Ton, „ich weiß von allen meinen Schülern, welche Noten sie zu meiner Zeit in Verwandlung bekommen haben und wann ihre Kinder und Enkel eingeschult werden oder wurden.“

„Ah – ja...“, brachte Harry heraus.

„Nun, Sie haben sich ja sehr erfreulich entwickelt in Verwandlung“, erinnerte sich McGonagall, „wobei Sie natürlich nie der eifrige und gewissenhafte Schüler wie Miss Granger waren. Aber Sie haben sich ganz fraglos als sehr fähiger Zauberer erwiesen.“

Harry wußte, daß das aus dem Mund seiner alten Hauslehrerin ein unerhörtes Lob war und verzichtete darauf, sie darüber zu belehren, daß Hermione inzwischen weder Miss noch Granger war.

Im Dezember kam Weihnachten wie immer mit Riesenschritten näher. Allerdings merkte man davon nicht viel, denn der Monat präsentierte sich als eher warmer Herbstmonat. Im Grunde erinnerte nur die Weihnachtsdekoration sowohl in den Einkaufsstraßen der Muggel als auch in der Winkelgasse an das nahende Fest.

Harry eilte kurz nach Feierabend durch das Londoner Zentrum der Zauberwelt, wobei er Haken schlagend sowohl den Pfützen als auch den über der Straße hängenden Mistelzweigen auswich. Er sah nur auf ein kurzes Hallo im Zauberland von George und Ron vorbei und ging dann zu Flourish und Blotts, wo er einige Weihnachtsgrußkarten kaufte. Draußen vor der Tür stieß er beinahe mit jemandem zusammen.

„Oh – Harry, du hast es wohl eilig?“

„Ähm – Neville! Was treibst du denn hier?“

Harry hätte seinen alten Mitstreiter und jetzigen Kräuterkundelehrer eher einige hundert Kilometer weiter nördlich vermutet.

„Hannah hat mich noch mal losgeschickt, ein paar besondere Gewürze zu besorgen. Die sind ihr ausgegangen“, erläuterte Neville.

Harry sah auf die Uhr.

„Du hättest jetzt eigentlich frei, oder? Ist nicht bald Abendessen in Hogwarts?“

Neville nickte, sagte aber: „Das lasse ich heute ausfallen. Als ich nach dem Unterricht bei Hannah vorbeigeschaut habe, hat sie mir gleich einen Einkaufszettel für die Winkelgasse und etwas Flohpulver in die Hand gedrückt. Und da bin ich.“

„Viel zu tun, was?“

Neville nickte erneut.

„Die Weihnachtszeit ist am umsatzstärksten. Viel zu tun für Hannah. In Hogsmeade liegt immerhin ein

wenig Schnee, da kommen die Hexen und Zauberer, um etwas Weihnachtsflair zu genießen. Und die kehren dann in den Drei Besen ein.“

„Gut für die Einnahmen“, warf Harry ein.

„Ja, aber auch Streß“, sagte Neville. „Und wenn erstmal Weihnachten da ist, also so ab Heiligabend und danach, dann ist erst recht die Hölle los. Haufenweise Hexen und Zauberer, die keine Familie haben und trotzdem Weihnachten nicht allein sein wollen, feiern dann natürlich bei uns. Hannah hat mir schon mal die Speise- und Getränkekarte zum Auswendiglernen gegeben...“

Harry kicherte. Vor seinem geistigen Auge erschien Neville mit einem weißen Spitzenschürzchen und Spitzenkopfteil. Als Neville ihn fragend ansah, sagte Harry schnell: „Ich sehe schon, du wirst dich Weihnachten nicht in der Schule blicken lassen. Kannst Du denn schon fünf Gedecke auf einmal balancieren?“

Er erinnerte sich noch gut, daß Neville einer der ungeschicktesten Menschen war, die er kannte. Neville erwiderte belehrend: „Harry, ich bin ein Zauberer, und Schwebenzauber habe ich allmählich drauf.“

Harry bemühte sich um mehr Mitgefühl in der Stimme: „Und dann geht es nahtlos mit Sylvester weiter?“

„Nicht ganz. Nach Weihnachten wird kurz zugemacht, aber für die Sylvesterfeier machen wir wieder auf.“

„Okay, wie wär's, wenn ihr zwischen den Jahren einfach mal vorbeischaud bei uns?“

„Ich sag's Hannah und melde mich dann. Wann wäre das denn?“

„Weiß ich noch nicht. Ich muß das irgendwie abstimmen mit meinem jährlichen Besuch bei meinem Cousin. Aber ich melde mich dann.“

Was Dudley anging, erübrigte sich die Planung. Denn Mitte Dezember klingelte abends das Telefon. Harry nahm das Gespräch entgegen.

„Hier Potter.“

„Hallo, hier ist Dudley. Dudley Dursley aus Little Whinging. Dein -“

„Ich weiß. Hallo. Wie geht's?“

„Ganz gut soweit. In der Firma läuft es zur Zeit gut, Michael hat in der Schule keine größeren Probleme, zumindest dürfte er bei Smeltings angenommen werden, wenn es in fünf Jahren soweit ist.“

Harry war verwundert: „Michael geht doch praktisch erst seit kurzem zur Schule, oder? Ist er nicht jetzt in der zweiten Klasse? Da weiß man doch noch nicht, wie es in fünf Jahren sein wird.“

„Harry, bei euch mag das alles einfach sein, weil ihr sowieso alle auf diese Schule da geht, aber bei uns normalen Leuten muß man früh sehen, daß alles richtig läuft.“

„Ich passe bei meinen Jüngsten auch auf, daß sie ordentliche Noten von der Muggelschule nach Hause bringen“, erwiderte Harry. „Aber darüber können wir uns in zwei Wochen oder so unterhalten, wenn ich bei euch vorbeikomme. Weißt du schon, wann es am passendsten wäre?“

„Deshalb rufe ich an“, sagte Dudley. „Emma meint, wir sollten Weihnachten in den Bergen feiern. Sie findet das Wetter hier nicht so weihnachtlich.“

„Ihr fahrt hoch nach Schottland?“, vermutete Harry.

„Nein, sie will in die Alpen, Ski fahren. Der Flug ist schon gebucht. Wir bleiben über Weihnachten und Neujahr.“

„Wo denn?“

„St Anton. Wir fliegen bis Innsbruck. Müßte irgendwo in Deutschland sein.“

„Ich meine eher, daß das Österreich ist“, korrigierte Harry.

„Ist ja auch egal“, wischte Dudley dieses Detail weg. „Hauptsache, ich breche mir nicht die Knochen. Am besten mache ich nur Aperschi.“

„Du meinst: Après Ski?“

„Ja, du weißt doch: An der Bar herumhängen und schlaue über Wachs und Laufkanten und so reden. Und darüber, wie toll man am Tag gelaufen ist.“

„Und wenn dich jemand einlädt, am nächsten Tag mit ihm zusammen zu fahren, weil er endlich mal mit jemandem unterwegs sein will, der ein genau so toller Hecht ist wie er selbst?“ hakte Harry nach.

„Dann komme ich zum Sessellift gehumpelt und erzähle ihm irgendeine Story. Und bis zum Abend habe ich dann Zeit, mir eine spannende Geschichte für die Bar auszudenken.“

„Na denn, Hals- und Beinbruch, vielleicht sieht man sich bei anderer Gelegenheit“, verabschiedete sich Harry.

Er war gar nicht so böse darum, daß ihm für dieses Mal der Weg nach Little Whinging erspart blieb.

Die Frage, wer dieses Mal zum Weihnachtsfest kommen würde, erledigte sich wenige Tage später. Harry hatte wieder einmal Hagrid eingeladen, der sofort zusagte, und überlegte, wen von den Weasleys er noch dazuladen könnte. Da erreichte ihn ein Brief.

Liebe Ginny,
lieber Harry,

dieses Jahr ist endlich mal eingetreten, was sonst nie eintritt, weil ich ja keine Familie habe. Während ich sonst über Weihnachten und Neujahr nie frei bekomme, kann ich dieses Jahr endlich mal wieder nach Hause kommen, wobei „zu Hause“ ja eher Rumänien heißt, denn in England habe ich keine Bude.

Ich bleibe bei Mum und Dad im Fuchsbau, da ist inzwischen genügend Platz. Aber Mum und Dad wollten dieses Jahr Weihnachten mit Percy in der Winkelgasse feiern. Außerdem wollte George mit seiner Familie dazustoßen, so daß dort alles voll ist. Ich hätte natürlich gerne mal gesehen, wie sich gemeinsame Weihnachten von George und Percy entwickeln. Bill und seine Familie habe ich im Sommer schon in Frankreich getroffen, als dort ein Drachenforschungskongreß stattgefunden hat.

Ich habe euch und die Kinder schon seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen, auch Ron und seine Familie nicht. Vielleicht könnten wir mal irgendwie zusammentreffen?

Euer Charlie

Da Harry den Brief las, als die Familie gerade beim Frühstück saß, fragte er seine Kinder sofort: „Euer Onkel Charlie schreibt, daß er Weihnachten nach England kommt. Er arbeitet ja in Rumänien mit Drachen. Was haltet ihr davon, wenn wir zu Weihnachten einen Drachenforscher hier einladen?“

„Au ja!“ antworteten Albus und Lily begeistert, offenbar in Erwartung einer größeren drachenbedingten Verheerung.

Weihnachten stand schon kurz bevor, als Harry und Ginny ihre beiden jüngeren Kinder ins Auto luden, um ihr ältestes Kind vom Bahnhof abzuholen. Harry steuerte das Auto durch das regnerische Schmuddelwetter, das London nun schon den ganzen Dezember im Griff hatte, und schlich hinter Unmengen von Autos her, die sich Meter für Meter von Ampel zu Ampel schoben.

„Wenn wir erst noch nach einem Parkplatz suchen müssen, werden wir James vor dem Bahnhof abholen können, wenn er nicht auf die Idee kommt, schon mal mit der U-Bahn nach Hause zu fahren“, brummte Harry.

„Ja, um dann ein besonders leidend-vernachlässigtes Gesicht aufzusetzen und uns zu Zugeständnissen bei Süßigkeiten, Zubettgehzeiten und Aufräumpflichten zu bewegen“, ergänzte Ginny.

Auf der Rückbank war es auffällig still. Albus und Lily hörten offenbar aufmerksam zu. Leider sah es vor dem Bahnhof ähnlich aus wie sonst auf den Straßen. Alles war voll. Harry hielt vor dem Bahnhof an und sagte: „Ich lasse Euch hier raus. Holt James ab und kommt dann wieder. Ich versuche, hier die Stellung zu halten.“

Ginny, Albus und Lily waren kaum ausgestiegen, da hupte auch schon jemand hinter Harry ziemlich penetrant. Harry ließ das Seitenfenster runter und rief: „Wartet hier auf mich, wenn ihr James abgeholt habt, ich werde jetzt erstmal ein Runde drehen!“

Begleitet von nochmaligem Hupen fuhr er los und zwängte sich wieder in den vorweihnachtlichen Verkehr. Während er durch die Straßen um King's Cross schlich, dachte er darüber nach, daß er James ebenso gut auf magischem Wege hätte abholen können, ohne irgendwelche Parkplatz- und Zeitprobleme zu haben.

Als er die erste Runde beendet hatte, standen noch keine Potters vor dem Bahnhof. Er rechnete sich aus, daß der Zug eigentlich schon angekommen sein dürfte und drehte als nächstes eine kleinere Runde. Als er sich wieder dem Bahnhof näherte, sah er Ginny schon winken. Er hielt an und sprang aus dem Auto.

„James! Wie schön, dich wieder hier zu haben! Schnell, steigt ein, die Leute sind mal wieder äußerst ungeduldig.“

Ein Taxi bestätigte das, indem es hinter Harrys Auto hupte. Schnell lud er den Koffer ein und schloß die Heckklappe. Dann setzte er sich wieder ans Steuer und drehte das Gebläse auf Höchststufe, da sofort alle

Scheiben beschlagen waren. Ziemlich entnervt lenkte er das Auto in den Verkehr.

„Du mußt früher losfahren“, belehrte ihn James.

Harry hatte keine Lust, sich provozieren zu lassen und sagte nichts darauf. Stattdessen kündigte er an:
„Onkel Charlie aus Rumänien kommt zur Weihnachtsfeier.“

„Ja? Der Drachenzüchter? Cool!“ freute sich James. „Hagrid hat mir schon gesagt, daß er auch kommt. Das wird bestimmt lustig mit den beiden.“

Es weihnachtet sehr

Der Weihnachtstag war angebrochen, Harrys Elfen hatten diskret dafür gesorgt, daß seine Kinder ihre Geschenke am Morgen auf dem Fußende ihrer Betten vorfanden. James hatte unter anderem ein Buch über Quidditch-Taktiken bekommen und den von ihm so heiß gewünschten tragbaren Sumpf aus dem Scherzartikelladen seiner Onkel nicht bekommen. Natürlich hatte jedes der Kinder den obligatorischen Weasley-Pullover erhalten. Darin sahen sie sehr niedlich aus, als sie am Frühstückstisch saßen. James murrte, während er seinen Speck aß: „Ich habe mir einen tragbaren Sumpf gewünscht.“

Ginny belehrte ihn: „Wünschen kann man sich ja alles, aber ob man es bekommt, das ist eine andere Frage.“

„So teuer ist er nun wirklich nicht“, beharrte James.

„Aber in Hogwarts verboten, und hier im Haus will ich sowas auch nicht haben“, wies ihn Harry zurecht.

„Ja, aber alle anderen Scherzartikel sind auch verboten und keiner schert sich drum“, beharrte James.

„Der Sumpf ist aber schon ein härteres Kaliber“, sagte Ginny.

„Jaah, ihr tut immer so, als ob ihr früher ganz brav gewesen wärt“, sagte James. „Dabei hat Onkel George erzählt, daß du sogar eine Spezialkarte hast, Dad.“

Harry tat ganz arglos: „Was denn für eine Spezialkarte?“

„Ein Spezialkarte zum Streichespielen. Auf der man sehen kann, wer wo ist in Hogwarts. Und du hast sie auch dauernd benutzt. Nur mir gibst du sie nicht, das ist ungerecht.“

„Vielleicht habe ich sie auch gar nicht mehr?“

James schnaubte. Er glaubte seinem Vater offensichtlich nicht. Mit Recht, denn die Karte des Rumtreibers ruhte in einer Schreibtischschublade im Arbeitszimmer.

„Heute kommt Teddy!“ verkündete Lily und wechselte damit das Thema.

„Endlich, der war doch so weit weg“, stimmte Albus zu.

Ginny lächelte: „Nun mal halblang, er war jedenfalls nicht länger weg als sonst auch. Als er noch zur Schule ging, war er doch auch nur im Sommer und zu Weihnachten zu Besuch. Und zu Ostern.“

„Ja, aber er war weit weg und es ist gut, daß er kommt“, beharrte Lily.

„Außerdem könnte es sein, daß er Ostern nicht kommt“, gab Harry zu bedenken, der sich auf sein Patenkind ebenso freute wie seine Kinder. „Immerhin setzt er nach Weihnachten seine Weltreise fort.“

„Charlie kommt auch noch, Hagrid auch und natürlich Ron mit Hermione und Rose und Hugo“, zählte Ginny auf. „Ron und Familie sogar über Nacht.“

„Nach Weihnachten wollte dann noch Neville mit Hannah kommen. Dieses Jahr fällt schließlich der Besuch bei Dudley aus“, sagte Harry.

„Prof-, ähm, Neville kommt? Der verfolgt mich wohl bis nach Hause“, sagte James.

„Magst du ihn nicht?“ wunderte sich Harry.

„Doch, war nur ein Witz. Neville ist wenigstens ein Lehrer, der weiß, was draußen los ist. Der hat noch richtig mitgekämpft in der Schlacht von Hogwarts. Und er war bei dir von Anfang dabei. Vor kurzem hat er uns diese Münze von Dumbledores Armee gezeigt, mit der ihr euch verständigt habt“, sagte James.

„Ja, war eine spannende Zeit“, seufzte Harry.

„Bin leider zu spät geboren“, seufzte James. „Das hätte ich gerne miterlebt.“

„Glaub mir, James, es ist besser, daß du heutzutage nach Hogwarts gehst“, sagte Harry. „So lustig ist es nicht, wenn dir jemand nach dem Leben trachtet.“

Toby unterbrach das Gespräch, indem er nähertrat und sich besonders tief vor Harry verbeugte, während Tinky etwas abseits stand.

„Wenn der Meister und seine Familie heute bitte darauf achten wollen, daß sie nicht zu lange frühstücken... Tinky und Toby müssen das festliche Essen für heute Abend vorbereiten und brauchen den Platz in der Küche.“

„Ihr habt doch schon gestern rumgerödelt wie die Irren“, warf Harry ein.

Toby setzte einen strengen Gesichtsausdruck auf, was bei einem Hauselfen immer etwas seltsam wirkte. „Tinky und Toby bemühen sich, nicht wie Irre zu erscheinen und auch nicht rumzurödeln. Gestern haben sie nur einige Speisen vorbereitet. Heute müssen sie die Komposition mit raffinierten Zutaten und Saucen

vollenden, Meister.“

„Ja, ist gut, wir sind gleich fertig“, gab Harry nach. „Ich will euch die Gelegenheit nicht vermiesen, mal richtig eure Kochkünste zu demonstrieren.“

„Tinky und Toby hätten da noch eine Bitte“, sagte Toby.

„Ja?“

„Den Mittagsimbiss, den Tinky und Toby zubereiten, mögen die Herrschaften bitte entgegen der sonstigen Übung im Speisezimmer einnehmen, damit in der Küche alles frei ist.“

„Okay, machen wir. Kurz vor Mittag kommt Teddy. Bitte denkt dran, wenn ihr das Mittagessen zubereitet.“

Ted war braungebrannt und wirkte wesentlich reifer und erwachsener, als er von Tinky mit der Mitteilung „Herr, das Patenkind ist soeben in der Küche aus dem Kamin gestiegen“ in den Salon geführt wurde.

„Teddy, schön dich wohlbehalten wieder hier zu haben!“ freute sich Harry und umarmte sein Patenkind. „Du hast aber ganz schön viel Sonne abbekommen.“

„Ähm – ja, habe ich. Afrika ist ziemlich sonnig, so im großen und ganzen“, nuschelte Ted verlegen. „Und Asien hin und wieder auch. Aber jetzt zuletzt in Rußland war es doch schon ganz schön kalt und winterlich.“

Die Kinder kamen angehüpft und bestürmten Ted: „Teddy! Teddy! Teddy!“

Sie umklammerten ihn und zerrten an ihm herum, denn jeder wollte ihn für sich haben, bis Ginny donnerte: „Jetzt laßt doch mal Teddy in Ruhe! Der arme Junge weiß doch gar nicht, wie ihm geschieht!“

Harry forderte Ted auf: „Erzähl doch mal, wie war es denn?“

Ted seufzte.

„Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Waren ja immerhin so etwa viereinhalb Monate oder so. Was ich aber faszinierend fand, war...“

Weiter kam er nicht, denn Tinky trat in den Salon und schlug gegen den Gong.

„Herrschaften, der kleine Mittagsimbiss ist bereitet. Er steht im Speisezimmer bereit.“

„Okay, danke, Tinky“, sagte Harry. „Gehen wir runter, dann kannst du uns dort erzählen, was dich fasziniert hat.“

Im Speisezimmer hatten die Hauselfen eingedeckt, wenn auch nicht ganz so festlich, wie es am Abend werden würde. Der kleine Mittagsimbiss stellte sich als eine große Platte mit Pasteten, eine Suppenterrine und einigen Eclairs heraus.

„Ein paar Sandwiches hätten es auch getan“, seufzte Harry.

Nachdem sich jeder aufgetan hatte, setzte Ted seinen Bericht fort: „Also, mich fasziniert, daß nicht in allen Gemeinschaften das Geheimhaltungsabkommen praktiziert wird. Bei den Buschleuten in der Kalahari jedenfalls ist der Zauberer der Medizinmann, und jeder weiß von seiner Zauberkraft. Für die ist es auch nicht ungewöhnlich oder so. Nur Zauberstäbe kennen sie nicht, dafür zaubern sie über Beschwörungen und magische Kräuter und so. Echt interessant. Ich habe da auch so eine Art Wasserfindungszauber kennengelernt, aber den werde ich in England wohl eher nicht brauchen.“

Wie um Ted zu bestätigen, prasselte in diesem Moment der Regen an das Fenster. Die Weihnachtszeit in diesem Jahr hatte einfach kein weihnachtliches Wetter. Harry meinte: „Ja, aber die leben doch auch nicht mehr so isoliert, meine ich. Sind die nicht schon modern geworden? Oder jedenfalls von der Zivilisation überrannt?“

Ted runzelte leicht die Stirn als er weitersprach.

„Ja, viele Buschleute sitzen da ziemlich zwischen den Stühlen. Die geben auch nichts mehr auf Medizinmänner und Magie. Aber weil sie immer noch ein wenig als Menschen zweiter Klasse gelten, gibt es kaum einen weißen Muggel, der ihnen Geschichten von echten Magiern abkaufen würde. Es gibt immer weniger traditionell lebende Buschleute. Aber die leben im Schnitt zufriedener als die modernisierten, habe ich den Eindruck.“

„So im Baströckchen, nicht wahr?“ fragte Ginny.

„Nicht mal“, sagte Ted. „Die tragen nur so ganz knappe Tüchlein, höchstens aber Lendentücher. Die Frauen meistens auch nicht mehr. Wie gesagt, wenn sie traditionell leben. Die Zauberer übrigens auch.“

„Und was hattest du an?“ fragte James neugierig.

„Kein Tüchlein“, beschied ihm Ted. „Normal eben. Also normal für uns.“

Ted hatte noch einiges zu erzählen, aber die Elfen erschienen und wiesen darauf hin, daß sie nicht nur

abräumen und saubermachen, sondern für das festliche Abendessen eindecken mußten.

„Und wenn die Herrschaften sich entschließen, sich in den Salon zu begeben, mögen sie bitte darauf achten, daß Tinky und Toby dort bereits alles für die Teestunde bereitet haben, zu der die Eheleute Weasley mit Kindern und Mr Charlie Weasley erscheinen wollten“, ergänzte Toby.

„Okay, wir versuchen, uns zu benehmen“, sagte Harry ironisch.

Die Kinder aber entschieden, daß Harry und Ginny Ted genug in Anspruch genommen hatten und schleppten ihn hoch in ihre Zimmer. Harry und Ginny blieben allein zurück und stiegen die Treppe hoch. Im Salon stand tatsächlich alles für eine vollständige Teestunde bereit, sofern es nicht wie etwa Schlagsahne frisch zubereitet werden mußte. Der große Weihnachtsbaum stand in der Ecke. Harry zückte seinen Zauberstab und entzündete mit einem Schlenker die Kerzen.

„Sieht wirklich sehr schön aus“, sagte er.

„Und Tinky und Toby haben einige Dekorationsfehler der Kinder korrigiert“, stellte Ginny fest.

James, Albus und Lily hatten ohnedies nur die unteren Partien des Baumes geschmückt, der von Hagrid geschickt und durch den Fahren den Ritter nicht ohne ein paar giftige Bemerkungen von Stan Shunpike ausgeliefert worden war, der etwas von der Bestimmung des Fahren den Ritters zum Personenverkehr statt zum Transport riesenhafter Bäume gemurmelt hatte. Die oberen zwei Drittel hatten Tinky und Toby allein geschmückt und dafür gesorgt, daß der exquisite Black'sche Weihnachtsbaumschmuck durch die Kerzen auch gut zur Geltung kam.

„Okay, wollen wir mal nicht die Kerzen verschwenden“, sagte Harry und löschte sie mit einem weiteren Zauberstabschlenker.

Mit einem Revelio-Zauber überprüfte er noch, ob der Hagrid zugedachte Sessel auch magisch verstärkt war, dann schlug er vor, in sein Arbeitszimmer zu gehen. Dort setzten sie sich hin. Ginny seufzte erleichtert: „Jetzt haben wir dank Teddy erstmal Ruhe.“

„Ja, armer Teddy, aber die Kinder mögen ihn nunmal sehr“, sagte Harry. „James auf jeden Fall mehr als noch im letzten Schuljahr, denn jetzt ist Teddy kein Schulsprecher mehr.“

Plötzlich meldete sich eine Stimme: „Hier wird über die Schule gesprochen? An Weihnachten?“

Harry und Ginny sahen auf. In seinem Bild war Phineas Nigellus erschienen und zwirbelte seinen Bart.

„Guten Tag, Professor Black“, sagten beide höflich.

„Guten Tag und frohe Weihnachten, möchte ich sagen“, erwiderte Phineas Nigellus.

„Ja, frohe Weihnachten natürlich auch“, fügte Harry hinzu. „Wie ist es in Hogwarts?“

Phineas Nigellus antwortete listig: „Wohltuend ruhig, seit Ihr Sohn in die Ferien gefahren ist.“

Harry wollte das übergehen, doch Ginny sagte: „Dafür werden Sie in einem guten halben Jahr – genaugenommen in knapp neun Monaten – Albus Severus dazubekommen.“

Der ehemalige Schulleiter hob theatralisch abwehrend die Hände.

„Grundgütiger! Wir haben schon drei Weasleys und einen Potter! Und dann noch einen! Was meinen Sie, was das für Verheerungen mit sich bringen wird. Professor Snape ist ohnehin der Meinung, daß Potters in Hogwarts immer nur für Durcheinander und Ablenkung vom Unterricht gesorgt haben, da mache Ihr Vater, Mr Potter, keine Ausnahme und habe die unrühmliche Tradition sogar begründet. Aber bitte verstehen Sie das nicht falsch: Das ist die Meinung von Professor Snape, die ich hier nur wiedergebe.“

„Wir können ja nach Weihnachten mit Neville darüber sprechen. Dann wollte er nämlich uns besuchen kommen“, sagte Harry.

„Ah ja, Professor Longbottom. Mut sicher, auch ein ganz hervorragender Kräuterkundler, aber sonst leider ziemlich tollpatschig. Die Schüler mögen ihn trotzdem – oder gerade deswegen.“ Phineas Nigellus zuckte mit den Schultern. „Ich habe Schüler sowieso nie verstanden.“

„Neville tut das sicher viel besser“, bemerkte Harry trocken.

Phineas Nigellus hob eine Augenbraue. Dann sagte er: „Nun, ich werde dann in das Büro der Schulleiterin zurückkehren. Im Gegensatz zu Professor Longbottom, der es vorzieht, über die Feiertage zu kellnern, befindet sich Professor Sprout in der Schule. Auf wiedersehen.“

Er verschwand aus dem Bild, noch während Harry und Ginny den Abschiedsgruß erwiderten. Harry wollte gerade etwas darüber sagen, wie nett er Phineas Nigellus mit dessen herzlicher Art finde, da klingelte es an der Tür.

„Das werden sie sein“, sagte Ginny und stand auf.

Harry folgte ihr, als sie das Büro verließ und in die Empfangshalle hinunterging.

Es waren aber nicht Ron und Hermione, sondern Charlie. Er wirkte, als sei er nur wenig älter geworden. Er war noch immer sonnengebräunt und wettergegerbt. Erst jetzt fiel Harry wieder auf, daß sein Schwager kleiner war als er.

„Ach, Charlie, schön, dich mal wieder zu sehen!“ sagte Ginny und umarmte ihren Bruder.

„Schön, euch wieder zu sehen“, erwiderte Charlie. „Mum und Dad sind vor kurzem abgereist, da bin ich mal eben schnell appariert.“

„Wenn du den Kamin genommen hättest, wärst du nicht naß geworden“, stellte Harry fest.

„Hätte ich auch getan, wenn ich gewußte hätte, daß das Wetter in London derart mies ist“, räumte Charlie ein. „Na, da werden Mum und Dad sich ganz schön ärgern. Sie wollten nämlich vor den Tropfenden Kessel apparieren und von dort aus in die Winkelgasse gelangen.“

„Dann wird nicht nur der Kessel tropfen“, meinte Ginny. „Komm hoch in den Salon. Wie war dein Geburtstag? Der ist doch erst knapp zwei Wochen her.“

„Herzlichen Glückwunsch nachträglich“, sagte Harry schnell und rechnete nach.

Charlie dürfte 44 Jahre alt geworden sein, wirkte aber immer noch irgendwie jugendlich.

„Danke. Ja, war ganz nett. Wir haben im Reservat in der Hütte zusammgehockt und ein paar Steaks gegrillt.“

Sie stapften die Treppe zum ersten Stock hoch, wo sich der Salon befand. Harry hielt inne und rief zum zweiten Stock hoch: „James! Albus! Lily! Teddy! Kommt runter, Charlie ist da!“

Im Salon begutachtete Charlie das Gedeck für die Teestunde: „Ah – Brötchen und Marmelade und so etwas.“

„Für gleich, Ron und Hermione wollten auch kommen“, sagte Ginny.

„Hagrid doch auch?“ erkundigte sich Charlie verwundert.

„Der kommt erst am Abend“, sagte Harry. „Mit dem Fahrenen Ritter. Ich weiß nicht, wann genau. Die Leute vom Fahrenen Ritter sind nicht so besonders gut auf ihn zu sprechen, seit er den großen Baum da mit dem Fahrenen Ritter zu uns geschickt hat.“

Charlie sah zu dem Baum hinüber und grinste: „Na, solange er keinen Drachen mitnimmt...“

Die Kinder und Ted betraten den Salon. Es war deutlich, daß sie sich nicht richtig an Charlie erinnerten. Sie sagten nur ganz knapp „Tag“ und beäugten ihn neugierig. Harry stellte seine Kinder vor: „Der Größere da ist James, der Kleinere Albus und das Mädchen ist Lily. Und der junge Mann hier ist mein Patenkind: Teddy.“

Charlie begrüßte noch einmal jeden einzelnen. Harry korrigierte sich, nachdem er den etwas säuerlichen Blick von Ted aufgefangen hatte: „Das ist Theodore Remus Lupin, genannt Ted oder eben Teddy.“

„Ah – ich habe in Erinnerung, daß James in Gryffindor ist und als Jäger spielt“, sagte Charlie. „Und du, Ted?“

„Ich, ähm, habe nie Quidditch gespielt. Aber ich bin jetzt sowieso mit der Schule fertig und mache gerade eine Weltreise“, antwortete Ted etwas befangen.

Charlie grinste.

„Na, besonders weit bist du ja nicht gekommen, wie ich sehe.“

Ted erklärte es: „Ich habe die Reise nur unterbrochen. Afrika und Asien habe ich hinter mir, im neuen Jahr breche ich nach Amerika auf. Ich interessiere mich vor allem für Heilverfahren, weil ich mal Heiler werden will.“

„Amerika...“, murmelte Charlie. „Weißt du übrigens, daß Amerika nach einem Muggel benannt wurde?“

Ted blinzelte verwirrt.

„Nach einem Muggel oder von Muggeln? Von Muggeln würde mich nicht überraschen, die benennen doch immer alles. Aber nach einem einzigen Muggel?“

„Ja, nach einem gewissen Amerigo Vespucci. Frag mich nicht, was der gemacht hat“, sagte Charlie. „Aber wenn du auf Weltreise bist und dich für Heilverfahren interessierst – warum kommst du mich nicht mal in Rumänien besuchen? Ich arbeite in einem Drachenreservat, da studieren wir auch Verletzungen und Heilverfahren, die mit Drachenzugs zusammenhängen. Du weißt schon: Brandwunden, Drachepocken, Vergiftungen durch Drachenfleisch und so weiter.“

„Hm – hört sich interessant an“, räumte Ted ein. „Ich überlege sowieso, ob ich in Amerika nicht mal ein Reservat anschau, wo sie Peruanische Viperzähne halten. Soll irgendwo in den Kordilleren sein.“

„Ja, die müssen dort aber sehr vorsichtig sein und die Geburtenrate genau kontrollieren. Der Peruanische

Viperzahn ist zwar der kleinste Drache, aber er ist beweglich und jagt und ernährt sich am liebsten von Menschen, auch wenn er andere größere Säugetiere sehr gut fressen kann.“

An der Haustür schellte es erneut.

„Dieses Mal werden sie es aber sein“, sagte Ginny und trat an das Fenster des Salons, um nach unten auf den Platz zu gucken. „Ja, das sind sie. Da unten steht ihr Auto.“

Toby hatte die Weasley-Familie aus Ipswich bereits eingelassen und schleppte schon das Gepäck hoch, als Harry die Treppe hinunterging.

„Die Schwippschwägerin des Meisters hat gesagt, Toby solle sich mit dem Gepäck nicht so anstellen, sie mache das auch selbst“, keuchte der Hauself im Vorbeigehen mit äußerst vorwurfsvoller Stimme.

Harry lächelte still vor sich hin und ging weiter nach unten.

„Hallo, Ron, Hermione, Rose und Hugo! Gute Fahrt gehabt?“ begrüßte er seine Gäste.

„Sehen wir so aus?“ entgegnete Ron, der nasse Haare hatte.

„Ah – das Wetter ist also immer noch schlecht“, stellte Harry fest. „Und da war die Fahrt wahrscheinlich anstrengend.“

„Du sagst es“, bestätigte Hermione. „Zumal sich Ron vom Besserwissen aufs Nachfragen und Unterrichtetwerdenwollen verlegt hat.“

Ron protestierte: „He! Schließlich gehe ich bald in die Fahrschule. Da ist es doch besser, wenn ich schon was weiß. Und wenn du dich erinnern würdest: Du hast doch gewollt, daß ich den Muggelführerschein mache.“

„Ja, Ron, aber es gibt für alles eine Zeit, und die ist nicht gekommen, wenn man durch strömenden Regen mit Aquaplaninggefahr fährt“, wies ihn Hermione zurecht.

„Hört auf zu zanken“, unterbrach sie Harry. „Kommt hoch in den Salon, Teddy ist schon da. Und Charlie auch.“

„Au ja! Teddy!“ freute sich Rose und lief, gefolgt von Hugo, die Treppe hoch.

Die Erwachsenen folgten mit einigem Abstand.

Im Salon war die Begrüßung zwischen Ron und Charlie besonders herzlich. Auch Ron hatte seinen älteren Bruder lange nicht gesehen. Harry stellte fest, daß seine Kinder sich inzwischen ganz gut mit ihrem Onkel aus Rumänien angefreundet hatten, was er auch darauf zurückführte, daß sie einen Drachenbändiger einfach cool fanden. Rose und Hugo waren dagegen zunächst noch etwas zurückhaltend.

„Erzählt doch mal von eurem Abenteuer mit dem Becher“, forderte Charlie. „Ab und zu bekomme ich den Tagespropheten auch in Rumänien. Und so ganz weit nördlich, das würde mich schon interessieren.“

Harry holte die Fotos. Ron maulte: „Ich habe keine Fotos, außer die, die Ginny im Tagespropheten veröffentlicht hat. Wieso hast du mir nicht Bescheid gegeben, daß du noch mehr hast?“

„Oh, entschuldige“, sagte Harry peinlich berührt. „Ich kann dir den ganzen Satz kopieren, dann kannst du ihn mitnehmen, okay?“

„Hm, ja, gut.“

Harry zückte seinen Zauberstab und fertigte eine magische Kopie der Bilder an. Doch bevor alle sich auf die Bilder stürzen konnten, kam Tinky herein und stellte fest: „Nachdem die Gäste nunmehr vollzählig sind, kann mit der Teestunde begonnen werden. Toby und Tinky werden jetzt auftragen.“

Toby kam herein und trug zwei große Kannen Tee herein, aus der er Tee in die Tassen einfüllte. Tinky hatte die Schlagsahne offenbar schon vor ihrem Auftritt draußen vor der Tür abgestellt. Jedenfalls war sie nur kurz vor die Tür gegangen, um mit einer großen Schüssel zurückzukehren. Danach zogen sich die beiden Hauselfen zurück, während die Familie Potter und ihre Gäste sich über die aufgefahrenen Köstlichkeiten hermachten.

„Denkt dran, daß es noch ein umfangreiches Abendessen gibt“, mahnte Ginny, „eßt nicht zu viel.“

Harry stimmte zu: „Die Hauselfen rumoren schon ziemlich lange in der Küche herum. Wehe, wenn etwas zurückgeht...“

Da Harry etwas dagegen hatte, die Fotos während der Teestunde herumzureichen, ließ sich Charlie von James berichten, wie die Quidditch-Spiele der ersten Runde verlaufen waren. Wie sich herausstellte, war, wie Harry bereits vermutet hatte, der Sieg über Slytherin keineswegs so grandios gewesen, wie es in James' Briefen vom Herbst geklungen hatte. Vielmehr war Hufflepuff Führender der Hausmeisterschaft.

Erst als die Brötchen, Kuchen und anderen Dinge vertilgt waren und die Hauselfen abgeräumt hatten, legte

Harry noch einmal die Fotos auf den Tisch. Gemeinsam mit Ron berichtete er, was sie erlebt hatten. Charlie, Hermione, Rose und Hugo schauten sich die Bilder naturgemäß genauer an, da sie sie noch nicht kannten.

„Das ist aber komisch, daß sich die Bilder gar nicht bewegen“, wunderte sich Charlie.

„Das sind Muggelbilder, die bewegen sich nicht“, unterrichtete ihn Ron.

Harry ergänzte: „Ich bitte, das nicht breitzutreten: Einer der Teilnehmer war ein Muggel, den wir zur Tarnung der Sache brauchten. Der hat die Fotos geschossen.“

Am Abend klingelte es erneut an der Haustür. Harry ging hinunter und sah, wie Toby die Tür öffnete und etwas Riesiges, Haariges, Wildes und verboten Dickes tropfend eintrat.

„Boah, ein Mistwetter ist das!“ donnerte Hagrid.

„Guten Abend, Hagrid!“, rief Harry erfreut.

„Hallo, Harry! Soll ich raufkommen?“

„Ja, komm in den Salon. Charlie ist auch schon da, und Ron und Hermione mit ihrer Rasselbande auch.“

„Ich lege gerade noch meinen Mantel ab“, verkündete Hagrid und ließ seinen nassen Maulwurfellmantel zu Boden gleiten, wobei er Toby versehentlich darunter begrub.

Dann schritt er die Treppe hoch. Im Salon wurde er mit großem Hallo begrüßt. Auch Hagrid freute sich, alle wiederzusehen.

„Hagrid! Hagrid! Ich komme nächstes Jahr nach Hogwarts!“ verkündete Albus.

„Ich auch!“ schloß sich Rose an.

„Ich bin schon längst da“, bemerkte James.

„Das ist unübersehbar, James“, sagte Hagrid. „Du stellst ja auch genug an. Machst deinem Großvater alle Ehre.“

Harry meinte säuerlich: „Na, hoffentlich schadet das seiner Ausbildung nicht. Ich mache mir da manchmal Sorgen.“

„Musses nich“, versetzte Hagrid, „du warst ja auch nicht immer artig, und trotzdem hat es dir nicht geschadet.“

Harry zischte vorwurfsvoll: „Hagrid!“

Doch James hatte das schon mitbekommen: „Was hat Dad denn alles angestellt? Mir gegenüber tut er immer so, als sei nichts gewesen. Vielleicht kann ich einige seiner Streiche wiederholen?“

Charlie schaltete sich ein: „Jedenfalls hat er zusammen mit Hermione einen jungen Drachen nachts durch das Schloß auf den Astronomieturm getragen, und das noch ganz zu Anfang, wenn ich mich recht erinnere.“

„Aber wenn ich was gemacht habe, dann immer nur, weil ich... ähm...“, setzte Harry an.

„Weil du die magische Gemeinschaft retten mußt“, half ihm Ginny. „Damit warst du ja in mehr oder weniger jedem Jahr beschäftigt.“

Das Thema konnte zu Harrys Erleichterung nicht vertieft werden, denn einer der Elfen schlug den Gong.

Das Speisezimmer schimmerte festlich im Kerzenglanz, der sich im silbernen Besteck, dem silbernen Tafelaufsatz und den silbernen Bechern spiegelte. Tinky und Toby hatten Teller mit kleinen Canapés bereitgestellt.

„Nicht zu viel“, ermahnte Ginny die Kinder, die herzlich zulangten, „Tinky und Toby haben mir gesagt, daß das noch nicht einmal die Vorspeise ist, die kommt erst danach.“

In der Tat trugen die Elfen danach eine Suppe auf und schließlich den Hauptgang.

„Das ist irgendetwas Französisches“, stellte Hermione fest.

„Also lecker“, konzentrierte sich Ron auf das Wesentliche.

Als die Bäuche immer voller wurden, aß man nicht mehr ganz so intensiv, so daß sich Gespräche entwickeln konnten.

Hagrid sprach Charlie an: „Sach mal, Charlie, wie geht es denn Norbert?“

„Du meinst Norberta, du weißt doch, daß er eine sie ist“, sagte Charlie. „Ihr geht es gut. Wir rechnen damit, daß sie bald Eier legt.“

„Oh, sie hat einen Mann gefunden? Wie schön!“ rief Hagrid mit vor Rührung zitternder Stimme aus.

„Im nächsten Jahr irgendwann werde ich eine Reise in das schwedische Drachenreservat machen“, fuhr Charlie fort. „In diesem Jahr hatten wir drei Zauberer vom dortigen Reservat bei uns.“

„Alles Schweden?“ fragte Ted.

„Nein, ein Österreicher, ein Schwede und ein Russe. Drachenreservate sind immer international besetzt. Sieh dir mich an: Ich bin Engländer und arbeite in einem rumänischen Drachenreservat.“

„Und wir haben keins“, jammerte Hagrid betrübt.

„Du würdest gerne eines im Verbotenen Wald aufmachen, wenn es nach dir ginge, was, Hagrid?“ sagte James.

Hagrid erwiderte: „Ach, doch nicht im Wald. Das ist zu nah an der Schule – wird wohl Professor Sprout denken. Nee, aber vielleicht auf den Berghöhen ringsum.“

„Da werden die Bewohner von Hogsmeade etwas dagegen haben“, gab Harry zu bedenken.

„Spannende Tiere haben es leider schwer“, sagte Hagrid.

„Ich sehe vielleicht auf meiner Reise einen Peruanischen Viperzahn. Nächstes Jahr geht es nach Amerika, da will ich auch nach Peru“, warf Ted ein.

„Ja, schöne Drachen, habe ich leider bisher keinen von gesehen“, meinte Hagrid. „Haben aber einen schlechten Ruf, kommen nicht gut an beim Zauberer auf der Straße.“

Harry dachte daran, daß der Peruanische Viperzahn besonders gern auf Menschen Jagd machte und mußte dem Zauberer auf der Straße beipflichten.

„Ron will jetzt endlich mit dem Führerschein anfangen“, sagte Hermione zu Ginny.

„Was für einen Zaubertrank hast du ihm verpaßt?“ wollte Ginny wissen.

„Dad hat versprochen, daß er den Führerschein macht, bevor ich nach Hogwarts komme“, mischte sich Rose ein.

„Außerdem habe ich ihm versprochen, daß wir ein neues Auto kaufen, wenn er den Führerschein macht“, erklärte Hermione. „Wäre eine Gelegenheit, etwas deutlich Größeres zu kaufen, als ihr habt.“

„Das Auto kaufen wir aber in jedem Fall, bevor ich die Prüfung mache“, verlangte Ron. „Ich will, daß alles picobello ist, wenn ich den Führerschein habe. Vielleicht haben wir nicht mehr genug Zeit zwischen meinem Führerschein und King's Cross.“

Lily und Hugo griffen das Thema für ihr eigenes Gespräch auf. Hugo sagte: „Aber wenn wir Ostern zum Fuchsbau fahren, haben wir wohl noch den Blauen. Der reicht mir auch.“

„Würde mir auch reichen“, sagte Lily und erklärte dann sehr altklug: „Erwachsene sind sowas von unreif. Sie wollen möglichst tolle und neue und große Autos haben, aber dann stehen sie im Stau.“

Als die Teller leergegessen waren, wurde es wieder ruhiger. Die Belastung des Magens tat seine Wirkung. Toby und Tinky servierten den Nachtsch, danach ein paar Früchte und natürlich Getränke.

Nach dem Essen gingen die Kinder zu Bett, während sich die Erwachsenen in den Salon zurückkehrten, wo Toby und Tinky die Reste der Teestunde abgeräumt hatten. Nun wollten sie das Speisezimmer wieder in Ordnung bringen.

„Wann fängst'n du an mit Heiler?“ fragte Hagrid Ted.

Ted zuckte mit den Schultern.

„Weiß nicht recht. Ich muß mich bis zum 31. Mai beworben haben. Weil ich dafür noch einiges vorbereiten muß, werde ich wohl Mitte Mai endgültig von meiner Weltreise zurückkehren. Ich glaube, die beginnen mit der Heilerausbildung schon am ersten August. Ich bin mir ziemlich sicher, daß meine Weltreise dabei hilft, einen Platz zu bekommen.“

„Und deine guten Noten helfen sicher auch“, ermutigte ihn Hagrid.

„Neville kommt übrigens nach Weihnachten“, informierte Harry Ron und Hermione.

„Wissen wir, hast du uns schon gesagt oder geschrieben“, erinnerte ihn Ron.

„Oh – ja, ähm, wollt ihr nicht so lange bleiben? Dann könntet ihr auch dabeisein“, schlug Harry vor.

Ron lehnte bedauernd ab: „Nö, weißt du, wir wollten doch morgen wieder zurückfahren.“

„Aber wir könnten doch per Flohpulver kommen. Rose und Hugo sind ja so groß und vernünftig, daß man sie allein lassen kann.“

„Neville?“ schaltete sich Hagrid ein. „Neville kommt hierher? Na, wird sich dann sicherlich von seinem Weihnachtsstreß erholt haben. Der hat nämlich keine Feiertage. Hat im Tropfenden Kessel zu tun, will seiner Frau helfen.“

Etwa später sah Hagrid auf die Uhr und stellte fest, daß es ja schon ziemlich spät sei. Er stand auf und sagte: „So, ich muß den Fahrenden Ritter herbeiwinken. Vielen Dank für alles und vor allem für das tolle Essen.“

Charlie stand auch auf.

„Jaah, ich kehre dann auch mal in den Fuchsbau zurück. Könnte sein, daß Mum und Dad schon aus der Winkelgasse zurück sind.“

Harry, Ginny, Ted, Ron und Hermione geleiteten Hagrid und Charlie die Treppe hinunter in die Empfangshalle. Dort verabschiedeten sie Hagrid, der die Haustür öffnete und hinausging. Harry stellte für diesen kurzen Moment fest, daß es aufgehört hatte, zu regnen. Charlie wollte weitergehen in die Küche, um per Flohpulver in den Fuchsbau zurückzukehren.

„Wir verabschieden uns besser hier“, schlug Harry vor. „In der Küche wirbeln die Hauselfen. Da würden wir alle nur stören.“

Wechsel in das Jahr 2017

Weihnachten war vorbei, Ron, Hermione, Rose und Hugo waren nach Ipswich zurückgefahren, im Grimmauldplatz Nummer zwölf war Ruhe eingekehrt – relative Ruhe, wie Harry feststellen mußte, als sich Toby vor ihm verbeugte.

„Ja, Toby?“

„Tinky und Toby wissen, daß die Eheleute Longbottom zu Besuch kommen.“

„Jep. Das ist richtig.“

„Und Tinky und Toby fragen sich, was der Meister den Eheleuten Longbottom vorsetzen will.“

Harry machte eine lässige Handbewegung und sagte leichthin: „Ach, da werden wir schon was finden.“

„Madam Longbottom führt die Drei Besen“, gab Toby zu bedenken.

„Ja, aber nach Weihnachten macht sie kurz zu, da kann sie...“, Harry stutzte. Er ahnte etwas. „Ihr habt doch nicht vor, die Drei Besen kulinarisch zu übertreffen?“

Toby hielt Harrys forschendem Blick stand.

„Wenn die Eheleute Longbottom zum Dinner bleiben würden...?“

„Sie kommen zum Tee“, sagte Harry schnell. „Kocht einfach Tee, stellt ein paar Kekse hin, das reicht.“

„Und wenn es später wird?“ hakte Toby nach.

Harry vermutete, daß der Hauself nach einer Hintertür suchte, um in der Küche zuzuschlagen.

„Dann können sie bei uns mitessen, dank Vermehrungszauber dürfte das alles kein Problem sein.“ Der zufriedene Gesichtsausdruck seines Hauselfen machte ihn mißtrauisch. Deshalb setzte er hinzu: „Kocht so, als ob ihr für uns, also für Ginny, James, Albus, Lily, Teddy und mich, kocht.“

Toby verbeugte sich tief.

„Wie der Meister befiehlt.“

Die Elfen begaben sich zwar an die Zubereitung des Essens, aber besondere Aktivitäten waren nicht festzustellen, als es an der Tür klingelte. Harry war vor Tinky an der Haustür und öffnete sie. Draußen standen die beiden Besucher.

„Neville! Hannah! Wie schön. Kommt rein“, begrüßte Harry seine Gäste.

„Sieht man sich endlich mal wieder“, sagte Neville. „Als du im Frühjahr in Hogwarts warst, hattest du ja mit Professor Binns deine Arktisreise vorbereiten müssen, da habe ich kaum etwas von dir gesehen. Und bei den Prüfungen hattest du ja zu tun.“

„Und dich habe ich schon länger nicht mehr bei mir in den Drei Besen gesehen“, ergänzte Hannah.

Harry wollte schon eine Ausrede erfinden, da fiel es ihm wieder ein: „Moment, ich war vor einem halben Jahr in den Drei Besen! Als ich meinen freien Tag während der Prüfungen hatte.“

„Das war aber auch nicht erst gestern“, beharrte Hannah.

„Hast du so wenig zu tun? War Weihnachten nichts los?“ fragte Harry listig.

„Doch“, sagte Neville, „da waren nicht nur die einsamen Herzen. Was meinst du, wie viele Hexen und Zauberer es gibt, denen der Weihnachtstrubel zu Hause mit der Familie zu viel wird und die mal auf ein Gläschen vorbeischaun.“

Harry lachte und bat die beiden nach oben in den Salon, wo sie von Ginny und Ted begrüßt wurden. Neville sprach auch gleich Ted an: „Na, wie war das erste halbe Jahr außerhalb der Schule? Viel herumgekommen? Du wolltest doch eine Weltreise machen.“

„Ähm, ja, habe ich auch. Beziehungsweise mache ich noch“, stammelte Ted etwas verlegen. „Zuerst Afrika, dann Indien und Fernost, schließlich Rußland.“

„Ah ja, Fernost“, sagte Neville, „ich erinnere mich da an eine Reise, wo ich äußerst interessante Pflanzen studiert habe. Warst du in Afrika auf dem Kilimandscharo? Da gibt es auf etwa viertausendfünfhundert Metern Höhen eine magische Flechtenart, die soll...“

„Auf dem Kilimandscharo war ich nicht, nur an seinem Fuß“, sagte Ted. „Aber diese Flechtenart habe ich im Massiv vom Mount Kenia gesehen.“

„Jetzt fachsimpeln sie über Kräuter“, raunte Hannah Harry zu.

„Dann hole ich mal die Kinder“, raunte Harry zurück und ging hinaus.

Etwas später kam er mit seinen drei Kindern zurück. Neville und Ted blickten auf. Neville ging ihnen entgegen.

„Hallo, James, Albus und Lily!“

„Hallo Prof-, ähm, Neville“, sagte James.

„Ja, hallo Neville!“ erwiderten Albus und Lily den Gruß viel unbefangener.

„Albus, du kommst also bald nach Hogwarts?“ fragte Neville.

„Ja, und James hat sich zu Weihnachten einen tragbaren Sumpf gewünscht aus dem Laden von Onkel George, aber Mum und Dad haben ihm den nicht geschenkt.“

„Halt die Klappe“, beschied ihm James.

„James stellt schon so genug an“, sagte Neville munter. „Aber nachts hat ihn noch niemand im Schloß herumstreichen gesehen. War immer deine Spezialität, was, Harry?“

„Ähm -“, brachte Harry heraus, der es aus pädagogischen Gründen nicht als sinnvoll ansah, wenn seine Kinder von seinen Regelbrüchen hörten.

„Ich war deswegen auch mal im Verbotenen Wald, damals noch in der ersten Klasse“, fuhr Neville fort. „Als Strafarbeit, weil ich nachts im Schloß unterwegs war.“

James fragte begierig: „Ist das die Strafarbeit, wenn man nachts im Schloß erwischt w-, ähm, im Schloß herumläuft?“

„Nein, das war nur dieses eine Mal, sonst muß man sämtliche Pokale im Pokalzimmer blankwienern“, schnappte Harry.

„Laß dich also besser nicht erwischen, James“, sagte Neville und zwinkerte dem jungen Gryffindor zu.

„Ich kann ja auf ihn aufpassen, wenn ich in Hogwarts bin“, bot sich Albus hilfsbereit an, während ihm Harry mit dem erhobenen Finger drohte.

Die Salontür öffnete sich durch Zauberkraft, und in einer würdevollen Zweierprozession erschienen Tinky und Toby, beladen mit Teekanne, Tablett mit Brötchen, Schlagsahne, Marmelade, Besteck und Geschirr.

„Es ist fünf Uhr, Teezeit“, sagte Tinky und stellte ihre Sachen auf dem Tisch ab.

Toby tat dasselbe, danach arrangierten sie, was sie gebracht hatten.

„Danke, das sieht ja gut aus“, sagte Harry. „Neville, Hannah, dann können wir ja jetzt...“

„Noch nicht, Meister“, sagte Tinky und wuselte mit Toby wieder hinaus.

Kurze Zeit später erschienen sie erneut und trugen Tablett mit Fischfilets, Käse und Eclairs herein.

„Toby holt noch einige Früchte“, sagte Toby und verschwand mit Tinky.

Nachdem etwas später auch eine Obstschale auf dem Tisch stand, sagte Hannah ganz entzückt: „Oh – eine vollständige englische Teezeit mit allem Drum und Dran. Das sieht man selten.“

„Nur wenn Besuch kommt und die Elfen sich nicht richtig ausgelastet fühlen“, brummte Harry. „Also jedes Mal, wenn Besuch kommt.“

Während und nach der Teestunde wandten sich die Gespräche zunehmend der Vergangenheit zu, also der Zeit, als die Erwachsenen selbst Schüler in Hogwarts gewesen waren. Dabei wurden die Ereignisse um die Schlacht von Hogwarts nur gestreift, im Mittelpunkt standen vielmehr die lustigen oder zumindest merkwürdigen Seiten des dortigen Schülerdaseins. Das wurde den Kindern bald langweilig. Zuerst verschwand Lily. James folgte ihr, als er merkte, daß Streiche nicht ausgebreitet wurden. Albus blieb bis zuletzt, da er hoffte, einmal von jemand anderem als von James zu erfahren, wie es in Hogwarts ist, aber auch er verlor das Interesse. Nur Ted blieb bei der Stange, da hin und wieder von seinem Vater die Rede war.

Irgendwann war es so spät, daß es geboten war, Neville und Hannah zum Abendessen einzuladen. Harry bat die beiden in die Küche. Dort stellten Tinky und Toby ohne besondere Aufforderung zwei zusätzliche Teller nebst Besteck auf den großen Tisch. Toby bemerkte etwas säuerlich: „Die Hauselfen gehen recht in der Annahme, daß der Meister nicht wünscht, das Abendessen in den Salon zu verlegen?“

„Genau“, bestätigte Harry.

„Tinky holt die jungen Herrschaften“, verkündete Tinky und verschwand mit einem „Plopp“.

Nachdem sie mit einem weiteren „Plopp“ zurückgekehrt war, half sie Toby, das Essen auf den Tisch zu stellen. Von der Treppe her war zuerst Getrappel zu hören, dann erschienen James, Albus, Lily und Ted und setzten sich wie auch Harry, Ginny, Neville und Hannah an den Tisch.

„Dann wünsche ich guten Appetit“, sagte Ginny.

Als Harry die große Warmhaltehaube hob, fiel sein Blick auf raffiniert zubereiteten Heilbutt, der ohne weiteres für acht Leute reichte. Auch das Gemüse war aufwendig gekocht.

„Toby, Tinky, ich habe euch doch gesagt: Kein Aufwand“, sagte er über die Schulter hinweg.

„Wenn Tinky wiedergeben darf, was der Meister gesagt hat“, sagte Tinky und verbeugte sich. „Der Meister hat wörtlich gesagt: 'Dann können sie bei uns mitessen, dank Vermehrungszauber dürfte das alles kein Problem sein.' Toby und Tinky haben auch nur das vermehrt, was sie -“

Harry unterbrach sie: „Moment, ich habe gesagt, ihr sollt so kochen, wie ihr für uns kocht.“

Toby sprang Tinky bei: „Das haben Tinky und Toby auch: Sie haben die Menge gekocht, die sie für den Meister und seine Kinder kochen. Und dann haben sie vermehrt, wie es der Meister gewünscht hat.“

„Na, ihr Erbsenzähler, da habt ihr ja doch noch eine Lücke gefunden, was?“ sagte Harry und tat sich auf.

Während des Essens wurde nicht mehr viel gesprochen. Hannah lobte die Kochkünste der Hauselfen, die sich über das Lob aus berufenem Munde freuten. Das war es offenbar, was die Elfen bezweckt hatten.

Nach dem Essen zogen sich die Erwachsenen noch auf einen Sherry in den Salon zurück, während die Kinder ins Bett gingen. Schließlich verabschiedeten sich Neville und Hannah.

Das Jahresende verbrachten Harry und seine Familie sowie Ted in aller Ruhe. Lily hatte aber ein Anliegen: „Teddy, kannst du dafür sorgen, daß ich wach bleibe? Ich will das Feuerwerk am London Eye sehen.“

„Ja, ich will sehen, was ich kann“, sagte Ted.

„Nicht sehen, was du kannst. Mach, daß ich wach bleibe!“ beharrte Lily. „Versprich es mir!“

„Warum fragst du nicht James? Der ist doch dein Bruder.“

„James macht sich nur über mich lustig, wenn ich einschlafe.“

„Mache ich nicht!“ sagte James, der Lily gehört hatte.

Doch Lily konzentrierte sich auf Ted: „Teddy, bitte!“

Ted seufzte: „Na gut.“

Fortan versuchte er, Lily so gut es ging zu unterhalten. Zum großen Vergnügen auch von James und Albus setzte er seine Fähigkeiten als Metamorphmagus ein. Mal ließ er sich eine Pinocchionase wachsen, mal alterte er schrittweise vor ihren Augen bis ins hohe Alter. Danach wechselte er seine Haarfarbe und schaffte es sogar, drei verschiedene Farben nacheinander von hinten nach vorn über seinen ganzen Haarschopf wandern zu lassen. Weil sich ein Artikel von Ginny in der letzten Nummer des Tagespropheten des Jahres 2016 mit der Karriere von Oliver Wood beschäftigte, mühte sich Ted, so ähnlich auszusehen wie der berühmte Quidditch-Spieler.

„Gar nicht schlecht“, kommentierte Harry. „Aber dir fehlt der manische Ausdruck in den Augen.“

„Ich kenne ihn ja nicht“, rechtfertigte sich Ted und verwandelte sich in sich selbst zurück. „Du warst mit ihm in einer Mannschaft, oder?“

Harry nickte.

„Sag mal, Teddy“, sagte James, „warum hast du das in Hogwarts nicht gemacht? Du hättest dich einfach in einen anderen verwandeln müssen, und schon hättest du alle möglichen Streiche machen können.“

„James“, sagte Ted vorwurfsvoll, „man muß nicht jede Fähigkeit einsetzen, um Chaos zu stiften.“

„Ich meinte ja nicht Chaos, nur ein wenig was anstellen. Einen klitzekleinen Regelverstoß“, erwiderte James.

„Ich war Vertrauensschüler und Schulsprecher. Vertrauensschüler kommt von Vertrauen. Und das wollte ich nicht mißbrauchen“, sagte Ted.

James zuckte mit den Schultern.

„Gilt für mich nicht, ich bin kein Vertrauensschüler, aber trotzdem will mir Dad seine Zauberkarte nicht geben.“

„Welche Zauberkarte?“

„Die Rumtreiberkarte. Die, wo man sehen kann, wer wo in Hogwarts gerade rumläuft.“

„Gut so, Harry“, sprach Ted seinen Paten an.

„Ich werde einen Teufel tun und ausgerechnet James die Karte zu geben“, bestätigte Harry.

Auch James sprach seinen Vater an: „Dad, kannst du Teddy nicht mal zeigen, wie die Karte funktioniert? Einfach mal herausholen und vorführen?“

„Auch da werde ich einen Teufel tun“, sagte Harry. „In Wahrheit soll ich nicht Teddy die Karte zeigen, sondern dir.“

Lily hielt sich gut an dem Abend und blieb tatsächlich wach bis zum Halbstundenschlag vor zwölf, den die Standuhr im Salon hören ließ. Harry stand auf.

„In einer halben Stunde ist es soweit. Lily, Glückwunsch, du hast es geschafft. Jetzt ziehen wir uns an und gehen nach draußen.“

Alle gingen die Treppe hinab in die Eingangshalle. Tinky und Toby standen schon bereit, um ihnen in die Mäntel, Schals und Handschuhe zu helfen.

„Danke, ich kann das auch allein“, wehrte Harry ab.

Die Hauselfen stürzten sich nun auf Lily, die noch die meisten Probleme hatte, sich schnell anzuziehen. Schließlich standen die fünf Potters und der junge Lupin warm eingepackt in der Halle. Ginny öffnete die Haustür und ging als erste hinaus. Draußen war es ausgesprochen kalt. Das Jahr 2016 verabschiedete sich nach einem viel zu warmen und schmutzigen Weihnachten kalt, trocken und mit klarem Sternenhimmel. Draußen auf dem Platz sortierte Ginny die Apparationspartner: „Teddy, könntest du James mitnehmen?“

„Kein Problem.“

James faßte Ted am Arm.

„Ich nehme Albus. Harry, du müßtest Lily nehmen.“

„Okay.“

Albus faßte folgsam seine Mutter am Arm. Harry ging vor Lily in die Hocke, die ihn aufgeregt ansah.

„Lily, du bist doch noch nie appariert, oder?“

„Nein.“

„Paß auf – du mußt jetzt meinen Arm festhalten. Es wird etwas unangenehm – ungefähr so, als ob du durch eine Art sehr engen Schlauch gezogen wirst.“

„Okay“, erwiderte Lily nur.

Wie alle Kinder von Harry war auch Lily unerschrocken. Wenn er das gesunde Selbstbewußtsein seiner Kinder ansah, kam er zu dem Schluß, daß er irgendwas richtig gemacht haben mußte. Lily ergriff seinen Arm. Harry sah nach Ginny und Ted, an deren Armen sich ihre jeweiligen Apparationspartner festhielten.

„Fertig?“

„Ja“, antworteten Ginny und Ted.

„Gut. Eins – zwei – drei!“

Harry konzentrierte sich auf die Ecke, zu der sie immer apparierten, um sich das Feuerwerk anzuschauen. Dann drehte er sich. Einige unangenehme Sekunden später stand er an dieser Stelle, und einen Wimpernschlag später erschienen dort auch Ginny mit Albus und Ted mit James. Harry wandte sich Lily zu. Soweit er in der Dunkelheit erkennen konnte, war sie etwas blaß, gab sich aber Mühe, unbeteiligt zu wirken.

„Alles in Ordnung, Lilymaus?“

„Natürlich, Dad.“

„Okay, dann laß uns gehen.“

Gemeinsam gingen die Sechs zur Themse. Sie drängelten sich nach vorne ans Ufer durch. Die Menschenmenge wurde immer größer, mit zunehmender Wartezeit kroch die Kälte immer stärker unter die Kleidung. Endlich schlug Big Ben mit seiner großen Glocke zwölfmal.

„Es geht los“, erklärte James Lily.

„Halt die Klappe“, erwiderte sie.

Das Feuerwerk begann wie immer: Vom Rad des London Eye wurden ringsum Feuerwerkskörper gezündet. Dann schossen Feuerwerkbomben entlang des gegenüberliegenden Ufers in den Himmel und explodierten. Das Spektakel dauerte zehn Minuten. Als die letzte Bombe mit einem dumpfen Knall krepitiert war, nahm Harry seine Tochter in den Arm und sagte: „Frohes neues Jahr, Lily!“

Nach und nach arbeitete er sich durch seine Familie und wünschte auch Teddy ein gutes neues Jahr: „Und viel Glück auf Teil zwei deiner Reise.“

„Werd mir Mühe geben“, sagte Ted.

Die Menschenmenge begann, sich zu zerstreuen. Ginny sagte: „Kehren wir zurück zu unserem Apparationspunkt und dann nach Hause.“

„Das war ein Superfeuerwerk!“ freute sich Lily. „Endlich habe ich es auch gesehen.“

„Jaah, ist immer wieder schön“, sagte James.

„Ab jetzt sehe ich es jedes Jahr“, gab Lily zurück.

Sie erreichten die entsprechende Stelle. Lily faßte Harry am Arm. Harry versicherte sich, daß sich Albus an Ginnys Arm und James an Teds Arm festhielt. Dann gab er wieder das Kommando: „Eins – zwei – drei!“ Sekunden später standen sie wieder auf dem Grimmauldplatz. Durchgefroren eilten sie zur Haustür, die

sofort nach dem Klingeln von den Hauselfen geöffnet wurde. Als sie wieder in der Eingangshalle standen und ihre Sachen ablegten, die von den Hauselfen an der Garderobe aufgehängt wurden, stellte Harry fest: „Nun ist auch Lily seit-an-seit-appariert und hat es gut verkräftet. Ich denke, wir können mit ihr auch bei anderen Gelegenheiten apparieren.“

„Ja, das heißt, daß wir zum Beispiel mit allen Kindern im Urlaub apparieren können“, sagte Ginny. „Vielleicht reisen wir auf diese Weise zum Fuchsbau, wenn wir in den Osterferien dorthin reisen.“

„Das vielleicht nicht“, schränkte Harry ein. „Immerhin müssen drei Kinderfahrräder mit und einiges an Gepäck. Aber das sehen wir, wenn es soweit ist.“

Ted streckte sich und gähnte: „Ich gehe jetzt jedenfalls ins Bett. Bill hat mich eingeladen, morgen, ähm, heute, ach, ihr wißt, was ich meine, zu ihm zu kommen ins Shell Cottage.“

„Aha?“ machte Harry neugierig.

„Ja, er wollte mir etwas über den Bankverkehr innerhalb von Gringotts mit den Ländern jenseits des Atlantik erzählen. Das dürfte ganz gut sein, bevor ich über den Atlantik reise.“

Ted kam nach seinem Besuch bei Bill zurück. Aber zwei Tage später brach er endgültig auf. Die Potters hatten sich zu seinem Abschied in der Eingangshalle versammelt.

„So, ähm, ich gehe dann“, sagte er. „Zu Hause werde ich noch packen, in aller Ruhe, und dann werde ich aufbrechen. So in einer paar Tagen.“

„Portschlüssel schon bestellt?“ fragte Harry.

Ted nickte: „Ja, nach New York. Dort habe ich auch schon ein Zimmer gebucht in dem Gasthaus, in dem wir vor und nach der Quidditch-Weltmeisterschaft waren, ihr erinnert euch?“

Zustimmendes Gemurmel besagte, daß sich jeder noch daran erinnerte.

„Und von dort aus geht es weiter mit einem Portschlüssel nach Cancun und dann noch weiter nach Buenos Aires. Und dann will ich mal sehen, wie ich weiterreise. Vielleicht geht's erstmal nach Patagonien oder so, immerhin ist jetzt dort unten Sommer.“

„Besonders warm ist es dort aber trotzdem nicht“, gab Harry zu bedenken.

„Ich weiß. Aber es ist auf jeden Fall wärmer, als wenn ich im Mai dorthin reisen würde.“

Ginny umarmte Ted und sagte: „Paß gut auf dich auf, Teddy!“

Dann umarmte ihn auch James: „Viel Spaß da unten und schreib uns!“

Auch Albus und Lily schlossen sich an. Zuletzt war Harry an der Reihe, sein Patenkind zu umarmen: „Viel Glück, Teddy. Und gute Reise.“

„Ja, danke“, erwiderte Ted. „Ich paß auf. Wahrscheinlich komme ich im Juni zurück. Oder früher.“

„Weil du dich im St Mungo bewerben willst.“

„Genau.“

Ted nahm seine Tasche mit den Sachen, die er für seine Tage bei Harry mitgenommen hatte, und ging zur Tür hinaus. Harry und seine Familie blickten ihm durch die offene Tür nach. Ted winkte vom Platz aus noch einmal, dann disapparierte er.

Bald waren die Weihnachtsferien für die Kinder vorbei. James mußte am selben Tag zum Bahnhof King's Cross gebracht werden, an dem auch für Albus und Lily die Muggelgrundschule wieder anging. Da das Auto nicht mehr bewegt worden war, seit James zu Beginn der Ferien vom Bahnhof abgeholt worden war, war es noch auf Harry eingestellt. So fiel ihm die Aufgabe zu, am Morgen Albus und Lily zur Schule zu fahren und später am Vormittag James zum Bahnhof zu bringen.

„Los, trödelt nicht rum, wir haben nicht so viel Zeit“, trieb er die beiden an. „Ich weiß, daß es schwierig ist, von Ferien wieder auf Schule umzuschalten, aber ihr dürft nicht so rumtrödeln.“

„Ist ja gut“, beschwichtigte Albus.

„Habt ihr auch alles? Ich habe euch doch gesagt, daß ihr eure Sachen am besten gestern Abend packen solltet“, hakte Ginny nach.

„Ja, haben wir“, brummte Albus.

„Außerdem können wir jetzt alle apparieren“, behauptete Lily. „Da kann Dad doch mit uns in die Klasse apparieren, wenn er es mit dem Auto nicht schafft.“

„Und das Auto lasse ich dann einfach auf der Straße stehen, oder was?“ fragte Harry ironisch. „Nichts da – seht zu, daß ihr fertig werdet.“

Albus und Lily zogen noch ihre Handschuhe an. Der Januar des Jahres 2017 wollte offenbar in Sachen Winter das wettmachen, was der Dezember 2016 versäumt hatte.

„Mußt du eigentlich noch die Scheiben freimachen?“ erkundigte sich Ginny und sah Harry an.

„Habe ich schon – mit dem Zauberstab“, erwiderte er und wandte sich wieder an Albus und Lily: „Fertig? Dann mal los.“

Albus rief James zu: „Also, alles Gute, James! Laß mir was von Hogwarts übrig, ich komme in diesem Jahr!“

„Mir auch“, schloß sich Lily an, „tschüß, James!“

„Lernt brav rechnen, schreiben und lesen, das kann man in Hogwarts gebrauchen“, riet ihnen James, als sie zur Tür hinausgingen.

Harry schnallte die beiden auf ihren Sitzen fest und setzte sich hinter das Steuer. Vorsichtig lenkte er den Passat über die mit Schneematsch bedeckten Straßen und durch den dichten Berufsverkehr. Vor der Schule staute sich wieder der Verkehr. Harry drehte sich zu seinen Kindern um und sagte: „Es sind jetzt noch fünfzig Meter. Das schafft ihr doch auch so, oder?“

„Klar“, sagte Albus.

„Gut, dann lasse ich euch hier raus. Wenn ich euch bis vor das Tor fahre, kommt ihr nicht mehr pünktlich. Also, viel Spaß und paßt schön auf.“

Albus und Lily ergriffen ihre Taschen und steigen aus. Im Weggehen winkten sie Harry noch zu. Dieser wendete den Wagen und fuhr ihn zurück zum Grimmauldplatz.

Wenig später war James dran.

„Denk dran, wegen des Schnees kann ich nicht so schnell fahren, also beeil dich“, sagte Harry.

„Wieso – ist doch nur noch Matsch“, wandte James ein.

„Aber rutschiger Matsch“, belehrte ihn Harry.

Sie brachten James' Gepäck hinunter ins Auto. Dann setzte sich James auf die Rückbank, während Harry wieder hinter dem Steuer und Ginny auf dem Beifahrersitz Platz nahmen. Durch den Verkehr waren die Straßen inzwischen noch ein wenig freier gefahren worden, so daß Harry gut durchkam. Der Berufsverkehr war mittlerweile auch vorbei. Und er fand sogar einen bequemen Parkplatz in Bahnhofsnähe.

„Ich hole einen Gepäckwagen“, bot sich Ginny an und verschwand.

Harry öffnete die Heckklappe und wartete, bis sie mit einem Wagen zurückkam. Dann lud er das Gepäck darauf und schloß die Heckklappe wieder.

„Schieben mußt du dann, James“, sagte er.

Gemeinsam gingen sie zum Bahnhof und betraten die Halle. Der Boden war schmutzig. Überall lagen dunkelbraune Wasserlachen von dem geschmolzenen Schneematsch, den die Leute hereingetragen hatten. Harry, Ginny und James schlängelten sich durch die Muggel hindurch zur Absperrung zwischen den Gleisen neun und zehn. James sah sich um und stellte fest: „Guckt gerade keiner.“

Schnell verschwand er mit dem Wagen in der Wand. Harry und Ginny schauten sich ebenfalls um und nickten einander zu. Dann traten sie durch die Absperrung. Dahinter hüllte der weiße Abdampf der Lokomotive den Zug und die Leute auf dem Bahnsteig ein. Wie immer war viel los, wenn auch nicht so viel wie nach den Sommerferien.

„Man sieht kaum was“, sagte Harry.

„Das kommt davon, daß es so kalt ist, da kondensiert der Dampf der Lokomotive“, belehrte ihn James altklug.

„Schätze, die Sichtverhältnisse werden besser sein, wenn wir nach den Sommerferien auch Albus zum Zug bringen. Am ersten September ist es doch meistens noch warm“, sagte Ginny.

„Davon gehe ich auch aus“, bestätigte Harry. „Erster September – das ist schließlich fast noch August, also Sommer.“

„Aber zuerst kommen noch die Osterferien“, bemerkte Ginny.

Sie gingen weiter am Zug entlang. In dem Dampf erkannte sie niemanden, und sie wurden auch nicht erkannt, was speziell Harry sehr angenehm fand. Am vorletzten Waggon hielten sie an. Harry hob das Gepäck vom Karren und trug es in den Zug und ließ sich dabei von James helfen. Noch immer wirkte im Zug alles so seltsam vertraut: Der Seitengang mit der leicht gebogenen Außenwand, die Abteile mit den Schiebetüren und die mit schwarz-grau kariertem Stoff bespannten Sitzbänke. Nachdem das Gepäck im Gepäcknetz verstaut war, stiegen Vater und Sohn wieder aus.

„Also, James, mach uns keinen Kummer“, sagte Harry und versuchte, streng auszusehen.

„Immer schön fleißig lernen, die Hausaufgaben machen“, ergänzte Ginny.

„Mache ich doch immer, habt ihr meine Noten nicht gesehen?“ gab James zurück.

„Und stell nichts an“, fuhr Harry fort. „Mach nachts keine Ausflüge im Schloß...“

„Ja wie denn?“ begehrte James auf. „Du willst mir ja deine magische Rumtreiberkarte nicht geben!“

„Damit du nicht auf dumme Gedanken kommst“, erwiderte Harry.

Ein Pfiff ertönte.

„Du mußt einsteigen. Bis zu den Osterferien dann!“ sagte Ginny.

Zuerst umarmte sie, dann Harry James. James stieg ein und öffnete ein Fenster, aus dem er sich hinauslehnte.

„Coole Sache“, meinte er. „Bei den Muggelzügen geht das gar nicht. Die haben Klimaanlage.“

Die Türen schlugen zu. Ein weiterer Pfiff ertönte. Der Zug setzte sich unter den Auspuffschlägen der scharlachroten Lokomotive in Bewegung.

„Alles Gute, James!“ riefen Harry und Ginny und winkten.

James winkte auch, bis der Zug in der Kurve verschwunden war. Auf dem Bahnsteig lichtete sich allmählich der Nebel. Harry nahm Ginny am Arm.

„Komm, laß uns gehen“, sagte er mit einer Spur Niedergeschlagenheit in der Stimme.

Während sie zur Absperrung gingen, begleitete sie Gemurmel. Nachdem die Sicht besser geworden war, erkannten viele Harry und stießen die an, die ihn noch nicht bemerkt hatten. Davon abgesehen erreichten Harry und Ginny die Absperrung unbehelligt. Sie gingen durch die schmutzige Bahnhofshalle zum Ausgang und weiter zum Auto. Draußen hatte es schon wieder angefangen zu schneien. Harry brachte mit einem Schlenker seines Zauberstabes die dünne Schicht Neuschnee auf dem Auto zum Schmelzen, dann setzten sie sich hinein.

Als sie zu Hause ankamen, wirkte das Haus sehr leer auf sie.

„Naja, am Nachmittag sind Albus und Lily wieder da, die beiden bleiben uns ja noch einige Monate erhalten“, stellte Ginny fest.

Bald hatte die Arbeitsroutine Harry wieder. Weit und breit war nichts erkennbar, was sich als Chefsache eignen würde. Stattdessen wurde von ihm erwartet, daß er für die Aurorenzentrale eine Stellungnahme zu der Frage abgab, ob fliegende Teppiche wieder erlaubt werden sollten. Er schrieb nur einen Fünfzeiler, in dem er sich um eine Entscheidung herumdrückte. Es handelte sich ohnedies um eine Auseinandersetzung zwischen der Internationalen Abteilung, die sich mit dem Druck ägyptischer Teppichhändler auseinandersetzen mußte, und der Abteilung zur Bekämpfung des Mißbrauchs von Muggelartefakten.

Im Februar hatte ihm aber einer seiner Leute eine Traueranzeige aus dem Tagespropheten auf den Schreibtisch gelegt, die er während des Frühstücks offenbar überlesen hatte:

In tiefer Trauer geben wir den Tod unseres langjährigen Kommissionsvorsitzenden

Professor Tofty

bekannt.

Professor Tofty war nach einer Karriere als Lehrer an der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei über Jahrzehnte hinweg Mitglied der Kommission zur Abnahme der Prüfungen zum Allgemeinen Zauberergrad und zum Unheimlich Tollen Zauberer, deren Vorsitz er schließlich nach dem Hinscheiden von Madam Marchbanks übernommen hatte.

Sein unermüdliches Streben richtete sich darauf, das hohe Niveau der Zaubererausbildung zu halten. Wir bewahren ihm ein ehrenvolles Angedenken.

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Das Ministerium für Zauberei
Kingsley Shacklebolt

Minister

Noch einmal Hagrids Hütte

Häppchen wurden dieses Mal natürlich nicht gereicht. Und obwohl nur die Wahl des neuen Vorsitzenden angesetzt war, hatte sich Harry für einen schlichten, schwarzen Umhang entschieden, in dem er besonders ernst und feierlich ausgesehen hätte, wenn nicht sein Haar wie üblich nicht zu bändigen war. Daß seine Wahl richtig war, zeigte sich, als er den Konferenzraum im Ministerium betrat. Auch die anderen Kommissionmitglieder trugen Schwarz. Mit einem knappen Nicken begrüßte Harry seine Kollegen, die den Gruß ebenso knapp und schweigsam erwiderten. Er setzte sich an den Tisch. Der Stuhl von Professor Tofty war leer.

Wenige Minuten später betrat Kingsley den Raum. Er schritt schweigend zum Platz des Vorsitzenden und stellte sich zwischen Stuhl und Tisch auf.

„Guten Morgen, verehrte Mitglieder der Prüfungskommission“, sagte er mit ernster, ruhiger Stimme. „Wie Sie wissen, ist Professor Tofty, der bisherige Vorsitzende dieser Kommission, verstorben. Das Amt des Kommissionsvorsitzenden ist somit vakant. Gemäß Abschnitt 42 der Prüfungsverordnung ist es in diesem Fall Aufgabe des jeweils amtierenden Zaubereiministers, den Vorsitz kommissarisch wahrzunehmen.“

Kingsley setzte sich.

„In dieser Eigenschaft habe ich diese Versammlung einberufen. Ich gehe recht in der Annahme, daß die Kommission noch nicht zusammengetreten ist, um über die Prüfungen des Jahres 2017 zu entscheiden?“

Murmeln und leichtes Kopfschütteln beantworteten die Frage.

„Gut. In diesem Fall bestimmt Abschnitt 43 der Prüfungsverordnung, daß der Zaubereiminister nur eine einzige Aufgabe hat, nämlich die Leitung der Sitzung, in der der neue Vorsitzende gewählt wird. Die Wahl ist in...“, er zog ein schmales Heftchen zu Rate, „...Abschnitt 33 geregelt. Danach ist für die Wahl des Vorsitzenden im ersten Wahlgang die Mehrheit der abgegebenen Stimmen notwendig, im zweiten Wahlgang reicht die einfache Mehrheit. Zunächst habe ich zu fragen, ob sich jemand zur Wahl stellt.“

Nicht nur Kingsley, sondern alle am Tisch blickten in die Runde. Niemand meldete sich. Kingsley fragte: „Möchte jemand einen Kandidaten vorschlagen oder gibt es sonstige Wortmeldungen dazu? Ja?“

Eine auch schon sehr alte Hexe hatte sich gemeldet. Sie krächzte: „Wenn ich nicht schon so alt wäre, würde ich mich zur Verfügung stellen, aber ich fühle mich dem nicht mehr gewachsen. Außerdem bin ich der Meinung, daß wir jemanden wählen sollten, der jung genug ist, sozusagen noch eine Weile durchzuhalten. Und jemanden, der über Reputation und so etwas wie Autorität verfügt. Und da wir hier den jungen Mann unter uns haben, der immerhin Du-weißt-schon-wen besiegt hat, würde ich Mr Harry Potter vorschlagen.“

Es gab zustimmendes Gemurmel am Tisch. Kingsley wandte sich Harry zu: „Harry, was sagst du dazu?“

Harry antwortete: „Ich fühle mich zwar geehrt, aber das Amt des Vorsitzenden kann ich beim besten Willen nicht ausüben. Erstens bin ich Leiter der Aurorenzentrale und damit vollauf beschäftigt. Ich habe schon Mühe, Zeit für Tätigkeit in der Prüfungskommission abzuzweigen, da würde mich das Vorsitzendenamt wirklich überfordern. Zweitens wird mein ältester Sohn in gut drei Jahren seine ZAGs ablegen, zwei Jahre später seine UTZe, und dann sind noch nach und nach jeweils im Zweijahresabstand meine beiden anderen Kinder dran. Das heißt, daß ich von...“, er rechnete nach, „... 2020 bis 2026 als Prüfer komplett ausfallen werde. Also, wie gesagt: Tut mir leid. Ich kann nicht kandidieren.“

Kingsley zeigte Verständnis: „Ich war selbst in einer Doppelrolle neben dem Ministeramt Leiter der Aurorenzentrale und weiß, wie aufreibend das ist. Ich denke, dann auch noch den Prüfungsvorsitzenden zu machen, wäre nicht gut. Irgendwelche anderen Vorschläge?“

Ein sehr alter Zauberer meldete sich: „Es ist ja nun leider so, daß die meisten von uns inzwischen schon sehr alt sind. Jeder von uns hat also das Problem, daß er nur eine Übergangslösung sein kann. Hier gibt es nur zwei jüngere Mitglieder: Mr Potter, dessen Gründe für die Ablehnung ich gut verstehen kann, und Professor McGonagall.“

Harry fand, daß der Begriff „jünger“ im Zusammenhang mit Professor McGonagall schon sehr befremdlich war, aber im Vergleich zu den anderen Kommissionsmitgliedern war er dennoch berechtigt.

„Minerva, was sagst du?“ fragte Kingsley die ehemalige Schulleiterin.

Professor McGonagall sagte skeptisch: „Ich bin erst seit wenigen Monaten in der Kommission und habe noch an keiner einzigen Konferenz zum Thema Prüfungen teilgenommen, geschweige denn Prüfungen

durchgeführt.“

„Wenn ich was dazu sagen dürfte“, meldete sich Harry zu Wort.

„Ja, Harry?“ sagte Kingsley.

„Das ist zwar richtig, was Professor McGonagall da sagt. Aber sie weiß genau, was in den Prüfungen verlangt wird, da sie jahrzehntelang Lehrerin in Hogwarts war. Sie ist auch in einem Alter, in dem sie noch längere Zeit den Vorsitz ausüben kann. Als langjährige Lehrerin genießt sie sowohl Autorität als auch fachliche Reputation. Abgesehen davon sind die anderen Kommissionmitglieder nicht ganz ungeübt, außerdem arbeiten wir sehr kollegial. Meiner Meinung nach steht einer Kandidatur von Professor McGonagall nichts entgegen.“

Harry hörte zustimmendes Gemurmel. Professor McGonagall sah ihn erst scharf an, lächelte dann sehr kurz und sagte schließlich: „Gut, ich kandidiere für den Vorsitz.“

Kingsley nickte und fragte: „Noch irgendwelche Kandidaten oder Vorschläge?“

Schweigen beantwortete die Frage.

„Gut. Zur Wahl steht also Professor Minerva McGonagall. Abschnitt 33 sieht eine geheime Wahl vor. Ich darf Sie also bitten, auf einem Zettel 'ja', 'nein' oder 'Enthaltung' zu notieren, ihn zu falten und mir zu geben.“

Alle Kommissionsmitglieder am Tisch zückten ihre Zauberstäbe und beschworen Pergamentzettel, Federn und Tintenfäßchen herauf. Harry schrieb auf seinen Zettel „ja“, faltete ihn und reichte ihn Kingsley. Auch die anderen Mitglieder legten ihre gefalteten Zettel Kingsley vor. Der faltete die Zettel nun auseinander und bildete Häufchen. Genaugenommen blieb nur ein Haufen und ein einzelner Zettel.

„Das Ergebnis steht fest: Abgesehen von einer Enthaltung ist Professor Minerva McGonagall einstimmig zur Vorsitzenden der Prüfungskommission gewählt. Minerva, nimmst du die Wahl an?“

Professor McGonagall erhob sich und sagte: „Ja.“

Kingsley erhob sich ebenfalls und sagte: „Damit bist du die neue Vorsitzende. Herzlichen Glückwunsch und viel Glück in deinem neuen Amt. Wenn du dann bitte auf dem Stuhl des Vorsitzenden Platz nimmst?“

Er und Professor McGonagall schüttelten die Hände, während die anderen Kommissionmitglieder mit den Knöcheln auf den Tisch Beifall klopften. Professor McGonagall setzte sich auf den Stuhl, den zuvor Kingsley besetzt gehalten hatte. Kingsley dagegen schritt zur Tür und sagte: „Damit ist meine Aufgabe hier erfüllt. Ich wünsche gutes Gelingen und einen guten Tag.“

Nachdem er den Raum verlassen hatte, erklärte Professor McGonagall: „Vielen Dank für Ihr Vertrauen. Die Stimmenthaltung stammt selbstverständlich von mir. Nun, als nächstes wird die Konferenz zur Vorbereitung der Prüfungen abgehalten. Ich vertraue hier auf die kollegiale Hilfe, die Mr Potter soeben angedeutet hat. Ihnen wird eine entsprechende Terminsachricht zugehen. Doch zum Abschluß dieser Sitzung darf ich Sie bitten, sich zu erheben für ein Gedenken an meinen verstorbenen Vorgänger.“

Sie und auch alle anderen am Tisch erhoben sich und senkten die Köpfe. Nach einer halben Minute bedankte sich Professor McGonagall und hob die Sitzung auf.

Zu James' 13. Geburtstag am siebten März schickten Harry und Ginny Geschenke nach Hogwarts, wobei die Familieneule, der inzwischen sehr alte Waldkauz Nicolas, dreimal fliegen mußte. Am Abend von James' Geburtstag sinnierte Harry: „Kaum zu glauben! Schon 13 Jahre ist es her, daß ich, ähm, wir Kinder haben und sich unser Leben grundlegend geändert hat.“

Ginny sah die ganze Sache praktischer: „13 Jahre – das heißt, daß wir uns darauf einrichten müssen, daß uns James im nächsten Jahr im Sommer seine erste Freundin vorstellen wird.“

Harry machte nur „hm“, denn aus irgendeinem Grund, den er selbst nicht benennen konnte, gefiel ihm diese Vorstellung nicht besonders. Er hatte immer noch das kleine, rosige Bündel vor Augen, dem er einst die Windeln angelegt hatte. Irgendwie ging Harry das alles viel zu schnell.

„Vielleicht verheimlicht er sie uns auch, wenn er dann mal eine hat“, sagte er hoffnungsvoll.

„James?“ fragte Ginny ungläubig. „Harry, du müßtest deine Kinder doch kennen. James doch nicht. Der stellt sie uns nicht nur vor, sondern knutscht mit ihr auch vor unseren Augen, einfach weil er weiß, daß es uns ärgert.“

Harry lächelte vor sich hin. Ginnys letztem Satz entnahm er, daß auch sie sich mit dem Gedanken noch nicht anfreunden konnte, James mit jemandem zu teilen.

Ostern würde Mitte April sein. Harry hatte sich deshalb entschlossen, seinen alljährlichen Vortrag in

Hogwarts auf Ende März, also vor die Osterferien zu legen. Zuvor waltete allerdings Professor McGonagall ihres Amtes: Sie berief die Prüfungskommission für Mitte März ein. Harry hatte vorsorglich seine Prüfungsunterlagen besonders sorgfältig vorbereitet, denn er wußte nicht, wie genau es seine alte Hauslehrerin nehmen würde.

Als er mit seinen Unterlagen in der Hand den Konferenzraum betrat, waren noch nicht alle da. Professor McGonagall ging ihm deshalb entgegen und begrüßte ihn persönlich. Der Grund für diese Ehre wurde sofort klar, denn sie sprach Harry leise an: „Es ist ja nun meine erste Saison – Sie sind immer mit einem Ministeriumsauto nach Hogwarts gekommen, richtig?“

„Ja“, erwiderte Harry leise. „Wir haben uns jeweils im Atrium getroffen und sind dann hoch an die Oberfläche, wo das Auto bereits am Besuchereingang gewartet hat.“

„Und Sie wissen nicht, wie Professor Tofty das Auto angefordert hatte?“

„Nein, aber wenn ich einen Ministeriumswagen brauche, schreibe ich eine Notiz an den Fuhrpark. Darin fordere ich ein Auto an, gebe meinen Wunsch an und natürlich die Zeit und den Zweck, für den ich das Auto brauche.“

„Und wann treffen Sie sich immer im Atrium? Ich weiß, daß Sie immer im Sonntag vor Beginn der Prüfungen in Hogwarts eintreffen, aber um welche Uhrzeit reisen Sie hier ab? Für wann soll ich den Wagen bestellen?“

Harry war es etwas peinlich, das zuzugeben: „Ich habe das zwar schon ein paar Jahre lang mitgemacht, aber ich merke mir nie die Uhrzeit. Die habe ich dann immer der Nachricht entnommen.“

„Tja, dann muß ich doch noch die anderen fragen...“, murmelte Professor McGonagall.

Doch Harry schlug vor: „Schreiben Sie doch dem Fuhrpark, daß Sie das übliche Auto wie üblich bereitgestellt haben wollen. Mit Fahrer. Und daß sie es Ihnen bestätigen sollen, also mit der Uhrzeit. Und sobald Sie diese Rückmeldung haben, verschicken sie die Nachrichten an die Kommissionsmitglieder.“

„Ah ja, danke, Mr Potter.“

Zwei weitere Kommissionsmitglieder betraten den Raum und wurden von Professor McGonagall begrüßt. Harry setzte sich an seinen Platz und legte seine Blätter mit den Prüfungsaufgaben vor sich hin. Dann nahmen auch die Neuankömmlinge und Professor McGonagall Platz.

Die Arbeit wurde wesentlich konzentrierter als vorher. Während Harry sich früher darauf beschränken konnte, die Prüfungsaufgaben in seinem Fach zu präsentieren und ansonsten vor sich hinzudämmern, erwartete die neue Vorsitzende, daß sich alle Mitglieder bei den Prüfungsaufgaben für alle Fächer äußern.

„Und was haben Sie vor, Mr Potter?“ fragte Professor McGonagall forsch.

„Ich werde die praktische Prüfung so veranstalten wie immer, also bei den UTZ-Prüfungen mit einem Hindernisparcours. Dafür werde ich zwei meiner Leute abstellen, die dafür sorgen, daß die Prüflinge auch auf ein paar Gegner stoßen“, sagte Harry. „Die schriftlichen Aufgaben habe ich Ihnen ja schon zukommen lassen, Professor.“

„Ja. Gibt es bei den anderen Fragen hierzu?“

Tatsächlich meldete sich ein Prüfer: „Einige Fragen speziell bei den UTZ-Aufgaben kommen mir etwas schwer vor. Sind Sie sich sicher, daß Sie nicht die Prüfungsaufgaben für Auroren vor Augen hatten, Mr Potter?“

„Ich war auch mal Schüler und weiß deshalb, was man verlangen kann“, erwiderte Harry. „Das sind alles Dinge, die einem in Hogwarts unterkommen können.“

„Aber trotzdem: 'Beschreiben Sie die Erzeugung, den Effekt und die Einsatzmöglichkeiten des Patronuszaubers' – kann das wirklich jeder vollständig beantworten?“

„Ich habe einen gestaltlichen Patronus -“

„Ja, Sie! Aber er gehört nicht zum zwingenden Unterrichtsstoff. Sie waren ja wohl die Ausnahme.“

„Nein, als wir die Schlacht von Hogwarts geschlagen haben, haben mehrere Schüler der damals sechsten und siebten Klasse sowas zuwege gebracht.“

„Das war auch eine Ausnahme, denn Ihrer Biografie ist doch zu entnehmen, daß Sie selbst die Schüler unterrichtet hatten.“

„Einige Prüflinge haben auch in der UTZ-Prüfung einen Patronus zustandegebracht“, sagte Harry. „Außerdem weiß ich, daß die wenigsten alle Fragen in der schriftlichen Prüfung richtig beantworten können. Das erwarte ich auch nicht. Genaugenommen bin ich besonders fair, weil ich mit den schweren Fragen den Prüflingen die Gelegenheit gebe, Zusatzpunkte einzufahren und andere Sachen auszubügeln.“

Professor McGonagall schaltete sich ein: „Wenn ich mich richtig erinnere, wurden die Prüflinge zu meiner Zeit als Schulleiterin im Fach Verteidigung gegen die dunklen Künste nicht schlechter oder besser bewertet, seit Mr Potter als Prüfer tätig ist. Sie sind wahrscheinlich nicht der Co-Korrektor?“

„Nein“, mußte der Prüfer einräumen.

„Gut“, sagte Professor McGonagall. „Kommen wir zum nächsten Fach – Geschichte der Zauberei.“

Die Beteiligung der Prüfer an der Diskussion zu jedem Fach führte dazu, daß sich die Sitzung wesentlich länger hinzog und wesentlich anstrengender war als unter Professor Tofty. Harry sah als Vorteil, daß er schon jetzt deutlich besser über die anderen Fächer informiert war als zuvor. Das würde ihm die Arbeit erleichtern, wenn er bei den anderen Fächern aushelfen würde. Trotzdem war auch er froh, als Professor McGonagall endlich die Sitzung schloß: „Meine Damen und Herren Kollegen, ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit. Wir werden uns dann zu den Prüfungen wiedersehen. Die Nachricht lasse ich Ihnen noch zukommen.“

Harry machte sich schon knapp zwei Wochen später bereit, nach Hogwarts zu reisen. Er hatte die Gläser mit den Trümmern des goldenen Bechers von Jonas Poole und des Campingtopfes mit nach Hause genommen. Mit der Tasche mit den Gläsern in der Hand stand er nun am Samstagmorgen in der Eingangshalle.

„So, Kinder, ich bin heute Nachmittag wieder zurück. Oder am Abend. Ich bin ja noch bei Hagrid zum Tee eingeladen. James wird wohl auch dabeisein. Ich hoffe, Fred, Victoire und Dominique auch.“

Harry wollte gerade die Haustür öffnen, da meldete sich Albus zu Wort: „Dad?“

„Ja, Albus?“

„Es ist doch Frühling.“

„Jaah?“

„Da können wir doch wieder mal mit dem Motorrad fliegen.“

„Ja, das können wir mal machen. Vielleicht morgen, wenn es dann endlich aufgehört hat zu regnen. Sonst vielleicht in einer Woche.“

„Okay“, sagte Albus zufrieden. „Könntest du das James erzählen? Der hat wieder so genervt damit, daß er richtig Quidditch spielen kann.“

„Ich werde mal sehen, ob sich was ergibt“, sagte Harry ausweichend.

Er öffnete die Tür, ging die Stufen zum regennassen Grimmauldplatz hinunter und apparierte vor das Tor mit den geflügelten Ebern, durch das der Zutritt zum Schloßgelände möglich war.

In Schottland war es bewölkt, aber trocken. Harry ging zum Schloß und betrat die Eingangshalle. Nichts unterschied sich von seinen vorherigen Besuchen zu seinen Vorträgen: Nur wenige Schüler waren unterwegs, die bereits zum Frühstück gingen. So begegnete er kaum jemandem, auch nicht seinem Sohn und auch keiner Nichte und keinem Neffen, als er zum Büro der Schulleiterin ging. Am Wasserspeier angekommen, schaute Harry auf den Zettel, den ihm Professor Sprout geschickt hatte.

„Bubotubler“, sagte er, und der Wasserspeier gab den Weg zur Treppe frei.

Oben angelangt, klopfte Harry an und öffnete auf ein „Herein“ die Tür. Professor Sprout kam ihm entgegengewuselt. Ihr gebrach es noch immer an der ehrfurchtgebietenden Ausstrahlung, die man von Schulleitern der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei erwartet.

„Willkommen, Mr Potter, nehmen Sie doch Platz“, begrüßte sie ihn mit Handschlag.

„Guten Tag und danke, Professor“, erwiderte Harry den Gruß und setzte sich an den Schreibtisch.

Die Portraits der Schulleiter schauten neugierig auf ihn herab, während er wartete, daß Professor Sprout ihm und sich Elfenwein einschenkte.

„Nun denn, Mr Potter“, sagte sie und setzte sich ebenfalls, „was ist denn in diesem Jahr das Thema Ihres Vortrags? Ich habe mich eben mit meinen Vorgängern darüber unterhalten, und einige sind der Ansicht, daß die Schüler etwas über ihre letzte Expedition erfahren wollen.“

„Das Wesentliche stand ja schon im Tagespropheten“, sagte Harry, „aber ich werde trotzdem darüber berichten. Immerhin gibt es einen guten Einblick in die Arbeit der Aurorenzentrale. Und man sieht, daß ein großer Aufwand nicht unbedingt in einen dramatischen Endkampf münden muß.“

„Sie haben eine Tasche dabei...“, setzte Professor Sprout mit kaum verhohlener Neugier an.

Harry unterdrückte ein Grinsen und hob die Tasche auf seinen Schoß.

„Ich habe das fragliche Objekt mitgebracht. Wollen Sie einen Blick darauf werfen?“

„Oh ja!“ platzte Professor Sprout heraus.

Harry stellte nacheinander das Glas mit den Topfsplittern und das Glas mit den Bechersplittern vor sich auf

den Schreibtisch und erläuterte: „Das Glas hier enthält die Reste des Campingtopfes, in dem wir den verzauberten Becher unschädlich gemacht haben und der dabei selbst draufgegangen ist. Und dieses Glas hier enthält die Splitter des Bechers, wie Sie am Goldglanz sehen können.“

Professor Sprout beugte sich über den Schreibtisch und beäugte die Gläser genau.

„Aah – jaah...“

Harry sah hoch zum Bild von Dumbledore. Dieser zwinkerte ihm kurz zu. Professor Sprout riß sich von den Gläsern los und sagte: „Ja, sehr interessant. Das wird sicher sehr aufschlußreich für die Schüler. Ihre älteste Nichte, Miss Victoire Weasley, wird wohl auch dabei sein?“

Professor Sprout meisterte die französische Aussprache nicht richtig, denn sie hatte „Viktoär“ gesagt.

„Ja, weiß nicht, vielleicht will sie lieber ausschlafen und den Samstag langsam angehen lassen“, antwortete Harry.

Doch Professor Sprout ließ nicht locker: „Ihre Nichte ist doch jetzt in der sechsten Klasse, da legt sie im nächsten Jahr ihre UTZe ab.“

Harry nickte.

„Und... haben Sie eigentlich schon über die Prüfungsaufgaben für dieses Jahr gesprochen?“ hakte die Schulleiterin nach.

„Ja“, erwiderte Harry und fügte, als ihn die Schulleiterin auffordernd anschaute, hinzu: „Von mir aus nichts neues. Ich halte nichts davon, die Prüflinge zu überraschen. Die jüngeren werden von den älteren Schülern wissen, wie das bei mir läuft, und darauf sollten sie sich einstellen können.“

„Ah ja, sehr fair von Ihnen. Und die anderen Fächer?“

„Das weiß ich nicht mehr so genau“, antwortete Harry ausweichend und sah auf die Uhr. „Es wird langsam Zeit, daß ich zum Raum der Wünsche gehe.“

„Sicher“, sagte Professor Sprout. „Sie geben uns doch zum Mittagessen die Ehre?“

„Gerne“, erwiderte Harry, nahm seine Tasche, steckte die Gläser hinein und stand auf.

Er wollte gerade zur Tür hinausgehen, da hörte er eine ölige Stimme, die er wirklich nicht mehr als einmal im Jahr hören mußte: „Liebe Pomona, Sie sollten darauf achten, ob Mr Potter auch wirklich nach dem Vortrag zum Mittagessen kommt oder sich Zeit läßt. Vielleicht benutzt er auch dieses Jahr wieder den Vortrag, um irgendetwas... nun ja... anzustellen.“

Harry wandte sich Snapes Gemälde zu: „Etwas anzustellen? Ich habe letztes Jahr nichts angestellt.“

Snapes Lippen kräuselten sich höhnisch.

„Ah – Sie wissen, worauf ich anspiele. Vielleicht ist 'anstellen' der falsche Begriff, aber bei einem Potter kommt mir spontan nichts anderes in den Sinn, wenn ich bedenke, was die Frucht Ihrer Lenden zum Schulleben beizutragen hat.“

„Sicher ein paar gute Falkenkopfangriffsformationen in der Hausmeisterschaft“, erwiderte Harry und verließ das Schulleiterbüro.

Es war unübersehbar, daß auch Victoire unter den Schülern war, die vor dem Raum der Wünsche auf Harry warteten. Obwohl sie eine Generation weiter von ihrer Veela-Vorfahrin entfernt war als ihre Mutter, war noch genug übrig, um diese undefinierbare, unsichtbare, aber dennoch strahlende Ausstrahlung zu erzeugen – und das, obwohl sie von Jungen umlagert war. Als Harry auftauchte, wurde es still, wobei die Neugier nicht ganz so groß war wie bei Leuten, die vorher noch nie mit ihm zu tun hatten. Schließlich hatte Harry jeden von ihnen bereits in den ZAG-Prüfungen zumindest im Fach Verteidigung gegen die dunklen Künste geprüft.

„Hallo, Victoire!“ begrüßte er seine Nichte.

„'allo, Onkel 'arry!“ erwiderte sie seinen Gruß.

„Hältst Du das echt das ganze Jahr durch?“ fragte er grinsend.

Sie warf ihm einen sehr bösen Blick zu. Harry ging dreimal vor der Mauer auf und ab, wünschte sich seinen Vortragsraum, dann erschien die Tür. Harry ließ die Schüler ein, trat selbst ein, schloß die Tür und ging nach vorn. Er legte die Tasche auf den Tisch und bat mit Armbewegungen um Ruhe. Als diese eingekehrt war, räusperte er sich und sagte: „Guten Tag, liebe Schüler. Sie werden mich noch kennen, ich bin Harry Potter, ich habe Sie alle für die ZAGs im Fach Verteidigung gegen die dunklen Künste geprüft.“

Heiterkeit machte sich breit. Immerhin gab es Schokofroschkarten mit ihm. Er fuhr fort: „Gut, heute will ich mal etwas halbwegs Aktuelles berichten. Das heißt, so aktuell ist es auch nicht, es liegt schon mehr als ein halbes Jahr zurück und von seinen Anfängen her sogar mehr als ein Jahr. Es geht um einen schwarzmagischen

Gegenstand, den wir ausfindig und unschädlich gemacht haben.“

Er nahm die Tasche und stellte nacheinander das Glas mit den Resten des Campingtopfes und das Glas mit den Resten des Bechers auf den Tisch. Zuerst hob er das Glas mit den Topfresten an.

„Diese Splitter gehören zu einem Topf, den ich verwendet habe, um das schwarzmagische Artefakt zu zerstören, und der bei der Aktion selbst zerstört wurde. Aber um den geht es heute nicht. Vielmehr geht es hierum.“

Harry setzte das Glas ab und hob das andere Glas an.

„Was hier wie Gold glänzt, ist auch Gold. Und zwar pures Gold. Heute sind es nur noch Splitter, aber es war einmal ein Becher, der mit einem äußerst gefährlichen Zauber belegt worden war. Durch diesen Zauber hätten Ernten vernichtet und Wasserquellen sozusagen vergiftet werden können.“

Er setzte das Glas wieder ab.

„Heute will ich Ihnen nicht nur schildern, wie dieser Becher zerstört wurde, sondern vor allem, wie er aufgespürt wurde. Sie werden sehen, daß der Kampf gegen die dunklen Künste wie das Bohren sehr dicker Bretter ist, ohne daß am Ende ein dramatischer Kampf auf Leben und Tod oder irgendein episches Ereignis stehen muß.“

Sehr viel später verließ Harry als letzter den Raum der Wünsche und schloß die Tür, die sich wieder in ein Stück Mauer verwandelte. Er ging langsam hinunter in die Eingangshalle und von dort aus in die Große Halle. Während er zum Hohen Tisch lief, schweifte sein Blick über die Tische der Gryffindors, Ravenclaws und Hufflepuffs. Letzteres ließ er schnell sein, denn seit letztem Sommer gab es keinen Hufflepuff mehr, den er kannte, denn der war jetzt irgendwo auf dem amerikanischen Doppelkontinent unterwegs. Am Gryffindor-Tisch entdeckte er Fred und James und winkte ihnen kurz zu. Sie erwiderten sein Winken. Am Ravenclaw-Tisch saß Dominique und winkte ebenfalls. Victoire hatte den Raum der Wünsche zwar wie alle Schüler vor Harry verlassen, hatte es aber offenbar noch nicht bis in die Große Halle geschafft. Harry vermutete hormonelle Probleme in ihrer Umgebung als Ursache. Am Hohen Tisch saßen bereits Professor Sprout, Hagrid und andere Lehrer, nicht aber Neville.

„Harry, toll, daß du da bist!“ begrüßte ihn Hagrid und bot ihm einen Stuhl zwischen sich und Professor Sprout an.

„Ich finde es auch immer wieder schön, hier zu sein“, sagte Harry. „Zu meinem Vortrag lieber als zu den Prüfungen, denn da bin ich ja von allem isoliert, außerdem ist die Stimmung dann so angespannt. Wo ist eigentlich Neville?“

„Professor Longbottom verbringt die Wochenenden bei sich zu Hause“, sagte Professor Sprout. „Nachts kehrt er natürlich ins Schloß zurück, schließlich ist er Hauslehrer.“

„Hau rein, Harry, aber nicht zu viel, sonst bekommst du nachher keinen von meinen Felsenkekse mehr runter“, ermunterte ihn Hagrid.

Nicht nur Harry, auch sein Sohn, sein Neffen und seine Nichten wußten, wie Hagrids Felsenkekse verdaulich gemacht werden konnten. Hagrid schaute ziemlich verdrießlich zu, wie sie alle – Harry, James, Fred, Victoire und Dominique – ihre Felsenkekse in den Tee hielten und aufweichen ließen. Doch auch Victoire schaute etwas verdrießlich drein.

„Das hättest du nicht sagen müssen, Onkel Harry“, murrte sie.

„Was denn?“ fragten James und Fred.

Harry antwortete: „Ach, sie hat mich mit französischem Akzent begrüßt und ich habe sie gefragt, ob sie den das ganze Jahr über durchhält.“

„Vohr die 'übsche Jüngen?“ grinste Fred.

Victoire zückte ihren Zauberstab, Fred verstummte. James holte seinen Zauberstab hervor und sagte: „Dauernd macht sie mit Jungs rum. Mit mehreren auf einmal! Und als ob ihr Veela-Blut nicht ausreichen würde, tut sie so, als ob sie nicht richtig Englisch sprechen kann. Und die Idioten fliegen auf sie.“

„James, laß es“, warnte Victoire.

„Mum nervt das auch echt total“, fiel ihr ihre Schwester in den Rücken.

„Oh, Mann!“ stöhnte Victoire. „Aber das sage ich dir: In spätestens zwei Jahren sprechen wir noch mal darüber, wie du das machst.“

„Sach mal, Victoire, wird's nicht langsam Zeit für 'nen festen Freund?“ schaltete sich Hagrid ein. „Guck

mal, Teddy hatte auch 'ne feste Freundin.“

„Freundinnen“, korrigierte Fred.

„Aber wenigstens nacheinander“, setzte James nach.

„Hätte denn einer ernstes Interesse?“ fragte Harry.

Nicht Victoire, sondern James antwortete mit sehr vorwurfsvollem Unterton: „Foster macht ihr den Hof – der ist ein Slytherin!“

„Na und?“ fragte Harry, was ihm einen fassungslosen Blick von James und Fred einbrachte.

Letzterer ergänzte: „Beim letzten Hogsmeade-Wochenende ist sie mit ihm sogar in Madam Puddifoot's verschwunden.“

„Hast du bei deinen Hogsmeade-Wochenenden nichts anderes zu tun, als mir hinterherzuzschnüffeln?“ giftete Victoire.

„Ich will auch endlich nach Hogsmeade, aber das geht erst ab nächstem Jahr“, seufzte James.

„Dazu brauchst du unsere Genehmigung, also die von mir und von Mum“, sagte Harry.

„Die bekomme ich doch?“ fragte James herausfordernd.

„Mal sehen“, antwortete Harry ausweichend, denn er meinte, es schade nicht, wenn sein Sohn nicht alles als selbstverständlich nehmen würde. „Überhaupt gibt es im nächsten Jahr Änderungen. Da mußt du dir neue Fächer aussuchen, aber du mußt auch die alten behalten.“

„Ich hätte da schon mal 'nen Tip“, ließ sich Hagrid vernehmen.

„Magische Geschöpfe“, vermutete Harry.

„Is 'n interessantes Fach und bei mir niemals langweilig.“

„Das stimmt. Wenn man davon absieht, daß du uns nach dem Unfall mit Malfoy monatelang nur Flubberwürmer hast füttern lassen, bis sie tot waren, weil sie sich an Salat überfressen haben“, erinnerte sich Harry. „Dafür war deine Eigenzüchtung umso... ähm... interessanter.“

„Aber du kannst nich' sagen, daß es dir nicht geholfen hat, Harry“, wandte Hagrid ein. „Das Fach, meine ich. Mein Unterricht. Mit Seidenschnabel hattest du damals Sirius Black zum Ausbruch verholfen und mit den Thestralen bist du mit Ginny und den anderen nach London geflogen.“

„Das war nützlich, ja“, räumte Harry ein.

„Was sind denn Thestrale?“ wollte James wissen.

„Unsichtbare Tiere“, erklärte Harry. „Können fliegen, aber auch wie normale Pferde laufen und Wagen ziehen. Die Kutsche, mit der du vom Bahnhof abgeholt und dorthin zurückgebracht wirst, werden von Thestralen gezogen.“

James und Fred sahen Harry mit großen Augen an. James brachte nur ein „echt?“ heraus, während Fred sagte: „Ich dachte, die Kutschen fahren von allein.“

„Das sind Thestrale“, sagte Victoire, die sie in der fünften Klasse bei Hagrid näher kennengelernt hatte. „Phantastischer Orientierungssinn. Für die, die sie sehen können, sollen sie so aussehen wie total abgemagerte Pferde mit drachenähnlichen Köpfen und riesigen Fledermausflügeln.“

Dominique schüttelte sich und meinte: „Unheimlich.“

James und Fred sahen das anders: „Cool!“

„Sin' Fleischfresser“, ergänzte Hagrid. „Ansonsten ein Punkt für Ravenclaw.“

„Und für Gryffindor?“ beehrte Fred auf.

„Ein andermal vielleicht“, wehrte Hagrid ab.

Sie unterhielten sich noch über dies und das, bis es später Nachmittag war. Harry stand endlich auf und sagte: „So, ich muß jetzt nach Hause, Ginny, Albus und Lily warten auf mich. Macht's gut. Ich denke, wir sehen uns in einer Woche in King's Cross.“

„Und dann fahren wir zum Fuchsbau“, freute sich James. „Oder apparieren wir? Lily hat es doch gut überstanden.“

„Jaah, das schon“, überlegte Harry. „Aber wir haben auch eine Menge Zeug dabei... Na, mal sehen.“ Er nahm die Tasche mit den Resten seiner Poole-Expedition an sich und öffnete die Tür. „Schönes Wochenende noch!“

Im Fuchsbau und Zylinder

Ron nahm Harry und Ginny die Entscheidung ab. Anfang April tauchte er am späten Abend, nachdem die Kinder schon zu Bett gegangen waren, durch den Kamin in der Küche im Grimmauldplatz Nummer zwölf auf und wurde von Tinky nach oben geführt.

„Ron! Nett, daß du mal vorbeischaust! Was verschafft uns die Ehre?“ fragte Harry verwundert, während Ginny neugierig ins Zimmer kam.

„Ah – Ginny! Gut, dann habe ich euch beide zusammen“, sagte Ron. „Es ist wegen der Osterferien. Ich wollte nur sagen, daß wir mit dem Auto kommen wollen. Ich weiß zwar, daß Lily schon seit-an-seit-apparieren kann, aber, ähm, irgendwie finden wir das jetzt noch mit dem Auto besser, also mit Hugo, der ist ja noch klein... und dem ganzen Gepäck und allem.“

Ginny sah ihren Bruder scharf an: „Deine Begeisterung für das Autofahren ist verdächtig. Hast du etwa schon den Führerschein?“

Rons Ohren wurden leicht rot.

„Ähm, nein, ich bin noch in der Fahrschule. Dauert länger als bei euch, weil ich es ja neben dem Job im Laden mache. Aber, ähm, wir finden, daß bei so jungen Kindern... und außerdem: Ich lerne dann noch mehr vom Beifahrersitz aus, als wenn wir apparieren oder per Flohpulver reisen würden.“

„Naja, von mir aus“, sagte Harry. „Dann können wir auch die Fahrräder für die Kinder mitnehmen, dann bekommen sie auch mal was anderes unter die Räder als diese blöde Fahrradmeile im Regent's Park.“

„Wer – sie? Die Kinder oder die Fahrräder?“ fragte Ron.

„Beide.“

Ginny war einverstanden: „Dann werden das Ferien wie immer. Inzwischen sind die Kinder auch groß genug, daß sie nicht dauernd auf den Topf müssen.“

„Okay, Ron, treffen wir uns wie immer und fahren dann im Konvoi?“ fragte Harry.

„Ja, wir rufen aber durch, wenn wir losfahren“, sagte Ron. „Ich werde dann mal wieder nach Hause zurückkehren.“

Harry und Ginny geleiteten Ron hinunter in die Küche, wo er Flohpulver in den Kamin warf und mit einem „Ipswich“ verschwand. Harry und Ginny sahen einander an.

„Warum er wohl rote Ohren bekommen hat?“ fragte Harry. „Bei ihm bedeutet das immer was.“

Ginny hob die Schultern und sagte: „Entweder ist er durch die erste Fahrprüfung durchgefallen und will es uns nicht sagen, oder es ist was anderes.“

Zu Anfang der Osterferien mußte erst einmal James vom Bahnhof abgeholt werden. Das Procedere war so wie immer: Das Auto wurde – in diesem Fall von Ginny – zu King's Cross gefahren und halbwegs in Bahnhofsnähe geparkt, ein Gepäckkarren wurde – in diesem Fall von Harry – organisiert, dann gingen sie zur Absperrung zwischen Gleis neun und Gleis zehn, wo sie schon bekannte Gesichter sahen.

„So ist das: Diejenigen, die den kürzesten Weg hierher haben, kommen zuletzt“, begrüßte sie George grinsend.

„Die kommen am präzisesten“, erwiderte Ginny gelassen. „Und dann gucken wir mal, ob der Grimmauldplatz wirklich näher an King's Cross liegt als die Winkelgasse.“

„Ah – isch bin froh, Victoire und Dominique wieder bei mir zu 'aben“, seufzte Fleur. „Gleich zwei Kinder in 'ogwarts, daran 'abe isch misch noch nisch gewöhnt.“

Harry und Ginny sahen einander an. Ihnen stand diese Erfahrung in einem knappen halben Jahr bevor.

„Teddy ist noch immer auf Reisen, Harry?“ erkundigte sich Bill.

Harry nickte: „Zuletzt hat er uns aus Texas geschrieben. Er wird wohl Ende Mai zurückkommen und sich dann um eine Stelle als Heiler in Ausbildung am St Mungo bemühen.“

„Gute Chancen?“ fragte Angelina, die George begleitet hatte.

„Er hat sehr gute UTZ-Noten“, sagte Harry. „Und jetzt mit den Erfahrungen von der Reise... Die wären verrückt, wenn sie ihn nicht nehmen würden.“

Die ersten Schüler kamen aus der Wand. Wie üblich, starrten sie Harry an, wenn sie ihn bemerkten, aber die meisten waren auf der Suche nach ihren Eltern. Viele Schüler waren es nicht, weil speziell die oberen

Jahrgänge häufig in den Osterferien in Hogwarts blieben, um sich auf die Prüfungen vorzubereiten. So ziemlich als letzte tauchten James, Fred und Dominique auf.

„Mum! Dad!“ freute sich James und ließ sich von beiden umarmen.

„Wo ist Victoire?“ hörte Harry Fleur fragen.

„Kommt gleich, sie 'müß sich erst von die Jüngen' verabschieden“, antwortete Dominique wegwerfend.

Tatsächlich kam Victoire ganz zum Schluß aus der Wand, umgeben von zwei Jungen, von denen einer ihren Koffer, der andere ihre Handtasche trug. Victoire tänzelte auf ihre Eltern zu und ließ sich umarmen, während die beiden Jungen warteten – in einigem Abstand, denn offenbar war ihnen Fleurs Blick nicht geheuer. Victoire wandte sich beiden zu und nahm ihre Handtasche entgegen. Der andere Junge setzte den Koffer ab.

„Merci beaucoup, mes amis!“ trällerte sie und gab jedem einen sehr flüchtigen Kuß.

Achtlos wandte sie sich ab und ließ die beiden wie vom Donner gerührt und schielend vor Glück stehen. Sie wachten erst auf, als Fleur trocken fragte: „'abt ihr keine Eltern?“

„Wie?“ fragte der eine.

„Oh, ja!“ sagte der andere.

Beide trollten sich. Fred hielt es nicht länger: „Wir sollten mal eine Liste führen, mit wem sie alles in Hogsmeade in dieses Turteltäubchencafé geht.“

Fleur sagte etwas auf Französisch zu Victoire, was offenbar ein Vorwurf war, denn Victoire erwiderte etwas mit ziemlich aggressiver Stimme. Dann sagte sie zu Fred: „Ich weiß genau, daß ihr das wart mit Madam Puddifoot's! Du und James! Ihr müßt ja immer Unruhe stiften.“

Fred sagte nichts und grinste, George grinste auch, Angelina seufzte und schaute hoch zum Bahnhofsdach. Harry sah James scharf an und fragte ihn: „Was habt ihr bei Madam Puddifoot's Café gemacht?“

James warf seinem Vater einen Blick zu, der zwischen Vorwurf, Unschuld und Leiden schwankte: „Ich? Diese peinliche Bude liegt in Hogsmeade, da komme ich noch nicht hin! Erst nächstes Jahr! Ich habe nichts gemacht.“

„Und was hat Fred gemacht?“ fragte Ginny.

„Fred hat nichts aufgebrummt bekommen, also hat er auch nichts getan“, erwiderte James mit Pokergesicht.

„Er hat einen neuen Scherzartikel ausprobiert!“ platzte Victoire heraus. „Dieser Amor – den man wohl benutzen soll, um jemandem einen Liebesbrief zu schicken. Den hat er vor dem Café auf- und abschweben lassen, dieser – dieser...! Und dann hat er ihn sich auf die Pärchen stürzen lassen.“

Fred hob die Schultern und sagte: „Beweis es.“

Dominique warf ein: „Da wäre ich zu gern dabeigewesen.“

Bill fand offenbar, daß genug geredet worden war: „So, wir sind vollzählig, alle Kinder sind aus Hogwarts zurück, dann können die Ferien beginnen. Laßt uns den Bahnhof verlassen und nach Hause zurückkehren.“

Da niemand Einwände hatte, marschierte die Gruppe zum Ausgang. Bill und Fleur sowie George und Angelina gingen zu einer verschwiegenen Ecke, um zu disappearieren, Harry, Ginny und James gingen zum Auto.

Am verabredeten Tag, mindestens eine Stunde später als von Harry vermutet, teilte Ron telefonisch mit, daß man nun nach London aufbrechen werde.

„Eigentlich hätte es doch auch gereicht, wenn wir uns in Ottery St Cathpole am Fuchsbau getroffen hätten. Sie wären schneller gewesen, wenn sie London einfach umfahren würden“, wunderte sich Ginny über Rons Planung.

Harry stimmte zu: „Ja, zumal Teddy dieses Mal nicht dabei ist und sie ihn nicht auflesen müssen. Und selbst wenn Teddy dabei wäre: Er ist ein erwachsener Zauberer, der selbst apparieren kann. Vor allem wundert es mich, daß Hermione das so ohne weiteres mitmacht. Andererseits – habe ich das nicht selbst vorgeschlagen, also daß wir uns hier treffen?“

„Kann sein. Aber vielleicht brauchen sie das Gemeinschaftsgefühl während der Fahrt“, vermutete Ginny. „Lade schon mal die Fahrräder der Kinder auf und stell das Auto auf dich ein.“

Harry schnappte nach Luft: „W-was? D-das Auto...? Aber wenn es noch auf dich eingestellt ist...?“

Ginny stemmte die Hände in die Hüften und setzte einen Blick auf wie Mrs Weasley, was es Harry immer schwer machte, Widerstand zu leisten.

„Harry, ich fahre jeden verdammten Tag die Kinder in die Schule. Du steigst einfach in der Küche in den Kamin und in deinem Büro wieder heraus. Da kannst du auch mal fahren.“

Harry machte geltend: „Ich bin auch schon mal mit der U-Bahn...“

„Aber nicht mit dem Auto. Glaubst du, ich will nach Wochen und Wochen des täglichen Berufsverkehrs auch noch diese dreieinhalb Stunden nach Ottery St Catchpole runterfahren?“

Harry hob die Hände und murmelte: „Ist ja gut..., ist ja gut..., ich gehe ja schon.“

In der Eingangshalle rief er laut: „James! Albus! Kommt mal her!“

Die beiden erschienen.

„Okay, ihr beiden. Die Fahrräder müssen aufs Autodach. Holt ihr sie schon mal hoch und auf die Straße, ich montiere inzwischen den Gepäckträger, dann kommen die Fahrräder drauf. Wir haben weniger als zwei Stunden, Ron hat gerade angerufen und Bescheid gesagt, daß sie abgefahren sind.“

„Lilys Fahrrad auch?“ fragte Albus.

„Ja, Al, Lilys Fahrrad auch.“

„Warum?“

„Weil sie auch fahren will.“

„Warum rufst du sie dann nicht?“

„Weil deine Schwester erst acht Jahre alt ist und zwei starke Brüder hat. Einer ist in der Hausmannschaft von Gryffindor, der andere hat in diesem Schuljahr mindestens drei Tore für seine Grundschule geschossen.“

„Vier“, brummte Albus und schloß sich James an, der sich auf den Weg in den Keller gemacht hatte.

Harry ergriff die in der Eingangshalle bereitliegenden Teile des Dachgepäckträgers und trug sie hinaus. Vor dem Haus begann er damit, sie an der Dachreling zu befestigen. Ein Nachbar kam vorbei und grüßte ihn:

„Ah – guten Tag, Mr Potter! Na, auf dem Weg in die Ferien?“

„Ja“, antwortete Harry einsilbig, weil er sich auf die Montage konzentrierte.

„Gutes Wetter für so etwas. Und wohin?“

„Zu meinen Schwiegereltern in die Nähe von Exeter.“

„Ah ja... Was sagen Sie eigentlich dazu, daß die vom Borough sich endlich mal darum kümmern, daß das Grünzeug hier auf dem Platz gepflegt wird? Hat sich ja richtig gemausert, die Gegend hier, finden Sie nicht auch?“

„Ich vermute mal, die haben von ein paar Immobilienhaien Druck bekommen, etwas für den Wert ihrer Grundstücke zu tun“, erwiderte Harry.

Der Nachbar machte ein nachdenkliches Gesicht und sagte: „Jaah, da könnten Sie Recht haben. Jedenfalls ist mir aufgefallen, daß in letzter Zeit eine Menge Neureiche hier hin gezogen sind. Nicht, daß hier früher so viel Kriminalität herrschte wie drüben im Eastend, aber einige von den Typen, die hier früher gewohnt haben...“

Harrys Söhne erlösten ihn von der Unterhaltung, indem sie mit ihren Fahrrädern auftauchten. Der Nachbar verabschiedete sich, während Harry James' Fahrrad zuerst auf das Dach hievte und auf der mittleren Schiene festschnallte. Dann stellte er Albus' Fahrrad daneben und befestigte es ebenfalls.

„Und wo ist Lilys Fahrrad?“ fragte er und sah sich um.

Albus trug es gerade die Treppe herunter und sagte: „Hier!“

Harry nahm es in Empfang und montierte es ebenfalls auf dem Dach. Dann setzte er sich hinter das Lenkrad und stellte Sitz und Spiegel auf seine Größe ein.

„Mum meckert sonst“, erläuterte er. „Holt schon mal eure Sachen, die können wir auch einladen. Und sagt Lily Bescheid, daß sie ihre Tasche bringen soll.“

Sie gingen ins Haus. James und Albus gingen in ihre Zimmer hoch. Harry zückte in der Eingangshalle seinen Zauberstab und sagte: „Accio meine Reisetasche! Accio Ginnys Reisetasche!“

Während Harrys Reisetasche die Treppe heruntergeschwebt kam, rief von oben Ginny ärgerlich: „Bist du verrückt geworden? Ich muß da noch was reinstecken!“

„Entschuldige!“ rief Harry nach oben, sah sich aber in der Eingangshalle gleich dem nächsten Problem gegenüber.

Toby und Tinky, seine Hauselfen, standen vor ihm und sahen ihn mit vorwurfsvollen Augen an.

„Der Meister hätte auch seinen Hauselfen befehlen können, die Reisetaschen in die Eingangshalle zu bringen. Immer, wenn Arbeit zu tun ist...“, setzte Toby an, seinen Herrn zu belehren.

„Ja, ist ja gut“, unterbrach ihn Harry, „holt einfach die Besen. Habt ihr sie schon eingewickelt?“

„Schon gestern, wie der Meister befohlen hat“, sagte Tinky mit einer Verbeugung.

Die beiden trollten sich, Harry trug seine Reisetasche hinunter zum Auto, öffnete die Heckklappe und legte sie in den Kofferraum. Bald erschienen auch James, Albus und Lily mit ihren Taschen. Harry verstaute auch diese und schloß die Klappe wieder. Gemeinsam gingen sie ins Haus. Neben der Haustür lag ein großes Paket bereit, von dem Harry wußte, daß es die Besen enthielt. Er trug es hinunter zum Auto und verstaute es. Dann kehrte er ins Haus zurück, stieg die Treppe hoch und begab sich in das Schlafzimmer. Dort verstaute Ginny gerade irgendetwas in ihrer Tasche und schloß sie.

„Ah – Harry. So, fertig. Wenn du willst, kannst du sie jetzt runtertragen.“

„Wenn ich das mache, risikiere ich Ärger mit unseren beiden dienstbaren Geistern“, sagte Harry und rief: „Toby! Tinky!“

Die beiden apparierten im Schlafzimmer und verbeugten sich.

„Diese Tasche hier müßte runtergebracht werden“, sagte er und zeigte auf Ginnys Gepäckstück.

Beide Hauselfen ergriffen die Tasche und verschwanden gemeinsam aus der Tür. Harry sah ihnen kopfschüttelnd nach. Dann murmelte er: „Ich hoffe, die Kinder haben in ihren Zimmern richtig viel Chaos hinterlassen, sonst sind die beiden nicht ausgelastet, kommen in den Fuchsbau und reißen alles an sich.“

„Das wäre Mum wahrscheinlich gar nicht so unrecht“, meinte Ginny.

„Molly hat keine Familie mehr zu versorgen, und Arthur ist pflegeleicht. Vor allem würde sie es nicht akzeptieren, wenn ihr jemand die Küchenherrschaft streitig machen würde. Und das würden Toby und Tinky tun“, widersprach Harry.

Knapp zwei Stunden nach Rons Anruf klingelte es an der Tür. Harry ging zur Treppe und hörte, daß seine Kinder die Haustür schon geöffnet hatten und die Angekommenen begrüßten. Harry ging die Treppe hinunter, gefolgt von Ginny. Als er in der Eingangshalle ankam, traf auch schon Tinky mit einem Tablett mit vier Gläsern Kürbissaft ein.

„Die Familie Weasley wird durstig sein nach der Fahrt“, sagte sie und schaffte es, sich zu verbeugen, ohne irgendetwas auf dem Tablett umzuwerfen oder auch nur zu verschütten.

„Ah! Harry! Wie ich gesehen habe, hast du euer Auto schon reisefertig gemacht? Ist das Gepäck schon verpackt?“ rief Ron.

„Ginnys Tasche muß noch rein“, antwortete Harry.

„Komm, das erledigen wir gerade mal“, schlug Ron vor.

Harry sah seinen Freund verwundert an und nahm die Tasche. Gemeinsam verließen sie das Haus. Noch während sie die Treppe hinuntergingen, sah Harry endlich den Grund dafür, daß Ron mit ihm aus dem Haus hinausgehen wollte und warum er unbedingt gemeinsam mit den Autos zum Fuchsbau fahren wollte.

Hinter Harrys Passat mit den drei Fahrrädern auf dem Dach stand noch ein Kombi mit zwei Fahrrädern auf dem Dach. Aber es war nicht der gewohnte dunkelblau-metallicfarbene Ford Mondeo, sondern ein graumetallicfarbener großer Audi.

Harry ließ sich nichts anmerken und lud erst einmal Ginnys Reisetasche in sein Auto. Dann zeigte er so beiläufig wie möglich auf den Audi: „Neue Karre?“

Ron strahlte und grinste von einem Ohr zum anderen, als er antwortete: „Jep!“

„Alte Karre kaputt?“

„Nö, aber wir brauchten mal ein neues. Ein größeres. Die Kinder werden ja auch größer.“

„Was ist denn das für einer?“ fragte Harry.

„Audi A6 Avant. Von 2008. Hermione meinte ja, wir müßten uns nicht unbedingt einen Neuwagen anschaffen, aber der tut's auch. Benziner dieses Mal, mit sechs Zylindern. Läuft seidenweich. Und innen richtig wohnlich“, verkündete Ron.

Harry verzichtete auf den Hinweis, daß er fünfzig Prozent mehr und dazu unartigere Kinder hatte und der Passat trotzdem ausreichte, denn er wußte, daß es Ron nicht auf zusätzlichen Platz für seine Familie ankam, sondern darauf, Harry zu überflügeln. Das war Ron gelungen, denn das Auto war eine Klasse höher positioniert. Ron öffnete die Fahrertür und sagte: „In ein paar Monaten werde ich da auch Platz nehmen.“

Der Innenraum des Audi war irgendwie cremefarben: Die Polster hellbeige, die Armaturentafel dunkelbeige, dazu Holzapplikationen.

„Mit Navi!“ verkündete Ron stolz.

„Na fein, dann finden wir vielleicht dieses Mal den Weg zum Fuchsbau“, erwiderte Harry trocken.

Ron schien von der Spitze nichts bemerkt zu haben und schloß das Auto wieder ab. Als sie die Treppen zum Haus hochgingen, sagte Ron noch: „Als ich mit dem Führerschein angefangen habe, hat Hermione endlich zugestimmt, daß wir ein anderes Auto kaufen. Damit wir, wenn ich den Führerschein erst habe, ein Auto haben, das auch zu mir paßt.“

Harry machte nur „hm“, denn er wollte seinem Freund nicht sagen, daß seiner Ansicht nach zu einem Weasley nur ein kleiner, verschrobener, englischer Oldtimer paßte, nicht aber ein deutsches Technologie-Schlachtschiff. Drinnen sagte Hermione mit leicht zuckenden Mundwinkeln zu Harry: „Na, hat dir Ron unser neues Auto gezeigt? Das, das jetzt hoffentlich groß genug für sein Ego ist?“

„Was heißt hier Ego?“ beehrte Ron auf. „Die Kinder werden immer größer und...“

„Ja, sicher doch“, wiegelte Hermione ab, während Ginny grinste.

Offenbar hatte man in der Eingangshalle über die Neuanschaffung gesprochen. James und Albus waren neugierig und stürmten aus dem Haus. Ginny sah ihnen nach und sagte: „Wir sollten jetzt am besten aufbrechen.“

Harry ließ den Audi der Weasleys voranfahren, weil er sehen wollte, ob das Navigationsgerät einen anderen und womöglich kürzeren Weg wies als üblich. Die Fahrt dauerte die üblichen dreieinhalb Stunden und wich in keiner Weise vom altbekannten Weg ab. Harry fragte sich, ob Ron tatsächlich das Navigationsgerät eingeschaltet oder ob Hermione den Unsinn unterbunden hatte. Jedenfalls rollten die beiden Fahrzeuge nach einer recht ereignislosen Fahrt auf den Hof des Fuchsbaus. Mrs Weasley kam aus dem Haus und begrüßte alle: „Schön, euch alle mal wieder hier zu haben! James, was bist du groß geworden! Ihr anderen aber auch!“

Harry vermutete, daß sie nur die Kinder meinte. Mr Weasley kam hinzu und begrüßte den Besuch ebenfalls.

„Wir laden dann am besten erstmal die Fahrräder ab“, sagte Ron betont und deutlich.

„Ach ja, diese komischen Muggelgeräte. Ich weiß gar nicht, was die Kinder daran finden, sie sind doch Zauberer und haben Besen. Stellt sie am besten hinten an den Eingang zur Küche“, sagte Mrs Weasley und stutzte. „Ron, Hermione – war euer Auto nicht blau?“

Ron platzte bald vor Besitzerstolz, als er „ja“ sagte.

„Und hat euch die Farbe nicht mehr gefallen, daß ihr sie ändern mußtest?“ fragte Mrs Weasley und schüttelte den Kopf. „Ich verstehe euch manchmal nicht. Man muß doch auch mal mit der Farbe zufrieden sein, die man hat, und so schlecht sah sie auch nicht aus.“

Mit diesen Worten ging sie zurück ins Haus. Ron starrte ihr entgeistert nach. Ginny und Hermione mußten sich das Lachen verbeißen. Mr Weasley fiel aber etwas auf: „Das ist ein anderes Auto! Laß mal sehen.“

Dankbar für so viel Aufmerksamkeit zeigte Ron seinem Vater jede Ritze der Neuerwerbung, so daß Harry nicht nur die eigenen Fahrräder abladen, sondern auch Hermione mit den Fahrrädern ihrer Kinder helfen mußte. Mr Weasley seufzte: „Ich habe ja noch den Minor. Molly wird mir nie erlauben, ein so modernes Auto zu kaufen. Sie hält den Minor schon für überflüssig.“

Was er vermutlich auch war, schoß es Harry durch den Kopf, ging er doch selbst davon aus, spätestens dann kein Auto mehr zu benötigen, wenn Lily erst die ZAGs hinter sich gebracht haben würde. Doch jetzt freute er sich erst einmal auf das köstliche Essen, das Mrs Weasley schon vorbereitet hatte.

In den nächsten beiden Tagen spielten die Kinder Quidditch – was wie immer vor allem eine Sache für James, Albus und Lily sowie ihre Eltern und Ron war – oder fuhren mit den Fahrrädern über die Feldwege und ins Dorf hinunter, um dort festzustellen, daß es im April in Ottery St Catchpole kein Eis gab. Bei diesen Ausflügen blieben James, Albus, Lily, Rose und Hugo unter sich, wobei James die Verantwortung übernahm. Harry war deswegen unruhig, aber es passierte nichts. Am Abend des zweiten Tages flatterte eine Eule in die Küche. Mrs Weasley nahm ihr den Brief ab und reichte ihn an Ginny weiter: „Für euch.“

Ginny entfaltete neugierig den Brief und las ihn. Dann sagte sie: „Luna ist mit ihrer Familie bei ihrem Vater und lädt uns für morgen ein. Ich würde sagen, wir gehen dahin, ja?“

„Kein Problem“, stimmte Ron zu. „Mit dem Auto sind das ja nur...“

„Und apparieren geht noch schneller, Ron“, schnitt ihm Hermione das Wort ab. „Wir haben dieses Mal kein Gepäck zu transportieren, die Strecke ist kurz und Luna ist sowieso nicht die Sorte Mensch, die sich von unserem neuen Auto beeindruckt läßt.“

Ron machte nur „hm“ und schwieg sichtlich verlegen.
„Dann werde ich also zusagen“, stellte Ginny fest.

Der nächste Tag war verregnet mit trockenen Unterbrechungen und daher für Besuche gut geeignet. Am frühen Nachmittag traten die Potters und Weasleys mit Ausnahme von Mr und Mrs Weasley aus den Fuchsbau. Harry nahm Albus und Lily am Arm, Ginny James, Ron Rose und Hermione Hugo. Ginny gab das Kommando: „Los!“

Harry konzentrierte sich auf den schwarzen Zylinder und drehte sich. Nach einem kurzen und sehr unangenehmen Augenblick stand er vor dem Haus von Xenophilus Lovegood. Auch die anderen kamen an. Die Kinder ließen jeweils ihre Erwachsenen los.

„Dad, was sind denn Lenkpflaumen?“ fragte Rose.

„Diese Radieschendinger da am Busch“, erläuterte Ron. „Sollen wohl irgendwie... ähm... ach, frag einfach Luna.“

„Ich heiße mit zweitem Namen auch Luna“, bemerkte Lily.

„Laßt uns reingehen, es fängt wieder an zu regnen“, verlangte Hermione.

An dem Schild mit dem Hinweis auf den Klitterer vorbei gingen sie zu der massiven, mit Eisen beschlagenen Haustür. Hermione betätigte den soliden Türklopfer in Gestalt eines Adlers. Nach kurzem Klopfen öffnete sich die Tür. Xenophilus Lovegood schaute heraus mit seinem leicht schielenden Blick.

„Oh – Mr Potter und Familie. Ähm, beziehungsweise... mit Freunden und deren Familie. Kommen Sie herein, Luna erwartet Sie schon.“

Harry und seine Begleitung erwiderten höflich die Begrüßung und traten in die runde Küche ein. Luna kam die Wendeltreppe herunter und sagte: „Harry, Ron, Hermione, Ginny, schön, euch zu sehen. Und eure Kinder habt ihr auch dabei. Da werden sich aber Lorcan und Lysander freuen. Ob sich eure Kinder auch freuen, weiß ich allerdings nicht, sie sind ja schon deutlich älter.“

Xenophilus Lovegood mischte sich ein: „Was ich vorab gerne wüßte: Wollen Sie bis heute Abend zum Essen bleiben? Es gibt Süßwasserplimpysuppe.“

Harry schaltete als erster: „Oh – ähm, wir werden am Abend im Fuchsbau erwartet. Ahm, Mrs Weasley, ähm, also Molly, hat sich schon darauf eingerichtet, etwas zu kochen.“

„Verstehe“, sagte Mr Lovegood enttäuscht.

Gerumpel auf der Wendeltreppe kündigte den Rest der Familie Scamander an. Zwei blonde, gleich aussehende Jungen im Alter von knapp sechs Jahren kamen herunter.

„Das ist Harry Potter?“ fragte der eine.

„Ja, Lysander, aber den hast du doch schon mal gesehen“, sagte Luna.

„Du siehst so aus wie er“, stellte der andere Junge – Lorcan – fest und zeigte auf Albus.

„Ich weiß“, sagte Albus. „Aber ich bin nicht so blind wie Dad, ich muß keine Brille tragen.“

Harry rief seinen Sohn zur Ordnung: „Albus!“

„Für die eigenen Kinder zählt es nicht, wenn man berühmt ist“, sagte Luna.

Inzwischen war auch ihr Ehemann, Rolf Scamander, in die Küche heruntergegangen. Er grüßte und lud die Besucher ein, nach oben zu kommen.

„Draußen können wir uns ja nicht aufhalten, es regnet sich jetzt richtig ein“, sagte er.

Harry folgte Rolf die Treppe hinauf. Im Wohnzimmer sah es ungefähr so aus wie damals, als Harry von den Heiligtümern des Todes erfahren hatte. Lunas Vater hatte sich Mühe gegeben, nach der Zerstörung durch das Erumpenthorn das Wohnzimmer so wiederherzustellen, wie es einmal war. In der Ecke rappelte die altertümliche Druckmaschine, überall lagen Papiere und Pergamente herum. Rolf ging weiter hinauf in die Etage, in der vor der Zerstörung Lunas Zimmer lag. Dort standen jetzt zwei Sofas und einige Sessel sowie ein Tischchen.

Als jeder seinen Spulenwurzeltée in der Tasse hatte und – jedenfalls im Fall der Potters und Weasleys – sich Gedanken machte, wie er zu entsorgen war, nachdem Trinken ausschied, wurde es den Kindern schnell langweilig. Dankenswerterweise gingen Lorcan und Lysander zuerst, so daß die Potter- und Weasley-Kinder nicht unhöflich erschienen, als auch sie sich entfernten.

„Faßt nichts verdächtiges an!“ rief Harry ihnen hinterher, der noch zu gut das Erumpent-Horn in Erinnerung hatte.

„Mein Haus ist kinderfreundlich. Sie sollen ruhig ihrer Neugier freien Lauf lassen, das erweitert ihren

Horizont“, erklärte Mr Lovegood.

Hermione sprach aus, woran Harry gedacht hatte: „Ich möchte nur nicht, daß sie aus Versehen ein Erumpent-Horn auslösen. Ihr Haus ist doch damals halb zerstört worden.“

Mr Lovegoods Gesichtsausdruck wurde verdrießlich, als er erwiderte: „Das war das Horn des Schrumpfhörnigen Schnarchkacklers. Selbst meine eigene Tochter will es nicht mehr recht glauben, was wohl auch mit meinem Schweigersohn zu tun hat. Aber bei Ihnen, Miss Granger, habe ich eigentlich gehofft...“

„Mrs Weasley“, korrigierte Ron.

„Wie auch immer. Bei Ihnen jedenfalls habe ich gehofft, daß Sie durch Ihre Erlebnisse etwas weniger vernagelt wären als damals, als ich Sie kennengelernt habe. Vor allem, da Sie dank Mr Potter einsehen mußten, daß die angeblichen Spinnereien von Erforschern der magischen Mythen sehr wohl wahr sein können.“

„Magische Mythen?“ fragte Rolf verständnislos.

Mr Lovegood hob die Augenbrauen.

„Rolf, du hast doch die Biografie von Harry Potter gelesen? Nun, dir ist er als Sieger über Du-weißt-schon-wen geläufig, aber für uns Gläubige“, er spielte mit dem Anhänger seiner Kette, der die Heiligtümer des Todes symbolisierte, „ist er auch derjenige, der weiter in die Geheimnisse vorgedrungen ist und sie der Lächerlichkeit entrissen hat, in die sie so viele selbsternannte Realisten gesteckt haben. Keiner seit den Brüdern Peverell war dem Status eines Gebieters des Todes so nahe gekommen. Er hat den Ring der Auferstehung erlangt und den Todesstab. Und bemerkenswerterweise hat er diesen mächtigsten aller Zauberstäbe nur einmal verwendet, nämlich um seinen eigenen zerbrochenen Zauberstab zu reparieren. Das ist natürlich heiß diskutiert worden in den Kreisen der Aufgeschlossenen. Nur den berühmten Tarnumhang hat er nicht erlangt. Gewiß, Mr Potter verfügt über einen Tarnumhang, das ist bekannt, aber den hat er von seinem Vater geerbt, das ist einfach ein guter Tarnumhang, wie man hört.“

Luna warf Harry einen schnellen Blick zu. Harry war sich sicher, daß sie wußte, was es mit dem Tarnumhang auf sich hatte, unter dem sie auch schon selbst gesteckt hatte. Aber sie schwieg. Harry selbst hatte sich gegenüber dem Autor seiner Biografie über die wahre Natur seines Tarnumhangs ausgesprochen. Währenddessen fuhr Mr Lovegood fort: „Aber das ist noch nicht alles: Mr Potter hat die Kammer des Schreckens in Hogwarts wiederentdeckt, das angeblich nicht existente Monster von Slytherin besiegt, und dann auch noch nach einem knappen Jahrtausend das lange verschollene Diadem von Rowena Ravenclaw entdeckt. Eine beeindruckende Liste, möchte man meinen. Und man möchte meinen, daß Miss Granger hier aufgrunddessen etwas von ihrer Verbohrtheit abgelegt hätte...“

Ron verzichtete dieses Mal darauf, Hermiones Namen zu korrigieren. Stattdessen gab er Hermione Zeichen, darauf zu verzichten, zu erwidern. Rolfs verständnisvolle Miene schien sie zu besänftigen. Rolf lenkte das Gespräch in weniger brisante Gefilde, indem er von seinen Forschungsreisen berichtete. Als Harry von seinem Svalbard-Abenteuer berichtete, wurde die Sache noch einmal kritisch, da Mr Lovegood sagte: „Auch das ist eine Leistung: So viele haben über Geschichten gelacht, daß es einen mächtigen schwarzmagischen Gegenstand gibt, aber Mr Potter hat ihn nicht nur entdeckt, sondern auch unschädlich gemacht.“

Rechtzeitig vor der Einladung, doch zum Essen von Plimpysuppe zu bleiben, verabschiedeten sich die Potters und Weasleys. Draußen hatte es aufgehört zu regnen, so daß sie im Trockenen zum Fuchsbau zurückkapparierten konnten.

Schon am nächsten Tag kam Besuch in den Fuchsbau: Bill hatte sich mit seiner Familie per Eulenpost angekündigt, als Harry noch im Haus Lovegood war. Nun betraten die Tinworther Weasleys den Garten bei schönem und auch noch warmem Wetter. Louis Weasley, Bills inzwischen zehnjähriger Sohn, fragte: „Wo ist denn Teddy? Nehmt ihr den nicht immer mit?“

„Teddy ist auf Reise, Louis“, informierte ihn Hermione.

„Er war doch nach Weihnachten bei uns, und ich habe ihm etwas über Gringotts in anderen Ländern erzählt, erinnerst du dich nicht?“ sagte Bill.

Fleur sagte: „Ach, das ist schade, daß ihr nicht so 'äufig zu uns kommt. Kürzlich war meine Schwester zu Besuch, Gabrielle. Du weißt doch, 'arry, du 'ast sie damals gerettet. Sie 'at so nach dir gefragt.“

„Oh – ähm, wie geht es ihr denn?“ fragte Harry.

„Gut. Sie ist ver'eiratet mit einem Zauberer, der mit ihr nach Beaubatons gegangen ist und 'at zwei Kinder.“

Zwei Mädchen. Wenn sie einen Jungen ge'abt 'ätte, 'ätte sie ihn 'arry genannt.“

Auf diese Weise verging der Nachmittag. Albus und Rose belagerten Dominique, um sich von ihr alles über ihr erstes Hogwarts-Jahr erzählen zu lassen. Victoire jagte James, der nachgemacht hatte, wie die Jungen sie küßten und ihr nachstellten. Bills Familie blieb noch zum Abendessen, bevor sie nach Shell Cottage zurückkehrte.

Nach weiteren Quidditch-Spielen auf der Koppel hinter dem Fuchsbau und Fahrradausflügen nach Ottery St Catchpole näherte sich das Ende der Ferien. Die Fahrräder wurden wieder auf die Dächer der Autos geschnallt, dann fuhren Harry und Hermione mit ihren Familien nach Hause. Unterwegs bemerkte James: „Ich muß noch die zusätzlichen Fächer aussuchen, die ich im nächsten Schuljahr belegen soll.“

Branduntersuchung

„Den hättest du auch zum Fuchsbau mitnehmen können“, sagte Ginny, als James mit einem Zettel in der Küche im Grimmauldplatz erschien.

„Aber zuerst essen wir zu Abend“, schlug Harry vor.

James legte seinen Zettel auf die Anrichte und setzte sich zu den anderen an den Tisch. Toby und Tinky trugen das Abendessen auf. Harry hatte zwar ein einfaches Essen befohlen, aber die beiden Hauselfen hatten sehr viel Mühe darauf verwandt, das einfache Essen möglichst raffiniert zuzubereiten. Nach dem Essen war dann James an der Reihe mit seinem Zettel, den er auf den inzwischen abgeräumten und gewischten Tisch legte.

„So ziemlich auf den letzten Drücker, was? Die Osterferien sind übermorgen schon zuende“, bemerkte Harry und nahm den Zettel mit den Kringeln zum Ankreuzen zur Hand, der ihm so seltsam bekannt vorkam, obwohl er ihn nur zweimal in seinem Leben gesehen hatte: In den Osterferien 1993 seine eigene Fächerauswahl betreffend und in den Osterferien 2011, als sein Patenkind sich entscheiden mußte.

Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei

Wahlfächer ab dem dritten Schuljahr -
James Sirius Potter wählt folgende Fächer:

- o Alte Runen
- o Arithmantik
- o Muggelkunde
- o Pflege magischer Geschöpfe
- o Wahrsagen

Die gewählten Fächer sind anzukreuzen,
das Formular ist spätestens am ersten Tag
nach den Osterferien abzugeben. Es sind
mindestens zwei Fächer wählen.

„Okay, eins ist ja schon klar, darüber haben wir bereits bei Hagrid gesprochen, als ich vor den Ferien in Hogwarts war“, stellte Harry fest.

James nickte und sagte: „Magische Geschöpfe. Dad, welche Fächer hattest du denn?“

Harry nahm noch einmal das Formular zur Hand und sagte: „Ähm – das Minimalprogramm. Zwei Fächer von denen da. Magische Geschöpfe und Wahrsagen.“

„Waaahrsaaagen?“ fragte James gedehnt und grinste amüsiert. „Und? Was hast du so alles vorausgesehen?“

„Leider nicht, daß ich einen so frechen Sohn haben würde“, erwiderte Harry. „Aber im Ernst: Das Fach war für'n A-, ähm, für – für... na, für die Tonne.“

„Knapp gerettet“, stellte Ginny trocken fest. „War aber nichts für dich, oder?“

„Nein“, bestätigte Harry. „In den ZAG-Prüfungen bin ich in Wahrsagen durchgefallen. Aber das war auch nicht anders zu erwarten, denn Ron und ich haben unsere Hausaufgaben und den Unterricht damit zugebracht, irgendwelche Vorhersagen zu erfinden.“

„Aber die Trelawney hatte doch auch schon zutreffende Vorhersagen gemacht?“ fragte Ginny.

„Jaah, schon“, gab Harry zu. „Aber daran hatte sie sich dann nicht mehr erinnert. Ich glaube, sie kann nicht wahrsagen, wenn sie bei Bewußtsein ist.“

„Gibt's die immer noch in Hogwarts?“ fragte Ginny an James' Adresse. „Professor Trelawney?“

James hob die Schultern und sagte: „Weiß ich nicht. Wie sieht die denn aus?“

„Wie ein Insekt. Hat eine große Brille, durch die ihre Augen riesig aussehen. Und sie trägt dauernd flatterte Tücher. Und ist mit Ketten behängt“, sagte Ginny.

„Nie gesehen“, sagte James.

Harry erinnerte sich an seine Zeit: „Trelawney hatte sich jedenfalls in meiner Zeit immer von allem fern gehalten. Die ist die ganze Zeit in ihrem Turm geblieben. Ich habe sie auch erst gesehen, als ich meine erste Wahrsagenstunde hatte.“ Er überlegte und fuhr fort: „Firenze, also der Zentaur, ist nach der Schlacht von Hogwarts wieder zu seiner Herde zurückgekommen. Ich meine mich zu erinnern, daß Wahrsagen bis heute nicht neu besetzt wurde, also dürfte Trelawney noch in Hogwarts sein. Sie wohnt ja dort und ist dort zu Hause.“

„Pflege magischer Geschöpfe haben wir ja schon“, faßte James das bisherige Ergebnis zusammen und schaute auf das einzige Kreuz auf dem Zettel. „Muggelkunde?“

Harry und Ginny sahen sich erstaunt an. Albus sprach aus, was sie dachten: „Muggelkunde? Ist das nicht über die Muggelwelt? Was willst du denn da lernen? Wie du die Hausaufgaben per E-Mail schicken kannst?“

Lily diagnostizierte: „James will nur eine gute Note haben.“

„Ich habe sowieso gute Noten, sieh dir nur mein letztes Zeugnis an“, fertigte James seine Schwester ab.

„Ja, aber du willst eine gute Note haben, ohne was dafür zu tun“, sagte Albus.

„James, das wäre wirklich zu billig, wenn du nur diese beiden Fächer wählst – Magische Geschöpfe und Muggelkunde“, sagte Harry. „Muggelkunde kannst du meinetwegen nehmen, wenn du noch ein magisches Fach wählst.“

„Arithmantik – was genau ist das?“ fragte James.

„Ruf nachher mal Tante Hermione an. Die hatte das. Die hatte alles“, sagte Harry.

„Mum, was hattest du?“

„Ich? Pflege magischer Geschöpfe, natürlich. Und Alte Runen. Das ist über – naja, alte Runen eben. Wie solche Texte geschrieben und gelesen werden, welche Bedeutung die einzelnen Runen magisch haben... War schon interessant, aber man muß auch lernen. Dafür kann man auch sehr alte Texte lesen.“

„Die es in der Regel aber auch in englischer Übersetzung gibt“, warf Harry ein.

James stand auf und verkündete: „Ich rufe gerade mal Tante Hermione an.“

Er verließ die Küche. Nach zwanzig Minuten kehrte er zurück.

„Und?“ fragten Harry und Ginny.

„Ich nehme Arithmantik“, sagte James. „Alte Runen ist wohl nichts für mich. Aber ich war früher bei den Muggeln ganz gut in Mathe. Tante Hermione meint, daß das eine gute Voraussetzung wäre.“

Entschlossen setzte er ein Kreuz bei Arithmantik und dann noch bei Muggelkunde.

„Für den Notenschnitt, was?“ fragte Ginny.

„Zusätzlicher ZAG, warum denn nicht?“ erwiderte James verließ mit dem Zettel in der Hand die Küche.

Zum Ende der Osterferien stand wieder der übliche Doppeltransport an: Albus und Lily mußten zur Muggelgrundschule gebracht werden, James drei Stunden später zum Hogwarts Express. Harry hatte ins Spiel gebracht, daß er sowohl nach Ottery St Catchpole als auch zurück gefahren sei, so daß Ginny das Auto wieder auf sich einstellte.

„Du hättest doch auch das Motorrad nehmen können: Koffer in den Beiwagen und ich hinten drauf“, bemerkte James, als er mit Harry den Koffer in den Kofferraum des Passat wuchtete. „Das könntest du übrigens immer noch“.

„Und Mum?“ erwiderte Harry.

„Was ist mit Mum?“

„Sollen wir die dann in den Tank stecken?“

„Nein, die kann doch apparieren.“

„Wir nehmen das Auto. Und Schluß jetzt, sonst apparieren wir alle zum Bahnhof.“

James hielt den Mund. Harry wußte, daß James das Apparieren nicht mochte und lieber mit dem Auto zum Bahnhof gebracht wurde.

„Besen auch dabei?“

„Im Koffer.“

„Okay.“

Harry schloß die Heckklappe. James' Eule war nicht zu transportieren, denn er hatte Sandy in der Eulerei von Hogwarts zurückgelassen. Da kam auch schon Ginny die Treppe herunter und rief, sie sollten einsteigen. Harry nahm links, James hinten Platz. Ginny setzte sich ans Steuer und fuhr zum Bahnhof. Harry stieg aus und lud den Koffer aus, während James einen Karren organisierte. Harry legte den Koffer darauf, dann setzte sich

die Dreiergruppe in Bewegung. Vor der Absperrung zwischen Gleis neun und zehn ließen Harry und Ginny ihrem Sohn wie immer den Vortritt.

„Am besten wieder nach hinten durch“, sagte Harry, nachdem er mit Ginny auf Gleis neundreivierteil angekommen war.

Sie schlängelten sich durch die Schüler und Eltern, die nicht so zahlreich waren, da viele Schüler über Ostern in der Schule blieben. Bill und seine Familie waren noch nicht da, Georges Familie ebenfalls nicht. Die Potters waren früh dran dieses Mal. Harry half James, den Koffer in den Zug zu hieven. Wieder draußen auf dem Bahnsteig hielt Harry nach den anderen Ausschau. Ginny folgte seinem Blick.

„Bis hierher kommen höchstens George, Angelina und Fred. Bill und Fleur und deren Töchter bleiben doch meistens eher in der Mitte des Zuges“, meinte sie.

„Jaah, hast Recht“, sagte Harry und wandte sich an seinen Sohn. „A propos Fred: Stellt nicht so viel Unsinn an, sonst könnten Mum und ich zu dem Ergebnis gelangen, daß du noch nicht reif genug bist für die Hogsmeade-Wochenenden im nächsten Schuljahr.“

James war empört: „Das ist Erpressung! Bloß weil dein Onkel Vermont dir den Zettel nicht unterschrieben hat damals... Außerdem bist du durch einen Geheimgang nach Hogsmeade, obwohl dein Onkel...“

„Der heißt Vernon“, korrigierte Harry ruhig.

Früher, vor allem in seiner Jugend, hatte Harry die Neigung, aus der Haut zu fahren. Seine Kinder, speziell James, hatten ihm Gelassenheit gelehrt.

„Na, gut, dann eben Vernon! Also, obwohl dein Onkel dir nie die Erlaubnis gegeben hat, bist du nach Hogsmeade.“

„Sirius hat mir die Erlaubnis gegeben.“

„Aber erst am Ende des Schuljahrs. Davor bist du rausgegangen mit dieser Karte! Hat Fred mit erzählt, der weiß es von Onkel George. Und du willst mir die Karte nicht geben, obwohl ich sie brauche und obwohl du sie immer benutzt hast.“

Ginny flüsterte Harry zu: „Wenn George noch mehr über deine Schulzeit erzählt hat, bist du als moralische Instanz am Ende.“

„Ich lasse mich nicht unterdrücken!“ setzte James seinen Protest fort. „Auch von dir nicht, Mum, da kannst du mit Dad flüstern, so viel du willst!“

Harry flüsterte zu Ginny zurück: „Solange er tobt, muß ich nicht nachsehen, ob er die Karte gemopst hat. Die hat er erst, wenn er friedlich und brav ist.“

„Jaah, flüstert ihr nur!“ entfuhr es James.

In diesem Moment tauchten George, Angelina und Fred auf. James begrüßte seinen Cousin aufgebracht: „Meine Eltern sind voll fies und ungerecht! Jetzt wollen sie mich zum Bravsein zwingen... erpressen, indem sie mir drohen, keine Erlaubnis für Hogsmeade zu geben!“

„Und die Karte haben sie dir wohl auch nicht gegeben?“ erkundigte sich Fred.

„Nein. Wahrscheinlich braucht Dad die, um mich zu überwachen. Google und Facebook und der ganze Kram sind echt nichts dagegen.“

Fred war irritiert: „Was ist nichts dagegen?“

„Internet, Computer und so was, weißt du doch“, sagte James ungeduldig.

Fred machte nur „Ah“, aber Harry sah ihm deutlich an, daß er mit James' Worten nichts anfangen konnte. George grinste und sagte zu Harry: „Soso, du sitzt nach wie vor auf der Karte der Rumtreiber und gönnst sie deinem Sohn nicht?“

„Nein“, erwiderte Harry nur knapp und wortkarg.

Dann gellte ein Pfiff über den Bahnsteig.

„Einsteigen, ihr beide, es ist soweit“, sagte Harry. „James, ich komme in der ersten Junihälfte nach Hogwarts. Stell nichts an, mach Neville keinen Kummer und Professor Sprout auch nicht, ja?“

„Hm.“

„Und viel Erfolg beim Quidditch-Pokal. Sieh zu, daß der Pott am Ende des Jahres dort ist, wo er hingehört.“

„Nach Gryffindor“, sagte James nun schon in besserer Laune.

Harry umarmte seinen Sohn zum Abschied, Ginny tat dasselbe, dann stieg James ein. Die Türen schlugen zu, James steckte seinen Kopf aus dem Fenster. Nach einem weiteren Pfiff setzte sich der Zug schnaufend in Bewegung. Eltern und Schüler winkten einander zu, bis der Zug in der Kurve verschwunden war. Harry

seufzte. Ginny seufzte auch. Harry stellte fest: „Ist ja nur noch ein Trimester. Aber wir haben nur noch wenig Zeit, zu planen, wohin es in diesem Sommer gehen soll.“

„Dazu müßten wir erst sicher wissen, wann Teddy wieder da ist und ob er mitkommt“, gab Ginny zu bedenken.

Gemeinsam mit George und Angelina verließen sie den Bahnhof.

Ende April ging im Haus von Harry Eulenpost ein, die in einem verzierten Umschlag steckte. Sie war an Harry und Ginny adressiert, Absender waren Draco und Astoria Malfoy.

„Was ist denn das schon wieder?“ fragte Harry und öffnete den Umschlag.

Er holte eine einmal gefaltete Karte aus dickem Pergament heraus, die offenbar vorgedruckt war und auf der lediglich von Hand die Namen eingetragen waren und die unterschrieben worden war. Das „r“ bei „Sehr geehrte/r“ war durchgestrichen.

EINLADUNG

Sehr geehrte Mrs und Mr Potter,

Mr Draco Malfoy und Frau geben sich die Ehre, zu einer Gartenparty in gehobenem Rahmen am

Samstag, 20. Mai 2017,
ab drei Uhr am Nachmittag

nach Malfoy Manor, Wiltshire, einzuladen. Über Ihre Anwesenheit würden wir uns freuen und bitten Sie, uns spätestens bis zum 13. Mai 2017 Ihr Erscheinen anzukündigen.

D. Malfoy
A. Malfoy

„In gehobenem Rahmen? Was soll das jetzt wieder heißen?“ fragte Harry.

„Jedenfalls nicht Jeans und T-Shirt“, sagte Ginny. „Soll sich wohl auf den Dresscode beziehen. Also so steif und förmlich wie immer bei den Malfoys.“

„Na, okay, daß das keine Einladung zum Kindergeburtstag ist, sieht man ja. Ob wieder was anliegt?“ überlegte Harry.

„Du meinst, der will uns bei sich haben, weil irgendjemand etwas von ihm will? Das könnte sein, denn es ist erst ein gutes Jahre her, seit wir dort mal zum Essen waren“, meinte Ginny.

„Und so häufig wird er keine Sehnsucht nach uns haben“, bestätigte Harry. „Er hat uns schließlich noch nie aus Freundschaft eingeladen oder weil er uns mag. Entweder war es eine Tarnung für etwas, von dem er in Ruhe gelassen werden wollte, oder es war einfach, um seine Geschäftspartner und wen sonst noch damit zu beeindrucken, daß er Kontakte zu den – wie sagte er noch? – 'maßgeblichen Zaubern' pflegt.“

„Und da ist es eben einfacher, den berühmtesten Zauberer zu nehmen statt im ganzen Ministerium Kontakte zu knüpfen, zumal dort keine Slytherins mehr sind“, sagte Ginny.

„Doch, einen Slytherin haben wir seit letztem Sommer in der Aurorenabteilung. Aber ich glaube nicht, daß wir noch einen Slytherin in leitender Stellung haben. Na, wir werden sehen. Ich sage mal vorsorglich zu“, sagte Harry.

Ginny wandte ein: „Moment, nicht so schnell. Malfoy soll nicht denken, daß 'maßgebliche Zauberer' so hopplahopp zu bekommen sind.“

„Okay, dann werde ich am 10. Mai zusagen. Ganz auf dem letzten Drücker muß es nicht sein.“

An die Einladung bei den Ex-Anhängern von Lord Voldemort mußte Harry denken, als er wenige Tage später in seinem Büro Eulenpost von zu Hause bekam.

Harry,

hier hat ein Typ vom MI5 angerufen, von dieser Spezialabteilung für Magisches. Bei euch im Ministerium geht wohl keiner ans Telefon, aber er hatte noch unsere Nummer. Du sollst mal bitte zurückrufen.

Ginny

Harry drehte den Pergamentzettel um und fragte sich selbst: „Und wo steht die Nummer, die ich anrufen soll?“

Es war schon Jahre her, daß er Kontakt zu der Spezialabteilung im Thames House hatte. Mißmutig machte sich Harry in seinem Schreibtisch auf die Suche nach der Telefonnummer. Eigentlich hätte er sie in einem Telefonbüchlein eintragen sollen, aber derartiges ist nicht das, was man in einem Zaubereiministerium vordringlich benötigt. Harry war klar, warum die Muggel das Zaubereiministerium nicht telefonisch erreichen konnten. Der Apparat war so gut wie nie besetzt, wurde doch das entsprechende Zimmer als Zwischenlager für alles mögliche genutzt. Endlich fand er die Telefonnummer. Sie steckte in einem alten Fahrplan der U-Bahn.

„Ich bin oben ihm Telefonraum“, verkündete Harry, als er durch das Großraumbüro zu den Fahrstühlen eilte.

Im ersten Stock sah er nach dem Öffnen der Tür dieses Raumes genau das, was er erwartet hatte: Stapel von Kartons mit Pergamenten, Federn, Tintenfassern, aber auch schadhafte Stühle, Schreibtische und Aktenschränke. Die Zauberei-Zentralverwaltung hatte außerdem mehrere Stapel alter Akten abgelegt. Vom Telefonapparat war gar nichts zu sehen.

„Haben die hier eigentlich keine funktionierende Müllentsorgung?“ schimpfte Harry vor sich hin, während er seinen Weg zu dem Ort bahnte, wo er den Schreibtisch mit dem Telefon vermutete.

Dort fand er Tisch und Telefon dann auch, mußte aber erst einmal mehrere schadhafte Zaubertrankkessel und eine Schachtel mit Amuletten wegräumen. Er schaute kurz auf die Schachtel. Sie war beschriftet mit „gefälschte Schutzzauber“. Einem Begleitzettel entnahm er, daß es sich um eine Charge handelte, die seinerzeit unter Mr Weasleys Leitung vor Voldemorts Machtergreifung beschlagnahmt worden war. Das war nun schon zwanzig Jahre her. Harry hob noch eine weitere Kiste vom Schreibtischstuhl, die aus derselben Abteilung stammte und Gläser mit Bratensauce enthielt, die nach zwei Jahrzehnten auch nicht mehr gut aussah. Dann setzte er sich und wählte die Nummer des Verbindungsmannes. Jemand meldete sich am anderen Ende der Leitung: „Smith.“

„Hier Potter. Vom, ähm, Sie wissen schon.“

„Was weiß ich?“

Harry suchte nach Worten. Er wollte nicht allzu deutlich werden für den Fall, daß sein Gesprächspartner nicht eingeweiht war.

„Ich bin einer von denen, die sich mit magischen Phänomenen beschäftigen.“

Kurzes Schweigen auf der anderen Seite, dann: „Ach, Harry Potter! Ja, Sie wollten wir sprechen.“

„Was liegt an?“ fragte Harry erleichtert.

„Wissen wir noch nicht. Wir wurden hinzugezogen zu einem Zimmerbrand. Allerdings wissen wir nicht, ob es überhaupt mit Ihren Leuten zu tun hat.“

„Aber Sie haben verdächtige Umstände festgestellt? Sonst kämen Sie wohl kaum auf den Gedanken.“

„Wohl kaum. Die Sache ist die, daß in einem Wohnzimmer in einem Haus zwar nachweislich der Kamin in Betrieb war, aber der Brandsachverständige meint, daß der Brandherd vier Meter entfernt war. An der gegenüberliegenden Wand. Dort sind aber alle elektrischen Leitungen in Ordnung, soweit überhaupt feststellbar. Der Besitzer sagt, daß dort eine Anrichte gestanden habe. Davon ist jetzt natürlich nichts mehr übriggeblieben.“

„Hm. Was dagegen, wenn ich mir das mal angucke?“

„Darum wollte ich Sie bitten. Aber da ist noch etwas: Es gab einen Fall woanders, vor zwei Monaten. Auch brennender Kamin, auch Brandherd woanders. Aber nicht so weit entfernt, nur zwei Meter. Man hat vermutet, daß der Brand durch Funkenflug ausgelöst wurde. Die Versicherung hat die Deckungszusage erteilt.“

„Sollte ich mir auch mal ansehen.“

„Geht leider nicht mehr. Die Fußbodendielen wurden schon rausgenommen, der Putz ist abgeschlagen, die Sanierung ist in vollem Gange. Etwaige Spuren sind vermutlich vernichtet.“

„Schade.“

„Wie wäre es, wenn Sie mich abholen? Wir könnten gleich los. Ich erinnere mich, daß wir mal nach Derby rausgefahren sind zu dem Mord, der dann doch ein normaler Mord war. Sie sind, glaube ich, schneller als ich. Aber das Auto sollten Sie dann ein paar Ecken entfernt abstellen, ich erinnere mich an so eine alte Kiste.“

„Wir haben inzwischen einen moderneren Wagen. Ich komme. Stellen Sie sich am besten vor das Thames House, ich sammle Sie auf.“

Harry legte auf und ging zurück in die Aurorenzentrale. Dort sagte er Bescheid, daß er wegmüsse. Dann begab er sich zur Fuhrparkverwaltung und bat um den Rover 75.

„Sie haben Glück, der ist frei. Sicherer ist es natürlich, einen Tag vorher zu bestellen“, sagte einer der zuständigen Zauberer.

„Hmpf, es hat sich gerade eben erst etwas ergeben“, erwiderte Harry und beeilte sich, zu ergänzen: „Ich habe aus der Muggelwelt eine Meldung erhalten, bei der ich überprüfen muß, ob es ein normaler Muggelvorfall ist oder etwas mit Magie zu tun hat.“

Der Zauberer sah Harry neugierig an, aber Harry schwieg. Der Zauberer überreichte den Schlüssel.

„Auch nicht mehr neu, aber schon wesentlich besser“, lobte Mr Smith, den Harry zum ersten Mal seit vielen Jahren wiedersah, als sie auf dem Weg nach Wolverhampton in West Midlands waren.

Das Haus befand sich in einer ruhigen Seitenstraße in einer gehobenen Wohngegend. Die Häuser hier waren durchgehend zweistöckig. Von außen war nicht viel zu sehen. Das Haus verfügte in der Mitte seiner zur Straße zeigenden Fassade über eine Art Erker, dessen Fenster im ersten Stock mit Spanplatten verschlossen waren. Über den Fenstern befanden sich schwarze Spuren vom Rauch. Wenn man genau hinsah, konnte man sehen, daß die Dachtraufe schon angegriffen war. Sonst schien alles in Ordnung zu sein.

„Den Brandschutt, den die Feuerwehr rausgeworfen hat“, erläuterte Mr Smith und zeigte dabei auf eine Stelle auf dem Bürgersteig, wo noch einige Krümel herumlagen und sich etwas Ruß befand, „haben wir vorsorglich sichergestellt. Kommen Sie rein.“

Mr Smith hob ein Absperrband an und ließ Harry darunter hindurchgehen. Sie betraten das Haus und stiegen die Treppe hoch.

„Im Erdgeschoß wurde gearbeitet, das Haus wurde dort renoviert. Also nicht gerade zu der Zeit, als es gebrannt hat, sondern generell. Naja, die Arbeiten sind jetzt unterbrochen. Gebrannt hatte es nur im Wohnzimmer, aber der Rest der Wohnung ist natürlich verrauchte, da muß alles runter. Oben im Dachgeschoß auch, das war vermietet“, fuhr Mr Smith fort.

Sie standen vor der Wohnungstür. Harry roch deutlich den Ruß und Rauch. Mr Smith schloß auf, öffnete die Tür und forderte Harry auf, ihm in die Wohnung zu folgen. Schon im Flur war der Ruß- und Rauchgeruch penetrant und beißend. Es war ziemlich dunkel, denn die Decke war schwarz, der obere Teil der Wände dunkelgrau.

„Sie sehen hier diese gerade Linie? Darüber war die Bude mit Rauch gefüllt“, sagte Mr Smith.

An der Tür zum Wohnzimmer hielt er an.

„Hier ist es. Wir können es betreten, der Boden trägt noch.“

Weil die Fenster vernagelt waren, war es im Wohnzimmer noch dunkler. Harry zog seinen Zauberstab und murmelte: „Lumos.“

Die Spitze leuchtete, der Muggel sah es und war offensichtlich fasziniert. Im Schein des Zauberstabes sah Harry noch deutlicher, was schon der erste Augenschein ergeben hatte: Das Feuer hatte vom Wohnzimmer und seiner Einrichtung nichts übriggelassen. Der Boden bestand aus einer undefinierbaren schwarzen Masse aus verbrannten Möbeln und herabgefallenem Putz. An den Wänden am Erker und links davon zeigte sich die nackte Wand, die seltsam weißlich wirkte. Die übrigen Wände waren schwarz, die Decke war ohne Putz, aber auch geschwärzt. An Gegenständen war nur der gemauerte Kamin zu erkennen, sonst lagen hier und da Haufen von Schutt herum. Harry erkannte einen Rahmen mit Sprungfedern, der offenbar mal Teil eines Sessels gewesen war. Mr Smith ging zum Erker.

„Hier hat es angefangen, sagt der Brandsachverständige. Sehen Sie, hier drüber? Da ist der schwere Tragbalken angezehrt. Hier irgendwo ist das Feuer ausgebrochen und hat auf die Vorhänge übergegriffen. Von dort aus ging es weiter“, erklärte Mr Smith.

„Sie sagten, der Kamin sei in Betrieb gewesen. Wo war denn der Bewohner?“ wunderte sich Harry.

„Zuerst in der Küche. Hat sich was zu essen gemacht. Dann ist er noch mal runtergegangen in den Keller, um die Wäsche zu waschen. Dabei hat er festgestellt, daß die Waschmaschine wohl undicht war, jedenfalls

war da eine große Wasserlache. Das hat ihn aufgehalten. Und als er wieder hochkam, war da schon Rauch. Er ist sofort raus und zu einem Nachbarn, von dem aus er die Feuerwehr gerufen hat.“

„Lebt er allein?“

„Nein, er ist verheiratet. Aber seine Frau ist auf Besuch bei ihrer Schwester in den USA. Sie kommt morgen zurück.“

„Boah, was riecht das hier furchtbar! Ich erledige schnell meine Arbeit, reden können wir dann draußen“, stöhnte Harry auf und fügte, an seinen Zauberstab gewandt, hinzu: „Nox.“

Zuerst probierte er mehrere auf die Aufspürung schwarzmagischer Zauber ausgerichtete Revelatiozauber aus – ohne Ergebnis. Allerdings spürte er, daß dort etwas gewirkt haben mußte. Er versuchte es noch einmal mit dem allgemeinen Revelatiozauber. Er spürte nur etwas sehr Unspezifisches. Offenbar war die Magie zu schwach gewesen, als daß ihre Spuren das Feuer überstanden hätten.

„Sie murmeln vor sich hin – ist da etwas?“ fragte Mr Smith.

„Hmja, aber ich weiß nicht was, es ist zu schwach“, murmelte Harry mehr zu sich als zu Mr Smith.

Er wandte sich den Kamin zu und wiederholte die Prozedur. Wieder gab es kein Anzeichen auf einen schwarzmagischen Zauber. Doch die Reaktion auf den allgemeinen Revelatiozauber war eindeutig. Harry sah Mr Smith an und sagte: „Okay, gehen wir raus hier. Ich habe was.“

Ziemlich eiligen Schrittes gingen sie durch den verrußten Flur ins Treppenhaus und hinunter auf die Straße. Dort atmeten sie erst einmal tief durch. Mr Smith war neugierig: „Also tatsächlich Magie? Wie wir vermutet haben?“

„Ja“, sagte Harry und roch an seiner Kleidung. „Wenn wir noch länger dringeblichen wären, wäre der Geruch wohl hängengeblieben. Also – am Brandherd konnte ich nur feststellen, daß da was war. Nur was es war, weiß ich nicht. Aber im Kamin hat eindeutig ein magisches Feuer gebrannt.“

„Magisches Feuer?“ fragte Mr Smith.

Harry erläuterte es: „Das ist ein Feuer, dem eine magische Substanz beigegeben wurde. Hier war es ganz ordinäres Flohpulver.“

„Flohpulver?“ fragte der Muggel irritiert. „Wieso sollte Flohpulver magisch sein? Und so etwas wie das da anrichten können? Meine inzwischen verstorbene Tante, die hatte einen Pudel. Und als der Flöhe hatte, da...“

Harry wischte es beiseite: „Als Ihre Einheit gegründet wurde – hatte der Premier damals nicht erzählt, auf welche Weise sein magisches Gegenstück in Downingstreet Nummer zehn aufzukreuzen pflegt?“

„Durch den Kamin.“

„Genau. Und das geht so, daß man ein Feuer im Ausgangskamin entfacht. Und dann wirft man das Flohpulver hinein, dadurch färben sich die Flammen grün. Dann kann man hineinsteigen, wenn man ein Zauberer ist, sagt die Zieladresse und wutsch! kommt man am anderen Kamin heraus. Normalerweise völlig ungefährlich, da das Feuer nur so lange brennt wie nötig, wenn vorher keins gebrannt hat, oder jedenfalls die Flohpulvermenge gering ist“, erläuterte Harry.

„Also kann dieses Kaminfeuer eigentlich keinen Brand ausgelöst haben?“ hakte der Muggel nach.

„Eigentlich nicht“, räumte Harry ein. „Aber wie die Brandsachverständigen schon festgestellt haben, war der Brandherd an der gegenüberliegenden Wand. Also muß noch etwas gewesen sein, denn ich habe da ganz schwache Magie gespürt. War der Besitzer allein? Oder war noch jemand da?“

Mr Smith dachte nach und blätterte in seinen Unterlagen, die er mitgenommen hatte.

„Da war ein Vertreter, sagt er. Ziemlich hartnäckig. Komischerweise hat er vergessen, was der verkaufen wollte. Man ist dann jedenfalls ins Gespräch gekommen, und dann hatte er ihn verabschiedet, weil er noch das mit dem Essen und der Wäsche erledigen wollte.“

„Beschreibung?“

„Leider keine. Merkwürdig, nicht?“

„Hm. Könnte ein Verwechslungszauber sein. Und wenn der Vertreter ein Zauberer war, dann könnte er auch unerkannt zurückgekehrt sein, während der Besitzer in der Waschküche gerödelte hat. Dabei hätte er das Flohpulver in den Kamin geworfen haben können. Oder hat er am Ende Kaminzusätze oder so verkaufen wollen?“

„Wie gesagt: Daran hat der Besitzer keine Erinnerung.“

„Gut. Ich werde mal drüber nachdenken und vielleicht noch mal jemanden hierhin schicken. Am besten heute, denke ich.“

Sie gingen zum Auto und stiegen ein. In magisch kurzer Zeit setzte Harry seinen Muggelkollegen vor dem

Thames House ab und fuhr zum Ministerium. Dort setzte er sich hinter seinen Schreibtisch und lehnte sich zurück.

„Magisches Feuer...“, murmelte er vor sich hin. „Brandherd woanders... Feuer, das laufen kann?“

Plötzlich erinnerte er sich an Hermiones Übersetzung der Märchen von Beedle dem Barden mit Dumbledores Schilderung der einzigen Theateraufführung in Hogwarts und dann an das Buch von Newt Scamander. Jetzt brauchte er nur noch einen Spezialisten für magische Tierwesen. Die Tierwesenbehörde schied aus, da im Ministerium „geheim“ nur heißt, daß etwas nicht sofort an das schwarze Brett gepinnt wird. Er brauchte jemand anderen. Harry zögerte und setzte dann ein Schreiben an Luna auf, mit dem er sie dringlich bat, ihn in seinem Büro zu besuchen.

Eine Spur

„Schön hast du es hier, aber irgendwie paßt es nicht zu dir.“

Luna sah sich im Büro um. Harry wußte nicht recht, was er erwidern sollte. Er entschied sich, Luna mit einer Geste zu bitten, Platz zu nehmen und sagte: „Danke, daß du gekommen bist. Du bist ja eine bedeutende Tierforscherin, äh, Forscherin in Sachen magische Tierwesen.“

Luna setzte sich und antwortete: „Erst wieder, wenn Lorcan und Lysander alt genug für Hogwarts sind. Aber wenn du jemanden brauchst, der sich mit magischen Tierwesen auskennt, warum fragst du nicht hier im Ministerium? Die Abteilung für Aufsicht und Führung magischer Wesen ist die größte Abteilung im Ministerium.“

„Jaah... die Sache ist ein wenig heikel, jedenfalls...“, setzte Harry an.

„Verstehe“, sagte Luna. „Du willst etwas geheim halten und glaubst nicht, daß die in der Tierwesenbehörde das hinkriegen.“

„Ähm – ja.“

„Und deshalb fragst du auch nicht Hagrid.“

„Ähm...“

„Keine Sorge, ich erzähle nichts. Worum geht es?“

Harry sammelte sich.

„Es ist so, daß es zu einem Zimmerbrand gekommen ist. Ich habe festgestellt, daß am mutmaßlichen Brandherd Magie stattgefunden hat. Allerdings nur schwache und keine schwarze. Und ich habe festgestellt, daß im Kamin ein magisches Feuer gebrannt hat. Eins mit Flohpulver. Das war in einem Muggelhaus, das hätte ich vielleicht gleich sagen sollen. Der Brandherd ist übrigens einige Meter vom Kamin entfernt an der gegenüberliegenden Wand. Funkenflug oder so etwas scheidet also aus.“

„An der Wand stand nicht zufällig ein Sessel oder etwas anderes?“ fragte Luna.

„Doch, eine Anrichte. Von der ist allerdings nichts übrig“, antwortete Harry.

„Und du glaubst, daß eine Aschwinderin die Ursache war.“

Das war keine Frage, sondern eine Feststellung. Harry nickte.

„Es spricht alles dafür: Ein magisches Feuer, das über eine längere Zeit unbeaufsichtigt gebrannt hat, der Brandausbruch entfernt davon an einem Ort, wo eine Aschwinderin sich verkriechen konnte. Bekanntlich sind Aschwinderinnen Schlangen, die im magischen Feuer entstehen und dann...“

„... aus dem Feuer kriechen und irgendwo unterschlüpfen, glühend heiße Eier legen und dann zu Staub zerfallen“, ergänzte Luna.

Harry fuhr fort: „Während die heißen Eier mit ihrer Hitze die Umgebung in Brand setzen, wenn die Umgebung brennbar ist und die Eier nicht rechtzeitig mit einem Gefrierzauber belegt werden.“

Luna sah Harry mit ihren großen Augen an.

„Du weißt das doch sowieso schon – wozu brauchst du dann mich?“

„Ich brauche Sicherheit. Ich konnte die Art von Magie am Brandherd nicht feststellen. Bist du in der Lage, auch nach einem Brand festzustellen, ob dort eine Aschwinderin oder ihre Eier waren? Der Raum ist sowas von komplett ausgebrannt, da ist von der Einrichtung nichts übriggeblieben. Und es stinkt ziemlich nach Rauch und Ruß.“

„Ja, natürlich kann ich feststellen, ob Aschwinderinneneier da waren. Ob eine Aschwinderin da war, kann ich nicht direkt feststellen.“

„Warum nicht?“

„Die zerfallen zu Asche, hast du doch selbst gesagt. Und bei einem Brand... Jedenfalls hinterlassen nur die Eier eine ausreichend starke Spur.“

„Okay, könntest du so nett sein und mal nachgucken? Auf diesem Zettel hier habe ich die Adresse.“

Luna nahm den Zettel.

„Das klingt nicht kompliziert. Ich muß ja auch gleich zu den Kindern zurück. Das Zimmer wird wohl leicht zu finden sein?“

„Immer der Nase nach“, sagte Harry, der meinte, noch immer den beißenden Geruch in der Nase zu haben.

Luna stand auf und verließ mit einem „Bis bald“ das Büro. Harry wartete ab. Der Weg ins Atrium und

zurück dürfte der größte Zeitfaktor sein, schätzte er. Allerdings hätte er Luna auch den Kamin in seinem Büro benutzen lassen können, aber daran hatte er nicht gedacht, wie er nun verärgert feststellte. Sie hätte das Ministerium auf diese Weise sehr schnell verlassen können.

Nach einer Viertelstunde klopfte es an der Tür. Harry rief „herein“ und Luna betrat das Büro.

„Aschwinderinneneier, eindeutig. Du hattest Recht“, sagte sie.

„Ah – gut. Danke, Luna. Ähm – wie gesagt, könntest du das alles für dich behalten?“ sagte Harry.

„Ja, habe ich doch gesagt“, erwiderte Luna.

„Gut, dann will ich dich von deinen Kindern nicht weiter fernhalten. Vielen Dank nochmal.“

Nachdem Luna das Büro verlassen hatte, überlegte Harry, wie er weiter verfahren sollte. Die Anhaltspunkte waren dünn. Es handelte sich um einen gesicherten Anschlag eines Zauberers auf einen Muggel, beim anderen Vorfall, von dem ihm Smith berichtet hatte, bestand nur eine Vermutung. Das war schon deutlich boshafter und krimineller als die kindischen Muggelquälereien, mit denen sich Mr Weasley früher einmal hatte herumschlagen müssen.

Wenn ich es genau nehme, dachte Harry, ist das hier eigentlich keine Chefsache. Es wäre kaum eine Sache für die Aurorenzentrale, wenn nicht ein erheblicher Schaden angerichtet und Lebensgefahr heraufbeschworen worden wäre.

Er schrieb einen Bericht über die bisherigen Ereignisse und Erkenntnisse, ging in das Großraumbüro und nahm Torron Iveson beseite: „Ich hätte da etwas. Brandstiftung mit magischen Mitteln. Schnappen Sie sich ein paar Kollegen und gucken Sie mal, was Sie rausbekommen können.“

Er drückte seinem Mitarbeiter die Akte in die Hand. Dieser nickte und zog sich mit der Akte in seine Bürozelle zurück. Harry wollte gerade in sein Büro zurückgehen, da kam ihm ein Gedanke. Er machte kehrt und verließ die Aurorenzentrale. Mit dem Lift fuhr er hoch in den ersten Stock und begab sich zu Kingsleys Büro.

„Tut mir leid, Mr Shackbolt ist außer Haus und kommt heute nicht mehr zurück“, beschied ihm die Sekretärin. „Aber ich kann Ihnen für morgen einen Termin geben.“

„Okay, ab wann hätten Sie etwas frei?“

„Halb zehn.“

„Gut. Tragen Sie es bitte ein.“

Zu Hause berichtete Harry Ginny unter dem Siegel der Verschwiegenheit von dem neuen Fall.

„Schade, daß es nicht so schwarzmagisch ist, daß du dich persönlich darum kümmern mußt, was?“ fragte sie.

„Jaah, spote du nur. Aber ich denke, ich werde ganz besonders aufmerksam sein, wenn wir bei den Malfoys auf der Gartenparty sind. Vielleicht gibt es dort ein paar Ansätze, schließlich war Mr Malfoy auch mal ein passionierter Muggelquäler“, erwiderte Harry.

„Glaubst du, der macht das noch oder ist darin verwickelt?“ fragte Ginny. „Nachdem er seinen Kopf aus der Schlinge gezogen hat, paßt er doch furchtbar genau auf, mit solchen Sachen nicht in Verbindung gebracht zu werden.“

„Kann sein. Aber ich werde mir die Typen ansehen, die Draco eingeladen hat.“

Am nächsten Morgen um halb zehn Uhr saß Harry bei Kingsley in der Besucherecke und berichtete von dem Fall.

„Und ich wollte dich bitten, bei der Abteilung gegen den Mißbrauch von Muggelartefakten mal anzufragen, ob es einen gehäuften Arbeitsanfall gibt. Und vielleicht fragst du auch die Vergeißmichzentrale, ob die mehr zu tun haben“, schloß Harry.

Kingsley sah Harry irritiert an und fragte: „Kann ich gerne machen, aber warum fragst du sie nicht selbst? Schließlich müssen die dir auf Anfrage Auskunft erteilen.“

Harry antwortete: „Ich weiß ja noch nicht, ob mehr dahintersteckt und aus welcher Ecke es kommt. Aber wenn aus der Aurorenabteilung eine offizielle Anfrage zu etwas kommt, was nicht sowieso schon bekannt ist, wird die Gerüchteküche überlaufen. Ich möchte nicht, daß der Täter gewarnt wird. Schließlich deutet die Art der Tatbegehung darauf, daß zumindest diese Tat nicht als magische erkannt werden sollte.“

„Und wenn ich als Minister eine Anfrage stelle, führt das deiner Meinung nach nicht zu derartigen Gerüchten?“ hakte Kingsley ein.

„Nicht, wenn du die Anfrage entsprechend formulierst“, meinte Harry. „Es reicht doch, wenn du dich als Zaubereiminister einfach mal darüber ins Bild setzen willst, wie sich die Muggelbeziehungen entwickeln.“

„Hm, na, okay. Ich werde mal anfragen und unterrichte dich, sobald ich ein Ergebnis habe“, sagte Kingsley zu. „Andererseits – meinst du nicht, daß es Aufsehen erregt, wenn der Minister nachfragt? Wie wäre es mit Arthur? Das war immerhin seine alte Abteilung.“

„Das ist eine Idee“, räumte Harry ein. „Arthur kann auch den Mund halten, das weiß ich. Kannst du ihn drum bitten, mal nachzufragen? Er ist sowieso der Leiter der Abteilung für magische Strafverfolgung.“

„Mache ich.“

Harry mußte nicht lange warten. Wenige Tage nach der Unterredung mit Kingsley klopfte es an der Tür. Nachdem Harry „herein“ gesagt hatte, betrat Mr Weasley das Büro.

„Hallo, Arthur! Schön, daß du mal vorbeikommst!“ begrüßte Harry seinen Schwiegervater.

„Hallo, Harry. Ich komme nur kurz vorbei, um dir den Bericht zu geben“, sagte Mr Weasley. „Kingsley hat mir gesagt, daß du in einem Fall von magischer Brandstiftung ermittelst.“

„Ja, da hat jemand in einem Muggelhaus Flohpulver in ein Kaminfeuer geworfen, da ist dann eine Schwindlerin rausgekrochen. Den Rest kannst du dir denken.“

Mr Weasley runzelte die Stirn.

„Das ist eine böse Sache. Das geht deutlich über irgendwelche spritzende Teekannen hinaus. Hier will nicht nur einfach jemand die Muggel ärgern, er will ihnen regelrecht schaden, wenn nicht sie sogar töten.“

„Deshalb nehme ich die Sache auch so ernst. Laß mal sehen.“

Harry nahm den Bericht entgegen. Mr Weasley sagte: „Gegenüber letztem Jahr eine Steigerung um sieben Prozent, gegenüber vorletztem Jahr sogar um fast neunzig Prozent. Die Steigerung hat letztes Jahr so ungefähr im Oktober begonnen.“

Harry blätterte im Bericht, ohne ihn wirklich zu lesen. Währenddessen fragte er: „Irgendwelche Verdächtige?“

„Zum Teil die üblichen. Also zum Beispiel Willy Widdershins. Den müßtest du noch kennen.“

Harry sah Mr Weasley verwirrt an.

„Ähm – ehrlich gesagt nicht“, gab er zu.

„Dumbledores Armee“, sagte Mr Weasley sanft. „Er hatte euch damals im Eberkopf belauscht und dieser Umbridge von eurem, nun, sagen wir: Gründungstreffen berichtet.“

„Ah – und der ist jetzt von Spitzeldiensten übergegangen zu Muggelquälereien?“ warf Harry ein.

Mr Weasley schüttelte den Kopf: „Nein, er wurde damals für seine Machenschaften nicht bestraft. Er war der Urheber der wieder ausspuckenden Toiletten, die mich damals so in Atem gehalten hatten.“

„Jaah, so langsam erinnere ich mich“, sagte Harry. „Und ist er immer noch im Sanitärbereich tätig, dieser Widdershins?“

„Ähm, nein, zuletzt hat er einen Toaster so verhext, daß dieser den Muggeln beim Frühstück die Toastscheiben zielgenau mitten ins Gesicht geschleudert hat.“

„Gut, dann werden wir uns den mal unauffällig angucken“, beschloß Harry.

Mr Weasley erwiderte: „Das könnt ihr jederzeit. Der sitzt nämlich in Askaban. Das mit dem Toaster war nur ein kleiner Ausschnitt seines Repertoires. Und verhaftet wurde er schon Anfang Oktober.“

„Also bevor die Welle losging“, folgerte Harry mißmutig. „Okay, dann kümmern wir uns aber um die anderen. Sind die aufgelistet?“

„Ja, im Anhang“, sagte Mr Weasley. „Und wenn ich einen Vorschlag machen dürfte: Ich könnte das Büro gegen den Mißbrauch für Muggelartefakte verstärken mit Leuten vom Büro gegen gefälschte Schutzzauber, weil es ja nun eine offensichtliche Häufung gegeben hat. Und ich könnte das Büro anweisen, mich immer zeitnah zu informieren. Und vielleicht die Aurorenzentrale zu informieren, wenn sich der Verdacht auf ausgeprägte Schadzauber ergeben sollte.“

„Das ist eine gute Idee“, stimmte Harry zu. „Zur Zeit haben wir nämlich überhaupt keine Spur, weder eine heiße noch eine kalte.“

Nachdem sich Mr Weasley verabschiedet hatte, nahm Harry den Bericht noch einmal zur Hand und las ihn aufmerksam.

Die Namen im Bericht sagten Harry nichts. Zwar handelte es sich um Hexen und Zauberer, die häufiger beim Ministerium arbeiten ließen, aber sie waren Stammkundschaft der Büros gegen den Mißbrauch von

Muggelartefakten und zur Ermittlung und Beschlagnahme gefälschter Schutzzauber, einige auch des Büros gegen den Mißbrauch der Magie, aber mit der Aurorenzentrale hatten sie noch nie zu tun gehabt. Harry reichte den Bericht an seine Auroren mit dem Auftrag weiter, unauffällig die Leute aus dem Bericht unauffällig zu überprüfen, aber er ahnte, daß die Überprüfungen ergebnislos verlaufen würden, solange sich der Täter ruhig verhielt. Abgesehen davon war es nicht ausgeschlossen, daß ein völlig anderer für die Häufung von Muggelquälereien verantwortlich war.

Am Abend wurde zu Hause etwas anderes thematisiert.

„Harry, wir müssen uns langsam darum kümmern, wohin wir in den Sommerferien verreisen“, sagte Ginny während des Abendessens.

„Wieder nach Spanien in dieses Haus?“ fragte Harry in der Hoffnung, daß damit keine weitere Organisationsleistung erforderlich werden würde, die über das hinausging, was er schon gewohnt war.

Doch er wurde enttäuscht.

„Ich habe mal nachgefragt bei dem, der uns die letzten beiden Male dieses schöne Haus in Calpe vermietet hatte“, unterrichtete ihn Ginny. „Das Haus wird dieses Jahr nicht vermietet. Da ist offenbar kürzlich ein Wasserschaden aufgetreten, und jetzt nutzt der Eigentümer die Renovierungsarbeiten, um das Haus komplett zu sanieren.“

„Das sah doch noch ganz gut aus?“ wunderte sich Harry.

„Schon, aber meint wohl, daß es auch schöner geht. Jedenfalls fällt dieses Haus flach.“

Harry dachte kurz nach: „Eigentlich können wir ja auch magisch verreisen. Lily hat zu Sylvester bewiesen, daß sie das Apparieren aushält, das hat sich auch noch einmal gezeigt, als wir Ostern zu den Lovegoods appariert sind. Rose und Hugo kamen damit auch gut zurecht. Da dürfte eine Portschlüsselreise doch erst recht kein Problem darstellen.“

„Habe ich mir auch schon überlegt“, stimmte Ginny zu. „Bisher waren das doch immer Muggelferien. Aber schließlich sind wir alle Zauberer.“

„Wir sollten uns mit Ron und Hermione darüber unterhalten“, schlug Harry vor. „Wissen die schon davon, daß das Haus dieses Jahr nicht zu haben ist?“

„Noch nicht. Morgen wollte ich sie mal anrufen“, sagte Ginny. „Dann werde ich sie gleich nach ihrer Meinung fragen.“

Harrys Abteilung tat sich schwer mit ihrer Aufgabe. Sie war es gewöhnt, schwarzer Magie nachzuspüren, aber mit Anti-Muggel-Scherzbolden hatte sie keine Erfahrung. Die Überprüfung der bekannten Scherzbolde aus dem Bericht brachte deshalb erst einmal keine Ergebnisse. Immerhin konnte Ginny nach Feierabend davon berichten, was sie mit Hermione besprochen hatte: „Sie meint, du hättest sie am Vormittag auch ruhig in ihrem Büro aufsuchen können, schließlich arbeitet ihr im selben Ministerium.“

„Hmja...“, gab Harry zu.

„Dann meinte sie noch, daß sie es schade fände, daß das Haus nicht mehr zur Verfügung steht. War ja auch sehr kindgerecht.“

„Und elterngerecht“, warf Harry ein, der daran dachte, wie die Erwachsenen den Tag auf der Terrasse hatten ausklingen lassen.

„Hermione meint, daß sie sich vorstellen könnte, daß wir mal wieder so etwas ähnliches machen wie damals, als wir in Wales oder Cornwall waren. Das war doch sehr schön.“

„Das haben wir doch gemacht“, gab Harry zu bedenken. „Der einzige Unterschied bestand darin, daß wir mit dem Flugzeug nach Spanien geflogen sind.“

„Sie meinte eher, daß wir etwas in einem ruhigen Ort in Strandnähe anmieten“, erwiderte Ginny. „Kann ja auch im Ausland sein.“

„Wieder muggelmäßig oder dieses Mal, wie es Zauberer so machen?“ fragte Harry.

„Ich glaube, Zauberer- und Muggelkinder unterscheiden sich nicht, wenn es darum geht, am Strand und im Meer Spaß zu haben“, meinte Ginny.

„Na, wenn du meinst“, sagte Harry, der Zweifel daran hatte, erinnerte er sich doch noch gut daran, wieviel Spaß die Kinder während der Quidditch-Weltmeisterschaft in den USA hatten, als sie vom Besen aus in den See springen konnten. „Du kannst dich ja mal im Reisebüro umhören, falls es sowas in der Winkelgasse gibt.“

„Hermione meinte, daß wir Fleur fragen könnten. Frankreich soll wohl ganz schön sein. Vielleicht weiß die

was. Oder ihre Eltern.“ Ginny lächelte schief. „Ron wird Fleur bestimmt gerne fragen.“

Am Tag vor der Gartenparty bei den Malfoys kam endlich Bewegung in die Sache. Mr Weasley kam mit einer schmalen Akte in Harrys Büro und verkündete: „Hier! Es hat wieder einen Vorfall gegeben. Ein gewisser Brendan Swain wurde erwischt, wie er als Schlüsseldienstmann aufgetreten ist und einem Muggel schrumpfende Schlüssel verkauft hat. Das hat er sogar wiederholt, weil der Muggel die Schlüssel für sein neues Schloß natürlich nicht wiedergefunden und wieder einen Schlüsseldienst gerufen hat.“

„Schrumpfende Schlüssel? Gab es das nicht schon mal?“ wunderte sich Harry.

„In der Tat: Ja. Nicht besonders originell“, sagte Mr Weasley. „Aber was die Sache für dich interessant machen dürfte, ist der Aufwand, den er betrieben hat. Ganz zu schweigen von der Parallele, denn in deinem Fall mit der Ashwinderin war der unbekannte Täter schließlich als Vertreter für... ähm...“

„Versicherungen“, half Harry nach.

„Für Versicherungen.“ Mr Weasley runzelte kurz die Stirn, und Harry vermutete, daß er sich gerade fragte, was eigentlich Versicherungen sind. „Jedenfalls verrät in beiden Fällen das Vorgehen eine recht gute Kenntnis der Muggelwelt.“

Harry nahm die Akte entgegen. Bevor Mr Weasley das Büro verlassen konnte, stellte Harry aber noch eine Frage: „Muggel rufen den Schlüsseldienst meistens mit dem Telefon herbei. Besonders viele Zauberer mit Telefonanschluß gibt es nicht. Ron und Hermione haben einen, und ich natürlich.“

„Oh ja, da hast du Recht“, sagte Mr Weasley. „Und wenn Molly nicht... aber gut. Darüber bin ich jetzt ganz weggekommen: Dieser Swain ist in ein Haus gezogen, das vorher von einem Muggel bewohnt wurde. Und das hat ein Telefon.“

„Wann war das?“ wollte Harry wissen.

„Im September letzten Jahres.“

Harry und Mr Weasley sahen einander an. Harry murmelte: „Versicherungsvertreter werden entweder angerufen oder rufen selbst an. Jedenfalls stimmen sie Termine meistens telefonisch ab.“

„Und zeitlich würde es passen“, ergänzte Mr Weasley.

„Wurde sein Haus durchsucht?“

Mr Weasley nickte: „Weitere Schlüsselsortimente, allerdings noch nicht verzaubert. Und ein Staubsauger, der schon so verzaubert war, daß er nach vier Stunden saugen den Staub rausbläst.“

„Staubsaugervertreetersachen auch?“ fragte Harry.

„Weiß ich nicht. Ich kenne mich da nicht so aus. Das Büro ehrlich gesagt auch nicht. Was wäre das denn?“

Harry überlegte. Die meisten Muggel kauften ihre Staubsauger inzwischen nicht mehr an der Haustür, sondern im Kaufhaus.

„Korrekte Muggelkleidung, also Anzug, Hemd und eine möglichst langweilige Krawatte. Und meistens haben sie einen Koffer dabei, um... ähm... für ihre Bestellformulare, denke ich mal. Und natürlich den Staubsauger. Meistens führen sie ihn nur vor und nehmen die Bestellung auf. Geliefert wird dann später.“

„Das paßt dann aber nicht so recht zu dem aufgefundenen Staubsauger, findest du nicht?“ bemerkte Mr Weasley.

„Ja, es sei denn, Swain hätte sich als Vertreter ausgegeben, der das Vorführmodell besonders günstig dalassen könnte. Ist etwas darüber bekannt, ob Swain in Hogwarts Muggelkunde belegt hat und wie gut er darin war?“

Mr Weasley hob entschuldigend die Schultern.

„Nein. Die Hogwartszeit ist bei ihm schon eine Weile her. Er ist jetzt so um die fünfzig.“

„Wir werden mal graben, danke nochmals“, sagte Harry, und Mr Weasley verließ das Büro.

Harry blätterte die Akte durch, die den Vermerk „Aktendoppel“ trug. Demnach brauchte er sie nicht an das Büro gegen den Mißbrauch von Muggelartefakten zurückzugeben. Im wesentlichen enthielt die Akte alles, was ihm Mr Weasley schon berichtet hatte. Darüber hinaus war nur noch das Strafregister von Interesse, das Brendan Swain als Anti-Muggel-Scherzbold auswies, wenn auch von so geringer Intensität, daß Brandstiftung nicht dazu paßte.

Es gibt für alles eine Steigerung, dachte Harry und brachte die Akte hinüber in das Großraumbüro. Dort nahm er Dennis beiseite.

„Hier, wir haben so etwas wie eine konkrete Spur. Lies die Akte durch und fordere beim Fuhrpark ein Auto an, am besten den Rover 75, der fällt im Straßenbild am wenigsten auf.“

„Eine heiße Spur?“ fragte Dennis neugierig.

Harry wiegte den Kopf und antwortete: „Würde ich noch nicht sagen. Aber schon recht konkret. Der Typ muß jetzt intensiv beschattet werden. Das heißt, daß unsere Auroren ein paar spannende Tage und Nächte im Auto vor dem Haus von diesem Swain herumstehen dürfen. Ich mache schon mal einen Plan.“

„Okay“, sagte Dennis und fügte hinzu: „Harry?“

„Ja?“

„Für wie lange brauchen wir das Auto?“

„Erstmal eine Woche, würde ich sagen.“

„Hast du nicht bald diese Gartenparty?“

Harry nickte.

„Ich werde mich dort mal umhören. Vielleicht ergibt sich was. Ist ja schon morgen Nachmittag. Am Montag kommt dann mein Bericht in die Akte.“

„Falls Malfoy nicht irgendwas anderes hat“, sagte Dennis.

„Falls Malfoy nicht irgendwas anderes hat“, bestätigte Harry.

Am frühen Nachmittag des zwölften Mai kurz vor drei Uhr bereiteten sich Harry und Ginny auf die Gartenparty vor.

„Das Wetter ist mit den Malfoys, die Sonne scheint schon den ganzen Tag“, sagte Ginny. „Ich nehme am besten den hellblauen Festumhang aus Seide, der ist schön leicht. Und du?“

„Ich habe ja nur die Auswahl zwischen schwarzen und grünen Festumhängen“, sagte Harry. „Das hängt wohl noch immer mit Molly, ähm, deiner Mutter zusammen, die mir mal einen grünen Festumhang passend zu meiner Augenfarbe gekauft hat.“

„'Mal' ist gut. Das war für den Weihnachtsball während des Trimagischen Turniers“, erwiderte Ginny. „Und schwarz paßt zu deinen Haaren.“

„Schwarz paßt überhaupt zu allem“, sagte Harry. „Ich nehme am besten den grünen Umhang aus Seide. Schwarz kommt in der Sonne nicht so gut, denke ich.“

Harry versuchte erfolglos, seine Haar zu glätten, dann putzte er seine Brille und schaute noch mal in den Spiegel.

„Chic genug, denke ich. Jedenfalls so chic es bei mir eben geht.“

„Dann laß uns gehen und unseren Kindern vorher eine Belehrung zuteil werden lassen“, sagte Ginny.

Sie gingen hinunter in die Eingangshalle. Dort rief Harry laut: „Lily! Albus! Tinky! Toby!“

Die Hauselfen erschienen als erste und verbeugten sich. Nach einiger Zeit kamen auch Albus und Lily die Treppe heruntergepoltert.

„Also – Albus, Lily – wir gehen jetzt auf diese Gartenparty und sind spätestens am Abend zurück. Macht keinen Unsinn, stellt nichts an. Zeigt mal, daß ihr schon elf und fast neun Jahre alt seid.“

„Ja, Dad“, sagte Lily.

„Okay“, sagte Albus.

Harry sah seine Kinder zweifelnd an. Dann wandte er sich an seine Hauselfen: „Tinky und Toby, hört zu: Ich befehle euch hiermit, keine Befehle von den beiden da entgegen zu nehmen. Sollten wir um halb sieben noch nicht zurück sein, macht ihr das Abendessen. Um acht müssen sie im Bett sein. Ich gehe aber davon aus, daß wir schon vorher zurück sind. Und: Paßt auf, daß die beiden nichts anstellen. Wenn sie es tun, verhindert es.“

Beide Hauselfen verneigten sich tief und sagten: „Ja, Meister Harry. Wir werden gehorchen.“

„Okay, gut. Also dann: Bis später!“

Ginny spähte durch die Haustür und verkündete: „Die Luft ist rein.“

Sie ging nach draußen, Harry folgte ihr. Da sie Festumhänge trugen, waren sie für ihre Nachbarn auffällig, so daß gewissen Vorsichtsmaßnahmen erforderlich waren. Von der obersten Treppenstufe aus apparierten sie.

Sie tauchten auf dem Weg zum Tor auf. Das schmiedeeiserne Tor formte wie üblich das Gesicht, das nach dem Begehr fragte. Als Harry seinen Namen und den von Ginny sagte, öffnete sich das Tor und gab den Weg zwischen den beiden akkurat geschnittenen Hecken frei. Mit dem knirschenden Kies unter den Füßen näherten sich Harry und Ginny dem herrschaftlichen Haus. Ginny klingelte. Nach kurzem Warten wurde die Tür geöffnet. Vor ihnen stand eine Frau ihres Alters – Dracos Ehefrau Astoria.

„Oh – guten Tag. Kommt herein.“

„Guten Tag“, erwiderten Harry und Ginny den Gruß, bevor sie der Einladung zum Eintreten folgten.

Astoria führte die beiden durch die Eingangshalle mit den Gemälden vergangener Malfoys und durch ein Zimmer hindurch hinaus in den parkähnlichen Garten, wo ein Springbrunnen plätscherte und drei weiße Pfauen auf dem makellos gestutzten und gepflegten Rasen herumstolzierten. In größeren Abständen waren goldene Stehtischchen aufgestellt mit Getränken und Häppchen. Sonst war noch nicht viel los. Harrys Aufmerksamkeit wurde sofort von Draco eingenommen, der gerade vor seinem Sohn in die Hocke gegangen war, um dessen Festumhang zu richten. Draco richtete sich wieder auf und sah zu Harry herüber.

„Ah – guten Tag, Harry – Ginny“, sagte er und schritt auf die beiden zu, um ihnen die Hände zu schütteln.

„Guten Tag, M-Draco“, sagte Harry, und Ginny schloß sich dem Gruß an. „Prächtiges Wetter für eine Gartenparty, nicht wahr?“

„Ja, ganz hervorragend. Es sieht so aus, als würde es sich halten“, erwiderte Draco. „Ihr gehört mit zu den ersten. Ich denke, ich gehe recht in der Annahme, daß ich euch nicht herumführen und euch mit den anderen bekanntmachen muß?“

„Nein, das gibt sich im Lauf der Party sicher von selbst“, sagte Harry.

„Nehmt euch ein Getränk“, sagte Draco und ging zu seinem Sohn zurück, dem er offenbar irgendwelche Verhaltensmaßregeln mitteilte.

„Na, dann wollen wir mal“, seufzte Harry und schnappte sich einen Kürbissaft vom nächsten Tisch.

„Immer klaren Kopf behalten“, sagte Ginny und nahm auch einen Kürbissaft.

Gemeinsam schlenderten sie über den Rasen. Neben dem Brunnen stand, wie bestellt und nicht abgeholt, Goyle in einem nicht richtig passenden Festumhang. Offenbar hatte er ihn gebraucht erstanden. Er war so groß wie eh und je, nur war er bulliger. Die vergangen knappen zwei Jahrzehnte hatten ihm nicht gut getan. Harry erkannte sofort, daß es für seine eigene Figur von Vorteil war, daß er selbst regelmäßig um den Regent's Park lief.

36 oder 37 Jahre alt zu sein, ist eben keine Garantie mehr, seine Figur von selbst zu behalten, dachte er und steuerte auf Goyle zu.

„Nun, Goyle, nettes Wetter für so etwas, nicht war?“ sprach er seinen ehemaligen Feind an.

„Hmja“, brachte Goyle hervor.

Ginny hatte offensichtlich keine Lust, sich an der Unterhaltung zu beteiligen und schwieg. Harry versuchte so etwas wie eine Konversation in Gang zu bringen: „Na, was machst du so? Bist du eigentlich verheiratet?“

„Nein“, brummte Goyle.

„Ja, und sonst? Beruflich?“

„Geht so“, brummte Goyle und wandte sich ab.

Harry und Ginny sahen einander an und gingen weiter.

„Wird wohl immer noch von Draco durchgezogen“, flüsterte Harry, als sie halbwegs außer Hörweite waren.

„Ist sein Vater eigentlich aus dem Knast raus?“ fragte Ginny.

„Ja, man konnte ihm keinen Mord nachweisen, nur seine Mitgliedschaft bei den Todessern. Aber sein Vater wird ihm wohl kaum eine große Hilfe sein, so als Haftentlassener. Und Goyle selbst... naja, ein großes Licht ist er nicht.“

„Da ist wieder jemand angekommen“, bemerkte Ginny und zeigte zum Haus, wo gerade Draco ein Paar begrüßte, während sein Sohn offensichtlich gelangweilt dabeistand und versuchte, gute Manieren zur Schau zu stellen.

Harry tat Scorpius sogar ein wenig leid. Er sah sich die Neuankömmlinge genauer an und sagte: „Den männlichen Teil kenne ich. Das ist Theodore Nott aus Slytherin. Gut, die sind wohl alle hier aus Slytherin. Aber wer war noch mal seine Frau? Die kommt mir auch vage bekannt vor.“

„Ich habe die auch schon mal gesehen...“, murmelte Ginny. „Waren die beiden nicht damals da, als wir auch schon mal auf so einer Gartenparty waren?“

Harry zuckte mit den Schultern.

„Das ist schon Jahre her, und ich habe besseres zu tun, als mich an vergangene Malfoy-Partys zu erinnern. Laß uns mal rüberschlendern.“

Als sich Notts Frau und Malfoys Frau umarmten, fiel es Harry wieder ein: Nott hatte ihre Schwester geheiratet. Nur an den Namen erinnerte er sich nicht.

„Ich glaube, sie heißt Daphne“, murmelte Ginny, der der Name wieder eingefallen war.

Sie erreichten das Paar. Harry sagte nur höflich: „Guten Tag, Theodore und Daphne.“

Beide erwiderten ebenso reserviert den Gruß. Harry ging weiter. Zusehends füllte sich die Rasenfläche. Harry erkannte Pansy, die früher Parkinson geheißen und dann Montague geheiratet hatte, der auch gekommen war.

„Ach, ist das schön, die ganzen Slytherins mal wieder zu sehen“, seufzte Harry. „Aber ich denke, jetzt ist es voll genug, um sich mal mit ein paar von denen zu unterhalten. Vielleicht ergibt sich was.“

Fehlschläge

Frisch verproviantiert mit neugefüllten Kürbissaftgläsern steuerten Harry und Ginny eine Gruppe um Draco an. Harry achtete darauf, eher im Zickzack und wie zufällig auf die Gruppe zuzusteuern, um dort unvermutet anzuhalten. Bei Dracos Gesprächspartnern handelte es sich um Nott, Montague und – Harry erinnerte sich an seine Zeit in der Quidditch-Schulmeisterschaft – Harper, die sich offenbar von ihren Ehefrauen abgesetzt hatten.

„... so daß ich jetzt schon überlege, mal nach Peru oder Indonesien zu reisen, um mich selbst um den Abbau zu kümmern“, sagte Draco gerade. „Die Angebotsverknappung treibt den Zinnpreis in die Höhe, und das wirkt sich natürlich auf die Kesselpreise aus.“

„Reist du per Portschlüssel oder wie Potter mit dem Muggelflugzeug?“ fragte Montague mit einem Seitenblick auf Harry.

Draco wandte sich überrascht um und sah jetzt erst Harry.

„Mit dem Flugzeug wird Draco nicht fliegen wollen“, sagte Harry, „auch wenn die erste Klasse Schlafessel bietet und ein umfangreiches Bordunterhaltungsprogramm. Aber dauernd von Muggeln umschwirrt zu werden, die ihm das Erste-Klasse-Menü oder den Wein bringen und ihn fragen, ob sie noch etwas für ihn tun dürfen, dürfte wohl nicht nach Dracos Geschmack sein.“

„Ach, ist das so?“ fragte Nott neugierig.

„Haben wir gehört, wir sind immer Economy geflogen. Da war der Service auch ganz gut, außerdem hat man dort die Kinder dichter beieinander“, antwortete Ginny.

„Muggel als so eine Art Hauselfen, das wäre was, was, Draco?“ wieherte Harper, der Harry auch schon früher weder als originell noch als besonders intelligent aufgefallen war.

Er erinnerte sich noch an Oliver Woods Mutmaßung, daß in Harpers Adern Trollblut fließen könne. Allerdings war das ein gutes Stichwort, um ein wenig in Sachen Muggelquälerei zu stochern: „Wir haben ja zur Zeit Ruhe an der schwarzmagischen Front. Aber mir ist kürzlich mal ein Bericht des Büros gegen den Mißbrauch von Muggelartefakten in die Finger gekommen, wo es darum geht, daß es wieder mehr Scherze zum Nachteil der Muggel gibt. Aber das ist zum Glück nicht mein Problem.“

„Sowas ist doch immer peinlich“, bemerkte Draco.

„Das Büro oder was?“ fragte Harper.

„Nein, Muggelscherze. Sind doch sowieso immer nur Zauberer, die nichts zu tun haben. Irgendwelche Habenichtse und Nichtsköner. Die beweisen dann sich, daß sie wenigstens besser als Muggel zaubern können“, erwiderte Draco.

„Ist ja auch ein grandioser Sieg, was? Besser als ein Muggel gezaubert zu haben“, ergänzte Nott.

„Und intelligenter und überhaupt besser als ein Muggel zu sein“, sagte Montague. „Ehrlich, wer so etwas braucht, um seinen Zaubererstolz aufzumöbeln, der sollte seinen Zauberstab gleich zerbrechen und als... als.. als was auch immer die Muggel arbeiten arbeiten.“

„Jaah, ein Beinklammerfluch ist echt keine Sache, das kann man doch schon in der dritten Klasse, und bloß weil ein Muggel nicht erkennt, was es ist...“, stimmte Harper zu.

Die anderen sahen betreten auf ihre Gläser mit Elfenwein, Goldlackwasser und Feuerwhiskey. Harry und Ginny konzentrierten sich auf ihre Gläser mit Kürbissaft, um nicht losprusten zu müssen. Harry wollte aber nicht den Eindruck hinterlassen, als habe er auf dem Muggelthema herumgeritten und schwenkte deshalb um: „Und wieso willst du nach Peru oder Indonesien, Draco? Selbstlos dafür sorgen, daß die Kesselpreise niedrig bleiben?“

Draco sah Harry spöttisch an und erwiderte: „Gutmenschen machen das wohl. Aber ich muß sehen, wo ich bleibe. Nein, man kann eine Menge Zwischenhändler ausschalten, wenn man direkt importiert.“

„Und man kann von den höheren Kesselpreisen profitieren“, ergänzte Ginny.

„Genau“, sagte Draco. „Das gefällt euch wahrscheinlich wieder nicht. Aber ich tue dann ja auch was dafür. Außerdem bin ich nicht irgendwo mit einem festen Gehalt angestellt.“

Harry warf einen kurzen Seitenblick auf das Haus. Es machte ebenso wenig wie der prachtvolle Park den Eindruck, als wüßten die Malfoys nicht, wie sie den nächsten Monat überleben sollten.

„Wieso eigentlich Peru oder Indonesien?“ fragte Nott.

„Sind vermutlich die Hauptverkäufer oder wie man das nennt“, mutmaßte Montague.

„Hauptproduzenten“, korrigierte Draco. „Ja, sind sie.“

„Naja, dann gute Reise und viel Erfolg“, sagte Harry. „Wir holen uns da drüben mal ein paar Canapés.“

Auf dem Weg zu einem der Tischchen fragte Harry Ginny leise: „Und? Was meinst du? Gut gespielt oder wissen die wirklich nichts?“

Ginny murmelte zurück: „Weiß ich nicht. Aber dieser eine Vollidiot -“

„Harper.“

„Harper. Der kam mir so vor, als hätte er genug Minderwertigkeitskomplexe und Muggelfeindschaft in sich, um Muggel zu quälen.“

Sie hatten inzwischen das Tischchen mit dem Tablett mit Canapés erreicht, das noch ganz voll war. Sobald Harry und Ginny je eines genommen hatten, erschien an Stelle der verschwundenen Canapés neue. Harry und Ginny gingen weiter. Bevor Harry abbiß, sagte er: „Harper ist nicht unser Mann. Unser Mann hat Kenntnisse von der Muggelwelt, und zwar genaue Kenntnisse. Harper würde mit einem Beinklammerfluch arbeiten, wenn er sich an den Zauber erinnert. Der weiß ja nicht mal, wie der klassische Anti-Muggel-Scherz aussieht, obwohl ich gesagt habe, daß der Bericht vom Büro gegen den Mißbrauch von Muggelartefakten kommt.“

Eine hellblonde, aber wesentlich ältere Person als die Gäste der Gartenparty war erschienen, gefolgt von einer Frau. Es handelte sich um Lucius und Narzissa Malfoy. Sie sahen sich suchend um. Als sich ihre Blicke mit denen von Harry und Ginny kreuzten, kamen sie auf sie zu.

„Mr Potter – Mrs Potter, welche Ehre. Wir sind erfreut, daß Sie der Einladung meines Sohnes gefolgt sind“, sagte Mr Malfoy und schüttelte kurz und desinteressiert Harrys Hand.

„Ja, wir können Ihnen bei dieser Gelegenheit noch einmal unseren Dank dafür aussprechen, wie sie diese Monroe-Affaire geregelt haben“, sagte Mrs Malfoy.

„Ähm, ja, war doch selbstverständlich“, erwiderte Harry. „Informantenschutz ist uns wichtig.“

„Nun, amüsieren Sie sich gut?“ fragte Mr Malfoy.

„Ja, ist sehr interessant“, sagte Ginny. „Auch von den Gästen her.“

Mr Malfoys Gesicht verdüsterte sich um eine winzige Nuance. Er murmelte mehr als er sprach: „Dieser Gregory Goyle... Mein Sohn greift ihm immer noch unter die Arme. Gut, daß ist eine Slytherin-Tradition, man findet bei uns echte Freunde, und da mein Sohn eng mit diesem Goyle und diesem Vincent Crabbe... aber er muß aufpassen, daß wir nicht plötzlich die ganze Familie Goyle am Tisch haben, der Vater hat mich schon mal anpumpen wollen...“

„Wegen der alten Zeiten, oder was?“ entfuhr es Harry.

Mr Malfoys Gesicht wurde noch ein bißchen dunkler, als er antwortete: „Ja, der Idiot hat eben nicht gewußt, auf welche Seite man sich zu stellen hat.“

Im geeigneten Augenblick, ergänzte Harry im Stillen.

„Wir suchen unseren Enkel, seine Hauslehrerin will noch etwas von ihm“, sagte Mrs Malfoy und sah sich wieder suchend um. „Ah – Lucius, dort drüben ist er.“

Harry folgte ihrem Blick sah den jüngsten Malfoy ziemlich gelangweilt auf dem Beckenrand des Brunnens sitzen und mit einer Hand leicht im Wasser planschen. Mr und Mrs Malfoy verabschiedeten sich und gingen zu Scorpius hinüber.

„Hauslehrerin?“ fragte Ginny. „Ach ja, die schicken ihn sicher nicht auf eine Muggelgrundschule, und zu Hause werden sie ihn nicht selbst unterrichten.“

„Ich bin neugierig, wer das sein könnte“, sagte Harry. „Laß uns mal zum Haus hinübergehen.“

Sie schlenderten hinüber zu der Tür, durch die sie den Park betreten hatten. Um nicht allzu neugierig zu erscheinen, schauten sie nicht in den Raum hinein und taten so, als würden sie sich miteinander unterhalten. In Wahrheit kommentierten sie nur, was sie beobachteten: „Klein-Scorpius scheint nicht zu wollen.“ - „Er steht aber auf.“ - „Jetzt folgt er Mr und Mrs Malfoy.“ - „Aber nur sehr widerwillig.“

Harry warf verstohlen einen Blick auf die Tür. Beinahe hätte er den Rest seines Canapés fallen gelassen, als er sah, wer mit ungeduldigem Gesicht vor die Tür trat und sich wartend umsah. Das ungeduldige Gesicht stutzte kurz, bekam einen verwunderten Ausdruck und verwandelte sich in eine gezwungen herzliche Fratze.

„Mr Potter, ja, ich habe gehört, daß Sie auch da sind. Zu schade, daß ich zu der Party nicht eingeladen bin, aber das ist wohl eine Generationenfrage“, sagte Dolores Umbridge, als sie auf Harry und Ginny zuing.

Harry konnte nicht anders, er mußte fragen: „Sie sind die Lehrerin von Scorpius?“

„Was unterrichten Sie denn?“ ergänzte Ginny eher entgeistert als neugierig.

„Lesen, Schreiben und Rechnen“, erklärte Umbridge und fügte spitz hinzu: „Nachdem meine Bewerbungen beim Ministerium trotz meiner hervorragenden und unbestrittenen früheren Leistungen dort erfolglos geblieben sind, mußte ich meinen Lebensunterhalt anderswo verdienen. Und da habe ich mich bei mehreren herausragenden Zaubererfamilien um Posten beworben, die meinen Fähigkeiten gerecht werden könnten.“

Bei uns zum Glück nicht, Sie häßliche Kröte, erwiderte Harry im Stillen.

Als ob Umbridge den Gedanken geahnt hätte, setzte sie nach: „Bei wirklich herausragenden Zaubererfamilien. Ursprünglich hatte ich mich bei Mr Lucius Malfoy um eine Stelle als Verwalterin beworben, aber da er sein Vermögen mit seinem Sohn zusammen verwaltet, hatte er insoweit keine Verwendung für mich. Glücklicherweise brauchte Mr Draco Malfoy eine Lehrkraft für seinen Sohn. Er hat ihm die Grundzüge zwar schon selbst beigebracht, etwa über einen Zeitraum von einem guten halben Jahr, aber er brauchte eine professionelle Kraft.“

Harry dachte, daß Scorpius ein halber Analphabet sein müsse, wenn Umbridge im Unterricht nichtmagischer Dinge so inkompetent sein sollte wie in Verteidigung gegen die dunklen Künste.

Inzwischen waren Mr und Mrs Malfoy mit Scorpius angekommen. Umbridge schlug einen besonders servilen Ton an, als sie sagte: „Sie müssen entschuldigen, Mr Malfoy, daß ich doch aus dem Haus gekommen bin, obwohl die Gartenparty Ihres Sohnes läuft. Aber ich hatte mich gefragt, wo Scorpius bleibt. Aber ich habe mich in der Zwischenzeit ganz nett mit Mr Potter unterhalten können.“

Sie ging mit Scorpius und in Begleitung der Eheleute Malfoy in das Haus. Harry und Ginny sahen einander an.

„Klang eben gerade aber nicht nach einer einfachen Generationenfrage, weshalb sie nicht eingeladen war“, sagte Ginny. „Meinst du, die könnte etwas mit deinen Vorfällen zu tun haben?“

„Das war ein Mann“, erwiderte Harry. „Obwohl das bei Vielsafttrank nichts heißen muß. Ich werde sie mal überprüfen lassen. Aber ich glaube, sie ist so sehr von sich und ihrer Reinblütigkeit eingenommen, daß sie es nicht nötig hat, ihr Selbstbewußtsein mit Anti-Muggel-Scherzen aufzupolieren.“

Scorpius erschien wieder in der Tür und trat auf den Rasen, allein, mit mißmutigem Gesicht. Er sah Harry. Harry fragte aufmunternd: „Na, Scorpius? Noch Unterricht?“

„Hausaufgaben“, brummte der jüngste Malfoy-Sproß. „Hat sie vergessen mir am Freitag aufzugeben.“

„Wann kommst du denn nach Hogwarts?“ wollte Harry wissen.

„Dieses Jahr.“

„Ah, mein Sohn Albus auch. Dann werdet ihr ja zusammen Unterricht haben.“

Scorpius wirkte wegen Harrys Gegenwart sehr befangen. Zögernd sagte er: „Wohl nicht. Ich denke, ich komme nach Slytherin, wie sich das gehört. Und Sie waren in Gryffindor, das hat Dad mir gesagt. Das geht doch meistens nach Familien.“

„Naja, aber auch dann werdet ihr vielleicht Zaubertränke oder Kräuterkunde zusammen haben. Diese Fächer werden immer in Doppelklassen gegeben.“

„Meine Eltern meinen, ich soll aufpassen, mit wem ich zusammen bin. Deshalb muß ich ja auch hier sein. Wegen der maßstäblichen Zauberer.“

„Maßgeblichen.“

„Hm?“

Scorpius sah Harry fragend an.

„Deine Eltern meinen wohl 'maßgeblich'. 'Maßstäblich' sagt man, wenn man ein Modell baut“, erläuterte Harry. „Wer ist denn ein maßgeblicher Zauberer? Und mit wem sollst du nicht zusammen sein?“

Scorpius schien allen Mut zusammen zu nehmen und sagte: „Sie sind maßgeblich. Weil Sie berühmt sind. Und Ministeriumszauberer. Und reich. Ein paar hier sind wohl auch reich. Sie machen irgendwelche Geschäfte.“

„Ah ja. Und mit wem sollst du nicht zusammen sein?“

„Mit Enkeln von Todessern. Dad meint, ich soll zusehen, daß ich mit Enkeln und Kindern von Ordensleuten zu tun habe. Die Ordensleute haben was zu sagen, die Todesser sitzen in Askaban oder sind irgendwie raus.“

„Aber die meisten hier sind doch auch nicht im Phönixorden gewesen“, gab Harry zu bedenken.

„Aber sie machen Geschäfte und sind erfolgreich. Und mit Kindern von solchen soll ich auch zu tun haben.“

Harry versuchte, das Gespräch auf Umbridge zu lenken: „Deine Lehrerin war ja keine Todesserin. Was

bringt die dir denn bei?“

„Lesen und Schreiben und Rechnen.“

„Und wie das mit den Muggeln ist?“

„Nein. Sie sagt nur, daß ich bei den Zauberern bleiben soll, damit ich uns nicht verrate, und daß die Muggel so häßliche Sachen tragen und Zauberer so schöne.“ Er breitete kurz die Arme aus, als wolle er seinen Festumhang präsentieren. Dann ließ er sie wieder hängen und seufzte: „Wenn es warm ist, sind Zauberersachen nicht so toll, finde ich.“

„Hast du überhaupt Muggelsachen?“ fragte Harry.

„Ja, um mich zu tarnen. Ich finde die viel bequemer. Und sonst sagt Professor Umbridge, muß man auf das Blut aufpassen. Ob der andere irgendwie...“

Scorpius brach ab.

„Daß der andere auch möglichst reinblütig ist, meinst du?“ vollendete Harry.

„Ähm – Dad meint, man soll das nicht mehr sagen. Und Halbblüter wären auf jeden Fall okay. Sie sind doch auch ein Halbblüter, hat Dad gesagt?“

„Ja. Aber auf den Blutstatus kommt es eigentlich nicht an“, sagte Harry.

Scorpius wirkte wieder sehr befangen. Er murmelte schließlich: „Ich gehe wieder rüber zum Brunnen.“

Dann trollte er sich. Harry sah ihm nach. Ginny meinte: „Nicht gerade extrovertiert, nicht wahr?“

„Jedenfalls weniger als unsere Kinder“, erwiderte Harry. „Und was Umbridge angeht, sind wir auch nicht wirklich weiter. Wir wissen jetzt nur, daß sie so rassistisch ist wie eh und je und daß sie Scorpius so zu beeinflussen versucht. Komm, laß uns noch ein paar Gespräche führen.“

Als die Potters gegen Abend nach Hause zurückkehrten, war Harry kein Stück weiter. Den vorsichtig geführten Gesprächen konnte er nur entnehmen, daß die Gäste allgemein wenig Ahnung von der Muggelwelt hatten und weder an ihr noch an den Muggeln selbst sonderlich interessiert waren. Zu Hause war glücklicherweise alles in Ordnung. Die Kinder waren noch wach, weil es früh am Abend war. Und sie waren enttäuscht, daß ihre Eltern so früh wieder da waren, denn sie hatten, wie Toby und Tinky zu berichten wußten, bereits begonnen, die Hauselfen dahin zu bearbeiten, daß sie noch länger aufbleiben konnten als erlaubt. So aber wurden Albus und Lily zu ihrem Leidwesen zur üblichen Zeit ins Bett gesteckt.

Am Montag schrieb Harry seinen Bericht. Die Auroren standen noch immer am Anfang. Allerdings fiel Harry ein, was er bisher versäumt hatte. Schnell schrieb er ein Memo an Mr Weasley, in dem er darum bat, die Flohnetzwerkaufsicht anzuweisen, den Kamin von Brandon Swain zu überwachen.

Schon am Nachmittag lag ein Ergebnis vor. Die Flohnetzwerkaufsicht vermerkte, daß Swain per Flohpulver zu einem gewissen Lawrence Shirley in Ashby-de-la-Zouch in Leicestershire gereist war. Dieser kam auch vor in den Akten. Er gehörte zu denjenigen, die Gegenstände verhexten. Selbstverständlich bat Harry Mr Weasley, auch dessen Kamin überwachen zu lassen.

Harry nahm Rita beiseite, die von einer Überwachungsschicht zurrückkam und berichtete, was sich neues ergeben hatte, nämlich nichts.

„Es ist nicht gut, wenn vor Swains Fenster immer derselbe Rover herumsteht. Außerdem gibt es jetzt noch diese andere Adresse. Hat sich bei der Beobachtung von Swains Butze irgendetwas ergeben?“

Rita schüttelte den Kopf.

„Leider nein. Alles ruhig. Dieser Swain scheint selten aus dem Haus zu gehen und überhaupt ziemlich lange im Bett zu bleiben. Ab und zu verschwindet er allerdings per Flohpulver – jetzt wissen wir ja, wohin. Zum Glück kann das Auto nah genug vor dem Haus aufgestellt werden, um Langziehhohren einzusetzen, aber wir können das Auto nicht ständig so direkt vor seiner Nase parken lassen.“

„Eulenpost?“

„Hin und wieder.“

Harry überlegte und fragte: „Kein Besuch bei ihm? Also irgendwelche anderen, die vielleicht per Flohpulver kommen?“

„Nein, keiner.“

„Hm.“ Harry dachte nach. „Ändern wir die Strategie: Ab sofort beobachten wir Shirley. Bei Swain nur noch stichprobenartig zu Fuß. Also in Muggelkleidung und mit Tarnung. Also Verwandlungszauber oder Vielsafttrank.“

Am nächsten Vormittag kurz vor elf bemerkte Harry hektische Betriebsamkeit im Großraumbüro, als er gerade von der Toilette kam. Er ging hinein und schaute auf den Bildschirm des von George und Ron gelieferten Alarmierungssystems. Dort stand Shirleys Adresse, angefordert wurde ein Auror. Alby stand vor dem Alarmierungssystem und sagte zu Harry: „Die Verstärkung ist schon raus. Bin mal gespannt, was los ist.“

„Da scheint einiges los zu sein!“ rief Harry, weil der Bildschirm soeben einen Großalarm anzeigte.

Schnell ergriff er eine der Portschlüsselmarken und wartete, daß auch weitere Auroren eine nahmen. Dann wurde er auch schon fortgerissen und landete unweit eines zweistöckigen älteren Backsteinhauses mit einem Erker im Erdgeschoß. Das Haus befand sich in einer ruhigen Seitenstraße, wo auch der graue Rover des Ministeriums parkte, aus dem eine fleischfarbene Schnur hing und zum Haus führte.

„Dort!“ sagte Alby und zeigte auf das Haus.

Harry rannte mit den anderen Auroren dorthin. Die Tür stand offen. Ein Revelatiozauber verriet ihm, daß sich im Haus niemand aufhielt, aber dafür befanden sich hinter dem Haus zwei Personen. Er gab seinen Leuten ein Zeichen und bedeutete ihnen, den Hinterausgang zu suchen. Je zwei Auroren sollten um das Haus herumgehen und in die Zange nehmen, wer auch immer sich dort aufhielt. Harry fand die Küche und mit ihr den Hinterausgang. Leise gab er Sheila, die hinter ihm war, ein Zeichen, damit sie die anderen verständigte. Die kamen aber schon herein, da ihre Suche nach der Hintertüre erfolglos geblieben war. Leise schlichen sie hinaus. Auch die Auroren, die außen herum gegangen waren, kamen gerade an.

„Was ist passiert?“ fragte Harry entgeistert und ließ den Zauberstab sinken.

Bei den zwei Personen im Hof handelte es sich um Auroren. Einer war leicht verletzt. Der andere Auror war Dean.

„Es – es waren viele. Nicht zwei, wie wir gedacht haben. Mindestens fünf oder sechs. Darauf waren wir nicht vorbereitet“, berichtete er.

„Wo sind sie hin?“ fragte Harry.

„Hier raus und dann weg. Disappariert.“

Harry steckte den Zauberstab ein und starrte kurz vor sich hin. Dann entschied er: „Gut. Auto zurück zum Ministerium. Langziehhohren nicht vergessen. Haben sie etwas über Anti-Muggel-Maßnahmen gesagt?“

„Ja, Shirley hat sich damit gebrüstet, daß er neue schrumpfende Schlüssel vorbereitet habe. Swain hat daraufhin gesagt, daß er dann mal einen Ort aussuchen werde, wo er als Schlüsseldienst wirbt. Tja, ich habe sie beisammen, dachte ich, die Beweismittel sind im Haus und da wollte ich zuschlagen. Da es zwei Scherzbolde waren, habe ich noch Verstärkung angefordert, aber plötzlich waren es überraschend viele, die habe ich mit den Langziehhohren gar nicht bemerkt.“

„Haben sie euch erkannt?“

„Weiß nicht. Womöglich nicht. Sie haben nur gesagt: 'Ministerium!', nicht 'Auroren!'.“

„Hm.“ Harry überlegte erneut. „Gut, tun wir so, als seien wir das Büro gegen den Mißbrauch von Muggelartfakten. Dean, fahr das Auto zurück...“

„Ja, mache ich.“

„Alby, sieh mal nach den Verletzungen. Wenn unsere Fähigkeiten nicht ausreichen, dann ab ins St Mungo's. Ansonsten per Apparation ins Ministerium. Kamin nicht benutzen, die von der Flohnetzwerkaufsicht sollen nicht bemerken, daß von hier ins Ministerium gereist wird. Der Rest durchsucht das Haus auf verdächtige Sachen und beschlagnahmt sie. Vor allem diese Schlüssel. In einer Stunde ist Besprechung im Konferenzraum.“

Harry tippte auf seine Marke und kehrte zurück in das Großraumbüro der Aurorenzentrale.

Eine Stunde später versammelten die Auroren sich im Konferenzraum im ersten Stock. Harry war ein wenig sauer, versuchte aber, es sich nicht anmerken zu lassen. Er berichtete von dem Einsatz, damit die anderen Auroren, die nicht beteiligt waren, wußten, worum es ging. Dann wandte er sich an Dean: „Also, nochmal: Wie hatte sich das entwickelt? Ihr habt gehört, wie Shirley und Swain sich unterhalten haben? Und dann seid ihr einfach rein?“

„Nein, ich habe zuerst mit dem Reveletio-Zauber überprüft, wie viele im Haus waren. Und es waren nur zwei, also habe ich nur die Verstärkung durch einen Kollegen angefordert. Bevor wir rein sind, haben wir noch mal alles mit dem Revelatio-Zauber gecheckt“, erwiderte Dean.

„Und dann waren sie plötzlich da. Die anderen, meine ich“, ergänzte Harry. „Gut, das war Pech, die sind

nämlich alle gerade per Flohpulver gekommen. Ich habe inzwischen von Mr Weasley eine Meldung der Flohnetzwerkaufsicht bekommen, wonach diese zusätzlichen Zauberer kurz nacheinander bei Shirley angekommen sind. Zeitlich paßt das zu eurem Eindringen in das Haus, soweit ich es anhand des Alarmierungssystems rekonstruieren konnte. Von dort haben wir die Zeiten der Anforderung von Verstärkung und der Anforderung von Hilfe. Dazwischen sind die anderen angekommen.“

Luke Mason, einer von den neuen Auroren, meldete sich zu Wort: „Wenigstens wissen wir jetzt, womit wir es zu tun haben: Es ist eine größere Bande.“

„Ja, ist aber ein schwacher Trost“, brummte Harry. „Hoffen wir mal, daß die jetzt nicht wissen, womit sie es bei uns zu tun haben.“

„Zumindest können wir davon ausgehen, daß die das Haus von Shirley nicht mehr benutzen. Shirley wird wohl untertauchen, immerhin kann er davon ausgehen, daß er Ministeriumszauberer angegriffen hat. Wie sich Swain verhält, weiß ich natürlich nicht. Sollen wir Shirley zur Fahndung ausschreiben?“

Harry lehnte sich zurück und machte ein Geräusch, das zwischen Seufzen und Stöhnen lag und mit dem er Nachdenken signalisieren wollte. Dann sagte er: „Das ist überhaupt die Frage: Sollen wir Shirley und Swain zur Fahndung ausschreiben? Wenn ja, mit welchem Vorwurf? Wir haben die schrumpfenden Schlüssel und damit einen Beweis, der dem Büro gegen den Mißbrauch von Muggelartefakten ausreichen dürfte, aber dann würde sich natürlich jeder fragen, warum der Hinweis ausgerechnet von der Aurorenabteilung kommt. Und warum ausgerechnet die Aurorenabteilung versucht hat, zuzugreifen.“

„Also eher nicht zur Fahndung ausschreiben“, folgerte Mr Turgidson.

„Eher nicht“, bestätigte Harry. „Wir haben aber ein neues Beobachtungsobjekt. Die Flohnetzwerkaufsicht hat nämlich mitgeteilt, daß die anderen alle von einem Kamin einer Hexe namens Mary Blandy in der Hart Street von Henley on Thames gekommen waren.“

Dean meldete sich noch einmal zu Wort: „Das Alarmierungssystem hat eine Schwäche aufgezeigt: Wir sind noch nicht flexibel genug, was die Einsatzstärke angeht. Jetzt wissen wir, daß wir es mit einer größeren Gruppe zu tun haben. Wenn derjenige auf Beobachtungsposten vom Auto oder von wo auch immer aus Verstärkung anfordert, könnte zu viel Zeit vergehen. Gerade bei Bandenkriminalität müssen wir sofort und massiv zuschlagen können.“

„Du meinst, wir sollten als Rudel vor dem Haus rumlungern?“ fragte Rita spöttisch. „Sogar mit Desillusionierungszauber wäre das zu auffällig.“

„Erst apparieren ginge auch nicht“, erwiderte Dean gereizt. „Im Zweifel haben die irgendeinen Alarmzauber am Start, spätestens jetzt, wo wir versucht haben, zuzugreifen. Dann merken die, wenn etwas los ist. Wir müssen uns tarnen. Irgendeine Deckung.“

„Du meinst, so etwas ähnliches wie die beiden Zelte, die wir anlässlich dieser Bechergeschichte auf Svalbard angeschafft haben“, sagte Harry und sah seine Auroren streng an. „Die Zelte, mit denen sich hoffentlich jeder inzwischen vertraut gemacht hat.“

Die intensiven Blicke, mit denen manche die Tischplatte begutachteten, sagten Harry, daß sich noch nicht alle mit den Zelten befaßt hatten. Er beließ es dabei, denn Dean erklärte: „Die Zelte sind doch vor allem wegen der Quidditch-Weltmeisterschaften angeschafft worden. Und für Zwecke wie der vom letzten Jahr. Schließlich sind das richtige Unterkünfte. Aber es sind keine Beobachtungsposten. Außerdem wäre das nicht gerade unauffällig, wenn wir auf dem Bürgersteig vor einem Haus ein oder zwei Zelte aufbauen würden.“

„Na gut, da sämtliche Ministeriumsautos mit einem Erweiterungszauber ausgestattet sind, dürfte es wohl kein Problem sein, mit acht Auroren im Rover vor Ort zu sein“, sagte Harry. „Wenn es noch mehr werden sollen, wird es aber schwierig. Kleinere Autos können nicht so weit erweitert werden wie große. Und so eine steinalte Jaguar-Limousine fällt schon auf. Überhaupt hat das Ministerium nicht besonders viele Autos, die man unauffällig am Straßenrand parken könnte, ohne daß neugierige Muggel auftauchen und begeistert die Raritäten anschauen.“

„Eben“, sagte Dean. „Außerdem ist es doch doof, daß wir jedesmal, wenn wir ein Auto brauchen, bei den Transportheinis fragen müssen. Wir brauchen eine eigene Kiste. Am besten einen Kleinbus, den wir nach unseren Bedürfnissen ausstatten können. Und mit einem ordentlichen Erweiterungszauber dürften da mindestens zehn Leute reinpassen, ohne sich gegenseitig auf die Füße zu treten.“

„Tja, gut“, räumte Harry ein, „aber so etwas haben wir noch nicht. Hm. Okay, ich kümmere mich dieses Mal nicht um ein Basisfahrzeug. Dean, das ist deine Idee, organisier mal eine Karre. Aber möglichst billig, die Aurorenzentrale ist immer knapp bei Kasse. Und der Rest wird ab jetzt in Henley on Thames eingesetzt. Ich

habe noch mit den Muggeln zu sprechen. Unsere Spezialabteilung beim MI5 sollte doch den Anschluß von diesem Swain überwachen können.“

Torron Iveson, einer der Neuen, meldete sich: „Wie sieht das aus – sollen wir eingreifen, sobald sich etwas ergibt? Oder sollen wir abwarten, bis die was Kapitales ausbaldowern?“

Harry überlegte kurz und antwortete: „Abwarten. Ich will nicht, daß wir noch einmal wegen ein paar schrumpfender Schlüssel irgendwo reinstolpern.“

Damit hob er die Versammlung auf.

Am Abend war Harry geschafft, als er nach Hause kam. Natürlich konnte er aus Gründen der Geheimhaltung nicht alles berichten, aber nach dem Abendessen und dem Zubettgehen der Kinder machte er seinem Frust Luft: „Der Kerl vom MI5 hat doch tatsächlich was von richterlicher Anordnung gesagt, als ich ihn um eine Telefonüberwachung gebeten habe. Ich sage zu ihm: Wozu? Sie sind doch vom Geheimdienst! Er sagt, daß er sich trotzdem an die Gesetze halten müsse. Ich habe daraufhin gesagt, daß er dem Richter ja wohl schlecht etwas über Zauberer erzählen könne, die Scherze mit Muggeln treiben. Das hat er dann eingesehen.“

„Wenn dieser Typ das Telefon für seine Scherze einsetzt, dürfte das der erfolgversprechendste Weg sein, um etwas herauszufinden“, sagte Ginny. „Aber ich hatte heute neben meinem Besuch bei den Wigtown Wanderers für meinen neuen Artikel noch etwas anderes zu tun. Du erinnerst dich daran, daß bald Sommerferien sind?“

„Bald? Wir haben Ende Mai“, erwiderte Harry. „Soweit ich mich erinnere, fangen die Ferien für Albus und Lily dieses Jahr erst sehr spät an, erst Mitte Juli“.

„Das ist doch bald. Wirst sehen“, beharrte Ginny.

Harry ging nicht darauf ein, sondern sinnierte: „Das heißt, daß wir erstmals zum Schuljahresbeginn in voller Zahl in King's Cross auflaufen werden. Na, das wird Lily gar nicht gefallen, allein auf dem Bahnsteig zurückzubleiben, während ihre Brüder wegfahren...“

„Wie auch immer“, sagte Ginny. „Ich habe mal Fleur angeschrieben. Und die hat ihre Eltern angeschrieben. Und die meinten, es gebe da an der französischen Atlantikküste ein Zaubererhotel direkt am Strand. Sandstrand. Kleine Bucht. Und Mr und Mrs Delacour würden auch dorthin kommen. Und auch deine spezielle Verehrerin. Dann sehen wir die mal alle wieder. Ich bin ehrlich gesagt schon neugierig auf Gabrielles Kinder.“

„Hotel direkt am Strand klingt gut. Und Zaubererhotel auch. Wie ist denn das Wetter dort?“

„So ähnlich wie in Cornwall.“

„Wo ist das?“

„In...“, Ginny nestelte einen Pergamentzettel hervor und las es ab: „In Saint-Martin-sur-Mer. Das liegt in der Nähe von St Nazaire.“

Harry schnappte sich den alten Atlas, schlug ihn auf und stellte fest: „Ah – in der Bretagne. Südliche Bretagne.... Nein, das ist schon südlich der Bretagne an der Loiremündung. Okay, von mir aus. Dann können wir auch per Portschlüssel anreisen, wenn es ein Zaubererhotel ist. Schließlich muß es doch irgendwelche Vorzüge haben, daß wir Zauberer sind. Was sagen Ron und Hermione dazu?“

„Die wollte ich morgen anrufen. Mr Delacour will die Zimmer solange freihalten. Also bis übermorgen, dann braucht er unsere definitive Antwort“, sagte Ginny.

„Sagt man nicht statt 'Mr' bei einem Franzosen 'Monsieur'?“ fragte Harry.

„Ja, du Schlaumeier. Also, ich frage dann morgen mal Ron und Hermione“, erwiderte Ginny.

Der nächste Tag brachte Harry keine Fortschritte in Sachen Swain. Als Harry nach Hause kam, teilte ihm Ginny dafür aber mit: „Ron und Hermione sind einverstanden. Hermione war wohl schon mal in Frankreich, damals mit ihren Eltern, aber das war woanders.“

„Gut. Per Portschlüssel?“ hakte Harry nach.

Ginny grinste: „Ron scheint sich damit schwer zu tun. Jetzt, wo er das eindeutig teurere Auto hat, will er es wohl gerne herumzeigen.“

Harry stöhnte, weil er sofort an die lange Fahrt und Fährüberfahrt denken mußte.

Ginny wurde ernst: „Harry, heute Nachmittag hat dein Cousin angerufen.“

„Dudley? Was will er denn?“ fragte Harry verwundert.

„Er bittet um Rückruf. Es soll wohl wichtig und dringend sein.“

Onkel Vernon

„Dudley Dursley am Apparat.“

„Hier ist Harry. Hallo. Du hast angerufen?“

Harry hatte den Anruf bei seinem Cousin auf die Zeit nach dem Zubettgehen seiner Kinder verschoben. Ginny war in den Salon gegangen, Harry hinunter in die Eingangshalle, wo das große Telefon an der Wand hing. Zwar hätte er auch die Nebenstelle im Salon benutzen können, aber Harry wollte allein sein.

„Ähm – ja.“ Dudley suchte offensichtlich nach Worten. „Harry – Dad hatte einen Herzinfarkt. Heute. Ist im Krankenhaus. Haben sofort operiert.“

Dudley sagte nichts mehr und schien abzuwarten. Jetzt war es Harry, der nach Worten suchte.

„Oh – hm – tja... Ähm – wie geht es ihm?“

„Liegt auf der Intensivstation. Haben ziemlich lange operiert. Ich war da. Vor dem Operationssaal. Der Arzt hat mir gesagt, daß sie gleich zwei Bypässe gemacht hätten. So, ähm, Stents oder wie die heißen gingen nicht mehr.“

„Aber er ist auf dem Weg der Besserung?“ erkundigte sich Harry.

Dudley zögerte.

„Weiß ich nicht. Das ist so eine Sache. Ist wohl noch kritisch.“

„Wann ist es denn passiert? Also, wie und wo?“ wollte Harry wissen.

Vor seinem geistigen Auge erschien überdeutlich Onkel Vernons Stirnader, die so markant hervortrat, wenn er zornig wurde. Harry überlegte, ob sein Onkel sich plötzlich an das Herz gegriffen hatte, während er einen Angestellten zusammenstauchte.

„Auf der Arbeit“, berichtete Dudley. „Kurz nach der Mittagspause. War eigentlich nichts besonderes. Kein Ärger, Geschäftszahlen in Ordnung, aber Dad ist zusammengeklappt, als seine Sekretärin gerade mit der Unterschriftenmappe rausgehen wollte.“

„Und die hat sofort die Ambulanz gerufen“, vermutete Harry. „Und dann haben sie dir Bescheid gesagt?“

„Ja, ich war in der Technikabteilung. Als ich ankam, hatten sie ihn gerade auf der Trage und rollten ihn hinaus, mir ist das Herz in die Hose gerutscht, als ich das gesehen habe.“

„Und Tante Petunia?“

„Mum? Ich bin zuerst nach Hause gefahren, also in den Ligusterweg, beziehungsweise erst nach Hause und dann zum Ligusterweg. Mum habe ich dann mitgenommen ins Krankenhaus. Emma wollte ja zuerst, daß Mum solange bei uns übernachtet, aber Mum bleibt lieber zu Hause. Sie meint wohl, daß sonst die Blumen kaputtgehen, die Wohnung staubig wird und was-weiß-ich-was mit dem Haus passiert.“

„Sie bleibt also bei sich zu Hause“, faßte Harry zusammen.

„Ja.“

Harry wartete, ob noch etwas kam. Dudley sagte nichts. Das waren die Momente, wegen denen er Unterhaltungen mit seinem Cousin immer schrecklich anstrengend fand.

„Ähm – ja, gut, Dudley. Ich, ähm... Du hältst mich auf dem laufenden, nicht? Und ich denke mal, du wirst morgen einen anstrengenden Tag haben. Wenn du dann wieder zu Onkel Vernon fährst. Da mußt du fit sein. Ähm – ja. Bis dann dann.“

Harry wollte gerade den Hörer zur Gabel führen, als sich Dudley doch noch mal meldete: „Du, Harry?“

„Ja?“

„Könntest du kommen?“

Harry war verdutzt: „Ähm – wie jetzt? Zu dir? Doch nicht sofort?“

„Nein, zum Krankenhaus. Zu Onkel Vernon. Ihn besuchen“, sagte Dudley.

Harry versuchte, sich zu sammeln.

„Dudley, ich, ähm, ich muß morgen arbeiten. Ich bin immerhin Chef einer Abteilung. Vor Samstag wird das nichts.“

„Samstag wäre okay. Dann ist er vielleicht aus der Intensiven raus.“

„Tjaah... ich weiß gar nicht, ob Onkel Vernon mich überhaupt sehen will.“

„Wieso nicht? Du bist doch Familie.“

„Ähm“, setzte Harry an, doch er brachte es nicht über sich, Dudley einfach abzusagen. Also blieb er

unbestimmt: „Wir telefonieren am besten am Samstag noch einmal darüber, ja? Dann weißt du ja mehr.“

„Okay. Dann ciao, Harry.“

„Ciao, Dudley“, sagte Harry und hängte ein.

Er starrte noch eine Weile lang den hölzernen Telefonkasten an, dann ging er zur Treppe und stapfte langsam hinauf. Er betrat den Salon und ließ sich auf das Sofa fallen, wo er sich zurücklehnte und den Hinterkopf auf der Rückenlehne abstützte. Er war zu verwirrt, um klar denken zu können. Denn irgendwie hatte es ihn schon getroffen, was er gehört hatte. Und das, obwohl er mit Onkel Vernon nicht die glücklichsten Erinnerungen teilte. Ginny sah ihn an und fragte: „Was ist denn?“

Harry hob den Kopf in die Senkrechte.

„Es ist wegen Onkel Vernon“, begann er und berichtete von dem Gespräch mit Dudley.

Dann lehnte sich Harry wieder zurück. Ginny beobachtete ihn eine Weile und stellte dann fest: „Und jetzt weißt du nicht, was du davon halten sollst.“

Harry richtete sich wieder auf und nickte.

„Weißt du, Ginny, es ist komisch: Irgendwie geht mir das nahe. Ich weiß gar nicht mehr, wann ich Onkel Vernon zum letzten Mal gesehen habe. Ich glaube, das war irgendwann während eines meiner Besuche bei Dudley. Und ich war ziemlich froh, als die Sache vorüber war.“

„Vielleicht, weil es etwas mit deiner Familie zu tun hat?“

Harry schnaubte: „Ich habe sechzehn Jahre bei denen verbracht. Sechzehn Jahre ziemlich massive gegenseitige Abneigung. Zumindest, was die Dinge zwischen Onkel Vernon und mir angeht. Tante Petunia war auch nicht viel besser. Eigentlich nicht mal ein wenig. Und bei Dudley... nun, irgendwie hatten sich die Dinge eingerenkt, als ich aus dem Ligusterweg verschwunden bin, aber vorher...“

„Aber vorher hast du trotz allen Hasses Dudley vor den Dementoren gerettet“, bemerkte Ginny trocken.

„Ähm – jaah...“, gab Harry zu. „Ich weiß auch nicht. Vielleicht – vielleicht war das mit Dudley nicht so ernst, weil ich irgendwo geahnt habe, daß er irgendwie einen Schaden davongetragen hat durch seine Eltern.“

„Und wie siehst du das mit deiner Tante?“

„Hm... gute Frage. Bevor ich nach Hogwarts kam, hatte ich überwiegend mit ihr zu tun. Onkel Vernon war überwiegend mit seinen Grunnings-Bohrern beschäftigt. Also kam das meiste, was ich zu erleiden hatte, von ihr. Aber sie hat mich aufgenommen.“

„Dein Onkel aber auch.“

„Ja, aber sie wußte, daß sie an einem Schutzzauber mitwirkte. Und das, obwohl beide so sehr gegen Zauberei eingestellt waren. Naja, und heute noch sind.“

Ginny sah Harry direkt an und fragte scharf: „Gehst du hin?“

„Wohin?“ fragte Harry verdutzt.

„Na – zu deinem Onkel! Worum dich Dudley gebeten hat!“

„Ähm... so an sein Krankenlager oder so? Mich vor dem Sterben ein letztes Mal sehen? Sein Zustand soll wohl noch kritisch sein.“

„Geh hin. Entweder er ist auf dem Damm, dann kann er dich rausschmeißen und fühlt sich besser. Oder er ist nicht auf dem Damm, dann hast du deine Schuldigkeit getan und kannst gehen.“

„Na schön, am Samstag“, gab Harry nach.

Der nächste Tag war aber erst einmal der Mittwoch. Harry ließ sich von Mr Weasley unterrichten, welche Aktivitäten die Flohnetzwerksaufsicht feststellen konnte. Leider gab es keine Aktivitäten. Auch am zur Überwachung stehenden Objekt von Mary Blandy tat sich auch nichts. Harry zog den Schluß, daß die Bande nach dem mißglückten Zugriffsversuch der Aurorenzentrale erst einmal gar nichts machte und in Deckung blieb. Er ordnete vorsichtshalber an, auch die Objekte von Swain und Shirley wieder zu überwachen. Mehr konnte er im Augenblick nicht tun.

Am Abend erwartete ihn zu Hause eine Überraschung.

„Die Schuhe ausziehen, Meister, das Abendessen ist schon bereit“, begrüßte ihn Toby in der Eingangshalle. „Heute Abend hat das Haus einen Gast.“

„So? Welchen?“ fragte Harry neugierig, als er sich die Schuhe auszog und in die Hausschuhe schlüpfte.

„Er wartet bereits in der Küche darauf, daß der Meister zum Abendessen erscheint“, antwortete der Hauself geheimnisvoll.

„Aha, dann wollen wir mal sehen“, sagte Harry und wollte gerade die Treppe zur Küche hinuntergehen.

Er wurde jedoch von Toby zurückgehalten, der ihn ermahnte: „Vor dem Essen die Hände waschen, Meister.“

„Ja doch“, sagte Harry und ging erst einmal ins Bad, wo er tat, was sich gehörte.

Dann endlich ging er die Treppe hinunter. In der Küche hatten sich am Tisch bereits Ginny, Albus und Lily versammelt – und ein Heranwachsender von 19 Jahren.

„Teddy!“ rief Harry erfreut und lief zu ihm hin.

Ted stand auf und ließ sich umarmen. Tinky unterbrach die Begrüßung: „Wenn Mr Teddy und der Meister sich bitte hinsetzen wollen, das Essen sollte nicht länger warmgehalten werden.“

„Ja, okay, Tinky“, sagte Harry, löste sich und setzte sich.

Auch Ted setzte sich und grinste: „Entweder Mr Lupin oder Teddy.“

Tinky trug auf. Zunächst löffelten alle ihre Suppe. Ted erklärte kurz: „Ich bin vorgestern schon zurückgekommen, aber ich wollte euch überraschen, deshalb habe ich nicht geschrieben. Und gestern habe ich erstmal meine Bewerbung ans St Mungo's auf den Weg gebracht.“

„Ich bin ziemlich davon überzeugt, daß sie dich nehmen“, sagte Harry.

Während des Hauptgangs fragte Albus: „Hast du diesen Peruanischen Giftzahn gesehen?“

„Peruanischen Viperzahn“, korrigierte Ted. „Ja. Die haben in den Kordilleren ein ziemlich beeindruckendes Reservat. Und da sind nicht nur Viperzähne, ich habe auch ein Opalauge gesehen. Drachen sind wirklich beeindruckend, da muß ich Hagrid Recht geben. Allerdings würde ich nicht auf die Idee kommen, einen als Haustier halten zu wollen.“

„Kannst du ja mal Charlie erzählen, vielleicht guckt er sich dort mal um“, schlug Ginny vor.

„Oh – dem habe ich das schon erzählt. Ich war nämlich zum Abschluß noch in Rumänien, deshalb bin ich überhaupt erst vorgestern hier angekommen. Ist schon eine bunte Truppe da. Und ich habe wirklich einiges über Drachenzug gelernt. Das habe ich auch in die Bewerbung geschrieben, ich denke, das wird ziehen“, berichtete Ted.

Beim Nach Tisch kamen sie dann auf Teds weitere Pläne zu sprechen.

„Grandma ist zwar ein bißchen traurig, aber ich werde wohl ausziehen“, sagte er. „Ich meine, ich bin 19 Jahre alt, habe meine UTZe, habe eine Weltreise hinter mir, werde nach Lage der Dinge im St Mungo's anfangen, da wird es doch besser sein, wenn ich auf eigenen Füßen stehe.“

„Und was hast du vor? In Hogsmeade etwas suchen?“ fragte Ginny.

„Nein, ich dachte da eher an die Winkelgasse. Das ist näher am Krankenhaus. Dank Flohnetzwerk ist das zwar nicht wirklich ein Unterschied, aber wenn das Netzwerk mal gestört sein sollte, wäre es wohl besser, näher dran zu wohnen.“

„Und du bekommst mal ein bißchen Großstadtleben mit, statt in einer reinen Zauberersiedlung im eigenen Saft zu schmoren“, warf Harry ein.

„Und du kannst uns besuchen kommen“, sagte Albus.

„Ja, ich denke, unsere Hauselfen werden nichts dagegen haben, das Abendessen eine Portion größer zu zaubern“, bestätigte Harry.

Ted grinste: „Vielleicht komme ich darauf zurück. Kochzauber sind nämlich nicht so meine Stärke.“

Nach dem Essen war der Kampf, die Kinder ins Bett zu bekommen, besonders zäh. Sie wollten unbedingt noch mit Ted zusammen sein und von ihm hören, was er erlebt hatte. Ted aber wollte zurück zu seiner Großmutter, weil er ihr gesagt hatte, daß er nur zum Abendessen bei Harry bleibe. Als wieder Ruhe ins Haus eingekehrt war, rief Harry noch schnell Dudley an und erfuhr, daß sich der Zustand von Onkel Vernon stabilisiert habe. Er kündigte an, seinen Onkel am Samstag zu besuchen.

Auch am Donnerstag gab es in der Aurorenzentrale keine Neuigkeiten. Aber als Harry in die Mittagspause gehen wollte und gerade mit dem Aufzug im Atrium angekommen war, traf er einen stämmigen Mann mit braunen Haaren.

„Oliver!“ sagte Harry verwundert. „Wie geht's? Was machst du denn hier?“

„Hallo, Harry! Ich komme gerade von der Abteilung für magische Spiele und Sportarten. Und du? Mittagspause?“

„Ja. Wollen wir was zusammen trinken gehen?“ schlug Harry vor.

„Gern. Im Tropfenden Kessel?“ sagte Oliver Wood.

„Los, nehmen wir den Kamin“, sagte Harry.

Im Tropfenden Kessel erregten die beiden einige Aufmerksamkeit, als sie sich mit ihren Butterbieren an einem Tisch niederließen. Immerhin war nicht nur Harry berühmt, sondern auch der Hüter und Kapitän der englischen Quidditch-Nationalmannschaft.

„Und? Was wolltest du in der Abteilung für magische Spiele und Sportarten?“ fragte Harry.

Wood sah Harry halb entsetzt an.

„Na, was denn wohl? Worauf warten wir alle sehnlichst?“

„Ähm -“, brachte Harry hervor.

Wood sagte mit tiefer Mißbilligung in der Stimme: „Die Weltmeisterschaft! Im nächsten Jahr! Ich wolle mal hören, wo sie stattfindet.“

„Ist das schon bekanntgegeben worden?“ fragte Harry. „Ich erinnere mich jedenfalls noch an das Endspiel drüben in den USA, wo sie nichts darüber gesagt haben.“

„Und wo Peru Weltmeister geworden ist und nicht England“, brummte Wood.

„Du willst sicher endlich Weltmeister werden“, vermutete Harry.

In Woods Augen glomm die alte manische Begeisterung: „Ich will nicht, ich muß! Harry, das ist meine letzte Gelegenheit! Sieh mal, ich bin jetzt 41, viel Zeit bleibt mir nicht mehr. Bei der übernächsten Weltmeisterschaft werde ich 45 sein, wer weiß, ob ich dann überhaupt noch Profispieler bin.“

„Ach, das wird schon“, sagte Harry, der sich nicht vorstellen konnte, daß Wood etwas anderes machen würde als Quidditch zu spielen.

„Jaah, dann vielleicht noch bei den Chudley Cannons, bei diesen Resteverwertern“, sagte Wood wegwerfend. „Jedenfalls ist noch nicht bekannt, wo die Weltmeisterschaft im nächsten Jahr stattfinden soll. Das wird angeblich erst im September bekanntgegeben.“

„Du bist doch der Typ, der das auf den letzten Drücker schafft“, versuchte Harry Wood zu ermuntern. „Erinnere dich doch mal an dein letztes Hogwarts-Jahr. Da hast du den Titel auch erst in deinem letzten Jahr bekommen.“

„Ja, aber da warst du dabei“, erwiderte Wood mit deutlichem Vorwurf in der Stimme. „Und in der Nationalmannschaft muß ich auf dich verzichten, weil du es für wichtiger hältst, die magische Gemeinschaft zu retten, statt mal was für dein Land zu tun. Erinnerst du dich an damals? Wir hätten den Pott eigentlich schon zwei Jahre früher haben können, aber dann bist du ja leider ausgefallen.“

„Voldemort ist mir in die Quere gekommen“, bemerkte Harry, und Wood schreckte bei Nennung dieses Namens zusammen.

„Ja, weil du dich nicht auf das konzentriert hast, was wirklich wesentlich ist: Quidditch.“

Harry grinste: „Ich war jung damals. Da läßt man sich gerne mal von roten Funkelsteinen ablenken. Aber die Streichung der Meisterschaft im darauffolgenden Jahr kannst du mir nicht ankreiden.“

„Ja, das stimmt“, räumte Wood ein. „Ich habe übrigens mal überlegt, ob wir nicht irgendein Revivalspiel machen sollten.“

„Was für ein Revivalspiel?“ fragte Harry verwirrt.

„Die alte Gryffindor-Hausmannschaft von damals gegen die jetzige. Oder gegen... irgendeine andere“, sagte Wood.

„Gute Idee“, stimmte Harry zu. „In London komme ich zwar nicht dazu, zu trainieren, aber wenn ich bei meinen Schwiegereltern bin, spiele ich häufig.“

„Aber es geht nicht“, schloß Wood betrübt.

„Wieso?“

„Na, Fred ist tot. Wir brauchen zwei Treiber und nur George ist übrig. Und wenn wir noch mal gegen die alten Hufflepuffs antreten, geht das auch nicht. Diggory ist auch tot. Und mit den Slytherins will ich nichts Wohltätiges machen.“

„Die Idee eines Spiels gegen die jetzige Hausmannschaft hat aber was“, sagte Harry. „Mein ältester Sohn und einer meiner Neffen spielt in der Mannschaft. Wäre mal interessant, gegen die anzutreten und dem jungen Gemüse mal zu zeigen, zu was wir alte Knochen noch fähig sind.“

„Du bist doch erst Mitte dreißig, da bist du kein alter Knochen. Außerdem siehst du eher wie Ende zwanzig aus, wie machst du das übrigens?“

„Ich werde 37. Und ich halte mich fit, indem ich regelmäßig Dauerlauf mache. Das hält jung“, sagte Harry.

„Dein Neffe ist -?“

„Fred Weasley.“

„Sohn von wem?“

„George.“

„Ah!“ Wood sah sehr interessiert aus. „George ist doch mit Angelina verheiratet, nicht? Wenn die ihre Gene zusammengeworfen haben, dann wird Fred doch mal ein super Quidditch-Spieler. Und dein Sohn sowieso. Die hole ich dann in die Nationalmannschaft.“

„Wenn du dann noch Profispieler bist“, sagte Harry.

„Mal sehen, vielleicht komme ich in der Abteilung für magische Spiele und Sportarten unter. Dann werden gute Quidditch-Spieler einfach zwangsverpflichtet.“

„Glaubst du, dann ist die Motivation noch da?“

Wood sah Harry scharf an und erwiderte: „Und wie war es bei dir? McGonagall hatte dich doch damals verpflichtet.“

„Stimmt“, gab Harry zu und sah auf die Uhr. „So, ich muß zurück ins Ministerium. Dann wünsche ich dir viel Erfolg.“

Onkel Vernon ging es nach Dudley's Auskunft schon besser, so daß die Möglichkeit bestand, daß er am Donnerstag von der Intensivstation in die normale kardiologische Station verlegt werden würde.

An jenem Tag ergab sich auch für Harry etwas Neues. Dean kam in sein Büro und verkündete: „Harry, ich habe ein Auto gefunden. Einen Kleinbus, meine ich. Müßte nur noch magisch umgebaut werden.“

„Teuer? Alt?“ fragte Harry.

„Nicht teuer. Aber... ähm... na, jedenfalls nicht mehr jung“, meinte Dean.

„Was ist das denn für einer?“ wollte Harry wissen.

„Ein achtziger Belford.“

Harry wunderte sich: „Also, Ford Transit kenne ich. Aber was ist ein Ford Achtzig?“

Dean schüttelte den Kopf: „Nein, kein Ford. Belford. Hat mit Ford nichts zu tun. Von 1980.“

„1980? Die Karre ist ja so alt wie wir!“ rief Harry entsetzt aus. „Das fällt doch auf! Heute haben die Dinger doch meistens irgendeine schräge Nase oder so.“

„Naja, eine schräge Nase hat der auch, wenn auch nicht so aerodynamisch“, gab Dean zu. „Aber er ist in einem guten Zustand hat nur wenig gekostet. Steht oben. An der Telefonzelle.“

„Ich komme, den gucke ich mir mal an“, sagte Harry und stand auf.

Nachdem Harry und Dean den Besucherzugang benutzt hatten und auf der Straße standen, sah Harry schon Deans Neuerwerbung am Bürgersteig neben dem Müllcontainer stehen. Es war ein wirklich schon ziemlich alter Kleinbus, dessen feuerroter Lack aber noch tadellos glänzte. Er wirkte rundlich und knubbelig, da seine Flanken in der Mitte einen starken Längsknick aufwiesen, der sich in der Hecktür fortsetzte. Hinten hatte der Bedford keine richtige Stoßstange, sondern nur links und rechts der Hecktür kleine Stoßstangenreste, die um die Fahrzeugecken herumführten. Harry ging um den Kleinbus herum und betrachtete ihn von vorne. Die Front sah eindeutig alt aus. Es handelte sich um einen Kurzhauber, dessen runde Scheinwerfer und Kühlergrill senkrecht standen. Der Grill bestand aus zwei Blechteilen, die jeweils einen Scheinwerfer umfaßten und sich in der Mitte trafen. In die Blechteile waren zwei horizontale Schlitze eingearbeitet.

„Sieht doch gut aus, nicht? Und nicht gleich was Neues“, sagte Dean munter.

„Nee, neu wirklich nicht“, bestätigte Harry.

Er lugte in den Innenraum. Alles schien in Ordnung zu sein. Das schwarze und äußerst rudimentär ausgestattete Armaturenbrett war unbeschädigt, die Sitzbezüge der hellbeigen Sitze nicht aufgerissen und alle Sitze komplett. Hinter Fahrer- und Beifahrersitz befanden sich noch zwei Sitzreihen, dahinter war Platz für Gepäck.

„Für uns positiv ist, daß es keine Schiebetür gibt. Die hintere Seitentür ist eine normale Tür“, sagte Dean.

„Wieso ist das für uns gut?“ fragte Harry.

„Erstens müssen die Auroren nicht erst üben, damit zurechtzukommen“, erläuterte Dean. „Und zweitens ist es immer schwieriger, eine Schiebetür leise zu schließen.“

„Und du meinst nicht, daß so ein alter Hobel auffällt?“

„Er sieht ja nicht wie ein Oldtimer aus. Aber er hat vorher einem Liebhaber gehört, deshalb ist der Zustand auch so gut. Überhaupt ist das einer der ganz wenigen Busausführungen. Sonst sind es immer Kasten- und Pritschenwagen. Außerdem sind die meisten von diesen Teilen schon längst in Wohnmobile umgebaut worden und vor allem in Eiswagen.“

„Hm, gut“, murmelte Harry, der fand, daß der Kleinbus wirklich nicht so spektakulär aussah, daß er auffiel. „Wir müssen ihn natürlich umbauen. Ich werde Mr Turgidson Bescheid sagen, der hat das mit den Zelten erledigt. Ich schätze mal, die Leute, die er damit beauftragt hat, werden auch das Ding hier umbauen können. Was war das noch mal für einer?“

„Ein Bedford CF.“

„Aha. Also, wir brauchen eine Toilette, eine Art Zelle für einen Gefangenen – nur für alle Fälle – und natürlich einen Tisch und Sitzgelegenheiten, um zu warten und Pergamentkram erledigen zu können. Und natürlich Stauraum für unsere Ausrüstung. Langziehhohren und so weiter.“

„Also geht der Bedford in Ordnung?“

„Ja, er wird wohl nicht von den Muggeln bestaunt werden, und Zauberer bekommen den Unterschied zwischen gebraucht und ganz alt nicht auf die Reihe.“

Beide kehrten zurück in die Aurorenzentrale. Harry rief Mr Turgidson zu sich und erteilte ihm den Auftrag, für die Umrüstung des Kleinbusses Sorge zu tragen. Er wünschte sich das Ende der Woche herbei, die es in sich hatte und noch haben würde. Ein Fehlschlag, dadurch mehr Arbeit, ein neues Einsatzgerät, und dann stand für Samstag noch der Krankenbesuch bei Onkel Vernon an.

Am Samstagnachmittag apparierte Harry vor den Haupteingang des Königlichen Krankenhauses von Guildford. Zuvor hatte er im Internet nachgesehen, um eine Stelle zu finden, wo er unauffällig auftauchen konnte. Nun stand er vor dem großen Komplex. Vor ihm lag direkt auf der anderen Seite einer Zufahrtsstraße unter einem großen Betondach der niedrige Eingangsbereich. Harry ging hinein und sah sich um. Er hatte mit Dudley verabredet, sich hier um halb drei mit ihm zu treffen. Etwas entfernt erhob sich ein bulliger blonder Mann von einer der Stuhlreihen und ging auf Harry zu.

„Hallo, Harry.“

„Hallo, Big D.“

Dudley ruckte mit der Schulter, als wolle er etwas abschütteln.

„Nicht jetzt“, sagte er.

Harry verstand. Für Dudley war die Situation zu ernst für so etwas. Er fragte: „Müssen wir uns irgendwie anmelden?“

„Nein, nicht hier. Bei der Stationsschwester. Aber das habe ich vorher schon getan.“

Dudley setzte sich in Bewegung. Harry folgte ihm. Der Weg führte die beiden über einen Aufzug und mehrere lange und ziemlich kahle Flure. Das Krankenhaus von Guildford war nicht sehr hoch, dafür aber umso weitläufiger.

„Das ist die Station“, sagte Dudley an einer Tür mit der Aufschrift „Kardiologie“. „Hier rum, private Station.“

„Private Station?“

„Für Privatpatienten.“

Als sie am Bereitschaftsraum vorbeigingen, fuchtelte Dudley in Harrys Richtung. Die Schwester nickte kurz. Harry war in seinem Leben noch nicht in einem Muggelkrankenhaus gewesen und fand die Monitore im Bereitschaftsraum befremdlich und beunruhigend. Dudley hielt vor einer Tür an, klopfte und trat ein. Harry folgte ihm. Im Zimmer standen nur ein Bett und einige Stühle, an der Decke hing ein Fernsehgerät, neben dem Bett stand ein hoher Nachttisch. Auf der anderen Seite des Bettes stand ein Gestell mit zwei Bildschirmen, von dem einige Kabel herunterhingen. Im Bett lag Onkel Vernon, bullig wie eh und je, mit einem dichten Schnurrbart, aber seine dunklen Haare waren noch heller als bei ihrem letzten Zusammentreffen vor drei Jahren geworden. Er wurde langsam grau. Harry hatte seinen Onkel nie in einer derart traurigen Lage gesehen. Sichtlich matt lag er im Bett und schaute zu den Besuchern herüber.

„Dad, Harry ist gekommen“, flüsterte Dudley. „Ich habe doch gesagt -“

In Onkel Vernon schien etwas Leben zu kommen, als er Dudley unterbrach: „Sehe ich.“

Dudley nahm einen Stuhl und setzte sich neben das Bett. Harry blieb vor dem Fußende stehen. Er und Onkel Vernon sahen einander an. Schließlich gab sich Harry einen Ruck und sagte: „Guten Tag, Onkel Vernon. Geht es dir besser?“

Onkel Vernon sah Harry kritisch an. Er gab Dudley ein Zeichen, als wolle er ihn hinaus scheuchen. Dudley stand verunsichert auf, zögerte, sah abwechselnd seinen Vater und Harry an und stapfte dann hinaus. Harry und Onkel Vernon waren nun allein im Zimmer. Harry wiederholte seine Frage: „Geht es dir besser?“

„Offenbar, sonst läge ich noch auf der Intensivstation“, brummte Onkel Vernon. „Du bist also gekommen.“

„Ja. Dudley hat mich drum gebeten.“

„Hm.“

Sie schwiegen einander an.

„Wenn ich dran denke, was ich alles mitgemacht habe... wir eigentlich. Petunia, Dudley und ich“, sagte Onkel Vernon.

Harry hob die rechte Augenbraue und erwiderte: „Ach, du machst mich für deinen Herzinfarkt verantwortlich? Zwanzig Jahre nachdem ich aus dem Ligusterweg ausgezogen bin?“

„Wer weiß, wie sich das ausgewirkt hat. Nicht nur du hast den Ligusterweg damals verlassen. Schließlich mußten wir danach ein Jahr mit deinesgleichen leben.“

„Ich hatte damals auch ein aufregendes Jahr.“

Sie schwiegen erneut.

„Wie ist das denn passiert?“ fragte Harry schließlich. „Dudley hat mir gesagt, daß es während der Arbeit war, kurz nach der Mittagspause.“

Onkel Vernon brummte bestätigend.

„Onkel Vernon – wenn ich dir mal was sagen darf“, setzte Harry an.

„Was?“

„Du – also, so richtig gesund hast du nicht gelebt. Mir ist immer aufgefallen, wie eine Ader an deiner Stirn hervorgetreten ist und wie du rot angelaufen bist, wenn du dich aufgeregt hast. Und du hast dich oft aufgeregt.“

„Dazu hatte ich weiß Gott Grund genug“, warf Onkel Vernon ein.

„Du hast dich aber auch dann aufgeregt, wenn eigentlich nichts war. Und genau genommen warst du immer dann relativ ruhig, wenn es wirklich ernst war“, sagte Harry.

„Es wäre besser, wenn du etwas bewußter leben würdest. Weniger fett essen...“

„Kaninchenfutter also?“ schnappte Onkel Vernon.

„Nenne es von mir aus auch Kaninchenfutter“, fuhr Harry fort. „Insgesamt mehr Gelassenheit, die Leute weniger häufig zusammenstauchen und vielleicht auch generell etwas kürzer treten. Du bist nicht mehr der jüngste, wenn ich das mal sagen darf.“

Onkel Vernon brummte nur.

„An sich müßte es dir doch gut gehen: Du bist mich seit zwanzig Jahren los, lebst dein magiefreies Leben zusammen mit Tante Petunia, aus Dudley ist etwas geworden, ihr habt euer Ferienhaus auf Mallorca... und du hast sogar einen Enkel. Ich lasse dich in Ruhe, keine Hexe in deiner Umgebung, meine drei Kinder – deine zwei Großneffen und deine Großnichte übrigens – hast du nicht zu Gesicht bekommen.“

„Und das bleibt hoffentlich auch so“, knurrte Onkel Vernon.

Harry hatte für den Fall der Fälle Bilder seiner Kinder eingesteckt, die er sogar mit einem Lähmzauber versehen hatte, damit sie wie normale Muggelbilder wirkten. Die Reaktion seines Onkels sagte ihm, daß er sie nicht brauchen würde.

„Nun gut, ich wünsche dir jedenfalls gute Besserung“, seufzte Harry. „Ich habe dich jetzt genug belastet. Soll ich Dudley nochmal reinschicken?“

Onkel Vernon nickte und wirkte auf einmal ziemlich matt. Harry verließ das Zimmer und traf auf dem Flur auf einem Stuhl sitzend Dudley an. Er bedeutete Dudley, daß Onkel Vernon noch einmal mit ihm sprechen wollte. Dudley stand auf und ging in das Zimmer, Harry setzte sich auf den Stuhl. Er holte die Fotos heraus und betrachtete sie. Obwohl er kaum etwas anderes erwartet hatte, fühlte er doch eine gewisse Traurigkeit in sich.

Nach längerem Warten kam Dudley heraus. Harry stand auf und erwartete, daß sie nun das Krankenhaus verließen und damit die Sache abgeschlossen war. Doch Dudley sagte: „Da ist noch etwas: Dads Auto steht noch immer bei Grunnings. Tante Petunia hat ja keinen Führerschein und Emma traut sich nicht so richtig, so große Autos zu fahren. Da du dabei bist und du auch immerhin einen Passat hast – könntest du helfen, Dads Auto nach Hause zu bringen?“

„In den Ligusterweg?“ fragte Harry ganz entgeistert.

„Ja“, sagte Dudley.

„Onkel Vernon würde aber doch bestimmt nicht wollen, daß ich sein kostbares Auto fahre“, wandte Harry ein.

„Ich habe mit ihm gesprochen“, sagte Dudley. „Ich habe ihm gesagt, daß du ja auch Auto fahren kannst. Und daß du immerhin mal für deine Leute ein Auto gekauft hast. Er hat sich daran erinnert, daß er auf der Probefahrt dabei war. Naja, und er meint wohl, du könntest sein Auto nach Little Whinging fahren. Aber wenn du einen Kratzer reinmachst, bringt er dich um, sagt er.“

Harry stutzte: „Warum hast du ihm nicht vorgeschlagen, daß ich dein Auto fahre und du sein Auto fährst?“

Dudley stutzte auch: „Daran habe ich nicht gedacht.“

Sie sahen sich an. Harry wollte endlich raus und sagte: „Gehen wir.“

„Jaah“, sagte Dudley. „Gehen wir. Du mußt ja mit mir mitfahren zu Grunnings.“

Gemeinsam machten sie sich auf den Weg zum Ausgang. Harry graute davor, noch einmal zum Ligusterweg zurückzukehren. Denn Onkel Vernons Auto in der Einfahrt abzustellen, war etwas anderes, als lediglich an dem Haus vorbeizufahren.

Little Whinging

Auf dem Krankenhausparkplatz hielt Dudley an einem silbernen BMW der Fünfer-Baureihe an. Harry meinte, sich an das Fahrzeug zu erinnern, obwohl er vor etwa anderthalb Jahren bei seinem Cousin zu Besuch gewesen war. Allerdings hätte es sich auch um ein neueres Auto mit der gleichen silbernen Lackierung handeln können. Das Aufleuchten der Blinker sagte Harry, daß er einsteigen konnte. Er öffnete die linke Tür und stieg ein. Ein teures, creme-beiges Lederambiente empfing ihn. Der obere Teil der Armaturentafel war schwarz, ein Streifen mit schwarzem Klavierlack trennte den oberen Teil vom cremefarbenen Unterteil. Dudley ließ sich auf den Fahrersitz plumpsen, schnaufte und schnallte sich an. Auch Harry ließ das Gurtschloß klicken.

„Ich fahr dann erst zu Grunnings“, erklärte Dudley überflüssigerweise.

Er startete den Motor. Zumindest sprang die Nadel des Drehzahlmessers auf knapp unter die eins. Dann zog er den Wählhebel auf R, parkte rückwärts aus und steuerte zur Straße.

„Ist es so in Ordnung?“ fragte Dudley.

Harry machte nur: „Hm?“

„Ob es so in Ordnung ist“, wiederholte Dudley.

„Ob was in Ordnung ist“, hakte Harry nach.

„Na, Heizung und Dings, ähm, Lüftung.“

Harry hatte nach vorne auf die Straße geschaut. Erst jetzt sah er, daß sein Cousin mit der linken Hand an einem großen Knopf auf der Mittelkonsole drehte und drückte, während auf einem kleinen Monitor in der Mitte des Armaturenbretts Menüpunkte erschienen und verschwanden.

„Das war doch schon immer so“, behauptete Dudley.

Harry wollte nicht als Hinterwäldler dastehen und sagte deshalb: „Sicher.“

Es reichte schon, daß ihn seine Kinder verdächtigten, noch mit Feuersteinen zu arbeiten, da mußte er sich nicht auch noch derartiges von seinem Cousin anhören.

„Also: Gut so?“ wiederholte Dudley seine Frage.

„Ja.“

Bald kam das vertraute Gebäude mit den großen Buchstaben „Grunnings“ in Sicht. Harry erinnerte sich, wie er hier vor vielen Jahren – wann das war, wußte er nicht mehr – den Rover 75 für das Zaubereiministerium gekauft hatte. Dudley fuhr aber nicht auf den Parkplatz, sondern durch eine Schrankenanlage in eine Tiefgarage hinunter, wo lediglich noch ein Auto stand, und zwar in unmittelbarer Nähe zum Aufzug. Es handelte sich um einen graumetallicfarbenen BMW der Siebener-Reihe, offenbar Onkel Vernons Auto. Dudley parkte nicht ein, sondern wendete, um dann mitten im Fahrweg stehen zu bleiben. Er schaltete den Motor ab und stieg aus, Harry tat es ihm nach.

„Hier ist der Schlüssel“, sagte Dudley und reichte Harry ein kleines Kästchen mit BMW-Signet. „Na los, mach auf.“

Harry suchte nach der Taste mit einem Symbol, das ihm am dienlichsten schien. Tatsächlich leuchteten die Blinker auf. Harry stieg ein. Er saß nun auf genauso creme-beigen Leder wie in Dudley's Auto. Vor ihm war eine riesige, komplett cremefarbene Armaturentafel, in die eine breite Leiste aus Wurzelholz eingelassen war. Die Sitzfläche war zu weit vorne, denn Onkel Vernon hatte kürzere Beine als Harry. Außerdem war er wesentlich dicker, so daß die Rückenlehne ziemlich weit zurückgestellt war.

„Und jetzt?“ fragte Harry und schaute hilflos das bartlose Plastikästchen in seiner Hand an.

Er fühlte sich in diesem Moment sehr magisch, also hilflos in der Muggelwelt. Irgendetwas an den Feuersteinvermutungen seiner Kinder schien zuzutreffen. Vor seinem geistigen Auge sah er bereits das hämische Grinsen seines ältesten Sohnes.

„Du mußt es da reintun“, sagte Dudley und zeigte auf eine Art Steckdose.

Harry steckte das Kästchen hinein.

„Und den Startknopf daneben drücken.“

Harry tat auch das. Da die Tür offen war, konnte er hören, daß der Motor lief. Dudley zeigte auf die Knöpfe, mit denen der Sitz eingestellt werden konnte. Harry probierte hin und her, bis er schließlich die beste Position gefunden hatte. Dudley demonstrierte den Gebrauch der Taste für die Handbremse. Harry fragte sich,

wie er dieses Auto selbständig heil nach Little Whinging fahren sollte.

„Okay?“ fragte Dudley.

„Okay“, log Harry.

„Gut, dann fahr mir nach.“

Dudley schloß die Fahrertür und war verschwunden. Harry wußte von seinen vergangenen Autoerfahrungen glücklicherweise, wie man mit einem Automatikgetriebe umzugehen hatte. Er trat auf die Bremse und legte der Hebel auf R. Dann sah er nach hinten und löste die Bremse. Das Auto kroch rückwärts. Harry brachte es hinter Dudleys Fünfer-BMW und zog den Wählhebel weiter auf D. Dudley saß schon in seinem Wagen. Harry traute sich nicht, das Radio einzuschalten. Dudley fuhr los zur Ausfahrtsrampe. Harry wäre ihm beinahe hinten draufgefahren, weil er das Gaspedal so stark getreten hatte wie er es von seinem Passat gewohnt war.

Nach einigen Kilometer hatte er zwar noch kein Gefühl für das große Auto entwickelt, aber er hatte bereits den Eindruck gewonnen, daß man hier alles nur sehr vorsichtig berühren oder streicheln mußte, um das Auto nicht zu einem abrupten Manöver zu bringen. Immerhin hatte die Beschäftigung mit Onkel Vernons ganzem Stolz den Vorteil, daß Harry eher am Rande mitbekommen hatte, daß es sich bei der Siedlung außerhalb der doppelverglasten Fenster bereits um Little Whinging handelte. Dudley hielt vor einem der Häuser an, das Harry sofort als Ligusterweg Nummer vier wiedererkannte. Er meinte, daß sein Herz auf das teure Leder der Sitzfläche plumpste. Aber jetzt mußte er den BMW erst einmal auf der Einfahrt abstellen. Vorsichtig holte er aus und bemerkte, daß er zu eng angesetzt hatte. Er bremste und fuhr rückwärts. Dann setzte er neu an, dieses Mal in einem weiteren Bogen. Unter den Rädern knirschte der Kies. Harry trat die Bremse, schob den Wählhebel auf P und drückte die Taste für die Handbremse. Dann zog er die Zündschlüsselschachtel aus ihren Schacht und stieg aus.

„So, dann wäre das erledigt“, verkündete er, als er mit einem Tastendruck das Auto verschloß. „Dudley?“

„Hier! Komm her!“

Zu Harrys Entsetzen stand Dudley vor der Haustür von Nummer vier. Harry ging schnell zu ihm und wollte ihm den Schlüssel in die Hand drücken. Doch in diesem Augenblick öffnete sich die Tür.

„Dudders!“ sagte die knochige, pferdegesichtige Frau mit den wässerigen Augen und den blonden Haaren erfreut. „Komm herein.“

„Ich, ähm – Harry hat Dads Auto hergebracht, du weißt doch...“, stammelte Dudley.

Erst jetzt bemerkte Tante Petunia Harrys Anwesenheit. Ihr Gesicht verdüsterte sich leicht. Wortlos, mit einer eher unwirschen Handbewegung, forderte sie Harry auf, ins Haus zu gehen. Harry ging an ihr vorbei und brachte nur ein „Guten Tag, Tante Petunia“ hervor. Hinter ihm zog sie die Haustür ins Schloß. Harry wußte nicht mehr, bei welcher Gelegenheit er hier zuletzt gestanden hatte, aber er war einigermaßen erschlagen von dem Eindruck des Wiedersehens. Da war die Treppe, die er früher so viele Male rauf- und runtergegangen war und die zu seinem damaligen Zimmer geführt hatte, da war der Schrank unter der Treppe, der zehn Jahre lang seine Unterkunft gewesen war und der Flur mit den Türen, die zum Wohnzimmer, zum Speisezimmer und zur Küche führten. Nur die Tapete war neu. Statt des alten Streifenmusters war sie nun völlig in einem hellen Roséton gehalten.

„Was stehst du hier im Weg? Du weißt doch, wohin es geht“, blaffte ihn seine Tante an.

Mechanisch setzte sich Harry in Bewegung und bog an der ersten Tür ab. Das Wohnzimmer hatte sich stärker verändert als die Diele. Auch hier waren die Streifen an der Wand verschwunden und hatten einer Einheitsfarbe Platz gemacht. Es handelte sich um ein sehr helles Orange. Die ganzen Nippesfiguren, Fotos von Dudley und Beistelltischchen waren geblieben, aber Sofas und Sessel waren neu und lichtgrau, beinahe weiß. Harry nahm sich vor, eine Einladung, sich zu setzen, abzulehnen, um Tante Petunia keine Gelegenheit zu geben, sich darüber zu beklagen, er habe die Möbel schmutzig gemacht. Doch sie brachte ihn gar nicht in Verlegenheit, denn sie wandte sich sofort an Dudley: „Gut, daß du da bist, Diddyspatz. Kannst du eben zum Bahnhof fahren? Der Zug kommt gleich an.“

„Oh – ja“, sagte Dudley und ging hinaus.

Nun waren Harry und Tante Petunia allein. Sie setzte sich in einen Sessel, er stand am Kamin. Beide schwiegen. Harry erinnerte sich, daß er zum ersten Mal seit zwanzig Jahren mit seiner Tante allein war. Zuletzt war das für einen kurzen Moment gewesen, als sowohl er als auch die Dursleys den Ligusterweg Nummer vier verlassen hatten. Tante Petunia brach das Schweigen: „Du hast also Vernon besucht?“

„Ja.“

„Wie hat er reagiert?“

„Er hat mich nicht rausgeschmissen.“ Harry dachte an das, was ihm sein Onkel an den Kopf geworfen hatte. „Er hat so getan, als sei ich schuld an seinem Herzinfarkt. Nach zwei Jahrzehnten. Dabei sollte er besser etwas an seinem Leben und seinem Verhalten ändern.“

„Kannst du das überhaupt beurteilen?“ giftete Tante Petunia. „Falls du damit sagen willst, daß mein Essen...!“

„Nein, das nicht“, wiegelte Harry ab. „Es ist nur so, daß er sich schon immer fürchterlich aufgeregt und dann einen puterrotten Kopf bekommen hat. Nicht nur meinetwegen, sondern überhaupt. Außerdem hat er doch so viel bei Grunnings erreicht – da kann er doch langsam mal kürzertreten.“

Zuerst sagte Tante Petunia nichts. Dann bemerkte sie: „Vernon war immer ein guter Vater und ein guter Ehemann.“

Jetzt sagte Harry nichts. Er wollte keinen Streit. Keinen Streit darüber, daß Onkel Vernon kein guter Onkel gewesen war und daß seine Qualitäten als Vater ebenso in Frage standen wie Tante Petunias Qualitäten als Mutter. Stattdessen murmelte er: „Dudley hat ja wohl Fuß gefaßt bei Grunnings. Als Techniker.“

„Ja, hat er.“

Die Unterhaltung verlief derart zäh, daß sich Harry fragte, was er hier überhaupt noch machte.

„Du hast Kinder?“ fragte Tante Petunia unvermittelt.

Harry war überrascht. Könnte sie tatsächlich Interesse an ihm und seiner Familie entwickelt haben?

„Ja, drei“, sagte er. „Ein Mädchen und zwei Jungs. Acht, elf und 13 Jahre alt. Der Älteste geht schon nach Hog-, ähm, auf diese Schule, du weißt schon. Willst du sie mal sehen?“

Tante Petunia hob abwehrend die Hände: „Oh nein! Was ich an Kontakten mit der magischen Welt hatte, reicht mir völlig. Ich lebe hier seit 19 Jahren endlich mein normales Leben, das soll auch so bleiben.“

Harry hatte schon nach den Fotos seiner Kinder gefingert und ließ die Hand enttäuscht wieder sinken. Mit bitterem Unterton sagte er: „Meine Kinder sind so normal wie andere auch. Sie sehen genauso aus und kleiden sich auch so. Sie...“

„Sie sind aber nicht so“, schnappte Tante Petunia. „Ich hatte eine Hexe als Schwester. Ich habe einen Zauberer als Neffen. Dauernd hatte ich mit diesen – diesen – unnormalen Dingen zu tun. Deshalb passen wir alle – Vernon, Dudley und ich – genau auf, ob sich auch bei Michael solche... Tendenzen zeigen. Zum Glück scheint er... gesund zu sein.“

Harry wußte nicht recht, ob er wütend, traurig oder belustigt sein sollte, also schwieg er besser. Auch Tante Petunia sagte nichts. Dann fragte Harry: „Warst du überhaupt mal in Godric's Hollow?“

„Was soll ich da?“

„Auf dem Friedhof hinter der Kirche liegt deine Schwester begraben.“

Tante Petunia schaute düster auf ihre Fingernägel. Dann murmelte sie: „Womöglich ist das Grab verhext. Oder es stehen irgendwelche schlimmen Sachen drauf.“

„Es ist nicht verhext. Einfach nur ein Grab. Die Inschrift lautet: 'Der letzte Feind, der besiegt werden wird, ist der Tod.' Ist wohl ein biblischer Spruch, kein Zauberspruch“, sagte Harry trocken.

„Du warst also da?“

„Natürlich. Zum ersten Mal ein halbes Jahre, nachdem ich hier ausgezogen bin. Da wäre ich beinahe Lord Voldemort in die Hände gefallen.“

„Lord Voldemort...“, wiederholte Tante Petunia. „Der Mann, ohne den das alles nicht passiert wäre. Alles wäre immer völlig normal verlaufen. Dudley hätte ohne Verzug seine Schule abgeschlossen und...“

„Dudley hätte kaum einen A-Level geschafft, wenn er in diesem einen Jahr nicht Nachhilfe bekommen hätte“, fauchte Harry.

„Aber das gehörte ja wohl nicht zu eurem famosen Plan, nicht?“

„Nein. Aber für Voldemort konnte ich nichts. Der Orden auch nicht. Ihr ausnahmsweise auch nicht. Glaub mir, ich wäre viel lieber in Godric's Hollow aufgewachsen. Zusammen mit meiner Mutter und meinem Vater, die meinen Kindern sicher gute Großeltern geworden wären. Ich war auch vor dem Haus. Und später sogar mal darin, weißt du das?“

„Nein. Interessiert mich auch nicht.“

„Das Haus liegt am Ortsrand. Ich hätte draußen rumtollen können, ich hätte Freunde haben können...“

„Die hättest du hier auch haben können, wenn du nicht so unnormal gewesen wärst.“

Harry lachte auf.

„Das, Tante Petunia, hat Dudley zuverlässig verhindert. Er hat jedem ziemlich klar vermittelt, daß derjenige Probleme bekommen würde, der es wagen sollte, sich mit mir anzufreunden.“

„War vielleicht auch besser so“, erwiderte Tante Petunia. „Wer weiß, was einem Freund eines Du-weißt-schon-was zugestoßen wäre.“ Sie holte Luft. „Und du weißt, welche Rolle es spielt, daß ich – jawohl, ich! – dich hier aufgenommen habe.“

„Ja, das weiß ich“, gab Harry bitter zu.

In diesem Moment läutete die Türklingel. Tante Petunia sah Harry an. Er vermutete, daß sie von ihm erwartete, zur Tür zu gehen, da er sowieso gerade stand. Froh, endlich dem Wohnzimmer entfliehen zu können, ging er hinaus in den Flur zur Haustür. Vor der Glasscheibe zeichnete sich eine massige Figur und dahinter eine weitere ab. Harry öffnete die Tür – und hätte sie am liebsten wieder zugeschlagen.

„Du! Hier?“

Tante Magda war nur älter, aber nicht hübscher geworden. Auch ihren Damenbart hatte sie nicht richtig entfernt. Wenigstens war sie ohne Bulldogge erschienen. Nach Harrys Erinnerung dürfte Ripper ohnedies schon vor Jahren verstorben sein.

„Ich gehe gleich“, erwiderte er steif.

Er blickte vorwurfsvoll den hinter Tante Magda stehenden Dudley an, dessen Gesicht verriet, daß ihm offenbar erst jetzt aufging, daß er Harry vorher hätte informieren sollen. Harry trat beiseite, um beide einzulassen. Dabei sah er, daß auch Tante Petunia im Flur stand. Sie sah ziemlich besorgt aus.

„Immer noch bei der Polizei oder was war das?“ blaffte Tante Magda Harry an.

„Ja.“

„Dann kannst du ja Freund und Helfer sein und mein Gepäck – wo habe ich es denn?“

„Ich habe es und bringe es schon hoch“, rief Dudley schnell und drängte sich an Harry und Tante Magda vorbei die Treppe hoch.

Tante Petunia setzte ein falsches Lächeln auf und sagte: „Magda! Willkommen! Ich werde dann gleich damit beginnen, die Teezeit vorzubereiten, und dann können wir morgen zu Vernon fahren. Dudley fährt uns.“

„Petunia, ich bin froh, dich zu sehen, du mußt ja eine schwere Zeit gehabt haben!“ sagte Tante Magda, umarmte Tante Petunia und ließ ihren Wangenknochen an Tante Petunias knöchiges Gesicht krachen. „Bleibt der da auch zur Teezeit?“

Sie ruckte dabei mit dem Kopf in Harrys Richtung.

„Nein, ich wollte sozusagen schon gehen“, sagte Harry schnell. „Ich habe nur vorhin deinen Bruder besucht und...“

„... und hast ihn sicher dem Grab noch einen Schritt näher gebracht“, schnaubte Tante Magda.

„Ähm, nein, ging eigentlich, und hauptsächlich sollte Harry ja Dads Auto von Grunnings hierher fahren“, sagte Dudley schnell, der gerade die Treppe herunterkam.

„So, naja, hm“, machte Tante Magda. „Na, immerhin scheinst du ja ein wenig Anstand zu haben. Besuchst meinen Bruder, jetzt, wo es ihm dreckig geht. Immerhin hat er dich aufgenommen und mit durchgezogen, statt dich... sonst wohin zu geben.“

Tante Magda sprach „sonst wohin“ so aus, als meinte sie damit nicht das Waisenhaus, sondern die Mülltonne.

„Familienbande“, erwiderte Harry steif.

Tante Magda sah Harry kritisch an.

„Mir gefällt deine Art nicht. Hat mir nie gefallen. Im St Brutus hätten sie dir wahrscheinlich ein besseres Betragen eingebläut. Da hat mich mein Bruder angelogen. Aber ich verstehe ihn. Wer hätte auch schon zugegeben, daß du auf dieses alternative Öko-Internat in Schottland gehst. Ich sicher nicht. Nur komische Ideen. Sicher kommen da 'ne Menge Kommunisten her. Die dann unsere Polizei unterwandern. Hast du überhaupt Kinder zustandegebracht?“

Harry fand diese Bemerkung nicht nur einfach unverschämt, sondern auch noch unverständlich, bedurfte es doch keiner besonderen Mühe, Kinder zustandezubringen, und war es doch Tante Magda, die kinderlos war.

„Ja“, antwortete Harry knapp.

„Wahrscheinlich sogar drei oder noch mehr, wie alle, die nicht genug kriegen. Und die gehen wahrscheinlich auch alle in diese komische Freak-Schule. Und das ist die Zukunft unsere Landes, man möchte es kaum glauben...“

Harry schluckte seinen Ärger runter. Da er an der noch immer offenen Haustür stand, stellte er sich in den Türrahmen und sagte: „Tante Petunia, Dudley, ich werde dann mal jetzt zum Zug zurück nach London gehen.“

„Soll ich dich fahren?“ fragte Dudley.

„Danke, aber es fahren ja auch Busse“, sagte Harry und ergänzte mit einem Seitenblick auf Tante Magda: „Für so etwas muß ich mich nicht fahren lassen.“

Er trat ganz hinaus, schloß die Tür und ging zur Straße. Für den Fall, daß Tante Magda ihm durch das Wohnzimmerfenster hinterhersehen würde, ging er zunächst in Richtung der Bushaltestelle. Als er außer Sichtweite des Hauses war, disapparierte er.

Zurück im Grimmauldplatz Nummer zwölf berichtete Harry Ginny vom Verlauf des Besuchs.

„Manchmal ändern Leute ihre Haltungen, wenn sie einen Schuß vor den Bug bekommen“, seufzte Harry abschließend. „Aber hier hat sich gar nichts bewegt. Bei Onkel Vernon nicht, bei Tante Petunia nicht.“

„Was hast du denn erwartet?“ hakte Ginny nach. „Du hast doch die Bilder der Kinder mitgenommen. Hast du geglaubt, daß dein Onkel dich gerührt umarmt und ankündigt, nach seiner Genesung zu Besuch zu kommen, um seine Großneffen und Großnichte kennenzulernen?“

„Das wohl nicht“, sagte Harry und zuckte mit den Schultern. „Ach, ich weiß nicht. Vielleicht habe ich erwartet, daß er – und übrigens auch Tante Petunia – akzeptiert, daß ihr Neffe Zauberer ist, daß das keine Krankheit ist, und daß ich eine Familie habe, die notwendig magisch ist. Und vor allem, daß diese meine Familie auch Teil der Dursley-Familie ist.“

Ginny kicherte plötzlich.

„Was ist?“ fragte Harry.

„Ach, ich mußte nur gerade an diesen Stammbaumteppich oben im Salon denken. Den der Familie Black...“

Harry begriff und mußte nun selbst lachen.

„Jaah, das wäre was! Wenn wir mal einen Stammbaumteppich weben lassen, dann würden auch die Dursleys drin auftauchen. Also Onkel Vernon, Tante Petunia und Dudley. Und Michael. Und natürlich auch Emma. Und...“, Harry mußte noch einmal lachen, „sogar Tante Magda, stell dir das vor!“

„Inmitten der ganzen Potters und Weasleys!“ ergänzte Ginny. „Harry, wenn wir uns jemals so ein Ding zulegen sollten, dann mußt du unbedingt alle einladen, damit sie es sehen!“

„Gute Idee, Ginny! Aber Tante Magda gehört nicht zu dem Personenkreis, der nach dem Geheimhaltungsabkommen von uns wissen darf.“

Ginny winkte ab: „Das wäre doch zu schön, da sollte man ihr zeigen, mit was für Leuten sie verschwägert ist, und ihr dann einen Gedächtniszauber verpassen. Allein dafür würde sich doch der Ärger mit der Muggelabwehr des Ministeriums lohnen!“

Am Dienstag meldete sich in der Aurorenzentrale Dean bei Harry: „Unser Auto ist fertig. Parkt am Besuchereingang. Kommst du?“

Harry sprang auf und sagte: „Sofort.“

Gemeinsam gingen beziehungsweise fuhren sie hinunter ins Atrium, von wo sie mit der Telefonzelle hochfahren an die Oberfläche.

„Da ist er“, sagte Dean und zeigte auf den feuerroten Bedford CF, der so aussah wie vorher.

Harry trat näher. Auch jetzt konnte er keine Änderung feststellen. Nach wie vor hatte der Kleinbus rundum Fenster, innen sah man die Sitze und das spartanische Armaturenbrett. Erwartungsvoll sah er Dean an. Dean holte den Schlüssel hervor und erläuterte: „Mit dem Zauberstab kommt man hier nicht weit. Wäre auch blöd, wenn jeder Zauberer das Ding öffnen und vor allem abschließen kann. Deshalb bekommt jeder einen Schlüssel. Die Schlösser sind nämlich so verzaubert, daß sie nur auf die Schlüssel reagieren, auf denen ein entsprechender Zauber liegt. Und damit wir keine Zeit verlieren...“

Dean tippte mit dem Schlüssel das Schloß der Fahrertür kurz an und öffnete die Tür dann.

„Aha, man muß nicht erst stochern“, folgerte Harry. „Laß mich mal sehen.“

Er stieg ein und setzte sich auf den Fahrersitz. Zu seiner Enttäuschung tat sich nichts. Er saß einfach am Steuer eines alten Bedford, links neben sich ein Beifahrersitz, hinten zwei Sitzreihen. Dean grinste.

„Komm raus, Harry. Paß mal auf.“

Harry kletterte wieder raus und warf die Fahrertür ins Schloß. Dean tippte mit dem Schlüssel das Schloß

der Seitentür in der Mitte an und öffnete sie. Mit einer einladenden Handbewegung forderte er Harry auf, einzusteigen. Harry folgte der Aufforderung. Als er einen Fuß in das Fahrzeug setzte, war alles noch normal. Vor ihm lagen die zwei hinteren Sitzreihen. Doch als er den zweiten Fuß ins Fahrzeug setzte, änderte sich alles. Vor ihm tat sich ein respektabler Raum mit einem Schreibtisch, mehreren Sitzen, einer kleinen Kitchenette und zwei Türen auf.

„Laß mich mit rein“, verlangte Dean von hinten.

„Oh ja, entschuldige“, sagte Harry und machte einen Schritt beiseite.

Dean stieg ein und schloß die Tür.

„Für jeden draußen sieht es so aus, als sei das ein normaler alter Kleinbus, der leer ist“, erläuterte er.

„Also so, wie ich ihn eben beim Drumherumgehen gesehen habe?“ fragte Harry nach.

„Genau. Und beim Einsteigen sieht es so aus, als würde man in einen normalen Kleinbus einsteigen. Steht man mit beiden Füßen drin, wird der Zauber wirksam: Der ganze Bus steht einem zur Verfügung und jeder, der keinen verzauberten Schlüssel hat und der gesehen hat, wie man eingestiegen ist, wird automatisch mit einem Verwirrungszauber belegt, so daß er sich nicht wundert, wieso der Bus leer ist, obwohl gerade jemand eingestiegen ist. Hier in der Ecke ist übrigens der einzige Ort, der ohne Antiapparierzauber ist, damit wir ganz ungesehen reinkommen. Leider war es nicht möglich, einen Kamin einzubauen, der an das Flohnetzwerk angeschlossen ist. Mobile Einheiten können nicht ans Netzwerk angeschlossen werden.“

„Und vorne?“ fragte Harry.

„Die vorderste Reihe, also Fahrer- und Beifahrerplatz, ist vom Zauber nicht betroffen. Man fährt also immer einen leeren Bus durch die Gegend. Scheinbar.“

Harry sah sich um und zeigte auf die beiden Türen: „Was ist das?“

Dean ging hinüber und öffnete erst die eine Tür: „Bitte schön: Das Bad mit dem stillen Örtchen.“ Dann öffnete er die andere Tür: „Das Gästezimmer.“

Bei dem Gästezimmer handelte es sich um einen kahlen, fensterlosen Raum mit Stahlwänden und einem festgeschraubten Sitz an der Wand. Außerdem lag an einer Öse befestigt eine Kette auf dem Boden.

„Passen höchstens zwei rein“, bemerkte Harry.

„Das ist ja auch nicht als Gefangenentransporter gedacht“, erwiderte Dean. „Hier sollen nur die rein, die uns in die Quere kommen, bevor wir eine Aktion starten können.“

Dean schloß die Zellentür wieder. Harry sah sich noch einmal um.

„Wohnlich“, stellte er fest.

„Geht noch wohnlicher“, verkündete Dean und zückte seinen Zauberstab.

Nach einem Schlenker klappten an der Wand zwei übereinander liegende Kojen heraus.

„Aha, für längere Einsätze, sehr gut“, lobte Harry. „Ist ja wirklich gut geworden. War vermutlich nicht billig.“

„Nein“, gab Dean zu. „Der magische Umbau hat doppelt so viel gekostet wie die Anschaffung des Basisfahrzeugs.“

Harry gab sich gnädig: „Du hast ja ein altes Auto gekauft, da war das Basisfahrzeug wenigstens nicht teuer. Sehr gut. Mein Lob auch an Mr Turgidson.“

„Ja, der hat den Entwurf für die Innenausstattung geliefert. Ich habe mich um die einzubauenden Zauber gekümmert.“

Harry nickte.

„Gut. Das Teil hat vermutlich dieselben Fahreigenschaften wie die anderen Ministeriumsfahrzeuge, also durch den Verkehr schlängeln und schneller da sein?“

„Ja, natürlich.“

„Dann bring die Kiste bitte in unser Ausbildungszentrum bei Ffestiniog. Ich werde einen Zeitplan aufstellen für die Einweisung. Du und Mr Turgidson macht das mit der Einweisung. Okay?“

„Ja, machen wir, Harry.“

Der erste Sonntag im Juni war der Vierte. Harry verabschiedete sich am späten Nachmittag von seiner Familie und reiste per Flohpulver direkt in sein Büro. Er wollte nicht im Atrium ankommen, weil er vorher noch eine kleine Dienstbesprechung hatte.

„Alle sind eingewiesen?“ fragte er.

„Ja“, bestätigte Dean.

„Gut. Dann können wir mit dem Einsatz des Bedford beginnen. Wir stellen ihn vor dem Haus der Hexe auf. Immer mindestens fünf Leute, immer die Langziehhoren im Einsatz.“

„Glaubst du nicht, daß das jemandem auffällt, wenn das Ding immer vor dem Haus steht?“ fragte Sheila.

„Nein. Mein Auto steht ja auch immer auf dem Grimmauldplatz“, sagte Harry. „Das ist doch so: Ein Auto erscheint neu und bleibt. Also hat jemand aus der Nachbarschaft das Auto angeschafft und stellt es nun dort ab, wo etwas frei ist. Und damit das auch glaubwürdig ist, muß hin und wieder etwas Aktivität entfaltet werden. Damit meine ich, daß mal etwas in das Auto ein- oder etwas daraus ausgeladen werden muß. Wenn gerade niemand im Haus ist, muß das Auto auch mal bewegt werden, damit es woanders steht. Also zwei oder drei Meter vor oder zurück. Und wir müssen auch einmal in der Woche für einige Stunden ganz weg sein. Aber unregelmäßig. Dann ergibt sich zwar eine Überwachungslücke, aber für jeden sieht es dann so aus, daß das Auto auch tatsächlich in Benutzung ist.“

„Ist es ja auch“, kicherte Dean.

„Du weißt, welche Art von Benutzung ich meine“, sagte Harry.

„Ja, klar.“

„Gut, morgen geht es los. Am Nachmittag. Autos kauft man eher vormittags. Also muß das neue Auto am Nachmittag in die Umgebung eingegliedert werden. Okay?“

„Ja“, sagten Dean und Sheila.

„Und ich muß jetzt hinunter ins Atrium. Ich will Professor McGonagall nicht Rede und Antwort stehen müssen, weshalb ich zu spät komme. Jetzt kommen erstmal zwei Wochen Prüfung in Hogwarts. Dorthin dann nur verschlüsselte Nachrichten, also scheinbar belanglose Texte.“

Zu spät war Harry nicht, aber Professor McGonagall wartete schon im Atrium.

„Guten Tag, Mr Potter“, sagte sie.

„Guten Tag, Professor“, erwiderte er den Gruß. „Ich war eben noch mal oben in meinem Büro. Ich hatte was vergessen.“

„Nun gut, wir sind ja noch pünktlich. Jetzt müssen wir noch auf die anderen warten. Der Wagen ist schon bestellt und wartet oben. Ich habe mich soeben vergewissert.“

„Dann werden Sie jetzt zum ersten Mal in Hogwarts sein, ohne in der Großen Halle am Essen teilzunehmen“, bemerkte Harry.

Professor McGonagall sah ihn zuerst überrascht an, nickte dann aber.

„Sie haben Recht. Ja, jetzt bin ich eine Prüferin. Und das heißt, daß auch ich mich vom Schulbetrieb entfernt zu halten habe.“

„Das wird ein merkwürdiges Gefühl sein“, versicherte ihr Harry.

„Vermutlich.“

Nach und nach trudelten die anderen Prüfer ein. Zwei kamen zu spät und wurden mit tadelnden Blicken der Kommissionsvorsitzenden bedacht. Sie sagte dann: „So, nachdem wir endlich alle vollzählig sind, können wir nach oben.“

Oben stand der große alte Jaguar Mark VIII schon bereit. Professor McGonagall nahm in der Mitte neben dem Fahrer Platz, Harry neben ihr auf der linken Seite. Nachdem alle und alles an Bord waren, setzte sich der Fuhrparkzauberer hinter das Steuer.

„Sie wissen ja, wohin es geht“, sagte Professor McGonagall knapp.

„Sehr wohl“, erwiderte der Fahrer und fuhr los.

Sie fuhren in einen goldenen Spätnachmittag und Abend hinein. Gewohnt schnell war Schottland erreicht. Professor McGonagall verkrampfte sich kurz, als der Wagen plötzlich abbog und auf einen solide wirkenden Hang zuhielt. Er stieß jedoch mit nichts zusammen, sondern befand sich plötzlich in dem Tunnel, der ein Stück von Hogsmeade entfernt endete. Schon rollte das Auto durch das Dorf und Hogwarts mit seinen mächtigen Türmen kam in Sicht. Der Zauberer lenkte durch das mit den geflügelten Ebern geschmückte Tor und hielt vor den Stufen, die zum großen Tor der Eingangshalle hinaufführten.

„Unser Gepäck wird reingebracht, nehme ich an“, sagte Professor McGonagall zwar forsch, sah aber Harry fragend an.

Dieser deutete ein Nicken an und stieg aus. Professor McGonagall folgte ihm und auch die anderen Prüfer stiegen mehr oder weniger mühsam aus. Die Vorsitzende schritt zügig die Treppen hoch, öffnete das Tor und trat in die Eingangshalle. Harry und die anderen folgten ihr. Professor Sprout kam gerade aus der Großen

Halle und begrüßte die Kommission: „Ah, da sind Sie ja. Minerva, freut mich, Sie wiederzusehen. Ich wußte, Sie würden es nicht lange aushalten so ganz ohne Kontakt zur Schule.“

„Sicher, Pomona. Aber wir prüfen ja erst ab morgen.“

„Kommen Sie doch mit in das Schulleiterbüro zu einem kleinen Willkommenstrunk. Um ihr Gepäck wird sich gekümmert. Jeder hat sein gewohntes Zimmer. Minerva, du bekommst das, in dem Professor Tofty immer gewohnt hat.“

Wieder Hogwarts

Die diesjährigen Prüfungen waren weniger spannend für Harry, sondern eine lästige Pflichtübung wie sonst auch. Denn in diesem Jahr wurde niemand geprüft, den er kannte. Victoire würde ihre UTZ-Prüfungen erst im nächsten Jahr ablegen, bei Fred war es noch lange nicht so weit. Entsprechend routiniert ging er an die Sache heran: Am Montag half er bei der Aufsicht über die schriftlichen ZAG- und UTZ-Arbeiten in Zauberkunst und nach dem Mittagessen bei den praktischen Prüfungen. Professor McGonagall hielt es für erforderlich, ihre Kollegen auf Linie zu bringen.

„Nun, ich werde Neville gleich bitten, die ersten fünf Prüflinge hereinzuführen. Wir beginnen mit den ZAG-Prüfungen wie zuvor besprochen. Haben Sie Ihre Unterlagen griffbereit?“ fragte sie forsch.

Zustimmendes Gemurmel beantwortete ihre Frage. Harry sah auf seine Liste, wo die Namen immer in Fünfergruppen aufgeführt waren. Er rückte an seinem Tisch noch einmal Pergament und Feder zurecht und wartete, während Professor McGonagall hinausging und kurz darauf wieder hereinkam. Dann öffnete sich die Tür erneut und Neville führte zwei Schüler und drei Schülerinnen im Alter von 15 und 16 Jahren herein, wo er sie auf die Prüfer verteilte. Eine der Schülerinnen, ein stupsnasiges, pummeliges Mädchen mit roten Haaren und pferdeähnlichem Gebiß, trat unsicher näher. Harry ergriff seine Unterlagen und fragte: „Name?“

„Ähm – Jemma Benjamin.“

Harry machte ein Kreuz hinter dem Namen auf der Liste und wandte sich wieder an die Schülerin: „Nicht nervös werden. Hier ist ein eine Teetasse. Lassen Sie sie bitte um diesen Eierbecher in der Mitte des Tisches herumlaufen.“

Das Mädchen zog seinen Zauberstab, murmelte eine Beschwörungsformel und tippte die Tasse an. Sofort wuchsen Beine aus der Tasse, die dann hurtig mehrere Runden um den Eierbecher drehte.

„Sehr gut, danke. Und nun lassen Sie den Eierbecher bitte schweben.“

Die Schülerin richtete den Zauberstab auf den Eierbecher und sagte: „Wingardium leviosa.“

Dann führte sie die Zauberstabbewegung aus. Der Eierbecher fiel um. Harry stellte ihn wieder auf. Jemma war rot angelaufen. Sie versuchte es noch einmal. Dieses Mal führte sie die Zauberstabbewegung aus, während sie die Formel sprach. Der Eierbecher hob ab und blieb zitternd zehn Zentimeter über dem Tisch stehen. Dann fiel er herunter, und Harry konnte ihn rechtzeitig auffangen, bevor er vom Tisch rollen und auf dem Boden zerschellen konnte.

„Nun gut“, sagte er, „machen wir weiter. Farbwechselzauber. Färben Sie diese Ratte hier bitte...“, er mußte plötzlich an Rons allerersten Zauberversuch an Krätze im Hogwarts-Express denken, „... gelb.“

Das schaffte Jemma tadellos. Die anderen Zauber gelangen mehr oder weniger. Harry bedankte sich, schickte Jemma hinaus und notierte hinter ihrem Namen ein „A“. Dann kam auch schon Neville mit der nächsten Fünfergruppe herein, während zwei Prüfer noch mit den Prüflingen aus der ersten Runde beschäftigt waren. Dieses Mal schickte er einen schwarzhaarigen Jungen mit runder Brille zu Harry. Neville grinste Harry von Ferne an. Harry grinste zurück und hielt die Liste bereit.

Am Dienstag standen die Prüfungen in Verwandlung an. Harry mußte zwar am Vormittag bei der Aufsicht nicht helfen, aber am Nachmittag war er für die praktische Prüfung eingeteilt. Er fühlte sich selbst ein wenig als Prüfling, denn es war Professor McGonagalls ureigenstes Fach, und sie war selbstverständlich in der Großen Halle anwesend. Dieses Mal ließ sie die Prüfungen mit den UTZ-Kandidaten beginnen. Neville brachte die erste Fünfergruppe herein und wies Harry eine dunkelhaarige Schönheit zu.

„Name?“ fragte Harry geschäftsmäßig und hielt seine Liste bereit.

„Kathryn Drysdale“, hauchte sie.

Harry machte ein Kreuz hinter ihrem Namen und sagte: „Schön, dann darf ich Sie bitten, Ihr Äußeres zu verändern.“

„Meinen Sie etwa, ich könnte noch schöner werden, großer Zaubermeister?“ hauchte die Schönheit, die offenbar versuchte, Harry zu betören.

Harry sah sie an und ärgerte sich ein wenig über diese Bemerkung.

„Da Sie überzeugt sind, daß es schöner nicht geht, müssen Sie sich eben häßlicher machen“, erwiderte er knapp. „Rote zottelige Haare und ein pferdeähnliches Gebiß, wenn's recht ist.“

Kathryns Gesicht war deutlich zu entnehmen, daß es ihr nicht recht war. Sie schwang den Zauberstab und murmelte etwas.

„Ungesagt, bitte“, wies Harry sie an.

Die Schülerin schaute ihn entsetzt an. Offenbar war das ihre schwache Seite. Sie versuchte es ungesagt, doch nichts tat sich abgesehen davon, daß sie puterrot anlief vor vergeblicher Konzentration. Harry zeigte sich gnädig: „Gut, dann versuchen Sie es gesagt.“

Kathryn lächelte und murmelte nun den Zauberspruch. Ihre Haare färbten sich dunkelbraun, und das war's. Sie mühte sich mit den Zähnen ab. Der einzige Erfolg bestand darin, daß im sechsten Anlauf ihre Schneidezähne so anwuchsen wie damals bei Hermione, als sie in eine Auseinandersetzung mit Malfoy geraten war. Harry ließ es gut sein: „Bitte wieder zurückverwandeln.“

Das klappte nun überhaupt nicht. Die Haare wurden nun dunkelgrau und strähmig, die Vorderzähne noch länger. Verzweifelt sah Kathryn Harry an.

„Lassen Sie mich das machen“, seufzte Harry schließlich und hob die Verwandlungszauber auf. „Sehen Sie diesen Teller? Verwandeln Sie ihn bitte in einen Pilz. Ungesagt.“

Ungesagt schaffte sie es nicht. Erst mit laut gesprochener Formel war die Verwandlung erfolgreich. Harry fragte sich langsam, wie sie zu einer ZAG-Note gekommen war, die ihr die Teilnahme an einem UTZ-Kurs in Verwandlung ermöglicht hatte. Seine Zweifel blieben, je länger die Prüfung dauerte. Inzwischen waren die anderen Prüfer schon mit der zweiten Fünfergruppe beschäftigt, und der Prüfling, der darauf wartete, von Harry geprüft zu werden, mußte schließlich von Professor McGonagall geprüft werden, da schon die dritte Gruppe hereingeführt wurde.

„Gut, das soll es dann gewesen sein. Vielen Dank“, entließ er Kathryn schließlich.

Diese war so fertig, daß sie es weder schaffte, mit ihrem Busen zu wackeln, noch schaffte sie es, mit den Wimpern zu klimpern. Entnervt ging sie hinaus. Zweifelnd sah Harry auf seine Liste hinab. Schließlich entschied er sich für ein „S“, denn immerhin hatte sie einige Verwandlungen zustandegebracht, so daß er nicht auf ein „T“ zurückgreifen mußte. Professor McGonagall war gerade mit ihrem Prüfling fertig und kam auf Harry zu, bevor er seinen nächsten Prüfling bekam.

„Mr Potter, wenn Sie merken, daß es einer nicht kann, bringt es nichts, lange weiter zu machen“, sagte sie.

„Ich bin zuerst von einem Augenblicksversagen ausgegangen“, rechtfertigte er sich. „Ich wollte ihr die Gelegenheit geben, sich zu beweisen. Immerhin hat sie es durch die ZAG-Prüfungen in den UTZ-Kurs geschafft.“

„Ja, aber offenbar ist sie auf ihrem damaligen ZAG-Niveau stehengeblieben“, erwiderte Professor McGonagall.

Am Mittwoch war Kräuterkunde dran. Harry half bei der Aufsicht und am Nachmittag bei den praktischen Prüfungen. Diese fanden im Gewächshaus fünf statt, also in Nevilles Reich. Begonnen wurde wie am Montag mit den ZAG-Prüfungen, und wieder bekam es Harry als erstes mit einem ziemlich runden Mädchen zu tun.

„Sophie Arterton“, nannte sie fröhlich ihren Namen, als sei sie zum Tee und nicht zu einer Prüfung erschienen.

Harry machte sein Kreuzchen hinter dem Namen auf der Liste. Er wies auf zwei verschieden große Töpfe, von denen einer bepflanzt war: „Bitte einmal umtopfen. Was ist zu beachten?“

„Ohrenschutz aufsetzen“, sagte Sophie und schnappte sich einen Ohrenschützer.

Harry setzte sich auch einen auf und vergewisserte sich, daß die Tür zu diesem Abschnitt des Gewächshauses verschlossen war. Routiniert topfte Sophie die Mandragora um. Nachdem sie das erledigt hatte, setzten sie ihre Ohrenschützer wieder ab.

„Und was als nächstes?“ fragte die Schülerin ungeduldig.

Wie sich herausstellte, meisterte sie jede gestellte Aufgabe bravourös. Harry entließ sie und notierte ein „O“ hinter dem Namen.

Der Donnerstag gehörte sozusagen Harry, denn nun wurde Verteidigung gegen die dunklen Künste geprüft. Die meiste Zeit führte er über die schriftliche Prüfung Aufsicht. Am frühen Nachmittag wurden die ZAG-Prüflinge geprüft. Die UTZ-Prüfungen hatte sich Harry für den späten Nachmittag wie gewohnt im Quidditch-Stadion aufgehoben. Erwartungsgemäß war das Niveau der Prüflinge sehr unterschiedlich. Einer von Harrys ZAG-Prüflingen war offenbar ein reiner Theoretiker.

„Wichtig ist natürlich, den Entwaffnungszauber sofort und entschlossen durchzuführen, um dem Gegner keine Chance zu geben, einen Schildzauber anzuwenden. Dieser wiederum setzt den Zauberspruch 'Protego' voraus“, erläuterte der Schüler eifrig, nachdem er so lange gebraucht hatte, im Harry den Zauberstab aus der Hand zu zaubern, daß dieser schon empfehlen wollte, es zur Abwechslung mal mit dem Aufrufezauber zu versuchen.

Die Begleitumstände für die praktische UTZ-Prüfung waren leider schlecht: Es hatte angefangen zu regnen. Harry konnte am Ablauf der Prüfungen allerdings nichts mehr ändern, denn er hatte seinen Hindernisparcours im Stadion aufgebaut und zwei seiner Leute herbestellt. Darunter war Dean, den Harry hergeben hatte, um sich zwischen nebenher unauffällig über den Fortgang der Anti-Muggel-Scherz-Angelegenheit zu informieren.

„Es tut sich was“, berichtete Dean. „Bei der Hexe gibt es Aktivitäten. Dagegen ist das Haus, wo unser Zugriff in die Hose gegangen war, noch immer verwaist.“

„Und was tut sich?“ fragte Harry.

„Sie bekommt ziemlich viel Besuch, meistens über den Kamin. Es wird über eine 'feurige' Aktion gesprochen und darüber, daß in einer Muggelzeitung eine Annonce geschaltet werden soll“, fuhr Dean fort.

„Wann? In welcher Zeitung? Regional oder überregional? Und was?“

„Demnächst. Soll wohl eine Lokalzeitung sein, aber wir wissen noch nicht, wo, welche und was.“

„Und ist schon bekannt, wer alles beteiligt ist? An diesen Treffen, meine ich?“

„Klar“, sagte Dean. „Mr Weasley, also dein Schwiegervater, bringt uns täglich die Berichte der Flohnetzverkaufsicht. Einige haben Vorstrafen wegen Mißhandlung von Muggeln oder verbotener Verhexung von Muggelartefakten, andere sind sauber oder hatten Ärger wegen schräger Geschäfte.“

„Also nichts Todesserähnliches“, folgerte Harry.

„Nein“, antwortete Dean. „Das wird uns die Sache etwas leichter machen, denke ich.“

„Besser nichts unterschätzen“, mahnte Harry. „Denk nur an unseren Fehlschlag. Wenn wir das auf die leichte Schulter nehmen, versauen wir es am Ende noch.“

Er sah, wie einer seiner Kommissionkollegen mit dem ersten Prüfling über den Rasen auf ihn zuschritt.

„Wir gehen auf Position“, sagte Dean und verschwand mit seinem Kollegen im Hindernisparcours.

Am Freitag folgten noch die schriftlichen Arbeiten in Alten Runen am Vormittag und Muggelkunde am Nachmittag. Ziemlich ausgelaugt kehrte Harry dann am Abend nach Hause zurück.

„So, es ist alles gebucht“, eröffnete ihm Ginny. „Einige Tage nach dem Schuljahresende von Albus und Lily werden wir dann aufbrechen nach Saint-Martin-sur-Mer. Victoires Eltern werden an einem Wochenende da sein, Gabrielle mit ihrer Familie die ganze Zeit. Für Teddy habe ich auch gebucht, der will mitkommen.“

„Okay. Hat er eigentlich schon Nachricht vom St Mungo's?“ fragte Harry, der sich ermattet im Salon niedergelassen hatte.

„Noch nicht. Der kommt übrigens am Wochenende“, sagte Ginny. „Hast du James gesehen?“

Harry schüttelte den Kopf.

„Nein. Auch nicht Fred oder Victoire und Dominique. Als Prüfer sind wir sehr abgeschottet von allem. Wir nehmen nicht an den gemeinsamen Mahlzeiten teil, und wenn die anderen Unterricht oder Pause haben, sind wir mit den Prüfungen beschäftigt.“

Ted kam am Samstagmittag mit Gepäck für das ganze Wochenende.

„Wie laufen die Prüfungen?“ wollte er wissen.

„Ach, so wie immer“, sagte Harry. „Von 'O' bis 'T' ist alles drin.“

„Echt auch 'T'?“ wunderte sich Ted.

Harry antwortete mißvergnügt: „Ja, und ausgerechnet in Verteidigung gegen die dunklen Künste. ZAG-Prüfung. Der Typ hat wirklich überhaupt nichts auf die Reihe gebracht. Wußte nicht die Formel für den Schildzauber, Entwaffnung war nicht im Ansatz möglich, und von dem Grindeloh wäre er beinahe überwältigt worden – und das, obwohl der Grindeloh in seinem Aquarium saß, während er draußen stand.“

„Ist ja enttäuschend“, meinte Ted. „War er denn nachher nervlich fertig? Oder sogar vorher?“

Harry schnaubte.

„Nein, im Gegenteil. Weißt du, was er die Frechheit hatte zu mir zu sagen?“

„Na?“

„Er hat gesagt: 'Den Blödsinn brauche ich doch gar nicht, Sie haben Du-weißt-schon-wen weggeputzt, und

für den Rest sind die Auroren da.' Das hat der echt gesagt! Ich meine, auch wenn man von vornherein nicht vorhat, sich um einen UTZ in Verteidigung gegen die dunklen Künste zu bewerben, so ein paar Basissachen sollte man schon draufhaben. Zumindest, um irgendwelchen Kleinkriminellen nicht ausgeliefert zu sein.“

„Dann wird er also kein Auror“, bemerkte Ted lächelnd und wurde dann ernst. „Das ist aber ziemlich dumm von ihm. Verteidigung gegen die dunklen Künste braucht man doch für mehrere Berufe. Wenn man sich als Fluchbrecher bei Gringotts bewirbt, zum Beispiel. Oder als Heiler.“

„A propos“, sagte Ginny. „Hast du schon was vom St Mungo's gehört?“

„Nein, da kommt erst Ende des Monats Nachricht“, seufzte Ted. „Im Augenblick bin ich aber eher mit der Wohnungssuche in der Winkelgasse beschäftigt. Bill hat mir ein paar Tips gegeben.“

„Ach, hast du ihn getroffen?“ fragte Harry überrascht.

„Ich, ähm, war im Shell Cottage.“

„Um Bill um Rat zu fragen? Ich bin dein Pate, du kannst auch gerne zu mir kommen.“

Ted sah Harry listig an und erwiderte: „Schon, aber Bill arbeitet bei Gringotts und ist deshalb Geschäftsmann. Fleur ja auch. Oder kennst du dich mit Immobiliengeschäften aus?“

„Ähm, das nicht“, mußte Harry einräumen. „Aber es geht doch nur darum, eine Bude anzumieten. Nicht um Immobiliengeschäfte.“

„Die Anmietung einer Wohnung ist ein Immobiliengeschäft“, beharrte Ted. „Außerdem ist es so, daß in der Winkelgasse nicht unbedingt viel leersteht. Man muß schon wissen, was tatsächlich an Leerstand vorhanden ist. Wenn nämlich einer im Tagesprophet annonciert, dann kann man ihm sagen: 'Da und dort sind auch noch Wohnungen frei, die sehen so und so aus.' Damit verhindert man, daß man Mondpreise zahlen muß.“

Am Montag standen die Zaubertrankprüfungen an. Harry erinnerte sich, mit welchem schlechtem Gefühl er an seine eigenen ZAG-Prüfungen in diesem Fach gegangen war. Dank Snapes altem Schulbuch und – er konnte es kaum zugeben – auch Snapes Unterricht war er ein guter Zaubertrankbrauer geworden, wobei die Aurorenausbildung und natürlich die Praxis das ihre dazu beigetragen hatten. Nun gehörte Harry zu den Prüfern, die sowohl für die theoretische wie für die praktische Prüfung eingeteilt waren.

Auch wenn die letzten beiden Jahre Zaubertrankunterricht ganz in Ordnung waren, beschlich Harry nicht gerade ein nostalgisches Gefühl, als er unten im Kerker war, wo er den Prüflingen zusah, wie sie ihre Zaubertränke zusammenrührten. Mehr war in diesem Fach für den aufsichtführenden Prüfer nicht zu tun. Nur der Fachprüfer würde sich später mit den Probefläschchen der Schüler beschäftigen müssen.

Harry mußte auch am Dienstag prüfen. Das Fach Pflege magischer Geschöpfe stand an. Vormittags mußte er nur für eine Stunde Aufsicht in der schriftlichen Prüfung führen. Am Nachmittag ging er den vertrauten Weg hinunter zu Hagrids Hütte. Der wartete dort schon sehr nervös.

„Hallo, Hagrid! Du hast immer noch mehr Prüfungsangst als deine Schüler, stimmt's?“ begrüßte ihn Harry launig.

„Sehr witzig, Harry. Mir macht was anderes Sorgen“, erwiderte Hagrid.

„Was denn?“

„Die UTZe. Weißt du, Minerva hatte so 'ne komische Idee...“

„Welche?“

Hagrid seufzte und zeigte hinüber zur Wiese vor dem Verbotenen Wald, wo die praktische Prüfung stattfinden sollte: „Sieh selbst.“

Zwischen den Bäumen stand, angekettet, ein silbergrauer Hippogreif. Harry war erfreut: „Seidenschnabel! Ich begrüße ihn mal.“

Schnell ging er hinüber und trat vor das Tier. Seidenschnabel sah seinen Herrn aufmerksam an. Harry schaute ihm direkt in die Augen und verbeugte sich dabei. Dann richtete er sich wieder auf. Seidenschnabel knickte mit den Vorderbeinen ein. Harry lächelte. Er kam näher und streichelte dem Tier das Gefieder neben dem scharfen, mächtigen Schnabel und am Hals.

„Na, Seidenschnabel? Schön, dich mal wiederzusehen. Geht's dir auch gut?“

Harry ließ von ihm ab und kehrte zu Hagrid zurück, neben dem sich schon die vier weiteren Prüfer eingefunden hatten, darunter auch Professor McGonagall.

„Ah – Mr Potter, Sie haben Seidenschnabel wiedererkannt? Sehr gut. Wir wollen mal sehen, wie die Siebtklässler damit umgehen. Sie haben doch Hippogreife im Unterricht durchgenommen, Hagrid?“

„Natürlich, Minerva. Aber seit dem Mist mit Malfoy bin ich vorsichtiger.“

Professor McGonagall hob die Augenbrauen und sagte nur: „Na...“

Harry erinnerte sich an sein letztes Hogwarts-Jahr: „Ich erinnere mich noch, daß die UTZ-Prüflinge früher auch auf Seidenschnabel geflogen sind. Zumindest Luna hat es getan.“

„Jaah, Luna Lovegood, die hatte ein ganz besonderes Händchen für phantastische Tierwesen, wahrscheinlich die beste Schülerin, die ich hatte“, schwärmte Hagrid.

„Heute heißt sie Luna Scamander“, bemerkte Harry.

„Ja, richtig, habe was von ihr und Rolf gelesen. Wann kommen denn ihre Kinder nach Hogwarts? Sind doch Zwillinge, oder?“ sagte Hagrid.

Harry überlegte: „Ich habe Luna zwar in den Osterferien besucht, als sie mit ihrer Familie bei Xenophilius Lovegood war, aber ich erinnere mich nicht mehr so genau... Die beiden dürften jetzt so ungefähr fünf, sechs, sieben Jahre alt sein... Dann kämen sie in vier bis sechs Jahren nach Hogwarts.“

„Da wir alle vollzählig sind, können wir die ersten Prüflinge herbitten“, unterbrach Professor McGonagall das Gespräch. „Hagrid, bei den Prüfungen dürfen keine Lehrer anwesend sein. Ich muß Sie bitten, sich entweder in Ihre Hütte zurückzuziehen oder woanders hinzugehen.“

„Ja, Minerva, ich geh' in meine Hütte“, sagte Hagrid und wandte sich auf den Stufen stehend noch einmal an Harry: „Du weißt, für eure Posteulen bin ich zuständig. Sag mir Bescheid, wenn du mit Albus die Hogwarts-Einkäufe machst. Ich werde mitkommen und ihm eine Eule schenken.“

„Okay, Hagrid.“

„Aber sag ihm nix!“

„Sicher, Hagrid.“

„Und Rose kriegt auch eine!“

„Das muß du mit Ron und Hermione klarmachen.“

Hagrid ging in seine Hütte und schloß die Tür hinter sich. Da kamen auch schon die ersten Schüler heran. Harry hatte nur ZAG-Schüler zu prüfen und beschäftigte sich mit Knarlen, Bowtrucken und dergleichen. Er konnte daher nur in den Wartezeiten bis zum nächsten Prüfling sehen, wie ein UTZ-Schüler sich vor Siedenschnabel verbeugte und ihn sogar reiten konnte. Thestrale standen nicht auf dem Prüfungsplan, was Harry schade fand, waren es doch Tiere, die er trotz ihrer Erscheinung und der Umstände, die zu ihrer Sichtbarkeit führten, sehr schätzte.

Während Harry am Mittwochvormittag bei der Aufsicht in den schriftlichen Prüfungen zur Astronomie half, hatte er am Nachmittag frei. Dann wurde nämlich Wahrsagen ausschließlich praktisch geprüft. Professor McGonagall wußte sehr genau, wie ungeeignet er dafür war. Auch sich selbst schätzte sie wohl so ein, denn auch sie nahm an diesem Nachmittag keine praktische Prüfung ab.

„Gehen wir runter nach Hogsmeade in die Drei Besen, Mr Potter“, schlug sie vor. „Heute nach dem Abendessen steht noch die praktische Prüfung in Astronomie an, dadurch wird die Nacht etwas kürzer für uns.“

„Einverstanden“, sagte Harry. „Ich frage mich sowieso, warum dieses Fach überhaupt im Juni praktisch geprüft werden muß. In Schottland wird es doch erst extrem spät und nur für kurze Zeit dunkel.“

„Wir haben nunmal im Juni die Prüfungen.“

„Ja, aber könnte man nicht abschieben? Also die praktische Astronomieprüfung nicht schon im April oder Mai machen?“

„Ich denke, die Tradition wird dagegen stehen. Gehen wir, Mr Potter?“

Sie stapften los durch das Tor mit den geflügelten Ebern die Straße hinunter nach Hogsmeade. Unterwegs fragte Harry: „Professor, haben Sie sich schon gut eingelebt in die Tätigkeit als Kommissionsmitglied? Und vor allem als Kommissionsvorsitzende?“

„Mr Potter, ich muß gestehen, daß das eine Umstellung für mich war“, antwortete Professor McGonagall. „Ich bin es nicht gewohnt, in Hogwarts von allem isoliert zu sein. Andererseits erhalte ich einen Einblick in das Niveau, und das ist erfreulich gut.“

Sie kamen in Hogsmeade an. Wie nicht anders zu erwarten, steuerten sie die Drei Besen an. Mehrere Tische waren frei, da es mitten in der Woche war. Harry und Professor McGonagall setzten sich an einen Tisch in der Nähe eines Fensters. Hannah kam herbei und sagte erfreut: „Hallo, Harry – oh, und guten Tag, Professor McGonagall – was darf ich bringen?“

„Ein Goldlackwasser, wie üblich“, sagte Professor McGonagall.

„Ein Butterbier“, sagte Harry.

Noch bevor Hannah das Gewünschte bringen konnte, gesellte sich ein weiterer Gast an den Tisch.

„Minerva, Mr Potter, wenn es recht ist...“, piepste Professor Flitwick.

„Aber gerne doch, Filius“, sagte Professor McGonagall.

Der kleine Zauberer kletterte auf den freien Stuhl. Hannah kam an den Tisch und sagte: „Guten Tag, Professor Flitwick. Moment, ich nehme gleich Ihre Bestellung auf. Professor McGonagall, hier ist ihr Goldlackwasser, Harry, hier ist dein Butterbier. Was darf es sein, Professor Flitwick?“

„Ach, nur ein Glas Elfenwein.“

„Kommt sofort.“

Harry öffnete seine Flasche Butterbier, wartete aber, bis Hannah mit Professor Flitwicks Getränk kam.

„Die Sommerferien sind schon in Sichtweite“, seufzte der kleine stellvertretende Schulleiter. „Für mich sind sie ja kürzer, denn es ist meine Aufgabe, die Briefe an die Schüler rechtzeitig vor dem ersten September zu versenden. Und natürlich müssen die Prüfungszeugnisse für die ZAGs versandt werden.“

„Ich muß noch die Kommissionmitglieder anhalten, ihre UTZ-Korrekturen so zügig durchzuführen, daß die Abgänger ihre Zeugnisse zum Schuljahresende erhalten“, bemerkte Professor McGonagall.

„Mein Zweitältester kommt im nächsten Schuljahr auch nach Hogwarts“, teilte Harry mehr seinem Butterbier als den beiden Tischgenossen mit. „Aber vorher fahren wir nach Frankreich an die Atlantikküste.“

„Wie schön, da war ich mal“, sagte Professor Flitwick. „In Saint-Martin-sur-Mer. Ganz reizendes Hotel, direkt am Strand. Vor dem Hotel liegt schon der Sand. Oho, welch hohen Besuch erhalten wir denn da?“

Harry blickte zur Tür. Eine große dunkle Gestalt war erschienen. Ein goldener Ohrring blitzte auf. Harry hob die Hand, die Gestalt kam näher.

„Ah – alle schön versammelt. Minerva, Harry, Filius, guten Tag“, sagte Kingsley Shackbolt, und alle im Lokal sahen zum Zaubereiminister herüber.

„Hallo, Kingsley. Was führt dich nach Hogsmeade?“ fragte Harry.

„Nichts besonderes, Harry. Ein bißchen Nähe zur magischen Bevölkerung ist doch die erste Pflicht eines Zaubereiministers“, sagte Kingsley und wandte sich an Hannah, die am Tisch erschienen war: „Auch bin Butterbier, bitte.“

„Wir genießen unseren freien Nachmittag, bevor es in der Nacht an die Astronomieprüfungen geht, Kingsley“, sagte Professor McGonagall.

„Jaah, eine wichtige Aufgabe. Freut mich, daß Sie so gut in Ihre Rolle hineingefunden haben, Minerva. Ah – mein Amtsvorgänger, wenn auch nicht direkt.“

Harry schaute wieder zur Tür, wo unverkennbar ein Nadelstreifenumhang und ein limonengrüner Bowler erschienen waren. Er wußte, daß es einfach die Höflichkeit gebot, wenn der amtierende Zaubereiminister den ehemaligen an den Tisch bat. Trotzdem behagte Harry das nicht. Kingsley stand auf und führte Fudge herbei. Der sagte nur „guten Tag“ und warf speziell Harry einen langen Blick zu. Dann setzte er sich.

„Was führt Sie denn hierher, Cornelius?“ fragte Kingsley leutselig.

„Ach, was soll ich denn sonst tun?“ erwiderte er. „Nun, Harry, Sie sind hier nicht zufällig auf der Jagd nach Schwarzmagiern?“

„Nein, ich gehöre der Prüfungskommission für die ZAGs und UTZe an“, sagte Harry.

„Tja, ich weiß noch, wie ich Sie das erste Mal gesehen habe. Ein eher niedlicher Dreizehnjähriger waren Sie damals. Und ziemlich verwirrt und ängstlich, wie sie da aus dem Fahrenden Ritter kamen. Jaja... Natürlich weiß ich aus Ihrer Biografie, daß Sie mich schon erheblich vorher gesehen haben, damals unter dem Tarnumhang versteckt in Hagrids Hütte. Grundgütiger, wenn man bedenkt, was Ihnen Dumbledore damals alles hat durchgehen lassen.“

„Nun, es war weder zum Schaden von Hogwarts noch der magischen Gemeinschaft“, warf Professor McGonagall spitz ein.

„Ich gebe ja zu, daß ich damals in Sachen Du-weißt-schon-wer auf das falsche Pferd gesetzt habe. Und dann war es zu spät. Na, und Harry hat leider nicht die Größe aufgebracht...“

„Ich habe Ihren Auftritt im Schulleiterbüro und vor allem Umbridge leider so schlecht vergessen können“, erwiderte Harry.

„Die Frage ist doch, ob es zur Machtübernahme von Du-weißt-schon-wem überhaupt gekommen wäre, wenn wir unsere Kräfte gebündelt hätten. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf, Harry. Dumbledore hatte seine

eigenen Pläne, und er hat auch Sie ausgenutzt.“

Professor McGonagall wollte aufbrausen, doch Harry gab zu: „Ja, Dumbledore mochte vielleicht das Größere Wohl im Auge gehabt haben, aber seine Mittel waren nicht immer in Ordnung.“

Nach Einbruch der Dunkelheit fand sich Harry mit den anderen Prüfern und den Prüflingen auf dem Astronomieturm ein, jenem historischem Boden, wo Snape einst Dumbledore getötet hatte. Es wurde wie immer die in gewisser Weise anstrengendste Prüfung. Für Harry gab es nichts anders zu tun, als aufpassen, daß sich niemand mit seinem Nachbarn unterhielt. Außerdem wollte er um diese Zeit lieber im Bett liegen und schlafen.

Der Donnerstag wurde auch nicht spannender. In der Geschichtsprüfung Aufsicht zu führen, war mindestens so langweilig, wie sie zu schreiben. Dafür hatte Harry am Nachmittag frei und konnte sich der Korrektur der schriftlichen Arbeiten in Verteidigung gegen die dunklen Künste widmen. Am Abend brachte er sie der Co-Korrektorin – und das war Professor McGonagall. Am Freitagmorgen erhielt Harry die Arbeiten in Zaubersprüche zur Zweitkorrektur. Am Abend konnte er sie Professor McGonagall aushändigen, die sämtliche Ergebnisse auszuwerten und zumindest die UTZ-Ergebnisse noch vor Schuljahresende an Hogwarts zu melden hatte mit den entsprechenden Zeugnissen. Harry war jedenfalls froh, in das große alte Ministeriumsauto steigen und nach London zurückfahren zu können.

Harry hatte nicht nur seine Familie um sich, auch Ted kam über das Wochenende. Dieser barst vor Neuigkeiten: „Harry! Stell dir vor! Sie haben mich genommen!“

„Du meinst: Im St Mungo's? Das ist ja super!“ freute sich Harry und umarmte sein Patenkind.

„Ja, als Heiler in Ausbildung“, sagte Ted.

„Ich freue mich für Dich!“ sagte Ginny und umarmte Ted ebenfalls.

Albus und Lily, die die Umarmerei sahen, wollten nicht zurückstehen, obwohl sie nicht allzu genau wußten, worum es ging. Endlich wurde Ted in Ruhe gelassen und berichtete: „Der Lehrgang fängt am ersten September an. Lustig, nicht? Der erste September scheint in der Zauberwelt ein wichtiges Anfangsdatum zu sein.“

„Stimmt, die Aurorenausbildung beginnt auch immer am ersten September“, bestätigte Harry.

„Jedenfalls werde ich zuerst in der Notfallheilmagie unterrichtet. Also Verletzungen und so etwas. Die haben dort gesagt, daß ihr Auroren auch so einen Kurs absolvieren müßt?“ fuhr Ted fort.

„Natürlich. Schließlich haben wir mit Dingen zu tun, die mit Verletzungen einhergehen können.“

Ted lehnte sich zurück, holte Luft und sagte: „Und dann habe ich noch etwas zu verkünden. Ich habe eine Bude! In der Winkelgasse.“

„Klasse! Was denn für eine?“ wollte Ginny wissen.

„Nicht groß“, räumte Ted ein. „Ein Zimmer, ein Bad und eine kleine Küche. Aber mehr brauche ich noch nicht.“

„Wir helfen dir selbstverständlich beim Einrichten“, bot Harry an. „Und falls du Möbel brauchst...“

„Und wir kommen gucken!“ verlangte Albus.

„Nein, noch nicht“, wehrte Ted ab. „Also, Möbel habe ich ja, und so groß ist es nicht. Ich nehme die, die ich bei Grandma habe. Außerdem beginnt der Mietvertrag erst am 15. August. Habe ich extra so gelegt, damit ich mit euch mitfahren kann.“

Neuer Ansatz

„Hallo, ist dort Harry?“

„Ja?“

„Hier ist Dudley.“

„Ah – hallo Dudley.“

Harry hatte gerade Albus und Lily zu Bett gebracht. Die neue Woche stand bevor. Das letzte, was er jetzt gebrauchen konnte, war ein Telefonat mit seinem Cousin.

„Ich wollte dir nur sagen, daß Dad seit heute aus dem Krankenhaus raus ist“, teilte Dudley mit.

„Aha“, sagte Harry vorsichtig, der schon befürchtete, Dudley würde ihn bitten, erneut zu Besuch zu kommen.

„Ja, und ich habe ihn abgeholt.“

„Sehr schön.“

Mehr fiel Harry dazu nicht ein.

„Es geht ihm schon besser. Aber er soll kürzer treten. Also erst später zu Grunnings zurückkehren. Das wird natürlich schwierig, denn Mr Tabletop wird sicher bald hier aufkreuzen und ihn...“

„Wer ist Mr Tabletop?“ unterbrach ihn Harry.

„Oh, das ist unser Buchhalter.“

„Aha“, sagte Harry nun schon zum zweiten Male, doch dieses Mal fiel ihm noch etwas ein. „Hat Onkel Vernon erst einmal nachgeguckt, ob auch keine Kratzer an seinem Auto sind?“

„Ja, aber er hat keine gefunden.“

Harry hatte seine Frage eher scherzhaft gemeint und war entsprechend bestürzt, daß Onkel Vernon tatsächlich nachgeschaut hatte.

„Na, so schlecht fahre ich wohl offenbar doch nicht“, bemerkte er säuerlich.

„Dad läßt übrigens fragen, ob du mit deiner Familie dieses Jahr zufällig nach Mallorca reist.“

Harry stutze und wußte nicht, ob er gerührt oder genervt sein sollte. Er fragte sich, ob bei Onkel Vernon ein Sinneswandel eingetreten und er doch etwas von der Familie seines Neffen wissen wollte.

„Nein, wir fahren an die französische Atlantikküste“, antwortete Harry.

„Gut, Dad wollte sich nämlich in unserem Ferienhaus auf Mallorca erholen, und er meint, daß er es nicht überleben würde, wenn ihm eine ganze Zaubererfamilie über den Weg laufen würde“, stellte Dudley klar.

Harry, unsanft wieder auf dem Boden der Tatsachen gelandet, erwiderte: „Glaubst du, da bestehen Spannungen? Ich habe mal sowas läuten hören.“

Dudley begriff erst nicht: „Aber Harry, schon damals -“

„Das war ein Witz“, sagte Harry barsch. „Natürlich weiß ich, daß wir nicht miteinander konnten. Habe ich mal dunkel irgendwo läuten hören.“

„Na, jedenfalls du bist dann nicht auf Mallorca“, stellte Dudley sicher, daß er Harry auch richtig verstanden hatte.

„Nein, ich bin in Frankreich.“

„Dann ist okay“, sagte Dudley und verabschiedete sich von Harry: „Ich sage dir Bescheid, wenn der Zustand sich ändert.“

„Tu das. Gute Nacht nachher“, erwiderte Harry.

Für ihn fing nach dieser Nacht wieder das normale Leben als Leiter der Aurorenzentrale an. Die Urlaubsplanung war glücklicherweise schon weitgehend abgeschlossen, jetzt mußte er noch die Berichte der letzten zwei Wochen lesen. Außerdem war noch der Fall der Anti-Muggel-Scherzbolde zu bearbeiten.

„Nichts neues“, berichtete Dennis. „Keine neuen Treffen. Die warten jetzt offenbar, daß Swain seine Annonce schaltet und loslegt.“

„Damit sollte er sich beeilen“, meinte Harry. „Bald fangen die Ferien an, dann wird die Kundschaft nicht so zahlreich sein. Habt ihr mit unseren Kontaktleuten vom MI5 schon gesprochen, damit sie Swains Telefon überwachen?“

„Ja, aber da ist bislang nichts passiert. Swain hat weder irgendwo angerufen noch Anrufe empfangen.“

Harry seufzte: „Okay, dann weiterbeobachten.“

Ted genoß es offensichtlich, wieder im Lande zu sein und auch eine Heilerstelle in Aussicht zu haben. Ungefähr alle zwei Tage tauchte er abends bei Harry auf und nahm am Abendessen teil. Eines Abends sagte er: „Mit der Bude gibt es Komplikationen.“

„Welche?“ wollte Harry wissen.

„Der Vermieter meint, daß es ihm zu lange hin ist, bis das Mietverhältnis beginnt. Immerhin sei die Winkelgasse eine gefragte Adresse, da könne er sich einen so langen Leerstand nicht leisten.“

„Dann hätte er den Vertrag nicht unterschreiben dürfen“, meinte Harry.

„Schon. Er macht auch keinen richtigen Druck, vielmehr jammert er eher. Aber ich habe mir auch überlegt, daß ich das ganze vorziehen sollte. Seht mal, ich habe meine Stelle sicher, wir fahren in ein paar Wochen in den Urlaub, da wäre es doch schön, wenn die Wohnung vorher bezugsfertig ist.“

„Und was sagt Andromeda dazu?“ erkundigte sich Ginny.

„Grandma? Die ist natürlich ein wenig traurig, aber sie sieht schon ein, daß ich irgendwann mal auf eigenen Beinen stehen muß. Außerdem hat sie sich im vergangenen Jahr daran gewöhnen können, daß ich nicht da bin. Also, von ihr aus wäre das kein Problem.“

„Okay, dann geh doch zu dem Vermieter und sag ihm, daß der Mietvertrag schon jetzt beginnen kann. Oder jedenfalls am ersten Juli. Oder gibt es da noch ein Hindernis?“ sagte Harry. „Wenn es um die Miete geht – die Zeit, bis du selbst etwas verdienst, kann ich auch problemlos überbrücken. Du bekommst doch eine Ausbildungsvergütung?“

„Jaah, schon...“, stammelte Ted verlegen. „Also, ich habe es nicht gesagt, weil ich jetzt finanzielle Unterstützung bräuchte. Grandma wäre schon bereit... Da ist alles mit ihr besprochen. Eigentlich wollte ich nur hören, was ihr dazu meint.“

„Moralische Unterstützung, sozusagen“, sagte Ginny.

„Ja, genau.“

„Aber die Miete übernehme ich trotzdem, bis du eigenes Geld verdienst“, sagte Harry. „Immerhin bin ich dein Pate. Und dank meiner Eltern und der Erbschaft nach Sirius Black bin ich wohlhabender als Andromeda. Also ist es nur gerecht, wenn ich das zahle.“

Ginny wunderte sich: „Hat Andromeda nicht Bellatrix Lestrange beerbt? Das Verlies der Lestranges soll doch gut gefüllt gewesen sein, wie du mir erzählt hast. Damals jedenfalls.“

Harry schüttelte den Kopf.

„Das war das Verlies der Lestranges, also sowohl das von Bellatrix als auch das von Rodolphus. Der lebt aber noch. Und der hat auch Bellatrix' Vermögen geerbt.“

„Davon hat er aber nichts, der sitzt in Askaban“, bemerkte Ted bitter.

„Hätte er auch sowieso nicht, weil das Vermögen als Todesservermögen zur Entschädigung der Opfer von Voldemorts Herrschaft eingezogen und verteilt wurde. Übrigens durch Percy. Der hatte die zuständige Abteilung geleitet. Eigentlich müßten du und Andromeda auch etwas aus dem Topf bekommen haben, ihr seid ja Opfer.“

„Ich will sowieso lieber auf eigenen Füßen stehen“, murmelte Ted. „Harry, ich komme schon zurecht, danke trotzdem.“

Harry ließ das Gespräch keine Ruhe. Ted hatte angekündigt, am nächsten Tag zum Shell Cottage zu apparieren. Harry ergriff die Gelegenheit beim Schopf und reiste nach dem Abendessen per Flohpulver zu Andromeda.

„Nanu? Harry! Was für eine Überraschung!“ rief Andromeda, als Harry bei ihr aus dem Kamin stieg.

„Hallo Andromeda“, sagte Harry. „Entschuldige, daß ich so reinplatze, aber es geht um Teddy.“

Sofort war Andromeda besorgt: „Hat er Ärger?“

„Nein, es geht um die Miete für die Wohnung in der Winkelgasse.“

„Ah – Teddy hat mir schon gesagt, daß du das mit der Miete überbrücken willst. Aber das ist schon in Ordnung, ich schaffe das.“

Harry sah sich um. Er stand im Wohnzimmer. Obwohl er sehr viele Jahre, genau genommen seit Teds Kindertagen, nicht mehr dort gewesen war, war ihm vieles noch vertraut, so etwa das Sofa, auf dem er nach seinem Absturz nach der Flucht aus Little Whinging aufgewacht war, oder die storchbeinigen Tischchen mit

den Pflanzen darauf, die Hagrid umgeworfen hatte.

„Kann schon sein, daß du das schaffst, aber ich bin sein Pate“, sagte Harry schließlich. „Und ich schaffe das mit links.“

„Ja, aber ich bin seine Großmutter. Ich habe ihn großgezogen, auch wenn ich natürlich nicht deinen Anteil daran unter den Tisch fallen lassen will.“

„Aber ich bin sein Pate. Die Aufgabe des Paten ist es, einzuspringen, wenn die Eltern ausfallen. Würden Remus und Tonks, ähm, Dora noch leben, dann würden sie Teddy mit der Wohnung helfen. Sie leben aber nicht mehr. Also ist das jetzt meine Aufgabe.“

Sie sahen einander an. Harry setzte nach: „Remus hat mich nur etwa einen Monat vor seinem Tod gebeten, Teddys Pate zu werden. Er und Dora haben sich dabei etwas dabei gedacht. Unter anderem, dich auch ein wenig zu entlasten.“

„Ja, aber ich -“

„Du hast schon den Löwenteil geleistet. Teddy gewickelt und gewaschen, als er klein war, dich mit Teddy beschäftigt, als er größer wurde, und ihm erfolglos gesagt, daß er sein Zimmer aufräumen soll, als er in der Pubertät war.“

Andromeda lächelte, als sie antwortete: „Du weißt doch selbst, daß Teddy in der Pubertät relativ pflegeleicht und ordentlich war.“

Harry ließ sich nicht unterkriegen: „Schön, aber dafür hast du ihn getröstet, wenn er Liebeskummer hatte.“

Andromeda seufzte.

„Na schön, dann mach du das mit den Mieten. Juli und August, wenn ich das richtig sehe. Die Wohnung ist nicht groß, so viel ist das nicht.“

Nun war es an Harry, zu lächeln: „Gut, abgemacht. Aber du hast jetzt die Aufgabe, es Teddy zu verklickern.“

Ted hatte es ganz gut aufgenommen, wie sich beim Abendessen am nächsten Tag herausstellte. Am nächsten Tag gab es für Harry in der Aurorenzentrale anderweitige Neuigkeiten. Sheila brachte die Akte über die Anti-Muggel-Scherze herein und sagte: „Es tut sich was. Swain hat eine Annonce aufgegeben. Der MI5 hat mitgehört. Sie bleiben dran.“

„Endlich. Danke, Sheila“, sagte Harry und schlug die Akte auf, während seine Mitarbeiterin das Büro wieder verließ.

Als letztes waren die Telefonprotokolle des MI abgeheftet.

Mittwoch, 28. Juni 2017, 10:38 Uhr

S wählt Nummer der Zeitung „Doncaster Free Press“ aus Doncaster

S will eine Annonce aufgeben: „Miller und Smith – unabhängige Versicherungsmakler – Sind Sie zu teuer versichert? Meinen Sie, daß Sie überflüssige Versicherungen halten? Wir analysieren Ihren Versicherungsbestand und geben Empfehlungen. Gerne suchen wir Sie nach vorheriger Terminvereinbarung bei Ihnen zu Hause auf. Rufen Sie uns an.“ Angegeben wird die Telefonnummer von S.

Annoncenvortrag kommt nicht zustande, da Doncaster Free Press auf Kartenzahlung besteht.

Mittwoch, 28. Juni 2017, 11:24 Uhr

S wählt die Nummer der Zeitung „Grantham Journal“ aus Grantham.

S will eine Annonce aufgeben. Text wie vor, Ergebnis wie vor.

Mittwoch, 28. Juni 2017, 11:58 Uhr

S wählt die Nummer der Zeitung „Burnley Express“ aus Burnley.

S will eine Annonce aufgeben. Text wie vor, Ergebnis wie vor.

Mittwoch, 28. Juni 2017, 12:35 Uhr

S wählt die Nummer der Zeitung „Westmorland Gazette“ aus Kendal. Niemand hebt ab.

Mittwoch, 28. Juni 2017, 15:01 Uhr

S wählt die Nummer der Zeitung „Westmorland Gazette“ aus Kendal.

S weist auf früheren Anruf hin. Mitteilung der Zeitung, daß der Anruf in die Mittagspause fiel.

S will eine Annonce aufgeben mit bekanntem Text. Scheitert erneut daran, daß Zahlung nur über Karte möglich ist.

Donnerstag, 29. Juni 2017, 8:54 Uhr

S wählt die Nummer der Zeitung „Horncastle News“ aus Horncastle.

S will eine Annonce aufgeben mit dem bekannten Text.

Zeitung akzeptiert Barzahlung. Annonce wird in der Samstagsausgabe (erscheint Samstag, dreißigster Juni 2017) veröffentlicht. S will morgen (am Freitag) am Sitz der Zeitung bar bezahlen.

Vermerk:

„Horncastle News“ ist eine Lokalzeitung, die in Horncastle, Lincolnshire, erscheint. Sie deckt den Bereich des östlichen Lincolnshire im Umkreis von zehn bis zwanzig Kilometer rund um Horncastle ab. Schwerpunktmäßig wird die Zeitung in Horncastle, Woodhall Spa, Tattershall und East Lindsey sowie in den kleinen Orten dazwischen gelesen.

Harry klappte die Akte zu. Er wußte nun, daß die Scherzbolde um Swain in der nächsten Woche, womöglich aber schon am selben Wochenende, in oder um Horncastle zuschlagen wollten, sollte sich ein sich falsch versichert fühlender Muggel melden. Außerdem lag die Vermutung nicht fern, daß es sich wieder um einen Anschlag mit einer Aschwinderin handeln könnte. Harry beschloß, seinen Tarnumhang mit ins Büro zu nehmen. Nun galt es, die anderen Auroren zu unterrichten. Er stand auf, um sie in den Konferenzraum im Stockwerk weiter oben zu rufen. Er hoffte, daß nicht schon am Samstag etwas passierte. An diesem Tag nämlich, am ersten Juli, wollte er James vom Bahnhof abholen.

Die Annonce erschien wie zwischen Swain und der Zeitung ausgemacht in der Samstagsausgabe der Horncastle News. Harry war extra nach Horncastle appariert, als er am Samstagmorgen unter dem Vorwand, Brötchen zu holen, aus dem Haus gegangen war. In Horncastle kaufte er die Zeitung sowie eine Tüte Brötchen und apparierte ins Atrium des Zaubereiministeriums. Er grüßte den etwas verdutzt aufschauenden Sicherheitsauberer, der dort an seinem Tisch saß, im Vorbeigehen und fuhr hinauf in die Aurorenabteilung, wo er die Zeitung abgab.

„Wenn etwas ist, bitte mich umgehend anrufen. Keine Eulenpost oder so. Versucht es über Festnetz oder Mobiltelefon. Mein Patenkind ist häufiger bei mir, außerdem muß ich heute Abend James vom Bahnhof abholen. Es gibt also eine Menge Leute, die nichts über die Aktion wissen müssen“, sagte Harry.

„Wir müssen also immer dafür sorgen, daß wenigstens ein Muggelstämmiger da ist“, folgerte Albi.

„Eigentlich müßten doch alle gelernt haben, mit dem Telefon umzugehen“, erwiderte Harry genervt und kehrte mit den Brötchen nach Hause zurück, wo er seinen Lieben das Märchen von der gerade heute überfüllten Bäckerei mit mehreren Rentnern auftischte, die alle mühsam das Kleingeld auf den Tresen gezählt hatten.

Die spezielle Situation brachte es mit sich, daß Harry zusah, als erster am Telefon zu sein, wenn es klingelte. Einmal war es Ron, der sich überflüssigerweise erkundigte, ob Harry am Abend James abholen würde, dann kam ein telefonischer Krankenbericht von Dudley, wonach sich Onkel Vernons Zustand immer mehr besserte, so daß in zwei Wochen davon auszugehen sei, daß dieser reisefähig sein würde. Der dritte Anruf war dann das, worauf Harry gewartet hatte.

„Ich weiß zwar, daß inzwischen alle Auroren telefonieren können, aber gewisse Dinge überläßt man eben besser Muggelstämmigen“, meldete sich Dennis. „Hallo erstmal.“

„Hallo Dennis“, antwortete Harry. „Gibt's was Neues?“

„Oh ja! Offenbar hat einer die Zeitung so gründlich gelesen, daß er die Annonce gefunden hat.“

„Wann? Wer? Wo? Termin ausgemacht?“ unterbrach Harry.

„Moment, Moment, laß mich doch erst ausreden“, beruhigte Dennis. „So eilig ist das nicht. Termin ist erst am Dienstag. Du kannst deinen Jungen also beruhigt abholen.“

„Aber trotzdem wachsam bleiben. Es könnte noch einer anrufen und einen kurzfristigen Termin vereinbaren“, mahnte Harry.

„Sicher, Harry. Paß auf: Es handelt sich um einen gewissen Elvis Gordon aus Spilsby. Das liegt östlich von Horncastle. In der Boston Road. So wie er es beschrieben hat, scheint er in einem einzelnen Haus zu wohnen, das am Dorfeingang von Toynton aus kommend – Toyntons scheint es in der Gegend mehrere zu geben – liegt, und zwar auf der linken Straßenseite. Der Muggel ist wohl etwas über fünfzig.“

„Woher weißt du das alles?“ wollte Harry wissen.

„Der Muggel hat es Swain gesagt“, antwortete Dennis. „Swain hat den Muggel etwas ausgehorcht. Auf diese Weise ist er an Informationen gekommen. Er hat sich übrigens auch erkundigt, ob das Haus einen Kamin hat.“

„Und?“

„Es hat.“

„Wann am Dienstag ist das Treffen?“

„Fünf Uhr nachmittags.“

Harry überlegte und sagte dann: „Okay, folgender Schlachtplan: Ich schnappe mir meinen Tarnumhang und postiere mich am besten im Haus. Dann sehe ich, was Swain treibt. Ein paar Leute bleiben vor dem Haus. Aber wir lassen Swain entkommen, sofern er nicht vor dem Haus wartet, wie es abfackelt oder was auch immer er vorhat. Den Bedford stationieren wir vor dem Haus der Hexe. Was an Auroren reinpaßt, soll rein. Zusätzlich ein paar außerhalb des Bedford etwas weiter weg in Bereitschaft oder als zweite Welle. Dann noch ein paar Leute zur Sicherheit vor Swains Haus. Sollte Swain sich zu der Hexe begeben, müßten diese Leute den anderen Bescheid geben. Aber gucken, ob sie sich wirklich bei der Hexe versammeln. Sollte sich abzeichnen, daß die Versammlung woanders stattfindet, muß der Bedford dorthin.“

„Warum bist du dir sicher, daß es eine Versammlung gibt?“

„Vermute ich. Die scheinen das wohl als Gemeinschaftserlebnis aufzuziehen.“

„Okay, dann lassen wir die Aktion anrollen“, sagte Dennis schließlich. „Sollte sich noch etwas tun, melde ich mich.“

Beide hängten auf. Harry hoffte, daß kein weiterer Anruf in der Sache kommen würde.

Bis zum Abend gab es keine weiteren Anrufe. Harry war schon den ganzen Tag zu den jeweiligen Uhrzeiten im Geiste die Stationen durchgegangen, die James zu durchlaufen hatte. Um halb neun Uhr hatte er sich im Bett an Ginny gekuschelt und weniger daran gedacht, das zu tun, was sie um diese Zeit bei dieser Gelegenheit an diesem Ort sonst zu tun pflegten, sondern an James, wie er in der Großen Halle am Haustisch der Gryffindors saß und frühstückte, wenn er nicht am Abend zu faul gewesen sein sollte, seinen Koffer zu packen, und es jetzt nachholen mußte.

Als er vom Ministerium zurückgekehrt war, hatte er sich gefragt, ob James wohl alles so in Reihe bekommen hatte, daß er ohne Hetzerei zu den Kutschen und zum Bahnhof Hogsmeade gekommen war, denn nun mußte der Hogwarts-Expresß gerade abfahren. Von nun an wurde Harry ruhiger, denn vor James lag eine lange Fahrt.

Das Wetter entwickelte sich prächtig. Die Temperaturen stiegen, die Sonne schien. Am Abend wirbelten die Hauselfen, um das Abendessen zuzubereiten und dem Festessen in Hogwarts zum Schuljahresanfang so etwas ähnliches wie ein Festessen im Grimmauldplatz Nummer zwölf zum Schuljahresende entgegensetzen. Ted kam auch, entschied sich aber, nicht zum Bahnhof mitzukommen: „Dann wären wir schon zu fünft im Auto schon bevor James einsteigt. Ich warte lieber hier.“

Um zwanzig Minuten vor acht Uhr stiegen die Potters in ihren Passat. Albus und Lily saßen hinten. Harry hatte darauf geachtet, daß er vorher nicht mit dem Auto gefahren war, so daß es noch auf Ginny eingestellt war.

„Schlaumeier“, kommentierte sie während der Fahrt.

Harry erwiderte: „Tu doch nicht so, als ob das ungerecht wäre. Glaubst du, ich wüßte nicht, wer in diesen Monat das Auto nach Frankreich fahren wird?“

„Du. Schließlich bringst du Albus und Lily nicht zur Schule.“

„Ich gehe nach den Ferien nicht mehr zur Grundschule, sondern nach Hogwarts“, freute sich Albus.

Lily war nicht begeistert: „Ich will auch nach Hogwarts. Mit Albus und James. Ich will nicht allein auf die Muggelgrundschule. Da kann ich gar keinen Spaß mehr machen.“

„Ach, du hast so viel gelernt, da kannst du ein paar Streiche auch allein machen“, tröstete Albus sie.

Offenbar war am Samstagabend wenig los, jedenfalls fand Ginny einen Parkplatz in der Nähe von King's Cross. Harry stieg schnell aus und organisierte einen Gepäckkarren. Als auch Ginny und die Kinder bereit waren, gingen sie gemeinsam in den Bahnhof. Zwischen Gleis neun und zehn standen ziemlich viele überwiegend Erwachsene, die auffällig häufig auf die unspektakuläre Absperrung zwischen beiden Gleisen schauten.

„Seht ihr die anderen?“ fragte Ginny.

„Dahinten!“ rief Lily und zeigte in Richtung auf eine Gruppe, die etwas abseits stand.

Harry und seine Familie hinüber zu der Gruppe und gesellten sich dazu. Man begrüßte sich. Bei der Gruppe handelte es sich um Weasleys: George, Angelina und erstmals Roxanne sowie Bill und Fleur, die Louis mitgebracht hatten.

„Ah, isch 'offe, Victoire wird langsam seriös“, seufzte Fleur. „Sie sollte sich endlich einen festen Freund zulegen, der ernsthaft ist und nischt nur sabbert, weil er glaubt, Französinnen wären besonders attraktiv.“

„Ähm, ja, das wäre wirklich albern“, stimmte Harry zu.

„Natürlich sind Französinnen besonders attraktiv“, sinnierte Fleur. „Aber die Jüngen interessieren sich nischt für ihre innere Werte.“

„Sie versteckt sie ja auch, wenn sie auf Jungenfang geht“, sagte Bill.

„Und, George, viele Briefe wegen Fred bekommen?“ fragte Ginny.

Statt George antwortete Angelina: „Nein, dieses Jahr fast gar nicht. Offenbar ist Fred braver geworden.“

„Oder gewiefter“, hoffte George. „Er läßt sich nicht mehr so häufig erwischen.“

Roxanne seufzte: „Noch zwei Monate, dann komme ich auch nach Hogwarts. Endlich mal richtig was mit dem Zeug aus Dads Laden machen.“

„Ich muß noch ein Jahr warten“, sagte Louis.

„Und ich zwei Jahre“, klagte Lily.

„Ich komme im September nach Hogwarts“, verkündete Albus.

„Es kommen ziemlich viele nach Hogwarts dieses Jahr“, sagte Harry. „Albus, Roxanne, Rose... und übrigens auch ein Malfoy. Nämlich Scorpius.“

„Sie kommen!“ rief Bill und zeigte zur Absperrung.

Die ersten Hogwarts-Schüler kamen, erkennbar an ihren Schrankkoffern und Eulenkäfigen und zum Teil an der eigenwillig zusammengestellten Muggelkleidung. Dann erschienen James und Fred. James stürmte zu seinen Eltern, Fred zu George und Anglina.

„Hallo James! Schön, daß du wieder zurück bist“, begrüßte Harry seinen Erstgeborenen. „Zu Hause wartet schon Teddy.“

„Und Tinky und Toby warten mit einem Willkommensfestessen“, ergänzte Ginny. „Ich hoffe, du hast nicht diesen Süßigkeitenwagen zu sehr geplündert, der durch den Zug geschoben wird.“

„Keine Sorge, Zeug von Tinky und Toby paßt immer noch rein“, sagte James und wandte sich an Albus:

„Na, in zwei Monaten fahren wir zusammen ab. Bist du fit im Streichespielen?“

„Ja, ich habe mit Lily in der Muggelschule trainiert“, sagte Albus.

„Ich will auch nach Hogwarts“, maulte Lily.

„Aach, du kommst doch auch mit den Muggeln gut klar“, tröstete sie James. „Außerdem kommst du nur im Sommer, zu Weihnachten und Ostern nach Hause, wenn du in Hogwarts bist. Bis es so weit ist, bist du jeden Tag zu Hause.“

Harry sah zu George und seiner Familie hinüber. Fred sprach mit seiner Schwester. Angelinas und Georges völlig verschiedenen Gesichtsausdrücken nach zu urteilen, erörterten die beiden, was sie im nächsten Schuljahr gemeinsam in Hogwarts anstellen konnten.

Der Strom der Hogwarts-Schüler war schon deutlich dünner geworden. Endlich tauchte Dominique auf. Sie sah genervt aus.

„Victoire!“ rief sie zur Begrüßung in die Runde. „Die macht wieder die Idioten sabberig, damit sie ihr den Koffer und den Käfig tragen. Dabei haben sie bei ihr keine Chancen. Das ist so etwas von peinlich!“

„Sabberig? Was ist denn sabberig?“ fragte Bill.

„Na, daß die Jungs sabbern!“ sagte Dominique.

In der Tat trat Victoire aus der Absperrung. Hinter ihr stolperten zwei Jungen in ihrem Alter her, von denen einer ziemlich schwer an einem Eulenkäfig und zwei Hogwarts-Koffern trug, der andere ziemlich schwer an einem Hogwarts-Koffer und zwei Eulenkäfigen.

„Ah, mes amis, ihr seid so nett, daß ihr mir helft. Stellt die Koffer und die Käfig hier ab und laßt euch küssen“, zwitscherte sie.

Der Blick der Jungen wurde gierig, der Blick von Fleur finster. Die Jungen stellten Victoires Sachen ab und warteten auf ihre Belohnung. Jeder bekam einen Bussi und schien danach Schwierigkeiten zu haben, sich auf den Beinen zu halten.

„Okay, eure Aufgabe ist erledigt, ihr könnt jetzt zu eure Eltern gehen“, sagte Fleur, während Bill bereits seine älteste Tochter begrüßte.

Die Jungen trollten sich. Nun begrüßte auch Fleur Victoire, wurde aber sofort streng: „Du sollst doch nicht immer die Jünger ausnützen. Denk an die Delacours! Und an die Weasleys! Die können ihre Sachen auch selbst tragen.“

„Oh, Maman“, setzte Victoire an und fuhr auf Französisch fort, was Harry nicht verstand.

Fleur erwiderte auf Französisch, es ging hin und her. Nur Dominique und Louis verstanden es. Dominique sagte zu Louis: „Maman hat vollkommen recht.“

„Finde ich auch“, antwortete ihr kleiner Bruder.

„Okay, laßt und aufbrechen!“ sagte George. „Die Sommerferien haben angefangen, die wollen wir doch nicht im Bahnhof verbringen. Und jetzt kommt die Zeit der Geschäfte. Naja, erst kurz vor Schulbeginn, aber trotzdem.“

Harry stimmte teilweise zu: „Wir sollten jetzt nach Hause gehen. Auf geht's.“

Die Gruppe setzte sich Richtung Ausgang in Bewegung. Bill sagte zu Harry: „Wir sehen uns ja im Sommer wieder. In Saint-Martin-sur-Mer. Ihr habt doch schon gebucht?“

„Ja“, sagte Harry. „Ihr kommt nur für ein paar Tage, richtig?“

„Richtig. Danach geht es zu meinen Schwiegereltern. Die kommen vorher nach Saint-Martin-sur-Mer.“

„Gabrielle kommt auch, aber nach uns!“ sagte Fleur, die mitgehört hatte.

Vor dem Bahnhof verabschiedete man sich voneinander. Die anderen reisten auf magische Weise nach Hause, die Potters gingen zu ihrem Auto. Doch Harry hielt James zurück.

„James, auf ein Wort.“

„Ich habe nichts getan. Was auch immer du gehört hast, es stimmt nicht.“

„Ich meine nicht den Unsinn, den du dauernd mit Fred anstellst“, sagte Harry bestimmt. „Also: Du weißt, daß Albus und Lily dieses Jahr ziemlich spät Sommerferien haben. Keine Anspielungen, verstanden? Laß hier nicht den Ferienmenschen raushängen, klar? Auch wenn du darauf brennst, eine Bemerkung zu machen, daß morgen leider nicht alle ausschlafen können.“

James schien etwas überrumpelt: „W-woher weißt du...?“

Harry grinste und sagte: „James – ich kenne dich seit 13 Jahren. Ich bin derjenige, der dir den Hintern gepudert hat, bevor er dir die Windeln angelegt hat.“

James rief rot an.

James war erfreut, Ted wiederzusehen: „Teddy! Los, erzähl mal, wie war der zweite Teil deiner Reise?“

„Ähm – da ist eine Menge zu erzählen. Am besten beim Essen. Oder noch besser: Du erzählst beim Essen von deiner Hogwarts-Zeit.“

Tinky und Toby warteten ungeduldig: „Meister Harry! Das Abendessen ist fertig. Bitte zu Tisch.“

„Gut. Leute, runter in die Küche!“ sagte Harry.

Als sie um den Tisch versammelt waren, der sich unter den vielen Speisen bog, freute die Hauselfen James' Lob mehr als alles andere: „Wie in Hogwarts am ersten September.“

Während des Essens berichtete James von Hogwarts und vermied es, irgendetwas darüber zu sagen, daß er im Gegensatz zu Albus und Lily schon Ferien hatte, auch wenn es erkennbar einiges an Selbstbeherrschung verlangte. Ted erzählte von seiner neuen Wohnung und teilte mit, daß er in der kommenden Woche den Umzug in Angriff nehmen wollte. Das Essen war reichhaltig, so daß sich alle ziemlich vollgefressen und matt vom Tisch erhoben und hochgingen in den Salon.

„Wird Zeit, noch James' Zeugnis zu sehen“, sagte Ginny.

„Klar, kommt sofort“, sagte James und verließ den Raum.

Harry und Ginny schauten einander an. Ted meinte: „Offenbar hat James neben der ganzen Unruhestifterei noch genügend Zeit gefunden, etwas für die Schule zu tun. Sonst würde er nicht so locker sein Zeugnis zu holen.“

James kehrte zurück und legte ein Pergament auf den Tisch. Harry nahm es. Das Zeugnis war in der Tat gut.

„Abgeschrieben oder wie hast du das geschafft?“ fragte er provokativ.

James blieb gelassen und setzte ein Gesicht wie die verfolgte Unschuld auf: „Du glaubst wohl alle Gerüchte, was ich angeblich so alles anstelle. Dabei wende ich meine ganze Zeit und Energie für die Schule und die Quidditch-Mannschaft auf. Schließlich haben wir dieses Jahr den Hauspokal und den Quidditch-Pokal geholt. Nur daß du es weißt.“

Zugriff

James mümmelte still sein Frühstück und sagte nichts. Harry vermutete, sein Sohn würde befürchten, Harry würde Albus und Lily erzählen, wie es war, sein Hinterteil zu pudern und zu wickeln. James behielt seine Selbstbeherrschung bei, bis Ginny mit Albus und Lily zur Tür hinaus gegangen war. Dann machte er seinem Frust Luft: „Ab morgen werde ich einfach im Bett bleiben. Das kriege ich einfach nicht hin, nichts darüber zu sagen, daß ich schon Ferien habe.“

„Dann werden die beiden erst recht sauer. Nein, du stehst schon zu den Zeiten auf wie wir alle. Und jetzt muß ich in die Zentrale.“ Harry stand auf und sah seinen Sohn noch einmal an. „Du bist aber ganz schön gewachsen seit den letzten Sommerferien. Ich glaube, du brauchst neue T-Shirts.“

„Du hast mich doch schon in den Osterferien gesehen“, wunderte sich James.

„Schon, aber es ist ein Unterschied, dich langsam in den Weihnachtsferien und den Osterferien aus den Sachen rauswachsen zu sehen oder über ein Jahr auf einen Schlag. T-Shirts trägt man normalerweise nur im Sommer.“

„Außer drunter.“

„Da sieht man das nicht so.“

James grinste: „Sind die Ärmel zu kurz geworden oder was?“

„Witzbold. Du weißt genau, was ich meine. Nutz doch mal den freien Tag produktiv und schau dich schon mal um. Dann kannst du mit Mum einkaufen gehen.“

„Vielleicht welche ohne Ärmel, Muscleshirts oder Achselshirts“, schlug James vor.

„Die werden auch zu klein, nämlich unten. Und um die Brust und die Schultern“, erwiderte Harry. „Aber mach, was du willst.“

Er ging hinüber zum Kamin, beschwor Flammen herauf und warf etwas Flohpulver hinein, so daß sie sich grün färbten. Gerade wollte er hineinsteigen, da meldete sich noch einmal James zu Wort: „Ähm – Dad?“

„Ja, James?“

„Teddy ist noch nicht richtig in seine Wohnung eingezogen, oder? Ich habe nämlich gedacht, daß ich ihn besuchen könnte.“

„Laß das besser. Er will erst in dieser Woche den Umzug durchführen, das hat er doch gesagt. Da will er vermutlich nicht noch jemanden herumspringen haben.“

„Hilfst du ihm beim Umzug?“

„Mal sehen. Ich habe ja zu tun. Aber ich werde es ihm anbieten.“ Harry sah auf die mitgenommene Armbanduhr, die einmal Fabian Prewett gehört hatte. „Ich muß jetzt schnell machen. Stell nichts an. Wenn ich hier bei meiner Rückkehr einen Sumpf vorfinde oder sonst was, wirst du das mit der Zahnbürste wegmachen.“

Im Ministerium besprach Harry den Einsatz am nächsten Tag. Dean berichtete, daß sich weitere Muggel auf die Annonce gemeldet hatten und Termine für die Zeit ab Mittwoch abgemacht hatten.

„Wenn Swain bei dem Muggel am Dienstag durchzieht, was er will, und wir ihn fassen, dann müssen wir bei den anderen Muggeln Vergessenszauber anwenden“, sagte Harry. „Da bleibt einiges zu tun. Naja, zumindest würde es nicht zu neuen Terminvereinbarungen kommen, weil Swain dann in Askaban sitzt und nicht mehr ans Telefon kommen kann.“

Am Dienstagnachmittag stieg die Anspannung. Mr Weasley erschien ab vier Uhr beinahe alle fünf Minuten in der Aurorenzentrale, um Harry zu berichten, welche Zauberer inzwischen per Flohpulver bei Mary Brandy in der Hart Street in Henley on Thames angekommen waren.

„Alle auf Gefechtsstation“, sagte Harry um halb fünf Uhr und ergriff seinen Tarnumhang und eine Flasche Vielsafttrank. „Ihr denkt an das, was wir gestern besprochen haben. Sollte ich Brandon Swain verhaften, werde ich mich in ihn verwandeln und bei Mary Brandy auftauchen. Aber ich werde auf jeden Fall erst im Bedford auftauchen, schließlich müßte ich erst Swain in der Zelle dort abliefern.“

Die Auroren begaben sich nach und nach ins Atrium, von wo aus sie nach Henley on Thames apparierten. Dean hatte es übernommen, Lawrence Shirleys Haus in Ashby-de-la-Zouch zu überwachen. Harry apparierte nach Spilsby vor das Haus des Muggels Elvis Gordon. Es handelte sich um ein Einfamilienhaus aus den

dreißiger Jahren. Harry warf sich den Tarnumhang über und checkte das Haus mit einem Revelatio-Zauber. Das Ergebnis war, daß sich lediglich eine Person im Obergeschoß aufhielt. Harry trat an das Haus heran und schaute durch die Fenster. Hinter einem befand sich ein Wohnzimmer mit Kamin. Das war nach Harrys Meinung der vorgesehene Tatort. Er nutzt die Gunst der Gelegenheit und apparierte in das Wohnzimmer.

Das Wohnzimmer verströmte den Charme der siebziger Jahre. In einer Ecke stand ein großes Fernsehgerät, an der Wand neben der Tür befand sich ein Kamin. Auf dem Wohnzimmertisch lag bereits ein Collegeblock mit Kugelschreibern bereit. Außerdem entdeckte Harry zwei Ordner mit der Aufschrift „Versicherungen“. Er sah auf die Uhr. Es ging schon stark auf fünf Uhr zu. Mit dem Muffliatozauber sorgte er dafür, daß der Muggel nichts von seiner Gegenwart spürte, denn der Tarnumhang machte unsichtbar, nicht aber unhörbar.

Der Muggel, ein etwas dicklicher Mann in den Fünfzigern, kam herein und stellte zwei Teetassen bereit. In einem anderen Raum pfeifte es. Der Muggel eilte hinaus, Harry hörte Geklapper, dann kehrte der Hausherr zurück und trug eine Teekanne und ein Stövchen in der Hand. Er stellte beides auf dem Tisch ab, entzündete das Stövchen und stellte die Kanne darauf. Dann stemmte er seine Hände in die Hüften und schaute auf den Tisch. Danach sah er auf die Uhr. Auch Harry tat es. Es war fünf Uhr. Tatsächlich klingelte es. Der Muggel verließ das Zimmer, Harry wurde nervös.

„Bitte, hier herein“, hörte er die Stimme eines Fünfzigers.

„Danke, sehr freundlich“, sagte eine andere Stimme.

Ein anderer Mann im gleichen Alter wie der Muggel betrat das Wohnzimmer. Der Mann sah genau aus wie der, der auf dem Foto in der Akte abgebildet war, die das Büro gegen den Mißbrauch von Muggelartefakten über Brandon Swain führte. Allerdings trug er keinen Zaubererumhang, sondern einen dunklen Anzug mit einer etwas übertrieben bunten Krawatte und in der Hand einen Koffer. Ihm auf dem Fuß folgte der Muggel, der ihn im Wohnzimmer überholte und mit der Hand auf das Sofa wies: „Bitte sehr, nehmen Sie doch Platz.“

„Danke“, sagte Swain, fädelt sich hinter dem Tisch auf dem Sofa ein und zeigte auf den Kamin: „Ich sehe, Sie haben einen Kamin, wo sogar noch Holz drinliegt. Es ist zwar warm, aber würde es Ihnen etwas ausmachen, ein kleines Kaminfeuer zu entzünden? Ich finde einen kalten Kamin immer so abweisend und häßlich.“

„Oh, natürlich, Sie haben Recht. Das sieht in der Tat nicht schön aus“, stimmte der Muggel zu und machte sich umständlich an den Holzscheiten zu schaffen.

Zuerst entzündete er mehrere Zeitungsblätter, die er zwischen die Scheite legte, dann pustete er mit dem Blasebalg. Schließlich brannten die Scheite selbständig.

„So, das wär's soweit“, stellte er zufrieden fest.

Der Muggel setzte sich. Er bot Swain Tee an und schenkte in beide Tassen ein. Swain legte seinen Koffer neben sich auf das Sofa, klappte ihn auf und sagte: „Fangen wir am besten an. Gehen wir erstmal Ihre Versicherungen durch.“

Er holte irgendwelche Unterlagen hervor. Der Muggel Elvis Gordon ergriff einen der Ordner und öffnete ihn. Papier raschelte.

„Womit wollen Sie anfangen?“ fragte Swain.

„Moment... am besten mit der Haftpflichtversicherung für das Auto“, murmelte Gordon und schlug offenbar die entsprechende Police auf. „Aaalsooo... Ich habe einen Vauxhall Insignia, sechs Jahre alt. Meine Versicherung...“

Er ging die Leistung des Autos durch und zu welchen Bedingungen und welchem Preis seine Versicherung das Risiko versichert hatte. Swain raschelte in seinen Papieren und stellte fest, daß er eine günstigere Versicherung anzubieten hatte. Beide erörterten, zu welchem Termin der Wechsel möglich war. Swain schloß diesen Punkt vorläufig ab: „Wir müssen natürlich das Gesamtpaket im Auge behalten. Manche Versicherungen gewähren einen Rabatt, wenn man mehrere Policen bei ihnen hält. Was nützt es, viele günstige Einzelversicherungen zu haben, wenn eine Versicherung alles zusammen günstiger versichert? Außerdem müssen wir noch feststellen, ob Sie übertversichert sind.“

„Gut, dann nehmen wir uns mal den nächsten dicken Brocken vor“, sagte Gordon. „Meine Krankenversicherung.“

Für Harry wurde es ein zunehmend langweiliger und anstrengender Nachmittag und Abend. Zwischendurch sorgte Gordon dafür, daß das Kaminfeuer nicht ausging. Abgesehen von diesen Unterbrechungen ging das Gespräch unverändert weiter. Harry wunderte sich nur, wie gut Swain seine Sache als Versicherungsvertreter machte. Harry selbst hielt abgesehen von der notwendigen Versicherung für das

Motorrad und den Passat keine weitere und kannte sich im Fach auch nicht aus, aber Swain machte einen kompetenten und informierten Eindruck. Und geduldig war er, denn er ging mit Gordon die beiden dicken Ordner durch. Am Ende stand für Swain fest, daß Gordon die eine oder andere Versicherung zu viel hatte – darunter eine Versicherung, die Hinterbliebenen eine Rente versprach, was Swain bei einem Witwer überflüssig fand – und ein Teil der Risiken billiger versichert werden könnte.

„Ich glaube, wir sollten heute noch nichts entscheiden oder unterzeichnen“, schloß Swain, legte seine Unterlagen und Notizen wieder in den Koffer und klappte ihn zu. „Ich werde mich mit den verschiedenen Versicherungsgesellschaften in Verbindung setzen und Ihnen dann Nachricht geben.“

„Wollen Sie versuchen, ein Gesamtpaket zu schnüren?“ fragte Gordon.

„So etwas schwebt mir vor“, sagte Swain.

„Wann, meinen Sie, würden Sie sich bei mir melden?“

„So etwa in einer Woche“, meinte Swain und lachte. „Das wäre natürlich ein Sonntag. Also entweder Ende nächster Woche oder Anfang übernächster Woche, so genau kann ich das jetzt nicht sagen.“

Harry riß sich aus seiner Lethargie heraus. Jetzt wurde es spannend. Auch der Muggel suchte seine Unterlagen zusammen und klappte die Ordner zu. Er und Swain standen auf. Swain nahm seinen Koffer und fragte: „Ihre Aufzeichnungen von dem Gespräch haben Sie?“

Der Muggel schaute sich um. In diesem Augenblick zückte Swain blitzschnell seinen Zauberstab, richtete ihn auf den Muggel und sagte: „Imperio!“

Der Muggel hielt inne.

„Sie vernichten Ihre Aufzeichnungen und bringen die Ordner an ihren Ort zurück“, sagte Swain beschwörend. „Sie räumen das Geschirr ab und spülen es.“

Gordon nahm seine Aufzeichnungen und zerriß sie mit glasigem Blick in viele kleine Einzelteile. Dann warf er die Schnipsel in den Papierkorb. Währenddessen hielt Swain ununterbrochen seinen Zauberstab auf Gordon, obwohl das für den Imperio-Zauber, wie Harry wußte, nicht erforderlich war. Der Muggel nahm beide Ordner in die Hände, trug sie hinüber zu seinem Schrank im Wohnzimmer und stellte sie in ein Fach. Dann sammelte er die Tassen, die Kanne und das Stövchen ein und trug alles aus dem Zimmer. Während man den Muggel in der Küche das Geschirr spülen hörte, blieb Swain im Wohnzimmer. Er kramte einen Beutel hervor, griff hinein und warf etwas in die Flammen. Sie loderten sofort grün auf. Swain verstaute den Beutel wieder. Dann ging er hinaus. Harry folgte ihm bis zur Tür zum Flur, blieb dort aber stehen. Er wollte den Kamin im Auge behalten. Er hielt den Atem an, denn Swain und Gordon kehrten zurück. Allerdings gingen sie nicht ins Wohnzimmer, sondern begaben sich zur Tür, die zum Treppenhaus führte. Swain richtete seinen Zauberstab auf Gordons Stirn und sagte: „Amnesia.“ Und sofort darauf: „Imperio!“

Gordon blieb ganz unbeteiligt und ruhig stehen. Swain sagte: „Du mußt Wäsche waschen. Nimm die Schmutzwäsche und gehe zur Waschmaschine. Bleibe dort, bis sie soweit ist, daß sie aufgehangen werden kann.“

Gordon machte mit glasigem Blick kehrt und verschwand in einem anderen Raum. Harry schaute schnell nach dem Kamin. Dort brannte noch immer munter das Flohpulverfeuer. Der Muggel kam zurück und trug einen Wäschekorb unter dem Arm, in dem nicht nur Wäsche lag, sondern auch eine Packung Waschpulver. Offenbar gehörte er zu der Sorte Menschen, die das Waschpulver nicht im Keller bei der Waschmaschine aufbewahrten. Beide Männer gingen zur Tür hinaus.

Harry unterdrückte den Impuls, ihnen zu folgen. Stattdessen kehrte er ins Wohnzimmer zurück und beobachtete das grüne Feuer. Dieses mußte einige Zeit unbenutzt brennen, damit eine Ashwinderin entstehen konnte. Das Feuer brannte nieder und hinterließ Glut. Harry vermutete, daß Swain den Muggel zuerst noch ein wenig aufhalten würde, um Zeit zu gewinnen. Tatsächlich kam der Muggel nicht zurück.

Plötzlich bewegte sich etwas in der Glut. Eine dünne, fahlgraue Schlange mit glühend roten Augen erhob sich und schlängelte aus der Glut heraus eine Aschespur hinterlassend über den Boden. Sie begann, die unterschiedlichen Möbel zu untersuchen. Harry sah auf die Uhr. Es war schon halb acht Uhr. Er wußte, daß Ashwinderinnen nur eine Stunde leben konnten. Die Ashwinderin inspizierte schließlich eine Lücke zwischen der Seitenwand des Schranks und der Außenwand des Wohnzimmers. Sie schlüpfte hinein. Harry zückte seinen Zauberstab und murmelte: „Lumos.“

Die Spitze des Zauberstabes leuchtete. Er hielt sie in die Lücke. Gerade konnte er noch sehen, wie die Ashwinderin das letzte von vier leuchtend roten Eiern legte, dann zerfiel sie zu Staub. Harry sah wieder auf die Uhr. Es war erst viertel vor acht Uhr. Die Ashwinderin hatte also nicht die volle ihr zur Verfügung

stehende Zeit benötigt, um ihr Gelege abzulegen. Dieses strahlte eine enorme Hitze ab. Harry richtete seinen Zauberstab auf die Eier und führte einen Schockgefrierzauber aus. Sofort hörten sie auf, Hitze abzustrahlen. Ihr leuchtendes Rot wurde zu einem bläßlichen stumpfen Rot. Harry wollte sie mit einem Aufrufezauber hervorholen, doch ließ er sie einer plötzlichen Eingebung folgend in der Lücke zwischen Schrank und Wand liegen.

Er ging zur Tür und lauschte. Nichts tat sich. Er schlich zum Fenster. Draußen auf der Straße befand sich niemand, von einem vorbeifahrenden Auto abgesehen. Wahrscheinlich war Swain noch im Haus und hielt den Muggel in Schach. Immerhin mußte er damit rechnen, daß die Aschwinderin die volle Stunde in Anspruch nahm. Angespannt blieb Harry im Wohnzimmer und wartete. Er zog sich in eine Ecke zurück, wobei er peinlich genau darauf achtete, daß er nicht die Aschespuren der Aschwinderin zertrat. Nun mußte er warten. Hin und wieder schaute er auf die Uhr. Die Zeit kroch langsam dahin. Glücklicherweise war es im Juli bis ziemlich spät am Abend noch hell, so daß er noch genug würde sehen können, sollte Swain zurückkommen und nach dem Rechten – oder besser Unrechten – sehen.

Etwa um zwanzig vor neun hörte Harry Aktivitäten aus dem Keller. Offenbar hatte Gordon die Waschmaschine in Gang gesetzt. Da er nicht in die Wohnung zurückkehrte, vermutete Harry, daß Swains Imperius-Fluch gut funktionierte und den Muggel zwang, vor der Waschmaschine auszuharren. Harry horchte angestrengt. Die Haustür wurde geöffnet und geschlossen. Er sah aus dem Fenster. Swain tauchte auf der Straße auf und überquerte sie. Dabei schaute er zum Wohnzimmerfenster.

Zehn Minuten später überquerte Swain die Straße erneut und kam zum Haus zurück. Die Haustür öffnete sich, Harry hörte Stimmen aus dem Keller, dann kamen die Schritte zur Wohnung hoch. Er hielt seinen Zauberstab bereit. Swain betrat das Wohnzimmer und schaute sich verblüfft um. Er guckte hinunter auf den Boden, wo sich die Aschespuren der Aschwinderin befanden. Er stutzte. Dann folgte er der Spur und schaute überall dort nach, wo sie gewesen war. Harry sorgte dafür, daß sein Tarnumhang seine Füße vollständig verdeckte. Nun war Swain an der Lücke zwischen Schrank und Wand angelangt und ließ die Eier mit einem Aufrufezauber in seine Hand fliegen. Er drehte sich schnell um und suchte mit den Blicken das ganze Zimmer ab, während er die schockgefrorenen Aschwinderinneneier in der einen Hand, seinen Zauberstab in der anderen Hand hielt.

Mit einem Ruck riß Harry seinen Tarnumhang herunter, zeigte mit den Zauberstab auf Swain und rief: „Expelliarmus!“

Swains Zauberstab flog durch das Zimmer. Er schien zu überrascht, um schnell hinaus zu laufen.

„Accio Aschwinderinneneier!“, rief Harry und ließ die vier Eier in seine linke Hand fliegen. Dann fügte er noch hinzu, während er auf Swain zeigte: „Petrificus totalus.“

Swains Arme klappten an seine Seite, seine Beine schlugen gegeneinander und er fiel um wie ein Brett. Harry ließ mit einem Reinigungszauber die Aschespur der Aschwinderin verschwinden und sammelte Swains Zauberstab und Aktenkoffer auf.

„So“, sagte er. „Mr Brandon Swain, hiermit verhafte ich Sie wegen versuchter schwerer Brandstiftung, Schadzauber zu Lasten eines Muggels und wiederholtem Gebrauch eines Unverzeihlichen Fluches.“

Er ergriff Swains Arm und disapparierte.

Harry tauchte jedoch nicht im Ministerium auf, sondern an der Stelle im Bedford, die für Apparationen vorgesehen war. Den stocksteifen Swain hielt Luke Mason, einer der Auroren, die erst seit einem Jahr ihre Ausbildung beendet hatten, fest. Harry legte die Aschwinderinneneier und Swains Zauberstab sowie den Aktenkoffer auf den Tisch. Dann hob er den Erstarrungszauber auf.

„Mr Swain, was haben Sie mit dem Muggel gemacht? In welchem Zustand befindet er sich?“ herrschte er Swain an.

Swain sah sich verdutzt um. Er hatte offenbar keine Ahnung, wo er war. Dann antwortete er: „Nur einen Verwirrungszauber. Damit er länger unten bleibt.“

„Sie wollten Zeit haben, um zu gucken, warum nichts brennt“, stellte Harry mehr fest, als daß er fragte.

Swain sagte nichts. Harry befahl: „Sperrt ihn in die Zelle. Aber vorher brauche ich ein paar Haare von ihm.“

Mason rupfte Swain ein paar Haare aus und steckte ihn danach in die Zelle, wobei Kettenklirren verriet, daß er Swain zusätzlich sicherte. Harry befahl einem weiteren Auror: „Bitte mal zu dem Haus des Muggels

nach Spilsby apparieren. Alle Zauber aufheben, die Swain verhängt hat. Und dem Muggel das Gedächtnis sauberputzen.“

Der Auror stellte sich in die Ecke und disapparierte.

„Okay, irgendwelche Erkenntnisse aus dem Haus?“ fragte Harry.

Ein weiterer Auror, der erst im letzten Jahr angefangen hatte, antwortete. Es war Torron Iveson, der ehemalige Slytherin: „Sie erwarten Swain in etwa zehn Minuten. Sie haben sich darüber unterhalten, wie lange eine Ashwinderin lebt, wie lange Swain mit dem Muggelkram braucht und so weiter. Nach letzten Informationen haben sich acht Hexen und Zauberer da drin versammelt. Soweit wir das mitbekommen haben, meinen sie, daß Swain von sich zu Hause aus per Flohpulver anreist.“

Harry nahm seine Flasche Vielsafttrank und öffnete sie. Dann ließ er Swains Haare hineinfallen.

„Ich werde das in Swains Haus trinken. Dort finde ich vermutlich passende Kleidung“, sagte Harry und disapparierte von der dafür vorgesehenen Ecke aus.

In Swains Haus sah es so aus, wie man es aus Zaubererhaushalten kannte: Altmodische Möbel standen herum, an den Decken hingen Öllampen und Leuchter mit Kerzen. Im Wohnzimmer stand allerdings auch ein Telefon, daneben lag aufgeschlagen die Samstagsausgabe der Zeitung, in der Swain die Annonce geschaltet hatte. Harry ging ins Schlafzimmer. Dort holte er sich Zauberersachen aus dem Schrank, zog sich aus und schluckte den Vielsafttrank. Er schmeckte nach Kohlsuppe. Nachdem sich Harry in Swain verwandelt hatte, nahm er seine Brille ab und zog sich Swains Kleidung an. Dann kehrte er zurück ins Wohnzimmer, zog seinen Zauberstab und deutete auf den Kamin.

„Incendio!“ sagte er, und ein Feuer prasselte im Kamin.

Auf dem Kaminsims stand ein Schälchen mit Flohpulver. Harry nahm eine Prise und warf sie ins Feuer. Dann stieg er hinein und sagte: „Henley on Thames, Hart Street, Haus von Mary Brandy!“

Lautes Stimmengewirr empfing Harry. Schnell schälten sich einzelne Bemerkungen heraus: „Ho-ho! Hast du ihm eine ordentliche Feuerversicherung angedreht, Brandon?“ - „Wolltest du nicht in diesem Muggelanzug kommen?“ - „Ist der Muggel Wäschewaschen?“ - „Der Zauberer im Haus erspart die Heizung, was?“ - „Erzähl mal!“ - „Kannst du uns eine Versicherung empfehlen?“ - „Aber keine Feuerversicherung!“

Harry trat aus dem Kamin. Er war im Wohnzimmer von Mary Brandy gelandet, die offenbar einen ebensolchen in Hand hielt, denn sie kam mit einem bauchigen Glas mit bernsteinfarbener Flüssigkeit auf ihn zu.

„Hier, Brandon, erstmal zur Stärkung“, sagte die Hausherrin und fügte dann laut hinzu: „Ein Hoch auf unseren besten Muggelärgerer!“

Harry hob das Glas. Im Wohnzimmer hatten sich nicht acht, sondern zehn Hexen und Zauberer überwiegend älteren Baujahrs versammelt. Auf Harrys Geste jubelten sie. Harry nippte am Glas. Er mußte zugeben, daß Mary Brandy etwas vom Einkauf von Spirituosen verstand. Es wurde ruhig – mit einer Ausnahme.

„Wo hast du dein Köfferchen, Brandon? Geschäftsmuggel kommen doch nicht ohne sowas aus!“ krächte ein Zauberer.

„Ich brauche keinen Koffer, um dir eine Feuerversicherung zu verhökern“, erwiderte Harry, der beim Muggel Gordon genug Zeit gehabt hatte, Brandons Art zu studieren.

Es wurde nun endgültig ruhig.

„Leute, ihr glaubt nicht, was das für eine Plackerei war. Der Muggel hatte zwei soo dicke Ordner mit seinen Versicherungen da rumliegen, die sind wir alle durchgegangen“, sagte er. „Und ehrlich, danach bin ich den Muggelanzug jetzt echt leid.“

Einen Hexe gackerte: „Versicherungen! Führen sich auf wie die Beherrscher der Welt, aber vor lauter Angst werfen sie ihr komisches Papiergeld für Versicherungen zum Fenster raus!“

Harry wollte schnellstmöglich zum Punkt kommen. Deshalb handelte er das Gespräch über die Versicherungen kurz ab: „Ich hatte komischerweise echt ein paar billigere Angebote für ihn dabei. Und der Typ ist total überversichert. Überlege echt, ob ich nicht wirklich ins Versicherungsgeschäft einsteige.“

Wieherndes Gelächter war die Reaktion.

„Naja, jedenfalls habe ich dem Muggel was erzählt, daß ich erstmal ein Gesamtpaket schnüre und ihm dann in ein paar Tagen ein Angebot mache. Die Muggel fahren ja voll darauf ab, wenn jemand ein Gesamtpaket

schnürt.“

„Überspring das mal und komm zum Wäschewaschen!“ rief einer und ertete größte Heiterkeit.

„Na gut. Ich habe ihn in einem geeigneten Augenblick am Ende der Beratung eingedeckt.

Vergessenszauber, Imperius und der ganze Kram. Dann habe ich ihn erstmal aufräumen lassen.“

„Unser Brandon weiß eben, was sich gehört!“ krächte eine Hexe.

Harry fuhr fort: „Naja, und dann habe ich ihn runtergehen lassen in die Waschküche. Aber vorher habe ich natürlich für ein nettes magisches Feuerchen gesorgt. Übrigens hatte ich den Muggel gebeten, das Feuer selbst anzuzünden. Wegen der Stimmung.“

Die Wirkung der letzten drei Worte war gewaltig. Das Wohnzimmer bebte vor Lachen.

„Alles, was ich machen mußte, war warten. Und den Muggel ruhig halten. Der wollte unentwegt waschen. Habe ihn dann auch gelassen und bin zur Tür raus, weil es schon angekokelt roch. Tja, und draußen konnte ich dann schon sehen, daß das Wohnzimmer Rauchzeichen von sich gab.“

In das allgemeine Lachen mischte sich die Bemerkung: „Braves Tierchen, die Aschwinderin!“

„Ich bin dann aber nicht mehr lange geblieben, denn das wäre zu auffällig gewesen“, schloß Harry.

Mary Brandy fragte: „Hast du noch ein paar Kunden, die du verarzten kannst?“

„Ein paar Muggel haben noch angerufen und Termine für morgen vereinbart. Aber ich werde dann genug gatan haben. Also: Was habt ihr vor?“ ging Harry in die Offensive.

Zuerst dachte Harry, er hätte einen Fehler begangen, denn die Versammelten sahen ihn verdutzt an. Doch dann meldete sich ein Zauberer zu Wort, den Harry aus der Akte gut kannte: Lawrence Shirley.

„Brandon hat doch Recht! Er macht hier die großen Aktionen, wir sitzen vorher immer schlaue zusammen und quatschen drüber, und hinterher saufen wir uns eins. Und was macht unsereiner? Schrumpfende Schlüssel.“

„Die dann auch noch Brandon ausliefert, weil der die Annoncen schaltet und ein Fetelon hat“, pflichtete ihm ein anderer Zauberer bei.

„Wir sollten mal wieder was mit Selbstausspuckenden Toiletten machen, das ist immer wieder lustig, und das Ministerium treibt es die Wände hoch“, schlug eine Hexe vor.

„Ja, Brandons Geniestreiche in allen Ehren, aber immer nur den Feuerteufel spielen... Obwohl, ich finde, wir sollten beim nächsten Mal einen Betriebsausflug machen, ich will ein Muggelhaus auch mal selbst brennen sehen“, meinte ein Zauberer.

„Nur gut, daß Brandon auf die Idee mit der Aschwinderin gekommen ist“, sagte Mary Brandy. „Das Ministerium kommt da nie drauf. Keine Spuren, einfach nur ein Brand.“

Lawrence Shirley meldete sich zu Wort: „Aber erinnert euch daran, daß ich plötzlich die Bude voller Ministeriumsheimis hatte. Deshalb kann ich nicht nach Hause zurück, ich wette, die überwachen die Bude immer noch. Irgendetwas scheinen die zu wissen, ganz blöd sind sie nun auch nicht.“

Plötzlich knallte und splitterte es. Zwei Auroren waren zum Fenster reingeplatzt. Einer war Dennis, der rief: „Das kannst du wohl laut sagen!“

Die Haustür wurde im selben Moment krachend aufgesprengt, und sofort stürmten weitere Auroren das Haus. Außerdem folgten welche durch das Fenster. Mary Brandys Gäste hatten ihre Zauberstäbe gezogen, und sofort flogen rote Blitze hin und her. Harry wich zurück und versiegelte magisch den Kamin.

„He! Brandon! Was machst du da für'n Mist?“ rief Shirley.

Harry verpaßte ihm zur Antwort einen gut platzierten Schockzauber. Die anderen hatten das nicht mitbekommen. Einer schaffte es, Rita zu schocken, wurde dann aber selbst magisch gefesselt. Krachend gingen Dekorationsstücke und Beistelltischchen im Wohnzimmer zu Bruch. Es war eng, der Raum war überfüllt. Harry, der ziemlich weit hinten stand, wurde von den Kämpfenden zur Wand hin abgedrängt. Er schaffte es noch, einen weiteren Muggelquäler zu schocken, da bemerkte er, wie Sheila auf ihn anlegte. Das letzte, was Harry sah, war ein rotes Licht, dann wurde es dunkel um ihn.

Das nächste, was Harry mitbekam, war, daß es ruhiger war. Jemand hatte sich über ihn gebeugt.

„Oh, entschuldige, Harry, das wollte ich nicht“, sagte Sheila. „Es – es – naja, im Eifer des Gefechts... und du hast nicht so wie du ausgesehen.“

„Naja, schon gut“, murmelte Harry mit schwerer Zunge. „Da hast du wohl vergessen, daß ich wie Swain aussehe.“

„Ähm – ja.“

„Wie stehen denn die Aktien?“ fragte Harry und rappelte sich auf.

Ihn störte es ein wenig, daß ihm Sheila behilflich war, als sei er ein alter gebrechlicher Mann, der gestürzt war.

„Wir haben sie alle festgenommen. Der Kamin war wohl blockiert“, sagte Sheila.

„Ja, das war ich. Als ihr rein seid, habe ich das Ding zugemacht. Und ich habe zwei von den Typen geschockt. Bis du...“

„Ähm – ja.“

„Wo habt ihr sie hingebraht?“ Harry suchte nach einer Flasche mit dem Rückverwandlungstrank und fand sie schließlich. „Ich will endlich wieder ich selbst sein. Aber meine Sachen habe ich bei Swain gelassen, fällt mir ein. Am besten, ich kehre in sein Haus zurück. Also, wo sind die Festgenommenen?“

„Im Ministerium“, sagte Sheila. „Auch Brandon. Den haben wir aus seiner Zelle in dem Bedford rausgeholt. Der Bedford ist auch auf dem Weg ins Ministerium. Wir sichern jetzt hier die Beweise.“

„Okay“, sagte Harry und hob die Sperre am Kamin auf. „Zwei kommen mit mir, wir durchsuchen noch mal Swains Bude.“

Er entzündete ein Feuer im Kamin und warf Flohpulver hinein. Er forderte zwei Auroren auf, ihm zu folgen und trat in die Flammen.

In Swains Haus zog sich Harry ins Schlafzimmer zurück und dort aus. Dann nahm er einen Schluck Rückverwandlungstrank. Er merkte, wie er wieder er selbst wurde. Seine Sachen lagen noch auf dem Bett. Er zog sie an und verließ das Schlafzimmer wieder, um sich zu den anderen zu gesellen. Es handelte sich um Adam Smith und Charlotte Reynolds.

„Habt ihr alles mitgehört?“ erkundigte er sich.

Die beiden nickten.

„Gut merken. Ihr werdet vielleicht noch als Zeugen gebraucht. Immerhin hat sich ergeben, daß die wirklich als Bande gehandelt haben. Sie haben gemeinsam geplant und zumindest gemeinsam gewartet, bis Swain zurückgekehrt ist. Ich wüßte nur gern, warum sie das gemacht haben“, sagte Harry.

„Dann sollten Sie ins Ministerium gehen, da werden die Gefangenen verhört“, schlug Smith vor.

„Wir kommen hier schon zurecht“, sagte Reynolds.

Harry trat wieder an den Kamin und reiste per Flohnetzwerk ins Atrium des Ministeriums. Es war schon beinahe Nacht, so daß das Atrium bis auf den Sicherheitszauberer leer war Harry grüßte knapp und nickte, als der Sicherheitszauberer fragte: „N'Abend, Mr Potter! Größere Aktion, was?“

In der Aurorenzentrale angekommen, ließ sich Harry zeigen, wo Brandon Swain vernommen wurde. Im Gang vor den Verhörzimmern saßen gefesselt viele der Gefangenen. Zuerst aber schickte er eine Eule nach Hause, um mitzuteilen, daß es noch sehr spät werden würde. Dann betrat er das Zimmer, in dem Swain saß. Mr Turgidson hatte ihn in der Mangel.

„Und? Hat er schon was gesagt?“ erkundigte sich Harry.

„Nein, ist verstockt“, antwortete Mr Turgidson.

Harry wandte sich an den Gefangenen: „Mr Swain, ich war unter meinem Tarnumhang dabei, während Sie mit dem Muggel seine beiden Versicherungsordner durchgegangen sind. Und ich habe gesehen, was Sie danach mit ihm gemacht haben, wie Sie das magische Feuer entzündet haben und wie die Aschwinderin rausgeschlüpft ist. Wie Sie sich denken können, war ich es, der die Eier schockgefroren hat. Und Sie sind zurückgekommen, als Sie festgestellt hatten, daß gar nichts zu brennen begonnen hat.

Daß Sie die Aktionen mit Ihren Spießgesellen abgestimmt haben, haben ich und meine Leute aus erster Hand erfahren. Wir brauchen Ihr Geständnis also gar nicht. Aber Sie könnten für ihre Verhandlung vor dem Zaubergamot Pluspunkte sammeln.“

„Warum fragen Sie, wenn Sie doch angeblich schon alles wissen?“ erwiderte Swain.

„Was ich eigentlich wissen will, ist, weshalb Sie diese ganzen Sachen gemacht haben“, sagte Harry.

Teds Umzug

„Sie glauben wohl, auf diese Weise bekommen Sie ein Geständnis aus mir raus, was?“ höhnte Swain.

Harry blieb ruhig: „Das brauche ich nicht, habe ich doch schon gesagt. Die versuchte Brandstiftung ist ebenso einwandfrei bewiesen wie die Verabredung innerhalb einer Gruppe zum Muggelquälen. Und die Nummer in Wolverhampton Ende April können wir Ihnen auch zuordnen, da haben Sie ebenfalls die Sache mit der Aschwinderin durchgezogen. Sogar mit Erfolg. War das ein erhebendes Gefühl, den schwarzen Rauch aus dem Fenster quellen und die Feuerwehr bei der Arbeit zu sehen?“

Swain schwieg.

„Und dasselbe haben Sie zwei Monate vorher gemacht“, setzte Harry mutig nach, obwohl er wußte, daß er wegen der fortgeschrittenen Renovierung wahrscheinlich überhaupt nichts beweisen konnte.

Swain schwieg weiterhin. Harry angelte sich die Akte und schlug sie auf.

„Sie haben ziemlich gut in Muggelkunde abgeschnitten. Ohnegleichen in ZAG und UTZ. War dann ja praktisch, daß Sie eine Wohnung mit Telefon gefunden haben“, bemerkte er. „Aber Sie haben nie etwas auf dem Gebiet der Muggelkontakte gemacht, sondern immer nur zweifelhaften Kleinkram, weswegen Sie dauernd mit dem Ministerium in Konflikt geraten sind. Eigenartig. Ich fand Sie ziemlich überzeugend, als Sie mit Mr Gordon zusammengesessen und sich mit seinen beiden Versicherungsordnern befaßt haben. Warum haben Sie da nichts gemacht? Ich meine, Sie hätten doch in Versicherungen machen können. Und wie sind Sie an die Kenntnisse gelangt? Haben Sie einen Lehrgang bei den Muggeln besucht?“

Swain schwieg weiter. Harry seufzte: „Sie machen sich die Sache nicht leichter. Ich kann Ihre Täterschaft beweisen. Sie können jetzt nur Pluspunkte sammeln. Abgesehen davon könnte einer Ihrer Spießgesellen eher singen und Sie belasten. Dann räumt er die ganzen Bonuspunkte ab.“

Er wartete. Offenbar wirkten die letzten Sätze. Swain schien zu überlegen und mit sich zu kämpfen.

„Na schön“, sagte er schließlich. „Ich war's. Alle drei Sachen.“

Harry lehnte sich zurück.

„Aha. Und warum?“

Swain zuckte mit den Schultern. Dann murmelte er mehr als daß er sprach: „Ich weiß auch nicht so recht. Allgemeiner Haß auf die Muggel.“

„Woher haben Sie die Kenntnisse? Diese Versicherungsnummer kriegen doch nicht einmal die meisten Muggel auf die Reihe“, unterbrach ihn Harry.

„Ja, ich habe das gemacht. War in der Herrschaftszeit von Du-weißt-schon-wem. Ich bin kein Todesser, müssen Sie wissen. Da habe ich mir gedacht, ich könnte mir eher außerhalb etwas aufbauen, in der Muggelwelt. Und da habe ich mich als Versicherungsberater anwerben lassen. Mit Schulung und allem. Als Hospitant zu Kundengesprächen mitkommen.“

„Aber?“ hakte Harry nach. „Ist wohl nichts draus geworfen.“

„Ja, Sie haben Du-weißt-schon-wen besiegt. Da waren die Lehrgänge gerade alle zuende. Also habe ich noch einige Zeit aus Alibigründen als Vertreter gearbeitet, dann bin ich vollständig zurück in die magische Gemeinschaft.“

„Gut. Aber wieso wollten Sie jetzt den Muggeln schaden?“ bohrte Harry weiter. „Verschmähte Liebe zu einer Muggelfrau? Hat Ihnen ein Muggel eine scharfe Schnitte weggenommen?“

„Nein, das mit dem Muggel, der ein Mädchen weggeschnappt hat, war bei Lawrence so“, sagte Swain. „Bei mir war's eher... Wie soll ich sagen?... Die Muggel sind alle so wohlhabend und stolzieren rum. Dicke Autos. Wahnsinnig von sich eingenommen. Halten sich für das wichtigste“, sagte Swain und wurde dann lauter: „Und wir... wir müssen uns verstecken! Da können die Muggel wirklich ganz gut einen Dämpfer gebrauchen. Einfach mal ein paar Sachen, Entstehung und Urheber unbekannt, und schon sind die Dinge wieder im Lot.“

„Sind sie nicht, Mr Swain“, sagte Harry. „Brandstiftung ist eine ernste Angelegenheit. Muggelquälerei auch. Mit dem Muggelquälen fängt es an, dann wird man Mitglied in einer wild marodierenden Bande, und dann ist man etwas später schon Teil der organisierten Kriminalität, aus der man nicht mehr rauskommt.“

„Wie Sie meinen“, murmelte Swain.

Harry stand auf und befahl den beiden Auroren: „Bringt ihn nach Askaban. Ich gehe mich noch mit den anderen unterhalten.“

Es war schon sehr spät in der Nacht, als Harry endlich nach Hause kam. Ginny empfing ihn besorgt: „War es eine gefährliche Aktion? Geht es dir gut?“

Harry ließ sich küssen und den Kopf streicheln.

„Nicht gefährlich“, erklärte er, „aber anstrengend und zeitraubend. Komm, im Salon erzähle ich es dir.“

„Oder besser im Bett“, schlug Ginny vor. „Du siehst sehr müde aus.“

„Bin ich auch. Aber im Bett könnte es sein, daß du mich ablenkst.“

„Wie das?“

„Wie jedesmal, wenn du nichts anhast“, sagte Harry.

Ginny grinste: „Gehen wir hoch. Mal sehen, ob du mir noch etwas von deinem Abenteuer erzählen kannst.“

Sie stiegen die Treppen empor und gingen in ihr Schlafzimmer. Dort zogen sie sich aus. Zunächst langsam, wobei sie ganz gesittet ihre Kleidung aufhängten. Doch sehr bald entkleideten sie sich heftiger, und als sie im Bett waren, kam Harry nicht mehr dazu, irgendetwas zu erzählen.

Bis zum Tagespropheten hatte sich die Aurorenaktion noch nicht herumgesprochen. Harry erzählte deshalb seinen Kindern etwas neues, als er während des Frühstücks berichtete, womit er sich in den letzten Wochen beschäftigt hatte. Nur Ginny war schon halbwegs informiert, hatte sie ihn doch zu den Malfoys begleitet. Als es Zeit war, Albus und Lily in die Schule zu bringen, sagte Ginny: „Ich denke, ich werde als erstes einen Bericht für den Tagespropheten schreiben, die erwarten das von mir. Sozusagen aus erster Hand.“

„Tu das“, sagte Harry.

„Und dann wird vielleicht Rita Skeeter einen Kommentar dazu schreiben“, mutmaßte Ginny. „Die hat schon lange nichts mehr über dich geschrieben. Und die Klatschgeschichte um diese Baßgitarristin von den Schwestern des Schicksals war nun auch schon ziemlich ausgelutscht.“

„Ich denke, die Skeeter will uns in der Winkelgasse auflauern, nachdem die Hogwarts-Briefe eingetrudelt sind?“ fragte Harry.

„Wahrscheinlich fällt sie in Saint-Martin-sur-Mer ein. Wenn wir in einem Zaubererhotel hausen, wird sich das kaum geheimhalten lassen“, sagte Ginny. „So, Albus und Lily, Abmarsch. Erst Zähne putzen, dann geht es los.“

Die drei gingen die Treppe zur Eingangshalle hoch. Auch Harry erhob sich und sagte zu James: „Ich putze mir jetzt auch die Zähne und verschwinde dann ins Ministerium. Da wartet ziemlich viel Papierkram auf mich. Vielleicht verabredest du dich mal mit Patrick, dann erfährst du, was es neues gibt in der Muggelwelt.“

„Der hat auch noch Schule, wie Albus und Lily“, erwiderte James betrübt.

Es war offensichtlich, daß ihm die Ferien derzeit nicht viel Spaß machten. Harry munterte ihn auf: „Ach, Kopf hoch, James. Albus und Lily haben diese Woche ihren letzten Tag. In der nächsten Woche reisen wir ab.“

In der Aurorenzentrale hatte Harry einen anstrengenden Tag. Er mußte seinen Bericht schreiben über den Einsatz und möglichst genau wiedergeben, wer wann was gesagt hatte im Haus des Muggels und im Haus der Hexe. Dann mußte Harry noch die Aussagen der Verhafteten lesen. In der Tat gab es unterschiedliche Beweggründe für die Aktionen der Gruppe von Muggelquälern: Ärger über die Herrschaft der Muggel, Neid auf den relativen Wohlstand vieler Muggel, aber auch persönliche Motive wie etwa der Umstand, daß mal ein Muggel einem Zauberer eine Hexe ausgespannt hatte. Außerdem reiste Harry noch ins Thames House, um seine Kontakteleute vom MI5 vom Erfolg der Aurorenzentrale zu unterrichten. Ziemlich geschlaucht kehrte er am Abend nach Hause zurück.

„Sie bringen es morgen in der Zeitung. Auf der Titelseite“, teilte ihm Ginny mit.

„Mit einem Skeeter-Kommentar?“ fragte Harry, obwohl der die Antwort ungefähr ahnte.

„Auf Seite drei“, bestätigte Ginny.

Harrys Erfolg war auf der Titelseite des Tagespropheten abgedruckt. Dort stand der Bericht von Ginny. Aber auf Seite drei fand sich wie von ihr angekündigt der Kommentar:

HARRY POTTERS GEHEIMDIENST?

Wieder einmal ein Erfolg für die Auroren – für Harry Potters (36) Leute. Eine Verschwörung wurde aufgedeckt und zielstrebig beendet. Soweit so gut. Die magische Gemeinschaft könnte sich sicher und geborgen fühlen, wenn es nicht gegenüber Potters bisherigen Erfolgen einen entscheidenden Unterschied gäbe.

Während Potter bisher Schwarzmagiern das Handwerk gelegt hat, die der magischen Gemeinschaft Schaden zugefügt haben oder sonstwie besonders gefährlich waren, liegen die Dinge hier anders. Die Verschwörer waren keine Schwarzmagier, und die magische Gemeinschaft war überhaupt nicht betroffen. Betroffen war vielmehr die Muggelwelt. Aber ist das eine Aufgabe für die Aurorenzentrale?

Zuständig sind die Muggelverbindung und das Büro gegen den Mißbrauch von Muggelartefakten. Dort hat man allerdings von der ganzen Aktion nichts gemerkt. Und man wurde von der Aurorenzentrale nicht informiert, auch nachdem sie schon mitten in der Ermittlung steckte. Was aber besonders interessant ist: Die Fachabteilungen haben von der Verschwörung nichts bemerkt, die Aurorenzentrale aber schon. Man kann mit Cornelius Fudge, ehemaliger Zaubereiminister, fragen: Wie weit reicht Harry Potters Spinnennetz?

Niemand wird bestreiten wollen, daß Potter wieder nur zum Wohl der Allgemeinheit gehandelt und Kriminelle hinter Gitter gebracht hat. Der Umstand, daß er von der Sache Wind bekommen hat, macht aber deutlich, wie weit seine Augen und Ohren reichen. Wie im Bericht in dieser Ausgabe zu lesen ist, stand am Anfang ein Hinweis einer Muggelbehörde. Soweit gehen also Potters Verbindungen, weit über die Zauberergesellschaft hinaus tief hinein in die Muggelgesellschaft hinein. Der Rest war Potters bekannte Art, einen einmal aufgenommenen Faden so lange zu verfolgen, bis er am Wollknäuel angekommen ist.

Besteht doch Grund zur Beunruhigung? Harry Potter ist sicher erfolgreich. Seine Erfolge richten sich immer gegen Kriminelle. Aber seine Abteilung nimmt mehr und mehr Züge eines umfassenden Geheimdienstes an. Grund zur Beunruhigung besteht wohl nicht, sehr wohl aber Grund zur Wachsamkeit.

„Sie ist wohl sauer, weil es von uns keinen Klatsch zu berichten gibt?“ fragte Harry.

Ginny winkte ab: „Skeeter versucht nur, sich als ernsthafte Kommentatorin zu präsentieren. Dich und deine Aktionen dauernd über den grünen Klee zu loben, scheint sie wohl mit ihrem kritischen Journalisten-Image nicht vereinbaren können. Also muß sie mal rumstänkern.“

„Naja, wenigstens unterstellt sie mir nicht, ich wäre der heimliche Zaubereiminister“, sagte Harry.

„Viel fehlte aber nicht mehr“, erwiderte Ginny.

Am Abend von Albus' und Lilys letztem Schultag kam auch Ted zum Essen.

„Ich hätte es am liebsten, wenn ich vor der Abfahrt fertig wäre mit meiner Bude. Es geht zwar gut voran, vor allem Dank Grandma. Aber es geht doch zu langsam vorwärts, um morgen oder übermorgen fertig zu sein“, sagte er.

Harry war verwundert: „Na und? Wir fahren doch nicht übermorgen, sondern erst in vier Tagen. Bis dahin wirst du doch fertig sein. So riesig ist deine Bude doch wohl nicht, daß du nun besonders lange brauchst.“

„Ja, aber vor der Abfahrt will ich noch packen. Das geht am besten, wenn in der Wohnung alles parat ist“, erwiderte Ted.

Das sah Harry ein: „Da hast du Recht. Wir müssen ja auch den Kampf mit dem Gepäck aufnehmen. Was dagegen, daß ich morgen helfen komme? Ab dann habe ich nämlich Urlaub.“

„Gerne!“ freute sich Ted.

Teds Wohnung war, obwohl in der Winkelgasse gelegen, nicht an das Flohnetzwerk angeschlossen. Denn seine Wohnung war zu klein, als daß sie einen Kamin gehabt hätte. Stattdessen waren nur Kachelöfen vorhanden.

An seinem ersten Urlaubstag ging Harry durch die Winkelgasse, die schon voller war als sonst an den Werktagen. Natürlich hatten nicht alle Zauberer Urlaub, aber man merkte schon, daß Hogwarts seine Schüler in die Ferien entlassen hatte. Naturgemäß waren zwei Geschäfte besonders von Halbwüchsigen umlagert: Qualität für Quidditch und Weasleys Zauberhafte Zauberscherze. Harry dachte zuerst, daß er Ron und George in Ruhe lassen sollte, betrat dann aber doch deren Laden. Verity, die Ladenangestellte, war emsig beschäftigt.

„Nein, tut mir leid, aber wir haben eher konventionellere Tagträume. So etwas, was du beschrieben hast,

haben wir leider nicht“, erklärte sie gerade einem dicklichen, käsegesichtigen Teenager.

Der hatte gar kein Verständnis: „Krieg der Sterne gibt es doch schon seit Ewigkeiten, und Star Trek und Kampfstern Galactica. Und zu Hause habe ich sämtliche Computerspiele darüber. Die Weasleys sind wohl nicht muggelstämmig, was?“

„Nein, sie sind Reinblüter. Und mit diesen Muggeldingen kennen sie sich nicht aus“, erwiderte Verity etwas schnippisch. „Aber wenn die Muggel dieses ganze Zeug herstellen und du es schon hast, wieso brauchst du es als Tagtraum?“

„Weil es in Hogwarts keine Computer gibt!“ schnappte der Junge, machte kehrt und rauschte aus dem Laden.

Verity seufzte und sah Harry.

„Ah – Mr Potter, wollen Sie was für ihre Kinder holen?“

„Nein, die holen sich schon selbst was. Sind Ron und George da? Ich meine: Mr und Mr Weasley?“

Sie sah sich suchend um und sagte dann vage: „Da hinten irgendwo.“

Harry schlängelte sich durch die Kunden und erspähte einen Haarschopf in Weasley-Rot.

„Hallo, George! Viel zu tun?“

George wandte sich kurz von einem Kunden ab: „Ja, wie du siehst. Ron müßte hinten irgendwo sein.“

„Ich wollte nur kurz reingucken, um Hallo zu sagen. Gleich geht's weiter zu Teddy. Ich will ihm helfen, seine Bude einzurichten.“

„Bestell Teddy schöne Grüße!“

Harry drängelte sich nach hinten zum Hinterzimmer. Dort traf er Ron an, wie er einige Pülverchen miteinander mischte. Nachdem Ron eine Tüte abgesetzt und das Meßröhrchen in das Mischgefäß ausgeschüttet hatte, räusperte sich Harry. Ron schaute auf.

„Hallo, Harry! Was führt dich hierher?“

„Hallo, Ron. Ich wollte gleich weiter zu Teddy, ihm mit seiner Bude helfen. Aber vorher wollte ich kurz reinschauen. Was machst du da?“

„Ich mache eine Tagtraummischung fertig. Der hier ist unser Klassiker: Das Piratenabenteuer.“

„Ich habe vorhin zugehört, wie sich jemand beschwert hat, daß es 'seinen' Traum nicht gibt“, sagte Harry und erzählte kurz von dem dicklichen Jungen mit der Computerspielsammlung.

Ron seufzte: „Ja, das ist ein Problem. Ziemlich viele Muggelstämmige wollen Tagträume als Zubehör für Computerspiele und Filme. Ist ja nicht so, daß wir zu Hause keinen Computer und Fernseher hätten, aber das kenne ich alles trotzdem nicht. Und Weltraumabenteuer sind in der Zauberwelt doch eher... ungewöhnlich. Da entwickeln wir nicht extra was. Allerdings haben wir unser Piratenabenteuer leicht in Richtung auf diesen Film da verändert, wie hieß er noch gleich...?“

„Piraten der Karibik?“

„Ja, mit diesem Käpt'n Sorrow.“

Harry war sich nicht sicher, ob der Filmpirat so hieß, beließ es aber dabei und sagte stattdessen: „Fangt ihr bald an zu packen? Nicht mehr lang, und es geht los.“

„Jaah, Hermione hat schon Listen gemacht. Wir scheinen 'ne Menge Zeug zu brauchen. Sie hat nachgelesen...“

„Was auch sonst“, warf Harry ein.

„... und herausgefunden, daß das Wetter an der französischen Atlantikküste unbeständig ist. Ich habe ihr gesagt: Nehmen wir einfach das Zeug mit, das wir mitnehmen würden, wenn wir nach Wales oder Cornwall verreisen würden.“

„Ist ja auch sinnvoll. War sie damit zufrieden?“

„Nein, sie hat auch noch nachgelesen, wie das Klima in Wales und Cornwall ist. Obwohl wir schon mal dort Urlaub gemacht haben.“

Ron verdrehte die Augen, Harry lachte kurz. Dann verabschiedete er sich und verließ den Laden.

Teds Wohnung war in einem jener sehr wenigen Winkelgassenhäuser, in deren Erdgeschoß sich kein Ladengeschäft befand. Harry schaute auf die fünf senkrecht herabhängenden Stangen mit den Ringen zum Ziehen. Neben vier von den Stangen befanden sich Namensschilder. Harry zog mehrmals an der Stange, neben der kein Namensschild war. Die Tür sprang auf. Harry trat ins enge Treppenhaus und stieg die Stufen empor, bis er die fünfte Etage, die zugleich das Dachgeschoß bildete, erreicht hatte. Die Wohnungstür stand offen.

Ted erschien.

„Hallo, Harry. Ist ein bißchen umständlich, daß man den Zauberstab bemühen muß, wenn man nicht runtergehen will zur Haustür, um zu öffnen“, sagte er.

„Du solltest vielleicht deinen Namen dranschreiben“, riet Harry.

„Später. Wenn ich eingezogen bin“, sagte Ted. „Komm rein, Grandma ist auch da.“

Harry folgte der Aufforderung. Der Flur war schmal. Die Wohnungstür lag nicht an der Stirnseite des Flures, sondern an der Seitenwand, so daß der Flur quer verlief. Rechts ging von der Stirnseite des Flures eine Tür ins Schlafzimmer ab. Jedenfalls stand dort Teds Bett. Auch Andromeda war dort. Harry ignorierte die anderen Türen und begrüßte sie erst einmal: „Hallo, Andromeda! Was liegt hier noch an?“

„Hallo, Harry! Tja, wie du siehst, haben wir den Teppich zuerst hingelegt. Und Teddy hat hier auch schon sein Bett. Ich habe ihm gesagt, er könnte ja ein neues kaufen, aber stattdessen hat er jetzt hier das Bett, das er bei mir hatte.“

„Erstmal will ich mit der Ausbildung fertig sein, bevor ich neue Möbel kaufe“, wandte Ted ein.

„Ja, aber du hättest es bei mir lassen können. Dann hättest du darauf schlafen können, wenn du zu Besuch bist.“

Harry schaute das Bett nachdenklich an. Es war in gutem Zustand, aber es war eben etwas, worin ein Teenager schlief, der sich überwiegend in Hogwarts aufhielt. Harry erinnerte sich daran, wie er sein eigenes Haus zurechtgemacht hatte. Er hatte keine Möbel kaufen müssen, weil alles schon da und von allererster Qualität war. Aber er erinnerte sich auch noch daran, wie er die Vorzüge einer eigenen Wohnung ausgekostet hatte und welche Rolle das Schlafzimmer dabei spielte. Bei Ted war das nicht in dieser Weise möglich.

Vielleicht, dachte Harry, ist Teddy zur Zeit gar nicht in einer festen Beziehung.

Andromeda sprach wieder zu Harry: „Es hat schon einiges an Zauberei erfordert, um das Parkett wieder auf Vordermann zu bringen. Erst dann konnten wir die Teppiche drauflegen und mit den Möbeln anfangen.“

Harry sah sich im Raum um.

„Wo ist denn der Kleiderschrank? So etwas steht doch meistens im Schlafzimmer.“

„Darum wollten wir dich bitten“, sagte Ted. „Grandma kehrt gleich nach Hause... zu ihrem Haus zurück und versendet den Schrank. Wir müßten ihn hier in Empfang nehmen und dafür sorgen, daß er nicht auf dem Bett oder sonstwo landet.“

„Wie habt ihr das mit dem Bett gemacht?“ erkundigte sich Harry.

„Auch so. Allerdings war das Zimmer leer, da reichte es aus, daß ich es in Empfang genommen habe. Jetzt mit dem Schrank ist mir das zu kitzelig. Und ich traue mir das nicht so allein zu.“

„Zumal Teddy meint, er müsse den Schrank nicht ausräumen und seine Sachen in Kartons separat hierher schicken“, warf Andromeda etwas säuerlich ein.

„Bevor wir loslegen, zeige ich Harry am besten noch den Rest der Wohnung“, schlug Ted vor. „Dann weiß er gleich, was noch alles kommt.“

Es stellte sich heraus, daß das Schlafzimmer der größte Raum der Mansardenwohnung war. Ging man von der Schlafzimmertür aus in den Flur, lag die Wohnungstür links, während sich rechts zwei Türen und geradeaus eine weitere Tür befanden. Die erste Tür rechts führte in einen recht schmalen Raum, in dem schon ein Schrank stand.

„Das Wohnzimmer oder jedenfalls etwas ähnliches“, sagte Ted. „Hier vorne kommt noch ein Tisch mit zwei Stühlen hin, da hinten ein Sofa mit kleinem Tisch und Sessel.“

„Hattest du nicht gesagt: Ein Zimmer, Küche, Bad?“ wunderte sich Harry.

„Na, das sogenannte Wohnzimmer habe ich wohl nicht mitgezählt“, räumte Ted ein.

„Großartig Besuch empfangen kannst du hier ja nicht“, meinte Harry. „Meinst du nicht, daß es besser wäre, hier das Schlafzimmer einzurichten und drüben das Wohnzimmer?“

„Meint Grandma auch, aber ins Schlafzimmer will ich auch meinen Schreibtisch stellen. Das wird dann ein halbes Arbeitszimmer. Dafür ist das hier dann ein reines Wohnzimmer“, erwiderte Ted.

Er führte Harry in den zweiten Raum, der auf der rechten Seite des Flurs lag. Es handelte sich um die Küche, von der aus eine Tür in eine Abstellkammer führte. Die Küche war schon eingerichtet mit einem Tisch und drei Stühlen sowie Spüle und Herd.

„Kommt noch ein Kühlschrank?“ fragte Harry.

„Ja, da drüben hin, aber sehr viel später“, sagte Ted.

Bei dem Raum, der vom Schlafzimmer aus gesehen am anderen Ende des Flures lag, handelte es sich um

das Badezimmer. Hier waren keine Arbeiten mehr notwendig. Harry kehrte ins Schlafzimmer zurück und sagte: „Okay, Andromeda. Du kannst dann den Schrank rüberschicken.“

„Gut. Ich muß aber erstmal aus dem Haus raus, um zu disapparieren“, sagte sie und verließ die Wohnung.

Harry und Ted zückten ihre Zauberstäbe. Ted murmelte: „Zuerst der Schrank. Fünf Minuten danach kommen Schreibtisch und Schreibtischstuhl.“

Nach einiger Zeit fing mitten im Raum etwas an zu leuchten. Zuerst materialisierte sich eine blau leuchtende Wolke, die schnell größer wurde. Harry und Ted richteten ihre Zauberstäbe darauf und murmelten Beschwörungsformeln, so daß die Wolke hinüberschwebte vom Bett weg zur Wand. Die Wolke wuchs auf die Größe eines Kleiderschranks und verwandelte sich schließlich in einen solchen. Vorsichtig dirigierten Harry und Ted den Schrank an die Wand und stellten ihn auf den Boden.

Fünf Minuten später folgten der Schreibtisch, den sie auf der Fensterseite an die Wand neben das Bett stellten, und der Schreibtischstuhl.

„Dort an die Wand kommt noch eine Kommode, aber die muß ich noch kaufen. Das mache ich aber erst, wenn die Ausbildung angefangen hat“, erklärte Ted. „Komm ins Wohnzimmer, es geht weiter. Zuerst mit dem Sofa.“

Wieder erschien eine blau leuchtende Wolke, die sich allmählich in ein altmodisches Dreisitzersofa in allerdings gutem Zustand verwandelte. Dieses dirigierten Harry und Ted an das Fenster. Ein kleiner Beistelltisch kam hinzu und ein Sessel, und schon war der Raum in seiner ganzen Breite belegt. Hätte der Schrank bis ganz zur Fensterwand gereicht, hätte nur das Sofa Platz gefunden. Danach materialisierten sich ein kleiner Tisch und zwei Stühle, die sie im vorderen Teil des Raumes gegenüber dem Schrank abstellten.

„Wenn jemand zum Tee oder zum Essen kommt, nehme ich den Tisch“, teilte Ted mit. „Dann kann man auch den Stuhl hier davor stellen.“

„Für den Tee würde ich eher die – ähm – Sitzgruppe dahinten nehmen“, empfahl Harry. „Kommt noch etwas?“

Ted nickte.

„Ja, noch ein Schrank. Der kommt hier in den Flur, gegenüber der Tür zum Wohnzimmer.“

Wieder hielten Harry und Ted ihre Zauberstäbe bereit. Wieder erschien die blaue Wolke, die sich in einen Schrank verwandelte. Als der abgestellt war, fragte Harry: „Du hattest doch noch etwas von einem Kühlschrank erzählt, der noch in die Küche kommen sollte.“

„Der muß auch erst noch gekauft werden. Nach den Ferien“, sagte Ted. „Nein, jetzt kommt nichts mehr. Andromeda wird in ein paar Minuten zurückkehren, denke ich. Aber ich gucke erstmal, ob im Kleiderschrank auch nichts durcheinander geraten ist.“

Harry folgte ihm. Ted öffnete im Schlafzimmer den Kleiderschrank und schaute hinein. Umhänge und zwei Jacken sowie mehrere Hosen hingen ordentlich darin, in den Fächern lagen ordentlich gefaltet Pullover und andere Sachen. Harry erinnerte sich, daß Ted schon immer recht ordentlich gewesen war. Die Phase in der Pubertät, in der überall T-Shirts herumliegen, hatte er übersprungen.

„So, und jetzt die Unterlagen im Schrank im Flur“, sagte Ted und schaute dort nach. Dann erläuterte er: „Einen Teil davon will ich später in die Kommode umsortieren, die ins Schlafzimmer kommen soll. Dann kommen hier sämtliche Lehrbücher und so etwas rein. Die anderen Bücher kommen in den Wohnzimmerschrank.“

Die kleine Bronzeglocke neben der Wohnungstür läutete. Ted zückte den Zauberstab und trat hinaus ins Treppenhaus. Dort schwang er den Zauberstab nach unten.

„Das wird Grandma sein, sie kommt jetzt hoch“, sagte er.

Sie warteten an der Tür. Schritten stapften die Treppe hoch – aber es waren doppelt so viele, wie es Harry bei einer Person erwartet hätte. Zuerst kam ein Fikus in Sicht, dann Andromeda. Hinter ihr kam eine weitere Pflanze die Treppe hoch, so schien es.

„Ich habe draußen Percy getroffen, der hilft mir freundlicherweise beim Tragen“, sagte sie.

Percy stand nun auch vor der Tür, hielt die andere Pflanze in der Hand und sagte: „Hallo! Ich bin gerade vom Ministerium gekommen und habe vor dem Haus Andromeda mit den beiden großen Pflanzen gesehen. Ich wollte nämlich gerade zu Tisch, müßt ihr wissen. Ich nehme die Mahlzeiten immer im Kreis meiner Lieben ein. Wo soll der hin?“

Ted war etwas hilflos: „Ich weiß nicht, von den Pflanzen wußte ich gar nichts.“

„Die machen doch eine Wohnung erst wohnlich“, sagte Andromeda. „Am besten ins Wohnzimmer, das

besser das Schlafzimmer geworden wäre.“

Sie ging voran, Percy folgte ihr neugierig guckend. Sie stellten die Pflanzen auf der Fensterbank ab.

„Du kriegst von mir noch zwei hohe Tischchen, wo du sie draufstellen kannst“, sagte Andromeda.

„Aber Grandma, ich fahre doch bald mit Harry in die Ferien, da gehen die doch ein.“

„Ach was, eine Gießkanne mit dem entsprechenden Schwebegießzauber, dann ist das zumindest für drei Wochen kein Problem. Aber so lange bleibst du doch nicht weg. Zeig doch Percy die Wohnung!“

Ted führte Percy aus dem Wohnzimmer hinaus. Kurz darauf kamen sie zurück. Harry schlug vor: „Zur Feier des Einzugs können wir doch etwas im Tropfenden Kessel zu uns nehmen.“

Doch da schaltete sich Percy ein: „Kommt gar nicht in Frage! Ihr seid heute Mittag meine Gäste! Kommt mit zu mir, mit dem entsprechenden Vermehrungszauber ist das auch kein Aufwand für mich beziehungsweise für Audrey.“

Harry wußte nicht mehr, wann er das letzte Mal in Percys Wohnung gewesen war. Er war sich sicher, daß es zur Geburt seiner Nichten war und das war nun knapp neun Jahre her. Die Wohnung war natürlich größer als die von Ted, aber sie war auch nicht so großzügig wie Harrys Haus. Im kleinen Eßzimmer ging es deshalb etwas beengt zu, als Harry, Ted und Andromeda mit Percy, Audrey, Molly und Lucy am Tisch saßen.

„Nun, Ted, du beginnst also einen neuen Lebensabschnitt?“ erkundigte sich der Hausherr.

Ted nickte und brachte kauend nur „hm-hm“ hervor.

„Ja, ein Jahr Auszeit ist zwar nicht verkehrt, aber ein gerader Weg ist auch wichtig“, dozierte Percy. „Ich selbst war wie du zuerst Vertrauensschüler und dann Schulsprecher. Auch du hast entsprechend Verantwortung übernommen. Harry war immerhin Schulsprecher. Jedenfalls war es eine Selbstverständlichkeit, nach den schulischen Ehrenämtern mit Führungsaufgaben ins Ministerium zu wechseln. Ich wurde danach Assistent eines der maßgeblichsten Ministeriumszauberer, Mr Bartemius Crouch senior. Leider muß ich sagen, daß Du-weißt-schon-wer seinen Imperius über ihn... und sein Sohn war... hat...“

Percys Ausführungen waren in einer Sackgasse angelangt, was ihm immerhin die Gelegenheit gab, auch etwas zu essen. Doch dann legte er wieder los: „An deinem Paten kannst du ja sehen, wie wichtig es ist, Verantwortung in Schulzeiten nicht einfach hinter sich zu lassen. Harry ist ein derart wichtiger Ministeriumszauberer, daß eigentlich niemand an ihm vorbei Zaubereiminister werden könnte.“

„Da hat Cornelius Fudge in seinen Interviews aber immer maßlos übertrieben“, warf Harry ein.

„Na, seid doch mal ehrlich: Wenn du durchblicken lassen würdest, daß du das Ministeramt anstrebst – glaubst du, da würde sich auch nur einer trauen, sich als Gegenkandidat zu melden? Und denk dran, irgendwann mußt du dich entscheiden, du bist doch immerhin schon..., also mindestens...“

„In ein paar Wochen werde ich 37“, sagte Harry.

„Richtig“, sagte Percy wandte sich wieder an Ted: „In welcher Abteilung fängst du an? Gleich bei deinem Paten oder guckst du dich erstmal um?“

„Ich werde eine Heilerausbildung im St Mungo's beginnen“, erwiderte Ted trocken.

Percy schien in sich zusammenzusacken. Dann sammelte er sich und überlegte: „Heiler... da ist es natürlich schwer, zu Einfluß zu kommen. Sicher wäre das Ministerium der geeignetere Ort... Andererseits... als Heiler kann man es durchaus weit bringen. Zuerst eine leitende Funktion im St Mungo's erlangen, vielleicht sogar der Chef werden... Der Weg ins Ministerium ist dadurch nicht verstellt. Und Minister wird sowieso Harry. Außerdem – sieh dir Dilys Derwent an: Zuerst Heilerin im St Mungo's, später dann Schulleiterin von Hogwarts.“

Ted machte nur „hm“.

„Jetzt laß ihn erstmal seine Ausbildung machen, bevor er Schulleiter wird“, sagte Andromeda.

„Man kann seine Karriere nie früh genug planen“, belehrte sie Percy.

Audrey wollte endlich auch einmal zu Wort kommen: „Wohin fahrt ihr dieses Jahr in die Ferien?“

„Nach Frankreich, nach Saint-Martin-sur-Mer“, sagte Harry. „In ein paar Tagen fahren wir ab. Ted muß dafür noch packen, wir auch. Wir fahren zusammen mit Ron, Hermione und deren Kindern.“

Als das Essen zuende war, war Harry nicht wirklich satt, dafür aber von Percys Ausführungen etwas erschöpft, hatte dieser doch eine Aufgabe im Besenregulierungsrat, die er unbedingt breittreten mußte.

Aufbruch nach Frankreich

Harry war sehr müde, als er in der Küche erschien. Erstaunlicherweise waren die Kinder nicht nur wach, sondern geradezu aufgekratzt.

„Denkt dran, um halb fünf müssen wir losfahren“, brummte er etwas unwillig, setzte sich hin und angelte sich einen Toast, in den er reinbiß, ohne ihn mit Butter zu streichen oder sonstwie zu belegen.

„Harry! Keine Müdigkeit vorschützen! Komischerweise ist Hermione auch nicht so richtig motiviert“, sagte Ron.

Hermione hob den Kopf und schaute ihren Ehemann mißmutig an.

„Ron, du hast gut reden, du mußt ja auch nicht fahren. Hast du ein Glück, daß deine Fahrprüfung erst nach dem Urlaub und kurz vor Rose' Fahrt nach Hogwarts stattfindet.“

Rons Ohren wurden rot. Ted stocherte lustlos in seinen Cornflakes und sagte nichts.

„Warum dürfen wir die Fahrräder nicht mitnehmen?“ fragte Lily aufsässig.

„Weil wir in einem Zaubererhotel übernachten, und da ist es schon merkwürdig genug, daß wir mit dem Auto statt auf magische Weise anreisen“, erwiderte Ginny.

Ron und Hermione waren schon am Vorabend mit ihrem Auto und ihren Kindern am Grimmauldplatz Nummer zwölf angekommen, Ted danach per Apparation von seiner Großmutter aus. Harry war froh, den ziemlich schweren Kampf um das Packen frühzeitig eingeleitet zu haben, so daß nun alles fertig war und nur noch ins Auto geladen werden mußte. Auch Ron und Hermione hatten ihre Familie soweit vorbereitet.

„Wenn es gut läuft, sind wir nach anderthalb Stunden am Fährterminal in Portsmouth“, gab Harry zu bedenken. „Wir müssen mindestens eine Stunde vorher da sein, die Fähre geht um halb acht.“

Er stand auf, um sich die Zähne zu putzen. Die Hauselfen begannen, abzuräumen. Auch die anderen standen auf. Toby versicherte sich: „Und der Meister ist sich sicher, daß er keine Hauselfendienste benötigen wird?“

„Ganz sicher. Wir sind in einem Hotel.“

„Aber der Meister muß doch auch an die Hauselfen denken, die ohne Arbeit...“

„Tu ich ja auch! Stellt euch vor, ihr kommt mit. Dann werden die Hauselfen des Hotels auf einmal arbeitslos.“

Das sah Toby ein, auch wenn Harry sich nicht sicher war, ob es in dem Hotel überhaupt Hauselfen gab. Er stapfte hoch ins Badezimmer und putzte sich die Zähne. Dann räumte er die letzten Sachen zusammen, die er mitnehmen wollte und trug sein Gepäck hinunter in die Eingangshalle. Danach stieg er wieder hinauf und kontrollierte, ob auch James, Albus und Lily ihre Sachen fertiggepackt hatten. Die Hauselfen transportierten alles an die Haustür. Dort hatten sich auch die Weasleys und Ted versammelt.

„Gut“, stellte Harry fest. „Dann beladen wir jetzt die Autos. Hermione, hast du die Reservierung für euer Auto?“

„Im Handschuhfach, ich habe es extra kontrolliert.“

„Okay, dann mal los.“

Sie gingen hinaus. Ginny öffnete die Heckklappe des Passat, dann wuchteten sie, Harry und James das Gepäck hinein. Die Klappe wurde wieder geschlossen, die Kinder nahmen auf der Rückbank Platz und Ginny vorn links. Harry stand an der Fahrertür und sah zu Rons und Hermiones Audi hinüber. Sie hatten soeben das Ladegeschäft beendet und stiegen ebenfalls ein, wobei Ted auf der Rückbank in der Mitte Platz nahm. Er teilte James' Schicksal, der ebenfalls zwischen den Kindersitzen sitzen mußte.

„Wir können dann!“ rief Hermione und stieg ein.

Harry setzte sich hinter das Steuer und ließ den Motor an.

„So aus London raus, als ob wir nach Little Whinging wollten und dann auf die A3...“, murmelte er, legte den Gang ein und fuhr los.

Es versprach ein schöner Tag zu werden. Die Sonne ging auf, der Himmel wurde blau und zeigte keine Wolke. Die Kinder waren aufgrund des frühen Aufbruchs so aufgereggt, daß Fragen danach, wie lange es noch dauere, wann man da sei und ob man nicht auf die Toilette gehen könne, nicht gestellt wurden. Es wurde hell, die Sonne schien vom Himmel und tauchte alles in intensive Farben. Harry fiel auf, wie grün England um diese Zeit war.

Nach anderthalb Stunden Fahrt kam der kleine Konvoi bereits in Portsmouth an. Harry folgte der Beschilderung zum Fährterminal und auf dessen Gelände der Beschilderung für die Fähre nach Cherbourg. Er war richtig abgespannt, als er das Auto endlich hinter einem kompakten Citroen anhielt und den Motor abschaltete. In den Osterferien hatte er es als erholsam empfunden, einfach hinter Hermione herzufahren und sich um den Weg nicht kümmern zu müssen. Er hoffte, nach der Ankunft hinter Hermione von der Fähre wieder herunter zu kommen, da er nicht auch in Frankreich die Führung übernehmen wollte.

„So ihr könnt aussteigen, aber bleibt beim Auto“, sagte Ginny. „Ich gehe ins Gebäude und checke uns ein.“

Sei stiegen aus. Während Ginny zu dem Weasley-Audi ging, der hinter ihnen stand, reckte sich Harry und sog die Seeluft ein, die herüberwehte. Von einer Fähre war weit und breit nichts zu sehen, aber in der Luft flogen ziemlich viele Möwen herum, die die Luft mit ihren Schreien erfüllten. Ginny und Hermione gingen hinüber zum Gebäude.

„Jetzt haben wir noch 'ne Menge Zeit, was, Harry?“ sagte Ron, der nach vorne zum Passat gekommen war. Harry gähnte herzhaft.

„Hauptsache, auf dem Schiff kann ich noch ein wenig schlafen, sonst schaffe ich Frankreich nicht. So früh sind wir nicht mal aufgestanden, als Wood noch Mannschaftskapitän war.“

Ron nickte.

„Jaah, ist mächtig früh. Ganz schön aufreibend.“

Harry sah seinen besten Freund erstaunt an: „Ich denke, du hast noch keinen Führerschein? Zumindest dürfte doch Hermione gefahren sein. Jedenfalls habe ich sie auf der rechten Seite einsteigen sehen.“

Rons Ohren wurden leicht rot.

„Tja, ähm, ich fahre ja sozusagen mit, so als Fahrschüler, und da...“

„So, wir sind eingeecheckt. Das hier muß hinter die Windschutzscheibe.“

Ginny und Hermione waren zurück. Ginny hielt ein Kärtchen hoch. Harry nahm es und legte es auf das Armaturenbrett.

„Fahren alle zusammen auf die Fähre oder dürfen nur die Fahrer im Auto bleiben?“ fragte Harry.

„Alle im Auto“, sagte Hermione knapp. „Allerdings müssen wir rückwärts drauf fahren.“

„Na, Hauptsache, sie kommt bald“, sagte Harry lahm, der noch immer nicht munter war.

Tatsächlich näherte sich jetzt ein großes Schiff, das mehr Ähnlichkeit mit einem Ufo hatte. James war begeistert: „Das ist ja wohl das coolste Ding, was ich je auf dem Wasser gesehen habe!“

„Ja!“ stimmte Albus zu.

„Du wirst es ja am ersten September sehen“, sagte James zu Albus. „Du wirst mit den anderen Erstklässlern mit Booten über den See nach Hogwarts gefahren. Aber mit so einem Teil rüberfahren, das wäre cool.“

„Das wäre aber nur ein kurzes Vergnügen“, meinte Harry, der fand, daß die Fähre sehr schnell aussah.

Es handelte sich um eine große Katamaranfähre. Sie befand sich inzwischen längs zu den Potters und Weasleys und wendete. Dann kroch sie langsam an die Kaimauer heran und dockte an die Auto- und Zugangsbrücke an, wo sie die Fahrzeugrampe herunterließ. Ted beobachtete das alles mit großen Augen.

„Die Muggel brauchen zwar sehr viel Zeug, um die Magie ersetzen, aber das tun sie ziemlich eindrucksvoll“, mußte er zugeben.

Nun rollten die Autos aus dem Bauch des Schiffes, Leute gingen nebenher. Harry sah sich um und sah seine Jungen vorn an der Kaimauer stehen und das Schiff bewundern. Lily hatte wohl schon genug, denn sie kam gerade von dort zurück. Harry ging zu James und Albus hinüber.

„Kommt zum Auto. Ich glaube, wir sind gleich an der Reihe“, sagte Harry.

Widerwillig folgten sie ihm zurück zum Auto. Auch Ron und Hermione hatten ihre Kinder eingesammelt.

Glücklicherweise mußten sie doch nicht rückwärts auf die Fähre fahren. Harry steuerte den Passat über die festinstallierte Brücke, auf deren Ende die Rampe zur Fähre auflag. Er fuhr in den stählernen Raum hinein und sah, daß am Ende des Parkdecks die Autos, die vor ihm gewesen waren, wendeten.

„Wahrscheinlich müssen nur die letzten rückwärts rein, die nicht im Schiff wenden können“, mutmaßte Ginny.

„Das könnte man auch zur Not mit einem Schlenker mit dem Zauberstab erledigen, aber bei so vielen Muggeln...“, murmelte Harry, als er das Auto auf Anweisung eines mit oranger Warnkleidung versehenen

Mannes wendete und rückwärts an die anderen Autos heranfuhr.

„Bleibt noch, neben uns parken erst noch Ron und Hermione ein. Sonst gibt es Kratzer“, mahnte Ginny.

Neben ihnen hatte auch der graue Audi seinen Platz gefunden. Harry stieg aus, alle anderen taten es ihm nach. Auch die Weasleys und Ted verließen das Auto. Sie sahen weiter weg an der Seitenwand eine Tür und verließen das Parkdeck.

Der Passagierbereich der Fähre war recht aufwendig eingerichtet. Was Harry weniger gefiel, waren die Spielautomaten. Aber damit hielt er sich nicht lange auf: „Ich brauche jetzt einen Sessel mit zurückklappbarer Lehne, um etwas Schlaf nachzuholen.“

„Wir gucken mal, ob wir raus können“, sagte James.

Hermione war skeptisch: „Ich weiß nicht, das sieht hier so aus, daß alles geschlossen ist. Das ist ja auch eine Hochgeschwindigkeitsfähre.“

Harry erspähte weiter weg eine Gruppe von Liegesitzen, strebte darauf zu und setzte sich in einen von ihnen. Er probierte ihn aus und beschloß, die ganze Fahrt in Liegestellung zu verbringen.

„Weckt mich, wenn wir anlegen“, sagte er zu den anderen, die aufgeschlossen hatten.

„Ich mache auch ein Nickerchen“, gähnte Ted und besetzte einen weiteren Sessel.

„Ich muß noch fahren“, sagte Hermione und tat es ihm gleich.

Ron und Ginny sahen einander an.

„Nun, Schwesterherz, sieht aus, als wäre die Blagenbetreuung an uns hängengeblieben“, sagte Ron.

Nachdem das Schiff abgelegt hatte, trat etwas Ruhe ein. Die Passagiere hatten die Plätze eingenommen, die sie einnehmen wollten. Die meisten hatten sich allerdings in den Cafeteria-Bereich und vor allem in den Tax-Free-Shop verkrümelt. Harry stellte die Lehne seines Sessels zurück und schloß die Augen. Das gleichmäßige leise Brummen sorgte dafür, daß er friedlich vor sich hindöste.

Offenbar war er sogar in leichten Schlaf geraten, denn als er James' Stimme hörte, klang sie ungeduldig und vorwurfsvoll: „Dad, wach schon auf. Komm mal mit!“

Harry bemühte sich, die Augen zu öffnen, sah, daß sämtliche fünf Kinder vor ihm standen und brachte nur ein „Hmm?“ hervor.

„Na endlich! Ich sagte: Komm mal mit und guck dir das an!“

Harry war nun wach.

„Was ist denn los? Ist etwas passiert?“

„Nein, aber es sieht toll aus.“

Harry sank zurück in die Lehne und seufzte: „Und dafür weckt ihr mich auf?“

Mit halbem Ohr bekam er mit, daß Rose und Hugo Hermione in ähnlicher Weise traktierten. Ted wurde in Ruhe gelassen.

„Was bist du nur für eine Schlafmütze“, sagte James.

Harry richtete sich wieder auf und erwiderte: „Mein lieber James, ich bin seit ziemlich langer Zeit auf den Beinen. Ich bin ziemlich früh aufgestanden. Und jetzt will ich etwas Schlaf nachholen.“

„Wir sind mindestens genauso lang auf“, sprang Lily ihrem Bruder bei.

„Na hör mal, Prinzessin, ihr müßt ja auch nicht fahren. Ich habe noch eine Menge Strecke vor mir.“

Da seine Kinder ihn noch immer herausfordernd und erwartungsvoll anschauten, stand er auf. Inzwischen hatten Rose und Hugo Hermione offenbar auch überzeugt, denn auch sie stand auf.

„Na schön, dann zeigt uns mal, was ihr zu zeigen habt“, brummte Harry.

Die Kinder lotsten Harry bis zum hinteren Teil der Fähre. Durch eine Tür kam man am Heck tatsächlich ins Freie. Wie ein Balkon verlief ein offenes schmales Deck quer über die Öffnung des Fahrzeugdecks. Man sah direkt auf die hochgefahrene Rampe, links und rechts endeten die Bordwände. Dort stiegen aus dem Wasser so etwas ähnliches wie schräg nach hinten gerichtete Fontänen auf. Die Fähre fuhr schnell und es war ziemlich laut.

„Komm mit“, sagte Lily.

Bei Lily konnte Harry viel schlechter widerstehen. Daher folgte er ihr. Er und die Kinder gingen zum Backbordende des Balkons. Von dort aus führte eine Treppe hinunter zu einem tieferen Balkon, der sich unterhalb des Niveaus des Fahrzeugdecks befand. Der Balkon war allerdings kurz und reichte nicht bis zur anderen Seite hinüber. Dafür befand man sich nun in unmittelbarer Nähe der Backbord-Fontäne. Harry mußte zugeben, daß es eindrucksvoll aussah.

„Toll, nicht?“ sagte James.

„Jaah, schon beeindruckend“, räumte Harry ein.

Auch Hermione war mit ihren Kindern angekommen.

„Das ist ein sogenannter Wasserstrahlantrieb“, erklärte Hermione.

„Sag nicht, daß du vorher in der Bibliothek warst“, sagte Harry.

Hermione reckte ein wenig die Nase und erwiderte: „Ich habe nur die Informationsbroschüre des Schiffes gelesen.“

Harry sagte nichts, sondern schaute hinaus auf den Wasserstrahl. Das machte ihn schläfrig. Er streckte sich und sagte: „So, ich bin müde. Ich gehe wieder zum Sessel. Vielleicht schaffe ich es, noch ein Nickerchen zu halten.“

Damit stieg er wieder die Treppe hinauf und kehrte zurück zum Sessel.

Als er wieder aufgescheucht wurde, war Ginny die Ursache.

„Wir legen gleich an. Los, zum Auto!“

Harry streckte sich. So richtig ausgeruht fühlte er sich nicht. Zusammen mit den anderen trottete er hinunter zum Autodeck. Dort begann gerade der Andrang der Passagiere, die ebenfalls mit dem Auto übersetzten, die gegenüber denjenigen in der Mehrheit waren, die einfach so zu Fuß übersetzen wollten.

„Wo steht die Kiste denn?“ fragte Harry.

Auch die anderen sahen sich suchend um. Als sie das Autodeck verlassen hatten, war es zum großen Teil noch leer. Aber jetzt stand hier Auto an Auto bis zur Rampe.

„Da wir noch zu den ersten gehört haben, müssen die Autos da zur Wand hin stehen“, meinte Hermione.

„Allerdings waren noch ein paar vor uns. Ich schätze mal, zwei oder drei Reihen Autos müssen schon gestanden haben, als wir kamen“, ergänzte Ron.

„Und es war irgendwo ein Stück nach links“, sagte Ginny.

„Auf einem Schiff heißt das Backbord“, belehrte sie Rose.

Ted sah die Autos als erster und zeigte hinüber: „Dort sind sie.“

Sie schlängelten sich durch und setzten sich in die Autos. Allerdings dauerte es noch etwas, bis die Fähre angelegt und die Rampe hinuntergelassen hatte. Außerdem mußten erst noch die zahlreichen Autos vom Schiff fahren, die nach ihnen gekommen waren und nun den Weg versperrten.

„Da hätten wir auch oben bleiben können, bis die Fähre vertäut war“, murmelte Harry.

„Mecker nicht“, mahnte Ginny.

Endlich war der Weg vor ihnen frei. Der Audi der Weasleys erhielt zuerst das Signal zum Abfahren. Harry freute das, als er hinterherfuhr: „Ich Sorge dafür, daß wir hinter ihnen bleiben, dann können die den Weg nach Saint-Martin-sur-Mer suchen.“

„Vergiß nicht, daß mit Ron ein reinblütiger Zauberer den Atlas auf den Knien hat. Und du weißt: Zauberer apparieren eher“, sagte Ginny.

„Zauberer fliegen aber auch mit dem Besen“, erwiderte Harry.

„Ja, aber das tun sie mit dem Kompaß.“

„Und eben auch mit einer Karte, wenn es sein muß.“

„Aber dann fliegen sie Luftlinie und orientieren sich nicht an den Straßen.“

Harry dachte nach und gab dann zu: „Da könnte etwas dran sein...“

Der Audi fuhr recht zielstrebig aus Cherbourg hinaus. Offenbar meisterte Ron seine Aufgabe gut. Harry war froh, daß sich jemand anderer um die Führung kümmerte, denn er mußte sich erst wieder auf den Rechtsverkehr umstellen. Auf dem Kontinent war er immer nur in Spanien selbst Auto gefahren, aber jetzt tat er es erstmals mit dem eigenen Auto, bei dem der Fahrersitz ebenfalls rechts war.

Cherbourg war nicht so reizvoll, wie es sich Harry vorgestellt hatte. Er vermutete, daß der Weg vom Hafen nach Süden nicht durch die malerische Innenstadt führte. Bald fuhren sie auf einer vierspurig ausgebauten Straße. Als sie am Ort Sainte-Mère-Église vorbeifuhren, murmelte Harry: „Irgendwas war mit dem Ort, irgendwas historisches. Ich weiß nur nicht mehr, was.“

„Frag Tante Hermione, die erzählt es denen im Auto vorne bestimmt gerade“, tönte James von hinten.

Ron tat scheinbar seine Arbeit, denn der Audi fuhr von der Autobahn, in die sich die vierspurige Straße verwandelt hatte, ab. Ginny hatte den Atlas aufgeklappt und bestätigte: „Ja, das war richtig. Wir fahren jetzt auf Saint-Lo zu. Danach müssen wir noch an Rennes vorbei und dann kommt nach einiger Zeit

Saint-Nazaire.“

Allmählich wurde die Fahrt langweilig. Die Landschaft hatte mit ihren vielen kleinen Feldern und den zahlreichen Wallhecken dazwischen zwar ihren Reiz, aber trotzdem war südlich von Saint-Lo doch die Luft raus. Aus dem Radio kamen Ansagen, die Harry nicht verstand.

„Mit Portschlüssel wären wir jetzt schon da“, sinnierte Ginny.

Niemand widersprach.

Rennes war schon ausgemalt, als James feststellte: „Ist ja 'n Zaubererhotel...“

„Wissen wir“, sagte Albus.

James ließ nicht locker: „Wir werden wohl ziemlich angeglotzt werden.“

„Warum?“ wollte Lily wissen.

„Weil ich in Hogwarts am Anfang angeglotzt wurde. Wegen Dad“, antwortete James.

„Hoffentlich wird das bei mir nicht mehr so sein“, sagte Albus.

Lily schwieg und erklärte dann nicht ganz zutreffend: „Dad ist berühmt, weil er auf 'ner Schokofroschkarte ist.“

James und Albus kicherten. Ginny grinste zu Harry herüber. Harry schmunzelte. Im Grunde zeigte das, daß seine Kinder in einer friedvollen Welt aufwuchsen. Voldemort war für sie kein konkreter Begriff mehr – ganz im Gegensatz zu Schokofroschen und ihren Karten. Als die latente Heiterkeit abebbte, sagte Albus: „Onkel Ron und Tante Hermione sind auch auf 'ner Schokofroschkarte. Da werden die uns nicht allein anglotzen.“

Kurz darauf quengelte Lily: „Ich muß mal.“

„Ich überhole Hermione, dann fahren wir an der nächsten Raststätte runter“, kündigte Harry an.

Er trat auf das Gaspedal und zog an den Weasleys vorbei. Währenddessen gab er Ron Handzeichen in der Hoffnung, daß dieser das Gefuchtel richtig deutete. Dann endlich tauchte ein Hinweisschild auf eine Raststätte auf. Harry setzte vor der Ausfahrt den Blinker, auch der Audi blinkte, dann fuhr er ab.

Der Rastplatz war etwas unübersichtlich. Man mußte über einen langen verschlungenen Zufahrtsweg an einer Tankstelle vorbei zu dem PKW-Stellplatz fahren. Die Raststätte war nicht so kompakt wie die in England. Das Gebäude stand nicht nur inmitten des Geländes, sondern auch inmitten einer sehr weitläufigen Rasenfläche.

„Naja, sie werden es wohl noch schaffen“, sagte Harry, als er seiner Tochter und seinem Neffen hinterhersah, die eilends zum Gebäude liefen – auch im Audi war der Wunsch nach dem Besuch von Sanitäreinrichtungen geäußert worden. „Und ihr anderen geht auch, damit wir nicht nochmal anhalten müssen.“

Ted, vernünftig wie immer, setzte sich als erster in Bewegung, ihm folgten – natürlich – Rose und dann auch Albus. James schwankte kurz zwischen den Bedürfnissen seiner Blase und seinem Widerspruchsgeist, entschied sich schließlich für ersteres und folgte ihnen.

„Du hast das bislang ja ganz gut hingekriegt“, sagte Harry aufmunternd zu Ron.

Dieser hob gerade stolz das Kinn, als Hermione sagte: „Ich habe ihm zu Hause einen Zettel geschrieben mit den ganzen Orten, an denen wir vorbei müssen. Und ich habe ihm gesagt, daß er auf die Schilder achten soll.“

Ginny grinste, Rons Ohren liefen rot an. Er erwiderte: „Und sie hat wohl alles gelesen, was es zu diesen Orten zu lesen gibt. Da oben ist es im Zweiten Weltkrieg hoch hergegangen. Bei Saint-Lo hat es eine Schlacht gegeben und in diesem Sainte-Église...“

„Sainte-Mère-Église“, korrigierte Hermione.

„Von mir aus. Wir sind dran vorbei, also muß ich den Namen nicht mehr kennen“, versetzte Ron.

„Gerade von einem Briten aus Devon kann man erwarten, daß er sich für die alliierte Invasion interessiert. Schließlich sind die damals von dort aus aufgebrochen“, belehrte Hermione.

„Ich wohne jetzt in Ipswich und arbeite in London“, erwiderte Ron.

„Aber du stammst aus -“

„Was war nun in Sainte-Mère-Église?“ wollte Ginny wissen.

Hermione sah ihren Mann herausfordernd an und fragte nur: „Na?“

Rons Ohren wurden noch roter, er schnappte nach Luft und brachte dann hervor: „I-Invasion... davor... Muggel sind aus Flugzeugen gesprungen und haben... Ähm, das war mit Fallschirmen...“

„Ich erinnere mich“, erlöste Harry seinen Freund.

Offenbar hatte es Hermione als zu kritisch empfunden, Ron den Weg um Rennes herum finden zu lassen. Sie hatte durchgesetzt, daß nun Harry die Führung übernahm. Ginny hatte den Atlas wieder aufgeklappt. Jetzt allerdings überprüfte sie nicht Rons Streckenwahl, sondern mußte selbst den Weg finden. Das war nicht ganz einfach: „Wir müssen vor Rennes die E3 verlassen, auf der N135 östlich an Rennes vorbeifahren, dann auf die E50 und südlich an Rennes vorbei und dann wieder auf die E3 Richtung Nantes.“

„Und von Nantes aus geht es dann nach Saint-Nazaire?“

„Nein, wir müssen vorher abfahren.“

Ginny schaffte es, Harry gut um Rennes herumzuleiten. Bei den Kindern machte sich allerdings Langeweile breit. Sie wurden gereizt.

„Mach dich nicht so breit auf deinem Kindersitz“, maulte James.

„Ich mach mich nicht breit“, verteidigte sich Lily. „Der Sitz ist breit.“

„Laß sie in Ruhe“, sprang ihr Albus bei.

„Du machst dich auch breit“, griff James Albus an.

„Und du erst“, erwiderte Albus.

„Nimm dein Bein da weg“, zischte Lily.

„Geht nicht, da ist der Mitteltunnel“, sagte James.

„Boah, das dauert und dauert“, jammerte Albus.

„Wie soll das erst im Hogwarts-Expreß werden, wo die Fahrt noch viel länger dauert?“ versetzte James.

„Das ist was anderes“, sagte Albus.

„Woher weißt du das? Du hast doch keine längere Fahrt im Zug gemacht“, spottete James.

„Al kann ja zu Hause bleiben, dann fahre ich nach Hogwarts“, sagte Lily.

„Du und ein Zauberstab!“ lachte James abfällig.

Harry war genervt und fauchte: „Ruhe dahinten auf den billigen Plätzen!“

Die Strecke von der Autobahn nach Saint-Nazaire war nur noch eine einfache, jedoch gut ausgebaute Landstraße. Saint-Nazaire selbst zeigte sich als eher häßliche Industriestadt, soweit Harry es im Vorbeifahren sehen konnte.

„Dauert nicht mehr lange, Kinder, wir sind bald da“, munterte Ginny James, Albus und Lily auf.

„Saint-Martin-sur-Mer ist ein Nachbarort von Saint-Nazaire. Zwar kein unmittelbarer Nachbarort, aber doch in der Nähe.“

Zwischen Saint-Nazaire und Saint-Martin-sur-Mer lagen einige kleine Orte, fast Dörfer, so daß die Fahrt eine ziemliche Kurverei wurde. Harry befürchtete schon beinahe, sich verfahren zu haben und später hämischen Kommentaren von Ron ausgesetzt zu sein, da tauchte das Ortseingangsschild

„Saint-Martin-sur-Mer“ auf.

„Wie heißt der Schuppen?“ fragte Harry.

Ginny kramte in der Türtasche und zog ein Pergament hervor.

„Hotel de la Plage“, las sie ab.

„Es bringt wahrscheinlich nichts, hier jemanden nach dem Weg zu fragen?“ vermutete Harry.

Ginny nickte.

„Das Hotel und der Strand, an dem es liegt, sind unortbar gemacht worden.“

„Dann müssen wir einfach an der Küstenseite des Ortes gucken, so groß ist er ja wohl nicht“, beschloß Harry.

„Keine Umstände, hier ist eine Wegbeschreibung drauf“, sagte Ginny.

Sie leitete Harry durch enge Straßen, bis er auf eine Uferstraße stieß. Rechts lag ein kleiner Strand, der durch Felsen eingerahmt war, links standen schmucke Häuser aus der Zeit der Jahrhundertwende. Das war noch der Muggelteil, wie Harry ohne weiteres an den Autos am Straßenrand erkennen konnte. Dann tauchte vor ihnen ein großes, weiß gestrichenes Gebäude mit der Aufschrift „Hotel de la Plage“ auf. Sie sahen es von der Seite, deshalb sah es nicht wirklich beeindruckend aus.

„Hier dann links runter zum Strand“, kommandierte Ginny.

Harry gehorchte, fuhr ein schmales steiles Sträßchen hinunter und hielt neben einer Art großem hölzernem Wintergarten. Unter den Rädern war bereits den Strand, der auf das Pflaster geweht war. Er schaltete den Motor aus, atmete durch und verkündete: „Wir sind da.“

Sofort sprangen die Kinder aus dem Auto. Harry kletterte langsam hinaus. Es war seine längste Autofahrt bisher, länger als seinerzeit nach Cornwall oder Wales.

„Schon später Nachmittag“, gähnte Harry.

Hinter dem Passat stand der Audi von Ron und Hermione. Auch dessen Insassen waren ausgestiegen. Harry sah hinaus auf den Strand. Hier war der Strand ebenfalls eingerahmt von Felsen. Dort, wo das Wasser gegen den Strand schlug, teilte ein Felsen den Strand in zwei Teile, außerdem lagen weitere Felsen in der Uferzone. Aber es war überwiegend Sandstrand vorhanden, so daß man bequem ins Wasser gehen konnte. Auf dem Strand standen eigenartige schmale und buntgestreifte Zelte sowie einige Schirme. Männer in altmodischen, gestreiften länglichen Badehosen und Frauen in Badekleidern hielten sich auf dem Strand auf. Ihre völlig unmoderne Aufmachung sagte Harry, daß es sich um Zauberer handelte.

„Ich gehe uns schon mal anmelden“, sagte Ginny. „Schließlich habe ich es gebucht.“

Hermione sah genauso geschafft aus wie Harry. Sie nörgelte: „Wenn Ron schon seinen Führerschein hätte, dann hätten wir uns abwechseln können.“

„Ginny und ich haben uns auch nicht abgewechselt, obwohl wir beide einen Führerschein haben“, erwiderte Harry mißmutig, während er seiner Frau hinterhersah, wie sie hineinging.

Kurz darauf kam sie wieder heraus und verkündete: „Wir bringen jetzt erstmal das ganze Gepäck auf die Zimmer. Jeder muß sich eintragen. Danach können wir die Autos parken.“

„Sag bloß, ein Zaubererhotel hat einen Parkplatz“, wunderte sich Hermione.

„Hat es. Falls Zauberer mit Pferdefuhrwerken kommen. Ich habe gefragt“, sagte Ginny. „Die sprechen hier auch Englisch.“ Mit einem Seitenblick auf Harry ergänzte sie: „Die sind übrigens etwas aufgeregt, weil du dabei bist.“

Harry kannte das schon. Also seufzte er nur: „Bringen wir es hinter uns.“

Er zog seinen Zauberstab, richtete ihn auf sein Gepäck und sagte: „Lokomotor Koffer.“

„Und unsere?“ fragte Albus.

„Wir dürfen noch nicht außerhalb der Schule zaubern“, sagte James.

„Ihr seid jung und stark, da schadet es euch nicht, euer Gepäck selbst zu tragen“, erwiderte Harry ungerührt, beschloß jedoch, später seiner Tochter zu helfen.

Ein Zauberer in weißer Livrée erschien in der Tür des Wintergartens und hielt sie auf. Dabei starrte er Harry mit einer Mischung aus Neugier und Ehrfurcht an. Harry ignorierte es und folgte seiner Frau hinein.

Innen zeigte sich, daß der Wintergarten der Aufenthalts- und Gemeinschaftsraum des Hotels war. Links stand eine kurze Rezeptionstheke, ansonsten waren im Raum mehrere kleinere Tische verteilt, an denen Zauberer saßen und Zeitung lasen, Karten spielten und Postkarten schrieben. Einer fummelte an einem magischen Radioempfänger herum. Als die Potters und Weasleys eingetreten waren, schauten allerdings alle neugierig herüber.

Harry setzte sein Gepäck vor der Theke ab, während Ginny sich schon in die Gästeliste eintrug. Als Harry an der Reihe war, brachte der Receptionist kaum ein „Bon Jour“ heraus, so sehr konzentrierte er sich darauf, nichts von Harry zu verpassen. Harry nahm eine Feder und schrieb seinen Namen in die Liste. Der Zauberer, der ihnen die Tür aufgehalten hatte, kam nun heran. Auch die Weasleys und Ted standen in dem Raum, die Tür war wieder geschlossen. Lily war ziemlich geschlaucht.

„Ich mache das gleich mit deinem Gepäck“, sagte Harry zu ihr und wartete ab, bis auch die anderen sich eingetragen hatten.

„'ier entlang, s'il vous plait“, sagte der Zauberer und wies die Treppe hinauf.

Er stapfte voran, Harry und die anderen folgten ihr Gepäck tragend oder vor sich her schweben lassend. Im ersten Obergeschoß hielt der livrierte Zauberer an mehreren Zimmern an: „Mme et M Potter, s'il vous plait, Mme et M Wiesli s'il vous plait, und 'ier M Lupin und James Potter. Die anderen bitte hier entlang.“

Harry und Ginny gingen in ihr Zimmer, während der Zauberer Albus, Rose, Lily und Hugo weiterführte. Das Zimmer enthielt ein Doppelbett, einen nicht besonders großen Schrank mit Spiegel an einem der Türflügel, zwei Nachttische und darauf jeweils eine große Porzellanschale mit einer Porzallkanne, die Wasser enthielt.

„Kein fließendes Wasser also“, stellte Harry fest. „Dusche und Pott vermutlich auf dem Flur.“

„Wie im Tropfenden Kessel“, sagte Ginny.

„Ich hole Lilys Koffer, du kannst ja schon mal mit Auspacken beginnen“, sagte Harry. „Und danach muß ich noch das Auto auf den Parkplatz fahren. Hermione ihres übrigens auch.“

Lilys Koffer stand noch vor dem Thresen im Aufenthaltsraum. Mit dem Zauberstab ließ ihn Harry vor sich her schweben und ging die Treppen hinauf. Er hatte gehört, in welche Richtung der Zauberer mit den Kindern davongegangen war und stieg hinauf bis ins Dachgeschoß. Dort gab es vier Zimmer, eins war Albus und Hugo und eins Lily und Rose zugeteilt.

„Hier ist dein Koffer. Packt aus und macht euch frisch, ich denke, bald gibt es Abendessen“, sagte Harry hoffnungsfroh.

Monsieur et Madame Delacour

Auf dem Hof hinter dem Hotel – in diesem Fall hieß das, daß sich der Hof an der Landseite befand – war nichts los. Offenbar waren alle Gäste mit Besen, Portschlüsseln oder Flohpulver angereist, wenn sie nicht appariert waren. Der Potter-Passat und der Weasley-Audi waren daher die einzigen Automobile, die dort standen. Und Harry und Hermione waren die einzigen Zauberer, die vom Hof zum Haupteingang des Hotels zurückgingen.

„Ist ja traumhaft gelegen“, sagte Hermione.

„Ja, aber die Ausstattung ist natürlich nicht mit den Muggelstandards zu vergleichen“, bemerkte Harry. „Dafür hoffe ich auf französische Küche. Bretonische, vor allem. Wir sind ja in der Bretagne.“

Er merkte, daß er das nicht hätte sagen dürfen, denn Hermiones Gesichtsausdruck wurde sofort sehr hermionehaft. Noch bevor er irgendetwas tun konnte, um das von ihm Gesagte rückgängig zu machen oder sonstwie zu entkräften, legte sie auch schon los: „Harry, wir sind hier nicht mehr in Bretagne. Das hier ist das Département Loire-Atlantique. Das Département Bretagne schließt sich unmittelbar nördlich an, nicht weit von hier.“

„Also immerhin fast Bretagne. Die Übergänge sind doch fließend“, wandte Harry ein.

„Dieser Teil gehörte früher mal zur Bretagne, aber mit der Verwaltungsneuordnung ist das eben abgespalten worden. Und die ist schon eine ziemliche Zeit her.“

„Na also“, sagte Harry, „dann ist es ja doch die Bretagne. Glaubst du, das hört auf, die Bretagne zu sein, wenn die Muggel es abspalten und anders nennen?“

„Harry, auch Zauberer müssen respektieren, was -“

„Das hört doch nicht auf, die Bretagne zu sein! Die Menschen hier, die Landschaft, das Klima und überhaupt alles! Laß die Muggel doch verwalten, wie sie wollen, aber vom Lebensgefühl und allem her ist das doch die Bretagne. Benannt nach dem alten Gallierstamm der Bretonen!“

Sie waren längst vor dem Eingang angekommen. Hermione sah Harry mit einer Mischung aus Verduzttheit und Unglauben an, die ihn sich blöd vorkommen ließ. Sie hob eine Augenbraue und fragte sehr gedehnt: „Alter Gallierstamm der Bretonen?“

„Ja!“ behauptete Harry mutig. „Warum sonst heißt die Gegend Bretagne? Und komm mir jetzt nicht damit, daß sie heute Loire-Dingsbums heißt.“

Hermiones hermionehafter Gesichtsausdruck blieb. Sie holte Luft.

„Einen Gallierstamm der Bretonen gab es nicht. Die Bretonen waren überhaupt keine Gallier.“

„Nicht?“

„Nein. Die Gallier in dieser Gegend hier waren zwar ursprünglich Kelten, sie waren aber von den Römern vollständig romanisiert worden. Der Begriff 'Bretonen' geht auf 'Brite' zurück, wobei die Bretagne auf Bretonisch übrigens 'Breizh' genannt wird. Bretonen waren die Kelten, die hier im fünften Jahrhundert hergekommen sind.“

„Also sozusagen unsere Verwandten?“ hakte Harry nach.

„Kann man so nicht sagen“, erwiderte Hermione. „Die Römer haben kurz nach vierhundert Britannien geräumt. Einzelne sind zurückgeblieben. Aber dann sind Germanen aus dem heutigen Dänemark – vor allem Jütland – und Norddeutschland gekommen, nämlich die Angeln und die Sachsen. Zuerst hat man sie zur Hilfe gerufen, um sich gegen die Völker aus dem Norden Britanniens zu verteidigen, also gegen die Pikten und so. Aber dann sind immer mehr Angeln und Sachsen gekommen. Daher spricht man noch heute von den Angelsachsen.“

„Und die Bretonen sind vor ihnen abgehauen?“ fragte Harry.

„Sozusagen“, bestätigte Hermione. „Es handelt sich um Waliser, die dem Bevölkerungsdruck nachgegeben haben und hierher übersiedelt sind. Deshalb gehört die Bretagne und der Landstrich hier neben Cornwall, Wales und Irland zu den Gegenden, in denen noch eine Sprache keltischen Ursprungs gesprochen wird.“

„Aber die sind doch hier alle Franzosen und keine Waliser mehr.“

„Sicher. Und es sind Leute hierher gezogen, andere sind weggezogen... Jedenfalls ist das der Hintergrund“, schloß Hermione.

„Na schön, wie auch immer“, sagte Harry. „Bald gibt es jedenfalls Essen, die Kinder dürften inzwischen ihr

Gepäck ausgepackt und eingeräumt haben... oder auf dem Boden verteilt haben, wie ich meine Kinder kenne... Da sollten wir uns schon mal feinmachen.“

„Genau. Denk dran, das hier ist ein Hotel der magischen Gemeinschaft. Wir, also zumindest die Erwachsenen, werden daher Umhang tragen müssen.“

Zum Essen gerufen wurde durch eine helltönende Glocke, die außen am Gebäude angebracht war und über eine Schnur bedient wurde, die an der Wand herunterhing. Der livrierte Zauberer läutete die Glocke etwa eine Viertelminute lang, und schon sah Harry, wie die wenigen Zauberer, die sich draußen am Strand aufgehalten hatten, dem Hotel zustrebten.

Harry und Ginny legten ihre Umhänge an.

„Ich habe ihnen gesagt, sie sollen sich anständig anziehen“, berichtete Harry. „So junge Zauberer haben ja in der Regel keine Umhänge und James haben wir einen verpaßt, als wir die Hogwartsachen gekauft haben.“

Sie verließen ihr Zimmer. Auf dem Flur trafen sie Ron und Hermione sowie James und Ted. Auch Ron und Hermione hatten ihre Umhänge angezogen, desgleichen Ted und James.

„Laßt uns zur Treppe gehen. Dort müßten eigentlich die anderen sein“, schlug Ron vor.

Tatsächlich kamen Albus, Lily, Rose und Hugo gerade die Treppe herunter, als Harry ins Treppenhaus trat. Auch sie sahen zu seiner Erleichterung ordentlich aus. Gemeinsam gingen sie hinunter.

„Wo gibt es überhaupt das Essen?“ fragte Ted.

„Weiß nicht, wir fragen einfach“, antwortete Harry.

Wie sich herausstellte, mußten sie in den Aufenthaltsraum hinuntergehen und von dort aus eine kleine hölzerne Treppe wieder ein Stockwerk hoch. Hinter einer Fensterfront mit verglasten Tür und zugezogenen Vorhängen befand sich der Spieseraum. Hier standen kleine Tische zu je vier Personen. Vom Speiseraum aus hatte man einen lediglich durch eine davorliegende Terrasse beeinträchtigten Blick auf die Bucht.

„Ob wir einfach zwei Tische zusammenschieben?“ fragte Ron.

„Würde ich nicht machen. Die Hotelzauberer scheinen auf Änderungen im Ablauf nicht gut zu reagieren, habe ich den Eindruck“, sagte Hermione.

„Dann müssen wir uns auf mehrere Tische aufteilen“, sagte Ginny.

Ron und Hermione setzten sich mit ihren Kindern an einen Tisch, Harry und Ginny mit Albus und Lily an einen benachbarten. Übrig blieben James und Ted, die sich an einen weiteren Tisch in der Nähe setzten.

Das Frühstück am nächsten Morgen fiel für britische Verhältnisse kärglich aus: Croissants ohne Beigabe nur zum Eintunken und dazu für die Erwachsenen Milchkaffee, für die Kinder heiße Schokolade.

„Heute gehen wir endlich baden“, freute sich Lily.

Ginny schaute raus und sagte zweifelnd: „Wenn ich mir die Schaumkronen auf dem Meer so ansehe, könnte es besser sein, heute darauf zu verzichten. Es scheint ziemlich starken Wind zu geben.“

Lily zog eine Schnute. Harry überlegte: „Kommen heute nicht Fleurs Eltern? Mir war so, daß sie am Vormittag kommen wollten. Dann würden wir ohnedies etwas anderes machen. Vielleicht mal den Ort ansehen.“

Ginny nickte.

„Ja, sie wollten am Vormittag kommen. Aber erst deutlich nach dem Frühstück.“

„Wahrscheinlich sehr deutlich danach“, brummte Harry und schaute auf das wenige, was Franzosen morgens ausreichte. „Hiermit ist man im Bruchteil der Zeit fertig, die wir zu Hause dafür brauchen.“

„Du brauchst doch bloß Toby und Tinky rufen“, schlug Albus vor.

„Nein, die brauchen auch mal ihre Zeit für sich. Und ich werde schon nicht verhungern“, erwiderte Harry.

„Bin mal gespannt, wie das Haus aussieht, wenn wir zurück sind. Ich bin sicher, sie werden dann sogar die Unordnung beseitigt haben, die unsere Kinder veranstaltet haben, auch wenn das eine Herkulesaufgabe ist“, sagte Ginny.

„Ha-ha“, machte James am Nachbartisch.

M und Mme Delacour kamen gegen elf Uhr an. Harry hatte sich im Aufenthaltsraum platziert, wohin die meisten Hotelgäste vor dem starken Wind draußen geflüchtet waren und ihn nun neugierig anstarrten, wie er den Tagespropheten vom Vortag las. Harry hatte dem Verlag wie immer nicht mitgeteilt, wohin er verreist war, um nicht unnötig Rita Skeeter auf sich aufmerksam zu machen. Stattdessen hatte er die Zeitung für die

Zeit der Reise abbestellt. Das hieß, daß er auf die Ausgabe angewiesen war, die das Hotel vorhielt – und das war leider nur jeweils die Ausgabe vom Vortag.

Die Tür öffnete sich, ein Windstoß wehte herein. Sehr schnell traten eine wunderschöne blonde Hexe und ein korpulenter Zauberer mit schwarzem Spitzbart ein, die ihre Koffer jeweils mit dem Zauberstab vor sich herschweben ließen. Harry stand auf, während sie zur Rezeption schritten und einer der Hotelzauberer die Tür schloß.

„Guten Morgen, M und Mme Delacour“, begrüßte Harry sie.

„Ah, bonjour, M Potter!“, sagte M Delacour, ließ seinen Koffer zu Boden knallen und schüttelte Harrys Hand.

Seine Frau schloß sich ihm an, allerdings nachdem sie ihren Koffer wesentlich eleganter zu Boden hatte schweben lassen: „M Potter, es ist schon so lange 'er, daß wir Sie gesehen 'aben. Wie lange ist das her?“

„Ich glaube, das war zu Fleurs und Bills Hochzeit“, sagte Harry. „So etwa zwanzig Jahre her.“

„Genau swansisch Jahre, sie 'aben am ersten August 1997 ge'eiratet“, sagte Mme Delacour.

„Ja, einen Tag, nachdem ich volljährig geworden war“, erinnerte sich Harry.

„Da war doch auch der Ministre zu Besuch, n'est-ce pas? Mit Sachen von Dumblidorr. War wohl nischt so schön“, ergänzte M Delacour.

„Ja, er hat versucht, aus uns herauszubekommen, was wir vorhatten. Aber er ist ja dann später umgebracht worden.“

„Und dann 'aben die Todesser die 'ochzeit gesprengt“, sagte Mme Delacour. „Aber so ist das wohl, wenn die Tochter in die Orden ist.“

Von der Rezeptionstheke her war ein deutliches Räuspern zu vernehmen. M Delacour wandte sich dem Rezeptionisten zu: „Oh, excusez-moi. Delacour.“

Der Rezeptionszauberer griff zur Feder und kritzelte etwas in sein Dickes Buch. Dann gab es einen kleinen französischen Wortwechsel, an dessen Ende der Zauberer, die die Tür hinter den Delacours geschlossen hatte, die beiden neuen Gäste die große Treppe hinaufführte in ihr Zimmer.

„Wir sehen uns gleich“, sagte Mme Delacour über ihre Schulter zu Harry.

Etwas später flanierten die Potters, Weasleys, Delacours und der einzige Lupin über die Uferpromenade.

„Für die Appetit“, hatte Mme Delacour ihren Vorschlag begründet.

„Und damit wir die Essensglocke nicht überhören“, hatte Ron ergänzt.

Nun zeigten sich die beiden Delacours von den Kindern fasziniert. Harry und Ron hatten diesen erklärt, daß es sich um die französische Großtante und den französischen Großonkel handelte.

„Als wir eure Eltern kennengelernt 'aben, waren sie so alt wie ihr, also schon etwas älter, da gab es eusch noch gar nischt“, flötete Mme Delacour.

„Ja, das waren gefährliche Seiten, und eure Eltern drin. Sie waren im Orden des Phönix, wie unsere Tochter. Alle im Kampf gegen Du-weißt-schon-wen. Wir 'ätten nie gedacht, daß sie mal Kindern 'aben würden“, sagte M Delacour.

„Und Sie, Sie gab es damals auch noch nischt“, wandte sich Mme Delacour an Ted.

Der machte nur „hm-hm.“

„Das ist der Sohn von Remus und Tonks... ähm, Nymphadora Lupin“, erläuterte Harry. „Werden Sie jetzt nicht kennen.“

„Nein, sagt mir nischts“, gab Mme Delacour zu.

„Die waren bei Harrys Geburtstag dabei, als Mum diesen Schnatzkuchen serviert hat. Aber die sind dann weggegangen, als Dad mit dem Zaubereiminister kam“, sagte Ron.

„Ah – oui – sie mit diesem bonbonfarbenen 'aar?“ sagte M Delacour.

Mme Delacour wandte sich an Ted: „Wir 'aben Ihre Eltern nur kürs gese'en, so sehr viel 'aben wir nischt mit ihnen gesprochen. Sie waren da und kurße Seit später auch schon wieder weg.“

„Tja, da war Teddy sozusagen noch nicht mal flüssig“, sagte Ron fröhlich, wurde dann aber nachdenklicher: „Das heißt... Moment. April, Mai, Februar...“

„Ron!“ unterbrach ihn Hermione aufgebracht.

„Was denn?“

„So genau müssen wir das nicht wissen!“

„Aber es gibt nunmal biologische Tatsachen, die...“

„Die müssen nicht Gegenstand eines Gesprächs auf der Uferpromenade sein.“
„Dad ist immer so ungezogen“, sagte Hugo altklug.
„Und unser Dad ist immer so streng“, beklagte sich Lily.
„Ja, weil ich es nicht erlaube, daß ihr das Haus in die Luft sprengt“, sagte Harry.
Vom Hotel her konnte man ein Bimmeln hören.
„Mittagessen!“ sagte Ron und machte auf dem Absatz kehrt.

Die Delacours besetzten die beiden freien Plätze an James' und Teds Tisch. Das Mittagessen hatte zwar drei Gänge, war aber leicht. Danach erklärten die Delacours, daß sie sich kurz hinlegen wollten. Nachdem sie auf ihr Zimmer gegangen waren, gingen Harry und Ginny hinaus auf die Terrasse vor dem Speiseraum. Dabei stellten sie fest, daß die Terrasse vom Grundriß her einem langgezogenen Dreieck entsprach, das sich vor dem Speiseraum hinstreckte.

„Hier werden wir gut durchgelüftet“, sagte Ginny, während der Wind ihr Haar so durcheinanderbrachte, wie es bei Harry schon immer war.

„Wo sind denn unsere Kinder?“ fragte dieser. „Ah – da!“

Er sah James, Albus, Lily, Rose und Hugo vom Hotel her den Strand betreten und zum Wasser gehen, das sich noch immer mit großen Schaumkronen brach. Sie betrachteten ein aufgebocktes größeres Segelboot, das auf dem Strand stand und über ein Seil an einer Winde festgemacht war. Dann schauten sie sich ein kleines Ruderboot an, das auf dem Strand lag und dessen Anker danebenlag.

„Die kommen auch allein zurecht“, sagte Harry. „Wollen wir uns hier noch durchwehen lassen, oder gehen wir mal durch den Ort?“

„Von mir aus. Aber vorher müssen wir unsere Umhänge loswerden, sonst gucken die Muggel“, sagte Ginny.

Der Ort war zwar nett, aber weder besonders groß noch besonders aufregend. Der starke Wind verhinderte weitere Aktivitäten, so daß sich am Abend alle im Aufenthaltsraum einfanden, als hätten sie sich verabredet.

„Morgen wird das Wetter hoffentlich besser“, sagte Hermione.

„Dann könnt ihr endlich schwimmen“, sagte Ron zu den Kindern.

Die anderen Hotelgäste hatten sich inzwischen an Harrys Anwesenheit gewöhnt und taten das, was sie schon bei seiner Ankunft am Tag zuvor getan hatten: Zeitung lesen, Kaffee trinken, Radio hören und Karten spielen.

„Wir gehen nochmal raus“, sagte Ted.

„Aber macht die Tür schnell wieder zu, der Wind weht ziemlich kräftig“, ermahnte ihn Harry.

„Und geht nicht zu weit weg, es gibt bald Abendessen“, sagte Ron.

Ted ging mit den Kindern hinaus. Der Wind ließ die Zeitungen flattern, denn es dauerte seine Zeit, bis sechs Personen zur Tür hinaus waren.

Die Erwachsenen hatten sich über dieses und jenes unterhalten, da wehte wieder ein scharfer Wind durch den Aufenthaltsraum. Harry wandte sich um. Jemand hatte die Tür geöffnet und offen stehen gelassen. Die Zeitungen in den Händen der Gäste flatterten ziemlich stark, ein Zauberer mußte seinen Hut festhalten, die Kartenspieler schauten verärgert auf, denn sie konnten nicht weiterspielen. Eine Hexe goß der anderen Kaffee ein, der jedoch so verweht wurde, daß er nicht in der Tasse, sondern auf dem Tischtuch landete.

Der livrierte Hotelzauberer zog seinen Zauberstab und richtete ihn auf die offene Tür. In dem Moment, in dem er seinen Zauber losschickte, trat recht schnell ein relativ großgewachsener, schlanker Zauberer mit malvenfarbenen Hemd, sandfarbener Hose und sandfarbenem Sakko ein und schloß die Tür. Der Zauber, die gegen eine geöffnete Tür gerichtet war, prallte ab und schlug eine kleine Blumenvase von ihrem Platz, so daß sie herunterfiel und zerbrach.

Der Neuankömmling nahm keine Notiz davon, sondern verbeugte sich merkwürdig steif mehrfach in Richtung der Anwesenden, indem er in der Hüfte einknickte. In seinem Mund steckte eine Pfeife, auf dem Kopf trug er – im Kontrast zu seiner Muggelkleidung – einen Zaubererhut. Der ragte nicht hoch auf, aber es war unmißverständlich nichts, was Muggel trugen. Nach seiner Begrüßung, die von keinem der übrigen Gäste erwidert worden war, schnappte er sich einen Koffer und einen Besen und stakste steifbeinig zum Rezeptionsthresen. Harry spitzte die Ohren, konnte den Namen aber nicht verstehen.

Offenbar hatte der Zauberer seine Anmeldung hinter sich gebracht, denn er stakste wieder zum Eingang,

öffnete die Tür, trat hinaus – und ließ sie erneut offen. Wieder wehte der Wind herein. Harry amüsierte die Szene eher, aber die Mehrzahl der Gäste schien inzwischen verärgert zu sein. Der Zauberer trat wieder ein und trug zwei Koffern in den Händen. Im Aufenthaltsraum drehte er sich noch einmal zur immer noch offen stehenden Tür um und schien hilflos zu sein. Der Hotelzauberer schwang seinen Zauberstab und schloß die Tür. Der neue Gast stakste mit den beiden Koffern zur großen Treppe und ließ sich von dem Hotelzauberer zu seinem Zimmer führen.

„Haben Sie gehört, wie der hieß?“ fragte Harry M Delacour. „Oder kennen Sie ihn vielleicht?“

„Non, isch kenne ihn nischt. Ist nischt mein Jahrgang. Aber er 'at seine Name mit 'Talot' angegeben.“

„Hoffentlich kommt er nicht auf die Idee, seinen Besen und den anderen Koffer mit einem Aufrufezauber oder sonstwas zu sich zu zaubern“, sagte Ron.

Der neue Gast kam zurück. Er lupfte seinen Hut und machte eine angedeutete Verbeugung vor einer Hexe, die ihn besonders böse anschaute. Dann schnappte er sich sein verbliebenes Gepäck und stieg wieder die Treppe hinauf. Harry kam ein Gedanke. Er stand auf und ging zur Fensterfront. Draußen stand vor dem Eingang ein himmelblauer Citroen 2CV, eine Ente.

„Der ist nicht appariert, der ist mit dem Auto da“, berichtete Harry, als er zu den anderen zurückgegangen war. „Wenn der das Ding auf dem Hof abstellt, will ich lieber dabei sein. Schließlich stehen da auch unsere Autos.“

Er mußte einige Zeit warten, bis M Talot zurückkehrte. M Talot stellte sich im Vorbeigehen als wirklich gut erhaltener Mittvierziger heraus. Harry wunderte sich daher nicht, daß die Delacours ihn nicht kannten. Er wartete, bis M Talot das Hotel verlassen hatte und ging dann selbst zur Tür hinaus. M Talot hatte inzwischen seine Ente in Gang gesetzt und wendete. Harry nutzte die Zeit, um schnell zum Hof zu eilen. Dort traf er kurz vor M Talot ein. Unauffällig machte sich Harry an seinem Passat zu schaffen, während er den eigenartigen Mann im Auge behielt. Dieser parkte sein Vehikel bemerkenswert geschickt ein und ging zurück zum Hotel. Harry umkreiste das himmelblaue Auto. Harry kannte sich nicht besonders gut mit Autos aus, aber er wußte, daß nahezu alle Enten vom Rost dahingerafft worden waren. So unbeholfen M Talot auch wirkte, er schien zumindest einen guten Antirostzauber zu beherrschen.

Am Abend waren die Kinder neugierig.

„Wo ist denn der komische Typ?“ fragte James von seinem Tisch aus.

„Welcher komische Typ?“ fragte Ginny verständnislos.

„Na, der, von dem Onkel Ron erzählt hat. Der heute Nachmittag gekommen ist.“

„Der ist noch nicht da.“

Doch in diesem Moment betrat er den Speiseraum. Ohne Hut, ohne Pfeife, dafür in einem lachsfarbenen Zaubererumhang. Er sah sich suchend um, machte wieder seine unsicheren, steifen Verbeugungen, setzte sich sodann an einen freien Platz direkt an der Tür und fing an, mit einem Messer herumzuspielen. Die Tür schwang auf, und der Hotelzauberer kam herein. Er trug einen kompakten Zaubererhut auf dem Kopf, in seinem Mund steckte eine Pfeife, mit den Händen trug er ein Tablett. Er schaute ziemlich verdrießlich auf M Talot, als er an ihm vorbeiging. Harry fragte sich, was sich vor der Tür abgespielt haben könnte. Der Hotelzauberer setzte das Tablett ab, ging hinüber zum Kleiderständer und hängte dort den Hut auf. Die Pfeife legte er auf ein Bord. Nach einem weiteren verärgerten Blick auf M Talot ging er hinaus.

„Schade, daß ich meinen Hogwartshut nicht dabei habe“, murmelte James.

Harry mußte an sich halten, um nicht laut zu lachen. Auch Ginny giggelte nur.

Am nächsten Morgen erstattete Albus während des Frühstücks Bericht: „Der Typ hat ein Zimmer bei uns oben auf dem Flur. Auf der Seite gegenüber.“

Der Typ – M Talot – saß friedlich an seinem Tisch und brachte das Frühstück unfallfrei hinter sich. Rose konzentrierte sich auf etwas anderes: „Heute ist kein Wind. Da können wir doch endlich baden.“

„Ja, das können wir machen“, sagte Harry. „Zieht euch nachher Badesachen an. Und darüber dann Bademäntel, ich möchte nicht, daß ihr halbnackt durchs Hotel lauft.“

„Oh ja, ein Tag an die Strand, das ist sicher gut“, stimmte Mme Delacour zu.

Nach dem Frühstück zogen sich Harry und Ginny in ihrem Zimmer um. Beide entkleideten sich vollständig, dann zog Harry seine Badehose, Ginny ihren Bikini an, schließlich streiften sich beide ihre

Bademäntel über und schlüpfen in ihre Badelatschen. Harry schnappte sich zwei große Handtücher, Ginny die Flasche mit magischem Sonnenschutz.

„Schätze, wir werden wie Exoten aussehen unter den ganzen Badesachen aus dem 19. Jahrhundert“, vermutete Ginny.

„Was mich angeht, scheinen die mich hier sowieso für einen Exoten zu halten“, sagte Harry. „Komm, gehen wir runter.“

Die Kinder waren schon am Strand. Harry und Ginny legten die Handtücher in Beobachtungsreichweite zum Meer in den Sand und zogen ihre Bademäntel aus. Die Kinder legten ihre Handtücher daneben und wurden auch ihre Bademäntel los. Auch Ron und Hermione kamen herbei und vergrößerten die Badetuchfläche. Ted kam ebenfalls.

„Hier, Sonnenschutz“, sagte Ginny und reichte die Flasche herum.

„Ah – wir legen uns dazu“, verkündete Mme Delacour, die nun mit ihrem Mann erschienen war.

So dicht nebeneinander hätte der Kontrast zwischen aktueller Muggelbademode und Zaubererbademode nicht größer ausfallen können. Sämtliche Potters und Weasleys, aber auch Ted, trugen normale Badehosen beziehungsweise Bikinis. Die Badekleidung der Delacours entsprach dagegen dem, was auch die anderen Zauberer am Strand trugen: Die Hexen liefen in einer Art kurzem Kleid zum Teil mit Rüschenbesatz herum, die Zauberer in gestreiften, engen, knielangen Hosen und mitunter mit ebensolchen Leibchen. Einige trugen auch eine Art von Badeanzügen, wie sie entfernt an solche für Frauen erinnerten.

Harry cremte sich ein und legte sich auf sein Handtuch. Langsam kehrte Ruhe ein. Da stupste ihn Ginny an.

„Harry, sieh mal.“

„Was?“

Harry richtete sich auf. Einige Meter entfernt, schon Richtung Meer, stand James. Gerade ging ein Mädchen in einem nicht ganz altmodischen Badeanzug zum Wasser. Harry hatte das Mädchen im Hotel gesehen und ihm keine weitere Beachtung geschenkt. Es war nur wenig älter als James. Dieser reckte sich ein wenig und schaute dem Mädchen nach. Plötzlich rief Rose: „James!“

James reagierte nicht und guckte weiter.

„James!“

James riß ruckartig den Kopf herum und fragte etwas verdattert: „Was ist?“

Rose kicherte und sagte: „Ach, nichts.“

„Blöde Hühner“, brummte James. „Ich gehe jetzt schwimmen.“

„Ich komme mit!“ rief Albus.

Beide Jungen liefen zum Wasser. Harry sah Ginny an. Sie grinste.

„Tjaja, das ist der Lauf der Zeit“, sagte sie.

„Ja, James kommt jetzt in ein problematisches Alter“, sagte Harry.

„Ach, sei doch nicht so streng. Laß ihm seinen Spaß.“

„Sicher, aber wenn er anfängt, mit Urlaubsbekanntschäften rumzuknutschen, gehe ich dazwischen.“

Harry legte sich wieder auf sein Handtuch. Ginny stöhnte: „Du hörst dich an wie jemand vor hundert Jahren. Mit 13 Jahren interessieren sich Jungs nunmal für Mädchen und Mädchen für Jungs. Jungs gucken wippenden Rücken nach, Strandschönheiten, was weiß ich. Und Mädchen eben knackigen Hintern... und auch Strandschönheiten. Das nennt man Pubertät.“

Harry machte nur „hm“. Zugegebenermaßen war auch ihm schon aufgefallen, daß sich James' Statur gegenüber letztem Sommer in Spanien verändert hatte. Er war nicht nur gewachsen, seine Schultern waren auch etwas breiter geworden und die Muskeln etwas deutlicher hervorgetreten. Nicht viel, denn er war erst 13 Jahre alt, aber doch schon erkennbar.

Der Strandtag verlief ruhig. Die schmalen und steilen Zelte, die Harry schon bei der Ankunft aufgefallen waren, dienten einigen Zauberern als Wind- oder Sonnenschutz, vor oder in dem sie ihre Liegestühle aufgestellt hatten. Andere hatten einfach einen Sonnenschirm aufgespannt auf den Strand gelegt und einige wenige sich einfach wie Harry und seine Familie so in die Sonne gelegt.

Unterbrochen wurde Harrys Ruhe nur durch die Rufe eines Zauberers, der Eis verkaufte, und durch die Bitten seiner Kinder, ihnen Geld für ein Eis zu geben. Gegen Mittag läutete es zum Essen, aber schon danach ging das Strandleben weiter.

„Als wir das Haus in Spanien gemietet hatten und von Toby und Tinky bekocht wurden, mußten wir uns

nicht extra Umhänge und das ganze Zeug anziehen, wenn wir zum Essen gingen, das war viel einfacher“, seufzte Ron.

„Ron! Toby und Tinky können nicht immer schufteln. Sie sind doch froh, auch mal ausspannen zu können“, wies ihn Hermione zurecht.

Harry bezweifelte, daß das so war, mischte sich aber nicht ein. Stattdessen sagte Ron: „Darum geht es doch nicht. Mir geht es darum, daß wir in Spanien in den Muggelferien in Shorts zum Essen gehen konnten.“

„Es tut den Kindern mal ganz gut, wenn sie sehen, daß es auch Situationen gibt, in denen man sich zum Essen ordentlich anzieht und nicht einfach halbnackt aufkreuzt“, sagte Hermione.

„Aber der Aufwand ist doch ziemlich...“

Harry konzentrierte sich lieber darauf, sich zu entspannen, anstatt das übliche Hin und Her zwischen Ron und Hermione weiter zu verfolgen.

Am folgenden Tag war es wieder windig und kühl. M Delacour schlug beim Frühstück vor, nach Carnac zu apparieren und sich die Megalith-Reihen aus der Vorzeit anzusehen. Vor allem Hermione, Rose und Hugo waren sofort dafür, während die anderen vor allem deshalb nichts dagegen einzuwenden hatten, weil die Alternativen fehlten. So verließen sie das Hotel, um zu disapparieren.

Vor der Hoteltür befand sich eine Gruppe Hotelgäste. Ein rundlicher Zauberer mit Brille, der mit seiner Ehefrau und einem etwa zehnjährigen blonden Jungen da war, hatte einen altertümlichen Fotoapparat, einen richtigen Holzkasten, auf einem Stativ aufgebaut und scheuchte die anderen Gäste zusammen.

„Er sagt, daß er sie mit drauf'aben will, damit er eine Souvenir 'at“, übersetzte M Delacour, was der Zauberer mit dem Fotoapparat sagte. „So rischtisch verstehe ich ihn aber nischt, er 'at eine starke Accent. Deutsch, würde isch sagen.“

Endlich hatte der Zauberer alle so arrangiert, daß er zufrieden war und schaute durch den Sucher des Apparats. Da trat ein Hotelzauberer aus der Tür und rief den Zauberer mit dem Fotoapparat zu sich.

„Er sagt, daß eine Eule gekommen ist“, sagte M Delacour.

Der Zauberer ging zu dem Hotelangestellten und verschwand schließlich im Hotel. Währenddessen standen die anderen Zauberer wie eingefroren vor dem nun herrenlosen Fotoapparat und versuchten, ein Lächeln zu bewahren.

„Apparieren wir“, sagte Harry bestimmt.

M Delacour hatte den Ort gut gewählt, an dem sie auftauchten. Sie standen mitten in den Reihen von meterhohen senkrecht in die Erde gestellten Steinen. Doch Harry fiel im selben Moment ein Versäumnis auf: „Wir haben vergessen, uns nach dem Frühstück umzuziehen! Wir tragen immer noch unsere Zaubererumhänge!“

Betreten sahen sich die Erwachsenen und James an. Die jüngeren Kinder liefen sowieso immer in Muggelsachen herum, auch im Hotel, so daß sie von dem Fauxpas nicht betroffen waren.

„Ach was, das Gelände ist doch groß, und die Leute schauen sowieso die Steine an“, sagte Ron schließlich. „Und außerdem gibt es immer noch den Gedächtniszauber.“

Solchermaßen einigermaßen beruhigt, machte sich die Gruppe auf den Weg, die vorgeschichtlichen Hinterlassenschaften zu erkunden. Harry war ebenso fasziniert wie alle anderen, unter anderem auch von der schieren Größe der Anlage. Als sie vor einem alten Grab standen, sagte Ron: „Toll, sieht aus wie eine Steinzeitgarage.“

Hermione war halb entsetzt, halb belustigt: „Ron!“

Die Gesamtanlage war nicht besonders breit, aber sie zog sich vier Kilometer hin. Sie waren zu beschäftigt, um eine Muggelfamilie in der Nähe zu bemerken. Doch dann fragte plötzlich eine Frau auf Englisch: „Entschuldigen Sie, sprechen Sie Englisch? Veranstalten Sie hier auch Führungen?“

Harry sah sie verwundert an und erwiderte: „Wir kommen aus England. Aber wieso sollten wir Führungen veranstalten?“

Die Muggelfrau zeigte auf die Zaubererumhänge: „Na, weil Sie das hier tragen.“

„Oh – ähm“, stammelte Harry und fingerte nach seinem Zauberstab, „das... wir, ähm, sind mit unseren Kindern da und...“

Die Muggelfrau war völlig begeistert: „Nein, das finde ich ja phantastisch! Wie Sie sich so viel Mühe für ihre Kinder machen, um es für sie interessanter machen! Verkleiden sich sogar passend! Da muß ich

unbedingt ein Foto von Ihnen machen. Sie erlauben?“ Harry konnte gar nicht antworten, so schnell hatte sie ihren Fotoapparat herausgeholt und mehrere Fotos von der Gruppe geschossen. „Vielen Dank. Wir müssen weiter. Da hatten Sie eine sehr gute Idee!“

Die Muggelfamilie ging davon. Harry murmelte verdutzt: „Gern geschehen...“

Bill und Fleur

Harry hatte ein Auge auf seine Kinder. Der Strand war wieder gut gefüllt mit den magischen Hotelgästen. James begann, Kontakte zu dem nur wenig älteren Mädchen zu knüpfen, indem er in der Nähe schwamm. Albus hatte sich mit einem dunkelhaarigen französischen Zaubererjungen angefreundet, der mit einer Lupe über den Strand lief und dieses hier und da als Brennglas benutzte. Auch Lily, Rose und Hugo hatten einen Draht zu anderen Kindern gefunden. Harry fand es faszinierend, wie gut Kinder miteinander klarkamen, ohne über die entsprechenden Sprachkenntnisse zu verfügen.

„Ach es ist schönes Wetter“, schwärmte M Delacour. „Aber morgen reisen wir wieder ab.“

„Dafür wollte doch Fleur kommen, n'est-ce pas?“ sagte Mme Delacour.

„Ja, am Abend“, sagte Ginny. „Hat mir Bill gesagt. Sie kommen mit der ganzen Familie.“

„Und wenn sie wieder abreisen, kommt Gabrielle mit Familie“, sagte Mme Delacour.

„Vielleicht könnten wir morgen noch was machen“, schlug Ron vor. „So zur Überbrückung, bis Bill und Fleur da sind.“

„Wir könnten nach St Nazaire fahren“, überlegte Hermione. „Mal sehen, was es dort so gibt.“

„St Nazaire liegt wenigstens um die Ecke“, sagte Harry.

„Genau, machen wir das doch“, stimmte Ginny zu.

Harry legte sich zurück auf sein Badetuch und ließ sich von der Sonne bescheinen und vom leichten Wind umfächeln. Er schloß die Augen und genoß das Nichtstun. Die anderen taten dasselbe.

Plötzlich hörte Harry Rufe, die untermalt waren von einem leisen Geratter. Er öffnete mühsam die Augen und richtete sich auf. Zuerst wußte er nicht, was los war, dann sah er, daß das Segelboot, das immer auf dem Strand gestanden hatte, gerade ins Meer rutschte, während ein Zauber an Bord hockte, und verdutzt aufschaute. Er hatte sich offenbar vornübergebeugt und die rechte – also an Steuerbord liegende – Bordseite mit irgendetwas bemalt. Die Winde, an der das Boot mit einem Seil festgemacht war, spulte sich ratternd ab. Das Boot schwamm nun im Wasser.

„Ob er es wieder an den Strand bekommt?“ fragte Ron interessiert.

„Ich würde an den Strand apparieren und dann einen konzentrierten Heranziehzauber ausüben“, sagte Harry.

„Da brauchst du aber einen kräftigen Zauber, ich weiß nicht, ob der das so kann“, meinte Hermione.

Der Zauberer an Bord des Bootes machte etwas anderes: Er zog seine Zauberstab und richtete ihn auf die Winde. Sofort stoppte sie. Dann schien er einen Zauberspruch auszusprechen. Die Winde fing an, das Seil wieder aufzuspulen. Langsam kam das Boot aus dem Wasser heraus und bewegte sich auf den Strand. Das Gestell, auf dem es gestanden hatte, war noch immer an dem Boot dran, offenbar aufgrund eines Klebezaubers.

„Oder so“, meinte Ron.

Der Zauberer sprang auf den Strand und eilte zur Winde. Er führte noch einen Zauber aus, offenbar einen Blockierzauber. Dann schaute er sich um. Er sprach zuerst einen Jungen an, dann schaute zu einem dünnen Mann in einem schwarzen Badeanzug hinüber. Harry erkannte M Talot. Dieser stand an dem Fahnenmast, wo die Fahnen aufgezogen wurden, mit denen angezeigt wurde, ob das Baden verboten, gefährlich oder ungefährlich war. M Talot sah zu dem Zauberer vom Boot hinüber und hatte offenbar bemerkt, daß er argwöhnisch angeschaut wurde, denn er begann, sich mit dem Handtuch abzutrocknen, indem er es nicht um nur seinen Rücken, sondern auch noch um den Fahnenmast schlang. Dann trollte er sich.

„Ob er etwas damit zu tun hat?“ fragte Ron.

„Muß nicht sein. Bloß weil er ungeschickt ist, muß er nicht an allem schuld sein.“, mahnte Hermione.

„Na, sein Verhalten war doch verdächtig“, beharrte Ron.

Harry murmelte: „Ich hoffe nur, daß nicht eines unserer Kinder etwas damit zu tun hat.“

Er spähte am Strand umher. James entdeckte er im Meer deutlich vom Ufer entfernt – in seiner Nähe schwamm das Mädchen. Albus und der dunkelhaarige Junge liefen gerade vom Hotel aus zum Strand – offenbar hatten sie woanders etwas angestellt. Die anderen Kinder planschten im ufernahen Flachwasser. Erleichtert legte er sich wieder zurück auf das Badetuch.

Nach dem Frühstück am nächsten Morgen war die Zeit des Abschiednehmens gekommen. M und Mme Delacour gingen noch einmal hoch in ihr Zimmer, wo sie ihr Gepäck holten. Ihre Koffer mit dem Zauberstab vor sich herschweben lassend, kamen sie die Treppe herunter in den Aufenthaltsraum.

„Geht es per Portschlüssel nach Hause oder per Apparation?“ erkundigte sich Harry.

„Per Portschlüssel“, antwortete M Delacour.

„Dazu müssen wir aber aus die 'otel raus, der Portschlüssel ist für draußen angemeldet“, ergänzte Mme Delacour.

„Wir kommen mit raus“, sagte Hermione.

Die Potters, Weasleys und Ted fielen dadurch auf, daß sie ihre Muggelsachen trugen. Harry wollte nach der Abreise der Eheleute Delacour nach St Nazaire aufbrechen, und noch einmal wollte er sich so eine Kleidungsspanne wie in Carnac nicht erlauben. M und Mme Delacour gingen zur Tür, die von dem livrierten Zauberer aufgehalten wurde, und traten hinaus. Harry und die seinen folgten ihnen. Vor der Tür, bereits im Sand des Strandes stehend, setzten die Delacours ihre Koffer ab. M Delacour holte eine Schuhbürste aus der Tasche. In diesem Moment öffnete sich noch einmal die Tür zum Hotel. Der livrierte Zauberer trat heraus und lief zum Strand. Dann kam er mit dem rundlichen Zauberer mit Brille zurück, der zwei Tage zuvor seine Familie und einige Hotelgäste vor seinem riesigen Fotoapparat hatte stehen lassen und der jetzt einen altmodischen Badeanzug trug. Beide gingen ins Hotel.

„Wahrscheinlich ist wieder eine eilige Eule gekommen“, bemerkte Ron, und Harry vermutete, daß er Recht hatte.

„Nun, gleich ist es soweit“, sagte M Delacour. „Es war uns ein Vergnügen, alle wieder zu sehen und auch die Kinder.“

„Ja, très charmant, es war sehr schön“, stimmte Mme Delacour zu.

„Auch uns hat es gefreut, daß wir uns nach zwanzig Jahren mal wiedergesehen haben“, sagte Ginny.

„Ja, und vor allem, daß wir so friedlich auseinandergehen und nicht irgendwelche Todesser die Zusammenkunft sprengen“, sagte Ron.

„Ah ja, damit hätten wir das zuende gebracht, was vor zwanzig Jahren so abrupt geendet 'at“, stimmte M Delacour zu.

Ein allgemeines Händeschütteln fand statt, dann leuchtete die Schuhbürste auch schon blau auf. Schnell ergriffen die Delacours ihre Koffer, Mme Delacour legte ihren Finger auf die Bürste, die ihr Ehemann in der Hand hielt, und sagte noch: „Grüßt Fleur und ihre Familie von uns!“

Dann leuchteten beide blau auf und waren verschwunden.

„Okay, jetzt noch mal alle aufs Klo, dann brechen wir auf“, kommandierte Harry.

Wie sich herausstellte, war St Nazaire für sich genommen nicht sehenswert. Damit bestätigte sich der Eindruck, den Harry im Vorbeifahren auf dem Weg von Cherbourg nach Saint-Martin-sur-Mer gewonnen hatte. Die zentrale Sehenswürdigkeit war der deutsche U-Boot-Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg. Dieser war nur zum geringen Teil in seinem Originalzustand zu besichtigen, denn ein Teil war in ein Kulturzentrum umgebaut worden, in einem anderen Teil befand sich ein Museum.

Zuerst besuchte Harry mit seinen Begleitern den ursprünglichen Teil des Bunkers.

„Sieht ja irgendwie cool aus“, sagte James.

„Und hier haben die U-Boote gelegen?“ fragte Albus.

„Natürlich, das ist doch wohl offensichtlich, oder?“ erwiderte Rose.

Sie standen in einer gewaltigen Betonarchitektur. Vor ihnen befand sich ein längliches Becken. Von weiter hinten kam das Tageslicht herein. Im unteren Teil des Gebäudes befanden sich überall Durchgänge, sonst waren die Wände geschlossen bis zur Decke hochgezogen.

„Die Alliierten haben zahlreiche Bombenangriffe auf den Bunker geflogen, aber durch die vier Meter dicke Betondecke ist nichts durchgekommen“, dozierte Hermione. „Dafür wurden achtzig Prozent von St Nazaire zerstört.“

Ron legte den Kopf in den Nacken und murmelte: „Vier Meter dick...“

„Und in jedem Becken konnten zwei U-Boote nebeneinander liegen. Es gab auch Becken, die als Trockendocks dienten, man konnte also das Wasser abpumpen und dann die U-Boote auf dem Trockenen reparieren“, fuhr Hermione fort.

Harry sagte nichts. Er fand den Ort nicht cool, sondern bedrückend. Die brutale und kalte Zweckmäßigkeit

zeigte zu sehr, daß dieses Gebäude im Krieg und für den Krieg gebaut worden war, um charmant zu wirken.

Als nächstes besuchten sie das Museum. Es handelte sich um ein Museum über die Transatlantikpassagierfahrt. Bemerkenswert war schon der Eingang. Sie befanden sich wieder in einer U-Boot-Zelle. Über das Becken führte eine Treppe im Zickzack hoch zu einer Gangway, die das Becken in beträchtlicher Höhe überquerte und zum eigentlichen Eingang führte, der wie Bordwand eines Schiffes wirkte.

„Da haben sie die Muggel ordentlich ins Zeug gelegt“, lobte Ted.

Als sie das Museum betreten hatten, fanden sie sich im Empfangsraum eines klassischen alten Ozeanliners wieder. Uniformierte Angestellte checkten sie ein, als wären sie Gäste einer Schiffspassage. Alte Überseekoffer standen herum, als müßten sie noch verstaut werden.

„Das hat ein wenig mehr Stil als die Katamaranfahre nach Cherbourg, was, James?“ sagte Harry. „So sahen die Schiffe vor mehr als hundert Jahren mal aus.“

„Und sind häufiger abgesoffen“, erwiderte James ungerührt.

Der Schiffseindruck blieb. Das Museum war so gestaltet, als ginge man durch die Gänge eines Schiffes. Offene Türen führten in Kabinen verschiedener Klassen und Epochen. Neben Art-Déco-Kabinen waren auch Nachbauten der in der Queen Mary 2 verbauten Kabinen vorhanden.

„Die 'Queen Mary 2' ist doch kein französisches Schiff“, sagte Rose konsterniert zu Ron.

Ron sah zu Hermione hinüber. Diese war natürlich vorbereitet: „Die 'Queen Mary 2' wurde hier in St Nazaire gebaut.“

„Warum bauen die ein englisches Schiff nicht in England?“ fragte Albus verdrossen.

„Weil in England keine Schiffe mehr gebaut werden. Da hat man sich entschieden, Geld mit Geld oder Wetten auf Geld zu verdienen. Bis es schiefgegangen ist“, sagte Harry.

Aber nicht nur Kabinen waren zu bewundern, auch in einen nachgebauten Maschinenraum konnte man hinuntersteigen oder hochstiegen, um in einem Steuerhaus eines alten Ozeandampfers zu stehen. Sogar die Decks hatte man nachgebaut.

„Cool! Das ist ja so, als würden wir fahren!“ freute sich Hugo.

Tatsächlich wurde auf die Wände jenseits der Rehling eine Szenerie projiziert, die den Eindruck erweckte, als würde das Schiff sich von Land entfernen. Auf dem Deck standen Liegestühle mit Decken, als würden sie gleich benutzt werden. Prachtvoll war auch der Nachbau des Speisesaals mit der großen Treppe, die dort hinunterführte. Insgesamt waren sich alle einig, daß das Museum ein interessantes Erlebnis bot.

St Nazaire hielt nicht nur den großen U-Boot-Bunker bereit, sondern auch einen kleineren Schleusenbunker mit nur einem Becken. Hier lag das französische U-Boot „Espadon“.

„Hier habt ihr einen Eindruck, wie so ein U-Boot-Bunker mit U-Boot aussieht“, sagte Harry zu den Kindern, als sie vor dem Becken standen, in dem das U-Boot lag und wie ein gefangenes Seeungeheuer wirkte.

Das U-Boot mußte über eine Gangway betreten werden, allerdings hatte man es den Besuchern bequemer gemacht als damals den Seeleuten, denn es gab eine Möglichkeit, nicht über den Turm, sondern über das Deck und eine extra eingebaute Treppe hinabzusteigen. Harry fand es im U-Boot klaustrophobisch eng. Zwischen den Dieselmotoren war nur wenig Platz. Auch der anschließende Gang war schmal. Von diesem führten Durchgänge in Mannschaftskabinen mit ziemlich vielen Doppelstockbetten. Nur der Kommandoraum bot eine gewisse Weite, allerdings wirkte er wegen der vielen Armaturen, Kurbeln, Hebel und Rohre nicht wohnlich.

„Stellt euch mal den Mief hier vor“, sagte Ted.

„Wieso?“ fragte Hugo.

„Na, überleg mal: So viele Leute auf engem Raum, Luft nur über den Turm, alle ständig hier drin, keine richtige Waschmöglichkeit...“

Hermione hatte meldete sich zu Wort und hielt ein Gerät hoch, das sie an der Kasse erhalten hatte: „Sagt mal, wozu geben die den Leuten diese Abspielgeräte mit, wenn ihr sie nicht benutzt? Hier im U-Boot gibt es sogar eine Dusche, wenn auch eine Salzwasserdusche.“

„Dann roch es hier nach Meer und Fischen“, sagte Ron.

Harry sah sich um und sinnierte: „Gab es nicht mal diesen Film über ein U-Boot? Da sind die Leute doch dauernd durch runde Löcher in den Zwischenwänden gesprungen, da war kein separater Mittelgang.“

Hermione hatte natürlich auch hierzu auf ihrem Abspielgerät die entsprechenden Informationen gehört und

gab sie nun weiter: „Was du meinst, ist wohl 'Das Boot'. Das war mit einem U-Boot der Klasse VII. Das hier ist ein Bau aus den fünfziger Jahren, aber immerhin orientiert es sich lose an einem deutschen U-Boot. Allerdings an ein größeres als die Klasse VII, nämlich Klasse XXI. Natürlich ist es kein echtes Klasse-XXI-U-Boot. Bei den Franzosen liefen die U-Boote als Narval-Klasse.“

Harry wollte gerade Zweifel anmelden, ob das alles Informationen seien, die man sich merken müsse, doch er ließ es besser. Allerdings ging er davon aus, daß Hermione das alles nicht wirklich interessierte. Jedenfalls war ihm noch nie aufgefallen, daß sie sich für Technik, Kriegs- oder Marinetechnik zumal, interessiert hätte. Er wurde seitlich angestupst.

„Erinnerst du dich?“ fragte Ron.

„Woran?“ fragte Harry zurück.

„Vierte Klasse.“

„Häh? Was hat das mit dem Ding hier zu tun?“

Ron rollte mit den Augen: „Was war in der vierten Klasse?“

„Das trimagische Turnier. Aber da bin ich nicht mit einem U-Boot gefahren.“

„Aber du hast überlegt, dich ein eins zu verwandeln.“

Bei Harry fiel der Groschen: „Ah – genau. Aber ich glaube, das hier wäre für den See von Hogwarts zu groß gewesen. Außerdem hätte ich dich damit nicht befreien können.“

Am späten Nachmittag fuhren sie zurück nach Saint-Martin-sur-Mer zum Hotel und kamen an, als der Aufenthaltsraum des Hotels – die Lobby – bereits gut besucht war. Einer der Hotelzauberer entfernte mit dem Zauberstab nasse Fußspuren, die vom Eingang zur Treppe und diese hoch führten.

„Gut, Leute, ich würde sagen, wir verwandeln uns wieder in Zauberer“, schlug Ginny vor. „Bill und Fleur werden mit ihren Kindern wohl bald ankommen und kurz darauf wird es Abendessen geben.“

Der Vorschlag stieß auf Zustimmung, und so ging jeder auf sein Zimmer. Harry und Ginny zogen sich ihrem Zimmer aus, machten sich mit dem Wasser aus den Nachtgeschirren frisch und schlüpfen in ihre Zauberersachen.

„Ich schätze, Bill und Fleur werden das Zimmer bekommen, das M und Mme Delacour bisher belegt hatten. Aber wo kommen Victoire, Dominique und Louis hin?“ überlegte Harry.

„Wir werden es sehen. Komm, gehen wir wieder runter“, sagte Ginny.

Sie waren die ersten in der Lobby und besetzten einen Tisch. Als nächstes kamen Albus, Lily, Rose und Hugo, die ihre Muggelsachen einfach gegen andere, etwas feinere Muggelsachen tauschen mußten. Dann kamen James und Ted, danach Ron und Hermione.

„Sie müßten bald kommen“, sagte Ron und schaute auf die Uhr. „Hoffentlich verspäten sie sich nicht. Ich habe Hunger.“

Hermione sah ihren Mann mit einem So-ist-er-nunmal-Blick an und schüttelte kurz den Kopf. Die Kinder ließen den Tag in St Nazaire Revue passieren. M Talot stakste die Treppe herunter, durchquerte, sich in Richtung einiger Damen verbeugend, die Lobby und ging zur Tür hinaus.

Es dauerte nicht mehr lang, und die Tür öffnete sich wieder. Doch erschien dieses Mal nicht M Talot, sondern eine Frau, deren Schönheit sofort sämtliche Hotelgäste zu paralysieren schien. Sie ließ ihren Koffer hereinschweben und wurde von einem Mann begleitet, dessen Gesicht ziemlich vernarbt war. Auch er ließ einen Koffer vor sich herschweben. Zwei wunderschöne Mädchen und ein sehr hübscher Junge folgten. Das älteste Mädchen ließ ebenfalls einen Koffer vor sich herschweben, die anderen beiden Kinder waren scheinbar ohne Gepäck. Die schöne Hexe sprach den livrierten Zauberer an, der zuerst stammelte und dann unbeholfen rausging. Währenddessen hatte die ganze Zeit die Tür offengestanden, und obwohl der Wind in der Lobby einiges durcheinanderwehte, nahm dieses Mal niemand Notiz davon, zu gefangen waren alle von der gebotenen Schönheit.

„'allo, 'arry, Ginny, Ron, 'ermione!“ rief die schöne Hexe herüber und winkte mit der freien Hand. „Wir checken nur gerade ein.“

Ziemlich viele neidische Blicke trafen Harry und seine Begleiter. Er aber sagte nur ganz locker: „Hallo, Fleur, Bill! Bringt erstmal euren Kram in eure Zimmer, bald gibt es Essen.“

Während Fleur, Bill und Victoire ihre Koffer zur Rezeptionstheke dirigierten, kam der livrierte Zauberer herein und ließ zwei Koffer vor sich herschweben. Mit dem Hacken warf er die Tür zu. Fleur brachte bei dem vor Glück schielenden Empfangszauberer die Formalitäten hinter sich, als sich die Tür erneut öffnete und M

Talot eintrat. Dieser schloß die Tür wieder, stakste durch die Lobby, verbeugte sich durch Abknicken in der Hüfte vor Fleur und ging dann die Treppe hoch. Fleur sah ihm nach. Der Empfangszauberer machte auf sich aufmerksam und teilte den Neuankömmlingen mit, daß sie nun zu ihren Zimmern geleitet werden würden. Dem livrierten Zauberer folgend, stiegen sie die Treppe hinauf.

Als Bill, Fleur, Victoire, Dominique und Louis wieder in der Lobby waren, fragte Fleur: „Was ist das denn für ein komischer Kauz? Der 'atte ein Kanu in zwei Teilen den Weg 'inter das 'otel 'ochgebracht.“

„Das ist M Talot. Der ist nach deinen Eltern hier angekommen. Wir sollen dich übrigens grüßen“, antwortete Ron.

„Ja, aber das Kanu schien zerbrochen.“

Ron zuckte mit den Schultern.

„Ich habe den Eindruck, daß der Typ etwas tollpatschig ist.“

Der livrierte Zauberer ging hinaus und läutete die Essensglocke.

„Los, dort oben ist der Speisesaal“, sagte Ron.

Sie gehörten dieses Mal zu den ersten im Saal. Allerdings mußten Bill und Fleur mit ihren Kindern warten, bis die anderen Zauberer ihre Plätze eingenommen hatten, um zu wissen, wo noch etwas frei war. Victoire und Dominique hatten sich zu James und Ted an den Tisch gesetzt. Harry blieb aus Höflichkeit ebenfalls stehen.

„Und? Wo sind die Kinder untergekommen?“ fragte er.

Bill antwortete: „Unter dem Dach, dort, wo auch eure Kinder sind. Alle drei in einem Zimmer. Mal sehen, wie Victoire damit zurechtkommt. Sie ist immerhin seit einigen Monaten volljährig.“

Schließlich saßen alle Gäste, so daß auch Bill und Fleur mit Louis Platz nehmen konnten. Allerdings war ihr Tisch etwas weiter entfernt. Als auch Harry sich gesetzt hatte, sagte Hermione vorwurfsvoll: „Du bist doch nicht den ersten Abend hier, Harry. Da dürftest du doch schon einen Überblick gehabt haben, welche Tische frei sind und welche nicht. Bill und Fleur hätten nicht so lange stehen müssen.“

Harry sah ein, daß Hermione Recht hatte und sagte nur: „Oh!“

Einen positiven Effekt merkte Harry: Seitdem Bill und Fleur – vor allem Fleur –, aber auch Victoire da waren, wurde er selbst trotz aller Berühmtheit kaum noch beachtet. Das merkte er, als er noch mit den Weasleys von Shell Cottage am Abend im Aufenthaltsraum zusammensaß, und er merkte es am nächsten Morgen während des Frühstücks. Zauberer spähten herüber, um je nach Alter von Fleur oder von Victoire nichts zu versäumen. Hexen spähten herüber, um auszuloten, wie stark die Konkurrenz war. Und die Konkurrenz erwies sich als sehr stark.

Ein Mittdreißiger, der einer gleichaltrigen Hexe ein wenig den Hof gemacht hatte, hielt sich auffällig häufig mal in Fleurs, dann in Victoires Nähe auf, während das frühere Objekt seiner Begierde nun etwas mehr Zeit für sich hatte. Das schien sie allerdings nicht glücklicher zu machen. Nur der rundliche Zauberer mit der Brille nahm davon keine Notiz. Er hatte weiterhin mit Eulen zu tun, die er bekam. Außerdem hatte Harry gesehen, daß dieser Zauberer dauernd irgendetwas in eine Kladde eintrug und dabei Kassenzettel verglich. Hier schien jemand ganz besonders genau Buch über seine Urlaubskasse zu führen.

„Strandtag heute?“ fragte Harry während des Frühstücks.

Der Vorschlag traf auf allgemeine Zustimmung. Allerdings meldete sich Ted vom Nachbartisch: „Ich wollte Victoire ein wenig den Ort zeigen. Da gibt es zwar nicht viel zu sehen, aber dennoch.“

„Gut, aber zieht euch Muggelsachen an. Geschützt ist nur hier diese Bucht und das Hotel“, mahnte Harry.

So kam es, daß nicht alle aus der Gruppe an den Strand gingen. Ted und Victoire, angezogen wie Muggel, bogen ab in Richtung Ort. Harry und der Rest der Gruppe ging hinunter an den Strand. Er, Ginny, Ron und Hermione begannen, ihre Handtücher ausbreiten.

„Wir 'aben einen Sonnenschirm und Liegestühle“, verkündete Fleur.

Sie hielt ein Päckchen in der Hand, das sie nun entfaltete. Offenbar hatte ein Zauberer darauf gelegen, denn zwei veritable Liegestühle kamen zum Vorschein, ein Sonnenschirm und ein Windschutz. Mit ihrem Zauberstab klappte sie alles auf und dirigierte es so, daß die Sonne nicht auf die Liegestühle schien, diese windgeschützt standen und trotzdem der Blick auf das Meer erhalten blieb.

„Komm, Harry, lieg nicht so faul herum! Gehen wir auch mal ins Wasser!“ hörte Harry Bills Stimme.

Bill trug eine etwas altmodische Badehose, sah aber sonst für einen Mann von 47 Jahren erstaunlich proper

aus. Harry richtete sich auf und sagte zu Ginny: „Komm mit, du hast auch noch nicht im Meer gebadet. Wozu fahren wir sonst ans Meer?“

Nur Fleur blieb am Strand zurück. Sie war offenbar bemüht, einen guten Kompromiß aus Urlaubsbräune und vornehmer Blässe zustandezubringen, so sorgfältig wie sie den Schirm ständig neu ausrichtete.

Als Harry mit den anderen deutlich später tropfend wieder an Land ging und sich abtrocknete, sah er Ted und Victoire von der Straße her kommend über den Strand gehen.

„Ah – da seid ihr ja“, begrüßte er sie. „Ist Saint-Martin-sur-Mer doch so spannend?“

„Geht so. Wir haben mal hier, mal da geguckt“, sagte Ted vage.

„Gleich ist Mittagessenszeit“, stellte Harry fest. „Da lohnt es sich gar nicht, wenn ihr jetzt noch badet oder euch in die Sonne legt oder so.“

„Das ist auch besser so“, ließ sich Fleur vernehmen. „Ist 'abe genau beobachtet, wie die Jüngeren hier am Strand herumguckt haben, ob Victoire hier irgendwo war. Da ist es besser, daß sie mit Teddy fort war. Sonst läßt sie sich wieder den 'of machen.“

Victoire schaute ihre Mutter etwas genervt an. Harry schlug vor: „Ihr geht am besten schon mal ins Hotel und zieht eure Zaubererumhänge an für das Mittagessen. Wir kommen dann nach.“

Der nächste Tag sah nach dem Frühstück die ganze Gruppe in Muggelsachen. Am Abend zuvor hatte Bill vorgeschlagen, gemeinsam den Mont Saint Michel zu besuchen, der noch in bequemer Apparierdistanz lag. Er hatte ihnen diese Klosterinsel als ganz besondere Sehenswürdigkeit an der normannischen Küste schmackhaft gemacht.

„Wäre eigentlich gutes Wetter für den Strand“, sagte Albus.

„Albus, der Mont Saint Michel ist eine weltberühmte Sehenswürdigkeit. Ist doch besser, wenn wir ihn bei gutem Wetter besichtigen statt bei Regen“, belehrte ihn Hermione.

Bill dachte nach: „Sagt mal, ihr wart doch vor langer Zeit auch mal in Cornwall...“

„Ja, wir haben euch sogar besucht. Mit der ganzen Truppe“, sagte Ron.

„Habt ihr da nicht auch den St Michael's Mount besucht?“ fragte Bill.

Ron zuckte mit den Schultern, doch Hermione sagte: „Ja, natürlich. Der ist sozusagen das britische Gegenstück zum Mont Saint Michel.“

„Genau. Kirche und Befestigungsanlage auf einer Felseninsel“, sagte Bill.

„Können wir endlich oder wollen wir bis zum Abendessen hier vor dem Hotel herumstehen?“ drängelte Dominique ungeduldig.

„Ähm, ja, okay“, sagte Bill und sah sich um. „Also, zwei, vier... acht Zauberer, die selbst apparieren können und drei,... acht Kinder, die das noch nicht können. Also nimmt jeder ein Kind.“

Harry hielt Lily seinen Arm hin, den sie festhielt.

„Am besten halten wir uns noch an den Händen, damit uns Fleur führen kann“, sagte Bill.

„Du hast mich doppelt gezählt“, sagte Victoire.

„Oh – entschuldige. Dann bleibt also ein Volljähriger ohne Kind“, sagte Bill.

Fleur meinte: „Victoire, du kannst ja allein apparieren, schließlichs warst du doppelt.“

„Okay, alles herhören“, kommandierte Bill. „Alle bereit? Eins, zwei, drei.“

Einige drückende Sekunden später stand Harry mit seiner Tochter neben einem großen Busparkplatz und roch Seeluft. Er sah Watt und als er sich umdrehte, auch eine Insel wie eine merkwürdig-bizarre Torte: Steil aufragend über Häusern und Stützmauern stand eine mittelalterliche Kirche mit einem Vierungsturm mit spitzem Turmhelm. Lily ließ ihn los. Auch die anderen staunten.

„Gehen wir 'inein“, sagte Fleur.

Der Weg führte zunächst über den Busparkplatz und an Autostellplätzen vorbei. Als sie die das Tor in der Befestigungsmauer passiert hatten, wurde es richtig voll. Zwischen den alten Steinhäusern – nicht wenige aus dem Mittelalter – befand sich nur eine schmale Gasse, die sich halb um die Insel herumwand, eine scharfe Kehre beschrieb und dann in einer Windung in die Gegenrichtung weiter nach oben führte. Alles war voller Touristen.

„Das Kloster sieht von unten zwar gotisch aus, ist aber zumindest im unteren Teil romanisch“, dozierte Hermione. „Normannisch, um genau zu sein. In England hat es statt der Romanik ja auch den normannischen Stil gegeben, was mit Wilhelm dem Eroberer zu tun hatte. Ihr wißt ja, Schlacht bei Hastings 1066.“

„Natürlich“, sagte Ron.

Das untere Stockwerk des Klosters war in einem Teil dreischiffig, im anderen Teil zweischiffig. Runde Säulen stützten jeweils Kreuzgratgewölbe ab. Im oberen Teil befanden sich ein zweischiffiger Saal mit schlanken Bündelpfeilern und Kreuzrippengewölben und ein ebenso gestalteter Saal mit sehr vielen Säulen.

„Das mutmaßliche Scriptorium“, sagte Hermione. „Hier befanden sich wohl die Schreibpulte der Mönche. Hier kopierten sie wichtige Handschriften und illuminierten sie.“

„Damit sie es besser lesen konnten oder was?“ warf Victoire ein.

Hermione warf ihr einen besonders belehrenden Blick zu und erläuterte: „Illuminieren meint hier, daß aufwendige Bilder in die Bücher gemalt waren.“

Die eigentliche Kirche war eine normannische Basilika mit gotischem Chor und einem reizvollen angrenzenden Kreuzgang. Wieder mußte Hermione ihr Wissen loswerden: „Die Kirche war ursprünglich länger. Aber im 18. Jahrhundert wurde die Westfassade vom Blitz getroffen. Danach hat man die Zweiturfassade abgerissen und das Langhaus verkürzt. Der heutige Abschluß ist klassizistisch. Das Holzgewölbe im Langhaus ist übrigens aus dem 19. Jahrhundert.“

Als ebenfalls aus dem 19. Jahrhundert stammend stellte sich ein großes Laufrad heraus, über das ein Seil aufgewickelt werden konnte und mit dem Lasten mit einem hölzernen Wägelchen hochgezogen wurden.

„Ein bißchen wie Hogwarts“, sagte James über das alte Gemäuer.

Die Besichtigung der vielen Räume des Klosters nahm viel Zeit in Anspruch, außerdem wollten die Kinder noch die Befestigungsanlagen erkunden. So wurde es Nachmittag, bis die Reisegruppe wieder zum Hotel in Saint-Martin-sur-Mer zurückapparierte.

Zum Abendessen hatte Fleur eine Neuigkeit mitgebracht, die sie zuerst Victoire und Dominique erzählte, weil die an einem Tisch in der Nähe der anderen saßen, während der Tisch von Bill und Fleur zu weit weg war.

„Hier gibt es etwas entfernt ein Quidditch-Feld. Besen kann man an der Rezeption ausleihen.“

„Was denn für Besen?“ fragte James, der am selben Tisch wie Victoire und Dominique saß.

„Nichts besonders. Sauberwisch acht, glaube isch“, sagte Fleur. „Isch mag sowieso nischt mit Besen fliegen. Und Hermione wohl auch nischt.“

„Ich mache mir nicht so viel aus Quidditch“, sagte Victoire.

„Aber ich!“ sagte James. „Ich will das morgen spielen, wenn das Wetter mitmacht.“

Offenbar hatte sich herumgesprochen, daß Gäste Quidditch spielen wollten. Jedenfalls waren zügig alle Besen des Hotels vermietet. Harry hatte gerade noch welche für sich und die Kinder mieten können. Ron und Bill hatten auch einen ergattert, aber sonst schien in der Gruppe nicht viel Interesse am aktiven Spiel zu bestehen.

„Sie sollen ja eine Menge Besen haben. Vielleicht kommt ein kleines Turnier zustande?“ überlegte Ron beim Frühstück.

„Wir sind jedenfalls sieben“, sinnierte Harry. „Und dann haben wir noch acht Fans.“

„Sechs. Ich wollte mit Victoire ein wenig nach Nantes apparieren“, sagte Ted.

„Ach, isch finde das so nett, daß du disch ein wenig um Victoire kümmerst, sie 'at doch sonst niemanden hier in ihrem Alter. Aber wer hier dagegen sonst noch so herumsitzt...“, sagte Fleur.

Das aufgeregte Summen im Speisesaal zeigte an, daß die Mehrheit der Gäste dem Spiel entgegenfieberte. Allerdings ließ das den dicklichen Zauberer mit der Brille unberührt, denn der wurde wieder einmal zur Rezeption gerufen, da eine eilige Eule angekommen war.

Nach dem Frühstück zeigte sich im Aufenthaltsraum, daß eine ganze Reihe Zauberer aktiv spielen wollte, denn ziemlich viele hielten einen Sauberwisch acht in der Hand, einige auch eigene Besen anderer Fabrikate.

„Wir können ja mit dem Auto hinfahren, dann brauchen wir uns nicht mit dem Apparieren herumzuzürgern“, sagte Ginny. „Allerdings sind dann wieder Muggelsachen angesagt.“

„Sind sie sowieso – wir haben keine Quidditch-Umhänge dabei“, monierte James.

„'Wir' soll wohl heißen: Ich fahre“, brummte Harry, und Ginny grinste ihn an.

„Wir sollten auch mit dem Auto dorthin fahren“, schlug Ron vor.

Hermione war halb ärgerlich, halb belustigt: „Ich kann mich da wohl nur Harry anschließen, was?“

Bill, Fleur und ihre Familie wollten apparieren. Auf dem Parkplatz stellte sich heraus, daß nicht nur zwei Autos zum Quidditch-Feld fahren würden. Mit seinem staksigen Schritt erschien Mr Talot auf dem Hof hinter dem Hotel. Im Schlepptau hatte er den etwa zehnjährigen blonden Jungen des Zauberers, der dauernd

Eulenpost empfing, sowie eine ältere Hexe mit Haarnetz und Hornbrille.

Touristen-Quidditch

Ein staubiger Weg. Harry drehte noch mal am Zündschlüssel, aber nicht einmal der Anlasser rührte sich. Hermione hinter ihm schien mit ihrem Auto die gleichen Probleme zu haben, denn sie hupte nicht, sondern bewegte sich auffallend hektisch, soweit Harry es im Rückspiegel sehen konnte.

„Ausgerechnet jetzt haben wir eine Panne!“ entrüstete sich Albus.

„Und komisch, daß ein VW Passat und ein Audi an derselben Stelle zur selben Zeit dieselbe Panne haben“, sagte Harry. „Ich brauche jetzt erstmal meinen Zauberstab.“

Er griff in die Seitentasche der Tür und angelte den Stechpalmenstab heraus. Da klopfte es am Fenster. Draußen stand Hermione. Dummerweise war der Passat so gehoben ausgestattet, daß er elektrische Fensterheber hatte. Harry blieb bei dem lahmgelegten Auto nichts anderes übrig, als die Tür zu öffnen.

„Deiner auch tot?“ fragte er.

Hermione zeigte auf seinen Zauberstab: „Falls du einen Relevatio-Zauber ausführen willst – ich habe es schon getan. Wir sind hier auf einen ziemlich massiven Muggelabwehrzauber gestoßen, der wohl alle technischen Geräte lahmlegt, die in diesen Bereich kommen.“

Harry wollte gerade sagen, daß ihm das auch komisch vorgekommen war, da hörte er ein Auto kommen, dessen Motorgeräusch an einen elektrischen Dosenöffner erinnerte. Es handelte sich um eine himmelblaue Ente, die sich anschickte, an den beiden Autos der Potters und Weasleys vorbeizufahren. Doch schon stotterte der Motor und erstarb. Die Ente rollte neben Harrys VW aus.

„Sieht ganz so aus“, sagte er.

„Das ist der komische Kauz aus dem Hotel“, sagte Ginny, die vom Beifahrersitz aus die bessere Sicht auf den Neuankömmling hatte.

„Schieben wir die Autos etwas zurück, bis sie wieder anspringen, und parken wir sie so, daß es so aussieht, als sollten sie hier parken“, schlug Harry vor und stieg aus.

Auch die anderen folgten, die Insassen des Audis verließen ihr Auto ebenfalls. Hermione ging zurück zu ihrem Auto. Nebenan stiegen M Talot und seine Fahrgäste aus. Er sah Harry an, die Pfeife im Mund, und hob die Arme, während er mit den Schultern zuckte. Harry machte Gesten in die Richtung, aus der sie gekommen waren. M Talot machte seine Universalbewegung – er knickte leicht in der Hüfte ein – und faßte seine Ente an Windschutzscheibenrahmen und B-Säule an. Sein jüngster Fahrgast, der blonde Junge, hatte die Situation noch vor ihm erfaßt und sich entsprechend in Position gebracht.

„Ihr zuerst!“ rief Harry Hermione zu.

Ihr war zwar ohnehin klar, daß das so sein mußte, da sie den Rückweg versperrten. Aber Harry wollte die Sache beschleunigen, denn ihm war unwohl bei dem Gedanken, M Talot mit einem geschätzt sechshundert Kilogramm schweren Fahrzeug direkt neben sich zu haben. Der Audi bewegte sich. Harry wartete noch ein wenig ab und gab dann das Kommando an seine Familie: „Los!“

Er selbst schob an der B-Säule und ließ die andere Hand am Lenkrad, während Ginny, James und Albus an ihren Türpfosten, Lily aber vorn an der Motorhaube schoben. Nach dreißig mühsamen Metern hielt Ginny den Weasley-Audi an, alle stiegen wieder ein. Auch Harry ließ seine Familie sich wieder in das Auto setzen und ließ den Motor an.

„Da vorne irgendwo müßte ein geeigneter Ort sein, die Autos...“

Weiter kam er nicht, denn in diesem Augenblick schaute er wieder nach vorn durch die Windschutzscheibe und sah gerade noch, wie der 2CV von M Talot ganz elegant rückwärts nach links von der Straße rollte.

„Hat wohl vergessen zu lenken“, bemerkte Ginny trocken, nachdem das himmelblaue Vehikel nur noch mit den Vorderrädern auf der Straße zum Stehen kam.

Hermione hatte davon nichts mitbekommen. Sie fuhr gerade rückwärts die Straße hoch. Harry zog die Handbremse und stieg aus. M Talot machte ein paar tapsige Bewegungen und zog seinen Zauberstab. Doch der Zauber, den er ausübte, war entweder zu schwach oder nicht der richtige, jedenfalls bewegte sich sein Auto nur ein wenig auf die Straße, um dann wieder in seine Ausgangslage zurück zu rollen. Harry machte ein Geste, mit der er die Betätigung des Zündschlüssels andeutete. M Talot hob zum Dank die Hand und stieg ein. Seine Fahrgäste guckten ihm skeptisch zu. Er startete die Ente und schaffte es tatsächlich, sie allein mit ihrer wenigen Motorkraft wieder auf die Straße zu bringen. Da er gerade dabei war, fuhr er auch gleich weiter in die

Richtung, in die auch Hermione fuhr.

„Der hat Glück, daß sein Auto hinten so hochbeinig ist, sonst hätte er es nicht so ohne weiteres geschafft“, sagte Harry, als er sich wieder hinter das Steuer setzte.

M Talots zurückgelassene Fahrgäste fuchtelten mit den Armen dem blauen Auto hinterher.

„Der wird sie schon wieder aufsammeln“, sagte Ginny. „Sieh zu, daß du den Anschluß an Hermione nicht verlierst.“

Harry legte den Rückwärtsgang ein, löste die Handbremse und fuhr nun ebenfalls rückwärts – an M Talot vorbei, der inzwischen angehalten hatte und nun seinerseits rückwärts fuhr, um seine Fahrgäste aufzusammeln. Hermione hatte ihr Auto nicht weit entfernt auf einem Wiesenstück neben dem Weg geparkt und wartete nun mit ihrer Familie auf Harry. Ron hielt den im Hotel gemieteten Besen schon in der Hand. Harry parkte sein Auto neben dem Audi.

„Was hat euch aufgehalten?“ fragte Hermione.

Harry berichtete kurz von M Talots Mißgeschick, während die Potters die von ihnen gemieteten Besen ausluden. Ron zeigte auf den freien Platz neben dem Passat: „Na, hoffentlich ist er ein besserer Autofahrer als Autoschieber!“

„Wehe, wenn nicht“, sagte Ginny.

„So, und jetzt den Weg hier runter“, sagte Harry. „So sagt es jedenfalls die Karte, die ich von der Rezeption bekommen habe.“

Der Trupp setzte sich zu Fuß in Bewegung. Die blaue Ente kam ihnen entgegen und parkte – Harry drehte sich extra um, damit er sehen konnte, was geschah – schwungvoll und ohne Schaden neben dem Passat ein.

Das Quidditch-Feld konnte nicht mit dem von Hogwarts konkurrieren. Es war etwas kleiner als ein reguläres Quidditch-Feld, hielt also die Länge von hundervierzig und eine Breite von sechzig Metern nicht ein, sondern war nur hundert Meter lang und vierzig Meter breit. Die Torringe befanden sich auf nur zehn Meter hohen Stangen. Zuschauerränge gab es nicht, lediglich eine Einfriedung, hinter der man auf einem verwilderten und plattgetretenen Rasenstreifen stehen konnte. Ringsum standen Bäume mit wucherndem Unterholz.

„Ist aber nicht so richtig professionell“, befand James.

„Das ist ja auch nur zum Zeitvertreib der Touristen gedacht, nicht für eine Profi-Mannschaft“, erklärte Ginny. „Das nächste richtige Quidditch-Feld dürfte sich bei Quiberon befinden, schließlich sind die Quiberon Quafflepunchers eine der erfolgreichsten französischen Mannschaften.“

„Das sind doch die mit den grellrosa Umhängen, oder?“ meinte James.

„Genau“, bestätigte Ginny.

Ron hatte mitgehört: „Kein Wunder, daß sie so erfolgreich sind. Wenn ich aussehen würde wie eine Bonbontüte, dann würde ich auch besonders schnell fliegen, damit mich die Leute nicht so gut sehen können.“

Ein älterer, drahtiger Zauberer, der wirkte, als habe er einen Stock verschluckt, hatte das Kommando übernommen und teilte die Mannschaften ein. Bill ging schnell zu Harry und seinen Begleitern herüber: „Da seid ihr ja endlich. Ich dachte schon, ich müßte woanders mitspielen.“

„Nur die Ruhe“, sagte Ginny.

„Wer spielt was?“ fragte Ron.

„Du machst den Hüter, Ron, aber sieh zu, daß du die Nerven behältst.“

„Ich -“

„Harry ist Sucher, ich bin Jägerin, James ist Jäger, tja, und dann...“

Sie überlegte. Harry schaltete sich ein: „Bill, warst du nicht früher auch Sucher?“

„Nein, das war Charlie. Ich habe nie in der Hausmannschaft mitgespielt.“

Harry sah zweifelnd zu seinem schwächlichen jüngeren Sohn: „Ich glaube, es ist besser, wenn Albus auch Jäger ist. Als Treiber..., Bill, mir wäre es lieber, wenn du Treiber wärst.“

„Und Lily?“ fragte James. „Lily ist ja noch ganz jung. Die mit einem Treiberholz?“

„Da bleibt dir wohl nichts anderes übrig, als Treiberin zu sein, Ginny“, sagte Ron.

Sie seufzte und nickte. Harry stimmte zu, daß das die beste Verteilung war. Allerdings sah er die Siegchancen dahinschmelzen, nachdem die gesamte Jagd in den Händen der Kinder lag. Ginny ging zu dem älteren Zauberer hinüber, um die Mannschaft anzumelden. Als sie zurückkehrte, sagte sie: „Er hat uns 'Équipe Angletterre' genannt. Keine Ahnung, was das heißt.“

„Das heißt 'Team England'“, sagte Dominique, die sich mit Fleur und Louis dazugesellt hatte.

Wie sich herausstellte, hatte das späte Erscheinen von Harry, seiner Familie und den Weasleys nicht zu irgendwelchen Verzögerungen geführt. So viele Besen hatte das Hotel nicht vorrätig, daß viele Mannschaften gebildet werden konnten. Tatsächlich hatte sich zunächst nur eine Mannschaft gebildet. Jetzt schienen sich die Übriggebliebenen nicht darum zu reißen, mit M Talot eine Mannschaft zu bilden. Da es aber bereits zwei Mannschaften gab, beschloß die ältere Hexe, die mit M Talot im Citroen 2CV hergekommen war, daß das Turnier schon einmal beginnen konnte. Die Siegermannschaft sollte gegen die Mannschaft spielen, die sich gerade bildete, der Verlierer dieser Partie würde gegen den Unterlegenen der ersten Partie spielen. Der Gesamtsieger würde nach den erreichten Punkten ermittelt werden.

„Also: Bill und ich halten euch den Rücken frei, seht zu, was ihr machen könnt“, sagte Ginny zu James, Albus und Lily.

„Onkel Ron muß die Ringe sauberhalten“, verlangte James.

„Mache ich.“

„Und Harry hat den Job, den er in Hogwarts auch schon hatte“, fuhr Ginny mit ihrer Strategieberesprechung fort. „Und das heißt: Das Spiel gewinnen.“

Harry machte nur: „Hmpf.“

Ginny wandte sich wieder an die Kinder: „James hat als Jäger dir größte Erfahrung. Entscheidet selbst, aber wenn James etwas sagt, dann muß das gemacht werden.“

Albus und Lily ließen deutlich erkennen, daß ihnen das gar nicht schmeckte. Harry linste derweil zur gegnerischen Mannschaft. Unter anderem bestand sie aus dem etwa 15jährigen Mädchen, zu dem James Kontakt geknüpft hatte, dem Mittdreißiger, der sein Interesse auf Victoire und nur äußerst ersatzweise auf Fleur verlagert hatte, sowie eine junge Hexe Mitte zwanzig. Dann war da noch ein nach Harrys Ansicht spanischer Zauberer mit langem Schnauzbart, der sich immer um ein elegantes Erscheinungsbild bemühte und zwei weitere Zauberer sowie eine Hexe in Harrys Alter.

„L'Équipe France vers l'Équipe Angleterre, s'il vous plait!“ rief die ältere Hexe mit Haarnetz und Hornbrille.

Sie hatte die Hand auf eine alte, abgestoßene Holzkiste gelegt. Die beiden Mannschaften bestiegen ihre Besen. Der gegnerische Mittdreißiger schaute sich suchend am Spielfeldrand um. Harry vermutete, daß er nach Victoire Ausschau hielt, offenbar in der Hoffnung, sich ihr als guter Sportsmann und Quidditch-Spieler zu präsentieren.

Die alte Hexe ließ die Bälle frei. Harry sah, daß sie schon ziemlich gebraucht waren, denn richtig schnell waren die Klatscher nicht. Er stieg auf und hielt nach dem Schnatz Ausschau. Dabei stellte er fest, daß James' Strandbekanntschaft seine Gegenspielerin war.

Der steife ältere Zauberer schien mit der Mannschaftsbildung fertig zu sein, denn er kommentierte das Spiel – allerdings für Harry unverständlich, nämlich auf Französisch.

Die Mittzwanzigerin der Gegenseite hatte den Quaffel geschnappt und flog auf Rons Ringe zu. James folgte ihr, wurde aber vom Mittdreißiger und einem anderen Zauberer in Harrys Alter blockiert. Albus folgte dichtauf, aber Lily hatte Schwierigkeiten – sie war einfach noch sehr jung. Plötzlich wurden die beiden gegnerischen Blockierer von je einem Klatscher getroffen, die Mittzwanzigerin zielte und warf den Quaffel. Ron, offenbar befreit durch den Gedanken, daß es bei diesem Spiel um nichts ging, schlug den Quaffel zurück. James war zur Stelle, ergriff den Quaffel und machte eine Kehrtwende, wie sie Harry dem Sauberwisch kaum zugetraut hätte. Schnell jagte er den gegnerischen Torringen entgegen, wobei die Geschwindigkeit nicht mit der eines Feuerblitz oder Nimbus konkurrieren konnte. Der mutmaßliche Spanier schlug auf einen Klatscher ein, doch Ginny kam dem Ball in die Quere und schlug ihn so, daß er den Mittdreißiger frontal traf, der James gefolgt war. Die gegnerische Hüterin wurde davon kurz abgelenkt – James versenkte den Quaffel im mittleren Tarring.

„Bien! De dix á zéro!“ rief die alte Hexe, die die Funktion der Schiedsrichterin übernommen hatte.

Bislang hatte Harry die gegnerische Mannschaft nicht richtig einschätzen können, doch nun merkte er, daß keiner von deren Mitgliedern über längere Zeit unter Streß wie in einer Schulmannschaft oder gar professionell gespielt hatte. Der Gegner geriet in Panik. Der Mittdreißiger ergriff den Quaffel und flog beinahe in Albus hinein, der den Quaffel nur in Empfang nehmen und zu den Torringen fliegen mußte. James flog zum rechten Tarring und hielt die Arme auf, um den Quaffel in Empfang zu nehmen. Die Hüterin flog zu James,

und Albus warf durch den linken Ring.

„Trés bien! De vingt á zéro!“ verkündete die Schiedsrichter-Hexe.

Harry sah, daß seine Mannschaft gut aufgestellt war: Albus' Frechheit sorgte dafür, daß ihm der Respekt vor dem Gegner fehlte, und James' zwei Jahre Pokalerfahrung in Hogwarts sorgten für eine gewisse Kaltschnäuzigkeit. Ron hatte seine Nerven im Griff und Ginny war auch als Treiberin sehr gut. Bill hatte sowieso die Ruhe weg. Harry nutzte die Situation, sich besser auf seinen Mietbesen einzustimmen. Der Sauberwisch reagierte im Vergleich zum Feuerblitz ziemlich träge und beschleunigte auch schlechter.

Plötzlich sah Harry ein Blinken: Der Schnatz befand sich neben dem rechten Toring auf der eigenen Seite. Gerade war die Gegenmannschaft in Quaffelbesitz. Die Mittzwanzigerin flog auf Ron zu, wieder abgeschirmt von ihren anderen Jägern, diese gefolgt von Harrys Kindern. Harry ging in den Sturzflug und hielt auf die Toringe zu. Die Mittzwanzigerin flog erschrocken zur Seite und vergaß völlig auf einen der Toringe zu werfen. Harrys Hand umschloß den Schnatz.

„Fin! Fin! Fin!“ rief die alte Hexe mit dem Haarnetz und der Hornbrille. „Superb!“

Harry landete unter dem Jubel seiner Mannschaft und dem Jubel von Hermione, Rose, Hugo, Fleur, Dominique und Louis am Spielfeldrand.

„Du kannst es immer noch, 'arry!“ lobte Fleur.

James sah seinen Vater bewundernd an, was für Harry äußerst ungewohnt war.

„Dad, das war richtig gut. Das stimmt ja wirklich, daß du ein guter Sucher warst, ähm, bist.“

„Ähm, danke“, sagte Harry, der noch ganz gerührt war.

Weder Harrys Sieg über Voldemort noch seine allgemeine Berühmtheit oder seine vergangenen Leistungen in der Schule oder im Ministerium hatten zu irgendeiner Bewunderung bei James geführt, aber ausgerechnet der Schnatzfang in einem einfachen Touristenspiel schien ihn beeindruckt zu haben.

„Hundertsiebzig zu null“, resümierte Bill.

„Das ist noch nicht alles. Jetzt müssen wir nochmal ran“, mahnte Ginny.

„Jaah, das wird eine harte Partie. Gegen M Talot und Leuten, die bei der Auswahl übriggeblieben sind“, sagte Ron ironisch.

„Trotzdem, die sind ausgeruht, wir haben schon ein Spiel hinter uns“, gab Harry zu bedenken.

„L'Équipe Angleterre vers l'Équipe Coq!“ rief die alte Hexe die nächste Paarung auf.

Harry und seine Mannschaft bestiegen wieder ihre Besen.

„L'Équipe Coq?“ fragte er verwundert.

„Team 'ahn“, sagte Fleur. „Wohl wegen des französischen 'ahns.“

„Aha“, sagte Harry und flog los.

Auch seine Mannschaft war in der Luft. Er warf einen Blick auf den Gegner. Diese Truppe war bunt zusammengewürfelt. M Talot hatte man offenbar kein Treiberholz anvertrauen wollen, so daß er als Jäger spielte. Ebenfalls Jäger war der etwa zehnjährige blonde Junge. Die junge Frau, der der Mittdreißiger der anderen Mannschaft zuerst den Hof gemacht und die er nach Fleurs und Victoires Erscheinen unbeachtet gelassen hatte, war ebenfalls Jägerin.

„Den Gegner nicht unterschätzen!“ rief Harry, als die alte Hexe die Bälle freigab.

Lily hatte sich den Quaffel geschnappt und flog zu den gegnerischen Toringen. Es sah gut aus, bis sie von dem blonden Jungen eingeholt wurde. Nach kurzem Gerangel fiel der Quaffel Richtung Boden und wurde von James aufgefangen, der nun den Angriff auf die gegnerischen Toringe fortsetzte. Ein gezielter Wurf und der Ball war durch den linken Ring geflogen.

„Bien! De dix á zéro!“ rief die Hexe.

M Talot hatte jetzt den Quaffel und eierte auf seinem Besen zu Ron hinüber. Ron blieb ganz gelassen. Albus attackierte M Talot, dem der Quaffel sogleich aus der Hand glitt. Doch er ging schnell tiefer und hatte ihn wieder aufgefangen. Dann glitt der Quaffel ihm wieder aus der Hand und wurde von ihm noch weiter tiefer erneut aufgefangen. Es war offensichtlich, daß M Talot weder eine Begabung für das Quidditch-Spiel hatte noch sonderlich viel Übung darin. Albus wiederum war von der chaotischen Flug- und Spielweise von M Talot aus dem Konzept gebracht und blieb hinter ihm. M Talot schlängelte sich durch zu Ron, der immer noch grinsend auf seinem Besen saß, und warf an ihm vorbei ein Tor.

„Trés bien! De dix á dix!“ rief die Hexe.

Rons Ohren waren puterrot, als er den Quaffel an James abgab. James flog los – und wurde überraschend von einem Klatscher getroffen. Der blonde zehnjährige Junge war zufällig in der Nähe gewesen und fing den Quaffel auf. Sofort machte er kehrt und flog zu den Torringen der Équipe Angleterre. Dabei ließ er den Quaffel fallen, flog tiefer, sammelte ihn wieder auf, ließ ihn wieder fallen und sammelte ihn wieder auf. Dabei zeigte sich, daß er zwar fliegen konnte, aber eben noch keinen Unterricht im Besenflug erhalten hatte. Dadurch wurden seine Aktionen und Flugbewegungen unberechenbar und verwirrten die Jäger aus Harrys Mannschaft. Ron dagegen wollte nicht noch einmal überrumpelt werden und hüpfte vor den Ringen nervös auf und ab. Der blonde Junge verlor das Gleichgewicht, kippte zur Seite, richtete sich wieder auf und hatte zufällig so einen Haken vor Ron geschlagen, daß er den Quaffel einfach durch den mittleren Ring werfen konnte.

„De vingt á dix!“ rief die Hexe.

„Ron, laß dich doch nicht von einem Zehnjährigen austricksen!“ rief Ginny erbost.

„Der trickst gar nicht, auf diese Chaoten kann man sich nur einfach nicht einstellen!“ erwiderte Ron zornig, als er den Quaffel erneut James zuwarf. James flog umgehend in die gegnerische Hälfte, wurde jedoch von M Talot abgeblockt, der ein paar Kontrollschwierigkeiten mit seinem Besen hatte und versehentlich rückwärts geflogen war. Die junge Hexe nutzte die Gunst und nahm James den Quaffel ab. Sie führte einen Alleinangriff aus, umflog Albus und Lily sowie die zwei Klatscher, die Ginny und Bill ihr gesandt hatten, und warf den Quaffel durch den linken Toring.

„De trente á dix!“ gab die Hexe den Spielstand bekannt.

„Auf die paßt auf, die kann wirklich spielen!“ rief Harry den Seinen zu.

James war offenbar so sauer, daß er nicht merkte, daß die junge Hexe in seiner Nähe war, als er den Quaffel von Ron auffing. Wütend flog er los und wurde von ihr überholt, wobei sie ihn überraschte und ihm einfach den Quaffel abnahm. Ginny schlug einen Klatscher in ihre Richtung, doch sie warf den Quaffel M Talot zu, der ihn halb auffing, halb fallen ließ und wieder auffing. Wiederum unsicher eierend flog er auf Ron zu, der hin- und herflog. Doch M Talots Flugweise war so erratisch, daß er Ron mehr versehentlich als absichtlich umflog und bei dem Versuch, den Quaffel nicht fallen zu lassen, ein weiteres Tor warf.

„De quarante á dix!“ sagte die Hexe an.

„Leute, strengt euch mal etwas an, das geht doch nicht, daß wir uns von dieser Chaotentruppe plattmachen lassen!“ mahnte Bill.

„Das ist gar kein Quidditch, was die spielen, das ist irgendein Chaos-Zeug“, erwiderte James.

„Mit denen kann man gar nicht spielen!“ stimmte Albus zu.

Sie waren so damit beschäftigt, sich zu beklagen, daß sie gar nicht merkten, daß der blonde Junge den Quaffel im Arm hielt und ungehindert auf die Torringe zuflog. Das Ergebnis war, daß noch ein Tor gefallen war. Harry mußte etwas tun und konzentrierte sich auf den Schnatz. Mit einem Auge und einem Ohr bekam er noch mit, daß einer der eigenen Jäger einen Anschlußtreffer gelandet hatte, da sah er ein Blinken hoch über dem Platz. Schnell zog er seinen Besen hoch, spornte ihn an und ergriff ungefährdet den Schnatz.

„Fin! Fin! Fin!“ rief die Hexe.

Dieses Mal jubelte die Mannschaft nicht, als Harry mit dem Schnatz in der Hand am Spielfeldrand landete. Zu peinlich war Ginny, James, Albus, Lily, Ron und Bill das vergangene Geschehen.

„Das 'at komisch ausgesehen“, bemerkte Fleur zu allem Überfluß.

„Hundertsiebzig zu fünfzig“, knurrte Harry. „Und das bei einer Truppe, die sich aus Leuten zusammensetzt, die übriggeblieben waren. Und wo jemand mitspielt, dem dauernd was runterfällt, kaputtgeht oder was weiß ich was.“

„Naja, wir haben jedenfalls zweimal gewonnen, das werden die anderen Teams nicht mehr schaffen“, beruhigte Ginny.

„Genau. Die Hähne spielen noch gegen Frankreich. Beide haben je ein Spiel verloren. Uns können sie eigentlich nicht mehr einholen“, analysierte Bill.

Harry war skeptisch: „Wir haben insgesamt einen Punktvorsprung von zweihundertneunzig aus zwei Spielen. Wenn eine Mannschaft von denen...“

„Ach komm, realistisch ist das nicht möglich“, unterbrach ihn James.

„Runter vom Spielfeld, wir müssen Platz machen für das letzte Spiel“, sagte Ginny.

Die Hexe mit dem Haarnetz und der Hornbrille rief die letzte Paarung auf: „L'Équipe France vers l'Équipe Coq, s'il vous plait!“

Harry stand an der Absperrung und sah interessiert zu. Die Hexe ließ wieder die Bälle frei. Der Mittdreißiger schnappte sich den Quaffel, der ihm jedoch von der ob der Vernachlässigung erbosten jungen Hexe abgenommen wurde. Sie umflog gekonnt den mutmaßlichen Spanier und landete einen Treffer.

„Zehn zu null, weiter so!“ jubelte Albus.

„Bist du für die Hähne?“ fragte Rose.

„Klar doch. Ich finde M Talot lustig und nett – ähm, inzwischen.“

Nun war der Spanier an der Reihe. Der Hüter der Frankreich-Mannschaft warf ihm den Quaffel zu. Sofort machte er sich auf den Weg zum gegnerischen Tor. Der zehnjährige Junge flog ihm unerschrocken in den Weg, und als der Spanier auch noch von einem Klatscher getroffen wurde, ließ er den Quaffel fallen. Der Junge tauchte hinab und fing ihn auf. Dann flog er auf und ab und hin und her, ständig den Quaffel loslassend und wieder fangend und dabei M Talots unbeholfene Spielweise imitierend, auf die gegnerischen Toringe zu, wurde vom Hüter nicht für voll genommen und landete einen Treffer.

„Zwanzig zu null“, stellte Ginny professionell-ruhig fest.

Währenddessen kommentierte der stocksteife ältere Zauberer das Spielgeschehen. Fleur übersetzte hin und wieder: „Er sagt, daß ist kein Art, Quidditch zu spielen.“

„Aber die Art scheint erfolgreich zu sein“, stellte Bill fest.

„Ist es nicht eigentlich Aufgabe des Kommentators, die Spielstände bekannt zu geben? Hier macht es die Schiedsrichterin“, fragte James.

„Das ist ein Touristenspiel unter Hotelgästen, kein Spiel nach internationalen Standards, James“, belehrte ihn Hermione.

M Talot war im Quaffelbesitz und erzielte mit der ihm eigenen Art wiederum ein Tor. James grinste: „Beim nächsten Training in Hogwarts versuche ich das auch mal. Vielleicht nenne ich es die 'Talot-Taktik'.“

Die Équipe France wurde zusehends nervös. Trotz einiger Gegentreffer wuchs ihr Rückstand. Die Mischung der Équipe Coq aus unberechenbarer Unbeholfenheit, Nachahmung der Unbeholfenheit und dem unbestreitbaren Können der jungen Hexe sorgte für eine Vergrößerung des Abstandes.

„Trotzdem: Sie sind noch so nah zusammen, daß der Schnatzfang das Spiel entscheiden wird“, analysierte Ginny.

Harry hatte bei ihrem letzten Spiel gar nicht richtig auf den Sucher der Hähne geachtet. Es handelte sich um einen etwas mürrischen, zugleich aber distinguierten älteren Herrn, der auf dem Besen fürchterlich fehl am Platz wirkte und im Hotel oder am Strand kaum aufgefallen war außer als stoischer Begleiter seiner rundlichen Ehefrau, wenn beide immer in den besten Umhängen in der Nähe des Hotels herumgingen und sie ständig alles – mal die Segel der Boote, mal die Muscheln, mal die Felsen – wortreich bewunderte.

„James, meinst du, das Mädchen wird die Sache entscheiden?“ fragte Harry seinen Ältesten, da er dem alten Zauberer keinen Schnatzfang zutraute.

James zuckte mit den Schultern und sagte dann: „Jaah... schon...“

Doch plötzlich blickte der ältere Herr zur Seite und griff schnell links neben sich. Beinahe wäre das Ende des Spiels völlig unbemerkt geblieben, denn der alte Zauberer wollte den Schnatz gerade eben eher beiläufig einstecken. Doch dann besann er sich eines Besseren und hielt ihn hoch.

„Fin! Fin! Fin!“ hörte Harry den vertrauten Ruf der Schiedsrichterin.

James applaudierte sofort laut, die anderen aus seiner Mannschaft und die übrigen Weasleys stimmten ein, als die beiden Mannschaften auf dem Spielfeld landeten. M Talot stakste eher unbeteiligt herum, und schien den Sieg wie selbstverständlich oder aber leicht verwirrt hinzunehmen. Der Mittdreißiger schien sehr verlegen, sah sich um, schaute zu Fleur herüber, sah sich wieder um und schaute wieder zu Fleur.

„Da 'at er aber Glück ge'abt, daß Victoire mit Teddy unterwegs ist und seine beiden Niederlagen nicht mit angesehen hat“, stellte sie trocken fest.

„Ich glaube, wir sollten jetzt besser auf das Spielfeld gehen“, sagte Bill und wies dorthin.

Tatsächlich kamen auch die anderen Zuschauer auf das Feld, wo sich schon der steife und würdige ältere Zauberer bei den beiden Mannschaften eingefunden hatte. Harrys Leute schulterten ihre Besen und schritten ebenfalls in die Spielfeldmitte, gefolgt von ihren Angehörigen und Fans. Auf dem Quidditch-Feld zog der ältere Zauberer ein Pergament zu Rate und machte dann eine Ansage, von der Harry nur „Équipe Angleterre“,

„Équipe Coq“ und „Équipe France“ verstand. Harrys Mannschaft schien zum Gesamtsieger ausgerufen worden zu sein, denn plötzlich applaudierten alle in Richtung seiner Leute.

„Ihr 'abt gewonnen“, übersetzte Fleur schnell. „Team England 'at insgesamt zwei'undertneunzisch Punkte Vorsprung, Team Hahn 'undertneunzisch Punkte und Team Frankreich gar keinen.“

Ron konzentrierte sich auf das Wesentliche: „Zwei Quidditch-Spiele an einem Vormittag, das macht Hunger. Laßt uns zurück zum Hotel fahren, es müßte jetzt Mittagessen geben.“

Nach dem denkwürdigen Vormittag war eine leichte Verschiebung im Verhalten der Hotelgäste eingetreten. Harrys Kinder wurden von einigen wesentlich respektvoller behandelt, die junge Hexe kümmerte sich gar nicht mehr um den Mittdreißiger, der wiederum sein Interesse wieder ihr zugewandt hatte, nachdem er einsehen mußte, daß Victoire nicht anwesend gewesen war und außerdem Heldenhaftes nicht zu berichten war, und der blonde Junge war jetzt sehr häufig mit M Talot zusammen. Außerdem war jetzt auch Albus häufiger in dessen Nähe. James' Strandbekanntschaft schien noch mehr Notiz von ihm zu nehmen, nachdem er seine sportlichen Fähigkeiten unter Beweis gestellt hatte, während bei Ted und Victoire alles blieb wie gehabt: Sie verbrachten die Zeit gemeinsam irgendwo.

Das Strandleben ging entspannt weiter, doch sehr bald war der Tag des Abschiednehmens gekommen: Bill und Fleur würden mit ihren Kindern weiterreisen zu Fleurs Eltern.

„Meine Schwester Gabrielle kommt an unserer Stelle“, erklärte Fleur. „Na gut, nischt sofort, aber an die selbe Tag. Am Abend. Sie fragt dauernd nach dir, 'arry, und freut sisch, disch wiederzusehen.“

„Reist ihr per Portschlüssel oder appariert ihr?“ fragte Harry so unbeteiligt wie möglich, als habe er die Ankündigung nicht gehört. „Oder nehmt ihr Flohpuler?“

„Flohpulver erlauben die von die 'otel nischt“, sagte Fleur. „Sie meinen, das macht schmutzisch. Nein, wir apparieren, ist ja innerhalb Frankreischs.“

Am nächsten Morgen gab es ein letztes gemeinsames Frühstück, dann gingen Bill, Fleur, Victoire, Dominique und Louis auf ihre Zimmer, um ihre Koffer zu holen. Als sie zurückkamen in die Lobby, war Victoire sehr mißmutig. Sie ließ nicht nur ihren Koffer vor sich herschweben, sondern auch die von Dominique und Louis.

„Die hättet ihr auch tragen können“, maulte sie verdrossen.

„Nicht von so weit oben“, sagte Louis.

„Gehen wir raus, ich habe eben die Formalitäten erledigt“, kommandierte Bill.

Der weiß livrierte Zauberer hielt die Tür auf, während die drei Familien und Ted nach draußen gingen. Dort schien wieder die Sonne bei angenehmem Wind.

„So, ihr Lieben! Wir verabschieden uns dann!“ sage Bill.

Ted schien sich gerade von Victoire verabschiedet zu haben, denn diese trat wieder zu ihrer Familie.

„Gute Reise!“ rief Hermione.

„Und weiterhin schönen Urlaub!“ schloß sich Ron an.

Hände wurden geschüttelt, dann gab Bill das Zeichen zum Aufbruch. Das Gepäck in der einen Hand, hielten sich Dominique und Louis am Arm von Fleur beziehungsweise Bill fest, während Victoire allein apparierte.

„Eins, zwei, drei!“ kommandierte Bill.

Zuerst verschwand mit einem „Plopp“ Victoire, dann Bill und Fleur mit Dominique und Louis.

Die Kinder waren der Ansicht, daß das Wetter zu gut war, um irgendetwas zu besichtigen. Ohnedies hielten sie Carnac, die U-Boot-Bunker von Saint Nazaire und den Mont Saint Michel für die einzigen Sehenswürdigkeiten, die es in diesem Urlaub zu erledigen galt, und nachdem diese erledigt waren, war für sie nur noch das Mittagessen ein Grund, sich nicht dem Strandleben hinzugeben.

Kurz vor sechs Uhr abends rief Harry aber die Kinder zu sich: „Ich schätze, gleich kommt Gabrielle mit ihrer Familie. Wir wollen doch einen properen Eindruck machen. Also, Schluß mit Baden und Sonnen, ab ins Hotel, anziehen und dann gehen wir in die Lobby.“

„Wieso?“ protestierte James. „Sie ist doch eure Bekannte, da könnt Ihr doch -“

Ginnys strenger Blick ließ ihn verstummen. Harry sagte nur knapp: „Los jetzt.“

Dann ging er voran zum Hotel. Die anderen folgten.

Gabrielle

Harry hatte keine Lust, in der Lobby zu warten. Nachdem er seine Zaubererkleidung angelegt hatte, ging er hinunter, durchquerte den Aufenthaltsraum, der schon gut belegt war mit den Hotelgästen, die Zeitung lasen, Karten spielten und sich unterhielten, und trat hinaus. Die Abendsonne schien schräg aus Westen, so daß der Teil des Hotelgebäudes angestrahlt wurde, vor dem Harry stand. Er blinzelte etwas und schaute nach Süden auf das Meer hinaus. Der Strand war noch immer etwas belebt, das Wasser glitzerte, die Brandung rauschte.

Er hatte sich gerade entspannt, da machte es neben ihm mehrfach „plopp“. Instinktiv fuhr seine Hand zum Zauberstab, während er sich umwandte. Doch dort stand nur eine vierköpfige Familie: Ein Mann und eine wunderschöne Frau im Alter von etwa dreißig Jahren, ein niedlicher Junge im Alter von etwa sieben Jahren und ein schönes Mädchen im Alter von neun Jahren, also im Alter von Lily und Hugo. Die Ähnlichkeit der jungen Frau mit Fleur war unübersehbar.

„Gabrielle!“ freute sich Harry.

„'arry!“ erwiderte Gabrielle, stürmte auf ihn zu und umarmte ihn.

„Ähm – ja, danke“, sagte Harry verlegen und fragte sich in diesem Moment, ob er sich überhaupt verständlich machen konnte, denn als er sie zwanzig Jahre zuvor gesehen hatte, hatte sie ausschließlich Französisch gesprochen.

Gabrielle wies auf ihre Familie und stellte sie vor, wobei klar wurde, daß sie sehr wohl Englisch beherrschte: „Das ist meine Mann Pascal, das ist meine Tochter Amanda und das ist meine Sohn Simon.“ Dann wies sie auf Harry und wandte sich an ihre Familie: „C'est 'arry Potter.“

Harry sagte freundlich: „Hallo!“

Er streckte die Hand aus. Sofort wurde deutlich, daß Gabrielles Familie sehr befangen war. Zögernd schlugen sie ein.

„Ah – sie sind schüchtern, weil du 'arry Potter bist. Isch 'abe ihne natürlisch ersählt von die See von 'ogwarts und von die 'ochseit und daß du da warst und misch aus die See gerettet 'ast.“

„Ähm, ja, da hat ja nicht wirklich irgendeine Gefahr bestanden“, wiegelte Harry ab.

„Aber du 'ast gedacht, es ist ernst. Das sählt.“

„Tja, ähm, um acht gibt es Abendessen – warum geht ihr nicht rein und laßt euch eure Zimmer geben? Dann könnt ihr euer Gepäck ausgepackt haben, bevor das Abendessen beginnt.“

„Ja, gehen wir rein. Ist das Essen gut?“

„Ja, ist es.“

Harry ging zur Tür, öffnete sie und hielt sie auf. Gabrielle und Pascal ließen je zwei Koffer vor sich herschweben, denn schließlich besuchten Simon und Amanda noch nicht einmal die Zauberschule. Glücklicherweise wehte der Wind gerade nicht, so daß weder Zeitungen durcheinander gerieten noch Tee verschüttet wurde. Alle Hotelgäste, die sich im Aufenthaltsraum tummelten, blickten auf. Und natürlich blieben aller Augen an Gabrielle hängen. Harry schloß die Tür, nachdem Gabrielle mit ihrer Familie eingetreten war.

„Dort müßt ihr euch anmelden“, sagte er und ging voraus zur Rezeptionstheke.

Harry war nämlich gerade aufgegangen, daß ihm der Familienname gar nicht bekannt war. Gabrielle dürfte nach der Heirat wohl kaum noch Delacour heißen.

„Bonsoir“, sagte der Receptionist und zückte die Feder, als die ganze Familie vor seiner Theke stand.

„Bonsoir“, erwiderte Pascal den Gruß. „La famille Poupaud.“

Harry dachte, daß der Name irgendwie lustig klang.

„Aaaah...“, sagte der Receptionist und ging die Liste durch, „oui. Merci.“

Der livrierte Zauberer erschien und bedeutete den Poupauds, ihm zu folgen. Sie stiegen die Treppe hinauf. Harry sah ihnen hinterher. Dann ging er zu seinen Leuten hinüber, die sich schon an zwei Tischen hinten in der Lobby breitgemacht hatten.

„Ich werde euch gleich noch vorstellen müssen“, sagte er zu den Kindern und Ted. „Das sind jedenfalls Gabrielle und ihre Familie. Die heißen Poupaud.“

Albus und Lily kicherten.

„Ist was?“ fragte Harry.

Albus erläuterte: „Poupard – das klingt nach 'nem Furz.“

„Ja, ist lustig“, räumte Harry ein, wurde dann aber streng: „Nachher aber kein Gekicher, klar?“

Es dauerte ein wenig, bis Gabrielle mit ihrer Familie die Treppe wieder herunterkam. Harry hob kurz den Arm, damit sie sah, wo er war. Die Poupards kamen näher, wobei wiederum die männlichen Hotelgäste Gabrielle gierig, die weiblichen äußerst argwöhnisch anschauten.

„Das hier sind meine Familie und... so weiter“, sagte Harry etwas linkisch. „Ginny, ähm, Ginevra, meine Frau, die müßtest du noch kennen, dann hier meine Kinder James, Albus und Lily. Der dort ist mein Patenkind Teddy.“ Ted räusperte sich. „Also, Theodore. Allgemein Ted, aber wir nennen ihn alle Teddy. Dort ist Hermione Weasley und hier ist Ronald Weasley mit ihren Kindern Rose und Hugo.“

„Ron und Ginny und 'ermione kenne isch noch wieder von die 'ochseit“, flötete Gabrielle. „Aber die anderen sind ja süß.“

James verzog das Gesicht. Er war immerhin schon 13 Jahre alt und schätzte es nicht, von weiblichen Personen als „süß“ bezeichnet zu werden, die nicht in seiner Altersgruppe waren. Ted wiederum war unsicher, ob er auch er mit „süß“ gemeint war. Das Händeschütteln nahm einige Zeit in Anspruch, wobei Harry auch herausfand, daß Pascal wie seine Ehefrau Englisch beherrschte.

Der livrierte Zauberer ging hinaus. Und tatsächlich läutete kurz darauf die Essenglocke. Harry bedeutete den Poupards, ihm in den Speisesaal zu folgen. Dort bügelte er seinen Fehler von Fleurs Besuch aus und zeigte, welche Tische noch frei und von Fleur und ihrer Familie besetzt worden waren. Gabrielle und Pascal entschieden sich, an dem etwas entfernten Tisch mit ihren Kindern Platz zu nehmen. Gabrielle erläuterte die Wahl: „Simon und Amanda spreschen noch gar kein Englisch, da 'aben sie nichts davon, wenn sie mit – wie heißen sie? – James und Teddy an eine Tisch sitzen. Und allein wollten wir sie nicht dort drüben sitzen lassen.“

Das anhaltend schöne Wetter erleichterte die Entscheidung, was am nächsten Tag zu tun war: Nichts. Am Abend hatten sich die drei Familien erst einmal näher kennengelernt, immerhin war nur Gabrielle sehr lose lediglich mit Harry, Ginny, Ron und Hermione bekannt. Gabrielle und Pascal hatten das vorher von Bill und Fleur und davor von M und Mme Delacour bewohnte Zimmer bezogen, Simon und Amanda das Zimmer, in dem Victoire, Dominique und Louis geschlafen hatten.

Nach dem Frühstück zogen sie alle an den Strand. Gabrielles Familie war wie auch die Familie von Bill und Fleur eine reine Zaubererfamilie, aber es schien doch die eine oder andere Berührung mit der Muggelwelt zu geben oder zumindest den Willen dazu. Jedenfalls lief keiner der Poupards in geringelten oder gerüschten Badeanzügen herum. Gabrielle erläuterte von sich aus die Wahl der Badegarderobe, während sie sich unter den interessierten Blicken nahezu aller männlicher Badegäste mit Sonnenschutzzauberelixier einrieb: „Das ist so unpraktisch – man wird gar nischt braun in die Badesachen. Und sie sind so naß nach dem Baden. Die Männer in diesen Anzügen fast über die ganzen Körper und die Frauen auch mit die... die... die...“

Sie deutete mit einer Handbewegung Rüschen an. Hermione half überflüssigerweise nach: „Rüschen.“

„Oui, Rüschen“, fuhr Gabrielle fort. „Die Müggel sind praktisch. Sie baden 'albnackt. Aber das wißt ihr ja.“ Sie schaute auf Harrys nackte Brust. „Was ist diese rote Fleck?“

„Das ist, ähm, vom Kampf. Ähm, da war was Schwarzmagisches drauf, das hat mich berührt und... naja, es ist ja nicht die einzige Beschädigung, die ich davongetragen habe.“

„Ah“, machte Gabrielle und sprach zu ihrem Ehemann und ihren Kindern, die nun Harrys nacktem Oberkörper ihre ungeteilte Aufmerksamkeit zuteil werden ließen.

„Ich gehe dann mal schwimmen“, sagte er schnell. „Wer kommt mit?“

Harry wartete die Antwort gar nicht ab, sondern ging sofort zwischen den Felsen hindurch ins Wasser. James folgte ihm und grinste: „Du gönnst denen aber gar nichts. Da haben sie mal einen echten Helden...“

„Gibt es hier nicht irgendwo eine junge Dame, der du normalerweise den Hof machst?“ schnappte Harry.

„Die macht heute einen Ausflug, wenn ich sie richtig verstanden habe. Wie wär's – wer zuerst drüben am Felsen am Ende der Bucht ist?“

Harry war zwar sportlich, aber das hing mit seinen Laufrunden um den Regent's Park zusammen. Zwischen ihm und James gab es einen entscheidenden Unterschied: James hatte richtig schwimmen gelernt.

„Na schön“, seufzte Harry. „Da hinten kommen noch Albus und Lily. Warten wir solange.“

Auch die anderen Kinder hatten Schwimmunterricht genossen, allerdings waren sie jünger als James und lange nicht so kräftig. Auf James' Zeichen schwammen sie los. James zog allen im Kraulstil davon. Harry

hatte mit seiner Mischung aus Brustschwimmen und Kraulstil Probleme, überhaupt in Sichtweite zu bleiben, während sich Albus ebenfalls im Kraulstil anschickte, seinen Vater zu überholen. Nur Lily kam kaum mit. Als Harry und Lily endlich den Felsen am Ausgang der Bucht erreichten, warteten, auf der Stelle schwimmend, James und Albus auf die beiden.

„Doch gar nicht so schlecht“, sagte James gönnerhaft.

„Dad, warum hast du dich eingerieben und bist dann doch ins Wasser gegangen?“ fragte Lily.

„Weil man sich auch im Wasser einen Sonnenbrand holen kann“, erwiderte Harry unter dem Grinsen seiner Söhne. „Ich habe mir nämlich vor 19 Jahren in Australien mal einen kräftigen Sonnenbrand geholt, seitdem passe ich auf. Was ist? Kehren wir um?“

„Nochmal Wettschwimmen?“ fragte James begierig.

„Nein, dazu ist Lily noch zu klein“, sagte Harry unter erneutem Grinsen der Jungen. „Wir schwimmen alle gemeinsam.“

Nach dem Schwimmen kehrte Harry an Land zurück, während die Kinder im Wasser blieben. Ginny und Hermione waren mit Rose und Hugo im Wasser, Simon und Amanda planschten in der Brandung herum, Ron lag in der prallen Sonne und schien die Wirksamkeit des Antisonnenbrandzaubers voll austesten zu wollen. Lediglich Gabrielle und Pascal lagen so unter einem umgekippten Sonnenschirm, daß ihre Gesichter im Schatten und alles andere in der Sonne lag. Harry legte sich daneben und fragte Gabrielle: „Wo ist denn Teddy, du weißt, der junge Mann, den ich dabei habe.“

„Der 'at eine Eule bekommen. Le réceptionniste d'hotel il... excuse-moi, der Rezeptionist 'at ihn gerufen.“

„Aha.“

Ted kam etwas später zurück und war vollständig bekleidet. Harry blinzelte ihn überrascht an.

„Ich – ähm – ich apparriere zu den Delacours. Vict-, ähm, also, da war eine Eule. Und ich wollte mir mal ansehen, wie die Delacours so leben und eventuell gucke ich mir was in der Gegend an“, sagte Ted. „Vielleicht kommt Victoire ja mit, die ist doch mit ihrer Familie seit gestern dort.“

Harry erwiderte: „Ja, mach mal, vielleicht kannst du Victoire überreden, mitzukommen, sie spricht immerhin fließend Französisch. Hast du Geld dabei, damit du sie in ein Café einladen kannst?“

„Ich – ja, aber... also, es ist... du meinst...“, stammelte Ted.

„Wenn sie sich schon dafür hergeben sollte, mit dir die Gegend zu erkunden und für dich die Dolmetscherin zu spielen, solltest du sie auch einladen, das gehört sich so“, sagte Harry mit allem Ernst, zu dem er noch in der Lage war.

„Oh ja, das ist richtig“, sagte Ted.

„Dann viel Glück, vielleicht überredest du sie ja.“

„Ähm, ja, ich werde mir Mühe geben.“

Harry gönnte sich dann doch ein Grinsen, während Ted durch den Sand davonstapfte, um zu disappearieren. Harry schloß wieder die Augen und döste vor sich hin. Er öffnete sie nur zwischendurch, als sich auch Ginny neben ihn legte und Hermione sich Ron zugesellte.

„Und die Kinder?“

„Bleiben im Wasser, bis sie ganz schrumpelige Finger haben, wie immer.“

Die nächsten Störenfriede waren Gabrielles Kinder. Sie kamen herangetropft und ließen sich von ihrer Mutter, die aufgesprungen war, trockenrubbeln. Mit dem Zauberstab trocknete sie auch die Kleidungsstücke ihrer Kinder, die sofort danach wieder abzogen und offenbar irgendwas am Strand machen wollten. Harry schaute ihnen hinterher. Erst jetzt fiel ihm auf, daß die beiden zwar wie Muggelkinder angezogen waren, aber eben wie Muggelkinder vor dreißig Jahren, jedenfalls was Simon betraf. Amanda trug einen Badeanzug, da hatte sich die Mode nicht soweit verändert, daß es Harry aufgefallen wäre. Aber Simon trug eine Turnhose, wie sie Harry seinerzeit getragen hatte, als er noch mit Dudley in die Muggelgrundschule gegangen war. Da Harry die überdimensionierten Sachen von Dudley auftragen mußte, waren die Turnhosen bei ihm nie so kurz gewesen, wie es eigentlich der Sportmode damals entsprach.

„Gabrielle, spielt ihr eigentlich Quidditch?“ fragte Ginny unvermittelt.

„Non, nur Pascal. Und Simon en peu. Warum?“

„Im Hotel kann man Besen ausleihen. Außerdem gibt es ein Quidditch-Feld in der Nähe. Ein einfaches zwar, aber immerhin“, erläuterte Ginny.

Wie sich nach einer Rücksprache herausstellte, war Pascal mit einer Partie einverstanden. Nach Harrys Eindruck freute er sich sogar über die Idee. Offenbar war Gabrielle ebenso wenig an Quidditch interessiert wie

die übrigen Delacours. Nach dem Mittagessen wurden deshalb acht Besen für den nächsten Tag gemietet.

Nach dem Frühstück brach die Gruppe auf. Mit ihnen verließ das ältere Ehepaar das Hotel, das sich nie irgendwelchen Strandvergnügungen hingegeben hatte. Die Ehefrau ging voraus, der Ehemann folgte ihr, wie immer, im Abstand von ein paar Metern. In der Tat hatte Harry die beiden nur einziges Mal getrennt gesehen, nämlich bei dem Quidditch-Turnier wenige Tage zuvor, als der Ehemann in einer der Mannschaften mitgespielt hatte. Nun gingen die beiden den Strand entlang, die Ehefrau zeigte auf das Meer hinaus und sagte irgendetwas auf Französisch, das ganz begeistert klang. Der Ehemann blieb stumm.

„Teddy ist ja nicht da“, stellte Harry fest – Ted hatte sich wieder verabredet, um noch einige Sehenswürdigkeiten in der Nähe des Heims der Delacours zu erkunden, wie er gesagt hatte. „Bei Hermione ist noch ein Platz frei im Auto. Aber ich gehe davon aus, daß ihr alle appariert?“

„Oui, das machen wir. Die Rezeptionist 'at uns gesagt, wo wir 'inmüssen“, erwiderte Gabrielle.

Während die Potters und Weasleys zu ihren Autos gingen, disapparierten die Poupauds. Nachdem die Besen verstaut waren, fuhren Harry und Hermione die Autos zu dem Feldweg, der zum Quidditch-Feld führte, und stellten sie dort ab, wo sie sie beim letzten Mal auch geparkt hatten. Dann stiegen alle aus und zogen mit den Besen zum Feld. Hermione mußte als Erwachsene, die nicht mitspielte, die Kiste mit den Quidditch-Bällen tragen. Am Feld angekommen, stellte Ron fest: „Wir sind ja nur insgesamt acht Spieler. Also vier gegen vier. Wie wollen wir das machen?“

„Wir verzichten auf die Treiber und damit auf die Klatscher. Das ist auch sicherer für die jüngeren Kinder“, schlug Ginny vor.

„Und verzichten wir dann noch auf den Hüter oder auf den Sucher?“ fragte James. „Wenn ich bei Dad in einer Mannschaft bin, will ich, daß wir auf den Hüter verzichten.“

„Was ist deine bevorzugte Spielposition?“ fragte Harry Pascal.

„Das ist... der, der vor die Ringe -“

„Also Hüter“, stellte Ginny fest. „Gut. Dann ist es klar. Wir haben zwei, die bevorzugt Hüter spielen, aber nur einen, der bevorzugt Sucher ist. Damit dürfte der Fall klar sein.“

„Außerdem macht Jäger sein keinen Spaß, wenn kein Hüter da ist, der die Ringe blockiert“, ergänzte Albus.

So blieben denn Klatscher und Schnatz im Kasten. Ron und Pascal wurden Hüter ihrer jeweiligen Mannschaften. Ginny spielte bei Pascal in der Mannschaft, Harry bei Ron.

„Gib dir Mühe, ich glaube nicht, daß ich Ginny gewachsen bin“, mahnte Harry.

„Ist ja schon gut. Ich bin nicht mehr so ein Psycho wie damals“, erwiderte Ron.

James kam zu Harry in die Mannschaft, ebenso Lily. Albus und Simon kamen zu Ginny und Pascal. Harry überlegte gerade, ob sie ohne Schiedsrichter auskommen würden, da erschien die ältere Hexe mit dem Haarnetz und der Hornbrille am Spielfeldrand. Harry ging zu Gabrielle und sagte: „Kannst du die Dame bitten, den Schiedsrichter zu machen? Sie hat auch das Turnier vor wenigen Tagen geleitet.“

„Bien, mache isch“, sagte Gabrielle, ging zur alten Hexe hinüber und sprach mit ihr.

Diese nickte und disapparierte. Kurze Zeit später apparierte sie mit einem Besen in der Hand. Sie sprach noch einmal mit Gabrielle. Diese übersetzte: „Sie will wissen, wie die Mannschaften 'eißen.“

„Oh – ähm, sag du einfach, wie sie heißen sollen, ich kann kein Französisch“, sagte Harry.

Gabrielle dachte kurz nach und zeigte dann auf Harry: „Ca c'est l'équipe Voiture.“ Und dann zeigte sie zu ihrem Mann: „Et ca c'est l'équipe Piéton.“

„Und das heißt?“ fragte Harry.

„Voiture 'eißt Auto und piéton 'eißt Fußgänger.“ Als sie sah, wie verwirrt Harry sie ansah, erklärte sie: „Isch fand es so komisch, daß ihr Autos 'abt und damit da seid.“

Die alte Hexe sagte noch etwas. Gabrielle übersetzte erneut: „Sie sagt, daß ihr ohne Sucher spielt. Wann soll das Spiel enden? Wenn bestimmte Punkte erreicht sind oder nach eine bestimmen Zeit?“

Harry sah die anderen an. Ginny schlug vor: „Wenn eine Mannschaft hundertfünfzig Punkte erreicht hat oder es halb zwölf ist. Je nachdem, was zuerst kommt. Um Zwölf gibt es nämlich schon Mittagessen.“

Damit waren alle einverstanden. Gabrielle verließ das Feld, die anderen bestiegen ihre Sauberwischs und stießen sich vom Boden ab, während die alte Hexe den Quaffel freigab. Harry wollte erst hoch über das Feld steigen, um zu kreisen. Doch als gerade Ginny an ihm vorbeischoß und sich den Quaffel schnappte, erinnerte er sich, daß er jetzt als Jäger und nicht als Sucher spielte. Schnell jagte er Ginny hinterher. James kam von der

anderen Seite, so daß sie beide versuchen konnten, Ginny in die Zange zu nehmen. Harry setzte sich vor sie und blockte sie ab. Ginny ließ den Quaffel fallen, ging tiefer, fing ihn auf, ließ ihn wieder fallen – doch Harry schnappte sich ihn und flog auf die von Pascal bewachten Toringe zu. Er hörte noch von hinten Albus' verärgerte Stimme: „Du kannst das nicht so gut wie M Talot!“

Harry sah aus den Augenwinkeln, daß James parallel zu ihm flog. Harry hielt auf den rechten Toring zu und umkreiste Simon, der seinen Flugkünsten nur wenig entgegen zu setzen hatte. Pascal konzentrierte sich auf Harry. Dieser warf kurz vor den Ringen den Quaffel quer über das Feld James zu, der vor dem linken Toring angekommen war und den Quaffel hindurchwarf.

„Trés, trés bien! De dix á zéro!“ rief die Hexe mit dem Haarnetz.

„Na warte“, sagte Ginny, als sie an Harry vorbeiflog und von Pascal den Quaffel in Empfang nahm.

Sie flog zu Harrys Toringen. Harry und James unternahmen erneut den Versuch eines Zangenangriffs, doch dieses Mal stellte sich Albus seinem Vater in den Weg, während Simon Ginny hinterflog und dadurch mehr unbeabsichtigt als geplant James behinderte. Lily versuchte, von unten her anzugreifen, doch Ginny hatte Albus' und Simons Manöver ausgenutzt und griff Ron an, der mit seinem Besen nervös hin und her hüpfte. Unmittelbar vor ihm machte sie eine Wende im rechten Winkel, schoß zum linken Toring und warf ein Tor.

„De dix á dix!“ rief die Hexe.

Nun nahm James die Sache in die Hand. Wieder flogen er und Harry parallel, wenn auch mit vertauschten Rollen. Ginny kam kaum nach. Pascal blieb allerdings vor dem mittleren Toring. Offenbar wollte er sich nicht noch einmal so übertölpeln lassen wie beim ersten Angriff. Kurz vor den Toringen machte James keine Anstalten, den Quaffel abzugeben. Pascal flog zum linken Toring und achtete dabei darauf, daß er zwischen James und Harry flog. Plötzlich ließ James den Quaffel fallen. Harry wollte ihm empört etwas zurufen, da sah er, daß weiter unten Lily war, die den Quaffel auffing und zum mittleren Toring flog, um ein Tor zu werfen.

„Vraiment fortiche, cette fillette! De vingt á dix!“ rief die Hexe.

Im Spiel bestätigte sich, was Harry schon im Turnier gesehen hatte, nämlich daß James ein wirklich guter Jäger war. Lily konnte zwar noch recht wenig mithalten, spielte aber entschlossen und war meistens dort, wo man sie brauchte. Harry selbst hatte im Obstgarten von Mr und Mrs Weasley so viel Erfahrung als Aushilfsjäger gesammelt, daß er zusammen mit seinen Flugkünsten recht nützlich war. Allerdings zeigte sich auch, daß Ginny als ehemalige Profijägerin eines der führenden Quidditch-Clubs von Großbritannien eine Klasse für sich war, der vor allem Ron nichts entgegenzusetzen hatte. Albus war ebenfalls ein guter Flieger und spielte auch taktisch klug, aber er handhabte den Quaffel teilweise so, als wollte er ihn als Klatscher einsetzen oder zumindest am liebsten mit dem Treiberholz bearbeiten. Simon wiederum spielte erstaunlich entschlossen, wobei er es zweimal schaffte, ein Tor an Ron vorbei zu werfen. Offenbar spielte er mit seinem Vater des öfteren so, daß der Vater Hüter und er selbst Jäger war. Denn im taktischen Spiel hatte er noch Mängel.

„Dad! Es steht hundertdreißig zu hundert gegen uns!“ rief James Harry nach einiger Zeit zu.

„Jaja, ist ja gut, nur nicht die Nerven verlieren!“ rief Harry zurück.

Harry und James starteten eine halbe Falkenkopf-Angriffsformation. Nur eine halbe Formation war sie, weil Lily nicht rechtzeitig mitkam. Doch es reichte, um Harry die Gelegenheit zu geben, noch ein Tor zu machen. Langsam arbeitete sich seine Mannschaft wieder an die gegnerische Mannschaft heran. Die blieb allerdings nicht untätig. Albus warf zum hundertvierzig zu hundertdreißig, und als Ginny wild Haken schlagend auf Ron zuflog, entschied sich dieser falsch und deckte den rechten Ring. Ginny machte jedoch schnell vor dem rechten Ring kehrt und flog zum mittleren Ring. Ron konnte sie nicht mehr einholen, obwohl er sofort reagiert hatte und mit ihr fast gleichauf flog. Ginny warf den Quaffel durch den Ring.

„Fin! Fin! Fin!“ rief die Hexe.

Simon lief am Nachmittag ziemlich aufgekratzt auf dem Strand herum. Offenbar freute er sich, ausgerechnet die Mannschaft des berühmten Harry Potter besiegt zu haben. Harry wiederum sprach kein Französisch, so daß er Simon nicht darauf hinweisen konnte, daß dieser immerhin mit einer ehemaligen Profispielerin gespielt hatte.

Am Abend war Ted wieder da.

„Na, wie war's?“ fragte Harry.

„Ganz okay“, sagte Ted vage.

„Viele Sehenswürdigkeiten angeguckt?“

„Ging.“

„Oder eher die Zeit im Café oder so verbracht?“

„Auch.“

Harry vermutete, daß eher „oder so“ zutraf, bohrte aber nicht weiter. Stattdessen ging Ted in die Offensive: „Habt ihr Quidditch gespielt?“

„Ja. Ich war mit James, Lily und Ron in einer Mannschaft, Ginny war mit Albus, Pascal und Simon in der anderen Mannschaft. Wir haben nur mit Jägern und Hütern gespielt“, sagte Harry.

„Und wer hat gewonnen?“

„Ähm – die anderen.“

Ted grinste kurz. Dann fragte er: „Und wie macht sich Albus? Ich kenne mich ja nicht so aus. Und dieses Turnier habe ich ja wegen... also, ich habe es auch nicht gesehen.“

Harry überlegte: „Ich würde sagen, so wie er als Jäger spielt, wäre er wohl ein besserer Treiber.“

„Glaubst du, er kommt wie James schon in seinem ersten Jahr in die Mannschaft?“

„Ich glaube nicht“, sagte Harry. „Als Jäger ist er nicht so überragend, daß er zum Beispiel einen Zweit- oder Drittklässler aus dem Rennen werfen könnte. Und für einen Treiber ist er noch zu klein und zu leicht. Das ist es ja: Jäger und Sucher geht im Prinzip vom ersten Jahr an, aber wer Treiber oder Hüter werden will, hat so früh überhaupt keine Chance, schon körperlich nicht.“

„Das wird ihm nicht gefallen. Ihr werdet ein paar Briefe bekommen, in denen er sich über die Auswahl beschwert, schätze ich“, meinte Ted. „Wie sieht es aus? Wollt ihr noch was besichtigen? Ich war ja mit Victoire in Nantes, als das Turnier hier war. Da gibt es eine schöne Kathedrale und ein großes Herzogsschloß.“

„Ich glaube, wir haben die Bereitschaft der Kinder zu Besichtigungen bereits ausgereizt. Die wollen im Wasser planschen und am Strand spielen.“

So war es auch. Da das Wetter anhaltend schön blieb, folgte ein Strandtag auf den nächsten, immer nur unterbrochen von der Essensglocke des Hotels. Kurz vor dem Ende des Aufenthalts im Hotel reisten Gabrielle und ihre Familie wieder ab. Das Leben der männlichen Hotelgäste normalisierte sich, denn sie konnten sich wieder ihren Frauen, den Zeitungen und was sie sonst noch beschäftigte, widmen.

Am Abend vor der Rückfahrt verkündete Albus eher beiläufig: „Der Blonde da hat ein Koboldsteinspiel. Das wollen wir vor dem Zubettgehen noch spielen.“

„Jaja, macht mal“, murmelte Harry abwesend.

Albus verschwand mit dem blonden Jungen in einem kleinen Raum, der sich an die Lobby anschloß und durch einen Vorhang von ihr getrennt war. Einen Moment später stakste neugierig M Talot dorthin und lugte hinter den Vorhang. Dann verschwand er dahinter. Harry sah ihm hinterher. Hermione sagte: „Koboldstein – das Spiel besteht doch nicht nur daraus, einem bestimmten Setzstein nahe zu kommen, sondern auch darin, daß der Verlierer mit einer stinkenden Flüssigkeit besprüht wird?“

„Ja, genau“, bestätigte Ginny.

Hermione schaute in Richtung des Vorhangs, von wo amüsiertes Lachen und spitze kleine Schreie ertönten. Alsbald breitete sich ein strenger Geruch aus. Offenbar waren schon einige Runden gespielt worden. Dann tauchten glücklich strahlend Albus, der blonde Junge und M Talot wieder auf – alle mit feuchten, nur oberflächlich abgewischten Gesichtern und alle das Odeur verlorener Koboldsteinspielzüge verbreitend. Die Hotelgäste schauten sehr konsterniert zu ihnen und vor allem zu M Talot hinüber. Dieser schien ihre Blicke mißzuverstehen, verbeugte sich mehrfach in ihre Richtung und stakste die Treppe hoch. Harry ging zu Albus und sagte: „Du stellst dich am besten unter die Dusche. Jetzt. Ich will nicht, daß deine Geschwister in der Nacht nicht schlafen können, weil du dich mit Stinksaft hast besprühen lassen. Und ich will nicht, daß das Auto nachher danach riecht. Klar?“

„Klar. Hat aber trotzdem Spaß gemacht.“

„Wie war M Talot?“

„Ging so. Hat häufig eine Ladung abgekriegt, aber das hat ihm nichts ausgemacht.“

„Na schön. Also, dusch erstmal. Gute Nacht.“

Der Tag der Abreise war gekommen. Ein letztes Mal versammelten sich Harry und seine Begleiter im

Speisezimmer in Zaubererumhängen – abgesehen von Albus, Lily, Rose und Hugo, die noch zu jung waren und denen noch niemand Umhänge gekauft hatte – zum Frühstück.

„Die Fähre legt um halb sechs am Abend ab. Wir müssen zwei Stunden vorher da sein, die Fahrt rauf nach Cherbourg dauert viereinhalb Stunden – also müssen wir um elf Uhr losfahren. Wir müssen unbedingt gucken, ob die Kinder auch wirklich gepackt haben“, sinnierte Harry.

„Unsere Kinder werden wahrscheinlich ihre Sachen einfach in die Koffer geworfen haben“, unkte Ginny.

„Ich kann es kaum erwarten, daß Ron endlich die Fahrprüfung besteht – wenn er sie besteht“, ließ sich Hermione vom Nachbartisch vernehmen.

Ron protestierte: „Was soll das denn heißen: Wenn er sie besteht? Glaubst du, ich strenge mich nicht an?“

„Das habe ich nicht gesagt. Aber es ist nunmal so, daß -“

„Jetzt diskutieren sie wieder“, sagte Rose zu Hugo und brachte ihre Eltern dadurch zum Verstummen.

„Wer fährt eigentlich?“ fragte Harry Ginny und wollte nachschieben, daß er nicht nur die Anfahrt bestritten hatte, sondern auch die Fahrten zum Quidditch-Feld.

Doch Ginny beschied ihm knapp: „Immer der, der fragt. Außerdem hast du die meiste Übung im Rechtsverkehr.“

Nach dem Frühstück schickte Ginny die Kinder hoch in ihre Zimmer. Ted ging von sich aus. Ginny und Harry suchten ihr Zimmer auf, putzten sich die Zähne und richteten sich wie Muggel her. Dann stiegen sie hinauf in das Dachgeschoß. Harry schaute in James' und Teds Zimmer nach dem Rechten. Teds Koffer stand schon gepackt ordentlich auf dem Stuhl neben dem Bett. Das Dachflächenfenster stand offen. James suchte noch seine Sachen zusammen.

„Mach schon, James, wir müssen gleich los“, mahnte Harry.

„Ist doch noch gar nicht elf“, protestierte James.

„Keine Diskussion. Mach!“ sagte Harry und ging hinunter, um seinen Koffer in die Lobby zu stellen, wo bereits sämtliche Weasleys ihre Koffer abgestellt hatte.

Natürlich waren Rons und Hermiones Kinder viel vorbildlicher als die von Harry. Er ging um das Hotel herum hinauf zum Hof, von wo ihm Hermione schon mit dem Audi entgegenkam. Dann fuhr er den Passat ebenfalls die Rampe hinunter zum Hoteleingang. Ron und Hermione luden das Gepäck ihrer Familie schon ein. Harry schnappte sich seinen Koffer und die von Ginny und Ted, die diese inzwischen heruntergebracht hatten, und legte sie in den Kofferraum. Dann ging er nach oben und schaute nach dem Rechten. Die Kinder waren inzwischen fertig. Ted ließ James' Koffer hinunterschweben, Ginny Albus' und Harry Lilys. Als endlich alles verstaut und abfahrbereit war, gingen Harry und Hermione an die Rezeption und meldeten sich ab. Währenddessen lief Albus M Talot über den Weg und verabschiedete sich von diesem.

„Komm!“ rief ihm Harry zu und nickte M Talot zu, der seinerseits seine ungelenke, halbe Verbeugung machte.

Es dauerte noch ein wenig, bis jeder im Auto saß und angeschnallt war, aber dann konnten sie endlich abfahren. Harry übernahm die Führung, weil er Hermione den Weg versperrte und zuerst fahren mußte. Auf dem Weg nach Cherbourg sinnierte James: „Die Eule müßte inzwischen meine Bücherliste für das neue Schuljahr geschickt haben.“

„Und meinen Hogwarts-Brief!“ freute sich Albus. „Endlich kann ich auch dort hin.“

Nur Lily war sehr schweigsam.

„Ach komm, die zwei Jahre kriegst du auch noch rum“, sagte James, der es bemerkt hatte. „Und den Einkauf in der Winkelgasse machen wir sicher wieder zusammen. Und hoffentlich kommt auch Hagrid. Und wir schauen im Laden von Onkel George und Onkel Ron vorbei. Das macht dir doch auch Spaß.“

„Tinky und Toby werden uns schon sagen, ob die Briefe aus Hogwarts schon da sind, heute Abend sind wir schlauer“, sagte Ginny.

Zurück zur Winkelgasse

Es war schon dunkel, als die Autos in Portsmouth von der Katamaranfähre herunterfuhren. Immerhin ging es auf zehn Uhr abends.

„Noch anderthalb Stunden, wenn nichts dazwischenkommt“, seufzte Harry, als er den Passat über das Hafengelände steuerte. „Aber wenn wir zu Hause sind, geht ihr gleich ins Bett, klar?“

„Wann sollen wir denn essen?“ beehrte Lily auf.

„Ihr habt doch schon auf der Fähre gefuttert“, wunderte sich Ginny.

„Tinky und Toby haben bestimmt noch was vorbereitet“, vermutete James.

Harry mußte ihm Recht geben: „Das könnte sein. Aber dann geht es sofort ins Bett.“

„Und was ist mit meinem Hogwarts-Brief?“ fragte Albus.

„Du weißt doch noch gar nicht, ob er schon da ist“, erwiderte Ginny.

„Und wenn doch?“

„Dann wird der eben schnell gelesen, das war's dann.“

Harry hatte Portsmouth hinter sich gelassen und fuhr durch die Dunkelheit. Endlich fuhr er wieder auf der richtigen, nämlich auf der linken Straßenseite. Im Rückspiegel sah er beständig ein Scheinwerferpaar – es gehörte zum Audi von Ron und Hermione. Nach einiger Zeit meinte Albus: „Müßte nicht sowieso Rose auch ihren Brief bekommen?“

„Ja, aber der wird in Ipswich liegen“, sagte Ginny.

„Zuerst wird sie doch noch bei uns übernachten.“

„Schon. Aber morgen fahren sie weiter nach Hause.“

So spät war wenig Verkehr auf der Straße. Schließlich war London erreicht, wo ebenfalls wenig los war. Endlich erreichte er den Grimmauldplatz. Harry fand vor seinem Haus einen so großen freien Platz, daß auch Hermione dort parken konnte. Motor abstellen und Handbremse anziehen war eins.

„Aussteigen, wir sind da“, sagte Harry zu seinen schläfrigen Passagieren.

„Brr, ist das kalt“, sagte Albus fröstelnd, nachdem er ausgestiegen war.

In der Tat war es ziemlich kühl. Harry ließ sich davon nicht beirren und öffnete den Kofferraum.

„Jeder nimmt sein Gepäck und trägt es rein“, sagte er.

Nachdem James, Albus und Lily maulend ihre Koffer herausgeholt hatten, konnten auch Harry und Ginny ihre Koffer aus dem Kofferraum angeln, da sie ganz weit hinten lagen. Sie verzichteten darauf, sie mit Schwebeszauber zur Haustür zu bringen. Auch Ron, Hermione, Rose, Hugo und Ted brachten ihr Gepäck zum Hauseingang. Harry klingelte. Die Tür öffnete sich. Toby und Tinky standen dort, verbeugten sich und sagten: „Der Meister ist mit seiner Familie zurück. Toby und Tinky haben sich erlaubt, eine Kleinigkeit vorzubereiten.“

„Halt, halt, wir haben schon auf der Fähre etwas gegessen“, sagte Harry.

„Bei mir geht noch was rein“, sagte Ron.

Hermione mahnte: „Ron!“

Albus brannte etwas ganz anderes unter den Nägeln: „Ist was aus Hogwarts gekommen?“

„Ja, junger Herr, es sind zwei Briefe gekommen“, sagte Tinky. „Einer für den jungen Herrn und einer für...“

Albus wartete gar nicht das Ende des Satzes ab, sondern stürmte sofort die Treppe hinunter, die in die Küche führte.

„Woher will er wissen, daß die Briefe in der Küche sind? Toby, Tinky, wo sind die Briefe?“ fragte Ginny.

„In der Küche, Herrin“, sagte Toby.

Ginny sah Harry erstaunt an. Harry grinste: „Wir haben zwar einen repräsentativen Salon und ein ebensolches Speisezimmer, aber die Zentrale dieses Hauses ist die Küche. Das ist doch schon so, seit ich das Haus kenne.“

Hermione schaltete sich ein: „Ja, das können Ron und ich bestätigen. Als wir damals hierhergekommen sind wegen des Ordens des Phönix, haben alle Veranstaltungen dort stattgefunden, also die Treffen und so weiter.“

„Ja, aber auch nur, weil sich in den anderen Zimmern die Tapeten von den Wänden schälten und die

Vorhänge voller Doxies und ihren Eiern waren“, sagte Ron.

„Dann wird mein Brief auch schon zu Hause sein“, folgerte Rose erfreut.

Ehe Hermione etwas machen konnte, hatten sich Toby und Tinky inzwischen des Gepäcks bemächtigt und erklärten: „Toby und Tinky bringen das Gepäck der Herrschaften in die Zimmer. Wann reisen die Familie Weasley und Mr Lupin ab?“

„Ähm – morgen“, sagte Ted etwas verwirrt.

Den Riesenhaufen aus zehn Koffern vor sich herschweben lassend, stiegen die beiden Hauselfen die Treppe hinauf. Harry sah ihnen nach und sagte: „Gehen wir runter, sonst ist Albus allein dort und liest auch noch James' Brief.“

Er wollte es nicht zugeben, aber er war selbst ganz erpicht darauf, Albus' Brief zu sehen. Schließlich war es ein glücklicher Moment für ihn gewesen, als er seinen eigenen Hogwarts-Brief erhalten hatte. Gefolgt von den anderen betrat er die Küche. Diese war noch sauberer als vor dem Urlaub. Toby und Tinky hatten offenbar ziemlich viel Langeweile gehabt. Der Tisch war mit weißem Tischtuch und Geschirr eingedeckt, auf dem Herd stand ein Suppentopf und auf dem Tisch selbst waren Sandwiches bereitgelegt. Albus las ein Pergament und sah auf.

„James, der hier ist für dich!“

Er hielt einen Umschlag hoch. Rose war neugierig: „Zeig mal, Albus, ich will sehen, wie dein Brief aussieht. Ich bekomme ja auch einen.“

James öffnete seinen Brief, während sich die anderen um Albus drängten. Inzwischen apparierten die beiden Hauselfen.

„Bitte Platz nehmen, Toby und Tinky tragen auf“, erklärte Toby.

Das Knäuel um Albus löste sich nur langsam auf. James hatte seinen Brief wieder beiseite gelegt und bemerkte: „Nur die neue Bücherliste und die Erinnerung, daß der Hogwarts-Expresß am ersten September um elf Uhr ab Gleis neundreiviertel fährt.“

Toby und Tinky trugen die Suppe auf und schenkten Getränke ein, offenbar glücklich, endlich wieder herumwirbeln zu können. Harry angelte sich Albus' Brief, den dieser schräg in den aufgerissenen Umschlag gestopft hatte. Auf dem Umschlag prangte das Siegel mit dem Hogwarts-Wappen. Auf der Vorderseite stand die Adresse:

Mr A. Potter
Küche
Grimmauldplatz 12
Camden Town
London

Er zog den Brief heraus und las ihn. Der Inhalt war weder neu noch überraschend, aber trotzdem wärmte er Harrys Herz:

HOGWARTS-SCHULE FÜR HEXEREI UND ZAUBEREI

Schulleiterin: Pomona Sprout
(Orden d. Merlin, dritter Klasse, britische Vereinigung für Kräuterkunde, Internationale Vereinig. d. Zauberer)

Sehr geehrter Mr Potter,

wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, daß Sie an der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei angenommen sind. Beigelegt finden Sie eine Liste aller benötigten Bücher und Ausrüstungsgegenstände. Das Schuljahr beginnt am 1. September. Wir erwarten Ihre Eule spätestens am 15. August.

Mit freundlichen Grüßen

Filius Flitwick

James äugte herüber und sagte: „Komisch, nicht? Ich mußte damals die Eule bis zum 31. Juli schicken. Wissen die denn, daß wir verreist waren?“

„Die Muggelschulen haben in diesem Jahr alle ziemlich spät Sommerferien“, erläuterte Hermione.

Harry überflog die Liste. Sie enthielt so wenig Überraschungen wie das Anschreiben, aber dennoch förderte sie schöne Erinnerungen zutage. Dann legte er Albus' Brief entschlossen beiseite und schlug vor: „Wir sollten am besten alle zusammen den Einkauf in der Winkelgasse erledigen. Was meinst du, Ron?“

„Ich? Ähm... Ja, okay.“

„Am besten nächsten Samstag“, schlug Hermione vor. „Wahrscheinlich kommen wir per Flohpulver.“

„Vermutlich lungert Rita Skeeter in der Winkelgasse herum, seit die Hogwarts-Briefe draußen sind“, sagte Ginny. „Komischerweise hat sich kein einziger Reporter blicken lassen, während wir in Saint-Martin-sur-mer waren. Das kann ich mir nur so erklären, daß sie in der Winkelgasse auf der Lauer liegt.“

„Die ignorieren wir notfalls“, sagte Ron.

Toby und Tinky hatten das ganze Haus intensiv geputzt und peinlich ordentlich aufgeräumt. Sämtliche Betten waren frisch bezogen. So anregend das Seeklima am Atlantik auch war, Harry freute sich, daß er endlich wieder zu Hause schlafen konnte. Hier ging es ihm am besten. Entsprechend frisch ausgeschlafen stand er am nächsten Morgen auf. Auch die anderen hatten offenbar gut geschlafen. Sie sahen ausgeruht und frisch aus. Nach dem Frühstück reisten Ron, Hermione, Rose und Hugo ab, Ted apparierte zu seiner Großmutter. Harry und Ginny begaben sich an die Aufgabe, ihr Gepäck wieder einzuräumen oder in die Wäsche zu geben. Das wurde nicht nur bei den eigenen Gepäckstücken gemacht, sondern war auch bei James, Albus und Lily notwendig.

In der Aurorenzentrale gab es keine Neuigkeiten, alles war also ruhig. Harrys Schreibtisch war allerdings voller Akten, denn die Ermittlungen zum Muggelquälerfall waren abgeschlossen. Da es für jeden Festgenommenen eine Akte gab, mußte sich Harry nun durch eine Menge Akten quälen, die zwischen einem und zehn Zentimeter dick waren. Immerhin – die Abteilung für magische Strafverfolgung hatte Anklage erhoben, der Zaubergamot würde nach der Ferienzeit anfangen, zu verhandeln. Allerdings konzentrierte man sich auf die neun schlimmsten Muggelquäler, der Rest wurde bereits im Schnellverfahren zu unterschiedlich hohen Geldbußen verurteilt und aus der Untersuchungshaft in Askaban entlassen.

„Na, das wird doch noch mal spannend“, meinte Harry.

„Wird es nicht“, sagte Dennis. „Da alle Beschuldigte Geständnisse abgelegt haben, hat mir der Zaubergamot-Verwaltungsdienst mitgeteilt, daß es keine Zeugenvernehmung geben wird. Voraussichtlich jedenfalls. Unsere Berichte dürften ausreichen.“

„Ich werde mal Hermione fragen, ob die Anklagebehörde von uns Unterstützung anfordert. An sich haben wir ja etwas besseres zu tun“, sagte Harry.

„Dann frag sie doch. Der Zaubergamot-Verwaltungsdienst bittet übrigens, die Akten ganz schnell zu übersenden, damit sie dort die Termine vorbereiten können“, sagte Dennis.

Die Abteilung für magische Strafverfolgung benötigte keine Unterstützung für die Verhandlung, wie sich herausstellte, so daß Harry noch vor dem Samstag, auf den er sich schon so freute, den Vorgang für sich und die Aurorenzentrale abschließen konnte.

Am Samstag zogen Harry, Ginny und James Zaubererkleidung an, Albus und Lily wie auch an den übrigen Tagen dagegen Muggelkleidung.

„In einer halben Stunde müssen wir im Tropfenden Kessel sein, damit wir uns mit Ron, Hermione, Rose und Hugo treffen“, sagte Ginny nach einem Blick auf die Uhr.

„Ich bin schon ganz gespannt auf meinen Zauberstab“, freute sich Albus.

„Hat jeder seine Liste?“ fragte Harry.

James holte seine Liste hervor und hielt sie hoch. Albus tat es ihm gleich. Lily zog eine Schnute. Die Schnute wurde noch intensiver, als Albus verkündete: „Hagrid wollte doch auch kommen. Dann bekomme ich meine Eule.“

„Was willst du denn für eine haben?“ fragte James.

„Weiß nicht. Hauptsache, eine Eule. Eine eigene Eule“, erwiderte Albus.

„Hagrid wird schon die richtige für dich finden“, sagte Ginny.

Das Frühstück wurde ziemlich schnell beendet. Zu aufgeregt und zu ungeduldig waren die beiden Jungen. Beinahe wären sie sofort zum Kamin gegangen, doch Harry hielt sie zurück: „Erst die Zähne putzen!“

Harry war die Nachhut. Alle anderen Potters waren schon im Tropfenden Kessel angekommen, als er aus dem Kamin stieg. Im Gasträum erhob sich etwas Großes, Haariges.

„Harry! Ginny! Kinners!“

„Hagrid!“ riefen die Kinder und bestürmten ihn.

„Ron und Hermione und ihre Kinder sind auch schon da“, sagte Hagrid und zeigte an einen Tisch, wo die Ipswicher Weasleys saßen und die Kinder je einen kleinen Becher Kürbissaft tranken. Harry ging hinüber und begrüßte sie: „Hallo alle miteinander! Und, Ron? Hat George dir heute freigegeben?“

„Ja, aber nicht den ganzen Tag. Schließlich ist Samstag, da ist besonders viel Beratung notwendig.“

„Wieso?“

„Wegen der ganzen muggelstämmigen Erstklässler, die erstmal mit unseren Produkten vertraut gemacht werden müssen.“

Hermione mischte sich ein: „Du meinst, die Beratung ist notwendig, um unschuldige und unwissende Erstklässler zu verderben, bevor sie auch nur den Fuß in den Hogwarts-Expreß gesetzt haben.“

„Verderben!“ echote Ron in gespielt-beleidigter Weise.

„Kommt Teddy eigentlich?“ fragte Harry. „Ich habe nichts mehr von ihm gehört, seit wir aus Frankreich zurück sind.“

„Was ja erst ein paar Tage her ist“, gab Ron zu bedenken.

„Normalerweise kommt er ein paar Mal in der Woche zum Essen, aber bis jetzt hat sich nicht blicken lassen“, sinnierte Harry.

„Vielleicht ißt er ja bei Bill und Fleur, falls die auch schon wieder aus Frankreich zurück sind“, sagte Hermione, wobei ihre Mundwinkel zuckten.

Ginny trat hinzu und sagte: „Wie wär's – brechen wir auf?“

Rose und Hugo hatten ihren Kürbissaft getrunken, also standen sie mit Ron und Hermione auf. Da die Gaststätte inzwischen schon recht voll war, übernahm Hagrid die Führung. In seinem Kielwasser folgten die Potters und die Weasleys in den Hof hinter dem Tropfenden Kessel. An der Wand tippte Hagrid mit seinem Schirm gegen einen bestimmten Stein. Der Durchgang bildete sich, die Gruppe betrat die gewundene Gasse. Vor dem ersten Laden lagen Kessel in verschiedenen Größen, Formen und aus verschiedenen Materialien.

„Erstmal zu Gringotts“, sagte Harry.

„Harry, meinst du, ich sollte schon mal die Eulen besorgen? Für Albus und Rose?“ fragte Hagrid.

„Laß mal, immerhin sind Eulenkäfige mit Inhalt sperrig und schwer. Die sollten wir erst zuletzt besorgen.“

Sie gingen weiter, vorbei an einer Apotheke, an Eeylops Eulenkauflaus, Qualität für Quidditch, verschiedenen anderen Läden und auch Weasleys Zauberscherzen.

„Da gehen wir aber auch rein“, sagte James.

„Am besten jetzt“, sagte Hermione zu Harrys Überraschung. „Bevor ihr Gold in den Taschen habt.“

„Willst du uns das Geschäft verhaseln?“ fragte Ron.

Der Zauberscherzladen war gesteckt voll. Harry schaute sich um, ob und welche Eltern anwesend waren. Er stellte fest, daß entgegen Rons Einschätzung Muggelältern nicht da waren.

„Guck mal, Dad, ganz neue Tagträume“, sagte James.

„Solange du in die Schule gehst, paßt du im Unterricht auf und gibt es keine Tagträume, klar?“ erwiderte Harry.

„Auch bei Professor Binns in Geschichte?“

„Kein Tagtraum, Ende der Durchsage.“

„Aber Harry, wie kannst du nur nachvollziehbare Wünsche deiner klugen Kinder so verwerfen?“

Das war George. Harry erwiderte: „Nanu, hast du nicht zu tun? Sind hier nicht genug Leute, die du zu Regelbrüchen verführen mußt?“

„Du hörst dich an wie Hermione“, sagte George grinsend. „Unsere Produkte verkaufen sich auch von allein. Mit Beratung natürlich besser, aber Ron fällt heute ja ein paar Stunden aus. Und was die Regeln angeht

– du bist nicht gerade derjenige, der...“

„Laß das mal dahinstehen“, sagte Harry schnell.

„Die sind niedlich, Dad, ich will einen davon haben“, meldete sich Lily, die vor dem Käfig mit den Minimuffs stand.

„Du bist doch den Tag über in der Schule. Und in der übrigen Zeit brauchst du kein magisches Tier. Was sollen denn deine Muggelfreunde denken? Und willst du so ein Tier in irgendeine Schublade stecken?“

„Aber Dad, wo doch James und Albus -“

„Nein. Tut mir leid.“

„Ach, Dad...“

„Nein.“

George beugte sich zu Lily hinunter und sagte: „Ich würde dir gerne helfen, aber ich muß mich jetzt um die anderen Leute hier kümmern.“

Er verschwand in der Menge. Eine andere Stimme schälte sich aus dem Stimmengewirr heraus: „Die Kollapskekse empfehle ich nicht für die ersten Stunden. Das muß schon glaubwürdig sein. Wenn du ohne vorherige Anzeichen bei Madam Pomfrey aufschlägst, merkt die doch sofort, was los ist. Kotzpastillen sind immer noch am besten. Wenn es am Essen liegt, wirst du einfach in dein Bett geschickt, dann kannst du im Gemeinschaftsraum machen, was du willst.“

Es war nicht die Stimme eines Erwachsenen, sondern eines jüngeren Teenagers. Harry schlängelte sich durch. Tatsächlich sah er einen milkschokoladenfarbenen Jungen mit schwarzem Lockenkopf inmitten von anderen Jugendlichen, der ihnen verschiedene Produkte empfahl.

„Na, Fred, hilfst du im Laden?“ machte sich Harry bemerkbar.

„Hallo, Onkel Harry! Ja, Onkel Ron ist ja einkaufen wegen Rose. Sind die auch da?“ erwiderte Fred den Gruß, während die anderen Schüler herumfuhren und Harry und vor allem seine Narbe anstarrten.

Harry ließ sich nicht von ihnen beirren und antwortete: „Ja. Mit Hermione.“

„Die erzählt bestimmt wieder jedem, daß das alles hier gegen die Regeln ist. Aber Rose und Hugo kaufen sowieso nichts, die sind zu artig.“

„Naja, dann noch viel Erfolg, Fred“, sagte Harry.

Nachdem die Gruppe den Zauberschertzladen verlassen hatte, erreichte sie das große und schneeweiße Haus, in dem Gringotts untergebracht war. Vorbei an einem Kobold in einer scharlachroten und goldbestickten Uniform gingen sie erst durch die bronzene und dann durch die silberne Doppeltür in die große Marmorhalle, wo zahlreiche Kobolde auf hohen Schemeln an dem langen Schalter saßen und Edelsteine sowie Münzen und Metalle prüften.

„Ich warte hier auf euch“, sagte Hagrid. „Ich mag diese Karren nicht.“

Harry trat an den Schalter, holte einen kleinen goldenen Schlüssel hervor und sagte zu dem Kobold vor ihm: „Guten Tag. Ich will etwas Geld aus meinem Verlies holen. Mein Name ist Harry Potter.“

„Einen Moment, Sir“, sagte der Kobold, nahm den Schlüssel und prüfte ihn. „Der ist wohl in Ordnung.“

„Und ich wollte auch Geld aus meinem Verlies holen“, meldete sich Ron, drängte sich zwischen Harry und Ginny nach vorn und hielt dem Kobold ebenfalls einen Schlüssel unter die Nase.

Der Kobold wirkte ob dieses Verhaltens etwas indigniert, gab Harry seinen Schlüssel zurück und nahm wortlos Rons Schlüssel entgegen. Dann sagte er knapp: „Gut. Alle einen Karren?“

„Ja, wenn Sie einen Karren für neun Leute haben“, sagte Harry.

„Wir können zwei aneinanderkuppeln“, meinte der Kobold. „Meepogock!“

Ein Kobold trat hinzu und verbeugte sich. Er führte die Potters und Weasleys zu einer der Türen, die von der Halle zu dem fackelbeleuchteten, bahnhofähnlichen Gang mit den Schmalspurgleisen führten. Der Kobold piff zweimal, und zwei kleine Karren kamen herbeigezockelt. Mit einem Wink kuppelte er beide aneinander, dann ließ er seine Kunden einsteigen und fuhr los. Die beiden Karren sausten durch einen Gang, kreuzten andere Gänge, bogen einmal auf einer Weiche nach links, dann mal nach rechts ab fuhr über den unterirdischen See mit den Stalagmiten und Stalagtiten. In einem Gang hielt der Zweiwagenzug vor einer Tür an, die Harry als die Tür zu seinem Verlies erkannte.

„Das ist überhaupt das Beste an der Bank“, sagte James. „Ich könnte den ganzen Tag in diesen Karren herumsausen.“

„Ich nicht“, sagte Hermione, die ein wenig blaß war.

Rose und Hugo nahmen die Fahrt gelassener und sagten nichts. Meepogock schloß die Tür auf und öffnete sie. Grüner Rauch quoll heraus, dann war der Weg frei. Vor Harry breitete sich ein Teil seines beträchtlichen Barvermögens aus. Harry öffnete einen Lederbeutel und füllte einige Galleonen, viele Sickel und auch einige Knuts ein. Meepogock verschloß das Verlies wieder, dann ging die Fahrt weiter, bis sie vor einer weiteren Tür anhielten.

„Ron, denk dran, daß Rose meine Bücher aus der ersten Klasse bekommt“, mahnte Hermione, während der Kobold die Tür aufschloß und grüner Rauch herausdrang. „Nimm also nur so viele Galleonen heraus, wie wir für die Umhänge, den Zauberstab, den Kessel, das Teleskop und die Drachenhauthandschuhe benötigen.“

„Ja doch“, sagte Ron und ließ einige Münzen in einen Lederbeutel gleiten. „Aber ich nehme noch ein paar Sickel und Knuts mit, damit wir auch passend zahlen können.“

James war verwundert und fragte Rose: „Du nimmst die alten Bücher von deiner Mum? Ich dachte, wenn sie im Ministerium arbeitet und Ron im Laden, dann habt ihr genug Geld?“

„In Mums Büchern sind Notizen“, erwiderte Rose knapp.

Albus hatte das gehört und begriff sofort: „Dad, kann ich nicht die alten Bücher von dir oder Mum haben?“

Harry antwortete: „Du wirst wohl selbst lernen müssen. Wir haben unsere alten Bücher nicht mehr.“

„Und warum hat Tante Hermione ihre noch?“

„Weil sie Tante Hermione ist.“

„Bitte wieder einsteigen!“ sagte der Kobold.

Draußen auf der Winkelgasse hatte sich der Trupp gerade in Bewegung gesetzt, um bei Madam Malkin neue Schulumhänge zu kaufen, da tauchte Ted auf und rief fröhlich: „Hallo! Na, Hogwarts-Einkäufe?“

„Ja, wo kommst du denn hier?“ erwiderte Harry.

„Aus meiner Wohnung. Ich habe meine Sachen reingebracht und sortiere sie jetzt.“

„Deine Sachen? Ich dachte, die hätten wir schon gemeinsam reingebracht. Dabei habe ich dir und Andromeda doch noch geholfen?“

„Das waren die Möbel. Ich meine die Klamotten, Bücher, Schreibzeug, verschiedene andere Gegenstände... naja, und so weiter.“

„Können wir mal gucken? Ich will unbedingt sehen, wo du wohnst“, verlangte Lily.

Ted zögerte etwas und sagte dann: „Naja, für so viele Leute ist die Bude doch ziemlich klein. Außerdem bin ich noch dabei, einzuräumen.“

„Hilft dir eigentlich Victoire?“ fragte Ron so harmlos wie möglich.

Teds Miene verdüsterte sich ein wenig. Er erwiderte: „Das kann ich gerade noch allein. Wieso sollte mir ausgerechnet Victoire helfen? Außerdem ist sie noch in Frankreich.“

„Is' unter'm Dach, ja?“ schaltete sich Hagrid ein. „Da bin ich vielleicht zu groß für, ich bliebe lieber draußen. Das Warten bin ich inzwischen schon gewohnt.“

„Du hättest doch bei Gringotts mitkommen können“, versetzte James.

„Nee, ich mag diese Karren nich', hab' ich doch schon gesagt.“

„Na, also los, mir nach“, sagte Ted und ging in das Haus, vor dem sie standen.

Harry ging als letzter, denn er kannte die Wohnung schon. In der Tat war sie mit ihrem Inhaber und seinen neun Besuchern ziemlich gut gefüllt. Da nicht alle in einem Raum sein konnten, verteilten sie sich auf die einzelnen Räume. Harry blieb im Flur und schaute ins Schlafzimmer, wo Ron, Rose und Hugo waren. Inzwischen war es vollständig eingerichtet, komplett mit Schreibtisch und Kommode. Auf dem Schreibtisch lagen verschiedene Pergamente und Federn, die Türen des Kleiderschranks standen offen, Stapel von Umhängen und Muggelsachen befanden sich auf dem Bett und warteten darauf, einsortiert zu werden, auf dem Boden stapelten sich Hefter, Ordner und einige wenige Bücher. Auf dem obersten las Harry den Titel „Ausbildungsleitfaden Heiler“. Der Einband zeigte ein Zeichen, in dem sich ein Knochen und ein Zauberstab kreuzten.

„Als erste eigene Bude doch nicht schlecht“, meinte Ron.

Harry schaute sich im Flur um. Hier lag nichts, offenbar hatte Ted bereits alles in den Schrank neben der Badezimmertür eingeräumt, was hinein sollte, oder er hatte das Material im Wohnzimmer oder in der Küche gelagert. Im Wohnzimmer hatten James und Albus das Sofa am Fenster in Beschlag genommen und fläzten darauf herum. Hier lagen noch eine Menge Bücher und sonstige Gegenstände vor dem Regal auf dem Boden. Die Pflanzen, die Andromeda seinerzeit gebracht hatte, standen an ihrem Platz und hatten Teds Urlaub in

Frankreich offenbar gut überstanden. James blätterte in einem Buch.

„Guck mal, Dad, das ist über Pflanzen am Kilimandscharo. Neville wäre hin und weg, wenn er das sehen würde.“

„Ja, aber bringt nichts in Unordnung“, mahnte Harry.

„Hier ist doch schon Unordnung“, stellte Albus fest.

„Nein, das hier ist kurz vor dem Einräumen. Unordnung ist das, was ihr immer in euren Zimmern anrichtet.“

In der Küche standen Ginny, Lily, Hermione und der frischgebackene Hausherr. Auf dem Tisch türmte sich das Geschirr, Lebensmittel lagen auf dem Herd, die Schranktüren standen offen.

„... erst dann kann ich auch kochen, also muß ich hier zuerst fertig werden“, erklärte Ted gerade.

„Solange kannst du doch bei uns essen“, sagte Harry.

Ted blickte auf.

„Okay, vielen Dank, ich werde darauf zurückkommen. In den letzten Tagen bin ich nicht dazu gekommen. Da bin ich nur schnell zum Tropfenden Kessel, habe ein paar Kleinigkeiten gegessen und bin dann wieder hierher zurückgekehrt.“

„Wohnst du schon hier drin? Also, ich meine: Schläfst du schon hier?“ fragte Hermione.

„Ja, das schon. Nur im Moment habe ich meine Sachen auf dem Bett liegen, aber heute Abend bin ich damit durch“, sagte Ted.

„Dann wirst du wahrscheinlich lieber hier deine Sachen sortieren als mit uns runter in die Winkelgasse zu kommen“, vermutete Harry.

„Lieber' ist der falsche Ausdruck. Aber ich muß nunmal fertig werden damit. Bald fängt nicht nur Hogwarts an, sondern auch meine Ausbildung.“

Nachdem jeder sämtliche Räume gesehen hatten und Ted in jedem Raum mehrfach auf dieselben Fragen geantwortet hatte, waren die Potters und Weasleys wieder mit Hagrid in der Winkelgasse unterwegs zu Madam Malkin. Im Schaufenster waren Festumhänge ausgestellt, im Laden ging es vor allem um das nächste Schuljahr in Hogwarts. Madam Malkin hetzte umher und sagte im Vorbeigehen zu Harry und seinen Begleitern: „Hogwarts? Bitte nehmen Sie sich dort drüben einen Schemel, stellen die Kinder drauf, ich komme gleich.“

Harry schlängelte sich durch den Laden, wo zwei Hexen an einem Ständer mit Arbeitsumhängen standen. Eine sagte gerade: „Ziemlich kühl für August. Wenn das so weitergeht, fällt im Oktober Schnee.“

Weiter hinten im Laden sah Harry schon einen Jungen in James' Alter und ein etwa elfjähriges Mädchen auf je einem Schemel stehen. Die Mutter des Mädchens trug Muggelkleidung und stand scheu und mit beklommenem Gesicht an der Wand. Madam Malkin kam herbeigeeilt, trug einen Umhang über ihrem Arm und sagte: „So, das dürfte ungefähr passen, ich stecke das gerade ab.“

Harry sah zwei leere Schemel an der Wand und stellte sie mehr in die Mitte des Raumes. Ginny war ihm auf dem Fuße gefolgt und sagte zu Madam Malkin: „Wir bräuchten insgesamt drei Garnituren – zwei für Erstklässler, eine für einen Drittklässler. Haben Sie noch einen Schemel?“

Madam Malkin warf einen schnellen Blick herüber und sagte nur: „Ich bin hier gleich fertig, dann können Sie den Schemel der jungen Dame haben.“

„Okay“, sagte Ginny und machte eine ungeduldige Handbewegung zu den Kindern, „Albus und Rose, ihr kommt zuerst dran.“

Die beiden kamen her und stellten sich jeder auf einen Schemel. Der ältere Junge winkte herüber und rief: „Hallo, James! Ziemlich viel los, was? Ich bekomme gerade meine neuen Umhänge, aber Mum und Dad sind noch mal schnell raus. Oh – und guten Tag, Mr Potter.“

James winkte zurück: „Hallo, Tyler! Ja, für mich ist gerade keiner frei.“ Und an Harry gewandt ergänzte er: „Ich gucke mal da drüben bei den Fan-T-Shirts für Quidditch-Mannschaften.“

Harry sah, daß noch mehr Leute in den Laden kamen und sagte: „Nein, du bleibst hier. Gleich kommst du auch dran.“

James schien zu überlegen, ob er seinem Vater einfach nicht gehorchen sollte, ließ es aber. Offenbar wollte er vor seinem Mitschüler eine Kraftprobe vermeiden, die er nur verlieren konnte. Währenddessen wandte sich der Junge namens Tyler an die Muggelmutter: „Wenn Sie etwas über die Zauberwelt wissen wollen: Der hier ist der berühmteste Zauberer überhaupt, Harry Potter.“

Die Frau blickte Harry mit einer Mischung aus Skepsis, Furcht und Ehrfurcht an und drückte sich noch etwas enger an die Wand. Harry versuchte sich in einem Lächeln und sagte: „Ach, das hängt nur damit zusammen, daß jemand meinen Namen auf eine Sammelkarte gedruckt hat.“

Der Weg zum Bahnhof

Madam Malkin hatte die drei Kinder ziemlich schnell abgefertigt, da auch schon weitere Schüler nachdrängten. Nun eilten Harry und die anderen von Madam Malkins Anzüge für alle Gelegenheiten zum Schreibwarenladen, wo sie Pergamente, Federkiele und Farbwechseltinte kauften.

„Wie in alten Zeiten, was, Harry?“ seufzte Hagrid gerührt und wandte sich an Albus: „Als dein Dad so alt war wie du, habe ich nämlich mit ihm die Einkäufe vor seinem ersten Schuljahr gemacht. Vorher mußte ich ihn von den Dursleys befreien. Die hatten versucht, auf eine einsame Insel mitten im Meer zu entkommen.“

James war neugierig: „Was war denn das mit der Insel, Dad?“

„Ach, Onkel Vernon und Tante Petunia wollten nicht, daß ich erfahre, daß ich Zauberer bin. Und sie wollten natürlich nicht, daß ich nach Hogwarts gehe und zaubern lerne“, berichtete Harry. „Als immer mehr von den Hogwarts-Briefen kamen – die haben sie alle verbrannt, bevor ich sie lesen konnte –, sind sie mit uns – also Dudley und mir – geflohen. Im Auto. In der ersten Nacht waren wir in einem muffigen Hotel, wo die Züge vorbeifuhren. Ich weiß aber nicht mehr, wie der Ort hieß. Und dann sind wir planlos herumgefahren. Und schließlich hat Onkel Vernon eine alte zugige Hütte gemietet, die auf einer kleinen Felseninsel vor der Küste lag. Aber Hagrid hat mich trotzdem gefunden.“

„Cool, war bestimmt aufregend“, fand James.

Sie gingen zu Flourish und Blotts. Während James und Albus mit Ginny die Bücher von ihrer Liste kauften, stöberten Hermione, Rose und Hugo im Laden herum. Harry raunte Ron zu: „Und Hermione hat echt ihre alten Bücher aus dem ersten Schuljahr aufbewahrt?“

„Sie hat ihre alten Bücher aus sämtlichen Schuljahren aufbewahrt, du weißt doch, wie sie ist“, erwiderte Ron leise. „Abgesehen davon ist das doch wohl ganz praktisch – erinnere dich doch mal an Snapes altes Zauberspruchbuch.“

„Das Buch des Halbblutprinzen“, sagte Harry abwehrend, „danke, von dem Ding habe ich genug.“

„Es hat dich immerhin zum Besten in Zaubersprüche gemacht“, gab Ron zu bedenken.

„Ja, mag sein“, gab Harry zu. „Ah – Ginny, James und Albus sind fertig, dann können wir ja weitergehen. He! Hermione! Rose! Hugo! Kommt!“

Sie kauften zwei Zinnkessel, und weiter ging es zu einem Laden für magische Geräte, wo sie je zwei Messingteleskope und Messingwaagen erstanden. James sagte gönnerhaft: „Wir haben zwar zu verschiedenen Zeiten Astronomie, Albus, aber wir wissen ja nicht, ob du es auch schaffst, nach Gryffindor zu kommen. Sonst hätte ich gesagt, daß wir mein Teleskop gemeinsam benutzen können.“

„Warum sollte ich es nicht schaffen, nach Gryffindor zu kommen?“ beehrte Albus auf.

„Weil Gryffindor nur für die wirklich Mutigen ist. Wie für Dad, der Voldemort zweimal plattgemacht hat. Oder für Mum, die gegen die Todesser gekämpft hat. Oder eben für mich“, sagte James ziemlich selbstgefällig. „Denn immerhin hat der Sprechende Hut mich nach Gryffindor geschickt, und der Sprechende Hut irrt sich niemals. Tja, und dann bleiben noch Ravenclaw für die Streber und Hufflepuff als Resterampe. Und natürlich Slytherin, aber das ist der Feind. Das sind die schmierigen und hinterhältigen Typen, die sich für was Besseres halten, obwohl doch Voldemort auch mal Slytherin war. Willst du etwa so werden wie Voldemort?“

„Nein!“ rief Albus. „Ich werde Gryffindor.“

„Hört auf zu zanken, wir gehen jetzt hier in die Apotheke“, mahnte Ginny. „James, wie sieht es mit deinem Zauberspruchkasten aus?“

„Ähm – Baumschlangehaut und Zweihorn-Horn sind ein bißchen knapp geworden“, sagte James.

„Nichts da – in deinem Alter wird noch kein Vielsafttrank gebraut, verstanden? Und ich will nicht, daß du deine Missetaten in der Gestalt anderer Leute begehst“, fertigte ihn Harry ab.

„Na gut, ich brauche Käferaugen, Gänseblumenwurzeln, Löwenfischgräten und Flubberwurmschleim“, brummte James.

In der Apotheke suchte er zusammen, was er brauchte, während Albus und Rose es einfacher hatten, denn sie mußten nur den Zauberspruchkasten kaufen, der schon vollständig befüllt war. Hermione holte die Liste hervor und ging sie durch, als sie wieder vor der Apotheke standen: „Ich glaube, wir haben soweit alles. Jetzt...“

Ron vollendete den Satz: „... kommen wir zum spannenden Höhepunkt: Die Zauberstäbe.“

Im Laden von Ollivander war es ziemlich eng, denn das kleine Ladenlokal wäre schon ohne Hagrid mit neun Kunden dicht bevölkert gewesen. James hatte seinen Zauberstab zwar schon, wollte es sich aber nicht nehmen lassen, zu sehen, welchen Zauberstab Albus und auch Rose bekommen würden. Lily und Hugo fanden das alles sowieso äußerst spannend, und auch Hagrid wollte nichts versäumen, war er doch schon dabeigewesen, als Harry seinen Stechpalmenstab bekommen hatte.

„Ja, in der Tat, Miss Rose Weasley und Mr Albus Potter. Ich begrüße Sie. Fangen wir am besten mit der jungen Dame an“, sagte Mr Ollivander freundlich und holte das Maßband hervor.

Der Mr Ollivander, der schon Harry bedient und ihm viel später einiges über die Zauberstabskunde berichtet hatte, war vor einiger Zeit verstorben. Obwohl dessen Neffe schon seit Jahren tätig war, fand es Harry noch immer gewöhnungsbedürftig, im Laden nicht den aus seiner Sicht originalen Mr Ollivander anzutreffen.

„Gut, Sie können die Arme wieder herunternehmen, Miss Weasley“, sagte Mr Ollivander, dessen Maßband seine Arbeit beendet hatte.

Er kramte in den länglichen Schachteln herum und legte einige auf den storchbeinigen Hocker vor Rose. Dann öffnete er eine Schachtel und reichte ihr den Zauberstab: „Bitte, nehmen Sie ihn in die Hand und schwingen Sie ihn. Eichenholz mit Einhornhaar, zwölf Zoll.“

Rose schwang den Zauberstab, ohne daß sich etwas tat.

„Ah, ich sehe...“, murmelte Mr Ollivander. „Ja, warum eigentlich nicht. Bitte, Kiefer mit Drachenherzfaser. Sie müssen nämlich wissen, daß eigentlich nicht der Zauberer den Zauberstab, sondern...“

„... der Zauberstab den Zauberer aussucht. Ich habe etwas darüber gelesen“, vollendete Rose eifrig den Satz.

„Was du nicht alles weißt“, murmelte Albus vor sich hin.

Rose hatte das gehört: „Ich bereite mich wenigstens vor. Mum hat mir was zu lesen gegeben, damit ich Hintergrundwissen habe.“

Mit erhobener Nase schwang sie den Zauberstab.

„Nein, auch nicht“, sagte Mr Ollivander. „Nun, wie wäre es hiermit? Kurz und kompakt, acht Zoll, Kirschholz mit Drachenherzfaser.“

Rose schwang auch diesen Stab.

„Weißbuche, 16 Zoll, mit Phönixfeder als Kern.“

Auch dieser Stab zeigte in Rose' Hand keine Reaktion.

„Gut, dann vielleicht Weide mit Drachenherzfaser, elfeinhalb Zoll?“

Rose nahm den Zauberstab in die Hand. Sie hatte ihn kaum geschwungen, da sprühten auch schon goldene und rote Funken daraus hervor.

Hagrid johlte: „Jawoll, Rosie hat ihren Zauberstab!“

Rose strahlte. Mr Ollivander nahm den Zauberstab wieder an sich, steckte ihn in die längliche Schachtel und wandte sich an Ron und Hermione: „Nun denn, dann darf ich um sieben Galleonen bitten?“

Ron bezahlte, dann war Albus an der Reihe. Er streckte die Arme aus, Mr Ollivander ließ erneut das Maßband seine Arbeit verrichten, während er die Zauberstäbe in die Schachteln steckte und wieder wegräumte, die Rose ausprobiert hatte. Als das Maßband fertig war, sammelte es Mr Ollivander ein und legte erneut Zauberstabschachteln bereit. Er öffnete die erste Schachtel und sagte: „Mr Potter, bitte sehr: Eibenholz mit Einhornhaar, 14 Zoll.“

Harry sah gespannt zu, wie Albus den Stab in die Hand nahm und durch die Luft sausen ließ. Nichts tat sich. Mr Ollivander nahm Albus den Stab wieder weg und steckte ihn in die Schachtel. Dann öffnete er eine neue und drückte ihm den nächsten Zauberstab in die Hand: „Walnußholz mit Einhornhaar, zwölfdreiviertel Zoll. Bitte sehr, probieren Sie.“

Albus probierte erneut, wieder tat sich nichts. Mr Ollivander schnappte sich den Zauberstab, sagte nur „nein, nein“ und gab Albus den nächsten Stab. Der schwang ihn ohne Erfolg.

„Das war Stechpalmenholz mit Phönixfeder“, sagte Mr Ollivander, als er den Zauberstab von Albus entgegennahm. „So einen hat Ihr Vater, wissen Sie. Ich dachte eben, daß... Aber gut. Nun, dann probieren Sie diesen hier: Mahagoni, 13 Zoll.“

Auch dieser Stab zeigte keine Reaktion. Mr Ollivander wurde wie sein Vorgänger nicht ungeduldig und setzte die Suche unverdrossen fort. Er drückte Albus einen weiteren Zauberstab in die Hand und erklärte:

„Weinstockholz mit Drachenherzfaser, zehn Zoll.“

„Wie mein Zauberstab, außer daß der nicht zehn Zoll lang ist“, meldete sich Hermione zu Wort.

Auch dieser Zauberstab war nicht der richtige. Mr Ollivander gab Albus einen weiteren Zauberstab in die Hand: „Eine etwas ungewöhnliche Kombination: Ebenholz mit Phönixfeder, elfeinviertel Zoll.“

Albus schwang ihn inzwischen recht lustlos durch die Luft, doch sofort sprühten rote und goldene Funken aus der Spitze.

„Jawoll, auch Albus hat seinen gefunden!“ jubelte Hagrid. „Jetzt fehlen nur noch Lily und Hugo, dann haben auch alle Kinners ihre Zauberstäbe! In zwei Jahren ist es soweit!“

Während Mr Ollivander den Ebenholzstab in die Schachtel zurücklegte, holte Harry den Lederbeutel hervor, schnürte ihn auf und nahm sieben Galleonen heraus.

„Ah – wie ich sehe, haben sie es schon bereit“, stellte Mr Ollivander fest, streckte die rechte Hand aus und hielt mit der linken Hand die Zauberstabschachtel hin. „Besten Dank, die Herrschaften.“

„Und jetzt mir nach, zu den Eulen!“ kommandierte Hagrid und verließ als erster den engen und inzwischen sehr stickigen Laden.

Der Weg führte direkt zu Eeylops Eulenkaufhaus. Hagrid schritt so entschlossen aus, daß die anderen in einen leichten Trab verfielen, um ihm zu folgen. Endlich erreichten sie den Laden, über dessen Eingang das Schild mit der Aufschrift „Eeylops Eulenkaufhaus – Waldkäuze, Zwergohreulen, Steinkäuze, Schleiereulen, Schneeeulen“ hing. Einladend wirkte der Laden nicht, denn er war so dunkel, als sei er verlassen.

„Paßt auf, wo ihr hinlatscht“, sagte Hagrid, der als erster hineinging.

Die anderen folgten. Harry kannte den Laden zwar in- und auswendig, aber er wollte einfach so wenig wie möglich davon verpassen, wie Albus seine Eule bekam. James überlegte: „Ich könnte für Sandy ein paar Eulennüsse kaufen.“

„Keine schlechte Idee, würde ich meinen, wir gucken uns schon mal nach zwei Eulen für unsere beiden neuen Schüler um“, sagte Hagrid.

Der Verkäufer erschien. Er war ein älterer Mann mit silbergrauem Haar, dessen Koteletten vor den Ohren so weit abstanden, daß er selbst ein wenig wie eine Eule wirkte.

„Guten Tag, womit kann ich dienen?“ fragte er.

„Zwei Eulen für die beiden hier“, verkündete Hagrid, und Harry fragte sich, ob der Verkäufer überhaupt genug sehen konnte, um zu erkennen, von wem die Rede war.

Zumindest hatte der Verkäufer Hagrid erkannt: „Ah – Hagrid! Ich denke, wenn du sie aussuchst, kommst du auch ganz gut ohne mich zurecht.“

James nutzte die Gelegenheit und kaufte seine Eulennüsse. Hagrid wandte sich den Eulen zu. Im Laden war Unruhe aufgekommen. Flügel raschelten, Augen leuchteten und hin und wieder hörte man ein „Schuhu“. Harry sah eine Weile zu, wie Hagrid die einzelnen Eulen durchging und Albus und Rose erklärte, um welche Arten es sich handelte, wo ihre Herkunftsgebiete liegen und welche Besonderheiten sie haben. James stopfte die Papiertüte mit den Eulennüssen in die Tragetasche von Flourish und Blotts. Das brachte Harry auf den Gedanken, daß er seinem alternden Waldkauz Nicolas auch eine Freude machen könnte, zückte seinen Geldbeutel und sagte zum Verkäufer: „Ebenfalls eine Tüte Eulennüsse, bitte. Die große Tüte.“

„Sehr wohl – oh, Mr Potter, ich habe Sie zuerst gar nicht erkannt. Warten Sie“, raunte der Verkäufer und griff ins Regal hinter sich. „Diese hier sind besonder gut für Waldkäuze. Sie haben einen Waldkauz, wenn ich mich richtig erinnere.“

„Ähm – ja.“

„Allerdings nicht von mir, hier haben Sie eine Schneeeule gekauft.“

„Ähm, ja, die ist im Krieg ums Leben gekommen. Nic-, ähm, den Waldkauz hat mir Hagrid geschenkt. Macht wieviel?“

„Eine Galleone, sieben Sickel und 27 Knuts, wenn's recht ist.“

Harry wandte sich halb der Tür zu, um im von draußen einfallenden Licht das Geld abzählen zu können, und legte es dann auf den Tresen. Der Verkäufer bedankte sich mit einer leichten Verbeugung.

„Natürlich hätte ich es wissen müssen. Wenn Hagrid mit Kindern hier rein kommt, um ihnen Eulen zu kaufen, dann können es nur die Kinder von Ihnen und von Mr und Mrs Weasley sein. Ihren Sohn habe ich zuerst auch nicht wiedererkannt. Habichtskauz, ein Weibchen, nicht?“

„Ähm, ja.“

Bei Hagrid war inzwischen die Entscheidung gefallen. Er baute sich vor dem Tresen auf und sagte: „Der Junge bekommt die Sumpfohreule, das Mädchen die Waldohreule. Und bitte jeweils mit Eulenkäfig, die müssen schließlich in den Hogwarts-Express.“

Der Verkäufer ging nach hinten und kam mit zwei großen Käfigen zurück. Er steckte in jeden Käfig eine Eule, dann rechnete er mit Hagrid ab. Hagrid drückte jedem der Kinder einen Käfig in die Hand.

„Danke, Hagrid, ich finde das super, aber dabei habe ich doch gar keinen Geburtstag“, sagte Albus.

„Und du mußt das doch gar nicht, Hagrid. Das ist ja auch bestimmt teuer“, sagte Rose.

Hagrid wischte alles beiseite: „Ach was! Ich komme sowieso kaum dazu, was auszugeben, und außerdem braucht ihr doch keinen Geburtstag zu haben. Der erste Hogwarts-Einkauf is' doch Grund genug. Aber daß ihr mir schön auf die Eulen aufpaßt, ja? Und überlegt euch mal, wie ihr sie nennt. Aber seid vorsichtig: Wenn ihr sie einmal mit einem bestimmten Namen gerufen habt, hören sie auf keinen anderen mehr.“

Und so verließen sie das Geschäft. Ginny sagte zu Albus: „Zeig doch mal her.“

Albus' Sumpfohreule hatte schöne dunkle Augen, die ein wenig melancholisch wirkten, weil sie dunkel umrandet im hellen Gesichtsschleier lagen. Kopf, Rücken und Flügel waren mit einem dunklen Fleckenmuster gezeichnet, der Bauch gelblich-weiß mit dunklen Längsstrichen.

„Wo sind denn die Federohren?“ fragte Ginny. „Müßten Ohreulen nicht diese Federohren haben?“

„Nur wenn sie aufgeregt sind“, antwortete Albus. „Ist übrigens ein er.“

Harry schaute zu Rose' Eule hinüber. Hier standen die großen Federohren deutlich ab. Sie war kleiner als die Sumpfohreule und insgesamt heller. Ansonsten ähnelte sie Albus' Eule, allerdings befand sich im Gesichtsschleier über ihren Augen ein Keil, der ihr ein etwas grimmiges und strenges Aussehen verlieh.

„Er oder sie?“ fragte Harry.

„Eine sie“, sagte Rose.

Zum Abschluß saßen sie in großer Runde im Tropfenden Kessel. Madam Rosmerta stellte jedem ein Butterbier hin, nur Hagrid bekam seinen Riesenhumpen heißen Honig-Met.

„Ja, das wärmt gut durch“, freute er sich. „Is' aber auch 'n lausig kalter August geworden, was?“

Albus und Rose sprachen begeistert über ihre Einkäufe und die Zeit, die vor ihnen lag. Lily und Hugo waren etwas wortkarg und guckten neidisch, während Harry vor allem deshalb schwieg, weil er nicht nur James für Monate nicht mehr würde sehen können, sondern auch Albus. So in Gedanken, bemerkte er gar nicht, wie sich jemand dem Tisch näherte, bis er plötzlich von Ginny angestupst wurde.

„Ist das nicht reizend! In so großer Runde! Bozo, los!“

Die blonde Betonfrisur war ebenso unverkennbar wie der eckige Kiefer und die straßbesetzte Brille. Die Jahre schienen Rita Skeeter kaum etwas anhaben können. Ihr Fotograf Bozo hantierte mit dem altertümlichen Holzkasten, es blitzte, ein purpurrotes Wölkchen stieg auf, und das Bild war im Kasten.

„Wenn die Zauberer wüßten, womit die Muggel inzwischen fotografieren“, raunte James Harry zu.

„Na, wer wird denn eingeschult?“ fragte Rita Skeeter aufgeräumt in die Runde und sah die beiden Eulenkäfige neben Albus und Rose. „Ah – die beiden! Also...“, sie lege die Stirn in Falten und sagte dann: „Der mittlere von Harry ist... Albus. Die älteste von Miss Makellos ist... ähm...“

„Rita, wenn du schon in der Winkelgasse herumhängst, um uns abzufangen, solltest du die Namen aber parat haben“, mahnte Ginny ihre Kollegin.

Rita Skeeter zuckte mit den Schultern und sagte leichthin: „Na, egal, was man nicht im Kopf hat, muß man im Archiv haben. So, dann will ich mal nicht länger... Eure Eltern haben euch die Eulen gekauft? Das ist...“

Hagrid fühlte sich offenbar nicht richtig beachtet und dröhnte: „Die Eulen sind natürlich von mir.“

„Ah – ja“, sagte Rita Skeeter und machte sich eine kurze Notiz, wobei sie die Flotte-Schreibe-Feder nicht einsetzte. „Nun, wie ich schon sagte: Ich will mal nicht länger stören. Auf wiedersehen!“

Als sie mit ihrem Fotografen wegging, vermutete Ginny: „Sie geht jetzt sicher sofort in die Redaktion und schreibt ihren Artikel, damit der auch garantiert in der Montagsausgabe erscheint. Mit etwas Glück schafft sie auch noch den Sonntagspropheten und die Hexenwoche.“

Harry hatte nur den Tagespropheten abonniert. Er konnte daher erst am Montag beim Frühstück lesen, was Rita Skeeter aus der kurzen Begegnung im Tropfenden Kessel gemacht hatte. Auf der Titelseite befand sich immerhin ein Hinweis auf den Artikel von Seite fünf. Dort prangte groß das Foto von der großen Runde, wo Rose kaum drauf zu sehen war, weil der Fotograf Harry unbedingt im Zentrum haben wollte. Darunter war der

Artikel abgedruckt.

HOGWARTS-EINKAUF MIT DEN POTTERS – FOLGT ZWEITER POTTER-SOHN DER GRYFFINDOR-TRADITION?

von Rita Skeeter

An diesem Samstag war es soweit: Kein geringerer als Harry Potter (37) kaufte mit seiner Familie – Ginevra Potter (36), James Potter (13), Albus Potter (11) und Lily Potter (9) – sowie seinen alten Kampfgefährten Ronald und Hermione Weasley (beide 37) und deren Kindern Rose (11) und Hugo (9) in der Winkelgasse ein. So selten dieses Ereignis ist, hält doch Harry Potter seine Familie immer im Verborgenen, so wichtig ist sein Anlaß: Nach Harry Potters Sohn James wird nun auch sein jüngerer Sohn Albus nach Hogwarts kommen. Dank meiner außergewöhnlichen Beziehungen zur Familie Potter war es mir möglich, sie beim Einkauf zu begleiten.

Schon im Bekleidungsgeschäft von Madam Malkin kamen wir kaum durch die Mengen der Schaulustigen, die sehen wollten, wie Harry Potters Söhne für Hogwarts eingekleidet wurden. „Ich bin diesen Auflauf gewöhnt, der natürlich mit meinen Verdiensten um die magische Gemeinschaft zusammenhängt“, gibt sich der berühmteste lebende Zauberer gelassen. Auch bei Flourish und Blotts ist es nicht anders, so daß die Verkäufer Probleme haben, an die benötigten Bücher zu kommen. Nur der Zauberstabladen ist so klein, daß die Öffentlichkeit draußen bleiben muß – was sie dann auch tut und den Laden förmlich belagert, während drinnen Klein-Albus seinen Zauberstab erhält.

Begleitet wurden Harry und seine Familie von Hagrid, dem bekannten Wildhüter von Hogwarts und Lehrer für Aufzucht und Pflege magischer Geschöpfe. Ehrensache, daß der Wildhüter dem jungen Potter seine erste Eule schenkt, hat er doch dasselbe mehr als zweieinhalb Jahrzehnte vorher mit Harry gemacht. Sicher gibt es keinen Besseren als den Wildhüter Hagrid, der in der Vergangenheit unfaire Vorhaltungen wegen seiner Herkunft als Halbriese erdulden mußte, um die richtige Eule auszusuchen.

So tritt denn ein weiterer Sohn des Siegers über Den, dessen Namen nicht genannt werden darf, die Ausbildung in Hogwarts an. Interessant dürfte die Beziehung zu weiteren Kindern von Prominenten werden. Draco Malfoy (37), dessen Sohn ebenfalls mit der magischen Ausbildung beginnt, hat einige Tage zuvor in der Winkelgasse geäußert: „Wie bekannt ist, hat sich unsere Familie letztlich gegen den Dunklen Lord gewandt und sich auf die Seite von Harry Potter gestellt. Ich wüßte deshalb nicht, weshalb mein Sohn Scorpius Schwierigkeiten mit Potters Söhnen bekommen sollte. An meinem Sohn wird es jedenfalls nicht liegen.“

Harry schnaubte, als er die Zeitung beiseite legte. Dann fragte er Albus: „Und? Hast du für deine Eule schon einen Namen gefunden?“

„Luckless!“

Harry war perplex: „Wieso Luckless? Ist er denn unglücklich? Oder ohne Glück?“

„Nach dem Märchen“, sagte Albus. „'Der Brunnen des wahren Glücks'. Ich fand den Namen lustig. Du weißt doch: Ritter Sir Luckless.“

„Ah – gut. Ich bin mal gespannt, wie Rose ihre Eule genannt hat“, sagte Harry.

„Amata. Auch nach dem Märchen“, erwiderte Albus. „Ich habe Luckless heute früh mit einem Brief zu Rose geschickt, und sie hat mir das dann geschrieben.“

„Und nun zum Wetter – war kein besonders sommerlicher Tag, was, Robert?“

„Du sagst es, Daniel. Die ganze Woche war verdammt kühl für August. Fast schon wie Herbst.“

„Kannst du uns wenigstens einen schönen September versprechen, Robert?“

„Wie man's nimmt, Daniel. Morgen wird es sonnig – aber es wird verdammt kalt sein. Morgens höchstens fünf Grad, die Nacht wird nämlich sternenklar. Bis Mittag steigen die Temperaturen vielleicht auf zwölf Grad, aber mehr ist nicht drin. Und in der kommenden Woche sieht es auch nicht besser aus.“

„Danke, Daniel. Tja, meine Damen und Herren, holen Sie ihre warmen Sachen raus, wenn Sie es nicht schon längst getan haben, und beschweren Sie sich bei Greenpeace, weil's beim Treibhauseffekt klemmt. Wir wünschen einen guten Abend.“

Harry schaltete das Fernsehgerät aus und sagte zu den Kindern: „Also, legt eure Jacken bereit für morgen. Seid ihr mit dem Packen fertig?“

„Ja“, behaupteten James und Albus.

„Wir gucken vorsichtshalber noch mal nach“, sagte Ginny. „Zwar haben Toby und Tinky mitgeholfen, aber besser wir regeln alles jetzt, als daß Eulen nach Hogwarts geschickt werden müssen. Sind eure in ihren Käfigen?“

„Ja“, sagten James und Albus.

Harry ging mit Albus in dessen Zimmer, Ginny mit James. Vor dem Bett stand der große Schrankkoffer, auf dem Schreibtisch der Käfig mit Luckless. Harry klappte den Koffer auf und schaute hinein. Albus hatte offenbar alle Hogwarts-Sachen zuerst reingelegt, so daß in der Schicht darüber seine Unterwäsche und zuoberst die Muggelsachen lagen.

„Du solltest zumindest eine Garnitur Hogwarts-Sachen oben drauf legen, damit du dich im Zug umziehen kannst“, schlug Harry vor.

„Okay“, sagte Albus und kramte einen Umhang nach oben.

Dann legte er den Zauberhut oben drauf. Den Zauberstab legte er auf den Nachttisch. Dann sah er sich um und seufzte.

„Jetzt schon Heimweh?“ fragte Harry lächelnd. „Laß das alles erstmal auf dich zukommen. Und freu dich auf Freitag, also ich meine den morgen in einer Woche – da bist Du bei Hagrid zum Tee eingeladen.“

„Jaah...“, sagte Albus. „Ich war nur noch nie so lange von zu Hause fort...“

Harry beruhigte ihn: „Du bist doch nicht allein dort. Sieh mal: James ist da, Fred... Rose kommt jetzt nach Hogwarts, Roxanne, Molly, dann sind da noch Victoire und Dominique... und nicht zu vergessen die ganzen neuen Freunde, die du finden wirst.“

„Kommen Onkel Ron und Tante Hermione hierher?“ fragte Albus.

„Nein, sie fahren direkt nach King's Cross. Dort treffen wir sie dann auf Gleis neundreiviertel“, sagte Harry. „Und geh am besten jetzt Zähne putzen, und dann ziehst du dich um und gehst ins Bett. Die Zugfahrt morgen wird den ganzen Tag dauern.“

Am nächsten Morgen brauchten Harry und Ginny gar nichts zu unternehmen, um ihre Kinder aus den Betten zu werfen und dazu zu bringen, sich zu waschen und anzuziehen. Überpünktlich waren die drei in der Küche, um zu frühstücken. Albus überprüfte überdeutlich, ob sein Zauberstab auch im Bund seiner Jeans steckte. James war darüber bereits erhaben. Lily war ziemlich geknickt.

„Was ist denn, Lily?“ fragte Ginny und strich ihr durch das Haar. „Guck mal, heute kannst du das erste Mal dabeisein, wie es losgeht nach Hogwarts zu einem neuen Schuljahr. Da ist immer viel los auf dem Bahnsteig. Sonst hattest du um diese Zeit schon Schule.“

„Ich will aber auch nach Hogwarts!“ klagte Lily. „Ich will auch in einem Schloß wohnen mit Geistern. Und zaubern will ich auch, und eine Eule will ich haben und einen Zauberstab. Und wenn James und Albus weg sind, dann bin ich hier ganz allein.“

„Dann ärgert dich wenigstens niemand“, sagte Harry.

„Ich will aber geärgert werden! Und zaubern!“ beharrte Lily.

James dachte über etwas ganz anderes nach, während er sein Rührei aß: „Ob Onkel Ron schon seinen Führerschein hat? Er wollte doch selbst fahren, wenn Rose nach Hogwarts kommt.“

„Wir werden sehen“, sagte Harry. „Spätestens wenn wir wieder rausgehen.“

„Schreibt ihr mir dann, ob er ihn hat?“

„Sicher doch.“

Albus versicherte sich noch einmal bei seinem Bruder: „Und wir fahren nicht mit Kutschen, sondern mit Booten? Und dann ist das Festessen?“

„Ja, Hagrid fährt mit euch über den See. Und vor dem Festessen muß jeder von euch den Sprechenden Hut aufsetzen, der sagte euch dann, in welches Haus ihr kommt.“

„Gryffindor“, stellte Albus schlicht fest.

„Schade übrigens, daß ihr nicht mit den Kutschen fahrt. Die werden nämlich von Thestralen gezogen. Die sind ganz unsichtbar, aber sie müssen große und starke Tiere sein, denn sie ziehen enorm“, sinnierte James und beugte sich dann zu Albus vor: „Die Thestrale werden von Hagrid beaufsichtigt, und er findet sie ganz toll, weißt du? Und wenn sie nicht gerade die Kutschen ziehen, treiben sie sich so herum.“

Albus bekam einen mulmigen Gesichtsausdruck. Selbstverständlich wußte er, welche Art von Tiere Hagrid ganz toll fand. Harry sah währenddessen auf die Uhr und sagte: „Zähneputzen, gleich müssen wir los.“

Ohne Widerrede gingen die Kinder hoch ins Bad. Die Koffer und Eulenkäfige standen schon an der Haustür. Harry und Ginny zückten wortlos ihre Zauberstäbe und ließen die Koffer nach draußen zum Auto schweben, wo sie sie einluden. Die Käfige trugen sie von Hand zum Auto. Dann gingen sie wieder rein. Schon kamen James, Albus und Lily die Treppe herunter. Harry sagte: „Jacken anziehen, es ist sehr kalt draußen.“

Aufgeregt gingen alle hinunter zum Auto und stiegen ein. Harry fuhr los. Glücklicherweise war um halb elf Uhr der dickste Verkehr vorbei. James sagte plötzlich: „Es ist natürlich nicht gesagt, daß der Sprechende Hut jemanden in dasselbe Haus steckt wie die Eltern.“

„Was willst du damit sagen?“ fragte Albus beklommen.

„Eigentlich nichts. Aber sieh dir nur Victoire und Dominique an: Onkel Bill war in Gryffindor, aber sie sind in Ravenclaw. Tja, und bei dir...“

„Was?“

„Bei dir könnte es sein, daß du nicht nach Gryffindor kommst, sondern woanders hin. Zum Beispiel nach... ähm... Slytherin. Du weißt, dorthin, wo die ganzen Todesser herkamen damals.“

Albus war ehrlich aufgebracht: „Nein! Nicht nach Slytherin! Das waren doch immer die, die gegen Dad was gehabt haben! Und die... die... ich will nicht nach Slytherin!“

James wählte einen beruhigenden Tonfall: „Ich sage ja nicht, daß du nach Slytherin kommst. Ich sage doch nur, daß der Hut in dich hineinguckt und dir dann sagt, in welches Haus du kommst. Das ist alles.“ Er machte eine Pause, um dann anzufügen: „Und das könnte eben zum Beispiel auch Slytherin sein.“

„Ich will auch nicht nach Slytherin“, meldete sich Lily zu Wort.

„Das ist vernünftig“, sagte James. „Die haben ihren Gemeinschaftsraum in den Kerkern unter dem See. Alles dunkel und so. Richtig für Schwarzmagier. Aber wenn dich der Hut dorthin stecken würde...“

„Er kann mich aber auch nach Gryffindor schicken“, beehrte Albus auf. „Ich bin nämlich mutig! Und nicht so ein falscher Fuffziger wie die in Slytherin.“

„Tja, wenn man das so genau wüßte...“, sagte James. „Bist du überhaupt ein Zauberer von Format?“

„Ja, natürlich!“ sagte Albus.

„Da haben wir's. Man sagt nämlich, daß Zauberer von Format ziemlich häufig in Slytherin landen.“

„Ich will aber...!“

„Schluß jetzt dahinten, ich muß einen Parkplatz finden!“ schnauzte Harry, der inzwischen den Bahnhof King's Cross erreicht hatte.

Auf der Rückbank wurde es still. Offenbar beschränkte sich James jetzt darauf, seine Worte wirken zu lassen, während die Worte bei Albus tatsächlich ihre Wirkung taten. Das entnahm Harry jedenfalls einem Blick in den Rückspiegel, wo er James' selbstzufriedenes und Albus' grüblerisches Gesicht sah. Lily unterbrach das Schweigen: „Ich will nach Hogwarts! Bitte, darf ich nicht mitkommen?“

„Lily, du bist doch noch zu klein, aber lange dauert es nicht mehr“, versuchte Ginny sie zu trösten.

Harry fand endlich einen Parkplatz. Nachdem das Auto ordnungsgemäß abgestellt war, stiegen alle aus. Ginny sagte: „Bleibt hier. Dad und ich holen Gepäckkarren.“

Die beiden gingen schweigend los, jeder seinen Gedanken nachhängend. Im Bahnhofsgebäude fanden sie kurz hinter dem Eingang zwei Karren und schoben sie hinaus und zum Auto. Erst mit dem Karren fiel Harry auf, wie holperig die Straße war: „Hier sollten sie unbedingt mal was machen, sieh dir das nur an.“

Ginny machte nur „hm-hm“, sagte sonst aber nichts. Am Auto warteten die Kinder. Harry schloß den Kofferraum auf und half Albus, seinen Koffer und seinen Eulenkäfig heraus- und auf den Karren zu heben. James, schon wesentlich größer und kräftiger als Albus, kam allein klar. Nachdem Harry das Auto wieder verschlossen hatte, gab Ginny das Startsignal: „Los, gehen wir.“

Der Trupp setzte sich in Bewegung. James murmelte: „Also, ich bin mal gespannt. Die Auswahlzeremonie ist eigentlich der Höhepunkt. Und vor allem ist sie immer für eine Überraschung gut.“

Lily schniefte schon und jammerte: „Ich will aber mitkommen. Es ist ungerecht, daß ich zu klein bin.“

James setzte nach: „Und wie gesagt: Bei Slytherin...“

Harry und Ginny sahen sich an. In gut einer Viertelstunde würden sie nur noch Lily haben. Harry war irgendwie froh, daß seine Tochter noch so klein war. Er würde seine Söhne vermissen, auch wenn jemand wegen der Streiterei um den Sprechenden Hut und die Auswahl bald ein Machtwort würde sprechen müssen.

Statt eines Epilogs

Hi, Mum!
Hi, Dad!
Hi, Lily!

Geschafft! Ich bin in Gryffindor! James und seine blöden Sprüche. Jetzt sagt er, er hätte nichts anderes erwartet. So ein Blödmann. Ich habe den Sprechenden Hut aufgesetzt, und der hat bloß „Gryffindor“ gesagt.

War aber auch eine komische Sache. Wir mußten erst in so einer kleinen Kammer warten und wurden dann reingeführt in die Große Halle, als die anderen alle schon an ihren Tischen saßen. Und wir mußten oben vor dem großen Lehrertisch stehen. Stellt euch vor: Neville und Hagrid am Lehrertisch! Ganz würdig. Neville jedenfalls. Der heißt ja jetzt Professor Longbottom, hat mir James gesagt. Aber Hagrid nennen sie alle wohl Hagrid, ohne Professor davor, obwohl er einer ist. Und dann wurde jeder aufgerufen, mußte sich auf einen Hocker setzen und bekam den Hut auf. Ach ja, der Hut hat vorher noch ein Gedicht aufgesagt, aber das habe ich vergessen, ich war zu aufgeregt. Doof fand ich bloß, daß die alle so geglotzt haben, als ich aufgerufen wurde. Hätten die das nicht schon bei James tun können? Alles wegen dir, Dad!

Das Festessen war natürlich klasse. Aber Toby und Tinky können es, meine ich, einen Tick besser. Trotzdem fand ich es schön. Die schwebenden Kerzen, die verzauberte Decke... So toll habe ich es mir nicht vorgestellt.

Rose hat übrigens Pech gehabt, die ist nach Ravenclaw gekommen. Sie meint ja, das wäre kein Pech, sondern Glück, aber das sagen Mädchen hinterher doch immer, damit sie nicht zugeben müssen, daß sie verloren haben. Bei ihr hat der Hut aber auch lange gebraucht. Tja, jetzt wird Onkel Ron sie wohl enterben müssen. Wenigstens sind Victoire und Dominique auch in Ravenclaw, dann ist sie nicht allein da. Aber Roxanne und Molly sind da, wo man hinkommen sollte, also in Gryffindor.

Und klasse sind auch die Himmelbetten. Ich bin übrigens im dritthöchsten Schlafsaal. Dad, du warst doch zuerst ganz oben in dem runden Schlafsaal unter dem Dach. Ich bin zwei Etagen drunter. James ist noch zwei unter mir.

Jetzt haben wir erstmal Samstag. Da kann ich euch schreiben. Könnt ihr mir übrigens die Zahnbürste und die Zahnpasta schicken? Die habe ich zu Hause vergessen. Und Montag geht es richtig los. Ich bin schon richtig gespannt. Und Hogwarts ist superklasse! Die ganzen komischen Treppen, alles ist riesig, und überall soll es geheime Abkürzungen und sowas geben, sagt James. Der will Victoire übrigens mal fragen, ob sie nun mit Teddy geht und wie sie das machen will, wenn sie die ganze Zeit in der Schule bleiben muß. Da bleiben doch nur die Hogsmeade-Wochenenden.

Überhaupt: James ist doof. Der wedelt jetzt dauernd mit diesem Wisch vor meinen Augen rum, den ihr unterschrieben habt, damit er auch nach Hogsmeade darf. Ich finde, der sollte auch hier drin bleiben, wenn ich nicht raus darf.

In meinem Schlafsaal sind noch sechs andere Jungen. Zwei kommen aus Muggelfamilien. Die sind in Ordnung, die wissen wenigstens, wovon man spricht, also bei Computern und so. Wir haben uns unsere E-Mail-Adressen aufgeschrieben für die Ferien. Einen von denen habe ich schon während der Zugfahrt kennengelernt. Ich war mit Rose zusammen in einem Abteil. Dann sind da noch zwei aus Zaubererfamilien. Die haben überhaupt keine Ahnung, wovon wir da sprechen. Aber sie kennen sich wenigstens mit Quidditch aus. Und sie waren auch in Amerika zur Quidditch-Weltmeisterschaft. Die restlichen beiden sind aus gemischten Familien. Nicht so ahnungslos wie die beiden aus den Zaubererfamilien.

Ich freue mich schon auf nächsten Freitag, wenn ich zu Hagrid gehe. Vom Gemeinschaftsraum aus kann man seine Hütte sehen. Sieht total urig aus. Und James sagt, das ist der gemütlichste Platz von Hogwarts.

Besonders scharf bin ich auf den Flugunterricht. Dann zeigt sich, ob ihr mir das auch richtig beigebracht habt! Aber der Flugunterricht beginnt erst Donnerstag in einer Woche. Und ich will versuchen, in die Quidditch-Mannschaft zu kommen. James will es auch wieder versuchen. Zum Glück haben wir im Urlaub geübt.

Leider können wir nicht zwischendurch nach Hause. Bis Weihnachten sind es ja noch fast vier Monate. Ich war noch nie so lange fort.

So, ich mache Schluß. James und Fred schleichen gerade raus. Ich will mal gucken, was sie so vorhaben.

Ganz herzliche Grüße
Albus